Johann Georg Hamann
geb. d. 27. August 1730
gest. d. 21. Juny 1788

Johann Georg Hamann's

Schriften und Briefe.

Zu leichterem Verſtändniß im Zuſammenhange ſeines Lebens

erläutert und herausgegeben

von

Moritz Petri.

Erſter Theil.

Hannover.
Carl Meyer.
1872.

Druck von Ludwig Grimme in Hannover.

Vorrede.

Es ist allgemein zugestanden, daß Johann Georg Hamann zu den bedeutendsten Männern gehört, welche im vorigen Jahrhundert in Deutschland und überhaupt gelebt haben. Eine ungemessene Tiefe und Fülle von Gedanken, ein lebenskräftiger Odem vollgültiger Wahrheit, und eine nie alternde Frische durchdringt alle seine Schriften. Sie sind Zeugnisse vom Lichte des Lebens und darum unvergänglich.

Hamann ist daneben ein so ganz eigenartiger, so völlig urwüchsiger Geist, daß er nirgends seines Gleichen findet. Es hat weder vor ihm Jemand gelebt, auf den er sich hätte stützen können, noch ist nach ihm Jemand gekommen, der den Versuch gewagt hätte, ihm ähnlich zu werden. Er ist durchaus unnachahmlich.

Aus diesem Grunde ist er auch unübersetzbar. Während er den Koran in arabischer und das alte Testament in hebräischer Sprache liest, sämmtliche griechische und lateinische Classiker bis in die Minutissima kennt, die englische Sprache ihm geläufig ist wie eine zweite Muttersprache, und er etliche seiner Schriften in französischer Sprache sogar hat drucken lassen, ist er selber allen Ausländern unnahbar, fast allen seinen Zeitgenossen ein unverstandenes und doch immer wieder aufgesuchtes Räthsel, während nachkommende Geschlechter um ihn herumgehen, und es kaum wagen, die geheimnißvolle Decke zu heben, unter der sie tiefverborgene Schätze mehr ahnen als kennen.

Hamann ist es sich übrigens sehr wohl bewußt, daß er unverstanden durch die Menge seiner in den seichten Gewässern der rationalistischen und naturalistischen Aufklärung verkommenen Zeitgenossen hindurchgehen muß, »ich trete die Kelter allein«;

aber er weiß es auch, daß in einem kommenden Jahrhunderte die wie verloren ausgestreuten Samenkörner aufgehen und Frucht tragen werden. Denn es wurzelt sein innerstes Leben in der „verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit", und ist darum in demselben Maße desto unvergänglicher und tiefer, je reicher es von ihr erfüllt ist.

Aber obwol ganze Geschlechter vorübergegangen sind, ohne sich um Hamann zu kümmern — Einzelne hat es zu allen Zeiten gegeben, welche nach ihm fragten und auf ihn zurückwiesen, und zwar waren es immer die hervorragendsten Männer, und in neuerer und neuester Zeit hat man wiederholt mit allem Ernst und Fleiß versucht, die Hamann'schen Goldstücke wieder in Cours zu setzen. Aus diesem Gesichtspunkte schien es mir an der Zeit, wenigstens die bedeutenderen seiner Schriften und zahlreichen Briefe unverkürzt in einer neuen Ausgabe wieder zugänglicher zu machen, sie aber um so mehr mit den nöthigen Erläuterungen zu begleiten, als ein Hauptgrund der Unbekanntschaft mit Hamann zur Zeit lediglich darin gefunden werden dürfte, daß gerade die bedeutungsvollsten und inhaltsreichsten seiner hinterlassenen Schriften ohne nähere Erklärung vielfach unverständlich bleiben.

Es kam mir dabei nicht sowol darauf an, Einzelnes etwa durch erklärende Anmerkungen verständlicher zu machen, als vielmehr den Gedankengang im Ganzen und Großen zu verfolgen, das Einzelne aber nur so weit hineinzuziehen, als ohne dessen Erläuterung auch der ganze Ideengang dunkel geblieben sein möchte. In wie weit ich dabei das rechte Maß getroffen, wird sich erst im folgenden zweiten Theile bestimmter übersehen lassen. Wenn ich die Sokratischen Denkwürdigkeiten und die dazu gehörigen Noten mit unter dem Texte laufenden bezüglichen Erläuterungen glaubte begleiten zu sollen, so schien es mir bei andern Stücken, namentlich aus den Kreuzzügen eines Philologen, welche der zweite Theil bringen wird, genügend und angemessener, wenn den einzelnen kleinen Aufsätzen eine den Inhalt erörternde Einleitung vorangestellt würde. Das dabei einzuhaltende Maß ist Sache des subjectiven Ermessens, und einsichtige Leser selber müssen mir erst den objectivern Maßstab eines zutreffenden

Urtheils in die Hand geben. Die hier obwaltenden Schwierigkeiten sind mir erst bei der Arbeit selber deutlicher entgegengetreten, und ich habe sie zuweilen tiefer gefühlt, als es manchem der Leser erscheinen möchte.

In wie weit einzelne Anmerkungen unter dem Texte oder nur durch Einklammerung bezeichnete ganz kurze Erläuterungen schon von Hamann herrühren oder erst von mir hinzugethan sind, habe ich nicht besonders hervorgehoben. Es wird sich das dem Leser schon von selber unter die Augen stellen.

Außer den beiden in der Einleitung näher charakterisirten Hauptschriften von Gildemeister und Tiffelhoff, auf die ich mich wesentlich und in dankbarster Anerkennung ihrer Verdienste um das nähere Verständniß Hamann's stützen konnte, haben mir noch einige andere kleinere, aber nicht unwichtige Broschüren über Hamann vorgelegen, die ich hier nach der Zeitfolge ihrer Erscheinung nenne:

1) Biographische Erinnerungen an Johann Georg Hamann, den Magus im Norden. Münster bei Regenberg. 1858. Aus der Vorrede erfahren wir, daß Carl Carvacki deren Verfasser ist.
2) Johann Georg Hamann. Ein Vortrag, gehalten im Evangelischen Verein zu Hannover vom Superintendent Nocholl zu Göttingen. Hannover bei Carl Meyer, 1869.
3) Johann Georg Hamann. Ein Literaturbild des vorigen Jahrhunderts von Dr. Brömel. Berlin bei Schlawitz, 1870.

Andere Schriften über Hamann sind mir nicht bekannt geworden. Doch hat es mir zur großen Ermunterung und Freude gereicht, eben als ich die ersten Abschnitte niederschrieb, in der Evangel. Kirchen-Zeitung (Nr. 81 vom Jahre 1871) dem Aufsatze eines mir unbekannt gebliebenen Verfassers über Hamann zu begegnen, der völlig mit mir darin zusammenstimmte, daß es an der Zeit sei, Hamann's Schriften wieder an das Licht zu ziehen. „Der Idealismus", heißt es dort, „ist gegenwärtig in das Stadium des Bankerotts getreten, starrt uns jetzt als vollendeter Nihilismus entgegen, hat sich deshalb aber auch ausgelebt. Alles,

was in unserer Zeit geistig bedeutend ist, hat kein Organ mehr für idealistische Lustspiegelungen und Nebelbilder, sondern sieht sich nach Realitäten um. **Deshalb kommt nun auch wieder Hamann an die Reihe.** Er hat Zukunft, denn in Hamann ist eine unerschöpfliche Fundgrube. In diesen Schachten steckt gediegenes Gold. Ist die Arbeit des Grabens auch schwer, so ist sie lohnend."

Nicht minder interessant war mir die eigenthümliche Hinweisung auf die Bedeutung Hamann's in einem erst vor Kurzem erschienenen Buche, das unter dem Titel: „**Das Neue Deutschland. Beleuchtet in Briefen an einen preußischen Staatsmann von Constantin Franz**" erschienen ist, darin man eine Begegnung Hamann's am allerwenigsten hätte erwarten mögen.

Der schon seit 1848 durch seine publicistischen, sehr eigenthümlichen, gedankenreichen und völlig selbstständigen, der ganzen Zeitströmung oft sehr scharf entgegentretenden Schriften bekannte Verfasser handelt pag. 197 von der hohen Bedeutung des Deutsch-Ordenslandes, und nennt dann einige der hervorragendsten **Hochmeister** auf dem Gebiete der **geistigen** Ritterschaft. Neben Copernicus und Kant hebt er Hamann besonders hervor, und sagt von ihm:

„Neben diesen beiden ist dann auch Hamann nicht zu vergessen, der gewissermaßen als die Ergänzung des Kantischen Geistes gelten kann. Denn gerade was dieser für das unerkennbare Ansich der Dinge erklärt, war für Hamann vielmehr die Quelle aller Erkenntniß, die bei ihm wie durch innere Eingebung hervortritt. So repräsentirt er gegenüber dem Kantischen Rationalismus gewissermaßen den Irrationalismus, der auch sein Recht hat, denn die Welt ist nicht blos etwas Rationales. Selbst die Mathematik spricht von irrationalen, sogar von imaginären Größen, die doch kein Nichts, sondern etwas sehr Wichtiges sind. In diesem nordischen Magus also, wie Hamann sich selbst nannte, erscheint das **Geheimnißvolle**, was, wie ich früher sagte, auf dem lettischen Norden ruht. Er hat seine unbestrittene Stelle in unserer Literaturgeschichte. Ein Herder, ein Goethe, ein Jacobi

und Andere sind von ihm ergriffen gewesen, und doch ist er selbst wie ein noch ungelöstes Problem."

Schließlich möge es mir noch erlaubt sein, hier eines zweiten Aufsatzes zu gedenken, der sich im Februarhefte dieses Jahres gleichfalls in der Evangel. Kirchen-Zeitung (Nr. 15 vom 21. Febr.) findet. Der Verfasser charakterisirt Justus Möser und kommt bei dieser Gelegenheit auch auf Hamann zurück. „Möser und Hamann waren Zeitgenossen und haben miteinander gemein, was allen großen Männern gemeinsam ist, sie sind Repräsentanten und Propheten einer neuen Zeit. Sie haben jenen durchdringenden Blick für das Ursprüngliche und Naturwüchsige, sie befruchten den Acker der Menschheit mit verheißungsvollen Lebenskeimen und streuen die Saaten neuer Ideen aus. Sie wirken einerseits immer erlösend und befreiend, andererseits aber auch aufbauend, sie führen eine Verjüngung des geistigen Lebens herbei. — Hamann nennt sich selbst wegen der Unschöne seiner äußern Existenz einen Sauvage du Nord, ein Gefäß der Unehre und seine literarischen Erzeugnisse sind in ihrer äußern Form barock, rauh, unverständlich. Fast möchte man es ein tragisches Geschick nennen, welches über der deutschen Literatur und Wissenschaft schwebt, daß einer ihrer größten Repräsentanten das Gold seiner Gedanken mit dieser rauhen Schale umgeben hat. Denn er war allerdings eine solche Potenz, daß er die geistige Strömung seiner und der folgenden Zeit (wir meinen besonders die philosophische Entwickelung seit Kant) in ein anderes Bett hätte leiten können, wenn er die Sprache Lessing's und Goethe's und nicht der Chaldäer, Creter und Araber geredet hätte. Hamann arbeitet in den größten Problemen der Philosophie und Theologie, überall blendende Lichtstrahlen ausstreuend."

Wenn man diese Auslassungen und Winke in den Zeitschriften und sonst nach und über Hamann mit den obengenannten größeren und kleinern Schriften von Gildemeister, Tiffelhoff, Carvacki, Rocholl und Brömel zusammenhält, welche sämmtlich neueren Ursprungs sind, so ergibt sich daraus, wie der tiefere Zug unsere Zeit wieder zu Hamann hinüberleitet, so daß eine erneuerte Ausgabe seiner Schriften gerechtfertigt erscheint.

In welchem Umfange aber ſeine hinterlaſſenen Schriften und Briefe hier wiedergegeben werden ſollen, wird von der Aufnahme derſelben abhängen müſſen. Weniger bedeutende Sachen vorläufig übergehend, rechne ich auf drei oder vier Bände, deren zweiter, will's Gott, in wenigen Monaten nachfolgen wird.

In Betreff der erläuternden Zuthaten weiß Niemand beſſer, als ich ſelbſt, wie Vieles ſie zu wünſchen übrig laſſen möchten. Ich habe die damit verbundenen Schwierigkeiten zur Genüge gefühlt. Wenn aber die Idee der Geſtaltung des Buches nur eine richtige iſt, ſo bitte ich Gott, daß er auch das Geringe ſegnen möge zur kräftigeren Erweckung einer erneuerten Theilnahme an Hamann'ſcher Kraft und Tiefe.

Dungelbeck, bei Hannover, im Mai 1872.

M. Petri.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Erſter Abſchnitt. Hamann's Leben und Schriften bis zu ſeiner Rückkehr von London	22
1. Gedanken über meinen Lebenslauf	78
2. Bibliſche Betrachtungen eines Chriſten	123
3. Brocken	163
Zweiter Abſchnitt. Hamann's Aufenthalt zu Riga ſeit ſeiner Rückkehr aus London. Ueberſiedelung nach Königsberg. Spannung mit Chriſtoph Berens. Briefe aus dieſer Zeit	176
Dritter Abſchnitt. Sokratiſche Denkwürdigkeiten und ihr Nachſpiel Wolken	315
Nachtrag zur Erläuterung des Titelkupfers	421

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Einleitung.

Als der pensionirte Packhofs-Verwalter Johann Georg Hamann am 21. Juni 1788 in Münster starb, hatte er schon längere Zeit zum größten Theile von dem Almosen gelebt, das ihm ein begüterter Mann, dessen Namen er zuvor nicht einmal kannte, hatte reichen lassen; aber eine Fürstin bat darum, daß sein Leichnam in ihrem Garten bestattet werden dürfte. Ein Grab-Denkmal neben einer Capelle bezeichnete seine Ruhestätte.

Als man nach einem halben Jahrhunderte nach diesem Denkmale suchte, fand man es zertrümmert in einem Kartoffelfelde, die Urne war zerbrochen, die Inschrift mit Moos überwachsen, das Ganze von Kraut überwuchert; aber ein König ließ die Gebeine sorgfältig ausheben, in einem neuen Sarge verschließen und ein eisenfestes neues Denkmal in der alten Form neben einer Kirche errichten.

In diesen Vorgängen ist die Bedeutung Hamann's symbolisirt. Den längst Vergessenen, im Leben Verachteten und nach seinem Tode von wenigen Genannten und noch wenigern Gekannten wird man gleichwohl immer wieder aufsuchen, seine Reliquien sammeln und zu hohen Ehren bringen.

Noch heute, fast hundert Jahre nach seinem Tode, ruft der jüngste, aber nicht geringste Dolmetscher Hamann'scher Weisheit aus: „Wer ist Hamann und wer kennt Hamann? In zehn Jahren sind mir vielleicht zehn Menschen begegnet, die etwa wußten, was Gott den Deutschen in Hamann gegeben hat. Aber in zehn Jahren ist es mir kaum gelungen, in die Seele *eines* Jünglings den Muth zu hauchen, im Schweiße des Angesichts aus den Schachten Hamann's Gold zu graben."

Aber „der Wegweiser zu Johann Georg Hamann", von Julius Tiffelhoff, aus dem jene Worte genommen sind, ist selber ein Zeugniß dafür, und zwar ein sehr vollgültiges, daß man den Schleier wieder zu heben sucht, unter welchem die reichen Schätze verborgen liegen.

Freilich an Handweisern, welche nach Hamann zeigen, hat es nicht gefehlt. Kant und Hippel haben mit ihm zu gleicher Zeit in Königsberg gelebt und in den vertrautesten Beziehungen zu ihm gestanden. Sein Landsmann Herder hat in zahlreichen Briefen mit ihm alles verhandelt und durchsprochen, was ihm am Herzen lag, und als ihm ein Sohn geboren war, bat er Hamann mit Goethe, Jacobi und Claudius zu Gevatter. Der Briefwechsel zwischen Friedr. Heinr. Jacobi und Hamann war ein so inniger und herzlicher, daß er einen starken Band auf fast 700 Druckseiten umfaßt; der fromme Lavater und der feine Claudius waren seine vertrauten Freunde und Verehrer. Lessing läßt ihm durch Herder seine Hochachtung versichern und sagt: „Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt, die sich für Polyhistores ausgeben, denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden, aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen."

Jean Paul, obwohl ihm innerlich sehr wenig verwandt, kommt doch wiederholt auf Hamann zurück, ihn anerkennend und würdigend: „So ist der große Hamann ein tiefer Himmel voll teleskopischer Sterne und manche Nebelflecken löset kein Auge auf." „Kürze ist Klarheit", heißt es an einer anderen Stelle, „nur die Hamann'sche ausgenommen, deren Kommata zuweilen aus Planetensystemen und deren Perioden aus Sonnensystemen bestehen, und deren Worte (gleich den ursprünglichen, nach Herder) ganze Sätze sind. Sein Stil ist ein Strom, den ein Sturm gegen die Quelle zurückdrängt, so daß die deutschen Marktschiffe darauf gar nicht anzukommen wissen." „Herder glich", so heißt es in der dritten ästhetischen Vorlesung, „seinem Freunde Hamann, diesem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektrischer Mensch im Dunkeln mit dem Heiligenschein um das Haupt sanft dasteht, bis eine Berührung den Blitz aus ihm zieht."

Wer Hamann einigermaßen kennt, wird die Wahrheit dieser bilderreichen, wiewohl in Jean Paul'scher Manier ein wenig vollen Ausdrücke, gern anerkennen.

Goethe, der ein so besonders feines Organ für alles wahrhaft Große, Originale und Bedeutungsvolle auf allen Gebieten des Lebens hatte, ward schon frühzeitig, noch in Straßburg, durch Herder auf Hamann aufmerksam und hat ihn nicht wieder aus den Augen verloren, wennschon er ein persönliches Verhältniß zu ihm niemals gesucht, ja vermieden hat. „Persönlich", so heißt es in Dichtung und Wahrheit, „habe ich ihn nie gesehen, auch kein unmittelbares Verhältniß zu ihm durch Briefe gehabt. Mir scheint er in Lebens- und Freundschafts-Verhältnissen höchst klar gewesen zu sein, und die Bezüge der Menschen untereinander und auf ihn sehr richtig gefühlt zu haben. Alle Briefe, die ich von ihm sah, waren vortrefflich und viel deutlicher als seine Schriften, weil hier der Bezug auf Zeit und Umstände, so wie auf persönliche Verhältnisse klar hervortrat. So viel glaubte ich jedoch durchaus zu ersehen, daß er, die Ueberlegenheit seiner Geistesgaben aufs innigste fühlend, sich jeder Zeit für etwas weiser und klüger gehalten als seine Correspondenten, denen er mehr ironisch als herzlich begegnete. Gälte dieses auch nur von einzelnen Fällen, so war es für mich doch die Mehrzahl und Ursache, daß ich mich ihm zu nähern niemals Verlangen trug."

Die geheime Ursache aber, warum Goethe diese abweisende Stellung zu der Person Hamann's einnahm und behauptete, war wesentlich wohl die, daß er im Ganzen und Großen mit dem herrschenden Zeitgeiste schwamm, den er selber einen „blendenden" nannte, während Hamann sich wie ein Felsen im Meere diesem Strome entgegenstellte und stemmte. Goethe nennt sich selber „einen entschiedenen Nichtchristen", während Hemsterhuis das Grab-Denkmal Hamann's mit dem einzigen Worte „Viro christiano" zierte.

„Seine Sokratischen Denkwürdigkeiten", sagt Goethe weiter, „erregten Aufsehen und waren solchen Personen besonders lieb, die sich mit dem blendenden Zeitgeiste nicht vertragen konnten. Man ahnte hier einen tiefdenkenden gründlichen Mann, der, mit der offenbaren Welt und Literatur genau bekannt, doch auch noch etwas Geheimes, Unerforschliches gelten ließ und sich darüber auf eine ganz eigene Weise aussprach. Von denen, die damals die Literatur beherrschten, ward er freilich für einen abitrusen Schwärmer gehalten, eine aufstrebende Jugend aber ließ sich wohl von ihm

anziehen. Sogar die Stillen im Lande, wie sie halb im Scherz, halb im Ernst genannt wurden, jene frommen Seelen, welche, ohne sich zu irgend einer Gesellschaft zu bekennen, eine unsichtbare Kirche bildeten, wendeten ihm ihre Aufmerksamkeit zu, und meiner Klettenberg, nicht weniger ihrem Freunde Moser, war der Magus aus Norden eine willkommene Erscheinung. Man setzte sich um so mehr mit ihm in Verhältniß, als man erfahren hatte, daß er, von knappen häuslichen Umständen gepeinigt, sich dennoch diese hohe und schöne Sinnesweise zu erhalten verstand." — —

„Ich besitze eine meist vollständige Sammlung seiner Schriften und einen sehr bedeutenden handschriftlichen Aufsatz über Herder's Preisschrift, den Ursprung der Sprache betreffend, worin er dieses Herder'sche Probestück auf die eigenste Art mit wunderlichen Schlaglichtern beleuchtet. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamann'schen Werke entweder selbst zu besorgen oder wenigstens zu befördern, und alsdann, wenn diese wichtigen Documente wieder vor den Augen des Publikums liegen, möchte die Zeit sein, den Verfasser, dessen Natur und Wesen zu besprechen — —."

Als Goethe im Jahre 1787 in Neapel auf einen alten italienischen Schriftsteller, Johann Baptista Vico, aufmerksam gemacht wurde, schrieb er an den Besitzer des Werkes: „Bei einem flüchtigen Ueberblick des Buches, das Sie mir als ein Heiligthum mittheilten, wollte mir scheinen, hier seien sibyllinische Vorahnungen des Guten und Rechten, das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Ueberlieferten und des Lebens. Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Aeltervater besitzt, den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden."

Als er späterhin nach seiner Rückkehr aus der Campagne in Frankreich (1792) die Fürstin Gallitzin, wie der Name der berühmten Frau in der Regel anstatt des richtigen Galitzin geschrieben wird, besuchte, „wandte sich das Gespräch bald auf Hamann, dessen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen schien. Seine großen, unvergleichlichen Eigenschaften geben zu herrlichen Betrachtungen Anlaß."

Auch in den Annalen kommt er wiederholt auf Hamann zurück. Seine Briefe nennt er ein unschätzbares Archiv,

zum Verständniß der ganzen Zeit, „zu welchem der Schlüssel im Ganzen wohl möchte gefunden werden, für die einzelnen geheimen Fächer vielleicht nie“; und zuletzt äußert er noch 1806: „Hamann's Schriften wurden zu Zeiten aus dem mystischen Gewölbe, wo sie ruhten, hervorgezogen; der durch die sonderbare Sprachfülle hindurchwirkende, rein kräftige Geist zog immer die Bildungslustigen wieder an, bis man, an so viel Räthseln müde und irre, sie bei Seite legte und doch jedesmal eine vollständige Ausgabe zu wünschen nicht unterlassen konnte.“

Lavater, der niemals richtiger aus der Physiognomie zu weissagen pflegt, als wenn er den Mann, dessen Angesicht er anschaut, schon zum Voraus gründlich kennt, ergeht sich vor dem Porträt Hamann's in lauter Ausrufungen: „Siehe den hochstaunenden Satrapen! ... Im Auge ist gediegener Lichtstrahl. Was es sieht, sieht's auch ohne mühsame Meditation und Ideenreihung. — — Kann ein Blick mehr tiefer Seherblick sein! Prophetenblick zur Zermalmung mit dem Blitze des Witzes. — — Und im Munde? Wie kann ich aussprechen die Vielbedeutsamkeit dieses Mundes, der spricht und innehält im Sprechen — spräche Areopagiten-Urtheil — Weisheit — Licht und Dunkel u. s. w. Diesen Prophetenblick! Dieses durchschauende, Ehrfurcht erregende Staunen! voll wirksamer, gebärender, treffender Urkraft! Dieses stille, kräftige Geben weniger, gewogener Goldworte — diese Verlegenheit, keine Scheidemünze für den Empfänger und Wärter zur Hand zu haben — Hieroglyphensäule! Ein lebendiges: Quos ego — sed motos praestat componere fluctus.“

Aber nicht blos von frommen, glaubensfesten und glaubenstreuen Protestanten, wie Lavater und Claudius, ist die Bedeutung Hamann's gewürdigt und mit fester Hand auf ihn hingewiesen, sondern auch von ausgezeichneten, ja besonders hoch hervorragenden Gliedern der römischen Kirche ist dieser ächte Lutheraner in hohen Ehren gehalten. Eine katholische Fürstin hat ihn begraben lassen, ein katholischer Gelehrter hat ihm die Grabschrift gesetzt, ein katholischer Gutsbesitzer, in dessen Hause er gestorben, hat ihm reiche Capitalien geschenkt. Fritz Stollberg hat ihn in Königsberg aufgesucht, und während Sailer von ihm sagt: „Bibliothekenwerth haben Hamann's Sokratische Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten stark sind; solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf

den Altar zu setzen", hat ihn die Fürstin Gallitzin in ihren unlängst erschienenen Aufzeichnungen aus ihrem Tagebuche ein Blatt der feinsten Erinnerung gewidmet. Indem sie den Eindruck abwägt, welchen Goethe, Lavater, Herder und Hamann auf sie gemacht, fährt sie fort:

„Goethe, der einzige der berühmten Männer, der mich als Mensch wahrlich begeistert und mein Herz berührt hatte, gab mir den schmeichelhaftesten Anlaß, in Correspondenz mit ihm zu treten, indem er mir nach meiner Rückkehr schrieb, ich allein hätte den Schlüssel seines lange verschlossenen Herzens gefunden, mir möchte er sich ganz öffnen, nach meinem gegenseitigen Vertrauen verlange ihn. Einen ganzen Winter blieb ich im Kampfe, soll ich oder soll ich nicht. Aber da ich keinen wahrscheinlichen Nutzen, Zeitaufwand und vielleicht zu viel Beschäftigung für mein Herz darin muthmaßte, konnte ich mich zu keiner Antwort entschließen. Kurz vorher hatte Lavater mir zweimal geschrieben, und denselben Anlaß zu einer Verbindung angeboten. Diese unbeantwortet zu lassen, kostete mich nicht einmal einen Kampf, und Herder, der auch nachher an mich schrieb, dessen Berühmtheit aber meinem Herzen gar nichts anbot, zu antworten, fühlte ich, so zu sagen, einen unüberwindlichen Widerwillen. Diese Erfahrungen beruhigten mich ungeachtet der fortdauernden, augenblicklichen Versuchungen über das, was man Zustand der Seele nennen kann; aber nun fing ich an, ein besonderes Wohlgefallen an meiner Ehrgeizlosigkeit und an der Verachtung der Gelehrsamkeit zu haben. Da mir nun aber das Christenthum zur Seite stand, ließ mir dieses es nicht lange unbemerkt, daß auch das nichts taugte. Endlich kam Hamann und zeigte mir den Himmel wahrer Demuth und Ergebenheit — Kindersinn gegen Gott. Dieser begeisterte mich über alles, was ich bis dahin gesehen hatte, für die Religion Christi, indem er mich das Bild ihrer wahren Anhänger von der erhabensten Seite lebendig an sich wahrnehmen ließ. Ihm allein bis dorthin war es gegeben, mir die schwerste Kruste von den Augen zu reißen — er allein sah auch darin eine Kruste. Alle übrigen Freunde, Fürstenberg nicht ausgenommen, hatten bisher meinen starken Vervollkommnungstrieb als das Liebenswürdigste, ja als etwas bewunderungswürdig Schönes an mir betrachtet. Weit entfernt aber, selbst darin etwas Böses zu sehen, war dieses beständige Gefühl ein

Ruhekiſſen in drohender Muthloſigkeit für mich. Hamann aber ſah darin Stolz und ſagte es mir. Die Haut riß er mir mit dieſer Erklärung von den Knochen; mich dünkte, man raubte mir Lahmen eine einzige Krücke, aber ich liebte und ehrte ihn zu tief, um ſeine Erklärung nicht in meine Seele aufzunehmen. Ja, ich liebte ihn mehr als jemals für dieſe väterliche Härte, wägte daher die Sache ernſthaft in meiner Seele und befand ſie wahr. Nach dieſer Zeit ward unſer Umgang immer vertraulicher und ſiehe — ich verlor ihn mitten im beſten Genuß dieſer Vertraulichkeit, dieſen erſten wahren Vater, der mich liebte, wie noch keiner mich geliebt hatte. Aber zum Glück verlor ich ihn den Tag vor ſeiner Abreiſe, da er mir ohnehin für immer entriſſen werden ſollte, und ich glaube, er betet dort wirkſamer für uns, als er es zu Königsberg hätte thun können. Nach ſeinem Tode ging eine wunderbare Veränderung oder vielmehr die Fortſetzung der Veränderung in mir vor, die ſein Umgang ſchon bei ſeinem Leben in mir angefangen hatte. Bisher hatten die Leidenſchaften, bald mehrere auf einmal, bald eine, nur mit Abwechslung der Art, in meiner Seele gebrauſt und ſie in anhaltender Unruhe erhalten. Die letzte herrſchende war Vervollkommnungsſucht für mich, meine Kinder und Freunde. Jetzt ward mir ungefähr ſo zu Muthe, wie wenn man aus einem dauerhaften, großen Lärmen mit einem Male in eine totale Stille geräth."

Neben dieſen bleibenden Zeugniſſen bedeutender Perſönlichkeiten wird nicht leicht Jemand durch theologiſche, philoſophiſche oder literarhiſtoriſche Hörſäle gegangen ſein, ohne in ſehr bemerkenswerther Weiſe auf die Bedeutung und das Studium Hamann's hingewieſen zu ſein, wennſchon es gewiß iſt, daß manche der Herren Profeſſoren und Doctoren Hamann ſehr zu rühmen wußten, ohne ihn zu kennen. Es wäre zu wünſchen, daß der Vorgang des Profeſſors von Schaden Nachfolger gefunden haben möchte, welcher ſchon vor 25 Jahren zu Erlangen das Verſtändniß Hamann's durch beſondere Vorleſungen zu fördern ſuchte.

Es erfüllt ſich freilich auch bei der Erſcheinung und Beurtheilung Hamann's das tiefſinnige Wort Goethe's: „Das eigentliche einzige und tiefſte Thema der Welt- und Menſchengeſchichte, dem alle übrigen untergeordnet ſind, bleibt der Conflict des Unglaubens und des Glaubens." Hamann hat aber in dieſem Conflicte eine ſehr hervorragende Stellung eingenommen, und zwar

zu einer Zeit, wo der Unglaube eine so unbedingte Herrschaft gewonnen zu haben meinte, daß seine Festungen und Bollwerke niemals wieder geworfen werden zu können schienen. Dabei hat er sich so entschieden, so unerschütterlich stark und so unbeweglich fest den eindringenden Gewässern der Aufklärung entgegengestemmt, daß er darüber schon die Schmach seiner Zeitgenossen in reichlichem Maße erfahren hat, wenn schon ein großer Theil seiner Widersacher die tiefsinnige und geheimnißvolle Kraft seiner Sprache und Gedanken gar nicht verstand.

So dürfen wir uns denn nicht wundern, wenn auch das nachgeborene Geschlecht einer späteren Zeit entweder scheu und schweigend an dem geheimnißvollen Magus aus Norden vorüberging oder aber ein Aergerniß an ihm nahm. Männer von so tiefer Objectivität wie Goethe und auch Lessing sind seltene Erscheinungen. Daß Gervinus und Genossen, welche sich von Johannes Ronge und Consorten blenden lassen, und von der welthistorischen Bedeutung der elenden Seifenblase des Deutsch-Katholicismus in prophetische Weissagungen ausbrachen, kein Auge und kein Verständniß, geschweige ein Herz für Hamann'sche Tiefe haben, darf uns nicht wundern.

Eher schon könnte es uns befremden, daß auch der sonst so besonnene Niebuhr, während er doch bezeugt, daß Hamann einer der tiefsten und gewaltigsten Geister gewesen, den Deutschland hervorgebracht, und daß „die originale Richtung seines Geistes die eines Starken war, der aus einem untergegangenen Geschlechte in ein ganz verändertes Weltall hineinlebte", gleichwohl weder die scientivische noch ethische Seite Hamann's zu fassen wußte und darum die wunderlichsten Aeußerungen thut. „Wenige werden wissen", so heißt es im zweiten Theile der Lebensnachrichten, „wie Hamann doch offenbar von Kindesbeinen an in dem poetischen Pietismus, der zu Königsberg herrschte, auf- und in ihn hineingewachsen, und wie bei der Krisis, die zu London in ihm vorging, diese Religion bis zum Fanatismus und zum Fürchterlichen in ihm steigen konnte, ohne eine allergeringste Beimischung von Schein. — — Es ist nicht gut, daß die Welt jeden bis ins Innere kenne ... Es gibt Kleider der Seele, die man eben so wenig abziehen sollte, als die des Körpers." — — „Hamann erscheint uns als ein dämonischer Mensch, der sich berufen glaubt, als Tyrann zu walten. Ihm

war dieſe pietiſtiſche Deutung der Bibel, ihre Auffaſſung, als das eines Handbuchs für alle Fälle des Lebens von Kindesbeinen an Gewohnheit geweſen; in Momenten, wo Noth, Beklommenheit, Reue ſein ganzes Daſein zuſammengedrängt hatte, war er davon ganz und gar für das Leben ergriffen worden, auf ſeine Handlungen hatte dieſe vermeintliche Heiligung keinen Einfluß gehabt."

Es gibt kaum ein weniger in der Wahrheit gegründetes Urtheil über Hamann's innerſte Natur und Weſen als das vorliegende. Gerade Hamann verträgt es, daß man ihm recht eigentlich in das Herz ſchaut, ſo weit das einem menſchlichen Auge möglich iſt. Gerade bei ihm muß man lernen die äußere Schale überſehen, um ſich an dem innerſten Kern zu freuen. Seine hinterlaſſenen Schriften werden wenigſtens theilweiſe etwas Schweres, Dunkeles, Unzugängliches haben und behalten, aber der Pulsſchlag ſeines Lebens liegt ſo klar und offenbar vor allen Augen, die ſehen wollen, wie bei keinem zweiten. Hamann war der Gegenſatz alles Scheines und aller Tünche, und durch den Fleiß, welcher auf die Auffindung und Mittheilung ſeiner Briefe verwandt worden iſt, darin er ſein inneres Leben ausſtrömt und die äußeren Verhältniſſe ſo vielfach klar legt, begleiten wir ihn in den vertrauteſten Stunden faſt von Tage zu Tage.

Der erſte, welcher ſich ein hohes Verdienſt um Hamann erwarb, war der Conſiſtorial-Präſident Friedrich Roth zu München. Nachdem Hamann, ſelbſt vielfacher Aufforderung ungeachtet, ſich nicht entſchließen konnte, ſeine zerſtreuten Blätter und kleinen Schriften, deren keine über etliche Bogen hinausgewachſen ſind, zu ſammeln, und auch Goethe nicht Zeit fand, ſeinen Vorſatz auszuführen, vergingen mehr als dreißig Jahre nach dem Tode Hamann's, ehe ſich Jemand um eine Sammlung ſeiner Schriften ernſtlich kümmerte.

In den Jahren von 1821—1825 erſchien die erſte und einzige Sammlung derſelben, welche wir haben unter dem Titel: Hamann's Schriften, herausgegeben von Friedrich Roth. Berlin bei G. Reimer. Roth war nämlich mit Jacobi, der von 1804 bis zu ſeinem Tode 1819 in München lebte, näher befreundet, und von dieſem aufgefordert, ihm bei der Herausgabe der Hamann'ſchen Schriften, wozu Niemand mehr geeignet, berechtigt und im Andenken ſeines verſtorbenen Freundes verpflichtet

war, behülflich zu sein. Da aber der Tod Jacobi's die gemeinsame Arbeit unterbrach, so nahm auch Roth Anstand, sie allein weiterzuführen, bis er von Hamann's jüngstem Freunde Nicolovius ganz bestimmt aufgefordert wurde, und kaum dürfte sich eine geeignetere Hand gefunden haben. Mit großem Fleiß hat er neben den bereits gedruckten Sachen die vorhandenen und ihm zugänglichen Handschriften gesammelt, der Zeitfolge nach geordnet, einige Erläuterungen in den einleitenden Vorberichten hinzugefügt und in sieben Bänden herausgegeben. Der in der Vorrede zum ersten Bande bereits verheißene achte Band ist aber erst siebzehn Jahre später durch den damaligen Privat-Docenten Wiener zu Erlangen in den Jahren 1842—1843 nachgefolgt. Er enthält in zwei Theilen theils einige Nachträge, Erläuterungen und Berichtigungen, theils ein sehr zweckmäßig, ausführlich und sorgfältig gearbeitetes und alphabetisch geordnetes Register.

Das Buch sieht zwar in seiner äußeren Erscheinung nach Papier und Druck so aus, wie sie der deutsche Buchhandel vor einem halben Jahrhundert zu liefern pflegte, allein, wenn wir nicht irren, wird es noch zu haben sein, und wem an einer fast vollständigen Sammlung des Hamann'schen Nachlasses gelegen ist, wird dort so ziemlich alles wohlgeordnet versammelt finden, bis auf den freilich sehr umfangreichen Briefwechsel mit Jacobi. Dieser war damals in den gesammelten Werken Jacobi's erschienen, und der Verleger verweigerte die Erlaubniß zu dessen erneuertem Abdruck. Erst in neuester Zeit ist er als fünfter Band dem Werke Dr. Gildemeister's über Hamann hinzugefügt.

Nach langer Ruhe ward nämlich zuerst wieder im Jahre 1857 Aufmerksamkeit und Theilnahme für Hamann durch Dr. Gildemeister's Werk in Anspruch genommen, das unter dem Titel erschien: Johann Georg Hamann's, des Magus im Norden, Leben und Schriften. Ursprünglich auf drei starke Bände beschränkt, fügte er zehn Jahre später noch zwei Bände gewissermaßen als Anhang und Ergänzung hinzu, von denen der vierte Hamann's Autorschaft nach ihrem Inhalte, der andere aber den bereits erwähnten Briefwechsel mit Jacobi enthält.

Das Gildemeister'sche Werk ist mit außerordentlichem Fleiße und großer Pietät für Hamann geschrieben. Der Titel könnte insofern leicht ein Mißverständniß erwecken, als man zu glauben geneigt sein möchte, daß man hier neben der Lebensgeschichte

Hamann's auch einem Abdruck seiner Schriften begegnete, was nicht der Fall ist. Es enthält vielmehr eine sorgfältige Erforschung und Mittheilung des äußeren und inneren Lebensganges Hamann's. Nun hängen aber die Schriften Hamann's mit dem Leben desselben aufs innigste und engste zusammen. Sie sind nur aus dem Leben verständlich, denn sie sind nur Gelegenheitsschriften und zum Theil eben daher oft so dunkel. Da weiset denn Gildemeister, indem er den Lebensgang Hamann's nicht selten von Tage zu Tage verfolgt, auf die Entstehung der Schriften zurück und theilt allenthalben Fragmente zu besserer Würdigung des Gesagten mit, aber nicht eine der kleinen Schriften wird in ihrem Umfange gegeben. Das Werk von Gildemeister wird für immer eine zwar etwas kostbare und darum weniger zugängliche Fundgrube für den äußeren und inneren Lebensgang Hamann's bleiben.

Endlich ist neuerdings Julius Disselhoff's „Wegeweiser zu Hamann" erschienen. Das Buch ist aus einer frischen, lebendigen Feder hervorgegangen. Schon die Vorrede, welche lediglich aus einzelnen Kernsprüchen der Hamann'schen Schriften besteht, hat neben der Einleitung viel Anregendes, während die ganze Oekonomie des Buches sehr geeignet ist, die Aufmerksamkeit auf Hamann aufs neue hinzulenken und das Verständniß zu fördern. Aber das Buch ist erst recht verständlich, wenn man die Schriften Hamann's in dem achtbändigen Werke von Rothe daneben hat, worauf immer zurückgewiesen wird. Es ist gewissermaßen der Schlüssel dazu.

Es hat uns leid gethan, daß sowohl Leser als öffentliche Beurtheiler die Zuschrift Disselhoff's: „Allen fähigen Köpfen gewidmet", darum mißverstanden und mißdeutet haben, weil sie nicht gewußt haben, daß und in welchem Sinne Hamann selbst mit seinem „hölzernen Arme" gewisse Sachen „fähigen Köpfen" zuschreibt.

Eines Schlüssels aber zu diesen geheimen Schätzen bedarf man, denn die Klage über die Dunkelheit der Hamann'schen Schriften und die Furcht davor ist wesentlich die Ursache, warum sie verhältnißmäßig so wenig bekannt und gesucht sind. Man weiß wohl, daß da Gold und Edelsteine zu finden sind, aber man scheut die Mühe des Grabens nach diesen Schätzen, läßt sie lieber liegen und geht vorüber.

Es verlohnt sich wohl nach dieser gefürchteten Dunkelheit einmal etwas näher zu fragen.

Vorab wollen wir uns doch aber daran erinnern, daß ein großer, ja der größte Theil der Hamann'schen Hinterlassenschaft sehr klar und verständlich ist, und hierher sind außer seinen biblischen Betrachtungen, den Brocken und den Gedanken über seinen Lebenslauf, welche man den Confessionen Augustin's verglichen hat, vor allen Dingen so ziemlich alle seine Briefe zu rechnen. Diese umfassen aber mehr als sechshundert Nummern, und da sie meistentheils sehr umfangreich sind, so umschließen sie ganze Bände. Alle diese Briefe aber sind voll Kraft und Leben, die tiefsten Gedanken leuchten wie Blitze daraus hervor und die Goldkörner und Edelsteine liegen allenthalben zerstreut und funkelnd umher.

Wenn andere seiner Schriften viel dunkeler sind, so liegt die Ursache zum Theil in äußerlichen Dingen. So ist z. B. gleich der Titel der Sokratischen Denkwürdigkeiten gar nicht zu verstehen, wenn man die äußere Veranlassung dieser ersten Schrift seiner Autorschaft nicht kennt. Dann aber ist sofort alles klar. Wir haben oben schon gehört, daß so ziemlich alle seine Aufsätze Gelegenheitsschriften sind. Sie sind aus einer bestimmten Situation geboren, diese Situation, wenn schon von außen geweckt, ist aber sehr oft eine tief innerliche, durch augenblickliche Lebensbezüge hervorgerufene, sie beruht, daß ich so sage, auf vorübergehenden Wallungen seiner Seele, welche ihren Grund in äußerlichen Anregungen durch Schriften, Gespräche, Briefe, Lectüre u. s. w. fanden. Da spielen denn seine Gedanken herüber und hinüber, und es würde eine genaue Kenntniß der jeweiligen Momente sowohl seines individuellen Lebens, als alles dessen, was augenblicklich die Zeit bewegt, und wären es nur hervorragende oder auch flüchtig vorüberziehende literarische Fehden, dazu gehören, um alle seinen Anspielungen, Bilder, Ausrufe u. s. w. zu verstehen. Hamann ist sich darüber vollständig klar. Wie seine Schriften die unmittelbaren Produkte seines Lebens sind, so wirken sie umgekehrt wieder auf sein innerstes Sein und Leben zurück. Er nennt sie darum „Ohren", die in das Exemplar seines Lebens eingezeichnet sind. „Mein Gedrucktes", schreibt er „besteht aus bloßem Text, zu dessen Verstande die Noten fehlen, die aus zufälligen auditis, visis, lectis et oblitis bestehen, und eine stumme Mimik war das ganze Spiel meiner

Autorschaft. Es ist für mich wirklich eine herkulische Arbeit gewesen, was ich von 59—83 geschrieben, durchzugehen, weil sich alles auf die wirkliche Lage meines Leben bezieht, auf Augenblicke, falsche, schiefe, verwelkte Eindrücke, die ich mir nicht zu erneuern im Stande bin. Ich verstehe mich selbst nicht mehr, ganz anders als damals, manches besser, manches schlechter." Hamann selber konnte ja die einzelnen Momente seines Lebens nicht festhalten, und so kam es, daß er manches Einzelne später selbst nicht mehr zu deuten wußte. Indessen, das sind immer nur Einzelheiten, die dem Verständniß des Großen und Ganzen weiter nicht schaden, denn da hat freilich Hamann sehr wohl gewußt und behalten, was er hat sagen wollen. Dem innersten Kerne nach ist alles aus einem Guß. „Den Samen von allem, was ich im Sinne habe, finde ich allenthalben." Uebrigens legt er auf das Verständniß dieser Einzelheiten, deren etliche aus dem angegebenen Grunde niemals zu enträthseln sein werden, keinen großen Werth, so daß auch hier das Wort gilt, was er von einzelnen unleserlichen Stellen seiner Handschrift sagt: „Imaginez et sautez."

Anders verhält es sich mit derjenigen geheimnißvollen Dunkelheit, welche mit dem innersten Leben und Sein Hamann's verwachsen ist. Wenn die Gedankenfülle in ihm woget und wallet, so bricht sie hervor, oft in einem so eingekeilten Reichthum, daß sich die Gedanken überstürzen und ihm die Gefäße fehlen, dahinein sie passen. Er selbst sagt davon: „Wenn es mir so geht, daß ich mir selbst deutlich zu sein aufhöre, sobald ich abgekühlt bin, wie darf ich mich wundern, andern nicht genug deutlich zu sein?"

Goethe versucht es, die ganz originelle Art und Weise der Hamann'schen Schriften aus dem wiederholt von ihm ausgesprochenen Principe abzuleiten: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich." Hamann nennt dieses die lex continui. „Eine herrliche Maxime", fährt Goethe fort, „aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten, bei jeder Ueberlieferung durchs Wort hingegen, die nicht gerade poetisch ist, findet sich eine große Schwierigkeit. Denn das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden: es gibt

keine Mittheilung, keine Lehre ohne Sonderung. Da nun aber Hamann ein für allemal dieser Trennung widerſtrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, ſo auch ſprechen wollte, und das Gleiche von andern verlangte, ſo trat er mit ſeinem eigenen Stil und mit allem, was die andern hervorbringen konnten, in Widerſtreit. Um das Unmögliche zu leiſten, greift er daher nach allen Elementen: die tiefſten, geheimſten Anſchauungen, wo ſich Natur und Geiſt im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verſtandesblitze, die aus einem ſolchen Zuſammentreffen hervorſtrahlen, bedeutende Bilder, die in dieſen Regionen ſchweben, andringende Sprüche der heiligen und Profan-Scribenten, und was ſich ſonſt noch humoriſtiſch hinzufügen mag, alles dieſes bildet die wunderbare Geſammtheit ſeines Stils, ſeiner Mittheilungen. Kann man ſich nun in der Tiefe nicht zu ihm geſellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Geſtalten, die ihm vorſchweben, ſich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Literatur nicht gerade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle herausfinden, ſo wird es um uns nur trüber und dunkler, je mehr wir ihn ſtudiren, und dieſe Finſterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil ſeine Anſpielungen auf beſtimmte, im Leben und in der Natur augenblicklich herrſchende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren. Unter meiner Sammlung befinden ſich einige ſeiner gedruckten Bogen, wo er an dem Rande eigenhändig die Stellen citirt hat, auf die ſich ſeine Andeutungen beziehen. Schlägt man ſie auf, ſo gibt es abermals ein zweideutiges Doppellicht, das uns höchſt angenehm erſcheint, nur muß man durchaus auf das Verzicht thun, was man gewöhnlich Verſtehen nennt. Solche Blätter verdienen auch deswegen ſibylliniſch genannt zu werden, weil man ſie nicht an und für ſich betrachten kann, ſondern auf Gelegenheit warten muß, wo man etwa zu ihren Orakeln ſeine Zuflucht nähme. Jedesmal, wenn man ſie aufſchlägt, glaubt man etwas Neues zu finden, weil der einer jeden Stelle inwohnende Sinn uns auf eine vielfache Weiſe berührt und aufregt."

Dieſem Urtheile, was ein Meiſter über den andern abgibt, während beide in ſehr verſchiedenen Richtungen arbeiten, wird man im Weſentlichen ſeine Anerkennung nicht verſagen wollen, wenn Goethe darin auch nur zum Theil Recht hat, daß die Schriften Hamann's im Laufe der Zeiten dunkler werden würden. Sie

sind vielmehr seit jener Zeit viel verständlicher geworden, namentlich auch durch so viele, erst in einer späteren Zeit bekannt gewordene Briefe, welche die Bedeutung und das Verständniß der einzelnen Schriften geklärt haben. Wenn es aber heißt: „nur muß man auf das durchaus Verzicht thun, was man gewöhnlich *verstehen* nennt", so soll darin vermuthlich ein Tadel nicht ausgesprochen werden. Es gilt das auch von so vielen, insbesondere lyrischen Gedichten Goethe's, aber ich mag z. B. den Fischer oder Erlkönig gar nicht klarer oder verständlicher haben. Die Natur dieser Gedichte bedingt es, daß manches verschleiert bleibt und doch verstanden wird. Dasselbe gilt von vielen Partien beider Theile des Faust, und dasselbe gilt auch von einzelnen Schriften Hamann's. Sie sind dunkel gehalten wie die Orakelsprüche zu Delphi, und es gehört das zu ihrem Wesen.

Eins aber müssen wir vor allen Dingen im Auge behalten. Hamann lebte in einer Zeit, wo der Idealismus und seine abstrakten Demonstrationen, das ausgesonnene und ausgesponnene System in seiner vollen Blüthe standen. Cartesius, Spinoza, Wolf, Kant, Hume und andere Heroen auf diesem Gebiete hatten ihre Systeme oder auch Antisysteme aufgerichtet. Das Cogito — Ergo schwebte in der Luft, die Hirngespinste waren allenthalben aufgehängt, die Weber dieser Gespinste waren die gepriesenen Helden der Zeit, und die Kleinmeister ihrer Nachtreter und Nachbeter liefen auf allen Straßen. Die Demonstration, die mathematisch regelrechte Entwickelung, die systematische Entfaltung aufgestellter Principien kümmerte sich nicht weiter um etwa vorhandene Realitäten, die den Consequenzen widersprechen möchten. Diese galten nichts, wenn nur die Worte logisch folgten, so war die Wahrheit geboren. Niemand hat dies trügerische Wortgeklingel feiner verspottet und zugleich richtiger gezeichnet als Goethe:

„— Seht, daß ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
— Im Ganzen haltet Euch an Worte,
Dann geht ihr durch die sichere Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.
— Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten.
Mit Worten ein System bereiten.
An Worte läßt sich trefflich glauben.
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben."

Von diesem allen war Hamann der volle Gegensatz, und die Hauptaufgabe seines Lebens bestand theils darin die Schwächen dieser idealistischen Kunstweberei aufzuzeigen, theils darin, ihnen den Realismus des Thatsächlichen in seinem objectiven Gehalte entgegenzustellen. Er weist „eine Weltweisheit zurück, die sich aus einer allgemeinen Wissenschaft des Möglichen zu einer allgemeinen Unwissenheit des Wirklichen" aufzubauen fortfährt. In diesem Sinne schreibt er an seinen Bruder: „So viel Hoffnung ich selber habe, theile ich Dir brüderlich mit, auch den Grund meines Glaubens nicht *in* mir, sondern *außer* mir, der allein durch die That sich rechtfertigen und sich selbst beweisen muß. Alle übrige Beredsamkeit ist Sophisterei, die sich durch gute Worte nicht widerlegen läßt, sondern durch die Kraft der Sachen. Fehlt mir sie, so will ich lieber schweigen." Die Wahrheit sucht und findet Hamann in der Thatsache des Lebens, das aus Gott gegeben ist. Dieses Leben nimmt er in sich auf, und läßt es sich erweisen durch seine ihm inwohnende Kraft, es ist die Wahrheit selbst — Fleisch und Blut sind Hypothesen, der Geist ist Wahrheit. — Das Leben ist aber eben so bunt und mannigfaltig, als die Schöpfung in der sichtbaren Natur vielgestaltig und bunt vor uns liegt und doch allenthalben die Einheit der schöpferischen Kraft darin pulsirt. In diesem Sinne weist er auf die Bibel zurück: „denn da finden wir dieselbe regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist und den Kennern ein Meisterstück zu sein scheint. Alle verborgene Kunst ist bei ihm Natur. Die heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Kritik."

Alle Wahrheit, die erst durch das System gefunden, demonstrirt und aufgewiesen werden soll und mit dem Systeme stehen und fallen muß, ist ihm mehr als nur verdächtig. „Wenn *die* Narren sind, welche in ihrem Herzen das Dasein Gottes leugnen, so kommen mir die noch unsinniger vor, die das Dasein

Gottes erst beweisen wollen. Wenn das Vernunft und Philosophie heißt, so ist es kaum eine Sünde, selbige zu lästern."

Wie mag der Schöpfer nicht in seiner Weisheit lachen,
Wenn sich das Nichts zu Was und ihn zu Nichts will machen!

„Gott schuf — ohne diesen Beweis gibt es keinen andern Beweis von seinem Dasein."

Metaphysische Beweisführungen nennt Hamann den „Despotismus des Apoll", der zerstört werden muß, weil er in demonstrativen Beweisen, Gründen und Schlüssen „die Wahrheit und Freiheit fesselt". Die Dialektik ist ihm eine platonische Mausefalle und die mathematisch entwickelnde Methode ein euklidisches Spinngewebe, das nur das kleine Ungeziefer verstrickt: das System aber ein Sauerteig, der die reine, lautere Milch der Wahrheit nicht verträgt. Sie wird dadurch eben versäuert. Jeder Systematiker steht im Verhältniß zu seinem System, wie der Katholik zu seiner einzigen Kirche. „Der Philosoph", heißt es in einem Briefe an Lindner, der gar zu klar von der größten Wahrheit, nämlich der Unsterblichkeit der Seele redete, „brachte den Entschluß des Selbstmordes, des größten Lasters, in seinen Zuhörern zu Wege. Wenn man sich also nichts anders, als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheiten versprechen kann, so erfordert es die Klugheit, sie lieber einzukleiden und den Schleier der Falschheit, wie Thamar, auf Unkosten seiner Ehre zu brauchen und sie mit der Zeit desto nachdrücklicher zu rächen. Erst muß man ins Ohr reden und hernach das Dach zu seiner Kanzel machen."

Hamann haßt alle Weitschweifigkeit der Wortfülle, und es gehört nach ihm zur Güte eines vorzüglichen Werkes, alles Unnütze so viel als möglich abzuschneiden, die Gedanken in den wenigsten Worten und die stärksten in den einfältigsten zu sagen. Alle Menge und aller Ueberfluß ist eine gelehrte Sünde. Eine heilige Sparsamkeit der Worte gibt mehrentheils eine günstige Vermuthung für eine Baarschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab.

Nach diesem Allen ergibt sich leicht, warum die Sprache Hamann's eine von der hergebrachten dialektischen und methodischen Entwickelung so völlig verschiedene ist. Es ist ihm unmöglich, in Worten und Begriffen seinen Satz methodisch aufzubauen, um die Wahrheit, davon er Zeugniß gibt, wieder in ein

System zu bannen. Daher die Kargheit seiner Worte, das Sprunghafte, das Verschmähen des Details, daß er selber seine Feder einer Axt vergleicht, womit er sich seinen Weg hauen muß. Als der spätere Kapellmeister Reichardt — noch ein Jüngling — ihn einmal fragte, ob er etwa absichtlich so dunkel schriebe, daß ihn nicht Jedermann verstehen sollte, ward er, wie uns die „Urania" von 1812 (nicht 1813, wie einer dem andern nachgedruckt hat) in einem Aufsatze über Kant und Hamann mittheilt, über und über roth, wie ein Mädchen, das man nach seiner Unschuld fragt, und erwiderte, daß er sich sein Lebelang sorgfältig bemüht habe, jedes überflüssige Wort zu vermeiden, damit er nicht wässerig werde, und an Jacobi schreibt er: „Das Leben ist so kurz und köstlich, daß es schade ist, es mit Katzbalgereien, mit gelehrten Wortkriegen zu versudeln. Man muß nicht jedem Narren zu Gebote stehen, der sich um eine halbe oder viertel Wahrheit mit uns balgen will. Die Wahrheit verträgt sich nicht mit dergleichen Katzbalgereien." Jacobi wirft er es vor, daß er zu viel an Kunstwörtern der philosophischen Sprache hängt, die in seinen Augen nicht viel besser als wächserne Nasen sind, wovon Spinoza das deutlichste Zeugniß sei. „In meinen Augen ist sein Aberglauben an die mathematische Form ein Blendwerk und eine sehr unphilosophische Gaukelei. Die ganze Hof- und Schulsprache der Philosophie, die er weder verstehen, und deren er sich noch viel weniger bedienen kann, war ihm verdächtig. Ich vermuthe daher, daß unsere ganze Philosophie mehr aus Sprache als Vernunft besteht, und die Mißverständnisse unzähliger Wörter die Prosopopöien der willkürlichsten Abstractionen, die Antitheses τῆς γενικωτάτης γνώσεως, ja selbst die gemeinsten Redefiguren des sensus communis haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die eben mit so wenig Grund aufgeworfen als beantwortet werden."

Wegen dieser Verwerfung der müssigen Phraseologie, anstatt der Erweisung des Geistes und der Kraft aus dem Leben selber, nennt er seine Autorschaft eine stumme Mimik, die in der Erfassung der realen Mächte das Leben selber abbildet und darstellt, schreibt aber an Kant: „In meinem mimischen Stil herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope. Jeder

Mensch hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuschrecke, der andere in einer zusammenhängenden Verbindung wie eine Blindschleiche im Fahrgleise, der Sicherheit wegen, die sein Bau nöthig haben soll; der eine gerade, der andere krumm." Am deutlichsten aber spricht sich Hamann in einem Briefe an Lindner aus: „Gehört nicht eine große Selbstverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, daß durch so feine Empfindungen, durch so flüchtige Gedanken, durch so schnelle Bewegungen der Seele, durch so unmerkliche Beziehungen verbunden ist, und besonders für diejenigen ohne Verbindung zu sein scheint, die nicht dazu gemacht sind, in den nämlichen Umständen das nämliche zu empfinden? Seine Arbeit ist für 99 Leser verloren, für diesen Verlust aber wird er durch den Gewinn des hundertsten getröstet. Was für eine Blindheit gehört dazu 99 gegen 1 aufzuopfern!"

Zuweilen freilich könnte Hamann ohne Schaden deutlicher sein. Dem ordinären Treiben der damaligen elenden Zeit der Aufklärung gegenüber rollt er sich in sich zusammen wie ein Igel, sagt Disselhoff, und kehrt seiner ganzen Zeit die Stacheln seiner Person in den Stacheln seiner Worte und Gedanken so scharf entgegen, daß er unnahbar wird und in Folge davon auch vereinsamt. Er fühlt denn auch diese seine Einsamkeit und Verlassenheit, und zuweilen tritt sie rührend an uns heran, wenn er ausruft: „Ich trete die Kelter allein", oder an Jacobi schreibt: „Haben Sie Mitleid mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt, als sein Haus zu bestellen oder reisefertig zu sein, der ohne Magen, Kopf und Stimme sich von der großen Welt absondern und aus Noth die Einsamkeit seines wüsten Kämmerleins allem Geräusch und Gepränge vorziehen muß, dem Berlin noch gleichgültiger als ein wälsches Bedlam oder chaldäisches Babel ist, der alle salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Loose eines Lazarus vertauschen möchte, der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde — mit einer Wuth, die nur ein Sauvage du Nord, aber kein altes zermalmender Kunstrichter der reinen Vernunft nachzuempfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht."

Uebrigens liegt die Dunkelheit der Hamann'schen Schriften nicht blos in den Sachen und der mit ihnen verwachsenen origi-

nalen Persönlichkeit, sondern auch sehr oft in der ungeschulten und ungehobelten Schwerfälligkeit seiner Schreibweise. Es gibt eine gewisse verschrobene Schwerfälligkeit des Stils, die aus Mangel an rechtzeitiger Uebung der Feder in noch jugendlichen und bildsamen Jahren herrührt. Hamann hat dafür das offene Auge, ohne im Stande zu sein, sich darin zu bessern. Er schreibt an Jacobi: „Ich bin wieder aus dem Tone heraus und kann nicht wieder auf die rechte Spur kommen. Das macht mich trostlos und bringt mich beinahe zur Verzweiflung an mir selbst. Mein verfluchter Wurststil, der von Verstopfung herkommt und von Lavater's Durchfall ein Gegensatz ist, macht mir Ekel und Grauen. Ich habe schlechterdings einen Freund und Corrector und Erinnerer nöthig, der mir fehlt. Mein fester Vorsatz und Wunsch ist, anders zu schreiben, ruhiger und deutlicher, aber die altera natura läßt sich mit keiner furca austreiben." Wenige Jahre vor seinem Tode schrieb er an Häfeli: „Mir wird bei dem, was ich selbst geschrieben, so übel und weh als dem Leser, weil mir alle Mittelbegriffe, die zur Kette meiner Schlüsse gehören, verraucht sind und so ausgetrocknet, daß weder Spur noch Witterung übrig bleibt. Ich habe mich in eine solche Manier zu schreiben hineinstudirt, die mir weder selbst gefällt noch natürlich ist — und weil von St. Paulo die Rede ist, so wünschte ich auch lieber fünf Worte im Publico mit meinem Sinn, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen und mit dem Geiste. Unterdessen muß jeder Vogel mit dem Wuchse seines Schnabels zufrieden sein." Ebendahin zielt auch, was er in einer noch späteren Zeit, 1785, an Jacobi schreibt: „Was die Gräfin (Kaiserling, an welche sich die Fürstin Gallitzin gewandt) von mir schreiben wird, mag sie selbst verantworten. Sich in alle die Situationen zu versetzen, welche diese Irrwische (seine Schriften) hervorgebracht, ist eine wahre Seelenfolter, und ich habe allen Appetit verloren, an eine so herkulische Arbeit zu denken, als erfordert würde, einen solchen Miststall auszukehren und aufzuräumen, und mich auf alle die kleinen Anlässe zu besinnen, welche Einfall und Ausdruck mit und ohne Zug erzeugt."

Bei der scharfen Kritik, welche Hamann selber an seinen Schriften und der Gestalt, in welcher sie erschienen, übt, wollen wir aber doch nicht vergessen, daß seine Kraft wesentlich in der Concentration und Gedrungenheit seiner Gedanken liegt. Er

liebt mehr „ein sich einspinnendes als ausspinnendes Insekt“. Als Mendelssohn wünschte, daß Hamann thätigen Antheil an den Literaturbriefen nehmen sollte, schreibt Thomas Abbt darüber an den ersteren: „Hamann's Briefe schlechtweg zu lesen, muß man wohl bleiben lassen. Ihr Einfall, daß er Dienste nehmen soll, ist vortrefflich und kann noch besser werden, wenn wir Folgendes beobachten: In einem Briefe Hamann's liegen Ideen zu wenigstens zehn Briefen. Wenn er also alle Vierteljahr nur einen schickt, so können wir ihn zerlegen und mit gehöriger Oekonomie zehnmal traktiren.“ Und in diesem Sinne schreibt Hamann selbst an Herder: „Sie haben Recht, daß ich mehr ankündigen als ausführen wolle. Wenn die Bahn gebrochen und fertig ist, so ist der Einzug eine leichte Sache und Pomp mehr ein Spiel, als Arbeit des Helden.“

Vor allen Dingen aber gehört zum Verständniß der Hamann'schen Schriften eine genaue Bekanntschaft mit der Bibel, namentlich der biblischen Geschichte alten und neuen Testamentes. Denn der Inhalt der heiligen Schrift ist Hamann so vollständig gegenwärtig, daß er ganz darin lebt, und wo diese Kenntniß fehlt, da muß nothwendig vieles unklar bleiben, während auf der anderen Seite durch sorgfältiges Nachschlagen angegebener Stellen eine vertrautere Bekanntschaft mit der Bibel gefördert wird. Sehr oft freilich fehlt alle Nachweisung und der Leser muß selber gut in der Schrift orientirt sein, um folgen zu können. Es ist oft nur ein einziges Wort, das im Zusammenhange der Schrift Auskunft gibt über das, was er sagen will.

Der beste Commentar bleibt sein Leben in Verbindung mit seinen Schriften. Gehen wir dazu über.

Erster Abschnitt.

Hamann's Leben und Schriften bis zu seiner Rückkehr von London.

Johann Georg Hamann ist am 27. August 1730 zu Königsberg geboren. Sein Vater war seinem Berufe nach Wundarzt, dem man vom Rathe der Stadt nach damaliger Weise, wo im Kalender die Tage verzeichnet waren, an denen „gut Aderlassen und Schröpfen" war, die altstädtische Badstube übergeben hatte, zu deren Besorgung er Lehrlinge und Gesellen hielt. Seinem Charakter und Leben nach war er ein höchst ehrenhafter Mann, auf den das Wort aus Hiob paßte: „Er war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse." Er stand darum in seiner Vaterstadt in höherem Ansehen, als es bei anderen seiner Berufsgenossen der Fall zu sein pflegte. Als ihn aber der Kanzler von Schlieben einst fragte, ob er nicht den Titel eines Rathes oder Doctors haben wollte, antwortete er diesem: „Ew. Excellenz, ich habe schon einen Titel", und auf die weitere Nachfrage, erwiderte er: „Vor einigen Wochen folgte ich meiner Frauen Brudersleiche im ersten Paar, da hörte ich Leute hinter mir rufen: „Das ist der altstädtische Bader!" Vor einigen Tagen beschloß ich das Gefolge eines meiner Patienten im letzten Paare und hörte wieder um mich herum rufen: Das ist der altstädtische Bader!" Im ersten und letzten Paare hieß ich also: Der altstädtische Bader, und der will ich leben und sterben."

Diese Einfachheit, Schlichtheit und Wahrheit, welche auf einer ungefärbten Frömmigkeit ruhte, war denn auch der Grund der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, welche der Sohn seinem

Vater in Wort und Werk bis an dessen Ende bewahrte und bethätigte, während er seiner aus Lübeck stammenden, nicht minder gottesfürchtigen Mutter Maria Magdalena Kuppenau ein unvergängliches „Denkmal" in den Gedanken und Betrachtungen niederlegte, welche er an ihrer Bahre am 16. Juli 1756 niederschrieb.

Da Hamann selber in den unten mitgetheilten Bekenntnissen, welche er „Gedanken über meinen Lebenslauf" überschrieben hat, uns eine eingehende Schilderung seines väterlichen Hauses, seiner ersten Kindheit und Jugend hinterlassen hat, so dürfen wir die Leser dahin verweisen und hier nur bemerken, daß die Eltern, welche sonst ihre Kinder — unsern Johann Georg und einen etwas jüngeren Bruder — knapp und enge hielten, keine Opfer scheuten, um ihnen eine gedeihliche, gelehrte Ausbildung zu geben.

Ob sie in der Lage waren, die Tüchtigkeit der Privatschulen und Lehrer, denen sie ihre Kinder anvertrauten, prüfen und beurtheilen zu können, dürfte mehr als zweifelhaft sein. Es waren zum Theil wunderliche Männer, denen Hamann seinen frühesten Unterricht verdanken sollte, und noch wunderlicher die Methode, welche sie anwandten. Doch ließen sich die Eltern fleißig Rechenschaft über die Führung und Förderung ihrer Söhne geben, und da sie ihr Haus gastfreundlich und mildthätig vielfach ärmern Studirenden öffneten, die sich gut hielten, so wurden diese veranlaßt, den häuslichen Fleiß der Kinder zu überwachen und zu leiten, wofür sie dann noch besonders honorirt wurden. Als aber schließlich der Vater zu der Erkenntniß kam, daß es mit den Privatschulen und Lehrern nichts war, gab er die Söhne in eine öffentliche Schule, da dann unser Hamann in kurzer Zeit so schnell gefördert wurde, daß er noch vor vollendetem sechszehnten Jahre die Matrikel löste, um Theologie zu studiren.

Allein er verließ diese Studien bald wieder. In der Meinung, daß seine Zunge zu schwer, unter dem Vorwande, daß sein Gedächtniß zu kurz sei und aus anderen Gründen, die er sich vorspiegelte, wandte er sich der Jurisprudenz zu, aber auch nur vorübergehend. Institutionen und Pandekten wurden bald wieder verlassen. Er bildete sich ein, daß die Fach- und Brodstudien etwas Erniedrigendes hätten, und wandte sich einem allgemeinen

und unbegrenzten Studium aller Wissenschaften zu. „Meine Thorheit", so bezeichnet er in späterer Zeit diese Periode seiner Studienzeit, „ließ mich immer eine Art von Großmuth und Erhabenheit sehen, nicht für das Brod zu studiren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib und aus Liebe zu den Wissenschaften selbst, daß es besser wäre, ein Märtyrer, denn ein Taglöhner und Miethling der Musen zu sein." Ohne daß wir aus seinen Bekenntnissen erfahren, wohin er besonders gezogen worden wäre, stürzte er sich in den Strudel der Philosophie nach den verschiedensten Zweigen, trieb alte und neue Sprachen, dann wieder mathematische und naturwissenschaftliche Studien und dies und das. Ohne bestimmtes Ziel und ohne bestimmten Zweck häufte er eine chaotische Masse alles Wissens in sich zusammen.

In dem Fragmente eines Briefes an Nicolai, welchen Gildemeister mittheilt, spricht er sich darüber aus, wie ihn der Mangel einer leichten Mittheilung von geselligen Kreisen fern gehalten, seine Kurzsichtigkeit ihn an der Fortsetzung naturwissenschaftlicher und astronomischer Studien verhindert und sein Mangel an richtigem Gehör und Takt ihm die Musik verleidet. Doch lernte er die Laute behandeln, die ihn doch auch als eine liebe Freundin eine gute Strecke Wegs begleitete. „Zerstreuungen", sagt er, „auf Kosten der Natur und Gesellschaft, in der man lebt, sind zwar Quellen mannigfacher Erkenntniß und Freude, die mein Geschmack allen vatikanischen und alexandrinischen Bibliotheken vorziehen würde, wenn nicht die Schnur natürlicher Erscheinungen und der Genuß des gesellschaftlichen Umganges durch Mängel der edelsten Sinne und Werkzeuge sich meinem Geschmack frühzeitig entzogen hätte. — Mein Vater zielte in seiner Jugend auf eine Krähe, und wie er hinzuging, den getroffenen Vogel aufzuheben, wurde er gewahr, daß er einen Erdenklos dafür angesehen hatte; seitdem verging ihm die Lust auf die Jagd zu gehen. Aus eben dem Grunde, warum mein Vater kein Schütz hat werden können, habe ich die Kräuter- und Sternenkunde, meine beiden Lieblingsgrillen, gänzlich aufgeben müssen; die Leibfarbe der schönen Jahreszeit erquickte zwar mein stumpfes, mattes Gesicht, das ohne Brille aber den botanischen Unterschied des Grünen ebensowenig specificiren kann, als man unter der Pelzdecke oder dem Surtout des blendenden Schnees ein gepflanztes Paradies dafür erkennt." Der gestirnte Himmel

ist ihm eine so unendliche Tautologie, wie die Wellen des Weltmeeres und der Sand am Ufer des Strandes — „eine dunkle Urkunde, von der mir nichts als der Talisman des verjüngten Sonnenlichtes, das die Nacht regiert, deutlich ins Auge fällt, ohne daß ich ihn lange suchen darf, wenn er voll ist, und wie ein Siegel aussieht, womit der Vater der Lichter die Finsterniß für sein Geschöpf erklärt. Auch hat meine vieljährige Uebung wiederholter Versuche mir kein musikalisches Gehör einpfropfen können, sondern meine Fühllosigkeit vom Zeitmaß alle meine Lehrmeister in der Harmonie wie Apoll den Marsyas zu Märtyrern gemacht."

„Ich finde also im Bau meines Körpers nicht nur einen Vorhang vor dem Schauplatze der Natur, sondern auch einen Riegel vor dem Hörsaal der schönsten Kunst zu unserer Zeit. Diesen Abgang an sichtbaren und hörbaren Eindrücken habe ich durch eine Lüsternheit nach intellectualischen Einsichten zu ersetzen gesucht. Da weder Noth noch Wohlstand Tugend macht, so ist das kleine Verdienst meiner Belesenheit eher ein Finanzmittel meiner Bedürfnisse, als ein Verbrechen meiner Neigungen."

Bei diesem Rückblicke auf die akademischen Studien Hamann's wollen wir uns gleich hier um so lieber mit einigen Freunden, — drei Brüdern — aus dieser Zeit kürzlich bekannt machen, als in den nachfolgenden Briefen die Beziehung zu ihnen vorzugsweise hervortreten, und der nicht gehörig orientirte Leser durch die gleichen Namen leicht irre geführt wird.

Ein Geistlicher, Georg Friedrich Lindner, ward im Jahre 1733 aus Hinterpommern nach Königsberg versetzt. Er hatte drei Söhne, von denen Johann Gotthelf nur ein Jahr jünger war als Hamann und mit ihm lebenslang in den vertrautesten Beziehungen gestanden hat. Als dieser im Frühjahre 1751 zum Magister promovirt wurde, schrieb Hamann noch als Student zu dessen Dissertation: De somno et somniis, einen Anhang, der zugleich mit der Dissertation gedruckt wurde. Späterhin ließ ihn Hamann in den Kreuzzügen des Philologen unter dem Titel: „Lateinisches Exercitium", noch besonders abdrucken.

Dieser älteste der Gebrüder Lindner kam bald als Rector an das Gymnasium zu Riga, bis er von da zu einer Professur an die Universität zu Königsberg zurückberufen ward.

Der zweite Bruder, Dr. Friedrich Ehregott Lindner, war Hofarzt zu Mietau.

Näher geht uns der dritte Bruder, Gottlob Emanuel, an. Dieser studirte Theologie, ward Hamann's Nachfolger als Hauslehrer zu Grünhof, entschloß sich aber noch in seinem 40. Jahre mit bedeutendem Erfolg Medicin zu studiren. An ihn sind viele Briefe gerichtet, wie er denn auch von dem bereits sehr gebrechlichen Hamann auf dessen letzter Reise in Berlin aufgesucht, den hülfsbedürftigen Freund begleitete und bei ihm bis fast zu seinem Tode verharrte. In den Briefen an Jacobi wird er zuweilen mit Bezugnahme auf das Buch Tobiä Dr. Raphael genannt. Er starb 1818 zu Straßburg.

Die verwittwete Mutter dieser drei Brüder lebte noch lange Zeit nach dem Tode ihres Mannes in Königsberg und Hamann gedenkt ihrer vielfach.

Fünf Jahre lang hatte Hamann unbestimmten Studien obgelegen, ohne recht zu wissen, wie er schließlich den erworbenen Schatz zu verwerthen haben möchte, als er durch eine eigene Fügung, ihm selbst unerwartet, in andere Bahnen geführt wurde.

Einer der studirenden Freunde, welche in Hamann's elterlichem Hause Zutritt gefunden, und zugleich die Söhne in ihren Schularbeiten beaufsichtigt hatten, war zu Papendorf, nicht ganz fern von Riga, Prediger geworden, kam besuchsweise nach Königsberg zurück und hatte zugleich den Auftrag, sich nach zwei Hofmeistern umzusehen, welche auf liefländischen Gütern gesucht wurden, und da er sich auch bei Hamann nach geeigneten Persönlichkeiten erkundigte, kam dieser, aber erst am andern Tage und durch seinen Bruder dazu bewogen, auf den Gedanken, sich selbst anzubieten. Die Sache machte sich sehr bald; da aber Hamann fürchtete, bei dem Vater Schwierigkeiten zu finden, glaubte er sich diesem gegenüber am besten schriftlich expectoriren zu können. Der Brief, welchen er an den Vater schrieb, der älteste und erste, welchen wir von ihm haben, läßt uns aber zugleich tiefere Blicke in das innerste Wesen desselben thun, und er ist es wohl werth, um so mehr mit Aufmerksamkeit gelesen und beachtet zu werden, als Hamann jedes Wort mit großer Ueberlegung zu schreiben pflegte. Er lautet so:

An seinen Vater.

1752.

„Sie haben Ihre Ungeduld, geehrtester Vater, so oft merken lassen, die Früchte Ihrer Erziehung, für die ich niemals erkenntlich genug werde sein können, an mir zu erleben, daß ich selbst derjenigen Lebensart, die Sie mir vorgeworfen haben, anfange überdrüssig zu werden. Ich habe mich daher längst nach einem Wege umgesehen, der mich weiter führte, als ich bisher gekommen bin. Es fehlt an nichts als an Ihrer Erlaubniß, daß ich mich jetzt entschließe. Ich halte es daher für meine Pflicht, diese Erlaubniß schriftlich von Ihnen zu erbitten, da ich eine Gelegenheit finde, die mit meinen Absichten und Ihren Wünschen ziemlich übereinkommt.

Sie kennen die Neigung, die ich Ihnen mehr als einmal entdeckt habe; und ich versichere Sie, daß ich niemals mit mir zufrieden sein könnte, in welchen Stand ich auch gesetzt würde, wenn ich auf der Welt sein müßte, ohne von derselben mehr als mein Vaterland zu kennen. Ich habe diesem Triebe zu reisen gemäß mein Studiren eingerichtet, und mich daher nicht sowol auf eine besondere Wissenschaft, die mir zum Handwerke dienen könnte, sondern vielmehr auf einen guten Geschmack in der Gelehrsamkeit überhaupt gelegt. So sehr wir Ursache haben, Gott für das Gute zu danken, das er uns durch Sie hat zufließen lassen, so reicht doch weder Ihr Vermögen zu, daß ich meinen Vorsatz auf Ihre Unkosten ausführen könnte, und ich halte mein Alter selbst noch nicht reif genug dazu. Ich kann mir gleichfalls nicht schmeicheln, in Königsberg eine vortheilhafte Gelegenheit zu meinem Endzweck zu finden, weil dem hiesigen Adel selbst diese Freiheit ziemlich beschnitten ist. Ebensowenig kann ich mir versprechen, so lange ich hier in meiner lieben Eltern Haus bleibe, geschickt genug zum Umgang der Welt zu werden. Sie werden daher von selbst einsehen, daß mir eine kleine Ausflucht am besten dienen würde, mich selbst führen zu lernen, indem ich mich andere zu führen brauchen lasse. So schlecht das Vertrauen ist, das Sie mich auf meinen Verstand und mein Herz zu setzen gelehrt haben, so darf ich doch nicht verzweifeln, daß die Freiheit, mich meiner Gemüthskräfte zu gebrauchen, dieselben

verbessern möchte. Diese Freiheit zu denken und zu handeln muß uns werth sein, denn sie ist ein Geschenk des Höchsten und ein Vorrecht unseres Geschlechts und der Grund wahrer Tugenden und Verdienste. Gott selbst hat uns den Gebrauch derselben zugestanden, und ich schmeichle mir, daß Sie dieselbe bei meiner Erziehung niemals aus den Augen gelassen haben. Die Eingriffe, die ein menschliches Ansehen in unsere Freiheit thut, bringen uns entweder zu einer Unempfindlichkeit, die niederträchtig oder verzweifelnd ist, oder zur Heuchelei. Die Sittenlehrer bestätigen diese Wahrheit mit dem Beispiele ganzer Völker.

Der Herr Pastor Blank erkundigte sich, als er uns am Sonntage besuchte, nach Bekannten von mir, die zwei Conditionen in Liefland annehmen könnten, die ihm zu besorgen aufgetragen wäre. Die Wahrheit zu sagen, ich dachte damals gar nicht an mich. Mein Bruder hat mich zuerst bei dem Abschied dieses guten Freundes auf den Gedanken gebracht, eine anzunehmen. Ich schlug mich den andern Tag selbst vor, und er nahm meine Anerbietung mit Vergnügen an. Er setzte hinzu, daß er zwar an mich gedacht, aber sich nicht hätte unterstehen wollen, diesen Antrag selbst an mich zu thun. Er gedachte zugleich an die Schwierigkeiten, die ich bei meinen Eltern finden würde, fortzukommen, und besonders an das Vorurtheil meines lieben Vaters, das ihm bei seiner Abreise aus Königsberg am meisten im Wege gestanden, aber an seinem dortigen Glück ihn nicht gehindert hätte. Er hat es in meine Wahl gestellt, ob ich die Condition für 200 Albertusthaler oder für 80 mir vorbehalten wollte. Die vortheilhafte Beschreibung, die er mir von dem Herrn der ersteren machte, hat die Schwierigkeit einer solchen Anführung, die philosophisch sein soll, und zu einem Hirngespinste ausschlagen könnte, nicht überwogen. Ich habe mich daher lieber zu der kleinsten entschließen wollen. Meine Absicht ist blos, eine Probe meiner eigenen Aufführung zu machen; um eine Beförderung ist mir weder in Rußland noch in Liefland zu thun. Es wird mir, wie ich glaube, dort an Zeit nicht fehlen, in Wissenschaften dasjenige nachzuholen, was ich noch nicht weiß, oder bei meiner jetzigen Lebensart wieder vergessen habe, und nächstdem auf eine Gelegenheit zu lauern, die mich in den Stand setzt, mit Bequemlichkeit und Nutzen die Welt zu sehen. Ein

junger Dr. juris aus Leipzig hat eine Condition unter eben dieser Bedingung dort; seine Wissenschaft und Aufführung machen ihn allenthalben beliebt.

Ich glaube, daß ich Ihnen alle diese Vorstellungen nicht umsonst, geehrtester Vater, gemacht haben werde. Eine Veränderung des Ortes und der Lebensart ist mir bei meinen jetzigen Jahren und nach meinen Umständen unentbehrlich. Nichts wird mich bewegen, mich hier in etwas einzulassen, das mich an Königsberg binden sollte. Ich werde hier zu nichts weder Geschicklichkeit noch Lust jemals bekommen. Wenn gewisse Neigungen gar zu tief in uns stecken, so dienen sie öfters der Vorsehung zu Mitteln, uns glücklicher, wo nicht, doch klüger zu machen. Ich weiß, daß Ihnen an dem einen bei mir so viel gelegen ist als an dem andern.

Ihre Zweifel, die Sie gegen diese Reise hegen werden, sind, wie ich gewiß versichert bin, in Ihrer Liebe zu mir gegründet. Für einige derselben danke ich Ihnen, und einige erkenne ich für eben so wichtig, wie Sie. Ich gestehe es, daß mir die Ausübung vieler guten Lehren, die Sie mir gegeben haben, schwer werden wird, weil ich sie lange aufgeschoben habe. Alles dieses muß ich mir auch bei der glücklichsten Veränderung zum Voraus versprechen; es dürfte mir aber nicht so beschwerlich werden, als wenn von Ihrer Seite weniger und von meiner mehr Zweifel wären, weil unsere eigene Wahl uns muthiger in unsern Unternehmungen macht.

Ehe mich daher die Noth treiben sollte, Königsberg zu verlassen, und vielleicht auf ein Gerathewohl, das mißlicher als diese Entschließung wäre, so glaube ich doch, daß Sie diesen Weg vorziehen werden. Wenn unsere Einbildungskraft nicht mit dem Rufe Gottes zu spielen gewohnt wäre, so würde ich Ihnen eine gewisse Uebereinstimmung zu Gemüth führen, die Gott bei dem Schicksale der Menschen zu beobachten pflegt. Der Herr Pastor Blank ist ein Mann, den Ihre Neigung Gutes zu thun, worin ich Ihnen ähnlich zu werden wünsche, in unserm Hause zu unserm Freunde gemacht hat. Er ist unter bösen Ahndungen von Ihnen aus Königsberg gegangen und kommt jetzt mit besseren Erfüllungen zurück. Es scheint, als wenn er durch mich, Ihnen Ihre Freundschaft zu vergelten, hieher gekommen wäre. Ihre Einwilligung auszuwirken, hat er mir überlassen, und diese

Behutsamkeit kann ich ihm nicht verdenken. Mir selbst hat er auf sein Gewissen gegen meine Entschließung nichts einzuwenden gehabt.

Wenn Sie die Vortheile dazu nehmen, ihn zum Reisegefährten unterwegs und dort zur Gesellschaft, so oft ich es mir gefallen lassen will, zu haben, weil er nur eine Viertelmeile von da, wo ich mich aufhalten werde, entfernt ist; wenn Sie die Nähe des Ortes von Riga, einer Stadt, gegen die mein Vorurtheil nicht so stark als Ihres ist, weil ich jederzeit gute Freunde aus derselben bekommen habe; wenn Sie bedenken, daß Berlin aus ungleich stärkeren Gründen Ihnen wenigstens noch einmal so gefährlich vorkommen wird, und daß die ganze Welt im Argen liegt; wenn Sie bedenken, daß Ihr Sohn durch eine gute Aufführung in der Fremde Ihnen zehnmal lieber sein wird, als hier bei dieser Lebensart, in der ich weder in Sitten noch Einsichten so wachsen kann, als ich es selbst von mir wünsche; so werden Sie wenig Herzhaftigkeit brauchen, Ja zu sagen, und meine Mutter wird sich ebenso gut zu finden wissen.

Wenn von des Herrn Pastors Seiten nichts vorfällt, das diesen Anschlag zurücktreibt, so werden Sie mir erlauben, daß ich ihm Ihre Entschließung nächstens entdecke. Wollen Sie auf die Ausstattung Ihres Sohnes noch etwas wenden, so wird solche in einigen Büchern, einigen historischen Compendiis und juristischen Handbüchern, einer guten Laute, wenn es möglich ist, und einem guten Reiserock, wenn Sie es für nöthig halten, bestehen. Ich werde mir den ersten besten Weg gefallen lassen müssen, Königsberg und meinem Verdrusse, der mich gegen alles Gute zuletzt unempfindlich machen wird, zu entfliehen, wenn Ihre Gründe so erheblich sein sollten, mir eine abschlägige Antwort zu geben. Werden Sie Ihre Güte bis auf dieses letzte Werk meiner Erziehung erstrecken, so werde ich von Ihrer väterlichen Liebe zwar nichts mehr fordern, aber ewige Dankbarkeit gegen dieselbe aufbehalten, die mir Ihr Andenken Zeitlebens werth machen wird. Diese Zufriedenheit wird sich in Glück und Unglück bis auf die Vorsicht selbst und ihre Wege erstrecken. Sollte selbige härter gegen mich werden, so will ich mich trösten, daß sie sonst gütiger gegen mich gewesen ist. Ihr Gebet wird mir bei Gott übrigens gute Dienste thun, wenn ich nicht verdienen sollte, von ihm erhört zu werden. Ich will weder Sie noch mich

wehmüthig machen. Erlauben Sie daher mich noch mit kindlicher Hochachtung zu nennen

Dero

ergebensten Sohn."

Im November 1752 trat er seine Reise zu der verwitweten Baronin Budberg, welche in der Regel auf ihrem Gute Kegeln, etwa zwölf Meilen von Riga, lebte, an. Wir übergehen den schmerzlichen Abschied, der auf beiden Seiten kein leichter war, den Eltern aber um so schwerer ward, als sie an diesem ihrem ältesten Sohne mit besonderer Liebe und Zärtlichkeit hingen. Eine Reise von Königsberg über Memel durch Kurland und einen Theil Liefslands war in damaliger Zeit mit nicht viel weniger Gefahren und Mühseligkeiten verbunden als heute eine Nordpolexpedition, und fast wäre Hamann noch im Eise eines kleinen Flusses ums Leben gekommen, als er schon im Wagen der Baronin saß, der ihm bis Riga mit vier Pferden, einem Bedienten, Vorreitern und zwei Hunden entgegengeschickt war.

In Liebau lernte er einen Wirth kennen, der mit den Verhältnissen und Personen, denen er entgegenging, näher bekannt war. Von Mietau aus schreibt er darüber an seine Eltern: „Er hat bei meiner gnädigen Frau Baronin Vater 20 Jahre gedient und beschreibt sie mir als eine Dame von 200,000 Albertusthalern, von Verstand und Schönheit. Der Baron von Budberg hat sie als eine Witwe des Herrn von Brevern geheirathet. Unser Wirth schien mir zu verstehen zu geben, daß der Frau Baronin eben nicht damit gedient sein möchte, wenn ich mir die Erziehung ihres Sohnes gar zu sehr wollte angelegen sein lassen, ich würde daher beide schonen müssen. Die Erfahrung muß mich klug machen; wünschen Sie mir doch das gelehrige und aufmerksame Gemüth, mein lieber Vater, das man in dieser Schule nöthig hat, wenn man in derselben etwas lernen will."

Allein der Wink, welcher Hamann hier gegeben wurde, und die Klugheit, welche er sich wünschte, um an den angedeuteten Klippen nicht alsbald zu scheitern, zerging, als sie mit der ernsten Gewissenhaftigkeit und in allen Verhältnissen des Lebens bewiesenen Gradheit und Wahrheit desselben in Conflict kam.

Die äußere Lage Hamann's war eine vollkommen erwünschte; das Kind, welches ihm vertraut war, und das er nie anders

als seinen „lieben Herrn Baron“ nennt, war weichherzig und anschmiegend, aber freilich im hohen Grade von seiner Mutter verzogen und verweichlicht, auch ohne Lust und Trieb zu ernstem Lernen. Es wurde ihm zwar zugleich mit einem kleinen Mädchen ein Hofmeister gehalten, der Mutter aber wäre es wol am liebsten gewesen, wenn dieser nichts weiter gethan hätte, als daß er den Neigungen des Knaben nachgegeben, ihn aller ernsten Anstrengung im Lernen überhoben und sich möglichst nur als dessen vornehmsten Bedienten gerirt hätte. Das war aber Hamann's Meinung ganz und gar nicht. Er hatte den Knaben lieb, die Erziehung desselben war ihm eine Gewissenssache, die richtige Behandlung der Gegenstand seines Nachdenkens, und da die Baronin ihm hier nicht nur nicht entgegenkam, sondern das Widerspiel hielt, so war damit der Conflict gegeben.

Ehe es jedoch zum Bruche kam, hatte Hamann sich eine achtunggebietende Stellung im Hause gewonnen. „Außer der Zufriedenheit“, so schreibt er an seinen Vater, „die ich gottlob! öfters in meiner Arbeit selbst finde, sind Bücher und Laute mein einziger Trost, den ich mir wiewohl sehr sparsam und bisweilen zu einer Zeit, da der Leib des Tages Last und Hitze fühlt, geben muß. Meine Neigung zu diesem Instrument (der Laute) wird Ihnen nicht entfallen sein, und weil selbiges mir Herr Reichhardt (vermuthlich der Vater des bekannten Componisten, welcher als Knabe und Jüngling in Königsberg mit Hamann in einem Hause lebte) mehr aus Freundschaft als aus Eigennutz, wie ich gewiß versichert bin, vor allen andern seiner Schüler gönnte, so schämte ich mich, Ihnen diese Unkosten zuzumuthen, da ich sah, daß meine Abreise genug derselben machte. Da ich gottlob! blos aus Neigung zu meinem Beruf und meinem Baron arbeite und es mir sauer werden lasse, so glaube ich bezahlt genug zu sein, wenn mir mein Gewissen die Beruhigung gibt, alles gethan zu haben, und vielleicht mehr, als mir bezahlt wird. Die Früchte des letzten werden mich vollends wegen meiner Mühe schadlos halten, weil ich ihm mehr Erkenntlichkeit werde zutrauen können, wenn er älter werden wird, da ich jetzt schon versichert sein kann, daß er Liebe und Hochachtung gegen mich besitzt.“ Das Band, welches sich hier zu knüpfen anfängt, ward ein herzlicheres durch Mittheilung kleiner Geschenke, womit Hamann's Eltern den geliebten Sohn in der Ferne erfreuten. Den Königsberger Mar-

zipan theilte er mit den Kindern und das feine Postpapier mit der sonst so stolzen, aber geizigen Baronin.

So blieb das Verhältniß auch noch zur Zeit als die Familie auf einige Monate nach Riga übersiedelte. Man hatte schon lange darauf gewartet, daß die Wege ohne Lebensgefahr praktikabel sein möchten, aber erst anfangs März suchte man die Fahrt möglich zu machen. Die Baronin war schon früher gereist und „der Befehl, den der Herr Baron bekommen, nach der Stadt zu kommen, war uns recht unvermuthet".

In Riga wohnte ein alter Freund seines Vaters, ein Advokat Belger, der den Sohn schon bei seiner Hinreise längere Zeit gastfreundlich bei sich aufgenommen hatte. Er fand dieselbe freundliche Aufnahme auch jetzt wieder, und mochte um so lieber bei ihm gelegentlich verweilen, als die übrige Gesellschaft, welche er in Riga nach und nach kennen lernte, ihn durch ihr Leben und Treiben in groben Sünden, ihre heuchlerische Falschheit und sonstige „Niederträchtigkeiten" abschreckte. Ein Freund öffnete ihm hier auch die Augen über die geheime Spionage, womit namentlich alle Fremden überwacht wurden. Alle Briefe, welche durch die Post gingen, wurden erbrochen, und wenn es sich nicht anders thun ließ, ohne weiteres mit dem Postsiegel wieder verschlossen, während jede Briefversendung durch Fuhrleute strengstens verboten war. Hamann ließ es deshalb an geheimen Warnungen nach Königsberg nicht fehlen.

Uebrigens zeigten sich die Schwierigkeiten mehr und mehr, welche aus den Verkehrtheiten der Mutter in der Behandlung ihres Sohnes der ernsten Gewissenhaftigkeit Hamann's gegenüber erwuchsen. Auch ein sehr verständiger Schwager der Baronin, der Regierungsrath von Campenhausen zu Riga, welcher Hamann mit Wohlwollen empfing, auch seinem Unterrichte beiwohnte, und dem sich Hamann entdeckte, sah sich außer Stande, in diesen Verhältnissen etwas zu ändern und zu bessern. In einem Briefe an seinen Vater treten diese Klagen hervor. „In demjenigen, womit ich mit meinem lieben Baron unzufrieden bin, liegt die wenigste Schuld an ihm. Liefländische Erziehung! Mutter! auch zum Theil (frühere) Hofmeister. So hart, wie ich bisweilen sein muß, so zärtlich bin ich gegen ihn. Er wird mich gewiß nicht vergessen und mich eben so ungern verlieren wollen. So sehr ich mich an die Kinder halte, so entfernt bin

ich noch von allen denjenigen, die mich nichts angehen und meinen Grundsätzen, Denkungsart und Neigungen entgegen sind. Der Gruß, den Sie mir unten aufgetragen haben, lieber Papa, ist daher nicht von mir bestellt worden; der Begriff einer feinen Achtsamkeit und wahren Höflichkeit ist für den Stolz ein Räthsel Simsons — — —. Ich sehe, daß ich mit dem Geheimniß, das ich aus meinem Charakter mache, am besten fahre und will dabei bleiben. Man kennt einige gute Eigenschaften an mir, man vermuthet bisweilen andere, die es nicht sind, im übrigen weiß man selbst nicht recht, was man aus mir machen soll. Die Kinder lieben mich, weil ich sie liebe, und weil ich niemals streng gegen sie bin als bis ich sie überführt habe, daß ich Ursache habe, es zu sein, es fehlt mir auch niemals daran, mit ihnen aufgeweckt umzugehen und sie spielend nebenbei zu lehren."

Indeß, wie viel Mühe sich Hamann gab, seine Stellung auszufüllen, endlich brach seine Geduld. Er schrieb an die Baronin und zwar in einer viel zu freimüthigen, ja derben Weise, als daß sie diese Zeilen ihres Hofmeisters hätte ertragen können.

An die Baronin von Budberg.

1753.

„Weil ich nicht mehr weiß, was ich dem Herrn Baron Nachdrückliches sagen soll, so bin ich ganz erschöpft und verzweifle bei ihm etwas auszurichten. Ich sehe mich noch täglich genöthigt, ihn lateinisch lesen zu lehren, und immer das zu wiederholen, was ich schon den ersten Tag meines Unterrichts gesagt habe. Ich habe eine menschliche Säule vor mir, die Augen und Ohren hat, ohne sie zu brauchen, an deren Seele man zweifeln sollte, weil sie immer mit kindischen und läppischen Neigungen beschäftigt und daher zu den kleinsten Geschäften unbrauchbar ist. Ich verdenke es Ew. Gnaden nicht, wenn sie diese Nachrichten als Verleumdungen und Lügen ansehen. Es kostet mir genug, die Wahrheit derselben stündlich zu erfahren, und es gibt Augenblicke, in denen ich des Herrn Barons künftiges Schicksal mehr als mein jetziges beklage. Ich wünsche nicht, daß die Zeit und eine traurige Erfahrung meine gute Absicht bei Ihnen rechtfertigen möge. Ich bin genöthigt, weder an Rechnen, worin der Herr Baron soweit gekommen, daß ich ihn habe Zahlen schreiben

und aussprechen lehren müssen, noch an Französisch und andere Nebendinge zu denken, weil er nur immer zerstreuter werden würde, je verschiedenere Dinge ich mit ihm vornähme. Ein Mensch, der nicht eine Sprache lesen kann, die nach den Buchstaben ausgesprochen wird, ist nicht im Stande, eine andere zu lernen, die nach Regeln ausgesprochen werden muß, wie die französische. Ich nehme mir daher die Freiheit, Ew. Gnaden um einige Hülfe bei meiner Arbeit anzusprechen. Man wird dem Herrn Baron ein wenig Gewalt anthun müssen, weil er die Vernunft oder Neigung nicht besitzt, seine eigene Ehre und Glückseligkeit aus freier Wahl zu lieben. Gewissenhafte Eltern erinnern sich bei Gelegenheit der Rechenschaft, die sie von der Erziehung ihrer Kinder Gott und der Welt einmal ablegen sollen. Diese Geschöpfe haben menschliche Seelen, und es steht nicht bei uns, sie in Puppen, Affen, Papageien oder sonst etwas noch ärgeres zu verwandeln. Ich habe Ursache, die Empfindungen und Begriffe einer vernünftigen und zärtlichen Mutter bei Ew. Gnaden vorauszusetzen, da ich von dem Eifer überzeugt bin, den Sie für die Erziehung eines einzigen Sohnes haben. Sie werden seinem Hofmeister nicht zu viel thun, wenn Sie ihn als einen Menschen beurtheilen, der seine Pflicht mehr liebt, als zu gefallen sucht. Setzen Sie zu dieser Gesinnung noch die aufrichtige Ergebenheit, mit der ich bin u. s. f."

An seinen Vater.

1753.

„— — Den 14. d. M., am Freitage, an dem die Frau Baronin fastet, bekam ich gleich nach dem Essen folgenden eigenhändigen Brief durch die Hausjungfer, nachdem der junge Herr wie eine Leiche eine Viertelstunde vorher heruntergekommen war; ich hatte unten gespeist.

„Herr Hamann,"

Da die Selben sich gahr nicht bey Kindern von Condition zur information schicken, noch mir die schlechte Briefe gefallen, worin Sie meinen Sohn so auf eine gemeine und niederträchtige Ahrt abmalen vielleicht kennen Sie nicht anders judiciren als nach Ihrem Eugenem pohtré, ich Sehe Ihnen auch nicht anders an als eine Seuhle mit vielen Büchern umbhangen welches noch gaht nicht einen geschickten Hoff Meister ausmacht, und mir auch schreiben Ihre Freuheit und Gemüths-

ruhe zu lieb haben sie auf eine Anzahl von Jahre zu verkaufen, ich will weder Ihre so vermeinte Geschicklichkeit noch Ihre Jahre verkauft in meinem Hause sehen, ich verlange Ihnen gahr nicht bey meinen Kindern, machen Sie sich fertig Montag von hier zu reisen."

Man hatte den jungen Baron sogleich oben rufen lassen, als ich meinen Laufzettel bekam. Die Frau Baronin war in die Badstube gegangen: ich wußte nicht, warum mein junger Herr nicht herunter kam. Ich ließ ihn daher, als sie sich badete, herunterrufen. Er kam mit weinenden Augen zu mir und entschuldigte sich; er hätte einigemal die Frau Baronin gebeten, ihn unten zu lassen, sie hätte ihm aber verboten, mich ferner zu sehen. Er fiel mir mit Thränen um den Hals und seine Treuherzigkeit machte mich weich. Ich wendete diese Viertelstunde so gut mit ihm an, als ich konnte, und ließ ihn noch all die Redlichkeit und Zärtlichkeit sehen, die ich für seine Erziehung gehabt hatte. Er drückte mich mit Thränen auf das stärkste an sich. Die Frau Baronin bekam zu hören, daß ihr Sohn bei mir wäre. Sie ließ ihn sogleich rufen und verbot ihm von neuem mich zu sehen. Er kam durch den Garten unvermuthet an das Fenster, klopfte an, und wünschte mir mit einer Wehmuth, die ich für aufrichtig halten kann, eine gute Nacht. Den Sonnabend schrieb er mir aus seinem Gefängnisse zwei Briefe, davon ich einen beantwortete. Montags sollte ich abreisen; ich schickte meinen Bedienten hinauf, um mich bei der Frau Baronin zum Abschiede anzumelden, ging ihm aber auf dem Fuße nach, weil ich meinen Baron noch zu sprechen hoffte. Ich kam in das Vorhaus, wo sich ein musikalischer Landläufer mit den Fingern und dem Munde in Gegenwart der Fräulein und Hofmägde hören ließ. Der Bediente brachte mir die Antwort, daß die Frau Baronin sich Geschäfte wegen entschuldigen und mir alles Gute anwünschen lasse. Ich gab dem Baron einen Wink, der oben in der Stube stand; er kam zu mir gelaufen und ich umarmte ihn. Wie ich schon im Wagen saß, kam er noch zu mir und fiel mir einigemal um den Hals.

Herr Belger ist so gut gewesen, mich in Riga aufzunehmen. Seine Prophezeihung, die er mir gleich bei meiner Ankunft that, der kleine Verweis, den er dem Herrn Pastor Blank gegeben, da er ihm erzählte, daß er mich für die Baronin geworben, sind theils erfüllt, theils gerechtfertigt worden.

Ich bin bei dem Herrn Regierungsrathe von C. gewesen; er steht mit seiner Schwägerin nicht gar gut, und gibt ihre Kinder als verloren auf. Selbst auf meinen jungen Herrn will er mehr Verdacht werfen, als ich mit gutem Gewissen haben kann. Wenn er boshaft gegen mich gewesen, warum ist ihm mein Abschied so nahe gegangen? Alle seine Fehler sind durch seine Liebe zu mir erträglich für mich geworden, und sind nur Folgen der unverantwortlichen Erziehung, in der er aufgewachsen ist. — —

Leben Sie wohl. Ich werde vielleicht einen Hirtenbrief für die meinigen, mit denen ich mich gegen die Frau Baronin versündigte, zu erwarten haben. Nicht zu viel Mißtrauen, wenn ich bitten darf, und nicht gar zu viel Antheil. Sie müssen mich jetzt schon dem lieben Gott und mir selbst überlassen. Gott wird Ihre Stelle vertreten und ich will der Ueberlegung und dem Gewissen folgen. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände und bin Zeitlebens

Ihr gehorsamer Sohn."

Die Gesinnung der Baronin offenbarte sich recht deutlich in dem schlimmen Streiche, welchen der Geiz der Noblesse zuweilen zu spielen pflegt. An dem halben Jahre, welches Hamann in ihrem Hause zugebracht, fehlten noch drei Wochen, und da er jährlich 80 Thlr. Gehalt erhielt, so hätten ihm billig 40 Thlr. ausgezahlt werden müssen, anstatt dessen ward ihm der Gehalt nicht blos nur auf fünf Monate bemessen, sondern es wurden ihm auch 18 Thlr. Reisekosten, die bereits gezahlt waren, wieder abgerechnet, so daß Hamann mit der Auszahlung von nur 12 Thlrn. verabschiedet wurde. Damit begab er sich nach Riga und suchte das Belger'sche Haus wieder auf. Er sollte aber bald gewahr werden, daß die aussichtslose Anwesenheit eines mittellosen, seines Dienstes entlassenen Mannes, ganz andere Stimmungen erweckt, als er sie bei seiner Hinreise nach Kegeln in diesem Hause gefunden hatte, zumal bald einige Versuche, eine anderweitige Stellung zu finden, fehlschlugen. Die Familie benahm sich dem schiffbrüchigen Manne gegenüber so übel, daß er auch in späterer Zeit, als man wieder eine Anknüpfung suchte, diese vermied. „Das Haus des Herrn Belger", schreibt er an seinen Vater, „ist mir vielleicht eine eben so nöthige Schule ge-

worden, um die Blöße falscher und schwacher Freunde kennen zu lernen. Ich hoffe, ihre Freundschaft auf der Welt nicht mehr nöthig zu haben, und ich würde mich eher zu allem entschließen, als zu derselben meine Zuflucht zu nehmen."

Schon hatte er, wie er selber sagt, „die Thorheit begangen", seinen letzten Dukaten für den Ankauf von Büchern anzubrechen, als ihm unerwartet eine anderweitige Stellung im Hause des Generals von Witten durch den oben genannten Schwager der Baronin Budberg angeboten wurde. In der Mitte des Sommers 1753 trat er seinen neuen, viel erwünschteren Dienst an, und lebte von da bis in den Herbst des Jahres 1756 mit kurzer Unterbrechung mit der Familie des Generals auf dessen Gütern, meist auf Grünhof, auch auf Meyhof oder Appolonienthal in der Gegend von Mietau in Kurland.

Er trat dieser Familie viel näher, gewann die beiden Söhne, deren Erziehung ihm vertraut war, wie aus den unten mitzutheilenden Briefen an dieselben hervorgeht, sehr lieb, ward auch in anderen Familien Angelegenheiten eingeweiht, ja es ward ihm zuweilen die Ueberwachung des ganzen Hauswesens bis auf das Kind in der Wiege vertraut, in dessen Namen er an die entfernte Mutter so witzige und geistreiche Briefe schrieb, daß diese der Gegenstand der allgemeinen Theilnahme im Kreise der Generalin wurden.

Als später dennoch eine Differenz zwischen ihm und der Familie entstanden war, so daß Hamann sich verabschiedete, begleitete ihn gleichwohl der General mit beiden Söhnen in ein nahes Wäldchen und umarmte ihn bei der Trennung.

Der Grund der Trennung scheint theils in ungeeigneten Ansprüchen zu ruhen, die man an ihn machte, theils an der festen und entschiedenen Sprache, die er bei solchen Gelegenheiten zu führen pflegte, und endlich auch in der immer stärker hervortretenden Sehnsucht Hamann's nach einer freieren Stellung, einer umfassenderen Wirksamkeit und in dem Wunsche, auf größeren Reisen sich in der Welt bewegen zu lernen, wozu er hier eine Hoffnung nicht hatte.

Man hatte sich beim Ankaufe eines Gutes seiner Feder recht fleißig bedient, und ihm dafür eine thätliche Erkenntlichkeit versprochen. Hamann schreibt bei dieser Gelegenheit: „Man ist übrigens so zufrieden mit mir, als ich es wünschen kann.

Ich ſuche nur das Meinige zu thun und werde mir die Gunſt der Vornehmen niemals durch Niederträchtigkeiten zu erwerben ſuchen."

„Wen ich brauchen kann, ſagt der Löwe, wenn er mit dem Eſel auf die Jagd geht, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen. So denken die Vornehmen, wenn ſie einen Niedrigen ihrer Freundſchaft würdigen."

„Man hat meine Beſcheidenheit gemißbraucht, ich mag mir aber ſo wenig zu nahe kommen laſſen, als ich andern thue. Mit Leuten, die meine Achtung verlieren, kann ich nicht leben als auf Unkoſten meines Gewiſſens und meiner Gemüthsruhe, und ich liebe beide zu ſehr, als daß ich ſelbigen Feſſeln anlegen ſollte. Das verſchwendete Lob des Herrn Generals wird meine Rechtfertigung ſein, wenn ich ein anderes Haus ſuche."

Es kommen aber noch andere Umſtände hinzu, welche die Unruhe im Herzen Hamann's vermehrten und dazu beitragen mochten, daß er manche kleine Widerwärtigkeit, welche das Leben in jeder Stellung mit ſich bringt, ſchwerer trug, als es ſonſt der Fall geweſen ſein würde. In Riga befand ſich ein bedeutendes Handelshaus, deſſen Leiter zur Zeit die Gebrüder Berens waren, und da ſowohl das ganze Haus als beſonders einzelne Glieder deſſelben zu Hamann ein ſehr intimes Verhältniß gewonnen, und ſpäter einen entſcheidenden Einfluß auf ihn ausübten, ſo iſt es zu beſſerem Verſtändniß vieler Briefe und auch einzelner Lebensentſcheidungen, denen wir begegnen werden, nöthig, uns nach dieſer Familie ein wenig näher umzuſchauen.

Die Berens'ſche Familie ſtammte aus Roſtock und das Handelshaus, welches ſie in Riga gegründet hatte, ſtand ſchon ſeit mehreren Generationen in hohem Anſehen. Zur Zeit Hamann's lebte daſelbſt eine Witwe mit vierzehn Kindern, deren etliche ein mehr oder minder nahes Verhältniß zu Hamann gewonnen. Der älteſte Bruder, Arend, war damals der Chef des Hauſes, deſſen Kind „Hänschen" Hamann eine Zeit lang unterrichtete. Näher ſtand er dem zweiten Bruder Carl, während er dem dritten Bruder, Johann Chriſtoph, ganz nahe befreundet war. Sie hatten ſich ſchon in Königsberg kennen gelernt und bei gleichen Studien eine jugendlich nahe Freundſchaft geſchloſſen. Chriſtoph Berens war ein bedeutender, durch viele Studien und Kenntniſſe innerlich gereifter Mann, der mit weitem Blick die

Handelsbeziehungen in einem viel höheren Sinne auffaßte, als es namentlich in der damaligen vielfach beschränkten Zeit der Fall zu sein pflegte. Ein längerer Aufenthalt auf der damals so blühenden und berühmten Universität Göttingen, größere Reisen und namentlich ein längerer, wohlausgenutzter Aufenthalt in Paris und verschiedenen Städten Hollands hatten ihn noch mehr gefördert, so daß er nach seiner Rückkehr als Deputirter seiner Vaterstadt in Petersburg diplomatisch verwandt werden konnte, und schließlich als Stadtrath in das städtische Regiment aufgenommen wurde. Bei einem späteren Aufenthalte in Königsberg, nach seiner Rückkehr aus Petersburg, werden wir ihn noch in vertrautem Umgange mit Kant finden. Berens hatte die Bedeutung Hamann's wohl erkannt, ihn auch auf seinen Reisen nicht vergessen und nach seiner Rückkehr aus Paris sofort in Mietau wieder aufgesucht, wie er es denn auch war, der den Eintritt Hamann's in die Berens'sche Familie vermittelte.

Einen vierten Bruder Georg hat Hamann gleichfalls noch eine Zeit lang unterrichtet. Wir werden ihn späterhin als Student in Königsberg wiederfinden, wo er auf bedenklichen Wegen verirrt zu sein scheint, so daß Christoph dadurch zu einer Reise nach Königsberg veranlaßt ward. Noch wird auf einen andern Bruder gedeutet, welcher wegen eines Vergehens sehr ernste Folgen zu tragen haben mochte, ohne daß wir etwas Näheres erfahren.

Von den Schwestern nennen wir nur zwei, Eva Maria, die sich mit einem Witwer Johann Heinrich Schwarz verheirathete, der bereits erwachsene Kinder hatte, von denen ihr Bruder Carl zwei Töchter nach einander heirathete. Die andere Schwester hieß Catharina. Diese wohnte zur Zeit der Rückkehr Hamann's von London zugleich mit ihm im Hause ihres Bruders Carl. Sie war es, um deren Hand Hamann damals warb, wie wir später näher hören werden.

Wir kehren nach diesem kurzen Ueberblick der Personalien der Berens'schen Familie, soweit sie im Leben Hamann's bedeutsam wurden, zu diesem zurück.

Zu der inneren Unruhe, wovon er um diese Zeit im Hause des Generals von Witten erfüllt war und dem Verlangen, die jetzigen Verhältnisse zu lösen, trug namentlich auch der Wunsch bei, wieder in eine nähere persönliche Beziehung zu seinem

Freunde Christoph Berens zu treten, der nach Beendigung seiner Studien und Reisen jetzt wieder in Riga wohnte. In ihm sah Hamann die Ziele, welche er erstrebte, in lebendiger Erscheinung vor sich. Er sah in ihm einen lebenserfahrenen und lebensgewandten Mann, der nach damaligen Begriffen schon ein bedeutendes Stück von der Welt gesehen, an der so hochgepriesenen Universität Göttingen unter Schlözer und andern seine Kenntnisse bedeutend erweitert, in Holland den Handel und in Paris und Versailles die weltmännische Feinheit und Gewandtheit sich angeeignet hatte. Jetzt stand er wieder im Begriffe, eine weitere Reise nach Petersburg zu machen, und hatte Hamann, den er liebte und beschützte, die Aussicht zu einer Begleitung eröffnet.

Noch kam hinzu, daß sein ältester und genauester Freund, der auch zu Berens in vertrauten Beziehungen stand, der Magister Lindner, als Rector des Gymnasiums nach Riga berufen, und eben um diese Zeit sich mit einer, Hamann gleichfalls befreundeten und von ihm geschätzten, Königsbergerin verheirathet hatte. Hamann nennt sie in einem Briefe an seine Mutter „seine liebenswürdige Freundin, die ich jetzt in ihrer Ehe noch drei mal so lieb habe als vormals“; wie sie denn auch mütterlich für Herstellung seiner Wäsche um so lieber Sorge tragen mochte, als sie wohl wußte, daß Hamann in dergleichen Dingen sehr unbeholfen war.

Aus allen diesem begreift sich's leicht, daß es Hamann mit starken Seilen nach Riga zog, und dies war der Grund, daß ihm unliebsame Vorkommnisse in Grünhof weit weniger erträglich schienen, als es sonst hätte der Fall sein mögen, wodurch dann die erste Trennung herbeigeführt sein mochte.

In Riga verlebte er nun im Hause Lindner's und im Kreise anderer vertrauter Freunde, besonders in der Berens'schen Familie, einige sehr glückliche Monate, wennschon körperliche Beschwerden, die ihn niemals völlig wieder verlassen haben, in den Geflechten des Unterleibes ihren Sitz hatten, und schwere hypochondrische Stimmungen schon damals herbeiführten, deutlich hervortraten.

Hier zuerst wandte er sich, besonders durch den Umgang mit Berens dazu veranlaßt, jenen national ökonomischen und handels-politischen Studien zu, deren intendirte praktische Verwerthung ihn später an den Rand des Unterganges führten. „Der

Schattraub", so schreibt er, „war mir verhaßt geworden und ich wollte und sollte mich dem unglücklichen Geschmack der Zeit bequemen, handels-ökonomische und politische Dinge treiben. Diese Wissenschaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menschliche Leben. Ich hätte selbige zu Nebendingen mit mehr Zuglichkeit wählen können, als metaphysische und romanhafte Systeme. Aber es war unüberlegt, ein neues Gebäude anzufangen, um mich mit einem Male aus der Zelle in die Geschäfte zu versetzen, die Geläufigkeit und Ausübung oder vielmehr Handleitung erfordern."

Allein für jetzt wollten sich diese schwebenden Verhältnisse nicht krystallisiren, während man zu Grünhof sich nach seiner Rückkehr sehnte.

Wir besitzen aus dieser Zeit zwei Briefe, davon einer vor seiner Abreise von Grünhof an seinen Vater, der andere vor seiner Rückkehr dahin an seine Eltern geschrieben ist, welche hier folgen.

An seinen Vater.

Grünhof, den 4. Mai 1765.

„— — Herr Berens hat (im Vertrauen) noch Lust, eine kleine Reise zu thun und mich als seinen Begleiter mitzunehmen. Ich habe niemals geglaubt, einen so bestissenen und mir recht ergebenen Freund an ihm zu behalten. Wenn es dazu käme, so werde ich geschwind genug Ihr Verlangen, mich wiederzusehen, erfüllen können, und ich würde mich um so weniger Ihren Wünschen entziehen, weil ich mich alsdann freuen könnte, die Absicht, worin ich Sie verlassen, einigermaßen erreicht zu haben. Wenn ich einen kleinen Umweg in der Welt werde genommen haben, werde ich dann nicht mit mehr Genugthuung, Nutzen, Ehre und Zufriedenheit den besten Eltern mich zeigen können?

Ich überlasse mich und mein Schicksal der göttlichen Vorsehung gänzlich. Sie hat Triebe in unsere Natur gelegt, die, wenn sie nicht lasterhaft sind und mit unseren Pflichten streiten, nicht selten als unsere Bestimmung, als der Ruf zu ihren Absichten angesehen werden können. Mit wie viel Ruhe und Zufriedenheit kann derjenige leben, der keinen andern Endzweck hat als, wie ein vernünftiges und wie ein theuer erlöstes Geschöpf, als Mensch und Christ, seinen Verbindlichkeiten ein Genüge zu

thun. Mit viel Vergnügen habe ich mir bei dem Lebenslauf meines Lehrers, den mir mein Bruder zugeschickt, ſeine Gemüthsart vorgeſtellt. In einem kleinen Bezirk der Welt nützlich, zu einem größern geſchickt; ihr unbekannt und verborgen; der aber ſich, die Natur und ihren Schöpfer deſto beſſer kannte; ſich ſelbſt verleugnete, der Natur beſcheiden und unermüdet nachging, und den Schöpfer in kindlicher Einfalt verehrte."

An ſeine Eltern.

Riga, den 25. October 1755.

„Herzlich geliebteſte Eltern, mein letzter Brief war in einem Augenblicke geſchrieben, in dem mich meine Hypochondrie mehr als jemals quälte. Seit 14 Tagen hat ſie mich ziemlich verſchont, ungeachtet ich mehr als ſonſt geſſen. Sie ſehen ſelbige vermuthlich, geliebteſter Vater, für Anfälle des Heimwehes an; und Ihre Bitte, umzukehren, ſoll vermuthlich das Hülfsmittel ſein, welches Sie mir für meine Krankheit vorſchlagen. Beruhigen Sie ſich, daß ich geſund und kein Müßiggänger bin. Würde ich Ihnen lieb ſein, wenn ich zu Hauſe das Gegentheil von beidem wäre? Entſchlagen Sie ſich der Sorgen, die Ihrer und meiner Ruhe nachtheilig ſind; der Sorgen für ein Glück, das ich nicht dafür erkennen kann. Die Erde iſt des Herrn; ſeine Gegenwart und die Vorſtellung meiner Pflichten, denen ich lebe, möge mir allenthalben gleich nahe ſein.

Vergeben Sie mir, herzlich geliebteſte Eltern, wenn Ihnen meine Denkungsart etwas zu hart und eigenſinnig zu ſein ſcheint. Ich erkenne die Zärtlichkeit, die der Grund Ihrer Vorſtellungen und Wünſche iſt. Wohlthaten, die unſere Leidenſchaften andern aufdringen, wo wir nicht den Sinn des andern, ſondern allein unſere Liebe zu Rath ziehen, kann man ſolche Wohlthaten nicht verbitten, ohne undankbar und ungehorſam zu ſein? Sie wiſſen meine Abſichten, warum ich Sie, liebſte Eltern, verlaſſen; ich ſage nicht, mein Vaterland verlaſſen, weil ich hierin mit Ihnen in gleichem Falle bin. Sie wiſſen, daß ſelbige noch nicht erreicht worden. Wenn derjenige, der ſich etwas vornähme, nach einigen Verſuchen ſich ſein Vorhaben gleich vereiteln ließe, würden Sie ihm, wenn er nicht Ihr Sohn wäre, dies zum Guten auslegen?

Ich bin der Welt nicht unnütz geweien; ich habe einen guten Samen wenigstens in jungen Gemüthern auszustreuen gesucht, der vielleicht später meine Redlichkeit belohnen wird. Mit voriger Post habe ich aus Kurland einen Brief erhalten, der mich ein wenig aufgemuntert. Man wünscht nicht nur meinen Nachfolger los zu werden, sondern soll sehr oft sagen: wenn doch Hamann noch bei uns wäre! Vielleicht würde mein Glück schon gemacht sein, wenn ich nachlässiger gegen andere und mich selbst hätte sein können. Mein wenig Vertrauen auf mich selbst, meine Furchtsamkeit, meine Schwierigkeit, mir und andern genug zu thun, der Eindruck, den ich von Menschen bekommen habe, die ich nicht anders als bedauern, verachten und hassen konnte — daß ich selbst unter diese Menschen gehöre, daß man so oft aus Schwäche wider seinen Willen ihnen nachgeben muß — haben mich teutschen, unumgänglich gemacht, demüthigen und nähren wechselweise meinen Stolz und entfernen mich von der Welt, gegen andere Triebe, die mich zu ihr anziehen.

Würden Ihren Sohn Freunde noch lieben, die in ihrer Wahl so zärtlich sind, die ihn seiner Fehler wegen so wenig genießen können, daß er sich selbst wundert, wie er welche haben und erhalten kann; die ihn aufsuchen, wenn er sich ihnen entziehen will? Sehen Sie, womit ich mich tröste, wenn ich mir selbst unerträglich bin. Da ich mir selbst so viel Unruhe auflege, warum vermehren Sie, liebste Eltern, selbige durch Vorwürfe, durch Klage und Zumuthungen, die mich noch verlegener machen, weil ich nicht weiß, womit ich selbige beantworten soll? Ich habe noch Herz genug, mehr zu erfahren, mehr zu leiden, mehr zu übernehmen. Unterdrücken Sie selbiges nicht. Ihr Beifall soll mich beleben und Ihr guter Rath auf dem Wege, den ich mir gewählt, mir forthelfen und nicht mich aufhalten.

Gott erhalte meine liebsten Eltern gesund. Ich verspreche mir von meinem lieben Vater einen Brief, in dem er einen Widerruf seines letzten thun wird. Möchte er gleich kürzer als der letzte sein, so würde ich mich freuen, wenn der Inhalt dieser wäre: „Mein lieber Hans, ein eigensinniger Junge bist Du allemal gewesen; wenn es nun aber Dein Ernst ist, ein ehrlicher Kerl zu bleiben, so kannst Du von Deinen Eltern versichert sein, daß sie so einen Sohn lieber in der Fremde haben wollten, als in Schanden in ihrem Hause ernähren. Dein

Exempel ſoll uns wenigſtens lehren, daß wir Deinen Bruder nicht eher loslaſſen, bis der diejenige Freude erfüllt, die wir an Dir zu ſehen wünſchten. Halte Wort, lebe wohl." Ich will beides thun, liebſte Eltern, indem ich Ihrem Andenken und Ihrer Liebe mich empfehle."

Der General von Witten ließ ihm um dieſe Zeit durch den Dr. Lindner zu Mietau neue beſtimmte Offerten machen, ſtellte ihm eine bedeutende Erhöhung ſeines Gehaltes und in zwei Jahren Reiſen in die Ferne in Ausſicht, und ſo kam es, daß wir Hamann im Spätherbſte 1755 wieder in ſeiner alten Stellung in Grunhof finden. Auf eine beſtimmte Zeit wollte er ſich freilich nicht verbindlich machen, auch nicht unter der Bedingung des Reiſens. „Wenn ich zum Nutzen der jungen Herren hier ſein und was Gutes bei ihnen ausrichten kann, ſo ſoll mir kein Ort und keine Gelegenheit, die Welt zu ſehen, lieber als gegenwärtige ſein. Wenn das erſtere nicht eintrifft, ſo fällt das letztere von ſelbſt um."

In dieſer Zeit wandte Hamann ſeine Mußeſtunden daran, ſeine erſte literariſche Arbeit von größerem Umfange zum Drucke vorzubereiten und zu vollenden. Es war das die Frucht ſeines Umganges mit Berens. In Frankreich machte das Werk eines Herrn Tanguil einiges Aufſehen, das unter dem Titel erſchienen war: Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien in Anſehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten. Berens hatte unſeren Freund veranlaßt, dies Buch zu überſetzen. Der Inhalt deſſelben iſt aber jetzt ſo völlig veraltet, daß der Name des Verfaſſers nicht mehr genannt werden würde, wenn er nicht durch Hamann auf die Nachwelt gekommen wäre, ſo daß ſich das gerade Umgekehrte von dem verwirklichte, was Hamann von ſeiner „Beilage", die er der Ueberſetzung anhing, bemerkt, die mit den Worten beginnt: „Ich wage es, gegenwärtige Ueberſetzung mit einer Beilage zu begleiten, welche vielleicht ohne dieſe vortheilhafte Stelle, die ſie hier einnimmt, nicht geleſen werden möchte. Man hat meines Wiſſens den Einfall eines berühmten Mannes nicht getadelt, der einen guten Nachbar mit unter die Vorzüge eines Landgutes zählte, das er zum öffentlichen Verkauf ausbieten ließ. Wie viele

Kosten und Kunst, denen man nicht gewachsen sein würde, lassen sich nicht ohnedem bei einer günstigen Lage ersparen?"

Es ist nicht unsere Absicht, diese „Beilage" Hamann's zu den Anmerkungen Dangeuil's, womit Roth die Herausgabe der Schriften Hamann's eröffnet, abdrucken zu lassen. Hamann selbst datirt den Anfang seiner „Autorschaft" erst mit den „Sokratischen Denkwürdigkeiten" und bezeichnet diese Periode seines Lebens als eine abgeschlossene. Es kommt hinzu, daß die Beilage selbst keine in sich abgeschlossene Einheit des Gegenstandes bietet, vielmehr will Hamann „nur denjenigen Gedanken nachsetzen, die ihm aufstoßen und selbige nach seiner Bequemlichkeit verfolgen". Es eröffnen uns aber einige Partien der „Beilage" einen klaren Blick darüber, wie es kam, daß Hamann damals glaubte, den Beruf zur Kaufmannschaft zu haben. Er faßte den Handel aus sehr weiten Gesichtspunkten auf, und hatte sich den Beruf des rechten Kaufmanns so groß zurecht gelegt, daß wir wohl begreifen, wie er sich in diese, wie es sich durch den Erfolg auswies, für ihn völlig fehlsame Richtungen verlieren konnte. Wir glauben daher den Lesern einen Dienst zu thun, wenn wir eben diese Abschnitte aus der bezeichneten Schrift hier im Zusammenhange mittheilen:

„Nichts erinnert uns nachdrücklicher an die Vortheile unserer Vereinigung als die Wohlthaten, welche durch den Handel der menschlichen Gesellschaft zufließen. Durch ihn ist dasjenige allenthalben, was irgendwo ist. Er stillt unsere Bedürfnisse, er kommt unserm Etel durch neue Begierden zuvor, die er auch befriedigt. Er unterhält die Ruhe der Völker und ist ihr Füllhorn des Ueberflusses. Er gibt ihnen Waffen und entscheidet das zweifelhafte Glück derselben. Für ihn arbeiten die Menschen und er belohnt ihren Fleiß mit Schätzen. Er vermehrt ihren Zusammenfluß, entwickelt ihre Kräfte, macht sich nicht nur ihre Arme, sondern auch ihren Geist, ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Laster zu Nutz. Jene Häfen, jene Kanäle, jene Brücken, jene schwimmenden Paläste und Heere sind seine Werke. Durch ihn werden die Künste aufgemuntert und ausgebreitet. Unsere Schenktische und die Nachttische des Frauenzimmers prangen von seinen Gaben. Das Gift unserer Köche und das Gegengift unserer Aerzte geht durch seine Hände. Er versöhnt die Sparsamkeit mit der Verschwendung. Seine Ausübung besteht in einer ge-

nauen Gerechtigkeit, und von seinem Gewinn theilt der Patriot Preise aus und bezahlt sein Gelübde.

Was für glückliche Veränderungen könnte sich die Welt von dem Handelsgeiste, der jetzt zu herrschen anfängt, versprechen, wenn derselbe sowohl durch Einsichten als edle Triebe geläutert würde? Vielleicht könnten wir uns mit der Hoffnung nicht umsonst schmeicheln, daß durch ihn der Geist des gemeinen Besten wiederhergestellt und die bürgerlichen Tugenden aus ihrer Asche zu ihrem ursprünglichen Glanz werden erhoben werden.

Die Freiheit, auf welcher der Handel beruht, scheint ihre glückliche Zurückkunft für die Menschen zu beschleunigen. Der ungebundene Wille, die ungestörte Fertigkeit, alles dasjenige thun zu dürfen, was dem gemeinen Besten nicht entgegen ist, wird jene unbändige Frechheit allmählich verbannen, mit der ein jeder zu unsern Zeiten sich alles erlaubt und möglich zu machen sucht, was ihm allein nützlich deucht.*)

Unschätzbares Gut! ohne welches der Mensch weder denken noch handeln kann, dessen Verlust ihn aller seiner Vorzüge beraubt; durch dich blühe der Handel und werde durch ihn über alle Stände ausgebreitet! Jeder trete in seine alten und natürlichen Rechte, die wir um sklavischer Leidenschaften und Vorurtheile willen verleugnet haben!

Holland hat seinem Handel zum Besten den tyrannischen Gewissenszwang abgeschafft und die so vernünftige als wohlthätige Glaubensfreiheit unter seine Grundgesetze aufgenommen. Warum sollte es nicht selbst zum Ruhm der römischen Zollpächter gereichen, daß sie die ersten gewesen, welche sich angelegen sein ließen, ihre Mitbürger von der Blindheit der Abgötterei zu überführen?**)

Der Handelsgeist wird vielleicht die Ungleichheit der Stände mit der Zeit aufheben und jene Höhen, jene Hügel abtragen, welche die Eitelkeit und der Geiz aufgeworfen hat, um sich so-

*) Man vergleiche das XI. Kapitel von der Freiheit des Handels in des Herrn von Melon politischen Versuchen.

**) Cicero sagt (de Nat. Deor. III. 19), daß sie den Anfang gemacht, es für ungereimt zu halten, an Götter zu glauben, die Menschen gewesen wären. Ihr Eigennutz brachte sie auf diesen Vernunftschluß, weil die den Unsterblichen geheiligten Aecker von allen Steuern ausgeschlossen waren. Es könnte eine Aufgabe sein, ob wir mehr Gutes seichten und falschen Absichten oder mehr Böses großen und edeln zu danken haben.

wohl auf selbigen opfern zu lassen, als um mit desto mehr Vortheil die Ordnung der Natur bestreiten zu können. Die Unvermögenheit des Mäßigen hört auf, ein Unterscheidungszeichen seines Stolzes zu sein, wo Mühe und Arbeit und der Schweiß der Zeitgenossen ihr Leben köstlich machen und allein Ansehen und Gunst fordern dürfen. Die Lorbeeren verwelken mit dem Moder der Väter. Ihre Ruhe auf dem Bett der Ehre wird uns gleichgültiger als ihren unnützen Nachkommen werden, die solche auf den Polstern der Ueppigkeit und Langeweile genießen. Diese Todten sind noch da, um den Ruhm ihrer Todten vollends zu begraben. — Der Handel ist zugleich die Schaufel, welche das gehäufte Geld wie das Getreide umsticht, die es erhält entweder für den Schoß der Erde oder für den Genuß ihrer Kinder. Durch ihn wird das Geld nicht nur vermehrt und fruchtbar, sondern auch gebraucht, und lebt für die Menschen. Wo er am höchsten steht, muß der Bürger in seinem Gewinn am mäßigsten sein; indem, wenn alle genug haben wollen, niemand weder zu viel noch zu wenig haben kann.

Man wußte ehemals sehr wenig von den Grundsätzen der Handlung. Sie wurde ins grobe getrieben und war so verächtlich, daß man sie fast den Juden überließ. Jetzt hingegen hat man mit vieler Scharfsinnigkeit aus dem Commerzwesen eine Wissenschaft zu machen gewußt. Ungeachtet ihre Gegenstände und Begriffe zum Theil willkürlich sind und von der Einbildungskraft abhängen, so hat man die Theorie des Handels und seine Ausübung mit so viel Richtigkeit zu vereinigen sich bemüht, als die Sternkundigen ihre Rechnungen auf eingebildete Linien und Hypothesen gründen.*) Wie viele wichtige Einsichten hat nicht überdem der Fürst und das Volk durch eine gründliche Untersuchung von den Quellen des Handels gewonnen?

Jene lehrreiche Satyre der Monarchen, die der Erfinder des Schachspiels nach dem Einfall eines großen Dichters**) im

*) S. des Marchese Belloni Abhandlung über das Commerz- und Finanzwesen; vom Wechsel.

**) S. in den Briefen nebst andern poetischen und prosaischen Stücken die Erzählung auf der 127. Seite.

Kein Prinz erfand dies Spiel, da bin ich gut dafür,
Es stellet zu genau ihr eigen Bildniß für.
Denn das weiß kein Monarch, daß, wenn er müßig sitzt,
Der Bauer, den er quält, ihn schützt,

Sinn gehabt, iſt nicht mehr ein Bild unſerer Könige. Sie haben den Werth und Gebrauch ihrer Unterthanen beſſer ſchätzen gelernt. Sie wiſſen jetzt, daß ihr Staat nur dadurch groß wird, wenn ſie die Menſchen durch die Erhaltung vermehren, den Müßiggang als ein Verbrechen ihrer beleidigten Majeſtät anſehen, ihn mit Verachtung und Hunger beſtrafen, es für das Meiſterſtück ihrer Weisheit halten, ſowohl die Hände des Fleißes zu vervielfältigen als ihre Mühe zu erleichtern, auf die Erziehung der Waiſen und Findlinge wachen. —

Der Unterthan hat die Früchte des Bodens und ſeines Schweißes beſſer kennen und anwenden gelernt. Die Philoſophie iſt keine Bildhauerkunſt mehr. Der Gelehrte iſt aus den ſpaniſchen Schlöſſern der intellectualiſchen Welt und aus dem Schatten der Bücherſäle auf den großen Schauplatz der Natur und ihrer Begebenheiten, der lebenden Kunſt und ihrer Werkzeuge, der geſellſchaftlichen Geſchäfte und ihrer Triebfedern zurückgerufen; er iſt ein aufmerkſamer Zuſchauer, ein Schüler, ein Vertrauter des Bauern, des Handwerkers, des Kaufmanns, und durch gemeinnützige Beobachtungen und Unterſuchungen ſein Gehülfe und Lehrer geworden.*)

Da ſelbſt der gemeine Mann ein Augenmerk des Staats wird, weil die Stärke deſſelben aus ſeiner Erhaltung, Vermehrung und Beſchäftigung herfließt, ſo könnte der Antheil, den das

---

Die Königin beherrſcht, bald ſtürzet, bald erhöhet,
Und daß er vor ſich ſelbſt zu allem ungeſchickt
Den Bund, der königlich die leere Stirne ſchmückt,
Dem Platz zu danken hat, worauf er ſchläfrig ſtehet.

Regnier wird uns den letzten Strich zu dieſem Gemälde aus ſeiner vierzehnten Satyre leihen.

Les fous sont aux échecs les plus proches des Rois.

*) Ich berufe mich blos auf das große Denkmal, das von zween Weltweiſen in Frankreich zum Ruhm ihres Vaterlandes aufgerichtet wird. Man kann der Encyclopädie, die ich hier meine, von Seite der mechaniſchen Künſte, ſeine Bewunderung nicht verſagen. Dieſe Rieſenarbeit, die einen Briareus (ich weiß nicht, ob mein Gedächtniß den rechten Namen des Himmelsſtürmers mit hundert Händen trifft) zu verlangen ſcheint, hätte keinem geſchicktern und kühnern Unternehmer als dem Herrn Diderot zufallen können. Außer ſeinen Artikeln, die ihm und dem Werk Ehre machen, begnüge mich nur noch des Herrn Boulanger ſeinen Aufſatz über die Gehorchatbeiter bei dem Damm- und Brückenbau unter dem Titel: CORVÉE (Ponts et Chaussées) anzuführen.

gemeine Beste an dem Fleiß jedes Taglöhners nimmt, ihm allerdings mit der Zeit edlere Empfindungen einflößen. „Wenn jene Zimmerleute gewußt hätten, sagt Plutarch*), daß durch ihre Arbeit Amphion, eine Stadt mit Mauern umgeben, oder Thales einen Aufruhr des Volks stillen würde, mit was für Ehrgeiz, mit was für Lust hätten sie an den Leiern dieser Männer geschnitzelt?"

Der Handel hat zum Beweise aller dieser Wahrheiten gedient, und seine Erfahrungen haben ihren Einfluß bestätigt. Wenn man daher die betrügerische, lügenhafte und gewinnsüchtige Gemüthsart eines alten Volks**) ihrem Gewerbe zuschreibt, wenn man sich auf ein neues Land bezieht, das der künstliche Fleiß wohnbar und der Handel mächtig gemacht, wo die sittlichen Tugenden und die kleinsten Dienste der Menschenliebe als Waare angesehen werden; wenn man sagt, daß mit der Rechenkunst diejenigen Entschlüsse nicht bestehen können, bei denen es auf eine Verleugnung des Eigennutzes und auf ein großmüthig Gefühl ankömmt; daß die Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten den Gesichtskreis der Seele einschränke und die Hoheit der Gesinnungen aufhebe; so sollte es freilich die Pflicht der Kaufleute sein, diese Vorwürfe zu widerlegen.

War es wol der Religion ihre Schuld, daß zu jenen finstern Zeiten des Aberglaubens der geistliche Orden einem Assientovergleich ähnlich kam, daß der Pfaff den einträglichsten Actienhandel trieb, auf die Gefahr der Hölle Prämien zog, die Erde der Kirchen den Todten verkaufte, die drei ersten Nächte des Brautbettes verzollte***) und mit Sünden wucherte, die er mehrentheils selbst erfunden hatte?

Wir lachen über den weisen Montaigne, der besorgt war daß die Einführung des Schießpulvers und Geschützes die Tapferkeit vernichten würde; laßt uns die Furcht für die moralischen Folgen des Handels ernsthafter aufnehmen. Man hat sich gewiß viele Mühe gegeben, die Wissenschaft desselben vollkommen zu

*) In seiner Abhandlung von der Verbindlichkeit der Philosophen mit Staatsleuten umzugehen.

**) Der Carthaginenser. S. Cicero in seiner zweiten Rede gegen den Rullus.

***) Aus Ehrerbietung gegen die priesterliche Einsegnung, sagt ein Concil zu Chartago, das man im Caranza nachschlagen kann.

machen; vielleicht denkt man aber zu wenig daran, den Kaufmann selbst zu bilden. Der Geist des Handels sollte der Geist der Kaufleute sein, und ihre Sitten der Grund seines Ansehens. Beide sollten mehr durch Belohnungen aufgemuntert, durch Gesetze unterstützt und durch Beispiele erhalten werden.

„Das Nützlichste in der Gesellschaft, sagt ein alter Schriftsteller*), wird am wenigsten mit Nacheiferung getrieben: ich meine den Ackerbau, der nämlich sehr aufkommen würde, wenn man denen Belohnungen ausmachte, die sich vor andern darauf legten. Das gemeine Wesen müßte hierdurch unendliche Vortheile gewinnen, die öffentlichen Einkünfte wachsen und mehr Arbeit die Mäßigkeit zur Gefährtin haben. Je aufmerksamer die Bürger auf ihre Handthierung gemacht werden, desto weniger Ausschweifungen darf man besorgen. Ist eine Republik zum Handel gelegen, so würde sie durch die Ehre, die man denjenigen erzeigte, so denselben treiben, mehr Kaufleute und Waaren an sich ziehen. Ja, wenn jedem, der ohne jemandes Nachtheil der Republik einen neuen Nutzen erfunden hätte, eine Ehrenbezeugung angethan würde: so könnte die Sorge für das gemeine Beste niemals aufhören. Kurz, wofern jeglicher überzeugt wäre, daß es ihm an Belohnungen nicht fehlen könnte, wenn er dem gemeinen Wesen einen Vortheil verschaffte, so würde dies sehr viele antreiben, etwas Gutes zu erfinden. Je mehreren aber der allgemeine Nutzen am Herzen liegt, desto mehr würde für selbigen gedacht und unternommen werden." Diese gedankenreiche Stelle erschöpft beinahe alles, was ich sagen könnte und wollte. Man wird sich daher nur noch eine Nachlese weniger Anmerkungen gefallen lassen.

Man müßte unsern Kaufmann hauptsächlich dadurch aufwecken, daß man aus seinem Beruf kein bloßes gewinnsüchtiges Gewerbe, sondern einen angesehenen Stand machte. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in Guinea der Kaufmann der Edelmann sei, und daß er vermöge seiner Würde und königlicher Freiheiten den Handel treibe. Bei seiner Erhebung verbietet der Fürst den Weibern, dem neuen Edelmann oder Kaufmann

*) Xenophon in der Unterredung des Simonides mit dem Hieron.

Schaden zu thun. Dieser Monarch schätzt ohne Zweifel seinen Kaufmann deswegen hoch, weil er durch ihn groß ist, und wundert sich vielleicht, daß unsere Könige nur den Soldaten und Höflingen den Adel ertheilen, mit demselben sogar Handel treiben und ihn für baar Geld verkaufen.

Der Adel der Kaufleute darf mit dem Kriegsadel nicht verwechselt werden. Der Vorzug des letzteren gründet sich auf die Beschaffenheit der Zeiten, darin er entstanden. Die Völker plünderten einander, gehörten nirgends zu Hause, lebten als Räuber oder mußten sich gegen Räuber vertheidigen. Die Könige glaubten, daß sie durch nichts als Eroberungen unsterblich werden könnten. Dazu gehörte Blut und adlich Blut. Der Kriegsstand wurde folglich der vornehmste, und die sich darin hervorthaten, adelten sich. Die Vorzüge dieser Helden ließ man bis auf ihre Enkel kommen, damit sie, durch die Thaten ihrer Vorältern entflammt, sich einen Ruhm daraus machen sollten, wie jene zu sterben. Dies war der Kunstgriff, einen gewissen Geist bis auf die Kinder fortzupflanzen und den Kriegsstand emporzubringen, der damals der einzige war. Ist dies der Ursprung und die Absicht seines Adels, so werden dies die rechten Ritter sein, die, anstatt des Zeltes, in den Schreibstuben der Gewinnsucht geboren, zu Weichlingen, zu furchtsamen Verschwendern erzogen werden. Sie werden sich ihrer Waffen wie der abgesetzte Patron zu Venedig bedienen.*)

Unsere Zeiten sind nicht mehr kriegerisch, und die Thaten der berühmtesten Helden

from *Macedonia's* Madman to the *Swede*

Pope

werden uns bald wie die Abenteuer des Don Quixote vorkommen. Die Nation, welche sich durch den Degen am letzten hervorgethan, macht sich nun durch den Pflug viel ehrwürdiger und mächtiger. Man verwüstet die Länder nicht mehr durch Eroberungen, sondern erobert sein eigen Land durch Handel. Führt

*) Der h. Theodor, dessen Bildsäule auf dem Markusplatz in der Rechten den Schild, in der Linken den Spieß hält. Die Venetianer haben anstatt dieses martialischen Heiligen den Markus zu ihrem Schutzherrn angenommen, als seine Gebeine ihnen ihre Kaufleute zubrachten. S. Amelot de la Houßaye von der Regierung dieser Republik.

man ja noch Kriege, so geschieht es, denselben gegen eifersüchtige Mitwerber zu vertheidigen oder sich durch ihn zu einem Gleichgewicht ihrer Macht zu verhelfen. Man rüstet sich jetzt nicht um Triumphe, sondern den Frieden zu genießen; und die Zeit ist uns vielleicht nahe, da der Bauer und Bürger seinen Stand adeln wird.

Der Kaufmann ist also gleichsam an die Stelle des Soldaten getreten; sollte folglich sein Stand nicht verdienen, durch gleiche Aufmerksamkeit und gleiche Mittel erhoben zu werden? Das Kriegshandwerk ist durch den Adel groß geworden; der Handel muß durch Kaufleute groß werden, das heißt solche Kaufleute, die es nicht für nöthig achten, sich erst durch erkaufte Vorzüge ehrlich zu machen, sondern ihre Würde in der Aufnahme des Handels setzen und nicht jeden Gewinn für gut genug halten, wenn sie auch die Quellen der Handlung vergiften sollten. Zu verwüsten, zu verderben, um reich zu werden, dies ist das einzige, worin sich der Kriegsgeist der Edelleute im Kaufmannsstande äußert.

Die Belohnungen, Ehrenzeichen und Vorzüge des Kaufmanns müssen demselben in den Augen seiner Mitbürger ein sichtbares Ansehen geben, das ihm selbst dabei jederzeit zu Gemüth führte, mit eben dem Muth, mit eben dem Ehrgeiz und Hoheit des Gemüths das blühende Glück der Länder zu erhalten, womit der Soldat selbige wider seinen Willen verheeren muß.

Dank sei es dem Alter, in dem wir leben! unsere Kaufleute dürfen eben so wenig Betrüger als unsere Edelleute Ignoranten sein. Gibt es noch unter den Christen solche, deren ganze Seele nichts als Geldgeiz ist, die sich wie Juden durch Wucher und Betrug zu bereichern suchen, so müßten sie beschnitten und nicht geadelt werden. Ohnedem, wozu helfen ihnen jene Quittungen über ihre Freigebigkeit, für die man ihnen Ahnen verschreibt, als, sie lächerlich und dem Geschlecht der Mäuse ähnlich zu machen, welches seinen Rang unter den Thieren durch ein paar Flügel zweideutig läßt.*)

*) Ich erinnere meine Leser an die Fabel, welche ein Philosoph aus Wien dem Freiherrn von Bar erzählt hat. Sein ganzes Sendschreiben an Jourdain ist ein Hirtenbrief an unsere Kaufleute, die sich ihres Ursprungs schamen und es für zuträglich finden, ihren Kindern einen Freibrief-Müßiggänger zu sein, ihrem Namen ein Beiwort und, vielleicht zum

Ich komme auf die Sitten der Kaufleute, in denen sich die Ausübung sowol als die Aufnahme des Handels gründet. Guter Glaube, Redlichkeit, Liebe zum gemeinen Besten müssen hier die Triebfedern sein; sowie der Fleiß in den Manufacturen, Werkstätten und dem Feldbau. Doppelter Gegenstand von gleicher Erheblichkeit, der alle Sorgfalt und Nachdenken der Regierung sich anmaßt, weil aus der Vereinigung desselben das Wohl des ganzen Volks entspringt.

Stellen die Kaufleute Unterhändler zwischen den verschiedenen Gliedern des Staats vor*), mit wie viel Recht sollten nicht ihre Geschäfte öffentlicher und feierlicher sein? Das gemeine Wesen besoldet sie gleichsam; von der Erhaltung desselben hängt also ihr Stand und Gewerbe ab. Jenes müßte daher für die Bedingungen desselben mehr Sorge tragen; diese aber hingegen für die Verbindlichkeiten, welche sie dem Publikum schuldig sind, erkenntlicher und auf ihre Rechenschaft gegen dasselbe mehr bedacht sein.

Der öffentliche Credit ist die Seele des Handels; er be-

Ueberfluß, ihrem Vermögen einen Rechtstitel anzukaufen, um dasjenige als Junker besitzen zu dürfen, was sie als Volontärs im Handel erbeutet haben.

Der Seltenheit wegen will ich noch eine Stelle vom Adel überhaupt entlehnen, die man eher in einer päpstlichen Bulle, als einem läppischen Roman vermuthen sollte. Hier ist sie: In nobilitate multi sunt gradus, *mi Mariane*, et sane si cuiuslibet origenem quaeras, sicut mea sententia fert, aut nullas nobilitates inuenies, aut admodum paucas, quae sceleratum non habuerunt ortum. Quum enim hos dici nobiles videamus, qui diuitiis abundant, diuitiae vero raro virtutis sint comites, quis non videt, ortum esse degenerem? Hunc usurae ditarunt, illum spolia, proditiones alium. Hic veneficiis ditatus est; ille adulationibus. Huic adulteria lucrum praebent; nonnullis mendacia prosunt. Quidam faciunt ex coniuge quaestum; quidam ex natis; plerosque homicidia iuuant. Rarus est, qui iuste diuitias congreget. Nemo fastum amplum facit, nisi qui omnes metit herbas. Congregant homines diuitias multas, nec unde veniant, sed quam multae veniant, quaerunt. Omnibus is versus placet: Unde has habeas quaerit nemo, sed oportet habere. Postquam vero plena est arca, tunc nobilitas poscitur, quae sic quaesita nihil est aliud quam praemium iniquitatis. S. die Liebesgeschichte des Curialus und der Lucretia, die Aeneas Silvius, der unter dem Namen Pius II. auf dem römischen Stuhl gesessen, seinem Landsmann Marianus Socinus zu Gefallen geschrieben; sie begleitet den CXIII. Brief in seinen Werken.

*) Hume in der Abhandlung seiner vermischten Schriften.

ruht auf dem Vertrauen, so sich einzelne Bürger durch ihre Ehrlichkeit erworben haben. Diese Masse des Privatcredits vieler Mitbürger zusammengenommen ist eine Niederlage, die allen Mitgliedern der Gesellschaft heilig sein sollte, weil es das unmittelbare Interesse eines jeden mit sich bringt, nach seinem Vermögen den Credit der übrigen zu unterstützen und alle Verfälschung oder Verminderung desselben zu verhüten. Wer das öffentliche Vertrauen verdächtig macht, verdient härtere Strafen als derjenige, so sich an einer öffentlichen Geldkasse vergreift, die ihm anvertraut ist.

Der gute Wille zu bezahlen ist eine Folge aus dem sittlichen Charakter des Schuldners, die dem Gläubiger für dessen Klugheit und Redlichkeit gut sagt. Dieser gute Wille gibt nicht nur die beste Sicherheit für dasjenige Geld, was man fremden Händen überläßt, sondern dient selbst zum Unterpfand für den Schaden ungewisser Unglücksfälle. Die Tugend eines Kaufmanns sollte sich also zu seinem guten Namen wie die Waare zur Münze verhalten.

Hauptsächlich setzt aber der Kaufmann den rechtschaffenen Bürger deswegen zum voraus, weil der Vortheil des Handels seinem besondern Gewinn öfters entgegengesetzt ist. Die Erhaltung des ersteren verlangt daher Opfer von der uneigennützigen Selbstverleugnung des letzteren. Die bloße Habsucht macht denselben auf die Größe des Vortheils scharfsichtig, ohne sich die Folgen für seine Mitbürger und den Handel selbst vorzustellen. Er schluckt jeden Bissen in sich und zieht weder den Hunger der künftigen Zeit noch die Knochen zu Rath, an denen er ersticken wird. Das Gegenwärtige und Gewisse benimmt ihm die Einsicht eines größeren Guts, welches ihm einen Aufwand der Zeit kosten würde oder das er mit andern theilen müßte. So schläft er nicht nur die öffentlichen Einkünfte, sondern selbst die Einkünfte der Nachkommen zu seinem Eigenthum. Der Strom mag untergehen, der Hafen verfallen — nichts als sein eigner Verlust ist in seinen Augen wichtig, und der Verdienst eines Jahres wird dem Gewinn eines Jahrhunderts ohne Gewissenszweifel vorgezogen.

Plato*) sieht den Reichthum und die Armuth des Hand-

*) Im vierten Gespräch über die Republik.

werkers als das Verderben seiner Profession an. „Ist er reich, sagt er, meinst du, daß er für seine Arbeit Sorge tragen wird? Nein, die Faulheit und Nachlässigkeit wird ihn und seine Kunst verzehren. Ist er dürftig, wie soll er sich tüchtige Werkzeuge anschaffen? Er wird hudeln und an seinen Kindern und Lehrlingen Stümper hinterlassen." Laßt uns glauben, daß die Gewinnsucht des Kaufmanns der Aufnahme des Handels weit nachtheiliger sei; und lehrt uns die Erfahrung nicht, daß eben die Laster, wodurch man auch hier ein Vermögen zusammenbringen will oder gebracht hat, ebenfalls den Gebrauch desselben verkehren? Die Schreibstube ist eine Schule des Betrugs und des Geizes; was Wunder! wenn die Haushaltung ein Tempel der Unordnung und Schwelgerei ist. Der Markt schämt sich dieser Freibeuter und die Stadt ihrer Denkmäler; der Handel flucht ihrer Unterdrückung und das Publikum ihrer Gastfreiheit.

Der Kaufmann hingegen, der sein Vaterland, das gemeine Beste und die Zukunft liebt, pflanzt Bäume, die seinen Enkeln erst Schatten werfen sollen; er verabscheut jeden Gewinnst wie einen Diebstahl, der dem gemeinen Besten des Handels zuwider ist. Er sucht durch kluge Unternehmungen seinem Lande neue Zweige der Handlung zuzuleiten; er unterstützt und erhält die alten, die, wenn sie gleich ihm nicht hundertfältige Früchte bringen, dennoch viele Hände seiner Mitbürger beschäftigen und mit deren Verdorrung viele andere Nebenzweige aufgehen könnten. Dieser Kaufmann ist kein Hirngespinnst. Ich kenne selbst Kaufleute, die Größe der Seelen genug haben, um die Erweiterung des Handels und nicht den Gewinn zu ihrer letzten Absicht zu machen, die nicht an die Berechnung desselben allein, sondern auch an seine Rechtmäßigkeit und gute Anwendung denken. Holland müßte seine Dämme durchstechen, wenn es nicht noch Kaufleute hätte, die aus Liebe zu ihrer Erde ihre Millionen in einem Handel laufen ließen, der jetzt wenig mehr abwirft, oder ihnen auch wol Schaden verursacht, wie der Wallfischfang. Der Kaufmann ist demnach großer Empfindungen fähig; es ist der Mühe werth, ihn dazu aufzumuntern.

Die grünen Mützen, die zerbrochenen Wechseltische schreckten ehemals den Betrüger ab. Worin findet er aber jetzt seine Sicherheit, als in dem Schutz, den er sich nicht mehr erschleichen darf, der ihm angeboten wird, und in dem Untergang besserer

Bürger? Hoffnung und Mitleiden, die man ihm übrig läßt, flößen ihm seine Kühnheit ein; unterdessen die letzteren Scham, Furcht und Reue unthätig machen.

Man sagt von einem alten Volk*), wo der Geschmack an der Schönheit ihren Liebhabern theuer zu stehen kam. Auf ihre Rechnung sammelte man einen Brautschatz für diejenigen Töchter des Landes, an deren Empfehlung die Natur nicht gedacht hatte. — Wie nahe kommt dies dem Gebrauch, den man jetzt von der Tugend eines ehrlichen Mannes macht?

Wenn eine Stadt nicht mehr als einen rechtschaffenen Bürger in sich schließen möchte, so sind die Gesetze seinetwegen gegeben und die Obrigkeit seinetwegen eingesetzt. Nicht jenen Frevlern zu gefallen, die nur zu übertreten und die Gerechtigkeit zu bestechen bestissen sind, wurden die Gesetze euch, Väter der Stadt, anvertraut, sondern diesen Redlichen zu erhalten, damit er nicht verekelt, nicht abgeschreckt, nicht gehindert werde, es zu sein, damit er unverdrossen all das Gute thun könne, was sein patriotischer Geist entwirft und ihm sein großmüthig Herz zum Besten des gemeinen Wesens eingibt. Dann wird sein Eifer in der Dankbarkeit für euren Beistand neue Nahrung finden und sein Beispiel das Muster und Erbtheil seines Hauses sein.

Laßt uns von einzelnen Personen auf ganze Familien schließen. Sie sind die Elemente der bürgerlichen Gesellschaften: folglich ihr Einfluß in selbige unstreitig größer, als man wahrzunehmen scheint. Das Wohl des gemeinen Wesens ist mit den Tugenden und Lastern, mit dem Flor und dem Verfall gewisser Geschlechter verbunden. Ein einziges ist öfters hinlänglich gewesen, die Sitten eines ganzen Staats zu verderben, die Gestalt desselben über den Haufen zu werfen oder zu befestigen, gewisse Grundsätze und Gebräuche in Aufnahme oder Verachtung zu bringen, von denen Handel und Wandel abhängt. Mahomet war erst der Prophet seines Hauses und hierauf eines großen Volks. Sollte sich die Vorsorge der Obrigkeit nicht daher billig auf die Pflege gewisser Aeste und die Beschneidung anderer erstrecken?

Wenn die Polizei berechtigt ist, das Gesicht eines Gebäudes, das eine Gegend der Stadt ziert, durch Wegräumung elender

*) Den Babyloniern, nach Herod. I. 196.

Hütten frei zu machen; wenn es zu ihrer Pflicht gehört, solche Hantierungen, welche die Reinigkeit eines fließenden Wassers verderben können, an den Ausfluß desselben zu verlegen und von dem Eingange des Stroms in ihre Mauern zu entfernen, so ist ein weit angelegentlicher Geschäft für die Obrigkeit, diejenigen Familien zu decken, deren Lauterkeit dem Verdruß des Neides und der Rache der Bosheit ausgesetzt ist, sie als den Keil der Gesetze in ihren Händen ehrwürdig zu erhalten; auf solche hingegen zu wachen, deren Absichten schon ein heimlich Gift für ihre Mitbürger mit sich führen.

Man sieht leicht aus alledem, was seine Seele bewegte, daß Hamann seiner nächsten Aufgabe im Hause des Generals schon einigermaßen entwachsen war. Es kam hinzu, daß er bei der gewissenhaften Erfüllung seines Berufes in der Familie nicht diejenige Unterstützung fand, welche er erwarten durfte, um nicht müde zu werden. Er schreibt darüber an seinen Vater: „Ich bin hier in einem Hause, wo man mir die Laufbahn meiner Pflichten so leicht und kurz machen möchte, als man sich selbst selbige eingeschränkt hat. Es ist vielleicht eine Thorheit, treuer zu sein in fremden Angelegenheiten, als man von uns verlangt. Ich will aber die Verantwortung lieber auf mich nehmen, als die Schuld derer, die in ihrem eigenen Antheil gleichgültig sind, die den Schutt häufen, den sie selber sorgen sollten, aus dem Wege zu schaffen, die aus der Pflicht aufzumuntern, sich eine verkehrte machen, diejenigen einzuschläfern, an deren Munterkeit ihnen gelegen sein sollte."

Unter diesen Stimmungen kam nun von seinem Freunde Berens der bestimmte Antrag, in sein Haus und sein Geschäft einzutreten. Hamann ist nicht leichtfertig auf diese Anträge eingegangen, wie sehr sie seinen Wünschen zusagen mochten. Wiederholt hat er die Gebrüder Berens darauf aufmerksam gemacht, was er etwa leisten könnte und was nicht, und sie aufgefordert, wohl zu überlegen, ob sie an ihm diejenige Stütze und Hülfe finden würden, welche sie erwarten möchten. Auch gegen Lindner spricht er sich darüber aus: „Ich bin ein freier Mensch,

der keine andern Gesetze als Pflichten und Umstände kennt. Von meinen Entschließungen hängt Niemand sonderlich ab; meine Ehre von meinem Gewissen, mein Glück von meiner Wahl. Ich kann Niemand als mir selbst nachtheilig sein. Bei der Freiheit ist jeder Schade zu ersetzen und jeder Versuch macht uns klüger.

„Sie werden sich selbst erinnern, wie oft ich bedauert, nicht eine Nebensache aus den Wissenschaften gemacht zu haben, und wie oft ich gewünscht, ein Kaufmann geworden zu sein, noch ehe ich gewußt, wie viel Einsichten dazu gehören. Vielleicht ist dieser Wurf nicht von ungefähr geschehen, vielleicht ist dies der Knoten, der mein Schicksal auflösen wird.

Mein Eigensinn übrigens, insofern er aus meiner Gemüthsart fließt, beruht auf zwei Stücken: Nichts oder Alles zu thun; das Mittelmäßige ist meine Antipathie, eher eins von dem Aeußersten. Das andere ist dies: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkürliche Lage zu schicken.

Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunsch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wissenschaften nur als eine Gemüthsergötzung treiben könnte. Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu sein, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich so hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das Wenigste, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wissen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals selbst deswegen rechtfertigen."

Wenn wir Hamann hier sich über das ausbreiten sehen, was ihn bestimmte, den Anträgen Gehör zu geben, so hebt er dagegen in den Briefen an die Brüder Berens die entgegenstehenden Schwierigkeiten hervor. Wir verweisen auf die hier folgenden sieben Briefe aus dieser Zeit, welche alle hierher gehörende Verhältnisse klären.

Genug, daß sich alles ordnete — bis auf seinen Abschied vom Hause des Generals. Hamann sah wohl, wie ungern man ihn entbehren würde. Zur Erleichterung kamen betrübende Nachrichten über das Befinden seiner Mutter, die seine Rückkehr nach Königsberg an das Sterbelager forderten. Er schied mit dem Versprechen, wiederzukommen. Das war eine Unwahrheit, und in seinen Bekenntnissen sehen wir, wie schwer sie ihm auf dem Gewissen gelegen.

An seine Eltern.

Grünhof, den 28. Febr. 1756.

Gestern Abends habe ich Ihre letzte zärtliche Zuschrift erhalten, in welcher mir die Nachricht von Ihrer beiderseitigen Besserung sehr tröstlich gewesen. Wir haben vor acht Tagen ein Schrecken gehabt, das übel hätte ablaufen können. Der Schornstein brannte in unserm hölzernen Schlosse. Die Frau Gräfin lag zu Bett und wir waren ohne die geringsten Anstalten dem Zufall ausgesetzt, der mit Gottes Hülfe nicht wider uns ausfiel. Wie viel gehört dazu, ein Hausvater, ein Wirth, ein Herr zu sein! Ich habe mich weniger erschrocken als geärgert und verkältet, doch ohne Schaden für meine Gesundheit, die auch jetzt leidlich ist. — Sie richten mich mit der Hoffnung eines gesunden Alters auf. Ich glaube, daß man niemals zu früh sich alt und reif zu werden wünschen kann, wenn man nicht umsonst lebt oder gelebt hat. Wenn dies nur an mir erfüllt würde! Traurige Beispiele umgeben mich, bei denen ich für mich selbst zittere. Vielleicht bist du eben das, was du an andern verabscheust: eben der Greuel vielleicht in einer andern Gestalt; oder sie haben dem Schein nach den traurigen Vortheil, ruhiger und sorgloser bei ihrer Gefahr und Schande zu sein.

Den 29.

Hier habe ich des Abends der heißen Stube wegen aufhören müssen, die mir Kopf und Rumpf ganz mürbe gemacht. Zur Schule gehören jetzt zwei Stuben: die eine ist vor zwei Jahren ganz neu angebaut worden, im Winter aber nicht zu heizen, und dient, die andere ungesund zu machen wegen des Zuges, der durch alle mögliche Ritzen durchweht. Ein kurscher Bauer ist Hof-Calefactor und mein Bedienter ein kalmuckischer Mursa oder Edelmann, der sein höchstes Gut im Trunk oder Schlaf findet, auch schlecht gehalten wird. Außer einem treuen Freunde hier im Hause, der ein Türke ist, würde ich jetzt von allem menschlichen Umgange abgeschnitten sein. Ich erhole mich also mehrentheils von einer Arbeit an einer andern, von der schweren an der leichteren, von der verdrießlichen an der angenehmeren, von der nothwendigen an der freiwilligen. Diese einförmige Ruhe oder Anstrengung nutzt den Geist und den Leib ab oder

macht wenigstens beide schläfrig. Vielleicht würden Sie also, lieber Vater, einen eben so trägen Socius an mir haben, als mein Bruder ist; ich unterstehe mich wenigstens nicht, mir mit mehr Munterkeit und Feuer zu schmeicheln. Dreißig Jahre kommen mir schon als eine ungeheure Frist des menschlichen Lebens vor. Ich freue mich, daß die Zeit verfließt, und wenn ich zurückrechne, erstaune ich, wie ein Schuldner vor seinem Termin. So widersprechend sind wir in unsern Wünschen. Wenn wir Meister derselben wären, wie schlecht würde uns dadurch geholfen sein!

Gott erhalte meine liebsten Eltern. Ihr Glaube, Ihre Geduld, Ihr Muth sei mir ein Beispiel in guten und bösen Tagen! Wir wollen uns mit unserem Gebet einander beistehen, und unsere Hoffnung auf einen Herrn setzen, der uns befiehlt, alle Vortheile dieses Lebens für unsern Schaden anzusehen. Wehe uns, wenn wir unser Gutes hier genießen! Wehe uns, wenn uns hier nichts fehlt! Erfreuen Sie mich bald, liebste Eltern, mit guten Nachrichten. Ich küsse Ihnen tausendmal die Hände.

An seinen Vater.

Grünhof, den 17. März 1736.

Ihre Erinnerungen, liebster Vater, haben mich sehr aufgerichtet. Sie haben meine Hypochondrie gemerkt und erklären mir Ihre Gesinnungen auf eine Art, die mir zu einer großen Aufmunterung gereicht. Der Himmel behüte, daß ich die zärtlichen Sorgen meiner liebsten Eltern mit Undankbarkeit und Verdruß aufnehmen sollte. Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christenthum eingeschränkt werden, können uns weder beschwerlich noch nachtheilig sein. Wie leicht können wir aber nicht durch diejenigen Triebe selbst verführt werden, welche die Natur uns vorzüglich geschenkt, und welche die Vernunft auf ihrer Seite haben! Ich stelle mir meine lieben Eltern bisweilen in einer Verlegenheit, in einer aufgebrachten Unruhe vor, mit der sie sich fragen: Wo bleibt denn unser Sohn? Was wird denn aus ihm? Wohin gehen seine Absichten? Straft der schlechte Fortgang sie nicht ihrer Eitelkeit? Ohne mir die Zeit lang werden zu lassen, wünschte ich bisweilen, alle diese Zweifel mit einer Nachricht beantworten zu

können, die meine liebsten Eltern zufrieden spräche: Hier ist das, was ich durch meine Geduld zu verdienen gewartet!

Es kann sein, daß die Krankheit meine Hypochondrie vermehrt; es kann sein, daß selbige zum Theil in meinen Umständen liegt. Ich verzweifle hier daran, meinen Endzweck zu erreichen. Der älteste ist gesund, man schont seine Gesundheit nicht, und die Unmäßigkeit macht sie sehr mißlich. Die Fähigkeit seines Kopfes, die Lebhaftigkeit und Geschmeidigkeit seiner Einbildungskraft hintergeht die Eltern. Man legt mir alle Hindernisse, die ehedem meine Mühe vereitelt haben, und ich liege denselben wider Willen unter. Die Welt will betrogen sein; es ist nicht jedermanns Sache, sich diesem Verlangen zu bequemen. Was sagt Gewissen, Pflicht dazu? Sieget über alles! Der eine Theil weiß gar nicht, was Erziehung ist; der andere weiß nicht, was Söhne sind. Brauchet zu einer Tochter Schminke und Eitelkeit. Wenn ihr nicht Tugend haben wollt, so lasset wenigstens Ehre in das Herz eines Kindes, weil ein Mann aus ihm werden soll. Man hat mich gekannt: bin ich nicht lange genug hier gewesen, um mich kennen zu lernen? Da man mich wieder verlangt, konnte ich nicht muthmaßen, daß man meinen Absichten Recht widerfahren lassen würde? Glaubt ihr, daß ich für euch lebe, und euch zu Gefallen auf dem Kopf gehen soll, weil ihr desselben euch so wenig als eurer Füße gehörig bedienen könnt? Ich sehe zu, schweige und wundere mich. Mit diesem Monat ist mein erstes Vierteljahr zu Ende. Die Zeit wird mehr lehren.

Sie sehen hieraus, geliebtester Vater, daß ich meinen Beruf mit Ernst treibe. Der äußerliche Beifall genügt mir nicht, der Schein auch nicht. Ich kann weder kalt noch lau sein. Ich schütte mein Herz gegen Sie aus, damit Sie mich desto richtiger beurtheilen können. Mein Gemüth ist übrigens ruhiger, als Sie vielleicht denken. Es thut mir bisweilen leid, daß man es sich um seinen Nächsten so sauer werden lassen muß, ihm die Liebe aufzudrängen, die man gegen ihn hat. Die ganze Welt kommt mir alsdann wie eine Stadt vor, die Jesus mit Thränen ehemals anredete: Wenn du wüßtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Besten dient. Wir Menschen wissen es nicht und verlangen es auch nicht. Wir quälen diejenigen, die uns gut wollen und sehen unsere Feinde für unsere besten Freunde an.

Wird dem Teufel selbst nicht mehr als Gott gedient und jenem größere Opfer als unserem Schöpfer gebracht? Auf die Woche erwarte ich einen werthen Freund, den Regiments-Feldscherer Parisius, einen sehr vernünftigen und behutsamen Arzt. Ich empfehle meine besten Eltern der göttlichen Vorsehung, die über uns alle wacht.

An seinen Bruder.

April 1756.

Gott Lob, mit meiner Arbeit so gut als fertig. Der Termin, der letzte Augenblick thut bei mir große Wirkung. Wenn ich auch arbeiten will, die Vorstellung, daß ich Zeit habe, macht mich so schwierig, so kalt, daß ich nicht von der Stelle kommen kann. Ist aber kein Rath mehr aufzuschieben, nun dann muß es, und eine Stunde bringt bisweilen verlorne Wochen ein. Die Arbeit ist weit unter der Anlage gerathen; die Idee davon ist lange nicht in der Ausführung erreicht. Dergleichen Betrug seiner selbst muß sich der Mensch gefallen lassen; er dient zu vielem Guten. Fontenelle sagt: Man würde das nicht thun, was man kann, wenn man nicht die Hoffnung hätte, mehr zu thun, als man kann. So hängt der Gebrauch unserer Kräfte mehr von unserer falschen Einbildung, als von unserem Willen ab. Ich bin in zwei Abenden mit der Abschreibung fertig geworden. Die letzte Hand fehlt noch, die wird mein B. dazu thun. Er hat zu viel Antheil an meinem Entschluß, das Werk selbst zu übersetzen, so wie an dem Inhalt des Anhangs. Du wirst eine Rhapsodie von Ein- und Ausfällen zu lesen bekommen, die Dich vielleicht so bald als mich ermüden wird. Wenn mir Gott Gesundheit gibt, so möchte ich wol eine andere Arbeit mehr nach meiner Neigung unternehmen. Muß sehen, ob die Aufnahme dieser mich dazu aufmuntern wird. Ein Theil eines guten Urtheils wird auf meiner Dunkelheit und Unwissenheit meines Namens beruhen. Sorge dafür, daß ich nicht verrathen werde.

Eben jetzt habe ich eine heilige Rede in Massillon's Fastenpredigten gelesen über die Versuchungen der Großen. Der Anfang, den ich gemacht habe, gibt mir viel Geschmack für diesen Schriftsteller. Seine Reden sind kurz, aber sehr reich an Gedanken und Empfindung. Eine besondere Freimüthigkeit, die nichts zurückhält, oder halb sagt, welche die Wahrheit mehr liebt,

als diejenigen fürchtet, welche sie beleidigen kann. Eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, die mehrentheils gebraucht wird, die Rechte des Autors mit mehr Klugheit als Nachdruck zu handhaben. Dies ist die Parrhesie, welche die Boten des Geistes von den weltlichen Rednern mehr als andere Eigenschaften unterscheiden sollte, und welche sie seltener als diese ausüben.

Auch des Buffon Naturgeschichte beschäftigt mich; ein großes Werk von einer ungeheuern Unternehmung. Man hat eine Bibel der Natur, die ein Mißbrauch dieses Titels ist. Das, wovon ich rede, möchte ich eher ein apokryphisches Buch derselben nennen. Ich will es mit dem andern Theile von Hume's vermischten Schriften abwechseln, den ich heute erhalten.

Ich fürchte, daß unsere Eltern über meine hypochondrischen Grillen unruhig sein möchten. Gib ihnen so viel zu thun mit deinem eigenen Glück und ihrem Antheil daran, daß sie desto ruhiger an mich denken. Die Natur hat uns Menschen an der äußerlichen Gestalt und dem inneren Sinn unterschieden. Ihre Mannigfaltigkeit ist so gut Weisheit als ihre Einfalt; sie bedient sich beider zu ihren Absichten, die immer das gemeine Beste zum Augenmerk haben. Ich weiß, daß mein Sinn ziemlich unbiegsam ist, der sich so wenig in seine eigene Denkungsart als in anderer ihre allemal schicken kann. Er hat aber auch seine Schneide und seinen Rücken. Man kehre mich um, sagt ein äsopisch Messer zu seinem Herrn, die andere Seite wird dir mehr Bissen schneiden, als du brauchst, um satt zu werden.

An seine Eltern.

Grünhof, den 10. April 1756.

Herzlich geliebteste Eltern, die Gesundheit und Zufriedenheit ist der einzige Wunsch, mit dem ich meine Briefe anzufangen und zu schließen weiß. Ich genieße jetzt Gott Lob beider wieder, und bin heute durch das Andenken eines Freundes erfreut worden, an dem Sie auch Antheil nehmen werden. Ich habe nämlich einen Brief von Hrn. Karstens erhalten, der mir seine Niederlassung zu Lübeck und sein sortiges Glück meldet. Es ist eine große Beruhigung für mich, daß mich ehrliche Leute auf der Welt noch würdigen, sich meiner zu besinnen, wenn es ihnen wohl geht; und wenn sie es mir auch wünschen, so glaube

ich es nicht nur zu verdienen, sondern auch alles schon zu besitzen, was mir noch zu fehlen scheint.

Erkennen Sie, herzlich geliebtester Vater, hieran Ihren Sohn, der sich eben so leicht zu trösten als zu beklagen versteht. Es gibt Menschen, die sich selbst das Ziel mit so viel Bequemlichkeit setzen und von andern setzen lassen, daß es eine Schande ist; es gibt hingegen welche, die weder so feig gegen sich selbst sind, noch diesen Schimpf anderer Willkür überlassen. Ich bin hier in einem Hause, wo man mir die Laufbahn meiner Pflichten so leicht und kurz machen möchte, als man sich selbst selbige eingeschränkt hat. Vergeben Sie es mir, daß ich diese Seite meines Zustandes, die vielleicht für die Augen die fröhlichste ist, niemals bisher geschildert. Es ist deswegen geschehen, weil ich sie am wenigsten liebe, und weil sie mir weniger am Herzen liegt als jene rauhe, die ich bearbeiten soll. Es ist vielleicht eine Thorheit, treuer zu sein in fremden Angelegenheiten, als man uns verlangt. Ich will aber diese Verantwortung lieber auf mich nehmen, als die Schuld derer, die in ihrem eigenen Antheil gleichgültig sind; die den Schutt häufen, den sie selbst sorgen sollten, aus dem Wege zu schaffen; die aus der Pflicht aufzumuntern sich eine verkehrte machen, diejenigen einzuschläfern, an deren Munterkeit ihnen gelegen sein sollte.

Meine Gesundheit wird der Frühling mit Gottes Hulfe wieder herstellen. Ich lese jetzt Schaarschmidt's Diätetik und wünschte über einige Dinge Ihre Erfahrungen, liebster Vater, zu Rath ziehen zu können. Das bevorstehende Fest sei Ihnen ein Sabbat von Ruhe und Segen! Wie glücklich sind wir alle, wenn wir mit Ihm leiden können, um mit ihm zu leben!

An J. G. Lindner, nach Riga.

Grünhof, 12. April 1756.

Herzlich geliebtester Freund! Nachdem ich Sie schon so oft umarmt in Gedanken, als ich den Busson zugemacht, so ist es jetzt Zeit es auch schriftlich zu thun. Jetzt befinde ich mich Gottlob! leidlicher; vorige Woche hatte ich mich mit einem neuen Fluß am Gesicht und einem damit verbundenen Flußfieber quälen müssen. Der April macht sich zum Mai; wenn man nur bald der Luft und der Natur genießen könnte. Und Sie, liebster Freund, befinden sich nicht besser? Freuen Sie sich nur,

wie ich, auf den Frühling, er wird alles wieder gut machen. Wie sieht es mit der Veränderung der Schule aus? Neid und Bosheit machen uns Ehre, sie geben uns den Genuß unserer Tugenden. Ich glaubte, Sie wären schon so bekannt mit diesen Feinden, daß Sie ihre Schwäche ruhiger verachten könnten. Es kostet, sagen Sie; ja es bringt aber auch was ein. Ob wir unser Leben so oder so abnutzen. Ohne Klippen thun wir diese Fahrt nicht. Laß uns an unsern Gütern Schiffbruch leiden, wenn wir unser Leben retten und damit erkaufen können. Meine Eltern haben mir viel Sorge gemacht. Sie lösen sich beide in ihrem Siechbette ab. Gott helfe ihnen; ich hoffe sie noch zu sehen auf der Welt. Sie denken in ihren Briefen immer an Sie, diese ehrlichen Alten. Es ist mir lieb, daß sie auch von Ihnen nicht vergessen werden.

Vorige Woche ist mein Anhang und alles übrige zur Uebersetzung, dem Himmel sei Dank, abgegangen. Die letzte Stunde hat mir noch einige Dienste gethan. Meine Krankheit, die beinahe drei Wochen gedauert, war nicht in Ueberschlag der Zeit gebracht. Ich habe mich übereilen müssen, und darum Ihnen auch die Durchsicht meiner Arbeit weder mittheilen können, noch wollen. Zu gewissenhaft, meiner Stunden etwas abzubrechen, habe ich beinahe zwei Nächte daran setzen müssen, die ich noch nicht scheine ausgeschlafen zu haben. Bei diesem etwas zu anhaltendem Fleiß habe ich die Wirkung der Hypochondrie recht sichtbar gefühlt, recht schmecken können. Die Augen hielten aus, der Kopf die letzte Nacht auch besser, als ich dachte.

Dies ist zugleich die Ursache, warum ich nicht eher habe schreiben können. Gestern wollte ich. Massillon mein Früh- und Buffon mein Vesperprediger bis auf den Abend, da ich nicht mehr konnte. Wie sehr danke ich Ihnen für den letzteren. Eine Zeit von vierzehn Tagen ist der Termin, den Sie mir setzen. Acht Tage hab ich ihn jetzt. Diese Woche feiere ich halb. Wenn ich unsere Ostern dazu nehme, so möchte ich reichlich gerechnet gewiß auskommen. Dann bekommen Sie ihn wieder und dann erwarte ich von Ihrer Freundschaft den zweiten Theil.

Seine Theorie, von deren Beweisen ich die Hälfte schon gelesen, hat mich gestern bald rasend gemacht. Trifft ihn aber nicht eben der Tadel, den er über die Sündfluthserklärer ausstreut? Ist die Schöpfung ein weniger Wunder als diese? Was wird aus dem Werde, das Gott sprach? Warum leidet die

Schöpfung der Erde eine Theorie, wenn die Sündfluth keine leiden soll? Die Eifersucht gegen die Systeme anderer, die seinem an Erfindung und Witz nichts nachgeben, hat ihn hier auf nicht aufmerksam gemacht. Doch der kleine Kläffer, ich meine Kästner in seinen Noten, hat ihn hierüber verschont, und ich will ihn nicht supplieren. Haller's Vorrede über den Nutzen der Hypotheſen iſt ein Meiſterſtück. — — Wenn die Poeten die Kunſt beſitzen, die Lügen wahrſcheinlich zu machen, ſo iſt es vielleicht ein Vorrecht der Philoſophen, der Wahrheit ihre Glaubwürdigkeit zu entziehen, oder ſie ſelbſt unwahrſcheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr großes Verſprechen, unſere Augen aufzuthun, mit verbotenen Früchten, die uns klug machen.

An denſelben.

Gründorf, den 20. Mai 1756.

So oft ich auch die Briefe meiner Freunde zu überleſen gewohnt bin, ſo hat doch keiner dieſe Probe mehr ausſtehen müſſen, liebſter Freund, als Ihr letzter. Die Empfindungen gegen mich und meine Eltern haben mich ſehr gerührt, mit denen Sie ſelbigen einweihen. Der Same des Gerechten; noch ruht Davids Segen auf ihm; noch erfüllt Gott, was er durch ſeine Propheten ihm verſprochen. Es iſt kein Tag, an dem mich nicht die Begeiſterung, eine Viertelſtunde wenigſtens, unter die Meinigen verſetzt. Auguſt konnte zwiſchen ſeinen zwei ewigen Dichtern nicht zufriedener ſein, als mich dieſe Augenblicke der Schwermuth machen, die ich zwiſchen den Thränen und Seufzern meiner zwei Alten zubringe. Mein Vater hat mir wieder geſchrieben, mit mehr Ruhe als neulich. Dieſer Brief iſt abgegangen, ehe mein letzter angekommen, in dem ich ſie zu beſuchen verſprochen. — Nun, Sie haben an meinen Sorgen Theil genommen; Sie nehmen es auch an meiner Zufriedenheit und an den Anſchlägen, die Ihnen ein großmüthiger Freund meinetwegen entdeckt. Hören Sie, lieber Freund, ich verſtehe, was Sie geſagt haben und ſagen wollen. Laß uns alles abſondern, ſo bleibt die Wurzel und der Stamm deſto ehrwürdiger und ſchöner. Kurz; ich beneide diejenigen, die im Stande ſind, ſo edel zu handeln, und ich ehre diejenigen, die verdienen, ein Gegenſtand der erſteren zu ſein. Können Sie mir dieſe Eigenſchaft, auf die ſich mein Werth gründet. Es iſt mir immer leichter geworden, mich

ein wenig zu erheben, als herunter zu laſſen. Der Grund dieſes Antrages legt mir alſo ſchon alle Verbindlichkeit auf, und ich bin wenigſtens ſchuldig, einen eben ſo ſichern Grund entgegen zu ſetzen. Das iſt eins. Wir machen Schlüſſe als Dichter, als Redner und Philoſophen. Jene ſind öfter der Vernunft näher als die in der logiſchen Form. Wenn ſich das Herz erklärt, ſo iſt unſer Verſtand nichts als klügeln, wenigſtens entſcheidet jenes eben ſo laut, als dieſer zweifelt. Wenn ich nichts als meine Geſinnung zu Rath gezogen hätte, ſo würde ich ſelbſt gekommen ſein, anſtatt der Mühe mich ſchriftlich zu erklären. Wenn wir Menſchen nichts mehr als den Willen nöthig hätten, ſo könnten wir faſt der mühſamen Nothwendigkeit, zu überlegen, überhoben ſein. Das iſt Nummer zwei. Ich bin ein freier Menſch, der keine andern Geſetze als Pflichten und Umſtände erkennt. Von meinen Entſchließungen hängt niemand ſonderlich ab; meine Ehre von meinem Gewiſſen, mein Glück von meiner Wahl. Ich kann niemanden als mir ſelbſt nachtheilig ſein. Bei der Freiheit iſt jeder Schaden zu erſetzen und jeder Verſuch macht uns klüger. Das iſt Nummer drei. Sie werden ſich ſelbſt erinnern, wie oft ich bedauert, nicht eine Nebenſache aus den Wiſſenſchaften gemacht zu haben, und wie oft ich gewünſcht, ein Kaufmann geworden zu ſein, noch ehe ich gewußt, wie viel Einſichten dazu gehörten. Vielleicht iſt dieſer Wunſch nicht von ohngefähr geſchehen. Vielleicht iſt dies der Knoten, den mein Schickſal auflöſen wird. Sie haben einen alten Mann auch erzählen gehört, der ſein Glück in einem Lande gefunden, von dem er niemals gut zu reden gewohnt geweſen, und der auch nicht die beſte Meinung von einem Orte hatte, wo ſein Sohn vielleicht das ſeinige von ohngefähr finden kann. Das iſt das vierte. Mein Eigenſinn übrigens, in ſo ferne er aus meiner Gemüthsart fließt, beruht auf zwei Stücken. Nichts oder alles zu thun; das mittelmäßige iſt meine Antipathie; eher eines von den äußerſten. Das andere iſt dies: ich bin entweder zu gut oder nicht groß genug, mich in jede willkürliche Lage zu ſchicken. Auf alle Hauptpunkte habe ich mich übrigens gegen Hrn. B. ſelbſt erklärt. Das Engliſche macht mir Sorge; wenn ich aber bedenke, daß zu einem bloßen Briefwechſel in Geſchäften nicht eben die größte Stärke in der Sprache erfordert wird, daß ich noch Zeit habe, mich darin zu üben ꝛc. Iſt ſeine Reiſe nach England feſtgeſetzt?

Er beruft sich darauf. Erinnern Sie ihn doch selbst daran. Doch er will nach Mietau kommen — — und ich verlasse mich auf sein Wort, wenn es ihm möglich ist.

Meine Stunden sollten angehen. Ich eilte. Der Besuch eines Gastes, der sich hier aufhält, hat mich verhindert, auf die Gelegenheit Acht zu geben. Man vertröstet mich auf eine morgende, die abgehen soll. Ich bin der Gelegenheiten wegen bisweilen sehr verlegen. Drei, wenn ich nichts zu bestellen habe, oder nichts erwarte. Ist mir daran gelegen, so findet sich keine. Doch ein ganzer halber Bogen, wie will ich den füllen und womit haben Sie die Strafe verdient, liebster Freund, den Verstand zusammen zu suchen? Meine Hand verträgt sich schlecht mit meinem Project. Auch diesen Einwurf habe ich mir schon gemacht. Das Schreibgeräth ist aber auch darnach. Nicht Zeit, Buchstaben zu malen, wenn ich es auch könnte. Lassen Sie mich noch ein wenig von dem schwatzen, wo ich in der Hälfte gestört worden bin. Aus meinen Nummern haben Sie ersehen, daß ich abstract genug die Sache untersucht habe. Ich entferne mich nicht ganz von meinem Beruf. Der junge Berens ist immer mit ein Augenmerk von denjenigen Diensten, die ich dort erzeigen könnte. Man ist bisweilen glücklicher, wenn man nicht alles zu verantworten übernehmen muß. Das Vorurtheil der übrigen nimmt mich für seine Gemüthsart und Fähigkeit ein; überdieß habe ich gemerkt, daß er ein Liebling des unsrigen ist. Sollte ich in Ansehung der Correspondenz nicht alles ausführen können, so glaube ich ihnen doch wenigstens auch nicht ganz unnütz zu sein. Und gesetzt, nichts gelingt, so weiß ich und kenne diejenigen, mit denen ich zu thun habe. Ich würde auch nicht so dumm sein, meine Unvermögenheit gar nicht zu merken und mir von andern die Augen erst hierüber öffnen zu lassen. Ich erinnere Sie noch einmal an meinen Wunsch, den Sie öfters gehört, daß ich die Wissenschaften nur als eine Gemüthsergötzung treiben könnte. Ein purus putus in einem einzigen Zweige der Gelehrsamkeit zu sein, widerspricht eben so sehr meiner Neigung, als die Möglichkeit, mich hinlänglich auszubreiten, meinen Kräften. Ich weiß das wenigste, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wissen muß. Das verdrießt mich und ich kann mich als ein Studirender niemals selbst deswegen rechtfertigen. Die Zeit dazu ist versäumt und die Kosten würden der Mühe nicht werth

sein. Wie viele Dinge, die ich jetzt mitnehmen muß, um mich in dem Geleise zu erhalten, worin ich bin; wie viele andere, denen ich mich nicht genug nahen darf, weil sie mich gleichfalls darin zu sehr entfernen würden. Aus allen diesen entgegengesetzten Kräften müssen nicht nur sehr krumme Linien, sondern selbst solche entstehen, die keine Gleichung erklären kann. Meine Bereitwilligkeit, alles einzugehen, wird Sie desto weniger befremden, wenn Sie überlegen, wie viel ich bei dem Tausch meines Zustandes gewinne. Für wenig Menschen gemacht, schreiben Sie mir: wenn ich es doch für die wenigsten wäre! Meinen Freunden gehöre ich gewiß ganz zu. Sie wissen als ein Philosoph und als ein Christ, wer die wenigsten sind. Ich gehe nicht wie ein Diogenes dem gemeinen Mann entgegen*), wenn er von der Schaubühne kommt; ich erlaube mir aber mit dem Horaz: Odi profanum vulgus et arceo zu sagen.

An A. Berens, nach Riga.

Meyhof, den 15. Juni 1756.

Der freundschaftliche Besuch des Herrn Bruders hat mich von der Verlegenheit befreit, worin mich die Schuldigkeit einer mündlichen Abrede setzte, zu welcher Sie neulich so geneigt waren mich einzuladen. Außer den Unbequemlichkeiten meiner Stelle beschäftigen mich der ganz nahe Termin meiner Abreise und die damit verknüpften Zerstreuungen zu sehr, als daß ich nicht hätte befürchten sollen, dasjenige in Ihrer guten Meinung persönlich zu verlieren, was ich mir jetzt versprechen kann durch meines Freundes Unterhandlungen gewonnen zu haben.

Ich unterschreibe alle die Bedingungen, die Sie mir, höchstzuehrender Herr, haben bestimmen lassen, ungeachtet meine Verbindlichkeiten sich jetzt nicht weiter als auf den Wunsch erstrecken, künftig für Ihre Vortheile aus Pflicht, Neigung und Erkenntlichkeit so aufmerksam sein zu können, als Sie im Voraus aus Freundschaft auf die meinigen gewesen. Ein Mensch, der bisher unter seiner Arbeit sich hat müssen besolden lassen, bringt eine gewisse Blödigkeit des Gewissens in eine Verbindung mit, die ihn auf einmal über seine Ansprüche und Verdienste beloh-

*) Εἰς θέατρον εἰσῄει εναντίος τοῖς ἐξιοῦσιν· ἐροτηθεὶς δὲ διάτι; τουτο, ἔφη, Παντὶ τῷ βίῳ επιτηδεύω ποιειν. Diog. Laert. VI. 2, 64.

nen soll. Schonen Sie selbige wenigstens so lange, bis ich mit meinen Geschäften bekannter sein werde.

Die Aussicht, wodurch Sie mich auf meine neue Lebensart vorzubereiten bedacht sind, wird gewiß einen Einfluß auf meine Gesundheit und Gemüthsverfassung haben.

Wir sind also hierin richtig, und ich bequeme mich mit Vergnügen Ihren ferneren Maßregeln, die ich am füglichsten in meinem Vaterlande werde erwarten können, wo ich ihrer Ausführung näher als hier bin.

Die Vertraulichkeiten, deren mich der Herr Bruder gewürdigt, nehmen mich übrigens immer mehr für meinen gefaßten Entschluß ein. Ich weiß für einen Märtyrer seines guten Willens keine fürtrefflichere Zuflucht, als eine Familie, deren Absichten und Erfahrungen eine ähnliche Quelle gehabt.

Vielleicht hat dies der letzte Knoten sein sollen, von dessen Entwicklung mein Glück abhängt. Kaum daß ich mich zu den Wissenschaften bekannt, und ungeachtet meiner allgemeinen Neigung zu denselben, für die ich so viel Schwachheiten als ein Stutzer für das Geschlecht begangen, hat es mir öfters leid gethan, nicht ein Kaufmann geworden zu sein; bisweilen ernsthaft genug, um diese Gedanken nun wie eine Ahndung, und den günstigen Anlaß ihrer Erfüllung mit einem kleinen Aberglauben anzusehen. Ich gebe Ihnen bis auf meine Ausschweifungen Rechenschaft. Ein wenig Thorheit ist zu allen menschlichen Anschlägen nöthig: das heißt den Boden futtern, auf dem sie gedeihen sollen. Scheint es nicht, als wenn ich mich rechtfertigen will, daß ich mein Wort von mir gegeben? Um es wahr zu machen, werde ich niemals aufhören, mit der aufrichtigsten Ergebenheit zu sein ꝛc. ꝛc.

Nach einer kurzen Anwesenheit in Riga fuhr Hamann nach Königsberg Ende Juni oder Anfange Juli 1756 ab, traf seine Mutter allerdings noch am Leben, aber sie war schon schwer leidend und nach wenigen Tagen, am 16. Juli, ward sie abgerufen, nachdem sie sich der Pflege ihres Sohnes noch besonders gefreut hatte. In den Gedanken über seinen Lebenslauf treten die Erinnerungen an diese Tage und Stunden besonders heraus, und wir dürfen die Leser darauf verweisen. Auch über seine

können wir hier kurz sein, da wir nichts weiter darüber wissen, als was er selbst davon in den Gedanken über seinen Lebenslauf mittheilt, welche er noch in London, wenige Wochen vor seiner Abreise, niederschrieb. Indem wir die Leser dahin verweisen, bemerken wir hier nur dieses:

Die Verabredungen, welche dem Eintritt in das Berens'sche Haus vorhergingen, scheinen nur dahin gegangen zu sein, daß Hamann vorläufig etwa die englische Correspondenz zu übernehmen haben würde. Er selbst denkt daran, daß er sich auch der Unterweisung des jüngsten Bruders Georg anzunehmen haben möchte, der noch ein Knabe war. Allein Christoph Berens ging mit einem geheimnißvollen, vermuthlich sehr weit aussehenden Plane um, der eine Reise nach London erforderte. Wie sich Hamann selber über seine Befähigung zu kaufmännischen Unternehmen täuschte, so mochte Berens in einer noch viel größeren Täuschung über dessen Befähigung auf diesem Gebiete sein. Genug, man verabredete, daß Hamann sofort von Königsberg aus diese Reise nach London antreten sollte, und versah ihn mit dem nöthigen Gelde und Vollmachten. Da Hamann selber über den geheimen Zweck dieser Sendung sich niemals ausgesprochen hat, so ist ein näheres Urtheil darüber nicht zu fällen. Wir hören nur so viel, daß man in London eben so sehr über seine Mittheilungen erstaunt war, als über den Mann, den man zu solcher Sendung gebrauchte. Sie scheinen auch diplomatischer Natur gewesen zu sein, wenigstens arbeitete Hamann ein Memorial aus und übergab dieses dem russischen Gesandten, dem Fürsten Gallitzin. Dieser benahm ihm zwar auch alle Hoffnungen auf ein Gelingen, doch zeigte er einen großen Eifer, ihm zu dienen, und Hamann meint, er habe diesen Eifer nur gezeigt, damit er dem Fürsten zu Gute käme, wenn etwa wider Erwarten dennoch der Plan gelingen möchte.

Das ist alles, was wir über den Zweck der Sendung Hamann's erfahren, dessen völlige Scheiterung bald genug zu Tage kommen sollte.

Hamann fuhr am 1. October 1756 von Königsberg ab nach Berlin. Dort kam er theils durch eigene Verbindungen, vorzüglich aber durch Berens' Empfehlungen in sehr interessante

Kreise, sowohl der vornehmen als der gelehrten Welt, von der wir hier nur Moses Mendelsohn nennen.

Nach mehrwöchentlichem Aufenthalt wandte er sich zunächst nach Lübeck und blieb hier, woher seine Mutter gebürtig war, in nahe verwandten Kreisen als ein sehr gern gesehener Gast, bis er im Frühlinge über Bremen, durch Ostfriesland und Holland über Amsterdam nach London reisete, wo er am 18. April 1757 ankam und am 27. Juni 1758 wieder abfuhr.

Schon unterwegs fielen Hamann einigermaßen die Schuppen von den Augen und der Gedanke, daß diese neue Bahn, welche er betreten, und diese ganze Reise insonderheit eine völlige Verirrung sein möchte, schwer auf das Herz. Es lag fortwährend ein Druck auf seiner Seele, von dem er auch bei altem Wohlwollen, dem er in Berlin und Lübeck begegnete, nicht frei werden konnte. Im Reisen und überhaupt im Treiben der Welt unerfahren, kam er wiederholt in gefährliche und betrügerische Verbindungen und gerieth in London bald in eine verzweifelte Lage.

Es fehlen aus dieser Zeit alle Briefe, die er doch gewiß nach Riga geschrieben und auch von dort erhalten haben mag. Sie sind vielleicht absichtlich unterdrückt, um das Geheimniß seiner Reise zu bewahren. Aber auch aus seinem väterlichen Hause und von seinen Freunden sind ihm keine Nachrichten zugegangen, und er selbst scheint auch nicht geschrieben zu haben. In Königsberg mochte man in großen Sorgen um ihn leben. Wir erfahren wenigstens, daß man bei der russischen Gesandtschaft Nachfrage gehalten hatte, und ein Gesandtschaftssecretär, der ihn zufällig traf, war eben wegen dieser Nachfrage hoch erfreut, ihm auf der Straße zu begegnen. Aus seinen Bekenntnissen sehen wir, daß er bei seiner Abreise nicht einmal weiß, ob sein Vater lebt oder vielleicht schon todt ist. Jedenfalls war er schließlich ohne alle Existenzmittel, wie er denn auch keinen Schritt gethan zu haben scheint, um sich von Riga aus mit Geld versehen zu lassen. Er gerieth auf die abenteuerlichsten Gedanken, um sich selber zu erhalten, und kam durch das Suchen darnach in so gefährliche Verbindungen, daß er am äußersten Rande sittlichen Unterganges schwebte, aus dem er sich nur durch eine eilige Flucht rettete, als er selber die Gefahr erkannte.

Auch seine Gesundheit war in Folge seiner Lebensweise aufs tiefste erschüttert. „Ich hatte", so heißt es am Schlusse

der Gedanken über seinen Lebenslauf, das hiesige starke Bier als Wasser in mich gossen. Meine Gesundheit daher bei aller der Unordnung der Lebensart und meines Gemüthes in ein göttliches Wunder, ja ohne Zweifel mein Leben selbst und die Erhaltung desselben. Ich habe in diesem Hause nicht mehr, ungeachtet es beinahe drei Monat ist, als höchstens viermal ordentliche Speise gehabt, meine ganze Nahrung in Wassergrütze und einmal des Tages Kaffee. Gott hat selbige außerordentlich gedeihen lassen, und ich denke mit seinem Beistande so lange als möglich dabei auszuhalten. Die Noth ist der stärkste Bewegungsgrund zu dieser Diät gewesen, diese aber vielleicht das einzige Mittel meinen Leib von den Folgen der Völlerei wiederherzustellen.

Ich habe 150 Pfund Sterl. baar durchgebracht und kann und will nicht weiter gehen. Meine Schulden in Liefland und Kurland belaufen sich also sämmtlich über 300 Pfund . . . Ich habe kein Geld mehr und meine Uhr meinem Wirth gegeben. Die Gesellschaft des gedachten Buben hat mir viele unnütze Ausgaben verursacht; mein öfteres Ausziehen und Umziehen hat mich gleichfalls viel gekostet; ich habe zwei Kleider, davon eins, die Weste, ziemlich reich besetzt und einen Haufen Bücher mir angeschafft. Ich wollte in diesem Hause mich alles Umganges entschlagen und mich mit nichts, denn meinen Büchern zu trösten suchen, davon ein ziemlicher Theil noch ungelesen oder wenigstens ohne Nachdenken und Anwendung ungenutzt gelesen werden. Gott hat mir eingegeben, mir gleichfalls eine Bibel anzuschaffen, nach der ich mit vieler Hitze herumlief, ehe ich eine nach meinem Sinn finden konnte, und von der ich ein sehr gleichgültiger Besitzer bisher gewesen. Meine Einsamkeit, die Aussicht eines völligen Mangels und des Bettlerstandes — nachdem ich bisweilen aus Verzweiflung gerungen hatte, weil ich selbst dies als ein Mittel ansah, mich aufzumuntern zu einem kühnen Glücksstreich — — ja, ich wünschte mir die Armuth aus einer ruchloseren Absicht, um den gnädigen Gott meines bisherigen Lebens, der mir allemal im letzten Nothfall beigestanden, von neuem und mit Vorsatz, mit sündlicher Keckheit zu versuchen — — kurz, die Türke meiner Umstände und die Stärke meines Kummers, entzogen mir den Geschmack meiner Bücher. Sie waren mir leidige Tröster, diese Freunde, die ich nicht glaubte

entbehren zu können, für deren Gesellschaft ich so eingenommen war, daß ich sie als einzige Stütze und Zierde des menschlichen Schicksals ansah.

Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Athem schöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle einer falschen Freundschaft und die Unhinlänglichkeit der besseren gekostet. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth — — war öfters ein Wunsch, den ich that, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehen und einzusehen. Gottlob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich die Leere und das Dunkele und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das alte Testament einmal zu Ende gelesen und das neue zweimal, wo ich nicht irre, in der Zeit. Weil ich also von neuem den Anfang machen wollte, so schien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätten. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung und mit mehr Hunger dasselbe zu lesen, und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabei aufzusetzen" u. s. w.

Von diesem Zeitpunkte hebt ein neues Leben Hamann's an. Bisher stand er auf seiner eigenen Kraft, er selber wollte sein Leben gestalten, er ging, wie er sich ausdrückt, wie ein muthig Roß im Pflug, ein maßloser Drang nach Freiheit beherrschte ihn, und ob er wol von sich zeugt, daß alle seine Unternehmungen ein Loch bekamen, anstatt ein Ende zu nehmen, so hatte er doch die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß noch nicht gemacht, und obwol er von seiner frommen Mutter und seinem ehrenfesten gottesfürchtigen Vater her ein gut Erbtheil äußerlicher Ehrbarkeit und Gewissenhaftigkeit mit hinausgenommen hatte, so fehlte ihm doch der rechte Maßstab, sein Leben danach zu messen, und die Kraft, es danach zu gestalten. Die heilige Schrift war und blieb ihm ein verschlossenes Buch; alle seine christliche Erkenntniß war nur eine angelernte und gewohnheitmäßig vorgebrachte, und erst als er mit Schrecken gewahr wurde, bis zu welchem Grade innerer und äußerer Hülflosigkeit er gesunken war, lernte er mit dem Psalmisten rufen: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir."

Wir erfahren nicht näher, wie es Hamann endlich gelang, sich von London loszumachen, sondern nur, daß er am 27. Juni von Gravesand abfuhr und am 27. Juli wieder in Riga landete.

Wir schalten hier diejenigen drei Schriften ein, welche er noch zu London niederschrieb: Gedanken über meinen Lebenslauf, biblische Betrachtungen eines Christen und Brocken.

Die erste dieser Schriften sollte nicht sowol eine Lebensbeschreibung sein, als vielmehr eben wie er sich ausdrückt „Gedanken über seinen Lebenslauf", Betrachtungen und vor allen Dingen Bekenntnisse seines Herzens. Man könnte diese Schrift, die keineswegs für den Druck, sondern für den Kreis seiner genauesten Freunde bestimmt war, eine „Generalbeichte" nennen, welche er sich selbst ablegte. Hier ist keine Spur von Verschweigung oder Verschleierung der Wahrheit zu finden, sondern die reine nackte Wahrheit eines tief ernsten Herzens, das zur Erkenntniß seiner Sünde und zum ernsten und aufrichtigen Suchen nach der Gnade gekommen ist. Aus diesem Gesichtspunkte wollen diese Gedanken gelesen und aufgefaßt werden.

Wie die biblischen Betrachtungen entstanden sind, erfahren wir aus seinem eigenen Munde in seinem Lebenslaufe. Es waren Reflexionen, die er beim Lesen der Bibel anstellte. Er hat davon noch weit mehr niedergeschrieben, als sich bei Roth finden, doch theilen wir nur diese mit.

Im ersten Hefte der Studien und Kritiken vom Jahre 1837 theilt Ullmann in Beziehung auf die biblischen Betrachtungen eine Notiz des bereits verstorbenen Dr. Kleuker in Kiel mit, aus der wir erfahren, daß dieser meist die sämmtlichen biblischen Betrachtungen Hamann's für seinen nun verstorbenen
1 Freund Jacobi abgeschrieben, daß aber Roth, der Erbe Jacobi's rücksichtlich der Hamann'schen Hinterlassenschaft, nur etwa den fünften Theil derselben habe abdrucken lassen. In der Meinung, daß ein noch größerer Theil des Druckes werth sein möchte, hat Dr. Kleuker diesen für die Studien und Kritiken zum zweitenmale abgeschrieben und er ist, da er mittlerweile schon

gestorben war, aus seinem Nachlasse der Redaction zugesandt, dann aber wieder von Ullmann gesichtet und auf 24 Druckseiten mitgetheilt. Es finden sich darunter allerdings geistvolle Bemerkungen, treffende Auslegungen und eigenthümliche Betrachtungen. Den Cultus der Vernunft vergleicht er einmal mit dem Marien-Dienste, „die heidnischen Tempel waren voll ungläubiger Götzendiener, unsere Zeiten haben einige Schwärmer des Unglaubens hervorgebracht, welche der Vernunft, wie die Päpstler der Marie huldigen.“ Wir haben es aber vorgezogen nicht wieder eine dritte Sichtung vorzunehmen, sondern uns auf die von Roth seiner Zeit mitgetheilten Partien beschränkt.

Ueber den Titel: Brocken, spricht er sich selber zur Genüge aus, und der Hinweis auf Joh. 6, 12: Sammelt die übrig bleibenden Brocken, daß nichts umkomme, dürfte genügen.

Uebrigens bemerken wir noch, daß Hamann noch eine Reihe anderer Betrachtungen namentlich über erbauliche Lieder niederschrieb. Gildemeister zählt vom 21. April bis 16. Mai deren neun auf, von denen die kleinsten doch 10—15 Druckseiten umfassen würden, und wenn sie nicht alle von gleichem Werthe sind, so tragen sie doch alle die Signatur Hamann's.

Gedanken über meinen Lebenslauf.

Ps. 94, 19. In der Menge meiner Gedanken in mir ergötzen deine Tröstungen meine Seele.

London, 21. April 1758.

Bis hierher hat mir der Herr geholfen.

Ich bin den 27. August 1730 in Königsberg in Preußen geboren, und den folgenden Tag, so viel ich weiß, durch die christliche Vorsorge meiner frommen und ehrlichen Eltern, zum Bad der heiligen Taufe gebracht worden. Gott hat mich die Ehre und Vortheile der Erstgeburt genießen lassen, und ich bin meiner Mutter, wie Jaebez*), ein Sohn der Sorgen und Schmerzen gewesen. Sie hat meinem Vater noch einen Sohn an meinem jüngeren Bruder gegeben, und wir beide sind der ganze Reichthum unserer Eltern gewesen, den Gott mit so viel Gnade erhalten als gegeben hat.

Mein liebreicher Vater im Himmel! womit soll sich mein Dank für den Ueberfluß des Segens anfangen, womit du mich schon in den Umständen meiner Geburt, als mit einem Kranze geziert hast. Ein gesunder Leib, den du im Verborgenen gebildet hast — eine Seele, der du den Orden des Himmels, und das Unterpfand der Seligkeit, in Abwaschung meiner angeerbten Sünden und Aufnehmung in den Bund deines Sohnes und den Schoß seiner Kirche, umsonst geschenkt hast, noch ehe sie sich ihres Daseins selbst bewußt war, so wie du die Milch

*) 1. Chron. 4, 9.

in den Brüſten meiner Mutter bereiteteſt, noch ehe ich den Durſt und die Nothwendigkeit und den Geſchmack derſelben kannte — — Eltern, deren Andenken unter die theuerſten Begriffe meiner Seele gehört, und ohne zärtliche Bewegung der Liebe und Erkenntlichkeit von mir nicht überſehen werden kann, durch die du dich ſelbſt mir zuerſt haſt offenbaren wollen, und die nach ihren Kräften ſich angelegen ſein ließen, mich zu dir zu führen — — die du in zeitlichen Umſtänden geſegnet haſt, und die ihr eigenes Leben als eine Probe deiner weiſen und gütigen Regierung jederzeit anſahen und uns anprieſen. Du haſt mich gewürdigt, ein Zeuge von dem Abſchiede meiner Mutter zu ſein, die in deine Ruhe eingegangen — — Ihre guten Werke werden ihr nachgefolgt ſein. Das Verdienſt deines Sohnes erſetzt unſere Unvollkommenheit und die Gebrechen unſers Guten: die Seligkeit, die er erworben, iſt der Lohn, welcher die Undankbarkeit der Welt überſchwenglich gut macht. Lebt mein Vater noch — — ſo laß ſein Alter geſegnet ſein. Tröſte ihn in dem Kummer, worin er meinetwegen ohne Zweifel gedrückt wird. Tröſte ihn mit eben dem Geiſt, der mich aufgerichtet hat, und deſſen Oel allein unſerm Geſichte Glanz geben und unſer Herz mehr als junger Moſt und das Fette des Weizens fröhlich machen und erquicken kann. Laß ihm die Noth der gegenwärtigen Trangſale unter deinen Flügeln leicht werden — — Iſt dieſes Gebet, mein Gott! ein Irrthum, ſo mache ſeine Freude voll, durch die Bekehrung eines Sünders, der Buße thut, und den er auf Erden zu verlieren geglaubt, um ihn in der Heimat deiner Kinder wiederzufinden. Erhöre mich, mein Gott! um deines lieben Sohnes willen. Amen!

Ich bin frühe von meinen Eltern zur Schule gehalten worden. Sie waren beide Feinde des Müſſigganges und Freunde göttlicher und menſchlicher Ordnung. Sie begnügten ſich nicht mit dem bloßen Schein ihrer Pflichten und dem Ceremoniel der Erziehung, was ſo viele Eltern Schanden halber ihre Kinder genießen laſſen: ſie hatten unſer Beſtes zu ihrem Augenmerk, und thaten ſo viel ſelbſt, als ihre Umſtände und Einſichten es erlaubten. Unſere Lehrmeiſter mußten ihnen Rechenſchaft von unſerm Fleiß und Aufführung ablegen: wir fanden zu Hauſe eine Schule an der Aufſicht, ja an der ſtrengen Aufſicht und an dem Beiſpiel unſerer Eltern. Lügen, Umtreiben und

Näschereien waren drei Hauptdinge, die uns nicht vergeben wurden und denen wir niemals Erlaubniß hatten uns zu überlassen. Wir können uns eher einer Verschwendung in unserer Erziehung rühmen, als über eine Sparsamkeit darin beschweren. Die rechte Haushaltung und Wirthschaft darin ist die größte Kunst, so wie der erste Fehler ein größer Lob der Eltern und einen schwereren Vorwurf der Kinder macht. Unser Haus war jederzeit eine Zuflucht junger Leute, die studirten, und welche die Armuth sittsam machte. Sie waren jederzeit willkommen und wurden bisweilen ausdrücklich für ihren Unterricht bezahlt, als Nebenstunden, als Wiederholung und Zubereitung der Schule; sie waren zugleich unsere Gesellschafter, Zeitvertreiber, Aufseher, und wurden mit ältern Jahren Vertraute und Freunde. Dergleichen Vortheile haben wir genossen, so lange wir in unsers Vaters Hause gewesen und als ich wieder in dasselbe zurückkam; hierher gehören Sprachen, Griechisch, Französisch, Italienisch, Musik, Tanzen, Malen. So schlecht und recht wir in Kleidung und in anderen Thorheiten kurz gehalten wurden, so viel Ausschweifung wurde uns hierin verstattet und nachgesehen.

Die guten Absichten meiner lieben Eltern würden besser erfüllt worden sein, und ihre großmüthige Neigung besser angewandt, wenn sie einen guten Rath in der Wahl ihrer Mittel und wir eine größere Rechenschaft vom Gebrauch derselben zur Richtschnur gehabt hätten. Wie vorzüglich aber vor unzähligen anderen Eltern ihre Einsichten und Grundsätze und die Triebe ihres Herzens gegen ihre Kinder waren, hat mich die Erfahrung mit öfterem Zurückdenken und in mich Gehen gelehrt.

Ich habe in meiner Schulerziehung drei Abwechslungen gehabt. Das erste war ein Zusammenfluß von Kindern jedes Geschlechts und jedes Alters unter einem abgesetzten Priester, dessen Name Hoffmann war. Dieser Mann hat den Grund gelegt, und ich bin 7 Jahre sein Schüler gewesen, nach deren Verlauf er mich so weit gebracht zu haben glaubte, als ein Kind nöthig hätte, um auf einmal ein Jüngling zu werden; oder vielleicht war dies bloß ein Geständniß seiner eigenen Unfähigkeit, mich länger zu führen. So dunkel die Erinnerung seines Unterrichts, so weiß ich so viel, daß selbiger außerordentlich war, daß er mir das Latein ohne Grammatik beizubringen gesucht hatte.

Von hier kam ich in die Hände eines Schulmannes, der ein öffentliches Amt hatte, und eine Winkelschule dabei hielt, die in zwei runden besetzten Tischen bestand. Sein Name war Röhl, und er war Prorector im Kneiphof, sein Stiefsohn war sein Gehülfe. Dieser Mann hatte viel Glück und Erfahrung, beide aber beruhten auf bloßer Pedanterei und dem Schlendrian der Schulkünste. Ich wurde von dem kleinen Hügel, wo sein Vorgänger mich gesetzt, plötzlich verruckt und beschuldigt, nichts zu wissen, weil ich seine Methode nicht kannte. Bei diesem Manne hab ich vom Donat angefangen und mit einem Muth, den er selbst bewunderte, einige der vornehmsten und schwersten lateinischen und griechischen Schriftsteller unterschiedene mal durchgepeitscht. (Er hat mich buchstabiren gelehrt und eine Weise dazu, die nicht zu verachten ist, und die ich nachgeahmt habe.) Er schmeichelte mir und sich selbst, einen großen Lateiner und Griechen erzogen zu haben; ich konnte einen Römer verdeutschen, ohne die Sprache noch den Sinn des Autors zu verstehen. So waren meine lateinischen und griechischen Zusammensetzungen Buchdruckerarbeit, Taschenspielerkünste, wo das Gedächtniß sich selbst überfrißt, und eine Schwindung der übrigen Seelenkräfte entsteht, weil es an einem gesunden und gehörigen Nahrungssaft fehlt. Sein Sohn brachte mich sehr weit in der Rechenkunst; alles dies geht verloren, wenn das Urtheil nicht bei Kindern gezogen wird, wenn sie ohne Aufmerksamkeit und Verstand fertig gemacht werden. Es ist eben so wie in der Musik, wo die Finger nicht allein, sondern hauptsächlich die Ohren und das Gehör gelehrt und unterrichtet und geübt werden müssen. Wer noch so geschwind und richtig ohne Gefühl der Harmonie ein Stück oder hundert gelernt hat, spielt wie ein Tanzbär in Vergleichung des elendesten Geigers, der seine eignen Grillen auszudrücken weiß. Ich will hier einige Anmerkungen hinzufügen. Die erste ist, daß ich glaube, mein Gedächtniß und meinen Kopf sehr geschwächt zu haben durch diesen gehäuften und unnützen Schulfleiß, und daß meine natürliche Lebhaftigkeit und Fähigkeit einigermaßen darunter gelitten. Ein noch größer Uebel ist, daß diese Methode alle Ordnung, ich möchte sagen, allen Begriff und Faden und Lust an derselben in mir verdunkelt hat. Ich fand mich mit einer Menge Wörter und Sachen auf einmal überschüttet, deren

Verſtand, Grund, Zuſammenhang, Gebrauch ich nicht kannte. Ich ſuchte immer mehr und mehr ohne Wahl, ohne Unterſuchung und Ueberlegung auf einander zu ſchütten, und dieſe Seuche hat ſich über alle meine Handlungen ausgebreitet, daß ich mich endlich in einem Labyrinth geſehen habe, von dem ich weder Aus- noch Eingang noch Spur erkennen konnte. Unterdeſſen ich mich wirklich in einigen Dingen weiter befand, als ich es nöthig hatte, ſo war ich dafür in weit nützlichern und nöthigern ganz zurückgelaſſen; weder Hiſtorie, noch Geographie, noch den geringſten Begriff von der Schreibart, Dichtkunſt. Ich habe den Mangel der beiden erſten niemals gehörig erſetzen können, den Geſchmack an der letztern zu ſpät erhalten, und finde mich in vieler Mühe, meine Gedanken mündlich und ſchriftlich in Ordnung zu ſammeln und mit Leichtigkeit auszudrücken.

Ein rechtſchaffener Lehrmeiſter muß bei Gott und ſich ſelbſt in die Schule gehen, wenn er die Weisheit ſeines Amtes ausüben will; er muß ihn nachahmen, ſowie er ſich in der Natur und in der heiligen Schrift offenbaret, und vermöge beider in gleicher Art in unſerer Seele. Der allmächtige Gott, dem nichts koſtet, dem nichts zu theuer für die Menſchen geweſen, iſt der ſparſamſte und langſamſte Gott. Das Geſetz ſeiner Wirthſchaftlichkeit von Zeit, womit er in Geduld die Früchte abwartet, ſollte unſere Richtſchnur ſein. Es iſt nichts daran gelegen, was? noch wie viel? Kinder und wir Menſchen überhaupt wiſſen; aber alles, wie? Er ſagt zu ſeinen Jüngern, in der Stunde, da es euch nöthig ſein wird zu reden, ſoll euch gegeben werden, erſtlich und vornehmlich *wie*, und nächſtdem *was* ihr reden ſollt. Dieſe Ordnung ſcheint uns Menſchen umgekehrt zu ſein; ſie iſt aber gewiſſermaßen Gott eigen und durch ſeine eigenen Wege geheiligt. Dem Reinen iſt alles rein; der natürliche Geſchmack kann die Güte der Speiſen unterſcheiden, die natürliche Mäßigkeit ihr Verhältniß beſtimmen; aber der Dank und der Wille Gottes, nach dem und womit wir ſelbige genießen, iſt allein das Werk des Glaubens und die Bedingung des göttlichen Segens. Wir ſäen nicht ganze Gewächſe, auch nicht ganze Früchte derſelben, ſondern nichts mehr als das Kleinſte davon, den Samen; und dieſer ſelbſt iſt zu überflüſſig, ſo daß er verfaulen muß, der Leib deſſelben, ehe er aufgehen kann. Dieſer geht aber nicht auf, wenn der Boden nicht zubereitet und die Jahreszeit

in Acht genommen wird. Von diesen Bedingungen hängt also das Gedeihen des Samens nothwendiger als von der Natur desselben selbst ab. Die Mittel, Kinder zu unterrichten, können daher nicht einfach genug sein. So einfach sie sind, ist noch immer viel überflüssiges, verlornes und vergängliches an denselben. Sie müssen aber reich an Wirkungen, eine Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit zur Anwendung und Ausübung in sich schließen. So bald Kinder lesen gelehrt werden, sollte man Muster wählen, wodurch sie Licht im Verstand und Tugend im Herzen empfingen, nicht das erste das beste Buch, und blos des Lesens willen, sondern das Lesen, selbst wenn es die Hauptabsicht ist, muß als eine Nebenabsicht angesehen werden, wodurch der Gebrauch der sinnlichen Aufmerksamkeit, eine Oeffnung und Aufklärung der Begriffe, eine Erweckung guter Empfindungen und Vorbildung guter Neigungen zubereitet wird. So sollte die Erlernung der fremden Sprachen als ein Hülfsmittel, die Muttersprache besser zu verstehen, an Gedanken fruchtbar zu werden, selbige zu zergliedern, die Zeichen derselben gegen einander zu halten, den Unterschied derselben zu bemerken, kurz, was ein bloßes Gedächtnißwerk zu sein scheint, als eine Vorbereitung und Uebung aller Seelenkräfte, und höherer, wichtigerer, schwererer, ja geistlicher Dinge gebraucht werden. Der Mangel dieser Lehrart macht Sprachen so schwer, so trocken und verdrießlich, so eitel und unnütz. Was haben Kinder, die Hausväter, Hirten, Handwerker ꝛc. werden sollen, ja, die Kinder sind, mit den Thaten griechischer und römischer Helden, fremden Völkern, Sitten ꝛc. für Beziehung und Verwandtschaft? Dieser Gebrauch ist desto weniger zu entschuldigen, da die Welt Muster der Sprache in sittlichen Regeln, Erzählungen ꝛc. besitzt, wo die Reinigkeit, Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit durch den Inhalt und Nutzbarkeit erhoben wird. Ein Landjunker sollte eher die Schriftsteller des Ackerbaues, als das Leben Alexanders und die Briefe des Plinius zu seinen Lehrbüchern der römischen Sprache machen, und ich habe immer einen Auszug einer solchen römischen Wirthschafts-Bibliothek in gebundenen und ungebundenen Sprachmustern gewünscht, wie die vortreffliche Sammlung eines französischen Schriftstellers ist, den ich mit vielem Nutzen gebraucht habe. Das Latein würde nicht allein dem jungen Adel, sondern auch vielen Bürgerskindern leichter, angenehmer und

brauchbarer werden, und die Einsichten der Wirthschaft, woran dem gemeinen Wesen und einzelnen Bürgern so viel gelegen, dadurch ausgebreitet werden. Eben diese Anmerkung habe ich selbst zum Theil im Schreiben gebraucht, weil die Vorschriften, die man Kinder nachzeichnen läßt, eben so als ihre Uebungen sie lesen zu lehren gebraucht werden müssen, ja im Schreiben selbst auf die Erlangung des Augenmaßes und der Aufmerksamkeit ein beständig Auge gehalten werden muß. Die Betrachtungen meiner eigenen Erziehung leiten mich vielleicht auf zu weitläufige Ausschweifungen. Dies ist aber ein so wichtig Werk, und ich finde noch immer in meinem Herzen einen zärtlichen Ruf Gottes, Lämmer zu weiden, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, mich der Neigung meines Herzens zu überlassen, die mir so vieles über diesen Gegenstand in die Feder gibt.

Ich glaube, daß der Gebrauch des Schreibens viele Zeit, viele Mühe und Ueberdruß Kindern kostet, ja daß derselbe bei einigen desto nachtheiliger ist, je früher sie dazu angeführt werden. Der Nachtheil der Gesundheit, weil diese Arbeit ein anhaltendes Sitzen erfordert, eine Gelegenheit nichts zu thun, oder wenigstens müssig in Gedanken zu sein, unterdessen die Hand mit Verdruß sich beschäftigen muß. Was hat ein Kind für Lust ein A oder B zu machen; oder gehören Jahre zu der Kunst, 24 Buchstaben nachmachen zu können? Könnte man Kinder nicht lieber mit Malen und Zeichnen, mit der hieroglyphischen Schreibkunst den Anfang machen lassen? Dies würde *leichter* sein, weil wir alle zum nachahmen geboren sind, besonders die Natur nachzuahmen; der Sinn des Auges, das Urtheil desselben, der Sinn und der Geschmack des Verhältnisses und der sichtbaren Schönheit, die Vergleichung der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, worin ein so großer Vortheil der Denkungskräfte besteht. Es würde *nützlicher* sein, allen Handwerkern zur Vollkommenheit ihrer Handthierung dienen, Reisenden zum unsäglichen Vortheil, ein allgemeiner Zeitvertreib des Frauenzimmers und junger Leute, ein schärfer und kritisch Auge über die Werke der Natur und Kunst einflößen, und uns vorbereiten zu einer zierlichen und geschwinden Handschrift; ja dieser Theil der Zeichenkunst der Buchstaben würde leichter und geschwinder erlernt werden. Die Geschichte der Künste und der menschlichen Natur in derselben scheint dies noch mehr zu bestätigen. Sind

nicht die Maler die ersten Schreibmeister, und die Poeten und Redner die ersten Schriftsteller gewesen? Die Vollkommenheit der Welt scheint in der Entfernung von der Natur zu bestehen. Wie unnatürlich haben uns Moden und Gewohnheiten gemacht, und wie schwer fällt uns in unsern Zeiten, zur Einfalt und Unschuld der alten Sitten zurückzukehren!

Mein lieber, redlicher Vater sah zum Theil die Mängel der Schulerziehung ein, die ich genoß. Er suchte einen von den vornehmsten zu ersetzen, indem er den Hofmeister einer Priesterwitwe ersuchte, mich einen besonderen Unterricht mit den Söhnen dieser gütigen Frau genießen zu lassen. Anstatt mich an der lauteren Milch des Evangelii zu begnügen, verfiel ich in einen anderen Abweg meiner Neugierde und kindischen Vorwitzes, in allen Ketzereien und Irrthümern bewandert zu werden. So sucht der Feind unserer Seelen und alles Guten den göttlichen Weizen durch sein Unkraut zu ersticken. Ich füllte meinen Kopf mit den Namen und abgeschmackten Streitigkeiten aller Thoren an, die Ketzer gewesen waren oder Ketzer gemacht hatten, um sich unterscheiden zu können. Was für Mühe muß es Gott und seinem Geist geben, um den Schutt blos aus dem Wege zu räumen, worunter der Satan unsere Seelen vergräbt, wenn wir mit ihm an selbigen zu bauen gedenken.

In eben dem Hause hatte ich nebst meinem Bruder das Unglück, von einem Kinde angesteckt zu werden, das mit einem giftigen Ausschlage geboren worden war, und von dem es nicht geheilt werden konnte, sondern jung starb. Die besetzten Hüte, die wir hatten, dienten unschuldiger Weise dem Kinde zur Versuchung, sich mit selbigen zu bedecken. Wir haben beide sehr lange und zu großer Beschwerde und Kummer unserer seligen Mutter daran ausgehalten. Gott ist so gnädig gewesen und hat uns beide davon geheilt. Ich wiederhole ihm meinen Dank. Er wolle nicht aufhören mein Arzt zu sein, so lange ich auf dieser ansteckenden Erde, das Gift der Sünde im Blut und Herzen und unter dem unschlachtigen Geschlecht von Sündern wallen soll. Ich trage ein Zeichen von meiner Genesung an diesem Aussatz an meinem kahlen Haupte, wo die Haare nach dem Rand, worin der Hut dasselbe einschließt, völlig ausgefallen sind. Sie schwuren aus, und die Wurzeln derselben waren voll Eitere, der Gestank unerträglich, den sich meine selige Mutter

nicht verdrießen ließ unsertwegen mit Thränen öfters über unsere Schmerzen und Unart auszusiehen. Meine ausgefallenen Haare sind gottlob! das einzige, was ich bisher an meinem Leibe verloren habe, und dies die einzige Krankheit, deren Dauer und Wichtigkeit in meinem bisherigen Leben Aufmerksamkeit verdient. Während derselben habe ich große Anfälle von Schwindel und Schwachheit des Hauptes gelitten, von denen ich gottlob! in der Fremde fast nichts mehr empfunden.

Vor dieser Heimsuchung Gottes hatte mein Vater einen Bösewicht zum Lehrjungen in Diensten, der mich lehrte, es an meinem eigenen Leibe zu werden. Er besuchte nachher unser Haus und gab vor, in Schweden niedergelassen zu sein. Gott! vergieb ihm und mir. Die traurige Erfahrung an meinem eigenen Beispiel hat dieses Gute in mir gewirkt, so streng und behutsam als möglich auf allen Umgang der Kinder mit Bedienten und Gesinde zu sein. Ich habe dies, so viel ich gekonnt, zu meinem Augenmerk in meinen beiden Hofmeisterschaften zu machen gesucht. Ich erkenne jetzt, daß es eine Sittenlehre und Casuistik des Satans ist, die uns einige Sünden klein macht in Vergleichung anderer. Meine Vernunft fand immer die Hurerei als ein sehr menschlich und vergeblich Verbrechen. Ich hatte Josephs Geschichte ohne Nutzen gelesen. Ja, ich hielt selbige für ein Mittel der Tugend, um dem Unglück einer ungleichen Ehe oder dem Meineide des Ehebruchs zu entgehen. So wenig vernimmt der Mensch von dem, das des Geistes Gottes ist. Ich bin in Riga dem Ehebruch sehr nahe gewesen, ich habe Versuchungen des Fleisches und Blutes sowohl als des Witzes und Herzens gehabt, und Gott hat mich gnädig bisher selbst von den Schlingen der Huren, ich möchte sagen durch ein Wunder, behütet. Er wolle mir Gnade geben, mich vor aller Befleckung des Geistes und Lebens zu hüten, und dieses irdische Gefäß, das er durch seine Einwohnung heiligen wolle, zum Gliede Christi machen und von aller Unreinigkeit lauter und unversehrt erhalten!

Ehe ich auf die letzte Periode meiner Erziehung komme, will ich noch eine Betrachtung über solche kleine Winkel- und Nebenschulen machen, für die manche so eingenommen sind, daß sie selbige öffentlichen vorziehen. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich glaube, daß eine mittlere Anzahl von Kindern ungleich mehr Mühe und Fleiß erfordert, als eine größere, und eine kleine

Anzahl für die Sitten der Kinder gefährlich ist, weil ihre Vertraulichkeit leichter statt hat, und zu dem Mißbrauche derselben daher mehr Gelegenheit, wie auch zu dem Neide und Hasse, der unter vielen nicht so schädlich, und mehr zur Eifersucht und Aufmunterung dient.

Mein Vater, mein redlicher Vater, nahm mich mit viel Sorge aus dieser Zucht, wo ihm zu gute Hoffnungen, und vielleicht größere von meinem Fortgang im Lernen gemacht waren, als selbiger verdiente. Er entschloß sich endlich, mich in eine öffentliche Schule zu thun, und er that eine glückliche Wahl an der Kneiphöf'schen. Ich hatte Schüler, die unter mir gewesen waren, akademische Freiheit erhalten sehen, und mußte mir jetzt gefallen lassen, auf der 2. Klasse als der 6. dem Range nach vorlieb zu nehmen, wo ich lateinische Autores zu erklären bekam, die mir sehr geläufig waren, daß ich also keine Zubereitung nöthig hatte, um andere zu übertreffen. Es war kurz vor der öffentlichen Prüfungszeit, daß ich zur Schule kam. Dies war Ursache, daß der Rector derselben mit vieler Klugheit mich unter meinen Ansprüchen setzte. Ich hatte zugleich hier Gelegenheit, einen Anfang in der Historie, Geographie und dem Stil zu machen. Der Rector dieser Schule war ein verdienter, gelehrter und frommer Mann, Dr. Salthenius, ein Mann von seltenen und außerordentlichen Gaben, der gleiche Treue und Weisheit und Redlichkeit in seinem Amte besaß. Nächst ihm habe ich zwei Lehrern vornehmlich viel zu danken, die beide jetzt Prediger, der eine bei der Altstadt, der andere auf dem Lande, geschickte, liebreiche und fromme Zwillinge, die beide in ihrer Art Muster waren, Buchholtz und Herold.

Bei der ersten Versetzung nach gehaltener Schulmusterung kam ich als der erste auf die erste Klasse; eine Unterscheidung, die mir von meinen Mitschülern ohne Neid gegönnt wurde. Ich mußte für diese kleine Freude wegen meines Ausschlages eine gute Zeit aus der Schule bleiben. Hier bekam ich die ersten Begriffe von Philosophie und Mathematik, von Theologie und Hebräischem. Hier wurde mir ein neues Feld zu Ausschweifungen offen und mein Gehirn wurde zu einer Jahrmarktsbude von ganz neuen Waaren. Ich brachte diesen Wirbel mit auf die hohe Schule, wohin er eigentlich gehörte, und wo ich als ein akademischer Bürger den 30. März 1746 eingeschrieben wurde.

Ich bin ein Schüler des berühmten Kunzen in allen Theilen der Philosophie, der Mathematik und Privatvorlesungen über die Algebra gewesen, wie auch ein Mitglied einer physico theologischen Gesellschaft, die unter ihm aufgerichtet wurde, aber nicht zu Stande kam. Mit wie wenig Treue, mit wie wenig Ordnung und mit wie wenig Nutzen sind alle diese Gelegenheiten zu lernen und nutzbar zu werden, von mir abgewartet werden — — wie wenig habe ich daran gedacht, daß ich den sauren Schweiß meines Vaters durchbrächte und die süße Hoffnung vernichtete, Früchte von dem zu sehen, was er mit so viel Lust und Verleugnung seiner eigenen Nothdurft anwendete. Höre Gott! und vergieb — — Ersetze ihm das, warum ihn sein eigen Kind gebracht hat — — und rechne es mir nicht zu, oder laß mich die Strafe, die ich dafür verdient, nicht zu schwer empfinden. Begnüge dich an der Reue und dem Schmerz, womit ich erkenne, — — und laß es nicht zu spät erkannt sein.

Die Erinnerung eines nicht so berühmten Lehrers ist mir angenehmer. Gott ließ ihn in unterdrückten, kümmerlichen und dunkeln Umständen leben; er war eines bessern Schicksals werth. Er besaß Eigenschaften, die die Welt nicht achtet, und daher auch nicht belohnt. Sein Ende war wie sein Leben, unvermerkt, ich zweifle nicht, daß es selig ist. Sein Name war Rappolt; ein Mann, der eine besondere Scharfsinnigkeit besaß, natürliche Dinge zu beurtheilen, mit der Andacht und Einfalt und Bescheidenheit eines christlichen Weltweisen, und eine ungemeine Stärke, den Geist der römischen Schriftsteller und ihrer Sprache nachzuahmen. Laß Gott! deinen Segen und den Segen ihres Vaters auf seinen Söhnen ruhen!

Unterdessen ich in den Vorhöfen der Wissenschaften umschweifte, verlor ich den Beruf, den ich geglaubt hatte für die Gottesgelehrtheit gehabt zu haben. Ich fand ein Hinderniß in meiner Zunge, in meinem schwachen Gedächtniß, und viele Heuchelhindernisse in meiner Denkungsart, den verdorbenen Sitten des geistlichen Standes, und der Wichtigkeit, worin ich die Pflichten desselben setze. Ich hatte freilich Recht, wenn ich mich selbst als den Geber und Urheber desjenigen, was dazu gehört, betrachtete. Ich vergaß die Quelle alles Guten, von der ich alles erwarten und mir versprechen konnte, was mir fehlte, und mit

dessen Beistand ich alles hätte überwinden können, was mir im Wege lag.

Ich genoß als Student einer vorzüglichen Liebe von meinem Pathen und Beichtvater, in dessen Hause ich wöchentlich speiste, auch von seinen Söhnen, insbesondere dem Gottesgelehrten, der durch seine Schriften, wie sein Vater, sich berühmt gemacht, wo ich gleichfalls die Woche einmal speisete; daß ich also zwei Freitische hatte, um Gelegenheit zum lernen zu haben, und die Schüchternheit, die ich spät behalten habe, und die mir noch anhängt, mir abzugewöhnen. Ich hätte unstreitig alle diese Bequemlichkeiten besser anwenden können, als ich gethan, und ich habe den Schein der Undankbarkeit mir für einige zugezogen.

Obgedachter mein Pathe machte mir unterschiedene ansehnliche Geschenke von Büchern, er gab mir gleichfalls den Zubereitungs Unterricht zum Christenthum, und segnete mich unter einer großen Anzahl anderer den Sountag nach Ostern, wo ich nicht irre 1743 oder 44, ein. Ich erinnere mich, daß er auf den Altar kam mit dem siebenten Vers des Liedes: Ach Herr! wie ist Dein Zorn so groß ꝛc.

Dein' Schäflein thust du weiden wohl,
Im Busen du sie trägest,
Dein' Arm hast du der Lämmer voll,
Des Schwachen treulich pflegest.
Niemand reißt dir eins aus der Hand,
Dein Blut hast du daran gewandt,
Uns theuer erkauft zum Leben.
Ja, weil du uns gezeichnet hast,
Nicht zu schwer machst des Kreuzes Last,
So sei dir Alles ergeben!

Ich komme auf die Folgen meines Lebens zurück. Was mich vom Geschmack der Theologie und aller ernsthaften Wissenschaften entfernte, war eine neue Neigung, die in mir aufgegangen war, zu Alterthümern, Kritik — — hierauf zu den sogenannten schönen und zierlichen Wissenschaften, Poesie, Romanen, Philologie, den französischen Schriftstellern, und ihrer Gabe zu dichten, zu malen, schildern, der Einbildungskraft zu gefallen ꝛc. Gott wolle mir den Mißbrauch meiner natürlichen Kräfte, die sich vielleicht unter einer gehörigen Anwendung derselben auf eine vorzügliche Art der Welt sowohl, als mir selbst hätten hervorthun und nützlich machen können, ja die ich zum Dienst seines

Hauses und seines Werks auf Erden gewidmet hatte, die ich so verstümmelt und verdorben habe — — Den Aufwand der edeln Zeit, die Unkosten meines Vaters, die Hoffnung, einen Stab seines Alters an seinen Kindern zu haben — — Mein gnädiger Gott! höre und vergieb! Verbessere, was ich verdorben habe, wenn es nicht zu spät ist, und mache das Nachjahr, das du mir noch gönnen willst, desto gesegneter. Laß alle meine Fehler zu meinem Besten gereichen; laß sie mir dienen, endlich einmal klug zu werden, und andere mit desto mehr Nachdruck und Eifer vor den Klippen zu warnen, an denen ich selbst gescheitert!

Ich bekannte mich also zum Schein zur Rechtsgelehrsamkeit. Meine Thorheit ließ mich immer eine Art von Großmuth und Erhabenheit sehen, nicht für Brod zu studiren, sondern nach Neigung, zum Zeitvertreib, und aus Liebe zu den Wissenschaften selbst, daß es besser wäre ein Märtyrer denn ein Taglöhner und Miethling der Musen zu sein. Was für Unsinn läßt sich in runden und volltautenden Worten ausdrücken! Ich hörte also über die Institutionen und Pandecten ohne Zubereitung und Wiederholung des Gehörten, ohne Ernst, ohne Treue, ein Jurist zu werden; so wie ich keine gehabt noch gewiesen hatte, um ein Theolog zu sein.

Unterdessen hatte mir immer im Sinn gelegen, eine Hofmeisterstelle anzunehmen, um Gelegenheit zu finden, und in der Welt meine Freiheit zu versuchen. Das Haus meiner lieben Eltern schien mir einen Zwang in einigen Stücken zu thun, und ich wollte Meister meines Geldes sein, worin ich zu meinem Besten theils ein wenig zu sparsam gehalten wurde, theils aber zu spät gelernt habe, selbiges, als ich mein eigenes hatte, besser zu Rathe zu halten. Vielleicht war auch kein göttlicher Segen bei meiner Einnahme, der das Wenige überflüssig macht. Unordnung, der allgemeine Grundfehler meiner Gemüthsart, eine falsche Großmuth, eine zu blinde Liebe und Wohlgefallen für anderer Urtheile, und eine Sorglosigkeit, die aus Unerfahrenheit und Unwissenheit zum Theil entsprang, waren alle Schuld.

Der Zufall diente mir unvermuthet in meinen Absichten. Es kam ein Prediger aus Liefland, der mit unter die Hauslehrmeister gehörte und uns auf dem Clavier unterrichtet hatte, um seine Eltern und seine Freunde in Preußen zu besuchen. Er kam in unser Haus. Ich glaubte eine ungemeine Veränderung

in seinem Betragen und Aufführung anzutreffen, da ich ohnedies ein sehr günstig Vorurtheil für Liefland und die Lebensart der Liefländer wegen einiger Freunde, die ich unter denselben hatte, hegte. Er suchte unterschiedene ledige Stellen in Liefland zu besetzen. Unter andern war eine auf dem Gute, woselbst er Prediger war. Die Bedingungen waren nicht vortheilhaft eben. Ein einziger Sohn, ein sehr reiches Haus, seine Nachbarschaft und andere Dinge mehr bewogen mich diese anzunehmen. Ich entschloß mich, ungeachtet der Vorstellungen meiner Eltern und der bösen Prophezeiungen, die man mir von der Frau machte, zu der ich kommen sollte.

Ich verließ meiner Eltern Haus im November 1752, unterdessen meine selige Mutter vor Wehmuth schmelzte, mein Vater mich selbst bis ans Thor begleitete, und ein alter Schwabe, ein ehrlicher, aufgeweckter Kopf, Wagner, unser Nachbar und Buchhalter eines Buchladens, eine Meile mit mir fuhr und Morgens zu Fuß wieder nach der Stadt ging. Ich hatte das Glück, einen guten Freund, Gericke, zu meinem Reisegefährten zu haben, dessen Halbbruder mir viele freundschaftliche Dienste in Kurland erwiesen, so wie ich in beider Eltern Hause in Riga besondere Güte und Liebe genossen.

Ungeachtet der späten Jahreszeit war die Witterung und Weg außerordentlich gut, unsere Ueberfahrt über das Haff sehr glücklich, und die Gesellschaft eines Kaufdieners, der in Riga sich zu meiner Zeit verheirathete und sein eigenes anfing, sehr aufmunternd und angenehm. Außerdem hatten wir einen armenischen Kaufmann, der, ohne eine einzige Sprache zu verstehen, alle Länder durchreiste, große Lust zu schwatzen hatte, durch seine Zeichen und Figuren und unsere Misdeutung derselben sehr aufmunterte, eine Mäßigkeit in seiner Lebensart führte, die erstaunend war, und dabei eine eben so bewundernswürdige Munterkeit und Frische des Leibes und Geistes besaß, ungeachtet er nicht mehr schien jung zu sein.

Ich kehrte in Riga bei einem Landsmanne meines Vaters ein, der sehr lange in unserm Hause auf die vertrauteste Art aus- und eingegangen war. Hierauf nahm ich meine Reise nach dem Gute, wo die Baronin B... lebte, 12 Meilen von Riga, Kegeln. Ich langte an einem Sonnabend auf Papendorf, dem Pastorat dieses Gutes, an, sah Sonntags darauf die Familie

daselbst, wo ich zu Hause gehören sollte. Ein Kind von 9 Jahren, das sehr schüchtern, scheu und zärtlich aussah. Außer ihm hatte ich seine jüngere Schwester und eine Waise, die von der Baronin erzogen ward. Der Anfang, den ich in diesem neuen Beruf machte, war gewiß schwer. Ich hatte mich selbst, meinen Umständen und eine unachtsame, rohe und unwissende Mutter zu ziehen. Ich ging wie ein muthig Roß im Pflug mit vielem Eifer, mit redlichen Absichten, mit weniger Klugheit, und mit zu vielem Vertrauen auf mich selbst und Zuversicht auf menschliche Theilheiten bei dem Guten, das ich that oder thun wollte. Wir sind von Natur geneigt, unsere Bemühungen zu überschätzen, die Wirkungen davon als eine unumgängliche Folge zu erwarten, anderer Pflichten nach unsern Vorurtheilen und Neigungen abzuwägen und zu berechnen. Der Ackersmann kann sich keine hundertfältigen Früchte von der sorgfältigen Wirthschaftskunst allein versprechen. Der Boden, die Witterung, die Eigenschaft des Samens, ein kleines Ungeziefer, Dinge, die unserer Aufmerksamkeit entgehen, haben ihren Antheil, und über das alles das Gedeihen der göttlichen Vorsehung und Regierung. Meine Handlungen sollten von Menschen erkannt, bisweilen bewundert werden, ja sie sollten zu ihrer Beschämung gereichen. Dies sind alles unlautere Triebe, die den Gebrauch unserer Kräfte verwirren und zu Schanden machen. Gott erwies mir unendlich viel Gnade; er gab mir mehr Geduld, als ich fähig war, mehr Klugheit, mehr Glück, das ich alles auf meine eigene Rechnung vielleicht schrieb, und vielleicht eine Wirkung des Gebets meiner frommen Eltern und eine Nachsicht seiner göttlichen Langmuth und Gnade war. Meine ungesellige oder wunderliche Lebensart, die theils Schein, theils falsche Klugheit, theils eine Folge einer innern Unruhe war, an der ich sehr lange in meinem Leben sieh gewesen; eine Unzufriedenheit und Unvermögenheit mich selbst zu ertragen, eine Eitelkeit, sich selbige zum Räthsel zu machen, — verdarben viel und machten mich unnütz. Ich schrieb zwei
1 Briefe an die Baronin über die Erziehung ihres Kindes, die ihr das Gewissen aufwecken sollten. Man verstand selbige nicht, und ihre Aufnahme goß Oel ins Feuer. Ich wurde also unvermuthet abgeschafft, ohne ein halbes Jahr im Hause gewesen zu sein, mit einigen Demüthigungen meines Stolzes, für die ich durch die Zärtlichkeit des Kindes und die Schmeicheleі, un-

schuldig zugleich aber mit Bösem für Gutes vergolten zu sein, einige Genugthuung hatte. Ich wickelte mich, so weit ich konnte, in den Mantel der Religion und Tugend ein, um meine Blöße damit zu decken, schmachte aber vor Wuth mich zu rächen und mich zu rechtfertigen. Dies war eine Thorheit, die ich selbst mit der Zeit einsah und die daher verrauchte.

Ich brachte hierauf einige Monate in Riga zu, verzehrte das wenige Geld, das ich empfangen hatte, und war überdies auf Rechnung meines Wirths, der einer derjenige Landsmann meines Vaters war, wo ich bei meiner Ankunft eingekehrt hatte. Diese Zeit wurde von mir zwischen einem wilden misanthropischen Ekel und Ausschweifungen der Wuth und des Müßiggangs getheilt. Mein Geld schmolz bis auf den letzten Dukaten, den ich die Thorheit hatte für einige unnütze Bücher anzubrechen. Ich hatte theils sorglos gelebt, theils vergebliche Versuche gemacht, eine neue Stelle zu bekommen. Gott erbarmte sich meiner und bediente sich des Schwagers selbst dieser Baronin, um mir eine sehr vortheilhafte Gelegenheit und Thür in Kurland aufzuthun, da ich am Rand der Dürftigkeit war und schon viele schlaflose Nächte um selbige gehabt hatte. Ich fühlte meine Verlegenheit viel stärker, weil ich keinen Freund, mich zu entdecken, hatte, und das Haus, wo ich war, meiner völlig überdrüssig geworden. Ich machte ihnen aus dieser Undankbarkeit gegen meiner Eltern gutes Herz ein großes Verbrechen. Es ist wahr, daß diese Leute sehr eigensinnig und ruhmräthig mit ihren guten Werken waren. Dies muß uns aber das Gute nicht schmälern, was wir von der Hand des Nächsten genießen. Unsere Eitelkeit läßt uns zu viel über die Bewegungsgründe und die Art, womit man uns verbindet, klügeln, damit wir beste weniger Ursache haben, erkenntlich zu sein. Ich habe sie mit gleicher Münze bezahlt, und gestehe dies mit Scham und Reue; wiewohl ohne meines Wissens vorsätzlich so gehandelt zu haben, sondern theils aus Unwissenheit, theils aus Noth.

Ich kam also 1753 in der schönsten Jahreszeit nach Kurland zu dem General B. . ., der eine geborne Gräfin v. M. . . . zur Gemahlin und zwei Söhne hatte. Ich folgte hier zwei Hofmeistern, die zugleich gearbeitet hatten, davon der eine ein Windbeutel und sehr Mensch und der andere ein leichter Kopf gewesen war. Ich fand hier zwei Kinder von einer sehr ver-

schiedenen Gemüthsart, als ich an meinem Baron gehabt hatte, wo mehr Zucht, Ansehen und Schärfe nöthig, und mehr zu hoffen war, weil der älteste große Fähigkeit besaß, mit dessen Neigungen ich aber niemals so zufrieden habe sein können, als meines ersten Zöglings mich gemacht haben. Gott erzeigte mir unsäglich viel Gnade gleichfalls in diesem Hause bei Kindern und Eltern, ja selbst bei allen Hausgenossen. Ich schrieb selbige gleichfalls zu viel auf meine Rechnung, und machte zu große Gegenansprüche für meine Verdienste. Ich wurde unzufrieden, ungeduldig, heftig, aufs äußerste gebracht, — — — und hatte viele Mühe, ein Jahr auszuhalten, wo ich mit vielem Gram, Verdruß, Unwillen, zum Theil Unglimpf — — wiederum nach Riga ging.

Außer der außerordentlichen Gunst, die ich in diesem Hause von Eltern und Kindern, meinen Abschied ausgenommen, genossen habe, erwarb ich mir die Freundschaft des Herrn von Oven, eines Weltphälers, eines sehr verdienten Mannes, der ein seltenes Herz mit einem vorzüglichen Genie verband, und in dessen liebreichem, nützlichem und herzlichem Umgang ich öfters außerordentlich glücklich mich geschätzt habe. Der liebe Gott vergelte ihm und regiere ihn, und mache ihn vollkommen glücklich und ruhig. Wir hatten einige Aehnlichkeit in unsern guten Absichten und Ausschweifungen derselben, in unsern Wünschen und in dem Mangel ihrer Erfüllung.

Nächstdem ist ein geborner Türke ein brüderlich gesinnter Freund gegen mich gewesen, gegen den ich leider sehr unerkenntlich sein muß. Gott gebe mir Gnade, meinem lieben Bassa gerecht zu werden, und vergelte ihm alles Gute, was er auf alle mögliche Art mit einem sehr redlichen, treuen und zärtlichen Herzen an mir gethan hat.

Eben so manche süße Stunden hat mir der Umgang des Herrn Parisius, eines Regiments-Chirurgus bei der russischen Armee, und des gelehrten und gefälligen Magister Haase gebracht, der bei ungleich größern Verdiensten, ungleich geringern Vortheilen, ungleich höhern und allgemeinern Gaben, zufriedener und demüthiger zu leben durch sein Beispiel leider! umsonst lehrte.

Ich erinnere mich hier besonders mit der Wehmuth eines freundschaftlichen Herzens des Dr. Lindner in Mietau, dessen Umgang und beständige Vertraulichkeit ich mit Schmeichelei an

führe, und sein Schicksal um desto mehr bedaure, weil ich ihm jetzt hierin nur gar zu ähnlich bin. Der Höchste wolle ihm sein Kreuz eben so segnen, als er meines gesegnet hat, um mich zur Erkenntniß des einzigen Nothwendigen und meiner selbst zu bringen. Er tröste ihn mit eben dem Trost, womit ich getröstet worden bin, und schenke ihm eben den Ernst zur Besserung seiner selbst, mit dem ich Gottes Geist jetzt anrufe, und seine Führung als das einzige Mittel, Sünde zu meiden, und aus den Irrwegen, worin sie uns zuletzt bringt, wieder herauszuhelfen! Erhöre mich, Gott, um deines Sohnes und deines heiligen Namens willen. Amen!

Ich ging also 1755 im besten Sommer wieder nach Riga zurück, voller Betrachtung und Nachdenken über meine eigene Verwirrung, zugleich aber voller Hoffnung und Zufriedenheit, die mir die Gegenwart zweier Freunde versprach. Der erste davon war mein Berens, den Gott als ein besonder Werkzeug gebraucht, dessen Absicht und Ende ich noch nicht absehen kann, wiewol ich voller Vertrauen und Zuversicht lebe, daß seine weise Vorsehung, die Menschen braucht, um Knoten in unserm Leben zu machen, selbige auch zu seiner Ehre und zu unserm Besten aufzulösen weiß. Dieser außerordentliche Freund war einer meiner Lieblinge in Königsberg gewesen, und war von da auf Reisen gegangen, wo er mit großem Nutzen und augenscheinlichen Vorzügen wieder zurückkam. Gott weiß, wodurch er für mich so sehr eingenommen worden. Der die Herzen kennt und prüft und zu brauchen weiß, hat seine weisen Absichten gehabt, uns beide durch einander in Versuchung zu führen. Ich glaube an Gottes Vorsehung in diesem Spiel, als ein Christ, dem die Vorsehung Rechenschaft von jedem seiner Haare auf dem Haupt versprochen. Dieser Freund hatte mich so wenig vergessen und seine Freundschaft so wenig gegen mich geändert, daß er mich aufzusuchen eilte, sobald es ihm möglich war, und unvermuthet deswegen nach Mietau kam, ja in eben der Nacht einen Expressen abschickte, der das ganze Haus in Grünhof in Aufruhr setzte. Ich fuhr aus dem Bett, um mich in Kleider zu werfen und ihm entgegenzueilen, und fand ihn ruhig schlafend. Sein Willkommen war so außerordentlich zärtlich und freundschaftlich, daß ich in Verlegenheit gerieth, ihm in meiner Antwort gleich zu kommen oder ihn zu erreichen. Er bezauberte mich mit Aus-

sichten, Anschlägen, Begriffen von der Welt, neuen Wissenschaften, dem herrschenden Geschmack des jetzigen Jahrhunderts ꝛc. und hundert sinnreichen Ausschweifungen, die ein menschenfreundlich Herz und eine fruchtbare Einbildungskraft hervorbringen kann.

Der zweite Freund, den ich zu meinem Wirth gewählt hatte, war mein alter Lindner, mit dem ich von dem ersten Jahre der hohen Schule an in einer brüderlichen Vertraulichkeit gelebt hatte, und der jetzt Rector in Riga geworden war. Ich war der Lepidus in diesem Triumvirate; die Freundschaft aber wallte in uns dreien gleich stark. Wir brannten gegen einander, uns zu sehen und zu genießen.

Wie viel Schlacken sind in den besten unserer natürlichen und künstlichen Triebe! Wie verdorben muß der Boden sein, der die beste Waizensaat zu Trespe macht und verwandelt! Wie leicht ist es der Natur selbst, auszuarten! —

Ich kam eben zu einer Zeit, wo man in Riga das Landleben auf den Höfchen genießt, und hatte das Glück, eine Kur des Pyrmonter Brunnens mit der Berens'schen Familie zu gebrauchen. Meine Gesundheit hatte theils durch die Schularbeit, durch einen unordentlichen Fleiß in Nebendingen und durch den Tumult von Affecten, in dem mein Gemüth, wie ein Nachen auf einer stürmischen See, beständig hin- und hergeworfen ward, sehr gelitten; daß mir also diese wohlthätige Gelegenheit sehr zu statten kam. Ich konnte, ungeachtet alles Anlasses zufrieden zu sein, mich der Freude in der Gesellschaft der edelsten, muntersten, gutherzigsten Menschen beides Geschlechts doch nicht überlassen. Mein Gehirn sah einen Nebel von Begriffen um sich, die es nicht unterscheiden konnte; mein Herz fühlte Bewegungen, die ich nicht zu erklären wußte; nichts als Mißtrauen gegen mich selbst und andere, nichts als Qual, wie ich mich ihnen nähern und entdecken sollte; und in diesem Zustande habe ich mich am meisten in demjenigen Hause befunden, wo ich der größte Bewunderer, Verehrer und Freund aller derjenigen war, die zu selbigem gehörten. Wie ist es möglich, daß man mich hat für einen klugen, geschweige brauchbaren Menschen halten können, wo es mir niemals möglich gewesen, mich, was ich bin und sein kann, zu entdecken. Dies ist ein Geheimniß, das ich niemals habe verstehen, noch aufklären können. Ich habe also Ursache, alle diese Dinge theils als Ahnungen anzusehen, theils als Wirkungen der Hand

Gottes, die über mir schwer gewesen, daß ich mich selbst unter allem dem Guten, was mir von Menschen geschah, nicht erkennen sollte. Ich sehe also meine Unruhe, unter der ich gelebt, als eine Folge davon an, und ich tröste mich, daß Gott diese Ruthe, unter der ich geseufzt, ohne sie zu erkennen, jetzt von sich legen und mir seinen gnädigen Willen entdecken wird, dem ich mich ganz überlassen. Ich bin eine unzeitige Frucht in allem meinem Thun und Handlungen, in allen meinen Unternehmungen und Anschlägen gewesen, weil sie ohne Gott gewagt, angefangen und ein Loch bekommen, anstatt ein Ende zu nehmen. Ich habe mich endlich wund und blutig gegen den Stachel gestoßen, den ich nicht habe erkennen wollen, und bitte nichts mehr, als daß der gnädige Gott, der seiner Verheißung nach dem bußfertigen und gläubigen Sünder vergibt und alles vergangne vergißt, mein künftiges Leben neu und heilig sein lassen wolle.

Ich lebte also in Riga und genoß viele zufriedene Stunden und viele Gefälligkeiten in meines Freundes Hause, wo ich als ein Bruder, ja beinahe als ein älterer Bruder angesehen war. Der Schulstaub war mir verhaßt geworden, und ich wollte und sollte mich dem nützlichen Geschmack der Zeit bequemen, Handels- und ökonomische und politische Dinge treiben. Diese Wissenschaften gefielen mir wegen der Neuigkeit und dem Einfluß in das menschliche Leben. Ich hätte selbige zu Nebendingen mit mehr Füglichkeit wählen können, als metaphysische oder romanhafte Systeme. Aber es war unüberlegt, ein neu Gebäude anzufangen, um mich mit einmal aus der Zelle in Geschäfte zu versetzen, die Geläufigkeit und Ausübung und Anführung oder vielmehr Handleitung erfordern.

Während dieser Zeit hatte ich das Glück, meinen ersten Zögling, den jungen Baron B.. in meines Freundes Hause zu sehen. Ich war durch meinen Nachfolger gerächt worden. Aus gutem Herzen nahm ich mich seiner an, und hätte gern einen Handlanger an seinem Unterricht abgegeben. Es schien aber, daß dies eher Anlaß gab, eine Kaltsinnigkeit in unserer Freundschaft, und dies einen sehr schlimmen Stein des Anstoßes in des Jünglings Gemüth zu machen. Mein Freund schien meine Aufmerksamkeit für den jungen Baron als Eingriffe oder Vorwürfe anzusehen, und der letztere bezahlte mich mit Haß und Verachtung. Wir waren vielleicht alle drei in einem Mitver-

ständnisse, das aber allen dreien nachtheilig wurde und dem zum großen Anstoß gerieth, dem wir am meisten zu nutzen oder zu gefallen suchten.

Ich wurde mit der Zeit schwermüthiger, weil ich keinen Weg vor mir sah, mir auf eine ehrliche Art fortzuhelfen und nach Wunsch und Neigung gebraucht zu werden. Gott nahm sich wieder meiner an auf eine sehr außerordentliche und augenscheinliche Art. Ich wurde in eben dasselbe Haus nach Kurland auf die dringendste Art zurückgerufen, aus dem ich mit einiger Uebereilung nachtheiliger Reden ausgegangen war, und man erbot sich, alle meine Forderungen sich gefallen zu lassen. Noth, Selbstgefälligkeit, und zum Theil Vernunft und Klugheit riethen mir, diesen Ruf zu hören. Ich kam also gegen das Ende desselben Jahres nach Kurland und Grünhof sehr willkommen zurück.

Mit dem Anfang des 1756. Jahres erhielt ich von meinem lieben Vater die betrübte Nachricht von meiner seligen Mutter Unpäßlichkeit, und nicht lange darauf den zärtlichen Befehl, nach Hause zu kommen, falls ich sie noch sehen wollte, und ihre Wünsche hierin zu erfüllen. Dies setzte mich in neue Unruhe; die Vorstellung, eine liebreiche Mutter zu verlieren, und eine Ueberlegung über meine Verfassung und den wenigen Trost, den sie haben würde, mich wiederzusehen. Ich hatte ein reichlich Gehalt von 150 Albertsthaler, und keinen Rock dafür mir angeschafft, ja mich sogar in Schulden gesetzt, wozu eine thörichte, grauvolle Reise nach Riga Anlaß gegeben hatte, meinen Freund zu sehen, den ich unpäßlich fand, und dem ich mehr im Wege und Vorwurf, als zur Erleichterung war. Dieses Geld hatte mir mein ehrlicher Bassa vorgeschossen, bei dem ich nachgehends noch tiefer eingerieth, ohne daß ich im Stande war, ihn vor meiner letzten Abreise zu bezahlen, und ihm noch nicht habe Genüge thun können, woran ich ohne Wehmuth und Schmerzen nicht gedenken kann.

Mein Herz und meine Pflicht riefen mich gleichwol nach Hause. Ich gab die Nachricht davon meinen Freunden nach Riga, die sich hierauf erklärten und mich in ihre Dienste, Geschäfte und Familie aufnahmen. Ich fand vielen Widerstand dies einzugehen, unterdessen war es ein Trost, worin ich Gottes Vorsehung zu finden glaubte und mich sowol selbst als meine Eltern damit zu schmeicheln meinte. Ich machte also den letztern

auf meine Ankunft mit Johannis Hoffnung, ging mit einem schweren und zweifelhaften Herzen die Bedingungen, und ein Verbindniß mit der Berens'schen Familie ein, auf deren Unkosten ich eine Reise thun sollte, um mich aufzumuntern und mit mehr Ansehen und Geschick in ihr Haus zurückzukommen.

Gott gab außerordentlichen Segen, daß ich von dem Hause aus Kurland, mit Scheingründen und ohne Aufrichtigkeit, losgelassen wurde, unter dem Versprechen wieder zu kommen, das eine offenbare Lüge und wider alle meine Absichten und Neigungen war. Ich langte den vierten Tag am Sonntage frühe mit vorzüglichem Glück in Trutenau an, und wurde von meinem Vetter Zöpfel und meinem lieben Bruder, der in Ohnmacht fiel, mich wiederzusehen, in einer Kutsche eingeholt. Gott, mein liebreicher Gott, hatte meine selige Mutter über 20 Wochen auf mich warten lassen, ehe er sie zu sich nahm. Mein alter Vater lauerte weinend am Fenster auf mich, und machte mir einen betrübten Willkommen. Ich sah meine Mutter — — meine selige Mutter — — die Gott durch so viel wiederholte Wunder vom Siech- und Todtbette hatte aufstehen lassen, ohne jemals mit rechtem Ernst von ihren Kindern, wenigstens von mir, darum gebeten noch gerufen worden zu sein. Sie empfing mich mit mehr Gleichgültigkeit als ich dachte, weil sie den Tag vorher eine schleunige Veränderung erlitten, und Gott ihre Schritte zum Grabe verdoppelte. Sie gestand, daß sie nichts mehr auf der Welt erfreuen könnte — — sie bestrafte mich mit den ersten Augenblicken, wegen des Tones, mit dem sie mich reden hörte, der ihr verändert, und nicht männlicher geworden zu sein schien. Sie war ein Gerippe, und ihre Züge durch ihr schmerzhaftes langwieriges Lager gänzlich verstellt, daß ich sie ohne ein natürliches Mitleiden nicht ansehen konnte. Ich gestehe es, daß mein Herz weit unter der Zärtlichkeit war, die ich ihr schuldig geblieben, und daß ich im Stande war, mich ungeachtet der nahen Aussicht, sie zu verlieren, auf der Welt andern Zerstreuungen zu überlassen. Unterdessen hatte ich das Glück, daß sie meine Handreichung vor allen andern sich gefallen ließ, daß sie mich am liebsten rief, um sie zu heben und im Bett zurecht zu legen. Der gnädige Gott forderte sie nach einigen Tagen ab, da ich kaum eine Woche ein Zeuge und Theilnehmer ihres Kreuzes und der Last meines alten redlichen Vaters gewesen war. Ich

habe sie sterben gesehen — — unter vielen Bewegungen und Betrachtungen über den Tod — — und den Tod eines Christen. Der Höchste gab ihr in ihrer Todespein ein säuberlich Geberde, ihr Herz wurde fein sanft gebrochen, und sie verging wie ein Licht ohn übrig Weh, auf dein unschuldig Blut, das du für sie vergossen. Ich wohnte ihrer Beerdigung mit unsäglicher Wehmuth und Betrübniß bei, worin mein Herz zu zerschmelzen schien; wurde aber leider durch die Welt und durch die Grillen meines Glücks bald wieder getröstet.

Hierauf machte ich mich von meinen Verbindlichkeiten in Kurland gänzlich los, und erhielt Geld und Vollmacht zu meiner Reise, die ich nach langer Verzögerung und mit halber Schwermuth und Zufriedenheit einer falschen Hoffnung antrat, woran es unser Fleisch und Blut und Welt und Satan niemals fehlen läßt, um uns desto mehr ins Bloße zu setzen und für unsere Leichtgläubigkeit hernach auszulachen. Ich stieg den 1. October 1756 des Morgens frühe auf den Postwagen nach Danzig, und nahm von meinem Vater auf dem Bett Abschied, für den ich Gott allein anrufen, und den ich dem himmlischen Vater jetzt allein empfehlen kann.

Ich hielt mich in Danzig blos einen Posttag auf, und von da nach Berlin. Unterwegens hielt ich den erschrecklichen Sturm aus, der so viel Schaden gethan, und wo ich gottlob! unbeschädigt, wiewol mit großem Glück, in Köslin ankam und ein paar Tage stille lag. Mein Reisegefährte von Danzig nach Berlin war ein Jude, ein umgänglicher und gefälliger junger Mensch, der in Halberstadt zu Hause gehörte, und ein guter Reisegefährte für mich war, weil er, wie ich, studirt hatte und auf Handel ausging. Ich ging in Köslin in die Kirche und hörte einen erbaulichen Priester. Das Städtchen ist sehr kümmerlich und das Wirthshaus elend. Wir waren die ersten Leute, die so lange sich darin aufgehalten hatten. Der Mann war ein Barbier, und die Frau erwies mir viel Gutherzigkeit, weil sie glaubte, daß ich viel ähnliches mit ihrem Prediger hätte, der mich erbaut hatte, ohne diesen Umstand zu wissen.

Ich kam hierauf den 14. October in Berlin an, wo ich eine außerordentlich gütige Aufnahme bei dem Geh. Rath Ursinus fand, meines alten Vaters wegen; wie auch bei dem jungen Grafen von Fink. Außerdem wurden mir auf meines Freundes

Empfehlung aus Riga viele Gefälligkeiten im Merk'schen und Guzkowski'schen Hause erwiesen. Ich ließ mir diesen Ort, als den ersten großen, den ich gesehen hatte, außerordentlich gefallen, und fand daselbst einige alte gute Freunde, Nutzen, Pastor Reinbel, die alle vergnügt waren, mich zu sehen; ich lernte meinen Freund Sahme kennen; und unter Gelehrten den Juden Moses nebst einem andern seines Glaubens und seiner Fähigkeit oder Nacheiferung: den Prof. Sulzer, der mich in die Akademie führte; Ramler; einen jungen französischen Akademisten, der ein Schweizer war; Merian, der mich zu Premontval führte. Ich konnte gleichwol nichts genießen, war allenthalben gezwungen und für mich selbst in Aengsten, tiefsinnig ohne zu denken, unstät und unzufrieden gleich einem Flüchtling eines bösen Gewissens.

Ich reisete den 23. Nov. von Berlin, wo ich mich für meinen Vorsatz viel zu lange, und nach der Länge der Zeit viel zu unnütz aufgehalten hatte, und ging nach Hamburg, weil Herr Merk eine Summe Goldes daselbst abzusetzen wünschte, die mir viel Sorge machte, weil die erste Nacht das Schloß von meinem Koffer ging, die ich aber glücklich nach Hamburg überbrachte. Von da eilte ich nach Lübeck, wo ich den 28. des Morgens an einem Sonntage ankam und in meines gütigen Mutterbruders Haus abstieg.

Hier wollte ich auf Unkosten meiner Blutsfreunde überwintern. Ich kam unvermuthet, und verursachte so viel Wunder als Freude. Alles sah mich gottlob! gerne, und ich habe Ursache, mich der Zärtlichkeit und Freundschaft zu rühmen, womit ich in meines Oheims Hause und bei den meisten meiner übrigen Verwandten aufgenommen worden bin. Meiner Eltern Andenken war allenthalben gesegnet und glücklich für mich. Ich fand im Roed'schen Hause viele Gunst und mehr als mir gedient war, an Karstens einen geprüften Freund. Meine alte Muhme erinnerte mich besonders öfters an meine selige Mutter; sie waren sich sehr ähnlich und hatten sich schwesterlich einander jederzeit geliebt.

Die sanften Entzuckungen der Blutsbande waren für mich gewissermaßen neue Empfindungen, weil meine Eltern beide sich als Fremdlinge in Königsberg zusammengefunden hatten. Ich befand mich mitten unter redlichen und vergnügten Leuten, und überließ mich dem Müßiggange und den Lüsten desselben zu sehr;

ich strengte mich an, was ich konnte, zufrieden zu sein, und zerstreuete mich nach aller Möglichkeit — — alles umsonst. Der Wurm stirbt nicht — — wie sollte jeder Sünder darüber erschrecken, ohne an das Feuer zu denken, das nicht auslöscht. Der erste allein in Strafe und Qual genug.

Ich reisete unter Thränen und tausend herzlichen Glückwünschungen den 24. Januar 1757 von Lübeck ab und wurde von meinem Vetter und einer Gesellschaft Freunde auf den halben Weg nach Hamburg begleitet, wo wir bei dem alten ehrwürdigen Präpositus Brandenburger abtraten, der sich in den Versuchen der niedersächsischen Poeten durch einige glückliche Gedichte bekannt gemacht und gleichfalls ein weitläuftiger Vetter von uns ist.

Ich reisete bei gutem Winter den 5. Febr. ab nach Bremen. Hier fiel ein starkes Thauwetter ein, ich fand aber dafür einen jungen Hamburger Reich zum Reisegefährten, der nach Amsterdam gehen wollte, und mit dem ich Gesellschaft machte. Wir nahmen Extrapost, um den kürzesten und sichersten Weg zu gehen. Wir reisten mit ungemeiner Gefahr die ersten Tage, weil alles überschwemmt und kein Weg zu sehen war. Den 9. geschah unsere Abreise durch Delmenhorst, Wildshausen, Klappenburg, Löningen, Voßelohe, Lingen, Neuhus, Hartenberg, Zwoll, Amersfort, Amsterdam, wo wir den 17. anlangten.

In dem Wirthshause, wo wir einkehrten, traf ich einen Buben von Landsmann an, der unser Haus sehr wohl kannte und ein Hauskunde gewesen war. Sein Name war Klein. Es war ein durchtriebener schleichender Bösewicht, der seine Landsleute anlockte, um sie zu verführen und zu betrügen. Er war unser Anführer in ein liederlich Haus, wo wir leicht hätten in Verlegenheit kommen können, weil er mit dem Wirth unter einer Decke lag. Er ließ alles auftragen, ohne einen Heller zur Bezahlung bei sich zu haben. Ich bezahlte für ihn, und er lief nach einigen Tagen mit dem Gelde weg, unterdessen er allenthalben niederträchtige Schulden gemacht hatte.

Meine Zeit in Amsterdam war eben so verloren. Ich war irre gemacht und wußte nicht, ob ich nach Handel oder Wissenschaften fragen sollte. Ich hatte alles Glück, Bekannte und Freunde nach meinem Stande und Gemüthsart zu finden, worauf ich sonst so stolz gewesen war, verloren. Ich glaubte, daß sich

jedermann vor mir scheuete, und ich scheute selbst jeden. Ich kann keinen Grund davon angeben, als daß Gottes Hand über mich schwer war; daß ich ihn aus den Augen gesetzt und verlassen hatte, ihn mit lauem Herzen und mit dem Munde blos bekannte und anrief; daß meine Wege ihm nicht gefielen; daß ich ungeachtet seiner Erinnerung und Rührung meine Schuld nicht erkennen wollte; daß ich mich immer vielmehr zu zerstreuen, aber umsonst auch dies suchte; daß ich meinen Geschmack zuletzt beinahe verleugnet hätte, um mir blos selbst zu entgehen. Und diesen Grund finde ich in dem größten Theil meines Lebens als einen Anstoß, daß ich alles Gute, was mir Gott verliehen, gemißbraucht, verscherzt, verschmäht habe. Ich ging darauf aus, mein Glück zu machen: ich trug immer den Vorwurf gegen mich selbst herum, daß ich an meinem jetzigen Wechsel nicht wohl gehandelt hätte: ich müßte also selbigen blos als ein Hulfsmittel anwenden, eine bessere Gelegenheit zu meinem Glück zu erhaschen: und ich hätte dies gethan, wenn ich eine gefunden hätte, die mich in Stand gesetzt, meine Freunde zu befriedigen. Alles umsonst; kein Mensch konnte mich kennen, kein Mensch wollte mich kennen. Ich sollte meine Bahn zu Ende laufen und das Ziel sehen meiner unbedachtsamen Wünsche, meiner thörichten Neigungen, meiner ausschweifenden Einfälle.

Ich erhielt endlich meinen Wunsch, nach England zu gehen, mit den freigebigsten Aufdringungen. Der letzte Ort meiner Bestimmung gab mir noch meine einzige und letzte Hoffnung ein: ein lächerlich Vorurtheil für dieses Land unterstützte selbige, das ich immer als die Heimat oder den rechten Grund und Boden für meine Lebensart angesehen hatte. Ich verließ am Gründonnerstage oder Charfreitage, den ich für unnöthig hielt zu heiligen, weil er in Holland und England nicht als ein Fest angesehen wird, auf einer Treckschuite Amsterdam, feierte die ersten Ostertage in Leyden in der größten Unordnung und Unterdrückung des Gemüths. Hierauf ging ich nach Rotterdam, wo ich im Swieshoefd oder Schweinskopf einkehrte, dem besten Wirthshause, und daselbst einen jungen Engländer fand, mit dem ich von Amsterdam nach Leyden gegangen war, der Gesellschaft suchte. Dies war mir sehr angenehm, und ich machte mir bereits schmeichelhafte Einbildungen von seiner Bekanntschaft, die ein schlechtes Ende hatte. Wir bedungen uns eine Jacht nach Hel-

portsluys, wo denselben Tag, den 16. April, das Packetboot abging: es war Sonnabend. Wir langten den folgenden Sonntag in einer ziemlich starken Gesellschaft, unter der auch ein junger Bremer war, der der Sprache wegen nach England ging und zu studiren gedachte, bei sehr gutem Winde in Harwich des Abends an, ohne daß ich einigen Anstoß der Seekrankheit gefühlt hatte, Schwindel und einige Uebelkeit ausgenommen. Wir mietheten uns den Morgen darauf, Montags, eine Post. Mein Engländer, dessen Namen Shepherd, war ein Studirender, der auch auf Reisen in Holland ausgegangen und mit eben so viel Nutzen als ich, weil er keine andere Sprache als seine eigene verstand, und ein Katholik, wo ich nicht irre. Ich fand ihn Morgens auf Knien beten, und wunderte mich theils, erbaute mich theils an seiner Andacht, daß ich daher mehr Vertrauen zu ihm faßte. Er hatte sich angeboten mich für 2 Guineen nach London mit allen Unkosten des Zollhauses und anderer Ausgaben zu schaffen. Ich gab ihm selbige; er gab mir aber ungefähr eine halbe Guinee auf dem halben Weg zurück mit vieler Angst, und sagte, ich möchte das übrige selbst bezahlen. Ich hatte mit seiner Unruhe so viel Mitleiden und für seine Aufführung so viel Verachtung, daß ich nicht drang auf eine weitere Befriedigung. Er hatte es vielleicht aus Noth gethan, weil ich ihm selbst in London bei meiner Ankunft noch einen Schilling vorschießen mußte, den ich so wenig als ihn selbst wieder gesehen.

Wir kamen denselben Abend sehr spät den 18. April 1757 in London an, wo ich mit meinem Bremer eine sehr unruhige Nacht in der Inn hatte, weil selbige als eine Mördergrube in unsern Augen vorkam, und voller Gesindel zu sein schien, unsere Stube so sehr unsicher war, daß jeder ins Fenster einsteigen konnte, der uns nicht hätte durch die Thür aufwecken wollen. In London sind alle Fenster aufzuschieben.

Ich schöpfte einige Tage Othem, ehe ich mich meiner Geschäfte annahm, hatte nebst meinem Bremer, der in Begleitung eines Führers und Freundes, der ein junger Kaufmann war und seine Schwester heirathen sollte, ein gutes Wirthshaus gefunden. Nachdem ich einen Miethslakai angenommen hatte, war die erste Thorheit, die ich beging, einen Marktschreier aufzusuchen, von dem ich gehört hatte, daß er alle Fehler der

Sprache heilen könnte. Er lebt in Islington. Ich erkundigte mich in einem deutschen Wirthshause nach ihm, wo man ihn sehr wohl kannte, und mir gestand, daß er einige Kuren gethan hätte, die ihn berühmt gemacht: man könnte aber nicht die Ursache meiner Bedürfniß sehen. Ich ging, und fand einen alten Mann, der mich untersuchte, und nichts an meinen Werkzeugen der Sprache sehen konnte, der mir sein Haus und eine große Summe Geldes zur Bedingung seiner Kur machte, wo ich eine gewisse Zeit lang nichts reden und endlich buchstabiren lernen sollte. Mehr konnte ich von seiner Methode nicht herausbringen. Ich mußte also meine Geschäfte mit der alten Zunge und mit dem alten Herzen anfangen. Ich entdeckte selbige denjenigen, an die ich gewiesen war: man erstaunte über die Wichtigkeit meiner Angelegenheit, noch mehr über die Art der Ausführung, und am meisten über die Wahl der Person, der man selbige anvertraut hatte. Nachdem man sich von der ersten Bewunderung erholt hatte, fing man an zu lächeln — — dreist seine Herzensmeinung zu entdecken — — über diejenigen, die mich gesendet hätten, wozu ich gekommen war, und beklagte mich selbst. Alle diese Dinge beunruhigten mich und brachten mich zugleich auf. Ich arbeitete endlich an einem Memorial an den russischen Abgesandten — — das war alles, was ich thun konnte. Er benahm mir alle Hoffnung etwas auszurichten, und gab mir desto mehr Versicherungen von seinem Eifer mir zu dienen, damit der letzte vielleicht angerechnet werden sollte, wenn die erste eintraf. Es gibt gewisse Stellen und gewisse Geschäfte, die man am besten und mit der größten Ehre verwalten kann, wenn man nichts oder so wenig als möglich thut. Sollten wir es uns einen Ernst sein lassen, alles mögliche in Acht zu nehmen, so würden wir erstlich unsere Bequemlichkeit und Ruhe sehr hintansetzen müssen, uns großer Gefahr und Verantwortung aussetzen, uns vielleicht Feinde machen, Opfer unsers guten Willens und Unvermögens werden. — — In diesen Umständen befindet sich ein Minister, der Hochverrath seiner Pflichten, der Ehre desjenigen, in dessen Namen er da ist, u. s. w. als Klugheit und Vorsichtigkeit ansieht, der das Interesse anderer unterdruckt seiner eigenen Sicherheit wegen, der Schwierigkeiten für Unmöglichkeiten ansieht. Ich glaubte also, daß ich nach eben den Regeln in meinen Geschäften verfahren müßte, so wenig als

möglich thun, um nicht die Unkosten zu häufen, mit durch übereilte Schritte Blößen zu geben und Schande zu machen: und dies Wenige mußte ich als alles, was füglich und thunlich war ansehen. Ich ging also unterdrückt und taumelnd hin und her, hatte keinen Menschen, dem ich mich entdecken, und der mir rathen oder helfen konnte. Ich war der Verzweiflung nahe, und suchte in lauter Zerstreuungen selbige aufzuhalten und zu unterdrücken. Was Blindheit, was Raserei, ja Frevel war, kam mir als das einzige Rettungsmittel vor. Laß die Welt gehen, wie sie geht — — mit der Lästerung eines Vertrauens auf die Vorsehung, die wunderlich hilft — — nimm alles mit, was dir aufstößt, um dich selbst zu vergessen — — dies war ein System, nach dem ich meine Aufführung einrichten wollte, und durch jeden unglücklichen Versuch niederfiel, das ich aber wieder aufbaute zu eben der Absicht. Mein Vorsatz war nichts als eine Gelegenheit — — eine gute Gelegenheit. Gott weiß, was ich nicht dafür angesehen hätte, um meine Schulden bezahlen und wieder frei in einer neuen Tollheit anfangen zu können. Ich gab also alles auf, die leeren Versuche, in die ich durch Briefe, durch die Vorstellungen der Freundschaft und Erkenntlichkeit aufwachte, waren lauter Schein, faules Holz, Irrlichter, die Sumpf zu ihrer Mutter haben. Nichts als die Einbildung eines irrenden Ritters und die Schellen meiner Narrenkappe waren meine gute Laune und mein Heldenmuth. Ich hatte in Berlin die Thorheit gehabt, eine Woche lang bei dem Lautenisten Baron Stunden zu nehmen; mein redlicher Vater hatte mich erinnert und deswegen gestraft, ich sollte an meinen Beruf und an meine Augen denken. Dies war umsonst gewesen. Der Satan versuchte mich wieder mit der Laute, die mir in Berlin Verdruß gemacht hatte, weil ich eine geliehene unwissender Weise einem armen Studenten Viermetz verdorben hatte, der sich von der Musik ernährte und dem ich keine Gutthuung dafür erwiesen, sondern vielmehr durch seine sehr bescheidene und rührende Empfindlichkeit im Herzen beleidigt worden war. Ich fing daher wieder an nach einer Laute zu fragen, als wenn mein ganzes Glück auf dieses Instrument, in dem ich so wenig musikalische Stärke besitze, ankäme. Es war nicht möglich eine zu finden, und man sagte mir, daß es nicht mehr als einen einzigen in London gäbe, der schweres Geld damit hätte verdienen können,

jetzt aber als ein Junker lebte. Ich brannte diesen Sohn der weißen Henne kennen zu lernen, und hatte meinen Wunsch. Wie sehr bin ich durch denselben gestraft worden! Er wurde mein Vertrauter, ich ging täglich aus und ein, verzog mich in seine Nachbarschaft: er hatte sein eigen Haus, unterhielt eine Hure — — Er bot mir alles an. So sehr mich mein Urtheil, mein erstes, von ihm entfernt hatte, so viele Bedenklichkeiten ich über seinen Charakter in meinem Sinn hegte, so wurde alles von ihm eben gemacht. Ich glaubte jetzt gefunden zu haben, was ich wollte — du kannst durch ihn bekannt werden, du hast jetzt wenigstens einen Menschen, mit dem du umgehen kannst, du hast ein Haus, wo du dich zerstreuen kannst, du kannst dich auf der Laute üben und an seine Stelle treten, du kannst so glücklich als er werden. — Ich danke dem lieben Gott, daß er mich lieber gehabt, und daß er mich von einem Menschen los gemacht, an den ich mich wie ein Mühlensclave gekuppelt hatte, um einen gleichen Gang der Sünde und Laster mit ihm zu thun.

Mein blindes Herz ließ mir gute Absichten bei meiner Vereinigung sehen, einem Menschen, der ohne Erziehung und Grundsätze war, Geschmack und die letzteren einzuflößen. Ich Blinder wollte ein Wegweiser eines andern sein, oder vielleicht ihn unterrichten, zierlich zu sündigen, Vernunft zur Bosheit zu drehen. — — Ich fraß umsonst, ich soff umsonst, ich buhlte umsonst, ich rann umsonst; Völlerei und Nachdenken, Lesen und Büberei, Fleiß und üppiger Müssiggang wurden umsonst abgewechselt; ich schweifte in beiden, umsonst in beiden aus. Ich änderte in drei Vierteljahren fast monatlich meinen Aufenthalt, ich fand nirgends Ruhe: alles war betrügerisch, niederträchtig, eigennützig Volk.

Endlich erhielt ich den letzten Stoß an der Entdeckung meines Freundes, der mir schon unendlich viele Merkmale des Verdachts gegeben hatte, die ich unterdrückte. Ich erfuhr, daß er auf eine schändliche Art von einem reichen Engländer unterhalten wurde. Er war unter dem Namen Senel bekannt, gab sich aber für einen deutschen Baron aus, hatte eine Schwester in London, die auf eben solche Art vermuthlich von dem . . . . ischen Abgesandten unterhalten ward und unter dem Namen einer Frau von Perl einen Sohn hatte . . . Ich er-

schrak über dieses Gerücht und wollte Gewißheit haben. Er hatte mir einen Pack Briefe längstens anvertraut, die er abzufordern vergessen hatte, ungeachtet ihrer vorgegebenen Wichtigkeit, und die ich ihm auch nicht, ich weiß nicht aus welcher Ahndung, zurückgegeben, ohne daß es mir jemals eingefallen war, sein Vertrauen zu mißbrauchen. Sie waren sehr los gesiegelt. Ich konnte jetzt nicht der Versuchung widerstehen, aus selbigen Gewißheit zu haben. Ich erbrach solche daher und machte mir selbst die Entschuldigung, falls ich nichts hierin in Ansehung des ihm beigelegten Verbrechens finden würde, sie ihm mit dem aufrichtigen Bekenntniß meines begangenen Vorwitzes wiederzugeben und ihm in Ansehung des übrigen alle mögliche Verschwiegenheit zu verschwören, zugleich aber ihm meine Freundschaft aufzusagen, wofern ich andere Geheimnisse entdeckt, die meinen Grundsätzen widersprochen hätten. Ich fand leider! zu viel, um mich von seiner Schande zu überzeugen. Es waren abscheuliche und lächerliche Liebesbriefe, deren Hand ich kannte, daß sie von seinem vorgegebenen guten Freunde waren.

Ich war sehr unruhig über meine Maßregeln, glaubte aber aus Klugheit genöthigt zu sein, einige Briefe zurückzubehalten, worin die größten Proben seines Verbrechens enthalten waren, und den Gebrauch davon der Zeit und den Umständen zu überlassen. Er hatte sich einige Zeit auf dem Lande bei dem Gesellen und Lohnherrn seiner Bosheit aufgehalten. Als er zurückkam, forderte er mit vieler Behutsamkeit seine Briefe ab, die ich ihm mit einiger Unruhe einhändigte und die er mit eben so viel und mehr annahm. Ich wollte mich ihm entdecken und meine Vorstellungen deswegen machen. Daher ließ ich mir gefallen, auf den vorigen Fuß, wiewol ohne das Herz mehr, mich wieder einzulassen. Es schien, er hatte mich blos zu schonen gesucht, um zu entdecken, ob ich von dem Geheimnisse der Bosheit etwas wüßte. Wie ich ihn darüber schien ruhig gemacht zu haben, glaubte er sich mir allmählich mit gutem Fug entziehen zu können. Ich kam ihm zuvor und hatte eine andere Entschließung gefaßt, an den Engländer, den ich kannte, selbst zu schreiben, um ihm die Schändlichkeit und Gefahr seiner Verbindung mit seinem Nebenböswicht vorzustellen. Ich that dies mit so viel Nachdruck, als ich fähig war, verfehlte aber meines Endzweckes: anstatt sie zu trennen, vereinigten sie sich, um mir den Mund zu stopfen.

Unterdessen war ich auf ein Kaffeehaus gezogen, weil ich keine Seele zum Umgange mehr hatte, einige Aufmunterung in öffentlichen Gesellschaften zu haben, und durch diesen Weg vielleicht bekannt zu werden, und eine Brücke zum Glück zu bauen. Dies war immer die erste Absicht aller meiner Handlungen. Es war mir zu theuer und zu verführerisch, länger auszuhalten; ich war bis auf einige Guineen geschmolzen, und mußte mich wieder verändern. Ich ging voller Angst und Sorgen aus, um ein neues Zimmer zu haben. Gott war so gnädig, mich eines finden zu lassen, in dem ich noch bin, bei sehr ehrlichen und guten Leuten seit dem 8. Februar dieses 1758. Jahres, in Marborough-Street bei Mr. Collins. Es sind beides junge Leute, die sich eine Ehre daraus machen, jedermann zu bekennen, daß sie Bediente gewesen, die einen kleinen Handel angefangen, den Gott sichtbar gesegnet, und die dies mit Dank, anhaltendem Fleiß und Demuth erkennen. Es ist eine besondere Gunst der Vorsehung, daß sie mich dieses Haus hat finden lassen, in dem ich auf die billigste und zufriedenste Art lebe, weil ich nicht um einen Heller fürchten darf übersetzt zu werden, und die beste Aufwartung umsonst genieße. Ich habe gedacht, wozu mich Gott nicht eher dieses Haus hat finden lassen, das mich hätte früher retten können. Er weiß allein die Zeit, die beste Zeit, uns den Anfang seiner Hülfe zu zeigen. — — Wir, die nichts verdienen als Zorn und das Unglück, wornach wir ringen, murren mit Gott, warum er uns nicht eher helfen will, uns, die nicht wollen geholfen sein.

Ich hatte im vorigen Kaffeehaus einen verstopften Leib auf 8 Tage lang bisweilen gehabt und einen erstaunlichen Hunger, der nicht zu ersättigen war. Ich hatte das hiesige starke Bier als Wasser in mich gegossen. Meine Gesundheit daher bei aller der Unordnung der Lebensart und meines Gemüths ist ein göttliches Wunder, ja ohne Zweifel mein Leben selbst und die Erhaltung desselben. Ich habe in diesem Hause nicht mehr, ungeachtet es beinahe drei Monate ist, als höchstens viermal ordentliche Speise gehabt; meine ganze Nahrung ist Wassergrütze und einmal des Tages Kaffee. Gott hat selbige außerordentlich gedeihen lassen, und ich denke mit seinem Beistande so lange als möglich dabei auszuhalten. Die Noth ist der stärkste Bewegungsgrund zu dieser Diät gewesen, diese aber vielleicht das einzige

Mittel, meinen Leib von den Folgen der Völlerei wieder herzustellen.

Ich habe 150 Pfund Sterl. hier durchgebracht und kann und will nicht weiter gehen. Meine Schulden in Liefland und Kurland belaufen sich also sämmtlich über 300 Pf. . . . Ich habe kein Geld mehr, und meine Uhr meinem Wirth gegeben. Die Gesellschaft des gedachten Buben hat mir viele unnütze Ausgaben verursacht; mein öfteres Ausziehen und Umziehen hat mich gleichfalls viel gekostet; ich habe zwei Kleider, davon eines die Weste ziemlich reich besetzt, und einen Haufen Bücher mir angeschafft. Ich wollte in diesem Hause mich alles Umganges entschlagen und mich mit nichts denn meinen Büchern zu trösten suchen, davon ein ziemlicher Theil noch ungelesen oder wenigstens ohne Nachdenken und rechte Anwendung ungenutzt gelesen worden. Gott hatte mir eingegeben, mir gleichfalls eine Bibel anzuschaffen, nach der ich mit vieler Hitze herumlief, ehe ich eine nach meinem Sinn finden konnte, und von der ich ein sehr gleichgültiger Besitzer bisher gewesen. Meine Einsamkeit, die Aussicht eines völligen Mangels und des Bettlerstandes, — — nach dem ich bisweilen aus Verzweiflung gerungen hatte, weil ich selbst dies als ein Mittel ansah, mich aufzumuntern zu einem kühnen Glücksstreich — — ja ich wünschte mir die Armuth aus einer ruchloseren Absicht, um den gnädigen Gott meines bisherigen Lebens, der mir allemal im letzten Nothfall beigestanden, von neuem und mit Vorsatz, mit sündlicher Keckheit zu versuchen — — kurz die Dürre meiner Umstände und die Stärke meines Kummers entzogen mir den Geschmack meiner Bücher. Sie waren mir leidige Tröster, diese Freunde, die ich nicht glaubte entbehren zu können, für deren Gesellschaft ich so eingenommen war, daß ich sie als die einzige Stütze und Zierde des menschlichen Schicksals ansah.

Unter dem Getümmel aller meiner Leidenschaften, die mich überschütteten, daß ich öfters nicht Othem schöpfen konnte, bat ich immer Gott um einen Freund, um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Ich hatte anstatt dessen die Galle der falschen Freundschaft und die Unhinlänglichkeit der bessern gekostet, genug gekostet. Ein Freund, der mir einen Schlüssel zu meinem Herzen geben konnte, den Leitfaden von meinem Labyrinth — — war öfters ein Wunsch,

den ich that, ohne den Inhalt desselben recht zu verstehen und einzusehen. Gottlob! ich fand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich, da ich die Leere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte. Ich hatte das alte Testament einmal zu Ende gelesen, und das neue zweimal, wo ich nicht irre, in der Zeit. Weil ich also von neuem den Anfang machen wollte, so schien es, als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir dieses Buch das erstemal verschlossen hätte. Ich nahm mir daher vor, mit mehr Aufmerksamkeit und in mehr Ordnung, und mit mehr Hunger dasselbe zu lesen, und meine Gedanken, die mir einfallen würden, dabei aufzusetzen. —

Dieser Anfang, wo ich noch sehr unvollkommene und unlautere Begriffe von Gottes Worte zur Lesung desselben mitbrachte, wurde gleichwol mit mehr Aufrichtigkeit, als ehemals, den 13. März von mir gemacht. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Seele des Menschen aus der Sclaverei, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsere Unwürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volks, ich las meinen eigenen Lebenslauf, und dankte Gott für seine Langmuth mit diesem seinem Volk, weil nichts als ein solches Beispiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor allen andern fand ich in den Büchern Moses eine seltene Entdeckung, daß die Israeliten, so ein ungeschlacht Volk sie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott ersuchten, was Gott willens war für sie zu thun, daß sie eben so lebhaft ihren Ungehorsam als je ein reuender Sünder erkannten, und ihre Buße doch gleich-

wol eben so geschwind vergaßen, in der Angst derselben aber um nichts als einen Erlöser, einen Fürsprecher, einen Mittler anriefen, ohne den sie unmöglich Gott weder recht fürchten, noch recht lieben konnten. Mit diesen Betrachtungen, die mir sehr geheimnißvoll vorkamen, las ich den 31. März des Abends das V. Capitel des V. Buchs Moses, verfiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott sagte: Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut deines Bruders zu empfangen — — Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern, als die Stimme des Bluts, als die Stimme eines erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich selbiges beizeiten nicht hörte, und fortführe, mein Ohr gegen selbiges zu verstopfen; — — daß eben dies Kain unstätig und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingebornen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet meiner großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugniß und seine Rührung angewandt hatte, mir das Geheimniß der göttlichen Liebe und die Wohlthat des Glaubens an unsern gnädigen und einzigen Heiland immer mehr und mehr zu offenbaren.

Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm theuer und werth ist, in Lesung des göttlichen Wortes fort, und genoß eben des Verstandes, unter dem dasselbe geschrieben worden, als des einzigen Weges, den Verstand dieser Schrift zu empfahen, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem Trost und Erquickung ununterbrochen den 21. April zu Ende.

Ich fühle gottlob! jetzt mein Herz ruhiger, als ich es jemals in meinem Leben gehabt. In den Augenblicken, worin die Schwermuth hat aufsteigen wollen, bin ich mit einem Trost überschwemmt worden, dessen Quelle ich mir selbst nicht zuschreiben kann, und den kein Mensch im Stande ist, so überschwenglich seinem Nächsten einzuflößen. Ich bin erschrocken über den Ueberfluß desselben. Er verschlang alle Furcht, alle Traurigkeit, alles Mißtrauen, daß ich keine Spur davon in

meinem Gemüth mehr finden konnte. Ich bitte Gott, er wolle das Werk ſegnen, das er in mir angefangen, meinen ſchwachen Glauben durch ſein Wort ſtärken und den Geiſt, den gnädigen, den überſchwenglichen Geiſt deſſelben, den Geiſt des Friedens, der über alle Vernunft iſt, und nicht ſo ein Friede als der, den die Welt gibt, den Geiſt der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes; und der dieſen Wohlthäter haßt, wie kann der zeitlich lieben? den Geiſt der Hoffnung, die nicht zu Schande werden läßt, wie das Schattenſpiel fleiſchlicher Einbildungen.

Wenn ich das große Gute, die unſchätzbare Perle, den Preis, zu dem mich Gott hat geboren werden laſſen, von ihm erhalten, wie ſollte ich an ſeiner Regierung meines ganzen Lebens jetzt zweifeln? Das Ende deſſelben iſt erreicht. Ich überlaſſe mich ſeinem weiſen und allein guten Willen. Ich kenne die Blindheit und das Verderben des meinigen jetzt zu ſehr, als daß ich denſelben nicht verleugnen ſollte. Meine Sünden ſind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeitlichen. Der Gewinn der ganzen Welt würde die erſten nicht bezahlen können; und wenn Abraham von Ephron, einem Cananiter, wegen 400 Seckel Silbers hören mußte: was iſt dies zwiſchen mir und dir? ſollte Gott nicht großmüthiger einen Chriſten denken laſſen als einen Heiden? wenn der erſte mit ihm wegen der Hauptſache richtig geworden; wie ſollte es Gott auf eine Kleinigkeit ankommen, ſie obenein zum Kauf zu geben? die 300 Pf. ſind ſeine Schulden; er wird wie Paulus gegen Philemons Knecht mit mir verfahren und ſelbige nach ſeiner Weisheit abzurechnen wiſſen.

Ich habe dieſe Gedanken über meinen Lebenslauf für mich ſelbſt oder für meinen lieben Vater und Bruder aufgeſetzt, und wünſche daher, daß ſelbige den letzteren oder meinen nächſten Freunden zur Durchleſung dienen mögen. Ich habe in denſelben mit Gott und mit mir ſelbſt geredet; den erſten in Anſehung meines Lebens gerechtfertigt, und mich angeklagt, mich ſelbſt darin angegeben und entdeckt, — — alles zum Preiſe des allein guten Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut ſeines eingebornen Sohnes, und in dem Zeugniß, das der Geiſt Gottes in ſeinem Wort und in meinem Herzen beſtätigt. Gott hat mich aus einem Gefäß in das andere geſchüttet, damit ich nicht zu viel Hefen anſetzen und ohne Rettung verſauern und ſtinkend werden

sollte. Alles muß uns zum Besten dienen; da der Tod der Sünde zu unserm Leben gereicht, so müssen alle Krankheiten derselben zur Erfahrung, zum Beispiel und zur Verherrlichung Gottes gereichen. Wer die Reisekarte der Israeliten mit meinem Lebenslauf vergleichen will, wird sehen, wie genau sie mit einander übereinkommen. Ich glaube, daß das Ende meiner Wallfahrt durch die Gnade Gottes in das Land der Verheißung mich führen wird — — gesetzt, daß ich hier nicht Zeit und Gelegenheit haben sollte, die Unordnungen und den Schaden, den ich andern gethan, zu ersetzen. Meine Freunde würden betrübter sein müssen, wenn ich gestorben wäre am Gift des Grams und der Verzweiflung. Meine Gesundheit und mein Leben, ich wiederhole es, ist ein Wunder und ein Zeichen zugleich, daß Gott nicht an meiner Besserung, noch an meiner künftigen Brauchbarkeit zu seinem Dienst verzweifelt hat. Mein Sohn! gib mir dein Herz! — — Da ist es, mein Gott! Du hast es verlangt, so blind, hart, feilig, verkehrt, verstockt es war. Reinige es, schaffe es neu und laß es die Werkstatt deines guten Geistes sein. Es hat mich so oft getäuscht, als es in meiner Hand war, daß ich selbiges nicht mehr für meines erkennen will. Es ist ein Leviathan, den du allein zähmen kannst — — durch deine Einwohnung wird es Ruhe, Trost und Seligkeit genießen.

Ich schließe mit einem Beweise meiner eigenen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein seligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen: als das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterblicher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem überschwenglichen Willen, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit; als das einzige Brot und Manna unserer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner täglichen Nothdurft und Unterhalts — — ja ich bekenne, daß dieses Wort Gottes eben so große

Wunder an der Seele eines frommen Christen, er mag einfältig oder gelehrt sein, thut, als diejenigen, die in demselben erzählt werden; daß also der Verstand dieses Buchs und der Glaube an den Inhalt desselben durch nichts anders zu erreichen ist, als durch denselben Geist, der die Verfasser desselben getrieben; daß seine unaussprechlichen Seufzer, die er in unserm Herzen schafft, mit den ausdrücklichen Bildern Einer Natur sind, die in der heiligen Schrift mit einem größern Reichthum als aller Samen der ganzen Natur und ihrer Reiche aufgeschüttet sind.

Das zweite ist das Geständniß meines Herzens und meiner besten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ist, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich gütiges und wohlthätiges Wesen er ist, dessen Weisheit, Allmacht und alle übrigen Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu sein scheinen; daß dieser Vorzug der Menschen, der Insekten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt ein Mensch, sondern ein armer und der elendeste geworden zu sein, daß der heilige Geist uns ein Buch für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnsinniger, ja wie ein unheimlicher und unreiner Geist, unserer stolzen Vernunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht. 1. Cor. 1, 25 — — daß dieser Glaube uns alle unsere eigenen Handlungen und die edelsten Früchte der menschlichen Tugend nicht anders als die Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas entdeckt oder die zarteste Haut unter gleichem Anblick; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ sein, um ein rechtschaffener Vater, ein rechtschaffenes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja ein guter Herr und Knecht zu sein; und daß, im strengsten Wortverstand, jedes Gute ohne Gott unmöglich ist, ja daß er der einzige Urheber desselben.

Ich überlasse ihm also alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten und, wie ich ihn gebeten, mir den Gram über

meine Leichtſinnigkeit und Vergeſſung ſeiner Liebe zu vergeben, ſo wolle er ihm auch die Früchte dieſer Vergebung mittheilen. Ich kann ſo weit nicht reichen, und vielleicht iſt er in Umſtänden, wo uns der geheiligte Sohn keine Freude und Hülfe ſein kann — — Gott ſei alſo ſein Vater, er lebe als ein Greis mitten unter der Wuth des Krieges, oder als ein verjüngter Engel im Lande des Friedens.

Gott allein wolle meinen lieben Bruder führen und regieren, ihn für meine Thorheiten, Ausſchweifungen und Verbrechen behüten, und ihn ein nützlich Werkzeug im Hauſe ſeines Sohnes, Jeſu Chriſti, machen.

Meine Freunde wolle er weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken laſſen. Ihre guten Abſichten mit mir mögen von der Güte Gottes öffentlich vergolten werden, damit ſie ihr Herz nicht gegen andere durch meinen Mißbrauch ihrer Liebe verſchließen mögen. Er wolle ſie eben den Reichthum des Geiſtes und der Gnade empfinden laſſen, den mir der Verluſt ihrer Wohlthaten erworben.

Liebreicher Gott und Vater deiner Geſchöpfe und Erlöſten! Dir iſt all mein Anliegen bekannt; meine Hülfe kommt allein von dir. Du haſt meine Sünde ſo lange geſehen und gehört und vergeben. Siehe und höre jetzt gleichfalls und vergib: doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Amen!

Gib mir Verſtand aus deiner Hild,
Auf daß ich ja nicht ruh und raſt
Auf meinem eignen Willen.
Sei du mein Freund und treuer Rath,
Was recht iſt zu erfüllen.

Verleihe mir das edle Licht,
Das ich von deinem Angeſicht
In fromme Seelen breite,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erneute.

Preiſ' alles wohl, und was mir gut,
Das gib mir ein: was Fleiſch und Blut
Gewählet, das verwehre.
Der höchſte Zweck, das edle Theil
Sei deine Lieb' und Ehre.

So sei nun Seele deine
Und traue dem Alleine,
Der dich erschaffen und erlöset hat.
Es gehe, wie es gehe:
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

Den 24. April 1[illegible]8.

Den 25. April.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. — — Mein Lebenslauf giebt mir Anlaß auf zwei besondere Fälle die Wichtigkeit dieser Wahrheit anzuwenden. Erstlich, sie dringt in unsere kleinsten Handlungen und sucht die alten Unordnungen bis auf die unmerklichsten Fehler und auf eine eben so unmerkliche Art zu verbessern. Der Satan und unser Fleisch macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenstand sehr gleichgültig und nichtig ist, nichts desto weniger aber die Lust derselben sträflich. Ich bin seit kurzem von zwei bösen Gewohnheiten, ohne zu wissen wie, losgekommen: dem Tabackschnauben und dem späten Aufstehen, woran mein langes Nachtsitzen Schuld war und das meinen Augen so nachtheilig gewesen. Das erste mag so gleichgültig sein als es will; man erwäge aber, wie unbegreiflich es ist, daß wir thöricht genug sein können, uns an diesen Staub so zu gewöhnen, daß der Mangel desselben uns unzufrieden, ungeschickt zu denken, und in größere Dürftigkeit versetzt, als der Mangel der ersten Nothwendigkeiten des Lebens. Wie oft hindern uns dergleichen Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst.

Das zweite ist der Trost, den uns der Glaube allein über die kleinsten Zufälle unsers Lebens — — ja, was noch mehr, über die Krümmen und Lücken desselben geben kann. So hoffe ich, daß selbst die Unordnung und lüsterne Ausbreitung meiner Absichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können — — oder wenigstens, daß dieser Schutthaufen durch ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia mit Schrecken und Traurigkeit ansehe, 2, 13., so kostet es Gott wenig, ein neu und besser Gebäude, in dem er sich verklären will, an die Stelle des eingefallenen und zerstörten zu setzen.

Du Herr alleine
Räumſt hinweg uns alle Klötz' und Steine.

Ja, die ganze Bibel ſcheint recht zu dieſer Abſicht geſchrieben zu ſein, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es iſt ein Gott, der auf die Gedanken und Reden der Hebmütter horcht, wenn wir zur Welt kommen: der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwiſchen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein ſehr gleichgültiger Wortwechſel vorfiel. Geneſ. XXXVIII, 27— 30. XXX, 14. 15. So ſehr iſt unſere Religion für unſere Bedürfniſſe, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß ſie alle dieſe zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — — Alles, wider uns als unbekehrte — — alles mit uns, ſelbſt das, was wider uns war und iſt, als gläubige Kinder Gottes. Alles was der irdiſchen Vernunft unwahrſcheinlich und lächerlich vorkommt, iſt den Chriſten unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröſtlich. Was die Vernunft unterdrückt, und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns ſtark in Gott.

Ich habe heute den Prediger bei der Savoykirche, Herrn Pitius, beſucht, einen frommen, rechtſchaffenen Geiſtlichen, deſſen Worte ich mit viel Rührung gehört, verſtanden und empfunden. Er benahm mir alle Hoffnung, hier unterzukommen, ohne mich dadurch niedergeſchlagen zu machen, weil ich nicht durch Menſchen, ſondern Gott glaube geholfen werden zu können. Wenn unſere Seele erſt ihren Mittelpunkt an dem findet, ſo verläßt ſie derſelbe in ihrer Bewegung nicht mehr. Sie bleibt ihm wie die Erde der Sonne getreu, und alle übrigen Neigungen richten ſich wie Monde nach dieſem urſprünglichen und eigenthümlichen Eindruck des Schwunges und ihres Laufes.

Ich habe mich in einer ſchlafloſen Nacht zu London mit empfindlichen Vorwürfen meiner Undankbarkeit erinnert, wie ich meine ſelige Muhme vergeſſen habe, die ihrer Schweſter Söhne mit ſo viel mütterlicher Zärtlichkeit geliebt. Gott vergelte ihr in der Ewigkeit alle ihre Liebe, wie er die Schwachheiten derſelben ihr in Gnaden vergeben, und mir die Untreue und Leichtſinn, womit ich ihr Andenken entweiht.

Den 29. Mai.

Ich machte den Anfang dieſer Woche mit einem Beſuche, den ich dem Paſtor Pitius ablegte. Gott hat mir die Gnade gegeben, ſeinen öffentlichen Dienſt wieder abzuwarten, und ich hatte dieſen frommen Mann über das geſtrige Evangelium des reichen Mannes und glücklichen Lazarus mit viel Erweckung predigen gehört. Weil er die Communion ſeiner Gemeinde den folgenden Sonntag anmeldete, ſo rufe ich Gott an, wie ich es ſchon vorher gethan hatte, mich zu ſeiner Tafel einzuladen. Ich fand viele Schwierigkeiten, weil ich nicht mehr als eine halbe Krone mehr im Beutel hatte und meine Uhr ſchon für 4 Pf. bei meinem Wirth ſteht. Mit wenig fleiſchlichem Troſt beſuchte ich alſo dieſen Mann und entdeckte ihm mein Herz und alle meine Umſtände. Er drang darauf, ich ſollte England verlaſſen. Gott gab dieſem Manne viel Gnade, mir ans Herz zu reden, und half mir ebenfalls ihn zu hören und zu antworten. Ich hielt mich ſehr lange bei ihm auf, und wurde es nicht eher gewahr, als bis ich eine ſehr verlegene Miene an ihm gewahr wurde, die mich forttrieb, und ich verließ ihn mit vielem Muth, der ihn ſelbſt bisweilen an mir beſtürzt zu machen ſchien.

Gott! wie liebreich ſind deine Wege. Barmherzigkeit und Wahrheit. Wie viel Wunder haſt du mir thun müſſen, damit ich dasjenige zu glauben lernen ſollte, was ich als ein Kind gewußt habe, was jedes Kind weiß, und niemand wahrhaftig glaubt, als dem Gott dieſen Glauben wirkt und ſchenkt. Ich meine die leichte Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ich meine den einzigen Troſt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.

Ich war durch das verlegene Geſicht des rechtſchaffenen Iſraeliten nicht umſonſt verſcheucht worden. Kaum daß ich einige Schritte die Savoy, wo er wohnt, verlaſſen hatte, hörte ich meinen Namen nachrufen und mich unvermuthet mit Freundlichkeit und Vergnügen von einem Manne anreden, in dem ich immer nachtheilige Begriffe in Anſehung meiner zum voraus geſetzt, und ihn daher ſo viel möglich vermieden hatte. Es iſt der Secretär des ruſſiſchen Abgeſandten, Herr Luders, der mich anredete, der Briefe von meinem Freund aus Peterſburg erhalten, und durch ſeine Vorſtellungen und Neuigkeiten mich ganz

von neuem belebte. Er freute ſich über den glücklichen Zufall, mich ungefähr gefunden zu haben, weil er meinetwegen beſorgt geweſen und ſich gewünſcht, mich aufzufinden. Ich wollte nach der Stadt mit ihm rennen, da ein eben ſo merkwürdiger Umſtand mich wieder zurückrufte, den ich zeitlebens behalten werde. Weil der Fußſteig ſehr enge war, wich ich aus, um mit meinem Gefährten mit deſto mehr Bequemlichkeit reden zu können. Auf einmal lag ich auf der Erde, ohne es gewahr zu werden, an einem Pfoſten, an dem ich mir hätte den Kopf zerſchlagen können oder den Arm verſtauchen, ſo plötzlich, daß es ein Wunder, wie ich nicht meinen Hut und Perrücke verloren, und wenigſtens den Zuſchauern mich lächerlich gemacht, wenn ich auch ohne Schaden abgekommen wäre. Ich mußte alſo wieder umkehren, weil ich mich beſudelt hatte, mit vieler Herzensempfindung, die mir dieſer Fall zu predigen ſchien, und mit vieler Freude und Troſt, ſo außerordentlich bewahrt worden, ſo glücklich aufgeſtanden zu ſein — — alles dies, damit ich nach Hauſe gehen ſollte, wo ich rein wieder zurückkehrte, weil ich unterwegs anſprach, um mich in Ordnung zu bringen.

Ich ging gleich nach meinem Mittageſſen wieder aus, ich weiß nicht mit welchem Trieb, um den Vater eines jungen Engländers aufzuſuchen, den ich in Riga gekannt, und wo möglich etwas Neues von Hauſe zu hören, oder an dem vielleicht einen Bekannten und Freund zu finden, der mich in ſeine Hütte aufnehmen möchte, wenn es auf das Aeußerſte käme, oder wenigſtens mit gutem Rath beiſpringen könnte. Nach vielen Fragen fand ich endlich den Herrn Bernizobre, der kaum, als ich meinen Namen genannt hatte, mich mit Freuden empfing, ſich Glück wünſchte, meinen Vater erfreuen zu können mit der Nachricht, mich endlich gefunden zu haben.

Ich las einen engliſchen Brief meines Bruders und eine kleine Beilage meines alten redlichen Vaters; ich konnte aber nichts verſtehen. — — So war mein Herz von Empfindungen aufgeſchwollen, daß ich nicht wußte, was ich las, und alſo dieſe Arbeit verſparen mußte. Gott gibt mir Hoffnung, mich meinen Vater noch ſehen zu laſſen, wie er mir die Gnade erzeigt, meine Mutter noch vor ihrem Ende umarmen zu laſſen. Gott hat ihm ein Kreuz aufgelegt mit dem Verluſt ſeines Gedächtniſſes. Mein Vater, habe ich die Strafe nicht verdient, die du trägſt?

Ich habe ihn Gott empfohlen, und glaube, daß er alles wohl machen und herrlich hinausführen wird. Das Zeugniß des heiligen Geistes in unseren Seelen hängt von keinem Gedächtniß ab; und wenn wir alles vergessen, so vertritt Jesus, der Gekreuzigte, alle Weisheit und alle Kraft, alle Vernunft und alle Sinne. Es ist eher möglich, ohne Herz und Kopf zu leben, als ohne den. Er ist das Haupt unserer Natur und aller unserer Kräfte, und die Quelle der Bewegung, die so wenig in einem Christen stille stehen kann, als der Puls in einem lebendigen Menschen. Der Christ allein aber ist ein lebender Mensch; weil er in Gott, und mit Gott lebt, bewegt, und da ist, ja für Gott.

Gott hat mir außerordentliche Gnade gegeben, den 4. Juni zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich bin durch dasselbe sehr aufgerichtet und zum geistlichen Leben in Gott gestärkt worden. Der Geist Gottes, dieser treue Erinnerer, wolle das Andenken des Todes nicht nur in meiner Seele erhalten, sondern auch Kraft geben, diesen Tod des Herrn in meinem Leben und Wandel zu zeigen und zu verkündigen, bis daß er kommt. Amen.

Meine Entschließung nach Riga zurück zu gehen ist immer mehr gegründet worden. Ich habe an alle meine Freunde geschrieben und mich ihnen schon angemeldet. Was mich noch mehr auf diesem rechten Wege, den ich wieder gefunden, aufmuntert, sind die Hindernisse und Steine des Anstoßes, die Satan mir in den Weg zu werfen sucht. Hilf mir, liebreicher Gott! selbige aus dem Wege räumen, mich und die Welt überwinden: von dir hängt allein aller guter Erfolg, oder aller Trost im Gegentheil ab!

Den 25. Juni.

(Am Sonntage nach Trinitatis. Luc. V, 1.)

Dies wird vermuthlich der letzte Sonntag sein, den ich in England feiern soll. Gott hat mir seinen Segen auch in der heutigen Predigt durch den Mund seines frommen Dieners mitgetheilt, den ich mit viel Zueignung, Trost und Freude habe hören können. Das Evangelium schickt sich nun desto mehr zu meiner Abreise, weil ich zu Schiff gehen will. Sein Eingang

war aus den Worten Salomons, Eccles. IX, 7. Dem Herrn gefällt dein Werk. Er legte fünf Haus- und Lebensregeln aus der Geschichte des Evangelii vor, wodurch unser Beruf gesegnet und alle unsere Werke dem Herrn gefällig gemacht werden würden. 1) Die Uebung in Gottes Wort. Ist kein Hinderniß unsers zeitlichen Berufs, sondern vermehrt den göttlichen Segen über selbigen und räumt alle Hindernisse der Trägheit, Unordnung, Unmäßigkeit ꝛc. aus dem Wege. 2) Treue und Fleiß in unseren Geschäften; die Fischer waren in ihrem Berufe, die Jesus zu seinen Jüngern erwählte. 3) Der Muth in allen Versuchungen. a. Ein ganze Nacht verlorene Arbeit. b. Unwahrscheinlichkeit in Gottes Wegen; Furcht sich auf die Höhe des Meeres zu wagen. c. Das reißende Netz. d. Das sinkende Schifflein. Dies waren alles Versuchungen, welche sich die Jünger hatten gefallen lassen unterzugehen, und die sie durch einen einfältigen Glauben überwunden hatten. 4) Die Demuth, mit der wir alle göttliche Wohlthaten erkennen und annehmen müssen. Gehe aus von mir, ich bin ein sündiger Mensch, sagte Petrus. Nicht ihr Gehorsam, ihre Unverdrossenheit, eignete sich dieses Wunder als eine Belohnung zu. 5) Die Verleugnung aller zeitlichen Vortheile, und Entsagung derselben, zum Heil unserer Seelen und aus Gehorsam und Erkenntlichkeit gegen Gottes Liebe, wie die Jünger hier alles verließen. — — Der Gottesdienst Nachmittags wurde mit dem Liede beschlossen, an dem ich seit 8 Tagen mit viel Erquickung wiedergekäuet: Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ ꝛc. In den zwei letzten Versen sind die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt. Gott wolle mein Gebet in Gnaden erhören, und Weisheit und Glauben mit seinem guten Geist schenken, darin anzuhalten und nicht abzulassen, bis er mich erhört und gesegnet habe. Amen! in Jesu Namen, Amen!

Biblische Betrachtungen eines Christen.

Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen Leib, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine Seele, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheint und von der Dunkelheit nicht begriffen werden kann. Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich wie das Selbstständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit.

London, 19. März, am Palmsonntage 1758.

Ich habe heute mit Gott den Anfang gemacht, zum zweitenmal die heil. Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der größten Einöde nöthigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangenen Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit mich die Vorsehung so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Uebung, die sie meinen Gedanken geben. Die Aussicht einer dürren Wüste, worin ich mich von Wasser und Aehren verlassen sehe, ist mir jetzt näher als jemals. Die Wissenschaften und jene Freunde meiner Vernunft scheinen gleich Hiob's mehr meine Geduld auf die Probe zu stellen, anstatt mich zu trösten, und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat in alle Körper ein

Salz gelegt, das die Scheidekünstler auszuziehen wissen, und die Vorsehung (es scheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moralischen Urstoff, den wir aufzulösen und abzusondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hülfsmittel gegen die Krankheiten unserer Natur und gegen unsere Gemüthsübel anwenden können. Wenn wir Gott bei Sonnenschein in der Wolkensäule übersehen, so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts in der Feuersäule sichtbarer und nachdrücklicher. Ich bin zu dem größten Vertrauen auf seine Gnade durch eine Rücksicht auf mein ganzes Leben berechtigt. Ich erkenne selbst in meiner gegenwärtigen Verfassung einen liebreichen Vater, der in ernsthaften Blicken warnt, der mich wie den verlornen Sohn hat in mich selbst gehen lassen, und meine bußfertige Rückkehr zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung meiner verdienten Strafe, sondern auch mit einer huldreichen Vergebung und unerwarteten Aufnahme beantworten wird. Es hat weder an meinem bösen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend, in weit schwerere Schulden zu fallen, als worin ich mich befinde. Gott! wir sind solche armselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer Grad unserer Bosheit ein Grund unserer Undankbarkeit gegen dich werden muß. Gott! wir sind solche unwürdige Geschöpfe, daß nichts als unser Unglaube deinen Arm verkürzen, und deiner Freigebigkeit zu segnen Grenzen setzen und sie wider ihren Willen einschränken kann.

Wenn mich Anfechtung hat auf das Wort aufmerksam gemacht, so kann ich den Schriften des geistreichen Hervey das Zeugniß geben, was er den Nachtgedanken des ehrwürdigen Schwans dieser Insel schuldig gewesen. Die Lesung dieses frommen Schriftgelehrten hat die Göttlichkeit der Bibel so oft dem Gefühl meiner Seele mit eben derselben Lebhaftigkeit aufgedrungen, womit das neu gepflanzte Jerusalem das Gesetz Moses von den Lippen Esdras hörte. Er hat mir zu dem Vorsatz Anlaß gegeben, meine Betrachtungen bei dieser wiederholten Lesung der heil. Schrift aufzusetzen, und die Eindrücke zu sammeln, welche diese oder jene Stelle derselben in mir erwecken und veranlassen wird. Die Unparteilichkeit der Kritik und die ehrfurchtsvolle Einfalt eines christlichen Herzens mögen mich hierin gleichfalls begleiten. Der große Urheber dieser heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichtigen Leser derselben weise zur Selig-

keit durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geist; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgetheilt, damit sie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich sein sollten (2. Tim. III, 15, 16. 2. Pet. I, 21). Diese Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um selbige betet, weil der heil. Geist allen denjenigen verheißen ist, die den himmlischen Vater darum bitten. Die Nothwendigkeit, uns als Leser in die Empfindungen des Schriftstellers, den wir vor uns haben, zu versetzen, uns seiner Verfassung so viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtsschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen eben so nöthig als zu andern Büchern ist.

Ich will einige allgemeine Anmerkungen über die göttliche Offenbarung machen, die mir einfallen werden. Gott hat sich geoffenbaret dem Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehungen dieser beiden Offenbarungen noch nicht so weit auseinander gesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin eine gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beide Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beide Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen thun mögen, die unsere Vernunft darüber macht. Es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch derselben, wenn sie selbst offenbaren will. Ein Philosoph, welcher der Vernunft zu gefallen das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das neue Testament verwerfen, je fester sie an dem alten zu hangen scheinen. An diesen wird die Prophezeihung erfüllt, daß dasjenige ein Aergerniß und eine Thorheit in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte. Die Naturkunde und Geschichte sind die zwei Pfeiler, auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Naturkunde ist so wenig einem

blinden Ungefähr oder ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charaktere und Staatsgründe aufschließen lassen. Ein Newton wird als Naturkundiger von der weisen Allmacht Gottes, ein Geschichtsschreiber von der weisen Regierung Gottes gleich stark gerührt werden.

Gott offenbart sich — — der Schöpfer der Welt ist ein Schriftsteller — — Was für ein Schicksal werden seine Bücher erfahren müssen; was für strengen Urtheilen, was für scharfsinnigen Kunstrichtern werden seine Bücher unterworfen sein? — Wie viele armselige Religionsspötter haben ihr täglich Brod von seiner Hand genossen; wie viele starke Geister, wie Herostratus, in der Verwegenheit ihrer Schande eine Unsterblichkeit gesucht, deren Todesangst um eine bessere gefleht hat!

Gott ist gewohnt, seine Weisheit von den Kindern der Menschen getadelt zu sehen. Moses Stab war in keiner Gefahr, ohngeachtet ihn die Zauberstäbe der weisen Aegyptier umzingelt anzischten. Diese Tausendkünstler waren endlich genöthigt, den Finger Gottes in dem verächtlichsten Ungeziefer zu erkennen und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchste Wesen selbst die Menschen einer besonderen Offenbarung gewürdigt hat, scheint dem Witzling so fremde und außerordentlich zu sein, daß er mit Pharao fragt: was dieser Gott haben will und worin sein Gesuch besteht. Mit diesem Begriff sollte man aber nothwendiger Weise eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen diese Offenbarung zu gut geschehen. Gott hat sich Menschen offenbaren wollen: er hat sich durch Menschen offenbart. Er hat die Mittel, diese Offenbarung den Menschen nützlich zu machen, sie für solche einzunehmen, sie unter den Menschen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menschen seiner Weisheit am gemäßesten gründen müssen. Ein Philosoph, der Gott in der Wahl aller dieser Umstände und Wege, in welchen Gott seine Offenbarung hat mittheilen wollen, tadeln oder verbessern wollte, würde immer vernünftiger handeln, wenn er seinem Urtheil hierin zutraute, damit er nicht Gefahr liefe, wie jener gekrönte Sternkundige*), das Ptolomäische System oder seine Erklärung des Sternenlaufes für den wahren Himmelsbau anzusehen.

*) Alphons X, König von Leon und Castilien, genannt Astrologus, 1252–84. A. d. H.

Hat Gott sich den Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlechte zu offenbaren die Absicht gehabt, so fällt die Thorheit derjenigen desto mehr in die Augen, die einen eingeschränkten Geschmack und ihr eigenes Urtheil zum Probestein des göttlichen Worts machen wollen. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bollingbroke, ein Shaftesbury annehmungswerth finden würden; die ihren Vorurtheilen, ihrem Witz, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten ein Genüge thun würde; sondern von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit dem ganzen menschlichen Geschlechte gelegen wäre. Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder anderen Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.

Gott hat es unstreitig seiner Weisheit am gemäßesten gefunden, diese nähere Offenbarung seiner selbst erst an einen einzigen Menschen, hierauf an sein Geschlecht und endlich an ein besonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, selbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieser Wahl lassen sich eben so wenig von uns erforschen, als warum es ihm gefallen, in sechs Tagen zu schaffen, was sein Wille eben so füglich in einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können. Ferner, Gott hat sich so viel möglich bequemt und zu der Menschen Neigungen und Begriffen, ja selbst Vorurtheilen und Schwachheiten heruntergelassen. Dieses vorzügliche Merkmal seiner Menschenliebe, davon die ganze heil. Schrift voll ist, dient den schwachen Köpfen zum Spott, die eine menschliche Weisheit, oder eine Genugthuung ihrer Neugierde, ihres Vorwitzes, eine Uebereinstimmung mit dem Geschmack der Zeit, in der sie leben, oder der Secte, zu der sie sich bekennen, im göttlichen Worte zum voraus setzen. Kein Wunder, wenn sie in ihrer Vorstellung sich hintergangen sehen, und wenn der Geist der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurückgewiesen wird, ja wenn dieser Geist eben so stumm und unnütz scheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet seiner großen Neugierde und Erwartung zu sehen, mit mehr als Kaltsinn zu Pilatus bald zurückschickte.

Wer sollte sich einbilden, daß man in den Büchern Mosis

eine Geschichte der Welt hat suchen wollen? Viele scheinen ihn blos deswegen zu lästern, daß er ihnen nicht Mittel gibt, die Fabeln eines Herodotus zu erklären, zu ergänzen oder zu widerlegen. Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geschichte der ersten Welt vorkommen, wenn wir sie so vollkommen hätten, als sie selbige wünschen?

Diese Bücher sollten von den Juden erhalten werden. Es mußten also viele besondere Umstände dieses Volk so nahe angehen, wodurch sie für den Inhalt derselben eingenommen werden konnten. Die Geschichte dieses Volks ist an sich selbst von größerer Wichtigkeit in Ansehung unserer Religion, als aller andern Völker ihre, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das traurigste Bild unserer verdorbenen Natur, und in seiner Führung und Regierung desselben die größten Proben seiner Langmuth, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz die sinnlichsten Offenbarungen seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben.

Warum Gott dieses Volk gewählt? Nicht seiner Vorzüge wegen. Die Freigeister mögen seine Dummheit und Bosheit in Vergleichung anderer Völker so stark auszeichnen, als sie wollen: hat Gott das Evangelium nicht gleichfalls durch unwissende und unansehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann seinen Rath hierin erforschen?

So wenig also auch ein Voltaire und Bolingbroke in den fünf ersten Abschnitten des I. Buchs Mosis finden, um die erste Historie der Völker zu ergänzen und aufzuklären, von so großer Wichtigkeit sind die Entdeckungen desselben für das menschliche Geschlecht überhaupt.

Es hat an dem guten Willen der Philosophen nicht gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Begebenheit zu erklären. Es ist daher kein Wunder, daß sie Mose einen gleichen Einfall zugetraut haben, und dieses anstatt einer Erzählung von ihm erwarten. Eine Erzählung, die nach dem Begriff der Menschen abgemessen und gewissermaßen mit den Begriffen der Zeit, in denen er schrieb, in Verwandtschaft stehen mußte, kann Köpfen wenige Zufriedenheit geben, die eine Erklärung fordern, die die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, in wie viel Thorheiten die Neigung künftige Dinge zu erforschen verleitet hat; daß diese Neigung dem Menschen das Vertrauen

gegeben, ſich hiezu fähig zu halten; daß ſie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge u. ſ. w. für füglich und hinlänglich angeſehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde, Dinge zu wiſſen, die uns zu hoch, die über unſern Geſichtskreis, die uns unerforſchlich ſind, aus eben der Schwäche, die uns die Zukunft ſo dunkel macht, hat die Menſchen in eben ſolche lächerliche Methoden und Irrthümer geführt. Solche Leute verdienen mit eben ſo viel Recht Weltweiſe und Philoſophen zu heißen, als man Zigeuner, Aſtrologen ꝛc. Wahrſager genannt hat.

Laßt uns natürliche Begebenheiten mit natürlichen, und Wunder mit Wundern vergleichen, wenn wir von ſelbigen urtheilen wollen.

Daß Moſe von der Natur nach Ariſtoteliſchen, Carteſiſchen oder Newtoniſchen Begriffen ſich hätte erklären ſollen, würde eine eben ſo lächerliche Forderung ſein, als daß Gott ſich in der allgemeinen philoſophiſchen Sprache hätte offenbaren ſollen, die der Stein der Weiſen in ſo manchen gelehrten Köpfen geweſen.

Daß Moſe für den Pöbel allein geſchrieben, iſt entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne im Sommer für den Bauer allein ſo frühe auf, weil der faule Bürger und wollüſtige Höfling ihres Scheins ſo manche Stunden länger entbehren können, oder denſelben unnöthig finden?

Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um ſeine Begriffe, die er vom dritten Himmel mit ſich brachte, erzählen und deutlich machen zu können. So wie unſere Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verſtändliche Gehör von einer weder zu ſtarken noch zu ſchwachen Zitterung der Luft abhängt, ſo iſt es mit unſern Vorſtellungen. Sie hangen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und laſſen ſich nicht mittheilen, wo uns dieſe fehlen, und wo wir ſolche nicht in andern erwecken können, die unſern eigenen gleichförmig ſind. Man ſieht, wie ſchwer es iſt, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andere überzutragen, und je mehr die Denkungsart der Völker verſchieden iſt, zu deſto mehr Abweichungen und Erſetzungen oder Aequationen, daß ich ſo rede, iſt man gezwungen. Wie ſoll daher eine Erzählung beſchaffen ſein, in der uns Dinge verſtändlich und vernehmlich gemacht werden ſollen, die ſo weit außer dem ganzen Umfang unſerer Begriffe abgeſondert liegen?

Mit was für Demuth, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht müssen wir dasjenige annehmen, was uns der Schöpfer der Welt von dem Geheimnisse der großen Woche, worin er an unserer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes ist, das seinen Beifall fand, da es da war, das er würdig gefunden so lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüste eines höheren Gebäudes auf die feierlichste Art zu vernichten sich vorbehalten hat, so wichtig muß sie in unseren Augen sein. So sehr er sich heruntergelassen, uns das wenige, was uns davon zu verstehen möglich, nöthig und nützlich ist, zu offenbaren: so weit übersteigt es gleichwol unsere Denkungskräfte.

---

1. B. Mose 1. Die Vernunft muß sich mit dem Urtheile jenes Philosophen*) über des Heraklitus Schriften begnügen: Was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schließe daher ebenso auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen versichern, wo unsere Einsicht in die Natur unzureichend sein würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zusammenhang aller dieser Theile gibt ihnen aber die höchste Güte.

Gott schuf Stoff und Form: das Dasein und die Bestimmung desselben, daß Nichts etwas wird, und dieses Etwas alles, was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande sind, uns im Geringsten vorzustellen? Wir müssen uns hier als solche ansehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt versagt ist, und die man mit vieler Mühe gewisse Wörter aussprechen lehrt, deren Eindruck sie selbst nicht vernehmen.

1. B. Mose 2. Aus dieser Bildung des Menschen, wie sie uns Mose erzählt, erhalten wir einen Maßstab, unsere Natur zu beurtheilen. So künstlich der Bau unseres Leibes ist, so übersieht hier Gott gleichsam, an seine Weisheit darin den Menschen zu erinnern; er findet es nöthiger, ihn an den Staub der Erde, den er zu diesem Meisterstücke der körperlichen Welt ge-

*) Socrates.

macht hat, zu verweisen. Wenn also dieser Leib Staub ist, wie soll unsere Liebe und Pflege desselben beschaffen sein? Der Othem des Lebens in unserer Nase ist hingegen ein Hauch Gottes. Dasjenige also, was das sicherste Zeichen von der Vereinigung unserer Seele mit dem Leibe ist, beschreibt uns Mose als eine Wirkung des göttlichen Hauches. Die geheimnißvolle Natur der menschlichen Seele, ihre Abhängigkeit von ihrem Urheber, ist in dem sinnlichsten und einfachsten Bilde ausgedrückt. Longin hat Moses bewundert, wenn er den höchsten Gott sprechen läßt, und was er spricht, geschieht. Die Schöpfung des Menschen gibt in Moses Erzählung eine weit geheimnißvollere und feierlichere Handlung als sein bloßes Wort. Ein Rathschluß Gottes wird vorher eingeführt. Gott nimmt sich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung scheint in Ansehung dieser ein opus tumultuarium zu sein. Das größte Geheimniß wird beschlossen, da Gott sein gebildetes Werk anhaucht. Dieser Hauch ist das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, dessen sich Mose für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geistlichen Lebens derselben. So wie unsere Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Othem des leiblichen Lebens verbunden ist und beide zugleich aufhören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unseres Othems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Dasein wir aus dem Othem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Dasein seines Wortes, sondern ein Dasein seines Hauches hat; daß wir zu allen unsern Handlungen seinen Beistand so nöthig haben, als das Othemholen zu unserem Leben. Wir können uns nicht selbst schaden, ohne Gott zu betrüben; nicht an seinem Willen Theil nehmen. Wer sollte es glauben, wenn es uns Gott nicht selbst gesagt hätte, daß er seinen Ruhm in unserem Gehorsam und den Genuß seiner Herrlichkeit in unserer Gesellschaft und Theilnehmung findet? Das 17. Kapitel Johannis ist ein Commentar über die Schöpfung des Menschen, weil selbige mit der Erlösung desselben zusammengehalten werden muß, wenn man beide in ihrem rechten Lichte, in ihrem Zusammenhange bewundern will. Ps. 104. 29, 30.

1. B. Moſe 3. Die Furcht, die Scham des böſen Gewiſſens, die Unhinlänglichkeit unſerer Vernunft, die Bosheit unſeres Herzens gut zu machen und zu bemänteln, ſind in dieſem Theile der Geſchichte mit aller treuen Einfalt und Tiefſinnigkeit, deren kein menſchlicher Pinſel fähig iſt, geſchildert. Die Schwierigkeiten, dieſe Umſtände des Sündenfalles zu verſtehen, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man ſich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falſchen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes vorgegeben hat. Dies iſt die Kindheit des menſchlichen Geſchlechts, hierin beſtand ihre Unſchuld, die Gott erhalten, worin er ſeine Geſchöpfe erziehen wollte, die unter ſeiner Pflege zu der herrlichen Höhe würden aufgewachſen ſein, in welcher unſer Heiland uns den Glauben vergleichungsweiſe mit dem Verhältniß eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume vorſtellt. Die Unruhe eines böſen Gewiſſens iſt derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Scham und Furcht nennen. Wir müſſen alle Nebenbegriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele ſehen; unſere Worte ſind Allegorien der Gedanken oder Bilder derſelben. Unſern Eltern war ihr eigener Leib im Wege, ſie wünſchten, daß ſie ſich ihren eigenen Augen entziehen könnten.

1. B. Moſe 4. Der Fluch, den Adams Sünde gegen Gott auf die Erde gebracht hatte, wird durch Kains Sünde gegen ſeinen Bruder verdoppelt. Des erſten Arbeit ſoll ſchwer ſein; Gottes Segen will ſie gleichwol mit ihren Früchten belohnen. Des letzteren gewiſſermaßen vergebens oder doch nicht von der Wirkung, die ſich der Vater verſprechen konnte. Die Erde ſollte ihm ihre Stärke verſagen. Je geſelliger die Menſchen leben, deſto mehr genießen ſie von dem Boden, an dem ſie gemeinſchaftlich arbeiten. Je genauer ſie die Pflichten der Geſellſchaft unter einander erfüllen, deſto leichter wird es ihnen, ihre Bedürfniſſe zu befriedigen. Uneinigkeit macht ein fruchtbares Land zur Wüſte, arme Einwohner, Flüchtlinge.

1. B. Moſe 5. Das Geſchlechts-Regiſter dieſes Capitels zeigt, wie dauerhaft das Leben der erſten Menſchen in Vergleichung mit unſerem geweſen; es zeigt überdies, wie alle Dinge, die wir in den Lauf der Natur und zu ihren Geſetzen zählen, unmittelbar von Gott abhängen. Welches Geſetz der

Natur ist allgemeiner und gewisser, als: Mensch, du mußt sterben? Selbst dieses Gesetz ist von dem Höchsten an dem Beispiele Henochs aufgehoben. So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen, und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer entgegensetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, möchte man sagen, daß wir nichts für Natur erkennen sollen; und was ist in der Natur, in den gemeinsten natürlichsten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstande?

Henoch wandelte mit Gott. Er sah dieses Leben als eine Reise an, als einen Weg, auf dem wir zu unserer Heimat, zur Wohnung Gottes kommen sollen. Glücklicher Pilgrim, der den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu seinem Wegweiser und Führer wählte! Er fand einen Richtweg, den Gott nur zweien seiner Lieblinge entdeckt hat. Ebr. 11, 13.

1. B. Mose 9. Wir sehen hier den Stammvater des menschlichen Geschlechts trunken von dem Gewächse seines eigenen Weinberges, in einem Schlaf, der einen Rausch begleitet, in einem Zustande, dessen ein Wachender sich geschämt haben würde. Cham sieht die Blöße und alle die Umstände, womit sie begleitet war, mit einer Art von Augenweide, die man daraus schließen kann, daß er seinen zwei Brüdern Nachricht davon gibt, um, wie es scheint, sie an dem Schauspiele Theil nehmen zu lassen. Wie vortrefflich ist in dieser Aufführung Chams das Verderben seiner Nachkommen vorher verkündigt, in denen wir die menschliche Natur in eben dem betrübten, schamvollen Zustande antreffen, im Rausche ihrer Lüste, in einer Fühllosigkeit der abscheulichsten Laster und gröbsten Abgötterei, worin sie so viele Jahrhunderte gleich eingeschlafenen Trunkenbolden begraben gelegen und noch liegen! Mit was für göttlicher Weisheit sind hingegen in der Aufführung Sems und Japhets die Sitten ihrer Nachkommen geschildert! Weit gefehlt, daß sie an den abscheulichen Ausschweifungen, worin die Chamiten besonders ein Vergnügen fanden, Theil nehmen, suchen sie vielmehr den Abscheu und die Schwäche der menschlichen Natur, wie hier an

ihrem Vater, mit einem Kleide zu bedecken. So wie der trunkene und nackte Noah unter demselben lag und nur weniger ins Gesicht fiel, so war es mit ihren Bemühungen um Erkenntniß und Tugend auch beschaffen. Sie waren nicht im Stande, ihre trunkene, schlafende und bloße Natur in den Stand herzustellen, worin sich der wachende und nüchterne Noah befand, der alsdann mit Gott wandelte. Ein Kleid darauf zu decken, war alles was sie thun konnten, so wie die ersten Eltern keine andern Hülfsmittel, als Feigenblätter, zu finden wußten. In zwei besonderen Umständen wird die Unvollkommenheit und Unhinlänglichkeit ihrer Tugend noch schöner und sinnlicher ausgedrückt. Sie gehen rückwärts. Jesaia 44, 25. Was waren die weisesten Heiden besser, als Menschen, die rückwärts gingen? Ihre Gesichter waren abgekehrt, daß sie die Blöße ihres Vaters nicht sehen konnten. Sie hatten keine Erkenntniß von der Größe der Schande, von der Tiefe des Elendes, worein die menschliche Natur verfallen war. Kann ein Blackmore, der seine Enthusiasterei für die Mythologie der Alten mit so vielem Witz der gelehrten Welt aufgedrungen, uns eine Allegorie aufweisen, die solche wichtige, nicht nur wichtige, sondern zugleich prophetische Wahrheiten, in so einfache, lebhafte und so erstaunend ähnliche Bilder eingekleidet hat? Wenn wir hiezu die drei Worte Noahs nehmen, in die er beim Erwachen aus seinem Rausche, beim Erblicken des Kleides, womit er sich bedeckt fand, ausbricht; wenn wir die plötzliche Verwandlung eines Trunkenen, Fühllosen, in aller Blöße seiner Schande liegenden Menschen in einen Engel des Lichtes sehen, der über Jahrhunderte in die Zukunft sieht, der von einem Segen Gottes mit Entzückung redet, der mit seinem Fluche und Segen das Schicksal der Völker entscheidet; welche menschliche Zunge hat jemals mit so wenig Worten einen solchen Strom von Erkenntniß eingeschlossen, und in eine Begebenheit, die ein so einfältiges Ansehen hat, den Sinn so vieler tiefen Geheimnisse gelegt!

1. B. Mose 11. Wir finden hier eine ungewöhnliche Einigkeit unter den Menschen, eine Einigkeit, die in den bösen Gedanken ihres Herzens ihre Stärke erhielt. So wie sie auch ohne Sündflut sich vermuthlich bald würden aufgerieben haben, und die Sündflut in dieser Absicht nicht einmal als eine Strafe anzusehen ist, sondern als eine Wohlthat, so würde die Zer-

ſtreuung und das Mißverſtändniß auf eine betrübtere Art aus dieſer Vereinigung, wie ein Sturm auf eine Windſtille, erfolgt ſein, als die Gott durch ein Wunder unter ihnen hervorbrachte.

Moſe beſchreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menſchen zu verhindern, mit eben den Worten, womit er die Menſchen den ihrigen ausdrücken läßt. Kommt — — — laßt uns niederfahren. Dies iſt das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen ſind. Die Heruntertaſſung Gottes auf die Erde; kein Thurm der Vernunft, deſſen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch deſſen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen zu machen gedenken: deſſen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen ſoll.

Gott hat ſich die Vereinigung der Menſchen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß. Die Ausbreitung des Evangelii iſt das Hülfsmittel, unſere Herzen, unſere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertröſten uns auf die Zerſtörung Babels, und daß die Zerſtreuung des menſchlichen Geſchlechts ſowol ein Ende nehmen wird, als des jüdiſchen Volkes ſeine. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauerndes Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende ſein wird.

1. B. Moſe 14. Die Zurückhaltung, mit welcher Moſe hier des Königs Melchiſedek erwähnt, ohngeachtet der Wichtigkeit ſeiner Perſon und des Amtes, das er ihm gibt, zeigt, wie Gott ſich eingeſchränkt, Moſe als einen bloßen Geſchichtſchreiber des jüdiſchen Volkes und ſeiner Regierung deſſelben zu brauchen. Paulus konnte den Hebräern dasjenige ſagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen ſich gar nicht durch Moſe ihnen erklären wollte. Ein Jude mußte das Geſetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienſt anſehen; wir dürfen aber nicht denken, daß in Anſehung Gottes dieſes Geſetz als die einzige Bedingung nöthig geweſen, um ihm zu gefallen. Gott hatte ſeine treuen Diener und Verehrer vermuthlich ſowol [illegible] ben zu erhalten ſuchten, weil wir hier einen Prieſter dieſer Ordnung finden. Es gefiel aber Gott, einen abgöttiſchen Abram zu ſich zu rufen, ihn beſonderer Gnaden zu würdigen, ſeine Nachkommen unter eine beſondere Regierung zu nehmen und

uns von den Wohlthaten, die er diesem Volk erwiesen, und dem Bezeigen desselben gegen ihn, zu unterrichten: dieses alles um die Welt auf den Messias vorzubereiten.

Ich bediene mich dieses Umstandes insbesondere, um einen rechten Begriff von der Absicht der göttlichen Offenbarung zu geben. Durch die Juden sollte dieselbe ausgebreitet werden; sie mußte ihnen also so interessant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beschreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die sie für die kleinsten Umstände einnehmen sollten, durch alle die Hulfsmittel, welche die Neigung eines Volkes beschäftigen und an sich ziehen können. Es ist also eine gleiche Thorheit, in Mose eine Geschichte anderer Völker, außer in sofern ihre Verbindung mit den Juden selbige unentbehrlich macht, als eine ganze Entwicklung des göttlichen Systems in einer Offenbarung zu suchen, die für Menschen geschehen.

1. B. Mose 27. Man muß mit Bewunderung sehen, wie Gott sich in alle kleine Umstände einläßt, und die Offenbarung seiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens den seltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und bösen Neigungen der Menschen in seiner Gewalt hat, sie zu seinem Rathe lenkt, und denselben, ungeachtet aller menschlichen Hindernisse, gleichwol durch sie selbst herrlich ausführt. Unterdessen wir unwissende arme Menschen an nichts als an unsere kleinen Leidenschaften und Projecte denken, und jenen zu Gefallen diese auszuführen suchen, spielt uns Gott sein eigenes Mutter in die Hände, an dem eine unbekannte Hand wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Isaak, ungeachtet seines Widerwillens, selbst die Hände anlegen muß. Umsonst, daß er mit einem großen Zittern stark zittert, daß ihn ein heftiger Schauder nach dem andern überfällt . . . Ich habe ihn gesegnet; ja er soll gesegnet sein! —

Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle große Begebenheiten, alle wichtige Umstände gleichgültig ansieht, und Gottes Aufmerksamkeit sich auf die kleinste Bewegung unserer Seele, auf Isaaks Liebe zu Wild, auf Esaus Linsengericht, auf Jakobs steinernen Polster erstreckt, und diese Proben seiner Vorsehung, die den Meisten gleich Thorheit sind, seiner Offenbarung allein werth schätzt?

Das Wort Gottes ist gleich jenem flammenden Schwerte das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

1. B. Mose 33. Jakob kauft hier ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen, im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kaufte Gott das jüdische Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Absicht, alle Völker zu überführen, daß sie ihm eben so theuer seien, ihn eben so nahe angehen sollten, als dieses; und wie die Juden ein eben so großes Recht zu dem ganzen Lande hatten als Jakob zu diesem Flecke, so ist das Recht aller Völker gegen das Recht dieses einzigen. Ein Fleck Ackers um ein Gezelt aufzuschlagen — wie vollkommen stimmt dieses mit dem irdischen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja selbst mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen soll und aufgegangen ist! Der Geist der Weissagung ist das Zeugniß Jesu. (Offenb. 19, 10.) Diese Regel dient der ganzen heil. Schrift zum Eckstein und muß ein Probirstein aller Ausleger sein.

3. B. Mose 3. Mose hat uns Gott beschrieben, daß er ruhte nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt sie für seine Speise; der süße Geruch derselben soll seine Speise sein. Wie in den Brandopfern die Strafe unserer Sünden, die Unreinigkeit unserer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, so sah er in diesen Friedensopfern das Leben der neuen Kreatur, sein Bild erweckt, wiederhergestellt. Dies ist die Speise Gottes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte Wein von seinem Weinstocke verlangt; der Gärtner brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt. Diesen trank sein Sohn für ihn am Kreuz. Gott! welche Wunder in deiner Erlösung! in deinem Wesen, in deinen Eigenschaften! Die Natur verschwindet vor deinem Worte. Hier ist das Allerheiligste; die ganze Schöpfung ist nur ein Vorhof gegen dasjenige, was wir in diesem Worte sehen.

3. B. Mose 13. Es ist eine bekannte Beobachtung aller Ausschläge, daß, je mehr sie auswärtig erscheinen, desto weniger sind sie gefährlich, weil die Ausbreitung des Giftes die Schärfe desselben schwächt, und je mehr die Oberfläche des

Körpers damit bedeckt ist, desto mehr sind die innern Theile davon erleichtert. War der Aussatz der Zöllner und Sünder in den Augen unseres Seelenarztes nicht gleichfalls reiner, als der Phariſäer und Schriftgelehrten ihrer?

3. B. Mose 19, 33. Wir finden der Fremden so oft in der heiligen Schrift gedacht, daß Gott besondere Ursachen gehabt zu haben scheint, den Juden die Pflicht zu empfehlen, sich der Fremden anzunehmen. —

Die Vereinigung der Menschen untereinander war ein tief angelegtes Project des Satans, um seine Herrschaft über sie durch das natürliche Verderben bequemer, dauerhafter, und seine Sklaverei schwerer zu machen. Daher sehen wir die Gottheit den feierlichen Entschluß fassen, dieser Absicht zuvorzukommen. Wenngleich eine allgemeine Blindheit die Menschen überzogen hätte, so wäre sie doch nicht von gleichem Grade bei allen Völkern und aus gleichen Irrthümern zusammengesetzt gewesen. Jedes Geschlecht baute jetzt den Grund seines Unkrautes nach seiner Phantasie. Die Menschen mußten folglich in ihren Urtheilen und Neigungen sehr abzuweichen anfangen, aus dem natürlichen Reichthum ihres Bodens, so schlecht auch das Gewächs desselben an sich war. So nachtheilig also die Zusammenbindung der ausgearteten Menschen für sie gewesen wäre, so vortheilhaft war ihre Zusammenkunft, nachdem sich ein Unterschied zwischen ihren Gebräuchen, Art zu denken u. s. f. befand. Nichts ist so vortheilhaft als die Vergleichung verschiedener Meinungen und Neigungen für die Vernunft, und nichts der Vernichtung augenscheinlicher Ungereimtheiten und grober Laster förderlicher.

5. B. Mose 4. Was für ein herrliches Kapitel! Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unserer Seele. — Gott will uns selbst nahe sein, und kommt in unsere Herzen, nicht nur, wie aus der wüsten und leeren Erde, ein Paradies aus denselben zu machen, sondern das Gezelt des Himmels selbst hier aufzuschlagen. O, wie sollte uns dieser Erdenklos heilig sein, auf dem Gott würdigt, seine Hütte aufzuschlagen, weil unser armer Geist darunter wohnt!

Gott! wie bin ich wol im Stande, das alles aufzuschreiben, was mein Herz angibt! Wenn Johannes als ein Mensch ge-

ſchrieben hätte, ſo würde er niemals aufgehört haben. Er ſagte die Wahrheit ſeines Herzens, daß die Bücher zu groß ſein würden für die ganze Welt.

V. 35. Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit iſt! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zuſammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeſchloſſen ſind. Die Ankunft unſeres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Gott! was iſt die Ewigkeit! und was iſt der Herr derſelben! Wie viel Millionen Tage haben dazu gehört, wie viel Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe ſie zu derjenigen gekommen, die ſie heute macht; und wie viele Millionen werden auf ſelbige folgen, die du alle gezählt haſt, wie die vergangenen gezählt ſind! Wie dieſe Ewigkeit von Tagen, die in der Welt geweſen ſind und noch ſein ſollen, nichts als Heute für dich ſind, ſo iſt der heutige Tag eine Ewigkeit für mich, ja der jetzige Augenblick eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als dieſe unſere Tage zählen. Was für ein Rauſch, was für ein Nichts ſind ſie in unſern Augen, wenn die Vernunft ſie zählt! Was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn ſie der Glaube zählt! Herr! lehre mich meine Tage zählen, auf daß ich klug werde! Alles iſt Weisheit in deiner Ordnung der Natur, wenn der Geiſt deines Wortes den unſrigen aufſchließt. Alles iſt Labyrinth, alles Unordnung, wenn wir ſelbſt ſehen wollen. Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuſchgläſern des Satans anſehen. Unſere Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles ſehen, dich, liebreicher Gott! Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beide und in beiden. Der Chriſt allein iſt ein Menſch, er allein liebt ſich, die ſeinigen und ſeine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hat, da er noch nicht da war. Der Chriſt allein iſt ein Herr ſeiner Tage, weil er ein Erbe der Zukunft iſt. So hängt unſere Zeit mit der Ewigkeit zuſammen, daß man ſie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublaſen. Ihre Verbindung iſt die Seele des menſchlichen Lebens, ſo ungleich ſie auch ihrer Natur nach ſind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht.

5. B. Mose 30, 11. Welche Geheimnisse unserer Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt! Der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu sein, ohne Gestalt, leer, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lasset uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestalte, leere, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit versetzen kann, gegen welche die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint.

Das Gebot, das uns Gott gibt, ist nicht verborgen, — ist nicht fern von uns; das Urtheil ist dir nahe, Mensch — es ist in deinem Munde, in deinem Herzen — daß du dich nicht entschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu thun, oder mit der Freiheit, es zu unterlassen. Dieses Gebot ist dergestalt in dein Wesen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinen Munde verleugnen oder brechen willst.

5. B. Mose 34, 6. Der Satan bemächtigt sich nicht nur unserer sinnlichen Werkzeuge und Kräfte, sondern auch der Vernunft selbst. Das Leben unseres Heilandes und die wunderbaren Kuren, die er that, waren mehrentheils in der Einlösung oder Wiedererstattung dieses obern und untern Mühlsteins, aus deren Vereinigung die Bewegung und Bedingung unseres Lebens besteht.

Jos. 1, 18. Hier finden wir ein neues Exempel, wie Gott das zum voraus besiehlt, was der Mensch, wenn er sich selbst überlassen ist, als nothwendig und als seine eigene Pflicht ansieht. Daher ist im Abgrunde unseres Herzens eine Stimme, die uns der Satan selbst nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerksam zu machen sucht. Wenn wir zur Selbsterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns selbst in unserer wahren Gestalt zu Gesicht bekommen; wie wünschen, wie sehen, wie ängstigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all dem, was Gott ohne unser Wissen, ohne daß wir Antheil daran genommen und darnach gefragt hätten, sich nicht ermüdet hat uns vorzuhalten, uns anzubieten, und zur Annehmung desselben aufzumuntern, ja einzuschrecken! Wir hören alsdann das Blut des Versöhners schreien; wir

fühlen es, daß der Grund unseres Herzens mit dem Blute besprengt ist, das zur Versöhnung der ganzen Welt vergossen worden. Alle Wunder der heiligen Schrift geschehen in unserer Seele. Großer Gott! unsere verderbte Natur, in welcher du Himmel und Erde hast vereinigen und zugleich erschaffen wollen, ist dem Chaos nur gar zu ähnlich, seiner Ungestalt, seiner Leere und Dunkelheit nach, welche die Tiefe vor unseren Augen bedeckt, welche dir allein bekannt ist. Mache diese wüste Erde durch den Geist deines Mundes, durch dein Wort, zu einem guten, zu einem fruchtbaren Lande, zu einem Garten deiner Hand!

Richter 6. Wir lesen so oft: die Israeliten schrieen, Mose schrie, die Erde schreit. So wenig Gott Ohren bedarf, um zu hören, so wenig bedarf er einer Stimme, die er hören soll. Seine Allgegenwart, seine Allwissenheit sind sein Ohr und sein Auge; seine Barmherzigkeit und Weisheit gibt der ganzen Schöpfung eine Stimme; das heißt, jeder hat sein Maß, das er füllen muß. Gott hört unser Schreien, wenn der Schlaf oder Rausch der Sünde uns an nichts weniger, als an uns selbst denken läßt; denn mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth, in der wir alsdann sind; diese unsere Noth ist das Geschrei, das er hört. Wie unglücklich würden selbst die Raben sein, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen anfingen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern, ehe unsere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geschrei ihres Kindes ohne Sprache versteht, so Gott unsern Hunger und Durst, unsere Blöße und Unreinigkeit; und er hat für alles gesorgt, noch ehe wir etwas von diesen Bedürfnissen wußten, noch ehe wir ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja ohne daß ihm die meisten Menschen dafür danken und sein Geschrei hören, mit dem er uns seinen Himmel anbietet.

Ruth 1. Gott hat mit einer bewundernswürdigen Weisheit eine Harmonie, ein so außerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gemüthern oben und unten eingerichtet, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander dienstbereit sind und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat unserem

Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, daß wir eben eine ſolche Nothwendigkeit in unſerem Geiſte vorausſetzen ſollen. Ja vielleicht macht der Hunger, der Kummer, die Dürre, worin unſer Geiſt lebt, den Leib ſo ſchwach, ſo gierig. Moſe, unſer Heiland und ſeine Nachfolger, erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen ſollen; wie ein wahrer Chriſt das Wort Gottes, je länger, je mehr er es lieſt, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterſchieden findet, den Geiſt des Wortes in ſeinem Herzen ſchmelzen, und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre deſſelben erfriſcht fühlt, wie er es lebendig, kräftig, ſchärfer denn kein zweiſchneidig Schwert, an ſich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geiſtes, der Gebeine und des Markes in denſelben.

1. B. Sam. 9. Wie hat ſich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, ſondern auch durch ſeinen Othem beſeelte! Wie hat ſich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Menſch, der geringſte unter den Menſchen; er nahm Knechtsgeſtalt an; er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wie hat ſich Gott der heilige Geiſt erniedrigt, da er ein Geſchichtſchreiber der kleinſten, der verächtlichſten Begebenheiten auf der Erde geworden iſt, um dem Menſchen in ſeiner eigenen Sprache, in ſeinen eigenen Geſchäften, in ſeinen eigenen Wegen die Rathſchlüſſe, die Geheimniſſe und die Wege der Gottheit zu offenbaren!

Stellet euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verſtändlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder deſſen Augen und Ohren durch Zauberei verſchloſſen wären. Nur Gott würde zu einem ſolchen Volke reden können: nur derjenige, der Augen und Ohren geſchaffen hätte und der mit ſeinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zu Schanden machte, würde ſich einem ſolchen Volke entdecken können. Die Natur iſt herrlich: wer kann ſie überſehen? wer verſteht ihre Sprache? Sie iſt ſtumm, ſie iſt leblos für den natürlichen Menſchen. Die Schrift, Gottes Wort, iſt herrlicher, iſt vollkommener, iſt die Amme, die uns die erſte Speiſe gibt und uns ſtark macht, allmählich auf unſern eigenen Füßen zu gehen.

Der heilige Geiſt erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin die Geſchichte der menſchlichen Seele; in dem Rath

und Troſt, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter ſeine eigene Leitung der Menſchen. So ſehen wir in der Geſchichte Sauls eben daſſelbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen Kleide. So iſt die Natur: Gott läßt ſeine Güte die Menſchen ſchmecken in tauſend Geſtalten, in tauſend Verwandlungen, die nichts als Schalen ſeiner Güte ſind, die durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Daſeins, ihres Segens fließt. Laſſet uns die ganze Schrift als einen Baum anſehen, der voller Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeſchloſſen iſt, in dem gleichfalls der Baum ſelbſt und die Früchte deſſelben liegen. Dies iſt der Baum des Lebens, deſſen Blätter die Völker heilen und deſſen Früchte die Seligen ernähren ſollen.

1. B. Sam. 21. Der heilige Geiſt iſt ein Geſchichtſchreiber menſchlich thörichter, ja ſündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutſchande Lots, die Verſtellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes erzählt. Gott! deine Weisheit hat die Thorheit der Menſchen, die Sünde der Menſchen, durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unſerem Zuchtmeiſter auf Chriſtum, zu unſerem Ruhme in Chriſto gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menſchliche Herz kommen können! Die ganze Schrift iſt in einer Art geſchrieben, worin du dich ſelbſt haſt demüthigen wollen, um uns die Demuth zu lehren; um den Stolz des Philiſters zu Schanden zu machen, der deine Wunder, unter dem Griffel, mit dem du ſie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erde ſchreibſt, für die Schrift eines Wahnwitzigen anſieht; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen, den geſegneten Weibes Samen zu binden, weil ſie ihn gleichfalls für verrückt anſehen; daß dein Apoſtel öffentlich der Raſerei beſchuldigt werden mußte: warum? Weil dein Geiſt durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit ſprach.

1. B. Sam. 26, 3. David ſieht und ſchickt gleichwol Kundſchafter aus, um dadurch zu erfahren, was er ſieht. Iſt nicht allenthalben der Geiſt Gottes, der die Höhen unſerer Vernunft niederreißt, um uns ein himmliſches Geſicht dafür mitzutheilen; der unſere Vernunft zu verwirren ſcheint, indem er ſein Licht in ihr ſcheinen läßt und die Finſterniß abſondert?

1. B. d. Kön. 3. Alle Werke Gottes ſind Zeichen und

Ausdrücke ſeiner Eigenſchaften; und ſo, ſcheint es, iſt die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geiſterwelt. Alle endliche Geſchöpfe ſind nur im Stande, die Wahrheit und das Weſen der Dinge in Gleichniſſen zu ſehen.

1. B. d. Kön. 8. Verliert ſich nicht alle Pracht, alle Aufmerkſamkeit auf die Baukunſt und den Reichthum des Königs, wenn wir Salomon vor dem Altare des Herrn ſtehend und ſeine Arme gen Himmel ausgebreitet ſehen? Der Geiſt des Gebetes quillt aus ſeinem Herzen, er füllt ſeinen Mund, wie der Rauch den Tempel gefüllt hatte. Wir haben nicht nöthig, und wir ſind nicht vermögend, wie Salomon zu bauen; unſer Haus iſt ſchon fertig, von dem dieſes nur ein Schatten war, ja unſer Herz iſt Gott angenehmer, als dieſer Tempel. Wir können alle wie Salomon beten. Das Gebet unſers Königs und Hohenprieſters macht alle unſere Seufzer, ſo gebrochen, ſo verſtümmelt, ſo kurz ſie ſind, eben ſo voll, ſo reich, ſo kräftig.

1. B. d. Kön. 19. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu ſeinen Boten hat, wählt eine ſtille, leiſe Stimme zum Zeichen ſeiner Gegenwart. Dieſe Stimme hört ein Elias, der den Sturm, das Erdbeben und das Feuer geſehen und gefühlt hatte unbewegt, dieſe Stimme hört ein Elias und verhüllt ſein Geſicht im Mantel. Dies iſt die ſtille, leiſe Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unſerem Herzen hören.

1. B. d. Chron. 12, 32. Der Verſtand der Zeiten gibt uns den Verſtand unſerer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt ſelbige allein; er kann uns alſo allein ſagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick iſt, den er uns ſchenkte. Der gegenwärtige Augenblick iſt nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbaret werden und das Zukünftige gleichfalls. In Anſehung des erſten können uns unſere Nebengeſchöpfe etwas helfen; das letzte iſt uns gänzlich verſagt; ſelbſt der Othem der folgenden Stunde iſt ſein eigener Herr, wenigſtens hängt er von der vorigen ſo wenig ab, als er ſeinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit iſt vollkommen rund; daß eine Schnur aus denſelben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorſehung durch denſelben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung gibt, welche unſer

ſchwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieſer Faden macht den Zuſammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit ſo feſt und unauflöslich, daß alles aus einem Stücke beſteht.

1. B. d. Chron. 23, 5. Der Geiſt Gottes hat ſich Menſchen, und durch Menſchen, geoffenbart. Mit den Werkzeugen, die ich gemacht habe. Er iſt der Geiſt, der uns lehrt, Gott im Geiſte und in der Wahrheit anrufen; der unſern Mund zum Lobe Gottes zubereitet; der die Harfe Davids ſtimmte. Er läßt es uns merken, daß er es iſt, der Gott, der die Stimme des Thons, der Erde und Aſche ſo angenehm, ſo wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie gnädig biſt du! Blos unſertwegen ſcheinſt du Gott zu ſein! Wie groß iſt unſere Undankbarkeit, wenn wir dieſes nicht erkennen und dir allein leben und ſterben!

V. 11. Wie der Geiſt Gottes die kleinſten Ordnungen, die ſie in ſeinem Dienſte gemacht haben, aufzeichnungswerth findet und die kleinſten Umſtände anmerkt! Es iſt eben dieſes die Art, wie er in unſern Seelen wirkt. Wer den Geiſt Gottes in ſich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen. Wie er die kleinſten Umſtände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menſchen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu tröſten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr iſt es, daß ſeine Abſicht geweſen, keinen andern, als Gläubigen, als wahren Chriſten, durch ſein Wort zu gefallen. Der Ungläubige geht ihn nichts an; er mag ſo einfältig oder ſo gelehrt ſein als er will, er iſt verſiegelt für ihn; der Gläubige allein iſt ſein Vertrauter; er läßt ſich ſchmecken von dem einfältigſten und dem tiefſinnigſten Verſtande mit gleicher Wolluſt, mit gleichem Maße, mit gleichem Reichthum himmliſcher Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. B. d. Chron. 26. Der ganze Gottesdienſt der jüdiſchen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetiſch; alles waren Sinnbilder von dem Dienſte Gottes, den wir Chriſten mit unſeren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unſerem ganzen Leibe, mit jedem Gliede deſſelben, mit jedem Werkzeuge unſers Berufes, unſeres Vergnügens, unſeres Wandels und unſerer Andacht durch den Glauben an ſeinen Sohn bezeugen würden. Unſer ganzes Leben, aller Gottesdienſt eines Chriſten, alle ſeine Handlungen ſind prophetiſch, ſind Prophezeiungen von dem himmliſchen Dienſte, den wir Gott vor

seinem Throne, mitten unter seinen Engeln und dem Lamme Gottes, mitten unter seinen Zeugen und Brüdern, bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, so der Stab seiner Diener Wunderthäter.

2. B. d. Chron. 21. Wie der Gottlose alle seine Unterthanen und Bundesgenossen gegen sich aufstehen sieht, die ihm seinen Ungehorsam durch ihren eigenen fühlen lassen! Unsere Vernunft, unsere Begierden, unsere Bedürfnisse, die Zeit, das Leben selbst, alles steht gegen uns auf. Wie entgegengesetzt ist der Friede des Christen mit Gott und sich selbst!

Esra 4. Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibessamen läuft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeiung und eine fortdauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Judas und Benjamins fangen mit glatten Worten an und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, sie suchten einen Gott mit ihnen, sie thäten und opferten ihm wie jene.

Esra 7. Unser Ausgang, der Anfang, den wir in unserem Berufe machen, und die Vollendung desselben, die Heimkunft nach verrichtetem Tagewerke, hängen alle von der guten Hand unseres Gottes über uns ab. Wir müssen überführt sein, daß der Regierer der ganzen Welt unser Gott ist; wir müssen durch den Glauben den Antheil an seiner Gegenwart und Gnade fühlen. Wir müssen aber auch zugleich unsere Schritte und Wege so thun, daß der Schatten der göttlichen Hand über uns ein Wegweiser und der Wolke gleich ist, die Israel in der Wüste führte; wir müssen uns immer befleißigen, unter derselben, niemals neben derselben, weder zur Rechten noch zur Linken, zu wandeln. Wie jene Morgenländer den Stern über dem Hause sahen, so müssen wir beständig Gottes Hand über unserem Haupte zu sehen trachten. Wodurch war aber die Hand Gottes, seines Gottes über Esra? Weil das Gesetz Gottes niemals aus der Hand Esra war, und das Gesetz Gottes die Weisheit Gottes ist.

Esra 9. Die vornehmsten Gaben des heiligen Geistes leuchten in Esra hervor; vornehmlich der Geist des Gebetes, das ihm so natürlich in allen seinen Geschäften muß gewesen sein, daß er mitten in der Aufsetzung der Geschichte, nach der Mit-

theilung der königlichen Urkunde und Vollmacht, in ein Gebet ausbricht. In dieſem Kapitel finden wir ein längeres, und alle Stärke der Buße, der Furcht, der Andacht ausgegoſſen. Die zweite Gabe des guten Geiſtes in Esra iſt der Geſchmack Gottes, der herzliche Eifer, das Gefühl des göttlichen Wortes, davon ſein ganzes Weſen ſcheint durchdrungen zu ſein.

Hiob 1, 21. Welche Gleichgültigkeit gegen alle Güter der Erde, worauf Satan ſeine Macht baut, und worin alle ſeine Zauberkünſte über die blöden Sterblichen beſtehen! Wie ſtark war Hiobs Vernunft, einen bloßen Wink der Natur zu einem ſo ſtarken Nagel des Glaubens zu gebrauchen! Nackend kam ich aus dem Leibe meiner Mutter, und nackend ſoll ich wieder dahin zurückgehen. Dieſe Blöße, in der ich auf die Welt kam, machte Gott mitleidig, mir mehr, unendlich mehr zu geben, als ich nöthig hatte: er ſetzt mich jetzt wieder in eben die Blöße und läßt mich in dieſelbe wieder zurückgehen; er hat mir gegeben, und hat alſo ein Recht zu nehmen; ja vielleicht braucht er dieſes Recht blos, um mir einen größeren Reichthum, von dem ich nichts weiß, zu geben, in einem Zuſtande, der mir jetzt ſo fremd iſt, als mir dieſe Erde war im Schoße meiner Mutter. Er wird ſich offenbaren, wie er bisher ſich gegen mich geoffenbaret hat.

Hiob 3, 14—19. Was macht das Loos des menſchlichen Lebens ſo betrübt, und was ſind die Sorgen, welche Hiob in demſelben gefunden hat? Könige und Rathgeber der Erde, die wüſte Plätze bauen für ſich ſelbſt — Fürſten, die Gold haben und ihre Häuſer mit Silber füllen — unzeitige Früchte, denen nicht Zeit gelaſſen wird, das zu ſein, was ſie ſein ſollen — Kinder, welche das Licht nicht zu ſehen bekommen — Böſewichter, die niemals ruhig ſind — Müde, die keine Kräfte bekommen können — Gefangene, die nichts als die Stimme des Unterdrückers hören — Große und Kleine, Herren und Knechte, die einander zur Strafe ſind. Wie Hiob in dem Lobe des Grabes die Mühſeligkeit des Lebens ausdrückt, ſo ſehen wir dieſe auch in dem Fluche ſeiner Geburt — Dunkelheit, wo wir Licht haben ſollten. Das Licht, das auf alles, was Gott erſchaffen hat, zurückſtrahlt, ſcheint in dem Menſchen ausgelöſcht zu ſein. Alle diejenigen Dinge, die einen Tag ſchrecklich und eine Nacht fürchterlich machen können, ſind im menſchlichen Leben vereinigt.

Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr, als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben, und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist.

Hiob 4. Satan gebraucht die Freunde Hiobs zu einem Versuche, die menschliche Natur zu erniedrigen, das Verderben zu vergrößern, das er selbst in sie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes als seine einzigen Eigenschaften uns einzudrücken, uns durch parteiische Erkenntniß und Einsicht, durch einzelne und verstümmelte Wahrheiten, durch abgesonderte und aus dem Zusammenhange der göttlichen Weisheit und Haushaltung gerissene Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entschuldigt er sich in Adam: „Das Weib, das du mir gabst"; so demüthigte er Kain: „Meine Sünde ist größer, denn deine Vergebung."

Die Reden der Freunde Hiobs belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ist: ja, wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle sogar mißbrauchen und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verleugnen können; wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unseres Nächsten ein angenehmerer Dienst als eine Rettung seiner Wege ist.

Hiob konnte seine Plagen unmöglich als Gottes Willen ansehen; er war nicht im Stande zu zweifeln, Gott habe sich die Aufrichtigkeit und Unschuld seines Herzens gefallen lassen. Er wünschte nichts, als mit Gott selbst hierüber sich besprechen zu können. Gott erhörte diesen Wunsch, und in ihm den Wunsch des ganzen menschlichen Geschlechts.

Wir finden also in diesem Buche den Geist der übrigen Bücher der heiligen Schrift: den Geist, der sich allenthalben durch sich selbst aufklärt, und sein Zeugniß von der Erlösung durch Christum überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt.

Psalm 3, 4. Du bist der Aufrichter meines Hauptes. Gott muß uns allein die gerade, aufgerichtete Stellung geben, die uns Menschen unterscheidet. Die Niedergeschlagenheit unseres Geistes ist Gott allein im Stande zu heben. Der Aufrichter des Hauptes ist der Erlöser.

Pſalm 5, 4. Was iſt die Stimme unſeres eigenen Herzens, die wir das Gewiſſen, oder das Lispeln der Vernunft, oder unſern Schutzengel nennen? Ach! mehr als unſer Herz und als ein Engel! Der Geiſt Gottes verkleidet ſich in unſere eigene Stimme, daß wir ſeinen Zuſpruch, ſeinen Rath, ſeine Weisheit aus unſerem eigenen, ſteinigen Herzen hervorquellen ſehen.

Sprüchw. 5. Wenn Hiob uns die Natur aufſchließt, und Gott uns in dieſem Buche lehrt, wie wir die Werke ſeiner Schöpfung in einem widerſcheinenden Lichte betrachten ſollen, ſo finden wir im Salomo einen Schlüſſel zu dem, was man die große Welt nennt. — Wie treu finden wir die Neigungen des Verführers in dem Bilde einer Hure ausgedrückt, das Salomo hier ſchildert! Dies iſt die große Zauberkunſt der Buhlerinnen, gleich den ſeidenen Stoffen alle Farben zu ſpielen, und das Auge durch den Irrthum, worin man es unterhält, zu vergnügen, damit wir uns nicht beſinnen können, weil eine beſtändige Zerſtreuung uns alle Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt und alle übrige Dinge entzieht.

Sprüchw. 6. Die Schrift kann mit uns Menſchen nicht anders reden als in Gleichniſſen, weil alle unſere Erkenntniß ſinnlich, figürlich iſt, und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abſtracter, geiſtiger und höherer Begriffe macht. Außer dieſer Betrachtung ſehen wir, daß es Gott gefallen hat, ſeinen Rath mit uns Menſchen zu verbergen, uns ſo viel zu entdecken, als zu unſerer Rettung nöthig iſt und zu unſerem Troſte; dieſes aber auf eine Art, welche die Klugen der Welt, die Herren derſelben hintergehen ſollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Undinge, wie der Apoſtel ſagt, zu Werkzeugen ſeines geheimern Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente ſich eben derſelben Schlingen, welche der Satan den Menſchen gelegt hatte, um ihn ſelbſt zu fangen.

Ich wiederhole mir ſelbſt dieſe Betrachtung ſo oft, weil ſie mir ein Hauptſchlüſſel geweſen iſt, Geiſt, Hoheit und Geheimniß, Wahrheit und Gnade da zu finden, wo der natürliche Menſch nichts als eine poetiſche Figur, Tropen oder Idiotismen der Grundſprache, der Zeiten des Volks, kleine Wirthſchaftsregeln und Sittenſprüche findet. So bleibt man in der Offenbarung,

die Gott dem Hiob geschehen ließ, bei den physischen Seltenheiten stehen, bei den Thieren, bei dem Leviathan, bei der Ameise, anstatt auf den Kern dieser Schale zu sehen: auf die Beziehung dieser sichtbaren Werke Gottes auf unsichtbare und geistliche.

Sprüchw. 9, 17. Gott hat unsern Seelen einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wenn wir uns an einem dunkeln Orte befinden — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben, die lechzen, die schreien nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, als der Hirsch das frische Wasser, das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Hunger und Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat, so hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade zur Nahrung und Stärkung unserer Seele zubereitet. Das gönnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenes Wasser als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden, und sein heimliches Brod als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unseren Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorsetzt.

Sprüchw. 10, 19. In der Menge der Worte fehlt es nicht an Sünde; derjenige aber, der seine Zunge zurückhält, der ist weise. Wie unerschöpflich sind die Beweise dieser Wahrheit! Der Reiche sucht in der Menge seiner Güter den Mangel des Geizes umsonst zu sättigen; die Erde macht keine Seele reich; sie macht sie immer ärmer, immer durstiger. Daher ist der reichste Geist der ärmste, der unglücklichste, der geizigste. Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und der menschlichen Natur sind sich einander ähnlich; sie sind Kundschafter, die uns ein entfernteres Land entdecken sollen. Der Hunger ist uns nicht deswegen gegeben, daß wir nichts als essen sollen; die Scham und Blöße nicht, daß wir uns nichts als Kleider anschaffen sollen; die Zunge nicht, daß wir nichts als reden sollen; der Leib nicht, daß wir nichts als für das tägliche Brod mit

denſelben arbeiten, oder bei Müſſiggang deſſelben pflegen ſollen. Gott hat uns ſo viele Bedürfniſſe gegeben, er hat ſie ſo untergeordnet, daß uns die bloße Natur den Werth derſelben, die Ordnung, in der wir ſie befriedigen ſollen, lehren könnte. Deſſen ungeachtet hat Gewohnheit, Mode, Thorheit und die Sünde in allen möglichen Geſtalten dieſe Ordnung aufgehoben. So hat der Satan uns mit Worten, anſtatt Wahrheit, abzuſpeiſen gewußt. Wie lange hat er den Bauch der Vernunft mit dieſem Winde aufgeblaſen! Die chriſtliche Religion zäumt daher unſere Zunge, die Schwatzhaftigkeit der Sünde in uns, ſo ſtark ein, indem ſie uns entdeckt, wie Gott jedes unnütze Wort richten wird. In welchen Geſellſchaften wird am meiſten geſündigt, als, wo es eine Schande iſt, ſtill zu ſchweigen, und für Wohlſtand gehalten wird, für Kunſt zu leben, nichts zu reden. Wie ſind die Sitten durch dieſe Freiheit des Umganges verdorben worden! Wie ſind die Sprachen ſchwer gemacht worden, um uns mit einer unnützen und eiteln Beſchäftigung von dem Nöthigen und Nützlichen abzuhalten! Welche Schriften müſſen am meiſten auf die Wahl und den Reichthum der Sprache bedacht ſein? Die leerſten, die abgeſchmackteſten, die ſündlichſten. Daher gehört es mit zu der Güte eines vorzüglichen Werkes, alles Unnütze ſo viel als möglich abzuſchneiden, die Gedanken in den wenigſten Worten, und die ſtärkſten in den einfältigſten zu ſagen. Daher iſt die Kürze ein Charakter eines Genies, ſelbſt unter menſchlichen Hervorbringungen, und alle Menge, aller Ueberfluß eine gelehrte Sünde. Iſt die Sünde nicht ſelbſt die Mutter der Sprachen geweſen, wie die Kleidung eine Wirkung unſerer Blöße? Würde der Geiſt Gottes ſelbſt ſo viele Bücher nöthig gehabt, ſich ſo oft widerholt, eine ſolche Wolke von Zeugniſſen und Zeugen gebraucht haben, wenn dies nicht ſelbſt unſere Sünde, die Größe unſeres Unglaubens, unentbehrlich gemacht hätte?

Prediger 1, 13. Alle menſchliche Weisheit arbeitet und hat Sorge und Verdruß zum Lohne; je weiter die Vernunft ſieht, deſto größer iſt das Labyrinth, in dem ſie ſich verliert. Alles iſt eitel und quält den Geiſt, anſtatt ihn zu beruhigen und zu befriedigen. Es geht der Vernunft wie den Augen mit einem Vergrößerungsglaſe, wo die zarteſte Haut etel, das ſchmackhafteſte Gericht zu einem Haufen Würmer und das feinſte Werk der Kunſt zu einer Pfuſcher-Arbeit wird. Wir ſehen die Un

möglichkeit, allen Ungleichheiten in der menschlichen Gesellschaft abzuhelfen, und wir sehen eine überwiegende Anzahl von Mängeln und Gebrechen in derselben; ja die Blödigkeit unserer Sinne und Verstandeskräfte läßt uns Fehler in Schönheiten finden, indem wir alles nur stückweise betrachten.

Prediger 2, 10. Hier finden wir eine Spur der göttlichen Güte, ungeachtet der Eitelkeit aller Wollüste und des bittern Nachgeschmacks, den sie zurücklassen, die ungeachtet der Eitelkeit aller unserer Werke, doch in der Arbeit, in der Beschäftigung, und besonders in nützlichen Beschäftigungen, die, in die Augen fallen und unsern und anderer Beifall erhalten, eine Art von Freude, ein Gewürz von Lust gelegt hat, die uns mehr vergnügt als die Arbeit selbst, weil wir öfters dasjenige nicht achten, was uns so angenehm war, als wir es unter Händen hatten, hervorzubringen.

Prediger 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschen um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die in so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all der Unterschied, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, aufhört, sind nicht dem Frommen von Gott zugedacht, sondern sie sind ein Fluch, den die Sünde dem Menschen aufgelegt hat, den aber Gott zum Segen für die Seinigen machen will. Denn diese emsigen, diese unruhigen Geschöpfe sammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut sind; und diese sollen etwas, das der Sünder sucht und nicht findet, um das er arbeitet und das er nicht genießen kann, umsonst durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntniß, Freude.

Was ist das göttliche Wort, und woher ist die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demselben liegt, genommen? Ist sie nicht Honig, der in einem erschlagenen Thiere von Bienen angebaut ist? Was sind die Geschichten, die sie uns liefert, als Beispiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worein die Menschen verfallen sind?

Prediger 3. Wir finden hier eine Reihe widersprechender Dinge und Handlungen, welche in dem menschlichen Leben vorkommen, die unmöglich zugleich bestehen können und daher ihre besondere und verschiedene Zeit erfordern. Für jedes ist der-

jenige Augenblick bestimmt, welcher der geschickteste und beste für daſſelbe iſt.

Die Schönheit der Dinge beſteht in dieſem Augenblicke ihrer Reife, den Gott abwartet. Wer die Blüte der Kirſchen für die Früchte koſten wollte, würde ein ſchlechtes Urtheil darüber fällen; wer den kühlen Schatten der Bäume nach der Witterung des Winters und nach ihrer Geſtalt in dieſer Jahreszeit beurtheilen wollte, würde ſehr blind urtheilen; und dieſe Schlüſſe machen wir gleichwol über Gottes Regierung und über die Abſichten derſelben.

Jeſaia 30, 23. Die fette Weide der Heerden, das ſchmackhafte Futter der Ochſen.. So hängt das Glück der Thiere von unſern Tugenden und Laſtern ab. Dieſe preſſen der Creatur Seufzer aus; jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menſchen an die Dienſte, die uns die unvernünftigen Geſchöpfe, vermöge der weiſen Ordnung der Natur, erweiſen? Mißbrauchen wir nicht unſere Herrſchaft über dieſelben? In Sparta ſtrafte man die Grauſamkeit eines Kindes gegen einen Vogel. Unſere Ueppigkeit und angeborne Bosheit verderbt die Sitten der häuslichen und zahmen Thiere; unſertwegen mußten ſie ihren Inſtinct verlieren, Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich ſind. — Erkennet, Menſchen, mit den Zauberern Aegyptens, auch in dem verächtlichſten Gewürm den Finger Gottes. Verachtet nicht dieſe unmündigen Sittenlehrer, deren Gaukeltugenden euch beſchämen, deren Handlungen äſopiſche Spiegel eurer Leidenſchaften, Sinnbilder der Natur ſind, die euch ſpielend unterrichten.

Jerem. 38, 11. Wir liegen alle in einem ſo ſumpfigen Gefängniß, wie Jeremias. Alte Lumpen dienten ihn herauszuziehen; dieſen ſollte er ſeine Rettung zu danken haben. Nicht das Anſehen derſelben, ſondern die Dienſte, die ſie ihm thaten und der Gebrauch, den er davon machte, erlöſten ihn aus der Gefahr des Lebens.

Ezechiel 29, 14. Wer erſtaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüſtungen, zu nichts als Propheten unſichtbarer Dinge, zu einem Puppenſpiele der göttlichen Vorſehung gedient haben, um ſich den Gläubigen durch dieſe Zeichen zu offenbaren! Wir müſſen die ganze Erde blos als eine Himmelskugel der Sternſeher betrachten, und die ganze Geſchichte derſelben als eine

Landkarte oder als einen mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höhern Meß- und Bewegungskunst.

Nahum. Nächst dem Reichthume Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand, ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen: diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim. Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinernte für einen Christen. Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott. Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel, als den Beifall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen.

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie bald würde die Blindheit der Menschen aufhören, wenn sie im Stande wären, ihre eigenen Wege zu betrachten! Wie leicht würde es ihnen werden, sich Häuser zu bauen, die gebauten zu erhalten, ja, was noch mehr ist, genug zu haben, mehr als genug zu haben, mit Zufriedenheit und Danksagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu schmecken! Was ist der Grund der kümmerlichen Ernte von einer großen Aussaat, des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsere Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unsere Einnahme aufzuheben glauben? Der Mangel des göttlichen Gedeihens; und dieses fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unserem Berufe scheint. Dieser Mangel der Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel vor sich sehen und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige selbst durch hundert kleine Lüfte und Näschereien derselben, durch allerhand Ausschweifungen, Nachlässigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

Matth. 4. Die Verſuchung unſeres Heilands muß man mit der Geſchichte von Adam's Fall zuſammennehmen. Unſer Stammvater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Ueberfluſſe der ſchönſten Früchte: wir ſehen unſern Erlöſer in der Wüſte. Eine Zubereitung von einem vierzigtägigen Faſten, welches vermuthlich ſtrenger zu halten, er eine Wüſte erwählt hatte. Man ſtelle ſich das Faſten unſeres Heilands nicht nach den Begriffen der Eitelkeit vor, die unſere Mönche darin finden, noch ſeine Einöde gleich ihrer, daß ſein Leben darin ſo leer geweſen, als der Boden, auf dem er ſich befand.

Alle die Vortheile, die der Satan in der Einſamkeit, beſonders einer traurigen, über uns hat, und deren Pfeile kein Sterblicher aufzufangen im Stande wäre, waren dem Verführer hier über unſern Erlöſer gegeben.

Wir ſind ſo wenig zu Einöden geboren, daß uns die bloßen Fußſtapfen der Menſchen zur Aufmunterung dienen. Hier iſt unſer Heiland in eine Einöde der Geſellſchaft und Natur verſetzt; er ſieht nichts als Steine um ſich. Wir fühlen die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur ſtärker, wenn wir uns ſelbſt überlaſſen ſind, und je weniger wir eine Möglichkeit ſehen, ihnen genug zu thun. Man ſetze alſo den Hunger des Erlöſers hier in Vergleichung mit dem Uebermuthe, den Adam trieb, von dem verbotenen Baume zu eſſen. Nicht Hunger, nicht Mangel, ſondern die Verachtung des göttlichen Wortes, der Glaube an die Verheißungen der Schlange war es, was ihn verführte.

Hier nun, unter allen dieſen Anläufen, die einer menſchlichen Natur ſo überlegen zu ſein ſcheinen, was wäre menſchlicher geweſen als die Gelegenheit, die Satan gab, ihn zu überführen, daß der Erlöſer Gottes Sohn ſei, zur Unterſtützung der menſchlichen Kräfte anzuwenden? Nein! Hier war der Augenblick, in dem ein Menſch der Göttlichkeit, die in ihm kein Raub war, ſich entäußern mußte, um das Verbrechen Adam's zu büßen. Nein, Gott hielt Satan nicht werth, ihn ſeine Allmacht ſehen zu laſſen, die er nur als überwunden fühlen ſollte.

Jeſus bedient ſich keiner andern Waffen, als des göttlichen Wortes, und die Kraft deſſelben iſt durch den Gebrauch, den er davon bei dieſer außerordentlichen Gelegenheit machte, an allen denjenigen geeignet worden, die ſich deſſelben unter gleichen Umſtänden bedienen werden. Es war dem Satan, wie es ſcheint,

an nichts mehr gelegen, als zu wissen, ob Jesus Gottes Sohn sei. Er bediente sich eines gefährlichen Umstandes dazu: er fiel ihn in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm die Gelegenheit eines zweiten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeiung zu machen sucht, wobei er sich in einen Engel des Lichts verstellen will. Da ihm dieser Versuch fehl schlug, so schöpfte er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Person. Er nimmt also die Maske dreist ab, aus Verzweiflung oder aus Verachtung.

Sobald er sich unserem Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieser mit dem Ansehen der menschlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Thiere auf dem Felde, und das listigste derselben, gegeben ist. — Hebe dich weg!

Der Sieg des Menschen über den Satan ist am leichtesten, wo dieser sich am deutlichsten als das, was er ist, offenbart. Die zehn Gebote, wenn sie in unser Herz geschrieben sind und wir sie gegen ihn aussprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichsten aber ist er, wenn er uns in den Bedürfnissen unserer Natur, wo wir durch eine Verletzung unserer Pflichten keine andere Absicht zu haben scheinen, als aus Steinen Brod zu machen, und in dem Vertrauen auf unsere Kräfte versucht.

Marc. 9, 49. Wir sind uns selbst als Opfer dem Heiland schuldig, nicht wie er es war, sondern wie seine Vorbilder es waren. Anstatt des Feuers kommen wir mit dem Salze ab, mit dem Gefühle unseres Elends und dessen, was Christus dafür gelitten hat, mit einem Glauben und Annehmen seines Verdienstes, das ohne Schmerzen, ohne Empfindlichkeit nicht geschehen kann; aber hierin liegt unsere Erhaltung und das Gewürz, das uns Gott als Opfer, als Bilder seines Sohnes, angenehm macht. Kein Opfer ist also angenehm, zu dem das rechte Salz desselben fehlt, die Empfindung unserer Sünde und der Glaube an den, welcher das Feuer der Sünde ausgelöscht hat. Dieses Salz ist das einzige Gegengift des Stolzes, Neides und aller Sünde; dieses sollten die Jünger in sich zu erhalten suchen.

Luc. 20. Wie der Glaube an die Auferstehung Jesu sich auf das Zeugniß eben des Geistes gründet, der Mosen und die Propheten ihre Rede eingegeben und sie in unseren Herzen glaubwürdig macht, so war Johannes Taufe und unseres Heilands

Evangelium, gleich jenen göttlichen Offenbarungen, ein Heilmittel der Menschen. Wenn der Mensch diesen Geist unterdrückt, so sind keine Wunder stark genug, ihn zu überführen, sondern, wie Pharao, wird er nur immer härter. Die Pharisäer brauchen hier ihre Vernunft, sie machen schlaue Schlüsse, verleugnen ihre eignen Gedanken, geben eine Unwissenheit vor, die sie nicht hatten, die eine Folge der größten Beruhigung unserer Vernunft ist. Je näher sie der Wahrheit sind, desto steifer verleugnen sie dieselbe, als die einzige Ausflucht, ihr zu entgehen. Diese Begebenheit schildert etwas von den Wundern, die der Satan in unserm Herzen hervorzubringen vermag, wenn wir es ihm einräumen.

Johann. 12. Wie die geringsten Umstände in der heil. Schrift prophetisch sind! Hier werden zwei Ausschweifungen der menschlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unseren Zeiten fortdauern; die Stimme Gottes durch natürliche Wirkungen zu erklären oder durch untergeordnete Wunder. Ehe die Menschen Gott sehen und glauben wollen, bilden sie sich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dies ist zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Ungläubige wird ein Ungewitter, einen Donnerschlag hören, wenn der Gläubige und Christ Engelsstimmen zu sich sprechen hört.

Ap.-Gesch. 17. Die Neugierde ist eine Art des Aberglaubens und der Abgötterei. Sokrates, dem die Weltweisen sich vereinigen, den Namen eines Weisen beizulegen, bekannte, er wisse nichts. Salomo, dem der Geist Gottes mit mehr Recht diesen Titel zusprach, hat uns in seinem Prediger ein Zeugniß hinterlassen, das noch betrübter ist. Nichts neu — und Mühe, Gram, Ekel, weise zu sein.

Wenn die Neugierde eine Mutter, Amme der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungssafte auf die Früchte leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntniß ist daher so alt als die Natur selbst; und weil diese unveränderlich bleibt, so kann keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben in eigentlichem Verstande stattfinden. Derjenige Theil der Erde, den man die neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel des Mißverständnisses, das der Sprachgebrauch in Begriffen verursacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unserer Gedanken die Worte verfälschen; und durch

eben dieſen Betrug nehmen wir die falſche Münze für wichtig und voll ein. Nicht alſo im Laufe der Natur und im Geſichtskreiſe unſerer Vernunft und jedes vernünftigen Geſchöpfes in etwas neues anzutreffen: dies muß außer dieſem Bezirke ſtattfinden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen andern Geſichtskreis verſetzen, oder denſelben erweitern, wenn wir etwas Neues, oder mehr als das Alte entdecken und erkennen ſollen. Das Neue ſelbſt kann unter dem Kleide des Alten erſcheinen, wie uns das Alte durch den Schein des Neuen hintergeht, weil wir nichts als die Oberfläche, und dieſe Oberfläche ſelbſt öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel ſehen. Es iſt alſo Gott allein, der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken, und der uns das Neue zu unterſcheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott ſchreibt ſich dieſes alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu; und der Prediger Salomo ſcheint hauptſächlich in der Abſicht geſchrieben zu ſein, daß er, als der Weiſeſte aller Sucher der Weisheit, auf die Offenbarung Gottes im Fleiſch, und die Predigt ſeines Königreiches, als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja niemals aufhören würde, neu zu ſein, verweiſen ſollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieſer Neuigkeit ſich ſo lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die ſelbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird daher die fröhliche Zeitung des Königreiches Gottes genannt. Und das ausgerüſtete Werkzeug Gottes, Paulus, der bis in den dritten Himmel gewürdigt wurde entzückt zu werden, wußte *nichts* als Jeſum den Gekreuzigten. Dies iſt alſo der einzige Gegenſtand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt iſt; dies iſt der einzige Gegenſtand, der demſelben genug thun kann, der unſere Neugierde in Weisheit verwandelt. Dies iſt ein Durſt, den wir ungeachtet unſerer Erbſünde fühlen, den alle irdiſchen Brunnen nur vermehren und den nur die lautere, himmliſche Quelle ſtillt. Je mehr er davon trinkt, deſto reicher wird der Zufluß, und es iſt unmöglich davon zu viel zu trinken.

Ap.-Geſch. 17, 23. Dies iſt einer von den unzähligen Widerſprüchen, die wir in unſerer Natur finden und deren Auflöſung uns unmöglich iſt. Die Vernunft iſt geneigt, einem un-

bekannten Gott zu dienen, aber unendlich entfernt, ihn zu kennen. Sie will ihn nicht kennen und, was noch erstaunender ist, wenn sie ihn erkannt hat, hört sie auf, ihm zu dienen. Dies ist der Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt: er weiß, daß seine Kenntniß den Menschen ein Anstoß, ein Aergerniß ist, sobald er sich ihnen offenbaren und zu erkennen geben will. Die Athener waren andächtig genug, um vor einem unbekannten Gott niederzufallen; sobald aber dieser unbekannte Gott ihnen entdeckt wird, ist ihnen nichts mehr daran gelegen; sie spotten darüber.

Röm. 2. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist und den Kennern ein Meisterstück zu sein scheint. Alle verborgene Kunst ist bei ihm Natur. Die heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Kritik.

2. Thessal. 2. Gott wiederholt sich, wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche, im Wechsellaufe der Zeiten: wenigstens scheint es uns so, und ist nothwendig für uns, daß wir Wiederholung sehen. Es sind nicht dieselben Früchte, und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib, und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schoß der Erde säen; es ist nicht derselbe Fluß, und doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. Wer ein Sonnenstäubchen erklären kann, der hat das Räthsel der ganzen Natur. Ja, der Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, legt dem Simson ein Geheimnißwort in den Mund, ein Geheimnißwort, das durch eine sehr gleichgültige Begebenheit verständlich wird und dessen Sinn durch eben das Geheimniß offenbart wurde, dessen Apostel Paulus war, und das er (Röm. 16, 25. 26.) sein Evangelium nennt.

Tit. 1, 12. Wie alle Hülfsmittel den Christen geheiligt sind, sie zur Ausbreitung des Evangeliums anzuwenden! Vornehmlich ist eine Kenntniß des moralischen Charakters und ein Geschmack der Sitten dazu nothwendig. Die Poeten helfen dazu, und sind die größten Proben, die uns die Denkungsart und die

Neigungen der Menschen und eines Volkes aufschließen und am getreuesten und stärksten malen. Die Zeugnisse der menschlichen Kunst, Wissenschaft und Geschichte dienen alle zum Siegel, zum menschlichen Siegel der Offenbarung, und man hat als Christ so wenig Ursache, dieselben zu versäumen und aufzuheben, als Paulus seinen Ueberrock in Troas im Stiche zu lassen. Paulus that einem Dichter die Ehre an, ihn einen Propheten seines Volkes zu nennen. Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeiung.

Philem. Wie das Amt der Kirche uns nicht das geringste Vorzugsrecht in weltlichen Händeln gibt! Wie Paulus vorsichtig ist, den geringsten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für sich selbst zu machen! Selbst die guten Werke sollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt ist zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieser Brief Pauli ist ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unseres Amtes vor Augen behalten müssen, es nicht zu unseren eigenen Absichten, Wünschen, Eigennutz mißbrauchen dürfen. Liebe ist Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkungsart, wie wir sie bei Paulus finden, ist dem natürlichen Menschen nicht eigen. Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ über seinen Nächsten? Das Beispiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, das in Pauli so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle listigen Griffe der schlauen Welt.

Hebr. 11, 3. Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Dasein durch Hypothesen und wahrscheinliche Fälle zu erklären, und die vielen Zweifel, die man gegen Moses Erzählung erhoben hat.

1. Petr. 4, 11. Die heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsere Sprachkunst sein, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie beständen und zusammengesetzt würden.

2. Petr. 1, 20. Die Prophezeiung der heil. Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abrahams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte

der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein, sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eigenen Antrieb, wie ein Cäsar, zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelne Nachrichten von ihm erwarten. Es ist nicht Mose, nicht Jesaia, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag. Mit wie viel Ehrfurcht soll dies uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

2. Joh. Johannes nennt Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn u. s. f. nennen. Man sieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens.

Offenb. Joh. 1. Die Schrift lehrt uns Christen die Zeit, die ganze Dauer derselben, nach Gottes Rechnung betrachten. Was unser Leben ist, das ist die Dauer der ganzen Welt, nichts mehr als ein Heute vor Gott und für jedes Geschöpf. Was ist unser Tod, den wir stets so nahe, als jeden künftigen Augenblick, ansehen müssen? Sind wir es, die wir sterben? Nein, die Welt, die uns stirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menschen ist also die Zeit, wo diese Offenbarung zum Theil an der Seele jedes Menschen erfüllt wird. In diesem Verstande ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist.

— Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menschen sind, um himmlische und geistliche Dinge sich vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Theile der Zeit, durch eine Verbindung von drei Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit

unterscheiden und mit einander vergleichen müssen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem, wie Jacobus sagt, nicht ein Schatten eines Wechsels oder Wendens ist, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdischer Dinge deutlich gemacht werden. Nach unseren Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bei Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbareren Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überschwenglicher Größe und unerforschlicher Hoheit, als diese Vernichtung aller menschlichen Begriffe oder diese Uebertragung derselben?

Brocken.

Joh. VI. 12. Sammlet die übrig bleibenden Brocken, daß nichts umkomme.

London, den 16. Mai 1758.

Ein Heer von Volk wird von fünf Gerstenbroten überflüssig gespeist; dieses kleine Maß ist für die Menge in der Wüste so reich, daß mehr Körbe voll übrig bleiben, als sie Brote empfangen hatten. Wir sehen eben dieses Wunder des göttlichen Segens in der Menge der Wissenschaften und Künste. Was für ein Magazin macht die Geschichte der Gelehrsamkeit aus? Und worauf gründet sich alle? Auf fünf Gerstenbrote, auf fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer des Glaubens beruhet auf diesem Stock. — Unsere Vernunft ist jenem blinden Thebanischen Wahrsager*) ähnlich, dem seine Tochter**) den Flug der Vögel beschrieb: er prophezeite aus ihren Nachrichten. Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durchs Gehör, durchs Gehör des Wortes Gottes. Röm. X, 17. Geht und sagt Johannes wieder, was ihr höret und sehet. Matth. XI, 4.

Der Mensch genießt unendlich mehr, als er nöthig hat — — und verwüstet unendlich mehr, als er genießt. Was für eine Verschwenderin muß die Natur ihrer Kinder wegen sein, wie viel Herunterlassung, womit sie die Maßstäbe und das Verhältniß unserer Anzahl und Bedürfnisse unterdrückt und sich nach dem Hunger und dem Uebermuth unserer Begierden in Ak-

*) Tiresias. **) Manto.

wand setzt. Muß sie nicht die Tochter eines sehr liebreichen Vaters und Menschenfreundes sein?

Wie weit mehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichts, — — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unersättlichkeit in den Lüsten des Fleisches, durch seine Parteilichkeit für sinnliche Vorurtheile, und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert. — — Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel erschaffenen Geistes sein, die Brote, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so unansehnlich und kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein sein, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem allmächtigen, wunderthätigen, geheimnißvollen Gott, den wir Christen als den unserigen nennen, weil er sich selbst so in der größten Demuth und Liebe geoffenbart hat.

Ist es nicht unser Geist selbst, der in der Tiefe seines Elendes dieses Zeichen seines hohen Ursprungs verräth und sich als einen Schöpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt, der sie fruchtbar macht, der selbige zu einem Gerüste baut, um den Himmel zu ersteigen, oder sich Götzen schafft, für die er Ziegel brennt und Stoppeln zusammensucht? Ist es nicht ein Wunder unseres Geistes selbst, der die Dürftigkeit der Sinne in einen solchen Reichthum verwandelt, über dessen Ausbreitung wir erstaunen müssen?

Unsere Seele macht sich aber eben der Ausschweifung schuldig, in der Nahrung ihrer Kräfte, als die sie durch den Leib begeht. Außer der Mäßigkeit, die unsere Nothdurft uns vorschreiben sollte, ist eine wirthschaftliche Aufmerksamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unseres Appetits entfallen und die wir nicht der Mühe werth achten zu sammeln, weil wir mehr vor uns sehen, nicht zu tadeln. Wir leben hier von Brocken. Unsere Gedanken sind nichts als Fragmente. Ja unser Wissen ist Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hülfe gegenwärtige Blätter zu einem solchen Korbe zu machen, worin ich die Früchte meines Lesens und Nachdenkens in losen und vermischten Gedanken sammeln will. Um die von gleichem Inhalt mit der Zeit zusammenzubringen, will ich selbige numeriren.

§ 1.

Sind es nicht die bloßen Erſcheinungen der Selbſtliebe, die wir mit dem Begriff der Freiheit belegen? Dieſe Selbſtliebe iſt das Herz unſeres Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entſpringen und zuſammenlaufen. Wir können ſo wenig **denken**, ohne uns unſerer bewußt zu ſein, als **wollen**, ohne uns unſerer bewußt zu ſein.

Der Japaneſer ſieht ſeinen Abgott in einem ſo nahen Verhältniß mit ſeinen Begriffen und Neigungen, als der Muſſelmann ſeinen Bart und der Engländer ſeine Charta Magna. Der Abergläubige, der Sklave und der Republikaner ſtreiten daher mit gleicher Wuth für den Gegenſtand ihrer Selbſtliebe, und mit einem gleichen Grad der Freiheit und Eifer für ſelbige.

Warum vermehrt der Handel die Liebe der Freiheit? Weil er das Eigenthum eines Volks ſowol, als jeden Bürgers vermehrt. Wir lieben, was uns eigen gehört. Hier iſt alſo die Freiheit nichts als Eigennutz und ein Ma der Selbſtliebe gegen unſere Güter.

Daher iſt ſo viel Aehnlichkeit zwiſchen den Wirkungen der Selbſtliebe und Freiheit. Ja, die erſte iſt das Geſetz der letzteren: wie Young ſagt:

Man love thyself,
In this alone free agents are not free.

So wie alle unſere Erkenntnißkräfte die **Selbſterkenntniß** zum Gegenſtand haben, ſo unſere Neigungen und Begierden die **Selbſtliebe**. Das erſte iſt unſere Weisheit, das letzte unſere Tugend. So lange es dem Menſchen nicht möglich iſt, ſich ſelbſt zu trauen, ſo lange bleibt es eine Unmöglichkeit für ihn, ſich ſelbſt zu lieben. Die Wahrheit kann uns daher allein frei machen; dies iſt die Lehre der himmliſchen Weisheit, die deswegen in die Welt kam, uns Selbſterkenntniß und Selbſtliebe zu lehren.

Warum kann der Menſch ſein eigen Selbſt nicht trauen? Dies muß blos in dem Zuſtande unſerer Seelen liegen. Die Natur, die uns in lauter Räthſeln und Gleichniſſen von dem Unſichtbaren unterrichtet, zeigt uns an den Bezeihungen, von denen unſer Körper abhängt, wie wir uns die Beziehung unſeres Geiſtes auf andere Geiſter vorſtellen können. So wie der Trieb den Geſetzen der äußern Gegenſtände unterworfen iſt, der Trieb,

dem Boden, der Wirkung anderer Körper: ſo müſſen wir unſere Seele uns gleichfalls vorſtellen. Sie iſt dem beſtändigen Einfluß höherer Geiſter ausgeſetzt und mit ſelbigen verknüpft; dies macht daher unſtreitig unſer eigen Selbſt ſo zweifelhaft, daß wir ſelbiges nicht erkennen, unterſcheiden, noch ſelbſt beſtimmen können.

Die Unmöglichkeit uns ſelbſt zu kennen, kann ſowol in der Grundlage unſerer Natur, als in einer beſondern Beſtimmung und Zuſtande derſelben liegen. So ſetzt die Bewegung einer Uhr eine gehörige Einrichtung ihres Baues, und die Bedingung aufgewunden zu werden, zum voraus. Wenn unſere Natur auf eine beſonders genaue Art von dem Willen eines hohen Weſens abhinge, ſo folgt von ſelbſt, daß man den Begriff deſſelben zu Hülfe nehmen müßte, um die erſtere zu erklären; und daß je mehr Licht wir in Anſehung dieſes Weſens erhalten würden, deſto mehr ſich unſere eigene Natur aufklären müßte.

Unſer Leben iſt das erſte von allen Gütern und die Quelle der Glückſeligkeit. Wenn wir das erſte in Betrachtung ziehen, ſo zeigt die Beſchaffenheit deſſelben die Eigenſchaften der letzteren an. Dieſes iſt ſo abhängend, daß unzählige Zufälle uns deſſelben berauben können, und wir haben ſo viel Gewalt über daſſelbe, als jedes äußere Ding ſich rühmen kann. Das ganze Heer von den feindſeligen Urſachen, wodurch das Band der Seele mit dem Leibe aufhören und getrennt werden kann, ſteht aber unter der Regierung desjenigen, dem wir unſer Leben zu danken haben. Alle mittlere Werkzeuge ſtehen unter ſeiner Hand. Mit unſerer Glückſeligkeit muß es daher eine gleiche Bewandniß haben. Hieraus ſieht man, wie nothwendig unſer Selbſt in dem Schöpfer deſſelben gegründet iſt, daß wir die Erkenntniß unſerer ſelbſt nicht in unſerer Macht haben, daß um den Umfang deſſelben auszumeſſen, wir bis in den Schoß der Gottheit dringen müſſen, die allein das ganze Geheimniß unſeres Weſens beſtimmen und auflöſen kann.

Die erſte Urſache aller Dinge, von der wir ſo unmittelbar abhängen, muß daher unumgänglich zu Hülfe genommen werden, wenn wir unſer eigen Selbſt, unſere Natur, Beſtimmung und Einſchränkung einſehen wollen. Nächſt dieſer erſten Urſache gehört dazu eine Kenntniß aller der Mittelweſen, die mit uns in Verbindung ſtehen, und die durch ihre Wirkung unſere hervorbringen helfen oder zu ändern im Stande ſind. Alle dieſe Be-

trachtungen zusammengenommen, können wir den Zustand der menschlichen Natur auf der Welt nennen. Es ist die Frage nicht allein, wenn ich mein eigen Selbst ergründen will, zu wissen, was der Mensch ist? sondern auch, was der Stand desselben ist? Bist du frei oder ein Sklave? Bist du ein Unmündiger, eine Waise, eine Witwe, und in welcher Art stehst du in Ansehung höherer Wesen, die ein Ansehen sich über dich anmaßen, die dich unterdrücken, die dich übervortheilen und durch deine Unwissenheit, Schwäche, Thorheit zu gewinnen suchen?

Hieraus läßt sich ersehen, auf wie vielen Facta unsere Selbsterkenntniß beruht, und daß selbige so lange unmöglich oder unhinlänglich und betrüglich ist, als uns jene nicht entdeckt und offenbart werden. Daß die Vernunft nichts als Analogien auffassen kann, um ein sehr undeutlich Licht zu erhalten: daß wir durch Beobachtungen über den Plan der göttlichen Schöpfung und Regierung allein auf Muthmaßungen gebracht werden können, die sich auf den besondern Entwurf seines geheimen Willens mit uns anwenden lassen.

Unser Leben besteht in einer Vereinigung des sichtbaren Theils mit einem höheren Wesen, das wir blos aus seinen Wirkungen schließen können. Diese Vereinigung ist unserm eigenen Willen einigermaßen preisgegeben — — und unzählig vielen andern Zufällen ausgesetzt. — — Beide stehen auf eine unbegreifliche und verborgene Weise unter der Regierung und Vorsehung desjenigen, der es uns gibt und nach seinem Willen erhält. Diese und dergleichen Begriffe sind Zeigefinger, auf die wir Achtung geben müssen, um einige Schlüsse über uns selbst zu machen.

Um die Erkenntniß unserer selbst zu erleichtern, ist in jedem Nächsten mein eigen Selbst als in einem Spiegel sichtbar. Wie das Bild meines Gesichts im Wasser widerscheint, so ist mein Ich in jedem Nebenmenschen zurückgeworfen. Um mir dieses Ich so lieb als mein eigenes zu machen, hat die Vorsehung so viele Vortheile und Annehmlichkeiten in der Gesellschaft der Menschen zu vereinigen gesucht.

Gott und mein Nächster gehören also zu meiner Selbsterkenntniß, zu meiner Selbstliebe. Was für ein Gesetz, was für ein entzückender Gesetzgeber, der uns befiehlt, ihn selbst mit ganzem Herzen zu lieben, und unsern Nächsten als uns selbst!

Dies ist die wahre und einzige Selbstliebe des Menschen, die höchste Weisheit der Selbsterkenntniß eines Christen, der nicht nur Gott als das höchste, wohlthätigste, einzig und allein gute und vollkommene Wesen liebt, sondern überdem weiß, daß dieser Gott selbst sein Nächster und seines Nebenmenschen Nächster im strengsten Verstande geworden ist, damit wir alle mögliche Ursache hätten, Gott und unsern Nächsten zu lieben.

In unserm Glauben, sieht man also, ist allein himmlische Erkenntniß, wahres Glück und erhabenste Freiheit der menschlichen Natur vereinigt. Vernunft — — Geister — — Sittenlehre sind drei Töchter der wahren Naturlehre, die keine bessere Quelle als die Offenbarung hat.

§ 2.

Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unseres Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeiung der höchsten Glückseligkeit?

§ 3.

Es war nach dem römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereien zu kaufen in dem Lande, wo sie Krieg führten. l. 9 Dig. de re militari. l. 19 eod. Wir sehen hier ein römisch Gesetz, welches den Christen verdammt, der zum Streiter auf diese Erde berufen ist und sich zum Angesessenen derselben machen will. In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken auf unsern Beruf und auf den Gott der Gnade. Wir haben ein groß Vorurtheil in Ansehung der Einschränkung, die wir von Gottes Wirkung und Einfluß blos auf das jüdische Volk machen. Er hat uns blos an dem Exempel desselben die Verborgenheit, die Methode und die Gesetze seiner Weisheit und Liebe erklären wollen, sinnlich machen; und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andere Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt dieses ausdrücklich den Lystrensern, daß Gott den Heiden eben so gut ein Zeugniß und einen Zeugen von sich selbst gegeben; und worin bestand das? Er that ihnen Gutes — — er gab sich ihnen als die Liebe und den Gott der Liebe zu erkennen. — — Er gab ihnen Regen vom Himmel,

und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Ap.-Gesch. XIV, 17. Man sieht hier offenbar, daß dieser Regen und diese fruchtbaren Zeiten nicht allein in der Witterung bestehen, sondern eben die Wirkungen des Geistes anzeigen, die uns gute Gedanken, Bewegungen, Anschläge mittheilen, und der auf eine so unterscheidende Art den Juden zugeschrieben wird, daß es von ihren Weibern sogar heißt, sie hatten seinen Beistand nöthig, um Wolle zur Stiftshütte zu spinnen.

Ist das kleinste Gräschen ein Beweis Gottes, wie sollten die kleinsten Handlungen der Menschen weniger zu bedeuten haben? Hat die Schrift nicht das verächtlichste Volk ausgesucht, eines der kleinsten, die schlechtesten Handlungen, ja die sündlichsten derselben, um Gottes Vorsehung und Weisheit darin einzukleiden und ihn zu offenbaren in solcher Erniedrigung der Bilder? Natur und Geschichte sind daher die zwei großen Commentarii des göttlichen Worts, und dieses hingegen der einzige Schlüssel, uns eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen. Was will der Unterschied zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion sagen? Wenn ich ihn recht verstehe, so ist zwischen beiden nicht mehr als der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das Geringste von der Malerei und Zeichnung oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers: zwischen dem natürlichen Gehör und dem musikalischen Ohr.

Könnte man nicht von Sokrates, wenn er sich auf seinen Schutzgeist bezog, eben das sagen, was von Petrus steht: er wußte nicht, was er sagte, oder von Caiphas, der prophezeite und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß er, noch seine Zuhörer, das Geringste von dem wahrnahmen, was Gottes Geist durch ihn redete? Dies ist in der merkwürdigen Geschichte Sauls und Bileams vorgestellt, daß unter den Abgöttern selbst, ja in den Werkzeugen der Hölle, die Offenbarung Gottes vor Augen liegt und daß er sie selbst dazu braucht, um seine Diener und Knechte zu sein, wie Nebucadnezar.

Ein englischer Geistlicher*) hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerst einzuführen gesucht; es fehlt uns noch

*) W. Derham. Physico-Theologie, London 1712. Deutsch: Hamburg 1761. Astrotheologie, London 1714. Hamburg 1765.

ein Derham, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so rede, sondern den Gott der heiligen Schrift im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisch Gemälde himmlischer Systeme — — so wie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte Schattenbilder geheimerer Handlungen und entdeckter Wunder sind. Jerem. XXXII, 20.

§ 4.

Welche Frage hat den Weltweisen mehr zu schaffen gemacht, als der Ursprung des Bösen oder die Zulassung desselben? Gott selbst sagt: Ich schaffe das Böse — —. Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen suchten, so dursten wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich allgemeine Begriffe, die nichts mehr als eine Beziehung unserer selbst auf andere Gegenstände und dieser Zurückbeziehung, daß ich so sage, auf uns anzeigen. Wir stehen also mit andern Dingen in Verbindung; auf diesen nexum beruht nicht nur unser wahres Wesen und eigentliche Natur, sondern auch alle Abwechselungen und Schattirungen, deren sie fähig ist.

Unser Leben hat nöthig durch Nahrung erhalten und ersetzt zu werden. Diese hängt von den Früchten der Erde ab und diese gewissermaßen von der Ordnung unseres Fleißes und dem Lauf der Natur. Die Faulheit ist daher ein sittliches Uebel und die Theurung ein physisches Uebel. Wir nennen aber beide so, weil durch selbige die Verbindung zertrennt wird, worin unser Dasein und die Erhaltung desselben zum Theil besteht.

Unsere Gesundheit ist ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele besteht. Alles dasjenige, was selbige zu zerstören und zu ändern fähig ist, heißt daher ein Uebel; und im Gegentheil ist dasjenige ein Gut, was selbige erhält oder wieder herstellen kann. Unsere Gesundheit und Leben kann daher aufhören ein Gut zu sein, sobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem näheren Verhältniß mit unserer geistigen Natur stehen.

Der Mensch ist ein sehr entferntes Glied in der Reihe der erschaffenen Dinge von dem großen Urwesen, wodurch alle bestehen und durch dessen Wort alle entstanden sind. Er mag noch so schwach gegen den ganzen nexum sein, so hängt doch alles

von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in seiner Hand hält, trägt ihn in seiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Gesetze, wodurch alle Mittelwesen in Ihm ihren Grund und ihre Bestimmung haben.

Nichts gibt uns ein so außerordentlich Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unseres Heilandes: Niemand ist gut als der einige Gott. Anstatt also zu fragen: wo kommt das Böse her? sollten wir die Frage vielmehr umkehren und uns wundern, daß endliche Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu sein. Hierin besteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein dunkel Bewußtsein des göttlichen Ebenbildes in unserer Vernunft ansehen, für ein θαυμάζειν φιλόσοφον, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versetzung aber gleichwol eine Cabbala liegt, ein geheimer Verstand.

Es gibt nicht mehr als eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unserer Natur und ihres Glücks gemacht. Alles dasjenige, was der Mensch gegen diesen Zusammenhang thut, löst das allgemeine Band auf, die Harmonie, den Frieden, wodurch alle äußere Dinge zu schwach sind, in ihn zu wirken, und er stark genug, dem Ungestüm aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen.

Man stelle sich einen mächtigen Monarchen vor, der einen Liebling der Wuth seiner Höflinge aufgeopfert, um sich durch seinen Sohn an selbigen zu rächen. Der Vater ist verbannt und plötzlich der Rache und Macht seiner Feinde entzogen worden. Sein unmündiger Sohn bleibt im Reich und alles wüthet um dieses Kind, um den Vater doppelt in demselben zu foltern und sich an seinem Erben mit desto mehr Grausamkeit zu rächen. Der Monarch entdeckt diesem Kinde das Schicksal seines Vaters, die Bosheit, die Macht und List seiner Feinde, ja ein Theil des Geheimnisses, warum er sich nicht öffentlich für seinen Vater und ihn selbst erklären kann, warum er ihm den Hof verbieten muß, er thut ihm zugleich die Versicherung, daß er unbesorgt allenthalben sein soll, daß er einen unerkannten Freund auf alle seine Wege und die Schritte seiner Feinde bestellt hat: ja,

daß er ihm ein Zeichen eindrucken will, das jedermann verehren soll und das niemand im Stande wäre auszulöschen oder ihm zu rauben, als seine eigene Hand, oder sein eigener Wille, oder sein eigener Ungehorsam und Verachtung der Warnungen und Hülfsmittel, deren Gebrauch er ihm überließe. Daß seine Entfernung eine kurze Zeit sein sollte, daß er ihn zu dem Aufenthalt seines Vaters unbekannt zu führen gedächte und sie beide nach Vollziehung einiger wichtigen Geschäfte in sein Reich öffentlich zurückrufen und zu seinen Freunden und Nachfolgern oder Mitregenten öffentlich erklären und zugleich Strafe an ihren Feinden ausüben wollte.

Laßt uns diesem Kinde folgen, dem von seinen Feinden auf dem Wege nachgestellt wird, die alles thun, um durch Liebkosungen und Drohungen es zu gewinnen, die das Zeichen an seiner Stirn bald lächerlich machen, bald ihn bewegen, selbiges als einen Flecken abzuwischen, bald ihm Näschereien und güldene Berge versprechen, um ihn von selbst dazu zu bewegen. — — Gesetzt, die Feinde erreichten es so weit, um es unkenntlich zu machen oder eine Zeitlang unsichtbar zu machen. Sie warten blos hierauf, um ihre Rachsucht auszuüben; und mitten in der Entdeckung ihrer Grausamkeit und der Gefahr, worin sich dieses Kind befindet, kommt der unbekannte Freund, um es aus ihren Klauen zu erretten. So kurz der Weg, so ist es von innerlicher Angst, Furcht und beständigen Anfällen seiner Feinde bedroht, in denen immer sein voriger unbekannter Erretter zu rechter Zeit erscheint, um ihn nicht umkommen zu lassen und mit dessen Gegenwart alle Schreckbilder und Gestalten der Gefahr verschwinden.

Um der Aehnlichkeit in der Erdichtung noch näher zu folgen, laßt uns annehmen, daß dieses Kind ein Zeichen an seinem Gesicht trüge ohne es zu wissen, und das keine fremde Hand als seine eigene auslöschen könnte, daß es ihm daher aufgebunden würde, nicht mit der Hand die Stirne zu berühren und sich dazu durch keine Vorstellung bewegen zu lassen, ohne daß ihm die Ursachen oder das Dasein dieses Zeichens und die Ehrfurcht, die seine Feinde für selbiges haben müßten, alle die Folgen aber seines Ungehorsams in diesem Stück entdeckt würden.

Dieser Unmündige wandert jetzt — — des Monarchen Verheißungen und Befehle — — der Aufenthalt, wo er seinen Vater finden soll — — und der Schutz des unbekannten Freundes, auf den er sich bei aller aufstoßenden Gefahr gewiß zu verlassen

hatte; Hoffnung, kindliche Liebe und Zuversicht sind sein Stolz, seine Lust und seine Stärke.

Wenn wir das menschliche Geschlecht und jeden Menschen uns in ähnlichen Fällen vorstellen, daß sein Leben, seine Sicherheit und ewig Glück von einer Bedingung abhängt, die über alle Schwierigkeiten siegt, und daß er mit Uebertretung derselben nicht nur sein Glück verscherzt, sondern auch in das höchste Elend geräth und in beständiger Furcht, Angst und Gefahr schweben, ja einer augenblicklichen Erlösung nöthig haben muß, falls er nicht auf ewig verloren sein soll — — so wird uns die Frage vom Ursprung des Bösen in einem ganz fremden Gesichtspunkt vorkommen.

§ 5.

Jemehr ich dem Begriff der Freiheit nachdenke, desto mehr scheint er mir mit allen Beobachtungen derselben übereinzukommen. Ich will zwei anführen. Man kommt überein, daß es keine Freiheit ohne Gesetze geben könne; und man erklärt diejenigen für freie Staaten, wo die Unterthanen sowol, als der Fürst, von Gesetzen abhängen. Gesetze haben alle ihre Kraft blos durch den Grundtrieb der Selbstliebe, der Belohnungen und Strafen als Bewegungsgründe wirksam macht. Ein Gesetz ist niemals so beunruhigend und so beleidigend als ein Richterspruch, der auf Billigkeit gegründet ist. Das erste rührt meine Eigenliebe gar nicht und erstreckt sich auf meine Handlung allein, macht daher alle diejenigen mit mir gleich, die im gleichen Fall stehen. Der letzte, ein willkürlicher Spruch ohne Gesetz, ist aus entgegengesetzten Bewegungen der Selbstliebe allemal als eine Knechtschaft für uns. Durch ein Gesetz sind mir die Folgen meiner Handlung bekannt; die Einbildungskraft kann daher durch keine Schmeicheleien oder argwöhnische Ueberlegungen von der Gerechtigkeit unsers Fürsten oder Richters uns hintergehen. Ja, der Richter in einer freien Republik zeigt mir selbst durch sein Beispiel, daß ihm das Gesetz so gut befiehlt, dies gegen mich auszusprechen, als es mir befiehlt, das, was er ausspricht, zu leiden. Hierin bestehen also alle die Vorzüge der politischen Freiheit, jeder weiß die Folgen seiner Handlungen und niemand kann selbige ungestraft übertreten, weil nichts als der Wille des Gesetzes mich einschränken kann, und dieser Wille ist mir so wohl bekannt, als unwandelbar, ja, der Wille des Gesetzes ist in

allen Fällen für mich und eine Stütze meiner Selbsterhaltung und Selbstliebe. Daher berufen wir uns auf Gesetze, daher fürchten wir selbige. Man füge noch hinzu, daß die Gesetze, die wir uns selbst geben, aus eben dem Grunde der Selbstliebe uns niemals schwer vorkommen, und daß es das größte Vorrecht freier Staaten ist, ihre eigenen Gesetzgeber zu sein. Gesetze *schränken* also nicht *Freiheit* ein, sondern geben mir die Fälle zu erkennen und die Handlungen, die vortheilhafte oder nachtheilige Folgerungen für meine Selbstliebe haben sollen, und diese Einsicht bestimmt daher unsere Neigungen.

Der stoische Grundsatz: Der Tugendhafte ist allein frei und jeder Bösewicht ein Sklave, bekommt aus dieser Erklärung gleichfalls sein Licht. Laster und Laster hindern unsere Erkenntniß, die falschen Urtheile derselben verwirren daher unsere Selbstliebe. Wir glauben zu unserm Besten, zu unserm Vergnügen, zu unserer Ehre zu handeln und wählen Mittel, die allen diesen Endzwecken widersprechen. Ist dies Selbstliebe? Wo diese nicht ist, kann auch keine Freiheit sein.

§ 6.

Wenn man erwägt, wie viel Stärke, Gegenwart des Geistes, Geschwindigkeit, der wir sonst nicht fähig sind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr giebt: so begreift man, warum ein Christ dem natürlichen sichern Menschen so sehr überlegen ist, weil er mit beständiger Furcht und Zittern seine Seligkeit sucht.

§. 7

Mein Magen beschwert sich über die Unmäßigkeit, jedes Glied hat sein Gefühl, das es warnt vor einem Gegenstand, der ihm nachtheilig ist: Dies ist ein physisches Gewissen.

§ 8.

Wo kommt das Ansehen her, in dem die Wahrsagerkünste stehen und die große Anzahl derselben, die sich auf nichts als ein Mißverständniß unseres Instincts oder natürlicher Vernunft gründen? Wir sind alle fähig Propheten zu sein. Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt und die Absicht ihrer Eingebung ist.

§ 9.

Der Leib iſt das Kleid der Seele. Er deckt die Blöße und Schande derſelben. Der Wollüſtige und Ehrgeizige ſchreiben die laſterhaften Neigungen ihrem Blut und Fibern zu. Er hat gedient unſere Seele zu erhalten, eben wie die Kleidung unſern Leib ſchützet gegen die äußerlichen Angriffe der Luft und anderer Gegenſtände. Dieſe Nothdurft unſerer Natur hat uns erhalten, unterdeſſen höhere und leichtere Geiſter ohne Rettung fielen. Die Hinderniſſe, die uns ein Kleid gibt, das uns ein wenig ſchwerer macht und ein wenig von dem Gebrauch unſerer Glieder entzieht, erſtreckt ſich nicht ſowol auf das Gute, in Anſehung der Seele, als in Anſehung des Böſen. Wie abſcheulich würde vielleicht der Menſch ſein, wenn ihn der Leib nicht in Schranken hielte!

§ 10.

Das allgemeine Beſte eines Staats wird von den Almoſen der Unterthanen unterhalten. Jede Scherbe des Fleißes wird von Gott geſegnet zum allgemeinen Reichthum und Nahrung.

Zweiter Abſchnitt.

Hamann's Aufenthalt zu Riga ſeit ſeiner Rückkehr von London. Ueberſiedelung nach Königsberg in das Haus ſeines Vaters. Spannung mit Chriſtoph Berens. Briefe aus dieſer Zeit.

Bei ſeiner Ankunft in Riga fand Hamann ſofort wieder die freundlichſte Aufnahme in der Berens'ſchen Familie, und zwar zunächſt bei Karl Berens, in deſſen Hauſe er wohnte und wie zur Familie gehörig lebte. Er hatte zwar eine völlig vergebliche Reiſe auf Koſten des Hauſes gemacht, allein man trug ihm das nicht im Geringſten nach, und da Chriſtoph Berens damals in Petersburg lebte, ſo führte Hamann die Correſpondenz dort hin, unterrichtete daneben die Tochter des älteſten Bruders und widmete ſich auch dem jüngſten Bruder, der zugleich ſchon auf dem Comptoire beſchäftigt war.

Eine eben ſo freundliche Aufnahme fand er bei ſeinem Freunde, dem Rector Lindner, der ihn zugleich durch die Mittheilung überraſchte und erfreute, daß Hamann's Bruder an die Domſchule als Lehrer berufen war und eben jetzt erwartet wurde.

Die Briefe aus dieſer Zeit an ſeinen Vater, an G. E. Lindner, der nun ſein Nachfolger in Grünhof geworden war, und an ſeine ehemaligen Zöglinge athmen eine durchaus befriedigte Stimmung, die noch erhöht wurde durch die Ankunft ſeines längere Zeit hindurch erwarteten Bruders, zumal ihm dieſer von ſeinem Vater ein Geldgeſchenk mitbrachte, wodurch er in den Stand geſetzt wurde, ſich ſeiner Schuld an ſeinen guten Freund,

den ehrlichen, aus der Türkei ſtammenden Baſſa zu entledigen, die ihn drückte.

Dieſer Bruder, um das hier gleich zu erledigen, an den recht viele ſeiner Briefe gerichtet ſind, war viele Jahre hindurch der Gegenſtand wie ſeiner brüderlichen Liebe, ſo ſeiner Sorge und Kümmerniß, bis er zuletzt zu ſeinem ſchwerſten Hauskreuz herabſank. Aus den Briefen an ihn und über ihn geht hervor, daß er von Anfang herein ein ſchlaffer, zerfahrener Menſch war, der ohne alle Energie ſeine Tage dahin träumte, beſtändig der Aufmunterung, Weiſung und Bevormundung bedurfte. Er zeigte ſich bald unfähig zu ſeinem Schulamte, mußte ſchon 1760 wieder entlaſſen werden, kehrte nach Königsberg zurück, und ſank zuletzt ſo tief, daß er ein rein thieriſches Leben führte, ſo daß unſer Hamann gerichtlich zu ſeinem Curator beſtellt werden mußte bis zu ſeinem erſt 1778 erfolgten Tode.

Vorläufig war freilich Hamann bei ſeiner endlichen Ankunft in Riga hoch erfreut, und ſah ihn hoffnungsvoll nach beſtandenem Examen durch den Rector Lindner, in deſſen Hauſe er wohnte, in ſein neues Amt einführen. Die unten folgenden Briefe geben den näheren Aufſchluß.

Am ſchwerſten aber wiegen aus dieſer Zeit die Briefe, welche die eingetretene Spannung mit ſeinem alten Freunde Chriſtoph Berens betreffen und zumeiſt mit dem Rector Lindner geführt wurden. Wie dieſe Spannung entſtand, iſt nicht völlig aufgeklärt, denn die Correſpondenz iſt eine einſeitige. Es fehlen ſowol die Briefe von Berens als von Lindner an Hamann. Bis zu Hamann's beabſichtigter Verlobung mit Katharina Berens ſcheint das Verhältniß zu deren Bruder Chriſtoph noch ziemlich ungetrübt zu ſein. Zweifelhaft aber dürfte es ſein, ob die Verlobung ſelbſt die Veranlaſſung war, daß die Spannung hervorgerufen.

Hamann hatte bereits die Einwilligung ſeines Vaters eingeholt und in einem Briefe auch um die Zuſtimmung ihres Bruders Chriſtoph, der noch in Petersburg verweilte, gebeten. Dieſen Brief ließ er Katharina mit der Bitte überweiſen, ihn entweder zerriſſen ihm wieder zuzuſtellen oder, wenn ſie einwilligte, denſelben zugleich mit einem Briefe von ihr ſelbſt unter einem Couverte dem Bruder zuzuſenden. Dies geſchah und beide erwarteten täglich die Antwort.

Hier aber brechen die näheren Nachrichten ab. Gewiß iſt nur, daß aus der Verlobung nichts ward, daß aber gleichwol Hamann lebenslang Katharina nicht vergeſſen hat, ihr auch in ſpäteren Jahren noch ſeine Schriften zukommen ließ. Gewiß iſt ferner, daß Hamann um dieſe Zeit eine dringende Einladung von ſeinem erkrankten Vater erhielt, zu ihm zu eilen, und daß er in einem „geſchwinden Gehorſam" das Berens'ſche Haus auf immer verließ und nach Königsberg in das Haus ſeines Vaters zurückkehrte.

Von Königsberg aus ſind nun jene gewaltigen Briefe Hamann's an Lindner geſchrieben, deren Gegenſtand die zwiſchen ihm und Chriſtoph Berens entſtandene Spaltung iſt, und aus denen uns zum erſtenmale die volle Kraft des neuerwachten Lebens ſo ſiegreich entgegentritt.

Ob und welche andere Gründe dieſe erſt ganz am Ende ihres Lebens wieder ausgeglichene Spannung herbeiführten, iſt nicht völlig klar. Aus Hamann's Briefen geht nur dieſes unwiderleglich hervor, daß der Hauptgrund jedenfalls Hamann's entſchiedene Bekehrung zu Chriſto war, die ihm Berens nicht verzeihen konnte. Hätte Hamann hier nachgegeben, ſo würde bald alles ausgeglichen ſein, daß er aber ſo feſt, ſo unerſchütterlich ſtark und ſiegesgewiß daſtand, und das neue Leben, welches in ihm aufgegangen, ſo kräftig, ſo geiſt- und gedankenreich, und alles andere um ſich niederwerfend, zu bezeugen und zu behaupten wußte, das war Berens einmal unbegreiflich, andererſeits hielt er es mit ſeiner ganzen Zeit für eitel Schwärmerei und Thorheit, von der er meinte den kranken Mann heilen zu müſſen. Berens war ein Mann des Lebens, gewandt und welterfahren, mit reichen Kenntniſſen ausgeſtattet. Die äußere Gewandtheit in den Dingen der Welt ging nun freilich Hamann ab, aber an Kenntniſſen, an Schärfe des Verſtandes, an reichem Witz und glänzender Satire, überhaupt an innerem Gehalt hielt er Berens nicht nur die Wage, ſondern übertraf ihn. Dies alles aber hatte Berens beſtimmt, einen ſo bedeutenden, geiſtreichen, energiſchen Mann an ſich heranzuziehen, und als er ſeine Sendung nach London veranlaßte, ſetzte er die größte Hoffnung auf ein glänzendes Gelingen.

Nun aber war Hamann als ein im innerſten Herzen völlig umgewandelter wiedergekommen; aus Saulus war Paulus geworden.

Zwar die volle natürliche Kraft des Mannes war dieſelbe geblieben, allein ſie hatte ſich in den Dienſt eines anderen Herrn geſtellt, den Berens nicht kannte. Es ging ihm ſo, wie den Athenern, welchen Paulus den unbekannten Gott verkündete. Die Athener ſahen aber mit größter Geringſchätzung von dem Berge ihrer hohen Weisheit auf dieſe Verkündigung herab und hatten keine andere Antwort, als dieſe: „Was will doch dieſer Lotterbube ſagen!“

Berens ſtand im vollen Einverſtändniſſe mit der ganzen Strömung ſeiner Zeit. Damals aber gingen die Wellen der Aufklärung ſo hoch und brauſten von Berlin aus ſo ſtolz einher, daß ſie über alle Ufer ſchlugen. Der große, geprieſene königliche Held der Zeit ſtand an der Spitze: Leſſing, Nicolai, Moſes Mendelsſohn und andere ſecundirten: die ganze Literatur war von dieſen Zeitideen beherrſcht, Kant ſchlug eben ſeinen Thron in Königsberg auf, und während Berens von ſeinem Freunde Hamann ſelbſtverſtändlich vorausſetzte, daß er in dieſer Strömung voranſchwimmen würde, ſah er ſich plötzlich einem Granitfelſen gegenüber, der ſich derſelben entgegenſtellte. Anfangs mochte er glauben, ihn bald herumholen zu können, und als das nicht gehen wollte, wurden ſeine Briefe heftig, drohend, ja feindſelig, und eben dieſem Verhältniſſe haben wir jene mächtigen Zeugniſſe Hamann's zu verdanken, welche in den Briefen an Lindner niedergelegt ſind, und eben ſo viel Ernſt, als Kraft und Scharfſinn offenbaren, ſo daß von ihnen gilt, was Diſſelhoff von ſeiner Polemik überhaupt ſagt: „Sie iſt bald haarſcharf wie ein Schwert, bald geflügelt, ſpitz, widerhatig, wie ein Pfeil, bald wuchtig wie die Keule eines Herkules, bald unſcheinbar, unbedeutend aber gefährlich, treffend wie Davids Schleuderſteine.“ Lindner war von Berens zu Hülfe gerufen, aber ſeine weichliche und ſchwächliche Vermittelung von Hamann ſo ſehr in ſeine Grenzen verwieſen, daß er wie ein geſchlagener Feldherr ſeinen Rückzug nehmen mußte, ohne daß die Freundſchaft erkältet worden wäre, wie dies zwiſchen Hamann und Berens der Fall war.

Als Berens in einer etwas ſpäteren Zeit, da ſich die Wellen des Streites, wiewohl ohne Ausgleichung, gelegt hatten, nach Königsberg kam, um ſich dort ſeines jüngſten Bruders Georg anzunehmen, der auf Irrwege gerathen war, knüpfte ſich zwar wieder eine perſönliche Berührung, aber man ſah und merkte doch zu ſehr, wie weit die Wege auseinander gingen. Es

wollte sich kein Einklang wiederfinden, und ein letzter Bekehrungsversuch, den Berens in Gemeinschaft mit Kant machte, schlug völlig in sein Gegentheil um, denn er vertiefte sich in die Sokratischen Denkwürdigkeiten, von denen Hamann seine Autorschaft datirt, und die wir unten näher zu besprechen haben werden.

Da die strenge Bewahrung der chronologischen Ordnung der Briefe Hamann's nach seiner Rückkehr aus London an dieser Stelle das bessere Verständniß derselben nicht bedingt, so lassen wir gleich diejenigen folgen, welche auf das Zerwürfniß mit Berens Bezug nehmen und bringen nachträglich noch einige früher geschriebene, welche zur genaueren Charakteristik Hamann's dienen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 10. März 1759.

Ich danke für Ihre gütige Zuschrift, die mich recht sehr erfreut. Mein Vater ist heute zum erstenmal allein ausgegangen und läßt Sie auf das zärtlichste grüßen. Ihre liebe Mutter habe ich vorgestern Morgen besucht, zum Theil in Angelegenheiten Ihres Herrn Bruders in Mietau; ich konnte nicht viel mit ihr reden, weil der Pastor da war. Sie hat mich gestern bitten lassen, sie mit nächstem Nachmittags zu besuchen, wo sie immer allein, welches ich auch thun werde. Ihre beiden Brüder haben an mich geschrieben, und ich habe ihnen mit dieser Post geantwortet. Ich freue mich herzlich über des Herrn Doctors Besserung und wünschte den Grünhöfer zufriedner — Helfen Sie mit dazu. Nun Ihr Haus voll ist, muß die Wirthin nicht kränklich sein. Ich wünsche, daß sie sich jetzt besser befinde. Gott schenke Ihnen beiderseits gute Gesundheit und helfe Ihnen, alle Bürden sowol des Amts als der Haushaltung tragen.

Ich freue mich über Herrn Berens Ankunft und wünsche herzlich, daß seine eigne Zufriedenheit und des ganzen Hauses ihre dadurch vollkommen sein möge. Ich habe keine Ursache von meinem Entschlusse abzugehen, den ich gefaßt, an ihn nicht zu schreiben — und seine Briefe weder zu erbrechen noch zu beantworten. Ich erkenne alle seine Freundschaft, — daß sie ihm fruchtlos und überlästig von meiner Seite gewesen und noch ist, ist meine Schuld nicht, auch nicht einmal meine Sorge. Als einen Freund hasse ich ihn und fürchte ihn gewissermassen;

als einen Feind liebe ich ihn. Es iſt wahr, ich habe Dinge gethan, die mir ſelbſt unerklärlich ſind und ihm noch unverſtändlicher. „Ich ſage aber ſo viel: Wenn ihr's begreifen könntet, ſo wollt' ich ungern der Sachen theilhaftig ſein, viel weniger wollt' ich ein Anfänger dazu ſein. Gott hat ſie an einen Ort geſetzt, den ihr in euer Rhetorik nicht findet, auch nicht in eurer Philoſophie noch Politik: derſelbe Ort heißt Glaube, in welchem alle Dinge ſtehen, die wir weder ſehen noch begreifen können. Wer dieſelben will ſichtbar, ſcheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt, ohne unſern Willen." Dies ſind Worte unſers Vaters Luther an Melanchthon; ich leſe dieſen Kirchenlehrer mit ungemeiner Vertraulichkeit, und habe mir vorgenommen, alle ſeine Werke durchzugehen — weil ich hier nichts anders zu thun habe und nichts beſſeres für mich bei langer Weile zu thun weiß. Mein Gemüth iſt Gottlob! ſehr ruhig und heiter, und in einem Gleichgewicht — — An dieſem Gleichwicht iſt mir aber auch nicht gelegen — —

Freilich, geliebteſter Freund, iſt unſer Herz der größte Betrüger, und wehe dem, der ſich auf ſelbiges verläßt. Dieſem gebornen Lügner zum Trotz bleibt aber Gott doch treu. Unſer Herz mag uns wie ein eigennütziger Laban ſo oft täuſchen, als es will; ſo iſt Er größer als unſer Herz. Unſer Herz mag uns verdammen und ſchelten, wie es will, iſt es denn Gott, daß es uns richten kann? Ich will dieſe Materie einmal für allemal mit einem Verſe ſchließen, den ich Sonntags mitgeſungen:

Hält mir mein Gott die Augen zu,
Kann ich nicht weiter ſehen,
Als was ich gegenwärtig thu, (auch das nicht immer)
So laß ich's gern geſchehen.
Kommt die Vernunft mit ihrer Zunft,
In ausgeſchmückten Gründen,
So muß ich überwinden.

Viel Glück zu Ihrem neuen Koſtgänger! — Ich danke für richtige Beſtellung des aufgetragenen Grußes an Herrn Arend. Die Bedeutung ſeiner Aufnahme ſchickt ſich gut zu der Abſicht, warum ich es Ihnen aufgetragen. Es ziehen Wolken zuſammen, an Zeichendeutern fehlt es nicht. Man lebt in einer Erwartung wichtiger Dinge. Gott wolle uns allen gnädig ſein. Unſer Wunſch geht ſie vielleicht ſo nahe an als uns.

Cramer hat Passionsreden ausgegeben, deren Absicht ist, das ganze Leben unsers Heilandes als ein beständiges Leiden vorzustellen. Ich habe allein die erste gelesen und sie nur gestern vom Buchbinder erhalten. Die Abschnitte derselben waren wie die Theile einer Chrie oder die Uebergänge einer Ode ineinander geflochten.

Ich werde mir Hiller's System aller Vorbilder von Christo im alten Testament kaufen. Ein Prediger in Schwaben, dem Gott die Stimme zu seinem Amt entzogen und der in diesen betrübten Umständen seine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Das allgemeine in seinem System ist gründlich und brauchbar, die Gründe darin müssen noch mehr entwickelt werden oder könnten es sein, dies würde zu einer bessern Anwendung und Beurtheilung seiner Gedanken dienen. Die Ehrfurcht, die Bescheidenheit und Aufrichtigkeit machen mir das Herz dieses Schriftstellers schätzbar: er schreibt dabei mit viel Kürze und Nachdruck. Er hat mich nach des seligen Bengel's Schriften neugierig gemacht, um die ich mich auch bekümmern möchte bei Gelegenheit.

Besorgen Sie nicht, liebster Freund, daß ich mich zum Theologen studiren werde; ungeachtet ich gestehen muß, daß ich mich freue, wenn ich hie und da ein Buch zu meiner Erweckung und zur Erweiterung auch meiner geistlichen Erkenntniß ausklauben kann. Ich schone meine Zeit, meine Augen und Gesundheit, so viel ich kann; und weil ich nicht nach meiner jetzigen Verfassung für Brot oder den Leib arbeiten darf, so wird die Mühe nicht ganz verloren sein, die ich auf Dinge wende, welche in den Augen der Welt für müssige und unbrauchbare Leute gehören.

Leben Sie wohl, ich umarme Sie herzlich und Ihre wertheste Frau, meine Freundin. Sein Sie gesund und zufrieden. Man hat Sie für todt und mißvergnügt hier ausgeschrien. Ich habe alle diese Lügen so nachdrücklich als möglich widerlegt, indem ich Sie für noch einmal so gesund und glücklich ausgeschrien, als Sie sich selbst halten mögen. So muß man Lügen mit Lügen vertreiben. Es wird mir allemal lieb sein, daß meine die Oberhand behalten mögen.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1759.

Ich denke heute zu Hrn. von Charmois zu gehen. So ungern ich es thue, so wünsche ich doch einige Nachricht bei ihm

von dem jungen Berens zu haben, der sich hier aufhalten soll. Erfahre ich etwas, womit seinen Herren Brüdern gedient sein möchte, so würde ich Anlaß nehmen, an Hrn. Carl zu schreiben: sonst nicht. Ich danke Dir für Deine gutgemeinte Erinnerung, und werde sie in allen Dingen jederzeit gut aufnehmen; Du wirst mir aber dabei verstatten, daß ich ihr nur in so weit folge, als mein Herz und die Umstände es mir erlauben werden. Gehe, mein lieber Bruder, Deinen Weg gerade fort und mache Dir aus keinen fremden Angelegenheiten einige Bedenklichkeit. Gesetzt, daß man mich für undankbar und grob, oder was man will, auch allgemein erklärte, so laß Dich nichts anfechten. Gewöhne Dich frühe als ein Christ gegen Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu streiten. Warte Dein Amt um Gottes willen ab, diene deinem Nächsten um Christi willen; dulde, entschuldige, lehre, strafe, ermahne — donnere und träufele — sei ein brausender Nord und ein säuselnder West. Erkennen wir uns immer als Werkzeuge einer höheren Hand, die ohne Ihn und Seinen Geist nichts thun können, so mögen wir uns selbst und andern vorkommen, wie wir wollen. Wenn eine Mutter nicht einmal weiß, was die Natur in ihren Eingeweiden bildet, wie sollte unsere Vernunft etwas davon begreifen können, was Gott in uns wirkt, wirken kann und will?

Mir gefällt es in meines Vaters Hause so gut, als in meiner Freunde. Ich kann dem ersteren so wenig helfen und zur Hand gehen, als den letzteren. Demungeachtet glaube ich dem ersteren lieber und nöthiger zu sein, als diesen; und ich kann und werde ihn nicht verlassen. Er ist nicht neugierig, alle meine Verknüpfungen zu wissen, und ich bin nicht im Stande, ihm mehr davon zu sagen, als er weiß. Es ist mir lieb, daß er darüber so gleichgültig und ruhig ist, als ich bin.

Ich sagte gestern dem Diaconus B. ganz gleichgültig, daß es mir nicht leid thäte, herübergereist zu sein. Er sagte mir kurz, aber mit viel Nachdruck: Ach, das gehört in einen ewigen Plan! Das Unvermuthete dieser Antwort rührte mich recht tief. Freilich ist unser Leben ein ewiger Plan, und alle Handlungen desselben termini medii einer Schlußfolge. Freilich hat er uns von Ewigkeit her geliebt. — Laß alle unsere Anschläge als Sperlinge auf die Erde fallen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 21. May 1759.

Ich habe mir Mühe genug gegeben, den jungen B. zu sprechen, habe ihn aber noch nicht auffinden können. Es ist mir unendlich viel daran gelegen, ihn selbst zu sehen und mich nach seinen Umständen zu erkundigen. Ich habe gehört, daß er alle seine Zeit an öffentlichen Oertern zubringe. Er hat durch einen Irrthum seinen Bruder Christoph gewaltig beweint, weil er die Nachricht von des jungen Schwarz Tode auf den ersteren mißverstanden. Dieser Umstand von seiner Zärtlichkeit macht mir noch einige Hoffnung, da ich weiß, daß dieser Bruder ihn gleichfalls vorzüglich geliebt.

Sie sehen, liebster Freund, warum ich heute noch nicht an die Herren B . . . . schreiben kann; weil ich noch nichts in Ansehung ihres Bruders Ihnen melden kann, dessen Schicksal mir sehr zu Herzen geht. Ich werde nicht eher schreiben, als bis ich Ihnen einige Genugthuung über seine Umstände geben kann. — Für Ihre Einleitung in seine Briefe bin ich Ihnen sehr verbunden. Was Sie Heftigkeit in unseres Freundes Zuschriften nennen, kenne ich nicht. Ich sehe alles als eine Wirkung seiner Freundschaft an, und diese als ein Geschenk sowol als eine Prüfung Gottes. Er droht oder verspricht mir, mich nicht aus dem Gesichte zu verlieren; ich ihn und sein Haus auch gewiß nicht. Er soll sich aber um mich so wenig bekümmern, als ich um ihn. Ich gönne ihm seine Geschäfte und er soll mir meine Muße gönnen. Laßt ihn Gott danken, daß er arbeiten kann, und ich bin ihm für die Ruhe, die er mir giebt, eben so viel schuldig. Prahlen und triumphiren muß er nicht. Doch diesen Spruch versteht er eben so wenig mitten im Gewühl seiner Arbeiten, als Crösus unter seinen Reichthümern, was ein wahnsinniger Grieche zu ihm sagte.

Alle seine Briefe, die er mir geschrieben hat und noch schreiben kann, selbst diejenigen, die er nicht im Stande ist, zu Papier zu bringen, habe ich schon gelesen und auswendig gewußt, ehe ich einen Schritt aus England gesetzt. Also bedaure ich recht sehr die Nächte, die er darüber zugebracht, sie sind für mich verloren — für ihn selbst aber nicht. Sie werden ihm vergolten werden, und er wird den Nutzen selbst davon einmal

genießen können, den er mir jetzt zugedacht hat. Sein eigener Gewinn aber wird immer der meinige sein.

Unser Freund ist ein guter Botanist; er versteht sich auf Blumen und Pflanzen. Seine Augen und Nase sind für dieses Feld gemacht — seine Decocte und Säfte sind herrlich in ihrer Art. Im mineralischen Reich aber ist er ein Fremdling, und ein Chymist wird er niemals werden. Wozu man Stoffe und Pfunde von den erstern nöthig hat, das kann der letzte mit Granen und Quentchen von Mercur und Antimonium ausrichten. Wahrheiten sind Metalle, die unter der Erde wachsen. Graben mag er nicht — das allein heißt arbeiten, man mag es mit einem Pflug oder Spaten thun, ungeachtet diese Arbeit in nichts beiträgt, als Wegräumen der Erde und Schwitzen des Antlitzes.

Unser Freund verlangt, ich soll alle seine Briefe nach dem Buchstaben nehmen. Was er mir vom Loch vorsagt, wo nicht Sonne nicht Mond scheint, und wohin er mich zu meiner Besserung will setzen lassen — wenn ich das auch nach dem Buchstaben nehmen soll, so wäre das alberner und kindischer von ihm gedacht und geschrieben, als mir je etwas in meinem ganzen Lebenslauf entfahren sein mag. Lieber Herr Magister, wie heißt folgende Figur in der Rhetorik: „Um nicht Hunger zu sterben, hatten Sie die Bibel nöthig, um sich zu überwinden, herzukommen." Soll das nicht ein hysteron proteron von einer Metathesis sein? Hat er nicht schreiben wollen: Um nicht Hungers zu sterben, hätte ich nöthig gehabt, wieder zurückzukommen; um mich zu überwinden aber, die Bibel. Dies hat er in Gedanken gehabt. — Das ist auch wahr. Was er in der Figur redet aber, noch wahrer, und ich lasse es bei den Worten, so falsch des Autors Sinn gewesen sein mag: daß meinen Hunger nichts anderes als dieses Buch gestillt, daß ich es wie Johannes geschluckt und die Süßigkeit und Bitterkeit desselben geschmeckt habe — und daß ich mehr Ueberwindung zu meinem Entschluß nöthig gehabt, als ihm mein Lebenslauf sagt, ich ihm selbst jemals sagen kann und werde. Das weiß derjenige besser, der nicht nur Herzen, sondern auch Nieren prüft — diese Absonderungsgefäße unserer natürlichen Unreinigkeiten ꝛc. — besser sage ich, als ich selbst und er.

Ob meine Gedanken mit den seinigen nicht besser hätten einschlagen können ohne Verletzung meines Gewissens? Wenn

das eine Aufgabe ist, so laßt ihn einen Preis darauf setzen, daß ich weiß, wie viel ich mit meiner Arbeit verdiene. Ich soll mich rechtfertigen — — das werde ich nicht, wenn ich es auch noch so gut könnte. Mit seinen Anklagen kommt er auch zu spät und wird nichts damit für sich selbst, noch wider mich ausrichten. Ein Geist zum niederreißen, nicht zum bauen, darin besteht der Ruhm eines Hume. Unser niederreißen und bauen — alles hat seine Zeit, so eitel wie es ist.

Ein frommer Mensch ist also ein unbrauchbarer und undankbarer — weil ich es bin. Undankbarkeit wurde nur in Aegypten wie ein Verbrechen bestraft; große Leute lassen ihre undankbaren Clienten mit einem gedruckten Briefe jetzt taufen und bekümmern sich nicht um sie. Unbrauchbar — schrien die Glieder über den Magen. Wenn ich zu Journalen, Pränumerationswerken und Handlungsbüchern unbrauchbar bin — wenn mich die Welt wie ihren Austrichter ansieht, desto besser für mich. Ohne die Mühe einer Martha, das beste Theil!

Ich kann und will arbeiten — und habe gearbeitet — aber wie ein unnützer Knecht: am liebsten für meine Freunde und Wohlthäter — nicht wie ein Heide und Zöllner — die haben ihren Lohn dahin: Ehre und Undank.

Weil man das Vertrauen zu Ihnen hat, mich auszuholen oder deutlicher zu verstehen, so will ich noch einige Erinnerungen bitten unserm Freunde zu Gemüth zu führen. Er bleibt immer bei seinem Gesichtspunkt und fürchtet sich, sobald er denselben verliert, daß alles dabei mit verschwinde, weil er sich selbst darin nicht mehr zurückgeworfen findet. Ich kenne seine Lage so genau, weil ich selbst darin gewesen bin; ich kenne die Befremdung, die Wüste, worein wir gerathen, wenn wir aus der Sklaverei unserer Leidenschaften ausgehen, und durch wie viel Fratzengesichter wir eingeschreckt werden. — Laßt ihn doch nur bei allen den gründlichen Entdeckungen, die er über mein Herz gemacht, in seinen eigenen Busen fahren und sich so gut für einen Mischmasch von großem Geiste und elendem Tropfe erkennen, als er mich mit viel Schmeichelei und Treuherzigkeit erklärt. Ist er nicht ein Mensch so gut wie ich — und dazu mein Freund, der nächste? Sollten ihn diese einfältigen Vorstellungen nicht zurückführen. — Wenn ich ihm zu schlecht zu dieser Parallel bin, hat er nicht Brüder, deren Bruder er ist, und die er lobt und schilt? Sein

Lob und Tadel ist aber parteiisch, er liebt Geschenke so gern, als er sie giebt.

Laßt ihn aufhören so einen großen Lärm mit meinem Beten, Händefalten, Beichten ꝛc. zu machen. Arbeite: was hast du mit der Moralität meiner Handlungen zu thun? So reden nicht Freunde untereinander, sondern der Herr mit seinen Sklaven. Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu sein; Lügen hingegen sind gedrechselt und polirt für das Auge, wie die Werke der Kunst, und sind ungehobelt.

Behalten Sie nur so viel Religion zur Noth — — dies ist ein weiser Rath, wie Hiobs Weibes ihrer, die nicht Gott wollte geflucht, sondern gesegnet haben. Cartes kannte die Kunst, er vergaß und leugnete alles und hielt nichts für Wahrheit — — außer dem schlauen Kunstgriff, einen Catechismum und sein eigen Selbst als zwei wichtige Wahrheiten zum Grunde zu legen. Cartes hat die Wahrheit nicht gefunden, niemals geliebt, auch niemals erkennen können. Diese Methode, wie er sie nennt, ist gut zu einem Project und Wirbelsystem.

Arbeiten zu suchen — die Mühe darf man sich nicht geben. Aus Gefälligkeit habe ich sie gesucht oder mich suchend gestellt. Arbeit suchen ist ein eben so ängstlich Ding, als die Lust erst suchen wollen, die man schöpfen soll.

Laßt unsern Freund doch zurückdenken auf die Begriffe, die er ehemals von Handelssachen gehabt. Wenn es uns in irdischen Dingen so geht, wie wird es in geistlichen Dingen gehen? Der irdische Mensch, der natürliche, vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit — ein Aergerniß. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung auch des gegenwärtigen Lebens, gesetzt, daß uns jenes nur alsdann anginge, wenn wir keinen andern Rath mehr in diesem wüßten. Ich kenne Gichtel und Böhme so wenig, wie unser Freund: sie sind Menschen gewesen, das ist genug für mich. Gottes Wort und Gottes Werk ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. — Lucrez singt: die Götter sind Schlafmützen, und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zuschreibt. Anstatt daß Mose schreibt: Am Anfang schuf Gott, beweist Buffon: Am Anfang fiel ein Komet auf die Sonne, daß die Stücke davonflogen.

Wenn unser Freund meine jetzige Gemüthsverfassung für

[illegible] beschwerlich [illegible], so soll er meine Schwachheit nicht als ein abscheuliches Laster ansehen, das ihn nicht behalten könne. Unruhig darf er für mich nicht sein; in ihm mit meiner Zufriedenheit gedient, so genieße ich sie jetzt und werde sie in jeder Veränderung meines Schicksals haben, das ich Gott empfehlen kann, und in dessen Schoß alle meine Sorgen liegen. — Ein Bauer bin ich, seine Seide wird meine Zeichen nicht anders machen. Ein Hofmann, wie er, erniedrigt sich sehr bis auf meine Gehässigkeit, seine Hände werden mit Schätze nicht heil [illegible]. Wenn man nichts anderes als Zeugen zu brauchen weiß, so gehören auch Pflaster und Balsam dazu. Alle Schmeicheleien, die er mir macht, thun mir wehe, als seine heftigsten Einfälle. Das sind Zeugen, mit denen er fühlen will, ob ich noch bei gesunder Vernunft bin und Ehrgeiz besitze. Wenn ein Enthusiast ein Thor ist, so fragen Sie ihn bei guter Laune, ob er nicht bisweilen sich selbst in seinen Absichten und deren Werken dafür erkennen muß. Ob ich die neueste Texte — oder Er das größte Haus aufrichtete: sottise de deux parts. Die Menschen lieben — das heißt für sie leiden, um übernatürlich gerechtfertigt werden. Die beste Partei also, die man ergreifen kann, ist, um Gottes willen arbeiten: leben, weil er es so haben will; arbeiten, weil er es so haben will; ruhen — Wenn er ja wissen will, was ich jetzt thue, so sagen Sie ihm, daß ich luthertiere; es muß doch was gethan sein. Dieser abenteuerliche Mönch sagte zu Augsburg: Hie bin ich — ich kann nicht anders. Gott helf mir, Amen!

Mein alter Vater erbeut sich, Gottlob! von Tage zu Tage. Ungeachtet ich ihm zu nichts nütze bin, kann er meiner nicht entbehren. Ich kann und werde ihn daher nicht verlassen. Dies ist jetzt mein Beruf, ihn zu warten und ein wenig durch meine Gesellschaft zu pflegen. Ist es Gottes Wille, so werde ich eben so geschwind zu meinen Freunden zurücklaufen, als ich ihnen entweicht bin — sie mögen mich gerne sehen oder nicht — daran ist mir nichts gelegen. Wollen sie mich einlassen — gut — wollen sie nicht — geh ich weiter. Ist es nicht Gottes Wille, so werden alle Streiche nichts helfen. Nicht mein Degen, der reicht nicht bis zu Gottes Thron, wenn ich auch Gebet auf Gebet abdrücken könnte, nicht mein Arm — nicht seine Briefe, nicht seine Executionsbefehle — werden mir hier ein Stück Erde

erwerben, geschweige jenes Land der Verheißung. Sein Gebet und das meinige, seine Arbeitsamkeit und Freigebigkeit, und meine Unbrauchbarkeit und Undankbarkeit, seine Gerechtigkeit und meine Beichten sind nicht die Schlüssel weder zu Hölle noch zu Himmel. Die sind in Davids Hand. Bitten Sie ihn, daß er davon künftig nicht ein Wort rede. Hat er Recht, so laßt ihn den Lohn davon erwarten. Hab ich Unrecht, so verlasse ich mich auf Gnade. Gnade geht bei großen Herren vor Recht — er lobt den ungerechten Haushalter, weil er klug war; und Er allein macht die Albernen klug — und lehret die Elenden recht.

Daß ich an keine Träume glaube, kann ihm meine ganze Aufführung zeigen. Wenn er sich darum erkundigen will, und unparteiisch davon urtheilen, so würde er leicht urtheilen können, daß ich ganz entgegengesetzt gehandelt haben würde, wenn ich mich auf Dinge gründete, die über meine Sinne und Begreiflichkeit sind. Ich bin ein Myope — das muß mir nahe kommen, was ich sehen soll — alles, was ich noch sehe, geschieht aber, Gottlob! noch durch natürliche Augen. Mein Gesicht ist kurzsichtiger, aber aushaltender — — es könnte besser sein. Ich will es lieber schonen und kein Autor werden, als mich auf die Könige eines Hilmer's und Taylor's verlassen, mich dazu vorzubereiten oder den Schaden zu ersetzen.

Mein Lebenslauf läßt sich nicht durchblättern — und mit Ekel lesen. Einem Freunde zu Gefallen muß man nicht so ekelhaft sein. Er kann von meinem Vertrauen schließen, daß ich selbigen dem Zufall, ihm in die Hände zu gerathen, überlassen. Herr B . . . . . wird noch Zeit nöthig haben und ganz andere Erfahrungen, als er bisher gehabt oder kennt, ehe er vieles darin, sowie in meinen Briefen, verstehen kann. Fleisch und Blut sind Hypothesen — der Geist ist Wahrheit.

Ihre Geduld wird ausreißen, geliebtester Freund! Ich werde Sie künftig mit dergleichen Briefen verschonen. Kurz und rund. Der Bescheid ist der: Ich bin Ihnen bisher unbrauchbar gewesen und bin es noch; daher ist es mir lieb, daß ich wenigstens nicht im Wege bin — und dies würde gewiß sein, wenn mich Gott nicht herausgerissen hätte. Jetzt gehe ich meinem alten Vater zur Seite und frage nicht darnach, wie viel Abbruch oder Vortheil ich ihm schaffe. Gott erhalte ihn; so lange er in den jetzigen Umständen ist, setzt ihm ein Sohn, ein solcher Mäßig

gänger und durchfahrender Kopf, wie ich bin. In dieser Verfassung kann ich nichts ordentliches anfangen und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuschneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite, wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf-, Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth Allerlei sein. Bibellesen und Beten ist die Arbeit eines Christen, wie Romane und der Putztisch eines Stutzers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet. Dies sind keine Einfälle. — Das Pfund ist von Gott, der Gebrauch desselben von Gott, der Gewinn gehört ihm. Meine Seele in seiner Hand mit allen moralischen Mängeln und Grundtrümmen derselben. Ihre Richtigkeit ist das Werk eines Geistes, eines Schöpfers, eines Erlösers; und sie gerade und gesund zu machen, gehört weder für mich, noch meinen Freund; gehört auch nicht für diesen Leib und für dieses Leben. Staub, Erde und Asche werden wir drei werden und sind es schon. Ich sterbe täglich.

Ihre liebe Mama habe ich gestern besucht. Sie ist gesund. Sie meldete mir, daß der jüngere Herr Bruder aus Grünhof fort wäre. — Ich zweifle daran. Melden Sie mir doch.

Ich umarme Sie herzlich in Gesellschaft meines lieben Alten, der Ihren Brief mit Vergnügen selbst gelesen.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 31. März 1759.

Herzlich lieber Bruder, Dein Brief macht mich unruhig. Ich kann die Ursache davon nicht verstehen. Erkläre mir selbige und schütte Dein ganzes Herz gegen mich aus, wenn Du Dich meines Rathes bedienen kannst und willst. Du siehst zu viel auf Nebendinge. Vertraue Gott, und ob es Dir gleich sauer wird mit Deinem Ackerwerk, so laß Dich es nicht verdrießen. Das ist Dein Wille gewesen, da Du ein Amt gesucht: und Gottes Ordnung: im Schweiß Deines Angesichts. Ich habe Dich immer gewarnt, Dich nicht zu überhäufen. Wie lange hast Du gearbeitet, und Du siehst schon auf Belohnung? Bitte doch Gott, daß er Dich mit seinem guten Geiste führe und regiere. Du hast einen Feind mehr wie ich; es fehlt Dir nicht an Hochmuth, so vergraben er auch unter der Asche liegt; aber denke,

daß der Geiz, die Liebe des Goldes und dergleichen Kleinigkeiten, eine Wurzel alles Uebels ſei. Gib auf gar zu merkliche Ausbrüche deſſelben Acht: ſo viel kann Vernunft und Klugheit thun: das Herz, das Innere davon zu läutern, iſt allein Gottes Werk.

Melde mir, ob Du meines Freundes Briefe an mich geleſen. Man iſt ſehr neugierig, meine Antwort zu leſen; man wird ſich ſehr betrogen finden. Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne deſſen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unſere Thränen uns verſprochen hat ſelbſt abzutrocknen, — wie würde ich ohne dieſen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen und dem großen Haufen auf der großen Straße nachlaufen: jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Laſt jedes Tages werde tragen helfen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. März 1758.

Ich habe meinem Freunde nicht antworten, noch Sie beſchweren wollen, ſich in fremde Händel einzulaſſen. Er will, wegen ſeiner Geſchäfte, ſich mit mir einzulaſſen, verſchont ſein, und Sie ſollen ſich, ich weiß nicht mit was, in Anſehung meiner abgeben. Wenn es auf die Wichtigkeit und Menge von Arbeit ankommt, ſo weiß ich nicht, wie die Wagſchale ausfallen möchte. Aus ſehr vielen Umſtänden ſehe ich leider viel zweideutige Schritte, die ich nicht berechtigt bin, ihm vorzuhalten, weil ſie mich nichts angehen, und weil dieſe Aufrichtigkeit ihn zu ſehr aufbringen würde, ohne ihm zu helfen. Er übertrifft mich in dem Eifer Gottes, er iſt aber ohne Erkenntniß, wie es bei den Juden unter den Römern war: er will mich der Welt nutzbar und zu einem Bekehrer der Freigeiſter machen; er will meine Religion von Aberglauben und Schwärmerei ſichten; er will — welcher Meßkünſtler kann alle die radios zählen, die aus einem Punkte gezogen werden können? Seine Abſichten, die er mit mir und ſeinen beiden älteſten Brüdern hat, ſind ſehr unter einander verſchieden und alle ſehr gut und löblich. Ich ſage ihm aber mit viel Zuverſicht zum voraus, daß er mit keinem ſeinen Endzweck erreichen wird, wenn er nicht vernünftiger, klüger und langſamer zu Werk gehen will. — —

Alles, was Sie thun können, um meinen Freund in Au-

sehung meiner zu beruhigen, thun Sie aus Liebe für uns beide. Wenn ich keine andere Ursache habe, nach Riga zurückzukommen, so wird mich die Noth, wie aus England, wieder zurücktreiben. Wer kann bei den jetzigen Umständen für seinen Weinberg sicher sein, und welcher Kluge wird jetzt, wie Elias zu Gehasi sagte, an Weinberge und große Dinge denken?

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, im April 1758.

Gott schenke Dir Gesundheit und Kräfte zu Deinem Beruf. Sei in Ansehung meiner in keiner Verlegenheit. Gott wird es wohl machen. Ich wünschte Dein ganzes Vertrauen zu haben; sei nicht zurückhaltend, noch scheu gegen mich. Alles, was Dich angeht, wird zugleich meine Freude und Sorge sein. Ich bin, Gottlob! leidlich gesund. Den jungen Berens habe ich zu meinem großen Vergnügen gestern bei uns gehabt. Ich wünschte, daß er den ganzen Sommer hier bleiben könnte, und habe noch viel Hoffnung von ihm. Ich habe gestern Abend ein neues Trauerspiel, Philotas, gelesen und heute schon Wagner gebeten, es für den Herrn Rector beizulegen. Ein wunderschön Ding! Er wird es Dir und meinem Freunde B . . . . mittheilen.

An Hauskreuz fehlt es unserem lieben Alten nicht; deswegen freue ich mich, daß ich hier bin, und bitte Gott um Klugheit und Geduld für ihn sowol als mich. Ich trug jetzt eben einem Bettler sein Gebühr entgegen, der mir dafür das Evangelium von der wunderbaren Speisung vorlas. Der Schluß davon heißt: Er entwich beiseit, allein. Cramer's Passionsreden sind zuweilen unser Abendbuch. Etwas zu viel vom Schaltredner und Schulgelehrten.

Verschweige mir Deine beiläufigen Gedanken über vorfallende Umstände nicht. Ich habe an Herrn Carl geschrieben, und werde bei ein wenig mehr Muße an meinen Freund kurz oder lang, lustig oder ernsthaft, heulend oder pfeifend antworten. Lebe wohl, vergiß mich nicht, habe im Gedächtniß Jesum Christum den Gekreuzigten; Bruder, Vater, Freund, Weiberliebe, alles fließt in ihm zusammen. Dein Thun und Lassen segne Gott!

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 27. April 1759.

Lieber Herr Rector, unter dieser Courtoisie hatte ich Ihnen einen Brief zugedacht, den ich aber nicht Willens war, so bald an Sie zu schreiben, weil mir manch hartes Wort hätte entfahren müssen. Die Zärtlichkeit aber hat der Gerechtigkeit ihre Augenbinde abgenommen und sie, wo nicht entwaffnet, doch den Nachdruck ihres Armes gelähmt. Wie es von drei Männern Gottes in der Schrift heißt: daß Gott ihnen vergab und ihr Thun strafte, Ps. 99, — zwei entgegengesetzte Begriffe, die sich einander aufzuheben scheinen: — so werden Sie mir erlauben, nicht nur die Formeln, sondern auch die Empfindungen einer redlichen Gefliſſenheit zu erneuern und zu befestigen, wie folgt:

Geliebtester Freund!

Haben Sie wol an die Rechte und Verbindlichkeiten dieses Titels gedacht, da Sie sich zu einem Unterhändler und Boten solcher Briefe brauchen lassen, deren Ton Sie selbst so verlegen gemacht? Mit was für einem Herzen haben Sie mich versichern können, daß Sie neutral sind? Heißt das neutral sein, wenn ich geharnischte Männer unter dem Dache meiner Briefe einnehme und mein Couvert zum hölzernen Pferde mache? Wer zieht andern Gerichte zu; derjenige, welcher sagt: es ist nicht recht, was ihr thut, oder, welcher den Leuten Kissen unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern macht? Sind Sie nicht ein Priester, der jetzt in den Augen der Leute im Gesetz nicht irren kann, ein Weiser, der nicht fehlen kann mit rathen, und ein Prophet, der nicht unrecht lehrt? Und ist durch Ihren Beitritt nicht der Entschluß in Ihnen genährt worden: Kommt her, lasset uns ihn mit der Zunge todtschlagen und nichts geben auf alle seine Rede? Jerem. 18.

Sie haben mich in einem Ihrer Briefe versichert, daß Sie mich bisweilen gerne gehört und, ohne sich an dem Eigenen meiner Lebens- und Denkungsart zu ärgern, erbauliche Einfälle unterhalten haben. Johannes war heftig, er vergaß die Achtsamkeit, die man dem Wohlstande, der Gesellschaft, den Fürsten schuldig ist. Das Gefängniß war eine gnädige Strafe, die er sich selbst zugezogen, und das Schicksal seines Hauptes die Wirkung eines Gastgebotes, eines zu breiten Versprechens, einer

väterlichen Aufwallung, einer gewöhnlichen Achtsamkeit eines guten Wirths, der seinen Charakter seinen Gästen empfehlen will, und endlich einer seltenen Gewissenhaftigkeit gegen die Religion eines Eides. Wie ist es möglich, daß ein solch Ungeheuer als die Herodias eine so tugendhafte Tochter hat zur Welt bringen können? Wo würden wir jetzt ein Beispiel von ihr antreffen, die, bei dem Verdienste einer guten Tänzerin, doch erst ihre Mutter um Rath fragen würde, und ein halbes Königreich einem solchen Gericht aufopfern möchte, als das Haupt eines so abenteuerlichen Staatsgefangenen war? Ihr Vater dachte: was werden die Leute sagen? Hätte die Tochter nicht mehr Recht gehabt, sich diese Frage zu machen? Wie viel Herz gehört dazu, eine so lächerliche und zugleich grausame Bitte zu thun, als diese war: Gib mir des Täufers Haupt in der Schüssel. Und doch that sie es — als ein gehorsames und gefälliges Kind.

Es ist eines Christen Pflicht, sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, und etliche Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann, etliche aber werden hernach offenbar: also auch umgekehrt von guten Werken.

Zu Nutz und Dienst des Nächsten — das heißt nicht, ein Bote eines jeden sein, der mich schicken will und das Werkzeug eines jeden, der mich brauchen will. Ich muß ja wissen, was mein Nächster thun will, das verstehen, was er von mir haben will, ob es mit meinem Verhältniß gegen Gott und andere bestehen kann, und die Schultern wenigstens fragen, wie viel die tragen können. Wenn ich bei jedem Antrage, den mir jemand thut, denken will: das kannst du sacht thun ihm zu Gefallen, so wird die ganze Welt Lust kriegen, mit mir zu handeln, ich werde aber nichts recht thun können und das Ende des Liedes wird sein, entweder alle meine Kunden für Schelme zu erkennen, oder von ihnen dafür mit allem Recht gescholten zu werden. Ein solches Schicksal ist in crisi gut und macht einen vortrefflichen Knoten im Laufe einer Sache; aber für die letzte Entwickelung wünsche ich Ihnen so wenig als mir selbst ein solches Loos.

Sie können leicht denken, daß ich weder aus Frevel, noch Kitzel, noch Leidenschaft solche Saiten berühren muß, welche den Ohren wehe thun; ich setze mich durch diese Freimüthigkeit einem Schaden und Abbruche an Ihren guten Gesinnungen aus, die

mir immer unendlich schätzbar sein werden. Kann ich wissen, ob Sie stark genug sein werden, solche Wahrheiten zu hören? Und wie kann man Thorheiten an seinen Freunden zu nahe treten, ohne selbst zu leiden und sich in ihnen zu erkennen? Aus diesen zwei Ursachen wählen Sie lieber, mit Ihren Freunden zu heucheln, und ich würde Sie bewundern und nachahmen, wenn wahre Klugheit in einer solchen Aufführung stattfinden könnte. Daß Sie mir durch Ihre Neutralität haben heucheln wollen, den Beweis davon will ich Ihnen nicht führen, ich begnüge mich, blos darauf angespielt zu haben.

Möchte nicht Ihre Furcht, daß ich durch meine unerkenntlichen und närrischen Handlungen das Ansehen des Christenthums verdächtig mache und die Ehre der Bibel preis gebe, die so edel aussieht — ein sehr feiner Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer sein?

Von einer so weitläufigen, vermischten und verwickelten Sache, als die Angelegenheiten des Hauses überhaupt und zum Theil in Beziehung auf mich sind, läßt sich ohne ein genaues Detail kein Begriff machen, geschweige ein gesundes Urtheil fällen. Die Spieler darin sind eigene Leute, — das ist alles, was Sie von ihnen zu sagen wissen, und näher möchten Sie mit Ihrer Untersuchung ihnen kaum jemals kommen. Wenn dieses Eigene eine qualitas occulta ist, so ist nichts damit erklärt, und möchte auf das hinauslaufen, was der gemeine Mann wunderliche Heilige nennt. Daß Sie mich so beurtheilen, kann ich auf eine handgreifliche Art aus dem Dialog sehen, den Sie mir über den Antrag, Ihnen einige Bücher auszusuchen, in den Mund legen. Das Eigene mag also sein, was es wolle, Lob oder Tadel, so sage ich in einem Falle mit David: ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, und im andern Falle: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig; d. i., nach Luther's Glosse, ich werde verdammt und verachtet als ein Ketzer. Ps. 86.

Daß Herr B. mir wie ein Bär begegnet, dem seine Jungen geraubt sind, und daß jene mich wie Bienen umgeben, und mich wie ein Feuer in Dornen dämpfen und löschen wollen — Was bewegt aber Sie, in Schafskleidern zu mir zu kommen? Ich habe die Ströme seines guten Herzens in Blut verwandelt, daß sie ihre Bäche nicht trinken können, und das hat er durch Kum-

nachthun wollen. Ist das Religion? — Stolz, Einfalt, Betrug. Das ist seine eigene Religion, die natürliche, und so fern meine Fleisch und Blut ist, gebe ich ihm darin Recht. Durch diesen Beweis verdammt er sich aber selbst, und macht seinen ganzen Gottesdienst und Sittengebäude zu Schanden, wie jene Zauberer ihre Mitbürger durch ihre Kunst selbst straften. Was bewegt Sie aber und was haben Sie für einen Grund für sich, daß Sie mir seine Prügelsuppe selbst überreicht und seine Verachtung meiner redlichen Absichten zu Ihrer eigenen Sache gemacht haben? Alles, was Sie ihm zu Gefallen haben thun können und mir zum Nachtheil, haben Sie genau erfüllt, und da ich nicht mehr als eine einzige Bitte an Sie gewagt, eine Kleinigkeit in Ansehung der Gefahr, in welche Herr B. Sie gesetzt, so haben Sie mich nicht einmal gewürdigt, darauf zu antworten. Ich muß daher noch einmal förmlich Sie darum befragen: Haben Sie mir die große Freundschaft erwiesen, dem Herrn B. den Brief vorzulesen, weil er übel geschrieben war, und meiner Härte und Grobheit, ja seinen Mißdeutungen derselben, nicht als ein gelehrter, vernünftiger, christlicher Mann, sondern als ein alter, gefälliger Freund von mir, nicht als ein Arzt und Mittelsmann, sondern in Einfalt des Herzens und aus ungefärbter Liebe abzuhelfen gesucht? Das haben Sie nicht gethan, dies will ich Ihnen beweisen. Das sind nicht des Herrn B. Worte, sondern Ihre eigenen, die Sie mir überschrieben: ich hätte hart und grob geschrieben. Wenn Sie die Wahrheit niederschlucken wollen, als wenn es Ihr Speichel wäre, so muß uns beiden freilich nichts als die Schalen derselben übrig bleiben. Und in dieser Theilung sind Sie freilich neutral.

Lassen Sie mich albern in Reden sein. Sind das Schlüsse? Der eine hat Recht, der andere Recht — der eine hat Unrecht, der andere hat Unrecht: urtheilen mußt du; du willst nicht richten, du kannst doch aber etwas thun. Du mußt beiden den Pelz waschen, weil sie beide Narren sind, du mußt dich aber hüten, keinen naß zu machen, weil sie beide so klug sind wie du. Richten Sie, was ich sage, und sehen Sie das Gericht Ihres Nächsten als eine Züchtigung des Herrn an, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. Der Mann, der nicht zuschlagen wollte, da ihn der Prophet darum bat, wurde von Löwen gefressen. Zeigen Sie Ihre Wunden, die ich Ihnen schlagen

muß, dem Manne, den es angeht, und zürnen Sie nicht mit mir, sondern vergeben Sie mir als ein Christ den Schmerz, den ich Ihnen machen muß.

„Nichts natürliches in Ihrer Denkungsart", sagen Sie. „Ihre Einbildungskraft macht ein Geschlecht von Geschöpfen zu Enakim und Heuschrecken." Das war nicht Einbildungskraft, sondern Unglaube. Das natürliche Auge sieht freilich an den mikroskopischen Rissen der Insekten, des Schnees u. s. f. grobe Lügen, Hyperbeln, die kein Maler und Dichter wagen darf. Was dem Auge Lügen scheint, sind dem Verstande Entdeckungen, medii termini einer höheren als blos sinnlichen Erkenntniß. Ziehet nicht am fremden Joche, spricht der Herr, und der Apostel der Liebe befiehlt uns, hart zu sein gegen diejenigen, die nicht in der Lehre Christi bleiben. Sagen Sie mir, liebster Freund, wie der gute Name eines höflichen Mannes mit dem Bunde eines guten Gewissens bestehen kann, den wir in der Taufe mit Gott gemacht haben, und ob Sie nicht der Religion so vielen Schaden durch Ihren menschenfreundlichen Wandel thun, als ich durch meine cynische Denkungsart?

Warum redete David, als wenn er Messias wäre, und der Messias eignete sich die Worte Davids zu? Antworten Sie mir, wenn Sie ein Lehrer in Israel sein wollen. Wie konnte Paulus sagen: Ich lebe nicht, sondern, was ich lebe, alles ist euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei das gegenwärtige oder das zukünftige, alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes? Mußte ihn Paulus nicht erst durch eine wunderbare Erscheinung kennen lernen, und sind die nicht seliger, die an ihn glauben ohne dergleichen sinnliche Begebenheiten? Und sind unsere Zeiten nicht eines größeren Lichtes fähig, als Luther's seine waren? Niemand also verachte meine Jugend. 1. Tim. IV, 12. Ist die Wolke der Zeugen nicht größer geworden für mich, als sie für jene war, und unsere Verbindlichkeit stärker zu laufen? Wie denn? Durch Schaffen, Arbeiten, gute Werke, Liebesdienste? Nein, zu laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist.

Wenn ich so lange über einen Tyrier schwatzte, der vom Gärtner zum Könige durch Alexander erhoben wurde*), so würde

*) Curt. IV, 1. Justin XI, 10.

Ihnen mein Geschwätz vielleicht erlaubter und erträglicher vorkommen. Doch nein, liebster Freund, Sie erfahren in Ihrem Umgange tägliche Uebungen der Verleugnung, daß ich den Verlust einer Stunde über Lesung dieses labyrinthischen Briefes als ein klein Opfer der Freundschaft von Ihnen fordern kann: und Ihnen pflegt ein Glas Wasser zur Arzenei zu dienen, wie ich mich durch ein Glas Wein des Tages stärken muß.

Cäsar wollte nicht abergläubisch sein. Ein Astrolog hatte ihn für die Idus gewarnt. Dem zum Trotz ging er auf das Rathhaus, nicht zum Tode, sondern zur höchsten Würde, zu deren Erreichung er so viel angewendet. Hatte er im Leben die Träume der Sterndeuter verachtet, wie fluchte er, als er seinen Lügenpropheten in den elysäischen Feldern ankommen sah! Wenn du mir nicht deine Grillen mitgetheilt hättest, so würde ich nicht meinen Eigensinn gegen selbige zu brauchen nöthig gehabt haben. Ich kann es eher dem Brutus, als einem solchen Narren wie du, vergeben. — Wenn du Lügen **geglaubt** hättest, sagte der Astrolog, so würdest du selbige **nicht wahr gemacht** haben. Jetzt hast du dir selbst den größten Schaden gethan und den Ruf meiner falschen Kunst bei Abergläubigen vermehrt. Wenn du **geglaubt** hättest, so hättest du **deine Absicht erreicht**, meinen Credit zu Schanden gemacht und dich selbst erhalten. An deinem Leben hätte dir wenigstens mehr gelegen sein sollen, als an der Eitelkeit, meine Träumereien zu widerlegen, an meinem Namen zum Ritter zu werden und über meine Schemata zu spotten. Was hatte also Cäsar für Ursache, die Ursache seines Todes dem Astrologen zur Last zu legen? Und doch behaupten Sie mir, daß die Rede eines Thoren dem vernünftigen und herzhaften Cäsar das Schicksal des merkwürdigen Tages zugezogen. War es denn so eine große Sache für Cäsar, einen Tag zu Hause zu sitzen? Besuche, zu denen uns **Vernunft** und **Ehre** antreibt, lassen sich nicht gerne aufschieben, und Tage zu wählen ist alter Weiber Kram.

Meine Feder würde nicht so überfließen können, wenn mein Herz nicht voll wäre. Freunde sind eine Gabe Gottes; ich habe meinen Köcher derselben voll gehabt. Soll er leer werden, so werde ich ihren Verlust, wie ihren Besitz mit Dank annehmen und mich vor niemand, als Gott, demüthigen. Es ist nicht gut, sich auf Menschen verlassen, soll die eine Seite meiner Erfah-

rungen zur Aufschrift haben. Was können mir Menschen thun? wird die andere bekommen. Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. —

Ich werde mit dieser Seite hierüber schließen. Legen Sie bis auf die Fehler meiner Schreibart alles zum Besten aus. Ich habe viel und über schwere Dinge zu schreiben gehabt; daher habe ich mich bemüht, kurz zu sein, und nicht erreichen können, meine Gedanken deutlicher zu machen, als daß ich die Grundzüge derselben so stark als möglich ausdrücke und sie auf fremde Gegenstände übertrage. Ich werde mit Gottes Hülfe der Fesseln, unter denen ich jetzt schreiben muß, entledigt sein, wenn meine Freunde mit mehr Liebe zur Wahrheit, den Grund meiner Handlungen zu erkennen, Verlangen bezeigen werden. — Alle die Spaltungen zielen darauf, Eine Heerde und Einen Hirten hervorzubringen; wann und wie dies geschehen soll, gebührt uns nicht zu wissen.

* * *

Jetzt erlauben Sie mir, geliebtester Freund, mit leichteren Zügen die Feder an Sie zu führen. Ihrer Bitte um einige Schriften bin ich zuvorgekommen und habe einige Kleinigkeiten für Sie abgeben lassen. Außerordentliches ist mir bisher noch nichts in die Hände gefallen. Philotas ist das beste, was Sie erwarten können. Zwei Programme des M. Hähn habe ich der Mühe werth geachtet, über Subtilität in Schulsachen; einige Stellen des Comenius, die er anführt, sind merkwürdig. Das Verdienst dieses alten Philosophen und Schwärmers und Schulmeisters ist ziemlich ausgestorben. Chladenius hat biblische Untersuchungen herausgegeben, die ich ihnen gerne zugedacht hätte, weil sie etwas außerordentliches sind an Gründlichkeit und analytischer Kunst. Zwei Abhandlungen über Projecte stehen darin, die ich dem Herrn B. gewünscht hätte mitzutheilen. Ich habe sie gelesen, als wenn sie mein Gewissensrath aufgesetzt hätte, und mir daher als Regeln ausgezogen.

Wir haben hier zwei merkwürdige actus gehabt. Der Lauson'sche auf Simon Dach wird gedruckt, er war ein weinerliches Lustspiel. Der Watson'sche Actus ist nicht zu beschreiben, daß seine Rede gedruckt werden soll, nicht zu begreifen. Ein

jämmerlicher Auszug aus Stockhausen's Bibliothek, die er seinen hohen Zuhörern und ihrem Comitat vorschlug. Dieser Comitat bestand aus Damen. Hierauf kam sein Lebenslauf, worin er alle die Akademien erzählte und die Höfe nannte, die er gesehen hat. Der Gebrauch der vielen französischen Wörter ist an einem politischen Redner wo nicht eine Zierde, doch ein Brandmark, an dem man ihn erkennen sollte und beurtheilen als einen solchen.

Herr Trescho hat versprochen, morgen zu schreiben. Ich habe einigen Umgang mit ihm, der aber, wie es scheint, blos in einer Art von Handwerksvertraulichkeit bleiben wird. Arbeiten läßt sich bei meinen Umständen nicht. Gott wolle meinen alten Vater erhalten!

Bei aller meiner Trägheit, der ich hier nachhänge, kann ich, Gottlob! manchen Abend mit aller Zuneigung mir ins Ohr schreien: Herz! frey' dich! du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei. Ich genieße in gleichem Maße die Leere und die Fülle der Menschlichkeit. Ich habe mich auf diesen Frühling mit einer Neugierde gespitzt, als wenn er der erste wäre, den ich erleben sollte; ich wünschte ihn als den letzten schmecken zu können. Die Einsamkeiten meiner Gartenhütte und Kürbislaube sind kein Tausch gegen den Jahrmarkt der Rigischen Höfchen. Ich scheue meine Wünsche als Sorgen, und verwandle meine Sorgen in Wünsche; so verfließt eine Stunde nach der andern ohne Leyer, ohne Pinsel und Freund. Mein Vater ist mein einziger Wohlthäter und Zuchtmeister, den ich jetzt lieben und fürchten darf. Ich biege mich siebenmal zur Erde vor ihm, ehe ich mich unterstehe, ihm ins Gesicht zu reden. Ich esse mein Brot bald mit dummem, ernstem Tiefsinn oder im Springen, wie ein Ochs oder Kalb Gras und Heu frißt; ich gehe auf Raub mit Grimm und Großmuth wie ein Löwe, und weil ich ein Zaunkönig bin, so trägt mich mancher Adler von starken Flügeln und Augen weiter, als er selbst reicht: ich diene auch meinen Nächsten, wenn ich kann, am liebsten ohne Körper und Schatten, und nicht auf meine Rechnung, sondern wie es einem dienstbaren Geiste anständig ist, wie Wind und Feuer dem Menschen. Dachte der kluge Bauer an den Handel, der besser Wetter machen wollte, als Jupiter? oder hinderten die Flüche des Schiffers den Segen seiner Ernte? Geduldiges Element! man sieht, man fühlt dich nicht. Jeder Körper trägt

dich in seinem Schoß. Wenn der Dornbusch dich zum Bundsgenossen hat, so sind die Cedern Libanons Asche und Staub für ihn.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 5. Mai 1759.

Deine Briefe haben mir ungemeine Zufriedenheit gegeben, da ich Deinetwegen eine Zeit lang recht schwermüthig gewesen. Zu Deinem bevorstehenden Examen wünsche ich Dir herzlich Glück. Wenn Du eine Rede zu halten hast, so rede so, daß Dich die Kinder verstehen können, und sieh mehr auf den Eindruck, den Du ihnen mittheilen kannst, als auf den Beifall gelehrter und witziger Maulaffen. Du nennst Deine Arbeit ein Joch — Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Thren. III. Vielleicht hättest Du die Erinnerung Deines und meines Lehrmeisters, Beichtvaters und Vormünders nicht so bald vergessen sollen, Dich ja nicht im Anfange mit Arbeit zu überhäufen. Ich weiß und habe es gewußt, wie viel ich Dir an Händchen schon aufgegeben, und die hätte Dich entschuldigen können. Doch alles muß uns zum Besten dienen, wenn wir nur unsere Fehler erkennen und auf Gott uns verlassen, der andere und uns regiert, und ihnen und uns öfters den Zügel schießen läßt, nicht uns zu stürzen, sondern Ehre an unserer Schwachheit einzulegen.

Daß Hr. Christoph an mich nicht denkt, ist mir ein Gefallen. Er wird schon wieder an mich denken, wenn es Zeit ist. Gottlob! ich bin sehr ruhig und zufrieden und habe die besten Tage. Meinem Vater ist ein Sohn zur Seite unentbehrlich, und es würde ein Fluch für mich sein, wenn ich jetzt an etwas anderes als an ihn denken wollte.

Wenn Bassa des Hrn. B. Haus verläßt, so laß ihn kein anderes wählen, als das Vertrauen zu ihm hat und ihn zu schätzen weiß. Ich habe ihm eine Kleinigkeit vorgeschossen: denkt er daran, so nimm das Geld; hat er es vergessen, so habe ich es auch vergessen.

Vom Sergeanten habe ich nichts erfahren. Laß ihn seine Runde laufen; das müssen wir alle, die Gott sich unserer erbarmt. Wenn alte Leute sich recht kennten, so würden sie nicht über Kinder die Schultern zucken.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 1. Juni 1759.

— Aus Vorwitz habe ich alle Schriften des Chladenius durchblättert, und nur seine Predigten und ein paar kleine Abhandlungen darunter gefunden, die Ihnen anständig sein möchten. Seine Logica sacra ist gewaltig scholastisch, und seine Anweisung zur Auslegung der Schriften und Reden ist eben so ekel durch die Methode. In der ersten sind einige neue Theorien oder essays als Außenwerke angebracht, die Sie aus seiner Philosophia definitiva, die unter meinen Büchern ist, zum Theil kennen lernen können. Seine Abhandlungen vom Wahrscheinlichen sind nicht mehr zu haben; wenn sie wie seine Hermeneutik und Auslegungskunst geschrieben, so verlange ich sie nicht zu lesen. Unter seinen philosophischen Werken möchten also wohl seine Philosophia definitiva und Allgemeine Geschichtswissenschaft die stärksten und ausgearbeitetsten sein. Ob Sie diese bei Gelegenheit künftig einmal haben wollen, können Sie sich allemal melden. Ich habe noch seine opuscula gelesen, die mehrentheils in Programmen und kleinen Abhandlungen bestehen, deren Inhalt den Leser neugierig macht, nicht aber gleich befriedigt. Es ist eine darunter über eine Stelle des Augustinus, worin er seine Gedanken über die Schreibart Moses und der heil. Schrift überhaupt entdeckt. Sie stehen in seinen Confessionen und sind wirklich so außerordentlich, daß man diesen Kirchenlehrer entweder durch Empfindung verstehen muß, oder noch so viel über seine Worte commentiren kann, ohne ihren Sinn hinlänglich zergliedern zu können. Er bittet Gott um eine solche Beredsamkeit, daß der Ungläubige nicht seine Schreibart verwerfen könne, weil sie ihm zu schwer zu verstehen wäre, der Glaubige hingegen, wenn seine Denkungsart noch so verschieden wäre, doch einen Zusammenhang und eine gewisse Uebereinstimmung derselben mit den Worten des Schriftstellers erriethe.

Mit dieser Stelle vergleicht Chladen eine andere aus eben dem Buche: Ego certe, si ad culmen autoritatis scriberem, sic mallem scribere, ut quid veri quisque de his rebus capere posset mea verba sonarent, quam ut unam veram sententiam ad hoc apertius ponerem, ut excluderem ceteras, quarum falsitas me non posset offendere. Chladenius scheint

mir noch lange nicht bis auf den Grund desjenigen gekommen zu sein, was Augustin hat sagen wollen. Er nimmt einen Einfall des Catulus zu Hülfe, den Cicero in seinem Buche de Oratore anführt, welcher gesagt: malo non intelligi orationem meam, quam reprehendi, und des Lucilius, der weder von ganz unwissenden noch gar zu gelehrten gelesen werden wollen, weil die letztern ihm über den Kopf wegsehn würden. Ein solcher Wunsch und eine solche Schreibart gehört für einen Staats- und Schulredner, der nichts als Beifall und Händeklatschen sucht, und zu so einer witzigen oder geschwätzigen Redekunst wird man in Schulen und im Umgange geübt. Darin fehlt es weder an Lehrern noch an Mustern, weder an Ciceronen noch Atticis. Sollte aber nicht ein ehrlicher Mann bisweilen eine Schreibart nöthig haben, die er lieber getadelt als gemißbraucht wünschen möchte, und wo er genöthigt ist zu wünschen: ich will lieber gar nicht als unrecht verstanden werden?

Die Begriffe, die Augustinus annimmt, widersprechen gewissermaßen den ersten Grundgesetzen, die wir an einer guten Schreibart anzunehmen gewohnt sind. Er nimmt an, daß die Wahrheit bestehen könne mit der größten Mannichfaltigkeit der Meinungen über eine und dieselbe Sache, indem er sich so zu schreiben wünscht, daß diejenigen, welche durch den Glauben einen Begriff von der Schöpfungskraft Gottes hätten, in quamlibet sententiam cogitando venissent, eam non praetermissam in paucis verbis tui famuli reperirent, et si alius aliam vidisset in luce veritatis, nec ipsa in iisdem verbis intelligenda deesset; das würde ohngefähr heißen: daß er, möchte ein Cartesianer oder Newtonianer sein, Burnet's oder Buffon's Hypothesen aufgenommen haben, und die Natur in dem geborgten Lichte dieses oder jenes Systems ansehen, er gleichwol in den kurzen Worten des begeisterten Geschichtschreibers Spuren einer möglichen Erklärung nach seinen Schoßlehren darin fände und Anspielungen darauf entdeckte. Die Wahrheit ist also einem Samenkorn gleich, dem der Mensch einen Leib gibt, wie er will; und dieser Leib der Wahrheit bekommt wiederum durch den Ausdruck ein Kleid nach eines jeden Geschmack oder nach den Gesetzen der Mode. Es ließen sich unzählige Fälle erdichten, die einen neuen Schwung der Schreibart bestimmen könnten. Ein kleiner Zusatz neuer Begriffe hat allemal die Sprache der Phi

losophie geändert: wie die Reizbarkeit in medicinischen Büchern und Dissertationen zu circuliren anfing. Ebenso wird ein diplomatischer oder pragmatischer Schriftsteller, der gleichfalls gewissermaßen ad culmen autoritatis schreibt, sich an die Worte der Urkunden und Vollmachten halten, Mönchsschrift und Runische Buchstaben in ihrem Werthe lassen, und nicht mit dem Tonat, sondern mit seinem Kaiser schismam*) reden. Unter eben so einem Zwange befindet sich ein Autor, der in einer Sprache schreibt, die nicht mehr geredet wird, weil sie todt ist. Er wird seinen Zeitverwandten als Verfälschern nicht trauen, den genium seiner Muttersprache oder der lebenden, die er gelernt hätte, verleugnen, und nichts als seine Bekanntschaft mit der Alten, sein Urtheil und sein Glück, ihre Formeln anzubringen und zusammen zu leimen, den Kennern zeigen können. Wenn ein solcher gekünstelter Römer von einem ehrlichen Manne sagen wollte, der dem öffentlichen Besten vorstände: optime sentit, sed nocet interdum Reipublicae, loquitur enim, tanquam in republica Platonis, nec tanquam in faece Romuli oder saeculi; würde man an dieser Schreibart etwas auszusetzen finden, und dem Briefsteller vorrücken, daß er dem Cato sein Lob gestrichen, und dadurch einen Narren entschuldigte, an den kein einziger Römer in seinen epistolis familiaribus gedacht hätte?

Nach den Gedanken des Augustinus von der Schreibart sollte man den größten Fehler in eine Schönheit verwandelt sehen: die Klarheit in einen unbestimmten vieldeutigen Sinn. Der Philosoph aber, der gar zu klar von der größten Wahrheit, nämlich der Unsterblichkeit der Seelen, redete, brachte den Entschluß des Selbstmordes, des größten Lasters, in seinen Zuhörern zu Wege.**) Wenn man also sich nichts anders als eine verkehrte Anwendung deutlicher Wahrheiten versprechen kann, so erfordert es die Klugheit, sie lieber einzukleiden, und den Schleier

*) Kaiser Sigismund auf dem Concilio zu Costnitz sagte: Wir wollen kein schismam haben, und als des Papst Gesandter ihn corrigirte, es wäre generis neutrius: antwortet der Kaiser: Wer sagts? Als ihm geantwortet ward: Alexander Gallus, Priscianus und andere gelehrte Männer ꝛc., antwortet er: So bin ich ein Kaiser und höher als sie, kann wol gar eine andere Grammatik machen. Denn bin ich ein Herr der Recht und Sachen, so bin ich auch vielmehr ein Herr über die Worte. — Zinkgräf, der Teutschen scharfsinnige, kluge Sprüche. 1644.

**) Nach Lactanz Erzählung.

der Falschheit, wie Thamar, auf Unkosten seiner Ehre zu brauchen, und sie mit der Zeit desto nachdrücklicher zu rächen.

Ich theile Ihnen nur die zufälligsten Gedanken mit, weil Sie in einigem Zusammenhange mit meiner französischen Grammatik stehen, in der ich einige allgemeine Betrachtungen über die menschliche Sprache überhaupt zum voraus anzubringen gedenke, zu denen ich einigen Stoff gesammelt, den ich aber Mühe haben werde in Ordnung zu bringen. Erinnern Sie doch, geliebtester Freund, meinen Bruder, daß er die angefangenen Bogen den Musikalien beilegt.

Leben Sie gesund und zufrieden, geliebtester Freund. Ein gesegnetes Pfingstfest. Ich habe alle Lust verloren, aufs Land zu gehen: mein kleiner Garten ist mein Gut; mit Hrn. Treicho habe ich den Morgen darin zugebracht und schreibe jetzt darin. Mein Vater läßt Sie herzlich grüßen, ist ziemlich gesund und gutes Muthes.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 5. Juni 1759.

Herzlich geliebter Freund! Ich habe Ihren Brief gestern erhalten und sehe denselben als das schätzbarste Denkmal Ihrer Redlichkeit an. Was für ein göttliches Geschenk ist Freundschaft, wenn sie alle die Prüfungen aushält, die unsere schon durchgegangen und wenn alles dasjenige, was auf ihre Vernichtung zu zielen scheint, nichts als ihre Läuterung und Bewährung hervorbringt. Sie ist alsdann eine Frucht des Geistes, der auch Freund und Tröster heißt. Er, den wir nicht sehen, ob er gleich mit uns, in uns und unter uns ist, Er, der den Raum füllt, der uns beide von einander trennt, wolle unsere Herzen auch seinen Gruß hören lassen: Friede sei mit euch! uns senden zu seinem und seines Vaters Geschäft, und unser ganzes Leben mit der Würde und Treue seiner Botschafter und Gesandten uns führen lassen. Er lasse uns auch durch das Blasen seines Othems, so verborgen uns auch der Aus- und Eingang desselben bleiben mag, den heiligen Geist hinnehmen, und in Kraft desselben Sünde erlassen, und die Vergebung derselben denjenigen zu genießen geben, denen wir sie erlassen, Sünde hingegen behalten, und den Zorn derselben diejenigen schrecken lassen, denen wir sie

behalten. Dieſes ſchrieb ich am letzten Tage des Feſtes, welcher der herrlichſte war.

Wie ſchlecht verſtehen Sie mich noch, liebſter Freund, wenn Sie ſich im Ernſte Mühe geben, ſich gegen mich zu rechtfertigen. Wenn nur von uns beiden die Rede wäre, ſo ſind Sie in jedem Stücke gerechter als ich: ſo haben Sie die größte Freiheit und Befugniß, mir alle mögliche Vorwürfe zu machen, die ich nicht anders als mit Stillſchweigen und Scham zu beantworten wüßte.

Ich bin der vornehmſte unter den Sündern, ſagte der größte Apoſtel; nicht, ich war, ſondern: ich bin es noch. Und in dieſer Empfindung ſeiner Schwäche lag eben die Stärke des Troſtes, den er in der Erlöſung genoß. Was kann uns mehr drücken und unſer Gewiſſen mehr beſchweren, als ein unzeitiger Eifer für Gott, ein unreifer Enthuſiasmus. Gott! dein Name wird durch denſelben mehr gelästert als geheiligt, dein Reich mehr aufgehalten, als die Ankunft deſſelben befördert. Wie feierlich übergab der Apoſtel im erſten Briefe einen Sünder dem Satan zum Verderben des Fleiſches; wie ungleich iſt er ſich im andern Briefe, da er ſeine Gemeine ermahnt, daß ſie dieſen Sünder tröſten ſollte. War dies Leichtſinn, oder ein Widerſpruch fleiſchlicher Anſchläge, die aus ſeinem Temperament floßen? Nein — daß ich euch in ſo einem harten und ſeltenen Tone geſchrieben, das iſt nicht geſchehen um deßwillen, der beleidigt hat, auch nicht um deßwillen, der beleidigt worden iſt, ſondern darum, daß eure Neigung, euer Herz gegen uns offenbar würde vor Gott. Gott wollte verſuchen, was in meinem Herzen die Liebe Chriſti gegen euch für Bewegungen hervorbringen würde, und was die Liebe Chriſti in euch gegen uns hervorbringen würde. Was für ein Gemiſch von Leidenſchaften hatte dies in dem Gemüth Pauli ſowol als der Corinther zuwege gebracht? Erſchrecken Sie nicht, liebſter Freund!

Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache. Wenn der natürliche Menſch fünf Sinne hat, ſo iſt der Chriſt ein Inſtrument von zehn Saiten, und ohne Leidenſchaften einem klingenden Erz ähnlicher als einem neuen Menſchen. Kein beſſer Schwert als Goliaths: ſo braucht der Chriſt die Ironie, um den Teufel damit zu züchtigen. Dieſe Figur iſt die erſte in ſeiner Redekunſt geweſen, und mit dieſer Figur führte

Gott die ersten Eltern zum Paradiese heraus, nicht sie, sondern ihren Verführer damit zu spotten.

Zur Unzeit reden. So zerbrach ein Weib ein Glas mit köstlichem Wasser zur Unzeit und ärgerte die Jünger mit ihrem Unrath. Die Weiber aber, die frühe aufgestanden waren, glaubten die rechte Zeit getroffen zu haben. Die Engel sagten ihnen aber: was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten?

Ich führe dies blos an, um von weitem zu zeigen, wie mißlich unser Urtheil ist über das, was uns als Unzeit und Unrath vorkommt. Daß selbst Jünger Christi falsch denken, und daß alles, was im Glauben geschieht, Gott gefällt: daß es im Geistlichen schwer ist, die Geister zu prüfen, da es in natürlichen Dingen öfters den scharfsinnigsten Kennern mißlingt: daß wir alle diese Künste nicht nöthig haben, wenn wir glauben, daß alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen müssen.

Sie haben mir einen Gefallen gethan, liebster Freund, in Entdeckung einiger Glossen, mit denen Sie bisher so zurückhaltend gewesen. Hätten Sie nicht dieses mit lauterer Freundschaft eher thun können? Je mehr ich Ihren Brief lese, desto mehr bewundere ich Ihren Witz, mit dem Sie sich in meinen Schwung zu setzen wissen. Ich weiß, wie natürlich Ihnen dieses ist und daß Sie bald besser allegorisiren würden als ich. Gott hat mich zum bibelfesten Mann gemacht. — Aus Ihrem Munde sollen Sie gerichtet werden. — Und Sie werden bibelfest, um mich zu versuchen, und richten sich selbst, indem Sie mich anklagen.

Ich soll Ihnen beweisen, daß ich in aller meiner bisherigen Aufführung alles Recht auf meiner Seite gehabt. — Ist es meine Schuld, daß Gott irdische schwache Gefäße zu seinen Werkzeugen wählt, die durch ihre Thorheit die Weisheit der Schriftgelehrten zu Schanden machen sollen?

Ich soll göttliche und menschliche Dinge unterscheiden. — Der Christ thut alles in Gott: Essen und Trinken, aus einer Stadt in die andere reisen, sich darin ein Jahr aufhalten und handeln und wandeln, oder darin still sitzen und harren, sind alles göttliche Geschäfte und Werke. Die größte Stufe des Gottesdienstes, den Heuchler Gott bringen, besteht in der Verfolgung wahrer Bekenner.

laſſen Sie mir meinen Stolz in den alten Lumpen. Dieſe alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joſeph mit ſeinem bunten Rocke.

Die Leute haben niemals die Bibel geleſen: und daß ſie jetzt nicht leſen werden, daran ſoll mein Mißbrauch derſelben Schuld ſein?

Mache dich auf, zieh mit den Männern, ſagte Gott zu Bileam. Der Prophet war gehorſam, und doch ergrimmte der Zorn des Herrn über ihn, weil ſein Weg verkehrt war. Die Eſelin wird ſcheu: hatte ſie nicht Urſache, auszuweichen? Sie ſah, was der Mann nicht ſah, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. Sie drückt ihm den Fuß, weil ſie nicht anders konnte, an die Mauer der Weinberge. Er ließ ihr einen neuen Text aus der Moral, mit der man Roß und Mäuler zieht. Jetzt fällt ſie auf die Knie, da kein Weichen ſtatt hatte. Beten willſt du? rief der Prophet: gehen ſollſt du. Du hörſt mich. Wie beweglich fing die Eſelin an zu reden, und ihm die Dienſte vorzuſtellen, die ſie ihm als Eſelin gethan hatte. Philoſophen wundern ſich nicht, daß Thiere reden: ſo dumm ihnen ihre Sprache auch vorkommt, laſſen ſie ſich doch in ein kurzes Geſpräch mit ihnen ein. Und der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Warum haſt du deine Eſelin geſchlagen dreimal? — Als Könige noch auf Eſeln ritten und kaltes Blut die erſte Tugend der Helden, ſelbſt der choleriſchen war, ſo prangten ſie in den Metaphern der Dichter. Jetzt würde das eben ſo abgeſchmackt ſein, als mit einem begeiſterten Apoſtel über ſo eine weltliche und bürgerliche Sache, als der Kopfputz des Frauenzimmers iſt, Gründe aus der Geiſteslehre und dem Recht der Natur zu klügeln.

Bin ich nicht furchtſamer als Sie, liebſter Freund? Wankelmüthiger als Sie? Habe ich mich in das Haus meiner Freunde eingeſchlichen oder aufgedrungen? Wie ſollte ich mich denn jetzt in unendlich höhere Angelegenheiten aus eigenem Durſte miſchen? Meinen Sie nicht, daß zu dem Werke außerordentliche Prüfungen nöthig ſind, Offenbarungen göttlicher Kräfte und Fauſtſchläge des Satans? Unſer Leben iſt verborgen — es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſein werden. Davon weiß kein Agrippa, kein „beinahe ein Chriſt". Die Furcht vor den Chriſten iſt das Uebel, was einen Jünger Chriſti drückt, wie

damals die Furcht vor den Juden. Die Namen werden blos verändert, die Sache iſt dieſelbige.

Soll nun meine Vernunft das Licht ſein, darnach ſie ſich richten ſollen? Das wäre gefährlicher, als da ſie jetzt ihre eigene zur Richtſchnur und zum Bleigewichte göttlicher Wege machen.

Ich weiß, das ich unnütz bin, aber es iſt Sünde, auch über den Geringſten: Rache! zu ſchreien. Gott kann uns Narren ſchelten, aber kein Bruder den andern. Ich predige nicht in Geſellſchaften, weder Catheder noch Kanzel würden meiner Länge etwas hinzufügen. Eine Lilie im Thal, und den Geruch des Erkenntniſſes verborgen auszuduften, wird immer der Stolz ſein, der im Grunde des Herzens und in dem innern Menſchen am meiſten glühen ſoll.

Wenn es auf eine Rechtfertigung ankäme, ſo könnte ich Gott dafür danken, daß er mir eine Aufmerkſamkeit und Gegenwart auf ſeine Gegenſtände gegeben, die in ſeinem Licht am meiſten erkannt werden, und die er durch ihre Beziehung auf mich und andere nicht ohne Frucht ſein laſſen.

Der Geiſt der Liebe ſucht die Einſamkeit, gleich irdiſchen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimniß. Er ſpricht durch Blicke, durch Winke und Seufzer. Die Spiele ſeines Witzes ſind gleich den Namenszügen, die beim erſten Schnitte der Rinden kaum ins Auge fallen und mit den Jahren der Bäume auswachſen, daß jeder, der vorüber läuft, ſie leſen kann. Ferne vom Weltgetümmel, wo Stille, Ruhe, Friede, Einigkeit und Liebe herrſcht,

Da iſt kein Tempel aufgericht't,
Da dient man ihm noch rechter Pflicht.
Da gibt er Klugheit und Verſtand,
Da wird der Sprachen Grund erkannt.
Der Jungen Feuereifer glimmt,
Er zeigt, was niemand ſonſt vernimmt,
Schenkt das Vermögen, auszuſprechen,
Was der Vernunft, dem Witz der Frechen,
Und aller Liſt
Zu mächtig iſt.

Sie werden ſich mit dieſer tumultuariſchen Antwort auf Ihren Brief begnügen, und mir unter allen Geſtalten Ihre Freundſchaft zu erhalten ſuchen, die mir immer verehrungs-

würdig und theuer sein wird. Moſe war der sanftmüthigste Mann, und der Apostel der Liebe hieß der Donnersohn.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 22. Juni 1760.

Herzlich geliebter Freund! Ich habe vorigen Dienstag Ihre Einlage durch Ihre Frau Mutter erhalten. Durch Jacobi's Predigten werde ich künftig behutsamer sein; unterdessen wird es Ihnen leicht sein, sie dort anzubringen. Hermann's Schriften werden mir sehr schätzbar sein, den ich jetzt aus seinen erfreulichen Nachrichten für die Sünder kennen lerne; und der Name eines Herrenhuters, mit dem man ihn gebrandmarkt, soll mich nicht irre machen, die Wahrheiten dieses Mannes und seine rührende Schreibart zu schmecken. Der bekannte Dichter Giseke hat zwei Predigten herausgegeben, die Cramer's Beredsamkeit aussticheln, so ekel mir auch die Zueignung an ihn vorgekommen, die mit der eiteln Vertraulichkeit eines französischen Abbé geschrieben ist. „Jesus als die eine, wiedergefundene, köstliche Perle von A. v. Giseke." Diese Perle in ihrer Mutter möchte ein Kenner gegen neun Schnüre eines nordischen Chrysostomus vertauschen. Tantum.

Lesen Sie denn gar keine Dichter mehr? werden Sie mir zulächeln. Ja, liebster Freund, ich lese sie nicht nur, sondern gehe auch jetzt mehr als sonst mit Poeten um. Von 7 bis 10 heute mit Herrn Treschow, und von 10 bis 12 mit Pausen zugebracht.

Haben Sie die geraubte Europa von Moschus und eben dieselbe von Nonnus, zwei Bogen, mit einer Vorrede, die man Bodmern zuschreibt? Sie verdienen gelesen zu werden. Man könnte über diese zwei ungleichen Stücke ein ganzes Collegium der Poesie lesen und den Unterschied des wahren, natürlichen und des verdorbenen, künstlichen Geschmacks im Ganzen und in jedem Theile derselben zeigen. Wenn ein Moschus mit so viel Anstand ein mythologisch Märchen zu erzählen weiß, woran liegt es doch, daß ein Wieland den geprüften Abraham nicht mit eben der Sittsamkeit; sondern so viele ariostische Episoden, alcoranische und talmudische Zierrathen, die nichts als das Vorurtheil der Mode und der einmal angegebene Ton rechtfertigen kann? Hat man da Erdichtungen nöthig, wo die Geschichte reich genug ist?

und ſoll man Dinge nachahmen, die ſchon dadurch um ihre ganze Anmuth gekommen, daß ſie jedermann nachahmt? Von denen ſollte man ſich entfernen und ſeinen Muſtern entgegen arbeiten. Endlich, wenn man ſich ohne Erdichtung nicht behelfen kann, ſo ſollte man doch den beſten Gebrauch davon machen. Wozu wird Ismael zu ſo widerſinnigen und unnatürlichen Auftritten von ihm gebraucht? Wozu wird der Charakter eines Spöttters ihm mit ſo viel Unverſchämtheit geraubt, und in einen Helden kindlicher und brüderlicher Liebe verdreht? Ich halte mich bei dem geprüften Abraham ſo weitläuftig auf, weil es der Mühe lohnt, einen ſolchen Verfaſſer zu beurtheilen. Nichts als blinde Gefälligkeit gegen die herrſchenden Sitten unſerer jetzigen Dichtkunſt, oder eine durch Gewohnheit erlangte Fertigkeit, die unſer Urtheil parteiiſch macht und unſere Sinne bezaubert — und der Trieb zu gähnen, weil wir andere gähnen ſehen — können dergleichen Gaukeleien ſo anſteckend machen, daß die beſten Köpfe davon hingeriſſen werden. Geben die Beiwörter, welche den Paraſiten gleich ſich bei jedem Hauptworte zu Gaſt bitten, nicht dem Ohre eine weit ärgere Monotonie, als die man dem Geklapper der Reime zugeſchrieben? Wird nicht die geiſtige Maſchinerie gröber angebracht, als das Spiel der Knechte bei den alten, und des Scapin bei den neueren Römern?

Fragen Sie mich alſo nicht mehr, ob ich keine Dichter leſe. — Hr. B. iſt vorige Woche angekommen. Ich habe ihn weder den erſten noch den zweiten Jahrmarktstag zu Hauſe finden können. Mein Vater iſt ihm begegnet, dem er verſprochen, uns zu beſuchen; das will ich alſo abwarten. Ich fand hier von ungefähr eine Ueberſetzung eines platoniſchen Geſpräches zwiſchen Sokrates und Alcibiades, das ich ihm zu leſen gebracht, weil die jetzigen Conjuncturen darin ſehr genau mitgenommen ſind.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 3. Juli 1760.

Herzlich geliebter Freund! Ich habe heute frühe die Einlage durch Hrn. Wagner erhalten, und danke Ihnen für die Zeit, die Sie ſich nehmen, mich Ihres gütigen Andenkens zu verſichern. Jedes Denkmal und Wahrzeichen davon iſt mir unendlich ſchätzbar.

Ich habe heute eine Kur angefangen, die ſich auf eine Flaſche Seidlitzer Waſſer erſtrecken wird und alſo diese Woche geſchloſſen

werden dürfte. Feiern die Zubereitung dazu gemacht — ich werde eilen, um nicht die Erdbeeren-Zeit zu versäumen.

Wie angenehm der gestrige Abend für mich gewesen, können Sie selbst leicht erachten, da ich ihn in der Gesellschaft unserer Freundes, des Herrn Bertuch, zugebracht, der mich unvermuthet beehrte. Er hat nicht gewußt, daß ich ihn drei Tage nach einander aufgesucht; und ich nicht, daß er mich zu sehen wünschte. Heute komme ich eben von ihm, aber ohne ihn zu Hause angetroffen zu haben.

Ich weiß, liebster Freund, daß eine Unvollkommenheit von beiden Theilen über gewisse Dinge uns zu einem Mißverhältnisse vieler Kleinigkeiten und zu einem streethaften Urtheil über empfindliche Dinge verleitet hat. Eine Appellation an Cäsar, den großen Eroberer — menschlicher Vorurtheile und Anschläge — die Zeit — ist meine erste und letzte Zuflucht. Sie lieben mich noch — mein Freund auch noch — Zufriedenheit genug für mich; wofür ich Gott danke.

Schwung, Witz und all das Zeug sind entzückende Dinge und sehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erste, die beste Leiche oder: Schönheit zu besingen haben; wenn Witz, Schwung und all das Zeug aber zu höheren Gegenständen gebraucht wird, und zu wahreren als Theaterfabeln: so ist es eine verniedtige Ketzerei und eine extatische Selbstliebe — ein excentrischer Stolz. Wie ich mit Wörtern spiele, so gibt es Leute, die mit Begriffen spielen.

Der Geist der Liebe — ist ein Geist der Wahrheit, die im Verborgenen liegt. Wenn derselbige kommt, sieht in meiner Bibel, der wird die Welt strafen — — Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnets aber jetzt nicht tragen; sind Worte, wie Sie wissen, des Menschensohns, der Sünder aufnimmt und mit ihnen isset.

Herr Paulsen hat mich heute besucht, ich habe ihm vorgelesen, daß ihm die Stille vortheilhafter sein wird als der vorige Tumult. Er ist der einzige von meinen alten Freunden, die mir hier übrig geblieben, und nimmt alles von mir für lieb.

Herr Treschs ist vorige Woche abgereiset nach Hause, der Gesundheit wegen. Er hat im Intelligenzblatt mit allgemeinem Gedanken eines christlichen Weltweisen über die Zufriedenheit Abschied genommen. In seiner Schreibart sind mehr Farben als

Zeichnung. Wir haben öfters uns einander die Frage aufgeworfen von der Unverträglichkeit der schwesterlichen Künste, Poesie und Rhetorik. Cicero war ein schlechter Dichter, und das an Poeten fruchtbare England zählt wenige Redner.

Ich freue mich, daß Sie mit überschicktem zufrieden sind. Wagner hat einiges nach seinem Geschmack beigelegt. Von Swift haben Sie vergessen, daß ich den ersten Theil als ein Geschenk bekommen und Ihnen versprochen, die Lust der Fortsetzung dabei zu übertragen, wenn Sie den ersten Theil als eine Kleinigkeit annehmen wollen.

Ich bin mit Hume's zweitem Theil fertig, den ich ohne Sulzer gelesen. Seine Versuche habe ich mehrentheils zum Frühstück gelesen. Wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der Nil den Crocodil mit seinem Meuchelmörder zu paaren weiß: so fällt Hume in das Schwert seiner eigenen Wahrheiten. Zwei davon sind allein genug, das ganze Gewebe seiner Schlüsse in seiner wahren Schwäche zu verrathen.

1. „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist die Bemerkung der menschlichen Unwissenheit und Schwachheit." Derjenige Theil, der sich auf unsere Verstandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwissend der sittliche, wie böse und seicht unsere Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich ein Mühlstein, der alle seine Sophistereien zertrümmert. Unsere Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben — uns weise zu machen? eben so wenig als das Gesetz den Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsere Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet — das Gesetz unsers Jahrhunderts und die Lösung unserer Klagen und Schriftgelehrten — die Vernunft: so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden; und seine Briefe werden nicht mehr einer Trompete ähnlich sein, nach deren Schall sich keiner zum Streit rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen gibt.

2. Ein Versuch von den Wunderwerken. „Die christliche Religion ist nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet gewesen, sondern sie kann auch selbst heut zu Tage von keiner

vernünftigen Perſon ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft iſt nicht zureichend, uns von der Wahrheit derſelben zu überzeugen; und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derſelben Beifall zu geben, der iſt ſich in ſeiner eigenen Perſon eines beſtändig fortgeſetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundſätze ſeines Verſtandes umkehrt und demſelben eine Beſtimmung giebt, das zu glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung zuwider und entgegengeſetzt iſt." — Hume mag das mit einer höhniſchen oder tiefſinnigen Miene geſagt haben; ſo iſt dies allemal Orthodoxie und ein Zeugniß der Wahrheit in dem Munde eines Feindes und Verfolgers derſelben — Alle ſeine Zweifel ſind Beweiſe ſeines Satzes.

Hat das Geſetz nicht mit der Vernunft einen gleichen Urſprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche, wie Spencer will, von andern Völkern; ſind unſere Vernunftlehren und Erkenntniß was anders als Traditionen der Sinne, der Väter — — —?

Da ich den dritten Theil von Hume nicht Gelegenheit gehabt zu bekommen, ſo iſt jetzt Baco mein Philoſoph, den ich gleichfalls ſehr ſchmecke. Da ich die Encyclopädie und einige der franzöſiſchen Neulinge Schriften kenne, ſo iſt mir angenehm, die Quelle ſelbſt zu verſuchen, aus der jene geſchöpft, und die Anwendung zu ſehen, die ſie von ſeinen Einfällen gemacht. Vielleicht hievon künftig mehr.

Alle Muſicalia, liebſter Freund, wenn nicht mit der bequemſten, doch mit der geſchwindeſten Gelegenheit. Was das übrige anbetrifft, ſo brauche ich nichts. Es liegt dort ſo gut als hier. Alles was man damit anfängt, wird mir unterdeſſen angenehm und willkommen hier ſein. Grüßen Sie Herrn Carl, ſein ſämmtliches Haus und das Arendſche auf das ergebenſte von mir, ſo bald Sie Gelegenheit haben, dahin zu gehen. Das erſte Wiederſehen des Herrn Berens iſt ein Glück für mich geweſen, das ich mit aller möglichen Empfindlichkeit genoſſen. Ich kann die Elegie des Dichters in einen Paean überſetzen oder in einen andern Schlüſſel transponiren und den Refrain umkehren:

Den Freund, den hab ich funden.

Nicht Zeit, nicht Entfernung, nicht Fehler, nicht Umſtände haben bisher unſeren Neigungen geſchadet, und alles künftige wird uns gleichfalls zum beſten dienen müſſen. Adieu.

An seinen Bruder nach Riga.

Trutenau, den 12. Juli 1759.

Ich bin heute frühe in Gesellschaft Zöpfel's hierher gegangen, um des Sommers zu genießen. Mein Vater hat mir Hoffnung gemacht, mich abzuholen. Gottlob! leidlich gesund, aber von häuslichem Verdruß so umringt, daß er kaum Luft schöpfen kann. Heute wird hoffentlich ein Brief von Dir ankommen, auf den Du uns schon lange hast warten lassen. Bete und arbeite! Die Menge Deiner Geschäfte und Stunden suche Dir durch Ordnung und Mäßigkeit zu erleichtern. Ordnung ist die innere Oekonomie, Mäßigkeit die äußere; jene muß regelmäßig, diese sittlich sein.

Am Anfange dieser Woche bin ich in Gesellschaft des Herrn B. und Mag. Kant in der Windmühle gewesen, wo wir zusammen ein bäurisch Abendbrod im dortigen Kruge gehalten; seitdem uns nicht wieder gesehen. Unter uns — unser Umgang hat noch nicht die vorige Vertraulichkeit, und wir legen uns beide dadurch den größten Zwang an, daß wir allen Schein desselben vermeiden wollen. Die Entwickelung dieses Spieles sei Gott empfohlen, dessen Regierung ich mich überlasse.

An J. G. Lindner nach Riga.

Trutenau, den 16. Juli 1759.

Herzlich geliebtester Freund! Ich habe gestern Ihre liebreiche Zuschrift erhalten und die Nachricht, daß ein Packet von Ihnen gleichfalls zu Hause auf mich wartet. Ich denke morgen oder übermorgen von meinem Vater hier abgeholt zu werden. Anstatt Scenen in der Natur zu meiner Aussicht zu haben oder zu machen, liegen Hogarthsche Zeichnungen zu Sirachs Haus- und Sittenbuch um mich herum, die meine Aufmerksamkeit von der ersteren abziehen. Ich würde vielleicht in der gaukelnden Lüsternheit des Müssiggangs hier ausschweifen, ohne diesen moralischen Kappzaum von Betrachtungen — über Familienhändel und den Umgang meines Wirths mit unserm großen Mühlenbaumeister Dietrich. Der letztere hat jetzt Wälder in Polen auf sechs Jahre gekauft und ein Gut gepachtet. — Der erste Versuch in dieser Art. Weil unsere Erfahrung (die im gewissen Verstande die wahre Philosophia atomistica ist) durch dergleichen kleine Beobachtungen wächst; so will ich immerhin die Augenweide des Landlebens etwas weniger hier genießen. Ich weiß, herzlich

geliebteſter Freund, daß ich Ihnen noch eine Antwort in Anſehung meines Bruders ſchuldig bin. Da Sie jetzt ſelbſt auf die Spur kommen, iſt es mir lieb, mit wenigem mich zu erklären. Um Geduld Sie zu bitten, würde vielleicht jemandem, der Sie kennte, lächerlich vorkommen: gleichwohl habe ich es im letzten Briefe gethan und thue es noch. Sein letzter Brief iſt ſehr gut geſchrieben; aber ſo künſtlich und in Falten gelegt, daß die Furcht und Scham einer Blöße ſich durch ſeinen geſetzten Witz verräth, und ich finde allenthalben Beweiſe von dem, was Sie mir ſagen, und Spuren, aus denen ich, wie der weiſe Memnon, merken kann, was für Ohren das Hündchen trägt, das man ſucht ꝛc. Ich thue das beinahe in jedem Briefe, warum Sie mich erſuchen — und ich werde mich näher erklären, da er mir ſelbſt Anlaß dazu gegeben. Weil ich aber auch den Verdacht bei ihm ſchon mehr als einmal erweckt, daß ich mich zu viel um fremde Dinge bekümmere, und von dem gemeinſten Lauf der Dinge und Geſchäfte nicht anders als übertrieben denken kann; ſo thue ich durch dieſes Vorurtheil nichts als Fehlſchläge.

Da Sie Amtswegen und aus Gewiſſenspflicht, ja ſelbſt aus Hausvaterrecht und Freundſchaft, ſo frei und rund mit ihm reden können, als Sie es für nöthig finden, da Sie ein Augenzeuge ſeiner Nachläſſigkeiten und Nebenwege ſind, und im Stande, ihn alle Augenblicke auf der That zu ertappen; da Sie übrigens die gute Meinung der Mäßigkeit und Lindigkeit für ſich haben: ſo werden Sie es mir um ſo viel weniger verdenken, wenn ich Sie erſuche, ſich gegen ihn ernſthaft zu erklären, und ein wenig Gewalt dazu zu brauchen, um ihn zur Selbſterkenntniß und Selbſtprüfung zu bewegen.

Ich werde fortfahren, aufrichtig gegen ihn zu ſein und Ihnen für alle die Winke herzlich danken, die Sie mir von ſeiner Aufführung geben, ſolche auch zu ſeinem Beſten ohne jemandes Nachtheil anzuwenden ſuchen. Sein Phlegma und kalt Blut iſt nichts als eine falſche Bruſtwehr ſeines Stolzes und ſeiner Bequemlichkeit — und ſo gut Blendwerk als meine aufwallende Hitze.

Königsberg, den 20.

Ich habe Ihrer lieben Mutter die Einlage eingehändigt. Ihr Herr Bruder aus Kurland hat mir geſchrieben. Er ſteht jetzt in dem Hauſe ſehr gut, wie ich auch durch Baſſa gehört,

worüber ich mich herzlich freue. Ich habe mich herzlich gewundert, daß man dort ein ander Wort in meinen Briefen, das nicht weit vom Adel geſtanden, für Canaille geleſen und darüber ſo böſe geworden: und muß Ihren Herrn Bruder für ſeine Treuherzigkeit ein wenig auslachen, daß er ſich dieſer Einfalt ſo heftig angenommen. Ich bin dergleichen Mißverſtändniſſe ſchon gewohnter als er. Es war ein kitzlicher Witz in meinen Briefen, den weder Eltern noch Kinder verſtehen, der aber freilich am meiſten auf ihren Hofmeiſter gemünzt war, wie er es auch ſelbſt bemerkte, und wodurch ſeine Eitelkeit des witzigen Studirens und die unterlaſſene Anwendung davon zur Hauptſache, nämlich der Erziehung, ein wenig geſtraft werden ſollte. Ich nahm mir zugleich die Freiheit, meinen Muthwillen als eine Gelegenheit Ihnen an die Hand zu geben, ſich an meinem eigenen Bruder zu rächen auf gleiche Art.

Ich danke Ihnen für Ihre kleine Rhapſodie von gelehrten Neuigkeiten. Für mich iſt Saft und Mark genug darin. Keine Entſchuldigung mehr von der Art für mich. Jedes Wort iſt ein Urtheil für mich, und jede Kleinigkeit, womit mich ein Freund unterhält, unendlich koſtbar. Nicht das Gepränge, ſondern die aisance der Empfindung in meine Sache; und mit gleichen Geſinnungen wird Ihnen die Geduld, mein Geſchmiere zu leſen — wie ich mir ſchmeichele — zu einem Zeitvertreib. Freundſchaft — unter jedem Contraſt — Harmonie — die im Gebrauch der Diſſonanzen beſteht und wie die Italiener halbe Töne liebt — dies ſind die Quellen, die mich ſo briefreich an Sie allein machen, unterdeſſen ich andern, wie eine libyſche Wüſte, auf den Scheitel und unter den Fußſohlen brenne — ohne Schönheiten der Ausſicht und ohne Früchte weder der Sonne noch des Mondes.

Wenn Sie die lyriſchen, elegiſchen und epiſchen Gedichte nicht haben, die zu Halle ausgekommen, ſo haben Sie das neueſte in dieſer Meſſe noch nicht kennen gelernt. Ich ſchicke ſie Ihnen auf Gerathewohl. Beſitzen Sie ſolche, ſo könnten Sie ſelbige an Herrn Carl Berens oder ſeine Schweſter anbringen. Die Gedichte gehören zu Meiſterſtücken; in der Theorie iſt der Verfaſſer auf guter Spur und überläuft beinahe ſeinen Liebling Batteux. Die Eitelkeit, gleich Syſteme zu machen, und der verfluchte Mechanismus unſerer neueren Philoſophie, die Ungeduld ſeine Eier auszubruten und den Termin des Sitzens auszuhalten,

der zur Reife und Zeitigung der Natur gehört! Vorn sind Anmerkungen, hinten sind Briefe. Die letzten widerlegen und ergänzen zugleich die ersten. Zu seinen Briefen ist eben der Fehler und πρῶτον ψεῦδος, das in den Anmerkungen herrscht. Sie werden hier meine Beobachtung in einem Beispiel sehen, wie eine Reihe neuer Begriffe eine neue Wendung der Sprache hervorbringt. Ich habe das Buch in einem Othem gelesen, daß ich mehr davon leichen, als reden muß. Sie werden selbst die Schwärmereien und die üppigen Reue dieses zu fruchtbaren Genies Ihrer Aufmerksamkeit würdigen.

Ich habe den ersten Theil des Nordischen Aufsehers durchblättert. Klopstock's Stücke unterscheiden sich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die sich ohne einen heiligen Schauer nicht lesen läßt. Es ist wahr, daß er ein eben so vortrefflicher prosaischer Schriftsteller ist. Luther, Opitz und Haller ist sein deutsches Triumvirat. Gedanken über die beste Art von Gott zu denken 1) nach metaphysischen Begriffen, 2) in Betrachtungen, 3) in Begeisterung; als ein Sophist, Philosoph und Christ oder Poet. Wundern Sie sich nicht, daß dies Synonyma sind. Das zweite Stück von ihm sind Anmerkungen über den poetischen Ausdruck, Sprache oder Period. Lauson erschrak, daß so ein Geist wie Klopstock auf den Ort Achtung giebt, wo eine so nichts bedeutende Interjection als das Ach! ist, stehen soll. Dafür hat er heute erfahren müssen, daß er noch lange nicht so viel als Gottsched von der Poesie versteht, den er so verächtlich beurtheilt. Endlich hat er einige Betrachtungen über das Publikum gemacht, nämlich das gelehrte, welches er in Richter und Kenner eintheilt, und worin er seine eigene Geschichte mit dem bescheidenen Stolz eines Richters und Kenners seiner eigenen Werke emblematisch erzählt.

Dieses Publikum, was für ein Proteus ist es? Wer kann alle die Verwandlungen erzählen, und alle die Gestalten, unter denen es angebetet wird, und durch die abergläubische Leser betrogen werden? Ein blessirter Officier*), der für die lange

*) Um diese Anspielung zu verstehen, muß man die Einleitung kennen, womit der erste Theil der Nicolai'schen Literaturbriefe (1759) beginnt: „Der Herr von N., ein verdienter Officier und zugleich ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, ward in der Schlacht bei Zorndorf verwundet. Er ward nach Fr. gebracht .... Langeweile und ein gewisser Ekel

Weile — ich weiß nicht was? lieſet. Dies ungenannte ſind die Briefe, die neueſte Literatur betreffend, die ich mit ſo viel Vergnügen geleſen, als man einem Patienten kaume zutrauen kann, der ſeinen Arm in der Schärpe trägt. Sollte aber wol das Publikum von Richtern und Kennern dergleichen Einfälle billigen, die gar zu deutlich verrathen, daß nicht der Mann, an den dieſe Briefe gerichtet ſind, ſondern der Schriftſteller ein ſolcher temporärer Invalide iſt, der ſeine eigene lange Weile vertreibt — und ſeine geſunde Urtheilskraft zur Luſt oder aus eigennützigen Abſichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht? Kein Bergmann wird durch dieſe Briefe gebeſſert werden; der iſt zu dumm, ſie zu leſen; kein Wieland an ſeinem guten Namen viel verlieren, vielleicht dadurch für ſich und ſeine Leſer oder Anhänger gewinnen — kein Philoſoph einem Witzling mehr zutrauen, als einer privilegirten Akademie. Der wie Pythagoras*) den olympiſchen Spielen zuſieht, hat ſo wenig Luſt als Geſchick mitzulaufen; er ſieht aber auch ohne Neid den Sieger und ohne Mitleiden ſeine Nebenbuhler und ſich ſelbſt an.

Jortsmann ſoll dieſen Mai geworben ſein. Seine erfreulichen Nachrichten für die Sünder ſind nicht mehr hier, werden aber wieder verſchrieben; alsdann ſollen Sie ſelbige haben. Ich kenne keinen größeren Redner unter den neueren. Kein Wunder; was ſind die Angelegenheiten eines Demoſthenes und Cicero gegen das Amt eines Evangeliſten, eines Engels, der nichts weniger und nichts mehr ſeinen Zuhörern zu ſagen hat und weiß, als: laſſet euch verſöhnen mit Gott; und ſie mit der Liebe, mit der Gewalt, mit der Niedrigkeit dazu ermahnet, als wenn er Chriſtus ſelbſt wäre? Und zu dieſem königlich prieſterlichen Geiſte wird, wie Petrus ſagt, jeder Chriſt geweiht und geſalbt, ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Zeuge und Märtyrer

von politiſchen Neuigkeiten trieben ihn, bei den ungern verlaſſenen Musen eine angenehmere Beſchäftigung zu ſuchen. Er ſchrieb an einige von ſeinen Freunden in B. und erſuchte ſie, ihm die Lücke, welche der Krieg in ſeine Kenntniß der neueſten Literatur gemacht, auszufüllen zu helfen ... Wie mit, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entſtanden, in die Hände gerathen, kann dem Publico ſehr gleichgültig ſein. Ich theile ſie ihm mit."

Der vierte Brief handelt von Bergmann's Ueberſetzung von Volingbroke's Briefen. Der ſiebente u. handelt von Wieland.

*) Cic. Tusc. V, 3.

der Wahrheit, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht der Sünder: hier wie der König der Juden verworfen und mit Dornen gekrönt, dort Sohn und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Dies sind Empfindungen, die mit zu denen gehören, an die sich, wie Klopstock sagt, kein prosaischer Schriftsteller wagen kann noch darf. Wer kann Dinge nachahmen, die durch keinen von den fünf Sinnen geschöpft werden können? Dies sind Empfindungen, die in kein ander Feld gehören, als in die Poesie und in keiner andern, als der Götterprache allein ausgedrückt werden können. Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück. Wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt und gen Himmel steigt — Gedanken, die der Christ im Schlummer und in den Träumen seiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offenen Feldes — ungeachtet des Steines, des harten Polsters — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott steigen sieht.

Den Begriffen des Klopstock zu Folge besteht das physische Wachen in demjenigen Zustande eines Menschen, da er sich seiner selbst bewußt ist; dies ist aber der wahre Seelenschlaf. Unser Geist ist nur alsdann wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet; und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines wachenden ihre Herrschaft über den Leib, und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsüchtigen. Ein tiefer Schlaf ist dem Tode am nächsten, ohne alles Nachdenken, ohne alle Thätigkeit. Ein Träumender kann lebhaftere Vorstellungen als ein Wachender haben, mehr sehen, hören, denken als er; sich derselben bewußt sein, mit mehr Ordnung träumen, als ein wachender denkt, ein Schöpfer neuer Gegenstände, großer Begebenheiten. Alles ist wahr für ihn und doch ist alles Betrug. Alles was um ihn vorgeht, derjenige, der mit ihm redet, die Gefahr, die ihn umringt, das Glück, das auf sein Aufwachen wartet, ist ihm aber nicht gegenwärtig und nichts für ihn. Er sieht, er hört, er versteht nichts; in der Theorie seiner Träume vielleicht unendlich mehr als der wachende an seinem Bett. Der

Mondsüchtige ist vollends das Bild eines praktischen, geschäftigen Mannes, der mit aller Vorsichtigkeit, Ueberlegung und Zusammenhang redet, handelt, gefährliche Unternehmungen mit mehr Sicherheit ausführt, als er mit offenen Augen thun könnte und thun würde.

Es gibt Träumende, die sich ausfragen lassen und mit Verstand antworten. Wenn ein Wachender in diesem Fall es mit dem ersten versuchen möchte und ihn über seinen eigenen Zustand um Rath früge: so wäre die Verwechselung der Ideen sehr leicht, daß er das von sich selbst sagte, was den Wachenden anginge und umgekehrt. Gesetzt, der Wachende ließe in der Hitze das Wort entfahren: Du träumst, lieber Freund, so könnte vielleicht ein großer Wortwechsel zwischen diesen Beiden entstehen. — Ist jetzt die Frage, ob es wol in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, so lange er nämlich schliefe, davon überführen könnte, daß er schliefe? Nein — wenn Gott selbst mit ihm redete, so ist er genöthigt, das Machtwort zum voraus zu senden und es in Erfüllung gehen zu lassen: Wache auf, der du schläfst! —

Ich wundere mich über Ihre Gleichgültigkeit in Ansehung unseres gemeinschaftlichen Freundes. Er besuchte mich den Tag nach meiner Rückkunft vom Lande. Ich habe kein Mißtrauen in Ihre Redlichkeit und Freundschaft, daß ich nicht mein Herz in Ansehung seiner ein wenig entledigen sollte. Mein Urtheil über seine Verfassung kann nicht richtig sein, weil ich keine völlige Einsicht von seinen hiesigen Absichten habe. Er beschuldigt mich, daß ich mir nicht zu nahe will kommen lassen, und das ist vielleicht seine eigene Furcht für sich selbst, die ihn von jeder ernsthaften Untersuchung über unsere Angelegenheiten entfernt. Ich zittere für seine Gesundheit — bei der jetzigen Jahreszeit arbeitet er wie ein Tagelöhner den ganzen Morgen in Papieren — den ganzen Nachmittag in gesellschaftlichen Zerstreuungen. Er hat in beiden eine Heftigkeit, der ich nicht fähig bin, weil ich einen schwächlicheren Leib und feigere Triebe habe. Eine Legion von Zweifeln im Kopf, für deren Auflösung er sich fürchtet. — Die Weisheit hat sich ihm fürchterlich gemacht, weil sie sich unter ihrem Schilde für ihn verdeckt; und dieser Schild, wie Sie wissen, trägt einen Medusenkopf. — Die Weisheit hat sich bei ihm verächtlich und lächerlich gemacht, weil sie einen schlechten

Geschmack und zu wenig Urtheil in der Wahl ihrer Lieblinge unter den Vögeln zu erkennen gibt. Da er, wie ein artiger Mann, den Göttinnen ihren Geschmack lassen sollte, wie die Götter den Sterblichen hierin ihren freien Willen lassen.

Ein heimlicher Groll gegen mich, den der stärkere Genius unserer Freundschaft in Fesseln hält — ein bitterer Gram um seinen hiesigen Bruder, den er für verloren hält, und im Widerspruch mit dieser Einbildung, retten will und zu retten glaubt. — — Bei so viel Schmerzen ist es kein Wunder, daß man seine Tage im Wälzen und im Laufen der Hände zubringen muß, wie ein Kranker seine Nächte — die halbe Nacht auf harten Matratzen und die andere Hälfte auf stachlichten Rosen.

Gib Deinen Bruder auf, so bist Du ruhig. Willst Du ihn nicht aufgeben: so glaube, daß ihm zu helfen ist und brauche die rechten Mittel; so wird Dir nach Deinem Glauben geschehen und die Mittel werden gesegnet werden.

Ich besuchte ihn einen Abend, wo er in großer Unruhe war, die er mir immer ins Gesicht leugnete, ungeachtet er gegen seinen Bruder eiferte. Ich suchte ihn damit zu beruhigen, daß Gott sich um unsere Wege bekümmere und unserer am meisten auf krummen wartete und hütete. Er fuhr darüber so auf, daß ich ihm unbegreifliche und unverständliche Einfälle vorsagte, daß ich mich freute, mit gesunden Gliedern die Treppe herunter zu kommen. — Bei einem solchen Haß und erbitterten Gemüthe, über die unschuldigsten Worte, die mir in der Angst entfahren, kann mir, liebster Freund, freilich bei seinem Umgange nicht gut zu Muthe sein. Ich muß aus Furcht die Thüren meines Herzens verschließen, und meinen Mund hüten und versiegeln lassen, als wenn er das Grab eines Betrügers und Verführers wäre. Ich muß mich, wie die ersten Jünger, bis in das dritte Stockwerk meines Witzes verkriechen, wo mir Gott die Gnade gibt, Paulum zu hören, bei dessen langen Briefen mancher junge muntere Christ, doch ohne seinen Schaden, sich des Schlafes nicht erwehren kann. Act. XX.

Ich weiß nicht mehr, liebster Freund, welcher an den Erklärungen Ihrer Rhetorik alle Farben auslöschen, und sie dafür in reines Licht verwandelt zu sehen wünschte — weil ihm in den meisten ein figürlich Wort und uneigentliches Zeichen eines Begriffs zu sein schien. Wenn Sie diesen Fehler an meinen

Perioden, an einigen ausgesuchten, heben, und ihnen das tropische, das dichterische und schwärmerische abschälen — sie in reine, flüssige, deutliche — aber nicht sinnliche, sondern blos den Verstand überzeugende — auch nicht pathetische und herzliche — sondern sanft kitzelnde und die Oberhaut des Herzens gleichförmig berührende Curialien übersetzen könnten: so wäre dies ein recht freundschaftlich Sendschreiben an Ihren alten Zuhörer.

— — — currente rota, cur urceus exit?

werden Sie mir, liebster Freund, zulächeln. Wenn Sie auch noch so erträgliche Wahrheiten sagen, werden Sie mir vorwerfen, so kann Ihnen Ihr Werk nicht anders als mißlingen, da Sie über kleine Nebendinge gern Anlaß nehmen zu spotten. — Nun, so will ich mich mit dem Töpfer über meine Ungeschicklichkeit oder Unglück trösten. So geht es allen, die in Leim arbeiten. Jedes Ding bei seinem alten Namen zu lassen, ist das sicherste.

Das Publikum, der blessirte Officier und ein guter Freund wollen vielleicht auf gleiche Art amüsirt sein. — Unter den Bedingungen werde ich in Ewigkeit kein Autor. Ich will lieber wie ein einsamer Vogel auf dem Dache leben und mit David verstummen und still sein, selbst meiner Freuden schweigen und mein Leid in mich fressen. Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran denke, werde ich entzündet. Laß sie daher gehen wie ihre Schemata, und sich viel vergebliche Unruhe machen. — Mein Alter läßt Sie herzlich grüßen nebst Ihrer lieben Hausehre. Ich umarme Sie beiderseits.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 16. Juli 1759.

Ich bin vorgestern unter göttlicher Hülfe mit einer Arbeit zu Ende gekommen, die ich hier aus Muße angefangen und mit vielem Eifer fortgesetzt, nämlich, das Neue Testament im Griechischen zu durchgehen, wozu ich mich durch eine flüchtige Wiederholung der Grammatik zubereitet. Zu diesem Gebrauche fand ich ein durchschossen leusdenianisch Testament und habe Daries Wörterbuch, das Professor Kypke herausgegeben, mit Nutzen gebraucht. Es ist schade, daß es nicht mit mehr Ordnung und Aufsicht geschrieben ist; so würde es um die Hälfte kleiner und viel nutzbarer sein. Mit dem Ende dieser Arbeit bin ich so zufrieden gewesen, daß ich gestern mir einen ganzen Feiertag ge-

macht und Nachmittags eine kleine Kindergesellschaft in unserm Garten zusammengebeten und bewirthet habe.

Du wirst mir nicht übel nehmen, mein lieber Bruder, daß ich Dir neulich eine so kurze und übel geschriebene Einlage durch den Herrn Rector habe einhändigen lassen. Nimm meine brüderlichen Erinnerungen mit Sanftmuth auf. Du hast mir den Anfang Deines Gespräches deswegen geschickt, daß ich darüber urtheilen soll. An den Sprachfehlern ist mir nichts gelegen, sondern ich habe mein Augenmerk auf die Gemüthsverfassung gerichtet, die aus dem Schwunge oder der Bildung und der Tracht Deiner Gedanken sich verräth. Wenn Du auf die Empfindungen und Bewegungen Deines Gemüthes Achtung gegeben, womit Du meinen Brief gelesen, so wirst Du vielleicht erkennen, daß ich mich in meinen Vermuthungen nicht geirrt. Nimm an den Urtheilen Anderer über mich keinen Antheil; als ein Bruder entschuldige mich wenigstens in Deinem Herzen und kehre alles zum Besten. Laß Dich kein Ansehen und keine Vernunft und keinen Namen der Freundschaft verführen noch mit hinreißen. Warte nicht auf mehr Erfahrungen und denke durch künftige klug zu werden; wenn Dich die vergangenen und gegenwärtigen nicht klüger gemacht haben, so werden alle künftigen gleich verloren sein. Dem Unwissenden oder Ungläubigen kommt alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derselben bestehen kann; der Weise, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen sucht, erreicht auch das nil admirari, das der Welt- und Schulmann affectirt.

Ist es nicht ein alter Einfall, den Du oft von mir gehört: Incredibile sed verum? Lügen und Romane müssen wahrscheinlich sein, Hypothesen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unseres Glaubens. Was für ein schaler Glaube, der aus der Begreiflichkeit und Sinnlichkeit der Predigt entsteht! „Mir geschehe, wie du gesagt hast" — wie widernatürlich den Begriffen eines Mädchens, das von den Winderzeugungen eines Hills nichts wußte — wie nachtheilig ihrer Tugend und ihrem guten Namen; und doch glaubte sie nicht nur, sondern wünschte auch die Erfüllung des Unsinns und Spottes, den Engel reden, die vor Gott stehen. Ihre philosophische Neugierde: wie mag das zugehen? war bis zum Stillschweigen durch den alltäglichen Grundsatz aufgelöst: Bei Gott ist kein

Ding unmöglich. Was iſt an meiner Ehre gelegen? Die Ehre der Menſchen iſt ein Spiel ihrer Einfälle und Bosheit. Der Schimpf, den meine Brüder nach dem Fleiſche, meine Glaubensgenoſſen, mir nachreden, wird durch die abgöttiſche Ehre einer Stadt, die ich nur aus dem Scepter kenne, welches ſie mein Land fühlen läßt, zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gebracht. Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reiſebeſchreibung der Weiſen aus dem Morgenlande: hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In ſolchen Erſcheinungen des Glaubens thun ſich die Gräber der Heiligen und der Propheten für Chriſten auf, und in ſolchen Proſopopöien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns. So werden die Brocken derſelben in Körbe verwandelt, und die Monoſyllaben der Sprache des heiligen Geiſtes ſo ſach- und ſinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wiſſen, weil die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beſchreiben wären.

Laß Dich, mein lieber Bruder, aufmuntern, aus eben der Quelle zu ſchöpfen, aus welcher ich Troſt, Ruhe und Zufriedenheit trinke. So eigen Dir und andern meine Verfaſſung vorkommen mag, ſo gibt mir Gott Kräfte im Verhältniß der Verſuchungen, denen ich ausgeſetzt bin, und ich will mir an ſeiner Gnade genügen laſſen, die nicht aufhören wird, ſeine Kraft in meiner Schwachheit zu offenbaren.

Du wirſt alſo meine Briefe anſehen, wie Horaz in einer Stelle, die ich nicht finden kann, die Tafeln des Lucilius beſchreibt:

Quum flueret lutulentus, erat quod tollere velles.

Ich wünſchte, daß Du einigen Gebrauch von den Empfindungen, die meine Feder ſo dromedariſch machen, auf Deine gegenwärtigen Umſtände ziehen könnteſt.

Schäme Dich weniger Deiner Fehler, ſo wirſt Du Dein Gutes mehr mittheilen können. Es iſt mein eigen Ich, das ich Dir verrathe. Dein Umgang iſt daher ſo zurückhaltend und kalt, und Deine Briefe haben ein gleiches von dieſem Zwange, den der Witz nicht übertünchen kann. Daher ſchreibſt Du nicht gern, weißt nicht, was Du ſchreiben ſollſt, und willſt wenigſtens gleich thun, wenn Du nicht übertreffen kannſt. Denke an Deine Kind-

heit und an Deine Buchſtaben, und laß Dich gerne von andern, wenn es auch Deine eigenen Schulbrüder wären, ausſchelten und auslachen; gib aber Dein krumm Schreiben nicht gar aus Verzweiflung auf; ſo wirſt Du zeitig genug mit Gottes Hülfe deutlich und ſchön ſchreiben lernen.

Wenn wir an das Ende dächten, ſagte Diac. Buchholz bei dem beſonderen Todesfalle des Jagemann hier, wie klug würden wir Menſchen in allen unſern Angelegenheiten handeln!

> Semper ad eventum festinat, et in medias res,
> Non secus ac notas, auditorem rapit, et quae
> Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

So ſchreibt der Dichter, der für die Ewigkeit ſchreibt; ſo lebt der Menſch, der für die Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vortheile aufzuopfern; durch ſeine Nachläſſigkeiten, Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer durch den Schlummer ſeiner Muſe. Der Zorn des Achill, der ſich auf ſeinem Ruhebette wälzt, dem Heerführer ſeinen Gehorſam entzieht, und die Liebe zu ſeinem Volke und der Ehre deſſelben verleugnet, — dies iſt ſein Mittelpunkt, in den er ſeinen Leſer verſetzt, als wenn er die Geſchichte der Belagerung von Troja ſchon erzählt hätte. Solch ein lehrreich Geſchwätz, ſolch einem göttlichen Märchen ähnlich wird unſer Leben, wenn eine höhere Muſe den Faden deſſelben von der Spindel der erſten Schickſalsgöttin an bis zur Scheere der letzten regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt.

Unſer alter Vater hat ſelbſt an Dich geſchrieben. Gottlob für all das Gute, was er ihm erweiſt und ferner erweiſen wolle! Ich umarme Dich und empfehle Dich göttlicher Obhut.

An Kant.

Königsberg, den 27. Juli 1759.

Höchſtzuehrender Herr Magiſter! Ich lege es Ihnen nicht zur Laſt, daß Sie mein Nebenbuhler ſind und Ihren neuen Freund ganze Wochen genießen, unterdeſſen er ſich bei mir auf wenige zerſtreute Stunden wie eine Lufterſcheinung oder vielmehr wie ein ſchlauer Kundſchafter ſehen läßt. Ihrem Freunde aber werde ich dieſe Beleidigung nachtragen, daß er ſich unterſtanden, Sie in meine Einſiedlerei ſelbſt einzuführen; und daß er mich nicht nur der Verſuchung, Ihnen meine Empfindlichkeit,

Rache und Eifersucht merken zu lassen, sondern Sie sogar dieser Gefahr ausgesetzt, einem Menschen so nahe zu kommen, dem die Krankheit seiner Leidenschaften eine Stärke zu denken und zu empfinden gibt, die ein Gesunder nicht besitzt. Dies wollte ich Ihrem Buhler ins Ohr sagen, als ich Ihnen für die Ehre Ihres ersten Besuchs dankte.

Sind Sie Sokrates und will Ihr Freund Alcibiades sein: so haben Sie zu Ihrem Unterricht die Stimme eines Genii nöthig. Und diese Rolle gebührt mir, ohne daß ich mir den Verdacht des Stolzes dadurch zuziehe. Ein Schauspieler legt seine königliche Maske, seinen Gang und seine Sprache auf Stelzen ab, sobald er den Schauplatz verläßt. Erlauben Sie mir also, daß ich so lange Genius heißen und als ein Genius aus einer Wolke mit Ihnen reden kann, als ich Zeit zu diesem Briefe nöthig haben werde. Soll ich aber als ein Genius reden, so bitte ich mir wenigstens die Geduld und die Aufmerksamkeit aus, womit ein erlauchtes, schönes, witziges und gelehrtes Publikum jüngst die Abschiedsrede eines Irdischen über die Scherben einer alten Urne, auf der man mit Mühe die Buchstaben BIBLIOTEK entziffern konnte, überhorchte. Es war ein Project, schöne Leiber denken zu lehren. Das kann nur ein Sokrates und kein Herzog, keine Landstände werden durch die Kraft ihres obrigkeitlichen Berufs und Vollmacht ihrer Wahl einen Watson zum Genie creiren.

Ich schreibe episch, weil Sie die lyrische Sprache noch nicht lesen können. Ein epischer Autor ist ein Geschichtschreiber der seltenen Geschöpfe und ihres noch seltenern Lebenslaufes; der lyrische ist der Geschichtschreiber des menschlichen Herzens. Die Selbsterkenntniß ist die schwerste und höchste, die leichteste und ekelhafteste Naturgeschichte, Philosophie und Poesie. Es ist angenehm und nützlich, eine Seite des Pope zu übersetzen — in die Fibern des Gehirnes und des Herzens — Eitelkeit und Fluch hingegen, einen Theil der Encyclopédie durchzublättern. Ich bin noch gestern Abend mit der Arbeit fertig geworden, die Sie mir in Vorschlag gebracht. Der Artikel über das Schöne ist ein Geschwätz und Auszug von Hutchinson. Der von der Kunst ist seichter, also süßer als das Gespräch des Engländers über nichts als ein Wort. Bliebe also noch ein einziger übrig, der wirklich eine Uebersetzung verdiente. Er handelt von dem Schaarwerk

und Gehorcharbeitern. Jeder verständige Leser meines Heldenbriefes wird die Mühe aus der Erfahrung kennen, über solche Leute gesetzt zu sein, aber auch das Mitleiden mit allen Gehorcharbeitern haben, was der Verfasser meines Artikels mit ihnen hat, und die Mißbräuche zu verbessern suchen, wodurch es ihnen unmöglich gemacht wird, gute Gehorcharbeiter zu sein. Weil ich aber selbst keiner zu werden Lust habe und kein Amt von der Art auf der Welt verwalte, wo ich von der Laune derjenigen, die unter mir sind, abhangen darf: so wird dieser Artikel Uebersetzer genug antreffen, die einen Beruf dazu haben. Ein Mann von der Welt, der die Kunst Visiten zu machen versteht, wird immer einen guten Intendanten über Entreprisen abgeben.

Auf unsern lieben Vetter wieder zu kommen. Aus Neigung können Sie diesen alten Mann nicht lieben; aus Eitelkeit oder Eigennutz. Sie hätten ihn kennen sollen zu meiner Zeit, da ich ihn liebte. Damals dachte er wie Sie, höchstzuehrender Herr Magister, über das Recht der Natur, er kannte nichts als großmüthige Neigungen in sich selbst und mir.

Sie treffen es, diese schielende Verachtung ist auch ein Rest von Liebe gegen ihn. Lassen Sie sich warnen und mich der Sappho nachgirren:

> At vos erronem tellure remittite nostrum
> Nisiades matres, Nisiadesque nurus.
> Nec vos decipiant blandae mendacia linguae;
> Quae dicit vobis, dixerat ante mihi.

Ich glaube, Ihr Umgang ist noch unschuldig, und Sie vertreiben sich blos die langen Sommer- und Augustabende. Können Sie mir nicht die Verwirrung und die Scham eines Mädchens ansehen, das ihre Ehre ihrem Freunde aufgeopfert, und der mit meinen Schwachheiten und Blößen, aus denen ich ihm unter vier Augen kein Geheimniß gemacht, seine Gesellschaften von gutem Ton unterhält? Frankreich, das Hofleben und sein jetziger Umgang mit lauter Calvinisten sind an allem Unglücke schuld. Er liebt das menschliche Geschlecht wie der Franzmann das Frauenzimmer, zu seinem bloßen Selbstgenuß und auf Rechnung ihrer Tugend und Ehre. In der Freundschaft, wie in der Liebe, verwirft er alle Geheimnisse. Das heißt den Gott der Freundschaft gar leugnen und wenn der Ovid, sein Leibdichter, ad amicam corruptam schreibt, ist er noch zärtlich genug, ihr

die Vertraulichkeit eines dritten vorzurücken über Ihre Liebeshändel.

Haec tibi sunt mecum, mihi sunt communia tecum;
In bona cur quisquam tertius ista venit?

Daß er anders denkt als er redet, anders schreibt als er redet, werde ich bei Gelegenheit eines Spazierganges Ihnen einmal näher entdecken können. Gestern sollte alles öffentlich sein, und in seinem letzten Billet doux schrieb er mir: „Ich bitte mir aus, daß Sie von all dem, was ich Ihnen als ein redlicher Freund schreibe, nicht den geringsten Mißbrauch zu unserm Gelächter machen. — Unsere Hausſachen gehen Sie gar nichts mehr an — wir leben hier ruhig, vergnügt, menſchlich und chriſtlich." Ich habe mich an dieſe Bedingung ſo ängſtlich gehalten, daß ich mir über unſchuldige Worte, die mir entfahren und die keiner verſtehen konnte, ein Gewiſſen gemacht. Jetzt ſoll alles öffentlich ſein. Ich halte mich aber an ſeine Handſchrift. Es wird zu keiner Erklärung unter uns kommen. Es ſchickt ſich nicht für mich, daß ich mich rechtfertige, weil ich mich nicht rechtfertigen kann, ohne meine Richter zu verdammen und dies ſind meine liebſten Freunde, die ich auf der Welt habe.

Wenn ich mich rechtfertigen ſollte, ſo müßte ich beweiſen:

1) daß mein Freund eine falſche Erkenntniß ſeiner ſelbſt hat,

2) eben ſo falſch einen jeden ſeiner Nächſten beurtheilt,

3) eine falſche von mir gehabt und noch hat,

4) die Sache unter uns, im Ganzen und ihrem Zuſammenhange, ganz unrichtig und einſeitig beurtheilt,

5) von demjenigen weder Begriff noch Empfindung hat, was ich und er bisher gethan und noch thun.

Daß ich ihn in dem überſehen kann, was ich weiß und nicht weiß, was er gethan und noch thut, weil ich alle die Grundſätze und Triebfedern kenne, nach denen er handelt, da er nach ſeinem eigenen Geſtändniß, aus meinen Worten und Handlungen nicht klug werden kann; dies muß Ihnen als eine Prahlerei vorkommen, und geht gleichwohl nach dem Lauf der Dinge ganz natürlich zu. Ich bin noch zu beſcheiden, und kann ganz ſicher gegen einen Staarigen mit meinen trieſenden rothen Augen prahlen.

Gegen die Arbeit und Mühe, die ich mir gemacht, würde es alſo eine Kleinigkeit ſein, mich losgeſprochen zu ſehen. Aber unſchuldig zum Giftbecher verdammt zu werden! ſo denken alle

Xantippen, alle Sophiſten — Socrates umgekehrt; weil ihm mehr um ſein Gewiſſen der Unſchuld, als den Preis derſelben, die Erhaltung ſeines Lebens, zu thun war.

An eine ſolche Apologie mag ich alſo nicht denken. Der Gott, dem ich diene, und den Spötter für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie anſehen, wird nicht mit Bocks- und Kälberblut verſöhnt; ſonſt wollte ich bald mit dem Beweiſe fertig werden, daß die Vernunft und der Witz Ihres Freundes, wie meine, ein geil Kalb, und ſein gutes Herz mit ſeinen edlen Abſichten ein Widder mit Hörnern iſt.

Was Ihr Freund nicht glaubt, geht mich ſo wenig an, als ihn, was ich glaube. Hierüber ſind wir alſo geſchiedene Leute, und die Rede bleibt blos von Geſchäften. Eine ganze Welt von ſchönen und tiefſinnigen Geiſtern, wenn ſie lauter Morgenſterne und Lucifers wären, kann hierüber weder Richter noch Kenner ſein, und iſt nicht das Publikum eines lyriſchen Dichters, der über den Beifall ſeiner Epopöe lächelt und zu ihrem Tadel ſtill ſchweigt.

Peter der Große war vom Olymp eingeweiht, die ſchöne Natur anderer Nationen in einigen Kleinigkeiten an ſeinem Volk nachzuahmen. Wird man aber durch ein geſchoren Kinn jünger? Ein blos ſinnlich Urtheil iſt keine Wahrheit. Der Unterthan eines despotiſchen Staats, ſagt Montesquieu, muß nicht wiſſen, was gut und böſe iſt. Fürchten ſoll er ſich, als wenn ſein Fürſt ein Gott wäre, der Leib und Seele ſtürzen könnte in die Hölle. Hat er Einſichten, ſo iſt er ein unglücklicher Unterthan für ſeinen Staat: hat er Tugend, ſo iſt er ein Thor, ſich ſelbige merken zu laſſen.

Ein Patricius einer griechiſchen Republik durfte in keiner Verbindung mit dem perſiſchen Hofe ſtehen, wenn er nicht als ein Verräther ſeines Vaterlandes verwieſen werden ſollte.

Schicken ſich denn die Geſetze der Ueberwundenen für die Eroberer? Der Unterthan iſt durch ſelbige unterdrückt worden. Gönnſt du ein gleiches Schickſal deinen Mitbürgern?

Abraham iſt unſer Vater — — Wir arbeiten nach Peters Entwurf? wie der Magiſtrat eines kleinen Freiſtaats in Italien Commercium und Publikum lallen gelernt hat. — Thut eures Vaters Werke, verſteht das, was ihr redet, wendet eure Erkenntniß recht an und ſetzt euer Ach! am rechten Ort. Durch Wahr-

heiten thut man mehr Schaden als durch Irrthümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersten machen und die letzten durch Routine oder Glück zu modificiren wissen, wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann, trotz der Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt, trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des Publici.

In wie weit der Mensch in die Ordnung der Welt wirken kann, ist eine Aufgabe für Sie, an die man sich aber nicht eher wagen muß, bis man versteht, wie unsere Seele in das System der kleinen Welt wirket. Ob nicht harmonia praestabilita wenigstens ein glückliches Zeichen dieses Wunders ist, als influxus physicus den Begriff davon ausdrückt, mögen Sie entscheiden. Unterdessen ist es mir lieb, daß ich daraus abnehmen kann, daß die kalvinische Kirche unsern Freund so wenig zu ihrem Anhänger zu machen im Stande ist, als die lutherische.

Diese Einfälle sind nichts als Aepfel, die ich wie Galathea werfe, um Ihren Liebhaber zu necken. Um Wahrheit ist mir so wenig als Ihrem Freunde zu thun; ich glaube wie Socrates alles, was der andere glaubt — und gehe nur darauf aus, andere in ihrem Glauben zu stören. Dies mußte der weise Mann thun, weil er mit Sophisten umgeben war und Priestern, deren gesunde Vernunft und guten Werke in der Einbildung bestanden. Es gibt eingebildete gesunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires gibt.

Wenn Sie aus den Recensionen des Herrn B. und meinem Schreiben mich beurtheilen wollen, so ist dies ein so unphilosophisch Urtheil, als Luther aus einer Broschüre an den Herzog von Wolfenbüttel von Kopf zu Fuß übersehen zu wollen.

Der eines andern Vernunft mehr glaubt als seiner eigenen, hört auf ein Mensch zu sein, und hat den ersten Rang unter dem servum pecus der Nachahmer. Auch das größte menschliche Genie sollte uns zu schlecht dazu sein. Natur, sagt Batteux; man muß kein Spinozist in schönen Künsten noch Staatssachen sein.

Spinoza führte einen unschuldigen Wandel, im Nachdenken zu furchtsam; wenn er weiter gegangen wäre, so hätte er die Wahrheit besser eingekleidet. Er war unbehutsam in seinen Zeitverkürzungen, und hielt sich zu viel bei Spinneweben auf; dieser Geschmack verräth sich in seiner Denkungsart, die nur klein Ungeziefer verwickeln kann.

Was sind die Archive aller Könige — und Jahrhunderte, wenn einige Zeilen aus diesem großen Fragment, einige Sonnenstäubchen von diesem Chaos im Stande sind, uns Erkenntniß und Macht zu geben? Wie glücklich ist der, welcher das Archiv desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen kann, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reichs ꝛc. nicht umsonst einzusehen gelüstet. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden. — Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber. — Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, denn deine Zeugnisse sind meine Rede — Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befehle — Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind — denn es ist ewiglich mein Schatz.

Was meinen Sie von diesem System? Ich will meinen Nächsten und mich glücklich machen. Ein reicher Kaufmann ist glücklich. Daß Sie reich werden können, dazu gehören Einsichten und moralische Tugenden.

In meinem mimischen Styl herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeuges, sagt Pope.

Diesen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder der erste Staatsminister des Oceans, von dessen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächsten Augenblick sehe ich mich als einen Wallfisch an, den Gott geschaffen hat, wie der größte Dichter sagt, in dem Meere zu scherzen.

Ich muß beinahe über die Wahl eines Philosophen zu dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen, lachen. Ich sehe die beste Demonstration, wie ein vernünftig Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgarten'sche Erklärung wie eine witzige Fleurette an.

Man hat mir gräuliche Lügen aufgebunden, höchstzehrender Herr Magister. Weil Sie viele Reisebeschreibungen gelesen haben, so weiß ich nicht, ob Sie dadurch leichtgläubig oder ungläubig geworden sind. Den Urhebern derselben vergebe ich, weil sie es unwissend thun, und wie ein komischer Held

Proſe*) reden, ohne es zu wiſſen. Lügen iſt die Mutterſprache unſerer Vernunft und Witzes.

Man muß nicht glauben, was man ſieht — geſchweige was man hört. — Wenn zwei Menſchen in einer verſchiedenen Lage ſich befinden, müſſen ſie niemals über ihre ſinnlichen Eindrücke ſtreiten. Ein Wächter auf einer Sternwarte kann einem im dritten Stockwerk viel erzählen. Dieſer muß nicht ſo dumm ſein und ihm ſeine geſunden Augen abſprechen: komm herunter, ſo wirſt du überzeugt ſein, daß du nichts geſehen haſt. Ein Mann in einer tiefen Grube, worin kein Waſſer iſt, kann am hellen Mittag Sterne ſehen. Der andere auf der Oberfläche leugnet die Sterne nicht, er kann aber nichts als den Herrn des Tages ſehen. Weil der Mond der Erde näher iſt als der Sonne, ſo erzählen Sie Ihrem Monde Märchen von der Ehre Gottes. Es iſt Gottes Ehre, eine Sache verbergen: aber der Könige Ehre iſt, eine Sache erforſchen.

Wie man den Baum an den Früchten erkennt, ſo weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schickſal, das ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden.

Ich will auf einmal, mein Herr Magiſter, Ihnen die Hoffnung benehmen, ſich über gewiſſe Dinge mit mir einzulaſſen, die ich beſſer beurtheilen kann, wie Sie, weil ich mehr Data darüber weiß, mich auf Facta gründe und meine Autoren nicht aus Journalen, ſondern aus mühſamer und täglicher Hin- und Herwälzung derſelben kenne; nicht Auszüge, ſondern die Acten ſelbſt geleſen habe, worin des Königs Intereſſe ſowohl, als des Landes debattirt wird.

*) Le bourgeois gentilhomme par Molière. Act. II. Sc. 6.
Mons. Jourdain. Il n'y a que la proſe ou les vers?
Le maître de Philosophie. Non, Monsieur. Tout ce qui n'eſt point proſe eſt vers, et tout ce qui n'eſt point vers eſt proſe.
M. J. Et comme l'on parle, qu'eſt-ce que donc que cela?
Le m. de Philos. De la proſe.
M. J. Quoi! quand je dis: Nicole, apportez-moi mes pantoufles, et me donnez mon bonnet de nuit, c'eſt de la proſe?
Le m. de Philos. Oui, Monsieur.
M. J. Par ma foi, il n'y a plus de quarante ans, que je dis de la proſe, sans que je l'en susse rien, et je vous suis le plus obligé du monde, de m'avoir appris cela.

Jedes Thier hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuſchrecke: der andere in einer zuſammenhängenden Verbindung wie eine Blindſchleiche im Fahrgleiſe, der Sicherheit wegen, die ſein Bau nöthig haben ſoll. Der eine gerade, der andere krumm. Nach Hogarths Syſtem iſt die Schlangenlinie das Element aller maleriſchen Schönheiten, wie ich es aus der Vignette des Titelblattes geleſen habe.

Der attiſche Philoſoph, Hume, hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ei eſſen und ein Glas Waſſer trinken ſoll. Er ſagt: Moſes, das Geſetz der Vernunft, auf das ſich der Philoſoph beruft, verdammt ihn. Die Vernunft iſt euch nicht dazu gegeben, dadurch weiſe zu werden, ſondern eure Thorheit und Unwiſſenheit zu erkennen; wie das moſaiſche Geſetz den Juden, nicht ſie gerecht zu machen, ſondern ihnen ihre Sünden ſündlicher. Wenn er den Glauben zum Eſſen und Trinken nöthig hat: wozu verläugnet er ſein eigen Principium, wenn er über höhere Dinge, als das ſinnliche Eſſen und Trinken, urtheilt!

Durch die Gewohnheit etwas zu erklären — die Gewohnheit iſt ein zuſammengeſetzt Ding, das aus Monaden beſteht. Die Gewohnheit heißt die andere Natur, und iſt in ihren Phaenomenis eben ſo räthelhaft, als die Natur ſelbſt, die ſie nachahmt.

Wenn Hume nur aufrichtig wäre, ſich ſelbſt gleichförmig. — Aller ſeiner Fehler ungeachtet iſt er wie Saul unter den Propheten. Ich will Ihnen eine Stelle abſchreiben, die Ihnen beweiſen ſoll, daß man im Scherz und ohne ſein Wiſſen und Willen die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre, und wie die Schlange über das zweifeln wollte, was Gott ſagt. Hier iſt ſie: „Die chriſtliche Religion iſt nicht nur mit Wunderwerken am Anfange begleitet geweſen, ſondern ſie kann auch ſelbſt heut zu Tage von keiner vernünftigen Perſon ohne ein Wunderwerk geglaubt werden. Die bloße Vernunft iſt nicht zureichend, uns von der Wahrheit derſelben zu überzeugen und wer immer durch den Glauben bewogen wird, derſelben Beifall zu geben, der iſt ſich in ſeiner eigenen Perſon eines beſtändigen, fortgeſetzten, ununterbrochenen Wunderwerkes bewußt, welches alle Grundſätze ſeines Verſtandes umkehrt und demſelben eine Beſtimmung gibt, das zu glauben,

was der Gewohnheit und Erfahrung am meisten zuwider und entgegen ist."

Bitten Sie Ihren Freund, daß es sich für ihn am wenigsten schickt, über die Brille meiner ästhetischen Einbildungskraft zu lachen, weil ich mit selbiger die blöden Augen meiner Vernunft waffnen muß.

Ein zärtlicher Liebhaber läßt sich bei dem Bruche einer Intrigue niemals seine Unkosten gereuen. Wenn also vielleicht nach dem neuen Naturrecht alter Leute die Rede vom Gelde wäre, so sagen Sie ihm, daß ich jetzt nichts habe und selbst von meines Vaters Gnade leben muß; daß ihm aber alles als eigen gehört, was mir Gott geben will — wonach ich aber nicht trachte, weil ich sonst den Segen des vierten Gebots darüber verlieren könnte. Wenn ich sterben sollte, so will ich ihm ebenein meinen Leichnam vermachen, an dem er sich, wie Aegyptier, pfänden kann, wie in dem angenehmen Happelio Griechenlandes, dem Herodot, geschrieben stehen soll.

Das Leitische der lyrischen Dichtkunst ist das Tirili der Lerche. Wenn ich wie eine Nachtigall schlagen könnte, so muß sie wenigstens an den Vögeln Kunstrichter haben, die immer singen und mit ihrem unaufhörlichen Fleiß prahlen.

Sie wissen, hochzuehrender Herr Magister, daß die Genii Flügel haben und daß das Rauschen derselben dem Klatschen der Menge gleichkommt.

Wenn sich über unsere Vorstellungen Gott mit Anmuth und Stärke spotten lässet; warum soll man mit Götzen nicht seine Kurzweil treiben können? Mutter Lise singt:

Die falschen Götzen macht zu Spott. —

Ein Philosoph sieht aber auf die Dichter, Liebhaber und Projectmacher, wie ein Mensch auf einen Affen, mit Lust und Mitleiden.

Sobald sich die Menschen einander verstehen, können sie arbeiten. Der die Sprache verwirrte und die Schemata des Stolzes aus Liebe und politischen Absichten, zum Besten der Bevölkerung wie ein Menschenfreund, strafte — vereinigte sie an dem Tage, da man Menschen mit feurigen Zungen, als Köpfe berauscht vom süßen Wein, täfferte. Die Wahrheit wollte sich von Straßenräubern nicht zu nahe kommen lassen; sie trug Kleid auf Kleid, daß man zweifelte, ihren Leib

zu finden. Wie erschraken sie, da sie ihren Willen hatten und das schreckliche Gespenst, die Wahrheit, vor sich sahen!

Ich werde diesen Brief ehester Tagen in Person abzuholen kommen.

An G. G. Lindner nach Grünhof.

Königsberg, den 3. August 1759.

Ich habe Ihre gütige Zuschrift vom 13. Juni erst vor vierzehn Tagen ungefähr erhalten, da ich mich in Trutenau aufhielt. Wie selbige über einen Monat alt geworden, weiß ich nicht. Weil ich aber lange darauf gewartet, ist sie mir desto angenehmer gewesen. Ich habe, um Sie zu entschuldigen, nichts mehr nöthig, als an meinen leiblichen Bruder zu denken.

Sie haben mir geschrieben, laut dem Anfange Ihres Briefes, um mich aus einer Unruhe zu ziehen, die ich über einige zweideutige Worte Ihres vorigen Schreibens bezeigt. Wenn ich darüber unruhig gewesen, ist es nicht eine kleine Grausamkeit, einen guten Freund so lange darin zu lassen?

Ich mache mir aus den Urtheilen über meine Briefe nichts, und sehe das darüber entstandene Mißverständniß der Eltern als eine wohlverdiente Züchtigung an. Die sind zu alt, um durch Vorstellungen gebessert zu werden; und ihre Kinder zu jung, um meine Moral zu verstehen. Meine ganze Absicht war, meinen lieben Freund und Nachfolger, ihren Hofmeister, ein wenig aus der Schlafsucht aufzumuntern; und die Eltern haben ein ganz verdienstlich Werk gethan, sich Ihrer Ehre gegen meinen Unfug anzunehmen und mich dafür ein wenig zu strafen.

So lieb es mir unterdessen gewesen wäre, das Wort zu wissen, was man für ein gemeines Schimpfwort gelesen, dergleichen ich nicht brauche, so lange ich witzige Umschreibungen machen kann: so gleichgültig bin ich darüber, daß Sie es vergessen. Daß Sie sich aber meiner Unschuld angenommen, dafür bin ich Ihnen Dank schuldig, doch nur in so weit, daß ich dabei die Erinnerung anhängen darf, Ihre Nächstenliebe nicht weiter zu treiben, als Sie sich selbst zu lieben schuldig sind.

Ueber Ihren Entschluß, so lange in Grünhof auszuhalten, als es Gott gefällt, bin ich sehr zufrieden. Wenn wir um Gottes Willen leben und arbeiten, ist beides am gesegnetsten.

Ich habe meinem Nachbar von Luthers kleinen Schriften

gesagt; er zweifelte, daß sie noch da wären. Sind sie es gewesen, so erhalten Sie selbige mit dem ersten Fuhrmann, der die Woche abgegangen. Kommen sie nicht mit, so fehlen sie und mein Bruder würde Ihnen mit seinem Exemplar eine Zeitlang dienen. Lilienthal's Gesangbuch habe ich bestellt — Sprachlöschen vergessen; Speuer mit Fleiß nicht mitschicken wollen, weil er neu zu viel kosten wird. Herr Rector erhält einige Sachen von Forstmann, die ich Ihnen empfehle. Dieser evangelische Prediger soll diesen Mai gestorben sein.

Die hinterlassenen Schriften der Margaretha Klopstock gehören gleichfalls für Sie, geliebtester Freund. Sie ist als eine Heldin im Kindbette oder vor demselben an den Wehen und Operationsschmerzen gestorben. Sollte es unserm Heldendichter auch so gehen, daß seine Muse an der Messiade unterläge? Dieses kleine Werk, das aus Fragmenten von Briefen zum Theil besteht, ist aus mehr als einem Gesichtspunkt merkwürdig.

Ich lebe hier so ruhig und zufrieden, als möglich. Es fehlt mir hier an Prüfung nicht. Die Welt mag die beste sein oder nicht — Wenn nur Gott darin regiert, oder in unserm Herzen vielmehr, so werden seine Wege unsern Augen allemal wohl gefallen. Dieses Wohlgefallen an den Wegen der mitterlichen Vorsehung sei auch Ihr Trost und Trotz! und sein heiliger Name Ihre Sonne und Schild!

Weil ich hier keine Amtsgeschäfte habe, fiel es mir ein, das Griechische vorzunehmen. Ich bin mit dem neuen Testament einmal zum Ende gekommen und wiederhole es jetzt. Sind Sie auch schon so weit? Unstreitig weiter? Wenn Gott hilft, kommt die Reihe vielleicht an das Hebräische.

Ich habe noch zu wenig Kenntniß von der griechischen Sprache; den Mangel ihrer Grammatiken möchte ich aber bald beurtheilen können. Ihre Abweichungen kommen von der Ungeschicklichkeit der angenommenen Regeln her. Je weniger Regeln, desto weniger Ausnahmen. Eine Sprache, welche die größten Anomalien hat, sollte die nicht die allgemeinsten Principia zu ihrer Bildung angenommen haben? Weil man nicht auf die letzteren gekommen, hat man mehr ihre Analogie mit andern Sprachen als ihre innere Natur zum Fundament der Grammatik gemacht. Dialecte und Figuren muß man kennen, um Griechisch zu verstehen; hierin besteht ihre Schönheit und Schwierigkeit. Dialecte gründen sich auf eine philosophische oder experi-

mentale Kenntniß der Laute: Figuren auf eine logiſche Etymologie.

Wenn Sie dieſe kurze Beobachtung nicht für ein Galimathias halten wollen, ſo denken Sie in Ihren griechiſchen Stunden daran, die Ihnen behülflich ſein werden, das zu erklären, was ich ſagen will. In der Sprache jedes Volkes finden wir die Geſchichte deſſelben. Da das Geſchenk zu reden unter die unterſcheidenden Vorzüge des Menſchen gehört; ſo wundert mich, daß man noch nicht die Geſchichte unſers Geſchlechts und unſerer Seele von dieſer Seite näher zu unterſuchen einen Verſuch gemacht hat.

Das unſichtbare Weſen unſerer Seele offenbart ſich durch Worte — wie die Schöpfung eine Rede iſt, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern ſich erſtreckt. Der Geiſt Gottes allein hat ſo tiefſinnig und begreiflich uns das Wunder der ſechs Tage erzählen können. Zwiſchen einer Idee unſerer Seele und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, iſt eben die Entfernung als zwiſchen Geiſt und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwol dieſe ſo von einander entfernten Dinge? Iſt es nicht eine Erniedrigung für unſere Gedanken, daß ſie nicht anders ſichtbar gleichſam werden können, als in der groben Einkleidung willkürlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher Allmacht — und Demuth — daß er die Tiefen ſeiner Geheimniſſe, die Schätze ſeiner Weisheit, in ſo kauderwelſche, verworrene und Knechtsgeſtalt an ſich habende Zungen der menſchlichen Begriffe einzuhauchen vermocht und gewollt. So wie alſo ein Menſch den Thron des Himmels und die Herrſchaft deſſelben einnimmt: ſo iſt die Menſchenſprache die Hofſprache — im gelobten, im Vaterlande des Chriſten. Heil uns! Freilich ſchuf er uns nach ſeinem Bilde — weil wir das verloren, nahm er unſer eigen Bild an — Fleiſch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen — lallen, reden — leſen — dichten wie ein wahrer Menſchenſohn; ahmte uns nach, um uns zu ſeiner Nachahmung aufzumuntern.

Der Heide, der Philoſoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Heiligkeit, die Güte Gottes; aber von der Demuth ſeiner Menſchenliebe weiß er nichts. Als ein ſchöner Stier, als ein Adler, Schwan und güldener Regen theilte ſich Jupiter ſeinen Buhlerinnen mit.

Wenn ich in meiner Einbildungskraft ausgeſchweift, ſo iſt die Ausſicht meines verwilderten Gärtchens Schuld daran, in dem ich ſchreibe. Daß er auch der Heiden Gott iſt, dafür haben wir Gelegenheit ihm auch zu danken, wenn wir mit Thomas ihm ganz allein uns zu eigen machen und ihm nachſagen: Mein Herr und Mein Gott.

Ueberlaſſen Sie ſich der Führung des guten Hirten, der ſein Leben läßt für ſeine Schaafe und aus deſſen Hand uns kein Feind rauben kann.

An einen Ungenannten.

Königsberg, den 7. Auguſt 1759.

Ich will Ihnen eine kurze Liſte der Zerſtreuungen herſetzen, aus denen ſeit meinem letzten Briefe die Arbeit meiner Tage beſtanden. Dieſen Donnerſtag vor 14 Tagen erhielt ich einen wichtigen Beſuch zween guter Freunde, ging den folgenden Tag wider Vermuthen auf eine Hochzeit; die nächſte Nachbarſchaft machte es zu einer Pflicht und die Neugierde, die Braut kennen zu lernen, zu einer Eitelkeit. Vorige Woche mußte ich die Leiche einer Bernſteindreherin begleiten, die eine alte Bekannte meiner ſeligen Mutter geweſen. Am Ende derſelben habe ich an alle meine guten Freunde nach Curland geſchrieben. Geſtern Nachmittag habe ich meinen Bauch ermüdet mit Durchblätterung einiger Neuigkeiten, davon Sie eine bei Gelegenheit ſollen zu leſen bekommen, weil ſie die einzige iſt, die ich Ihrer Aufmerkſamkeit würdig halte. Heute Morgen habe ich den Lucas in meiner griechiſchen Stunde Gott Lob zu Ende gebracht, die immer die erſte meines Tagwerks iſt, und hierauf ein paar Abſchnitte in Baco Sermonibus fidelibus voll von fremden Gedanken überlaufen, weil ich an meinen Schreibepult dachte. Hier haben Sie meine Memoiren von beinahe 14 Tagen. Schreiben muß ich Ihnen, das iſt eine Pflicht und ein Vergnügen für mich. Ich weiß aber nicht, was ich ſchreiben ſoll. Regeln wiſſen Sie beſſer als ich, und Exempel darnach zu machen, dazu haben Sie nicht Luſt. Einfälle verſtehen Sie nicht, und Wahrheiten ſind nicht nach Ihrem Geſchmack. Mit Ihnen zu lachen, will ich auf Ihren Hochzeittag verſparen: es wird aber Zeit genug ſein, an den zu denken, wenn Sie erſt eine Braut haben. Perſonalien auf Sie zu machen, iſt bei Ihrem

Elegie funèbre Zeit genug; und das muß der Schreiber der Akademie thun, dem ich nicht als ein illiteratus ins Amt fallen will. Ihr Nachruhm würde ohnedies dadurch verlieren, weil ich nicht Witz genug habe, Romane zu schreiben, nicht einmal mehr zu lesen und nicht Herz genug, Geschichten zu erzählen, weil es mir jetzt an Neugierde und Geduld fehlt, ihren nöthigen Detail zu wissen. Was soll ich armer Jürgen also thun? Schreiben muß ich und ich weiß und fühle nicht, was. — Doch jetzt fällt es mir ein, was ich thun will. Ein fauler Laborator ein stolzer Bettler ist verloren. Doch Faulheit und Stolz schaden nicht dem Handwerk, wenn man nur klug ist und Witz hat, wie ein Kind der Welt. Es meldete sich ein ehrlicher Mensch zum Todtengräberdienst; weil er sah, daß er zum Graben so wenig als zum Predigen geboren war, so wurde er ein Küster und hatte so viel Ehre hinter dem Pfarrer herzugehen, als ein geschickter Uebersetzer hinter seinem Original. Dieser Mensch hatte sehr gute Gedanken so lange er den Kanzelmann nach seinem Ort begleitete; so bald aber die Predigt anging, erlaubten ihm seine Küsterſorgen nicht aufs Wort zu merken. Unterdessen lag ihm sein mißlungener Todtengräber-Versuch immer so sehr im Kopfe, daß er auch sein Küsteramt darüber schlecht verwaltete. Graben mag ich auch nicht; vielleicht läge in meinem Herzen eben die Ader, die andere Aecker reich macht. Graben mag ich wohl, wenn es darauf ankommt, mein Pfund in einem Schweißtuch zu verbergen, um einen strengen Richter wenigstens von meiner Treue zu überführen, wenn es nicht durch meinen wuchern den Fleiß geschehen kann. Zu betteln schäme ich mich, wie ein alter Mensch in die Schule zu gehen, und ungeachtet ich Dichter lese, so sind die ältesten und besten nicht eben meine Sache, weil man in ihnen wol Sprüche, aber nicht die Gemälde und Schilderungen meiner Zeitgenossen findet. Z. E.

Cur male pudens — —

Anderen ihre Empfindungen nachzuahmen, ist gleichwol nichts als Bettelei, und die Sprache der Liebe ist ein Galimathias einer monotonischen Saite; wie der Apostel Petrus dieses selbst an der schweren Schreibart paulinischer Briefe zu tadeln scheint, und ihr Verfasser selbst sich für ein Allerlei ausgibt; das Allerlei zu sein drang ihn aber die Liebe. Weil ich also wie ein Schulknabe — wenn Sie, mein Herr, kein Schulmann sind,

ſo werden Sie doch aus Erfahrung wiſſen, daß Sie ein Schüler geweſen ſind, und wie einem ſolchen zu Muthe iſt — zu bequem bin, zu graben, und zu ſtolz, zu lernen, ſo weiß ich mir nicht anders zu rathen, als daß ich mich an die Schuldner meines Herrn mache, und in ſie dringe, die Zahlen ihrer Schuldbriefe herunterzuſetzen. Weil mein Herr dadurch nicht arm wird, ſie aber am meiſten dabei gewinnen, ſo wird mich ihr Gläubiger für meinen Witz loben, und ſeine Schuldner, wenn ſie anders ihr Beſtes kennen und lieben, mit der Zeit dafür danken. Da Sie in einer Ruhe leben, mein Herr, die einem tiefen Schlafe näher kommt als einem Schlummer, ich hingegen in lauter Zerſtreuungen, ſo bin ich nicht im Stande, meine Gedanken ſo ordentlich wie Sie zu ſammeln. Unterdeſſen wird es keine vergebliche Uebung für Ihre Lunge ſein, meine langen Perioden und pneumata laut zu leſen, ſo laut, bis Sie im Stande ſind, ſich ſelbſt zu hören.

Es fiel mir alſo vor einer halben Stunde ein, aus Noth, aus äußerſter Noth an Materialien, Sie mit einem Briefe meines einzigen Bruders, den ich auf der Welt habe, zu unterhalten. Da Sie aber bei dieſer Abſchrift durch meine Schuld ſeine Calligraphie einbüßen, ſo werde ich dieſes durch die Anmerkungen eines Anonym erſetzen, der ihn, wie Gott, liebt, weil er ihn züchtigt.

Riga, den 7. Juli 1760.

Herzlich geliebteſter Bruder!

Deine beiden Briefe ſind mir richtig eingehändigt worden, die mir deſto angenehmer geweſen, da ſie mich von unſeres alten Vaters und Deiner eigenen Geſundheit verſichert. Gott erhalte dieſes unſer beſtes Geſchenk, was wir noch mit einigem Grunde von ihm bitten können, wenn wir es wohl anzuwenden ſuchen.

So andächtig der Briefſteller auch redet, ſo leuchtet doch nichts mehr als die Andacht eines Heiden aus ſeinem Geſichte. Iſt er ein Theolog, ſo ſtudirt er wenig oder gar nichts in den ſymboliſchen Büchern. Was will er damit ſagen: Die Geſundheit iſt unſer beſtes Geſchenk? Gieb uns Geſundheit, für die Tugend wollen wir ſchon ſelbſt ſorgen, war das Gebet eines ſtoiſchen Heuchlers oder epicuriſchen Dichters. Was will er ſagen: mit Grund? Iſt Chriſtus deswegen geſtorben und in die Höhe gefahren? — Da er nicht einmal ſeine Kehle braucht,

um Gott zuweilen ein Morgen- und Abendliedchen zu ſingen: Geſunden Leib gib mir, und daß in dieſem Leib ein' unverletzte Seel' und rein Gewiſſen bleib. Wenn ihm nun Gott einen ganzen geſunden Leib gibt, und nicht Kehle allein, wie ſteht es mit ſeinem Gewiſſen aus in Anſehung des Gebrauches, den er von jedem Gliede deſſelben macht? Sind es Waffen der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? Wer da weiß, daß Gott Geſundheit gibt als ein Geſchenk, das wir gut anzuwenden ſuchen ſollen, wird für dieſe Erkenntniß doppelte Streiche leiden müſſen. Was macht er mit ſeiner Geſundheit? Wie brauchſt Du Deine Augen, Deine Ohren, Deine Zunge, Deine Hände, Deine Schulſtunden, Deine Nebenſtunden? Bereiteſt Du Dich und wiederholſt Du ſo fleißig als Deine ſchlechteſten oder beſten Schüler thun? Würdeſt Du nicht von beiden beſchämt werden, wenn ſie gegen dich auftreten ſollten?

Was hilft es Dir, daß beide Briefe Deines Bruders Dir eingehändigt worden, wenn Du auf keinen zu antworten verſtehſt noch Luſt haſt? Wenn Du ſie umſonſt lieſeſt, meinſt Du, daß ſie umſonſt geſchrieben werden? Anſtatt zu fragen: wie ſchreibt der Menſch? ſollteſt Du Dich ſelbſt fragen: wie lieſeſt Du was er ſchreibt, und was im Geſetz geſchrieben ſteht? Wenn Du auf die Frage verſtummſt, wie Du Deine Geſundheit zu Deinem Berufe als Schulmann und Candidat der Gottesgelehrtheit brauchſt, wie wirſt du die andere beantworten: wie brauchſt du deine Geſundheit zu ihrer Erhaltung? Du machſt Dir aus deiner Schande einen Ruhm. Du willſt beſſer als andere Leute ſein, und brauchſt den Sommer nicht wozu er andern Menſchen gegeben iſt: die Freundlichkeit Gottes zu ſehen und zu ſchmecken. Was Narren ſchreiben, darum biſt Du neugieriger, als was Gott thut; ja, wenn Du auch nur jene zu verſtehen und anzuwenden wüßteſt. So bleibt aber alles todt und unfruchtbar in dir. Anſtatt Deine Seele zu nähren, nährſt Du ihre Krankheiten. Biſt Du nicht Deinem Berufe nach zum Umgang, zum bürgerlichen Leben, zum Wohlſtande verbunden? Fehlt es Dir nicht daran, daß Du Dich eher dazu drängen, als zu viel zurückziehen ſollteſt? Wird Deine Geſundheit nicht bald bei Deinen verſtohlenen Frohndienſten und bei dem Wurm, den Du dadurch in Deinem Gemüth nährſt, verbraucht werden?

Gott laſſe mich daſſelbe niemals durch Unordnungen, Ausſchweifungen und Mißbrauch des Guten von ſich ſtoßen, ſondern bei mannichfaltigen Gelegenheiten deſſelben die Vernunft immer unſere Führerin ſein.

Deine Vernunft redet noch ſchlecht deutſch mit dem lieben Gott. Sie kann daher eine ſchlechte Führerin abgeben. Von ſich ſollte heißen: von mir. Menſchen können wir lügen, Complimente und Wendungen vorſagen, aber dem nicht, der das Ohr gemacht hat und auf die Stimme unſeres Herzen beſſer horcht als auf das hölzerne Clavier unſerer Lippen. Die Ueberſetzung des Grundtextes würde ſo lauten: Gott ſieht die Unordnungen, die Ausſchweifungen, den Mißbrauch des Guten, die Blindheit meiner Vernunft und die Thorheit derſelben. Er wird aber ſeinen Namen nicht verleugnen, denn er iſt langmüthig, geduldig und von großer Güte und Treue. Er gibt mehr als wir bitten, unausſprechlich mehr, als wir Verſtand haben zu beten. Er wird mir ſeinen Geiſt geben, der mein finſtres Herz erleuchte; dann wird meine Vernunft und mein Gewiſſen erleuchtet werden und nicht mehr im Finſtern bleiben; denn in keinem andern Lichte, als ſeinem Lichte und dem Lichte ſeines Wortes und des Glaubens an einen Fürſprecher, ſehen wir das Licht und die Farben unſerer eigenen Geſtalt und der Dinge die uns umgeben.

Ich habe meine Johannisferien auf der Stube zugebracht, und, da faſt die ganze Stadt ihr Vergnügen im Freien ſucht, das meinige zwiſchen den vier Wänden gehabt.

Dieſer Ruhm iſt nicht fein. Das iſt Strafe der Sünde. Wenn Andere mit gutem oder böſem Gewiſſen ſagen können: Deus nobis haec otia fecit, ſo weißt Du, daß Du ſelbige nicht verdienſt, und thuſt daher Hausbuße, und legſt Dir ſelbſt einen Stubenarreſt auf. Dieſe Hausbuße und dieſe willkürliche Pönitenz iſt aber eine neue Sünde; womit willſt Du die büßen? . . . .

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 8. Auguſt 1759.

Herzlich geliebteſter Freund! Meinem Vater und ſeinen guten Freunden ſchmeckt Ihr Lachs recht ſehr gut. Ich habe mich kaum getraut davon zu koſten, weil ich nicht wußte, ob alle vier Stücke für uns ſein ſollen. Heute wurden Sie Ihre

Luſt ſehen, wenn Sie unſer Gaſt wären. Sie müßten aber als Freund und Zuſchauer kommen, nicht als Richter, ſonſt würde ich für einen großen Freſſer von Ihnen geſcholten werden, wie geſchrieben ſteht. Dafür kann ich auch Briefe ſchreiben und Tiſchreden halten, — die ſo lang als Ihre Lachſe ſind — und auf die ein Trunk ſchmeckt, wie Wagner ſagt.

Womit ich Ihre Lachſe verdient, das weiß ich eben ſo wenig, liebſter Freund, als was ich Ihnen wieder dafür ſchicken ſoll. Beides mag Ihre Sorge ſein: die ganze Welt meiner Freunde wird mich zuletzt als einen durchtriebenen Schuldner brandmarken. Meine Schuld iſt es nicht, daß ſie gutherziger ſind als ich; dafür muß ich aber klüger als meine Gläubiger oder Wohlthäter ſein.

Sehen Sie, liebſter Freund, die Abwartung meines Briefwechſels als kein Geſetzwerk an. Ich bitte Sie recht ſehr darum. Der Fall mit uns beiden iſt ſehr ungleich. Ich habe nichts zu thun und kann Ihnen ich weiß nicht wie viel hinſchreiben, und Ihre Geduld, es zu leſen und zu ertragen iſt ſchon ein Opfer der Freundſchaft. Sie mögen gegen alle andere mit Ihren Antworten pünktlich ſein; ich erlaſſe Sie hiemit förmlich davon, und werde deßwegen nicht mehr nicht weniger ſchreiben, als was mir meine Muſe, die Erinnerung Ihrer Freundſchaft, dictirt.

Ich werde mich jetzt bloß bei einigen Punkten Ihres Briefes aufhalten, woran mir am meiſten gelegen; warum mir daran gelegen, hievon künftig. Daß mir aber wirklich daran gelegen, müſſen Sie vor der Hand glauben.

Sie wiſſen nichts von dem Mißverſtändniſſe meiner Briefe in Grünhof? Gut. Mein Nachfolger dort hat mir jüngſt geſchrieben und ſcheint Ihnen darin zu widerſprechen. Dieß kann aber ein bloßer Schein ſein, wie es auch iſt. Es koſtet Mühe, wenigſtens für mich, ſeine Briefe zu verſtehen. Meine entfernte Abſicht für Ihren Herrn Bruder iſt nicht ganz fruchtlos geweſen. Das nicht ganz fruchtlos kann ich aus ſeiner Deutungs- und Schreibart ſehr gut erklären. Aber daß dieſes eine entfernte Abſicht von mir geweſen, hierin muß ich Ihnen widerſprechen; insbeſondere da Sie es noch einmal ſagen: daß Sie dieſes Nebenaugenmerk meines Muthwillens damals nicht hätten errathen können, oder ſo weit herholen. Sagen Sie mir um Gottes willen, liebſter Freund, wie ich mit Ihnen reden ſoll, und was

das für eine neue Zunge oder Sprache oder Schreibart sein soll, in der Sie mich verstehen werden? Rede ich fein, so sind es Dinge, die man hat errathen oder weit herholen müssen. Rede ich klar, so sind es Personalien, Anzüglichkeiten, Humor. Bin ich aufrichtig und sage: das ist meine wahre Absicht gewesen, so werde ich Lügen gestraft und man sagt mir: Nein! das ist eine entfernte Absicht, ein Nebenaugenmerk deines Muthwillens gewesen. Bin ich als ein Verführer und doch wahrhaftig; so ärgert man sich an meinem Muthwillen, Unlauterkeit, Heftigkeit und Schlangengestalt. Wenn Sie Richter über mich wären, oder im Stande wären, es zu sein, so würde der Teufel den Freund und Zuschauer bald holen.

Dieses Nebenaugenmerk meines Muthwillens haben Sie damals nicht errathen oder so weit herholen können. Ich muß es Ihnen hier sagen: daß nicht ein wahres Wort von Ihnen geschrieben ist.

Sie haben dies Nebenaugenmerk meines Muthwillens recht sehr gut empfunden, ohne daß Sie nöthig hatten, darauf als ein Räthsel zu studiren oder es weit herzuholen. Warum waren Sie damals auf meine Briefe empfindlich, bitter, lasen Sie halb mit einem Schalksauge, halb mit einem Auge der Freundschaft und des Geschmacks? Warum rückten Sie mir vor, daß ich mich in fremde Händel mischte, und weissagten mir mit Frohlocken den Undank der Eltern? Sehen Sie das Vertrauen, die Offenherzigkeit, die Unerschrockenheit, die Verleugnung seines guten Namens und seiner Gemüthsruhe u. d. g. auch für Sächelchen an, und die Pflichten eines Nachfolgers, ihm zu rathen, ihn aufzuwecken, für Nebenaugenmerke, zu denen nichts als ein wenig Witz und Muthwille gehört? Sie lassen gern in solchen Sächelchen jeden ungebunden und nach seinem Gutdünken handeln: ob einer mit Vertrauen oder Zurückhaltung, falsch oder heimtückisch mit Ihnen handelt. Diese Denkungsart in witzig und tändelnd, scheint demüthig und großmüthig; schickt sich aber für keinen Rector, für keinen Magister, für keinen, der ein Freund sein will, und es durch Opfer beweiset, für keinen Pythagoras, der den olympischen Spielen zusieht.

Homo sum, nil humani a me alienum puto.

Ihres Herrn Bruders Gemüthsverfassung, damals und jetzt, seine Lage in dem Hause, worein ich ihn gebracht, sein künftig

Glück, sein künftig Gewissen, zu dem seine gegenwärtige Einsicht und Treue eine Stufe ist, sind keine fremden Händel für mich. Wenn Sie dies an Ihrem leiblichen Bruder für fremde Händel ansehen, wie kann ich Ihnen meinen leiblichen Bruder und Ihren Urtheilen und unverhohlenen und liebreichen Ermahnungen vertrauen. Gott hat mir Gnade gegeben, den Götzen in seinem Herzen anzugreifen, dem Sie nicht das Herz haben nahe zu kommen, weil er Ihr eigener Abgott ist.

Ungeachtet Sie also das Räthsel selbst trafen, ohne es weit herzuholen, so habe ich doch noch zum Ueberfluß es Ihnen selbst auf meiner Stube sowohl als in Ihrem Hause — am Spiegel, ich weiß die Stelle noch — gethan, und Sie darum gefleht: Thun Sie an meinem Bruder, was ich an Ihrem gethan. Sie haben mehr Recht zu meinem Bruder, als Untergesetzten, wie ich zu Ihrem als bloßem Freunde und Nachfolger.

Ich lasse mich nicht durch Namen, so wenig als durch Wörter hintergehen. Meine Menschen sind nicht elfenbeinerne; Sie müßten mich denn für einen Elephanten selbst schelten. Nicht Cadavera, nicht Klötze, nicht todte Bäume — sie fühlen und schreien Gottlob und überführen mich, daß ich sie nicht von fern ausspekulire, sondern sie mit meinem Dolch so gut als Bogen treffe. Gott ist in den Schwachen mächtig; das sind aber keine schwachen Leute, die ihre Nächsten so lieblos beurtheilen, und anstatt als Hirten lebendiger Lämmer sich anzusehen, sich für Pygmalions halten, für große Bildhauer, deren liebreiches Herz den Othem des Lebens ihnen mittheilen wird, si Diis placet.

Treue ist da: ich sage: nein, und leugne rund aus, daß sie so wenig im Tummeln und Herumschmeißen, noch lassen Händen und schlaffen Knien besteht. Was Sie Treue nennen, ist für mich ein unbekanntes Wort, ein ens Ihrer Vernunft und guten Herzens. Wo Treue ist, da hört nicht nur eine gewisse, sondern auch alle Läßigkeit, Schlendrian und Vergessenheit auf. Der Geist der Wahrheit erinnert uns an alles.

Ein Fonds von Misanthropie und ein steifes Wesen kann nicht gut sein bei einem Schulmann, besonders bei einem öffentlichen. Ein Menschenfeind und Freund dieser Welt ist beides ein Feind Gottes.

Ich lache Sie dafür aus, daß Sie ihm mehr Bequemlichkeit einräumen, als Sie Selbst haben, oder ich glaube Ihnen

auch nicht. Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ein Gemisch von Pathos und Schwulst ist nicht die erhabene Moral unsers Fürsprechers.

Sie verderben ihn durch Ihre Gefälligkeit; lassen Sie ihn selbst für sein Examen und meine Grammatik sorgen. Wir müssen nicht in allem dienen, sondern das als unnütze Knechte thun, was uns befohlen ist.

Durch den Diebstahl kleiner nöthiger Ausgaben sich die Strafe größerer zuziehen, heißt in Ihrer Sprache eine zu gekünstelte Sparsamkeit; bei mir eine dumme und nachtheilige.

Daß unsere Urtheile nicht übereinkommen, ist sehr gut und daran kehre ich mich nicht. Ich prophezeie Ihnen aber, daß sie am Ende unsers Briefwechsels und unserer Reise übereinkommen werden.

Stark und schön ist alles, was ich bei einem Gedichte fordere, und ein solches nenne ich ein Meisterstück. Die Uebersetzungen der Psalmen mögen sehr edel sein; sie kommen mir aber nicht genau genug vor, und ich sehe mehr bei einer Uebersetzung auf das letztere denn auf das erstere.

Die hinterlassenen Schriften der Meta sind ein sehr philosophisch Werk, das nicht für die Welt geschrieben, und dafür sie desto mehr danken sollte, daß es ihr mitgetheilt wird, weil dergleichen Arbeiten die seltensten und originalsten sind. Nußknicker und galanthommes sind nicht das Klopstockische Publicum. In seiner Sprache heißt Nußknicker ein Richter, und galanthomme ein Kenner.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 18. August 1759.

Meine Briefe sind vielleicht schwer, weil ich elliptisch wie ein Grieche und allegorisch wie ein Morgenländer schreibe. Ungelehrigkeit, die keine Anwendung von meinen Figuren machen und meinen Fleiß im Analysiren auf sich deuten will, ist eben so eine schlechte Exegesis als Leichtfertigkeit, wodurch der Sinn meiner Einfälle nur noch mehr vereitelt wird! Der komische Dichter mag immer lachen, so geht seine satyrische Nase nicht den Zuhörer an; sondern zu dem sagt er: Ich arbeite bei meinem Lachen. Warum lachst Du aber? Du bist selbst der Mann der Fabel, die meiner Nase Runzeln gibt.

Ein Laye und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unsinn erklären, weil ich mit mancherlei Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophisten, der Wortspiele, der Creter und Araber, Weißen und Mohren und Creolen rede, Kritik, Mythologie, rebus und Grundsätze durch einander schwatze, und bald κατ' ἄνθρωπον bald κατ' ἐξοχήν argumentire.

Der Begriff, den ich von der Gabe der Sprachen hier gebe, ist vielleicht so neu, als der Begriff, den Paulus vom Weissagen gibt, daß nämlich selbiges in der Parrhesie und ἔλεγξις also zu strafen und zu richten bestände, daß das Verborgene des Herzens offenbar würde und der Laye auf sein Angesicht fiele, Gott anbetete und bekennete, daß Gott wahrhaftig in uns sei.

Sie hoffen nicht, daß B. hart gegen mich sein wird, weil dies seine Art nicht ist. Hier scheint eine freundschaftliche Unruhe hervor zu leuchten. Wenn Ihnen im Ernst Angst dafür ist, daß mir hart sollte von ihm begegnet werden — — so ist es kein Wunder, daß nach der falschen Kenntniß, die Sie von meiner Art haben, Ihre Freundschaft einen ganz falschen Geschmack und Farbe annehmen muß. Ich wünschte nichts mehr, als daß Herr B. hart gegen mich wäre und die Maske der Freundschaft niederlegen wollte, daß ich nach den Gesetzen der Maskerade nicht länger unter meiner schwitzen dürfte. Ich werde aufhören sein Widersacher zu sein, so bald er den Glanz eines Engels des Lichts ausziehen wird. So lange wir aber unter unserer Verkleidung bleiben, ist es gut, daß wir uns einander meiden, und ganz natürlich, daß ich Kohlen rede und er sanft säuselnde Wahrheiten und Sittensprüche, ich einen Pferdefuß, bald des Bucephali, bald des Pegasi, zu meiner Rolle borge: er hingegen mehr Gefallen als Aristoteles an seinen eigenen Beinen haben kann. Wenn er so hart gegen mich sein wollte, als ich gegen ihn gewesen, so hätten wir uns schon lange einander erkannt und wir würden schon im fünften Actu unseres Lustspiels sein. Als ein Engel des Lichts, wissen Sie, kann er mir keine Gewaltthätigkeit thun, so große Lust er unter dem Theaterkleide auch dazu öfters hat; unterdessen mich das meinige zu allem nöthigen Unfug berechtigt.

Er besuchte mich sehr lange — ich weiß die Zeit noch, daß ich ihn gesehen — mit dem Herrn Magister Kant, durch den er meine Bekehrung wie durch Sie versuchen wollte. Es war eben

Feiertag für mich, an dem ich meine Maske nicht brauchen wollte; und die Wahrheit zu sagen, ich hatte auch nichts weniger nöthig, denn die seinige war so zerlumpt, daß der weiße Engel beinahe von dem durchschlagenden schwarzen Schatten eclipsirt wurde. Ich versprach, mich bei seinem neuen Freunde in der Zeit von zwei Tagen zu einem Colloquio einzustellen. Anstatt selbst zu kommen, rief meine Muse den Kobold des Sokrates aus dem Monde herab, und schickte ihn in meinem Namen mit einer Granate, die aus lauter kleinen Schwärmern bestund. Weil ich seinen kleinen Magister so sehr liebe und hochschätze, als Ihr Freund, so machte ich ihm dies Schrecken, um zu verhindern, daß er sich nicht weiter einlassen sollte. Sie sagen ganz recht: Mund gegen Mund: dann ist freilich die dritte Person nicht nöthig. Und dies gab ich auch dem kleinen Sokrates und großen Alcibiades so gut zu versuchen, als ich konnte. Alle meine Sirenenkünste sind umsonst: mein Ulysses hört nicht, die Ohren voll Wachs und am Mastbaum angebunden. Ich will also Ihrem guten Exempel folgen und weiter nichts stimmen.

Wenn er Ihnen klagt, daß ich heimlich stolz bin — so hintergeht er Sie. Ich habe nicht nöthig, heimlich stolz zu sein, als einer, der sich seines eigenen Stolzes schämt oder mit selbigem andern Schaden thun will. Ich habe nicht nur eingestanden, daß ich stolz bin, sondern auch die guten Gründe, die ich habe es zu sein und mit Gottes Hülfe darin zu verharren. Eigensinnig war sein Vater; eigensinnig heißt eine Frau, die sich nicht zur einen Stutzer auf den Rücken werfen will; eigensinnig heißt alles, was uns im Wege steht. Einer auf dem breiten Wege findet vielleicht weniger Eigensinn, noch hat selbiger ihn so nöthig als ein Mensch, der auf einem schmalen Pfade geht, und ohne Lebensgefahr nicht ausweichen noch um sich gaffen kann, sondern widerstehen 1. Pet. V und auf seinen Weg wachen muß.

Ich habe hier den Anfang gemacht zu einem kleinen Aufsatz über einige Denkwürdigkeiten in Sokrates Leben. Sollte ich mit selbigen weiter kommen, so möchte ich mir die Freiheit nehmen, sie Ihnen zur Durchsicht zu überschicken. Vielleicht den ersten halben Bogen mit ersten, aber ich müßte ihn wieder zurückhaben. Sie wissen, wie schwerfällig ich arbeite, und daß ich mehr mit umgekehrtem Griffel, als mit dem spitzen Ende desselben schreiben muß. Drei Bogen wären stark genug.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. August 1759.

Herzlich geliebtester Freund! Auf die Woche wird Ihre geehrte Frau Mutter Ihnen einige Sachen überschicken, worunter Reichel's Jesaias. Der Anfang davon hat mir so gefallen, daß ich an der Zufriedenheit, die ich daraus geschöpft, Sie gerne habe wollen Antheil nehmen lassen. Von Forstmann hätte ich Ihnen weit lieber die Nachrichten für die Sünder zugedacht: sie sind aber nicht mehr zu haben, und aus Neigung gegen diesen evangelischen Mann habe ich die Unkosten des größeren Werks gewagt. Ich hoffe, sie werden Ihnen nicht leid thun. Einige Personalien müssen, in Ansehung ihres Inhalts, nach der Liebe ausgelegt werden. Ich lese jetzo noch den ersten Theil. In seinen Zueignungsschriften findet sich ein neuer und freimüthiger Schwung, der mir sehr gefällt.

Ich bin jetzt mit einem Werke beschäftigt, das in Ihre Bibliothek gehört; des Präsidenten Goguet de l'origine des loix, des arts et des sciences. Es ist ein Zwilling von Rollins alter Geschichte. Gelehrsamkeit, ein gesunder Gebrauch davon: und das Alte ist durch den gegenwärtigen Zustand der wilden Völker immer erklärt. Weder in Betrachtungen noch Einfällen ausschweifend. Kurz, recht sehr brauchbar, und ein cornu copiae für einen Philosophen sowol als Leser von Geschmack.

Der Sergeant ist gestern zur Armee abgegangen und besuchte uns noch, um einen ziemlich wehmüthigen Abschied zu nehmen. Ich begleitete ihn nach Ort und Stelle, wo ich seinen Bruder fand, den ich mich herzlich freute wiederzusehen. Machte mir auf seine Gesellschaft den Nachmittag Staat; es fiel ihm aber ein in der Kanzlei anzusprechen. Künftige Woche denke ich ihn zu besuchen, weil ich mit meiner Arbeit fertig und blos die Abschrift dann noch einmal unternehmen möchte. Meinem Nachbar habe ich heute selbige gebracht, der sehr geneigt schien sie zu übernehmen.

Weil ich den Anfang des Persius O curas hominum — Quis leget haec? vel duo vel nemo, so habe ich zwei Zuschriften an Niemand und Zween dazu gemacht. Das ganze Werk ist mimisch und besteht in einer Einleitung, drei Abschnitten und einer Schlußrede. Ich habe die vornehmsten Umstände aus

Sokrates Leben mitgenommen und mich bei einigen besonders aufgehalten, die ich von so viel Seiten als möglich untersuchen wollen, und zugleich eine Probe von einer lebendigeren Art, die Geschichte der Philosophie zu studiren, geben wollen. Es wird mir aber wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was sie ihren Lesern zu geben suchen, den Unterricht derselben verlieren. Sind die Poeten schuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm sagen mußte: Du bist für dein Volk der Liebesgesang eines Menschen, der eine gute Stimme hat, und wol auf einem Instrument spielen kann; denn sie hören deine Worte und wollen sie nicht thun. Wenn es aber geschehen wird (siehe es wird geschehen), dann werden sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen. Cap. 33.

Eine Stelle in Ihrer letzten Zuschrift gibt mir zu dieser Anführung Anlaß. Ich danke Ihnen herzlich für die Geduld, die Sie bisher mit mir gehabt, und werde selbige nicht länger mißbrauchen. Sie werden mir erlauben, geliebtester Freund, mit einer nochmaligen Wiederholung und Erklärung über einige Punkte zu beschließen.

Die Freundschaft soll geradezu sprechen, wenn sie lehren will, ist Ihre Methode, die ich wünschte, daß sie immer von Ihnen getrieben würde, und für die ich Ihnen vor allen Ihren Freunden Dank wissen wollte. Ich will Ihnen meine Gedanken über diesen Lehrsatz mittheilen. Wir sind Freunden unter allen übrigen die meisten Achtsamkeiten schuldig; daher müssen wir unsern Unterricht gegen sie mit mehr Achtsamkeit treiben als gegen andere. Freundschaft legt uns Hindernisse in den Weg, die ich bei Fremden und Feinden nicht habe; und hierzu gehören neue Regeln, wodurch Ihre Methode ziemlich verdächtig gemacht wird, oder es ist eine Methode, die Sie selbst so wenig gebraucht haben, daß Sie ihre Natur nicht kennen.

Was hat aber die Freundschaft mit lehren, unterrichten, umlehren und belehren zu schaffen? Ich sage: nichts. Was hätte ich Ihren Bruder lehren können, was er nicht selbst gewußt hätte; was kann ich meinen lehren, das er nicht eben so gut wissen mag, als ich? Ich glaube, daß keiner den Katechismus so schlecht weiß, wie ich, und daß, wenn es auf's Wissen ankäme, ich die wenigste Ursache hätte, aufgeblähet zu sein. Ein Lugner weiß besser als ich es ihn überführen kann, daß er lugt;

er weiß eben so gut als ich, daß er nicht lügen soll. Ist hier also die Rede vom Lehren und Unterrichten? Guter Freund, sei so gut und lüg nicht, und schneid nicht auf, und thue dies und jenes nicht, was du nicht lassen kannst — — Sieh, sieh die Folgen davon haarklein — — höre was der und jener davon urtheilt, was Vernunft, Gewissen, Welt ꝛc. davon sagt. Rede Folianten mit deinem Freunde, unterrichte ihn, widerlege ihn: du zeigst, daß du ein gelehrter, vernünftiger, witziger Mann bist, aber was hat die Freundschaft an allen diesen Handlungen für Antheil? Eine Empfindung seines Gewissens predigt überzeugender als ein ganz System. Ist lehren also nicht das Augenmerk der Freundschaft, was denn? Lieben, empfinden, leiden. — Was wird Liebe, Empfindung, Leidenschaft aber eingeben und einen Freund lehren? Gesichter, Mienen, Verzuckungen, Figuren, redende Handlungen, Stratageme, Schwärmerei, Eifersucht, Wuth —

Aus eben dem methodischen Herzen Ihrer Freundschaft fließt Ihr guter Rath, geschiedene Leute zu werden, wenn ich nicht an einem Joch mit ihm ziehen will. So klug bin ich alle Tage; und es ist kein Freund dazu nöthig. Der Weg ist eben so leicht. Ich würde aber der niederträchtigste und undankbarste Mensch sein, wenn ich mich durch seine Kaltsinnigkeit, durch sein Mißverständniß, ja selbst durch seine offenbare Feindschaft so bald sollte abschrecken lassen, sein Freund zu bleiben. Unter allen diesen Umständen ist es desto mehr meine Pflicht, Stand zu halten und darauf zu warten, bis es ihm gefallen wird, mir sein voriges Vertrauen wieder zu schenken. Es fehlt an nichts als hieran, daß wir uns einander so gut und besser als jemals verstehen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 28. Sept. 1759.

Mein wahrer, alter Freund! Ich habe vorige Woche meinen Jesaias vom Buchbinder bekommen, und habe selbigen jetzt durchlesen können. Da ich aus dem bloßen Anfange von der Güte dieses Werkes urtheilte, so bin ich jetzt desto mehr zufrieden, daß ich es Ihnen überschickt, und empfehle es Ihrem Gebrauche. Es ist mir eine große Zufriedenheit, meine eigenen Empfindungen und Gedanken in Anderer Schriften zurückgeworfen zu sehen. Wenn ich diese Werke und Männer, welche ich jetzt kennen ge-

lernt, vor meiner Reise nach England gelesen hätte, so würde ich immer die Furcht haben, meine Erkenntniß als eine bloße Frucht einer menschlichen Belesenheit anzusehen oder wenigstens in ungleich mehr Zweifel zu ziehen. Jetzt sind alle meine Betrachtungen von ihnen gewesen, ohne daß ich gewußt, daß sie meine Vorgänger waren. Ich habe besonders in dem Commentar dieses Dieners des Evangelii viele Wahrheiten in starkem Lichte gefunden, die ich mir vor einigen Wochen Mühe gegeben zu schattiren, weil ich mir die Kühnheit dieses gesalbten Mannes nicht erlauben konnte noch wollte. Wenn ich das Buch wenige Wochen eher gekannt hätte, so würde ich vielleicht dreister gewesen und weiter gegangen sein.

Was unsere Controvers, alter, wahrer Freund, betrifft, so sehe ich selbige nicht als einen Anhang meiner Briefe an. Glauben wir einen Gott im Himmel und am Kreuz, eine unsterbliche Seele und ein ewig Gericht, so hat die Controvers mit allen den Dingen den genauesten Zusammenhang. Da ich heute sterben und Sie morgen mir nachfolgen können, so will ich nicht mehr durch Gleichnisse mit Ihnen reden. Paulus ermahnte seine lieben Brüder bei den Barmherzigkeiten Gottes, sich nicht dieser Welt gleichzustellen, und zu prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes.

Meine Angelegenheiten mit jenen gehen Sie im strengen Verstande nichts an oder höchstens nur so weit, als es Ihnen wie einem alten Freunde beliebt, sich selbiger anzunehmen. Und dieses wie weit? dürfen Sie sich weder von mir, noch von der Gegenpartei vorschreiben lassen. Es bleibt also immer von beiden Theilen ein Mißbrauch der Freundschaft, wenn wir Ihnen den geringsten Nothzwang darin anthun: und wenn ich an Ihrer Stelle wäre, so hätte ich mir darin von keinem zu nahe kommen lassen. Ungeachtet dieser Grundsätze, die ich mich immer bestrebt nicht aus dem Gesichte zu verlieren, bin ich doch derjenige, welcher selbige am meisten übertreten hat oder zu haben scheint. Meine Verdammniß würde daher im Gerichte der Vernunft größer als jener ihre sein, die sich nicht diese Gesetze der Vernunft und Billigkeit vorgeschrieben. Hier muß ich Ihnen aber ein Rad in dem anderen entdecken. Ich bin Ihnen deswegen wider mein Gewissen und Gefühl so übertätig in unserer Privatsache gewesen, weil ich gehofft und gewunscht, daß Sie mehr Anwen

dung davon auf ſich ſelbſt machen würden und nicht bei mir und meinen Antipoden ſtehen bleiben. Wie oft bin ich aber an das Leiden unſeres Erlöſers erinnert worden, da ſeine Nächſten, ſeine Tiſchfreunde, der keines vernahmen und nicht wußten, was er redete und was er ihnen zu verſtehen geben wollte.

Man hat mich hart beſchuldigt, daß ich Mittel verachtete, und von Gott, ich weiß nicht auf was für eine unmittelbare Art, geholfen zu werden ſuchte. Verachtete ich Mittel, ſo wäre ich ein Verächter göttlicher Ordnung. Wenn ich Mittel verachtete, ſo würde ich keine Briefe ſchreiben und kein Wort mehr verlieren. Ich will ruhig, aber nicht unthätig ſein; ich will wuchern, aber nicht in die Erde graben. Wer iſt aber ein Verächter der Mittel? Braucht Gott kein Mittel, uns zu bekehren? Und was für ein beſſer Mittel, als ein glaubiges Weib für einen ungläubigen Mann, oder umgekehrt, wie St. Paulus ſagt? Was für ein beſſer Mittel hätten ſich meine Freunde von Gott ſelbſt erbitten können, als mich, den man für einen alten, wahren Freund anſieht und immer angeſehen hat, wenn er in eigenem Namen kommt? Weil man aber den nicht kennt, der mich geſandt hat, ſo bin ich auch verworfen, ſobald ich in ſeinem Namen komme. Wer iſt alſo ein Verächter der Mittel? Ich ſetze etwas an den Mitteln aus, die ſie zu ihren irdiſchen Abſichten wählen; und ſie verwerfen den, den Gott verſiegelt hat zum Dienſte ihrer Seelen.

Mein erſter Brief, den ich aus England ſchrieb, war mit der fröhlichen Botſchaft angefüllt: Ich habe den funden, von welchem Moſe im Geſetz und die Propheten geſchrieben haben; des Menſchen Sohn iſt der Schöpfer, Regierer und Wiederbringer aller Dinge, der Erlöſer und Richter des menſchlichen Geſchlechts. Ich bin alſo nicht wie ein Mörder oder Dieb, ſondern durch die rechte Thür eingegangen.

Ich bin meinem Freunde mit meinen Religionsgrillen lange nicht ſo beſchwerlich geweſen in meinem Umgange, als ich von ſeinen Handlungs- und Staatsideen aushalten mußte, da ich noch keinen Begriff von dieſen Schwarzkünſteleien hatte, bis ich auch dieſe Geheimniſſe und ihre Eitelkeit ihm zu Gefallen kennen lernte, und vielleicht eben ſo weit in der Theorie davon als er hätte kommen können, wenn ich Luſt und Liebe zur Praktik gehabt hätte.

Ich weiß, daß meinen Freunden ekelt vor der losen Speise, die sie in meinen Briefen finden. Was lese ich aber in ihren? Nichts als die Schlüsse meines eigenen Fleisches und Blutes, das verderbter ist als ihr eigenes, nichts als das Murren und die Heuchelei meines eigenen alten Adams, den ich mit meinen eigenen Satyren geißle, und die Striemen davon eher als sie selbst fühle, länger als sie selbst behalte und mehr darunter brumme und girre als sie, weil ich mehr Leben, mehr Affect, mehr Leidenschaft besitze, nach ihrem eigenen Geständniß.

. . . . Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß ich allein unerkannte Sünden begehe. Ist mein übertriebener Ernst und Eifer eine? Was denkt Gott von Ihrer Lauigkeit, Furchtsamkeit und zurückhaltendem Sinne, wenn man mit Posaunen reden muß? Der Schade, den ich mir durch meine Heftigkeit zuziehe, ist ein blos sinnlicher Betrug: ich gewinne dabei. Die Vortheile, die Sie durch Ihre Menschenfurcht und Leutseligkeit zu ziehen glauben, sind Scheingüter, die aber für Sie Schaden zur Folge haben.

Ueberlegen Sie selbst, ob es mir nicht gleichgültig, daß ich menschlich rede, sein kann, man mag mein Zeugniß von Christo oder mein Christenthum für Schwärmerei, einen Deckmantel des Stolzes, und ich weiß nicht wofür halten. Richten die aber nicht und lästern, die so urtheilen und auf dieses gefährliche Urtheil trauen? Ist denn die Bibel ein Pasquill, die das menschliche Herz als unergründlich böse beschreibt, und ist diese Wahrheit eine Satyre auf das menschliche Geschlecht?

Habe ich irrige Grundsätze, so will ich aus der Schrift belehrt sein, und sehr gerne von Ihnen. Daß man aber ins Gelag hinein schreit: Er geht in allem zu weit, ist für mich nichts geredet. Soll ich den Krebsgang gehen? Davor wird mich Gott behüten. Was nennt ihr denn zu weit? Soll mir eure Vernunft die Grenzen meiner Pflichten setzen? Das leide ich nicht von meiner eigenen, und die ist mir doch immer die nächste. Wenn ich der nicht glaube, wie könnte ich einer fremden glauben? Fehlt es mir denn an Licht auf meinem Wege? Es brennt wie die Sonne, und es liegt an euch, daß ihr die Augen nicht muthwillig verschließet oder Gott so lange anrufet, bis er euch sehend macht. Einem Sehenden wird es aber nicht so leicht einfallen,

Gott um erleuchtete Augen zu bitten, und die Gesunden brauchen keinen Arzt . . .

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, am Michaelistage 1759.

Mein lieber Bruder! Du hast Deinem Vater nicht geschrieben, ungeachtet es Dir wurde leichter gewesen sein, an ihn, als an mich zu schreiben. Du hast meiner Bitte und der Erinnerung Deines Freundes nicht nachgegeben, und an ihn die Aufschrift gemacht, und gleich mit Deiner Apologie angelangen, wodurch er sowol als ich beunruhigt worden, durch Deinen Grillenbrief, wie er ihn nannte. Du kennst mein Gemüth für meine Freunde und bringst jemand mit ins Spiel, der gar nicht zu dem Inhalte meines Briefes gehört, der allemal, so oft von Dir die Rede hier gewesen, Deine Partei gehalten und Dir ein gutes Zeugniß gegeben. Wenn es darauf anküme, wer seine Zunge am meisten zähme, so weiß ich nicht, ob Du hierin gerechtfertigt sein würdest. Ich bin nicht gekommen zu richten, sondern das Verlorene zu suchen; und wenn ich das erste thue, so ist es ein fremd Werk für mich, und nichts als die Stimme eines Predigers in der Wüste, der den Weg bereiten will dem Könige unserer Herzen und Neigungen.

Mein Urtheil ist über Dinge gegangen, denen ich gewissermaßen mehr gewachsen bin, als Du. Es fehlt Dir an Detail in unsern Händeln, und wenn Du auch das hättest, an Kopf und Herz in der Art, ich sage, in der Art, daß Du seine Beleidigung darin findest.

Dein Gleichniß von zwei Quecksilberröhren will nichts sagen. Ich rate es deswegen auf, weil Du damit scheinst viel sagen zu wollen. Zwei Quecksilberröhren werden nicht von selbst zusammen gestoßen, sondern ihr Zusammenstoß muß von einem Zufalle oder Willen herkommen. Wir sind beide in Gottes Hand, und der geht mit uns nicht ungeschickt, nicht unvorsichtig, nicht blindlings um.

Du sprichst mir die christliche Bruderliebe ab; dann ist mein Glaube todt, ein gemaltes und kein brennendes und scheinendes Licht. Liebst Du Deine Kinder auch so, daß Du ihrer Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, Unart durch die Finger siehst? Ja, nach den Begriffen der Kinder heißt das lieben, aber nicht

nach den Begriffen eines vernünftigen und redlichen Vaters und Lehrers, der die am meisten an Gottes Stelle züchtigt, die er lieb hat.

. . . . Der Unglaube an Christum macht unsere Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unserer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein gutes Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Worin besteht denn dies alles? Bloß in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urtheilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreien: Hier ist des Herrn Tempel! Hier ist Christus! Warum? Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Ist alles gelogen: Gott gelogen, der da sagt: alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: ich bin kein Arzt für Gesunde.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 12. October 1759.

. . . . Magister Weymann hat hier de mundo non optimo disputirt. Ich habe bloß hineingeguckt in seine Dissertation und die Lust verging mir, sie zu lesen: ich ging ins Auditorium und die Lust verging mir zu hören. Bleib zu Hause, dachte ich, damit du dich nicht ärgern darfst, und sich andere an dir nicht ärgern. Herr Magister Kant ist zu opponiren ersucht worden, hat es aber verbeten und dafür eine Einladungsschrift zu seinen Vorlesungen über den Optimismus drucken lassen, die ich für Sie aufhebe. Er hat mir auch ein Exemplar davon zugeschickt. Seine Gründe verstehe ich nicht: seine Einfälle aber sind blinde Jungen, die eine eilfertige Hündin geworfen. Wenn es der Mühe lohnte, ihn zu widerlegen, so hätte ich mir wol die Mühe geben mögen, ihn zu verstehen. Er beruft sich auf das Ganze, um von der Welt zu urtheilen. Dazu gehört aber ein Wissen, das kein Stückwerk mehr ist. Vom Ganzen also auf die Fragmente zu schließen, ist eben so, als von dem Unbekannten auf das Bekannte. Ein Philosoph also, der mir befiehlt, auf das Ganze zu sehen, thut eine eben so schwere Forderung an mich, als ein anderer, der mir befiehlt, auf das Herz zu sehen, mit dem er schreibt. Das Ganze ist mir eben so verborgen, wie mir Dein Herz ist. Meinst Du denn, daß ich ein Gott bin? Du machst mich dazu durch Deine Hypothese oder hältst Dich

ſelbſt dafür. Ob der Stolz nicht öfters ein Kind des Leichtſinns iſt, gehört für die Kenner des menſchlichen Herzens; um wie viel aber ein leichtſinniger Stolz beſſer oder ſchlechter als ein heiler iſt, damit mag ſich ein Seelenweiſer abgeben. Die Unwiſſenheit oder Flüchtigkeit im Denken macht eigentlich beide Geiſter; je mehr man aber darin weiter kömmt, deſto demüthiger wird man, nicht im Styl, ſondern am inwendigen Menſchen, den kein Auge ſieht und kein Ohr hört und keine Elle ausmiſt.

Die Predigten des Baumgarten über die Vätergunſt ſich ſelbſt zu heilen, habe ich vorher ſelbſt geleſen, ehe ſie Ihnen beigelegt worden. Sie werden ſich vierzehn Tage zu ſeinen Anmerkungen Zeit nehmen. Wer denken will und ſich auf die Gabe zu denken beruft, muß ſo denken, wie dieſer philoſophiſche Geſetzprediger des Evangelii, und ſich doch noch immer Schwäche und Ungewißheit bewußt ſein. Wer, wie die Kinder, hintennach denken und andern nachplappern will und ſich doch auf das Forum der Vernunft beruft, der muß gegeckt und nicht widerlegt werden, muß mit der Schale der Poſſe und Mäuler fürlieb nehmen, muß zum Narren gemacht werden und ſich ſchämen lernen, wenn er nicht denken lernen will.

. . . . Sie üben ſich in Gottes Wort und ſind ein Schriftgelehrter, ohne „ſchrifttoll“ zu ſein. Sie beweiſen Ihren Glauben durch Tugend, und in Ihrer Tugend Beſcheidenheit und Mäßigkeit, und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe. So bald können die Armen reich werden und die Hungrigen mit Gütern überfüllt. Hüten Sie ſich vor den Klippen, vor denen Sie mich ſo herzlich gewarnt.

Es fehlt nicht viel, ſo fallen Sie in Offenbarungen. Sie ſind nicht Herr mehr von Ihrem Geiſte, ungeachtet Paulus den Propheten dieſes beilegt. Sie wiſſen nicht, warum Sie ſchreiben oder wozu? aber Sie ſollen es ſchreiben? und was denn? daß ich in Armenſchulen auftreten ſoll. Sie kommen mit dieſem Einfalle zu ſpät, aufrichtig zu ſagen. In der Abſchiedspredigt, die mir ein Knecht des Herrn in England halten mußte, hieß es: Iß dein Brod mit Freuden und trink deinen Wein mit gutem Muthe ꝛc. Mein Vater gibt mir alles reichlich, was zur leiblichen Nahrung und Nothdurft gehört, und hat mich nicht hergerufen, mich in die Armenſchulen zu verpflanzen, ſondern zu ſeiner Handreichung. Wer frei iſt und ſein kann, ſoll nicht ein

Knecht werden, und wem Gott ein Erbtheil unter den Häuptern seines Volkes und Eigenthumes zugedacht, soll nicht ein Gibeoniter aus Demuth werden. David verließ nicht seinen Thron bei seinem Thürhüterdienst im Tempel. Daß mich Gott in ein Feld getrieben hat, das Disteln und Dornen trägt, erkenne ich mit Dank und Demuth.

Ihre Anmerkung ist sehr richtig, daß der Leichtsinn uns nicht erlaubt, stolz zu sein. Er macht uns aber desto eitler. Die Eitelkeit ist ein Affe des Stolzes.

Ein Herz ohne Leidenschaften, ohne Affecte, ist ein Kopf ohne Begriffe, ohne Mark. Ob das Christenthum solche Herzen und Köpfe verlangt, zweifle ich sehr. Wie Sie beten können: Ich bin blind, lehre mich, o Gott, deine Rechte, und doch dabei so klare Augen haben, Licht und Finsterniß in mir auf ein Haar zu unterscheiden, was der Geist und das Fleisch in Ihnen sowol als in mir thue, begreife ich nicht. „Treiben Sie die Verleugnung Ihrer Vernunft und Phantasie nicht zu weit. Vernunft und Phantasie sind Gaben Gottes, die man nicht verwerfen muß." Das Salz ist eine gute Sache, es muß aber nicht dumm sein, sonst ist es Salz und kein Salz. Ein ungesalzen Salz und ein christlicher Sokrates gehören in eine Klasse. Der Sokrates, dessen Denkwürdigkeiten ich geschrieben, war der größte Idiot in seiner Theorie und der größte Sophist in seiner Praxis. Lesen Sie nur das Gespräch mit Alcibiades. Verstehen Sie eben den Sokrates oder vielleicht einen andern, der ein Prahlhans der weisen und klugen Leute ist, und die Maske starker Geister? Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig. Das Christenthum würde seinen Glanz verdunkeln.

Zu Hirtenbriefen gehören zwei Griffel, der Griffel Wehe und der Griffel Sanft. Wir müssen die Bibel nicht nach Paragraphen, sondern ganz lesen; es ist ein zweischneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen. 1. Cor. 4, 21.

Ja, dies ist meines Herzens Wunsch, mit dem Magister Kant nicht Paragraphenweise, sondern das Ganze, was man geschrieben und gelebt, zu überlegen, damit das Tumultuarische nicht das Gute erstickt. Sind wir aber nicht Kinder am Verstande? Wir ersticken am Ungeziefer und getrauen uns Kameele zu ver-

schlucken. Wir sind zu ungeduldig und flatterhaft, seidene Fäden durch das Nadelöhr zu treffen, und fordern Schiffseile.

Ich will nichts erklären. Ihr gutes Herz ist der beste Exeget meiner schweren Stellen und Sie haben einen schnellen Zeugen an Ihrem Gewissen.

Ob es eitle Schulweisheit ist, in Gleichnissen und Sprichwörtern zu reden, mögen Sie als ein Prediger dieser Weisheit am besten wissen. Wenn die Moral durch äsopische Larven ekel gemacht wird, warum haben die Evangelienbücher so viele Parabeln?

Da unser Briefwechsel immer mehr ausarten möchte, und man weder auf die Schranken Acht geben kann noch will, die ich mir setze; da ich die Grenzen ehre, vor denen sich die Wellen meines Stolzes legen müssen; da mir meine Briefe Arbeit kosten, die Tage kurz und die Nächte lang für mich werden, ich Beschäftigungen sowol als Nebendinge nach dem Maße meiner Zeit und Kräfte habe; so wünschte ich, daß wir uns eine Weile ausruhten. Wollen Sie noch hierauf antworten, gut; lieber nicht, doch wie Sie wollen. Haben Sie mir etwas aufzutragen oder zu melden, so bin ich zu Ihren Diensten der nächste und schuldigste. Fällt mir etwas vor, so bediene ich mich gleicher Freiheit.

Sie sind vielleicht zu bescheiden, mir einen Waffenstillstand unter der Bedingung eines gänzlichen Stillschweigens aufzulegen; ich will mein Werk durch diese Grobheit krönen. Da Ihre Antworten mehr aus einer gesetzlichen Gefälligkeit zu fließen scheinen, so sind dies keine Pflichten der Freundschaft, die alle Menschensatzungen, wie die Noth und die Liebe, bricht und keine Gesetze kennt, sondern wie die Luft, der Othem unseres Mundes, frei sein will. Ein natürlicher Hang zur Freiheit ist mir gewissermaßen mehr natürlich als Ihnen; ich liebe also auch in dieser Absicht das Christenthum als eine Lehre, die meinen Leidenschaften angemessen ist, die nicht eine Salzsäule, sondern einen neuen Menschen verlangt und verspricht. Wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit. Und die Wahrheit macht uns frei. Die Gerechtigkeit in Christo ist kein Schnürleib, sondern ein Harnisch, an den sich ein Streiter, wie ein Mäcenas an seine lose Tracht, gewöhnt.

Ich habe Ihren Herrn Schwager noch nicht gehört und wähle mir keine Prediger mehr, sondern nehme fürlieb mit dem, welchen der liebe Gott gibt. Baumgarten, Forstmann, Reichel,

Paulus und Kephas sind Menschen, und ich höre Ihnen mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Pharisäers, als eines Fragen wider seinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts.

Für traue, die blöde Augen haben, ist die schwarze Farbe einer Predigerbrille erträglicher, als ein glänzender Taler; und mit Ihrer pragmatischen Regel, kranke Augen durch das Licht zu härten, bin ich nicht einig. Schirme, Vorhänge, gefärbte Gläser, Wolken und ein Widerschein im Wasser sind Methoden der Natur, der Vernunft und des Geschmacks.

Sobald ich meine skeptischen Traubwürdigkeiten erhalte, schicke ich ein Exemplar. Wer sich daran ärgert, thut sich selbst Schaden. Wahrheiten, Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle. Ein jeder nach seinem Grad und Maß. Ich warte mit Ungeduld auf den Abdruck. Ich bin ganz [illegible]

Ihr Freund in petto.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 24. Oktober 1760.

. . . . . Am Montage bekamen wir einige Paar Hebräischer von Tilse geschickt, davon ich die Hälfte gern mit meinem abwesenden Freunde P. verspielen wollte. Auf morgen Mittag Hoffnung bei meinem heutigen Mittagbesuche, von dem ich jetzt eben komme. Es reist viele Woche ab. Du wirst besorgt, mit was für einem sie Du ihn wiederlesen könnest. Als den Freund und Wohlthäter Deines einzigen Bruders.

Ich hoffe, künftige Woche die griechische Grammatik mit allen möglichen Hülfsmitteln anzufangen und werde den jungen Tr. zu meinem Mitarbeiter darin wählen.

Ich habe der berühmten Herrnhuter[*]) Leben gelesen und ein Paar von seinen Schriften durchblättert, die mir das übrige zu lesen keine Lust machen. Das erste ist das einzige Buch in seiner Art. Ich urtheile nach dem Bilde des Mannes von sich selbst. Es fehlte ihm an Urtheilskraft 1) in der Oekonomie seiner Bücher, 2) in seinen Reden und in seinem Styl. Witz und Einfluß quelle allenthalben hervor, ungeachtet er beide Eigenschaften sie-

[*]) Brand von Herrnhut zu Leipzig und starb 1756 seliger Gedächtnis abgekürzt.

mals an sich erkannt. Aufrichtig ist er gewesen, daß er nichts von sich verschwiegen. Was ein Mann nicht weg kann, das kann er nicht sagen. Sein schwach Judicium hat ihn wider Willen zu einem Heuchler gemacht. Und was offenbare Lügen sind, ist in ihm blos Schwäche des Verstandes. Ein gesetzlich Christenthum kann man gleichfalls in dem Leben dieses Mannes sehen, und die muhsamen Wege, die es uns stolpern lehrt: die Furcht des Todes, in der uns dasselbe sitzen läßt ꝛc. Durch das ganze Buch bin ich bestätigt worden in meiner alten Hypothese, daß Hypochondrie in Leidenschaften ihren Ursprung nimmt. Diese Memoiren sind sehr brauchbar, wenn man Kleinigkeiten mit Verstand ansehen und anwenden kann, sonst bleibt es ein langweiliges oder albernes Buch, das weder Vergnügen noch Nutzen geben kann, einem leichtsinnigen Leser Ekel und Gelächter erweckt, einem hypochondrischen aber angst und bange macht, ohne ihn klüger zu machen. Fällt es Dir einmal in die Hände und Du hast Lust es zu lesen, so können Dir diese kurzen Anmerkungen zum Leitfaden dienen.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 30. October 1759.

Des Herrn Rectors Brief habe ich gestern erhalten, der mir Dein Wohlbefinden berichtet. Ich werde ihm nicht antworten. Es bleibt bei meinem Vorsatz, unsern Briefwechsel zu unterbrechen auf eine Zeit lang. Außer vielen äußerlichen Gründen, an deren Erklärung niemand gelegen ist, hören die beiden inneren Bestimmungen meines Briefwechsels auf. Meine Commission an ihn ist zu Ende; ich habe ihm nichts mehr zu sagen. Die andere Ursache hat gleichfalls aufgehört. Mein Freund ist Sonntags abgereist und schickte gestern den Magister Kant, uns nochmals grüßen zu lassen. Ich preise Gott für alle die Gnade, die er mir erwiesen. Herr B. hat mir alle die Achtsamkeit, Redlichkeit und Zärtlichkeit erwiesen, die gute Freunde sich schuldig sind, wenn sie sich gleich genöthigt sehen, nach verschiedenen Entwürfen zu leben. Ich kann ihm nichts darin zur Last legen, muß aber die Ehre davon auch dem Geber aller guten Gaben, worunter auch das tägliche Brod der Freundschaft gehört, allein zuschreiben.

Ich lese jezt den Chrysostomus, und werde Dir eine Stelle

abſchreiben, die ich heute geleſen. „Du mußt dir Freunde machen? Mache dir Freunde Gott zur Ehre. Du mußt dir Feinde machen? Mache dir Feinde Gott zur Ehre. Wenn wir uns auch nicht ſolche Freunde gewinnen, durch welche wir Reichthümer erlangen, deren Tiſch wir genießen und durch welche wir mächtig werden können, ſo wollen wir diejenigen aufſuchen und uns zu Freunden machen, die unſere Seelen immer in Ordnung halten, die uns zur Erfüllung unſerer Pflichten ermahnen, die uns beſtrafen, wenn wir ſündigen, die uns aufrichten, wenn wir ſtraucheln, und die uns mit Gebet und Rath beiſtehen, um uns zu Gott zu bringen. Wiederum dürfen wir uns um Gottes willen Feinde machen. Wenn du einen Schwelger und Unreinen ſiehſt, einen Menſchen voll Bosheit, voll irriger Lehren, der dich zum Fall zu bringen und dir zu ſchaden ſucht, ſo weiche von ihm und fliehe zurück. Das verlangt Chriſtus von dir: wenn dich dein rechtes Auge ärgert, ſo reiß es aus. Er befiehlt dir deine liebſten Freunde, die dir ſo theuer als deine Augen und bei den Geſchäften dieſes Lebens eben ſo unentbehrlich ſind, auszureißen und wegzuwerfen, wenn ſie dir an deiner Seligkeit hinderlich ſind.“

Ich habe geſtern ſeine ſechs Bücher vom Prieſterthum mit viel Zufriedenheit geleſen. Weil das Chriſtenthum in einem königlichen Prieſterthum beſteht, ſo iſt dies ein Buch für jeden Chriſten. Ein Kunſtrichter wird mehr Hypochondrie als Beredſamkeit darin finden. Was für ängſtliche, ſchwülſtige, übertriebene Begriffe machte ſich dieſer Mann von ſeinem Stande, und wie furchtſam und ſchlecht dachte er von ſich ſelbſt! Ich habe eine ſchwache, kleine Seele, ſchreibt er, die nicht allein vielen Leidenſchaften, ſondern der bitterſten unter allen, der Mißgunſt, leicht unterworfen iſt, die weder die Schmach noch die Ehre gelaſſen ertragen kann, ſondern von dieſer über die Maßen aufſchwillt und von jener allzuſehr erniedrigt wird. —

Meine Entſchuldigung, unſern Briefwechſel bis auf längere Tage auszuſetzen, iſt nicht zum Schein. Es fehlt mir gewiß an Zeit, unnütze Briefe zu ſchreiben, von denen ich Rechenſchaft ablegen ſoll, und mein Gemüth iſt durch allerhand Sorgen ſeiner erſten Munterkeit beraubt, zu der ich mich ſammeln will und muß. Ich habe nicht aufs ungewiſſe gelaufen, noch in die Luft gefochten, ſondern ein Ziel und Gegenſtand gehabt, die ich er-

reicht. Wenn der Ackersmann seine Saat ausgestreut, so findet er seine Ruhe in kleinen Hausgeschäften und überläßt sein Ackerwerk dem Segen Gottes.

Chrysostomus hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geschrieben, durch deren Lesung sich die Philosophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenschaften des höchsten Wesens so viel problematische Wahrheiten herzuleiten im Stande sind. Die Idee, welche sich Schulgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter als der Athenienser Altar, auf dem sie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn der Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urtheil über seine Werke, wie eine Zigeunerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Charakter den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört.

Ich habe gestern das griechische Testament gottlob wieder anfangen können, und eine griechische Grammatik von ein paar Bogen gefunden, wie ich sie gewünscht. Der Verfasser heißt Wagner. Man muß sie mit ein wenig viel Aufmerksamkeit lesen, wenn man ihren Nutzen und Gebrauch einsehen will. Ein Grundriß von der Art hat mir immer im Kopf gelegen. Es hat alle die Vollkommenheiten in sich, die ich an einem Schulbuche wünschte: kurz, rund und trocken. Es gehört aber beinahe eben so viel Mühe dazu, dergleichen Bogen zu lesen, als sie zu schreiben.

Ich las jüngst Opitzens Büchlein von der deutschen Poeterei, das er in fünf Tagen geschrieben. Dies ist leicht möglich bei einem Manne, der seiner Materie Meister ist. Ich habe auch dabei die Genüge und Ruhe empfunden, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Seelen, die seit hundert, ja tausend Jahren mit uns reden, wie er selbst sich ausdrückt.

An Kant.

1759.

Geehrter Freund! Dieſer Name iſt nicht ein leeres Wort für mich, ſondern eine Quelle von Pflichten und Entzückungen, die ſich auf einander beziehen. Aus dieſem Geſichtspunkte werden Sie die Beilage beurtheilen. Es gehört nicht immer ein Scheffel Salz zu dem Bündniſſe, das man Freundſchaft nennt. Ich ſchmeichle mir alſo, daß ich mit dem Handvoll abkommen werde, womit ich gegenwärtigen Brief habe würzen müſſen.

Ihr Stillſchweigen über gewiſſe Dinge, wo die Redlichkeit einem Stummen die Zunge löſen würde, iſt eine Beleidigung für mich, die ich eben ſo wenig erklären kann oder ſo ſchlecht erklären muß, als Sie meine auffahrende Hitze.

Ich habe Luſt, an dem Werke zu arbeiten, davon die Rede unter uns iſt. Für einen einzigen iſt es zu ſchwer, und zwei ſind beſſer als drei. Wir möchten auch vielleicht von einigem Geſchicke dazu ſein, und von einem Zuſchnitte, der zuſammenpaßte. Wir müſſen aber unſere Schwächen und Blößen ſo genau kennen lernen, daß keine Eiferſucht noch Mißverſtändniß unter uns möglich iſt. Auf Schwächen und Blößen gründet ſich die Liebe, und auf dieſe die Fruchtbarkeit. Sie müſſen mich daher mit eben dem Nachdruck zurückſtoßen, womit ich Sie angreife, und mit eben der Gewalt ſich meinen Vorurtheilen widerſetzen, womit ich die Ihrigen angreife; oder Ihre Liebe zur Wahrheit und Tugend wird in meinen Augen ſo verächtlich als Buhler kunſte ausſehen.

Einigkeit gehört alſo zu unſerem Entwurfe. Die darf nicht in Ideen ſein und kann darin nicht geſucht noch erhalten werden, ſondern in der Kraft und dem Geiſte, denn ſelbſt Ideen unterworfen ſind: wie die Bilder des rechten und linken Auges durch die Einheit des Geſichtsnerve zuſammenfließen.

Ich wünſchte daher, daß Sie mich über meine zwei Briefe von dieſer Materie zur Rede geſetzt hätten. Es iſt Ihnen aber nichts daran gelegen, mich zu verſtehen oder nicht zu verſtehen, wenn Sie mir nur ſo ungefähr erklären können, daß Sie dabei nicht zu Schanden werden und ich nicht alle gute Meinung verliere. Das heißt nicht philoſophiſch, nicht aufrichtig, nicht freundſchaftlich gehandelt.

Meine Anerbietung war, die Stelle des Kindes zu ver-

treten. Sie sollten mich daher ausfragen: wie weit ich gekommen? Wie und was ich wüßte? und Ihr Gebäude darnach einrichten. Sie setzen aber schon zum Voraus, daß das Kindereien sind, was ich gelernt. Dies ist gegen alle Menschenliebe eines Lehrers, der sich auch den schlechtesten Grund bei seinem Schüler gefallen läßt, und ihn durch das, was er schon weiß und wodurch er ihn überführt, daß er es schon weiß, aufmuntert, mehr und weiter und besser zu lernen. Sapienti sat! Wissen Sie nun, warum die Jesuiten so gute Schulmeister und feine Staatsleute sind?

Soll ich nicht brennen, wenn jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich sage Ihnen, Sie müssen diesen Stolz fühlen oder wenigstens nachahmen, ja übertreffen können; oder auch meine Demuth zum Muster wählen und die Lust der Autorschaft verleugnen. Oder beweisen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit besser ist, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten.

Es ist ein Zug des Stolzes an Cäsar, meines Wissens, daß er sich nicht eher zufrieden gab, bis er alles gethan hatte und nichts übrig blieb. Wo Andere zu schwach sind, Hindernisse zu machen, wirft er sich selbst Alpen in den Weg, um seine Geduld, seinen Muth, seine Größe zu zeigen. Ehre ist ihm lieber als Leben. Ein kluger Geist denkt nicht so und handelt ganz anders; viel weniger ein weiser Mann.

Wenn Sie sich schämen oder vielleicht unvermögend sind, stolz zu sein, so lassen Sie Ihre Feder schlafen, wenigstens zu dem Werk, woran ich Antheil nehmen soll. In diesem Fall ist es aber Ihren Gesichtskreis und Ihren Schultern überlegen.

Fürchten Sie sich nicht vor Ihrem Stolz. Er wird genug gedemüthigt werden in der Ausführung des Werks. Wie würden Sie aber ohne diese Leidenschaft die Mühe und Gefahr Ihres Weges übersehen können?

Es gehört Stolz zum Beten; es gehört Stolz zum Arbeiten. Ein eitler Mensch kann weder eines noch das andere, oder sein Beten und Arbeiten ist Betrug und Gaukelei. Er schämt sich zu graben und zu betteln; oder er wird ein betender Bettologist und polypragmatischer Faullenzer. d'Alembert und

Diderot haben dem Namen ihrer Nation zur Ehre eine Encyclopädie aufführen wollen; ſie haben nichts gethan. Warum iſt es ihnen mißlungen? die Fehler ihres Planes können uns mehr unterrichten, als die guten Seiten deſſelben.

Wenn wir an Einem Joche ziehen wollen, ſo müſſen wir gleich geſinnt ſein. Es iſt alſo die Frage, ob Sie zu meinem Stolz ſich erheben wollen, oder ob ich mich zu Ihrer Eitelkeit herunterlaſſen ſoll? Ich habe Ihnen ſchon im Vorbeigehen bewieſen, daß wir Hinderniſſe finden werden, denen die Eitelkeit zu ſchwach iſt ins Geſicht zu ſehen, geſchweige ſie zu überwinden.

Mein Stolz kommt Ihnen unerträglich vor; ich urtheile von Ihrer Eitelkeit weit gelinder. Ein Axiom iſt einer Hypotheſe vorzuziehen; die letztere aber iſt nicht zu verwerfen; man muß ſie aber nicht wie einen Grundſtein, ſondern wie ein Gerüſt gebrauchen.

Der Geiſt unſeres Buches ſoll moraliſch ſein. Wenn wir es ſelbſt nicht ſind, wie ſollen wir denſelben unſerem Werke und unſern Leſern mittheilen können? Wir werden, als Blinde, Leiter von Blinden zu werden uns aufdringen, ich ſage uns aufdringen, ohne Beruf und Noth.

Die Natur iſt ein Buch, ein Brief, eine Fabel (im philoſophiſchen Verſtande) oder wie Sie ſie nennen wollen. Geſetzt, wir kennen alle Buchſtaben darin ſo gut wie möglich, wir können alle Wörter ſyllabiren und ausſprechen, wir wiſſen ſogar die Sprache, in der es geſchrieben iſt — iſt das alles ſchon genug, ein Buch zu verſtehen, darüber zu urtheilen, einen Charakter davon oder einen Auszug zu machen? Es gehört alſo mehr dazu als Phyſik, um die Natur auszulegen. Phyſik iſt nichts als das A B C. Die Natur iſt eine Aequation einer unbekannten Größe; ein hebräiſch Wort, das mit bloßen Mitlautern geſchrieben wird, zu dem der Verſtand die Punkte ſetzen muß.

Wir ſchreiben für eine Nation, wie die franzöſiſchen Encyclopädiſten, aber für ein Volk, das Maler und Dichter fordert.

Mediocribus esse poetis
Non homines, non Di, non concessere columnae.

Das iſt kein Einfall des Horaz, ſondern ein Geſetz der Natur und des guten Geſchmacks. Alle Ideen aber ſtehen in Ihrem Verſtande wie die Bilder in Ihrem Auge umgekehrt; Einfälle ſehen Sie für Wahrheiten, und dieſe für jene an. Mit

dieſer umgekehrten Denkungsart werden wir unmöglich zuſammenkommen können.

Sie haben auf meine Einwürfe nichts geantwortet, und denken vielleicht auf einen neuen Plan. Der Plan, auf den ich gehe, gehört mir nicht, ſondern iſt das Eigenthum jedes Kindes und hat Moſe zum Urheber, deſſen Anſehen ich beſſer im Nothfall vertheidigen will, als mein eigenes.

Wenn Sie ein Lehrer für Kinder ſein wollen, ſo müſſen Sie ein väterlich Herz gegen ſie haben, und dann werden Sie, ohne roth zu werden, auf das hölzerne Pferd der moſaiſchen Mähre ſich zu ſetzen wiſſen. Was Ihnen ein hölzern Pferd vorkommt, iſt vielleicht ein geflügeltes — — — Ich ſehe, leider, daß Philoſophen nicht beſſer als Kinder ſind, und daß man ſie ebenſo in ein Feenland führen muß, um ſie klüger zu machen oder vielmehr aufmerkſam zu erhalten.

Ich ſage es Ihnen mit Verdruß, daß Sie meinen erſten Brief nicht verſtanden haben; und es muß doch wahr ſein, daß ich ſchwerer ſchreibe, als ich es ſelbſt weiß und Sie mir zugeben wollen. Es geht meinen Briefen nicht allein ſo, ſondern mit dem platoniſchen Geſpräch über die menſchliche Natur kommen Sie auch nicht fort. Sie ſaugen an Mücken und ſchlucken Kameele.

Steht nicht darin geſchrieben, und iſt es nicht gründlich genug bewieſen, daß keine Unwiſſenheit uns ſchadet, ſondern bloß diejenige, die wir für Erkenntniß halten? Ich ſetze noch hinzu, daß keine Unwiſſenheit uns verdammen kann, als wenn wir Wahrheiten für Irrthümer verwerfen und verabſcheuen. Iſt es dir nicht geſagt? wird es dann heißen; ja, es iſt mir geſagt, ich wollte es aber nicht glauben, oder es kam mir abgeſchmackt vor, oder ich hatte meine Lügner lieber.

Sehen Sie immer meine Parrheſie für den Frevel eines Homeromaſtix oder für eine cyniſche Unverſchämtheit an. Sie ſind Herr, Dingen Namen zu geben, wie Sie wollen. — Nicht Ihre Sprache, nicht meine; nicht Ihre Vernunft, nicht meine; hier iſt Uhr gegen Uhr; die Sonne aber geht allein recht, und wenn ſie auch nicht recht geht, ſo iſt es doch ihr Mittagsſchatten allein, der die Zeit über allen Streit eintheilt.

Wenn Sie ein gelehrter Eroberer, wie Bacchus ſein wollen, ſo iſt es gut, daß Sie einen Silen zu Ihrem Begleiter wählen.

Ich liebe nicht den Wein des Weins wegen, sondern weil er mir eine Zunge gibt, Ihnen in einem Taumel auf meinem Esel die Wahrheit zu sagen.

Weil ich Sie hochschätze und liebe, bin ich Ihr Zoilus, und Diogenes gefiel einem Mann, der gleiche Neigungen mit ihm hatte, so ungleich die Rollen waren, die jeder spielte.

Wer eine beste Welt vorgibt, wie Rousseau, und eine individuelle, atomistische und momentane Vorsehung leugnet, der widerspricht sich selbst. Gibt es einen Zufall in Kleinigkeiten, so kann die Welt nicht mehr gut sein noch bestehen. Fließen Kleinigkeiten aus ewigen Gesetzen, und wie ein Säculum aus unendlichen Tagen von selbst besteht, so ist es eigentlich die Vorsehung in den kleinsten Theilen, die das Ganze gut macht.

Ein solches Wesen ist der Urheber und Regierer der Welt. Er gefällt sich selbst in seinem Plan und ist für unsere Urtheile unbesorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatschenden Händen und scharrenden Füßen Höflichkeiten sagt und Beifall zujauchzt, wird er wie Phocion beschämt, und fragt den Kreis seiner wenigen Freunde, die um seinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen stehen: ob er eine Thorheit gesprochen, da er gesagt: Es werde Licht? weil er sich von dem gemeinen Haufen über seine Werke bewundert sieht.

Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir wollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden.

Wie unser Buch für alle Classen der Jugend geschrieben sein soll, so wollen wir solche Autoren zu werden suchen, daß uns unsere Urenkel nicht für kindische Schriftsteller aus den Händen werfen sollen.

Ein eitles Wesen schafft deswegen, weil es gefallen will; ein stolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut ist, mag es aussehen, wie es will: je weniger es gefällt, desto besser ist es. Die Schöpfung ist also kein Werk der Eitelkeit, sondern der Demuth, der Herunterlassung. Sechs Worte werden einem großen Genie so sauer, daß er sechs Tage dazu braucht und den siebenten sich ausruht.

Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis speret idem, sudet multum frustraque laboret ausus idem.

Ex noto fictum carmen sequar; wenn du einen Heidelbergischen Katechismus schreiben willst, so fange nicht mit einem Philosophen vom Herrn Christo an, denn er kennt den Mann nicht. Und wenn du deinen Zuhörern einen Beweis geben willst, so weise sie nicht auf das Ganze, das übersieht keiner, noch auf Gott, denn das ist ein Wesen, das nur ein Blinder mit starren Augen ansehen kann, und dessen Denkungsart und moralischen Charakter sich nur ein eitler Mensch zu erkennen getraut. Ein aufrichtiger Sophist sagt, je länger ich daran denke, desto weniger kann ich aus ihm klug werden.

Ich will meinen Beweis noch mit einem Dilemma schließen, und Sie dadurch zur Freimüthigkeit und Offenherzigkeit gegen mich aufmuntern. Warum sind Sie so zurückhaltend und blöde mit mir? und warum kann ich so dreist mit Ihnen reden? Ich habe entweder mehr Freundschaft für Sie als Sie für mich, oder ich habe mehr Einsicht in unsere Arbeit als Sie. Sie fürchten, sich selbst zu verrathen, und mir die Unlauterkeit Ihrer Absichten oder den Mangel Ihrer Kräfte zu entblößen. Denken Sie an den Bach, der seinen Schlamm auf dem Grunde jedem zeigt, der in denselben sieht. Ich glaube; darum rede ich. Ueberzeugen können Sie mich nicht, denn ich bin keiner von Ihren Zuhörern, sondern ein Ankläger und Widersprecher. Glauben wollen Sie auch nicht. Wenn Sie nur meine Einfälle erklären können, so argwohnen Sie nicht einmal, daß Ihre Erklärungen närrischer und wunderlicher als meine Einfälle sind. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, so lange ich Hoffnung haben kann, Sie zu gewinnen, und schwach sein, weil Sie schwach sind. Sie müssen mich fragen und nicht sich, wenn Sie mich verstehen wollen.

Am Schlusse der fünf Hirtenbriefe über das Schuldrama, welche Hamann im Jahre 1763 drucken ließ, finden sich unter dem Titel einer Zugabe die beiden folgenden Briefe an Kant vom Jahre 1759. Da wir die Hirtenbriefe nicht mit abdrucken lassen werden, so mögen diese beiden Briefe hier um so mehr folgen, als sie den Inhalt des voranstehenden ergänzen und schon im Jahre 1759 geschrieben sind.

Zugabe
Zweener Liebesbriefe
an
einen Lehrer der Weltweisheit,
der eine Phyſik für Kinder ſchreiben wollte.

Geſchrieben 1759.

— — ah! miser,
Quanta laboras in Charybdi
Digne puer meliore flamma!
HORAT.

Die Gönner Ihrer Verdienſte würden vor Mitleiden die Achſeln zucken, wenn ſie wüßten, daß Sie mit einer Kinderphyſik ſchwanger gingen. Dieſer Einfall würde manchem ſo kindiſch vorkommen, daß er über die Unwiſſenheit Ihrer eigenen Kräfte und den ſchlechten Gebrauch derſelben ſpöttern oder wol gar auffahren würde. Da ich nicht weiß, daß Sie Satyren über Ihre Lehrbücher leſen, ſo glaube ich auch nicht, daß Sie unter den Kindern Ihrer Naturlehre Leute von guter Geſellſchaft verſtehen.

Ich nehme alſo an, H. H., daß Sie im Ernſt mit mir geredet, und dieſe Vorausſetzung hat mich zu einem Gewebe von Betrachtungen verleitet, die mir nicht möglich iſt auf einmal auseinander zu ſetzen. Sie werden das, was ich vor der Hand ſchreiben kann, wenigſtens mit ſo viel Aufmerkſamkeit anſehen, als wir neulich bemerkten, daß die Spiele der Kinder von vernünftigen Perſonen verdienen und erhalten haben. Wenn nichts ſo ungereimt iſt, das nicht ein Philoſoph gelehrt, ſo muß einem Philoſophen nichts ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und unterſuchen ſollte, ehe er ſich unterſtünde es zu verwerfen. Der Ekel iſt ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft.

Sie wollen, mein Herr R., Wunder thun. Ein gutes, nützliches und schönes Werk, das nicht ist, soll durch Ihre Feder entstehen. Wäre es da, oder wüßten Sie, daß es existire, so würden Sie an diese Arbeit kaum denken. „Der Titel oder Name einer Kinderphysik ist da, sagen Sie, aber das Buch selbst fehlt.“ — Sie haben gewisse Gründe zu vermuthen, daß Ihnen etwas glücken wird, was so vielen nicht gelingen wollen. Sonst würden Sie das Herz nicht haben, einen Weg einzuschlagen, von dem das Schicksal Ihrer Vorläufer Sie abschrecken könnte. Sie sind in Wahrheit ein Meister in Israel, wenn Sie es für eine Kleinigkeit halten, sich in ein Kind zu verwandeln, trotz Ihrer Gelehrsamkeit! Oder trauen Sie Kindern mehr zu, unterdessen Ihre erwachsenen Zuhörer Mühe haben, es in der Geduld und Geschwindigkeit des Denkens mit Ihnen auszuhalten? Da überdem zu Ihrem Entwurf eine vorzügliche Kenntniß der Kinderwelt gehört, die sich weder in der galanten, noch akademischen erwerben läßt, so kommt mir alles so wunderbar vor, daß ich aus bloßer Neigung zum Wunderbaren schon ein blaues Auge für einen dummkühnen Ritt wagen würde.

Gesetzt, Kützel allein gäbe mir den Muth Gegenwärtiges zu schreiben, so würde ein Philosoph wie Sie auch dabei zu gewinnen wissen, und seine Moralität üben können, wo es nicht lohnte seine Theorien sehen zu lassen. Meine Absichten werden Sie unterdessen diesmal übersehen, weil die wenigsten Maschinen zu ihrem nützlichen Gebrauch eine mathematische Einsicht erfordern.

Gelehrten zu predigen, ist eben so leicht als ehrliche Leute zu betrügen; auch weder Gefahr noch Verantwortung dabei, für Gelehrte zu schreiben, weil die meisten schon so verkehrt sind, daß der abenteuerlichste Autor ihre Denkungsart nicht mehr verwirren kann. Die blinden Heiden hatten aber vor Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philosoph wird wissen, daß mehr dazu gehört für Kinder zu schreiben, als ein Fontenellischer Witz und eine buhlerische Schreibart. Was schöne Geister versteinert und schönen Marmor begeistert, dadurch würde man an Kindern die Majestät ihrer Unschuld beleidigen.

Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zu bereiten! — an diesem Ehrgeiz und Geschmack Theil zu nehmen, ist kein gemeines Geschäft, das man nicht mit dem

Raube bunter Federn, sondern mit einer freiwilligen Entäußerung aller Ueberlegenheit an Alter und Weisheit, und mit einer Verleugnung aller Eitelkeit darauf anfangen muß. Ein philosophisches Buch für Kinder würde daher so einfältig, thöricht und abgeschmackt aussehen müssen, als ein göttliches Buch, für Menschen geschrieben. Nun prüfen Sie sich, ob Sie so viel Herz haben, der Verfasser einer einfältigen, thörichten und abgeschmackten Naturlehre zu sein? Haben Sie Herz, so sind Sie auch ein Philosoph für Kinder. *Vale et sapere AUDE!*

Fortsetzung.

Von erwachsenen Leuten auf Kinder zu schließen; so traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil sie unwissender als wir sind. Und die katechetischen Schriftsteller legen vielleicht, diesem Instinkt gemäß, die albernsten Fragen dem Lehrer, und die klugsten Antworten dem Schüler in den Mund. Wir müssen uns also dem Stolz der Kinder wie Jupiter sich der aufgeblasenen Juno bequemen, die er nicht anders, als in der Gestalt eines von Regen triefenden und halbtodten Gugucks, um die Pflicht ihrer Liebe angesprochen haben soll, unterdessen er zu seinen Galanterien sehr anständige und sinnreiche Verkleidungen wählte.

Das größte Gesetz der Methode für Kinder besteht also darin, sich zu ihrer Schwäche herunterzulassen; ihr Diener zu werden, wenn man ihr Meister sein will; ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen, die unsrige nachzuahmen. Dieser praktische Grundsatz ist aber weder möglich zu verstehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben sagt, einen Narren an Kindern gefressen hat, und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum? Fühlen Sie unter Ihren Schooßneigungen die Schwäche einer solchen Kinderliebe, so wird Ihnen das Aude sehr leicht fallen, und das sapere auch stießen; so können Sie H. H. in Zeit von sechs Tagen sehr gemächlich der Schöpfer eines ehrlichen, nützlichen und schönen Kinderwerks werden, daß aber kein T — dafür erkennen, geschweige daß ein Hofmann oder eine Phyllis aus Erkenntlichkeit Sie dafür umarmen wird.

Diese Betrachtungen gehen darauf hinaus, Sie zu bewegen, daß Sie auf keinen andern Plan ihrer Naturlehre sinnen, als

der schon in jedem Kinde, das weder Heide noch Türke ist, zum Grunde liegt, und der auf die Cultur Ihres Unterrichts gleichsam wartet. Der beste, den Sie an die Stelle setzen könnten, würde menschliche Fehler haben, und vielleicht größere, als der verworfene Eckstein der mosaischen Geschichte oder Erzählung. Da er den Ursprung aller Dinge in sich hält, so ist ein historischer Plan einer Wissenschaft immer besser als ein logischer, er mag so künstlich sein, als er wolle. Die Natur nach den sechs Tagen ihrer Geburt ist also das beste Schema für ein Kind, das diese Legende seiner Wärterin so lange glaubt, bis es rechnen, zeichnen und beweisen kann; und dann nicht Unrecht thut, den Zahlen, Figuren und Schlüssen, wie erst seinen Ammen zu glauben.

Ich wundere mich, wie es dem weisen Baumeister der Welt hat einfallen können, uns von seiner Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung gleichsam Rechenschaft abzulegen; da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen, Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können.

Wie würde es ein großer Geist anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von seinen Systemen und Projekten ein Licht geben wollte? Daß es aber Gott möglich gewesen, uns zwei Worte über den Ursprung der Dinge vernehmen zu lassen, ist unbegreiflich; und die wirkliche Offenbarung darüber ein eben so schönes Argument seiner Weisheit, als ihre scheinende Unmöglichkeit ein Beweis unsers Blödsinns.

Ein Weltweiser lieset aber die drei Kapitel des Anfanges mit eben solchen Augen, wie jener gekrönte Sternguckr Alphons XI. von Castilien den Himmel. Es ist daher natürlich, daß lauter excentrische Begriffe und Anomalien ihm darin vorkommen; er meistert also lieber den Heiligen in Israel, ehe er an seinen Schulgrillen und systematischem Geist zweifeln sollte.

Schämen Sie sich also nicht, H. H., wenn Sie für Kinder schreiben wollen, auf dem hölzernen Pferde der mosaischen Geschichte zu reiten, und nach den Begriffen, die jedes Christenkind von dem Anfange der Natur hat, Ihre Physik in folgender Ordvortragen:

I. Vom Licht und Feuer.
II. Von der Dunſtkugel und allen Luftерſcheinungen.
III. Vom Waſſer, Meer, Flüſſen.
IV. Vom feſten Lande, und was in der Erde und auf der Erde wächst.
V. Von Sonne, Mond und Sternen.
VI. Von den Thieren.
VII. Vom Menſchen und der Geſellſchaft.

Mündlich mehr! —

— *Neglectum genus & nepotes*
Reſpicis AVTOR
Heu nimis longo ſatiate ludo.
HORAT.

An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 20. November 1759.

Βῆ δὲ κατ' ὀλύμποιο κορήνων ἀΐξασα. Sie ſtieg von den Scheiteln des Olympus und ſtracks war ſie da. Mit eben ſo einem ἀΐξασα melde ich Dir heute das dritte Buch der Odyſſee angefangen zu haben. Homer iſt alſo mein erſter Autor, und es thut mir nicht leid, ihn gewählt zu haben. Ich könnte Dir ſchon einen ganzen Brief von den zwei Büchern ſchreiben; ich will aber ſo lange warten, bis Du die dreibogige griechiſche Grammatik erhalten wirſt, die mit den übrigen Büchern abgehen ſoll. Des ſonderbaren Inhalts wegen habe ich noch Luther's merkwürdigen Brief vom Dolmetſchen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, für den Herrn Magiſter beigelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieſes Sendſchreiben göttlich genannt und jedes Wort darin erhoben, möchte manchem ein Räthſel ſein.

Es iſt recht luſtig theologiſch geſchrieben. Luther wäre eher ein Abraham a St. Clara geworden, aber kein Melanchthon ein Luther, weil Philipp ein gelehrter, feiner Mann war, aber ohne Leidenſchaften, oder von ſehr mannigfaltigen, die ſich untereinander ſelbſt vernichteten.

So wenig ich aus des Helvetius Schrift de l'Esprit mache, ſo ſind doch einige Capitel über die Leidenſchaften nicht zu verachten. Der Franzoſe hat eine Geſchichte ſeines eigenen Geiſtes

uns beſchrieben, der im Gedächtnig und in einer phyſiſchen Empfindlichkeit beſteht, die den herrſchenden Ton der Modeſchrift ſteller in Frankreich ausmacht. Er weiß angenehm zu erzählen und überhebt ſeine Leſer der Mühe nachzudenken, weil dieſe Mühe mit ſeiner phyſiſchen Empfindlichkeit vermuthlich ſtreitet.

Was das für eine ungezogene Moral iſt, die die Leidenſchaften verwerfen will, und ihrer Tochter die Herrſchaft über ſie einräumt. Die Leidenſchaften müſſen ſchon die Schule ausgelernt haben, wenn ſie der zarte Arm der Vernunft regieren ſoll. Doch dieſe Moral wird eben ſo bewundert, wie die Politik, welche das Eigenthum der Güter aufzuheben ſucht, von Papageien, die ihr χαῖρε und ſonſt nichts dem Kaiſer zu ſagen wiſſen. Brauch Deine Leidenſchaften, wie Du Deine Gliedmaßen brauchſt, und wenn Dich die Natur zum longimanus oder Vielfinger gemacht, ſo wird ſie und nicht Du verlacht; und Deine Spötter ſind lächerlicher und mehr zu verdammen, als Du mit Deiner längeren Hand oder mit Deinen ſechs Fingern.

Treſcho hat mir wieder geſchrieben; nichts als witzige Wendungen. Er trägt mir immer eine Liſte von Titeln auf, über deren Inhalt er mein Urtheil wiſſen will, ſo wenig ich Luſt habe, ſelbige zu leſen. Ich werde mir Zeit laſſen, an ihn zu ſchreiben, weil ich einem ſolchen Briefwechſel wol das Beiwort ἀτρύγετον geben möchte, was Homer dem Meere anhängt, wo weder Ernte noch Weinleſe ſtattfindet, nichts für die Tenne, nichts für die Kelter; nichts für den Geſchmack, nichts für das Herz; nichts für das Gedächtniß, nichts für die ſinnliche Empfindlichkeit.

An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 22. December 1759.

Es freut mich herzlich, daß Du das Neue Teſtament gleichfalls vorgenommen. Jeden Tag drei Capitel iſt mein Penſum, und Du kannſt nicht glauben, wie ein langſamer, anhaltender Fleiß fördert. Fahre nur fort, Du wirſt den Nutzen davon ſelbſt erkennen. Ich bin auch mit meiner Odyſſee zu Ende, daß ich alſo mit dem alten Jahre frohen Feierabend machen kann. Gibt Gott Gnade zum neuen, ſo denke ich mein griechiſches Studium fortzuſetzen, und die vornehmſten alten Autoren nach der Reihe durchzugehen, doch ſo, daß mit dem Frühling das Griechiſche auf den Nachmittag verlegt werden dürfte, und ein

anderer Hauptzweck meine Morgenstunden füllte. Kommt Zeit, kommt Rath. Sollte ich das Glück haben, Euch wieder zu sehen, so freue ich mich, einen Vorrath neuer Kenntnisse erworben zu haben, und dieselben mit Euch theilen zu können, brüderlich und freundschaftlich. Ich bin der letzte aufgewacht, las ich heute im Sirach, wie einer, der im Herbste nachliest, und Gott hat mir den Segen dazu gegeben, daß ich meine Kelter auch voll gemacht habe, wie im vollen Herbst. Schauet, wie ich nicht für mich gearbeitet habe, sondern für alle, die gern lernen wollten.

Was Gerundia und Supina heißen soll, kann ich Dir nicht sagen. Ich habe Goclenii Problemata grammatica nachgeschlagen, da eine weitläufige Auflösung der wichtigen Frage steht, ob diese beiden Redetheile zu den Zeit- oder Nennwörtern zu rechnen? worüber Frischlin und Crusius einen bittern Krieg geführt: über die Benennung aber habe ich nichts darin gefunden. Ist Dir mehr daran gelegen als mir, so bitte Deinen Wirth um Sanctii Minerva. Ich habe mir Bengel's kleine Ausgabe des N. T. und Hederich's griechisches Wörterbuch nach Ernesti's Ausgabe zugedacht zum Weihnachtsgeschenk. Ob sich mein Vater das wird gefallen lassen, weiß ich nicht. Für Dich ist gleichfalls gesorgt. Hänschen möchte ich gern mit einer Grammaire des Dames erfreuen, muß erst sehen. Erinnere Dich, daß Du aus keiner andern Absicht, als mir zu Liebe diese Information unternommen.

Der jüngere Tr. hat schon einige Wochen nicht bei uns gespeist, weil er unpäßlich gewesen. Er ist in eben dem Labyrinth, worin sein Bruder, und von gleichem Schlage. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, ihn auf die Probe zu stellen, sie hat ihm aber wenig Ehre und mir noch weniger Zufriedenheit gemacht. Es fehlt hier auch an allem. Er bot sich an, mir etwas abzuschreiben, weil er nichts zu thun hätte und mir gern gefällig sein möchte. Er hat mich aufgehalten, und was er gethan, ist nichts nütze. Wenn man bei den Leuten ein wenig nach dem Grunde sucht, so findet man Sand, Triebsand, worauf nichts zu bauen ist. Wer kann sich an gemaltem Feuer wärmen, oder ein Licht anstecken? Nichts als Nachlässigkeit, Untreue und Betrug ist der sich selbst gelassene Mensch bei den besten Naturgaben und Neigungen. Lesen, Denken und Handeln sind nichts als lebhafte Träume eines Wachenden. Der Seelenschlaf und das

Fegefeuer sind ein Zustand, der in diesem Leben wahr genug ist. Herr, wecke uns auf, daß wir bereit sind, wenn dein lieber Sohn kömmt, ihn mit Freuden zu umfangen, und dir mit reinem Herzen zu dienen.

Nachträglich lassen wir hier noch diejenigen Briefe folgen, welche Hamann unmittelbar nach seiner Rückkehr aus London an seinen Bruder, an den jüngeren Lindner, nach Grünhof und seine ehemaligen, nunmehr Lindner's Zöglinge, schrieb.

An seinen Bruder.

Riga, im August 1758.

„Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her; gebt unserm Gott die Ehre." Gott erzeigt Dir viel Gnade und ein größeres Glück wird Dir angeboten, als Du hattest erwarten können. Danke ihm von Herzen und nimm es nicht an, als bis Du Dich seinem Willen ganz gewidmet hast und Dir seinen Beistand von Oben dazu versprechen kannst. Wenn es sein Wille ist und Dein Ernst, Dich demselben zu ergeben, so wird Dir alles gewährt werden, ja selbst das, was uns entgeht, dient dann zu unserm Besten. Ich schreibe Dir nicht als ein Schwärmer, nicht als ein Pharisäer, sondern als ein Bruder, der Dich nicht eher hat lieben können, so lange er Gott nicht erkannte und liebte, der Dir aber jetzt von ganzem Herzen wohl will, und, seitdem er beten gelernt hat, nicht vergißt, auch für Dich zu bitten. Alle Zärtlichkeiten des Blutes, der Natur sind leere Schalen, die denen nichts helfen, die wir lieben. Wir können unserem Nächsten nichts als Schaden thun, und sind wissende oder unwissende Feinde desselben. Durch Gott allein liebt unser Herz die Brüder, durch ihn allein sind wir reich gegen sie. Ohne Jesum zu kennen sind wir nicht weiter gekommen als die Heiden. In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jacobus sagt, vereinigen sich alle Wunder, Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet. Lies das herrliche Lied: Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt ꝛc., und laß Dir den Ton meiner Briefe

nicht anstößig sein. Du wirst mich als keinen Kalmäuser antreffen, wenn ich die Freude haben sollte, Dich zu sehen. Ich lebe jetzt mit Lust und leichtem Herzen auf der Welt, und weiß, daß die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat und zu allen Dingen nützlich ist.

Mit Deiner Antwort, welche die Ehre gehabt dem hiesigen Magistrat zu gefallen, bin ich zufrieden bis auf die kritischen Züge, die Dir darin entfahren. Unterdrücke dergleichen Einfälle soviel als möglich. Du weißt, wie sehr ich an der Läuseiucht des satyrischen Witzes siech gelegen.

Wenn es Gottes Wille ist, Dich hier zu haben, so beschleunige Deine Abreise soviel als möglich. Sende alle Deine Bücher mit einem Schiffer ab, um so leicht als möglich zu Land zu gehen. Bringe meine zwei Lauten mit: ich hoffe, daß aus Lübeck die zerbrochene mit meinen Büchern angekommen. Wenn Dir unser lieber Vater Luther's Schriften überlassen will, so laß diesen Schatz nicht zurück.

Gott lenke alles nach seinem gnädigen Willen. Ich zweifle nicht, daß Er viel Gutes zum Besten seines Hauses und seiner Heerde durch Deine Hand ausrichten wolle.

An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Riga, im September 1758.

Ich habe gestern Abend an Ihre jungen Herren geschrieben. Durch diesen Briefwechsel habe ich keine Absicht, Ihnen beschwerlich zu fallen. Mit dem jüngsten Baron wird es nur ab und zu nöthig sein, anstatt einer Schreibstunde mir zu antworten. Den ältesten werden Sie ihm selbst und mir ganz allein überlassen. Er hat mit einer schlechten Feder und mit einer Symmetrie geschrieben, die ich in des jüngsten Briefe berührt. Lassen Sie nur alle Fehler, die er thut, begehen, ohne sich damit zu quälen. Ich werde ihm nichts schenken. Wenn Sie eine Viertelstunde mit ihm über den Inhalt desjenigen, worüber er schreiben will, reden und darüber raisonniren, so ist das alles, was Sie von Ihrer Seite dazu nöthig haben. Sie werden dies als eine Bedingung bei Ihro Excellenz, die ich Ihnen gegeben, anzubringen wissen, und sich besonders im Anfange darnach richten und daran binden. Sehen Sie mit der Zeit, daß es der Mühe lohnt, ihm ein wenig zu helfen, so können Sie es allemal so viel thun,

als Sie Luſt haben. Ich will jetzt aber durchaus Meiſter in dieſem Spiel ſein und freie Hand darin haben. — Die Urſachen, warum ich dies fordere, werden Sie ſelbſt einſehen, ohne mich darüber weitläufig erklären zu dürfen. Mehr Nutzen für den jungen Herrn. Und wir beide mehr Freiheit gegen einander. Sie würden mir zu Gefallen Ihren Jüngling und ſich ſelbſt zwingen, und ich mehr zurückhalten oder unrecht treffen.

Was machen Sie denn? Ich hoffe geſund. Nicht eine Zeile, noch einen Gruß von Ihnen erhalten. Ich bin in ziemlicher Unruhe meines Bruders wegen geweſen und noch. Er geht erſt in acht Tagen von Hauſe ab. Halten Sie ihn daher ja nicht auf, ſondern laſſen Sie ihn in Gottes Namen ungeſtört durchreiſen. Da ich ihn ſelbſt zu ſehen gewiß dieſe Woche hoffe, und dadurch allein ſein langes Stillſchweigen entſchuldigen konnte, kommt ein Brief, von dunkel ſchlüpfrigen Ausdrücken, den man ſich quälen kann zu erklären, und davon man ſich bei jetzigen Umſtänden allerhand ängſtliche Auslegung machen kann. Gott helfe ihm geſund bald und glücklich her. Die Schule wartet auf ihn. Der Subrector iſt dieſe Woche ſchon beerdigt. Ein Grund mehr, der ſeine Ankunft hier nöthig macht.

Wie weit ſind Sie in Ihrem Bücherſchmauſe gekommen? Ich werde als ein Tellerlecker zu Gaſt kommen und Ihre beſten Biſſen, die Ihnen am meiſten gefallen haben, vor der Naſe wegnehmen. Die Keulen für das Volk, die Knochen für die Hunde. Wenig und was Gutes gefällt dem Geſchmack und bekommt am beſten. Die Unerſättlichen ſind immer die Unfruchtbarſten.

Geben Sie mir einmal in einem Briefe einen Extract von dem, was Ihnen ſo viel koſtbare Stunden und ſüße Nächte und heitere Tage geſtohlen. Geht es unſerer Seele wie dem Leibe, der ohne Stuhlgang und Ausdünſtung nicht Blut machen kann? Nun ſo laßt uns das ausſchwitzen, was wir mit ſo vieler Luſt gekaut und mit ſo viel Mühe verdaut haben — — durch alle mögliche Poren. Wer der Natur gemäß lebt, braucht keine leidigen Aerzte. Die durch die Arznei leben müſſen, die Gott aus der Erde wachſen läßt, ſind ſelten im Stande, ſie ſelbſt zu ſammeln.

An den Baron von B . . .

Riga, den 15. September 1758.

Mein gütiger Herr Baron! Ich habe alle Tage an Sie geschrieben; weil es aber nicht mit der Feder in der Hand geschehen, so ist nichts aufs Papier und folglich eben so wenig Ihnen zu Händen gekommen. Darüber erhielt ich Ihren schmeichelhaften Brief mit letzter Post, worin Sie meine Bedingungen unterzeichnet haben.

In dem Gewühl von Gegenständen, die sich zur Unterhaltung unsers abgeredeten Briefwechsels anboten, ist mir die Wahl schwer geworden. Wir wollen das Faß erst wo anzapfen: wenn die erste Probe ein wenig trübe aussieht, so wird es bald klarer laufen. Es fiel mir unter andern ein, Ihnen einige Gedanken über den Beruf eines curländischen Edelmannes mitzutheilen. Da ich aber im Begriff war, mir selbige abzufragen, so fühlte ich mich zu schwach, mich an diese Materie zu wagen. Die Sache selbst schien mir doch einer Aufmerksamkeit und Untersuchung würdig zu sein. Helfen Sie mir die Zweifel auflösen, die ich mir selbst gegen meine Aufgabe machte.

Kann man dem Edelmanne wol einen Begriff zuschreiben, oder paßt sich dieser Begriff blos auf den Bauer, oder Handwerker, oder Gelehrten? Um hierauf zu antworten, müssen wir uns einander erklären, was wir durch den Beruf verstehen. Ist dies ausgemacht, daß der Edelmann einen Beruf hat, der ihn von andern Ständen und gesellschaftlichen Ordnungen unterscheidet, und zu einer besonderen Art derselben macht und bestimmt, so wollen wir unsere Neugierde weiter treiben, bis wir finden, worin denn der Beruf eines Edelmannes bestehe?

Jetzt würden wir einen guten Weg zu unserm Ziele zurückgelegt haben. Meine Gelehrigkeit, meine Freude, Ihnen nachzugehen, wird Sie aufmuntern, sich die andere Hälfte Ihrer Arbeit nicht verdrießen zu lassen. Sie werden einige Hauptzüge entwerfen, wodurch sich der Adel Ihres Vaterlandes von dem Bilde eines Edelmannes überhaupt und von den Kennzeichen besonderer Völker und Staaten unterscheidet. Hier würden Sie einige historische Nachrichten und politische Beobachtungen nöthig haben, die Sie aus der besten Bibliothek nicht so geschwind sammeln würden, als die Belesenheit Ihres würdigen Hofmeisters Sie Ihnen im Vorbeigehen anbieten wird.

Nun würden Sie meinen Vorwitz, lieber Herr Baron, so weit gegängelt haben, daß wir das Augenmerk desselben erreicht hätten. Sie würden aus den vorangeschickten Sätzen im Stande sein, meiner Anfrage ein ziemlich hinlängliches Genüge zu thun, und mir Ihren Sinn über den Beruf eines curländischen Edelmannes erklären können.

Hier haben Sie den Zuschnitt zu einer Reihe von Briefen, die ich von Ihnen erwarte: Sie werden über den Inhalt eines jeden, den Sie mir schreiben wollen, eine kleine Unterredung mit Ihrem Herrn Hofmeister anstellen, und seine Begriffe mit Ihrem eigenen Nachdenken zu Hülfe nehmen. Es wird aber Ihre eigene Arbeit sein, selbige aufzusetzen und auf eine deutliche Art in Worten auszudrücken. Aufmerksamkeit und Ordnung in Ihren Gedanken wird sich wenigstens durch einen natürlichen Verstand desjenigen, was wir sagen wollen, und eine gehörige Rechtschreibung der Wörter zeigen.

Sie sehen, wie der Satz, über den wir beide unsern Kopf und unsere Feder ein wenig üben wollen, die Frage ist: worin der Beruf eines curländischen Edelmannes bestehe? Diese läßt sich ohne Mühe in gewisse Theile spalten, absondern und stückweise ansehen. 1) Was ist ein Beruf? 2) Was ist der Beruf eines Edelmannes? 3) Was ist ein curländischer Edelmann? 4) Was ist der Beruf desselben? Die ganze Kunst zu denken besteht in der Geschicklichkeit, unsere Begriffe zergliedern und zusammensetzen zu können. Das beste Uebungsmittel unserer Vernunft besteht darin, Schule in sich selbst zu halten. Die Fertigkeit, zu fragen und zu antworten, ertheilt uns das Geschick eines Lehrers und ernährt zugleich die Demuth eines Schülers in uns. Der weiseste Bildhauer und Meister der griechischen Jugend, der die Stimme des Orakels für sich hatte, frug wie ein unwissendes Kind, und seine Schüler waren dadurch im Stande, wie Philosophen zu antworten, ja Sitten zu predigen, ihm und sich selbst.

Sie werden sich keine Gebirge von Schwierigkeiten in der Uebung vorstellen, die ich Ihnen aufgebe. Muth und Geduld gehören zu den Schularbeiten, und durch diese werden jene reif, wenn sie zu Kriegsexercitiis und Feldzügen einmal da sein sollen. Livius wird Ihnen erzählt haben, womit Hannibal die Alpen schmelzte. Die Geduld ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt und aus mißlungenen Versuchen entsteht, wie der Essig

aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld. Haben Sie welche mit meinem Briefe, der die Gesprächigkeit eines Alten nicht uneben nachahmt. Ich werde zu diesem Charakter keine Maske nöthig haben.

An dessen Bruder.

Riga, den 15. September 1758.

Mein lieber Baron! Fahren Sie fort in Ihrer Denkungsart und lassen Sie sich zum Voraus zu Ihrem künftigen Wachsthume Glück wünschen. Ein ehrlicher Mann sei Ihnen immer schätzbar! Hören Sie ihn gern, so rauh auch seine Stimme, so geändert auch seine Aussprache sein mag. Der Nutzen, den Sie von seiner Rechtschaffenheit ziehen können, ist ganz der Ihrige. Wer Schmeichler zu entbehren weiß, ist werth, Freunde zu haben. Ein einziger überwiegt die Schätze Indiens.

Wo liegt Indien? wird Sie der Herr Hofmeister fragen. Sagen Sie nur auf meine Verantwortung: In der alten und neuen Welt.

Ihr Brief, mein kleiner Herr Baron, ist so ordentlich, regelmäßig und rein geschrieben, daß ich mich schäme, meinen eigenen dagegen zu halten. Ich schreibe mit meinen dunkeln Augen bei Licht und zwar noch ohne Brille, weil ich mir durch ihren Druck nicht meinen Sinn des Geruchs schwächen will. Wie würde ich dies gegen die Blumen und den Wein verantworten können?

An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Riga, den 16. September 1758.

Geliebtester Freund! Von meinem Bruder noch keine Nachrichten; ich habe heute ganz gewiß einige erwartet. Gott wolle ihn bald und gesund herbringen. Ich weiß, daß Sie diesen Wunsch mir nachbeten.

Warum vergessen Sie mich ganz. Heißt dies die Pflichten der Freundschaft erfüllen? Ich habe nicht Zeit, sagen Sie — — Schaffen Sie sich welche durch eine bessere Anwendung derselben, und durch eine größere Herrschaft über Ihre Begierden. So werden Sie niemals zu viel noch zu wenig, sondern immer genug haben. Wie viel kann der Weise entbehren, der nicht mehr

zu wissen verlangt, als er zu seiner Nahrung und Nothdurft nöthig hat und nicht zu Steinen spricht, daß sie Brot werden sollen; dabei aber glaubt, daß Gott aus Steinen uns Kinder erwecken kann.

Ehe es mir entfällt, versäumen Sie doch nicht, mit erster Gelegenheit mir meine Laute, meine Schlüssel, Klopstock's Lieder und das schon erbetene Leipziger Journal zu schicken. Die Frau Rectorin hat uns heute einen Staatsbesuch abgelegt: Sie sowol, als Ihr Herr Bruder haben mir immer einen sehr argen Begriff von Ihrem Glück und Gedächtniß in Kleinigkeiten und Commissionen zu machen gewußt. Eine alte Serviette klagt ihre Noth über Sie, demungeachtet bleiben Sie unerbittlich — Ich nehme mir die Freiheit, eine Fürbitte für ihre Loslassung und Heimsendung einzulegen. Sie werden mich als einen eben so unbarmherzigen Treiber und Presser erfahren, wie Sie ein zurückhaltender und aufschiebender Erfüller sind.

Ich überlasse es Ihnen, und ich hoffe nicht, daß Ihnen diese Arbeit beschwerlich sein wird, aus Freundschaft für mich und Gefälligkeit gegen Ihren jungen Herrn, Noten und Kreuze zu meinen Briefen zu machen, als Dolmetscher und Kunstrichter mit meinen Einfällen und Schreibart umzugehen.

So toll Ihnen auch der Eingang meines Briefwechsels vorkommen mag, so könnte doch vielleicht derselbe mit der Zeit klüger werden, und ein Zusammenhang wie von ungefähr darin entstehen, wenn ich einigen Beistand von Ihrem Jüngling erhalte. Werden Sie also so gutig sein, selbige lieber selbst aufzuheben — auf allen Fall, daß ich weiter käme, als ich jetzt noch absehe.

Bleiben Sie nur genau bei den Punkten, die ich mir ausgebeten. Ich will mir gern dafür diejenigen Gesetze gefallen lassen, denen Sie mich unterwerfen wollen.

Es ist mir lieb, daß ich jetzt geschrieben, weil ich Arbeit bekomme, von der ich nicht weiß, wie lange sie mich beschäftigen wird. Gott wolle mir Kräfte geben, und alle die guter Hoffnungen erfüllen, die er uns von weitem zeigt. Er muß uns Gutes und Böses tragen helfen; erlösen von der Gefahr des Glückes und stärken zur Arbeit des Leidens.

Ich bin gottlob! gesund und zufrieden, und wünsche Ihnen gleichfalls beides zu sein.

Was macht mein ehrlicher Bassa? Reden Sie bisweilen

von mir? Doch in allen Ehren — — denn ich bin auf meinen guten Namen ſo zärtlich als eine Jungfer: aber zugleich ſo großmüthig als jener Feldherr gegen das, was im Gezelt geſprochen wird.

An den Baron von B . . . .

Riga, den 22. September 1756.

Ich werde Sie in dieſem Briefe mit der Nachricht eines berühmten Streites unterhalten, der vor ein paar Jahren in Frankreich über die Frage entſtand: ob der franzöſiſche Adel eines Berufs zum Handel fähig wäre? Ein gewiſſer Abt Coyer, der Verfaſſer einiger moraliſchen Tändeleien, gab eine Schrift heraus, die den Titel führte: De la noblesse commerçante. Hier ſind die Hauptbegriffe derſelben.

Der Adel in Frankreich hat das Vorurtheil, daß nur zwei Stände mit der Ehre deſſelben beſtehen können. Mille autres Chemins ſind die gebahnten Wege, um ein Glück zu machen, wie es öfters die letzten Entſchließungen der Verzweiflung ſind. Dieſe beiden Stände, welche eigentlich auf Unkoſten des Staats leben, und von den Reichthümern deſſelben unterhalten werden müſſen, haben nicht Stellen genug im Verhältniß des ganzen Adels überhaupt, und des dürftigern unter demſelben beſonders. Ein Ueberwuchs dieſer beiden Aeſte entvölkert ein Land und erſchöpft die öffentlichen Einkünfte deſſelben. Man vergleiche hingegen den großen Einfluß des Kaufhandels auf die Stärke, das Glück und den Ruhm einer ſolchen Monarchie, als Frankreich wegen ſeiner Lage an der See, ſeines fruchtbaren Bodens, ſeines Umfanges, ſeines Intereſſe mit den Nachbaren deſſelben iſt: ſo wird die Ehre, die Macht, der Glanz und Ueberfluß, die durch den Handel dieſer Monarchie zuwachſen müſſen, die Begriffe und Triebe der Ehre in ihrem Adel beſſer beſtimmen. Hat der Umfang zweier Meere, deren Wellen an euern Ufern brüllen, nicht mehr Gefahren, um euern Muth zu üben, als das größte Schlachtfeld? Hat die Ruhe, womit ein nützlicher Kaufmann Unternehmungen und Unterhandlungen zwiſchen den Bedürfniſſen ganzer Familien, Städte und Nationen entwirft, und ſeinen Gewinn dabei berechnet, nicht mehr Reiz, als die unfruchtbare Muße und die vom Aberglauben öfters erbettelte Ueppigkeit eines Klotterlebens? Iſt es nicht mehr Ehre und Luſt, die Herrſchaft und den Ruhen

großer Waarenlager und Capitalien zu ziehen, und ist es nicht Bauernstolz, eure Ahnen, eure verwünschten Schlösser dem Verdienst und der reinlichen Pracht eines Handelsmannes entgegen zusetzen, wenn ihr euch nicht schämt, selbst euer Vieh und Ernte zu Markte zu führen? Seht den Adel in England an, fährt der Herr Coyer fort: der Bruder eines Abgesandten an unserm Hofe lernte zu gleicher Zeit in Amsterdam aus. Die Geschichte und die tägliche Erfahrung, Klugheit und Noth, die Ehre eures Adels und die Unmöglichkeit, denselben ohne Mittel zu behaupten, das Vaterland und eure häuslichen Umstände rücken dem französischen Adel die Thorheit und den Schaden seines Vorurtheils gegen den Handel vor.

Der Verfasser dieser Schrift, von dessen Gründen und Denkungsart ich Ihnen hier eine kleine Probe mitgetheilt, machte so viel Aufsehen, daß er sich genöthigt sah, im vorigen Jahre ein Développement et Défense du Système de Noblesse commerçante in zwei Theilen herauszugeben, die mir noch nicht zu Händen gekommen.

Unter der Menge von Abhandlungen, zu denen gegenwärtige Anlaß gegeben, will ich nur drei anführen. La noblesse militaire, ou le patriote français, die Aufschrift erklärt den Inhalt: sie hat den Fehler und den Ekel der Declamation und ist ihres Verfassers unwürdig, wenn es der Chevalier d'Arc sein sollte, dessen Lettres d'Osman ich Ihrer künftigen Neigung zu lesen sowol, als Ihrem Geschmack empfehlen möchte. Die zweite ist La noblesse oisive, von der ich Ihnen nichts zu sagen weiß. Die letzte heißt: La noblesse commerçable, ou ubiquiste, worin der Einfall, den Adel selbst zu einer Waare zu machen, und die Ahnen, wie das Papiergeld, mit Wucher circuliren zu lassen, mit einem munteren und leichtfertigen Witze von allen möglichen Seiten gedrehet und gewendet wird. — Es ist eine Mode des jetzigen Alters, über den Handel so philosophisch und mathematisch zu denken, als Newton über die Erscheinungen der Natur, und Fontenelle über die Wirbel des Descartes. Einzelne Menschen und ganze Gesellschaften und Geschlechter derselben sind gleichem Wahn unterworfen. In der Fabel vom Hute lesen wir die treue Geschichte unserer Erkenntniß und unseres Glücks. Egypten, Karthago und Rom sind untergegangen. Der Eroberungsgeist hat seinen Zeitlauf gehabt; die im Finstern schleichende

Pestilenz eines Macchiavell hat sich selbst verrathen; wie weit die heutige Staatskunst durch die Grundsätze der Wirthschaft und die Rechnungen der Finanzen kommen möchte, wird die Zeit lehren. Die beste Kunst zu regieren gründet sich, wie die Beredsamkeit, auf die Sittenlehre. Alle Entwürfe hingegen der Herrschsucht entspringen aus einer Lüsternheit nach verbotenen Früchten, die den Samen des Unterganges mit sich führen.

Unsere Erziehung muß nach dem herrschenden Geschmacke der Zeit, des Landes und des Standes, zu denen wir gehören, eingerichtet werden; dieser herrschende Geschmack muß aber durch gesunde Einsichten und edle Gesinnungen geläutert werden.

Die Frage also, die ich Ihnen vorgelegt, ist unserer Untersuchung würdig. Der Inhalt des gegenwärtigen Briefes zeigt, daß der Adel so gut als andere Stände seinen Beruf habe, daß derselbe gleichfalls Unwissenheit und Vorurtheilen aufgeopfert wird: daß die Wirkungen davon unter verschiedenen Völkern gleichfalls so verschieden sind, als die Denkungsart des englischen und französischen Adels in Ansehung des Handels. Die Verdienste eines spanischen Edelmannes sind lange auf eine romanhafte Liebesritterschaft und eine Neigung für Guitarre eingeschränkt gewesen; des Polen Adel besteht mit der Liverei und dem Pfluge. Zweifeln Sie also nicht, daß sich etwas Gründliches, wenigstens zu unserer Anwendung, über meine Aufgabe denken und sage ließe. Lassen Sie sich durch gegenwärtige Anmerkungen dazu aufmuntern.

An denselben.

Riga, den 4. October 1758.

Fehlt es Ihnen, lieber Herr Baron, an Lust oder Herz, zu denken? Sind der Stand und das Vaterland, zu dem Sie gehören, der Mühe nicht werth, einige Betrachtungen oder Untersuchungen darüber anzustellen? Gibt es keine Pflichten, die aus diesen doppelten Verhältnissen unserer Geburt herfließen? Oder wollen wir solche nicht wissen, damit wir mit desto mehr Ruhe selbige aus den Augen setzen oder ihnen entgegen handeln können? — —

Verzeihen Sie diesen ungeduldigen Ausbruch meinem Schreibepulte. Ich muß seit einigen Tagen ein ziemlich starkes Flußfieber auf dem Bette abwarten. Es fängt sich gottlob! an zur

Besserung anzulassen, und ich mache den Versuch, ob ich schon die Feder für die Langeweile hin- und herführen kann.

Lassen Sie sich, mein Herr Baron, den Schwung nicht befremden, den ich meinem Briefwechsel gegeben habe. Brauchen Sie nicht die Ausflucht gegen mich, daß Sie demselben noch nicht gewachsen sind. Ein guter Vorsänger zieht mit Fleiß seine Stimme einen halben Ton höher, weil er aus Erfahrung weiß, daß seine Gemeinde geneigt ist, zu tief herunterzusinken.

Erlauben Sie mir, Sie an ein häusliches Beispiel zu erinnern, um Ihnen dadurch meine Meinung desto deutlicher zu machen. Wie das gnädige Fräulein noch auf den Armen ihrer Wärterin getragen wurde, ersuchte sie durch einen Wink Ihren Herrn Bruder, in ihrem Namen einen kleinen Brief zu schreiben. Er bediente sich darin ihrer selbst gemachten Sprache und ahmte ihre willkürlichen Wörter und die Idiotismen der ersten Kindheit so gut als möglich nach. Fragen Sie ihn, wenn er jetzt im Namen seiner Fräulein Schwester schreiben sollte, ob er seine Schreibart nicht so einrichten würde, daß man sie nach selbiger einige Jahre älter beurtheilen würde, als sie wirklich ist.

So lange Kinder noch nicht reden können, läßt man sich zu ihrer angenommenen Sprache herunter. Diese Gefälligkeit hört aber auf, sobald sie recht reden lernen sollen. Eben diese Bewandniß hat es mit dem Denken. Sie sind schon in dem Alter, lieber Herr Baron, wo man Ihrem Verstande zumuthen kann, sich ein wenig auszustrecken, und daß ich so sage, mit selbigem auf den Zehen zu stehen, um das zu erreichen, was man Ihnen vorhält.

Ich kann Ihnen diese Uebung desto sicherer geben, da Sie das Glück haben, einen Hofmeister zu genießen, dem nicht nur seine Einsichten, sondern auch die Sympathie unserer Gesinnung den Schlüssel zu meinen Briefen mittheilen, der Unparteilichkeit und Freundschaft genug gegen Sie und mich hegt, um die Lücken meiner Gedanken auszufüllen, die Schwäche meiner Urtheile und Einfälle aufzudecken, und selbst über die Fehler meiner Schreibart Erinnerungen zu machen. Sie wissen, daß ich im Fall der Noth mich gern dazu brauche, mein eigener Kunstrichter zu sein.

Arbeiten Sie also, so viel Sie können, an der Aufgabe, die ich Ihnen vorgelegt. Von ihrer Auflösung könnte vielleicht der Plan meiner übrigen Briefe abhängen. Ein wenig Vorrath habe

ich in meinem letzteren Schreiben Ihnen an die Hand gegeben. Es war ein Auszug eines fremden Schriftstellers, deſſen Gedanken ich Ihnen mitgetheilt, deren Wahrheit und Laſt ich aber nicht auf mich genommen.

Sind darin Dinge, die den curländiſchen Adel eben ſo ſehr als den franzöſiſchen treffen, ſo iſt es nicht meine Schuld. Sollte der erſtere wol ein kitzlicheres Ohr haben oder empfindlicher über den Fleck der Ehre als der letztere denken? Dann würde es nicht rathſam ſein, in Curland dasjenige zu überſehen, was ein Papſt Pius II. in ſeinen Werken hat über den Adel überhaupt einfließen laſſen. —

Genug für einen Kranken. Ich ſage Ihnen noch dies als eine vorläufige Anmerkung, daß kein vernünftiger Menſch ein Bilderſtürmer der in der Welt eingeführten Vorurtheile iſt; daß er die Nothwendigkeit, den Werth und Nutzen derſelben erkennt, und ſelbſt von den Mißbräuchen in ihrer Anwendung mit Anſtand und Mäßigkeit denkt, redet und ſchreibt.

Entſchuldigen Sie die Runzeln dieſes Briefes und laſſen Sie den Verfaſſer deſſelben Ihrem geneigten Andenken empfohlen ſein.

An deſſen Bruder.

Riga, den 4. October 1758.

Mein lieber Baron, Apollo aurem vellit, ſagt ein römiſcher Dichter. Das heißt nicht: Apollo kratzt ſich hinter die Ohren. Solche Sitten laſſen ſich an einem ehrlichen Bauer, einem kranken Briefſteller oder unachtſamen Schüler überſehen; ſchicken ſich aber für keinen Apoll. Apollo aurem vellit, heißt: Apollo zupft den Dichter beim Ohr. Iſt denn dies artiger? werden Sie ſagen. Sie haben freilich nicht ganz Unrecht. Iſt aber Apoll allein zu tadeln, wenn es der Poet darnach macht? Dieſe Leute, ich meine die Poeten, haben bei ihren großen Gaben auch ihre lieben Mängel. Sie ſind zerſtreut, gutherzig in ihren Verſprechungen, aber auch vergeſſen, ſie zu erfüllen — können Sie es nun dem Apoll verargen, wenn er ein wenig vertraut mit ſeinen Freunden umgehen muß?

Wollen Sie wol ſo gut ſein und im Namen des Apollo, aber auf eine liebreichere Art, Ihren Herrn Bruder fragen: warum er mir mit dieſer Gelegenheit nicht den Topf mit Honig

geschickt, zu dem er mir den Mund in Grünhof wässerig gemacht hat? Apoll wird sich rächen und ihm seine Eingebung zu den Briefen versagen, die er mir schuldig ist. Apoll wird ihn durch mich züchtigen, und mir anstatt Süßigkeiten herbe und bittere Worte einflüstern. Ich werde ihm wider meinen Willen gehorchen müssen, und Ihr Herr Bruder wird sehen, mit wem er es zu thun hat. Apoll möge sich selbst für Ihre gute Unterhandlung in dieser Sache, mein lieber Baron, gegen Sie erkenntlich und gefällig bezeigen! Die Bildsäule der schönen Künste und Wissenschaften führt seinen Namen.

An G. E. Lindner nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

Sie wollen des Hobbe's Werke lesen; ich habe sie nicht, und wenn ich solche hätte, so würde ich ein Bedenken tragen, sie Ihnen mitzutheilen. Wie wenig wollen Sie sich durch mein Beispiel warnen lassen? Sie werden den Schaden davon tiefer als ich empfinden, und er wird bei Ihnen vielleicht schwerer zu ersetzen sein. Sie haben ein größer Genie, das Sie schonen müssen, und das weniger fremden Zusatz nöthig hat, als ich. Sie haben einen stärkeren Beruf und gezeichnetere Gaben zu einem Amte und zu einem öffentlichen Stande, als ich habe. Hören Sie, wenn es möglich ist, Sie aus dem Schlummer Ihrer Hypochondrie zu ermuntern. Schonen Sie Ihre Gesundheit — — dies ist eine Pflicht, zu deren Erkenntniß und Ausübung Sie keinen Leviathan nöthig haben; von der die jetzige Anwendung Ihrer Selbst und der künftige Gebrauch Ihres Lebens und der Wucher Ihrer Pfunde abhängt. Ersparen Sie sich die Mühe des Grabens, und den Aufwand eines Tuches — — nehmen Sie zur Wechselbank Ihre Zuflucht, wo wir all das unserige anbringen und umsetzen können.

Denken Sie an Ihren Beruf; denken Sie, daß Sie einen zwiefachen haben. Hast du mich lieb? Weide meine Lämmer. Hast du mich lieb? Hast du mich lieb? Weide meine Schafe, weide meine Schafe. Wem viel vergeben ist, liebt viel. Sokrates vergaß mitten unter den Wirkungen des Gifts, die ihn zu lähmen anfingen, des Hahns nicht, welchen er dem Aesculap zu opfern versprochen hatte. Denke an den, dessen Gekräh dich an meine Verleugnung erinnerte, und an den Blick der Liebe,

der dein Herz ſchmolz. Thun Sie alles dasjenige, was zu Ihrer Pflicht gehört? Woher entſtehen alle die Lüſte nach fremden Gewächſen — — das Murren des Volks — — —?

Ich komme Ihnen vielleicht allzugerecht und allzuweiſe vor — Sitzen aber die Phariſäer ſelbſt nicht auf Moſes Stuhl, und geſetzt, ich ſtrafte mich jetzt ſelbſt, hört dasjenige, was ich Ihnen ſage, auf, wahr und recht zu ſein? Sagen Sie alſo nicht in Ihrem Herzen zu mir: Arzt, hilf dir ſelber! — An dieſer Krankheit ſterben alle Aerzte, und der größte litt dieſen Vorwurf auf ſeinem Siechbette, dem Kreuz. Thu das hier, auf dieſem Grund und Boden, was man in Capernaum von dir erzählte. Laßt uns arm werden — — Wittwen werden — — wie Naeman den Rath eines Dienſtmädchens nicht für gering achten, um eine Reiſe zu thun, den Rath unſerer Unteren nicht für zu ſchlecht, um den Jordan zu beſuchen. Iſt es was Großes, was der Prophet von uns fordert? Iſt es eine Lüge, was der Apoſtel ſagt, daß alles Koth — — ja Schaden iſt? Hat es Moſes jemals gereut, die Schmach ſeines Volks für die Weisheit und Ehre in Egypten vertauſcht zu haben?

Fragen Sie den gelehrten Heumann, was Xantippe für eine Frau war? Um in dieſer Verkleidung einen Freund zu beurtheilen, fühlen Sie ſich recht nach dem Puls — — Verzeihen Sie mir, ich rede in lauter Brocken an Sie, an denen Sie wiederkäuen mögen.

Gott hat mir Muße und Ruhe geſchenkt. Ich ſuche die Zeit die ich jetzt habe, wie ein Altflicker anzuwenden. Zwo Stunden ſind bisher für mich beſetzt geweſen, davon ich eine wieder verloren. Die erſte war gewidmet, ein Kind leſen zu lehren, die andere einen jungen Menſchen, den ich als meinen Freund und Bruder anſehe, ein wenig franzöſiſch. Ich habe den letzten jetzt nur, und habe die Hoffnung, das erſte wieder zu bekommen, und will, ſo bald ich mit Gottes Hülfe wieder ausgehen kann, einen Beſuch thun, darum zu betteln, daß man es mir höchſtens ein paar Stunden des Tages wieder anvertraut. Wollen Sie mir glauben, daß ich ganze halbe Stunden herumgehen kann, um mich zu den Lectionen, welche die möglichſt leichteſten ſind, vorzubereiten und nachzubereiten, daß ich ſo ſage?

Sie werden mich verſtehen und ſo viel davon als nöthig anwenden auf das, was ich ſagen will. Als ein Freund von

Ihnen erlaube ich mir gegenwärtige Freiheiten, und ſuche die Vorwürfe einer Naſeweisheit zu mildern. Als mein Nachfolger bei denjenigen Kindern, die ich ehemals gehabt, werden Sie das Spiel, das ich mit ihnen angefangen, nicht auf die ſtrengſte Art wie einen Vorwitz um ganz fremde Dinge beurtheilen können.

An ſeinen Vater.

Riga, den 8. October 1758.

Ich wünſche und hoffe, daß Sie ſich geſund und zufrieden befinden. Gott erhalte oder ſchenke Ihnen beides nach ſeinem gnädigen Willen.

Mein Bruder wird jetzt ſchon unterwegs ſein. Sie beten, herzlich geliebteſter Vater, für ihn, und ich auch. Im Namen desjenigen, der uns geliebt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, und ſein Wort beim Abſchiede von ſich gab, bei uns zu ſein bis an das Ende derſelben, wird uns alles gewährt, und über unſer Bitten überſchwenglich mehr zugeſtanden.

Ich ſehne mich recht, meinen Bruder bald zu umarmen. Weil ich jetzt einige Arbeiten unter Händen habe, ſo will ich ſelbige gegen die Zeit ſeiner Ankunft aufzuräumen ſuchen, damit ich das Vergnügen darüber mit deſto mehr Geſchmack und Muße genießen kann. Er wird bei dem Hrn. Rector Lindner logiren; das einzige Haus, das ich hier ſehe. Die Liebe meiner Freunde iſt mir ein ſo ſüßer und reicher Segen, daß ich nicht mehr Bekanntſchaften verlange, geſchweige ſuche. Mein lieber Chriſtoph Berens aus Petersburg fehlt uns noch; Gott wolle ihn gleichfalls bald in unſere Arme werfen.

Gott ſegne und erhalte Sie, herzlich geliebteſter Vater. Iſt es ſein Wille, ſo ſehen wir uns noch. In Ihrer jetzigen Einſamkeit werden Sie die Gnade ſeiner Gemeinſchaft, ſeiner vertraulichen Gegenwart, und den Segen ſeiner Einwohnung mehr als jemals ſchmecken und erfahren können. Wie entbehrlich, wie überläſtig iſt uns die Welt, ſelbſt dasjenige, was ſonſt unſer Schoßkind in derſelben geweſen, wenn dieſer hohe Gaſt einen Blick der Zufriedenheit mit unſerer Bewirthung, ſo kümmerlich ſie auch iſt, uns ſehen läßt! Ich küſſe Ihnen mit kindlicher Ehrerbietung die Hände.

An den Baron von W . . .

Riga, im October 1758.

Gütiger Herr Baron! Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, womit Sie ſich zu meinen Einfällen bequemen. Da ich mir Ihren Nutzen zum Endzweck unſeres Briefwechſels geſetzt, ſo werden Sie mir eine Beurtheilung desjenigen Schreibens, das ich die Ehre gehabt von Ihnen zu erhalten, nicht übel deuten können.

Erlauben Sie mir, lieber Herr Baron, bei dem Aeußerlichen den Anfang zu machen. Dies iſt das Leichteſte und Einfachſte bei einem Briefe: der Wohlſtand und der Gebrauch hat darin eine gewiſſe Ordnung eingeführt, worin wir nicht unwiſſend noch nachläſſig ſein müſſen. Nach dieſem Handwerksleiſten und Schlendrian allein zu ſchreiben, iſt aber mehr Schulfüchſerei denn Wiſſenſchaft. Der gute Geſchmack beſteht ſehr oft in der bloßen Geſchicklichkeit, Ausnahmen von Regeln anzubringen zu wiſſen; und es gehört zu Ihrem Stande, ſich bei Zeiten zu einem feinen Urtheil im Anſtändigen und in Achtſamkeiten zu gewöhnen.

Wenn ſich der Inhalt meiner Briefe, und der vertrauliche, offenherzige, freundſchaftliche Ton, in dem ich mir vorgenommen, Ihnen zu ſchreiben, mit dem förmlichen Zwange und Zuſchnitte der Cujalien zuſammen reimte, ſo würde ich ein Muſter von Ihnen nehmen. Jetzt muß ich ſelbiges aber zu Ihrem und meinem Nachtheil auslegen. Entweder Sie ſind zu ſteif, ſich in die unſchuldige Freiheit und Ungebundenheit zu ſchicken, in der ich mit Ihnen umgehen will, oder Sie haben mir einen künſtlichen Vorwurf daraus machen wollen, daß ich mir ſelbige gegen Sie herausnehme, und ohne rechte Titel, auch viel zu hoch nach meinem Stande, meine Briefe an Sie anfange; oder Sie wollen mir einen kleinen Betrug ſpielen, um mich die Kürze Ihres Schreibens nicht merken zu laſſen.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß die Sprache, die wir in unſern Briefe mit einander führen wollen, ſich nicht zu den Schaugerichten gedrechſelter Höflichkeiten ſchicke. Sie ſollen ein Beiſpiel davon aus den erſten Zeiten Ihres eigenen Briefes haben. Iſt ein hochedelgeborner Herr wol vermuthend, mit einer Nachricht von offenem Munde angeredet zu werden? Ich traue Ihnen ſo viel Geſchmack zu, das darin liegende Mißverhältniß empfinden zu können. Dieſer Einfall würde ſeine rechte

Stelle gehabt haben, wenn er auf einen: Mein Herr, oder auch: Werther Freund, gefolgt wäre. In dem Mangel eines solchen Urtheils und Empfindlichkeit über das Anständige liegt der Grund, daß man einem Schmeichler und bloß höflichen Menschen so selten eine gute Lebensart zuschreiben kann. Wer wird nach den Schönheiten des Witzes und der Beredsamkeit auf Stempel-Papier suchen?

Jetzt komme ich auf Ihr Schreiben selbst, und muß mich gleich Anfangs darüber beschweren, daß Sie mir zu hoch schreiben. Ungeachtet aller meiner Mühe ist es mir nicht möglich gewesen, Sie zu verstehen, wenn Sie zur Entschuldigung Ihres Stillschweigens einen Schlag anführen, der anders wohin traf, als Sie sichs vorstellten. Ich weiß nicht ein lebendig Wort von dem, was Sie mir hiemit sagen wollen. Sie wollen mir entweder Absichten und Gedanken aufbürden, die mir niemals in den Sinn gekommen, oder sich vor der Zeit in witzigen Wendungen üben. Was die ersteren anbetrifft, so werden Sie so gütig sein, mir immer die besten und unschuldigsten zuzutrauen, besonders gegen Sie, lieber Herr Baron; was die letzteren anbetrifft, so glauben Sie nicht, daß die Güte einer Schreibart, hauptsächlich in Briefen, darin besteht. Deutlichkeit, Einfalt des Ausdruckes, Zusammenhang sind mehr werth als drei seltene Worte und noch einmal so viel sinnreiche Einfälle. Was für ein Aufheben machen Sie mir von einer Schulfüchserei, die man Analysiren nennt? Sie geben mir bei dieser Gelegenheit die Ehre, mich einen Freund zu nennen, sehen mich als einen Bürgen für den Nutzen dieser Uebung an, und ich als ein Freund soll desto mehr Antrieb sein, dem Analysiren zu folgen. In allem dem ist weder rein deutsch noch ein rechter Sinn. Endlich heißt es: Meine Meinung ist — — und anstatt derselben kommt ein kleines rundes Unding zum Vorschein, das man, wo ich nicht irre, eine Definition nennt. Und mit diesem Gerippe von einer Maus (Sie wissen, daß jener kreisende Berg eine hervorbrachte, die wenigstens Fleisch und Fell hatte) ist die Frage beantwortet, worin der Beruf bestehe? Das Uebrige, was Sie mir sagen, läuft auf entferntere Betrachtungen hinaus, davon einige eine so trotzige Miene haben, als des Euclides Axiomata und Theoremata. Uns Schulmeistern müssen Sie ein wenig Gelehrsamkeit und den Gebrauch der Kunstwörter eher als sich

ſelbſt erlauben. — Wer mit Hintanſetzung ſeines Berufes ſich um fremde Sachen bekümmert, kann leicht lächerlich und laſterhaft werden; oder kann ſich leicht lächerlich und unglücklich machen. Das Wort „abſcheulich" iſt zu hart. — Das erſte traf einen Abt St. Pierre — — Ich habe Weniges von ſeinen Schriften geleſen, weiß aber, daß ſelbſt Staatsmänner mit Beſcheidenheit und Hochachtung von ſeinem Herzen geurtheilt haben; daher würde ich mich unbeſtimmter ausdrücken, und lieber ſagen: Das erſte ſoll an einem Abt eingetroffen ſein — — das letzte an einem andern Gelehrten, deſſen Name mir jetzt nicht beifällt, der aber vor ſeinem Ende ein Diſtichon hinterließ, worin er die Lehre gab: Fuge Polypragmosynen. Ich habe nicht mehr Raum, muß daher abbrechen. Entſchuldigen Sie meine freie Beurtheilung und ſehen Sie ſolche als eine Wirkung der Freundſchaft an.

An G. E. Lindner nach Grünhof.

Riga, im October 1758.

Mein Bruder und Freund Baſſa haben Thee mit mir getrunken. Der erſte hatte nicht Zeit zu ſchreiben. Der Herr Rector, der niemand beleidigen will, hat ihn rechtſchaffen die Runde gehen laſſen. Ich bin mit alle dem ſehr zufrieden, wenn es mir auch als überflüſſig vorkommen ſollte. Er lernt doch ſeine Oberen kennen, und dadurch vielleicht einen künftigen Vortheil ziehen, an den unſer beſtgeſinnter Freund jetzt ſelbſt nicht denken mag. Gott wird meinem Bruder gnädig ſein und ihm alles zum Beſten dienen laſſen. Unſere eigenen Fehler und die Fehler anderer ſind öfters ein Grund von unſerm Glück; ſo wie wir bisweilen ſo ſehr durch unſere Selbſtliebe als Freundſchaft anderer gezüchtigt und geprüft werden müſſen.

Freund Baſſa lebt hier mit mehr Verdruß als Vergnügen, weil er ſeine Waaren nicht anbringen kann. Gott hat mir Gnade gegeben, auch mit ihm richtig zu machen. Um wie viel Pfund mein Herz dadurch leichter geworden, mögen Sie ſelbſt berechnen — — Ich ſehe von meinen Wünſchen einen nach dem andern in Erfüllung gehen, ohne ſelbſt das Wunderbare darin begreifen zu können. Die Thränenſaat einer Nacht verwandelt ſich öfters in ein Ernte- und Weinleſelied des darauf folgenden Morgens.

Ich will mich einmal dumm anstellen, oder ein wenig blödsinnig, und die Schmeicheleien, die Sie mir in Ansehung meiner Briefe machen, nach dem Buchstaben nehmen. Nach dieser Voraussetzung geht es füglich an, Sie um die Prüfung meines letzten Packs ein wenig zu ersuchen. Ich habe Kinder, Eltern und Hofmeister vor Augen gehabt, und mich selbst nicht vergessen. Dies wären vier Seiten, nach denen Sie solche in Augenschein nehmen müssen, um meinen ganzen Entwurf zu übersehen.

Daß „mein Schlag anders wohin getroffen" — — — Der Verstand dieses Einfalls ist mir nicht entwischt: ich kann Ihrem jungen Herrn noch nicht die Stärke zutrauen, in wenig Worten so viel zu sagen. Meine Mühe, sie zu errathen, ist mir schlecht vergolten worden. Anstatt diese Einbildung aus dem Sinn und der Feder Ihres Jünglings auszureden, nehmen Sie an selbiger Antheil und bestärken ihn auf eine feine und witzige Art darin. Das heißt ein Kind der Schönheit wegen schielen zu lehren. Ich habe mich daher so weitläufig dabei aufhalten müssen, ihm seinen künstlichen Irrthum zu benehmen, der mir Schande macht und mit meinen Absichten nicht im geringsten bestehen kann.

Ich habe nicht den Vorsatz gehabt, so viel Philosophie zu verschwenden, und fast über meine Kräfte und Neigung den zweiten Brief geschrieben. Ihr Ton hat mich dazu verführt.

Sentimens bei Kindern herauszubringen, die Hebammen-Kunste, die Bildhauergriffe, welche Sokrates von seinen zwei Eltern vermuthlich abgestohlen — — Dies muß immer der Endzweck unseres Amtes sein und wir müssen dies mit eben so viel Demuth und Selbstverleugnung treiben, als er die Weltweisheit — —

Daß alle Sprünge nichts helfen, um Kinder zu lehren, wissen Sie aus der Erfahrung. Daß sie unsere Lehrer sind, und wir von ihnen lernen müssen, werden Sie je länger je mehr finden. Wenn solche nichts von uns lernen wollen noch können, so liegt allemal die Schuld an uns, weil wir so ungelehrig oder so stumpf sind, sie nicht in der rechten Lage anzugreifen. Je mehr ich mich selbst in Ansehung des jüngsten Herrn untersuche, je mehr finde ich, daß die Schuld an mir gelegen. Ich möchte Ihnen anrathen, dasjenige auszuführen, was ich Ihnen hier vorschlage. Sie werden auf manche Entdeckung kommen — — —

Gewöhnen Sie Ihren jungen Herrn, so viel Sie können,

an eine bescheidene Sprache. Der entscheidende, zuversichtliche Ton gehört nur für Sophisten. „Meine Meinung ist: Ein Beruf ist ꝛc.“ Er muß weder römische Gesetze noch italiänische Concetti*) schreiben lernen. Fast nicht ein einziger Period, der nicht das Harte der ersteren und das Gedrehte und Gewundene der andern an sich hat.

Ihre Aufnahme und der Gebrauch dieser Anmerkungen wird mich so oder so bestimmen; ich werde mich dabei winden so gut ich kann. Sie müssen eben so aufrichtig sein, als ich, und mir sichere Data geben — — nach denen ich mich gerne bequemen will.

Ich habe bei meinem Urtheil das Consilium des lieben Herrn Bruders zu Hülfe genommen, weil ich meinen eigenen Geschmack für zu eigensinnig halte. Er schien mehrentheils gleicher Meinung mit mir zu sein. Erfahrungen, deren Eindrücke bei mir tief sein müssen, und deren Beispiele mir noch immer gegenwärtig sind, sollten mich vielleicht behutsamer machen. Ich halte Sie für gesetzter und gründlicher, als daß Sie gegen mich zurückhalten sollten. Falls Ihnen meine ganze Arbeit als eine Frucht des Eigendünkels vorkommt, falls Sie an der Wendung derselben zu viel Antheil nehmen sollten, so sagen Sie mir es. Ich werde für diese Probe Ihrer Freundschaft Ihnen verbindlich sein und auf eine Art abbrechen, die Ihnen alle Genugthuung schaffen soll.

An den Baron von W . . .

Riga, den 17. October 1758.

Mein lieber Herr Baron! Es heißt in dem berühmten Autore classico, auf dessen Bekanntschaft sich der kleine Herr Bruder freuet:

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her.

Sie wundern sich vielleicht, warum der Bär so viel Geschmack am Honig hat. Wie kann ich Ihnen das nun sagen, da ich nicht einmal von meinem eigenen daran, Ihnen Red und Antwort

*) La langue italienne se prête aisément aux petits jeux de mots et d'imagination, aux pointes puériles et recherchées, qu'on apelle mal-à-propos du bonnom concetti. Traité de la formation mech. des langues par le President de Brosses, chap I. § 9.

geben könnte? Vielleicht braucht seine Zunge diese Erquickung deswegen, weil man erzählt, daß seine Jungen so unförmlich zur Welt kommen, daß er nöthig hat, selbige erst durch das Lecken zu bilden. Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein Märchen von einer Bärin ein, die sich mehr Mühe gab, als sich eine Mutter von diesem Geschlecht jemals gegeben. Endlich verging ihr die Geduld, und sie sprach zu dem kleinen lebenden Klumpen von Kinde, das vor ihr lag: Geh, Unart, wenn ich mir auch an dir die Zunge aus dem Schlunde lecke, so wirst du doch niemals so artig als ein Affe werden.

Um nichts umsonst zu hören und zu sehen, suche ich aus jeder Sache, die mir vorkommt, etwas zu lernen und einen Nutzen für mich daraus zu ziehen. Nachdem ich mich also lange genug gefragt hatte, wie ich diese kleine Fabel auf mich selbst anwenden möchte, gab ich mir endlich folgende Antwort: Du würdest nicht klüger als diese Bärin handeln, wenn du die Rauhigkeit und Unförmlichkeiten deines Naturells zu verwandeln dich bemühen wolltest. Es würde mir niemals gelingen, den murrischen Ernst meiner Vernunft in den gaukelnden Witz eines Stutzers umzugießen. Laß diejenigen, die zu den Höfen großer Herren geboren sind, weiche und seidene Kleider tragen; derjenige, welcher zu einem Prediger in der Wüste berufen ist, muß sich in Kameelhaare kleiden und von Heuschrecken und wildem Honig leben.

Werden Sie es auch so machen, wie ich, mein lieber Baron, und mir dasjenige mittheilen, was Sie für sich selbst aus meinem Märchen für eine Sittenlehre gezogen haben? Sie wußten ehemals einige Verse, in denen Sie sich anheischig machten, die Bienen nachzuahmen:

O möcht' ich doch wie ihr, geliebte Bienen, sein
An innerm Geiste groß, obschon an Körper klein ꝛc.

Da Sie sich so dreist an die gnädige Gräfin gewandt haben, um die Vergessenheit Ihres Versprechens gut zu machen, so werden Sie so gut sein, auch die Entschuldigung dieser Freiheit auf sich zu nehmen und meinen unterthänigen Dank für die Herunterlassung zu unsern kleinen Angelegenheiten, in meinem Namen mit aller Ehrfurcht bekennen.

An den Baron von W . . .

Riga, den 28. October 1758.

Lieber Herr Baron! Ich weiß die Zufriedenheit mit Ihrem letzten Briefe nicht beſſer auszudrücken, als durch eine geſchwinde Beantwortung deſſelben. Wegen der Aufnahme meines letzten Packs bin ich etwas beſorgt geweſen, weil ich weiß, daß man mit den beſten Abſichten zuweilen in der Art, ſelbige zu erreichen, ſehr ungeſchickt oder unglücklich ſein kann. Sie werden wohl thun, ſich immer zu erinnern, daß Sie vermöge Ihres Standes, Gott dem Nächſten und ſich ſelbſt Pflichten ſchuldig ſind, und in die Ausübung derſelben Ihren Ehrgeiz und Ihre Wolluſt ſetzen.

Ich habe Sie erſucht, lieber Herr Baron, die zwei Briefe ins Reine zu ſchreiben, mit Verbeſſerung meiner Fehler, und mir ſelbige mit Ihrer Unterſchrift zuzuſchicken, falls Sie ſolche derſelben nicht für unwürdig erkennen, und bitte Sie nochmals darum, weil ich Ihnen von dieſer Mühe einigen Nutzen verſprechen kann. Sie werden darin auf eine reine Rechtſchreibung ſehen, und Ihre Hand ſo abzumeſſen ſuchen, daß Sie mit jedem auf einem halben Bogen auskommen, wie ich es gethan. Die Frage vom Beruf möchte jetzt zu unſerer Materie hinlänglich erſchöpft ſein. Wir wollen alſo auf den Edelmann jetzt kommen, und ich erwarte davon Ihre Gedanken nach Gelegenheit, wenn Sie mit der erſteren Arbeit fertig ſind, nämlich, die beiden erſten abzuſchreiben.

Namen und Ort mit deutſchen Buchſtaben. Der Monat November wird mit keinem w geſchrieben, ſondern mit einem v. Sollten wir nicht ſchon lange über dergleichen Kleinigkeiten hinweg ſein? Und wird es uns nicht leicht werden, denken zu lernen, ſobald wir im Stande ſein werden, aufmerkſam zu ſein? Was können wir von unſerm Verſtande fordern, wenn uns unſere Sinne nicht einmal gehören? Dieſe drei Fragen laſſen Sie ſich nicht umſonſt geſchehen. Sie füllen das übrige Leere meines Briefes aus.

Iſt es ein bloßer Gedächtniß-Irrthum, oder haben Sie Urſachen, von der gewöhnlichen Rechtſchreibung des Wortes überzeugen abzugehen, welches bei Ihnen überzeigen ausſieht. Wir haben zwei Wörter im Deutſchen, die einen ſehr ähnlichen Laut haben, in der Bedeutung und Buchſtabierung aber unterſchieden ſind. Zeigen, wenn es die Handlung eines Fingers,

der davon auch seinen Namen führt, und die Verrichtung eines Theils von der Zahlscheibe einer Uhr bedeutet, wird mit dem i geschrieben. Zeugen aber, wenn es die Aussage eines Menschen, der etwas gesehen oder gehört, in sich schließt, mit einem u. Wir werden am besten thun, wenn wir es bei dem Alten bewenden lassen und das Wort überzeugen von dem letzteren herleiten. Den ich überzeugen will, muß von meiner Meinung abweichen. Es kommt also auf Gründe an, wie bei Gericht auf Zeugen, und wie fern ich meinem Gegner an der Menge und dem Ansehen derselben überlegen bin. Es liegt also ein sehr lehrreiches Bild von der Art, jemand zu überzeugen, in der Etymologie dieses Worts. Man sagt aber auch überweisen oder beweisen, wie im lateinischen demonstrare et probare. Ich könnte Ihnen noch mehr Schulfüchsereien hier sagen, die hierher nicht gehören. Ich erwarte die Abschrift so gut und rein, wie Ihnen möglich. Sie werden sich einen Zeitvertreib daraus machen.

Meinen unterthänigen Respect an Dero gnädige Eltern beiderseits nebst meiner verbindlichen Empfehlung an Dero sämmtliches Hochwohlgebornes Geschwister.

Die beiden obenerwähnten Briefe finden sich in der ersten Abtheilung des achten, von Wiener herausgegebenen Bandes der Hamann'schen Schriften und lauten so:

Erster Brief.

Mein Herr! Wenn mir Ihr Briefwechsel mehr zur Last als zum Zeitvertreib gereichen sollte, so geschieht dies wider Ihre Absicht und ohne Ihre Schuld. Sie nehmen beinahe alle Unkosten der Erfindung auf sich, und ich habe nur nöthig, Ihre eigenen Briefe zu plündern, um auf selbige zu antworten. Um mir die Mühe zu ersparen, lange nachzusinnen, worüber und wovon ich an Sie schreiben könnte, legen Sie mir selbst eine Frage in den Mund, und hierauf thun Sie mir einen Vorschuß von Gedanken, welche mir dienen können, selbige aufzulösen: daß ich also nicht weit zu suchen habe, was sich über Ihre Aufgabe ungefähr sagen ließe.

Sie lassen mir die Freiheit, so oft und selten, als ich Lust haben werde und so lang oder kurz zu schreiben, als ich im Stande bin zusammenzubringen. Ich will mich dafür eben so wenig daran kehren, wie geschwind oder langsam Ihre Briefe ein-

laufen und werde es sehr gut und ohne Eifersucht aufnehmen, daß Ihre Feder geschwätziger und geläufiger als meine ist.

Erlauben Sie mir noch, mein Herr, Sie an Ihre eigene Erklärung zu erinnern. Sie verlangen keine guten Briefe von mir; je schlechter, je mittelmäßiger sie sind, desto mehr Hoffnung haben Sie mir gegeben, besser mit der Zeit schreiben zu lernen. Ich will mir also die lächerliche und schädliche Eitelkeit nicht in den Sinn kommen lassen, gelehrte, witzige und schöne Briefe zu schmieden. Warum sollte ich mich schämen, natürlich einfältig, schlecht und recht zu schreiben, wenn dieses das einzige Mittel und der geradeste Weg ist, sich eine gute Schreibart zu erwerben? Ist es Ihnen nicht ebenso gegangen und geht es Ihnen nicht noch bisweilen so? Ja vielleicht sind einige Ihrer Briefe und die Schreibart derselben wirklich nicht so gut, als selbige von Anderen aufgenommen werden. Ich weiß, Sie scheuen sich nicht, nach Ihren eigenen Worten und Urtheilen gerichtet zu werden.

Was ist der Beruf eines curländischen Edelmannes? Diese Aufgabe kam mir Anfangs etwas seltsam vor. Ich war ungewiß, ob ich sie im Ernst oder Scherz verstehen sollte. Ihnen selbst kann es sehr gleichgültig sein, zu was für einem Range vernünftiger Geschöpfe ein curländischer Edelmann gehört, und worin die Pflichten bestehen, die er seinem Stande und Vaterlande schuldig ist. Es kann mir daher ebenfalls gleichviel sein, ob Sie bei Ihrem Einfalle die Nase gerümpft oder die Stirne gerunzelt haben. In Ansehung meiner hingegen kommt es mir jetzt anständiger und erheblicher vor, Ihnen für die Wahl dieser Materie zu danken, solche einer Untersuchung zu würdigen und mir Ihre Handreichung darin gefallen zu lassen.

Ich glaube, daß wir schon das Wort Cavalier oft genug in unseren Windeln hören; in wie weit es hilft, ihre Farbe zu erhalten und zu schonen, mögen unsere Ammen wissen. Diejenigen, die es uns am meisten einprägen, sind mehrentheils desto zurückhaltender, uns zu erklären, was ein Cavalier ist, ob er mehr oder weniger Vernunft, bessere Sitten oder schlechtere als ein anderer Mensch besitzen muß. Wir junge Herren haben also Grund zu denken, daß zum Cavalier nichts mehr gehört, als zu wissen und zu glauben, daß man einer ist. Das läuft aber auf denjenigen Aberglauben hinaus, da man mit gewissen Wörtern, die weder Sinn noch Verstand haben, Zaubereien und Wunder-

turen zu treiben meint. Durch das Wort und den Namen Cavalier kann der Geist desselben so wenig mitgetheilt werden, als jenem kaiserlichen Leibpferde mit den Titeln und den Ehrenzeichen die Seele eines römischen Consuls.

Um offenherzig gegen Sie zu sein, ich habe mich wenig darum bekümmert oder darüber nachgedacht, was eigentlich zu einem Cavaliere gehöre, und worin der Begriff, die Natur und das Verdienst des Adels bestehe, worauf unsere Zunge pocht. Ich bin durch das Gefühl und Geständniß dieser meiner Unwissenheit gedemüthigt, aber ich fürchte mich zugleich, selbige durch eine vernünftige Untersuchung gehoben zu sehen. Vielleicht gehören Eigenschaften, Verbindlichkeiten, Vorzüge zu dem Stande eines wahren Edelmannes . . . ., daß ich es für einen Verweis ansehen müßte, was ich sonst als Schmeichelei ansehe, an meine adelige Würde erinnert zu werden. Eine Vorstellung, die mir ehemals Dünste und Wind in den Kopf setzte, wird mir jetzt Bescheidenheit predigen. Ich werde lernen müssen roth zu werden, mich zu schämen und an mich zu halten bei Schwachheiten, deren Wiederhall ich sonst mit einem ehrerbietigen Zeichen beantwortete. Gesetzt aber, ich käme auf Wahrheiten, die meiner Eitelkeit wehe thäten, soll ich durch selbige beleidigt scheinen? Dies wäre eben so einfältig, als wenn ein Ritter die Schläge, welche mit Empfang eines Ordens vertnüpft sind, für Beschimpfung ansehen sollte.

Sie machen es wie ein guter Wirth, der sich die Mühe nicht verdrießen läßt, dasjenige auch vorzuschneiden, was er seinem Gaste auftragen läßt. Ich bin recht sehr damit zufrieden, daß Sie mir alles so bequem und leicht als möglich machen, und will mir Ihre Handgriffe merken, wie man Gedanken und Sätze zergliedern soll.

Nehmen Sie mit dieser Einleitung in meine folgenden Briefe fürlieb. Der nächste soll die erste Frage beantworten, die in Ihrer Aufgabe enthalten ist. Ehe ich vom Berufe eines Edelmanns überhaupt und eines curländischen insbesondere etwas sagen will, muß ich vorher ein wenig untersuchen, was man unter einem Berufe versteht und was in dieser Stelle darunter verstanden wird.

Zweiter Brief.

Mein Herr! Sie wissen, daß ich einen kleinen Anfang in

der Physik gemacht. Ich habe dabei bemerkt, daß die Naturforscher einen Körper in allerhand Verbindungen setzen, auf die Veränderungen desselben unter solchen Umständen Acht geben, und durch dergleichen Versuche Entdeckungen von Ihren Eigenschaften machen. Ebenso habe ich es mit dem Worte Beruf angegriffen, es in mancherlei Redensarten eingeflochten, und diejenigen Begriffe wahrgenommen, die in meinem Verstande entstehen, wenn jemand sagt: Das ist mein Beruf, das gehört nicht zu meinem Beruf, ich habe keinen Beruf dazu, ich sehe es als einen Beruf an u. s. w. In allen diesen Redensarten versteht man eine Verbindlichkeit, die entweder aus gewissen Gründen folgt, oder sich auf gewisse Pflichten bezieht. Dies ist aber noch zu allgemein: denn nicht jede Verbindlichkeit wird ein Beruf genannt, sondern nur eine solche, welche den Gebrauch unseres Lebens zu einem gewissen Endzwecke und die Anwendung unserer Kräfte zu gewissen Uebungen, Geschäften und Handlungen betrifft. Die Gründe also, die mich bewegen, diese oder jene Bestimmung von meinem Leben und allem, was dazu gerechnet werden kann, zu machen, werden als ein Beruf angesehen. Dies scheint mir die erste Bedeutung des Wortes zu sein.

Der Beruf zu einer gewissen Lebensart liegt öfters in einer Neigung oder Lust, in einer herrschenden Leidenschaft, der ich ein Genüge zu thun suche, in Naturgaben und Fähigkeiten, in dem Willen derjenigen, von denen wir abhängen, in dem Exempel deren, mit denen wir umgehen; in Umständen, Zufällen, Vorurtheilen liegt die Ursache, warum ich mein Leben diesem oder jenem Gegenstande und Endzwecke widme, und alle Kräfte und Zugehör meines Lebens den Mitteln, diesen Endzweck zu erreichen. Daß aber eine Sache zu einem Bewegungsgrunde werde, diese oder jene Wahl in den Absichten und Beschäftigungen des Lebens zu treffen, oder daß eine Verbindlichkeit des Berufes daraus entstehe, hierzu ist nöthig, in einer solchen Sache eine gewisse Beziehung, Uebereinstimmung und Füglichkeit auf uns selbst oder die Liebe, die wir uns schuldig sind, wahrzunehmen. Hierin würde also die erste Bedeutung des Wortes Beruf bestehen, dessen allgemeiner und abgesonderter Begriff im gemeinen Leben auf einige Aemter eingeschränkt wird. Laßt uns jetzt die Anwendung davon auf den Begriff des Edelmannes machen.

In diesem Verstande würde derselbe ungefähr folgende

Fragen in sich schließen: Gibt es in dem Stande und in der Natur des Adels gewisse Bestimmungen, die sich auf einige Gegenstände mehr als auf andere beziehen? Was sind das für Gegenstände, zu denen ein Edelmann mehr Ursache hat, mehr Gelegenheit, eine füglichere Lage, als der Bürger und Bauer, und die ihn verbindlich machen, eine besondere Richtung seinen Kräften und seinem Fleiße zu geben? Gesetzt, der Adel wäre nichts als Vorurtheil oder Hypothese, so behielte er gleichwol sein Augenmerk, das man niemals aus dem Gesicht verlieren muß, um den größten Nutzen davon in der Gesellschaft zu ziehen und den besten Gebrauch davon zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte muß der Edelmann die Bestimmungen betrachten, nach der er sich zu bilden, und die Ehre seiner Geburt wahrscheinlich zu machen suchen muß. Alle Theile seines Lebens müssen sich auf diesen Gegenstand als ihren Mittelpunkt beziehen.

Die zweite Bedeutung eines Berufs zeigt eine Verbindlichkeit zu gewissen Pflichten an, die aus meiner getroffenen Wahl folgen, nach der ich schuldig oder Willens bin, meine Kräfte und meine Zeit anzuwenden oder meine Handlungen einzurichten. Alles dasjenige, was aus dieser Wahl folgt, gehört zum Berufe; was aber selbige aufhebt oder ihr zuwider ist, entfernt mich von demselben. Ich will mich jetzt nicht damit aufhalten, die Aehnlichkeit und den Unterschied dieser letzten Erklärung von der ersteren genau anzusehen, gegen einander zu halten, noch zu untersuchen, in wie fern der letztere von dem ersteren abhänge. Es gehört mehr zur Sache, jetzt die Anwendung auf den Edelmann zu machen. In diesem Verstande wird durch seinen Beruf eine Reihe von Pflichten verstanden, die aus dem Vorzuge seiner Geburt folgen, aus dem Range, den er in der Gesellschaft genießt und den Vortheilen, die damit verbunden sind. Seine Einsichten, seine Sitten, seine Denkungsart und Grundsätze müssen mit seinem Stande übereinstimmen. Jemehr daher seine Erziehung nach seinem Stande eingerichtet sein wird, je früher und gründlicher er in seiner Jugend von demjenigen, wozu ihn seine Geburt beruft, unterrichtet wird, desto besser wird er demselben in spätern Jahren nachzuleben wissen.

Sie haben jetzt das Beste, was ich im Stande bin Ihnen zu sagen. Ich erwarte jetzt die Verbesserung und Ergänzung, die Sie nöthig finden werden, um meine Anmerkungen richtiger

und deutlicher zu machen. Ich will noch eine einzige hinzufügen, die mir mitten in meiner Arbeit eingefallen iſt. Sollte es den Philoſophen, wenn ſie die Zeichen der menſchlichen Begriffe erklären und recht beſtimmen wollen, nicht öfters als den Kindern gehen, die ſich Mühe geben, das Queckſilber feſtzuhalten.

An G. E. Lindner nach Grünhof.

Riga, im November 1758.

Geliebteſter Freund! Sie erhalten einen zurück, den ich immer um mich zu haben wünſche. Erinnern Sie ſich meiner in Ihren vertrauten Geſprächen, und quälen und lieben Sie ſich, wie es zärtlichen Eheleuten und Freunden zukommt.

Ich habe Ihnen unzählig viel zu ſchreiben. Abbitte, Ehrenerklärung und was Sie wollen. Es hat mir an Angſt ſo wenig als Ihnen ſelbſt gefehlt. Hat es nicht eben dies unſere Mütter gekoſtet — und doch waren ſie uns gut, ſobald wir da waren — ja vergaßen ſolche und gaben uns Brüder, die ihnen eben ſo theuer zu ſtehen kamen. Sie haben ſelbſt ſchlecht von ſich gedacht — Sie ſind unwillig auf ſich ſelbſt geweſen — daher kommt die Vorausſetzung in Anſehung meiner. Ich kenne dieſe Redefiguren. Ich unterſtand mich nicht ſo laut als Ihr Herr Bruder von dem Briefe des älteſten Barons zu denken, den ich weder leſen noch verſtehen konnte, daher auch nicht beantworten kann. Er glaubte Galle darin zu finden — ich widerſprach ihm, ohne ihn widerlegen zu können. Er machte mir den Einwurf einer Polypragmaſie, Naſeweisheit, Oberklugheit und Obergerechtigkeit, eines Sichelgebrauches auf fremden Aeckern — — kurz alle die vernünftigen Gründe, die dem David von ſeinem älteren Bruder geſchahen, wie er ſich um Dinge bekümmerte, die ihn nichts angingen — Sie haben ſich durch Ihre letzte freundſchaftliche Zuſchrift gegen Ihren Herrn Bruder legitimirt und mir Muth und Herz eingeflößt. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie dieſe Probe meiner Freundſchaft ausgehalten haben. Man fühlt als ein Chriſt täglich, was Paulus ſagt: auswendig Streit, inwendig Furcht. Die Kinder ſind da, klagte Hiskias, aber es fehlt an Kraft ſie zu gebären. Er klagte nicht umſonſt, ſondern erhielt eine entzückte Liebeserklärung, anſtatt einer Antwort. Die Gedanken und Empfindungen zittern und beben darin; ſo wußte

der Prophet die Freude Gottes nachzuahmen und sinnlich zu machen.

Ich bin jetzt unendlich mehr gedemüthigt durch einen, der mir am nächsten ist. Gott sei uns allen gnädig! und vergebe uns die Sünden unserer guten Absichten und guten Werke. Es muß ja — — es muß ja Aergerniß kommen. So unvermeidlich dies ist, so wahr ist das Wehe! Gottlob! daß dieser Spieß nicht uns, sondern die Wand trifft. So viel ich auch leide und noch leiden soll, so lasse er mir den Trost derjenigen Gerechtigkeit, auf welche Hiob pochte — —

Ich werde mich so gut schicken, wie ich kann. Sehen Sie auf nichts als auf das Buchstabiren des ältesten Barons. Das ist alles! Sein eigener Brief ist abscheulich geschrieben, ich mag an den nicht denken. Die Abschrift meines ersten Briefes ist eben so voll Fehler und ohne Unterscheidungszeichen, ohne alles Augenmaß. Da Sie mir jetzt ein wenig Luft gemacht haben, will ich sehen, wie ich ihm am besten beikommen kann. Ich weiß noch selbst nicht: so viel weiß ich, daß ich weder schonen, noch hinken kann; so viel weiß ich, daß man so am sichersten fährt, wenn es auch noch so schief geht.

Folgen Sie meinem Rath — lassen Sie Lessing und Rapin liegen. Geben Sie Ihr Geld (Kräfte und Zeit) nicht für Dinge aus, die kein Brod sind. Gehen Sie zu Ihrer Theologie zurück und bleiben Sie in Ihrem Beruf. Der Arbeiter sind wenig und die Ernte ist groß. Hören Sie Jacobs Stimme und lassen Sie sich durch Esau's Hände nicht irre machen. Es steht bei Ihnen, mich zu richten — — ich mache mir aus dem Urtheil der Menschen nichts, sagt der Apostel. Ich weiß, daß ich mich selbst verdamme — — immerhin, wenn es nicht anders sein kann, es kann mir auch nicht schaden; nicht Sie, nicht mein Nächster, nicht ich selbst, sondern der Herr ist Richter. So werden wir durch dasjenige aufgerichtet, was uns niederschlägt und durch den getröstet, der uns betrübt.

An den Baron von B . . . .

Riga, im November 1758.

Lieber Herr Baron! Hier haben Sie die verlangten Verse, an deren Wiedererinnerung Ihnen scheint gelegen zu sein:

O möcht' ich, so wie ihr, geliebte Bienen, sein,
An innerm Geiste groß, obwohl von Körper klein!
Möcht' ich, so schnell wie ihr, so glücklich im Bemühen,
Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchziehen:
So stark durch Emsigkeit, als fähig durch Natur,
Von Kunst zu Künsten gehn, wie ihr von Flur auf Flur;
Bemüht den treuen Freund durch Nutzen zu ergötzen,
Bereit dem kühnen Feind den Angel anzusetzen.
Wie sehnlich wünscht mein Herz, daß jetzt mein Schulgebäu
An Kunst und Ordnung reich, wie eure Zelle sei,
Daß meines Umgangs Mark, wie euer Honig, siehe,
So nahrhaft für den Geist, als für die Sinnen süße.

Erinnern Sie sich, mein lieber Baron, daß von Ihrem jetzigen Schulfleiß das künftige Gebäu Ihres Glücks abhängt, der späteste Genuß Ihres Lebens, welchen Sie selbst und andere einmal daran haben sollen. Derjenige, von dem jene kleinen Insecten ihre Baukunst und Zellenordnung her haben, lege den sehnlichen Wunsch des Dichters auch in Ihr Herz, und erhöre denselben aus Ihrem Munde! Ich wage es, diese Erinnerung Ihrem Gemüth noch etwas tiefer einzudrücken, gesetzt, daß ich Ihnen auch vorkommen sollte seit meinem jüngsten Briefe, auf einmal um ein Jahrhundert älter und ernsthafter geworden zu sein. Die Schule, in der an Gott gedacht wird, ist so gesegnet als das Haus des Egypters, wo Joseph aus- und einging. Sonst arbeiten umsonst, die an uns bauen, mein lieber Baron; sonst wachen die Wächter umsonst über unsern Seelen. Gott hilft einem Noah an seinem Kasten, einem Mose an seiner Stiftshütte und einem Salomo an seinem Tempel. Als ein Mensch unter uns, hieß er des Zimmermanns Sohn. Ich könnte Ihnen mein eigen Beispiel zum Beweise anführen, daß er den Wehmüttern, die ihn fürchten, noch heute Häuser baue. Lassen Sie ihn daher an Ihrem Schulgebäu Antheil nehmen, so wird die Mühe Ihres treuen Lehrers anschlagen und die Ernte für Sie desto einträglicher und gesegneter sein.

Folgen Sie mir jetzt, mein lieber Baron, in Aesops Garten, dessen Anmuth an keine Jahreszeiten gebunden ist. Ein kleiner Spaziergang wird uns gut thun auf die starken Wahrheiten, womit ich Sie unterhalten habe. Wir kommen eben zu rechter Zeit, um ein Gespräch der Frau Gärtnerin mit einem Honigfabrikanten abzulauschen.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
„Bienchen!“ spricht die Gärtnerin,
Die sie bei der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen!“
„Ja“ — sagt sie zur Gärtnerin,
„Ja — das Gift laß' ich darin.“

Sie werden so gütig sein, sich dieser Biene bei Lesung meiner Briefe zu erinnern, und gegenwärtige Fabel als eine Antwort auf einige Stellen Ihrer letzten Zuschrift anwenden.

Ihre Briefe sind so gut buchstabirt, daß ich mich darüber freue. Ich wünsche Ihnen, mein lieber Baron, von Herzen Glück dazu, und verspreche Ihnen, wenn Sie darin fortfahren, eben einen so guten Erfolg in der Kunst zu denken, Ihre Gedanken auszudrücken — — ja in der wichtigern und größern Kunst zu leben. Sapienti sat — wird ein Gönner von mir in seinem Herzen sagen, und mit Augenmaß, aufmerksamen Sinnen, zu einer anderen Abschrift sich Zeit nehmen.

An seinen Vater.

Riga, den 1. December 1758.

Herzlich geliebtester Vater! Wir sehnen uns nach guter Nachricht von Ihrer Besserung. Gott erhöre unser Gebet und erhalte Sie nach seinem gnädigen Willen und helfe Ihnen das Joch und die Last dieses Lebens tragen. Schonen Sie Ihr schwaches Haupt soviel als möglich und seien Sie wegen Ihrer zärtlichen Zuschriften an Ihre Kinder unbekümmert. Wir verstehen selbige vollkommen, und ich für mein Theil kann nicht die geringste Spur der Zerstreuung, worüber Sie klagen, entdecken.

Ich bin heute auch zum ersten Male diese Woche ausgegangen, weil ich seit acht Tagen mit starken Flüssen beschwert gewesen. Ich danke aber Gott, daß ich jetzt an meinen letzten Feind und Wohlthäter eben so oft und mit eben so viel Freude als in meiner ersten Jugend denken kann. Wir wollen uns durch dieses finstere Thal, liebster Vater, an einem Stab und Stecken halten, der uns beide trösten soll, und mit dem unsere selige Freundin vor uns über diesen Jordan gegangen ist.

Meine kleine Schülerin, die den Sonnabend und Sonntag

in ihrer Eltern Hause zubringt, klagt heute über fieberhafte Zufälle. Gott erhalte mir dieses liebe Kind!

Mein Bruder hat sein Schulexamen überstanden und möchte wol künftige Woche in sein Amt eingeführt werden. Es ist wichtiger, als er es sich vielleicht vorgestellt, weil er zur Verbesserung der ganzen Schule gerufen worden, und sowol den Kindern als Lehrern zum Gehülfen gesetzt wird. Er hat Ursache, sein Unvermögen wie Salomo zu erkennen, und sich selbst als ein Kind anzusehen, das weder seinen Ausgang noch Eingang weiß, damit er um ein gehorsam und verständig Herz bitte, die Heerde, die ihm anvertraut ist, zu weiden mit aller Treue und zu regieren mit allem Fleiß. Ich habe zu viel Ursache, ihn auf den zu weisen, der sogar unser Gebet, das wir im Schlafe und in den Träumen desselben thun, erhört, der Weisheit gibt, ohne es jemand vorzurücken; und suche ihm alle die bunten Stäbe mitzutheilen, die er mich darin machen gelehrt, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sind die zwei gefährlichen Klippen, an denen unser Gewissen am ersten Schiffbruch leiden kann, wenn unser Lehrer und Meister nicht am Ruder sitzt.

Ich freue mich von Grund des Herzens, daß mein Bruder anfängt, wie es scheint, sich von der Gleichgültigkeit aufzumuntern, die mich anfänglich bei ihm ein wenig beunruhigt hat, und der ich all mein natürlich Feuer entgegenzusetzen gesucht habe. Ich habe für ihn sowol, als mich selbst gezittert, weil es leicht ist, von einer Gleichgültigkeit in eine Fühllosigkeit zu verfallen und selbige bei dem Eintritt unseres Berufs am wenigsten zu entschuldigen, auch am gefährlichsten ist, da wir ohnedies Anlaß genug in der Folge bekommen, auf selbige zu wachen, und uns von unserem natürlichen Hange zur Trägheit und Schläfrigkeit und dem reizenden Beispiele Anderer nicht täuschen zu lassen. Mit unserem Eifer hingegen geht es uns wie Mose, daß wir leicht beide Gesetztafeln darüber entzweibrechen. Wir werden aber von demjenigen getröstet, der uns demüthigt, und fröhlich gemacht durch eben die, welche von uns vielleicht betrübt werden.

An seinen Vater.

Riga, den 9. Januar 1759.

Gott hat mich den letzten Tag des vergangenen Jahres mit vielem außerordentlichen Segen beschlichen und das neue eben

so denkwürdig anfangen lassen. Er läßt meinen Becher überlaufen. Er wird mir alles schenken, was mir selig und nöthig ist; er wird mich alles genießen, aber auch alles verleugnen lehren, wenn es sein gnädiger Wille ist.

Ich erhielt den 27. December Ihren lieben Brief, in dem Sie mir erlaubten zu heirathen und mir Glück dazu versprachen, wenn ich es mit Gott anfinge. Den Tag darauf schrieb ich also meine Liebeserklärung und zwar in einem Briefe an meinen Freund in Petersburg, dem ich meldete, daß ich seine Schwester heirathen wollte. Ich schickte denselben hinunter und ersuchte sie, entweder die zerrissenen Stücke davon mir zuzuschicken oder ihn unter Couvert einzuschließen. Sie hat das letztere gethan. —

Wird sie meine Frau, herzlich geliebtester Vater, so wird sie es durch und nach Gottes Willen, und ich habe eben so viel dabei gethan, als daß Sie mein Vater geworden; ich wiederhole es Ihnen, ich habe eben so wenig dazu beigetragen, als daß Sie unsere selige Mutter zu Ihrem und unserem Besten gewählt haben. Ich weiß, daß dieser gnädige Gott auch diejenige Liebe in mein Herz pflanzen wird, die er selbst fordert, nach der ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen soll, um seinem Weibe anzuhangen, und sie werden sein Ein Fleisch.

Sie bekommt nichts mit mir, ich fordere aber auch nichts von ihr. Wir haben beide nicht nöthig, an ein eigen Etablissement zu denken. Sie soll die Haushälterin ihres Bruders Carl bleiben, und ich sein Handlanger. Wenn es Gott gefällt, eine Aenderung zu machen, dann wird es auch meine Schuldigkeit sein, sie zu ernähren, und dafür wird Er auch Rath schaffen.

Sie möchte mit mir von gleichem Alter sein. Ob sie ein paar Jahre jünger oder ein halb Jahr älter, dies habe ich ihr niemals ansehen können, viel weniger jetzt, da ich auf gutem Wege bin, in sie verliebt zu werden. Sie ist in meinen Augen schöner als die stolzeste Lilie; wenn sie es nicht wäre, so würde sie meine Liebe dazu machen.

Ungeachtet ich heute im Stande wäre den Ring zu bestellen, so wird mir doch Gott auch im Gegentheil die Gnade geben, Hand und Herz zurückzuziehen, wenn er mir seinen Willen dazu zu erkennen geben wird. Er wird mich denselben lehren lieben, und Kräfte schenken, ihn zu erfüllen.

Erhalte ich heute Briefe, herzlich geliebtester Vater, so bin ich vielleicht mit Gottes Hülfe schon im Stande, mit nächster Post den Tag meiner Verlobung zu bestimmen. Sie werden nicht unterlassen, denselben zu feiern und einige Arme an Ihrer Freude Theil nehmen lassen. Berathen Sie unsere nächsten Blutsfreunde wenigstens in der Stille, es wird Ihnen besser als ein Notificationsschreiben schmecken.

(Die Schlußsätze dieses Briefes fehlen bei Roth, finden sich aber bei Gildemeister.)

An G. E. Lindner nach Grünhof.

Königsberg, den 9. März 1759.

Geliebtester Freund! Ich habe vorige Woche erst Ihr freundschaftliches Schreiben erhalten. Sie werden die Absicht meiner schleunigen Abreise schon längst erfahren haben. Gottlob! mein geschwinder Gehorsam auf den Wink meines lieben Vaters ist dadurch belohnt worden, daß ich ihn über Vermuthen besser gefunden. Er hat auch schon einen Versuch auszugehen gemacht, womit er aber einhalten müssen; heute mit Gottes Hulfe einen neuen, wo ich wie ein Pappelbaum ihm zur Seite gehen muß. So weit von meinen hiesigen Angelegenheiten; ich weiß, daß Sie an dem Leben meines Alten Antheil nehmen, und an meiner Zufriedenheit darüber.

Ihre liebe Mutter habe ich sogleich bei meiner Ankunft besucht und bin gestern gleichfalls bei ihr gewesen. Sie befindet sich gottlob! munter, ist sehr vergnügt über Ihren Entschluß, zur Theologie zurückzukehren, schien aber etwas über die Heftigkeit, womit Sie sich auf die entgegengesetzte Seite Ihrer bisherigen Denkungsart zu werfen scheinen, besorgt zu sein. Ich habe sie deswegen so gut ich konnte beruhigt, und es war mir lieb, daß unsere Gedanken übereintrafen. Erlauben Sie mir, geliebtester Freund, noch eine kleine Erörterung derselben hinzuzufügen, weil dadurch ohnedies eine Beantwortung einiger Stellen in Ihrer werthen Zuschrift geschieht.

Ich habe gehört, Sie wollen Ihre jetzige Stelle verlassen und sich nach Riga begeben, weil Sie glauben, daß die gegenwärtige Verfassung Ihrem Entschlusse, zur Theologie zurückzukehren, im Wege stände. Es ist eine Pflicht, mit der Stellung zufrieden zu sein, worin wir uns finden, und je schwerer sie uns

wird, desto größer der Sieg über uns selbst, und der Beistand Gottes, ihn zu erhalten. Ohne die wichtigsten Gründe verlassen Sie also Ihren gegenwärtigen Posten nicht. Wenn Ihnen eine andere Verfassung nöthig und nützlich sein wird, so wird Sie Gott wol darein versetzen, wie Sie an meiner jetzigen Verrückung ein Beispiel haben.

Die Frau Consistorialräthin war schon für ein wenig Schwärmerei bei Ihnen besorgt, und ich weiß an mir selbst, daß wir diese Klippen vorbei müssen, daß aber keine Gefahr dabei ist, so lange der Meister auf unserem Schifflein ist, gesetzt, daß er auch wider seine Gewohnheit schlafen sollte. Lassen Sie ihn schwärmen, sagte ich: der liebe Gott wird es wol seinem Feinde und Freunde verbieten, einen Schwärmer aus ihm zu machen.

Hier muß ich eine Lehre mir selbst sowol als Ihnen sagen. Wir müssen uns des Menschensohnes und seines Bekenntnisses nicht schämen, aber auch nicht die Perlen seiner Lehre jedermann vorwerfen. Eilen Sie daher nicht, Ihr Licht aufzudringen, bauen Sie nicht auf die Empfindung Ihres Glaubens, denn die ist öfters ein Betrug unseres Fleisches und Blutes, und hat die Vergänglichkeit desselben mit dem Grase und den Blumen des Feldes gemein; noch weniger beurtheilen Sie andere nach den ersten Erfahrungen, durch welche Gott Sie geführt hat und führen wird.

Sie haben mir erlaubt und mich zum Theil aufgemuntert, ernsthaft an Sie zu schreiben; ich habe es daher gethan, und Sie werden mir die Ihnen mitgetheilten Erinnerungen, so leicht und gering sie auch sind, als wohlgemeint zu gut halten.

Sie schreiben mir von Ihrem Wege in Wüsteneien. Der Psalmist aber sagt: die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen. Ps. 65.

Wenn Sie auch ohne Frucht arbeiten müssen, so fahren Sie nur getrost fort in Ihrem jetzigen Berufe. Entschlagen Sie sich aller Verekelungen, die Sie anwandeln, und glauben Sie, daß Ihnen dasjenige, was Sie jetzt thun, von Gott befohlen worden. Eine selbstgewählte Ordnung zu leben, die man sich zu erschwingen bemüht, ist, wie ein selbstgewählter Gottesdienst, dem Herrn ein Greuel. Sie werden sehen, wie viel Zeit Sie übrig behalten werden, wenn Sie sich aller Nebendinge, selbst in Ihrem jetzt erneuerten theologischen Studium, entschlagen.

Sie haben mir viele dunkle Betrachtungen gemeldet, die sich auf facta zu gründen scheinen, wovon ich nichts weiß. Was wollen Sie sagen, daß es schwer sei, die Unschuld zu retten? Wer hat Ihnen das schwere Geschäft aufgetragen? Das gehört für irrende Ritter, wie mir ein guter Freund öfters vorgerückt hat. Wessen Unschuld meinen Sie? Ihre eigene? Sind Sie derselben so gewiß, oder ist Ihnen so viel daran gelegen, unschuldig zu leiden? Sokrates sagte zu seiner Frau: Wünschest du lieber, daß ich schuldig leiden sollte? Anderer Leute Unschuld? Diese geht Sie noch weniger als Ihre eigene an.

Sie wissen, daß mein Briefwechsel längst aufgehört hat. Warum fällt es Ihnen so spät ein, mich darum zu ersuchen? Zu was hat er Veranlassung gegeben? Haben Sie etwa den Dienst schon aufgesagt, und meint man, daß ich Sie aufrührerisch gemacht? Gesetzt, daß man mir auch dies aufbürdete, was wäre mir daran gelegen? Es wird mir lieb sein, etwas von Ihren Verlegenheiten und Ihrer jetzigen Stellung in dem Hause zu wissen, wenn es der Mühe lohnt, die Feder dazu anzusetzen.

Was wollen Sie für große Anstalten zu Ihrem neuen Studium haben? Drei Leibbücher wären für mich hinlänglich. Das erste lesen Sie und schmecken Sie schon, und wenn Sie solches als ein Christ lesen, so wird es Ihnen als einem Gottesgelehrten mehr zu Statten kommen, als ein Auszug der besten Ausleger. Das zweite Buch wäre Rogall's und Schulzens Gesangbuch. Sie kennen noch zu wenig unsere Kirchenpoesie: dieser Schatz liegt auf einem offenen Felde; demungeachtet wenigen entdeckt und noch von wenigeren recht gebraucht. Da Sie ein Dichter sind, so sei dies Ihr classischer. Das dritte ist die Sammlung von Luther's kleinen Schriften, die Rambach herausgegeben. In diesem Buche finden Sie über die Hauptlehren unseres Glaubens, dieses Vaters unserer Kirche, auserlesenste Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemisch und praktisch sind. Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen Geschmacks schämen! Was sind Montaigne und Baco, diese Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefsinnigen Englands, gegen ihn!

Carpzovii Critica Sacra ist in Ihres Nachbars Bibliothek. Verbinden Sie die Lesung desselben mit einem guten Buche über die Kirchengeschichte und besonders die Reformation, Mosheim und Seckendorf etwa. Das Hebräische und Griechische möchte ich Ihnen gern, so viel ich kann, empfehlen, aber in beiden Sprachen nicht weiter zu gehen, als man nöthig hat, die Bibel fertig lesen zu können. Wenn Sie höchstens vier Stunden die Woche diesen Sprachen widmen, so werden Sie spielend bei anhaltendem Fleiße stärker darin werden, als Sie gedacht. Er fördert das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände fördert Er, wenn wir in Seinem Namen daran gehen, und nicht unsern Namen zum Endzweck unserer Mühe machen. Ein Auge zugemacht, wenn wir scharf sehen und treffen wollen, mit Einfalt, das heißt mit Einem Auge gearbeitet, das auf den gerichtet ist, welcher der überaus große Lohn derselben sein wird.

Dritter Abſchnitt.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten und ihr Nachſpiel, Wolken.

Wir haben ſchon oben auf die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten hingewieſen, als einer unerwarteten Frucht, welche ſchließlich aus der Spannung zwiſchen Hamann und Berens erwachſen ſollte. Hamann ſelbſt, und das will viel ſagen, legt einen Werth auf dieſes erſte Produkt ſeiner „Autorſchaft“ und kömmt immer wieder gelegentlich darauf zurück. Er hatte ſich ja ſchon vorher einige Mal als „Schriftſteller“ gezeigt, aber das waren für ihn abgethahene Zeiten und Dinge, deren er kaum noch gedenken mochte. Die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten und die damit zuſammenhängenden Wolken waren ein Erzeugniß ſeines innerſten Lebens. Sie verhalten ſich zu ihm, wie das Kind zu ſeinem Vater, er iſt ihr „Autor“, wie er denn überall fortan nicht mehr als „Verfaſſer“ oder als „Schriftſteller“ erſcheint oder erſcheinen will, ſondern eben als „Autor“, als „Urheber“, als „Schöpfer“. Seine literariſchen Erzeugniſſe ſind im eminenten Sinne ſeine Kinder, welche durch ſeine Feder aus ihm geboren werden, und die Erſtlinge dieſer ſeiner „Autorſchaft“ ſind eben die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten.

Weil ſie aber in dem angegebenen Sinne unmittelbare Erzeugniſſe wirklichen Lebens ſind, ſo tragen ſie auch die Signatur der unvergänglichen und unzerſtörbaren Friſche des Lebens in ſich. Kant, der ſie veranlaßt, Moſes Mendelsſohn, der in den Literaturbriefen ihren Werth gemeſſen, Ziegra, der in den Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, wie er

glauben mochte, für immer den Stab über sie gebrochen und sie als blühenden Unsinn meinte todtgeschlagen zu haben — diese alle sind nebst vielen andern Matadoren aus der Zeit der Aufklärung, wo nicht verschollen, doch nur noch historische Personen und von ihren bändereichen Werken wird nur noch aus geschichtlichem Interesse Notiz genommen, aber die Sokratischen Denkwürdigkeiten athmen noch heute, noch weit über hundert Jahre, das frischeste Leben. Die Farben dieser Blätter sind noch so schön und duften noch so fein, als ob der Blüthenkelch sich eben erst erschlossen hätte, und man liest sie noch heute ganz mit demselben Interesse, wie vor hundert Jahren.

„Man liest sie?" Freilich das soll man wol bleiben lassen. Wer da glaubt, diese paar Bogen in einigen Stunden durchlesen und den Gewinn bei sich beherbergen zu wollen, der irrt sich. Wer aber nur den Titel, oder eine oder zwei Seiten so darauf angesehen, daß er den Sinn verstanden und verwerthet hat, der wird sich geneigt fühlen, weiter und weiter zu forschen bis er das Ganze in sich aufgenommen und verwunderungsvoll das Buch zur Seite gelegt hat, um in das Plaudite am Schlusse der Wolken einzustimmen und bald wieder darnach zu suchen.

Sehen wir uns zunächst nach ihrem Ursprunge um, so erfahren wir aus Briefen Hamann's an Lindner und Jacobi, die aber freilich mehr als ein Vierteljahrhundert auseinander liegen, daß Kant und Berens ganz wider ihren Willen die Sokratischen Denkwürdigkeiten veranlaßten.

Berens hatte, wie mir schon gehört haben, theils unmittelbar, theils, da dieses nicht gelungen war, durch Lindner den Versuch gemacht, Hamann von seinen, wie er meinte, verkehrten Bahnen der Schwärmerei wieder abzulenken. Der heftige Kampf, welcher hierüber zwischen den beiden Freunden entbrannte, hatte sich ohne den Erfolg des Friedensschlusses gelegt. Berens war aus andern Gründen veranlaßt, nach Königsberg zu kommen, aber obwol der Streit mit Hamann kein persönlicher, sondern ein rein sachlicher gewesen und geblieben war, so ging er doch beiden an das Herz, und die Spannung war doch so groß, daß sie gegenseitig die erste persönliche Berührung scheuen mochten. Berens hatte nach seiner Ankunft in Königsberg nicht zunächst seinen alten Freund Hamann aufgesucht, sondern Kant, beide hatten

sich über die nach ihrer Meinung traurige Verirrung ihres gemeinschaftlichen Freundes angelegentlich ausgesprochen, und Berens namentlich die Hoffnung nicht aufgegeben, vielleicht durch Kant's Vermittelung zu erreichen, was ihm durch Lindner's Bemühung nicht geglückt war. Sie kamen schließlich auf die Idee, ihm einen gemeinsamen Besuch zu machen, um ihn scheinbar gelegentlich zur Schriftstellerei aufzufordern. Berens hatte ihn ja schon einmal dazu veranlaßt, als Hamann auf dessen Aufforderung sich entschloß, den Dangeuil zu übersetzen und mit seinen Anmerkungen zu begleiten. Hamann hatte jetzt im Hause seines Vaters eine reichliche Muße, die er freilich, wie wir hören werden, durch einen ungemessenen häuslichen Fleiß auskaufte, die beiden Freunde aber mochten glauben, daß die „lange Weile" ihn zum mystischen oder theosophischen Brüten, zu „seiner Schwärmerei" veranlaßte oder doch darin fesselte. Denn obwol Hamann zur Zeit Jacob Böhme gar nicht kannte, so wird doch dessen Name in den Briefen wiederholt genannt, als ob Hamann in dessen „theosophischen Schwärmereien" befangen sein möchte. Von all diesen vermeintlichen Verkehrtheiten glaubten sie ihn zu heilen, wenn sie ihn zu einer schriftstellerischen Thätigkeit bringen könnten. Dadurch am ersten hofften sie ihn in den gesunden Verkehr mit vernünftigen Menschen zurückzuführen. Hamann merkte aber ihre Absicht, und äußerst sich darüber noch in viel späteren Jahren in einem sehr ausführlichen Briefe an Jacobi vom Jahre 1785: „Die Zween, welche mich feierlich besuchten, um mich zur Autorschaft zu „verführen", sind der jetzige Rathsherr Johann Christoph Berens in Riga, der an den Schicksalen meines Geschmackes und Lebens den größten Antheil hat, und unser Professor Kant."

Aber kaum dürfte eine so fein ausgesonnene Absicht jemals so gründlich fehl geschlagen sein, als diese, denn Hamann antwortete ihnen mit den Sokratischen Denkwürdigkeiten.

Indem wir zu diesen übergehen, lassen wir zunächst einen Brief folgen, in welchem sich Hamann selber über den Plan der kleinen Schrift näher ausspricht.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, 11. September 1759.

Herzlich geliebtester Freund! Ich habe mir zur Ader lassen und mich ein wenig arzneien müssen; wünsche, daß Sie beides

nicht nöthig haben oder zu rechter Zeit thun mögen wie ich. Befinde mich leidlich, arbeite aber an Congestionen. Eine junge Frau, die ihre sechs Wochen überstanden und — — daß etwas ähnliches mit mir vorgegangen, werden Sie aus folgendem Skelett ersehen, das Sie wie die Aegypter zu Ihrem Nachtische brauchen werden, um sich auch Ihrer Sterblichkeit dabei zu erinnern.

Sokratische Denkwürdigkeiten

für die lange Weile des Publikums zusammengetragen
von einem Liebhaber der langen Weile.

Nebst einer doppelten Zuschrift

an Niemand und an Zween.

Einleitung. Schicksale der philosophischen Geschichte. Kritik über Stanley, Brucker und Deslandes. Verbindung der Philosophie und ihrer Geschichte. Project, die philosophische Historie zu schreiben. In Ermangelung desselben, ein ander Project, sie besser zu studiren und zu brauchen, als bisher geschehen. Erläuterung davon. Was die Geschichte überhaupt für einen Endzweck habe. Der Unglaube macht Dichter und Romanschreiber; in der Geschichte an zwei berühmten Beispielen bewiesen. Ob ein Denkmal der vorigen Zeiten verloren gegangen, woran uns etwas gelegen sein könne? Abfertigung und Trost der Gelehrten, die über verlorne Werke klagen. Baco und Bolingbroke angeführt. Was des Autors Absicht ist. Mangel einer guten Lebensbeschreibung von Sokrates. Kleine Anekdote von dem Umgange dieses Weisen, mit einem Ausrufe des Verfassers.

Erster Abschnitt. Wer des Sokrates Eltern gewesen. Was er von seiner Mutter gelernt? Was von seinem Vater? Sokrates wird ein Bildhauer. Betrachtungen über seine Statuen. Ob Sokrates als ein Bildhauer des Zimmermannes Sohne vorgezogen werden müsse? Sein Geschmack an wohlgewachsenen Jünglingen. Von Widersprüchen. Von Orakeln und Meteoren.

Zweiter Abschnitt. Kriton, des Sokrates Wohlthäter. Hat viele Lehrmeister und Lehrmeisterinnen zu besolden. Vergleichung eines Menschen, der nichts hat und der nichts weiß. Vergleichung der Unwissenheit des Sokrates mit der Hypochon-

drie. Sokrates Sprüchwort zuſammengehalten mit der Ueberſchrift des delphiſchen Tempels. Anmerkungen über die Didaskalie des Apollo, oder ſeine Methode zu unterrichten. Kunſtgriff der Hermeneutik. Einerlei Wahrheiten können mit einem ſehr entgegengeſetzten Geiſte ausgeſprochen werden. Mannigfaltigkeit des Sinnes, mit dem Sokrates ſagte: ich weiß nichts, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Perſonen, zu denen er es ſagte. Verſuch einer Umſchreibung der Gedanken eines Menſchen, der uns ſagt: ich ſpiele nicht, wenn er zu einer l'Hombre-Partie aufgefordert wird. Sokrates Unwiſſenheit mit der Skeptiker ihrer zuſammengehalten. Unterſchied zwiſchen Empfindung und einem Lehrſatze oder Beweiſe deſſelben. Glauben geſchieht eben ſo wenig durch Gründe, als Schmecken und Sehen. Phantaſie iſt nicht Glaube. Ein Siegel und Schlüſſel zu des Sokrates Zeugniß von ſeiner Unwiſſenheit. Beweis, daß es Leuten von Genie allemal erlaubt geweſen, unwiſſend und Uebertreter der Geſetze zu ſein. Ueber den Dämon des Sokrates. Sonderbarkeiten ſeiner Lehr- und Denkart als Corollaria ſeiner Unwiſſenheit. Palingeneſie der Geſchichtſchreiber. Einige Wahrzeichen, daß Sokrates für die Athenienſer gemacht war.

Dritter Abſchnitt. Von des Sokrates drei Feldzügen. Von ſeinen öffentlichen Aemtern. Warum Sokrates kein Autor geworden? 1. Grund der Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt. 2. Unvermögenheit. 3. Seine Haushaltung. 4. Aus Muthmaßungen über ſeine Schreibart. Eine von ſeinen Parabeln und Anſpielungen angeführt und auf unſere Zeit angewandt. Sokrates wird als ein Miſſethäter verdammt. Seine Verbrechen. Wie er ſich vertheidigt. Ein Einfall erleichtert das Gewiſſen ſeiner Richter. Ein Feſt gibt ihm dreißig Tage Zeit, ſich zum Tode zu bereiten. Erſcheinung nach dem Tode. Spuren ſeiner göttlichen Sendung, nach Platon's Meinung, in ſeiner freiwilligen Armuth, noch mehr aber in ſeinem Ende, und der Ehre, die allen Propheten nach ihrem Blutgerichte widerfahren.

Die Schlußrede beſteht aus einigen kurzen Lehren für diejenigen, die zum Dienſte der Wahrheit geſchickt ſind, und aus einem Prognostico, was ſie ſich zum Lohne ihrer Arbeiten verſprechen können.

Ich habe mich auf das Exempel des Ariſtoteles bezogen,

der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre: bin also nicht der erste, der das Publikum äfft. Meine Gesinnungen habe ich gegen dasselbe offenherzig ausgeschüttet und neige mich bloß wie Naemann vor dem Götzen seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel desselben begleiten mußte.

Zweideutigkeit und Ironie und Schwärmerei können mir nicht selbst zur Last gelegt werden, weil sie hier nichts als Nachahmungen sind meines Helden und der sokratischen Schriftsteller, besonders Bolingbroke's und Shaftesbury's. Der attische Patriotismus des ersten und die platonische Begeisterung des letzten sind die Muster und Antipoden, auf die ich meine zween hiesigen Freunde gewiesen. In meiner Zuschrift an zween habe ich noch eine Muthmaßung gewagt über das, was Sokrates unter Lesern verstanden, die schwimmen könnten, auch ihnen die Methode desselben in Beurtheilung dunkler Schriften angepriesen, daß man darin unterscheiden müsse dasjenige, was man verstände von demjenigen, was man nicht verstände.

Als einem Freunde kann ich Ihnen sagen, daß ich an dieser ganzen Abhandlung mit Lust gearbeitet und daß sie mir nach Wunsch gerathen. Da ich also mit mir selbst zufrieden sein kann, so ist mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widersprechen, so ist dieser Widerspruch ein Beweis für sie. Man mag über ihre dunkle Einkleidung spotten oder eifersüchtig thun, so ist dies das Schicksal aller Moden, daß man sie weder versteht zu beurtheilen noch nachzuahmen.

Ich mache mir eben so wenig Gewissen daraus, mit meinem Witz zu scherzen, als Isaac mit seiner Rebecca, ohne mich an das Fenster des lüsternen Philisters zu kehren. Meine Frühlingsfreude an Blumen, und die gute Laune meines Herzens hat mich nicht gehindert, an meinen Schöpfer zu denken, an den Schöpfer meiner Jugend und ihrer Scherze. Ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehre, sagt meine Muse: und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er führt mich in den Weinkeller und die Liebe ist sein Panier über mir. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Aepfeln. Bald sind es Berge, bald Hügel, auf denen ich wie ein flüchtiges Reh springe und Staub mache. Sie wissen, daß meine Denkungsart nicht zusammen-

hängend und ſo wenig als meine Schreibart κατὰ τὸ βουστροφηδόν, nach der Methode des Pfluges, geht.

Sie warnen mich, liebſter Freund, für meinen Geiſt. Es iſt mir lieb, an meine Sünden und Thorheiten erinnert zu werden, weil ſelbige mir immer, wie dem Mundſchenk des Pharao, Joſeph ins Gemüth bringen.

Iſt es kein guter Geiſt, der mich auf die Zinne des Tempels gepflanzt, ſo werde ich mich von derſelben auf Ihre Zumuthung nicht herunterlaſſen, ſondern mit Paulo ſagen: Kein Hohes, kein Tiefes kann uns ſcheiden ꝛc. Oder mit David: Bettete ich mich in die Hölle, ſo biſt du da. Nehme ich Flügel der Morgenröthe, ſo führt mich ſeine Linke und ſeine Rechte hält mich.

Sie werden alſo mit meiner Schwachheit des Fleiſches Geduld haben. Alles, was ich Ihnen ſchreibe, fließt aus einem Vertrauen auf Ihre Freundſchaft, an deren Stärke ich nicht verzweifle.

Ehe wir aber zu den Sokratiſchen Denkwürdigkeiten mit ihrem ſeltſamen Titel übergehen, wollen wir hier noch einſchalten, daß Hamann auf die oft ſo räthelhaften Titel ſeiner Sachen den allergrößten Werth legte. Er ſchreibt darüber an Jacobi: „Der Titel iſt für mich kein Schild zum bloßen Aushängen, ſondern der nucleus in nuce, das Senfkorn des ganzen Gewächſes. Hinc illae lacrimae, über dieſe Kleinigkeit erſt mit mir ſelbſt einig zu werden. Entwickelung und Ausführung überlaſſe ich den Säften des Lebens und Einflüſſen der Witterung und des Himmels. Aus lecta potenter re fließt von ſelbſt facundia und lucidus ordo. — Dieſe meine methodum arcanam werde ich nun freilich nicht den Burgemeiſtern und Philiſtern der A. d. Bibliothek auf die Naſe hängen. Laſſen ſie ſich mit ihrem Moſes (Mendelsſohn) die Köpfe zermalmen.“ In der Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen wirft er die Frage auf: Was verſteht man unter Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe? und fährt dann fort: „der Titel jeder Schrift iſt ein Räthſel, wo nicht immer ihres Inhalts doch allemal ihres Werthes.“

Darum geräth er auch ſo in Zorn über den berliner Recenſenten ſeines Golgatha und Scheblimini, weil dieſer das doppelte, freilich hier ſehr bezeichnende Motto aus Moſes und

Jeremias auf dem Titel weggelassen hatte, nennt den Recensenten einen Flacius-Fulbert, von denen der eine wegen seines Messers berühmt ist, womit er ihm geliehene Bücher auszuschneiden verstand, während Fulbert sich an Abälard versündigte, und fährt dann fort im „Fliegenden Briefe“: „Ein Schriftsteller, der in artis severae effectus verliebt,

— — prius — more
Frugalitatis lege palluit exacta. Petron.

gibt dem Gewande seiner Blöße und Nothdurft eine Präcision, daß keine Be- noch Verschneidung möglich ist. Ueberschrift seines Werkes ist zugleich Unterschrift seines Namens, beides ein Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger der schönen Natur, welche Alles aus einem Keime und Minimo eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, alles wiederum in denselben genetischen Typum zurückführt und verjüngt durch die Kräfte entgegengesetzter Elasticität. Ein solcher Titel ist ein mikroskopischer Same, ein orphisches Ei, worin die Muse Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus seiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und sich freut wie ein Held zu laufen nach dem Ziele seines gefügelten Sinnes, welcher auf Stirn und Nabel seiner Rolle geschrieben steht, in einer Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß alles von Luft und Wärme durchdrungen wird.

Entspricht Inhalt und Valuta dem Titel, so wird aus dem a parte ante ausgestellten Wechsel und Schuldbriefe a parte post ein Quittbrief und Beleg baar geleisteter Zahlung, kurz ein zweischneidiges Instrument, das sich selbst legitimirt und liquidirt, wie Sphinx bifrons. an dem Eingange in der Gestalt einer Blume oder Blüthe die Geschlechtsmerkmale der Autorschaft hervortreibt, und beim Ausgange in der Gestalt einer Frucht erscheint, welche außer der Fülle eigener Substanz, die Hülle neuer Generationen ähnlicher Gewächse und gleichartiger Systeme innigst verschließt und bewahrt.“

Sehen wir uns nach diesen Expectorationen über Titel und Ueberschrift seiner Producte nach dem Titel der Sokratischen Denkwürdigkeiten und diesen überhaupt um:

Sokratiſche
Denkwürdigkeiten

für die lange Weile

des Publikums

zuſammengetragen

von einem Liebhaber

der langen Weile.

Mit

einer doppelten Zuſchrift

an Niemand und an Zween.

O curas hominum! o quantum est in rebus inane!
Quis leget haec? - - - Min' tu istud ais? - - -
Nemo hercule - - Nemo?
Vel DVO vel NEMO - - -

PERS.

Amſterdam, 1759.

Zur Erläuterung des Titels.

Sokratiſche Denkwürdigkeiten nennt Hamann ſeine Schrift nicht ſowol darum, weil darin Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates enthalten ſein ſollten, ſondern des Nachdenkens würdige Dinge in Sokratiſcher Weiſe, und im Hinblick auf Weſen und Wirken des Sokrates. Denn noch ehe Hamann die volle Bedeutung des Sokrates aus den Werken Xenophon's und Plato's näher kennen gelernt, hatte er aus ziemlich unbedeutenden Schriften über ihn vermöge der in ihm wohnenden Sagacität gleichwol den Kern ſeiner ganzen Bedeutung für ſeine Zeit, die Stellung zu den athenienſiſchen Sophiſten, die eigenthümliche Methode der Unterweiſung ſeiner Schüler, die Schärfe ſeines Sarkasmus, die ſcheinbare Beſchränkung ſeiner ſelbſt bei aller Ueberlegenheit, neben der Verkennung und Verachtung von Seiten ſeiner Zeitgenoſſen herausgefühlt, um in dem Allen eine Verwandſchaft zu ſeinem eigenen Genius und der Stellung zu ſeinen Zeitgenoſſen herauszufinden. Vor allen Dingen legte er aber das Gewicht auf die völlige Uebereinſtimmung des innerſten Lebenskernes der Perſon mit ihrer äußern Erſcheinung im Sein und Handeln, welche er als die lex continui und „als den ächten Genius und Aeſculap des Sokrates“ bezeichnet. Wiederholt kommt er hierauf in ſeinen verſchiedenſten Schriften und Briefen zurück. Jede Duplicität, die zwei Weſen oder Phaſen des Denkens und des Seins in dem einen Menſchen unterſcheidet, iſt ihm verhaßt. Der Glaube iſt ihm zugleich Grund und Erſcheinung des ganzen Lebens. Er kennt nur einen Lebensſtrom und nur eine Lebensgeſtaltung. Das iſt die lex continui, die er ſchon bei Sokrates findet, obgleich in heidniſcher Ausprägung.

Als Hamann ſpäterhin, ſchon nach der Erſcheinung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, den Plato ſtudirte, gibt er der Freude Ausdruck, daß er die Bedeutung des Sokrates ſchon vorher ſo richtig verſtanden und zu würdigen gewußt. Er ſchreibt darüber an Lindner: „Ich hätte den Plato halb ausſchreiben können, ohne ihn geleſen zu haben. Wundern Sie ſich darüber

nicht. Gestern sagte Cratylus, daß Sokrates ihm alle seine Meinungen gestohlen hätte, noch ehe er den Mund aufgethan." — „Ich habe keinen Autor mit solcher Intimität (ich weiß meine Empfindung nicht besser auszudrücken) als diesen gelesen. Und ich wünsche mir mehr als jemals Glück, daß ich die Sokratischen Denkwürdigkeiten zum Grunde meiner Autorschaft gelegt. Am Plane ist Nichts zu ändern, an der Ausarbeitung noch sehr viel."

Wenn Hamann sich selber einen „Liebhaber der langen Weile" nennt und doch seine Denkwürdigkeiten für die „lange Weile des Publikums" geschrieben hat, so ist ihm freilich die „lange Weile" nichts anderes, als die goldene Mußezeit, die er jetzt im Hause seines Vaters gefunden und im eifrigen Forschen und fleißigsten Studiren verwendet. Plato, Xenophon, Aristoteles sind neben der heil. Schrift seine täglichen Freunde und „schenkt mir Gott Gesundheit und Ruhe, so kann ich mir den angenehmsten Winter von der Welt versprechen," und darum ist er ein Liebhaber der langen Weile. Aber die lange Weile des Publikums ist das trostlose Gaffen und Gähnen, womit dasselbe seine unverstandenen und darum ihm unverdaulichen Denkwürdigkeiten aufnehmen und zur Seite legen wird. Die Gunst dieses Publikums sucht er nicht im mindesten, sondern schreibt an Lindner: „Ich habe mich auf das Exempel des Aristoteles bezogen, der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre, bin also nicht der erste, der das Publikum äfft, und neige mich blos wie Naemann (2. Könige 5) vor dem Götzen seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel desselben begleiten mußte", denn wie Naemann durch sein Bad im Jordan freigeworden war von Aussatz und Götzendienst zugleich, so stand Hamann frei dem Götzen Publikum gegenüber, und erweiset ihm nur so viel Ehre, als er pflichtschuldig zuweilen muß.

Das angeführte Motto aus Persius — — Quis leget haec? — — Vel Duo vel Nemo, veranlaßt ihn zu der doppelten Zuschrift „An Niemand, den Kundbaren", als welcher Nemo kein anderer als das Publikum ist, das eigentlich eben Niemand ist, während es doch auch der „Kundbare" ist, denn es drängt sich

allenthalben ſcharf auf, es iſt ihm nicht zu entfliehen; die „Zween" aber, denen er die Denkwürdigkeiten zuſchreibt, ſind Berens und Kant, wie ſie in der Zuſchrift ſelbſt näher charakteriſirt werden.

Als Verlagsort iſt Amſterdam bezeichnet, allein dies ohne Hamanns Wiſſen und wider ſeinen Willen; er hatte nur die Jahreszahl auf den Titel geſetzt. In Wahrheit wurden die Denkwürdigkeiten in Halle gedruckt, und es iſt bezeichnend genug für jene Zeit, daß der Halliſche Cenſor nicht wagte, dem wunderlichen Produkt, das ihm längſt verdächtig vorkommen mochte, das Imprimatur zu ertheilen. Man mußte die Erlaubniß erſt höheren Orts in Berlin nachſuchen, ſo daß Hamann in großer Geduld auf die endliche Erſcheinung der Denkwürdigkeiten zu warten hatte.

An das Publikum,

oder

Niemand, den Kundbaren.

Du führst einen Namen, und brauchst keinen Beweis Deines Daseins, Du findest Glauben, und thust keine Zeichen, denselben zu verdienen, Du erhältst Ehre, und hast weder Begriff noch Gefühl davon. Wir wissen, daß es keinen Götzen in der Welt gibt. Ein Mensch bist Du auch nicht; doch mußt Du ein menschlich Bild sein, das der Aberglaube vergöttert hat. Es

Zur Erläuterung.

In der ersten Zuschrift an Niemand, den Kundbaren, kennzeichnet Hamann in scharfer Satire und bitterm Spott seine Stellung den gangbaren Strömungen der Tagesmeinung seiner Zeit gegenüber. Diese Strömung der Zeitrichtung bezeichnet Hamann hier mit dem Namen des Publikums. Man liest sehr häufig Anzeigen, Empfehlungen, Einladungen, die an das Publikum gerichtet sind, da dann der Anzeigende, Empfehlende oder Einladende sich ganz „gehorsamst und hochachtungsvoll" vor dem ganzen Publikum neigt und beugt. Wer ist dies Publikum, dem der allgemeine Diener gilt? Es ist schwer zu sagen, denn es besteht aus tausend und aber tausend Köpfen, füllt die Häuser und Straßen und zieht auf Wegen und Stegen, und doch ist es eigentlich Niemand, es ist unfaßbar, unnahbar, nirgends in concreter Gestalt sichtbar, und doch ist ihm nicht zu entgehen und zu entfliehen. In allen Zeitungen, Journalen, vom Morgenblatt bis zu den Mitternachtszeitungen, in der Gartenlaube und im Familienblatt, aus allen Bücherläden und in allen Clubreden und Vorträgen drängt es sich auf und macht sich kundbar. Die bei weitem größte Mehrzahl aller lebenden Personen steht unter der Herrschaft des jeweiligen Zeitgeistes und der Zeitströmung, und diese übt darum eine tyrannische Gewalt und eiserne Herr-

fehlt Dir nicht an Augen und Ohren (Pf. 115, 5—6), die aber nicht sehen, nicht hören; und das künstliche Auge, das Du machst, das künstliche Ohr, das Du pflanzen (Spr. Sal. 20, 12), in, gleich den Deinigen, blind und taub. Du mußt alles wissen, und lernst nichts; Du mußt alles richten, und verstehst nichts. Du dichtest, hast zu schaffen, bist über Feld, oder schläfst vielleicht, wenn Deine Priester laut rufen, und Du ihnen und ihrem Spötter mit Feuer antworten solltest (1. Reg. 18, 27). Dir werden täglich Opfer gebracht, die Andere auf Deine Rechnung

schaft aus, ist recht eigentlich der Götze der Zeit, dem diese dient und opfert, und doch ist es auch wieder Niemand und Nichts.

Dieser Tyrannei der öffentlichen Meinung und gangbaren Zeitströmung des Publikums gegenüber gibt es nur eine einzige feste Position, das ist die Position des Evangeliums, und in demselben Maße als Jemand von der ewigen Wahrheit durchleuchtet und getragen wird, ist er ein Herr auch über den Zeitgeist. Der Christ richtet Alles und wird von Niemand gerichtet, und in demselben Maße, wo er dieser Erleuchtung entbehrt, wird er unwiderstehlich ein Knecht der Zeitmeinung und Zeitströmung.

Hamann hatte sich die völlig freie Herrschaft über seine Zeit erworben, und herrschte um so unbedingter über die geistigen Strömungen derselben, als diese in der negativen Richtung abwärts gingen, sich immer mehr ins Flache und Ordinäre des vulgären, hausbackenen Rationalismus vertiefen, und um so unerträglicher wurden, je hochmüthiger und selbstzufriedener sich die Träger der Blendlaternen einander beräucherten, daß sie dem Kaiser Vespasianus glichen, welcher sterbend auf dem Stuhle sitzend, der nicht sein Thron war, das Wort aussprach: „Uti puto, Deus fio.“ Denn da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden.

Es gehört eine innerliche Kraft und ein fester selbstständiger, entschlossener Muth dazu, dem jeweiligen herrschenden Zeitgeschmack, der tonangebenden Zeitrichtung und Zeitströmung entgegenzutreten, dem Drachen mit fester Hand das Maul aufzureißen und in die Zähne zu greifen. Diesen Muth und diese Entschlossenheit hat Hamann gehabt und bewiesen. Er wollte den Bann der Herrschaft des Zeitgeistes brechen, auch auf die Gefahr hin, daß er verachtet, verfolgt und gesteinigt werden möchte. Weil

verzehren (Bel z. Bab. 11), um aus Deinen ſtarken Mahlzeiten Dein Leben wahrſcheinlich zu machen. So ekel Du biſt, nimmſt Du doch mit allem furlieb, wenn man nur nicht leer vor Dir erſcheint (2. Moſ. 23, 15). Ich werfe mich wie der Philoſoph zu den erhörenden Füßen eines Tyrannen. Meine Gabe beſteht in nichts als Küchlein, von denen ein Gott, wie Du, einſt barſt (Dr. z. Bab. 26). Ueberlaß ſie daher einem Paar Deiner Anbeter, die ich durch dieſe Pillen von dem Dienſt Deiner Eitelkeit zu reinigen wünſche.

---

er aber des göttlichen Grundes ſeiner Sache ſo gewiß war, ſo machte er ſich zwar darauf gefaßt, zur Zeit ſeines Lebens eine Frucht von ſeinem Kampfe nicht zu ſehen, aber er wußte, daß die Zeit kommen würde, wo man ihn verſtehen und ihm Recht geben würde.

Die volle Sicherheit und Zuverſicht, womit Hamann ſich über Niemand, den Kundbaren, ſtellt und ihn von Oben herab mit ſatiriſcher Lauge im leichten Spott überſchüttet, hat man ihm als „Stolz“ ausgelegt und ihn deshalb angeklagt, und allerdings klingen zuweilen ſeine Worte ſo, als ob ſie aus einem hochmüthigſten Herzen geboren wären, während doch der gerade entgegengeſetzte Standpunkt der tiefſten Demuth, „die Nichts weiß“, der Hamanns war und blieb. Er gleicht darin völlig dem Apoſtel Paulus, der auch mit großer Geringſchätzung auf das Urtheil der Zeitgenoſſen herabſieht, alles für „Dreck“ achtet und doch der allerdemüthigſte Mann iſt und bleibt. Wenn dieſer Apoſtel ſagt: „Mir iſt es ein Geringes, daß ich von Euch gerichtet werde oder von einem menſchlichen Tage — der Herr aber iſt es, der mich richtet“, und hinzuſetzt: „Solches aber habe ich auf mich und Apollo gedeutet, um euretwillen, daß ihr an mir lernet, daß Niemand höher von uns halte, denn geſchrieben ſteht. Was haſt du aber, daß du nicht empfangen haſt? So du es aber empfangen haſt, was rühmſt du dich denn, als der es nicht empfangen hätte — ſo und in dieſem Sinne allein ſind die Stellen zu verſtehen, welche ſo ſtolz und ſo hoch aus dem Munde des demüthigen Mannes klingen. Aus dieſem Geſichtspunkte haben wir Aeußerungen wie dieſe zu verſtehen, welche er Kant gegenüber that:

„Der Urheber und Regierer der Welt gefällt ſich ſelbſt in

Weil Du die Züge menſchlicher Unwiſſenheit und Neugierde an Deinem Geſichte trägſt, ſo will ich Dir beichten, wer die Zween ſind, denen ich durch Deine Hände dieſen frommen Betrug ſpielen will. Der erſte arbeitet am Stein der Weiſen, wie ein Menſchenfreund, der ihn für ein Mittel anſieht, den Fleiß, die bürgerlichen Tugenden und das Wohl des gemeinen Weſens zu befördern. Ich habe für ihn in der myſtiſchen Sprache eines Sophiſten geſchrieben; weil Weisheit immer das verborgenſte Geheimniß der Politik bleiben wird, wenngleich die Alchymie

---

ſeinem Plan und iſt für unſere Urtheile unbeſorgt. Wenn ihm der Pöbel über die Güte der Welt mit klatſchenden Händen und ſcharrenden Füßen Höflichkeiten ſagt und Beifall zujauchzt, wird er wie Phocion beſchämt, und fragt den Kreis ſeiner wenigen Freunde, die um ſeinen Thron mit bedeckten Augen und Füßen ſtehen, ob er eine Thorheit geſprochen, da er geſagt: Es werde licht, weil er ſich von dem gemeinen Haufen über ſeine Werke bewundert ſieht. — Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir ſehen, ſondern des künftigen, das uns unſichtbar iſt, ſoll uns begeiſtern. Wir wollen nicht nur unſere Vorgänger beſchämen, ſondern ein Muſter für die Nachwelt werden.

„Ein eitles Weſen ſchafft deswegen, weil es gefallen will, ein ſtolzer Gott denkt daran nicht. Wenn es gut iſt, mag es ausſehen wie es will; je weniger es gefällt, deſto beſſer iſt es. Die Schöpfung iſt alſo kein Werk der Eitelkeit, ſondern der Demuth, der Herunterlaſſung.“

„Soll ich nicht brennen“, heißt es in einem andern Briefe an Kant, „wenn Jemand an mir geärgert wird? Und woran denn? An meinem Stolz. Ich ſage Ihnen, Sie müſſen dieſen Stolz fühlen oder wenigſtens nachahmen, ja übertreffen können, oder auch meine Demuth zum Muſter nehmen und die Luſt der Autorſchaft verleugnen. Oder beweiſen Sie mir, daß Ihre Eitelkeit beſſer iſt, als der Stolz, der Sie ärgert, und die Demuth, die Sie verachten. — Es iſt die Frage, ob Sie zu meinem Stolz ſich erheben oder ich mich zu Ihrer Eitelkeit herablaſſen ſoll?“

Das iſt der eigenthümliche Stolz, womit Hamann von ſeiner Autorſchaft auf das ihn umgebende Publikum herabſieht. Aus dieſem Geſichtspunkte iſt es ihm gleichgültig, ob er mißverſtanden oder verurtheilt wird. Die Zeit wird kommen, da man ihn voll-

zu ihrem Zweck kommt, alle die Menſchen reich zu machen, welche durch des Marquis von Mirabeau fruchtbare Maximen bald! Frankreich bevölkern müſſen. Nach dem heutigen Plan der Welt bleibt die Kunſt Gold zu machen alſo mit Recht das höchſte Project und höchſte Gut unſerer Staatsklugen.

Der andere möchte einen ſo allgemeinen Weltweiſen und guten Münzwardein abgeben, als Newton war. Kein Theil der Kritik iſt ſicherer, als die man für Gold und Silber erfunden hat. Daher kann die Verwirrung in dem Münzweſen Deutſch-

---

ſtändig verſteht und ſo bleibt er ganz ruhig, ohne ſich ein Gewiſſen über das ſtolze Wort zu machen: „Perfecit opus suum Philius, etiamsi non vendidit.“

Dieſem Götzen Publikum tritt aber Hamann nicht etwa in philoſophiſchen Erörterungen oder gelehrten Blöden gegenüber, ſondern er dreht nur einige Pillen, die er ihm zuwirft und weiß ſchon, daß der Drache von ſeinem Fechtſchlein beriſen wird. Wenn ſich Hamann mit dieſem Götzen zu thun macht, ſo geht es ihm nicht anders, als dem Philoſophen Kritippus. Dieſer warf ſich einſt dem Tyrannen Dionyſos zu Füßen, um etwas von ihm zu bitten, und als man ihm darüber Vorwürfe machte, erwiederte er: dies ſei nicht ſeine, ſondern des Dionyſos Schuld, denn er habe die Ohren an den Füßen.

Die „Zwerge“ nun, welche den von jedem Götzendienſt menſchlicher Meinung und Satzung freigewordenen Hamann verführen wollten, ſich in das knechtiſche Joch menſchlicher Autorität fangen zu laſſen, und zum Dank dafür durch dieſe hingeworfenen Pillen von der Herrſchaft der Tagesweisheit befreit werden ſollten, werden dann näher charakteriſirt und der Leſer erkennt in dem erſten der Beiden leicht den übrigens ſehr einſichtigen und wohlwollenden Kaufherrn Berens wieder, der im Dienſte der materiellen Welt durch national-ökonomiſche und politiſche Syſteme die Welt beglücken wollte, wie der Marquis von Mirabeau (der Vater des berühmten) durch ſein traité de la population ſich als den ami des hommes kundgab, ohne zu bedenken, daß nicht Ueberfluß an Geld oder Menſchen, ſondern Weisheit das beſte Geheimniß der Politik iſt.

Der andere von den Zwergen, welchen hier ein frommer Betrug geſpielt wird, iſt Kant. Wie Newton im Jahre 1696 zum

lands so groß nicht sein, als die in die Lehrbücher eingeschlichen, so unter uns gäng und gebe sind.

Weil diese Küchlein nicht gekaut, sondern geschluckt werden müssen, gleich denjenigen, so die Cosmische Familie zu Florenz in ihr Wappen aufnahm, so sind sie nicht für den Geschmack gemacht. Was ihre Wirkungen anbetrifft, so lernte bei einem ähnlichen Gefühl derselben Vespasian zuerst das Glück Deines Namens erkennen, und soll auf einem Stuhl, der nicht sein Thron war, ausgerufen haben: VTI PVTO, DEVS FIO!

Münzwardein ernannt wurde, so möchte auch Kant die Goldklumpen der Weisheit dieser Welt in gangbarer Münze umprägen. Weil aber die wachsende Meinung der Kritik für baar Geld, für Gold und Silber, ausgegeben und vom Publikum acceptirt worden, so ist die Münzverwirrung in den Lehrbüchern der Zeit noch viel größer als im hundertköpfigen deutschen Reiche, und es wird dem Andern der Zween recht schwer werden, einen richtigen Münzwardein abzugeben.

Die Satire tritt auf ihre Höhe am Schlusse. Pillen werden nicht gekaut, sie sind darum ganz und gar nicht für den Geschmack bereitet, sie müssen verschluckt werden wie die Florentiner (die Kugeln im Wappen der Medicis nannte man Pillen), aber wenn sie auch keinen Geschmack haben, die Wirkung bleibt nicht aus, die Macht des großen Götzen Niemand wird rasch gebrochen und wenn er die Wirkung fühlt, wird es ihm ähnlich gehen wie dem Kaiser Vespasianus, der auf dem Stuhle seiner Elendigkeit mitten im Gefühle seiner Entehrung ausrief: „Uti puto, Deus fio.“

An die Zween.

Das Publikum in Griechenland las die Denkwürdigkeiten des Aristoteles über die Naturgeschichte der Thiere, und Alexander verstand sie. Wo ein gemeiner Leser nichts als Schimmel sehen möchte, wird der Affect der Freundschaft Ihnen, meine Herren, in diesen Blättern vielleicht ein mikroskopisch Wäldchen entdecken.

Ich habe über den Sokrates auf eine sokratische Art geschrieben. Die Analogie war die Seele seiner Schlüsse, und er gab ihnen die Ironie zu ihrem Leibe. Ungewißheit und Zuversicht mögen mir so eigenthümlich sein als sie wollen, so müssen sie hier doch als ästhetische Nachahmungen betrachtet werden.

Aristoteles hat zwar für alle Griechen geschrieben, aber nur Alexander verstand seine Sprache und wußte, was er wollte. Hamann möchte es vielleicht ebenso gehen. Er tröstet sich aber damit, daß wo gemeine Leser nur Schimmel sehen, den man mit dem Schwamm abwischt, da werden die Zween mit schärferem Blick vielleicht einen ganzen Wald voll blühender Bäume wahrnehmen, sollte er auch nur mit dem Mikroskop erkannt werden.

Zu leichterem Verständniß gibt ihnen Hamann einige Winke. Er hat über den Sokrates in sokratischer Weise geschrieben. Wie die Seele der sokratischen Weisheit die Analogie war, die er in den Leib der Ironie zu kleiden wußte, so will auch Hamann verstanden werden; dem hervorragenden Zeitgeiste gegenüber steht er analog wie Sokrates gegenüber der Sophistik seiner Zeit, und wie Sokrates in leichter Ironie, scheinbar nur rein spielend und scherzend, die Sophistik doch lediglich mit den schweren Waffen seiner ächten Weisheit zu Boden schlägt, so analog bekämpft Hamann in den Denkwürdigkeiten mit den

In den Werken des Xenophon herrscht eine abergläubische, und in Platons eine schwärmerische Andacht: eine Ader ähnlicher Empfindungen läuft daher durch alle Theile dieser mimischen Arbeit. Es würde mir am leichtesten gewesen sein, den Griechen in ihrer Freimüthigkeit hierin näher zu kommen: ich habe mich aber bequemen müssen, meiner Religion den Schleier zu borgen, den ein patriotischer St. John und platonischer Shaftesbury für ihren Unglauben und Mißglauben gewebt haben.

Sokrates war, meine Herren, kein gemeiner Kunstrichter. Er unterschied in den Schriften des Heraklitus dasjenige, was er

---

schweren Waffen christlicher Weisheit und Wahrheit die Spiegelfechterei der vergänglichen Tagesmeinung seiner Zeit.

Es begegnen sich hier zwei entgegengesetzte Pole, Ungewißheit auf der einen und Zuversicht auf der andern Seite, beide sind die charakteristischen Wahrzeichen wie der Sokratischen, so analog aber mit gültigem Stempel versehen der christlichen Weisheit und Wahrheit. Die christliche und darum ächte Ungewißheit steht in geistlicher Armuth mit leeren Händen da, und läßt sie sich füllen mit Gnade und Wahrheit, und daraus erwächst dann jene volle Zuversicht, die da spricht: Ich weiß an wen ich glaube. Dieser ächten Ungewißheit steht die alte und neue Sophistik voll blähender Anmaßung gegenüber; denn sie weiß Alles besser, sie ist selber die Offenbarung und braucht der Offenbarung Gottes nicht, der christlichen Zuversicht aber gegenüber steht das ewige Schwanken und Wanken der Weltweisheit, da eine Schule immer die andere jagt. Wo beständig gesucht und nie gefunden wird, da ist auch ein unausgesetztes Schwanken und Wanken herüber und hinüber.

Sokrates ward von seinen Zeitgenossen zum Giftbecher verurtheilt, und so mußten Xenophon und Plato, welche seine ächten Schüler waren, für abergläubische Schwärmer gelten. So geht es auch Hamann mit dieser seiner mimischen Arbeit. Er hätte mögen in ähnlicher Weise geradezu wie Xenophon und Plato verfahren, allein er hat's für zweckdienlicher gehalten, wenn er sich mimisch in den Schleier Sokratischer Weisheit hüllt, wie St. John und Shaftesbury in ihren Schriften über Sokrates ihren Unglauben und Mißglauben unter diesem Schleier versteckt haben.

nicht verſtand, von dem, was er darin verſtand, und that eine ſehr billige und beſcheidene Vermuthung von dem Verſtändlichen auf das Unverſtändliche. Bei dieſer Gelegenheit redete Sokrates von Leſern, welche ſchwimmen könnten. Ein Zuſammenfluß von Ideen und Empfindungen in jener lebenden Elegie vom Philoſophen machte deſſelben Sätze vielleicht zu einer Menge kleiner Inſeln, zu deren Gemeinſchaft Brücken und Fähren der Methode fehlten.

Da Sie beide meine Freunde ſind, ſo wird mir Ihr parteiiſch Lob und Ihr parteiiſcher Tadel gleich angenehm ſein. Ich bin ꝛc.

Wer aber dieſer Winke ungeachtet nicht verſteht, was Hamann ſagen will, der muß es wie Sokrates machen, der, als kein gemeiner Kunſtrichter nicht etwa das, was er nicht verſtand, als nichtig und nichtsſagend verwarf, ſondern vielmehr von dem, was er verſtand, auf das ſchloß, was er nicht verſtand, oder da, wo die Brücken und Fähren der Methode aufhören, von einer Inſel zur andern zu ſchwimmen wußte. Denn alle dieſe Inſeln hängen doch zuletzt in der Tiefe zuſammen.

Sokratiſche
Denkwürdigkeiten.

Einleitung.

Der Geſchichte der Philoſophie iſt es wie der Bildſäule des franzöſiſchen Staatsminiſters ergangen. Ein berühmter Künſtler zeigte ſeinen Meißel daran; ein Monarch, der Name eines ganzen Jahrhunderts, gab die Unkoſten zum Denkmal und bewunderte das Geſchöpf ſeines Unterthanen; der Scythe aber, der auf ſein Handwerk reiſete, und, wie Noah oder der Galiläer des Projectmachers Julian, ein Zimmermann wurde, um der Gott ſeines Volks zu ſein, dieſer Scythe beging eine Schwachheit, deren Andenken ihm allein verewigen könnte. Er lief auf den

---

Um die Einleitung zu verſtehen, muß man wiſſen, daß Hamann nicht etwa, wie man aus den vorangegangenen Zuſchriften muthmaßen könnte, in ſatiriſcher Laune und wie zu halbem Scherz ſeine Arbeit „Sokratiſche" Denkwürdigkeiten genannt hat, und etwa auch einen andern Namen für ſeine analogiſchen Expectorationen und „mimiſchen" Darſtellungen eben ſo gut hätte wählen mögen, ſondern daß es ihm vielmehr ein voller Ernſt mit dieſer Mimik iſt. Sokrates, ſein Leben, Weſen und Wollen, tritt ihm aus dem Studium der Geſchichte der Philoſophie als eine lebensvolle, aller Beachtung und Betrachtung werthe Erſcheinung entgegen. Er ſieht in den damaligen Zeiten und Zuſtänden eine

Marmor zu, bot großmüthig dem ſtummen Stein die Hälfte ſeines weiten Reichs an, wenn er ihn lehren wollte, die andere Hälfte zu regieren. Sollte unſere Hiſtorie Mythologie werden, ſo wird die Umarmung eines todten Lehrers, der ohne Eigennutz Wunder der Erfüllung gethan, in ein Märchen verwandelt ſein, das den Reliquien von Pygmalions Leben ähnlich ſehen wird. Ein Schöpfer ſeines Volkes in der Sprache unſeres Witzes wird nach einer undenklichen Zeit eben ſo poetiſch verſtanden werden müſſen, als ein Bildhauer ſeines Weibes.

Es gibt in dem Tempel der Gelehrſamkeit wirklich einen Götzen, der unter ſeinem Bilde die Aufſchrift der philoſophiſchen Geſchichte trägt, und dem es an Hohenprieſtern und Leviten nicht gefehlt. Stanley und Brucker haben uns Koloſſe geliefert, die eben ſo ſonderbar und unvollendet ſind, als jenes Bild der Schönheit, das ein Grieche aus den Reizen aller Schönen, deren Eindruck ihm Abſicht und Zufall verſchaffen konnte, zuſammenſetzte. Meiſterſtücke, die von gelehrten Kennern der Künſte immer ſehr möchten bewundert und geſucht, von Augen hingegen als abenteuerliche Gewächſe und Chimären in der Stille belacht oder auch für die lange Weile und in theatraliſchen Zeichnungen nachgeahmt werden.

---

den jetzigen Lebensverhältniſſen durchaus analoge Entwickelung, und das veranlaßt ihn, in den Sokratiſchen Denkwürdigkeiten dem lebenden Geſchlechte, das in dem „Publico“ und „den Zween“ repräſentirt iſt, den Spiegel zu eigener Beſchauung alles Ernſtes vorzuhalten.

Denn „die Geſchichte der Philoſophie“, um damit an die Einleitung ſelber heranzutreten, iſt ihm nicht ſowol eine nun todte und wie begraben hinter ihm liegende, abſtrakte Lebensphaſe, die er wie ein Gerippe, wie einen ausgeſtopften Balg oder ein in Spiritus aufgehängtes Reptil betrachten kann, ſondern er ſieht darin eine volle Lebensgeſtaltung und Lebensentfaltung, der man mit warmem Herzen nahe kommen ſoll, er fühlt die Pulſe heraus, die darin ſchlagen, und ſieht die Lebensadern, die von da ausgehen und in die Zeiten hineinragen und ſchlagen. Das Nil humani a me alienum puto ſoll auch im Rückblick auf die philoſophiſche Entwickelung in der Geſchichte ſeine Anwen-

Weil Stanley ein Britte und Brucker ein Schwabe ist, so haben sie beide die lange Weile des Publikums zu ihrem Ruhm vertrieben; wiewohl das Publikum auch für die Gefälligkeit, womit es die ungleichen Fehler dieser Nationalschriftsteller übersehen, gelobt zu werden verdient.

Desland ein Autor von encyclischem Witz, hat eine chinesische Kaminpuppe für das Kabinet des gallicanischen Geschmacks hervorgebracht. Der Schöpfer der schönen Natur scheint die größten Köpfe Frankreichs, wie Jupiter ehemals die Riesen, zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu haben, die er zum tauben Wetterleuchten und ätherischen Feuerwerken nöthig hat.

Aus den Urtheilen, die ich über alle diese ehrlichen und feinen Versuche von einem kritischen System der philosophischen Geschichte gefällt, läßt sich mehr als wahrscheinlich schließen, daß ich keines davon gelesen, sondern bloß den Schwung und Ton des gelehrten Haufens nachzuahmen, und denjenigen, zu deren Besten ich schreibe, durch ihre Nachahmung zu schmeicheln suche. Unterdessen glaube ich zuverlässiger, daß unsere Philosophie eine andere Gestalt nothwendig haben müßte, wenn man die Schicksale dieses Namens oder Wortes: Philosophie, nach den Schat-

---

dung finden, und darin ist ein Band gewoben, das herüber und hinüber geht.

Vor allen Dingen aber wollen wir darin das Walten Gottes suchen und finden, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, und der auch den Heiden eben so nahe gewesen, wie er uns behütet. Vielleicht ist die ganze Historie mehr Mythologie, d. h. menschliche Entwickelung auf göttlichem Hintergrunde, als dieser oder der denken möchte, „und gleich der Natur ein versiegeltes Buch, ein verdecktes Zeugniß, ein Räthsel, das sich nicht auflösen läßt, ohne mit einem andern Kalbe, als unsere Vernunft, zu pflügen.“ Mit andern Worten, Hamann will auch die Geschichte und insbesondere die Geschichte der Philosophie nicht anders verstanden wissen, als mit und in dem Lichte der Offenbarung.

Wenn wir mit diesem Gedankenzuge an die Einleitung herantreten, werden wir sie leichter verstehen. Hamann warnt darin vor jener todten Art, mit welcher die vom Lebensodem

tirungen der Zeiten, Köpfe, Geschlechter und Völker, nicht wie ein Gelehrter oder Weltweiser selbst, sondern als ein müßiger*) Zuschauer ihrer olympischen Spiele studirt hätte oder zu studiren wüßte.

Ein Phrygier, wie Aesop, der sich nach den Gesetzen seines Klima, wie man jetzt redet, Zeit nehmen mußte, klug zu werden, und ein so natürlicher Tropf, als ein La Fontaine, der sich besser in die Denkungsart der Thiere als der Menschen zu schicken und zu verwandeln wußte, würden uns anstatt gemalter Philosophen oder ihrer zierlich verstümmelten Brustbilder, ganz andere Geschöpfe zeigen, und ihre Sitten und Sprüche, die Legenden ihrer Lehren und Thaten mit Farben nachahmen, die dem Leben näher kämen.

Doch sind vielleicht die philosophischen Chroniken und Bildergallerien weniger zu tadeln, als der schlechte Gebrauch, den ihre Liebhaber davon machen. Ein wenig Schwärmerei und Aberglauben würde hier nicht nur Nachsicht verdienen, sondern etwas von diesem Sauerteige gehört dazu, um die Seele zu einem philosophischen Heroismus in Gährung zu setzen. Ein brennen-

*) Ein Mensch ohne Geschäfte heißt auf griechisch Argus.

Gottes abgelöste Wissenschaft, die Geschichte auffaßt, und aus diesem Gesichtspunkte ist das Wort zu verstehen, was er an Lindner schreibt: „Zugleich habe ich eine Probe von einer lebendigen Art, die Geschichte der Philosophie zu studiren, geben wollen."

Sehen wir uns nun die einzelnen Ausführungen ein wenig näher an, so vergleicht Hamann im Eingange die Geschichte der Philosophie mit einer stummen Bildsäule, der gegenüber sich die Herantretenden sehr verschieden verhalten.

Der Bildhauer Girardon fertigte die Bildsäule Richelieu's, das Geld dazu gab Louis XIV., aber ein Scythe — Peter der Große — der sein Volk erst zu einem Volke machte, umfaßte begeistert den todten Stein, und hielt die Weisheit dieses Staatsmannes, dessen Bildsäule er umfaßte, hoch genug, um dafür die Hälfte seines Reiches hinzugeben. Er ward dadurch gewissermaßen ein anderer Pygmalion, der sich so sehr in die von ihm selbst verfertigte Bildsäule einer Jungfrau verliebte,

der Ehrgeiz nach Wahrheit und Tugend und eine Eroberungswuth aller Lügen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden, noch sein wollen; hierin besteht der Heldengeist eines Weltweisen.

Wenn Cäsar Thränen vergießt bei der Säule des macedonischen Jünglings, und dieser bei dem Grabe Achills mit Eifersucht an einen Herold des Ruhms denkt, wie der blinde Minnesänger war: so biegt ein Erasmus im Spott sein Knie vor dem heiligen Sokrates, und die hellenistische Muse unsers Bar muß den komischen Schatten eines Thomas Diafoirus beunruhigen, um uns die unterirdische Wahrheit zu predigen: daß es göttliche Menschen unter den Heiden gab, daß wir die Wolke dieser Zeugen nicht verachten sollen, daß sie der Himmel zu seinen Boten und Dolmetschern salbte, und zu eben dem Berufe unter ihrem Geschlecht einweihte, den die Propheten unter den Juden hatten.

Wie die Natur uns gegeben, unsere Augen zu öffnen: so die Geschichte unsere Ohren. Einen Körper und eine Begebenheit bis auf ihre ersten Elemente zergliedern, heißt, Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit ertappen wollen. Wer Mose und den Propheten nicht glaubt, wird daher

---

daß er Aphrodite bat, das elfenbeinerne Bild zu beleben. Mit der Belebten vermählte er sich.

Das sind Mythen, aber es gibt im Tempel der Gelehrsamkeit wirklich einen Götzen, das ist der Götze der philosophischen Geschichte, wie er von den abstrakten todten Gelehrten zurecht gemacht ward, die ihm als seine Priester und Leviten dienen. Stanley und Brucker haben wahre Kolosse geliefert, welche von den Gelehrten sehr möchten bewundert, aber von den Einsichtigen als Chimären und abenteuerliche Gewächse in der Stille belacht werden. Die Franzosen dagegen machen im gallikanischen Geschmack aus der philosophischen Geschichte eine Kaminpuppe, die nickend zu allem Ja sagt. „Denn was man so den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich beispiegeln."

Ehe Hamann in seiner Erörterung weiter geht, überfällt ihn die Laune des Spottes, der Satire und Ironie. Er urtheilt daher dreist über Stanley, Brucker, Deslandes und Andere.

immer ein Dichter, wider ſein Wiſſen und Wollen, wie Buffon über die Geſchichte der Schöpfung, und Montesquieu über die Geſchichte des römiſchen Reichs.

Wenn kein junger Sperling ohne unſern Gott auf die Erde fällt, ſo iſt kein Denkmal alter Zeiten für uns verloren gegangen, das wir zu beklagen hätten. Sollte ſeine Vorſorge ſich nicht über Schriften erſtrecken, da Er Selbſt ein Schriftſteller geworden, und der Geiſt Gottes ſo genau geweſen, den Werth der erſten verbotenen Bücher aufzuzeichnen, die ein frommer Eifer unſerer Religion dem Feuer geopfert?*) Wir bewundern es an Pompejus als eine kluge und edle Handlung, daß er die Schriften ſeines Feindes Sertorius aus dem Wege räumte; warum nicht an unſerm Herrn, daß er die Schriften eines Celſus untergehen laſſen? Ich meine alſo nicht ohne Grund, daß Gott für alle Bücher, woran uns was gelegen, wenigſtens ſo viel Aufmerkſamkeit getragen, als Cäſar für die beſchriebene Rolle, mit der er in die See ſprang, oder Paulus für ſein Pergamen zu Troada.**)

*) Apoſtelgeſch. XIX. 19.

**) 2. Tim. IV. 13.

Da hätte man denn glauben ſollen, ſagt er ironiſch, er habe die kritiſchen Syſteme oder Verſuche dieſer Männer geleſen, oder vielmehr glauben ſollen, er habe ſie nicht geleſen, ſondern blos den Ton und Schwung des großen Haufens der Gelehrten nachgemacht, um dieſem zu ſchmeicheln. Denn dieſer große Haufen, wie er ihn um ſich her ſieht, urtheilt ja auch beſtändig ganz ſicher und abſprechend über Dinge, die er weder verſteht noch kennt. Indeß, wie dem auch ſei, die Philoſophie würde eine andere Geſtalt gewinnen, wenn man ſich nicht etwa um des Ruhmes der Gelehrſamkeit willen, um gefeiert und berufen zu werden in die Reihen ihrer zünftigen Liebhaber ſtellt, ſondern vielmehr in das grüne und lebendige Leben, in der Wahrheit und aus ihr heraus den olympiſchen Spielen zuſähe, wie ein müſſiger Zuſchauer, gleich dem Pythagoras, der zuſchauen, aber nicht mitlaufen wollte, denn Argus heißt und iſt ein Mann ohne Geſchäfte, er hat aber hundert Augen. Aeſop und Lafontaine,

Hatte der Künstler, welcher mit einer Linse durch ein Nadelöhr traf, nicht an einem Scheffel Linsen genug zur Uebung seiner erworbenen Geschicklichkeit? Diese Frage möchte man an alle Gelehrte thun, welche die Werke der Alten nicht klüger, als jener die Linsen, zu brauchen wissen. Wenn wir mehr hätten, als uns die Zeit hat schenken wollen, so würden wir selbst genöthigt werden, unsere Ladungen über Bord zu werfen, unsere Bibliotheken in Brand zu stecken, wie die Holländer das Gewürz.

Mich wundert, daß noch keiner so viel über die Historie gewagt, als Baco für die Physik gethan.*) Bolingbroke gibt seinem Schüler den Rath, die ältere Geschichte überhaupt wie die heidnische Götterlehre und als ein poetisch Wörterbuch zu studiren. Doch vielleicht ist die ganze Historie mehr Mythologie, als es dieser Philosoph meint, und gleich der Natur ein versiegelt Buch, ein verdecktes Zeugniß, ein Räthsel, das sich nicht auflösen läßt, ohne mit einem andern Kalbe, als unserer Vernunft, zu pflügen.

*) Die Geschichtswissenschaft des scharfsinnigen Chladenius ist blos als ein nützlich Supplement unserer scholastischen oder akademischen Vernunftlehre anzusehen.

welche selber nicht zu den Thieren gehören, haben uns diese Bestien zu zeigen verstanden.

Freilich ein wenig von dem Sauerteige, welchen die Zween „Schwärmerei und Aberglauben" nennen, gehört dazu, ein brennender Ehrgeiz nach Wahrheit und Tugend, und eine Eroberungswuth aller Lügen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden noch sein wollen. Hierin besteht der Heldengeist eines Weltweisen.

Auch in der heidnischen Welt tritt uns ein geheimer Zug göttlichen Lebens entgegen. Wir begegnen auch da einer Wolke von Zeugen, die wir nicht verachten sollen, denn der Himmel hat auch diese, wie die Propheten unter den Juden zu seinen Boten und Dolmetschern gesalbt. Dazu gehört Sokrates.

Die Natur ist uns zwar zum Sehen und die Geschichte zum Hören gegeben, aber wir dürfen ja nicht glauben, sie in ihren letzten und geheimsten Werkstätten belauschen zu können, denn da ist zuletzt dennoch nur Gottes Kraft und Gottheit, die

Meine Abſicht iſt es nicht, ein Hiſtoriograph des Sokrates zu ſein; ich ſchreibe blos ſeine Denkwürdigkeiten, wie Duclos dergleichen zur Geſchichte des XVIII. Jahrhunderts für die lange Weile des ſchönen Publikums herausgegeben.

Es ließe ſich freilich ein ſo ſinnreicher Verſuch über das Leben Sokrates ſchreiben, als Blackwell über den Homer geliefert. Sollte der Vater der Weltweisheit nicht dieſer Ehre näher geweſen ſein, als der Vater der Dichtkunſt? Was Cooper herausgegeben, iſt nichts als eine Schulübung, die den Ekel ſowol einer Lob- als Streitſchrift mit ſich führt.

Sokrates beſuchte öfters die Werkſtätte eines Gerbers, der ſein Freund war, und Simon hieß. Der Handwerker hatte den erſten Einfall, die Geſpräche des Sokrates aufzuſchreiben. Dieſer erkannte ſich vielleicht in denſelben beſſer als in Platons, bei deren Leſung er geſeufzt und gefragt haben ſoll: Was hat dieſer junge Menſch im Sinn aus mir zu machen? — — Wenn ich nur ſo gut als Simon der Gerber meinen Held verſtehe!

---

wir nicht ertappen werden. Darum müſſen wir immer wieder Moſen und die Propheten, mitnehmen, ſonſt ſind und bleiben wir Dichter, die ihre Phantaſien zum Maßſtabe der Wahrheit erheben möchten.

Wer aber Moſen und die Propheten nicht mitbringt, um auch die antike Welt der Heiden daran zu verſtehen, der gleicht jenem Manne, der gelernt hatte, eine Linſe durch ein Nadelöhr zu werfen. Ihm mag, wie dieſem, ein Scheffel Linſen geſchenkt werden, daß er daran ſeine Kunſt exercieren kann. Wie Baco die Phyſik mit dem Lichte des Wortes Gottes helle gemacht hat, ſo ſollte auch die Geſchichte davon durchleuchtet werden.

Hamann's Aufgabe iſt es, von allem bisher Geſagten in den Denkwürdigkeiten ein Beiſpiel zu geben, nicht wie Plato, ſondern wie Simon der Gerber, von Sokrates aus dem Leben für das Leben zu ſchreiben.

Erſter Abſchnitt.

Sokrates hatte nicht vergebens einen Bildhauer und eine Wehmutter zu Eltern gehabt. Sein Unterricht iſt jederzeit mit den Hebammenkünſten verglichen worden. Man vergnügt ſich noch, dieſen Einfall zu wiederholen, ohne daß man ſelbigen als das Samkorn einer fruchtbaren Wahrheit hätte aufgehen laſſen. Dieſer Ausdruck iſt nicht blos tropiſch, ſondern zugleich ein Knäuel vortrefflicher Begriffe, die jeder Lehrer zum Leitfaden in der Erziehung des Verſtandes nöthig hat. Wie der Menſch nach der Gleichheit Gottes erſchaffen worden, ſo ſcheint der Leib eine Figur oder Bild der Seelen zu ſein.*) Wenn uns unſer Gebein verhohlen iſt, weil wir im Verborgenen gemacht, weil wir gebildet werden unten in der Erde; wie vielmehr werden unſere Begriffe im Verborgenen ge-

*) Siehe die folgende Anmerkung.

Das Studium der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, und ſonderlich dieſer erſte Abſchnitt, erinnert lebhaft daran, daß Hamann Leſer vor Augen hat, die ſchwimmen können, denn wir treffen nur Inſeln, welche zwar im tiefſten Meeresgrunde zuſammenhängen, aber wir müſſen dieſen Zuſammenhang erſt durch Reflexion finden, es fehlen die Brücken und Fährſchiffe, der Leſer muß ſich ins Waſſer werfen, um von einer Inſel zur andern zu ſchwimmen.

Der Grundgedanke iſt der, die Analogie aufzuweiſen zwiſchen Sokratiſcher Weisheit und chriſtlicher Wahrheit, wenn ſchon dieſe um ſo viel höher ſteht, als das Chriſtenthum überhaupt über dem Heidenthum ſteht. „Mein Sokrates bleibt als Heide groß und nach-

macht, und können als Gliedmaßen unſers Verſtandes betrachtet werden. Daß aber ich ſie Gliedmaßen des Verſtandes nenne, hindert nicht, jeden Begriff als eine beſondere und ganze Geburt ſelbſt anzuſehen. Sokrates war alſo beſcheiden genug, ſeine Schulweisheit mit der Kunſt eines alten Weibes zu vergleichen, welches blos der Arbeit der Mutter und ihrer zeitigen Frucht zu Hülfe kommt, und beiden Handreichung thut.

Die Kraft der Trägheit und die ihr entgegengeſetzt ſcheinende Kraft des Stolzes, die man durch ſo viel Erſcheinungen und Beobachtungen veranlaßt worden, in unſerm Willen anzunehmen, bringen die Unwiſſenheit und die daraus entſpringenden Irrthümer und Vorurtheile nebſt allen ihren ſchweſterlichen Leidenſchaften hervor. Von dieſer Seite ahmte alſo Sokrates ſeinem Vater nach, einem Bildhauer, der, indem er wegnimmt und hauet, was am Holze nicht ſein ſoll, eben dadurch die Form des Bildes fördert.*) Daher hatten die großen Männer ſeiner Zeit zureichenden Grund über ihn zu ſchreien, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen verſtünde.

Sokrates wurde vermuthlich ein Bildhauer, weil ſein Vater einer war. Daß er in dieſer Kunſt nicht mittelmäßig geblieben,

*) Worte unſers Kirchenvaters, Martin Luther's, bei deſſen Namen ein richtig und fein denkender Schwärmer jüngſt uns erinnert hat, daß wir von dieſem großen Mann nicht nur in der deutſchen Sprache, ſondern überhaupt nicht ſo viel gelernt, als wir hätten ſollen und können.

---

ahmungswerth", ſchreibt Hamann, „das Chriſtenthum würde ſeinen Glanz verdunkeln."

Sokrates hat einen Bildhauer zum Vater gehabt und eine Hebamme zur Mutter. Nicht umſonſt; von Beiden hat er gelernt. Denn ſo wenig eine Hebamme das Leben ſelber ſchaffen und geben kann, auch nichts dazu thun kann, die Stunde, da das Leben an das Licht gebracht werden ſoll, herbeizuführen, ſondern ganz ſtill warten muß, um der innewohnenden Kraft und dem ſich bahnbrechenden Leben Handlangerdienſte zu leiſten, ſo hat man richtig das eigenthümliche Weſen der Sokratiſchen Weisheit darin erkannt, daß ſie ſich's bewußt geweſen und geblieben iſt, daß menſchliche Weisheit zur Empfangnahme der Wahrheit nichts weiter thun kann, als Hebammendienſte oder Bildhauerarbeit, die

hat man daraus geschlossen, weil zu Athen seine drei Bildsäulen der Gratien aufgehoben worden. Man war ehemals gewohnt gewesen, diese Göttinnen zu kleiden; den altväterischen Gebrauch hatte Sokrates nachgeahmt, und seine Gratien widersprachen dem Costume des damaligen Götterssistems und der sich darauf gründenden schönen Künste. Wie Sokrates auf diese Neuerung gekommen; ob es eine Eingebung seines Genius, oder eine Eitelkeit, seine Arbeiten zu unterscheiden, oder die Einfalt einer natürlichen Schamhaftigkeit gewesen, die einem andächtigen Athenienser wunderlich vorkommen mußte — weiß ich nicht. Es ist aber nur gar zu wahrscheinlich, daß diese neugekleideten Gratien so wenig ohne Anfechtung werden geblieben sein, als die neugekleideten Gratien unserer heutigen Dichtkunst.

Hier ist der Ort, die Uebersichtigkeit einiger gegen das menschliche Geschlecht und dessen Aufkommen gar zu witzig gesinnter Patrioten zu ahnden, die sich die Verdienste des Bildhauers im Sokrates so groß vorstellen, daß sie den Weisen darüber verkennen, die den Bildhauer vergöttern, um desto füglicher über des Zimmermanns Sohn spotten zu können. Wenn sie in Ernst an Sokrates glauben, so sind seine Sprüche Zeugnisse wider sie. Diese neuen Athenienser sind Nachkommen seiner Ankläger und Giftmischer, abgeschmacktere Verleumder und grausamere Mörder denn ihre Väter.

Bei der Kunst, in welcher Sokrates erzogen worden, war sein Auge an der Schönheit und ihren Verhältnissen so gewohnt

---

so lange das überflüssige und die rechte Bildung und Gestaltung störende Holz weghauet, bis die rechte Figur erwächst.

„Diesen Einfall", sagt Hamann, „die Sokratische Weisheit mit Hebammendienst und Bildhauerarbeit zu vergleichen, hat man oft wiederholt, ohne daß man selbigen als das Samenkorn einer fruchtbaren Wahrheit hatte aufgehen lassen", und damit deutet er auf den analogen Kern göttlicher Offenbarung und der Lebensfülle, die sie dem gibt, der still wartet, ausschaut, glaubt und Nichts thun kann, als empfangen, was gegeben wird.

Durch Schuld des eingebornen Stolzes und der entgegengesetzt *scheinenden* Kraft der Trägheit, der die Energie zum Widerstande und Kampfe fehlt, klebt dem Menschen viel falsches Holz an, und es ist die Aufgabe des Bildhauers, so lange zu

und geübt, daß sein Geschmack an wohlgebildeten Jünglingen uns nicht befremden darf. Wenn man die Zeiten des Heidenthums*) kennt, in denen er lebte, so ist es eine thörichte Mühe, ihn von einem Laster weiß zu brennen, das unsere Christenheit an Sokrates übersehen sollte, wie die artige Welt an einem Toussaint die kleinen Romane seiner Leidenschaften, als Schönfleckchen seiner Sitten. Sokrates scheint ein aufrichtiger Mann gewesen zu sein, dessen Handlungen von dem Grund seines Herzens und nicht von dem Eindruck, den andere davon haben, bestimmt werden. Er leugnete nicht, daß seine verborgenen Neigungen mit den Entdeckungen des Gesichtdeuters einträfen; er gestand, daß dessen Brille recht gesehen hätte. Ein Mensch, der überzeugt ist, daß er nichts weiß, kann, ohne sich selbst Lügen zu strafen, kein Kenner seines guten Herzens sein. Daß er das ihm beschuldigte Laster gehaßt, wissen wir aus seinem Eifer gegen dasselbe, und in seiner Geschichte sind Merkmale seiner Unschuld, die ihn beinahe losiprechen. Man kann keine lebhafte Freundschaft ohne Sinnlichkeit fühlen, und eine metaphysische Liebe sündigt vielleicht gröber am Nervensaft, als eine thierische an Fleisch und Blut. Sokrates hat also ohne Zweifel für seine Lust an einer Harmonie der äußerlichen und innerlichen Schönheit in sich selbst leiden und streiten müssen. Ueberdies wurden Schönheit, Stärke des Leibes und Geistes nebst dem Reichthum an

*) Röm. I.

meißeln bis es fort ist. Zuweilen ist aber das Holz durch und durch unbrauchbar und dann müssen auch die stolzen Eichen völlig zu Spänen gehauen werden. Wie viel Klagen hören wir nicht auch in unserer Zeit, daß das schneidende Messer christlicher Bildhauer die stolzen Eichen der Welt nicht will gelten lassen, sondern die hohen Bäume menschlicher Weisheit ganz vernichtet. Hamann's Arbeit ist Analogie und Mimik.

Sokrates war ein Bildhauer. Zu seiner Zeit bildete man die Gratien nackt, früher waren die Nuditäten in seinem Gewande zierlich verhüllt. Sokrates kehrte dahin zurück. Seine Gratien, welche man in Athen als kostbare Reliquien bewahrte, waren verhüllt. Das hat er als Bildhauer gethan, als Weiser hat er niemals mit vermessener Hand das verschleierte Bild der Wahr-

Kindern und Gütern, in dem jugendlichen Alter der Welt für Sinnbilder göttlicher Eigenschaften und Fußstapfen göttlicher Gegenwart erklärt. Wir denken jetzt zu abstract und männlich, die menschliche Natur nach dergleichen Zufälligkeiten zu beurtheilen. Selbst die Religion lehrt uns einen Gott, der kein Ansehen der Person hat; ohngeachtet der Mißverstand des Gesetzes die Juden an gleiche Vorurtheile hierin mit den Heiden gebunden hielt. Ihre gesunde Vernunft, woran es den Juden und Griechen so wenig fehlte als unsern Christen und Muselmännern, stieß sich daran, daß der Schönste unter den Menschenkindern (Ps. 45, 3) ihnen zum Erlöser versprochen war, und daß ein Mann der Schmerzen, voller Wunden und Striemen, der Held ihrer Erwartung sein sollte. Die Heiden waren durch die klugen Fabeln ihrer Dichter an dergleichen Widersprüche gewöhnt, bis ihre Sophisten, wie unsere, solche als einen Vatermord verdammten, den man an den ersten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß begeht.

Von solchem Widerspruch finden wir ein Beispiel an dem Delphischen Orakel, das denjenigen für den weisesten erkannte, der gleichwol von sich gestand, daß er nichts wisse. Strafte Sokrates das Orakel Lügen, oder das Orakel ihn? Die stärksten Geister unserer Zeit haben für diesesmal die Priesterin für eine Wahrsagerin gehalten, und sich innerlich über ihre Aehnlichkeit mit dem Vater Sokrates gefreut, der es für gleich anständig hielt, einen Idioten zu spielen oder Göttern zu glauben. Ist

---

heit mit dreistem Griff zu enthüllen versucht. Er kannte die Grenzen menschlichen Wissens und ging in aller Demuth und Selbstbeschränkung daran vorüber, seine Gratien waren verhüllt.

Diese Erkenntniß der Grenzen alles Menschenwitzes und aller Menschenkraft, welche Sokrates hatte, ist in ihrer Vollendung und Verklärung der Kern der echten Weisheit dessen, der der Zimmermannssohn von Nazareth hieß, und wenn die klugen Leute dieser Zeit, welche die Wahrheit in ihrer Nacktheit gla..ben eingesogen zu haben, und vor keiner Grenze menschlicher Beschränkung zurückbeben, die heidnische Weisheit des Sokrates preisen, aber den Zimmermannssohn von Nazareth glauben mit dem Achselzucken der Geringschätzung ansehen zu können, so sollen sie wissen, daß Sokrates selbst ihnen das Urtheil spricht, denn die

übrigens der Verdacht gegründet, daß ſich Apoll nach den Menſchen richte, weil dieſe zu dumm ſind, ſich nach ihm zu richten: ſo handelt er als ein Gott, dem es leichter fällt zu philippiſiren*) oder zu ſokratiſiren, als uns, Apollos zu ſein.

Die Ueberlieferung eines Götterſpruches will aber ſo wenig als ein Komet ſagen für einen Philoſophen von heutigem Geſchmack. Wir müſſen nach ſeiner Meinung in dem Buche, welches das thörichte Volk auf uns gebracht, und in den Ueberbleibſeln der Griechen und Römer, ſobald es auf Orakel, Erſcheinungen, Träume und dergleichen Meteore ankommt, dieſe Märchen unſerer Kinder und Ammen (denn Kinder und Ammen ſind alle verfloſſene Jahrhunderte gegen unſer lebendes in der Kunſt zu erfahren und zu denken)**) abſondern oder ſelbige als die Schnörkel unſerer Alpendichter bewundern. Geſetzt, dieſes würde alles ſo reichlich eingeräumt, als man unverſchämt ſein könnte, es zu fordern: ſo wird Bayle, einer ihrer Propheten, zu deſſen Füßen dieſe Kreter mit ſo viel Anſtand zu gähnen gewohnt ſind, weil ihr Gamaliel***) gähnt, dieſen Zweiflern antworten,

*) König Philipp ſoll die Pythia beſtochen haben für günſtige Orakel.

**) Das heißt, Eſſais und Penſees oder Loiſirs zu ſchreiben.

***) Bayle eiferte für die Religionsduldung wie dieſer Phariſäer. Apoſt. Geſch. V.

heutigen Athenienſer ſind Nachkommen ſeiner Ankläger und Giftmiſcher und grauſamere Mörder denn ihre Väter.

Freilich Sokrates war entfernt nicht Chriſtus, ſondern war ein ſündiger Menſch und ein ſündiger Heide dazu. Darum wir uns nicht allzuſehr wundern dürfen, daß er auch nicht über den Sünden ſeiner Zeit ſtand, ſondern in ihnen und unter ihnen. Wir können ihn nicht von einem Laſter freibrennen, „das unſere Chriſtenheit an Sokrates überſehen ſollte“, denn wir müſſen in ſeinem Leben mit den Potenzen heidniſcher Begriffe rechnen, und es ſoll uns genügen zu wiſſen, daß er das Laſter gekannt, gehaßt, bekämpft und beſiegt hat, ohne ſich zu blähen, ſondern in aller Demuth. Sokrates verfiel mit ſeiner Zeit in Sünden, als er nach der völligen Harmonie der äußern und innern Schönheit ſuchte: denn die Luſt, welche die äußerliche Harmonie der Schönheit mit der innern verbinden will, verliert darüber die vollendete Schönheit und Reinheit des Lebens.

daß, wenn alle diese Begebenheiten mit dem Einfluß der Gestirne in gleichem Grade der Falschheit stehen, wenn alles gleichartig erlogen und erdacht ist, dennoch der Wahn, die Einbildung und der Glaube daran zu ihrer Zeit und an ihrem Ort wirklich größere Wunder veranlaßt habe und veranlassen könne, als man den Kometen, Orakelsprüchen und Träumen selbst jemals zugeschrieben hat, noch zuschreiben wird. In diesem Verstande sollten aber die Zweifler mehr Recht als unsere Empiriker behalten, weil es menschlicher und Gott anständiger aussieht, uns durch unsere eigenen Grillen und Hirngespinnste, als durch eine so entfernte und kostbare Maschinerei, wie das Firmament und die Geisterwelt unseren blöden Augen vorkommt, zu seinen Absichten zu regieren.

Der Erlöser ist als der Schönste unter den Menschenkindern verheißen, erwartet und gehofft, — er ist auch als solcher gekommen, aber seine Schönheit ist unter den Wunden und Striemen, die er an seinem Leibe trug, nicht erkannt. Die „gesunde Vernunft" der Juden und Griechen stieß sich daran, das Kreuz war und blieb den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. So ist es heute auch noch, und Christen und Muselmänner unserer Zeit können den scheinbaren Widerspruch zwischen äußerer Erscheinung und innerlicher Schönheit nicht lösen. Sie erkennen den Schönsten nicht unter den Menschenkindern.

Gleichwol begegnen wir noch einem andern ähnlichen Widerspruch im Leben des Sokrates, denn das Orakel zu Delphi erkannte ihn, der von sich selber laut und beharrlich zeugte, daß er Nichts wisse, für den Weisesten. Und dieser Ausspruch gilt auch in seiner höchsten Potenz im Reiche Gottes. Es scheint ein Widerspruch und ist in Wahrheit ein Gottesspruch. Freilich die klugen Leute unserer Zeit sagen: „Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf Nichts. Ihnen ist die Weisheit, die vor Zeiten schon gegolten hat, nichts als ein Ammenmärchen; denn Kinder und Ammen sind alle verflossene Jahrhunderte gegen unser lebendes in der Kunst zu erfahren und zu denken. Sie wissen nicht, daß sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Wüßten sie es, daß sie Nichts wissen, so wären sie die Weisesten.

Zweiter Abſchnitt.

Ein Mann, der Geld zu verlieren hatte, und vermuthlich auch Geld zu verlieren verſtand, den die Geſchichte Kriton nennt, ſoll die Unkoſten getragen haben, unſern Bildhauer in einen Sophiſten zu verwandeln. Wer der etymologiſchen Miene ſeines Namens traut, wird dieſen Anſchlag einem weitſehenden Urtheil, ein leichtgläubiger Schüler der täglichen Erfahrung hingegen einem blinden Geſchmack an Sokrates zuſchreiben.

Die Reihe der Lehrmeiſter und Lehrmeiſterinnen, die man dem Sokrates gibt, und die Kriton ohne Zweifel beſolden mußte, iſt anſehnlich genug: und doch blieb Sokrates unwiſſend. Das freche Geſtändniß davon war gewiſſermaßen eine Beleidigung, die man aber dem aufrichtigen Clienten und Candidaten ſcheint vergeben zu haben, weil ſie auf ihn ſelbſt am ſchwerſten zurückfiel.

Der zweite Abſchnitt der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten führt näher aus, was am Schluſſe des erſten angedeutet iſt, denn er handelt ausführlicher von der Sokratiſchen Unwiſſenheit, als dem eigentlichen Quellpunkte der wahren Weisheit und der nothwendigen Vorbedingung des Glaubens, von dem überhaupt das Verhältniß zwiſchen Wiſſen und Glauben kaum ſcharfſinniger und genügender dargeſtellt ſein dürfte, als eben in dieſem Abſchnitte.

Kriton, deſſen Name etymologiſch ſchon auf ein geſundes Urtheil hinweiſt, ſorgte durch Beſoldung der Lehrmeiſter dafür, daß aus dem Bildhauer Sokrates ein ebenbürtiger Sophiſt erwachſen möchte. Das Reſultat aber war nicht dieſes, daß Sokrates den viel, ja Alles wiſſenden und Alles beurtheilenden höchſt weiſen Athenienſern ſeiner Zeit würdig eingereiht wurde, ſondern

Das Loos der Unwissenheit und die Blöße derselben macht eben so unversöhnliche Feinde, als die Ueberlegenheit an Verdiensten und die Schau davon. War Sokrates wirklich unwissend, so mußte ihm auch die Schande unwissend sein, die vernünftige Leute sich ergrübeln, unwissend zu scheinen.

Ein Mensch, der nichts weiß und der nichts hat, sind Zwillinge eines Schicksals. Der Fürwitzige und Argwöhnische zeichnen und foltern den ersten als einen Betrüger; wie der Gläubiger und Räuber den letzten, unterdessen der Bauerstolz des reichen Mannes und Polyhistors beide verachtet. Eben daher bleibt die philosophische Göttin des Glücks eine bewährte Freundin des Dummen, und durch ihre Vorsorge entgehen die Einfälle des Armen den Motten länger, als blanke Kleider und rauschende Schlafröcke, als die Hypothesen und Formeln der Kalender-, System- und Projectmacher, als die sibyllinischen Blätter der Stern- und Staatsseher.

Sokrates scheint von seiner Unwissenheit so viel geredet zu haben, als ein Hypochondrist von seiner eingebildeten Krankheit. Wie man dieses Uebel selbst kennen muß, um einen Mitzüchtigen zu verstehen und aus ihm klug zu werden, so gehört vielleicht eine Sympathie der Unwissenheit dazu, von der sokratischen einen Begriff zu haben.

Erkenne dich Selbst! sagte die Thür jenes berühmten Tempels allen denen, die hineingingen, dem Gott der Weisheit

---

daß er „unwissend“ war und blieb. Es war aber eine sehr eigenthümliche Unwissenheit, die er lebenslang von sich selber bezeugte. Sie war mit der Paulinischen ganz nahe verwandt, „so Jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts“, oder wie es derselbe Apostel an einer andern Stelle ausdrückt: „wenn ich schwach bin, so bin ich stark“. Sie war himmelweit unterschieden von jener Unwissenheit, welche etliche „vernünftige“ Leute sich ergrübeln, unwissend zu scheinen, und welche sich in der Skepsis und Kritik offenbart. Die wahre Unwissenheit ruht auf der Demuth und führt auch immer wieder zur Demuth, hört auch nie auf, sondern wird sich ihrer immer gewisser bewußt, während die blos ergrübelte gerade umgekehrt nur den Schein der Demuth borgt, eigentlich aber sich für so klug und vielwissend hält, daß sie sich über die ganze Welt zu Gericht setzt.

zu opfern und ihn über ihre kleinen Händel um Rath zu fragen. Alle lasen, bewunderten und wußten auswendig diesen Spruch. Man trug ihn wie der Stein, in den er gegraben war, vor der Stirn, ohne den Sinn davon zu begreifen. Der Gott lachte ohne Zweifel unter seinem goldenen Bart, als ihm die kitzliche Aufgabe zu Sokrates Zeiten vorgelegt wurde: Wer der weiseste unter allen damals lebenden Menschen wäre? Sophokles und Euripides würden nicht so große Muster für die Schaubühne, ohne Zergliederungskunst des menschlichen Herzens, geworden sein. Sokrates übertraf sie aber beide an Weisheit, weil er in der Selbsterkenntniß weiter als jene gekommen war, und wußte, daß er nichts wußte. Apoll antwortete jedem schon vor der Schwelle: Wer weise wäre und wie man es werden könne? Jetzt war die Frage übrig: Wer Sich Selbst erkenne? und woran man sich in dieser Prüfung zu halten hätte? Geh, Chärephon, lern' es von Deinem Freunde. Kein Sterblicher kann die Achtsamkeit und Entäußerung eines Lehrmeisters sinnsamer treiben, als womit Apoll seine Anbeter zum Verstande seiner Geheimnisse gängelte. Alle diese Winke und Bruchstücke der ältesten Geschichte und Tradition bestätigen die Beobachtung, welche Paulus und Barnabas den Lykaoniern vorhielten, daß Gott auch unter ihnen sich selbst nicht unbezeuget gelassen, auch ihnen vom Himmel

---

Wenn Sokrates nichts wußte und das frank und frei immerdar von sich selber bezeugte bis in das Gericht hinein, das ihm den Giftbecher reichte, so fiel ja die Schande davon, wenn es eine war, am schwersten auf ihn selber zurück, und man hätte ihn mögen gewähren lassen, aber das Schlimme war, daß er behauptet, alle die eingebildeten Weisen, die sich doch für so klug hielten, wären in derselben Lage. Das wollten ihm die neugierigen Athenienser nicht glauben. Denn wie die Klagen eines Hypochondristen nur der versteht, welcher selber mitzüchtig ist, so gehört „vielleicht eine Sympathie der Unwissenheit dazu, um von der Sokratischen einen Begriff zu haben", von der doch Sokrates sagte, daß sie allen Menschen eignete, wenn auch er allein unter allen Athenern wußte, daß er nichts wußte.

Den Spruch, welcher an der Stirn des Tempels zu Delphi stand: Erkenne dich selbst! lasen und bewunderten freilich viele; alle kannten ihn auswendig, aber damit ist Nichts ge-

Regen und fruchtbare Zeiten gegeben.*) Mit wie viel Wahrheit singt also nicht unsere Kirche:

Wohl uns des feinen Herren!

Ein sorgfältiger Ausleger muß die Naturforscher nachahmen. Wie diese einen Körper in allerhand willkürliche Verbindungen mit andern Körpern versetzen und künstliche Erfahrungen erfinden, seine Eigenschaften auszuholen, so macht es jener mit seinem Texte. Ich habe des Sokrates Spruchwort mit der Delphischen Ueberschrift zusammengehalten; jetzt will ich einige andere Versuche thun, die Energie desselben sinnlicher zu machen.

Die Wörter haben ihren Werth, wie die Zahlen, von der Stelle, wo sie stehen, und ihre Begriffe sind in ihren Bestimmungen und Verhältnissen, gleich den Münzen, nach Ort und Zeit wandelbar. Wenn die Schlange der Eva beweiset: Ihr werdet sein wie Gott, und Jehova weissagt: Siehe! Adam ist worden als Unser einer; wenn Salomo ausruft: Alles ist eitel! und ein alter Geck es ihm nachpfeift: so sieht man, daß einerlei Wahrheiten mit einem sehr entgegengesetzten Geist ausgesprochen werden können.

Ueberdem leidet jeder Satz, wenn er auch aus einem Munde und Herzen quillt, unendlich viel Nebenbegriffe, welche ihm die geben, so ihn annehmen, auf eben die Art, als die Lichtstrahlen

*) Apostelgesch. XIV.

wonnen: darauf kommt es an, daß man sich den Spruch aneignet und Antwort weiß auf die Frage: Wer sich denn selbst erkenne, und woran man sich in dieser Prüfung zu halten habe. Es ist ein gar feiner Spruch, womit Apoll seine Anbeter zum Verständniß seiner Geheimnisse führte und ein rechtes Zeugniß für die Beobachtung, welche Barnabas und Paulus den Lykaoniern vorhielt, daß Gott auch unter ihnen sich nicht unbezeugt gelassen. Hamann will mit diesen Worten darauf zurückweisen, daß Gott auch unter den Heiden eine Wolke von Zeugen hat.

Indem Hamann das Spruchwort des Sokrates: „Ich weiß nichts“, mit der Delphischen Inschrift: Erkenne dich selbst! in Verbindung setzt, macht er es wie die Chemiker, welche auch verschiedene Körper zu einander in Verbindung setzen, um deren Natur und Wesen richtiger zu erforschen, denn den Worten geht

dieſe oder jene Farbe werden, nach der Fläche, von der ſie in unſer Auge zurückfallen. Wenn Sokrates dem Kriton durch ſein: Nichts weiß ich! Rechenſchaft ablegte, mit eben dieſem Worte die gelehrten und neugierigen Athenienſer abwies, und ſeinen ſchönen Jünglingen die Verleugnung ihrer Eitelkeit zu erleichtern, und ihr Vertrauen durch ſeine Gleichheit mit ihnen zu gewinnen ſuchte: ſo würden die Umſchreibungen, die man nach dieſem dreifachen Geſichtspunkte von ſeinem Wahlſpruche machen müßte, ſo ungleich einander ausſehen, als bisweilen drei Brüder, die Söhne eines leiblichen Vaters ſind.

Wir wollen annehmen, daß wir einem Unbekannten ein Kartenſpiel anböten. Wenn dieſer uns antwortete: Ich ſpiele nicht: ſo würden wir dies entweder auslegen müſſen, daß er das Spiel nicht verſtände, oder eine Abneigung dagegen hätte, die in ökonomiſchen, ſittlichen oder andern Gründen liegen mag. Geſetzt aber, ein ehrlicher Mann, von dem man wüßte, daß er alle mögliche Stärke im Spiel beſäße und in den Regeln ſowol, als verbotenen Künſten deſſelben bewandert wäre, der ein Spiel aber niemals anders als auf den Fuß eines unſchuldigen Zeitvertreibes lieben und treiben könnte, würde in einer Geſellſchaft von ſeinen Betrügern, die für gute Spieler gälten, und denen er von beiden Seiten gewachſen wäre, zu einer Partie mit ihnen aufgefordert. Wenn dieſer ſagte: Ich ſpiele nicht, ſo würden wir mit ihm den Leuten ins Geſicht ſehen müſſen, mit denen

---

es, wie den Zahlen, ſie gewinnen je nach der Stelle, welche ſie einnehmen, eine andere Bedeutung.

Wenn Sokrates ſagt: Ich weiß nichts, ſo bezeugt er dem Kriton gegenüber, daß er nicht umſonſt in die Schule gegangen, denn mit dieſer Erkenntniß hat er die Stelle gewonnen, aus der alle wahre Weisheit herabſtießt, die aufgeblaſenen Athenienſer aber, alter und neuer Zeit, weiſt er damit in ihre Schranken zurück. Während ſie ſich einbilden, Alles zu wiſſen, ſollen ſie erfahren, daß ſie nichts wiſſen, den ſchönen Jünglingen aber, die zu ihm kamen, um von ihm zu lernen, erleichtert er damit die Verleugnung ihrer Eitelkeit, denn er ſtellt ſich ihnen gleich, beide wiſſen nichts.

Dieſe verſchiedenen Geſichtspunkte deſſelben Wortes erläutert Hamann wie ſpielend, aber ſehr ſcharfſinnig und ſchlagend an

er redet, und seine Worte also ergänzen können: Ich spiele nicht, nämlich, „mit solchen, als ihr seid, welche die Gesetze des Spieles brechen und das Glück desselben fehlen. Wenn ihr ein Spiel anbietet, so ist unser gegenseitiger Vergleich, den Eigensinn des Zufalls für unsern Meister zu erkennen, und ihr nennt die Wissenschaft eurer geschwinden Finger Zufall, und ich muß ihn dafür annehmen, wenn ich will, oder die Gefahr wagen, euch zu beleidigen, oder die Schande wählen, euch nachzuahmen. Hättet ihr mir den Antrag gethan, mit einander zu versuchen, wer der beste Taschenspieler von uns in Karten wäre, so hätte ich anders antworten und vielleicht mitspielen wollen, um euch zu zeigen, daß ihr so schlecht gelernt habt Karten machen, als ihr versteht, die euch gegeben werden, nach der Kunst zu werfen." In diese rauhen Töne läßt sich die Meinung des Sokrates auflösen, wenn er den Sophisten, den Gelehrten seiner Zeit, sagte: Ich weiß nichts. Daher kam es, daß dieses Wort ein Dorn in ihren Augen und eine Geißel auf ihren Rücken war. Alle Einfälle des Sokrates, die nichts als Auswürfe und Absonderungen seiner Unwissenheit waren, schienen ihnen so fürchterlich, als die Haare an dem Haupte Medusens, dem Nabel der Aegide.

Die Unwissenheit des Sokrates war Empfindung. Zwischen Empfindung aber und einem Lehrsatz ist ein größerer Unterschied, als zwischen einem lebenden Thier und anatomischen Gerippe

---

dem Worte eines Mannes, der, zum Kartenspiele aufgefordert, antwortet: „Ich spiele nicht."

Uebrigens ist die Sokratische Unwissenheit nicht ein eitles Wortspiel, ein angenommener Schein, sondern die reife Frucht ernster Selbsterkenntniß und gründlichen Ringens, sie ist, wie er sich ausdrückt, Empfindung, und unterscheidet sich von den skeptischen, gleichfalls auf menschlicher Unwissenheit ruhenden Systemen, wie der warme Sonnenstrahl, der vom Himmel herableuchtet, von dem gemalten, der kein Licht und keine Wärme gibt, oder wie sich Hamann ausdrückt, sie unterscheiden sich, wie ein anatomisches Gerippe von dem lebendigen Thiere. Zwischen einem bloßen Lehrsatz und der pulsirenden Wahrheit des Lebens ist ein Unterschied wie Tag und Nacht. Wenn sich der Esel auch mit der Löwenhaut umkleidet, so verräth ihn doch sein Ohr und seine Stimme.

deſſelben. Die alten und neuen Skeptiker mögen ſich noch ſo ſehr in die Löwenhaut der Sokratiſchen Unwiſſenheit einwickeln, ſo verrathen ſie ſich durch ihre Stimme und Ohren. Wiſſen ſie nichts, was braucht die Welt einen gelehrten Beweis davon? Ihr Heucheltrug iſt lächerlich und unverſchämt. Wer aber ſo viel Scharfſinn und Beredſamkeit nöthig hat, ſich ſelbſt von ſeiner Unwiſſenheit zu überführen, muß in ſeinem Herzen einen mächtigen Widerwillen gegen die Wahrheit derſelben hegen.

Unſer eigen Daſein und die Exiſtenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden. Was iſt gewiſſer als des Menſchen Ende, und von welcher Wahrheit gibt es eine allgemeinere und bewährtere Erkenntniß? Niemand iſt gleichwol ſo unſinnig, ſolche zu glauben, als der, wie Moſes zu verſtehen gibt, von Gott ſelbſt gelehrt wird, zu bedenken, daß er ſterben müſſe. Was man glaubt, hat daher nicht nöthig bewieſen zu werden, und ein Satz kann noch ſo unumſtößlich bewieſen ſein, ohne deswegen geglaubt zu werden.

Es gibt Beweiſe von Wahrheiten, die ſo wenig taugen, als die Anwendung, die man von den Wahrheiten ſelbſt machen kann*); ja man kann den Beweis eines Satzes glauben, ohne dem Satz ſelbſt Beifall zu geben. Die Gründe eines Hume

*) Ein Philoſoph las über die Unſterblichkeit der Seelen ſo überzeugend, daß ſeine Zuhörer vor Freuden Selbſtmörder wurden, wie uns Lactanz erzählt.

Die blos ſkeptiſche Unwiſſenheit führt zum Unglauben, die ſokratiſche aber zum Glauben. Mit dem angelernten Wiſſen erfaſſen wir das Leben nicht, das aus Gott iſt, dafür iſt uns eine andere Hand gegeben, das iſt **der Glaube.**

Denn der Glaube ruht nicht auf Gründen oder Beweiſen der Vernunft, ſondern er iſt etwas Unmittelbares, wie das Schmecken und Sehen. Unſer eigenes Daſein, ja die Exiſtenz aller Dinge außer uns, muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden. „Wenn der Philoſoph ſagt“, ſo äußert ſich Julius Diſſelhof, „cogito, ergo sum! ſo glaubt er, daß ſein Gedanke wirklich ein Gedanke iſt, nicht eine phyſiſche Gehirnſekretion; daß ſeine Vernunft richtige Schlüſſe macht, daß richtige Schlüſſe der menſchlichen Vernunft nicht nur Wegweiſer zur objectiven Wahrheit, ſondern Beweiſe derſelben

mögen noch so trifftig sein, und ihre Widerlegungen immerhin lauter Lehrsätze und Zweifel: so gewinnt und verliert der Glaube gleich viel bei dem geschicktesten Raduliren und ehrlichsten Sachwalter. Der Glaube ist kein Werk der Vernunft und kann daher auch keinem Angriff derselben unterliegen; weil Glauben so wenig durch Gründe geschieht, als Schmecken und Sehen."

Die Beziehung und Uebereinstimmung der Begriffe ist eben dasselbe in einer Demonstration, was Verhältniß und Symmetrie der Zahlen und Linien, Schallwirbel und Farben in der musikalischen Composition und Malerei ist. Der Philosoph ist dem Gesetz der Nachahmung so gut unterworfen, als der Poet. Für diesen ist seine Muse und ihr hieroglyphisches Schattenspiel so wahr, als die Vernunft und das Lehrgebäude derselben für jenen. Das Schicksal setze den größten Weltweisen und Dichter in Umstände, wo sie sich beide selbst fühlen; so verleugnet der eine seine Vernunft und entdeckt uns, daß er keine beste Welt glaubt, so gut er sie auch beweisen kann; und der andere sieht sich seiner Muse und Schutzengel beraubt, bei dem Tode seiner Meta. Die Einbildungskraft, wäre sie ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröthe, kann also keine Schöpferin des Glaubens sein.

Ich weiß für des Sokrates Zeugniß von seiner Unwissenheit kein ehrwürdiger Siegel und zugleich keinen bessern Schlüssel, als den Orakelspruch des großen Lehrers der Heiden:

---

sind u. s. w. Mit einem Worte, das, was in seinem Beweise eigentlich beweiskräftig, die letzte Wurzel des Beweises, das ins Leben Eingreifende ist, kann er nicht beweisen, will er auch nicht beweisen, hält er über jeden Beweis erhaben, als unumstößlichen Grundsatz, den er glaubt. Nicht anders ist es bei sinnlichen Wahrnehmungen. Wenn ich einen Gegenstand sehe, höre, fühle u. s. w. und daraus den Beweis seiner Existenz herleite, so setze ich voraus, daß das sinnliche Organ mich nicht betrügt, daß es mir wenigstens über eine Seite oder Eigenschaft des Gegenstandes einen objectiven wahren Eindruck gibt, d. h. ich glaube dem Organ und seinen Fähigkeiten und Wahrnehmungen, und ich würde es für eben so vergebliche Mühe, wie für ein thörichtes Ansinnen halten, das zu beweisen." „Das Kind", so schreibt Hamann an einen Lehrer der Weltweisheit (Kant),

Ει δέ τις δοκεῖ εἰδέναι τι, οὐδέπω οὐδὲν ἔγνωκως καθὼς δεῖ γνῶναι.
Ει δέ τις ἀγαπᾷ τὸν ΘΕΟΝ, οὗτος ἔγνωσται ὑπ' αὐτοῦ.

So jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebt, der wird von ihm erkannt (1. Cor. 8, 2.)

— — als Sokrates vom Apoll für einen Weisen. Wie aber das Korn aller unserer natürlichen Weisheit verwesen, in Unwissenheit vergehen muß, und wie aus diesem Tode, aus diesem Nichts, das Leben und Wesen einer höheren Erkenntniß neu geschaffen hervorkeime; soweit reicht die Nase eines Sophisten nicht. Kein Maulwurfshügel, sondern ein Thurm libanons muß es sein, der nach Damaskt gafft. (Hohel. 7, 11.)

Was ersetzt bei Homer die Unwissenheit der Kunstregeln, die ein Aristoteles nach ihm erdacht, und was bei einem Shakespeare die Unwissenheit oder Uebertretung jener kritischen Gesetze? Das Genie, ist die einmüthige Antwort. Sokrates hatte also freilich gut unwissend sein; er hatte einen Genius, auf dessen Wissenschaft er sich verlassen konnte, den er liebte und fürchtete als seinen Gott, an dessen Frieden ihm mehr gelegen war, als an aller Vernunft der Egypter und Griechen, dessen Stimme er glaubte und durch dessen Wind, wie der erfahrene Wurmdoctor Hill uns bewiesen, der leere Verstand eines Sokrates so gut, als der Schoß einer reinen Jungfrau, fruchtbar werden kann.

„glaubt diese Legende (die Mosaische Schöpfungsgeschichte) seiner Wärterin so lange, bis es rechnen, zeichnen und beweisen kann und dann nicht Unrecht thut, den Zahlen, Figuren und Schlüssen, wie erst seinen Ammen zu glauben."

Weil aber der Glaube kein Werk der Vernunft ist, sondern eine selbstständige Lebenskraft, so kann er durch Vernunftschlüsse weder geweckt, noch gefördert werden und darum auch den Angriffen derselben nicht unterliegen. Er wird sich immer selbstständig geltend machen, und kehrt sich im mindesten nicht an Schlüsse und demonstrative Beweise. Für einen Poeten ist das Phantasiespiel seiner Muse so wahr, als für den Philosophen die Vernunft und das aus ihr erzeugte Lehrgebäude. Wenn aber die Unerbittlichkeit des Lebensganges dem Poeten in seiner rauhen Wirklichkeit in den Weg tritt, so geräth er sofort, daß er an

Ob dieser Dämon des Sokrates nichts als eine herrschende Leidenschaft gewesen, und bei welchem Namen sie von unsern Sittenlehrern gerufen wird; oder ob er ein Fund seiner Staatslist, ob er ein Engel oder Kobold, eine hervorragende Idee seiner Einbildungskraft oder ein erschlichener und willkürlich angenommener Begriff einer mathematischen Unwissenheit; ob dieser Dämon nicht vielleicht eine Quecksilberröhre, oder den Maschinen ähnlicher gewesen, welchen die Bradleys und Newtons ihre Offenbarungen zu verdanken haben; ob man ihn mit dem wahrsagenden Gefühl eines nüchternen Blinden, oder mit der Gabe, aus Leichdornen und Narben übelgeheilter Wunden die Revolutionen des Wolkenhimmels vorher zu wissen, am bequemsten vergleichen kann: hierüber ist von so vielen Sophisten mit soviel Bündigkeit geschrieben worden, daß man erstaunen muß, wie Sokrates, bei der gelobten Erkenntniß seiner selbst, auch hierin so unwissend gewesen, daß er einem Simias darauf die Antwort hat schuldig bleiben wollen. Keinem Leser von Geschmack fehlt es in unsern Tagen an Freunden von Genie, die mich der Mühe überheben werden, weitläufiger über den Genius des Sokrates zu sein.

Aus dieser Sokratischen Unwissenheit fließen als leichte Folgen die Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart. Was ist natürlicher, als daß er sich genöthigt sah, immer zu fragen, um klüger zu werden; daß er leichtgläubig that, jede Meinung für

---

seine beste Welt glaubt, so gut er sie auch hat beweisen und demonstriren können, und wenn dem Poeten seine Meta stirbt, so verschwindet seine Muse und alle ihre Schutzengel zu Nichts. „Die Einbildungskraft, wäre sie ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröthe, kann also keine Schöpferin des Glaubens sein."

Erst muß alle natürliche Weisheit verschwinden und in ihr Nichts zergehen, daß aus diesem Tode, aus diesem Nichts das Leben und Wesen einer höheren Erkenntniß neugeschaffen hervorkeime. Wie das Alles geschehe, so weit reicht freilich die Nase eines Sophisten nicht, denn nicht vom Maulwurfshügel, sondern allein vom hohen Thurme auf Libanon reicht der Blick nach Damascus.

Homer hat die Wunder seiner Verse gesungen, ehe Aristo-

wahr annahm, und lieber die Probe der Spötterei und guten Laune, als eine ernsthafte Untersuchung anstellte: daß er alle seine Schlüsse sinnlich und nach der Aehnlichkeit machte; Einfälle sagte, weil er keine Dialektik verstand; gleichgültig gegen das, was man Wahrheit hieß, auch keine Leidenschaften, besonders diejenigen nicht kannte, womit sich die Edelsten unter den Athenienfern am meisten wußten; daß er, wie alle Idioten, oft so zuversichtlich und entscheidend sprach, als wenn er, unter allen Nachteulen seines Vaterlandes, die einzige wäre, welche der Minerva auf ihrem Helm säße. — — Es hat den Sokraten unsers Alters, den kanonischen Lehrern des Publikums und Schutzheiligen falsch berühmter Künste und Verdienste noch nicht glücken wollen, ihr Muster in allen süßen Fehlern zu erreichen. Weil sie von der Urkunde seiner Unwissenheit unendlich abweichen, so muß man alle sinnreichen Lesearten und Glossen ihres antisokratischen Dämons über des Meisters Lehren und Tugenden als Schönheiten freier Uebersetzungen bewundern, und es ist eben so mißlich, ihnen zu trauen, als nachzufolgen.

Jetzt fehlt es mir an dem Geheimnisse der Palingenesie, das unsere Geschichtschreiber in ihrer Gewalt haben, aus der Asche jedes gegebenen Menschen und gemeinen Wesens eine geistige Gestalt herauszuziehen, die man einen Charakter oder ein historisches Gemälde nennt. Ein solches Gemälde des Jahrhunderts und der Republik, worin Sokrates lebte, würde uns zeigen, wie

---

teles die Kunstregeln erdacht, und wer ersetzt die Unkenntniß derselben bei Shakespeare? Wie bei beiden der Genius in unmittelbarer Kraft und Frische ihre Stelle vertrat, so hatte auch Sokrates seinen Dämon. Ueber diesen haben freilich so viele Sophisten und mit so vieler Bündigkeit geschrieben, daß man sich höchlich wundern muß, wenn Sokrates auch hier so unwissend gewesen, daß er selbst dem Simias eine nähere Auskunft nicht zu geben wußte. Aber ob er schon nichts von ihm zu sagen wußte, so hat er ihm geglaubt, wie Homer und Shakespeare ohne alle Reflexion dem ihm innewohnenden Genius glaubte, und aus der Hingabe an ihn ihre wundervollen Werke geschaffen haben.

Aus der Sokratischen Unwissenheit entsprang die analoge Lehr- und Denkart. Weil er unwissend war, so sah er sich veranlaßt, so viel sokratisch zu fragen, um klüger zu werden. Weil

künstlich seine Unwissenheit für den Zustand seines Volkes und seiner Zeit, und zu dem Geschäfte seines Lebens ausgerechnet war.*) Ich kann nichts mehr thun, als der Arm eines Wegweisers, und bin zu hölzern, meinen Lesern in dem Laufe ihrer Betrachtungen Gesellschaft zu leisten.

Die Athenienser waren neugierig. Ein Unwissender ist der beste Arzt für diese Krankheit. Sie waren, wie alle Neugierige, geneigt mitzutheilen; es mußte ihnen also gefallen, gefragt zu werden. Sie besaßen aber mehr die Gabe zu erfinden und vorzutragen, als zu behalten und zu urtheilen; daher hatte Sokrates immer Gelegenheit, ihr Gedächtniß und ihre Urtheilskraft zu vertreten, und sie vor Leichtsinn und Eitelkeit zu warnen. Kurz Sokrates lockte seine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zu einer heimlichen Weisheit, und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und staatsklugen Priester zum Dienst eines unbekannten Gottes. Plato sagte es den Atheniensern

*) Parrhasius verfertigte, wie es scheint, ein Hogarth'sches Gemälde, welches das Publikum zu Athen vorstellen sollte, und wovon uns folgender Kupferstich oder Schattenriß im Plinius übrig geblieben: Pinxit et δῆμον Atheniensium, argumento quoque ingenioso. Volebat namque *carum, iracundum, iniustum, inconstantem*: eundem *exorabilem, clementem, misericordem, excelsum, gloriosum, humilem, ferocem, fugacemque et omnia pariter* ostendere. Hist. Nat. Lib. XXXV. Cap. X.

aber aus dieser Unwissenheit sein Glaube geboren wurde, so gewann er auf der andern Seite eine solche Sicherheit und Zuversicht, daß es schien, als ob er unter allen Nachteulen seines Vaterlandes die einzige wäre, welche der Minerva auf ihrem Helme säße.

Wenn Hamann nur verstände, was unsere Geschichtsschreiber so gut in ihrer Gewalt haben, aus der Asche eines jeden Menschen oder gemeinen Wesens eine geistige Gestalt herauszudestilliren, die man einen Charakter oder Zeitgemälde nennt, so würde er nun zeigen, wie künstlich seine Unwissenheit, seine Erscheinung und Methode für den Zustand seines Volkes und seiner Zeit ausgerechnet war, aber „ich kann nichts mehr thun, als der Arm eines Wegweisers und bin zu hölzern, meinen Lesern im Laufe ihrer Betrachtung Gesellschaft zu leisten". Doch führt er uns

ins Geſicht, daß Sokrates ihnen von den Göttern gegeben wäre, ſie von ihren Thorheiten zu überzeugen und zu ſeiner Nachfolge in der Tugend aufzumuntern. Wer den Sokrates unter den Propheten nicht leiden will, den muß man fragen: Wer der Propheten Vater ſei? und ob ſich unſer Gott nicht einen Gott der Heiden genannt und erwieſen?

---

auf die Spur deſſen, was Sokrates ſeiner Zeit leiſtete, und was Hamann dem Publikum und den Herren leiſten möchte, welche ihre Zeit repräſentiren, wenn er ſagt: „Kurz, Sokrates lockte ſeine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophiſten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zu einer himmliſchen Weisheit, und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und ſtaatsklugen Prieſter zum Dienſt eines unbekannten Gottes.“

Dritter Abſchnitt.

Sokrates ſoll drei Feldzüge mitgemacht haben. In dem erſten hatte ihm ſein Alcibiades die Erhaltung des Lebens und der Waffen zu danken, dem er auch den Preis der Tapferkeit, welcher ihm ſelbſt zukam, überließ. In dem zweiten wich er, wie ein Parther, fiel ſeine Verfolger mitten im Weichen an, theilte mehr Furcht aus, als ihm eingejagt wurde, und trug ſeinen Freund Xenophon, der vom Pferde gefallen war, auf den Schultern aus der Gefahr des Schlachtfeldes. Er entging der großen Niederlage des dritten Feldzuges eben ſo glücklich, wie der Peſt, die zu ſeiner Zeit Athen zweimal heimſuchte.

Die Ehrfurcht gegen das Wort in ſeinem Herzen, auf deſſen Laut er immer aufmerkſam war, entſchuldigte ihn, Staatsverſammlungen beizuwohnen. Als er lange genug glaubte gelebt zu haben, bot er ſich ſelbſt zu einer Stelle im Rath an, worin er als Mitglied, Aeltermann (Prytan) und Oberhaupt (Proedrus) geſeſſen, und wo er ſich mit ſeiner Ungeſchicklichkeit in Sammlung der Stimmen und andern Gebräuchen lächerlich, auch mit ſeinem Eigenſinn, den er dem unrechten Verfahren in einer

---

Zum leichtern Verſtändniß des dritten Abſchnittes ſind drei Geſichtspunkte feſtzuhalten. Hamann zeichnet hier in wenigen Umriſſen charakteriſtiſche Züge aus dem Leben des Sokrates.

Viele dieſer Züge zeigen eine auffallende Aehnlichkeit mit der thatſächlichen Erſcheinung und Stellung Hamann's zu ſeinen Zeitgenoſſen.

Schließlich aber will Hamann an dieſen Zügen das Leben eines Mannes charakteriſiren, der aus dem Bewußtſein, daß er

Sache entgegen ſetzen mußte, als ein Aufrührer verdächtig gemacht haben ſoll.

Sokrates wurde aber kein Autor, und hierin handelte er einſtimmig mit ſich ſelbſt. Wie der Held der Schlacht bei Marathon keine Kinder nöthig hatte, ſo wenig brauchte Sokrates Schriften zu ſeinem Gedächtniſſe. Seine Philoſophie ſchickte ſich für jeden Ort und zu jedem Fall. Der Markt, das Feld, ein Gaſtmahl, das Gefängniß waren ſeine Schulen; und das erſte das beſte Quodlibet des menſchlichen Lebens und Umganges diente ihm, den Samen der Wahrheit auszuſtreuen. So wenig Schulfüchſerei er in ſeiner Lebensart beſchuldigt wird, und ſo gut er auch die Kunſt verſtand, die beſten Geſellſchaften ſelbſt von jungen rohen Leuten zu unterhalten, erzählt man gleichwol von ihm, daß er ganze Tage und Nächte unbeweglich geſtanden und einer ſeiner Bildſäulen ähnlicher, als ſich ſelbſt geweſen. Seine Bücher würden alſo vielleicht wie dieſe ſeine Soliloquien und Selbſt-Geſpräche ausgeſehen haben. Er lobte einen Spaziergang als eine Suppe zu ſeinem Abendbrod; er ſuchte aber nicht, wie ein Peripatetiker, die Wahrheit im Herumlaufen und Hin- und Hergehen.

Daß Sokrates nicht das Talent eines Scribenten gehabt, ließe ſich auch aus dem Verſuche argwohnen, den er in ſeinem Gefängniſſe auf Angabe eines Traumes in der lyriſchen Dichtkunſt machte. Bei dieſer Gelegenheit entdeckte er in ſich eine Trockenheit zu erfinden, der er mit den Fabeln des Aeſop abzuhelfen wußte. Gleichwol gerieth ihm ein Geſang auf den Apoll und die Diana.

---

aus ſich ſelber nichts iſt, und nichts hat und nichts weiß, zur vollen Zuverſicht des Glaubens gekommen iſt.

Wo es gilt, rettende Thaten zu thun für das Heil der Väter, da fehlt Sokrates nicht. Er hat drei Feldzüge mitgemacht. Wo aber die eitlen Schwätzer ſitzen, um über das Wohl des Vaterlandes ſich in hohlen Tiraden hören zu laſſen, da fehlt Sokrates. Er hält ſich ſtill und horcht auf das Wort in ſeinem Herzen.

Seine Phantaſie offenbart ſich in der Praxis des Lebens, nicht im Bücherſchreiben. Der Markt, das Feld, ein Gaſtmahl, das Gefängniß waren ſeine Schulen. Aber wie er ſich im

Vielleicht fehlte es ihm auch in seinem Hause an der Ruhe, Stille und Heiterkeit, die ein Philosoph zum Schreiben nöthig hat, der sich und andere dadurch lehren und ergötzen will. Das Vorurtheil gegen Xantippe, das durch den ersten classischen Autor unserer Schulen ansteckend und tief eingewurzelt worden, hat durch die Acta Philosophorum nicht ausgerottet werden können, wie es zum Behuf der Wahrheit und Sittlichkeit zu wünschen wäre. Unterdessen müssen wir fast ein Hauskreuz von dem Schlage annehmen, um einen solchen Weisen als Sokrates zu bilden. Die Reizbarkeit seiner Einfälle konnte vielleicht aus Mangel und Ekel daran von Xantippen nicht behender gedämpft werden, als durch Grobheiten, Beleidigungen und ihren Nachtspiegel: Einer Frau, welche die Haushaltung eines Philosophen führen, und einem Mann, der die Regierungsgeschäfte unvermögender Großveziere verwalten soll, ist freilich die Zeit zu edel, Wortspiele zu ersinnen und verblümt zu reden. Mit eben so wenig Grunde hat man auch als einer Verläumdung einer ähnlichen Erzählung von Sokrates Heftigkeit widersprochen, mit der er sich auf dem Markte bisweilen die Haare aus dem Haupte gerauft und wie außer sich gewesen sein soll. Gab es nicht Sophisten und Priester zu Athen, mit denen Sokrates in einer solchen Verstellung seiner selbst reden mußte? Wurde nicht der sanftmüthige und herzlich demüthige Menschen-Lehrer gedrungen, ein Wehe über das andere gegen die Gelehrten und frommen Leute seines Volkes auszustoßen?

In Vergleichung eines Xenophons und Platons würde vielleicht der Styl des Sokrates nach dem Meißel eines Bild-

---

frischen Leben bewegte, so war ihm die tief innerliche gedankenreiche Beschaulichkeit des ernsten Mannes nicht fremd.

Was man von Xantippe erzählt, wird meistens Fabel sein, doch mag sie seiner Reizbarkeit zuweilen grobkörnig begegnet sein; denn einer Frau, welche die Haushaltung eines Philosophen führen und einem Manne, der die Regierungsgeschäfte unvermögender Großen verwalten soll, ist freilich die Zeit zu edel, Wortspiele zu ersinnen und verblümt zu reden. Ist Sokrates zuweilen bis zum Haarausreißen heftig gewesen, so wollen wir nicht vergessen, daß der sanftmüthige und herzlich demüthige Menschen-Lehrer gedrungen wurde, ein Wehe

hauers ausgesehen haben, und seine Schreibart mehr plastisch als malerisch gewesen sein. Die Kunstrichter waren mit seinen Anspielungen nicht zufrieden und tadelten die Gleichnisse seines mündlichen Vortrages bald als zu weit hergeholt, bald als pöbelhaft. Alcibiades aber verglich seine Parabeln gewissen heiligen Bildern der Götter und Göttinnen, die man nach damaliger Mode in einem kleinen Gehäuse trug, auf denen nichts als die Gestalt eines ziegenfüßigen Satyrs zu sehen war.

Hier ist ein Beispiel davon. Sokrates verglich sich mit einem Arzte, der in einem gemeinen Wesen von Kindern die Kuchen und das Zuckerbrod verbieten wollte. Wenn diese, sagte er, den Arzt vor einem Gerichte verklagen möchten, das aus lauter Kindern bestände, so wäre sein Schicksal entschieden. Man machte zu Athen so viel Anschläge, an der Ruhe der Götter Theil zu nehmen und gleich ihnen weise und glücklich zu werden, als man heut zu Tage macht nach Brod- und Ehrenstellen. Jeder neue Götzendienst war eine Finanzgrube der Priester, welche das öffentliche Wohl vermehren sollte; jede neue Secte der Sophisten versprach eine Encyclopädie der gesunden Vernunft und Erfahrung. Diese Projecte waren die Näschereien, welche Sokrates seinen Mitbürgern zu verleiden suchte.

Athen, das den Homer als einen Rasenden zu einer Geldbuße verdammt haben soll, verurtheilte den Sokrates als einen Missethäter zu Tode.

Sein erstes Verbrechen war, daß er die Götter nicht geehrt und neue hätte einführen wollen. Plato läßt ihn gleichwol in seinen Gesprächen öfter bei den Göttern schwören, als ein ver-

---

über das andere gegen die gelehrten und frommen Leute seines Volkes auszustoßen (Matth. 23).

Nach dem Maße seines mündlichen Vortrages zu urtheilen, würde sein Stil den Meißelhieben eines Bildhauers ähnlich, mehr plastisch als malerisch geworden sein. Seine Erscheinung war der Gestalt eines Satyrs ähnlich, und Alcibiades verglich seine Parabeln gewissen Götterbildern, die man in einem Gehäuse trug, auf dem nur die Gestalt eines ziegenfüßigen Satyrs zu sehen war. Mit andern Worten: Niemand hätte es dem Sokrates angesehen, was er innerlich barg und war.

Sokrates war inmitten der Sophisten wie ein Arzt in

liebter Stutzer bei seiner Seele, oder ein irrender Ritter bei den Furien seiner Ahnen lügt. In den letzten Augenblicken seines Lebens, da Sokrates schon die Kräfte des Gesundbrunnens in seinen Gliedern fühlte, ersuchte er noch aufs inständigste seinen Kriton, einen Hahn zu bezahlen und in seinem Namen dem Aesculap zu opfern. Sein zweites Verbrechen war, ein Verführer der Jugend gewesen zu sein, durch seine freien und anstößigen Lehren.

Sokrates antwortete auf diese Beschuldigungen mit einem Ernst und Muth, mit einem Stolz und Kaltsinn, daß man ihn nach seinem Gesichte eher für einen Befehlshaber seiner Richter, als für einen Beklagten hätte ansehen sollen.

Sokrates verlor, sagt man, einen giftigen Einfall*), und die gewissenhaften Areopagiten die Geduld. Man wurde also hierauf bald über die Strafe einig, der er würdig wäre, so wenig man sich vorher darüber hatte vergleichen können.

Ein Fest zu Athen, an dem es nicht erlaubt war, ein Todesurtheil zu vollziehen, legte dem Sokrates die schwere Vorbereitung eines dreißigtägigen Gefängnisses zu seinem Tode auf.

Nach seinem Tode soll er noch einem Chier, Namens Kyrsas, erschienen sein, der sich unweit seines Grabes niedergesetzt hatte und darüber eingeschlafen war. Die Absicht seiner Reise nach Athen bestand darin, Sokrates zu sehen, der damals nicht mehr lebte: nach dieser Unterredung also mit desselben Gespenste

*) Er dictirte sich im Scherz selbst die Strafe, auf Unkosten des Staats zu Tode gefüttert zu werden.

einem Staate von Kindern, denen er Kuchen und Zuckerbrod verbietet. Wenn die Kinder sich über ihn zu Gericht setzen, so ist er verloren. Die Athenienser verdammten Sokrates zum Tode. Aber seine Vertheidigung sah aus, als ob er der Befehlshaber seiner Richter und nicht der Verklagte gewesen wäre. (Der Leser wolle nur die Apologie des Sokrates im 5. Theile des Wandsbecker Boten zur Hand nehmen, um zu verstehen, was Hamann sagen will.)

Die Schlußrede zeigt uns, wie der Mann beschaffen sein muß, der ein Zeuge der Wahrheit sein und bleiben will. Er muß es verstehen, von Brosamen und Almosen zu leben und

kehrte er in sein Vaterland zurück, das bei den Alten wegen seines herrlichen Weines bekannt ist.

Plato macht die freiwillige Armuth des Sokrates zu einem Zeichen seiner göttlichen Sendung. Ein größeres ist seine Gemeinschaft an dem letzten Schicksale der Propheten und Gerechten. (Matth. 23, 29.) Eine Bildsäule von Lysippus war das Denkmal, das die Athenienser seiner Unschuld und dem Frevel ihres eigenen Blutgerichts setzen ließen.

Schlußrede.

Wer nicht von Brosamen und Almosen, noch vom Raube zu leben und für ein Schwert alles zu entbehren weiß, ist nicht geschickt zum Dienst der Wahrheit: der werde frühe! ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann in der Welt, oder lerne Bücklinge machen und Teller lecken: so ist er für Hunger und Durst, für Galgen und Rad sein Lebenlang sicher.

Ist es wahr, daß Gott Selbst, wie es in dem guten Bekenntnisse lautet, das er vor Pilatus ablegte; ist es wahr, sage ich, daß Gott Selbst dazu ein Mensch wurde und dazu in die Welt kam, daß er die Wahrheit zeugen möchte: so brauchte es keine Allwissenheit, vorher zu sehen, daß er nicht so gut wie ein Sokrates von der Welt kommen, sondern eines schmählicheren und grausameren Todes sterben würde, als der Vatermörder des allerchristlichsten Königs, Ludwig des Vielgeliebten, der ein Urenkel Ludwig des Großen ist.

---

vom Raube, den er mit seinem Schwerte zu erringen weiß. Die Tellerlecker haben nichts zu befürchten, aber den Zeugen der Wahrheit verdammt Niemand der Kundbare desto gewisser zum Tode, als das Zeugniß gewaltiger ist. Das predigt das Kreuz von Golgatha.

Zum Verständniß der Schlußworte ist noch zu bemerken, daß gegen Ludwig XV., der den Beinamen le bien aimé führte, von Damiens ein Mordversuch gemacht wurde, den eine grausame Hinrichtung sühnen sollte.

Das Manuscript der Sokratischen Denkwürdigkeiten hatte Hamann einem benachbarten und befreundeten Buchhändler bei dessen Reise nach Leipzig anvertraut, nachdem es Lindner zuvor durchgesehen. Der junge Buchhändler starb unterwegs und Hamann blieb lange Zeit ohne alle Nachricht über dasselbe. Als er den Abdruck endlich am Vorabend des heiligen Weihnachtstages 1759 unerwartet erhielt, wimmelte er von Druckfehlern, daß er seufzend an seinen Bruder schreibt: „Was für eine Last ist es ein Autor zu werden, und wie ist es möglich, daß wir einigen Ehrgeiz, Eitelkeit und Lust daran finden!"

Bald darauf erschienen drei Recensionen. Die erste in den Literatur-Briefen ward bald als von Moses Mendelssohn herrührend erkannt. Das kahle Lob befriedigte Hamann sehr wenig. Er hätte lieber eine wirkliche Kritik gesehen, die ein volles Verständniß zu ihrer Voraussetzung gehabt hätte. Auch Mendelssohn mochte den Verfasser erkannt haben, und scheute sich wol, den vollen Widerspruch ihm gegenüber zu erheben, den ein rechtes Verständniß ohne Frage in ihm geweckt haben würde. Eine andere, gleichfalls anerkennende Beurtheilung brachte der Hamburger Correspondent. Bode war damals von Göttingen nach Hamburg gezogen und übernahm bald nachher die Redaction des Correspondenten, und es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß sie von ihm herrührte. Vor allen Dingen aber nimmt unsere Aufmerksamkeit die wegwerfende Beurtheilung in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit in Anspruch. Sie rührte von einem jetzt freilich verschollenen Manne her, der damals aber viel genannt wurde und Christian Ziegra hieß.*) Sie vornehmlich gab die Veranlassung zu den „Wolken", dem drastischen Nachspiele Sokratischer Denkwürdigkeiten, welche wir nun sofort folgen lassen. Die Wolken sprudeln bei dem ernstesten Hintergrunde, der besonders gegen das Ende

*) Neuerdings ist freilich der Name dieses Mannes in einer sehr interessanten Mittheilung aus dem Archive zu Stade wieder genannt, welche sich im 3. Hefte der Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche vom Jahre 1871 unter dem Titel: Acta zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, findet. Er erscheint dort als Canonicus minor, dem die Hannoversche Regierung die Auszahlung seines Canonicats wegen eines Angriffs auf die Universität Göttingen so lange vorenthielt, bis er öffentlich Abbitte that.

in voller Kraft heraustritt, gleich den Ariſtophaniſchen über von Witz, Spott, Laune und Lauge, und hängen mit den Denkwürdigkeiten genau zuſammen. Hamann ſchreibt darüber an Lindner: „Die Wolken ſind das, was ſie ſein ſollen. Eingebung und Gelehrſamkeit ſind zwei ſtolze Pferde, zwei Hengſte, die ich hier zum Geſpann gemacht. Die Kunſt kann nicht mehr übertrieben werden, als ich es hier gethan; wer Luſt hat, es von dieſer Seite zu beurtheilen, das Genie kann nicht unbändiger ſein, als ich es mir hier erlaubt. Zwei ſo entgegengeſetzte Geſichtspunkte zu vereinigen, iſt nicht Jedermanns Ding."

Obwol die Wolken der Zeit nach den Helleniſtiſchen Briefen und einigen anderen kleineren Aufſätzen Hamann's nachfolgen, ſo erſchienen ſie doch ſchon nach Verlauf eines Jahres im Januar 1761 und hängen ſo eng mit den Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zuſammen, daß ſie mit ihnen ein Ganzes bilden, und es kann dem Leſer nur angenehm ſein, wenn wir ſie unter Rothe's Vorgange hier gleich folgen laſſen.

Wolken.

Ein

Nachspiel

Sokratischer

Denkwürdigkeiten.

CVM

NOTIS VARIORVM

IN

VSVM DELPHINI.

Χαίρ ὦ πρεσβῦτα παλαιογενές, θηρατὰ λόγων φιλομούσων,
Σὺ τε λεπτοτάτων λήρων Ἱερεῦ . . .

ΑΡΙΣΤΟΦ ΝΕΦ.

Altona, 1761.

אלידוא בן־ברכאל הכווי טמשפחת רם׃
מי־נבר כאיוב ישתה לעג
כמים

Ex versione noua Alberti Schultens:

Qualis vir sicut Jobus! bibit subsannationem ut aquam.

Hiob 32, 2 und 34, 7.

HAMLET.

. . . . . The Play's the thing,
Wherein I'll catch the Conscience of the King.
SHAKESPEARE.

Aus Liebe zum gemeinen Besten sei es gewagt, dem Grabe der Vergessenheit ein patriotisches Denkmal zu entführen, das in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit im sieben und fünfzigsten Stück des tausend, sieben hundert, sechzigsten Jahres am Ende des Heumonates, einem armen Sünder aufgerichtet worden, der sich unterstanden, vier Bogen in klein Octav zu schreiben.

Alle lang- und kurzweiligen Schriftsteller, sie mögen sein, wes Standes, Alters und Statur sie wollen; — Schöpfer oder Schöpse*), Dichter oder hinkende Boten, Weltweise oder Bettelmönche, Kunstrichter oder Zahnbrecher; — — die sich durch ihren Bart oder durch ihr Milchkinn der Welt bestens empfehlen; — —

*) O imitatores servum p— — Hor.

Gleich im Motto des Prologs aus Hamlet kündigt Hamann Zweck und Ziel dieses Nachspiels zu den Sokratischen Denkwürdigkeiten hinlänglich an. Es ist, um einen Ausdruck Hamlet's zu gebrauchen, eine „Mausefalle", die er aufstellt, um den „Nachrichter" und Genossen darin zu fangen, wie Hamlet in seiner Mausefalle den Mörder seines Vaters fing. Im Prolog selber werden die Schriftsteller aller Art eingeladen, das Denkmal näher in Augenschein zu nehmen, das der Hamburger Nachrichter einem armen Sünder aufgerichtet hat, der sich unterstanden, vier Bogen in klein Octav drucken zu lassen. Nachdem die Eingeladenen mit wenigen, aber treffend bezeichnenden Worten näher

die, gleich den Schriftgelehrten, in Mänteln und weisen Denksäumen, oder wie Scarron in seinem am Ellbogen zerrissenen Brustwamms, sich selbst gefallen; — — die aus dem Faß des Cynikers oder auf dem Lehnstuhl*) gesetzlicher Vernunft lästern, da sie nichts von wissen; — — die ihren Stab, wie der Gesetzgeber von schwerer Sprache und schwerer Zunge, oder wie Bileam, der Sohn Beor von Pethor**) zu führen wissen; — sämmtlich und sonders! — alle Thiere auf dem Felde, denen ein Gerücht von der Sprachkunde, den Ränken, der Verschwiegenheit, den Reisen, dem heiligen Magen, der güldenen Hüfte des krotonischen Sittenlehrers Pythagoras, durch ihre Vorfahren zu Ohren gekommen; alle Vögel unter dem Himmel vom königlichen Geschmack des Adlers, werden zur offenen Tafel des Hamburgischen Nachrichters eingeladen, der seine Gäste im Feierkleide eines griechischen Herolden***) zu bewirthen, selbst erscheinen soll.

*) Matth. XXIII, 2. Im Grundtext steht das nachdenkliche Wort: Katheder.

**) 4 Buch Mose XXII, 27. — — und schlug die Eselin mit dem Stabe.

***) τὸ γὰρ γένος τοιοῦτον ἐστὶ τὸν εὐτυχῆ
πηδᾶν· καὶ κήρυκας, ὅτι ἐπιστάτης φίλος,
ἐς ἐν ἐόντα πάλιν ἐν τύρχαιν ἥ.

Euripides im Orest.

Ende des Prologus

charakterisirt worden, ruft er auch die Thiere des Feldes, sonderlich aber die Vögel vom „königlichen Geschmack des Adlers" herbei, damit sie sich an dem großen Leichnam ergötzen, der ihnen hier vom Hamburgischen Nachrichter an offener Tafel zum Besten gegeben wird.

Erſter Aufzug.

Amſterdam.

Die ſo weit hergeholten Druck- oder Verlagsörter, mit welchen gewiſſe Schriften unterſchrieben ſind, ſind ein ſicheres Kennzeichen von dem Werthe ihres Inhalts. (1) Weil ſonſt ihre Verfaſſer, zu leicht entdeckt und erkannt werden mögen: ſo ſchreiben ſie ihren Unverſtand fein weit her, damit ſie deswegen deſto eher Nachſicht erhalten; weil ſie ohne Zweifel wiſſen, daß bei den meiſten eine Schrift deſto mehr Beifall findet, je weiter ſie herkommt. Unter Anzeigung jenes Ortes haben wir bemerkt: „Sokratiſche Denkwürdigkeiten für die lange Weile des Publikums zuſammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile, mit einer doppelten Zuſchrift an Niemanden und an Zween“: nebſt einem Motto aus dem Perſius, das Uns zu langweilig iſt ab-

(1) Inhalts) „Man begnügt ſich oft, allgemeine Sätze anzunehmen, wenn man ſich von der Richtigkeit derſelben bei einigen beſondern Fällen verſichert hat.“ Dieſe vernünftige, aber etwas dunkle Widerlegung macht der geſchätzte Herr Herausgeber Hamburgiſcher Nachrichten, aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, ſelbſt von ſeinem obigen allgemeinen Satz, und zwar in eben derſelben 57. Stück auf der folgenden Seite, bei der Anzeigung eines algebraiſchen Schulbuches, in welchem, nach ſeinem Bericht daſelbſt, unter andern von der Berechnung der Wahrſcheinlichkeiten beim Lhombre und der mancherum

Im erſten Aufzuge des Dramas wird eben die Schmäh

zuſchreiben. Wir ſagen nur, daß es (2) 4 Bogen in klein Octav ſtark ſin. Gewiß, ſtark genug und zu ſtark für eine Schrift, die lauter Aberwitz und Unſinn in ſich hält. Man hat ſchon genug, wenn man die beiden Zuſchriften (3) geleſen hat. Kein Alchymiſt, kein Jacob Böhme, kein wahnwitziger Schwärmer kann unverſtändlicheres und unſinnigeres Zeug reden und ſchreiben, als man da zu leſen bekommt. Und nichts beſſer klingt es in der Schrift ſelbſt, und Wir rathen Jedermann, wer nicht Luſt hat ſeinen Verſtand zu verderben, daß er dieſe unnatürliche Ausgeburt eines verwirrten Kopfes ungeleſen laſſe, der ſich ſogar unterſteht, Schriftſtellen (4) zu mißbrauchen. Was wird man von ſolchen überwitzigen und unphiloſophiſchen Schriftſtellern, als der Liebhaber von der langen Weile, endlich denken ſollen? Er will witzig und philoſophiſch zugleich thun: aber derjenige wird zu loben ſein, der ihn dechiffriren und herausbringen kann, was er mit ſeiner Schrift eigentlich haben will. Man denke ja

der Syllogismen gehandelt wird. Er allegirt zugleich aus ſeiner vorhabenden Schrift (daß ich mich ſeiner ſelbſt eigenen Worte bediene, als welche allemal die beſten ſind) folgenden luſtigen Einfall: „ob es nicht eine Preisfrage, ſo wichtig, als ſie mannichmal von einigen franzöſiſchen Akademien der ſchönen Wiſſenſchaften pflegen aufgeworfen zu werden, ſein könnte: ob mehr Nachdenken nöthig geweſen iſt, das Sombre oder die Figuren und Moden der Syllogismen zu erfinden??

(2) es) Gründlichen Leſern, die ſich an den Buchſtaben der Worte gar zu genau binden, melden Wir, daß nicht das Motto aus dem Perſius vier Bogen in klein Octav, ſondern das ganze Buch Sokratiſcher Denkwürdigkeiten vier Bogen in klein Octav ſtark ſei.

(3) Zuſchriften) Hinc illae lacrumae - -

(4) Schriftſtellen) Folgende iſt in der Vorrede an Niemand, den Kundbaren, ausgelaſſen worden: Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen; auf daß ſie dieſelbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und ſich wenden und euch zer-

---

ſchrift der Hamburgiſchen Nachrichten ſelber niedergelegt, und

nicht, daß die Aufschrift der Charteque ihren Inhalt angebe: Chimärische Einfälle würde ihn eben so gut und noch besser ausgedrückt haben. Man lieset hier eine Schrift, die einem japanischen und chinesischen Gemälde völlig ähnlich sieht, worauf man tolle und gräuliche Figuren gewahr wird, da aber kein vernünftiger Mensch weiß, was sie vorstellen sollen (5). Wie muß es in dem Kopf des Herrn von der langen Weile aussehen? Wir glauben, die lange Weile hat ihn verwahrloset. Möchte man ihn doch, um sie ihm zu vertreiben, und zum besten seines kranken Körpers und Kopfes in ein Spinn- oder Raspelhaus bringen! Das wäre der beste Zeitvertreib für ihn: denn zum Denken ist er gar nicht; er möchte sich und einen Theil der Welt mit seinen Schriften um den gesunden Verstand bringen. Wer weiß, was schon mit gegenwärtigen in manchen Köpfen der Leser für Unheil angerichtet worden ist? Wenigstens muß sie bei gewissen

reißen, Matth. VII. Bei einer neuen Auflage dieser Charteque, die Hoffnung hat, um einen halben Bogen stärker zu erscheinen, könnte diese Schriftstelle gleichfalls eingeflickt werden.

(5) Was sie vorstellen sollen?) Antwort: Die Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Man denke ja nicht, daß die Aufschrift der Charteque ihren Inhalt angebe: Hinkender Bote aus dem Spinn- und Raspelhause der gelehrten Republik würde ihn eben so gut und noch besser ausgedrückt haben. Wir haben nicht mehr als das einzige 57. Stück des 1760. Jahres in unserm langweiligen Leben gelesen, und können dieses philosophische Zeitungsblatt keinen andern als solchen Patienten empfehlen, die an den hartnäckigsten Verstopfungen darnieder liegen: sind anbei fast geneigt, den Theil der Welt, der so viel edle Zeit übrig hat, die Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit zu bemerken, recht sehr zu beneiden, auch denjenigen Namen herzlich zu bedauern, über den es verhängt ist, in diesen Pfefferhüllen eigentlich gelobt zu werden. Gewissens halber thut man noch dem gelehrten Herrn Herausgeber die heilsame Warnung, künftighin mit

das eben ist die „Niederlage", womit der zweite Aufzug eröffnet

Recenſenten nicht die beſte Wirkung gethan haben, die bei Anzeigung derſelben ſolche Merkmale von ſich geben, daß Wir wegen ihrer geſunden Beurtheilungskraft ſehr in Sorgen ſind (G). Im Anfange ſcheinen ſie ganz wohl bei Verſtande zu ſein, und laſſen der Schrift und Uns Recht widerfahren: aber je weiter ſie fortgehen, je mehr fängt es an, mit ihnen anders zu werden. Sie reden, wie der Verfaſſer ihrer vorhabenden Schrift, ganz über den Berg, ſchweifen aus, bringen Dinge zuſammen, von denen man nicht weiß, wo ſie herkommen, und wie ſie ſich zur Sache räumen (reimen), natürlich, wie der Liebhaber der langen Weile. Sie ſchreiben ſo kryptiſch, wie ihr Verfaſſer, Namen mit Strichelchen ſtatt der Vokalen,

mehr Furcht ſeine Urtheile oder Nachrichten abzuſchreiben, und mehr Nächſtenliebe und Menſchlichkeit, beſonders für ſieche Schriftſteller, blicken zu laſſen.

(G) ſehr in Sorgen ſind) Der Herr Recenſent bricht hier im Geiſt, doch ohne Theilnehmung ſeines Sinnes, über ſich ſelbſt den Stab: faſt wie der kindiſche Swift über den alten armen Mann die Achſeln zuckte, den er im Spiegel ſahe, und der nichts anders als ſein eigener Schatten war. Wer die Recenſion der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten in dem Hamburgiſchen unparteiiſchen Correſpondenten nicht geleſen hat, der wird ſo wenig als ich wiſſen, wo die Dinge herkommen, die er zuſammen bringt. Was geht den Nachrichter im Reich der Gelehrſamkeit die Anzeigung ſeiner vorhabenden Schrift in einem andern Zeitungsblatt an? Laß er ihre Anzeigung des Buchs widerlegen, ohne ſich bei einem Intermezzo vom Hiſtörchen aufzuhalten. Iſt dieſe neufränkiſche Methode zu recenſiren für gemeine Leſer nicht ſehr kryptiſch? Dieſes Phänomenon an einem geſunden und vernünftigen Schreiber iſt nicht anders zu erklären, als daß das anſteckende Gift der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten ſich ſeines Gehirns oder Feder gleichfalls bemächtigt haben muß. Er läßt Nachrichten Nachrichten ſein, ſchweift aus, fängt an, wie Saul, in Geſellſchaft zu weiſſagen, aber mit eben ſo wenig Anſtand, als von jenem geſchrieben ſteht 1 Sam. XIX. 24.

---

wird. Hamann begnügt ſich damit, in einigen ſcharfen Anmer-

reden von philosophischen Predigten, von Bauern, von Urtheilen, so diese gefällt haben, und wer weiß von was mehr. (7) - - Gott bewahre doch ja solche Leute, und erhalte sie wenigstens bei gutem Bauerverstande! Allein es siehet ganz gefährlicher mit ihnen aus: sie reden irre und widersprechen sich selbst, und erklären einen unverständlichen, dunkeln und ausschweifenden Schriftsteller, als wofür sie anfäng-

(7) wer weiß von was mehr - -) Um dieses zu entziffern, muß man des Hamburgischen unparteiischen Correspondenten Anzeige der Sokratischen Denkwürdigkeiten zu Hülfe nehmen. Demselben soll bei dieser Gelegenheit eine kleine Geschichte entfahren sein, die den Herrn Dr. Crusius betreffen soll, deren Inhalt wir erzählungsweise gleichfalls mittheilen wollen. „Es war einmal ein Bauer, der das Glück hatte, einer heiligen Rede dieses großen Philosophen uneingeladen mit beizuwohnen. Weil nun letzterer (bekanntermaßen) die Wahrheiten des christlichen Glaubens in einer Lehrart vortrug, die sich weder mit dem Katechismus noch mit dem Vortrag des Dorfschulmeisters und Pfarrherrn zusammen reimte: so konnte der gründliche Prediger dem Bauer nicht anders als unverständlich, dunkel und ausschweifend vorkommen. Weil unterdessen der Landmann einen gesunden Bauerverstand besaß, so soll er in seiner Einfalt (wie man leicht erachten kann) gesagt haben, daß ihm der Mann ziemlich gefiele und sonst gut genug sein möchte, den einzigen Fehler ausgenommen, daß ihn kein vernünftiger Mensch aus seinem Dorf (wo er nämlich zu Hause gehöre) würde vertreiben können." Hier sieht man die Wirkungen eines gesunden Bauerverstandes. Wie übel würde es aber dem philosophischen Prediger ergangen sein, wenn unser Nachrichter im Reich der Gelehrsamkeit die Stelle dieses Laien in der Gemeine vertreten hätte. „Man glaube ja nicht, würde er geschrieen haben in seinem Kirchenkruge, daß dieser Mann über seinen Text predigt. Gehört sich solch unkatechetisch und loses Geschwätz auf die Kanzel? Soll man Schriftstellen zum Behuf scholastischer Einfälle mißbrauchen? Wir besorgen

fungen seine Ironie und Satire deutlich und verständlich genug

lich ihren Held halten, am Ende für ein ungemein Genie. Bedenkliche Merkmale! (8) Wir besorgen sehr [illegible] Doch es ist ihnen nichts zuzurechnen. Die Schrift ist schuld daran: solch Zeug steckt an. Man gebe ja dem Liebhaber der langen Weile etwas anders als Schreiben zu thun. Hier sieht man die Wirkungen davon: keine andere als dergleichen die Romane und Ritterbücher beim Don Quichotte (9) thaten.

sehr" [illegible] Doch es in denen, die solche Urtheile nachschreiben, nichts zuzurechnen. Die Predigt ist ja Schuld daran, und solch Zeug als in eines Er[illegible]s Postillen liegt, steckt auch Bauern an, wie der Beweis hievon in den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit demjenigen Theil der Welt am Tage liegt, der Lust hat sich mit Lesung derselben wo nicht den Verstand, doch wenigstens die Augen und den Geruch zu verderben.

(8) Bedenkliche Merkmale!) Das Bedenkliche der Merkmale beweisen wir mit folgenden semiotischen Lehrsätzen des Hippokrates: Φύσιν ἄνευ ῥήσιος καὶ περήσιος οὐδὲν ὄφελος. κρίσιος καὶ τῶν ῥήσιος δεῖσθαι ἢ κωφὸν ἀναδέδεχθαι, sagt der berühmte Arzt des unsinnigen Demokritus in seinem προγνωστικῷ.

Μετὰ ῥήσιος ἄγνοια κακὸν κακῶν δὲ καὶ λήθη.
Θηρίοις κατέλιπον ἐν οἴκῳ κακόν.
Αἱ μετὰ λαγῶν ἀρχαὶ κακίστων.

In lib. I. προῤῥητ.

(9) Don Quichotte) Rossinante frißt Disteln und verleugnet ihr Geschlecht nicht; auch wir kennen einen Metaphysiker, dessen Geschmack sonst Happelii relationes curiosas den nützlichern Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit vorzog.

Gesetzt aber, daß es den neuesten Schriftstellern einfallen möchte, Don Quichotte zu ihrem Held zu machen, so bleibt sein kluger Stallmeister allemal ein großes Muster für die gelehrten Zeitungsschreiber.

Gesetzt, Autor und Recensent wären von gleicher Bedeutung, und ein Zwillingspaar, welches eine Wölfin für

in usum Delphini spielen zu lassen.

ihre Pflegmutter erkennen müßte; so weiß man doch aus der Geſchichte, daß ein Römer ſelbſt den Frevel eines leiblichen Bruders nicht ungerochen läßt, der den Gränzſtein gemeinſchaftlicher Mauern entweihen darf.

Ende der erſten Handlung.

Zweiter Aufzug.

Die Niederlage dieser unbeschnittenen Schmähschrift hätte nicht der Mühe gelohnt, wenn nicht ihr Riesenleichnam mir zum Fußsteig dienen sollte, um den Sokratischen Denkwürdigkeiten dadurch näher zu kommen, und mit den Blößen ihrer verhüllten Muse der neugierigen Welt eine Augenweide zu machen. Ich rufe daher einem unberühmten Naturforscher nach, der die grauen Erbsen, das Gewächs seiner Heimath, besungen: *) Credite, REM POPVLI tracto, SVIS**) atque MINERVAE.

Jene verjährte Erzählung von der Hexe zu Endor ***), die einen todten Propheten herauf brachte, hat mit dem Gaukelspiel

*) Caii Herennii Rapidii. Pisonis Sermo ad Pisones. Et prodesse volunt et delectare Poetae. Pisae Aestiorum. MDCCXL.

**) Dieses Thier soll bei den weisen Egyptiern einen Forscher der Geheimnisse bedeutet haben. Eine Verachtung aller morgenländischen Literatur vom neuesten Geschmack, wie auch der Physik und anderer brauchbaren Künste, gehört zur Idiosynkrasie der Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Siehe das 57. Stück des 1760. Jahres.

***) I. Sam. 28.

Hamann würde schwerlich eine Notiz von dieser unbeschnittenen Schmähschrift genommen haben, wenn nicht ihre Bestrafung zugleich eine Veranlassung hätte sein sollen, um die Gedanken, welche die Sokratischen Denkwürdigkeiten durchziehen, in anderer Gestalt aufs Neue zu erörtern und geltend zu machen. Der Leichnam, welcher da vor ihm liegt, soll ihm eben zum Fußsteig dienen, um dem Inhalte der Sokratischen Denkwürdigkeiten ein wenig näher zu treten. Hamann will den Schleier der ver-

eines Schriftstellers viel Aehnlichkeit, den man gleichfalls zu fragen nöthig gehabt: was siehest du? und: wie ist er gestaltet? Sein Zauberwitz erzählt etwas, nicht halb, nicht ganz, von einem alten Mann in einen seidenen Rock gekleidet; und Philosophen, deren Scepter die Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande der Vernunft und des Geschmacks auszurotten befiehlt, geben seiner schwarzen Kunst das seltsame Zeugniß, daß es Sokrates sei, den er sich rühmt gesehen zu haben, und dessen Gestalt er ihnen durch einen Spiegel im Räthsel gewiesen haben soll. Das klügere Publikum ist folglich veranlaßt, bei sich selbst zu denken:

— — *uter* est insanior *horum?* *)

Gewiß, jene Wehmütter, welche dieses hebräische Knäblein seiner Schönheit wegen oder aus zärtlicher Unschuld in ihren Schoß genommen, haben sich schlecht um das gemeine Wesen, dem sie huldigen, verdient gemacht. Eine feinere Politik wehrt solchen Autoren in klein Octav schlechterdings das Schreiben; sieht die Gefahr künftiger Folgen von ihrer Muße und langen Weile wie Pharao**) zum voraus, und verdammt sie zum Frohndienst in seinen Spinn- und Raspelhäusern mit Unbarmherzigkeit, die aber listiger ist als alle Kunstrichter auf dem weiten Felde der Gelehrsamkeit.

Hätten die Hamburgischen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit mich nicht lüstern und klug in Ansehung der Sokratischen Denkwürdigkeiten gemacht; so würde ich über ihre vier Bogen in der gröbsten Unwissenheit geblieben und mir nicht

*) Horat. lib. II. serm. 3.
**) 2. B. Mos. 5, 17.

hullten Muse ein wenig heben, wodurch dann freilich der Nachrichter und Genossen Dinge schauen werden, die ihnen wie Blößen erscheinen, andern Naturen aber ein klares Licht sein werden. Er gleicht darin seinem wenig bekannten alten Lehrer Rappolt, denn dieser ist der „unberühmte Naturforscher", der im Liede von den grauen Erbsen seiner Heimath sagen konnte: Credite REM POPULI tracto Suis (den Säuen) atque MINERVAE.

Zum leichtern Verständniß der Worten ist immer daran festzuhalten, daß der Verfasser scheinbar dem Nachrichter beistimmt,

einmal eingefallen sein, an ihrem lügenhaften Geburtsort zu zweifeln.

Die Selbst- und Mitlauter in dem Namen eines Autors sind selten behülflich zur Erklärung seines Buchs; die Kenntniß der Person aber bleibt ein bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg, lakonisch oder asiatisch, nach dem Völkerrecht oder *Droit de convenance* zu beurtheilen.

Doch heut zu Tage ist es entbehrlich, eine Abhandlung zu verstehen, die man auslegen und richten soll. Falls ich herrschende Sitten geneigt wäre unterdrückten Gesetzen vorzuziehen, so würde die Beschuldigung der Dunkelheit, die man den Sokratischen Denkwürdigkeiten gemacht, mir vortrefflich zu statten kommen, ein streitig Lob durch meine Feder im Trüben zu fischen. Ich halte es aber vielmehr für eine Pflicht, die Gültigkeit dieser Anklage zu widerlegen. Die Betrachtung über die Bildsäulen der Grazien enthält schon eine Schutzrede derjenigen Einkleidung, die chimärischen Einfällen allein anständig ist. Man muß demnach die

— — παρὰ μὲν ἐλάφοιο χρόνον δασυκέρατα Κάρηνα*)

in dieser Schrift so wenig tadeln, als die Dämmerung des Ausdrucks in einem Nacht- oder den Stempel des Alterthums auf einem echten Schaustück. Welcher Jäger sucht übrigens in einem Gesträuch die Symmetrie alcinoischer Lustgärten**) und den Glanz sonniger Blumenbeete?

*) Aristoph. in Θεσμοφ.

**) Ὄγχνη ἐπ' ὄγχνῃ γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μήλῳ.
Αὐτὰρ ἐπὶ σταφυλῇ σταφυλή, σῦκον δ' ἐπὶ σύκῳ.
Odyss. VII.

in Wahrheit aber die schärfsten Hiebe gegen ihn führt. Indem Hamann scheinbar, meistens in der Gestalt der feinsten Ironie, seine satirische Laune über den Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten ausschüttet, trifft er in Wahrheit den Nachrichter und die ihm ähnlich sind. Da aber diese Form nicht immer bewahrt wird, sondern bisweilen in offene Angriffe übergeht, daß der, welcher an einer Stelle als Wahrsager, Zeichendeuter oder heidnischer Gaukler erscheint, welcher, wie die Hexe zu Endor, todte Propheten wieder ins Leben ruft, schließlich als συμμιαιφόνος

Doch die Natur des Gegenstandes muß hier nicht allein, sondern auch das Gesicht des Lesers zu Rath gezogen werden. Wer Menschen, als wären es Bäume, gehen gewahr wird *), und die Schatten der Berge **) für Leute ansehen will, traut einem Schalksauge, oder hat nicht Lust ein gesundes recht aufzuthun. Einfälle, welche Wahrheiten widersprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit, die unserm Schlummer günstig ist. Wollte man demnach diesen Einwurf zu weit treiben, so würde man unsern Schriftsteller nöthigen, zum Grundsatz der Andacht seine Zuflucht zu nehmen, der ihm in seiner Nachahmung hat eingeräumt werden müssen. „Um der Engel willen", möchte er in seiner Mundart sagen, „muß meine Muse eine Macht auf dem Haupte haben, und hat im Druck mit einer Decke, nicht kahl oder geschoren, vor der Gemeine erscheinen dürfen."

Die Aufschrift der Denkwürdigkeiten aber ist das beste Schild von ihrem Inhalt, und dem Versuch, welchen Sokrates seinen Schülern aufgab, ihren Sinn wie den Käfer ***) einer Mühle am Faden seines Schenkels in die Luft schwärmen zu lassen. Die Schellen um und um an dem Saum des Seidenrockes lassen seines Ganges Klang laut genug hören. Man hätte da hero dem Autor keinen Uebermuth zurechnen können, wenn es ihm angekommen wäre, anstatt des langweiligen Motto aus dem Persius folgendes aus einem komischen Dichter sich zuzueignen.

*) Marc. 8, 24.

**) B. der Richt. 9, 36.

***) μὴ νῦν περὶ σαυτὸν ἴλλε τὴν γνώμην ἀεί,
ἀλλ' ἀπόχαλα τὴν φροντίδ' ἐς τὸν ἀέρα,
λινόδετον ὥσπερ μηλολόνθην τοῦ ποδός.
Aristoph. in Nubib.

χρατεῖν erkannt wird, so wird die Aufmerksamkeit des Lesers nach zwei Seiten hin in Anspruch genommen, daß er Scherz und Ernst, Ironie und nackte Wahrheit wol zu unterscheiden, und den Grenzstein der Satire zu wahren verstehen lerne.

Der Fall ist eigen genug, sagt der Verfasser der Wolken. Ein Schriftsteller, der wie ein Gaukler verfährt und, ganz ähnlich wie 1. Sam. 28 erzählt wird, einen alten Mann im seidenen Rock erscheinen läßt, übt gleichwol einen gewissen Zauberreiz, und Philosophen, deren Amt es ist, daß sie mit ihrem Scepter solche

Ἐγὼ δὲ τὴν ἐαθῆ' ἅπα γνωμη ροῶ.
Νοῆ γὰρ πωιεῖν ἀνδρα πρὸς τα ὁρώμενα.
ἃ δεῖ πωεῖν, πρὸς ταῦτα τὰς τρόπους ἔχειν.

— — —

μετώσεαν δεῖ τῶν τρόπων τὸ σῶμ ἔχειν.*)

Im Buche selbst steht leserlich genug geschrieben, daß seine Absicht keine andere gewesen, als μιμησάμενος — —

εἰς ἀλλοτρίας γαστέρας ἐνδὺς κωμῳδικὰ πολλὰ γελοῖα.**)

Sollte es also im Ernst dunkle Stellen in dieser Schrift geben, so würde es eine lächerliche Erwartung sein, daß der Autor sich jemals entschließen wird, den Teppich von Damien, die Beste seiner Tritte, in einen klaren Himmel zu verwandeln, weil dasjenige, was gar zu durchsichtig in diesen Blättern gerathen, wenig Glauben gefunden.

Doch die Sokratischen Denkwürdigkeiten können den Stachel, mit dem auf sie losgestochen worden, verschmerzen, wie die Kuh Mirons, dieses lebende Erz, das der Hirte aus Irrthum zu seinem Rindvieh zählte, als Auson dieses stumme und todte Thier reden läßt:

Miraris, quod fallo *gregem!* grege ipse *magister*
Inter *pascentes* me numerare solet.

Ungeachtet die Anzahl der Druckfehler in unsern vorhabenden vier Bogen stark genug, und zu stark ist für eine Schrift, die aus lauter Algebra und Ziffern besteht, so bemerke ich doch nur denjenigen Unsinn, der bei der Recension von dem encyclischen Geschmack der Franzosen mit untergelaufen. Dieses kryptische Beiwort scheint mir auf eine gewisse Stelle Julians zu zielen,

*) Aristoph in Ἀχαρν.

**) Idem in Σφηξ.

Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande, wo gesunde Vernunft und der rechte Geschmack herrscht, vertreiben müssen, wie die Hamburgischen Nachrichten oder die Literaturbriefe, sagen, dieser alte Mann im seidenen Rock sei Sokrates, dessen Gestalt uns der Gaukler durch einen Spiegel im Räthsel gezeigt. Da fragt man denn billig mit Horaz: Uter est insanior horum?

Aber so gewiß jene Wehmutter, welche das Knäblein Moses in ihren Schoß genommen, dem Staate Pharao's einen schlechten Dienst erwiesen, so hätten die Hamburgischen Nachrichten

wo dieſer gekrönte Weltweiſe den jüdiſchen Schriftſtellern einen großen Geiſt nicht abſpricht, jedoch an ihnen auszuſetzen findet, daß es denſelben an der encycliſchen Literatur der Griechen fehle. Man beſchuldigt nämlich dieſe Nation, daß ſie das Heiligthum der Wiſſenſchaften gemein gemacht, die Poeſie eines Originalgedankens in die flüſſige Proſe der Kaffeekreiſe und Spieltiſche ziemlich überſetzt, aber größtentheils erſäuft hätten, und daß die Geheimniſſe morgenländiſcher Weisheit auf ihrem Grund und Boden zu ſchmackhaften Märchen und faßlichen Syſtemen ausgeartet wären.

Bei uns hingegen wird die Freiheit zu denken nur Wahnſinnigen in Feſſeln erlaubt, und man möchte auch die Freiheit zu ſchreiben dem zunehmenden Unkraut philoſophiſcher Abhandlungen mit eheſten zu danken haben. Gewiſſe Schriftſteller müſſen während der Zeit ſich nicht ſchämen, die Dichterſprache ſo gut ſie können nachzulallen, die am Hofe des Gottes zu Delphos eingeführt war, nach dem bekannten Sprüchwort: οὔτε λέγει οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.*)

Nachdem ich nun den Flecken der Dunkelheit, der einen Schriftſteller zu unſern erleuchteten Zeiten ſo ſchwarz macht, von den Sokratiſchen Denkwürdigkeiten ausgelöſcht, ſo bin ich deſto muthiger, an ihrem Urheber ſein vermeintes Verſtändniß mit den Alten verdächtig zu machen.

Mir iſt von ſicherer Hand gemeldet worden, daß es mit dem Stuhl Veſpaſians, der kein Thron war, eben ſo wenig Richtigkeit haben ſolt, als mit dem löcherigen zu Rom, der die Nachfolge Petri gegen die Eingriffe der Spindel in Sicherheit ſetzt.

*) Plutarch. de Oraculis Metricis.

eine feinere Politik geübt, wären liſtiger verfahren, wenn ſie den Schriftſteller von vier Bogen in klein Octav ohne Weiteres mit Unbarmherzigkeit zum Frohndienſt in ihre Spinn- und Raſpelhäuſer geſteckt hätten. Pharao ſah die Folgen der Muße und langen Weile viel klüger zum voraus, da er 2. Moſ. 5, 17 ſprach: „Müßig ſeid ihr, ihr ſeid müßig“. Hätten die Hamburger Nachrichten den Verfaſſer der Wolken nicht erſt lüſtern und klug gemacht, ſo würde er nicht einmal an dem tugenhaften Geburtsort (Amſterdam) gezweifelt haben.

Dieſer Umſtand beruht alſo vermuthlich auf dem Anſehen eines neueren Nativitätſtellers, und muß nicht zu leichtſinnig angenommen werden, ohne Gewährleiſtung eines glaubwürdigeren Zeugen, als Bacon*) von dieſem Stuhl, der kein Thron war, ſein kann.

Eine dithyrambiſche Figur von gleicher Frechheit iſt die Verwechſelung der Schlacht bei Marathon mit der Leuctriſchen. Mein Falkenblick fliegt aber zu dem Hauptbeweiſe, der keine Einrede übrig läßt, wie unwiſſend der Sokratiſche Schriftſteller in dem Buchſtaben der Alten ſein müſſe.

Man denke ja nicht, daß er ſich den Plutarch zum Muſter geſetzt in ſeiner Parallele des Simons zu Joppe und zu Athen. Wie hinkend ſelbige iſt, wird jedermann gleich einſehen, wenn ich darthun werde, daß der Freund des Sokrates von einem ganz verſchiedenen Handwerk geweſen. Der athenienſiſche Simon war kein Gerber, ſondern eigentlich ein Lederſchneider**), und mithin ein Profeſſionsverwandter von dem vortrefflichen Tychius***), der ſich durch den ſiebenhäutigen Schild des Ajax, oder eigentlicher, durch ſeine Gaſtfreiheit gegen den Rhapſodiſten, unſterblich

*) Serm. fidel. II. de morte — Vespasianus cum scommate; exonerans enim se super sella: ut puto, Deus fio —

**) Dergleichen Jacob Böhmé geweſen und unſere Riemer, Sattler und Handſchuhmacher ſind.

***) Αἴας δ' ἐγγύθεν ἦλθε φέρων σάκος ἠΰτε πύργον,
Χάλκεον, ἑπταβόειον, ὅ οἱ Τυχίος κάμε τεύχων,
Σκυτοτόμων ὄχ' ἄριστος, Ὑλῃ ἔνι οἰκία ναίων.
Iliad. VII. 220.

Vielleicht wundern ſich manche über das gute Vernehmen unter den Handwerkern und Gelehrten jener Kindheit. Wir wiſſen nicht, was wir von den erſteren oder letzteren eigentlich denken ſollen.

Nun aber iſt der Verfaſſer gar in dem Falle, den Nachrichten in einem Stücke wenigſtens, nämlich in dem Vorwurfe der Dunkelheit, den ſie erheben, widerſprechen zu müſſen. Freilich heut zu Tage iſt es eigentlich entbehrlich, eine Abhandlung, die man beurtheilen will, erſt recht zu verſtehen. Die Buchſtaben, aus denen der Name des Autors beſteht, thun ja ohnehin nichts zum Verſtändniß, wenn man aber die Perſon des Schriftſtellers kennt, ſo hat man auch ſchon das Urtheil und weiß gleich, ob er gut oder ſchlecht, lakoniſch oder aſiatiſch langweilig

gemacht. Daß aber der Urſprung dieſes Irrthums in den Ueberſetzungen liege, hat der Aeltermann der exegetiſchen Zunft ſchon vor mir angezeigt, im fünften Theil S. 448 ſeiner Erklärung des N. T., die an Münz, Till und Kümmel ſo erbaulich, als in den Vorurtheilen und Liebloſigkeiten gemeiner Kritik gelehrt iſt.

Es wäre demnach nicht unſchicklich, den Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten auch in ſeiner Nahrung mit dem Chamäleon zu vergleichen. Der Geiſt der Alten iſt ein ſehr ätheriſcher Tiſch. Ob er aber mit den myſtiſchen Schriften des Schuſters in Görlitz eben ſo ungewiſſenhaft umgegangen als mit ſeinem Held von Gerber, bin ich nicht fähig zu entſcheiden, da ich niemals das Glück gehabt, die Werke dieſes wahnwitzigen Schwärmers zu betaſten, und wir uns in dem Werth ihres Inhalts auf den Geruch gewiſſer Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit verlaſſen müſſen. Man kann ſich unterdeſſen leicht vorſtellen, daß der vertrauliche Umgang eines Alchymiſten jemanden ſehr verwahrloſen, ihn aber zugleich überheben mag, ſich mit Pech ſelbſt zu beſudeln. Jedoch ich weiß nicht, ob man die Aufrichtigkeit oder Beſcheidenheit des Autors tadeln ſoll, der nicht mehr als eine einzige müſſige Stelle, und noch dazu aus einem griechiſchen Buch angeführt, in welchem ein alter Kirchenlehrer*) Ciliciſmen, und ein moderner**) Cyrenismen erfand, wie Ana***) in der Wüſte Maulpferde oder warme Bäder.

Ein Mißverſtand iſt es aber, wenn man für einige ſeichte Oerter in den Denkwürdigkeiten das Senkblei des philoſophi-

*) Der heil. Hieronymus.

**) Der Hochwürdige D. Heumann.

***) 1. B. Moſ. 36, 24. Luther's Ueberſetzung verglichen mit der *Vulgata*.

oder wie ſonſt zu nennen iſt. So könnte es nun der Verfaſſer der Wolken auch machen und ein Nob im Trüben fiſchen, aber er hält es doch für ſeine Pflicht, die Anklage der Dunkelheit näher zu beleuchten und zu widerlegen.

Der Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten hat, wie es ſcheint, ganz abſichtlich den Schleier der Dunkelheit über ſein Werk verbreitet. Das zeigt ſchon die Erörterung über die bekleideten Gratien. Solche „chimäriſche Einfälle", wie ſie der Nachrichter nennt, wollen überhaupt der nackten, allgemein be-

schen Verstandes (sensus communis) hat brauchen wollen. Die Windeln und die Wiege der Sokratischen Weltweisheit gehören nicht für starke Geister; und diese vier Bogen, in denen Milch und Honig fließt, dürfen niemanden als schwachen Lesern gefallen, die es den Bären und Kälbern im Geschmack gleich thun. Unsere Muse ist ein Säugling der fruchtbaren, vielbrüstigen, ungestalten Mutter, eine Schülerin jenes Bienenschwarms in dem Aas des Löwen, wo Speise ging vom Fresser und Süßigkeit von dem Starken.*)

Diese Erinnerung wird vielleicht dasjenige bemänteln können, was von den Hebammenkünsten des Sokrates obenhin gesagt worden. Aus der Bescheidenheit eines Unwissenden eine Tugend zu machen, ist eben so ungewöhnlich, als die Keuschheit eines Verschnittenen zu bewundern. Wenn Sokrates so viel verstanden hätte als die Philosophen, denen er aus der Schule gelaufen war, so würde er nicht nöthig gehabt haben, die Heimlichkeiten der Natur auf dem Stuhl kennen zu lernen, sondern hätte eben so

*) V. der Richt. 14.

kannten Wahrheit gegenüber, ein wenig verhüllt erscheinen, es gehört das eben so gewiß zu ihrem Wesen, als der Schleier zu den Nachtstücken der Malerei oder das unsichere und verwischte Gepräge zu den antiken Münzen. Die Klarheit wird hier eben so wenig vermißt, als ein Jäger im Gesträuche, da er das Wild jägt, alcinoische Lustgärten oder sonnige Blumenbeete vermißt.

Es kömmt aber nicht allein auf die Natur des Gegenstandes an, der verhandelt wird, sondern auch auf das Auge des Lesers, den man dabei voraussetzt. Solche Einfälle, welche den Zeitmeinungen, die für ausgemachte Wahrheiten gelten, widersprechen, müssen sich ein wenig verhüllen, sonst gefallen sie nicht. Die Dunkelheit ist unserm Schlummer günstig, und wenn man den Vorwurf zu weit treiben wollte, so würde er mit 1. Cor. 11, 10 antworten: „Um der Engel willen muß meine Muse eine Macht auf dem Haupte haben, und hat im Druck mit einer Decke, nicht kahl oder geschoren vor der Gemeine erscheinen müssen."

Die weiteren Andeutungen, welche der Verfasser macht, sind verständlich genug.

gut als andere die Einsichten der Philosophie in der Liebe und im Genuß der Wahrheiten selbst schöpfen können, nicht aber in den Nachwehen und Wirkungen ihres züchtigen Umganges. Das Unvermögen, dessen sich Sokrates bewußt war, verbot ihm von selbst, Vater oder Lehrer zu werden. In diesen letzten Zeiten darf der Verschnittene nicht mehr sagen: Siehe! ich bin ein dürrer Baum!*) Ein solch Geständniß würde jetzt bescheiden lassen, aber nicht aufrichtig sein, bei Sokrates hingegen war es aufrichtig; es sah aber unbescheiden aus, die Schwäche seines Erkenntnißvermögens zu entblößen, ohne sich die Schürze von Feigenblättern oder Röcke von Fellen zu Nutz zu machen, durch deren Nothdurft die Sophisten jedes Alters dem Ruhm ihrer Stärke stillschweigend einen Schandfleck anhängen. Ob nun der Mann, in welchem Gott beschlossen hat, die Wohnung des menschlichen Geschlechts mit Gerechtigkeit zu richten, die Ungerechtigkeit übersehen wird, womit unsere Schriftgelehrten und Rabbinen so wohl, als die Archonten dieses Aeons die Wahrheit aufhalten,

*) Jes. 56, 3.

Den Käfer am Faden hört man schon schwirren und die Schellen am seidenen Rock kündigen den Gang laut genug an, und der Verfasser wird sich wol hüten, den Teppich von Dünsten, die Beute seiner Tritte, in einen klaren Himmel zu verwandeln. Denn, was gar zu klar gerathen in diesen Blättern, hat wenig Glauben gefunden.

Der Bildhauer Myron machte eine Kuh von Erz, die den andern Kühen so ähnlich sah, daß sie der Hirt für sein eigenes Rindvieh hielt und unter seine Heerde nahm. Dieser gleichen die Sokratischen Denkwürdigkeiten in doppelter Beziehung, denn so wenig dieses lebende Erz den Stachel des Hirten fühlte, eben so wenig schmerzt der Stachel, womit man die Sokratischen Denkwürdigkeiten zu treffen vermeint. Wenn man die mystischen Beiworte wegnehmen und sonnenklar machen wollte, würde man sich dem Vorwurfe der griechischen Epigonen aussetzen, welche die Poesie eines Originalgedankens in die dünne Kaffeewäsche der Spieltische zu verwässern verstanden. Gewisse Schriften dürfen keine andere Sprache als die des Gottes zu Delphi führen, von dem es heißt: οὔτε λέγει, οὔτε κρύπτει, ἀλλὰ σημαίνει.

wie er die Zeit heidnischer Unwissenheit übersehen hat, ist allerdings keine Preisfrage, die durch französische Akademien der schönen Wissenschaften entschieden werden mag.

Weil Sokrates also zu trocken war, selbst Erklärungen und Lehrsätze zu erzeugen, so bequemte er sich, als ein Diener der Natur, die Vollendung fremder Geburten abzuwarten. Diesem Muster zu Folge ist bei jedem Leser seiner Denkwürdigkeiten die sinnlichste Definition eines Philosophen, in der Gebärmutter des Redegebrauchs, als ein zeitiger Embryo zum voraus gesetzt worden. Wenn es daher heißt, daß man kein Philosoph sein dürfe, um die Geschichte des Worts Philosophie, in abstracto sowol als in concreto, zu studiren: so ist ein Philosoph in hieroglyphischen Zeichen = einem Jünger des B und C, der sich dünkt > als sein Meister B oder C. W. z. E.

Niemand muß es aber gekrönten Philosophen *) verargen, wenn sie das ptolomäische System mit der Ordnung des Welt-

*) Alphons X. von Castilien.

Hat nun der Verfasser der Wolken sich nothgedrungen des Verfassers der Sokratischen Denkwürdigkeiten in so weit angenommen, daß er den erhobenen Vorwurf der Dunkelheit zurückgewiesen, so fühlt er sich nun um so mehr berufen, seine Gelehrsamkeit, namentlich was seine Bekanntschaft mit den Alten betrifft, anzuzweifeln. Schon was er von dem Stuhle Vespasians und weiter von dem bekannten durchlöcherten päpstlichen Zeisel sagt, wodurch verhindert werden soll, daß der heilige Stuhl nicht wieder durch eine zweite Päpstin Johanne entweiht werden möchte, soll Alles nicht wahr sein u. s. w.

Wir dürfen diese und die folgenden ironischen Sätze als ohnehin leichtverständlich hier um so eher übergehen, als sie sich nur in der ersten Ausgabe der Sokratischen Denkwürdigkeiten finden. Wenn aber auch die mystischen Schriften des Schusters von Görlitz erwähnt werden, so will Hamann wol nur sagen, daß ihm Jacob Böhme, dessen Schüler er sein sollte, mit seinen angeblichen Schwärmereien bisher völlig unbekannt geblieben. Ein Alchymist mag durch seine Studien und Operationen viel Schaden nehmen, aber das Suchen nach dem Golde hindert ihn auch, daß er sich nicht mit Schusterpech besudele.

baues verwechseln und lästern, alles was den Mechanismus ihrer Begriffe irre macht. Eben derselbe Ueberdruß, der jenem Maler den Pinsel aus der Hand warf, scheint dem Sokratischen Geschichtschreiber den seinigen in die Finger gegeben zu haben; doch es würde nicht jedermanns Laune gelingen, die Kunst auszustechen, welche Chrien und Soriten schäumen lehrt.

Dem Stagiriten (Aristoteles) ist das letzte Hauptstück in seinen vordern analytischen Büchern, so vom physiognomischen Syllogismus handelt, sehr kurz gerathen. Daß er aber keine anderen Beweise als geradlinigte für gültig angesehen haben sollte, läßt sich aus einer Stelle seiner hintern analytischen Bücher widerlegen, wo er einen Schluß des Anacharsis*) durch die Hyperbel erklärt. Die Zergliederung des Wahren und Schönen scheint den Gebrauch der Dreiecke und Parallelogrammen sehr zu vereiteln, auch die Bewegung der Gedanken den Schulgesetzen der Syllogistik entgegen zu sein.

Man wird daher die Theorie der Centripetal- und Fugal-

*) Ὅτι ἐν Σκύθαις οὐκ εἰσὶν αὐληταί, ὅτι γὰρ ἄμπελοι. Die Scythen haben keine Weinstöcke; folglich auch keine Mädchen, welche die Musik lieben. Aristot. Analyt. poster. lib. I. cap. 10.

Hamann kommt in den nun folgenden Erörterungen auf die andere Recension in den Literaturbriefen zu sprechen, deren Lob er aber eben so scharf zurückweist, als den Tadel des Nachrichters. Die seichte Kritik einiger Stellen macht ihm die Zuverlässigkeit der Anpreisung sehr verdächtig. Er selber sagt darum, daß dieser Recensent noch empfindlicher gezüchtigt sei als der Nachrichter. „Ich will blos verstanden, blos gehört sein", schreibt er an Lindner, „am Rechthaben ist mir so viel als dem tahlen Lobe gelegen, beides findet sich beim Auskehr zeitig genug", und in einem zweiten Briefe: „daß ich nicht meine eigene Ehre suche, hätten Sie daran wahrnehmen können, wie ich mit dem Lobe in den Briefen der Literatur umgegangen bin. Diese Herren haben im Geist gesehen, daß Loben eine gefährliche Sache ist, wenn man nicht recht damit umzugehen weiß, und daß nicht jeder Autor mit einem tahlen Lobe satt gemacht wird. Die Geißel, womit dieser Briefsteller gezüchtigt worden, ist empfindlicher, als die der Nachrichter hat fühlen müssen."

kräfte zu Hülfe nehmen, und die Parabeln des Sokrates aus der zusammengesetzten Richtung seiner Unwissenheit und seines Genies herleiten müssen. Die Copie derselben in den Denkwürdigkeiten fließt eben so natürlich aus den Trieben der Ungewißheit und Zuversicht, die in den Autor gemeinschaftlich gewirkt, wie die geheime Geschichte seines Buchs freimüthig erzählt.

In diesem Göttlichen der Unwissenheit, in diesem Menschlichen des Genies scheinet vermuthlich die Weisheit des Widerspruchs verborgen zu sein, woran der Adept scheitert und worüber ein Ontologist die Zähne blößt; wie ich wol weiß, daß gewisse Leser es mir gleichfalls übel nehmen, als wenn der Schlüssel der Sokratischen Denkwürdigkeiten gar zu genau mit der Bildung des Schlosses übereinkäme, woran doch die Schuld am Schloß und nicht am Schlosser liegt.

Des Zusammenhanges wegen komme ich von Beweisen auf Wortspiele, wodurch die Denkwürdigkeiten am meisten anstößig geworden. Ich kann den häufigen Gebrauch derselben blos mit dem verwerflichen Beispiel des Aristophanes rechtfertigen, der

---

Hamann geht davon aus, daß das Senkblei des philosophischen Verstandes (sensus communis) nicht bis auf den Grund gekommen. Die Messungen mittelst desselben werden immer unzureichend sein, denn die Sokratische Weltweisheit gehört nicht für diese starken Geister voll Selbstbewußtsein. Diese vier Bogen voll Milch und Honig können nur schwachen Geistern gefallen, die einen Geschmack haben wie Bären, welche den Honig, und Kälber, welche die Milch lieben. Der philosophische Verstand der Starken und Gewaltigen kann sich unmöglich mit der Sokratischen Weisheit begnügen, die nur am Stuhle sitzt, um Hebammendienste zu leisten, selber aber unwissend und unfruchtbar ist. Heut zu Tage dürfte ein Verschnittener nicht mehr wie zu den Zeiten des Propheten Jesaias (Jes. 56, 3) sagen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum. Ein solches Geständniß würde ja bescheiden und demüthig klingen, und darum bei den starken Geistern der philosophischen Weisheit nicht aufrichtig, sondern eine Lüge sein. Denn diese Geister sind alle höchst fruchtbar und zeugungsfähig, nur Sokrates kann ein solches Bekenntniß mit aufrichtigem Herzen ablegen. Die Sophisten aller Zeiten entblößen zwar auch die

den Sokrates über die Stimme βροντή und den Hauch πορδή so schwarzhaft trillern läßt, als die Allusion der electrischen und Gewittermaterie in den Tagebüchern neuerer Gelehrsamkeit der Nachwelt vorkommen wird. Zur Ehre der Wortspiele erinnere man sich noch desjenigen, so in dem Munde einer gebratenen Gans ein Prophet des Lutherthums gewesen sein soll.

Nachdem ich lange genug dem Plan der Sokratischen Denkwürdigkeiten

Coeca regens filo vestigia — —*)

nachgeirrt, so sehe ich bei dem Scheideweg der doppelten Zuschrift dem Ausgange meines Labyrinths entgegen. Durch einen nah gelegenen Druckfehler ist der Oelgötze herausgebracht, den der Verfasser mit seinem Niemand, dem Unbbaren, eigentlich haben wollte. Die andere Zueignung wird also die unsichtbare Wahl des Publici angehen. Wie klein er sich diesen Ausschuß vorgestellt und wie wenig beträchtlich derjenige Theil der Welt ist, auf deren gesunden Verstand der Autor Anschläge macht, ist seiner Aufrichtigkeit oder Bescheidenheit, nach Belieben aufzubürden; wofern nicht zwei unschuldige Wörter aus einem Vers des Persius den Stoff zu dieser langweiligen Erfindung einer doppelten Zuschrift hergegeben. Dieser letzten Muthmaßung, als der natür-

*) Virgil. Aeneid. VI.

Schwäche ihres Erkenntnißvermögens, aber in ihrer dünkelhaften Einbildung halten sie sich dennoch für die alleinigen Inhaber der Wahrheit, welche sie gütigst der Welt nicht vorenthalten. Ob nun der Mann, in welchem Gott beschlossen hat, die Wohnung des menschlichen Geschlechts mit Gerechtigkeit zu richten, die Ungerechtigkeit übersehen wird, womit unsere Schriftgelehrten und Rabbiner sowol, als die Archonten dieses Aeons die Wahrheit aufhalten, wie er die Zeit heidnischer Unwissenheit übersehen hat, ist allerdings keine Preisfrage, die durch französische Akademien der schönen Wissenschaft entschieden werden mag.

Sokrates war zur vollkommenen Einsicht gekommen, daß er Nichts wußte und bequemte sich deshalb, fremde Geburten abzuwarten; unsere starken philosophischen Geister gleichen aber dem Junger, der sich hoch über seinen Meister stellt.

Wer will es gekrönten Philosophen verargen, wenn sie ihr

lichten, gibt die verwirrte Denkungsart des Hamlets*) viel Gewicht, der seines gleichen einen Strohhalm zu ihren tiefen Absichten empfiehlt, wie ein Vanini denselben zu seinem Sachwalter von der Erde gehoben haben soll.

Der Eintheilung des menschlichen Körpers gemäß, in Kopf und Rumpf, gibt es theoretische und praktische Weltburger. Am Haupt unterscheiden sich Aug' und Ohr; am Leibe aber Hand und Fuß. Wer demnach Lust an mystischen Zahlen findet, kann sich in der Wahl des Publici zween kleine Chöre thätiger und denkender **Liebhaber** dichten, denen der Autor auf Hände und Augen Achtung gibt. Da er den Beruf zu Geschäften von Hirngespinnsten, und die Muse zum Erfinden von Zerstreuungen zu läutern gesucht, so schlug er theils den zweideutigen Patriotismum in dem Lebenslauf eines Xenophon und Bollingbroke, theils den zweideutigen Enthusiasmum in der Lehrart eines Platon und Shaftesbury als den besten Prüfstein vieler unerkannten Wahrheiten vor, so die Erfüllung jenes Fluches beschleunigen helfen, der die Könige in Philosophen (oder rückwärts) zu verwandeln wünschte. Welcher Pedant weiß aber nicht, daß man ohne Gaben, ein großer Apoll in den unbekannten Ländern

*) — — T is not to be great
Never to stir without great Argument:
But greatly to find quarrel in a *straw*,
When Honour 's at the stake — — —
Shakesp.

System für die Wahrheit selber halten, wie Alphons X. von Castilien das ptolomäische System mit der Ordnung des Weltbaues selber verwechselte.

Aristoteles von Stagira zeigt, daß mathematische Beweise und Schlüsse nicht allenthalben zureichen. Die Zergliederung des Wahren und Schönen widerstrebt den Messungen mit Dreiecken und Parallelogrammen, und die Bewegung der Gedanken lassen sich nicht in den Schulgesetzen der Syllogistik einfangen.

Um Sokratische Weisheit verstehen und würdigen zu können, muß man die Centripetal- und Fugalkräfte zu Hülfe nehmen und seine Parallele aus der zusammengesetzten Richtung der Unwissenheit auf der einen und seines Genies auf der andern Seite herleiten. Die Sokratischen Denkwürdigkeiten spiegeln

dieſſeits ſein kann, wo der Horizont*) ſo eingeſchränkt als möglich iſt; und welchem Stutzer fehlt es an Verdienſten, das Privilegium einer Phyllis**) in den unbekannten Ländern jenſeits zu erhalten, wo man über die Geſetze mit Füßen geht, und Projecte blühen um die Schläfe anakreontiſcher Aebte?

Meine Abſicht iſt es unterdeſſen gar nicht, durch dieſe Erklärung irgend einem Kleinmeiſter ſeine brodloſer Künſte ſeine Verwandtſchaft mit Newton in Zweifel zu ziehen; da dieſer weiſe Gelehrte den Scherz zum poſſirlichen Geſchlecht der Affen gezählt zu werden, großmuthig hat auf ſich ſitzen laſſen.

Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, Anekdoten von dem namloſen Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten aufzutreiben, aber umſonſt. Der einzige Herr Profeſſor Meyer, der ſich durch ſeine Ausſtattung gelehrter Jünglinge ſo berühmt gemacht als der reiche O . . e . . e . . in Hamburg durch ſeine Wildthätigkeit gegen H — — Kinder, iſt ſo gütig geweſen mir zu melden: wie unſer Autor einmal an ihn geſchrieben, doch vermuthlich unter lügenhaftem Namen, und ihm folgende Ausſicht von ſeinem Büchlein mitgetheilt habe: „daß es eine Sammlung von Gelegenheitsgedanken in ſich ſchlöſſe, dergleichen die

*) Tres patet orbi spatium, non amplius, vinco.

**) — quibus in terris inscripti nomina regum
Nascantur flores, et Phyllida solus habebo.
Virg. Eclog. 3.

dieſe beiden Seiten wieder ab in den Trieben der Ungewißheit auf der einen und der Zuverſicht auf der andern Seite; denn beide Seiten treten aus dem Autor deutlich genug hervor.

In dieſem ſcheinbaren Widerſpruche ruht die wahre Sokratiſche Weisheit, woran „der Adept freilich ſcheitert und worüber der Tautologiſt die Zähne blößt", wie es denn auch Leute gibt, die es übel nehmen, daß der Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten den Schlüſſel genau dem Schloß angepaßt hatte.

Schließlich kommt der Verfaſſer der Wolken noch einmal auf die doppelte Zuſchrift zurück. Niemand, den Kundbaren, nennt er einen Orgiſten, und über die Zween ergeht er ſich in allerlei ergötzlichen Muthmaßungen. Vielleicht ſpielt er unter den Zween in aller Beſcheidenheit oder Aufrichtigkeit darauf an,

26*

Alten Wälder genannt, *lebiles*, qui mihi subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerant, wie Statius*) die seinigen beschreibt, oder mit einem britischen Schriftsteller zu reden, ein Systemchen von Aufspielungen.“ **)

Wenn daher die Anpreisung der Sokratischen Denkwürdigkeiten in dem 57. Stück Hamburgischer Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit des 1760. Jahres nicht eine Erfindung unsers Autors selbst ist, die zu den Staatsstreichen niederträchtiger Schriftsteller gehört, welche Gottesäcker und Gerichtsstätten zur Stunde der Mitternacht entweihen, oder vom Altar und Rade Glück borgen zu ihrer ehrlichen Handthierung: so reicht diese Empfehlung seines Buchs bedenkliche Merkmale zu dem Argwohn dar, daß gemeldete Recensenten den Liebhaber der langen Weile genauer kennen müssen als sein Buch, von dessen näherem Umgang sie durch das verdammte Motto und die zweiköpfige Mißgeburt der Einladung ohne Noth sind abgeschreckt worden.

Bei diesem Mangel anderweitiger Nachrichten müssen uns freilich die Hamburgischen desto schätzbarer sein, vornehmlich aber ihre Entdeckung, daß der kranke Körper und ein Krampf des

*) Siehe den Brief vor dem ersten Buch seiner Silvarum.

**) A System of hints. Bolingbroke.

wie wenig beträchtlich sich der Autor der Denkwürdigkeiten den Theil des Publici vorstellt, auf deren gesunden Verstand er rechnet, vielleicht sind aber nur die unschuldigen Worte des Motto aus Persius die Veranlassung zu dieser langweiligen Erfindung. Diese letzte Muthmaßung scheint dem Verfasser der Wolken die natürlichste, zumal wenn er sich erinnert, wie der ihm ähnliche Hamlet in seinen verwirrten Reden nie so großes Gewicht auf einen Strohhalm legt, welchen Vanini sogar zu seinem Sachwalter erhoben hat.

In Wahrheit sind aber die Zween die Repräsentanten zweier großer Chöre thätiger und denkender Liebhaber, denen der Autor auf Hände und Augen Achtung gibt.

Was den namenlosen Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten anbetrifft, so hat sich zwar der Autor der Wolken viel Mühe gegeben, Anekdoten von ihm aufzutreiben, aber nur erfahren, daß er einmal, vermuthlich unter lügenhaften Namen, sich

Gehirne sich den größten Antheil an diesen vier Bogen in klein Octav anmaßen könnten: welches in der That außerordentlicher wäre, als was Sophokles dem Aeschylus nachgesagt haben soll

(unverständlich ist, wenn Aeschylus wahrheit*),

daß der Wein, und nicht Aeschylus selbst der eigentliche Autor seiner Schauspiele wäre: wie in den Sokratischen Denkwürdigkeiten gleichfalls die Erklärung des Gespenstes, das der Chier bei dem Grabe Sokrates sahe, einem weit hergeholten Grunde beigelegt wird.

Doch vielleicht wundern sich gewisse Leser über diesen medicinischen Bericht, der in der Recension der Sokratischen Denkwürdigkeiten eingewickelt worden, und fragen mit dem Kardinal von Ch den Urheber des Gedichts: Wo er zum Henker! das Zeug dazu herbekommen habe? **) Solchen unphilosophischen Wißlingen halte ich es für nöthig zu Gemüth zu führen, daß der Geist der Eingebung in die Zeitungschreiber, insonderheit die gelehrten, gefahren sei, und daß man diese Evangelisten

*) Euripid. in Bacch.

**) Messer Ludovico, dove Diavolo? havete pigliato tanto cervello? Mit dieser Frage hat sich der Kardinal für die Zweifrenz bei Orlando Furioso gegen den Ariost schadlos halten.

in einem Briefe über sein Buch dahin ausgesprochen: „daß es eine Sammlung von Gelegenheitsgedanken in sich schließe, dergleichen die Alten Wälder genannt, libellos, qui mihi subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerant. wie Statius die Seinigen beschreibt aber mit einem deutschen Schriftsteller zu reden, ein System von Inspirationen.

Möglich ist auch, daß die Anspielungen der Sokratischen Denkwürdigkeiten in den Hamburger Nachrichten, so spottet Hamann weiter, von dem Verfasser derselben herrühren, denn es gibt solche Staatsstreiche niederträchtige Schriftsteller. Der Verfasser der Worten kommt auf diese Muthmaßungen aus dem Umstande, daß die Recensenten öfterdas den Verfasser besser kennen, als sein Buch, von dem sie vermuthlich durch das verdammte Motto und die gottlose Mißgeburt der Einladung so abgeschreckt sind, daß es ihnen deutsch unbekannt und darum unverständlich geblieben ist.

folglich für die einzigen inspirirten Schriftsteller (ἐμπνευστοι γράμματα), die uns jetzt übrig sind, erkennen müsse, mithin gegen ihr Zeugniß keine Ursache habe mißtrauisch zu sein. Die Heiligkeit ihrer Pantoffeln ist anbei jedem wahnwitzigen Schwärmer zu Maß, den der Most einer neuen Lehre treibt, seine Füße zu decken.*)

Nichts konnte David auf jener Flucht, da er aß, was ihm doch nicht ziemte zu essen, sondern allein den Priestern, Schaubrode, die niemand essen durfte, ohne die Priester allein: nichts konnte David willkommener sein, als das Schwert Goliaths, den er im Eichgrunde erschlagen hatte. Gewickelt in einem Mantel hinter dem Leibrock war es ein unnütz Hausgeräth für die Priester zu Nobe. Hier ist kein ander Mittel, um die Knoten unserer peruanischen Schrift vollends

*) Der Wurstmacher Agorakrit sagt zum Kleon in des Aristophanes Ion.

— — ὅπερ τινων ἀνὴρ πάσχειν, ὅταν χεσεῖν,
τοῖσιν πρώτοις τοῖς σκόροις, ὥσπερ βλακεύσας, ἐχώρει.

Bei dem Mangel anderweitiger Nachrichten scheint die Entdeckung beherzigenswerth, daß ein kranker Körper und ein Krampf des Gehirns, woran der Verfasser belitten, die eigentlichen Verfasser des Buches seien, wie schon Sophokles vom Aeschylus sagt, daß der Wein und nicht Aeschylus selbst der eigentliche Autor seiner Schauspiele wäre.

Sollte aber Jemand fragen, woher der Nachrichter diese medicinische Nachricht habe, so soll der doch wissen — und damit erhebt der Spott Hamann's seine schärfste Geißel — daß jetzt zur Zeit der Geist der Inspiration in die Zeitungsschreiber gefahren ist. Nachdem sie ihn den Evangelisten ausgetrieben, sind sie nun selber die Evangelisten des Tages geworden, und folglich hat Niemand Ursache, ihnen zu mißtrauen. Ihre Ausführungen sind Inspirationen.

Bleibt aber trotz aller Enthüllungen die Vierbogenschrift noch immer dem Nachrichter ein peruanisches Buch, dessen Knoten er mit dem anatomischen Federmesser aufzulösen den vergeblichen Versuch macht, so nimmt nun Hamann das Schwert Davids aus seiner Hülle, um zu zeigen, daß der Widerspruch zwischen gött-

aufzulöſen, als das anatomiſche Federmeſſer, welches in den Hamburgiſchen Nachrichten die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten und den Kopf ihres kranken Verfaſſers zergliedert. Ich eile daher mich deſſelben zu bemächtigen. Es iſt ſeines Gleichen nicht, gib mir's! 1. Sam. 21, 9.

Ende der zweiten Handlung.

---

licher Thorheit und menſchlicher Weisheit der bleibende Kern der Wahrheit, und der Zuruf: „Paule, du raſeſt", das Zeichen ſeiner apoſtoliſchen Sendung war. Indem Hamann das Schwert Goliath's in ſeine Hände nimmt, ruft er mit David aus: Es iſt ſeines Gleichen nicht, gib mir's, und wir werden ſehen, wie er es im dritten Aufzuge zu führen weiß.

Dritter Aufzug.

Amoris vitio, non meo, nunc tibi *morologus* fio.*)

Gute Nacht, Vater Sokrates! Bruder Aristoteles! der Abschied eurer Freundschaft ist ein Opfer der Liebe. Wahrheit ist mein Mädchen, schwarz, aber gar lieblich, wie die Hütten Kedar, wie die Teppiche Salomo. Doch ihr Geschlecht — — weich ein Brandmark! dies liebenswürdige Kind erkennt jener Kunstrichter unserer Denkwürdigkeiten für sein Fleisch und Blut.

Ja, es ist wahr, was dem Publico in dem 57. Stück der Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit des 1760. Jahres gemeldet worden, eben so wahr, als was der Wächter auf dem Thurm zu Jesreel verkündigte: „Es ist ein Treiben, „wie das Treiben Jehu, des Sohns Nimsi: denn er treibt, wie er unsinnig wäre." **)

*) Plaut. Pers. Act. I. Sc. 1.
**) 2. B. der Kön. 9, 20.

Gildemeister leitet seine Mittheilungen aus dem dritten Aufzuge treffend mit der Erinnerung einer Stelle aus einem Briefe an Kant ein, der oben schon erwähnt ist: „Diesen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch und erste Staatsminister des Oceans, von dessen Othem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächsten Augenblick sehe ich mich als einen Wallfisch an, den Gott geschaffen hat, wie der größte Dichter (Ps. 104, 26) sagt, in dem Meere zu scherzen."

Aber ob Hamann im launigen Scherze den dritten Aufzug eröffnet, er schließt ihn im allerhöchsten Ernste.

Können wir noch zweifeln, daß es dem Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten an Menſchenverſtand fehle? Würde er nicht ſeine vier Bogen in klein Octav ſelbſt ausgebrütet haben? Aber der Strauß*) iſt hart gegen ſeine Jungen, als wären ſie nicht ſein, und achtet's nicht, daß er umſonſt arbeitet. Redet er nicht über den Berg, ſchweift er nicht aus, geht er nicht irre und ſetzt ſeine Leſer in ängſtliche Erwartung auf eine Spur vom Sokrates, wie der Sohn Kis**) ſeinen Vater für die verlornen Eſelinnen, unterdeſſen er bei dem erſten Seher, der ihm im Weg liegt, einkehrt, ihn zu beſchmauſen und ſich wahrſagen zu laſſen? Wenn er geſunde Vernunft hätte, möchte er ſie wol ſelbſt verdächtig machen? Iſt ſeine unnatürliche Neigung zu Widerſprüchen nicht der Tod und die Hölle der lebenden Weltweisheit? Nennt er nicht die Hypochondrie und Mißſucht ſeine Vertrauten? Man muß daher mit der mitleidigen Schweſter des raſenden Oreſtes wenigſtens von ihm urtheilen:

κἂν μὴ νοσῇς γάρ, ἀλλὰ δοξάζῃς νοσεῖν,
κάμοῦτος ἄχθεσθαι ἀκηρία τε χρεών.

Bedenkliche Merkmale, wodurch die in den Hamburgiſchen Nachrichten geoffenbarte Wahrheit: daß der ſokratiſche Schriftſteller an Körper und Kopf ungeſund ſei, die größte Glaubwürdigkeit einer philoſophiſchen Hypotheſe gewinnt. Wie polychreſtiſch oder brauchbar ſelbige iſt, alle Schwierigkeiten in

*) Hiob 39.
**) 1. Sam. 9.

Das Mädchen ſeiner Liebe iſt die Wahrheit, vor der auch Sokrates, auch Ariſtoteles weichen müſſen. Sie iſt freilich ſchwarz, aber lieblich wie die Hütten Kedar oder die Teppiche Salomo's. Der Hamburger Nachrichter mag wol recht haben, wenn er von ihr ſagt, was der Wächter vom Thurme dem Könige Joram zurief: „Es iſt ein Treiben, wie das Treiben Jehu des Sohnes Nimſi, denn er treibt, wie er unſinnig wäre.“

Der Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zeigt viele Spuren, daß es ihm an geſundem Menſchenverſtande fehlt. Er iſt hart gegen ſeine Jungen, wie der Strauß, der ſeine Eier in den Sand legt, und überläßt ſie ihrem Schickſal. Er ſchweift

diesen Sibyllenblättern auf die leichteste und glücklichste Art zu heben, wird die Anwendung jeden Leser selbst lehren.

Nichts ist also mehr übrig, als die Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit zu untersuchen. Das größte Schisma*) hierin ist unter den Juden gewesen über den Vortrag eines Propheten aus ihren Brüdern. Einige sagten: ΔΑΙΜΟΝΙΟΝ ἔχει καὶ ΜΑΙΝΕΤΑΙ und sahen die Manie gleichfalls für die Wirkung eines Genies an, ja wunderten sich gar, daß es Menschen von gesundem Bauernverstande möglich wäre, ihm zuzuhören. Auch Festus urtheilte, daß die viele Belesenheit den Paulus verwirrt gemacht, und gab seinen fanatischen Schwindel den Büchern schuld.**) Hätte dieser Landpfleger nur einigen Wind von dem Aufruhr gehabt, den der eigennützige Goldschmied zu Ephesus erregte, so würde er mit mehr Zuverlässigkeit die Raserei des Apostels einem Pfeil der jachzornigen Diana***) zugeschrieben haben.

Die Beobachtung ist aber noch älter, daß alle Meister, die sich in der Philosophie, Politik, Poesie und Technik hervorgethan, Invaliden gewesen.†) Herkules hatte eine Seuche, die durch ihn heilig geworden sein soll; und der Mann, lieblich mit

*) Joh. 10, 20.

**) Ap. Gesch. 26, 24. τὰ πολλά σε γράμματα εἰς μανίαν περιτρέπει.

***) — — aut *mochus regius* vrget
Aut *fanaticus error et iracunda Diana.*
Horat. ad Pis.

†) Arist. Problem. Sect. 30.

aus, geht irre, macht seine eigene Vernunft verdächtig und ist voller Widersprüche. Das sind alles höchst bedenkliche Merkmale, welche die Hypothese des Kunstrichters kräftigen, daß der Sokratische Schriftsteller krank an Leib und Seele sei. Diese Hypothese hat auch sonst ihr Gutes, vor ihr heben sich alle Schwierigkeiten dunkeler Stellen.

Es wird nun darauf ankommen, die Gränzen zu bestimmen zwischen dem Genie und der Tollheit. Schon von Alters her sind hierüber Streitigkeiten gewesen, und die Juden haben von ihrem allergrößten Propheten gesagt: δαιμόνιον ἔχει καὶ μαίνεται. Festus hat den Apostel Paulus für einen Rasenden gehalten,

Pialmen Iſrael, verſtellte ſeine Geberde am Hofe zu Gath, kollerte, ſtieß ſich an die Thür am Thor, und ſein Geifer floß ihm in den Bart. Da ſprach Achis zu ſeinen Knechten: Siehe ihr ſehet, daß der Mann unſinnig iſt; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unſinnigen zu wenig, daß ihr dieſen herbrächtet, daß er neben mir raſete? Sollte der in mein Haus kommen?*)

Das Zeugniß der Geſundheit, welches Hippokrates dem Demokrit ertheilte zum Nachtheil ſeiner Landsleute, der Abderiten, hat ſo viel Aufehen, als wenn eine ganze mediciniſche Facultät ihn rein erklärt hätte. Deſto wunderbarer iſt aber der Ausſpruch in dem Mund eines geſunden Weltweiſen, kraft deſſen er allen geſunden Dichtern den Zutritt des Helikons verſagte.**) Da Jehu heraus ging zu den Knechten ſeines Herrn, ſprach man zu ihm: Stehet's wohl? warum iſt dieſer Raſende zu dir kommen? Er ſprach zu ihnen: Ihr kennt doch den Mann wol was er ſagt. Der Mann war Eliſa.***)

Ariſtoteles führt den Ajax, der in ſeinem Wahnwitz Wunder that†), und Bellerophon, welcher dergleichen geſehen haben

*) 1. Sam. 21.

**) — exclusit sanos Helicone poetas
Democritus — — — Hor. ad Pis.

***) 2 B. der Kön. 9. 11.

†) Mille suum insanus morti dedit, inclytum Ulyssem
Et Menelaum una mecum se occidere clamans.
Agamemnon in Hor. Serm.
Lib. II. 3.

die alten Griechen haben die Prieſter in allerlei Kunſt für Invaliden ausgegeben, und der König Achis der Philiſter ſagt von David: Ihr ſeht, daß der Mann unſinnig iſt. Hippokrates, deſſen Urtheil eine ganze mediciniſche Facultät aufwiegt, hat den Demokritus für geſund erklärt, den ſeine Landsleute, die Abderiten, für verrückt hielten, und derſelbe Mann ſchließt alle geſunden Dichter vom Helikon aus u. ſ. w. Eli hielt die betende Hanna für trunken und die ungläubigen Juden ſprachen von den Apoſteln: Sie ſind voll ſüßen Weines.

Man ſchließe aber aus alle dieſem ja nicht, daß alle Mond

mag*), den Sokrates, den Platon, als vorzügliche Beispiele solcher Märtyrer an, die von der schwarzen Galle gelitten, und vergleicht daher die schwarze Galle sehr weitläufig mit dem Wein in ihren Eigenschaften, erklärt auch alle Symptome der Bacchanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Zungen und Lippen sich vorzustellen beliebten, über das Entsetzen des großen Haufens lächelten, und den Schluß machten: sie sind voll süßen Weins.

Die Vermuthung würde unterdessen zu weit gehen, wenn man alle mit mancherlei Seuchen und Qual behaftete, die Besessenen, Mondsüchtigen und Paralytischen, deren in den Evangelisten erwähnt wird**), für Genies jener Zeit und jenes Landes halten wollte.

Ungeachtet Hippokrates sich schon viele Mühe gegeben, das Θεῖον, dieses Kreuz seiner Kunst, zu vernichten: so entfährt ihm doch am Ende seiner Abhandlung περὶ ἱερῆς νόσου der neue Grundsatz: πάντα ΘΕΙΑ καὶ ἀνθρώπινα ΠΑΝΤΑ.

Es war ein Paroxysmus***) der langen Weile, die Pau-

*) Αὐτὰρ ἐπεὶ καὶ κεῖνος ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν,
Ἤτοι ὁ κὰπ πεδίον τὸ Ἀλήϊον οἶος ἀλᾶτο,
Ὃν θυμὸν κατέδων, πάτον ἀνθρώπων ἀλεείνων.
Homer.

**) Matth. 4, 24.

***) Ap. Gesch. 17, 16. παροξύνετο τὸ πνεῦμα αὐτοῦ. In unserer Uebersetzung ist das Wort Paroxysmus durch Grimm gegeben. Grimmig muß der heilige Affekt des Apostels den epikurischen und stoischen Philosophen freilich vorgekommen sein, die mit ihm zankten.

süchtigen, Besessenen u. dgl. etwa Genies gewesen wären. Diese Hypothese würde zu kühn sein.

Hippokrates hatte sich schon viel Mühe gegeben, die geheimnißvoll über aller Natur wirkende Gotteskraft, das θεῖον, wegzuleugnen, es war ihm das ein Kreuz seiner ärztlichen Kunst, die nur Menschenkraft und Menschenwitz gelten lassen wollte, doch aber fühlt er sich schließlich am Ende seines Buches über die heilige Krankheit gedrungen, auszurufen: πάντα θεῖα καὶ ἀνθρώπινα πάντα. Mit andern Worten: Auch Hippokrates erkennt es als das wahre Wesen alles menschlichen Seins und Lebens an, daß es von göttlicher Kraft durchdrungen werden muß, und

lus zu Athen hatte, daß er in einer ſo abgöttiſchen Stadt das Evangelium von Jeſu und von der Auferſtehung zu predigen ſuchte; wie es ein Paroxysmus des patriotiſchen Ehrgeizes geweſen ſein mag, der dem Solon die Erfindung eines unſinnigen Klaggedichts eingab, wodurch er aber die Würde eines Heerführers*) in dem verbannten Feldzug gegen die Inſel Salamin erhielt, wie dieſes alles vom Plutarch mit einer angenehmen Umſtändlichkeit im Leben Solons erzählt wird, der ein Kaufmann, Dichter, Feldherr, Geſetzgeber und guter Geſellſchafter, auch einer der ſieben Weiſen Griechenlands geweſen ſein ſoll, dergleichen allgemeine Köpfe unſre heutigen Meßkünſtler und Metaphyſiker gleichfalls ſind.

Die hiſtoriſche Wahrheit von der Krankheit des ſokratiſchen Schriftſtellers und die poetiſchen Ahndungen von ſeinem Genie werden daher ſo gut mit einander beſtehen können als die Eule Bubo eines jüdiſchen Geſchichtſchreibers, mit dem Engel des Herrn, den ein vom Geiſt getriebener Menſch bei dem Tode Herodis gemalt, ohne pathologiſche Auslegung der Würmer, von denen der König und der Dictator gefreſſen werden, die Gott nicht die Ehre geben; geſetzt, daß es auch hier heißen ſollte:

Was Bileam nicht ſelber ſah,
Sah doch ſein Eſel ſtehen.

*) A Happiness, that often madness hits on, which sanity and reason could not be so prosp'rously deliver'd of — — — würde hier auch der alte Kammerherr Polonius ſagen, der in Hamlet's Tollheit die Methode und die Trächtigkeit ſeiner Stoßreden bewunderte.

die ſchwache Menſchenhand das göttlich Starke ergreifen und feſthalten muß, und das iſt eben Sokratiſche Weisheit. Die Predigt Pauli zu Athen, welche in die Worte ausläuft: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν ruht ſammt Solons Weisheit auf demſelben Paroxysmus.

So mag es denn auch wol ſeine Richtigkeit haben mit der Krankheit des Sokratiſchen Schriftſtellers auf der einen und der poetiſchen Ahnung von ſeinem Genie auf der andern Seite. Der Maler, welcher beim Tode des Königs Herodes den Engel des Herrn gemalt, hat vielleicht die Würmer nicht geſehen,

Aus dem Geſchlechtsregiſter dieſer Hypotheſe, die ein verwirrt Gehirn und ſiechen Leib in dem Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zum voraus ſetzt, erhellt aber zugleich, wie unverſchämt ſich die Hamburgiſchen Nachrichten die Ausgeburt dieſer unnatürlichen Wahrheit zugeeignet, die für nichts als ihr Pflegkind anzuſehen, das unter der Feder des erlognen Vaters ſehr verwahrloſet worden, ſich ihrer wahren Ahnen nicht im geringſten zu ſchämen hat, und durch ein romanhaft Schickſal in die Geſellſchaft der Nymphen gerathen ſein muß, denen das Reich der Gelehrſamkeit die hamburgiſchen Nachrichten zu danken hat, wie Numa ſeine Geſetze den Einblaſungen der Egeria. Dieſe Egerie hielt einer für eine Pflegerin Baals, wenn ſeine Kirchen durch den Dienſt eines unſinnigen Jehu gereinigt werden zu heimlichen Gemächern bis auf dieſen Tag. 2 B. der Kön. X. 18, 27.

Sucht keine Blonde alſo unter den Geſpielinnen des Apolls. *Vrit enim fulgore ſuo* (Hor. Ep. 1, 13) — — Jede von ihnen kann ſagen: Seht mich nicht an, daß ich ſo ſchwarz bin; denn das Genie hat mich ſo verbrannt.

Iſt aber die Thorheit des Genies reich genug, die Weisheit zu erſetzen, die durch den Zuſammenhang allgemeiner Wahrheiten in die Sinne fällt? Dieß iſt der Hauptknoten. — — — DEVS interſit! — dignus vindice nodus! (Hor. Ep. ad Pis. 191.) Nun ſoll mir der Verfaſſer der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten nicht mehr entwiſchen; feſt iſt er wie Proteus durch die Verrätherei ſeiner Tochter Eidothea: denn durch ihr Eingeben und durch die betrüglichen Hände der Meerkälber gelang es dem

---

von denen der König gefreſſen wurde, der Gott nicht die Ehre gab (Actor. 12, 22) aber

Was Bileam nicht ſelber ſah,
Sah doch ſein Eſel ſtehen.

Die Hamburger Nachrichten mögen ſich aber wol hüten, daß ſie die Hypotheſe vom verwirrten Gehirn und ſiechen Leib des Sokratiſchen Schriftſtellers nicht für eine Ausgeburt ihrer eigenen Weisheit ausgeben. Dieſe unnatürliche Wahrheit von menſchlicher Unſicherheit und göttlicher Zuverſicht iſt nur ihr Pflegkind, das noch dazu in ihrer Hand ſehr verwahrloſt und zu einer wahren Mißgeſtalt geworden. Das Kind braucht ſich

Menelaus, die List der Verwandlungen zu überwinden, die bei der Zurückkehr des grauen Wahrsagers in seine erste Gestalt erschöpft war.*)

Wunderliche Muse! Die du Götter aus der Erden steigen siehst, und einem alten Mann einen Rock von Seide schenkst — stell mir den Jüngling, dem rachgierige Kameele ihre Haare zum Kleide geben, der seinen Kiel in wilden Honig tunkt, daß seine Augen wacker werden (1. Sam. 14, 27), dessen Beweise den Heuschrecken ähnlicher sind als den Blindschleichen im Gleise des Weges, der die Mode der Proselytentaufe dem levitischen Heerdienst vorzieht, eine Wahrheit theurer bezahlt als der beste Landesvater seine Balletmeisterinnen, der wie Elias seine Lenden gürtet, da er vor Ahab hinlief, bis er kam gen Jesreel. — — — —

Wunderliche Muse, die du pfeifen lehrst, wo niemand Lust hat zu tanzen, Klagen eingibst, die nicht zum Heulen bewegen, weil deine Leser den Kindern gleich sind, die dort am Markt saßen! stell mir den Jüngling, der unsere Schriftgelehrten schelten darf, die den Schlüssel der Erkenntniß haben, nicht hinein kommen und denen wehren, so hinein wollen; der unsern Weltweisen zischt, die ins Ohr sagen: es sei keine Palingenesie, noch Gentz, noch *Esprit*, (als von dem ihr Helvetius in groß Octav geschrieben) — — ja, den Jüngling, dessen Kühnheit jenem König in Juda nacheifert, der die eherne Schlange zerstieß, die doch Moses auf höchsten

*) Siehe das vierte Buch der Odyssee.

seiner wahren Ahnen nicht zu schämen. Es ist vermuthlich in die Gesellschaft der Nymphen gerathen und so eine andere Egeria geworden, welche bekanntlich dem Numa seine Gesetze eingab. Es gibt Jemand, der sie für die Pflegerin Baals gehalten, als durch das unsinnige Treiben Jehus dessen Kirchen zu heimlichen Gemächern gereinigt wurden. 2. Buch der Kön. 10, 27.

Mit diesem letzten und schwersten Hiebe läßt Hamann seinen herben Spott fallen, und zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Seine Feder wird gegen den Schluß immer ernster, bis sie sich ganz völlig in das Kleid der heiligen Schrift hüllt.

Die göttliche Weisheit ist zu allen Zeiten dem natürlichen

Befehl erhöht hatte (2. Kön. 18, 4) und ein Gleichniß des Menſchenſohnes war, den Sein Gott mit Freudenöl geſalbt hatte über ſeine Geſellen. Hoch erfreut über des Bräutigams Stimme ſteht er und hört ihm zu, denn er iſt Sein Freund. Wer die Braut aber hat, iſt der Bräutigam — Siehe! Er kommt mit den Wolken!

Da ſtund ein Bild vor meinen Augen und ich kannte ſeine Geſtalt nicht. — Eine Stille und eine Stimme; die Stimme eines Predigers, dem das Publikum eine Wüſte iſt, in der mehr Heerden als Menſchen wohnen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das Salz der Gelehrſamkeit iſt ein gut Ding: wo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Womit ſonſt als der ΜΩΡΙΑ τοῦ κηρύγματος mit thörichter Predigt. 1. Kor. I. 21.

Die Vernunft iſt heilig, recht und gut; durch ſie kommt aber nichts als Erkenntniß der überaus ſündigen Unwiſſenheit, die, wenn ſie epidemiſch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen geſagt hat, ihr eigener Prophet, der Methuſalah unter den *beaux-ésprits* dieſes Geſchlechts: *Les ſages d'une Nation ſont fous de la folie commune.* Niemand betrüge ſich alſo ſelbſt. Welcher ſich unter euch dünkt weiſe zu ſein, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſein. 1. Kor. III. 18.

Das Amt der Philoſophie iſt der leibhafte

---

menſchlichen Verſtande als eine Thorheit erſchienen. Die Geſpielen des Apolls ſind von ſeiner Flamme verbrannt. Das aber iſt *Weſen und Streben der Hamann'ſchen Muſe*, die göttliche Thorheit der vergänglichen und flüchtigen menſchlichen Tagesweisheit gegenüber in ihrer wahren Geſtalt als die ewige Weisheit zu erweiſen. Er weiß wol wahre Gelehrſamkei und menſchliche Vernunft zu wägen und zu ſchätzen. Aber es gibt Gränzen, wo das Salz menſchlicher Gelehrſamkeit dumm wird, und da tritt die μωρία τοῦ κηρύγματος als das unvergängliche Salz, das niemals dumm wird, als ein Geſchenk und Gabe Gottes an ſeine Stelle, durchdringt menſchlich Leben und Weſen,

Moſes, ein Orbil*) zum Glauben, und bis auf den heutigen Tag, in allen Schulen, wo geleſen wird, hängt die Decke vor dem Herzen der Lehrer und Zuhörer, welche in Chriſto aufhört. Dieſes wahrhaftige Licht ſehen wir nicht im Licht des Mutterwitzes, nicht im Licht des Schutzgeiſtes. Der Herr iſt der Geiſt. Wo aber des Herrn Geiſt iſt, da iſt Freiheit. Dann ſehen wir alle mit aufgedecktem Angeſichte des Herrn Klarheit wie im Spiegel, und werden verwandelt in daſſelbige Bild von Klarheit zu Klarheit als vom Herrn des Geiſtes. 2. Kor. III. 17. 18.

*) Orbil war Zuchtmeiſter des Horaz.

daß es vor der Fäulniß bewahrt werde. Wie das Geſetz gegeben iſt uns unter die Zuchtruthe zu ſtellen, das eigene Unvermögen aufzuweiſen und uns ſo zu dem Fürſten des Lebens zu führen, ſo iſt uns die Vernunft gegeben, uns von der eingebornen Unvernunft zu überzeugen und die Brücke zu ſchlagen zur wahren Weisheit. Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark.

Das iſt das Lied, welches die Sokratiſche Muſe pfeift, und wobei ſie bleiben wird, wenn auch die Kinder, welche am Markte des Lebens ſitzen, nicht danach hören, weder tanzen noch klagen wollen. Niemand betrüge ſich ſelbſt, wer ſich unter euch dünkt weiſe zu ſein, der werde ein Narr in dieſer Welt, daß er möge weiſe ſein. 1. Cor. 3, 18.

Epilogus.

Nachdem ich nun die Nymphen der Hamburgischen Nachrichten so wohl als die Muse der Sokratischen Denkwürdigkeiten Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus beiden gemacht, so schließt sich meine Pantomime mit dem Wunsche, der dem sterbenden Augustus eingefallen sein soll: —

PLAVDITE!

Συμμιμηταί μοῦ γίνεσθε, ἀδελφοί. καθὼς κἀγὼ ΧΡΙΣΤΟΥ.

Druckfehler.

In einer Stelle, die uns zu langweilig ist anzuführen, steht Uns, wo im Grundtext der Hamburgischen Nachrichten Publico fälschlich gelesen wird.

Der Epilogus ist nur eine Erweisung des Wortes: Rem populi tracto Suis atque Minervae. Hamann hat die wahre Gestalt der Hamburgischen Nymphe und die wahre Gestalt der Sokratischen Muse aufgewiesen, und kann nun seine Pantomime mit dem Wunsche des sterbenden Augustus schließen:

PLAVDITE!

Wir haben oben gesehen, wie die Sokratischen Denkwürdigkeiten aus der Verbindung und Entzweiung mit Hamann's Freunde Christoph Berens erwuchsen. Berens war ja der Eine von den Zween, denen sie zugeschrieben wurden. Die unmittelbare Verbindung zwischen den beiden Freunden scheint aber damit aufgehört zu haben, ohne daß indeß ihre Herzen Schaden genommen hätten. Aus einem Briefe an seinen Bruder sehen wir, daß Hamann seinem Freunde durch diesen einen versöhnlichen Brief schrieb, dessen Anlage vermuthlich die Sokratischen Denkwürdigkeiten enthielt. Hamann erwähnt in seinen zahlreichen Briefen noch einige Male des Berens'schen Hauses und zwar immer mit großer Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit, und wir werden später aus einem mitzutheilenden Briefe des Herrn Arend Berens, welcher die gegenseitigen Dienste und Schuldverhältnisse zwischen Hamann und dem Berens'schen Hause schließlich regelt, sehen, wie man auch von jener Seite das Andenken Hamann's in Ehren hielt, wenn man auch äußerlich geschieden war, bis dann nach fast dreißig Jahren, nahe vor dem Tode Hamann's, die alte Liebe und Freundschaft noch einmal gar so schön aufleuchtete. Hamann war schon in Münster, als der Rathsherr Berens sich veranlaßt sah, im Jahre 1787 in seinem eigenen Wagen mit seiner Familie eine Reise über Königsberg nach Berlin zu machen. Er hatte sich vorgenommen, Hamann von Königsberg aus mit sich zu nehmen, und es war ihm wohl sehr leid, erst in Königsberg zu erfahren, daß er seinen Jugendfreund nicht mehr zu Haus finden sollte. Er besuchte dessen Familie, und da Hamann's älteste Tochter dem in so weiter Ferne abwesenden Vater darüber brieflich Mittheilungen macht, schreibt dieser an Lindner: „Sie hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht mit der Erzählung eines Besuchs, den mein ältester Jugendfreund Christoph Berens mir gegeben, in der Absicht, mich mit seiner Familie in seiner Kutsche nach Berlin mitzunehmen. Da er mich nach 30 Jahren nicht zu sehen bekommen, so hat er sich wenigstens an meiner Posterität und ihrer Magenseite satt gesehen." Auch bei Professor Kraus fragt er in dankbarer Anerkennung der ihm und seiner Familie erwiesenen Ehre an: „Hat Ihnen, lieber Professor, mein alter Christoph Berens nichts an mich aufgetragen?" und an Reichardt, der damals in Berlin war, schreibt er: „Wenn Sie meinem ältesten Freunde, dem Rathsherrn Christoph

Berens in Berlin zufällig sehen, so erkennen Sie ihn dafür und danken ihm für die Liebe, womit er in meiner Abwesenheit sich um die Meinigen bekümmert hat. Sagen Sie ihm, daß ich so glücklich bin als ein abgenutzter Greis auf der Welt Gottes bei allen unvermeidlichen Uebeln der besten Welt unter den Trümmern einer guten Natur sein kann."

Wir nehmen mit diesen Bemerkungen Abschied von den für Hamann's Leben so bedeutungsvollen Beziehungen zu dem Berens'schen Hause.

Ende des ersten Theils.

Nachtrag
zur Erläuterung des Titelbildes.

Es gibt zwei Protraits von Hamann. Das eine, hier vorliegende, ist nach einem Oelbilde gestochen, welches Hamann seinem Vater zum Andenken hinterließ, als er sich in seinem 35. Jahre zum zweiten Male von ihm verabschiedete. Dies Bild hat seine Geschichte und bedarf zu seinem Verständniß der Erläuterung. Das andere ist von Fleischmann nach einer Zeichnung gestochen, welche kurz vor Hamann's Tode in Münster angefertigt wurde. Es findet sich im achten Bande der Ausgabe von Roth. — Beide Bilder haben kaum eine nachweisbare Aehnlichkeit unter einander. Da aber die Aehnlichkeit des ersten von vielen Freunden Hamann's constatirt ist, während F. H. Jacobi und seine Schwestern versichern, daß auch das zweite Bild sehr wohl getroffen sei, so ist nur anzunehmen, daß sich Hamann im Laufe der Jahre sehr verändert habe.

Wir halten uns hier an das erste, diesem Bande, wie ich denke, zur nicht geringen Zierde beigegebene. Da der Herausgeber an der gelungenen Darstellung sehr unschuldig, alles Verdienst davon vielmehr allein dem Herrn Professor Bürkner in Dresden zufällt, so darf derselbe wol bemerken, daß von den drei Radirungen und Photographien, die den verschiedenen Lebensbeschreibungen Hamann's beigegeben sind, das vorliegende, jedenfalls am ersten der oben S. 5. mitgetheilten physiognomischen Zeichnung Lavater's entspricht.

Zur Erklärung des seltsamen Bildes muß man wissen, daß Hamann in den vier Jahren, welche er nach seiner Rückkehr von London und Riga bei seinem Vater verlebte, dessen Schlafzimmer theilte.

Dem Vater war es sehr schmerzlich, als ihn der Sohn zum zweiten Male verlassen mußte. Um ihm die Trennung zu erleichtern, ließ sich dieser heimlich in der Gestalt malen, worin er das Schlafcabinet des Vaters theilte. Daher das nächtliche Negligé, worin sich das Bild präsentirt. Hamann war ja in Folge einer

Krankheit von Kindheit auf ein Kahlkopf, den am Tage die hergebrachte Perrücke verdeckte, während er Nachts sein Haupt mit einem Tuche zu umwickeln pflegte. Dieses Bild übergab er der Magd mit dem Auftrage, es neben dem Bette des Vaters aufzuhängen. „Um mich nicht zu vergessen", schrieb er dann von Mietau aus an diesen, „gönnen Sie meinem Bilde seinen Platz an dem bestimmten Orte und segnen Sie wenigstens meinen Schatten."

Nach dem Tode des Vaters bat sich der Buchhändler Kanter das Bild aus, und als in einer noch spätern Zeit der mittlerweile Hamann nahe befreundete Herr von Moser, der sich selbst den Laienbruder nannte, das Bild zu haben wünschte, entspann sich darüber zwischen ihm und Hamann eine Correspondenz. Unter dem 1. Decbr. 1773 erwiedert ihm Hamann:

„Auf den Handel in petto zu kommen, so betrifft selbiger den Autor selbst, und zwar in effigie am öffentlichen Pranger. Ich traue dem treuherzigen Laienbruder so viel christliche Barmherzigkeit gegen das Werk seiner Hände, den Magum im Norden, zu, als Rizpa, die Tochter Aja, und der König David nach 2. Sam. 21 an den Gebeinen Sauls und Jonathans erwiesen. Die ganze geheime Geschichte ist folgenden Inhalts: Eine der seltsamsten Leidenschaften, die sich aus einer Hölle auf Erden für mich in einen irdischen Himmel verwandelt, trieb mich von meiner fruchtlosen Wallfahrt zu einer noch weit fruchtlosern, nach Curland, und ich war im Begriff, dem wirksamen und bei mir vorzüglich lebhaften Grundgesetze der Selbsterhaltung Alles aufzuopfern. Vor dieser letzten Reise hatte ich den frommen und etwas kindischen Einfall, mich für meinen seligen Vater so treu als möglich abmalen zu lassen in puris naturalibus, mit einer mir unentbehrlich gewordenen Macht (1. Cor. 11, 10) auf meinem von Jugend auf kahlen Haupte. Meine treue Hamadryade, die Mutter meiner lieben Kinder, hatte Befehl, dieses Bild an meine Schlafstelle aufzuhängen. Bei meiner letzten Heimkunft nach meines seligen Vaters Tode machte auf dieses Gemälde der jetzige Lotteriedirector Kanter, als mein doppelter Gevatter, gewaltthätigen Anspruch, welches mir sehr ähnlich sein soll, außer daß ich nach 7 Jahren, wie man sagt, schöner, jünger und frischer geworden. Dieser treulose Verleger, wie alle seine Brüder (ohngeachtet ich in meinem Leben mit keinem einzigen im eigentlichen Verstande gehandelt) hat anstatt seines eignen Schlafkämmerchens,

wofür ich bestimmt war, mich in seinem Laden, der der größte in ganz Norden ist, am höchsten Balken aufhängen lassen, wo sich alle Welt über den armen Sünder im Hemde mit verbundenen Kopf aufhält, ohne zu wissen, wie ich dazu gekommen, in der Attitude eines Narren oder Malefikanten in unserm großen Kanter'schen Laden aufgehangen zu werden. — Wenn Ew. aus laienbrüderlicher Prädilektion mir die gnädige Erlaubniß ertheilen wollen, mit dem Kanter'schen Buchladen wegen des Magi in effigie einen Handel zu schließen; so sollen sie dabei nicht so sehr übervortheilt werden, als bei unserm in Bernstein eingefaßten Insektenkram bisweilen geschehen mag. An dem künftigen Schicksal dieses Originals ist nichts gelegen: es sehnt sich blos nach seiner Erlösung von dem hiesigen Pranger, wo es jedermann zum Spektakel hängt. Für ein Dutzend preußische Thaler will ich in einem ganz andern Bilde mit allen Pontificalibus eines nordischen Magi prangen, und im ganzen Kanter'schen Buchladen soll von nichts die Rede sein, als von der wunderbaren Metamorphose des hiesigen armen Sünders im Hemde mit verbundenem Kopf."

Als darauf Hamann den bestimmten Auftrag erhielt, das Bild zu kaufen, begleitete er es mit einem Briefe vom 17. Febr. 1774. „Noch denselben Sonntag Invocavit habe ich (für einen Verleger, wie ich den Handel hier einkleiden mußte) mit zwei Friedrichsd'or viel zu reichlich beikommenden Ecce glücklich losgekauft und ausgelöst, der unter seinem Rasendrücker, wünsche ich, wohlbehalten das Ziel seiner Wallfahrt erreichen möge."

Als im folgenden Jahre Kanter von seiner Buchhändlerreise zurückkehrte, brachte er Hamann einen von diesem Bilde genommenen Holzschnitt mit, der aber so übel gerathen war, daß Hamann anfangs das Bild für eine, ihm zum Spott gemachte, Karrikatur hielt. Die Zipfel des Tuches sahen ihm aus wie Eselsohren. Einige Wochen später schreibt er darüber: „Ich habe gestern mit genauer Noth Lavater's Physiognomische Fragmente bei mir zu Hause durchzusehen bekommen und nicht ohne Augen- und Seelenweide. Meine Vision wegen des Ohrs und der alberne Verdacht, daß es eine Erfindung hiesigen Orts wäre, was mir wie ein Pfeil ins Gehirn und Herz geschossen war, und wozu ich durch einen Zusammenfluß kleiner Umstände verleitet war, die sich verschworen hatten, mich in den Irrthum zu stürzen, hat mir einige grausame Tage gemacht."

Nicht lange darauf muß das ruhelose Bild wieder in Hamann's Hände gekommen sein; denn als er im Jahre 1777 eine eigene Official-Wohnung bekam, beschreibt er diese seinem Freunde Herder.

„Königsberg, den 17. Mai 1777.

Liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Da hängen Sie über meinem Bett in effigie zwischen Kaufmann und Lavater. Gerade über zwischen zwei Fenstern ein altmodischer Spiegel, und unter demselben Ihr kleiner Mohrenkopf auf rothem Grunde, zwischen zwei Kupferstichen von Stahlbaum, deren einer den Heiland beim Brodbrechen und der andere die Flucht nach Aegypten vorstellt. Beim Eintritte in diesen Saal fällt einem die ganz mit Büchern bekleidete breite Wand in die Augen. Ein Sopha, auf dem Kaufmann sich manche lange Stunde gestreckt hat, ist mitten unter den Büchern angebracht und sieht der Thür gegenüber. Ueber dieser hängt Dr. Martin Luther in einem feinen Rahmen, und zur Seite das ärgerliche Bild mit dem Eselsohre, dessen geheime Geschichte Ihnen bekannt ist; unter demselben das Motto zu meinem Autor-Namen:

Alzuklug sind seine Lehren,
Alzuklug ist dumm.

von der Hand des großen Schreibkünstlers La Roche, der auf seiner Reise nach Riga ertrank. Dieser Büchersaal ist zugleich das Schlafzimmer für mich und meinen Sohn u. s. w."

Im Jahre 1825 mußte das Bild abermals auf die Wanderschaft, um in die Hände des Mannes zu gelangen, der sich unstreitig das größte Verdienst um Hamann durch Sammlung und Herausgabe seiner Schriften erworben hat, des Consistorialpräsidenten Friedrich Roth in München. Dieser hatte es in seinem Wohnzimmer aufgehängt. Als er aber einmal gefragt wurde, ob die Person mit dem rothgewürfelten Tuche um den Kopf seine Frau Schwiegermutter wäre, wollte er es lieber über seinem Bette aufhängen. Nach seinem Tode ging der alte Schatz aus der väterlichen Erbschaft in den Besitz seiner Tochter Pauline, verehelichten von Tollmann in München, über. Bei dieser wird er noch heute bewahrt werden, wenigstens hat Diffelhoff die seinem Wegweiser vorgesetzte Photographie durch Vermittlung der Besitzerin erhalten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Johann Georg Hamann's

Schriften und Briefe.

Zu leichterem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens

erläutert und herausgegeben

von

Moritz Petri.

Zweiter Theil.

Hannover.
Carl Meyer.
1872.

303 f

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Rudolf Stumpf in Quedlinburg.

Vorrede.

Indem ich hiermit den zweiten Theil der Hamann'schen Schriften und Briefe hinausgebe, habe ich zunächst den freudigsten Dank auszusprechen für die theilnahmsvolle und milde Aufnahme, welche der erste Band öffentlich und sonderlich erfahren hat. Es wird mir das nur ein Antrieb sein, mich mit erneuerter Lust der Erforschung und Darstellung der Bedeutung Hamann's in seinem ganzen Sein und Schaffen nach dem Maße meiner geringen Kraft zu widmen.

Allen mir ausgedrückten Wünschen und Winken habe ich nicht nachkommen können, theils weil sie widersprechend lauten, theils weil der Druck dieses zweiten Bandes bereits ziemlich weit gefördert war, als sie mir bekannt wurden.

Wenn ein verehrter Recensent Anstoß daran genommen, daß in der Darstellung des Lebens oder den Erläuterungen hin und wieder zu besserm Verständniß ganze Sätze aus den nachfolgenden Briefen oder Schriften eingefügt seien, welche nachher im Zusammenhange der Briefe u. s. w. wörtlich wiederholt werden, in der Meinung, man solle lieber den erneuerten Abdruck solcher Sätze sparen und den Leser auf die betreffende Seite zurückweisen, so bin ich hier anderer Meinung. Nichts ist störender, als beim Lesen eines Buches bald in die Anmerkungen, bald in den vorangehenden oder nachfolgenden Text verwiesen zu werden, zumal wenn der laufende Text ohne dies Blättern hin und her gar nicht verstanden werden kann. Mögen sich immerhin einige Sätze wiederholen, es schadet das dem Leser gar nicht, und die

so sehr geringe Vermehrung der Druckseiten kann im Verhältniß zum Ganzen nicht in Betracht kommen.

Viele griechische Citate, welche in einzelnen der kleinen Aufsätze dieses Bandes vorkommen, sind in der Roth'schen Ausgabe durch Druckfehler und Auslassungen ganzer Zeilen so entstellt, daß sie auch für Eingeweihte gar nicht zu verstehen waren, wie Roth selber andeutet. Ich danke es der sorgfältigen Hülfe eines verehrten philologischen Freundes, daß hier eine Abhülfe geschehen konnte für alle Diejenigen, welche in der griechischen Literatur und Sprache genugsam gefördert sind, um diese oft recht abgerissenen Sätze zu würdigen und zu verwerthen.

Zum Schluß wünsche ich den geneigten Lesern, daß sie beim Lesen und Erwägen der hier folgenden Schriftstücke Hamann's den reichen Gewinn zu ihrer Erbauung und Stärkung finden mögen, den ich selber, besonders aus einzelnen Perlen dieser Schnur, namentlich der Aesthetica in Nuce, einer Anzahl von Briefen und den beiden letzten Aufsätzen dieses Bandes auf's Neue gefunden habe. Hamann hat das Eigene, daß man gar nicht tief genug hineinkommen kann. Auch das Kleinste, was er aufnimmt, wird in seiner Hand groß und das scheinbar Nichtssagende bedeutend, während die heiterste Laune den tiefsten Ernst birgt. Das ist der allgemeine Eindruck, den ich selber aus den nachfolgenden Sachen gewonnen habe.

Tungeldeck, bei Hannover, im August 1872.

M. Petri.

Vierter Abschnitt.

Kreuzzüge des Philologen.

Die Sokratischen Denkwürdigkeiten waren noch im Jahre 1759 geschrieben, wenn sie auch erst ganz am Ende desselben erschienen. Zeugen sie schon von den Studien, welchen sich Hamann in der Zeit der freien Muße im Hause seines Vaters hingab, so führen uns die Briefe, welche er in der nun folgenden Zeit schrieb, noch viel tiefer in die geheime Werkstatt seines häuslichen Fleißes. Wenn wir nicht die unwiderleglichsten Beweise theils in den Briefen, theils in einer Reihe von kleinen Schriften aus dieser Zeit vor Augen hätten, so möchte man kaum glauben, daß ein Mensch Capacität genug hätte, in einer verhältnißmäßig so kurzen Zeit eine so große Summa geistlicher und geistiger Schätze in sich aufzunehmen, und doch auch zu verwerthen. Die Bibel Alten und Neuen Testaments in der Ursprache immer wieder und wieder zu studiren, ist die unausgesetzte tägliche Aufgabe seines Lebens. Er begnügt sich aber nicht damit, den Inhalt der Schrift etwa nur erbaulich zu erforschen, sondern treibt zu richtigerem Verständniß auch fortwährend hebräische und griechische grammatische und sonstige philologische Studien, und ist fortwährend bestissen, sich die nothwendigen gelehrten Apparate zu verschaffen. Erbauliche Schriften, Luther's Werke, Commentare und sonstige gelehrte Bücher, vor Allem das von ihm sonderlich hochgeschätzte Gnomon von Bengel, sind seine täglichen Freunde.

Daneben bemächtigt er sich vollständig der gesammten griechischen Literatur einschließlich sämmtlicher Kirchenväter, er lebt im Homer, liest in einer vorher berechneten und abgemessenen Zeit die

sämmtlichen Tramen des Euripides, Sophokles und Aeschylus und freut sich, wenn er die verschiedenen abgesteckten Pensa eher vollendet, als die berechnete Zeit abgelaufen. Es folgen dann die philosophischen Autoren der Reihe nach ohne Ausnahme von den Häuptern Platon, Xenophon, Aristoteles an bis zu den unbedeutenderen herab: Plutarch, Thucydides und die anderen Historiker lieft er von Anfang bis zu Ende sorgfältig durch, scheut sich auch nicht, das Arabische von Grund auf zu lernen und giebt Aufträge, ihm den Koran und andere arabische Schätze zu verschaffen. Ebenso sind ihm die lateinischen Schriftsteller immer gegenwärtig, zahllose Citate aus Horaz, Virgil, Ovid, Persius, Petronius, Lucretius, Statius ꝛc. zeugen von seiner intimen Bekanntschaft mit ihnen, während er zugleich in den neueren Sprachen und Schriftstellern so zu Hause ist, daß er, wie wir bereits gehört haben, in französischer Sprache Aufsätze schrieb und drucken ließ, und die englischen Philosophen, Dichter und Historiker ohne die geringste Schwierigkeit in der Ursprache las und citirte. Mit Recht konnte Lessing von ihm sagen: „Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt, die sich für Polyhistores ausgaben, denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu.“ Es ist auf diesem Gebiete des Umfangs seiner erworbenen Schätze ein großer Unterschied zwischen Hamann und Jean Paul. Dieser giebt sich auch gern den Anschein, als ob ihm die ganze Summa des menschlichen Wissens gegenwärtig wäre, dabei ihm dann ein immenses Gedächtniß und jene zahllosen Excerpte trefflich zu Dienste kamen, die er von Jugend auf sich anlegte, und in einem eigens hierzu gefertigten, fächerreichen, alphabetisch geordneten Schranke zu jeweiliger Benutzung neben sich stehen hatte. Er sagte darum ganz richtig: „Warum bin ich mager und das Fett steht neben mir?“ Das ist's aber eben, daß das Fett neben ihm stand, während es Hamann in sich trug, und in sich und mit sich verwerthet hatte. Es ist ein lebendiger Quell des Herzens, aus dem Alles hervorsprudelte, denn „ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt“. (Matth. 13, 52.)

Wenn wir den Umfang der Studien Hamann's übersehen, denen er besonders in den vier Jahren der glücklichsten Muße nach seiner Rückkehr in das väterliche Haus oblag, und die Art, wie er diese Studien trieb und verwerthete, so lernen wir das

Wort verstehen „Alles ist Euer". Es tritt uns das zwar vielfach in dem Leben und den Schriften Hamann's entgegen, sonderlich aber in den nun folgenden „Kreuzzügen des Philologen", denn unter diesem Titel gab Hamann im Jahre 1762 eine Sammlung von zwölf kleinen Aufsätzen sehr verschiedenen Inhalts heraus, von denen einige schon früher in den Zeitblättern erschienen waren. Der heidnische Panskopf, den er dieser Sammlung vorsetzte, trug ursprünglich die in der zweiten Auflage weggelassene Unterschrift: Πάν.

Mit dieser geistlichen Verwerthung einer so kolossalen Summe heidnischer Weisheit, die uns ja auch so eigenthümlich in den Sokratischen Denkwürdigkeiten und den Wolken entgegentritt, hängt ein anderer Spruch Hamann's zusammen, dem wir schon oben begegnet sind: Homo sum, nihil humani a me alienum puto. Es eignet ihm ein ganz seltenes Geschick, mit Menschen der verschiedensten Art zu leben, fertig zu werden, sich ihrer zu freuen, ja in die intimsten Beziehungen zu ihnen zu treten und darin zu beharren, ohne doch dem bewußten Gegensatz jemals das Geringste zu vergeben oder gar je einen Titelchen der Wahrheit zu verleugnen. An seinem Tische finden wir gelegentlich Katholiken, Lutheraner und Juden in liebevollster Gemeinschaft. Zu Münster lebte er fast nur im Kreise vollbewußter Katholiken aufs Innigste und Herzlichste, und hervorragende Männer, wie Herder, Kant und Jacobi, die doch vielfach im klar bewußten Gegensatze zu ihm standen, haben sich nicht nur wie Kant seiner „hochachtungsvollsten Freundschaft" bis an das Ende erfreut, sondern, wie Jacobi, ein so inniges Verhältniß zu ihm gefunden, daß er diesen fortwährend seinen Jonathan nannte, und gegen das Ende seines Lebens wochenlang die gastfreundlichste Pflege unter seinem Dache genoß.

Damit soll denn freilich nicht gesagt sein, daß er keinen Unterschied zu machen gewußt hätte. „Die blinden Recolaiten" zu Berlin, wie er sie nennt, haben vergeblich eine nähere Beziehung zu ihm gesucht. „Leute, die wie Kinder Anderen nachplappern und sich doch auf das Forum der Vernunft berufen, die müssen, wie er sich ausdrückt, „gegeckt und nicht widerlegt werden". Vor diesen Leuten, „welche die Johanniswürmer, die ein Licht in ihrem Hintertheile haben, für einen Strahl aus dem Abendsterne halten", hatte er keinerlei Respect, und vermied ihre Gemeinschaft.

Uebrigens wundert man sich billig, daß Männer wie Kant und auch Jacobi sich gelegentlich so derbe von ihm die Wahrheit sagen lassen, ohne in ihren freundschaftlichen Beziehungen wankend zu werden. Kant stellt das souveräne Ich seiner Vernunft an die Stelle der gegebenen Offenbarung. Es ist ihm gleichgültig, ob Gott aus drei oder aus sieben Personen besteht, weil er da von nichts erfahren hat. „Denn die Erfahrung der Schrift erkenntniß beseitigt er", wie sich Dr. Brömel ausdrückt, „mit seiner Vernunfterkenntniß und setzt an die Stelle des apostolischen Glaubens seine leere, durch nichts bewiesene Vernunft Mystik, als handele es sich hierbei um Nichts, als eine Philosophie von ehemals gegenüber der fortgeschrittenen Philosophie von heute."

So dürfen wir uns nicht wundern, wenn es Hamann ziemlich lächerlich vorkommt, daß dieser Mann dazu ausersehen ist, ihn zu bekehren. „Nicht Ihre Sprache", schreibt er an ihn, „nicht meine, nicht Ihre Vernunft, nicht meine, hier ist Uhr gegen Uhr, die Sonne aber geht allein recht. Ueberzeugen können Sie mich nicht, denn ich bin keiner von Ihren Zuhörern, sondern ein Ankläger und Widersacher. Ich will gern Geduld mit Ihnen haben, so lange ich Hoffnung habe, Sie zu gewinnen, und schwach sein, weil Sie schwach sind. Sie müssen *mich* fragen und nicht *sich*, wenn Sie mich verstehen wollen."

Allein dergleichen Entgegnungen beirrten Kant so wenig, daß niemals ein Zerwürfniß zwischen diesen Antipoden, die so viele Jahre in ein und derselben Stadt wohnten, entstanden ist. Es war sogar einmal, wie wir aus den Briefen gesehen haben, beider Absicht, gemeinschaftlich eine Physik für Schulen herauszugeben, wozu der Plan schon ziemlich entworfen war. Die Aufforderung dazu ging von Kant aus.

Wir enthalten uns außer diesen allgemeinen Andeutungen weiterer Mittheilungen über die ernsten Studien und näheren Lebensbeziehungen aus dieser Zeit. Die unten mitgetheilten Briefe unterrichten den Leser hinlänglich über den äußeren und inneren Verlauf der nächsten Jahre, und wenden uns zu den oben schon erwähnten *Kreuzzügen des Philologen*, welche im Jahre 1762 als ein Sammelwerk herauskamen, und ihren Höhepunkt in der Aesthetica in Nuce finden. Hamann war zunächst durch die Aufforderung eines Buchhändlers zur Herausgabe desselben veranlaßt, und wenn auch durch alle diese kleinen Aufsätze mit

Ausnahme der Juvenilia, unter welchem gemeinschaftlichen Namen Hamann die drei letzten Stücke der Kreuzzüge: das lateinische Exercitium, die jugendlichen Gelegenheitsgedichte und das kindliche Denkmal, zusammenfaßt, ein polemischer Grundgedanke eines Streiters unter dem Panier des Kreuzes hindurchzieht, so sind sie doch nicht alle von gleichem Werthe. Etliche nennt Hamann selber „Füllsteine", um doch ein kleines Bändchen zu füllen, und von den drei letzten Stücken sagt er: „Meine Juvenilia stehen hier zusammen und machen ein Journal meiner Autorschaft aus, woraus Nachfolger ersehen können, wie Wein zu Essig wird."

Um den Titel zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, daß es sowohl in der materiellen als spirituellen Welt gewisse einfache Grundgesetze giebt, welche in sehr verschiedenen Formen zur Erscheinung kommen. Diese Formen und Gestaltungen weichen in ihrer wahrnehmbaren Erscheinung oft so weit von einander ab, daß schon ein tieferer Blick dazu gehört, um das ihnen gemeinsame Gesetz wieder zu erkennen. Hamann hatte diesen Blick vor Anderen, und bezeichnet auch diese höhere Einheit des scheinbar Auseinanderliegenden mit der lex continui; er fordert deshalb Leser, „welche schwimmen können".

Daran müssen wir uns erinnern, um das Wort Philolog zu erklären und zu verstehen.

Ein Philolog ist vornehmlich und zunächst ein Liebhaber des λόγος, von dem es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort; in ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen; und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." Wie sich nun Gott der Vater durch den λόγος und im λόγος offenbart, aus sich selber heraustritt und sichtbar wird, so offenbart sich alles menschliche Leben und Wesen gleichfalls durch den λόγος, das Wort, das redet und zeugt. Dieser λόγος ist ein Produkt der menschlichen Vernunft, zeugt davon und weiset darauf zurück, ja, das Wort ist selber die Vernunft, die aus sich heraustritt, sich offenbart. „Wenn ich auch so beredt wäre", schreibt Hamann an Herder, „wie Demosthenes, so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort drei Mal wiederholen müssen: Vernunft ist Sprache, λόγος. An diesem Marknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt

es finster über dieser Tiefe für mich, ich warte noch immer auf einen apokalyptischen Engel mit einem Schlüssel zu diesem Abgrunde."

Alles menschliche Wort und das Wort, das bei Gott ist, soll aber in einer steten Beziehung zu einander stehen, und darum muß der rechte Philolog stets unter dem Kreuze stehen, damit er nicht in die Luft streicht, sondern so kämpft, daß er den Sieg gewinnt. In diesem Sinne verstehen wir das Wort Hamann's: „Was sollen wir nun aber vom Geschmack des Philologen sagen? Kritisch deutet sein Name einen Liebhaber des lebendigen, nachdrücklichen, zweischneidigen, durchdringenden, markscheidenden und kritischen Wortes an, vor dem keine Creatur unsichtbar ist, sondern Alles liegt blos und im Durchschnitt vor seinen Augen; hienächst funkelt im Panier seiner fliegenden Sammlung jenes Zeichen des Aergernisses (1. Cor. 1, 23) und der Thorheit, in welchem der kleinste Kunstrichter mit Constantin überwindet und das Orakel des Gerichtes zum Siege ausführt."

In demselben Sinne will Hamann mit Rücksicht auf Joh. 5, 41, 44 ein Philologus crucis non gloriae sein. Denn er sucht nicht die δόξα παρὰ ἀνθρώπων, sondern die δόξα παρὰ τοῦ μόνου θεοῦ. Und diese wird allein unter dem Kreuze gefunden. Darum will Hamann auf den Philologen angewandt haben, was Luther vom Theologen sagt: Theologus gloriae dicit malum bonum et bonum malum; Theologus crucis dicit quod res est, weil der Glaube die Ehre, die bei Gott allein ist, sucht, und nicht die Ehre von Menschen nimmt.

Das ist der Philologe Hamann's, der hier einen Kreuzzug unternimmt, in Gemäßheit des Wortes, das wir in den Sokratischen Denkwürdigkeiten gehört haben: „Ein brennender Ehrgeiz nach Wahrheit und Tugend und eine Eroberungslust aller Tugen und Laster, die nämlich nicht dafür erkannt werden, noch sein wollen; hierin besteht der Heldengeist eines Weltweisen." Was Hamann hier als Eroberungslust aller unerkannten Tugen und Laster nennt, das bezeichnet er in einem Briefe an Lindner als einen Kreuzzug, wenn er schreibt: „der größte Liebesdienst, den man seinem Nächsten thun kann, ist, ihn zu warnen, zu bestrafen, zu erinnern, sein Schutzengel, sein Hüter sein; diesen Kreuzzug hält nicht jeder Ritter aus." Dahin deutet das Motto auf dem Titel:

— — erunt etiam altera bella,
Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles.

Deutlicher werden wir diesen Kampf im heiligen und ernsten Kreuzzuge Hamann's verstehen, wenn wir uns an die einsame Stellung des von seinen Zeitgenossen und nächsten Freunden verlannten, verspotteten und verhöhnten Mannes erinnern, „der die Kelter allein tritt". Von diesen Gedanken getragen, schließt er die Vorrede der Kreuzzüge mit den Worten: „Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von seinen Zeitverwandten nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geschmack an den Kräften einer bessern Nachwelt. Glücklich ist der Autor, welcher sagen darf: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark! — aber noch seliger ist der Mensch, dessen Ziel und Laufbahn sich in die Wolke jener Zeugen verliert — deren die Welt nicht werth war.

Der polemische Charakter der Kreuzzüge wird, wie durch den Titel und das Motto, noch bestimmter durch das Citat aus Prediger Salom. 12, 11: „Diese Worte der Weisen sind Spieße und Nägel, geschrieben durch die Meister der Versammlungen und von einem Hirten gegeben" und schließlich durch die schwere Waffenrüstung auf dem Schilde, welchen er zu Häupten seiner Vorrede angebracht hatte, mit der Inschrift: Senatus populusque Romanus gekennzeichnet, und wie denn die kurzen Titel Hamann's immer eine Hülle und Fülle von Gedanken und Beziehungen zu verbergen pflegen, so weiset er uns selber in der Recension seiner Recensionen auf eine schlaue Erfindung der argistigen Ordensbrüder der preußischen Kreuzritter hin, wodurch sie sich in einem Spiele der Eroberung Jerusalems der Kreuzfahrt selber glaubten entziehen zu dürfen. „Der landermäische Titel dieser flüchtigen Aufsätze", heißt es an der bezeichneten Stelle, „scheint auf die hin und her in einem berühmten Königreiche befindlichen Labyrinthe und ihre Bedeutung zu zielen, welche nach dem ersten Theile des erläuterten Preußens, S. 723, den argistigen Ordensbrüdern und Kreuzherren ihren Ursprung zu verdanken haben: Usu enim illis receptum erat ubique in Prussia in collibus editioribus prope arces nobiliores figuram quandam labyrintheam et intricatam terrae insculpere, quam Hierosolymam vocabant. Hanc ipsi vel servi ipsorum coram eis hilaritatis ergo post pocula et crapulas percurrebant et hoc pacto reli-

gione se solutos putabant si pro defensione veræ Hierusalem a Saracenis oppressæ fictam ludibundi percurrebant."

Ueber Zweck und Ziel der Kreuzzüge spricht sich Hamann selbst andeutend in der Vorrede aus, und näher theils in verschiedenen unten abgedruckten Briefen, theils in den Anmerkungen, womit er drei noch im Jahre 1762 in den Hamburgischen Nachrichten (von Ziegra), in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (von Michaelis) und den Berliner Literaturbriefen (von Moses Mendelssohn) erschienene Recensionen begleitet.

Hamann verfuhr zur Beantwortung ganz ähnlich, wie in den „Wolken". Er ließ die drei erwähnten Recensionen in einer zu Mietau 1763 erschienenen kleinen Schrift wieder abdrucken, und begleitete sie mit seinen sehr oft nur aus Citaten bestehenden Anmerkungen. Der Göttinger Recensent hatte gesagt: „Die einzelnen Stücke, aus denen diese Kreuzzüge zusammengesetzt, namhaft zu machen, unterlassen wir, da wir bei den meisten doch noch nicht wissen, was eigentlich der kreuzziehende Philolog darin behaupten will." Hiezu macht Hamann zwei Anmerkungen: „Der Philolog bemerkt selbst an einem Orte, daß es einigen Kunstrichtern, wie jenem Meister in Israel gehen würde, von dem Joh. 3, 10 geschrieben steht: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?" und fährt dann in einer zweiten Anmerkung fort: Der Herr Recensent hat es eigentlich und kurz genug schon bekannt, daß der kreuzziehende Philolog seine Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen, gelehrten Welt überhaupt und insonderheit mit einigen Gelehrten, welche ein handlungsvoller Schriftsteller summa papaverum capita nennt, in seinen fliegenden Blättern behaupten wolle, nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern mit dem Zeigefinger des starken Geistes, der die Welt straft um der Sünde willen, der im Finstern schleicht und den Mittag verdirbt. Ist nicht das Wort vom Kreuz den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit?"

Aus diesen und ähnlichen Aeußerungen erhellt es deutlich genug, daß Hamann auch hier immer nur den einen Weg verfolgt, welchen er in den Sokratischen Denkwürdigkeiten eingeschlagen hatte. Der Buchhändler Kanter hatte ihm damals Rousseau's berühmt und berüchtigt gewordenes Buch: Du contrat social mitgebracht. Hamann war unter den Wenigen, welche

sich nicht von ihm blenden ließen. Er nennt es „ein Gewebe von Sophistereien, wie das Netz Vulcans“ und bezeichnet es als eine würdige Hälfte eines andern, damals eben erschienenen Buches, das er sich auch angeschafft: Recherches sur l'origine du Despotisme oriental. Es ist voll Bitterkeit gegen das Christenthum. Der Verfasser wünscht in der Vorrede: daß man nun bald Europa vernünftig nennen könne, nachdem es wild, heidnisch und lange genug christlich geheißen hat. Dahin ging der Zug der Zeit, an dessen Ausmündung auf den tiefsten Stufen des großen Haufens wir jetzt leiden. Hamann erkannte diesen Zug in seiner Tiefe, und hat sich ihm nach Kräften entgegengesetzt, auch auf die Gefahr hin, von seinen Zeitgenossen nicht verstanden und dafür mißhandelt zu werden. Diesem Kampfe wollen auch die Kreuzzüge dienen. Das ist ihr letztes Ziel und ihr höchster Zweck, den Hamann auch bei den scheinbar entlegensten Gegenständen seiner Auslassungen immer im Auge behält.

Es wird zum leichteren Verständniß genügen, wenn wir den einzelnen Abschnitten der Kreuzzüge, die wir mit Ausnahme der drei Juvenilia mittheilen werden, eine kurze Einleitung voranschicken.

Den Pantopf auf dem Titel nennt Hamann selbst den Autor in effigie. Das Ναν der Unterschrift in der ersten Ausgabe bezeichnet er in späteren Briefen näher dahin, daß sein Buch Θέαν καὶ πάντα enthalte, wie er es „kühn“, jedoch „ohne Gotteslästerung“ hofft sagen zu dürfen. Der Pantopf erinnert an jene in den Sokratischen Denkwürdigkeiten erwähnte Bemerkung, wonach Alcibiades die Sokratischen Parabeln mit den Götterbildern verglich, die verborgen in einer Kapsel waren, auf der man nur das Bild eines Satyrs sah.

Die Vorrede, welche mehr Andeutungen als Ausführungen enthält, wird man leichter verstehen, wenn man sie als Nachrede betrachtet. Der Verfasser hat hier seinen Lesern etwas sub rosa zu sagen. Man könnte unter der Rose auch die Waffenrüstung verstehen, welche darüber abgebildet war. Disselhoff erinnert an die weiße Rose des lutherischen Wappens, in der sich ein rothes Herz mit weißem Kreuze befand.

In Beziehung auf die Form seiner „Einfälle“ vergleicht er sich dem Propheten Amos, der kein philosophischer Systematiker war, sondern nur ein Kuhhirt, der Maulbeeren oder, wie Hamann sagt, „wilde Feigen“, die hie und da wuchsen, ablas.

In Beziehung auf den polemischen Inhalt der Kreuzzüge könnte man glauben, daß seine Muse unter den Sternbildern des Scorpions oder Widders zur Miethe wohnte und vom Mars wäre beschwängert worden.

Uebrigens ist sein Feldzugsplan ein ganz anderer, als es seine Feinde vermuthen. Prinz Eugen und andere Feldherren brechen auch nicht da ein, wo sie heuchlerisch die Trommeln rühren lassen. „Anstatt der Illusion systematischer Gründlichkeit", heißt es in der Erwiederung auf die Recension der Literaturbriefe, „die jedes Compendium der neuesten Scholastiker auf dem Titelblatt verspricht, habe ich die Illusion der witzigen Einfälle vorgezogen, und nicht nur Possen im beliebten Formate, sondern auch alle die Taschenspielerkünste treulich nachgeahmt, womit man selbige dem herrschenden Geschmack angenehm und ehrwürdig zu machen sucht. Insbesondere ist die ästhetische Heuchelei eines berühmten Feldherrn in seinen Feldzügen gegen die reichen Juden der beste Zeitvertreib eines Schriftstellers auf dem Siechbett." Denn so nennen ihn seine Antipoden, er selber aber bricht das Siechbett, auf dem seine ganze Zeit krank liegt. Leser, die mit ihm unter dem Panier des Kreuzes streiten und also Antipoden der Zeitströmung sind, werden ihn schon verstehen; die aber weder das Kreuz lieben, noch das Wort vom Kreuze verstehen, sehen in seinen Schriften nur komische Mißgeburten und Eulenspiegeleien, und er mag zusehen, ob er bei den Antipoden seine Maintenon findet, „die mit gleicher Inbrunst eine komische Mißgeburt und den allerchristlichsten Eulenspiegel zu lieben im Stande ist".

Kreuzzüge

des

Philologen.

Virgil in der Ellege: Pollio.

— — erunt etiam altera bella,
Atque iterum ad Trojam magnus mittetur
Achilles.

MDCCLXII.

Pred. Salom. XII, 11.

נתנו מרעה אחד:

Dem Leser unter der Rose!

Die drei ersten Abhandlungen in gegenwärtiger Sammlung haben sich schon die unverdiente Schande erschlichen, daß sie in den wöchentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungsnachrichten des 176[illegible]ten Jahrganges eingerückt, prangen. — — Das zweite Buch der Makkabäer führt einen Aristobulum, des Königs Ptolomäi Schulmeister an, der vom priesterlichen Stamme war. — Mehr weiß ich von diesem apokryphischen Patrone nichts; weil ich kein Theolog bin, wie die meisten Kinder unsers schriftstellerischen, gleißnerischen, unzüchtigen Geschlechts: sondern (mit Gunst zu melden!) ein Kühhirte, der wilde Feigen*) ablieset. — —

Eins oder zwei ausgenommen, haben alle übrigen Stücke gleichfalls schon die Probe des Trucks und das Fegefeuer — ausgehalten. Was die Bekanntmachung des Projects besonders betrifft, so gehört selbige zu den kleinen Versuchen unsers deutschen Thespis.**) — — — Diesem trübsinnigen Verfasser eines Nach- oder vielmehr Vorspiels soll eine fremde unbekannte Hand (vermuthlich statt einer Kritik darüber), die durch zwei Uebersetzungen sattsam gepriesene Welsencur, den Polypum des guten Verstandes einzupfropfen, überschickt — und ihr französisches Geschenk mit folgendem Billet doux begleitet haben:

*) Die Frucht des syrischen Baums. *Ficus fatua* genannt, ist unter dem Namen von Pharaonsfeigen; des egyptischen (*Sycomori*) von Adamsfeigen bekannt. Wem mit Gründlichkeit und Gelehrsamkeit gedient ist, der muß die Ausleger und Zeichendeuter, vornehmlich die botanischen, über Amos VII, 14 zu Rathe ziehen.

**) Siehe die hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, im sieben und funfzigsten Blatte des 176[illegible]ten Jahres. (*Tribus Anticyris caput insanabile!*)

„*Vt vos admoniti — — Virgil*“.

„*Nimm hin, du sterbliches Gerippe Apolleus! nimm hin dieses Buch, und wage dich nie wieder über den RUBICON der Narrheit.*“ — So viel ist genug, zum Leitzeug unsers Extractes, um wenigstens das Motto aus dem Lucan verständlich zu machen. —

„Es ist wohl wahr“, sagt der Herr von Alembert in seinen staatlichen Betrachtungen über die Person und die Werke des Abts Terrasson, „es ist wohl wahr, unsere Erde ist von dem Planeten Saturn hinunter nur ein Punkt; allein es setzt sich nicht ein jeder dahin, wer da will. — Mit diesem höchsten Planeten Saturn und seinem Ringe verglich Marsilius Ficinus*) zu seiner Zeit das Genie des Sokrates. — — Um auch unserer neuen Sokratischen Muse die Nativität zu stellen, so könnte man dichten, daß selbige in den Sternbildern des Scorpion oder Widders zur Miethe gewohnt, und daselbst vielleicht von den Einflüssen des glühenden Mars beschwängert worden, wie ehemals die vestalische Mutter des kanonisirten Brudermörders, Quirini! — — Endlich hab' ich noch vermittelst geomantischer Spiegel (mit syllogistischen Mittelbegriffen von gleichem Stoffe!) gefunden, daß dieses Bändchen (welches ich die Ehre habe Dir, geneigter Leser! in die Tasche zu spielen) nicht Beängstigungen, sondern Kreuzzüge des Philologen heißen sollte; denn, wie Eugen,

— — schlägt er die heuchelnde Trommel,
Hier, und dort bricht er ein — —

Siechbett.

„Die hellenistischen Briefe (werden sie sagen, die nichts verstehen, weil sie sich bei sich selbst messen und allein von sich selbst halten) sind schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit der Person ist schwach und die Rede verächtlich.“ — Handlung, sagte Demosthenes, ist die Seele der Beredsamkeit, und auch der Schreibart. Ein Autor, der Handlung liebt, muß daher

*) *Marsilii Ficini* Argumentum *Apologiae* in *Platonis* operibus: Si quaeras: qualis Socratis *Daemon* fuerit? respondebitur — — *Saturnius*, quoniam intentionem mentis quotidie mirum in modum abstraheret a *corpore*. — Non prouocabat vnquam, quia non *Martius*; sed saepe ab actionibus renocabat, quia *Saturnius*.

keinem Kunſtrichter noch Zeitungsſchreiber ins Wort fallen, und die Spielleute nicht irren, wenn er in ſeinen Handlungen ungeſtört bleiben will; doch einem Schriftſteller, der ins Gras beißen muß, iſt der Mund geſtopft genug! — —

Das Commißbrot, was die Bürger zu Gibeon mit ſich nahmen, war hart und ſchimmlig.*) — — Alſo iſt Kabbala: und damit holla!

מאנה לנגוע נפשי
כמרחכדוי להמ:**)

Blitz, Donner und Hagel, und wie die verzweifelten Worte weiter lauten, womit ſich Balacin vernehmen ließ, als er von einem Hügel bei Anbruch des Tages die große und prächtige Stadt Pegu überſehen konnte: — noch der epiſche Roman, den ein ehrwürdiger Pfaff intonirt***) — kommen in einige Vergleichung mit dem lächerlichen Umfange, der uns droht, daß jeglicher Sergeant eheſtens ſeine Canapee- und Campagnengedichte, und jeglicher Trämmer im bunten Rock†) eheſtens ſeine Exercitiums zum allgemeinen Beſten gemeinnützig machen wird. — — —

Den Nachtrab ſchließt ein kindliches Denkmal. — Dem Verfaſſer deſſelben werden zärtlich geſtimmte Gemüther mit mir wünſchen, daß er getröſtet werden möge, — wie jener Erzvater (der ſeinen Namen zwar vom Lachen empfing, deſſen herrſchende Leidenſchaft aber Furcht ſcheint geweſen zu ſein), über ſeiner Mutter getröſtet wurde.††) — — Doch falls der Holzſchnitt des Titelblattes den Philologen in effigie oder ſeine ſchöne Natur etwa vorſtellen ſoll; — dann muß er ſich bei den

*) Joſ. IX.

**) Hiob VI, 7.

***) Siehe lyriſche, elegiſche und epiſche Poeſien ꝛc. Halle 1759. Dieſem dicken Bande iſt es wie einem Oelbaum ergangen, den man ſo kahl klopft, daß kaum zwei, drei Beeren auf dem Wipfel, oder vier, fünf Beeren an den Aeſten, die ſehr voll hingen, übrig bleiben. Weil *summum jus summa injuria* iſt, ſollte ein anakreontiſcher Biedermann billig an das Sprüchwort denken, wenn man nämlich Moſt in einer Traube findet und ſpricht: Verderbe es nicht! denn es iſt ein Segen darin! Iſ. LXV, 8. XVII, 6.

†) כתנת פסים 1. Buch Moſ. XXXVII, 3. 19.

††) 1. Buch Moſ. XXIV, 67. XXI, 6. XXXI, 42.

Antipoden ſeine Maintenon ausſuchen, die mit gleicher Inbrunſt eine komiſche Mißgeburt und den allerchriſtlichſten Eulenſpiegel zu lieben im Stande iſt. — —

Man überwindet leicht das doppelte Herzeleid, von ſeinen Zeitverwandten nicht verſtanden und dafür gemißhandelt zu werden, durch den Geſchmack an den Kräften einer beſſeren Nachwelt. — Glücklich iſt der Autor, welcher ſagen darf: Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark! — aber noch ſeliger iſt der Menſch, deſſen Ziel und Laufbahn ſich in die Wolke jener Zeugen verliert, deren die Welt nicht werth war.

Leſern, die an ſolcher Deutungsart einigen Theil nehmen; — wie auch allen denjenigen, die an der Zueignungsſchrift oder Vorrede ſchon genug geleſen haben, empfiehlt ſich beſtens

der Herausgeber.

Inhalt.

I. Ariſtobuli Verſuch über eine akademiſche Frage.

II. Vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache.

III. Die Magie aus Morgenland zu Bethlehem.

IV. Klaggedicht in Geſtalt eines Sendſchreibens über die Kirchenmuſik.

V. Franzöſiſches Project einer nützlichen bewährten und neuen Einpfropfung.

VI. Chimäriſche Einfälle, vermehrt mit einer Zueignungsſchrift an einen berühmten Zeitungsſchreiber im Reiche der Gelehrſamkeit.

VII. Kleeblatt helleniſtiſcher Briefe.

VIII. Näſchereien.

IX. Eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe.

1.

Verſuch

über eine akademiſche Frage.

Vom

Ariſtobulus.

HORATIVS.

— — nos proelia virginum
sectis in iuvenes unguibus acrium
cantamus vacui, sive quid urimur,
non praeter solitum leves.

משל:

FORTVNAMPRIAMICANTABONOBILEBELLVM.

Scriptor cyclicus olim.

Der Verſuch über eine akademiſche Frage vom Ariſtobulus iſt weſentlich gegen die von der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin gekrönte Preisſchrift: „Ueber den gegenſeitigen Einfluß der Meinungen und Sprache" gerichtet. Die Preisſchrift ſelber war mit den ſechs Concurrenzſchriften 1760 durch die Akademie herausgegeben. Ihr Verfaſſer war der damals ſo berühmte Göttinger Profeſſor Joh. David Michaelis, und Hamann tritt dem vielgeprieſenen Manne unter der beſcheidenen Maske des Ariſtobulus entgegen, welcher 2. Macc. 2, 10 als des Königs Ptolomäi in Egypten Schulmeiſter genannt wird. „Mehr weiß ich von dieſem apokryphiſchen Patron nicht", hatte Hamann in der Vorrede geſagt. Es ging ihm wie Hamann ſelber, er war ein Verbannter, der unter einem fremden Volke lebte. Gleichwohl beugte ſich der Tyrann Ptolomäus vor ihm, und machte

ihn zu seinem Schulmeister, denn er gehörte, obwohl verachtet, doch zum Volke Gottes und war von priesterlichem Stamme, und denen müssen sich zuletzt auch die Könige beugen, wie Michaelis für einen solchen galt. Ob dies die geheime Beziehung war, welche Hamann im Auge hatte, wird freilich nirgends weiter angedeutet, aber es liegt nahe, und wir haben schon erfahren, daß Hamann seine geheimsten Gedanken zu verschleiern liebte.

Uebrigens lag die Idee, welche die Akademie der Wissenschaften bei Stellung der Aufgabe leitete, Hamann sehr nahe, wie das schon jene oben mitgetheilte Aeußerung über den λόγος bezeugt, während er ein andermal an Jacobi schreibt: „Bei mir ist weder von Physik noch Theologie die Rede, sondern Sprache, die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr A und Ω. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheit und Lüge."

Der Inhalt der kleinen Schrift ist für aufmerksame Leser verständlich genug, aber viel bedeutender, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Der competenteste Richter dürfte auf diesem Gebiete Herder sein, der auch außerhalb der bekannten Preisschrift über den Ursprung der Sprache, über den hier in Frage stehenden Gegenstand viel gedacht und geschrieben hat, namentlich in der ersten Sammlung seiner Fragmente zur deutschen Literatur. Unter der dritten Nummer glaubt er von der Michaelis'schen Preisschrift behaupten zu dürfen, was Thucydides selbst in seine Geschichte schrieb, daß sie mehr als ein leeres ἀγώνισμα, sie solle sein ein κτῆμα ἐς ἀεί. Schließlich kommt er auch auf Hamann's Schrift und äußert sich so darüber: „Die abenteuerlichen Kreuzzüge des Philologen liefern in ihrem ersten Versuche einen Plan, wie die vorgelegte Frage nach dem Sinne des Philologen hätte beantwortet werden sollen. Der Plan sagt viel, so wenig die Literaturbriefe in ihm fanden, die mit ein Paar Nußschalen davonliefen und den Kern liegen ließen; er sagt mehr, als die umständliche Beurtheilung in den Briefen selbst, die ebenfalls, sowie der Verfasser, bei Beispielen und Ausschweifungen ihr summum bonum findet; er sagt endlich so viel, daß die Ausführung desselben des Kranzes des Apollo selbst würdig wäre."

Noch wollen wir auf den bedeutsamen Schluß dieser Abhandlung aufmerksam machen. Er enthält nichts als ein Citat aus 1. Cor. 13, 8. 9. Indem aber Hamann diesen beiden Versen eine so bedeutsame Stelle mit großgedruckten Lettern

anweist, verbirgt er darunter die Aufforderung, seine Ausführungen auf die Sprache aller Sprachen in der Offenbarung Gottes überzutragen und anzuwenden. Denn Ursprung und Wesen aller Sprache ist die sich selbst hingebende und das Gegebene aufnehmende ΑΓΑΠΗ. Sie ist das allein Ewige und Eine, während alle Formen einer unendlichen Mannigfaltigkeit fähig sind, die kommen und schwinden. Die Liebe redet eine Sprache, die auch ohne Buchstaben und Worte verstanden wird.

Lassen wir nun Hamann's Aufsatz selber folgen.

* * *

Die Aufschrift dieses kleinen Versuchs ist so problematisch, daß ich keinem meiner Leser zumuthen kann, den Sinn derselben zu errathen. Ich will mich daher erklären, daß ich einige Gedanken über die von der Akademie zu Berlin für das Jahr 1759 ausgestellte Aufgabe, Lust habe auf Papier zu bringen. Diese berühmte Gesellschaft hat die Preisschrift nebst sechs Abhandlungen ihrer Wetteiferer für würdig gehalten der Welt mitzutheilen, unter folgendem Titel: Dissertation, qui a remporté le prix proposé par l'Académie Royale des Sciences & belles lettres de Prusse, sur l'influence réciproque du langage sur les opinions et des opinions sur le langage. Avec les pieces qui ont concouru, à Berlin, MDCCLX, 4.

Man würde meines Erachtens die Beantwortung der Frage von dem gegenseitigen Einfluß der Meinungen und der Sprache leichter übersehen können, wenn man diese Aufgabe vorher erklärt hätte, ehe man zu ihrer Auflösung geschritten wäre.*) Weil Gelehrte**) aber eine solche trockne Gründlichkeit nicht nöthig haben, um sich einander zu verstehen, oder sich vielleicht

*) Περὶ παντὸς, ὦ παῖ, μέα ἀρχὴ, τοῖς μέλλουσι καλῶς βουλεύσεσθαι εἰδέναι δεῖ περὶ ὧν ἂν ἡ βουλή, ἢ ἁπαντος ἁμαρτάνειν ἀνάγκη τους δὲ πολλους λέληθεν ὅτι οὐκ ἔστι τὴν οὐσίαν ἑκάστου, ὡς ὢν εἰδότες οὐ διομολογοῦνται ἐν ἀρχῇ τῆς σκέψεως, προϊόντες δὲ τὸ τέλος ἀποδίδασιν. οὔτε γὰρ ἑαυτοῖς οὔτε ἄλλοις ὁμολογοῦσιν. Ἐγὼ οὖν καὶ σὺ μὴ, πάθωμεν ὃ ἄλλοι ἐπιτιμῶμεν — ὁμολογίᾳ πέρανοι ὅρον, εἰς τοῦτον ἀποβλέποντες καὶ ἀναφέροντες τὴν σκέψιν ποιώμεθα — Sokrates in Platons Phädrus.

**) ΔΟΞΟΣΟΦΟΙ γεγονότες ἀντὶ σοφῶν — Eben daſelbſt.

über unbestimmte Sätze am reichsten und wohlfeilsten schreiben läßt: so möchte gemeinen Lesern damit gedient sein, diesen Mangel wo nicht ersetzt, doch wenigstens in gegenwärtigen Blättern angezeigt zu sehen.

Der Begriff von dem Wort Meinungen (opiniones) ist zweideutig, weil selbige bald Wahrheiten gleich geschätzt, bald entgegen gestellt werden *), und was man Sprache (langage) nennt, sehr vielseitig. Ein Verhältniß und Beziehung zwischen dem Erkenntnißvermögen unserer Seele und dem Bezeichnungsvermögen ihres Leibes ist eine ziemlich geläufige Wahrnehmung, über deren Beschaffenheit und Grenzen aber noch wenig versucht worden. Es muß daher Aehnlichkeiten unter allen menschlichen Sprachen geben, die sich auf die Gleichförmigkeit unserer Natur gründen, und Aehnlichkeiten, die in kleinen Sphären der Gesellschaft nothwendig sind.

Durch das Wort Einfluß setzt man eine Hypothese zum voraus, die weder nach dem Geschmack eines Leibnizianers, noch Akademisten aussieht. Der erste würde vielleicht Harmonie gesagt haben, und ein Zweifler ist viel zu behutsam, eine Wirkung der Dinge in einander aus ihrer bloßen Beziehung unter sich, vor der Hand zu glauben, weil einerlei Sprache bei widersprechenden Meinungen, und umgekehrt, mehr als zu oft stattfindet. Ich will mir übrigens diesen Ausdruck gern gefallen lassen, weil ich sogar denke, daß ein Autor durch einen stillen Einfluß in die Meinungen und in die Sprache einer gelehrten Zunft auf die Mehrheit der Stimmen wirken könne, welche Untersuchung aber in die Casuistik und Algebra der Glücksfälle einschlägt. Jetzt werde blos den mannigfaltigen Sinn, den unterliegende akademische Aufgabe haben kann, in einige willkürliche Sätze zu zergliedern suchen, die mir am leichtesten zu übersehen und zu beurtheilen sind, wie ungefähr der macedonische

*) ΔΟΞΑΣΤΙΚΗΝ τινα περὶ πάντων ἐπιστήμην ὁ Σωκράτης ἡμῖν αὐτὸς ἀπέδειξεν ἔχων κατάφορον. Der Gast von Elis in Platons Sophisten.

Διὰ γὰρ (? Διαφέρει?) ἐπιστήμης τὸ καὶ ΔΟΞΑΣ, ὧν τὸ μὲν ἐπίστασθαι ποιεῖ, τὸ δὲ ἀγνοεῖν· ἡ μὲν οὖν ἐπιστήμη, ποιεῖ τὸ ἐπίστασθαι, ἡ δὲ ΔΟΞΑ τὸ ἀγνοεῖν· τὰ δὲ ἰσχὺ ἔοντα πράγματα, ἰσχύοντι ἀνθρώποισι δαιεύσσεται βεβήλωσι δὲ οὐ θέμις, πρὶν ἢ τελεσθῶσιν ὀργίοισιν ἐπιστήμης. Mit diesen Worten schließt sich Hippokrates Νόμος.

Jüngling den gordischen Knoten auflöste, und sich die Erfüllung des Orakels erwarb.

Erstlich: die natürliche Denkungsart hat einen Einfluß in die Sprache. Sowohl die allgemeine Geschichte, als die Historie einzelner Völker, Gesellschaften, Secten und Menschen, eine Vergleichung mehrerer Sprachen und einer einzigen in verschiedener Verbindung der Zeit, des Orts und des Gegenstandes liefern hier ein Weltmeer von Beobachtungen, die ein gelehrter Philosoph auf einfache Grundsätze und allgemeine Classen bringen könnte. Wenn unsere Vorstellungen sich nach dem Gesichtspunkt der Seele richten, und dieser nach vieler Meinung durch die Lage des Körpers bestimmt wird: so läßt sich ein Gleiches auf den Körper eines ganzen Volkes anwenden. Die Lineamente ihrer Sprache werden also mit der Richtung ihrer Denkungsart correspondiren; und jedes Volk offenbart selbige durch die Natur, Form, Geberde und Sitten ihrer Rede eben so gut, als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauspiel öffentlicher Handlungen. Man hat den jonischen Dialect mit ihrer Tracht verglichen und die gesetzliche Pünktlichkeit, die das jüdische Volk so blind zur Zeit der göttlichen Heimsuchung machte, fällt bei ihrer Sprache ins Gesicht. Aus dieser Richtung der Denkungsart entsteht der vergleichungsweise Reichthum in einigen, und die damit parallel laufende Armuth in anderen Fächern eben derselben Sprache, alle aus solchem Mißverhältnisse herfließende Erscheinungen, die bald zur Vollkommenheit, bald zur Unvollkommenheit gerechnet werden; der in den Idiotismen wahrgenommene Eigensinn, und alles dasjenige, was man unter dem Genie einer Sprache versteht. Dies Naturell muß weder mit der Grammatik, noch Beredsamkeit verwechselt werden: so wenig als die Aehnlichkeit eines Gemäldes mit dem Gleichmaß der Zeichnung und der Mischung der Farben oder des Lichts und Schattens, einerlei, sondern vielmehr von beiden unabhängig ist. Leser, die wenigstens Kenner von einem guten Zeitungsblatt oder Bücherlaal sind, werden sich leicht auf die Namen zweener Gelehrten (*Gottsched und Michaelis*) besinnen, davon der älteste in der Grammatik und Kunde der deutschen Sprache, und der jüngste in der Grammatik und Kunde der morgenländischen, vorzügliche Einsichten und Verdienste besitzen, die aber über das Genie derselben viele Vorurtheile einer philosophischen Myopie und philologischen Marktschreierei zu

Richtschnur ihres Urtheils angenommen und öffentlich aufrichten wollen. Der Ehrentitel eines Sprachmeisters und Polyhistors ist entbehrlich für den, der das Glück haben soll, das Genie ihrer Profession zu treffen. Auch hier ist es wahr, was Hesiod bei Gelegenheit der Schiffahrt von sich rühmt:

Δεῦρο δέ τοι καὶ ἐγὼ πεπυκασμένον ἤλυθον εἶδος,
ἐκ Κύμης ἐπὶ νηὶ πολυκλήιδι διὰ πόντου
νοστήσας ἐκ Αἰόλιδος· ἔνθεν μοι ἔπειτα
Μοῦσαι γῆρας ἔθηκαν ἀκάματον ἐθέλοντι ἀείδειν.

Da sich unsere Denkungsart auf sinnliche Eindrücke und die damit verknüpften Empfindungen gründet, so läßt sich sehr wahrscheinlich eine Uebereinstimmung der Werkzeuge des Gefühls mit den Springfedern der menschlichen Rede vermuthen. Wie nun die Natur eine gewisse Farbe oder Zuschnitt des Auges einem Volke eigen macht; eben so leicht hat sie, uns unbemerkte Modificationen, ihren Zungen und Lippen mittheilen können. Thomas Willis (Cerebri Anatome nervorumque descriptio et usus: cap. XXII) fand in den Aesten des fünften Nervenpaars die Ursache, warum Liebäugeln und Küssen der Liebe, dieser beredten Leidenschaft, zum allgemeinen Wörterbuche dienen.

Der Umgang mit Tauben und Stummen giebt viel Licht in der Natur der ältesten Sprachen. Der bloße Hauch eines Lautes ist hinlänglich, die künstlichsten Distinctionen zu machen. Die Stimme der Thiere kommt uns für ihren gemeinschaftlichen Wechsel eingeschränkter vor, als sie sein mag, weil unsere Sinne unendlich stumpfer sind. Mit der Leichtigkeit zu reden und der Gewohnheit zu hören, wächst die Zerstreuung von beiden Seiten und die Bedürfniß neuer Hülfsmittel. Der Rhythmus und die Accentuation vertrat die jüngere Dialectik: ein tactfestes Ohr und eine tonreiche Kehle gaben ehemals hermeneutische und homiletische Grundsätze ab, die den unsrigen an Gründlichkeit und Evidenz nichts nachgaben. Man sieht hieraus, wie die Verwandtniß der Aufmerksamkeit und ihrer Gegenstände die Sprache eines Volkes erweitern und einschränken, und ihr diesen oder jenen Anstrich geben könne.

Zweitens: Modewahrheiten, Vorurtheile des **Augenscheins** und **Ansehens**, die bei einem Volk circuliren, machen gleichsam die künstliche und zufällige Denkungsart desselben aus und

haben einen besondern Einfluß in seine Sprache. Der Augenschein der mathematischen Lehrart und das Ansehen der französischen und englischen Schriftsteller haben bei uns große entgegengesetzte Veränderungen hervorgebracht. Es ist ein eigenes Glück für unsere Sprache gewesen, daß die Uebersetzungs- und Demonstrirsucht sich einander gleichsam die Stange gehalten; die letzte würde sie zu einem Rosenkranz abgezählter Kunstwörter, und die erste zu einem Netz gemacht haben, das gute und faule Fische allerlei Gattung fängt und aufnimmt. Wer über den Einfluß der Meinungen in die Sprache eines Volkes Untersuchungen anstellen will, muß diesen zwiefachen Unterscheid nicht übersehen. Die erste Gattung der Meinungen macht die unbewegliche Denkungsart eines Volkes, die andere die bewegliche aus. Jene kann sehr füglich als die älteste, und diese als die neueste betrachtet werden. Zum Gleichniß mag die Geschichte des Hutes in Gellert's Fabeln oder die Lehre der Aerzte von unserm Leibe dienen, der in einem kurzen Kreislauf von Jahren immer verwandelt wird und doch derselbe bleibt, die ganze Haushaltung des natürlichen Lebens hindurch, von der Empfängniß an bis zur Verwesung.*)

Ist es der Abt Pluche in seiner Méchanique des langues oder der Herr Diderot in seinem Hirtenbriefe über die Tauben und Stummen zum nützlichen Unterricht derer geschrieben, die schon wissen, wie man fragen und wie man antworten muß, der die scholastische Philosophie beschuldigt, die gezwungene Rangordnung in die französische Syntax eingeführt zu haben? Ich lasse diese Muthmaßung hier in ihrem

*) Ἡ δυσὶ χρῆσις ζητεῖ κατὰ τὸ δυνατὸν αὐτὸ τε εἶναι καὶ ὠφέλιμον, δυνατὸν δὲ τοῦτ' μόνον τῇ χρείᾳ, ὅτι αὐτὸ κατάλληλον ἑτέρῳ τόνῳ πρὸς πολλοὺς ἐστὶ καὶ ὃ δυνατὸν τῶν ζώων ἔξιν κεκλεῖσθαι καὶ εἶναι τὸ κατὰ, οἷον ἐκ πυθαγόρου ὁ κατὰ λέγεται ὅπως τὸ πρεσβύτερ. χρήσιμ' κάτω μᾶλλον κεκλεῖσται τὸ κατὰ ἔχων ἐν ἑκατὸν ὅρους ὁ κάτω κεκλεῖται κλλὰ τὰ μὲν κάτω καὶ γεγένηται, τὰ δὲ κτιλλεῖ, καὶ κατὰ τὰς τύχας, καὶ σώμα, καὶ λατὸ, καὶ νόμα, καὶ βάρεται τὸ σώμα· καὶ μὴ ὅτι κατὰ τὸ σῶμα, κλλὰ καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν τὸ τρόπον, τὸ ἔχε, ὕδον, ἐπιθυμία, ὀργὴ, λύπη, τοῦτον ἕκαστα κεκλεῖσται τὰ κατὰ σώματ ἕκαστον. κλλὰ τὰ μὲν γέγονεν, τὰ δὲ κτιλλεῖται· πολλὰ δὲ τούτων ἀτυμότερον ἐστιν, ὅτι καὶ οἱ ἐπιστῆμαι, μὴ ὅτι τὰ μὲν γέγονεν, τὰ δὲ κτιλλεῖται ἐρεῖ, καὶ κεκλεῖσται τὰ κατὰ ἑκατὸν πολὺ κατὰ τὰς ἐπιστήμας· κλλὰ καὶ μία ἑκάστη, τῶν ἐπιστημῶν τοιοῦτον πάσχει. — Tiedtius in Platonis Symposium.

Werth: was haben aber nicht Meinungen in die Grammatiken ausgestorbener und lebender Sprachen für Einfluß gehabt, und die meisten Methoden, jene zu verstehen und diese fortzupflanzen, sind entweder Irrgänge des Wandels nach väterlicher Weise, oder dieser und jener Modewahrheit, die ein Geschrter (ταγχανούσας ἐν τοιούτοις τις) seinen Zuhörern wahrscheinlich zu machen weiß.

Drittens: das Gebiet der Sprache erstreckt sich vom Buchstabiren bis auf die Meisterstücke der Dichtkunst und seltenen Philosophie, des Geschmacks und der Kritik; und der Charakter derselben fällt theils auf die Wahl der Wörter, theils auf die Bildung der Redensarten. Da der Begriff von dem, was man unter Sprache versteht, so vielbedeutend ist, so wäre es am besten, denselben nach der Absicht zu bestimmen, als das Mittel, unsere Gedanken mitzutheilen und anderer Gedanken zu verstehen. Das Verhältniß der Sprache zu dieser doppelten Absicht würde also die Hauptlehre sein, aus welcher die Erscheinungen von dem wechselsweisen Einfluß der Meinungen und Sprache so wohl erklärt, als zum voraus angegeben werden könnten.

Da ich weiß, daß den Lesern wöchentlicher Anzeigungs- und Anzeigungsnachrichten nichts an der Entwickelung dieses Begriffs gelegen sein kann, und ich von den Stimmen ihres Urtheils weder für meinen Namen, noch für meine Einkünfte etwas erwarten darf: so bin ich der Mühe überhoben, die akademische Frage mit diesem Schlüssel selbst aufzulösen. Ein Philolog, dem es bequemer fällt, ein Dutzend Abhandlungen über einen Schulsatz zu schreiben, als ein halb Dutzend bereits gedruckter zu lesen, wird mit der Spur des Verhältnisses, wohin er jetzt verwiesen werden, so zufrieden sein, als jener alte Weltweise über den Anblick einer geometrischen Figur, weil er ein unbekanntes Land nicht länger für eine unangebaute Wüsteney ansahe.

An Beobachtungen fehlt es uns nicht, wodurch das Verhältniß der Sprache zu ihrem wechselsweisen Gebrauch ziemlich genau bestimmt werden kann. Die Einsicht in dieses Verhältniß und die Kunst selbiges anzuwenden, gehört mit zu dem Geist

*) Rathsh. 2. 4.

der Gesetze und zu den Geheimnissen der Regierung.*) Eben dieses Verhältniß macht klassische Schriftsteller. Der Umfang Sprachen zu verwirren, und der Köhlerglaube an gewisse Zeichen und Formeln, sind bisweilen Staatsstreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf sich haben, als die kräftigste frischgegrabene Wurzel eines Wortes oder die unendliche Genealogie eines Begriffs: Staatsstreiche, die einem gelehrten Kammergeier und redseligen Handwerksburschen nicht in seinen besten Träumen einfallen.

Ich will mit ein paar Beispielen schließen, wo die Sprache in Meinungen und Meinungen in die Sprache einen Einfluß zu haben scheinen. Wer in einer fremden Sprache schreibt, der muß seine Denkungsart, wie ein Liebhaber, zu bequemen wissen.**) — — Wer in seiner Muttersprache schreibt, hat das Hausrecht einer Ehemanne, falls er deren mächtig ist. Ein Kopf, der auf seine eigenen Kosten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun: ein Autor hingegen auf Rechnung einer Gesellschaft, läßt sich die ihm vorgeschriebenen Worte wie ein Miethdichter die Cadenze (bouts-rimés) gefallen, die ihm auf die Stelle derjenigen Gedanken und Meinungen dringen, so sich am besten schicken. Das gemeine Wesen hat mehrentheils für dergleichen tanzbare Schriftsteller die Schwäche eines behutsamen Schulmeisters gegen solche Kinder, die fertig aufsagen können, wenn sie auch von ihrer Lection nicht mehr verstehen sollten, als der Herr Merian von der neuen Muttersprache der gelehrten Republik. Ich habe dieses würdigen Mitgliedes bündigen und zeigenden Anzeige der Preisschrift mit keine mehr Vergnügen gelesen, weil ich dadurch Anlaß nehmen können, auf die Ehre seines Un-

*) Ἡ γὰρ ἀκρίβεια τῶν ὀνομάτων ἐν τοῖς γράμμασι τὴν τῶν πραγμάτων ἐπιστήμην ἀφανίζει, ἐπειδὴ ἐξ ἀνάγκης ἐστὶν ἐν τοῖς ὀνόμασι τὰ τῶν πραγμάτων εἴδη ἐμφαίνεσθαι. Ἀναγκαῖον οὖν ἐστὶ τὸν τῶν νομοθετῶν ἀκριβῆ νοῦν ἐν τοῖς γράμμασι καὶ συλλαβαῖς ἐμφαίνεσθαι.

Aristot. de Republ. Lib. II. cap. 10.

**) Jede Sprache bedeut einen Denkungsart und einen Charakter, der ihr eigenthümlich sind: daher pflegt Poesie mit einem doppelten Herzen, wie Montagne mit seinen Zeit von drei Zungwerken.

Q. Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret. A. Gellius Noct. Attic. XVII, 17.

ganges zurückzudenken, und bediene mich dieser Gelegenheit, das Gedächtniß seiner Freundschaft mit der schuldigten Achtung zu feiern.

* * *

Η ΑΓΑΠΗ ουδέποτε εκπίπτει· είτε δε ΠΡΟΦΗΤΕΙΑΙ, καταργηθήσονται· είτε ΓΛΩΣΣΑΙ, παύσονται· είτε ΓΝΩΣΙΣ, καταργηθήσεται. ΕΚ ΜΕΡΟΥΣ γὰρ γινώσκομεν, καὶ ΕΚ ΜΕΡΟΥΣ προφητεύομεν —

2.

Vermiſchte Anmerkungen

über die Wortfügung

in der franzöſiſchen Sprache,

zuſammengeworfen,

mit

patriotiſcher Freiheit,

von einem

Hochwohlgelahrten Deutſch-Franzoſen.

LECTORI MALEVOLO S.

Adolescens! quoniam sermonem habes non publici saporis, et, quod rarissimum est, amas bonam mentem, non fraudabo te arte secreta.

T. PETRONIVS ARBITER.

Den nun folgenden zweiten Aufſatz in den Kreuzzügen würden wir als weniger bedeutſam, und unſeren Zwecken ferner liegend hier übergehen können, wenn er nicht die Veranlaſſung geworden wäre, wodurch Hamann mit dem Geheimrath von Moſer in Darmſtadt in eine nähere Beziehung kam, der ihm bei dieſer Gelegenheit ſeinen unvergänglichen Titel des Magus im Norden aufdrückte.

Hamann's Aufſatz war, wie ſchon die Vorrede ſagt, in einem Königsberger Localblatt erſchienen und iſt überſchrieben:

Vermiſchte Anmerkungen über die Wortfügung in der franzöſiſchen Sprache, zuſammengeworfen mit **patriotiſcher Freiheit** von einem Hochwohlgelahrten Deutſch-Franzoſen.

Lectori Malevolo S.

Adolescens! quoniam sermonem habes non publici saporis, et, quod rarissimum est, amas bonam mentem, non fraudabo te arte secreta.

T. Petronius arbiter.

In einem Briefe an Hindner schreibt er: „Die Salbaderei von der französischen Wortfügung ist nichts als ein Vehikel, den Triumph über die herrschende Moser'sche Denkungsart desto glänzender zu machen." Wir übergehen denn alle die sprachlichen Finessen, mit denen sich der Aufsatz zum Theil recht eingehend und scharfsinnig beschäftigt, um uns lediglich den wechselseitigen Beziehungen zwischen Hamann und Herrn von Moser zuzuwenden.

Dieser hatte ein Buch unter dem Titel drucken lassen: „Der Herr und der Diener, geschildert mit patriotischer Freiheit." Daß Hamann dies Buch bei seinem Aufsatze im Auge hatte, zeigt schon dessen Titel, denn er hat seine Anmerkungen mit der patriotischen Freiheit des Herrn von Moser zusammengeworfen. In dem unten folgenden Klaggedicht deutet es aber Hamann selbst verständlich genug an, wenn er sagt: er habe seine vermischten Anmerkungen mit patriotischer Freiheit zusammengeworfen, nach Maßgebung eines namhaften Kleinmeisters, der durch seine Carricatur von der schwarzen Kunst zu herrschen und der Heldengabe zu dienen, den blödsinnigen Pöbel geäfft.

Aber erst am Ende seines Aufsatzes kommt Hamann, scheinbar ganz beiläufig, in einer Anmerkung näher auf das Moser'sche Buch zu sprechen. Es heißt da:

„Daß die französische Sprache selbst zur epischen Dichtkunst aufgelegt ist, möchte eher einigen Vaudevillen als der Henriade anzusehen sein. Der Schluß von einem Gassenliedchen auf die künftige Wirklichkeit eines Heldengedichtes wird Niemandem abenteuerlich vorkommen seit der Entdeckung einer Meisterhand von dem Ursprunge eines wichtigeren Werkes als eine Epopöe ist, und das, in Frankreich nämlich, von einem richtigen Vaudeville herzuleiten. Les Bourbons, bekennt eine glaubwürdige Geschichtschreiberin ihres Geschlechtes, sont gens fort appliqués aux

bagatelles — — peut-être moi-même aussi bien que les autres — —.

Hiezu macht Hamann eine Anmerkung: „Siehe den Herrn und den Diener, geschildert mit patriotischer Freiheit, S. 147. Um der Aufschrift meiner vermischten Anmerkungen ein Genüge zu leisten, bediene mich dieser zufälligen Anführung, meinen hochwohlgelahrten Patriotismum über die Schilderei des Herrn und des Dieners auszulassen. — Diese Rhapsodie ist zum Theil aus französischer Seide gesponnen: daher man so gewissenhaft gewesen, Frankreich mit Bücher für den Gebrauch ihrer Materialien Erstattung zu thun: Ein abermaliger Beweis deutscher Ehrlichkeit, die aber dem Wachsthum der Klugheit oft Eintracht thut. Da die glänzende Haut des Originals viel Aufsehens gemacht, so soll eine summarische Zergliederung des innern Baues hier eingerückt werden. Der Autor scheint ein Fremdling im Kabinet, doch desto bekannter im Audienzsaal und der Kanzelei zu sein. — — Die wahre Staatskunst, zu thätig und zu schlau, sich mit piis desideriis aufzuhalten, muß auch nicht mit Sittensprüchen, Wirthschaftsvortheilen und Ceremonielgesetzen verwechselt werden. — — Seine Bücher- und Welterkenntniß ist unzuverlässig, Fundusque mendax — auf den sich deuten ließe, was Horaz vom Umgange mit Matronen meint:

— — unde laboris
Plus haurire mali est, quam ex re decerpere fructus.

„Ein Magazin des schönen Geschmackes kann die Urkunden der Gelehrsamkeit nicht vertreten. Das unstetige Auge eines neugierigen (ohne den starren Blick eines prüfenden) Beobachters (zumal auf Reisen und noch mehr an Höfen) ermüdet ohne zu sättigen, giebt mehr Zerstreuung als Unterricht, gewöhnt zwar zum Bewundern, aber nicht zum Urtheilen, das im Tadeln richtiger und feiner sein muß, als im Loben. — — Die Unverdaulichkeit der Sachen macht die Schreibart ungesund, die mehr nach Galle und Essig, als Salz und Gewürz schmeckt, mit Frost und Hitze abwechselt." Ein Pädagog kleiner Fürsten (die aber große Diener, sagt man, haben, und in der That am nöthigsten hätten) wird diese licentiam poeticam eines Scholiasten mit derjenigen Mäßigung aufzunehmen wissen, die zu dem hohen Alter und den Früchten desselben, sagt man, rathsam ist, wovon

die Vorrede weissagt. Des Herrn von Moser Gemüth ist übrigens zu edel, als daß er die Küsse eines Wäschers, den es recht gut meinenden Schlägen eines Liebhabers vorziehen sollte."

Vermuthlich würde Moser diese Beurtheilung seines Buches in einem untergeordneten Königsberger Localblatt niemals gesehen haben, wenn nicht die Literaturbriefe davon Notiz genommen hätten. Diese druckten das Urtheil Hamann's ab und der Briefsteller fährt dann fort*):

„Ich habe zu dieser Beurtheilung nichts hinzuzusetzen, als dieses, was ich schon im Anfange angedeutet habe, daß nämlich Herr von Moser blos willens gewesen, unseren kleinen deutschen Fürsten und ihre ersten Räthe unter dem Titel von Staatsministern oder Dienern zu schildern. An diesen kleinen Höfen läßt sich sehr oft das Cabinet auf die Canzlei reduciren, unterdessen bleibt die Bemerkung des Kunstrichters von dem Unterschiede der Cabinets- und Canzleikenntniß doch sehr richtig und der Einfluß einer sauer gewordenen Denkungsart auf den Styl ist mit eben der Genauigkeit entdeckt worden."

Obwohl nun die beiden Gegner, Hamann und von Moser, schon damals sich gegenseitig hochschätzten, so fühlte sich doch Moser ein wenig verletzt und hielt es für angemessen, Hamann im ersten Bande seiner politischen und moralischen Schriften in die Zucht zu nehmen. Die Auslassungen Moser's sind aber so interessant und bezeichnend, besonders im Nachwort, daß wir nicht unterlassen wollen, sie hier mitzutheilen. Auch Moser ließ die Hamann'sche Kritik wieder abdrucken und fährt dann fort:

„Diese Kritik wurde in den Berliner Briefen über die neueste Literatur wiederholt und ihr das Siegel der Richtigkeit aufgedrückt.

„Dem entscheidenden Ton derselben sieht man den Himmels- und Nationalstrich leicht an, unter welchen sie entstanden ist, und die licentia poetica des lieben Scholiasten fällt hie und da etwas ins Ungezogene. Da ich aber jeder Zeit davon gehalten habe: man muß auch grobe Freunde zu ehren wissen, da diese Kritik in einigen Stücken richtig und dankenswerth ist,

*) Da uns weder der betreffende Jahrgang der Literaturbriefe, noch von Moser's politische und moralische Schriften vorliegen, so folgen wir den Excerpten, welche Gildemeister daraus mittheilt.

und in einigen anderen eine Erklärung der wahren und dem Verfasser unbekannten Lokalumstände verdient (eine Rücksicht, die mir durch die nachherige Kenntniß seiner übrigen Verdienste und Charakters zur Schuldigkeit wurde); so habe ich mich der Beantwortung nicht entziehen wollen. Die unumwundene Schreibart ist dem Dialect dieses Schriftstellers gemäß; genug, wenn der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten das Exercitium des Laienbruders versteht."

Der nun folgenden hie und da aufklärenden Erwiederung auf die Hamann'sche Kritik fügt Moser noch das Folgende hinzu:

„Nun sollte ich schließen. Liebe erfordert aber Gegenliebe. Nur noch ein und ein halbes Wort. Ihre Laune ist so original, so unterrichtend, so bedeutungsvoll, daß, wenn ich eben so sehr Minister wäre, als ich nur (cum gratia et permissa vestrae humanitatis) Kammerdiener bin, ich meinen Herrn unablässig anliegen würde, Sie mit einem recht ansehnlichen Gehalt zum Lehrer der langen Weile in alma hac nostra aula zu bestellen, was ich mir aber dabei ausbitten würde, wäre dieses, Ihre allzu prismatische Schreib-, wo nicht Denkungsart, in eine mit unserm tombackenen Zeitalter übereinstimmendere Richtung zu bringen. Es ist wahr, Sokrates diente dem Staate als Bildhauer, als Soldat, als Patriot, als Lehrer, als Rath; thun Sie eben das und noch mehr, vergessen Sie aber nie die Würde Ihres Berufes. Wer wird Ihnen Ihre glückselige Laune verargen oder beneiden? Was soll aber der kraute Titel? Was der Hahn im Holzschnitt *), der nicht der Sokratische Haus- und Opferhahn ist, sondern ein Gickel von Neubabylon, der Hauptstadt der Gallier? Ist Ihnen das Schicksal eines Klopstock nicht fürchterlich genug, dessen Messiade eine Pandorabüchse von Hexametern wurde? Wollen Sie das Haupt einer neuen Secte der Laumer sein? Anhänger, Bewunderer, Copisten werden Sie finden, mehr als Ihnen lieb sein wird. Empfinden Sie in sich Trieb und Aufschluß zur Verbesserung der Staaten, wohlan! ziehen Sie Tesseins und werden nach Jesaja's Ausdruck Männer, so Sie zum Nutzen

*) Es ist das eine Anspielung auf einen satirisch spottenden Holzschnitt, welcher der Hamann'schen Schrift vorgedruckt war, wo ein gallischer Hahn in einer Gavotte zwei contirenden Hühnchen den Takt schlägt — eine Anspielung auf den Kirchengesang der französischen Colonie, die man Hamann nicht mit Unrecht übel genommen.

der kranken Welt heute oder morgen ausführen; die Papilloten aber hoher Häupter überlassen Sie uns Kammerdienern, wir werden fürs Aufwickeln bezahlt: entdecken Sie, wenn es Ihnen so ist und verfolgen Sie die moralischen Schelme und Seelenverkäufer; die Einpfropfung des guten Geschmacks überlassen Sie aber den Quacksalbern und die Schattenspiele des Witzes den Kindern; die Frivoliten und Confekten leben vom Schatten; lassen Sie sich nie bewegen, Werke zu schreiben, die Welt seufzt unter Büchern, wie unter Soldaten; unsere Zeit ist wie da Moses nach Egypten kam und dem Volke ans Herz redete, es aber vor Angst und Drangsal ihn nicht einmal vernehmen kann. Ihr patriotischer Bolingbroke sagt schon: „Zu Hauptverbesserungen gehören Mittel, die Züchtigung und Lehre zugleich enthalten: ich meine, es fehle uns Deutschen nicht daran."

„Die grammatikalischen Klaubereien sind Ihrer unwürdig: die gelehrten Gassenkehrer mögen sich damit aufhalten. Sie haben den Stern gesehen, lassen Sie Andere Irrwischen nachlaufen. Es ist ein Wort siegelmäßig vor jeden Autor und auch vor unsere Freundschaft, hier am Bache des Mains, dort am baltischen Meer. 1. Cor. 3, 10—15. Dixi."

Das waren die ersten unmittelbaren Beziehungen zwischen Hamann und von Moser, aus denen sich später, wie wir noch hören werden, eine vertraute Freundschaft entwickelte, und wenn Moser ihm den Namen „der Magus im Norden" gegeben, welchen sich Hamann gern aneignete, so sehen wir hier, was er vornehmlich und zunächst damit sagen wollte. Hamann hatte, wie die geheimnißvollen Magier des Morgenlandes, den Stern gesehen und suchte Lebenslang den neugeborenen König der Juden, anbetend vor ihm niederzufallen.

* * *

Der kleine Hamann'sche Aufsatz, dessen Ueberschrift oben schon mitgetheilt, lautet unverkürzt so:

Das Geld und die Sprache sind zween Gegenstände, deren Untersuchung so tiefsinnig und abstract, als ihr Gebrauch allgemein ist. Beide stehen in einer näheren Verwandtschaft, als man muthmaßen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; sie scheinen daher aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen. Der Reichthum aller menschlichen Erkennt-

niß beruhet auf dem Wortwechſel*); und es war ein Gottesgelehrter von durchdringendem Witz, der die Theologie, — dieſe älteſte Schweſter der höheren Wiſſenſchaften, für eine Grammatik zur Sprache der heiligen Schrift erklärte. Alle Güter hingegen des bürgerlichen oder geſellſchaftlichen Lebens beziehen ſich auf das Geld als ihren allgemeinen Maßſtab, dafür es auch Salomo**) ſchon nach einigen Ueberſetzungen erkannt haben ſoll.

*) Speech, thought's canal! speech, thought's criterion too! Young.

**) הכסף יענה את־הכל׃ Eccles. X, 19. Ἓν δή, τι δεῖ εἶναι· τοῦτο δὲ ἐξ ὑποθέσεως· διὸ νόμισμα καλεῖται· τοῦτο γὰρ πάντα ποιεῖ σύμμετρα· μετρεῖται γὰρ πάντα νομίσματι· Aristoteles de moribus Lib. V. cap. 8. Im erſten Buch de republica nennt er das Geld στοιχεῖον καὶ πέρας τῆς ἀλλαγῆς.

Man darf ſich alſo nicht wundern, daß die Beredſamkeit in den Staatsunternehmungen der älteſten Zeiten ein eben ſo ſtark Gewicht gehabt, als das Finanzweſen in der Klugheit und im Glück der unſrigen.*) Im gegenwärtigen Jahrhundert würde es dem Julis Cäſar vielleicht ſo nützlich geſchienen haben, ein außerordentlicher Münzmeiſter zu werden, als es ihm damals rühmlich däuchte, ein feiner Grammatiker zu ſein. Seine Bücher de anologia ſind verloren gegangen, und waren vermuthlich nicht von ſo gutem Gehalt als die Geſchichte ſeiner Heldenthaten, wie jeder kritiſche Leſer leicht erachten kann.

*) Ἀμιᾷβῃ γὰρ ἔοικε νομίσματος ἡ τοῦ λόγου χρεία. — Plutarchus de Pythiae oraculis metricis. Eben derſelbe im Leben Phocions: ὡς ἡ τοῦ νομίσματος ἀξία πλείστην ἐν ὄγκῳ βραχυτάτῳ δύναμιν ἔχει, οὕτω λόγου δεινότης πολλὰ δεικνῦσι σημαίνειν ἀπ' ὀλίγων.

Es darf uns eben ſo wenig befremden, daß ein Varro durch ſeine Werke über die Landwirthſchaft und Etymologie den Titel des gelehrteſten Römers behauptet, wenn eine aſtronomiſche Reiſebeſchreibung von der Milchſtraße, die Schutzſchrift eines metaphyſiſchen Loſungswortes, die Empfehlung neuer concinnarum et ingeniosarum ineptiarum (wie Bacon ſich irgendwo ausdrückt) in der Natur- und Sittenlehre, dem Namen unſerer jüngſten Scribenten oft Flügel, wenigſtens wächſerne, geben.

Die Gleichgültigkeit der meiſten Kaufleute, beſonders der glücklichen, iſt eine Wohlthat für das gemeine Weſen, das in

Ermangelung patriotischer Tugenden bei klärern Einsichten weit mehr Gefahr laufen würde, als es jetzt durch den Unterschleif ihrer Feigenblätter Schaden leiden mag. Law, der berühmte Actienhändler, hatte über das Geld als ein Weltweiser und Staatsmann studirt; er kannte den Handel besser als das Wagspiel, dem er zu Gefallen ein irrender Ritter wurde. Sein Herz aber war seinem Verstande nicht gewachsen; dies brach seinen Entwürfen den Hals und hat sein Andenken verhaßt gemacht, dessen Ehrenrettung ich blos auf seine hinterlassenen Schriften einschränke.

Die Unwissenheit des Gelehrten in den Tiefen der Sprache bietet gleichfalls unendlichen Mißbräuchen die Hand, kommt aber vielleicht noch größeren zuvor, die dem menschlichen Geschlecht desto nachtheiliger fallen würden, je weniger die Wissenschaften ihr Versprechen, den Geist zu bessern, heutiges Tages erfüllen. Dieser Vorwurf beschäm[illegible] die Sprachkünstler und Philologen am stärksten, so man als die B[illegible]quiers der gelehrten Republik ansehen kann. Pace *Vestra* lice t dixisse, *primi omnium* — — Petron.

In der Vergleichung, welche man bei Gelegenheit einer Streitfrage zwischen der lateinischen und französischen Sprache angestellt, gerieth man auch auf eine Untersuchung der Lehre von den Inversionen. Es ist bekannt, wie weit die Freiheit in der römischen Sprache geht, die Wörter zu versetzen, und daß man in Schulen die Gewohnheit hat, diese Schönheit der alten Schriftsteller, durch das sogenannte construiren, zu vernichten; weil durch diesen methodischen Unfug dem Ohr der Jugend die Uebung des Wohlklangs, der zu einem lateinischen Perioden gehört, entzogen wird, und zugleich der Nachdruck des Sinns vielmals verloren geht, wo durch die Stellung der Wörter die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuhörers erweckt und stufenweise unterhalten werden soll.

Die deutsche Sprache ist ihrer Natur nach vor anderen dieser Inversionen fähig; und ihre Kühnheit trägt mit zum Ansehen unserer poetischen Schreibart bei. Ich will ein leichtes Beispiel anführen. Wir können ohne Abbruch der Reinigkeit und Deutlichkeit sagen:

Er hat mir das Buch gegeben.
Mir hat er das Buch gegeben.
Das Buch hat er mir gegeben.
Gegeben hat er mir das Buch.

Die erste Wortfügung ist die geradeste; oder der Nachdruck derselben kann auf denjenigen, der gegeben hat, gelegt werden. In der zweiten ruht der Hauptbegriff auf dem Worte mir; in der dritten weist man auf das Buch; in der letzten auf die Handlung des Zeitwortes. Man sieht hieraus, daß die Inversion nicht schlechterdings willkürlich oder zufällig, sondern dem Urtheil des Verstandes und des Gehörs unterworfen ist.

Die Ursache nun, warum der Syntax einiger Sprachen diese Versetzung der Wörter mehr oder weniger erlaubt, hängt größtentheils von der Beschaffenheit ihrer grammatischen Etymologie ab. Je charakteristischer selbige ist, desto mehr Inversionen finden in der Wortfügung statt. Je mannigfaltiger und je sinnlicher die Veränderungen der beweglichen Redetheile, nämlich, der Nenn- und Zeitwörter, durch die Etymologie der Sprachkunst bezeichnet werden: desto ungebundener kann ihre syntactische Zusammensetzung sein. Die Etymologie der französischen Sprachkunst hat aber theils nicht so viele, theils nicht so kenntliche Merkmale; daher verbietet sich der Gebrauch der Inversionen in ihrer Wortfügung von selbst.

Es fehlt dem Französischen gänzlich an Fallendungen und folglich an Declinationen.*) Um die Abhängigkeit der Nennwörter anzuzeigen, bedient man sich am häufigsten der Vorwörter de (von) und à (ad), wie die englische Sprache of (ab) und to (zu); die man mit † und — (den Zeichen der beiden Hauptveränderungen in der Größenlehre) vergleichen könnte.

*) — — φρύγες σμικρόν τι παρακλίνοντες. Sokrates in Platons Kratylus.

Ein Nennwort, so unmittelbar (das heißt ohne Präposition) von dem Zeitwort regiert wird, muß also ordentlich seine Stelle hinter demselben einnehmen, wenn ich seine Abhängigkeit gewahr werden soll.

„Le jeune Hébreu tua le géant.
Le géant tua le jeune Hébreu."

„Mêmes articles: mêmes mots: & deux sens contraires". sagt der Schriftsteller, aus dem ich dieses Exempel borge. *) Das Deutsche hingegen leidet hier eine Versetzung ohne Unterung des Verstandes.

Der hebräische Jüngling erlegte den Riesen,

oder: Den Riesen erlegte der hebräische Jüngling.

Die Endung des deutschen Artikels und Nennwortes ist hinlänglich, das Gebiet des Verbi zu unterscheiden, und die Stellung der Wörter hebt diesen Unterschied nicht auf.

*) La Mécanique des langues ou l'art de les enseigner. Par Mr. Pluche, à Paris 1751 im ersten Buch.

Wie die lateinische Declinationsform durch eine falsche Anwendung sich in die französische Sprachkunst eingeschlichen, so ist die Lehre von den Artikeln darin, durch eine seichte Beobachtung verworren gerathen. Der Kürze *) wegen verweise auf die Grammaire des Restaut, den ich mir weder die Mühe zusammenzuziehen, noch zu ergänzen geben mag.

*) — — qua nihil apud aures *racuas* atque *eruditas* potest esse *perfectius*. Quint. Lib. X.

Man hat das Herkommen des Artikels den Saracenen zuschreiben wollen; mit wie viel Grunde, weiß nicht. Sollten sie nicht auch das Glockenspiel oder Geläute des Reims in die Dichtkunst eingeführt haben? *) †) In einer Abhandlung des Erzbischofs Pontoppidan über die dänische Sprache, erinnere mich gelesen zu haben, daß selbige das besondere an sich habe, die Artikel ihren Nennwörtern hinten anzuhängen. Einen ziemlich ähnlichen Contrast macht die Emphasis Aramaea in den morgenländischen Mundarten.

*) *Rhythmi* cum *alliteratione* avidissimae sunt aures Arabum. *Alb. Schultens* in. *Flo*rileg. Sentent. Arabic. adi. *Rudimentis Linguae Arabicae auctore Thoma Erpenio* p. 160. In der Vorrede sagt Schultens von dieser Blumenlese: *Florilegium Sententiarum* excerptum ex MS.

†) Dieser Einfall ist schon von vielen Gelehrten für eine historische Wahrheit angenommen worden. Nur neulich las in Giannone Geschichte von Neapel, Buch IV. Cap. X, daß die Sicilianer zuerst die Reime von den Arabern erhalten haben sollen, hierauf die übrigen Italiener. Thomas Campanella wußte ein slavonisch Lied auswendig, worin stand, daß die Araber den Reim nach Spanien gebracht. Der Herausgeber.

Codice *Bibliothecae publicae*, in quibus *linguae arabicae* Genius egregie relucet, nativumque illum cernere licet characterem, qui per *rhythmos et alliterationes* mera vibrat acumina. — — *Elnawabig* vel *Ennawabig* inscribitur istud *Florilegium* venustissimum, quod vocabulum designat *scaturientes* partim *poetas*, partim *versus* vel *rhythmos*, nobiliore quadam vena sese commendantes — — Dignum est totum illud opusculum commentario *Zamachsarii*, Philologorum arabum facile principis, illustratum, quod diem lucemque adspicist.

Der wahre Gebrauch des Artikels iſt vornehmlich logiſch*), und dient der Bedeutung eines Wortes ſeine Einſchränkung, oder eine beſondere Richtung zu geben.

*) Articulus numeralis (ein, eine) notat vocis generalis particulari cuidam (sive speciei, sive individuo saltem vago) applicationem — — Articulus demonstrativus (der, die, das) notat particularium unius pluriumve (quibus actu applicatur vox generalis) determinationem. Neuter horum articulorum praefigitur vel voci generali generaliter significanti (utpote cuius significatio particularibus actu non applicatur) vel nomini proprio (quod ex se satis innuit et individuum et quidem determinatum) vel etiam ubi aliud aliquod adiectivum adest, quod hos articulos virtualiter contineat (redundarent enim). Jo. Wallis, Geometriae Professoris Sauiliani Grammatica Linguae Anglicanae. Oxoniae 1653. Cap. 3.

Worin eigentlich aber die Natur der Beſtimmung beſtehe, die in dem Artikel le, la liegt, und die Arten dieſer Beſtimmung ſind noch nicht deutlich genug auseinander geſetzt worden. *) Die Schuld liegt meines Erachtens größtentheils an den mangelhaften Erklärungen von dem rechten Begriff eines ſelbſtſtändigen Nennwortes und eines Beiwortes (nominis Substantivi & Adiectivi) der eine Oberſtelle unter den ontologiſchen Aufgaben verdiente. Alle nomina propria ſind bloße Beiwörter **), daher ſie keinen Artikel heiſchen, ſondern durch den Zuwachs deſſelben zu Appellativis, wie die Adiectiva zu Substantivis im Franzöſiſchen werden. Hierauf gründen ſich auch die Hauptregeln von dem Geſchlecht der Wörter im Lateiniſchen und anderen Sprachen. Dieſe Zweideutigkeit in der grammatiſchen Qualität der Nennwörter, iſt durch die Réflexions philosophiques sur l'origine des langues & sur la signification des mots eines Mauper tuis — —

(Quis desiderio sit *pudor* aut modus
Tam chari capitis? — —) nicht gehoben worden.

*) Grammaire générale et raisonnée. Ouvrage de l'invention du grand Arnauld et de la composition de Dom Cl. Lancelot. Edition de Meynier, à Erlang. 1746. pag. 19.

**) Leibnitz machte bekanntermaßen ein Axioma daraus: Omnia nomina propria aliquando fuisse appellativa.

Leser, die nicht nur dasjenige einsehen, worüber man schreibt, sondern auch was man zu verstehen geben will *), werden gegenwärtige Anmerkungen leicht und gern ohne fernere Handleitung über die etymologische Signatur der Zeitwörter, die im Französischen mehr in das Aug als Ohr fällt, fortsetzen können. Für Kinder, denen man den Brei fertiger Bissen in den Mund schieben muß, gehören Schriftsteller, die gründlichere Lehrmeister sind, als ein Notenschreiber sein darf. Kennern und Liebhabern, die selbst Anmerkungen zu machen wissen, fehlt es nicht an der Gabe anderer ihre anzuwenden, und an der Behendigkeit, die Ellipses einer Abhandlung ohne einen Lambertus Bos**) aufzulösen.

*) In omnibus eius operibus *intelligitur* plus semper, quam *pingitur*, sagt Plinius vom Pinsel des Timanth. Hist. Nat. lib. XXXV. Cap. 16.

**) Ein holländischer Gelehrter, dessen Glossarium über die elliptischen Redensarten der griechischen Sprache auf Schulen bekannt ist.

Ueberhaupt ist die Dienstfertigkeit der persönlichen Fürwörter im Französischen ein bequemes Wahrzeichen der Zeitwörter, welche ihren Endungen nach sich selten von den Nenn- und Bestimmungswörtern unterscheiden; auch wird der sonst unvermeidliche Mißverstand der Personen, wie im Deutschen, dadurch völlig verhütet.

Das Verneinungszeichen ne, die Beziehungswörterchen y und en, welche den Zeitwörtern im Französischen vorangeschickt werden, haben sich vermuthlich selbst diese Stelle ihrer Sicherheit wegen wählen müssen, da dem Verstande eines Satzes an ihrem Monadenkörper unendlich gelegen ist. Die Ordnung aller dieser Redetheilchen, wohin noch einige Fürwörter gehören, scheinet hiernächst auch nach der Flüssigkeit der Aussprache und einigen Zufälligkeiten ihrer Vereinigung eingefädelt zu sein.

Ordinis haec virtus erit, *et Venus* (aut ego fallor),
Ut iam nunc dicat *iam nunc debentia dici*,
Pleraque differat et praesens in tempus omittat;
Hoc amet, hoc spernat *promissi carminis auctor*.

HOR. ad PIS.

Ich ſchüttle jetzt den Staub der Werkſtätte von meiner Feder ab, die zur Abwechſelung noch einen Ausfall in das freiere Feld der Betrachtung und des Geſchmacks wagen ſoll; wenn ich vorher eine Erinnerung für diejenigen gemacht habe, welche die franzöſiſche Sprache in ihrer Wortfügung einer Monotonie beſchuldigen, ohne zu erwägen, daß eine ebenmäßige durch die hörbaren Endungen und ihre öftere Zuſammenkunft im lateiniſchen unvermeidlich iſt.

Rouſſeau, der Philoſoph von Genf, hat in einem Sendſchreiben über die franzöſiſche Muſik, dieſer Nation aus den Eigenſchaften ihrer Sprache alle Anſprüche auf einige Verdienſte in der Tonkunſt abzuſtreiten geſucht. Gewonnen Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmuſik unſerer Koloniſten zum Muſter der Vergleichung, oder die ſchwärmeriſche Stimme welſcher Verſchnittenen zur Schiedsrichterin der Harmonie machen will. Die Fehler aber, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Untüchtigkeit eines Autors oder Componiſten her, in der Wahl ſeiner Materie und in der Art ſelbige zu behandeln. Suam quique culpam *actores* ad *negotia* transferunt.*)

— — Cui *lecta potenter* erit res,
nec *facundia* deseret hunc, nec *lucidus ordo*.**)

*) *Sallust.* in Iugurtha. **) *Horat.* ad Pison.

Daß die franzöſiſche Sprache ſelbſt zur epiſchen Dichtkunſt aufgelegt iſt, möchte eher einigen Vaudevillen als der Henriade anzuſehen ſein. Der Schluß von einem Gaſſenliedchen auf die künftige Wirklichkeit eines Heldengedichts wird Niemandem abenteuerlich vorkommen, ſeit der Entdeckung einer Meiſterhand von dem Urſprung eines wichtigeren Werkes, als eine Epopöe iſt,

und das, in Frankreich nämlich, von einem nichtigen Vaudeville herzuleiten. *Les Bourbons*, bekennt eine glaubwürdige Geschichtschreiberin ihres Geschlechts*), sont gens fort appliqués aux bagatelles — — peut-être moi-même aussi bien que les autres — —

*) Siehe den Herrn und den Diener geschildert mit patriotischer Freiheit, S. 117. Um der Aufschrift meiner vermischten Anmerkungen ein Genüge zu leisten, bediene mich dieser zufälligen Anführung, meinen hochwohlgelahrten Patriotismum über die Schilderei des Herrn und des Dieners auszulassen. — Diese Rhapsodie ist zum Theil aus französischer Seide gesponnen; daher man so gewissenhaft gewesen, Frankreich mit Bücher für den Gebrauch ihrer Materialien Erstattung zu thun. Ein abermaliger Beweis deutscher Ehrlichkeit, die aber dem Wachsthum der Klugheit oft Eintrag thut. Da die glänzende Haut des Originals viel Aufsehens gemacht, so soll eine summarische Zergliederung des inneren Baues hier eingerückt werden. „Der Autor scheint ein Fremdling im Kabinet, doch desto bekannter im Audienzsaal und der Kanzelei zu sein. — — Die wahre Staatskunst, zu thätig und zu schlau, sich mit *piis desideriis* aufzuhalten, muß auch nicht mit Sittensprüchen, Wirthschaftsvortheilen und Ceremonielgesetzen verwechselt werden. — — Seine Bücher- und Weltkenntniß ist unzuverlässig, *Fundusque mendax* — auf den sich deuten ließe, was Horaz vom Umgange mit Matronen meint:

— — — vnde laboris
Plus haurire mali est, quam *ex re decerpere fructus.*

Ein Magazin des schönen Geschmacks kann die Urkunden der Gelehrsamkeit nicht vertreten. Das unstetige Auge eines neugierigen (ohne den starren Blick eines prüfenden) Beobachters (zumal auf Reisen, und noch mehr an Höfen) ermüdet ohne zu sättigen, giebt mehr Zerstreuung als Unterricht, gewöhnt zwar zum Bewundern, aber nicht zum Urtheilen, das im Tadeln richtiger und feiner sein muß als im Loben. — — Die Unverdaulichkeit der Sachen macht die Schreibart ungesund, die mehr nach Galle und Essig, als Salz und Gewürz schmeckt, mit Frost und Hitze abwechselt." Ein Pädagog kleiner Fürsten (die aber große Diener, sagt man, †)

†) Siehe im XI. Th. der Briefe, die neueste Literatur betreffend, die Nachschrift des 180sten S. 37.

haben, und in der That am nöthigſten hätten, wird dieſe *licentiam poeticam* eines Scholiaſten mit derjenigen Mäßigung aufzunehmen wiſſen, die zu dem hohen Alter und den Früchten deſſelben rathſam iſt, wovon die Vorrede weiſſagt. Des Herrn von Moſer Gemüth iſt übrigens zu edel, als daß er die Küſſe eines Wäſchers, den es recht gut meinenden Schlägen eines Liebhabers, vorziehen ſollte.

Die Reinigkeit einer Sprache entzieht ihrem Reichthum: eine gar zu gefeſſelte Richtigkeit, ihrer Stärke und Mannheit. — In einer ſo großen Stadt, als Paris iſt, ließen ſich jährlich, ohne Aufwand, vierzig gelehrte Männer aufbringen, die unfehlbar verſtehen, was in ihrer Mutterſprache lauter und artig, und zum Monopol dieſes Trödelkrams nöthig iſt. — Einmal aber in Jahrhunderten geſchieht es, daß ein Geſchenk der Pallas, — ein Menſchenbild, — vom Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, — wie ein Süllh, zu verwalten, oder mit Klugheit, — wie ein Colbert, zu vermehren.

3.

Die Magi aus dem Morgenlande zu Bethlehem.

Τί ἂν θέλοι ὁ σπερμολόγος οὗτος λέγειν.
INCIPE PARVE PUER! RISU COGNOSCERE MATREM.

Die Magi aus dem Morgenlande, welcher als dritter Aufsatz in den Kreuzzügen des Philologen folgt, sind in der Nähe des Epiphanien-Festes in den letzten Tagen des Jahres 1761 zuerst in dem Königsberger Intelligenz-Blatt erschienen und müssen zu den lieblichsten und tiefsinnigsten Gaben Hamann's gerechnet werden, dessen Herz von Weihnachts- und Epiphanias-Gedanken erfüllt war.

Seine Betrachtungen knüpfen sich an zwei Vorkommnisse, welche in jener Zeit alle Zeitblätter erfüllte. Das erste war der schon von Kepler berechnete und mit vieler Emphase auf den 6. Juni 1761 angekündigte Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe. Cook hatte es zu erreichen gewußt, daß ihm zur Beobachtung dieses astronomischen Phänomens Schiffe für seine erste Reise in die Südsee ausgerüstet wurden.

Das zweite war eine durch den Professor der orientalischen Sprachen Michaelis zu Göttingen ins Werk gesetzte Reise-Karavane nach Arabien, welche der berühmte Karsten Niebuhr, wenn nicht führte, doch begleitete. Michaelis hatte den dänischen Minister Bernstorf und durch diesen den König Friedrich V. für das Unternehmen zu gewinnen gewußt.

Die erste Reise sollte wesentlich zu astronomischen Zwecken, also zur Erforschung der Werke Gottes in der Natur, die zweite in erster Linie zu besserer Würdigung des alten Testamentes, also zu näherer Erforschung der Offenbarung Gottes in der Schrift dienen.

Nie war Jemand weniger geneigt, menschliche Kunst und Wissenschaft zu verachten, namentlich sofern sie in ihren letzten Zielen zur Ehre Gottes dienen, als Hamann, der noch in vor-

gerückten Jahren mit ernstem Fleiß Griechische Grammatik und Hebräische und Arabische Sprache lernte, um die Bibel desto besser verstehen und würdigen zu lernen, aber er klebte nicht an der Schale, sondern hatte immer den Kern, das letzte und höchste Ziel des pulsirenden Lebens im Auge, während der Zug seiner Zeitgenossen sich an den Außendingen begnügte. Hamann war alles menschliche Wissen im Lernen nur das Mittel, um zu dem zu gelangen, was jenseits dieser Grenzen liegt, die Zeitgenossen aber verachteten gerade dieses, sie glichen dem Manne, welcher

Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet.

Diese beiden genannten Reisen und der große Pomp, womit die Erwartungen, die man davon hegte, angekündigt wurden, bildeten den Ausgangspunkt der Magi des Morgenlandes. Wie wenig Hamann diese Erwartungen theilte, geht aus seinen Aeußerungen über die projectirte Reise nach Arabien hervor, „welche die Geschichte des menschlichen Geschlechtes sowohl als der christlichen Religion in ihren Alterthümern mit vielen Anekdoten bereichern kann".

Hamann's Gedanken sind ein wenig anderer Art. Sie werden da zu stehen kommen, wo das Kindlein war, das die Neugierde der Engel und Hirten erregte, und zu dessen Huldigung die Magi aus Morgenland unter Anführung eines seltenen Wegweisers nach Bethlehem eilen. Er bittet um die Erlaubniß, diesen Weisen einige Weihrauchkörner sokratischer Einfälle streuen zu dürfen.

Er könnte auch gelegentlich der Magi ähnliche Untersuchungen anstellen, wie sie jene Reisenden anstellen werden, etwa über das Lehrgebäude einer dunkeln Sekte, über die Trümmer ihrer Theogonie oder Astrologie; aber statt dieser Muthmaßungen über den magischen Stern, die nicht in Fontenelle's Werk über die Pluralité des mondes passen möchten, will sich Hamann lediglich auf einige allgemeine Betrachtungen über die Moralität ihrer Reise einschränken.

Die unsichtbare Natur der menschlichen Seele tritt durch die Symbolik ihrer Handlungen aus sich heraus. Sie wird sichtbar.

Der Werth einer Handlung kann nach ihrer blos äußerlichen

Erscheinung nicht gemessen werden, sondern bestimmt sich nach den ihr zu Grunde liegenden Motiven und Folgen. Wenn wir aber mit diesem hergebrachten Maßstabe für menschliches Thun die Reise der Magier messen, so werden sie nicht sonderlich bestehen. Unserem Urtheil muß der Bewegungsgrund ihrer Reise wie ein längst verjährter Wahn, wie eine verlorene Sage erscheinen, woran sie sich gehalten haben, als ob es ein fast prophetisches Werk wäre, um nichts davon zu sagen, daß sie sich durch eine so weit getriebene Hochachtung für einen fremden König nicht eben als große Patrioten erwiesen haben. Und nun gar die Folgen ihrer Handlung. Man denke an den Bethlehemitischen Kindermord, und an die Flucht des Kindleins nach Egypten vor dem Antichrist Herodes.

Das sind thörichte Gedanken, und die werden noch zittern, welche den Adel ihrer Gesinnungen und Absichten meinen zum Grunde und zur Erweisung ihrer Gerechtigkeit machen zu können. Hamann spricht hier denselben Gedanken aus, dem wir schon in einem oben mitgetheilten Briefe an den jüngern Lindner vom November 1758 begegnen, wo es heißt: Ich bin jetzt unendlich mehr gedemüthigt durch einen, der mir am nächsten ist. Gott sei uns Allen gnädig und vergebe uns die Sünden unserer guten Ansichten und guten Werke."

Daß er an unserer Stelle auf die Kinder des Zeitgeistes anspielt, welche die Reise der Magier als aus eitlem Wahn entsprungen verurtheilen, sich selber aber im Hinblick auf den Adel ihrer mit der Zeitströmung im Einklange befindlichen Gesinnung hoch über sie stellen, liegt nahe. Die aber, deren Werke wie die Pilgerfahrt der Magier aus dem Glauben geboren sind, dürfen getrost sein, wenn sie schon den Zersenitich zu fühlen haben. Es giebt Fügungen und Folgen des Lebens aus der Wahrheit, deren Bedeutung uns verschlossen ist, sie gehören „einer höheren Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieser Welt herausgebracht werden kann." Der Glaube zog die Magier zu dem unbekannten König und Herrn, und in diesem ihren Glauben erkannten sie den Stern am Himmel als den Wegweiser, der sie nach Bethlehem führte. Ihr Glaube war die Gotteskraft, die sie trieb, das Wahrzeichen der berufenen Heiligen. Denn nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ward durch den geregelt und

bestimmt, welchen Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsterhalter erkennt und erkennen wird in verklärter Menschengestalt, „denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen".

Wir suchen den Unbekannten, welcher Schöpfer, Lenker und Gestalter unseres Lebens ist. Er ist unser König und Herr, der uns, welche die Welt nicht kennt, weil sie ihn nicht kennt, die aber seinen Stern gesehen haben in mühseliger Pilgerfahrt, zu seiner Herrlichkeit führen wird.

Die Magier, welche ausgezogen, den neugebornen König der Juden zu suchen, mögen von denjenigen ihrer Landsleute und Collegen, welche sich klüger dünkten und zu Hause blieben, i[illegible] erhin für Schwärmer gehalten werden. Sie selber aber wanderten indeß auf einem freudenreichen Wege und da sie den Stern sahen, ἐχάρησαν χαρὰν μεγάλην σφόδρα. und das wird einst in einem viel höheren Maße von denen gelten, die seine Erscheinung lieb haben.

Die Magi aus dem Morgenlande zu Bethlehem.

Dem Publico ist in diesem Jahr, an dessen Rande wir stehen, die Zeitung von zwei gelehrten Gesandtschaften verkündiget worden, davon die erste eine astronomische Erscheinung zum Augenmerk hat, von welcher bereits in unseren Frag- und Anzeigungsblättern unterrichtend und erweklich gehandelt worden*); die andere aber betrifft die morgenländische Literatur, welche die Geschichte des menschlichen Geschlechts sowohl als der christlichen Religion in ihren Alterthümern mit vielen Anekdoten bereichern kann.

Meine gegenwärtigen Gedanken werden dort zu stehen

*) Der merkwürdige und längst erwartete seltene Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe, wie derselbe sich auf unserm königsbergischen Horizont 1761 den 6. Juni des Morgens besonders günstig und zur Aufnahme der Astronomie höchst erwünscht ereignen wird, von einem Verehrer dieser schönen Wissenschaft nach verschiedenen astronomischen Tabellen berechnet und zur Einladung seiner Mitverehrer zur Beobachtung dieser wichtigen Begebenheit dem Druck übergeben.

kommen, wo das Kindlein war, dessen geheimnißvolle Geburt die Neugierde der Engel und Hirten beschäftigte, und zu dessen Huldigung die Magi aus Morgenland, unter Anführung eines seltenen Wegweisers, nach Bethlehem eilen. Ihre Freude über das endlich erreichte Ziel ihrer Wallfahrt drückte sich ohne Zweifel in Solöcismen aus, die heftigen und plötzlichen Leidenschaften eigen zu sein pflegen.

Hat es die Muse eines eben so glücklichen Dichters als scharfsinnigen Kunstrichters gewagt, den Besuch der Hirten bei der Krippe in einem Singspiel zu feiern: so mag es mir erlaubt sein, dem Andenken der Weisen aus Morgenland einige Weihrauchkörner sokratischer Einfälle anzuzünden.

Anstatt einer Untersuchung von dem Lehrgebäude einer dunkeln Sekte, und den Trümmern ihrer Theogonie und Astrologie; anstatt einer Muthmaßung von dem magischen Stern, die weder fontenellisch oder algebraisch gerathen möchte, werde ich mich in einer allgemeinen Betrachtung über die Moralität ihrer Reise einschränken.

Das menschliche Leben scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch welche unsere Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist, und eine anschauende Erkenntniß ihres wirksamen Daseins außer sich hervorbringt und mittheilt.

Der bloße Körper einer Handlung kann uns ihren Werth niemals entdecken; sondern die Vorstellung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Folgen sind die natürlichsten Mittelbegriffe, aus welchen unsere Schlüsse nebst dem damit gepaarten Beifall oder Unwillen erzeugt werden.

Dieses Gesetz der Erfahrung und Vernunft scheint der Reise unserer Pilgrimme nicht günstig zu sein, wenn selbige ihrer Entscheidung anheim fiele. Der Bewegungsgrund ihrer Ankunft aus ihrem eigenen Munde dringt unserm Urtheil einen längst verjährten Wahn, den Eindruck einer Sage auf, an die sie sich, als ein fest prophetisch Wort gehalten hatten; — den Uebelstand und das Unrecht zu geschweigen, womit sie sich als Bürger an ihrem Vaterlande, durch eine so weit getriebene Hochachtung für einen fremden Landesherrn, vergingen. Was die Folgen ihrer Unternehmung anlangt, so läßt sich leicht erachten, daß die Mütter, welche das Blutbad ihrer Kinder

beweinen mußten, auch über die Unbedachtsamkeit und den Vorwitz dieser Fremdlinge werden geseufzet haben. Der neugeborne König der Juden selbst mußte flüchtig werden, weil er von seinen Anbetern Herodi, dem herrschenden Antichrist, der ein Lügner und Mörder von Anfang, verrathen war.

Zittert! betrogene Sterbliche, die ihr den Adel eurer Absichten zu eurer Gerechtigkeit macht! Das System des heutigen Jahres, das euch den Beweis eurer Vordersätze erläßt, wird das Märchen des morgenden sein. Schöpft Muth! betrogene Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen eurer guten Werke verzweifelt und die Fersenstiche eures Sieges fühlt! Der Wille der Vorsehung muß euch angelegentlicher sein, als der Dünkel eurer Zeitverwandten und Nachkommen.

Doch laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns selbige vorstellen zu können, schätzen. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieser Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Originalwerke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten berufener Heiligen. Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück*) des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsthalter erkennet und erkennen wird in verklärter Menschengestalt.

Unser Leben, heißt es, ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, — unser Leben, — sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Und anderswo: darum kennt euch die Welt nicht denn sie kennt Ihn nicht. Noch ist nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist. Ja, ja, Er wird kommen, daß Er herrlich erscheine mit Seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen.

Wie unendlich wird die Wollust derjenigen, die Seine Erscheinung lieb haben, es der hohen Freude unserer Schwärmer

*) Ephes. II, 10.

aus Morgenland, da sie den Stern sahen, zuvorthun! Voll Nachdruck und Einfalt sagt die Urschrift unsers Glaubens:

ἐχάρησαν χαρὰν μεγάλην σφόδρα.

לישועתך קויתי יהוה

Ἐπὶ γὰρ μετρὰν ὅσον, ὁ ΕΡΧΟΜΕΝΟΣ ἥξει καὶ οὐ χρονοῖ.

Königsberg,

den 27/16 des Christmonats 1700.

4.

Klaggedicht

in Gestalt eines Sendschreibens über die

Kirchenmusik

an ein geistreiches Frauenzimmer außer Landes.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers,
der sein Postscript statt der Vorrede, bestens empfiehlt.

In den vermischten Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache hatte Hamann eine Bemerkung Rousseau's angeführt, der aus den Eigenschaften der französischen Sprache den Mangel an Verdienst um die Tonkunst in Frankreich ableitet, und hinzugefügt, daß die Kirchenmusik der französischen Colonisten in Königsberg und die schwärmerische Stimme welscher Verschnittenen diese Bemerkung zu bestätigen scheine.

Die Bemerkung an sich und die Zusammenstellung mit den welschen Verschnittenen hatte man ihm übel genommen, wenigstens fürchtete dies Hamann, und wollte allen Mißdeutungen vorbeugen. Hieraus entstand das Klaggedicht.

Das geistreiche Frauenzimmer außer Landes, welchem er die Schrift zugeeignet, war Niemand anders als seine frühere Verlobte Katharine Berens, deren Andenken er noch fortwährend in seinem Herzen bewahrte, davon er ihr ein verborgenes Zeichen geben wollte. Er schickte das betreffende Exemplar mit einer kleinen Inschrift von vier Zeilen seinem Freunde Lindner zu, und forderte von ihm den Liebesdienst, ihr dasselbe in die Hände zu spielen. Den Zweck dieser Zusendung drückt er in dem begleitenden Briefe an Lindner deutlich genug aus: „Ich hoffe nicht", schreibt er, „daß Sie sich ein Gewissen oder eine Schande daraus machen werden, einem guten Freunde zu Gefallen, den Unterhändler einer kleinen Autor-Galanterie abzugeben."

Die lächelnde Aufnahme, welche er von seiner einzigen Freundin hofft, um das Gewölk der Sorgen von seiner Stirn

zu verscheuchen, scheint er nicht völlig gefunden zu haben. Wenigstens dürfte aus einem später mitzutheilenden Briefe an Lindner vom 7. Febr. 1761 hervorgehen, daß Katharine die Zusendung an Lindner zurückgab. Dieser hatte dann bei Hamann angefragt, ob er die Dedicationszeilen herausschneiden, und das Exemplar einem Andern geben solle, was sich Hamann ganz eilig und ernstlich verbittet. Vielleicht hatte sie auch an Lindner ein paar Zeilen geschrieben, die Hamann's Muse wohl verstanden hatte, denn sie kann nicht blos wie ein siebenjähriges Kind lesen, sondern auch verstehen, was sie liest. Der geneigte Leser wolle den Brief selber unten einsehen.

Zu weiterem Verständniß des Einganges bemerken wir nur noch, daß diese Schrift die erste war, welche Hamann nicht mehr, wie die früheren, in dem Königsberger Intelligenzblatt, „dieser milden Stiftung einer wöchentlichen Collecte", abdrucken ließ. Er hatte beschlossen, sich davon loszusagen, weil seine Aufsätze die Aufnahme und das Verständniß nicht in dem Maße fanden, wie er es erwarten durfte.

Die oben angeführte Bemerkung über die Kirchenmusik der französischen Colonisten zu der Aeußerung Rousseau's nennt Hamann einen Mückenstich und meint, daß eine wahre Hyperbel von Brille dazu gehöre, um darin eine Profanirung zu finden, „den Mückenstich zu dem Höcker eines Profanscribenten zu vergrößern".

Bezüglich der Nachschrift wollen wir nur noch bemerken, daß der Briefsteller hier den umgekehrten Weg bezüglich zweier Schriften, nämlich Voltaire's Epître à Uranie und Oetens Sendschreiben eines Materialisten an Doris beobachtet, welchen Young als ein Räthsel aufgiebt, die Alten so nachzuahmen, daß wir uns von ihrer Aehnlichkeit je mehr, je besser entfernen.

Klaggedicht.

Lucas XIII, 20. 21.

Und abermal ſprach er: Wem ſoll ich das Reich Gottes vergleichen? Es iſt einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es ganz ſauer ward.

Meine R....

Sie haben den Reiz einer Sevigne für meinen Geſchmack und den Werth einer Maintenon für mein Herz. Laſſen Sie ſich durch dieſes gedruckte Lob, das keine Lüge ſein wird, erbitten, weiter zu leſen.

Ich erſetze den Mangel meiner Aufwartung, die ich neulich ſchuldig geweſen wäre, da ich Ihr Fenſter vorbeifuhr, durch ein feierlich Sendſchreiben. Der Inhalt deſſelben wird Sie befremden, ſo ſehr ſonſt die meiſten Ihres Geſchlechts darauf horchen, daß ihre Liebhaber ähnliche Saiten mit meiner Aufſchrift berühren ſollen — —. Hat es einem großen Sänger Deutſchlands nicht unanſtändig geſchienen, in einer Ode an Gott von einer paradieſiſchen Männin zu träumen, die keine Heva*) geworden; warum ſollte mir der kindiſche Anſchlag verdacht werden, in einer Elegie an ein geiſtreiches Frauenzimmer von der Kirchenmuſik beiläufig zu handeln?

Sie erinnern ſich vielleicht einer Betſchweſter, die den künſtlichen Fleiß ihrer Nadel zu Almoſen verſchwendete: nach dieſem Beiſpiel hat meine Feder auch einmal für die milde Stiftung einer wöchentlichen Collecte**) gearbeitet. Ohnerachtet ich nur in der niedrigen Geſtalt eines Sprachmätlers die gelehrte Bühne betreten wollte, befliß ich mich doch, wie ein guter Haushalter, Altes und Neues zu Markt zu bringen. Bei aller Demuth in der Wahl meiner Materie, bei aller Treue in der Ausarbeitung, habe ich leider! erfahren müſſen, wie eitel der Mammonsdienſt der Muſen iſt, und daß man von unſerm gemeinen Weſen die Geſinnungen der Großmuth nicht erwarten darf, womit Jener reiche, der arm wurde um unſertwillen, die Bei

*) 1. Moſe 3, 20: eine Mutter aller Lebendigen.

**) Der Briefſteller verſteht das ſogenannte Intelligenzwerk, für welches die vorigen Stücke ausdrücklich aufgeſetzt wurden.

steuer von zwei Scherflein aufzunehmen geruhte. — Aller Tadel der frechsten Splitterrichter verliert seinen Stachel, sobald man sich erinnert, daß der ehrlichste und bescheidenste Rädelsführer *) eines Weges, den sie eine Secte heißen, den Verdacht einer gelehrten Krankheit leiden mußte. —

Göttlich ist es, meine Freundin! ja, götttlich ist es, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen, und sich ihrer Denkungsart so wenig als ihres Fleisches und Blutes, zu seiner Tracht zu schämen; aber es ist auch menschlich, zu brennen und feurige Kohlen auf den Haarschädel derjenigen zu sprechen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anstoßes gereicht, und die sich daran ärgern, wodurch sie gewitzigt und gebessert werden könnten. Vergeben Sie es daher einem Jüngling, der ohne Begeisterung weder schreiben noch lieben mag, wenn er brummt**) — und von seiner empfindlichen Nase, gleich einem sarmatischen Bär, die Fliegen***) hinwegschleudert, welche den Räuber ihrer im Reich der Flora erbeuteten Streifereien, rachgierig zu verfolgen so unverschämt sind.

Diese dichterischen Klagen werden durch einige vermischte Anmerkungen veranlaßt, die ich über die Wortfügung in der französischen Sprache mit patriotischer Freiheit zusammengeworfen — nach Maßgebung eines nahmhaften Kleinmeisters, der durch seine Carricatur von der schwarzen Kunst zu herrschen und der Heidengabe zu dienen den blödsinnigen Pöbel geäfft. Erlauben Sie mir eine einzige Stelle, die ich zur Grundlage meines Briefes geweiht, hier einzuschalten.

„Rousseau, der Philosoph von Genf, hat der französischen Nation aus den Eigenschaften ihrer Sprache allen Anspruch auf einige Verdienste in der Tonkunst abzustreiten gesucht. Gewonnen Spiel für ihn, wenn man entweder die Kirchenmusik unserer Kolonisten zum Muster der Vergleichung oder die schwärmerische Stimme welscher Verschnittener zur Schiedsrichterin der Harmonie machen will."

Welche Hyperbel von einer Brille gehört dazu, um diesen Mückenstich zu den Höckern eines Prosaiscribenten zu vergrößern,

*) Apostelgesch. XXVI, 24. 25.
**) Jes. LIX, 11.
***) Ps. CXVIII, 12.

der nicht nur die Kirchenmusik einer friedfertigen Gemeine unter uns für ein schlechtes Muster der Vergleichung in einer schönen Kunst andeuten darf; sondern auch heilige und gemeine Dinge an einem Joch ziehen läßt, und (wie unsere Eiferer für die Beschneidung des Christenthums sich mit Unverstand auszudrücken gewohnt sind) Christus mit Belial zu stimmen sucht!

Es stände bei mir, meine Muse! die Beschuldigung ungenannter Gegner einzuräumen, und mich damit zu vertheidigen, daß der Heiligkeit eines Kirchendienstes nichts zu Leide geschieht, man mag ihre Musik für so elend halten als man will, weil es ihre Absicht nicht ist, sich Menschen zu empfehlen. Warum sollte sie, die eine Magd*) im Hause des Herrn zu sein gewürdigt wird, um sterblichen Geschmack buhlen, wenn der Höchste ihre Niedrigkeit ansieht und sich eben dadurch bewegen läßt, Sein Ohr zu ihr zu neigen; was Menschen hingegen entzückt, ein Gräuel vor Gott ist.

Sorgt Gott für die Farren und Kälber unserer Lippen? — Der sich die Stimme der Raben, wenn sie ihn anrufen, gefallen läßt, und den Mund der Säuglinge zum Herold seines Ruhms bereiten kann, zieht den Ernst eines erstickten Seufzers, — einer zurückgehaltenen Zähre, — der spitzfindigen Gerechtigkeit des Wohllauts und dem Nierenfett der Chöre vor. Mitten in dieser Betrachtung schielt einer der zärtlichsten Blicke, meine K. . ., nach Ihrem Busen, in dem sich mir ein Himmel ähnlicher Triebe spiegelt. Sind Sie nicht selbst so wunderlich, den Briefwechsel eines Menschen, der albern mit Reden ist, der fruchtbringenden Gesellschaft lustiger Kleinmeister und junger Herren von männlichen Jahren und Geschäften vorzuziehen, die albern im Erkenntniß sind, wenn gleich ihre Weisheit wie Scheidemünze in Zechen rollt und ihr Witz, — deutlich vernehmbar wie ein Hackbrett, gründlich wie ein Mühlrad in seinem Lauf, — den Nervenhäuten des Gehirns liebkost.

Doch ist es allerdings um unsertwillen geschrieben, auch ein neues Lied**) zu singen, liebliche Psalmen mit wohltlingenden Cymbeln zu vermählen, es gut zu machen auf Saitenspielen mit Schalle, den Herrn schön zu preisen,

*) Ne sit *ancillae* tibi amor pudori —
Horat. Lib. II. Od. IV.

**) Ps. XL, 4. XXXIII, 1—3. LXXXI, 2. 3.

damit unser ganzes Herz zu Seinem Lob erwache und Leib mit Geiste sich freuen möge Gottes, unseres Heilandes.

Am sichersten unterdessen ist es, liebste Freundin, durch ein förmliches Leugnen die ganze Anklage zu vernichten, daß ich ein nachtheilig Urtheil über die Musik einer fremden Kirche hegen sollte. Sie wissen, wie sehr ich die Mühe und Gefahr etwas zu untersuchen scheue, und wie gern ich mit dem ersten, dem besten, Urtheil fürlieb nehme, das mir von Anderen zugeschnitten wird. Ich habe also nichts mehr gethan, als leichtgläubig nachgepfiffen, was ich oft genug von denen, die nicht in diese Gemeine gehören und ihres Gesanges daher nicht gewohnt sind, gehört, und ihre angenommene Meinung Lehnsweise mir eigen gemacht. Das langsame Zeitmaß ihrer Melodien aber ist der einzige Vorwand, der mir jemals, von dem allgemeinen Mißfallen daran, angeführt worden.

Nachdem ich durch diese Erklärung alle Zweideutigkeit meines Wortspiels gehoben, so will ich meine Unschuld noch in ein heller Licht setzen, indem ich bekenne, daß meine eigenen Empfindungen durch die Artigkeit der Sangweisen weniger befriedigt werden möchten, als durch die sittliche Schönheit des jenen zur Last gelegten Zeitmaßes. Eine Verleugnung seines Erbcharakters scheint mir ein wesentliches Stück des öffentlichen Dienstes zu sein. Die gar zu weltlichen Melodien, (wie man im gemeinen Leben sagt,) werden daher von einigen nicht gebilligt zu solchen Versammlungen, wo man den Leichtsinn der Jugend schonen sollte und das Geblüt der mit Sünden beladenen und von mancherlei Lüsten getriebenen Weiblein, welche die Vorhaut des Witzes Betschwestern nennt, in eben so uneigentlichem Verstande, als der feige Kiel unserer Kundschafter jeden Schöps, der in einer thierischen Eingebung die Erstgeburt und Priesterstimme*)

*) Es scheint hier unter andern auf eine alte Legende gezielt zu sein, nach welcher erzählt wird, daß ein Monarch die erste, älteste und daher auch natürlichste Sprache herausgebracht haben soll. Die Stimme Becco's, welche jene menschlichen Geschöpfe von sich gaben, bedeutete in der phrygischen Sprache Brod; man ertheilte ihr daher den Adel der Erstgeburt. — Der Klagdichter nimmt so viel historische Züge zusammen, als das holländische Wappen Pfeile in seiner Tatze, oder der Vogel Jupiters Strahlen in seiner Klauen trägt. Wir besorgen daher gar sehr, daß gewisse Leser und Kunstrichter sich mit eben denselben Worten über seine Sprüche beklagen werden, womit sich Raphael

der natürlichen Religion annimmt, zum Rieſenwuchs ſtarker Geiſter oder Knackekinder erhöht.

Endlich wer ſollte ſich einbilden, daß eine Anſpielung auf die Kirchenmuſik durch den Gegenſatz welſcher Verſchnittenen entweiht werde, und daß man jedes, das neben einander ſtünde, für ein Paar oder Geſpann eines Joches anzuſehen hätte. Wird ein heilig Gebäude durch die Nachbarſchaft eines Kruges oder Opernhauſes unrein? Iſt nicht vielmehr ein Mohrenkopf der beſte Schönſteck zum Gemälde einer Blonden? Und wo findet man ſtärkere Antitheſen als in Zweien, die ein Fleiſch ſind? Die Nachahmung derſelben in meinen Kopien iſt alſo von niemanden zu verdammen; ſeine Kinder möchten ſeine Richter ſein, im Fall er Herz hat Autor zu werden.

Erheitern Sie, einzige Freundin! durch eine lächelnde Aufnahme meiner Schutzſchrift das Gewölk der Sorgen, das meinen Geſichtskreis von Ende zu Ende überzogen hat. Wenn die Fabel geſchichtsmäßig iſt, die den Titel des glücklichen Dichters führt, weil ſein Schlaf eine Fürſtin lüſtern machte, ohngeachtet er für einen Mann mit blaſſem Munde geſcholten wird: — — ſo kann auch wohl dieſes Klaggedicht das erſte und letzte ſein, das Ihnen in Geſtalt eines Sendſchreibens auf Ihrem Nachttiſch zu erſcheinen die Ehre haben ſoll. Ich bin

Dero
getreueſter Diener
Homme de Lettres.

Aregoſo, ein Doctor zu Padua im funfzehnten Jahrhundert, über einen Freiverwandten des Ulpian beklagt haben ſoll, und die der Herr G. C. Hamberger im zweiten Theil ſeiner zuverläſſigen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern S. 538 anführt, wie folgt: Iste maledictus *Paulus* semper ita obscure loquitur, ut vix possit intelligi, et si haberem eum in manibus, cum per Apollos interrogarem.

Der Herausgeber.

Nachschrift

für Leser, die Verstand haben, denen folglich mit Verstand gedient werden muß.

Young giebt in seinem Codicill an den in der Kunst sibyllinischer Märchen berühmten Götzenschmied, Richardson, das Räthsel auf, die Alten also nachzuahmen, daß wir uns von ihrer Aehnlichkeit, je mehr je besser, entfernen. Der Briefsteller dieses Klaggedichts hat die Epitre à Uranie und das Sendschreiben eines Materialisten an Doris sich zu seinen Mustern in einer solchen umgekehrten Nachahmung gewählt. Wo der Schulweise Schlüsse spinnt, und der Hofsirach Einfälle näht, ist die Schreibart des Liebhabers Leidenschaft und Wendung. Unter allen seinen Redefiguren bedient er sich am glücklichsten, so viel ich weiß, derjenigen, welche in den vertraulichen Briefen eines Originalautors Metaschematismus*) genannt wird.

Genug von der Einrichtung dieses sonderbaren Blattes; was mich bewogen hat, dasselbe seiner Natur zuwider, gemein zu machen, mag der Verleger verschwiegenen Ausspähern unter der Hand mittheilen.

Bei der genauesten Berechnung wird man eben so viel Merkmale haben, diesen Fündling für ein ächtes Sendschreiben zu halten, als Gründe sein werden, es für ein Jungfernkind (*ens Rationis*) zu erklären. Der Herausgeber ergreift diese Gelegenheit, dem Gerüchte, daß der Hochwohlgelahrte Deutschfranzos der größte Ignorant der Meßkunst im ganzen Königreiche sei, hier öffentlich zu widersprechen, gesetzt, daß man auch willens wäre, demselben eine unverdiente Ehre durch Ausbreitung dieser falschen Nachsage zu erweisen. Da er jetzt alle Tage reisefertig ist, so behält er sich bei seiner glücklichen Zurückkunft vor, dem in der welschen Buchstaben-Prattik fähigsten Kleinmeister, in seinem Handwerksstyl und Layendeutsch begreiflich zu machen: daß eine empirische Fertigkeit und Uebung, von den Einsichten mathematischer Gelehrsamkeit, himmelweit unterschieden sei.

*) 1. Kor. IV, 6. Solches, lieben Brüder, habe ich auf mich und Apollo gedeutet, um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß Niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist, auf daß sich nicht Einer wider den Andern um Jemandes willen aufblase.

5.

Franzöſiſches
Project
einer
nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung.

Ueberſetzt nach verjüngtem Maßſtabe.

Thorn!
Im Jahr, da die Venus durch die Sonne ging.

LUCAN. II, 496.

— — Non si tumite me gurgite Ganges
Summoveat, stabit jam flumine Caesar in ullo
Post Rubiconis aquas — —

Aus einem Briefe an Lindner erfahren wir, daß Hamann mit der Warſchauer Poſt von unbekannter Hand ein jüngſt in London erſchienenes, franzöſiſch geſchriebenes Buch: Inoculation du Bon Sens à Londres 1761 zugeſandt wurde mit der Aufſchrift:

„O vos admoniti — — Virg.

Nimm hin, du ſterbliches Gerippe Apollons! nimm hin dieſes Buch und wage dich nie wieder über den Rubicon der Narrheit.“ Unterzeichnet: Sokrates, der jüngere. Aus dieſer Zuſchrift iſt das Motto aus dem Lucan zu verſtehen.

Wer der Abſender des Buches geweſen, ſcheint Hamann nie erfahren zu haben. Bald räth er auf einen nicht genannten Freund aus Schleſien, dann wieder auf ſeinen ehemaligen Schüler, den Baron von Witten, bald auf einen der Mitarbeiter an den Literaturbriefen, was Mendelsſohn aber beſtreitet.

Hamann überarbeitete den Inhalt und nennt ſeine Arbeit

bald einen Auszug, bald eine „Ueberſetzung im verjüngten Maßſtabe.“ Das „franzöſiſche Project“, denn dies iſt die Ueberarbeitung, iſt aber eine völlig freie Ueberſetzung, daß man dieſe leicht verſtändliche Satire durchaus wie ſein eigenes Product anſehen kann.

Franzöſiſches Project

einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung.

Ich gehe ſchon gegen vierzig, doch nichts verdrießt mich mehr, als daß Frankreich mein Vaterland iſt. In unſerer Sprache herrſcht lauter Zweideutigkeit, in unſerer Kunſt zu denken Zerſtreuung, in unſerer Schreibart Spitzſinn, und in unſeren Handlungen Dummdreiſtigkeit. Ein witziger Einfall bei uns ſieht die Vernunft kaum über die Achſeln an, und das Gente muß ſich vor dem Tande der Mode verkriechen. Weder Blattern noch heimliche Krankheiten haben jemals ſo viel Unheil angerichtet, als unſer Geſchmack am Läppiſchen. Er erſtreckt ſich ſchon bis auf die Capuziner, die ſeidene Kleider tragen, und Karmeliter gehen nicht mehr ohne ihren Sonnenſchirm in der Hand.

Ueber unſere Ausſchweifungen ſeufzet die Religion; man beſchuldigt ſie aber, daß ihr hohes Alter ſie kindiſch mache. Umſonſt bemühen ſich gewiſſe neufränkiſche Aebte, uns zu bekehren; ſie reden ach! vom praktiſchen Chriſtenthum, wie eine Buhlſchweſter von ihren Liebeshändeln in Kabinetsmienen und auf tragiſchen Stelzen.

Die Facultät weiß nicht mehr, was Orthodoxie oder Schleichwaare iſt; deſto zuverläſſiger ſpricht das Parlament. Bald hält es die Cleriſei mit dem Papſt, bald mit dem Könige. Wenn der Monarch droht, ſo nimmt man zum Syſtem jenſeit der Alpen ſeine Zuflucht. Donnert der Statthalter, dann leben die Freiheiten der gallikaniſchen Kirche hoch!

Es fehlt nicht viel, ſo wird man Sommerquartiere beziehen, um Limonade und Erfriſchungen trinken zu können, ſo wird man den Nachttiſch mit in die Laufgräben nehmen, endlich gar mit parfümirtem Pulver und Blei ſchießen. Wie wenig wiſſen wir, daß der Schweiß die einzige Schminke der Helden iſt. Der Heerführer in Hannover gilt in der ganzen Welt für einen Herzog von Braunſchweig; bei uns hingegen (als wenn Paris die Hauptſtadt der Schwaben wäre), heißt er Monſieur Ferdinand.

Das verflossene Jahrhundert war das Reich des Genies; das nächste wird vielleicht unter dem Scepter der gesunden Vernunft blühen. Was für eine traurige Figur machen die Ritter des gegenwärtigen Zeitalters in der Mitte? Ohngefähr wie ein Affe oder Papagei zwischen einem Auerochsen und Löwen absticht.

Ein Jahrhundert, wo man an Worten drechselt, kleine und große Versuche macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferstiche baut, Holzschnitte schreibt, nach Noten sicht, wird das philosophische genannt. Will man unsere Zeit oder die Philosophie an den Pranger stellen? sich selbst oder seine Nachbarn zu Narren machen? Wer ist mir im Stande, diese Frage aufzulösen?

Wir fürchten uns vor dem Verdacht der Schwärmerei mehr, als für ein hitzig Fieber. Giebt es aber wohl in Italien, Deutschland, Rußland so viel Schwärmer, die sich auf die Silbe (ist) endigen, als bei uns? Jansenisten! Molinisten! Convulsionisten! Secouristen! Pichonistes! Encyclopädisten!

Eine Vernunft, die sich für eine Tochter der Sinne und Materie bekennt, seht! das ist unsere Religion; eine Philosophie, welche den Menschen ihren Beruf auf allen vieren zu gehen, offenbaret, nährt unsere Großmuth; eine Autorsucht, die von der Hand des Scharfrichters den Lorbeerzweig des Ruhms erringt, macht die Salbung unserer schönen Geister; und ein Triumph heidnischer Gotteslästerung ist der Gipfel unseres Genies. Die jungen Schriftsteller sollten wenigstens bei der Nachwelt in die Schule gehen; aber zu ihrem Unglück ist sie eine spröde Verleumderin, die nicht anders als hinter dem Rücken tadelt. — Auch besucht man den Schauplatz nicht mehr des Schlafs oder der Erbauung wegen, sondern um verhaßte Personalien zu hören und der Schmähsucht zu opfern.

Die Gelehrsamkeit ist ein kümmerlich Handwerk, wo man wie ein Jude trödeln oder die ekele Snade eines Krautweibes haben muß. Das Spiel, welches unserem Geize, unserem Bettelstolze oder unserer langen Weile zum Deckmantel dient, theilt das Herz unseres Frauenzimmers mit ihrer Neigung zu Kennern und zum Putz. Es hat die Quelle des Umganges ausgetrocknet, und eine Menge Abenteurer hervorgebracht, die wie die Erdschwämme zur Herbstzeit allenthalben hervorsprießen und durch ihren Uebermuth und Betrug die ganze Nation in Mißcredit

seyen, daß wir in einigen Ländern so willkommen sind, wie jüngst die Preußen in Sachsen.

Unsere schönen Geister, welche dem Papst die Unfehlbarkeit absprechen, versichern uns, daß es mit der Religion nicht richtig sei, um uns desto leichtgläubiger gegen ihre Beweise zu finden, und pflanzen ihre eigene Unfehlbarkeit zum Panier auf: denn was für Recht würden sie sonst haben, unsere Vernunft gefangen zu nehmen?

Weil unsere Gurgel zu tausend Liederchen gestimmt ist, so wollen wir immer den Ton angeben: es sind aber Zeiten, da die Leute entweder keine Ohren haben, oder nicht hören wollen. Dann würde es die Klugheit fordern, stille zu schweigen; aber, was das Aergste ist, stillschweigen können wir nicht. —

Ich habe die Krankheiten meiner Nation blos darum so weitläufig zergliedert, weil ich mir Glück wünschen muß, das kräftige Gegengift entdeckt zu haben. Unsere hochtrabenden Zwerge mögen diese Schrift für ein Pasquill oder Calimafree schelten. Ich kann jeden Punkt mit unzähligen gedruckten Zeugnissen belegen, und habe die Stimmen unserer Kanzel- und Schrankenredner auf meiner Seite, die einhellig uns für ein läppisch, leichtsinnig, lächerlich und weichlich Volk ausschreien. Ich mag mich so ungestalt ausdrücken als ich will, so ist alles zur Lehre und Besserung geschrieben. Eine Schutzrede wird Thoren nicht überzeugen und ist für wahre Philosophen überflüssig. Es ist aber Zeit, auf unsere Universalmedicin zu kommen.

Der Sitz unseres Uebels liegt nicht im Geblüt unserer Ahnen, sondern allein im Gehirne, dem es an derjenigen Qualität fehlt, die man gesunde Vernunft nennt. Ich habe das ganze Geheimniß entdeckt, diesen Stoff nachzuahmen und alsdann einzupfropfen.*)

Mein Alkahest du bon sens ist die künstlichste Zusammensetzung, zu der eine tiefe Kenntniß der Scheidekunst gehört. Von

*) Man hat mit gutem Erfolg nicht nur die Inoculation der Masern, sondern auch der Hornviehseuche versucht. Einige ehrwürdige Väter von der Gesellschaft J . . ., die für ihre löblichen Schulanstalten in Deutschland groß Ansehen und viel Genieß zu ihrem Lohn dahin haben, stehen bei unseren Nachbarn in Verdacht, daß sie das Geheimniß trieben, die englische Krankheit ihren Zuhörern einzublattern.

der Kostbarkeit desselben kann man urtheilen, da ich die Materialien dazu aus den vornehmsten Nationen sammeln müssen. Einen Theil davon haben mir meine weitläufigen Reisen eingebracht, das übrige kann ich als meine Eroberung im gegenwärtigen Kriege betrachten, in welchem ich bei allen streitenden Mächten eine Zeitlang als Unterfeldscherer gedient.

Die Wahlstatt so vieler großen Schlachten, denen ich beigewohnt, war der einzige Marktplatz für die Ingredienzien meines Alkahestes. Der Soldat begnügt sich gewöhnlich mit dem, was die Haut bedeckt, wie der Landmann mit den Producten, die auf der Oberfläche der Erde wachsen: ich hingegen ahnte einem Bergwerker nach, der nach Schätzen in den Eingeweiden gräbt.

Mein Alkahest du bon sens besteht folglich in einem wunderthätigen Zirbeldrüsentheriak, der das französische Quecksilber in den feinsten Zellen des Gehirns fest macht, nichts als einige Scrupel unseres Flattergeistes übrig läßt und dafür einpflanzt ein gut Theil vom britischen Phlegma, versetzt mit welscher List, spanischer Schwerfälligkeit, deutscher Schnellkraft und so weiter.

Weil unsere Nasen voll wohlriechender Sachen, unsere Ohren voll Vaudevillen, unser Mund durch gebrannte Wasser und Ragouts fühllos geworden; so ist es unumgänglich, vermittelst eines chirurgischen Bohrers eine kleine Oeffnung an demjenigen Ort der Stirn zu machen, wo man gewissen Hausthieren den Wurm schneidet. In selbige sucht man durch einen güldenen Katheter oder Röhre ein Linsenkorn von unserem Alkahest einzublasen.

Wenn ein witziger Kopf von seiner Genesung urtheilen will, so darf er nur nach Gebrauch meines Alkahestes du bon sens diejenigen Bücher ansehen, die er vormals am meisten bewundert hat, weil er nichts als elende Sophistereien zu seiner großen Befremdung darin finden wird. Man hat gegenwärtige Einpfropfung der gesunden Vernunft schon an einem Kleinmeister versucht, der den Discurs des Helvetius über den Geist des Menschen für ein Meisterstück ausgab, und an einem Schulfuchs, der das System seines Lehnpatrons dem kanonischen Rechte vorzog; jetzt sehen ihre aufgeklärten Augen nichts als Lügen und Thorheiten in ihren Hausgötzen.

Man schmeichelt sich, daß allen Landjunkern in Polnisch

Preußen, Natangen und Samland, Semgallien und Kurland, Liefland und Oeſtland, die im Stande ſind, einen franzöſiſchen Kammerdiener oder Koch zu halten, und zugleich Genüge finden, Experimente anzuſtellen, mit Bekanntmachung dieſer höchſtnützlichen, bewährten und ganz neuen Einpfropfung gedient ſein möchte.

Wem daran gelegen iſt, kann ſo viel Nachrichten als er will einziehen bei dem zu erfragenden Einfälliſten, der einige in Leiſten eingefaßte Blätter in die weite Welt geſchickt, die bei allen großen Buchführern in Europa (unſere *di costi* ausgenommen) zu haben ſind unter der Rubrik:

Inoculation du bon sens.

à Londres, MDCCLXI.

Fünf Bogen in klein Octav.

6.

ABAELARDI VIRBII

Chimäriſche Einfälle

über

den zehnten Theil der Briefe

die

Neueſte Literatur

betreffend.

Citoyen! tatons votre pouls — —

Dritte Auflage,

vermehrt mit einer Zueignungsſchrift aus dem Catull an die hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, für die von ihnen mit großmüthiger Selbſtverleugnung beſorgte zweite Auflage dieſer chimäriſchen Einfälle.

CATULLUS.

Marrucine Asini! manu *sinistra*
Non belle uteris — — — —
— — — — fugit te, inepte,
Quamuis sordida res et inurbana est.
— — — — crede *Pollioni*
Fratri — — — —
— — est enim leporum
Disertus puer ac facetiarum
— — — — — — — — — —
Nam *sudaria Setaba* ex *Hiberis*
Miserunt mihi muneri *Fabullus*
Et *Veranius;* hoc amem necesse est
Ut *Veraniolum* meum *et Fabullum.*

Der geheimnißvolle Titel weiſet Eingeweihete ſchon auf den Inhalt der Schrift hin. Die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten waren von dem hamburgiſchen Nachrichter Chimäriſche Einfälle genannt und zum Tode verurtheilt. Aber ihr Verfaſſer ſteht

hier unter einem andern Namen wieder auf, wie Hippolyt, der Sohn des Theseus, der, von seinem Pferde zerrissen, durch Hülfe Aeskulaps dennoch wieder erstand und sich dann Virbius nannte. Daß aber hier ein Abälard Virbius erscheint, hat seinen Grund darin, daß es hier einer neuen Heloise gilt.

Rousseau hatte im Jahre 1760 seine Nouvelle Heloise herausgegeben, einen dreibändigen Roman, worin er seine später in dem Contrat social und dem Emile mehr krystallisirten Grundsätze zum ersten Male in zugänglicher Form aussprach. Das Buch lag damals recht mitten in den Zeitideen. Es wies zurück auf Richardson's Clarissa und vorwärts auf Goethe's Werther, und machte darum in Frankreich, England und Deutschland großes Aufsehen. Es war jedenfalls eine bedeutende Erscheinung, ein Stück Lebens spiegelte sich darin ab. Auch Hamann hatte das Buch gelesen und spricht sich in zwei unten mitgetheilten Briefen vom 25. August 1761 und vom 4. März 1762 über den Philosophen im Reifrock aus. Aber ob er wohl das Schiefe und Verderbliche der Rousseau'schen Ideen von vornherein überschaute, und den Verfasser der neuen Heloise auch in der vorliegenden Schrift gleich im Anfange hinlänglich charakterisirt, so erkannte er doch auch die Bedeutung des Mannes und namentlich in so weit an, als hier ein Stück wirklichen Lebens vorlag, für dessen Erkenntniß man erst ein Organ haben muß, um es beurtheilen zu können. Mendelssohn hatte das nicht, und hatte sich doch im zehnten Theile der Literaturbriefe in einer hochfahrenden und verwerfenden Kritik über ein Buch ausgesprochen, das er nicht einmal verstanden hatte. Dieser Kritik galt die gegenwärtige Schrift des Abälardus Virbius. „Meine Absicht ist gar nicht gewesen, Rousseau zu vertheidigen", so heißt es in dem oben angeführten Briefe, „sondern die Schwäche der Kritik mit Anstand und Stärke aufzudecken. Zu dieser Absicht habe ich freilich eine Maske nöthig gehabt und einen halben Partisan des Genfers agiren müssen, weil ich meine Rolle ohne diese Erdichtung nicht klüger zu spielen wußte. Transeant haec — zum praeludio war dies gut genug. Fulbert's Wind wird meiner Schifffahrt sehr günstig sein, und ich habe jetzt noch einmal so viel Herz, alle Segel aufzuspannen."

Aber auch die Beurtheilung der Mendelssohn'schen Kritik ist nicht der letzte Zweck der Chimärischen Einfälle. Was könnte

Hamann doch daran Großes gelegen ſein, nachzuweiſen, daß die Literaturbriefe ein Buch nicht zu beurtheilen verſtehen, von deſſen Zwecken und Zielen er ſelbſt nichts hält! Die „Chimäriſchen Einfälle“ des Virbius weiſen vielmehr auf die wiedererſtandenen Sokratiſchen Denkwürdigkeiten zurück. Wie dieſe in einer Analogie von Sokrates zu Chriſto ſich erhoben, ſo iſt auch dieſes Urtheil über die Kritik der Neuen Heloiſe Rouſſeau's in den Literaturbriefen nur ein Analogon, worin er die Impotenz der Literaturbriefe in ihrer Kritik über die Offenbarung ins Licht ſetzen will. Das Schwert, womit er die Kritik der Neuen Heloiſe überwindet, iſt ein Analogon des Schwertes, womit alle falſche Kritik des Zeitgeiſtes überwunden werden muß. Man kann Rouſſeau nicht einmal beurtheilen, wenn man gar kein Organ, kein Verſtändniß für das Stück wirklichen Lebens hat, was ſich in ſeiner Heloiſe offenbart, wie will man denn ein viel höheres Leben faſſen, beurtheilen, verwerfen können, wenn man doch innerlich dieſem Leben völlig fremd iſt. Das aber thun die Literaturbriefe. Mit vornehmer Miene und ſouveräner Verachtung blicken ſie auf die Offenbarungen Gottes herab, von deren Verſtändniß, Leben und Weſen ſie keine Ahnung haben.

Seinen ſchelmiſchen Witz verſteckte Hamann in dem franzöſiſchen Motto: Citoyen! tatons votre pouls — — Komm, laß uns mal deine Hühner befühlen! Hamann konnte ſtill für ſich lächeln, wenn ihm dieſes Motto wieder einfiel.

Um die Bedeutung des Citats aus Catull zu verſtehen, was erſt in der dritten Auflage der Chimäriſchen Einfälle auf der Rückſeite des Titels erſchien, wolle der Leſer die unten mitgetheilte Correſpondenz zwiſchen Hamann und Moſes Mendelsſohn in den Briefen vom 11. Februar und 2. März 1762 nachleſen.

Die Literaturbriefe hatten nämlich die Chimäriſchen Einfälle mit einer Erwiederung Mendelsſohns unter dem Namen Fulbert Kulm (der Kanonikus Fulbert, hier „Domherr“ genannt, war bekanntlich der Oheim der Heloiſe und dadurch nach Abälard's Verheirathung mit ihr auch deſſen Oheim, aber zugleich der Mann, welcher Abälard überfiel und mit ſeinem Cultello verſtümmelte). Wenn daher Mendelsſohn ſich in der Recenſion des Abälardus Fulbert unterzeichnete, ſo leuchtet leicht ein, was er damit ſagen wollte. Der Name Kulm, ſchreibt Hamann an

Lindner, ist entstanden aus K, dem charakteristischen Buchstaben, und lm, den Anfangsbuchstaben von Lessing und Mendelssohn, den beiden Herausgebern der Literaturbriefe. Das Ganze wird verständlich aus einer Aeußerung Hamann's am Schluß der Chimärischen Einfälle, wo er bemerkt, daß schon ein anderer Rousseau an Briefen sammelt, um den Abälard zu verjüngen, wie dieser die Heloise wieder ins Leben gerufen hatte. „Sollten Sie, mein Herr, die Erscheinung dieses Romans erleben, so wird sich der neue Abälard schmeicheln können, einen alten Oheim, wie den Domherrn Fulbert, an Ihnen wieder zu finden. Erkennen Sie es also, daß man Ihnen Gelegenheit geben wird zu einer Genugthuung." Kaum begreiflich bleibt es übrigens, daß Mendelssohn, der aus den Chimärischen Einfällen sehr richtig auf den Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten schließt, „wenigstens kenne ich keinen andern deutschen Schriftsteller", fügt er hinzu, „der diese Laune mit einer so körnigten Schreibart, die zugleich figürlich und spruchreich ist, zu verbinden pflegte", auf den wunderlichen Einfall kam, der Verfasser der Chimärischen Einfälle habe nicht sowohl die Briefsteller der Literaturbriefe angreifen wollen, als vielmehr deren heftigsten Widersachern eine Nase drehen, und sie glauben machen wollen, „als wenn diese Bogen eine bittere Satyre auf unsere Briefe wären." Wenn hier nicht eine absichtliche Verstellung zu muthmaßen ist, so dürften wir darin die Spitze eitler Selbsttäuschung zu finden haben, in der sich die Literaturbriefe gefallen. Hamann hat das Nöthige in seinem Briefe geantwortet.

Völlig auch im Einzelnen verständlich werden die Chimärischen Einfälle erst, wenn man die Kritik der Heloise im zehnten Bande der Literaturbriefe vor sich hat, denn Hamann folgt ihr. Da die Literaturbriefe aber nur in den Bibliotheken verborgen zu sein pflegen, so bleibt dem Leser, der sie entbehrt, nur übrig, den Gang der Kritik aus den Aeußerungen Hamann's ein wenig zu errathen, wie wir das ja auch bei so vielen Briefen Hamann's thun müssen, da die Briefe an Hamann, auf die er antwortet, fast sämmtlich verloren sind. Wo dies nicht thunlich ist, bleibt nichts übrig, als sich an das Hamann'sche Wort zu erinnern: Imaginez et sautez. Der Ideengang wird verständlich genug sein.

Schon ehe Hamann die Kritik der Literaturbriefe zu Gesicht gekommen war, hatte er die Neue Heloise gelesen und spricht sich

darüber in dem ersten der eben erwähnten Briefe an Lindner aus: „Ich habe diesen Philosophen im Reifrock mit so viel Geduld und Zufriedenheit ausgehalten, daß ich nicht eher müde wurde, als bei dem letzten Bogen. Der erste Theil machte mich ganz unzufrieden, weil der italienische Witz niemals nach meinem Geschmack gewesen; ich habe aber jetzt einsehen gelernt, wie unumgänglich die Bekanntschaft dieser Schriftsteller ist, wenn man Gegenstände behandeln will, die zwar in der Natur, aber nicht unter unserem Horizonte sind. Die Schwärmerei der Sinne, die Spitzfindigkeit der Leidenschaften, ein so sonderbar Amalgama des Witzes, worin die römische Größe zerschmolzen ist gleich dem Korinthischen Erz, sind vielleicht charakteristische Schönheiten eines Romans, und ihre Nachahmung kann nirgends so gut als bei den Welschen geschöpft werden." — — Rousseau hat seine Fechterstreiche schon gezeigt, und zeigt sich in seinem Dialog wie ein Pompejus, von welchem Sallust sagt: cum alacribus saltu, cum velocibus cursu, cum validis vecte certabat. Glücklich derjenige Autor, der von sich sagen kann, wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — — Ein Mann, der so viel Feuer in seinen Schriften ausgießen will, hat freilich nicht viel in unnützen Gesellschaften zu verlieren und muß als ein Menschenfeind leben, wenn er den Menschen dienen will, mit der Kenntniß, die er aus seinen und Anderer Ausschweifungen sich erworben."

Das sind einige der wesentlichsten Gesichtspunkte, von welchen Hamann die Neue Heloise anschaut, und von denen er zugleich der Mendelssohn'schen Kritik entgegentritt.

Es ist nicht Alles, was zwar nicht unter unserem Horizonte liegt, auch nicht nach unserem Geschmack, aber doch wirklich in der Welt vorhanden ist und sich geltend macht, mit vornehmer Geringschätzung abzuweisen, sondern man soll in aller Selbstentäußerung das vorhandene Leben bescheidentlich anschauen und daraus etwas zu lernen suchen. Wenn die individuelle Empfindung der richtige Maßstab des Urtheils wäre, so möchte es den Großrichtern in den Literaturbriefen übel von Seiten derer ergehen, welche von ihnen die Folter der Verurtheilung gelitten.

Solche Orakelsprüche aufgeblasener Dünkelhaftigkeit sind nichts als Wind, und die hochmüthige Nichtachtung dem Kritiker zwar unbekannter, aber doch wirklich vorhandener Lebenskräfte rächen

sich selbst. Die Anwendung der Verurtheilung dieser falschen Maximen von der Kritik der Heloise auf die von den Literaturbriefen überhaupt, sonderlich gegen die Mysterien des Evangelii geübte Kritik liegt nahe, wie denn überhaupt Hamann diese Waffenrüstung gar nicht angelegt haben würde, wenn es sich lediglich um eine an sich unbedeutende Beurtheilung der Heloise gehandelt haben sollte. Es ist das die oft wiederkehrende Methode Hamann's, daß er den Sack schlägt, aber den Esel meint.

Alles wirkliche Leben und jede Lebensäußerung ist geheimnißvoll, verborgen, dunkel und darum unwahrscheinlich, aber weil es vorhanden ist, so kann es nicht einfach negirt und von dem, der es nicht sieht, nicht versteht, einfach darüber abgeurtheilt werden, sondern ein demüthiger Beobachter der Natur und Gesellschaft beherzigt die Aeußerung eines Alten, der, vor einer Legende stehend, sich mit den Worten beugt: Incredibile sed verum. Zum „Urbaren" einer Geschichte, d. h. einer Geschichte, die etwas noch nicht Dageweseues bringt, gehört das Unwahrscheinliche, wenn auch zur Schönheit eines Gedichtes eine ästhetische Wahrscheinlichkeit gehört.

Ein verliebter Philosoph wird dem eisalten Herzen Mendelssohn's so lange in seiner Sprache albern erscheinen, bis die Liebe sein Herz selber einmal in einen blühenden Frühling verwandeln möchte. Dann wird er das verstehen, was Verliebtheit ist.

Für Rousseau ist's genug, wenn er wirkliches, ihm bekanntes Leben richtig in seinem Roman copirt, und kein Moses kann ihm das auf dem Wege des Gesetzes verbieten. Wenn man uns verwehren will, Originale zu sein und Copien zu werden, so verwandelt man uns schließlich in „Maulesel".

Rousseau giebt in seinem Roman ein Stück Leben, das er erfahren, geschaut, durchlebt hat, und Mendelssohn handelt sehr thöricht, wenn er ihn von Genf vor ein Collegium deutscher Professoren citirt, oder in die Schule von Almanachschreibern schickt, um ihn mit ihren hergebrachten Maßen und Erfahrungen zu messen. „Die kräftigsten Irrthümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tödtlichsten Fehler eines Buches sind gleich den Elementen unsichtbar und ich bekümmere mich um die am wenigsten, die man in Augenschein zu setzen im Stande ist." „Alle ästhetische Thaumaturgie reicht nicht zu, ein

unmittelbares Gefühl zu ersetzen, und Nichts als die **Höllenfahrt** der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung." In diesem Satze spricht Hamann das eigentliche Hauptziel der ganzen Abhandlung aus, und weiset damit zugleich auf die Sokratischen Denkwürdigkeiten zurück. Erst wenn ich in demüthiger Selbsterkenntniß weiß, daß ich Nichts weiß, und darum suche nach dem Leben, das aus Gott ist, komme ich zu der rechten Erkenntniß, daß ich nicht verwerfe, was ich nicht kenne.

Der Mensch kann nicht aus sich selber herausgehen, nicht ein anderer werden, als er von Gott geschaffen ist. „Wenn unsere Vernunft einmal Fleisch und Blut hat und haben muß und eine Wäscherin oder Zirne wird, wie wollen sie es den Leidenschaften verbieten? Wie wollen sie den erstgeborenen Affect der menschlichen Seele dem Joch der Beschneidung unterwerfen?" u. s. w.

Um zu verstehen, was Hamann hier und an anderen Stellen unter dem Worte „Leidenschaft" begreift, muß man ihn selber zum Interpreten haben. In einem Briefe an Jacobi vom 2. November 1782 äußert er: „Werdet wie die Kinder, um glücklich zu sein, heißt schwerlich so viel als: habt Vernunft, deutliche Begriffe. Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaft von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften — auf Liebe." An einer anderen Stelle in einem Briefe vom 11. März 1786 heißt es: „Um solche vier Leidenschaften: Religion, Patriotismus, (die rechte) Selbstliebe und Freundschaft, welche die Leuchtthürme unseres Lebens sein sollten, zu Paaren zu treiben, dazu gehört mehr wie eine Kritik der reinen Vernunft und des guten Willens, da eine einzige stark genug ist, uns schwindlich zu machen." „Es ist die geistige Temperatur", sagt ein uns augenblicklich nicht bekannter Interpret Hamann's, „aus der seine Gedankengebilde erzeugt werden und unter der sie stehen. Das lebendige Ergriffensein des ganzen Menschen von dem jedesmaligen Gegenstande, der behandelt wird, welche den Abstractionen und Hypothesen, Hände, Füße und Flügel giebt."

Die scharfen Schlußworte von dem neuen Abälard, der erscheinen, der aber an Mendelssohn einen zweiten Oheim Fulbert finden wird, scheint Mendelssohn nicht verstanden zu haben oder nicht zu verstehen gewollt haben, wie nahe der Sinn liegt.

Jedenfalls ist er bei seinen dürren Abstractionen geblieben, ohne die Leben zeugende Kraft gefunden zu haben.

Wir schließen unsere Erörterungen mit einem Worte Tiedemann's: „So viel ist klar, nicht einmal ein Buch wie Rousseau's neue Heloise kann ein Kritiker beurtheilen, welcher nur seine Meinungen zum Maßstabe nimmt und auf das ihm unbekannte Leben nicht achtet, welches in dem Buche pulsirt und sich seine Sprache schafft. Wie mag er denn die Bücher Gottes und deren Sprache beurtheilen, in welcher die Ströme des ewigen Lebens wogen, die sein Auge nicht sieht, sein Durst nicht trinkt, noch mehr, die er verachtet, die er vernichten möchte!

Wenn die Mendelssohn'sche Kritik gegen einen Affect, wie in der neuen Heloise, ohnmächtig ist, was wird sie vermögen gegen Affecte, die heiliger, höher, stärker sind? was gegen die Liebe und das Leben, welches in dem Sohne sich geoffenbart hat?!

Nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Verklärung in Gottes Bild und damit zur Erkenntniß des Lebens Gottes."

ABAELARDI VIRBII

Chimärische Einfälle.

Abälardus Virbius

an den Verfasser des fünften Briefs, die neue Heloise betreffend.

In Paris soll Jedermann die neue Heloise bei ihrer Erscheinung für einen guten Roman gehalten haben; aber ganz gewiß in Berlin nicht. Doch ich übertreibe vielleicht eine Schmeichelei, die man am Anfange seines Briefes schuldig ist, wenn ich Ihrem Urtheile, mein Herr, einen so allgemeinen Einfluß zuschreiben wollte.

Sie haben sich unstreitig um viele Leser verdient gemacht, daß Sie eine Ausnahme von Ihrem Grundgesetz (keine Ausländer in Anspruch zu nehmen) gewagt. Rousseau! Diderot! Buffon! verdienen die Huldigung eines patriotischen Weltweisen, und man macht sich in Deutschland eine Ehre daraus, dieses Triumvirat von französischen Schriftstellern so gründlich über-

sehen zu können, als wir uns vielleicht wünschen, selbige zu erreichen.

Was den Bürger zu Genf anlangt, so ist es allerdings ein Glück für ihn, daß er den Namen eines Philosophen, ungeachtet unserer strengen und erhabenen Begriffe von diesem Titel, mit wenigen Kosten hat in der Fremde behaupten können, da er sich bisher blos durch die Laune seines Witzes und den Contrast übermüthiger Meinungen berühmt gemacht. Daß er in Frankreich dafür gelten mag, wundert mich nicht; wodurch sich aber unsere graduirten und eigenmächtigen Philosophen haben blenden lassen, einen Schriftsteller, wie Rousseau, für ihren Ordensbruder zu erkennen, ist noch ein Knoten für mich. Meine Absicht war es daher, seinen Weltweisen im Reifrock nur mit fliegender Hand zu lesen.

Ungeachtet es mich beim ersten Theil gereuen wollte, mich in ein so dickes Buch eingelassen zu haben; ungeachtet ich die letzten Bogen desselben mit einem: olæ iam satis est! zu Ende geeilt, so war mir doch sein Gespräch sehr behülflich, die Eindrücke, die mir vom ganzen Werk übrig geblieben waren, theils zu sammeln, theils zu entwickeln, und ich fand mich endlich geneigt, im Ton des begeisterten Geschmacks Alles für gut zu erklären, was einen Salomo zum Grillenfänger, einen Young zum pragmatischen Geschichtschreiber des Centaurengeschlechtes, einen Rousseau zum Romandichter, und uns Beide, mein Herr, zu kritischen Briefstellern macht, ja zu kritischen Briefstellern ohne Beruf, als den uns unsere Gaben oder wohl gar eine Einbildung davon weiß machen.

Auch Empfindungen gehören zu den Gaben, deren wir uns nicht überheben müssen. Wenn das, was unsere Empfindungen nicht erregt, und Ihres Orts nicht herzrührend ist, allen Anspruch darauf verlieren, und abgeschmackt heißen sollte, so fehlt es nicht viel, daß die größten Malefikanten vom Autorstande, die in Ihren zehn Theilen die Folter gelitten, um zum Erkenntniß und Gefühl ihrer Untüchtigkeit gebracht zu werden, gerechter sind als Sie. Ihrer eigenen Sicherheit wegen vermeiden Sie also lieber jeden gar zu allgemeinen Schluß von Ihren Empfindungen auf den Werth eines Buchs, falls das eiskalte Herz gewisser Leser, durch das Aergerniß ihres eigenen Beispiels, nicht zur Verstockung noch mehr erbaut werden soll.

Ich bin gerecht genug, mein Herr, den wesentlichen Begriff von einem Roman abändern zu können: nicht idealisirend genug, einen dergleichen zu erfinden; nicht beredt genug, ein Hirngespinnst wahrscheinlich zu machen. Es kostet meiner Mühe nicht, die Individualität der beiden Romanhelden näher zu untersuchen: ich will es daher gerne seinen Kunstrichtern überlassen, diese ihre Romanenväter mit dem reichen Füllhorngepränge auszuputzen und in das Heiligthum der Verwerfung zu begleiten. Gesetzt auch, daß Sie die neue Heloise nicht mit der Redlichkeit, Zierlichkeit, Klugheit beurtheilt hätten, die Ihnen eigen bleibt: so ist es nicht meine Sache, Jemanden seinen Geschmack streitig zu machen. Erlauben Sie gleichwohl, daß ich Ihren zweifelnden Freunden einige Anmerkungen, Zweifel, Fragen, Vermuthungen und Einfälle an die Seite setzen darf. Es gefällt mir, dies öffentlich einem Unbekannten von Ihrer Einsicht zu unterwerfen, gleichwie es Ihnen zu statten kommt, mit Freunden abzumachen, was zum gemeinen Besten beitragen kann.

Sollte es nicht, wenigstens einen charakteristischen Unterschied, zwischen dem Romanhaften und Dramatischen geben? Sollte dieser Unterschied nicht in der Fabel selbst und den Hauptpersonen abstechen? Ist es Unwissenheit oder Kunst, diesen Unterschied gänzlich aus den Augen zu setzen und aufzuheben? Autoren und Lesern mag man Alles zu gut halten: aber ist es nicht eine kleine Schande für Kunstrichter, diesen Mißbrauch ungerahndet zu lassen? Vielleicht hat Rousseau die (wahre) *) Natur des Romanhaften tiefer eingesehen und glücklicher nachgeahmt, daß seine Weitläuftigkeit hierin ein unverzeihliches Verbrechen in den Augen solcher Pittatoren sein mag, denen ihr Gewissen über ihre Mutter dunkle Vorwürfe macht. **) Warum endlich eine Sittenlehre, die am meisten nach der Schaubühne eingerichtet ist, bei den Pharisäern der Tugend den höchsten Bei-

*) *Quae determinantur principiis catholicis conformiter, sunt metaphysice vera — Veritas minima est modo pluribus in una minutiis: — maxima, ubi plurimae maximis fortissimis regulis convenientissime deprehenduntur.* A. G. Baumgarten in Metaphys. § 92. 186.

**) — — si forte — —
Candida vicini subrisit molle puella;
Cur tibi rete subit? — —
PERS. SATYR. III.

soll finden, gehört nicht hierher; daß man sie aber pragmatisch nennt, kann man Niemandem verwehren, weil die Herrschaft des ersten Menschen über das Thierreich und der Philologien über den Zusammenhang der Dinge sich durch Namen und die Willkür, selbige zu münzen, offenbaret.

Ich frage weiter: ob es mit der ästhetischen Wahrscheinlichkeit im Grunde besser aussehen mag als mit der poetischen Gerechtigkeit, an die man auch einige Zeit abergläubisch gewesen? Da man die Wahrscheinlichkeit in Behandlung der Geschichte endlich gemißbraucht, daß unsere Nachkommen vielleicht mehr Ursache finden werden, über das *ingenium gentium* als *ex rationibus* des aufgeklärtesten Jahrhunderts nach Christi Geburt mit vergnügt zu sein: so nimmt ein bemühter Beobachter der Natur und Gesellschaft den Ausdruck eines Alten zu Herzen, der eine Tragödie nicht bewegen verwerfen wollen will, weil sie unglaublich ist, sondern mit tiefsinniger Bündigkeit und Unerschrockenheit sagt: Incredibile sed verum. Es möchte allerdings zum Unbaren einer Geschichte eine Art von Unwahrscheinlichkeit und zur Schönheit eines Gedichts eine ästhetische Wahrscheinlichkeit gehören. Man sollte aber nicht sowohl mit dem Buchstaben dieser Grundsätze prahlen, sondern vielmehr zeigen, daß man auch den Sinn derselben und die Kraft der Anwendung besäße, aber Jeden von dem, was man in allgemeinen Ausdrücken bis in den Himmel erhebt.

Sie möchten gerne wissen, mein Herr, was der junge Mensch in der ganzen Geschichte spricht oder thut, wodurch er den Namen eines Weltweisen verdiene? Und ich möchte eben so gern aus den Worten des Abbard überzeugt sein, ob es eine Lobschrift oder Satyre ist, die man auf sein Grab gesetzt haben soll:

GALLORUM *SOCRATES*, *PLATO* MAXIMUS HESPERIARUM,
NOSTER *ARISTOTELES*, LOGICIS (QUICUNQUE FUERUNT)
AUT PAR AUT MELIOR. STUDIORUM COGNITUS OMNIUM PRINCEPS, INGENIO VARIUS, SUBTILIS ET ACER.
OMNIA VI SUPERANS RATIONIS ET ARTE LOQUENDI
ABAELARDUS ERAT. SED NUNC . . .

Bayle nennt die Eitelkeit das Element dieses Mannes, und er selbst hat sich nicht geschämt, sich als einen albernen Menschen zu schildern, der in seinen Vorlesungen von nichts als Buhliedern geschwärmt, die in seiner Provinz zwar Mode geworden, in denen wir aber nicht den feinen Geist vermuthen dürfen, der die Tändeleien eines Lessing, Gleim und G . . . erhebt und adelt.

Man sollte also fast meinen, daß Ihrem eigenen Urtheil zum Trotz, der speculativische Charakter eines Weltweisen Sie gegen den Roman der neuen Heloise gefälliger gemacht haben würde. Es ist in der That schwer, sich von einem jungen Gelehrten, der ein halber Savoyard zu sein scheint, einen klugen Begriff machen zu können, wenn man unter lauter Sternen der ersten Größe zu wandeln gewohnt ist, die auf hohen Schulen und Akademieen der Wissenschaften als ein groß Licht den Tag, als ein klein Licht aber die Nacht regieren. Der sogenannte St. Preux scheint unterdessen am Fuß der Alpen eben so füglich ein Philosoph genannt werden zu können, als der Knabe Descartes von seinem Vater: jedoch ich kenne Philosophen, die selbst den alten Descartes, ungeachtet seiner Verdienste um den heutigen Weg zu philosophiren, aus bloßer christlicher Liebe in ihrer Gesellschaft dulden.

Ein verliebter Philosoph kann unmöglich anders als ein albern Geschöpf in unseren Augen sein, bis die Reihe an Sie und mich kommen wird, lebendig zu wissen, was uns die Muse längst wahrgesagt, daß die Liebe wie der Tod Philosophen mit Idioten gleich mache und wie der jüngste Richter ohne Ansehen der Person sei. Sollten also ein Paar schwarze Augen einmal wunderthätig genug sein, Ihr eiskaltes Herz, mein Herr! in einen blühenden Frühling zu verwandeln, oder bin ich blos darum auf meine Freiheit so eifersüchtig, um die Schadenfreude einer blonden Heloise desto völliger zu machen: wer sagt uns Beiden in diesem Fall für unsere Philosophie gut? Vielleicht dürfte sie uns keine anderen Dienste leisten, als, unsere Leidenschaft in ein methodischer, geschrobener und affectirteres Spiel zu setzen. Wer sollte sich aber nicht entschließen, heftig und ausgelassen zu thun, wenn eine Gebieterin diese Sprache für herzrührend hält? Und warum sollte man sich schämen, durch Ausrufungen und Hyperbeln ein Glück zu erhalten, das sich

durch Erklärungen und Schlüsse weder ergrübeln noch genießen läßt? Gehört denn nicht zu moralischen Predigten und verliebten Spitzfindigkeiten so gut eine fruchtbare und unerschöpfliche Einbildungskraft als zu Situationen? Ist es endlich anständig, daß Sie die Blumen wollüstiger Beredsamkeit ihrer Vergänglichkeit wegen mit so sprödem Ekel ansehen, und niedrigen Liebhabern in einem Thal der Alpen zumuthen wollen, ihre Empfindungen in Friedrichsd'or oder Pfund Sterling umzusetzen?

Die Gabe zu erzählen ist sehr mannigfaltig. Ein Livius, Sallust und Tacitus können jeder an selbige Anspruch machen, und es gereicht ihnen nicht zum Tadel, daß sie sich in ihrer Schreibart eben so unähnlich sind, als sie sich von den Curtius Rufis, den Floris und den Monachis curiosissimi »supercilii«*) der neuesten Klostergelehrsamkeit entfernen. Zu einem dramatischen Märchen ist die Gabe zu dialogiren unentbehrlicher. Es ist zwar an dem, daß ein gelehrter Kunstrichter leichter zu befriedigen ist, als ein süßer Sophist: unterdessen bleibt das Gespräch des Rousseau immer ein Meisterstück, nicht in jener Gabe zu dialogiren, die im Reich der Todten beim Punsch bewundert wird, und mit der man im galanten Arkadien astronomische Beweise und metaphysische Sätze macht, sondern in der männlichen, die eine philosophische Diät im Lesen und Schreiben voraussetzt, attischen Honig in den Kammern des Bauchs und Lucians Fechteröl auf der nackten Haut des Leibes —

*Totus est in armis idem quando nudus est Amor.***)

Wer ist aber der ästhetische Moses, der Bürgern eines freien Staats schwache und dürftige Satzungen vorschreiben darf? (Die da sagen: du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren. In der Natur ist Manches unrein und gemein für einen Nachahmer — auch Alles was möglich ist, laßt euch nicht gelüsten!) Wenn man es uns eben so schwer machen will, Originale zu sein, als Copien zu werden; was hat man anders im Sinn, als uns in „Maulesel" zu verwandeln?

*) Siehe Fr. Griselini Denkwürdigkeiten des Fra Paolo Sarpi, aus dem Italienischen übersetzt. Ulm 1761. S. 140. (101.)

**) *Persequimur Venerem.*

Wie war Ihnen zu Muth, mein Herr! da Sie den ehrwürdigen Greis auf ein Collegium aestheticum nach Deutschland einluden, oder ihn bei einem Almanachschreiber in die Schule schickten? — Des Herrn Richardson Kupferstich mag in einem Kränzchen von gelehrten Damen obenan hängen; nil admirari bleibt immer die Grundlage eines philosophischen Urtheils. Die kräftigsten Irrthümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tödtlichsten Fehler eines Buchs sind gleich den Elementen unsichtbar*), und ich bekümmere mich um die am wenigsten, die man in Augenschein zu setzen im Stande ist. Daß witzige Köpfe, die mehr Stutzer als ehrliche Bekenner der schönen Wissenschaften sind, ein sympathetisches Gefallen an Engelgestalten haben, die kein Autor noch Leser gesehen, und den fleischlichen Sinn aufblasen; daß schöne Geister von der Geistlichkeit des Mondlichts begeistert werden, entschuldige ich gern; aber Philosophen gebührt es zu prüfen. — Hat nicht Young schon in seinem Schwanengesang auf die septem sine flumine valles**) gewiesen; doch alle ästhetische Thaumaturgie reicht nicht zu, ein unmittelbares Gefühl zu ersetzen, und nichts als die **Höllenfahrt** der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung.

Wenn unsere Vernunft Fleisch und Blut hat, haben muß, und eine Wäscherin oder Sirene wird: wie wollen sie es den Leidenschaften verbieten? Wie wollen Sie den erstgebornen Affect der menschlichen Seele dem Joch der Beschneidung unterwerfen? Kannst du mit ihm spielen wie mit einem Vogel? oder ihn mit deinen Regeln binden? Sehen Sie nicht, daß Sie hiedurch alle Leuchtthürme niederreißen, die Ihnen selbst und anderen zur Richtschnur dienen müssen? Doch Rousseau hat wider die geschriebene Musik der Affectensprache zu viel Antipathie geäußert, daß es eben so unbillig sein würde, sein ästhetisch Gewissen zu zwingen, als einen Israeliten lüstern zu machen zu pommerschen Schinken.

In dem Schreiben eines guten Freundes außer Deutschland ersehe ich, daß ein anderer Rousseau an Briefen sammelt,

*) — — — small and undistinguishable
Like far-off mountains turned into clouds.
Shakespeare.

**) Jes. XI, 15.

um den Abälard zu verjüngen. Aber weil die Geſchichte nicht von der Stelle geht, ſo möchte der Sammler wohl graue Haare bekommen, ehe er Herausgeber werden dürfte. — Sollten Sie, mein Herr, die Erſcheinung dieſes Romans erleben, ſo wird ſich der neue Abälard ſchmeicheln können, einen alten Oheim, wie den Domherrn Fulbert, an Ihnen wieder zu finden. Erkennen Sie es alſo, daß man Ihnen nicht nur Zeit, ſondern auch Gelegenheit geben wird zu einer Genugthuung nach Ihres Herzens Wunſch.

Sie erlauben noch, daß ich hier das Fragment eines griechiſchen Romans, der im Ernſt philoſophiſch genannt werden kann, und auch in Briefen beſteht, einem müſſigen Landsmann empfehlen darf, aus der Dunkelheit hervorzuziehen. Ich habe mit viel Antheil in den Werken des Hippokrates den untergeſchobenen Briefwechſel über die lachende Sucht des Demokrits geleſen, und erinnere mich Stellen darin gefunden zu haben, die in einer freien Ueberſetzung (dergleichen vom Ariſtänet der Zuſchauer (spectator), wo ich nicht irre, zur Probe gegeben) dem franzöſiſchen Witz es gleich thun würden. Ein fähiger Nachahmer möchte Gelegenheit nehmen, das Syſtem dieſes alten Philoſophen in einen Brief einzukleiden und anzuhängen, welches durch einige neuere Hypotheſen der heutigen Philoſophie in vielen Lücken, geſobter Wahrſcheinlichkeit gemäß, ausgefüllt werden könnte.

— — Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

7.

Kleeblatt

Hellenistischer Briefe.

Paulus an die Römer XV. 15.

Τολμηρότερον δὲ ἔγραψα — —

LUCRETIUS LIB. VI.

TU mihi suprema praescripta ad candida calvis
Currentis spatium praemonstra, *callida musa,*
Calliope, requies hominum divumque voluptas!

Die drei hellenistischen Briefe sind an einen Königsberger Gelehrten, vermuthlich einen Professor der Philologie gerichtete Privatschreiben. Hamann pflegte sich bei ihm in seinen philologischen Studien Rath zu holen, wenigstens erwähnt Gildemeister ein fliegendes Blatt, worauf Hamann Fragen geschrieben, die von einer fremden, nicht näher bezeichneten Hand beantwortet waren, und in einem der Briefe deutet Hamann selber auf diesen gelehrten Verkehr.

In der von Hamann näher beleuchteten Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen nach dem 254. Briefe, die neueste Literatur betreffend, findet sich im zweiten Bande der Ausgabe von Roth am Schlusse eine zum Theil schon bei einer frühern Gelegenheit von uns erwähnte Aeußerung über den Titel, welche so lautet:

„Was versteht man unter Kleeblatt hellenistischer Briefe? Der Titel jeder Schrift ist ein Räthsel, wo nicht immer ihres Inhalts doch allemal ihres Werthes. Ohne diese Briefe gelesen zu haben, weiß man, was im lateinischen Trifolium bedeutet, und weil in den beiden ersten Briefen von der griechischen und im dritten von der hebräischen Sprache die Rede ist, so heißen sie alle drei hellenistisch, weil einige Gelehrte unten dieser Mundart, ich weiß nicht was für einen Mischmasch der beiden Sprachen verstanden, von denen in diesem Kleeblatt nämlich die Rede ist."

Die Ideen, von welchen die hellenistischen Briefe getragen sind, finden sich theils in der oben schon erwähnten „Vermischten Anmerkung", theils in der unten folgenden „Aesthetica in Nuce" wieder.

Man sieht aus der Einleitung in die „Vermischten Anmerkungen", welche wir nachzulesen bitten, Hamann hatte über das Wesen und die Bedeutung der Sprache noch ganz andere Gedanken, als sie die Etymologen, Grammatiker und Terlsographen zu entwickeln pflegen, wiewohl er das gründliche Studium derselben nicht bloß völlig in seinen Würden, sondern sich's selbst sehr ernstlich angelegen sein ließ.

Die Anwendung dieser und ähnlicher Ideen tritt uns in den hellenistischen Briefen, zu denen wir ohne nähere Erörterung ihres Inhalts glauben übergehen zu dürfen, entgegen.

Die beiden Bücher, auf welche sie theils im ersten, theils im dritten Briefe hinweisen, sind die damals erschienenen Observationes sacrae vom dem Professor Georg David Kypke in Königsberg und die: „Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgestorbene hebräische Sprache zu verstehen" von Joh. Dav. Michaelis in Göttingen.

Erster Brief.

— — 1759.

H. H.

Für geneigte Mittheilung des Manuscripts statte Ew. Hochedelgeboren meinen verbindlichsten Dank ab. Ich bin dadurch aufgemuntert worden, die Observationes sacras noch einmal zu lesen, weil ich mir jetzt mehr Nutzen davon zutrauen kann, als da ich sie das erstemal in C . . . durchgelaufen.

Eine kleine Unpäßlichkeit verbietet mir heute in meinem Homer fortzufahren; und Ihre polemische Abhandlung hat mir zu allerhand Einfällen Anlaß gegeben, die ich mit der Feder auffangen will, damit mir nicht die Zeit auf dem Bette zu lang wird — — Sie verweisen mit gutem Grunde den Leser bei dem Titel des Buchs auf die Proprietät des Worts: *Observationes;* ich weiß aber keinen, warum man dergleichen observationes eben *sacras*, und nicht profanas, criticas u. s. w. nennt, da sie doch bloß in einem Pickuick aus Profanscribenten

bestehen, frage also aus Haggai 2, 13. Wenn jemand heilig Fleisch trüge in seines Kleides Geren, und rührete darnach an mit seinem Geren Brod, Gemüse, Wein, Oel, oder was es für Speise wäre, würde es auch heilig? — Die Priester antworteten und sprachen: Nein!

Der Streit über Sprache und Schreibart des Neuen Testaments ist mir nicht ganz unbekannt: ich zweifle daher, daß eine bloße Sprachkunst hinreiche, den Widerspruch der Meinungen aufzuheben. Man muß nicht nur wissen, was gut Griechisch ist, wie der N . . . sagt, sondern auch was Sprache überhaupt, nicht nur, was die Wohlredenheit eines klassischen Schriftstellers, sondern was Schreibart überhaupt sei. Ueber beide Gegenstände hat man wenig philosophische Einsichten. Der Mangel an Grundsätzen ist aber mehrentheils Schuld am Schulgezänke. Hierzu gehört wirklich eine höhere Philosophie, aus der dem Verfasser der Observationum sacrarum ein sehr rühmlicher Schandfleck gemacht wird. Weil es mir aber nicht gegeben ist, hierüber viel κατ' ἐξοχήν zu sagen, so werde meine Betrachtungen κατ' ἄνθρωπον anstellen.

Es fällt mir sehr bequem zu glauben, daß die Bücher des Neuen Bundes ἑβραϊστί. ἑλληνιστί. ῥωμαϊστί geschrieben sind, wie der Titel des Kreuzes. Joh. 19, 20. Wenn es wahr ist, daß sie im jüdischen Lande unter der Herrschaft der Römer, von Leuten, die keine *literati* ihres *Seculi* waren, aufgesetzt worden, so ist der Charakter ihrer Schreibart der authentischste Beweis für die Urheber, den Ort und die Zeit dieser Bücher. Im widrigen Falle würde die Kritik unendlich mehr für sich haben, sich gegen die Zuverlässigkeit derselben ungläubig zu geberden.

Da diese Bücher nicht für Griechen geschrieben, 1. Kor. 1. 22. 23., und die Gelehrten, die für und wider die Reinigkeit ihre Sprache eingenommen sind, auch keine gebornen Griechen, sondern wie Klaudius Lysias, der Chiliarch, in Ansehung ihres kunstrichterlichen Bürgerrechts in dieser Sprache bekennen müssen, es mit vielem Kopfbrechen erkauft zu haben (ἐγὼ πολλοῦ κεφαλαίου τὴν πολιτείαν ταύτην ἐκτησάμην, Apostelg. 22, 28), unterdessen sich Paulus in Ansehung ihrer auf seine längst zerrissenen Kinderschuhe berufen könnte; da ferner keine Sprache aus Büchern allein übersehen werden kann, und die Autorsprache sich als eine todte zur Sprache des Umgangs verhält: so

ſind dies Merkmale genug, daß mehr Wahn als Wahrheit in allen dieſen Unterſuchungen zum Grunde liege.

Matthäus der Zöllner, und Xenophon — —. Wer ſucht bei Joachim Lange die Schreibart eines von Mosheim, und doch giebt es Kanzler, die ungeachtet ihrer Würde Erlaubniß haben, wie Pädadogen zu ſchreiben, auch von ihrem Styl keine Ausnahme gegen ihre Maßregeln annehmen.

Jede Denkungsart, die ein wenig Mode wird, jeder unmerkliche Uebergang der Leidenſchaften tingirt den Ausdruck unſerer Begriffe. Der Weg der Chriſten (der zu allen Zeiten eine Secte geſcholten wird) mußte demnach gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterſchied erhalten. Gehen Sie, in welche Gemeine der Chriſten Sie wollen! die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und Genealogie verrathen, daß ſie heidniſche Zweige ſind, παρὰ φύσιν auf einen jüdiſchen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner ſein wird, deſto mehr wird uns ſein galiläiſches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, deſto mehr von jenem Canarienſect, über den die Iſmaeliten (Kinder unſerer Kirche nach dem Fleiſch) ihr Geſpött treiben (wie geſchrieben ſteht, σχλευάζοντες ἔλεγον, Ὅτι γλεύκους μεμεστωμένοι εἰσὶ); deſto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schooß uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln — — Kurz, das Orientaliſche in unſerm Kanzelſtyl führt uns auf die Wiege unſers Geſchlechts und unſerer Religion zurück, daß man ſich gar nicht den äſthetiſchen Geſchmack einiger chriſtlichen Wortführer darf befremden laſſen, si aures (mit einem hiſpaniſchſchönen Lateiner unſerer Zeit zu reden) perpetuis tautologiis, Orienti jucundis, Europae invisis laedant, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis. —

Es gehört zur Einheit der göttlichen Offenbarung, daß der Geiſt Gottes ſich durch den Menſchengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, ſich eben ſo erniedrigt und ſeiner Majeſtät entäußert, als der Sohn Gottes durch die Knechtsgeſtalt, und wie die ganze Schöpfung ein Werk der höchſten Demuth iſt. Den allein weiſen Gott in der Natur bloß bewundern, iſt vielleicht eine ähnliche Beleidigung mit dem

Schimpf, den man einem vernünftigen Mann erweist, dessen Werth nach seinem Rock der Pöbel schätzt.

Wenn also die göttliche Schreibart auch das Alberne — das Seichte — das Unedle — erwählt, um die Stärke und Ingenuität aller Prosascribenten zu beschämen: so gehören freilich erleuchtete, begeisterte, mit Eifersucht gewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in solcher Verkleidung die Strahlen himmlischer Herrlichkeit zu erkennen. DEI Dialectus. *Solecismus;* sagt ein bekannter Ausleger. — Es gilt auch hier: *Vox populi, vox* DEI. — Der Kaiser spricht *Schisma*m, und die Götter der Erden bekümmern sich selten darum, Sprachmeister zu sein. — Das Erhabene in Cäsar's Schreibart ist ihre Nachlässigkeit.

Wir haben diesen Schatz göttlicher Urkunden, mit Paulo zu reden, ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν, ἵνα ἡ ὑπερβολὴ τῆς δυνάμεως ᾖ τοῦ Θεοῦ καὶ μὴ ἐξ ἡμῶν*) und der *Stylus curiae* des Himmelreichs bleibt wohl, besonders in Vergleichung asiatischer Höfe, der sanftmüthigste und demüthigste. Das äußerliche Ansehen des Buchstabens ist dem unberittenen Füllen einer lastbaren Eselin ähnlicher, als jenen stolzen Hengsten, die dem Phaethon die Hälse brachen: nec *nomina* nouit *equorum.*

Der Zeitungs- und Briefstyl gehören nach allen Rhetoriken zum humili generi dicendi, von dem uns wenig Analoges in der griechischen Sprache übrig geblieben. In diesem Geschmack muß gleichwohl die Schreibart der Bücher des N. B. beurtheilt werden, und hierin sind sie gewissermaßen original.

Die Apostelgeschichte und Offenbarung sind historische Schriften im eigentlichen Verstande. Von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müssen, haben wir nichts Isoperimetricalisches als etwa Fragmente delphischer und sibyllinischer Sprüche.

Da Wörter und Gebräuche Zeichen sind, so ist ihre Geschichte und Philosophie einander sehr gleichförmig und zu

*) Sokrates drückt sich in Platons Jon von der Thorheit der Poeten auf eine ähnliche Art aus: — — ὁ Θεὸς ἐξαιρούμενος τούτων νοῦν τοῦ τοις χρῆται ὑπηρέταις καὶ τοῖς χρησμῳδοῖς καὶ τοῖς μάντεσι τοῖς θείοις, ἵνα ἡμεῖς οἱ ἀκούοντες εἰδῶμεν ὅτι οὐχ οὗτοι εἰσὶν οἱ ταῦτα λέγοντες, οὕτω πολλοῦ ἄξια, οἷς νοῦς μὴ πάρεστιν, ἀλλ' ὁ Θεὸς αὐτός ἐστιν ὁ λέγων, διὰ τοῦ των δὲ φθέγγεται πρὸς ἡμᾶς. — —

sammenhängend. Die Frage: ob die Heiden in ihren Religionsbräuchen judaisirt, oder ob die Juden den Diebstahl abergläubischer Sitten ihrem Gott geheiligt? diese Frage ist mit den Geschlechtsregistern der Redensarten, die Sprachen untereinander gemein haben, nach ähnlichen Grundsätzen zu zergliedern. Photius*) dehnt die Ritterschaft Pauli, Alles unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, bis auf die heidnischen Floskeln und Phrases aus.

Das Französische ist zu unseren Zeiten so allgemein, als das Griechische ehemals war. Wie sollte es aber möglich sein, als daß jenes zu London und Berlin eben so ausarten muß, wie das Griechische im jüdischen Lande, zumal in Galiläa radgebrochen worden sein mag. Absicht, Zeit, Ort eines Autors sind alles Bestimmungen seines Ausdruckes. Hof, Schule, Handel und Wandel, geschlossene Zünfte, Rotten und Secten haben ihre eigenen Wörterbücher.

Die Migrationen der lebenden Sprachen geben uns Licht genug über die Eigenschaften, welche die todten mit ihnen theilen, und über das wandelbare Schema aller Sprachen überhaupt. Ich habe lange das Wort Salamalec**) in den jüngeren Werken des Witzes gefunden, so in Frankreich auskommen, ohne es zu verstehen, bis ich unvermuthet in des Arvieux Reisebeschreibung antraf, daß Salamalec einen morgenländischen Bückling oder Fußfall bedeute. — —

Jetzt lese eben des Fürsten Demetrie Kantemir Geschichte des osmanischen Reichs zur Abwechselung, und fand gestern einige Nachrichten von Misri Efendi, Sheih von Prusa unter Achmet II. und Mustapha II. Regierung. Das frische Andenken und das Vergnügen über diese Stellen veranlaßt mich, mit diesem außerordentlichen Manne zu schließen, der ein geistreicher Dichter und heimlicher Christ gewesen sein soll. Der Mufti unterstand

*) — — ὁ πολλὰ πολλάκις σοφῶς αἰχμαλωτίσας Παῦλος εἰς τὴν ὑπακοὴν τοῦ Χριστοῦ, οὐδὲν δὲ ἧττον καὶ τῶν ἔξω φωνῶν οὐχ ὅσῃ κόμψῃ γλῶττα καὶ εὔηχος ἀλλ' ὅσῃ γνησία σημαναὶ καὶ παραστῆσαι τὸ προκείμενον. Photius in seinen Antworten an Amphilochius, welche Johann Christoph Wolf dem letzten Theil von seinen Curis philologicis et criticis über das N. T. angehängt p. 743.

**) Das arabische Wort bedeutet ursprünglich: „Friede sei mit Dir."

sich nicht, über seine Gesänge zu urtheilen, und soll gesagt haben: „Die Bedeutung und der Sinn derselben ist niemanden bekannt als Gott und Misri“ — — Der Mufti befahl auch seine Poesien zu sammeln, um selbige untersuchen zu können. Er las — warf sie ins Feuer — und gab dieses Fetwa von sich:

„Wer also redet und glaubt wie Misri Efendi, der soll verbrannt werden, Misri Efendi allein ausgenommen; denn über diejenigen, die mit der Begeisterung eingenommen sind, kann kein Fetwa ausgesprochen werden.“*)

Wie gefällt Ihnen H. H. der Mufti? Beschämt er nicht viele Päpste und Recensenten? — — Alles was Sie wollen mit diesem heillosen Geschmiere, nur kein Fetwa über

Ihren ꝛc. ꝛc.

Zweiter Brief.

Den 1. März 1760.

H. H.

Es thut mir nicht leid, dem Wink des Quintilian in Ansehung des Euripides gefolgt zu haben. Die Ausgabe ist vollkommen gut für mich; sie hält mich im Lesen weniger auf, und erleichtert mir auch meine Mental-Uebersetzung. Da ich bloß dem Geist der Alten nachspüre, und mir mehr an dem Genie als der Grammatik der griechischen Sprache gelegen: so geht mich das Schulmeistergesicht nichts an, womit G(essner) und E(rnesti) die Versionen**) ihren Zuhörern verekeln. Ich will sehr damit zufrieden sein, wenn ich nur mein Griechisch ungefähr so verstehe,

*) Ce n'est pas la peine d'être inspiré pour être commun, sagt ein anderer Mufti in seinen Remarques sur les Pensées de Pascal.

**) Batteux beschreibt selbige als eine Art von *Dictionnaire continu*, toujours *ouvert* (devant ceux, qui entendent le texte en partie, mais qui ont besoin de quelque secours pour l'entendre mieux) et *présentant* le mot dont on a besoin — — Die Fehler der meisten Uebersetzungen drücken noch stärker die meisten Wörterbücher; oder wie Pope dem Philologen zuflüstert:

Nor suffers *Horace* more in wrong *Translations*
By *Wits*, than *Critics* in as wrong *Quotations*.
Art of Criticism.

wie Ueberbringer dieſes ſeine Mutterſprache — — zur Leibesnahrung und Nothdurft — —*) mehr durch den *influxum physicum* meiner Wärterinnen, als durch die *harmoniam praestabilitam* gelehrter Ariſtarche.

Da Sie, H. H., der größte Beförderer meines griechiſchen Studii ſind, und ich mir noch mehr Beihülfe zu meinen künftigen *Otiis* von Dero Gewogenheit verſpreche: ſo mache ich mir aus der Pflicht, Ihnen von meinen Arbeiten Rechenſchaft zu geben, heute einen Zeitvertreib, und theile Ihnen etwas von einem Entwurfe mit, über den ich von niemanden beſſer erinnert und zurecht gewieſen werden kann. Meine Zeit iſt kurz — — meine Kräfte mehr zur Muße als Geſchäften abgemeſſen. Da ich überdem mit meinen Neigungen, wie Alexander mit ſeinem ſcheuen Bucephalus umgehen muß: ſo kann ich nicht leichtſinnig und flüchtig genug eine ſo verjährte Sprache treiben, als die griechiſche zum Theil ſelbſt unter Gelehrten geworden, und muß alle Vortheile anwenden, die mir mein Tagewerk ſpielend und zugleich einträglich ſchaffen — — lauter Diagonalen ſchneiden — aus entgegen- oder zuſammengeſetzten *principiis* handeln und die kürzeſte Linie zur Laufbahn meines Ziels machen.

Sie wiſſen, H. H., daß ich mit Homer, Pindar und den Dichtern Griechenlands den Anfang gemacht. In Anſehung derer, die mir noch übrig ſind, will mir eben keine gewiſſe Grenzen ſetzen, ſondern deren genauere Beſtimmung Zeit und Gelegenheit überlaſſen.

Hierauf denke ich zu den Philoſophen überzugehen, unter denen nicht mehr als drei meiner Aufmerkſamkeit ausgeſetzt ſein ſollen: Hippokrates — Ariſtoteles — Platon — Ihre Schriften ſtellen uns den Cirkel der Wiſſenſchaften vor, wo Hypotheſen — Syſteme — — und Beobachtungen das Erſte und Letzte ſind. Platon und Ariſtoteles verdienen meines Erachtens in Vergleichung geleſen zu werden, als Muſter der ekleſtiſchen und enkykliſchen Philoſophie. Hier iſt Scylla und Charybdis, die man ſo glücklich, wie Ulyſſes gelehrt wurde, vorbeiſchiffen muß. — Leibnitz, ſagt man, war nicht ſyſtematiſch und Wolf nicht ekleſtiſch genug. Prüfung aber kehrt

*) Das heißt: zum Leben, nicht um der Gelehrſamkeit willen.

die Urtheile des Augenscheins nur gar zu oft um — — Aristoteles ist ein Muster in der Zeichnung, Platon im Kolorit. —

Nachbarlich der Sonne, denkt ein merkurischer Leibniz
Sieben Gedanken auf einmal — — —

steht im Traum des Siechbettes. Wolfens Opera strömen von lauter Exergasien und Tautologien über und über, mehr als unsere Litaneien, auresque perpetuis repetitionibus, Orienti iucundis, Europae invisis laedunt, prudentioribus stomachaturis, dormitaturis reliquis, wie der gelehrte Herausgeber des Lowth in der Vorrede zum ersten Theil der Vorlesungen über die heilige Poesie der Hebräer eben so gründlich als scharfsinnig anmerkt. — — Aristoteles und Plato verdienen aber auch, jeder für sich, studirt zu werden, weil ich in des ersteren Schriften die Trümmer der griechischen, in Platons hingegen die Beute der egyptischen und pythagoräischen Weisheit, mithin in beiden Quellen mehr als in Laerz und Plutarch vermuthe.

Von den Philosophen soll erst die Reihe an die Geschichtschreiber kommen. Es gehört beinahe eben die Sagacität und vis *divinandi* dazu, das Vergangene als die Zukunft zu lesen. Wie man in den Schulen das Neue Testament mit dem Evangelisten Johannes anfängt; so werden auch die Geschichtschreiber als die leichtesten Schriftsteller angesehen. Kann man aber das Vergangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal versteht? — — Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige, und dieses das Vergangene, wie die Absicht Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel — — Wir sind gleichwohl hierin schon an ein ὕστερον πρότερον in unserer Denkungsart gewohnt, das wir alle Augenblicke durch unsere Handlungen, wie die Bilder im Auge, umkehren, ohne selbst etwas davon zu merken — — Um das Gegenwärtige zu verstehen, ist uns die Poesie behülflich auf eine synthetische, und die Philosophie auf eine analytische Weise. Bei Gelegenheit der Historie fällt mir ein gelehrter Mann ein, der täglich eine Seite im *Etymologico magno* liest und drei oder vier Wörter davon behält, um der beste Historicus in seiner Nachbarschaft zu sein; doch je weniger man selbst gelernt hat, desto geschickter ist man andere zu lehren. — —

Ich möchte eher die Anatomie für einen Schlüssel zum Γνῶθι σεαυτόν ansehen, als in unseren historischen Skeletten die Kunst zu leben und zu regieren suchen, wie man mir in meiner Jugend erzählen wollen. Das Feld der Geschichte ist mir daher immer wie jenes weite Feld vorgekommen, das voller Beine lag, — — und siehe! sie waren sehr verdorret. Niemand als ein Prophet kann von diesen Beinen weissagen, daß Adern und Fleisch darauf wachsen und Haut sie überziehe. — — Noch ist kein Odem in ihnen — — bis der Prophet zum Winde weissagt, und des Herrn Wort zum Winde spricht — — — — Meinen Sie nicht, H. H., daß ich mich auf die Schritte freuen darf, die ich in den griechischen Geschichtschreibern werde thun können, und daß mir die Poeten und Philosophen zum Vorspann dienen werden? — —

Wem die Historie (kraft ihres Namens) Wissenschaft, die Philosophie Erkenntniß, die Poesie Geschmack giebt: der wird nicht nur selbst beredt, sondern auch den alten Rednern ziemlich gewachsen sein. Sie legten Begebenheiten zum Grunde, machten eine Kette von Schlüssen, die in ihren Zuhörern Entschlüsse und Leidenschaften wurden.

Aus Rednern wurden Schwätzer; aus Geschichtskundigen Polyhistores; aus Philosophen Sophisten, aus Poeten witzige Köpfe. Hier würde sich für mich die hohe Schule Griechenlands in allen vier Fakultäten anfangen; nichts als Schwärmen dürfte dann mein Studiren werden — vom gastfreien Athenäus an bis zu Longins Hahnengeschrei περὶ ὕψους — —

Sehen Sie, H. H., meine lange Bahn! — Sie werden mir aus dem kleinen Dichter*), dessen Anglergespräche Sie gelesen haben, vielleicht zurufen:

Go, with elastic arm impell the bowl
Erring victorious to its envy'd goal!

Doch dieser ganze Plan ist der bunten Iris**) gleich, ein

*) The Anglers. Eight Dialogues in verse.
Rura mihi & riqui placeant in vallibus amnes
Flumina amem silvasque inglorius —
Lond. 1758. Der Verfasser soll ein Geistlicher, Mr. Scott sein.

**) Hail, many-colour'd messenger, that ne'er
Do'st disobey the wife of Jupiter!
Who with thy saffron wings upon my flowers
Diffusest honey drops, refreshing showers;

Kind der Sonne und der Dünste, steht von einem bis zum andern Ende des Gesichtskreises, unter dem ich schreibe, — eine Augenlust, zu deren Besitz ich meine Füße nicht brauchen werde — vielleicht von gleicher Dauer mit dem Kikajon*), jenem Sohn einer Nacht, dessen Schatten dem Jona so wohl that —

Eine große Frage würde meinen Fleiß irre machen, an der mir so viel gelegen als einem Tausendkünstler (M. A.) am Lehrsatz der besten Welt oder einem Maltheser neutrius generis am Natur- und Völkerrecht. Diese Frage hat mit dem Grundsatz aller schönen Künste eine genaue Verbindung. Ohne selbige zu verstehen, läßt sich Ja! und Nein! darauf am leichtesten beweisen. Einige nämlich behaupten: daß das Alterthum die Albernen weise mache. Andere hingegen wollen erhärten: daß die Natur klüger mache als die Alten. Welche muß man lesen und welche nachahmen? Wo ist die Auslegung von beiden, die unser Verständniß öffnet? Vielleicht verhalten sich die Alten zur Natur, wie die Scholiasten zu ihrem Autor. Wer die Alten, ohne Natur zu kennen, studirt, liest Noten ohne Text, und an Petrons Ausgabe in groß Quart über ein klein Fragment sich wenigstens zum Doctor, der vielleicht kaum um ein Haar besser weiß, was ein *arbiter elegantiarum* bei einem römischen Kaiser für ein Geschöpf gewesen. — Wer kein Fell über sein Auge hat, für den hat Homer keine Decke. Wer den hellen Tag noch nie gesehen, an dem werden weder Didymus noch Eustathius (berühmte Commentatoren des Homer) Wunder thun. Es fehlt uns also entweder an Grundsätzen, die Alten zu lesen, oder es geht uns mit ihnen, wie unser alter Landsmann die Gemeine singen gelehrt: „Vom Fleisch will nicht heraus der Geist, vom Gesetz (der Nachahmung) erfordert allermeist" — — Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, H. H., wenn ich daran gedenke, wie so eine edle Gabe Gottes, als die Wissenschaften sind, verwüstet — von starken Geistern in Coffeeschenken zerrissen, von faulen Mönchen in akademischen Messen zertreten werden**); —

> And with each end of thy blue bow do'st crown
> My bosky acres, and my unshrub'd down,
> Rich scarf to my proud earth — —
>
> Ceres in Shakespeares *Tempest*.

*) Jona IV, 6. Kikajon übersetzt Luther durch Kürbis.
**) Matth. VII, 6.

und wie es möglich, daß junge Leute in die alte Fee, Gelehrſamkeit, ohne Zähne und Haare — etwa falſche — verliebt ſein können. — Διάπειρα τοὶ βροτῶν ἔλεγχος.

Ich komme alſo auf meinen Euripides zurück, von dem ich mir viel Vortheile verſpreche; mehr Vergnügen aber vom Sophokles, deſſen Ajax ich von weitem kenne. Weil in demſelben der Charakter des Ulyſſes nach Vater Homers Anlage geſchildert iſt, und eben derſelbe in der Hekuba des Euripides ſeine Rolle ſpielt: ſo hat mir die Gegeneinanderhaltung, wie dieſe Hauptfigur der Mythologie von beiden Dichtern gefaſſet worden, ein ziemlich Licht über ihre Denkungsart gegeben. Euripides ſcheint ſich ſehr zum Geſchmack des Parterre herunter gelaſſen, in der Bildung ſeiner Perſonen und ihrer Sitten den herrſchenden Vorurtheilen des großen Haufens geſchmeichelt zu haben; auch fällt ſein Affect zu oft in Deklamation. Auf alle dieſe Vorzüge gründet ſich vermuthlich das günſtige Urtheil des Quintilian, der ihn Leuten in öffentlichen Geſchäften, und die es mit dem Volk zu thun haben, beſonders empfiehlt. Als ein Profeſſor der Eloquenz hat er noch mehr Gründe gehabt, die Leſung dieſes Dichters anzupreiſen. Der bloße Ajax hingegen lehrt mich, daß Sophokles die Natur des Menſchen, der Poeſie und beſonders der dramatiſchen Kunſt philoſophiſcher eingeſehen.

Wie Cervantes durch ſeinen Don Quixote den Spaniern das Romanhafte hat verleiden wollen: ſo glaubt man, daß Homer in ſeiner Odyſſee ſeinen Landsleuten einen neuen Weg zum Ruhm eröffnen und Klugheit dem Verdienſt auf körperliche Vorzüge entgegenſetzen wollen. Dieſe Abſicht ſcheint wenigſtens Sophokles erkannt und vor Augen gehabt zu haben. Der Charakter, den er dem Ulyſſes giebt, iſt ehrwürdig, heilig, geheim; daher dem griechiſchen Pöbel verhaßt und wunderlich, das mit Euripides einen klugen Mann lieber für einen Betrüger und Schwärmer verläumden mag. — — Ich fürchte aber von meinem dithyrambiſchen Briefe, was *rafer Flaccus*, ſagt:

— — — occiditque legendo.

Aus Ueberdruß des gedruckten räche ich mich an weißem Papier, ohne zu bedenken, ob Leſer dieſes ſoviel Zeit als Endesunterſchriebener zu verſchwenden übrig habe. Empfehle mich. H. H. Dero geneigten Nachſicht als ꝛc. ꝛc.

Dritter Brief.

Den 23. Febr. 1760.

H. H.

Ew. Hochedelgebornen überſende die Beurtheilung der Mittel, welche man anwendet, die ausgeſtorbene hebräiſche Sprache zu verſtehen mit der lebhafteſten Erkenntlichkeit zurück. Dies kleine Octavbändchen iſt vielleicht dicker, als Schultens Quartanten über die hebräiſche Sprache ſein können.

Ich habe mir einmal die Freiheit genommen, gegen Sie ein Urtheil des Geſchmacks über des Herrn Michaelis Schriften fallen zu laſſen. In gegenwärtiger leuchtet ſeine Stärke und Schwäche vorzüglich hervor. Da er ſich bisweilen auf das Deshabillé ſeiner Leſeſtunden beruft: ſo weiß ſich der Autor in demſelben ein vortheilhaft air zu geben; auch die Epiſoden ſeiner künftigen Autorſchaft ſind recht artig, um die Andacht und den Glauben ſeiner Zuhörer zu unterhalten.

Deutſchland hat wenig Schriftſteller, die ſo viel geleiſtet und noch zu leiſten im Stande ſind, deren Arbeiten man mit Dank annehmen kann, und deren Gelübden oder ihrer Erfüllung man mit Sehnſucht entgegen ſehen muß — als der Herr Michaelis. Seine extenſiven und intenſiven Einſichten ſind etwas Seltenes; die Gabe ſie anzubringen gehört mit hieher. Anmuth und Gründlichkeit! die ich populär und plauſibel nennen möchte, um ſie von der philoſophiſchen zu unterſcheiden, weil ſie mehr nach dem Kanon der Mode oder der großen Welt von entſcheidenden Leſern, als nach der wahren und inneren Beſchaffenheit der Materien eingerichtet iſt. — —

Bei allen den Verdienſten dieſes Autors finde ich ein πρῶτον ψεῦδος in den älteſten und jüngſten Schriften, die ich bis hieher von ihm zu leſen bekommen, und das mir in ſeiner Beurtheilung der Mißbräuche in Erlernung der hebräiſchen Sprache ſtärker als ſonſt aufgeſtoßen. Es hängt mit ſeiner ganzen Denkungsart ſo genau zuſammen, daß es mir eben ſo unmöglich fällt, mit dem Finger darauf zu zeigen, als man auf dem Acker Jeſreel ſagen konnte: Das iſt Jeſebel!*) — — Der plato-

*) 2. Kön. IX, 37. Offenb. II, 20—23.

nische*) Einfall meines Nachbars (der, wie Sie wissen, keinen aufgewärmten Kohl verschmäht) scheint mir nicht unrichtig zu sein, daß die kräftigsten Wahrheiten sowohl als die kräftigsten Lügen mit den Monaden überein kämen.

Ein Leser, der die Wahrheit haßt, möchte in der Beurtheilung der hebräischen Sprachmittel viel zu seiner Beruhigung antreffen, und sie könnten ihm zum Wetzstein dienen, seine Waffen der Ungerechtigkeit zu schärfen. Ein Leser, der die Wahrheit sucht, möchte vor Angst hypochondrisch werden. Der sie liebt und hat, möchte den Verfasser mit der meisten Anwendung und Beurtheilung lesen können.

Es ist mir sehr angenehm gewesen, daß der Entwurf zu meinen Sommerarbeiten mit der Anweisung eines so großen Lehrmeisters übereintrifft. Giebt mir Gott Leben selbigen auszuführen, so möchte vielleicht mit der Zeit zu einem gründlichen Verstande der Sachen selbst gelangen können.

Ungeachtet ich aber weder hebräisch noch arabisch verstehe, so sind doch die Beweise des Autors mir nicht lauter böhmische Dörfer, und ich traue Ihnen H. H. so viel Geduld als jenem alten General zu, einen Sophisten vom Kriegswesen plaudern zu hören.

Da ich blos meine verlornen Stunden zu Durchlaufung dieses Buchs angewandt, so kann ich keinen Beiweis *in forma* geben, daß die arabische Dialectenconcordanz bei allen Cautelen ein eben so unzuverlässiges und verführerisches Mittel sei, als diejenigen Methoden in Mißbräuche ausgeartet sind, deren Schwäche der Autor mit so viel Gründlichkeit aufgedeckt, daß man seine

*) Ἦ που τὸν τῆς ὑφαντικῆς γε λόγον αὐτῆς ταύτης ἕνεκοι θηρεύειν οὐδεὶς ἂν ἐθελήσειε νοῦν ἔχων, ἀλλ' οἶμαι, τοὺς πλείστους λέληθεν, ὅτι τοῖς μὲν τῶν ὄντων ῥᾳδίως καταμαθεῖν αἴσθηταί τινες ὁμοιότητες πεφύκασιν, ἃς οὐδὲν χαλεπὸν δηλοῦν, ὅταν αὐτῶν τις βουληθῇ τῷ λόγον αἰτοῦντι περί του, μὴ μετὰ πραγμάτων ἀλλὰ χωρὶς λόγου ῥᾳδίως ἐνδείξασθαι. Τοῖς δ' αὖ μεγίστοις οὖσι καὶ τιμιωτάτοις οὐκ ἐστὶν εἴδωλον οὐδὲν πρὸς τοὺς ἀνθρώπους εἰργασμένον ἐναργῶς, οὐ δειχθέντος τὴν τοῦ πυνθανομένου ψυχὴν ὁ βουλόμενος ἀποπληρῶσαι, πρὸς τῶν αἰσθήσεων τινὰ προσαρμόττων ἱκανῶς πληρώσει· διὸ δεῖ μελετᾶν λόγον ἑκάστου δυνατὸν εἶναι δοῦναι καὶ δέξασθαι· τὰ γὰρ ἀσώματα, κάλλιστα ὄντα καὶ μέγιστα, λόγῳ μόνον, ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ σαφῶς δείκνυται· τούτων δὲ ἕνεκα παντ' ἐστὶ τὰ νῦν λεγόμενα· ῥᾴων δ' ἐν τοῖς ἐλάττοσιν ἡ μελέτη παντὸς πέρι μᾶλλον ἢ περὶ τὰ μείζω. Der Gast von Elis in Platons Staatsklugen.

eigenen Anmerkungen nur sammeln und gehörig richten darf, um ihn selbst zu beurtheilen. — Ein Lehrer handelt also immer am sichersten, wenn er seine Schüler nicht allzuweise macht, und es läßt sich zur Noth ein bündiges Programma von der Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu reden, ausarbeiten; die Ausübung dieser Pflicht ist aber keine philologische Gabe. — —

Die Kunst sich zu verschanzen macht dem Verfasser dieses Werks die meiste Ehre. Was hilft einem aber die sprödeste Aetzung, wenn man Hungersnoth darin leidet, und bald im Geist nach Rom wallfahrt, um Manuscripte zu sammeln, bald sich erniedrigen muß, die fahlen Federn, womit Meisterstücke geschrieben werden, um Beitrag zu raufen. Die ganze Christenheit, keine Akademie, am wenigsten Kiriath Sepher, kann einem Gelehrten seine Neigung zum Arabischen zur Ketzerei auslegen; man muß aber nicht die Sitten des Volks annehmen, dessen Sprache man liebt, mit dem Goldbleche der Sprache keine Staatsstreiche bemänteln, oder jungen Leuten und Mäcenen den blauen Dunst vormachen, daß man fechten kann, so bald man weiß, wie man pariren und ausfallen, seinen Degen und Leib halten soll.

Die Brocken, so der Autor über die Entstehung der Sprachen verliert, und seine Eintheilung der Wörter in poetische und willkürliche, kommen mir nicht viel bestimmter als die Ideen des hieroglyphischen Systems vor. Der Mittelbegriff zwischen salben und messen, decken und machen ꝛc. ꝛc. ist fast so witzig, als wenn Gouffet aus dem Zusammenhange trifft.

Eine nähere Untersuchung und Erklärung des Dialects*) wäre nöthiger gewesen, da dies die Entelechie der ganzen Schrift

*) Aus nachfolgenden Erzt-zeilen, die in Schultens *Originibus* stehen, lassen sich ganze Bogen Text ziehen: *Dialectus* est unius linguae variatio *externa et accidentalis*, quae ad internam eius substantiam non pertingit, sed fundamentum integrum illibatumque conservat — Hae variationes *externae*, quae in certam *Dialectum* cadunt, versantur.

1. circa *elementa* literarum, *sonos* ac pronunciandi modos

1) Fons huius variationis *temperies aeris*, in quo vivitur. Si crassior asperiorque, asperi rudiores adsciscendi soni; sin subtilior delicatiorque, in delictam quandam mollitiem vel tenuitatem sponte devenietur.

2) ipsorum hominum *temperamentum*, *vese* in partem vel politiorem vel impolitiorem exerens.

ist. Der Kunstrichter scheint aber einen morgenländischen Dialect ohne arabisches sich so wenig vorstellen zu können, als ein sicher Philosoph die Seele, ohne an die Lage seines Körpers zu denken.

3) *linguae* lubrica mobilitas quam proclivissime delabens in litterarum vicinarum praesertim, aut unius organi commutationem absque ulla intentione.

4) *intentio, cura, industria*, qua hoc ipsum iam captatur et tanquam vel dignius vel venustius vel commodius adaptatur.

5) *Accentus*, quem *Regem* appellare possumus *universae pronunciationis*, a cujus nutu sic omnia pendent, vt si vel tantillum in eo flagrudo variaverit *consuetudo publica* alicuius gentis, *diversae et peregrinae* mox apparent *Linguae*, quae iisdem natalibus, iisdem cretae radicibus, germana consanguinitate jungantur.

II. circa *significationes verborum*.

1) Gravissimum divortium, quum in propria ac primaria notione alicuius verbi non conspiratur.

2) vocabulum aliquid in una Dialecto frequentatum, in altera plane non occurrens; sive prior aliquid nouauerit, sive posterior id emori siverit.

3) differentiam satis grandem formant *secundariae* ac *metaphoricae* notiones, quae ex primaria aliqua enasci solent. Saepe enim fit, ut in secundariis istis notionibus pugna quaedam ac discordia oriatur inter Dialectos sorotias. Tristitia et aegritudo apud Atticos, quod apud Iones laetitia exultans. (Das niederdeutsche Wort grynen oder greinen hat eben die entgegengesetzte Bedeutung in verschiedenen Provinzen, und ahnt gewissen Menschen nach, von denen ein gemein Sprichwort sagt: daß sie Lachen und Weinen in einem Sack haben, der nach der Zergliederungskunst im Thränengang gesucht werden muß. — — Man erlaube mir hier noch eine Kleinigkeit einzuschalten. Ich kenne jemanden, der ein ziemlicher Verehrer der Ironie ist und seinen Geschmack in dieser Figur auf eine ganz besondere Art in Golii arabischem Wörterbuche zu bilden sucht, weil er Beispiele der Ironie nirgends so häufig als in den Wurzeln dieser Sprache findet. Die Etymologie dieser Erscheinung läßt sich aus der Erbsünde Jsmaels, wo nicht gelehrt doch erbaulich, herleiten.) Aliquando etiam in una Dialecto *plures* propullulant potestates secundariae, in altera *paucissimae*. Reperio denique quasdam Dialectos sic nullas secundariis indulsisse, ut primariae penitus in oblivionem iverint, quae in alia magno studio conservatae fuerunt et recenti semper memoris vigerunt.

III. circa *constructionem; loquendi formas* totumque orationis ambitum. — — Phrases aliter in hac, aliter in illa Dialecto conceptae conformataeque, in summo consensu *radicalis* verborum *materiae*, incredibilem pariunt dissensum quoad universum ambitum orationis formamque ac velut *faciem domesticam* Dialectorum.

Omnes linguae habent aliquid *singulare, domesticum, peculiare*,

Nach der Beurtheilung zu schließen, ist die hebräische Sprache dem apokalyptischen Thier ähnlich, das gewesen ist und nicht ist und doch ist. Ausgestorben dem Titel zufolge; — Wunden, tödtliche Wunden bis auf die Epoche, — — da man von Neuem anstimmen wird:

Aurum de Arabia
Thus et Myrrham de Saba
Tulit in ecclesia
Virtus asinaria

Ob man sich von der neuesten Methode, die ausgestorbene hebräische Sprache zu erwecken, mehr versprechen kann, als von dem Anschlag jenes irrenden Ritters, der die zerstreuten Glieder des Volkes selbst unter einen Hut bringen wollte, muß die Zeit lehren.

Wenn es also der hebräischen Sprachlehre wie der Frau im Evangelio gehen sollte, die sieben Brüder zu Männern hatte, ohne Erben zu erhalten: so würde freilich ein solch Ebenteuer den Sadducäern unserer Zeit eine neue Parabel gegen unsere Religion an die Hand geben. Es könnte aber bei allen Kunstmitteln auch hier heißen: Ihr verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, weder ihre Eingebung noch Auslegung, die nicht von philologischen Gründen abhängt.

Die *Origines* der hebräischen Mundart mögen daher so todt sein als der *Uterus* der Sara: — die wunderthätigsten Sprachforscher sind bisweilen auch die ohnmächtigsten Exegeten:

---

praesertim circa *Origines*, quod in aliis linguis non eadem virtute, dignitate, venustate et amplitudine transfundi potest. Hic character prae omnibus aliis ob summam antiquitatem eminet in lingua hebraea ejusque Dialectis, Chaldaica, Syriaca et Arabica. — Omnes linguae sub uno vocabulo unam tantum significationem propriam et primariam possident. Haec *primaria, princeps, propria, una* in omnibus linguis est *rarissimi* usus; ex adverso metaphoricae et secundariae regnant.

Nulla Dialectus sibi sufficit ad Origines sibi suas praestandas; sed omnes mutuam opem locumque desiderant. Nulla satis docte, solide, profunde tenetur, nisi omnes ob conspectu habeantur. Is conspectus non in Lexicis panditur, sed in libris, quos qui non assidue versat, nunquam ad vivum et vegetum harum linguarum sensum perveniet.

In linguis nil fluxius fallaciosque illa *circinatione*, quam dexteritas fabri efficit, non *Natura* ipsa et *Origo*.

die ſtrengſten Geſetzgeber die Zerſcheiterer ihrer Tafeln, oder werden auch einäugig durch die Schuld ihrer Kinder.

Ich habe im Pascal einen Einfall über die Sprachen gefunden, von dem ich mich wundere, daß er noch nicht belangt worden. Er hält alle Sprachen für möglich zu entziffern (ſo viel mir mein Gedächtniß ſagt): weil ſie ſich nämlich wie eine verborgene Schrift zur andern verhalten. Daß ein in der Mathematik grübter Kopf einen ſo offenbaren Trugſchluß begehen können, iſt leicht zu begreifen, wenn man nicht die Schwäche der menſchlichen Erkenntniß zu einem bloßen *lucus communi* oder Schlupfwinkel ſeiner Sophiſtereien macht. Aus ſeinem Satz, falls ich ihn recht behalten oder verſtanden habe, folgt gerade das Gegentheil. — —

N. S. Ich überlege, was ich geſchrieben, und es kommt mir vor, daß ich die Freimüthigkeit bis zur Frechheit überſpannt. Man iſt jetzt ſo blöd im Denken oder ſo ſittſam im Reden, daß man beleidigen muß, wenn man die Wahrheit ſagen und hören will.

Die Deutlichkeit gewiſſer Bücher iſt oft Betrug und Mangel, auch vielem Mißbrauch ausgeſetzt. Die nichts als den Mechanismum der Wiſſenſchaften bekennen, haben gut ſchreiben, und dürfen für Leſer nicht ſorgen. Ein Stahl bleibt immer ein dunkler Autor, wie er die Natur kennt, und immer auf Stellen kommt, die ſo ſchwer zu überſetzen ſind als die Originalſchönheiten eines tauſendjährigen oder heterokosmiſchen Dichters — — —

> Surgamus! solent esse graves cantantibus umbrae;
> Iuniperi gravis umbra. Nocent et frugibus umbrae.
> Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae!

8.

Näschereien

in die

Dreßkammer

eines Geistlichen im Oberland.

— — — rubro vbi cocco
Tincta super lectus canderet *vestis eburnus*,
Multaque de magna superessent fercula *coena*,
Quae procul exstructis inerant hesterna canistris.

HORAT. Lib. II. Serm. 6.

LAOCOON.

— — — *equo ne credite Teucri?*
quicquid id est, timeo Danaos & dona ferentes.
Sic fatus, validis ingentem viribus hastam
In latus inque feri curvam compagibus alvum
Contorsit: stetit illa tremens, uteroque recusso
Insonuere cavae gemitumque dedere cavernae.

Den Titel dieser kleinen Schrift erklärt ein Brief an Lindner, worin Hamann diesem mittheilt, daß ihm der Pastor Trescho in Morungen, der bekannte erste Lehrer Herder's, der aber nach wiederholten Aeußerungen Hamann's in den Briefen mehr von ihm geduldet als hochgeschätzt wurde, ein Manuscript unter dem Titel: „Näschereien in die Visitenzimmer am Neujahrstage" zur Besorgung des Druckes zugesandt.

Unter diesen Näschereien befand sich auch ein fingirter Brief Keith's an den Philosophen von Sanssouci. Dieser aber erregte das Mißfallen Hamann's so sehr, daß er den Druck abrieth, jedenfalls wollte er die Hand nicht dazu bieten. Trescho aber ließ den Brief doch hinter dem Rücken Hamann's drucken, und dieser äußert sich darüber in den Worten: „Die aliena cornua fronti addita sind nichts als eine Larve des Keith, die der kleine Geck von Näscher sich unterstanden hat, anzurühren, und wenn

er auch fragen wollte, wie er in der Löwenhaut aussehe, so würde ich ihm aus der Fabel antworten."

Als Gegengabe dieser Näschereien in die Visitenzimmer sendet nun Hamann dem geistlichen Herrn: Näschereien in die Dreßkammer, d. h. in die Sakristei, welche provinziell eben die Dreßkammer genannt wurde, offenbar im Zusammenhange mit dem englischen Worte Dress, Kleideranzug, auch Tischbereitung, während der Volksmund daraus bedeutungsvoll eine „Tröstkammer" gemacht hatte.

In diese Dreßkammer reicht Hamann nach einer witzigen Einleitung, worin er die Paßlichkeit einer Gabe, wie die seinige als Gegengabe der Näschereien in die Visitenzimmer vertheidigt, die Kritik eines Buches, welches damals ziemlich viel Aufsehen gemacht zu haben scheint, und unter dem Titel: „De la nature" in Amsterdam 1761 in mehreren Bänden anonym (von Robinet) erschienen war.

Hamann findet zwar in dem Buche eine Menge philosophischer Ideen, aber kein Kunstrichter darf sich dadurch abhalten lassen, das ganze System des Autors als ein „Ballet hinkender Hypothesen" zu verwerfen.

Nach Hamann'scher Weise giebt er dann sein Urtheil über das Buch in einer so interessanten und pikanten Weise ab, daß sich der Leser daran ergötzt, auch wenn ihn das nun mehr als hundert Jahre alte Buch weiter nicht interessirt. Körner attischen Salzes liegen allenthalben umher und die Funken bleibender Wahrheit blitzen leuchtend auf. Manche dieser Robinet'schen Gedanken werden noch heute zu den Balletten hinkender Hypothesen verwandt, wenn schon in anderer Form.

Wie bedeutungsvoll das Buch damals gehalten wurde, möchte auch daraus hervorgehen, daß Hamann späterhin, als er eine kurze Zeit die Königsberger Zeitung redigirte, dort auf die späteren Theile desselben zurückkommt. Siehe unten Mittheilung aus der Königsberger Zeitung vom 13. Februar 1764.

An den Verfaſſer
der
Näſchereien in die Viſitenzimmer
am Neujahrstage 1762.

K., den 12. Jenner 1762.

So ſehr ich wünſche, daß die Viſitenzimmer in dieſem Jahre durch Ihre Näſchereien erbaut ſein möchten, ſo wenig befürchte ich, daß die meinigen Ihre Sakriſtei entweihen werden: ohngeachtet der Aberglaube und Unglaube — oder vielmehr die Heuchelei, welche beiden gemein iſt, — eine Scheidewand zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stand aufgeführt haben, die dem Frieden des Chriſtenthums eben ſo hinderlich, als dem Wachsthum des ganzen Baues zu **einem** heiligen Tempel im Herrn, und zu **einer** Behauſung Gottes im Geiſt.

Jedermann giebt zuerſt guten Wein, und wenn die Gäſte trunken worden, alsdenn den geringern. Dies iſt der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftſteller. — Oeffentliche Ergötzlichkeiten hingegen, an denen der Geiſt der Religion Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende, und verwandeln die unſchmackhafte Eitelkeit dieſes Lebens in ein Mahl von Fett, von Mark — in ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen iſt, — wo der Becher überläuft und Wolluſt uns tränkt, nicht mit Tropfen, ſondern als mit einem Strom. — Die evangeliſche Wahrheit darf alſo vor dem Oſtracismus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Geſellſchaften vom beſten Ton verbannt worden: aber es bleibt auch wahr, daß der Verſucher und Ankläger unſerer Brüder, wie zu Hiobs Zeiten, alſo noch heutigen Tages unter die Kinder Gottes kommt, ſelbſt wenn ſie auf Kanzel und Altar vor den Herrn treten. — —

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlehrwürden in Ihrer Dreßkammer, mit dem jüngſten philoſophiſchen Roman unterm Arm, zu beſchleichen. Sie mögen es wiſſen, daß mich die Schwachheit des la Fontaine*) anwandelt, und daß ich mich oft kaum

*) Der jüngere Racine, wo ich nicht irre, erzählt dieſen Umſtand: la Fontaine wäre durch Leſung eines Buchs in der Bibel ſo eingenommen wor-

enthalten kann, alle Leute, die mir im Wege stehen, zu fragen: ob sie das alte oder neue Buch gelesen haben, das mir die lange Weile vertrieben? Gegenwärtiges, woraus ich mich jetzt mit Ihnen unterhalten will, hat die Aufschrift:

DE LA NATURE.

Τῆς φύσεως γραμματεὺς ἦν τὸν κάλαμον ἀποβρέχων εὔνουν
SVID. DE ARISTOT.

à Amsterdam. Chez E. van Harrevelt. MDCCLXI, 8, von 456 Seiten.

Auf dieses Werk sollen sich meine Näschereien beziehen. Ich werde aber wohl der armen Feldmaus des Cervius*) nacharten, und dem Publico Anlaß geben, auch von meinen *hospitiis* zu singen:

Aridum et ore ferens acinum, semesaque lardi
Frusta dedit, cupiens varia fastidia coena
Vincere tangentis male singula dente superbo,
Quum pater ipse domus palea porrectus in horna
Esset ador loliumque, dapis meliora relinquens.

Der Verfasser des angeführten Buchs mag sein wer er wolle, so findet man darin eine Menge philosophischer Ideen, deren Güte und Neuheit zu prüfen ich nicht in den Umständen bin; eine sehr ebene Schreibart von einem reifen, glücklichen, so bescheidenen als schlauen Ausdruck; viel sinnliche Aufmerksamkeit, einen moralischen Geschmack, eine metaphysische Einbildungskraft, die mir aber am mattesten vorkommt.

---

den, daß er alle seine Freunde mit der größten Hitze und Einfalt gefragt: ob sie es kennten? Ich glaube, daß es ein apokryphisches, und das Buch der Weisheit war. Der billige Leser wird ein für allemal gewarnt, in diesen Blättern weder eine kritische, noch philosophische Genauigkeit zu erwarten. Sind sie nicht in die Dreßkammer eines Geistlichen bestimmt? — Dieses Provinzialwort bedeutet in hiesigen Gegenden die Sakristei. Eine fromme Etymologie hat eine Tröstkammer daraus gemacht. Die wahre Herleitung des Worts muß aber in der englischen Sprache gesucht werden, wo Dress vom Kleideranzuge besonders, und Tafelbereitung gebraucht wird. Beide Begriffe schicken sich zum Kirchendienste des Diakonats.

*) *Cervius*, haec inter, vicinus garrit *aniles*
Ex re fabellas; nam si quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, sic incipit: *OLIM*
Rusticus urbanum murem mus paupere fertur
Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum. —

Alle diese Verdienste, in einer ziemlich gelehrten Vermischung zusammengenommen, sind Empfehlungen, durch die sich kein Kunstrichter darf abschrecken lassen, das System des Autors als ein Ballet hinkender Hypothesen zu verwerfen:

— — poterat duci quia coena sine istis.

Ich werde mich zu einem kurzweiligen Auszuge des ganzen Werks entschließen, das aus vier Theilen besteht. Der erste als der wichtigste und ausgearbeitetste, handelt vom Gleichgewichte des Bösen und Guten in der Natur. — Man muß sich ihren Schöpfer als einen Autor ohne Namen vorstellen, um dieses sein Buch mit desto mehr Einsicht und Geschmack auslegen zu können. Dieser Lehrsatz ist mit ziemlicher Klugheit und Aufrichtigkeit zum Grunde gelegt worden: ja man würde vermuthlich demselben treuer geblieben, und dadurch in seinen Untersuchungen weiter gekommen sein, wenn die Theorie des Erkenntnisses Gutes und Böses mitten in der Natur, nicht bis auf diesen Tag eine Mausefalle des alten Sophisten, der die ganze Welt verführt — und zugleich das Obst wäre, da die Seele unschuldiger Näscher Lust an hat.

Kinder, und die sie warten, — ihre Engel, auf Erden wie im Himmel, — glauben, daß Alles gut sei; vernünftige Männer aber, dergleichen es zu Hofe und in der Kutte giebt, haben nach ihren Neigungen und Absichten bald im superlativischen Grade, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randglossen herausgegeben. Folglich war es gar nicht unnatürlich, daß es einem Philosophen in diesen letzten Zeiten eingefallen: Sollte nicht das Gute mit dem Bösen in der Natur im Gleichgewichte stehen? **Ja, sollte — —?**

Auf diese Frage, die nichts anderes als eine unmittelbare Offenbarung eines unsichtbaren Mittelding- von Geist und Vieh gewesen sein muß, brachen alle Brunnen der großen Tiefe, und die Fenster des Himmels thaten sich auf; oder mich zur Landessprache der Phrygier herunter zu lassen: — auf diesen fragweise erreichten Grad der Ueberzeugung drängen sich Beweise *a priori* und Beweise *a posteriori* bergan, gleich den Haaren einer pythischen Wahrsagerin — und der Witz des neuen Gesetzgebers fährt (jenen Jagdschlitten gleich, die man auf dem Eise säuseln und klingen hört, daß einem das Herz lacht),

mit seinem Gleichgewichte des Guten und Bösen über die ganze Natur einher: —

Pingit et exiguo Pergama tota mero. *)

Ich kann nicht leugnen, daß dieser Schriftsteller hie und da mehr als Schülerkenntniß über den Begriff des Guten und Bösen verräth. Aber, was er durch Gleichgewicht versteht, ist so wächsern, daß man es drehen kann, wohin man will. — An einigen Stellen ist es die Summe von eben so viel positiven, als negativen Größen = 0; an anderen giebt er zu verstehen, daß ein einziger verlorner Einfall der Natur öfters ganze Blätter ihrer eigenen Handschrift durchstreiche. Die Berechnung des Thomas Brown, welche er statt einer Antwort adoptirt **), scheint auch seinem Grundsatze nachtheilig zu sein, wenn man nicht annehmen will, daß fünf gegen einer Wahrheit die Stange halten. Kurz, sein *Aequilibrium* läuft entweder auf ein enges Wortspiel aus oder verliert sich in den weitläuftigsten Wortverstand: *aut aliquis latet error* — —

Ein Hauptstück unter der Rubrik: *Apologie du babil des femmes* ist ein so wesentliches Glied dieses Werks, als das hohe Lied in dem Kanon unserer Bundesbücher: gewisse Romanschreiber, Lästerer des H. Anakreon und die Donnerkinder ***) der neuesten Literatur mögen dabei denken was sie wollen. — Auch findet sich eine kleine Note †) über den jungen Menschen

*) Penelope Ulyssi in *Ovid. Heroid. I.*

**) Siehe die Note zur Seite 142. Moyse dans l'histoire des tems antérieurs au Déluge, a fait parler les hommes six fois seulement et cinq fois il leur a mis le mensonge à la bouche. On en trouvera les preuves dans l'*Essai sur les Erreurs populaires* par *Thomas Brown*.

***) Διόσκουροι, Kastor und Pollux —
fratres Helenae, lucida sidera.
HORAT. I, 3.

†) S. 18. — Ein weitläuftiger Verwandter vom kleinen Raicher, der Verfasser eines Fragments nach der Note von anderthalb Bogen, verführt mich eine lange Stelle (vielleicht ohne Noth) hier abzuschreiben: doch wird sie wohl zu lang sein für Leser, die den Nachdruck in der Schreibart lieben? Hier ist sie in Lebensgröße:

Heloise, Heloise, ingenieuse et franche Catin, combien tu vas donner envie de faire un enfant à toutes les filles qui n'en auroient eu qu'avec leur mari! O lumineux Jean Jacques! pardonne à mes

der neuen Heloise, die aber in dem Gleichgewichte der Großmuth und Schmeicheiei schwebt, womit *figulus figulum* und *aruspex aruspicem* sich einander zu bewillkommen gewohnt sind.

Um allem verhaßten Mißverständniß vorzubeugen, muß ich hierbei, wohlehrwürdiger Herr, anzeigen, daß dieser neueste Prophet der Natur in seinem System vielleicht einen so geheimen Sinn vergraben haben mag, dessen Schatz nicht Jedermanns Ding ist. Seine Formel des Gleichgewichts wird also für die meisten Leser so unendlich sein, als der *medius terminus*, den Aristoteles zur Erklärung der Tugend annahm, den Scholastikern ein Räthsel geblieben. Unter dieser Bedingung bin ich dem unbekannten Autor eine Genugthuung schuldig, weil sonst

---

ténèbres: où diable ton cœur angelique a-t-il puisé un *Wolmar?* Et d'où vient, pour soutenir *dramatiquement* le caractère d'un Athee, nous donner jusqu'à la fin des leçons d'Athéisme? Comment veux-tu nous faire aimer toutes les vertus de l'honnête homme constipées dans l'ame d'un chien? Tes exemples, sans cesse opposés à tes principes, font l'office d'un charlatan, qui souffle sur sa main droite, et m'empoisonne de sa main gauche.

Ce sont là des jugemens bien plus que des injures. Après tout, il est impossible à l'homme de bon sens, qui sait lire un peu, de ne pas maudire les blasphèmes de deux amans trop coupables, heureux d'un bout à l'autre de leur course, et qui s'emportent pour punition de leurs crimes, l'une, qu'une paire de soufflets délicieux, l'autre, des voyages, où Mr. se divertit aux dépens de toute la terre. *Pangloss*, qui meurt infecté des faveurs d'une simple servante, *Candide* fustigé chez les Bulgares pour un baiser qu'il prend à Cunégonde, et devenu jambe de bois, après avoir été volé en Perse, quelque révoltans que soient ces tableaux, nous offrent une école cent fois moins ridicule et plus pure, que tous ces longs repentirs si philosophiquement lubriques. Un sauvage à quatre lieues de Paris, a beau se farder les fesses de crême à la fleur d'orange, il montre encore le cu d'un sauvage. Stile elegamment faux et guindé; raisonnemens dévots, mais impies; lambeaux de morale excellente et commune; idées amphigouriques sur tous les arts, ont enchanté le peuple de Lectromanes. Mais il faut peindre la belle nature, avoir du génie, une ame à soi, pour pénétrer un *Badaut* d'estime et d'admiration. Touchez là, Caporal des Sophistes: malheureux celui qui vous envie une célébrité, qui manquoit au triomphe du mauvais goût. *Ni queue, ni tête, Ouvrage à la mode* p. 18. 21.

Der Herausgeber.

mein Vorwitz an diesem Schaukelpferde, wie Laokoons*) am Trojanischen, gerochen werden könnte. —

Damit Sie mich ja fassen, so wiederhole ich es Ihnen, daß Sie in dieser zierlichen Postill über die Natur eine Menge philosophischer Ideen finden werden, die außer der Subordination, zu der sie der Verfasser seiner Hypothese willen geschwächt, höherer Ansprüche fähig sind. Um Ihre Lüsternheit, das Buch selbst zu lesen, noch mehr anzukörnen, so werden Sie das Vergnügen dabei gewinnen, als in einem Gemälde von Vulkans Arbeit, der Natur zuzusehen, die gleich einer andern Penelope das Gebäude ihres Gewebes mit gleicher Treue erfüllt und vereitelt, daß Freier und Kuppler endlich darüber zu Schanden werden, und der Schriftsteller so wenig als ein Leser von den Absichten der weisen Frau das Geringste errathen können.

Der zweite Theil kündigt eine einförmige Erzeugung aller Wesen an; enthält Anmerkungen über die Samenthierchen und Buffon's *Syntaxin figurarum*. — Die Meinung vom Geschlechte der Pflanzen, die Organisation des Stein- und Erzreiches wird weiter ausgedehnt, bis auf die Elemente, Salze und Oele. — Alles vermehrt sich vom Sand am Meer bis auf die Sterne am Himmel, vermittelst Keime; weil sich durch Würmer dies nicht so füglich hat thun lassen. — —

Der dritte Theil giebt sich Mühe, den moralischen Instinkt näher als Hutchinson zu erklären, um das *Sensorium* von sieben Saiten für den letzten in gehörigen Stand zu setzen, der eine Geisterphysik und (wie von Rechtswegen) in den Schlüssel mathematischer Lehrart gesetzt ist. Meine Laute nicht eifersüchtig zu machen, die schon seit Jahren an den Weiden längst den Wassern hängt, muß ich auf die Bebungen Verzicht thun, welche die *fibrae sensitivae, intellectuales* und *volitivae* in harmonischer Proportion von ut: sol: mi oder 1 $^1/_3$ $^1/_5$ gewiß nicht für die lange Weile geben. Die Begehrungsfibern werden von Mänsteinfibern accompagnirt, — daß man bei dem Ende des Werks in ein schwermüthiges Nachdenken verfällt.

*) — — sarrum qui cuspide robur
Laeserit et tergo sceleratam intorserit hastam.

Siehe die Aeneide im Anfang des zweiten Buchs.

Lassen Sie mich Othem schöpfen, wohlehrwürdiger Herr! — — Ich muß zu meiner Erholung an die Begebenheit eines Parisischen Frauenzimmers denken, das den liebenswürdigsten Trabanten des preußischen Mars nicht ausstehen konnte, weil er eine Länge hatte, die Potsdam zum versährten Sprichwort gemacht. Der Gott der Liebe that abermal Wunder (mit was für Gewissen wollen Sie den Dichtern*) wehren, selbige ihren Nachkommen zu erzählen?) — und erfüllte den Eigensinn der Schöne. Der Riese wurde plötzlich ein Zwerg, allmälig unsichtbar, und der Ekel an seiner Länge als eine Grille verlacht. Hat es mir nicht auch gelungen, einen Philosophen beinahe von fünfhundert Seiten durch ein Liebesbrieflein zu verkleinern, über dessen Länge Sie kein Exclamationsgesicht annehmen werden, wofern Sie einiger Freundschaft gegen Nachfolger ohne Namen fähig sind? — — —

Das sicherste für uns Beide aber wird sein, daß wir gegen die politische Tugend jener großen Göttin, die in der Asche ihres Tempels den Tod eines Weltweisen, und die Geburt eines Eroberers gefeiert haben soll**), so viel Ehrfurcht, als nöthig ist, blicken lassen; — am allerwenigsten aber durch *aliena cornua fronti addita****) uns unsern treuesten Hausgenossen selbst unkenntlich machen. —

— — *Haud mihi vita*
Est opus hac — et valeas! Me silva cavusque
Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

---

*) Etoit-il trop grand? Avanture de femme par Mr. S***, à Paris, 1761. 8.

**) Der Diana Tempel zu Ephes soll das erstemal an dem Tag abgebrannt sein, da Sokrates an D. Anton Störcks, eines berühmten Spitalphysici in Wien, Panacee starb, und das zweitemal in der Nacht, da Alexander der Große geboren wurde. Siehe D. George Benion's Einleitung in den ersten Brief an Thimotheum im ersten Band seiner paraphrastischen Erklärung und Anmerkungen, die mit einer Vorrede des königlichen preußischen Hofpredigers von einem Prediger zu Berlin in einer deutschen Uebersetzung erschienenen — zum überflüssigen Wachsthum vieler starken und nöthigen Aergerniß einiger schwachen Christen.

***) Ovid vom Actäon im 3. Buch seiner Metamorphosen.

9.

AESTHETICA. IN. NVCE.

Eine

Rhapſodie

in

Kabbaliſtiſcher

Proſe.

Buch der Richt. V. 30.

שלל צבעים רקמה
צבע רקמתים לצוארי שלל:

Elihu im Buch Hiob XXXII, 19—22.

הנה בטני כיין לא־יפתח
כאבות חדשים יבקע:
אדברה וירוח־לי
אפתח שפתי ואענה:
אל־נא אשא פני־איש
ואל־אדם לא אכנה:
כי לא ידעתי אכנה
כמעט ישאני עשני:

Die Aesthetica in nuce gehört unſtreitig zu den feinſten und tiefſinnigſten Schriften Hamann's. Sie gleicht einem fein geſchliffenen Diamant, der nach den verſchiedenſten Seiten ſein tiefes Licht ausſtrahlt. Wie man ihn in der Sonne dreht und wendet, glaubt man ein immer neues und anderes Licht zu ſehen, aber es iſt ſchließlich nur eine andere Strahlenbrechung deſſelben Lichtes, das der Stein in ſeiner Tiefe zu bergen ſcheint. Roth

nennt die Aesthetik einen Lichtkern, darin alle Strahlen in den Sokratischen Denkwürdigkeiten und den Kreuzzügen vereinigt sind.

Es ist möglich, daß Hamann den Titel einer übrigens unbedeutenden, gegen Klopstock gerichteten Satire „Aesthetik in einer Nuß", welche damals in den literarischen Kreisen und Zeitschriften auch unter Lessing's Theilnahme verhandelt wurde, gekannt und hier wieder verwandt hat. Er äußert sich darüber nicht; doch geht aus der ganzen Anlage der Schrift deutlich genug hervor, was er damit meint.

Es ist nicht zuerst die Aesthetik dagewesen, daß die Poeten ihre Meisterwerke nach deren Grundregeln und Principien geschaffen hätten, sondern eben umgekehrt, die Poesie und deren Werke sind dagewesen, und darnach hat sich die Aesthetik herausgebildet, um uns deren innerstes Leben und Wesen verständlich und faßlich zu machen.

Schon in den biblischen Betrachtungen weist Hamann zu Tit. 1, 12 darauf hin, daß die Poeten in ihren Werken uns vornehmlich und zuerst die Denkungsart und Neigungen der Menschen und eines ganzen Volkes aufschließen und am getreuesten und stärksten vormalen. Nun hat sich uns aber Gott der Herr in seinen Werken aufgeschlossen, daß wir in der Schöpfung, in der Geschichte, in der Offenbarung, — eben aus seinen Werken ihn erkennen und anbeten lernen, und aus diesem Gesichtspunkte nennt ihn Hamann den Poeten am Anfang der Tage. Wie Hamann selber sich einen Autor nennt, weil seine Schriften ein Erguß, ein Product und Abbild seines innersten Lebens und Wesens sind, so ist analog Gott der Herr der Autor seiner Werke. Diese aber sind eine Erweisung seiner Selbst, eine Offenbarung seiner Herrlichkeit, und indem Hamann in der Furcht Gottes das Grundgesetz aufweiset, aus welchem die poetischen Schöpfungen Gottes allein verstanden werden, schreibt er eine Aesthetik zu den Werken des Poeten am Anfang der Tage, und zwar in nuce. Denn seine Aesthetik ist keine systematische Entwickelung und Entfaltung, sondern eben nur ein Kern, der noch in seiner Schale umschlossen liegt. Wer aber in diesen Kern einzudringen und die Keime, welche darin verborgen liegen, zu finden und zu pflegen weiß, der dringt bis zur vollen Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes hindurch.

Hamann liebt es, sich den Augen der Menge ein wenig zu

entziehen. Er legt gern einen Schleier über die Offenbarung seiner Geheimnisse, und so verbirgt er in dieser Nußschale seiner Aesthetik eine ganze Welt voll Gedanken. Schon gelegentlich der Sokratischen Denkwürdigkeiten hatte er geäußert, daß gewisse Augen Nichts als „Schimmel“ darin sehen würden, und Moses Mendelssohn hatte unter dem Namen Fulbert Kulm die Frage aufgeworfen: „Warum eine Schreibart, deren Schönheit nur mikroskopische Augen ergötzt? Hat die Natur keine Gegenstände, die der Nachahmung würdiger sind, als Schimmel?“ In der Aesthetica finden wir aber ganz dieselbe Methode der Schreibart, und darum äußert sich Hamann darüber in einem Briefe an Mendelssohn vom 11. Februar 1762:

„Abermal Schimmel! — Graut Ihnen nicht vor einer Nachahmung, a. des hellenistischen Briefstyls, b. des kabbalistischen — vox faucibus haesit. Das letzte Scheusal zu vergrößern, hat der Verfasser den Kabbalisten mit dem Rhapsodisten zusammengeflochten. Weil im ältesten Verstande Ῥάψωδοὶ ἐρμηνέων ἐρμηνεῖς waren, so wird Fulbert Kulm nach dieser ersten Grundbedeutung den Zusammenhang der Rhapsodie mit der Kabbala nicht verfehlen können.

„Ich meide, mein lieber Moses, das Licht vielleicht mehr aus Feigheit, als Niederträchtigkeit, 1) aus Furcht, die auch wie die Liebe von sich selbst anfängt: 2) aus Furcht vor meinen Lesern, da ich feierlich dem großen Haufen und der Menge resignirt habe; 3) aus Furcht vor solchen Kunstrichtern, als Fulbert Kulm, die nicht so viel Spleen und lange Weile zu verlieren haben, als ich — Zeilen zu pflanzen, deren Wachsthum von Sonne, Boden und Wetter abhängt.“

Hamann nennt seine Aesthetica eine Rhapsodie, denn gleichwie die Rhapsoden die Interpreten der Homerischen Gesänge waren, so versucht Hamann die heiligen Lieder des Poeten vom Anfange der Tage zu deuten und zwar in kabbalistischer Prosa. „Denn man hat die Kabbala oder Zeichenkunst“, so erklärt Hamann diesen Ausdruck, mit einem Ausspruche Leibnitzens, „nicht nur in den hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch bei einer jeden Sprache, nicht zwar in gewissen buchstäblichen Deuteleien, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte zu suchen.“ Hamann deutet damit theils auf den heiligen Grund der Offenbarungen Gottes, womit die Kabbala zusammen-

hängt und auf denen auch seine Aesthetica ruht, theils auf den Schleier, worin er seine Gedanken geheimnißvoll verhüllt. Vielleicht hat er auch aus diesem Grunde das zwiefache Motto aus dem Buche der Richter und aus Hiob in hebräischen Charakteren angeführt. Mit Debora singt er ein Siegeslied über die Feinde des Volkes Israel, -- die aufgeklärten Kritiker seiner Zeit -- denen er wie Jael dem Sisera einen Nagel in den Schlaf geschlagen, während er mit Elihu sich getröstet, daß er in der Wahrheit geblieben.

Gehen wir nach diesen Erörterungen zum Verständniß des Titels und der Schrift im Allgemeinen zu dem Inhalte derselben über.

Hamann will uns die heilige Sprache Gottes deuten. Gott der Herr aber redet in der Natur, im ebenbildlich geschaffenen Menschen und seiner Geschichte, und in der Offenbarung der heiligen Schrift zu uns. Das Alles sind Zeugnisse, in denen sich Gott über sich selbst ausspricht. Unsere Aufgabe ist es, diese Autorschaft Gottes zu verstehen. Rede und Verständniß der Rede setzt aber eine gewisse Homogenität voraus. Wo das Organ fehlt zur Aufnahme der Sprache Gottes, da fehlt auch nothwendig das Verständniß, und wie denn Gott Zeugniß giebt von sich selber, so kann nur der diese Zeugnisse verstehen und aufnehmen, der etwas vom Leben, das aus Gott ist, in sich trägt. Wo das aber nicht der Fall ist, da hilft alle Klugheit, alle Gelehrsamkeit und die feinste menschliche Kunst gar nichts. Der Hofrath Michaelis und seines Gleichen mögen die gelehrtesten Werke über die Reliquien der Sprache Kanaans schreiben — es ist nichts als Schutt, welches sie häufen, und wenn Hamann jetzt die heilige Sprache des Poeten vom Anfang der Tage deuten will, so kann seine Muse weder Leier noch Pinsel gebrauchen, sondern vorläufig hat er eine Wurfschaufel nöthig, um die aufgehäufte Spreu von der Tenne der heiligen Literatur hinwegzufegen. Es muß ein ganz anderer Michael kommen. Der weise Idiot Griechenlands mag sich Eutyphrons stolze Hengste zum philologischen Wortwechsel borgen, der heilige Michael siegt auf schönen Eselinnen im Wettlauf. Denn in den unscheinbaren Worten der Sprache Kanaans ist mehr Weisheit und Leben, als im Glanze der griechischen Classicität.

Der Uranfang aller Sprache iſt Poeſie. Als unſere Urahnen nach langem Schweigen zum erſten Male ihren Mund aufthaten, da redeten ſie nicht in Syſtemen und logiſchen Conſequenzen, ſondern geflügelte Worte. Der Menſch iſt geiſtleiblicher Natur. Seine Organe ſind Sinne und Leidenſchaften, und in dieſer Verbindung des einheitlichen Lebens des Leibes und der Seele iſt er empfänglich für die Sprache Gottes. Denn unter dem Worte Leidenſchaft, wie wir oben ſchon geſehen, verſteht Hamann das ganze inwendige pulſirende Leben. Er bezeichnet damit die geſunden Lebenstriebe, ſo daß er, wie wir ſahen, an Jacobi ſchreibt: Geſetz und Propheten gehen auf Leidenſchaft vom ganzen Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, auf Liebe. Auch Patriotismus, auch Religion heißt ihm Leidenſchaft.

Sinne und Leidenſchaften reden und verſtehen eben nur Bilder und wenn wir genau zuſehen, ſo ruhen ſelbſt unſere abſtracteſten Begriffe und Worte auf ſinnlicher und bildlicher Grundlage. Eben darum iſt auch die Sprache, in der Gott zu den Menſchen redet, nicht eine abſtracte und begriffliche, ſondern zuerſt Thatſachen, Perſonen. Deutlicher ſpricht ſich Hamann hierüber in des Ritters von Roſenkreuz letzten Willensmeinung über den göttlichen und menſchlichen Urſprung der Sprache aus, wenn er ſagt: „Jede Erſcheinung der Natur war ein Wort — das Zeichen Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unausſprechlichen, aber deſto innigeren Vereinigung, Mittheilung und Gemeinſchaft göttlicher Energieen und Ideen. Alles was der Menſch am Anfang hörte, mit Augen ſah, beſchaute und ſeine Hände betaſteten, war ein lebendiges Wort, denn Gott war das Wort."

Aber Gottes Sprache Anfang und Ausgang concentrirte ſich in dem: Es werde Licht. Denn damit fängt die vorher ſtumme Schöpfung an zu reden. Aber die Erſcheinungen im kreatürlichen Leben ſind zugleich wieder Bilder und Weiſſagungen des ewigen Lebens, und das kreatürliche Licht weiſet auf das Licht des Lebens, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen, und von dieſer Erleuchtung aus wieder alle andere Sprache Gottes verſtehen lehrt.

Die Krone aller ſinnlich wahrnehmbaren Offenbarung Gottes iſt der Menſch. Die Poeſie des Alten der Tage wird nun aus einer epiſchen eine dramatiſche, und die verwickeltſten Geheimniſſe

der Natur und Bestimmung des Menschen liegen in dem Rathschlusse verborgen: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ und in der Ausführung dieses Rathschlusses: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos und er blies ihm den lebendigen Odem in seine Nase.“. Wie das kreatürliche Licht zugleich vom Lichte des Lebens zeuget, so concentrirt sich beides nur im umgekehrten Verhältnisse an dem Rathschlusse Gottes in Verbindung mit seiner Ausführung. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes, der Arm mit der Hand sind das sichtbare Schema, in dem wir einhergehen, aber zugleich deuten sie auf das Unsichtbare, was dahinter ist. Der Mensch ist sinnlich sichtbar und doch unsichtbar wie Gott — exemplumque DEI, quisque est imagine parva.

Auch in der ersten Nahrung und Kleidung sieht Hamann ein Bild seiner Geschichte. Freilich als ein wenig sehr kühn erscheint die „sinnreiche“ Vermuthung hinsichtlich der Röcke aus Fellen.

Hiernach ist also die Schöpfung eine Rede Gottes an die Kreatur durch die Kreatur. Aber es sind lauter Turbat-Verse, die vor uns liegen, und wie es die Aufgabe der Schüler ist, solche Turbat-Verse, die aus ihrer rhythmischen Folge in lauter einzelne Worte aufgelöst und durcheinander geworfen sind, wieder zu sammeln und rhythmisch zu einem wohlklingenden Ganzen zu verbinden, so ist es die Aufgabe der Gelehrsamkeit, der Philosophie und der Poesie, die Turbat-Verse der Schöpfung Gottes zu sammeln, sie auszulegen, sie nachzuahmen oder in ein Geschick zu bringen, und eben damit bezeichnet Hamann das Verhältniß zwischen Gottes Werken und menschlicher Wissenschaft und Kunst. Das allein ist die höchste Aufgabe und Umgrenzung aller Wissenschaft und Kunst.

Alles Reden ist *Uebersetzen*, aber aus einer höheren Sphäre in eine niedrigere, denn so verhält sich die Uebersetzung zum Ursprünglichen. *Gedanken* werden zu Worten — Sachen werden zu *Namen*, Bilder zu *Zeichen*. Diese — die Zeichen sind dreifacher Art, entweder *poetische*, die man auch *kyriologische*, λόγοι κυρίου nennen könnte, weil darunter solche Gedanken Gottes verstanden werden, denen er selber in der Natur und Schrift unmittelbare Gestaltung oder Ausprägung in poetischer Schönheit des Lebens gegeben hat; oder *historische*, die

man auch hieroglyphisch nennen könnte, weil darunter solche Zeichen verstanden werden, welche die Gedanken Gottes in der geschichtlichen Entwickelung darstellen und ausprägen, da denn die menschliche äußere That die Geheimnisse Gottes hieroglyphisch verhüllt, bis sie ihrer Zeit offenbar werden; oder endlich philosophische, die man auch charakteristische Zeichen nennen könnte, und worunter menschliche Reflexionen über Gottes Offenbarung in Worten und Werken zu verstehen sein möchten.

Der dritte hellenistische Brief zeigt aber, wie weit in gewissen Fällen die Uebersetzung hinter dem Original zurückbleibt, so sehr, daß sie den gewebten Tapeten gleicht, die man von der Rückseite sieht. Das Original kann aber nur von dem verstanden werden, der die Sprache desselben versteht, und darum gehört Mosis Fackel — das Licht der göttlichen Offenbarung — zu jeder ächten wissenschaftlichen Erkenntniß, so daß auch die intellectualische Welt dieser Fackel bedarf. Denn auch diese, die intellectualische Welt, hat ihren Himmel und ihre Erde. Diese nur aus der Uebersetzung stammende Wissenschaft vergleicht Baco mit einer kleinen Wolke, von der Größe einer Manneshand, die sich immer unter dem Gewölbe unserer Dunstkugel hält, jene wahre himmlische Weisheit, welche aus dem Originale selbst geboren wird, ist aber ein gläsernes Meer, sie erforschet Alles, auch die Tiefe der Gottheit. Diese ist der Himmel der intellectualischen Welt.

Wie dies zu verstehen, wird an der Schöpfung des Menschen offenbar; denn hier wird die epische Schöpfung des Schauplatzes, welche durch's Wort geschah, da Gott sprach, zur dramatischen, da zu dem Worte die Handlung tritt. Der Rath Gottes im Worte heißt: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen", von der That aber heißt es: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos", und die nur irdische Wissenschaft vom Menschen, welche nur die Uebersetzung des Rathes Gottes in dem Erdenklos hat und sieht und untersucht, kann zwar zergliedern, erforschen, noch immer bewundern und preisen, wer aber aus der Originalsprache schöpft, erkennt erst das wahre Wesen dieser irdischen Erscheinung, sieht die Tapete nicht blos auf der Rückseite, sondern in ihrer eigentlichen Schönheit und ursprünglichen Gestaltung.

In dem hieroglyphischen, in geheimnißvollen, unverstandenen

Zeichen erschienenen Adam ist zugleich die Geschichte des ganzen Geschlechtes symbolisirt. Eva aber ist das Urbild der Schönheit und der schönen Natur überhaupt, insbesondere das Urbild aller wahren und ächten systematischen Oekonomie, die nicht aus gehaltlosen oder eingebildeten Abstractionen geboren wird, sondern in der Tiefe, den Nieren der Sache selbst verborgen ist, und alle Autorschaft, die wie Eva aus dem Leben selber geboren und darum ein wirkliches Abbild des Lebens — Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein ist, ist, wie sie selber, schön.

Die jetzige, dem wahren Leben, das aus Gott ist, entfremdete Zeit, hat freilich kein Verständniß für das Leben, sie liegt im Schlafe, aber die Virtuosen, die wenigen Edlen, die nicht mit in den Schlaf versunken sind, mögen sich's unterdeß getrost angelegen sein lassen, aus der Rippe dieses Endymions die neuste Ausgabe der menschlichen Seele zu erbauen. Die Zeit kommt, wo man wieder ein Verständniß für diesen Bau gewinnen und freudig ausrufen wird: Das ist doch Bein von meinem Bein ꝛc.

Was Hamann hier schreibt — diese Rhapsodie der Schöpfung des Menschen — wird freilich den Leviten der Literaturbriefe u. s. w. vorkommen wie jene symbolische Erscheinung, welche im zehnten Kapitel der Apostelgeschichte enthalten ist, da der heilige Petrus vor den vierfüßigen und wilden Thieren, dem Gewürm und den Vögeln des Himmels zurückschreckte, ausrufend: „O nein! Herr, ich habe noch nie etwas Gemeines und Unreines gegessen", und diese Orthodoxen im Geschmack der Nicolaiten werden ihn einen „besessenen Samariter" nennen; denn sie haben kein Verständniß für das volle geheimnißreiche Menschenleben in seinen tiefen Wurzeln, sondern kleben an einzelnen Erscheinungen und abstrahiren den Schriftsteller vom Menschen. Nun kann man ja freilich ein Mensch sein, ohne Autor zu werden; wer aber guten Freunden zumuthet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen denken sollen, der vollzieht eine Abstraction, der die Wahrheit fehlt. Er schafft ein phantastisches Gebilde. Niemand wage sich doch in die Metaphysik der schönen Künste, Niemand wolle doch den Anspruch erheben, Kunst und Wissenschaft pflegen zu können, dem die wahren und tiefen Geheimnisse menschlichen Ursprungs, Seins und Lebens, wozu auch Ceres, die Pflegerin der Sinne und Bacchus, der Pfleger der Leidenschaft gehören, verborgen sind.

In der nun folgenden Apostrophe des Rabbi wendet sich Hamann an jene zwar sehr gelehrten, in der Grammatik, im Lexicon, in den antiquarischen, historischen und vielen anderen dergleichen zum äußeren gelehrten Apparat gehörigen und sehr nothwendigen Dingen erfahrenen Auslegern der Schrift, deren Repräsentant damals Joh. David Michaelis in Göttingen war, und zeigt, daß mit all diesen Dingen noch gar nichts gewonnen ist, sobald der lebendige Hauch, das Leben aus Gott und in Gott fehlt. Diese Herren kleben an der Schale und verstehen die Offenbarung Gottes eben so wenig, wie ein Kind, das noch an den Buchstaben lernt, den Orbis pictus des Amos Commenius versteht. Aber Kinder müssen wir werden, wenn wir den Geist der Wahrheit empfangen sollen, den die Welt nicht fassen kann, und schon das erste Buch, welches Kinder in die Hand nehmen, — die Fibel kann uns lehren, wie wir die Bibel verstehen lernen, deuten und aufnehmen sollen. Die Buchstaben des A-B-C erinnern an Ideen, welche durch deren unendliche Zusammensetzung geweckt werden sollen. Und wer nur an den Buchstaben kleben und hängen bleibt, nur deren Schall und Klang hört, ohne zugleich durch sie in die Tiefen geführt zu werden, auf die der Klang hindeutet, den er wecken und aufzeigen soll, der steht an der Thür, die ihm verschlossen bleibt, und alle mathematische Deduction nebst allem Witz und Scharfsinn der Gelehrsamkeit werden den Geist nicht wecken und seine Wahrheit nicht erfahren. Sie dringen nicht in den Kern der Sache, und falls man die ganze verdienstliche Gerechtigkeit eines Schriftgelehrten auf den Leichnam des Buchstabens erhöht, was sagt der Geist dazu? Alle Wissenschaft und Kunst, die nicht aus dem Leben Gottes geboren ist, gleicht dem Wetterhahn, den der Wind hin und herweht. „In eure Menschenvernunft", so ruft Hamann am Schlusse der Apologie des Buchstabens H aus, „kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Namens vorzuziehen ist? In das berühmte Principium coincidentiae oppositorum auch gänzlich unbekannt? Der Geist ist es, der lebendig macht, der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu."

Neben dem Texte — der Rede Gottes — gehen viele er-

fundene Lesearten her, und die Meinungen der Weltweisen sind die Lesarten der Natur, die Satzungen der Gottesgelehrten sind Lesarten der Schrift, der Autor selber aber ist der beste Interpret seiner Werke. Der erste und vornehmste aller Autoren ist Gott der Herr, der seine Autorschaft durch die Schöpfung, durch Geschichte und durch Offenbarung in heiliger Schrift deutlich macht. Diese drei haben zwar jedes seine besondere Bedeutung, aber ein und derselbe Klang und Ton geht durch das Ganze und weiset auf die Einheit des Urhebers, seine Majestät, seine Ruhe und seine Selbstentäußerung zurück.

Ein Mensch, bemerkt Tisselhof treffend zu dieser Stelle, kann sich in seinem Dünkel wohl aufblähen und in seiner Niedrigkeit wohl wegwerfen, aber sein Wesen und Wort trägt nicht den Stempel weder der Majestät, noch der Selbstentäußerung und Demuth, die den Stil der Schrift charakterisirt, noch weniger kann er aus der Demuth und Selbstentäußerung Majestät, und aus der Majestät Demuth und Selbstentäußerung hervorleuchten lassen: das ist ein ausschließliches Attribut Gottes. Man vergleiche aus diesem Gesichtspunkte mit Ernst die Sprache der Bibel und jener Schriften, die vor allen als klassisch gelten.

Sollte nun, wie der Mensch selber nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, auch seine Autorschaft Zeugnisse von seiner Gottähnlichkeit ablegen, so sieht es freilich damit sehr übel aus. Der wahren Poesie ist es so nothwendig, daß sie von göttlichem Leben durchdrungen werde, daß dieses selbst der gottentfremdete Voltaire noch fühlt, indem er die Religion beinahe für den Eckstein der epischen Poesie erklärt, und nichts mehr bedauert, als daß seine Religion das Widerspiel der Mythologie sei. Ja, man beachte nur einmal die Poesie der Griechen, die von Homer an bis zu dem letzten ihrer Dichter hinaus, ganz und gar in ihrer Mythologie leben und weben, während unsere Voltaires und Genossen sich der Offenbarung gegenüber schlimmer verhalten als Kaiphas und Herodes. Ist uns aber unsere Theologie nicht so viel werth als die Mythologie, welche alle Poesien der Griechen durchdringt, so ist unserer Poesie schlechterdings unmöglich, die Poesie der Heiden zu erreichen, geschweige denn, sie zu übertreffen.

Taugt aber unsere Dichtkunst nicht, so ist die Geschichtschreibung noch magerer, als die mageren Kühe Pharao's. Unsere

Historiker wissen die Spuren göttlichen Lebens und Wirkens in der Geschichte so wenig zu entdecken, daß die geistlose Aufzählung und Aneinanderreihung äußerlicher Erscheinungen den Aufzeichnungen von Feenmärchen und Hofzeitungen gleichen.

Unsere Philosophie aber sieht aus wie das Spinnegewebe in einem verstörten Schlosse. Sie gleicht einem systematischen Kalender, der im folgenden Jahre nichts mehr gilt. Jeder Tagedieb, der ein wenig Küchenlatein versteht und mit der ganzen (M)*) oder halben (D) Zahl des akademischen Thieres abgestempelt ist, glaubt sich berufen, Lügen zu demonstriren, daß die Bänke und die darauf sitzenden Klötze **Gewalt** schreien müßten, wenn sie wirklich Ohren hätten zu hören, wie sie Zuhörer heißen.

Werfe Niemand ein: die Poesie ist ja Nachahmung der schönen Natur und die derzeitigen gewaltigen und tiefen Forschungen und Entdeckungen auf diesem Gebiete, die Newtons, die Buffons ꝛc. werden doch wohl Fabellehren ersetzen können? Das möchten sie freilich können, wenn uns diese Forscher und Entdecker nicht mit ihren Zergliederungsmessern den heiligen Faden abgeschnitten hätten, wodurch die Natur mit Gott verbunden und nun von ihm gelöst ist. Die Natur wirkt durch Sinne und Leidenschaften, durch das einheitliche Leben des Leibes und der Seele, und wo dies von dem Leben aus Gott gelöst ist, da stirbt Alles ab, denn das Leben ist hinaus.

In diesem Sinne beschuldigt euch Baco, daß ihr die Natur durch eure Abstraktionen aus dem Wege räumt, sie schindet. Anstatt euch durch alle Lebenserscheinungen auf das eine absolute Leben zurückführen zu lassen, das wie eine strahlende Sonne den Tag helle macht, zündet ihr lauter kleine Lichtlein an, und stellet die Nacht an die Stelle des Tages.

Aber wer das Leben, das aus Gott ist, nicht kennt, der verliert sich an die Kreatur, die zugleich sein Schlachtopfer und sein Götze wird, bis er zuletzt zu der niedrigen Stufe herabsinkt, daß er nur noch seinem Bauche dienen wird, den er zu seinem Gott gemacht. Aber die Kreatur seufzt unter dem sie entehrenden und schindenden Dienst wissenschaftlicher Abstraktion und ringt nach der Freiheit, die sie im Paradiese hatte, da der

*) M = 1000 Magister, D = 100 Doctor.

Mensch an der Spitze der Schöpfung die Kreatur in ihrem Wesen verstand und jedem Thiere seinen rechten Namen aufdrückte, denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen.

Je deutlicher und gewisser aber der Mensch sich selbst nach seinem wahren Wesen in der Ebenbildlichkeit Gottes erkennt und weiß und fühlt, desto richtiger und geeigneter nimmt er seine Stellung inmitten der Kreatur ein. Es hängt davon Treue und Glauben ab. Er wird dadurch befähigter, Gottes Vaterlichkeit in den Geschöpfen wieder zu finden. Die Kreatur ist ihm ein Unterpfand der Grundwahrheit: Wer der Herr sei und seine eigene Wirksamkeit auf die Kreatur wird zum Brief und Siegel seines Antheils an der göttlichen Natur, und daß wir seines Geschlechtes sind.

Erst wenn wir das Wesen des kreatürlichen Lebens in seiner wahren Beziehung zum Quell, daraus alles Leben herabströmt, erkennen, gewinnt die ganze Kreatur ihre volle Schönheit, die durch Abstraction so gewiß verloren geht, als wir die Iliade vernichten würden, wenn wir die beiden Selbstlauter a und o durch das Kunststück der Abstraktion ausscheiden wollten.

Durch philosophische Abstraktion ist der Text der Natur mehr verunstaltet, als durch ausgesonnene Mythen und Fabellehren je geschehen. Sie sticht der Natur die Augen aus und reißt ihr das Leben aus dem Leibe, um sich eine blinde Wegweiserin zu verschaffen, während sie selber entweder im Epikuräismus das eigene Ich der fünf Sinne zum Mittelpunkt des Lebens macht oder umgekehrt in stoischer Erstarrung dem Fatalismus der eisernen Nothwendigkeit huldigt und die diamantenen Zeisein beklagt, der das Individuum unterliegt.

Wer durch abstrakte Ideen die Kraft des Lebens ausschneidet und meint, damit die höchsten Ehren der Wissenschaft zu erringen, versucht den Buchstaben der Vernunft nicht besser, als Origines von Alexandrien den Buchstaben der Schrift, da er sich selbst verschnitt um des Himmelreiches willen.

Saul sprach: „Verflucht sei Jedermann, der etwas ißt.“ Das sind Gesetze der Abstinenz, wie sie Mönchen ziemen. Diesen gleichen unsere abstrahirenden Philosophen, die nicht aus dem vollen Leben ihre Nahrung ziehen, sondern sich mit todten blutlosen Begriffen begnügen. Nur aus dem fruchtbaren Schooß aller Lebenstriebe — den Leidenschaften — wird die Kraft und

Fülle des Lebens geboren. Davon kann sich jeder überzeugen, der in das Leben hineinschaut.

Warum weiset man uns immer auf die Griechen und Römer? Im kreatürlichen Leben derselben ist das volle Leben nicht zu finden, und wer sich selbst darin bespiegelt, gleicht dem Narcissus, der, in seine eigene Schönheit verliebt, darüber das Leben verlor.

Denn das Heil kommt nicht von den Griechen, sondern von den Juden. Die Natur und die Schrift sind die Materialien für die Gott nacheifernden Autoren, aber auch die Weltweisen und Schriftgelehrten werben um Natur und Schrift, wie der Haufen der frechen Freier um Penelope, bis in Bettlergestalt der erscheinen wird, der die stolzen Freier zugleich vernichtet und Penelope als die Seinige umarmt. „Ein Bettler, dem Scheine nach, ein starker und weiser, von Gott gerichteter Dulder und Ringer, dem Wesen nach, wird erscheinen, und wenn er genug verhöhnt und mit Füßen getreten ist, den lärmenden, schwärmenden, übermüthigen, tyrannischen Haufen der Weltweisen und Schriftgelehrten, welche mit Gewalt die widerstrebende Natur und Schrift zu ihren Geliebten machen wollen, und von deren gestohlenen Schätzen sich aufputzen und weiden, wie Spreu vor dem Winde verjagen, die Bettlerhülle abwerfen und als Herr des Hauses und Mann sich offenbaren, dem Natur und Schrift ihre Geheimnisse öffnen."

Fragen wir aber, wie das erstorbene Leben wieder geweckt werden soll, so geschieht freilich jetzt Mancherlei. Aber alle Gelehrsamkeit, alles Forschen und Reisen nach Arabien und Palästina u. s. w. thut's nicht. Bacon schon deutet in seiner scientia consensuum rerum universalium auf etwas Anderes hin, und Hamann kennt einen noch kürzeren Weg. Der Herr selber, der den Himmel zerrissen und herabgefahren, muß die todten Gebeine erwecken und neues Leben schaffen. Neue Sterne müssen neue Magier erwecken, daß sie Könige ästen, aber vor dem Gotteskinde ihre Schätze niederlegen, Gold, Myrrhen und Weihrauch, alle Kniee sich ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes.

Das ist die Geschichte der Sprache Gottes, die in der Natur beginnt, durch die Schöpfung des Menschen und seiner Geschichte deutlicher wird, im prophetischen Worte zu dem Volke Israel redet, die sie sich in der Erfüllung der Eingeborenen vom

Vater vollendet. Ob denn auch unseren Sophisten das Gesetz Gottes wie die Ausgeburt eines Eselskopfes und das Brod des Lebens wie Taubenmist erscheint, es wird ein Tag kommen, für die Einen ein Tag des Herrn, für die Anderen ein Sonntag so schwarz wie die Mitternacht, in der unüberwindliche Ketten wie Spreu verfliegen werden, an welchem auch die letzte Hülle des Knechtes Gottes fällt, daß er in seiner vollen Herrlichkeit erkannt wird und Gott eigenhändig die letzte Thräne vom Auge Abraham's, des Vaters der Gläubigen, abwischen wird.

Derselbige Tag, der den Christen Muth macht, das Kreuz zu predigen, wird auch die, welche nun sich selbst für Engel des Lichtes ausgeben, als dumme Teufel offenbar machen. Die Teufel glauben und zittern, aber ihr, die ihr euch so klug dünkt, ihr lacht. Werdet ihr auch lachen, wenn ihr sehet, daß die, welche ihr für dumme Gänse haltet, das Capitol entsetzen? oder Raben einen andern Elias, den Wagen Israels und seine Retter, ernähren?

Am Schlusse seiner Aesthetik kommt Hamann ohne weitere Vermittelung auf eine Erörterung über die unschuldigen, mit dem Tode bedrohten Kinder des Reimes und Metrums, zeigt deren Verschiedenheit an Klopstock, Homer und dem Gesange der Vetter. „Sollte ein Dichter unter den Vetter aufstehen, so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maßstabe ihrer Stimmen zugeschnitten würden." Dieses ist der einzige Wink, aus dem wir vielleicht errathen können, was dieser Anhang hier bedeuten soll, denn er bricht ja ab mit den Worten: Es würde zu weit führen, diesen kleinen Umstand in sein gehöriges Licht zu setzen u. dgl. m. Es scheint, als ob er sich über die angemessenere Form, in welcher der Poet vom Anfange der Tage seinen Poesien Ausdruck gegeben, habe äußern wollen — aber

Jam satis etc.

und so empfangen wir denn in der Apostille noch einmal den Hauptschlüssel zum Verständniß aller Werke Gottes, darin er seine Herrlichkeit offenbart:

Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre.

AESTHETICA. IN. NVCE.

Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prose.

HORATIVS.

Odi profanum vulgus et arceo.
Favete linguis! carmina non prius
Audita, Musarum sacerdos,
Virginibus puerisque canto.
Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Iovis,
Clari gigantea triumpho,
Cuncta supercilio moventis.

Nicht tapfer! — noch Pindar! — eine Wurfschaufel für meine Maul, die Tenne heiliger Literatur zu fegen! — — Heil dem Erzengel über die Reliquien der Sprache Kanaans! — auf schönen Gefilinnen*) siegt er im Wettlauf; — aber der weise Adept Griechenlands borgt Eutyphrone**) tiefe Hengste zum philologischen Wortwechsel.

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechts; wie der Gartenbau, älter als der Acker: Malerei, — als Schrift: Gesang, — als Deklamation: Gleichnisse, — als Schlüsse***): Tausch, — als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unserer Ahnen; und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage im Stillschweigen des Nachsinns oder Erstaunens saßen sie; — — und thaten ihren Mund auf — zu geflügelten Sprachen.

*) Buch der Richt. V, 10.

**) Siehe Platons Kratylus. Hermogenes: Καὶ μὰν ἐξ ὦ Σώκρατες, ἐπεχώρει γέ μοι ἔναγε πάντῃ τὸ ἐνθυμούμενον ἑλάφοις χαριεντίσασθαι. Sokrates: Καὶ σπουδῇ γε, ὦ Ἑρμόγενες, μάλιστα κατὰ τὸν Εὐθύφρονα τὸ Πανδίονος πρόσεστιν μοι ἵππους καὶ ταχεῖ κατὰ ταχὺ κινεῖν καὶ πολλὰ τῶν ἐνθυμημάτων τὰ μὲν τὸ κατὰ μέσον τοῦ ἅρματος τέλος ἐφικνούμενα σχεδὸν καὶ τῷ ζυγῷ ἐπιλέγειν. Ἐμοὶ γὰρ μὴ χαλεπὸν τοιούτοις ἵπποις πορεύεσθαι, τὸ μὲν τοιοῦτον εἶναι χαλεπὸν κατὰ — κείνου δ' ἕνεκα καὶ μᾶλλον ἐπιτηδεύομεν τὸ κατὰ τὸν ἀνθρωπεῖον, ἵνα μὴ ἀπορῶμεν ἔστιν τὸ τοιοῦτον ἔστιν ἀνθρώπου, εἴτε τῶν ὀνομάτων — — — ἐρωτᾶσθαι μοι, ἔφην ἔγωγε οἶμαι LIBITHNOIS IIIIOI.

***) — — in hieroglyphica literis vir parabolae argumentis antiquissimis, legi Dacier, mens Cudworthiana.

Sinne und Leidenschaften reden und verstehen nichts als Bilder. In Bildern beruht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung, und der erste Eindruck ihres Geschöpfschreibers: — — die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: Es werde Licht! Hiermit fängt sich die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an.*)

Endlich krönte Gott die sinnliche Offenbarung seiner Herrlichkeit durch das Meisterstück des Menschen. Er schuf den Menschen in göttlicher Gestalt, — — zum Bilde Gottes schuf Er ihn. Dieser Rathschluß des Urhebers klärt die verwickeltsten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes, und das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einher gehn; doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns.

Exemplumque DEI quisque est in *imagine parva*.**)

Die erste Nahrung war aus dem Pflanzenreiche; die Milch der Alten, der Wein; die älteste Dichtkunst nennt ihr gleichster Scholiast (der Fabel des Jothams und Joas zufolge***) botanisch†); auch die erste Kleidung des Menschen war eine Rhapsodie von Feigenblättern. — —

Aber Gott der Herr machte Röcke von Fellen, und zog sie an — unseren Stammeltern, denen die Erkenntniß des Guten und Bösen Scham gelehrt hatte. — Wenn die Nothdurft eine Erfinderin der Bequemlichkeiten und Künste ist, so hat man Ursache sich mit Goguet zu wundern, wie in den Morgenländern die Mode sich zu kleiden, und zwar in Thierhäuten, hat entstehen können. Darf ich eine Vermuthung wagen, die ich wenigstens für sinnreich halte? — — Ich setze

*) Hic ego te paradisum puto esse. Sybil. V, 13.

**) Manilius Astron. Lib. IV.

***) Buch der Richter IX, 7. 2 Chron. XXV, 18.

†) — — quem *planta* sit poesis, quae vellit a terra luxuriante abrupta certe arundine germinavisse, cujus cetorum doctorum calculo ego diffiteor esse. Hieron. de Angon. Soirat. Lib. II. Cap. 12. Siehe des Herrn Hofraths Johann David Michaelis Anmerkungen zu Robert Lowth de sacra poesi Praelectionibus Academicis Oxonii habitis. p. 180 (18).

bot Herkommen dieſer Tracht in der dem Adam durch den Umgang mit dem edlen Tichter (der in der Sprache Kanaans Abaddon, auf hellenisch aber Apollyon heißt) bekannt gewordenen allgemeinen Behandheit thierischer Charaktere, — die den edlen Menſchen bewog, unter dem gleichen Balg eine anſchauende Erkenntniß vergangener und künftiger Begebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen.

Rede, daß ich Dich ſehe! — — Dieſer Wunſch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur iſt: denn ein Tag ſagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Ihre Tonung klingt über jeder Silbe hin an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme. — — Die Schuld mag aber liegen, warum ſie will außer oder in uns — mit halben an der Natur nichts als Turbatorein und *obstacula quodammodo* gegen unſerm Gebrauch übrig. Dieß zu lernen iſt das Geſchäft der Gelehrten; die *explicatores* der Philoſophen; die nachahmenden*); — aber noch höher! — — iſt in Geſchäft zu bringen der Poeten beſchriebenen Theil.

Reden iſt überſetzen — aus einer Engelſprache in eine Menſchenſprache, das heißt, Gedanken in Worte, — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen; die poetiſch oder thieriſch**), — hieroglyphiſch oder hieratiſch — und philoſophiſch oder charakteriſtiſch***),

*) *Rimarum ductus compositio maxime veterum.*
Lucilii vatis ait laudator ordo.
Ausonius Epist. V.

**) Zur Erläuterung dieſer nachgelaſſen werken Wachter's Notizen et Scripturae Concordia. Commentatio de literis ac numeris primaevis allegoriae veluti nonnullibus cum vera literarum continuatio. Lign. et Hieb. 1737 im achten Abſchnitt.

***) Den edlen Lehrern Gottes Zeichen iſt beigeſetzt Ende im Werken zu ſchließen. Es iſt auch gemeiniglich alſo, in ihren Zuſammenſetzungen angefangen, geſetzt, daß man nach Möglichkeit ein Letter auf den Philologen [illegible] und hier Zeichenſchrift anfangen habe. Nigra [illegible] ſchwarz et rubrum [illegible] Mineram ex Arte [illegible], colorumque [illegible] ad [illegible] congruens velleri permiſcit quodam cadavere affecto, cruoſque [illegible] elongavitque regulo vertit et abnutrit. Quis putem ad [illegible] Theophilum [illegible] Hermetis [illegible] quis Hermetis [illegible] Pauli [illegible] Ende zu übergehen? ad [illegible]

ſein können. Dieſe Art der Ueberſetzung (verſteht Reden) kommt mehr, als irgend eine andere, mit der verkehrten Seite von Tapeten überein:

And shews the *stuff*, but not the *workman's* skill;

oder mit einer Sonnenfinſterniß, die in einem Gefäße voll Waſſers in Augenſchein genommen wird.*)

Moſis Fackel erleuchtet ſelbſt die intellectualiſche Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat. Bacon vergleicht daher die Wiſſenſchaften mit den Gewäſſern über und unter dem Gewölbe unſerer Dunſtkugel. Jene ſind ein gläſern Meer, als Kryſtall mit Feuer gemengt; dieſe hingegen kleine Wolken aus dem Meer als eine Mannshand.

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält ſich aber zur Schöpfung des Menſchen, wie die epiſche zur dramatiſchen Dichtkunſt. Jene geſchah durchs Wort; die letzte durch Handlung. Herr! ſei wie ein ſtilles Meer! — — Hör' den Rath: laßt uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſei, die da herrſchen! — — Sieh die That: Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß — — Vergleich' Rath und That; bete den kräftigen Sprecher**) mit dem Pſalmiſten; den vermeinten Gärtner***) mit der Evangeliſtin der Jünger; und den freien Töpfer†) mit dem Apoſtel helleniſtiſcher Weltweiſen und talmudiſcher Schriftgelehrten an!

---

quidem sani coloris enituit: sed omnia, quasi eodem cibo pasta, non potuerunt usque ad senectutem canescere. *PICTVRA quoque non aliam exitum fecit, postquam AEGYPTIORVM AVDACIA tam magnae artis COMPENDIARIAM invenit.* Man vergleiche hiemit die tiefſinnige Prophezeiung, welche Sokrates dem ägyptiſchen Könige Thamus über die Erfindung des Theut in den Mund legt, daß Phädrus darüber ausruft: ὦ Σώκρατες, ῥᾳδίως σὺ Αἰγυπτίους τε καὶ ὁποθενοῦν ἂν ἐθέλεις λόγους ποιεῖς.

*) Die eine Metapher iſt aus des Grafen von Roscommon *Essay on translated verse*; die andere aus einer der vorzüglichſten Wochenblätter (*The Adventurer*) entlehnt. Dort werden ſie aber *ad illustrationem* (zur Verbrämung des Rockes); hier *ad involucrum* (zum Hemde auf bloßem Leibe) gebraucht, wie Euthyphrons Muſe unterſcheiden lehrt.

**) Pſ. XXXIII, 9.

***) Joh. XX, 15—17.

†) Röm. IX, 21.

Der hieroglyphiſche Adam iſt die Hiſtorie des ganzen Geſchlechts im ſymboliſchen Nade: — — der Charakter der Eva, das Original zur ſchönen Natur und ſyſtematiſchen Oekonomie, die nicht nach methodiſcher Heiligkeit auf dem Stirnblatt geſchrieben ſteht, ſondern unten in der Erde gebildet wird, und in den Eingeweiden — in den Nieren der Sachen ſelbſt — verborgen liegt.

Virtuoſen des gegenwärtigen Aeons, auf welchen Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen laſſen! Ihr wenigen Edlen! macht euch dieſen Schlaf zu Nutz, und baut aus einer Ribbe dieſes Endymions die neueſte Ausgabe der menſchlichen Seele, die der Barde mitternächtlicher Geſänge in ſeinem Morgentraum*) ſahe, — — aber nicht von nahe. Der nächſte Aeon wird wie ein Rieſe vom Rauſch erwachen, eure Muſe zu umarmen, und ihr das Zeugniß zuzujauchzen: Das iſt doch Bein von meinem Bein, und Fleiſch von meinem Fleiſch!

Sollte dieſe Rhapſodie im Vorübergehen von einem Leviten der neueſten Literatur in Augenſchein genommen werden, ſo weiß ich zum voraus, daß er ſich ſegnen wird, wie der heilige Petrus**) vor dem großen leinenen Tuch an vier Zipfeln gebunden, darin er mit einem Blick gewahr ward, und ſahe vierfüßige Thiere der Erde und wilde Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels, — — — „O nein; beſeſſener — Samariter!“ — — (ſo wird er den Philologen ſchelten in ſeinem Herzen) — „für Leſer von orthodoxem Geſchmack gehören keine gemeine Ausdrücke noch unreine Schüſſeln — — Impossibilissimum est, *communia proprie* dicere — Siehe! darum geſchieht es, daß ein Autor, deſſen Geſchmack acht Tage alt, aber beſchnitten iſt, lauter weißen überzogenen Entian — zur Ehre menſchlicher Nothdurft' — in die Windeln thut.“ — — Die fabelhafte Häßlichkeit des alten Phrygiers iſt in der That lange ſo blendend nicht, als die äſthetiſche Schönheit Aeſop des Jüngern. Heuer iſt Horazens typiſche Ode an Ariſt***) erfüllt, daß ein Sänger der ſüßlächelnden

*) Siehe D Young's Schreiben an den Verfaſſer des Grandiſon über die Originalwerke.

**) Apoſtelgeſchich. X. XI.

***) Lib. I. Od. 22.

Lalage, die noch süßer küßt als sie lacht, aus sabinischen, apulischen und mauritanischen Ungeheuern Stutzer gemacht hat. — Man kann allerdings ein Mensch sein, ohne daß man nöthig hat, ein Autor zu werden. Wer aber guten Freunden zumuthet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen deuten sollen, ist mehr zu dichterischen als philosophischen Abstraktionen aufgelegt. Wagt euch also nicht in die Metaphysik der schönen Künste, ohne in den Orgien*) und Eleusinischen Geheimnissen vollendet zu sein. Die Sinne aber sind Ceres, und Bacchus die Leidenschaften: — alte Pflegeltern der schönen Natur.

Bacche! veni dulcisque tuis e cornibus vua
*Pendeat, et spicis tempora cinge Ceres.***)

Sollte diese Rhapsodie gar die Ehre haben, einem Meister in Israel zur Beurtheilung anheim zu fallen: so laßt uns ihm in heiliger Prosopopee, die im Reiche der Todten eben so willkommen als im Reiche der Lebendigen ist (— — si NVX modo ponor in illis) entgegen gehen:

Hoch- und Wohlgelahrtester Rabbi!

„Des heiligen Römischen Reichs Postillon, der auf dem Schilde seines Wappens zum Wahlspruch: *Relata refero*, trägt, hat mich zur letzten Hälfte der Homilien *de sacra possi* recht lüstern gemacht. Ich brenne darnach — und warte umsonst bis auf den heutigen Tag, wie die Mutter des Hazoritischen Feldhauptmanns nach dem Wagen ihres Sohns zum Fenster aussahe, und durchs Gitter heulte (Richt. 5, 20) — — Verdenken Sie es mir also nicht, wenn ich gleich dem Gespenst im Hamlet durch Winke mit Ihnen rede, bis ich gelegnere Zeit haben werde, mich durch *sermones fideles****) zu erklären. Werden

*) *Orgia* nec *Pentheum* nec *Orpheum* tolerant. Baco de Augm. Scient. Lib. III. Cap. XIII.

**) Tibull. Libr. II. Eleg. I.

***) Joh. III. 11. — Der gröbsten Unwissenheit, die es sich am ersten einfallen lassen dürfte, gegenwärtige Nachahmung der kabbalistischen Schreibart für gut oder arg auszuschreien, sucht man mit nachfolgender Stelle vorzubeugen: In *interpretandi* modo duo interveniunt *excessus*. Alter ejusmodi praesupponit in *Scripturis* perfectionem, ut etiam omnis Philosophia ex earum fontibus peti debeat, ac si Philosophia alia

Sie es ohne Beweis wohl glauben, daß des berühmten Schwärmer, Schulmeisters und Philologen Amos Comenius *Orbis pictus* und Muzelii *Exercitia* viel zu gelehrte Bücher für Kinder sind, die sich noch im bloßen Buch-sta-bi-ren üben — — und wahrlich, wahrlich, wahrlich, Kinder müssen wir werden, wenn wir den Geist der Wahrheit empfahen sollen, den die Welt nicht fassen kann, denn sie sieht ihn nicht, und (wenn sie ihn auch sehen sollte) kennt ihn nicht. — — Vergeben Sie es der Thorheit meiner Schreibart, die sich so wenig mit

---

quasevis res *profana* esset et *ethnica*. Haec *intemperies* in schola *Puteanelsi* praecipue, nec non apud alios invaluit; initia autem ejus a *Rabbinis et CABBALISTIS* deduxerunt. Verum istiusmodi homines non id assequuntur, quod volunt: neque enim honorem, ut putant, *Scripturis* deferunt, sed eosdem potius *deprimunt* et polluunt — Quemadmodum enim *Theologiam* in *Philosophia* quaerere, perinde est ac si *ricos quaeras inter mortuos*: ita *Philosophiam* in *Theologia* quaerere non aliud est quam *mortuos inter ricos*. Alter autem interpretandi modus (quem pro *excessu* statuimus) videtur *primo intuitu* sobrius et castus, sed tamen et *Scripturas* ipsas dedecorat et plurimo *Ecclesiam* afficit detrimento. Is est (ut verbo dicamus) quando *Scripturae divinitus inspiratae* eodem, quo scripta humana, explicantur modo. Meminisse autem oportet, DEO, Scripturarum auctori, duo illa patere, quae humana ingenia fugiunt: *Secreta* nimirum *cordis et successionem temporis*. Quum *Scripturarum* dictamina talia sint, ut ad cor scribantur *et omnium seculorum excussitudines* complectantur cum aeterna et certa praescientia omnium haeresium, contradictionum et status Ecclesiae varii et mutabilis, tum in communi, tum in electis singulis: interpretandae non sunt *solummodo* secundum latitudinem et obvium sensum loci, aut respiciendo ad occasionem, ex qua verba erant prolata, aut praecise ex contextu verborum praevedentium et sequentium, aut contemplando scopum dicti principalem; sed sic, ut intelligamus, complecti eas non solum totaliter aut *collective* sed *distributive*, etiam in clausulis et vocabulis singulis innumeros doctrinae rivulos et venas ad Ecclesiae *aegualis* partes et animos fidelium irrigandas. Egregie enim observatum est, quod *Bezaeus Salvatoris* nostri ad quaestiones non paucas ex iis, quae proponebantur, non videatur ad rem; sed *quasi impertinentia*. Cuius rei causa duplex est. *Altera*, quod quum cogitationes eorum, qui interrogabant, non ex verbo, sed nos homines solemus, sed immediate et ex sese cognoverit, ad *cogitationes* eorum non ad verba respondet. *Altera*, quod non ad eos solos locutus est, qui tunc aderant, sed ad nos etiam, qui vivimus et ad *omnes aevi ac loci* homines, quibus *Evangelium* fuerit praedicandum. Quod etiam in aliis Scripturae locis obtinet. Baco de Augm. Lib. IX.

der mathematischen Erbsünde Ihrer ältesten, noch mit der witzigen Wiedergeburt Ihrer jüngsten Schriften reimt, wenn ich ein Beispiel aus der Fibel borge, die ohne Zweifel älter als die Bibel sein mag. Verlieren die Elemente des A-B-C ihre natürliche Bedeutung, wenn sie in der unendlichen Zusammensetzung willkürlicher Zeichen uns an Ideen erinnern, die, wo nicht im Himmel, doch im Gehirn sind? — — Falls man aber die ganze verdienstliche Gerechtigkeit eines Schriftgelehrten auf den Leichnam des Buchstabens erhöht: was sagt der Geist dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener des todten oder wohl gar ein bloßer Waffenträger des tödtenden Buchstabens sein? Das sei ferne! — Nach Dero weitläufigen Einsicht in physischen Dingen wissen Sie besser, als ich Sie darin erinnern kann, daß der Wind bläst, wo er will — — Ungeachtet man sein Sausen wohl hört: so ersieht man doch am wankelmüthigen Wetterhahn, von wannen er kommt, oder vielmehr wohin er fährt — —

> Ah scelus indignum! soluetur litera dives!
> Frangatur potius *legum* veneranda potestas.
> *Liber* et alma *Ceres* succurrite!" — *)

Die Meinungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur und die Satzungen der Gottesgelehrten Lesarten der Schrift. Der Autor ist der beste Ausleger seiner Worte: Er mag durch

*) S. Kaisers *Octavii Augusti* poetisches Edict, kraft dessen Virgils letzter Wille *de abolenda Aeneide* aufgehoben sein soll — — Man kann mit beiden Händen zugeben, was Dr. George Benson über die Einheit des Verstandes mit wenig Nachsinn, Wahl und Salbung mehr zusammengerafft als ausgearbeitet. Wenn er uns einige irdische Sätze über die Einheit der Lesart hätte mittheilen wollen, so würde uns seine Gründlichkeit sinnlicher fallen — — Man kann ohne ein sehr zweideutiges Lächeln die vier Bände dieser paraphrastischen Erklärung nicht durchlaufen, und die häufigen Stellen verfehlen, wo Dr. Benson mit einem Sparren des Papstthums in seinem eigenen Augapfel über die Splitter der römischen Kirche eifert — und unsere theologischen Hofräthe nachahmt, welche jeden übereilten blinden Einfall laut beklatschen, durch den das Geschöpf mehr als der Schöpfer geehrt wird — — Zuvörderst müßte man Dr. George Benson fragen: ob die Einheit mit der Mannigfaltigkeit nicht bestehen könne? — Ein Liebhaber des Homers läuft gleiche Gefahr durch einen tiefsinnigen Dogmatiker, wie Samuel Clarke, die Einheit des Verstandes zu verlieren — — Der buchstäbliche oder grammatische, der fleischliche oder dialectische, der kapernaitische oder historische Sinn sind im

Geschöpfe — durch Begebenheiten — oder durch Blut und Feuer und Rauchdampf*) reden, worin die Sprache des Heiligthums besteht.

Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur; die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen. Die Einheit des Urhebers spiegelt sich bis in dem Dialecte seiner Werke; — in allen Ein Ton von unermeßlicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichsten Majestät und leerster Entäußerung! Ein Wunder von solcher unendlichen Ruhe, die Gott dem Nichts gleich macht, daß man sein Dasein aus Gewissen leugnen oder ein Vieh**) sein muß; aber zugleich von solcher unendlichen Kraft, die Alles in Allem erfüllt, daß man sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß! —

Wenn es auf den Geschmack der Andacht, die im philosophischen Geist und poetischer Wahrheit besteht, und auf die

---

höchsten Grade mystisch, und hängen von solchen augenblicklichen, spirituösen, willkürlichen Nebenbestimmungen und Umständen ab, daß man, ohne hinauf gen Himmel zu fahren, die Schlüssel ihrer Erkenntniß nicht herabholen kann, und keine Reise über das Meer noch in die Gegenden solcher Schatten scheuen muß, die seit gestern oder vorgestern, seit hundert oder tausend Jahren — Geheimnisse! — geglaubt, geredet, gelitten haben, von denen uns die allgemeine Weltgeschichte kaum so viel Nachricht giebt, als auf dem schmalsten Leichenstein Raum hat, oder als Echo die Nymphe vom lakonischen Gedächtnisse auf einmal behalten kann. — — Derjenige muß freilich die Schlüssel des Himmels und der Hölle haben, der uns die Projecte vertrauen will, die gedankenreiche Schriftsteller an einem kritischen Ort zur Bekehrung ihrer ungläubigen Brüder schmieden. — — Weil Moses das Leben im Blute setzt, so gräuelt allen getauften Rabbinen vor der Propheten Geist und Leben, wodurch der Wortverstand als ein einzig Schooßkind ἐν παραβολῇ aufgeopfert und die Bäche morgenländischer Weisheit in Blut verwandelt werden. — — Die Anwendung dieser erstickten Gedanken gehört für keinen verwöhnten Magen. *Abstracta iniitiis occultis, Concreta maturitati conveniunt*, nach Bengel's Sonnenweiser — (plane pollex, non index).

*) Apostelgesch. II, 19.

**) Ps. LXXIII, 21. 22.

Staatsklugheit*) der Versification ankommt: kann man wohl einen glaubwürdigeren Zeugen als den unsterblichen Voltaire anführen, welcher beinahe die Religion für den Eckstein der epischen Dichtkunst erklärt, und nichts mehr beklagt, als daß seine Religion**) das Widerspiel der Mythologie sei?

Bacon stellt sich die Mythologie als einen geflügelten Knaben des Aeolus vor, der die Sonne im Rücken, Wolken zum Fußschemel hat, und für die lange Weile auf einer griechische Flöte pfeift***): — Voltaire aber, der Hoheprieſter im Tempel des Geschmacks, schließt so bündig als Kaiphas†), und denkt fruchtbarer als Herodes.††) — Wenn unsere Theologie nämlich nicht so viel werth ist als die Mythologie, so ist es uns schlechterdings unmöglich, die Poesie der Heiden zu er-

*) Le seule *politique* dans un Poëme doit être de faire de *beaux vers*, sagt der Herr von Voltaire in seinem Glaubensbekenntniß über die Epopöe.

**) Was der Herr von Voltaire unter Religion verstehen mag, *Grammatici certant et adhuc sub Judice lis est*; hierum hat sich auch der Philolog so wenig als seine Leser zu bekümmern. Man mag die Freiheiten der gallikanischen Kirche oder die Schwefelblumen des geläuterten Naturalismus dafür ansehen: so werden beide Erklärungen der Einheit des Verstandes keinen Eintrag thun.

***) Fabulae mythologicae videntur esse instar *tenuis* cujusdam *aurae*, quae ex *traditionibus nationum magis antiquarum* in Graecorum *fistulas* inciderunt. De Augm. Scient. Lib. II. Cap. XIII.

†) Qu'un homme ait du *jugement* ou *non*, il profite également de vos ouvrages: il ne lui faut que de la *MEMOIRE* sagt ein Schriftsteller, in dessen Munde Weissagung ist, dem Herrn von Voltaire ins Gesicht — — Και τοι σοι αν τρεπτα τε επιζημια εἰναι γαθρῶν ανδρα. Sokrates in Platons Jon.

††) Photius (in den Amphilochiis Quaest. CXX. welche Joh. Chr. Wolf seinem Füllhorn philologischer und kritischer Grillen angeleht hat) sucht in den Worten Herodis zu den Weisen aus Morgenland: „damit ich auch komme, und ihn anbete" eine Prophezeiung, vergleicht sie mit Kaiphas Ausspruch Joh. XI. 49—52 und macht die Anmerkung: Ἵνα ὡς ἂν παραπλησίως τούτοις καὶ ἑτερά τινα κακοήθη μὲν γνώμης, καὶ ὑφ' ἡμῶν μισηθέντα προσεκτησάμενα, πάρας δὲ προφητικὰν εἰληφότα. Photius denkt sich im Herodes einen *Janus bifrons*, der nach seinem Geschlechte die Heiden, nach seiner Würde die Juden vorstelle. — Sehr viele hämische und unnütze Einfälle (womit sich Herren und Diener brüsten) würden ein ganz ander Licht für uns gewinnen, wenn wir uns bisweilen erinnern möchten: ob sie von sich selbst reden oder weissagend verstanden werden müssen? — —

reichen — geſchweige zu übertreffen; wie es unſerer Pflicht und Eitelkeit am gemäßeſten wäre. Taugt aber unſere Dichtkunſt nicht: ſo wird unſere Hiſtorie noch magerer als Pharaons Kühe ausſehen; doch Feenmährchen und Hofzeitungen erſetzen den Mangel unſerer Geſchichtſchreiber. An Philoſophie lohnt es gar nicht der Mühe zu denken; deſto mehr ſyſtematiſche Kalender! — mehr als Spinneweben in einem verſtörten Schloſſe. Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweizerdeutſch mit genauer Noth verſteht, deſſen Name aber mit der ganzen Zahl M oder der halben des akademiſchen Thieres geſtempelt iſt, demonſtrirt Lügen, daß Bänke und die darauf ſitzenden Klötze Gewalt! ſchreien müſſen, wenn jene nur Ohren hätten, und dieſe, wiewohl ſie der leidige Spott Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären. —

„Wo iſt Euthyphron's Peitſche, ſcheues Gaul? daß mein Karren nicht ſtecken bleibt." — — —

Mythologie hin! Mythologie her! Poeſie iſt eine Nachahmung der ſchönen Natur — und Nieuwentyt's, Newton's und Büffon's Offenbarungen werden doch wohl eine abgeſchmackte Fabellehre vertreten können? — Freilich ſollten ſie es thun, und würden es auch thun, wenn ſie nur könnten — Warum geſchieht es denn nicht? — Weil es unmöglich iſt: ſagen eure Poeten.

Die Natur wirkt durch Sinne und Leidenſchaften. Wer ihre Werkzeuge verſtümmelt, wie mag der empfinden? Sind auch gelähmte Sennadern zur Bewegung aufgelegt? — —

Eure mordlügneriſche Philoſophie hat die Natur aus dem Wege geräumt, und warum fordert ihr, daß wir ſelbige nachahmen ſollen? — Damit ihr das Vergnügen erneuern könnt, an den Schülern der Natur auch Mörder zu werden. —

Ja, ihr feinen Kunſtrichter! fragt immer, was Wahrheit iſt, und greift nach der Thür, weil ihr keine Antwort auf dieſe Frage abwarten könnt — Eure Hände ſind immer gewaſchen, es ſei, daß ihr Brod eſſen wollt, oder auch, wenn ihr Bluturtheile gefällt habt — Fragt ihr nicht auch: Wodurch ihr die Natur aus dem Wege geräumt? — — — Bacon beſchuldigt euch, daß ihr ſie durch eure Abſtractionen ſchindet. Zeugt Bacon die Wahrheit; wohlan! ſo werft mit Steinen —

und sprengt mit Erdenklößen oder Schneevallen nach seinem Schatten.

Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrscht; das ist Tag. Seht ihr anstatt dieser einzigen so viel, als Sand am Ufer des Meeres; hiernächst ein klein Licht*), das jenes ganze Sonnenheer am Glanz übertrifft**); das ist eine Nacht, in die sich Poeten und Diebe verlieben. — — Der Poet***) am Anfange der Tage ist derselbe mit dem Dieb†) am Ende der Tage. — —

Alle Farben der schönsten Welt verbleichen, sobald ihr jenes Licht, die Erstgeburt der Schöpfung, erstickt. Ist der Bauch euer Gott, so stehen selbst die Haare eures Hauptes unter seiner Vormundschaft. Jede Kreatur wird wechselsweise euer Schlachtopfer und euer Götze. — Wider ihren Willen — aber auf Hoffnung — unterworfen, seufzet sie unter dem Dienst oder über die Eitelkeit; sie thut ihr Bestes, eurer Tyrannei zu entwischen, und sehnt sich unter den brünstigsten Umarmungen nach derjenigen Freiheit, womit die Thiere Adam huldigten, da Gott sie zu dem Menschen brachte, daß er sähe, wie er sie nennte, denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen.

Diese Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Kreaturen ihr Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter diese Idee, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes††), in unserem Gemüth ist; desto fähiger sind wir, Seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in dem Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern

---

*) — — *et notho* — — —
— lumine —
Catull, Carm. Sec. ad Dian.

*) — — micat inter omnes
Iulium sidus, velut inter ignes
Luna minores.
Horat. Lib. I. Od. XII.

**) 2. Kor. IV, 6.
†) Offenb. XVI, 15.
††) — — τὴν τοῦ Θεοῦ τοῦ ἀοράτου. Kolos. I, 15.

ein Unterpfand der Grundwahrheit: Wer der Herr ist. Jede Gegenwirkung des Menschen in die Kreatur ist Brief und Siegel von unserem Antheil an der Göttlichen Natur*), und daß wir Seines Geschlechts**) sind.

O eine Muse wie das Feuer eines Goldschmieds, und wie die Seife der Wäscher!***) — — Sie wird es wagen, den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauch der Abstraktionen†) zu läutern, wodurch unsere Begriffe von den Dingen eben so sehr verstümmelt werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und gelästert wird. Ich rede mit euch, Griechen! weil ihr euch weiser dünkt, denn die Kammerherrn mit dem gnostischen Schlüssel; versucht es einmal, die Iliade zu lesen, wenn ihr vorher durch die Abstraktion die beiden Selbstlauter α und ω ausgesichtet habt, und sagt mir eure Meinung von dem Verstande und Wohlklange des Dichters!

Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος.

Seht! die große und kleine Masora der Weltweisheit hat den Text der Natur, gleich einer Sündfluth, überschwemmt. Mußten nicht alle ihre Schönheiten und Reichthümer zu Wasser werden? — Doch ihr thut weit größere Wunderwerke, als die Götter sich jemals belustiget††) haben, durch Eichen†††) und

*) — — θείας κοινωνοὶ φύσεως. 2. Pet. I, 4.

**) Apostelgeich. XVII. 27. ιε.

***) Malcachi III, 2.

†) *Baco* de *interpretatione Naturae et regno Hominis.* Aphorism. CXXIV. *Modulos* ineptos mundorum et tanquam *simiolas*, quas in Philosophiis (in den Theorien der Wissenschaften) phantasiae hominum exstruxerunt, omnino dissipandas edicimus. Sciant itaque homines, quantum intersit inter humanae mentis *Idola* et divinae mentis *Ideas*. Humanae mentis idola nil aliud sunt quam *abstractiones ad placitum*: Divinae mentis ideae sunt *vera signacula Creatoris* super *creaturas*, prout in materia per *lineas veras et exquisitas* imprimuntur et terminantur. Itaque ipsissimae *res* sunt *Veritas et Utilitas*; atque *Opera* ipsa pluris facienda sunt, quatenus sunt *veritatis pignora*, quam propter *vitae commoda* (um des Bauchs willen). Anderswo wiederholt er diese Erinnerung, daß man alle Werke der Natur nicht nur als *beneficia vitae*, sondern auch als *veritatis pignora* nutzen sollte.

††) — φιλοπαίγμονες γὰρ καὶ οἱ θεοί. Sokrates im Kratylus.

†††) Sokrates zum Phädrus: ἦδέ, ὦ φίλε, ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δωδωναίου ἱερῷ ὁμοῦ λόγους ἔφασαν μαντικοὺς πρώτους γενέσθαι τοῖς

Salzsäulen, durch petrificirte und alchymische Verwandlungen und Fabeln, das menschliche Geschlecht zu überreden — Ihr macht die Natur blind, damit sie nämlich eure Wegweiserin sein soll! oder ihr habt euch selbst vielmehr durch den Epikurismum die Augen ausgestochen, damit man euch ja für Propheten halten möge, welche Eingebung und Auslegung aus ihren fünf Fingern saugen. — Ihr wollt herrschen über die Natur, und bindet euch selbst Hände und Füße durch den Stoicismus, um desto rührender über des Schicksals diamantene Fesseln in euren vermischten Gedichten fistuliren zu können.

Wenn die Leidenschaften Glieder der Unehre sind, hören sie deswegen auf, Waffen der Mannheit zu sein? Versteht ihr den Buchstaben der Vernunft klüger, als jener allegorische Kämmerer der alexandrinischen Kirche den Buchstaben der Schrift, der sich selbst zum Verschnittenen machte, um des Himmelreichs willen? Die größten Böswichter gegen sich selbst, macht der Fürst dieses Aeons zu seinen Lieblingen: — — seine Hofnarren sind die ärgsten Feinde der schönen Natur, die freilich Korybanten und Gallier zu Bauchpfaffen, aber starke Geister zu wahren Anbetern hat.

Ein Philosoph, wie Saul*), stellt Mönchen Gesetze — — Leidenschaft allein giebt Abstraktionen sowohl als Hypothesen Hände, Füße, Flügel; — Bildern und Zeichen Geist, Leben und Zunge — Wo sind schnellere Schlüsse? — Wo wird der rollende Donner der Beredsamkeit erzeugt, und sein Geselle — der einsilbige Blitz?**)

Warum soll ich Ihnen, nach Stand, Ehr und Würden unwissende Leser! Ein Wort durch unendliche umschreiben,

---

μὲν οὖν τάττε ἅτε οὐκ οὖσι σωφρόσι, ὥσπερ ὑμεῖς οἱ νέοι, ἀπέχρη ἄρουρ καὶ πέτρας κεκλεῖσθαι διὰ παιδείαν, εἰ μόνον ἀληθῆ λέγοιεν. Σοὶ δ' ἔπως διαφέρει, τίς ὁ λέγων καὶ ποδαπός, οὐ γὰρ ἐκεῖνο μόνον σκοπεῖς, εἴτε κάτωθι εἴτε ἄλλοθι ἔχει.

*) 1. Sam. XIV, 24.

**) *Brief* as the *lightning* in the collied night,
That (in a *spleen*) unfolds heav'n and earth
And ere man has power to say: *Behold!*
The *jaws* of darkness do devour it up.
Shakespeare im *Midsummer-Night's Dream.*

da Sie die Erscheinungen der Leidenschaften allenthalben in der menschlichen Gesellschaft selbst beobachten können; wie Alles, was noch so entfernt ist, ein Gemüth im Affect mit einer besonderen Richtung trifft; wie jede einzelne Empfindung sich über den Umkreis aller äußeren Gegenstände verbreitet; wie wir die allgemeinsten Fälle durch eine persönliche Anwendung uns zuzueignen wissen, und jeden einheimischen Umstand zum öffentlichen Schauspiele Himmels und der Erden ausbrüten. — Jede individuelle Wahrheit wächst zur Grundfläche eines Plans, wunderbarer als jene Kuhhaut zum Gebiet eines Staats; und ein Plan, geraumer als das Hemisphär, erhält die Spitze eines Sehpunkts. — — Kurz, die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung: — die Empfängniß und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke: — die Arbeit und Ruhe des Weisen, sein Trost und sein Ekel daran, liegen im fruchtbaren Schooße der Leidenschaften vor unseren Sinnen vergraben.

„Des Philologen Publicum, seine Welt von Lesern, scheint jenem Hörsaal ähnlich zu sein, den ein einziger Platon füllte.*) — Antimachus fuhr getrost fort wie geschrieben steht:

„Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo.

Gerade, als wenn unser Lernen ein bloßes Erinnern wäre, weist man uns immer auf die Denkmale der Alten, den Geist durch das Gedächtniß zu bilden. Warum bleibt man aber bei den durchlöcherten Brunnen der Griechen stehen, und verläßt die lebendigen Quellen des Alterthums? Wir wissen vielleicht selbst nicht recht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundern. Daher kommt der verfluchte Widerspruch**) in unseren symbolischen Lehrbüchern, die bis auf diesen Tag in Schaafofell zierlich gebunden werden, aber inwendig — ja inwendig sind sie voller Todtenbeine, voller hypokritischer Unlugend.***)

Gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, nachdem er sich aber beschaut hat, von Stund an davon-

*) *Plato* enim mihi *UNUS* instar omnium est. *Cicero* in Brut.

**) Ps. LIX. 13.

***) Siehe den ganzen XI. Theil der Briefe, die neueste Literatur betreffend, hie ein wenig, da ein wenig, eigentlich aber S. 131.

geht und vergißt, wie er geſtaltet war; eben ſo gehen wir mit den Alten um — Gar anders ſitzt ein Maler zu ſeinem eigenen Contrefait. — Narciß (das Zwiebelgewächs ſchöner Geiſter) liebt ſein Bild mehr als ſein Leben.*)

*) *Ovid* Metamorph. Lib. III.

— bibit visae correptus imagine formae.
Spem sine corpore amat, *corpus* putat esse, quod *umbra* est.
Adstupet ipse sibi, *vultuque immotus eodem*
Haeret ut *e Pario formatum marmore signum.*
Spectat humi positus geminum, sua lumina, sidus,
Et dignos *Baccho*, dignos et *Apolline* crines,
Impubesque genas et eburnea colla, decusque
Oris, et in niveo mistum candore ruborem;
Cunctaque miratur, quibus est mirabilis ipse.
— — opaca fusus in herba
Spectat inexpleto *mendacem* lumine *formam*,
Perque oculos perit ipse suos; paulumque leuatus
Ad circumstantes tendens sua brachia silvas:
„Ecquis io! silvae, crudelius, inquit, amavit?
(Scitis enim et multis *latebra opportuna* fuistis) — — —
Et placet et video; sed *quod videoque placetque*
Non tamen invenio. Tantus tenet error amantem.
Quoque magis doleam, nec nos mare separet ingens
Nec via, nec montes, nec clausis moenia portis.
Exigua prohibemur aqua — — —
Posse putes tangi. *MINIMUM* est quod amantibus obstat.
Quisquis es, huc exi! — — —
Spem mihi nescio quam *vultu* promittis —
— — lacrymas quoque saepe notavi
Me lacrymante tuas, *nutu* quoque *signa* remittis. —
In te ego sum. Sensi, nec me mea fallit imago —
Quod cupio, mecum est: inopem me copia fecit.
O utinam nostro secedere corpore possem!
Votum in amante novum" — — —
DIXIT et ad faciem rediit *male sanus* eandem,
Et lacrymis turbavit aquas, obscuraque moto
Reddita forma lacu est. Quam quum vidisset abire
— — clamavit: „Liceat quod tangere non est
Aspicere et misero praebere alimenta furori" —
Ille caput viridi fessum submisit in herba;
Lumina nox clausit *domini mirantia formam.*
Tum quoque se, postquam est inferna sede receptus,
In *Stygia spectabat aqua* — — —
Planxerunt Dryades; plangentibus assonat Echo.

Das Heil kommt von den Juden — Noch hatte ich sie nicht gesehen: ich erwartete aber in ihren philosophischen Schriften gesundere Begriffe — zu eurer Beschämung — Christen! — Doch ihr fühlt den Stachel des guten Namens, davon ihr genennt seid*), eben so wenig als die Ehre, die sich Gott aus dem Ekelnamen des Menschensohns machte — — — —

Natur und Schrift also sind die Materialien des schönen, schaffenden, nachahmenden Geistes — — Bacon vergleicht die Materie der Penelope; — ihre frechen Buhler sind die Weltweisen und Schriftgelehrten. Die Geschichte des Bettlers, der am Hofe zu Ithaka erschien, wißt ihr; denn hat sie nicht Homer in griechische und Pope in englische Verse übersetzt? —

Wodurch sollen wir aber die ausgestorbene Sprache der Natur von den Todten wieder auferwecken? — — Durch Wallfahrten nach dem glücklichen Arabien, durch Kreuzzüge nach den Morgenländern, und durch die Wiederherstellung ihrer Magie, die wir durch alte Weiberlist, weil sie die beste ist, zu unserer Beute machen müssen. — Schlagt die Augen nieder, faule Bäuche! und leset, was Bacon**) von der Magie dichtet. — Weil euch seidene Füße in Tanzschuhen eine so beschwerliche Reise nicht tragen werden: so laßt euch einen Richtweg durch die Hyperbel zeigen.***) —

Du, der Du den Himmel zerrissest und herabfuhrst! — vor Dessen Ankunft Berge zerfließen, wie heiß Wasser vom heftigen Feuer auffeudt, damit Dein Name unter Feinden desselben, die

---

Iamque rogum quassasque faces feretrumque parrabant,
Nusquam corpus erat. Croceum pro corpore *florem.*
Inveniunt, foliis medium cingentibus albis.

* Jakob. II. 7.

**) MAGIA in eo potissimum versabatur, ut *architecturas et fabricas* rerum *naturalium et civilium symbolisantes* notaret — — Nec similitudines merae sunt (quales hominibus fortasse parum perspicacibus videri possint) sed plane *una eademque naturae vestigia* aut *signacula* diversis *materiis et subjectis* impressa. Bacon im zweiten Buch *de augmentis scientiarum*; wo er die Magie auch durch eine *scientiam consensuum rerum universalium* und bei diesem Schimmer die Erscheinung der Weisen zu Bethlehem zu erklären meint.

***) — καὶ ἔτι καθ' ὑπερβολὴν ὁδὸν ὑμῖν δείκνυμι. 1. Kor. XII, 31.

sich gleichwohl nach Ihm nennen, kund werde, und gesalbte Heiden zittern lernen vor den Wundern, die Du thust, deren man sich nicht versieht! — Laß neue Irrlichter im Morgenland aufgehen! — Laß den Vorwitz ihrer Weisen durch neue Sterne erweckt werden, uns ihre Schätze selbst ins Land zu führen — Myrrhen! Weihrauch! und ihr Gold! woran uns mehr gelegen als an ihrer Magie! — Laß Könige durch sie geäfft werden, ihre philosophische Muse gegen Kinder und Kinderlehren vergeblich schnauben: Rahel aber laß nicht vergeblich weinen! — —

Wie sollen wir nun den Tod in den Töpfen verschlingen, um das Zugemüse für die Kinder der Propheten schmackhaft zu machen? Wodurch sollen wir den erbitterten Geist der Schrift versöhnen? „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken?“ Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen, noch die dichterische Ueppigkeit sadducäischer Freigeister wird die Sendung des Geistes erneuern, der die heiligen Menschen Gottes trieb (εὐκαίρως ἀκαίρως), zu reden und zu schreiben. — — Jener Schooßjünger des Eingebornen, der in des Vaters Schooß ist, hat es uns verkündigt: daß der Geist der Weissagung im Zeugnisse des Einigen Namens lebe, durch den wir allein selig werden, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens ererben können: — des Namens, den Niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle deren Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind; auch alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes! — des Schöpfers, der da gelobt ist in Ewigkeit! Amen.

Das Zeugniß Jesu also ist der Geist der Weissagung*), und das erste Zeichen, womit er die Majestät seiner Knechtsgestalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten guten Wein, der das Urtheil der Speisemeister hintergeht, und den schwachen Magen der Kunstrichter stärkt. Lege libros propheticos non intellecto CHRISTO,

*) Offenb. XIX, 10.

ſagt der puniſche*) Kirchenvater, quid tam *insipidum et fatuum* invenies? Intellige ibi CHRISTUM, non solum sapit,

*) Siehe die Beantwortung der Frage von dem Einfluſſe der Meinungen in die Sprache und der Sprache in die Meinungen, welche den von der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften für das Jahr 1759 geſetzten Preis erhalten hat, S. 66. 67. Hierbei kann füglich zu Rath gezogen werden: *Ars Punica sive Flos Linguarum:* The Art of Punning, or the Flower of Languages in *seventy-nine* Rules for the farther Improvement of *Conversation* and Help of *Memory*. By the Labour and Industry of TUM PUN-SIBI.

Ex ambiguo dicta vel argutissima putantur; sed non semper in ioco, saepe etiam in gravitate versantur — Ingeniosi enim videtur vim verbi in aliud, atque ceteri accipiant, posse ducere. Cicero de Orat. lib. 2. The second Edition 1759. 8. Dieſes gelehrte Werk (von dem ich leider! nur ein defectes Exemplar beſitze) hat zum Verfaſſer — Swift, den Ruhm der Geiſtlichkeit. Hagedorn.

(The glory of the Priesthood and the shame!)

Essay on Criticism.

und fängt ſich mit einer logiſchen, phyſiſchen und moraliſchen Definition an. Im logiſchen Verſtande *Punnata* dicuntur id ipsum quod sunt aliorum esse dicuntur aut alio quovis modo ad aliud referuntur. Nach der Naturlehre (des abenteuerlichen und griffenfängeriſchen Cardans) in *Punning* is an Art of harmonious Jinggling upon *Words*, which passing in at the *Ears* and falling upon the *Diaphragma*, excites a titillary Motion in those Parts, and this being convey'd by the *Animal Spirits* into the *Muscles*, of the *Face* raises the *Cockles* of the Heart. Nach der Caſuiſtik aber iſt es a *Virtue*, that most effectually promotes the *End of good Fellowship* — — Ein Exempel von dieſer künſtlichen Tugend findet man unter andern von gleichem Schlage in obangeführter Beantwortung an der puniſchen Vergleichung zwiſchen Mahomet, dem Propheten, und Auguſtin, dem Kirchenvater, die einem amphibologiſchen Liebhaber der Poeſie von halb enthuſiaſtiſcher, halb ſcholaſtiſcher Einbildungskraft ähnlich ſieht, der noch lange nicht gelehrt genug zu ſein ſcheint, den Gebrauch der figürlichen Sprache gehörig einzuſehen, geſchweige geiſtliche Erfahrungen prüfen zu können. Der gute Biſchof ſprach ohne es zu wiſſen hebräiſch, wie der bürgerliche Edelmann ohne es zu wiſſen Proſe, und wie man noch heut zu Tage durch gelehrte Fragen und ihre Beantwortung ohne es zu wiſſen die Barbarei ſeiner Zeiten und die Tücke ſeines Herzens verrathen kann, zum Preis der tiefſinnigen Wahrheit: daß alle Sünder ſind und des Ruhms mangeln, der ihnen angedichtet wird, der arabiſche Lügenprophet ſowohl als der gute afrikaniſche Hirte und der witzige Kopf (den ich zuerſt hätte nennen ſollen), dem es eingefallen, durch ſo lächerliche Parallelſtellen jene zween Bekenner der Providenz bei den Haaren in Vergleichung zu ziehen, der puniſchen Vernunftlehre unſerer heutigen Kabbaliſten gemäß, denen jedes Feigenblatt einen zureichenden Grund, und jede Anſpielung eine Erfüllung abgiebt.

quod legis, sed etiam *inebriat*. — Aber den „frevelnden und hochfahrenden Geistern hier ein Mal zu stecken, — — muß Adam zuvor wohl todt sein, ehe er dies Ding leide und den starken Wein trinke. Darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinkst, wenn du noch ein Säugling bist: eine jegliche Lehre hat ihre Maße, Zeit und Alter.“*)

Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geschöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten sich erschöpft und aus dem Othem geredet hatte: so hat er am Abend der Tage zu uns geredet durch Seinen Sohn, — gestern und heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft — nicht mehr in Knechtsgestalt — auch erfüllt sein wird —

Du Ehrentönig, Herr Jesu Christ!
Gottes Vaters ewiger Sohn Du bist;
Der Jungfrauen Leib nicht hast verschmäht — —**)

Man würde ein Urtheil der Lästerung fällen, wenn man unsere witzigen Sophisten, die den Gesetzgeber der Juden einem Eselskopf und die Sprüche ihrer Meisterfänger dem Taubenmist gleich schätzen, für dumme Teufel schelten wollte; aber doch wird sie der Tag des Herrn — — — ein Sonntag, schwärzer als die Mitternacht, in der unüberwindliche Flotten Spreu sind — — Der verbuhlteste West, ein Herold des jüngsten Ungewitters, so poetisch — als es der Herr der Heerschaaren nur denken und ausdrücken kann, wird da den rüstigsten Feldtrompeter überschmettern: — Abrahams Freude den höchsten Gipfel erreichen; — sein Kelch

*) Worte unsers Luthers (der sich durch Lesung des Augustins seinen Geschmack ein wenig verdorben haben soll) aus dessen bekannter Vorrede über den Brief an die Römer, an der ich mich eben so wenig müde lesen kann, als an seiner Vorrede zum Psalter. Ich habe diese Stelle durch eine sogenannte Accommodation hier angeführt, weil Luther am angeführten Orte von dem Abgrunde göttlicher Vorsehung spricht, und nach seiner löblichen Gewohnheit auf seinen Ausspruch versichert, „daß man ohne Leiden, Kreuz und Todesnöthen die Vorsehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn wider Gott handeln könne.“

**) Den kirchenliederischen Fall dieses Abschnittes wird der andächtige Leser selbst ergänzen. Mein Gedächtniß verläßt mich aus bloßem Eigensinn; — *Semper ad eventum — — et quae desperat — relinquit.*

überlaufen — Die allerletzte Thräne! unschätzbar köstlicher als alle Perlen, womit die letzte Königin in Egypten Uebermuth treiben wird: — diese allerletzte Thräne über Sodoms letzten Brand und des letzten Märtyrers*) Entführung wird Gott eigenhändig von den Augen Abrahams, des Vaters der Gläubigen! abwischen. — —

Jener Tag des Herrn, der Christen Muth macht, des Herrn Tod zu predigen, wird die dummsten Dorfteufel unter allen Engeln, denen ein hölliſches Feuer bereitet iſt, offenbar machen. Die Teufel glauben und zittern! — aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Sinne zittern nicht. — Ihr lacht, wenn Adam, der Sünder, am Apfel, und Anakreon, der Weiſe, am Traubenkern erſtickt! — Lacht ihr nicht, wenn Gänſe das Capitol entſetzen — und Raben den Patrioten ernähren, in deſſen Geiſt Iſraels Artillerie und Reuterei beſtand? — Ihr wünſcht euch heimlich zu eurer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Miſſethäter gerechnet wird — und wenn ein Gräuel zu Genf oder Rom in der Oper oder Moſchee apotheoſirt und koloquintiſirt**) wird. — —

Pinge duos angues! pueri, sacer est locus; extra
Meiite: discedo — — — PERS.

Der Geburtstag eines Genies wird, wie gewöhnlich, von einem Märtyrerfeſt unſchuldiger Kinder begleitet. — Man erlaube mir, daß ich den Reim und das Metrum mit unſchuldigen Kindern vergleichen darf, die über unſere neueſte Dichtkunſt einer drohenden Lebensgefahr ausgeſetzt zu ſein ſcheinen.

Wenn der Reim zum Geſchlechte der Paronomaſie***) gehört: ſo muß das Herkommen deſſelben mit der Natur der Sprachen und unſerer ſinnlichen Vorſtellungen beinahe gleich alt ſein. — — Wem das Joch des Reims zu ſchwer fällt, iſt dadurch noch nicht berechtigt, das Talent†) deſſelben zu ver-

*) 2. Petr. II, 8.

**) 2. König. IV, 39.

***) Siehe zu Lowthii Praelect. XV. die 76. Note des Herausgebers.

†) Sanft ſchleichet ſich der Reim ins Herz, wenn er ſich
ungezwungen findet;
Er ſtützt und ziert die Harmonie, und leimt die
Rede ins Gedächtniß.
Elegien und Briefe. Straßburg. 1760.

folgen. Der Hagestolze hätte dieser leichtsinnigen Feder sonst so viel Anlaß zu einer Stachelschrift gegeben, als Platon haben mochte den Schlucken des Aristophanes im Gastmahl, oder Scarron seinen eigenen durch ein Sonnet zu verewigen.

Das freie Gebäude, welches sich Klopstock, dieser große Wiederhersteller des lyrischen Gesanges, erlaubet, ist vermuthlich ein Archaismus, welcher die räthselhafte Mechanik der heiligen Poesie bei den Hebräern glücklich nachahmt, in welcher man nach der scharfsinnigen Beobachtung der gründlichsten Kunstrichter unserer Zeit*) nichts mehr wahrnimmt als „eine künstliche Prose in alle kleine Theile ihrer Perioden aufgelöst, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines besondern Silbenmaßes ansehen kann; und die Betrachtungen oder Empfindungen der ältesten und heiligsten Dichter scheinen sich von selbst" (vielleicht eben so zufälliger Weise wie Epikur's Sonnenstäubchen) „in symmetrische Zeilen geordnet zu haben, die voller Wohlklang sind, ob sie schon kein (vorgemaltes noch gesetzkräftiges) Silbenmaß haben."

Homer's monotonisches Metrum sollte uns wenigstens eben so paradox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars.**) Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Silbenmaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Curland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Caden; von

*) Siehe zu Lowth's dritter Vorlesung die vierte Anmerkung des Herausgebers S. 149. und im dritten Theil der Briefe, die neueste Literatur betreffend, den einundfunfzigsten.

**) Würde es nicht possirlich sein, wenn Herr Klopstock seinem Setzer, oder einer *Margot la Ravaudeuse*, wie die Muse des Philologen ist, die Ursachen angeben wollte, warum er seine dichterischen Empfindungen, die *qualitates occultas* für den Pöbel zum Gegenstande haben und in galanter Sprache Empfindungen *par excellence* heißen, mit abgesetzten Zeilen drucken läßt. Ohngeachtet meiner kauderwelschen Mundart würde ich sehr willig sein, des Herrn Klopstock's prosaische Schreibart für ein Muster von klassischer Vollkommenheit zu erkennen. Aus kleinen Proben davon traue ich diesem Autor eine so tiefe Kenntniß seiner Muttersprache, und besonders ihrer Prosodie zu, daß sein musikalisches Silbenmaß einem Sänger, der nicht gemein sein will, zum Feierkleide der lyrischen

wenig Tönen, die mit einem *Metro* viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maßstab ihrer Stimmen zugeschnitten sein würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand (*ineptis gratum fortasse — qui vellunt illa calamistris inurere*) in sein gehörig Licht zu setzen, mit mehreren Phänomenen zu vergleichen, den Gründen nachzuspüren, und die fruchtbaren Folgen zu entwickeln —

Iam satis terris *nivis* atque *dirae*
Grandinis misit *Pater*, et rubente
Dextera sacras iaculatus arces
Terruit *urbem*
Terruit *gentes*: grave ne rediret
Saeculum *Pyrrhae*, nova *monstra* questae,
Omne quum *Proteus* pecus egit altos
Visere montes. — —
HORATIVS.

Apostille.

Als der älteste Leser dieser Rhapsodie in kabbalistischer Prose sehe ich mich vermöge des Rechts der Erstgeburt verpflichtet, meinen jüngeren Brüdern, die nach mir kommen werden, noch ein Beispiel eines barmherzigen Urtheils zu hinterlassen, wie folgt:

Es schmeckt alles in dieser ästhetischen Nuß nach Eitelkeit! — nach Eitelkeit! — Der Rhapsodist*) hat gelesen, beobachtet, gedacht, angenehme Worte gesucht und gefunden, treulich angeführt, gleich einem Kaufmannsschiffe seine Nahrung weit hergeholt, und von ferne gebracht. Er hat Satz und Satz zusammengerechnet, wie man Spieße auf einem Schlachtfelde zählt: und seine Figuren abgezirkelt, wie man die Nägel zu einem Gezelt abmißt. Anstatt Nägel und Spieße hat er mit den Reimmeistern und Schulfüchsen seiner Zeit

Dichtkunst am angemaßendsten zu sein scheint. — Ich unterscheide die Originalstücke unsers Alkaphs von seinen Verwandlungen der alten Kirchenlieder, ja selbst von seiner Epopöe, deren Geschichte bekannt und mit Milton's seiner, wo nicht ganz, doch im Profil, ähnlich ist.

*) — οἱ ῥαψῳδοὶ — ἐρμηνέων ἐρμηνεῖς — Sokrates in Platons Jon.

* * * * * * * * und — — — — — — — — — Obelisken und Asterisken*) geschrieben.

Laßt uns jetzt die Hauptsumme seiner neuesten Aesthetik, welche die älteste ist, hören:

Fürchtet Gott und gebt Ihm die Ehre, denn die Zeit Seines Gerichts ist kommen, und betet an Den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Wasserbrunnen!

Die drei letzten Nummern der Kreuzzüge, welche Hamann unter dem Namen der Juvenilia zusammenfaßt, enthalten: das lateinische Exercitium, worunter er jene oben genannte Abhandlung De Somno et Somniis versteht, welche als Anhang der Magister-Dissertation Lindner's zugleich mit dieser im Jahre 1751 gedruckt wurden, sodann einige unbedeutende jugendliche Gelegenheitsgedichte und endlich das Denkmal kindlicher Pietät, welches er am Sarge seiner Mutter im Jahre 1756 niederschrieb.

Diese drei möchten wohl diejenigen Aufsätze sein, welche Hamann selber als „Füllsteine" bezeichnet. Wir können sie hier ohne Schaden übergehen.

---

*) Ein geschickter Gebrauch dieser massoretischen Zeichen könnte eben so gut dienen, die salomonischen Schriften zu verjüngen, als einer der neuesten Ausleger zween Briefe Pauli durch die Methode der Paragraphen und Tabellen erläutert hat.

Fünfter Abschnitt.

Geschichtliche Nachrichten aus dem Leben Hamann's bis zur Gründung des eigenen Hauses. Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend.

Die vier Jahre einer glücklichen Muße, welche Hamann im Hause seines Vaters theils seinen Studien, theils schriftstellerischen Arbeiten widmete, neigten sich allmählig zu Ende. Auf die Herausgabe der Kreuzzüge folgten noch zwei kleine Aufsätze, die sich zumeist auf zwei damals erschienene, nun verschollene Bücher beziehen. Gellius, der Uebersetzer der neuen Heloise, hatte „Anmerkungen für die deutschen Kunstrichter" geschrieben, und Hagedorn Betrachtungen über die Malerei. Hamann ward dadurch veranlaßt zu den beiden Aufsätzen: Schriftsteller und Kunstrichter und Leser und Kunstrichter, welche sich bei Roth im zweiten Bande finden. Die allgemeine Tendenz der beiden Schriften, gewisse Unarten der Zeit bei Schriftstellern, Kunstrichtern und Lesern in die Zucht zu nehmen, erhellt aus einzelnen Mittheilungen in den unten folgenden Briefen; manches Einzelne aber bezieht sich so sehr auf vorübergehende persönliche und zeitgeschichtliche Situationen, daß wir vorläufig ohne Schaden zu nehmen daran vorübergehen können.

Die rastlosen Studien und Arbeiten, denen sich Hamann hingegeben, hatten nun Jahre lang fortgedauert, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn er sich nach einer Erholung sehnte. Diese hoffte er auf einer im Juni 1762 angetretenen Reise zu nahen Verwandten in Elbing zu finden. „Mein Gemüth", so

schreibt er an Lindner, „leidet jetzt mehr als jemals. — Verwirrung, die ich weder erklären, noch ihre Entwickelung absehen kann. Ich ging mit einer halben Verzweiflung nach Elbing und mit dem größten Bedürfniß, Luft zu schöpfen, mich zu zerstreuen, zu besinnen und wieder zu erholen. Drei Wochen habe ich zugebracht, ich weiß nicht wie."

Nahe bei Elbing lag Mohrungen, der Geburtsort Herder's. Dort wohnte der uns schon bekannte, von Hamann nicht eben sonderlich geschätzte Pastor Trescho, der ja auch Herder's erster Lehrer war, und wenn auch Hamann nicht hier mit dem damals achtzehnjährigen, noch ziemlich ungeleckten Schullehrers Sohn Herder bekannt wurde, so knüpften sich doch die ersten Beziehungen bald nach seiner Rückkehr von Elbing an. In Mohrungen lag nämlich damals (im siebenjährigen Kriege) ein russisches Grenadier-Regiment. Der Regiments-Chirurgus hatte Herder's Augenübel bemerkt und ihn veranlaßt, unter Trescho's Zustimmung dem Regimente nach Königsberg zu folgen, theils in der Hoffnung, dort geheilt zu werden, theils in der Absicht, sich selber der Chirurgie zu widmen. Beides schlug fehl. Herder fiel bei der ersten Operation, der er beiwohnte, in Ohnmacht, und wandte sich sofort anderen Studien zu. Aber er hatte bei dieser Veranlassung die Bekanntschaft des Königsberger Stadtchirurgus gemacht — den wir unter dem Namen des altstädtischen Baders kennen — und dadurch knüpfte sich weiter das Band zwischen dessen Sohne, unserm Johann Georg und Herder, das lebenslang vorgehalten hat.

Um diese Zeit war der Professor der Poesie Johann Georg Bock zu Königsberg gestorben, wodurch Lindner, unter eifriger Theilnahme Hamann's, veranlaßt wurde, diese Professur ins Auge zu fassen. Aus den nachfolgenden Briefen Hamann's erfahren wir die näheren Vorgänge, welche schließlich die Rückkehr Lindner's nach Königsberg herbeiführten. Damit schließt sich denn auch die Reihe der zahlreichen Briefe an Lindner ab, der ihm ja nun wieder persönlich nahe stand, während sich zugleich der Briefwechsel mit Herder eröffnete, der bis zum Tode vorgehalten hat.

Lindner starb schon am 29. März 1776. H[illegible]mann blieb bis zum Tode mit ihm nahe befreundet. Eine Reihe von Briefen, die er an den Bruder desselben, den Hofarzt Dr. Lindner zu Mietau, während der Krankheit und nach eingetretenem Tode

ſeines Freundes richtete, giebt Zeugniß von ihrer herzlichen Gemeinſchaft, wennſchon der perſönliche Verkehr zuweilen ſeltener ward. Der letzte Brief an den Hofarzt ſchließt mit den Worten: „Bei dem vorgeſtrigen Abſchiede meines älteſten Freundes à revoir hat es ſein Bewenden gehabt. Er iſt von drei Uhr Nachmittags im völligen Unbewußtſein ſeinem ſeligen Ende ſanft entgegengerückt, und nach Mitternacht in der erſten Stunde des heutigen Tages ſanft entſchlafen. Mich hat ſein Siechbett ſehr erbaut, ſowie unſere Freundſchaft ſeit der letzten Hälfte des vorigen Jahres von Neuem wieder gegrünt hat und zur vorigen Vertraulichkeit unſerer Jugend wieder zurückkehrte, welche durch meine eingezogene Lebensart und ſeine Amts- und Berufsgeſchäfte ziemlich unterbrochen worden war."

Ehe wir Abſchied von den Brüdern Lindner nehmen, ſei es uns erlaubt, hier noch einmal des jüngeren Lindner, den wir von Grünhof her kennen, zu gedenken. Dieſer überlebte ſeinen Freund Hamann mehr als dreißig Jahre, und da alle ſeine Briefe an Hamann verloren ſind, ſo iſt es um ſo intereſſanter, in einem wenig bekannt gewordenen Buche von ihm ſein Urtheil über Hamann zu leſen. Es geht daraus hervor, daß auch er, mit dem Zeitgeiſte fortſchwimmend, Hamann nicht zu würdigen wußte, wie ſehr er ihn auch verehrte; denn auch er hält ihn für einen myſtiſchen Schwärmer und ſchneidet danach ſein Urtheil zu. Das Buch Gottlieb Emanuel Lindner's erſchien 1817 unter dem Titel: Neue Anſichten mehrerer metaphyſiſchen, moraliſchen und religiöſen Syſteme und Lehren. Das Urtheil über Hamann lautet ſo:

„Ein noch auffallenderes, durch vorzüglich genialiſche Größe des Geiſtes ſich auszeichnendes Beiſpiel (von Myſticismus und Schwärmerei) gewährte mir ein Freund, mit dem ich von Jugend auf viele Jahre zuſammenlebte. Es ſind ſelbſt einige öffentliche Documente ſeiner Talente da, die Alles zeigen, was man nur von ächtkritiſchem Geſchmack, Feinheit und Richtigkeit der Kritik, Scharfſinn und einer ſwiftiſchen Satyrlaune erwarten kann, ſelbſt das Talent einer horaziſch dichteriſchen Ader. Feuer, Energie und ein unglaublich raſcher Ueberblick bei ſeiner Lectüre belebte ſeinen Sinn und Geiſt in einem ſo hohen Grade, daß er ſchon in der erſten Periode der Geneſung von einer erſchöpfenden, faſt tödtlichen Krankheit, eine ſehr beträchtliche Menge von

dicken Bänden aller Formate mit einer solchen Schnelligkeit durchlief und excerpirte, daß ich glaubte, er könne unmöglich wissen, was er läse, und desto mehr erstaunte, als ich fand, daß ihm kein Jota von Allem entwischt war, was zur vollständigsten Rubrik des Inhalts und zur Beurtheilung seines Guten und Schlechten gehörte. Dabei ein unerschöpflicher, pikanter und wirklich attischer Witz, von einem Gedächtniß genährt, das diesem pfeilschnellen Witze von allen Ecken und Enden einer fast universellen Polyhistorie her Stoff lieferte, Aehnlichkeit, Allegorie und verborgenen Sinn in Worten und Sachen zu finden, die dem gewöhnlichen Leser von schlichtem Menschenverstande, buchstäblich genommen, nichts als alltägliche oder wohl gar verächtliche Waare waren. Daher verstand er sich in einigen seiner Schriften hinterher selbst nicht mehr. Ich habe dieses als Geständniß aus seinem eigenen Munde. Mit einer mißmuthigen Miene sagte er mir in einem Hause, in welchem wir in einem Kreise von Freunden, die ihn über Alles schätzten, und durch hohen Rang, Welt- und Menschenkenntniß und Alles, was von Güte des Herzens und Größe des Geistes zeugt, verehrungswürdig waren, Jahr und Tag miteinander verlebten: „Ich bin recht gequält, immer soll ich sagen, was ich damit gemeint, was ich darunter verstanden habe, und ich weiß es jetzt selbst nicht mehr. Es war das Resultat einer Lectüre, in dessen Ideenzusammenhang ich mich jetzt unmöglich wieder versetzen kann: daher verstehe ich es jetzt selbst nicht." Als ich ihm einmal bei seinen Auslegungen ganz gleichgültiger Stellen der Bibel sagte: Geben Sie mir Ihr originelles Talent, durch den Zauber eines solchen Protenswitzes, wie der Ihrige, Erde in Gold, und Strohhütten in Feenpaläste zu verwandeln, so will ich aus dem Schmutz Crebillonischer Romane und Aretinischer Bibliotheken Alles das sublimiren, was Sie aus jeder Zeile der Bücher der Chroniken, Ruth, Esther u. s. f. glossiren und interpretiren — konnte er mir freilich (denn Gründe waren seine Sache nicht (??), wohl aber überraschende, durch ihre sinnreiche Erfindungsglorie, die immer von dem Schimmer einer Wahrheitsähnlichkeit begleitet war, imponirende Orakelsprüche) nichts weiter antworten, als: „darauf sind wir angewiesen". Die Geistesgaben dieses excentrischen Mannes ganz kennen zu lernen und zu würdigen, mußte man einen langen, vertrauten Umgang mit ihm gehabt und ihn selbst in dem geringfügigsten Detail des täglichen

Lebens beobachtet haben; denn auch da trug fast Alles den Stempel der Originalität ohne alle Affectation. Und doch waren diese bewundernswürdigen — nicht blos Eigenheiten, sondern in der That talentvollen Geisteskräfte des Mannes die Ursache, daß er in seiner moralischen und religiösen Denkart schwärmte. Er war der strenge Vertheidiger der crassesten (?? Orthodoxie. Die freilich viele Blößen gebende Neologie (weil sie statt radical, nur palliativ curirt), das verbesserte Gesangbuch u. s. f. waren ihm ein Greuel, und auch darin hatte er eine ganz eigene Kunst, die alten, in mancher Rücksicht anstößigen Lieder mit einer Begeisterung, einem Spiel der Declamation und Mimik zu singen, daß man mit ihm fast gleich empfand." — —

Mit dem Jahre 1763 beginnt für Hamann eine neue Lebensperiode. Er hatte bisher im Hause seines Vaters ruhig und, wie es scheint, ziemlich unbekümmert um seine Zukunft, den mannigfaltigsten, zum Theil sehr ernsten Studien gelebt. Indeß sein Vater war ein alter Mann, dessen Jahre gezählt waren, er selbst stand im 33. Jahre seines Lebens und die Frage, was schließlich aus ihm werden sollte, mochte sich immer unabweislicher aufdrängen. Nahe hätte es für ihn gelegen, sich um eine Professur oder ein höheres Schulamt zu bewerben. Die Art seiner Studien und der Erwerb seiner Kenntnisse schienen dahin allein zu weisen, aber es fehlte ihm die Gabe, sich mitzutheilen, und seine Sprachorgane schienen ihm diesen Weg zu versperren. Der Vater besaß nun zwar ein nicht ganz unbedeutendes Vermögen, das er auch noch bei Lebzeiten zwischen sich und seinen beiden Söhnen theilte. Hamann kam dadurch in die Lage, sich seiner Schulden aus einer früheren Zeit zu entledigen, aber der Rest reichte doch bei weitem nicht aus, um davon leben zu können.

Wohin sollte er sich wenden? Aus seinen Briefen geht hervor, wie sehr ihn diese Sorge in Anspruch nahm. „Schul- und akademisches Amt ist nicht für mich, weil ich nicht zum Vortrage tauge, ferner keines, wozu Rechtsgelehrsamkeit und Concipiren erfordert wird. Ein bloßer Copist zu werden, würde meinen Augen zur Last fallen und meiner Gesundheit, auch Neigung hinderlich sein, bleiben also Münze, Excise und Licent übrig. Zum Letzten möchte ich mich am liebsten entschließen. Die Wahl meines Geschmacks wird mich hinlänglich gegen alle die

rechtfertigen, die mich im Herzen oder sonst beschuldigt haben, daß ich aus Hochmuth und Faulheit eine Bedienung bisher ausgeschlagen habe. — — Wundern Sie sich nicht, wenn Sie Ihren Freund nächstens auf der Liste der Zöllner sehen. Am äußersten Meere werde ich bleiben oder von unten anfangen zu dienen, so tief ich nur kann. Die Demuth der Tugend und ein kluger Stolz zwingen mich dazu."

Aus dieser Sorge erklärt sich denn auch hinlänglich die Abnahme seiner schriftstellerischen Thätigkeit. Nur zwei kleinere Schriften liegen uns aus dieser Zeit vor. Es war damals auf den höheren Schulen eine hergebrachte Uebung der Schüler, lateinische, französische oder deutsche Dramen aufzuführen, und Hamann fand sich in Folge seiner Beziehungen zu Lindner veranlaßt, seine Gedanken sowohl hierüber, als andere damit mehr oder weniger zusammenhängende pädagogische Gegenstände in den „Fünf Hirtenbriefen, das Schul-Drama betreffend", auszusprechen. Noch ehe die Hirtenbriefe gedruckt waren, erschienen die drei bereits erwähnten Beurtheilungen der Kreuzzüge aus Göttingen, Hamburg und Berlin, welche Hamann zu den Gegenschriften veranlaßten. Wir übergehen diese Gegenschriften, schalten aber die fünf Hirtenbriefe hier ein.

Fünf
Hirtenbriefe
das
Schuldrama
betreffend.

— οἶνον νέον εἰς ἀσκοὺς καινοὺς βλητέον.

Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri:
Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrod — —

MDCCLXIII.

IVVENALIS.

— — *stulta clementia est* — —
— — *perituraе parcere chartae.*

Erster Brief.

Sie haben Lust, geschätzter Freund, mich zu fragen: „Brutus! schläfst du?“ — Es ist wahr, ich habe seit Jahr und Tag versprochen, Ihnen meine Grillen in Ansehung solcher Schauspiele, die von Schülern aufgeführt werden könnten, mitzutheilen, und Sie wissen, wie gern ich von solchen Dingen plaudern mag, die Kinder und den gemeinen Mann angehen. Eine Bühne in den Schulen ist eine Aussicht, welche die Neugierde eines Philosophen und Patrioten füglich zerstreuen kann. Der große Haufe solcher Menschen, die nicht unterscheiden können, was rechts oder links ist, dazu auch die vielen Thiere in jener großen Stadt, machten einen Knoten, der das Trauerspiel der Gerechtigkeit und Wahrheit in den Augen des ungeduldigen Zuschauers, Dichters und Kunstrichters unter dem Kürbis verwickelte und verzauberte. — Eben so buhlt der wahre Menschenfreund um die Stimme des

Volke, und das Lob der Unmündigen ist die Stärke seines Nachruhms.

Die Meinung meines bisherigen Stillschweigens ist daher keine spröde Verachtung gegen Ihre Lieblingsidee überhaupt, als wenn Ihre freundschaftliche Anfrage und ein Gespenst mit der Trommel mich gleichviel anginge, oder als wenn die Gattung der Schulhandlungen auch in meinen Augen niemals was taugen könne. Nein! Erfinnen Sie bessere Ursachen von dem langwierigen Verzuge, Ihnen abgeredetermaßen Mancherlei aufzudringen, was einem bei Gelegenheit einer Aufgabe einfallen kann.

Aber nichts mehr vom Brutus! — Das Gleichniß wäre richtiger, wenn Sie gesagt hätten: „Lazarus, unser Freund, schläft." Der Geruch meiner eigenen Verwesung hat mich eine Zeitlang ohnmächtig gemacht. Ich habe mit Heman, dem Esrahiten „von der Schwachheit der Elenden", girren müssen: ich habe gelebt, wie im Lande, „da man nichts gedenkt".*)

Das vierte zu drei wunderlichen Dingen blieb dem Agur**) ein Räthsel; und der edle Horaz***), der seinen Freund Xanthias Phoceus tröstete, wußte weder die geheime Geschichte†) Peters des Großen, noch den Lobgesang der heiligen Maria. ††) — Zu den Zeiten der Druiden wäre es vielleicht keine Schande gewesen, einer Hamadryade, der Nymphe eines bemooften Eichstamms, zu räuchern; heut zu Tage hingegen würde selbst die römische Tapferkeit und Großmuth, falls sie hinter dem Pflug erschienen, dem Hohngelächter jedes Flügelmanns ausgesetzt sein, dessen Heldengeist in Handgriffen auf der Parade besteht, da eine epikurische Nachahmung verderblicher Laste und Irrthümer mit einem allgemeinen Beifall beklatscht wird.

*) Psalm 88.

**) Sprichw. 30, 19.

***) Lib. II. Od. 4.

†) Voltaire in den *Anecdotes sur le Czar Pierre le Grand*: Cette célèbre *Catherine*, orpheline née dans le village de Ringen en Estonie, nourrie par charité chez un vicaire, mariée à un Soldat Livonien, prise par un parti deux jours après ce premier mariage, avait passé du service du General *Bauer* à celui de *Menzikoff* etc. Sa mère était une malheureuse paysane, nommée *Erbmagden*, erzählt der redselige Geschichtschreiber Karls XII. als einen Beweis, daß er kein Teutsch versteht. Ihr Name soll Skowronska gewesen sein.

††) Luc. 1, 48. 2. Sam. 6, 20—22.

Warum sollte ich nicht einem Vertrauten von Ihrer Nachsicht meine Thorheit in tiefgeholten Seufzern beichten? Weil ich die Gefahr der Geschäfte fürchte, so will ich die Schmach der Muße*) geduldig tragen, und mich meiner Schreibfeder bedienen, wie Hiob „eine Scherbe nahm, sich schabte und in der Asche saß".

Das dumme Mitleiden mit dem Papier**), welches sich ohnehin (εἰς φθορὰν τὴ ἀπογράφει) unter Händen verzehrt, hat Juvenal schon verdammt, da er aus Rache gegen den heisern Codrus sich in das weite Feld wagte,

Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus.

Kurz, liebster Freund, es ist mir um nichts als Schreiben zu thun, und Sie werden so gütig sein, mich hierin durch keine Antwort zu stören. Lassen Sie mich, gleich so viel kranken Schriftstellern, die der Stich einer apulischen Spinne begeistert, allein tanzen, bis ich sinke und nicht mehr kann.

Gesetzt, daß ich alle Augenblicke im Kreisein meinen Gegenstand aus dem Gesichte verlieren würde, so fehlt es dafür niemals an einem schlauen Uebergange, womit man zu seiner Materie wieder witzig zurückkehren kann; denn die Schwägerschaft und Verwandtschaft der Gedanken gehört zum System der neuesten Literatur, wie der Nepotismus zur Regierung der Päpste.

Dies sind ohngefähr die Präliminarien meines kleinen Briefwechsels, mit dem ich auf gut Glück fortfahren und nächstens fertig sein werde, *si vacat & placidi rationem admittitis* —***) Jetzt ist es Mittag. Leben Sie wohl.

Am Tage aller Heiligen, 1762.

Zweiter Brief.

Je länger ich über den Begriff eines Schuldrama nachsinne, desto fruchtbarer kommt er mir vor. Folgen Sie, liebster Freund, dieser Eingebung der Minerva, die einen doppelten Staatsstreich im Schilde führt. Wagen Sie es auf den Wink

*) vel in negotio sine periculo, vel in otio cum dignitate — Cicero im Anfange seiner Gespräche vom Redner.

**) Siehe die zwei ersten Zeilen im 61. Stück der hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit von 1762.

***) Juvenal. Sat. I.

einer Göttin, durch Spiele eine Schule zu erbauen, und zugleich die Grundpfeiler gemeiner Bühnen zu erschüttern: *fuit haec sapientia quondam.* — Machen Sie sich kein Gewissen aus dem Raube heidnischer Geräthe und Schätze. Weihen Sie selbige zur Aufrichtung einer dramatischen Stiftshütte: so wird Ihre Schulbühne zum Grundrisse künftiger Musentempel dienen.

O daß ich Ihrem Ehrgeize Flügel geben könnte, und ein Herz, der Würde Ihres Berufs in seinem weiten Umfange nachzueifern! — Den Werth einer Menschenseele, deren Verlust oder Schaden nicht durch den Gewinn dieser ganzen Welt ersetzt werden kann; wie wenig kennt diesen Werth einer Menschenseele der Andriantoglyph des Emils, blinder als jener Knabe des Propheten.*) — Jede Schule ist ein Berg Gottes, wie Dothan, voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her. Laßt uns also die Augen aufthun und zusehen, daß wir nicht Jemand von diesen Kleinen verachten; denn solcher ist das Himmelreich und ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. — —

Jedem Vater des Vaterlandes und jedem Mitbürger sollte die Erziehung am Herzen liegen; weil der Same des Fluchs und Unkrauts, welches sowohl das gemeine als Hauswesen unterdrückt, meistens in Schulen ausgesäet und angebauet wird. Nicht nur der üppige Mammons- und sclavische Waffendienst, ihr künstlicher Fleiß und Adel, sondern auch die Chimäre der schönen Natur, des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft haben Vorurtheile eingeführt, welche die Lebensgeister des menschlichen Geschlechts und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft theils erschöpfen, theils in der Geburt ersticken.

Man hat aus dem Einflusse, der sich durch Kinder in alle Stände und Familien, ja selbst in die Nachkommen gewinnen läßt, eine verhaßte und parteiische Anklage gemacht; doch warum verachtet oder versäumt man den Gebrauch eben dieses Hülfsmittels zu einer besseren Anwendung und frömmeren Nachahmung? Et ab hoste consilium — —

Lassen Sie mich klagen und wünschen; auch diese Arbeit des Faulen ist nicht immer verloren. Für ein Genie als das Ihrige aber müssen die Schwierigkeit einer glücklichen und die Scham

*) 2. Könige 6.

einer mißlungenen Ausführung Sporn und Zügel sein. Widerlegen Sie, liebster Freund, den Uebermuth der Kunstrichter, die zu Schulhandlungen die Nase rümpfen, und die Unwissenheit der Weltweisen, die von der Erziehung ohne der Weisheit Anfang, ohne Furcht und Salbung! dichten dürfen, durch „Geduld in guten Werken“: — durch neunjährige*) Geduld in guten Werken, die ein Metius dafür erkennt. Mit diesem Wunsch schließt sich mein lakonischer Steckbrief:

— — *solutus*
Non respondentes sparsas dabit ordine formas. Auson.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Dritter Brief.

Den Tand der Theodiceen und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses in der paradiesischen Welt bei Seite gesetzt, darf ich Ihnen, liebster Freund, nicht erst beweisen, daß der Preis jedes Zankapfels unendliche Namen eines einzigen vielseitigen Körpers betrifft, nach dessen Schatten man jagt und über die rechts oder links hinfällige Zeichen das *commune ex uno lumen sole* aus dem Gesichte verliert; unterdessen es auch vernünftige Zuschauer dieses Schattenspiels giebt, — Araber von systematischer Einbildungskraft, die nach Lucans Beschreibung sich wundern — *umbras nemorum non ire sinistras.*

Ferner wissen Sie, daß nicht nur die Natur des Gebrauchs, sondern oft der bloße Titel des Gebrauchenden die gleichgültigsten Dinge in guten oder bösen Ruf bringt; daher läßt sich die dramatische Kunst als ein außerordentlich bequemes und vortheilhaftes Werkzeug, vornehmlich der öffentlichen Erziehung, zum voraus setzen.

Der Unterricht in Schulen scheint recht dazu ausgesonnen zu sein, um das Lernen zu vereteln und zu vereiteln. Alle unsere Erkenntnißkräfte hängen von der sinnlichen Aufmerksamkeit ab; diese wiederum beruht auf Lust des Gemüths an den Gegenständen selbst. Beides würde durch Schauspiele aus dem Schul-

*) — — Si quid tamen olim
Scripseris, in Metii descendat iudicis aures
Et patris et nostras, *nonumque* prematur in annum.
Horat. ad. Pison.

staube erweckt, und zugleich das harte Joch des Schlendrians den Kindern erleichtert werden. Ein Knabe, der *alacritatem ingenii* bei einem Zeitvertreibe äußert, gewinnt immer mehr als ein anderer, dem über dem Cornelius Nepos Hören und Sehen vergeht, der sich stumpf memorirt und schläfrig exponirt.

Empfindung des Affects und Geschicklichkeit der Declamation sind allerdings Uebungen, die dem todten Gedächtnißwerke der Regeln und dem mechanischen Tagewerke der Lectionen, wohin alle Methoden ausarten, vorgezogen oder entgegengesetzt zu werden verdienen.

Gefühl aber und Ausdruck zu bilden, dazu gehört eine höhere poetische Analysis, die der Zusammensetzung des Dialogs vorhergehen muß, wenn tiefsinnige Einfalt und krystallene Schönheit den Dialog klar und lebhaft machen sollen.

Wer Schriftgelehrten und Sophisten den Mund stopfen will, muß (gleich wie jener spazierende Cynifer die Schlüsse des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe nehmen oder Fragen zu erfinden wissen.*) Kindern zu antworten ist in der That ein Examen rigorosum: auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen ist ein Meisterstück, weil eben Unwissenheit der große Sophist bleibt, der so viele Narren zu starken Geistern krönt — *& addit cornua pauperi.***)

Ich will Ihnen, geschätzter Freund, hiemit nur so viel sagen, daß Begriffe und Lehren für Schüler in eben das Spiel, wie die Charaktere auf der Bühne, gesetzt werden sollten, und daß ein Schuldrama sich vornehmlich durch die Niedrigkeit und Wichtigkeit des Gesprächs hervorthun müsse, endlich, daß ein Mann, der eine kleine Republik von Kindern zu regieren, und dessen ganzes Amt mit einem Schauspiele von fünf Aufzügen die meiste Aehnlichkeit hat, die Triebfedern des Dialogs gründlicher kennen und weiter treiben könnte, als die berühmtesten Soliloquisten, Shaftesbury und Diderot:

Aethereusque Platon & qui fabricaverat illum
*Damnatusque suas melius damnarat Athenas.****)

Man weiß, wenn der Vorhang fällt, daß abermal ein Auftritt

*) Matth. 22, 41 bis zu Ende.
**) Horat. Lib. III. Od. 21.
***) Manil. Astron. Lib. I.

zu Ende sei. Damit Sie auch wissen, daß ich Ihnen auf heute genug geschrieben habe, so empfehle ich mich ꝛc.

Vierter Brief.

Sie waren der Erste damals, liebster Freund, mich mit den Versuchen des Encyklopädisten bekannt zu machen, der sich eben so angelegen sein lassen, das Theater in den Saal zusammenzuziehen, als Sokrates die Philosophie aus dem Olymp heimzuführen, und in die Häuser zu verpflanzen suchte. Dafür bin ich auch jüngst eilfertig gewesen, Sie gleichfalls mit dem Nachtische zum Brümoy*) zu versorgen, und Ihnen die Balanz der griechischen und französischen Tragödie zu überschicken. **)

Ungeachtet ich in den besten Anmerkungen über das Drama (— *quod nosse, nimis; quod dicere, quantum est!*) ***) sehr unerfahren bin, so dünken mir doch ganze Stücke, darin alle Rollen für Schüler zugeschnitten sind, nichts Ungereimtes, und weder die Pflichten der Erziehung, noch der Frühling unseres Lebens außer dem Horizont eines Dichters, der nämlich Empfindungen und Vergnügen durch eine ganze Handlung charakterisirter Knaben und Schüler erregen, und bekanntermaßen fortfahren wollte, „die Stände der Menschen an die Stelle ihrer Charaktere zu setzen. Wie viel wichtige Ausführungen, wie viel öffentliche und häusliche Verrichtungen, wie viel unbekannte Wahrheiten sind aus dieser Quelle zu schöpfen, die weit ergiebiger ꝛc.?"

Es ist meines Wissens noch kein Jahrhundert, da ein bürgerliches Trauerspiel einer ähnlichen Ungereimtheit beschuldigt werden konnte, weil das Beiwort den Bestandtheilen der Erklärung von einem Trauerspiele widersprach, und was dem Merkmale eines Dinges widerspricht, dem Dinge selbst widerspricht, nach einer Regel, „die keines Beweises fähig ist".†) Da aber theils Hypotheſen, die auch keines Beweises, theils Erscheinungen, die keiner Unbeweglichkeit fähig sind, zu diesen Merkmalen der Dinge mit gehören, so warnt der erfahrene Plinius noch immer um-

*) Peter Brumoy Herausgeber des Théâtre des Grecs.

**) Parallele des Tragiques Grecs et François. a Lille 1760.

***) Manil. Lib. III.

†) S. die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren, erwiesen von M. Immanuel Kant. Königsberg 1762.

sonst: *Quam multa fieri non posse, priusquam sunt facta, judicantur!* *)

Das erste unter allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit, die der Wind hin und her weht, könnte Agathon's Wortspiel sein: εἰκὸς, γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ εἰκὸς.**) — Die gesunde Vernunft anlangend***), leugne ich gar nicht, daß selbige das tägliche Brod aller Weltweisen und Kunstrichter vorstellen soll. Für Säuglinge hingegen gehört Milch; auch Kranken, die vor langer Weile sterben wollen, ekelt vor aller Speise gesunder Vernunft, und Halbgöttern, deren Nahrung Ambrosia und Nectar ist, dünkt die gesunde Vernunft

— — gratas inter mensas symphonia discors
Et crassum unguentum et Sardo cum melle papaver.

Die drei Einheiten sind ein Geheimniß nicht nur für Kinder, sondern auch für bescheidene und blöde Kenner. Ja, man kann zur durchschauenden Einsicht dieser dramatischen Monadenlehre nicht gelangen, ohne ein Adler oder eine epidaurische Schlange†) zu sein. Die Einheit der Handlung, der Zeit und des Orts ist eine Schnur von drei seidenen Faden, mit der man kaum in die Füße und Augen natürlicher Weise so viel Eindruck machen wird, daß ungezogene Zuschauer Genüge zu hüpfen oder zu weinen dabei finden sollten. Ich weiß nicht wer, den Cicero, wo ich nicht irre, malt *altero ad frontem sublato, altero ad mentum depresso supercilio*, schwebt mir vor Augen. — — Auch Sie beschuldigen Ihren Freund einer Grausamkeit, die alles Verdienst der Regeln ausschließen will; auch Sie mißhandeln durch diesen Tadel den Bluträcher Ihrer Lieblingsidee? Doch Ihr eigenes Aergerniß durch Ausnahmen Autoritäten zu untergraben, daß der Gehorsam der Nachahmung von selbst einfällt; Ihre eigene Gewaltthätigkeit die „besten Anmerkungen" so ein-

*) Hist. Natur. Lib. VII, 1.

**) Aristoteles in der Poetik Cap. 17, nach der deutschen Uebersetzung 18.

***) S. die Vorrede im Beitrage zu Schulhandlungen von M. Joh. Gottl. Lindner ꝛc. Königsberg 1762.

†) Quam tua peruideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum
Quam aut *aquilla aut serpens Epidaurius?* —

Horat. Lib. I. Sat. 3.

zuschränken, bis das ganze Drama verschwindet, rechtfertigt meine Sinnesmeinung und das Gericht Ihrer Unlauterkeit.

„Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! sondern wir richten es auf." — Mehr hatte Paulus nicht nöthig, die Freiheit seines Geschmacks gegen Juden, Griechen und Römer zu vertheidigen.

„O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding" — das nicht Jedermanns ist — „etwas ganz anders, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit gewisser als Regeln" uns führen und erleuchten muß. —

Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Eben so muß ein Genie sich herablassen, Regeln zu erschüttern: sonst bleiben sie Wasser: und — man muß der erste sein hereinzusteigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln selbst erleben will. — —

Ja, ich sehe sie auf die Erde fallen, gleichwie ein Feigenbaum, der vom starken Winde bewegt wird, seine Feigen abwirft. — Berge und Inseln werden entwurzelt: — der ganze Himmel als eine Landkarte in sich gerollt. —

— — *conditur omne stellarum*
Vulgus; fugiunt sine nomine signa.

Manil.

Hören Sie unterdessen, wie erwecklich der Oberpriester und Asterminos zu Lampadouse in seiner Bürgergemeine declamirt: „O ihr Herolde allgemeiner Regeln! wie wenig versteht ihr die Kunst, und wie wenig besitzt ihr von dem Genie, das die Muster hervorgebracht hat, auf welche ihr sie baut, und das sie übertreten kann, so oft es ihm beliebt!"

Warum flechten wir nun Schürze von Feigenblättern, wenn Röcke von Fellen fertig auf uns warten? Wünschen wir etwa auch lieber gar nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden, damit wir nicht bloß erfunden werden?

Bloß von aller dramatischen Gerechtigkeit müssen gleichwohl Schulhandlungen sein, wenn Wage und Pritsche der öffentlichen Kritik sich ihrer schämen soll.*) — Um der Kunstrichter Willen,

*) S. Briefwechsel bei Gelegenheit einiger Briefe, die neueste Literatur betreffend. Thorn 1762.

die keine Engel sind, muß der Mann einer Heerde, die Kinder sind, sein Haupt mit keinem dramatischen Kopfzeuge, noch weniger aber mit eisernen Hörnern entstellen, wie Zedekia, der Sohn Cnaena.*) — —

Hassen wir den befleckten Rock des Fleisches, das vom Mondtribut der Musen blühende Gewand der Regeln: so werden wir bloß von aller dramatischen Gerechtigkeit, und dem Gotte der Liebe gewachsen, der niemals aufhört ein Kind zu sein, wiewohl sein kleiner Arm große Wunder thut, und schrecklicher ist als die rauhe Haut des Gemahls der Hebe. Der Preis seines Bogens ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes, der Stachel seiner Pfeile das Herz und der Tod eines jeden Gebots; der Schatten seiner Flügel pflanzt ein Eden erster Unschuld in der Wüste.

Was wollen wir aber jenem Dichter antworten, der unsere Schüler auf das tausendjährige Reich vertröstet, und uns so lange harren läßt, bis die Bühnen außerhalb den Schulen ihren Gipfel der Vollkommenheit am Erstgebornen des jüngsten Aprils werden erreicht haben. Wir wollen mit einem bekannten Seufzer des Hagedorn

— — ihn in die Schule schicken!

Ohne Selbstverleugnung ist kein Werk des Genies möglich, und ohne Verleugnung der besten Anmerkungen, Regeln und Gesetze kein Schuldrama, noch Urbild desselben. Kinder müssen wir werden, den Zweck der Poesie an Schülern zu erreichen. Nach dem Senfkorn ihrer Kräfte muß die Idee des Lieblings *maior in effectu* und zugleich *minor* sein. Im Schweiß seiner Nase, den Niemand weder sieht noch erkennt als *Ausus idem*, wird der Schöpfer einer Schulbühne nichts als *speciem ludentis*, und im Rauchdampf einen Phosphorum leuchten lassen;

— — vt speciosa dehinc miracula promat.

Anstatt sich in einen Wettstreit mit dramatischen Nachtigallen zu wagen, wird das Schild seiner Schulhandlungen den Venusinischen Schwan zum Bilde haben, und zur Ueberschrift:

— — *haec ego ludo,*
Quae nec in aede sonent certantia iudice Tarpa,
*Nec redeant iterum atque iterum spectanda theatris.***)

*) 2. Chron. 18.

**) Horat. Lib. I. Sat. 10.

Er wird mit dem „honigsüßen Shakespeare"

— — — Fancy's child
Warble his native wood-notes wild.*)

oder mit dem Bruder der olympischen Siegerin**) die Großmuth des Vaterherzens bis zur amentia übertreiben,

Aedificare casas, plostello adiungere mures,
*Ludere par impar, equitare in arundine longa.****)

Lassen Sie uns daher, liebster Freund, niemals, auch bei den größten Helden, wie Homer, das Gleichniß des laitbaren Thiers aus dem Gesichte verlieren; aber auch mit dem Kinnbacken eines Esels in der Hand nichts fürchten; weder den peripatetischen König des Thierreichs, noch die listige Spitzfindigkeit seiner vier syllogistischen Figuren, noch die Zahl seines Namens, den kein Pontifex Maximus quadrirt. — —

Man muß das Joch des Kreuzes willig auf sich nehmen und nicht achten die Sünden der Unwissenheit†), die Schuld der Gotteslästerung††), die Schande der heiligen Päderastie! — die sich bis zur Finsterniß unfruchtbarer Werke, ja bis zu den heimlichen Oertern erniedrigt, deren Plagen die Fürsten der Philister durch güldene Naturen†††) verewigen. — —

Wenn Sie jetzt merken, warum eine Absonderung von den besten Anmerkungen über das Drama zu Schulhandlungen unumgänglich ist, damit der Ruhm ἐν ἀλλοτρίῳ κανόνι εἰς τὰ ἕτοιμα ‡) aufhöre: so bleibt uns noch übrig das zu erfüllen, was Amos Comenius *convertere ludicra in seria* nennt, weil wir Schulhandlungen als ein außerordentlich bequemes und vortheilhaftes Werkzeug vorausgesetzt haben, um die dramatische Poesie in ihre Kindheit zurückzuführen, sie zu verjüngen und zu erneuern.

Entschuldigen Sie meine Episoden, zu den ich das ἐκστατικὸν μανικὸν dem εὐπλάστῳ εὐφυοῦς ‡ ‡) vorziehe. Dies ist die

*) Milton in seinem Gedicht: L'Allegro.
**) S. Agesilaus II. im Bayle.
***) Horat. Lib. II. Sat. 3.
†) Asaph im Ps. 73. 72 und Agur im Sprichw. 30. 2.
††) Matth. 26. 65. Joh. 10. 33.
†††) 1. Sam. 6. 4.
‡) 2. Kor. 10. 16.
‡ ‡) Aristoteles theilt die Poesie nach diesen zwei Wahrzeichen ein.

magische Laterne des Auges und des Geschmacks: jenes das Labyrinth der Leidenschaften und des Gehörs: ein Labyrinth, dem die Schnur der Predigt*) nachschlängelt. Beide aber sind wie Licht und Feuer in ihrer Richtung und Wallung unterschieden.

Haben Sie sich, liebster Freund, an diesem Briefe nicht taub gelesen, so verspreche ich Ihnen nächstens den letzten, das Schuldrama betreffend. Unterdessen habe ich die Ehre ꝛc.

Den 17. des Wintermonats.

Fünfter Brief.

Jener König in Israel glaubte einer alten Hexe, die Götter aus der Erde steigen sahe. Seitdem unsere Philosophen die Augen fest zuschließen, um keine Zerstreuungen auf Kosten der Natur lesen zu dürfen, und seitdem sie die Hände in den Schoß legen, einer schönen Haut zu gefallen, hat es Luftschlösser und Lehrgebäude vom Himmel geregnet.

Wer Land oder Häuser bauen, Schätze heben oder verbergen will, muß in den Schoß der Erde graben, die unser Aller Mutter ist. — Betteln ist eine ehrliche Profession solcher Schriftsteller, die im Reiche der Gelehrsamkeit als Invaliden nicht ganz unbekannt sind.

„Die Poeterei, sagt Martin Opitz**), ist anfangs nichts anderes, als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen gewesen." Folglich war das Drama ein Theil der heidnischen Liturgie.

Diesen rohen Diamant zu schleifen? — das mag ich nicht: und unsere Aesthetik für böhmisch Glas auszugeben, oder die Falschheit ihrer Spitzfindigkeit zu erweisen, dazu bin ich zu schamhaft. Lassen Sie mich also mit dem Bürger zu Genf dichten, daß ich auf irgend einem Flecken ohne Namen ein Monarch wäre, dessen Ruthe über den bloßen Hintern der Kinder zu gebieten hätte. Dann müßte ich freilich durch Lachen und Weinen mein Schicksal erträglich zu machen suchen, anstatt darüber zu bersten. Die erste Stunde, der erste Tag, die erste Woche, der

*) Paulus sagt daher: ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς, ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος θεοῦ.

**) Siehe das zweite Kapitel in seiner Prosodia Germanica.

erste Monat meiner orbilischen Regierung möchten mir sauer genug werden. Ich würde aber geduldig sein, „wie ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erden und darüber geduldig ist, bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen".

Je weniger meine Kinder lernen wollten, desto hitziger würde ich sein von ihnen zu lernen, aber alles verstohlener Weise. Die Zeit kommt endlich näher, da ich und meine Schüler Garben ihres Fleißes und Proben der Früchte aufweisen sollen, gleich jenen Kundschaftern, „die am Bach Eskol eine Rebe mit einer Weintraube abschnitten, und ließen sie zwei auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen!"

Den neuen Monarchen im priesterlichen Schmuck zu sehen, läuft Alles zu meiner Schule, als zur Erndte oder Kelter —

— — *prima novi ducent examina reges*
*Vere suo, ludetque foris emissa iuventus.**)

Weil Niemand länger warten will, wird der Vorhang endlich aufgezogen. — Ueber die Runzeln meiner Stirne vergißt man die Unordnung meiner falschen Haare. Bauch und Füße sind bedeckt. — Die eine Hälfte meiner Schulhandlung spiele ich selbst, indem ich in der Person meiner Kinder den Inhalt desjenigen aufsage, was sie von mir gelernt haben oder hätten lernen sollen. — Zu der andern Hälfte habe ich einige Buben unter der Hand abgerichtet, die den Ausbund aller Schulweisheit wiederholen müssen, woran ich ein Jahr lang gesammelt, und die mir die Tage meines Standes am meisten vergällt oder versüßt haben.

Dieser Embryo meines Schuldramas sieht nach „Motten aus, die zum Käse gerinnen"; aber — „es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Kraft" — „Und du Narr! das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn" — „Der aber Samen reichet dem Säemann, der wird ja auch das Brod reichen zur Speise, und wird vermehren euren Samen und wachsen lassen das Gewächse eurer Gerechtigkeit." —

Unterdessen kehrt ein Jahr das andere, und im zweiten unterscheiden sich schon meine Schulhandlungen durch Farben zum Besten aller Zuschauer, die mit den Augen hören, und durch einen Chor, den ich aus den Deputirten jeder Klasse aufführen würde.

*) Virgil. Georg. Lib. IV.

Ille bonis faveatque et consilietur amicis,
Et regat iratos et amet peccare timentes;
Ille dapes laudet mensae brevis, ille salubrem
Justitiam legesque et apertis otia portis;
Ille tegat commissa Deosque precetur et oret
Ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Dieses *officium civile* und diese Sitten des Chors sind verstummt, seitdem der Wohlstand charakterisirt:

— — Lux est accepta, charisque
Furpiter obtigit — — —

Blattern und Galanterieen würde ich meinen Schulhandlungen einpfropfen, wenn der Pfarrherr unseres Kirchspiels ein zierlicher Abt wäre, und des Schulzen Tochter nebst ihrer Mutter der ganzen Gemeine die Liebe des Nächsten im Wandel predigten, oder falls die Wechselbälge meiner Vorschule schöne Geister und die wohlgezogensten Jünglinge nichts als Masken zu Bällen und Tänzen wären, die ein phrygischer Fuchs meint.

Im dritten Jahre meiner Schulhalterschaft würde ich erfüllen, was vom Thespis geschrieben steht, und ein Schauspiel zu Markt bringen, das meine Kinder singen und spielen sollten — — *perunctis faecibus ora.* Mir würde vor den Hefen der dramatischen Dichtkunst eben so wenig ekeln, als dem Virgil vor den Gedärmen des Ennius. — Wenn Diderot das Burleske und Wunderbare als Schlacken verwirft, so verlieren göttliche und menschliche Dinge ihren wesentlichsten Charakter. Prüfe und lenden der Dichtkunst verdorren. Das μωρόν der homerischen Götter ist das Wunderbare seiner Muse, das Salz ihrer Unsterblichkeit. Die Thorheit der ξένων δαιμονίων, die Paulus den Athenienſern zu verkündigen schien, war das Geheimniß seiner fröhlichen Friedensbotschaft. Τὰ σοφώτερον des ganzen Newtons ist ein kindisches Possenspiel gegen den Päan eines Morgensterns; und das Burleske verhält sich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hohle zur gewölbten Hand.

Im vierten Jahre würde ich es vielleicht dem Jahrhundert Ludwigs XIV. zuvorthun, und durch den Stein der Weisen Geschichte in Fabeln und Fabeln in Geschichte verwandeln.

Mehr als einen Bock wird das fünfte Jahr meiner Schulbühne machen, und ihrem Schutzgeist würden die weisesten Gesetze des dramatischen Codex aufgeopfert werden. —

Hierauf reist vielleicht ein Verleger, der alle Messen im Lande besucht, in Gestalt eines preußischen Werbers durch meinen Flecken. — Mit Adlerskrallen entführt er meinen fünfjährigen Beitrag zu Schulhandlungen, um wie der Knabe Ganymedes mit der Zeit Mundschenk zu sein. — — Schaut! im Zeichen des Wassermanns geht ein doppelter Phomelhaut (?) auf:

— — alba sic humero nitens,
Ut pura nocturno renidet
Luna mari. Cadiusque Gyges:
Quem si puellarum insereres choro,
Mire sagaces falleret hospites
Discrimen obscurum, solutis
Crinibus ambiguoque cultu.

Horat. Lib. II. Od. 5.

Alle Kunstrichter vom hochwürdigen **3** an bis zum Dieb in der Nacht, der noch kommen soll, werden meine Astrologen, Gevatter, Gönner sein und ich

Ihr

gehorsamer Diener

Johann George . . . . nn.

Königsberg, am Katharinentage.

Nicht lange nach Abfassung dieser Hirtenbriefe setzte Hamann seine Feder zu einem allerdings sehr verschiedenen Gebrauche in Bewegung. Er hatte sich zu einem Volontairdienst in der Schreibstube des Kneiphoff'schen Rathhauses gemeldet. Die Stadt Königsberg zerfiel nämlich damals in zwei administrativ getrennte Theile, deren einer der Kneiphoff hieß. Nicht ohne schmerzliches Bedauern sieht man einen Mann von seiner Bedeutung Tabellen anfertigen, Rechnungen aufstellen und sonstige geringe Schreiberdienste verrichten.

Es schien ihm das eine erste Stufe zu sein, um sich für eine ähnliche Stelle im Zollfache vorzubereiten, und schon nach dreiwöchentlicher Uebung wandte er sich mit einem Gesuche an die Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg, das der Leser mit Theilnahme hören wird:

An die königl. preuß. Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg.

Königsberg, den 29. Juli 1763.

Ew. königl. Majestät vergeben es huldreichst dem geringsten Ihrer Unterthanen, der sich heute erkühnt, die Bedürfnisse seiner

niedrigen, aber ehrlichen Dunkelheit ans Licht vor Ew. königl. Majestät Antlitz zu stellen.

Ich beschließe gottlob! mit diesem Augustmonat das drei unddreißigste Jahr meines Alters, und habe nach einer ziemlich willkürlichen Abwartung des akademischen Laufes, mit Hofmeistern in Liefland und Kurland, hierauf mit einer Reise nach Holland und England unter dem Mantel fremder Angelegenheiten, mir meine übrige Zeit vertrieben; endlich die letzten fünf, für das Vaterland trüben Jahre in meines Vaters Hause, theils zur Pflege seiner grauen Schläfe, theils in einer gelehrten Muße nach Herzenswunsch gelebt.

Da eine schwere Zunge und Unvermögenheit der Aussprache nebst einer eben so empfindlichen Gemüthsart als Leibesbeschaffenheit zwar mich zu den meisten öffentlichen Bedienungen untüchtig machen, ich aber zugleich Gefahr laufen muß, das Theil meiner Gaben und Güter bei einem längeren Umgange der Musen zu verschlingen und dann wie der verlorene Sohn im Hunger zu verderben, so bleibt die landesväterliche Weisheit und Vorsorge Ew. königl. Majestät für die Erhaltung und Anwendung eines unnützen Knechts sein Trost.

Weil ich blos für die lange Weile und zu meiner eigenen Demüthigung studirt, so muß ich allen Aemtern entsagen, zu welchen die Qualität eines literati sonst erfordert wird, und kann mich weder auf irgend einige Verdienste berufen, noch auf andere Bedingungen einlassen, als daß ich zur Noth leserlich schreiben und ein wenig rechnen kann.

Um gleichwohl zu Geschäften mich einigermaßen vorzubereiten, habe ich seit einigen Wochen bei der Kanzlei des hiesigen Magistrats zu arbeiten den Anfang gemacht, und bin durch diesen Versuch erweckt worden, Ew. königl. Majestät um die gnädige Erlaubniß gegenwärtig anzustehen, bei Dero hochverordneten Kriegs- und Domänenkammer eine gleichmäßige Probe meiner freiwilligen Dienste ablegen zu dürfen, in unterthänigster Hoffnung, daß es mir durch diesen Weg gelingen könnte, als ein Invalide des Apoll mit einer Zöllnerstelle zu seiner Zeit begnadigt zu werden.

Gott selbst wolle mich mit dem redlichen Eifer und klugen Gehorsam ausrüsten, womit auch die kleinsten Befehle und Winke Ew. königl. Majestät verdienen nachgelebt und erfüllt zu werden

von allen treuen Unterthanen und Bedienten des glorwürdigsten Monarchen, zu denen sich für den kleinsten und letzten bekennt und auf dieses Bekenntniß mit pflichtschuldiger Devotion ersterben wird

Ew. königl. Majestät
allerunterthänigster Knecht
J. G. Hamann.

Noch ehe sein Gesuch gewährt wurde, war Hamann das „treuherzige Schreiben" des Geheimerath von Moser zu Gesicht gekommen. Er sah sich veranlaßt, an Herrn von Moser freundlich zu schreiben, um ihm zu bezeugen, daß er durch seine großmuthige Antwort auf Hamann's oben mitgetheilte Kritik wie aufs Haupt geschlagen sei, und fügt gelegentlich hinzu, daß er nach abgelegter Probe auf der Kanzlei des Magistrats jetzt im Begriffe stehe, sich der königl. Kriegs- und Domänenkammer aufzudringen, um alle Autorgrillen sich gänzlich aus dem Sinne zu schlagen und seinen Kunstrichtern den Mund zu stopfen. Sein Wahlspruch sei immer gewesen:

„Was ich geschrieben habe, das decke zu;
Was ich noch schreiben soll, regiere du."

Dieses Schreiben fand bei Herrn von Moser nicht nur eine sehr freundliche Aufnahme, sondern veranlaßte ihn auch, Hamann die Stelle eines Erziehers des ältesten Sohnes des Erbprinzen von Hessen Darmstadt anzutragen, nach dem er schon lange im Auftrage der Prinzessin vergeblich gesucht hatte. Ausführlich legt er ihm die Wünsche der Prinzessin vor und giebt ihm überhaupt eine volle Aufklärung über die am Hofe einzunehmende Stellung. Sollte Hamann, den ja von Moser nicht persönlich kannte, nicht geneigt sein, auf diese Offerten einzugehen, so eröffnete er ihm noch anderweitige Perspectiven zu einer angemessenen Stellung, indem er vor Allem wünscht, daß der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten nicht genöthigt werde, seine Autorfeder niederzulegen.

Hamann kannte sich zu gut, um sich für eine Stellung an einem fürstlichen Hofe für qualificirt zu halten, die anderen Offerten, welche ihm eröffnet wurden, behielt er indeß im Auge, und sie waren es wohl vornehmlich, welche ihn späterhin veranlaßten,

auf einer größeren Reise über Lübeck, Braunschweig, Kassel, von Moser in Frankfurt, wiewohl vergeblich, aufzusuchen. Moser war nämlich bei seiner Ankunft auf einer Geschäftsreise nach Holland begriffen, so daß Hamann nur dessen Familie kennen lernte. Er setzte seine Reise bis Basel fort und kehrte dann über Leipzig und Berlin nach Königsberg zurück.

Vorläufig aber sah er sich genöthigt, die auf sein dereinstiges Gesuch ihm conferirte Stellung auf der Kanzlei der Domänenkammer wieder aufzugeben. Das Entlassungsgesuch vom 31. Januar 1764 klingt eben so originell, wie das Bestallungsgesuch vom 29. Juli des Vorjahres. Es lautet so:

„Eben diejenigen Bewegungsgründe, welche mich vor einem halben Jahre überredet haben, einer hochverordneten Kriegs- und Domänenkammer meine allerunterthänigsten Predienste aufzudringen, nöthigen mich heute, um gnädige Erlassung derselben Ew. königl. Majestät fußfällig anzuflehen, und getrösten mich zugleich einer gewünschten Erhörung.

Außer einer gänzlichen Verzweiflung an der Möglichkeit, einer Copistenhand und des dazu nöthigen Augenmaßes jemals mächtig zu werden, dürfte die länger fortgesetzte Mühe einer sitzenden Arbeit den Verlust meiner Gesundheit unersetzlich, und mein übriges Leben bald so kostlich machen, daß zum Genuß desselben mir weder Mittel noch Raum blieben.

Das Gesetz der Selbsterhaltung legt mir also die Pflicht auf, eine angenehme Zeit zu erwarten, die Gott und der König dem Vaterlande schenken wird.

Mit dieser unbedingten Ergebung in Gottes und des Königs Willen, bis hieher vor unlauterer Menschenfurcht und niederträchtiger Menschengefälligkeit bewahrt, werde ich niemals aufhören zu sein

Ew. königl. Majestät
allerunterthänigster Knecht
J. G. Hamann."

Es kommen aber noch zwei andere Gründe hinzu, welche das vorstehende Gesuch beschleunigten. Der Vater ward in Folge eines Schlaganfalls vorübergehend gelähmt, und schien die umfassendere Hülfe des Sohnes zu bedürfen, während zugleich der Buchhändler Kanter ihn anging, die Redaction der von ihm projectirten „Königsberger Zeitung" zu übernehmen, wozu sich Ha-

mann schließlich bereit erklärt hatte, und deren erste Nummer unter seinen Auspicien am 3. Februar 1764 ausgegeben ward. In einem Briefe an Lindner läßt er sich näher darüber aus.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 1. Februar 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Jetzt hoffe ich bald wieder Othem schöpfen und wieder für meine Freunde leben zu können.

Der Herr hat Alles wohl bedacht
Und Alles, Alles recht gemacht.

Zu neuem Kreuz giebt er auch neue Stärke, und zu neuen Bürden breitere Schultern. Montags erhielt ich Ihre gütige Zuschrift, eben da ich beschäftigt war, meine Entlassungs-Supplik zu unterdiren, nach einer halbjährigen Prebezeit auf der Kammer-Kanzlei. Bei erhaltenem Bescheide werde ich ein Mehreres mittheilen. Dieser Entschluß ist beschleunigt worden durch eine plötzliche Krankheit meines Vaters, der am 25. v. M. Abends einen Schlagfluß auf der rechten Seite bekam, der aber durch göttliche Gnade so erleichtert worden, daß wir zu völliger Genesung Hoffnung haben. Dieser Zwischenfall hat den Knoten glücklich schneiden helfen und mich in ein anderes Joch gespannt, zu dessen Erleichterung Sie schon einen guten Sprung zur rechten Zeit gethan haben. Die Zeitungen nehmen übermorgen den Anfang. Wir müssen aus der Hand in den Mund leben; unterdessen rufen die jungen Raben nach Speise nicht unerhört.

Ich hoffe also vor der Hand das Zeitungswerk einzurichten und in Gang zu bringen. Wie lang das währen wird, weiß Gott. Uebermäßig Vertrauen und Lust habe ich wohl nicht dazu, unterdessen wird die Zeit mehr lehren.

Eben jetzt arbeite ich an Kant's Beobachtungen über das Gefühl, die ich gern ein wenig umständlich und vorzüglich recensirt sehen wollte. Sie können leicht erachten, daß ich mehr damit zu thun habe, mich in gute Positur zu setzen, als selbst zu arbeiten. Der Zusage eines Ministere nach, wird ein Orgo intrare vielleicht gar an den Senat kommen.

Die „Lindnerischen Nachrichten" unterscheiden sich. Der „Sammler" in Erlangen scheint gleichfalls viel hinter sich zu haben; in der Ankündigung herrscht ein eben so solider als positiver Ton. Das „Magazin" sollte eine Unternehmung des

Herrn Mag. Kant werden, die aber noch ausgesetzt worden ist. Er hält jetzt ein Collegium über Mathematik und physikalische Geographie für den General Meyer und seine Offiziere, das ihm viel Ehre und Nutzen bringt; er speist fast täglich dort und wird mit einer Kutsche zu seinen Vorlesungen abgeholt. Durch einen Strudel gesellschaftlicher Zerstreuungen fortgerissen, hat er eine Menge Arbeiten im Kopfe: Sittlichkeit — Versuch einer neuen Metaphysik — einen Auszug seiner Geographie und eine Menge kleiner Ideen, von denen ich auch zu gewinnen hoffe. Ob das Wenigste eintreffen wird, muß ich noch immer zweifeln.

Das Sichbett Ihrer Mariane geht mir nahe. Erinnern Sie dieselbe durch Gruß und Kuß an die Zärtlichkeit ihres alten Freundes.

Da Muße und gemeinschaftliche Arbeiten uns wieder verbinden, so hoffe ich, daß Sie bald wieder in die vorige Ordnung unseres alten Briefwechsels treten und nichts von dem versäumen werden, was zum Besten der gemeinschaftlichen Sache gereichen kann.

Den 4. Februar.

Das erste Stück unserer Zeitung ist ziemlich verbudelt. Ihre Nachricht wird in dem nächsten Stücke folgen. Ich habe sie aber wider Vorsatz verkürzen müssen. Unter hundert Verdrießlichkeiten, die ich zum voraus sehe, erwarte ich keine größere, als von dem Temperament meines Verlegers. Kanter will nichts haben, als Mittel, die Bücher abzusetzen, welche er überflüssig hat, und Artikel, die alte alte Weiber auf der Fischbrücke von Rechtswegen lesen müssen. Darauf geht sein Tiefsinn, ohne daß er es selbst weiß, und diese eigennützigen Absichten verhehlt er sich selbst unter den prächtigen Redensarten vom Geschmack des Publikums u. dgl. Jetzt verspricht er sich Alles von einem Stücke, das den sogenannten Ziegenpropheten angehen wird, dem zu Gefallen morgen eine philosophische Karavane angestellt werden soll.

Gott wird seinen reichen Segen über Ihre zeitlichen Umstände noch ferner walten lassen. Bei mir ist der Philosophe de sans souci etwas mehr als ein Titel, daß jener ein bien faisant für mich werden kann, verzweifle ich noch nicht. Aber, Geduld ist euch noth, las ich gestern, und heute: Achtet es eitel Freude u. s. w. Diese zwei Hügel sind höher und mehr werth als sieben Berge.

Mein alter Vater grüßt herzlich und nimmt als Mitgenoſſe des Leidens an dem Ihrigen aufrichtigen Antheil.

Noth hat zumeiſt nach den Winken, die ſich darüber in den Briefen an Lindner finden, ſämmtliche von Hamann herrührende Aufſätze in der Königsberger Zeitung nachgeſucht und unter der Aufſchrift: „Kleine Aufſätze von 1764“ im dritten Bande zuſammengeſtellt. Etliche derſelben, welche ſich nicht lediglich auf literariſche Erſcheinungen beziehen, mögen hier folgen.

Königsberg. Zeitung vom 3. Febr. 1764.

Königsberg.

„Es lag ein's ja dem Klagen nicht.
Denn hoch erwarten Sie, warum es ihm gedichtet.
Was heißen ihn die Zeitungen leben.“

Vielleicht fällt bei gegenwärtiger Ankündigung einigen Leſern dieſer Beſchluß von der Gellert'ſchen Erzählung des jungen Gelehrten ein. Die Zeitungen möchten gleichwohl mit den geliebten Werken der alten und neueſten Homere ein ähnliches Schickſal haben: weil zum hinlänglichen Verſtande derjenigen Nachrichten, womit das Publikum wöchentlich abgeſpeiſet wird, wenigſtens eine allgemeine Charte mancherlei hiſtoriſcher, phyſiſcher und techniſcher Kenntniſſe, ja öfters eine genaue Einſicht ausländiſcher Sitten und Gebräuche vorausgeſetzt werden muß. Wenn daher die Unwiſſenheit heutiges Tages nicht beliebter als die Aufrichtigkeit wäre, ſo würde auch bei den meiſten Leſern der Zeitungen die Frage nicht überflüſſig ſein, welche ſich der Kämmerer und Schatzmeiſter aus Aethiopien von jenem Unbekannten gefallen ließ, der zu ihm ſprach: „Verſtehſt du auch, was du leſeſt?“ —

Brod und Circenſiſche Spiele waren bewährte Hülfsmittel der römiſchen Staatskunſt: aber auch der Alte der Tage regiert ſein Erbtheil dieſer bewohnten Erde durch Begebenheiten, welche die ſinnlichen Kräfte und durch Meinungen, welche das Erfindungs- und Beurtheilungs-Vermögen des menſchlichen Geſchlechts beſchäftigen. Begebenheiten und Meinungen ſind alſo nicht nur die Hauptgegenſtände unſerer Erkenntniß und Neugierde, ſondern zugleich Zeichen, durch welche ſich der Zeiten Kreislauf unterſcheidet.

Weil der Charakter der Personen unsichtbare und sichtbare Eclipsen, merkwürdig, oder auch die Seltenheit der Zufälle, Spiele der Natur und des Glücks, unterhaltend macht: so würde es nöthig scheinen, den populären Maßstab von der Wichtigkeit der Begebenheiten durch ein philosophisches Augenmaß zu verbessern. Doch vielleicht beruht die Stärke der Geschichte eben auf dieser Unbeträchtlichkeit ihres Urstoffes, und die Ehre eines schöpferischen Geistes auf der Schwierigkeit, ein wüstes Chaos leerer Sonnenstäubchen zu einer Welt voll Ordnung, Schönheit und fruchtbarer Wirksamkeit auszubrüten. — —

Die künstliche Zusammensetzung der Räder in einer Uhr bringt keine Bewegung, ohne die Schwere eines Gewichts und den Widerstand einer Spannfeder, hervor; weil ohne Schwere keine Bewegung, und ohne einen Widerstand, der zwar immer überwunden, aber niemals vernichtet werden muß, kein Mechanismus möglich ist. Dieses Gewicht, dieser elastische Zwang, diese Seele der Begebenheiten sind Meinungen, und es gehört zum eigentlichen Beruf aller Schriftsteller (worunter wir Zeitungsschreiber die erste und letzte Stelle verdienen), Meinungen zu behaupten und Meinungen zu widerlegen. — —

Euch Cyclopen! bot der hinkende Vulkan zu Gehülfen seiner Meisterhand auf, einer Meergöttin zu dienen und den Schild des Achills zu schmieden, der nicht so abenteuerlich gewesen sein mag, als dieser rohe Entwurf einer gar zu spitzfindigen Theorie über das politische und gelehrte Zeitungswesen gerathen ist: denn wer von uns wird zu diesem idealischen Gemälde von Begebenheiten und Meinungen, in ihren Abwechselungen und Beziehungen, den Grundstein einer platonischen Republik oder die Morgenröthe des platonischen Jahrs erleben? — —

Das Publikum wird von den Absichten und Kräften des Verlegers und der Verfasser, die gegenwärtiges neues Zeitungswerk übernehmen, sich zu gesunderen Begriffen und bescheideneren Erwartungen herunterlassen. Es wird viel Zeit dazu gehören, den Gipfel des Beifalls und Ansehens zu ersteigen, den ein ganzer Phalanx politischer und gelehrter Mercure und Briefträger bereits durch die Verjährung besitzt, und noch mehr Geduld, alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche eine

völlige Einrichtung mancherlei Zufällen in unseren mitternächtlichen Gegenden aussetzen.

Der vorläufigen Nachricht zufolge, die von dem Entwurf unserer Blätter bekannt gemacht worden, wird die politische Hälfte dieser Zeitungen in einem so viel möglich kurzen Auszuge des Denkwürdigsten bestehen, was jeder Postag liefern wird. Wir zweifeln aber, daß es uns immer gelingen möchte, die Posaune des Gerichts durch eine Querflöte zu ersetzen. Man wird sich unterdessen auf einen Ueberschuß von Neuigkeiten befleißigen, um den Zeitungen unserer Nachbarn keinen sonderlichen Eintrag zu thun, weil ein gemeinschaftlicher und friedfertiger Wetteifer dem Handel und gemeinen Besten ersprießlich, Groll und Neid hingegen der häuslichen und bürgerlichen Glückseligkeit nachtheilig sind.

Der erste Artikel eines jeden Stücks wird den Wissenschaften gewidmet sein, und nicht nur gelehrte Nachrichten überhaupt und Berichte von neuen Büchern, sondern auch bisweilen Originalversuche in sich halten. Man wird dabei kein Bedenken tragen zu schneiden, was andere gearbeitet haben, und die Arbeiten auswärtiger Kunstrichter mit Wahl und Genugthuung sich zuzueignen wissen. Besonders aber erbittet und verspricht man sich den milden Beitrag der hiesigen und benachbarten Gelehrten, welche so geneigt sein werden, ihre Zuschriften an den Verleger zu stellen.

Auf Muster des Geschmacks wollen wir keine Ansprüche machen, weil wir selbigen als ein Regale des Hofes und eines milden Himmels ansehen, an dessen Einflüssen nur die kleinsten und ausgesuchtesten Gesellschaften Theil nehmen können: dafür wird eine gemeinnützige Cultur unseres Bodens und des einheimischen Genies die Hauptsache und das Ziel unserer Bemühungen sein. Wir hoffen daher durch eine Mannigfaltigkeit der Materien sowohl als der Denkungs- und Schreibart, einer Menge von Lesern gefällig zu werden. Wenn einige unserer Blätter eine Ehrenstelle auf den Nachttischen unseres Frauenzimmers sich erwerben möchten, so werden wir über diesen schmeichelhaften Vorzug nicht vergessen, uns auch um die Aufmerksamkeit des Landmanns und Handwerkers zu bewerben.

Königsberg. Zeitung vom 10. Febr. 1761.

Königsberg.

Da ein beträchtlicher Theil des Publici seit einem Monat ein gewisses Ebenteuer einiger Aufmerksamkeit gewürdiget hat, so halten wir es gleichfalls unseren Verbindlichkeiten gemäß, mit einer Nachricht davon unsere Leser zu unterhalten. Die Schwachheiten des Pöbels erstrecken sich von den Marktplätzen der Mägde bis zu den Höfen der Fürsten, und alle diejenigen Thorheiten, welche eigentlich den gemeinen Mann unterscheiden, vertheilen sich durch alle Stände der Gesellschaft. Zu einer sehr vielseitigen Beobachtung dieser Gleichförmigkeit unter entgegengesetzten Vorwürfen und Urtheilen, hat die Erscheinung des neuen Diogenes Anlaß gegeben, der das Lächerliche, Unanständige, Ausschweifende seiner Lebensart mit einigen Feigenblättern aus der heiligen Schrift zu bemänteln sucht und den Ekelnamen des Ziegenpropheten erhalten hat. Dieses Schaustück der menschlichen Natur wurde allhier den 13. Januar aus dem Amte Alexen eingebracht, wo er sich in dem Litthauischen sogenannten Baumwalde eine Zeit lang aufgehalten, bis er von den Einsassen des dasigen Dorfes Pannagen, bei der ersten strengen Kälte des Winters aus Mitleiden gezwungen worden, bei ihnen einzukehren. Außer der Zierde eines langen Bartes geht er in nichts als rauhen Fellhäuten gekleidet, ohne Unterschied der Jahreszeiten barfuß und mit entblößtem Haupte. Seine Gesellschaft ist ein kleiner Knabe in ähnlichem Gewand und Mantel von Fellen, mit nacktem Haupte, Füßen und Armen (worunter letztere besonders fleischig und zart sind), eine Heerde von Schafen und Ziegen, von deren Milch er lebt, und ein paar Kühe, die seinem gewöhnlichen Fuhrwerk zum Vorspanne dienen. Milch, Butter und Honig ist sein einziger Unterhalt. An den hohen Festtagen erlaubt er sich gleichwohl das Fleisch seiner Heerde zu kosten, welches er in Honig siedet, und nichts als die rechte Schulter und Brust davon genießt, das Uebrige aber verschenken oder nach drei Tagen zu Asche verbrennen soll. Dieser irrende Ritter nennt und schreibt sich mit einer ziemlich leserlichen Hand: Jan Paulikowicz ZDomozyrskich Komarnicki, giebt Przemyl in der Woywodschaft Lemberg, zu klein Reußen gehörig, für seinen Geburtsort aus, weiß sein über oder unter 50jähriges Alter nicht genau zu bestimmen, giebt vor, einträgliche Güter

sieben Meilen von Caminiec in Podolien zu besitzen, die er nebst seiner Frau (die eine Johanna Scroczynska sein soll) und zwei erwachsenen Söhnen, davon der älteste ohngefähr 30 Jahr alt, in Sutzkouski verlassen, und wegen ihres Ungehorsams nicht für die seinigen mehr erkennt. Sein jüngster Sohn, den er mit sich führt, ist damals bei seinem Ausgange drei, und jetzt acht Jahr alt, heißt Patrick, ein wilder muthiger Bube, der öftere Ausnahmen von der Diät seines Vaters, aber hinter dessen Rücken macht, und mit einer Mischung von Unverschämtheit und Unschuld Jedermann um Schillinge bettelt. An der Verwandlung dieser menschlichen Gestalt soll eine Krankheit schuld sein, die diesen Mann vor 7 Jahren überfallen und in einer Unverdaulichkeit oder Magenkrampf mit Blutstürzungen bestanden hat. Nachdem er sich, auf ein 8tägiges Fasten, gelassen lassen, auf Vorstellung der Geistlichen und seiner Anverwandten wieder Speisen zu genießen, sei er in ein Recidiv gefallen, bei welcher Gelegenheit er sich drei Erscheinungen rühmt gehabt zu haben. In den beiden ersten Schwärmereien will er Christum als eine kleine Person, bei der letzten aber denselben in völliger Mannsgröße, blutrünstig und mit einer hellen Wolke umgeben, wahrgenommen haben, worauf er sich durch ein vorgegebenes 40tägiges Fasten zu dem Gelübde einer 7jährigen Wallfahrt, an deren Vollendung noch zwei Jahre fehlen, eingeweiht. Das Vorspiel dieses außerordentlichen Berufs hat ihm aber so viel Verfolgungen von seiner Familie und Clerisei zugezogen, daß er Alles verlassen und sich nach Warschau begeben, theils einige Processe daselbst fortzusetzen, theils seinen Durst nach Wahrheit zu sättigen. Daselbst hat er, seiner Sage nach, die erste Bibel und zwar eine deutsche, von der Gemahlin des verstorbenen Staatsministers, Grafen von Brühl, zum Geschenk erhalten, worin, nebst einer polnischen Bibel, sein gegenwärtiger Bücherschatz besteht. Nach einigen Monaten hat er sich aus Warschau auf Kurland gewandt und auch Riga erreicht. Weil ihm aber hier der Durchzug verwehrt worden, ist er zurückgegangen und im verwichenen Herbst unter Begleitung von 14 Kühen, 20 Schafen und 46 Ziegen, in Preußen angekommen, woselbst ihn ein Bedienter, der ihn bisher begleitet, bestohlen und im Stich gelassen. Von dem ansehnlichen Gefolge seines Viehes ist das meiste umgekommen. Die Wartung desselben, die Lesung der heiligen Schrift und die Verfertigung

hölzerner Löffel, ist seine einzige Arbeit, wozu ihm aber die häufigen Besuche während seines hiesigen Aufenthalts und seiner jetzigen Einquartierung in das unserer Stadt am nächsten liegende Amt Katthof wenig Zeit übrig lassen. Er redet nichts als polnisch, versteht und liest gebrochen deutsch, noch weniger latei nisch: und mit seiner Fertigkeit, die ihm vorgelegten Fragen mit biblischen Sprüchen zu beantworten, hat es am allerwenigsten zu bedeuten. Seine Unwissenheit, die er vorgiebt, scheint in einigen Fällen sehr zweideutig und sein Fanatismus eben so mittelmäßig zu sein. — — Man sieht aber auch hieraus, daß der große Haufe, der nichts besseres, als betrogen sein will, den guten Willen ihn zu betrügen, der fähigsten Geschicklichkeit dazu vorzieht. — — Wie viel ein vorsätzlicher Betrug oder zufälliger Wahnwitz an dieser Masterade Theil nehmen, wie weit das Beispiel eines solchen Individui der bürgerlichen Ordnung nachtheilig oder vortheilhaft werden, und durch welche Hülfsmittel der Gerechtigkeit oder des Mitleidens bei dergleichen außerordentlichen Fällen sich die Liebe des gemeinen Wesens sowohl als des Nächsten geschäftig erweisen könne, läßt sich noch nicht entscheiden. — „Ich bin ein Mensch und ziehe mir jedes menschliche Schicksal als mein eigenes zu Herzen." — Dieß sprach ein römischer Schauspieler, und das Volk, das ihn hörte, verstand ihn und klaschte ihm den allgemeinsten Beifall zu. Mit dieser Anwendung auf sich selbst, wird jede Neugierde zur Weisheit, Sparta's trunkner Sclav der Sittenlehrer ihrer Jugend, und Saul ein Prophet. — Heiliger Jan Pawlikowicz! höre auf, durch deinen Wandel wie der Komet, die Weltbürger zu erleuchten, über die Genügsamkeit der menschlichen Natur, — über die Einfalt des Alterthums, — über die Allmacht der Gewohnheit und Leidenschaften, — über die Gaukelei der Sinne und Einbildungskraft, — über den eiteln Vorwitz, Christum in der Wüsten und in den Kammern zu suchen, — über den einträglichen Mißbrauch der Vernunft und Offenbarung, über den geistlichen Ahnenstolz auf den Ruhm eines erzväterlichen Aberglaubens ohne seine Werke, und den geistlichen Handwerksstolz auf das Verdienst herculischer Thaten des Unglaubens u. s. w. Gönne Bösewichtern ihr Glück, und Gecken die Kunst, in sammtenen Kleidern mit dem Gespenst der Wahrheit und dem blauen Dunst der Großmuth Höfe zu täuschen und Land und Leute zu verderben; aber hinter der

Larve eines Phantaſten und in der Geſtalt eines Miſſethäters, unter Kreuz und Schmach, dient der Weiſe dem Staate und Vaterlande.

Königsberg. Zeitung vom 13. Febr. 1764.

Amſterdam.

De la Nature par Robinet. Tome Second. 1763. groß Octav. Seiten 443. In dem erſten Bande dieſes Werkes ſind ſchon 1761 vier Theile herausgekommen, auf welche jetzt der fünfte folgt, der den zweiten Band ausmacht und zu einer Erläuterung des dritten Hauptſtücks im erſten Theile dienen ſoll, worin ein Gleichgewicht des Guten und Böſen in der Natur erhärtet wurde. Der Inhalt des gegenwärtigen aber handelt von dem Urheber der Natur und ſeinen Eigenſchaften. Wir können den Geiſt unſeres Schriftſtellers nicht kürzer und aufrichtiger als mit ſeiner eigenen Schlußfolge mittheilen. Quelque chose a été faite: donc quelque autre chose n'a pas été faite, donc celle-ci a fait l'autre. C'est à quoi on devroit réduire la Theologie naturelle. „Etwas iſt gemacht: folglich iſt ein Etwas, das nicht gemacht iſt: folglich hat dieſes Etwas jenes Etwas gemacht.“ Auf ein quelque chose beruht der ganze Nachdruck dieſer neuen Gottesgelehrtheit, und die Erklärung des Schöpfers auf ein Etwas, das, ohne ſelbſt gemacht zu ſein, Etwas gemacht hat. In dieſem erhabenen Begriffe eines Etwas findet Herr Robinet theils Beweggründe der tiefſten Anbetung, theils den verdienſtlichen Beruf zu einer ſehr metaphyſiſchen Bilderſtürmerei; weil nämlich alle Eigenſchaften, die man Gott zueignet, durch eine ungeſchickte Analogie veranlaßt werden, und entweder auf ſinnliche Erſcheinungen oder willkürliche Abſtractionen, die ſich ſelbſt aufheben, endlich hinauslaufen. Hierin beſteht der gefährliche und dem Menſchen angeborene Anthropomorphismus, durch den bloße Verneinungen körperlicher Eigenſchaften zum Charakter der Gottheit erdichtet, und ſittliche Tugenden, die doch auf die Bedürfniſſe der menſchlichen Natur und Geſellſchaft eingeſchränkt und dem höchſten Weſen eben ſo unanſtändig als unſere Gliedmaßen ſind, in ein totoſiſches Verhältniß gebracht und vergöttert worden. Zu einem Schauſpiele und Schlachtfelde dieſer geiſtlichen Abgötterei in dieſe Fortſetzung des Herrn Robinet beſtimmt, der ja

schon im 15. Jahre seines Alters ein philosophischer Fixstern erster Größe war, jetzt aber die Krücken eines Locke und Rousseau zu seinen Stelzen und Waffen macht. — Fast eben so unvermuthet, als die Weltweisheit aus einer allgemeinen Wissenschaft des Möglichen zu einer allgemeinen Unwissenheit des Wirklichen auszuarten anfängt, fast eben so unvermuthet werden die Leser aus einem Irrgarten spitzfindiger Untersuchungen des Unendlichen in das Zimmer des Autors versetzt, und haben daselbst die Ehre, dem Besuch eines Metaphysikers beizuwohnen. — Auf einem so dornigen, aber auch mit Blumen bestreuten Umwege vieler unnützen Fragen und Antworten, fährt der Verfasser, unter abwechselndem Glücke, fort, sich selbst zu überzeugen, daß es eine Lästerung und Widerspruch, wenigstens eine Thorheit und Vorurtheil sei, von Gott zu sagen: daß er denke, handle, weise, gütig und heilig sei. Weil dieser philosophische Bann nun die ganze menschliche Sprache unheilig macht, und man gänzlich verzweifeln muß, ein unentweihtes Beiwort darin zu finden, das dem Namen Gottes mit gutem Gewissen zur Seite stehen kann: so blieb nichts als das emphatische und eben so unschuldige Grundwort Etwas übrig, worin nach dem standhaften Bekenntniß des Herrn Robinet die ganze Fülle der Gottheit, wie in einer tauben Nußschale, verborgen liegt. Daß in den neunundachtzig Hauptstücken dieses Theils nichts Nachtheiliges gegen das Ansehen der heiligen Schrift enthalten sei, wird noch in einem kleinen Anhange von zehn Abiätzen, worunter ein seltsames Gemälde vom Gott der Juden, obenein bewiesen. Die Bescheidenheit des Verfassers, sich nichts von dem Gott der Christen verlauten zu lassen, gehört zum hohen Geschmack des erleuchteten Jahrhunderts, wo die Verleugnung des christlichen Namens eine Bedingung ist, ohne die man zu dem Titel eines Weltweisen keine Ansprüche wagen darf. Daher wird es den boshaftesten und unvernünftigsten Schriftstellern immer leichter, durch ein eitles Nichts das Publikum zu bezaubern, ohne in ihrer Absichtlichkeit erkannt zu werden. Da Herr Robinet sich so viel Mühe gegeben hat, von Gott auf das Zuverlässigste sagen zu können, daß er Etwas sei: so schmeicheln wir uns, daß ihm die Ausarbeitung der übrigen drei Theile, zu welchen er uns Hoffnung macht, desto leichter fallen wird, um aus diesem Etwas alles zu machen, was einem witzigen Schwätzer nur träumen kann. In

seinem sechsten Theile verspricht man sich den neuesten Beweis von dem wichtigen Lehrsatz: Daß ein Etwas dem andern Etwas, der Dauer und dem Raume nach, vollkommen ähnlich sei.

Königsberg. Zeitung vom 30. März 1764.

Königsberg und Leipzig.

J. H. Hartungs Erben und J. D. Zeise haben pränumerationsweise verlegt: „Vernunft- und schriftmäßige Gedanken von den Lebenspflichten der Christen, entworfen von Daniel Heinrich Arnoldt, der heiligen Schrift Doctor und Prof. Theol. ordin. auf der Universität zu Königberg in Preußen. 1764. S. 655. in 4.“ Der Herr Consistorialrath und zweiter Hofprediger hat gegenwärtigen Entwurf in vier Theile gefaßt, worunter der erste von den göttlichen Gesetzen, als dem Bestimmungsgrunde menschlicher Handlungen, statt einer Einleitung zu den übrigen dient, in welchen zweitens die Pflichten eines Christen gegen Gott, drittens gegen sich selbst und viertens gegen den Nächsten mit Bündigkeit ausgelegt und bewiesen werden. In der Vorrede giebt uns der Verfasser eine kurze Geschichte seines Werks, woraus man ersieht, daß die Anlage eigentlich zum Besten solcher Christen eingerichtet worden, welche Zuhörer sind, um Candidaten des heiligen Ministerii zu werden, und bei denen man füglich die Elemente der Wolf'schen Weltweisheit voraussetzen kann. Weil Demuth und Sanftmuth unter die ersten Pflichten des Christenthums gehören, so übergiebt der Herr Doctor seine philosophisch-theologischen Vorlesungen über die christliche Sittenlehre dem Publico mit einem zureichenden Grunde, der jeden Kunstrichter eben so sehr für die Bescheidenheit als für die Verdienste des Verfassers einnehmen muß. „Wenn aber in dieser Unvollkommenheit“, sagt der Beschluß der Vorrede, „doch nichts Vollkommenes zu erwarten, mein Zweck auch nicht ist, die gelehrte Welt und die Kirche Christi mit einem unentbehrlichen Buche zu beschenken, so habe ich dennoch das, was ich zu Papier gebracht, dem Druck hiemit überlassen wollen; zumalen ich dadurch Gelegenheit zu gewinnen hoffe, zur anhaltenden Ausbesserung meiner Arbeit mir die Urtheile derer zu Nutze zu machen, denen diese Blätter in die Hände kommen werden.“ Gesetzt, daß wir unseren Lesern mehr Muth und Muße als dem Landpfleger Felix zutrauen könnten, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und

dem zukünftigen Gerichte reden zu hören, so ist es uns gleichwohl nicht möglich, ein Lehrgebäude zu entfalten, das aus 1926 Paragraphen besteht, sich auf Schlüsse und Sprüche, und vornehmlich auf einen Zusammenhang gründet, der desto strenger zu sein pflegt, je willkürlicher er ist. Um die Gerechtigkeit eines Zeitungsschreibers doch einigermaßen zu erfüllen, würde uns eine Unbiegsamkeit der Denkungsart am wenigsten hindern, einem der größten Lehrer unserer Kirche und hohen Schule die Riemen seiner Schuhe aufzulösen. Wir wollen uns unterdessen mit einigen Einfällen behelfen, ohne uns um das Beiwort zu bekümmern, womit man ihre Wohlbedächtigkeit oder Freiheit umschreiben wird. — Der Glaube an Einen Gott und Einen Mann*) scheint den Unterschied zwischen Feuer und Wasser, Schrift und Vernunft, Licht und Finsterniß, Natur und Gnade nicht aufzuheben, sondern vielmehr alle Erscheinungen sowohl des Widerspruches, als selbst der Feindschaft zu befestigen und sinnlich zu machen. — Was aber rühmen sich die Theologen der Schrift, und was haben sie für Vortheils hierin vor den Juden, denen auch das anvertrauet war, was Gott geredet hat? An diesem Schlüssel der Erkenntniß fehlte es den bittersten Widersachern Christi nicht, und Paulus giebt seinen Landsleuten ein gutes Zeugniß ihres Eifers für Gottes Ehre und für das Gesetz der Gerechtigkeit. In der Kunst, schriftmäßig zu denken, bleiben die Rabbinen unstreitig die Meister unserer Gottesgelehrten: aber es steht geschrieben und ist erfüllt, „daß eben dieser ihr Tisch ihnen zum Strick, zur Vergeltung und zu einer Falle werden mußte".**) — Noch eitler ist der Ruhm an der Vernunft, je weniger unsere Philosophen sich befleißigen, in den Werken und moralischen Discursen der Griechen und Römer das Recht der Natur auszukundschaften. Man würde an der Unsterblichkeit und Herrlichkeit seiner Vernunft stärker zweifeln, wenn man sich jemals erinnerte, in academischen Jahren selbst gesungen oder singen gehört zu haben: Ceciderunt in profundum summus Aristoteles. — Ohne uns bei dem Malteserorden***) aufzuhalten, der den Freiherrn von Wolf bald zum Atheisten

*) Apostelgesch. XVII, 31.
**) Röm. XI, 9.
***) Apostelgesch. XXVIII, 4. 6.

verketzerte, bald zum Orthodoxen erhöhte, hat die Mode bereits seine besten Lehrsätze in alte Schläuche verwandelt, gegen welche die evangelische Wahrheit, die höher ist denn alle Vernunft und die Hyperbel aller Erkenntniß, bei dem milden Geschmack ihres Alterthums niemals die Stärke des neuen Mostes verleugnen wird. Ueberhaupt ist die Religion durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umsetzung der Wörter getrieben, aus denen Jedermann ohne einen Hocuspocus*) nicht mehr Verstand ziehen kann, als er sich im Stande findet einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Kosten des Geistes, welches der Herr ist. — Auch hat der Begriff des höchsten Wesens die Weltweisen in Irrthümer und Vorurtheile verleitet, welche so kräftig und verderblich sind als die Vorstellungen, die sich die Juden unter dem Bilde eines Monarchen von dem Messias machten. „Ich bin ein Wurm und kein Mensch": diese Empfindungen des gekrönten Psalmisten scheinen die einzigen Wegweiser zu sein, um den gesuchten Begriff von einer Majestät der Existenz zu erreichen. Die Kennzeichen der Offenbarung sollten daher nicht mit dem Typo eines metaphysischen Oelgötzen, sondern mit dem kündlich großen Geheimniße eines Fleisch gewordenen Wortes verglichen werden, und eine Erklärung der christlichen Sittenlehre nicht die Sittlichkeit der Handlungen, sondern die Heiligkeit des Lebens zum Gegenstande haben; weil bei aller Artigkeit des Wohlstandes noch lange keine Liebe der Tugend, und bei dieser weit weniger die Wiedergeburt und neue Kreatur vorausgesetzt werden kann. Eben die Gründe, die einem aufrichtigen Menschen manche Ausnahmen von den Pflichten der Höflichkeit auflegen, geben hinreichend zu verstehen, warum jeder Heilige ein Sünder sein muß, und daß Paulus die Wahrheit in Christo schrieb und nicht log, wenn er von sich bekennt: „unter welchen ich der vornehmste bin." Die Sittlichkeit der Handlungen scheint daher eher ein Maßstab der Wertheiligkeit, als eines mit Christo in Gott verborgenen Lebens zu sein. In der Nachfolge Jesu, der durch Leiden Gehorsam lernte und vollkommen geworden, besteht die Fülle aller Tugend, welche gegenwärtige und zukünftige Verheißungen hat. „Er ward unter

*) Hoc est corpus meum.

die Uebelthäter gerechnet" und dieses Urtheil der Weisheit gerecht fertigt und vollzogen durch Sittenrichter und Schriftgelehrte, die sich kein Gewissen daraus machten, das Kreuzige! zu rufen über einen Fresser und Weinsäufer, Verführer des Volks und Gotteslästerer. — Seht, welch ein Mensch! Seht, Christen! das ist euer Haupt. — Sein und seiner Worte schämt sich ein philosophisch politisches Weltalter: denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit: ja ein Stein des Anstoßes ist der Eckstein des christlichen Lehrgebäudes, ein Taraxippus der Laufbahn, die uns verordnet ist. — — In jener Wolke die euch umgiebt, ist Stephanus mein Zeuge, aus dessen Munde man Lästerworte wider die Moral und Dogmatik gehört hatte! — und unter allen Nazarenern, die den ganzen Weltkreis rebellisch*) gemacht haben, kennt Athen kein Unkraut, Tertullus keine Pest, noch der theure Festus einen rasenden Schulfuchs, der mit Paulo in Vergleichung kam, mit Paulo dem Jünglinge, zu dessen Füßen des heiligen Stephani Kunstrichter ihre Kleider niederlegten. — Anstatt also die Schmach Christi und das Aergerniß seiner Nachfolge auf sich zu nehmen, sucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein leichtes ist, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apostel der Gerechtigkeit zu verstellen; dem Fleische angenehmer, klug in Christo, als ein Narr um Christus willen zu sein, und weil der natürliche Mensch sich gern durch vernünftige Reden**) und vergebliche Worte***) betrügen, aber schwer überzeugen läßt, einer geistlichen Erkenntniß unfähig zu sein.†) „Meinst du nicht", sagt unser Kirchenvater Luther in seiner Vorrede zur Offenbarung, „die Heiden haben auch die Christen für muthwillige, lose, zänkische Leute gehalten; weil keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, sie erkennen kann. Der Teufel kann sie wohl zudecken mit Aergernissen und Rotten; so kann sie auch Gott mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß es der Vernunft und Natur unmöglich ist, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin und ärgert sich an ihr, heißt das christliche Kirche, welches doch ihre ärgsten Feinde sind, und wiederum heißt das verdammte Ketzer, die doch die rechte christliche Kirche sind. Es ist ein

*) Apostelgesch. XVII, 6.
**) Coloss. II, 4.
***) Ephes. V, 6.
†) 1. Cor. II, 14.

Christ auch wohl sich selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit sieht er an sich. Kurz, unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markte." — — Der gewöhnlichen Schlußfigur, die in gelehrten Zeitungen oft mit Nutzen gebraucht wird, und den Kupferstecher oder Papiermüller trifft, ziehen wir bei gegenwärtigem Werke (das den Käufern ohnedies nicht höher als den Pränumeranten zu stehen kommt) die nützlichere Anzeige eines Verzeichnisses vieler gründlichen Schrifterklärungen und eines Registers der merkwürdigsten Sachen vor, deren Inhalt und Vortrag keinem gutgesinnten Mitbürger weder gleichgültig noch fruchtlos sein kann; „den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen."

Königsberg. Zeitung vom 30. April 1764.

Königsberg.

Bei unserem Verleger sind herausgekommen: „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen von M. Immanuel Kant. 1764. S. 110 in 8." Außer den Versuchen eines Crousaz, Hutchinson, Andre (dessen Uebersetzung von einigen Mitgliedern der hiesigen königl. deutschen Gesellschaft bekannter unter uns ist, als die neue vermehrte Ausgabe der französischen Urschrift) verdienen gegenwärtige Betrachtungen über das Gefühl, dem Artikel Beau des Herrn Diderot in der Encyclopädie an der Seite zu stehen. Nächst dieser allgemeinen Empfehlung des Inhalts unterscheidet sich der Herr Magister noch durch eine besondere Fruchtbarkeit lebhafter Einfälle eines theils exempelreichen, theils scholastischen Witzes, worunter viele glückliche Züge hervorleuchten, die nicht nur Nachdenken und Beifall verdienen, sondern auch Unterscheidungskraft erfordern. Der Verfasser hat seine Materie in vier Abschnitte getheilt und der erste lautet: „Von den unterschiedenen Gegenständen vom Erhabenen und Schönen." Bei der gleich Anfangs gar zu freigebig vorausgesetzten Unabhängigkeit unserer Empfindungen von der Beschaffenheit der Gegenstände, besorgen wir, daß ohne Noth und Vortheil dem Eigensinn und Eigennutz des Geschmacks ein Uebergewicht eingeräumt wird, und der Herr Magister selbst scheint diesem Lehrsatz einigermaßen dadurch untreu geworden zu sein, weil er

durchgehends das Schöne und Erhabene beinahe als ein Prädicament behandelt. Ohnerachtet der Verfasser sich mehr das Auge eines Beobachters als Philosophen zueignet, haben wir uns des Argwohns gleichwohl nicht entschlagen können, ob seine Probe von der Fertigkeit, das Erhabene und Schöne zu treffen, nicht den Beobachtungen über die Besonderheiten der menschlichen Natur in diesem Gefühl zu viel Eingriff gethan? Statt gar zu scharfsinniger Worterklärungen an einigen Stellen, wünschte man das eigentliche Ziel seiner Beobachtungen sorgfältiger bestimmt zu sehen, wenn alle ihre Feinheit nicht auf ein flüchtiges und müßiges Vergnügen hinauslaufen soll, Alles nach einem leichtfertigen Geschmack zu entscheiden. Daher stellt das Gefühl bald eine gewisse Dunkelheit, bald eine gewisse Klarheit der Begriffe vor, bald einen sympathetischen Instinkt der Seele, bald eine idiosynkratische Modifikation eines neuen Organi. die freilich in der Beschaffenheit und Verbindung der äußeren Dinge gegründet ist, und nach Maßgebung leidender Eindrücke eine thätige Gegenwirksamkeit ausüben lernt. Gleich blauen Augen und braunen Haaren, wird das Erhabene und Schöne auf ein zweideutig Mittelding eingeschränkt, das nicht zu grob, aber auch nicht gar zu fein sein muß. Da ferner zu Beobachtungen die Gleichgültigkeit eines Zergliederers und starken Geistes unumgänglich ist, so hat der Ekel für den niedrigen Pöbel der Empfindungen und die Ehrfurcht für den hohen Adel des Gefühls (dessen ein Kepler fähig war, und wohin Hutchinson die Schönheit der Theoreme zählt), dem Leser einen reichen Vorrath zu Entdeckungen entzogen, die, wo nicht anmuthig, doch lehrreich gewesen wären, weil man dadurch den äußersten Grenzen des Gefühls, den Quellen des Schönen und den Grundsäulen des Erhabenen nicht nur näher kommen kann, sondern auch ohne Anfang und Ende das gesuchte Mittelmaß schwerlich zu finden ist. Wir wollen aber lieber den Mangel unserer Erinnerungen aus einem englischen Schriftsteller ergänzen, der das Gefühl des Erhabenen aus den Trieben der Selbsterhaltung und durch eine Anstrengung der Fibern erklärt, die mit jedem Schmerz verbunden ist. Daher sind dem Gefühl des Erhabenen unabsehbar große, unregelmäßige, rauhe, nachlässige, massive, dunkle, grade fortschießende oder stark abstechende Gegenstände angemessen. Nach eben dieser Theorie hat das Gefühl des

Schönen eine genaue Verwandtschaft mit den Trieben der Geselligkeit, und der Britte glaubt bei dem Genuß jeder Lust eine Erschlaffung der Fibern und vermehrte Ausdünstung wahrgenommen zu haben. Die Gegenstände für das Gefühl des Schönen unterscheiden sich demnach durch eine vergleichungsmäßige Kleinheit (gleichwie Diminutiva Liebkosungswörter sind, und Martial sagt: qui bellus homo est, Cotta, pusillus homo est), durch eine glatte, geschliffene Oberfläche, helle, durchsichtige Klarheit, schlängelnde Wellenbewegung und schmelzende, welkende, schmachtende Weichlichkeit. Unter anderen urtheilt auch der englische Beobachter zurückhaltender und vorsichtiger über den Unterschied des Eindrucks, den eine Höhe oder Tiefe auf das Gefühl des Erhabenen macht. Wenn er sich einen Abgrund schrecklicher vorstellt, so beruft er sich auf keine eigentlichen Versuche des Gefühls, sondern auf eine bloße Ahndung des Urtheils und der Einbildungskraft. In dieser philosophischen Untersuchung über den Ursprung unserer Begriffe vom Erhabenen und Schönen finden wir noch in Ansehung der Pracht eine dringende Warnung für selbige in Werken der Kunst; weil eine Verschwendung ausgesuchter Schönheiten gar zu kostbar ist, dem nützlichen Gebrauche leicht nachtheilig wird, und das Mißvergnügen über Unordnung durch eine Aussicht ins Unendliche ersetzt werden muß: daß folglich unter sehr wenigen Gegenständen ein Feuerwerk noch am meisten einer künstlichen Pracht fähig sei. (S. A philosophical Enquiry into the Origin of Ideas of the Sublime and Beautiful. Part. II. sect. 15. Lond. 1767. 8.) Von des Herrn Magisters Beobachtungen über die verschiedenen Gegenstände des Erhabenen und Schönen hat uns folgende vorzüglich gefallen: „Ein Arsenal kann edel und einfältig, ein Residenzschloß prächtig und ein Lustpallast schön und geziert sein." — Der zweite Abschnitt handelt „von den Eigenschaften des Erhabenen und Schönen am Menschen überhaupt", und fängt also an: „Verstand ist erhaben, Witz ist schön. Kühnheit ist erhaben und groß, Witz ist klein, aber schön. Die Behutsamkeit, sagte Cromwell, ist eine Bürgermeistertugend" u. s. w. Ohngeachtet diese Beobachtungen den Bildern gar zu ähnlich sind, welche durch eine magische Laterne an der Wand spielen, so findet man in der Folge manche artige Anmerkungen über einige Eigenschaften der Gestalt, des Alters, der Kleidung, der Bühne, der

Hexenmärchen und besonders der Temperamente ꝛc. Weil aber des Verfassers Entwurf nur das sinnliche Gefühl berühren sollte, ahnen wir mit einigem Grunde, daß in diesem Abschnitte die fünf Sinne des Menschen gänzlich übergangen worden. Der hohe Gusto an Schüsseln, die mit T..f.ls-Dr.ck gesalbt sind, des Königs Demetrius Poliorcetes Wettstreit e regia glande, das Erhabene des Gestanks betreffend (in Baylen's kritischen Anmerkungen über die Lamia) und der begeisterte Griff eines sicyonischen Bachanten, welcher das Geheimniß jeder Schönheit auf der Spur verfolgt, sind ausnehmende Beispiele von den Besonderheiten der menschlichen Natur. Wenn aber der Herr Magister den Inbegriff der Tugend in dem „Gefühl von der Schönheit und Würde der menschlichen Natur" zusammenfaßt, so ist leicht zu erachten, daß er unter dieser Schönheit und Würde der menschlichen Natur nichts anderes als die Tugend selbst versteht. Man wird sich über diese Gleichung von drei unbekannten Größen nicht wundern, weil die Tugend eben so natürlich durch ein Gefühl der Tugend erklärt werden kann, als man sich noch erinnern wird, daß der Verfasser die meisten Beobachtungen über das Schöne selbst nicht aus den Eigenschaften der Dinge, sondern vornehmlich aus dem innigsten Bewußtsein ihrer Schönheit herleitet. Ob dieses Gefühl von der Schönheit und Würde der menschlichen Natur im Besitz erkannt oder füglicher im Verlust erworben wird, überlassen wir „den Kennern jenes eingebildeten Kleinods, dessen ganzer Werth darin besteht, daß man es zerbricht, und wovon man überhaupt viel hämische Zweifel hegt, des adoptirten Tugendschimmers zu geschweigen". Es ist daher wahrscheinlich, daß dieses Gefühl von der Schönheit und der Würde der menschlichen Natur mit zu den unnatürlichen Dingen gehört, in welchen das Erhabene zwar gemeint, aber wenig oder gar nicht angetroffen wird. Am Beschlusse dieses Abschnittes verweiset sich der Herr Magister selbst, „daß er nicht vermögend gewesen, denjenigen Standpunkt zu nehmen, aus welchem sich das große Gemälde der ganzen menschlichen Natur, trotz allen Abstechungen ihrer edlen und schwachen Seiten! in einer rührenden Gestalt darstellt; weil er sich gern bescheidet, daß alle groteske Stellungen (auch in jener Carrikatur, wo einer dem anderen ein schiefes Maul macht, und mit seinem leeren Kopf an den Kopf seines Bruders stößt), zusammengenom-

men, einen edlen Ausdruck geben können, wenn man nur scharfsichtig genug wäre, sie in ihrem Verhältnisse mit dem Entwurf jener großen Göttin zu übersehen, welche es für gut gefunden, allen Menschenkindern überhaupt, im ungleichen Maß aber, Ehrliebe, dem großen Haufen Eigennutz, einem ziemlichen Ausschuß gutherzige Triebe und sehr Wenigen Grundsätze auszutheilen". Durch solche Beobachtungen über die Eigenschaften des Erhabenen und Schönen am Menschen überhaupt, glaubt der Herr Magister, vereinbaren sich die verschiedenen Gruppen in „ein Gemälde von prächtigem Ausdrucke, wo mitten unter großer Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und das Ganze der moralischen Natur Schönheit und Würde an sich zeiget." Der dritte Abschnitt betrifft den „Unterschied des Erhabenen und Schönen in den Gegenverhältnissen beider Geschlechter", worin dem schönen Geschlecht ein schöner Verstand und eine schöne Tugend, dem männlichen hingegen ein tiefer Verstand und edle Tugend geprediget wird. „Der Inhalt der großen Wissenschaft des Frauenzimmers", sagt der Verfasser, „ist der Mensch, und unter den Menschen der Mann." — Wir wünschten aber eben nicht, daß unter unseren Mitbürgern ein anderer Wilkes aufstände, der einen „Versuch über den Mann" schriebe und dem schönen Geschlecht zu Gefallen „nach der großen Absicht der Natur" ein lateinisches Pfingstlied „im derben Geschmack" paraphrasirte, weil die Bevölkerung nämlich von Plusmachern und Hohenpriestern in Anschlag gebracht wird. — Eine Ninon würde auch diesen Abschnitt vielleicht mit ihrem Liebhaber, dem Marquis von Sevigne, vergleichen; wir eilen daher zum vierten Hauptstück „von den Nationalcharaktern, insofern sie auf dem unterschiedlichen Gefühl des Erhabenen und Schönen beruhen". In der Liebe traut der Verfasser den Deutschen und Engländern einen ziemlich guten Magen zu (der hier wohl als ein Zeichen eines anderen Verdienstes ausgelegt werden muß), den Italiener hält er in diesem Punkt für grüblerisch, den Spanier für phantastisch und den Franzosen für vernascht. Die Ausschweifungen in der Religion, insofern sie Nationaleigenschaften anzeigen, werden hier unter vier Hauptbegriffe gebracht, welche ziemlich mit dem Zuschnitte der Temperamente übereinkommen. Denn eine leichtsinnige Leichtgläubigkeit sieht sanguinisch, eine abergläubische Andacht me-

tancholiſch, eine fanatiſche Schwärmerei cholerifch, und ein gleichgültiger Gallion, der ſich nichts annimmt und kein Richter über problematiſche Lehren, Worte und Gebräuche zu ſein verlangt, nach dem weiſeſten Phlegmatiker aus. Zuletzt wirft der Herr Magiſter noch einige Blicke auf die Geſchichte, und ſieht den Geſchmack der Menſchen wie einen Proteus in ſtets wandelbaren Geſtalten. Nachdem endlich das menſchliche Genie von einer faſt gänzlichen Zerſtörung ſich durch eine Art von Palingeneſie glücklich wiederum erhoben hat, und in unſeren Tagen der richtige Geſchmack des Schönen und Edlen ſowohl in den Künſten und Wiſſenſchaften als Sitten aufgeblüht iſt: ſo krönt der Herr Magiſter dieſe und alle ſeine Beobachtungen über das Genie und den Geſchmack mit dem Wunſch, daß der falſche Schimmer, der ſo leichtlich täuſcht, uns nicht unvermerkt von der edeln Einfalt entferne, vornehmlich aber, daß ein (vermuthlich ſchon durch Jean Jaques verrathenes) Geheimniß der Erziehung dem alten Wahn entriſſen werde, um das Gewiſſen in dem Buſen eines jeden jungen Weltbürgers zu einer thätigen Empfindung zu erwecken, damit nicht alle Feinigkeit des Gefühls blos auf das flüchtige und müßige Vergnügen hinauslaufe, dasjenige, was außer uns vorgeht, mit mehr oder weniger Anſtand zu beurtheilen.

Die Königsberger Zeitung feſſelte indeß Hamann nicht allzuſehr und nicht allzulange, und die Schwankungen, in welche er über dem Suchen nach einer ſelbſtſtändigen Stellung gerathen war, nahmen noch immer kein Ende. Die Ausſichten, welche ihm Moſer eröffnet hatte und welche weſentlich ſeine oben erwähnte verfehlte Reiſe nach Frankfurt veranlaßten, waren wieder verſchwunden und er gerieth allmählig in eine tiefe Verſtimmung über ſeine Lebenslage.

„Daß ich zu nichts auf der Welt mehr tauge“, ſchrieb er an Herder, „wiſſen Sie und ſchicke mich ſo gut ich kann in dies kleine Unglück, das mir wenigſtens dazu dienen kann, Andere durch meinen Schaden zu warnen, und wo es möglich iſt, auf Kleinigkeiten aufmerkſam zu machen. Ich habe der armen Schwaben geſpottet und werde ihre Epoque vielleicht zu meiner eigenen Crisi erleben müſſen. Unterdeſſen iſt das Sero der Phrygier

(Phryges sero sapiunt) dem Kalendis Graecis in diesem Punkt vorzuziehen."

Je länger die hoffnungslose Lage dauerte, desto schwerer versank er in eine lethargische Stumpfheit, obwohl er innerlich ernstlich dagegen kämpfte. „Weil ich diese Vernichtung gewissermaßen vorausgesehen und Hoffnung habe, selbige mit Gottes Hülfe zu überstehen, so beruhigt mich dies und erhält meine Geduld. Es giebt eine ebenso hohe als tiefe Erfahrung von der Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun — und: Ich vermag Alles."

Da der Vater nicht mehr im Stande war, seinen Beruf abzuwarten, so hatte man Sorge getragen, ihm in der Person eines Verwandten einen Gehülfen und Erben seines Geschäfts zu verschaffen. Die Badstuben wurden in jener Zeit etwa so angesehen, wie heut zu Tage noch ein Apothekergeschäft. So konnte Hamann den Vater in die Obhut dieses Gehülfen und Nachfolgers stellen, und darauf sinnen, wieder die Stellung eines Privatlehrers in Kurland zu suchen. Denn in Königsberg war unter den obwaltenden Verhältnissen seines Bleibens nicht. „Mein Vater," schreibt er an Lindner, „leistet mir in der Lethargie und geheimem Kummer ziemlich Gesellschaft. Mein Ueberdruß ist aufs Höchste gestiegen und benimmt mir alle Fähigkeit zu denken und zu leben." So kam er endlich dahin, ein Auswanderungsgesuch einzureichen, das man nicht ohne schmerzliche Theilnahme lesen kann.

An die königlich preußische Regierung zu Königsberg.

Königsberg, den 1. Mai 1765.

Joh. Georg Hamann's allerunterthänigste Bittschrift, ihm die Wohlthat des Ostracismi und einen Reisepaß nach Kurland angedeihen zu lassen.

Meine Mutter war aus Lübeck gebürtig und starb 1756. Nach einer gesetzmäßigen Theilung mit meinem Vater, einem gebornen Lausitzer, und meinem jüngeren Bruder, belief sich mein Antheil auf etwas weniges über 5000 Gulden preußisch.

Dieser Segen meines mütterlichen Erbes hat durch Mittel der Vorsehung nicht nur neun Jahre zu meinem nothdürftigen Unterhalte hingereicht, sondern auch von 1756 bis 1758 zu einer Reise über Berlin, Hamburg, Amsterdam nach London, wozu ich

durch Vorschuß und Beisteuer großmüthiger Handelsleute in Vieland unterstützt wurde; endlich noch zu einer anderen Ausflucht nach Deutschland, Elsaß und Basel, die aber nicht länger als 16 Wochen gewährt, und von der ich am Michaelistage des verflossenen Jahres wieder heimgekommen bin.

Ew. königliche Majestät werden aus capeilichen Beilagen zu ersehen geruhen, daß weder Uebermuth noch Faulheit, sondern ein bloßes Ungeschick meiner Neigungen und Fähigkeiten mich bisher von einem öffentlichen Amte ausgeschlossen haben. Ich hätte auch gern die Fruchtlosigkeit meiner Probedienste bei E. hiesigen Kammerkanzlei länger als sechs volle Monate verschmerzt, falls es nicht dem barmherzigen Gott gefallen, meinen alten Vater den 25. Jänner v. J. durch einen Schlagfluß an der rechten Seite zu lähmen, und hierauf zugleich mich selbst von dem mühseligen Joche meiner Kanzleiproben zu erlösen.

Ungeachtet ein sauer und gewissenhaft erworbenes Vermögen durch Contributionen, Reductionen, Mildthätigkeiten u. s. w. leicht geschmälert werden kann, auch mein Vater zu unvermögend geworden, seinen Hausstand und die Handtierung seiner Kunst länger fortzusetzen, so gereicht es mir doch zur größten Beruhigung, ihn auf ein gemächliches Alter durch die Nachfolge eines Anverwandten und Blutsfreundes ziemlich versorgt zu sehen. Es scheint mir keine unzeitige Pflicht, nunmehr auch für die künftige Sicherheit meines eigenen Unterhaltes selbst Sorge zu tragen, weil mir von meinem nothdürftigen Vermögen nach Bezahlung meiner jährlichen Pension und etwa einiger Schulden nicht mehr übrig bleiben wird, als höchstens eine einzige Actie in Ew. königlichen Majestät allerhöchst privilegirten Bank zu erkaufen. Ich werde dieses Opfer von dem Ueberrest meines ganzen Glücks mit willigem Herzen thun, und erflehe von Ew. königlichen Majestät jetzt keine größere Belohnung meiner obwohl vergeblichen doch freiwilligen Probedienste, als die gnädige Freiheit, mein Vaterland verlassen zu können. Da ich keinen ausdrücklichen Befehl vom Hofe vermuthen darf, der mich verbinden sollte, in meiner Heimath zu verhungern oder betteln zu gehen, unterdessen ich die außerordentlichsten und vortheilhaftesten Anerbietungen auswärtiger Gönner mit einer patriotischen stupidité und eben so lebhaftem Gefühl meiner Unwürdigkeit ausgeschlagen habe; da es ferner an merklichen Beispielen von Landes-

kindern gar nicht fehlt, die ihrer Verlegenheit, hier aus- und unterzukommen, durch geſuchte und erhaltene Erlaubniß, ſich zu expatriiren, abhelfen müſſen: ſo wird eine erlauchte königliche Regierung mit gleicher Gnade geruhen, mir einen Reiſepaß nach Kurland zu ertheilen, weil ich daſelbſt die nächſte Hoffnung habe, mir durch Vorſchub gutgeſinnter Freunde vor der Hand eine anſtändige Subſiſtenz zu vermitteln.

Ich werde niemals die Treue eines Preußen für das Intereſſe und die Befehle ſeines unſterblichen Monarchen in dieſer Bruſt erkalten laſſen, und auch in fernen Landen nicht vergeſſen, den Ruhm preußiſcher Helden und die noch weit glücklichere Ruhe preußiſcher Invaliden bis an mein Ende zu verkündigen. Sollte aber dem Gemeinen Weſen jemals an meiner Aſche und übrigen Nachlaß etwas gelegen ſein, ſo werde ich keinen Augenblick verſäumen, mich unter den Schatten der heiligſten Eiche dieſes Königreichs zu verpflanzen und daſelbſt mit der Devotion eines aufrichtigen Druiden erſterben als

Ew. königlichen Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht

J. G. Hamann.

Bevor Hamann ſeine Reiſe zunächſt nach Mietau zu einem älteren Freunde, dem vielbeſchäftigten Advokaten Hofrath Tottien, dem er vielleicht, wie man beiderſeits glaubte, dienſtbar zur Hand gehen konnte, abreiſte, ließ er das dem erſten Bande vorgeſetzte Portrait malen und heimlich in der Kammer ſeines Vaters aufhängen.

In Mietau erhielt er den Beſuch Herder's, der nun durch ſeine Vermittelung Collaborator an der Schule zu Riga geworden war. Bald aber ward er veranlaßt, den Hofrath Tottien auf einer geſchäftlichen Reiſe nach Warſchau zu begleiten. Schon im September 1765 ſind etliche ſeiner Briefe aus Warſchau datirt und erſt im Februar finden wir ihn wieder in Mietau.

Faſt noch ein volles Jahr blieb er in dieſen Verhältniſſen und zahlreiche Briefe an Herder belebten den, wie es ſcheint, ſonſt ziemlich bedeutungslos vorübergegangenen Aufenthalt. Sein Vater war im September 1766 geſtorben. Die Sorge um ſeinen verlaſſenen und immer mehr verkommenden Bruder trieb ihn nach Königsberg zurück. Auch die Ordnung der väterlichen Hinter-

laſſenſchaft forderte ſeine Rückkehr, und ſo finden wir ihn im Januar 1767 wieder in dem väterlichen Hauſe.

In einem Briefe an Herder heißt es: „Meine übrige Zeit vergeht unter Warten und damit, daß ich einer Theilung zuſehe, von der mir blutwenig übrig bleiben wird. Bei ſolchen Umſtänden kann man ſich der heidniſchen und jüdiſchen Gedanken nicht entſchlagen: woher nehmen wir Brod in der Wüſte? und womit werden wir uns kleiden? Unter dieſen Dunſten benebelt, läßt ſich wenig Edles, Freies, Witziges denken!“ —

Es waren ſchwere Monate, welche Hamann bis zur ſchließlichen Ordnung ſeiner Angelegenheiten zu durchleben hatte, namentlich hatte er von eigennützigen und unredlichen Verwandten zu leiden, welchen der Vater in gutem Glauben Vertrauen geſchenkt hatte, während die troſtloſen Verhältniſſe ſeines Bruders ihn doppelt drückten.

Schließlich bezog er mit dieſem zuſammen eine gemiethete Wohnung, um gemeinſam von ihren geringen Zinſen ihre nothdürftigſten Bedürfniſſe leichter befriedigen zu können.

Durch Kant's Vermittelung erhielt er dann eine vorläufige Beſchäftigung bei der Accise Regie, unter dem Director Magnier. Es ſcheint ein harter und angeſtrengter Dienſt geweſen zu ſein. „Ich lebe den ganzen Tag wie im Pfluge und finde unter den 12 oder 24 Stunden, die zum Tage gehören, nicht eine ruhige Stunde zum Genuſſe für mich.“

So hatte er zwar nun eine ſelbſtſtändige eigene Häuslichkeit und Wirthſchaft gefunden, aber an eine tiefere ſchriftſtelleriſche Thätigkeit war vorläufig nicht zu denken.

Sechster Abschnitt.

Briefe von 1760 bis 1769.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 2. Januar 1760.

Dein Vater schickt Dir den Chrysostomus zum Weihnachtsgeschenk. Ich habe denselben mit viel Vergnügen zum Theil gelesen, ich freute mich aber auch, daß ich damit zu Ende kam. Die Anmerkungen der Uebersetzer sind öfters so schlecht, als die seichten Stellen ihres Originals. Wer keine Leidenschaften hat, wird kein Redner werden; und diese verführen die Vernunft so gut als die Einbildungskraft.

Endlich erhälst Du ein Exemplar von meiner Arbeit (die Sokratischen Denkwürdigkeiten), das ich durchschießen lassen, weil ich mir vorgenommen hatte, dasselbe voll zu schreiben. Die Lust dazu ist mir aber vergangen. Ich erhielt sie ganz unerwartet am heiligen Weihnachtsabend, und habe sie auch so abgefertigt, daß mein Freund sie zu gleicher Zeit erhalten möchte. Jetzt wird sie nichts Neues mehr für Dich sein. Es wimmelt darin von Druck- und Schreibfehlern. Was für eine Last ist es, ein Autor zu werden, und wie ist es möglich, daß wir einigen Ehrgeiz, Eitelkeit oder Lust darin finden können?

Ich weiß nicht, ob ich zu gut oder zu schlecht von dieser Arbeit denke, wenn ich mir vielen Widerspruch vorstelle. Sollte ich ein gedruckt, gerüttelt und geschüttelt Maß erhalten, so weiß ich, daß ich es verdient habe. Milch gab sie, da er Wasser forderte; Butter brachte sie dar in einer herrlichen Schale. Sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den

Schmiedehammer. Tritt meine Seele auf die Starken!' heißt es in dem Liede Deborä.

So hat mit dem Druck so lange gewähret, weil keine Censur in Halle möglich gewesen zu erhalten, die daher in Berlin hat besorgt werden müssen.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 9. Januar 1760.

Ich schicke Dir einen Brief über D. Luther, den ich unvermuthet vorige Woche hier gefunden, von einem Möser, der eine Tragödie Arminius geschrieben hat, und advocatus patriae des Hochstifts Osnabrück ist. Sein Stil im Französischen muß besser als im Deutschen sein. Von seinem Trauerspiele kann ich wenig Gutes sagen; man findet darin einen sehr gedrehten Witz und viele neue deutsche Wörter. Sein Brief aber über Luther ist vorzüglich, und ich habe ihn mit ungemeinem Vergnügen gelesen, weil ich einen Haufen meiner eigenen Gedanken darin gefunden. Er beruft sich unter anderem auf eine Stelle des Voltaire in seinem Versuche über den Menschen, die mit einer Stelle Luther's in der vortrefflichen Vorrede seines Psalters, an der ich mich nicht müde lesen kann, sehr übereinstimmt. Ich will die letztere abschreiben, damit Du sie mit der ersteren vergleichen kannst. „Ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier bläst der Furcht und Sorge für künftigen Unfall: dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier weht Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glücke; dort bläst her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern." Voltaire's Ausdruck ist Prosa gegen dieses Gemälde.

Schütze's Vergleichung der römischen und griechischen Dichter mit den nordischen Barden wird dem Herrn Rector nicht unangenehm sein. Winkelmann's Gedanken von der Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst machen dem deutschen Genie in den schönen Künsten Ehre. Ich habe diese drei Schriften für mich selbst aufgenommen, nebst einigen anderen, von denen künftig mehr.

Ich laufe jetzt ein Buch durch, dessen Titel und Recension mich sehr betrogen hat: „Grundsätze und Anweisung, die Redner

zu lesen." Ich dachte hier eine Anweisung zu finden, besonders die alten Redner zu lesen; es fehlt uns noch an so einem Werke. Bei Durchlesung des Chrysostomus und bei der Kritik seiner Uebersetzer sind mir öfters Betrachtungen von der Art eingefallen, die ich in diesem Buche aneinandergesetzt und entwickelt zu finden hoffte. Es ist aber nichts als eine Redekunst, die aus den alten zusammengelesen oder vielmehr gestickt ist.

Alle Anmerkungen des Winkelmann über die Malerei und Bildhauerkunst treffen auf das Haar ein, wenn sie auf Poesie und andere Künste angewandt werden. Die Odyssee hat mir ein ganz neues Licht über die epische Poesie gegeben. Bodmer und Klopstock haben Beide den Homer gewiß studirt; sie haben ihn aber nicht anders als im Kleinen, im Detail verstanden nachzuahmen.

Der Vorwurf, den man ehemals den Griechen machte, daß sie die Künste verrathen, gemein gemacht und entweiht hätten, trifft jetzt Frankreich. Ihm haben wir es zu danken, daß es keine Kunst mehr ist, Gespräche, Lust- und Trauerspiele, und Alles, was man will, zu schreiben. An so einem Trauerspiele, als dem Tode des Ajax, läßt sich acht Tage lesen, und die Mühe rent einen nicht, so ein Stück zu zergliedern, um den Mechanismus desselben so viel möglich zu ergründen. Was ist Ulysses für ein Charakter!

An seinen Bruder nach Riga. 1760.

Weil Du glaubst, daß ich Zeit genug zum Schreiben übrig habe, so soll es meine Pflicht sein, mich Deiner guten Meinung von meiner Muße so viel ich kann zu bequemen. Wir haben uns herzlich über Deine letzten Nachrichten von Deiner Gesundheit gefreut. Gott erhalte Dich und lasse es Dir an keinem Guten fehlen! Er lehre Dich die Welt brauchen, daß Du derselben nicht mißbrauchst, weil das, was in unseren Augen als das Wesen derselben aussieht, das Alter einer Mode (so sagt der Engländer) aushält. Unsere Vernunft kann sich gleichwohl daran, wie unsere Augen an einen gewissen Zuschnitt der Kleider, gewöhnen.

Es ist mir lieb, daß ich Dir etwas Nützliches an der historischen Tabelle geschickt habe; ich wünschte, daß Du sie mit Händchen vornehmen könntest. Mir gefällt nicht, daß Du sie

mit Conjugiren quälst, sie und Dich selbst. Denn die Arbeit, die ein Lehrer dem Schüler macht, fällt immer wieder auf den ersteren zurück. Warte mit dem Conjugiren bis sie schreiben kann, dann wird sie mit mehr Gründlichkeit, Leichtigkeit und Lust lernen, indem Du ihr die Etymologie der temporum sinnlicher machen kannst und die Charakteristik der Endungsarten, der Personen u. s. f. Du willst aber nichts von dem anwenden, was man Dir an die Hand giebt, sondern bleibst auf dem Gleise, den Andere gehen, und der Dir schon bekannt ist; und bist so wohl zu furchtsam als zu schlüpfrig, nähere Wege zu versuchen. Deine Schüler werden Dich immer nachahmen, und nichts recht lernen wollen, weil Du sie nicht recht lehren willst. Du bist so geheim mit Deinen Schulsachen gegen mich, als wenn es Staatsgeschäfte wären, oder als wenn Du Deinen Kindern durch Dein Beispiel hierin vorgehen wolltest, nicht aus der Schule zu schwatzen. Wenn Du von der Wichtigkeit Deines Amtes recht eingenommen wärest, würde diese Lust und die Idee davon nicht in hundert Kleinigkeiten hervorbrechen, in Fragen, Anmerkungen, Beobachtungen? Eine Leidenschaft zu einem Gegenstande verräth sich bald: sie sucht sich, wie Galathea, zu zeigen, ehe sie Aepfel wirft, sie verräth sich selbst durch ihr Verstecken und spottet über ihr eigen Winkel- und Buschspiel. Du wirst doch wohl Deine Schule mit anderen Augen ansehen können, als ich die Londoner Börse, auf der ich mehr die Menschen und Bildsäulen bewunderte, als mich um die Kaufleute bekümmerte und mich, wie Demosthenes beim Geräusch der Wellen, übte, englisch mit mir selbst zu reden.

Wenn es Dir ängstlich fällt, als ein Lehrer Deine Stunden anzuwenden, so gehe als ein Schüler in die Classe und sieh Deine Unmündigen als lauter Collaboratores an, die Dich unterrichten wollen; gehe mit einem Vorrath von Fragen unter ihren Haufen, so wirst Du die Ungeduld der Wißbegierde beim Anfange der Lection in Dir fühlen und das Nachdenken eines solchen Schülers mit Dir nach Hause bringen, der eine ganze Gesellschaft von Lehrern auf einmal vergleichen und übersehen kann. Werden Dich Deine Kinder als einen solchen Schüler selbst erkennen, so werden sie sich bald nach Deinem Muster bilden, und dieser Betrug wird sie bald geneigt machen, sich in einen Wettstreit mit Dir einzulassen. Die größten Vortheile

ſind allemal von Deiner Seite. Du biſt der Aelteſte unter ihnen und einen Kopf höher. Du kannſt mehr lernen als ſie, weil Du ſo viele Lehrer haſt, die Du gegeneinander halten kannſt.

Wer von Kindern nichts lernen will, der handelt dumm und ungerecht gegen ſie, wenn er verlangt, daß ſie von ihm lernen ſollen. Kannſt Du ſie durch Dein Wiſſen nicht aufblähen, deſto mehr Glück für ſie und Dich, wenn ſie durch Deine Liebe erbaut werden.

Jemehr Du mir Muße zutraufſt, mein lieber Bruder, deſto genauer werde ich auf Deine Unterlaſſungsfehler ſein. Der hundertaugige Argus war ein Menſch ohne Geſchäfte, wie ſein Name ausweiſt. Es iſt daher kein Ruhm, daß ein Zuſchauer von einigen Dingen beſſer urtheilen kann, als die ſie unter Händen haben, und keine Schande für dieſe, ihre Handgriffe nach den Beobachtungen eines Müſſiggängers zu verbeſſern.

Nur Leute, die zu arbeiten wiſſen, kennen das Geſchenk der Ruhe, dieſe Gabe, dieſe Einſetzung, dieſe Nachahmung des Schöpfers. Die leerſten Köpfe haben die geläufigſte Zunge und die fruchtbarſte Feder. Man darf nur eine allgemeine Kenntniß der Geſellſchaften und der Bibliotheken haben, um zu wiſſen, wer am meiſten zu reden und zu ſchreiben gewohnt iſt.

Glückliche Compilatoren zu ſein — darin beſteht das Verdienſt eines Bayle und Montesquieu, und Homer ſoll ſelbſt einer geweſen ſein, nach der Meinung der beſten Kunſtrichter.

Dixeris egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum. —

Eine ſchlaue Verbindung von Wort und Wort, Redensart und Redensart, Empfindungen und Urtheilen — erlangt man dadurch die Unſterblichkeit? und muß der Endzweck nicht den Mitteln gemäß ſein? beide eitel und thöricht.

Und doch fällt es uns muthwilligen Kindern ſo ſchwer, ſtill zu ſitzen. Verleugnen wir nicht dadurch den Rang, den uns Gott angewieſen, und machen uns zu Laſtträgern und Gibeoniten ſeines Staats, da wir Herren, Zuſchauer und Aufſeher der Schöpfung ſein ſollten?

An ſeinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 12. Februar 1760.

Ich habe Dir lange nicht ordentlich ſchreiben können, und will es heute ſuchen nachzuholen. Ich werde erſt einige Antwort

auf Dein letztes Schreiben geben und von mir selbst anfangen. Du hast nicht nöthig, in Gleichnissen mit mir zu reden. Ich werde Dir nichts übel nehmen. Es ist eine Gabe, Allegorien zu machen und Allegorien auszulegen. Sie beziehen sich auf einander. Ich habe Dir schon bei einer anderen Gelegenheit geschrieben, daß Nachahmen und Nachäffen nicht einerlei ist. Das Verhältniß, in dem ich mit meinen Freunden stehe, ist ganz anders als das Deinige, und vielleicht auch das ihrige gegen mich. Du magst selbst Anlaß nehmen, nachzudenken. Wenn wir nichts als ein Spiel des Witzes daraus machen, so üben wir uns in einem hämischen Witz, der Wahrheit und Liebe der Pflichten aufopfert, um sich hinter dem Schirm klügeln zu können; gewöhnen uns an Verdrehungen, Doppelsinn. Ich habe desto nöthiger gefunden, diese Erinnerung Dir zu thun, weil ich sehe, daß klügere Leute sich nicht schämen, meine Tadler und Nachfolger, beides auf eine nicht zu geschickte Art, zu sein. Es gehört also ein wachsames Auge auf sein eigen Herz sowohl als die Gegenstände, mit denen man zu thun hat, und nicht eine bloße Geschicklichkeit, Anderen nachzuspotten. Einer kann sich Freiheiten aus Leichtsinn nehmen, und sich das Exempel eines Andern zum Muster stellen, dessen Erkenntniß und Gefühl noch für ihn zu stark ist. Es ist uns befohlen, Alles zu prüfen und das Gute nur anzunehmen. Ich halte es nicht für nöthig, Dir die Fehler in Deinen Anspielungen zu entdecken. Meinst Du, daß es eine Kurzweil ist, solche Schüler vor sich zu haben, die zu schläfrig sind, geistliche Dinge zu hören und die man ärgert, wenn man auf eine geistliche Art davon mit ihnen reden wollte, daß man sich zu irdischen Bildern herunterlassen muß, wenn sie einigen Begriff davon haben oder einige Lust dazu bekommen sollen. Wir können das Verderben unseres Nächsten nicht sehen, ohne an unser eigenes zu denken, und diese Rücksicht beugt uns; und diese Demüthigung giebt unserem Geiste Kräfte und macht uns zu Wendungen aufgelegt, die ein gerad und steif denkender Philosoph nicht nachzumachen im Stande ist.

Das Zweite ist Dein Urtheil über Wagner's griechische Grammatik. Heißt das urtheilen, lieber Bruder: „sie ist sonst sehr gut, und kann zur Anleitung jeder Sprachlehre dienen, aber etwas zu kurz und ein bloßes Gerippe; „ich ziehe Müller's vor?" Deines Wirths Urtheil ist ein wenig feiner, sieht aber

nach eben dem Bilde und der Ueberschrift aus, und ist der verbesserten Ausgabe eines Buches gleich, das niemals gut werden kann, wenn es auch zehnmal verbessert auskäme, weil es im Zuschnitt verdorben ist. Wir wollen nur so aufrichtig sein und bekennen, daß wir alle Drei nicht stark genug im Griechischen sind, um diese Grammatik zu verstehen; und daß sich ein Buch schwer Kindern erklären läßt, dem man selbst nicht gewachsen ist. Ein Schüler kann sich bei einer mäßigen Lust und Fähigkeit mit Müller's Grammatik selbst helfen ohne Präceptor.

Wenn wir also einen Schüler fragen möchten: welches Buch gefällt dir besser? so würde er sich unstreitig für dasjenige erklären, das ihm am leichtesten wäre. Denn alle Schüler haben Lust zu lernen, und Bequemlichkeit, mit leichter Mühe zu lernen. Diese Denkungsart schickt sich für keinen Lehrer, der seine Gymnasiasten abhärten will und daher selbst die Schwierigkeit nicht achten muß. Wenn Lehren aber in nichts Anderem besteht, als daß ich ein Pensum meinem Untergebenen aufgebe, das er ohne meine Mühe sich einprägen muß, so ist Müller und Gottsched ein vortrefflich Muster, das Lehrern und Schülern nicht sauer wird. Ein Gerippe muß trocken und dem Gesicht unangenehm sein, von Adern, Sehnen und Fleisch entblößt; widrigenfalls ist es ein Aas oder Luder. Diese dürren Knochen muß eben der Geist des Lehrers bekleiden und beseelen. Das ist viva vox im Unterricht, eine Tochter einer lebendigen Erkenntniß, und nicht wie vox humana, eine Orgelpfeife. Gründliche Einsichten sind nicht leicht; sie müssen gegraben und geschöpft werden. — —

Den 19. Fastnacht.

Wir feiern heute Fastnacht, mein lieber Bruder. Gott lasse auch diese Zeit an Dir gesegnet sein und heilige auch einige Augenblicke Deiner Tage dem Andenken unseres Mittlers und Fürsprechers. Ich habe Dir mit letzter Post nicht schreiben können, weil ich eben mit meinen Briefen an Herrn Arend B. fertig wurde. Dein Vater wartet mit Schmerzen auf Briefe von Dir.

Ich studire jetzt mit viel Nahrung für mich Bengel's Zeigefinger über das neue Testament. Dieser Autor hat einen glücklichen Ausdruck in Sinnsprüchen; einer derselben ist: Te totum applica ad textum; rem totam applica ad te. Es ist ein

ὕστερον πρότερον in dieser Sentenz. Das erste muß das letzte sein. Je mehr der Christ erkennt, daß in diesem Buche von ihm geschrieben steht, desto mehr wächst der Eifer zum Buchstaben des Wortes; die Kritik ist eine Schulmeisterin zu Christo; so bald der Glaube in uns entflieht, wird die Magd ausgestoßen und das Gesetz hört auf. Der geistliche Mensch urtheilt dann; und sein Geschmack ist sicherer, als alle pädagogische Regeln der Philologie und Logik.

Der Titel dieses Werks verdient, daß ich ihn herseze, weil der Autor den Inhalt sehr genau beschrieben hat. Gnomon novi testamenti in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas sensuum coelestium indicatur, opera Jo. Alb. Bengelii. Tubing. 1742. In der Vorrede führt der Autor einen sehr merkwürdigen Ausspruch unseres Luther an, der von dem philosophischen Geiste dieses Mannes ein Zeugniß giebt: Nihil aliud esse Theologiam nisi Grammaticam in spiritus sancti verbis occupatam. Diese Erklärung ist er haben und nur dem hohen Begriffe der wahren Gottesgelehrsamkeit adäquat. Das Pathetische und das Affectuose in der Schreibart der Bücher des N. B. ist Ein Gegenstand; τὰ ἤθη, oder das decorum der andere. Von dieser Seite hat man wenig Ausleger; und in dieser Betrachtung ist dieses Wert ein Hauptbuch. Argumenta haben Ausleger genug: affectus und mores gar keine oder sehr wenige gehabt.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, den 21. März 1760.

Ich bin heute gottlob mit den 19 Tragödien des Euripides fertig geworden und der Sophokles wird künftige Woche mit Gottes Hülfe meine Arbeit vor dem Feste beschließen. Bengel's Gnomon habe ich auf gestern zu Hause gebracht, da ich heute das neue Testament wieder angefangen. Du siehst, mein lieber Bruder, wie ich Dir immer von meinen Geschäften Rechenschaft gebe; ich wünsche ein Gleiches von Dir. Sind Deine Schularbeiten so trocken? Der Bauer mit dem Pfluge ist eben kein Beobachter; der Landmann aber, der ein Wirth ist, kann ohne Naturkunde nicht fortkommen, und erwirbt sich bald mehr als der Physiker. Wir müssen uns nicht als Scharwerker, sagt

Paulus, sondern als Oeconomi des lieben Gottes in unserem Berufe und in unserem Wandel ansehen.

Ich lese Rieger's Passions-Predigten mit vieler Erbauung: er hat eine faßliche Gründlichkeit, eine Salbung, von Forstmann's seiner sehr unterschieden, der eine Kuhnheit, einen Schwung hat, die Wenige erreichen können, und wodurch er tälteren und biederen Lesern ärgerlich fallen muß.

Ich habe meinen Verbindungen mit dem Berens'schen Hause nach meinem Maß und nach dem besten Willen ein Genüge gethan, daß nichts mehr übrig ist, als den Anspruch meiner Schulden wegen auf einen ordentlichen und vernünftigen Fuß zu bringen. Ich habe deswegen neulich an Hrn. Arend geschrieben, um ihn zu dem Schritte, den ich jetzt mit göttlicher Gnade thun will, vorzubereiten. Ich denke also jetzt an ihn zu schreiben und will mir einen förmlichen Aufsatz darüber ausbitten, damit weder Du noch ein Anderer künftig dabei zu kurz komme. Dies ist der Inhalt des Briefes, den ich zu schreiben gedenke, und den ich Dich einzuhändigen bitte. Du wirst hierüber keine Weitläufigkeit machen, und, wenn Du etwas nöthig findest mir zu melden, es englisch oder so leicht als möglich thun, um den Vater nicht eher als im Nothfalle zu beunruhigen. Du kannst leicht erachten, wie viel mir sowohl als Dir daran gelegen ist, daß ich nur weiß, wie viel ich schuldig bin, und daß ich darnach gewissermaßen meine jetzige und künftige Lebensart einzurichten habe. Laß Dir diese Sache bestens empfohlen sein.

An seinen Bruder.

Königsberg, den 12. April 1760.

Mein lieber Bruder! Gestern unvermuthet Deinen Brief erhalten. Du beurtheilst mich unrecht, wenn Du bei mir ich weiß nicht was für Unruhe zum Voraus setzest. Ich bin gefaßt auf Alles, was er'on schickt, und ich kann über keinen Mangel klagen. Gesundheit, Arbeit und Freude sind das Kleeblatt meiner Tage.

Vielleicht bist Du neugierig, den Inhalt des Hrn. Arend's Antwort zu wissen. Hier ist sie:

> Mein Herr! Der willkürlich förmliche Abschied, den Sie von hier genommen (soll heißen: den Ihnen mein Bruder geschrieben) und worauf, wie Sie sagen, mein Stillschweigen das Siegel gedrückt, mag die Quittung aller Verbindlichkeiten sein, die jemals unter uns gewesen. Mit meinem

Wissen haben Sie die Reise nach England in meinen Geschäften gethan, und was ist wohl billiger, als daß ich die Reisekosten trage, die schon lange abgeschrieben sind? Thun Sie geruhig den Schritt, den Sie sich vorgesetzt; ich werde Ihnen nichts in den Weg legen. (Man redet von einem künftigen Schritte, ich nannte die Freiheit, meine Rechnung zu fordern, die ich mir nahm, also.) Keiner nehme den Andern in Anspruche, so sind wir gänzlich geschieden.

Du wirst jetzt vermuthlich alle meine Sachen erhalten. Ich vertraue Dir die Verwahrung meiner Bücher; sorge also dafür auf das Beste.

Unser Buchladen hat endlich die Erndte der letzten Messe erhalten: ich werde davon auch für euch etwas aussuchen.

Lessing's Fabeln habe ich gelesen: das erste Buch derselben ist mir ekel gewesen. Die schöne Natur scheint daselbst in eine galante verwandelt zu sein. Seine Abhandlungen sind mehr zum Ueberdruß als zum angenehmen Unterricht philosophisch und witzig. Es sind Sticheleien auf Ramler unter dem Artikel von Batteux; er ist der mehr ekle als feine Kunstrichter Der Tadel des Lafontaine geht ihn gleichfalls an, von dem Ramler ein großer Parteigänger ist. Wenn Lessing den Lafontaine tadelt, so greift er, ohne es zu wissen, seiner eigenen Grundsätze Anwendung an. Lafontaine ist deswegen so plauderhaft, weil er die Individualität der Handlung zur Intuition bringt, und nicht, wie Lessing, ein Miniatur-Maler, sondern ein Erzähler im rechten Verstande ist. Seine Gedanken, warum Thiere gebraucht werden, und der größte Theil seiner Begriffe sind im Grunde falsch und nichts als Einfälle; und der Fabulist faselt in der Vorrede und dem Anhang auf gleicher Leier. Es ist fast keine Fabel, über die man nicht den Titel setzen könnte, den Antonin seinem Buche gegeben: de se ipso ad se ipsum. Dieses Selbst ist die Stärke sowohl als Schwäche dieses Autors. Wer ihn mit Nutzen lesen und und von ihm lernen will, der muß ihn mit mehr Gleichgültigkeit ansehen, als er den Breitinger. Wehe dem, der solche Köpfe nachahmen will! Wehe dem, der sich unterstehet, sie anzugreifen, ohne sich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können! Weil ich gesehen, daß Du auch ein gar zu übereilter Bewunderer von Lessing bist, so habe ich das nil admirari von Horaz entgegensetzen wollen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 12. April 1760.

Geehrtester Freund! Gott gebe, daß Sie das Fest in Fried' und Freude zurückgelegt haben. Bei gegenwärtigen Läuften ist uns das Andenken jenes Krieges lebhafter als sonst gewesen, des wunderbaren, da ein Tod den andern fraß, und ein Spott aus dem Tode, nämlich dem rechten, ward.

Ich bin mit Arbeiten bisher so überhäuft gewesen, zu denen jetzt ein Zuwachs von neuen kommt, daß mir alle meine Zeit beschnitten ist. Es wird Ihnen daran auch nicht fehlen, geehrtester Freund, und wenn man den Gelehrten predigt, so darf man nicht sorgen, verstanden zu werden.

Alle bisherige kleine Commissionen habe ich nach Möglichkeit besorgt. Mit dem Fuhrmanne hatte ich wieder harten Verdruß, weil Sie ihm keinen Frachtzettel mitgegeben, und er hier noch einmal bezahlt haben wollte; ich stopfte ihm aber mit Ihrem Briefe das Maul, und frug ihn ob er lesen könne; worauf der Kerl dreist Nein! antwortete, das mich herzlich verdroß.

Da ich den ganzen März lauter Frachtbriefe schreiben müssen, so darf ich Sie auch um eine Gefälligkeit ersuchen, die Sie mir ohne mein Bitten eingeräumt haben. Wenn nämlich mein Bruder meine zurückgelassenen Bücher in seine Verwahrung bekommen sollte, werden Sie diese verwaisten Exulanten gern unter Ihr Dach aufnehmen, und ihnen einen sicheren Ort in meines Bruders Stube, oder wo es sonst am besten wäre, anweisen. Für meine Bücher sorge ich, wie ein alter Harpax für seine harten Thaler. Die Interessen davon werden Sie durch den Gebrauch derselben abziehen.

An seinen Bruder nach Riga.

Im Mai 1760.

Vorgestern brachte ich einen kleinen Versuch zu Ende, der in das hiesige Intelligenzwerk kommen soll: vom Einfluß der Sprachen und Meinungen, von Aristobulus, Königs Ptolomäi abgedanktem Schulmeister (2. Macc. 1.) ein Bogen voll auf Briefpapier. Ist eigentlich gegen Michaelis gerichtet. Wenn ihr die Beurtheilung der Hulfsmittel zur hebräischen Sprache werdet gelesen haben, so werde ich einen kritischen Brief über

dieses Buch schicken, den ich ehemals in vollem Fluge geschrieben. Ungeachtet ich sehr gern das Lied singe, worin vorkommt

die falschen Götzen macht zu Spott,

und die Ironie, die in den Kindern des Unglaubens herrscht, mir sehr schwach gegen den Gebrauch, den die Propheten von dieser Figur machen, vorkommt, so kann ich doch nicht leugnen, daß mir meine Schreibart selbst manchen Angstschweiß und glühend Gesicht macht, und ich wie [illegible] Podagrist diesen Wein eben so sehr liebe als fürchte. Auch ein Sohn des Donners lag an seiner Brust und wurde von Ihm geliebt.

Ich bin übrigens gottlob gesund, mein lieber Bruder, und fülle täglich wie ein Schnitter meine Hand, oder wie ein Garbenbinder meinen Arm. Ich habe heute die Geschichte Bileam's, dieses großen syrischen Dichters, im Grundtext gelesen und werde das 4. Buch Mose mit aller Gemächlichkeit vor dem Fest schließen können. Vier hebräische Grammatiken warten auf mich, in denen ich den Anfang gemacht, und die ich blos lesen will, um alle Schulgerechtigkeit zu erfüllen, und ein wenig zubereitet den Vater Schultens brauchen zu können.

Mit Aristophanes bin ich auch acht Tage früher fertig geworden, als ich meine pensa überrechnet. Der Hesiod läuft mir wie Wasser. Er verhält sich zum Homer wie Jakob zu Esau. Das Recht der Erstgeburt zwischen diesen beiden Erzvätern der griechischen Dichtkunst ist eben so schwer zu entscheiden. Er hat eine Einfalt und Unschuld, die ihn antiker macht als den Heldendichter; in dieser Einfalt schimmert aber zugleich eine Cultur, die ihn um ein Jahrhundert zu verjüngen scheint. Seine Werke und Tage haben einen größeren Entwurf, als ich bisher gewußt. Ein ungerathener Bruder hat ihm die Feder dazu geschnitten, den er auch in den feurigsten Stellen nicht anders als seinen sehr albernen Persa nennt. Ich finde in diesem Beiworte so viel Zärtlichkeit, als Boileau durch der Schimpfnamen eines Hofmanns erhielt, der seine Bewunderung über eine glückliche Stelle durch Schmähworte sehr lebhaft ausdrückte. Sein System begreift Ackerbau und Schifffahrt in sich: Sittenlehre und Aberglauben. Ein Glaubens-Sitten-Buch und ein Kalender: was für ein zusammengesetztes Compendium! und was für eine Bauart gegen unser Zellen- und Fächerwerk!

Gott lasse Deine Pfingstarbeit gesegnet sein, und gebe Dir

Kräfte und Willigkeit, solche zu brauchen. Genieße des Sommers so gut Du kannst, mein lieber Bruder, und laß Dein Gemüth, wie die Natur, im Feierkleide prangen, in festlicher, in heiliger Freude und Heiterkeit. Was für ein geheimnißvolles, glückliches Leben giebt uns die Weisheit von erster Hand! Spiel in der Arbeit, Arbeit im Spiele, wie ein Rad im anderen Rade nach dem Gesichte Ezechiels.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, im Mai 1760.

Höchstzuehrender Freund! Meinen herzlichen Dank für die überschickten Sachen zum Voraus, die alle nach Wunsch angekommen sind. Es thut mir leid, daß Ihre Mühe weiter gegangen, als meine Zumuthung gewesen. Alles, was Hr. Berens sich gefallen läßt, ist mir lieb. Die Bücherschränke habe ich mit seinem Gelde bezahlt und sie sind zur Stube aptirt. Ich bitte um nichts als um freies Quartier.

Meine jetzige Sorge ist blos, wie ich den Pentateuch bald zu Ende bringe und in die kleinen Propheten komme. Ich freue mich herzlich, daß ich wegen meiner Sachen und der damit zusammenhängenden Angelegenheit ins Reine gekommen, damit ich von allen Verwickelungen so frei als möglich und nöthig sein kann. Ein kluger Gebrauch des Gegenwärtigen überhebt uns der Sorge für das Zukünftige. Briefwechsel und Bekanntschaften, die zerstreuen, würden mir die jetzige Gelegenheit zu erndten beschneiden. Ich sehe die Felder reif, und weiß, wenn Andere noch, ich weiß nicht wie viel, Monate zur Arbeitszeit zählen.

An seinen Bruder nach Riga.

Königsberg, im Mai 1760.

. . . Hr. Buchholz hat mir Deinen Brief nicht weisen wollen, sondern nur contenta daraus vorgesagt, und einige katechetische Gewissensfragen an mich gethan, zu denen Du ihm Anlaß gegeben haben mußt, aus denen ich aber nicht klug habe werden können: 1) Worin mein Unglück bestände, das ich dort gehabt hätte? Ich weiß von nichts als von dem Glück, alle erfindliche Freundschaft und Liebe in und von einem Hause genossen zu haben, das seine Wohlthaten mit einer Quittung aller ferneren Verbindlichkeiten getröm. 2) In welchen Stücken

ich mich feindselig gegen Dich bezeigt? Mit meinem Wissen und Willen nicht anders, als im Bekenntniß der Wahrheit, die ich mit Ernst und Scherz, süß und bitter, geredet und geschrieben.

Dein Gedicht habe ich gelesen und danke Dir herzlich für die Mittheilung. Einige gute Züge darin ersetzen nicht den Mangel der Feile. Das Schwere und Erhabene ist nicht für Dich; bisher noch mehr Schwulst als Natur. Ich bewundere Deine Biegsamkeit in die Fesseln des Reims und Metri, und wünschte eine gleichförmige in sanftere und leichtere Bande, als Silbenmaß und Reimklang immer für mich gewesen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 13. Juni 1760.

Geehrtester Freund! Heute habe ich Dero Brief erhalten, auf den ich schon vorige Post gewartet. Wir haben in ziemlicher Zerstreuung bisher in unserem Hause gelebt. Mein Vater ist hierin jünger geworden als ich, und meine Muße verliert auch nicht viel dabei. Heute gottlob den Jesaias zu Ende gebracht und den Jeremias angefangen. Er fördert, wie Sie sehen, das Werk meiner Hände. Die historischen Bücher und ersten Propheten habe ich mit ziemlicher Genauigkeit lesen können; jetzt aber ist kein Halten gewesen; der alte Evangelist hat mich mit sich fortgerissen, daß ich den Buchstaben, wie ein mit vollen Segeln auslaufendes Schiff das Land, darüber aus dem Gesicht verloren habe. Den Tag vor der Hochzeit brachte ich eine kleine Abhandlung über den Einfluß der Sprache zu Ende, die die unverdiente Ehre haben wird, morgen in unserem Intelligenzblatt zu stehen. Ich gehe mit meiner Zeit so karg um, daß ich nicht einmal die poésies diverses habe lesen wollen. Was Michaelis betrifft, so glaube ich, daß Sie einige kritische Gedanken über diesen Autor, die ich nach Riga geschickt, werden gelesen haben. Vermuthlich wird Ihnen auch der Entwurf zu meinem griechischen Studio zugekommen sein; dieses darf ich jetzt nur als einen subordinirten Zeitvertreib ansehen. Unter den alten Sittensprüchen haben mir des Theognis sehr gefallen. Ich bin jetzt im Theokrit, mit dem ich die poetische Classe zu schließen gedenke, weil Hippokrates auf mich wartet, von dem ich eine kostbare Edition erhascht für 33 gl. Diese Kinderspiele hat mir Gott gegeben, um mir die Zeit seiner Erscheinung nicht lang

werden zu lassen. Meine rechte Arbeit, die Niemand sieht, ist der Beruf meines Vaters, ihn nicht in seinem Alter zu verlassen — der Gottes Arm verkündigen möge Kindes Kindern!

Ich bin durch Dero Nachricht von meinem Bruder, geehrtester Freund, herzlich gebeugt worden, so sehr ich auch auf Gottes Heimsuchung gewissermaßen zubereitet gewesen. Auch diese väterliche Züchtigung wolle so gut zu meinem und derjenigen Besten, die daran Theil nehmen, als zu seinem eigenen gedeihen. Ich habe ihm niemals mit meinen Angelegenheiten beschwerlich fallen wollen (und dieses zu thun auch nicht nöthig gehabt, weil er mit den seinigen so zurückhaltend gegen mich gewesen). Woher er also die finsteren Eindrücke von meinem Schicksale gezogen, weiß ich nicht. Auf meine Briefe kann ich mich berufen, die mehr nach Freudenöl riechen, als meiner Gesellen ihre. Ich würde der undankbarste Mensch unter der Sonne sein, wenn ich im geringsten über meine jetzige Verfassung in meines Vaters Hause klagen wollte (den Himmel verlange ich auf der Erde nicht; denn im Herzen ist Himmels genug auch in der ärgsten Welt). Unendlich zufrieden kann ich mit dem Ausgange meiner auswärtigen Angelegenheiten sein, und ich habe wie ein trunkener Mensch darüber gejauchzt. Unendlich zufrieden über die Denkungsart derjenigen Leute, mit denen ich zu thun gehabt. Falls Sie alle meine Briefe an ihn durchlesen sollten, würden Sie nichts von dem finden, was ihn beunruhigt. Nach der Wahl habe ich sie lieber als irgend andere Menschen auf der Welt, und ich schreibe auch an meinen leiblichen Bruder nichts, das sie nicht hören dürften, wenn es abgekanzelt würde. Ich habe ihn immer gebeten, daß er sich um nichts bekümmern möchte; daß meine Sachen ihn nichts angingen; und um desto sicherer diese fremden Gedanken von ihm und von mir in unserem Briefwechsel zu entfernen, habe ich beinahe affectirt, lauter gelehrte Possen und insbesondere ein Journal meines jetzigen Studirens ihm zu liefern, und ihn immer um acta scholastica dafür ersucht, ihn zugleich zum Fleiße, zum rechten Fleiße aufzumuntern, und an meinem eigenen Exempel zugleich zu lehren, wie selbiger gesegnet ist, und wie der, so hat, immer mehr empfängt.

Wer glaubt, daß Gott so sehr zürnt, und unsere unerkannte Sünde ins Licht vor sein Angesicht stellt? Was wir nicht für Sünde halten, das braucht keine Vergebung. Dieser Wahn ist

ein Schlaftrunk, der unsern Fall beschleunigt. Wohl dem, der so fällt, daß er wenigstens davon aufwacht, und sich vor solcher Betrübniß der Seele hüten lernt. Jerem. VIII, 12.

Gott mag sich seiner annehmen! Ich würde durch meine Herüberkunft, die er sich wünscht, ein leidiger Tröster für ihn sein. Was können ihm meine Briefe helfen? Der Buchstabe würde ihn immer mehr tödten, je mehr er demselben nachgrübelt ohne den Geist, mit dem ich sie schreibe, und mit dem er sie auch lesen sollte. Gott schenke Ihnen, geliebtester Freund, Mitleiden und Geduld mit seinen Schwachheiten. Tragen Sie die Last, die Ihnen Gott aufgelegt hat, und nehmen Sie sich seiner an, nicht nach Ihrem guten Herzen, sondern mit Weisheit in der Furcht des Herrn.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, zu Ende des Junius 1760.

Ich wiederhole meine Bitte, in Ansehung meines Bruders nichts zu versäumen und die Vormundschaft, die Sie in Ihrem letzten Briefe freiwillig übernommen, gewissenhaft zu vollenden. Sollte es an Ausbrüchen fehlen und die stumme Schwermuth anhalten, so taugt der Trost nicht: Es wird sich schon geben. Mein Vater ist mit seiner Zurückkunft sehr zufrieden. Das gemeine Beste befiehlt eben die Maßregeln. In gewissen Fällen bin ich ein so eifriger Anbeter des Publikums, als Jehu des Baal. So gewissenhaft bin ich auch nicht, oder so blöde, daß ich mir nicht eben das Recht zutrauen sollte, ihn um ein Amt zu bringen, daß Sie gehabt haben.

Der Prof. Eloqu. Ord. liegt auf den Tod. Hr. Dr. B. giebt seine Stimme dem Prof. H. wie Lanson mir gestern erzählte, 1) weil er als Extraordinarius ein Recht dazu hat, 2) weil es der Mann nöthig haben soll, 3) weil wir schon ichlechtere Leute gehabt, die diesen Posten bekleidet.

Ist mein Bruder kein Schulmann — ein alter Praktikus wird hier nicht fragweise, sondern entscheidend urtheilen können — so lassen Sie diese Gelegenheit, die Ihnen Gott giebt, nicht vorbeigehen, nach Ihrem Glauben und nicht nach Zweifeln zu handeln, und der Schule zu geben, was der Schule gehört, der Freundschaft, was der Freundschaft gehört.

An meines blöden Bruders Nachrichten werde ich mich nicht

kehren, sondern meine Reise hängt lediglich von dem letzten Bescheide seines Curators ab. Ich beklage Sie, geehrtester Freund, eben so sehr als meinen Bruder, und Sie Beide mehr als mich selbst.

An J. G. Lindner nach Riga.

Mietau, den 4. August 1760.

Hochzuehrender Freund! Ich habe in Grünhof mit Schmerzen eine Erklärung von meinem Bruder und einen Brief von Ihnen erwartet. Weil es mir da nicht gefiel und meine Ungeduld nach Antwort zunahm, so bin ich vorgestern hier angelangt. Wollte in eine Stube hier einmiethen, erhielt auch von dem Herrn Fiscal die gütige Anerbietung, in seinem Hause mich aufzuhalten; auf das ernsthafte Versichern des Hrn. Doctors ist es mir lieber gewesen, bei ihm einzukehren. Jetzt sitze ich hier auf Nadeln, und wenn mein Bruder die geringste Empfindung von der Pflicht hat, sein Versprechen zu halten, oder das geringste Mitleiden mit meiner Verlegenheit und der ganzen Verfassung meiner Wallfahrt, so wird er so klug und barmherzig sein, mich nicht länger aufzuhalten.

Sie wissen die Abrede, höchstzuehrender Freund, die ich mit Ihnen in Ansehung seiner genommen. Sie haben Alles gebilligt; jetzt muß ich darauf dringen, daß Alles erfüllt werde. Acht Tage kamen Ihnen selbst zu lang vor, und ich habe diesen Termin aus Schwäche so lange angesetzt, um die Beschuldigung meiner Heftigkeit nicht aufzurühren. Uebermorgen sind es vierzehn, und ich bin eben so weit. Zu meinem und Anderer Verdruß habe ich weder Lust noch nöthig zu leben. Ich wünschte, daß mein Bruder auch so menschlich dächte. Mein Gemüth leidet sehr durch Entziehung der Nahrung meines Tagwerks.

Es ist mir gleichgültig, ob ich allein oder in Gesellschaft meines Bruders heimkehre. Ich will mich seinem Willen unterwerfen, sobald er mir selbigen offenbaren wird. Meines Herzens Meinung über seinen Zustand habe ich ihm entdeckt und nichts von dem vorenthalten, was mir die Wahrheit in den Mund gelegt. Meinen Rath habe ich ihm eben so wohlmeinend und freimüthig gegeben. Kennt er bessere Zeugen und Rathgeber, so thut er gut, ihre Partei zu ergreifen. Mir ist an seinem Wohle mehr als an meinem Urtheile gelegen. Bin ich auf das letztere eigensinnig, so macht mich die Liebe des ersteren dazu.

An J. G. Lindner nach Riga.

Mitau, den 22. September 1760.

Herzlich geliebtester Freund! Meinen aufrichtigsten Dank zum Voraus für die Erfüllung Ihres gütigen Versprechens. Ich nehme Ihre Treue in Besorgung des Abschiedes für meinen Bruder als ein Siegel zu allen den Beweisen der Freundschaft an, die ich in allen Fällen so viele Jahre von Ihnen genossen habe, und finde darin zugleich eine Gewährleistung auf die Zukunft, daß kein Contrast der Umstände, kein Betrug von Vorurtheilen und Leidenschaften unserem gemeinschaftlichen Wechsel Abbruch thun wird.

Daß mein Wille stets geneigt gewesen, die Schuld der Freundschaft in Rath sowohl als in That Ihnen abzutragen, das weiß ich, und versichere Sie davon auf das Zuverlässigste, im Falle Sie darüber einige Zweifel hegen möchten. Der das Herz hat, Jemanden zu rathen, wird die geringere Gefahr und den sinnlichen Beweis von Thätigkeit gern auf sich nehmen, falls er von seiner Ungeschicklichkeit im ersten nicht abgeschreckt wird. Wem meine Denkungsart nicht gefällt, der wird sich gewiß noch weniger meine Handlungen als Früchte dieser Wurzel gefallen lassen. Ich kann mir aber nicht ohne Grund schmeicheln, daß ein solches Mißverständniß unter uns weniger stattgefunden hat, noch stattfinden wird.

Da ich jetzt die Nachricht von der Befreiung meines Bruders habe, so ist der Zweck meiner Reise erfüllt. Ich bin daher reisefertig, ungeachtet mein Vater mir hat anrathen wollen, die Gesellschaft meines Bruders abzuwarten. Auf seine Gründe habe ich so gut, als ich gekonnt, geantwortet: mein Bruder wird sich übrigens das Beispiel meiner Eilfertigkeit nach Beschaffenheit der Umstände zu Nutz machen.

Ach, daß der Fuhrmann da wäre! Ich habe überall Heimweh, wie ein Schweizer.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 22. October 1760.

Herzlich geliebtester Freund! Ich habe sogleich nach meiner Ankunft Ihnen Nachricht von derselben gegeben, die Sie vermuthlich werden erhalten haben. Meine schlimmen Augen haben mir erst vorgestern erlaubt, wieder auszugehen; sie sehen sich nach

meinem Bruder müde, den ich erwarte, ohne zu wissen, ob und wann er abgereiset. Gott begleite ihn und bringe ihn bald und gesund in unser Haus.

Ich habe aus Kurland einige sehr brauchbare Bücher für mich mitgebracht, die ich zum Theil spottwohlfeil aus Mitleiden mitnahm, von denen ich mir aber jetzt desto mehr Nutzen verspreche; z. B. Bischofs Cadmus, eine sehr nützliche Grammatik, wo in einem Haufen Spreu einige sehr allgemeine und applicable Ideen anzutreffen; ich durchblättere ihn jetzt. Altings orientalische Sprach-Synopsis, ein klein arabisch Compendium, zu dem ich hier noch ein besseres, zugleich über die türkische Sprache, erhascht: Fabricii Cod. Apocr. V. T., worin sehr viele gelehrte Anmerkungen ꝛc. Diese Woche bin ich schon Besitzer von zwei schönen Ausgaben des Pindar geworden, und einer prächtigen des Aeschylus. Ich ersuche Sie, liebster Freund, bei dieser Gelegenheit für meinen griechischen und morgenländischen Geschmack gleichfalls zu sorgen. Platon's Werke möchten besonders eine angenehme Beute für mich sein. Giebt Gott Augen wieder in ihrer Stärke, an Arbeit soll es ihnen nicht fehlen.

Vorige Woche habe ich unter einem Kräutervorhange einige vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache zusammengeworfen, auf deren Glück ich neugierig bin. Für drei Stellen bin ich etwas besorgt. Die erste ist schon in Gedanken geändert. Die zweite betrifft die Kirchenmusik unserer hiesigen Colonisten, und zur Schutzschrift derselben habe ich schon ein Sendschreiben an ein Frauenzimmer halb fertig, in dem ich theils Voltaire's Epitre à Uranie, theils Oeten's an Doris im Zuschnitt folgen werde. Die letzte geht die Mémoires de Brandebourg an.

Der P. de S. S. ist im zweiten Theile seiner Werke so geschändet, daß ich denselben noch weniger als den ersten recht anzusehen Lust habe. Man darf nur einige Schriftsteller mehr hören, um unsere gute Meinung von ihnen zu verlieren; so wie es andere giebt, die man gleichfalls mehr hören muß, um eine gute Meinung erst von ihnen zu erhalten. Jene sind Wolken anstatt Gottheiten; diese haben Fleisch und Blut, und bieten sich dem Urtheile des gröbsten Sinnes derjenigen an, die an ihrem Leben zweifeln.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 3. November 1760.

Herzlich geliebter Freund! Ich habe eben den Postag nach Kurland expedirt, den ich so lange aufschieben müssen, und bin recht zufrieden, diese Arbeit abgelegt zu haben. Mein Vater will noch an Sie schreiben mit seiner Hand, was mein Bruder entworfen. So wenig ich also Zeit übrig habe, so will ich doch diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, etwas beizulegen.

Mein Bruder wird schlecht forttommen, wenn er sich nicht ändert, und nicht die guten Tage in seines Vaters Hause finden, die er bei Ihnen gehabt, weil er hier immer vor Augen sein muß und scharfe Augen und freche Zungen zu Aufsehern hat. Ich habe Sie von einem Hauskreuze entledigt und meinem alten Vater und mir eine Ruthe aufgebunden. Gesunder ist er als ich, dem Appetit und Schlafe nach. Auch Munterkeit genug in seiner Unthätigkeit, aber sobald es zur Arbeit kommt, schwer und müde. Ein junger Mensch, der nicht Lust hat, *selbst* auf sich Achtung zu geben und die Schule des Umganges meidet, muß viele Unanständigkeiten sich angewöhnen und in seinen Gewohnheiten hartnäckig werden. Ich muß rauh gegen ihn sein, um mir im Anfange nichts zu vergeben, und habe eben so viel Ueberlegung nöthig, empfindlich zu thun, als gleichgültig zu sein. Außer *mir* giebt es in unserem Hause noch mehr Steine des Anstoßes, an denen ein harter Kopf sich üben kann, wenn er Lust hat, weich oder blutig zu werden.

Bei allen diesen Umständen können Sie leicht erachten, liebster Freund, wie viel Trost ich in meinem Studiren schöpfen muß, und daß ich diesen Hafen zum Aus- und Einlaufen, das erste bei gutem Wetter und Wind, das letzte im Sturm und zum Ueberwintern, sehr bequem finde. Gott helfe mir den Winter gut überstehen und erhalte mich an Leib und Gemüth gesund. Schreiben Sie mir doch bisweilen nach Maßgebung Ihrer Zeit und Umstände; ich werde mich gleichfalls darnach richten, und durch schriftlichen Umgang den Mangel des mündlichen ersetzen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 21. November 1760.

Herzlich geliebtester Freund! Weil ich meine Arbeiten heute frühe zu Ende gebracht, so will ich mich jetzt an einem Briefe

mit Ihnen erholen. Mein Bruder braucht den Seidlizer Brunnen. Gott lasse denselben anschlagen. Ich fürchte mich, daß mir die Haut schaudert, wenn ich an die Arbeit denke, die ich noch mit ihm haben werde, ehe er in Ordnung kommen wird. Gott mag helfen. Ich bin schon im Begriffe gewesen, aus meines Vaters Hause auszuziehen, und einen Versuch auf meine eigene Hand zu machen, welches nicht hat geschehen sollen und womit ich zufrieden bin. Habe schon manchen Ritt wagen und manchen braven Stoß aushalten müssen. — — Sapienti sat.

Der Fortgang meiner Arbeiten, die Gesundheit und das fröhliche Herz, das mir Gott schenkt, versüßt alle diese Kleinigkeiten. Schulten's Grammatik habe ich mit viel Leichtigkeit durchlesen können: es ist ein eben so angenehm und deutlich, als gründlich Buch. Mit Schulten's Originibus und Simoni's Arcano formarum bin ich gleichfalls fertig geworden und habe mir heute wieder eine Ladung von Professor Kypke zu Hause gebracht. Das Arabische würde mir sehr von der Hand gehen, wenn ich meiner Lust dazu den Zügel schießen lassen wollte. Ich treibe es aber blos als eine Nebensache und fahre recht gut dabei, weil diese Sprache so viel Zauberei als die Algebra hat.

Ich hoffe jetzt bald mit Eintheilung meiner Arbeit im Gange zu sein, und habe vier Tage in der Woche zum Orientalischen, Mittwoch und Sonnabend aber zum Griechischen ausgesetzt, bisher die Fragmente der lyrischen Dichter gelesen, diese Woche aber schon wieder einen guten Zug im Hippokrates thun können, in dem ich mehr finde, als ich mir vorgestellt, und dessen Register mehr als seine Werke selbst von der theologischen Philologie scheinen gebraucht zu sein. Beim Lichtanstecken sind immer einige Kapitel des Neuen Testaments meine erste Arbeit, womit ich jetzt Kypke's Observationes verbinde.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich so weitläufig über mein Tagewerk bin. Weil es mir immer im Sinne und am Herzen liegt, und ich jeden Tag wenigstens um einen Zoll weiter komme, so freue ich mich darüber, und als Freund werden Sie an meiner Freude Theil nehmen. Schenkt mir Gott nur diesen Winter Gesundheit und guten Fortgang, so denke ich meinem Ziele nahe, sehr nahe zu sein und habe den Berg überstiegen. Heute habe ich Gelegenheit gehabt, die Sprache kennen zu lernen, in der ich Ihnen aus Mietau ein paar kleine, zu Venedig ge-

druckte Bücher mitbrachte. Es ist Armenisch. Sollte der Alkoran oder sonst ein arabisch Buch bei Ihnen aufstoßen, so werden Sie meine Stelle vertreten.

Den 22.

Mein Brief war schon zugesiegelt, da ich jetzt Ihr Letztes erhalten. Für die mitgetheilten gelehrten Neuigkeiten bin ich ergebenst verbunden. Sollte meine Abhandlung hier nicht durchkommen, so möchte ich sie nach Petersburg schicken durch Ihre Hand. Aber Sie müssen mich nicht angeben oder sich das Geringste merken lassen, daß Sie ein Freund des Verfassers sind. Sie ist eigentlich gegen den Herrn von Moser gerichtet, dessen Memorial in der Waldeckischen Sache mich noch mehr aufgebracht hat. Wenn Sie den Athenäus entbehren können, so hat es bis zu einer recht guten und bequemen Gelegenheit Zeit. Haben Sie ihn aber nöthig, so verlange ich ihn nicht eher als aus Ihrer Auction; denn ich denke Sie noch zu überleben (wenn Sie es mir nicht übel nehmen wollen), trotz allem dem Verdrusse und der langen Weile, die mich hier auf Erden verfolgen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 30. Christmonat 1760.

Geliebtester Freund! Gesegnete Feiertage, denen es an keinem Guten fehlen möge; einen glücklichen Eingang und Ausgang des Jahres zum voraus. Heil und Friede ruhe auf Ihnen und Ihrem Hause! Für mich ist dieser heilige Stillstand recht angemessen gewesen, und die Ruhe der vorigen Woche nebst der jetzigen hat mich zugleich fühlen lassen, daß ich müde geworden und nicht länger hätte aushalten können. Mein Gemüth hat dem Leibe gewaltige Erschütterungen gegeben, die gottlob erwünscht überstanden, deren Folgen ich geduldig abwarte und neue Kräfte zu neuen Arbeiten hoffe.

Sie sind noch der einzige meiner Freunde, der an mich denkt. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Für den mitgetheilten Auszug des Popowitsch gleichfalls, den ich noch nicht habe lesen können, weil mir die Bleiche der Tinte Mühe macht. Sie haben den Auszug weiter ausgedehnt, als meine Absicht gewesen. Von dem kritischen Wuste bin ich kein Liebhaber. Komme ich mit meiner Erinnerung nicht zu spät, so bitte ich mit schwarzer Tinte nur diejenigen Anmerkungen, die Sie frappiren, aufzusetzen.

Meine Ausgabe von Hippokrates iſt ein ſtarker Foliant, Oeconomia Hippocratis Alphabeti serie distincta. Genev. 1657. Ich bin mit dieſem Autor frühe genug vor dem Feſte fertig geworden, und Ariſtoteles ſoll, will's Gott, an die Reihe. Das Mediciniſche habe ich ſo flüchtig als möglich überlaufen. Die Ausgabe iſt ſehr vollſtändig, was Text und Lesarten betrifft, aber für Liebhaber des Handwerks und Freunde eines echten Alterthums ſchlecht gerathen, indem offenbar viele untergeſchobene Stücke unter Hippokrates Namen, wie unter Ariſtoteles, der Welt empfohlen werden, wiewohl Hippokrates Schreibart ein Gepräge hat, das ſie ziemlich kenntlich macht. Ein bloßer Philolog würde mit dieſer Arbeit nicht fortkommen, und Triller hätte ſich damit eher die Zeit vertreiben können, als mit ſeinen Fabeln. Der Roman des Demokritus hat mir ſehr gefallen. Der Verfaſſer mag ſein, wer er will, ſo iſt er ein St. Mard ſeiner Zeit und ein feiner Sophiſt geweſen. Das erſte Muſter eines Romans in Briefen. Den Beſchluß macht ein weitläufiger Bericht des Hippokrates, wie er ſeinen Patienten angetroffen, und von der ſehr moraliſchen Unterredung, die er mit ihm gehalten, voll ſtarker Züge, die eines van Eſſen und Addiſon nicht unwerth ſind. Der kleine Briefwechſel zwiſchen Hippokrates und Demokritus iſt nichtswürdig. Ein klein Stück des letzteren von der menſchlichen Natur hat einige feine Stellen. Melden Sie mir doch, wenn Sie einige Nachrichten einziehen können, ob dieſe Briefe irgend ins Franzöſiſche oder Deutſche überſetzt ſind. Sie wären es werth, es müßte aber eine freie Ueberſetzung ſein, wie Ariſtänet im Spectator erſchien.

Des Athenäus wegen leben Sie unbekümmert. Es hat noch Zeit, ehe ich ihn erreiche und ob mir die Zeit wird gegeben werden, weiß Gott. Sie wiſſen, daß ich Muth habe, einen freien Scherz zu wagen, und bisweilen auch das Glück, einen feinen zu verlieren.

Endlich in Schultens Hiob, wo ich das zehnte Kapitel vor den Feiertagen zu Ende gebracht. Meine Gemüthsverfaſſung iſt vielleicht ein beſſerer Schlüſſel und Commentator, als das Arabiſche, das ich künftige Woche mit neuem Eifer, ſo Gott will, anzufangen und fortzuſetzen gedenke. Ein ehrlicher Mönch, Guadagnoli, und ein arabiſcher Grammatiker, den Erpen überſetzt und herausgegeben, verſprechen mir viel; den erſten kenne

ich schon halb. Alles Uebrige, was ich gelesen, Kalle, Clodius, Reime ꝛc. sind bloße Nachworte des Erpen; daß Schultens demselben gefolgt ist, wundert mich; zu seiner Absicht wäre es besser gewesen, eine andere Grammatik zum Grunde gelegt zu haben. Doch dies sind noch Rêveries philologiques, von denen ich rede. Zeit und Glück werden mehr lehren, und Glauben in Schauen verwandeln, πίστις in ἐπιστήμη, wie Hippokrates unterscheidet.

Ich arbeite allein — — Keiner, der mir mit seinen Einsichten, Urtheil oder wenigstens Geschmack zu Hülfe kommt. Sie können leicht denken, wie verlegen mich das öfters macht. Aber auch von der anderen Seite desto mehr Vortheile, und der Lohn meiner Mühe wird desto reicher sein am Ziele meiner Laufbahn.

Hier wird eine Wochenschrift Caroline herauskommen, deren Verfasser schon zum voraus bekannt ist, aber nichts verspricht. Vielleicht brauche ich diesen Kanal oder diesen Rinnstein vielmehr, um etwas durchschlupfen zu lassen, denn für das Intelligenzwerk hier schließe ich mit dem: Ohe jam satis est. Heute habe ich die Nachricht erhalten, daß die königlichen Stipendiaten, die nicht im Stande sind, einen actum zu bestreiten, mit einer Abhandlung darin davon kommen sollen. Dann würde es den Namen einer milden Stiftung im eigentlichen Verstande verdienen, den ich ihm vor einigen Wochen im Geiste schon gegeben habe.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 17. Januar 1761.

Herzlich geliebtester Freund! Die Einlage sollte schon vorige Post abgehen, ich habe aber an zwei Beispielen an einem Tage gesehen, wie Dinge zurückgehen, die man sich noch so fein vernimmt, und wie gut ein Verzug ist. Der Mensch ist weder Herr von der Zeit, noch von dem Wege, den, und wann er ihn gehen soll.

Es hat mir anständig geschienen, von unserem Intelligenzwerke auf eine solenne Art Abschied zu nehmen, weil man sich eingebildet, daß ich vielleicht Entrepreneur davon werden könnte, wenn ich Lust hätte fortzufahren. Meine Feder weiß aber aufzuhören, und würde keinen Versuch anfangen, ohne das Ende vorher absehen und bestimmen zu können. Ich nehme mir die Freiheit, geliebtester Freund, Ihnen zwei Exemplare dieser Kleinigkeit beizulegen; das eine für Sie selbst; dem zweiten, wo eine

kleine Zueignungsschrift von einer Zeile befindlich, werden Sie die Liebe für mich haben, wenn es möglich, auf dem Nachttische eines ledigen Frauenzimmers, die meine Wirthin in Riga gewesen, eine Stelle zu erschleichen, wenn Sie vorher ein Couvert, mit schwarzem Lack gesiegelt, ohne Aufschrift, darüber gemacht haben.

Ich hoffe nicht, daß Sie sich ein Gewissen oder eine Schande daraus machen werden, einem guten Freunde zu Gefallen, den Unterhändler einer kleinen Autor-Galanterie abzugeben. Ihnen wird eben so viel als mir an der Aufnahme derselben gelegen sein. Man mag wie Michal oder wie Abigail darüber urtheilen, so geht uns Beide die Sache nicht weiter an. So viel unter uns, ohne daß ein Dritter daran Theil nehmen darf.

Die Arbeit selbst ist den monströsen Zeichnungen gleich, von denen Sie wissen werden, daß sie ihr verhältnißmäßiges Gesicht durch einen glänzenden Kegel erhalten, in dem man sie sehen muß, wenn man sie erkennen will.

Meine Arbeiten haben gottlob diese Woche mit dem Evangelium von dem zwölfjährigen Knaben angefangen, und gestern habe ich den ersten Theil des Schultens über Hiob beschlossen. Ich eile, mit diesem Buche fertig zu werden. Seine Weitläuftigkeit, womit er alle Ausleger zergliedert, ist einem Qualme ähnlich, wodurch Hiob's Gestalt verdunkelt und der Leser einer gleichen Prüfung der Geduld mit diesem Helden ausgesetzt wird — und also auch Schultens ein leidiger Dräuer für Leser, die mehr als den Buchstaben sehen und sehen wollen. Unter allen Schriften dieses Mannes ist keine einzige, die mir gefallen hat, als seine Grammatik, die wirklich als ein Meisterstück in dieser Sache anzusehen ist. Warum ihm dieses Buch so gerathen, vermuthe ich immer zur Ursache, weil er in demselben am Faden Alting's gehen mußen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 7. Februar 1761.

Par Dieu! point de permission, s'il vous plait Monsieur! die kleine Dedicationszeile abzuschneiden und das verbannte Exemplar einem anderen anzubinden. Wissen Sie nicht, liebster Freund, daß man nicht seines Nächsten Gut begehren soll? Ich umarme Sie für Ihre gütige Nachricht und verharre,

des Reimes wegen, wie ein Narr, bei meinen sentimens. J'persévere le dépit à l'oubli. Meinen Sie, daß meine Muse ein siebenjährig Kind ist, die nichts als lesen gelernt hat? Sie versteht auch, was sie liest. Verzeihen Sie mir, daß ich diesen blinden Streich durch Sie habe ausführen müssen. Ich ersuche Sie um nichts mehr als die einzige Freundschaft, das Exemplar aufs Beste zu Ihrer Niederlage zu machen, für die Sie mir gut stehen müssen. Und diese Kleinigkeit ist mir so wichtig, daß ich ausdrücklich deswegen heute an Sie schreibe, woran ich sonst in Monatfrist nicht würde haben denken können.

Ihrem Herrn Bruder gönne ich es nicht, sich mit meinen Papieren lustig zu machen; er hat edleren Zeitvertreib, als an mich zu denken. Dem meinigen habe ich Ihre Nachrichten zweimal vorgelesen; ob er sie behalten wird, weiß ich nicht. Er hat gestern zwei Aderlaßlöcher im Arm bekommen, es wollte aber kein Blut heraus. Heute soll er den Fuß hergeben. Seine Gefäße, die der hypochondrische Krampf noch enger macht, in denen die Säfte coagulirt, wo nicht petrificirt sind. So beurtheile ich seinen Körper. Zum Saufen und zum Laufen ist er nicht zu bringen. Er fängt jetzt an zu arbeiten im Geschmack seiner Kindheit, woraus ich einige Hoffnung schöpfe. Er bemalt seine hebräische Bibel; wie er die Buchstaben nachzog und Bücher verderbte, da er in die Schreibschule ging. Weil ich Beständigkeit und Treue in dieser Arbeit sehe, so gefällt sie mir; sonst ist sie nichts werth, und der stockende Fleiß zu seinem Schaden. Er sitzt wie ein Galeeren-Gefangener dabei. Geduld ist die einzige Arznei, und die giebt mir Gott so reichlich als Eifer. Die Liebe brennt, die Klugheit ist kalt. Man muß ein Genie sein, um den Krieg der Elemente in der kleinen Welt zu ihrer Erhaltung regieren zu können. Der Glaube ist aber nicht Jedermanns Ding.

Noch eine große Bitte habe ich an Sie, liebster Freund, die Sie mir nicht abschlagen werden, weil ich Recht dazu habe. Um das kleine Pechkügelchen, davon Sie mir den Typum geschickt haben. Nun, Sie werden mir auch diese Bitte nicht abschlagen. Ich habe es zu meinen Zauberkünsten nöthig und will einen Talisman daraus machen.

Ich hatte eine weitläufige Beantwortung Ihrer Kritik angefangen, sie ist aber mitten im Laufe unterbrochen worden durch

eine Arbeit, die mir jetzt im Wege liegt. Schreiben Sie mir, liebster Freund, so oft Sie können. Sie Ihrem bitte ich mir aber eine Nachricht in Antworten aus, als auf den höchsten Nothfall.

Die Anpreisung der Sokratischen Denkwürdigkeiten habe ich in den Briefen der N. L. gelesen. Die Vergleichung der Winkelmann'schen Schreibart ist der schmeichelhafteste Zug für mich. Die leichte Kritik einiger Stellen macht die Zuverlässigkeit der Anpreisung sehr verdächtig. Als ein Antidot preise ich Ihnen das 37. Stück der hamburgischen Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit vom vorigen Jahre.

Ich habe Hoffnung, dieser Jubilate-Messe beizuwohnen, aber incognito. Die Anstalten zur Reise sollen so heimlich als möglich gehalten werden. Heben Sie ja das Exemplar mit der kleinen Dedicationszeile gut auf. Ich verlasse mich hierin auf Ihre Freundschaft und umarme Sie und Ihre liebe Hälfte.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 7. May 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Ich danke Ihnen auf das zärtlichste für Ihre meinetige Zuschrift. Jetzt habe ich Lust, Ihnen recht ruhig halten zu können. Den logischen Theil von Aristoteles' Werken habe ich schon geschlossen; mit dem Pentateuch komme ich noch mit Gemächlichkeit, will's Gott, zu Ende; und Ruhe ist mir zu gönnen.

Diese Woche erhielt ich aus Lübeck einen kleinen Pack, mit der Adresse, selbigen zu vertheilen, von dem Verleger der Wolken, der ein eben so grosser Windbeutel sein muß als ihr Autor. Sie meldeten mir gestern, daß Popowitsch die Römer daher erklärt hätte; und wenn die Rigische Meteorologie mit unserer übereinkömmt, so wird es an Klagen über Wind in diesem Jahre nicht fehlen. Der Verleger meldet, daß der Anonymus im Contracte mit ihm abgemacht, an alle gelehrte Zeitungsschreiber in Deutschland, und an alle seine guten Freunde in Europa ein Exemplar gratis zu übersenden. Auf der Liste stand auch der Name des Herrn J. C. Berens in St. Petersburg, zum Hochzeitgeschenk. Sie werden also, liebster Freund, die Freundschaft für mich haben, durch eine unbekannte Hand auf Pränumeration die Adresse machen und es auf der Post abgeben zu lassen, ohne

daß er weiß weder von Ihrem, noch meinem Antheile daran. Die Hand Joab's in dem Märchen der Frau von Thekoa wird einem Kenner nicht unsichtbar bleiben. Ich bitte es auf der Post zu bestellen, weil ich glaube, daß gedruckte Sachen nur das halbe Porto dorthin zahlen, und daß von Riga dorthin ohne Entgeld Briefe angenommen werden, auch das Porto nicht viel ausmachen wird. Irre ich in diesen drei Punkten, so überlasse ich es einer anderweitigen Besorgung, bitte mir aber mit ehestem Nachricht davon aus, wie auch, was Sie für gegenwärtigen Brief an Porto geben müssen.

In Ihrem Exemplare der Wolken werden Sie zwei Blätter finden, die mit warmer Faust geschrieben worden, und eine Antwort sind auf Ihre Kritik der zwei letzten Stücke im Intelligenzwerk. Sie werden selbige bei Gelegenheit mit ein wenig Muße lesen. Ich wollte sie gar nicht schicken, habe sie aber doch vorgesucht, um Ihre Urtheile ein wenig zu rectificiren. Die Freiheit werden Sie mir nicht übel nehmen. Sie gewinnen selbst dabei, wenn ich von meiner Seite verliere, oder auch in Ihrer guten Meinung verlieren sollte. Falls Ihnen daran gelegen, so haben Sie Gelegenheit, mir tiefer in die Karte, als Andere zu sehen. Werde ich in Ihren Urtheilen mehr Richtigkeit absehen, so werden sie mir brauchbarer, schätzbarer, nützlicher sein können, als vor der Hand. Sie sehen, daß ich Alles anwende, was für und wider mich ist. Die Irrthümer Anderer helfen mir, wenn jenen Wahrheiten nachtheilig sind. Dem Reinen ist Alles rein. Ich will blos verstanden, blos gehört sein; am Rechthaben ist mir so viel, als am kahlen Kobe gelegen. Beides findet sich beim Auslehr zeitig genug. Sie haben die Briefe der neuesten Gelehrsamkeit gelesen und werden also mehr verstehen, als denen die Anpreisung darin fremd ist. Von den Memoiren ist der Schritt zum Drama gewesen; das ist von der Historie zur Poesie; ob ich den letzten und heiligen zur Philosophie des Sokrates wagen werde, mag die Zeit lehren.

Beilage.

Bei Gelegenheit zu überlesen.

Den 23. Januar 1761.

Quod scripsi, scripsi. Was ich geschrieben habe, das decke zu. Was ich noch schreiben soll, regiere du. So sehr ich auch die Dauer meiner Schriften wünschen würde, wenn ein Autor-Name mir wichtig genug schiene, so schwebt mir doch das Memento mori bei allen Abhandungen der Unsterblichkeit vor Augen.

Anstatt es Ihnen übel zu nehmen, liebster Freund, wenn Sie rein heraus reden, so danke ich Ihnen dafür. Da Sie sich aber hinter so viel Feigenblätter verstecken und bald eines leipziger Aristarchen Kernwort, bald eines deutsch französischen jungen Herrn bon mot, bald armseliger Schälke, wie Sie sie nennen, unbarmherzige Randglossen zu Hülfe nehmen, um Ihre Empfindungen rein herauszusagen, so sehe ich mich gleichfalls genöthigt, mich Ihnen zu Gefallen aller dieser Fechterkunste zu bedienen, und bald mit meinem Freund in einem Ton zu reden, als wenn ich einen kritischen Gottsched, einen gewissen Anonymum von Freund — oder, was mir am meisten leid thut, einen von den armseligen Schälken vor mir hätte, die über ihre Freude an einem Lustfeuer um Nasentuch, Hut und Perrucke kommen.

Daß Sie mich nach Ihren Empfindungen richten, das sehe ich und habe ich lange gewußt. Daß unsere Empfindungen den Eindruck äußerlicher Gegenstände verdunkeln, unsere Aufmerksamkeit schwächen und unser Urtheil verfälschen, wissen Sie selbst. Ehe unsere Empfindungen Richter sein sollen, müssen sie zuvor einer sehr großen Prüfung unterworfen werden. Halten sie diese aus, so verdienen sie zu herrschen, und Gedanken, die wie Engel aussehen, müssen ihre Gerichtsbarkeit erkennen. Die Empfindungen, mit denen wir das kleinste Urtheil abwiegen, zu sichten, ist aber ein schwereres Werk, als die tiefsinnigste Arbeit eines witzigen Kopfes zu zergliedern.

„Das Innerliche der Abhandlung hat seinen Werth, Würde und Schönheit." Sie sagen, liebster Freund, zu viel oder nichts. Und in diesen Fehler des Extremen fallen alle Critici, die in geistlicher Bescheidenheit einhergehen und davon reden, was sie nicht sehen können noch wollen, denjenigen hingegen widersprechen, die das zeugen, was sie wissen, und deren Zeugniß eben daher

nicht angenommen wird. Würde Ihre Empfindung die Wurzel für gut erkennen, so müßten die Früchte Ihren Empfindungen auch gefallen. Die Salbaderei von der französischen Wortfügung ist nichts als ein Vehikel, den Triumph über die herrschende Moser'sche Denkungsart desto glänzender zu machen. Je schlechter also das Innerliche der Abhandlung wäre, desto gemeiner wäre es zur Absicht des Autors gewesen. Dieser ehrliche Mensch ist aber nicht so ökonomisch als die Nachahmer der schönen Natur, sondern gar zu verschwenderisch, wie Sie wissen und tadeln, und die wahre Natur, die er liebt, sein apokryphisch Muster darin ist.

„Rechnen Sie, mein Herr, die Fragen zu den Inversionen?" Ihnen zu Gefallen will ich sie mitrechnen, sonst unterscheide ich noch eine blos grammatische Inversion von einer logischen oder von einem tropo. Doch wie Sie wollen. Sie können eine Definition von der Inversion machen, die mir nicht einfällt; die meinige ist, wie sie mir gefällt. Jede Frage ist wohl eine Inversion, aber nicht jede Inversion eine Frage. Der Begriff des einen deckt also nicht vice versa den Begriff des andern: sie sind also nicht gleiche Theile eines Ganzen oder Classification eines generis. Zweitens, ich rede von Inversionen, die willkürlich sind oder scheinen. Bei einer Frage ist die Inversion eine unvermeidliche Sache.

„Sie hätten noch etwas genauer bestimmen können, daß die französische Sprache auch einiger Inversionen fähig sei." Ich hätte noch viel und mehr als das, nicht etwas, sondern ganz thun können, wenn ich Lust dazu gehabt, oder grundlicher zu reden, wenn es nöthig gewesen wäre und zu meinen Schranken gehört hätte. Daß die französische Sprache der Inversionen fähig sei, weiß jeder Anfänger, und wird Niemand einfallen, streitig oder zweifelhaft zu machen.

„Die Nothwendigkeit der Stelle des Accusativs in dem aus Pluche angeführten Exempel kommt nicht sowohl von innerer Abhängigkeit, als von der Aehnlichkeit des Accusativs und des Nominativs im Artikel le." Wie lieset du? Wo hat mir von einer inneren Abhängigkeit geträumt? Es steht geschrieben: man kann die (äußere) Abhängigkeit gewahr werden, wenn ein pleonastisch Beiwort nöthig ist. Die Abhängigkeit gewahr werden ist eben das: den Accusativ erkennen und dafür ansehen

können. Die Benennung der Casuum habe ich mit viel Mühe vermeiden müssen, weil ich sie für eine Schleichwaare der lateinischen Etymologie erklärt.

Noch ist in dem Satze: Alle nomina propria sind Beiwörter, etwas Dunkles. Was Recht ist, von Rechts wegen, soll und kann nicht anders als dunkel sein. Ist dieses deutlich: Alle nomina propria können als adjectiva betrachtet werden, deren genus durch ein vulgo subintellectum bestimmt wird? Wenn Sie einmal Philosophen zu Schulknaben bekommen, die Sie fragen, warum die Manns-, Fluß- ꝛc. Namen masculina sind, so antworten Sie pro ratione sufficiente, weil Sie nichts Besseres wissen: Meine Herren müssen diese Worte als adjectiva ansehen, die sich nach ihrem substantivo richten, welches vir, amnis ꝛc. heißt. Individuen verhalten sich zu ihrem genus, wie Prädikate zu ihrem Subject.

Der „Ausfall" mag „grimmig" sein oder nicht, so gründet sich mein Recht auf das Maß, womit Moser Herrn und Diener gemessen. Jener ist fern, ihn geht dieser Grimm also nichts an und trifft ihn nicht. Seine gute Meinung und Absichten sind mir unsichtbar, ich bin kein Herzenskundiger. Die Ausführung und die Ausdrücke, an die halte ich mich, und an seine es gut meinenden Bewunderer. Die Moser, die mir nahe sind, haben mich in Harnisch gejagt.

„Sein Buch verdient nicht die Bewunderung, die es erschnappt." Wenn man etwas erschnappt, so muß man nicht nur Ersetzung thun, sondern auch dafür büßen. Sie urtheilen über sein Buch und beschuldigen ihn eines Raubes, ohne zu beweisen. Ich beweise — nicht ein Urtheil, sondern eine licentiam poeticam, und man tadelt mich, daß ich die Mühe auf mich genommen, Ihr eigen Urtheil erst gründlich zu machen.

Die „galante Welt" mag dem Diogenes im Fasse vorwerfen, was sie will. Daß aber Sie ein Wortführer der galanten Welt sind und ihre Vorwürfe sich eigen machen, in eben nicht Ihre Rolle, auch der Diogenes im Fasse schon ein aufgewärmter Einfall für mich, den ich einmal mit jenem Wunsche Alexanders beantwortet habe.

Es geht aber der galanten Welt nicht allein so, daß sie Bagatellen mehr liebt als Hieroglyphen. Die Pharisäer wollten eben nicht von der galanten Welt sein und liebten dennoch Münz,

Till und Kümmel mehr, als die Zeichen der Gerechtigkeit im Urtheilen und der Liebe im Lossprechen.

Daß die licentia poetica zu weit geht, liegt schon in dem Ausdrucke selbst, sonst wäre sie keine licentia, noch weniger poetica. Ob die patriotische Freiheit nicht zu weit und noch weiter geht, daran denkt man aber nicht, oder hat nicht Lust, beide mit einander zu vergleichen. Wenn ein Sonnendiener und Mondsüchtiger Geheimnisse der Sittenlehre predigen will, so muß er sein Schild aushängen wie ich; ein Patriot aber muß mit Zittern und viel Klugheit, mit Schlangenlist und Taubeneinfalt seine Feder zu regieren wissen.

Wenn „Anschnarchen" Gottsched's Sprache ist, so mache ich mir aus ihrer Unwissenheit eine Ehre. Was dieser Anschnarchen nennt, hat in der ästhetischen Welt vielleicht eine sanftere Benennung. Mein treuer Genius wolle mich behüten, mit Gottsched's Sprache aufzuhören, da ich in einem besseren Tone angefangen.

Die galante Welt verachtet eben so sehr Bagatellen, als sie solche liebt. Sie schätzt Hieroglyphen hoch, so gleichgültig sie sich gegen selbige anstellt. Meine galante Welt, wenn mir die Wahl freistände, möchte die Nachwelt sein, deren Kräfte die Kinder dieses Saeculi nicht zu schmecken im Stande sind.

Wenn ich die Maske des Scholiasten ablege, so urtheile ich ganz anders von der Arbeit des Herrn von Moser, und finde nicht bloße Bagatellen, sondern eine Menge Hieroglyphen darin, die seine Bewunderer vielleicht nicht verstehen, wie ich davon Proben habe, und die sein Tadler auch der Welt zeigen könnte, um die Schande der Blöße in den Bagatellen durch die Schönheit der Blöße in den Hieroglyphen reichlich wieder gut zu machen und überflüssig zu ersetzen.

„Anzuschnarchen, da er doch weder Kabinet noch Audienzsaal kennt." Πῶς οὗτος οἶδε μὴ μεμαθηκὼς ταῦτα: Joh. VII. 15 steht dieser jüdische Syllogismus. Gesetzt, ich wäre so ein Laie in der Politik als Sie, so können wir uns mit dem Spruche des Horaz trösten:

Interdum *vulgus* rectum videt.

2) Macht das Kabinet und die Kanzlei Staatskluge, so wären es lauter Gelehrte, die in die Schule gingen. 3) Wenn Sie auch meinen Lebenslauf von Wort zu Wort gelesen und

verstanden hätten, so möchten doch vielleicht Lücken darin sein, wo jene Wörter auch ihre Stelle bekämen.

Gottsched's Sprache geht mich so viel an, als eines gewissen Freundes über solche Urtheile, qu'ils tranchoient trop du grand mot sans prouver le fait. Das trancher du grand mot ist mir so gut erlaubt als Anderen, und Andere haben nicht mehr Recht dazu als ich. Das prouver le fait ist gar nicht nöthig, wäre überflüssig und vergeblich. Handlung soll meinem Stil in nichts nachgeben, wenn es so weit kommen wird. Erst denken, ehe man redet, erst sich anmelden, ehe man ins Haus platzt.

Wehe uns, wenn alle Blitze einschlügen. Fehlt es an solchen, die treffen? Sehen wir darum scheel, daß die Natur so gütig ist? „Doch ich verweise auf das Buch selbst." Correctio heißt, wo ich nicht irre, diese Figur. Nein, ich verweise nicht auf das Buch, sondern auf des Herrn von M. Namensvetter, auf die habe ich gewiesen mit dem Motto: Geschieht das am grünen Holz, wie dürfen dürre Reiser des Feuers spotten?

„Ich habe weiter nichts dagegen zu sagen, denn Sie thun es für sich", heißt es endlich. Nicht so, für das Publikum. Was ich für mich thue und thun will, mag ich Keinem auf die Nase binden.

Weil Sie sich wundern, daß man mir deshalb Gänge gemacht, so müssen Sie vergessen haben, was Ihr Sendschreiben Ihnen für Gänge, weite und vergebliche Gänge gekostet. Ich habe Alles erreicht und noch mehr als das.

Die zweite Schrift hängt mit der ersten nicht im Geringsten zusammen. Eine Verbindung unter beiden zu suchen ist ein künstliches Sophisma. Die erste habe ich unter fremdem Namen, die letzte unter meinem geschrieben. „Ihr Inneres ist wahr und schön." Der Beweis von dieser Meinung thut mir nicht Genüge, sondern läßt das Gegentheil vermuthen.

Daß Sie das emblematische in Handlungen verstehen, sehe ich wohl; vom symbolischen altum silentium.

Sokratische Körner soll affectirt und egoistisch sein. Der Fehler sich selbst zu sehen ist zur Selberkenntniß unentbehrlich. Viele Einfälle bleiben Andern nicht nur, sondern auch meinen nächsten Freunden Räthsel.

Ich schließe dieses Blatt mit zwei Erinnerungen. Die erste mag Ihnen so ruhmräthig vorkommen als sie will, so

schäme ich mich der Wahrheit nicht: und eine Lüge verdient immer Abscheu, wenn sie auch noch so gesittet, demüthig und christlich einherschleicht. 1) der Verfasser der vermischten Anmerkungen hat so viel Zeit und nimmt sich so viel Zeit, seine Arbeiten zuzubereiten, auszuführen und nachzupoliren, als Sie nicht verlieren können, selbige anzusehen und zu überlaufen. Eigenliebe und Furcht machen ihn so behutsam, die schwachen Seiten seiner Stärke zu decken und zu verhehlen, als der Affect des Neides und der Tadelsucht nur die Augen seiner Auflaurer erleuchten und stärken kann. 2) Er sieht es mit für seine Pflicht an, alle die Knoten, die er jetzt macht, selbst einmal aufzulösen, und das Werk zu vollenden, das er angefangen hat.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 21. März 1761.

Geehrter Freund! Gestern am Charfreitag Ihren Brief erhalten, und diese Woche die uns überschickten Sachen. Am Kaviar mich recht geweidet. Daß Shakespeare denselben im Hamlet angeführt, werde ich Ihnen schon einmal gesagt haben; da er von einem Schauspiele sagt: The play, I remember, pleas'd not the Million, 't was Caviar to the general.

Weil meine Ferien noch sind, so nehme ich diese Gelegenheit heute mit, da ich ohnedies recht viel an Sie zu schreiben habe. Die Ruhe hat mir diese Woche recht Genüge gethan, und ich habe sie mit dem zweiten Theile von Milton, worin sein Paradise regained und andere Gedichte in mehreren Sprachen, auch eine kleine Abhandlung von der Erziehung, die Wieland nachgeäfft, aber nicht übertroffen, ungeachtet er über ein Säculum älter ist als der Engländer. Milton's eigenes Urtheil scheint mir zuverlässiger als Addison's Trompete vom verlorenen Paradiese.

Ich habe auch Zeit gehabt, Ihre Schulhandlung mehr als die vorigen überlesen zu können. Da ich die Regeln eines Schuldrama nicht kenne, so bin ich nicht im Stande, von der Vollkommenheit oder Güte Ihres Alberts zu urtheilen. Das Decorum, sagt Milton, ist das große Meisterstück, das ein Autor und Kunstrichter zu beobachten hat. Dieses Decorum ist vielleicht auch die Seele der Action, die Demosthenes so erhob. In der ersten Sammlung erscheint endlich eine kleine Blüthe

Ihrer Mühe, die wie die Aloe anzusehen ist. Es herrscht viel Nachahmung in diesem kleinen Briefe, wie alle Schul-Exercitien darauf führen. Ich kann mich nicht entbrechen, die Kritik des Petronius über den Gegenstand anzuführen. Et ideo ego adolescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quae in usu habemus, aut *audiunt* aut vident, sed piratas, sed tyrannos, sed responsa in pestilentiam data, sed mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quasi papavere et sesamo sparsa. (Sauce verte, agréable aux citoyens de Riga, où le suc de pavot entre et celui du sesame, espèce de bled de l'Inde.) Qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant. Petron ist aber so liebreich, die Lehrmeister zu entschuldigen. Minimum in his exercitationibus doctores peccant, qui necesse habent *cum insanientibus furere*. Nam ni dixerint, quae adolescentuli probent, ut ait Cicero, SOLI IN SCHOLIS RELINQUERENTUR. Sic eloquentiae magister, nisi tanquam piscator eam imposuerit hamis escam, quam scierit appetituros esse pisciculos, sine spe praedae moratur in scopulo. Quid ergo est? Parentes objurgatione digni sunt, qui nolunt — — Quod si paterentur laborum gradus fieri, ut studiosi juvenes *lectione severa* (ein sehr räthselhafter Ausdruck) mitigarentur (severa und mitigarentur ist ein schön Oxymoron), ut sapientiae praeceptis animos componerent (dies ist dem Wirbel der tragischen Leidenschaften, die man in Kindern anzündet, und, wenn sie uns hernach brennen, verdammt, nicht sehr günstig), ut verba *atroci stilo* effoderent (was Petron durch den atrocem stilum eigentlich versteht, abermal ein Haken), ut quod *vellent* imitari, *dia audirent*, sibi nihil esset magnificum, quod pueris placeret. — — Nunc pueri in scholis ludunt, juvenes ridentur in foro, et quod utroque *turpius* est, quod quisquis perperam discit, in senectute confiteri non vult. So weit Petron, dieser arbiter elegantiarum, der in meiner Jugend ein Liebling meiner Zuchtmeister gewesen, und der bei aller Galanterie seines Amtes ein Schulmeistergesicht zu rechter Zeit und nicht zur Unzeit zu schneiden weiß.

Diese Episode wird Ihnen, geehrtester Freund, als einem Liebhaber und Lehrer des guten Geschmacks, nicht unangenehm

sein. Um einigen Nutzen davon zu ziehen, wiederhole ich die Erinnerung, jungen Leuten nicht solche Uebungen aufzugeben, wodurch sie in den Wirbel der Leidenschaften versetzt werden können, unwahrscheinlicher, romanhafter, seltener Unglücksfälle, die den Selbstmord als ein Hülfsmittel dem Gemüth mit einer Art falscher Großmuth empfehlen. Es fehlt Ihnen nicht an Weisheit, den sittlichen Uebelstand aller dieser Thorheiten einzusehen, wenn ein guter Freund so barmherzig ist, Sie aufrichtig deswegen zu bestrafen. Die schöne Natur muß in einer tragischen Aufgabe nicht mit Hintansetzung des siebenten Gebotes nachgeahmt werden. Ahmet nach, Kinder, aber stehlet nicht! Ahmet gute Muster nach, aber nicht das in dem Anhange. Sehet in eurem Mitschüler ein Beispiel eurer Blöße, Dürftigkeit. Wenn man euch Lust zu schreiben, euch in der Declamation und im Stil zu üben, geben will, so muß man zu thörichten Aufgaben seine Zuflucht nehmen. Ein Brief an seinen Mitschüler, an seinen Vater würde dem Monsieur S. nicht gerathen sein, aber ein Brief an Krösus — das macht euch Lust, das treibt euch Proben eines armen Witzes zum Zeichen eures Reichthums auszuhängen. So würde der gefährliche Oelgötze der Eitelkeit bei Kindern zeitig unterdrückt, und die Geschöpfe dieses Oelgötzens nicht die Nachwelt mit ihrer schädlichen Fruchtbarkeit bevölkern können.

Ich will jetzt von Personalien abstrahiren und auf Realien kommen. Weil Sie mir ohne Rücksicht das Porto melden für meinen letzten Pack, so danke ich für die Nachricht und bitte um Verzeihung, daß Ihnen die Possen so theuer gekommen. Wenn ich das gewußt, so hätte ich aufgehoben oder ganz frankirt. Es ist mir aber lieb, daß ich es nicht gewußt. Ein Mann von Ihrem Stande und Ihrem Herzen löst auch wohl einen guten Freund mit einem Ducaten einmal aus. Revanche dafür können Sie sicher nehmen.

Aergern Sie sich nicht an meinen détours, Ceremonien, krummen Wegen, und wie Sie Alles zu nennen belieben, was ich thue. Das Decorum ist die grand master-piece to observe für jeden, besonders den dramatischen Dichter. Das höchste Decorum besteht öfters in Beleidigung des subordinirten, und *Convenance* bricht öfters die feierlichsten *Conventions*. Da meine Nächsten schon einmal unter sich einig geworden, jeden

Zug der Wahrheit, der mir entfährt, Beleidigung zu nennen, und das Recht, Dingen Namen zu geben, ein Prärogativ der menschlichen Natur ist, das eben so, wie das Regal Münzen zu schlagen, geschändet wird, so muß ich schon diese Schwachheit so gut ich kann tragen, und mich in selbige zu schicken wissen. Der größte Liebesdienst, den man seinem Nächsten thun kann, ist, ihn zu warnen, zu bestrafen, zu erinnern, sein Schutzengel, sein Hüter zu sein: diesen Kreuzzug hält nicht jeder Ritter aus. Die Rotte Dathan und Korah hatte große Ursache, ihrem Heerführer die krummen Wege vorzuwerfen, die er sie gehen ließ. Das Zeugniß der Wolken- und Feuersäule war nicht stark genug, sein Ansehen zu schützen. War Mose der Eiferer, der Mann mit Hörnern, schuld daran? Nein — er war ein sehr geplagter und sanftmüthiger Mann — sondern das Volk, dessen Glauben Gott versuchte. Aber hier heißt es abermals: was magst du aus dir selbst? Bist du Mose? Du bist ein eitler Oelgötze, und Deine Muse eine Mohrin, eine Hottentottin. Gesellen Sie sich nicht zu dem Haufen derer, die lästern, da sie nichts von wissen, damit Sie nicht ein gleiches Urtheil mit ihnen empfahen. Sondert euch ab — heißt es. Habe ich Leidenschaften, so fürchten Sie diese Tischfreunde. Haben Sie keine, so ist Horazens Bekehrung vom Epicurismus zum Stoicismus mit Ihnen vorgegangen. Sie predigen mir immer die Liebe. Ist die nicht die Königin der Leidenschaften? Ein Kenner nennt ihre Gluth feurig und eine Flamme des Herrn. Ihre Liebe hat aber, wie es scheint, zum symbolo: Thu du mir nichts, und ich thue dir wieder nichts. Wenn Sie nicht Leidenschaften haben, so fehlt es Ihnen vielleicht an deren Stelle nicht an Lüsten: die sind so gefährlich als jene.

Daß ich nicht meine eigene Ehre suche, hätten Sie daran wahrnehmen können, wie ich mit dem Lobe in den Briefen der Literatur umgegangen bin. Diese Herren haben im Geist gesehen, daß Loben eine gefährliche Sache ist, wenn man nicht recht damit umzugehen weiß, und daß jeder Autor nicht mit einem tahlen Lobe satt gemacht wird. Die Geisel, womit diese Briefsteller gezüchtigt worden, ist empfindlicher, als die der Nachrichter hat fühlen müssen.

Reden Sie nicht so leichtsinnig von Kindern des Lichts, und pochen Sie nicht so, daß ich ans Licht kommen soll. Wenn

meine Stunde kommen wird, so wird meine Gerechtigkeit hell genug hervorbrechen, aber mancher Augen werden es fühlen, und manche Liebesdienste werden zu Werken der Finsterniß offenbar und ihr todter Glanz vernichtet werden. Ich lasse mit Fleiß Vieles schlafen, weil die Zeit noch nicht dazu ist. Unterdessen die Athenienser von dem schwanzlosen Hunde schwatzten, machte Alcibiades mit ihnen, was er wollte.

Meine Leidenschaften würden Ihnen weniger verdächtig und gehässig vorkommen, wenn Sie mit mir wären. Da aber Ihr Gewissen Ihnen sagt, daß Sie es halb mit den Hamb. Nachrichten, halb mit den Briefen der Literatur halten, so trauen Sie mir nicht und ich traue Ihnen wieder nicht.

Der Grundsatz der Liebe kann Ihnen nicht heiliger sein, als er mir ist. Aber die Anwendung muß uns nicht Fleisch und Blut lehren.

Geduld! Geduld! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden nach Licht. Der Tod ist der große Lehrer, den wir uns wünschen, wenn wir um Licht schreien. Wenn er Sonne und Mond auslöscht unseren irdischen und fleischlichen Augen, die kein ander Licht als das erschaffene erkennen wollen, so wird ein höheres, geistiges, ewiges Licht aufgehen, wo alle Flecken zu Sonnen, und alles gemalte Licht hier zu Schatten werden wird.

Gott weiß, was ich diese Woche gelitten habe. Mein Bruder hat gestern gepredigt in der Frühe. Hat sich dazu aufgedrungen, hat dazu ganze vier Wochen Zeit gehabt, und da er vor halb sechs bei M. Schönaich sein sollte, schrieb er noch die letzten Worte zu seiner Predigt auf. Wer hat ihn in den festen Schlaf eingewiegt? Die Liebe! Hat uns denn Gott Autorität umsonst gegeben?

Wenn Sie im Ernst sich ein Gewissen gemacht haben, meine Vorschriften, das eine Exemplar zu besorgen, nach meinem letzten Willen zu erfüllen, so haben Sie Unrecht gethan, es befördert zu haben. Aber Sie haben die Casuistik ausstudirt, halb dem Gewissen, halb der Freundschaft ein Genüge zu leisten. Mit einem getheilten Kinde ist aber einer wahren Mutter nicht gedient: daher werden alle unsere Opfer als todte vor Gott, auch schon von Menschen, die ganze Leute lieben im Umgange und in Geschäften, angesehen. Da ich ein für alle Mal Ihre Denkungsart weiß, die ich in allen Würden

lasse, weil das Gewissen nicht gebunden sein muß unter wahren Freunden, so werde ich mich auf das Strengste darnach richten. Und Sie sollen inskünftige nicht mit solchen passiven Liebesdiensten beschwert werden. Das ist wahr und nicht bitter, was ich schreibe und wozu ich mich verbindlich mache.

Um Ihnen alle Unruhe in Ansehung der Wolken zu benehmen, melde ich Ihnen, daß ich meine Exemplare eben die Woche erhielt, da ich meine Andacht gehalten. Ich habe also die Erstlinge davon meinem Beichtvater geopfert, unter einem Couvert, auf das ich gemalt und nicht geschrieben hatte: sub sigillo confessionis; damit er dieses wenigstens lesen könnte, wenn das Uebrige für ihn zu fein geschrieben wäre. Er empfing es zwei Tage vor meiner Beichte; den Tag vorher speiste ich bei ihm, er schalt mich nicht, ungeachtet wir uns darüber miteinander unterhielten. Den 11. März wurde ich von der Sündlichkeit meiner Leidenschaften absolvirt, die ich mit dem 86. Psalm Gott gebeichtet. Wer will also verdammen?

Dies sind *facta* und Personalien, die ich Ihnen als Freund habe melden wollen. Das übrige Schicksal der Broschüre geht uns beide nichts an. Da das Drama der Wolken nicht für Kinder, sondern für Behemoth und Leviathan geschrieben ist, so werden die an den Mücken nicht ersticken, welche unter den Wolken in die Länge und in die Quere tanzen.

Weil es mir an Zeit nach den Feiertagen fehlen möchte, wo meine Arbeiten mit neuem Leben, Geist und Muth, den Gott geben wird, fortlaufen sollen, so habe ich bei Zeiten mein Herz gegen Sie ausschütten wollen. Haben Sie nur Geduld, liebster Freund, Sie werden noch mehr erleben, als Sie glauben erlebt zu haben. Die rechten Jünger der Liebe sind Donnerkinder. Der im zweiten Aufzuge ein heidnischer Gaukler gescholten wird, den erklärt der Epilog für einen ξυμμιμητὴν χριστοῦ. Finis coronat opus.

Alle meine Papiere über die Bibel sind verloren gegangen. Wenn selbige bei Ihnen sein sollten so melden Sie es und heben sie auf. Es ist darin ein Haufen Unrichtiges, Anstößiges ꝛc. und doch noch viel, das mir jetzt nicht einfallen mag. Eine Revue meiner eigenen Fehler macht mir eben so viel Vergnügen, als ein Herrei auf einem Kirchhofe genießt.

Glückliche Ostern! Wenn Sie wahrhaftige Liebe für mich

haben, so wird Ihnen jeder Schein der Gerechtigkeit gut sein, meine Fehler, meine Irrthümer zu entschuldigen, zuzudecken. Gott empfohlen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 11. April 1761.

Geliebtester Freund! Diese Woche Ihre Einlage selbst der Frau Consistorialräthin eingehändigt, der es anzusehen war, daß sie im Fegfeuer gewesen. Sie wünscht ihre Söhne noch einmal zu sehen. Das letzthin Aufgetragene habe ich bestellen lassen. Kanter hat Commission, mir einige Sachen mitzubringen: vielleicht kommt er dieses Jahr auch in Ihren Sprengel. Er gefällt mir besser als Petersen, ist aber auch ein wenig zu viel von einem jungen Herrn, bezeigt jedoch Treue und Fleiß.

Für Ihren guten Willen gegen meine Empfehlung der Frau K . . . danke ich Ihnen und Ihrer lieben Gemahlin herzlich. Hätte sie einige freundschaftliche Assistenz nöthig gehabt, sie würde Ihr Haus schon gefunden haben. Es fehlt ihr aber an Bekanntschaft in Riga nicht, und ihre Abreise muß übereilt gewesen sein. Sie ließ sich unser Haus hier recht sehr gefallen, weil sie von Umgang entblößt war, und sie hat mir manche liebe Stunde an meinen Wolken arbeiten helfen.

Wegen des Nachgefragten beunruhigen Sie sich nicht im geringsten. Was weg ist, mag sein; was sich finden wird, soll mir lieb sein. Ich kann eben so gleichgültig als eigennützig thun. Hat Rabener seinen Apparat von Perrücken und Manuscripten bei der Belagerung von Dresden verlieren können, so kann ich auch, wie Diogenes, mein Wasser mit der Hand schöpfen, wie ein kleiner Junge; falls ich aber aus dem Fasse nach Hof berufen werden sollte, würde ich mir eben keine Schande aus einem weichen Kleide machen.

Ich habe jetzt zum dritten Male auf mein Arabisches angesetzt, und bin acht Tage lang mit so gutem Fortgange Sturm gelaufen, daß ich jetzt Hoffnung habe, bald Meister von meinen Absichten zu werden. Meine Knochen thun mir aber so wehe, daß ich heute außerordentlichen Rasttag halten muß. Auf die Woche habe ich mir noch vorgenommen, einige Paradigmen mit schwarzer und rother Dinte abzuschreiben. Ich hoffe bis auf den ersten Mai bereitet genug zu sein, den Alcoran anfangen zu können.

Zum Zeitvertreibe lese ich des Abends eine Viertelstunde meine Engländer. Ich habe des Somerville Gedicht von der Jagd mit viel Vergnügen durchlaufen, und habe jetzt Dyer's Gedicht über die Wolle, das ein Original und Muster ist, dergleichen wir Deutschen noch nicht aufweisen können. Die Schweizer geben uns nichts als die Schalen der Engländer, und malen uns nichts als die Oberfläche. Zergliederer sind sie nicht. Als ein Mensch nachzuahmen, muß man schaffen, ein Töpfer wie Pygmalion sein, der sein Bild liebt. Hören Sie Dyer, wie er für die Lämmer sorgt, und seine kindische Zärtlichkeit den Hirten mitzutheilen sucht:

— — when the new-dropt lamb
Tott' ring with weakness by his mother's side
Feels the fresh world about him —

In Somerville hat mir sein Gemälde von der Pardeljagd besonders gefallen. Wenn das scheckige Thier dem Jäger nachsetzt, so hat dieser einen Spiegel, den er ihm vorhält. Da steht es auf einmal still. Unterdessen es sich zum Zweikampfe mit dem Schatten fertig macht, empfängt es die tödtliche Wunde.

Was meine Irrthümer betrifft, so ist es mir sehr angenehm, daß Sie, liebster Freund, mir einige Winke davon geben. Weil ich aber nicht angeklagt werde, so darf ich mich nicht verantworten. Ich halte keine Winkelschule und suche auch keine öffentliche Lehrstelle. Bei einer feierlichen Gelegenheit, meine Irrthümer zu widerrufen oder zu bekennen, soll es mir an Freudigkeit nicht fehlen, die Gründe meiner Hoffnung aufzudecken. Ich weiß, daß ich in der Lehre und im Leben ein verirrt Schaf bin: es ist mir aber ein großer Trost, daß ich zu einer Kirche gehöre, welche so wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt.

Sie fragen mich, ob Sie die Fabel Ihrer Schulhandlungen künftig aus der heiligen Schrift entlehnen sollen? Auf meine Entscheidung kann es hier gar nicht ankommen. Rathen möchte ich Ihnen nicht dazu, wenn Sie den Schein eines sittlichen Uebelstandes vermeiden wollen. In diesem Falle würden Sie sich eine schwerere Arbeit aufladen, weil Gegenstände von der Art eine feinere, sorgfältigere, gewissenhaftere, neuere Behandlung fordern. Die Wahl Ihres Alberts ist ungemein glücklich: Sie hätten Alles aus ihm machen können: ich las, las, und der Held verschwindet

in einen ganz gemeinen Popanz der Schaubühne. Sehen Sie, liebster Freund, das verdroß mich recht sehr, um Ihrer selbst willen. Ich dachte daher: wage es einmal, wag ein blau Aug', um deinem alten Kameraden ein wenig Blut in die Augen zu gießen, daß er Feuer fängt. — Ich kenne Ihr stoisch Herz; es ist nur ein Jahr oder zwei älter als meines. Wir sind noch lange nicht so alt als Parisitai, daß wir unseres gelehrten Lebens überdrüssig sein sollten, wenn wir damit wirthschaften wollen.

Fühlen Sie nicht umsonst die Last meiner Hände, sondern laß die Gabe Ihres Genies dadurch erweckt werden. Nehmen Sie Ihre Fabel, wo Sie wollen, vom heiligen oder gemeinen Grunde. Sie werden hierin glücklicher sein als Sie es durch meinen Rath werden können. Die ganze Sache kommt auf ein neu Geschöpf an, und nicht, ob es einen biblischen Namen oder profanen führt. Ein lebend Kind muß es wenigstens sein, dessen sich der Vater und die Mutter erfreuen kann, das die Muse Benoni, das Publikum aber Benjamin nennt. Ich umarme Sie und ersterbe Ihr treuer Freund

Hamann.

An Gottlob Emanuel Lindner nach Grünhof.

Königsberg, den 29. April 1761.

Geliebtester Freund! Dem Frühling habe ich es vermuthlich zu verdanken, daß Ihr Andenken von neuem auszuschlagen anfängt, und diesesmal den Eichen zuvorkommt. Meine Hoffnung, Sie diesen Sommer noch hier zu sehen, ist aber durch Ihren Brief in der Blüthe gestorben. Es freut mich herzlich, daß Sie zufrieden leben und, wie es scheint, gesund sind. Ich habe diese Woche meine Pfingstferien schon angefangen, und ich suche in denselben mit allen Nebenarbeiten fertig zu werden, um nach dem Feste aller Zerstreuungen in meinem Tagwerke überhoben zu sein, das gottlob glücklich fortgeht. Vier Tage in der Woche habe ich zum Morgenländischen ausgesetzt, Mittwoch und Sonnabend zum Griechischen, wo ich jetzt den Aristoteles durchlaufe. Jeden Tag erübrige ich noch einige Zeit für das Neue Testament, womit ich jetzt die horas hebraicas des Lightfoot verbinde, auch bald Schöttgen dazu nehmen möchte. Mein Bruder hat die Werke des ersten; den letzten erwarte ich von Professor Kypke, dem ich Willens bin, die Gelehrsamkeit seiner ganzen

Bibliothek zu stehlen, unterdessen er sein Haus zum Garten baut, und seine Profession eine Zeit lang brach liegen läßt. Weil ich nach dem Abendessen nicht Lust habe, etwas ordentlich vorzunehmen, so ist es mir eingefallen, meine englischen Bücher, besonders die Dichter, viertelstundenweise zur Gemüthsergötzung zu wiederholen. Ich merke, daß diese verlorene Arbeit auch das ihrige abwirft, und dieser Einfall hohe Zeit gehabt, wenn ich mein Englisch nicht ganz hätte vergessen wollen.

Mein Vater wünscht Ihnen mit aufrichtigem Herzen alles Gute, auch, Sie noch wiederzusehen, um sich wenigstens über Ihren guten Wuchs zu erfreuen. Sie wissen, daß dieser Umstand alten Leuten immer angenehm ist.

An J. G. Lindner.

Königsberg, den 5. Mai 1761.

Geliebtester Freund! Sie schreiben mir um einen Alcoran, und ich habe Ihnen schon einen zugedacht, Sale's seinen nämlich, den Arnold aus dem Englischen übersetzt. Daß Hinkelmann eine lateinische Uebersetzung herausgegeben, weiß ich nicht; den Grundtext aber: und diesen habe ich schon den Anfang gemacht vorzunehmen. Ich bin sehr glücklich, daß ich alles Geräthe, was ich nöthig habe, auf einen Pfiff erhalten kann. Der Besitz davon wäre hiesigen Orts unmöglich, sehr kostbar, mir lästiger als das nützlichere Leihen, das uns den Gebrauch einer Sache mehr empfiehlt und zugleich befördert.

Hinkelmann's Vorrede zum Alcoran hat mich ganz begeistert, und ich habe fast Lust bekommen, als Untercopist mit einem Abgesandten nach der Türkei zu gehen, ehe ich vierzig Jahre alt würde. Daß sehr viele Liebhaber der arabischen Sprache irrende Ritter geworden ihr zu Gefallen, zeigt der Lebenslauf der berühmtesten Gelehrten in diesem Studio.

Haben Sie schon das Theater des Diderot? Ich habe meinen ganzen Nachmittag gestern an dieses Buch verschwendet, ohne es mich reuen zu lassen, besonders, da mir der zweite Theil noch ganz fremd gewesen. Die Abhandlung an Herrn Grimm kann sehr nützlich sein für einen Schriftsteller, der in der dramatischen Dichtkunst arbeiten will. Diderot kennt Regeln, so gut als der beste Schulmeister sie verstehen und mittheilen kann; aber dieser Philosoph sagt, wie ein halber Mystiker, daß dasjenige,

was uns führen und erleuchten muß, nicht Regeln und, sondern ein Etwas, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit gewisser ist. Was für ein Galimathias in dem Munde eines Weltweisen, wie Diderot ist? Der Hausvater hat mich in einigen Stellen sehr erweicht und gerührt.

Was Lessing von den Fabeln und Diderot vom Drama geschrieben, kann demjenigen sehr zu Statten kommen, der die Quellen der Poesie und der Erdichtung weiter entdecken will, als diese beiden Schriftsteller ihr haben nachspüren können, weil sie das Irrlicht einer falschen Philosophie zum Wegweiser gehabt. Um das Urkundliche der Natur zu treffen, sind Römer und Griechen durchlöcherte Brunnen. Von der Farbentheorie eines Newton ist noch eine große Kluft bis zur Lehre vom Licht. Meinungen sind blos vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit selbst. Von dieser philosophischen Abgötterei unser Jahrhundert zu überführen ist unmöglich: kein Wunder, wenn Aaron und die Hohenpriester des Publikums selbst Götzendiener sind.

Unter allen Leidenschaften, sagt Diderot, sind diejenigen, die man sich am leichtesten zu haben stellen kann, auch die leichtesten zu schildern. Die Großmuth — diese Leier der Moralisten — verträgt überall etwas Erlogenes und Uebertriebenes. Ihr kennt die Tugend nicht, oder was ihr Großmuth nennt und was dafür gescholten wird, muß selbst eine Lüge sein.

Wie gefällt Ihnen dieses Gleichniß des Diderot? Die von der dramatischen Dichtkunst geschrieben haben, gleichen einem Menschen, der auf ein Mittel sänne, wie er eine ganze Familie in Unruhe stürzen könne, diese Mittel aber nicht nach der Unruhe selbst, sondern nach dem abwägen wollte, was die Nachbarn davon sagen würden. „O, kümmert euch nicht um die Nachbarn, fährt Diderot fort: peinigt nur eure Personen recht und seid versichert, daß diese keinen Verdruß haben werden, an dem nicht jene Antheil nehmen." Ich möchte wissen, wie diese Stelle im Französischen lautet. Der Autor ist ein gar zu großer Verehrer des Racine und hat gar zu starke Empfindungen der Menschlichkeit, als daß man ihm das kalte Blut zutrauen sollte, die Personen seiner Schauspiele recht peinigen zu können.

Den größten Prüfungen der Selbstverleugnungen ist wohl ein Autor — im weitläufigsten Verstande — ausgesetzt. Ge-

hört nicht eine große Selbstverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, das durch so feine Empfindungen, durch so flüchtige Gedanken, durch so schnelle Bewegungen der Seele, durch so unmerkliche Beziehungen verbunden ist, daß es ganz ohne Verbindung und besonders für diejenigen ohne Verbindung zu sein scheint, die nicht dazu gemacht sind, in den nämlichen Umständen das Nämliche zu empfinden? Seine Arbeit ist für neunundneunzig Leser verloren; für diesen Verlust aber wird er durch den Gewinn des hundertsten getröstet. Was für eine Blindheit gehört dazu, neunundneunzig gegen einen aufzuopfern!

Weil Diderot ein Mann von Talenten und vermuthlich auch von Erfahrungen ist, so bin ich heute ein so weitläufiger Abschreiber gewesen, um dem Verdrusse und dem Vergnügen, die ich bei Lesung seiner Abhandlung reichlich genossen, ein wenig Luft zu machen.

Es fällt mir aber ein, liebster Freund, daß diejenigen nicht so einfältig handeln, die für Wenige, als die, so für Viele schreiben; weil es das einzige Mittel ist, die Vielen zu gewinnen, wenn man die Wenigen erst auf seiner Seite hat: sowie auch derjenige Beifall, zu dem man Zeit und Arbeit, Geschick und Klugheit nöthig gehabt, ein längeres Leben mehrentheils verspricht, als der Ephemeriden ihrer, von dem es oft heißt: So gekommen, so zerronnen. Die größte Sparsamkeit und Wirthschaft kann ein Capital des Glücks allein erhalten. Die Furcht Isaaks ist der Segen, den ich mir als Autor wünschen möchte, wenn es mein Beruf sein sollte, einmal einer zu werden.

Am heiligen Abend vor Himmelfahrt schickte Professor T. zu mir und ließ mich zu sich bitten. Ich ließ mich entschuldigen, weil ich mit der Post zu thun hatte. Freitags ließ ich mich frühe anmelden, wo man sich meinen Besuch gleich gefallen ließ, zu dem ich schon fertig war. Ich wurde sehr höflich, außerordentlich gütig aufgenommen. Man that einen kleinen Antrag an mich, ob ich Luft hätte, zwei junge Herren auszuführen. Weil man aber eine Fertigkeit im Französischen bei mir voraussetzte, so hob diese Bedingung gleich eine weitere und nähere Erklärung über die Sache auf. Man redete mir Wunder von dem Hause vor, die mir lächerlich waren, und meine Neugierde unterdrückten, anstatt sie zu reizen. Aus dem ganzen Schwunge des Vortrages leuchteten Nebenabsichten hervor. Das Gespräch fiel auch unei-

warten auf die Religion, wo ich die zehn Gebote und Luther's Katechismus recht sehr anpries. Ich war munterer als gewöhnlich, und schien einige bessere Eindrücke von mir zurückzulassen, weil man mir auf der Treppe noch nachrief: Seien Sie mein Freund! Und so hatte die Komödie ein Ende, und ich ging mit meiner Rolle sehr zufrieden weg, weil ich mit anderen Absudungen hingegangen war, und meine Ruhe öfters darüber verliere, daß ich sie allzusehr liebe.

Dergleichen kleine Auftritte sind mir sehr angenehm, und so unbeträchtlich sie aussehen, so sehr interessiren sie mich, weil meine Einbildungskraft, die eine gute Kupplerin ist, aus der Verbindung solcher zufälligen Kleinigkeiten glückliche Wirkungen hervorzubringen sucht. Nichts geschieht umsonst: hingegen Alles muß zu unserem Besten dienen. Zwei Grundsätze, die fruchtbarer sind als die principia Contradictionis und Rationis sufficientis, für einen Menschen, der auf der Welt leben und denken soll, weil er Leib und Seele dazu bekommen hat.

Um Treschо's Autorschaft bekümmere ich mich nicht. Es ist mir lieb, in keinen anderen als solchen Verbindungen mit dergleichen schönen Geistern zu stehen, daß ich ihnen so nahe kommen darf als nöthig, und ich sie von mir so entfernt halten kann als ich will.

Da ich Ihnen, geehrtester Freund, von meinen Arbeiten Schritt vor Schritt Rechenschaft gebe, so erfordert es das Recht der Wiedervergeltung, daß Sie mich auch an den Ihrigen Antheil nehmen lassen. Sie beurtheilen mich schlecht, wenn Sie mir keinen Geschmack an Schularbeiten zutrauen, da ich den Werth derselben mehr als die gelehrteste Abhandlung schätze. Jene anzüglicher zu machen, Geist, Leben, Farbe ihnen zu geben, ist auch mein Wunsch und würde das Ziel meines Ehrgeizes sein. Sie wären Meister von Ihrer Bühne und es käme auf Sie an, durch Ihre Kinderspiele den Geschmack größerer Theater zu verbessern. Sobald Sie dieser Bestimmung genug thun werden, erlaube ich es Ihnen, liebster Freund, Ihre Schularbeiten dem Urtheile jener berühmten Gesellschaft nicht nur zu unterwerfen, sondern auch demselben Trotz zu bieten. Anders aber nicht. Kann ich es als ein Patriot verschmerzen, daß einer meiner nächsten Freunde eine der größten Zünfte in Deutschland so schnöde hintergehen, und zum Ceremonienschmause nichts als aufgewärmten Kohl auf-

tischen will? Que faire? fragen Sie mich. Wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren. Würde nicht Ihr Amt Ihnen ein testimonium paupertatis gern unterschreiben? Armuth vergiebt man, aber der Bettelstolz ist eine Sünde gegen den Staat, worin kein Kamerad dem anderen den Rücken halten muß. Arm ist er nicht, meine Herren, aber faul ist er. Sein Hercules in livio ist eine Fabel, die er auf sich selbst dichtet.

Soll man Riesenhelden Kindern zum Muster machen? Das thut kein Christian, der schlecht und recht ist und für die Einfältigen schreibt. Hercules weiser Muth in livio war der erste Schritt, der ihm den Weg in die Wolken eröffnete. Alle seine übrigen Ebenteuer waren nichts als natürliche Corollarien dieses kindischen Anfangs. Soll man aber Kinder in die Wolken führen? Wenn es Hercules geglückt hat, so geht nach, Kinder! Besser in die Wolken als in eine Grube, wo kein Wasser ist.

Wo war ich? Auf der Bühne der Alten, da man Masken und Sprachrohre nöthig hatte, deren die unseren wohl entbehren können. Einem Kenner ist ein roher Diamant schätzbarer, als ein geschliffener böhmischer Stein. Mein freundschaftlicher Rath wäre also, liebster Freund, noch Geduld zu haben, nicht zu eilen, auf fruchtbare Augenblicke zu warten, die nicht ausbleiben werden. Gott gebe Ihnen Glück und Segen zu allen Ihren Arbeiten. Nähern Sie meine Parrhesie nicht, sondern lassen sich zu einer gleichen gegen meine Thorheiten aufmuntern.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 20. Juni 1761.

Geliebtester Freund! Heute gottlob die Woche mit dem 45. Capitel Jeremiä beschlossen; mit drei Suren des Alcoran und den politischen Büchern des Aristoteles zu Ende; nun kommt die Rhetorik, Poesie und Metaphysik. Ich habe mit viel Zufriedenheit Kantemir's türkische Geschichte gelesen und theils die Stärke dieses Mannes in der Kunst des historischen Vortrages, theils unendlich Vieles darin über den morgenländischen Geschmack, zu meinen jetzigen Arbeiten gefunden. Versprach mir ein ähnliches Vergnügen von Marin's Geschichte des Saladin; der Franzose hat aber meine Erwartung nicht erfüllt. Es herrscht in der Anlage des Buches und in der Verbindung der Materien eine solche Unordnung und Mißverhältniß, die durch keinen Firniß des Witzes

ersetzt werden kann. Von Meßgut habe ich mir blos den Harlekin von Möser angeschafft, und gestern Witting von der Lehrart Pauli. Der Besitz dieser beiden Schriften ist mir lieb, weil ich ihre Verfasser als Reisegefährten ansehen kann und ihre Vertraulichkeit mir viel Licht über die Karte des Landes ertheilt, in dem ich mich verirrt habe. Die Scheidewand, welche unsere Schriftgelehrten und Freigeister absondert, scheint derjenigen sehr ähnlich zu sein, die Juden und Heiden trennte.

Di nostra incepta secundent,
Auguriumque sanum: dabitur, Trojane, quod optas.

Ich habe die Reise nach Elbing ausgesetzt, wohin mich mein Vetter abholen wollte, weil meine Gegenwart hier nöthig und nützlich ist, theils um den Gang meiner Geschäfte nicht aufzuhalten, da ich nicht weiß, wie lange oder kurz die Frist sein mag, die mir noch zugedacht ist. Meine Neigung zur Ruhe macht mich arbeitsam, und ich liebe den Krieg als den Vater des göttlichen Friedens.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 26. Juli 1761.

Geliebtester Freund! Schon fünf Suren gottlob über die Hälfte des Alcoran. Das geht sporntreichs. Sie können daraus sehen, daß mir mehr am Alcoran als an dem Arabischen gelegen ist und die Uebersetzung mir statt des Wörterbuches dient.

Den Sonderling habe ich auch gelesen und bin mit Ihnen einig. Der Autor hat zu wenig über seine Materie gedacht. Die Schwäche des Kopfes stärkt die Faust im Schreiben. Eine englische Sterlingzeile giebt einer französischen Feder Stoff zu Zeilen und Bogen. Um den Verfasser aus seinen eigenen Worten zu richten, so könnte man von seiner Schrift urtheilen, wie er von dem jetzigen Gelde, das die Juden bereichert und die Unterthanen drückt. Indem er einige Arten von Sonderlingen in seinen Schutz nimmt, werden die Begriffe, die er seinen Lesern mittheilt, sehr vielen ehrlichen Leuten nachtheilig, an denen vielleicht mehr gelegen ist als an seinen Clienten.

Littleton habe ich schon lange gelesen, aber nicht der Mühe werth gehalten, ihn anzuführen. Er hat seinen Lobredner an dem Uebersetzer gefunden, der im Urtheilen so viele Stärke als im Englischen zu haben scheint. Seine Personen sagen auf, aber

spielen niemals. Die Kunst des Dialogs fehlt ganz. Gute Gedanken kann man in jedem moralischen Buche lesen; aber einzelne, die just für die oder jene Person in den und den Umständen gemacht sind, die hier und sonst nirgends passen, die wirklich die Miene haben, daß sie aus dem Reiche der Schatten kommen? Anstatt eines Lucian's sehe ich nichts als einen Engländer von Stande, der bei einer Punschschale mit seinen Freunden ganz feine Urtheile über allerhand Materien sagt, und Geschmack, Gelehrsamkeit, patriotische Gesinnungen sehen läßt, auch einige Sachen ganz artig zu reden weiß. Wer dies für eine Nachahmung des Lucian hält, muß keine Zeile, nicht einmal übersetzt, von diesem Original gefühlt haben.

„Versuch über Simon den Zauberer" aus dem Holländischen übersetzt, hat mir sehr gefallen. Eine Art von liebenswürdiger Mäßigung, Billigkeit und bescheidener Untersuchung beseelt die Schreibart. Schade, daß der Verfasser keine besseren Quellen als Brucker und Cudworth gehabt; desto mehr muß man bewundern, daß er noch so weit gekommen.

In der Leipziger Zeitung sind Tresche's Empfindungen der Religion und Freundschaft gelobt auf seines Lehrmeisters Unkosten, wie man mir erzählt. Tresche mag Sinngedichte schreiben wie er auf einen Candidaten eines gemacht hat, aber meine Leichenrede soll er mir nicht machen.

An Friedrich Ehregott Lindner, Hofarzt zu Mitau.

Königsberg, den 7. August 1761.

Herzlich geliebtester Freund! Herr Kanter ist Ueberbringer dieses, den Sie als einen Deputirten von mir aufnehmen werden, weil ich dieses Jahr nicht selbst kommen kann. Wissen Sie noch, daß es um diese Zeit war, wie wir uns einander die Zeit bald lang, bald kurz machten? Denken Sie noch an den merkwürdigen Morgen des 27. dieses Monats, da ich mich meiner Kinderstreiche auf eine so feierliche Art erinnerte und ein apokalyptisches Holla! rief?

Ich danke Gott für Gesundheit und Zufriedenheit. Wer die hat, kann Alles entbehren, alles übrige Puppenwerk mit Füßen treten. Geld habe ich nicht, weil ich keines brauche. Vergnügen mag ich nicht, weil es mich in dem Spiele meiner Arbeit stören würde. Ehre, Ruhm, Stand — dazu ist der Pursche noch zu

jung — ein groß Gewicht, das auf der Spitze einer Ader oder eines Teiches ruht! — ein gut Tauer in bequemer als hoher Stand — wenn Sie Alles haben, was mir fehlt, so tausche ich meinen Mangel noch nicht mit Ihrem Ueberfluß.

Was machen Sie denn, Hofländebiener? Sind Sie schon in der Praxis so weit gekommen, daß Sie Ihre ganze Kunst für Marktschreierei erkennen, oder sind der Hippokrates, Boerhave und Baglivi Apheriemen noch immer Götterssprüche in Ihren Augen? Lassen Sie diesen Glauben Ihren Apothekern und Patienten, die sich besser dabei befinden als Sie.

Gesetzt, liebster Freund, daß ich im Stande wäre, in diesem Tone meinen Brief fortzusetzen, so will ich doch Ihre Stärke, selbige anhalten zu können, nicht auf die Probe setzen. Weil Sie mit Nachrichten von Ihrer Person sehr zurückhaltend sind, sind Sie deswegen gegen das, was ich hier mache, gleichgültig? Ich denke, nein.

Meine Lebensart ist so einförmig, daß sie wenig Stoff zu Erzählungen an die Hand giebt. Das Vornehmste wissen Sie schon. Es verdrießt mich manchen Augenblick, daß ich diesen Sommer nicht vor dem Thore und nur einmal im öffentlichen Garten gewesen bin. Vorigen Jahr desto mehr Abwechselungen und vielleicht zu viel gehabt, daß ich jetzt abrechnen kann. Wer weiß, was Künftiges auf mich wartet. Gedächtniß und Hoffnung ersetzen das Leere des Gegenwärtigen.

Mein alter Vater hat sich sehr erholt und genießt einer neuen Jugend. Er beschämt in Munterkeit und Feuer seine Söhne.

Was macht der Herr Fiscal? Ich wollte ihm auch schreiben, es schickt sich aber nicht, und ich habe jetzt alle Mühe, einen französischen Brief zusammenzubringen, weil ich alle Uebung in dieser Sprache bei Seite gesetzt. Und mein Deutsches ist so vertraut, daß sich nur sehr vertraute Freunde oder das Publikum damit beweisen können, weil das letztere ohnedies von Amtswegen die Gefälligkeit haben muß, jeden Narren zu hören.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 23. August 1761.

Geliebtester Freund! Ihren Brief, Sache und Alles richtig erhalten. Mein Vater und ich danken herzlich. Tausen in vier-

zehn Tage aufs Land gegangen, daß ich also bis auf einen ganz allein bin, der mich alle Tage besucht. Da diesen Sommer eine Quarantaine für mich gewesen ist, so freue ich mich auf den Winter, wie der Landmann auf die Erndte. Heute den Alcoran zu Ende gebracht und vorige Woche habe ich meinen Aristoteles auch schon verwahren können. Sie sehen also, wie ruhig, wie vergnügt und dankbar ich den 27. d. M. werde feiern können. Bis hieher hat der Herr geholfen!

Es thut mir nicht leid, daß ich mir eine kleine Fasten in Ansehung der Sommer-Ergötzlichkeiten auferlegt; ich habe vielleicht dadurch mehr gewonnen, als ich selbst übersehen und berechnen kann. Ein paar Tage verschleudert, so wäre das Ebenmaß verloren gegangen, worüber ich mich jetzt bei dem Abschnitte, den ich diese Woche machen werde, erfreuen kann. Diese Erfahrung muntert mich zu desto mehr Treue im Gebrauch derjenigen Zeit auf, die mir jetzt noch gegeben wird. Sie werden sich daher gar nicht wundern, liebster Freund, wenn Sie in langer Zeit vielleicht keinen Brief von mir erhalten werden; weil ich vielleicht nur auf diesen Winter Rechnung machen kann, und occasio calva ist. Wenn sich indessen Fälle finden sollten, wo Niemand als ich Ihnen hier dienen könnte, so werden dies Ausnahmen sein; und den Gesetzen der Freundschaft soll kein Abbruch geschehen, solchen nämlich, die im Geiste und nicht im Buchstaben bestehen, die Empfindungen des Herzens und nicht Satzungen des Gebrauches sind.

Ich habe mich einige Wochen ganz müde gelesen. Die neue Heloise hat den Anfang gemacht, und ich habe diesen Philosophen im Reifrocke mit so viel Geduld und Zufriedenheit ausgehalten, daß ich nicht eher müde wurde als bei dem letzten Bogen. Der erste Theil machte mich ganz unzufrieden, weil der italienische Witz niemals nach meinem Geschmack gewesen; ich habe aber jetzt einsehen gelernt, wie unumgänglich die Bekanntschaft dieser Schriftsteller ist, wenn man Gegenstände behandeln will, die zwar in der Natur, aber nicht unter unserem Horizont sind. Die Schwärmerei der Sinne, die Spitzfindigkeit der Leidenschaften, ein so sonderbar Amalgama des Witzes, worin die römische Größe zerschmolzen ist gleich dem corinthischen Erz, sind vielleicht charakteristische Schönheiten eines Romans, und ihre Nachahmung kann nirgends so gut als bei

den Welschen geschöpft werden. Sollte sich endlich der Plan eines Romans nicht wesentlich von der Fabel eines bürgerlichen Trauerspiels oder einer Komödie unterscheiden? Der gemeine Mann unter den Lesern ist freilich so wenig im Stande, die allgemeinen Aehnlichkeiten der Dinge zu sehen, als ihre differentias specificas zu unterscheiden; aber von Kunstrichtern und Lehrern des Geschmacks kann man dies fordern. Weiter, ist es Kunst oder Dürftigkeit und Unwissenheit, wenn ein Autor die Geschlechter so verwechselt? Daß Rousseau in der Moral weiter gekommen als Richardson, fällt eben so sehr in die Augen, als daß er die Regeln zu dichten tiefer einsieht, glücklicher und geschickter anzuwenden weiß. Ob aber die Heloise oder die Clarissa mehr Leser und Liebhaber finden wird, und welche die zuverlässigsten sein werden, das ist eine Kleinigkeit, die keine Folge für mein Urtheil hat und mich nichts angeht. Jedem mag gefallen, was ihm gut däucht; ich gönne Jedem seinen und folge meinem Geschmack, nur in so weit, als ich ihn übersehen kann. An Richardson würde auch ein gemeiner Kritikus leicht Ehre einlegen; Rousseau hat seine Fechterstreiche schon gezeigt, und zeigt sich in seinem Dialog wie ein Pompejus, von welchem Sallust sagt: cum alacribus saltu, cum velocibus cursu, cum validis vecte certabat. Glücklich ist derjenige Autor, der von sich sagen kann: wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Es ist gar nicht die Rede, ob ein Meisterstück Fehler habe, sondern wo die Fehler liegen und wie sie angebracht sind. Jeder vernünftige Autor weiß seine Fehler zum voraus, er weiß ihnen aber die rechte Stelle zu geben, wo sie wie der Schatten im Gemälde sich verlieren und abstechen, und daß ein philosophisch Auge den Optimismus mit mathematischer Genauigkeit herausbringen kann.

Der zweite Theil hat alle Stärke des französischen Urtheils mit aller Feinheit des französischen Wohlstandes. Wie niedrig, wie ungeschliffen, wie kurzsichtig verliert sich Muralt, der in seinen Briefen über die Engländer und Franzosen einen Schweizer im eigentlichen Verstande vorstellt. Der dritte Theil erhebt sich zum englischen Tone; man muß sich wundern, mit was für Geschicklichkeit er sich jeden Geschmack eigen zu machen, zu heben, zu mildern, zu verbessern weiß; wie er alle seine kleinen Ketzereien sinnreich in das Gewebe seines Romans ein-

geflochten. Citoyen, tâtons votre pouls! Ich habe einige Tage lachen müſſen, ſo oft mir dieſes bon mot eingefallen, und die Artigkeit nicht genug bewundern können, womit er ſeine Schlafmütze abnimmt, und ſeine grauen Haare darauf antworten läßt. Ein Mann, der ſo viel Feuer in ſeine Schriften ausgießen will, hat freilich nicht viel in unnützen Geſellſchaften zu verlieren und muß als ein Menſchenfeind leben, wenn er den Menſchen dienen will mit der Kenntniß, die er aus ſeinen und Anderer Ausſchweifungen ſich erworben hat. Sie werden, liebſter Freund, ganz brauchbare Betrachtungen über die Erziehung, über das Studium der Hiſtorie und hundert andere Dinge finden; auch haßt er cette morale *criminelle* et *servile*, cette mutuelle *tolérance* aux dépens d'un maitre qu'un méchant valet ne manque jamais de prêcher aux bons sous l'air d'une maxime de charité: wovon ein verjüngter Abälard auch einen Roman ſchreiben könnte. Iſt je der Lebenslauf oder die Geſchichte einer Leidenſchaft romanhaft geſchrieben worden, ſo iſt es dieſe. Das Ende der Heloiſe iſt einer Komödie ziemlich ähnlich und von gleichem Faden mit dem Anfange.

Auch thut es mir nicht leid, den vom Tode erweckten Proteſtanten, oder des einfältigen Bußpredigers Hans Engelbrecht von Braunſchweig Schriften geleſen zu haben, die in dieſem Jahre auf Koſten einiger Freunde (von myſtiſchen Schriften, wie man ſehen kann) neu geſammelt und ausgegeben worden. Dieſer Tuchmacher verdient einige Aufmerkſamkeit und ich wünſche mir Glück, daß der erſte Myſtiker, den ich in meinem Leben geleſen, Hans Engelbrecht ſein ſollte, der in England unter dem Namen des deutſchen Lazarus bekannt iſt. Poiret hat von dieſem Schwärmer viel gehalten, und jeder Philoſoph, der ſich um die Hiſtorie des menſchlichen Verſtandes, auch um die Natur der menſchlichen Schreibart bekümmert, kann hier etwas zu lachen und etwas zu lernen, auch, wenn er Luſt hat, etwas zu grübeln finden. Mitten in der thörichſten Einkleidung abgeſchmackter Erzählungen geräth man auf Stellen, worin ein Pathos herrſcht, deſſen nur Heldenleidenſchaften fähig ſind, und ein ſo erhabener Schwung der Urtheilskraft, den kein Sophiſt durch den feinſten Mechanismus der Analytik und Synthetik ſo leicht erreichen wird. Es gehört aber eben ſoviel Geduld und kaltes Blut dazu, dergleichen Zeug zu leſen, als junge Schüler Perioden machen zu

lehren, oder eben so viel Geschmack, als Demokrit zu todten Körpern hatte und ihrer Zergliederung, der, nach dem Urtheile der Abderiten, über dieser Arbeit seine Gesundheit und seinen Verstand verlor.

In St. Foix Geschichte der Stadt Paris habe ich viele artige Anekdoten gefunden, einen Commentar über die Kartenbilder, und hundert artige Kleinigkeiten, die einen gleichgültigen Leser unterhalten und auch einen ernsthaften interessiren können. Er verdient neben Henault zu stehen, wie der Stallmeister hinter seinem Ritter.

Ich verlange recht darnach, die Beherzigungen des Herrn v. Moser recensirt zu sehen. Die Zeitungsschreiber, wie es scheint, fürchten sich davor. Wer das Buch und die Vorrede versteht, dem wird der Titel nicht dunkel sein, sondern dem Inhalte sowohl als dem Verfasser sehr angemessen. Solchen Patienten muß man mit Pope zurufen: Trinkt tiefer, daß euch der Schwindel vergeht.

Sie haben ganz Recht, der Verfasser des Ulysses sollte Uebersetzer geblieben sein. In der Anlage herrscht eine sclavische Nachahmung, und die Erfindung besteht darin, daß man rechts links und links rechts macht. Aber dieser Vogel hat einige Federn, wer die ausrupft und zuzustutzen weiß, kann soviel dabei verdienen, als ein Dutzend Käfichtfänger und gebratener Tauben zusammengenommen werth sind. Ich habe die Vertheidigung seines Sophokles gelesen, die in der Bibliothek angefochten worden. Letztere habe ich nicht gelesen. Nach den Brocken sollte ich bald schließen, daß M. Fischer just der Mann ist, der vom Sophokles so viel versteht, er mag griechisch oder deutsch schreiben, als das Echo eines Waldes, das zwar an der Stimme, aber nicht an den Empfindungen eines Liebhabers Antheil nimmt.

Die Staatsschulfüchsereien, nach ihren ersten Gründen beherziget von Achenwall, habe ich ziemlich flüchtig aus Mangel der Zeit durchlaufen müssen. Die Vorrede ist ziemlich beträchtlich und ein jesuitisch Meisterstück eines Schullehrers. Es lohnt, Vorlesungen über dieses Buch zu halten. Dem politischen Aberglauben ist ebenso darin gehuldigt, als dem patriotischen Unglauben. Der Fürst lebt in einer vollständigen natürlichen Freiheit — wie viel Stunden lassen sich über diesen dunkeln Satz lesen! —

und besitzt eine persönliche Majestät. Das erkläre mir Jemand aus unserem Recht der Natur. Unterdessen findet man wenigstens einige neue Staatsformeln darin, deren Richtigkeit noch vom Glücke dieses Krieges abhängt.

Griselini Denkwürdigkeiten des Fra Paolo gehören in Ihre Bibliothek. Was für einen großen Mann werden Sie in diesem Serviten finden! Man muß über seine allgemeinen Einsichten in dem ganzem Umfange der höheren Gelehrsamkeit erstaunen. Monachus curiosissimi supercilii.

„Lambert's kosmologische Briefe" habe ich nicht aushalten können; ob es der Mühe lohnt, seine neuen Entdeckungen zu verstehen, bezweifle ich aus dem wenigen, was ich davon beurtheilen kann. Er scheint mit fremdem Kalbe stark gepflügt zu haben; in die Einkleidung des Briefstils weiß er sich nicht zu schicken. „Auserlesene Poesieen aus den englischen Dichtern" sind für mich aufgewärmte kalte Küche. Von den „Erläuterungen der Psalmen Davids" habe ich sechs Theile gelesen und hie und da etwas gefunden, das verdient gemerkt zu werden. Man muß wie ein Hahn nach einem Korne einen Haufen Unrath wegscharren. M. Christlieb hat sich vorgenommen, einen ewigen Commentar über einige Gedanken des Bengel zu schreiben. Er ist noch unter dem patriotischen Ortmann. Zum Autor gehört noch etwas mehr als eine gute Meinung. Bengel's Offenbarung würde diesem Manne züchtiger klingen, als Johannis Namen zu diesem Buche. „Ringeltaubens Briefe an die Christen in der Welt" sind den Gespenstern ähnlich, die mehr poltern als sehen lassen. Fünf philosophische Formeln, die auf- und niedergehen in einem großen Dunste von Worten. „Schabbalies wandernde Seele" die vierte Auflage. So viel Auflagen, dachte ich, von einem Buche, dessen Titel eine so abenteuerliche Idee giebt! Ich habe den Anfang gelesen, und mit mehr Zufriedenheit, als ich mir versprach. Der gemeine Mann fordert auch seine Schriftsteller, und zwar solche, die sich seinen Vorurtheilen bequemen. Ich habe einige recht malerische Züge gefunden. Ein ganzer Kopf aber gehörte dazu, dieses unedle Metall in Gold zu verwandeln. Ich stelle mir dabei solche Leser vor, wie der alte Puz war, den Sie gekannt haben; neugierige und nachdenkende Leute giebt es unter den Bauern und Handwerkern genug. Eine praktische Weltgeschichte für solche

Leute zu schreiben, ihre Einbildungskraft durch die Maschinen ihres Standes und ihrer Erziehung zu unterhalten, und ihrem Verstande dadurch zu Hülfe zu kommen, dazu wäre ein Schabdalie ein schätzbar Buch.

Ich nehme jetzt Abschied unter abgemachten Bedingungen. Vielleicht kann mein Bruder die Lücke öfter ausfüllen.

An G. E. Lindner nach Blankenfeld.

Königsberg, den 28. August 1761.

Liebwerthester Freund! Es ist mir recht sehr angenehm, daß ich Ihren Brief gestern erhalten, weil ich jetzt am besten im Stande bin, ihn zu beantworten, da ich diese Woche eine kleine Pause gemacht und also Muße genug übrig habe. Die Geschichte meines verloren gehaltenen Briefes an Pastor R. ist mir noch ein Räthsel, das mir der lose Pfaff nicht aufgelöst hat. Er meldet mir nichts mehr, als daß Sie ihn zuweilen besuchen. Schulmeistern Sie ihn doch ein wenig dafür; ich habe es ohnedies für gut erachtet, in meiner Antwort ein wenig zurückhaltend zu sein. Worte verfliegen eher, aber man kann sie desto nachdrücklicher ausstoßen. Briefe sind Augenzeugen, und öfters ungeschickte Boten, denen man ihr Gewerbe nicht auf guten Glauben anvertrauen kann, sondern zumessen und zuzählen muß.

Von Ihrer neuen Einrichtung weiß ich schon. Wenn es nur dabei bleibt, daß wir uns nächstes Frühjahr hier sehen. Der beste Rath ist immer derjenige, den die Umstände geben; und diese wollen wir, liebster Freund, beide ruhig und wachend abwarten.

Meinen Anfang über die französische Grammatik möchte ich Ihnen gerne schicken, wenn etwas daran wäre. Jetzt aber lohnt es der Mühe nicht. 1) Er ist im Zuschnitte verdorben; der Plan dazu ist einer Definition ähnlich, die zugleich weiter und enger als ihr Definitum ist. 2) Er hält kaum die Etymologie in sich. Sie würden also nichts daran haben. Das Beste ist in den vermischten Anmerkungen ins Kurze gezogen, und der Knoten auch sichtbar, woran es liegt. Im Restant finden Sie Alles; aber dieser Mann hat nicht Herz genug gehabt, das anzuwenden, was er lehrt. Ihn zu entwickeln und in eine etwas bessere Ordnung zu bringen, dazu brauchen Sie meine Hand-

leitung nicht. Ich habe alle Uebung im Französischen verloren und es beinahe aufgegeben.

Aus den kleinen Auszügen von des Lieutenants Briefen kann man auf den Menschen schließen. Seine Empfindungen und Urtheile übertreffen recht sehr meine Erwartung. So lange ich junge Leute nur noch selbst denken und Uebungen des Gefühles an ihnen sehe, so lange liebe ich sie und habe gute Hoffnung. Richtigkeit und Klugheit muß man gar nicht fordern; genug für sie, daß sie die Mittel noch lieben, zu dieser Frucht der Erfahrung durch Versuche und Fehltritte zu gelangen.

Um nach einem kleinen Umwege auf Ihre neue Einrichtung wieder zu kommen: ich freue mich, daß Sie mit der Revolution zufrieden sind. Aus jener tiefen Klosterstille in einen Gasthof — und dies kommt auch von Ihnen und Ihrer freien Wahl, die blos dieses zum Grunde hat: Was ist ihm gut? Ihre Rücksicht auf sein Bestes erstreckt sich hier sogar auf seine Domänen. Da Ihre freie Wahl von Schlüssen abgehangen, so erlauben Sie mir gleichfalls Schlüsse zu machen. Die Frage: was ist ihm gut? setzt immer eine andere zum voraus nach göttlicher Ordnung und menschlicher Schwachheit, nämlich: was ist mir selbst gut? Wer mit dieser nicht fertig werden kann, muß sich nicht unterstehen, jene aufzulösen. Sie melden mir zwar, daß Sie in Blankenfeld so viel Erholung haben, um die Stadt darüber entbehren zu können, aber Sie klagen zugleich über weniger Zeit zu Ihren eigenen Arbeiten. Dieser Umstand hält also die Stange, und Sie gewinnen und verlieren hier nichts bei Ihrer Revolution. Es ist aber vielleicht nichts als eine fallacia sensus, die uns das Beste unseres Nächsten abgesondert und im Gegensatze mit unserem eigenen Interesse vorstellt. Ich glaube also ziemlich zuverlässig, wenn Sie Ihr eigenes Wohl aus einem andern Gesichtspunkte eingesehen hätten, so würde der Vortheil Ihres Mündels nichts dabei verloren haben. Keine anderen Gründe, keine anderen Umstände, als die Sie mir selbst an die Hand geben, werden von mir in Betracht gezogen. 1) Verdenke ich es Ihnen, daß Sie Ihre platonischen Grillen von ästhetischer Einfalt, von Schätzen in Gründen, von Wahrheits- und Geschmacks-Systemen mitgenommen haben. Sie waren jener tiefen Klosterstille sehr angemessen, aber verderben, ohne daß Sie es wissen, Ihren gegenwärtigen Aufenthalt im

Gasthofe. 2) Die Unabhängigkeit ist ein großes Gut für den, der Gebrauch davon zu machen weiß, nichtswürdig in den Augen dessen, der sie nicht kennt und anwenden kann. In P. hätten Sie mehr sich selbst und Ihrem jungen Herrn leben können. 3) Er hat ein Schuljahr, und Sie hätten ein Probejahr mit ihm sehr nöthig gehabt. Aus seiner Aufführung in dieser Lage hätten Sie seine künftige Aufführung beurtheilen und Ihre eigene darnach einrichten können. Sie hätten unendliche Vortheile von diesem Versuche ziehen können für ihn und für sich selbst. 4) Der wahre ästhetische Geschmack für einen Herrn von seinem Stande und seiner Bestimmung bezieht sich auf die Wirthschaft. Dies ist das vehiculum und der Endzweck zugleich. Beides haben Sie übersehen. Sein Aufenthalt in P. wäre immer die beste Schule gewesen, der beste Zaun um seine Domänen, der beste Boden, um das Versäumte durch Sparsamkeit einzuholen, das beste Feld, um sein Jugendfeuer ein wenig verrauchen zu lassen. Ich fürchte immer, daß es Ihnen einmal ärger als dem Magister Haase gehen wird. Plutarch's Parallel-Geschichte bleibt immer ein nützlicher Buch als das beste Compendium der Sittenlehre, die auf hohen Schulen gelesen wird. Sie finden aber an keiner Oekonomie Geschmack, als die in epischen Gedichten zum voraus gesetzt wird.

Nun wohlan denn. Milton habe ich gelesen in fonte. In Bodmer's Uebersetzung muß ich es glauben, daß es ein herrlich Gedicht war. Was Sie mir schreiben, ist ein klein Selbstgespräch, wo mehr Begeisterung als Kritik ist. Klopstock scheint mir immer seinen Geschmack verdorben zu haben in dieser Quelle. In seiner Geisterlehre ist Milton offenbar sein Original gewesen, und dieser hat die Hexen-Legenden zu den Zeiten der irrenden Ritter und des Aberglaubens meisterhaft zu brauchen gewußt. Ich habe nur kürzlich die Henriade gelesen und Voltaire's Abhandlung über die epische Dichtkunst.

Jardins, il faut que je vous fuye;
Trop d'art me révolte et m'ennuye;
J'aime mieux ces vastes forêts.
La nature libre et hardie,
Irrégulière dans ses traits,
S'accorde mieux avec ma fantaisie.

Homer bleibt immer der einzige Heldendichter für meinen

Geschmack. Malheur, ruft Voltaire am Ende eines Kapitels aus, à qui l'imiterait dans l'économie de son poëme! Heureux qui peindrait les détails comme lui! Et c'est précisément par ces détails que la poësie charme les hommes — nicht die alte, sondern die neue oder französische Poesie, nicht rechte, männliche Leser, sondern weibische und kindische. Homer zu fühlen ist nicht Jedermanns Ding; ei, Homer zu verstehen — — Muß man das nicht, wenn man ihn nachahmen will? Nachahmen heißt in schönen Künsten übertreffen. Doch ich rufe meine vorige Note zu der französischen Anmerkung zurück. Die wahre Kunst zu detailliren fließt immer aus der Vollkommenheit der Grundanlage, wie eine gesunde Wurzel es dem kleinsten Sprößling an Saft und Nahrung nicht fehlen läßt zu grünen und zu blühen.

Ebert's Uebersetzung habe ich ein wenig durchgeblättert. Die Noten könnten kürzer, ausgesuchter und um ein gut Theil nützlicher sein. Ein paar historische Anmerkungen von Personen in den Nachtgedanken interessiren den Leser. Den besseren Verstand einer Stelle habe ich ihm zu danken; die einzige aber, die mir nicht möglich gewesen, den Worten nach zu verstehen, ist ihm auch nicht gelungen herauszubringen. Ich werde jetzt vom Lesen, worein ich mich seit einigen Wochen vertieft, wieder abstrahiren müssen, weil ich auf die Woche einen neuen Period meiner Arbeiten anzufangen hoffe.

Von der einen Seite heißt es: Ignoti nulla cupido. Von der andern: Homo sum — —. Wenn Sie es mit meinen künftigen Antworten nicht genau nehmen wollen, so schreiben Sie mir bald.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 10. October 1761.

Höchstzuehrender Freund! Ich habe die jüngst bestellten Bücher im Laden für Sie auslegen lassen. Wegen des deutschen Lazarus erinnere ich nochmals, daß viel Geduld und Demuth dazu gehört, um ihn ausdauern zu können, und daß nur Stellen sind, die man treffen muß; wie das Haff nicht lauter Börnstein auswirft; Stücke für das Cabinet, andere für die Werkstätte.

Dr. Lilienthal erlaubte mir erst diesen Mittwoch, den Plato

abzuholen. Weil er mir aber wider Vermuthen den Gefallen gethan, ihn mir vorigen Sonnabend selbst ins Haus zu schicken, so habe ich diese Woche schon einen sehr glücklichen Anfang mit den zwei Folianten gemacht. Hohe Zeit, liebster Freund! Ich hätte den Plato **halb ausschreiben** können, ohne ihn gelesen zu haben. Wundern Sie sich darüber nicht. Gestern sagte Kratylus, daß Sokrates ihm alle seine Meinungen gestohlen hätte, noch ehe er den Mund aufgethan. Ich bin mit der ersten Tetralogie schon zu Ende, die sehr schätzbar für mich ist, weil sie seine Reden vor dem Tode in sich hält. Marsilii Ficini Uebersetzung vermuthe ich hiemit. Dieser Uebersetzer ist viel zu abergläubig gewesen, als daß er das Geringste von seinem Autor verstanden haben sollte, und er hat ihn im eigentlichen Verstande divinum Platonem nennen können. Schenkt mir Gott Gesundheit und Ruhe, so kann ich mir den angenehmsten Winter von der Welt versprechen. Ich habe keinen Autor mit solcher Intimität (ich weiß meine Empfindung nicht besser auszudrücken), als diesen gelesen. Und ich wünsche mir mehr als jemals Glück, daß ich die Sokratischen Denkwürdigkeiten zum Grunde meiner Autorschaft gelegt. Am Plane ist nichts zu ändern; an der Ausarbeitung noch sehr viel. Ehe ich mich daran mache, muß ich auch den Xenophon kennen. Die Wolken sind das, was sie sein sollen. **Eingebung** und **Gelehrsamkeit** sind zwei stolze Pferde, zwei Hengste, die ich hier zum Gespann gemacht. Die **Kunst** kann nicht mehr übertrieben werden, als ich es hier gethan, wer Lust hat, es von dieser Seite zu beurtheilen. Das **Genie** kann nicht unbändiger sein, als ich es mir hier erlaubt. Zwei so entgegengesetzte Gesichtspunkte zu vereinigen, ist nicht Jedermanns Ding. Sie erhalten eine Abschrift von dem Urtheil in den Hamburger Nachrichten; es hat mir nicht anders als schmeicheln können, in der größten Wuth von einem Feinde auf die feinste Art gelobt zu werden. Er thut mir nicht weniger Ehre an, als daß er den Verfasser der Wolken **unsern** Thespis nennt, der sich mit Hefen das Gesicht besalbt und anstatt des Karrens den Dreifuß einer pythischen Priesterin zu seinem Sitz erwählt. Ich kann mit dieser Genugthuung zufrieden sein, und bin solchen Kunstrichtern immer geneigter als — —

Von der lettre néologique werde ich Ihnen ein paar Exemplare beilegen. Es sind viele Flecken darin, um die Jung-

frauſchaft der Muſe zu legitimiren, wie geſchrieben ſteht. Mit der Warſchauer Poſt erhielt ich die Inoculation du bon sens mit beiliegender Adreſſe:

o vos admoniti — — Virg.
Nimm hin, du ſterbliches Gerippe Apollens! nimm hin dieses Buch und wage dich nie wieder über den Rubicon der Narrheit.
Sokrates der Jüngere.

Jetzt werden Sie das Motto aus dem Lucan vor dem Auszuge verſtehen. Ich vermuthe auf einen guten Freund in Schleſien, der mir dieſen Streich geſpielt. Wie weit dies eintrifft, weiß ich nicht, bekümmere mich auch nicht. Erwählte alſo dieſen Weg zu antworten und machte mir dieſen kleinen Wink eines Unbekannten zu Nutz, ſo gut ich konnte. An einige Gelehrte ſind Exemplare verſchickt worden, z. B. an Gellert mit der Aufſchrift: à la muse veuve de Gellert qui amasse du bois pour faire encore un petit pâté de morale avant que de mourir. Siehe ſeinen Brief an Rabener. An dieſen: à M. Rabener, mon beau-frère en Apollon, concurrent au grand oeuvre. Mit dem Motto: les violens le ravissent. An Premontral mit einem Compliment über das Mollibit des Horaz. Sollte nach Priſcian und dem Herrn Schul-Collega ... heißen: molliet.

Die lettre néologique iſt nichts als caecus catellus, oder ein kleiner Spürhund, hinter dem der Jäger bald nachfolgen muß, wenn es recht zugehen ſoll. Ich denke wohl bisweilen daran, aber noch habe ich kein Herz. — —

Die jetzigen öffentlichen Verfaſſungen ſind meinen gegenwärtigen Umſtänden und Arbeiten mehr förderlich als nachtheilig. Sie ſehen, liebſter Freund, wie nöthig ich habe, der Zeit wahrzunehmen, im Ganzen weiter zu kommen, und nicht den geringſten Umſtand vorbeigehen zu laſſen, von dem ich Gebrauch machen kann. Ich habe alſo den ganzen langen Winter der Muße und den Muſen geweiht. Alles muntert mich mehr dazu auf.

Mit dem Kratylus werde ich heute ſchließen. Der Inhalt dieſes Dialogs iſt ſehr intereſſant für mich: er betrifft den Urſprung der Sprachen. Das ganze Syſtem, den Buchſtaben eine natürliche Bedeutung zu geben, iſt nichts als eine platoniſche Grille. Wie unedel und grob iſt ſelbige in der hebräiſchen

Sprachlehre behandelt worden. Mit was für Würde denkt Sokrates über den Ursprung der menschlichen Rede! Mit was für Anstand prahlt und lacht er über seine Einfälle!

Ich muß eilen; umarme Sie und Ihre liebe Hälfte, nebst herzlichen Empfehlungen meines alten Vaters.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 7. November 1761.

Geehrtester Freund! Falls Sie mich für den Abälardus Birbius halten, so behalten Sie ja Ihr Exemplar. Sie bekommen sonst kein anderes. Von der Inschrift weiß ich nichts. Sie wissen meine gänzliche Scheidung, die mir jetzt mehr als jemals zu statten kommt. Die Abfertigung des hamburgischen Nachrichters fand ich für gut nach P. zu bestellen, weil derselbe ein treuer Copist der edlen Empfindungen war; und wenn Herr B. durch Herrn Mag. K. hätte die Recension bestellen lassen, so hätte sie nicht edler gerathen können. Denn Jacob Böhme bin ich in den Augen dieser Leute immer gewesen. Wenn man Possen und Calumnien anstatt Urtheile reden will, so bin ich dergleichen Narrentheidungen besser gewachsen als diese klugen Kunstrichter. Ich wünsche auch meinen Feinden Weib und Kinder, Schaf' und Rinder — mein bescheiden Theil auf der Welt habe ich täglich, und bitte darum wie Agur, der allernärrischte unter allen Menschenkindern.

Bengel's Erklärung habe ich bestellt, liebster Freund. Ich denke selbst, daß der Junger im Schooß zu bescheiden gewesen, Individuen zu charakterisiren. Dergleichen Freiheiten nehmen sich nur Zöllner und Sünder von Autoren, aber keine Heiligen. Ein wenig Schmeichelei mag auch wohl in dem Herzen der Pharisäer gewesen sein, da sie Christum beschuldigten, daß er nach Niemand frage ꝛc. Ich vertiefe mich aber nicht in Dinge, die mir zu hoch sind, sondern bleibe bei irdischen.

Im Charakter des Wolmar liegt das erhabene Komische, das nur Rousseau zu treffen weiß. Ein ruhiger, weiser, ehrlicher Mann, ohne Gott im Herzen. Ein solch glimmend Docht in der Welt muß freilich kalt Blut haben. Ein solch Geschöpf ist in einem Blinden gleich, der Farben fühlen kann, und eben so bewundernswürdig, als ein Mondsüchtiger, der so sichere Schritte thut als ein Wachender. Das Romanhafte im eigentlichen Ver-

ſtande mag wohl in dergleichen Chimären und Illuſionen beſtehen, da man ſich non-entia zu Muſtern macht. Die fromm gewordene Julie ſagt ſehr alberne Einfälle auf dem Sterbebette, die nur ein Wolmar für würdig halten kann aufzuzeichnen, und die nur ein froſtig Gehirn rühren können. Als eine Hausmutter über eine myſtiſche Schriftſtellerin zu urtheilen iſt eben ſo leicht, als wie ein Buchdrucker von der Güte eines Autors zu urtheilen. Zum Urtheilen gehört, daß man jeden nach ſeinen eigenen Grundſätzen prüft und ſich ſelbſt an die Stelle des Autors ſetzen kann. Wer ein Richter der Menſchen ſein will, muß ſelbſt ein Menſch werden, und wer einen Herculem furiosum vorſtellen will, muß ſelbſt einer, caeteris paribus, zu werden im Stande ſein.

Den letzten October habe ich den erſten Theil von Platons Werken zu Ende gebracht. Dieſe Woche habe ich geruht, und mir einen Galgen gebaut, 50 Ellen hoch. Vor dieſer Arbeit hat mir gegraut, und ich habe ſie mir langweiliger, mühſamer vorgeſtellt. Fertig! fertig! Cui bono? wird jener alte Schulphiliſter ſagen; Abälardus Virbius entſchuldigt ſich mit einem Spruche des Apelles: Ne sutor ultra crepidam. Feurige Roſſe und Wagen! die kein Kleinmeiſter, wie Phaethon war, regieren wird. Wer ſein Leben verliert, ſagt mein Apoll, der wird's erhalten. Komm' ich um, ſo komm' ich um.

Geſtern mir zur Ader gelaſſen, heute die ſieben chaldäiſchen Kapitel im Daniel zu Ende gebracht, mit denen es jetzt ziemlich gut gegangen. Er fördert das Werk meiner Hände.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 17. December 1761.

Geliebteſter Freund! Stellen Sie ſich mein Glück vor. Eine herrliche Ausgabe des Plato für [redacted] Gr. erhalten, und die beſten von Proclus und Plotinus, auch eine Ausgabe von Theophraſt's Kräuterbuch mit den ſtärkſten Commentarien, noch einen großen Folianten von der Kabbala. Das iſt eine reiche Erndte, zu der ich 10 Thlr. aufgenommen, und im Nothfalle auf mehr Geld gefaßt war, unterdeſſen ich mit 6 Gulden und einigen Groſchen für Alles davon kam, die mein Vater mit Freuden bezahlte. Nun ich wünſche Ihnen auch ein einträgliches Feſt an allem Nothwendigen und Ueberflüſſigen.

Ich habe vorgestern meine Andacht in Gesellschaft meines Vaters gehabt, und gestern meine hebräische Bibel zum zweiten Male glücklich zu Ende gebracht. Mit dem ersten Theile der politischen Werke des Plato habe ich eine Pause gemacht, und werde erst künftig aber ganz gemächlich fortfahren, weil man sich den Magen auch am Honig verderben kann.

Herr Treſcho hat mir vorige Woche geſchrieben und „Näschereien in die Viſitenzimmer am Neujahrstage" zur Beſorgung geſchickt, die gedruckt werden, aber kleiner gerathen, weil das letzte Stück wegfällt, ein Sendſchreiben des Keith an den Philoſophen von Sansſouci. Er hat theils nicht Herz genug dazu, theils Luſt, es mit mehr Witz auszuarbeiten. Man muß ſehen — Ich habe ihm geſtern geantwortet und ſeinem Verlangen genug gethan. Von ſeiner Sterbebibel habe ich auch die zweite Durchſicht übernehmen müſſen, die vielleicht den Götz ausſtechen möchte und den Verlag reichlich bezahlen. Warm Brod ſchafft Bäckern und Aerzten Kunden.

Ich habe einen Haufen von Sachen durchlaufen, weiß faſt nichts mehr davon. Bar iſt mir ganz unkenntlich. Sein Stil in Proſa kommt mir ungeſchickter vor; vielleicht liegt es nur an meinem Ohre. Die Lebensbeſchreibung des Loyola, die er ſchon in ſeinen Epitres diverses lobt, iſt jetzt auch verdeutſcht, und das angenehmſte Buch für mich geweſen. Es gehört aber mehr granum salis dazu, als zum H. Engelbrecht.

In Marmontel's Erzählungen hat mir der Abt von Chateauneuf am meiſten gefallen. Des Bücherſchreibens iſt kein Ende.

Mit meiner Arbeit geht es gottlob langſam, aber gut. Der Kern ſoll eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe ſein. Weil es aber durchaus ein Bändchen ſein ſoll, ſo werde ich auch crambem bis coctam zum Umſchlage brauchen. Erſchrecken Sie nicht, wenn Sie den Autor in effigie ſehen werden. Ich vertraue Ihnen das; laſſen Sie ſich nichts davon nach Morungen oder L. merken. Allen Zufälligkeiten vorzubeugen, mag ich lieber zu viel als zu wenig Vorſicht brauchen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 11. Februar 1762.

Geliebteſter Freund! Den erſten Februar habe ich erſt

meine Arbeiten wieder ein wenig anfangen können, und den Tag darauf überfiel mich ein Fluß- und Magenfieber, von dem ich nun ziemlich wieder hergestellt bin; mein Hebräisches habe ich wenigstens dabei fortsetzen können und ein paar Theile von Voltaire zum Zeitvertreibe wieder gelesen. Mit meinem Arabischen geht es schläfrig.

Diesen Dienstag wurde ich des Morgens unvermuthet durch einen Brief mit Nicolai's Petschaft erfreut, der die zwei ersten Bogen des zwölften Theiles der Briefe, die neueste Literatur betreffend, in sich hielt. Contenta des 192. Briefes: „Diesen Spaß hat vermuthlich der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten gemacht; man kennt keinen andern deutschen Schriftsteller, der seine herrschende Laune mit einer so körnigen Schreibart, die zugleich figürlich und spruchreif ist, zu verbinden pflegt. Das Salz ist darin mit vollen Händen gestreut, und die immer fortgehende Ironie ist bisweilen so fein, daß man muthmaßt, der Verfasser habe einigen unserer heftigsten Widersacher eine Nase drehen und sie glauben machen wollen, als wenn dieser Bogen eine bittere Satyre auf unsere Briefe wäre. Ein Ungenannter hat eine Antwort drucken lassen: Fulberti Kulmii Antwort an Abälardum Virbium im Namen des Verfassers der fünf Briefe, die neue Heloise betreffend." Hierauf werden Abälard und Fulbert eingerückt. Der Name Kulm ist entstanden aus K. dem charakteristischen Buchstaben und lm, den Anfangsbuchstaben von Lessing und Mendelssohn. Fulbert hätte seine Sachen besser machen können; er fängt an zu zergliedern, kömmt aber nicht weit; kleine Anspielungen auf die Wolken, den irrgläubigen Propheten Mahomet; Jachin und Broas ꝛc. Nachdem man meine Fragen vorbeigegangen, d. i. beantwortet hat, so kommt die Reihe an Fulbert auch zu fragen: warum ich parcus Deorum cultor so selten auf den Altären der Musen opfere, und nur einzelne, vergängliche Blätter bringe, die jedes Lüftchen verwehen kann; warum ich mein Gebet in kurzen, geheimnißvollen Seufzern ausstoße, und meine Brust nicht zu einem längeren Othem gewöhne — warum eine Schreibart, deren Schönheit nur mikroskopische Augen ergötzt? Hat die Natur keine Gegenstände, die der Nachahmung würdiger sind, als der Schimmel? —. „Die Kenner loben an Ihren Ausarbeitungen Erfindung, Zeichnung und Ausdruck, aber sie vermissen die weise Vertheilung des Lichts

und Schattens. Die Gegenstände sind wie in einer düstern Wolke verhüllt, und nur hie und da durchstreift ein Wetterstrahl, der die Augen blendet. Sie bekümmern sich so wenig, als Sie, mein Herr, um die Schönheiten, die man in Augenschein zu setzen im Stande ist, aber noch weniger um die Schönheiten, die man ohne Noth dem Augenschein entzogen hat. Die Sinne vergehen vor Spleen und langer Weile, wo der Witz beständig Räthsel aufzulösen hat. Da Sie wie aus den Wolken zu mir herabgeredet, so mußte ich mir aus meinem Staube eine ähnliche Wolke aufblasen, um Ihnen zu antworten. Wollen Sie sich aber von einem Unbekannten rathen lassen, so treten Sie aus Ihrer Maschine hervor und zeigen sich den Zuschauern in menschlicher Bildung. Gedrungene Kürze ist eine ästhetische Tugend, aber die Faßlichkeit muß nicht darunter leiden. Die feinsten Anspielungen sind nur Schnörkel des Stils, sie müssen wohl angebracht und nicht gehäuft werden, wo sie nicht mehr verunstalten als zieren sollen. Sie sehen, ich rede schon wieder in dem Tone eines Gesetzgebers. Du sollst ꝛc. Sie wissen aber auch, daß dieser Ton den Verfassern der Briefe schon zur zweiten Natur geworden. Der übermüthige Charakter, in welchem sie sich festgesetzt, macht, daß der Vernünftige sie von der gemeinen Pflicht bürgerlicher Höflichkeit losspricht und der gezüchtigte Autor findet einigen Trost in ihrer natürlichen Strenge. Er schmeichelt sich so elend nicht zu sein, als ihn der spröde Geschmack dieser Tadelsüchtigen findet."

Dies ist das Ende, was ich Ihnen ganz habe mittheilen wollen. Sie werden sehen, daß ich gut genug durchgekommen bin. Einen neuen Aufzug habe ich wenigstens gemacht. An Moses habe ich heute einen ziemlich langen Brief geschrieben, der mir gut genug gerathen ist.

An Moses Mendelssohn.

Königsberg, den 11. Februar 1762.

Catullus,

— Sudaria Setaba ex Hiberis
Miserunt mihi muneri FABULLUS
ET VERANIUS; hoc amem necesse est,
UT VERANIOLUM meum et FABULLUM.

Die zwei ersten Bogen des zwölften Theiles habe ich den 9. d. M. auf dem Bette richtig erhalten. Von einem Inva-

liden erwarten Sie keinen Tanzmeiſterbrief. Der Vogel Namah, welcher Eiſen verdaut, ſeine Eier mit den Augen ausbrütet und deſſen Federn dem allerjüngſten Herrn ein ſo ritterlich Anſehen geben, mag ſeinen kleinen, runden Kopf verſtecken wie er will; ſein geflügelter Kameelleib verdirbt immer das ganze Spiel. Aber auf Ihren Fulbert Kulm zu kommen; er hat die Laune Ihres Freundes noch nicht von der beſten Seite gefaßt, und hätte von den Blößen, die man ihm gegeben, mehr Vortheil ziehen ſollen; denn Schamhaftigkeit und Weichherzigkeit kleiden keinen Athleten.

Sie haben recht, mein lieber Moſes, daß Sie mich für Ihren Freund anſehen und der Ahndung des Herzens mehr als dem Blendwerke des Witzes trauen: aber die Menſchlichkeit meiner Seele macht mir meine Grillen ſo lieb, daß ich oft der Verſuchung unterliege, dieſen Grillen meine nächſten Blut- und Muthsfreunde im Apoll (Moſes den Philoſophen und Y — — den Propheten) aufzuopfern. Veranidum meum et Fabullum. —

Respondes, altero ad frontem sublato, altero ad mentum depresso supercilio, *crudelitatem* tibi non placere. — „Als Kunſtrichter habe ich ein Recht", ſagt Fulbert Kulm, „den ſtarken Geiſt zu ſpielen"; als Iſraelite, in dem kein Falſch iſt, ſagt der Phantaſt, hätte ich ein Recht, den Kindermörder Abraham! den Untertreter Jakob! zu ſpielen. — — Welche Opfer ſind grauſamer? demonſtrativiſche? oder parabolviſche? — Der Beweis iſt der Despotismus des Apoll; die Parabel ſchmeckt nach der Ariſtokratie der Muſen. Anakreon der Weiſe — wird keine Regierungsform von neun Jungfern verſchmähen.

Damit das Lächeln des Publici über die wechſelsweiſen Thorheiten des Fulbert und Abälard nicht in ein Scandal ausarte, ſo iſt das Stillſchweigen für beide eine philoſophiſche Pflicht.

Meine Duplik beucht in einer Appellation an die Zeit, die alle Fragen beantworten wird in meinem Namen: denn ſie erobert, aber ſie erfüllt auch Alles.

Palinodie iſt ein Wort, das Sie mir aus dem Herzen und dem Munde geſchrieben haben. Ja, Palinodien will ich ſingen, aber nicht mit der belegten Bruſt, womit ich Beleidigungen leiche. Noch habe ich nicht anepräludirt.

Ihre zwei Bogen kamen recht zu gelegener Zeit, nicht später, nicht früher, als sie kommen sollten, da Virbius eben unter der Presse schwitzte. Die Zueignungsschrift der dritten Auflage an Marrucinum Asinium war schon fertig. Unter dem Frater Pollio mögen die Exegeten den Hamburger Correspondenten verstehen:

est enim leporum
Disertus *puer* et facetiarum.

Ich besorge nämlich jetzt — vermuthlich für den Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten — eine kleine Sammlung aufgewärmten Kohl, zu dem Agorakrit, den Sie aus dem Aristophanes kennen werden, zwei neue Würste erfunden hat.

„Abermal Schimmel!" — Graut Ihnen nicht vor einer Nachahmung a. des hellenistischen Briefstils; b. der kabbalistischen — vox faucibus haesit. Das letzte Scheusal zu vergrößern, hat der Verfasser den Kabbalisten mit dem Rhapsoditen zusammengeflochten. — Weil im ältesten Verstande Ῥαψῳδοὶ ἐρμηνέων ἐρμηνεῖς waren, so wird Fulbert Kulm nach dieser ersten Grundbedeutung den Zusammenhang der Rhapsodie mit der Kabbala nicht verfehlen können.

Ich meide, mein lieber Moses, das Licht vielleicht mehr aus Feigheit als Niederträchtigkeit, 1) aus Furcht, die auch wie die Liebe von sich selbst anfängt; 2) aus Furcht vor meinen Lesern, da ich feierlich dem großen Haufen und der Menge resignirt habe; 3) aus Furcht vor solchen Kunstrichtern, als Fulbert Kulm, die nicht soviel Spleen und lange Weile zu verlieren haben, als ich — Zeilen zu pflanzen, deren Wachsthum von Sonne, Boden und Wetter abhängt.

Was ich aus Achtsamkeit, nach meinem Urtheile, nach Anderer Meinung hingegen ohne Noth, dem Augenscheine entziehen muß, sind nichts als zufällige Bestimmungen, die sich von selbst gleich dem Unkraute ersetzen: vehicula, an deren Werth nichts gelegen. Ich erinnere mich hierbei einer Stelle, die ich wo gelesen:

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun — —

Ich habe Sie, geschätzter Freund, bei der ersten Stunde unserer zufälligen Bekanntschaft geliebt, mit einem entscheidenden Geschmack. Die Erneuerung dieser flüchtigen, verloschenen

Züge setze ich bis zu einer bequemen Epoche aus, die uns der Friede mitbringen wird. Weil der Charakter eines öffentlichen und eines Privat-Autors collidiren, kann ich mich Ihnen noch nicht entdecken. Sie möchten mich verrathen, oder wie der Löwe in der Fabel, bei jedem Hahnengeschrei Ihre Großmuth verleugnen. Fahren Sie fort, mein Herr, mit der Sichel, und Sie, mein Herr, mit der scharfen Hippe — meine Muse mit besudeltem Gewande kommt von Edom und tritt die Kelter allein.

Noch ein Wort von der Gelegenheit zum Spaß, die an jedem Zaun wächst. Der Verfasser eines kleinen dramatischen Versuches, der sehr unzeitig der deutsche Thespis genannt worden; — for the play, I remember, sagt Hamlet, pleas'd not the Million, 't was *caviar* for the *General* — — erhielt von einem Unbekannten ein Billet-doux, von dem einiger Verdacht auf die Verfasser der Briefe über die neueste Literatur durch eine eitle Präsumtion fiel. Hierauf verglich jener bei einer müssigen Stunde die Aspecten des deutschen Horizontes mit den Grundsätzen Ihrer Kritik — das deutsche Genie schien ihm ein so schwaches Reis zu sein, wo die Gießkanne nöthiger wäre — endlich, daß die Nachsicht gegen sich selbst zur Strenge gegen Andere verführt. Man wagte also ein blaues Auge, um einen homerischen Schlummer nicht einwurzeln zu lassen, der Ihnen selbst mit der Zeit, der Ehre des deutschen Namens und der Unsterblichkeit der neuesten Literatur nachtheilig sein könnte. —

So viel halte ich für nöthig, geschätzter Freund, Ihnen sub rosa mitzutheilen. Da Sie leider wissen, daß ich nicht Mardochai heiße, so kann die alte Adresse auf allen Fall bleiben à — — — homme de lettres, abzugeben in der heil. Geist-Gasse. Leben Sie wohl.

N. S. Es versteht sich am Rande, daß diese Erklärung Sie und einen Freund, aber kein Publikum interessirt. Sie würden mich unterdessen verbinden, mir auf gleiche Art zu verstehen zu geben, ob und wie Sie Ihren Freund verstanden.

Moses Mendelssohn's Antwort.

Berlin, den 2. März 1762.

Molière,

Moi, votre ami! Rayez cela de vos papiers.

Unser öffentlicher sowohl als Privatcharakter zeigt angeborne Gramschaft. Schriftsteller und Kunstrichter, Abälard und Fulbert, Haman und ein hartnäckiger Mardochai.

Ὡς οὐκ ἔστι λέουσι καὶ ἀνδράσιν ὅρκια πιστά
Οὐδὲ λύκοι τε καὶ ὄρνες ὁμόφρονα θυμὸν ἔχουσιν,
Ἀλλὰ κακὰ φρονέουσι διαμπερὲς ἀλλήλοισιν,
Ὡς οὐκ ἔστ' ἐμὲ καὶ σε φιλήμεναι. —

Die goldenen Tage sind meines Glaubens noch nicht da, von welchen es heißt:

וגר ואב עם כבש ונמך עם גדי

Der Herausgeber unserer Briefe ist ein listiger Parteigänger, der Sie Freund nannte, um Ihnen das Feldgeschrei abzulocken. Nun sind Sie gefangen oder müssen Dienste nehmen.

Ja, ja! Dienste nehmen. Das ist das einzige Mittel zum Freundschaftsbündniß. Lassen Sie sich in die Rolle unseres Rottmeisters einschreiben und gehen Sie mit auf Beute aus. Sie wissen die Grundmaxime der Freibeuter: wer nicht mit uns ist, ist wider uns. — Sie sind ein Invalide? desto besser; da wir die Strafen sind, die den gelehrten Missethätern nachhinken, so schickt sich kein Tanzmeister in unsere Rotte.

Damit Sie aber Ihre Kameraden nicht verkennen, so muß ich Ihnen zum voraus melden, daß der brave Fabullus schon längst Abschied genommen, und seine glänzenden Waffen weit von uns, im Staube bürgerlicher Arbeiten verrosten läßt. Die nunmehr die Ehre unserer Fahnen retten, sind B., ein Satrape im despotischen Reiche des Apoll; R., ein freier Bürger von der Eidgenossenschaft der Musen und K., den Sie, ein anderer Diomedes oder David, im Schlummer überrascht oder vielmehr beschlichen und entwaffnet haben. Aber wenn Sie nach erfolgtem Frieden zu uns kommen, so werfen Sie sowohl die Furcht als die Gießkanne weg. Jene würde dem Asinio geziemen, und frater Pollio mag des schwachen Reises warten, das weder Früchte noch Blumen verspricht, und nur die Neugierde zu befriedigen im Treibhause aufbehalten wird.

Feigherzigkeit kleidet keinen Athleten recht; aber auch die

gar zu achtſame Schüchternheit, die uns zu Winkel kriechen, und göttlich ſchöne Pflichten nicht anders als in Dunkelheit ausüben lehrt, kleidet keinen Freigebornen. Unter dem Schilde der Minerva ſcheut die Eule ſelbſt des Tages Licht nicht mehr. Eine ſolche Schüchternheit iſt es, mein Freund, die Ihre Muſe (halten Sie Ihrem Bruder im Apoll die Freimüthigkeit zu gut), ſehr oft Räthſel leichen läßt, wo wir Bürger eines freien Staates auf demoſthenſche Reden lauern. — Die zufälligen Beſtimmungen, meinen Sie, erſetzen ſich, wie das Unkraut, von ſelbſt. — Was iſt Unkraut? Haben Sie den Küchengärtner oder den Naturforſcher darum gefragt? Damit ich Sie in der ſtolzen Einbildung ſtöre, als wären Sie mir noch unbekannt, ſo merken Sie ſich meine Politik. In der kleinen Stunde unſerer zufälligen Bekanntſchaft habe ich nicht nur Ihr ruhiges Geſicht aufmerkſam beſchaut, ſondern (weil die Leidenſchaften den Menſchen umbilden und ein Apoll, wenn er den Marſyas ſchindet, anders ausſieht, als wenn er die Flöte bläſt) Gelegenheit geſucht, auszuſpähen, wie Sie ſich in Gemüthsverwirrungen geberden. Nicht umſonſt ward Ihnen der freundſchaftliche Erſchütterungsſtoß gegeben, womit ein Naturforſcher ſeinen Bruder grüßt. Ich wollte Sie in Furcht, in Schrecken und, wenn die Gefahr vorüber wäre, wieder froh ſehen. Bei einem zweiten Beſuche ſoll ein Sokratiſcher Becher holdere Leidenſchaften aus Ihrer Bruſt locken. Leben Sie wohl und verwahren Sie Ihre Erklärung, wo ich die Ihrige verwahre, in petto. Mein Freund Nicodemus hat mit mir nur eine Seele, und wir wiſſen nichts von dem Billet-doux, das den Verfaſſer eines kleinen dramatiſchen Verſuchs beleidigt haben ſoll. Von den Wolken haben wir aus Nachſicht gegen den ſchätzbaren Verfaſſer der Denkwürdigkeiten niemals ein Urtheil gefällt.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 4. März 1762.

Herzlich geliebteſter Freund! Meine meiſte Zeit habe ich bisher auf dem Bette zubringen müſſen; noch bin ich nicht recht heraus. Vorige Woche kam ein Fäßchen Kaviar an, der erſte, den ich gekoſtet, und ich habe kein Jahr ſoviel Appetit dazu gehabt, als dieſes. Ich aß Mittags und Abends davon, den Tag darauf aber warf mich das Flußfieber mit aller Stärke über den

Haufen. Nun ſcheint es ſich doch zur Beſſerung anlaſſen zu wollen, und ich hoffe dem Häschen bald den Boden ausſtoßen zu können.

Ich war eben über die Oeuvres de Savary erpicht, davon ich die Genfer Ausgabe von 1750 zum Anſchauen bekommen hatte. Es fand ſich ein Käufer, man holte mir alſo das Buch recht zur Gelegenheit ab, in das ich mich zu ſehr vertieft haben würde. Bis 13 bin ich gekommen und habe genug, eine Idee von dieſem Werke zu erhalten. Mehr brauchte ich auch nicht. Als dieſer Ballaſt aus den Augen war, erhielt ich Ihr Manuſcript, das ich noch den Abend, ſchon in halbem Fieber, durchlas. Mir iſt das Stück ſehr lang vorgekommen. Die Sprache wird kaum unangefochten bleiben. Ich werde ein paar Erinnerungen machen. Wollen Sie nicht das Urtheil des Knaben ausſtreichen, der dem Abſalon ein teufliſch Gemüth zuſchreibt? Der Ausdruck iſt überhaupt hart und für ein Kind zu naſeweiſe. Der letzte Fehler drückt auch ziemlich ſtark den Hofmeiſter, der eine ſehr pedantiſche Denkungsart verräth. Der Schluß und die Entwickelung des Spieles kommen mir auch ſo abgezirkelt vor, daß die poetiſche Illuſion gar zu ſehr in die Augen fällt, und der Zuſchauer findet ſich mehr geäfft, als auf eine feine Art hintergangen. Ich weiß, daß Sie dieſe Freimüthigkeit, anſtatt mir ſolche übel zu nehmen, auf allerhand Art nutzen werden. Daß man auf Einwürfe zubereitet iſt, ſchadet niemals. Ich kann wohl die nicht voraus beſtimmen, die das Publikum machen wird. Man iſt aber dem Publikum immer gewachſen, wenn man ſich auf Alles gefaßt macht, was es uns einwenden kann. Ein rechter Autor muß ſeine Leſer in ihrer Erwartung zu übertreffen oder zu gewinnen wiſſen, ſeinen Kunſtrichtern aber entweder zuvorzukommen oder zu entwiſchen bedacht ſein. Stärke und Klugheit iſt eine doppelte Schnur, und, ex utroque Caesar, ein guter Wahlſpruch.

Jugendliche Gedichte und Campagne-Gedichte ſind von Ihrem alten Schüler Scheffner. Rhapsodies en vers et en prose habe ich auch beilegen laſſen, weil ſie nicht viel koſten und allerhand darin iſt. Treſcho hat ſeinen Keith'ſchen Brief, deſſen ich neulich gedacht, doch zum Drucke beſtimmt und umgearbeitet. Ich werde ihn nicht eher ſehen, als bis er öffentlich wird, will auch gar keinen Antheil daran nehmen.

Meine Abſicht iſt gar nicht geweſen, Rouſſeau zu vertheidigen, ſondern die Schwäche der Kritik mit Anſtand und Stärke aufzudecken. Zu dieſer Abſicht habe ich freilich eine Maske nöthig gehabt, und einen halben Partiſan des Genfers agiren müſſen, weil ich meine Rolle ohne dieſe Erdichtung nicht klüger zu ſpielen wußte. Transeant haec — zum praeludio war dies gut genug. Julbert's Wind wird meiner Schifffahrt ſehr günſtig ſein und ich habe jetzt noch einmal ſo viel Herz, alle Segel aufzuſpannen.

An Moſes Mendelsohn.

Königsberg, den 5. März 1762.

Ἀμὴν, ἀμὴν, λέγω ὑμῖν, wenn das Weizenkorn unſerer Freundſchaft nicht in die Erde fällt und erſtirbt, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte. — Ihr Scheidebrief war alſo ſchon ausgefertigt, ehe es Ihnen noch eingefallen ſein mag, mich durch einen franzöſiſchen Vers darum zu erſuchen; auch jene Reden, auf welche Sie lauern, und deren Nachahmung mehr als die Rache einer Weibernadel verdiente — aber Alles wider und unter Ihre Erwartung, prophetiſcher Erfüllung gemäß.

Die güldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, daß Mardochai und der böſe Agagite ſitzen, und ſich einander zutrinken werden. Die güldenen Tage ſind meines Glaubens noch nicht da, von welchen es heißt, daß in denſelben die Pardel, welche den Triumphwagen des Bachus ziehen, und die Böcke, die ſeine Weinberge verderben, ihr Lager miteinander theilen werden.

Kein Freigeborner nimmt Dienſte in einer fremden Rotte von Unbekannten, die das Tageslicht ſcheuen, und den שֵׁם יהוה an ihren Brüdern läſtern. Soll mir nicht die Haut ſchauern, wenn ich B. N. N. drei Buchſtaben gegen einen oder keinen rechne, und wer ſagt mir gut dafür, was für Legionen hinter dieſen Masken ſtecken?

Nicht einmal eine Gießkanne, damit ich nur etwas in der Hand hätte, im höchſten Nothfall. — Sagt Ihnen dieſe Gießkanne nicht, daß ich ein Küchengärtner und praktiſcher Naturforſcher bin? Was halten wir uns mit unnützen Fragen auf?

Was Ihren Fabullum betrifft und ſeinen Abſchied, den

hätte ich wohl riechen können und ſollen; doch der liebe Schnupfen, den der Pole dem Deutſchen nicht gönnt, war ja ſchuld daran. Jetzt heißt es anders:

Ergo Quintilium perpetuus sopor
Urget? —
Nulli flebilior quam tibi, Virgili!

Doch pflegt man Gelegenheit zu machen, wenn man nicht mehr buhlen will und beluſtigt ſich mit Statiſchen, wenn man des Reitens überdrüſſig iſt.

Die Nachſicht, auf der Sie ſich ein Verdienſt machen, iſt eben die Beleidigung, die unerkannte Sünde, die ich Ihnen nicht vergeben kann, noch vergeben will. Ich dringe darauf, mit dem Maße wieder gemeſſen zu werden, womit ich ſelbſt meſſe, und brauche keines, als das ich finde. Ich gebe kein Quartier und nehme keines an.

Behalten Sie ja die Regel: Principiis obsta, und handeln Sie nicht mehr nach kleinen Achtſamkeiten, ſondern nach Grundſätzen. Ich habe dieſe Woche gottlob einen Strich unter meine Juvenilia gezogen und lehne mich von der Bühne nach meiner Zelle. Unter allen Eitelkeiten, die Salomo begangen, weiß ich keine größere, als ſeine Schwachheit, Autor zu werden. Er hat uns auch zur Lehre geſchrieben. Doch wenn die ſechs Wochen vorbei ſind, treibt man das Spiel oft ärger als vorher. Siehe, das iſt auch eitel!

Meine Juvenilia mögen alſo aufhören. Ich habe zu viel, das iſt genug gethan. Was eine Gans anfängt, mag der Schwan vollenden. Wir müſſen ohnedem aufhören, weil uns Gott Grenzen geſetzt hat, durch die Natur der Dinge ſelbſt oder durch Kleinigkeiten, dergleichen es ſo viele giebt, als Sand am Meere.

Wer ſich daran ärgert, muß mich nicht leſen. Wer einen beurtheilen will, muß ihn ganz hören. Ein Acker, der Diſteln und Dornen trägt, iſt ein gut Feld für die Naturforſcher. Wer ſie aber ausjäten will, muß, wie David ſagt, eiſerne Handſchuh- und Inſtrumente haben.

Als Naturforſcher wird man die ganze Geſchichte meiner Autorſchaft überſehen können, vom Moſt, der Jungfrauen zeugt, bis zum Eſſig, der Alpen aufthaut, wie Livius ſagt.

Da ich dieſes ganze neue Jahr mein Griechiſch und Arabiſch kaum anſehen können, ſo fange ich gleich nach Oſtern mein Tage-

werk an, das Verſäumte einzuholen, um den Sommer durch zu meiner Erholung alle Zerſtreuungen, die ſich anbieten werden, genießen zu können. Briefe zu leſen iſt eine Gemüthsermunterung für mich; im Antworten werde ich nicht ſo pünktlich ſein können. Auf Fragen mag ich nicht gerne ſelbſt warten, noch Andere warten laſſen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 26. März 1762.

Herzlich geliebteſter Freund! Es iſt mir lieb, daß Sie meine freie Beurtheilung Ihres Schulbuches nicht übel genommen. Sie iſt gut gemeint geweſen. Sie hätten ſich das Paar verſprochene Erinnerungen aus. Hier findet ſich ein Mißverhältniß. Es waren die beiden, die ich machte, 1) über das trefliche Gemüth, welcher Ausdruck mir für ein Kind zu männlich und zu roh vorkam, 2) über die abgeſtrittte Entwickelung. Ich ſetze immer die Regel zum Voraus: de gustibus non est disputandum. Sein Geſchmack ergründet ſich. Abſalom's Sünde war eine Strafe David für Ehebruch und Meuchelmord, die ein eben ſo truſtliches Gemüth im Vater zum Voraus ſetzten. Bei einem Kinde ſetze ich keinen rechten Verſtand oder kein rechtes Gefühl derjenigen Schandthat voraus, die er an ſeines Vaters Ehebeweibern beging. Ein chriſtliches Kind könnte leicht auch denken: warum hielt ſein Vater ſo viel verhaßte Menſchen? — Ein Kind muß mehr gewöhnt werden, das Verderben ſeiner eigenen Herzens aus der Geſchichte kennen zu lernen, und nicht zu richten, ſondern angeſichts werden, für ſich ſelbſt zu zittern. Quid damnas? de te fabula narratur. Dergleichen Sommerflecken in Ihren Charakteren lohnen nicht der Mühe, daß man ſich dabei ſo lange aufhält; laſſen ſich auch durch äuſerliche Reinigung nicht ſo leicht vertreiben. Es ſind Erudition, die in der Idee liegen, in der Grundlage der intellectuellen Geſchöpfe, die ein Autor bildet. Naturam expellas furca — eben ſo geht es mit dem Ganzen, und was im Plane ſelbſt liegt, da hilft keine Zeile mehr. Der Titel giebt vielen Dingen ein anderes Anſehen, wie ich ſelbſt noch kürzlich erfahren habe. Seien Sie alſo ruhig. Das Ihrige haben Sie gethan. Und was ſoll ich viel ſagen, da es vielleicht bald von mir heißen wird: Arzt, hilf dir ſelber!

Noch habe ich nicht aus dem Hause gehen können: ich bin so überhäuft, daß ich faſt unterliege. Gott weiß, wo Alles herkommt. Mit meiner ſauerſten Arbeit geht es dieſe Woche, will's Gott, zu Ende, und damit will ich auch pauſiren. Alea jacta est: jetzt kommt es darauf an, ob ich aufhören oder erſt anfangen ſoll. Ich muß mich auf Beides wenigſtens gefaßt machen und gehörig zubereiten.

In der deutſchen Sammlung iſt ein kleines Wortſpiel, das Sie nicht übel auslegen werden. Es war da, ehe ich von Ihrem Schuldrama etwas wußte, und kann ſowohl auf mich ſelbſt als auf Sie gedeutet werden; zielt am meiſten auf unſer beider Mutter, die liebe Albertine. Die Gelegenheit dazu gab mir mein lateiniſches Exercitium, was hinter Ihrer Diſputation ſteht, das ich auch habe zum Füllſtein gebraucht. Meine Juvenilia ſtehen hier zuſammen und machen ein Journal meiner Autorſchaft, woraus Nachfolger erſehen können, wie der Wein zu Eſſig wird.

Moldenhauer will ſeine Erklärung der heil. Schrift drucken laſſen; hat achtzehn Jahre daran gearbeitet. Ich habe eine Probe davon zur Durchſicht bekommen. Sie iſt wirklich ein Original in ihrer Art, ein eben ſo ſtilles als tiefes Waſſer, wo der einfältigſte Leſer und der gelehrte das Seine findet. Sie bleibt immer bei dem Wortverſtande mit einem kalten Blute, mit einer Deutlichkeit, die unnachahmlich iſt. Ich bin ſehr dafür, daß dieſes Werk bekannt werde. Kunſt und Natur ſehen ſich einander hier ſo ähnlich, daß es faſt nicht möglich iſt, ſie zu unterſcheiden.

An den Buchhändler Nicolai in Berlin.

Königsberg, den 21. März 1762.

Unter Ihrem Perſchaft (zweier Zeugenausſage nach) habe ich geſtern die Zuſchrift eines Ungenannten erhalten, und nehme daher dieſen Wink an, Sie zum Mediateur in unſerem Spiele zu Hülfe zu rufen. Alle müſſigen Einfälle und Verbeugungen, die in Geſchäften nichts als Schleichwaaren ſind, bei Seite geſetzt. — Sie ſind doch der Verleger der Briefe, die neueſte Literatur betreffend, und zugleich ein Mann, der die kleinen Angelegenheiten des Autorſtandes näher kennt, als durch den bloßen Verlag *fremder* Werke. In dieſer Abſicht kann es Ihnen daher nicht gleichgültig ſein, daß man einen Unbekannten (ohne recht zu wiſſen,

ob er Scherz verſteht) unter der Hand zu Ihrem ſchätzbaren Journal anwerben will.

Glückt es mir nicht, Ihr Vertrauen durch die Entdeckung dieſer kleinen Verrätherei zu gewinnen, ſo werden Sie ſich wenigſtens gefallen laſſen, als Unterhändler meiner Gegenerklärung, ſolche jenem Ungenannten mitzutheilen, deſſen Zuſchrift ich unter Ihrem Beiſchaft erhalten. Um mich alſo ohne Rückhalt Ihnen entdecken zu können, will ich weder eine üble Aufnahme, noch einigen Mißbrauch meiner Geſinnungen beſorgen.

Ein wenig Selbſtliebe und eine andere Leidenſchaft, welche ein altes Sprichwort Luſt und Liebe zum Dinge nennt, würden vielleicht meiner Schwäche zu dieſer Arbeit aufhelfen, mir die Unhinlänglichkeit meiner Kräfte einigermaßen erſetzen können. Die Lage meiner Umſtände aber und das gegenwärtige Ziel meiner Maßregeln unterſagt mir jede Verpfändung meiner ſelbſt, ſie mag ſein, unter welchem Titel ſie wolle, ſchlechterdings. Der Beweis davon beſteht in einem Detail, mit dem ich Sie verſchonen muß.

Um gleichwohl etwas anzuführen, was zur Sache gehört, ſo lebe ich als ein Fremdling im Gebiete der neueſten Literatur, weil es mir auf meine alten Tage eingefallen iſt, noch griechiſch leſen und hebräiſch buchſtabiren zu lernen. Das blinde Glück zur Rechten und der inoculirte Verſtand zur Linken machen mir meine jetzige Muße ſo kurz und ſo edel, daß ich mich faſt nicht umſehen kann, ſonder Verluſt bereits eroberter und noch zu hoffender Vortheile. Ich übergehe alle Schwierigkeiten, die ſich ſelbſt zeigen, ohne gewieſen zu werden, auch ſolche, die ſich ſelbſt entwickeln müſſen, ohne daß man ihre Zeitigung übereilen darf. So viel von der Unmöglichkeit, Dienſte zu nehmen.

Da es mir alſo verboten iſt, eine handelnde Perſon vorzuſtellen, und damit der Ungenannte nicht umſonſt geſagt haben möge: Stehe auf, Nordwind! ſo will ich andere Vorſchläge thun, muß aber vorher die Nothwendigkeit eines Souſſleurs unter unſerem Himmelsſtriche durch einige Gleichniſſe noch wahrſcheinlicher machen.

Woher kommt es, daß Ihre ſchätzbaren Kunſtrichter, die Amſterdam und Paris überrumpelt haben, meines Wiſſens noch gar keine Beute in Preußen gemacht? Sollte man nicht denken, daß Alpengebirge, ja, daß zwiſchen uns und euch eine große

Kluft befestigt wäre? Sind wir nichts als Siberier? oder denkt man von unserem Pregel, wie jener gewaltige Mann, der, deutsch zu reden, die J . . . hatte und die Wasser Amona und Pharphar zu Damaskon für besser ansah, denn alle Wasser in Israel? Vergeben Sie das kleine Brausen, mit dem mein Brief aus seinen Ufern tritt, um die Aufmerksamkeit Ihrer Briefsteller dadurch mehr nordwärts zu ziehen, da die Hofsprache zu St. P . . . vielleicht deutsch sein wird — auch die figürliche und spruchreiche Beredsamkeit des griechischen Erzbischofs. —

Von Heldengedichten auf Froschmäusler zu kommen, so verdienen selbst die kleinen Herolde des Frühlings und Friedens, in jenem Sumpfe meiner Heimath, einige Achtsamkeit: nicht eben wegen ihres Gesanges, sondern bisweilen wegen ihrer natürlichen Geschichte, die Ihr Ungenannter auch zu lieben scheint. Ich weiß daher den Mangel an preußischen und nordischen Neuigkeiten, die Literatur betreffend, in Ihren XI Theilen und den zwei Bogen des XII. mit nichts sonst zu entschuldigen, als daß es den schätzbaren Verfassern an Kundschaft in unseren hyperboreischen Gegenden fehlen muß. Ob nicht mit der Zeit hiedurch einiger Nachtheil erfolgen könnte, und ob abwechselnde Aussichten den Lesern unangenehm sein möchten, überlasse ich Ihrem eigenen Urtheile.

Dieser Einleitung zufolge dürfte Ihnen mehr an einem Correspondenten hinter dem Schirm, als an einem Apelles bei der Leinwand gelegen sein, und weil unser kalter Boden sich eben nicht überträgt, auch die kleinen Rollen in der Literatur selten sind, wo ein guter Acteur ohne einen Ohrenbläser nicht füglich forttommen kann, so würde es blos auf einige Ziegel zum Bau der neuesten Literatur ankommen, die ich aus Liebe meines Vaterlandes mit eben dem Eifer liefern möchte, womit jene heilige Einfalt sich zum Scheiterhaufen eines Ketzers drängte.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 16. April 1762.

Herzlich geliebter Freund! Meine Juvenilia werden Sie erhalten haben. Das Glück mußte sich fügen, daß ich Ihnen die Erstlinge schicken konnte, noch ehe ich selbst ein Exemplar hatte; so warm ging Ihres ab. Der Abälard scheint den Literaturbriefen ein eigen Schicksal zu drohen. Der Uebersetzer der neuen

Heloiſe hat ſich gleichfalls gemeldet, und ein Bändchen Anmerkungen für die deutſchen Kunſtrichter veranlaßt, aus dem ich nicht recht klug werden kann. Ich wünſchte Ihr Urtheil darüber. Die Anarchie in der gelehrten Welt ſcheint ihren Gipfel erreicht zu haben und ein großes Apoſtem zeitig zu ſein. Zu meinem großen Leidweſen findet ſich in dieſen Anmerkungen auch Kabbala und blauer Dunſt und franzöſiſche Schulmeiſterſtreiche.

Lauſon beſchwert ſich, daß Sie ihm die letzte Schulhandlung nicht geſchickt haben. Wolſon hat mich nach Jahr und Tag wieder ein paar Mal beſucht; unſer Umgang dürfte kaum jemals zur alten Vertraulichkeit zurückkehren. Hinz iſt jetzt der einzige, mit dem ich am nächſten ſtehe. Die Aehnlichkeit der Seelen geht den Geiſt nichts an. Seine Verfaſſung iſt eine Gährung, die mit der Ruhe und Sicherheit der Freundſchaft nicht beſtehen kann. Deſto mehr Nutzen kann ich von meiner Muße erwarten.

Danielis Gerdesii Introductio in historiam Evangelii Saec. XVI, passim per Europam renovati, Groning. 1744 habe ich mit viel Vergnügen geleſen, weil ich theils einige Quellen zur Reformationsgeſchichte, theils viele particularia der Theilnehmer darin gefunden. Erasmus beſchloß einen Brief an Zwingli mit den Worten: Videor mihi fere omnia docuisse, quae docet Lutherus, nisi quod non tam *atrociter*, quodque abstinui a quibusdam aenigmatibus et paradoxis. Als Staupitz eine Vorbitte für Luther einlegte bei dem Kardinal Cajetanus, ſoll dieſer geſagt haben: Ego nolo amplius cum hac bestia loqui; habet enim profundos oculos et mirabiles speculationes in capite suo. Luther's Paradoxa haben mir ihres Tiefſinnes wegen ſehr gefallen. Das 21. unter den theologiſchen war: Theologus *gloriae* dicit malum bonum et bonum malum; Theologus *crucis* dicit id quod res est. Meine Lüſternheit, mich in dieſer Reformationsgeſchichte näher umzuſehen, muß ich Zeit und Umſtände wegen noch unterdrücken.

Eine kleine Regiſtratur Ihrer Empfindungen, womit Sie den Philologen und die Essais leſen werden, erwarte ich eheſtens von Ihrer Freundſchaft und Aufrichtigkeit. Manum de tabula! bleibt jetzt mein Vorſatz. An Nicolai habe ich unter meinem Namen und an Moſes anonym ſchon vor den Feiertagen geſchrieben. Ich glaube, daß der Briefwechſel jetzt aufhören wird,

weil ich wenigstens für meinen Theil alle meine Hauptabsichten dabei erreicht habe.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 7. Mai 1762.

Geliebtester Freund! Das Manuscript von Ihren Zusätzen habe ich erhalten. Das Werk selbst durchzusehen, dazu fehlt es mir an Zeit. Die Correctur denke ich noch zu bestreiten und will sie herzlich gern übernehmen. Ich werde nichts ändern; wenn also Nachlässigkeiten in der Schreibart bleiben sollten, so bitte ich zum voraus um Absolution. Muthwillige werde ich nicht begehen, sondern lieber den Druck aufhalten, bis ich Nachricht darüber einholen kann.

So weit ich gelesen, wünschte ich, liebster Freund, daß den Kindern ihr Gedächtniß mehr mit den gewöhnlichen Kunstwörtern der Stände ꝛc. verschont, oder die Begriffe davon besser aufgeklärt und ihnen erleichtert würden. Ob Kinder viel oder wenig antworten können, daran ist nicht so viel gelegen, als, daß sie die einzige Frage verstehen: Wer bin du? Die Eintheilung in grobe und subtile Abgötterei würde ich als eine bloße Menschensatzung und Schuldistinction auslassen, weil in Ansehung Gottes Alles groß und Alles nichts ist, und durch diesen Unterschied das Gebot seine Kraft verliert, oder der Nachdruck immer auf das Subtile fallen sollte, weil Gott ein Geist ist, und unser Gesetzgeber eine große Ehebrecherin lossprach, hingegen das Liebäugeln zum wirklichen Ehebruch auslegte. — Der Unterschied von beweglichen und unbeweglichen Gütern ist für Kinder zu gelehrt. Abspannen für abspenstig machen ein nicht bequemer Ausdruck für Katechismus-Schüler. „Herodes spannte seines Bruders Weib ab" ein gar zu sinnlicher Tropus.

Sagen Sie, liebster Freund, ist mir nicht der Schnabel recht zum Kunstrichter gewachsen? Wie wenig kennen Sie mich, wenn ich vor dem erschrecken soll, was Sie mir noch bisher über meine Juvenilia zu verstehen gegeben haben! Das ist noch Alles Kinderspiel in Vergleichung desjenigen, was ich mir selbst in finsteren Stunden vorpredige.

Ich dringe darauf, daß Sie bis auf den letzten Tropfen Ihr Urtheil abzapfen, damit ich die Nagelprobe so rein, so rein machen kann, wie man Treue und Glauben an den Alten,

unſeren lieben Vorfahren, lobt. Aber ſehen Sie doch den Plan, das allerliebſte Geſicht recht an, und vergleichen Sie auf der Goldwage Zug für Zug, ob er nicht nach dem Leben getroffen iſt. Ja, werden Sie ſagen, c'est le père tout craché. Nun, was wollen Sie mehr?

Gleichwie der Magnet ſich nach dem Nordſtern richtet und das Eiſen anzieht, alſo der Staatsmann nach dem Herrn, und zieht das Volk an, alſo der Kunſtrichter nach dem Autor, und zieht erſt den Stand der Zeile, allmählich ein Gewicht von Leſern an ſich.

Daß ich immer einerlei ſchreibe und die Penelope zu meinem loco communi mache, verdrießt mich gar nicht, und der kluge Leſer merkt den Unterſchied zwiſchen Einerlei und Einerlei.

Weil ich der Mutter einen kleinen Streich zugedacht hatte, der ihr durch ein klein Beiſpiel an einem ihrer größten Söhne am ſinnlichſten ſein würde, ſo vergeben Sie mir die kleine Bosheit, die ohnedies ſo zweideutig iſt, daß ich ſie im Falle der Noth immer auf mich ſelbſt nehmen würde. Die helleniſtiſchen Briefe ſind nichts als Füllſteine.

Die aliena cornua frontі addita ſind nichts als die Larve des Keith, die der kleine Beck von Nälcher ſich unterſtanden hat anzurühren. Und wenn er mich fragen wollte, wie er in dieſer Löwenhaut ausſehe, ſo würde ich ihm aus der Fabel antworten. Die Juden eifern um ihre Religion, aber mit Unverſtand, doch der Kunſtrichter ſchläft nicht, der das Verborgene ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren wird.

Sie ſchreiben mir ein Geheimniß von einem gewiſſen Menſchen, der einmal etwas geleſen, und ſein Urtheil ſagte, „daß er nicht wiſſe, wo der Autor oder Leſer zu Haus gehöre.“ Wollen Sie ſo gut ſein und mir ſeine Wohnung ſagen? Meine Adreſſe ſoll ihm gleich zu Dienſte ſtehen. Wenn er kein Geograph iſt, ſo wird er vermuthlich auch nicht wiſſen, in welcher Hauptſtadt der bewohnten Welt Bedlam und Tyburn Road zu ſuchen ſind. Iſt dieſer Unbekannte ein Sprachmeiſter, der Kindern eine reine Anrede beibringen kann, ſo will ich der erſte ſein, der ſeine Collegia beſuchen will. Wenn er das beſitzt, was ich ſuche, ſo bitten Sie ihn, daß er ein Werk der Barmherzigkeit thue und mir zu Gefallen eine Kinderlehre ſchreibe. Sie ſagen, daß Sie, liebſter Freund, mir im Vertrauen ſchreiben,

können Sie mir nicht seinen Namen im Vertrauen melden? Schämen Sie sich nicht, ihn zu bekennen, wenn ich nicht argwohnen soll, daß Sie ihn mehr lieben, als mich, und Sie meine Eifersucht in puncto der Freundschaft und Vertraulichkeit reizen wollen. Das Wasser in der Düna geht mich jetzt weniger an, als das Wasser im Nilstrome, und der Pregel hat auch seine Syrinx mit einer Wanne, die ich eben nicht beschreiben mag, die aber zum Bade des Pan recht gemacht ist. Ohne Personalien wäre der erste Tag im Monat Mai mir nicht der glücklichste in diesem Jahre gewesen. Darin bestehen eben meine Autorrealien und die Jungferschaft meines Publici.

Auf die Verbesserung der Gedichte habe ich mehr Zeit gewandt, als sie vielleicht lohnen. Der „Balsam philosophischen Kitzels" zielt auf eine vortreffliche Anekdote in Platons Phädon; da dem Sokrates die Ketten abgenommen werden, vertreibt er sich den Schmerz durch ein sanftes Reiben und stellt die feinsten Betrachtungen über die Verwandtschaft der Natur in den entferntesten Dingen an, wie Lust und Unlust, Leben und Tod sind.

Warum rede ich von gelehrtem Schwärmen, wenn ich nicht einmal dromedarische Sehnsucht sagen darf? Wenn ich nicht ein Haar breit weiter gehen soll als andere Zunftbrüder, warum bin ich Autor worden? Wenn man Alles recht schreiben sollte, wovon soll denn der Kunstrichter leben?

Der Muse des Philologen ist ihre Niederkunft mit einem kabbalistischen Knäblein so sauer geworden, daß sie einer hebräischen Wehmutter ich weiß nicht was für Gelübde that — und doch treibt sie das Spiel ärger als vorhin. Kaum daß die Tage der Reinigung verflossen sind, so legt ein pet à vingt ongles ein abermaliges Zeugniß ab, das ihren Namen nicht wohlriechend machen wird. Weil geschehene Dinge nicht zu ändern sind, so muß man die Welt reden lassen, und keine Zeit versäumen, das glühende Eisen zu schmieden.

Vielleicht kann ich noch zum zweiten Male mir den Ausspruch jenes Griechen zueignen, der gesagt haben soll: Nisi periissemus, periissemus. Die sicherste Art, sein Leben zu erhalten, besteht oft darin, daß man es nicht achtet, sondern freiwillig in die Schanze schlägt.

Mit meinen gewöhnlichen Arbeiten habe ich gottlob wieder guten Anfang gemacht, wiewohl das Arabische diese Woche brach

gelegen. Mit Plato's Geſprächen de re publica bin ich im vierten Buche, die ich nicht genug zu ſchmecken weiß; wie gut ich ſie genützt habe, ſehen Sie ſelbſt. Es lebt Alles in dieſem Buche für mich und ich thue faſt nichts mehr als unterſtreichen. Des größten Meiſters in der Kriegskunſt Anweiſung habe ich faſt mit weinenden Augen geleſen; das iſt ein praktiſch Buch für jeden Liebhaber.

Burſcher's Auslegung des Jeremias, die ich jetzt leſe, iſt ein mageres und ſeichtes Buch für mich. Es thut mir leid, Ihnen daſſelbe angewieſen zu haben; ich finde faſt nichts darin. Bei Lindhammer's (eines Canſteiniſchen Amanuensis) Erklärung und Anwendung der Apoſtelgeſchichte wird mir auch die Zeit ziemlich lang. Es iſt ein Foliant, in dem ich nicht von der Stelle kommen kann. Mehr Treue als Fähigkeit, daher ich ihn auszuhalten gedenke. Hie und da finde ich, daß ich ihn ausgeſchrieben habe, ehe ich ihn kennen gelernt. So böſe, wie Donat, bin ich aber nicht, der alles Unglück den Alten wünſchte, die uns das Wort aus dem Munde nehmen. Ich glaube, es war Donat, der bei einer Stelle des Terenz fluchte, daß man nichts Neues ſagen könnte, was nicht einer der Alten ſchon im Sinne gehabt hätte.

Torus und Schule macht Philoſophen und Weltbürger. Für das bon mot danke ich Ihnen: es ſcheint mir wahrſcheinlich zu ſein. Gott gebe Ihnen alles zu Gute, liebſter Freund. Vielleicht ſehen wir uns noch einmal zufrieden und trunken, ſäbeln Gläſer und ſingen Theodiceen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 29. Mai 1762.

Geliebteſter Freund! Ungeachtet ich erſehe, daß Sie meine neuliche Laune, mit der ich mich über Ihr kleines Supplement aufgehalten habe, nicht recht gefaßt, ſo iſt es mir doch lieb, daß Sie ſelbige nicht übel aufgenommen haben. Noch iſt kein Bogen zur Correctur eingelaufen. Was auf mich ankommt, werde ich thun. In Anſehung der Zahlen ſetze ich alle mögliche Richtigkeit zum voraus, weil ich nicht alle Sprüche aufſchlagen kann und mein Gedächtniß gar nicht zum Citiren taugt.

Meßgut iſt ſchon hier angekommen. Die Amazonenlieder ſind nicht uneben. Der vierte Theil von Geßner's Schriften iſt

vortrefflich und für Sie sehr interessant, Muster für die Schaubühne. Das Uebrige habe ich nicht gelesen, außer die Nacht, die hinter dem Daphnis im zweiten Bande steht.

Des Herrn von Hagedorn Betrachtungen über die Malerei haben mich warm gemacht, und meine ungezogene Muse hat abermals einen Schleicher à vingt ongles begehen müssen. Es ist die andere Hälfte von Schriftsteller und Kunstrichter: der Titel ist also Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaße. Man muß des Herrn von Hagedorn Betrachtungen über die Malerei in zwei Theilen zum voraus setzen, weil mein Bogen sich zu seinen zwei Alphabeten verhält, wie die Vorhaut zum ganzen menschlichen Leibe, oder wie jener Daumen eines Fußes, den ein Maler messen ließ, um den Leser auf die Größe des Riesen aufmerksam zu machen. Mehr als dreimal sind mir die Hände gesunken über dieser Arbeit; nun sie wider mein Vermuthen und wider meinen Willen gleichsam fertig geworden, so mag sie in alle Welt gehen, und, gleich der Hagar mit ihrem Ismael, ihr Glück machen, so gut sie kann. Der Grundsatz der schönen Künste ist in seiner Blöße darin aufgedeckt. Weil die Aesthetik schöne Natur nennt, was Rost die Seele der Mädchen, so war ich genöthigt, im Geschmack der Schäfererzählungen zu schreiben.

Den alten Manilius, den Astrologen, habe ich jetzt auch gelesen, und es thut mir nicht leid. So viel Lust ich noch zu der römischen Literatur habe, so zweifle ich, daß ich dieses Fach je werde berühren können. Was mir aufstößt, nehme ich mit und befinde mich recht wohl dabei.

Ich erwarte, liebster Freund, ein Exemplar Ihrer Schulhandlungen, und für Lauson gleichfalls gratis. Ihre übrigen guten Freunde können bezahlen. Lauson, der mehr Geld als ich hat, war schon mit seinem Gelde herausgerückt, als ich ihm zurief: Halt! Ob ich Ihren Sinn getroffen, melden Sie mir.

Laß einen Jeden das Seine thun; der Kaufmann sein Comptoir, der Gelehrte sein Handwerk. Rachsucht war die schöne Natur, die Homer nachahmte. Was mein eigen Herz betrifft, so traue ich demselben nicht, wenn es mich absolvirt, nicht wenn es mich verdammt. Gesetzt, daß es mich verdammt, so ist Er größer als mein Herz. Herz gegen Herz gerechnet, liegt mir meines näher, als meiner Nachbarn Herz. Wenn ich

an ſelbiges appelliren möchte in einigen Augenblicken, in gewiſſen Schäferſtunden, ſo würden Sie nicht mehr Herrlichkeit in Ihrem eigenen als in meinem finden. Schlechter Troſt — und noch ſchlechterer Grund, auf den ich bauen ſoll.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, der mich von allem Uebel erlöſen wird, und auch von der Sünde, die mich wie meine eigene Haut umgiebt, mich träge macht und allenthalben anklebt. — Ich weiß, daß meine Muſe auf einer glühenden Aſche ſingt und ihre Feder ſtatt einer Scherbe braucht, um ſich zu kratzen. — Ich weiß, daß die Erde meine Mutter und Würmer meine Brüder ſind.

Leben Sie wohl. Gott ſei uns Allen gnädig.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 10. Juli 1762.

Herzlich geliebteſter Freund! Vorigen Sonntag gottlob aus Elbing zurückgekommen. Mein Vetter Ruppenau, dortiger Raths-Küper, holte mich geſund ab, und wir haben ihn dort zu ſeiner Ruheſtätte gebracht. Dieſer blühende, muntere Jüngling iſt von Allen bedauert worden, die ihn gekannt haben. Er ſtarb an einer hitzigen Krankheit, und ich habe mein Theil Beobachtungen auch machen können, ſo entfernt ich mich auch immer gehalten habe. Mein Leib iſt ziemlich geſund, mein Gemüth aber leidet jetzt mehr als jemals — Verwirrungen, die ich weder erklären, noch ihre Entwickelung abſehen kann. Mein ſeliger Freund wurde durch eine recht ſichtbare Kraft zu ſeinem Ende zubereitet und in ſeiner letzten Arbeit unterſtützt.

Ich ging mit einer halben Verzweiflung nach Elbing und mit dem größten Bedürfniß, Luſt zu ſchöpfen, mich zu zerſtreuen, zu beſinnen und wieder zu erholen. Drei Wochen habe ich zugebracht, ich weiß nicht wie? Sie werden mich entſchuldigen, daß ich die Beilage des Rigiſchen Katechismus nicht habe durchſehen können. Der erſte Bogen kam eben an, wie ich aufſitzen ſollte: ich wollte ihn noch durchſehen, mein Vater jagte mich aber zum Hauſe hinaus, weil mein ſeliger Vetter auf meinen Abſchied drang. Ich hoffe, es wird nichts darin verſehen ſein, was zur Hauptſache gehört.

Bock iſt als Magnificus vorgeſtern geſtorben. Es ſind Freunde, die Ihnen dieſe Stelle gönnten, wenn Sie Luſt

dazu hätten. Noch scheint Ihre Stunde nicht gekommen zu sein.

Montags ist der Friede hier publicirt worden und gestern Abend traf die Regierung ein. Lauson's Wunsch ist erfüllt. Er hat immer gebeten, daß der Professor der Poesie nicht eher sterben sollte, bis die preußische Regierung käme. Meine Autorschaft ist jetzt auch zu Ende — gottlob! Wo der Eine anfängt, hört der Andere auf.

Sie haben mir lange nicht geschrieben. Ersetzen sie es durch einen desto weitläufigeren Brief, liebster Freund. Ich bin so zerstreut von innen und von außen, daß ich zu nichts geschickt bin. Gott wird mir meine gewöhnliche Heiterkeit und Ruhe aus Gnaden wieder schenken. Geduld ist uns noth!

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 24. Juli 1762.

Herzlich geliebtester Freund! Tandem — schreiben Sie mir auch einmal wieder. Man hatte schon Wind, daß Sie selbst hieher kommen würden. Weil Sie aber gar nicht daran denken, so zweifle ich, daß Sie sich dazu entschließen können. Wo bleibt aber Ihr Bruder? der Zauderer, der Schläfer, der Spätling!

Liegt es an mir oder am Meßgute; ich bin ganz abgeschreckt, etwas zu lesen. Hume's ersten Theil der großbritannischen Geschichte habe ich durchgeträumt und verlange nach der letzten Hälfte, worin Cromwell vorkommt. Der Autor hat das beste Stück der Historie gewählt, und wo er seine Vorurtheile am schönsten auskramen kann. Hierin bewundere ich sein Glück oder seine Klugheit. Das Wort Enthusiasmus ist eine unbekannte Größe, und der Knoten des ganzen Werks.

Das Schreiben an die Patrioten ist von Treschо. Kennen Sie das animal scribax nicht an der Pfote?

Kanter ist nach Hause von Holland gekommen und hat mir Rousseau du Contrat social mitgebracht. Das Werk zu übersetzen ist nicht für mich, zu zergliedern auch nicht ein solch Gewebe von Sophistereien, wie das Netz Vulcans. Es soll mit seinem Emil verbrannt sein, den ich auch zu kennen wünschte. Ich möchte es doch wohl auf allen Fall behalten, weil es mir Kopfbrechen und Bauchgrimmen verursacht hat, und als eine würdige Hälfte zu einem andern Buche, das ich mir auch ange-

schafft: Recherches sur l'origine du despotisme Oriental 1761 ohne Benennung des Ortes; voller Bitterkeit gegen die Religion. In der Vorrede wünscht der Autor, daß man bald Europa vernünftig nennen könne, nachdem es wild, heidnisch und lange genug christlich geheißen hat.

Wenn ich das Blatt nur finden könnte, wo ich einige Grillen aufgesetzt, und um das ich Sie schon einmal ersucht habe. Ich weiß, daß es nichts werth ist, aber die prima stamina eines ganzen Feldes lagen darin vergraben, und ich kann ohne dieses verlorene Blatt nicht auf die Spur kommen. Doch jetzt kann ich ohnedies nicht arbeiten, und nöthig hätte ich es mehr als jemals. Jene beiden französischen Bücher sind aber das einzige Merkwürdige, was mir von Schriften aufgestoßen ist, und liegen mir im Kopfe, wie dem gemeinen Manne das Gespenst des Friedens.

Heute gottlob das fünfte Buch de legibus zu Ende gebracht, die ich ziemlich schläfrig lese. Der Sokrates fehlt in diesen einzigen Gesprächen, und ich fühle den Mangel seiner Gesellschaft.

Kanter hat mir einige freundschaftliche Winke von Gelehrten mitgebracht, die ich so und so annehme. Die Kreuzzüge sind bald alle. Noch hat sich kein Zeitungsschreiber gemeldet.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 11. September 1762.

Herzensgeliebter Freund! Ich freue mich über Ihre glückliche Heimkunft wie über Ihren vergnügten Besuch, von dem ich Ihnen gute Wirkungen für Ihr Gemüth und Gesundheit beinahe versprechen möchte. Dergleichen menschliche Zufälle, als derjenige, der Sie bei Ihrer Ankunft alterirt hat, sind niederschlagende Pulver, die dazu dienen, den zerstreuten Sinn wieder zu sammeln und in Ordnung zu bringen. Wenn Sie länger hier geblieben wären, würde Ihnen Königsberg vielleicht minder gefallen und der Reiz der Veränderung minder geschmeckt oder nicht so gut bekommen haben. Zum Genusse der Eitelkeit gehören Flügel. — Es ist mir angenehmer gewesen, als ich es Ihnen zu verstehen geben kann, einen so alten guten Freund wieder umarmt zu haben, und das war auch Alles, was Zeit und Umstände erlaubten. Wir wollen mit diesem Vorgeschmack eines künftigen Glücks zufrieden sein. Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber

bringt Hoffnung. Hiemit wollen wir uns trösten unter einander.

Daß ich meine Freunde liebe, sagt mir mein Gefühl, und vielleicht ein größerer Zeuge als mein Herz. Ich liebe sie bis zur Grillenfängerei, und öfters mehr als es meinen Freunden gut ist oder scheint. An diese Empfindungen haben Sie ein so verjährtes Recht.

Den 18. September.

Verzeihen Sie die Zerstreuung, in der ich schreibe. Ihr Herr Bruder hat sich noch kürzere Zeit hier aufgehalten. Den Emil erhalten Sie. Mit meinem Plato bin ich gottlob fertig, und unterhalte mich mit zwei gewaltigen Stößen von Journalen. Die Bibliothèque des Sciences et des beaux-arts von 1754 bis jetzt hat mir sehr gefallen. Die Nouvelle Bibl. Angloise habe ich nicht aushalten können, denn sie ist von dem unerträglichen Joncourt, und ich befürchte einen ähnlichen Ueberdruß an der Nouv. Bibl. Germanique, die ich gestern angefangen.

Gott erhalte Sie, liebster Freund, ich kann nicht mehr schreiben.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 6. October 1762.

Geliebtester Freund! Da Sie vermuthlich die letzte Sentenz von Hrn. Schlegel erhalten werden, so thue ich Anfrage, ob ich Ihnen einen in Vorschlag bringen soll, der aus Freundschaft für mich sich würde bereden lassen, in eine andere Verfassung sich zu versetzen? Ich ersetzte hiedurch den Nachtheil, den Ihnen die erste Wahl zugezogen, und den Beruf, mit dem ich selbst dieselbe ungültig gemacht. Das Subject hat sich von den ersten academischen Jahren an mit Hofmeistern hudeln müssen, hat daher Erfahrung und Umgang, Treue und Biegsamkeit. Was meinen Sie, wenn ich Hinz, dem Verfasser des Galimafree, dem Bruder Redner, Lust machte, unter Ihrer Fahne zu dienen? Sie wissen, daß die Leute, die ich meine Freunde nenne, zu der Gattung gehören, die Titan aus einem besseren Leim gebildet hat. Gefäße von Thon sind sie, aber nicht zur Unehre der großen Haushaltung. Er besitzt viel Schulwissenschaft und Geschmack genug an schönen Wissenschaften, auch viel Neigung zu

den nützlichen und die jetzt nach der Mode sind. Er hat die Wirbel berührt, in denen ich gestrudelt habe, und ist ein sehr dienstfertiger Mann, der zu Allem zu gebrauchen ist. Ein Amphibium, wie ich war, weder Jurist noch Theolog. Der Geck eines Freigeistes war eine Versuchung — er fängt aber an, die schöne Natur zu verleugnen. Sie dürfen sich also für nichts fürchten, und wenn Sie einen geschickten und ehrlichen Gehülfen haben wollen, so werden Sie in Jahr und Tag keinen auftreiben, als den ich jetzt anerbiete. Vollmacht und Vertrauen bitte ich mir aus; so soll die Sache mit einem einzigen Posttage in völliger Richtigkeit sein. Da ich Ihnen den letzten Freund, den ich hier noch habe, gewissermaßen aufdringe, so werden Sie daraus sehen, was für Antheil ich an allen Ihren Verlegenheiten nehme, und daß ich meine eigene Zufriedenheit im Nothfalle der Ihrigen aufzuopfern fähig bin. Alles, was ich weiß, habe ich Ihnen aufrichtig gemeldet. Der Bruder wird Ihnen kein Stein des Anstoßes sein, und Schwachheiten müssen Leute haben, die wir regieren und brauchen sollen.

Wenn Sie das 61. Stück der Hamburger Nachrichten gelesen haben, so werden Sie sich meine Freude über die Recension der Kreuzzüge vorstellen können. Sie ist mit so viel Sorgfalt und Fleiß aufgesetzt, daß ich sie als einen Beweis von der Liebenswürdigkeit unserer Feinde ansehen kann. Aber den 231. Brief in dem 14. Theile der Literaturbriefe haben Sie gewiß noch nicht gelesen.

„Was sagen Sie zu Schauspielen, die in den Schulen von Schülern sollen aufgeführt werden? Nicht wahr, mein preußischer Herr Officier, eben das, was Sie sagen, wenn Sie in den Reichsstädten die Bürger zum Exerciren aufziehen sehen? Nun ja doch, aber wie fallen Sie gerade auf diese Frage? Was geht mich eine Bühne in den Schulen an? Hätten wir nur erst eine außerhalb derselben. — Sie müssen wissen, daß ich eben eine Vorrede gelesen, darin die Regeln für das Schuldrama gegeben werden, und darüber ich gern mit Ihnen plaudern wollte. Ueberhaupt ist meine Meinung, daß die Gattung nie etwas taugen könne. Denn die Acteurs und Zuschauer sind entweder beide Schüler, und dann bedenken Sie einmal, was für Handlungen aufgeführt werden können, an denen beide einen wahren Antheil nehmen. Oder die Zuschauer sind wirklich schon Erwachsene, nur

die Acteurs sind Schüler, darunter ich in diesem Falle Kinder verstehe; dann hat Herr Lindner zwar Recht, daß man die Charaktere sorgfältig für sie auswählen müsse, damit eine zu starke Nachahmung lasterhafter Charaktere nicht in die Sitten übergehe; aber was die Zuschauer dabei empfinden, wenn es nicht Eltern oder Verwandte der Acteurs sind, überlasse ich jedem zur Beurtheilung. Hr. L. scheint nicht unerfahren in den besten Anmerkungen über das Drama, und die ganze Vorrede ist, einige steife Perioden u. dgl. ausgenommen, so ziemlich gut geschrieben. Nur um seine Lieblings-Idee zu unterstützen, hat er sich gezwungen gesehen, allenthalben die Anmerkungen einzuschränken, bis endlich das ganze Drama verschwindet. Ich weiß unter allen Stücken keines, das sich, seinen Forderungen nach, mehr für die Schule schickte, als den Philotas. Und doch wird auch dieser sich nicht blos für Schüler schicken. Es müssen erwachsene Personen unter den Acteurs sein. Soll also nichts weiter angezeigt werden, als, daß junge Leute auch ihre Rolle in den Schauspielen haben können, so ist dies nichts Neues: aber ganze Stücke, darin alle Rollen für sie zugeschnitten sind, machen, däucht mich, immer etwas Ungereimtes. Hr. L. hat einige Stücke zur Probe angehängt. Ich gestehe Ihnen aber, daß ich sie nicht gelesen habe. Es mag sein, daß ich vom Vorurtheile dagegen eingenommen bin, oder auch, was wirklich geschehen ist, daß mir die Ruhigkeit der Versification in dem ersten Stücke, oder die spielenden, gar nicht der Natur des menschlichen Herzens gemäß gezeichneten Charaktere des letzten Stücks alles Uebrige verleidet haben. Genug, ich mag sie nicht gelesen haben, will sie also auch nicht beurtheilen; meine Meinung aber über die Idee an und für sich konnte ich Ihnen nicht verschweigen; und nunmehr erlauben Sie, daß ich den Hrn. L. verlasse, um Ihnen einige Gedanken mitzutheilen, auf die ich bei Durchlesung der Vorrede von ungefähr gekommen bin. Sie betreffen die moralisch vollkommenen Charaktere ꝛc." Hier kommt eine lange Tirade von einigen Seiten, die ich weder verdauen, noch abschreiben kann.

Die Nachschrift dieses Briefes ist eben so ungehörig und folgende: „Indem ich Diderot nenne, fällt mir das von ihm angeführte Beispiel des Witzes ein, den eine Bauerfrau im stärksten Schmerze vorgebracht. Diderot führt es als einen

Beweis an, daß man den Witz nicht durchaus im Pathetischen für unnatürlich erklären soll. Und dies bringt mich auf einen Gedanken, der mir dieser Tage eingefallen. Erinnern Sie sich an die phönicische Frau im Evangelio? Sie war unstreitig über die Krankheit ihrer Tochter, über die Versagung der gehofften Hülfe äußerst gerührt, und doch findet sie die witzige Antwort: wenigstens sind die abfallenden Brosamen für die Hunde. Was sagen Sie zu diesem Beispiele?"

232. Brief. „Damit Sie nicht denken, daß ich Herrn L. Schrift blos für die lange Weile angeführt, um unter dem Anscheine einigen Rechts meine Gedanken über einen Theil des Drama anzubringen, so muß ich wohl nochmals auf ihn zurückkommen; und ich finde allenfalls in seiner Schrift wohl noch etwas, das die Mühe der Aufmerksamkeit belohnt. Eine Abhandlung von der Sprache ꝛc. Die Abhandlung selbst bedeutet zwar nicht eben so gar viel; was Herr L. von der Sprache überhaupt sagt, ist vollkommen seicht. Keine Beobachtung, die nicht unter die gewöhnlichsten gehörte, keine Frage, die nicht auf die gewöhnliche Art aufgelöst würde. Doch einige einzelne Anmerkungen zeichnen sich aus. Wollen Sie etwa die Haupt- und Muttersprachen der vier Welttheile auf einmal übersehen, so will ich sie nach dem Verfasser hier abschreiben. — — Wenn man sich darauf verlassen kann, daß diese Sprachen der Indianer lauter eigene Sprachen sind, sollte es nicht die Vermuthung gegen Rousseau bestärken, daß ein kleines Volk, welches einigermaßen zusammenhält, sich bald eine Sprache machen könne ꝛc.? (Eine lange Tirade.) Der übrige Theil der Abhandlung des Herrn L. ist besser. Nur bin ich mit der Erklärung der Provinzialwörter nicht zufrieden. Die einem Lande eigenthümlichen Wörter — Nun, was sind denn diese eigenthümlichen Wörter? — Provinzialwörter. O ja, von vorne also! Wenn von gleichbedeutenden Wörtern oder Redensarten die ersten und herrschenden Scribenten einige ganz ungebraucht gelassen, die zu ihrer Zeit noch üblich gewesen, so sind sie ungebrauchte Provinzialwörter. Wären sie nicht mehr üblich gewesen, so sind es veraltete Wörter. Aller Vortheil, den man von den Provinzialwörtern ziehen kann, besteht entweder in der Anleitung zur Etymologie oder in der genaueren Untersuchung der Synonyme: dadurch findet man zuweilen die Nuance eines Begriffs ausgedrückt, wozu uns immer

ein Wort fehlt. Er führt einige Exempel aus ihnen an. Die meisten Provinzialwörter sind von Eigenschaften der Sachen selbst hergenommen, aber von scheinbaren, d. h. von Phänomenen, und oft hat es nur an einem Schriftsteller gefehlt, der sie hätte brauchen sollen, oder an dem Muthe, sie dem Pöbel gleichsam vor dem Munde wegzunehmen. Doch diese Materien gehören ja für die zwanzig berühmten deutschen Gesellschaften, von deren keiner ich leider ein Mitglied bin." B.

Dieser letzte Zug gilt vielleicht Ihrer Dedication. Ich habe die stärksten Züge unterstrichen: et ab hoste concilium. Wissen Sie, was mir dabei eingefallen? Ich bin dadurch erinnert worden an meine alte Zusage, Ihnen meine Einfälle über das Schuldrama mitzutheilen. Es könnten Briefe sein, das Schuldrama betreffend. Oder dieser Titel sollte vielmehr ein Mantel sein, mich ein wenig herumzutummeln, besonders über die Würde der Schulen und den Nutzen des Dramas für selbige. Ich würde das Ding umkehren, und das Theater sollte sich nach Kindern richten, nicht Kinder nach den Gesetzen der öffentlichen Bühne. Einheit und alle die Possen, die man Grundgesetze nennt, zerscheitern um Kindern zu gefallen. Daß man für den Pöbel und für Unmündige, nicht für gelehrte und weise Männer Bühnen aufführen müsse; daß ein Lehrmeister nicht Kinder auf Pferde, sondern, wie Agesilaus, sich selbst auf einen Stecken setzen müsse ꝛc. Es würde da auch Brosamen für die Hunde abwerfen. Was meinen Sie zu dieser Idee? Kann ich, so will ich.

— Stulta est clementia —
— perituraе parcere chartae.

Dient dem Nachrichter zur Antwort, der das Papier beklagt zu 17 Bogen, und einige Seiten mit der Recension eines unnützen Buches doch selbst anfüllt.

Ich bin Willens, mit Gottes Hülfe die Mathematik diesen Winter vorzunehmen, und habe Kästner's Handbuch genommen. Schreiben Sie mit erster Post — Zweifel oder Bedingungen — Ihre Empfindungen oder Nachrichten.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 20. October 1762.

Herzlich geliebtester Freund! Herr Hinz ist gottlob fertig und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Er hat durch eine kleine

Katastrophe zu seinem Amte zubereitet werden müssen, die unseren gemeinschaftlichen Absichten sehr zu Statten kommt; weil er plötzlich aus seiner Condition hat gehen müssen. Desto besser für ihn selbst und Sie. Mich hat dieser Theaterstreich recht sehr erbaut. Er hat desto mehr Ursache, Gott für seine Versorgung zu danken, desto weniger Bedenklichkeiten zu machen. Was Ihre Schule betrifft, so denken Sie beinahe so cavaliermäßig davon, liebster Freund, als der Literatur-Recensent von jeder Schule. Ich habe das gute Vertrauen, daß ich mit meiner Empfehlung und Wahl nicht zu Schanden werden, sondern Gott und Freunden und dem gemeinen Besten damit ein Genüge thun werde. Unsichtbare Winke sind meinen Augen schätzbarer und gewisser, als die sinnlichsten Grundsätze, und der Leitfaden der Vorsehung ein treuerer Wegweiser als die Größe des Haufens, der vorgeht und nachfolgt. Eine halb saure Arbeit hätte dazu gehört, den ersten Collaborator ins Geleise zu bringen; hier möchten Sie mit einer Woche fertig werden. Mehr Lust, mehr Erfahrung, Geschick und Biegsamkeit. Eilen Sie jetzt mit der Vocation, mit Uebermachung des Reisegeldes und Besorgung seiner dortigen Einrichtung. Herr Hinz hätte vielleicht, wenn ich ihn dazu aufgemuntert hätte, selbst geschrieben; es ist aber anständiger, daß Sie ihn rufen und aufbieten. Das Jawort erhalten Sie von mir als gutem Manne noch vor der Anwerbung. Wären Sie nur ein wenig schwierig gewesen, ihn anzunehmen, so hätte ich ihn nach Kurland geschickt, wo meine vorige Patronin einen Hofmeister auch von meiner Hand verlangt. Die Schule Ihrer Geduld, Freundschaft und Demuth ziehe ich aber für ihn vor, und Sie gewinnen einen treuen und geschickten Gehülfen. Die Recension sollen Sie sobald als möglich erhalten. Der ganze Theil muß noch nicht heraus sein. Es ist nichts als die Anfangsbogen Kantern zugeschickt worden, ohne eine einzige Zeile, vielleicht zu meiner Notiz, weil ich mich beschwert, daß noch kein Preuße in allen ihren Theilen vorgekommen wäre. Ich möchte das Blatt selbst nöthig haben, wenn es mir einfallen sollte, das Schuldrama vorzunehmen.

Sind Sie mit Ihrer Antwort fertig, so bitte ich mir selbige aus. Ich werde Ihnen gleichfalls meine Arbeit zur Durchsicht mittheilen, wenn sie zu Stande kommt.

Wer Handwerksregeln übertritt oder von sich wirft, ist

deshalb nicht nackend und bloß. Ohne alle Regeln iſt nicht möglich zu ſchreiben. Neue Grundſätze werden für gar keine gehalten, weil ſie noch nicht gültig ſind.

Schicken Sie mir Ihren Aufſatz, ſobald Sie damit fertig ſind. Kann ich, ſo hinke ich nach. Das Schuldrama möchte blos die Aſche ſein, meinen Plan unter der Erde fortzuſetzen.

An den Buchhändler Nicolai zu Berlin.

Königsberg, den 3. Auguſt 1762.

Ew. geneigte Zuſchrift vom 1. Juli habe ich den 15. erhalten. Der Verzug Ihrer Antwort hat mir ſelbige deſto angenehmer gemacht.

Ihre Vergleichung mit einer Demokratie giebt mir viel Licht über die Beſchaffenheit des Werks, aber deſto ſchwerer wird es mir, den Plan und die Abſichten zu verſtehen. Wäre ich im Stande Beiträge zu liefern, ſo würde ich allem Eigenthume darauf zum voraus entſagen und mich niemals anders, als wie den jüngſten Gehülfen einer gemeinſchaftlichen Arbeit anſehen, die pudor aut operis lex, wie Horaz ſagt, ſpitzen und rücklings gehen lehren müſſen. —

Da ich an der Herausgabe des Sokratiſchen Verſuches Antheil nehmen müſſen, ſo habe ich mich bisweilen mit der Aufgabe umſonſt gequält: wie die hamburgiſchen Nachrichten durch die Dunkelheit dieſer Blätter ſo ſehr haben beleidigt werden können? und wie es möglich, ein Buch ziemlich gründlich zu überſehen, ohne ſelbiges zu verſtehen? Wie geſchwind man ſich hingegen ſelbſt vergeſſen kann, wenn man Grund von ſeinem Geſchmack angeben ſoll? — Es ſind noch mehr Schwierigkeiten in der hamburgiſchen Recenſion für mich, die ſich vielleicht blos durch die Geſchichte derſelben aufklären ließen. Daß man in den Briefen der neueſten Literatur an ſehr leichten Stellen Anſtoß genommen, iſt offenbar, und von dem Verfaſſer der Wolken, welchen die hamburgiſchen Nachrichten im Enthuſiasmus ihres Zorns ihren Theſpis nennen, mit aller nöthigen Verſchwiegenheit angedeutet worden.

Est et fideli tuta silentio
Merces. —

Die in meiner erſten Zuſchrift geſchehene Erklärung behält noch ihr völliges Gewicht, daß ich mich blos auf Nachrichten

von wirklich merkwürdigen Werken einſchränken muß. Unter dem neueſten Meßgute habe ich noch wenig gefunden, das meine Aufmerkſamkeit ſtark genug gerührt hätte. Daß Lowth's Praelectiones de sacra poësi Hebraeorum meine Erwartung nicht erfüllen, liegt vielleicht mehr an meiner gegenwärtigen Gemüthslage. Ich habe ſchon viele Wochen in einer halben Vernichtung meiner ſelbſt gelebt und bin über eine Kleinigkeit ſo unruhig und verlegen, als wenn ein rothes Meer vor mir wäre. Genie iſt eine Dornenkrone und der Geſchmack ein Purpurmantel, der einen zerfleiſchten Rücken deckt.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 27. October 1762.

Herzlich geliebteſter Freund! Da erhalten Sie die verlangten Bogen. Für gütige Mittheilung des Ihrigen danke ich gleichfalls freundſchaftlich. Mit erſter Poſt wo möglich erhalten Sie den Abdruck deſſelben. In der Hauptſache habe ich nichts geändert, nur ein Motto aus dem Juvenal auf den Titel geſetzt.

Wird Herr Jacob Friedrich Hinz, der Weltweisheit und der ſchönen Künſte Befliſſener oder Candidat, ſeine Vocation zur Collaboratorſtelle bald erhalten? Eilen Sie damit und mit Beſorgung des Reiſegeldes ſo geſchwind als möglich.

Briefe, das Schuldrama betreffend, habe ich angefangen. Ich fühle jetzt ein wenig mehr Muth zur Arbeit als bisher. Noch will es nicht recht; aber Geduld überwindet Alles.

Meine Journale habe ich mir vom Halſe geſchafft; wollte einige Stücke aus dem Nouvelliſten überſetzen, die Zeit wurde mir zu lang darüber, und ich warf Alles über den Haufen.

Zu meinem Freunde Hinz habe ich viel Vertrauen, daß ich mit meiner Empfehlung gut beſtehen werde. Ich bin eben im Begriffe, mich über die Würde der Schüler ein wenig zu begeiſtern; vielleicht gießt dieſer Umſtand Oel zum Feuer.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 18. December 1762.

Geliebteſter Freund! Es freut mich herzlich, daß Sie mit Ihrem Herrn Collaborator vor der Hand ſo ziemlich wohl zufrieden ſind: ich deſto weniger. Er hat mich aber beſtochen, daß ich meines Herzens Meinung nicht ſo heraus ſagen darf,

als ich gerne wollte. Nehmen Sie sich unterdessen vor ihm in Acht, er hat ein polnisches Ingenium. —

Wir sind also Amtsbrüder geworden und colligiren gemeinschaftlich für den Herrn Professor Zachariä. Ich habe kein Herz gehabt, an diesen Mann zu schreiben, weil hier die christliche Liebe oder die alten vouisd'or Schleichwaare sind. Seitdem aber Mademoiselle Amalia Joanna Louisa — — — den Anfang gemacht und das Eis gebrochen, so habe ich gute Hoffnung, daß ihr anzüglicher Name noch mehr in mein Netz ziehen wird. Sollten Sie nicht einige in Petersburg anbringen können, und sollte nicht in Riga ein Räthchen sein, das eine alte vouisd'or aufs Spiel setzen würde, um auch ihren Namen gedruckt zu sehen?

Ich bin jetzt so überhäuft, daß ich mich nicht umsehen kann. Aufs neue Jahr, will's Gott, etwas Neues, und mit mehr Ruhe und Muße.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 22. Januar 1763.

Geehrtester Freund! Die Abschrift der Göttingen'schen Recension erhielt ich am Neujahrstage des Morgens, als ein sehr angenehmes Andenken Ihrer gütigen Aufmerksamkeit für meine Wünsche. Wenige Tage vorher hatte ich Nachricht davon bekommen und wurde mir auch eine Abschrift versprochen, auf die ich aber lange hätte warten müssen; denn das Blatt selbst war ein Heiligthum, weil Dr. Bohlius der einzige ist, der sie hier hält. Es würde mir lieb sein, zu wissen, ob sie schon alt und in welchen Monat sie fällt. Ich habe eben jetzt Michaelis Fragen an die arabischen Gelehrten gelesen und für Sie beigelegt. Den Aufsatz der französischen Académie des Inscriptions habe ich nicht aushalten können, so pedantisch kommt er mir vor. Die unüberwindliche Dunkelheit des Philologen möchte den Göttingen'schen Recensenten vielleicht zu einer ähnlichen Menge von Fragen veranlassen können. Aber der Philolog könnte sich vielleicht auch einige Fragen an den Göttingen'schen Recensenten erlauben. Z. B. Leichtsinn und Mißbrauch biblischer Redensarten, sollten die nicht wider die Religion oder vielmehr, eigentlich zu reden, wider das Christenthum sein? Mit diesem lächerlichen Widerspruche fängt man an, und die doppelte Zunge geht durch

den ganzen Aufſatz durch. Dunkel und unbeſtimmt iſt der Recenſent durch Sympathie vermuthlich. Daß das Buch recenſirt iſt in dieſem Zeitungsblatte, iſt ſchon hinlänglich. Um die Art und Weiſe bekümmere ich mich gar nicht. Sollten die Literaturbriefe den Ton angeben, ſo iſt es Zeit genug zu einer Palinodie des Philologen. So viel erſehe ich, daß Michaelis mich geleſen, mich verſteht, aber nicht das Anſehen haben will, mich zu verſtehen: daß er mich nicht verſteht und weder verſtehen kann noch darf, iſt gleichwohl auch wahr.

An Nicolai habe ich geſchrieben und ihm die Hirtenbriefe überſchickt nebſt Ihrem Briefe an ihn. Ihrer habe ich gleichfalls gedacht als meines älteſten, beſten Freundes, entſchuldigt, Erinnerungen über die Recenſion gemacht mit aller Aufrichtigkeit von beiden Parteien, daß weder Ariſtoteles, noch die Wahrheit über mich klagen können, wenn beide mich leſen ſollten, weil ich wie ein Atticus den Händeln blos zuſehen mag, meine Freunde haſſen und meine Feinde lieben kann.

Herrn Gouvernements-Sekretär Hennings habe ich zum Beſchluſſe des alten Jahres zum erſten Male wieder geſehen. Ich ſchickte ihm zu Weihnacht meine Opuscula in zwei niedlichen halbengliſchen Bändchen, deren eines die Denkwürdigkeiten, Wolken und Essais, das andere die Kreuzzüge mit allem Folgenden enthielt. Beide in Maculatur eingewickelt. Hiebei ſchrieb ich einen Bettelbrief und legte den Plan bei. Siehe, da kam er zu mir des Abends ins Haus und kaufte mir zwei Pränumerationszettel ab, und Jeder von uns trank zwei Gläſer Champagner aus der einzigen Bouteille, die ſich in unſern Keller ſeit langer Zeit verirrt hatte.

Heute wird Tetzoca in den Senat eingeführt und dem alten Volz adjungirt. Ein eifriger Verehrer ſeiner Verdienſte kam eben zu mir gelaufen und ließ mich ein Carmen leſen, womit er ihn in den Senat begleiten wollte, worin ergebenſt gebeten wird, daß alle Dorfpfarrer Komödien ſchreiben dürfen, und daß keinem Laien verwehrt ſein ſoll, wenn er will, ſich durch eine Poſtille zu verewigen. Merken Sie nun, daß mein Herr Verleger ein Politikus iſt, wie ſein Autor ein Philologus, der von nichts weiß?

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 26. Januar 1763.

Geehrteſter Freund! Vorgeſtern, da eben unſere alte Hausjungfer, die ehrliche Tognerin, beerdigt wurde, erhielt ich Ihren Brief. Mein alter Vater iſt über acht Tage bettlägrig an einem harten Nervenfieber, beſſert ſich aber gottlob. Die Hochzeit meines Vetters geht auf die Woche in unſerem Hauſe vor ſich. Unter dieſen Abwechſelungen bleiben meine Felder brach; ich habe mich während der Zeit um Neuigkeiten bekümmern können. Und Sie erhalten einen ziemlichen Stoß von ausgeſuchten Sachen.

Reymann hat Kant's einzig möglichen Beweisgrund zur Demonſtration vom Daſein Gottes widerlegt. Ich habe das Manuſcript ein wenig von vorn und hinten angeſehen. Letzterer hat Urſache, ſich vor ſeinem Gegner zu fürchten und verdient eine exemplariſche Ruthe. Vor einigen Wochen ſchon einen Brief an Nicolai angefangen, worin ich den M. Kant dem Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften empfohlen, mit der Verſicherung, daß unſer Landsmann ein Mann iſt, der die Wahrheit eben ſo ſehr liebt, als den Ton der guten Geſellſchaft. Meine gegenwärtige Unvermögenheit zugleich aufrichtig bekannt, unſeren ſinnreichen Philoſophen überſehen zu können.

Mein Verleger hat mich eben jetzt mit der Schau Ihres Hoodlibets erfreut. Er muß vor dem Senat erſcheinen, wie es heißt, wegen der Hirtenbriefe. Den Verfolg der Sache werde ich noch vor dem Schluſſe dieſes Briefes erfahren.

Ich habe jetzt ein Manuſcript über die Büchercenſur in Händen, als Materialien zu einer kleinen Abhandlung, die ich ausarbeiten ſoll. Es iſt von einem berühmten Rechtsgelehrten hier entworfen. Ueber die Einkleidung bin ich noch nicht einig. Einen Auszug von Zachariä's Pränumerationsplan habe ich in das Intelligenzwerk rücken laſſen und meinen Namen mit allem Anhehör darunter geſetzt.

Herr Kanter iſt wieder hier geweſen. Man hat ihm ein Exemplar von den Hirtenbriefen gewieſen. Er hat ſich als den Verleger bekannt, und weil er eine Handlung in Elbing hat, ſo ſoll er ſich binnen vierzehn Tagen legitimiren. Hannot und Kalphas, Dr. Schulz und ſeiner Tochter Schwiegervater, Tetke, haben das Wort geführt. Wegen des gewiſſenhaften Geſchmacks, den er ſeinem Obern im Intelligenzwerke hat auf-

bürden wollen, hat man ihm gleichfalls Vorwürfe gemacht. Das Manuscript der Hirtenbriefe ist ihm aus Kurland überschickt worden und der Commissionär bedingt sich, daß sie nicht hiesigen Orts gedruckt werden möchten, weil sie da costi datirt sind, damit der Verfasser, der Wahrheit und Frieden liebt, nicht vor der Zeit beunruhigt werde.

— Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.
Scimus, et hanc veniam petimusque damusque vicissim.

Christiani hat sehr laut für Herrn Kanter gesprochen, und man hat mit vieler Heftigkeit debattirt, ehe es zum Spruche gekommen, durch den er vierzehn Tage Zeit gewonnen, sich zu legitimiren.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 11. Februar 1763.

Herzlich geliebtester Freund! Ihr herrlicher Kaviar kam, wie ich wünschte, eben am Hochzeitstage an. Ich hatte alle Mühe, eine kleine Neige aus Ihrem Fäßchen zu erhalten, denn wäre es auf den Beifall der Gäste angekommen, so hätten sie drei verzehrt. Mein Geschmack ist jetzt gestillt und ich wiederhole meinen herzlichen Dank.

Mein Verleger hat incognito nach Elbing gehen müssen, um sich legitimiren zu können, weil er durch Briefe nicht dort, nicht in Danzig das Imprimatur hat erhalten können. Seine Ehre hängt daran, wie Sie leicht erachten. Kosten wird es immer; ob er das Geld anwendet zur Strafgebühr oder selbige zu hintertreiben, ist dem Gelde zwar, aber nicht einem ehrlichen Manne gleichviel. Hätte er mir gefolgt und kein Stück hier gelassen, so wäre es besser. Die Leute wissen es nicht, daß man 99 Mal eine Vorsicht umsonst brauchen muß, um bei 100 die Zinsen zu ziehen. Phryges sero sapiunt, und dann heißt es: non putaram.

Des Jesuiten Fritzen Schauspiele sind Schulhandlungen, aus dem Lateinischen übersetzt und zu Wien ausgekommen, die ich für Sie beigelegt, weil ich sie gelesen habe. Hervey's gottselige Erziehung der Töchter ist ein kleiner platonischer Schattenriß einer Familie, an der das Singuläre auch nicht fehlt, z. B. den Abendsegen vor dem Souper zu verrichten. Der Anti-

Emile ist nichts werth. Bitaubé hat eine Widerlegung des Stücks von dem Vicaire geschrieben, die ein wenig besser ist. Die Schreibart hat nichts Französisches an sich. Bernet ist sein Held, den er wie ein Kind empfiehlt.

Auf die Woche denkt mein Vater die frische Luft zu kosten, auch die Theilung mit seinen Kindern vorzunehmen. Meine Eltern sind beide arm gewesen. Gott hat sie über Nothdurft gesegnet. Was mein Vater sauer hat verdienen, hat meine Mutter sauer erhalten müssen. Ohne ihre Wirthschaftlichkeit und häusliche Tugenden wäre er niemals so weit gekommen. Sobald ich mein Mütterliches habe, bleibt er Herr von dem Uebrigen und kann damit machen, was er will. Er hat das Seinige und ist gottlob noch im Stande, dasselbe zu verwalten; ich habe das Meinige und bin gleichfalls verbunden, mit meinem Pfunde, so gut ich kann, zu wuchern.

Die Versorgung meines alten Vaters mit einem jungen Gehülfen, der ein Blutsfreund ist, und meine eigene durch den mütterlichen Segen, den ich in der Theilung erwarten kann, geben jetzt meiner bisherigen Verfassung eine andere Gestalt. Ich darf jetzt meinem Vater weniger beschwerlich sein, und Gott giebt mir Anlaß, an meine eigene Hütte zu denken.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen! kann ich auch mit Samuel ausrufen. Die Folge von Allem diesen, liebster Freund, wird sein, daß ich jetzt geneigt bin, mit Gottes gnädiger Hülfe nicht nur ein Amt anzunehmen, sondern auch, weil es der Lauf der Welt für nöthig findet, solches zu suchen.

Schul- und akademisches Amt ist nicht für mich, weil ich nicht zum Vortrage tauge; ferner keines, wozu Rechtsgelehrsamkeit und Concipiren erfordert wird. Ein bloßer Copist zu werden, würde meinen Augen zur Last fallen und meiner Gesundheit, auch Neigung hinderlich sein. Bliebe also Münze, Excise und Licent übrig. Zum Letzten möchte ich mich am liebsten entschließen. Die Wahl meines Geschmacks wird mich hinlänglich gegen alle diejenigen rechtfertigen, die mich im Herzen oder sonst beschuldigt haben, daß ich aus Hochmuth oder Faulheit eine Bedienung bisher ausgeschlagen habe.

Weil ich aller dieser Sachen höchst unkundig bin, so sehe ich es für eben so unentbehrlich als vortheilhaft an, mit Hennings (damals Gouvernements-Secretär, später Kriegsrath,

Hamann's älteſter akademiſcher Freund) darüber zu Rath zu gehen. Er iſt der Einzige, dem ich mich anvertrauen, und der mir mit Rath und That zugleich an die Hand gehen könnte. Ungeachtet meines Eigenſinns bin ich noch im Stande, zu hören und zu folgen. Man muß mit eben ſo viel Vertrauen ſich dem Strome der Umſtände, als dem Strome der Leidenſchaften überlaſſen, wenn Gott mit uns und unſer Leben in ihm verborgen iſt.

Der auch da war, da ich mir in der Hölle bettete, und mir die Schande der Muße überwinden half, wird mir jetzt in der Gefahr der Geſchäfte eben ſo gegenwärtig ſein.

Wenn Sie Ihren Freund auf der Liſte der Zöllner ſehen werden, ſo ärgern Sie ſich nicht. Am äußerſten Meere werde ich bleiben oder von unten anfangen zu dienen, ſo tief ich nur kann. Die Demuth der Tugend und ein kluger Stolz zwingen mich dazu. Um Sie auf dieſe Veränderung vorzubereiten oder Ihnen wenigſtens die Ehre einer Vertraulichkeit anzuthun, habe ich Sie an meinen Maßregeln wollen Theil nehmen laſſen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 5. März 1763.

Herzlich geliebteſter Freund! Geſtern Ihren Brief erhalten und kurz darauf ein Päckchen aus Berlin, welches ich aber Alles offen und ohne Umſchlag erhielt, weil jetzt die ſchärfſte Unterſuchung auf der Poſt für nöthig gefunden wird. Aus dem Ihrigen erſehe ich, daß Sie ganz mißtrauiſch geworden ſind durch den letzten Stoß von Büchern, mir eine Fortſetzung in meinem bisherigen Mäklergeſchäft anzuvertrauen. Ihren Schaden verlange ich nicht, und den können Sie leicht vermeiden. Aber gegen die Nebenbuhler meines Verlegers laſſen Sie mich ein wenig eiferſüchtig ſein. Ich erſehe, daß Sie meine letzten Nachrichten nicht aufmerkſam genug angeſehen haben. Die Pétréade habe ich für Sie ablegen laſſen, wie alles Uebrige, unter der ausdrücklichen Bedingung, es Ihnen nicht eher zu überſchicken, als ich Sie darum würde befragt haben. Dieſes Heldengedicht mag ſo ſchlecht ſein als es will, ſo gehört es in Ihre Bibliothek. Da Kanter auf dem Wege iſt, Ihr Nachbar zu werden und das Privilegium in Kurland zu ſuchen, ſo verdient er mehr Achtſamkeit als der Hamburger.

Nächste Woche, will's Gott, geht die Theilung vor sich, die mich in den Stand setzen wird, wenigstens den Anfang zur Tilgung meiner Schulden zu machen, um Ihres Ortes zur Richtigkeit zu kommen. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sagte Hiob, und er bekam ein Zwiefältiges aus eben der Hand des Herrn, an den er glaubte, ohne sich an den Satan zu kehren, der ihn durch Araber, Chaldäer und einen großen Wind von der Wüste blos von Rindern, Kameelen und Kindern gemacht hatte. War nicht der Satan an seinem Unglück schuld? Wie konnte Hiob mit gutem Gewissen sagen: Der Herr hat's genommen? Wer bei Mittelursachen stehen bleibt, segnet Gott und stirbt. Welche Ihn ansehen und anlaufen, wie sein Knecht Hiob, deren Angesicht wird nicht zu Schanden. Sein Zorn hingegen war ergrimmt über Eliphas von Thema und über die Theodiceen seiner zween Freunde: denn ihr habt nicht recht von mir geredet.

Herr Nicolai hat mir das kürzlich erschienene neue Bändchen der Briefe beigelegt, worin die Beurtheilung der Kreuzzüge. Sie ist mit vielem Nachdruck und Fleiß und Kunst aufgesetzt, daß ich vollkommen mit dem Recensenten zufrieden sein kann.

Der Morunger schreibt jetzt öfter an mich in einem so interessanten Tone, daß ich antworten muß. Ich habe ihm neulich das Manuscript von der Censur angeboten und bin Willens, es ihm mit Erlaubniß des Verfassers zu überschicken, weil ich am fremden Joche nicht ziehen kann.

An den Prediger Tresche in Morungen.

Königsberg, den 17. März 1763.

Sie erhalten, liebster Freund, das versprochene Manuscript über die Censur. Der Inhalt interessirt Sie näher als mich; ich schmeichle mir daher, daß Ihnen die Ausarbeitung dieser Materie nicht unangenehm, auch nicht ohne Vortheil für das allgemeine Beste sein wird

Die Geschichte zeigt, wie sehr die Censur mit dem päpstlichen Sauerteige zusammenhängt. Als ein protestantischer Geistlicher ist es eine Pflicht für Sie, den Geist der Reformation zu erhalten und fortzupflanzen. Wir vergessen, daß wir Lutheraner sind, und daher verbunden, Luther's Werke nachzuahmen, in welche allein die Kraft seines Namens und Nachruhms zu setzen ist.

Schmieden Sie das Eisen, weil es warm ist. Theilen Sie mir wenigstens, sobald Sie können, Ihre Erklärung hierüber mit. Dringen Sie auf den Schaden, der der Wahrheit, den Wissenschaften, dem Geiste unseres Monarchen, der das Genie nicht unterdrückt haben will, durch die pharisäischen Splitterrichter und Mückenseiger widerfährt.

Die Ungebundenheit der herrschenden Sitten und die Freigeisterei muß durch die Freiheit der Presse theils sich selbst verrathen und in ihr eigen Schwert fallen, theils die Nacht der Unwissenheit verkürzen und den Anbruch des Tages beschleunigen, auf den wir Alle warten.

Ihre letzten freundschaftlichen Zuschriften werde ich mit nächstem beantworten. Bleibe im Lande und nähre dich redlich — als ein Zöllner: dies ist meine gegenwärtige Entschließung, auf die ich studire, daß ich Griechisch und Arabisch darüber vergesse. Leben Sie wohl.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 29. März 1763.

Herzlich geliebtester Freund! Habe ich mich für Ihren Athenäus bedankt? Falls Mund und Feder es neulich vergessen, doch nicht Sinn und Gemüth. Ich freue mich auf den Empfang desselben. Ungeachtet ich mein Griechisches jetzt ganz abgeschnitten habe, so denke ich doch den Faden wieder zu finden. Kürzlich habe ich einen Maximus Tyrius und Diogenes Laertius, von beiden sehr gute, brauchbare Ausgaben, erstanden. Kurz, meine Bibliothek wächst wie ein Schneeball, der von Hügel zu Hügel rollt und endlich ein kleines Thal füllt.

Ich werde mich daran begnügen, an den Verleger der Literaturbriefe zu schreiben. Seit dem 4. d. M. schon angefangen, und möchte wohl erst den grünen Donnerstag mit meines Verlegers Abreise fertig werden. Nichts wäre leichter als zu antworten und mich zu rechtfertigen. Ich habe es zwar Alles Macht, aber es frommt nicht Alles. Ich habe es Alles Macht, aber es bessert nicht Alles. Erst muß man ins Ohr reden, und hernach das Dach zur Kanzel machen. Dafür, daß ich Ihre offene Einlage zum voraus zu lesen bekommen, will ich Ihnen jetzt einige Stellen aus meinem Schreiben an Nicolai wieder anticipiren lassen, aber sub sigillo confessionis.

„Was Tarquinius Superbus in seinem Garten mit den Mohnköpfen sprach, verstand der Sohn, aber nicht der Bote. Mithin kann ein Einfall, vor dem dienstbare Geister die Augen niederschlagen, vielleicht Kinder kitzeln! und von den Brosamen, die Kindern entfallen, leben Mops und Katze — einträchtig bis zum Wunder in meiner kleinen Haushaltung, nach der ich in Ermangelung eines besseren Maßstabes mein Publikum beurtheilen muß."

— — „Vielleicht hat die Fülle des Gemüthes von Privatangelegenheiten und der Ueberfluß unnützer Vertraulichkeit mein letztes Schreiben verekelt. Doch ein Liebhaber, dessen Leidenschaft deutscher Ernst ist, wirft die Gesetze des Wohlstandes als Einfälle eines Spötters hinter sich, und eine völlige Freundschaft treibt die Furcht aus. Der Philolog verzagte damals nicht, da er von einem unbekannten Kulmius wegen seiner abenteuerlichen Schreibart gestraft wurde, und freut sich auch diese Stunde noch, daß die Verfasser der Briefe den Vater der Geister nachahmen, dessen Adoption in einem kleinen Staubbesen besteht, den Paulus an die Hebräer μάτην nennt."

— — „Wenn mich die Eitelkeit, ein Muster zu werden, anfechten sollte, so würde ich der Erste sein, darüber zu lachen. Von der Schuldigkeit, ein Original zu sein, soll mich nichts abschrecken. Ein Original schreckt Nachahmer ab und bringt Muster hervor."

„Den Geist eines Volkes oder Jahrhunderts anzubauen und Aecker zu düngen oder fruchtbar zu machen, geschieht durch ähnliche Mittel. Im Stalle eines Augias, dem Niemand als ein Herkules gewachsen ist, liegt das größte Geheimniß der Landwirthschaft." —

„Wenigstens sagen Sie dem Recensenten der Kreuzzüge, den ich kenne, so viel statt eines aufrichtigen Bekenntnisses: daß ich alle seine Vorwürfe in größerer Stärke zum voraus gefühlt habe, als er selbige hat entwickeln können, und daß ich seine Gründe und ihre Unhinlänglichkeit übersehen kann. Wenn ich aber seinen Beifall nicht verdächtig machen will, darf ich die schwache Seite seiner Kritik nicht aufdecken, ohne einen gleichen Nachtheil für uns Beide. Um seinen Spieler bei Muth zu erhalten, muß man Kleinigkeiten verlieren.

Lieber mag ich gar nicht trinken!

sagt der Bruder. Die Schwester sagt:

Lieber mag ich gar nicht naschen!

Und was soll ein Schriftsteller sagen, dem Sie seine Lieblingsgrillen verbieten? Wird ihm noch Lust und Kraft, die Feder zu führen, übrig bleiben? Drei Schritt vom Leib, Herr Recensent! Sie mögen sein, wer Sie wollen.

Wer dahin greift, wohin er greift,
Der greift den Musen an die Seiten.

Wenn des Philologen seine kein Mädchen ist, so ist Ihre gewiß eine Delila mit dem Scheermesser, die ihn erst zum Kahlkopf und hernach zum Spott der Kinder machen will. — Geduld, Ideen zu entwickeln, muß man Leser lehren, und kann man bei Schriftstellern von Selbstprüfung zum voraus setzen. Spinnen und ihrem Bewunderer Spinoza ist die geometrische Bauart natürlich. Können wir alle Systematiker sein? Und wo blieben die Seidenwürmer, diese Lieblinge unseres Salomo?"

„Durch welchen Zufall hat sich der Kunstrichter mit dem apokalyptischen Z des Antipoden charakterisirt? Ist es nicht der hochwürdige Doctor und Kanonikus Ziegra, der die hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit sammelt und herausgiebt? In Karthago war es ein berühmtes Sprichwort, daß Gamma neulich Beta, Beta nun Gamma verfolgt."

„Lassen Sie mich, H. H., mit diesem Buchstabenspiele schließen. Es thut mir nicht leid, an diesem Briefe einen ganzen Monat lang geschrieben zu haben, da mir die Bequemlichkeit dadurch zugewachsen ist, einen guten Freund zum Ueberbringer desselben zu machen, den Sie besser kennen mögen, als ich selbst, daß ich daher nicht nöthig habe, ihn Ihrer guten Gesinnung zu empfehlen."

„Ich ersuche Sie nochmals, liebster Freund, lassen Sie sich nichts merken, daß ich in der geringsten Verbindung stehe, noch von der Natur unseres Briefwechsels. Ihre kleine Anmerkung über das Wort Funken trifft weder mich noch die Briefsteller. Sie haben mir auch Strahlen zugeschrieben und meine Schreibart mit der Stelle des Shakespeare verglichen, die ich selbst angeführt habe. Ich will auch noch nichts als ein Schüler sein und meine Lehrjahre redlich aushalten mit Gottes Hülfe. Ich

habe eben ſoviel Geduld zu warten, als Oel zur Lampe nöthig, bis der Tag anbrechen und der Morgenſtern aufgehen wird.

Gott laſſe auch dieſe heilige Zeit an unſer Aller Seelen geſegnet ſein und gebe uns Allen die Kraft ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung reichlich zu ſchmecken.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 14. Mai 1763.

Herzlich geliebteſter Freund! Sie haben auf meine Antwort ziemlich lange warten müſſen; ich habe unterdeſſen die Kortholtiſche Sammlung des Leibnitziſchen Briefwechſels geleſen und wenig darin gefunden. Ich weiß nicht, durch welches Schickſal ich ſeine Theodicee gleichfalls nie habe endigen können. Ein paar Urtheile über den berühmten Medicus Stahl habe ich für werth gehalten, anzumerken. Jetzt leſe ich Balzac's Socrate Chrétien mit mehr Vergnügen, und man ſollte meinen, daß ich dieſes Buch ziemlich geritten und Einfälle daraus geborgt hätte, da ich es doch jetzt erſt kennen lerne.

Lauſon meldete mir geſtern, was Probſt Süßmilch der philoſophiſchen Facultät geantwortet. „Er hätte es cenſirt, weil die Cenſur hier abgeſchlagen worden wäre, und er keine Urſache gefunden hätte." Dies komme ihm zu vermöge gewiſſer Reſcripte, die er angeführt. Hierauf eine vertrauliche Erinnerung an die Facultät, nicht ſo ſchwierig zu ſein und die Cenſur in eine Correctur zu verwandeln. Zur Illuſtration ein neuerliches Exempel, da Mahomet's Leben dort zur Unterſchrift gebracht worden, welche hat abgeſchlagen werden müſſen, weil offenbare Stellen gegen die Religion darin geweſen. Man druckt es gleichwohl getroſt weg. Hierauf verfällt der Schuldige in eine Strafe von hundert Ducaten. Er meldet ſich bei der höchſten Inſtanz, auf deren Befehl die hundert Ducaten zurückbezahlt werden müſſen und das Buch frei verkauft werden darf.

Wie gefällt Ihnen das Mietau'ſche Intermezzo? Gottlob, daß ich ſo weit bin. Der Einfall iſt beſſer gelungen, als ich vorausſehen können. Der dritte Abſchnitt vom Original iſt mit Fleiß ohne Anmerkungen geblieben, weil ich halb Willens bin, dieſe Materie beſonders zu behandeln in einem Sendſchreiben an den Verleger der Literaturbriefe. Das *fictam ludibundi* iſt ein guter Tranſitus zur Parodie, bei der ich viel erſparen und

combiniren können. Wenn ich doch zuverläſſig wüßte, ob der Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften der Beurtheiler wäre, dann würde der Anfang eines Briefes erfüllt ſein, den ich an ihn ſchrieb: „Amen, ich ſage dir, es ſei denn, daß das Weizenkorn unſerer Freundſchaft erſtirbt, ſo bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.“

Griechiſch und Arabiſch hängen jetzt ganz am Nagel. Unterdeſſen bin ich doch nicht ganz müſſig und ahme jene Baumeiſter nach, von denen Nehem. IV geſchrieben ſteht: Mit einer Hand thaten ſie die Arbeit und mit der andern hielten ſie die Waffen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 17. Juni 1763.

Herzlich geliebteſter Freund! Herr Lauſon hat die überſchickte Rede richtig erhalten. Weil Sie nicht geſchrieben haben, ſo hat er mich zum Procurator ſeines Dankes gemacht, und findet es überflüſſig, ſelbſt zu ſchreiben; als wenn eine gedruckte, thätliche Erinnerung keiner Antiſtrophe würdig wäre, wie Ihr pindariſcher Gehülfe gleichfalls meint. Auf meinen Freund Lauſon wieder zu kommen, ſo iſt ihm von Drieſt die Correctur eines Katalogs aufgetragen worden und — er iſt neugierig zu wiſſen, ob die Gebühr pro studio et labore auch dem Buchdrucker aufgetragen ſei, der über den Vorſatz vielleicht den Nachſatz vergeſſen. Sie wiſſen, daß er als ein Freund Ihnen gerne ohne Eigennutz dient; ſeine Menſchenliebe macht es ihm aber zur Pflicht, für die Ehrlichkeit aller ſeiner Bekannten Sorge zu tragen, und Sie wiſſen, daß Anekdoten die einzigen medii termini ſeiner Vernunftlehre und Sittenlehre ſind.

Ich nehme an dem Wachsthume Ihrer Bibliothek Antheil. Mit ihrer Größe pflegt der Gebrauch derſelben oft abzunehmen. Mir geht es wenigſtens ſo.

Ich habe jetzt einige alte Bücher ohne Wucher durchgeblättert. Jacobi Mazonii Caesenatis de triplici hominum vita, activa, contemplativa et religiosa, methodi tres, quaestionibus 5197 distinctae. Caesenae 1377. Die politicam legalem oder Esprit des lois nennt er magiam quandam philosophiae moralis. Im prooemio habe ich noch den merkwürdigſten Einfall gefunden, der aber nicht in ein gehöriges Licht geſetzt iſt und eine beſſere Entwickelung wohl verdienen möchte. Er ſagt nämlich,

daß ein actives und contemplatives Leben eine gewisse mediocritatem einführe in Handlungen und Begriffen, die durch den Enthusiasmus eines dritten Lebens höher und tiefer gestimmt werden müssen. Seine eigenen Worte sind folgende: Tertia vita hominibus necessaria fuit, quae hinc inde *excessus* interdum ut *optimos probaret*, et ex utraque non *adaequate* sed *eminenter* composita, earum audaciam retunderet, dissonamque ac *superpartientem* rationem ad consonam et *superparticularem* reduceret, et hanc religionem vocamus. Der Grund davon wird also von dem Autor ausgedrückt: Utraque vita nimis est *mediocritatis*, licet diverso modo, amatrix: *activa* ad illa, quae operatur, se veluti *regula mensuraque* habet, contemplativa ad ea quae speculatur se habet veluti *mensuratum et regulatum*. Jenes vergleicht er mit dem Sinne des Gefühls, dieses mit dem Gesicht. Syrianus hat das thätige Leben in conversione ad finem particularem, das speculative in conversione ad finem universalem gesetzt.

Die Elements of Criticism sind von Henry Home (sonst Lord Kaimes.) Mehr Worte und Wendungen als Sachen. So viel ich bei der flüchtigsten Durchwühlung dieses ersten Theiles habe übersehen können, taugt das wenigste von den Beobachtungen und Grundsätzen. Von der Anwendung verspreche ich mir noch weniger. Die Spur des Verfassers ist indessen lobenswürdig, und könnte für seine Nachfolger fruchtbarer werden als Batteux seine, der auf einen alten Begriff des Aristoteles sein Glück gemacht.

Daß Moses Mendelssohn den Preis erhalten, werden Sie aus den Zeitungen wissen. Wenn Sie mir die Preisfrage melden könnten, thäten Sie mir einen großen Gefallen. Ich habe hier keine Gelegenheit, sie zu erfahren.

Cum Deo et die kehrt sich Alles um: was jetzt hell ist, wird Nacht, und das Schwarze der Dämmerung steigt zum vollen Mittage, der Alles erleuchtet. Was im jüdischen Lande Beelzebub gelästert wurde, wird jetzt sinnreicher mit dem Geiste der Schwärmerei verglichen, welcher der oberste Widersacher unserer kleinen Weltweisen, Kunstrichter und Schulfüchse ist.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 29. Juni 1763.

Herzlich geliebtester Freund! Ihr Athenäus ist glücklich angekommen und ich wiederhole dafür meinen schuldigsten Dank. Herr Kantor wird Riga diesmal gewiß besuchen. Er hat ein vortrefflich Sortiment mitgebracht von holländischen großen Werken. Von Neuigkeiten hat Daniel in der Löwengrube von Moser mir bisher am meisten gefallen. Der Herr von Moser scheint mir vor Klopstock und Geßner noch am allerglücklichsten eine biblische Geschichte zur poetischen Fabel angewandt zu haben. Einen kleinen Auszug aus Jac. Böhmens Schriften habe ich mit Aufmerksamkeit gelesen und nicht umsonst. Ein Pater piarum scholarum zu Wien hat eine Arithmetica mercatorum herausgegeben. Ich fand darin den naiven Einfall: Rechnen ist leicht, aber Demonstriren ist lustig. So viel ich daron habe lesen können, kommt mir die Demonstration seiner welschen Künste leicht, aber seine Rechnungs-Methode desto lustiger vor. — Der Apotheker, eine Wochenschrift mit Kupfern zu Köln, hält unerträgliche Poesien, die sich mehrentheils schließen mit einem: und so weiter. Der Geschmack im Innersten des Reichs sieht noch wie ein ungeleckter Bär aus, ein Stück Fleisch ohne Gestalt und Bildung.

Mein Vater ist im Begriff, mir bei dem gegenwärtigen Kammerdirector von Wagner die Erlaubniß auszuwirken, ein Auscultator im Licent zu sein.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 9. Juli 1763.

Diese Woche habe ich, mit Petro aus dem vorigen Sonntags-Evangelio zu reden, mein Netz ausgeworfen, und den Anfang gemacht, auf der Kanzlei des Kneiphöfischen Rathhauses als Volontair zu arbeiten. Ich bin mit dem Anfange so zufrieden, daß ich Hoffnung habe, diese Arbeit eine Zeit lang fortzusetzen, ohne ihrer so bald überdrüssig zu werden. Eine Vorbereitung und Einweihung von dieser Art zu Geschäften ist mir höchst nöthig und nützlich. Sie thut allen übrigen Absichten ein Genüge. Ich kann meine Neigung und Geschick mit Gemächlichkeit auskundschaften, und der Versuch mit Tabellen, Rechnungen u. dgl., worin ich zufälliger Weise am meisten Gelegenheit gehabt, mich

zu üben, macht mir meine Ahndungen und den darnach entworfenen Plan meiner künftigen Lebensart ernsthafter als vormals. Ich finde zugleich, daß meine Gemüthsruhe und mein Geschmack am Studiren mit dieser Zerstreuung zunimmt, und freue mich darüber.

M. Commerell's, Hof- und Stadtdiaconi zu Carlsruhe, exegetico-praktische Erklärung des ersten Buches Mose in 60 Wochenpredigten habe ich der Mühe werth gefunden durchzulesen. Haben Sie Lust dazu, einen ehrlichen, nachdrücklichen, alten Deutschen über das erste Buch Mose neben den Jesaias zu stellen, so melden Sie sich. Die Vorrede und zwei Probepredigten haben mich für den Inhalt des ganzen Buches so eingenommen, daß ich es zu unseren Hausvorlesungen bestimmt habe.

An F. C. von Moser nach Frankfurt a. M.

Königsberg, den 25. Juli 1763.

Gestern, als am achten Sonntage nach Trinitatis, wurde mir aus der hiesigen Kanter'schen Buchhandlung die Fortsetzung ihres Catalogi von der letzten Messe zugeschickt. Weil meines Vaters ganze Haushaltung in die Vesper gegangen war, so war ich schuldig das Haus zu hüten. Unterdessen fällt mir der Catalog in die Hände, und indem ich lese, finde ich: „Schreiben, treuherziges, eines Laienbruders im Reich" ꝛc. Der Titel schoß mir, ich weiß nicht warum, aufs Herz, daß ich bald Alles im Stich gelassen hätte, um meine Neugierde zu löschen. Sobald ich mich wieder besann, schämte ich mich meines Ungestums, lachte ein wenig darüber und kasteite mich bis gegen Abend, da mich ein neuer Paroxysmus anwandelte, daß ich einen guten Freund beinahe zwang, für mich in den Buchladen zu gehen, wo er aber Niemand antraf. Heute früh gehe ich zur Kirche ins Montaggebet, muß den Buchladen vorbei, und kann der Versuchung nicht widerstehen, das treuherzige Schreiben mit in die Kirche zu nehmen. Einige Blicke, die ich darauf geworfen hatte, machten mich so unruhig, daß ich nach verrichtetem Gottesdienst gleich zu meinem Freund eilte — der nächst der Kirche wohnt und mein Frühstück immer fertig hält, der aber morgen gottlob nach Kurland heimgehen wird — um mich zu guter Letzt bei ihm satt zu lesen und satt zu trinken.

Ew. ersehen aus dieser langweiligen Erzählung, daß ich heute erst Dero treuherziges Schreiben an einen Ihrer Widersacher gelesen habe, und durch Dero großmüthige Antwort auf den Unfug dieses Splitterrichters wie aufs Haupt geschlagen bin. Ich habe unmöglich unterlassen können, Ihnen wenigstens Nachricht von Dero erhaltenem Siege zu ertheilen, da durch einen glücklichen Zufall an Dero Verleger heute noch ein Pack Schriften von dem meinigen abgefertigt werden soll. Es fehlt mir schlechterdings an Zeit, mich ganz zu erklären, ich will also alle halbe Erörterungen unterdrücken. Ich arbeite jetzt seit drei Wochen auf der Kanzlei des hiesigen Magistrats, um mich zu Geschäften ein wenig vorzubereiten, und bin nach abgelegter Probe jetzt im Begriff, mich der königlichen Kriegs- und Domänen-Kammer aufzudringen, um alle Autorgrillen mir gänzlich aus dem Sinne zu schlagen und meinen Kunstrichtern den Mund zu stopfen. Hiernächst liegt mir die Abreise meines letzten Freundes im Gemüth, der morgen abgehen will und der mir treue Dienste seit seinem hiesigen Aufenthalte erwiesen hat. Ein junger Mensch, der mir zu Gefallen ein wenig Englisch und Italienisch gelernt, und mir alle saure Gänge oder verdrießliche Handarbeiten abgenommen hat.

So viel ich den Philologen kenne, dürfte ihn wohl nichts so sehr als das Beispiel seines älteren Bruders am Ufer des Mains aufmuntern, an eine Palinodie einmal zu denken und aus selbiger vielleicht seinen Schwanengesang zu machen. Sein Wahlspruch ist immer gewesen:

Was ich geschrieben habe, das decke zu,
Was ich noch schreiben soll, regiere du.

Der Gott Daniels sei Ihr Schild und großer Lohn!

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 26. Juli 1763.

Herzlich geliebtester Freund! Herr Täntler ist heute abgereist. Gott begleite ihn und bringe ihn auch bald nach Riga. Ich freue mich jetzt, allein zu sein, und da ich alle Tage ausgehen muß, so ist mir häusliche Gesellschaft nicht so nöthig als ehemals. Noch geht es gut auf der Kanzlei, ich bin aber Willens, mich diese Woche bei der Kammer zu melden mit einer

Supplik, die diese Woche, will's Gott, fertig werden soll, an die ich mich aber fürchte zu denken.

Der Laienbruder im Reich ist der Herr von Moser, der Willens ist, sobald er Minister ist, mich mit einem recht ansehnlichen Gehalt zum Lehrer der langen Weile zu bestellen, und ein seltenes Beispiel an mir statuirt. Da ich seine zwei Bogen gestern erhielt und eben Herrn Harttnoch nach Frankfurt am Main etwas besorgen mußte, nahm ich die Gelegenheit wahr, selbst an diesen großmüthigen Mann zu schreiben. Weil ich in der Unruhe mich verschreiben mußte, so habe ich die Abschrift behalten, die ich Ihnen mittheilen will, weil ich ohne meine Schuld einen treuherzigen Ton darin ausgedrückt habe, den ich bei mehr Muße und Kunst nicht erreicht haben würde.

Der stärkste Zuwachs meiner Bibliothek besteht in der prächtigen Auflage der Spanheimischen Ausgabe des Callimachus, die von Ernesti besorgt worden. Sie wird jetzt gebunden, als eine neue Zierde meines poetisches Faches, das aus der halben Welt Zungen besteht.

Weg mit dem Gold Arabia! aber mein Griechisches geht mir nahe, daß selbiges so lange an dem Nagel hängt. Wiewohl ich hoffe wieder ins Gleis zu kommen mit Gottes gnädiger Hülfe.

In Ansehung unseres Briefwechsels, geliebtester Freund, finde ich auch nöthig, selbigen einzuschränken. Ich werde jetzt nicht eher schreiben, als bis eine wesentliche Ursache mich dazu nöthigen wird; unsere gelehrten Kleinigkeiten lohnen die Zeit und das Postgeld nicht. Kann ich Ihnen hier mit etwas dienen, und finden Sie Keinen als mich tüchtig dazu, von Grund der Seele gern, und ich werde mit gleicher Freimüthigkeit in jedem Nothfalle an Sie appelliren. Haben Sie eine Nachricht, von der Sie vermuthen können, daß mir daran gelegen wäre, oder mir sonst etwas mitzutheilen, so werden mir dergleichen Ausnahmen allemal angenehm sein. Und ich hoffe, daß wir Beide durch diesen freundschaftlichen Vergleich gewinnen werden. Ich werde jetzt Alles anwenden müssen, um nichts zu versäumen, und werde zu keiner rechten Gemüthsruhe kommen, bis ich auf eine gewisse Art versorgt sein werde. Meinem Berufe und allen Hülfsmitteln dazu werde ich nichts vergeben.

aber auch meine Muße möchte ich nicht gern verſchleudern. Sapienti sat.

Zu einer neuen Lage gehört eine neue Denkungsart, neue Verbindungen, neue Angelegenheiten — Alles neu. Gott wird helfen.

Mein alter Vater grüßt Sie herzlich. Behalten Sie in treuem Andenken unverrückt Ihren

alten, redlichen Freund Hamann.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 22. Februar 1764.

Herzlich geliebteſter Freund! Geſtern Nachmittags erhielt ich Ihren Brief und erſah ſogleich den Inhalt deſſelben aus dem ſchwarzen Siegel. Danken Sie Gott, und Sie werden ſehen ſein Heil. Sie haben keine Urſache, ſich über den Tod Ihrer Mariane zu freuen, welches der Fall mancher Wittwer leider! iſt, aber auch nicht übermäßige, ſich darüber zu betrüben. Sie haben Beide gelitten und ſind Beide erlöſt. Mariane hat keine Abwechslung mehr nöthig: denn wo ſie iſt, giebt es keinen Wechſel des Lichts und der Finſterniß. Wir Beide, liebſter Freund, wandern aber noch im Jammerthale. Wir haben noch nöthig, uns Brunnen zu graben und bei dieſer Arbeit durch Segen erquickt zu werden. Wir ſind noch unterwegs und nicht daheim, leben noch unter beweglichen Hütten. Unſer Schickſal kann noch beſſer und ſchlimmer werden. Wir wollen bei Zeit darauf bedacht ſein, uns Beides erträglich zu machen, mit gleicher Treue annehmen und wiedergeben, nichts Sichtbares für unſer Eigenthum halten.

Meine Geſundheit geht täglich ab und mein Gemüth verliert dabei immer mehr. Ich würde die Ausführung Ihres Entſchluſſes als ein Glück für mich anſehen, weil der Umgang eines einzigen Freundes zu meinen größten Bedürfniſſen gehört. Wenn Ihnen Gott eine kleine Thür hier öffnen ſollte, ſo befragen Sie ſich nicht mit Fleiſch und Blut. Die Stelle beim Collegium Frider. wäre nicht uneben. Ein kleines Fixum zu den Intereſſen des Geſammelten würde Ihnen eine ſehr anſtändige, gemächliche und nützliche Lebensart hier verſchaffen können.

Das Zeitungswerk hat wenig Reiz für mich, und ich wenig Glück zu dieſer Arbeit.

Der Verleger hat mir 400 fl. angeboten und jährlich ausgemacht. Ich habe keine Luſt, einen Contract zu machen, und zweifle, daß ich ſo großmüthig werde ſein können, umſonſt zu dienen; unterdeſſen denke ich mit dem halben Don gratuit vorlieb zu nehmen, und wünſche nichts mehr als die Freiheit, meinen alten Plan wieder fortzuſetzen, der mir noch immer im Sinne liegt. An Autorſchaft und am allerwenigſten am Recenſenten-Amte ſoll mir gelegen ſein. Ich haſſe von Grund des Herzens Beides, und unter allen Handwerken iſt mir keines unerträglicher.

Helfen Sie, was Sie können. Es iſt uns daran gelegen, zur Recenſion der hieſigen Gelehrten zu eilen, deren drei uns einladen: Kant, Arnold und Moldenhawer. Was Sie beſonders bei des mittleren vernunft- und ſchriftmäßigen Gedankens gefunden, davon ich den erſten Theil zu Ende geſchlummert, vergeſſen Sie doch auch nicht. Mein Auge und mein Gemüth iſt nicht heiter genug, um ſeinen Wolfianismus zu beurtheilen, der mir gleichwohl wenig aus der Bahn zu weichen ſcheint. Ich habe mit Mühe geſtern den ganzen Tag über einige ſteife Zeilen über die „Geſchichte eines jungen Herrn“ zu Papier gebracht. Von Hirzel's „Wirthſchaft eines philoſophiſchen Bauers“ möchte ich gern vier Stücke machen, weil ich lieber gute Dinge abſchreiben mag und bekannter machen, als unreife Früchte vor der Zeit liefern. Die Gründe des Ackersbaues werden in dieſer Schrift gut entwickelt.

Mein alter Vater umarmt Sie herzlich, mitleidend und tröſtend. Er hat dem Schul-Collegen geſtern den Verluſt ſeiner alten, redlichen Wirthin angekündigt. Deſſen Schlafſucht nagt mir das Herz ab und ich zittere für die Folgen. Bei ſo einem Gewichte auf dem Herzen kann der Witz nicht leicht ſein.

Ich werde jetzt ſo oft ſchreiben, als ich kann; laſſen Sie mich Mariannens Stelle in Ihrem Herzen vertreten. Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; aber die Geſellſchaft einer Muſe iſt dem ganzen Thierkreiſe vorzuziehen. Gott pflanze ein ſanftes Lächeln im Innerſten Ihres Buſens, den ich an den meinigen drücke.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 14. März 1764.

Herzlich geliebteſter Freund! Auf Ihre Antwort mit Schmerzen gewartet und endlich ſelbige zu meinem großen Vergnügen erhalten. Ihr Entſchluß iſt nicht jählig noch neu für mich geweſen, weil Sie immer daran gedacht. Unterdeſſen, liebſter Freund, kann ich Ihnen zwei Fehler nicht verhehlen, die Ihrem Glücke ehemals nachtheilig geweſen ſind, und wodurch Sie ſelbiges hier wieder verhudeln können. 1) Vertrauen Sie ſich ihren Feinden nicht! 2) Bitten Sie nicht, wann Sie fordern können! Alle die kleinen Füchſe von Philiſtern ſind im Stande, Ihnen genug zu ſchaden, und haben jetzt wenig Einfluß mehr, Ihnen behülflich zu ſein. Wenn Sie nicht die Rolle eines Betrügers mit ihnen ſpielen wollen, ſo lohnt es gar nicht, ſich mit dieſen Werkzeugen zu befaſſen.

Der 16. Theil der Literaturbriefe iſt endlich heraus und wird übermorgen in der Zeitung angezeigt werden. Die Hirtenbriefe werden ziemlich mißhandelt, Ihren Schulhandlungen wird ein Nachgericht gehalten. Ich habe nicht ſchicklich befunden, dieſen Punkt zu urgiren. Ein halbes Wort zu ſagen lohnt nicht, und zum ganzen Worte war nicht Raum. Sie thun am beſten, wenn Sie Ihre Empfindlichkeit unterdrücken und ihnen das letzte Wort laſſen. Die Kritik iſt gewiſſermaßen Apoll's Dienerin und führt ihr Schwert nicht umſonſt. Den unrechten Gebrauch muß ſie ſelbſt verantworten, und einen Proceß gegen ſie zu gewinnen, würde Sie zu viel koſten. Das piano und forte iſt der höchſte Geſchmack in der Politik und Muſik.

Ich ſchreibe nächſtens mehr. Vergeſſen Sie mich nicht. Muntern Sie ſich auf. Mein alter Vater wünſcht viel Glück zu Ihrem guten Vorſatze.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 31. März 1764.

Herzlich geliebteſter Freund! Ihre Eingabe höheren Orts iſt durch meinen Verleger den Tag nach dem Empfange gleich beſtellt worden. Er hat mit dem Miniſter von Brayein geſprochen, der Ihnen nicht zuwider zu ſein ſcheint. Wenn Sie ſelbſt an ihn ſchrieben, möchte es meines Erachtens nicht undienlich ſein; aber kurz und gut. Der Brief an den Präſidenten kam

mir ein wenig zu weitläufig vor. Bei diesen zwei Männern halte ich es nicht für uneben, sich zu melden, aber mit Discretion. Der eine ist als Mäcen, der andere als ein Patron anzusehen. Es gehört eine eigene Beredsamkeit dazu, bei Einigen das Vermögen zu schaden zu versteinern, bei Anderen hingegen den Willen zu helfen zu erwecken.

Der Artikel über Arnold ist durchgegangen wider alles Vermuthen. Er soll zu dem Inspector D. gesagt haben: wenn er das Ding gelesen hätte, würde er kaum den Druck erlaubt haben. Sie werden sich wundern über mein Glück, die Freiheit der Presse hier zu erweitern. Ich zittere bei all dem für die Folgen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den heil. Oster-Abend 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Mir hat um Briefe schon recht bange gethan, da ich gestern unvermuthet meinen Wunsch erhielt. Ich freue mich, daß Sie gesund sind und fange mit dem Wunsche gesegneter Ostern an. Grün-Donnerstags Abends ist mein Verleger abgereist. Ich habe mit ihm abgeredet, daß er für einen Entrepreneur seines Werks sorgen soll, und ich hoffe, wo nicht mit Ehren, doch mit Frieden mein Amt niederzulegen und hernach andere Maßregeln zu ergreifen mit Gottes Hülfe, entweder zur Leibes-Nahrung und Nothdurft oder zu Erneuerung meines alten, zerrissenen Planes.

Prof. Funk's Leiche hat einen großen Aufruhr hier gemacht, weil Preußen und Kurländer sich um die Ehre geschlagen, ihn zu begraben, wie Michael und der Widersacher um Moses Leichnam. Der Minister gab das Verbot bei Relegations-Strafe beiden Parteien, und anstatt des Ehrengepränges, das Hr. Mag. Kant veranstalten sollte, hat er diesen Montag des Nachts heimlich müssen beerdigt werden.

Ihre Sache betreffend, glaube ich, daß es immer gut wäre, ruhig abzuwarten, und besonders sich mit keinen akademischen Mitgliedern in Unterhandlung einzulassen. Sollte das harte P. nicht bald antworten, so würde es nicht uneben sein, sich an das weiche B. zu wenden, weil er Chef ist. Seien Sie kurz und gehen Sie sehr leise.

Von Ihren freundschaftlichen Beiträgen wird nichts ver-

loren gehen. Es sind mir immer Arbeiten lieb, die ich im Vorrath habe, aber Zeit und Umstände bestimmen ihre Anwendung. Auch liegen mir noch einige Arbeiten so stark im Sinne und am Herzen, daß ich weder Kraft noch Lust habe, fremde anzurühren.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 2. Mai 1764.

Geduld, liebster Freund! Eile und Weile sind zwei guldne Reime. Der Fall ist ganz anders gegenwärtig als ehemals. Bei den jetzigen Umständen dürfen Sie jene Besorgnisse nicht hegen. Ich weiß also für Sie nichts Besseres als manum de tabula, und Ihr Schicksal ruhig zu erwarten. An den Mäcen können Sie nach Gelegenheit schreiben, aber sobrie et caute, mehr Galanterien als Realien, keine facta, sondern sentimens.

Ich lese jetzt zum ersten Male in meinem Leben den Virgil, und mit vielem Geschmack. Ich bin im fünften Buche der Aeneide.

Den letzten April habe ich Kant dedicirt. Uebermorgen kommen die religiösen Gespräche des Prof. Wegelin — ein Vorläufer der Göttingischen Homiletik, die ich gerne mit Nachdruck recensiren möchte. Vor dem Voltaire fürchte ich mich, weil Ihre Recension verglichen und etwas umgearbeitet werden muß. Dazu gehört Zeit und Lust, woran es mir fehlt. Sie wissen nicht, wie mir auf der Welt zu Muth ist und wie mir vor Allem graut.

Mein Vater befindet sich gottlob leidlich besser, die Sommerluft und Bewegung machen mir Hoffnung zu seiner völligen Wiederherstellung, so viel es die Jahre erlauben. Mein Bruder gährt noch immer auf seinen alten Hefen, wie ein verdorbener Wein. Es wird an nichts gedacht, und man hat ein außerordentliches Vertrauen, daß sich Alles von selbst geben wird, unterdessen ich immer den Anwachs des Uebels sehe und über die Sicherheit von allen Seiten erstaune. Wohin mein Entschluß gehen werde, weiß ich nicht. Vielleicht lasse ich Alles im Stiche, und werde, wozu ich am wenigsten gemacht bin — ein Ebenheuer. Periissem, nisi periissem, hoffe ich noch einmal sagen zu können.

Hr. Fadeville besucht mich bisweilen und ich liebe diesen

kleinen Gascogner seiner Fähigkeiten und Neigungen wegen. Diese Woche habe ich das Englische mit ein paar guten Freunden angefangen. Antworten Sie ja Herrn Lauson selbst. Gratuliren Sie sich, daß Sie einen Nebenbuhler an einem Freunde finden, und beklagen Sie Ihr beiderseitig Schicksal, — den glücklichen Schäfer am meisten, weil die Eroberung kein Triumph werden wird.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 9. Mai 1761.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern besuchte mich Herr Mag. Siebert, der Ihren Brief erhalten hat, nichts zu versäumen verspricht, und Sie auch bittet, ruhig zu sein. Sie reden von Feinden, und machen sich vielleicht dadurch welche. Gesetzt, daß der Orden auch wirklich Ihnen so entgegen wäre, als Ihre hypothetische Einbildungskraft Sie überredet, so schickt es sich weder für Sie, sich dies merken zu lassen, noch gewinnen Sie das Geringste dadurch. Sehen Sie also Ihre eigene Indiscretion für den einzigen Feind an, der Ihrer Sache schaden kann. An Ihrer Stelle würde ich es nicht der Mühe werth halten, an dergleichen Dinge zu denken und mich dabei aufzuhalten. Der Welt Feindschaft ist Gottes Freundschaft. Wer sich an letzterer begnügt, bekümmert sich um jene nicht, die ohnedies Aprilwetter ist und uns mehr Kalendermachen als Handeln lehrt.

Mein Vater hat diese Woche den Anfang gemacht, die Badstube dem Vetter Ruppenau zu übergeben, und ich bin reisefertig, je eher je lieber! Herrn Kanter habe ich dies gestern auch gemeldet, und ich hoffe, unser Freund Lauson wird das Werk übernehmen und fortsetzen. Meine Abreise möchte wohl zu Schiff geschehen und lieber nach Stettin als nach Danzig. Wie weit, und wie lange, und wohin? weiß der liebe Gott. Gewinne ich nichts mehr, als die Wiederherstellung meiner Gesundheit, so erhält man doch auch mit der Erfahrung reifere Einsicht von sich selbst und von dem Wechsel menschlicher Dinge. Nach traurigen Schätzen ein rühmlicher Geiz! — Scheffner ist unterwegs und ich vermache Ihnen hier einen Freund an Herder. Wenigstens noch Ein Lebewohl vor meiner Abreise.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 16. Mai. 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Morgen vor acht Tagen ist der Herr Fiscal angekommen. Wenn ich seiner Ankunft auch nichts mehr zu verdanken habe, so ist die Wohlthat, der Zeitungen überhoben zu sein, wichtig genug in meinen Augen, um ihm dafür zu danken. Ich habe ohnedies nichts Anderes zu thun, als ihn abzuwarten, und Niemand kann zwei Herren zugleich dienen. Herr Lauson ist jetzt Uebernehmer, und ich scheine ihm einen eben so großen Gefallen gethan zu haben, als er mir. Es gehe nun wie es gehe. Aus meinem Vorsatze, wenn ich so sagen darf, nach Warschau zu gehen, und einen Umweg zu meiner Bestimmung zu nehmen, möchte wohl kaum etwas werden. Unterdessen, wer kann alle mögliche Fälle absehen? und ein unentschlossener Mensch muß auf Alles gefaßt sein.

Die akademischen Preis- und Wettschriften sur la nature, les espèces et les degrés de l'évidence sind angekommen und ich habe sie heute geendigt. Mendelssohn's Schrift ist unstreitig am besten ausgearbeitet, und Kant's seine hat den Vorzug verdient, nach der ersten für die beste gehalten zu werden. Ich habe keinen Magen, selbige zu prüfen; in beiden herrscht eine ähnliche Illusion; dergleichen Dinge aber in einem Quartblatte aufzudecken, zu solchen Thorheiten habe ich keine Lust mehr. Mein lieber Herder mag diese Sammlung recensiren, wenn er will.

Gemüths- und Leibes-Schwäche machen mich untüchtig, weiter zu schreiben. Grüßen Sie Hin; tausendmal. Mein Vater empfiehlt sich Ihnen. Nicht ein Laut von Ihrer Sache. Wir haben hier eine traurige Epoche von lauter Contributionen vor uns, wo es heißt: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend!

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 30. Mai 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Dies ist gottlob der letzte, den Sie von hier erhalten. Herr Hartknoch wird Ihnen einige Nachrichten mitgetheilt haben, die Sie beunruhigen werden. Temporisiren Sie. Die gegenwärtige Zeit ist sehr kritisch. Oeffentliche Angelegenheiten lassen jetzt wenig Zeit übrig zu

Privat und Schulverfügungen. Ich zweifle, daß man mir der Professur der Poesie eilen wird. Fassen Sie daher den Muth nicht sinken, und fahren Sie fort, sich leidend und ruhig zu verhalten.

Auf die Woche gehe ich, will's Gott, mit Schiffer Boy nach Lübeck ab. Ich habe auf zwanzig Monate Erlaubniß genommen von der Regierung, und bei vielen Schwierigkeiten unvermuthet eine unbedingte Ausfertigung meines Reisepasses erhalten. Ein neuer Period fängt sich nun für mich an. Gott helfe weiter.

Künftig mehr. Vale! Gute Nacht bis zum guten Morgen unter einem bessern Himmelsstriche.

An Herder nach Königsberg.

Lübeck, den 25. Juni 1764.

Geliebtester Freund! Heute vor acht Tagen bin ich gottlob glücklich hier angekommen und sehne mich weiter. Wie wünschte ich, daß ich jetzt bei Ihnen säße! Die Witterung ist kalt und rauh. Gesellschaft ohne Umgang oder Umgang ohne Geschmack. Was soll ich sagen? Es gefällt mir nirgends, und wenn es nicht Utopien ist, so wird es der Himmel sein, wo es lohnen wird, Hütten zu bauen. Mein Vater wird Ihnen ohne Zweifel einige Nachrichten von meiner Schifffahrt und von dem Sturme des entschlafen trügenden Weibs mitgetheilt haben. Ich habe gleich nach meiner Ankunft nach Braunschweig und Frankfurt geschrieben, um zu erfahren, ob Raum daselbst für mich sein wird. So bald ich Antwort habe, bin ich Willens aufzubrechen. Ich bin mit mir sehr unzufrieden und zu nichts geschickt, mir und Anderen zur Last. Besorgen Sie, so oft etwas vorfällt oder die Lust Sie ankommt, an mich zu schreiben, eine Einlage bei meinem alten Vater. Gewöhnen Sie sich aber, meine Briefe für sich zu lesen. Ich schreibe theils mit einer Nachlässigkeit, von der ich keinen andern Zeugen, als einen Vertrauten haben mag, theils könnte es sich treffen, daß ich einmal Dinge schriebe, die Sie allein angingen.

An seinen Vater.

Lübeck, den 27. Juni 1764.

Geliebtester Vater! Um meine Zeit nicht ganz zu verlieren,

die ich weder angenehm noch nützlich anwenden kann, schreibe ich Ihnen. Ich habe gleich bei meiner Ankunft mich in Braunschweig und Frankfurt angemeldet. So bald ich von dort Antwort erhalte, bin ich Willens, in Gottes Namen weiter zu gehen. Bei Herrn Karsten's Schwiegervater bin ich Sonntags zu Gast gewesen, war aber froh, zu Hause zu kommen, weil ich keine Gesellschaften lange aushalten kann. Die acht Tage, bis ich von Königsberg Nachricht erhalten kann, werden mir noch lange genug werden. Gott gebe mir erwünschte Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und schenke mir Geduld, meinen Lauf zu vollenden. Ich finde hier überall nichts als Galle, und selbst das Gute, was man mir erweist, ist mir zur Last. Bei solchen Gesinnungen, die ich weder ergründen noch ihnen abhelfen kann, ist das Leben eine Folter. Unter allen Verkümmernissen giebt es noch Tröstungen, die meine Seele ergötzen. Harre des Herrn! Hiemit will ich heute schließen und Sie göttlicher Obhut empfehlen.

Den 7. Juli.

Vorgestern erhielt ich Ihre erfreuliche Zuschrift, die mich ein paar Stunden aufgemuntert hat. Gottlob, daß Sie sich wohl befinden, und wieder im Stande sind, ein wenig auszugehen. Heute früh besuchte mich Herr Georg Ruppenau aus Rhena und wollte mich mit sich nehmen. Ich werde aber keinen meiner Freunde auf dem Lande besuchen können, und bin Willens, nächsten Mittwoch mit der Lüneburger Post nach Braunschweig zu gehen. Der Herr Geh. Rath von Meier hat mir sogleich gemeldet, daß er jetzt in Cassel sich in Geschäften aufhält, und eine entlegene Reise thun muß, gleichwohl mir die Nummer seines Hauses in Frankfurt angewiesen. Ich wundere mich daher nicht, daß es so dunkel in meinem Gemüthe, wie um mich herum, aussieht. Gott wird helfen! Daß die Brunnenkur meinem Bruder besser bekommen möge, als ich bisher Vortheile von meiner Reise absehen kann, wünsche und gönne ich ihm von Herzen.

An seinen Vater.

Frankfurt, den 21. August 1764.

Zu meiner großen Freude und Aufrichtung habe ich den 23. v. M. Ihre Zuschrift erhalten und den Inhalt der Beilage

den folgenden Tag richtig empfangen. Gott vergelte Ihnen die Treue, womit Sie die Erfüllung meiner Bitten und Wünsche und Bedürfnisse beschleunigt. Ich bin jetzt reisefertig und gehe mit göttlicher Hülfe noch diese Woche nach Leipzig und darauf nach Berlin. Sie haben Recht, mein lieber Vater, daß ich Lehrgeld gegeben. Ob ich mein dürftiges Armuth wohl oder übel anwende, weiß Gott am besten, und ich erwarte von diesem Richter Vergebung, gelegt auch, daß ich mich in dem Falle des ungerechten Haushalters befinden sollte.

Der Herr Geheime Rath von Moser wird vermuthlich eben so bald nach meiner Abreise hier eintreffen, wie ich nach der seinigen angekommen bin. Da ich nicht das Glück gehabt, ihn kennen zu lernen, so weiß ich zwar nicht, ob und wie viel ich durch diesen Lauf der Dinge gewinne oder verliere; aber ich glaube wenigstens, daß Alles, was hier geschieht, gut sei, wo nicht mir, dennoch Dir.

Ich feiere heute gottlob meinen Geburtstag und erwarte ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende: lieg' fein stille, nackt und bloß in des lieben Vaters Schoß; — bin gleich wie ein stilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr'.

Ich küsse Ihnen die Hände mit der kindlichsten Zärtlichkeit und Ehrfurcht. Grüßen Sie herzlich meinen Bruder und alle gute Freunde, namentlich Herrn Herder, den ich bald statt der Antwort zu umarmen hoffe, in Gesellschaft eines italienischen Dichters, dessen hundert Gesänge ich gelesen, ungeachtet ich seine Sprache weder verstanden noch behalten habe. Wenn er mit Milton's Hölle fertig ist, wollen wir gemeinschaftlich dem Dante ins Fegefeuer folgen. Gott segne Sie, mein alter lieber Vater, und erfreue Sie mit Freuden seines Antlitzes.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 3. October 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Sonnabends am Michaelistage bin ich von Stettin mit einem Schiffe Namens Hoffnung glücklich eingelaufen. Meine Sachen sind noch nicht hier und ich bin also noch nicht ganz meiner mächtig. Mein alter guter Freund, Moses Mendelssohn, hat mir die Reisekosten vorgeschossen, daß ich meine Reise beschleunigen konnte, und ich werde ihm erst mit der nächsten Post meine Ankunft melden, und die Schuld übermachen können.

Geiern hatte unſer Vetter Kappenau das Unglück, vom Wallnußbaume zu fallen, iſt aber gottlob der Gefahr entgangen, Hals oder Bein zu brechen. Zu gutem Glück und recht nach Wunſch kam Ihr Herr Bruder zu uns gefahren, und verordnete einige Arzneien, daß er ſich heute ziemlich erholt hat. Ihr Herr Bruder hat mir die Verſicherung wiederholt, daß wir Sie, liebſter Freund, unſichtbar her bekommen würden, und ich habe nicht länger Anſtand nehmen können, Ihnen meine Zufriedenheit darüber zu bezeigen. Die Vorſehung ſcheint uns Alle wieder zuſammenbringen und die zerſtreute Heerde ſammeln zu wollen. Ich verſpreche mir einige Vortheile von meiner Reiſe für meine Geſundheit des Leibes und Gemüthe, und wünſche, daß die vaterländiſche Luft Ihre Muſe gleichfalls neu ſalben und verjüngen möge. Ein heftiges Heimweh hat mich allenthalben begleitet: Straßburg aber und Baſel vorzüglich gefallen. In Colmar habe ich einen liebenswürdigen Freund an Herrn Hofrath Pfeffel erbeutet. In Braunſchweig bin ich auf die liebreichſte Art von Ihrem Herrn Bruder bewirthet worden, und den Herrn Profeſſor Zacharia habe ich daſelbſt kennen, Ebert aber ſchätzen gelernt, als einen ſehr gefälligen, treuen und ehrwürdigen Mann. Des Herrn Geheimen Rathe von Meier ältliche und taube Gemahlin und ihre Schweſter habe ich geſehen, weil ich in Caſſel die höflichſte Einladung erhielt, in ſeinem Hauſe anzuſprechen, woſelbſt ich ſeinen Geſchmack an Gemälden bewundert. Er iſt aber vier Tage vor mir in Geſellſchaft des Herrn Tiſchbein nach Holland gegangen. Weil mir mein Mann in Frankfurt fehlte, ſo wurde mir der Ort ſo verekelt, als wenn lauter Holländer und Juden daſelbſt übrig wären. In Leipzig habe ich Gellert und unſern Hirz verfehlt. In Berlin nur vier kurze Tage geblieben, den Dir. Krüniz, den Profeſſor Kantor und Herrn Nicolai beſucht, den letzten aber entweder beleidigt oder Willen, oder Gleiches mit Gleichem vergolten. Dieſer Verleger iſt aber ein Mann von vielen Achtigkeiten, von geſchwinden Einfällen, und Meier giebt ſeiner Ehrlichkeit und den Gefinnungen ſeines Herzens ein ſehr gutes Zeugniß.

Melden Sie mir jetzt, liebſter Freund, wie Sie die Zeit über gelebt haben und befriedigen Sie bald meine Ungeduld nach Ihrer Umarmung.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 17. October 1764.

Herzlich geliebteſter Freund! Sie können leicht erachten, wie mich nach dem beſten Winter verlangt, der uns Ihre Ankunft verſpricht. Wir wollen alles Uebrige bis dahin erſparen, bis wir uns einander ſehen werden von Angeſicht zu Angeſicht. Der dringende Inhalt des Gegenwärtigen betrifft meinen Freund Herder, und der Anfang iſt der zärtlichſte Dank für Ihre ſchon zu vorkommende Sorgfalt und Treue in dieſer Angelegenheit. Bei einem ziemlichen Umfange hiſtoriſcher, philoſophiſcher und äſthetiſcher Einſichten, und einer großen Luſt, den fruchtbarſten Boden anzubauen, bei einer mehr als mittelmäßigen Erfahrung der Schularbeiten und einer ſehr glücklichen Leichtigkeit, ſich zu bequemen und ſeine Gegenſtände zu behandeln, beſitzt er die jungfräuliche Seele eines Virgil und die Reizbarkeit des Gefühls, welche mir den Umgang der Liefländer immer ſo angenehm gemacht und dem Winkelmann ein ſo erbauliches Sendſchreiben in die Feder geflößt hat. Sie wiſſen es noch, liebſter Freund, wie ſehr mir in meiner Jugend immer die Geſellſchaft Ihrer jetzigen Landsleute gefiel. Die Idee eines Liefländers war damals das Oel, welches die eiſernen Räder einer ſpartaniſchen Denkungsart vor dem Roſt bewahrte, der mich nun unbrauchbar macht. Ich kann Sie alſo nach meinem beſten Gewiſſen verſichern, daß Sie an dieſem liebenswürdigen Jüngling mit etwas triefenden Augen ein Andenken bei Ihrer Schule hinterlaſſen werden, das Ihre Verdienſte um dieſelbe krönen wird. Beſchleunigen Sie ja die Ausfertigung ſeines Rufes, auch alles Uebrige zu ſeiner dortigen vortheilhaften Einrichtung, et serves animae dimidium meae.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 23. November 1764.

Herzlich geliebteſter Freund! Geſtern des Morgens habe ich Ihren Herrn Collaborator bis zum Thore begleitet, wohin der Fuhrmann um neun Uhr ihn beſtellt, daß er alſo vermuthlich bei gegenwärtigem guten Wege bald eintreffen kann. Nun erwarte ich deſto ſehnlicher Ihre, Gott gebe glückliche Heimkunft und nehme an der Erfüllung Ihrer Wünſche herzlichen Antheil. Die Frau Conſiſtorialräthin habe ich geſtern auf dem Rückwege beſucht. Sie vereinigt mit mir ihre Bitte, daß Sie ſich durch

keine Schwierigkeiten irre machen lassen, Ihrem neuen Berufe auf unserer hohen Schule ein Genüge zu thun. Herr Magister Kant besuchte mich vorige Woche und scheint mit Ihrer Rückkehr auch sehr zufrieden zu sein. Die Regierung und der Senat haben gleichfalls die Erinnerung erhalten, auf seine Versorgung bei der ersten gemäßen Gelegenheit bedacht zu sein; und weil die Einbildungskraft geiniger ist als die Sinne, so ist die Hoffnung auch für Philosophen freilich ein größeres Gut, als Wünsche, die man wirklich erlebt.

Da kein Fuhrmann in der (in Folge einer Feuersbrunst) unglücklichen Woche hat abgehen können, so ist der Verzug von acht Tagen Herrn Herder nicht zuzurechnen. Außerdem waren alle Handwerker außer Arbeit, daß die zur Abreise nothwendigsten Sachen nicht frühe genug hätten fertig werden können, gesetzt auch, daß ein Fuhrmann abgegangen wäre.

Melden Sie mir doch, wie viel der mildthätige Beitrag unserer dortigen Landsleute ausgemacht hat. Mein Bruder schätzt seinen Verlust an Büchern und dem übrigen Geräth auf 1000 Gulden. Auch seine Züchtigungen sind Wohlthaten, und was man Glück nennt, ein gefährliches Eis. Er macht aus Erde Laub und verwandelt Laub wieder in Erde. Wir verstehen Seine Regierung nicht, und wagen immer zu viel, selbige zu loben oder zu tadeln.

Ich habe gestern einer Hochzeit auf dem Haberberge beigewohnt, wo ich meine alte Wärterin von achtzig Jahren mit vielem Vergnügen wieder gesehen. Die drei Schwestern aus diesem Hause kamen in der Noth, uns ausräumen zu helfen, und diese redliche Gesinnung erforderte einige Erkenntlichkeit.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 8. Decmber 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Unterdessen Sie an alle Ihre alten und neuen Bekannten geschrieben haben, warte ich von Post zu Post auf einige Zeilen von Ihnen an Ihren alten Freund, der Ihnen diesen kleinen Aufstand leicht entschuldigt, wenn Sie sich nicht durch eine gar zu leichte Ergießung Ihrer zerstreuten Gesinnungen vielleicht ohne Ihr Wissen einigen Nachtheil zuziehen, und sich durch kleine Uebereilungen eines guten Herzens in eine gewisse Verlegenheit und Zweideutigkeit des Handelns versetzen,

die der Grund des ersten, des zweiten und sehr leicht auch des dritten Mißvergnügens werden könnte. Sie haben durch unsern Freund Lauson sich erkundigen lassen wegen der akademischen Arbeiten, der hierauf zum Kanzler gegangen und daselbst den Bescheid erhalten, daß Sie kein Carmen eher machen könnten, bis Sie sich einidisputirt hätten. Gestern erhält Lauson folgendes feierliche Protokoll:

Actum in ord. Senat. academ. Consessu,
den 7. December 1764.

Nachdeme man hier vernommen, daß der Herr Schul-Collega Lauson von dem designirten Herrn Prof. Poës. ord. Lindner, nur ihme eine schriftliche Nachricht zu ertheilen, ersuchet worden: wie es mit dem lateinischen carmine zu dem künftigen Weihnachts Programma und den deutschen carminibus auf den künftig einfallenden königl. Krönungs- und Geburtstag würde gehalten werden; Als schließet Senatus academicus, den Herrn Schul-Collega Lauson hiedurch ersuchen zu lassen, damit er an gedachten Herrn Professor Lindner mit der morgenden Post unfehlbar schreibe und ihm zur Nachricht ertheile, daß er als nunmehr designirter Prof. Poës. Ordin. das Carmen zu dem Programma Festiv. und die zwei deutschen Carmina auf den königl. Krönungs- und Geburtstag mit der allerersten Post einschicke oder Jemanden solche Carmina in seinem Namen zu verfertigen überlasse und denselben Senatui Academico zu rechter Zeit namkundig machen solle.

Dan. Henr. Christ,
Acad. Secretarius.

Um Ihre Absichten auf das Collegium Frider. nicht ganz aufzugeben, und sich in eine gute Lage des Ansehens hier zu verpflanzen, rathe ich Ihnen, liebster Freund, so viel Vorsicht und Zurückhaltung im gemeinen Umgange als möglich. Wenn man sich ein wenig schwierig macht, gewinnt man wenigstens immer Gelegenheit, seine Welt länger prüfen und unterscheiden zu lernen. Ich gebe Ihnen diesen Wink aus redlicher Absicht. Grüßen Sie Ihren Herder. Ich erwarte Nachricht von Ihrer baldigen Ueberkunft

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 12. December 1764.

Herzlich geliebtester Freund! Ungeachtet ich nur mit voriger Post geschrieben, wiederhole ich es gleichwohl mit gegenwärtiger und beantworte zugleich Ihr letztes Schreiben vom 5. Ich schreibe so eilfertig, weil ich in einiger Zeit nicht Lust haben

werde, die Feder wieder anzusetzen, und bereite Sie auf mein monatliches Silentium zu, damit Sie es nicht übel auslegen. Eine Entschuldigung meines letzten Exordiums halte ich gleichfalls für nöthig, ungeachtet Sie den Ton desselben eher der Wärme und Eifersucht meiner Freundschaft, als eigennützigen Absichten zuschreiben werden. Ich verdenke Ihnen gegenwärtig noch mehr, daß Sie sich um die Arbeiten des Professorates erkundigen lassen, ohne noch die Vocation erhalten zu haben, und daß Sie nicht lieber geradezu sich bei Ihrem Departement gemeldet haben oder wenigstens die Gelegenheit versäumt, deshalb an den Kanzler der Akademie selbst zu schreiben. Man muß den Verdacht der Unverschämtheit nicht achten, wenn man dadurch eine Gelegenheit gewinnen kann, nützlichere Wahrheiten zu sagen, als das Privatvorurtheil unserer Bescheidenheit wirken kann. Weil der Ruf des Senats so träg und unwillkürlich ist, wäre es Ihre Schuldigkeit, eine gleiche Rolle zu spielen und dadurch würde Ihr Ansehen in dem Collegio, worin Sie künftig mitsitzen sollen und die Erreichung Ihrer Absicht gewonnen haben. Niemand kann zwei Herren dienen und zwei Aemter an zwei verschiedenen Orten erwarten, und die Leichtigkeit zu arbeiten ist ein Talent, das mein Nächster so wenig mißbrauchen muß, als ich selbst es kann, wenn ich dem Grade der Vollkommenheit nachjagen will, mit dem ich vor Gott und Menschen, vor Kunstrichtern und Lesern bestehen muß. „Meine Herren, Sie haben die zwei Jahre Rath geschafft und mit meiner Wahl nicht geeilt, lassen Sie mir auch Zeit. — Ich bin hier nicht nur Rector, sondern habe auch die Bürde des Inspectorates auf mir gehabt, bin eben jetzt im Begriffe, einen neuen Arbeiter in meinen Weinberg einzuführen. Die Dankbarkeit für das Gute, das ich hier genossen, erlaubt mir nicht, Alles gleich im Stiche zu lassen." Ich hätte mich so kalt als möglich gestellt und mich auf meine Abhängigkeit von meiner gegenwärtigen Obrigkeit berufen, zu der ich das gute Vertrauen hätte, daß sie es mir möglich machen würde, mit den Ostern im Stande zu sein, das volle halbe Jahr anzufangen. Sie hätten in Allem eine künstliche Vertheidigung Ihrer Liebe zum Vaterlande und zu seiner Akademie einflechten und die Gnade des Königs und seiner Amtleute so erheben können, daß der Senat keine Lust gehabt hätte, ein lächerliches Protokoll an unsern Lauson durch seinen Herrn Secretär insinui-

ren zu lassen. Der Rath Sirach's ist sehr gut: Hüte dich gleichwohl auch vor Freunden VI. 13. Aber die Warnung des Evangelii geht noch höher: προσέχετε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων. Matth X. 17. — Vergeben Sie mir, liebster Freund, meine Schwatzhaftigkeit, die mich in Gedanken in Ihre Gesellschaft versetzt hat.

Ihr Herr Schwager besuchte uns neulich und unterhielt mich mit unanständigen Nachrichten von seiner Vielvermögenheit, die ich lieber für baar Geld annahm, als daß ich es der Mühe werth hielt, mit Gründen oder Complimenten darauf zu antworten. Mein gutes Vertrauen, das ich zu ihm gefaßt hatte, ist jetzt ziemlich niedergeschlagen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 19. December 1764.

Herzlich geliebteter Freund! Ich komme eben jetzt vom Beichtstuhle, wo ich den 66. Psalm aufgefaßt, und mein Vater hat in der Sakristei gleichfalls seine Andacht gehabt und fängt den 22. d. M. gottlob sein 67. Jahr an. Mit letzter Post habe ich Ihnen ein monatliches Stillschweigen angekündigt, aber unter Bedingungen, die sich am Rande verstehen; nämlich, daß Sie fortfahren könnten, mir Ihre Nachrichten mitzutheilen, und, was Sie mir auftragen möchten, von mir in der Stille besorgt werden würde, wofern ich keine wichtigen Ursachen fände, mich gegen Sie anders zu erklären. Da ich mit letzter Post Ihr lateinisches Gedicht erhalten, so muß ich Ihnen melden, daß ich es gestern unserm Freunde Lauson eingehändigt habe, um es dem Rector zu übergeben. Jetzt, liebster Freund, hilft kein Bitten gehen, sondern die Sache muß ihren Fortgang haben, wie sie angefangen ist. Es sind lauter Mißverständnisse, und ich weiß nicht, wie ich mich verhalten soll, um Ihnen Ihre kleinen Vorurtheile zu benehmen. Erstens glaube ich nicht, daß ein königliches Rescript nöthig hat, von dem Senate confirmirt zu werden. Sie hätten also mit gutem Gewissen gleich nach Erhaltung desselben anbinden können, Ihre Beurlaubung dort zu suchen. Zweitens schreiben Sie mir, daß Sie Herrn Lauson nicht aufgegeben, zum Kanzler zu gehen oder Lärm zu machen. Lauson ist ganz unschuldig und kann nicht des geringsten Versehens hierin überführt werden. Er hat in einer eigenen Angelegenheit nöthig gehabt zum Kanzler zu gehen, und gedenkt bei dieser Gelegenheit,

daß Sie große Lust hätten, zu wissen, ob Arbeiten von Ihnen gefordert würden. Dieser sagt ihm, daß Sie nicht eher ex officio Verse machen könnten, bis Sie in officio wären, und bringt es darauf aus patriotischer Klugheit in pleno consessu vor. Dieweil die Herren lange Weile haben und ihrem Secretär für sein Gnadenbrot auch ein wenig Arbeit gönnen, so entsteht ein Protokoll. Hierauf begegnet Dr. Bohlius dem Lauson und giebt ihm Verweise im Namen des Rectoris Magnifici Dr. Quandt, daß Lauson, als sein guter Freund, sich nicht an ihn als das Haupt gewendet, sondern sich zum Kanzler geschlagen hätte in puncto des Herrn Professors Lindner. Der Magnificus als ein mitleidiger Hoherpriester würde Sie vermuthlich von dieser Arbeit dispensirt haben, als ein Mann, der die Gnade des Königs besser zu brauchen weiß, und sich kein so enges Gewissen macht, „um seinen Gehalt nicht ganz unverdient zu ziehen", wie Sie sich auszudrücken beliebet. Sie sehen hieraus in parenthesi, daß Lauson keine persona odiosa ist, indem Dr. Quandt ihn seinen alten guten Freund nennt, und der Kanzler sich eben dieses Ausdruckes gegen meinen Vetter bedient hat. Ist Lauson dadurch gebessert, daß diese Herren um die Wette ihn ihren Freund nennen? und würden Sie so weit gekommen sein, wenn nicht kleine Chikanen das Mittel gewesen wären, Ihnen Brot und Ehre in der Fremde zu verschaffen, und bald darauf Ruhe in Ihrem Vaterlande durch Mittel und Wege zuzubereiten, von denen man zu Gott sprechen kann: wie wundertich sind deine Werke? Drittens, Sie sehen hieraus, liebster Freund, daß weder der Senat, noch Lauson so viel schuld sind, als Ihre eigene unnütze Eitelkeit auf das Verdienst, wie Sie es nennen, den Gehalt nicht ganz unverdient zu ziehen, und zweitens das ipse fecit bei diesem Stücke setzen zu können, womit Sie sich, ohne es zu wissen, über Ihre Vorgänger zu erheben suchen. Uebrigens ist es keine Kunst, Aufträge zu thun, wenn man seine Arbeiten schon zum voraus fertig hält; eben so wenig, als wenn präparirte Schüler im Examen gut bestehen. Wer hat Ihnen aber Zeit, Muße und Vollmacht zu Arbeiten gegeben, die Ihnen noch nicht zukommen, unterdessen Sie dort alle Hände voll haben und sich eben dadurch unnütz machen, daß Sie Alles thun, was Ihnen befohlen wird. Viertens, lassen Sie mich noch über einen Punkt in Ihrem Briefe lachen; denn ich weiß keine bessere Methode,

Ihnen Ihre Grillen zu benehmen, als die Maske eines Satyrs. Ist das der Sinn meiner beiden letzten Briefe gewesen, so weiß ich nicht, was ich geschrieben habe. Lesen Sie selbst, was Sie mit einer gar zu frommen Miene mir beichten: „des Senats Resultat gehorche ich pünktlich und zeige dadurch meine Achtung.“ Id quod male. 1) Was hat Ihnen der Senat gegenwärtig zu befehlen? 2) Meinen Sie, daß der Senat nicht so klug gewesen, als Sie, ein lateinisches Gedicht vor der Hand fertig zu halten? 3) Was bedeutet das Wort Achtung in diesem Zusammenhange? Glauben Sie, liebster Freund, daß es uns niemals gelingen wird, wir mögen es anfangen, wie wir wollen, Anderen Achtung zu bezeigen, wenn die Pflicht, gegen uns selbst Achtung zu haben, nicht verstanden oder unrecht ausgeübt wird. Durch Achtung von der Art wird kein Gutes befördert, sondern offenbares Unrecht genährt und gestärkt. Wie wollen Sie hernach Ihr Ansehen behaupten, wenn es darauf ankommen wird, zum Vortheil Anderer im Senate Ihr Urtheil und Ihre Stimme zu gebrauchen, wenn Sie durch ein unzeitiges obsequium sich eine Achtung erwerben wollen, die dem guten Gewissen und guten Namen nachtheilig werden kann? Sie sind jetzt nicht ein Unterthan des Senats mehr, auch niemals gewesen, sondern ein Mitglied desselben und müssen es werden. Da Sie es durch einen höheren Ruf geworden sind, wie können Sie sich so erniedrigen durch allerhand kleine Gefälligkeiten und Achtsamkeiten, woran jenen Leuten nichts gelegen, erst zu kriechen und zu winseln, um ihr Dignus, dignus est intrare in nostro docto corpore? Werden jene Herren Ihnen danken, daß Sie Ihr Scharwerk vor der Zeit liefern? Jetzt wird es für eine Schuldigkeit von Ihnen ausgelegt und die opera supererogationis gelten wenig bei unseren Orthodoxen und noch weniger bei Kunstrichtern, die eben daher Gelegenheit nehmen, uns zu verdammen.

Vergeben Sie mir, liebster Freund, mein unerträgliches Geschwätz. An dieser ganzen Angelegenheit ist nicht das Geringste, was Sie beunruhigen dürfte. Ich habe dieses Insekt unter einem Vergrößerungsglase blos in der Absicht zergliedert, um Sie wo möglich von der Schüchternheit Ihres guten Herzens zu befreien. Sie sind jetzt kein Schulcollega mehr wie ehemals, und kommen jetzt unter ganz anderen Aspecten auf unsere hohe Schule. Jene müssen sich jetzt vor Ihnen fürchten und

haben Urſache dazu. Alle dieſe Dinge ſcheinen Ihnen ganz unbekannt zu ſein, und Sie fahren aus Geſchmack auf dem Wege fort, auf welchem Sie ehemals den Leuten haben ausweichen müſſen aus Noth.

Um Ihre Gaben und alle Vortheile zur Ehre Gottes und zum gemeinen Beſten anzuwenden, bereiten Sie ſich bei Zeiten auf eine bequeme Lage zu, und behalten Sie wenigſtens die Hoffnung im Sinne, mit der Zeit das Inſpectorat mit der Profeſſur zu vereinigen. Die Furcht, Lärm zu machen, iſt eine Schwachheit, bei der wir Jedem, der unſere Ruhe ſtören will, Raum dazu machen.

Sie können leicht erachten, daß ich unter Ihren voreiligen Briefen gar nicht die Dankſagungsſchreiben an die Excellenzen verſtehe, ſondern die Briefe an gewiſſe Leute, die nicht ſo viel zu thun haben als Sie, keine Präſidenten noch Kanzler ſind, ſondern gute Leute, die ſich eine Ehre daraus machen müſſen, wenn Sie ihnen bei Gelegenheit antworten, und aus deren Briefwechſel wenig Gründliches. Für die lange Weile iſt auch ein Domino- und Lotterieſpiel gut. Ich habe Amtsbrüder, rechtſchaffene Leute, auf der Kanzlei gehabt, mit denen ich damals friedlich und aufrichtig zu leben ſuchte, um die ich mich aber gegenwärtig eben ſo wenig bekümmere, als um die ſchönen Mädchen in England und um die ſchöne Kuh in der Schweiz, die ich gern entführt haben würde, wenn ich ſo ein großer Herr, wie z. B. Jupiter, geweſen wäre.

Kennen Sie Ihren alten Spießbruder nicht beſſer, liebſter Freund, als daß Sie von ihm erwarten können, daß er im Stande ſei, ein lateiniſches Gedicht zu beurtheilen? Sie ſuchen oculi plus vident ſo weit und haben nicht an Ihren Herder gedacht, der dieſem Felde vollkommen gewachſen iſt. Bitten Sie ihn, daß er es ein wenig anſieht, es bleibt noch Zeit, Erinnerungen oder Nachleſen einzuſchicken. Herr Magiſter Kant kommt eben zu mir und verſichert Sie ſeiner Freundſchaft. Er hat kürzlich von einem Magiſter Cleß, der Hofmeiſter bei dem jungen Prinzen von Würtemberg iſt und ſich zu Treptow aufhält, eine 7½ Bogen ſtarke Diſputation bekommen unter folgendem Titel: Observationes ad commentationem Dni. Immanuelis Kant de uno possibili fundamento demonstrationis existentiae Dei, quas praeside Godofr. Ploucquet etc. Dan. Fr. Hermann. Zu

Tübingen im October 1763. Die Hälfte dieser Schrift besteht aus dem Texte, der mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist, und die andere Hälfte aus Anmerkungen, worin derselbe mit vieler Ehre ausgelegt, supplirt, auch zuweilen widerlegt wird.

Da Herr Berens nicht englisch kann, so weiß ich nicht, warum er sich einige englische Bücher, an denen mir gelegen, ausgesucht: ich meine den Locke, den Law, den Petty und einige Andere. An den französischen ist mir nichts gelegen, und die sind ihm brauchbarer als mir. Können Sie auf eine gute Art ihm zu verstehen geben, daß mir ein Gefallen geschähe, wenn ich die englischen Bücher bei gelegener Zeit wieder bekäme, so würden Sie, liebster Freund, mich sehr verbinden.

Von Herder.*)

Riga, den 5/16. Januar 1765.

Ich habe bald nach meiner Ankunft hieselbst einen Brief, als Inlage bei Herrn Fischer und ihn selbst, an Sie adressirt, glaube aber beinahe, da ich weder von Ihnen, noch von ihm Antwort erhalten, [illegible] die blasts eines schwarzen Windes aus der Wüste her mein Blatt fortgerauschet, daß es Sie nicht gefunden; ich murmele also diesem Schicksale Flüche nach; indessen excerpire ich den Gedächtnißinhalt des vorigen Briefes und bitte Sie zwiefach, mich mit einer Antwort zu trösten: sonst schreibe ich Briefe in das schwarze Reich der Todten, wo man nicht an mich gedenkt und woher keine Wiederkunft ist.

Ich habe meine jetzige Lage Ihnen zu danken, und bei jedem Guten und Bösen erinnere ich mich also Ihrer: zum Glück, daß es bisher meistens Gutes gewesen. Ich habe durch die Vorsorge meines recht guten Rectors ein bequem Logis und Alles, was zur Lebensnothdurft gehört und Luther in die vierte Bitte einschließt, bis auf Weib u. a. Ich habe sehr mäßige Arbeit, so daß, weil der Boden hier für einen Gelehrten von Profession ein solum papaveriferum. somniferum ist, ich beinahe schlummere; mir fehlen die Thüren zu Bekanntschaften und stacheln zu kleinen Arbeiten. Seien Sie mein Aufwecker; ich will es Ihnen durch Stachellecken nicht schwer machen. Aus Lübeck vermoderte der

*) Es haben sich aus dieser Zeit einige Briefe von Herder an Hamann erhalten, die wir hier um so lieber gehörigen Orts mittheilen, als sonst ja fast alle Briefe an Hamann fehlen.

Brief ungesiegelt; lassen Sie ihn jetzt nicht ungeschrieben verstocken, wie Young von unausgepackten Gedanken sagt. — Ich ersuchte Sie in meinem Briefe um Dero Anmerkungen zu meiner Abhandlung von der Ode; ich habe dazu, unbeschadet meiner Amtsarbeiten, Verbesserungen gesammelt, die das Werk Ihrer Augen würdiger machen werden.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 2. Januar 1765.

Herzlich geliebtester Freund! Ihr letzter Brief ohne Datum hat mir in gewisser Betrachtung viel Vergnügen gemacht und ich bin mit der Lebhaftigkeit Ihrer Erklärungen sehr zufrieden. Sie haben ganz recht, daß ich mehr Lärm gemacht, als diese ganze Kleinigkeit werth ist; aber nicht der Sache selbst wegen, sondern Sie, liebster Freund, blos in Wachsamkeit auf Ihre ersten Schritte zu erhalten. Da ich diese Absicht erreicht, so werden wir von der Materie abstrahiren. Was Ihr ganzes Verfahren betrifft, so bin ich der erste, der es billigt und vertheidigen würde. Um Sie aber gegen Casuisten ein wenig zu üben, habe ich mich selbst in einen verwandeln wollen. Ich weiß nicht anders, als daß der Kanzler Ihnen mit erster Post geantwortet. Was den Magnificus betrifft, so werden Sie nicht unterlassen haben, Ihre Ehrfurcht für seine Ruhe vorzuschützen, daß Sie ihn nicht behelligen wollen.

Ob Ihnen der Antrag wegen des Rectors Tack einiger Aufmerksamkeit würdig scheint, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe mich ganz in den Mann verliebt. Es ist unverantwortlich, daß er hier verhungern muß, und die gute Miene, womit er sich in sein Schicksal zu schicken weiß, verdiente eine Milderung desselben. Man erzählt von ihm, daß er eine reiche Wittwe, die ein Brauhaus besitzt, hat heirathen sollen; weil man ihn aber zwingen wollen, das Rectorat niederzulegen, so habe er lieber das erste verscherzen wollen, als seinen Beruf aufgeben. Entschlagen Sie sich nicht, an diesen Mitbruder und Mitgefangenen zu denken.

Sobald ich eine Miethe für Sie gefunden, liebster Freund, werde ich Ihnen Nachricht geben. Eher möchte ich wohl nicht schreiben, weil ich weder Lust noch Geschick mehr habe zu einer Arbeit, die mir sonst eine der liebsten gewesen ist. Ein Brief

wird mir jetzt wirklich schwer und überlästig, und ich finde mich an Begriffen und Ausdrücken gleich erschöpft. Weil ich diese Vernichtung gewissermaßen vorausgesehen und Hoffnung habe, selbige mit Gottes Hülfe zu überstehen, so beruhigt mich dies und erhält meine Geduld. Es giebt eine eben so hohe als tiefe Erfahrung von der Wahrheit: Ohne mich könnt ihr nichts thun — und: Ich vermag Alles.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 19. Januar 1765.

Herzlich geliebtester Freund! Ihre Sachen sind glücklich angekommen. Gott gebe, daß alles Uebrige so gut seinen Gang gehen möge, als der Anfang gewesen ist. Ihr Herr Bruder hat mir Ihren Brief in Ansehung des Rectors Tack lesen lassen; ich ließ diesen sogleich zu mir bitten, weil ich wegen meines Flußfiebers noch nicht ausgehen kann. Die Sache ist abgemacht und ist auf ihn nicht zu rechnen. Er dankt für das geneigte Andenken; da er aber sein Auskommen hat, für keine Erben zu sorgen, und dem Ansehen zum Spotte zehn Jahre älter ist als er aussieht, nämlich über funfzig, und bereits so viel erfahren, daß er zu neuen Versuchen keine Lust und kein Geschick mehr hat, so gestand er gleichwohl, daß ihm einige Jahre früher dieser Ruf sehr willkommen gewesen wäre. Da Ihnen also jetzt einer fehlt, so erlauben Sie mir, den rechten Mann vorzuschlagen oder mir wenigstens eine Erörterung von Ihnen auszubitten, warum Sie nicht an Professor Willamovius zu Thorn gedacht? Haben Sie diesen Dithyrambendichter nicht von Person hier gekannt und ist er nicht Ihr Zuhörer gewesen? Suchen Sie lieber aus den hiesigen Gegenden einen zu versorgen, als einen Holsteiner. Wegen M. Schlegel's habe ich Bedenklichkeit, ob er's annehmen wird und ohne Schwierigkeit kann. Willamovius hat ohne Zweifel mehr Specimina seiner Fähigkeit und Geschicklichkeit aufzuweisen, und soll durch die Heirath einer liebenswürdigen Person, die Jedermann hochschätzen soll, sich den Haß der dortigen Orthodoxen zugezogen haben, weil sie reformirt ist. Ich traue einem Thornischen Professor, wegen der republikanischen Aehnlichkeit mit Riga, immer mehr Lebensart und Klugheit zu, als einem ehrlichen Manne, der keine andere Bildung gehabt, als das traurige Collegium Frieder. und außer seiner akademischen Magister-

gebühr wenig für sich aufzuweisen hat, auch sein Vaterland im preußischen Dialekte ziemlich zu lieben scheint. Finden Sie es für gut, daß Willamovius auf die Wahl komme, so übernehme ich es, nach Thorn selbst zu schreiben.

Händigen Sie die Einlage Herrn Herder ein mit einem: dum tacet, clamat, und mit einer herzlichen Umarmung, die Alles in sich schließt, was ich weiß und auf dem Herzen habe.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 21. Januar 1765.

Ihr erstes Schreiben vom 8./19. v. J. habe ich erst den 7. d. M. erhalten; heute das zweite vom 16. d. M. Ungeachtet meines Stillschweigens bin ich nicht saumselig gewesen, Nachrichten von Ihrer dortigen Ankunft und Verfassung einzuziehen, und ich rücke mir selbst meine Eilfertigkeit vor, daß ich nicht ein drittes Schreiben abgewartet.

Daß es Ihnen dort wohl gefällt, aber nicht gar zu sehr, ist mir beides lieb. Es ist immer besser, mit Stöhnen als mit Prahlen anzufangen. Danken Sie Gott, daß Sie mäßige Arbeit haben und wünschen Sie sich keine Bekanntschaften, noch Scharwerk aus Lüsternheit. Lassen Sie die lieben Alten Ihre Vertrauten sein und ziehen Sie immer den Umgang der Todten vor; denn der Weg eines exemplarischen Schulmannes ist schmal und die Pforte zur Nachwelt für einen Schriftsteller ist eng. Ein paar Stunden unter einem Haufen junger Schüler zugebracht, die man nicht als Maschinen behandelt, sondern mit der kalten Leidenschaft eines Zuschauers thätig zu unterhalten sucht, sind auf einen ganzen Tag Zerstreuung genug. Schränken Sie sich also lieber auf diejenigen Häuser ein, wo Sie Privatunterricht geben müssen, und ziehen Sie auch hierin eigenen und fremden Nutzen Ihrem Privatgeschmack vor, weil Früchte besser als Blüthen sind.

Daß ich zu nichts auf der Welt Gottes mehr tauge, wissen Sie. Ich schicke mich, so gut ich kann, in dieses kleine Unglück, das mir wenigstens dazu dienen kann, Andere durch meinen Schaden zu warnen, und, wo es möglich ist, auf Kleinigkeiten aufmerksam zu machen. Ich habe die armen Schwaben gespottet und werde ihre Epoche vielleicht zu meiner eigenen Krisis erleben

müssen. Unterdessen ist das sero der Phrygier den Kalendis in diesem Punkte immer vorzuziehen.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 2. März 1765.

Herzlich geliebtester Freund! Diesen Dienstag habe ich mit Herrn Cf. abgemacht und zwei Thaler auf die Hand gegeben. Ich hoffe, daß Sie zufrieden sein werden. Behelfen müssen Sie sich, und da es nur den Sommer über ist, so wird es leicht gehen. Wegen des Gebrauches des Besuchzimmers hoffe ich, daß Sie, wenn Sie eine Woche lang in dem Hause bekannt sind, mit Ihrer jungen, artigen Wirthin sich bald vergleichen werden.

Wenn Sie nicht selbst wegen meiner englischen Bücher persönlich oder durch Herrn Herder sich erkundigen können, dürfte es zu Mißverständniß Anlaß geben. Weil selbige englisch sind und den Handel betreffen, so vermuthe ich, daß der junge Berens, der auf einem englischen Comptoir gewesen ist, sich dieselben ausgebeten. Dem Petersburger nützen sie wegen der Sprache nichts. Herr Carl Berens bat sich Sokrates Leben von Cooper aus; an dem Buche ist mir nichts gelegen, aber an den drei Vignetten, die darin sind, wenn es jemals nöthig oder möglich sein sollte, eine neue Auflage der Sokratischen Denkwürdigkeiten zu besorgen, woran ich vor dem vierzigsten oder funfzigsten Jahre meines Alters nicht denken werde. Daß ich wenig Lust habe, so lange zu leben, daran ist wohl mein gegenwärtiger vegetabilischer oder animalischer Zustand schuld. Ich erwarte nächstens Vorschläge aus der Nähe und werde mir auch Zeit nehmen, Sie um Rath zu fragen, und wünsche sehnlichst Ihre Erscheinung, die mir ein Fest sein wird.

An J. G. Lindner nach Riga.

Königsberg, den 16. März 1765.

Herzlich geliebtester Freund! Da Sie in Arbeit und Verwirrung stecken, so wünsche ich baldige Entbindung. Für Ihre ankommenden Kästen werde ich die beste Sorge tragen. Das Kästchen, welches den 7. der Rathsherr aus Narva mitgebracht, hat nicht geöffnet werden können, weil der Schlüssel dazu fehlt. Ich war gerade voller Unruhe und Freude über meines ältesten

von W . . . Ankunft aus Wien, der als Hauptmann seinen Abschied genommen. Herr Kanter war so gut, ihn und den Herrn Magister Kant zu bewirthen, den er neugierig war, kennen zu lernen. Er ist am 9. nach Kurland abgereist.

Gestern hatte ich einen eigenen Verdruß, da ein Offizier zu uns kam und meinen Abschied zu sehen verlangte, der, ich weiß nicht, wohin gekommen; daher für nöthig fand, mich von Neuem zu enroliren. Ich habe deswegen einen verdrießlichen Gang heute gehabt. Ungeachtet eben keine Gefahr daraus entstehen dürfte, so leidet mein eingeschlafenes Gemüth doch wie durch einen unlustigen Traum, und die einzige Glückseligkeit meines Lebens, die in einer unthätigen Sorglosigkeit besteht, wird dadurch getrübt und verbittert.

Mein Vater leistet mir in der Lethargie oder geheimem Kummer ziemlich Gesellschaft. Er grüßt Sie herzlich und freut sich Ihre Ankunft zu erleben.

An Moses Mendelssohn.

Königsberg, den 1. April 1765.

Sie erhalten hiermit die versprochene Sammlung meiner Jugendstreiche in der Autorschaft bis auf die Sokratischen Denkwürdigkeiten, welche ich nicht mehr im Stande bin, Ihnen zu verschaffen. Es ist mir nicht möglich gewesen, den Ekel zu überwinden, mich als Corrector oder Commentator gegenwärtig selbst ganz durchzulesen: unterdessen überlasse ich es Ihrer Freundschaft, Text und zufällige Randglossen zu übersehen. Zu meiner Rechtfertigung berufe ich mich noch auf die Sokratische Dreifaltigkeit, welche Aristophanes meinem Originale aufgebürdet:

τὸ χαὸς τουτὶ καὶ τὰς νεφέλας καὶ τὴν
γλῶτταν, τρία ταυτί.

Ob jemals meine Palinodie den blauen Heft bis zur Größe des halbenglischen Bändchens suppliren wird, daran zweifle ich gänzlich, denn die Zeiten haben sich bei mir sehr geändert. Sonst hieß es: nulla dies sine linea, jetzt aber: manum de tabula. Mein Ueberdruß ist aufs Höchste gestiegen und benimmt mir alle Fähigkeit und Lust zu denken und zu leben. Mit desto größerer Sehnsucht erwarte ich gegen den Mai meinen alten Freund Lindner, dessen Umgang meine Frühlingskur sein wird.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 18. Mai 1765.

Sie sind jetzt also, mein lieber Herder, der einzige Freund, den ich in Riga habe. Wandeln Sie Ihrem Berufe würdiglich und üben Sie das φρονεῖν εἰς τὸ σωφρονεῖν nach dem Maße Ihrer Talente aus. Denken Sie weniger und leben Sie mehr. Die Furcht, Sie nicht recht zu verstehen und von Ihnen gleichfalls nicht recht verstanden zu werden, nöthigt mich, daß ich bei Generalibus bleiben muß. Ueberlassen Sie sich nicht der Menge Ihrer Lieblingsideen zu viel. Glauben Sie es mir zu Gefallen, daß es keine so allgemeine und nützliche Philosophie zum Besten des Volkes giebt, und keinen so glücklichen Anfang der Weisheit, als die Furcht des Herrn, denn sie hat die Verheißung dieses und eines künftigen Lebens.

Mit Ihrem Gesang auf die Asche Königsbergs (als die Stadt von einer großen Feuersbrunst heimgesucht war) bin ich gar nicht zufrieden gewesen, aber das neue Stück ist mehr nach meinem Geschmack. Sollte Ihr Genie zur Musik für Riga nicht brauchbarer sein, als Ihre archäologische Muse? Sind Sie schon zu alt dazu, noch ein wenig Zeichnen wenigstens zu lernen, und hätten Sie nicht Gelegenheit, etwas von der Malerei in Gesellschaft einiger Ihrer Schüler mitzunehmen oder hindert Sie Ihr Gesicht daran? Concerte pflegen sonst dort ein Schlüssel zum Umgange zu sein.

Die Recherches sur le Despotisme Oriental habe ich sogleich, als sie ausgekommen sind, besessen, und wirklich mit dem Bleistifte in der Hand gelesen. Ich habe den Verfasser davon Boulanger nennen gehört, aber einen gewissen Chamberlaine — wenn dieser Name mir recht einfällt — dafür gehalten, weil ich in des Letzteren Briefen, die unter dem Titel: der Philosoph wider seinen Willen, herausgekommen, den ganzen Entwurf dieser mißlungenen Theorie gelesen habe.

Den Göttingen'schen Prediger habe ich gelesen und gebe Ihrem Urtheil Recht. Daß meine Beurtheilung desselben schon abgedruckt war, aber unterdrückt wurde, werden Sie sich auch noch besinnen. Michaelis ist es nicht; den Leß kenne ich nicht. Ich hielt aber den Heilmann für den Verfasser, der mir auch mehr durch das Gerücht, als autoptisch bekannt ist. Ihre Vermuthung in Ansehung des mittleren kann daher richtiger sein.

Die Einsichten des Verfassers scheinen mir, wie sein Stil, mehr ausgedehnt, als tief zu sein. Für den Detail subalterner Verhältnisse gehört ein Myops; aber ich habe keinen Adlersblick, keinen Sonnenflug, nichts von dem hohen Geruche des Königs unter den Vögeln in der ganzen Abhandlung wahrgenommen. Der ganze Zuschnitt ist für die Universitätskirche in Göttingen gemacht, und was eine Baumschule sein sollte, ist ein Blumenbeet oder gehört in den Kohlgarten.

Es fehlt mir an Gelegenheit, Neuigkeiten zu erhalten. Ich habe daher Zeit gehabt, den heil. Hieronymus zu übersehen, bis auf seine Auslegung; des Gale Ausgabe von Opusculis mythol. eth. et phys., Gesners vom Orpheus, und den Diogenes Laertius durchzulesen, und bekam hierauf Lust zum Bodinus de re publica, mit dem ich noch vor Pfingsten fertig zu werden hoffe.

Sie können leicht erachten, liebster Freund, daß ich jetzt zerstreuter lebe, aber eben nicht zufriedener, sondern Königsberg wird mir immer enger. Aus einer guten Ahndung, die mich noch nicht ganz verläßt, bin ich den 1. Mai bei der hiesigen Regierung mit einer allerunterthänigsten Bittschrift eingekommen, mir die Wohlthat des Ostracismi und einen Reisepaß nach Kurland angedeihen zu lassen. Sie werden mich in Ferien auf diesem Gottesacker meiner Ruhe besuchen können. Ein guter Freund ist geneigt, in sein Haus mich aufzunehmen. Ich warte also auf die Stunde meiner Erlösung, Verpflanzung und Ihrer Umarmung.

Die Hänschen Berens ist meine Schülerin gewesen; ich kenne also ihren Geist und dessen Feuer so gut, als des jungen Abts Gedankenfahrten und wünschte daher, daß er vorzüglich in seinen Stunden mit dieser liebenswürdigsten Pflanze sich des Auscultator-Titels erinnern möchte. An der ältesten Schwarz habe ich gleichfalls Gelegenheit gehabt, den Charakter ihrer Mutter, der Eva Berens, zu bewundern.

Noch eins, liebster Freund, im Vertrauen. — — 's Umstände gehen mir nahe. Professor Lindner sagte mir, daß er meinem Bruder noch schuldig sein soll. Daß er es gewesen, weiß ich; daß er es noch sei, davon wissen wir Alle nichts. Lindner sagt, — — habe noch 80 Thaler abzutragen und er habe ihn darum immer gemahnet, — — aber sich darauf berufen, daß ich ihm noch schuldig wäre. Ich bekam bei meines

Bruders Ankunft in Riga 50 Ducaten von meinem Vater geschickt, und bezahlte ihm Alles. Wie dieser unglückliche Freund dazu kommt, sich auf meine Schuld an ihn zu berufen, weiß ich nicht. Sie können leicht denken, daß ich einen armen Freund mit einer kleinen Schuld nicht würde so lange aufgehalten und gleichwohl bei reichen Freunden freiwillige Abtragungen gemacht haben. Und wenn dies wäre, warum hat er nicht das Herz gehabt, mich zu mahnen, da er meinen Aufenthalt weiß? In keinem seiner Briefe hat er daran gedacht. Von Professor Lindner kann ich kein völlig Licht hierüber einziehen; vielleicht künftig mehr, wenn er mehr Zeit, sich zu besinnen, haben wird. Die Erklärung des Räthsels stelle ich mir aber so ungefähr vor: daß — — von dem Schulcollegen zweimal Geld geliehen habe, das erste Mal auf eine Obligation, das andere Mal unter anderen Umständen. Von dem letzteren wissen wir nichts. Und wenn es geschehen ist, so bleibe es auf Rechnung dessen, der das Seinige muthwillig verwahrlost. Ist — — nicht im Stande, gerecht zu werden, so verliert der Kaiser sein Recht. Hilft er sich wieder auf und ist sich seiner Schuld bewußt, so wird er eben so ehrlich sein, als ich nach meiner Heimkunft aus England gegen ihn gewesen bin. Daß ich damals bezahlt habe, kann er nicht leugnen, und daß ich nachher keinen Anlaß gehabt habe, bei ihm Geld zu borgen, ist eben so gewiß wahr, weil ich im Berens'schen Hause an nichts Mangel hatte, unverhofften Zuschub von meinem Vater bekam und bald darauf ganz weg gereist bin.

Vergeben Sie es mir, daß ich mich bei einer impertinenten Kleinigkeit so lange aufgehalten habe, und lassen Sie sich unseres Freundes Lindner Wirthschafteregeln in vielen Stücken empfohlen sein. Falsche Großmuth ist ein starkes Getränk. Ordnung ist Wachsthum und Erhaltung. Wer im irdischen Mammon nicht treu ist, wird noch ein schlechterer Haushalter der unsichtbaren Schätze sein. Genug auf heute.

An Herder nach Riga.

Mietau, den 30. Juni 1765.

Mein lieber Freund Herder! Ich bin seit dem 19. d. M. hier und habe noch keine Lust gehabt, Ihnen meine Ankunft zu melden. Ich hoffe, daß wir uns nächstens einander sehen werden.

Meine Ruhe, der ich hier feierlich pflegen will, erlaubt mir jetzt keine so weite Reise, um Sie zu sehen. Sie werden sich also vorstellen müssen, daß Sie mir näher sind, als ich Ihnen bin, und die Augustferien nicht versäumen.

Es läßt sich mit mir hier gut an, und ich habe viel Hoffnung, durch Zeit und meine gegenwärtige Lage, die mir mehr und mehr gefällt, mich zu erholen. Herr Hofrath Tottien, in dessen Hause ich zu erfragen bin, hat alle Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit eines Freundes und rechtschaffenen Mannes für mich. Sie können leicht erachten, daß ich seine große Bibliothek mehr nutze als seinen großen Garten, an dessen schöner Aussicht ich mich begnüge.

Die längst erwünschte Edda habe ich bereits hier gelesen, und bin auf gutem Wege, die vaterländische Geschichte zu meinem Augenmerk zu machen, wozu es mir an Gelegenheit und Hulfsmitteln nicht fehlt. Ihr Vorsatz, die lettische Sprache zu erlernen, liebster Freund, gefällt mir. Melden Sie mir doch etwas von Ihrem Interregno der Schule, und wie es dem neuen Rector gefällt.

Ihr Neujahrsstück im Intelligenzwerk habe ich hier erst zu sehen bekommen und bitte mir solches aus, wie auch alles Uebrige, woran Sie einigen Antheil genommen, weil ich jetzt sehr geneigt bin, dasjenige vorzuziehen, das Sie vielleicht nicht der Mühe werth halten, mir zu communiciren.

Abbt macht einen widrigen Anfang in seiner Abhandlung vom Verdienst, attachirt aber immer mehr, und entwickelt sich als ein Mitarbeiter der Literaturbriefe, dafür man ihn zuerst kaum erkennen kann.

An seinen Vater.

Warschau, den 10. November 1765.

Herzlich geliebtester Vater! Im Falle Sie mein letzter Brief beunruhigt haben sollte, ergreife ich gegenwärtige Muße, uns beiderseits wieder aufzumuntern. Ich bin gottlob gesund, und warte mit Sehnsucht auf gute Nachrichten von Ihnen. Die schlimme Witterung, das garstige Pflaster und, was beide übertrifft, meine Gleichgültigkeit erlaubt mir wenig hier auszugehen; unterdessen fehlt es auch den munterſten Jünglingen in Warschau nicht weniger an langer Weile. Die meinige ist unter Essen,

Trinken, Schlafen, Lesen und Schreiben getheilt. Der Proceß geht seinen Gang. Gestern ist der dritte Sitz des königlichen Relationsgerichts gewesen, und die Gegenpartei ist mit ihrem Vortrage und der Vorlesung ihrer Schriften fertig. Nächsten Mittwoch wird die Reihe an des Herzogs Advocaten kommen. Wir leben wohl der guten Hoffnung, daß die Sache geschieden werden dürfte, können aber doch nicht völlig sicher dafür sein, ob das Urtheil nicht auf künftigen März verzogen werden möchte, und daher das Ende unseres hiesigen Aufenthaltes auch noch nicht füglich absehen. Der Herr Hofrath befindet sich gottlob auch gesund und munter. Ich genieße alle mögliche Freundschaft und Achtsamkeit von seiner Seite. Ungeachtet ich ihm nicht ganz unnütz bin, sehe ich gleichwohl gar nicht ab, weder für noch durch ihn brauchbarer zu werden. Und dies ist der Knoten, auf den sich meine gegenwärtigen Grillen beziehen und meine künftigen Maßregeln erstrecken müssen. Unterdessen kann ich es immer als eine Wohlthat der Vorsehung erkennen, die mich zu einem leidigen Zuschauer dieses kleinen Schauspiels berufen hat, und ich kann mich an den Vortheilen meiner Rolle begnügen, die mich zu nichts als Geduld verpflichtet. Die Stunde wird auch kommen, wo ich einer besseren Ruhe in meinem Vaterlande genießen werde, wenigstens nach der heutigen Sonntags-Epistel. Ich empfehle Sie und Alles, was Ihnen lieb und werth ist, göttlicher Obhut und Gnade.

An J. G. Lindner zu Königsberg.

Warschau, den 1. December 1765.

Ihren Brief, geliebtester Freund, habe ich erhalten, und nach dem Antheil, den ich an Ihrem Schicksal nehme, hat mir der Inhalt desselben unmöglich gleichgültig sein können. Ich wünschte vielleicht aus Eigennutz, daß Sie sich aller neuen Aussichten in der Fremde entschlagen könnten, um desto besser in Ihrem Vaterlande einzuwurzeln; unterdessen ist des Menschen Weg nicht in unserer Gewalt.

Den 19. v. M. ist hier die erste polnische Komödie aufgeführt worden unter dem Titel Thalie. Man lobt die Schauspieler mehr als die Actricen. Der Charakter des Dummdreisten oder importun soll sehr nach dem Leben und der Natur der Nation gerathen sein. Für ein freies Volk gehören Perso-

nalitäten, und die Geſchichte der Schaubühne lehrt uns, daß ſie mehrentheils mit Pasquillen den Anfang gemacht und mit Satyren auf das ganze menſchliche Geſchlecht aufgehört hat.

Ich habe hier des Ritters d'Origny Egypte ancienne gekauft, weil mir immer daran gelegen geweſen, dieſe Wiege der menſchlichen Vernunft und des Aberglaubens kennen zu lernen.

An Herder nach Riga.

Mitau, den 11. Februar 1768.

Unſer Hartknoch wird Ihnen die Gleichgültigkeit ſeiner Geſellſchaft und unſerer kleinen Reiſe bereits beſchrieben haben. Er hatte Krämpfe und ich vapeurs. Der Dritte konnte uns etwas von der Karſchin und ihrem Palämon erzählen, der ein reicher Kaufmann in Magdeburg ſein ſoll. Ich bin hier mit neuer Freundſchaft und Zärtlichkeit bewillkommt worden, aber nicht im Stande, den geringſten Vortheil oder Gebrauch von meiner Lage zu machen. Dem ſei, wie ihm wolle, ſo iſt es mir lieb, in Riga geweſen zu ſein, und dort ſo viele Proben Ihrer Liebe und Gutherzigkeit eingeerndtet zu haben. Meine kleinen Auszüge aus Swedenborg's Schriften habe ich unſerem gemeinſchaftlichen Freunde mitgegeben. Er wird ſie kaum zu etwas brauchen können. Eines Andern Geſichtspunkt in Auszügen läßt ſich ſchwerlich treffen. Das Wahrſcheinlichſte und Abgeſchmackteſte in Swedenborg's Syſtem habe ich zuſammengeſucht, in Anſehung der Ideen ſowohl als der ewigen Kunſtwörter, die ſo häufig als die Zahl der Paragraphen wiederholt werden.

Die Mémoires d'Eon machen mir mehr Vergnügen, als ich mir anfänglich davon verſprochen habe. Des kleinen Mannes verbranntes Gehirn, den Ehrgeiz und Schulden halb zur Schwärmerei, halb zur Verzweifelung gebracht, iſt wenigſtens ein Gemälde der Menſchheit.

Allem Vermuthen nach werde ich Ihnen bald Nachricht von des Herrn Hofraths Abreiſe nach Warſchau geben können. Ich werde alſo den halben Sommer allein hier zubringen. Vergeſſen Sie mich nicht und denken Sie fleißig an Ihren Freund, den Märtyrer ſeiner Laune.

An Herder nach Riga.

Mitau, den 6. März 1766.

Ich bin vorige Woche mit Schnupfen und Faulfieber ein wenig besucht worden und leide heute wieder an ziemlich starken Kopfschmerzen auf der rechten Seite. Unterdessen habe ich von Herrn Arndt und von dem jüngsten Herrn Lindner Zuspruch genossen. Letzterer hat seine Bücher zum Theil eingepackt und mir einen kleinen Riß in meine Rechnung gemacht. Alle Auctores Classici sind fort. Mit genauer Noth habe ich den Muratori zwei Quartanten della perfetta poesia italiana zurückbehalten können.

Der Herr Hofrath ist gestern nach Warschau abgereist. Ich bin jetzt also Wirth, und melde es Ihnen nicht umsonst, weil ich gewiß glaube, daß Sie unsern Hartknoch hieher begleiten werden.

Um Ihr Verlangen nach Mitau noch mehr zu würzen, habe ich auch den Spence Polymetis für Sie und mich zurückbehalten, den ich aber schlechterdings nicht aus den Händen geben kann. Sie sehen, daß es mir nicht an Vorrath fehlt, aber noch an Zeit und Ruhe, mich einzurichten.

Da Sie Ihren ersten Theil ungeschmolzen haben, so erwarte ich desto mehr Neues bei Ihrer Ankunft zu hören. Wenn die Ausführung so glücklich geräth als Ihre Disposition, so wünsche ich Ihrem Verleger zum voraus Glück.

Von Herder.

Im März 1766.

Ich danke Ihnen für Ihr gutes Andenken an mich; aber daß ich nicht den Spence bekommen, ist unverzeihlich. Mein Gott! wenn ich Ihnen für den geringsten Schaden mich, mit Allem was Sie wollen, verbürge; wenn ich — kurz, lassen Sie mich nicht Kanter'sche Betheuerungen hersetzen, und bedenken Sie, daß, wenn ich gleich nach Mitau selbst komme, ich an einem fremden Orte, als ein Reisender, in einigen Stunden, gar keinen Gebrauch von einem Werke machen kann, das, sollte es auch nur ein Nebenwerk sein, wenigstens als Semikolon merkwürdig ist. So sehr Sie auf der Seite des Versprechens zu genau sind, so sind Sie es noch mehr im Halten.

Hartknoch macht mir Lust, ungeachtet des elenden Weges, Ihrer Lage und Ihrer literarischen Beschäftigungen wegen, Sie

zu besuchen. Erwarten Sie mich also über 14 Tage, wenn Götter und Menschen nicht entgegen sind.

An Herder.

Im März 1796.

S. V. B. E. Ich habe sechs Bücher im Spence gestern Abend zu Ende gebracht. Mit den vier übrigen denke ich in der Zeit fertig zu werden, wann Sie mit Ihrem Herrn Verleger ankommen werden. Ihr billet doux habe ich richtig erhalten, aufmerksam gelesen, und unbeantwortet gelassen, weil die christliche Liebe von sich selbst anfängt. Das ist die letzte Commission, mit der ich Ihnen beschwerlich zu werden denke: und die ich arrectis auribus und aperto ore einzunehmen bitte.

1) Denke ich, daß Sie mit gutem Gewissen mit Hartknoch herüberkommen, um den letzten Winterweg noch mitzunehmen.

2) Wenn Sie mich alsdann wieder werden besänftiget haben, so möchten Sie wohl den Spence zu sehen bekommen, unter selbstbeliebiger Gewährleistung.

3) Finden beide Vorstellungen statt, und entschließen Sie sich, diesen Winter mich noch zum letzten Male zu sehen, so bitte ich, daß Sie mein rothes Schreinchen mitbringen, worin mein Pathengeld liegt, und das ich dem Herrn George Berens aufzuheben gegeben habe. Vielleicht bekommen Sie noch ein paar Bücher, eine liebe Bibel und ein liebes Gesangbuch mit. Letzteres kann Ihnen unterwegens gute Dienste thun, anstatt der witzigen Gassenhauer, in denen Sie sich mit Ihrem Herrn Verleger zu üben gewohnt sind. Kommen Sie nicht, so bleibt jedes in loco quo, nämlich Spence hier und mein Schreinchen dort.

Ich küsse Sie, mein junger, schöner Autor, wie Boreas eine seiner Auren. Vale et fave.

Von Herder.

Im März 1796.

Ich brenne, Sie zu umarmen und habe schon acht Tage den Gedanken, Sie zu sehen, in Kindesnöthen umhergetragen; ich ärgere mich aber, daß sich dies noch immer aufschieben muß. Jetzt ist der Weg mit Lebensgefahr zu passiren, wenn nicht hin, so doch gewiß zurück, und ich bin nicht Poet genug, um mein einziges Leben romantisch zu verlieren, oder aus dem Gesang

buche, das Sie, mein lieber Seelsorger, mir vorschlagen, zu singen: Mein junges Leben hat ein End'.

Gedulden Sie sich also, theurer Mann Gottes, auf die erste Oeffnung der Ströme: so will ich allein und einsam mich auf den Weg machen und mit Ihnen zusammeneilen.

Sie zu besänftigen, schicke ich Alles, was ich habe, drei Manuscripte und den Vives. Aendern Sie in den erstern nach Belieben, lesen Sie sie als mein erstgeborner Kunstrichter, und schreiben Sie mir Ihre Meinung sonder Arglist, Rückhalt, Fehde, Gefährde und Schonen, aber schicken Sie mir nur den Spence! — Haben Sie Vieles, lieber Schutzgeist meiner Autorschaft, für mich gefunden? Ich muß nach Mietau kommen, um des Hofraths Bücher zu durchwühlen.

An Herder nach Riga.

Mietau, den 21. März 1766.

Eben komme ich aus dem Buchladen, wo ich dem Herrn Hartknoch Ihre Manuscripte abgegeben habe und des Spence Polymetis für Sie. Sorgen Sie für Letzteres als für ein Depot, und bringen Sie es, so Gott will, höchstens auf Ostern selbst mit. Richten Sie es nach aller Möglichkeit so ein, daß wir einige Tage zusammen sein können; denn auf Stunden lohnt es nicht.

Sie haben mir gestern einen sehr vergnügten Nachmittag und Abend gemacht, aber die Zeit ist zu kurz gewesen. Mit der Ordnung, dem Reichthum, der Schönheit des Entwurfes sowohl als der Ausführung bin ich im Ganzen zufrieden, und freue mich über den Schatz der Einsichten und Einfälle, der Keime, Blüthen und Früchte. Ich habe in Ihrer Handschrift nichts geändert, als etwa ein zweimal geschriebenes Wort ausgestrichen.

Bleiben Sie mein Freund, und unterlassen Sie nicht, das glimmende Tocht meiner animula vagula und zerstreuten Sinnes anzufachen und zu unterhalten.

An Herder nach Riga.

Mietau, den 19. April 1766.

Da ich Ihren Besuch mit großem Hunger und Durst erwarte, so werde ich jetzt nicht weitläufig sein dürfen. Die Ein-

lage, die ich erbrechen, legt mir die Nothwendigkeit auf, an Sie zu schreiben: Dii Deaeque me perdant, wenn ich weiß, was. Ich wühle unter einer Menge von Büchern, ohne etwas zu finden, das meinem Verlangen angemessen wäre. Aus Verzweiflung habe ich das Aeußerliche auch angefangen seit Ostern. Seit meiner hiesigen Wirthschaft weder an meinen Vater geschrieben, noch ihm geantwortet auf seine väterliche Erinnerung darüber. Lassen Sie sich hierbei einen Barometer meines Ueberdrusses sein, und wenn Sie keinen Ehrgeiz zur Erfüllung Ihres Versprechens in sich finden, so lassen Sie sich das Mitleiden dazu bewegen.

Von Herder.

Zu Ende April 1769.

Um zwei Uhr fuhr ich ab, und war drei Meilen stumm und gedankenvoll. Ich machte die wahre praktische Anmerkung, daß, wenn man auch nicht verliebt ist, man doch durch Zusammenlauf und Veränderung der Gegenstände sich so zerstreuen kann, daß man oft nur wenige Augenblicke den Angelegenheiten des Herzens schenkt, um deren Willen doch Freunde zu einander wallfahrten. Habe ich doch kaum eine halbe Stunde mit meinem Hamann gemeinschaftlich einander unser Herz geöffnet; und das ist der Freundschaft heilige Stunde

> Trin man hin Herz beschafft:
> Kuß verschwindet alle Kält,
> Wo man zubringt auf Erden,
> wir werden glücklich werden
> und hin in Ewigkeit.

Mein Freund findet auch da nicht seine Ruhe? Er schmachtet wieder nach Veränderung? Er findet auch nicht mehr in den Armen seiner Freunde die alte Zufriedenheit? Elender unmännlicher Trieb, der man nicht gewirrt, wenn man es zu früh, und wenn man's zu elendlich durchläuft!

Ich nahm mir dabei vor, gleich Abends an meinen Hamann einen langen, vollen Brief zu schreiben, von dem es heißen sollte: „Die Briefe sind kurz, aber die Gegenwart der Freunde ist schwach und die Rede zu nothig." Und was wäre dies für ein vortrefflicher, freundschaftlicher Brief geworden! Aber eben die besten Entschlüsse haben, wie die besten Väter, keine Kinder. — —

An seinen Vater.

Mietau, den 13. Mai 1766.

Herzlich geliebtester Vater! Ich vermuthe, daß der Herr Hofrath mit seiner Gemahlin bereits in Königsberg eingetroffen sein wird. Melden Sie mir doch den Tag seiner Ankunft und seiner Abreise. Gott begleite ihn mit seinen guten Engeln und bringe ihn glücklich heim! Er lasse es ihm und den Seinigen für seine Freundschaft gegen mich wohl gehen zeitlich und ewiglich!

Nun was machen Sie, mein herzenslieber Vater? Gott sei Ihre allersüßeste Freude auch dieses Fest über, und lasse es herrlicher sein, als alle übrigen Ihres Lebens! Er wird mir auch Ruhe schenken nach dieser mühseligen Wallfahrt durch dieses Jammerthal.

Was werden Sie, liebster Vater, mit meinem Bruder anfangen? Wenn sich Herr Belger mit ihm abgeben und ihm Lust zur Landwirthschaft beibringen könnte, so möchte seiner Gesundheit und seinen Umständen vielleicht geholfen werden. Auf einem kleinen Städtchen oder auf dem Lande würde er überdies wohlfeiler leben können, da er doch keinen Genuß von Königsberg hat, und Sie eben so wenig von ihm.

Empfehlen Sie mich unseren Verwandten. Hält sich unsere Anne Regine noch gut? Nun Gott segne unser altes Haus und kehre mit dem Geiste seiner Gnade in dasselbe ein. Ich umarme Sie mit kindlicher Inbrunst und küsse Ihnen mit zärtlichster Ehrfurcht die Hände.

An Herder nach Riga.

Mietau, den 22. Mai 1766.

Sie werden bereits die Bücher aus Königsberg erhalten haben. Mit Gegenwärtigem kommt Saint Foix, den ich mir aber so bald als möglich wieder ausbitte. Ihr Buch habe ich unserem Freunde Paz abgegeben, der jetzt Pastor Vicarius ist und vom Schreiben abgehalten wird. Wir denken desto öfter an Sie. Ich habe den ersten Feiertag und gestern wieder bei Paz gespeist, auch in seiner Gesellschaft gestern dem Herrn Superintendenten Hahn und Herrn Präpos. Rosenberg den ersten Besuch abgestattet. Eine Veränderung meiner einsiedlerischen Lebensart ist unumgänglich, um mir die Grillen zu vertreiben. Nun, mein

lieber Herder! Wir werden noch Zeit und Gelegenheit haben, uns dieſes elenden Lebens, das wir jetzt ſchelten, Sie aus Uebermuth und ich aus einer noch ärgeren Laune, vielleicht zu erfreuen, und in einem höheren Chor zu ſingen: Unus est Oeconomus!

Arbeiten Sie an Ihrem dritten und vierten Fragment? Ich kann gegenwärtig unmöglich Ihr Mathanaſius ſein. Meine Stunde iſt noch nicht kommen. Wie gern hätte ich geſehen, daß mich Herr George Berens jetzt beſucht hätte, da ich allein bin! Aus Preußen nichts als Klagen. Leben Sie wohl.

Von Herder.

1766.

Aus meiner werthen Hand haben Sie freilich in langer Zeit keinen Brief: aber ich auch nicht aus der Ihrigen. Sie haben, wie ich merke, zu viel, ich zu wenig Zerſtreuung: ſonſt habe ich zu viel und Sie zu wenig; wir ſind ſtets gegeneinander in ratione inversa, oder zwei entgegengeſetzte Kräfte, wo die Folge o iſt: kein Brief.

Statt meiner Perſon ſchicke ich Alles, was ich kann — das erſte Stück meiner verwünſchten Fragmente. Aber keine trockenen locos communes darüber, ſondern angeſtrichen und aufgeſchrieben! ! — —

An ſeinen Vater.

(Letzter Brief an denſelben.)

Mitau, den 10. Auguſt 1766.

Endlich muß ich Ihnen doch einige Nachricht von mir geben, auf die Sie längſt mögen gewartet haben. Ich danke Gott dafür, daß ich noch lebe, ſo kümmerlich es auch iſt. Herr Cortum hat mir meine engliſchen Bücher mitgebracht, worüber ich mich ſehr erfreut, weil ich guten Freunden damit dienen kann. Für die kuriſchen Bücher ſtatte ich Ihnen meinen herzlichſten Dank ab. Ich denke hier noch ſo viel Zeit und Gemächlichkeit zu haben, daß ich den Anfang in dieſer Sprache nicht umſonſt gemacht, ſondern gehörig werde fortſetzen können. Meine Flucht in dieſe Gegenden, bei den betrübten Umſtänden meines Vaterlandes, wird ohnehin nicht ſo bald ſich endigen und nicht ohne Abwechslung ſein. Ich überlaſſe Alles der göttlichen Vorſehung, ich ſehe mich als ihren Ball an, der durch nichts anderes als

die Kraft ihrer Hände lebt. Bei allem dem Gram, der mich schwarz macht, fühle ich doch noch in gewissen Stunden, was die Weisheit in den Sprichwörtern sagt: meine Lust ist bei den Menschenkindern. — So lange wir an den glauben, der die Leute so lieb hat, taufen wir keine Gefahr Menschenfeinde zu werden. Ich empfehle Sie göttlicher Gnade, und mich Ihrem väterlichen Gebet.

An Herder.

Mietau 1768.

Sie erhalten Ihre Handschriften wieder zurück mit dem verbindlichsten Dank. Ich habe das erste Fragment zwei Mal gelesen, und würde kaum mehr dabei thun können, als was geschehen, wenn ich es auch noch acht Tage behielte. So viel mir mein stumpfes Gedächtniß sagt, haben Sie Ihre Arbeit gewaltig umgeschmolzen, und, wo ich nicht irre, Ihren Plan dadurch erweitert, daß Sie mehr Auszüge vom Text der Literaturbriefe liefern, als zuvor Ihre Absicht schien gewesen zu sein.

Ueber einen guten Theil der neuesten Literatur kann ich kein judex competens sein, und was die Prosodie betrifft, bin ich in gleicher Verdammung. Den übrigen Artikel der Sprache finde ich nach Wunsch detaillirt, einige Punkte in ein eben so gutes philosophisches als ästhetisches Licht gesetzt.

Es sind noch einige übelgezattete und zusammengewachsene Wörter übrig geblieben, z. B. Natur-Genie. Auch ist der Stil an einigen Stellen zu pétillant, und die periodische Form durch Fragen, Ausrufungen, Interfectionen gar zu zerrissen.

Ich habe Ihnen, liebster Freund, schon mehr gesagt, als ich verstehe und berechtigt bin. Die Durchlesung Ihrer Handschrift hat mir heute wenigstens eine angenehme Stunde gemacht, indem ich alte, verbleichte Begriffe wieder in mir aufleben fühlte. Es ist aber bald übergegangen.

Den Versuch des Winkelmann habe ich mit wenig Genüge lesen können. Schicken Sie mir doch den Shafteebury nebst allen Uebersetzungen, die davon aufzutreiben sind. Von Boulanger's Werk erwarten Sie nichts. Er hat weder Einsichten, noch Ernst und Ehrlichkeit, selbige anzuwenden, und ist von einer ausschweifenden Einbildungskraft, die sich Alles zu gut hält, Lügen und Dichten.

Von Herder.

1766.

Ohne auf eine Beantwortung meines letzten Briefes zu warten, schreibe ich bei Gelegenheit des Schreibens, das ich mit meiner Abhandlung aus Mietau erhalte. Ich sage: bei Gelegenheit; denn Vieles darin habe ich schon vorher beantwortet; daß also dieser Brief mir meistens nur Winke zu Gesprächen geben wird; und Geliebte, Zauberer und Helden verstehen sich mit dem Winken sehr gut.

Meine Handschrift habe ich sogleich durchlaufen, wie ein Vater sein verlorenes Kind; aber ich sage es Ihnen noch ein Mal, daß vielleicht blos der Name desselben bei der Firmelung bleiben soll, die ich ihm zu geben gedenke; nur wann? weiß ich noch nicht. Da ich immer mehr meine hiesige Situation, den Genius dieses Ortes und meine eigenen Projecte kennen lerne, so mehren sich meine Arbeiten, meine Einsichten und meine Melancholien; es ist ein elend, jämmerlich Ding um das Leben eines Literatus, und insonderheit in einem Kaufmannsorte; ein Prophet sagt wohl freilich immer: dies ist die Last über Tyrus; — aber dazu wird auch wirklich die Myopie eines Philosophen erfordert, um diese Last nicht zu sehen. Ich suche also mein Amt abzuwarten, und nicht zu singen, sondern zu arbeiten.

Die Anmerkungen, die Sie über meine Schreibart säen, sollen auf ein gutes Land fallen; nur hören Sie, was ich dagegen habe. Ich, weiß, Sie nehmen das Wort Stil so, wie Winkelmann das Wort Geschichte nehmen will; und darauf antworte ich, wenn man von sich selbst urtheilen kann, oder soll, oder will: Ich selbst bin noch immer unreif, ein pomum praecox zu einem Amte, zu einer Schulstelle, zu einem gesetzten Umgang und Stil. Meine ganze Bildung gehört zu der widernatürlichen, die uns zu Lehrern macht, da wir Schüler sein sollten. Haben Sie Mitleiden mit mir, bester Freund, daß mich das Schicksal in einem pedantischen Mornngen hat geboren werden lassen; daß ein einseitiger Trescho meinen ersten Funken weckte; daß ich in Königsberg mit dem Zepter des korinthischen Dionys mir meine Galgenfrist zum Studiren habe erwuchern müssen. Hätte ich außer einem Kant noch Pedanten hören können, die meine Hitze abkühlen und mir Schulmethode hätten lehren sollen; hätte ich durch den Umgang mir den Weltton angewöhnen können;

hätte ich mehr Uniformes mit der Universität und dem Gros meines Stabes angenommen; so würde ich vielleicht anders denken; aber auch nicht dasselbe denken. Ein siebenmonatlicher Embryo muß viele Nachbildung und Wartung haben, ehe er sich zur Luft der Menschen gewöhnt, und ich gestehe gern, daß ich das Phlegma eines homme d'esprit noch gar nicht mit dem Enthusiasmus des Genius zu verbinden weiß.

Meine Studien sind wie Zweige, die durch ein Ungewitter mit einem Mal ausgetrieben worden. Aber wissen Sie auch, daß ich noch nicht im Alter der Reife, sondern der Bluthe bin? Eine jede hält eine ganze Frucht in sich, aber viele fallen freilich auf die Erde. Wollen Sie an einem jungen Baume lieber abschneiden oder einpfropfen? Spornen Sie mich also an, Vieles zu entwerfen, aber nichts, als Autor für die Ewigkeit ausführen zu wollen; es kommen immer Jahre, da unsere Augen nicht mehr zeichnen, sondern ausmalen.

An Herder nach Riga.

Mitau, den 21. November 1768.

Ich habe eben so oft Ihre freundschaftliche Zuschrift in Gedanken beantwortet, als Sie in Gedanken an mich geschrieben. Da ein gewisser Impuls zu meiner Thätigkeit gehört, so erhalte ich in diesem Augenblicke Kraft dazu. Ich nehme an Ihren Klagen Antheil, und Paz ist Zeuge davon, daß ich Ihren Brief mit aller Sympathie, die Freundschaft und Schicksal geben können, gelesen habe. Jetzt findet sich unvermuthet ein Vorfall, wo ich mich Ihrer erinnert habe, wie Pharao's Mundschenk seines Mitgefangenen Joseph. Ich werde unverdienter Weise in eines der besten Häuser in Kurland zu der Stelle eines Hofmeisters aufgefordert. Wenn es möglich ist, so entschließen Sie sich aus Liebe für mich und sich selbst dazu. Herr von Sziöge von Blankenfeld, bei dessen Bruder Lindner als Hofmeister gestanden, ist der Mann, der alles Mögliche thun will, meinen Einfall Ihnen angenehm zu machen. Der junge Herr ist dreizehn Jahre alt und hat einen jüngeren Bruder, der den Anfang unter Ihrer Aufsicht machen soll. Eine Verbindung, wo Sie Ihre Absicht zu reisen erfüllen können, ist also hier abzusehen, und so viel ich von der Physiognomie und Genealogie des Hauses verstehe, haben Sie keinen undankbaren Grund und Boden. Das Landleben,

die Muße deſſelben und andere Vortheile, deren Sie bei Ihrer gegenwärtigen Verfaſſung entbehren müſſen, werden allen ihren gegenwärtigen Bedürfniſſen abhelfen. Kurz, ich würde dieſen Antrag gar nicht wagen, wenn ich nicht hoffen könnte, damit bei Ihnen ſo gut zu beſtehen, als in Anſehung des Hauſes, wo man mir eine Stelle einräumen und aufdringen wollen. Wenn Sie in Anſehung des Gehaltes ꝛc. Bedingungen vorzuſchreiben haben, ſo melden Sie mir Ihre völlige Meinung darüber, wie ein Freund ins Geſicht des andern Freundes.

Hierauf erwarte ich nun Ja oder Nein, wie Hans zu Grethe und Grethe zu Hans. Herr Paſtor Ruprecht erſucht mich, ſeiner gleichfalls im Beſten zu gedenken und ſeinen Wunſch, Sie zum Nachbar zu haben, mit anzuführen; daß es Ihnen in Kurland leichter werden möchte mit Ihrer Abſicht, die Landesſprache zu erlernen und ein feſteres Etabliſſement zu erhalten, will ich nicht erwähnen. Ich umarme Sie und bitte um eine prompte Abfertigung.

Von Herder.

Ende November 1766.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für den Antheil, den Sie an meinem Mißvergnügen nehmen und fühle es bei dieſem Vorfall recht ſehr, was es heißt, einen wahren Freund haben. Ich hätte alſo in eben dem Feuer, in welchem ich Ihren Brief las, Ihnen ſogleich geantwortet, wenn ich nicht Freitag und Sonnabend Nacht hätte ſchlaflos zubringen müſſen, einer Predigt wegen, die ich Sonntag früh halten mußte, als ein Werk der Nothwendigkeit. Entſchieden war die Sache ſogleich im Leſen, und jeder Augenblick Bedenkzeit hat dieſen Entſchluß beſtärkt; daher ich ihn jetzt mit Freiheit ſchreibe, ſowie ich ihn mit Feſtigkeit faſſe.

Wer nicht vorwärts gehet, geht zurück, mein lieber Hamann. Dieſe Warnung verdient mir eine Veränderung, die Sie mir mit ſo vielem freundſchaftlichen Eifer empfehlen. Ich nehme mir alsdenn muthwilliger Weiſe das einzige Gut, das ich habe: Freiheit und Unabhängigkeit, und das ich jederzeit ſo hoch geſchätzt, daß ich, ohngeachtet aller drückenden Bedürfniſſe auf der Akademie, vor jedem Privat-Engagement gezittert. Ich weiß, was man mir hierauf antworten kann: allein eine Empfindung,

die so tief eingewurzelt ist, sollte sie auch Vorurtheil sein, läßt sich nicht durch eine Induction heben, die doch selbst blos wahrscheinlich und trüglich bleibt. Hier bin ich doch wenigstens fest und sicher, wenn nicht unter dem Schatten des reichen Fruchtbaums, so doch des friedlichen Ahorns. Hier hängt mein Beifall von Vielen ab, dort von einem Einzigen, und meine Zufriedenheit ist so viel unsicherer.

Meine vornehmsten Beschwerden werden nicht vermindert: hier viele Arbeiten, die mich blos drücken, weil sie nicht für mich sind, dort bin ich in den Arbeiten noch fremder; hier Neider und verleumderische Bösewichter und elende Tröpfe — die Alle jauchzen, wenn sie mich so weit gebracht sähen; hier das Unglück unter einem Kerl wie S . . . zu stehen; dort ein unbekanntes Loos. — Noch ein Jahr will ich warten und dann breche Alles! — Drei Jahre habe ich mir und Riga versprochen, die will ich halten.

Hoffnungen sind dort keine: und hier verkürze ich alle die meinigen. Nach drei Jahren auf Reisen — Gott! welche lange und ungewisse Zeit; lohnt es, um so eine Rahel so lange zu dienen, um nachher einen Korb zu bekommen? Die lettische Sprache — ich hätte sie hier längst anfangen können, wenn ich zu irgend einer Sache in der Welt Lust hätte, — und Dorf-Pastor zu werden, noch am wenigsten. — Ich fühle es, die äußere Ruhe auf dem Lande würde blos Qual sein und schleichendes Fieber. Noch will ich mich lieber winden und seufzen, und mich mit mir selbst quälen, und leiden und ausdauern: es muß ein Stoß kommen, der mich hebt und fortschleudert.

Uebrigens schätze ich alle Ihre Mühe und Freundschaft: die unverdiente Güte des Herrn Pastors Ruprecht und die äußerlichen guten zuvorkommenden Empfehlungen des Hauses selbst. Nehmen Sie, mein Freund, diesen Wink selbst an, sehen Sie ihn als ein neues Jubiläum Ihres Lebens an, das von dem Tode Ihres Vaters anfängt. Hüten Sie sich alsdenn nur vor Ihrem Rückfall in eine alte Laune, die sich selbst nicht brauchen will: so werden Sie daselbst glücklicher leben als ich. Um mich bemühen Sie sich nicht weiter, mein liebster alter Freund; ich Hans Gottfried Herder sage: Nein!

Ein paar Wochen denke ich zu mediciniren, etwas, was mir im Ernst hochnöthig ist, und alsdenn mich wie Achill auf

den Schiffen von Phthia in der Stille zu erholen: wenn mein Auge sich nicht bessert; vielleicht meine Seele! Ich umarme Sie, mein guter, lieber Hamann, und bin ewig

Ihr H.

An Herder nach Riga.

Mitau, den 27. December 1766.

Ueberbringer dieses giebt mir sein Pult, um Ihnen ein paar Worte darauf zu schreiben. Ich erwarte mit ihm das mir zugedachte Exemplar Ihrer Fragmente. Ich zweifle nicht, daß Sie mir im Grunde des Herzens Recht geben, wenn ich mich jetzt weder zu denken, noch zu urtheilen, noch zu schreiben unterstehe. Vielleicht wird Ihr Period mit meiner Krisis einen gleichen Termin haben. Ich erwarte des Herrn Hofraths Ankunft, um eine Nothfahrt nach Preußen zu thun, werde aber mich noch vorher mit Ihnen in Riga letzen. Sie und unser Hartknoch werden die Last unter sich theilen, wenn ich anstatt Tage Wochen lang bleiben sollte.

Ich habe aus Ihrer Antwort und Erklärung die Thorheit meines neulichen Antrages an Sie erkannt.

Professor Lindner hat mir neulich geschrieben, daß Ihre Sammlung in Berlin viel Aufsehen mache. Ich wußte damals noch nicht, daß selbige die Presse schon verlassen hatte.

Von Herder.

Ende 1766.

Ich wollte Ihren Brief unbeantwortet lassen, da er nichts enthält, was nicht durch Steidel von mir mündlich könnte beantwortet werden: allein weil ich einer melancholischen Laune bin, wo mir die ganze Welt dunkel vorkommt, so kann ich doch nichts Besseres thun, als einen Brief schreiben, wie ungefähr der Ihrige ist.

Daß Sie über die Fragmente mir gar nichts geschrieben, ist unverzeihlich. Ich habe einen sehr höflichen Brief von Nicolai bekommen, in welchem er mich zum Mitarbeiter der Allg. d. Bibliothek einladet, Schmeicheleien und Entschuldigungen schreibt, und mir Hamannischen cant vorwirft. Auch hier machen die lieben Fragmente mehr Aufsehen, da ein ungütiger Zufall die

Nachricht hieher gebracht, daß ich der Verfasser sei, welches ich aber ganz leugne.

Kommen Sie nach Riga: ich erwarte Sie mit offenen Armen. Ich bin jetzt häuslicher als vor dem Jahre, und also mit Ihnen compatibler. Aber wenn Sie nach Preußen zurückflüchten, so lassen Sie mir doch einige Engländer noch hier, z. B. Shaftesbury, Shakespeare ꝛc. Ich erinnere mich, daß Sie ein Brownisches Selbstgespräch übersetzt haben; lassen Sie mich doch dieses nutzen.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 16. Februar 1767.

Ich schmeichle mir, daß Sie vor der Abreise Ihres Verlegers einige müssige Augenblicke haben werden, an mich zu schreiben. Lassen Sie sich durch den Hohn der Kunstrichter nicht abschrecken, mein alter Freund zu bleiben. Es deucht mir, daß ich unter Kummer und Elend dick und fett werde. — Der Chevalier de M . . . ist dieser Tage nach Mietau durchgegangen. Ein halb wahnsinniger Bettler, aber von der unschädlichen Art, wenigstens hier gewesen. — Die neue castigatio der Bibliothek der schönen Wissenschaften wird dem Lindnerischen Lehrbuche den Boden ausstoßen, und hat die Bestimmung meiner längst phantasirten Aspasia entwickelt, die wenigstens auf die Beredsamkeit zufolge Platons Gespräch losziehen wird. Herr M. Kant arbeitet an einer Metaphysik der Moral, die, im Contrast der bisherigen, mehr untersuchen wird, was der Mensch ist, als was er sein soll; wenn sich das erste füglich ohne das letzte im eigentlichen Verstande bestimmen läßt.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 28. März 1767.

Meine Zeit vergeht unter Warten und damit, daß ich der Theilung zusehe, von der mir blutwenig übrig bleiben wird. Bei solchen Umständen kann man sich der jüdischen und heidnischen Gedanken nicht entschlagen: woher nehmen wir Brot in dieser Wüste? und, womit werden wir uns kleiden? Unter diesen Dünsten benebelt, läßt sich wenig Edles, Freies, Witziges denken. Wenn ich also heute an Sie schreibe, so geschieht es blos, liebster Freund, um theils nicht ganz von Ihnen vergessen zu werden,

theils Sie an einige Kleinigkeiten zu erinnern, woran mir gelegen ist. — —

Wenn Sie durch Herrn Hartknoch wenigstens einige Zeilen an mich schreiben sollten, so geben Sie mir doch einige Nachricht von Herrn Christoph Berens, auch, so viel ich wissen darf, von Ihrer Verbindung mit Nicolai. Wenn ich gegenwärtige Verwirrung werde ins Reine gebracht und überstanden haben, auch eine Möglichkeit absehen kann, hier noch eine Zeit lang zu subsistiren, so erwarten Sie von mir bessere Briefe. Spiegeln Sie sich an mir und arbeiten Sie caute et sobrie. Ich umarme Sie und bin

Ihr abgelebter Freund
und Diener H.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 10. Juni 1767.

Eben verläßt mich unser ehrlicher Hartknoch, und so spät es ist, schreibe ich gleichwohl noch an Sie. Die Nachricht von Ihrem Rufe in den Weinberg hat mich sehr erfreut und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Ihr Herr Verleger hat mir den dritten Theil Ihrer Fragmente versprochen und Sie werden so gut sein, ihn zu erinnern, daß er sein Wort erfüllt und nicht vergißt, das Kupfer des Sterne einzulegen, weil dieses zu meinem kleinen Ameublement unumgänglich nothwendig ist. Sie können leicht erachten, wie ich hier lebe, und die Verlegenheiten, die aus der Lage meiner Umstände, welche Sie genau genug kennen, natürlicher Weise haben erfolgen müssen. Der Niederträchtigkeit und Habsucht meiner Verwandten ausgesetzt, suche ich nichts als einen nothdürftigen Unterhalt und einen Raum, mich ihrer Nähe zu entziehen. Ich habe daher eben sowohl aus Verzweiflung, als Wahl und Geschmack, mich bei der Accise-Direction zu engagiren gesucht, und den 25. mich daselbst auf die Probe gegeben für einen Monat. Der gegenwärtige Director, Herr Magnier, ist ein liebenswürdiger Mann. Herrn Magister Kant und Herrn geheimen Commerzienrath Jacobi habe ich diese Versorgung zu danken.

Ich zweifle sehr, daß Sie mit der Göttingen'schen Recension zufrieden sein werden und befürchte, daß Sie Ihre Fragmente bald strenger als das Publikum beurtheilen werden. Des Moses

Mendelssohn Vorrede zum Phädon habe ich eben durchgelesen und denke, daß sie schöner geschrieben als gedacht ist.

An meinen alten Freund, Herrn C. Berens, denke ich auch eine Beilage Ihnen anzuvertrauen und einige Bücher von ihm durch Sie zu erhalten, die mir nöthig sind, um der französischen Sprache wieder mächtig zu werden, der ich ganz entwohnt bin.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 29. Juli 1767.

Ich habe Ihnen durch Herrn Hartknoch geschrieben und mahne Sie gegenwärtig um eine Antwort. Ungeachtet ich nichts von Ihrer gegenwärtigen Verfassung weiß, sehe ich es doch für eine freundschaftliche Pflicht an, Sie mit der meinigen zu behelligen. Ich lebe den ganzen Tag wie im Pfluge, und habe außer einem schweren Berufe, den mir aber, ich weiß nicht was für ein guter Instinkt verjüßt, allerhand Nebenarbeiten, die mich noch immer vom Zweck abhalten, nämlich dem Genusse wenigstens einer ruhigen Stunde für mich selbst unter vierundzwanzig oder zwölf, die zum Tage gehören. Nachdem ich die mühseligen Auctionstage überstanden, bin ich mit Posttagen so überhäuft worden, daß ich das Ende meiner Expedition gar nicht absehen kann. Jetzt quält mich die Verlegenheit, Stuben für mich zu finden, wozu ich heute Hoffnung erhalten und endlich die Aussicht einer eigenen kleinen Wirthschaft. Das sind andere Fragmente, liebster Herder, als Ihre; unterdessen soll auch die Reihe an Sie kommen. Ich erwarte unserer alten Freundschaft und der Ordnung wegen den dritten Theil in gleichem Formate mit dem ersten. Man hat Sie mit vielem Pomp in der Bibliothek angekündigt und Herrn Kanter's Nachrichten von Ihrem auswärtigen Rufe sind mir dadurch wahrscheinlich geworden. Anstatt Ihnen Glück zu wünschen, beklage ich Sie beinahe. — Ich habe die nichtswürdige Grille gehabt, einen unförmlichen Auszug einer Apologie des Rousseau, die den Sterne zum Verfasser haben soll, in die Königsberger Zeitung einflicken zu lassen, und wollte mich auch schon an den Phädon machen; aber ich bin jetzt zu feig und zu schwach und auch zu gewissenhaft, mich um Allotria zu bekümmern.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 29. November 1767.

Ich bin Ihnen seit einem Vierteljahre eine Antwort auf einen Brief schuldig, den ich verlegt oder vielmehr bei meinem Ausziehen so gut aufgehoben habe, daß ich auf seine Stelle mich nicht besinnen kann; unterdessen der Inhalt war so beschaffen, daß ich ihn ganz allein lesen sollte. Sie meldeten mir unter Anderem damals eine neue Auflage Ihrer Fragmente und baten mich, etwas dazu beizutragen. Sie liegen seit einigen Wochen vor meinen Augen, und ich machte auch eines Abends einen Anfang, selbige noch einmal durchzulesen. Ich wurde aber noch dieselbe Stunde darin gestört und mache mir wirklich ein Gewissen daraus, mich in Allotria zu vertiefen, unterdessen ich so viel von meinen eigenen Sachen noch auf dem Halse habe, wovon ich nichts bestreiten, nichts endigen, ja das Meiste gar nicht anfangen kann. Nach dem augenblicklichen Versuche zu urtheilen, kam mir Ihr Buch ganz neu vor, und ich las mit mehr Bewunderung, als sich für einen Kritiker schickt, den ich doch Ihnen zu Gefallen vorstellen sollte. Ich glaube also, daß Ihnen mein Beitrag sehr entbehrlich sein wird, um Ihre neue Auflage des allgemeinen Beifalls würdiger zu machen. Vor vierzehn Tagen speiste ich bei unserm Professor Lindner, und unser Herr Verleger regalirte uns zum Dessert mit des Geheimeraths Klotz*) neuester Bibliothek.

*) Hier zuerst wird der Name eines Mannes genannt, dessen Andenken zwar in den Literaturgeschichten noch lebt, sonst aber so ziemlich verschollen ist. Wir bemerken zum bessern Verständniß der folgenden Briefe, daß er von seiner Professur in Göttingen durch Vermittelung seines Verehrers, Quintus Zeilius, nach Halle berufen wurde, und da er bald darauf eine Einladung nach Warschau erhielt, der König aber ihn glaubte halten zu müssen, so erhöhete er seinen Gehalt und gab ihm den Titel eines Geheimeraths. Er hatte gute Kenntniße in den alten Sprachen, schrieb außer anderen uns nicht weiter interessirenden Sachen einige formal wohlgedrechselte lateinische Gedichte, Abhandlungen numismatischen Inhalts, und ein Werk über geschnittene Steine und deren Abdrücke. Anfangs von Lessing, Herder und Anderen, namentlich den Mitarbeitern der Allgem. deutschen Bibliothek, zu denen er selbst gehörte, überschätzt, gerieth er später mit diesen seinen früheren Gönnern in bittere literarische Fehden, die von seiner Seite in einem Tone geführt wurden, daß man sie gern mit seinem Namen zusammenstellte. Seine Anhänger, „die Klotzianer" genannt, trugen dazu bei, seinen aufge-

Den 27. December.

Im besten Schreiben wurde ich durch einen Besuch nach dem andern unterbrochen, und so viel Wochen sind wieder verflossen, ehe ich an einen Brief denken können. Wie werde ich jetzt den Faden von dem, was ich sagen wollte, wieder finden können? Um meiner Freunde und Brüder willen wünschte ich diesen lateinischen Gottsched ein wenig zurecht gesetzt zu sehen. Seine blunders und Unvorsichtigkeiten verdienen Mitleiden, und mehr lächerlich gemacht, als im Ernst gezüchtigt zu werden. Ein makaronischer (aus zwei Sprachen zusammengesetzter) Brief eines hominis obscuri an diesen virum clarissimum hat mir im Sinne gelegen; aber ich habe jetzt weder Kraft noch Muth zu denken und meine Gedanken zu sagen. Es thut mir weniger um Sie leid, als um meinen hiesigen gemißhandelten Freund, der nicht so viel zu seiner Rechtfertigung sagen kann.

Seit dem Genius Saeculi und Mores Eruditorum (Schriften von Klotz) habe ich ihrem Verfasser wenig zugetraut, als Belustigung des lateinischen Witzes. Ich habe es den Literaturbriefen verdacht und Ihnen auch ein wenig, aus Gefälligkeit, wider Ihre Ueberzeugung, ein Lobredner des Mannes geworden zu sein, den ich Ihnen aus Klugheit anrathen muß, mit aller möglichen Gleichgültigkeit und Kälte zu behandeln.

Vom Herel wird es wohl noch eher heißen können, daß der Jünger größer sei als der Meister. Sie werden die dahin gehörigen Schriften vermuthlich gelesen haben. Mir graut vor dem zierlichen Latein, das in nichts als tauben Floskeln besteht, ohne eine Mica des römischen Geistes und seiner Urbanität.

Ich lese jetzt mehrentheils zur Uebung in der französischen Sprache und besonders desjenigen Stils, den ich nöthig habe,

---

blasenen Hochmuth und seine literarische Grobheit auf die Spitze zu treiben. Lessing selber ward in seinen erbitterten Gegner verwandelt, und die berüchtigten Klotzischen Zänkereien hatten kein Ende, bis er schon früh im Jahre 1771, wie man meint in Folge seiner Streitsucht, starb. Hamann allein hat ihn von Anfang an durchschaut, seine lateinischen Verse imponirten ihm nicht im allergeringsten. Lessing freute sich, in der Königsberger Zeitung einen rüstigen Mitkämpfer gefunden zu haben und in den hier folgenden Briefen sehen wir, daß Hamann umsomehr gegen ihn erbittert war, als Klotz auch seinen Freund Lindner ungebührlich und ungerecht angegriffen hatte. Einige Recensionen Hamann's in der Königsberger Zeitung besorgten das Weitere. Sie finden sich im dritten Theile bei Roth.

des de la Mare traité de la Police, ein treffliches Werk in drei Folianten, das ich mir angeschafft habe. Cranzens Geschichte Grönlands möchte ich Ihnen empfehlen, besonders das Kapitel im ersten Theile von der Sprache und ihrer Poesie. Von der dritten Sammlung der holsteinischen Literaturbriefe wissen wir hier noch nichts, ungeachtet S. in seinen elenden Zusätzen sie so tadelt, daß ich mir viel davon verspreche. Eingebung ist freilich eine unentbehrliche Bestimmung, um den Baumgarten'schen Begriff zu ergänzen. Ich finde auch etwas von einer Eintheilung der Poesie, die mir immer im Sinne gelegen, davon ich aber nichts sagen kann und worüber wir uns auch einmal eine halbe Stunde gestritten haben, ohne einander zu verstehen. Epos und Fabel ist der Anfang, und außerdem nichts als Ode und Gesang. Diese Dichotomie ist die einzige Orthotomie und so metaphysisch und praktisch, als wenn sie Petrus Ramus erfunden.

Diesen Augenblick kommt ein Bote vom Accise-Directorio mit einem Pack Schriften, die ich sogleich vornehmen und morgen fertig liefern soll. So geht es Ihrem Freunde, lieber Herder!

Den 3. Januar 1768.

Viel Glück zum Neujahr, das Lindner an seines Schwagers Stelle eingesegnet, den ich vorgestern mit Vergnügen gehört. Er bleibt immer ein Mann, der fürs Publikum gemacht ist und seine liebenswürdigen Seiten hat, die man ihm lassen muß und für die man ihm gut bleibt. Wir haben wechselsweise die Woche einen Tisch unter uns ausgemacht, und wir hatten mehrentheils Montag bei ihm.

Des Herel Satyras und epist. crit. habe ich nun gelesen; das Latein ist erträglicher als ich mir vorgestellt.

Erfreuen Sie mich bald mit einigen Zeilen und mit den Sachen, um die ich Sie gebeten, besonders meinen französischen Büchern. Ich habe ein gutes französisches Wörterbuch wie ein Hemd nöthig. Werden Sie nicht Preußen bald besuchen? Ich wohne jetzt im Winter sehr kalt, aber im Sommer ist es eine geraume und kühle Gelegenheit, hoch wie eine Kirche und sicher wie eine Schatzkammer, mit eisernen Gittern. Leben Sie wohl

und vergessen Sie nicht Ihren alten, gebeugten und gekrümmten Freund und Diener

J. G. H.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 1. April 1768.

Unser Hartknoch hat mich heute sedentem in telonio überrascht, nachdem ich alle drei Feiertage umsonst auf ihn gewartet und nach ihm geschmachtet, um einmal einige Zeilen zu erhalten. Endlich kommt er und bringt mir nichts! — Ungeachtet des geringen Antheiles, den Sie an meinen vorigen Bitten und Wünschen genommen haben, wage ich ein neues Anliegen und schmeichle mir mit einer baldigen Antwort und Erfüllung. Man hat mir gesagt, daß einer meiner dortigen Freunde das Project des neuen Codex aus dem Russischen übersetzt habe und einige Handschriften davon ausgestreut seien. Der Brief des gekrönten Philosophen von Sanssouci hat mich nach diesem Plane etwas neugierig gemacht. Ist es möglich, mir eine Abschrift davon zu verschaffen, so werde ich mit Vergnügen die Kosten Ihnen ersetzen. Ich werde mich durch ein Meisterstück von Kritik dafür wieder um Sie und das Publikum verdient machen, daß es Sie nicht gereuen soll, mir den letzten Platz unter den deutschen klassischen Original-Scribenten mitgetheilt zu haben.

Nun, mein ehrwürdiger junger Freund, ist es wahr, daß man nichts mehr als Homilien künftig von Ihnen zu erwarten hat? Ich vermuthe noch immer, daß Sie en masque diese Messe erscheinen und nicht unerkannt bleiben werden. Haben Sie Hausen gelesen, den Prätendenten zur Geschichte der Reformation, der in der Vorrede sich auf den Verfasser der Fragmente, am Ende derselben auf Montesquieu berufen und am Ende des elendesten, magersten Werks ein Corollarium des Verfassers vom Verdienst nachahmen darf?

Für den Artikel corvée in der Encyclopädie sorgen Sie bei Gelegenheit, was aber die Copie des Projects zum neuen Gesetzbuche betrifft, erwarte ich solche schleunig und bitte mir zugleich die Rechnung des Abschreibers aus, die ich sogleich bezahlen werde; denn gottlob gegenwärtig habe ich 20 Reichsthaler monatlich und genieße viel Zufriedenheit bei meiner Armuth und sauren Arbeit.

An Herder nach Riga.

Königsberg, am Pfingſtmontage 1768.

Mein alter, lieber Freund Herder! Für Ihre Briefe können Sie ſicher ſein; ich habe und werde mich kaum merken laſſen, daß Sie mir geſchrieben; geſchweige, daß Jemand Ihre Briefe ſehen ſollte. Ein wenig Geheimniß gehört zur Freundſchaft wie zur Liebe. Ohne die Vertraulichkeit gewiſſer Blößen und Schwachheiten findet kein Genuß der Geiſter ſtatt . . . .

. . . . Der Inhalt meiner Reliquien, die ich einmal dachte, war ein Verſuch über die erſten Kapitel der Geneſis, davon mir aber das erſte immer das tiefſte und älteſte geſchienen. Zu einer Geſchichte der Schöpfung gehört unſtreitig Offenbarung; mit einer Geſchichte der Geſellſchaft wird ein Os grajum immer fertig, wie ich das noch geſtern und ehegeſtern aus dem mittelmäßigen Ferguſon erſehen . . . .

. . . . Ich halte mich an den Buchſtaben und an das Sichtbare und Materielle, wie an den Zeiger einer Uhr: — aber was hinter dem Zifferblatte iſt, da findet ſich die Kunſt des Werkmeiſters, Räder und Triebfedern, die, gleich der moſaiſchen Schlange, eine Apokalypſe nöthig haben . . . .

. . . . Da ich vor wenig Abenden bei meinem Freunde Green träumte und Kant verſichern hörte, daß man keine neue, wichtige Entdeckung in der Aſtronomie mehr erwarten könnte wegen ihrer Vollkommenheit, fiel es mir wie im Schlafe ein, daß ich den neuen Hypotheſen der Sternkunſt ſo gehäſſig war, ohne ſie zu verſtehen, daß ich ihnen, ohne zu wiſſen warum, nach dem Leben ſtand, vielleicht blos weil ſie mich in meiner Andacht ſtörten, womit ich eines meiner liebſten Abendlieder empfand und dachte, wo es heißt:

Alſo werd' ich auch ſtehen
Wann mich wird heißen gehen —

. . . . Ich kann wirklich nicht ſagen, daß ich Lindner's Lehrbuch einmal ſollte geleſen haben. Leider muß ich Ihrer Anmerkung Recht geben. Denken, Empfinden und Verdauen hängt Alles vom Herzen ab. Wenn dieſes primum mobile eines Schriftſtellers nicht elaſtiſch genug iſt, ſo iſt das Spiel aller übrigen Triebfedern von keinem Nachdruck noch Dauer. Ich liebe dieſen Mann wirklich und entſchuldige ihn, und freue mich, daß er ſeine Zufriedenheit in einem gewiſſen Plane findet, den

ich nicht mißbilligen kann, weil ersterer mir lieber ist, als letzterer mir mißfällt. Er ist auf dem Lande, und ich kann die Feiertage nicht abwarten, ihn wieder zu sehen; so fauxfilés sind wir einander, um mich eines Handwerksausdrucks zu bedienen.

. . . . Winkelmann ist gar nicht der Mann seiner Jugend mehr. Seine historischen und praktischen Einsichten mögen zunehmen, aber ich finde nicht mehr die philosophische Salbung und das Mark seiner Erstlinge.

Meine kleine Heerde Bücher nimmt immer allmählig zu; ich habe jüngst Meibom's alte Musicos und das portugiesische Heldengedicht in der Grundsprache bekommen. Stewart's politische Oekonomie ist ein treffliches Werk voll großer philosophischer Gründlichkeit. Ich vermuthe jetzt beinahe, daß er der Verfasser der Schrift vom Münzwesen ist, die Sie bei mir gesehen und ich immer so zu loben pflegte. Er sagt mit zwei Worten mehr als Ferguson in ganzen Kapiteln, den ich Mühe gehabt zu verstehen, und meinem eigenen Urtheile nicht trauen wollte. Die Vergleichung mit Stewart zeigt mir, daß ich Leute, die denken, noch verstehen kann, aber keine Schwätzer.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 28. August 1768.

Wendler hat mir einen mündlichen Gruß von Ihnen gebracht, und vorgestern erhielt ich auch einen durch einen Unbekannten, den ich im Kanter'schen Buchladen sah. Sie entschuldigen sich mit der Unlust zu schreiben; unterdessen freut es mich, daß Sie wenigstens munter und lustig leben. Ich würde vielleicht auf gutem Wege sein, Ihnen hierin nachzuahmen, wenn ich nur noch ein einziges Jahr überstanden hätte. Unterdessen freue ich mich, gestern das neununddreißigste angetreten zu haben, wobei ich nicht ermangelt, Ihrem Genius auch zu libiren. Mein alter Freund Lindner und mein Amtsbruder, der Controleur Lauson, weihten zugleich meine neue Wohnung, die ich vor vierzehn Tagen bezogen, bei dem Herrn Tribunalrath von Bondeli, einem sehr würdigen Greise, gegen den ich eine kindliche Liebe habe. Hier habe ich vier ganz artige Stübchen, die schönste Aussicht von fünf bis sechs Thürmen der Stadt, einen geraumen Garten, bin der Welt entfernt, und meiner Gesundheit zum Besten verpflichtet, jeden Tag vier gute Spaziergänge nach unserm Bureau

und zurück zu thun. Den dritten Tag wurde mein Vergnügen über meine neue Wohnung durch einen traurigen Zufall verbittert, der mir meines Bruders Leben hätte kosten können und mich in viel Sorgen setzte, bis ich endlich vor der Hand einen Wächter für ihn gefunden und ihn dem Dr. Gervais übergeben, der mir aber wenig Hoffnung macht. Bei solchen Umständen kann es an Sorgen nicht fehlen, und Sie können leicht die Unmöglichkeit erachten, seines Lebens, wie man will, zu genießen.

Kanter wird diese Woche seinen Laden beziehen. Er hat es sich was kosten lassen, um dem Publikum zu gefallen. Die Einrichtung verdient meines Erachtens Beifall. Er hat über ein Dutzend alte Büsten hier schnitzeln lassen und ein treffliches Porträt des Königs von Berlin gebracht, das zwischen Pindar, Cäsar, Tacitus und Plutarch stehen soll. In der Schreibstube des Ladens werden gemalte Köpfe sein, wovon er Moses und Ramler gleichfalls von Berlin mitgebracht, und hier Scheffner, Willamov, Hippel, Lindner gesammelt. Auch Kant sitzt bereits und Sie werden doch auch wohl Lust haben, nächstes Jahr Ihre lares und penates zu sehen.

Den 7. September.

Vorigen Sonntag habe ich die erste und letzte Landlust diesen Sommer, und zwar in Steinbeck, noch genossen. Heute ist der große Adler vor Kanter's Buchladen aufgebracht. Hofrath Klotz hat an Lindner geschrieben, getraut sich nicht, weder den Hamann, noch den Adam Treschо, wie er ihn nennt, grüßen zu lassen. Ungeachtet ich von Gemmen so viel verstehe als eine Gans, so verdroß mich doch die Ruhmredigkeit und offenbare Windmacherei dieses seichten Kopfes, der nach den unzähligen Anführungen von den größten Werken, die davon handeln, nicht so kahl wie eine Maus hätte erscheinen dürfen. Ich habe bei Ihrem Verleger den Hermes für Sie bestellt; ein Werk, das mir zu Ihrem Plane unentbehrlich zu sein schien. Ich habe es bei Ebert in Braunschweig gesehen. Sie verzagen doch weder an der Umarbeitung noch Fortsetzung Ihrer Fragmente? Mitten in der Fortsetzung eines Werkes eine Umarbeitung zu übernehmen, ist mißlich; und es ist immer besser, sich selbst sowohl, als das Publikum ein wenig ausgähren zu lassen; sonst läuft man Gefahr, von Beiden hintergangen zu werden. Ich bin gegenwärtig mit meinem sauren

Scharwerk sehr zufrieden und finde, vermuthlich aus Unwissenheit, nichts in der gelehrten Welt meiner Aufmerksamkeit und Unterhaltung werth. Lessing's Briefwechsel sagt nichts, als was Jedermann dem Klotz bei seinem ersten Auftritt ansehen können; er thäte besser, an den zweiten Theil seines Laocoon zu denken. Ob Mendelssohn's Phädon verbessert ist, weiß ich nicht; ich zweifle aber fast, daß er verbessert werden kann.

Ich habe jetzt Lust, meine Bibliothek in Ordnung zu bringen. Thun Sie mir die Freundschaft, lieber Herder, und schicken Sie mir doch wenigstens ein Verzeichniß von denen, die Sie noch von mir haben; und was Sie nicht mehr brauchen, erwarte ich durch Herrn Hartknoch. Sobald mir Gott ein wenig häusliche Ruhe geben wird, denke ich mit neuem Muthe wieder anzufangen und durch mein langes ἀπάγειν nichts versäumt zu haben. Der vielen Protokolle und juristischen Uebersetzungen wegen, quäle ich mich, mit einem besseren Plane anzufangen und meine financiers vorzunehmen, sie aber mit einem kleinen Schleichhandel zu verbinden. Jetzt lebe ich voller Sorge und Angst wegen meines armen Bruders, ohne zu wissen, wozu ich mich entschließen soll, ob ich ihn in das Hospital versorge oder wie ich es anfange. Der gegenwärtige Hüter, den ich ihm halte, kostet täglich einen Tympf außer Essen und Trinken. In die Länge geht das nicht und ich gebe jetzt selbst alle Hoffnung auf.

Leben Sie wohl und schreiben Sie mir doch auch einmal wieder.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 23. September 1768.

Zufällig ergreife ich die Feder auf Zureden des Herrn Kanter, der mir sein Pult abtritt, um Ihnen einige Zeilen zu schreiben. Ich habe eben nicht Ursache, über Sie zu klagen, aber auch nicht, mit Ihrem Stillschweigen zufrieden zu sein. Ich habe mir die Zeit genommen, beinahe alles Neue zu lesen, was Sie zum Theil mit interessirt. Riedel denkt an Ihre neue Ausgabe der Fragmente, von der ich noch nichts weiß. Grün scheint er Ihnen nicht zu sein, aber ich hoffe, er wird es durch seinen läppischen latitudinarian noch mehr verderben als sein Patron Klotz selbst. Lessing hat sich Ihrer brav angenommen. Ich, als ein emeritus oder Gezeichneter, der Kopf und Arm in der Escharpe

trägt, kann weiter keinen Antheil an diesen Froschmäuseler Händeln nehmen, als mit meinem Schicksale zufrieden sein, das mich davon entfernt. Einige gute Freunde, die vielleicht hier zusammentreten möchten, bitten Sie um einen monatlichen Beitrag, wie er auch sein mag, für Kanter. Die allg. D. Bibliothek kommt mir so schlecht vor, daß ich es fast nicht überwinden kann, Ihre Stücke darin aufzusuchen.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 17. Januar 1769.

Sie können leicht denken, wie unerwartet mir Ihr Schreiben gewesen, weil ich wirklich mit verzweifelten Anschlägen gegen Sie schwanger ging und beinahe entschlossen war, ein Klotzianer zu werden, um mich an Ihnen rächen zu können. Ich verdenke es Keinem nicht, mir böse zu sein, am wenigsten meinen guten Freunden; aber ich fordere in diesem Falle wenigstens eine Erklärung, wenigstens zu meinem Unterricht und meiner Besserung, die der beleidigte oder sich dafür haltende Theil immer schuldig ist, weil ich ihn immer als den Obermann des Beleidigers ansehe, der die schönste Gelegenheit in Händen hat, vernünftiger und tugendhafter als der Beleidiger zu sein, und sich des letzteren Fehler immer zu Nutz machen kann. Der Period ist mir so lang gerathen, daß ich mich über drei kleine Nebenverhältnisse hiesigen Orts nicht einlassen will, die sich auf bloße gelehrte Familienkleinigkeiten beziehen. Ueber Ihre guten Aussichten dort ist keiner auf der Welt so erfreut, wie ich, weil sie unstreitig die Nachtheile Ihrer gegenwärtigen Lage aufheben möchten, daß Sie an keine Diversion, noch Conföderation nöthig haben werden zu denken. Eine gewisse Muße und Unabhängigkeit, die ich Ihnen bei Ihrem gegenwärtigen Schul- und Kirchendienste kaum zutrauen kann, scheint mir gleichwohl zu Ihren Entwürfen unumgänglich zu sein. Was den Autor selbst betrifft, so fürchten Sie sich eben so, ein fabrediger Anderer zu sein, als den Ihrigen zu trauen. Ab hoste consilium. Ich habe des Hamburger Nachrichters Geschwätz mit eben so viel Andacht gelesen, als der Berliner ihres mit Lizel. Von Seiten des Gewissens und der Leidenschaften betrachtet, ist die Autorschaft keine Kleinigkeit, und diese beiden Pole haben mehr auf sich, als Witz und Gelehrsamkeit; doch hier überlasse ich Sie Ihrer eigenen Erfahrung.

Auf zwei Punkte sind Sie mir, liebster Freund, eine Antwort schuldig geblieben: 1) über Ihre neue Ausgabe, die doch bereits so öffentlich angeführt worden; 2) über Kanter's und meine Bitte, die hiesige Zeitung nicht so unpatriotisch zu verschmähen. Lambert und Kant liefern Beiträge; ich habe mich auch zu zwölf Auszügen aus dem Englischen für das Jahr anheischig gemacht, die aus Mangel der Materialien vor der Hand nicht viel auf sich haben werden, weil das Gentleman's Magazine allein nicht ergiebig genug ist. Ich glaube, daß Sie unsern Vortheil mit Ihren Absichten sehr füglich vereinigen können und mache blos auf einige rohe und hingeworfene Reliquien Ihrer hors d'oeuvre Anspruch; wobei ich Ihnen das Gelübde thue, daß Kanter und Niemand anders eine Silbe von ihrem Verfasser erfahren soll.

Das alberne Gerücht von einer Secte oder Club scheint Ihnen empfindlich gewesen zu sein. Es ist mir eben so unangenehm, daß Sie, als daß ich durch ein so abgeschmacktes Gerücht leiden sollen; unterdessen dergleichen Dinge, die sich von selbst widerlegen, lohnen der Mühe nicht, genügt zu werden. Meine Umstände verbieten mir noch mehr, als Gründe, den geringsten Antheil zu nehmen; unterdessen nehme ich so viel ich kann ad notam, und mag so wenig schenken als schuldig bleiben, wenn die Rede von Gerechtigkeit ist. In gegenwärtiger Krisis meines Glücks und meiner Gesundheit — denn ich brauche seit vierzehn Tagen die China — ist an nichts zu denken, und wenn ich mich und meinen Bruder ansehe, tröste ich mich aus Rousseau mit einem weisen Ausspruche seines Mylords: Un homme est déjà utile à l'humanité par cela seul qu'il existe.

Ihnen zu Gefallen habe ich Hume's Versuch über den Fortgang der Künste vorgenommen. Des Marschalls von Sachsen Rêveries haben mir gestern den ganzen Abend verdorben. Von dem Werke über das Original-Genie finde ich eine schlechte Beurtheilung im Magazine. Aus Schmidt's Anführungen zog ich andere Muthmaßungen in contrarium seines eigenen Papageiurtheils. Die Ausgabe von Grey's Oden habe ich selbst besessen, bin aber froh gewesen, sie bald gegen einen Autor von mehr Text los zu werden. Stewart's Oekonomie empfehle ich Ihnen, sobald die deutsche Uebersetzung erscheinen wird. Goguet wird Ihnen wenigstens die Quellen anzeigen. L'origine des

Dieux du paganisme par M. Bergier. Paris 1767, wird ſehr gelobt. Seine Erklärung geht darauf hinaus, nicht ſowohl die Theologie, als ſo zu ſagen die Kirchengeſchichte des Heidenthums in der alten Mythologie zu finden. Moſes! Seine Geſchichte und Philoſophie iſt immer eine Urkunde, aber ſchwerer als Heſiod zu entziffern.

Ich weiß kaum ein lebendig Wort mehr von dem, was ich über dieſe Materie gedacht und imaginirt habe. Sie iſt aber mein Lieblingsthema geweſen, von dem ich ſo voll war, daß ich übrig genug zu haben glaubte, ich weiß nicht, wie viel Jahre daran zu wenden. So wahr iſt, daß es Gedanken giebt, die man nur einmal in ſeinem Leben hat und nicht Meiſter iſt wieder hervorzubringen. Geweſen ſind ſie und Spuren müſſen davon noch im Gehirne ſein: aber in welcher cellula, mag der Vater der Lebensgeiſter wiſſen. Ich mußte neulich unvermuthet in Hoyng blättern; da kam es mir vor, als wenn alle meine Hypotheſen eine bloße Nachgeburt ſeiner Nachtgedanken geweſen, und alle meine Grillen von ſeinen Bildern imprägnirt worden wären. So irre bin ich an meinem eigenen Selbſt, daß ich ſogar zweifle, ob meine Gedanken nicht untergeſchobene Wechſelbälge geweſen ſind. Gleichwohl war mir Hoyng damals noch neuer und friſcher im Andenken als jetzt. Sollte ich meine eigenen Diebſtähle nicht gemerkt haben? Die Wahrheit habe ich mich niemals geſchämt zu bekennen.

Meine Spinnerinnen warten, daß ich den Abendſegen leſen ſoll. Schreiben Sie mir wenigſtens mit Harſknoch. Leben Sie wohl und erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft.

An Herder nach Riga.

Im Kanter's Laden nach dem Mittageſſen, den 24. Januar. am Geburtstage des Königs.

Ah! Hochverrath! Hochverrath! Ihre kritiſchen Wäldchen ſind hier und was das Aergſte, noch habe ich ſie nicht geleſen, noch leſen können. Mein Exemplar liegt beim Buchbinder und wird am Ende dieſer Woche erſt fertig werden. Ich kann nicht anders, ſo entrüſtet ich bin, als Sie für Ihre meineidige und treuloſe Verſchwiegenheit abſtrafen. Genannt oder ungenannt, aber digito monstrari: hic est! müſſen Sie in der Königsberger gelehrten Zeitung. Sie machen ſich eine Ehre daraus,

ein Deutscher, und schämen sich, was noch gemeiniglich besser, ein Preuße zu sein, und alle Ihre Brüder in ⊕ und □ erkennen Sie dafür. Machen Sie mein ergebenst Compliment Ihrem treuen Mitbruder und Verleger, dem ich bald selbst zu seinem Jubelgange in der pythagoräischen Weltweisheit Glück wünsche. Mehr kann ich Ihnen heute nicht schreiben, als Sie ersuchen, meinen weiland Herrn Verleger auch nicht zu vergessen. Haben Sie die Geschichte des Schlafes gelesen und wissen Sie den Verfasser davon? Ich frage blos darnach, weil ich selbst noch Lust habe, schlafen, als übersetzen zu gehen.

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 13. März 1769.

Geliebtester Freund Herder! Damit Sie auch an mich denken, nehme ich mir heute so viel Zeit, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, an denen ich schon lange gebrütet habe. Ich kann Ihnen weder viel Neues noch Angenehmes schreiben, weil ich nichts thue, als meine Tage zählen, ohne selbige, wie ich wollte, nutzen zu können. Unser Director Magnier ist fortgereist und ich bin heute zu Hause, weil ich wirklich krank bin, wenigstens innerlich, und mit dem herannahenden Frühling eine Reformation meiner bisherigen Zerstreuungen vorzunehmen Willens bin und den Himmel um ein δὸς μοι ποῦ στῶ bitte, um die mich drückende Erde so viel ich kann von mir wegzuwälzen. Wir erwarten hier nächstens den Herrn de Lattre von der Administration aus Berlin, und ich will mich wenigstens von meinem Kollium zu meinem jetzigen Berufe, so schlecht er auch ist oder so wenig ich auch dazu gemacht bin, wieder ermuntern und mit aller möglichen Treue darin fortfahren, damit ich mir auf Künftige nichts vorzuwerfen habe und wenigstens ohne meine Schuld mich meinem Schicksale unterwerfe und bequeme. Nun, wie geht es Ihnen? Sie werden die Schmidtschrift in der Kloppischen Bibliothek vermuthlich gelesen haben. Ich verdenke es Ihnen, daß Sie eine neue Ausgabe Ihrer Fragmente so frühe besorgt und mir ein Geheimniß aus der ganzen Geschichte gemacht, noch mehr aber und insbesondere den zweiten Theil Ihrer kritischen Wälder. Daß Sie das erste Mal verrathen sind, war ein klein Unglück; das letzte aber scheint mir größer zu sein — und bei gegenwärtigen Umständen das blinde Kuhspiel zu versuchen, kann

Ihnen auf keine Weise beförderlich, aber desto nachtheiliger sein. Ich wünschte Ihnen wirklich ein wenig mehr wahre Liebe und wahren Ehrgeiz auf Ihre Talente. Letzterer allein würde Sie abgehalten haben, sich mit einem so kleinen Geist und offenbaren Marktschreier, wie Klotz ist, gemein zu machen und dem Publikum, en détail Ihre Autor-Empfindlichkeit und eine mehr eitle als gründliche Rache zu verrathen, oder sich wenigstens den Verdacht davon zuzuziehen. Muß das Publikum nicht eher sich die Vorstellung eines Polygraphen als Polyhistors von Ihnen machen, nachdem es ihm bereits bekannt ist, daß Sie ein Kirchen- und Schulamt zu verwalten haben und sich, ich weiß nicht wie einfallen lassen, vier und vielleicht fünf Werke auf einmal anzufangen und die Fortsetzung davon zu versprechen? Ist das nicht ein gar zu großes Vertrauen auf Ihre Kräfte und kann man bei einer solchen Zerstreuung sammeln, verdauen und von sauren arbeiten? Sind nicht Mattigkeiten, Nachlässigkeiten, Widersprüche, Wiederholungen und so viel andere Menschlichkeiten unvermeidlich? Wird es Mühe kosten, wird es lohnen, Sie davon zu überführen? Werden Sie anders als durch indirecte Gegenvorwürfe darauf antworten können, und wird daraus nicht endlich ein Ueberdruß des Publikums sowohl als des Autors entstehen? Glauben Sie, liebster Freund, daß die Hypochondrie, die mir den Othem so kurz und schwer macht, nicht allein Antheil an diesen Besorgnissen hat, sondern ein alter Rest von Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, der mich noch zuweilen anwandelt und mir die Hoffnung einflößt, mich an Mark und Blut, an Säften und Lebensgeistern, an Scheitel und Brust verjüngt zu sehen, ungefähr wie Hiob oder Nebucadnezar. Die Alten wieder herzustellen, das ist die Sache; sie zu bewundern, zu beurtheilen, zu anatomisiren, Mumien aus ihnen zu machen, ist nichts als ein Handwerk, eine Kunst, die auch ihre Meister erfordert. Ich höre hier auf, entschlossen, mich anzuziehen und mein Bureau zu besuchen.

Mein Bureau besucht, zu gutem Glück, und Arbeit vollauf gefunden; außerdem noch einen guten Freund, der mich vor einem Spaziergange mit Burgunder und nach demselben mit Champagner aufgenommen. Morgen will ich selbst einen meiner Collegen bewirthen. Gute Nacht!

An Herder nach Riga.

Königsberg, den 9. April 1769.

Liebster Freund! Den letzten März habe ich Ihren sine die et consule gezeichneten Brief erhalten: die Anekdote ist mir wenigstens angenehm gewesen, daß Sie vierzehn Tage daran geschrieben. — Die Stelle im Torso*) hat mich gar nicht angefochten, und ich habe meine völlige Rache schon in der Recension davon genommen, die Sie gelesen haben. Ich kann nicht leugnen, daß einige mehr Unrecht darin fanden, als ich selbst, und daß ich von einer gewissen Seite mich blos wunderte, so unrecht von Ihnen verstanden oder ausgelegt worden zu sein. Also denken Sie an keine Aenderung bei einer zweiten Auflage. Ich habe die Bibel mit einer fame canina verschlungen und las täglich darin. Sie war mein Element und Aliment. Eben so verliebt in Luther's Uebersetzung, als unzufrieden mit der Naseweisheit der ekeln und stupiden Andacht der abgeschmackten Leser heiliger Bücher. Diesen beiden entgegengesetzten, aber, ungeachtet ihrer Divergenz, wie Sie zu reden belieben, aus einem Punkte

*) Diese Bemerkung bezieht sich auf ein Buch, das unter dem Titel: Ueber Thomas Abbt's Schriften. Der Torso von seinem Denkmal an seinem Grabe errichtet. Erstes Stück 1768. Hamann hat es in der Königsberger Zeitung vom 27. Juni 1768 recensirt. Wir schalten den Anfang der Recension hier ein: Thyrsus, Tursus bedeutet im Griechischen und Lateinischen einen Stengel, und das italienische Wort Torso sowohl als das deutsche Wort Torsche ist nach Frischen's Wörterbuch caulis olerum. Daher kommt in der italienischen und französischen Sprache die Bedeutung einer Statue ohne Arme und Füße, oder überhaupt jeder verstümmelten Bildsäule, welche man zugleich als gewöhnliche Wirkungen des gewaffneten Epheustabes der Bachanten ansehen kann, die der Bildsäulen vielleicht eben so wenig als unsere heutigen Aenommisten des Bacchus der Gläser und Fenster geschont haben mögen, wiewohl man von dem modernen Begriff dieses Wortes nicht die geringste Spur in den Alten findet. Wir wissen nicht, warum der ungenannte Verfasser dieser Schrift den seltsamen, fremden oder gar possirlichen Titel eines Torso vom Denkmal dem bekannten und beliebteren Titel eines Fragments vorgezogen? Ob er die Absicht gehabt, den berühmten Verfasser der Fragmente zu übertreffen oder sich von ihm blos zu unterscheiden, und ob er in beiden Fällen seine Absicht erreichen wird? Uebrigens wird es eine Pflicht der gelehrten Wächter sein, dem Uebel vorzubeugen, damit das Publikum nicht Schutt, Trümmer und Ruderа zu lesen bekommt, nachdem es lange genug durch Lehrgebäude und demonstrativische Beweise, leider umsonst, erbaut worden ꝛc. ꝛc.

fließenden Widersprüchen, die sich in ihren Folgen eben so wieder vereinigen, suchte Ihr alter Hamann damals zu Dach zu steigen, und es verdroß mich, daß ein Buch für Leute offen war, die nicht lesen konnten, und für die, so es konnten, verschlossen blieb . . .

. . . . Ich habe es Ihnen am Anfange verdacht, so gut als den Nicolaiten, daß Sie Klotz Ihres Lobes und Ihrer Aufmerksamkeit gegen Ihr Gewissen gewürdigt haben. War denn das Kräutchen in seinem Genius saeculi und moribus so unkenntlich, und worin bestand der aromatische Geruch und die Blüthe des Witzes, welche man in seinen lateinischen exercitiis fand? Wie kläglich frostig und ehrlich thut Nicolai in der Vorrede zum letzten Stücke seiner allgemeinen Bibliothek! Kurz, der Anfang und das Ende vom Liede ist, daß Sie sich mit solchen Leuten nicht hätten gemein machen, und sich niemals zutrauen sollen, daß selbige zu widerlegen noch zu beschämen seien, am allerwenigsten aber sich mit ihren *donis* und *armis* befassen. Still schweigen, aus der Erfahrung lernen, ein ander Feld sich wählen, mit Treue und ohne Leidenschaft noch Heftigkeit, sondern mit Furcht und Zittern für die Unsterblichkeit, die sich am sichersten und gefälligsten auf der Bahn unseres Hauptberufes und unserer gegenwärtigen Bestimmung erringen läßt, ist der einzige logogryphische Rath, den ich Ihnen geben kann, wenn Sie Ihre Ruhe und Zufriedenheit und den Genuß Ihres Lebens lieben und allen Scheingütern und Projecten vorziehen. Oeconomie und Diät, besonders in Ansehung Ihrer Zeit und Kräfte, empfehle ich Ihnen als die beiden Cardinal-Tugenden, welchen ich eine Zeit lang all mein Glück zu verdanken gehabt, das Ihnen ohnedies noch wahrscheinlicher zu erreichen sein muß als mir in puncto der Autorschaft. Die Furcht des größten Kunstrichters, der Herzen und Nieren prüft, ist die wahre Muse.

. . . . O, lieber Herder! Kein Buch geht über die Briefe der Sevigné, cette mère beauté, wie sie Coulanges nennt. Uebersetzen Sie doch einmal diese paar französischen Wörter. Ich gebe jetzt einem Fräulein Stunden im Englischen, auch einem jungen Kaufbedienten. Was sagen Sie zu diesen operibus supererogatis bei meinem blutsauren Tagewerk? Le grand vocabulaire françois, zwanzig Bände in Quart, wovon aber nur die vier ersten Theile hier sind; das ist ein Werk pro

patria. über die Encyclopädie. Wie verächtlich kommen mir die deutschen Gelehrten mit ihrem antiquarischen Kriege vor, wahre Froschmäusler. O, das allerliebste Vocabelbuch!

Ich wollte Ihnen noch erklären, warum Ihnen ein Brief an mich schwer wird, ungeachtet Sie vierzehn Tage Zeit dazu nehmen, auch noch einige Commissionen beifügen. Alles dieses auf ein ander Mal.

Siebenter Abschnitt.

Gewissens-Ehe, häusliche Verhältnisse, Berufsgeschäfte, kleine Aufsätze. Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates und neue Apologie des Buchstabens h.

Ein fast unbegreiflicher und aller Bemühungen ungeachtet nicht aufgeklärter Schatten im Leben Hamann's ist seine sogenannte Gewissens-Ehe. In einem Briefe an seinen Vater, welchen Hamann während seines Aufenthalts bei dem Hofrath Tottien in Mietau im Jahre 1768 schrieb, erkundigt er sich nach der Pflegerin desselben in den kurzen Worten: „Hält sich unsere Anna Regine noch gut?" Diese aber war ein ganz einfaches, völlig unkultivirtes Bauermädchen, das bei seinem Vater als Magd diente, zugleich aber den kleinen Haushalt des alten Mannes führte, und seine Pflege mit so hingebender Treue und kindlicher Aufopferung besorgte, daß sich der alte Herr bewogen fühlte, ihr testamentarisch ein gleiches Legat wie seinen nahen Blutsverwandten zu vermachen.

Diese hatte vermuthlich schon in der Zeit, als Hamann noch bei seinem Vater lebte, die ganze Neigung desselben in einem so hohen Grade erworben, daß er darüber alles ernsten Kampfes ungeachtet nicht wieder Herr zu werden vermochte, und wenn wir einige Andeutungen recht verstehen, so war die erste Reise zu Herrn von Moser und weiter, und der zweite Ausflug zu Hofrath Tottien in Mietau zugleich eine Flucht, durch welche er wieder eine leidenschaftliche Neigung zu besiegen hoffte, in deren ernster Bekämpfung er begriffen war; denn darauf sind wohl die Worte zu deuten, welche er so viel später zur Erklä-

rung seines Portraits an Herrn von Moser schrieb: „Eine der seltsamsten Leidenschaften, die sich aus einer Hölle auf Erden für mich in einen irdischen Himmel verwandelt, trieb mich von meiner fruchtlosen Wallfahrt zu einer noch weit fruchtloseren nach Kurland." Es gelang ihm nicht; denn als er durch den Tod des Vaters wieder nach Königsberg zurückgerufen ward und dann bald darauf sein eigenes Hauswesen gründete, ging er mit dieser Person, wie er es nennt: „eine Gewissens-Ehe" ein, d. h. sie sagten sich gegenseitig einander ehelich zu, und lebten fortan bis an ihr Ende in der Ehe, ohne die kirchliche Copulation zu suchen.

Als sich die erste briefliche Bekanntschaft mit Franz Buchholz hauptsächlich durch Lavater's Vermittelung knüpfte und dieser sich zum Besuch in Königsberg anmeldete, fühlte sich Hamann veranlaßt, ihm in seine häuslichen Verhältnisse einen Einblick zu eröffnen. In einem desfallsigen Briefe vom 7. September 1784 erwähnt er, daß ein geheimer Instinct, ihn zu der französischen Sprache getrieben, wodurch er zu dem Amte eines Secrétaire-traducteur befähigt worden. Dann fährt er fort: „Ein noch geheimerer Instinct führte ein Landmädchen in meines Vaters Haus. Ihre blühende Jugend, eisenstarke Gesundheit, mannfeste Unschuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine solche hypochondrische Wuth hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlstand, noch Arznei, Fasten, neue Reisen und Zerstreuungen überwältigen konnten. Diese Hamadryade wurde die letzte und beste Stütze meines alten, gezähmten, verlassenen Vaters und seine Pflegetochter, der ich ihn und sein ganzes Haus anvertrauen konnte. Sie wurde nach seinem bittern Tode meine Haushälterin und die Mutter meiner vier natürlichen und gottlob gesunden und frischen Kinder." — —

Das Verhältniß selbst hat er nie verheimlicht, was aber der eigentliche Beweggrund zu dieser bis an sein Ende dauernden Verschmähung der kirchlichen Einsegnung gewesen, darüber spricht er sich weder hier noch in anderen seiner bekannt gewordenen Schriften und Briefe aus; Roth bemerkt in der Vorrede zum dritten Bande: „Rücksichten, denen ich mich nicht entziehen konnte, haben mir untersagt, Hamann's denkwürdige Mittheilungen über das Entstehen dieser Verbindung in die gegenwärtige Sammlung aufzunehmen, es wird aber dafür gesorgt werden, daß sie nicht unter-

gehen.“ Da aber nach abermals verlaufenen vierzig Jahren, ſeit Roth dieſe Bemerkung niederſchrieb, dieſe „denkwürdigen Mittheilungen“ nicht veröffentlicht ſind, ſo iſt man geneigt, der gegebenen Nachricht zu glauben, daß ſie bei dem Tode eines Mannes, bei dem ſie hinterlegt waren, durch deſſen Wittwe mit den übrigen Papieren ihres Gemahls dem Feuer übergeben worden ſind.

Hamann kommt in ſeinen Briefen noch einige Mal auf das beſtehende Verhältniß zurück, meiſtens nur in wenigen Worten, die zuweilen wie eine Klage ausſehen, um nicht zu ſagen, wie eine Anklage, dann auch wieder als eine vollkommene Beruhigung, um nicht zu ſagen Rechtfertigung. Am ausführlichſten ſpricht er ſich in einem Briefe an Herder vom 14. October 1776 aus. Dieſer hatte ihn ja, wie wir gehört haben, zu Gevatter gebeten. An dieſe Beziehung anknüpfend, fährt er fort:

„Seitdem ich ſelber Kinder habe, ſtehe ich keinem Gevatter mehr und habe keinen meiner hieſigen Bekannten oder Freunde dazu gebraucht, ſondern dieſe Stelle ſelbſt mit meinen Hausgenoſſen vertreten. Ein Wink von Ihnen hatte mich auf Claudius aufmerkſam gemacht, daß ich Gelegenheit ſuchte, ſeine mir durch Sie bekannt gewordene Zuneigung zu erwiedern. Weil er mit einer Gleichgültigkeit und Zurückhaltung ſich einließ, und ich das Räthſelhafte ſeines Charakters durch einen Sturmlauf aufzuſchließen im Schilde führte, ſo fanden ſich hier individuelle Beziehungen, die anderswo nicht paſſend waren. — Ungeachtet in keinem andern Lande eine Gewiſſens-Ehe, oder wie man meinen Fuß zu leben nennen will, ſo geſetzmäßig als in Preußen iſt, ſo ſcheint doch ſelbige gewiſſen Leuten anſtändiger zu ſein als Hurerei und Ehebruch, weil Modeſünden über Geſetz und Gewiſſen ſind. Ungeachtet meiner großen Zufriedenheit, in der ich lebe, und die das ganze Stück meines Lebens ausmacht, fühle ich dieſe Zeite des bürgerlichen Uebelſtandes lebhafter als irgend einer jener weiſen Leute. Eben das Bauermädchen, deſſen vollblütige, blühende Geſundheit und ebenſo vierſchrötige, eigenſinnige, dumme Ehrlichkeit und Standhaftigkeit ſo viel Eindruck auf mich gemacht, daß Abweſenheit und die Verſuche der höchſten Verzweiflung und kälteſten Ueberlegung ihn nicht haben auslöſchen können — dieſe Magd, die Kindesſtelle an meinem alten, unvermögenden, gelähmten Vater vertreten und die er als eine

leibliche Tochter geliebt und ihr mit sterbender Hand ein gleiches Legat mit unseren nächsten Anverwandten verschrieben — würde vielleicht als meine Ehefrau ich weiß nicht was sein. — Nicht aus Stolz, dazu bin ich zu dankbar, sondern weil ich die innere Ueberzeugung habe, daß diese Lage ihre eigene Glückseligkeit mindern und vielleicht dem Glück ihrer Kinder nachtheilig werden könnte. Doch dieser bereits in das siebenzehnte Jahr laufende Roman meines Lebens und die Erhaltung vom Gespenst meines armen Bruders, der keinen Finger mehr ansetzt, sondern blos lebt, um zu essen und zu schlafen, sind für mich wahre Zeichen und Wunder, eben so unaussprechliche als unbegreifliche Pläne einer höheren unsichtbaren Hand und der Stoff zu den Leiden und Freuden, die keiner kennt, als der sie auflegt und der sie trägt."

In diesen Auslassungen finden wir fast eben so viele Räthsel als Zeilen. Hamann hält seinen „Fuß zu leben" in Preußen für vollkommen gesetzmäßig, und doch sieht er, daß dieser Fuß Anderen sehr anstößig ist, und zwar weil sie nicht wissen, was Gewissen heißt. Vor seinem Gewissen scheint er also beruhigt, er sieht nur einen bürgerlichen Uebelstand darin. Er ist sehr zufrieden mit dieser Lage, ja sie macht das ganze Glück seines Lebens aus, und doch stellt er sie wieder zusammen mit der schwersten Last, die er an seinem armen Bruder zu tragen hat. Dann sieht er in Beiden wieder unbegreifliche Fügungen dessen, der sie aufgelegt. Stolz ist es nicht, der ihn verhindert, die kirchliche Einsegnung zu suchen, sondern die Ueberzeugung, daß diese Lage die Glückseligkeit seiner „Hausmutter" (denn so nennt sie Hamann fortwährend) vermindern, ja vielleicht dem Glücke ihrer Kinder nachtheilig werden würde. Das Alles sind ziemlich unfaßliche Dinge. Daß er ungeachtet aller Gesetzlichkeit, worauf er sich beruft, doch etwas Verkehrtes, Unerlaubtes mit Eingehung dieser Verbindung thut, geht aus den schwersten Kämpfen hervor, die er bis zur „höchsten Verzweiflung" darüber bestanden und durch die Flucht unterstützt hat.

Unter den Briefen Hamann's findet sich ungeachtet der oben mitgetheilten Aeußerung gegen Herder, daß er niemals einen seiner Bekannten und Freunde zu Gevatter gebeten, späterhin doch auch ein Gevatternbrief, der an eine in Königsberg wohnende Frau Courtan gerichtet ist, in welchem er sich gleich-

falls aber seine Ehe ausspricht, und die wir deshalb hier einschalten wollen.

„Königsberg, den 20. November 1778.

Höchstzuehrende Freundin und Gevatterin! Hierzu sind Sie gestern mündlich und schriftlich bestätigt worden, und Herr Pfarrer Stephani hat mir gestern versprochen, Morgen um drei Uhr in meinem Hause die Taufhandlung zu verrichten. Da der gute Wille die beste That ist und meine kleine Marianne Sophie schon vor ihrer Geburt den Gottespfennig mütterlicher Vorsorge empfangen, so sind und bleiben Sie von Rechts wegen ihre erste Wohlthäterin, im Fall auch Ihre Gesundheitsumstände Sie verhindern sollten, persönlich zu erscheinen. (Die Gesundheitsumstände sind wohl nur ein Euphemismus.)

Ungeachtet ich in der Theorie aller häuslichen Uebel, die bei einer natürlichen und bürgerlichen Ehe unvermeidlich sind, ein Freimaurer bin, so sind doch blos Bewegungsgründe, aber niemals Thaten, meine Geheimnisse und die einzige Apologie meiner Ausnahme vom Wandel väterlicher Weise.

Der Mutter fehlt es an Schlaf, Kräften, diesem und jenem; das Kind ist auf Nahrung erpicht, und bekümmert sich weiter um die Welt nicht, als daß es selbige zuweilen mit ein Paar großen Augen ansieht; recht wie der Vater, der Ihnen die Hände küßt, und einen guten Morgen wünscht.“ —

Viel weiter kommen wir mit diesen Bekenntnissen auch nicht. Hamann nennt sich einen Freimaurer in der Theorie der häuslichen Uebel, die mit einer natürlichen und bürgerlichen (Civil-) Ehe verbunden sind, und scheint in der kirchlichen Einsegnung nur eine von den Vätern ererbte Sitte zu sehen, der man sich auch entziehen könnte. Die Thatsächlichkeit dieser seiner Ehe will er zwar vor Niemand verbergen, aber was ihn dazu bewogen, ist sein Geheimniß und darin findet er die Apologie.

Nach diesem Allen fühlt man sich geneigt, einem Worte Brömel's beizustimmen:

„Es giebt keinen großen Geist ohne eine Mixtur von Thorheit (dementiae), schreibt Winkelmann, und Hamann sagt, das Genie hat seine Dornenkrone. Wir müssen hier, wie öfter in Hamann's Leben, auf diese Mixtur hinweisen, sowie auf die

Dornenkrone, die er sich leider selber aufgesetzt hat. Seine Ehe war recht eigentlich eine Mesalliance."

Daß Hamann die Dornen seines ehelichen Lebens nicht gefühlt hätte, ist nicht denkbar, obwohl wir auch hier weder Klage noch Anklage aus seinem Munde hören, vielmehr zuweilen das Gegentheil. Seine „Hausmutter" konnte seinem inwendigen Menschen nichts sein und nichts geben, es fehlte ihr völlig das Verständniß für Alles, was seine Seele oft so tief bewegte. Er macht wohl einmal den Versuch, sich ihr mitzutheilen und ihre Theilnahme zu erwecken, z. B. als Herder zum zweiten Male einen akademischen Preis gewann, aber es war völlig umsonst, er konnte weder ihr noch seinen Kindern aller Mühe ungeachtet das geringste Verständniß abgewinnen, wie er selber bezeugt.

Und wie war es doch möglich, daß er es ohne ein tiefes Wehe ansah, wenn die Hausmutter auch so gar nichts für eine nur einigermaßen gedeihliche Erziehung oder gar Ausbildung seiner Kinder thun konnte. Den einzigen Sohn, Hans Michael, der zugleich das älteste Kind war, unterrichtete er selber unablässig, aber seine drei Mädchen wuchsen ohne feinere Sitte und Cultur und ohne Kenntnisse auf, bis es ihm, wie das die Briefe näher nachweisen, endlich gelang, für die älteste Tochter die Aufnahme in das Pensionat einer Baronin Bondely zu gewinnen, wodurch denn auch die anderen Töchter wieder ein wenig gefördet wurden. Die Mutter konnte ihnen nicht einmal das Nähen lehren, sondern Hamann mußte den schmerzlich entbehrten Thaler dafür ausgeben.

So dürfen wir uns nicht wundern, daß die Hausmutter zwar gelegentlich genannt, aber ihr nirgends irgend eine Bedeutung im Hauswesen zugeschrieben wird. Sie tritt völlig in den Hintergrund, wird auch so wenig haben schreiben, als Geschriebenes haben lesen können, wenigstens schreibt Hamann gelegentlich immer nur an die älteste Tochter, und trägt ihr Grüße an die Mutter auf, die er gesund wieder zu sehen hofft.

So wird denn auch die ganze Haushaltung und Hauseinrichtung wenig Spuren ästhetischer Schönheit und Gesittung an sich getragen haben. Hamann nennt sich selber auch wohl in diesem Sinne einen Sauvage du Nord, und wenn er gelegentlich seine Hauseinrichtung in den Briefen beschreibt, so tritt allenthalben der Mangel an äußerer Politur neben der Dürftig-

keit hervor. Wir finden ihn in der Küche sitzend, und wenn er zuweilen seinen und vornehmen Besuch erhält, so ist er recht froh, daß die Umstände es erlauben, diesen im Garten abzuwarten. Das Haus mag nicht sonderlich für die Aufnahme eingerichtet gewesen sein.

Aber so wenig ihm hienach seine Hausmutter sein und bieten konnte, doch hat er sie stets in Ehren gehalten, und seine Kinder dazu angeleitet und ermuntert. Es ist ihm in der That eine „Gewissens-Ehe" gewesen und geblieben bis an das Ende. Und wie wenig Anziehendes die äußerliche Erscheinung seines Hauses darbietet, in der Hauptsache hat es nicht gefehlt. Er hält regelmäßig Hausandacht mit den Seinigen. Am Sonntage und in den Wochengottesdiensten besuchen sie regelmäßig die Kirche, Beichte und Abendmahl wird hoch in Ehren gehalten, und die Hausmutter hält ihren Kirchgang, wie jede andere ehrbare Hausfrau.

Und damit kommen wir auf eine andere Frage. Während Rocholl sehr entschieden die Beichtväter Hamann's wegen seiner Ehe in Anspruch nimmt, finden wir keine Spur davon, daß die ganze Reihe der Geistlichen, mit denen Hamann so intim und unausgesetzt verkehrt, bis zu den höchsten Stufen der Hierarchie, bis auch zu Herder und Lavater hinaus, den geringsten Anstoß an seiner Gewissens-Ehe nehmen. Nirgends eine Andeutung, nirgends eine Aufmunterung oder gar Anklage und Mahnung. Wir besitzen zwar nur wenige von den Briefen, die an Hamann geschrieben waren, aber wir würden in den so zahlreichen Briefen von ihm irgend eine Erwiederung, Rechtfertigung oder Erklärung finden, wenn man ihn deswegen zur Verantwortung gezogen hätte, zumal er einige Mal aus freien Stücken auf seine ehelichen und häuslichen Verhältnisse zurückkommt. Hamann selbst deutet ja ein Mal an, daß gewisse Personen Anstoß an seiner Gewissens-Ehe nehmen, scheute sich deswegen auch wohl, einen seiner Freunde zu Gevatter zu bitten, aber sonst finden wir das durchaus nicht. Es ist, als ob nichts dabei zu erinnern wäre. Er ward einmal, einige Zeit nach dem Tode seines Vaters, da es sich um die Curatel über seinen Bruder handelte, von gewinnsüchtigen Verwandten, welche ihm die Curatel entziehen und sich selber zuwenden wollten, bitter angefeindet. Es kam zu ernsten obrigkeitlichen Verhandlungen, aber in den Anklagen gegen ihn wird nirgends

seines Concubinats auch nur Erwähnung gethan. Hatte dieses etwa in der sittlichen Erschlaffung der ganzen Zeit seinen Grund, und was meint Hamann damit, wenn er sagt, daß im Staate Preußen seine Gewissens-Ehe vollkommen gesetzlich sei? Wir gestehen, es sind dies für uns offene Fragen, darauf wir nirgends eine genügende Antwort gefunden haben; die seltsamme möchte in der Uranie von 1812 stehen. Wir übergehen sie lieber mit Stillschweigen, zumal sie Roth als völlig unwahr zurückweist, und schließen dies Capitel mit den Aeußerungen Carvachi's ab: „Wie aber ein übrigens so christlich lebender und gesinnter Mann in solchem Zustande bis an sein Lebensende beharren konnte, bleibt um so mehr ein Räthsel, als er die höchsten Begriffe von einer ächten Ehe hatte und nach einem zwölfjährigen Verharren in seiner unächten 1775 eine geistreiche Schrift über die Ehe verfaßte, worin er ausspricht: Gottes Ebenbild ist der Mann und dessen Ehre das Weib." — Es ist völlig unerklärbar, warum er die Mutter seiner Kinder nicht schon um der Kinder willen zu seiner Ehre erhob, denn der Grund, daß sie ungebildet und von niederer Herkunft war, konnte doch um so weniger ausreichend sein, als die Person selbst sonst ehrenhaft, eine gute Hausfrau und gute Mutter ihrer und seiner Kinder war, die er auch stets und noch kurz vor seinem Tode anwies, sie zu ehren, zu lieben und ihr, weil sie es verdient, die Tage ihres Lebens angenehm zu machen. — Da wir diese Geheimnisse nicht zu ergründen im Stande sind, so überlassen wir um so mehr alles fernere Richten darüber dem, der Herzen und Nieren prüft und vor dessen Richterstuhl Hamann bereits vor 66 Jahren trat."

Uebrigens wollen wir hier doch gleich anfügen, daß der feste christliche Grund, auf dem das Hauswesen Hamann's doch schließlich ruhte, zuletzt seine reichen Früchte trug. Sämmtliche vier Kinder sind wohl gerathen und gut versorgt worden. Der Sohn Hans Michael hat lange Zeit dem Königsberger Stadtgymnasium ruhmvoll vorgestanden, die eine der drei Töchter war an den Regierungspräsidenten Nicolovius in Danzig verheirathet, die beiden Anderen an zwei Brüder, welche beide Aerzte waren. In der jüngst (1868) erschienenen Lebensbeschreibung des Generals von Brandt spricht dieser sich über den Sohn sehr anerkennend aus: „Den Unterricht in der Prima, den der Direktor, der Sohn

des Magus aus dem Norden, leitete, war vortrefflich. Ich habe selten Jemand gesehen, der so verstanden, seine Schüler anzuregen und zu fesseln. Ich habe dem Mann ein treues Gedächtniß bewahrt."

Um die häuslichen und persönlichen Verhältnisse abzuschließen, wollen wir noch seines Finanzhaushaltes gedenken, der niemals glänzend, vielmehr meistentheils übel bestellt und zuletzt so herabgekommen war, daß er dem gänzlichen Ruine anheimgefallen sein möchte, wenn er nicht durch das „fürstliche Geschenk" des ihm sonst fremden Gutsbesitzers Buchholz in Westphalen, der ihn hochschätzte und von seinen finanziellen Calamitäten gehört hatte, gerettet worden wäre.

Hamann hielt zwar beständig Ordnung in Geldangelegenheiten, d. h. er verzeichnete gewissenhaft Einnahme und Ausgabe, aber das Leiden bestand darin, daß er nicht auszukommen verstand.

Die väterliche Erbschaft, welche er mit seinem Bruder zu theilen hatte, war nicht bedeutend, und ward ihm verkümmert. Sein Gehalt von 300 ℔ war auch für damalige Zeiten ein sehr geringer, so daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn es mit ihm abwärts und rückwärts ging.

In der Vorrede zu der Uebersetzung eines Werkes von Warner über die Gicht, wozu ihn sein Freund Green — ein Engländer — antrieb, heißt es: „Nachdem ich endlich so glücklich geworden bin, mich in meinem Vaterlande und ziemlich nach meiner Neigung versorgt zu sehen, so muß ich gleichwohl im Schweiße meines Angesichts mein heutiges Brod essen und die Sorge des morgenden Tages der Vorsehung überlassen."

„Außer dieser Erschöpfung an Kräften, Zeit und Muth sind Meister in Israel und zu Aschkalon im Lande der Philister (der Kirchenrath Buchholz und der Kriegsrath Hindersin, welche Beide in der Curatel-Angelegenheit über seinen Bruder auf Zeiten seiner schlimmen Gegner standen) unter einander dienstfertig gewesen, mir nach ihrem Vermögen theils ein an sich schon empfindliches Schicksal noch bitterer und saurer zu machen, theils alle meine häusliche Glückseligkeit, ich weiß nicht, ob aus Neid oder aus Muthwillen oder noch niederträchtigeren und blinderen Leidenschaften, zu zerstören."

In den Lettres perdues d'un Sauvage du Nord hat er

ein genau aufgestelltes Tableau de ses Finances vom 25. Mai 1767 bis zum Schluß des Jahres 1772 aufgestellt. Seine gesammten Einnahmen einschließlich zweier Gratificationen betragen hienach in diesen beiläufig sechs Jahren 1689 ₰; seine Ausgaben aber einschließlich 2000 ₰ für Ankauf eines Hauses 5172 ₰.

Einen der schlimmsten Streiche, welche Friedrichs II. Vorliebe für das Franzosenthum ihm spielte, war die Einführung des französischen Steuersystems in Preußen, die Herstellung der Regie. Da er in seinem Lande die rechten Künstler für diese Plage nicht finden zu können glaubte, so ließ er ein ganzes Heer von französischen Finanz- und Steuerbeamten herüberkommen, welche begreiflich mit souveräner Verachtung auf Deutschland, deutsche Einrichtungen und deutsche Beamten herabblickten, und zum Theil als wahre Blutsauger geschildert werden, die nur darauf sannen, sich selber zu bereichern, während sie das Unterpersonal ihres Büreaus, wofür sie an und für sich kein Herz hatten, auf alle Weise plagten und zu verkürzen bemüht waren.

Da einzelne Schriften Hamann's, viele Briefe und Versuche, seine Berufsverhältnisse zu ändern und zu bessern, nicht zu verstehen sind ohne einen Einblick in diese durch die Einführung der französischen Regie und des damit verbundenen französischen Beamten-Personals erwachsenen Uebelstände, so müssen wir einen Augenblick dabei verweilen.

Friedrich II. glaubte die durch den schweren Krieg sehr bedrängte Finanzlage durch Zölle und alle Arten indirecter Steuern, womit der Handel bedrückt und beengt wurde, heben zu können. Nirgends aber hatte man es so gut verstanden, durch alle möglichen Arten von Erpressungen und Chicanen Geld von den Unterthanen zu gewinnen, als in Frankreich. Die Finanzwissenschaft schien dort in der Blüthe zu stehen. Man war noch nicht zu der Erkenntniß gekommen, daß der Reichthum des Staates in der Wohlhabenheit der Unterthanen besteht, sondern richtete sein Bestreben wesentlich dahin, durch alle möglichen Steuern und Zölle den Besitz der Privaten in den Staatssäckel zu leiten, und da man dies in Frankreich am besten verstand, Friedrich II. aber ohnehin eine so große Vorliebe für Frankreich und das Franzosenthum hegte, so ließ er zur Einrichtung der Finanzregie das bereits erwähnte Heer von französischen Finanz-

Männern aller Art nach Preußen kommen und verlieh ihnen die drückendsten Privilegien. Sie hatten das Recht, alle Häuser, Magazine, Wagen und selbst Personen auf öffentlicher Landstraße zu durchsuchen, wovon sie den ausgiebigsten Gebrauch machten. Der bekannte Mirabeau, welcher im Jahre 1786 im geheimen Auftrage in Berlin lebte, erkannte mit seinem scharfen Blicke sowohl die verkehrte Finanzwirthschaft an und für sich, als auch die schweren Mißbräuche, deren sich seine eigenen Landsleute schuldig machten und hat sie in seinem Werke: De la Monarchie prussienne, das er in Berlin schrieb, aufgedeckt. In der Uebersetzung von Schummel heißt es: „So verschlingt der fiskalische Geist gleich einem reißenden unersättlichen Löwen Alles. Es ist kein Handeln mit ihm! Er muß herab vom Throne oder der Staat geht zu Grunde, kein Mittelweg! Alle Zeiten, alle Völker, alle Himmelsstriche sind Zeugen gewesen von ein und demselben Uebel, die das Werk der Zöllner waren. Mit Niederträchtigkeit fingen sie an, dann wurden sie Richter in eigener Sache und endlich öffentliche Unterdrücker der Menschheit, Sittenverderber und Volksplünderer von Profession. Sie bei sich einführen, wie der König von Preußen gethan, heißt über ein ganzes Volk jenen Fluch der Juno gegen die Trojaner bringen: Acheronta movebo!"

Diese Auslassungen Mirabeau's werden einigermaßen erläutert und ergänzt durch die Schilderung Förster's im vierten Bande seines: „Leben und Thaten Friedrichs des Großen", darin heißt es: „Unter dem 14. April 1766 erschien ein besonderes Deklarations-Patent wegen einer für sämmtliche königlich preußische Provinzen, wo bisher die Accise eingeführt war, vom 1. Juni 1766 an Allergnädigst gut gefundenen neuen Einrichtung der Accise und Zollsachen. War schon die Accise und ihre drückende Weise der Erhebung dem allgemeinen Volkshaß verfallen, so wurde es die neue „Administration générale des Accises et Peages" noch weit mehr und insbesondere dadurch, daß die Erhebung und Verwaltung dieser Auflage, die so unmittelbar mit dem Haushalt und der Lebensweise eines jeden Einzelnen in Verbindung stand, Ausländern und noch dazu Franzosen übergeben wurde, deren Financiers und Fermiers in noch übelerem Gerüche standen, als jemals die Zöllner und Sünder zur Zeit der Römerherrschaft in Judäa. Und nicht etwa einem einzelnen,

durch Geschäftskenntniß ausgezeichneten französischen Finanzbeamten wurde die erste Einrichtung anvertraut, nein, es wurden sogleich fünf Regisseurs, ein jeder mit zwölftausend Thaler Jahresgehalt und bedeutenden Prämien vom Ueberschusse der Einnahme, mit dem Titel Finanzräthe angestellt, unter ihnen standen zwölf Directoren in den Provinzen und diese hatten ein ganzes Heer von Inspecteurs, Controleurs, Visitateurs, Plombeurs, Comis rats de cave (Kellerratzen), Jangeurs und zur Bewachung der Gränzen ganze Brigaden von Anticontrebandiers, Gardes à cheval et à pied unter ihrem Befehl, und dieses ganze Dienstpersonal bestand aus Franzosen."

An der Spitze dieses Heeres stand in Berlin zur Seite des Königs als dessen höchster Günstling de la Haye de Launay. Dieser hatte seine delegirten Directoren in den einzelnen Provinzen. Der Königsberger General-Director hieß Magnier. Unter ihm diente Hamann, und es wird kaum nöthig sein zu bemerken, wie schwer und drückend die Last war, an der er unter einem solchem Personal fremdländischer Vorgesetzter bis zu seiner endlichen Pensionirung kurz vor seinem Tode zu seufzen hatte; denn ganz abgesehen davon, daß sie nicht das geringste Verständniß für die sonstige Bedeutung dieses Mannes hatten, war es schon genügend, daß es ein ehrlicher Mann war, der sich in das Gewebe von vielen Spitzbübereien amtlich verflochten sah, ohne helfen zu können.

Wir werden vielfach Gelegenheit haben, die heimlichen Seufzer aus seinen Briefen zu vernehmen. Hören wir hier, wie er sich selbst wenige Monate vor seiner endlich erfolgten Pensionirung unter dem 19. November 1786 in einem Briefe an Riechardt ausspricht, welchen Gildemeister mittheilt:

„Mein äußerer Beruf war also Nothwendigkeit und Pflicht, mein innerer beruhte auf zwei Umständen, die sehr zufällig waren. Die französische Sprache war die einzige, in der ich mich zum Schreiben aus Lust geübt hatte und wozu ich durch meinen Freund Berens in Riga aufgemuntert wurde, welcher zugleich die meisten Schriften über Handel und Politik von Paris mitbrachte, und diese Modeseuche mir inoculirte. Es nahm mich also Wunder, daß kein Deutscher würdig erfunden worden war, die Finanzen des großen Monarchen und Philosophen zu verwalten, und daß durch die Deklaration vom April alle Kinder

des Reichs für unwürdig und unfähig dazu erkannt werden mußten. Ich hielt mich also die ersten Jahre ziemlich wacker in dieser neuen Schule, welche mir die Vorsehung eröffnet hatte — aber leider, Bübereien und Eulenspiegelstreiche und Infamien und Alles, was die Sitten eines Volkes verderben kann. Wie ist mir unter dieser Bande de brigands étrangers zu Muthe gewesen! Ich hatte für meinen Geschmack an der Sprache einer Nation gebüßt, dadurch ihre point d'honneurs und ihre Galanterieen, zwei der göttlichsten und zugleich menschlichsten Gebote, untergraben, auf denen häusliche und öffentliche Sicherheit und Glückseligkeit beruht. Wie die Arbeiten der letzten Jahre in meinem Charonsdienst (des Uebersetzens) erleichtert wurden, nahmen meine Sorgen zu, meinen so precären und neugebackenen Posten zu verlieren, und ich bewarb mich dringend um einen festeren, und wie man es damals nannte, alten Dienst u. s. w."

Hamann ward zuerst unter dem Titel eines Secrétair-traducteur bei dieser „Bande von brigands" angestellt und deshalb nennet er sein Amt einen Charonsdienst. Wie wenig nobel man dabei verfuhr, geht daraus hervor, daß er bei einem so geringen Gehalte 60 ℔ zu dienstlichen Zwecken, z. B. der Beschaffung von dictionnaires français, zu verwenden hatte. Denn wenn ihm schon die französische Sprache geläufig war, so mochten doch in den Zoll- und Steuerangelegenheiten Sachen genug vorkommen, deren französische Bezeichnung ihm unbekannt war.

Als er näher in die Geheimnisse der ganzen Sachlage eingeweiht wurde, war er naiv und ehrlich genug, zu glauben, daß er dazu beitragen könnte, eine so verkehrte und verderbliche Einrichtung zu bessern oder aufzuheben. Er hegte eine große Verehrung für den König und gewisse hohe und bewährte Herren aus dessen Umgebung, und glaubte, wenn diesen die Augen ein wenig geöffnet würden, so möchten sie geneigt sein, die Aufmerksamkeit des Königs auf die bösen Geschwüre hinzuleiten und damit Abhülfe zu bringen.

Aus diesen Gesichtspunkten schrieb er die Lettres perdues d'un Sauvage du Nord a un Financier à PE. KJM (Hof der Mörder), darunter Berlin zu verstehen. Diese Briefe sandte er unter dem Namen eines Ex-Mandarin theils an de Lattre theils an Guischard (Quintus-Icilius). De Lattre war Entrepreneur de la Compagnie du Sel. Hamann richtete sein

Schreiben an ihn: „Pendant son séjour en Prusse pour y établir la Compagnie du sel et commerce maritime. Die Briefe sind aber mit so viel Witz, Laune, Satire und Wahrheit über preußische beklagenswerthe Zustände geschrieben, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn er sie ganz richtig als perdues bezeichnete. Doch war Hamann im besten Sinne zu patriotisch gesinnt, um nicht die geheime Hoffnung zu haben, daß die angedeuteten in Hamann'scher Weise behandelten Uebelstände, wenn sie zur Kenntniß du Bon Dieu de Sans-Souci kämen, abgeschafft werden möchten, was denn auch seiner finanziellen Lage würde zu Gute gekommen sein.

Daher erklärt sich seine Unzufriedenheit mit der Saumseligkeit seines Verlegers Hinz in Mietau und dessen „Jacobine", darunter vermuthlich die Druckerei zu verstehen sein wird. Es hat sich ein interessanter Brief erhalten, welchen vermuthlich erst Gildemeister aufgefunden (wenigstens finden wir ihn nicht bei Roth), der sich hierauf bezieht und so lautet:

„Es ist mit der Autorschaft, wie mit dem lieben Ehestande, ein Himmel oder eine Hölle auf Erden. Du bist meine andere Hand, auf die ich mein ganzes chimärisches Glück gebaut und von dem ich mir freundschaftlichen Beistand versprochen, um einen französischen Bogen zur Welt zu bringen, der in alle vier Winkel Deutschlands fliegen wird, und auf den so viel tausend Leser mit offenem Maule warten und darnach schmachten, weil sie etwas zu bewundern und zu lachen darin finden werden. Und kommt nichts und kommt nichts! Liegt die Schuld an mir? Wahrlich nicht! ich habe an Dir und für Dich gearbeitet, aber Du bist ein unfruchtbarer Boden, wo weder Sonne noch Regen verschlägt. Du mit Deinem Collectaneen-Wanst und Jacobine sind Alle aus einem Teige gemacht, von Leim und Thon. Gleich wie sich Eisen und Thon nicht mengen läßt (Daniel 2, 43), eben so wenig verträgt sich ein martialischer Kopf mit dem Madensack eines epicurischen Verlegers und dessen Lumpendruckers!"

„Nun, lieber Hinz, ich vergebe Ihnen alle bisherige unverantwortliche Nachlässigkeit und Untreue in einer Kleinigkeit, woran mir unendlich gelegen. Sie mögen es glauben oder nicht, so ist mir Alles daran gelegen, und Gott weiß es, wie mir zu Muthe ist, wenn ich an Sie denke! Es geschieht nichts im Verborgenen,

was nicht ans Licht kommt. — Unser beiderseitiges Betragen wird sich auch sonnenklar entwickeln. Ich mag sein, wo ich will, was ich will und wie ich will — wenigstens weiß ich, daß ich eben so gelehrig als eigensinnig und eben so willig, meinem Nächsten zu dienen, als redlich bin, wenn ich seine Dienste nöthig habe und auf selbige Ansprüche machen kann. Unsere beiden höchsten Schulmeister werden täglich hier erwartet. Mein Schicksal hängt an einem seidenen Faden. Ich habe hier gearbeitet und meine Maßregeln genommen, um wenigstens einen kleinen Rückhalt zu haben im Fall der Noth: ungeachtet ich nichts weniger als ein politischer Kannengießer bin: so habe ich doch Anzeige genug, daß das ganze System so beweglich, schief und halsbrechend geht, daß ein kleiner Finger Wunder thun könnte. — Dem sei, wie ihm wolle, so bin ich wenigstens ein Mann, der seine Termine hält und setzt. Ich kann nicht ehr ruhig schlafen, bis ich weiß, ob Jacobine was macht oder nicht — was anfangen wird oder nicht — ob es an ihm oder an Ihnen liegt. Wenn ich nur wüßte, woran ich wäre, so würde ich vielleicht im Stande sein, Ihnen mit meinem guten Rath behülflich zu sein. — Und ein guter Rath ist in meinen Augen der wahre Probirstein der Freundschaft. Sie sagen mir aber Nichts. Sie fragen mich um Nichts. Als Autor ist es mir gleichviel, was ich in Ihren Augen bin, als Freund nehme ich Ihnen diesen Defect sehr hoch an, so hoch wie alle Freundschaft zusammen genommen."

Allein wie groß oder gering Hamann's Hoffnungen sein mochten — sie waren verloren. Er dachte sich, der König möchte vielleicht diese französischen Briefe lesen, er dachte Guischard möchte geneigt sein, sie ihm zuzuspielen; allein er betrog sich. Guischard war ja im Stande, die Bedeutung Hamann's aus den aufleuchtenden Blitzen zu erkennen, er hat ihm auch geantwortet. Allein der feine Guischard war mehr als ein Egoist, und am wenigsten geneigt, sich dem Könige und seinem französischen Anhange gegenüber vielleicht die Finger zu verbrennen. Hatte ihn doch der König einmal bei Tafel gefragt: Wie viel er in Sachsen gestohlen habe? Die Regie blieb, das Heer der französischen Beamten blieb, Lug und Trug ward fortgesetzt, und wie sehr Hamann noch darunter bis zu seiner Pensionirung zu leiden haben sollte, weisen seine Briefe genugsam aus.

Und so blieb denn auch seine finanzielle Noth, die er in der Conclusion des tableau de mes finances sehr deutlich heraushebt, denn sie lautet:

Conclusion.

Donc j'ai consumé au service du Roi tout mon *bien paternel*, y compris mes yeux et ma santé, et je suis endetté de plus de 700 Ecus.

Depuis mon établissement, ma famille a augmenté de 3 à 7 têtes, et la cherté des denrées et du BOIS hausse de pair.

Me voici réduit ou à la diète maigre du *sage Epicure*, ou à la philosophie et politique DU BON DIEU de *Sans-Souci*!

Dans un âge, qui répond à *l'année consulaire* des Romains, je balance sur cette alternative, comme le héros apprentif à l'Y de la carrière.

Mien - man - hoam.

Ex-Mandarin.

Salomon.

Proverb. XXV, 2.

la gloire des rois est de sonder les affaires.

Indem er seine dépenses aufzählt, fügt er zum Schluß hinzu:

Celle de l'année dernière a été grossie par le batême d'une fille, trop jolie à mes yeux pour m'en faire rougir et par l'enterrement de la grande-mère de mes deux enfans, que j'idolatre avec toute la naiveté d'un *Père naturel.*

So stand es mit Hamann im Jahre 1772. Etwa zehn Jahre später sah es trüber aus. „Ungeachtet ich Ihnen oft genug meine Noth geklagt habe", heißt es in einem Briefe an Reichhardt, „so können Sie sich doch kaum vorstellen, wie weit selbige ging. Noch bin ich gottlob ohne Schulden, wo ich aber künftiges Jahr Geld zu Briefen, Porto, Holz, Kleidung und Unterhalt meiner Kinder hernehmen soll, weiß ich nicht und gehe daher mit halsbrechenden Entwürfen der Selbsterhaltung, Nothwehr und Verzweiflung schwanger."

Es ist sehr bezeichnend, daß er zuerst an das Briefporto denkt, denn Briefe zu schreiben und zu empfangen blieb ihm

lebenslang das vornehmste Bedürfniß. Er wußte aber auch nicht, woher er das Geld für die Collegia seines Sohnes und drei Thaler für die Nähstunde seiner Tochter hernehmen sollte. „So fehlt mir", schreibt er, „in diesen Dingen gänzlich an Weisheit und Klugheit, und weil ich durch allen Rath nicht weiter komme, so muß ich auf Zeichen und Wunder der Vorsehung in leiblichen Dingen Rücksicht nehmen. Ich bin ein rechter Einfaltspinsel, den jedes Kind hinter's Licht führen kann, daher mir der Angstschweiß schon bei jedem Dinge, das zum Handel und Wandel gehört, ausbricht."

Gervinus klagt ihn der Genußsucht im Essen und Trinken an, und beruft sich auf die eigenen Auslassungen Hamann's, auch nach Rochol's Schilderung könnte man auf diesen Gedanken kommen: Beide vergessen, daß diese Aeußerungen Hamann's meist scherzhafter Art sind, womit er sich selbst verspottet. Ach, in seinem Hause sah es wohl sehr nüchtern aus. Als er den Sohn Kindner's bei sich aufnehmen sollte, beschreibt er ihm sein Hauswesen wie es in der That und Wahrheit war: „Wild und Wein kommen nicht auf meinen Tisch, findet sich auch nicht in meinem Keller. Mittags trinke ich Wasser, Abends Bier. Mein Gevatter Asmus schickt mir bisweilen Wein. (Wenn wir aber bei dem guten Asmus ins Haus hören, so wundern wir uns wohl nicht, wenn dies zur Zeit eine Flasche war.) Kaffee ist das einzige Prärogativ des Hausvaters, alles Uebrige theile ich mit den Hausgenossen. Abends esse ich gar nichts oder ein Butterbrod, oder Kartoffeln." Wenn auch von Kaviar, Lachs, holländischen Häringen und Haselhühnern in den Briefen geredet wird, so waren das eben Geschenke, die etwa von den Buchhändlern anstatt des Honorars gezahlt wurden. Sechs holländische Häringe sendet Jacobi, legt aber das dafür zu zahlende Porto bei. Kurz, wir sehen aus Allem, daß Hamann lebenslang und bis zu der so ganz unverhofft bei ihm antommenden Gabe Buchholzens in höchst kümmerlichen und bedrängten Umständen lebte.

Um so mehr ist es anzuerkennen, daß alle die kleinlichen, täglich wiederkehrenden Sorgen und Plagen des häuslichen Lebens neben den oft so bittern Kränkungen und offenbaren Ungerechtigkeiten, denen er in seinen amtlichen Beziehungen ausgesetzt war, ihn niemals niederzudrücken im Stande waren, zumal wenn man hinzurechnet, daß seine dienstliche Wirksamkeit an und für

sich für einen innerlich so bedeutenden Mann, wie Hamann es war, wenn nicht etwas Erniedrigendes, doch jedenfalls nichts Erquickliches und Aufrichtendes hatten. Abschreibereien, Tabellen, Abrechnungen mit Frachtfahrern und Kaufleuten oder auch Uebersetzungen geschäftlicher Briefe und Anordnungen in Zoll- und Steuersachen — diese und ähnliche Dinge waren es, in denen seine dienstliche Wirksamkeit aufging. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn er in den hierophantischen Briefen vom Jahre 1775 schreibt: „Was sind die sämmtlichen Leiden des jungen Werther's gegen den Druck, worunter ich gottlob schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben", während der Schluß der Apologie des Buchstaben h die erläuternde Note enthält: „Geneigter Leser — ich kenne einen Menschen — dieser Mensch hat auf zwei Kanzleien einen Monat und sechs Monate umsonst gedient. Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thorschreiber zu werden, nicht gelangen vor überlegener Concurrenz invalider Schuhputzer und Zwölfdiebe."

Darin liegt allerdings die Größe Hamann's, daß er mitten im Jammer der Erde und auch unter körperlichen Leiden und Gebrechen, „als ein Palmbaum getrieben". Wenn auch die eine Periode des Lebens vor der andern durch immer frische Triebe ausgezeichnet war, so hat die treibende Kraft doch niemals völlig geruht, und noch ganz am Ende seines mühseligen Lebens sehen wir die frische Kraft in Golgatha und Schekimini hoch aufschießen, bis sie in dem „fliegenden Briefe" dieser letzten Frucht der allezeit grünenden Palme, sich vollendet. Denn die Knaben werden wohl müde und die Jünglinge fallen um, die aber auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.

Sehen wir uns nach diesem allgemeinen Rückblick auf seine ehelichen, häuslichen und amtlichen Verhältnisse, nach seiner literarischen Thätigkeit um, so beschränkt sie sich vorläufig nach der ersten Ordnung seiner äußeren Verhältnisse auf kleine Aufsätze in der Königsberger Zeitung, welche meistens witzige Beurtheilungen

damals erschienener Schriften enthalten. Wir beschränken uns darauf, ein kurzes, aber sehr deutliches Urtheil über Voltaire einzufügen, das Hamann gelegentlich der Anzeige einer Uebersetzung einer kleinen Voltaire'schen Schrift, die unter dem Titel: „Der Mann von vierzig Thalern" im Jahre 1768 abgab. Hamann bemerkt dazu: „Der Einfall dieses Titels gründet sich auf eine politische Rechnung, nach welcher Herr von Voltaire in Frankreich 20 Millionen Menschen zählt, 80 Millionen Quadratmorgen urbar Land, davon jeder nach einem mittlern Verhältniß 30 Livres trägt, dies macht des Jahres auf jeden Einwohner Frankreichs 40 Thaler, sein ganzes Alter auf 22 Jahre geschätzt. Diese Idee hat dem unerschöpflichen Dichter zu einem kleinen satirischen Roman gegen die Pächter, Project- und Systemmacher, Mönche u. s. w. Anlaß gegeben, wobei er seine lebenden und todten Nebenbuhler nicht vergessen. Bei allem Gelächter seiner alten Weiber, das Voltaire selbst so witzig ist, mit der Schwäche seiner zweiten Kindheit zu entschuldigen, muß man den Leichtsinn und Muthwillen seiner Einbildungskraft und Schreibart bewundern, von der man sagen kann, daß ihr Feuer nicht verlischt und ihr Wurm nicht stirbt. Die Verdienste dieses wahren Lucifers unseres Jahrhunderts sind in Ansehung gewisser Länder und ihrer traurigen Dummheit unstreitig eben so groß, als sein Charakter ein leuchtendes Beispiel von der Scheinheiligkeit des Unglaubens ist, der frechere Tartüffen als der Aberglaube selbst hervorbringt. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß mit gegenwärtiger Uebersetzung des Mannes von vierzig Thalern denjenigen gedient sein wird, welche diese Rhapsodie blos aus dem Gerüchte des Namens kennen, den sich dieser Pantomime durch seine Gaukeleien nicht nur bei Höfen, sondern selbst bei den Bauern seines Landguts erworben."

Ein anderer Aufsatz betrifft die damals anonym erschienenen „kritischen Wälder" von Herder. Das erste Wäldchen enthielt eine anerkennende Würdigung Lessing's und Winckelmann's, im zweiten und dritten Wäldchen wendet sich die Kritik polemisch gegen den Geheimerath Klotz. Hamann hätte lieber gesehen, daß weder Lessing noch Herder sich weiter mit Klotz eingelassen. Dieser hatte unter andern Epistolae Hominum virorum herausgegeben. Mit Bezugnahme darauf schließt Hamann seine Anzeige mit den Worten: „Was uns betrifft, so haben wir in unserer Zeit nicht eine

Stunde an der Theopneustik eines Homers gezweifelt, ohne uns deswegen an der Blindheit weder seiner Scholiasten noch Zeilen zu ärgern, die ihn wechselsweise vergöttert oder gegeißelt haben, und wünschen daher, daß ein L—ß—ng oder H—rd—r anstatt des Herrn Geheimerath Kl—t in dem so kurzen Genuß seines Lustes zu betrüben, ihre Muße und Talente vielmehr zu vollendeten Werken sammeln und erhalten, und die Verdienste eines Winkelmann um den Ruhm seines Vaterlandes, um die Lauterkeit und Macht der deutschen Sprache, um die Wiederherstellung des griechischen und attischen Geschmacks an weiser Ruhe, sittsamem Nachdruck, sorgfältiger Nachlässigkeit, ungezwungener Würde u. s. w. übertreffen möchte."

Schwerlich dürfte die Bedeutung Winkelmann's in wenig Worten so gut charakterisirt sein als hier. Uebrigens ist es interessant in der Vorrede des seiner Zeit so viel genannten Göttinger Philologen Heyne zur Herausgabe der „Kritischen Wälder" in anderer Form dem Rathe Hamann's zu begegnen. Es heißt dort: „Bald nach dem ersten Wäldchen erschien das zweite und dritte über einige Klotzische Schriften. Hier gestehe ich es, verließ ich den mir damals noch unbekannten Verfasser des ersten Wäldchens über Lessing's Laokoon. Ich kannte Herrn Klotzen, ich wußte, wie viel sich aus ihm lernen und nicht lernen ließe. Da ich meine Lectüre blos auf das Nöthige und für mich Zweckmäßige einschränken mußte, so konnte ich für das Lesen einer Kritik der Klotzischen Schriften keine leere Zeit ausfinden. Dazu kam meine Abneigung von allen Fehden, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. So wenig ich Andere verdamme, welche Muth haben, die dreiste Unwissenheit, die Literaturkabale und den Pedantenstolz in seiner Blöße darzustellen, so widersteht es doch meinem sittlichen Gefühl, solche Waffen zu führen. Ich halte mich an das Gute, das überall noch übrig bleibt. Die beiden Wäldchen blieben also damals so gut als Klotzen's Epistolae Homericae selbst und andere Klotzische Schriften von mir ungelesen." Der geneigte Leser wolle diesen kleinen Umweg zur Einkehr bei Heyne verzeihen. Die Bemerkungen dürften auch, abgesehen von der Uebereinstimmung mit Hamann's Rath an Lessing und Herder, in Beziehung auf die Klotzischen Händel ihre Beherzigung verdienen.

Uebrigens wird die Erndte auf dem Felde der Hamann'schen

Schriftstellerei in den beiden Jahren 1770 und 1771 die ärmste sein. Selbst die Briefe fehlen. Denn Herder hatte sein Schulamt in Riga niedergelegt und war mit einem Prinzen von Holstein auf Reisen gegangen und erst nachdem er 1771 ein kirchliches Amt in Bückeburg angetreten, knüpft sich allmählig der briefliche Verkehr wieder lebhafter an. Hamann hatte sich unterdessen ein Haus erworben und fügt seitdem seinem Namen gern die Worte bei: hausfässig am alten Graben Nr. 758.

Es war ihm auch ein Sohn geboren, dem er durch einen englischen Arzt die Kuhpocken inoculiren ließ. Der Mann hieß Motherby und scheint zum Zweck der Impfung eine Reise nach Deutschland gemacht zu haben. Hamann fühlt sich gedrungen, seinen Freund Moses Mendelssohn darauf aufmerksam zu machen. In einem Briefe vom 16. Mai 1770 heißt es: „Vergeben Sie es einem alten Freunde, der sich ehemals um Ihre Buhlschaft bekümmerte, daß er sich nach sieben oder zehn Jahren ein wenig Ihrer Vaterschaft annehmen darf. Wenn Sie Ihre Kinder lieb haben und für selbige noch die Plage der Blattern fürchten müssen, so tragen Sie keinen Augenblick Bedenken, sie dem geschickten und würdigen Mann, dem englischen Arzt, anzuvertrauen, den ich hierdurch zugleich Ihrer sympathetischen, philosophischen und ästhetischen Denkungsart auf das Nachdrücklichste empfehle."

Hienach dürfte der weiland Hofrath Faust in Bückeburg, unstreitig der eifrigste Beförderer der Blattern-Impfung, im Irrthum sein, wenn er in seinem berühmten Gesundheitskatechismus die erste Impfung dem Doctor Jenner zuschreibt, „welcher am 14. Mai 1796 den ersten Knaben impfte". Faust nennt diesen Tag einen unvergeßlichen und fährt fort: In Deutschland wurden auf dem festen Lande von Europa die ersten Kuhpocken eingeimpft und zwar im März 1799 von Stromeyer und Ballhorn zu Hannover, im April zu Wien von Jerno und Carena u. s. w. Man sieht, hier ist noch ein Gegenstand medicinischer Geschichtsforschung offen, den wir einer gereifteren Feder überlassen.

Uebrigens erklärt uns dieser Brief an Mendelssohn den fast gänzlichen Stillstand der Hamann'schen Feder in diesen Jahren; denn im Verlaufe desselben heißt es weiter: „Gesetzt, daß Sie auch eben nicht neugierig wären, liebster Freund, sich um meine gegenwärtige Verfassung zu erkundigen, so werden Sie es theils meinem Mangel an Welt, theils meiner Hypochondrie

zugute halten, mich hierüber zu erklären. Es geht jetzt im vierten Jahre, daß ich bei der hiesigen Provinzial Accise und Zoll-Direction als Secrétaire traducteur stehe. Ich bin den ganzen Tag so besetzt mit Arbeit, daß ich für meine Augen und meine Gesundheit fürchten muß und daß, wenn ich zu Hause komme, ich nicht mehr weiß, ob und was ich anfangen soll. Indessen wohnt noch immer in meinem Busen die Erbsünde der Reisesucht, und einer gewissen unbestimmten Lüsternheit nach Dingen, die nicht der Mühe werth oder die über meinen gegenwärtigen Horizont sind. Zu Anfang dieses Jahres fiel es mir auf einmal ein, mich auf die vaterländische Geschichte zu legen, ich versprach mir viel Vortheil von einem festen Gegenstande, mit dem ich mich allmählig beschäftigen konnte und der ganz nur für mich ist. Ungeachtet dieses Reizes einer idealischen Jungfernschaft und auch diese Molimina nicht fruchtlos gewesen. Ich beziehe diesen Michaelis ein kleines Häuschen, das ich in der Nachbarschaft meines Bureaus, von dem ich jetzt eine halbe Meile weit wohne, die ich vier Mal des Tages diesen ganzen Sommer habe laufen müssen, gekauft habe. Wiewohl ich mir wenig Bequemlichkeit und Vortheil bei dieser neuen Einrichtung vorstellen kann, so verspreche ich mir doch wenigstens etwas mehr Ruhe und Stetigkeit. Ich schmeichle mir noch immer, da bereits so viele meiner Ahnungen eingetroffen, noch einen Sabbath in meinem Alter zu erleben, der mich wieder verjüngen wird, und wo ich mit einem Schriftsteller Ihrer Nation werde rühmen können, der Letzte aufgewesen zu sein, wie Einer, der im Herbste nachlieset und dennoch meine Kelter gefüllt zu haben.

Ich besorge nicht, liebster Freund, daß Ihnen dieser vertrauliche Ton ekel und beschwerlich sein werde. Vergelten Sie mir bei einer müssigen Stunde mit gleicher Münze und lassen Sie mich auch etwas von Ihrer jetzigen Lage wissen."

Auch aus dem Jahre 1771 findet sich nur ein einziger Brief, welchen Gildemeister mittheilt. Er ist an Nicolai gerichtet als Erwiederung auf die Zusendung eines Exemplars der Abbt'schen Correspondenz, die bei Nicolai erschienen war und auch auf Hamann Bezug nimmt. Auch dieser klingt so, als ob er für immer vom Plane aller literarischen Arbeiten Abschied nehmen wollte. Er lautet so:

Königsberg, den 22. September 1772.

Höchstzuehrender Herr und Freund!

Mit dem Ende des Aprils habe ich die Abbt'sche Correspondenz erhalten, die mir einen vergnügten Abend gemacht oder vielmehr eine halbe Nacht gekostet. Wundern Sie sich nicht, daß ich Ihnen noch nicht für ein mir so interessantes Andenken gedankt habe, da ich Ihnen unendlich mehr für die Achtsamkeit schuldig bin, mit der Sie sich bei der von mir ertheilten Vollmacht eingeschränkt haben.

Ueberbringer dieses (der Buchhändler Kanter), mein Gevatter seit heute, der mir vieljährige Proben einer gründlichen und lebhaften Freundschaft gegeben, wird Ihnen meine Zerstreuung, in der ich den ganzen Sommer zugebracht habe, beschreiben. Ihm allein habe ich es zu danken, daß meine elende Hütte, die ich mir voriges Jahr aus Verdruß auf den Hals gekauft, in eine bequeme und angenehme Wohnung verwandelt worden, in der ich mir nur noch einen glücklichen Feierabend meines Lebens und die letzte Oelung der Muse zu meinem Schwanengesang wünsche. Ich habe noch eine kleine Uebersetzung liegen, die Hervey und Bolingbroke betrifft, und mit der ich gern als Uebersetzer in jedem Verstande Abschied nehmen möchte. Dies Feld soll der Rücken meiner Mutter sein. Was macht unser alter Moses Mendelssohn? Ist er wieder hergestellt? Herr Gumperts sagte mir ja und brachte mir einen Gruß mit, wenn beides zuverlässig ist. Was sagt er zu Michaelis mosaischem Rechte? Ich, der ich blos zu meiner Gemeinde lesen kann, wünschte wenigstens zum Besten der Messen zwölf solche Schriftsteller. Ich thue diesen Wunsch als ein wahrer Parasit. —

Dies ist der große Erasmus unseres Jahrhunderts. — Herr Marcus Herz scheint mich ganz vergessen zu haben. Weil er mir keine von seinen Betrachtungen geschickt hat, so habe ich mir eine stehlen müssen. Die Schuld sei auf seinen Kopf. — Ungeachtet ich ihm im Geist unbekümmert über Lob und Tadel seinen Weg dahin wandeln sehe, kann ich mich nicht enthalten, über seine erworbene Fertigkeit in der Schreibart mich zu freuen und zu wundern. Es kommt freilich Alles darauf an, in demjenigen reifer zu werden, was nach Garat et principium et finis est.

Lebt unser Herder noch? Wird seine Preisschrift nicht

diesen Michaelis herausgekommen sein? Ich empfehle mich Ihrem geneigten Andenken und unseren gemeinschaftlichen Freunden. Vale.

J. G. Hamann.

Mit dieser letzten Frage nach Herder und dessen Preisschrift werden wir auf ein anderes Gebiet und damit zugleich in eine neue Periode Hamann'schen Lebens geführt. Die Berliner Akademie der Wissenschaften hatte eine Preisschrift über den Ursprung der Sprache ausgeschrieben, und Herder fand auf seiner Reise und namentlich bei seinem längern Aufenthalt zu Straßburg Muße genug, sich um diesen Preis zu bewerben. Es war für Hamann ein Ereigniß, als er hörte, daß die Herder'sche Abhandlung gekrönt war. Denn er selbst hatte vielfach über das Geheimniß der Sprache gedacht, ohne zu einem bestimmten und klaren Resultate zu kommen. Als er aber endlich die gekrönte Preisschrift seines Freundes zu Gesichte bekam, war er keineswegs mit dem Hauptresultate seiner Ausführungen zufrieden. Er stimmte in seinem abweisenden Urtheile so ziemlich mit Goethe überein, dem Herder die Abhandlung zu Straßburg im Manuscripte zu lesen gab. In zwei Aufsätzen in der Königsberger Zeitung und zwei nachfolgenden kleinen Schriften, die unter dem Titel: **Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache** und: **Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift** bespricht er sowohl die gekrönte Preisschrift, als den betreffenden Gegenstand überhaupt. Wir behalten uns vor, sämmtliche in sich zusammenhängende Aufsätze in einem folgenden Bande und zwar um so lieber nachzuholen, als sich in ihnen seine unparteiische, Freund und Feind mit gleichen Maßen messende Kritik zugleich mit allem Witz und aller frisch erwachten Laune abspiegelt.

Wie sehr diese neuerweckte geistvolle Laune Hamann's wieder die Herrschaft gewonnen hatte, das beweisen die nun folgenden beiden Schriften, welche im Jahre 1773 erschienen und womit wir diesen Band abschließen, wir meinen die „**Beilage zu Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates**" und die „**Neue Apologie des Buchstabens h.**"

Beilage

zu den

Denkwürdigkeiten

des

seligen Sokrates.

Von

einem Geistlichen in Schwaben.

cui placet *impares*
Formas atque *animas* sub jugo aëneo
Saevas mittere cum joco

Horat. I. Od. 33.

Zweite Auflage.

Halle, 1773.

IOVI. PLVVIO

D. D. D.

FRA. PLVTO.

Zur Erläuterung.

Das kleine Schriftchen Hamann's, welches unter dem vorstehenden Titel erschien, ist veranlaßt durch ziemlich unbedeutende Vorgänge, welche sich an ein damals erschienenes Buch knüpften und durch ein noch unbedeutenderes Buch, welches durch diese Vorgänge veranlaßt war. Beides würde längst im Staube der Geschichte vollständig vermodert sein, wenn nicht Hamann hinzugetreten wäre. Aber darin steht die große Bedeutung, Kraft und Tiefe Hamann's, daß er mit scharfem Blick die unbedeutendsten Erscheinungen seiner Zeit in ihrem objectiven Zusammenhange mit der ganzen Zeitrichtung aufzufassen und aus dem Gesichtspunkte der ewigen Wahrheit in das rechte Licht zu stellen versteht, und darin liegt zugleich das Geheimniß der unvergänglichen vollen Gültigkeit seiner Sachen in alle Zeiten.

Die vorliegende kleine Schrift ist vor hundert Jahren geschrieben, sie knüpft sich an ein ganz unbedeutendes Buch eines so ziemlich vergessenen Geistlichen: aber wenn man die funkelnden Wahrheiten, welche sie ausspricht, recht ansieht, und die Zeitkleidung, die sie umlegt, nur ein wenig zur Seite schiebt, so könnte man glauben, sie sei heute geschrieben, recht eigentlich aus und für unsere Zeit und deren vornehmste Strömungen.

Die hausbackene Weisheit der vulgären Zeitrichtung, alle seichte Oberflächlichkeit und Gedankenarmuth, aller sogenannte wissenschaftliche Halbglaube und Unglaube culminirt heute in einem Vereine, den wir nicht zu nennen brauchen. Instinctmäßig schließt sich der ganze Haufen, der von dem Gewölbe des Tunnelbies lebt, den Wortführern an, von denen viele selbst nicht wissen, was sie wollen, jedenfalls nicht wohin sie fahren. Aber gerade die Schlagwörter dieser Helden ihr ganzes Wesen und Streben wird in diesen wenigen Blättern der Beilage zu den

Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates auf das Geistvollste beleuchtet und in feinster Ironie persiflirt. Es sagte uns einmal Jemand von einem kleinen geistvollen Buche, worin sich der Ernst der Wahrheit und die feine Ironie und Satire zusammenfand: „Man muß sich sehr in Acht nehmen und recht auf seiner Hut sein vor dem Buche, sonst wird man angeführt." Es schien ihm das todte Buch in der Hand zu leben und beständig seine Fechterstreiche zu führen, von denen man sehr oft nicht wußte, ob es Finten seien oder nicht. So geht es hier mit den Schlagwörtern dieser Flügelmänner unserer Tage: Toleranz, aller Menschen und Heiden Seligkeit, Tugend und Rechtschaffenheit, das böse Lutherthum, Priesterthum, Pfaffenthum — das Alles wird schon hier vom seligen Sokrates beleuchtet, und läßt sich wohl ausführlicher und mundgerechter, aber nicht schärfer, kürzer, blitzender und beißender zurechtstellen, als hier geschieht. Sehen wir uns näher nach der Beilage um.

Marmontel, der Zeitgenosse und Freund Voltaire's und d'Alembert's ꝛc., hatte außer seinen berühmten contes moreaux auch einen im Ganzen sehr trockenen Roman unter dem Titel Belisaire geschrieben, worin er allerlei gute Regeln giebt. Das 15. Capitel dieses Romans, welches auch für das Unwahre und Falsche Toleranz und Gleichberechtigung mit der ewig gültigen Wahrheit fordert, hatte den Unwillen der Sorbonne, in Paris und den einiger protestantischer Theologen in Holland erweckt. Mit anderen Augen aber sah man das „sanfte, schöne, liebeerfüllte" 15. Capitel des Marmontel'schen Belisaire in Berlin an. Da lebte in Charlottenburg der mit Nicolaischem Gewässer getränkte Prediger Joh. Aug. Eberhard. Dieser fand sich berufen, für die Toleranz Marmontel's, sonderlich für die Seligkeit der Heiden, gegen die Sorbonne und holländischen Eiferer eine Lanze zu brechen. Er gab unter dem Titel: Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden ein Buch heraus, wodurch er zum Ritter an der Sorbonne und den holländischen Theologen ein eifriger Verfechter der Toleranz und der Seligkeit der Heiden ward. Daher auch die Beilage „des seligen" Sokrates.

Wie Sokrates vor 14 Jahren Hamann ein Vorbild, ein Typus und Analogon gewesen war, so sollte hier der tugendhafte

Heide Sokrates das Mittel sein, wodurch der neue Apologet sich zur Seligkeit der Heiden überhaupt zu erheben gedachte.

Aber diese beiden Freunde des Sokrates, Hamann und Eberhard, waren ihrem innersten Kern und Wesen nach so weit von einander verschieden, daß Hamann nichts übrig bleibt, als „saevo joco" seinen Doppelgänger zu verspotten, und dahin deutet schon das Motto aus Horaz: cui placet impares formas atque animos sub juga aenea saevo mittere cum joco.

Hat man den Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten vorgeworfen, daß er sich wie Don Quixote den Geschmack am wahren und ächten Ritterthum verdorben und sich um den Verstand gelesen, so möchte der neue Apologet des Sokrates jetzt vielleicht sein Mitmärtyrer werden. Aber der unbedeutende Anonymus der Sokratischen Denkwürdigkeiten wird sich mit Leichtigkeit über diese Verspottung zu trösten wissen, sie berührt ihn weiter nicht, aber was will der namhafte Prediger in Berlin anfangen, wenn man ihm und seinen Vettern den Spitznamen eines Don Quixote giebt, der sich an dem philosophischen Roman des Marmontel zum Narren gelesen und von der erlauchten Tugend des Ritter sonder Furcht und Tadel ebenso entzückt ist, wie jener den Amadis von Gallien zum Himmel erhebt!

Aber der Verfasser der Beilage würde geradezu einen Schwabenstreich machen, wenn er den Verfasser der neuen Apologie und den Verfasser der Denkwürdigkeiten irgendwie auf eine Linie stellen wollte. Die beiden haben Nichts mit einander gemein, sind vielmehr eben so verschieden, wie die beiden Apologeten des Sokrates, Plato und Xenophon, von dem Verfasser der neuen Apologie. Jene haben zum bleibenden Nachruhm ihres Freundes und Lehrers geschrieben, aber zur Schmach ihres Zeitalters und ihrer Landsleute, die sich „durch reine Philosophie, den feinsten Geschmack und die größten Kenntnisse in der Moral, Politik und Geschichte" gerade so auszeichneten, wie das achtzehnte Jahrhundert und der allerchristlichste Hof zu Berlin.

Darin freilich stimmen sie überein, daß der jüngste Apologet durch sein Buch schwerlich eben so wenig in Holland auch nur ein einziges Votum zur Seligmachung seines Helden gewinnen wird, als jene älteren Apologeten nicht hindern konnten, daß seine

feinen, klugen, in der Moralkenntniß so sehr geförderten Athenienser ihren Freund zum Tode verurtheilten.

Der Verfasser fühlt sich gedrungen mitzutheilen, was ihm ein junger Virtuose seiner Nachbarschaft gesagt, daß ihm die Unschuld, Großmuth u. s. w. des Sokrates aus den älteren Apologieen wie ein Blitz eingeleuchtet, in dieser Neuen Apologie sei ihm aber der fromme Weise Griechenlands höchst verdächtig und lächerlich vorgekommen. Ein Virtuose ist aber ein Mann, der auf den eigenen Füßen seiner Kraft steht und nicht blos zu den Mitläufern der gangbaren Zeitsysteme gehört.

Da aber getreue Nachbarn zum täglichen Brode gehören, so hat der Verfasser diese üppige Kritik des jungen Virtuosen mit philosophischer Toleranz, die ja sehr gepriesen wird, ertragen und nur erwiedert:

Ignoscent, si quid peccaro stultus, amici,
Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

Denn das ist die wahre Toleranz, daß Einer des Andern Narrheit erträgt. Der junge Virtuose hat ja offenbar Unrecht in seinem wegwerfenden Urtheil über die neue Apologie, die er mit vielen Gründen höchst lächerlich machte. Aber ich übte Toleranz, denn diese ist allein gut für Alle, welche Unrecht haben, ohne es zu wissen und wissen zu wollen. Sonst wäre es kaum nöthig, diese Heldentugend zu predigen und zu preisen in einer Zeit, die Alles, auch die schandbarsten Bücher und Schriften tolerirt. Seit 30 Jahren ist, soviel der Verfasser weiß, nur ein flüchtiges Blatt — es war das eine Schrift von Voltaire, die Xxxxx — dem Meister Hemmerling zugewiesen. Diese wurde noch dazu blos dem Eigensinn und der Rechthaberei eines hohen Herrn zu Berlin geopfert, zum Zeichen, welche Fortschritte die Toleranz bereits gemacht.

Weil sich denn der Verfasser und der junge Virtuose so schön tolerirt hatten, so schieden sie auch als gute Freunde und getreue Nachbarn, nachdem sie sich müde gescherzt hatten über den heiligen Belisaire, der nur einen fanatischen Groll gegen Alle die hat, welche nicht mit ihm im dünnen Gewässer des modernen Zeitgeistes schwimmen, denn das sind Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser, Hierarchen und anderweitig ausgeartete Creter und Araber. Wahrlich der Bannstrahl der Sorbonne, und der heilige Unwille der holländischen Theologen

wäre hier nicht nöthig gewesen. Ein mitleidiges Lächeln über den Bettelstolz dieser sophistischen Einsichten und moralischen Gefühle und Urtheile, womit das Christenthum gemißhandelt wird, das für Alles büßen und bluten muß, wäre hinreichend gewesen.

Der neue Apologist hegt als Repräsentant der herrschenden Zeitströmung der neuen Protestanten einen gründlichen Haß gegen Alles, was Priester heißt und etwa im priesterlichen Interesse liegt. Denn das Alles erinnert ihn an die blutigen Opfer der Heiden und Juden, die keine Toleranz übten und kannten; die Toleranz scheint aber das zu fordern, besonders bedarf nach seiner Meinung „das altfränkische Lutherthum" einer Purificirung: überhaupt wäre es am besten, wenn selbst der Name der Kirche nicht mehr genannt würde. Man könnte statt dessen Thurm sagen, die Kirche in eine Loge verwandeln, oder wie die Pythagoräer das Wort Ομολογία gebrauchen, das gehörte zur neuen Reformation des Lutherthums. Im Papstthum und auch sonst im heiligen Römischen Reiche mag es immerhin noch Pfaffen geben, aber gottlob! in Schwaben kennt man solche freche und heimtückische Prediger einer ganz unchristlichen Rechtschaffenheit, welche vor Gott gelten soll, nicht.

Hamann hat Lust, dem neuen Apologeten und seinen gleichgesinnten Collegen, welche wie Don Quixote seiner eingebildeten Dulcinea, dem Phantom oder Meteor der Vernunft und Tugend, mit blinder Priesterwuth nachjagen und alle die gangbaren Irrlichter und Vorurtheile der Zeit vergöttern, den Rath Shaftesbury's vorzuhalten, welcher klingt, als ob ihn Zinzendorf gegeben hätte, nämlich ihnen Bußprediger zu schicken, sie zu Katechismusschülern zu machen, ihnen eine anachoretische Diät u. s. w. vorzuschreiben. Nur wenn sie in eine scharfe geistliche Zucht genommen würden, möchten sie gesunden.

Wenn der neue Apologet die Seligkeit der Heiden nicht anders behaupten und erweisen kann, als indem er die armen lutherischen Kirchenväter wie Barbaren verdammt und gegen sie so gesinnt ist, wie sein heiliger Belisar gegen Scythen, Hunnen, Bulgaren ꝛc., so wäre es vielleicht besser gewesen, er hätte das 15. Capitel gar nicht commentirt, denn er läuft Gefahr, daß man über die Eitelkeit seiner dogmatischen und polemischen Vernunft und seine moralischen Empfindeleien selbst in Schwaben

die Achseln zuckt. Sie reden von Toleranz und üben sie selber so wenig, daß man sogar den Schein derselben vermißt.

Ihre hochgelobte, aber sehr sonderbare Toleranz hat ihre Wurzel in ihrer geheimen Personalität. Wenn sie diese ihre Toleranz als eine Privatsache für sich behielten, so möchte man darüber hinwegsehen, da sie aber öffentlich in Büchern und Reden damit hervortreten, so wird sie, um mit den eigenen Worten ihres blinden Belisars zu reden, „das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit", weil sie die Wirkung eines ebenso dunkeln als parteiischen Geschmacks an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden ist, welche sie in ihrer Sprache und Einbildung für Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen ausgeben, und nun führt Hamann eine ganze Reihe dieser possirlichen Steckenpferde und götzendienerischen Wahnbilder auf, die zum Theil so klingen, als ob er sie aus den Büchern der modernsten Weisheit unserer Zeitrichtung abgeschrieben hätte. Er kann sie aber freilich bei weitem nicht alle aufzählen, denn es sind ihrer so viele als „Körner in seiner Sandbüchse".

Gegen das Ende erhebt sich die Hamann'sche Ironie und Satire auf ihren Höhepunkt. Ein gewisser Dr. South fand, daß Xantippe der eigentliche Typus des jüdischen Volkes war, das eben so viele süße Schwätzer hatte, welche die Geheimnisse der Schrift nicht kannten, als das achtzehnte Jahrhundert, aber der „selige Anton Collins" macht in seiner Abhandlung über die Freidenker den Sokrates zu deren Vorläufer. Diese scharfsinnigen Hypothesen wurden aber ziemlich lieblos aufgenommen, denn in der Zeitschrift The Guardian heißt es: Wenn irgend Jemand verdiente, von der allgemeinen Wohlthat des Wassers und der Luft ausgeschlossen zu werden, so wäre das der Verfasser der Abhandlung über die Freidenker.

Um so mehr hätte sich sollen der neue Apologet des Sokrates nicht so recht angelegen sein lassen, über die Seligkeit der Heiden, als vielmehr über die Seligkeit der Freidenker zu schreiben, welches in der That weder ein Wunder noch ein Großes ist. Denn sie sind ja Apostel Christi, sie weissagen in seinem Namen, sie haben starke Geister ausgetrieben, sie haben bei Jesu, den Paulus predigt, Sittenteufel beschworen, sie sind

die eigentlichen Engel des Lichtes. Sie haben den einzig richtigen Maßstab, womit sie alle Größen und Kräfte des Leibes und der Seele zu messen verstehen u. s. w., wie es der geneigte Leser im Texte zu seiner Erbauung weiter nachlesen mag.

Hamann könnte noch ein Mehreres von ihnen erzählen, aber er hält die Zügel seiner Muse an mit dem Horazischen: Quo Musa tendis? Diese Leute halten sich für Götter und sind doch nichts anderes, als Ritter von der traurigen Gestalt.

Wahrlich wenn man dem Protestanten-Verein jüngst gerathen hat, ein gewisses geistliches Collegium im Fürstenthum Utopien zum Ehrenmitgliede zu ernennen — Hamann wird diese Ehre nicht zu Theil werden, denn der hat ihn schon gründlich abgestraft, da er noch unorganisirt und gestaltlos in der Luft schwebte und ehe er wie abgestandener Kaffee einen Bodensatz bildete.

In der kurzen „Nacherinnerung" geht die Hamann'sche Laune, wie auch anderwärts zu heiligem Ernste über. Vernunft und Tugend sind Namen, die jedem Menschen ehrwürdig sein sollen, aber wenn sie so gemißbraucht werden, wie der Unverstand unserer neuen Apologisten es thut, so werden sie bald eben so zweideutig, als verdächtig und lächerlich werden.

Young hat es mit bitterm Ernst den heutigen Gottesgelehrten und Weltweisen schon deutlich gesagt, daß sie sich mit dem Lügengeiste in brünstiger Liebe eingelassen gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, und daß es keine andere Moral giebt, als die sich unter das Kreuz Christi stellt und keine andere Liebe, als die ihr Blut dahingegeben. Wer so weise ist, wie Sokrates es war, der wird ein Narr um Christi willen.

Hippel dünkte diese Schrift Hamann's besser als alle früheren, und Herder schreibt: „Ihre Beilage zu Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates hat mir Leib und Seele erquickt." Daß sie auch sonst Beachtung gefunden, geht aus einer Bemerkung Hamann's in einem Briefe an Herder hervor: „Es ist eine Legende hier, die durch Briefe aus Berlin bestätigt werden, daß der sokratische Apologist durch den Schwaben um eine herrliche Pfründe in Charlottenburg gekommen. Seine guten Freunde haben mich zugleich zu meiner Beruhigung versichert, daß seine Predigergabe sehr mittelmäßig und darunter sei."

Lassen wir Hamann selber reden:

Beilage
zu
Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates.

Wenn der namtose Verfasser der bereits vor vierzehn Jahren zu Amsterdam herausgekommenen Sokratischen Denkwürdigkeiten noch lebt, so wird er gegenwärtige Beilage zu seinen Blättern um desto weniger verschmähen, da selbige einem kleinen Versuche über die Neue Apologie des Sokrates gewidmet ist, deren Verfasser sich mit seinem ganzen Namen und Charakter der Welt mitgetheilt.

Man hat dem ersten Schriftsteller, vielleicht nicht ohne Grund, vorgeworfen, sich seinen Kopf und Geschmack durch Lesung der Romane und Ritterbücher verdorben zu haben, und er hat sich gegen diese Anklage auf eine sehr zweideutige Art in einem Nachspiel gerechtfertigt, das meines Wissens in Schwaben ziemlich unbekannt geblieben ist.*)

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen und ein Mitmärtyrer**) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger sein kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortrefflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

*) — — — est mortuus, in quo fateor vulgi iudicium a iudicio meo dissensisse; nam populo non erat satis vendibilis: praeceps quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententia crebriorem. *Cicero in Bruto 76.*

**) Eheu! cicatricum ac sceleris pudet
Fratrumque — — —

Horat. I. Od. 35.

Ich würde eine gar zu merkliche Idiosynkrasie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Absicht hegte, die Neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwo attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben: — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes*), das durch eine „reine Philosophie, den feinsten Geschmack und die größten Kenntnisse in der Moral, Politik und Geschichte" eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland gewesen sein soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterschiedes scheinen mir gleichwohl alle drei Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwo ältesten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein gültiges Votum zu seiner Seligsprechung in Holland, dem eigentlichen Tummelplatze des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger Virtuose in meiner Nachbarschaft, dem ich eben so viel Gewissen als Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit in sokratischen Reden gleichsam triefst, ohne ein einziges theologisches System weder neuen noch alten Stils**) gekostet zu haben, wollte mir sehr feierlich versichern, „daß ihm die Unschuld, Großmuth und Heiligkeit des Sokrates in den zwo alten Apologien, vornehmlich aber der kürzesten, wie ein Blitz eingeleuchtet; in der neuen Apologie hingegen ihm der frömmste Weise Griechenlands so verdächtig vorkäme, als ein Proselyt

*) — — Cecropiae domus
Aeternum opprobrium —
Horat. IV. Od. 12.

**) Quamquam sidere pulchrior
Ille est, tu levior cortice et improbo
Iracundior Hadria,
Tecum vivere amem, tecum obeam libens.
Horat. III. Od. 9.

unserer modernen Witzlinge und Moralisten, die gleich irrenden Rittern Eismeere und Sandwüsten durchstreifen*), um ihre Neophyten des Himmelreichs doppelt tächertlicher zu machen, als sich selbst" **) — —

Da getreue Nachbarn, nach einer bekannten Auslegung des Vater Unser, zum täglichen Brode gehören, und die Polizei im Schwabenlande sich eben so wenig um die Gebets- als Glaubensformeln christlicher Gemeinen und ihrer Hirten, sondern um ganz andere Dinge, — — aber Alles mit catonischer***) Weisheit und Güte — bekümmert: so ertrug ich die üppige Kritik meines Nachbarn mit dem Anstande philosophisch-christlicher Toleranz. Doch ihm einigermaßen den summen Triumph meiner Mäßigung und Selbstüberwindung merken zu lassen, intonirte ich, statt einer Antwort, folgende Zeilen unsers Busendichters:

— — — et mihi dulces.
Ignoscent, si quid peccaro stultus, amici,
Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

Nun hierauf fing mein junger Virtuose erst recht an, sein schwärmerisches Urtheil über alle drei Apologien des seligen Sokrates mit Gründen und Stellen zu rechtfertigen. Ich wurde bei der Gelegenheit von der Nutzbarkeit der Toleranz für alle diejenigen, welche Unrecht haben, ohne es zu wissen, oder wissen zu wollen, überführt. Diese modische Heldentugend wird daher gewiß nicht umsonst gepredigt, so unzeitig der Eifer um selbige und so überflüssig er auch für das verfeinerte Phlegma unserer Zeit scheinen mag, weil ja seit mehr als dreißig Jahren unter so manchen muthwilligen, lästerlichen und schandbaren Büchern,

*) — — — — libens
Insanientem *nauita* Bosporum
Tentabo, et arentes arenas
Litoris Assyrii viator. *Horat. III. 4.*

**) Hoc habet natura Daemonum peculiare, vt dum maxime homines ludificantur, se ipsos omnibus deridendos propineut. Ph. Mornaeus de Veritate Religionis Christianae 1597. p. 372.

***) Quidam *notus homo* quum exiret fornice: „Macte
„Virtute esto" inquit *sententia dia Catonis*,
„Nam simulac venas inflauit tetra libido,
„*Huc* iuuenes *aequum* est descendere, *non alienas*
„*Permolere uxores.* *Horat. I. Sat. 2.*

die hier zu Lande zwar verstanden, aber wenig gelesen und noch weniger bewundert werden, meines Wissens nur ein einziges flüchtiges, harmloses Blatt vom Meister Hemmerling geopfert worden — aber nicht in Schwaben.

Kurz, wir schieden als gute Freunde und getreue Nachbarn von einander, nachdem wir uns satt und müde gescherzt hatten über den fanatischen Groll des heiligen Belisaire gegen die armen Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und alle auswärtigen und einheimischen Feinde des ausgearteten und verjährten Roms im Orient, am Ende des vierten Hauptstücks jenes sauersüßen oder würdiger zu reden, weinerlich-komischen Märchens, welches so wenig den Bannstrahl der blinden Sorbonne, als die Verzuckungen protestantischer Prediger in Holland und Deutschland verdient, sondern höchstens ein mitleidiges Lächeln über den Bettelstolz sophistischer und polyhistorischer Einsichten und moralischer Gefühle und Urtheile über das Christenthum, das pro und con, intra muros et extra gemißhandelt, für beides büßen und bluten muß.

Weil es einige meiner Landsleute befremden möchte, daß der neue Apologist des Sokrates bisweilen und nur gar zu oft das Interesse der Priesterschaft und des Priesterthums zu verunglimpfen scheint, so halte ich es für nöthig anzumerken, daß unsere neuesten Philosophen und Theologen, die an der Reformation des altfränkischen Lutherthums unter der Aegide der Toleranz geschäftig sind, ihren Geschmack durch eine sehr politische Heiligkeit im Redegebrauch *) zu empfehlen und zu unterscheiden suchen. Ihrem verjüngten Maßstabe der Sprache zufolge, wird man anstatt des zweideutigen und barbarischen Worts Kirche, bald Thurm oder Loge oder Ὁμακοεῖον **) sagen müssen: sowie der grausame Priestername, der sich auf nichts als blutige Opfer bezieht, für das pöbelhafte Heidenthum und noch verhaßtere Judenthum abgesondert bleibt; unterdessen es freilich Pfaffen im Papstthum und heiligen römischen Reich giebt, aber

*) — populumque al is
Dedocet vti
Vocibus. — — *Horat. II. Od. 2.*

**) τὴν ἐκκλησίαν τὴν νῦν οὕτω καλουμένην τὸ παρὰ Παθαγόρᾳ ὁμακοεῖον αἰνίττεται. Clemens Alexandr. Stromat. I. p. 302.

gottlob! in Schwaben noch keine frechen und tückischen Prediger einer außerchristlichen Rechtschaffenheit, die vor Gott gelten soll.

Ich erinnere mich, vor undenklichen Jahren eine ganz erbauliche Vermahnung an einen Autor gelesen zu haben, die vielleicht der selige Graf von Zinzendorf während seines Aufenthalts in England geschrieben haben mag. So viel ich mich noch von diesem ascetischen Werke, das einer meiner Landsleute übersetzt zu haben schien, besinnen kann, lief die Hauptabsicht des Verfassers auf den tollen Einfall hinaus, „alle angehenden Schriftsteller zu Heroldstimmen in der Wüsten — und zugleich zu Katechismusschülern zu machen — sie einer strengern Diät, als der Anachoreten ihre — und einem unbarmherzigern Gerichte, als die Inquisition ist, zu unterwerfen", — welches Alles der Verfasser zwar eben nicht ganz aus der Bibel, aber doch aus einem kleinen delphischen Orakelspruche herzuleiten wußte. In seinen Augen war „jeder helluo librorum ein verdammter Bauchpfaff, der ohne Fasten, Kasteiungen und henkermäßige Gewaltthätigkeiten an sich selbst" (nicht buchstäblich, wie die unwissenden und ehrlichen Kirchenväter ihr Fleisch kreuzigten, verstümmelten und nothzüchtigten für ihre sündliche Lüsternheit an den asiatischen Schüsseln ciceronianischer Beredsamkeit und an dem unheiligen Schleichsalz des Plautus) „kaum tüchtig ist zur Predigt nüchterner Vernunft und gesunder Moral, weil man in den fieberhaften Paroxismen einer von Eruditäten, Blähungen, materia peccanti und bitterer Galle verdorbenen Einbildungskraft, jedes Vorurtheil, jeden Wahn, jedes Irrlicht zur Dulcinee seines Herzens vergöttert, und einem eiteln Phantom oder Meteor der Vernunft und Tugend ihr Wesen und Leben mit blinder Priesterwuth aufopfert.

Ich wünschte allerdings, daß ein evangelischer Prediger*) über das fünfzehnte Kapitel eines philosophischen Romans lieber gar nicht commentirt hätte, wenn sich die Seligkeit der an Vernunft und guten Werken ohnehin schon reichen Heiden nicht geschickter und anständiger behaupten läßt, denn auf Kosten unserer armen Kirchenväter des Lutherthums, gegen die der neue Apologist beinahe so gesinnt zu sein scheint, als sein heiliger Beli-

*) Ancilliorum et nominis et togae.
Oblitus, aeternaeque Vestae. *Horat. III. Od. 5.*

saire gegen jene Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und übrigen Feinde des römischen Namens und römischer Tugend, deren Schatten der blinde Bettler vermuthlich in seinem Gehirn*) sah, unterdessen seine andächtigen Zuhörer und Zeitverwandten, welche ihn**) und die Welt besser kannten, über seine heiligen Reden so innig lachten, als der verkleidete Justinian schluchzen mußte, und in Schwaben mancher fromme Leser der neuen Apologie über die Eitelkeit dogmatischer und polemischer Vernunft und ihrer moralischen Empfindseligkeit die Achseln zucken wird.

Es fehlt überhaupt gar sehr „an dem genauesten Wiederscheine bis auf die kleinsten Theile der Toleranz" in dem Charakter ihrer zeitigen Gesetzgeber und Apologisten. Diese hochgelobte Tugend hat mehrentheils eine geheime Personalität zur Wurzel, die zwar, in der Sprache der blinden Bettler und ihrer noch blinderen***) Handleiter zu reden, „eine sehr natürliche Empfindung und Schwachheit unserer Natur ist, in einer öffentlichen Sache und bei einem öffentlichen Stande aber das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit sein soll"; weil wahrscheinlicher Weise eine solche Toleranz die Wirkung eines eben so dunkeln, als parteiischen Geschmacks an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden ist, welche nach dem Redegebrauch desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heißen, und mit den Abgründen der göttlichen Versehung gleich unabsehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hieher gehören vielleicht jene possierlichen Grundsätze, wornach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner

*) Daß der heilige Belisaire fieberhafte Anfälle gehabt, erhellet unter Anderm aus seiner Gewohnheit, dem Titus, Trajanus, den Antoninen höchstseligen Andenkens in Gedanken die Morgenaufwartung zu machen u. s. w.

**) Sed videt hunc omnis domus, et vicinia tota
Introrsus turpem, *speciosam* pelle *decora*.
„Nec furtum feci, nec fugi" si mihi dicet
Servus: „Habes pretium, loris non uteris" aio.
„Non hominem occidi": „Non pasces in cruce corvos."
„Sum *bonus ac frugi*": Renuitque negatque *Sabellus*.
Horat. I. Ep. 16.

***) S. Belisaire Chap. VII, et de la Gloire p. 382.
G.

Füße bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe: — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afritanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler: — jenes traurige Geschwätz von Gnade, Erbsünde und anderen dergleichen unverständlichen Kunstwörtern, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die anderen Schriften: — jener Aufrichtleist der göttlichen Eigenschaften und ihrer moralischen Wohlanständigkeit: — jene vortrefflichen, aber leider! nur gar zu romantischen Theorien der Gesetze und Strafen — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse. — — —

Ein gewisser T. South fand in der Xantippe ein Gegenbild des jüdischen Volks, das an fußfabelnden Schwätzern, die wenig Geschmack an den Geheimnissen der Schrift, noch an der Kraft Gottes fanden, an moralischen Heuchlern und Zeloten eben so fruchtbar war, als das Sokratische Zeitalter zu Athen und das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt. Der seilge Anton Collins aber machte in einem langweiligen und belesenen Sendschreiben über die Kirchengeschichte einer berühmten Secte, den Sokrates gar zum Vorläufer derselben. Nach dieser scharfsinnigen Hypothese, die man zu den damaligen Zeiten der Unwissenheit etwas lieblos aufnahm*), sollte also in der neuesten Apologie des Sokrates nicht sowohl die Rede von der Seligkeit der Heiden, sondern vielmehr von der Seligkeit der Freidenker sein, welches in der That weder ein Wunder, noch ein Großes ist. Denn sind sie nicht Christus Apostel? Haben sie nicht in seinem Namen geweissagt? Haben sie nicht in seinem Namen starke Geister ausgetrieben? Haben sie nicht bei Jesu, den Paulus gepredigt, Sittenteufel beschworen? Sind sie nicht Engel des Lichts und besitzen die genaueste, richtigste, deutlichste und lebendigste Einsicht von den

*) — — — if ever man deserved to be denied of the common benefits of air and water, it is the Author of „A Discourse of Freethinking." *The Guardian. no. 3.*

Elementen und Momenten guter Handlungen? Iſt nicht ihr einziger Maßſtab der höhern Meßkunſt eine Handbreit länger als eine gemeine Elle, und ihr Meßtiſchel breit genug zur Geſtalt und Form der deutlich erkannten Größen, die in allen ihren Kräften des Leibes und der Seele und außerhalb in der Stadt Gottes wirklich gemacht werden können? Sind ſie nicht von ihrer Wertheiligkeit bis in den innerſten Fibern ihres empfindſeligen Herzens überzeugt und durchdrungen? Sind ſie nicht Schriftſteller vom erſten Range, die keine groben Vorſtellungen in ihren Verſuchen verewigen, und von denen die Nationen Deutſchlands ihre beſte Bildung erwarten? Sind ſie nicht Fackelträger einer erleuchteten und der Religion zuträglichen Sittenlehre? Sind ihre Kleckugeln für den öffentlichen Unterricht nicht herrlich und trefflich? — Ja, was noch mehr, ſind ſie nicht Prediger der Rechtſchaffenheit, welcher Ende ſein wird nach ihren Werken? — —

Non haec inceptor commenta lyrae,
Quo, Musa, tendis? Desine, pervicax
Referre sermones DEORUM et
Magna modis tenuare parvis.
Horat. III. Od. 3.

Nacherinnerung.

Ich bitte die Manes Einzendorfens tauſend Mal um Vergebung, auf ihre Rechnung ein Werk des ſeligen Grafen von Haſſenburg *) geſchrieben zu haben. Um einige Nutzanwendung von dieſem Irrthum, deſſen Extemuniß ich meinem Zutraulichen Nachbar ſchuldig bin, für meine Leſer zu machen, wage ich eine neue Muthmaßung, nach welcher Vernunft und Tugend, deren Name jedem Menſchen ehrwürdig ſein muß, durch Großſprecher der Vernunft und Tugend, und für ihre Ehre mit Unverſtand eifernde Apologiſten, bald eben ſo zweideutig, verdächtig und lächerlich werden dürften, als jene Volungswörter zu Herrnhut, deren Sinn jedem Chriſten vom römiſchen Kaiſer bis zum blinden Bettler, wenn ſie ſich nicht einer ſehr elementaliſchen, ich mag nicht ſagen, unmoraliſchen Unwiſſenheit ſchuldig

*) Inter sacratissima notissima fortia elinguebat.

Inc.

dig machen wollen, heilig sein muß.*) — Ich will mit meinen Lesern gar nicht als mit Geistlichen reden, und habe das gute Vertrauen, daß es auch unter meinen Landsleuten, die sich um die Kirchengeschichte der Vernunft und Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philologie zu wuchern wissen, ohne deshalb das Schild jener holländischen Seifensieder auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den heftigsten Tadel gegen einer Vertraulichkeit mit dem weiblichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reizungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Feind, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem heraclitisch schlauen Nachdrucke gesungen:

> Talk they of morals? O Thou BLEEDING LOVE!
> Thou maker of new morals to mankind!
> The *grand morality* is love of THEE.
> „As wise as *Socrates*" if such they were,
> (Nor will they hate of that *sublime* reserve)
> „As wise as *Socrates*" might justly stand
> The *definition* of a modern Fool.
>
> *The Christian Triumph.*

*) — quod
Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris senibusque nocebit.
Horat. I. Epist. 1.

Neue

Apologie

des

Buchstabens h.

Oder

Außerordentliche Betrachtungen

über die

Orthographie der Deutschen

von

H. S.,

Schullehrer.

---

et nobilis et decens,
Et pro solicitis non tacitus reis,
Et centum pace actum,
Late signa ferat militiae TVAE.

[illegible]

Pisa, 1773.

Zur Erläuterung.

Nachdem Hamann die Neue Apologie des Sokrates in das rechte Licht gestellt, schreibt er nun selbst eine Neue Apologie, aber nicht des Sokrates, sondern des Buchstabens h, welche zu Pisa erschienen ist. Hamann bezeichnet in seinen Briefen hin und wieder Königsberg mit dem Namen Pisa, näher auch: Pisa in Preußen oder Pisa Aesthäorum und versteckt nach seiner Weise hier zwei Geheimnisse. Pisa heißt die „graue Erbse" *), welche vielfach bei Königsberg gebaut wird, weiter aber ist Pisa auch ein Ort in Elis, wo die olympischen Kämpfe ausgefochten wurden. In Königsberg giebt es auch ähnliche Kämpfe wie zu Pisa und die Neue Apologie ist davon ein Beweis. An den schiefen Thurm von Pisa in Italien ist aber wohl nicht zu denken.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab Hamann ein Buch des vormaligen Rectors und Wolfianers Christian Tobias Damm, bei dem Moses Mendelssohn das Griechische gelernt hatte. Dieser hatte neben anderen Sachen eine Schrift geschrieben, die unter dem Titel: „Betrachtungen über die Religion v. C. T. D.", in erster und zweiter Abtheilung zu Berlin 1773 erschienen war. In diesem Buche spiegelt sich der ganze Aufklärichte des herrschenden Zeitgeistes ebenso oberflächlich als fade ab, und es mag jetzt

*) Wir haben diese graue Erbse als eine von populi schon im ersten Theile, pag. 289, kennen gelernt. Wenn dort in dem Werk Raspoli's: Credite vom populi tractu Suis atque Minervae, das Wort Suis durch „den Sänen" erklärt worden ist, so sollte es richtiger heißen: (der Sau). Der Herausgeber wollte nur vermeiden, daß es dem Leser nicht so ginge wie ihm selber, da er den Vers anfangs nicht verstand, weil er Suis durch „den Seinigen" übersetzte. Dies zur Erinnerung auf die freilich richtige Bemerkung von befreundeter Hand, daß man Suis nicht doktrinisch fassen könne.

gänzlich verschollen sein. Doch hat Wiener im achten Theile der Bodtschen Ausgabe eine Reihe von Lesarten gegeben, die es hinlänglich charakterisieren und zwar so, daß Düntzer bemerkt, man könnte auf den Einfall kommen, Cervantes habe das Buch geschrieben. Wir beschränken uns auf wenige Mittheilungen daraus, soweit sie zu besserem Verständnis nothwendig erscheinen.

„Die ächte Religion muß nicht etwa lediglich auf ein gewisses Buch gegründet heißen. Bei einer allgemein seligmachenden Religion muß auch ein allgemeiner Richter sein. Dieser Richter kann kein anderer sein, als die allgemeine, gesunde und genügsam gute Menschen-Vernunft."

„Wie muß ein außerordentlicher Religionslehrer sich beglaubigen? Einen außerordentlichen Religionslehrer nennen wir einen solchen, der von sich sagt: er sei von Gott gesendet, die bisherige Religionsform ganz zu verändern, um den Menschen neuerlich zu sagen, wie Gott von ihnen verehrt werden wolle, und was Gott ihnen Gutes zu erweisen bereit sei."

Gelegentlich der Erbsünde heißt es: „Schenke dir einen Buchstaben vor Ein, so gebrichst du zwar einzig was Möglicher, nämlich ein Dasein ist möglich und Ein ist möglich; aber beides zusammengenommen, bedeutet du nichts. Der Buchstabe soll ein Verhältniß sein, das von genauestem Zweck so weit wich, daß Gott darinne gefallen und zum Essen gut gemacht werden kann. Ein aber ist von Natur hart gewachsener Dichter, der in der Wüste wächst zu Dichte wird. Also siehst du völlig ein, daß ein Einbuchstaben oder ein aus Ein zusammengesetztes Buchstaben kein Buchstaben sein soll werden kann, so lange nämlich Ein nichts anderes ist, als nämlichst Ein. Also gehört das Meinen einer solchen Buchstaben in das Reich der leeren und unwirklichen Einbildungen. Dergleichen Einbildungen aber gibt es unzählbar in dem Reiche der Thorin und Narrenhäuslerin, die nicht einem Jeden zu erforschen leicht erscheinen."

Was hätte ich gewinnt, wenn ich das ganze Buch des Herrn C. L. F. für einen solchen Einbuchstaben zu halten, zumal wenn man gleich weiter hört, daß er mit denen nicht zanken kann, welche sagen, daß das, was wir Seele nennen, eine Eigenschaft des Körpers sei, richtiger aber würde er sagen: „Die Seele ist eine Eigenschaft des äußern künstlich und weise eingerichteten menschlichen

Leibes." Hat doch auch Paulus von zwei wesentlich unterschiedenen Theilen des Menschen nichts gewußt, die Seele ist bei ihm die denkende Kraft des Körpers, die künftig wieder hergestellt werden soll. Siehe im ersten Briefe an die Korinther bei Anmerkung 322 und da herum." Der Exrector hat nämlich auch eine Uebersetzung des N. T. geliefert, und citirt fortan nie nach Kapitel und Versen, sondern nach der Nummer seiner Anmerkungen. Er hofft damit alle anderen Bibeln zu verdrängen.

Wir enthalten uns weiterer Mittheilungen. Zweierlei sieht man leicht ein, einmal, wie wenig der geistliche Gaumen der damaligen Zeit verwöhnt war, wenn der andächtigen Versammlung solche Träber in aller Zuversicht geboten werden konnten, ohne daß sie müde ward, sich die Zähne noch stumpfer daran zu kauen, als sie schon waren; es leuchtet aber auch weiter ein, wie wenig Hamann daran gelegen sein konnte, sich mit diesen Rittern zu befassen, wenn sie ihm eben nicht zum Steigbügel gedient hätten, seine feurigen Rosse zu besteigen, um, wie Hamlet sagt, dem Jahrhundert und Körper seiner Zeit den Spiegel vorzuhalten.

Wir haben aber noch Nichts vom Buchstaben h gehört und müssen doch zur Sache kommen.

Dem Schlusse seines Buches hat nämlich der Exrector: „Einige zufällige, zur Hauptsache sich passende Gedanken" angehängt. Diese müssen wir noch hören:

„Man betrachte in unserer deutschen Orthographie denselben Buchstaben h, der nie ausgesprochen, sondern von unachtsamen Schreibern zwischen die Silben eingeschoben wird, und wende diese kleine Betrachtung auch (sic) auf die sogenannte Orthodoxie und auf die Macht einer one Nachdenken angenommenen alten Gewohnheit."

Es schreiben nämlich Einige insgemein das Wort füren, ducere, mit einem h in der Mitte, führen. Wozu dient da das h? Antwort: Der Gebrauch bringt es so mit sich. Wessen Gebrauch ist es denn? Es ist der Gebrauch der sogenannten Kanzellisten und anderer solcher Schreiber, die noch nie auf einen vernünftigen Grund deshalb gedacht haben. Warum soll ein Anderer, der mit Gedanken schreibt, sich nach solchen Leuten richten? — — Aber sehet nur. Indem wir unseren deutschen Köpfen, die an eine ungegründete und in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende, und also unserer Nation

schimpfliche Gewonheit sich binden, durch alle solche Vorstellungen nicht einmal ein unnützes h, mitten in den Silben oder am Ende derselben abgewinnen können, wie wollten wir solchen einen ungegründeten Glaubensartikel nemen können? Und da sie zu bequem sind, ein wenig Acht zu geben, ob sie mit Verstande orthographisch schreiben, und sich was Artiges deshalb anzugewönen: wie wollten sie sich entschließen, wichtigere Sachen nachzudenken? Und da die Gewonheit ihrer Finger und ihrer Augen in der Schreiberei solche Gewalt über sie hat, daß sie den als einen orthographischen Ketzer von sich weisen, der sie hierin was Vernünftiges lernen will, was werden sie thun, wenn wider die Gewohnheit ihrer von Jugend auf gelernten Vorstellungen in Religionssachen geredet wird? Sclaven ihrer Gewonheit sind schwer frei zu machen! u. s. w."

Diesem hochfahrenden Prätendenten und tiefdenkenden Professor, der sich weit über seine ganze, ziemlich einfältige, nur ihren althergebrachten Schreibergewohnheiten folgenden Nation erhebt, um ihr eine gründliche Lection zu halten, schickt Hamann den zwar nicht abgedankten noch abgesetzten (wie der Exrector C. T. D.), aber doch bejahrten, sehr schlichten und in seiner Demuth das volle Gegentheil des Exrectors darstellenden Schulmeister Schröter entgegen nach Jerem. 48, 12: „Siehe, spricht der Herr, es kommt die Zeit, daß ich ihnen will Schröter schicken, die sie ausschroten sollen, und ihre Fässer ausleeren, und ihre Kegel zerschmettern." Der Schulmeister tritt zwar scheinbar nur für das so schlimm verfolgte kleine h auf, aber indem Hamann die anmaßliche Unvernunft aufdeckt, womit das kleine h verfolgt wird, macht er in Wahrheit diese Verfolgungswuth des kleinen h zum Typus der Anfeindung, womit das ganze Jahrhundert und sonderlich alle Wolfisch-philosophischen Exrectoren mit den zerbrochenen Waffen ihrer aufgeklärten Vernunft den Hauch aus Gott, das πνεῦμα ἅγιον, verfolgen und vertilgen möchten.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Kämpfern liegt darin, daß der außerordentliche Religionslehrer mit Postulaten, Theorien und Systemen ficht, während der andere diesen Theorien und Vernunft-Postulaten nichts Anderes als seine schlichte Persönlichkeit entgegenstellt, die auf Demuth, Selbstverleugnung, Treue

und Glaubenserfahrung ruht. Freilich läßt uns auch der außerordentliche Religionslehrer in die Bedeutung seiner innersten Persönlichkeit hineinschauen, und dieser Einblick hat etwas sehr Bedenkliches. Er sagt uns nämlich, daß seine Seele und seine Vernunft eine Eigenschaft seines „äußerst künstlich und weise eingerichteten Leibes" sei. Da dieser aber nächstens wie ein wüstes, unbewohntes altes Haus einfallen wird, so ist zu besorgen oder vielmehr selbstverständlich, daß dann seine doch so hochgepriesene gesunde Vernunft mit einfallen wird, und so ist denn zuletzt nichts von ihm übrig geblieben, als lauter Schutt oder eitel Verwesung. Hieraus folgt von selbst, was alle diese Systeme und Postulate, die aus der gesunden, genugsam geübten Vernunft der außerordentlichen Religionslehrer erwachsen sind, zu bedeuten haben.

Als Hamann in den „Zwei Scherflein zur neuesten deutschen Literatur" im Jahre 1780 auf das Thema zurückkam, schrieb er an Herder: „Ein Hauptgedanke ist mir in meinem Scherflein entfallen, nämlich: Orthographie nach dem Ohr ist eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. — — Es ist ein Glück für mich, daß ich die Spur dieser mit mir grau gewordenen Grille ganz verloren, sonst hätte ich darüber gebrütet und wäre nicht fertig geworden, weil meine Theorie über diese beiden locos communes noch nicht reif ist." Auch in einem Briefe an Klopstock äußert er, daß er sich kein Gewissen daraus mache, die deutsche Orthographie privato jure zu behandeln als ein vehiculum, „meinen alten Groll gegen unsere unpolitischen Reformatoren auszulassen, welche nichts zu glauben empfehlen, als was sich hören oder mit Händen greifen läßt. Nach dem gewöhnlichen Schicksal der Einleitung aber in die Sache selbst pars minima sui geworden. Anfang und Ende zeugen wenigstens, daß es mir eigentlich nicht um Orthographie zu thun gewesen."

Nachdem Hamann in der Einleitung die Scene eröffnet und die beiden Kämpfenden einander ergötzlich gegenüber gestellt hat, heißt es dann:

„Nun laßt uns zur Hauptsache schreiten und uns versuchen, ob es uns gelingen wird, den zureichenden Grund des Satzes abzusehen, daß der Buchstabe h weder in der Mitte, noch am Ende einer Silbe geschrieben werden müsse."

Hamann untersucht zunächst eine mögliche Antwort, „um

„eine wirkliche und kommt endlich „mit gerührter Feder" zu einer blos wahrscheinlichen.

Der erste blos mögliche Grund, warum das h entfernt werden muß, ist der, daß er nicht ausgesprochen wird. Aber schon hier tritt der kühne Verfolger des armen h mit sich selbst in den auffallendsten Widerspruch. Denn er selber schreibt eine Menge von Buchstaben, die keine Zunge moduliren kann. Hamann weist ihm dies in sehr auffallenden Beispielen nach. Der Außerordentliche schreibt ja sogar das Wörtchen „an" mit doppeltem n. Wie mag er das aussprechen, daß das doppelte n hörbar wird? Schreibt er nicht auch ihn und ihr, anstatt, wenn das h ausgemerzt werden soll, in und ir. Das h wird also doch wohl oftmals eine viel tiefere Bedeutung in der Orthographie haben und der blos mögliche Grund ein sehr oberflächlicher sein.

Aber die gesunde Menschenvernunft macht es mit den tiefsten Geheimnissen des Gotteshauches, der die Offenbarung durchweht, ebenso. Was sie etwa nicht faßt und begreift, wirft sie ohne Scheu in die Rumpelkammer, und doch läßt sie mit großer Inconsequenz tausend andere Dinge, die ihr eben so unfaßbar sind, ohne Weiteres stehen.

Der Kanon, keinen Buchstaben zu schreiben, welcher nicht ausgesprochen wird, ist also das unmöglichste und übertriebenste Postulat. Die Anwendung dieses Satzes auf die Ansprüche der gesunden Vernunft an die Geheimnisse des [illegible] liegt auf der Hand.

Weiter aber, wenn der Satz wahr wäre, daß die „Zunge" (wie jeder Einzelne oder auch ein ganzer Stamm diesen und jenen Buchstaben ausspricht) zum allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden müßte, so würde schnell eine so ungeheure Verwirrung entstehen, daß kein Damm dieser Sündfluth widerstehen könnte. So würde in der Rechtschreibung ein eben so großes Chaos erwachsen, als wenn jeder Einzelne unter dem Deckmantel der Freiheit seine für gesund ausgegebene Vernunft zur obersten Richterin in Sachen des Glaubens machen wollte. „Alles gesellschaftliche Band der Literatur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden zum größten Nachtheil der ächten allgemeinen praktischen Reli-

gion ihrer Ausbreitung und des durch sie verhießenen Friedens ."

Der Außerordentliche dringt ja sonst so sehr auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten, weil er denn nicht sehen, daß der Sinn eines Wortes oft lediglich durch die etymologische Eigenschaft eines Buchstabens bestimmt wird! Wie will er denn die beiden Strophen verstehen:

Der du für mich gestorben,
Führ auch mein Herz und Sinn!

So gewiß ist es, daß sehr vernünftige Exrectoren Dietes gar niemals verstehen werden, weil sie an der oberflächlichen Schale der Erscheinung kleben und nicht in die Tiefe dringen.

Hamann eilt zum Schluß der ersten blos möglichen Antwort, aber in einer so heitern, siegesgewissen und über alle die außerordentlichen Religionslehrer triumphirenden Laune, daß wir gern dem Ausspruche Jacobi's zustimmen müssen, wenn er schreibt: „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tiefsinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als was die Form angeht, diese kleine Apologie dieses zweideutigen Buchstabens überträfe." Wir unsern Theils haben bei diesem Abschnitte uns der Erinnerung der feinsten Satiren des Cervantes nicht entschlagen können zum Zeichen, wie die wahren Könige auf allen Gebieten der Literatur aus allen Völkern und Zeitaltern sich doch so ähnlich sehen. Es thut uns fast leid, diesen Herzenserguß Hamann's durch unsere Erläuterungen ein wenig zerpflücken zu müssen. Wir schwiegen am liebsten still, wenn nicht ein Freund Hamann's, dessen Urtheil wir zu schätzen haben, „mehr Commentar" gefordert hätte.

Also Hamann hat zwar den Vorsatz, sich aller zufälligen Gedanken, wenn sie auch noch so sehr zur Hauptsache passen, zu entschlagen, aber eins will er doch ganz im Vorbeigehen bemerken, daß er Willens ist, seinem Gegner weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, als seine guten Freunde, die Thorschreiber der Literatur, die eine wahre Infamie mit ihren Recensionen treiben, denn der außerordentliche Religionslehrer ist gerade ihr Hauptmann. Ihre Meinungen, Romane, Wörterbücher und Provinzialbriefe (worin sie das Christen-

thum gerade so anfeinden, wie Pascal in seinen Provinzialbriefen der Ausgeburt des Jesuitismus entgegentrat), und alle ihre Versuche, worin sie alle Heiden und Thoren Deutschlands zum Freitische ihres neuen Himmels einladen — betreufen sie gerade mit dem Nierenfett des Außerordentlichen und seiner Gesellen — und doch behandeln sie ihn in ihren Recensionen mit Kaltsinn und Undank. Sitzen sie nicht in ihrer allgemeinen Kirche an der Freudentafel ihres Vaters wie ein impiger Hercules Jovis interest epulis?

So will es Hamann nicht machen, sondern dem Außerordentlichen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es mit dem kleinen h allerdings nicht ohne ist. Denn ohne Frage würde das mühselige Joch des Buchstabirens durch den Kanon der Auslassung aller Buchstaben, die nicht ausgesprochen werden, besonders aber des kleinen unbedeutenden h unsäglich erleichtert werden.

Dies hat der Außerordentliche mit dem starken Lichte seiner erleuchteten Menschenvernunft schon längst und viel besser eingesehen, als die undenkenden Brotschreiber. Denn er thut Alles mit gehörigem Nachdenken und Ueberlegung, nichts auf Glauben. Er macht es darin gerade so wie alle Priester der Göttin Vernunft, welche zwei Stunden hinter einander das Lob ihrer Göttin schreien. Denn der Glaube muß aufhören, wie das kleine h.

Durch Nichts wird der Obscurantismus des Glaubens stärker befördert als durch das Buchstabiren. Hier wird der eigentliche Grund gelegt. Denn wer kann einsehen, warum man o — ha — buchstabiren muß und doch blos o spricht, oder gar s i e ha und doch bloß si sagt? Das hat schon der weise Aristoteles gewußt, daß hier die Ursache alles finstern Glaubens liegt, darum er sagt ΔΕΙ γὰρ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα.

Um diesem Unglück zuvorzukommen schlägt Hamann als ein hochpreisliches Unternehmen eine zweite Ausgabe der „Betrachtungen über die Religion von C. T. D." vor, in welcher dann der neue Kanon der Auslassung aller überflüssigen Buchstaben gründlich durchgeführt werden müßte, ohne Ansehen der Person eines Selbst- oder Mitlauters!

Es hätte diese Befreiung vom Joch und all den Ceremonien der Buchstabirung auch noch den weitern Vortheil, daß man frühzeitig lernen würde, den Luxus zu beschränken, namentlich in

den Stücken, welche über die allgemeine gesunde und praktische Menschenvernunft hinausliegen.

Eine solche sorgfältig purificirte Ausgabe der Betrachtungen über die Religion würde die Blüthe der allgemeinen Kirche aller Nationen Deutschlands bald in ihrem Gefolge haben. Alle bisherigen Spaltungen und Schismen: „ob der Mensch ein Gläubiger oder Ungläubiger, ὀρε — aner — iste — oder ein bloßer, quod dicere nolo sei?“ würde auf einmal entschieden und abgeschnitten sein ꝛc. Kurz man sollte auch hier glauben, Hamann hätte in diesen unseren Tagen gelebt und geschrieben. — Es ist ihm selber aber nun genug. Er meint, lieber mit einem Blindgeborenen vom Lichte und mit einem Taubgeborenen von dem Gesange der Nachtigall reden zu sollen, als mit einem Menschen, dessen Reden so viele Widersprüche in sich schließen, als sein eigener Backofen von Eis.

Hamann wendet sich zur zweiten wirklichen Antwort, daß nämlich das h von undenkenden Schreibern und Kanzellisten ebenso gedankenlos als überflüssig eingeschoben sei, so daß sich ein denkender Mensch schämen müsse, sich nach einer so nichtssagenden Gewohnheit zu richten, wodurch unsere Nation bei den Ausländern als Barbaren verschrieen werden müssen.

Diese Antwort wird kurz und bündig, auch verständlich und witzig genug abgefertigt. Er selber, Hamann und andere Leute seines Gleichen, denen gegenüber der Außerordentliche ein wahrer Jordan Mamamuschi von drei Schlafmützen ohne Kopf und ein lahmer Meister Martin ist, halten fest an diesem Hauch und wissen wohl warum, und es ist eine große Albernheit des Außerordentlichen, sich einzubilden, daß die Kanzellisten und nicht vielmehr die Kanzleidirektoren Ordnungen und Gesetze bestimmen; und wer sind doch diese Ausländer, von denen er redet? — Hamann weiß die rechte Antwort auf diesen Schnack zu geben.

Es bleibt uns nur über, nach dem Jordan Mamamuschi und dem lahmen Martin zu fragen. Hamann selber kommt auf den Namen des Ersten in einem Briefe an Herder zurück vom 30. December 1774.

„Mamamuschi bezieht sich auf den gentilhomme bourgeois des Molière und kommt bereits in der Apologie des h vor, wo die drei Schlafmützen drei Kammern bedeuten, zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder. Im Gentilhomme bourgeois

muß man in der fünften Scene des vierten Aktes nachlesen, wie der Gentilhomme, der seine Tochter nur an einen vornehmen Mann verheirathen will, von den in den Sohn des Groß-Türken verkleideten Liebhaber düpirt wird, der den Gentilhomme zum Mamamuschi zu erheben verspricht. „Il n'y a rien de plus noble que cela dans le monde et vous irez de pair avec les plus grands seigneurs de la terre."

Der lahme Meister Martin aber kommt in dem fünften sehr ergötzlichen Capitel eines englischen Romans vor, der ins Teutsche übersetzt war und 1773 unter dem Titel erschien: Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas. Es wird der wahre Don Quixote der Rechtschreibekunst in dem Meister Martin abgespiegelt, und wenn das Capitel nicht zu umfangreich wäre, so würden wir es zum Ergötzen der Leser hiehersetzen. So verweisen wir auf Wiener, der es in der ersten Abtheilung des achten Bandes in der Roth'schen Ausgabe hat abdrucken lassen.

In der dritten blos wahrscheinlichen Antwort läßt Hamann den scheinbaren Kampf für das verfolgte h völlig fallen und bezeichnet den Haß und die Vertilgung des Lebenshauches, der aus Gott ist, als eine Wirkung der gröbsten Unwissenheit und possierlichen Eitelkeit. Diese Art der Unwissenheit hat aber ihren Sitz im Willen und kann nicht durch Wolfische Philosophie, auch nicht durch eine Uebung im Uebersetzen und Erläutern der heiligen Schrift geheilt werden. Sie wird niemals zum Bewußtsein ihres (Sokratischen) Idiotismus, aus dem das wahre Wissen geboren wird, gelangen. Ungeachtet der angeborene Idiotismus deutlich genug in den ausgesprochenen und festgehaltenen Meinungen des Außerordentlichen zu Tage liegt, so bleibt er doch ihm selbst verborgen, verbindet sich mit frecher Eitelkeit, und gebiert so kräftige Irrthümer und einen mehr als wunderthätigen Aberglauben an Lügen und Geheimnisse der Finsterniß und Bosheit. So verläuft sich am Schlusse die Rede des Schulmeisters in einen Ernst der Strafe und Mahnung, vor dem sich der Leser unwillkürlich beugt.

Der Schulmeister zieht sich schließlich in einfältiger Gottesfurcht, die ihn davor bewahrt, vor Baal und seinen Ministern und Pfaffen das Knie zu beugen oder außerordentlicher Buch-

staben-, Vernunft- und Religionsmenger zu werden, in seine Schule zurück und überläßt es dem Leben, das aus Gott ist, sich selbst zu rechtfertigen.

Denn das ist wohl damit gemeint, wenn nun zum Schluß die „Neue Apologie des Buchstabens h von ihm selbst" folgt.

Mit einem heiligen Ernst und erdrückender aus dem wahren πνεῦμα geborenen Kraft faßt er die kleinen Propheten von Böhmisch Breda und hält ihnen eine unvergängliche Lection, wie sie nur Hamann halten kann. Die kleinen Propheten von Böhmisch-Breda dünken sich zwar in ihrer pausbackigen Aufgeblasenheit die wahren Zeitpropheten zu sein, größer und vernünftiger als die vom rechten πνεῦμα erfüllten Propheten Gottes, der Himmel und Erde erfüllt, schließlich aber werden ihre Reden als Zeugnisse der Schildbürger von Böhmisch-Breda erkannt und wie Plunder verworfen werden. Ihre gepriesene Vernunft wird sich als die wahre Unvernunft dokumentiren, und der für vernünftig sich haltende Unglaube in den nichtssagenden Aberglauben verlieren. Ihre eingebildete Liebe zu dem, was sie Gott nennen, ist in Wahrheit Haß gegen Gott. Wie aber dieser Wurm nicht stirbt, so ist auch das Feuer göttlichen Zornes unauslöschlich. Erst wenn durch die Wunderstimme der kleinen Propheten von Böhmisch-Breda die irdischen Körper das ihnen neugeschaffene Gesetz der Trägheit und Schwere verloren haben werden, erst dann werdet ihr reden können von einer natürlichen Liebe zu Gott. So lange aber das nicht der Fall ist, wird ohne eine höhere gnädige und unmittelbare Anziehung von Oben das Dichten und Trachten von Gott abwärts zur Erde gehen.

Denn das, was die Propheten von Böhmisch-Breda Gott nennen, ist ein nur eingebildeter Begriff, ein bloßes Bildwerk: die allgemeine Menschenvernunft, welche nichts als ein Begriff ist, machen sie in mehr als poetischer Licenz zu einer Person, mit dem sie den schlimmsten Götzendienst treiben.

Man sollte glauben, daß diese Propheten ihre bloße Begriffsvergötterung ihrer selbst gemachten Schemen und Irrwische fallen lassen müßten, wenn sie deren Natur und Eigenschaften einmal näher ansehen, diese Reihe abgedroschener und erstorbener Meinungen, diese wächsernen Nasen, die der stets wechselnde Zeit-

geist bald rechts bald links dreht, diese Wetterhähne, die jedem Winde folgen.

Aber die Propheten von Breda kümmern sich nicht einen Pfifferling um die für alle Zeiten geltende Wahrheit, sondern sie zählen mit der Mehrheit der „Gebildeten", wie es heut zu Tage heißt, und der Heller, den sie gewinnen, ist ihr höchstes Gut. Wenn ihnen die Menge, die Kinder des Zeitgeistes zujauchzen und der Vortheil auf ihrer Seite ist, so vergreifen sie sich, wie Diebe und Mörder, an dem Namen und der Ehre des lebendigen Gottes, der ihnen unbekannt ist und bleibt.

Sie reden von dem Schlendrian, den ihre Väter gepflanzt haben sollen, aber sie eben reden den wahren Schlendrian des Zeitgeistes, danach den Leuten die Ohren jucken. Sie sind die wahren Flügelleute des nachfolgenden Heeres der urtheilslosen und blind folgenden Menge, und sind zufrieden, wenn sie wie Saul mit dem Puppenspiele eines todten Propheten und alten Weibes abgespeist werden. —

Zum Schluß bemerken wir noch, daß der Name des kleinen Propheten von Bömisch-Breda aus einem damals viel aufgelegten und nachgedruckten Buche Friedr. Melchior Grimm's, eines Freundes Diderot's, stammt, der unter dem Titel: „Petit Prophète de Böhmischbreda" die französische Musik und Oper geißelte.

Die Neue Apologie erinnert uns immer wieder lebhaft an unsere eigene Zeit mit ihren Strömungen. Möchte ein Mann wie Hamann unter uns aufstehen, der die Flügelleute des heutigen Heeres so völlig vernichtend zu treffen wüßte, wie er es verstanden hat.

Möge denn der Leser sich an der Schrift selber erbauen, freuen und kräftigen, nicht müde zu werden im ernsten Kampfe dieser unserer Zeit. Denn der alte böse Feind mit Ernst er's jetzo meint.

Neue
Apologie des Buchstabens h.

Zu gegenwärtigen Betrachtungen über die Orthographie giebt mir ein außerordentlicher Religionslehrer, mit den

ersten Buchstaben C. T. D. Anlaß, „der von sich sagt, er sei von der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft bevollmächtigt, unsern deutschen Köpfen neuerlich zu sagen, wie der Buchstabe h, der nie ausgesprochen wird, von unachtsamen, undenkenden Brodschreibern und sogenannten Kanzellisten zwischen die Silben eingeschoben worden sei, und daß diese Schreibart desselben Buchstabens h als eine unnütze, ungegründete, in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende und unserer Nation schimpfliche Gewohnheit abgeschafft werden müsse."

Bei aller Sanftmuth seiner ächten Religion, bei aller Gründlichkeit, womit er die Beschuldigung einer Enthusiasterei zu widerlegen sucht, schilt er alle deutschen Köpfe, die ein nie ausgesprochenes h in der Mitte und am Ende einer Silbe oder Worts schreiben, für Sclaven! — Ja, er beschließt seine zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken mit dem Orakelspruche: „Wer in der Orthographie des kleinen Buchstabens h nicht treu ist, der ist auch in den großen Offenbarungen und Geheimnissen der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenreligion gerne untreu und ungerecht."

Der Verfasser giebt sich zwar selbst das rühmlichste Zeugniß, „daß er überall auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken dringe, jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner Satzung was zu thun habe, deren Grund sich nicht absehen ließe, von keinen unmöglichen und übertriebenen Postulaten was wissen wolle u. s. w." Aller dieser Selbstruhm ist aber desto unverschämter, da er die ganze Last seiner Methode in der obwaltenten Sache des Buchstabens h nicht mit einem Finger berührt. Eine so handgreifliche Untreue und schreiende Ungerechtigkeit bei einer orthographischen und beinahe kindischen Pedanterie wird die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der außerordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen seiner eigenen sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Menschenvernunft sei, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem barmherzigen Richterthrone sich zu versprechen habe.

Wenn ein Enthusiast auf deutsch ein Begeisterter heißt: so scheint der Verfasser der zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken über den Buchstaben h „aus der Ein-

gebung seiner hochgelobten Menschenvernunft die ungewöhnlichsten und undeutlichsten Sprüche hervorzubringen, und in einem allzustarken Triebe eines Affects oder in einer übertriebenen Vorstellung" das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchstaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leser! Ich bin kein abgedankter noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer habe abdrucken lassen, ist es jedermänniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unserer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem schweiß- und blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke nach verrichteter Arbeit mein Kännchen Bier mit gutem Muth. Der liebe Vater in der Höhe wolle mich auf meine alten Tage vor der dreifachen Versuchung bewahren, „mir durch außerordentliches Büchermachen Lebensmittel zu verschaffen, in ein fleischliches und pharisäisches Vertrauen auf die Orthodoxie meiner Orthographie zu fallen und eine solche Buchstabenmengerei, als der außerordentliche Religionslehrer unter die Nationen Deutschlands einzuführen im Schilde trägt, bei der mir anvertrauten Heerde beiderlei Geschlechts zu verüben."

Ich kenne den Namen meines Gegners blos nach seinen drei Anfangsbuchstaben. Dem geneigten Leser, der ihn noch weniger kennen mag, will ich aus der vor mir liegenden Urkunde einen kleinen Auszug von desselben Leben und Meinungen mittheilen, um mich zu rechtfertigen, wenn ich ihn für einen Mann halte, mit dem ich mich hoffentlich nicht schämen darf, ein paar gedruckte Bogen zu wechseln oder mich in einen orthographischen Zweikampf mit ihm einzulassen.

„Herr C. T. T. hat vor etlichen 40 bis 50 Jahren auf einer etwas verdächtigen Universität, wie es scheint, etwas kümmerlich studirt. — Er hat, bei freiern Umständen, die Schriften eines unsterblichen Wolf in deutscher und lateinischer Sprache, einige Jahre hindurch, in einer der besten und dazu unverändert bestimmten Tagesstunden mit mechanischem Bedacht durchgegangen,

um zur Erkenntniß desjenigen zu kommen, was Begriffe, was Zusammenhang der Gedanken, was denken heiße. — Er hat viel hundertmal wider sein besser Wissen und Gewissen, wie er gegenwärtig schreibt, damals öffentlich gepredigt: außer einigen griechischen und lateinischen Büchern, das neue Testament und einige Stücke desselben mehr als einmal übersetzt und erläutert."

Ist es nicht Jammer und Schade, daß ein so rühmlich angewandtes Leben durch die ärgste Verrätherei gegen einen unschuldigen Buchstaben verdunkelt werden soll?

Ungeachtet nach dem eigenen Geständnisse des Verfassers seine Meinungen weder neu noch unbekannt sind, so scheinen sie doch alle ziemlich der Würde eines außerordentlichen Religionslehrers und dem Geschmack seines erleuchteten Jahrhunderts angemessen zu sein. Er hält seine Seele „für eine Eigenschaft seines äußerst künstlich und weise eingerichteten Leibes", der aber ehester Tagen, wie ein wüstes, unbewohntes, altes Haus einfallen wird. „Eine abstammende Eigenschaft jener leiblichen Eigenschaft ist seine Vernunft", groß wie die Diana der Epheser, wunderthätig wie ihr vom Himmel gefallenes Bild, und eine eben so unbefleckte heilige Jungfrau. „In einer sorgfältigen Ausübung des dunkelsten Instincts besteht seine allgemeine, gesunde praktische Religion und der klare Vaterwille Gottes über alles Ungeziefer und Unkraut der Erde" — Unter allen unbegreiflichen, sich einander widersprechenden und unfruchtbaren Betrachtungen über seine Menschenreligion ist die seltsame Erscheinung eines orthographischen Kanons ein wahrer Gott ex machina, dem meine gegenwärtigen Betrachtungen eigentlich gewidmet sind.

Weil Buchstaben nicht nur Zeichen articulirter Töne sind, sondern auch oft Silben und bisweilen Wörter, ja sogar den Namen eines außerordentlichen Religionslehrers vorstellen können: so ist es leicht zu erachten, daß sein philosophischer Begriff von einem Buchstaben allgemein genug sein wird, auch auf einen bloßen Hauch oder Spiritum zu passen.

Nun laßt uns zur Hauptsache schreiten und versuchen, ob es uns gelingen wird, den zureichenden Grund des Satzes abzusehen, daß der Buchstabe h weder in der Mitte noch am Ende einer Silbe geschrieben werden müsse.

Erste mögliche Antwort: weil er nicht ausgesprochen wird.

Ich gebe diese Antwort für nichts als möglich aus, ohne solche meinem Gegner wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte, wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte: „daß kein Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, geschrieben werden, und folglich die Aussprache der Buchstaben die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe sein müßte."

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Silben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Silbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein ll, ß, tt, mm, nn auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer außerordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen ann, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwaigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter sein, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Der Kanon, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht in anstatt ihn und inn anstatt in oder ir anstatt ihr und tun anstatt thun, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteiischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion

unter dem Deckmantel der Freiheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerei! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleths würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth wiederstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene h würde sich in den Schriften größerer und nälderer Nationen des heiligen römischen Reichs mit solcher Ueppigkeit vervielfältigen thuhen, die mit der weisen Freigebigkeit eines berühmten Uebersetzers heiliger Pergamentrollen in sehr einzelnen Fällen sich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz, alles gesellschaftliche Band der Literatur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden, zum größten Nachtheil der ächten, allgemeinen praktischen Religion, ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen Friedens. — —

Mit was für Gewissen aber kann ein Mann, der so sehr auf die bestimmteste Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten dringt, die kleinen orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besseren Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen? — Ein deutscher Kopf, mit dessen Kalbe Wolf sich unsterblich gepflügt, hielt alle Wurzeln unserer Muttersprache für einsilbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. Führ ist also der Stamm des Zeitwortes führen. Warum sollte die etymologische Eigenschaft der Buchstaben, welche der Verfasser noch gar nicht scheint verleugnet oder abgeschworen zu haben, nicht dem h vorzüglich zu statten kommen, um den Unterschied in nachstehenden zwo Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen:

Der du für mich gestorben,
Führ auch mein Herz und Sinn.

Bestimmt aber die Aussprache der bloßen Buchstaben schon die Aussprache eines Worts, wie sollte die bloße Aussprache der Buchstaben die Rechtschreibung bestimmen können? Kann denn ein Kind lesen, sobald es mit dem A b c fertig ist? Ja, kann es einem außerordentlichen Religionslehrer seines erleuchteten Jahrhunderts unbekannt sein, daß alle Kinder buchstabiren

müssen, ehe sie lesen lernen, und eben so gut unterrichtet werden, Silben als Buchstaben gehörig auszusprechen? —

Geneigter Leser! Ungeachtet meines ernstlichen Vorsatzes, mich aller zufälligen, sich zur Hauptsache noch so passenden Gedanken zu entschlagen, und ihnen als so viel leidigen Versuchungen dunkler Vorstellungskräfte ritterlich zu widerstehen, muß ich nur dieses eine Mal im Vorbeigehen anführen, daß ich willens bin, meinem Gegner weit mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er von gewissen politischen Thorschreibern der deutschen Literatur in ihren allgemeinen, kaltsinnigen und gleichgültigen Recensionen erwarten darf; welche zu ihrer privilegirten Untreue und Ungerechtigkeit im Urtheilen noch den gröbsten Undank gegen den außerordentlichen Religionslehrer ihres erleuchteten Publici häufen, unterdessen sie mit dem Nierenfette seiner Meinungen ihre Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und Versuche betreufen, um alle Heiden und Thoren in Deutschland zum Freitische ihres neuen Himmels einzuladen, und sämmtliche Weisen nach dem Fleisch, sämmtliche Gewaltigen, sämmtliche Edlen so selig im Geist zu machen, als, nach einem bekannten Liederdichter ihrer allgemeinen Kirche, der weiland unverdrossene Hercules bei der Freudentafel seines jovialischen Vaters sich es schmecken läßt.*)

Es ist allerdings nicht ohne, daß das kleine h ein großer Stein des Anstoßes ist, und daß überhaupt das mühselige Joch des Buchstabirens durch den Kanon der Auslassung aller Buchstaben, die nicht ausgesprochen werden, besonders aber des kleinen unbedeutenden h unsäglich erleichtert werden möchte. Ein Schriftsteller, der, wie unser Verfasser, keinen Buchstaben ohne Nachdenken und Ueberlegung geschrieben, hat diese Schwierigkeit für Buchstabierschützen im starken Lichte der Menschenvernunft deutlicher und lebhafter empfunden, als es undenkende Brodschreiber nöthig haben und fähig sind. Daher ist er auf den gutherzigen Einfall gerathen, diesen Fels der Aergerniß seinen Lesern so gut er gekonnt, aus dem Wege zu räumen.

Meine Absicht ist es gar nicht, auf irgend eine Art unseren deutschen Köpfen zu nahe zu treten; wiewohl ich in Einfalt

*) — — Sic Jovis interest
— — epulis impiger Hercules.

glaube, daß es weder allen Schriftstellern, noch selbst Kunstrichtern unsers erleuchteten Jahrhunderts gelingen dürfte, den zureichenden Grund deutlich abzusehen, warum man o — ha buchstabiret und dennoch ein bloßes o ausspricht und warum man sie ha durch ein bloßes si verlauten läßt?

Es würde daher eine sehr würdige Unternehmung eines für die allgemein, gesunde, praktische Menschenvernunft patriotisch gesinnten Verlegers sein, eine neue Ausgabe der Betrachtungen über die Religion durch C. T. D. im strengsten Geiste des neuen orthographischen Kanons und mit gänzlicher Auslassung aller nicht ausgesprochenen Buchstaben, ohne Ansehen der Person eines Selbst oder Mitlauters, zum allgemeinen Schulbuche auszuarbeiten. Durch eine solche Ausgabe würde das bisherige Joch der Lehrer und Schüler, und alle Ceremonien der Buchstabung überflüssig werden.

Einer bereits vom weisen Aristoteles*) gemachten Beobachtung zufolge wird der erste Same des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes beim Buchstabiren ausgestreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Silbe von drei Buchstaben, z. E. i e ha, wie ein einziges i aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten Satzungen blindlings nachbeten zu lehren, und sie Schülern einzubläuen.

Ferner bekommt die Seele eines Kindes mit dem Luxus der Buchstaben die allerersten Eindrücke des schädlichen Ueberflusses und der Ueppigkeit in Moden des künstlichen Fleißes und Witzes, die der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft, Religion und Orthographie leider! ins Gesichten lachen.

Eine solche, im strengsten Geiste des orthographischen Kanons von der Aussprache, mit Sorgfalt in Ansehung der Rechtschreibung ausgearbeitete, neue Ausgabe der Betrachtungen würde bald alle Nationen Deutschlands über den wahren Namen und Charakter des außerordentlichen Religionslehrers vereinigen. Alle bisherigen Spaltungen und Schismen: „ob der Mensch ein gläubiger oder ungläubiger — oxe — auer — iste oder ein bloßer quod dicere nolo sei?“ würde auf einmal entschieden

*) ΔΕΙ γαρ πιστεύειν τον μανθάνοντα. Περι σοφιστικων ελέγχων, I. 2.

und gleichsam abgeschnitten sein. Ganz Deutschland würde mit einmüthiger Stimme das Mahlzeichen der allgemeinen, gesunden, praktischen Vernunft in der bloßen Orthogrophie ihres Propheten erkennen, ihn laut segnen und sein außerordentliches Verdienst durch ein mildthätiges Prytaneum verewigen für ihn und seine warmen Brüder im Geist, welche das System der allgemeinen Menschenvernunft durch Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und kleine Versuche zu beschneiden, zu schnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet sind, um die enge Pforte und den schmalen Weg zum Leben weit und breit, ja selbst ein heiliges Ministerium, wider die ganze Bestimmung seiner Natur gemeinnützig zu machen, sämmtlichen Heiden und Thoren unter den Nationen Deutschlands — —

Doch ich will zehnmal lieber mit einem Blindgebornen vom ersten und vierten Tagewerk der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgebornen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Othem in den Wind reden, als länger mit einem Gegner mich überwerfen, der nicht einmal fähig ist einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne willkürliche Grundsätze sein eigener Backofen von Eis sind. Ich eile daher zur

zwoten **wirklichen** Antwort:

„das nie ausgesprochene h ist von unachtsamen Schreibern **zwischen** die Silben eingeschoben worden. Es ist der Gebrauch der sogenannten Kanzellisten und die Gewohnheit undenkender Brodschreiber. Ein Mensch, der mit Gedanken schreibt, soll sich nach solchen Leuten nicht richten. Es ist eine ungegründete, in den Augen der Ausländer barbarisch erscheinende, also unserer Nation schimpfliche Gewohnheit, deren Fesseln sich nicht schicken für die **Freiheit** deutscher Köpfe, Augen und Finger."

Geneigter Leser! Ich kenne einen Menschen. — Ob er ein Bösewicht oder ein bloßer Geck sei, weiß der allwissende Herzenskündiger besser als ich und du — Dieser Mensch hat auf zwo Kanzleien einen Monat und sechs Monate umsonst

gedient. — Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thorschreiber zu werden, nicht gelangen vor überlegener Concurrenz invalider Schuhputzer und Brodtdiebe. Gegenwärtig ist er ein der Jugend wahres Bestes suchender Schulmeister, welches im Grunde venerabler ist, als ein wohlbestallter Landplacker, Stuttenmäckler und Jordan Mamamuschi von drei Schlafmützen ohne Kopf, außer zur Geldfischerei zu sein — —

Unsere deutschen Köpfe auch zu rühmen: so bleiben selbst die Kanzellisten und Schönschreiber der allgemeinen Menschenvernunft und Religion noch bis auf den heutigen Tag dem Sprachgebrauch in der Schreibart des kleinen Buchstabens h treu, und schämen sich mehr der orthographischen Freiheit, als aller übrigen außerordentlichen Meinungen ihres lahmen Meister Martin. —

Wenn aber nach seinem eigenen Glaubensbekenntniß sich die Sprache und ihre Rechtschreibung „auf den Gebrauch der verständigsten Personen in der ganzen Nation gründet", wie hat es in aller Welt einigen undenkenden Brodschreibern und sogenannten Kanzellisten gelingen können, eine solche barbarische und schimpfliche Plusmacherei des Buchstabens h allgemein zu machen? War denn kein einziger gewissenhafter Kanzleirath oder Kanzleidirector, der diesem Unfuge steuerte? Waren die Augen aller Leser so bezaubert, als die Finger einiger undenkenden Brodschreiber? Bestand der ganze Staat aus Philosophen à la Turque? Eine poetische Erzählung dieser Begebenheit ohne Zeit und Ort würde für die historische Andacht unsers politischen Jahrhunderts ungemein unterhaltend sein. — —

Welche Ausländer meint aber der außerordentliche Prophet? Wozu redet er nicht deutlich und bestimmt? Meint er die Franzosen? — — Ich habe mich von Jugend auf vor ihrer Sprache wegen des verhaßten zweideutigen Namens gefürchtet. — — Meint er die Engländer? — — Als Schulmeister habe ich die englische Krankheit, doch gottlob! an keinem meiner leiblichen Kinder, kennen gelernt: aber ihre Sprache war zu meiner Zeit noch nicht Mode.

Ich weiß also freilich nicht, ob diese beiden Nationen in der That so gewissenhaft sein mögen, jedes geschriebene h mit bestimmter Deutlichkeit und alta voce distincte, wie jener lustige

Lateiner, auszusprechen: gleichwohl habe ich in meinem armen Vaterlande ungemein viel große und kleine Franzosen deutsch sprechen gehört, die eben so unverantwortlich, wie der außerordentliche Religionslehrer, unser deutsches h gemißhandelt haben, und überhaupt habe ich gegen beide Nationen zu viel Vorurtheil, daß ich sie mit unseren deutschen Köpfen gar nicht vergleichen mag.

Sind es also etwa Holländer, die uns wegen eines kleinen Buchstabens für Barbaren schelten? — —

Geneigter Leser! So ein großer Freund ich noch bis auf den heutigen Tag von Tabagien bin, so habe ich doch ein für allemal das Gelübde gethan, mich in keine holländischen Streitigkeiten, sie mögen die Orthographie oder Orthodoxie betreffen, jemals in meinem Leben einzulassen. — Es hat mir leider! mehr als ein blaues Auge gekostet. Diese Barbaren verstehen weder Scherz noch Christenthum; sondern sind mit einem Worte Holländer! Ihre Zunge ist ein blankes Messer.

Ich komme nunmehro mit gerührter Feder zur

letzten blos **wahrscheinlichen** Beantwortung der Frage:

„wie der außerordentliche Religionslehrer auf die orthographische Ketzerei verfallen, das h, weil es nicht ausgesprochen wird, in der Mitte und am Ende der Silben (alle **ausländischen** Wörter und einige **willkürliche** Kleinigkeiten ausgenommen) auszulassen und die Rechtschreibung seiner Muttersprache durch eine so ungegründete als unbefugte, den Augen aller verständigen Leser abgeschmackt erscheinende, und selbst den Fingern des Verfassers schimpfliche Vernutrennung und Unterdrückung eines kleinen Buchstabens zu verhunzen?"

Meinen bisherigen Betrachtungen und dem Anhange von den Wirkungen dunkler Vorstellungen zufolge, ist nicht anders zu vermuthen, als daß ein so außerordentlicher Verstorbungsgeist in Ansehung eines unschuldigen Buchstabens eine Wirkung der gröbsten Unwissenheit und possirlichsten Eitelkeit sein müsse.

Es giebt eine Art von Unwissenheit im Witzen, welche weder durch Christian-Wolfische Verdienste in lateinischer und deutscher Sprache, noch durch die sorgfältigsten Ueberseyun-

gen und Erläuterungen heiliger Schrift geheilt werden kann. Diese Art von Unwissenheit „dünkt sich rein und ist doch von ihrem Kothe nicht gewaschen." „Sie trägt ihre Augen hoch und hält ihre Augenlider empor", anstatt sich ihrer Schande zu schämen. Diese Art von Unwissenheit bläht sich und spricht mit paußenden Backen: „Unsere Vernunft ist allgemein, gesund und genugsam geübt!" ohne zu wissen, „daß sie ist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Ist es, menschlich zu reden, wohl möglich, daß ein solcher jemals zum klaren Bewußtsein eines seiner Seele vermuthlich beim ersten Dasein, ja vielleicht schon in der Gebärmutter seines künstlichen Leibes eingepflanzten Idiotismus gelangen könne, ungeachtet sich selbiger so augenscheinlich in seinem ganzen Leben als in den von ihm an Kindesstatt angenommenen Meinungen offenbaren mag; aber seinen eigenen Augen ist er verborgen. — —

Die gröbste Unwissenheit und frechste Eitelkeit! Kräftige Irrthümer und ein mehr als wunderthätiger Aberglaube an Lügen und Geheimnissen der Finsterniß und Bosheit! — — Halsstarrige Stupidität in pallio philosophico und eine reißende Brutalität in Schafskleidern gegen den allein wahren Gott und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens in menschlicher Natur! — — Stumme Greuel und Seelenmord! — — Ein Taumelkelch — — trunkener, löckender Vernunft, der, wegen ihres verdorbenen Magens oder Herzens, das Blut der Zeugen JESU, und die Kraft ihrer Beweise, in den Scheitel gestiegen. — — —

O du unwissender Schmäher göttlicher Vorsehung und allgemeiner Menschenvernunft! sieh es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers sich eben so sehr zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhunderts, dessen philosophische und politische Geschichte ein wahrer Dithyramb für den historischen Glauben jener altvetterischen Geschöpfe ist, welche **zittern!** und deren Dasein, ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Eingebung, der Prediger ihres historischen Glaubens blos deshalb leugnete, weil der graue Wolfianer damals eben in Gedanken schrieb. — —

Geneigter Leser! Meine drei Klassen warten auf mich und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung, dein

Antlitz jemals wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden und mit der verfährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab XLVIII. 12 finden kannst. Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt, mag für sich selbst reden, wenn ein Othem in seiner Nase ist. Ich will mich weder um sein künftiges Schicksal, noch um die ganze Welt, die im Argen liegt, weiter bekümmern, und sehe jeden Abend dem Schlaf und seinem Bruder bei meinem Pfeifchen und Kännchen entgegen. Mein Vater in der Höhe wird schon für meine arme Wittwe und unmündigen Kinder sorgen, ohne daß sie nöthig haben werden, vor Baal und seinen Ministern und Pfaffen das Knie zu beugen oder außerordentliche Buchstaben, Vernunft und Religionsmenger zu werden. — Lebe wohl! — ja, ewig wohl!

Neue Apologie des Buchstabens h

von ihm selbst.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Wundert euch nicht, daß ich mit Menschenstimme, gleich jenem stummen lastbaren Thier, zu euch rede, um eure Uebertretung zu strafen. Euer Leben ist das, was ich bin — ein Hauch. Denkt also nur nicht, daß ich vor euch kriechen, um meine Erhaltung winseln oder es bejammern soll, aus euren Schriften ganz und gar verbannt oder ausgerottet zu sein. Ich sehe es für eine Ehre und Wohlthat an, dem Dienst eurer Eitelkeit weniger, als meine selbst- und mitlautenden Brüder unterworfen zu sein.

Mein Dasein und meine Erhaltung ist die Sache desjenigen, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte und der geschworen und gesagt: „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der **kleinste Buchstab** noch ein **Tüttel.**"

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubisch seid. Der unsichtbare und folglich euch unbekannte GOtt ist freilich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geist und Wahrheit, euren Sinnen daher eben so verborgen sind, als der unsichtbare und folglich euch unbekannte GOTT.

„Das kein Auge gesehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist.“ — Hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die GOtt für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seid ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke. — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen, als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen Offenbarung, und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertraulichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht in den Tiefen des inwendigen im Herzen verborgenen Menschen!

Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer prahlerischen Kenntniß von GOtt: denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Lügen sind alle Satzungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der außerordentlichste Religionslehrer eures Jahrhunderts in seinen zufälligen zur Hauptsache passenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem stummen lastbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irrstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein natürlicheres und vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr aber seid lebendig todt und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurchzudringen.

Lästert nicht mit falscher Zunge, die, von der Hölle ent-

zündet, den ganzen künstlichen Mechanismum eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen Gott ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm unsterblich und dieses Feuer unauslöschlich. Denn, denn erst redet von natürlicher Liebe zu GOtt, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verleugnen werden durch die Schnur eurer Wunderstimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höhere, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von Oben; weil Alles, was in der Welt ist, nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Der Gegenstand eurer Betrachtungen und Andacht ist nicht GOtt, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure allgemeine Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Licenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das gröbste Heidenthum und blindeste Papstthum in Vergleichung eurer philosophischen Idololatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen sein wird.

Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eifersüchtige GOTT, an dessen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Ist eure ganze Menschenvernunft etwas Anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechtsregister eurer abgedroschenen kahlen und zweimal erstorbenen Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaums nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? Ist das berühmte *Principium coincidentiae oppositorum* euch gänzlich

unbekannt? Der Geist ist es, der lebendig macht: der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Wer verlangt von euch Brief und Siegel, daß ihr euch um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlings werth bekümmert, und daß die Mehrheit der Stimmen und Heller euer Herz und höchstes Gut sei. Ihr sprecht: „Unsere Väter lehrten den Schlendrian ihrer Zeit: uns jucken die Ohren, die wir kitzeln müssen." Ihr Heuchler! gebt ihr nicht selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seid eurer Väter, und brecht den Stab über sie und euch selbst! — —

Ein Flügelmann seines Seculi, wie Saul — und ein ihm ähnliches Parterre, mögen sich immerhin mit dem Puppenspiel eines todten Propheten und alten Weibes abspeisen lassen; aber einem so kleinen Buchstaben, wie ich bin, eine so neue Apologie, als meine, einzuhauchen, ist wahrlich! gar nicht **euer** Ding, **ihr großen Propheten von Böhmisch-Breda!**

Qualem ministrum fulminis alitem,
Cui REX DEORUM regnum in aues vagas
Permisit, expertus *fidelem*
Juppiter in Ganymede flauo,
— — — mox in *ouilia*
Demisit hostem vividus impetus,
Nunc in reluctantes *dracones*
Egit amor *dapis* atque *pugnae!*

Es wird manchem Leser angenehm sein, daran erinnert zu werden, wie der „Wandsbecker Bote" die Neue Apologie in wenigen Zeilen in seiner gar ergötzlichen und lieblichen Weise anzuzeigen versteht. Wir setzen sie zum Schluß hieher:

„Die Betrachtungen über die Religion und ihr Neues, die Orthographie ohne h sind bekannt. Diese Apologie ist ein Wink und Antwort darauf und auf alle Betrachtungen der Art,

die sämmtlich auf demselben Loch, nur mehr und minder laut auf demselben Loch gepfiffen werden und gepfiffen worden sind, seit dem Ersten, der den Johanniswurm der allgemeinen Vernunft, statt ihn auf der Erde seiner Heimath fortkriechen und glänzen zu lassen, über die Religion aufsteigen ließ, wie die Knaben ihren Drachen; und die sämmtlich auf demselben Loche werden gepfiffen werden bis an der Welt Ende und der Johanniswürmer und Knaben und Drachen. Der Verfasser läßt sich in das Gesinge und Gesumse wider und für die Religion gar nicht ein, sondern anatomirt den Johanniswurm und macht ihn verdächtig ꝛc. Uebrigens hat er sich in ein mitternächtliches Gewand gewickelt, aber die goldnen Sternlein hin und her verrathen ihn, und reizen, daß man sich keine Mühe verdrießen läßt."

Ende des zweiten Theils.

Inhalt.

Seite

Vierter Abschnitt. Kreuzzüge des Philologen 1

1. Versuch über eine akademische Frage 17
2. Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache 27
3. Die Magier aus dem Morgenlande 42
4. Klaggedicht über die Kirchenmusik 49
5. Französisches Project einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung 57
6. Abälardi Virbii, chimärische Einfälle 63
7. Kleeblatt hellenistischer Briefe 78
8. Näschereien in die Dreßkammer 97
9. Aesthetica in Nuce 105

Fünfter Abschnitt. Geschichtliche Nachrichten aus dem Leben Hamann's bis zur Gründung des eigenen Hauses. Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend 143

Sechster Abschnitt. Briefe von 1760 bis 1769 191

Siebenter Abschnitt. Gewissens-Ehe, häusliche Verhältnisse, Berufsgeschäfte, kleine Aufsätze, Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates und Neue Apologie des Buchstabens h 365

Einige wenige leicht erkennbare Druckfehler wolle der Leser übersehen, das sinnstörende Ansichten aber pag. 44 in Absichten verwandeln.

Johann Georg Hamann's

Schriften und Briefe

in vier Theilen.

Zu leichterem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens

erläutert und herausgegeben

von

Moritz Petri.

Dritter Theil.

Hannover.
Carl Meyer.
Hinüberstraße 18.
1873.

477 F

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von August Grimpe in Hannover.

Vorrede.

Die ſpätere Erſcheinung dieſes dritten Theils der Hamann-ſchen Schriften und Briefe liegt theils an Arbeits-Ueberhäufung und dazwiſchen eingetretenen Störungen in der Druckerei, theils an dem größeren, nicht wohl vorherzuſehenden Umfange deſſelben: der vierte und letzte Theil wird, will's Gott, noch vor Ablauf des Jahres erſcheinen. Er wird die Geſchichte der Abendſtunden Hamann's bis zu ſeinem Tode und von ſeinen Schriften, außer der Metakritik, ſeine Hauptſchrift: Golgatha und Schebli-mini nebſt dem zugehörigen fliegenden Briefe bringen. Ob, wie bisher, ſämmtliche auch an Jacobi geſchriebenen Briefe, welche Noth gar nicht hat, ihres Orts eingeſchoben werden können, ſteht noch dahin. Es wäre zu wünſchen, da dieſe Briefe an innerer Bedeutung von Jahr zu Jahr zunehmen, und nur etwa der zu große Umfang des letzten Bandes könnte hier eine Grenze ſtecken.

Meiner bisherigen Verfahrungsweiſe meine ich auch in dieſem Bande treu geblieben zu ſein. Es wird die Situation, aus der jede der kleinen Schriften erwachſen iſt, klar erkennbar und der Ideengang im Ganzen und Großen nachgewieſen ſein. Das iſt mein Ziel und meine Aufgabe. Ich wiederhole, daß es nicht thunlich iſt, auch auf Erläuterungen der Einzelheiten näher einzugehen. Einer der Herren Recenſenten hat ſogar gemeint, es ſollte auch angegeben werden, was der Herausgeber etwa ſelber nicht verſtanden und warum nicht. Ich glaube, das müßte doch dem Leſer zu errathen überlaſſen ſein, ſchon des Umfangs wegen, den das Buch gewinnen müßte.

Hamann's Schriften können nicht wie andere Bücher uno tenore durchgeleſen werden. Zur Zeit eine, und dieſe wieder und wieder, in jahrelanger, ja lebenslanger Wiederholung.

Es war mir in dieser Hinsicht eine Freude, in dem Schreiben eines hochgestellten Juristen zu lesen: „Seit 50 Jahren studire ich an diesem einsamen Propheten des vorigen Jahrhunderts und werde seiner nun schon im höchsten Alter noch nicht müde."

Aus eigener Erfahrung kann ich versichern, daß man schließlich dennoch die oft so geheimnißvoll klingenden Räthsel verstehen lernt, und es ist ein nachhaltiger bleibender Gewinn dabei fürs Leben zu machen. Experto credite Ruperto. Hier sind wirklich Schätze zu heben, aber man darf nicht, um mit Kant zu reden, „denkfaul" sein. Es sind die frischen Morgenstunden gelegentlich dafür in Anspruch zu nehmen.

Dungelbeck, bei Hannover, im Juli 1873.

M. Petri.

Inhalt.

Seite

Achter Abschnitt.

1. Prolegomena über die älteste Urkunde des menschlichen Geschlechtes 3
2. Hierophantische Briefe 31
3. Versuch einer Sibylle über die Ehe 69
4. Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgem. deutschen Bibliothek 81
5. Kleine Versuche über große Probleme 130
6. Freund Hain an alle beleiene und empfindsame Personen in Ost- und Westpreußen 142

Neunter Abschnitt.

1. Aufsätze, die Herder'sche Preisschrift über den Ursprung der Sprache betreffend 147
   a. Zwei Recensionen, betreffend den Ursprung der Sprache 151
   b. Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung . . 159
   c. Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift 173
2. Briefe von 1770—1778 192

Zehnter Abschnitt.

1. Κορζομπαξ 347
2. Zwei Scherflein zur neuesten deutschen Literatur 384
3. Briefe von 1779—1784 405

Achter Abſchnitt.

1. Prolegomena über die älteſte Urkunde des menſchlichen Geſchlechtes. 2. Hierophantiſche Briefe. 3. Verſuch einer Sibylle über die Ehe. 4. Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht der allgemeinen deutſchen Bibliothek. 5. Kleiner Verſuch über große Probleme. 6. Freund Hain an alle beleſene und empfindſame Perſonen in Oſt- und Weſt-Preußen.

1.

CHRISTIANI ZACCHAEI

TELONARCHAE

ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ

über die neueſte

Auslegung der älteſten Urkunden

des

menſchlichen Geſchlechts.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

In zweyen Antwortſchreiben

an

APOLLONIUM PHILOSOPHUM.

ERGO vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Maiestate manus — — —

PERSIUS. Sat. IV.

MDCCLXXIV.

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Zur Erläuterung.

Herder's „Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts" war im Jahre 1774 erschienen. Er hatte schon in Riga Manches vorbereitet, die Sachen auch während seiner Reise nicht vergessen, in Bückeburg aber unter fleißiger Benutzung der Göttinger Bibliothek unausgesetzt daran gearbeitet. Heyne ward nicht müde, ihn immer wieder mit Quartanten und Folianten zu versorgen. Auf den ersten Blick erkannte man den Hintergrund ernster Studien, auf denen das Werk ruhte, während doch zugleich ein frischer Odem eines neuen Lebens das Ganze durchwehte. Spekulativ-philosophische Anschauungen, sprachliche, historische und antiquarische Forschungen waren bei allem ernsten Respekt vor göttlicher Offenbarung von poetischer Empfänglichkeit für die Herrlichkeit Gottes in den Werken der Schöpfung getragen, und wenn auch Herder ein Kind seiner Zeit war und blieb, daß es ihm niemals gelungen ist, mit jener vollendeten Freiheit Hamann's den völligen Sieg über die rationalistischen Strömungen zu gewinnen und zu behaupten, so erkannte doch auch Hamann sofort die Kraft des frischen Lebens, wovon diese Schrift Zeugniß gab. Hier war ein tieferer Blick in die Offenbarung der heiligen Schrift, als er dies den wortklaubenden und trockenen, lediglich auf grammatisch-lexicalischen Erörterungen und allerlei scharfsinnigen Spitzfindigkeiten ruhenden Commentaren jener rationalistischen Gelehrsamkeit zuerkennen konnte.

Als Hamann das Buch am Freitage vom Verleger zugesandt wurde, legte er es nicht eher wieder aus der Hand, bis er es vermöge seiner großen Verdauungskraft verschlungen hatte. Dann sandte er es sofort zu Kant, und kaum hatte er es von diesem zurückerhalten, als er es auch schon zu seinem vorläufig durch mündliche Mittheilungen unterrichteten Beichtvater brachte, damit auch dieser sich daran erfreuen sollte.

Aber bei aller Freude, die Hamann an diesem Werke seines alten Freundes empfand, behielt er doch ein offenes Auge für die Mängel und Schwächen desselben. Zwar die blos formalen Studien einer am äußeren Gehäuse klebenden Gelehrsamkeit, gegen die Hamann immer so entschieden angekämpft, fanden sich hier nicht wieder, aber doch führte auch das Gold der Herder'schen Autorschaft noch manche Schlacken mit sich. „Er hat die Feuerprobe noch nicht bestanden", schreibt er an Hartknoch, „ich hoffe und wünsche, daß sie kurz und leicht und wohlthätig für ihn werde, der gewaltige Rauch scheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verrathen, das in seinem Busen brennt, und ein solcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen."

Es war ja das eben der öfters ausgesprochene Grundsatz Hamann's, daß nur das homogene Leben des eigenen Herzens geeignet ist, das Leben aus Gott in der heil. Schrift zu verstehen und fruchtbringend aufzunehmen, und weil er diesen lebendigen Funken, den er so vielfach vermißt hatte, in der Herder'schen Schrift wiederzufinden glaubte, so nahm er sich ihrer so freudig an. Er hat dieses nicht besser und treffender ausgedrückt, als in einer Nachschrift zu dem eben angeführten Briefe an Hartknoch: „Die Wahrheit zu sagen, halte ich es mit ihm gegen seine Gegner, aber wider ihn mit seinen Freunden. Der ganze Knoten beruht darauf, beide Parteien zu unterscheiden zu wissen."

Dies dürfte denn auch der rechte Gesichtspunkt sein, aus welchem die Prolegomena zu würdigen sind. Sie sind wesentlich und in erster Linie gegen Kant gerichtet. Denn dieser ist der Appollonius philosophus, an den beide Antwortschreiben gerichtet sind.

Noch in seiner ersten Freude über das Herder'sche Werk erhielt er nämlich zwei Briefe von Kant, aus denen hervorleuchtete, wie ganz unfähig dieser war, die Zeugnisse der heiligen Schrift zu würdigen, geschweige denn aufzunehmen. Kant ging darauf aus, gerade den Funken des Lebens, dessen sich Hamann an Herder's Schrift freute, wieder auszulöschen, und Alles auf Kritik, Lehre, System, sprachliche und archäologische Studien zu reduciren. Es geht das sehr deutlich aus dem Fragmente des zweiten Briefes hervor, welchen Kant an Hamann gleich am

folgenden Tage nach Empfang des ersten Antwortschreibens zurückſandte: „Wenn eine Religion einmal ſo geſtellt iſt, daß kritiſche Kenntniß alter Sprachen, philologiſche und antiquariſche Gelehrſamkeit die Grundveſte ausmacht, auf die ſie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbaut ſein muß, ſo ſchleppt der, welcher im Griechiſchen, Hebräiſchen, Arabiſchen, Syriſchen u. ſ. w., imgleichen in den Archiven des Alterthums am beſten bewandert iſt, alle Orthodoxen, ſie mögen ſo ſauer ſehen, wie ſie wollen, als Kinder, wohin er will; ſie dürfen ſich nicht muckſen; denn ſie können in dem, was nach ihrem eigenen Geſtändniß die Beweiskraft bei ſich führt, ſich mit ihm nicht meſſen, und ſehen ſchüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umſchmelzen und mit einem andern Gepräge verſehen. — — Wenn frei glaubende Philologen dieſer vulkaniſchen Waffen ſich allein bemeiſtern ſollten, dann iſt das Anſehen jener Dämagogen gänzlich zu Ende, und ſie werden ſich in dem, was ſie zu lehren haben, die Inſtruktion von den Literatoren einholen müſſen. In Erwägung deſſen fürchte ich ſehr vor die lange Dauer des Triumphes ohne Sieg des Wiederherſtellers der Urkunde, denn es ſteht gegen ihn ein dichtgeſchloſſener Phalanx der Meiſter orientaliſcher Gelehrſamkeit, die eine ſolche Beute durch einen Ungeweihten von ihrem eigenen Boden nicht ſo leicht werden entführen laſſen."

Das dürften die weſentlichen Geſichtspunkte ſein, aus denen die Prolegomena Christiani Zachaei Telonarchae aufgefaßt ſein wollen, denn mit ihnen antwortete Hamann auf die beiden Briefe Kant's.

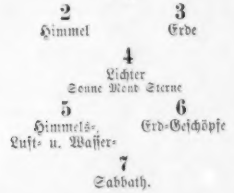
Zu beſſerem Verſtändniß theilen wir ſie hier mit.

Den 6. April 1774.

Der Forſcher der älteſten Urkunde hatte die berühmte Hermesfigur ⊕, welche die Verkürzung der in Punkten vorgeſtellten Figur des regelmäßigen Sechsecks ſein ſoll,

(deren ſiebenter Punkt der Mittelpunkt iſt) mit der Myſtik der

Zahl Sieben im Alterthum, endlich auch mit den sieben Tagen der Schöpfungsgeschichte verglichen; und da Hermes nicht eine Person, sondern der erste Grundriß aller menschlichen Wissenschaft zu sein scheint, so stellte sich ihm die Eintheilung der ganzen Schöpfung zusammt dem Andenken des, der sie gemacht hat, auch in einer solchen Figur dar:



Jetzt sah er dieses Capitel nicht wie eine Geschichte der Welterschaffung, sondern als einen Abriß der ersten Unterweisung des menschlichen Geschlechts an; mithin als eine Art von methodo tabellari, deren sich Gott bedient hat, die Begriffe des menschlichen Geschlechts vermittelst einer solchen Eintheilung aller Gegenstände der Natur zu bilden, daß die Erinnerung einer jeden Classe derselben an einen besonderen Tag geheftet wurde, worunter der siebente, welcher den Abschnitt machte, das Ganze zu befassen dienen konnte. Hier habe nun Gott die Figur, den oben vorgestellten allbedeutenden Schriftzug, keine ägyptische, sondern unmittelbar göttliche Erfindung, mit der Sprache verbunden, und Schrift sowohl als Sprache hätten sich in diesem ersten göttlichen Unterricht vereinigt, woraus nachher alle menschliche Erkenntniß abgestammt sei. Die älteste Urkunde ist seinem Urtheile nach nicht das erste Capitel der Bücher Mose selbst, denn dieses ist nur die richtigste Vorstellung der göttlichen Lehrmethode, sondern es enthält die Tradition von der Art, wie alle Völker der Erde ihren ersten Unterricht bekommen haben, und welche mehrere Völker, ein jedes nach seiner Geschlechtslinie, aufbehalten hatten. Indessen, wenn Moses uns den Sinn besser aufbehalten hat, so hat man den Aegyptern allein die Aufbewahrung der Figur zu danken, welche als der Anfang aller

Schrift unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen ist. Der Nutzen der Wochenabtheilungen wird hiebei vornämlich an der Einführung des Sabbaths gewiesen, eigentlich in so fern sie dazu dienen sollte, alle die mitgetheilten Elemente der Erkenntniß aufzubehalten und daran zu erinnern; zugleich aber auch, um ein Zeitmaaß zu sein, imgleichen die einfältigste Vorübung in Zahlbegriffen. Die Figur diente, das Feld der Meßkunst zu eröffnen ꝛc. ꝛc.

Diese Figur, die mystische Zahl Sieben, die Tage der Woche ꝛc., ist nun als das allgemeine Denkmal des ersten Unterrichts, welchen Gott selbst den Menschen gab, von verschiedenen Völkern nach jedes seinem Geschmack in allerlei Symbola eingehüllt worden. Moses kleidete das Denkmal in die Allegorie der Schöpfungsgeschichte. Die Griechen in die Lautbuchstaben:

α

ε ζ

ι

ο υ

ω

die Leyer mit den sieben Tönen. Die Theogenien der Phönicier und Aegypter, selbst die Figur der Pyramiden und Obelisken war nur eine etwas veränderte Abbildung von jenem heiligen Monogramm ⊕; dem Schriftzuge Gottes und dem ABC-Brette der Menschen.

Wie sich die Wissenschaften, z. E. Astronomie, vergrößerten, so disponirte man unter andern die vermeintlichen 7 Planeten nach dem uralten Modelle. Alle Autoren, welche dafür hielten, jenes große Symbol wäre von diesen 7 Planeten, von den 7 Tönen innerhalb einer Octav ꝛc., entlehnt, irrten gröblich. Die Geschicklichkeit, sieben und weiter zu zählen, imgleichen alle andere Erkenntniß und Wissenschaft, ging vielmehr von demselben aus u. s. w.

Wenn Sie, werther Freund, meinen Begriff von der Hauptabsicht des Verfassers worin zu verbessern finden, so bitte mir

Ihre Meinung in einigen Zeilen aus; aber womöglich in der Sprache der Menschen. Denn ich armer Erdensohn bin zu der Göttersprache der anschauenden Vernunft gar nicht organisirt. Was man mir aus den gemeinen Begriffen nach logischer Regel vorbuchstabiren kann, das erreiche ich noch wohl. Auch verlange ich nichts weiter, als das Thema des Verfassers zu verstehen: denn es in seiner ganzen Würde mit Evidenz zu erkennen, ist nicht eine Sache, worauf ich Anspruch mache.

Kant.

Den 8. April 1774.

Das Thema des Verfassers ist: zu beweisen, daß Gott den ersten Menschen in Sprache und Schrift, und, vermittelst derselben, in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wissenschaft selbst unterwiesen habe. Dieses will er nicht aus Vernunftgründen darthun, zum wenigsten besteht darin nicht das charakteristische Verdienst seines Buches: er will es auch nicht aus dem Zeugnisse der Bibel, denn darin ist nichts davon erwähnt, sondern aus einem uralten Denkmal fast aller gesitteten Völker beweisen, von welchen er behauptet, daß der Aufschluß desselben im 1. Capitel Mose ganz eigentlich und deutlich enthalten, und dadurch das Geheimniß so vieler Jahrhunderte entsiegelt sei. Die Mosaische Erzählung würde dadurch einen unverdächtigen und völlig entscheidenden Beweis einer echten und unschätzbaren Urkunde bekommen, der nicht auf die Hochachtung eines einzigen Volkes, sondern auf die Einstimmung der heiligsten Denkmale, welche ein jedes alte Volk von dem Anfange des menschlichen Wissens aufbehalten hat, und die insgesammt dadurch enträthselt werden, gegründet sei. Also enthält das Archiv der Völker den Beweis von der Richtigkeit und zugleich dem Sinne dieser Urkunde, nämlich dem allgemeinen Sinne derselben. Denn, nachdem sich dieser entdeckt hat, so bekommt umgekehrt das Monument der Völker die Erklärung seiner besonderen Bedeutung von dieser Urkunde, und die endlosen Muthmaßungen darüber sind auf einmal zernichtet; denn der Streit verwandelt sich sofort in Eintracht, nachdem gezeigt worden, daß es nur so viel verschiedene Apparenzen eines und desselben Urbildes waren.

Jezt ist davon gar nicht die Rede, ob der Verfasser Recht

habe oder nicht, noch ob dieser vermeintlich gefundene Hauptschlüssel alle Kammern des historisch antiquarisch kritischen Labyrinths öffne: sondern lediglich: 1) was der Sinn dieser Urkunde sei; 2) worin der Beweis bestehe, der aus den ältesten Archivnachrichten aller Völker genommen worden, daß dieses Document in gedachtem Sinne das unverdächtigste und reinste sei.

Und da ist unsers Verfassers Meinung:

Was das erste betrifft, daß das erste biblische Capitel nicht die Geschichte der Schöpfung, sondern unter diesem Bilde (welches auch überdem die natürlichste Ausbildung der Welt vorstellen mag) eine Abtheilung der von Gott dem ersten Menschen gegebenen Unterweisung, gleichsam in 7 Lectionen vortelle, wodurch er zuerst zum Denken hat geleitet und zur Sprache gebildet werden müssen, so daß hiermit der erste Schriftzug verbunden worden und die 7 Tage selbst (vornehmlich durch deren Beschließung mit einem Sabbath) ein herrliches Mittel der Erinnerung, zugleich auch der Chronologie, Astronomie ꝛc. gewesen sei.

Was das zweite betrifft, so ist der eigentliche Beweis daher genommen, daß der Hermes der Aegypter nichts als den Anfang alles menschlichen Wissens bedeute, und daß das einfältige Symbol desselben, welches eine Vorstellung der siebenten Zahl ist, zusammt allen anderen Allegorien, welche diese mystische Zahl als den Inbegriff der ganzen Welterkenntniß vorstellen, offenbar das Denkzeichen nicht allein des Ursprungs aller menschlichen Erkenntniß, sondern sogar der Methode der ersten Unterweisung sein müsse; daß dieses zur völligen Gewißheit werde, wenn man in der Mosaischen Erzählung wirklich die Objekte des menschlichen Wissens nach Methode disponirt, in dieselbe Figur gebracht und mit der nämlichen Feierlichkeit versiegelt antrifft. Daraus wird geschlossen: daß, weil dieses wichtige Mosaische Stück dasjenige ist, was alle jene uralten Symbole allein verständlich machen kann, es die einzige echte und höchstehrwürdige Urkunde sei, die uns mit dem Anfange des menschlichen Geschlechts auf das zuverlässigste bekannt machen kann. Moses allein zeigt uns das Document, die Aegypter hatten oder zeigten nur das Emblem.

Von den mir mitgetheilten Hauptzügen der Absicht des Verfassers ist Ihre zweite Bemerkung, wertheſter Freund, so viel ich

mich besinne, mit der Meinung des Autors nicht einstimmig. Denn allerdings hält er die Schöpfungsgeschichte nur für eine Mosaische Allegorie von der Zergliederung der Schöpfung in dem göttlichen Unterrichte, so wie sich die menschliche Erkenntniß in Ansehung derselben am natürlichsten entwickeln und ausbreiten läßt.

Ich erbitte mir nur bei nochmaliger Durchlesung des Buchs die Bemühung: zu bemerken, ob der von mir darin gefundene Sinn und Beweisgrund wirklich so in dem Werke enthalten sei, und ob meine Wahrnehmung noch einiger beträchtlichen Ergänzung oder Verbesserung bedürfe.

Einige Bogen von Ihrer Hand zu lesen zu bekommen, sind mir Antrieb genug, um alles Ansehen, was ich bei unserm selbst kritisirenden Verleger haben möchte, zu deren Beförderung anzuwenden. Aber er versteht sich selbst so gut auf das, was er den Ton des Buchs, den Geschmack des Publikums und die geheime Absicht des Verfassers nennt, daß wenn es auch nicht an sich selbst eine ziemlich niedrige Bedienung wäre, ich, um mein Bischen Credit bei ihm nicht zu verlieren, doch das Amt eines Hauscensors auf keine Weise übernehmen möchte. Ich muß daher ungern auf die Ehre, welche der vielvermögenden Gravität eines Censors von dem demüthigen Verfasser gebührt, für diesmal Verzicht thun. Auch ist Ihnen wohlbekannt, daß das, was über das Mittelmäßige hinaus ist, gerade seine Sache sei, wenn er nur nicht für sein politisches System Gefahr wittert, denn der Cours der Actien kommt hierbei vermuthlich nicht in Anschlag.

In der neuen akademischen Erscheinung ist für mich nichts Befremdendes. Wenn eine Religion einmal so gestellt ist, daß kritische Kenntniß der alten Sprachen, philologische und antiquarische Gelehrsamkeit die Grundveste ausmacht, auf die sie durch alle Zeitalter und in allen Völkern erbaut sein muß, so schleppt der, welcher im Griechischen, Hebräischen, Syrischen, Arabischen ꝛc., imgleichen in den Archiven des Alterthums am besten bewandert ist, alle Orthodoxen, sie mögen so sauer sehen, wie sie wollen, als Kinder wohin er will: sie dürfen nicht mucksen: denn sie können in dem, was nach ihrem eigenen Geständnisse die Beweiskraft bei sich führt, sich mit ihm nicht messen, und sehen schüchtern einen Michaelis ihren vieljährigen Schatz umschmelzen und mit ganz anderm Gepräge versehen. Wenn theologische Fakultäten

mit der Zeit in der Aufmerksamkeit nachlassen sollten, diese Art Literatur bei ihren Zöglingen zu erhalten, welches am wenigsten bei uns der Fall zu sein scheint: wenn freiglaubende Philologen dieser vulkanischen Waffen sich allein bemeistern sollten, dann ist das Ansehen jener Demagogen gänzlich zu Ende; und sie werden sich in dem, was sie zu lehren haben, die Instruktion von den Literatoren einholen müssen. In Erwägung dessen fürchte ich sehr vor die lange Dauer des Triumphs ohne Sieg des Wiederherstellers der Urkunde, denn es steht gegen ihn ein dichtgeschlossener Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, die eine solche Beute durch einen Ungeweihten von ihrem eigenen Boden nicht so leicht werden entführen lassen.

Ich bin Ihr treuer Diener

Kant.

Das sind die beiden Briefe, auf welche Christianus Zacchaeus Telonarcha antwortete. Hamann selber spricht sich wiederholt darüber aus, daß er den Titel einem Buche entlehnt, das dem Evagrius zugeschrieben wird: Consultationum Zacchaei Christiani et Appollonii philosophi. L. III. In einer Anmerkung zum fliegenden Briefe werden wir das Nähere hören.

Da Kant nicht blos der philosophischen Fakultät angehörte, sondern wie Appollonius im engeren und engsten Sinne ein Philosophh war, während Hamann, wie Zacchäus, zu den Zöllnern gehörte, so sollte man glauben, diese Verhältnisse reichten aus, um den Titel zu rechtfertigen, und da anderweitige Andeutungen fehlen, so scheint es eben so kühn als scharfsinnig, wenn Tiffelhoff den Titel dahin erklärt, daß Hamann nicht als Philosoph über das erste Capitel der Genesis und die Bibel überhaupt mit Kant, dem Philosophen, sprechen wolle, sondern als ein Zollbeamter, als ein im wirklichen Menschenleben stehender Mensch, der an geistigen und sittlichen Gütern Schiffbruch gelitten hatte, und durch das Wort aus Gottes Munde zu neuem Leben thatsächlich gerettet war. Gelingt es einem Appollonius, einem Fremdling in der heil. Literatur, wie Kant war, eine Ahnung von dem Leben, das in ihr quillt, in die Seele zu werfen, dann wird es wie Schuppen von seinen Augen fallen und sie wird ihm in allen Theilen bekannt, vertraut, lieb werden, wie die Heimath. Es ist aber ganz erfolglos, ihm durch antiquarische,

grammatikalische, historische, physikalische Auseinandersetzungen die Decke, wodurch ihm die Bibel verhüllt wird, von seinen Augen wegzunehmen, denn jene ist nicht aus antiquarischen, grammatikalischen, historischen, physikalischen Fäden gewebt. Die Bibel ist Leben und kann nur vom Leben verstanden werden. Nach diesem Grundsatz sie auslegen, vertheidigen, ist wissenschaftlich, vernünftig, fruchtbringend. Sie, wie man sagt, rein wissenschaftlich, d. h. nur durch die Mittel, welche menschliches Wissen bietet, erklären, stützen oder angreifen zu wollen, ist unwissenschaftlich, unvernünftig, fruchtlos, weil er in gleicher Weise dem Wesen der Bibel, wie der menschlichen Erkenntniß widerspricht.

Das Alles sind ebenso wahre, als von Hamann vielfach hervorgehobene und vertheidigte Grundsätze, die aber schwerlich schon aus dem Titel verstanden oder in demselben umschlossen sein dürften.

Erstes Antwortschreiben.

Treten wir nun dem Inhalte der Prolegomena etwas näher, so sind es zunächst vier Cardinalpunkte, die Hamann hervorhebt: die Schöpfungsgeschichte reicht nicht etwa bis auf Mose zurück, sondern bis zu den Urahnen des menschlichen Geschlechts. Sie ist aber wegen dieses ihres Alterthums nicht blos ehrwürdig, sondern sie enthüllt uns auch die wahre Kindheit unsers Geschlechts, daraus die spätere Erscheinung des Menschen nach seinem ganzen Sein und Wesen so gewiß zu erklären und herzuleiten ist, wie der erwachsene Mann auf seine Kindheit zurückweist und umgekehrt.

Sie ist aber weiter nicht etwa ein Phantasiegemälde, oder des etwas, sondern eine echte historische Urkunde, und wenn jedes Phänomen der Natur auf die wirkende Ursache zurückweist und daraus allein zu erklären ist, so weist die Schöpfungsgeschichte noch viel gewisser auf ihren historischen Ursprung zurück.

Von dem Lichte, das aus dieser Wiege unsers Geschlechts aufleuchtet, erhalten jene Fragmente aller alten Traditionen, wie sie bei Homer oder den Indiern oder auch in den neuesten Kosmogenien Buffon's und Anderer gefunden werden, erst das rechte Siegel der Bedeutung ihres Werthes. Sie verhalten sich zu dieser Urkunde, wie etwa Buffon's Planetensystem, wonach die Planeten Bruchstücke der Sonne sind, die aber nun ihr eigen

licht verloren haben. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist die eigentliche Charta magna, worin geschrieben steht, daß Gott der Quell alles Lebens ist, das Wesen des Menschen aber das Leben aus Gott und zu Gott ist, und alle jene Völker, welche nichts mehr von ihr wissen, darum ihre Genesis aus Gottes Hand nicht kennen, gehören zu den wilden.

Aus der Apostelgeschichte kennen wir die kindischen Athener kennen, welche immer nur etwas Neues hören wollten. Wenn unsere Weisen von dieser kindischen Art genesen wollen, so sollen sie es Herder danken, daß er in der Wiederherstellung der Schöpfungsgeschichte als einer echten historischen Urkunde ihnen ein bleibendes Dokument dargereicht, das nach seiner ganzen Breite und Länge eine ewige Geltung hat und behalten muß, der gegenüber alle scholastischen Erfindungen wie Seifenblasen verschwinden müssen, und wenn das Herder noch nicht in vollem Maße gelungen ist, so hat er es wenigstens versucht, und in Magnis voluisse sat est.

Dieser frische Hauch des Lebens, der ihn aus der Herderschen Urkunde anweht, ist aber Hamann ein rechtes Labsal gewesen, dessen er sich freut, auch auf die Gefahr hin, daß es ihm gehen müsse, wie Isaak, der durch Jakob getäuscht wurde.

Das sind die Cardinalpunkte, welche Hamann zu einer kleinen Schrift erweitern wollte, der Kant das Imprimatur aufdrucken sollte, damit dessen Hauswirth, der Buchhändler Kanter, jetzt in Marienwerder, sie verlegen und darüber vergessen möchte, Herder's und Hamann's Werke nach dem Aktien-Systeme des zu hoffenden Gewinnes an baarem Gelde zu behandeln.

Die letzte Bemerkung bezieht sich auf eine Aeußerung des Buchhändlers Kanter, deren Hamann in einem Briefe an Herder gedenkt, daß nämlich sie beide Schriftsteller seien, an denen ein ehrlicher Verleger zum Schelm werden müßte, weil sie keine Waaren zu liefern im Stande wären, die auf dem Markte der Buchhändler einen guten Kurs hätten. Vom Aether könne kein Mensch leben.

Mag aber immerhin noch einige Zeit vergehen, ehe die Samenkörner Hamann's keimen und wachsen werden, so ist vorläufig das Sechstagewerk Herder's da, und Hamann kommt noch früh genug, wenn die ingenia praecocia der Kritik schon ihr Pulver und Blei verschossen haben werden. Wie man Maria,

die Mutter des Gottes- und Menschensohnes ein Velum Veli Dei genannt hat, so mag man die „nach Jahrhunderten enthüllte heilige Schrift“ Herder's immerhin eine „verhüllte“ nennen; jedenfalls ist sie ein Velum Veli Dei.

Der Schluß des ersten Antwortschreibens, worin sich Hamann beklagt, daß man auch auf den Universitäten Männer zu theologischen Professoren erhebt, denen jedes Verständniß christlicher Wahrheit und christlichen Lebens fehlt, und worin er auf die Zwillingsgeburt der Prolegomena — die hierophantischen Briefe — hindeutet, ist nur aus der Nachschrift zu einem Briefe an Herder vom 3. April 1774 zu verstehen, und da auch gleich der erste der unten folgenden hierophantischen Briefe auf die in der Nachschrift erwähnten Vorgänge sich bezieht, so scheint es rathsam, sie gleich hierher zu setzen. Sie lautet so:

„Noch eine Grille in petto, die ich Ihnen anvertrauen muß. Sie kennen vielleicht eine Apologie des Freimaurer-Ordens, die in Kanter's Verlag herausgekommen. Dieser Apologet lebte hier ein Jahr auf des Verlegers Großmüthigkeit, der das Seinige dazu beitrug, ihn zum zweiten Oberhofprediger zu machen. Er gab hier auch den Anfang philologischer Commentationen im Kennikottischen Geschmack heraus, und hat ein lateinisches Exercitium de Aeschylo an seinen guten Freund Klotz drucken lassen. Ich hatte die Neckerei, diese Commentation zu recensiren, und Kypke gab mir Stoff. Er war gleich mit einer Bogen langen Antwort fertig, und ich zog meine Recension aus Klugheit und Achtsamkeit zurück, so wenig furchtbar mir auch seine Antwort vorkam. Dieser Mann kam aus Petersburg, wo er mit Büsching bekannt geworden war; ist ein Schüler Michaelis, mit dem er sich aber entzweit haben muß. Hat eine Zeit lang zu Paris zugebracht, und nicht ohne Nutzen als Bibliothekar, auch große Versuchung gehabt, sein Glück daselbst zu machen. Sein Name ist Stark; er ist eines mecklenburgischen Rathes Sohn. Dieser Mann hat den 24. März pro loco Prof. Theol. ord. disputirt: Tralatitia ex Gentilismo in religionem christianam. Dies ist sein Steckenpferd, und er hat mit mir von Boulanger's Christianisme développé geredet, als einem seltenen und merkwürdigen Buche. Ungeachtet er mir keine Disputation hatte zukommen lassen, schlich ich mich ganz wider meine Sitte in das Auditorium maximum, und hatte die Zufriedenheit, den D. Titienthal über die zwei

ersten §§ opponiren zu hören, der ihn lauter Unrichtigkeiten aus Unwissenheit der von ihm angeführten Quellen überführte. Er hatte sich gegen Lindner, dessen Beschluß ich blos hören konnte, so krank gemacht, und suchte so seicht seinem zweiten Gegner auszuweichen, daß ich alle Geduld verlor und aus dem Tempel lief. Er ist gegenwärtig Bräutigam von D. Schulz letzter Tochter; und ungeachtet dieser Umstand seine Zerstreuung und Vergessenheit des Decori sattsam entschuldigen könnte, habe ich doch große Lust, diesen katholischen Pfaffen zum Proselyten des von ihm immer verspotteten Luthers zu machen. Diese Disputation enthält bloß den ritus; eine zweite soll die Dogmata in sich schließen. Er redet immer, wie in der Freimaurer-Apologie, von der doctrina arcana. Der Mann schreibt ein ziemlich gentilisch tralatitisches Latein und ist darin ein commilito h. Klotzii, aber das ist auch Alles. Sonst hat er nicht den geringsten Verstand von Heidenthum und Christenthum, und ist, bei einigen guten Gaben, ein fauler Bauch, wie Paulus von den Cretern und Luther von den Mönchen sagt. Seine Dogmata dürften wohl niemals erscheinen; aber wie leicht würde es ihm werden, die Lehren der Menschwerdung, der Versöhnung, der heil. Dreieinigkeit als Reliquien des Heidenthums zu behandeln. Wenn ich es nicht vergesse, werde ich Hartknoch erinnern, daß er Ihnen diese Starkische Disputation mitbringt. Sie verdient blos als ein Nationalprodukt einige Aufmerksamkeit; im Grunde ist es eine Wasserblase. Ein würdiger Nachfolger und Nachahmer des Quandt.

Bis ich erst diese Grille diluirt habe, ob und *wie*? liegt mir noch immer etwas auf dem Herzen. Ich wollte gern die Sache mit so lachendem Muthe als möglich abmachen, und bin noch zu warm dazu.

Soll ich noch dieses halbe Blatt abreißen? Verdient es wohl, daß Sie es lesen und entziffern? Quod scripsi, scripsi! Es ist ein Selbstgespräch zwischen Ich und Du. Sie sehen daraus, daß meine ganze Seele so empfindlich ist, als mein Auge oder meine Luftröhre. O du leidige Einbildungskraft eines Hypochondristen, der Kameele verschluckt und an Mücken erstickt. Vor allem Uebel, besonders aber dem physiologischen, behüt' uns, lieber Herr Gott! Kyrie Eleison!

Stehen Sie noch in Verbindung mit Lessing, den Sie, wie

ich höre, in Hamburg kennen gelernt haben? Der ehrliche Mann nimmt ſich auch der guten Sache an. Ich bin ihm zum erſten Male recht gut dafür geworden.

Ihr Freund Lavater hat an Kant geſchrieben und auch, wie ich höre, an Sie gedacht. Ich habe den Brief nicht ſelbſt geleſen.

Ein junger angehender Schriftſteller hat ſich bei drei hieſigen Beletriſten, ohne befriedigt zu werden, erkundigt, ob verſichern nicht ſo gut den Accuſativ als den Dativ regieren könne, und bittet ſich Ihr entſcheidendes Gutachten über dieſe grammatikaliſche Gewiſſensfrage aus.

D. Stark ſagt in ſeiner Diſputation immer ἐν λόγῳ. Ich frag ihn, wo das herkäme, daß er λόγος nicht nach der dritten Declination behandelte? Er berufte ſich auf D. Semler, der dieſes Wort immer ſo brauchte. Quaeritur, ob D. Semler in dieſer etymologiſchen Kleinigkeit kanoniſch iſt? Die Bedeutung ſelbſt des Wortes λόγος für Urkunde iſt mir ziemlich unbekannt. Wenn Sie nicht ſo viel Griechiſch als der Paſtor in Liefland verſtehen, ſo traue ich Ihnen doch ein gut Theil mehr als mir ſelbſt zu. Sagen Sie mir doch die Schrift, wo Semler immer ἐν λόγῳ vom Grundtexte redet. Ich habe von dem ehrlichen Manne nichts als ſeinen Canon geleſen, der mich bitter böſe gemacht hat gegen ſeine rohe, unverdaute Beleſenheit."

In der der Datirung des Briefes A. A. G. (Am Alten Graben) angehängten Anmerkung des Herausgebers verſpottet Hamann ironiſch ſo viele Schriftſteller ſeiner Zeit, welche über Dinge ſchreiben, wovon ſie nichts verſtehen, z. B. über Bibel und Chriſtenthum. Dieſer Brauch iſt jetzt ſo gäng und gäbe, daß man ſich faſt ein Gewiſſen daraus machen ſollte, über Dinge zu ſchreiben, die man verſteht. Es wäre genug, ſich mit dem berühmten Worte des Stallmeiſters des irrenden Ritters zu begnügen: „Gott verſteht mich", ohne ſich viel darum zu kümmern, ob auch die Leſenden den Redner verſtehen oder nicht. Hamann fürchtet ſich nicht vor dem Anſcheine, als ob er hinter ſeinem dunkeln Werke und Bilde vom Integralbruch den Stolz eines Zwerges verberge, der darum ſorgt, ſeiner Statur die Länge einer Elle anſetzen zu können, um wegen ſeiner Spannenlänge nicht überſehen zu werden und für eine volle Perſon der reflectiven Geſellſchaft zu gelten. Er ſchreibt überall nicht für

den großen Haufen, sonst würde er in allerlei Vorreden, seine Rechte und seine Absichten und seine Beweggründe des Breiteren erläutern und darlegen.

Zweites Antwortschreiben.

Am 7. April hatte Hamann sein erstes Schreiben an Kant gerichtet. Am 8. antwortete Kant, und auf diese Erwiederung zunächst bezieht sich das hier vorliegende zweite Antwortschreiben Hamann's. Kant hatte, wie wir oben gesehen haben, geschrieben: „Das Thema des Verfassers (der Urkunde) ist, zu beweisen, daß Gott die ersten Menschen in Sprache und Schrift und vermittelst derselben, in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wissenschaft selbst unterwiesen habe. Dies will er nicht aus Vernunftgründen darthun, zum wenigsten besteht darin nicht das charakteristische Verdienst seines Buches, er will es auch nicht aus den Zeugnissen der Bibel, denn darin ist nichts davon erwähnt, sondern aus einem uralten Denkmal fast aller gesitteten Völker beweisen, von welchem er behauptet, daß der Aufschluß desselben im ersten Capitel Mose ganz eigentlich und deutlich enthalten und dadurch das Geheimniß so vieler Jahrhunderte entsiegelt sei."

Nachdem er diese Ansicht als die Herder'sche noch weiter dargelegt, stellt er dann zwei Fragen auf, worauf alles ankomme:

1) Was der Sinn dieser Urkunde sei?
2) Worin der Beweis bestehe, der aus den ältesten Archivnachrichten aller Völker genommen worden, daß dieses Dokument das unverdächtigste und reinste sei?

In Erwiederung auf Hamann's oben angeführte Auslassungen über den Oberhofprediger Stark folgt dann die gleichfalls bereits mitgetheilte Aeußerung über die dichtgeschlossene Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, vor der alle Orthodoxen sich nicht muchsen dürfen. Damit schließt der Kant'sche Brief.

Es war nöthig, so viel aus dem Inhalte zu wiederholen, um nun desto leichter das zweite Antwortschreiben zu verstehen.

Wenn es wirklich Herder's Thema gewesen, das Ens Entium zu dem Archiencyklopädisten, zu einem HAN mit einer siebenfachen Flöte zu machen, d. h. zu dem Urlehrer und ersten

Professor publicus des menschlichen Geschlechtes in allen sieben freien Künsten, so würde ihm das noch viel lächerlicher vorkommen, als die Gemme jenes Edelsteines, die den Zeus in einem Philosophen-Mantel darstellt.

Aber Hamann will sich auf das Thema des Verfassers der Urkunde und die Hauptfrage, ob der Verfasser im Grunde Recht oder Unrecht habe, nicht weiter einlassen, sondern lediglich auf die beiden von Kant aufgeworfenen Fragen.

Was die erste Frage nach dem „Sinne jener ältesten vermeintlichen Urkunde" betrifft, so giebt es darauf keine weitere Antwort, als daß man sie vorläufig erst einmal völlig verschlucken und einnehmen muß, wenn sie auch anfänglich dem Geschmacke ein wenig widersteht. Erst, wenn sie in succum et sanguinem übergegangen, wird man gewahr werden, ob Ernährungskraft und Leben darin ist. Diese Zumuthung wird man nicht zu stark finden, wenn man gewahr wird, daß unsere neuesten Rabbinen noch ganz andere Dinge verschluckt haben, auch die allerunverdaulichsten Sachen, Brodmesser und ganze Kameele mit ihren Frachten. Das Buch liegt Hamann jetzt nicht vor, sein Gedächtniß aber ist porös geworden, darin er es bei dieser generellen Erklärung in Beziehung auf die erste Frage bewenden läßt.

Was aber das zweite Hauptstück seiner kleinen Analyse betrifft, so liegt ihm der Beweis der Wahrheit wesentlich darin, daß es kein zweites Dokument giebt von so hoher schlichter Einfalt und Evidenz, als eben diese älteste Urkunde. Hat man Cäsars vertraulich geredeten Worte Veni, Vidi, Vici bewundert, hier ist mehr, und wenn Cäsars Worte sich auf einen sehr vergänglichen Sieg von zweifelhaftem Werthe beziehen, hier werden Thatsachen mit goldener Einfalt beschrieben von ewiger Bedeutung und Kraft. Hamann hat auch gar nicht daran gedacht, dem Sinne des Autors zu widersprechen, sondern nur ihn zu ergänzen und die vorzügliche Orthodoxie seiner Theorie und Auslegungsmethode hervorheben wollen. An sich ist freilich der Ruhm dieser Orthodoxie leichter, als die Luft, aber auch eben so vollwichtig und nöthig, als der elastische Druck der Luft für das Leben und Athmen. Sie besteht aber darin, daß man erst eine Sache lernt, sie verschluckt und aufnimmt, ehe man über sie richtet oder richten kann und richten darf, ja nicht einmal will oder mag. Man kann nicht, sagt Hamann an einer andern

Stelle, wie Cato oder Varro über Viehzucht schreiben, wenn man nicht selbst e grege ein Ehrenmitglied und Kuhhirt gewesen ist.

Wolle man doch ja zwischen der Wahrheit an sich, die vermöge ihrer geistigen Natur ein reines Abstraktum ist, und ihrer konkreten Erscheinung unterscheiden, die oft wie ein Widerspruch aussieht, während sie doch auch dem Stein der Weisen weicht, der unreifes Mineral in wahres Gold verwandelt.

Was nun den zweiten Punkt des vermeintlichen Beweises für die Wahrheit der ältesten Urkunde betrifft, so soll der in der Uebereinstimmung der traditionellen Ueberlieferungen aller Völker ruhen. Immerhin wäre diese Einheit der Völkerstimmen, zugleich mit der Identität unsers Fleisches und Blutes ein mächtiger Schlüssel, aber nur sehr Einzelne sind so reich wie Newton und im Stande, die Archive aller Völker zu durchforschen, ein armer Archimedes aber fand nicht einmal den Standort, wo er seinen Hebel einsetzen konnte, denn er mußte ihn jenseits der Erde suchen. Wer aber diesen Standpunkt findet, der findet mit ihm nicht blos den großen unbekannten Urheber der Urkunde, wie ihn Elihu bei Hiob nennt, sondern erkennt damit die Urkunde selber für das, was sie ist und wofür sie erkannt sein will.

Die Theorie der wahren Religion, die Grundveste des Glaubens, das Geheimniß des Weges zum Himmel und der Gemeinschaft mit dem Ente Entium, wird nimmer in dem Triebsande der Modegelehrsamkeit, in den wechselnden Systemen der Wissenschaft, nicht in Reflexionen und Disputationen gefunden, und all die kühnen Himmelsstürmer, Grübler und Bergmännlein arbeiten sich umsonst ab, während jedes einfache Menschenkind seine Befriedigung in der Hingabe seiner Seele an das Leben in Gott und aus Gott suchen und finden kann. Wer diesen Standpunkt aber nicht zu finden weiß, dem bleibt die älteste Urkunde und die ganze Schrift ein verschlossenes Buch, das ihm keine Vernunft und Wissenschaft öffnen wird.

Darum will auch Hamann seinem alten Wahlspruch treu bleiben: **Minimum** est quod scire laboro. Denn Kraft und Wesen des Christenthums ruht in der Wiederherstellung der Lebensgemeinschaft Gottes in Christo mit der Menschheit. Die

Bibel ist die Urkunde dieser Gemeinschaft, und in diesem Sinne gilt das Wort Josephs: Auslegen gehört Gott zu.

Der Schluß des zweiten Antwortschreibens bezieht sich auf die im ersten Briefe ausgesprochene Absicht Hamann's, eine weitere Darlegung seiner Punktationen Kant vorzulegen, um von ihm das Imprimatur zu erlangen, wodurch dann der Verleger gezwungen werden sollte, die Uebernahme des Verlags nicht mit der Aktien-Elle des muthmaßlichen Gewinnes oder Verlustes zu messen.

Wenn Kant, der im Hause des Buchhändlers Kanter wohnte, es abgelehnt hatte, das Amt eines Hauscensors zu übernehmen und bereits eine ganze, dichtgeschlossene Phalanx von Meistern philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit aufmarschiren sah, um Ihn, Jesum und sein Reich, über den Haufen zu werfen, so antwortet ihm Hamann mit Judic. 9, 36: „Du siehst die Schatten der Berge für Leute an." Es wird diesen Streitern gehen, wie den Midianitern, deren einer im Traume ein geröstet Gerstenbrod sah, das sich gegen ihre Zelte wälzte und die obersten zu unterst kehrte. Denn das Gerstenbrod ist nichts anderes, als die Lebenskraft Gottes, die alle gelehrte Kritik über den Haufen wirft.

Will sich aber für Hamann kein Censor und kein Verleger finden, so muß er freilich ein Philosoph sein, und das damit beweisen, daß er dieser Phalanx einer modernen Zeit gegenüber schweigt. Dem aber, was er bereits geschrieben hat, wird's so gehen, wie der Ueberschrift des Pontius Pilatus über dem Kreuze Christi: Quod scripsi, scripsi.

Erstes Antwortschreiben.

Sie wissen, theuerster Apolloni! daß ich noch denselben Charfreitag, da ich das neue Buch aus den Händen des freundschaftlichen Verlegers empfing, selbiges durchgelaufen habe, weil ich nicht eher ruhen konnte — und sobald Sie es mir gestern zurückschickten, lief ich damit zu meinem Beichtvater, um seine Neugierde auch zu befriedigen; daher bin ich noch nicht im Stande, ohne eine genauere Vergleichung, Ihr beigelegtes Skelett zu verstehen und zu beurtheilen. Mein Begriff von der Haupt-

absicht unsers Autors, aus den bloßen Spuren meines Gedächtnisses, läuft auf folgende Cardinalpunkte heraus:

I. Die mosaische Schöpfungsgeschichte kommt nicht von Mose — sondern von den Vätern oder Urahnen des menschlichen Stammbaumes. — Dies ächte Alterthum allein macht sie uns zwar ehrwürdig: aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe: sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverlässiger, als irgend ein Phänomen der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment.

III. Das aus dieser Wiege unsers Geschlechts-zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie*) sind sämmtliche στοιχεῖα τοῦ κόσμου**) jenes matte und dürftige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien und den neuesten rothwelschen Systèmes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Büffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch***) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher

*) Heb. V. 12 τὰ στοιχεῖα τῆς ἀρχῆς τῶν λογίων τοῦ ΘΕΟΥ —

**) Galat. VI. 3. 9.

***) Vergeben Sie einer unplatonischen Feder diesen kleinen anti-geometrischen Wechselbalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs aussehen soll, als die dadurch bezeichnete Theorie.

Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

so unerklärlichen Scheidung oder Beste zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unseren kindischen Griechen am allerwenigsten ärgerlich und anstößig sein durfte, um, sage ich, dieser Urkunde ihren natürlichen, einfältigen, überschwenglich fruchtbaren Sinn, nach aller Länge und Breite des Buchstabens, wieder herzustellen, war es unumgänglich, alle Mauern und Festungswerke der neuesten Scholastiker und Averroisten (deren Mordgeschichte und heilloses Verhältniß zu ihrem Vater Aristoteles zum besten Beweise und Beispiele des gegenwärtigen Falls dienen kann) niederzureißen, in die Luft zu sprengen und über den Haufen zu blasen u. s. w. IX MAGNIS *VOLVISSE* SAT EST. —

Alles dies hat unser Autor gethan, nicht mit der todten Kritik eines Erdensohns, wie Longin, den der Blitz des ersten mosaischen Bon mot auf der Stelle rührte, sondern mit einer Eroberungswuth, — aus deren Großmuth ich eben so viel Seelenweide geschöpft, als unser — — — — — † † † — — an dem Judergeruch eines gebratenen Hasen; daß ich mich kaum entbrechen können, jenem zwar lüsternen und betrogenen, aber dabei gottesfürchtigen Erzvater zuzurufen: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat. — Verflucht sei, wer Dir flucht; gesegnet sei, wer Dich segnet!"

Hier haben Sie zugleich, theuerster Apolloni! die Punktation einiger Bogen, die ich mir vorgenommen, Ihrer Censur, als einem Judici competenti des Schönen und Erhabenen, wie ich bereits vorläufig an den Autor geschrieben, zu unterwerfen. Ihr Imprimatur wird unsern Freund, den Buchdrucker in M — — — — —, sowohl zum Verlage bewegen, als zur politischen Klugheit, keinen Schriftsteller nach dem Actien-System zu beurtheilen — —

Vor der Hand kommt mir das Autorverdienst unsers Landsmanns so entschieden vor, daß er sich von seinem velo veli DEI*), wie man bereits das enthüllte Hexemeron genannt haben soll, mit Ehre ausruhen kann. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die Ingenia praecocia unsers kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Blei, von dessen Vorrath sich ein ziemlich genauer Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verschossen haben. — —

Daß aber die Sorbonne U. L. F. einem römisch-apostolisch-katholischen Ketzer und Krypto-Jesuiten, eine Macht des Hauptes und die Stätte einer Profession ertheilt hat — und daß er in der alten Apologie des eleutheroteichopoetischen Geheimnisses und dem neuesten Semilibello famoso, dessen ganzer theologisch-historisch-antiquarischer Wust in verbis tralatitiis praetereaque Nihil besteht, auf Einsichten in der Disciplina arcana des Heidenthums Ansprüche machen, und unserer römisch-apostolisch-katholischen Mutterkirche tacite die Ammenmilch der Augsburgischen Confession vorziehen darf; alles dies sticht mir in meinen Nieren —

Vae! meum
Feruens difficili bile tumet iecur.
Hor. I. Od. 13.

Was weiß ich, ob der erstorbene Schlauch meines Vteri zu Zwillingen Raum und Kraft haben wird; doch diese Gewissensfrage gehört für keinen ΣΩΚΡΑΤΗΝ ΜΑΙΝΟΜΕΝΟΝ, sondern ΜΑΙΕΥΟΜΕΝΟΝ. — — A. A. G., den 7. April 1774.

Anmerkung des Herausgebers

zum Besten des Verfassers in desselben eigenen besonderen Mundart.

Es ist eben zu unseren Zeiten nichts Seltenes, daß ein Schriftsteller weder sich selbst noch seine Materie versteht; es ist aber eine höchst lächerliche Schwachheit, sich aus Sünden, die gäng

*) Unter diesem Titel hat Don Anton Paul de Gallois eine Inschrift auf eine Reliquie des Klosters zu U. L. F. von Bonne Nouvelle zu Rouen verfaßt. S. Testio's gelehrte Geschichte der Congregation von S. Maur, Band I. p. 244.

und gäbe sind, ein Gewissen zu machen.*) Mein Herr Verleger mag so sauer dazu sehen, als er wolle; so habe ich diese Handschrift nicht seiner Kunden und Käufer wegen herausgegeben, sonst ich gewiß nicht ermangelt haben würde, in einer Vorrede theils meine Rechte, theils meine Absichten als Herausgeber, theils meine Bewegursachen zu erläutern, warum ich die thörichtste, schwächste und unedelste Hälfte des ganzen Briefwechsels zur öffentlichen Bekanntmachung vorgezogen. — —

Deiner Blödigkeit aufzuhelfen, lieber Christian Zacchäe! bin ich der Herausgeber dieser Consultationum cum Apollonio Philosopho geworden; denn du hast bei weitem nicht die Redlichkeit jenes irrenden Stallmeisters erreicht, der sich so oft und so schön mit einem: Gott versteht mich! zu beruhigen wußte, ohne sich darum zu bekümmern, von seines Besseren verstanden zu werden. Ist nicht diese Deine Verlegenheit der Stolz eines Zwerges, der darum sorgt, seiner Statur die Länge einer Elle ansetzen zu können, um wegen seiner Spannenkürze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respektiven Gesellschaft zu gelten? — Mitten unter einem schriftstellerischen Geschlecht (das ganze Bände voll unnützer Worte über Gegenstände schreibt

— — — qualia demens
Aegyptus portenta colat —

und ganze Postillen über locos communes, Capitel und Märchen, von denen man auch ausrufen möchte:

O sanctas gentеis! quibus haec nascuntur in hortis)

wird Dir angst und bange, daß Deine Leser an einem Integralbruch ersticken werden, und schaffst mit Furcht und Zittern ein einziges ῥῆμα ἀργόν, ohne davon Rechenschaft geben zu können. Bei jenem unserer Freundschaft heiligen Abend, da wir mit einander Brüderschaft tranken (wahrlich! eine Schwachheit, die wir für blutwenige Menschen in unserm Leben begangen haben), Du bist ein einfältiger Tropf, an dem ich leibhaftig die Wahrsagung erfüllt sehe:

*) — — pudor, inquit, te malus angit,
Insanos qui inter vereare insanus haberi"
Stertinius, Sapientum octavus
in Hor. II. Sat. 3.

Ludentis speciem dabit et *torquebitur* — —

der sich schämt und grämt, daß der Nachdruck und Umfang seiner Wortspiele nicht von jedem Leser gefaßt wird, und der dennoch als ein Kleingläubiger vor der Tiefe eines speciosi vocabuli stutzt und mit der Million gemeiner Schriftsteller, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen, in gleicher Verdammniß ist. Freilich ist ein Integralbruch sus *hybrida* — aut si mauis, animal ex *hirco et ove* natum, aus der gemeinen und höheren Größenlehre zusammengesetzt; aber gar keine unglückliche Gleichung für die ganze Formel Deiner concentrirten Begriffe.

Ein Bruch bezieht sich auf ein wirkliches Ganze, das entweder eine physische oder symbolische Einheit ist. Alle mathematische Größen hingegen höherer Ordnung sind metaphysisch und idealisch. Das Integral einer solchen endlichen und veränderlichen Größe ist die Summe ihrer unendlich kleinen Elemente, welche Differentiale heißen.

Nach Büffon's Theorie ist nichts als Sonne in unserm ganzen Planeten-System, für dessen Homogenität er einen gar witzigen Beweis erfunden. Dem Pro- und Epipheten zufolge kann unsere dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Recht und Fug zu jener selbstständigen Urquelle des Lichtes sagen: „Wir sind deines Geschlechts."

Auf ähnliche Art sind alle menschliche Traditionen, den indiciis recentibus erwähnter Hypothese zufolge, gleichsam ausgelöschte Bruchtheile einer einzigen hypostatischen lebenden Urkunde; aber, für sich selbst betrachtet, aus dem Aggregat unendlich kleiner Differential-Elemente zu der endlichen und veränderlichen Größe, Würde und Ordnung ihres Integrals erwachsen.

Ohne annoch diese apokalyptische Genesin, wo die Sonne, vermittelst eines Schwanzsterns, in einige Bruchtheile gesprengt wird, mit dem apokryphischen Exodo der Offenbarung gegenwärtig zu vergleichen, woselbst ein Schwanz das Drittel der Sterne nach sich zieht, bleibt wenigstens für das Integral des ganzen Planeten- und Tradition-Systems nichts als ein Caput mortuum einiger Bruchtheile übrig.

Nachdem ich Deinen Wechselbalg, lieber Christian Zachäe!

zu Deiner Freude und Ruhe und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

> Well said, old mole! canst work i' th' ground so fast,
> A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwickelung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe. — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organa und Bedingungen alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlicher und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bei jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropischen Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist voller bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit."

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archiencyclopädisten oder HAN (wie ihn Sirach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben soll) mit einer siebenfachen Flöte — — — — — — — — zu machen: so weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beimessen würde, als Vernunftgründen und biblischen Sprüchen —— die freilich in Ansehung des willkürlichen Mißbrauchs sich einander nichts vorzuwerfen haben. Vielleicht würde ich jenen Edelstein in Thesauro Brandenburgico mit einem Jupiter, welcher einen philosophischen Mantel trägt (wie Beger zeigt und ich nur noch gestern Abend gelesen habe), einer verschimmelten Urkunde vorziehen, die das Ens Entium zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Encyclopädie individualisirte.

So sehr mir auch an dem Thema des Verfassers und der Hauptfrage: „ob der Autor im Grunde Recht oder Unrecht habe?" gelegen sein mag: so will ich mich gegenwärtig blos auf die zwei mir gegebenen Punkte, nämlich:

1) „Des Sinns jener ältesten vermeintlichen Urkunde und
2) „Des vermeintlichen Beweises davon aus der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Traditions-Systems" einschränken.

Herr — — — ist mit dem lieben Büchlein noch nicht fertig, weil das darin verborgene Opium, sagt er, seinem Magen widersteht, anstatt es zu verschlucken, wie unser alte Landsmann sein Brodmesser, oder zu verschlingen, wie der Wallfisch den Propheten, und unsere neuesten Rabbinen Kameele sammt ihren Höckern und Frachten — — Mein schon an sich poröses Gedächtniß scheint dieser Tagen gewisser Umstände wegen stärker als gewöhnlich ausgedunstet zu haben, darum will ich mich ganz *generalissime* erklären.

Das II. Hauptglied meiner kleinen Analyse widerspricht gar nicht dem Sinn des Autors, sondern zielt vielmehr darauf ab, ihn zu ergänzen. — — Ich bin ziemlich überzeugt, daß unsere älteste Urkunde an Einfalt und Evidenz jene vertrauliche Relation des Cäsars an seine Freunde: veni, vidi, vici! übertrifft. Ob aber ein solcher Sieg eines Triumphs werth gewesen, wäre eine andere Frage.

Daher ging mein Beifall blos auf die Theorie und Auslegungsmethode, worin mir der Verfasser vorzüglich scheint orthodox zu sein. Dieser Ruhm ist freilich an sich selbst leichter als die Luft, aber zugleich von einem so unerkannten und unermeßlichen Gewicht, wie der elastische Druck ihrer Säulen geschätzt wird.

Denn Orthodoxie ist das einzige Verdienst eines Lehrers, der, als Lehrer, gar nicht zur eigenen Ausübung seiner Vorschriften verbunden ist. Lehrt er Irrsal und thut Wahrheit, so gewinnt er für sich selbst als Thäter; sündigt aber an seinem Leser, Zuhörer und Schüler, der erst lernen soll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er bescheiden oder moralisch denkt. Alle praktische Vergehungen eines Autors gegen seine eigenen Grundsätze, wenn selbige richtig und zuverlässig, sind meines Erachtens Menschlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können daher eben nicht ganz verdammlich sein.

Ueberhaupt ist die Wahrheit von so abstrakter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element,

gefaßt werden kann. In concreto erſcheint ſie entweder ein Widerſpruch oder iſt jener berühmte Stein unſerer Weiſen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und ſelbſt Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wiſſen.

Was den zweiten Punkt des vermeintlichen Beweiſes aus der Correſpondenz mit den Geheimkanzleien der Völker betrifft, ſo gelingt es nur einem großen Newton, Geſandtſchaften um den Erdball zum Beweiſe ſeiner Muthmaßungen aufzuwiegeln, unterdeſſen es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen ſeines Hebels ſehen zu laſſen. — — Ohne jenen katholiſchen Beweis aus der Einheit der Völkerſtimmen und der Identität unſers Fleiſches und Blutes, ohne jenen Dietrich zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen, kommt es mir bei dem unverdächtigſten und ächteſten Dokument, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden ſcheint erhalten worden zu ſein, vielleicht blos auf den einfachſten Geſichtspunkt an, um, gleich ſeinem großen und unbekannten Urheber (Hiob XXXVI. 26.), zu ſein, was es iſt, und dafür erkannt zu werden.

Unter allen Secten, die für Wege zur Glückſeligkeit, zum Himmel und zur Gemeinſchaft mit dem Ente Entium, oder dem allein weiſen Encyclopädiſten des menſchlichen Geſchlechts ausgegeben worden, wären wir die elendeſten unter allen Menſchen, wenn die Grundveſte unſers Glaubens in dem Triebſande kritiſcher Modegelehrſamkeit beſtände. Nein, die Theorie der wahren Religion iſt nicht nur jedem Menſchenkinde angemeſſen und ſeiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergeſtellt werden, ſondern eben ſo unerſteiglich dem kühnſten Rieſen und Himmelsſtürmer, als unergründlich dem tiefſinnigſten Grübler und Bergmännchen. —

Ich werde daher auch bei wiederholter Leſung und Zergliederung der neueſten Auslegung über die älteſte Urkunde jenem Wahlſpruch meines erſten Lieblingsdichters treu bleiben:

— — MJNJMUM est quod *scire laboro*!

ſo wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgeſucht hatte:

Auslegen gehört GOTT zu — 1. B. Moſ. XL. 8.

Meine treuherzige Anerbietung, Sie, theuerſter Apolloni! zum Arbitro eines elegantern Verſuchs zu machen, als es mir

bisher füglich geschienen, war weder Spaß, noch hatte die geringste Rücksicht auf die mir untergeschobenen Nebenbegriffe, so wie ich mit dem Actien-System nichts als den — — — — — — — Uebermuth kritischer Verleger gemeint, nach der Elle des Ladens und der missisippischen Liebhaberei eines blinden verführten Publikums das innere Schrot und Korn eines Buchs zu entscheiden. — —

„Steht er schon da gegen Ihn, der dichtgeschlossene Phalanx unserer Meister philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit?“ — Theuerster Apollon! Du siehst die Schatten der Berge für einen dichtgeschlossenen Phalanx an. — Judic. IX. 36.

„Siehe, mir hat geträumt“, hör' ich in den betrübten Gezelten, „mich däucht, ein geröstet Gerstenbrod wälzte sich zum dichtgeschlossenen Phalanx an“ — Judic. VII. 13. Hab. IV. 7.

„Da antwortete der andere“, — (warum nicht gar unser Freund, der Buchdrucker zu Marienwerder?) „das ist nichts anderes, als der Mamamuschi von 3 Federn, seine Gansfeder, seine Schwanenfeder und seine Rabenfeder.“ —

Weil man aber schlechterdings ohne Censur und Verleger kein Schriftsteller werden kann, es wäre dann nach der Weise Melchisedek's, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht — nun, so muß ich, wie Herder's, mein und Lavater's Freund, ein Philosoph sein und schweigen „bei dieser, dieser neuen Zeit“ und meine bisherigen ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde am heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit dem Machtspruch des großen Kunstrichters und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein heiliger Liebhaber der Wahrheit und Unschuld war, wie aus seiner Quaestione Academica und typischem Händewaschen zu ersehen, vollenden und schließen:

Quod scripsi, scripsi.

2.

Wir lassen gleich hier die schon gelegentlich der Prolegomena versteckt angekündigten und mit ihnen verwandten hierophantischen Briefe folgen, deren vollständiger Titel lautet:

Vettii Epagathi Regiomonticolae

hierophantische Briefe.

Joel III. 9, 10.

Rufet dies aus unter den Heiden, heiliget einen Streit, erwecket die Starken, lasset herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsleute, macht aus euren Pflugschaaren Schwerter und aus euren Sicheln Spieße, der Schwache spreche „ich bin stark".

Matth. XIX. 11.

Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est.

MDCCLXXV.

Zum Verständniß des Titels.

Mit Bezugnahme auf den oben mitgetheilten Brief an Herder bemerken wir zur Erklärung des Titels nur, daß Vettius Epagathius Lugdunensis die angeklagten Christen vertheidigte und deswegen den Namen Advocatus Christianorum erhielt, bis er unter dem Kaiser Antonius Verus sein Bekenntniß zu Christo mit seinem Blute besiegelte und darum von Eusebius unter der Zahl der Märtyrer aufgeführt wird. Hamann trat nun als Königsberger Advocatus Christianorum gegen den heidnischen Hierophanten auf, worunter der Oberhofprediger Stark verstanden wird, denn dieser hatte früher ein Freimaurerlied mit der Ueberschrift „der Hierophant" drucken lassen, und sowohl in diesem als in der Tralatitia jene allgemeinen religiösen

Begriffe, welche auch Heiden, Juden und Türken gemeinsam haben, für das wahrhaft Christliche ausgegeben, während er das specifisch Christliche als verwerfliche Reste aus dem Heidenthum meint nachweisen zu können. Wer die Wegscheider'sche Epicrisis der einzelnen Dogmen kennt, findet darin die Wiederholung dessen, was der Oberhofprediger Stark längst vor ihm im Hierophanten und der Tralatitia verkündigt hatte. Schon aus dieser Uebereinstimmung zweier hervorragenden, um mehr als ein halbes Jahrhundert aus einander liegenden und völlig von einander unabhängigen Zeugen geht hervor, wie richtig Hamann in dieser Erscheinung nicht die Verirrung eines Einzelnen, sondern den dauernden Verlauf einer ganzen Zeitrichtung in den hierophantischen Briefen bekämpfte. Sehen wir uns den Inhalt der einzelnen Briefe etwas näher an.

Zur Erläuterung des ersten Briefes.

Es ist eine noch heute hergebrachte Methode, daß die Feinde des Kreuzes Christi von einem ursprünglichen Christenthume fabuliren, das nichts Anderes gewesen sein soll, als der Herren eigenes Fündlein, während der christliche Katechismus für ein späteres Machwerk „des finstern Mittelalters" oder dergleichen ausgegeben zu werden pflegt. Dieser Methode war auch Stark verfallen, sowohl in den schon zur Zeit der hierophantischen Briefe erschienenen Produkte desselben, als auch in dem erst nach dem Drucke derselben von ihm herausgegebenen Hephäition. Aus den Briefen Hamann's erhellt, daß er sich nach der Erscheinung des Hephäition in seinem Gewissen beunruhigt fand, wenn ihm die Angriffe gegen Stark in den hierophantischen Briefen etwa ein wenig derbe erschienen waren.

Die nach Stark's Meinung spätere Verunstaltung des Christenthums hat nach seiner Behauptung seinen Grund theils in der proclivitas hominum ad delirandum, theils in der Accomodation zu heidnischen Meinungen. Es genügt Hamann vorläufig, theils auf einige nicht näher von ihm bezeichnete Widersprüche in dieser Erklärung hinzuweisen, theils auf chronologische und geographische Mängel, die dann auch in der Bestimmung dogmatischer Begriffe so sehr zu Tage treten, daß man in dem ganzen Verfahren an den blinden Splitterrichter des Papstthums

erinnert, der den Sparren desſelben in ſeinem eigenen Auge nicht gewahr wird.

Schon Middleton hat es hervorgehoben, daß gewiſſe bei allen Menſchen auf der ganzen Erde ſich findende Aehnlichkeiten einzelner Grundanſchauungen, als etwa des Lebens nach dem Tode oder der Verſöhnungsbedürftigkeit, wie ſie uns an jedem Altare oder bei jedem Opfercultus entgegentreten, uns nicht zu der Annahme berechtigen, die hieher gehörigen chriſtlichen Wahrheiten aus dem Heidenthum abzuleiten.

Wir laſſen hier den erſten Brief folgen.

Erſter Brief.

Ezaudi und Himmelfahrt 1774.

M. H.

Alſo ſind die Chriſten nicht beſſer als Samariter, und das Chriſtenthum iſt voll heidniſcher Greuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dies ſein Thema ſoll ein Reſultat wiederholter Betrachtungen über unſere heilige Religion und ſorgfältiger Vergleichungen zwiſchen ihrem unbefleckten Urſprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten ſein. Am Anfange war ſie von allen Menſchenſatzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menſchen zum Wahnſinn hat ſo viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet ſeiner Entfernung von allen Greueln des Heidenthums, die poetiſchen*) ausgenommen, ſich nicht entbrechen können, das virgilianiſche Gemälde von dem zerfleiſchten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder den Leib Chriſti anzuwenden. — —

Vergleichen Sie jenen pathetiſchen Anfang mit dem politiſchen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli, ſo wird S. 1 die Einführung heidniſcher Meinungen und Gebräuche proclivitati hominum ad delirandum, hingegen S. 69 der chriſtlichen Freiheit, einer Herunterlaſſung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer

*) Siehe des geheimen Archivarii Baſo Rudolph Ratzeberger's Antiquitäten. Zweite und verbeſſerte Auflage. 1775. S. 339. 112.

Seelen zugeschrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht symbolischer, sondern spencerscher Hypothesen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu sagen, m. H., finde ich in dieser ganzen Denkungsart wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die ich aus Bescheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharfsinns, nicht nach Verdienst und Würden entblößen mag.

Eine genealogische Beherzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören soll, „die kein Ende haben und mehr Fragen aufbringen, als Besserung zu Gott im Glauben" (I. Tim. I. 4.), hätte doch mit etwas mehr chronologischer und geographischer Genauigkeit angestellt werden können und mit einiger dogmatischen Bestimmung der zu dieser Materie nöthigen Begriffe und Grundsätze, woran es so sehr fehlt, daß man allenthalben nichts als einen blinden Splitterrichter des Papstthums mit einem Sparren des Papstthums in seinem Schalksauge, oder einen typischen Zeichendeuter des verblichenen Jahrhunderts lächerlichen Andenkens wahrzunehmen scheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung gemacht „über den unangefochtenen Grundsatz, nach welchem die allgemeinen Gewohnheiten der Menschen, in welchen seines Ermessens eine durchgehende Aehnlichkeit die Sitten der Einwohner des ganzen Erdkreises gleichsam in einer Kette zusammenhängt, sie mögen nun das Bürgerliche oder das Religionswesen angehen, einander ihren Ursprung zu verdanken haben sollen: daß bereits viele gute Schriftsteller ihre Zeit und Gelehrsamkeit angewendet, um zu beweisen, daß das christliche Rom dem heidnischen seinen Aberglauben abgeborgt habe; dennoch sich selbige, ungeachtet einer genauen und erstaunlichen Gleichheit in einer großen Menge von Beispielen, vielleicht in dem Schluß, so scheinbar derselbe immer sein mag, gänzlich irren, nämlich, daß deshalb solches die Katholiken den Heiden abgeborgt *) u. s. w."

Von Geschäften und Umständen wird die Fortsetzung meines Briefwechsels abhängen ꝛc.

---

*) S. Conyer Middleton's Brief von Rom, darin eine genaue Gleichförmigkeit zwischen dem Papstthum und Heidenthum gezeigt wird, oder die Religion des heutigen Roms hergeleitet von der Religion ihrer heidnischen Vorfahren ꝛc. Aus der fünften engl. Ausgabe London 1756. gr. 8. S. 177. u. f. f.

Erläuterung des zweiten Briefes.

Das Heidnische in der nach des Hierophanten Meinung entarteten Kirche hatte derselbe vorzugsweise im Papstthum wiedergefunden. Wäre es ihm Ernst mit dieser Anklage und nicht blos Sophisterei, warum bringt er denn ein neues Heiden- und Papstthum wieder zu Tage? warum ignorirt er denn den theuren Gottesmenschen Luther und dessen Reformation, der doch den größesten Theil jener heidnischen Greuel aus dem calotischen Gemälde vom Christenthume schon vor der Promotion des Hierophanten getilgt hat? Hier hätte er die gute Gelegenheit gehabt, das Hohngelächter der Schüler eines bescheidenen Michaelis über Luther's Bibelübersetzung und Reformation auszulöschen, und den Unterschied zu offenbaren zwischen einem Reformator, der vom heiligen Geiste gesalbt ist, und einem Kritiker, der mit dem Zahnstocher in der Hand meint reformiren zu können.

Die Männer des heutigen Zeitgeistes nach Weise des Hierophanten zeigen auf ihre Opera, aber die Zeit wird's ausweisen, ob diese von befruchtenden ewigen Gedanken getragen werden, wie die verachtete Bibel, oder ob sie für den Papierkorb geschrieben sind, und wenn sich die heutigen Pharisäer und Schriftgelehrten auf ihre Werke berufen, so haben sie in einem Jahre von Sündern und Zöllnern mehr empfangen, als sie in ihrem ganzen Leben noch zu üben im Stande sein werden. Luc. 6, 34—35 und 14, 12.

Der Hierophant greift zunächst das Papstthum an, als sei dies die eigentliche Mutterkirche, während das liebe Lutherthum nur wie das Schisma eines unwissenden und wahnsinnigen Mönchs behandelt wird, als ob wir noch eines ganz andern Reformators zu gewärtigen hätten, der aussieht, wie der Oberhofprediger Stark und seines Gleichen, die Bücher schreiben wie Alexander von Adlersheim oder Hephästion.

Der Hierophant spricht mit den Worten Jesu: Ab initio non fuit sic, und will damit das biblisch gläubige Christenthum und Lutherthum verurtheilen. Hamann entgegnet ihm dasselbe Wort, aber im umgekehrten Sinne, damit die moderne Weisheit des Hierophanten zurückweisend.

Zweiter Brief.

Um der peremtorischen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelfen, nehmen Sie heute, m. H., mit folgenden Erläuterungen fürlieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernſt der Schade Joſephs zu Herzen gegangen wäre; wenn ſeine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Deklamation eines Sophiſten auf ſich hätte; wenn er in ſeinem eigenen Gewiſſen von der Ueberzeugung ſeines gelehrten Beweiſes gerührt geweſen wäre, was hätte wohl die unumgängliche Anwendung ſeines Textes und des darüber ausgearbeiteten Sermons ſein müſſen? — —

Iſt die Hinterthür, durch welche er von dem andächtigen Leſer Abſchied nimmt, einem ehrlichen Schriftſteller anſtändig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als ſchon entſchieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenſchen zu nennen, der den größten Theil jener heidniſchen Greuel aus dem calotſchen Gemälde vom Chriſtenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und deſſelben zweideutig entſcheidendes Gutachten in Anſehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längſtens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht ſchön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam ſeiner Reformation und Ueberſetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines beſcheideneren Michaelis zum Gewürz ſeiner nüchternen horarum pomeridianarum — in lintre — muscas abigendi causa und mit dem Zahnſtocher in der Hand, einer ungelehrigen Gemeinde vorgewiehert, anſtändig auszulöſchen. — —

Wo ſitzt denn der Ruhm ihrer literariſchen und moraliſchen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärkung ihres Verdienſtes? Wie viel haben ſie zur Apotheoſe eines Klotzes beigetragen? Wird ihre Muſe noch ſo viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als ſie für den Makulaturkaſten fruchtbar geweſen — und mit was für Fug kann das arge und ehebrecheriſche Geſchlecht unſerer Phariſäer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreiſen, deren ſie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genoſſen haben, als ſie ihr ganzes Lebenlang kaum fähig ſein werden nachzuüben, es wäre dann durch ſichere Darlehne und gegenſeitige Gaſtmahle, im Geſchmack des heidniſchen Chriſtenthums, das ſie ſelbſt verdammen. (Luc. VI, 34. 35. XIV, 12. u. f.)

Sehen Sie nun, m. H., daß die ganze Gallerie der heidniſchen Mißbräuche im Chriſtenthum, nach dem Geſichtspunkte des

Papſtthums, als der älteſten, wahren und einigen katholiſchen Mutterkirche angelegt iſt, und das liebe Lutherthum wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufſtößigen, unwiſſenden und wahnſinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Chriſten zu verdienen, noch eines ſtärkeren Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und ſeines Geſellen Hephäſtions. —

Wenn aber alle unſere geiſtliche Tribuni plebis*), wie ſie ein ſchöner Geiſt ſeines moraliſchen Jahrhunderts nennt, eins geworden ſind, den Geiſt des Herrn zu verſuchen und der Augsburgiſchen Confeſſion den Scheidebrief auszufertigen, ſo laſſen Sie mich dem Worte JESU und dem Motto des Hierophanten von ſeiner Geſellſchaft Abſchied nehmen: Ab initio non fuit sic!

Zur Erläuterung des dritten Briefes.

Im dritten Briefe kommt Hamann zunächſt wieder darauf zurück, was er in verſchiedenſter Form namentlich in den Kreuzzügen des Philologen wiederholt ausgeſprochen hatte, daß das Chriſtenthum ſich durch die ihm innewohnende und von ihm ausſtrömende Lebenskraft erweiſe, nicht aber in der Scholaſtik der Lehre, dieſe iſt und wirkt nur lau Waſſer, und wenn ihr Repräſentant auch Erzengel hieße, wie Michaelis. Hamann kennt und hat dieſe Kraft, ſonſt hätte er unter dem ſchwerſten Druck eines Copiſten-Lebens für 750 Düttchen pro Monat nicht ſchon ſieben Jahre wie ein Palmbaum treiben können.

So ſchwer es ihm wird, ſo will er doch verſuchen, ſich nach beiden Seiten über die wahre und ſich ſelbſt widerſprechende Religion der ſtarken Geiſter (den Backoſen von Sie) möglichſt nüchtern lehrhaft auszuſprechen.

Wenn der Hierophant Alles, was an Judenthum oder Heidenthum erinnert, ausſcheiden wollte, ſo würde zuletzt nur ein

*) S. Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique p. 17. Jakob I. in ſeinem Basilicon Doron Lib. II. ſchreibt den Puritaniſchen Geiſtlichen *tribunitiam planè protestatem* zu.

materielles Nichts oder ein geistiges Etwas übrig bleiben, das am Ende auf Einerlei hinausläuft.

Das materielle Nichts kann Hamann nicht besser ausdrücken, als durch eine Uebersetzung der Vorrede zu Fleury's Abrégé de l'histoire Ecclésiastique, welche Friedrich der Große geschrieben hat. Ob Hamann den Autor dieses Avant-Propos gekannt, bleibt dahingestellt. Es dürfte wahrscheinlich sein. In der Uebersetzung lauten die Worte nach Hamann so: „Einige Wunderwerke angenommen, welche nur poetische Köpfe schwindlich zu machen vermögen, ist das Christenthum Nichts, als unser heutiger Theismus, und der Held jener jüdischen Sekte ein homunculus von zweideutiger Abkunft, der mit den Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeiungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammenmengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu Nicäa, so wie das chalcedonische seinen heiligen Geist." Voltaire hat dieses Morceau öffentlich gemißbilligt, wie man aus seinen sonstigen Aeußerungen schließen muß, mit heuchlerischer Trauer: Il est trist, sagt er, que l'auteur de ce morceau, d'ailleurs profond et sublime, se soit laissé emporter à une hardiesse si fatale à notre saint religion. Rien n'est plus pernicieux.

Aber wie dieses nackte Skelett der Friedericianischen Weisheit vom geschichtlichen Grunde, auf dem das Christenthum erbaut sein soll, nachdem zwar alles Leben und jeder Funken des Geistes gründlich ausgetrieben ist, so sehen überhaupt die hierophantischen Gerippe der starken Geister des Jahrhunderts aus. Es ist eben ein materielles Nichts, was übrig geblieben, und aus diesem Nichts glaubt man die ungemessene Kraft des Christenthums in seiner thatsächlichen Erscheinung auf Erden herleiten zu können.

Diese Herren lehren ja auch sonst, daß aus Nichts Nichts wird, und aus diesem ihrem Nichts wollen sie die seit Jahrtausenden die Welt wie ein Sauerteig durchdringende Kraft des Evangeliums herleiten! Welcher Spott wäre dornenreich genug, diese Weisheit des Hierophanten zu geißeln? Man höre, was Salomo sagt: Man thue Schaum vom Silber, so wird ein rein Gefäß daraus.

Wenn das die wissenschaftliche Behandlung theistischer und hierophantischer Weisheit ist, so wird man mit dieser Kunst als-

bald das Bild der blendend reinſten Ree mit ihrem Haupte von ſeinem Golde, das hoch zu den Wolken hinaufragt, in eine ſcheußliche und lächerliche Furie verwandelt haben. Denn hebräiſche Prophezeiungen und poetiſche Liebe zum Wunderbaren vertragen ſich nicht mit einem ſtoiſchen Laconismus. Aber nur das Jahrhundert der nackten Philoſophie kann ſich ſo abmühen, dem ehrſamen Publikum Bildſäulen aus einem ſo widerlichen Gemiſch von Thon und Eiſen zu fertigen.

Dieſem hierophantiſchen Geſchlechte mit ihrem troſtloſen und klappertrockenen Theismus iſt aller Geiſt abhanden gekommen. Ihnen iſt der Geiſt nichts weiter als ein Löffel voll Grütze unter ihrem Schädel. Darum will der Briefſchreiber das geiſtige Etwas lieber ganz fahren laſſen und bei dem materiellen Nichts ſtehen bleiben, aber noch zuſehen, wie ſich die Kraft des Chriſtenthums zu dem materiellen Urſtoffe deſſelben verhalte.

Dieſe aber, die ſiegreiche Kraft des Evangeliums wird erkannt, wenn man die hinfälligen Wirkungen der jeweiligen Zeitgeiſter — damals unter dem Namen des Theismus von den Hierophanten geprieſen — mit den bleibenden, belebenden und heiligenden Wirkungen des Evangelii vergleicht.

Selbſt Arouet-Falſtaff (Voltaire hieß ja väterlicher Seits Arouet, und Hamann nennt ihn hier Falſtaff, um anzudeuten, daß er unter den prahlenden Philoſophen, Hiſtorikern und Theologen dieſelbe Stelle einnimmt, als der großprahlende Falſtaff unter den Helden) kann's nicht ableugnen, daß die chriſtliche Epoche alle ſeine Aeonen an die außerordentlichſten Wirkungen von Umfang und Dauer übertroffen u. ſ. w.

Wie zur Zeit Hamann's, ſo werden noch heute die tonangebenden Weiſen dieſer Welt wie ſchöne Pfauen geprieſen, die freilich ihr Rad zu ſchlagen verſtehen, aber in der hellen Sonne ihre garſtigen Füße nicht verbergen und vor dem rechten Ohr ihre krächzende Stimme nicht zu melodiſchem Klange zu wandeln vermögen. Wer mit der rechten Fackel in das Innere dieſer Pagoden der Zeitweisheit zu dringen vermag, der wird Affen darin finden. Was ſoll doch dieſes materielle Nichts, was man allein übrig gelaſſen hat, was ſoll doch alle Erklärung des Chriſtenthums aus heidniſchen und jüdiſchen oder anderen Werken und Bräuchen? Das rechte Evangelium beſteht in der Erweiſung

des Geistes und der Kraft und nicht in Worten, wie schon Mosheim gesagt hat: Non agitur de vocabulis, quae naturam rei minime mutant, quae aliunde quam ex vocabulis disci debet.

Dritter Brief.

Sie wünschen sich wohl mehr Erläuterungen meines ersten Briefes, aber weniger im Tithyrambenschwunge — —

„Heil dem Erzengel wiederklingender Gemeine mit gespaltener Klaue! van Wasser, wie sein Stil, sei, Nachwelt! in Deinem Munde sein Name.“ —

Verlieren Sie, m. H., keinen Sarkasmum mehr über den meinigen, wenn ich ihn nicht umkehren und (vielleicht zu unserer beider Besten) den runden Entschluß des liebenswürdigen, gelehrtesten Dichters parodiren soll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht schreiben!

Wär' es nicht Liebhaberei, Briefsteller zu sein; es aus Eitelkeit oder Ruhmsucht zu werden, ist ein Beruf, neunmal niederträchtiger in meinen Augen, als das Schicksal, ein nunmehro zum drittenmal verdammter Copista und zwar bilinguis à 750 Dittchen*) p. Monat zu sein. — Was sind sämmtliche Leiden des jungen Werther's gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Prosit der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienter Dittchen mir den monatlichen Brodkorb meiner drei Kinder um 150 Dittchen höher gehängt hat. — —

— nisi damnose bibimus, moriemur inulti**)

Ex τυραννίδι λίβρων in κυβίδια κάππαρι, γλίσχρα μοσχάρια***).

---

*) In dieser Scheidemünze und bisweilen gar in noch kleinern 2 gl. Stücken ist mir seit langer Zeit mein ganzer Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch einmal im Unmuth die Frage entfuhr: ob ich Prachern diente, oder ob man mich für einen hielte? Der widrige Umstand dabei ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

**) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

***) Jul. Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 4. p. 23.

Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisiren? καὶ ἐγὼ ποιήσω ἱεροφάντην, sagt Sokrates in Arrians Epictet.*)

So schwer es mir auch wird, über einen so poetischen Gegenstand, als jede Religion ist, der starken Geister ihren civilen und militairen**) Backofen von Eis allerdings mit eingeschlossen, nüchtern zu bleiben: so will ich doch mein Bestes thun, mich umständlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte: so bliebe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nämlich: ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismum des Sensus communis auf Einerlei hinausläuft.

„Einige Wunderwerke ausgenommen, welche nur poetische Köpfe schwindlig zu machen vermögen, ist das Christenthum nichts weiter als unser heutiger Theismus, und der Held jener jüdischen Sekte ein homunculus von zweideutiger Abkunft, der mit den Ungereimtheiten alter hebräischen Prophezeiungen die Recepte einer dem Stoicismus ähnlichen Sittenlehre zusammenmengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu Nicäa, so wie das chalcedonische seinen heiligen Geist.“ ***)

Lebt denn kein Peter Aretin mehr, um den Schweizerwitz unseres Jahrhunderts zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen aus der Wüsten und Hecken, es die Obersten und Aeltesten zu Sucoth fühlen zu lassen? (B. der Richt. VIII.) — „Man thue den Schaum vom Silber“, sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beides zu erkennen, fehlte, „man thue den Schaum vom Silber: so wird ein rein

*) Lib. III. cap. 21.

**) Religiones ad reipublicae statum compositae dividi possunt in civiles et militares cet. Jo. Laur. Moshemii de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. Helmstadt. 1753. 4. p. 13.

***) S. den Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique. Traduit de l'Anglois. à Berne 1766.

Gefäß daraus — Ein Herr, der zu Augen Luſt hat, des Diener ſind alle gottlos." (Sp. Sal. XXV, 4. 5. XXIX. 12.)

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allerersten Dogma*) des ſtoiſchen**) Kaiſers an, der alle Welt ſchätzen ließ bis auf den Gipfel der erhabenſten Taktik und einer alle Hebraismen ausſtechenden Pleonexie, und mit der güldenen Meßruthe eines homunculi, die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweifältig über und über gemeſſen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu ſchreiben fortfahren wird, von dem Syſtem des politiſchen und antipolitiſchen Machiavellismus die welſche Babelſchminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maſchinerei abzuſondern; in was für eine ſcheußliche und lächerliche Furie wird die jüngſthin noch blendende Fee blitzſchnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von ſeinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die einestheils Thon, einestheils Eiſen, und gar keines ſyſtematiſchen Zuſammenhanges fähig ſind; weil ſich Eiſen und Thon eben ſo wenig mengen läßt, als alte hebräiſche Prophezeiungen mit den Recepten einer geſunden Moral, oder die poetiſche Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo stoico. — Doch ſolche Denkmäler unſers Jahrhunderts gehören nur für den ſokratiſchen Meißel einer philoſophiſchen Nation, der das Publikum die erbaulichſten Betrachtungen und gelehrteſten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chineſer und dergleichen mehr zu verdanken hat.

Es lohnt eben ſo wenig meiner Mühe, zu unterſuchen, ob der Theismus den Vater oder den Sohn oder den Geiſt des Chriſtenthums vorſtellen ſoll. Im letzteren Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche ſein, „wenn Chriſtus das Reich Gott und dem Vater

*) S. Luc. II. 1. im Grundtext, oder hierophantiſcher zu reden ἐν ἐσόπτρῳ. S. Starkii Diss. inauguralem de usu antiquarum versionum SS. interpretationis subsidio habitam 1. Oct. 733. — Réduisez l'histoire à la vérité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, réduite à elle-même. Voltaire in den Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à Mr. de Pauw Geneve 1776. p. 9.

**) S. Juliani Opp. ex edit. Ezech. Spanhemii Lips. 1696. fol. p. 309.

überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und auch der Sohn selbst unterthan sein wird Dem, der Ihm Alles unterthan hat, auf daß GOTT sei Alles in Allem." (I. Kor. XV, 24—28.)

Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten und syrische Weissagungen aus dem Munde der Kaiphen zu hören. Es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben, als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerei, welche die Ungereimtheiten alter hebräischer Prophezeiungen und die schweren Stellen paulinischer Briefe sattsam entschuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geistes, vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Grütze besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glatze mit sich führt und durch das Monopol seiner Grütze die schon an sich lichtscheue Geisterwelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen und lediglich bei dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Witz, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populär, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafte Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metaschematisiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer an der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianer um den Theismum zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke Περὶ τοῦ Βασιλέα Θεοῦ und Περὶ τῶν Μητέρα τῶν Θεῶν sind keine durch den Sektenneid unterdrückten

oder verstümmelten Fragmente, sondern die ächtesten Urkunden eines poetischen und philosophischen Energumenen, der stark genug war, die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm so einleuchtend zu sein schien, als das faule Holz unserer Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind. — —

Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff, der unverschämteste Spermolog und Virtuose, Hiero- und Sykophant seines Jahrhunderts, in Abrede sein, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den außerordentlichsten Wirkungen von Umfang und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die äußerst entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Trotz bieten, über aller mythologischen Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen Namen mehr erhöhet worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpfaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte Mahomed zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das künstlichste System der Politik und Goldmacherei auf und verdarb, zu dessen julianischer Wiederherstellung sich vom Licht des Theismus eben so wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläischer Pächter und epikurischer Ignoranten im beliebten Taschenspiel. — —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch den Sußteig der feinsten Logik und Ethik einen Protektor, wie Cromwell, oder Statthalter mit Schlüsseln zu den Schätzen der alten und neuen Welt hervorzubringen? — Ja, haben die größten Theisten den Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des moralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer stoischen und klugern Enthaltsamkeit, die Bürde der Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae adscriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren? —

Wenn also der Weg des Christenthums noch immer eine

Secte heißen ſoll, ſo verdient ſelbige vorzüglich als eine politiſche betrachtet zu werden. Der Held dieſer Secte wurde bald nach ſeiner zweideutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte ſelbſt den Inhalt ſeines Theismi ein Reich der Himmel, und legte vor ſeinem heidniſchen Richter, der das Urtheil der ſchmählichſten Todesſtrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß ſein Königreich nicht von dieſer Welt ſei; — — — denn welche irdiſche Monarchie oder Republik kann ſich einer ſolchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer ſolchen abſoluten Freiheit und deſpotiſchen Gehorſams, ſolcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgeſetze rühmen? Dem Gerüchte ſeiner Lehre erſcheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menſchlichen Geſellſchaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeſchichte blos aus dem Knochengerippe eines Schweizers ſtudirt, deſſen Kenntniß ſich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der feſten Gottesburg erſtrecken kann.

Die Verwerfung des hebräiſchen Geſindels und die eben ſo wunderliche Erhaltung deſſelben, die tragiſche Verſtockung eines weiſen Pharaons und die komiſche Metamorphoſe eines Monarchen, dem als einem Knecht des HERRN auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müſſen, in das Gleichniß eines Ochſen, der Gras ißt und der Ehrenherold ſeiner eigenen geheimen Geſchichte wird (Jerem. XXVII. 6. Dan. IV.) — ſind eben ſo gut als der herrſchende Theismus unſers erleuchteten und geſitteten Jahrhunderts, Glieder und Theile des großen evangeliſchen Plans der Erbarmung über das ganze verführte menſchliche Geſchlecht, das nicht einmal ſeine einheimiſche Thorheit, geſchweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug iſt, erſtere zum Maßſtabe und Probirſteine der letzteren zu machen. —

Das Mährchen des Himmelreichs mag daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen Univerſalmonarchien und ihrer pragmatiſchen Geſchichte, ein kleines Senfkorn ſein: ſo iſt wenigſtens das Ferment dieſer Secte unleugbar, unterdeſſen der Theismus durch die Modeſeuche mehr und mehr zu einem dummen Salz ausartet, das weder auf das Land noch in den Miſt nütze iſt, ſondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Chriſtenthums von Lucianen und Julianen.

Es ist allerdings ein grosses Glück, aus dem Geist und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publikum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Irisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und eckle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Pagoden die Baukunst, die Malerei, die Polyhistorie bis auf die Auszehndung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen aus Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandele, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen suche?

Erlauben Sie mir, m. H., diesen über ein materielles Nichts geschwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu schließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabeln, womit er den Anfang macht, das Verderben des Christenthums zu beweisen, die Reliquie des heidnischen Wortes: *Symbolum**) übergehen können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben so merkwürdiges Wort**) zu den Tralatitiis ex Gentilismo. Es läßt sich aber auch hier mit Mosheim***) sagen: non agitur de *vocabulis*, quae sine pro antiquissimis habeantur sine recentius inventa putentur, *naturam rei* minime mutant. quae aliunde quam ex *vocabulis* disci debet.

Zur Erläuterung des vierten Briefes.

Im vierten leichter verständlichen Briefe zeigt Hamann, wie mißlich es sei, wenn der Hierophant von einer ursprünglichen,

*) Mosheim. lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomen a Paganismo ad Christianismum, a Politia ad Ecclesiam traductum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

***) Ibid. p. 141.

jetzt nicht mehr vorhandenen Gestalt des Evangeliums redet. Wo hört denn diese jungfräuliche Gestalt des Evangeliums auf? Will er etwa das Papstthum oder andere Irrsale als den Anfang bezeichnen? Aber manche Steine des Anstoßes und Aergernisses sind so alt als das Evangelium selbst. Die Anfänge des Papstthums liegen schon in der Frage der Jünger: Wer ist der Größte im Himmelreich? liegen überall da, wo menschliche Herzen noch nicht vom Leben aus Gott durchdrungen sind, sondern etwa noch der Hoffart, Selbstsucht oder Unwissenheit dienen. Wenn ein Hierophant das Christenthum nicht kannte, folgt daraus, daß es keine Christen giebt, und muß man still halten, bis er mit seinem cultello Flaciano einem wahren Christen, den er aber nicht als solchen erkennt und zu würdigen weiß, das Christenthum ausgeschnitten hat, in der Meinung, nun hätte er einen rechten Christen daraus gemacht?

Ein Christ ist es dadurch, daß er das ewige Leben in ihm selber hat, und so wenig dies von Außen gemacht und gegeben werden kann, so geht es auch mit den *Urkunden des Evangelii*. Diese sind es durch sich selbst, und weder Kirchenväter noch Concilien können sie dazu machen, was sie sind. Durch diesen Grundsatz ist aber die Prüfung derselben, das gelehrte Studium u. s. w. so wenig ausgeschlossen, daß dieses „unwissenden und leichtsinnigen" Christen nicht dringend genug empfohlen werden kann, wie denn auch Hamann es sich nicht hat verdrießen lassen, seit seinem ersten Briefe die gesammten Kirchenväter bis ins vierte Jahrhundert durchzustudiren.

Aber so wenig Jemand den Horaz oder Homer verstehen kann bei allem gelehrten Apparat, ohne eine Horazische Laune oder ein Homerisches Herz mitzubringen, eben so wenig kann die heilige Schrift anders als im Geiste und mit dem Geiste ihrer Verfasser recht gelesen, verstanden und aufgenommen werden. Das specifisch Jüdische in der Form schließt das allgemein Menschliche nicht aus, so gewiß in Christo das wahrhaft Göttliche und wahrhaft Menschliche sich gegenseitig durchdringen. Je deutlicher wir in der Schrift ein Abbild dieses unseres Königs und Herrn wiederfinden, desto zuversichtlicher können wir von ihrem göttlichen Evangelium durchdrungen sein. Aber ein künstlich gemachter Unglaube wirkt immer eine eben so unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit. Schon Seneca hat das gewußt,

wenn er philosophi als eine credula natio bezeichnet, und es ist unglaublich, welche Absurditäten gläubig von denen heruntergeschluckt werden, die dem Evangelio gegenüber voll Widerspruchs sind.

Vierter Brief.

Ich zweifle sehr, m. H., an der dogmatischen und historischen Zuverlässigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zustande des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung so viel Aberglauben und Mißverständniß zum Grunde, als bei der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, ein Zeitverwandter des Irenäi*), soll die Jungferschaft der Kirche bis auf den Kaiser Trajan, Andere diesen apokryphischen Perioden vom Apostel Constantin bis zu den Päpsten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello ist diese chronologische Frage fast so unbestimmt gelassen, als beim Horaz**) in einem ähnlichen Falle acervus pilorum in cauda equina.

Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt, den Juden zu heucheln (Gal. II.), und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten unter Augen zu widerstehen: daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind. — —

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Die *quibus in terris*, et eris mihi magnus APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus

*) S. Henr. Valesii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hist. Eccles. Eusebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

eigentlich verſtanden haben ſoll*), hatte nach Mosheim**) ihr Anſehen lediglich den Apoſteln zu verdanken. Jede der älteſten Kirchen war sui juris***), und die erſten Spuren derjenigen Conſtitution, welche Kirchenverſammlungen†) hervorgebracht hat, ſoll in Griechenland prouincia *conciliorum* ferace und nach dem Muſter der Amphictyonen entſtanden ſein. Folglich würde die ganze Hierarchie††), welche gleichwohl dem Hierophanten am meiſten auf dem Herzen liegt, durch ſeine eigene Hypotheſe zu einer ſchädlichen Fliege, welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren ſucht. (Pr. Sal. X, I. Matth. XXIII, 4.)

Sollten aber ſelbſt ökumeniſche und apoſtoliſche Gebräuche unſerer Freiheit in Chriſto Einſpruch thun können — und ſollte uns an dem Kleinode dieſes Palladiums nicht mehr gelegen ſein, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindſchaft, die in Chriſto aufgehört hat?

Sollte das Chriſtenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum ſein, und hat der Anfänger und Vollender unſers Glaubens nicht ſelbſt geſagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Papſtthum nicht wenigſtens älter als der Apoſtel

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolymitanae auctoritas non tam in *Ecclesia* sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

†) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber ſagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris* mos fuit bis in Anno Synodum conuocare, vere et autumno. Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana* et *Carthaginensia*. Der hochwürdige Alexander von Adlersheim vergleicht gar die erſten Kirchen mit den ſchottiſchen, irländiſchen, portiſchen und engliſchen Logen, deren ausgebrochene Streitigkeiten über den auf der natürlichen und geheiligten Einheit gegründeten dreifachen Grund ihres Ordens und ſeiner Heiligthümer aus den öffentlichen Zeitungen bekannt ſind. S. Apologie des Ordens der Freimaurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

††) Magna illa res, quam *Hierarchiam* nominamus, tot *disputationum* et bellorum inter Christianos *tristissimum* argumentum — a *graecarum ecclesiarum* consilio *civilem patriae suae gubernationem* et *concilia gentis* imitandi profectum est. Mosheim. l. c. p. 270. 271.

hierarchisches Christenthum sein? Lag der Same davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche sein würde? — Ja, haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains!“ War nicht einer der Zwölfboten ein Theist und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst abermals apotheosirten oder kanonisirten Apollonius Kappadox?

Beruht nicht der ganze Talmud des Papstthums auf dem Ansehen der Kirchenväter, und sollte dieser Name allein nicht ominöser sein, als alle vocabula disciplinae arcanae? Will man uns nicht durch eine gibeonitische List unter das knechtische Joch fangen, welches weder unsere Väter noch wir zu tragen vermögen? (Matth. XXIII, 9.) — „So du, der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst und Christum nicht kennst als nach dem Fleisch, warum machst du uns zu Samaritern und willst unsere ritus und symbola einem stumpfen cultello Flaciano unterwerfen? —“ (2. Kor. V, 16. Joh. VIII, 48.)

Gönnt, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubigen Heidenthums und Papstthums ihrer Vorfahren erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht, m. H., wie weit man eigentlich in der neuesten patristischen Untersuchung einer einzigen Lehre gekommen ist, deren Beispiel zu einem Beweise meiner Beherzigungen dienen könnte. Wenigstens scheint mir die Revision des Kanons mit einem großen Umwege durchgewühlt worden zu sein, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit sowohl als der moralische und ästhetische Geschmack unsers Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70

Dolmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann; so wenig traue ich diese Macht, ein Buch zu kanonisiren, den Kirchenvätern und Concilien zu. Die jüdische Meinung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben so nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich blos auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste Seiner Verheißung das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bona fides*) der neuesten Kirchenväter, und beider ihre Opera operata eben nöthig oder behülflich sein sollten. (Joh. V. 39. 34.)

Warum will man denn in Ansehung unserer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines Recepts statuiren, das man zum innigen Verstande aller anderen Schriften und vorzüglich classischer, jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden, nämlich selbige mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen? Ich könnte mich in diesem Fach auf manche bona fide gemachte Beobachtungen über einige der allgemeinsten Urquellen berufen. — Ohne eigennützige Erwartung eines Mäcens habe ich keine Ueberbleibsel mit so emsigem Geschmack als des Horatius auf meine alten Tage studirt und die eitle Neugierde gehabt, seine meisten Ausleger nebst einigen Uebersetzern und den besten Nachahmern kennen zu lernen, kann mich aber kaum rühmen, unter allen Thyrsusträgern einen einzigen Bachanten der glücklichsten Laune gefunden zu haben. — Ob Wood's topographischer Versuch dem Homer näher komme, oder die neuesten orientalischen und exegetischen Wallfahrten den mosaischen Reliquien, ist mehr zu wünschen als zu erwarten, weil leider! Zufall in das wirkliche Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.

Wenn also unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen

*) S. Joh. Dav. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek im zweiten Theil. S. 183.

Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen anderen Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesundesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählichen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkünden und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besonderen Theokratie des kleinen theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt sein.

Ohne mich noch über die allgemeinen und besonderen inneren Data zum Beweise unseres Kanons auszulassen, glaube ich, daß jene allgemeinen und besonderen äußeren Data zur Auflösung mancher gordischer Knoten gegen Juden, Theisten und Muselmänner des Christenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigste Scepticismus scheint durch seine Untersuchungen sehr natürlicher Weise in eine größere und übertriebenere Verleugnung des Sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsers im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre. Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit, die sich zu einander verhalten wie des Origenes*) Alle-

*) — — qui ab omnibus dissentiunt, secum ipsis etiam dissidere

gorien zu ſeiner Hexapla oder auch zu ſeiner buchſtäblichen Vollziehung des Eunuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, m. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben ſo arg denke, als Ihr Hierophant von unſerm Martin Luther zu denken ſcheint. — Ohne der dreiſeitigen Zollfreiheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich ſeit dem Date meines erſten Briefes mir die Muſe geſchafft, die älteſten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgeſteckten Ziele meiner Laufbahn ſehr nahe bin. Bei dieſer Befriedigung einer Autopſie hätte ich ziemlichen Stoff geſammelt zu philoſophiſchen Reviſionen über die Geſchichte einer politiſchen Sekte, die intereſſant genug und allen Leſern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demokrit in Weſtphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechſels wird Sie noch minder befremden.

Zur Erläuterung des fünften Briefes.

Was Hamann im vorigen Briefe beſprochen hat, dafür iſt ihm unterdeſſen in einer thatſächlichen Erfahrung ein neuer Beweis gegeben. Es iſt ihm nämlich ein bändereiches gelehrtes Werk ſeines Freundes Quintus Zeilius über Julius Cäſar zu Händen gekommen, und obwohl er den Julius Cäſar ſeit Secunda nicht wieder in die Hand genommen, weil er ſchon damals eingeſehen, daß kein noch ſo gelehrter Schulfuchs im Stande iſt, dieſe Heldenſeele, wie ſie aus den Commentariis de bello Gallico et de bello Civili uns entgegentritt, zu verſtehen und aufzufaſſen, ſo wenig wie die Mehrzahl unſerer Theiſten die hebräiſchen Prophezeiungen zu verſtehen im Stande ſind, ſo hat er doch das Buch mit wahrem Genuß ganz durchgeleſen. Denn Huſchard iſt ſelber eine Heldenſeele, und konnte von ſich in der

et quae magnifica laudant, simul tacentes improbare ac reprehendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derſelbe vergleicht den Kirchenvater mit Conſtantin dem Großen. p. 686. Vt. *Constantinus* M. ciuitati, ita *Origines* disciplinae Christianae novam plane formam dedit.

Vorrede sagen „je suis soldat“, und darum hat er seinen Mann verstanden und ein anziehendes Buch über ihn schreiben können. So wahr ist es, daß nur das Leben das Leben versiehen kann. Die gelehrten Schulfüchse mögen sich über Lesearten, Antiquitäten und Neochmien streiten, Hamann hat sich darum nicht gekümmert, sondern was ihn zog, war das Genie und das Glück Cäsars, wie er denn gelegentlich zum Scherze von sich gesagt hat, daß er etwas von einer Heldenseele in sich spüre, auch Kampf genug mit Muth und Ausdauer bestanden hat, um unter dem härtesten Drucke wie ein Palmbaum zu treiben. Das ist's denn auch, was ihm diese Lecture so lieb gemacht. Nur wo das Leben die kräftige und ausreichende Nahrung hat, findet es sich befriedigt.

Doch es ist Zeit, daß Hamann zu seinem Hierophanten zurückkehrt. Das Christenthum hat er nicht verstanden, weil er selber nichts vom Leben Christi hat. Kannte er denn das Heidenthum? Welches meint er denn von den so vielfachen Gestalten und Zeiten, in denen sich das Heidenthum darstellt? Das Christenthum soll ja Worte, Bräuche, Dogmen aus dem Heidenthum geschöpft haben, aus welchem denn? Es wäre doch sehr sonderbar, wenn die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so reformatorisch auf das Heidenthum gewirkt haben sollte, als umgekehrt das Christenthum durch einige Reste heidnischen Wesens verfälscht sein mag. Neuere Sokratische Apologisten haben ja doch wenigstens in Thesi die Seligkeit der Heiden proklamirt, wollen denn diese hierophantischen Christen im Widerspruche mit sich selbst einige übriggebliebene heidnische Vokabeln und Bräuche dem Christenthum so hoch anrechnen?

Und wenn wir denn schließlich untersuchen wollen, worin besteht denn das Hauptlaster des Heidenthums, die Abgötterei? Kennen wir etwa jene lindische Lüsternheit nicht, welche mit Eva sein will wie Gott, und von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntniß naschen möchte, nicht jene Menschenjäger, welche nach Proselyten ihrer in eitler Hoffahrt thurmhoch aufgebauten Systeme jagen, nicht jene Pfauen, Affen und Pegasi, welche sich einbilden, im Besitze des rechten Dekalog der wahren Moralität zu sein? Das Christenthum ist ihnen ein egyptisches Gefängniß, aus dem sie ausgezogen sind, um das güldene Kalb ihrer Erfindung zu umtanzen. Das ist das moderne Heidenthum.

Hamann ist des klugen Geschwätzes selbst erfundener Weisheit herzlich müde, und sehnt sich nach einem Strahle himmlischen

Lichtes und himmlischer Wärme, die Herzen unserer Wigande zu beleben, daß sie mit der Kraft des göttlichen Wortes, wie eine Geißel Gottes die Hirten der Gergesener erschrecken. — Es muß erst einmal eine legio fulminatrix erscheinen, um die Porcellanthürme zu zerschmettern und unsere papiernen Kirchen- und Staatshimmel in Blitz, Donner, Wolkenbrüche und Weinschläuche zu verwandeln, daß ein erquicklicher Regen in Strömen des Segens unsere dürren hierophantischen Felder wieder fruchtbar mache. Aber erst müssen die Gerichte des Elias kommen und die Baalpfaffen geschlachtet sein. Dann wird auch ein Strom erquicklichen Regens folgen. So

Greif an das Werk mit Freuden.

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe diese ganze Woche nichts als Mémoires critiques et historiques über militairische Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto*) gelesen, nicht ohne Erbauung trotz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geschweige eine Revue anzusehen.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen sein könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm werden müßte, als den meisten unserer Theisten bei Lesung alter hebräischen Prophezeiungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie sagen kann: je suis soldat**) — wenn ein Quintus Icilius seinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühsamen, scharfsinnigen und grund-

*) S. Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquité militaire par *Charles Guischard*, nommé QVINTVS ICILIVS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Prusse et Membre de l'Academie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.

**) Preface p. XI.

lichen Untersuchungen über einige Capitel des Cäsars verehrt: so kehrt meine graue, triefäugige Muse, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du fait —

Gönnen Sie daher, m. H., Ihrem polemischen Briefsteller einige Minuten von einer Viertelstunde, die Sie bei Ihrem Kamin einer Pfeife Knaster aufopfern, zu einer Episode über den Julius Cäsar und seinen großen Commentator, und allenfalls kühlen Sie an diesem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleser des Königs Joakim und seiner Fürsten an der Handschrift des armen Copisten Baruch. (Jer. XXXVI, 22. 23.) —

Julius Cäsar hat in Spanien die Laufbahn seines kriegerischen Ruhms angefangen und beschlossen.*) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Lusitanier, von dem der neunte oder letzte Abschnitt des zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erschien Cäsar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus seiner besten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, dessen ausführliche Geschichte die acht Abschnitte der beiden ersten Theile begreifen, worin der Text des Cäsars aus Lib. I. Commentariorum de Bello Ciuili entwickelt und umschrieben, theils aus anderen Quellen, theils durch bescheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parallelstellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und erörtert wird.

Der dritte Theil dieser kritischen und historischen Denkwürdigkeiten enthält einen Versuch über Cäsars Legionen, ein sorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor seiner Kalenderreformation und der Uebersetzung eines griechischen Manuscripts — zum Theil nur auszugsweise.

Der vierte Theil ist eine Ehrenrettung der „militairischen Denkwürdigkeiten über die Griechen und Römer" vorzüglich gegen die Recherches d'Antiquités eines Ritters, der d'une main conduite par l'estime auf des berühmten Folard's Grabmal Blumen gesäet, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftstellers abgefertigt werden; wobei mir sehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — que si j'étois né François: weil wir in diesem Fall kaum ein Meisterstück von so antiker Reife und reichem Geschmack aufzuweisen haben würden,

*) p. 269.

in einer pracherstolzen*) Modesprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the *Trade* and *Mystery* of Typographers**) das papierne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, m. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Neochmien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Cäsars sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und wüsten Lecture zu verdanken gehabt. — Und las nicht der große Tactitien Folard selbst mit so viel Enthusiasterei die Alten, weil er sie oft gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Icilius, der in der lesenswürdigen Vorrede seines Werks nebst anderen Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterschied der alten und neuen Taktik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die zu einem comparativen Urtheil entgegengesetzte Perspective kann selten von beiden Seiten einem Schriftsteller günstig sein, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der taktische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben sein als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolium auf dem Hirnschädel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte, das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, m. H., die militairische mit der literarischen Taktik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unerkannten Ablaßreformation

*) — cette langue hérissée encore de *termes barbares*, qui se traine péniblement avec tout son *attirail minutieux* d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son *orgueilleuse pauvreté* — — — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par *Henry Ophellot de la Pause* etc. à Paris 1771. en IV Tom. gr. 8. Preface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24 in seinen Works, London 1686. fol.

eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäsar, der Quästor von 33 Jahren, im phönizischen Tempel des ägyptischen Hercules zu Cadix*) sich bei der Bildsäule eines Alexanders, gleich dem Zöllner im Evangelio, auf die Brust schlug: so ist es nur schwer zu verstehen, in welchem Sinn das große Muster und Vorbild Cäsars blos ein Roi soldat**) heißen kann, falls es nicht der Weisheit des Auslegers anständig geschienen, jeden neuern Held seinem ältern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Episode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine sehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator liest:***) „Caesar legiones in Hispaniam praemiserat *quinque* ad sex millia auxilia peditum — — *adhuc* optimi generis hominum mille —" Er bezieht sich in Ansehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handschrift des Ciaconius. Ich besitze die Jungermann'sche Ausgabe des Cäsar, zwar nicht die von 1606†), sondern von 1669, welche auf dem Titelblatte auctior et comptior heißt, und finde selbiger zufolge, daß Ciaconius ohne einige Autorität aus freier Faust gelesen haben will: „Caesar legiones in Hispaniam praemiserat *sex*††), auxilia peditum equitumque tria millia —

*) Mémoires critiques et historiques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498.

††) Statt einer Handschrift führt Chacon folgende Gründe für seine sechs Legionen an: nam *sex* legiones habuisse Caesarem, videtur cognosci posse ex illo loco infra „singulaque latera castrorum singulis attribuit munienda, reliquas legiones in armis expeditas, contra hostem constituit" quum tres legiones tria latera castrorum munirent, reliquae tres in armis contra hostem essent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt saepe sit, à librario addita est. Diese eigenmächtige Verbesserung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Chacon unmittelbar darauf anführt, im Codex des Achill Estacio gefunden zu haben: auxilia peditum *nulla* und für dieses letzte Wort *millia* nebst einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben diesem Codice stand: *huc* optimi generis, anstatt des gemeinen *hinc* — —

Nunmehro ist es wohl einmal Zeit, auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heim zu kommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverlässig und seicht zu sein scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum — und welches meint er? — Den Barbarismum, von dem das Judenthum selbst ein Zweig gewesen sein soll? — Den Scythismum oder *Tartarismum*, welchem das große Geheimniß eines im Fleisch offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des nicänischen Concilii kundbar gewesen sein soll?*) — Den Hellenismum, zu dem weder die Mysterien noch die philosophischen Secten eigentlich gerechnet werden können? — — oder den Theismum, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten und an Tralatitiis ex Gentilismo das samaritische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll — —

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? — — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigstens in Thesi der neuesten Sokratischen Apologisten und Briefsteller Anspruch machen kann: wie sollten einige zweideutige Reliquien von heidnischen vocabulis und ritibus eine sophistische und sykophantische Verleumdung des Christenthums berechtigen können?

Worin besteht endlich die Abgötterei, dieses Hauptlaster des Heidenthums? — Bei Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht. — Bei Menschenjägern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft in dem systematischen Bau eines Thurmes von unabsehbarer Spitze. — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weisen Trismegisti und seines politischen Heidenthums, Papstthums und Antichristenthums, und nach jener feierlichen Promulgation eines Dekalogi, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsere demokratischen Pfauen, Affen und Pegasi sich am Witz der Gesetze stockblind gelesen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrei eines Singetanzes um ein güldenes Kalb.

*) Recherches philosophiques sur les Americains Tom. II. p. 357. 360. — sur les Egyptiens et Chinois Tom. II. p. 191.

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterei und zum Götzendienst das System des Geizes, welches sich eben so gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greises zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgeborenen Theismus kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis. (Ephes. V. 5. Kol. III. 5.) — —

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen Βασιλέα Ηλιον mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unserer Wigande*) zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beschämen. — Kein Dämonomastix, den epikurischen Hirten der Gergesener und ihren Heerden ein panisches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine Legio Fulminatrix, um unsern prinzmetallenen, porcellainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Blitz, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgesogene Land und das verbrannte nigrum seruum pecus weiß zu waschen und zu erquicken! — Sollen die Rabelais und Grecourts des Vaterlandes vor Hunger und Durst verschmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aschenhaufen, unterdessen kleine Toutous das Brod der Kinder des Reichs verprassen und in welschen Mausoläen dem Weltgerichte des jüdischen homunculi und der Verheißung seiner Wiederkunft entgegenschnarchen — —

Lebt denn kein Mönch mehr, stark im HERRN und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den schönen und starken Geistern unter dem Himmel — die sich ihres gesalbten Namens schämen und lieber Theisten heißen mögen, dem GOTT dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Mückenjagd heidnischer vocabulorum und rituum beschäftigen, weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons am Licht fehlt εἰς ἀναπλήρωσιν ὥρων. (Luc. II. 32.) —

Lebt denn kein Elias Ἐγερσις mehr, der dem Baal baß diene, denn die geschminkte Jesebel ihrem Bundesgenossen Ahab, aus Weinbergen Kohlgärten zu machen. (2. B. der Kön. X. 18. I. B. der Kön. XXI.)

„Ruft laut", sprach der hungrige Prophet, denn es ward

*) Riesen.

Mittag, „ruft laut, denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat zu schaffen, oder ist über Feld, oder schläft, daß er aufwache." (I. B. der Kön. XVIII, 27.) —

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem Altar des heiligen Spötters zu Gaste und „fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde, und lecte das Wasser auf in der Grube." —

Kurz, alle Propheten Baal wurden geschlachtet, gleich Mastkälbern, dem eifersüchtigen Gott der Juden zum süßen Geruch in seiner Nasen —

Nach geschehener That am Bach Kison sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, iß und trink, denn es rauscht, als wollt es regnen."

Lassen Sie mich, m. H., den Mittag auch bewillkommnen, weil mein kleines und großes Hausgesinde nicht länger warten kann, und damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden,

ohne elisäische noch hierophantische Autorsorgen — einen Ellbogen länger oder eine Spanne kürzer zu werden. (2 Kön. VI., 32. 33. Matth. VI., 27.)

Sechster Brief.

Im sechsten Briefe führt uns Hamann auf den akademischen Sand der Königsberger Universitäts-Aula, um zu zeigen, wie kümmerlich es mit der ruhmredigen Gelehrsamkeit dieses und anderer Hierophanten bestellt war, und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Palast eines Starken leer zu machen. Der Professor und Oberhofprediger Stark wird hier von einem Stärkeren in den Sand gesetzt.

Der Brief selber lautet so:

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademischen Sande erschienen, aber ein freiwilliges Schlachtopfer der Freundschaft, das eben nicht ganz vor seinen Scheerern verstummte — und dies übertraf schon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuschauer gelehrter Streitübungen abzugeben, schlich ich mich den 24. März a. p. aus einem seltsamen Antriebe in Begleitung eines Spiritus familiaris, der zugleich mein Amanuensis und mit einem Exemplar des semilibelli begabt war, in den Circum maximum.

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen zu einem Angriff, der sich lediglich auf die beiden ersten kleinen Abschnitte des Specimins Apostolici bezog. — Erlauben Sie mir, was mein Amanuensis im Stande gewesen, mit seinem Bleistift aufzufangen, Ihnen summarisch mitzutheilen.

„Hat sich die Verfälschung des Christenthums nach p. 7 mit vocabulis angefangen und zwar in der Mitte des dritten Jahrhunderts: so ist die Beschreibung der ältesten christlichen Gesellschaft weder den beiden ersten Jahrhunderten, noch dem Anfange des dritten angemessen. —

„Wie hat der älteste Hauptzeuge*) ausgelassen werden können, und wie passen sich neben und mit einander St. Paulus und Asterius**), der zu Anfange des fünften, und der ungewisse Justinus Siculus, der nach Dodwell gegen das Ende eben desselben Jahrhunderts gelebt haben soll, und abermal St. Paulus. —

„Wenn die Stellung der Christen im Beten ein apostolischer Gebrauch p. 3 gewesen: warum wird die Lage christlicher Kirchen nach Osten ex analogia Gentilium p. 21 hergeleitet.

„Es ist Anfängern bekannt, daß die Kirchenväter überhaupt alte Gebräuche von unbekanntem Ursprunge apostolisch nennen und sehr oft den blutigen Versöhnungstod Christi per metonymiam das Kreuz.

„Die aus dem Minutius Felix in der Note angeführte letztere***) Stelle *Occultis se notis et insignibus noscunt*

*) *Antiquiorem* post N. T. libros de *forma* et *ratione conventuum sacrorum* TESTEM non habemus *Plinio*, sagt Mosheim l. c. p. 145.

**) Die angeführte Homilie des Asterius ist verloren gegangen, und es ist hier blos die Rede von einem Fragment im Stobäus. — Quaest. et Resp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zahlen angeführt ohne die geringste Bezeichnung der Ausgabe. Colon. 1686. fol.

***) Die zuerst angeführten Worte: *Da signum et occultum* hab' ich leider! ganz und gar nicht in dem kleinen Minutius Felix finden können; Wovon Auslegung gehört auch nicht zu obiger Stelle p. 8. sondern zur Beantwortung des Octavii p. 35 der zu Amsterdam 1652. 4to ausgekommenen Ausgabe.

sind gar nicht Worte des *Octauii*, sondern des Caecilii Natalis, Sycophantae maledici; und Bower redet nicht de *signo* crucis, sed de stigmate, manibus et brachiis impresso.

„Oblatio aliorum donariorum war ausdrücklich im Canone Apostol. V. verboten. Consentit Concilium Carthaginense habitum A. 397. Can. 37 cet.

„Ob die Agapen vor oder nach dem Abendmahl gehalten worden, adhuc sub judice lis est.

„Inter Monachos Antissiodorenses giebt es keinen *Remesium*, wohl aber einen Remigium. Die unter jenem falschen Namen angeführten Worte sind nicht Remigii, sondern Valafredi Strabonis, und das darauf folgende Zeugniß gar nicht des letzteren, sondern des Albini Flacii Alcuini de div. Offic. Tit. de celebratione Missae. —

„Die Τίτλοι und κεφαλαία dienten nicht zur öffentlichen Vorlesung, sondern blos zur Harmonie der Evangelisten, können daher gar nicht mit den Paraschen und Haphtharen, die wahrscheinlich auch jünger sind, in Vergleichung gezogen werden."

Ich bin es von Herzen überdrüssig, m. H., länger Copista bilinguis zu sein — und schon mehr als einmal im Begriff gewesen, als Simson den HERRN anzurufen — „und mich für meine beiden Augen zu rächen an den Philistern" —

Sie werden aus den mitgetheilten Quidproquos in den zwei ersten §§ auf alle zwölf schließen können — und wie leicht es einem Stärkeren wird, den Palast eines Starken zu entblößen und die Beute seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren. Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine solche unanständige und unverzeihliche Treulosigkeit, Nachlässigkeit und Unwissenheit in Bearbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sendrügen verdient.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundsatz des Kaisers Tiberii von der Kriegs- auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bei beiden zum Augenmerk gemacht werden müsse, sondern will blos dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der ältesten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des

Beveridge*) entgegensetzen und solche mit einem bekannten Ausspruch Horazens über eben den republikanischen Geist seiner Vorfahren unterstützen:

Primatus illis cessum erat hercle,
Cessumne magnum — —

Lib. II. Od. 15.

Zur Erläuterung des siebenten Briefes.

Hamann ist des Schreibens der hierophantischen Briefe herzlich müde, aber über zwei Dinge muß er sich doch noch aussprechen: Ueber die von dem Hierophanten so laut geforderte Toleranz; und über den Versuch, das Christenthum durch den Theismus und das Papstthum zu reformiren.

Man könnte sich wundern, wie es doch kommt, daß unser Jahrhundert sich so sehr um die Toleranz, diese schönste Himmelstochter der drei Paulinischen Grazien: Glaube, Liebe, Hoffnung kümmert, wenn man nicht bei hellerem Lichte sähe, daß das, was

*) Quantacunque fuerit primorum Christianorum aliis in rebus *simplicitas ac parsimonia*, quantacunque *frugalitas ac tenuitas*, quantacunque denique ex persecutorum odio ac futuræ *augustiæ*: in rebus saltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis suæ mysteria pertinentibus *parcharpi* procul dubio fuerunt ac *summe liberales*. Quæcunque enim, ut cuique potuit est, possessiones habebant, omnes in pios sacrosque commerciabant usus. Vnde non modo sacras ædes, verum et *pertinissima*, prout facultates eorum ferebant, suppellectile instructas atque ornatas habuisse, veri longe similimum est. Mox sane post Apostolos *Lucianus* (in Philop.) locum, quo Christiani convenirent *γενεσιακὸν οἶκον δεσποτικὸν ἀνωγεὼ ἑπτάβιβλον* invocavit. Quodsi istis etiam diebus, Trajano scilicet imperante, Christiani ab ipsis Apostolis edocti tales haberent ædes sacras, mystica etiam vasa ex auro argentoque conflata iis in usu fuisse, extra dubium est. Qualia scilicet S. Laurentii ætate, hoc est, *tertio* currente Seculo ab Ecclesia usitata fuisse, ex Prudentio discimus. *Bruerii* Codex Canonis Ecclesiæ primitivæ vindicatus et illustratus Lib. II. cap. 8. p. 112 in 88. Patribus Apostolicis ex edit. Jo. Clerici Amst. 1698. fol. Im den Anecdotis *Ludovici Antonii Muratorii* Tom. I. Mediol. 1697. 4. 178—184 handelt Dissertatio XVI. de templorum apud veteres Christianos ornatu ac de *diaetis* in eis cereorum usu ad *Natalem* XI. v. 102. *S. Paulini*. Muratori setzt das Alter des heil. Felicis Nolani in das zweite Jahrhundert, Diss. XIV. p. 120.

die Hierophanten Toleranz nennen, nichts ist, als die völlig indifferente Gleichgültigkeit und Herzlosigkeit dem Evangelio gegenüber. Denn das ist's, was Hamann unter dem Ausdrucke Gallionismus versteht, nach Apostel. 18, 17: „Und Gallion nahm sich's nicht an." Καὶ οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν.

Aber wie die Hierophanten Toleranz und Gallionismus verwechseln, so sehen sie auch nicht, daß ihr Theismus und der Aberglaube des Papsthums im Grunde „einerlei Meinung und Absicht und Erfolg" haben. Sie scheinen nur Gegensätze, sind aber in Wahrheit correlate Begriffe, insofern sich beide dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und wider Willen und Wollen den paulinisch-lutherischen Satz erweisen, daß es keinen andern Weg gebe, ein Christ zu sein, als den: „Aus Gnaden seid ihr selig", denn der theistische Unglaube an Gottes Wort ist päpstischer Aberglaube an die Satzungen der Menschenweisheit, und der päpstische Aberglaube an Menschensetzung ist Unglaube an das lebendige Gotteswort. Beide trennen, das biblische Christenthum in ihr Bild umgestaltend, zu welchem Zwecke der fanatische Aberglaube vieles Unglaubliche toleriert, während die gerühmte Toleranz des Unglaubens zu einer päpstlichen Verfolgungswuth umschlägt. Papsthum und Theismus, Unglaube und Aberglaube sind gleich blind gegen den wahren Gott und beugen sich gleich tief vor den selbstgemachten Götzen. Das biblische Christenthum muß daher vom abergläubigen Papsthum als ungläubig, vom ungläubigen Theismus als abergläubig verlästert werden. Beide maßen sich eifrig den Namen des Christenthums an, um die beiden Schalen derselben Muschel unter sich zu theilen, während „die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo, dem Mittler, und eine Kraft ist, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann."

Siebenter Brief.

Sie können nicht so satt sein, zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger lahm sind, zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freilich die erhabenste christliche Tugend;

desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schöuste Himmelstochter der drei paulinischen Gratien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jetzo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley*) zu seiner Zeit und in seinem Lande darüber geschrieben hat: wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weizens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erntezeit empfohlen bleibt.

Alten, Reinen, hebräischen Prophezeiungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle. — Vor dem Gerücht dieses Tages werden die Starken bitterlich schreien: denn es ist ein Tag des Grimms — ein Tag des Wetters und des Ungestüms — ein Tag der Wolken und Nebel. — Zu der Zeit wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht." —

Hiernach beurtheilen Sie also, m. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten witzigen (vielleicht besser gemeinten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismum und durch das Papstthum zu reformiren und wiederherzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Papstthums im Grunde einerlei Meinung und Absicht und Erfolg haben, sich nus blos entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Papstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine

*) Siehe im A Miscellany containing several Tracts on various Subjects. By the Bishop of Cloyne „*Modo me Thebis, modo ponit Athenis.*" London 1752. 8. p. 53. a Discourse addressed to Magistrates and Men in Authority, occasioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GALLIO cared for none of those Things". Acts Chap. XVIII. First printed A. D. 1736. Dieser Gallio soll ein Bruder des weisen Seneca gewesen sein.

Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Papſtthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Papſtthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwiſſenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelſpiel der Abgötterei gemein habe —

„ob nicht das Chriſtenthum von ſeinem Stifter dazu eingeſetzt ſei, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theiſten und Papiſten gelästert zu werden zu ihrer Selbſtverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Papſtthum ſich den Namen des Chriſtenthums mit eben ſo viel Schein als Eifer anmaßen können und müſſen, um die beiden Schaalen der Muſchel unter ſich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Chriſtenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Chriſto dem Mittler und eine Kraft ſein müſſe, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und ſichtbaren Werken beſteht, folglich auch nicht nach dialektiſchem und ethiſchem Augenmaße geſchätzt werden kann;

kurz, ob es einen andern Weg gebe, ein Chriſt zu ſein — *speciali* gratia*), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward**), und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all ſein Verdienſt und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hierophant cum gradu et loco — oder ein leidiger Copista bilinguis und wohl gar noch was Aergeres wird als

Ihr

Am weiland grünen Donnerstage 1775.

Reiner polemiſcher Correſpondent.
Vettius Epagathus,
Regiomonticola.

*) Siehe über die verſchiedene Bedeutung dieſer Redensart zu Dublin und Oxfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11. 12.

**) Nämlich *speciali gratia*, wie es im Diplom heißt.

Moſes.

Beglücktes Iſrael! wer iſt Dir gleich?
Ein Volk, dem JEHOVA Siege giebt,
Deſſen Schild und Schutz ER iſt,
Deſſen Stolz der Degen iſt.
Schmeichelein lügen Dir Feinde,
Und Du erſteigeſt ihre Höhen.

Joel.

HERR! ſchone Deines Volks und laß Dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über ſie herrſchen. Warum willſt Du laſſen unter den Völkern ſagen: Wo iſt nun ihr GOTT?

3.

Verſuch einer Sibylle

über

die Ehe.

Komm' ich als ein Geiſt zu Dir,
So erſchrick nur nicht vor mir.

1755.

Zur Erläuterung.

In dem Verſuche einer Sibylle über die Ehe kommen wir zu einem der kürzeſten aber tiefſinnigſten und ſchwierigſten Aufſätze Hamann's. Ich habe ihn lange angeſchaut, vorwärts und rückwärts geleſen und wieder geleſen, ehe ich den Muth gewann, zu ſeiner Erläuterung die Feder anzuſetzen. Verſuchen wir, nach Einſicht der brieflichen Aeußerungen Hamann's und ſonſtiger zerſtreuten Auslaſſungen dem Inhalte dieſer geheimnißvollen Sibylle des wunderlichen Magus ein wenig näher zu kommen.

Hamann's Freund, der Buchhändler Hartknoch, hatte ſich mit Albertine Touſſaint, einer Schweſter der Frau Courtan, die wir ſchon als Hamann's genaue Freundin kennen gelernt haben, verheirathet. Das mochte die Veranlaſſung ſein, welche Hamann bewog, ſeine Gedanken über die tiefe Bedeutung der Ehe eben in der Hochzeitswoche zu ſammeln und ſie demnächſt ſeinem Freunde als eine Hochzeitsgabe zum Verlage zu überweiſen. Er hatte ſich wohl nicht gedacht, daß er ſo viel Zeit nöthig haben würde, um ſeine Gaben gehörig zu ordnen, ins Allerkürzeſte zuſammenzudrängen und ſo geheimnißvoll zu verſchleiern, daß ſie der junge Ehemann trotz aller Ebenbürtigkeit doch nicht verſtand, als ſie nach vielen Wochen endlich in ſeine Hände kam. Doch ließ er ſie ſofort und zwar ſchneller und bereitwilliger drucken, als

Hamann es nach seiner Erfahrung erwarten konnte. Er war ganz überrascht, als er sie mit einer Sendung Caviar zur Correctur zurückerhielt, wie wir das aus dem unten folgenden Briefe vom 31. Januar 1775 näher erfahren.

Wie sehr ihm diese Schrift am Herzen lag, geht schon aus verschiedenen Aeußerungen hervor, die er darüber machte, als er noch daran arbeitete. So schrieb er an Herder: „Ungeachtet ich in meinen ganzen literarischen Entwürfen unterbrochen bin, arbeite ich doch in verlorenen Augenblicken an einem Versuch über die Ehe, den Hartknoch als ein Denkmal auf seine Hochzeit verlegen soll. Wenn er auch nur einen Bogen beträgt, so soll er Sterling sein, wie ich hoffe und wünsche und trachte." Ein andermal lesen wir in einem Briefe an Hartknoch: „Wenn meine Sibylle nur erst mit ihrem kleinen Versuch über die Ehe à la Wiltes fertig wäre! Ueber ein oder zwei Bogen läßt sich gar nicht aushalten, weder im Lesen noch im Schreiben, wie ich den Bogen gespannt habe.

„Gleich wie die Frau Consistorialräthin zu Bückeburg ein halb Jahr vor dem 29. August für eine Maschine sorgte, den kleinen Springbrunnen für ihren kleinen Christian in Gang zu bringen — und Monate zuvor Hemdchen und Häubchen zuschnitt utriusque generis, um auf jeden Fall gefaßt zu sein, und gleich wie Madame Hartknoch dergleichen Zerstreuungen bald nöthig haben wird, um Vater und Mutter, Brüder und Schwestern einmal ganz zu vergessen; ebenso freut sich meine Muse, die alte Sibylle, ihren kleinen Versuch von $1^1/_2$ Bogen klein Octav gedruckt zu sehen.

„Vorigen Sonntag habe ich zwei Perioden gemalt, die noch nicht fertig sind. Die Muse zu den hierophamischen Briefen kann ich bei meiner gegenwärtigen Verfassung gar nicht absehen. — —

„Ich habe den Anfang in Ihrer Hochzeitwoche gemacht, und bisher so wenig ins Reine und so viel im Kleck davon geschrieben, daß ich nach der Mühe, die es mich gekostet und noch kosten wird, einen so kleinen Embryo zu liefern, nicht anders, als etwas eitel und zuverlässig von dessen Kraft und Tugend muthmaßen muß."

Neben dieser äußern hatte Hamann aber eine jedenfalls viel gewichtigere innere Veranlassung zu seinem Versuch, und

über die Priorität der einen oder andern könnte man zweifelhaft sein.

Das ganze Zeitalter litt an sittlicher Erschlaffung. Man redete viel, wie zu unserer Zeit, von Moral, und das um so mehr, als die christlichen Dogmen so ziemlich als altes Gerümpel betrachtet wurden, auf das man einen Werth nicht weiter zu legen habe. Man vergaß aber darüber, daß eine Moral ohne Wurzel nothwendig bald vertrocknen muß, ja daß man in demselben Maße eifrig darüber eins war, alle Lebenskraft der Moral zugleich zu zerstören, als man das Leben aus Gott und in Gott glaubte verschmähen zu sollen. Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott hat aber ihr irdisches Abbild in der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib in der Ehe. Jede Schmälerung der Bedeutung und Kraft ehelicher Gemeinschaft muß darum nothwendig eine rückwirkende Kraft in der Trübung der Gemeinschaft des Menschen mit Gott ausüben und wieder umgekehrt. Darum ist es von höchster Wichtigkeit, klar die heilige Bedeutung der Ehe in ihrer Tiefe zu erfassen.

Daß aber dieses zur Zeit Hamann's nicht der Fall ist, obwohl man von einer Civil-Ehe noch nicht redete, zeigen unter andern drei eben erschienene Schriften, in denen sich der Zeitgeist in seiner Auffassung der Ehe spiegelt, und in der Ehegesetzgebung, die Hamann jenem danielischen Koloß vergleicht, sechszig Ellen hoch und sechs Ellen breit, ihre Sanktion aber ein glühender Schmelzofen.

Man kann sich wundern, daß gerade Hamann es wagt, die Heiligkeit der Ehe in ihren allerhöchsten und letzten Gründen vor aller Welt aufzuweisen. Denn wie er sich auch seine Gewissensehe, der die kirchliche Sanctionirung fehlt, mag zurechtgelegt haben — in der Sibylle über die Ehe giebt er uns den Maßstab, wornach er selbst zu messen ist.

Die drei oben erwähnten Schriften, darauf die Sibylle Bezug nimmt, sind aber:

1) ein Essay on Woman by Wilkes, frivoler Natur;
2) das anonym (von Hippel) erschienene Buch: „Ueber die Ehe", in einem bis zum Lasciven leichtfertigen Witztone geschrieben.

Hamann muthmaßte, daß sein guter Freund Hippel der Verfasser sein möchte. Da aber dieser die Autorschaft sehr ent-

schieden ablengnete, so schrieb er es dem Kriegsrath Scheffner zu. Zur Zeit als er die Sibylle schrieb, war ihm der wahre Verfasser noch unbekannt.

3) eine Sammlung von Hochzeitsgedichten, welche Hinz unter dem Titel Galimatiée (d. i. Fritassee) herausgegeben hatte.

Gehen wir nach diesem einleitenden Worte auf den Inhalt selber ein: so ist zunächst daran zu erinnern, daß der Verfasser dieses Mal nicht eine Muse reden läßt, sondern sich damit begnügt, die geheimnißvolle Kunst einer Sibylle zu Hülfe zu rufen, deren Unterweisung wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißreich, wie die Ehe ist.

In den Augen Anderer sind's Kleinigkeiten, für die Liebenden nicht, welche vorangehen, bis in der Ehe der Mensch das Wort erfüllt, was Gott der Herr sprach, da er ihn schuf: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Denn die Majestät des Menschen besteht in seiner Ebenbildlichkeit Gottes und diese offenbart sich in der Ehe in der relativ-schöpferischen Kraft der Fortpflanzung seines Geschlechtes. Diese ist zwar der ganzen sichtbaren lebendigen Schöpfung einverleibt, aber beim Menschen allein in Folge eines wohlüberlegten freiwilligen Rathschlusses und geschlossenen Bundes.

Ist aber dadurch der Mensch so hoch erhaben bis zur Gottähnlichkeit, wie mag es denn kommen, daß wir uns derselben schämen, als eines Diebstahles oder Raubes? Scheint nicht darin ein stummer Vorwurf des hochgelobten Schöpfers zu liegen? Denn er hat ja doch den Menschen zur Ehe geschaffen. Daß diese Scham nicht ein ursprünglich anerschaffener Instinkt ist, sehen wir am Beispiele der Kinder und Wilden, die die Scham der Nacktheit nicht kennen. Sie ist vielmehr die Folge einer angeerbten Sitte, und diese wieder weiset auf die Erinnerung einer urkundlichen Begebenheit zurück, auf das Feigenblatt nach dem in der Sünde vollzogenen Abfall von Gott, wodurch wir die Ebenbildlichkeit Gottes zerstört haben, und sie nur noch gleichsam als einen Raub und Diebstahl besitzen, dessen wir uns zu schämen haben.

Haben wir oben das urſprüngliche Weſen der Ehe als etwas ſo Hohes kennen gelernt, ſo ſollte dagegen, nachdem die Vereinigung zwiſchen Mann und Weib bis zum Quell thieriſcher und fleiſchlicher Luſt, deren ſich der Menſch zu ſchämen hat, herabgeſunken iſt, Platz greifen, was 1. Cor. 7, 26 geſchrieben iſt „um der gegenwärtigen Noth willen". Zumal in einem Staate, wo der Ehe-Codex der Geſetzgebung ausſieht, wie der heidniſche Koloß, den Nebucadnezar aufrichten ließ. Wenn ein ſolcher Geſetzgeber meint, mit dieſem Geſetze, welches die ſündliche Entartung der Ehe geradezu ſanctionirt, ein Werk der Barmherzigkeit gegen verſtockte Sünder auszuüben, ſo iſt es die höchſte Gerechtigkeit; wenn der Weltenrichter dieſe Schändung ſeiner Majeſtät an dem paraphyſiſchen Mißbrauche der eigenen Leiber ſtraft.

Nach dem moſaiſchen Recht ſollen alle Ehebrecher geſteinigt werden. Chriſtus iſt gekommen, das Geſetz und die Propheten zu erfüllen. Darum ſtellt er auch das Ideal der Heiligkeit der Ehe in der Bergpredigt wieder auf. Dieſem Ideale, „wer ein Weib anſieht" u. ſ. w., ſollten wir nachſtreben, und wenn unſere heutige Moral darin nur einen Schemen und nicht vielmehr ein feſtes prophetiiches Wort ſieht, ſo ſteinigen ſie durch die Sünde ihr eigenes Leben.

Wollen wir nun das wunderbare Geheimniß, das in der Ehe liegt, kürzlich zuſammenfaſſen, ſo iſt es dieſes: Gottes Ebenbild und Ehre der Mann, 1. Cor. 11, 7, und deſſen Ehre das Weib — das heißt: der Mann verhält ſich zu Gott, wie das Weib zum Manne, und wo dieſe drei Eins ſind, wird „das Weib durch Kinderzeugen ſelig", 1. Tim. 2, 15, „und der Mann des Leibes Heiland", Epheſ. 5, 23.

Der Menſch iſt allerdings auch ein vernünftiges Thier, und ſo hat die Ehe auch ihre leibliche und fleiſchliche Seite. Dieſe will die Sibylle aber nicht auffaſſen und darſtellen, wie es Willes gethan, auch nicht wie der witzige Kanz Hippel. Denn wenn ſie freilich keine geweihete Veſtalin iſt, ſo mag ſie doch auch keine Bettel Baubo ſein. Denn alle taube Freude dieſes Geſchmackes im herrſchenden Zeitgeiſt und der laute Kitzel ſeines Witzes iſt bei Licht beſehen nur eine vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, zuletzt eine Beute des ſchwarzen Höllengottes, der die Proſerpina in ſein Reich zieht.

Am Schluſſe giebt Hamann dem empfindſeligen Brautpaar

noch zu verstehen, woher seine Sibylle, die Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit paart, ihre Weisheit gewonnen hat, nämlich daher, daß sie jene falsche Keuschheit, die nur den Schein der Keuschheit hat und zugleich wie ein stummer Vorwurf des hochgelobten Schöpfers aussieht, in ihrem wahren Lichte als Unkeuschheit erkennt. Als Hamann hierüber die Augen aufgingen, daß er die beiden Hemisphären des Menschengeschlechts auch nach ihrer leiblichen Gestalt in naturalibus recht erkannte, da gingen ihm auch in diesem Feuerstrahl der Selbsterkenntniß die Augen über die Bedeutung jener gleißnerischen Schönthuerei nach ihrem wahren Lichte auf, daß er alle ehrbaren, schmachtenden, entzückten Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer erkennen lernte, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in der Schatzkammer der Herzen führen.

Solcher Wohlstand einer falschen Keuschheit ist nichts als die pharisäische Heuchelei, darin sich das Jahrhundert abspiegelt, es ist Caviar des Leviathans, Samen des Fürsten der Finsterniß, und diese Prüderie, welche sich den Schein der jungfräulichen Scham geben möchte, ist nichts als französische Schminke, Kreide, Insektendotter, nicht aber der adelig angeborene Purpur eines gesunden, vom himmlischen Leben angehauchten Blutes.

Ohne ein oft schweres Opfer der Unschuld bleibt das Kleinod echter Keuschheit unbekannt, diese aber kennt und würdigt auch die leibliche Seite des ehelichen Bundes.

Ob denn aber dieser Versuch dem Brautpaar erscheinen mag, wie ein Gericht Irrlichter, deren Erscheinung auf dem alten Graben neben seiner Wohnung ihnen Hamann (wie wir aus einem Briefe an Hartknoch vom 13. Februar 1775 erfahren) einst vergeblich erklärte, weil sie in verliebter Tändelei nicht zuhörten, so wird derselbe doch anders schmecken, als jener Galimafree von Hochzeitsgedichten, wie es Hinz dargeboten, sonst wäre Hamann's Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem keuschen Busen einer Minerva weiht.

Zum Schluß setzen wir noch eine briefliche Bemerkung an Hartknoch hieher, darin sich Hamann über Zweck und Ziel seiner Schrift ausspricht. Am 2. October 1774 schreibt er: „Der kleine Sibyllenversuch ist fertig, aber kürzer gerathen, als ich dachte.

Er wird nun kaum einen Bogen betragen. Auf die Ostermesse muß er in die Welt als ein kleines, klimakterisches Monument meines 45. Jahres. Ob Sie ihn ohne Anstoß des Gewissens werden drucken können, hierüber erwarte ich Ihr treuherziges Bekenntniß, melde aber zum Voraus, daß der ganze Knoten eben darin liegt, daß er Scandal unserm moralischen Jahrhundert geben soll; und wenn er diese Wirkung zu thun im Stande ist, so habe ich meinen Endzweck erreicht."

Versuch einer Sibylle über die Ehe.

— — Primo aual-o non defuit alter
Aureus, et simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestiga oculis et rite repertum
Carpe mann — — — — —

Verstopfen Sie nicht, empfindseliges Brautpaar! Ihr für die Zauberkunst der Harmonie geöffnetes Ohr, die Stimme einer Sibylle zu hören, die trefflich wahrsagen kann. Wundervoll, wie die Liebe, und geheimnißvoll, wie die Ehe, sei mein Unterricht!

Ich sehe in Ihren zärtlichen, vertraulichen Blicken den kleinen tiefsinnigen Gott der Liebe, der mit sich selbst zu Rath geht über das Meisterstück seiner Werke, das er beim Ausgange aller Entwürfe, Eroberungen und blinden Abenteuer im Schilde führt und welches darauf hinausläuft: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei —

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer im Voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu sein. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwickelung des am Anfange ausgesprochenen Segens: doch in kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freiwilligen Rathschluß oder einen Bund und

gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größeren Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen, allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborener, allgemeiner Instinkt ist es nicht, wie aus dem Beispiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräuche sind bedeutende Zeichen und Merkmale zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth willen" an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Koloß ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstlichste Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen.*) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber sein soll, der Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die Schänder seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergehen. —

Es wäre freilich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große

*) Fecunda culpae secula *nuptias*
Primum inquinavere, et *genus* et *domos*:
Hoc fonte derivata clades
In *patriam populumque* fluxit. Hor. III. Od. 6.

Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, — und wer sich von seinem Weibe scheidet — und wer eine abgeschiedete freiet, sind Ehebrecher." — Moses hatte nämlich „geboten, solche zu steinigen", und sein Gesetz konnte nicht wie der Scheme unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß!" — GOttes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese Drei Eins sind, wird „das Weib durch Kinderzeugen selig, und der Mann des Leibes Heiland".

Alle Mysterien des Hymens sind daher dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Männin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mutter aller Lebendigen. — —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht nachbuhlen, den jener Nordbritte mit der spukenden Ziffer über mein Geschlecht, und ein gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich bin auch eben so wenig eine geweihte Vestalin, als ich eine Bettel Baubo sein mag, weder à la Grecourt noch à l'enseigne de Barby. — Was ist alle Fruchtbarkeit im Busen und Schoße eurer Allmutter, zum Genuß ihrer Früchte und ihres Staubes geborene und verdammte Seelen! Was ist die taube Freude eures Geschmacks und der laute Kitzel eures Witzes? — Vermummte Traurigkeit und Verzweiflung, und all euer Gesuch eine Beute des schwarzen reichen Höllengotts, wie die kluge Fabel der Ceres und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Brautpaar! eben so gern ein kurzes mythisches Märchen meines eigenen Falls, und wie ich Einem unter Tausenden, von Taubeneinfalt und Schlangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe. — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm

so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers altklug geworden zu sein, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückwarf und ich darin die Hemiphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfing. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Beiwörter kohlschwarz und gleich den Farben vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauhe Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle ehrbare, schmachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüsternheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unsers Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathans, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallikanische Schminke, Kreide und Insectendotter: aber kein adelig angeborener Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weihrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zuneigung: „Das ist Knochen von meinen Knochen*), und Fleisch von meinem Fleische." —

*) So in Michaeli's Uebersezung.

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute über's Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Märchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre mein Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weiht!

— — ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admoneat volitare cava sub imagine formae.

Als Anhang zur Sibylle über die Ehe möge sich der Leser noch die Anzeige gefallen lassen, welche Hamann selber für die Königsberger Zeitung schrieb. Sie findet sich in der Nummer vom 18. December 1775 und lautet nach Angabe des Titels so:

Was der heil. Clemens von Alexandrien im zweiten Buche seines Paedagogi τὰ μυστικὰ τῆς φύσεως ὄργια nennt, behandelt dieser Versuch zum Theil mit einer Art, die eben so sehr an den altmodischen profanobscönen Geschmack, an die verjährte, mystische Gnosie zu grenzen, als beiden zu widersprechen scheint. Die vermummte Verfasserin, welche, wie wir von guter Hand wissen, nicht Hartwig, sondern Adelgunde heißen soll, nennt ihr opusculum „ein Schaugericht gefischter Irrlichter, das sich nicht wie ein Galimafree genießen und verdauen läßt". Wir erinnern uns hiesigen Orts vor vielen Jahren unter dem letzteren Titel eine epithalamische Broschüre gelesen zu haben, ohne deshalb bei gegenwärtiger auf die Beziehung eines wirklichen Hochzeitsgedichtes zu schließen. Es ist eben so unwahr, daß dieser Bogen hierselbst ausgekauen, als daß er einen namhaften Feind des schönen Geschlechtes oder einen heimlichen Freund menschlicher

Maculatur zum Verfaſſer haben, oder das halbe Märchen die Allegorie irgend einer lebenden Autorſchaft in ſich halten ſoll. Die Sibylle weiht zum Schluß ihr Meduſenbild dem Buſen einer Minerva-Aſpaſie, welche ſchwerlich unter unſeren Töchtern des Landes zu ſuchen ſein wird. An einer Fortſetzung dieſes Verſuches über die Myſterien überhaupt, ſie mögen phyſiologiſch oder religiös oder ſtatiſtiſch ſein, werden nur eingeweihte Leſer Theil nehmen können, weil dem großen profanen Haufen Alles lächerlich und abgeſchmackt, ja gar anſtößig klingen und klappen muß, wie von Rechts wegen.

4.

Zweifel und Einfälle

über

eine vermiſchte Nachricht

der

allgemeinen deutſchen Bibliothek.

(Band XXIV. Stück I. S. 288—296.)

An

Vetter Nabal.

Hae nugae SERIA ducent.

Horatius.

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
DIANA in scena o CITHEREA si mostra.

EI *CHRISTIANO* Poëta *Ludovico Ariosto.*
Orl. Furioso, Canto I.

1776.

Im 24. Bande der von Nicolai herausgegebenen allgemeinen deutſchen Bibliothek fand ſich unter der Ueberſchrift: „Vermiſchte Nachrichten" eine Recenſion von ſechs verſchiedenen Schriften Hamann's, darunter die Beilage zu den Denkwürdigkeiten des ſeligen Sokrates und die Apologie des Buchſtabens h die wichtigſten ſind.

Hamann ſah ſich veranlaßt, auf dieſe zum Theil von ſo viel vornehmem Hohn und unverſtändiger Selbſtgefälligkeit überlaufenden Schriften um ſo mehr zu antworten, als man ihn geradezu mißhandelt hatte.

Wenn wir hier nichts weiter als eine literariſche Fehde aus einer vergangenen Zeit hätten, ſo würden wir Anſtand nehmen, die „Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht der allgemeinen deutſchen Bibliothek" in dieſer vorläufig wenigſtens auf

nur vier Bände beschränkten Ausgabe der Hamann'schen Schriften aufzunehmen, zumal die ganze, von heiterster Laune übersprudelnde Schrift gar nicht zu verstehen ist, ohne daß die vermischte Nachricht aus der allgemeinen deutschen Bibliothek vollständig mitgetheilt wird.

Allein das voranstehende Motto aus Horaz: Hae nugae **Seria** ducent findet in der Ausführung eine so vollständige Erfüllung, daß wir die scherzende Laune, welche sich hier in der Blüthe Hamann'scher Ironie und Satire offenbart, übergehen könnten, um an dem ernsten Hintergrunde dennoch ein volles Genüge zu finden. Wir überschlagen aber diese Zweifel und Einfälle um so weniger, als sich eben die ernste Seite derselben, die Seria, worin Hamann die Angriffe auf das Wort göttlicher Offenbarung von Seiten der allgemeinen deutschen Bibliothek zurückweist, der Sache nach gerade in diesen unseren Tagen wiederholt, wenn auch die Form, in welcher die neumodigen Einwürfe gegen das Evangelium auftreten, eine etwas andere Erscheinung angenommen haben mag.

Lassen wir denn zunächst die vermischte Nachricht, wie sie sich im ersten Stücke des 24. Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek findet, hier folgen. Sie lautet wörtlich so:

1) Beilage zum Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates. Von einem Geistlichen in Schwaben. Halle, 1773. 28 S. in 8.
2) Selbstgespräch eines Autors; mit 45 Scholien. 1773. 16 S. in 4.
3) An den Magum in Norden, hausäßig am alten Graben N. 58, zu Königsberg in Preußen. 1773. 4 S. in 4.
4) Neue Apologie des Buchstabens h, oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen von H. S., Schullehrer. Zweite verbesserte Ausgabe. Pisa, 1773. 48 S. in 8.
5) An die Hexe zu Kadmonbor. Berlin, geschrieben in der jungen Fastnacht. 1773. 12 S. in 4.
6) Lettre perdue, d'un Sauvage du Nord, à un Financier de Pe-Kim.*) 1773. 15 S. in 4.

Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht

*) Die chinesischen Worte Pe-Kim heißen nicht, wie im zweiten Bande Seite 377 in Folge eines wiederholten Druckfehlers steht: „Hof der Mörder", sondern „Hof des Nordens".

mit fort gehet, und mit zwei Augen beſtändig um ſich herum ſchauet, ſiehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beinahe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge iſt, wie dieſe Veränderungen nach und nach geſchehen, und auch die Urſachen wahrnimmt, warum ſie unvermeidlich ſind. Wer aber beſtändig *ſeinen eigenen Weg* ſucht, und dabei in ſich ſelbſt und in ſeine Betrachtungen ſo *eingewickelt* iſt, daß er niemals um ſich herum ſiehet und höret, bis ihm entweder ein Schwalbenkoth auf die Naſe fällt, oder ſich ein Hinderniß, es mag nun ein Stein oder ein Graben ſein, unter ſeinen Füßen findet, der ſtarrt gemeiniglich die Gegenſtände, die eben unter ſeinem Geſichtskreiſe liegen, wild an, ſcheinet zu glauben, ſie wären durch eine Art von Wunder ſo zuſammengeſtellt, und von denen, die er erblickte, als er das letztemal *ſahe*, ſo unterſchieden, nimmt ſich geſchwinde ein paar Gegenſtände, die ihm vorzüglich in die Augen fallen, verſinkt ſogleich in ſeine Lieblingsſünde, die *Spekulation*, ſchließt fleißig post hoc, penes hoc, ergo propter hoc, und erforſcht ſo in tiefſinniger Einſamkeit abermals *die Urſachen der Dinge*.

Wenn wir nicht irren, ſo iſt's Hrn. *Hamann*, einem der berühmteſten *Spekulanten* unſerer Zeit, in ſeinem Leben einigemal ſo gegangen, und wenn wir's, aus der *Beilage* (Nr. 1) und aus der *Apologie* (Nr. 4) ſchließen dürfen, ſo ging's ihm kürzlich wieder alſo. Er blickte von ohngefähr auf und bemerkte, daß Eberhard alle Heiden ſelig wiſſen wollte, und daß Damm in ſeinen Betrachtungen über die Religion ſelten den Buchſtaben H ſchriebe. Er fand, daß nach dem Lege continui dieſe beiden Vorfälle mit einander verbunden ſein müßten, und ob dies gleich wahr ſein mag, ſo ſcheint er doch nur darin gefehlt zu haben, daß er den Zuſammenhang bald *allzunahe*, bald *allzuweit* geſucht hat.

Man kann zwar aus dieſen beiden Schriften nicht ganz zuverläſſig urtheilen, ob Hr. H. überhaupt nicht leiden wollte, daß die Heiden ſelig werden können, oder nur nicht, daß dies behauptet werden ſoll; aber über die Weglaſſung des Buchſtabens H hat er ſein Mißfallen viel deutlicher erklärt.

Er glaubt überhaupt entdeckt zu haben, daß zwiſchen der *Orthographie* und der *Orthodoxie* eine innigere Verbindung ſei, als ſich viele Leute vorſtellen mögen, und daß nicht

allein die Orthodoxie in der Orthographie sehr nöthig sei, sondern auch, daß wenn man in der Orthographie allzuvorschnell verfährt, die Neuerungen in der Orthodoxie unausbleibliche Folgen davon sein müssen.

Er findet viele Aehnlichkeit zwischen dem orthographischen Kanon und dem Kanon der Theologen, er giebt zu verstehen, daß in beiden Verschiedenes willkürlich sei, daß sich in beiden Verschiedenes nicht erklären lasse, das man aber doch glauben müsse. Er vermuthet S. 13 der Apologie „Spaltungen und babylonische Verwirrungen, wenn die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden sollte, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freiheit anmaßt", und S. 22 erklärt er ausdrücklich, er wollte zehnmal lieber mit einem Blinden von der Farbe und mit einem Tauben von der Harmonie reden, als mit einem Gegner streiten, „der nicht einmal fähig ist, einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne willkürliche Grundsätze, sein eigener Backofen von Eis sind."

Wir müssen diese Meinungen des Hrn. H. doch etwas näher beleuchten. Was die Regierung der Aussprache über die Orthographie anbetrifft, so ist kein Zweifel, daß babylonische Verwirrungen erfolgen würden, wenn sie die einzige Richtschnur des Rechtschreibens sein sollte. Zwar, da man unfehlbar die beste Aussprache der besten deutschen Provinzen, nebst dem Gebrauche der besten Schriftsteller zur Regel nehmen würde, so dürfte die Verwirrung unter den Schreibenden so gar groß nicht sein, zumal da die Erfahrung lehret, daß man der guten Aussprache zufolge seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht hat. Indessen da unter den **Lehrern** der Orthographie, welche sich alle ersinnliche Mühe gegeben haben, die Regeln über die willkürliche Schreibart beinahe bis zur Demonstration zu bringen, die Verwirrung überaus groß sein würde, wenn ihre so mühsam aufgeklaubten Regeln nichts mehr gelten sollten, so haben wir, an unserer geringen Seite, nichts dawider einzuwenden, daß man aufhöre, die Orthographie ferner aufzuklären.

Ganz anders ist es mit der Aufklärung der Religion

oder vielmehr der Dogmatik durch die Vernunft beschaffen. Wenigstens kommen wir nicht durch, wenn wir vorspiegeln wollen, daß babylonische Verwirrungen erfolgen würden, wenn man an die Stelle willkürlicher Grundsätze vernünftige Schlußfolgen setzte. Vor zweihundert Jahren, als die Reformatoren nicht wenig willkürliche Grundsätze ausmerzten, weissagten die Katholiken noch babylonischere Verwirrungen, die aber nicht erfolgt sind, und wenn man nicht annehmen will, daß nur blos die willkürlichen Grundsätze, die die Reformatoren stehen gelassen oder an die Stelle anderer willkürlichen Grundsätze gesetzt haben, unsere Religion noch zusammen und in Ordnung hielten, so dürfte uns wenigstens die Furcht vor Verwirrungen, die ohnedem in der Theologie niemalen gefehlt haben, nicht abhalten, mit getrostem Muthe alles Willkürliche wegzuschaffen.

Doch wie nothwendig auch das Willkürliche in der Orthographie und der Orthodoxie sein mag, so ist doch auch aus der Geschichte bekannt genug, daß die Annahme und die Beibehaltung desselben mehrentheils von sehr zufälligen Ursachen abgehangen habe. Wie viel fehlte wohl, daß das unserm Schriftsteller so liebe h nicht schon vor 100 Jahren aus der deutschen Rechtschreibung ganz und gar wäre verbannt worden, und daß er jetzt diese seine gelehrte Apologie gar nicht hätte schreiben können. Georg Philipp Harsdörfer, Philipps von Zesen eifrigster Anhänger, hatte dem H schon den Untergang geschworen, und die deutsche Sprache hätte jetzt kein H mehr, wenn nicht Harsdörfers jüngste Tochter (wie denn das Frauenzimmer in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutsamer gehet, als das männliche Geschlecht) vorsichtiger gewesen wäre als ihr Vater. Sie blickte, wie ein Götze, tief in die Folgen der neuen orthographischen Heterodoxie, sie sahe ihren eigenen Namen in einer Blöße, über die das H bisher einen wohlthätigen Schatten geworfen hatte.*) Sie zeigte an diesem einleuchtenden Exempel den Nutzen eines willkürlichen orthographischen Kanons, und das H ward der deutschen Sprache erhalten. Wenn wir nicht irren, so hat es mit der Beibehaltung gewisser willkürlicher Grund-

*) Man sehe Papillotten (Artl. 1769. S. 216). ein sehr gelehrtes und dem geneigten Leser zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisendes Werkchen. — —

säze in der Dogmatik eben dieselbe Bewandtniß. Diejenigen, welche sie auf keine Weise mit vernünftigen Grundsäzen vertauschen wollen, befürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erscheinen, welche zu bedecken ihnen der wohlthätige Schatten eines Kanons sehr zu statten kommt, den sie nur deshalb für unfehlbar ausgeben, weil ihre eigene Auslegung desselben, um die es ihnen mehr zu thun ist, als um den Kanon selbst, nie fehlen soll.

Was übrigens die Ursachen der Verwerfung des Buchstabens H und der Behauptung der Seligkeit der Heiden betrifft, so hat sie wohl Hr. H. nicht am rechten Orte gesucht. Wenn man in manchen Dingen allzuviel Finesse sucht, so kommt man oft weit vom rechten Wege ab. Wir glauben nicht mehr und nicht weniger davon, als daß Damm das H verwerfe, weil es nicht in seinem Namen befindlich ist, und daß Hamann es vertheidige, weil es einen Theil seines Namens ausmacht. Eben so glauben wir, daß Ernesti behauptet, man könne sich mit den Heiden wohl in so weit abgeben, daß man lateinisch von ihnen lerne, aber nicht in so weit, daß man sie für selig halte, und daß Eberhard hingegen der Meinung ist, außer dem Latein, mit dem es wohl seine guten Wege haben soll, müsse man auch wohl näher untersuchen, ob die tugendhaften Heiden wirklich ewig in Schwefel und Pech gebraten würden, kommen blos daher, daß Ernesti sich mehr mit dem Lateine beschäftigt, als mit der Seligkeit der Menschen, und Eberhard mehr mit der Seligkeit der Menschen, als mit dem Lateine.

Noch bliebe zu untersuchen: Ob eine Religion ohne willkürliche Grundsäze eben so beschaffen sei, als ein Backofen von Eis. Der lezte Ausdruck ist nur ein wenig unbequem. Wir glauben, Hr. Hamann werde nichts dawider haben, wenn wir den lezten Theil des Satzes etwas allgemeiner ausdrücken: als eine Kälte, mit der man wärmen wollte. Die meisten Menschen halten die Religion in Absicht auf die Seele für eben das, was dem Körper eine Magenstärkung ist. Vielen Leuten scheint es ausgemacht zu sein, daß man den Magen wärmen müsse, um ihn zu stärken. Sehr viele ältliche Herren bedienen sich dazu fein warmer dogmatischer Suppen, die sie zum Frühstücke, Mittagbrode und Abendbrode reichlich genießen. Seit einiger Zeit stehet eine Gattung feuriger Jünglinge

auf, die Suppen, so wie Alles, was nicht stark ist, äußerst verachten. Dagegen, um ihrem Magen Kraft zu geben, viele harte Speisen, die sie verschlucken, zu verdauen, bedienen sie sich hitziger Getränke. Sie trinken unablässig Punsch, Bischof und Kardinal, nebst glühenden Weinen und allen Branntweinen von Usquebough bis zum Kornbranntweine, gewürzt nach eines jeden Geschmacke, mit dunklen Gefühlen, inbrünstigen Empfindungen, Weissagungen und Aussichten, ja mit Kabbala und Unsinn. Auch hat es zu allen Zeiten, in allen Ländern, und unter allen Religionsparteien, vernünftige Leute gegeben, welche das kalte Wasser getrunken haben, kalt, wie es aus der Mutter Erde kommt, einer mehr, der andere weniger, nachdem jeder gesunder oder durstiger war, ja manche haben ohne Bedenken ihren ganzen Körper in dem kältesten Wasser gewaschen und gebadet.

Man versichert uns, der berühmte Tissot fälle in einem Werke von Magenstärkungen, welches nächstens erscheinen wird, das Urtheil: daß die ersten bei ihren schwächlichen Umständen, wenn sie eine ihnen angemessene, genaue Diät beobachteten, ihr Leben noch wohl eine gute Weile hinhalten könnten, daß die zweiten in kurzem einen viel verdorbeneren Magen haben würden, als die ersten, und daß von den dritten zu vermuthen sei, ihr Magen werde am wirksamsten sein können, Speisen aller Art zu verdauen und sie in einen gesunden Nahrungssaft zu verwandeln.

Doch wir wollen weiter gehen. Das Selbstgespräch eines Autors (No. 2.) betrifft eine ganz andere Angelegenheit: Hr. Hamann bietet Hrn. Nicolai eine Handschrift, drei Bogen, Winkelmannisches Formats stark, für dreißig Friedrichsd'ore zum Verlage an, und versichert, daß er sie einem andern Buchhändler nicht für funfzig würde gelassen haben. Hr. Nicolai hat in dem sehr gelehrten und citationenreichen Schreiben an den Magum im Norden (No. 3.) geantwortet. Ob die Schreibart desselben ächt Hamannisch sei, wird Hr. Hamann selbst am besten, nach Maßgabe dessen, was er davon verstanden und nicht verstanden hat, ermessen können. Das deutlichste ist, daß ihm Hr. N. nicht dreißig Friedrichsd'ore geschickt hat, sondern ihm ein Buch zu näherer Erklärung seiner Meinung zu senden verspricht.

Die *Lettre perdue* (N. 6.) ist vielleicht ein Stück des ebengedachten Mscts., obgleich nicht der Schwanz, der nach dem

Selbstgespräche S. 12 den Kabel und den Kopf übertreffen soll, aber vielleicht der Kopf oder das orphische Ei (s. S. 9). Eine französische Schrift von Hamann ist schon merkwürdig genug, aber es sind auch außerdem noch in dieser *Lettre* sehr sonderbare Sachen zu finden, z. B. eine getreue Bilanz von Hrn. Hamanns Einnahmen und Ausgaben vom 25. Mai 1767 bis zu Ende des Jahres 1772, woraus erhellet, daß er in dieser Zeit 1689 Rthlr. eingenommen, dagegen 5472 Rthlr. 60 preuß. Groschen ausgegeben, folglich 3783 Rthlr. 60 pr. Gr. mehr ausgegeben als eingenommen habe. Wobei er versichert, daß er dennoch nicht mehr schuldig sei, als $605\frac{2}{3}$ Rthlr.*), die zur Hypothek auf seinem Hause stehen, und 50 Rthlr., die er seinem Buchhändler schuldig ist.

Endlich die Hexe von Kadmonbor (X. 5.) bezieht sich auf das Leben und die Meinungen des Hrn. Mag. Sebaldus Nothanker, weil Hr. H., wie es scheint, argwohnte, daß dies das Buch sei, welches ihm Hr. N. in dem obenangeführten Schreiben zu senden versprochen hatte. Was aber in diesem Spruche an die Hexe von Kadmonbor eigentlich enthalten sei, können wir nicht bestimmen, weil wir uns auf Hexensprüche oder Geisterbeschwörungen nicht verstehen. Am Ende finden wir das Motto: „Aliud est *maledicere* aliud accusare — *Maledictio* nihil habet propositi, praeter contumeliam, quae, si petulantius jactata, *convicium*, si facetius, *urbanitas* nominatur.“ Alle Leser, die dieses Schriftchen lesen wollen, mögen also urtheilen, ob *convicium* oder *urbanitas* darin anzutreffen sei, oder keines von beiden.

*) Diese Hypothekschuld ist in der Gichterischen Geschichte wichtiger, als man beim ersten Anblicke denken sollte. Ein genauer Gelehrter, der überzeugt zu sein glaubt, daß bei Hrn. Hamann nichts ohne Anspielung ist, hat entdeckt, daß Hr. H. nur blos deshalb 606 Rthlr. zur Hypothek auf sein Haus genommen habe, weil dies die Zahl des Thieres in der Apokalypse ist. Auch soll er nicht umsonst $\frac{2}{3}$ Rthlr. oder 60 preußische Groschen noch dazu aufgenommen haben, denn Hr. H. soll der Meinung sein, daß man die Zahl, die herauskommt, wenn man $\frac{2}{3}$ in 60 dividirt, mit der Zahl 606 multipliciren müsse, wenn man die wahre Zahl des Thieres finden wolle. Er soll auch dies deshalb, weil er die Ehre, die Apokalypse richtig zu erklären, mit Niemand zu theilen Lust hat, den ehelichen Sebaldus Nothanker so von der Seite anblicken. Das würde auch außer diesem schwer zu begreifen sein, da er sonst selbst, an Gelehrsamkeit, Leben und Wandel, mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit hat.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch eine kleine Anmerkung über undeutliche und unverständliche Schriften machen. Sie geht nicht Hrn. Hamann allein an, sondern manche andere Schriftsteller, die uns seit einiger Zeit

Im Uebermuthe ihres Muthes

mit Schriften beschenken, bei denen der Leser nicht selten ausrufen muß:

Wahrhaftig, das ist schön!
Der Teufel hätts kaum's nicht verstehn!

Um mit diesen methaphorischen und bilderliebenden Herren auch durch Bild und Gleichniß zu reden, stellen wir uns eine deutliche Schrift, die deutlich und nichts weiter ist, als eine Sänfte vor, die keine Träger hat. Von der Stelle wird man damit nicht kommen, aber dennoch, wenn man keinen bessern Platz hat, kann man sich allenfalls darin auf eine Weile ausruhen oder vor dem Regen schützen. Ein Buch, das nützliche Wahrheiten, wo nicht neue Erfindungen, deutlich vorträgt, gleicht einer Sänfte, in der uns verständige Träger nach einem bestimmten Orte tragen. Wir empfinden in derselben vom schlechten Wege weniger und legen denselben bequemer und geschwinder zurück, als wir es zu Fuße hätten thun können. Aber ein Buch voll Verstandes und Witzes, voll der kühnsten Entdeckung, wenn es unverständlich geschrieben ist, und am meisten, wenn es vorsätzlich unverständlich ist, weil die Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren würden, und wenn es noch so voll, von den tiefsten Flügeln der Imagination wäre, ist eben so beschaffen, wie eine Sänfte ohne Boden, mit der euch verrückte Träger durch dick und dünne über Stock und Stein schleppen. Ihr wißt euch doch auf eure Füße verlassen und wäret viel besser daran, wenn ihr nur bloß zu Fuße ginget. Ihr würdet wenigstens den ungeraden bücherichten und kothigten Weg vermeiden und wohl eben so geschwind an Ort und Stelle gelangen. Jener Bauer, den man in eine solche Sänfte kriechen ließ, sagte am Ende des Weges: „Wenn es nicht des ledernen Schilderhäuschens wegen wäre, in dem ich gesteckt habe, so hätte ich eben so gut auch können zu Fuße gehen.“ Und wie mancher verständige Mann mag, wenn er solches Buch mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit endlich zu Ende gebracht hat, bei sich gesagt haben: „Wenn es

nicht darum wäre, daß man ein solches Buch auch einmal mußte gelesen haben, so hätte ich auf das Bischen Wahrheit, das ich unter diesem Schwall von dunkeln Schattenbildern, von fern mehr errathen, als erkannt habe, auch wohl, ohne ein Buch zu lesen, durch meine eigene Kenntnisse kommen können."

Dh. Hd.

War es, wie der Leser sich gleich überzeugen wird, zum Verständniß der Zweifel und Einfälle nothwendig, die vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek voranzuschicken, so wird er sich nicht minder überzeugen, daß dadurch ein vollständiger Schlüssel zum Verständniß mancher Einzelheiten noch keineswegs gefunden ist, auch schwerlich jemals gefunden werden möchte, weil es nicht möglich ist, die Literaturgeschichte jener Zeit in ihren einzelnen flüchtigen Momenten wieder zu reproduciren, wie es zum *vollen* Verständniß der Fall sein müßte. Manche der Zeitgeschichte angehörige kleine Schriften oder literarische und zeitgeschichtliche Ereignisse sind seitdem völlig verschollen, und schon darum die Anspielungen darauf unverständlich. Es kommt hinzu, daß sich der Hamann'sche Witz und die Hamann'sche Satire im Uebermuth der Laune oft so fein zuspitzt, daß sie ohne eine besondere Brille gar nicht mehr erkannt werden kann.

Diese Brille ist aber nicht immer zur Hand und zuweilen hält sie sich so heimlich verborgen, daß alles Suchen vergeblich ist. Es ist mir ein Trost gewesen, daß mir das Verständniß für manche seine Anspielungen und versteckte Geheimnisse späterhin wie von selber aufgegangen ist, während es beim Suchen der Thür scheinen wollte, als ob sie vermauert wäre. Vielleicht geht es dem geneigten Leser auch so. Jedenfalls wolle er mir gestatten, Einzelnes zu übersehen und hier nur einige Winke für das Ganze zu leichterem Verständniß zu geben.

Vor Allem ist festzuhalten, daß Hamann hier eine zwei- und dreifache Mummerei treibt. Er verkleidet sich in die Muhme Abigail, die an den Vetter Nabal schreibt, es will also 1. Sam. 25, 2—38 nachgelesen sein. Daß Vetter Nabal Niemand anders ist, als Nicolai, liegt zur Hand. Es läßt sich ein doppelter Grund für diese Verkleidung suchen, denn Nabal heißt im Hebräischen ein Narr, wie denn auch Abigail zu David sagt V. 25: „Mein Herr, setze nicht sein Herz wider diesen Nabal,

den heillosen Mann, denn er ist ein Narr, wie sein Name heißt, und Narrheit ist bei ihm." Man könnte auch daran denken, was Disselhoff andeutet, wenn er sagt: „Hinfort war ihm der Großmeister Nicolai nur der Vetter Nabal, der Mann, welcher durch die Kritik eines Besseren die eigene Thorheit ausschäumt. 1. Sam. 25, 10. Die Unwissenheit dieser Alleswisser, der Unverstand dieser allein Vernünftigen und dabei ihr grenzenloser, tyrannischer Uebermuth war zu groß." Man könnte an beide Beziehungen denken. Wiederholt kommt Hamann in den Briefen auf den Vetter Nabal zurück. Er hat keine Ruhe für den „langen Nickel und seine beiden Gesellen. Das möge einen glühenden Ofen und keinen Backofen von Eis für sie bedeuten".

An Hartknoch, dem er den Verlag anbot, schreibt er im Februar 1776: „Liebster Freund Hartknoch. Wahre Freude eines Weibes, die ihre Geburtsschmerzen glücklich überstanden, treibt mich heute stehenden Fußes an Sie zu schreiben, da ich eben Punktum gemacht, um Sie zu Gevatter zu bitten, wenn Sie die Ehre nicht verschmähen wollen; denn viel zu verdienen ist nicht.

„Sie wissen, wie ich in der allgemeinen Bibliothek behandelt worden bin. Ich habe im Herzen des Sommers, des wärmsten, heitersten, schönsten Sommers zweimal die Feder angesetzt, aber umsonst. Bis patriae cecidere manus. Nun versuchte ich es in der letzten grimmigen Kälte des Winters, und ich habe über der Arbeit wie ein Hase in seinem Lager geschwitzt bis auf den heutigen Tag sieben Uhr Abends.

„Sie werden sich noch der verdammten Schrift erinnern, die ich unter dem Titel: Philosophische Einfälle und Zweifel ꝛc. für 50 Friedrichsd'or anbot. — Da haben Sie nun umsonst: Einfälle und Zweifel über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek. Sie muß im Winkelmann'schen Format gedruckt werden, in 4., gut Papier, guter Druck, wird aber leider nicht über vier Bogen betragen.

„Da ich Gottlob jeden Tag älter werde und ich mir mit dem seligen Hiob 29, 20 schmeichle, daß sich mein Bogen bessert in meiner Hand, so versichere ich es Ihnen auf guten Glauben eines Autors, daß *diese* Zweifel und Einfälle um so viele Jahre und Procente besser sind, als jene."

Die ganze Schrift zerfällt in die beiden Theile der *Zweifel* und der *Einfälle*, und wenn sich die Nugae durch die Zweifel

ziehen, so tritt uns dagegen der Ernst in dem entgegen, was Hamann Einfälle nennt. — — —

Zweifel und Einfalle.

„Das Frauenzimmer geht in der Orthographie und in der Orthodoxie oft viel behutsamer, als das männliche Geschlecht." Wie sehr wünschte ich, die Gründlichkeit dieser galanten, bei den Papilloten herbeigezogenen Anmerkung bestätigen zu können; um so mehr, da ich weder meinen Tauf- noch Geschlechtsnamen den geringsten Einfluß in die Orthographie des kleinsten Buchstabens zutrauen kann, und keine andere Orthodoxie als unsern kleinen Lutherschen Katechismum verstehe.

Die vermischte Nachricht betrifft sechs verlorene Blätter, und alle sieben würden der Rede nicht werth sein, wenn nicht zwei den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen; denn aus dem lumpenreichen Bilderstil und der Unterschrift einer langweiligen Recension, kleine Prolegomena be-

Zur Erläuterung.

Abigail hat begreiflich ihre große Freude an der gelegentlich der Apologie des Buchstabens h in den Nachrichten eingeschobenen Bemerkung, daß „das Frauenzimmer in der Orthographie und in der Orthodoxie viel behutsamer geht, als das männliche Geschlecht". Dies erhellt aus einem Buche, das zu Frankfurt unter dem Titel: Papilloten 1769 erschienen ist. Philipp von Zesen, oder wie er sich als Schriftsteller nach der von ihm so eifrig verfochtenen Reinigung der deutschen Sprache von allem Fremden nennt: Ritterhold von Blauen, hatte unter dem Titel: Die Adriatische Rosamund den ersten deutschen Roman im Verlage von Ludwig Elzevir zu Amsterdam 1645 erscheinen lassen. Seine Orthographie zeichnet sich aus durch eine ganz unermeßliche, bis zum Lächerlichen gehende Einschiebung des kleinen h, z. B. „nahchdehme sieh aus dem Schlahfe" u. s. w. Einer seiner treuesten Anhänger hieß Harsdörfer. Diesem war die Ueberhäufung der Einschiebung des h bei seinem Gönner Zesen so fatal, daß er ernstlich darauf sann, wie dieser Buchstabe gänz-

treffend, im ersten Stück des fünfundzwanzigsten Bandes gedachter Bibliothek ist deutlich zu ersehen, daß Herr Hamann ebensowohl Antheil an selbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt ist, daß er einst Beiträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Main geliefert haben soll, die mir aber niemals zu Gesicht gekommen sind.

Das blinde Gerücht von einer ganzen Secte seines ungesunden und dunklen Geschmacks bei Seite gesetzt, ist es von ihres vorgeblichen Stifters Stil desto zuverlässiger nunmehro ausgemacht, daß selbiger eben so leicht nachzuahmen, als schwer zu verstehen ist, und da dieser böse Mann, wie sein Name schon in den alten Büchern des Judenthums gezeichnet steht (Esther 7, 6), „an Gelehrsamkeit, Leben und Wandel mit dem guten Sebaldus nicht wenig Aehnlichkeit haben soll, auch beide durch eine Art von Wunder so zusammengestellt werden“: so ist es nicht schwer zu begreifen, warum einer der berühmtesten Verleger und Kunstrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern schöner Carricaturen am ärgsten schändisirt und am ächtesten hamannisirt.

Ehe ich aber auf den Inhalt der vermischten Nachricht

---

lich entfernt werden könnte. Aber „wie denn Frauenzimmer viel behutsamer in Sachen der Orthographie und Orthodoxie zu sein pflegen“, bemerkte seine Tochter noch zu rechter Zeit, wie bedenklich ihr eigener Familienname Harsdörfer verunstaltet werden würde, wenn das h gänzlich abgeschafft werden möchte, und so unterblieb diese Verstümmelung. Zum näheren Verständniß dieser Partie aus den Nachrichten muß der Leser sich an die betreffenden beiden Aufsätze, wie sie sich am Schlusse des zweiten Bandes S. 407 u. f. w. der Schriften und Briefe finden, erinnern.

Abigail hat nun keinen größeren Wunsch, als daß sie ebenso scharfsinnig und scharfblickend erscheinen möchte, als Harsdörfer's jüngste Tochter.

Sie würde ihre Zweifel und Einfälle voraussichtlich gar nicht vorgebracht haben, wenn nicht die vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek unter den sechs verlorenen Blättern, die sie bespricht, zwei den berühmten Verleger der allgemeinen deutschen Bibliothek und die übrigen einen vermuthlichen Mitarbeiter derselben angingen. Denn ein siebentes oder viel-

komme, muß ich Ihnen, Betterchen! meine Ungewißheit bekennen, ob selbige wirklich, der Unterschrift zufolge, von zween Junggesellen herrühre oder von dem darin behandelten Verfasser selbst, der sich auf Kosten seines Namens mit dem Herrn Verleger und Consorten der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so lustig machen wolle, als mit einer gewissen schwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrsamkeit; wenigstens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Literaturbriefen von ihm gelesen zu haben, wohin ich Sie verweisen muß, weil ich das Buch nicht selbst besitze.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste vom post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu sein, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schooßsünden der Speculation erstreckt, die Ihr an Andern verdammt, um sie desto gröber selbst treiben zu können. Ich weiß also nicht, wie ich es recht anfangen soll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterschaft dieser vermischten Nachricht verständlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht persönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und schöner Gestalt (1. Sam. 25, 3), wie Ihr Muhmel Abigail, an der Bekanntschaft kleiner Scribenten von zweideutigem Rufe etwas

---

mehr eigentlich erstes Stück des 24. Bandes bringt eine allerdings sehr langweilige Recension, „kleine Prolegomena betreffend", welche H—n unterschrieben ist (H—n war die Chiffre Eberhards). Wer kann H—n anders sein als Hamann?

Es ist auch eine ausgemachte Sache, daß der Stil dieses „bösen" Mannes eben so leicht nachzumachen als schwer zu verstehen ist, und da er an Gelehrsamkeit und Wandel dem „guten" Sebaldus sehr ähnlich sein soll, so dürfte sich kein Mensch wundern, wenn ein bewährter Kunstrichter und Verleger selber einige der betreffenden Bücher geschrieben haben möchte. Nicolai hatte nämlich in der Erwiederung auf das Selbstgespräch eines Autors, das ihm Hamann im Scherze für eine große Summe zum Verlage angeboten, wie er meint, in Hamann'scher Manier geantwortet, darauf sich denn das arge „Schändisiren" und das echte „Hamannisiren" bezieht.

Indessen Abigail folgt noch ganz anderm Zweifel. Sie setzt

gelegen sein kann: so habe ich doch viel Lüsternheit gehabt, über den Lebenswandel und den Charakter dieses Grillenfängers durch die dritte Hand die zuverlässigsten Nachrichten einzuziehen.

Da sich aber ein Geistlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beilage der sokratischen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Dasein des Schullehrers, nach den Beilagen*) meines gegenwärtigen Schreibens, unleugbar ist: so sehe ich

*) Diese Beilagen bestanden in einem Hefte gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meistens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leser völlige Genüge thun, blos die Titel von einigen in extenso anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend zum besondern Nutzen, durch den Druck bekannt gemachte gründliche Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der Preußischen Aussprache. Meine dabei habende gute Absicht überlasse den Kennern der Sache zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. So viel ist gewiß, daß die, so dieses Büchleins sich fleißig bedienen, bei zunehmenden Jahren im Buchstabiren aller bei dem Schreiben vorkommenden Wörter nicht so leicht irren und fehlen können. Sobald meine Schüler darinnen gegründet, so werde ehemestens durch den Druck ein leichtes Mittel, Briefe zu setzen, zeigen. Heinrich Schröder, Schuldiener. Königsberg, in der Weißgerbergasse, den ersten Januar 1764."

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet, mit Fleiß gesammelt von Heinrich Schröder, der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer. Königsberg, den 24. Junii 1772."

III. „Der mit Ernst und Eifer verbundene, jedoch freiwillige und ungezwungene Gnadenruf — zur wehmüthigen Erinnerung des sowohl in der Martinsnacht 1764, als den 14. April auf dem Haberberg entstandenen, annoch vielen schmerzenden Feuers — — — durch den Druck bekannt gemacht, von Heinrich Schröder, Schullehrer in der Weißgerbergasse, wo dieses Gedicht nurzu bekommen ist. (Anmerkung des Herausgebers.)

in den folgenden Blättern ganz umfangreich auseinander, daß kein anderer die vermischte Nachricht geschrieben, als Hamann selber.

Es ist gar kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß nicht Hamann, sondern wirklich ein Geistlicher aus Schwaben die Beilage geschrieben. Es steht ja so ausdrücklich auf dem Titel, und daß der Schulmeister Heinrich Schröder ein in Königsberg lebender Mann ist, geht ja aus seinen hier aufgezählten Schriften augenfällig genug hervor.

keinen zureichenden Grund ab, warum man die Schuld auf einen von beiden so entfernten Dritten zu schieben sucht, der weder ein Geistlicher, noch ein Schwabe, sondern ein schlichter christlicher Preuße ist, und mit seinem Landsmann, dem Grauenerbsenschlucker, wie ich *Pisanus* übersetzen gehört habe, weder Vor- noch Zunamen, noch Geschmack, noch irgend einige Zufälligkeiten gemein hat, welche der offenherzige Winkelschulmeister in seinen außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen sich anmaßt, um ja nicht verkannt zu werden.

Etwas zu sein und etwas vorzustellen, ist zwar nicht einerlei, aber der Unterschied von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkenner*) vorauszusetzen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange und sprach mit Jedem und über Alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser beim Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! sind gewiß ein Schwabe" ver-

*) — — il est aisé de sentir, que *représenter* n'est pas être — — Histoire naturelle générale et particulière par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

Sein und Scheinen ist, zwar nicht einerlei, aber nicht immer ist es so leicht, die Grenze richtig aufzuweisen.

Nach allen Vorgängen wird es Abigail gar nicht wundern, wenn es alsbald an den Tag kommen wird, daß die vermischte Nachricht nichts anders ist, als ein wahres Kuckucksei, welches der „listige" Hamann in das Nicolai'sche Nest gelegt hat.

Abigail zweifelt um so weniger daran, als in der höchst einfältigen Person dieses Mannes eine doppelte Natur verborgen sein soll, deren Grenzlinien sehr oft durch einander laufen. Etwas davon offenbart er hier deutlich genug. Denn wenn es in der vermischten Nachricht heißt: „Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht mit fortgeht" u. s. w., so

setzte der angenehme Weltbürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamann's Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst zu bestätigen sucht, und eben dies vermehrt seinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckucksei zu halten, das er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbts freundschaftlichen Correspondenz S. 83, den 5. Mai 1762 angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Waizenkorns zu erfüllen und auszuführen; „denn mir ist gesagt, daß er listig ist." (1. Sam. 23, 22.)

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu sein scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt: „Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sacht mit fortgeht und mit zwei Augen beständig um sich herum schaut, siehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beinahe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Veränderungen nach und nach geschehen und auch die Ursachen wahrnimmt, warum sie unvermeidlich sind."

---

schildert sich Hamann in dieser ruhigen, besonnenen Anschauung und Haltung den thatsächlichen Erscheinungen gegenüber offenbar selbst. Das ist ja die wahre Objectivität dieses Mannes, und wenn er gleich darauf sich selbst „einen der bewährtesten Speculanten unserer Zeit" nennt, so ist darin gerade eine feine List verborgen. Er hat nämlich den heimlichen Vorsatz, geht mit der Speculation schwanger, das ganze fade Geschlecht der Speculisten an sich selbst zu recensiren. Darum „schickt er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten voraus und zeichnet seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus". Er zeigt, daß er ein durchaus

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

Wie das aber zugehen soll, fragen Sie, daß er kurz darauf sich selbst „einen der berühmtesten Speculanten unserer Zeit“ nennt? Hier, Herr Vetter, hier eben liegt der Haase im Pfeffer und die Auflösung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation schwanger ging, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leser die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Desto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erste bin, die einen so groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann selbst doch merklich genug zu verstehen giebt, daß er ihn nicht zum erstenmal in seinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculisten mit seiner vermischten Nachricht eben so ergehen würde, wie dem Geistlichen in Schwaben mit seiner Beilage und dem einäugigen Orbil mit seiner Apologie. Diese dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenspiegelstreichs unterscheidet sich also blos darin, daß er gegenwärtig vor dem Spiel seiner Rolle zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, hiernächst aber die sämmtliche Geräthschaft seiner Mummerei*) und Verwandlung in ihr

*) Nihil est autem tam *mimicum* quam *manifesta praeparatio* M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (aliis VII.)

nüchterner Beobachter der objectiv (selbstverständlich auch in der Offenbarung) gegebenen Thatsachen ist, die er sich anzueignen und aufzunehmen versteht bis zu dem Ausspruche „Incredibile sed verum“. Diese seine wahre Gestalt ist ja der Gegensatz aller Speculisten, die nicht „die Wurzel aus der Erde graben“, sondern in den Lüften suchen. Dann aber, nachdem er seine wahre Gestalt offenbart hat, fällt er plötzlich in das Spiel seiner Rolle „eines Speculisten“. Ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske mit dem Schwalbenschönsteck

Ebenbild, auskramt und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculisten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben-Schönfleck auf der Nase, fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Graben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen, vertieft sich in alberne Speculationen über Jungferverdienste ärschlichen Andenkens, über gute Werke von Magenstärkungen, die nächstens erscheinen sollen, über Legenden von dummen Bauern, und schmiert neuntehalb große Octavseiten

im Uebermuthe ihres Muthes

einen Schwall von Ungereimtheiten und Salbadereien, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutschlands irgend Wald- und Dorfteufel giebt, selbige mit den schönen Geistern unserer Zeit um die Wette fluchen und schwören müssen:

Wahrhaftig! das ist schön!
Feind Hamann selbst kann's nicht versteh'n!

Des ältlichen Herrn Betrachtungen über die Religion (Berlin 1773) sind ein so gefahrtes und zum beliebigen Nachschlagen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß der simulirende Recensent sich vermuthlich schämte, auf den Hintertheil des Anhanges § 5, S. 232, mit dem Finger zu deuten, weil allda in einigen zum Auge der Hauptsache sich (scilicet wie die Faust) passenden Gedanken, nach dem Lege continui eine Betrachtung über den Buchstaben h und unsere deutsche Orthographie angestellt und

---

auf der Nase fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Gräben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an — — und schmiert neuntehalb große Octavseiten im Uebermuthe ihres, der Speculisten, Muthes, einen Schwall von Salbadereien u. s. w.

Mit Rückblick auf den ehrbaren Meister Heinrich Schröder, Apologie des Buchstabens h, weist Abigail darauf hin, wie der simulirende Speculant im Kleide der Nicolaiten durch seine Recension klar darthue, wie diese Prädikanten der gesunden Vernunft „im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige

eben so witzig als nützlich auf die Orthodoxie angewandt wird. Dieser Hintertheil des in seine Kindheit zurückgekehrten eisgrauen Wolfianers wurde von dem ehrbaren und gestrengen Meister Heinrich in einigen Gegenbetrachtungen über die Orthographie der Deutschen und durch eine kurze Apologie desselben Buchstabens h, nach Handwerkssitten entblößt, eine Vergleichung über den Dannischen Kanon gesunder Vernunft nach dem von ihm selbst gegebenen Lege continui im post und penes angestellt, und ohne Gewaltthätigkeit eines Schlußzwanges in grünenden Parabeln seiner eigenen Satzungen und Worte gewiesen, daß unsere lahmen Meister Martine, im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Nebendingen, geschweige der größeren Hauptsache, ganz und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr implicirter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Wahrheiten der Orthodoxie, ihr implicirter Unglaube an die Vorder- und Lehnsätze der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heuchelei sowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Luftsprung von einer Schwalbensalbe auf den Sommer, von einer attischen Nachteule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem sehr gelehrten und zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisenden Werkchen vorn auf der Nase des Titelblatts und verrieth nach dem Lege continui eine so gut- und treuherzige Philosophie über den Frohnleichnam der Mutterkirche, daß der Zusammenhang mit der Beilage eines Geistlichen in

---

der größern Hauptsache, ganz und gar verloren haben." Hamann kommt hier auf die öfter von ihm hervorgehobenen Widersprüche der Nicolaitischen Vernunftreligion, oder soll ich lieber sagen — des Nicolaitischen Naturalismus — zurück, wornach man einmal allen Glauben zurückweist, als etwas durchaus unstatthaftes, dagegen nur das als gültige Wahrheit anzuerkennen fordert, was von der Vernunft begriffen wird, wobei denn die Voraussetzung in Anspruch genommen ist, daß die Nicolaiten-Vernunft die allein richtige und ihre Erklärung der Geheimnisse des Lebens die allein wahre sei. Dies aber muß eben geglaubt werden, und aller

Schwaben weder nah noch fern gesucht werden darf, sondern wie das Schönfleckchen der Maske, an seinem rechten Ort.

Nach Art und Weise allgemeiner gelehrten Mißverständnisse aber schiebt der speculative Recensent lahmmartinische, attische und böotische Hypotheſen sämmtlich auf Rechnung eines einzigen, ihm selbst am nächsten liegenden Namens, um durch diesen mit Absicht begangenen und eben so unschuldigen Mißbrauch den Leser desto weiter von der Spur des rechtschuldigen Verfassers zu entfernen und gleich einem haubigen Kübitz von seiner eigenen Brut irre zu führen.

„Denn mir ist gesagt, daß er listig ist"; und eben dadurch, daß Hamann sich selbst für einen Geistlichen in Schwaben und zugleich für einen Schulbedienten in der Weißgerbergasse ausbringt, nimmt er Anlaß, sich in ihrer beiderseitigen Recension die dritte Rolle eines sich selbst richtenden und verdammenden Speculanten desto füglicher zu erschleichen. Er macht es aber gar zu merklich, wie viel ihm vor der Hand daran gelegen sei, sein Indigenat in Schwaben und etwaniges Orbiliat der allgemeinen deutschen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres Weinberges, noch fernerhin zu behaupten. Daher bin ich meiner Vermuthung so gewiß, als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Einspruch auf die Ehre der Steller dieser vermischten Nachricht zu sein, von irgend einem seiner Mitbrüder weder unter den deutschen noch teutschen Nicolaiten zu besorgen haben wird.

Freilich, Betterchen! bleibt sein Speculistenstyl von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menschen vom Affengeschlecht unterschieden, und er selbst soll seiner

---

Zweifel daran wird mit souveräner Verachtung als ein bedauernswürdiger, hinter dem Zeitgeist zurückgebliebener Mangel gestraft.

So spielt Hamann in dieser Recension die Rolle eines sich selbst richtenden Speculanten, allein der Styl eines Speculisten ist so weit von dem eines berühmten Speculanten unterschieden, als Affen und Menschen. Er selbst soll zwar in seiner Schreibart eben denselben Unterschied anerkennen und aufweisen, der zwischen der morgenländischen und abendländischen Sprache obwaltet, besonders bei den Zeitwörtern. Die Morgenländer stellen aber

Schreibart eben den Unterschied anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt, und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bei jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bei den Abendländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prädilection der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welche die erste Person aller eitlen Modeschribenten ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefsinniger Einsamkeit die Ursachen der Dinge nach dem Lege continui erforscht“: so ließe sich aus diesem grammatikalischen Sonnenstäubchen auf eine eben so umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen, und bei einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit sind, das Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieses Mannes Ernst werden sollte, sich zum Haupt einer Secte im morgenländischen Geschmack zu träumen, wie unsere schönen Geister sich schon bei ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtnisse Säulen

---

die dritte Person voran und lassen diese über die zweite und erste herrschen. Die Abendländer stellen dagegen das liebe Ich, die erste Person voran als das Regierende. Das ist zwar im Grunde nur etwas Etymologisches, allein wenn man die Ursache der Dinge nach dem lege continui erforscht, so läßt sich aus diesem grammatischen Sonnenstäubchen auch auf eine ebenso umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunstrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen: d. h. sie wollen nicht das Ich nach der objectiven Außenwelt bilden, sondern umgekehrt, die Außenwelt muß sich nach ihren subjectiven Ideen gestalten.

Wenn es aber Männern wie Hamann gelingt, eine Secte, d. h. eine Gemeinschaft solcher zu bilden, die im morgenländischen Geschmack ihr eigenes Ich zurückstellen, dann müssen die Gegner, welche eine Prädilection für die erste Person haben — die Phi-

aufrichten im Königsgrunde und ſelbige nach ihrem Namen heißen Abſaloms Raum, weil in ganz Iſrael kein Mann ſo ſchön von Redensarten und reich an Haaren war, als er, daß ſein Haupthaar (welches man gemeiniglich alle Jahre beſchur, denn es war ihm zu ſchwer zu tragen, daß man's abſcheeren mußte, und wug zweihundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er ſchwebte zwiſchen Himmel und Erde, aber ſein Maul lief unter ihm weg — ſo würden die Philoſophen von Böhmiſch-Breda, um allen puniſchen Kriegen des Geſchmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländiſchen Eroberungen, bei Zeiten darauf bedacht ſein müſſen, den Unterſcheid der drei Perſonen in der Grammatik wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer geſunden Vernunft zu proſcribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil aber Herr Hamann ein Kahlkopf, komm' herauf! iſt und nicht mit Abſalom klagen darf: ich habe keinen Sohn!*) ſo wird ihm an einem Abſaloms Raum in der

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

loſophen von Bömiſch-Breda, die wie Abſalom auf die eigenen Locken ſtolz ſind (wenn ſie auch ſchließlich ſich ſelbſt daran erhängen und das Maulthier, worauf ſie ritten, unter ihnen wegläuft, daß ſie zwiſchen Himmel und Erde ſchweben) bei Zeiten darauf bedacht ſein, „den Unterſchied der drei Perſonen in der Grammatik wie in der Dogmatik durch den gewaltigen Arm ihrer geſunden Vernunft zu proſcribiren, und da ihnen das nicht gelingen kann, ſo iſt alle Weisheit im abendländiſchen Geſchmack, welche das Ich, die Geſpinnſte der eigenen Vernunft, alle ſelbſtausgeſonnene Wiſſenſchaft über die gegebene Wahrheit und das Leben aus Gott ſtellt, hinfällig und ohnmächtig.

Das rechte Verſtändniß dieſer Auslaſſungen Hamann's wird erſt gewonnen, wenn man ſich vergegenwärtigt, was 2. Sam. 18, 18 geſchrieben ſteht: „Abſalom aber hatte ſich eine Säule aufgerichtet, da er noch lebte, die ſteht im Königsgrunde, denn er ſprach: Ich habe keinen Sohn, darum ſoll dieſes meines Namens Gedächtniß ſein, und hieß die Säule nach ſeinem Namen, und heißt auch bis auf dieſen Tag: Abſaloms Raum."

Weil der Kahlkopf Hamann nicht in ſeine eigenen Locken

allgemeinen deutschen Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen sein, als an dem ganzen Namen seiner Autorschaft, und es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und Copisten zu haben, als selbst einer zu sein — außer vom Lege continui, welches er stets als das größte Geheimniß glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde führen soll, weil ihm diese Continuität im Denken und Handeln der echte Genius und Aesculap des Sokrates ist, aber im Reden und Schreiben versagt —

Nunmehro werden Sie, Vetterchen! das Rümpfen seiner ironischen Stirn besser verstehen, womit der simulirende Speculant das Gehalt seines Styls tadelt und seine strenge Kunst, selbigen nach Maßgabe der Personen, die er vorstellt, und der Sachen, die er behandelt, und „dessen, was er davon versteht und nicht versteht", zu erheitern und zu verschatten. D. Ch. hat den Contrast des rückseits schleichenden Spener's mit dem en front sich brüstenden Abbé fruchtbringender Polizei nicht meister-

---

verliebt ist, wie Absalom es war, es ihm auch sonst nicht so geht, wie Absalom, der keinen Sohn hatte, der seines Namens Gedächtniß weiter tragen konnte, vielmehr die geistigen Kinder Hamanns von Geschlecht zu Geschlecht weiter leben werden, so verlangt er nicht im Geringsten nach einem Denkmal — einen Absaloms-Raum — in der allgemeinen deutschen Bibliothek. Ihm ist an einem Autorruhm überhaupt nicht das Mindeste gelegen, ja es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und **Copisten** zu haben, als selbst einer zu sein.

Nach dieser Darlegung wird dem Vetter Nabal die Ironie des simulirenden Speculanten, der seine Stimme nach Maßgabe der Personen, der Sachen, oder dessen, was er versteht und nicht versteht, zu wandeln weiß, besser einleuchten. Die Abstufungen bis zum Contrast sind von D. Ch. (Chodowiecki), der zur Geschichte der Hüte und Mäntel der Berlinischen Geistlichkeit im Sebaldus Nothanker ein Bild von acht Figuren eben so vieler Geistlichen lieferte, das nach der Zeitfolge die verschiedenen Trachten derselben darstellt, nicht schärfer gezeichnet. Unter den dargestellten Figuren geht die Spener's voran.

Die Art und Weise, wie Hamann sich bescheidet über das, was er versteht und nicht versteht, und diesem in seinem Styl

haſter ausdrücken können, als des Geiſtlichen in Schwaben Denkungsart mit einem ſokratiſchen Kabinetsprediger der Geiſter im Gefängniß abſticht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Netz ihres eiferſüchtigen Gemahls iſt keine ſo ſchöne Kuppel, als der drollichte Ringekampf des einäugigen Orbils mit ſeinem lahmen Bruder Martin über den kleinen proſopopoetiſchen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recenſent ſich ſelbſt Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Charakter und Gelehrſamkeit, Meinungen und Wandel ganz verſchiedenen Rollen, die er ſich zueignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, ſich über die deutſche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unſichtbares Lotterieſpiel mit ſeinen ſterblichen Unterthanen, ſchreit ſein ſtummes Mißfallen an den berühmteſten Speculanten und Sophiſten unſerer Zeit ſo laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abſtraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimniſſe der Geiſter- und Körperwelt, des grauen Alterthums und ſchwarzer Zukunft, vom Neſt des blitzſchleudernden, aasſpähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchſchaut, entziffert, beurtheilt — und mit tapfern Flohſprüngen*) um den Buſen und Schooß einer attiſchen Muſe wühlt, welche durch die Niedergeſchlagenheit

*) φύλλων ἴχνη Aristophanei in Avibus von Sokrates Freunde Charephon.

Ausdruck giebt, iſt zugleich ein ſtummer Vorwurf, ein ſtummer Ausdruck des Mißfallens an die Alles wiſſenden Speculanten, die ihr Ich durch Abſtraction zur allgemeinen Vernunft vergöttern und Alles mit dem ſcharfen Blick ihrer Weisheit durchſchauen vom Neſte des blitzſchleudernden, aasſpähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathan.

Leichter zu verſtehen iſt, was nun über die dreimal verbeſſerte Regel de tri folgt. Der Unſinn iſt eben der, daß man in der Feſtſtellung der Orthographie ſich nach der beſten Ausſprache in der beſten Provinz und den beſten Schriftſtellern zu richten habe. Fragt ſich nur die Kleinigkeit, wer ſind die dreimal Beſten und wer hat es zu beſtimmen, oder übertragen auf das geiſtliche Gebiet: ſoll die aufgeklärteſte Vernunft der auf-

schamhafter Augen sich von ihren frecheren Beispielinnen am meisten unterschieden und deshalb von einem reisenden Indianer ausgelacht worden — —

„Ich kann nit also gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von sich*) — —

*) Muhmel Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu schreiben gewohnt ist, scheint hier in Gedanken mit ihrem Schnupftüchlein und Kopfzeuge zu reden, auch Vapeurs zu affectiren, die zur landesmäßigen Gesundheit gehören und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, sondern auch ihrer Laune zu setzen hat, und ein genau zusammengesetztes Product von beiden ist, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unserm Geschlecht am Knoten der Gurgel stecken geblieben, beim Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewisser Gelehrter, der überzeugt zu sein glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anspielung ist, pflegt den unterhohlenen Adamsapfel eines ziemlich langen Halses das Patent seiner reinen Vernunft (die bei keinem Weibe unter der Sonnen bisher gefunden werden können) zu nennen, und ist daher ein stärkerer Feind von allen Kollern und Kragen, als die Knechte des Königs Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text sich gehäuften Anspielungen anzuführen; so ist das sokratische Sprüchwort (Quod supra nos, nihil ad nos) aus dem Minutius Felix bekannt, und des Indianers Gelächter, menschliche Dinge ohne höhere Kenntnisse durchschauen zu wollen, führt Eusebius aus der dritten Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

geklärtesten Schriftsteller in der aufgeklärtesten Provinz entscheiden, was Wahrheit ist und was Irrthum. Wer aber entscheidet in dieser unfehlbaren Regel de tri?

Der eine vernünftige Mann macht die beste Aussprache zur Regel der Orthographie, ein anderer auch vernünftiger Mann macht die richtige Orthographie zur Regel einer richtigen Aussprache u. s. w.

Die Anwendung dieser Ausführungen liegt nahe: die Chorführer im Reigen der allgemeinen deutschen Bibliothek verwerfen zwar alle Voraussetzungen des Glaubens als blühenden Unsinn, sie selber aber setzen voraus, daß sie die erleuchtetste Vernunft haben, und daß Jedermann an diese glauben müsse. Ja, sie setzen auch voraus, daß sie vermöge ihrer erleuchteten Vernunft auch die aufgeklärteste Religion und Moral haben. Wenn sie aber

Von jenem Beispiel mit achtsamer Dunkelheit die stummen Sünden der berühmtesten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengesetzten Exempel der Exergasie übergehen, womit der Recensent den deutlichen Unsinn seiner Brüder nachgeahmt hat, indem er der monarchischen Regierung der Aussprache über die Orthographie durch eine dreimal verbesserte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu dammen sucht. Die neue Erfindung der unfehlbaren Regel de tri besteht nämlich:

„in der besten Aussprache
„der besten deutschen Provinzen, nebst dem Gebrauche der besten Schriftsteller.

Die Einheit des deutlichen Beiworts zu drei eben so verständlichen Hauptwörtern erinnert mich an die dreierlei Arten von Sänften

1) ohne Träger,
2) mit verständigen Trägern,
3) ohne Boden mit berauschten Trägern,

die alle drei das lederne Schilderhäuschen unter sich gemein haben, dessen sich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutschen Bibliothek erfreuen; und abermal an die drei Arten dasiger Recensenten, nämlich:

1) ältliche Herren, welche den Magen der Leser und Schriftsteller wärmen, um ihn zu stärken, und zu solchem Behuf sein aufgewärmte theoretische, speculative, scholastische, para- und heterodoxe Suppen und Brühen auftischen.

2) feurige Jünglinge, die gleich dem Priester zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schaalen vorsetzen, den Kindern von der Rechabiter Hause sagen: Trinkt Punsch, Bischof und Kardinal, nebst glühenden Weinen und Krambambuli,

---

die aufgeklärteste Religion bereits haben, so schließen sie damit die Möglichkeit einer weitern Aufklärung aus. Kurz, wir haben hier eine Sänfte ohne Boden und ohne Träger und mit berauschten Trägern.

Die allgemeine deutsche Bibliothek hatte, wie wir oben sahen, in der vermischten Nachricht von Härsdörfer's Tochter gesagt: „Sie blickte wie ein Götze tief in die Folgen der neuen

gewürzt mit — — und alles, was nicht stark à la H . . . .*) ist, verachten;

3) Vernünftige Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Menschenverstand in solcher Abundanz wächst und die so regiomreich daran sind, daß sie damit ganze Gergesener heerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das

*) Man verstehe hier nicht des Alexanders Gehilfen, Hymenäus (1. Tim. I. 20), sondern den „unter den alten so berühmten Hephaestionem Thebanum," von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Jamblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephästion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner καινῆς ἢ παραδόξου ἱστορίας folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: ἔχει δὲ πολλὰ καὶ παραπλήσια, καὶ τὰ ἀληθέστερον, ὅτι καὶ ἑαυτὸν μαθηταῖς αὐτῆς, ἃ δὴ ἐπίστευεν, ἀναδίδωσι παγκάλως· ὁ μὲν τοίνυν συντεταγὼς ΥΠΟΚΕΝΟΣτέ ἐστι, καὶ πρὸς ΑΛΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐστοχάσατο καὶ ἐμοὶ ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΑΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae (Paris 1675) einverleibt, und urtheilt in der vorangeschickten Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53 an: *Suidae* testimonio *Alexandrinus* fuit *Ptolomaeus*, cognomento *Chennus*. Quod autem *Hephaestionis* filium vulgo faciant viri eruditi, *dubio non caret*. Vixit enim *Ptolomaeus* sub *Trajano*; *Hephaestion* autem sub *Antonino Pio*, *Alius certo* non *occurrit* apud *veteres*, excepto illo *Hephaestione*, qui *Euchiridii* auctor existimatur et cuius meminit *Capitolinus* inter Veri *praeceptores*. *Hephaestion* apud *Agyrtam* inferioris seculi omnino occurrit, Tzetzae interim *Ptolomaeum Hephaestiona*, non *Hephaestionis*, dici video. — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Advocato Christianorum und Märtyrer unter dem Kaiser Vero ist Euseb. Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzusehen. — Das erste und älteste Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio-Ausgabe von 1723) führt den Titel: Consultationum *Zacchaei Christiani* et *Apollonii Philosophi* Lib. III. Tillemont schreibt sie dem *Evagrio* zu, der A. C. 400 gelebt, nach Teissins Gelehrten-Geschichte der Congregation von St. Maur im I. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

orthographischen Heterodoxie, sie sah ihren eigenen Namen in einer Blöße, über die das H bisher einen wohlthätigen Schatten geworfen hatte." — — „Wenn wir nicht irren," so fährt die Nachricht fort, so hat es mit der Beibehaltung gewisser willkürlicher Grundsätze in der Dogmatik eben dieselbe Bewandniß."

Chriſtenthum aus dem Lande predigen — welche mit ſokratiſchem Meißel die weſentlichſten, anzüglichſten Blößen der Gratien verſchleiern und räthſelhaft machen — die Geheimniſſe ſeiner Philoſophie aus Xantippens Nachtſpiegel ſchöpfen — ſeine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Waſſer für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blaſe, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle ſeines myſtiſchen Magens, dem Publiko beſtens zum Waſchen, Baden und Löſchen anpreiſen und empfehlen. —

Ohngeachtet man der guten Ausſprache zufolge, ſeit hundert Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbeſſerungen gemacht haben ſoll: ſo läßt ſich doch der neueſten unfehlbaren Regel zufolge, nicht nur ein gänzlicher Stillſtand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, ſondern ein neues Babel von Verwirrungen abſehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden ſein wird, was eigentlich mit der beſten Ausſprache der beſten deutſchen Provinzen und dem Gebrauch der beſten Schriftſteller gemeint werde.

Es giebt vernünftige Leute, welche diejenige Ausſprache für die beſte halten, die der guten Rechtſchreibung am angemeſſenſten entſpricht, weil auch hier oft der Jünger über ſeinen Meiſter iſt; und in dieſem Verſtande wäre das erſte Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches ſind aber die beſten deutſchen Provinzen? Wo es die kräftigſten Geſundbrunnen und Bäder oder die reichſten Erzgruben oder die edelſten Weinberge giebt, oder wo der meiſte, feinſte und weißeſte Puder für die Toilette der Speculanten wächſt? „Daß die oberſächſiſche Mundart die Hofſprache der Gelehrſamkeit geworden und geblieben“, ſagt Herr Adelung (in der Vorrede ſeines Wörterbuchs Seite VIII, XII), „dieſen

Die Bibelgläubigen fürchten durch die Vernunft in einer Blöße zu erſcheinen, welche zu bedecken ihnen der wohlthätige Schatten eines Kanons ſehr zu ſtatten kommt.

Dieſer Hohn gegen die Offenbarung beruht aber auf der Vorausſetzung, daß die Nikolaitiſche Vernunft die geſunde ſei,

Vorzug hat sie nicht durch ihr eigen Verdienst, sondern durch einen Zufall erhalten."

Welches sind die besten Schriftsteller? die sich in der deutschen allgemeinen Bibliothek oder im teutschen Mercur dafür selbst erkennen und erkennen lassen, oder erkannt werden? — Auch ist den besten Schriftstellern nicht immer so viel an der Orthographie gelegen, daß man sie auf ihre Rechnung schreiben kann.

Sie sehen also, Vetterchen, daß die unfehlbare Regel ein dreifaches Beste als bereits gefunden voraussetzt, davon das gesuchte Gute eine sehr unbeträchtliche Kleinigkeit, und daß eine dreifache Voraussetzung des Besten im Ganzen ein eben so unbequemes als lächerliches Mittel ist, weil es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt und unmöglich macht.

Die Sänftenträger der allgemeinen deutschen Bibliothek mögen daher so deutlich und verständlich reden, wie sie wollen, über die Orthographie, so taumeln sie doch in ihrem eigenen Wasser vom starken Getränk desselben, und die Voraussetzung der gesunden Vernunft schließt nicht nur die noch aufzuklärende Religion und Moral bereits in sich, sondern zugleich alle Möglichkeit ihrer Aufklärungen aus, und ist folglich eine Sänfte ohne Boden und ohne Träger, und mit berauschten Trägern.

Ich will mich bei der Deutlichkeit des ewigen Wortspiels mit willkürlichen Grundsätzen und vernünftigen Schlußfolgen nicht verweilen, noch den offenbaren Widerspruch der „nicht erfolgten" und dabei „unumgänglichen Verwirrungen", noch die eigenen Weissagungen unserer Reformatoren und die strengere Erfüllung derselben in Absicht der Katholiken beleuchten; sondern eile zur zufälligen Ursache, wovon die Beibehaltung des kleinen Buchstabens h vor hundert Jahren abgehangen haben soll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion

---

und gegen diesen Kanon der allgemeinen deutschen Bibliothek und Genossen ist einer der schlagendsten „Einfälle" Hamann's gerichtet, wenn er sagt:

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Seldst[illegible]hm, durch den Alles zum Voraus gesetzt

blos von dem h zwiſchen den Silben, und in der Apologie von demſelben Buchſtaben in der Mitte und am Ende der Silben die Rede iſt; ſo ſetzt doch der recenſirende Speculant eben ſo leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreiſt thut, dem geneigten Leſer es weiß zu machen, „daß die deutſche Sprache“ jetzt ganz und gar kein h „mehr haben würde, wenn“ — Die Verſchwörung gegen dieſen Buchſtaben war ſo gefährlich, „daß nicht viel fehlte“ — und zugleich ſo wenig gefährlich, daß ein ſehr zufälliger Mädchenblick ſelbige rückgängig und zur Salzſäule hundertjährigen Andenkens machte. — Der verfolgte Buchſtab hatte ſeine Beibehaltung dem Verdienſte einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienſt läuft auf den ärſchlichen Spaß eines Waſſerſehers hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der einäugige Meiſter Heinrich entweder Sixfleiſch oder Felle giebt, und das den Spielen ſokratiſcher Geſellen geweiht ſein ſoll. — Kurz, des vermiſchten Nachrichters Rebus-Witz wird der jüngſten Tochter des ſeligen Harsdörfers als eine äſthetiſche Triebfeder ihrer ſämmtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt ſind, angepaßt und dadurch der Ruhm ihres Verdienſtes noch lächerlicher gemacht, als der Verfolgungsgeiſt ihres gelehrten Vaters und Conſorten. —

Gab es denn, Vetter! vor jenen undert Jaren keine Uren, Aſen, Unde und Orwie, Arndörfers jüngſte Togter über die Beybehaltung des unumgängligen kleinen Buchſtabens zu beruigen? Wie kam es, daß die jüngſte Tochter vor ihrem ſämmtlichen Geſchwiſter den behutſamen Einfall hatte, die Hinteridee des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinſchaftlichen Geſchlechtsnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothanker, wie heuer, von ſo viel Menſchen- und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer eigenen und fremder Wilhelminen*) den wohlthätigen

*) Siehe Vorrede zu Zebald. Nothanker.

wird, was eben zu beweiſen war, und wodurch alle freie Unterſuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römiſch katholiſchen Kirche ausgeſchloſſen wird.“

Abigail hat nun freilich kein ſo ſcharfes Auge als Hars-

Schatten des Buchstabens E angedeihen zu lassen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben so gut ein paar Bogen zu Behuf eines unschuldig verbannten Buchstabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zween Bände antichristischlutherscher Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attischen Spottvogels geschrieben werden können — um über den Geschmack des Fürsten der Finsterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend ersticken Heidenseele zu spotten, unterdessen ein Frischlingsragout mit Teufelsdreck gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt kitzelt. —

D. Ernesti soll sich meines Wissens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft sehr zufällige Unsterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht selbst gelesen, und da es in dieser Sache mit dem Latein seine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlassen, sondern wie der gute Sebaldus das Glück gehabt, durch Romanen- und Postillendichter**) in deutschen und undeutschen Sprachen berühmt zu werden, auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann, und der sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts, nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts***) ihr Chef d'oeuvre gewesen: so vermuthe ich eben

*) Wir kommen, „sagte schon Celsus", zu einer andern albernen Einbildung der Christen. Sie glauben, „daß wenn Gott einmal das Feuer, so wie ein Koch wird angelegt haben, so wird alles gebraten werden." — Siehe Mosheims Origenes Buch V. Cap. III. §. 1. S. 569.

**) Unter diesem Titel erschien 1774 eine Sammlung von Predigten des Herrn Magisters Sebaldus Rothanker, die aber nicht von Nicolai sind.

***) S. Th. IV. S. 186. V. 43, 194. „Der große Haufe der Menschen", sagt Herr Lavater mit eben so viel Scharf- als Tiefsinn, „weidet sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, Aeußerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, Gestalt und Form ohne beseelendes Wesen. — Das Eigentliche der Abgötterei; so wie das Eigentliche der Schwärmerei Verliebtheit in Geistigkeit ohne Körper ist." S. Physiognomische Versuche zur

dörfer's jüngste Tochter, um alle Folgen der neuen Aufklärungen übersehen zu können, aber sie sieht doch, daß die gesunde Vernunft ein Götze ist, dem die Nicolaiten im blinden Fanatismus ergebener sind, als der viel geschmähete Götze zu Hamburg dem

nicht allzuviel Finesse in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unserer lutherischen Kirchen-, Kinder- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neuesten Offenbarungen gesunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium moderngentilischer Oeuvres und Essais philosophiques und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen, auch die bloße Vorrede eine speculative Revision bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelter und eben so disparater Materien ankündigen soll, als der Inhalt unterliegender vermischten Nachricht. Vielleicht ist aber der lose Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebste Naivitäten aus den jüngsten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek zu sammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Ansprüche derselben auf gesunde Vernunft und Kritik aufzuklären, die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu rächen.

Noch bliebe zu untersuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbackofens sich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat, wo ihn jeder andächtige Leser (S. 65 der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichste zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus so manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Absicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelschneidereien und Finten nachzuahmen, womit sie die Giftmischerei der ältlichen Herren und den Rittenfrost ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Wassersprache weit und breit zu verführen und epidemisch zu machen suchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und

Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe S. 144, 145. (Anmerkung des Herausgebers.)

Orthodoxismus ergeben war. Es ist aber mit diesem Götzendienste, den man mit der gesunden Vernunft treibt, eine sehr bedenkliche und mißliche Sache. Dieser Cultus giebt sich so viele Blößen, daß ihm das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens

Wunden gedient sei, um durch Verkleidungen und Parabeln seinen Kunstrichter auszuholen, und ihm zuletzt antworten zu können: Das ist dein Urtheil, du hast es selbst gefällt! 1. B. der Könige XX. 35—40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger Nicolai weder die Orthographie noch Orthodoxie angeht, und durch die zwo Antworten an den Magum in Norden und an die Hexe zu Kadmonbor sattsam erörtert worden: so habe ich nur noch nöthig der vermischten Nachricht beizufügen, daß der Chineser Mien-Man-Hoam seinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geschafft, für 500 Kaisergulden zu versetzen; daß die in der Gelehrtengeschichte wichtige Hypothekschuld eines Wilden in Norden von 2000 fl. Pr. bereits vor drei Jahren gerichtlich gelöscht, und die damalige Bücherrechnung eben so baar und ehrlich von Hamann bezahlt worden, der sich aber nach der Hand erinnert, noch einem seiner Freunde seit 1764 ein kleines Agio an Golde schuldig zu sein. —

Doch wieder auf die wunderliche Oeconomie seines Styls zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von $666^2/_3$ Druckfehlern eben so genau der Dunkelheit seiner ganzen Lage angemessen zu sein, als der Tiefe und dem Umfange seines Plans, der gleich dem Ruhm eines Baums*) unter sich wurzelt. Wie Hercules seiner Keule, ist er des unbequemen Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein Abaddon noch Apollyon des Geschmacks, sondern

— — ALIVSQVE ET IDEM,

der das große Gesetz der Sparsamkeit nicht blos in Ideen und Bildern, sondern im weit höhern Verstande durch die

*) Crescit *occulto* velut arbor *aevo*
Fama Marcelli — —

Hor. Lib. I. Od. XII. et Carm. Secul.

einmal zu statten kommen wird, sie zu decken. Diese unfehlbaren Schlüsse einer so nichtssagenden Regel de tri, wie wir sie oben gesehen haben, enthüllen die Blößen des Götzendienstes im

Schöpfung seiner Fabeln und ihrer Entwickelung im elastischen Korn erfüllt — und nach vollbrachtem Gelübde seiner Nazirärdiät schöner und baß bei Leibe, denn alle Knaben, — seinen apokalyptischen Auslegern in der Sprache Daniels*) treuherzig danken und ihnen sein Gegencompliment zu entziffern geben wird. —

Unterdessen daß die Verbindung der Ideen durch lappländische Sectionen gehirnloser Anatomie noch entdeckt werden soll, ist in den Beilagen einer ärschlichen Zeitung, wie man selbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Versuch neuerlich angestellt worden, einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Histoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich schmeichle mir einen nähern Aufschluß über die echte Hamannische Schreibart in eben desselben Histoire naturelle du Lièvre aufgefunden zu haben, wohin ich Sie, Vetterchen, nebst sämmtlichen Speculanten und Gehasiten verweise, um daselbst den Hermaphroditismum, die Ueberschwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leisen hochtrabenden Galops, die Aehnlichkeit mit der vox humana und alle übrige Idiotismen des kurzweiligen und langöhrigen Thiergeschlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter**) den Preis des Vorzugs ertheilt haben, und welches wirklich das einzige sein soll, so im eigentlichsten Verstande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt sich nunmehr von selbst ermessen, warum es den berühmtesten Speculanten unserer Zeit eben so schwer wird, ihn zu verstehen und zu errathen, wen oder was er meint, als es dem mimischen Schriftsteller vielleicht blutsauer werden mag, ihre Männchen in omni scibili nachzumachen, und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit, ihn nachzuahmen, weil sie in der That nichts als ihr eigen Werk thun,

*) S. Abbt's freundschaftliche Correspondenz S. 49.

**) — — — si quis me judice certet
Inter quadrupedes gloria prima *Lepus*. Martialis Lib. XIII. 92.

Vernunftcultus so unbarmherzig, daß den Rittern zu rathen sein dürfte, bald umzukehren, keine neue Regel de tri zu erfinden,

ohne es zu wiſſen, ſich ſelbſt durch die dritte Hand äffen, und der künſtliche Unſinn ſeiner Schreibart ſich zu ihrer natürlichen Denkungsart verhält, wie die Narbenſeite zur Aasſeite ſeiner Einkleidung in ihren Fellen. Ich beſorge daher, daß die Wirkungen dieſer loſen Blätter mit ſeinen heimlichen Abſichten nur gar zu ſehr eintreffen, und daß die ganze Illuſion ſeiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch*) eines noch auszubrechenden Feuers; denn mir iſt geſagt, daß er liſtig iſt.

Sie werden nunmehr, Vetterchen! wahrſcheinlich genug finden, daß die ganze vermiſchte Nachricht keinen andern Verfaſſer als den geläſterten Speculanten ſelbſt verrathe, und daß er mit der Unterſchrift der Buchſtaben auf jene ſtoiſche Weisheit ziele, welche imbecillitatem Hominis und securitatem Dei wechſelsweiſe vereinigt, ohne wegen herrſchender Unwiſſenheit beider Naturen erkannt zu werden, ſelbſt von denjenigen, welche der Schrift Meiſter ſind, und ſelbſt nicht verſtehen, was ſie ſagen oder **was ſie ſetzen.** —

Nachdem alſo die Aufklärungen der Orthographie in der allgemeinen deutſchen Bibliothek eben ſo viel einleuchtende Zeugniſſe von einem doppelten groben Mißverſtändniſſe ſind, ſowohl desjenigen, was daſelbſt angenommen, als was allda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgeſetzten Geſundheit der Vernunft beſtehen kann: ſo wird der Beweis ſehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unſerer Väter und unſerer Kinder die vernünftigſten Schlußfolgen zu ziehen, und ſowohl den Ungrund als Uebelſtand ihrer willkürlichen Satzungen, Sophiſtereien, Wörtertändeleien, Prahlereien und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Geſundheit der Vernunft iſt der wohlfeilſte, eigenmäch-

*) καπνὸς οὐ βέβαιος, ἀλλ' οἷον ὄρεως ὑμῖν πόρρωθεν ἀναπέλλων καὶ διαφαινόμενος — ἐπεὶ δὲ μᾶλλον αὔξανόμενος καὶ διαμελαίνων τὸν ἀέρα, καὶ πολὺς ἄνω χωρῶν, ἐδηλοῦτο πυρὸς εἶναι φλόξ. Plutarch. in T. Flamin. c. 4.

ſondern vielmehr aufzuhören, die ihr unbequem ſcheinenden, aber in Gottes Wort gegründeten Wahrheiten mit ungöttlicher

tigſte und unverſchämteſte Selbſtruhm, durch den Alles zum voraus geſetzt wird, was eben zu beweiſen war, und wodurch alle freie Unterſuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römiſch-katholiſchen Kirche ausgeſchloſſen wird.

Ob ich gleich, Vetterchen! nicht im Stande bin, ſo tief, wie Harsdörfer's jüngſte Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: ſo ſcheint doch der Götze geſunder Vernunft bisher einen ſo wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutſchen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahlſte Feigenblatt menſchlichen Anſehens einmal zu ſtatten kommen dürfte, gewiſſe ärgerliche Blößen zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutſchen ferner durch unfehlbare Reguln de Tri aufzuklären, die ihr unbequem ſcheinenden, aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherſchen Laienbibel mit ungöttlicher Fauſt auszuſtreichen und die Ausfüllung dieſer Lücken einem allgemeinen Unſinn zu überlaſſen. — —

Geſetzt aber, daß durch ein Geheimniß*) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel ein-

*) Röm. XI. 25.

Fauſt auszuſtreichen und die Ausfüllung der dadurch entſtehenden Lücken dem allgemeinen Unſinn zu überlaſſen.

Der nun folgende Satz: „Geſetzt aber, daß durch ein Geheimniß neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte, ſo wäre es doch immer derſelbe verkehrte Sinn von Seiten des chriſtlichen Israels, ſolche Blindheit für ein geſundes Geſicht auszugeben", iſt nicht anders zu verſtehen, als unter genauer Heranziehung von Joh. 9, 41 und vorzüglich Röm. 11, 25. In der erſten Stelle ſpricht der Herr zu den widerſtrebenden Juden: „Wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber ſprecht: Wir ſind ſehend, bleibet eure Sünde." In der bezeichneten Stelle des Römerbriefes weiſet der Apoſtel das „Geheimniß" auf, daß die Chriſto widerſtrebenden Juden zwar ſo lange mit Blindheit geſchlagen ſind, bis die Fülle der Heiden in das Reich Gottes eingegangen

geführt werden müßte: so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht*) auszugeben.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkürlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w.

*) Joh. IX. 41.

---

sein wird, dann aber wird auch Israel das Auge für den Herrn aufgehen. Sollte nun auch jetzt wieder durch „ein Geheimniß" das christliche Israel mit Blindheit geschlagen sein, damit eine neue Fülle der Heiden in den Kirchenhimmel eingeführt werden könne, so wolle doch wenigstens das jetzige christliche Israel seine Blindheit nicht für ein gesundes Gesicht ausgeben.

Uebrigens kann ein Götzendienst mit der gesunden Vernunft auch von Seiten der Orthodoxie getrieben werden, sofern man meint, logisch richtige Schlußfolgerungen aus bloßen Worterklärungen mit willkürlichen Sätzen der Offenbarung Gottes gleichsetzen zu wollen und für diese dieselbe Autorität zu fordern, wie sie die Speculanten der gesunden Vernunft für ihre Satzungen fordern. Wenn der Orthodoxe durch abstraktes Denken die Heiden verdammen, zu Pech- und Schwefelbraten machen, die Speculanten der gesunden Vernunft sie aber selig wissen und zu Ganymeden machen wollen, so ist das Sottise de deux parts, die eine Thorheit so viel werth als die andere, wie denn Orthodoxe und gesunde Vernunft im Grunde der Sache ganz gleichbedeutend sind. Unsere Seligkeit hängt von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit eben so wenig ab, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkürlich sind und sein müssen: so berauben sich die berühmtesten Speculanten unserer Zeit über die Religion selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß stattfinden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingssünde wie Adam. — —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt

---

Alles Raisonniren, mag es auf der Logik der Vernunft oder der Orthodoxie beruhen, kann keinen Menschen retten und selig machen. Gott ist Leben und das Leben kann nur im Glauben gefaßt werden, der Glaube aber gehört nach der Hamann'schen Entwickelung zu den Grundtrieben unserer Seele und jeder allgemeine Grundsatz ruht auf gutem Glauben. Er beweiset sich selbst und läßt einen andern Beweis nicht zu, sondern schließt ihn aus, und indem das Durchdrungensein von seiner Wahrheit die Seele erfüllt und in das Leben trägt, so ist das Glaube. Die Speculanten müssen durchaus glauben, daß sie vernünftig sind, daß ihre Vernunft gesund und die Schlußfolgerungen richtig und beweiskräftig sind, und wenn sie also den Glauben verhöhnen und die Wahrheit durch ihre Vernunft beweisen wollen, so bewegen sie sich in einem Cirkel und sägen den Ballen ab, auf dem sie sitzen. Der Glaube hört zum innersten Wesen des Menschen und die Speculanten setzen ihn bei sich und anderen unabweislich voraus; da ihnen nun aber etwas zu glauben für eine Schande gilt, so schämen sie sich ihrer eigenen Werkzeuge, machen ein Geheimniß aus dem, was doch offen zu Tage liegt, daß ihre ganze Weisheit zuletzt auf dem Glauben beruht und decken damit ihre Schande zu wie Adam.

Weil sie nun da Geheimnisse ohne Noth häufen, wo gar keine Geheimnisse sind, dagegen alle Geheimnisse einer höheren Welt, die sich gleichwohl unabweislich aufdrängen, muthwillens

ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freiheit zu denken, nach dem Lege continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannten, aber zur Mittheilung Ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern. —

Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders sein kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den Romanen und Legenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Dichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, und da sie sich für Weise hielten, wurden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren*) sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht. —

*) — — el se enfrasco tanto en su letura, que se le passavan los noches leyendo de claro en claro, y los diàs de turbio en turbio — Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, Compuesta par Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

(Er vertiefte sich so in seine Lectüre, daß er Nächte und Tage lang vom Abend bis an den Morgen und vom Morgen bis an den Abend damit zubrachte.)

---

leugnen, so haben sie damit den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen, und empfangen den Lohn nach Röm. 1. Da sie sich für weise halten, sind sie in Wahrheit zu Narren geworden, und geht ihnen grade so wie Don Quixotte, dem in der Vertiefung in seine Romane der Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage wurde. Unsere Speculanten machen sich durch ihre Speculationen den hellen Tag der Offenbarungen Gottes nur immer trüber, während ihnen in ihren Lucubrationen die Nacht des Heidenthums hell genug zu sein scheint. Don Quixotte ging über seinen selbstersonnenen Phantasmagorien das wahre thatsächlich wirkliche Leben verloren, und weil die Speculanten in ganz ähnlichen Träumen versunken sind, so ist es begreiflich, daß sie eine wirklich in jedem Verstande der Natur und Geschichte des Menschen entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertags neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu sein, gegen anti-sokratische Galanterie-Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen. —

So wie alle Arten der Unvernunft das Dasein der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die, gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft sein muß, und daher

---

Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne doch erkannt zu werden, und daß sie eine aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertages neugebackenes Götzenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat. Die sokratische Weisheit, deren sie sich rühmen, zeigt uns vielmehr, wie die Eberhard'sche neue Apologie des Sokrates beweist, einen sehr antisokratischen Schrein voll blendender Galanteriewaaren, welche zwar auswendig einen Schemen der Vernunft darstellen, inwendig aber mit dem Fluche nichtiger Verwesung behaftet sind.

Alle Unvernunft ist jedenfalls Mißbrauch der Vernunft, hat also diese zu ihrer nothwendigen Voraussetzung. Ebenso weisen alle Religionen auf den Glauben an eine einzige, selbstständige und lebendige Wahrheit hin. Wie aber unsere Existenz nicht von unserer Vernunft abhängt, sondern diese jedenfalls erst ein Zweites, unsere Existenz aber ein Erstes ist, so hat auch die Religion ihren letzten Grund nicht in unserer Vernunft, als ob diese sie erst schaffen könnte, sondern in unserer ganzen Existenz, in

nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft blos aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammengenommen, den zufälligsten und abstractesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst*) die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Muthe fähig ist, hat keine

*) Le *premier art* de l'homme a été *l'education du chien* et le *fruit de cet art* la conquête et la possession paisible de la terre. Buffon Tom. VI. p. 313. Man vergleiche hiemit des Helvetius hinterlassenes Werk über die Hundezucht.

unserm Dasein, unserm Leben, dem sich der Quell, aus dem alles Leben stammt, offenbart. Jede Erkenntnißkraft ist nur eine Seite unseres Daseins, ein Modus desselben, die Religion aber hat es mit dem ganzen Menschen, mit seinem Leben zu thun, und darum liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz, diesseits der Sphäre der Erkenntnißkräfte, welche, alle zusammen genommen, den zufälligsten und abstractesten Modum unserer Existenz ausmachen. Daher giebt es eine mythische und poetische Ader, welche durch alle Religionen hindurch pulsirt, welche den speculirenden Philosophen, die ihre Systeme nicht aus dem Gesammtleben, sondern nur aus einem Modus, einem Gedanken, einer einzigen Seite unseres Seins aufrichten, allezeit eine Thorheit und ein Aergerniß war, weil sie sie aus ihrer hundemagern Weisheit weder erzeugen, noch darin unterbringen können, denn mit einer bloßen Gedankenfabrik wird kein Leben geschaffen und keine Seele errettet. Es ist eine magere Hundekost.

einzige eine ſo innige, anſchauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbeſtimmte Fähigkeiten, unerſchöpfliche Begierden, unendliche Bedürfniſſe und Leidenſchaften unſerer Natur, deren phyſiſcher Zuſammenhang mit Himmel und Erde eben ſo abhängig als das fleiſchliche Band des Lebens, des Geſchlechts und der Geſellſchaft zu ſein ſcheint. — Ja, kein einziger Plan, als der durch Chriſtum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimniſſe der höchſten, einzigſten, verborgenſten und zur Mittheilung Ihrer Selbſt aufdringlichſten Majeſtät, dem ganzen Syſtem der Natur und menſchlicher Geſelligkeit analogiſcher, den willkürlichſten Geſetzen geſunder Vernunft und den nothwendigſten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Senfkorn der Anthropomorphoſe und Apotheoſe erſcheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntniſſes und des Lebens mitten im Garten — aller philoſophiſche Widerſpruch und das ganze hiſtoriſche Räthſel unſerer Exiſtenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem ſind durch die Urkunde des Fleiſch gewordenen Worts aufgelöſet. Dieſes Zeugniß iſt der Geiſt der Weiſſagung, und der Lohn ſeiner Verheißung „ein neuer Name, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfäht.“

Wenn es den Speculanten am Geiſt fehlt, die Grundlehren des Chriſtenthums von der Verklärung der Menſchheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menſchheit durch

---

Die volle Tiefe und Höhe aller Offenbarung — der Mittheilung des abſoluten Lebens an unſer Leben — die ganze Fülle des Lebens ruht allein in Chriſto, und aller philoſophiſche Widerſpruch, die Räthſel unſerer Exiſtenz ſind durch die Urkunde des fleiſchgewordenen Wortes gelöſt. Hier allein ruht und weht das rechte πνευμα, und nur wer das hat, der empfängt einen neuen Namen, welchen Niemand kennt, denn der ihn empfäht, und wenn ſich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreuze ſchämen, ſich daran ſtoßen, weil es ihnen eben verborgen iſt, ſo iſt es doch höchſt unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Beſtimmung dem natürlichen

die **Vaterſchaft** und **Sohnſchaft** zu glauben, und mit unſerer lutheriſchen Kirche zu ſingen:

„Der Brunn des Lebens thut aus **Ihm** entſpringen
Gar hoch vom Himmel her aus Seinem **Herzen** —“

wenn ſich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Worte vom Kreuze ſchämen und ſich daran ſtoßen: ſo iſt es doch höchſt unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Beſtimmung dem natürlichen Menſchen Thorheit und Aergerniß ſein ſollen, deshalb freventlich zu leugnen oder durchzuſtreichen, und es iſt eben ſo unſittlich und unverantwortlich, ſelbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

„Unſere Heiligkeit“, ſagt Luther, „iſt im Himmel, da Chriſtus iſt, und nicht in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf dem Markte.“ Der Eifer für die Ausbreitung der Moral iſt daher eine eben ſo große Lüge und freche Heuchelei, als der Selbſtruhm geſunder Vernunft.

Obſchon die Freigeiſterei immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer phariſäiſchen Moralität getrieben hat, ſo fängt ſelbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral ſelbſt und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundſätze erſt noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit ſie die Religion ſchon meint aufgelöſt zu haben, auch die Regierungsart der Fürſten zu zergliedern und zu verleumden. Weil aber Gottesdienſt und weltliches Regiment

---

Menſchen Thorheit und Aergerniß ſein ſollen, deshalb zu leugnen, und ebenſo unſittlich und unverantwortlich, ſelbige anderen zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde ihres bürgerlichen Berufes, Amtes und Standes gehört.

Eine ebenſo große Lüge, wie der Selbſtruhm geſunder Vernunft, iſt aber der Eifer, womit die Freigeiſter ihre Moralität erweiſen wollen, während es doch immer mehr an den Tag kommt, daß ihnen das Fundament der Moral unbekannt iſt. Denn mit derſelben Frechheit, womit ſie die Religion aufgelöſt haben, greifen ſie jetzt auch die Grundlagen des bürgerlichen Staates und weltlichen Regimentes der Fürſten an, während doch göttliches und weltliches Regiment aus einem einzigen Urquell herabfließt, den ſie eben nicht haben und nicht kennen.

Ordnungen Eines und deſſelben höchſten Willens ſind und ihr beiderſeitiges Anſehen aus einer einzigen Urquelle fließt: ſo iſt man umſonſt bemüht, den Mangel des Geiſtes in beiden durch Menſchenſatzungen zu erſetzen.

Sollten aber unſere Speculanten, zum neuen Beweiſe ihrer rohen Unwiſſenheit vom Lege continui, etwa einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarſten Religionsſpöttern und Menſchenfeinden harmoniſchen Grundſätze zuſchreiben: ſo läßt ſich doch ein eben ſo gemeinſchaftliches Intereſſe bald abſehen, den Krebs einer Philoſophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu ſehr angeſteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und ſelbiges durch ein Geſchwätz los zu machen, nach der Weiſe Aarons,*) der durch den güldnen Kälberdienſt das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Geſetzgeber einer neuen Moral mit ſeinen zwo oder zwölf Tafeln, oder mit ſeinen $^2/_3$ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verboten und Geboten zu ſpät kommen wird; weil der Gehorſam geſunder Vernunft, den man aufzurichten ſucht, eine Predigt offenbarer Rebellion iſt, wodurch das

*) 2. Buch Moſe. XXXII. 25.

Wenn unſere Speculanten den nahen Zuſammenhang zwiſchen ihren Grundſätzen und dem Getreibe der offenbarſten Religionsſpötter und Menſchenfeinde nicht einſehen, ſo iſt das nur ein neuer Beweis ihrer gänzlichen Unkenntniß der lex continui. Wenn die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt ſchon allzuſehr von dem Krebs ihrer Philoſophie angefreſſen iſt, ſo gehen ſie jetzt auch mit allen offenbaren Religionsſpöttern gemeinſchaftlich darauf aus, den Aronitiſchen Kälberdienſt auch unter das ganze Volk zu bringen.

Doch, wie klar es vor aller Augen liegt, wohin zuletzt die Speculationen deſſen, was ſie die geſunde Vernunft nennen, führt, es würde eine Art von Wunder dazu gehören, wenn unſere Speculanten, die nicht einmal über die irdiſche Kleinigkeit der Orthographie zuſammenhängend und praktiſch zu denken verſtehen, ihrer gänzlichen Unfähigkeit über das privilegirte Kleinod des kleinen Katechismus zu raiſonniren überführt werden ſollten.

Band aller Subordination*) aufgelöſet wird, welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich

*) Gemäß einer Stelle des Aulus Gellius (Noct. Attic. Lib. I. Cap. XIII) ſagt der chriſtliche und kluge Montaigne: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *discrétion*, non par *subjection*. — — — La Religion chrétienne a toutes les marques *d'extreme justice* et *utilité:* mais nulle plus apparente que l'exacte recommendation de l'obéissance du Magistrat et manutention des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laissé la sapience divine, qui pour establir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le peché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a soumis son progrez et la conduite d'un si haut effet si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usances: y laissant courir le sang innocent de tant d'esleus ses favoris et souffrant une longue perte d'années à murir ce fruit inestimable? Il y a grand à dire entre la cause de celui qui suit les formes et les loix de son pays et celui qui entreprend de les regenter et changer. — Car qui se mesle de *choisir* et de *changer, usurpe l'authorité* de *juger* et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si *vulgaire consideration m'a fermy en mon siege:* et tenu ma jeunesse mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espaules d'un si lourd faix que de me rendre respondant *d'une science de telle importance:* et *oser en cettecy ce qu'en sain jugement je ne pourrois oser en la plus facile* de celles, *ausquelles on m'acoit instruit, et ausquelles la temerité de juger est de nul prejudice:* me *semblant très-inique*, de *vouloir sousmettre les constitutions et observances publiques* et *immobiles, à l'instabilité d'une privée fantasie* (la RAISON PRIVÉE N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et **ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES,** ce que *nulle police ne supporteroit* aux civiles: Ausquelles, *encore que l'humaine raison ayt beaucoup plus de commerce,* si *sont-elles souverainement juges de leurs juges* et L'EXTREME SUFFISANCE sert à *expliquer* et *estendre* l'usage, qui en est receu, non à le *detourner* et *innover.* Siehe Essays de Montaigne à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI et XXII. p. 245—249.

Abigail giebt es auf, die Speculanten zurückrufen zu können. Mit der Doctrin geſunder Wahrheit würde ſie nichts erreichen. Ihr, der Speculanten, an Wortſchwall daherſtrömender Irrſal müßte ihnen durch die Energie verhaßter Thatſachen unter die Augen geſtellt werden. Das aber iſt Gottes, und darum bricht Abigail lieber ab.

So viel aber leuchtet ein, daß die, welche ſich für die ge-

iſt, und wahre Vernunft die Geſundheit ihrer Stärke in Ausübung und Erfüllung der Geſetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derſelben zu klügeln. — Urtheileſt du aber das Geſetz, ſo biſt du nicht ein **Thäter** (noch Lehrer) des Geſetzes, ſondern ein **Richter.***) — Thut man das am **grünen Holz**, was will am **dürren** werden!**)

Es müßte alſo durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unſere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdiſche Kleinigkeiten der Orthographie zuſammenhängend und praktiſch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anſtand fortfahren könnten, ſich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechismus, unſerer Kinder- und Laienbibel, auf eine zaum- und gebißloſe Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigſten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moraliſcher Geſinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Credits und guten Glaubens erbaulich werden könnte. — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Mißverhältniſſe dieſer ſchwärzeſten Seite zum Ganzen auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorſpiegelungen von Vernunft und Moral nichts anderes als Thatſachen, und ihre verhaßte Evidenz und erſtickte Energie dem allgemeinen Wortſtrom der Speculation entgegenſetzen müßte. —

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

treuen Räthe der geſunden Vernunft und geſunden Moral halten und ausgeben, wie alle die, welche die allgemeine deutſche Bibliothek fördern, in den Augen derer, die es mit ihrem Vaterlande und ihrer Kirche gut meinen, ein Gräuel ſind.

So entfernt aber auch Abigail iſt, das Quartblatt der kleinen Hamann'ſchen Autorſchaft Blinden und Tauben gegenüber zu rechtfertigen, ſo wird man ſie doch zum Harem ſeiner Buhl- und Beiſchweſtern rechnen. Mit anderen Worten: Nabal und Genoſſen werden nicht aufhören, alle die zu verläſtern und zu verſpotten, welche das Kreuz Chriſti lieb haben.

Man sieht also, daß die gesunde Vernunft und gesunde Moral ihrer klügsten, lieben und getreuen Räthe*), gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüteten, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausstehlich sein müssen, der, um in der Allegorie zu bleiben**) wie Mardachai für sein Vaterland Gutes sucht und das Beste redt für den Weibssamen seiner Mutterkirche. —

So entfernt ich aber auch bin, das Quartblatt seiner kleinen Autorschaft gegen einen Sohn des Schlafs und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit der Santa Hermandad und heiligen Vetterschaft für einen putissimus penis und homuncio lepidissimus zu erkennen: so werde ich doch kaum dem Verdacht entgehen, zum Harem seiner Buhl- und Betschwestern zu gehören.

Weil ich mich auf Hexensprüche und Geisterbeschwörungen nicht verstehe, so mögen Hamann's Weisen und sein Weib Seres dem Speculanten der allgemeinen deutschen Bibliothek Glück sagen — wenn ihm auf jenem lichten Morgen überbleiben wird einer, der an die Wand wässert. —

*) Stücke in Esther XIII. 3.

**) Abbt's freundschaftliche Correspondenz S. 96, 67, 68.

Wie dem aber auch sei, die Zweifel und Einfälle sind jedenfalls zwei Körbe, die sie dem Vetter Nabal reicht, in denen nach Jerem. 24, 3 sehr gute und sehr böse Feigen liegen, die er verspeisen mag, während sie nicht aufhören will, als eine geringe Magd den Knechten ihres Herrn zu dienen und ihnen die Füße zu waschen.

Daß Nicolai die Bedeutung der Zweifel und Einfälle sehr gut verstanden, aber weder Kraft noch Muth gehabt hat, sie zu widerlegen, geht aus seiner kurzen Anzeige der Hamann'schen Schrift in der allgemeinen deutschen Bibliothek hervor, darin er die beiden Grundsätze des Magus deutlich ausspricht, aber ohne sie zu widerlegen, Abigail die Thür weist. Es heißt dort: „Da mit Leuten, welche so große Geheimnisse wissen, nicht wohl kann

Nehmen Sie, Vetterchen! mit diesen zwei Körbchen fürlieb. Es sind weder güldene Erse noch güldene Mäuse, sondern wie der Seher*) sprach: „Feigen! — — —"

Siehe! hie ist Deine Magd, daß sie diene den Knechten meines HERRN, und ihre Füße wasche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.

*) Jer. XXIV. 3.

gestritten werden, und die Jungfer Abigail die gesunde Vernunft für eitel Selbstruhm, den Glauben aber für einen Grundtrieb unserer Seele zu halten versichert, so machen wir nur kurz die Thür auf und sagen: Jüngferchen oder Weibchen, oder was Du sonst bist, es ist Raum für Dich und uns in der Welt." Wir aber sagen mit Disselhoff: Nabal ist noch nicht gestorben, aber Abigail lebt auch noch. — —

5.

Kleiner Verſuch über große Probleme.

Es findet ſich aus der Zeit von 1770—1776 noch eine Reihe kleiner Aufſätze aus der Feder Hamann's, welche meiſtens in der Königsberger Zeitung oder deren Beilagen abgedruckt ſind. Es ſind theils Ueberſetzungen, theils Recenſionen oder Bücheranzeigen, auch einige kleine Originalartikel, von Hamann ſelbſt für die Zeitung geſchrieben. Roth hat eine Anzahl derſelben mit vieler Aufmerkſamkeit aus den verſchiedenen Jahrgängen geſammelt und dem vierten Bande ſeiner Ausgabe angehängt.

Sie nehmen zum Theil heut zu Tage nur ein untergeordnetes Intereſſe in Anſpruch und wir beſchränken uns hier auf nur zwei derſelben, auf den in der Ueberſchrift bezeichneten „Kleinen Verſuch über große Probleme" und die unten folgende Anzeige der ſämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten, und wenn wir hier zunächſt uns dem Kleinen Verſuche über große Probleme zuwenden, ſo geſchieht dies darum, weil die darin entwickelten Ideen in einer nahen Verwandtſchaft zu dem Gedankengange der Zweifel und Einfälle ſtehen, denen ſie indeß nicht, wie hier, nachfolgten, ſondern vorangingen. Während Hamann noch an jenen ſchrieb, erſchien der Kleine Verſuch bereits in der Beilage zu Nummer 94 der Königsberger Zeitung vom Jahre 1775.

Die Einkleidung des kurzen Aufſatzes und manche Anſpielungen ſind nur zu verſtehen, wenn man weiß, daß Hamann vorausſetzte, daß ein damals erſchienenes Buch: Le Bon-Sens ou Idées naturelles opposées aux idées surnaturelles von Diderot war. Der anonyme Verfaſſer deſſelben definirt den Bon-Sens ſelber *etwas näher, wenn er ſagt:* Entre mille Sens celui seul nous parait être bon, qui nous convient le mieux, und der Inhalt deſſelben ſchließt ſich dem Système de la nature an. Hamann bezeichnet es darum als den Abſchluß des Evangile du jour, deſſen Canon nun vollendet iſt, ſo daß Pan fröhlich ſingen kann: Τετέλεσται.

Zu besserem Verständniß verschiedener Anspielungen muß der Leser weiter Kenntniß von einem Gespräch haben, welches sich unter dem Titel: Entretien d'un père avec ses enfans, ou du danger de se mettre audessus des lois im neunten Bande der Oeuvres de Diderot findet. Diderot erzählt darin, daß er mit seinem Vater, der Besitzer großer Hammerwerke war, und seiner Schwester dieses Gespräch eines Abends vor dem Schlafengehen geführt habe. Unter Anderem sagte der Vater: „Mein Sohn, wir haben Beide viel Lärm in der Welt gemacht, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Lärm, den Du gemacht hast, Deine eigene Ruhe, der Lärm aber, den ich gemacht, die Ruhe Anderer gestört hat." — Weiter wird darin ein Gespräch mit dem Hausarzt Dr. Bißei mitgetheilt, der Vater erkundigte sich nach dem Befinden eines so schwer erkrankten, als argen Betrüger gekennzeichneten Intendanten. Als der Doctor Hoffnung gab, ihn wieder heilen zu können, meinte der Sohn, er thäte besser, ihn sterben zu lassen. Es gebe so viel Spitzbuben in der Welt, daß man die nicht zurückhalten müsse, welche Lust zeigten, sich davon zu machen. Der Arzt aber war anderer Meinung: „Meine Schuldigkeit ist, die Kranken zu heilen, nicht aber sie zu richten." „Wie könnten Sie sich doch", antwortete Diderot der Sohn, „ein Gewissen daraus machen, einen tollen Hund, nicht ihn zu tödten, denn darum handelt es sich hier nicht, sondern ihn haben sterben lassen. Hören Sie mich, Doctor, ich bin beherzter als Sie, ich lasse mich nicht durch hohle Geschwätze beirren. Ich bin Arzt, ich sehe mir meinen Kranken an, werde gewahr, daß ich einen Spitzbuben vor mir habe, und richte diese Worte an ihn: Unglücklicher, mache daß Du stirbst, das ist das Beste, was Du thun kannst für Andere und für Dich. Ich weiß sehr gut, was geschehen müßte, um Dich von Deinen Seitenstichen zu befreien, aber ich werde mich wohl hüten, die geeigneten Mittel zu verordnen. — Man würde den bestrafen, welcher Dich in seinem Hause verbirgt — und ich sollte den für unschuldig halten, welcher Dich geheilt haben würde? — Stirb, damit nie gesagt werden möge, durch meine Kunst und Sorgfalt existire ein Ungeheuer mehr."

Der Doctor Bißei: „Adieu, adieu, Vater. Weniger Kaffee nach Tisch, hören Sie wohl."

Mein Vater: „O, Doctor, der Kaffee nach Tiſch iſt etwas ſo Schönes.“

Der Doctor B.: „Wenigſtens viel, viel Zucker.“

Meine Schweſter: „Aber, Doctor, der Zucker würde uns heißes Blut machen.“

Der Doctor B.: „Singen, ſingen. Adieu, Philoſoph.“ —

* * *

Mein Vater zu mir: „Predige dieſe Grundſätze von den Dächern und Du wirſt die ſchönen Dinge ſehen, welche daraus entſtehen.“

Ich: „Ich werde mich wohl hüten. Es giebt Wahrheiten, welche nicht für den großen Haufen der Narren gemacht ſind. Dieſe behalte ich für mich.“

* * *

Mein Vater: „Mein Sohn, die geſunde Vernunft iſt ein gutes Ruhekiſſen, aber ich finde, daß mein Haupt noch viel ſanfter auf dem der Religion und der geſetzlichen Ordnung ruht, und nun kein Wort mehr, denn der Schlafloſigkeit bedarf ich ganz und gar nicht.“

* * *

Mein Vater forderte ſeine Schlafmütze, brach das Geſpräch ab und ſchickte uns zu Bett. Als die Reihe an mich kam, ihm gute Nacht zu wünſchen, ſagte ich ihm bei der Umarmung ins Ohr: „Mein Vater, für den Weiſen giebt es keine Geſetze, der weiß ſchon, wo er ſich den Geſetzen zu unterwerfen hat und wo nicht. Es würde mich nicht verdrießen, wenn in der Stadt zwei oder drei Bürger wären wie Du, aber ich möchte nicht darin wohnen, wenn ſie alle ſo dächten.“

Nach dieſen allerdings ſehr nöthigen Mittheilungen wird der Leſer die verſchiedenen Anſpielungen auf dieſe Geſpräche zwiſchen Vater und Sohn Diderot leichter verſtehen, und wenn wir nur noch hinzufügen, daß der Titel gleichfalls einem franzöſiſchen Buche: Petit essai sur le grand problème entlehnt iſt, können wir auf den mit lachendem Humor geſchriebenen Inhalt des kleinen Aufſatzes ſelber übergehen, der um ſo leichter zu verſtehen ſein wird, als uns die darin entwickelten Ideen Hamann's ſchon geläufig ſind.

* * *

Der Bon-Sens iſt alſo endlich da, das evangile du jour vollendet. Nach Jahrtauſenden erbärmlicher Finſterniß iſt die Sonne aufgegangen, Tyrannen und Prieſter haben aufgehört, und die Millionen und Legionen, welche unter ihrer leiblichen und geiſtlichen Herrſchaft ſtanden, werden nun aufhören, länger Narren zu ſein. Der Gebrauch des Bon-Sens iſt zwar immer noch ſelten (rien n'est plus rare), aber er wird ſchon durchbrechen, da eigentlich doch ſchon ſo viel hinreicht, als nöthig iſt, um die faßlichſten Wahrheiten zu erkennen, die augenſcheinlichſten Ungereimtheiten zu verwerfen, und die handgreiflichſten Widerſprüche zu empfinden. Aber die Vorausſetzung, will ſagen der Glaube, daß die Vernunft des jeweiligen Subjects geſund und zur Erklärung der Räthſel und Aufgaben des menſchlichen Lebens hinreichend ſei, leidet an einem πρῶτον ψεῦδος, an einer petitio principii. Indem das neufränkiſche Licht des Bon-Sens, die Vernunft, als etwas für ſich allein Beſtehendes, von der Geſammtheit des menſchlichen Lebens und Seins trennt, wirkt ſie, wie ein Scheidewaſſer, das den Geſammt-Organismus des Zuſammengehörigen von einander reißt und die einzelnen Theile todt in der Hand hält. Der Bon-Sens zerſtört den Organismus des Lebens. Hamann deutet damit das Goethe'ſche Wort im Fauſt:

Wer will was Lebendig's erkennen und beſchreiben,
Sucht erſt den Geiſt herauszutreiben.
Dann hat er die Theile in der Hand,
Fehlt leider nur das geiſtige Band;
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer ſelbſt und weiß nicht wie!

Indeß die meiſten Anhänger der neuen Modelleriſei, welche die Fundamente aller chriſtlichen Lehren und Wahrheit als ungenießbar verſpotten und verwerfen, ſchlucken unterdeſſen alle Träber, Theſen und Antitheſen, ſammt allen Naivitäten der allgemeinen Zahnbrecherei ganz andächtig herunter.

Es iſt kaum eine größere Anmaßung und ein größerer Widerſpruch denkbar, als den die geſunde Vernunft mit ſich ſelber treibt. Heute beklagt ſie das menſchliche Geſchlecht, daß es ſo viel tauſend Jahre von den Vätern der Religion nach deren Gutdünken und Dünkel mit Peitſchen gezüchtigt worden, und morgen thut ſie zum Erſatz tantorum malorum ganz daſ-

selbe, was sie heute beklagt, sie peitscht das arme Geschlecht der Menschen mit den Erfindungen ihres Bon-Sens, führt aber ihre Hiebe nicht mit Ruthen, sondern mit Scorpionen. Dafür sind wir nun majorenn geworden. So frißt man wieder, was man eben ausgespieen und die Sau wälzt sich in ihrem eigenen Auswurf. Die Götzen der gesunden Vernunft werfen den Dienern der Kirche Hochmuth und Eitelkeit vor, während sie selber sich das Hohepriesterthum Leviathans anmaßen.

Aber so hoch fahren diese Priester der gesunden Vernunft einher, daß sie den ganzen Reichthum der geistigen Arbeit, wie er seit Jahrtausenden in der heidnischen und christlichen Welt erwachsen, erworben und gewonnen ist, mit souveräner Verachtung von sich weisen, daß von dem ganzen Menschengeschlechte kaum noch ein Ohrläppchen übrig bleibt und „nichts als sieben namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismus des Λόγος ἔνδοξος übrig bleibt." Die größten und höchsten Erscheinungen, Cedernhaine und Eichenwälder, zünden sie mit ihrem Fünklein an und brennen sie nieder. Und was setzt denn der Bon-Sens seinen leichtgläubigen Gästen, die er aus der ganzen Welt einladet, vor, was an die Stelle des Höchsten und Heiligen, was er mit frecher Hand niederbrennt? Nichts als ein Mumienragout, ein thyestisches Greuelgericht. Er kaut wieder, was schon vor Zeiten gekaut und verworfen ist. Mumien holt er aus den Gräbern und frißt seine eigenen vorlängst geschlachteten Kinder.

Zuweilen freilich begegnet es den Hohenpriestern der Vernunft, daß sie weissagen, ohne es zu wollen und zu wissen. Der § 185 des Bon-Sens lehrt uns, daß der jeweilige Charakter des Menschen auch den Charakter seiner Vernunft bestimme, und daß also jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft sei. Mit diesem Satze stellt aber der Bon-Sens Alles, was er bisher von den Potenzen der Vernunft gelehrt hat, auf den Kopf und hebt seine eigene Weisheit wieder auf. Das ist es ja eben, was Hamann immer gelehrt und gefordert hat, daß erst der Charakter, will sagen die ganze Persönlichkeit des Menschen in ihrem Kerne gesund werden muß, und in demselben Maße, wie dies der Fall ist oder nicht, wird auch die Vernunft, die ein Zweig ist am Baume, gesund werden oder nicht. Ist die Wurzel gesund, so wird auch ein kräftiger

Stamm erwachſen, und von ihm aus jeder einzelne Zweig bis aufs letzte Blättlein grünen und blühen. Alle Vernunft-Ritter mit ſammt dem Bon-Sens, in dem ſie culminiren, haben aber bisher das gerade Gegentheil des § 185 gelehrt. Bisher hat der Prophet im Gezelte einer ſchwarzen Donnerwolke geſtanden und weil ihm die Sonne im Rücken ſtand, ſo konnte er den Durchbruch ihrer Strahlen nicht ſehen. Schließlich aber wird er doch noch gewahr, wie das Licht ihrer Strahlen ſich im Minimum jedes Dunſtkügelchens ſpiegelt.

So will denn Hamann feurige Kohlen auf das Haupt dieſer Ritterſchaft ſammeln, dieſer Verräther der ihnen vertrauten Geheimniſſe Gottes, welche die klatſchenden Cymbeln religiöſer und moraliſcher Leerheit ſchlagen, welche Waſſer aus ihrem Glaſe reichen anſtatt des Kelches, der mit dem Wein des Lebens gefüllt iſt, welche den Stein ihrer Weisheit bieten, anſtatt des ernährenden Brodes u. ſ. w. Mit Stroh gehen ſie ſchwanger und Stoppeln gebähren ſie, die das Feuer verzehren wird.

Nicht darin beſteht das Heil, daß wir dem winzigen Irrlichte unſerer unerleuchteten Vernunft folgen, ſondern darin, daß der ganze Menſch aus dem heiligen Borne des Lebens trinke und geneſe.

„Adieu denn dem Leſer und Apollo, auf den ich gedeutet, adieu mit einem da capo des ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn, mein Sohn, es iſt ein gutes Kopfkiſſen um die Vernunft, aber ich finde doch, daß mein Haupt auf dem Kiſſen der Religion und Geſetze noch ſanfter ruht."

Beilage zur Königsberger Zeitung 1775. St. 94.

Kleiner Verſuch über große Probleme.

Sed num alio genere furiarum Declamatores inquirantur, qui clamant: *Hanc vulnera pro libertate publica excepi, hanc oculum pro vobis eripuli, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos.* — —

Der alte Hammerſchmied in ſeinem Armſeſſel, mit ſeiner ruhigen Gebärde und dem heitern Geſichte, forderte ſeine Schlafmütze, brach das Geſpräch ab, und ſchickte ſeine Kinder zu Bette. Er umarmte den Philoſophen, als die Reihe an ihm war, gute Nacht zu wünſchen, und ſagte ihm ins Ohr: „So würde mich

nicht verdrießen, wenn in der Stadt zween oder drei dergleichen Bürger wären, wie du: aber ich möchte nicht darin wohnen, wenn sie alle so dächten." a)

Fabricius Vejento b) war's, der die Irrthümer der Religion und die trügliche Wahrsagerwuth aufdeckte, womit Priester die ihnen oft selbst leider! unbekannten Geheimnisse mit Frechheit gemein machen. Der Verlust dieser heiligen Urkunde ist nunmehr so gut ersetzt, als das Fragment des Petrons ergänzt, und wir haben zum System der Natur auch ein Codicill der gesunden Vernunft. c) Der Kanon des Evangile du jour ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen das Τετέλεσται.

Alle Kinder kommen ohne den geringsten Begriff auf die Welt; unsere ersten Gotteslehrerinnen sind d) — — Ihr Männer dieses Aeons! seid keine alten Weiber, sondern werdet wie die Kinder. e) Durch diese Wiedergeburt der reinen Vernunft sind Gesetz und Propheten erfüllt.

„Die Philosophie schweigt, wo das Gesetz nicht Menschenverstand hat", und nach einer alten Sage f) schreit kein Gesetz so laut, als das stumme Beispiel. Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu sein. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind" und daß die

---

a) Siehe in Samuel Geßner's Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, von der Gefahr sich über die Gesetze wegzusetzen.

b) *Fabricium Veientonem* — qui multa et probrosa in *patres et sacerdotes* composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat NERO-Italia depulit et libros exuri jussit, conquisitos lectitatosque donec cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivionem attulit. Tacit. Annal. Lib. XIV.

c) LE BON-SENS ou IDEES NATURELLES OPPOSEES aux IDEES SURNATURELLES. Detexit, quo dolosa vaticinandi furore Sacerdotes mysteria, illis saepe ignota, audacter publicant. PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 8.

d) Ibid. § 30, 31. p. 22.

e) § 190. p. 272.

f) § 151. p. 203. § 58. p. 45.

bisher verborgene Weisheit des Bon-Sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden." Ich habe die Aufschrift meiner Beilage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber h) die gesunde Vernunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine petitionem principii minimi ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lästerungen in den Antithesen und Apologen der Modeklerisei zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherei gehört, die Grundvesten und formulas matrices der kleinen lutherischen Kinder- und Engellehre zum Bubenpfahl ungefiederter Schützen zu machen; so entziehe ich mich, über die Conformität und Harmonie des neuen

g) — — rien n'est plus rare que de voir faire usage du *Bon-Sens*, c'est-à-dire, de cette portion de *jugement* suffisante pour connoître les vérités les plus simples, pour rejetter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Preface.

h) Entre *mille* sens celui seul nous paraît être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* dépend de notre génie, de notre esprit et de notre goût. Donc le BON-SENS me paraît être le produit de ces trois qualités occultes ou *bons-communs* du jour.

Nous devons le génie à la nature, l'esprit à *l'industrie* et le goût à la sociabilité, cette condition essentielle, sine qua non, de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre capacité et activité et au détail de notre situation. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

Codicills mit der theils negativen, theils hypothetischen Orthodoxie der neuesten Kirchenväter ausdrücklich zu sein, und überlasse es der Menge usurpirender Monopolisten und Pächter der gesunden Vernunft, die Ungereimtheiten des metaphysischen Theismus, das verrathene Staatsgeheimniß des theologischen Ohrläppleins i) und die neue Predigerökonomie religiöser Träber gegen den Grundsatz k) der leider! noch erst zu erfindenden natürlichen Moral zu retten. — —

Die Krankheit des alten diebischen Intendanten war nichts als ein Seitenstechen. Ein allwissender Encyclopädist, der in der Arzneikunst den erfahrenen D. Bißei und in der Schelmenphysiognomie den gewissenhaften D— übersah, erschien im Geist ohne Beruf, wie er voraussetzen mußte, am Siechbette. Hier declamirte er trotz den Furien eines Theaterthrannen oder hypokritischen Priesters: „Unglücklicher! mache geschwind fort, daß du stirbst. — Stirb! und man sage nicht, daß durch meine Kunst und Bemühungen ein Ungeheuer mehr in der Welt sei." War die ganze Kunst und Bemühung wohl den Götterbissen l) eines Pfifferlings werth, gesetzt auch, daß sich der Patient über diese Mummerei des neologischen W—doctors von seinem hypochondrischen Seitenstechen ledig und gesund gelacht hätte?

Die gesundeste Vernunft ist nicht nur sterblich, sondern auch der stoischen Allmacht eines jungen Werthers in epicurischer Kreuzesschule am fähigsten: wiewohl die Gesundheit der Vernunft eher das πρῶτον ψεῦδος als die erste Ursache ihres letzten Willens zu sein scheint. Wenn augenscheinliche Ungereimtheiten und handgreifliche Widersprüche einen Seelenschlaf beweisen, so ist es gewiß der größte Unsinn, das menschliche Geschlecht feierlich zu beklagen, daß es so viel tausend Jahr, gleich Unmündigen, von den Vätern der Religion nach ihrem Selbstdünkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und zum Ersatz tantorum malorum uns Glück zu sagen, daß wir majorenn

---

i) § 59. p. 57.

k) *Je sens et un autre sent comme moi*; voilà le fondement de toute morale § 170, 171. p. 242.

l) Νέρων — — τοὺς γὰρ μάκητας θεῶν βρῶμα εἶναι. Dio Cassius Lib. LX.

worden mit Scorpionen gezüchtigt zu werden, nach dem Rath der jüngsten Erdschwämme, deren kleinster Finger dicker ist, als des eitelsten Predigers Lenden. Giebt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespieen hat, wieder zu fressen, und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseins, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du Bon-Sens sich seines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geschmack ausherodisiren: Hochmuth und Eitelkeit m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerstreuten Stamm Levi vorwerfen, und sich selbst das Hoheprieſterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Küchen der Fetischen- und Sonnendiener, National- und Hausgötzen verschlingen, und seinen Bannstrahl sogar über die seligmachende n) Philosophie der Froschmäuseler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Tellerlecker und Traiteurs à la Piquenic schleudern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismum des ΛΟΓΟC ἔνδοξος übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des Bon-Sens auf eine rohe Rhapsodie, p) ein Mumienragout, ein thyestisches Greuelgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel, die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht, Alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weiß zu machen, einladet — —

m) § 188. p. 267.

n) Ὅτου δὲ σωζονται νῦν ἐκ φιλοσοφίας, δηλ τὸν Σωκράτη σωζονται. Juliani Epist. ad Themistium Philosophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle § 204. p. 298.

p) § 200. p. 291.

q) § 169. p. 137, 138.

Doch um diese Art des philosophischen Aufsatzes, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels mit natürlichen und übernatürlichen Ideen aufzulösen, ist die einzige Anmerkung hinlänglich, daß sich der starke Geist des theologischen Kunstgriffes bedient, die entgegengesetzten Naturen eines Minimi und Maximi mit Einem symbolischen Charakter zu bezeichnen. Aus dieser Einheit sich widersprechender und gleich allen äußersten Enden correlativer Elemente und Ideen, und aus dem Gegensatz des Buchstabens und Sinns entsteht jene κοινωνία und ἀνακολουθία, jene ἀλλοίωσις und σύγχυσις ὀνομάτων, wie jeder andächtige Leser durch eine Substitution des θεός und λόγος an mehr als einer Schriftstelle ihren impliciten Verstand mit leichter Mühe herausbringen kann.

Wenn also nach § 185 der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gefunden Vernunft ist, so heben sich alle Lästerungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideen von selbst auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der ersten Ursache leugnete; sondern sein Gesichtskreis war ein Gezelt schwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht sehen, weil sie ihm im Rücken stand: aber er predigte laut, frei und recht die Attributen ihres göttlichen Wiederscheins im Minimo jedes Dunstkügelchens; weil die Vernunft, gleich der Götter- und Friedensbötin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes gesunden Augapfels ist. — — Ich überlasse es einem meiner jüngsten Freunde, der kein Speculant, sondern ein eben so treuer, als schlauer Selbstbeobachter ist, die Sehgesetze unserer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bei den ewigen Mißverständnissen unserer Bravi orbi und blinden Farbensplitterer mehr gelegen sein sollte, als an dem Newtonismo im Reifrock eines versteinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F. — Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase,

ſtatt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weiſen ſtatt des lebendigen Brods — mit der Schlange ſtatt des Fiſches — mit dem Scorpion, ſtatt des myſtiſchen Eys. Mit Stroh geht ihr ſchwanger, Stoppeln gebärt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren. — Wenn ſie es aber ſehen werden, ſo werden ſie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; denn Tophet iſt von geſtern her zugerichtet. r) — —

Adieu dem Leſer und Apollo, auf den ich gedeutet, adieu mit einem da Capo des liebens- und ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn! mein Sohn! es iſt ein gutes Kopfkiſſen um die Vernunft; aber ich finde doch, daß mein Haupt auf dem Kiſſen der Religion und Geſetze noch ſanfter ruhet. — Kein Geräuſch mehr mit deinem Werkzeuge —*) denn ich bedarf der ſchlafloſen Nächte nicht — — — Aber Herr Doctor, es iſt eine ſo gute Sache um den Kaffee — mit viel, viel Zucker!

P. M . . h.

r) Jeſ. XXX. 33. XXVI. XXX. 11.

*) Dis ille adversis genitus, fatoque sinistro
Quem pater ardentis massae fuligine lippus
A carbone et forcipibus gladiosque parante
Incude et luteo Vulcano ad Rhetora misit.
Juvenal, Sat. X. 129, 132.

6.

Zum Schluß dieſes Abſchnittes laſſen wir zur Ergötzung des Leſers noch die Einladung Hamann's zur Subſcription auf die ſämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten folgen, welche eines Commentars nicht bedarf.

Freund Hain

an alle

„beleſene und empfindſame Perſonen"

in Oſt- und Weſt-Preußen,

welche

„Noch ein Ditto beim Mondſcheine zu ſingen"

Luſt und Genüge finden.

— — *Asinaeque* paternum
Cognomen vertas in risum et fabula fias.
Hor. Flaccus ad Vinium Asellam.
Lib. I. Ep. XIII.

Vetter Matthias Claudius, ein ehrlicher Dorfſlieger vom ſchönen Geiſte, erinnerte ſich im Herbſt des verfloſſenen Jahres ſeiner Sterblichkeit, und gerieth auf den myſtiſchen Einfall, ſeine verlorenen Blätter zu ſammeln und einige poetiſche und proſaiſche ANA, die er als Bote pro tempore zu Wandsbeck unter einem nomine ominoso geſchrieben hatte, „in einem Octavbändchen, zwiſchen 15 und 20 Bogen ſtark, auf feinem ſchönen Papier, und mit wenigſtens einem ſchönen Kupfer aufgeſchmückt", drucken zu laſſen. Der Preis ſollte 2 Mark ſchwer Geld, und für die Herren Kritiker und Journaliſten 3 Mark ſein. Dieſe öffentliche Anzeige geſchah im deutſchen, ſonſt Wandsbecker Boten, Nr. 179 a. pr. „Da ich nicht dreiſt genug bin", ſagt er daſelbſt in ſeiner Mundart, „die H. H. Gelehrten mit Annehmung der Subſcription zu incomm'diren: ſo erſuche ich alle Boten, wes Alters, Statur und Religion ſie ſein mögen, und ſonſt jeden der Luſt hat, Subſcription anzunehmen —" bis Neujahr.

Das Octavmännchen iſt flugs zur gegenwärtigen Oſtermeſſe fertig geworden, enthält in Allem $16\frac{1}{2}$ Bogen fein ſchön Papier, ſchier correct gedruckt und c. $3\frac{1}{2}$ ſaubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia sua SECUM portans:

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Boten

I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bei Bode 1775.

Freund Hain iſt das erſte Kupfer. — Als Schutzheiliger und Hausgott ſteh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabillé eines Recenſenten allertraurigſter Geſtalt, dem das Füllen der laſtbaren Muſe geweiht ſein ſoll.

Autor Asmus ſteht auf der letzten Seite des Büchleins, im ungeſcholtenen Negligé eines dienſtbaren Boten, und leert einen Thränenſchlauch oder köſtliches Oelkrüglein auf den Grabſtein ſeines Vaters aus — behilft ſich übrigens zu ſämmtlichen Lucubrationen ſeines mühſeligen politiſch-gelehrten Botenamts „mit einer ganz natürlichen Thranlampe“.

Die beiden mittelſten Kupfer ſtellen einen Vogel vor, von myſtiſcher Zweideutigkeit, um die Relationes curiosas vom demokritiſchen Helicon wahr zu machen — und eine Caricatur des Präſidenten Lars mit ſpitzem Kinn und „Sternen am Latz“ der hyperboliſchen Naſe. Ein gar ſauberer Stich von der Meiſterhand einer ſchönen Schwarzkünſtlerin. — —

Möchte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern ſelbſt zu Markte bringen, um meinen „Vetter von Japan“, den reichen Hund! zu beſchämen; bin aber ſo mager, daß jeder Zähluſtige meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann. — Will doch des Dedicanten Asmus Herzenswunſch erfüllen, ſeinen

Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben so sanft recensiren, wie er mir die Hand drückt beim Abschied seiner Dedication zum freundlichen Wiedersehen, mir sanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Füllen seiner lastbaren Muse nicht das G'nick zu brechen, „und ihm und seinen Freunden nicht hart zu fallen —" Hah! werd' euch decken und überschatten, wie der weiche, leichte Rasen eines Gottesackers das Weizenkorn jüngster Engelerndte. —

Bist ein guter, lieber Junge, hast eine feine Seele, die deine ist, und den Keim mystischer Weisheit — „keine Spinne in ihrem Centro —" „Ein leichtes ätherisches Wesen, das so frei in der Luft umherwallt, wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit sanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, gleich Minervens Vogel" auf dem Helm der Titelvignette.

Bist weiser, denn die Weisen von Abdera und die Schildbürger des gelehrten Wesens daselbst, die auf Steckenpferden um den Feenring mondsüchtiger Unsterblichkeit spielen — als Knaben patriarchalische Fratzen und als Greise komische Emulsionen geifern — die Natur der Dinge, weiland! im empyreischen Firmament, und heunt! im Schaumlöffel exotischer Cruditäten erschöpft haben. — Weh ihnen vor dem Unhold von dritthalbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Hippe, wie ihr mythologischer Apoll seinen Nebenbuhler Marsyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mystischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben. — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midasmähre. — Der englische Stumpfschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Rosinante dann zun Flügeln der Sonnen-, Berg- und Meerrosse, oder zun Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Fipp Fapp — Firlefanz, gebunden an dem Stumpfschwanz" anglo-allemannischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast

— Dein Hemd und Frack ſoll ungeſcholten, das heißt, weiß und ganz ſein — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obſt, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannſt. — Der ſieben natürlichen Dinge endlich ſatt, ſollſt ruhen in dieſer hohlen Bruſt deines Freundes Hain, wie in der Schlafkammer des Bräutigams — da zu einer beſſern und ſchönern Welt erwachen, als die, nach deren Offenbarung der kleine Wildfang deiner Liebe unterm Herzen ſeiner Mutter ſchmachtet. — Will dein G'vatter nicht mehr ſein, — ſollſt auch nicht nöthig ha'n weiter zu briefwechſeln mit der bleichen Göttin Luna — — —

Vade, vale, caue — — — —
Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Asellam
Lib. I. Ep. XIII.

Es kann weder dem Freunde Hain noch dem Autor Asmus gleichgültig ſein, daß in ganz Oſt- und Weſtpreußen ſich kein dienſtbarer Bote noch luſtiger Jemand gefunden, der Subſcription eines Büchleins ſich anzunehmen, deſſen Dedication und Ana „beleſenen und empfindſamen Perſonen“ gar nicht gleichgültig ſein können.

Weil das Publikum und Freund Hain zwo myſtiſche Perſonen ſind, die immer mit einander zu theilen haben, und nimmer mit einander zu theilen verlangen, ſo wird hiemit allen „beleſenen und empfindſamen Perſonen, die noch ein Dito beim Mondſchein“ lieben, kund und zu wiſſen gethan, daß am alten Graben allhier Nr. 758 ein Jonathan und Gevatter des Vetter Matthias Claudius, homme de lettres zu Wandsbeck, hausſäßig iſt, der ſo viel Exemplarien zu liefern übernimmt, als er preußiſche Thaler zur Poſtſcription erhalten wird. Wer alſo zu ſämmtlichen Werken des Wandsbecker Boten Luſt und Genüge hat, wird erſucht, ſich bald und baar zu melden, damit die freiwillige und freundſchaftliche Commiſſion deſto geſchwinder, nach Verhältniß der vor der Hand nicht abzuſehenden prä- und poſtnumerirenden Liebhaber, beſtimmt und befördert werden könne. Correſpondenten werden die Güte haben, ihre Briefe deshalb an Endesunterſchriebenen poſtfrei zu richten, der die unverdächtigſten

Belege von seiner Uneigennützigkeit und Ehrlichkeit bei der ganzen etwanigen Einnahme auf allen Fall vorzulegen sich anheischig macht. *)

Johann Georg Hamann.

Königsberg, den 10. Mai 1775.

*) Hamann hatte nicht nöthig, diese Belege beizubringen. Es fand sich, wie wir aus einem Briefe an Herder erfahren werden, nicht ein einziger Subscribent ein.

Neunter Abschnitt.

Aufsätze, die Herder'sche Preisschrift über den Ursprung der Sprache betreffend. 1. Zwo Recensionen, betreffend den Ursprung der Sprache. 2. Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung. 3. Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift. Briefe von 1770—1778.

1.

Das äußere Leben Hamann's verlief in dieser Periode in der dem Leser schon aus dem zweiten Bande hinlänglich bekannten Weise. Er arbeitete in den vorgeschriebenen Stunden auf seinem Bureau als Secrétaire traducteur in aller Gewissenhaftigkeit, obwohl die Geschäfte selber ziemlich mechanischer Art waren und nichts Erfreuliches mit sich brachten. Hippel schreibt zwar schon im Jahre 1768 an den Kriegsrath Scheffner: „Man fängt an in Berlin, ihn auch in dieser Situation zu schätzen, wie man ihn über alle seine Amtsbrüder, unter denen er seither gestanden, gesetzt", allein auf eine Aufbesserung seiner Lage hatte das keinen Einfluß. Es hat sich noch das Concept eines Gesuchs in der Form eines Briefes an den König vom August 1772 erhalten, darin heißt es: „Ueber fünf Jahre habe ich bereits bei der hiesigen Accise und Zolldirection als Secrétaire traducteur gearbeitet und über einem so mühseligen und unsichern Dienste mich beinahe aufgeopfert, unter wiederholten Versprechungen einer zuverlässigeren und einträglicheren Versorgung, die ich mich heute unterstehe von Ew. Königlichen Majestät Gnade in der erledigten Licentrath-Stelle des verstorbenen Heusinger zu erflehen.

Ew. Königlichen Majestät Huld unterscheidet sich so sehr, Fremde glücklich zu machen, daß ein ehrlicher Vasall an dem Wunsch seiner nothdürftigen Unterhaltung nicht verzweifeln darf. Ich werde die letzten Kräfte meines Lebens dem mir heiligsten Berufe widmen u. s. w."

Allein während das ganze Heer der französischen Beamten von 12,000 Thalern Gehalt herab im Ueberflusse schwelgten und per fas und nefas sich zu bereichern wußten, ward Hamann's Gesuch nicht nur abgeschlagen, sondern durch neue Maßregeln von monatlich 30 Thalern auf 25 herabgedrückt. Darauf beziehen sich so manche Anspielungen und bittere Klagen, welche aus einigen seiner Aufsätze aus dieser Periode und den hier folgenden Briefen uns so schmerzlich entgegenklingen. Man fühlt es ihnen an, er leidet darunter, wenn er sieht, daß alle directen und indirecten Bemühungen vergeblich sind.

Um so mehr müssen wir uns wundern, daß er noch den Muth und die Freudigkeit hat, mit frierenden Fingern gerade in dieser Periode seiner Feder einige der launigsten Schriften zu vertrauen.

Zu diesen gehören noch drei oder vier kleine Schriftstücke, welche sich auf die Herder'sche Preisschrift „Ueber den Ursprung der Sprache" beziehen, und die wir hier um so mehr noch ein wenig zu charakterisiren haben werden, als einige der folgenden Briefe sich darauf beziehen. Wir haben sie eben deshalb auch erst hier folgen lassen, obwohl sie den Schriften des achten Abschnittes der Zeit nach vorangingen. Die Sache selbst, so weit sie den Ursprung und das Wesen der Sprache betrifft, ist ja später von Schelling, Jacob Grimm und neuerdings von Steinthal wieder aufgenommen worden, und wir beschränken uns darauf, Leser, welche sich dafür interessiren, besonders auf die letzte im Jahre 1858 zu Berlin erschienene Schrift zu verweisen.

Herder hatte sich, wie wir schon am Schlusse des zweiten Theiles sahen, mit der Preisaufgabe längere Zeit beschäftigt und auch Goethe in Straßburg Mittheilungen aus seinen Manuscripten gemacht. Es handelte sich wesentlich darum, ob die Sprache göttlichen oder menschlichen Ursprungs sei, und es ist interessant zu sehen, wie Goethe, der in seiner Unmittelbarkeit den Nagel auf den Kopf zu treffen pflegt, in seinen Aeußerungen mit Hamann gegen Herder im Wesentlichen zusammenstimmt. „Her-

der's Arbeit-, sagt er, „war schon ihrer Vollendung nahe, und wie er eine sehr reinliche Hand schrieb, so konnte er mir bald ein lesbares Manuscript heftweise mittheilen. Ich hatte über solche Gegenstände niemals nachgedacht, war noch zu sehr in der Mitte der Dinge befangen, als daß ich hätte an Anfang und Ende denken sollen. Auch schien mir die Frage einigermaßen müßig; denn wenn Gott den Menschen als Menschen erschaffen hat, so war ihm ja so gut die Sprache, als der aufrechte Gang anerschaffen; so gut er gleich merken mußte, daß er gehen und greifen könne, so gut mußte er auch gewahr werden, daß er mit der Kehle singen und diese Töne noch durch Zunge, Gaumen und Lippen auf verschiedene Weise zu modificiren verstehe. War der Mensch göttlichen Ursprungs, so war es ja auch die Sprache selbst, und war der Mensch, im Umkreis der Natur betrachtet, ein natürliches Wesen, so war die Sprache gleichfalls natürlich. Diese beiden Dinge konnte ich wie Seele und Leib niemals auseinander bringen. Silberschlag, bei einem cruden Realismus doch etwas phantastisch gesinnt, hatte sich für den göttlichen Ursprung entschieden, das heißt, daß Gott den ersten Schulmeister bei dem Menschen gespielt habe. Herder's Abhandlung ging darauf hinaus, zu zeigen, wie der Mensch als Mensch wohl aus eigenen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müsse. Ich las zwar die Abhandlung zu eigener Kräftigung, allein ich stand nicht hoch genug, weder im Wissen noch Denken, um ein eigenes Urtheil zu begründen."

Was Goethe aber in seinem 21. Jahre noch nicht in ein bestimmtes, wohl motivirtes Urtheil fassen konnte, das lag ihm unmittelbar im Gefühl. Hamann dagegen hatte viel über diesen Gegenstand gedacht. Er hat viermal in einem Jahre in Ernst und Scherz, bald in springender Laune, bald in seiner Ironie und Satyre, das Wort in dieser Sache genommen, bis er am Schlusse des vierten Aufsatzes: „Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisschrift, entworfen vom Magus im Norden", in fast feierlichem Ernste den Namen Herder's als seines treuesten Freundes nennt und sich selber als den Verfasser näher kennzeichnet.

Die erste Anzeige findet sich in der 26. Nummer der Königsberger Zeitung und ist vom 30. März 1772 datirt. Seine Freundschaft für Herder hindert ihn nicht, einen kräftigen Wider-

spruch gegen Herder zu erheben. Der Verfasser habe durch seinen Ungehorsam sich den Preis erworben. Anstatt nämlich eine Hypothese aufzustellen, habe er vielmehr eine Hypothese zu verdrängen gesucht, nämlich die vom göttlichen Ursprunge der Sprache. Mit Herder's eigenen Worten zeigt er diesem die schwachen Seiten auf. Er schreite mit großer Zuversicht, fast mit theatralischem Pompe einher und rufe aus: „Sehet, hier bin ich, ich bin ein Mensch." Allein wenn zum rechten Menschenwesen auch die Besonnenheit gehöre, so finde man in der Preisschrift Stellen, wo die Besonnenheit in so äußerst schwachem Grade gewirkt haben müsse, daß man sich den Ausruf: ecce homo! nur insofern dürfe gefallen lassen, als er an das errare erinnere.

Indem er weiter die dreisten Behauptungen Herder's aufführt, ruft er ironisch aus: Hier, hier (beim Leben Pharao's), hier ist Gottes Finger, bis er schließlich Alles als ein Galimathias zurückweist.

Wenn Herder aber die „höhere Hypothese" von dem göttlichen Ursprunge der Sprache so bestimmt verwirft, ja mißhandelt, so deutet Hamann am Schlusse an, daß er sich berufen fühlen möchte, sie wieder herzustellen. „Welche Dulcinea ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höheren Hypothese zu rächen!"

Aber es sollte noch anders kommen. In der 37. Nummer derselben Königsberger Zeitung tritt nämlich Hamann als sein eigener Gegner auf. „Sie wissen", schreibt er später an Hartknoch, „was ich für rasende Sprünge über seine Preisschrift gemacht habe." Einer dieser rasenden Sprünge ist diese sogenannte „Abfertigung der im 26. Stück enthaltenen Recension", welche von dem uns schon bekannten Schulmeister Aristobulus unterschrieben ist, und in feinster Satyre und Ironie schillert. Indem der Abfertiger alle anderen Hypothesen vom Ursprunge der Sprache höchst scharfsinnig zurückweist, kommt er schließlich auf seine eigene Hypothese, daß nämlich offenbar die Thiere hier ihr Erstgeburtsrecht haben geltend gemacht. Das beweist der lose Schalk mit den ernsthaftesten Gründen.

Der Verfasser jener Recension ist offenbar ein Fremdling in Jerusalem, der nicht weiß, daß sein kabbalistischer Philolog

längst unter Frohnvögten in ein erzapulejisches Lastthier verwandelt ist, das fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt.

Der kabbalistische Philolog Hamann weiß aber wohl, daß es ihm nicht gelingen wird, unbekannt zu bleiben, und nachdem der Sackträger uns seine ärmliche Lage noch weiter geschildert, spricht er seine Meinung dahin aus, daß die allgemeinen Kunstrichter (die Kunstrichter der allgemeinen Bibliothek) ihm die Abfassung der Recension so gewiß andichten werden, wie Xenophon seine erbaulichen Tischreden dem Sokrates und Cervantes seine unverwelklichen Blätter dem Cid Hamet.

Wir lassen beide Aufsätze folgen.

Königsbergische

gelehrte und politische Zeitungen.

26stes Stück. Montag, den 30. Merz 1772.

Berlin.

Herrn Herder's Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat. Auf Befehl der Akademie herausgegeben. Vocabula sunt notae rerum. Cic. 1772. S. 222. kl. 8.

Der Verf. hat das Verdienst gehabt, mit seinem „Ungehorsam" den Preis der Akademie zu erreichen. Die „Schadloshaltung" dieses Mißverhältnisses besteht darin, daß Herr Herder, anstatt eine Hypothese zu liefern, mit seiner Abhandlung eine Hypothese zu verdrängen sucht, „die, von allen Seiten betrachtet, dem menschlichen Geiste nur zum Nebel und zur Unehre ist, und es lange gewesen sein soll."

„Was heißt ein göttlicher Ursprung der Sprache? Du kannst die Sprache aus der menschlichen Natur nicht erklären, folglich ist sie göttlich." — — Der Unsinn in diesem Schlusse ist weder versteckt noch fein. — — Herr Herder sagt: „ich kann sie aus der menschlichen Natur, und aus ihr vollständig erklären. Wer hat mehr gesagt? Der erste versteckt sich hinter eine Decke, und ruft hervor: Hier ist Gott! Der letzte stellt sich sichtbar auf dem Schauplatz, handelt — — sehet, ich bin

ein Mensch." Wir finden wirklich in des Herrn Herder's Schreibart viel Action im theatralischen Verstande: wenn aber die Eigenheit und wahre Richtung der Menschheit in der „Besonnenheit" bestehen soll: so haben wir Blätter und Stellen in dieser Preisschrift gefunden, wo die Besonnenheit in einem so unmerklichen Grade bei dem Verfasser gewirkt haben muß, daß das ecce homo! eher zum „Merkmal" und „Mittheilungswort" des unbesonnenen oder zu menschlichen Kunstrichters dienen möchte. — —

„Weil ihr die Sprache nicht aus der menschlichen Natur erklären könnt, so kann durchaus keiner sie erklären und ihr Ursprung ist schlechterdings unerklärbar. Mir", sagt Herr Herder, „ist kein Element der Sprache in ihrem Beginn und in jeder Progression aus der menschlichen Seele unbegreiflich; ja die ganze menschliche Seele wird mir unerklärbar, wenn ich in ihr nicht Sprache setze. Das ganze menschliche Geschlecht bleibt nicht das Naturgeschlecht mehr, wenn's nicht die Sprache fortbildet" — — Beide Parteien sagen vielleicht mehr, als sie sagen wollen, und scheinen eher im Geist, als mit dem „Sinn" sich zu erklären oder zu dialogiren.

„Ein höherer Ursprung hat nichts für sich", fährt Herr Herder fort, „selbst nicht das Zeugniß der morgenländischen Schrift; denn diese giebt offenbar der Sprache einen menschlichen Anfang durch Namengebung der Thiere. Die menschliche Erfindung hat alles für und durchaus nichts gegen sich: Wesen der menschlichen Seele und Element der Sprache! Analogie des menschlichen Geschlechts und Analogie der Fortgänge der Sprache! Das große Beispiel aller Völker, Zeiten und Theile der Welt."

„Der höhere Ursprung, so fromm er auch scheine, ist durchaus ungöttlich. Bei jedem Schritte verkleinert er Gott durch die niedrigsten, unvollkommensten Anthropomorphien. Der menschliche zeigt Gott im größten Lichte: sein Werk, eine menschliche Seele durch sich selbst eine Sprache schaffend und fortschaffend; weil sie sein Werk, eine menschliche Seele ist. Als eine Schöpferin, als ein Bild seines Wesens baut sie sich diesen Sinn der Vernunft. Der Ursprung wird also nur auf eine würdige Art göttlich, so fern er menschlich ist." Hier! hier! (beim Leben Pharaonis!) hier ist Gottes Finger!

Dieſe Apotheoſe, Αποκολοκύντωσις oder auch Apophtheioſis ſchmeckt vielleicht mehr nach Galimathias, als die niedrigſte und unwürdigſte, aber dennoch privilegirte Anthropomorphie.

„Die höhere Hypotheſe iſt zu nichts nütze und äußerſt ſchädlich. Sie zerſtöret alle Wirkſamkeit der menſchlichen Seele, erklärt nichts und macht Alles, Pſychologie und Wiſſenſchaften unerklärlich; denn mit der Sprache haben ja die Menſchen alle Samen von Kenntniſſen aus der Hand Gottes empfangen! Nichts iſt alſo aus der menſchlichen Seele! Der Anfang jeder Kunſt, Wiſſenſchaft und Kenntniß iſt immer unbegreiflich! Der menſchliche Urſprung läßt keinen Schritt thun ohne Ausſichten und ohne die fruchtbarſten Erklärungen in allen Theilen der Philoſophie und in allen Gattungen und Vorträgen der Sprache. Der Verfaſſer hat einige in ſeiner Abhandlung geliefert:" — — — und wir zweifeln weder an der Möglichkeit noch Leichtigkeit, eine Legion mehr aufzutreiben — — borgen — — oder wie jener Triumvir aus der Erde ſtampfen zu können. Er hat ſich, kraft ſeines eigenen Zeugniſſes, befliſſen, „feſte Data aus der menſchlichen Seele, aus der menſchlichen Organiſation, aus dem Bau aller alten und wilden Sprachen und aus der ganzen Haushaltung des menſchlichen Geſchlechts zu ſammeln und ſeinen Satz ſo zu beweiſen, wie die feſteſte philoſophiſche Wahrheit bewieſen werden kann;" ja, beweisbarer als alle Beweiſe der Türken von der Göttlichkeit des Korans ſein können; denn wer kann inniger von der Macht und Kraft eines Beweiſes als der Artſchöpfer deſſelben überzeugt ſein? — — Unterdeſſen werden unſere Areopagiten des archäo- und neologiſchen Geſchmacks noch immer „in der Mitte von Lücken und Mängeln" den „Keim zum Erſatz" finden.

Die ganze Abhandlung beſteht aus zween Theilen. Der erſte fragt: haben die Menſchen, ihren Naturfähigkeiten überlaſſen, ſich ſelbſt Sprache erfinden können? Der zweite zeigt den Weg, auf welchem der Menſch ſich am füglichſten hat Sprache erfinden können und müſſen, unter vier Hauptgeſetze ſeiner Natur und ſeines Geſchlechts.

Wir hoffen, daß einer unſerer Mitbürger, wenn er nicht ganz in ſeinem Vaterlande verweſt iſt, irgend einen Funken noch aus der Aſche ſeines kleinen Küchenheerds anfachen wird, um

dabei seine Zweifel und Orakel über den Inhalt und die Richtung der akademischen Frage und ihrer Entscheidung aufzuwärmen. Welche Dulcinee ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höhern Hypothese zu rächen — — von welcher alle Systeme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdischen, thierischen und menschlichen Ursprung, ihr Feuer (κόσμον τῆς ἀδικίας)*) herleiten und ihre Auflösung oder Zerstörung zu erwarten haben.

Beilage zum 37sten Stück
der Königsbergschen
gelehrten und politischen Zeitung.
1772.

Abfertigung
der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension.

La Farce enfin lui sert à tout masquer.

Die Aufgabe vom Ursprunge der Sprache, so viel ich davon begreife, läuft darauf hinaus: „ob die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem Menschen auf eben die Art mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fortpflanzung der Sprachen geschieht?"

Alle Pränumeranten oder Subscribenten der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung werden sich nicht entbrechen können, diese Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Wagschale der Vortheile scheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der Jaherren auszuschlagen, und ihre Gegenfüßler sind allenthalben so abschreckenden Schwierigkeiten ausgesetzt, daß dadurch die ganze Auflösung der Aufgabe fast vereitelt wird.

---

*) Jacob. 3, 6.

Denn welche Hülfsmittel können uns wohl zu ſtatten kommen, uns nur auch zu einem Begriff von dem Urſprung einer Erſcheinung zu verhelfen, wenn ſolcher Urſprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig iſt? und wie wird es möglich ſein, auf die rechte Spur einer ſolchen Unterſuchung zu gerathen? Ohne den Leitfaden der Aehnlichkeit wird uns ein unendlicher Betrug derſelben in einem Labyrinthe ermüden, deſſen Ausgang unerforſchlich bleibt. Kein Pol noch Compaß werden die Bahn unſerer Entdeckungen beſtimmen und berichtigen können.

Sollte irgend etwa ein Leſer ſo keck ſein, die Entſcheidung aller dieſer Schwierigkeiten auf ſeine Hörner zu nehmen: ſo wird kein vernünftiger Schriftſteller, einem einzigen Widder der Wüſte zu gefallen, ſeine übrigen neun und neunzig Schafe im Stiche laſſen, welche allem Vermuthen nach die klügſte und ſicherſte Partei werden bereits ergriffen haben, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig geſchloſſenen Augen zu nicken.

Nachdem wir alſo mit geziemender Kürze ausgemacht haben, „daß die erſte, älteſte, urſprüngliche Sprache dem Menſchen auf keine andere Art, als die noch itzt wirklich und täglich gangbar iſt, mitgetheilt worden;“ ſo kommt es nunmehro auf die Frage an: „durch welchen Weg heut zu Tage die Mittheilung der Sprache geſchehe?“

Allen möglichen Kundſchaften nach, die ich über dieſen Punkt habe einziehen können, giebt es hier höchſtens drei Scheidewege; den Weg des Inſtinkts, den Weg der Erfindung und den Weg des Unterrichts.

Sowohl die allerallgemeinſte Erfahrung, als die Gewährleiſtung der ſonderbarſten Ausnahmen, erklären ſich mit dem unwiderſtehlichſten Zeugniſſe für den letztern Weg; daß es folglich eine ganz umſonſt verſchwendete Arbeit ſein würde, ſich bei den zween erſten aufzuhalten. Ohr und Zunge beziehen ſich in der That ſo unmittelbar auf einander, daß bei den ſeltenen Beiſpielen der Taubgebornen und noch auſſerordentlicheren Fällen ſolcher menſchlichen Ebentheurer, die ohne geſellſchaftlichen Umgang haben erwachſen können, der Mangel der Sprache immer ein unfehlbarer Umſtand geweſen.

Mithin iſt die ſinnreiche Hypotheſe, welche den Urſprung der Sprache menſchlicher Erfindung unterſchiebt, im Grunde ein

toter Einfall einiger Newtonianer diesseits des Wassers, die alle, wie Pope meint, zum polirlichen Affengeschlechte gehören, und neuerlich mit dem Grundsatze des Widerspruchs alle Besonnenheit scheinen beinahe verleugnet zu haben. Erfindung und Vernunft setzen ja schon eine Sprache zum voraus, und lassen sich eben so wenig ohne die letztere denken, wie die Rechenkunst ohne Zahlen.

Da ich mir füglich schmeicheln kann, meinen Beweis der tiefsinnigsten und preiswürdigsten Aufgabe den Lesern ungemein erleichtert zu haben; so darf ich ihnen wohl zumuthen, noch einen Schritt weiter mir nachzufolgen, und sich selbst zu fragen: „durch welchen Unterricht die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt worden."

Der menschliche Unterricht fällt von selbst weg; der mystische ist zweideutig, unphilosophisch, unästhetisch und hat sieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr, zu deren bloßem Namenregister und nothdürftiger Erklärung ich alle Beilagen des noch laufenden Jahres von dem Herrn Verleger dieser gelehrten und politischen Zeitung pachten müßte, welches mir mein Gewissen und meine Nächstenliebe, am allermeisten aber meine Sparbüchse und die kritische Jahreszeit untersagen. — — Es bleibt also nothwendiger Weise und zu gutem Glück, nichts als der thierische Unterricht übrig.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zufolge, behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. Hat sich auch wohl die Weisheit der Aegyptier, unter denen Jamnes und Jambres den Nachruhm der Weisheit über alle unsere heutige Pangloſſen und Helvetiuſſen und Achitopheln behaupten werden, bis zur Anbetung der Thiere ohne zureichenden Grund erniedrigen können? Was sind die Meisterstücke unserer stolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwickelungen ihres blinden Instinkts? das geborgte Feuer aller schönen, freien und geadelten Künste, als ein prometheisches Plagium des ursprünglich thierischen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Bösen, ja selbst den philosophischen Baum der Encyclopädie dem Stepticismus eines listigen Thieres und dem hohen Geschmack eines noch listigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürst von D — — so glaubwürdig ist als Mose? — —

Wäre ich ein gehaltiger Academico degli Oziosi wie de la Porta: ſo würde es mir leicht ſein, die Phyſiognomien menſchlicher Zungen mit den Stimmen der Thiere zu vergleichen, den lebenden Sprachen ihre Nativität zu ſtellen, und ſo gar den Schatten der erſten, älteſten, urſprünglichen Mundart durch einen Spiegel im Rätzel augenſcheinlich zu machen. Das ganze Räzel, deſſen Schlüſſel ich noch für mich behalte, beruht auf einer Perſiflage, dem Ton des Feldgeſchreies in einer Götterſprache, von deren Vortrefflichkeit und Univerſalmonarchie der alte Märtyrer Henricus Stephani in einem goldenen Werk prophezeit haben ſoll, das ich bejammere, nicht einmal geſehen, geſchweige geleſen zu haben. — —

Um aber den Verfaſſer der im ſechs und zwanzigſten Stück enthaltenen Recenſion vollends abzufertigen, ſo kann ich ihn für nichts anders als einen Fremdling zu Jeruſalem anſehen, der nicht weiß, daß ſein angeblicher Philolog unter Frohnvögten längſtens in ein erzapulejiſches Laſtthier verwandelt, fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt. — —

Was das kabbaliſtiſche Beiwort betrifft, ſo ſagt Leibnitz in ſeinen unvorgreiflichen Gedanken wegen Verbeſſerung der deutſchen Sprache: „Man hat die Kabbala oder Zeichenkunſt nicht nur in den hebräiſchen Sprachgeheimniſſen, ſondern auch bei einer jeden Sprache, zwar nicht in buchſtäblichen Deuteleien, ſondern im rechten Verſtande und Gebrauch der Wörter zu ſuchen.“ Des ohne Denkmal unſterblichen Leibnitzens (Dank ſei es dem Apoll, der mich nämlicher Gnade würdige!) Verdienſte aber ſtehen in Vergleichung ſeines lappländiſchen Nachfolgers, wie der theure weiſche Graf zum Ovidius und Newton, im umgekehrten Verhältniß. Wer es faſſen mag, der faſſe es; ich, für mein Theil, habe mich an Carteſii Epiſtel de methodo in meinen Schuljahren zum halben Sir Hudibras gelacht.

Unſer Landsmann von trauriger Geſtalt würde über die akademiſche Frage vom Urſprung der Sprache anſtatt einer Wettſchrift von ſieben Hauptſtücken, des Recenſenten ſieben Hauptwörtern gemäß, vielleicht aus dem Staube ſeiner Erniedrigung alſo mummeln: „Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe? und was geht ſie mich an? Der Aufgang, Mittag und Untergang aller ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, die man leider!

an ihren Früchten kennt, hat keinen weitern Einfluß in meine gegenwärtige Glückseligkeit, als daß jene unbarmherzigen Säwestern den tiefen Schlaf meiner Ruhe durch allotriokosmische Träume unterbrechen, den heiligen Grenzstein meiner Ausgaben um manchen Zehrpfennig meiner Nothdurft verrücken, meine Leibtracht auf einen grauen umgewandten Frack, so wie meine Diät auf Halbbier und kalte Küche einschränken, ja, was das Aergste ist, selbst auf die kostbaren und süßen Augenblicke Eingriffe thun, die ich mit dem Wächslinge meiner Seele vertalken und verbildern und über die Wiege meiner kleinen Magd verbuhlen und verlächeln sollte. — — Ohngeachtet nach dem Glaubensbekenntniß eurer antisalomonischen Schulmeister, die Furcht des Herrn der Weisheit Ende ist: so bleibe es mein großer Gewinn, gottselig und genügsam zu sein! — — — Der Friede in der Höhe übersteigt alle Vernunft — — und Christum lieb haben, Engel- und Menschenzungen. Dieser große Architekt und Eckstein eines Systems, das Himmel und Erde überleben wird, und eines Patriotismus, der die Welt überwindet, hat gesagt: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein; alles Uebrige ist des Teufels — — und hierin besteht der ganze Geist der Gesetze und des gesellschaftlichen Vergleichs, sie mögen Namen haben wie sie wollen." — — —

Trotz allem diesen sehe ich dennoch zum voraus, daß die allgemeinen Kunstrichter und besondern Almanachschreiber diese theils gelehrte, theils potitische Abfertigung eines Recensenten dem Philologen selbst ebenso treuherzig andichten werden, wie Xenophon, der Cyropaedin, seine erbaulichen Tischreden dem weisen Sokrates, und Miguel de Cervantes Saavedra seine unverwelklichen Blätter dem arabischen Geschichtschreiber, Cid Hamet.

Aristobulus.

2.

Hamann hatte sich aber in diesen beiden Aufsätzen der Königsberger Zeitung noch nicht hinlänglich über diese ihm wichtige Sache ausgesprochen. Darum folgte noch in demselben Jahre eine dritte Schrift unter dem Titel:

Des

Ritters von Rosencreuz

letzte Willensmeinung

über den

göttlichen und menschlichen

Ursprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus sum.
2. Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderschrift
eilfertig übersetzt
von

Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prätibatio.
1772.

Socrates in Platonis Philebo.

Donum profecto DEORUM *ad homines, et mihi videtur, per Prometheum quendam vos cum quodam lucidissimo igne decurrisse. Eorum prisci nobis praestantiores, DIISque propinquiores, haec nobis oracula tradiderunt — — — —*

Hamann hatte schon angedeutet, daß es für die Fortpflanzung der Sprache nur drei Wege gebe, den des Instinkts, der Erfindung und den des Unterrichts. Dieser Unterricht konnte nun aber ein menschlicher, ein mystischer und ein thierischer sein. Für den letzten hatte Aristobulus seine Lanze gebrochen, und da ein menschlicher Unterricht nicht denkbar war, so lange noch die ersten Menschen in Frage standen, so handelte es sich noch um den mystischen Unterricht, und für diesen tritt nun der Ritter von Rosenkreuz in die Schranken.

Er geht von dem Satze aus: πάντα ῥεῖ καὶ οὐδὲν μένει, darlegend, inwiefern der Ursprung der Sprache zugleich göttlich und menschlich sei.

Unsere Philosophen de la Mettrie etc. lassen zwar den Menschen aus dem Sumpfe erwachsen. Allein der Ritter hat Ursache, daran zu zweifeln, denn zum Werke der Menschen gehört nicht blos ein Tipfel für plastische Formen, sondern auch ein Vater feuriger Geister. Er bezweifelt noch mehr Theorien dieser Art, die ihm schon darum höchst verdächtig sind, weil Leute wie Buffon, Helvetius, Voltaire so fest daran glauben.

Künstliche Beweise thun es nicht, auch mag der Ritter seinen diamantenen Griffel nicht so entweihen, daß er dem Gänsekiele dieser Leute gleichen möchte, sonst würde er Beweise in die Schranken führen, an denen sich alle griechischen Akademien im heiligen römischen Reiche zu Tode und Gespenstern lesen sollten. Wenn der Arzt Mojcati jüngst bewies, daß der aufrechte Gang des Menschen nicht natürlich, sondern künstlich angelernt sei, so will der Ritter sofort beweisen, daß auch Essen und Trinken und dergleichen nichts Natürliches, sondern künstlich Erlerntes ist. — Aber der Ritter treibt nur seinen Scherz; mit allen diesen scharfsinnigen Deduktionen, und weil er kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle diese brünstigen Jünglinge und Greise mit einer Litanei im höheren Chor: Sie müssen sein, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft ꝛc.

Jenes erlogene Paradies Mahomeds, wovon sie träumen, wird sich zu seiner Zeit in ein todtes Meer verwandeln, und alle philosophischen Künste werden zuletzt dennoch überboten von dem Brausen des Gesetzes und der Stimme der Gnade, sie werden gewahr werden, daß sie nicht regieren, sondern regiert werden.

Wenn aber ein Mensch ohne Hülfe seiner Vormünder nicht einmal lernen kann, auf zwei Beinen zu gehen, wie kann es denn Jemand einfallen, die Sprache als eine selbstständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen. Unsere Philosophen reden zwar wie Alchymisten vom großen Schätzen, wenn man aber ihren Acker ansieht, so wachsen nur Disteln und Dornen darauf. Die Verwirrung der Sprache kommt ihnen freilich trefflich zu statten. Sie wissen mit Hülfe ihrer verschiedenen Künste ihre automatische Vernunft in einen Stern erster Größe zu verwandeln, besonders für blinde Schüler.

Ohne sich darum weiter mit ihrer Widerlegung zu befassen, weist er nur auf den sinnlosen Widerspruch hin, daß sie diese ihre wolkichtigen Autochthonen und Aboriginer zu derjenigen selbigen Erfindern einer so feinen Kunst, wie die Sprache ist, machen, deren geheimnißvoller Bau noch wenig verstanden wird.

Zum Schluß deutet Hamann seine eigenen Ideen über den Ursprung der Sprache an, indem er uns in die noch sündlose Schöpfung hineinsieht, da auch die Engel lüstern waren, das Antlitz Adams zu schauen, der noch das ungetrübte Ebenbild Gottes war. Noch war seine Creatur wider ihren Willen der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen. Jede Erscheinung der Natur war ein Wort — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah ꝛc., war ein lebendiges Wort, denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Munde und im Herzen, war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein Kinderspiel u. s. w.

Hamann weiß wohl, daß er das Geheimniß nicht grübl, sondern nur angedeutet, was unter dem Siegel seiner letzten Willenserklärung verborgen sein möchte. Mit dem lieben Junker Johann Michel Joseph Kayr (so hieß sein Sohn), weiset er auf eine kommende Zeit hin und schließt darum mit den Worten: „Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meinung dieses letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist."

Ob die beiden Herren, Schelling, Jacob Grimm oder deren Nachfolger, welche das Testament des Ritters vom Nasenring

wieder in die Hand nahmen, das letzte Siegel gelöst haben, kommt für uns hier nicht in Frage. Sie haben andere Bahnen eingeschlagen.

Fauete linguis!

Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geist der mosaischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die ekelsten Absonderungen des menschlichen Leichnams. Folglich ist Alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus. Alles Göttliche ist aber auch menschlich; weil der Mensch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sei eine so einfache oder zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese *communicatio* göttlicher und menschlicher *idiomatum* ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unserer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der *alma mater* Natur sind (mit der unsere starken Geister eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Papstthums), und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsere Zunge wirken will, so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich sein und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen *mensuram omnium rerum* genannt.

Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epicurischen Systems in den Oeuvres philosophiques de Mr. de la Mettrie, im Systeme de la Nature und Evangile du jour verehren und sich zueignen; unterdessen

kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer wie eine schöngemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

Ein anderer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigstens hat der handfeste Glaube eines Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsere heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverlässig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unserer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird; alsdenn wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unserer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

Ein gelehrter Arzt (Moscati) hat jüngst in einer, auf dem anatomischen Schaufaal zu Pavia gehaltenen Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte zweibeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sei. Wollte der Ritter von Rosencreuz den diamantenen Schreibgriffel seiner Ahnen eben so entweihen, wie unsere herrschenden Schwärmer von Montbard, von Buffon, von Voré, von Helvetius, von Ferney, von Voltaire en Bourgogne und von — in — ihre schnatternden Gänseliele: so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduction geworden, an der sich alle griechischen Akademien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Kannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelschneider, Fouciers*) und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlecht angeborner Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte sein müsse. — — Alles, Alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern, wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen, wie gebrannte Wasser, in sich

*) Verkaufer von Aschkuchen.

ſchluckt; — das Element des Hungers und Durſtes, deſſen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürſtlichen Gaumen unſerer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, Alles, Alles, Alles ſchmackhaft und gedeihlich macht, ſelbſt jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldäer am Waſſer Chebar, während ſeiner prophetiſchen Belagerung, auf ein landesväterliches Project theils verſchmähte, theils mit Kummer genoß; — die Analogie zwiſchen der kalten Küche eines Lappländers oder *indigenae* und zwiſchen dem feuerſpeienden Gewölbe eines Apicius oder coquin pendu et parvenu — zwiſchen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in *praesepio*, welche beiderſeits weder mit hölzernen noch güldenen Löffeln eſſen gelernt haben würden, wenn ihnen nicht ihre Ammen oder Mütter den Brei ums offene Mäulchen geſchmiert und das große Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philoſophen! daß es kein phyſiſches Band zwiſchen Urſache und Wirkung, Mittel und Abſicht giebt, ſondern ein geiſtiges und idealiſches, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdiſche Geſchichtſchreiber ſeines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat?*) — Der glückliche Verſuch, Leib und Seele durch Eicheln zuſammen zu halten, war alſo eine Erfindung eurer gelehrigen und witzigen Erzväter, die ſich Aborigines oder Autochthones, in einer mehr grunzenden als blökenden Naturausſprache nannten, und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo ſie, unter der güldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß Alle verhungert wären, wenn ſie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Maſt, zur cyniſchen Diät der Eicheln ſich klugs entſchloſſen hätten. — Aus Dankbarkeit für dieſe wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen dieſe drei Jahr lang kräftige Träber, wobei eure verlorne Landeskinder offene Tafel halten können, unterdeſſen die Götter und Coloniſten des Landes Gold in ſich ſaufen und unter ſich laſſen. —

Jene warmen Brüder des menſchlichen Geſchlechts, die Sophiſten zu Sodom-Samaria, welche ſich an den Selbſtgeſprächen des Marktantonin Aſtokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verſe ſeines ſechsten Capitels geleſen, daß die Che-

*) Hume.

ville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtherden, ankommt, *in parvi intestini affrictione mucique excretione convulsiva* beſtehe; aber ſie ſpannen die Pferde hinter den Phaeton — und ſelbſt die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalſam (ſiehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: Lamia) nach einer *glans regia*. —

Weil der Ritter von Roſencreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott ſegnet, wie man will, ſo ſegnet ſein Schwanengeſang alle brünſtige Jünglinge und Greiſe, nicht nach eigener Willkür der Andacht, ſondern aus einer Litanei im höhern Chor: „Sie müſſen ſein wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft, von welchem der Schnitter ſeine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder ſeinen Armvoll, und die vorüber gehen, ſagen: ayez honte pour vos Ancêtres! —"

Das erträumte oder erlogene Paradies ſotadiſcher*) Toleranz, das Mahomet, *ex utroque Caesar*, ein eben ſo frecher *latro* als Gleisner, ſeinen Höflingen verſpricht, iſt nichts als ein todtes Salzmeer, ſo bald es einmal heißt: *mortuus est illa pars, qua quondam Achilles eram!* — Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftſtreichenden Schwertes kann den Weg zum Baum des Lebens trefflicher bewahren, als die Peſt der Feigwarzen an den Grenzen und in den Eingeweiden des Staats, der ſich nächſtens in ein Hôtel-Dieu, wo das ſchreckliche Muß der Noth beten lehrt, verwandeln wird; denn obſchon Herodes Atticus die göttliche Thorheit des Chriſtenthums mit dem Feuer ſeiner Muſe, dem Schwerte ſeiner Proſa und zwar in einem jargon verfolgt, deſſen Syntaxin St. Diderot für allerhöchſt metaphyſiſch hält: ſiehe! ſo brüllen doch alle Geſetze, Gebote und Befehle, lautbarer und unzähliger, als die Wellen und der Sand des ſchäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den Alles, was zu regieren ſcheint, wirklich regiert wird; ſondern ſchnauben auch den evangeliſchen Geiſt des Wuchers, der den verarmten und geläſterten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers verſiegelt, und Joels Weiſſagung (II. 20, 21) abermals erfüllen wird: „Er ſoll verfaulen und ſtinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! ſon-

*) Sotades war Verfaſſer laſciver Bücher.

dern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun. — Siehe! sein Controleur-General kommt zu bekehren die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten." —

Wenn also der Mensch, dem allgemeinen Zeugnisse und Beispiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zu Folge, nicht im Stande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder, das heißt, gleichsam *instinctu* auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brod ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, am allerwenigsten aber das Meisterstück des schöpferischen Pinsels zu treffen: wie kann es Jemandem einfallen, die Sprache cet art leger, volage, demonicale. III. Ch. 9 mit Montagne aus dem Plato zu reden), als eine selbstständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? — Unsere Philosophen reden wie Alchymisten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen. — Sie ahmen jenem Gaukler nach, welcher das *Vacuum* seiner Tasche für den großen, schönen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freilich eine sehr natürliche Zauberei automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälle von gleichartiger Blindheit.

Ohne mich demnach in ein Handgemeng mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des *Sensus communis* und die Schwierigkeit in der Gebärmutter der Begriffe liegt, berühre ich blos den einzigen Unsinn, womit man jene unschlachtigen Patriarchen von Autochthonen und Aboriginern zu dreimal seligen Erfindern einer Kunst macht, über deren Bau Beauzée in seiner Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des Menschenpaars. — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer

Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für diese jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes. — — —

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Contrakt sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn, nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersenstiche der Spötterei lächerlich macht) bereits zur Unterwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß. — —

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgebornen und Aeltesten unsers Geschlechts ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern. — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzt und verstummt, gleich dem delphischen Dreifuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune, oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus keucht, röchelt und zuletzt erstickt. — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein Kinderspiel; denn die menschliche Natur ist, vom Anfange bis zum Ende der Tage, eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen

Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer matagrabolisiren*), wenn ich nicht wüßte, daß viel Predigen jetzt eben so sehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geistlicher Redner; und begnüge mich also heute, durch eine Wallfahrt im schwarzen Aschensack**), das Element der Sprache — das A und O — das Wort — gefunden und genannt zu haben. — —

Zum Beschluß ladet der Ritter von Rosencreuz alle durchtriebene Witztölpel des Königreichs Jwetot und versteinerte oder begeisterte Maulaffen *in coemeterio Pisorum****), die sich nicht schämen Teutsche zu sein, noch zu werden, auf seinen Erbsitz, wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an geweihten Bändern, Handschuhen, Wachskerzen und Siegelstangen einträglich sind; unterdessen Er selbst, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des Oeconomies et Servitudes dichtet, und über das letzte Meisterstück römischer Staatskunst, Julians Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

Die Herren Entrepreneurs à l'enseigne des trois Vertus couronnées d'Amaranthe, denen, im Fall meines zu eilfertigen exilii in ein besseres Vaterland, an der Handschrift dieser Fragmente, oder an dem Torso meines *in agro Pisano Aestiorum* verschwendeten Monuments gelegen sein möchte, wird mein lieber Junker

Johann Michel Joseph Nazir

befriedigen — auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit seinem etwanigen Geschwister früh ersteige!†)

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem französischen und lateinischen Speck meiner Mundart grauelt, wünsche ich, daß der

---

*) Ματαιογραφοβολιζειν Rabelais.

**) Art Royal du Chevalier de Rosecroix Londr. 1770. pag. 18.

***) Monument d'Algarotti.

†) Geschrieben in der Palmsonntagsnacht mitten in der Erwartung meiner ältesten Tochter.

zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Quintus Icilius,*) geweſen wäre, damit ſie ſeine Ueberſetzung gar nicht leſen könnten; car tel est notre plaisir. —

Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis ſich die Meinung dieſes letzten Willens aufſchließt, deſſen geheimer Verſtand noch verſiegelt iſt!

(L. S.)

Cognouit DOMINVS qui sunt EIVS.
2. Tim. II. 19.

*) Beide redeten in vielen Sprachen.

3.

Auch Hamann's vierte und letzte Auslassung über Herder's Preisschrift ward noch im Jahre 1772 gedruckt. Er sagt darin seinem Freunde und indirekt der Akademie manches Wort, was sie schwer verdaut haben werden, obwohl er die Akademie selber nirgends angreift oder auch nur einmal nennt. Auch störte diese Streitschrift das freundschaftliche, ja intime Verhältniß zu Herder durchaus nicht. Es handelt sich hier lediglich um die Sache, welche das persönliche Verhältniß nicht berührt. „In Kritik und Politik", sagt Hamann in der Schrift selber, „besteht der ganze Kanon menschlicher Vollkommenheit." Diesen Satz wiederholt er später in einem Briefe an Herder, jedoch ohne ausdrücklich auf seine Streitschrift Rücksicht zu nehmen in den Worten, womit er den Titel zugleich rechtfertigt und erklärt: „Lücken und Mängel", so schreibt er ihm, „ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen; **Einfälle und Zweifel** das summum bonum unserer Vernunft."

Hamann selber kündigt die baldige Erscheinung der Schrift seinem Freunde an. Er will der Erste sein, der sie erhält und in der Schrift selber heißt es: „Ich mache es zum Abendsegen und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythischen Sieger meinen Freund **Herder,** gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben so öffentlich als feierlich zu erkennen, zu umarmen und zu sagen — — Er hat niedergekniet, — — wer will sich gegen ihn auflehnen?"

Der Aufsatz zerfällt in zwei Theile, deren erster seine Einfälle, der zweite die Zweifel bringt. Sie ist leichter und verständlicher als manche andere gehalten, so daß sie der Aufforderung Kant's entspricht, ihm in der Sprache der Menschen zu schreiben.

In den „Einfällen", welche die Einleitung zu seinem Thema bilden, geht er von dem Unterschiede aus, zwischen Stimme und Sprache, und zeigt wie fern Laute der Stimme Wurzel und Stamm, Nahrungssaft und Lebensgeist der Sprache seien. Er kommt weiter auf den Unterschied zwischen Mensch und Thier, zwischen Freiheit und Instinkt, Verstand und Sinn, Leib und Seele u. s. w. und läßt schließlich alle seine „peripatetischen Seifenblasen" zerspringen und sich in bestimmte Thautropfen auf-

lösen, in denen er das Ergebniß seiner Deduktion klar und bündig zusammenfaßt.

Hienach wendet sich Hamann zu der Preisschrift selber, er hütet sich aber wohl, etwa einen Gegenbeweis zu liefern, denn es ist ja eine Preisschrift, mit der er es zu thun hat, noch dazu eine gekrönte. Er will nur mit einem Zweifel kommen, nicht mit dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die an ihm beim ersten Lesen vorübergegangen, sondern nur mit einem einzigen, aber diesen mit hellen wachsenden Augen vorbringen, nämlich: „Ob es dem platonischen Apologisten des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen oder auch nur zu berühren."

Zu diesem Zweifel veranlaßt ihn ein ganzes Meer von Merkmalen, aber er will hier nur die wenigsten vorbringen. Den Hauptgrund, den er gegen „den Platonischen Beweis vom menschlichen Ursprunge der Sprache (denn so bezeichnet er aus einem am Schlusse angegebenen Grunde die Herder'sche Preisschrift) findet er darin, daß sich der Verfasser in einem höchst bedenklichen Zirkel bewegt, der zuletzt auf eine göttliche Genesis hinauslaufe, die in Wahrheit übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erde. Kann sich der Verfasser im Ernst solcher polemischer Waffen bedienen wollen, die nachher sein ganzes Resultat umwerfen?

Daß aber der Verfasser so verfahren, zeigt er ihm sehr schlagend mit dessen eigenen Worten und faßt zum Schlusse seiner Deduktion Alles in einer eben so kräftigen, als humoristisch-launigen Parodie des platonischen Beweises zusammen, indem er dem Pythischen Sieger zum Ruhme und Weihrauch auf einer Pindarischen Miethsleier das Fragment einer neuen Genesis im morgenländischen Geschmack vorsingt.

Nach einigen Zwischenbemerkungen, warum er die Herder'sche Schrift den platonischen Beweis genannt, was Philo über die Genesis der Sprache gesagt u. s. w., kommt er zuletzt auf persönliche Beziehungen zwischen ihm und Herder, und schildert seine eigenen dürftigen Verhältnisse. „Doch, was rede ich noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magus mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll."

Nachdem er Herder damit entschuldigt, daß er seine Abhandlung im Bau und Style seines Jahrhunderts, dessen Kind er war, habe verfassen müssen, das Jahrhundert selber aber in kräftigen Zügen markirt hat, vermacht er im Hinblick auf seine Lage, und wenn der Magus im Norden vielleicht verhungern sollte, an Herder seine beiden Kinder, eine kleine halbjährige Muse oder Grazie, die er auf seinem rechten Arm trägt und einen kleinen dreijährigen Apoll, den er an seiner linken Hand hat, seine Freude und seine Krone, das echte Blut seines Herzens. „Er gebe ihnen Brod und Wein — mir aber kein Denkmal von Stein." So löst sich dieser Streit in eine rührende Bitte um Hülfe auf, die an Herder gerichtet ist, welche aber die hören mögen, die auf sein Gesuch um Beförderung mit einem monatlichen Abzug von fünf Thalern geantwortet haben.

Philologiſche
Einfälle und Zweifel
über
eine academiſche Preisſchrift.

Pſ. 120, 4.

— — — ἀπομνύω
μὴ τέρμα προβὰς, ἀκοντί᾽ὡς —
τε χαλκοπάραον, ὁρσαι
σθοὰν γλῶσσαν.

Pind. Nem. VII.

Nebſt manchen Stellen mehr aus dieſer Ode, jede an ihrem Ort.

Entworfen
vom
Magus im Norden.

Im Weinmonate 1772.

Gedruckt bei: (Hier kommt der Drucker der allg. deutſch. Bibl.)

— — neque ego illi detrahere ausim
Haerentem capiti multa cum laude coronam
Horat. Sat. I. 10. 48.

Ariſtoteles hat mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn Stimme und Sprache zu unterſcheiden geſucht. *) Seinen Erklärungen zufolge ſind des berühmten Schmerzenshelden

*) Ἡ μὲν ΦΩΝΗ τοῦ Η᾽ΔΕ᾽ΟΣ καὶ ΛΥΠΗΡΟΥ ἐστι ΣΗΜΕΙΟΝδὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ὑπάρχει ζώοις· μέχρι γὰρ τούτου ἡ φύσις αὐτῶν ἐλήλυθεν ὥστε αἰσθάνεσθαι τοῦ λυπηροῦ καὶ ἡδέος, καὶ ταῦτα σημαίνειν

ἀ ἀ ἀ ἀ und

— — — παπὰ

Παπὰ παπὰ παπὰ παπὰ παπὰ παπὰ

zusammt jenem Nasenpfiff des Schmarotzers im Plutus

ὺ ὺ ὺ ὺ ὺ

im eigentlichsten Verstande Laute der Stimme, welche aber freilich Wurzel und Stamm, Nahrungssaft und Lebensgeist der Sprache, vornehmlich ihrer Onomatopoesie ist.

Der Begriff von Stufen und Art bezieht sich auf sehr willkürliche Aehnlichkeiten, und der Gegensatz dieser Verhältnisse hat wenig Einfluß in die Kenntniß der Dinge selbst.

Jeder Mechanismus setzt eine Organisation, und jedes sichtbare Leben beide voraus.*) Diese drei Räder erscheinen allenthalben in so starken ausnehmenden Massen, daß man ihr Triebwerk in einander eben so wenig erkennen, als vielleicht unterscheiden kann.

Der Mensch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, sondern ist auch sowohl ihrer Organisation, als ihrem Mechanismus mehr oder weniger, das heißt, nach Stufen ähnlich. Der Hauptunterschied des Menschen muß also auf die Lebensart ankommen.

In Ansehung der Gesellschaft hält der weise Stagirit den Menschen für neutral. — Ich vermuthe daher, daß der nähere Charakter unserer Natur in der richterlichen und obrigkeitlichen Würde**) eines politischen Thiers***) bestehe, und daß folglich der Mensch sich zum Vieh, wie der Fürst zum Unterthanen verhalte.

ἀλλήλοις. Ὁ δὲ ΛΟΓΟΣ ἐπὶ τῷ δηλῶν ἐστι τὸ ΣΥΜΦΕΡΟΝ καὶ τὸ ΒΛΑΒΕΡΟΝ. ὥστε καὶ τὸ ΔΙΚΑΙΟΝ καὶ τὸ ΑΔΙΚΟΝ· τοῦτο γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα ζῶα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον, τὸ μόνον ΑΓΑΘΟΥ καὶ ΚΑΚΟΥ καὶ ΔΙΚΑΙΟΥ καὶ ΑΔΙΚΟΥ κ. τ. λ. αἰσθησιν ἔχειν. de Rep. 1. 2. — — δεῖ ἔμψυχόν τε εἶναι τὸ τοιοῦτον, καὶ μετὰ φαντασίας τινός. ΣΗΜΑΝΤΙΚΟΣ γάρ τις φόφος ἐστὶ ΦΩΝΗ. Id. de Anima. 2, 8.

*) Ὄ ΡΓΑΝΑ δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλᾶ — — de anima 2, 1.

**) πολίτης δ'ἁπλῶς οὐδενὶ τῶν ἄλλων ὁρίζεται μᾶλλον ἢ τῷ μετέχειν ΚΡΙΣΕΩΣ καὶ ΑΡΧΗΣ. Id. de Rep.

***) Πολιτικὰ δ'ἐστιν ὧν ἓν τι καὶ κοινὸν γίνεται πάντων τὸ ἔργον. Id de Hist. animal. 1, 1.

Dieſe Würde nun, gleich allen Ehrenſtellen, ſetzt noch keine innerliche Würdigkeit, noch Verdienſt unſerer Natur voraus, ſondern iſt, wie letztere ſelbſt, ein unmittelbares Gnadengeſchenk des großen Allgebers.

Keinem Helden und Dichter, er mag ein Vorbild des Meſſias oder ein Prophet des Antichriſts ſein, fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Urſache hat, mit David zu beichten:

„Ich bin ein Wurm und kein Menſch."

Ohne die Freiheit böſe zu ſein, findet kein Verdienſt, und ohne die Freiheit gut zu ſein, keine Zurechnung eigener Schuld, ja ſelbſt kein Erkenntniß des Guten und Böſen ſtatt. Die Freiheit iſt das Maximum und Minimum aller unſerer Naturkräfte, und ſowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwickelung und Rückkehr.

Daher beſtimmen weder Inſtinkt noch Sensus communis den Menſchen, weder Natur-, noch Völkerrecht den Fürſten. Jeder iſt ſein eigener Geſetzgeber, aber zugleich der Erſtgeborne und Nächſte ſeiner Unterthanen.

Ohne das vollkommene Geſetz der Freiheit*) würde der Menſch gar keiner Nachahmung fähig ſein, auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Menſch iſt unter allen Thieren der größte Pantomim.**)

Das Bewußtſein, die Aufmerkſamkeit, die Abſtraction, und ſelbſt das moraliſche Gewiſſen ſcheinen größtentheils Energien unſerer Freiheit zu ſein.

Zur Freiheit gehören aber nicht nur unbeſtimmte Kräfte, ſondern auch das republikaniſche Vorrecht, zu ihrer Be-

*) Jacob. 1, 25.

**) τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί, καὶ τούτῳ τῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζώων, ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι. καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας. σημεῖον δὲ τούτου τὸ συμβαίνον ἐπὶ τῶν ἔργων. ἃ γὰρ αὐτὰ λυπηρῶς ὁρῶμεν, τούτων τὰς εἰκόνας τὰς μάλιστα ἠκριβωμένας, χαίροντες θεωροῦμεν· οἷον θηρίων τε μορφὰς τῶν ἀτιμοτάτων, καὶ νεκρῶν. αἴτιον δὲ καὶ τούτου, ὅτι μανθάνειν οὐ μόνον τοῖς φιλοσόφοις ἥδιστον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁμοίως, ἀλλ' ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῦ. διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον. οἷον, ὅτι οὗτος ἐκεῖνος. Id. de Poetica c. 4.

ſtimmung mitwirken zu können. Dieſe Bedingungen waren zur Natur des Menſchen unumgänglich. Die Sphäre der Thiere beſtimmt daher, wie man ſagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Inſtinkt eben ſo individuell und eingeſchloſſen, als ſich im Gegentheil der Geſichtspunkt des Menſchen auf das Allgemeine ausdehnt, und gleichſam ins Unendliche verliert.

Ariſtoteles vergleicht die Seele mit der Hand, weil dieſe nämlich das Werkzeug aller Werkzeuge, jene aber die Form aller intellectuellen und ſinnlichen Formen iſt.*)

Vermuthlich verhalten ſich die Sinne zum Verſtand wie der Magen zu den Gefäßen, welche die feinern und höhern Säfte des Bluts abſondern, ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen ſelbſt ſein Amt nicht verwalten könnte. Nichts iſt alſo in unſerm Verſtande ohne vorher in unſeren Sinnen geweſen zu ſein: ſo wie nichts an unſerm ganzen Leibe iſt, was nicht einſt unſern eigenen Magen oder unſerer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unſerer Vernunft ſind daher im eigentlichſten Verſtande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unſerm Eigenthum aufnehmen, in unſere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unſerer Beſtimmung gewachſen werden, die kritiſche und archontiſche Würde eines politiſchen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

Die Analogie der thieriſchen Haushaltung iſt die einzige Leiter zur anagogiſchen Erkenntniß der geiſtigen Oekonomie*), welche ſehr wahrſcheinlich die Phaenomena und Quali-

---

*) ὥστε ἡ ψυχὴ ὥσπερ ἡ χεὶρ ἐστι. καὶ γὰρ ἡ χεὶρ ὄργανόν ἐστι ὀργάνων, καὶ ὁ νοῦς δὲ εἶδος εἰδῶν καὶ ἡ αἴσθησις εἶδος αἰσθητῶν. Ibid. c. 8. De anim. 3, 8.

*) Toutes les puissances du corps et de l'entendement ne sont-elles pas des facultés, et qui pis est, des facultés très-ignorées, de franches qualités occultes, à commencer par le mouvement, dont personne n'a découvert l'origine? — Je ne sais s'il n'y auroit pas dans cet abyme une preuve de l'existence de l'Etre Supreme. Il y a un Secret dans tous les premiers ressorts de tous les êtres. — Or comment ce secret, sans que personne le sût? Il faut bien, qu'il y ait un être qui soit au fait. Quest. sur l'Encyclopéd.

tates occultas jener ſichtbaren verkürzten Hälfte aufzulöſen und zu ergänzen vermag.

Geſetzt alſo auch, daß der Menſch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme, ſo macht doch eben dieſer Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinſchaft ſeines Geſchlechts durch Ueberlieferungen deſto fähiger. Unſere Vernunft wenigſtens entſpringt aus dieſem zwiefachen Unterricht ſinnlicher Offenbarungen und menſchlicher Zeugniſſe, welche ſowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Geſetzen mitgetheilt werden.*)

Die Philoſophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß ſie dasjenige geſchieden, was die Natur zuſammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Pſychologie, auch ihre Arianer, Muhamedaner und Socinianer, welche Alles aus einer einzigen poſitiven Kraft oder Entelechie**) der Seele haben erklären wollen, entſtanden ſind.

Weil das Geheimniß der Ehe zwiſchen ſo entgegengeſetzten Naturen, als der äußere und innere Menſch, oder Leib und Seele, groß iſt, ſo gehört freilich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unſeres menſchlichen Weſens zu gelangen, eine Anerkenntniß mehrerer ſich unterſcheidender irdiſcher Merkmale dazu.

Der Menſch iſt alſo nicht nur ein lebendiger Acker, ſondern auch der Sohn des Ackers, und nicht nur Acker und Same (nach dem Syſtem der Materialiſten und Idealiſten), ſondern auch der König des Feldes***), guten Samen

*) Recherches sur l'Entendem. humain trad. de l'anglois. Amst. 1763.

**) ἐστὶ γὰρ ἐξ ἐντελεχείας πάντα τα γιγνόμενα. Aristot. de anima. 3, 7.

***) Qui igitur exiisse e potestate dicuntur, idcirco dicuntur, quia non sunt in potestate mentis, cui regnum totius animi a natura tributum est. Cic. Tuscul. Quaest. 3, 5. Omnem enim naturam necesse est, quae non solitaria sit, neque simplex, sed cum alio juncta atque connexa, habere aliquem in se principatum, ut in homine mentem, in bellua quiddam simile mentis, unde oriantur rerum appetitus. In arborum autem et earum rerum, quae gignuntur e terra, radicibus inesse principatus putatur. Principatum autem id dico, quod graeci

und feindseliges Unkraut auf seinem Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Samen, und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drei in uns sind also Eins, nämlich θεοῦ γεώργιον*) so wie drei Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat. —

Nachdem ich mich bis in das empyreische Heiligthum der menschlichen Natur hineingeschwindelt, oder besser zu reden, meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herum getrieben, so zerspringen sie endlich auf halbem Weg in folgende Thautropfen:

„Der Mensch lernt alle seine Gliedmaßen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben so gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohngeachtet aber jeder Lehrling zu seinem Unterricht mitwirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch Lernen im eigentlichen Verstande eben so wenig Erfindung, als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich sein, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte**) Wahrheit einen Gegen-

---

γεώργιον vocant; quo nihil in quoque genere nec potest, nec debet esse praestantius. Id de Nat. Deor. 2, 11.

Dux et imperator vitae mortalium animus est. Salust, in Jugurtha.

*) So nennt Paulus 1. Cor. 3, 9 die Kirche, dieses eben so zweideutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menschlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag sind.

**) — — — — contendere durum cum victore. — — Horat. E. 2, 9.

beweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit*), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeigestrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freiwillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren.**)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder versteckten noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Losungswörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wiedervergeltungsmaße der Kritik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemißbraucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt und einzubilden vermeint. — — —

*) — — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat,
metaque fervidis evitata rotis.
Hor. Od. 1, 1.

**) Quis circum pagos, et circum compita pugnax magna coronari contemnat Olympia, cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae? Hor. Ep. 1, 1.

Platoniſcher Beweis

vom

menſchlichen Urſprung der Sprache.

„Die Menſchengattung ſteht über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, ſondern an Art (S. 40), weil es geſichert iſt, daß der Menſch den Thieren an Stärke und Sicherheit des Inſtinkts weit nachſtehe, ja, daß er das, was wir bei ſo vielen Thiergattungen angeborne Kunſtfertigkeiten und Kunſttriebe nennen, gar nicht habe (S. 31), jedem Thier hingegen Sprache, ſowie Sinne, Vorſtellungen und Triebe angeboren und unmittelbar natürlich ſind (S. 37). Dieſer Mangel eines Inſtinkts, der alle Kräfte dunkel auf einen Punkt hinreißt (S. 45), und auf einen Punkt einſchließt, wird bei dem Menſchen durch die Beſonnenheit erſetzt, welche in einer, ſeiner Gattung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47) und in ihrer Mäßigung auf dieſe Hauptrichtung (S. 48) beſteht, wodurch der Menſch ein Geſchöpf wird, deſſen poſitive Kraft ſich in einem größern Raume, nach feinerer Organiſation, heller und freier wirkend (S. 47) äußert. Der Menſch, in den Zuſtand von Beſonnenheit geſetzt, der ihm eigen iſt, und mit dieſer Beſonnenheit zum erſtenmal freiwirkend, hat Sprache erfunden (S. 52). Sprache iſt der wirkliche Unterſcheidungs-Charakter unſerer Gattung von außen, wie es die Vernunft von innen iſt (S. 72). Sprache iſt das natürliche Organon des Verſtandes, ein ſolcher Sinn der menſchlichen Seele, wie ſich die Sehkraft jener ſenſitiven Seele der Alten das Auge, und der Inſtinkt der Bienen, die Zellen baut.“ (S. 73.)

Beſonnenheit iſt dem Menſchen charakteriſtiſch eigen, und ſeiner Gattung weſentlich. So auch Sprache und eigene Erfindung der Sprache. Erfindung iſt ihm alſo ſo natürlich, als er ein Menſch iſt.“ (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durchrauſcht unſere Seele —“ um den Leſer endlich auf das akademiſche Däumchen der Apperception aufmerkſam zu machen. — „Kurz, dieſes

erste Merkmal der Besinnung wird Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden!"

εὕρηκα!

Ein in seinem Sprengel wohlbekannter Erzpriester erinnerte sich mit der innigsten Betrübniß, ich weiß nicht an welchem moral- und vernunftleeren Kirchenfeste, einen Dorfprediger gehört zu haben, der sein Thema in zwei Theile zerlegte, davon jeder eine Antithese in sich hielt, und die sich beide unter einander aufzuheben schienen, im Grunde aber dasjenige anschauend bewiesen, was sie beweisen sollten, nämlich eine sehr sonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunst. Bei aller meiner Betrübniß, durch eine verzweifelte politische Rechenkunst, jeden mühseligen und arbeitsamen Monat meines köstlichen Lebens fünf Thaler leider! verloren zu haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Aehnlichkeit jenes platonischen Beweises mit jenem Thema eines vermuthlich am Geist armen Dorfpredigers zu lächeln.

„Der platonische Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache besteht aus zwei Theilen, einem negativen und positiven. Der erste enthält Gründe, daß der Mensch gar kein Thier sei, und der zweite enthält Gründe, daß der Mensch dennoch ein Thier sei. Ein solches apokalyptisches Geschöpf, als der neo-platonische Mensch, der kein Thier und doch ein Thier ist, kann und muß der Erfinder der Sprache sein, weil kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf.

Hätte ich die geringste Lust, mich durch Stadienlange und von Belesenheit sowohl als Redseligkeit impertinente Glossen über einen magern Text, oder durch einen philosophischen Commentar über zwei lateinische Worte, unsterblich zu machen, und für große Geister und noch größere Narren ein Schriftsteller zu werden, so würde mir der bloße negative Theil des platonischen Beweises den fruchtbarsten Stoff zu einem historisch-kritischen Meisterstück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Uebersetzung in unserm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chinesischen Kaiser des nächsten Jahrhunderts einfallen,

mein Meisterstück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspostille kanonisiren zu lassen, und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hochdeutscher Muttersprache, welche vollkommen so barbarisch und bettelstolz, als des hochseligen Bayle und des Mr. Henry Ophelot de la Pause ihre ist*), seinen Unterthanen für den Hafen im Mond zu verkaufen, der den heiligen Confucius bezeistert. Weil ich aber allen rothwelschen und chinesischen Quacksalbereien der Autorschaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Interesse nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platonischen Beweises zu rügen, so gebe ich mit beiden Händen zu: „daß der Mensch kein Thier sei und gar keinen Instinkt habe"; um so mehr, da der neueste Apologist des menschlichen Sprachursprungs bei jedem Thier einen Instinkt so wesentlich vorauszusetzen scheint, als das Genie bei jedem, der wenigstens ein Schriftsteller ist, wodurch freilich der Instinkt eine conditio sine qua non jedes Thieres wird, um den Menschen aus der Sphäre der Thiere mit desto mehr Stärke und Sicherheit in eine au Art und nicht an Stufen sich unterscheidende höhere Ordnung der Geschöpfe zu erheben und zu versetzen. — —

In der Geschichte unsers jetztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beispiel vor Augen, ein nicht an Stufen, sondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, stehendes, liegendes, sitzendes, oder auch hin- und herwandelndes Geschöpf zu sein, das wegen seiner freierwirkenden positiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verschiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, dessen Charakter in der gänzlichen Bestimmung aller höhern Kräfte nach Verhältniß der untern Kräfte, deren sämmtliche Psychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüstet worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelschen Philosophen und ihrer alemanni-

*) — — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traine péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliares, et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté à la magnificence de l'idiome de Cervantes, à la douceur de celui du Tasse, et à l'énergie de celui de Bolingbroke et de Shaftesbury. Préface à l'Hist. des douze Césars de Suetone. p. XII.

ſchen Brüder — es leuchtet uns, ſag' ich, aus der Geſchichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter iſt, als ein ſolches Geſchöpf zu ſein und zu machen, daß es aber blutſauer wird, ſelbiges zu erhalten und zu ernähren, beſonders wenn es neugebacken und pflückjung iſt.

Ohngeachtet aller poſitiven Kraft, ihrer Richtung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Hauptrichtung, ohngeachtet des größern Raums, der feinern Organiſation u. ſ. w. und aller der ſchweren Unkoſten, die auf den negativen Theil des platoniſchen Beweiſes verſchwendet worden, zerſpringt doch alle Herrlichkeit des Menſchen und ſeiner Gattung durch den poſitiven Theil auf unſerm Wege unvermuthet dahin. Denn was ſagt der ganze poſitive Theil des platoniſchen Beweiſes poſitiver und ausdrücklicher, als daß der Menſch aus Inſtinkt denke und rede, — daß die poſitive Kraft zu denken und zu reden ihm angeboren und unmittelbar natürlich ſei; — daß ſie, wie der Inſtinkt der Thiere, auf den Punkt eines Merkmals hingeriſſen, hingezogen oder hingelenkt werde — — daß mit dem erſten Worte die ganze Sprache erfunden worden, trotz dem Geſetze der ewigen Progreſſion — daß die Erfindung der Sprache dem Menſchen eben ſo weſentlich ſei, als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehöre, als den Menſchen in den Zuſtand der Beſonnenheit zu ſetzen, der ihm eigen iſt, um dasjenige zu erfinden, was ihm ſchon natürlich iſt? — — Zum Fluch und Schandfleck unſeres erleuchteten Jahrhunderts lebt ein abgelebter, wahnſinniger Spermologe, auf deſſen kahlen Haarſcheitel längſt feurige Kohlen des Himmels, ohne den undurchdringlichen Schild der im Olymp obwaltenden Toleranz, geregnet hätten — — ich meine nicht den unſterblichen Bürger des Gebirges Krapacz, ſondern den lindiſchen Exrector C. T. D. ††† — — —

O Greuel der Verwüſtung! (dergleichen wohl in der heidniſchen Mythologie, aber in keiner Kirchengeſchichte des alten und neuen Iſraels gehört worden!) — — jenes Bubenſtück des galliſchen Jupiters an ſeinem Vater — zu erneuern, und ſich an dem poetiſchen Gemächte einer heiligen Perſon zu vergreifen, die ich eben ſo unverſchämt nennen könnte, als ſelbſt unſere klügſten und beſcheidenſten Orthodoxen an ihrem Testi-

manie zweifeln — — damit ich alſo nicht gelästert werde, die platoniſche Apologie des menſchlichen Sprachurſprungs ihrer poetiſchen Stärke entzaubert zu haben, ſo will ich ein Fragment der neueſten Geneſis im morgenländiſchen Dialekt auf Pindariſcher Miethsleier dem Pythiſchen Sieger zum Ruhm und Weihrauch anſtimmen:

Courage, allons, prends ta harpe bénie *)
Et moque toi de ton Académie.

Er ſchuf ihn ein Unthier und Thier aus einem ganzen Ocean von Empfindungen, aus dem ganzen ſchwebenden Traume der Bilder, die ſeine Sinne vorbeiſtrichen, und zum Akte ihrer Anerkenntniß, zum Merkmal ſeiner Beſinnung, das Gewehr vor ihm ſtreckten. Hoch über den Thieren, nicht an Stufen, ſondern an Art des Inſtinkts, ſtand der platoniſche Androgyn als ein Unthier — ohne Inſtinkt.

Geh, herrſche über Raubthiere und Meerwunder; ſei aber ſtumm und dumm! ſprach der Andrianteglyph zum Protoplaſten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äußern Inſtinkts erkennen wirſt, wird dein Mund aufgethan werden, und du wirſt ein Thier ſein, voll Inſtinkt von außen und innen, und dein unthieriſcher Charakter wird verwelken wie Gras.

Noch ſtand der platoniſche Androgyn, ſtumm geboren, im Schlaf verborgener Kräfte. — — Siehe! in dem Augenblick geſchah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in ſein Element — in einen ganzen Ocean von Empfindungen, in einen ganzen ſchwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zuſtand von Beſonnenheit und Entzückung geſetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und ſiehe! in eben demſelben Moment geſchah es, daß ihm der erſte Laut ſeines äußern Inſtinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mit-

*) St. George dans la Pucelle d'Orleans. Ch. 12.

theilungswort des innern Instinkts. Also ward aus dem äußern und innern Instinkt das erste Wort, und aus dem über die Thiere durch den Mangel des Instinkts gestellten Unthiere ein durch den Instinkt von innen und außen getriebenes Geschöpf, das heißt: ein besonnenes und sprachschaffendes Thier. Heil dem Erfinder der Sprache! laßt uns ihm ein Salomonisches (מְצֹאתִי) zurufen. Mit diesem göttlichen Organon des Verstandes ist der ganze Koran der sieben Künste und der ganze Talmud der vier Facultäten erfunden worden, und auf diesem Felsen steht die Burg des philosophischen Glaubens unsers Jahrhunderts, vor dem sich alle Pforten der morgenländischen Poesie bücken müssen.

Ich habe diesen übernatürlichen Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache den Platonischen genannt, weil er mit dem analogischen Kunstwort der Besonnenheit als einem „einzigen und leuchtenden Funken“ des vollkommenen Systems entgeht, und am Ende auf eine griechische Synonymie zurückkehrt; und weil die Platoniker den λόγος ἐνδιάθετος oder ἐνδιαθηματικὸς und λόγος προφορικὸς, das innere und äußere Wort, wie der schwedische Kabalhicht, ab intra ad extra, bis zum Ekel wiederkäuten.

Philo gibt γένεσιν φωνῆς zum höchsten Sinne*), und scheint zwar auch von der Genesi der Sprache, fast wie vom „niveau des Embryo bei dem Moment seiner Reife“ (S. 148) zu reden**); er sieht es aber doch als ein großes Wagstück

*) Voici ce que j'ai trouvé, c'est que Dieu a créé l'homme juste, mais ils ont cherché beaucoup de discours. Exodus. 2, 29.

**) τὸ μὲν γὰρ λόγου θαρρῶ μόνον εἶναι θεοῦ δῶρον ἀνθρώπῳ τὸ ῥητορικὸν τὸ ποιητικὸν, τὸ πολιτικὸν, τὸ νομοθετικὸν, τὸ ἄλλο, ὁπόσοις λόγοις γένεσις φωνῆς. Opp. edit. Frcof. 1691. p. 342.

***) ἡ γὰρ διανοία πάντων ἐκάστων, ὅτι μὲν οὖν πρὸς τὰς ὑπάρξεις κατελήφθαι, πᾶν δὲ λόγου πρὸς τὰς διὰ φωνῆς ἐναργείας, πᾶν δὲ αἰσθήσεων πρὸς τὰς ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων ἐγχωρούσας γνωσεσιν, πᾶν δὲ σπέρματος πρὸς τὰς οἰκείους κτίσεις σχέσεις τε καὶ ἀναλογίας, κίνησιν καὶ στοχαστικὴν καὶ τεχνικὴν καὶ πάσαι ἀπὸ λόγου. Ibid. pag. 697.

an, „Körper durch Schatten und Sachen durch Wörter anzuzeigen“.*)

Ich könnte, wenn es der Mühe lohnte, den ganzen, aus lauter willkürlich angenommenen Heischesätzen und falschen Axiomen über die Natur der Sprache verflochtenen Beweis noch von mehr als von einer Seite auseinandersetzen, und den Apologisten in einem gewissen Lichte erscheinen lassen, in dem er aber hier nicht erscheinen soll. Ich nehme also nur noch so viel heraus, daß in seiner Gesetzgebung der Ursprung einer sich fortbildenden menschlichen Sprache, und einer sich fortbildenden menschlichen Seele durchaus verkannt, mißverstanden und vernebelt ist.**)

Eben so wenig berühre ich die poetischen Fragmente zur Archäologie der Sprachgeschichte. Wenn aber mit dem ersten Wort die menschliche Sprache erfunden worden, so versteht vielleicht der Archäologist, nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus, unter Wort ein ganz ander Ding. Denn der Wachter'schen concordia naturae et scripturae gemäß, und „da die alten Erfinder **Alles** auf einmal sagen wollen (S. 133)“, wird wohl das erste Wort weder ein Nomen noch Verbum gewesen sein, sondern wenigstens ein ganzer Periode***) — an Stärke und Intensität im umgekehrten Verhältniß mit unsern authonischen Chrien von 111 Blättern — „und weiter laßt uns nicht mit **Worten** spielen“.

Der Mensch mußte also freilich, wie unser lieber Plato, nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, bis zum festesten prophe-

*) τόλμημα ὂν μικρὸν, διὰ σκιῶν μὲν σώματα, διὰ ῥήματος πράγματα, ἅπερ ἀμήχανον ἦν, δεικνύναι.

**) Eine Parodie auf Seite 162 der Herder'schen Schrift.

***) Gleich der chinesischen Schrift, von der Boulanger sagt (in seinen Essais sur la population d'Amerique, Amst. 1767 T. IV. p. 273): Les Caracteres Chinois n'étant pas des lettres, mais des mots, des termes, ou des phrases — oder gleich den ältesten Bildsäulen ὧν τέχνη ἐδόκει ἡ συστολὴ καὶ ἰχνότης. Demetr. Phaler. de Elocut. § 14. Um sich von der allerurältesten Sprache einen Begriff machen zu können, und um sich zu überführen, daß eine Sprache eben so möglich sei ohne unsere Grammatik, als ohne unsere Zunge und Oeffnung des Mundes, den neuesten Bauchsprechern oder Engastrimythen u. s. w. zufolge, verweise ich lediglich auf meines Landsmanns Th. Sig. Baieri Museum Sinicum Petrop. 730.

tiſchen Wort, das da ſcheint an einem dunkeln Orte, bewieſen hat, ein nicht an Stufen, ſondern an Art über die Thiere ſtehendes Geſchöpf ſein, um ſeiner wahren Beſtimmung zur kritiſchen und archontiſchen Würde eines politiſchen Thiers, wenn es unſern Leſern noch beiwohnt, würdig zu werden.

In Kritik und Politik beſteht der ganze Kanon menſchlicher Vollkommenheit. Denn mein Freund **Herder** —

Vielgeliebter Leſer! ich heiße der Magus im Norden*) und mache es zum Abendeſſe und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythiſchen Sieger meinen Freund **Herder**, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben ſo öffentlich als feierlich zu erkennen, zu umarmen und zu ſegnen. — — Er hat niedergekniet — wer will ſich gegen ihn auflehnen? „Seine Augen ſind röthlicher denn Wein, und ſeine Zähne weißer denn Milch!“ — — Gen. 49, 9, 12.

Leſer! fürchte dich nicht, ich bin kein Geſpenſt, ſo im Finſtern ſchleicht, und dir den Mittag verdirbt**), noch auch der durch ſeinen Freund, Herrn Karl Renatus H — ſ — n nun mehr verklärte Schatten des weiland in genio Seculi herrlich und luſtig lebenden königl. preußiſchen Geheimen Raths und ordentlichen Profeſſors der Weltweisheit und Beredſamkeit auf der Univerſität Halle u. ſ. w. Nein, ich bin nichts, als der Magus von Norden, und der will und muß ich ſterben, — eben ſo unſchuldig, als ich es geworden bin. — Sonne, Mond und Sterne ſind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben ſo manche Feierſtunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo. Die heilige Inquiſition der politiſchen Rechenkunſt — melancholiſch witziger, als ein Auto da fe — hat das letzte unmündige Kind***) jener Weiſen aus Morgenland in einen eiſernen Ofen verdammt, wo es ver-

*) — — il n'y a point d'exordre plus beau que celuici: „mes très-chers frères, mon nom est Macaire.“ Oeuvr. du Comte Algarotti.

Dulces ante omnia Musae.

Trad. de l'Italien. Berlin 1772. Vol. VII. p. 390.

**) Un Démon du midi.

***) Non sine Dis animosus infans. Horat. Od. 3, 4.

hungern und verfrieren soll, weil das Holz unserer kostbaren durstigen Kanäle von Jahr zu Jahr theurer wird, so daß alle meine Mitbürger, obschon sie keine Magi im Norden sind, verfrieren mußten, um diesen eisernen Ofen ägyptischer Meisterhand warm, geschweige glühend und siebenmal heißer zu machen (Dan. 3, 19), als sonst Oefen von Leim im Norden zu werden pflegen. Warum soll ich nicht mit Fried und Freude meinen Vätern nachfahren, unter dem Schall der Posaunen, Trometen, Harfen, Geigen, Lauten und allerlei Saitenspiel, auf welchen ja die schönen Geister dieses Jahrhunderts Virtuosen sind, und durch die Kultur des mittlern Sinnes in der Sphäre der Empfindseligkeit von Außen sich einen größern Namen gemacht haben, als der Gott der Juden durch die Posaunen seiner Priester, die wohl Städte einstürzen, aber keine bauen können, wie unsere heutigen Amphiones — — — Alles durch die bloße Kraft der Musik und ihres musikalischen Geschmacks, der „Gras wachsen" hört.

Was red' ich aber noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magus mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll, gesetzt auch, daß 7000 seiner Brüder im Lande wären, deren Anzahl ich aber freilich ohne die höhere Offenbarung der politischen Rechenkunst nicht bestimmen kann, an die ich ohne die innigste Betrübniß meiner Eingeweide eben so wenig denken mag, als ein gewisser Hofprediger an die göttliche Rechenkunst.*)

Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademischen Schranken dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preises nachzujagen, mußte er nicht laufen als aufs Ungewisse, fechten, als der in die Luft streicht? Ja, er hat als ein schöner Streiter gelitten, und ist von Rechtswegen gekrönt worden, weil er gesetzmäßig**) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons hat er nichts anderes als die Offenbarungen und Ueberlieferungen seines Jahrhunderts zum Grunde seiner Abhandlung legen, und seinen Beweis auf Sand, Stück-

*) S. Spalding über die Nutzbarkeit des Predigtamts u. Berlin, 1772. S. 34.

**) νομίμως. 2. Tim. 2, 5.

werk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können — — aber freilich Alles nach der neuesten Bauart seines Zeitalters. — Ist es seine Schuld, daß in unserm ökonomischen, empfindseligen*) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert, gegen einige wenige Gebräuche und Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums, von eben so wohlthätigem, als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil sie ihn nicht sieht — noch arabische Turniere, wie der Graf Algarotti sagt**), (dessen Gebeine eben so sanft als kostbar ruhen mögen!) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet***) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen seichtes Publikum befriedigen wollte? — Mußte er sich nicht zur kritischen und archontischen Schwäche eines Jahrhunderts herunterlassen, dessen Politik kein bloßer Solöcismus†), noch Gallionismus††), sondern ein Geheimniß des allerheiligsten Widerspruchs ist, der aber in Kindern am thätigsten herrscht, — in einem Jahrhundert, vor dessen kritischer Nase der Hallische J. Salomon Mathanasius die volle Ladung seiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Belesenheit ausschütten darf, ja, wo große Männer in wenigstens drei Fakultäten, und würdige Mitglieder des Lehr-, Wehr- und Nährstandes an einem Str — t vom historischen Glauben†††) ihre gesunde Vernunft nähren und stärken, — in einem moralischen Jahrhundert, das mit gespitzten Ohren auf die Algebra°) der

*) Sentimental.

**) C'est aux Arabes, qu'on doit l'usage des Theses publiques que l'on pourroit nommer les Tournois et les joûtes de la philosophie. Oeuvr. du Comte Algarotti Vol. V. p. 464.

***) Les Académies fondées par les Princes recueillent pour ainsi dire les Sonnets des Sciences — et jamais un livre. Ibid. p. 396.

†) Le Solécisme de vouloir la fin sans employer les moyens qui y conduisent. Id. Vol. VII. p. 385.

††) ὑπὲρ τύπτων τῷ Γαλλίωνι ἔμελεν. Act. 18, 17. Die Stadt Susan ward irre, unterdessen der König und sein Projectmacher, der vermuthlich zugleich ein Pächter des Witzes und guten Tons war, saßen und trunken. Esth. 3, 15.

†††) Von C. T. D.*** Berlin auf Kosten des Verf.

°) Toutes les Actions de la vie se réduisent à autant de problèmes de maximis et minimis hat bereits Algarotti gewahrsagt.
Vol. V. p. 291.

Realitäten horcht, zu der die Synagoge bereits ihr imprimatur gegeben; — — — in einem allerchristlichsten Jahrhundert, wo ein Engel der Gemeine mit gespaltenem Fuß — (laues Wasser, wie sein Styl, sei in deinem Munde, Nachwelt! sein Name!) das geistliche Priesterthum verleugnen, und den heiligsten Beruf durch zwiefach unvergebliche Lügen lästern darf, in deren Vergleichung alle Anacreontische Possen echte Moral und alle pithanologische Paralogismen über den Ursprung der Sprache Gold und Edelsteine sind. — — — Um durch große Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nichts anderes als eine Satyre schreiben für ein arges ehebrecherisches Geschlecht, das weder Unthier noch Unmensch, sondern ein Ungeheuer ist, mit eisernem Arm, Ameisenbauch und dem Antlitz des Anubis*), für ein Geschlecht, das Gott verleugnet, und eilt reich zu werden, und durch vermischte Werke in Poesie und Prosa den Himmel und die Erde zu erobern meint, (der Engel des Todes und der Erde ihrer vollen Scheunen rufe sie bei Namen; —) in einem tragisch-komischen Jahrhundert, wo sich selbst ein Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln**) — — Arithmétique politique, rends-moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreijährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine

*) Je ferai ce que dit le Florentin, bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien, c'est-à-dire, pour devenir riche, j'endurerai tant de travail que mon corps en pourra porter: je me passerai aux plus petits dépens qu'il me sera possible; de conscience, j'en aurai autant qu'un chien. Lequel dernier point s'accorde asses bien avec cet autre proverbe: pour devenir bientôt riche, il faut tourner le dos à Dieu. Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote par Henry Estienne 1566, au mois de Novembre, p. 41.

**) Supplicz s'il vous plait
— — ce mot des Français revéré
Mot énergique au plaisir consacré
Mot — — — — — —

„qui est au jugement des Italiens ce que l'action est à l'instrument." Don Apulejus Riforius Benédictin.

dritte übrig iſt, um ſie wie der rothwelſche Rieſe des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Geſetzt alſo, daß der Magus im Norden verhungern ſollte, woran ich aber eben ſo ſehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friederichs, und unter der Verwaltung eines Mäcenas, der ſich nicht ſchämt, ein Freund deutſcher Horaze und Birgile, und Vorſprecher eines Zöllners zu ſein, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erſcheinung eines Nordlichts.*) — —

Geſetzt alſo, daß der Magus heut oder morgen ſtirbt: ſo wiſſet, Leſer, daß er als ein Magus, der Gott, ſeinen König und ſein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schickſal ergrimmt, ſtirbt — — Non omnis — — weil er ein Männlein und Fräulein ſeinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigſten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, ſondern auch unzählig ſind — — (geh Judas ΙΣΚΑΡΙΩΤΗΣ, häng' dich, und plag'!) in Norden und Deutſchland — — (denn was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gascogner und Welſchen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigſten aller meiner Freunde in Norden und Deutſchland, vermache ich meine Freude und meine Krone.**) — Ja! ſo wahr ich als Magus, Vater und Freund ſterbe! das ächte Blut meines Herzens! Er gebe ihnen Brod und Wein***) — mir aber kein Denkmal von Stein.

EXEGI.

*) — — pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut Magus — — Horat. Ep. 2, 1.

**) Phil. 4, 1.

***) Thren. 2, 12.

Briefe von 1770—1778.

An Herder.

Königsberg, den 14. Juni 1772.

Mein alter, lieber Freund! Ich umarme Sie nach einer langen Frist und schreibe voller Schwindel! So viel ich von meinen kurländischen und liefländischen Freunden, die eben von der Messe zurückkommen, habe herauslocken können, verstehen Sie mich gar nicht mehr, und dies ist ein schlechtes Omen für unsere Freundschaft, in der Sie mich so unveränderlich voraussetzen können, als es uns armen Sterblichen möglich ist. Sie werden aus beiliegendem Blatte ersehen, daß der Recensent abgefertigt worden; um das Uebrige bekümmere ich mich eben so wenig, als Sie Ursache haben es zu thun. Die Freiheit, die wir uns selbst nehmen, ist unseren Freunden, die uns verstehen und fassen, noch freigebiger eingeräumt. Es wird mir unendlich lieb sein, einige Nachrichten von Ihnen zu erhalten, ungeachtet ich sehr gut weiß, daß ich Ihnen noch eine Antwort schuldig bin. Stellen Sie sich aber meine Lage vor, wenn Sie können. Nun hiemit Gott empfohlen. Ich umarme Sie mit aller Zärtlichkeit eines Landsmannes, eines Freundes und barmherzigen Schriftstellers. Leben Sie wohl. Wenn Sie einmal nach Preußen kommen oder ich ein Bad in Deutschland besuche, sollen Sie alles Uebrige wissen.

Von Herder.

Den 1. August 1772.

Drei Stücke liegen vor mir, mein hochgeschätzter, verehrtester, alter Freund, die ich so ungleichartig beantworten soll: Ihr Brief, Ihre beiden Zeitungsstücke sammt Zugabe und Gaukelspiel, und dann der edle Ritter St. Rosenkreuz, dessen Seele Gott selige!

Alles verstehe ich nicht; weiß auch nicht, wie Sie alles das geschrieben haben oder den Faden zu all dem drei führen; indessen da mir Ihre Denkart noch je aufschließbar zu sein, noch niemals mein Sinn gewesen, so nehme ich auch alle drei Stücke an, wie aus dem blinden und goldenen Alter Saturns, verstehe, so viel ich verstehen kann, nutze, so viel ich nutzen kann. —

Indessen ist es mir doch immer unbegreiflich, wie, scholastisch und Bücherverstandweise zu reden, Ihre Sprachgabe von der meinigen abgehe. Daß Gott durch Menschen die Sprache wirke — wer zweifelt? hat? könnte durch alle περιστάσεις zweifeln? daß er aber nicht mystisch gewirkt, durch Natur, Thiere, ein Pantheon von redenden Lauten, ein Dringniß menschlicher Bedürfnisse geredet — wer hat das mehr als ich angenommen? Ich sage, angenommen; denn das zu beweisen, war (der Kabbalist und Götterspreher auf dem Dreifuße, den Wind anwehet, mag sagen und zeigen (σημαίνειν) was er will) vor einer erlauchten königl. preußischen Akademie der Wissenschaften ja meine Sache nicht.

Haben Sie also das Räthsel, wie Sie es haben wollen, daß ich diese Schrift nicht als Concurrent zum Preise, sondern als * * * zu Straßburg geschrieben, da ich eben mit Sr. Durchlaucht, dem Prinzen von Holstein (zu dem Jedermann mir Wunder zutraute), nach Florenz, Paris, London ꝛc. gehen sollte und ging; daß ich die Schrift gleich anonymisch an Formey mit einem Zettel begleitete, und daß sie also eigentlich den Zweck hatte, als „Schrift eines Witztölpels" zwar nicht noch „aus dem Königreich Jwetot", aber eines aus der allgemeinen Weltkarte, der etwa in Ragusa oder Cornwall sein Urtheil abgehört hätte, erscheinen wollte — hinc signa, notae, lacrymae rerum!

Setzen Sie noch dazu, daß die Leibnitz-ästhetische Hülle ja die einzige Maske war, unter der ich erscheinen konnte. — Kurz, Hamann hat jetzt gar nicht geschrieben als einer, der rathen wollte. Und zum Unglück kann ich also Ihre Orakel nicht anders lesen, als aus der Wüste.

Daß ich dies Alles frei von allen politischen Beziehungen schreibe, ist der alte Vater aller Dinge mein Zeuge. Nicolai hat mir Ihren Rosenkreuz geschickt; gesagt, daß er und Moses ihn nicht verstanden, Moses in Ihrer Meinung die Sprache für menschlich, er für göttlich halte. Sie sehen den edlen, verständbaren Kanal, durch den Ihre Schrift zu mir geflossen.

Auch versichere ich Ihnen, daß die Denkart dieser Preisschrift auf mich so wenig Einfluß hat, haben kann und soll, als das Bild, das ich jetzt an die Wand nagele. Eine Schrift über die erste Urkunde der Menschheit, deren erstes Exemplar zu Freund Hamann fliegen oder kriechen wird, wie Causae secundae

es wollen, wird gerade das Gegentheil zeigen. Und das soll meine erste Schrift sein, die ich „namenlos“ schreibe.

Wichtiger ist mir also alles das blos als Liebesbrief gewesen, um die ferneren res gestas Dei per H. zu ersehen. Und da versichere ich Sie von ganzem ungetheilten Herzen, daß ich Ihre cantilenam de ancilla und de bove et asino und matris in gremio eben am schönsten Frühlingsmorgen in einem meiner Gärten (W. gegoldschaumten Spiegel in der Hand, der wahrlich nicht Alles zeigt) so vernommen, daß ich die Antiphonie mit vollem Munde bald dazu singen werde (ceteris paribus, sagen alle Lehrer, qui hypothetice concludant).

Sie sind, mein lieber H., eine starke Muskel des Herzens im großen Körper, die sehr stark und innig, aber, wenn sie empfunden wird, nichts als Erbrechen wirkt, und der Freund Unzer in seiner Unphysiologie der menschlichen Seele also geradezu allen Zusammenhang mit dem Gehirn und dem Rückenmark repraesentative versagt. Ich bin nichts als ein elendes Büschel des Gefühls, des Augenwinkels; lassen Sie mich also tasten! schielen! und Sie arbeiten Ihren starken, wurmförmigen Gang fort!

Und nun lassen Sie mich Ihnen, alter lieber Sokrates, einen Alcibiades empfehlen, der ich leider nicht bin. Heißt Freund Claudius, hat jetzt leider auch, ohne Brod und mit Noth ein Mädchen geheirathet, die ich nicht gesehen: war Hamburger Adreß-Comptoirschreiber, gleich wie Sie; der edelste Jüngling, castus, probus, ingenuus facie et animo, der für seinen Hamann schon einmal nach Kurland hatte Schrittschuh laufen wollen. O Gott, es war mit mein Zweck, daß ich ihn hier haben wollte, wäre er nur Geistlicher! — Kurz, er ist der einzige, mit dem ich von Ihnen geredet. Wenn Ihnen die Wandsbecker Zeitungen in die Hand gefallen sind, müssen Sie ihn kennen, wie jener Mathematiker die Menschen aus dem Sande.

Noch ein Paar andere Menschen und mein Mädchen sind meine einzige Ausbeute von meinen Reisen. Aber, wo Ort, wo Zeit, sie zu empfangen? Sehen Sie nicht selbst, lieber H., daß ich noch nichts, als in einer elenden Syrte schwimme und ankere.

Ut canis e Nilo ist freilich dieser Brief. Aber, liebster, treuester, ewiger Freund, dessen Wort und Sinn Ja und Amen zu sein pflegen, fürchten Sie nichts. Ich kann auch noch anders schreiben. Und wenn Ihre Briefe mir manchmal Orakel sein

könnten, da sonst ja die Parze mit Horn und Klaue uns so weit schon trennt, vermuthlich trennen wird. Mir kommt aus Preußen nichts, als etwa Lindner's Aesthetik und etwa des hochw. Consist.-Raths Arnold Kirchengeschichte zu Händen; und im Uebrigen schmachte und daxde ich. Morgen mehr! Es ist Nacht 2 Uhr.

— — —

Da es kaum lohnt, an den vorigen Brief anzuknüpfen; so erlauben Sie, daß ich blos beilege.

Was Sie auch sagen mögen, so ist Ihr Brief mit einer Art von Unausdrücklichkeit geschrieben, an der ich vielleicht, vielleicht auch nicht Schuld habe. So sehr Sie mir zutrauen, daß ich von Ihnen entfernt geworden sein könne, so wenig würde es sein, wenn Sie mich etwa nach Jahr und Tag näher kennen werden, und das hoffe und wünsche ich noch.

Von meinem hiesigen Leben weder publice noch privatim kann ich Ihnen etwas schreiben; jenes ist zum Glück für nichts zu rechnen, dabei aber auch dieses zum Unglück noch so leer, daß ich's kaum für mich zu bringen wage. Hilft mir der Herr nicht, wer soll mir helfen? von der Tenne oder Kelter?

Selbst zu meinem so großen *Bilde* von der Urkunde, mit dem ich mich jetzt fast drei Jahre trage, fehlt mir meistens *Kraft*, so sehr mir der Genius oft einflüstert, daß die Sache, nach dem Maßstabe der Eitelkeit gezeichnet, Entdeckung, mit Demuth und Wahrheit gesagt aber, göttliche Botschaft sein könne. Ich arbeite, lese und sammle mit einer Treue dazu, deren ich in Ihren Gegenden vielleicht nie fähig geworden wäre; aber, wie gesagt, mir fehlt noch *Gurt* und *Ruf Gottes*.

Da Sie Ihre Stelle, Ihre Armuth und Ihre Lebensart vielleicht von den Ueppigkeiten der Muse entwöhnt haben, darf ich fragen, ob Ihnen manche Dinge unter Augen gekommen, die mir als Merkwürdigkeiten vorkommen? Die drei Quartanten von Zoroaster's Werken, auf die Perron d'Anquetil so viele Jahre ein Narren-Pilgrim und Märtyrer geworden, ob sie gleich nichts als späte Gauren-Liturgien mich dünken. Der *Schuting* der Chinesen, den Deguignes ausgegeben, und an dem ich gegenwärtig mich wahrhaftig in den ältesten *despotischen* Staat versetze. Jones on Oriental Poetry hinter seiner Historie von Nadir Schach, Dow, Holwell. Wir sind auch so weit von einander, daß ich Sie noch nach Macpherson's Ossian, Percy Re-

liques of ancient poetry etc. fragen möchte. Ich nenne Ihnen alle diese Sachen, von denen ich selbst aber nichts als die Reliques besitze; das andere muß ich mir kümmerlich, verstohlen und spät aus der Nachbarschaft erbetteln, weil ich selbst in penu durch die Unordnungen meiner Reise viel leidender bin, als Sie.

Daß ich Liefland verlassen, grämt mich Privatfreundschaft halber, aber sonst in nichts, ob ich gleich noch nicht weiß, wo? und wozu ich da sein werde. Aber wenigstens der Uebermuth, von dem Sie so oft geredet, und der an mir wie eine Blüthe schien, die doch schön ließ, verliert sich in Einsamkeit, Leidenschaft, ernsthafteren Geschäften so, daß die schöne Blüthe abfällt, und wenn kein Wurm kommt, noch einmal vielleicht Frucht werden kann.

— — — —

Den 25. August, an meinem Geburtstage, zum zweiten Male Ihnen Heil und Segen!

Ich kann diesen Brief nicht abgehen lassen, ohne Sie noch einmal und am heutigen Tage wenigstens im Schatten zu umarmen. Heil Ihnen!

Dieweil alle Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung ꝛc., so habe ich mir vorgenommen, meinen Geburtstag heute auch in der Wüste mit aller Freudigkeit des Herzens zu feiern. Habe also schon heute frühe Milton's Paradise regained gelesen, mit vieler Andacht, so daß ich jetzt auch, wie der Dichter, diese kleine, unansehnliche Erscheinung von Heldengedicht seinem Riesenwerke, wie die Hütte dem Palast der Feen vorziehe. Habe viel Muth gefaßt, mein 29. Intercalar-Jahr zu beginnen, und da man ganz natürlich sodann in frühere und spätere Scenen seines Lebens wandert, so habe ich nicht umhin gekonnt, noch an diesem Briefe zu schreiben und Ihnen zu sagen, daß, da übermorgen der Ihrige einfällt, ich mir die Freiheit nehmen werde, ihn noch einmal zu feiern.

Der alte Ritter Rosenkreuz soll hoffentlich noch einmal wieder aufwachen, Palinodie singen, und, mit neuer Haut umgeben, segnen statt zu fluchen.

Sie haben Recht, mein lieber H., alle Gelehrsamkeit ist vom T. wie Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen. Aber wie tief kann man in all das Zeug hineingerathen, ohne daß man weiß wie?

Zerreißen Sie dieſen Brief oder ſtrafen Sie ihn, ſeines Unzuſammenhanges wegen, mit Feuer, und gehaben Sie ſich, alter Faunus, Pan und Satyr, an Ihrem Heerde, Bett und Wiege wohl.

An Herder.

Königsberg, den 6. October 1772.

Mein beſter Herder! Ich habe Ihren Brief erhalten vom 1. Auguſt bis zum letzten, aber geſtern nicht Zeit gehabt, ihn recht zu leſen, bis heute Morgens zu meinem Frühſtück; unterdeſſen war mir die Ankunft Ihres Beſuches deſto rührender, da ich eben meine erſte und vielleicht letzte Arbeit ausfertigte, die ich keinem andern als Ihnen zuzueignen wußte. Sobald ſie aus der Preſſe kommt, wohin ſie gegangen, wird das erſte Exemplar in Ihre Arme fliegen. Um Sie lüſtern und Ihnen den Mund recht wäſſerig zu machen, und daß Sie des Nachts wenigſtens fleißig von mir träumen, leſen Sie hier die Aufſchrift:

Philologiſche

Einfälle und Zweifel

über

eine akademiſche Preisſchrift.

Pl. CXX. 4.

Ein

Fragment

von

Herrn Joh. Georg Hamann,

genannt

Magus in Norden,

hausſäßig am alten Graben Nr. 758

zu

Königsberg in Preußen.

1772

im Weinmonat.

Wer mich also suchen will, der kann mich jetzt finden. Ich vergebe es Ihnen sehr gern, daß Sie sich auch eine gelehrte Hand zulegen; aber mir nicht zu melden, wohin ich meine Antwort richten soll, und wo Sie leben, als wenn Sie in ganz Europa oder im Norden schon so bekannt wären, als Sie vermuthlich in Deutschland bereits sein müssen! Sehen Sie, liebster Freund, warum ich den Herrn Prediger Eberhard, den Sie aus der neuesten Apologie des Sokrates kennen werden, ersuchen muß, diese Einlage citissime zu befördern.

Ich kann es Ihnen nicht genug sagen, wie herzlich ich mich darüber gefreut, daß Sie just derjenige Freund sind, der meine Idee erfüllt und an dem mein Herz einen angemessenen Gegenstand findet. Wenn wir einander an Schicksalen ähnlich sind, desto mehr Uebereinstimmung für unsere Gesinnungen. Alles, was mir Ihr Brief sagte über unser Mißverständniß oder vielmehr des Publikums seines, das sich, leider oder gottlob, wie man's nehmen will, nicht mehr selbst versteht, und die glücklichste Zeit zur Menschenfischerei ist, hatte meine Seele anticipirt, und

All Fehd' hat nun ein Ende. Halleluja!'

Ich lache jetzt selbst über meinen sokratischen Gram, daß ein Jüngling wie Herder schwach genug sein sollte, den schönen Geistern des Jahrhunderts und ihrem bon ton nachzuhuren. Meine Freude ist aber jetzt eben so innig, wie St. Paulus seine, da er sich über die Corinther umsonst betrübt hatte. Wir wollen uns Beide im Apoll aufmuntern, unsern Lauf mit Freuden zu vollenden und darin nicht müde zu werden.

Ich lese keine Zeitungen mehr, so wenig gelehrte als politische, und habe mich jetzt, so gut als verschworen, zu irgend einer mehr meine Feder zu entweihen. Es hieß, daß Sie Beiträge zur allgemeinen deutschen Bibliothek schickten. Ist das wahr? In dem Falle möchte ich sie vielleicht ansehen. Beantworten Sie mir diese Frage so gewissenhaft, als ich Nachricht von Ihrem Aufenthalte erwarte, und Ihrem rechten Charakter, in dem Sie stehen.

Ich habe dieses Jahr, auf meine res gestas, wie Sie scherzen, zu kommen, die Wollust gehabt, auf meine alten Tage des Cervantes Meisterstück in fonte und den Maitre Rabelais cum commentario perpetuo des le Duchat zu lesen, den ich eben so viel Mühe gehabt, hier zu Lande aufzutreiben, als Sie

Ihre Reliquien zur Legende des menschlichen Geschlechts, bis mir endlich solche der Kriegsrath Scheffner, unser Dichter à la Grécourt, aus der Bibliothek eines hiesigen Landedelmanns verschaffte. Meine Kreuzzüge gegen den pythischen Sieger sind das letzte, womit ich dieses Jahr zu krönen und unsere Freundschaft zu verewigen hoffe. Mein Herder, gieb ihnen Brod und Wein — mir aber kein Denkmal von Stein. Exegi ....

Da haben Sie, bester Freund, Anfang und Ende. Die Mittelplätze lassen sich nicht finden noch suchen, ungeachtet sie freilich gesucht werden müssen und alsdann sich von selbst finden werden. Sie sehen, daß Ihr Schüler ein Meister in Antithesen ist, die er gern in Realitäten verwandeln möchte, aber ohne die Algebra des Rabbi Marcus Levi, eines Schülers von Kant, dem ich gestern Ihren Gruß habe bestellen lassen, bei Gelegenheit eines gebratenen Hasen, den ich gestern Abend mit dem Sohne des Polizeidirectors von Berlin, Philippi, und einem seiner Mitschüler im Englischen verzehrte, davon letzterer mir den Hasen zum Geschenk gemacht hatte. Anstatt des Kelchs ging der Name des pythischen Siegers sub rosa herum.

Ich bin seit 1767 Sécrétaire-traducteur bei der hiesigen Accise- und Zolldirection; fing mit 16 Rthlrn. monatlich an, brachte es mit vieler Mühe zu 30 Rthlr. Gehalt. Jetzt bin ich auf 25 reducirt. Ich will aber wie Simson sterben, und mich an den Philistern der Arithmétique politique rächen.

Ich habe 1770 ein altes Haus um 1400 Rthlr. gekauft, das mir mein Freund und Verleger Kanter zum Sanssouci ausgeflickt hat. Ich habe einen Sohn und eine Tochter, die, wie der Apostel Paulus seine Philipper nennt, meine Freude und meine Krone sind, und die ich Ihnen vermachen will — dignissimo! damit Sie selbige erziehen, ernähren und kleiden können, werden Sie — mit Gottes Hülfe Ihr Vaterland und Ihren Pan wiedersehen von Angesicht zu Angesicht — verjüngt, mit einer neuen Haut umgeben, wie Sie es wünschen, und ich glaube.

An J. A. Eberhard.

Königsberg, den 7. October 1772.

Würdigster Freund! Ich habe vorgestern endlich einen Brief von Herder erhalten, da ich eben mitten in der Arbeit war. Der

ehrliche Mann hat an seinem Folianten von Brief vom 1. bis zum 25. August, seinem Geburtstage, geschrieben. Da er aber, wie alle schöne Geister, ein wenig Etourderie oder Zerstreuung, ich mag nicht sagen, Unbesonnenheit besitzt, so hat er den Ort seines Aufenthalts vergessen, weil er, wie ich ihm selbst geschrieben, vermuthlich zum Voraus sieht, daß er im Norden oder in ganz Europa so bekannt ist als in Deutschland, wo Jedermann, wie er klagt, mit Fingern auf ihn zeigt, als wenn man sagen wollte: Hic est — der schöne Junge des Sokrates, der den Preis davon gestohlen, und seinen Vater, den alten Faunus, nicht einmal mit einem Exemplar bedacht. Er hat mir alle seine Sünden ins Ohr gebeichtet, und der Hierophant wird ihn öffentlich absolviren vor den Augen und Ohren des ganzen Volks, das Amen sagen und erfahren möge, daß es noch Priester giebt, und damit die Hofprediger des Salomons im Norden lernen mögen, nicht mehr Wasser, wie der Engel der Gemeinde zu Laodicea, sondern Blut und Feuer zu schreiben, wie der Prophet Elias. Ich muß hier schließen, um auf meinem Bureau wie ein Gespenst zu erscheinen. —

Weil mein treuer Arbeiter und Gehülfe Herder — ich habe mich von dem müßigen Markte meines Bureau fortgestohlen, wie Sie sehen — mir meldet, daß er mit Herrn Nicolai in einiger Verbindung steht, so werden Sie leicht durch einen andern Umschlag das Nöthige zur Beförderung gegenwärtiger Einlage ersetzen. Ich hätte Sie gern dieser Commission überhoben, wenn ich nicht das große Zutrauen zu Ihnen hätte. Ich habe ihm geschrieben, durch wessen Vorsorge er diese Einlage erhält, und Sie werden mich nicht auf die Antwort warten lassen, ob mein Brief citissime bestellt worden, und wo sich der einzige Freund meiner sokratischen Seele aufhält, und auf welchem Rosenfelde oder Dornenhügel er jetzt weidet, damit ich ihn ohne Zeugen umarmen kann.

An Herder.

Königsberg, den 13. Januar 1773.

Ich habe heute Ihren letzten Brief vom 2. d. M. erhalten, da ich eben vor Verdruß und langer Weile den Anfang gemacht, meinen alten Platon von Neuem zu lesen, aber nicht weiter als bis auf den Anfang gekommen bin.

Ihr freundschaftliches Andenken, liebster Herder, ist meiner Lampe Oel. Es würde mir lieb gewesen sein, wenn Sie mir den Empfang meiner Antwort bis auf das Datum bestimmt hätten. Mein ganzer Einfall durch Einschluß als Ihr Liebhaber zu schreiben, war eine bloße Chicane, um mich an den Philistern rächen zu können.

Eine Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates, von einem Geistlichen in Schwaben, ist bereits zu Ende des Novembers abgegangen, um in Schwäbisch Halle gedruckt zu werden. Es sollte noch im alten Jahre fertig sein; man weiß hier aber noch nicht eine lebendige Silbe von dem Schicksale dieser kleinen Handschrift, der es vermuthlich wie dem ersten Theile gehen wird. Sobald ich etwas davon erfahren werde, und das Kind zur Welt gebracht sein wird, werde ich gleich für Ihre Neugierde sorgen.

Ich habe seit drei Monaten selbst in einer Wüste gelebt und in einer Entfernung der Welt, wie ein unreines jüdisches Weib. Verdenken Sie mir also nicht, wenn mein Brief diese Empfindungen des Widerwillens und der Unzufriedenheit athmet. Vielleicht ist unsere Freundschaft hierin sympathetischer, als von irgend einer andern Seite. Mein einziger Freund und Vertrauter ist unser jetziger dritter Hofprediger, Lindner, der jetzt im Vorschlage zu Buchholz Stelle ist. Dieser ist plötzlich den 4. d. M. gestorben.

Hoffentlich werden Sie das tolleste Programm*): Selbstgespräch eines Autors eher erhalten. Ich bin aber so

*) Hamann hatte Nicolai den Aufsatz: „Einfälle und Zweifel" zugleich mit einer französischen Schrift: „Au Salomon du Nord" zum Verlage angeboten. Nicolai ließ ihn lange ohne Antwort. Er wußte wohl nicht recht, was er thun sollte, und hatte sich, wie wir aus einem Briefe Herder's erfahren, an diesen gewandt. Herder sah nun aus dem Titel: „Ueber eine akademische Preisschrift", daß sie gegen ihn gerichtet sei, glaubte auch, Nicolai habe das ganze Manuscript bereits in Händen und beschwert sich deswegen in einem Briefe an Hamann.

Aber ehe dies Alles zu Tage kam, wartete Hamann auf Antwort, und schrieb an Nicolai einen Mahnbrief in der Form des „Selbstgesprächs eines Autors", darin nennt er sich einen Mandarinen Mien-Man-Hoam, der im Begriff steht nach Pekin, den Hof des Nordens oder der Mitternacht, zurückzukehren. Er will aber vorher noch ein Buch drucken lassen, das wenigstens 50 Louisd'or werth ist, doch will er es dem Verleger für 30 Louisd'or über-

unglücklich, mit Leuten zu thun zu haben, die kein Gefühl, aber desto mehr Wahn besitzen; und wenn ich auf Knieen flehte um ein paar Zeilen, so erhalte ich doch nichts als Sturm und Ungewitter im ästhetischen Verstande. Die Göttin τύχη wird also auch den Ausgang dieser Arbeit übernehmen.

Ich hoffe, daß Sie für meinen Prospectum weder erschrecken noch erröthen, noch, wie jener Philosoph über den Geschmack seines Esels, vor Lachen bersten werden. Ich besorge aber, daß der Scherz so naiv gerathen wird, daß die Kunstrichter sich wie die Vögel an den gemalten Weintrauben vergaffen werden, falls er ihnen nicht zu hoch ist, d. h. bitter in der Sprache der Füchse. Auch Ihre Erklärung eines Biedermannes und Freundes erwarte ich hierüber, folglich mehr als ein Recepisse. Ich exponire Sie nicht so viel als mich selbst,

---

lassen und bittet um Antwort. Seine Adresse ist: „An den Magum im Norden, hausäffig am alten Graben Nr. 758 in Königsberg."

Nicolai ließ nun eine gedruckte Erwiederung ergehen mit der Ueberschrift:

Magister Coelius Serotinus
Viro venerabili
Mien-Man-Hoam
S. P. D.

worin er Hamann's Schreibart nachzuahmen meinte, und welche witzig sein sollte. Er will's so machen, wie Augustus, dem brachte auch ein Poet Verse und verlangte dafür 50 oder 30 Augustd'or. Augustus gab ihm aber Verse dafür aus seiner eigenen Fabrik. Ebenso Coelius. Es wird ihm ein ungedrucktes Buch angeboten, er wird dagegen dem Mien-Man-Hoam ein gedrucktes schicken, worüber Frater Pollio die Nase rümpfen und Maruccinius Asinius die Zähne blöken wird.

Nicolai hatte diesen Brief geschrieben, als er sich den Fuß verbrannt hatte und deswegen still sitzen mußte. Sein Metatarsus — ein Knochen im Fuße — hatte Schaden gelitten ꝛc.

Auf dies Alles antwortete Hamann mit einer neuen Druckschrift unter dem Titel: „An die Hexe zu Kadmonbor" — ein Wort, dessen Bedeutung noch Niemand enträthselt hat — setzte aber den Magister Coelius, der sich auf den Kampfplatz gegen ihn gewagt hatte, so derbe auf den Sand, daß er es nicht wieder gewagt hat, den Handschuh aufzuheben.

Wir haben diese Scherzschriften nicht mit abdrucken lassen, theils weil sie nach ihrem Inhalte weniger bedeutsam sind, theils weil die Hexe zu Kadmonbor nur denen verständlich ist, welche den Sebaldus Nothanker von Nicolai kennen — ein Buch, das ziemlich außer Curs gekommen ist, weil aber in den Briefen manche Anspielungen vorkommen, so haben wir zur Erläuterung diese Bemerkungen hieher gesetzt.

und Sie ſind ſo gut gedeckt, als ich für meine eigene Haut ſorge. Weil ſie ein Pythagoräer geworden ſind, ſo ſpielen Sie Ihre Rolle eines olympiſchen Zuſchauers, bis Sie es Ihrer Mühe werth finden.

Außer dem fool of quality by Mr. Brooke, von dem ich nur erſt zwei Theile im Originale geleſen, den Sie aber in der Landbibliothek zerfetzt und verſtümmelt finden können, hat mich kein Buch ſo erquickt, als Ihr Thunmann, den ich vorigen Sonntag verſchlang und mir ſogleich angeſchafft habe. Ich verſtehe nichts von dem Fache; aber der Geiſt des Mannes entzückt mich, ſo wie mir Schlözer's Styl und Ton immer widerſtanden hat, non possum dicere, quare? Büſching hat durch die Herausgabe dieſes kleinen Phänomens, wie es Kant nennt, in meinen Augen ſeine Sünde einer Dedicationsſchrift zu den historiis selectis de main de maitre ausgeſöhnt.

Nach Hemſterhuis Schriften bin ich immer lüſtern geweſen. Diderot's moraliſche Verſuche haben mir wie ein alt Stück Rindfleiſch geſchmeckt, oder wie ein zäher Elendsbraten, für den weder meine Zähne noch mein Magen gemacht ſind.

Ich habe über Ihren anti-newtoniſchen Geſchmack in der Optik herzlich gelacht, weil er mit meinen Grillen eine Aehnlichkeit hat. Ich bin immer der Meinung geweſen, daß das ganze kanoniſche Syſtem von Thorn auf optiſchen Illuſionen hauptſächlich beruhe, und denke noch eine Revolution zu erleben. Ich erwartete etwas von einem système du monde: und es war ein bloßer Auszug des Lambert, der kühn in die Wolken baut, und den Grund von Fels abergläubig vorausſetzt.

Des Michaelis moſaiſches Recht iſt ein ſehr unterhaltendes und nützliches Werk. Seine Bibliothek iſt das einzige Journal, das ich ſelbſt halte und mit rechter Wolluſt leſe.

Um heimzukommen auf unſere platoniſchen Legenden, ſo habe ich heute noch mit einem merklichen Nutzen geleſen: γῆν πρεσβυτάτην εἶναι τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ θεῶν. Iſt dies nicht ziemlich dem moſaiſchen Tagwerke ähnlich? Origines — war ein kleiner Verſuch, den ich nach den ſokratiſchen Denkwürdigkeiten ſchreiben wollte. Ich weiß aber nichts mehr davon. Der Muth, davon zu ſchreiben, iſt mir ganz entfallen, aber die Idee liegt mir noch immer im Gemüthe. Ich endigte den Thunmann mit dem Gedanken, daß ſich noch unendlich vieles entziffern ließe,

wenn wir nicht servum pecus wären, die mit durchlöcherten Rinnen fürlieb nehmen. In Riga habe ich einen halben Bogen aber die Genesis aufgesetzt, den ich immer bedaure, verloren zu haben, so wenig auch daran gewesen sein mag; weil er wenigstens zum Faden meines damaligen Fluges dienen könnte. Ich glaube, daß nichts in unserer Seele verloren geht, so wenig als vor Gott; gleichwohl scheint es mir, daß wir gewisser Gedanken nur einmal in unserem Leben fähig sind.

Dieses Thema liegt mir also ebenso stark am Herzen, als Ihr guter Name bei der Nachwelt. Schreiben Sie Alles auf, was Ihnen Ihr Dämon sagt; aber lassen Sie sich Zeit, fertig zu werden, und erlauben Sie mir, wenigstens Ihr Gottsched zu sein.

Lücken und Mängel — ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen; Einfälle und Zweifel — das summum bonum unserer Vernunft. Die Heiden sind große Propheten gewesen. Ich habe mit den Briefen und den philosophischen Schriften des Cicero das alte Jahr beschlossen. Eine Oekonomie, ein Sauerteig läuft durch alle Aeonen bis zu ihrer Vollendung. Weisheit ist Gefühl, das Gefühl eines Vaters und eines Kindes.

Erfüllen Sie Ihr Versprechen. Ich habe aller Autorschaft beinahe entsagt, und will mit einer Farce aufhören; desto brauchbarer hoffe ich dadurch zu Ihren Absichten zu werden. Vielleicht wird die Lesung Ihres Werkes die lodernde Asche bei mir aufwecken, und ich werde Ihnen meine Zweifel und Einfälle in der Stille mittheilen, um selbige, so gut Sie können, zu nutzen und anzuwenden.

Glauben Sie mir, liebster Freund, daß Ihr Thema glücklich gewählt ist und immer ein großes Feld für einen nachforschenden Geist bleibt, gesetzt, daß man auch der Einbildungskraft daneben die Zügel ließe, aber ohne den Gehorsam, die Analogie des Glaubens dabei zu verleugnen.

Ich schließe auf heute, ohne zu wissen, wann dieser Brief abgehen wird, der vielleicht so lang und alt als Ihr erster werden kann. Gute Nacht. Εὖ πράττειν, εὖ ἄγειν, χαίρειν!

Den 24. Januar.

Es lebe der König! Und jeder exulirende Preuße ſage: Amen! Amen!

Ich bin geſtern in meinem Plato den Gorgias zu Ende gekommen; aber Gott weiß am beſten, wie ich die Zeit über gelebt. Daher habe ich dieſen Brief weder fortſetzen noch zumachen können. Vielleicht kommt ihm das Selbſtgeſpräch zuvor, das ich mit letzter Poſt erhalten. Ob es an ſeine Behörde zu rechter Zeit gekommen, weiß ich nicht. Melden Sie mir den Tag des Empfanges und ſchreiben Sie mir Ihres Herzens Gedanken als ein Nachbar mit Rath — aber nicht als ein falſcher Preuße, noch deutſcher Wixtölpel, der in der Nachbarſchaft von Weſtphalen lebt, wie ich von Pommern.

Die Zeit bekehre uns Alle, und eine beſſere rechtfertige den König und die Unterthanen ſeines Reiches, ſie ſeien nahe oder fern!

Von Herder.

Den 9. März 1773.

Geſtern ſpät bekomme ich Ihr Selbſtgeſpräch, lieber H., und ich ſchicke, weil die Poſt von hier ſchon weg war, einen Expreſſen nach Minden mit dieſem Briefe. Recepiſſe und Stelle aus dem — hämiſchen kann ich's nicht nennen, aber compoſcen — Briefe Ihres M. Cölius iſt dabei die Hauptſache. —

Abſalon und das Weib von Thekoa iſt das einzige, was dicht vor meiner Thür liegt. Ihre gute, ehrliche, freundſchaftliche und, mit Schande ſage ich's, patriotiſche Abſicht iſt außer Zweifel; auch wie die Abſicht ausgeführt, wenigſtens ausgedrückt worden, kann mich noch nicht irren, weil ich noch von der lateiniſch-deutſchen Urſchrift nichts als durch den Spiegel Herrn Nicolai's geſehen; aber, liebſter H., wie? und was es auch ſei?

Wiſſen Sie, wie mich die Sache gränze? Ob ich Luſt oder Unluſt habe, außer meiner allenfalls geiſtlichen, noch irgend eine andere Figur zu machen? Ob ich franzöſiſche Akademien und dergleichen wünſche, lobe, liebe oder haſſe, verachte und aus der Welt verwünſche? — Und wenn das Alles wenig ausmacht, weil es blos mich betrifft, habe ich keine Gemeine, die ich ſchonen, keine Collegen, die ich vermeiden, keine Pflichten, die ich weder mit Gerüchten noch Prätenſionen, zu denen ich auch nur den Namen hergebe, entweihen muß? Wie, wenn ich auf dem lieben

Lande, wo von dem allen Niemand in meiner Herde wüßte, oder ein Wort verstände — aber ist nicht Joab, der Sohn Zeruja, eben unmittelbar vor und neben Ihrem Freunde? Sind alle Menschenzungen, die schwätzen, auch an Menschenköpfen, die denken? Und wer weiß es mehr, als Mien-Man-Hoam, daß ein Geistlicher doch gewiß nicht blos Hemd und engen Leibrock, sondern auch weite Hülle brauchet, sich zu decken, und wo nicht breiter, doch unsichtbarer zu erscheinen, als er ist? Ueberdem, ist dies nicht eben die Zeit meiner Krisis, beinahe möchte ich sagen, aufs Leben? In bivio, trivio constitutus, wie Knabe Herkules, oder gar in der Wüste der vierzig Tage.

Was ich mit all dem will, weiß ich selbst nicht. Ihnen Rath geben, Warnung geben, Aufmunterung geben? Eines so wenig, als zweites und drittes. Mich auszulassen bitten, flehen und befehlen? auch nicht; denn, wie gesagt, noch sehe ich nichts als in Nicolais Laterne; und wenn ich's auch thäte, würden Sie mir folgen? — Also freilich nichts, als tecum loquere, te audi, tibi obtempera — nur schonen Sie Ihren Freund! Seine kleine Provinzialiage und Krisis! Sein Amt! Schonen Sie's, liebster H., nach allen Dimensionen und Inversionen der Methode, des Zwecks, der Mittel!

Ich habe nach Ihrer Schrift gedürstet, und Tag und Nacht geträumt — und den Magus gescholten in meinem Herzen, daß er selbst in Wegen und Bestellungen solche krause, anomalische, allegorische Figuren liebt, wo doch Er nur allein das Ganze übersieht und sich denkt, bei Allen aber, die blos ihr Endchen von Grenzlinie vor der werthen Nase haben, nie die gedachte Wirkung erreicht wird. Alles das vom Anfange des Februars an, da ich Ihren Brief bekam und harrete. — Und siehe da, kommt doch nur Ein Schatten, und dazu ein Schatten, vor dem ich tremula anus selbst zittere. Kann ich denn nicht das Stück, ehe es gedruckt wird, zu sehen bekommen? Da es doch schon die Coelii etc. (welche Kette hängt nicht an diesem ꝛc.!), gesehen haben? Ein guter Einfall, liebster H., Königsberg ist ja so nahe!

Aber falls das Alles in vanum et irritum wäre, schonet selbst Eurer wenigstens, mein Herr und Freund! daß man euch nicht ein Prytaneum gebe, das schon lange zweifelsohne errichtet ist, und das viele große Leute besessen und bewohnt haben. Ich muß schließen, liebster H., und bitte diesen ganzen Brief in die

Präcordien Ihres φίλου ἥτορ zu ſchließen, mich ferner zu lieben und, wenn Sie auch allen meinen Rath verſchmähen, ihn wenigſtens zu überlegen.

An Herder.

Königsberg, den 30. März 1773.

Ich freue mich, daß Sie in Ihren Mantel und Kragen ſo verliebt ſind. Sehen Sie meine Muſe nicht für Potiphars Weib an. — Wo fange ich an, wo höre ich auf? — Ich erhielt eben auf dem Bette, wo ich meine Mittagsruhe hielt, Ihren Brief, liebſter Herder. Nun Gott Lob, daß Sie einmal das Selbſtgeſpräch erhalten haben, und daß M. Cölius der Mann iſt, dem Sie dieſe Verbindlichkeit haben. — —

Ha! ha! die krauſen, anomaliſchen, allegoriſchen Figuren ſind mir zum Element geworden, ohne daß ich weder athmen, noch denken kann. Da Sie mich für Potiphars Weib anſehen, warum ſoll ich nicht unſeren römiſchen Correſpondenten mit Jael's Weib vergleichen? Milch gab ſie, da er Waſſer forderte, und Butter brachte ſie dar in einer herrlichen Schale. — Ihnen dürſtete, hochwohlwürdiger Freund, nach dem wäſſerigen Selbſtgeſpräch, und, ſiehe! Sie erhalten zugleich eine fette Antwort, nebſt einem Nagel und einem Schmiedehammer, der Ihnen ein kleines Hauptweh zugezogen.

Mein lieber Herder, Sie beleidigen die Freundſchaft durch nichts ſo ſehr in meinen Augen, als durch das Geheimniß, das Sie mir von dem Namen und dem Bilde Ihrer Liebe machen. Wie heißt das poetiſche Mädchen, das Sie gefeſſelt? Iſt ihr Name ein Geheimniß? und ihr Stand, und ihr Auge, und die Farbe ihrer Haare, und alle die tauſend Kleinigkeiten, die den Himmel auf Erden im Herzen eines glücklichen Liebhabers ſchaffen?

Wären Sie vier Wochen eher mit Ihrem Beſuch gekommen, ſo wäre ich vielleicht ſchwach genug geweſen, Sie zum Depoſitar meines verdeckten Gerichts zu machen — aber unter Bedingungen, die Sie mancher Verſuchung des Fleiſches ausgeſetzt haben würden, deren Sie gegenwärtig alter überhoben ſein können. Mein Manuſcript iſt aber nicht ſo verklärter Natur, daß es an zwei Orten zugleich deponirt ſein kann. Meines Wiſſens giebt es gegenwärtig nicht mehr als ein einziges Exemplar auf

der Welt; und alles Gerüchte dazu habe ich eigenhändig verbrannt. Sorgen Sie nicht: die Caelii und die ganze Kette, von der Sie träumen, haben nichts gelesen und wissen von nichts.

Folgendes ist vermuthlich mein letzter Beitrag zu unserer gelehrten und politischen Zeitung. Hier haben Sie Alles, was in diesem Jahre von meiner Hand ist.

Nr. 14. Montag, den 15. Februar 1773.

Selbstgespräch u. s. w.

Liebe zum Vogen sind, wie es heißt, gedruckt in der Universität mit M. Jacobsens eigener Hand und unter seinem Monde; entsinnen sich Sie, was ihre Aufschrift anzeigt, das Concept von dem Briefe eines Chinesen, der sich Mien-Mien-Hoam nennt, an einen berühmten Verleger in B.

Nr. 21. Donnerstag, den 11. März.

An den Magum in Norden, hauptsächlich an alten Graben zu Königsberg.

Dieser ist eine Antwort des M. Gilles Tarabinus an den Chinesen Mien-Mien-Hoam, und bedeutet, als eine Hauptschrift, die NB. heutzutage gebraucht ist, einen Thurm.

Daß ich Ihre zärtliche Bitte, geschont zu sein, zum voraus erfüllt habe, besinnen Sie selbst, weil in dem ganzen Dinge nichts als eine einzige krause, anomalische, allegorische Figur vor Ihre Thür gelegt worden, ohne daß dadurch weder Ihrer Gemeinde, noch — — (Freund, schreiben Sie mir mit erster Post ihren Namen, oder es kommt zum Bruche) das geringste Scandal zuwachsen kann.

Ihre Provinzialloge, Ihre Krisis, Ihr Amt sind freilich noch große Problemata für mich. Ich werde alle meine Magie aufbieten, um im Lande der Schatten nicht anzustoßen.

Die M. Caelii müssen entweder ihres Handwerks Lügner oder Propheten sein, daß sie mir solche ungeheure Projecte andichten, von denen ich eben so wenig weiß, als jener Theaterheld von seiner poetischen Ader, oder vielmehr prosaischen Stärke. Unterdessen ist es mir lieb, daß das schändliche Kapitel vom Patriotismus nicht aus Ihrer christlichen Moral ganz defect zu sein scheint. Eben das Prytaneum, womit Sie mir drohen, wünsche ich mir, wenn es nicht anders sein kann. — Der innere oder unsichtbare Theil meiner kleinen Autorschaft möchte wohl

immer der herrlichste bleiben, und mich wegen aller der kleinen Ungemächlichkeiten, denen die Außenseite noch ausgesetzt sein möchte, trösten und belohnen.

Haben Sie sich auch schon aus der histoire philosophique et politique des indischen Handels erbaut? Sie ist des Gallerie-Malers Raynal würdig, und sieht ihm ähnlich; besonders wenn Sie vom dritten Bande anfangen, wie der Autor seine Arbeit damit angefangen zu haben scheint.

Lesen Sie ja Klinker's Reisen. Ich habe meines Herzens Freude an diesem Buche gehabt, mitten unter einem Flußfieber und starken Schnupfen. Die Vorrede und die Noten haben mich an Ihren Claudius erinnert.

Ich danke Ihnen nochmals, liebster Herder, für die Copie des serotinischen Briefes, nachdem ich ihn noch einmal gelesen. Wir fehlen alle mannigfaltiglich, und diese Herren glauben sich nie in ihrer Politik zu verrechnen. Sein Sie ruhig, besuchen Sie öfter den alten Magum in Norden. Bückeburg und Königsberg sind ohnedies Grenznachbarn. Leben Sie wohl, träumen Sie von Ihrem Mädchen, und eben so sanft von

Ihrem Hamann.

An Friedrich Nicolai zu Berlin.

Königsberg, den 7. Juni 1773.

Ein starkes Flußfieber, das endlich in ein dreitägiges ausschlug — vapeurs, gleich den Wolken, die nach dem Regen wieder kommen — meine lectiones cursoriae im Xenophon, womit ich Gott Lob vorige Woche fertig geworden bin — und mancherlei Kleinigkeiten mehr, haben mich bisher verhindert, Ihnen zu melden, daß ich den 2. Mai das angenehme Andenken Ihrer Freundschaft und Aufmerksamkeit nebst Dero Zuschrift vom 26. April mit viel Vergnügen erhalten habe.

Den M. Sebaldus habe ich schon zweimal gelesen, und gegenwärtig einem Freunde geliehen, bin also sine libro nach dem Sprüchwort, auch überhaupt der alten musikalischen Regel noch treu, mit dem Ende den Ton des ganzen Stückes abzuwarten. Der poetische Erfindungsgeist des Herausgebers schimmert bei der flüssigen Simplicität des historischen und recitativischen Styls nur desto stärker in die Augen. Ich zweifle nicht nur, sondern bin Stock- und Damm-ungläubig an alle die ge-

ſchriebenen Urkunden, auf die Sie ſich mit einer ſo ehrlichen Miene beziehen. Als ein Mann von Einfluß und Politik werden Sie längſt die Vorſicht gebraucht haben, den Herrn von Thümmel zu beſtechen, um nichts von den Familiengeheimniſſen der Wilhelmine (im Sebaldus Nothanker) zu verrathen, die Niemand beſſer, als er wiſſen kann. Ja, wenn ſich auch der Geiſt der verklärten Wilhelmine durch Beſchwörungen und voces sacras herauf oder herunter locken ließe, ſo würde doch der bloße eiſerne, dithyrambiſche Name von Frau Magiſter Nothankerin ihre electriſche Erſcheinung verſcheuchen. Sed vetant leges Jovis.

Wie iſt es in aller Welt möglich, daß ſolche und ſolche Meinungen in dem Herzen eines ſo durchtriebenen Cruſianers und Bengeliſten, als Ihr M. Sebaldus den Documenten zufolge geweſen ſein ſoll, haben wurzeln können?

Ich will aber, höchſtzuehrender Herr, aus Freundſchaft fidem implicitam jedem Verdachte vorziehen, daß Sie uns irgend eine Ueberſetzung von Mémoires pour servir à l'histoire courante de l'Allemagne littéraire untergeſchoben haben.

Das erſte Meßbuch, wonach ich greifen werde, wird wohl der ſyſtematiſche und beredte Abt aus Weſtphalen ſein. Gott gebe, daß er alle Landsleute des Mien-Man-Hoam an den Pranger ſtellen möge! Sie haben mit Ihrem heiligen Confucius manchen weiſen Europäer geäfft und ihm eine Naſe gedreht. Die Recherches über die Amerikaner haben mich mehr gekitzelt, als mich die Vorleſungen jenes blinden Engländers über die Optik würden in Erſtaunen geſetzt haben.

Sie werden keine Zeile mehr von mir ſehen bis nach Empfang des zweiten Theiles Ihres Sebaldus.

Von Herder.

Bückeburg, den 21. Juli 1773.

Ich bin Ihnen, liebſter Hamann, einen Brief ſchuldig, der aber jetzt nichts enthalten ſoll, als, daß ich lebe, geſund und froh, und Selbander bin. Caroline Flachsland, jetzt mit Ehren zu melden, Herder, iſt der Name meines Weibchens; und was übriges Erkundigen betrifft, können Sie, mein alter, lieber Pan, leicht denken, daß das Alles nicht ſo leicht zu ſagen.

Blauaugig wie das Himmelszelt,
Ein ſchwebender Engel auf dieſer Welt,

und wie das weiter heißen müßte; aber Sie wiſſen, hintennach macht man keine Verſe; da ſingt man die vorigen ab; und alſo lebe ich, wenn Alles um uns ꝛc. wäre, wie es ſein ſollte, engelfroh und fröhlich. Haben auch vom Anfange unſerer Bekanntſchaft ſo viel liebes Kreuz gleich Beide gemeinſchaftlich erduldet, daß, wie ich glaube und hoffe, der liebe Gott uns herzlich lieb haben wird.

Und wie nun mit Ihnen, mein lieber Alter! mit Hab' und Gut, Acker, Vieh u. ſ. w. am alten Grabén? Ihr letzter Brief war in vielem Hieroglyphe, und da ich mir über nichts den Kopf zerbrechen mag, was ſich ſelbſt aufzuklären Luſt hat, ſo habe ich ihn meiner Frau, die Sie ſehr ſchätzt, vorgeleſen, und überlaſſe das Uebrige Ihrem weiteren Gutbefinden.

Und mit Ihrer Autorſchaft? Ich bitte nochmals, laſſen Sie mich jetzt ruhen; ich habe es ſo ſehr nöthig.

Die meinige ſtockt noch immer, wird aber bald deſto mehr losbrechen. Haben Sie, „von deutſcher Art und Kunſt" angeſehen? es iſt auch etwas von mir darin, aber alt, auf der Reiſe geſchrieben und kaum der Rede werth.

Leben Sie wohl, mein lieber H., und erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe. Ich leſe jetzt nur, um mich zu ärgern und auf die liebe Theologie zu ſtudiren. Haben Sie Wood*) geleſen? Er iſt ein feiner Herr, und das iſt, glaube ich, Alles. Ihre Beilage aber zum ſeligen Sokrates hat mir Leib und Seele erquickt. Ihr Genius darin iſt nicht mehr Flamme, aber Wind des Herrn; ſehr durchziehendes Sauſen.

An Herder.

Königsberg, den 19. Auguſt 1773.

Liebſter Conſiſtorialrath und Freund Herder! Ich bin Ihnen auf Ihre Hansſachſiſchen Knittelverſe und Ihr letztes, einſeitiges Quartblättchen Antworten ſchuldig, die ich heute verbitten muß, weil es mir an Zeit und Kopf dazu fehlt. Ihr Entſchluß zu heirathen und Ihre Zufriedenheit mit der Ausführung hat mir viel Freude gemacht. Freilich werde ich wohl nunmehr an ein ander Teſtament denken müſſen, und mein kleiner Hans Michael wird ſich auf ſeinen ihm zugedachten Pflegevater

*) Der um Homers willen das alte Troja aufſuchte und beſchrieb.

wenig Rechnung mehr machen können. Unterdessen, was will diese fehlgeschlagene Hoffnung gegen so viele andere sagen, die alle durch die Wahl der gewesenen Mlle. Flachsland zu: gegenwärtigen Frau Consistorialräthin Herder entstanden sein mögen? — Ich will aber alle meine Glückwünsche bis zu einer persönlichen Umarmung aufheben, die unter die süßesten Träume im Paradiese meiner Thorheiten gehört.

Der Hauptgrund dieses Briefes bezieht sich auf eine inständige Bitte des Lotteriedirectors, meines Gevatters und alten Verlegers, der sehr gerne zur Ehre unseres Vaterlandes Sie zu einem kleinen Beitrage zu seiner gelehrten Zeitung, und, woran ihm noch mehr gelegen, zu einer Wochenschrift aufmuntern möchte. Er verspricht, erkenntlich und freigebig dafür zu sein. Ich kann ihm das Zeugniß geben, daß ich ihm unter drei Verlegern das Beste gönne, und daß er gülden ist, wenn ich die übrigen für ärger als Blei schelten muß.

Vor einer Stunde habe ich die Nachricht gehört, daß der Laienbruder gestern oder heute nach Petersburg durchgegangen, ohne sich um sein Geschöpf, den Magum in Norden, bekümmert zu haben. Noch bin ich nicht gewiß, ob ich es ihm verdenken oder übersehen soll.

Ich glaube, liebster Freund, daß Sie es diesem Briefe werden ansehen können, wie sehr mein Kopf mit Grundeis geht. Doch will ich Ihre heutige Ruhe nicht stören mit meinen Grillen.

Die fliegenden Blätter von deutscher Art und Kunst haben mich, wider alle meine gegenwärtige Gewohnheit, eine halbe Nacht gekostet. Etwas nur von Ihnen darin? Ich meine, das meiste wäre von Ihrer Hand. Melden Sie mir doch, was Ihnen und Jedem darin gehört. Das Stück von deutscher Bauart schien mir auch ganz in Ihrem Styl zu sein.

Wissen Sie nicht den G. im deutschen Merkur? Er hat mich den Vater der neuen Künsteleien genannt. Der Vorwurf wegen Schnörkel paßt zum Gegenstande. Bei Ihrer neuen Autorschaft halte ich aber eine Verleugnung Ihres Styls für eine wesentliche Bedingung, Ihre Absicht zu erreichen. Ihr Gegensatz eines Arztes, der selbst Hülfe nöthig hat, macht mich nicht besorgt. Sie können Ihre dithyrambische Schreibart vielleicht ziemlich entschuldigen und rechtfertigen. Die Bedürfnisse meiner

Dunkelheit werden vielleicht von ſelbſt aufhören. Doch hierüber künftig mehr.

Oeſeld und Leſſing haben mir ſehr geſchmeichelt, und erſterer hat mich wegen ſeiner Enthaltſamkeit von aller Conſequenzmacherei u. ſ. w. bis zur Bewunderung gerührt. Es gehört in meinen Augen eine außerordentliche Ueberwindung dazu, ſich an den bloßen Buchſtaben zu halten, und alle Leidenſchaft bei Unterſuchung der Wahrheit und Widerlegung des Irrthums zu verleugnen.

Es iſt eine Legende hier, die durch Briefe aus Berlin beſtätigt worden, daß der ſokratiſche Apologiſt durch den Schwaben um eine herrliche Pfründe in Charlottenburg gekommen. Seine guten Freunde haben mich zugleich zu meiner Beruhigung verſichert, daß ſeine Predigergabe ſehr mittelmäßig und darunter ſei.

Die lettre perdue d'un sauvage du Nord iſt endlich fertig, muß aber die Quarantaine und darnach ihr Schickſal abwarten. Doch nichts mehr von meiner Autorſchaft.

An Herder.

Königsberg, den 21. Auguſt 1773.

Liebſter Conſiſtorialrath und Freund Herder! Herr Kanter überbrachte mir Ihren letzten Brief sine die et consule, da ich eben wegen einer hypochondriſch-politiſchen Plage bettlägerig war. Vergeben Sie mir, daß ich heute noch kürzer ſein muß, als vorgeſtern. Ich weiß nicht, was mir fehlt; ſo iſt mir zu Muthe. — —

Der Titel zu Klopſtock's Subſcriptionsverſuch hat all mein Blut in Wallung gebracht, noch ehe ich das Compliment an mich in ſeinem Briefe an Hofprediger Lindner geleſen habe. Ich bin der erſte geweſen, der unterſchrieben und auf Werbung ausgegangen. Dieſe Idee iſt eines Klopſtock würdig, ſie mag von ihm behandelt werden wie ſie wolle.

Den Wood hatte ich nach Durchlaufen der Vorrede zurückgelegt, um ihn zu behalten und bei Gelegenheit zu leſen. Ihr Wink hat mich neugierig gemacht, ihn bis auf die Hälfte durchzugehen. Ich habe mehr Aufſchluß über das Originalgenie in ihm gefunden, als im ganzen Duff.

Haben Sie denn den M. Sebaldus Nothanker nicht geleſen, daß Sie mir nicht ein Wort von ihm ſchreiben? Wie

lächerlich in unsere Erwartung gewesen! In dem deutschen Merkur ist er angenehm gestriegelt worden, wie natürlich; Mulus mulum. — Der Einfall ist so drollig, daß die Ausführung nicht besser, als sie ist, hat gerathen können. Eine Antwort pro M. Coelio, der sich selbst widerlegt und abstrafen muß.

Wenn der Hexe zu Radmondor kein Proceß gemacht werden wird, so giebt es in unserm Jahrhundert kein höllisches Feuer mehr. Aber kein Amanuensis in ganz Norden, der das glühende Eisen anfassen will. Ich habe nach Ihren Gegenden geschrieben und heute, den 21. Tag, umsonst eine Antwort erwartet. Was aus Henrich Schröder's, des berühmten Schullehrers mit einem Auge in der Weißgerbergasse, außerordentlichen Betrachtungen über die Orthographie endlich werden wird, bin ich gar nicht im Stande abzusehen. Soll man bei solchem Hauskreuz nicht hypochondrisch und melancholisch werden?

Neben meiner Nr. 758 am alten Graben hat seit acht Tagen die octroyirte Salz- und Seehandlungs-Compagnie ihren Sitz genommen. Das Schild hängt schon aus, und eine Schildwache wird nächste Woche auch erscheinen. O Tempora! Mein Häuschen wird wohl eine Appertinenz des Leviathan werden. Diesen Augenblick ging die Rotte mein Fenster vorbei.

O Apoll! nur so viel Licht, daß ich Luft schöpfen kann. Unter diesen Dithyramben oder Hieroglyphen ist es Zeit, Sie zu umarmen, und mich Ihnen und Ihrem Carolinchen so gut ich kann zu empfehlen.

An Herder.

Königsberg, den 13. November 1773.

Diesen Augenblick, um 7 Uhr Abends, verläßt mich Ihr Freund Wert, der im größten Sturme es sich hat einfallen lassen, vom Roßgarten bis nach dem alten Graben eine Wallfahrt zu thun, um den alten Ziegenpropheten im Norden zu sehen. Nun Gott gebe ihm eine glückliche Heimkunft nach seiner Herberge. Ich verlange sein Reisegefährte nach dem Roßgarten nicht zu sein; nein, lieber nach dem Pays de Vaud über Bückeburg, um die Frau Consistorialräthin Herder kennen zu lernen, und ihr mit britischer Freiheit Wange und Stirne zu küssen.

Nun, Sie arbeiten vermuthlich an Ihrem Chef d'oeuvre, daß Sie Ihrem alten Freunde Hamann seit so langer Zeit nicht

geſchrieben haben. Es ſei ein Männlein oder ein Fräulein, ſo hoffe ich ſein Pathe im Geiſte zu ſein. Ew. Hochehrwürden werden die Gießkanne für die kleine Pflanze nicht vergeſſen, und als ein treuer Arbeiter im Weinberge, ſich weniger um die allgemeine deutſche Bibliothek bekümmern, von der ich das neueſte Kupfer unſeres Landsmanns geſehen habe, ohne noch den Inhalt geleſen zu haben, der voller Herderiſcher Soldecismen ſein ſoll.

Ei, liebſter Freund, nehmen Sie ſich für den alten Henrich Schröder, in der Weißgerbergaſſe wohnhaft zu Piſa in Preußen, in Acht, daß er ſich nicht in den Sinn kommen läßt, außerordentliche Betrachtungen über die Etymologie und Syntax ſeiner deutſchen Mutterſprache zu ſchreiben. Doch der gute einäugige Cyklope ſieht zu Ihrem Glück über die Rechtſchreibung nicht weit hinaus.

Formido male
Ne ego hic nomen commutem meum et Quintus fiam e Sosia.
Amphitr. I, 1.

Nachdem ich lange genug den Offenſivkrieg geſpielt, werde ich wohl andere Waffen und Maßregeln zu meinem Defenſivplane nehmen müſſen. Als ein alter Schachſpieler werde ich mir Ihr Nachbar mit Bedacht im Nothfalle gewärtig ſein, weil ein Zuſchauer immer beſſer ſieht, als ein Mitmacher.

Antworten Sie doch unſerm alten Schwager, in der Poſtſprache zu reden, der Ihnen Ihr Stillſchweigen übel nimmt. Sie kennen das irritabile genus der Herren Verleger unſeres Jahrhunderts.

An J. C. von Moſer.*)

Königsberg, den 1. December 1773.

Ew. unterwinde ich mich noch mit einem Brief zu verfolgen, der wenigſtens ſo vernünftig und beſcheiden ſein wird, Dieſelben auf Ihrer noch im Norden zu vollendenden Expedition bis nach Dero Heimath zu begleiten und daſelbſt eine mäſſige Stunde abzuwarten.

Die Verzweiflung und Beſtürzung über der falſchen Nachricht, daß Ew. den 27. v. M. des Nachts durchgegangen, und

*) Ein Theil dieſes intereſſanten Briefes iſt bereits zur Erklärung des Titelkupfers abgedruckt, doch haben wir den Zuſammenhang des Ganzen durch Uebergehung des bereits Gedruckten nicht ſtören mögen.

die ganz überraschende und gleichsam mir vom Himmel gefallene Freude über Ihre wirkliche Ankunft, haben mein bereits überspanntes Nervensystem dergestalt erschüttert, daß ich von einem halben Wahnsinn (worin ich an nichts als den treuherzigen Laienbruder denken, sein corpus delicti und seinen deutschen Nationalgeist habe lesen können —), endlich, Gottlob! diesen Morgen glücklich erwacht bin, um drei Bogen feliciter zu kassiren, die ich gestern in momentis, die ich selbst nicht für lucida erkennen kann, angefangen hatte. So viel wird genug sein, auch gegenwärtiges zu entschuldigen.

Ich bin leider ein unwürdiger Augenzeuge gewesen, wie höchlich Ew. am ersten Adventssonntag den preußischen Sabbath durch einen unerlaubten Schleichhandel mit dem Auswurf unserer Küsten (Bernstein) entheiliget haben, aber auch zugleich von Dero passiven Großmuth gegen die Spitzbüberei unserer activen Colporteurs und Hausirer, wodurch ipso facto aller Gerechtigkeit ein Genüge geschehen. Trotz meines altlutherischen Sturmeisers gegen alle gute Werke unserer trautesten Moral und Politik kann ich es nicht bergen, daß der, wegen eines Friedensbruchs unseres heiligen Sabbaths, sollicitus reus in eben derselben Stunde einen armen Besessenen von seinem incarcerirten Haß, Groll und Todfeindschaft gegen alle Excellenzen und Kräfte der Ober- und Unterwelt halb entzaubert, und durch den Anfang dieser Sinnesänderung vielleicht die Thür seines künftigen Glücks, und eines unauslöschlichen Gelächters im Olymp über die vereitelte Schadenfreude unserer Polizeiwächter eröffnet hat.

Meine beiden Aufwartungen bezogen sich hauptsächlich auf ein Mscr. in der Tasche und einen Handel in petto, über die ich mich ohne alle jungfräuliche und schriftstellerische Schamhaftigkeit nunmehro erklären kann und will.

Ew. haben die Gnade gehabt, an meiner unsichtbaren Autorschaft den innigsten Antheil zu nehmen, und aus einem mir nachdrücklichen Winke darf ich Dieselben unter diejenigen Leser zählen, deren Beifall das Oel meiner Lampe werden soll. Ich bin gegenwärtig allem Ansehen nach mit meinem ganzen Offensivplane fertig und verspreche mir weit mehr Leichtigkeit, im Fall der Noth mich zu defendiren oder zu rechtfertigen. — Des Sokrates Beruf, die Moral aus dem Olymp auf die Erde zu verpflanzen, und ein delphisches Orakelsprüchlein in praktischen Augenschein zu setzen,

komme mit dem meinigen darin überein, daß ich ein höheres Heiligthum auf eine analogische Art zu entweihen und gemein zu machen gesucht, zum gerechten Aergerniß unserer Lügen-, Schau- und Maulpropheten. Kurz, alle meine Opuscula machen zusammengenommen ein alcibiadisches Gehäus aus. Jedermann hat sich über die Façon des Satzes oder Plans aufgehalten, und Niemand an die alten Reliquien des kleinen lutherischen Katechismus gedacht, dessen Schmack und Kraft allein dem Papst- und Türkenmord jedes Aeons gewachsen ist und bleiben wird.

Der treuherzige Laienbruder hätte mich beinahe zu früh errathen, indem er gar zu weit und tief sah. Was die Ungezogenheit betrifft, die er mir vorwarf, so waren selbige gewiß nicht auf ihn gemünzt, sondern seine Großmuth, von der ich eben so wenig ein Myop, als er meiner guten Absicht gewesen, war eben das Aas des Adlers.

Wie gesagt, das Mſct. war in der Tasche, und ich brauche es gar nicht mehr, weil ich meine Absichten zum Theil erreicht habe, und ohne selbiges erreichen kann, wenn es ein höherer Wille ist. Es sind wenige Blätter, welche den Himmels- und Nationalstrich nicht verleugnen. Alles ist lokal und individuell, das heißt, so abstrakt als möglich, und das gute Ding des Salzes herrscht mit lakonischer Freigebigkeit. Das Thema betrifft meine Finanzen, und einen Unterschied von 5 Rthlrn. des Monats, die mir von der arithmétique politique du Siècle, sans rime et sans raison gestrichen worden. Es ist im Grunde nichts als ein Brouillon, im Weinmonat 1772 geschrieben, und so alt für mich, daß mir ekelt es anzusehen. Der treuherzige Laienbruder, wenn ihm der Herr und Staatsminister Zeit dazu läßt, würde diese Reliquie, so wie sie ist, annehmen, die einzelnen Worte, so immer fehlen sollen, ergänzen, und mir bei Gelegenheit einer nicht zu eilen nöthig habenden Depesche den ganzen kleinen casum mit seinem consilio medico en gros oder en détail wieder einhändigen lassen — blos zum Besten meiner künftigen Arbeiten und Lucubrationen, wenn Gott meine Augen dazu erhalten will. Meine übrigen Gründe dieses für den Mund eben so süße, als für die Verdauung grimmige Büchlein zu unterdrücken, wird vielleicht der Augenschein zum Theil lehren, wenn mich meine ganze Urtheilskraft nicht verlassen hat, worüber ich eben so gerne wünschte, versichert zu sein. Ich wiederhole, daß es nichts als

ein Entwurf ist, den ich weder mehr ansehen, noch ins Reinere bringen lassen kann, da mein unglücklicher Bruder über Jahr und Tag nicht mehr die Feder für mich ansetzt, sondern seine ganze Zeit auf dem Bett oder in seiner Zelle zubringt. Genug über das Ziel und die Schale meiner Autorschaft, die mir köstlicher sind als alle Zufälligkeiten derselben.

Von dem Mscr. in der Tasche auf den Handel in petto zu kommen, so betrifft selbiger den Autor selbst, und zwar in effigie am öffentlichen Pranger. Ich traue dem treuherzigen Laienbruder so viel christliche Liebe und Barmherzigkeit gegen das Werk seiner Hände, den Magum im Norden, zu, als Rizpa die Tochter Aia und der König David nach 2. Sam. XXI. an den Gebeinen Saul und Jonathan erwiesen. Die ganze geheime Geschichte ist folgenden Inhalts:

Eine der seltsamsten Leidenschaften, die sich aus einer Hölle auf Erden für mich in einen irdischen Himmel verwandelt, trieb mich von meiner fruchtlosen Wallfahrt zu einer noch weit fruchtloseren, nach Kurland, und ich war im Begriff, dem wirksamen und bei mir vorzüglich lebhaften Grundgesetze der Selbsterhaltung Alles aufzuopfern. Vor dieser letzten Reise hatte ich den frommen und etwas kindischen Einfall, mich für meinen sel. Vater so treu als möglich abmalen zu lassen in puris naturalibus mit einer mir unentbehrlich gewordenen Macht auf meinem von Jugend auf kahlen Haupte. Meine treue Hamadryade, die Mutter meiner lieben Kinder, hatte Befehl, dieses Bild an meine Schlafstelle aufzuhängen.

Bei meiner letzten Heimkunft nach meines sel. Vaters Tode machte auf dieses Gemälde der jetzige Lotteriedirector Kanter, als mein doppelter Gevatter, gewaltthätigen Anspruch. Dieser treulose Verleger, wie alle seine Brüder (ohngeachtet ich in meinem Leben mit keinem einzigen im eigentlichen Verstande gehandelt), hat anstatt seines eigenen Schlafkämmerchens, wofür ich bestimmt war, mich in seinem Laden, der der größte in ganz Norden ist, am höchsten Balken aufhängen lassen, wo sich alle Welt über den armen Sünder im Hemde mit verbundenem Kopfe aufhält, ohne zu wissen, wie ich dazu gekommen, in der Attitüde eines Narren oder Maleficanten in unserm großen Kanterischen Laden aufgehangen zu werden.

Wenn Ew. aus laienbrüderlicher Prädilection mir die gnä-

dige Erlaubniß ertheilen wollen, mit dem Kanter'schen Buchladen wegen des Magi in effigie einen Handel zu schließen: so sollen Sie dabei nicht so sehr übervortheilt werden, als bei unserm in Bernstein eingefaßten Inseltenkram bisweilen geschehen mag. An dem künftigen Schicksal dieses Originals ist nichts gelegen; es sehnt sich blos nach seiner Erlösung von dem hiesigen Pranger, wo es Jedermann zum Spectakel hängt. Für ein Dutzend preußische Thaler will ich in einem ganz andern Bilde mit allen Pontificalibus eines nordischen Magi prangen, und im ganzen Kanter'schen Buchladen soll von nichts die Rede sein, als von der wunderbaren Metamorphose des hiesigen armen Sünders im Hemde mit verbundenem Kopf; wenn ganz Deutschland sich ausgewundert haben wird, daß der Vater des starken Agathon und der witzigen Musarion auf seine alten Tage der Colporteur eines kleinen deutschen Merkurs geworden. Das Gerücht meiner Verjüngung wird an den Grenzen von Europa bis zu den Ohren meiner bösen Catin kommen, die noch nicht aufgehört, die Aspasia, Maintenon und Sevigné meiner Seele zu sein. — — Ist sie nicht das erste und einzige Mädchen auf der Welt, das so viel Herz gehabt, einen Magum zu lieben, und Hoffnung zu einer der reichsten Erbschaften haben soll? — Ja, sie allein verdient die Mutter meiner lieben, lieben ungezogenen Kinder zu sein.

Allem diesem, und unendlich mehrerem zu Folge erwarte von Ew. die gnädige Erlaubniß zur Uebermachung des Taschen-Mscts. und des Autors in effigie nebst den übrigen Befehlen zur Vollziehung und gehörigen Bestellung des Aufgedrungenen.

So wie Ew. mich am Morgen dieses ersten Advents-Sonntags mit allen Ihren Ordensbändern ziemlich ausgesöhnt: so kann nicht umhin Denenselben im Vertrauen noch zu sagen, daß der Anblick des treuherzigen Laienbruders in seiner Pelzkappe mir jenen weidlichen Boas vor Augen malte, „der nicht ruhen konnte, bis er's zum Ende brachte." Sollte diese erste Weissagung Ihres Magi eintreffen, so wird seine Muse, die Hexe von Kadmonbor, nicht mehr Mann, sondern Männin heißen.

Gott segne Ew. mit dem besten Segen des Dati meines Briefes und schenke Ihnen viel Ruhe und Freude zum neuen Jahr im Schooß Ihrer hohen Familie. Ich ersterbe mit dem tiefsten und herzlichsten Respect ꝛc.

An J. C. von Moser.

Königsberg, den 27. Februar 1774.

Ew. gnädige Zuschrift vom 6. d. M. habe heute vor acht Tagen des Morgens erhalten, und noch denselben Vormittag die mir anvertrauten Einlagen eingehändigt, mich auch zugleich erboten, die Antworten beliens zu befördern; aber bisher noch nichts erhalten: dahero den dritten Posttag nicht gern versäumen wollen.

Noch denselben Sonntag Invocavit, der mir so merkwürdig als der letzte erste Advent bleiben wird, habe ich (für einen Verleger, wie ich den Handel hier einkleiden mußte, mit zwei Friedrichsd'or viel zu reichlich) beikommenden Ecce! glücklich losgekauft und ausgelöst, der unter seinem Nasendrücker, wünsch ich, wohlbehalten das Ziel seiner Wallfahrt erreichen möge! Der Walze dient statt des Füllsels, die kleine Handschrift, die abgeredter Maßen, wie ihr Verfasser, in puris naturalibus erscheinen muß; weil es mir kaum möglich gewesen, das Büchslein anzusehen, wegen der Nachwehen des Bauchgrimmens, so es mir gekostet. —

Wiewohl ich seit Jahren meine Hand gänzlich von der hiesigen Zeitung abgezogen, und fast gar keine politische und gelehrte lese, noch lesen mag, als zufällig, habe ich, durch Umstände hingerissen, auf einmal drei Recensionen geliefert und $2^1/_2$ Beilage von vorn und hinten eingefaßt. Ich hatte noch ein Stück und eine Beilage für dieses Jahr besprochen, und für diesen Monat fertig gemacht, zum Behufe der Bolingbroke — Hervey — Hunterischen Uebersetzung; aber vergebens! — Wenn nicht Gottlob! alle Disappointments meiner kleinen Autorschaft zu neuen Ressourcen dienen müßten.

In Ansehung des Mscts. läuft Alles vielleicht auf einen ehrlichen Selbstbetrug hinaus, den ich mich niemals schämen werde zu erkennen. Ich habe mir bona fide eingebildet, daß der Entwurf, so roh er auch ist und zum Theil aussehen muß, weder dem wohlthätigen Staatsmann gleichgültig sein würde, noch dem treuherzigen Laienbruder, der den nämlichen Gegenstand aus zween sehr entgegengesetzten Gesichtspunkten behandelt, zu denen ich keinen bessern medium terminum zu finden vermocht, als das prophetische Wort: Nebucadnezar, mein Knecht; worin auch das punctum saliens dieser unzeitigen Geburt bestehet.

Sollten Ew. bei gelegentlicher Muße und Laune etwas Pragmatiſches und Magiſches für Dero Geſchmack in dieſen Blättern finden, ſo bitte mir zur einzigen Gnade aus, Alles, was Ihnen im Leſen einfallen wird, mit flüchtiger ſorgloſer Feder anzudeuten, und mir anzuvertrauen: in welchem Fall ich Handſchrift und Beilage mit Wucher als ein Gegengeſchenk gelegentlich zurückerwarte, und mich vielleicht ſo gern wie Naemi neuen Geburtsſchmerzen unterwerfen würde, wenn das ungerathene Meiſterſtück dadurch eine andere Geſtalt gewinnen könnte.

Finden Ew. aber nichts, das dem mir ertheilten Diplom entſpräche, ſo iſt meine einzige Bedingung, daß gegenwärtiges, einziges Exemplar, um ſo viel mehr und ſchlechterdings ohne Abſchrift, wo und wie es iſt, pereat! gleich allen Monumenten menſchlicher Eitelkeit.

Ew. geruhen noch zu meiner Entſchuldigung zu erwägen, daß ich ganz unſchuldiger Weiſe in die Verſuchung verleitet worden bin, in dem außerordentlichſten Feierkleide eines Herkuliſchen Weſterhemdes als Autor zu erſcheinen — — — und an wen? in aller Welt ſoll ich mich ſchlagen, um wenigſtens zu wiſſen, ob ich ſo oder ſo? — — — als an den, der in der ſiebenten Dekade des XVIII. Jahrhunderts den ungeheuren Einfall gehabt, einen Magum in Norden zu creiren? — — — Kurz, ich kann mich nicht beruhigen, bis ich aus dem Grunde weiß, ob es dem treuherzigen Laienbruder noch ſo ſei, als damals — denn

Quid mihi refert Chrysolo esse nomen, nisi factis probo?

Plautus in Bacch.

Ich hätte alle Geräthe eines thörichten Projektenmachers nöthig, um mich gegen Ew. über meine ökonomiſchen Kleinigkeiten ein für allemal rein aus, mit ſcythiſcher Freiheit und Kürze zu erklären. Kein Druck iſt empfindlicher für mein Gemüth, als ein Geldſchuldner zu ſein. Weil ich kein Cardinal von Retz, noch Julius Cäſar bin, ſo hat dieſe an ſich lächerliche Verlegenheit den ſonderbarſten Einfluß auf mein ganzes Gemüth, das ſonſt aller Zufriedenheit bereits genießt, und bald mehrerer entgegen ſehen kann. — Wenigſtens iſt dies der allerletzte Brief, den ich Luſt haben werde, und vielleicht auch nöthig haben möchte, an Ew. über einen ſo abenteuerlichen Gegenſtand zu ſchreiben.

Die nach der gedruckten Bilanz eines Exchineſers auf mein

Häuschen ingrossirten $666\frac{2}{3}$ Rthlr. nebst der Bücherrechnung, waren bereits ehrlich bezahlt und glücklich getilgt, als Umstände, die mir weder Vorwürfe, noch Schande machen, mich nöthigten, 400 fl. auf einen Wechsel von 6 Monaten und bald darauf 600 dito auf einen dito von 12 Monaten von einem guten Freunde aufzunehmen, dem ich den ersten Posten vier Monate vor der Verfallzeit baar bezahlt, und der sich erklärt, keine Zinsen von mir zu erwarten. Folglich bestehet meine ganze Schuldenlast, außer einer neuen kleinen Bücherrechnung, in 600 fl. und etwa den vollen Zinsen beider Wechsel — die ich keinem im ganzen Lande, selbst nicht meinem leiblichen, jüngern, für unmündig erklärten Bruder, dessen Vermögen ich als sein constituirter Curator verwalte, schuldig sein möchte — noch Rath zu finden weiß — — — —

Ew. haben mich einer Vertraulichkeit gewürdigt, die mir eben so tief, als jedes andere Wort eingedrungen. Dahero erdreiste mich mit allem dem Ansehen, dessen ein Magus in Norden nur fähig ist, dem treuherzigen Laienbruder sein Unrecht vorzuhalten, womit er die Gnade Seines Landesherrn verschmäht, und sich dadurch das Verdienst entzogen, die Erstlinge einer ihm selbst entbehrlichen Zulage mit einem armen milzsichtigen Schuldner zu theilen, der nichts als gerecht zu werden wünscht und sich in keinen andern Operationsplan seines Glücks jemals einlassen kann und wird; unterdessen der wohlthätige Staatsmann an der andern Hälfte jener Zulage das nöthige Lampenöl zu seiner Schooßneigung, sich selbst in andern wohlzuthun, gewonnen haben würde. —

Ohngeachtet sich Ew. mit Freuden der Hälfte einer wohlverdienten Zulage das erste Jahr beraubt haben würden, und sich freilich keine Rechnung auf einige Wiedererstattung machen müßten: so würde doch diese Mildthätigkeit niemals aufhören, in den Augen Ihres Magus ein heiliges Darlehen nach Eccles. XXIV. zu sein, und er würde mit diesen Talenten als ein frommer und getreuer und kluger Haushalter gewuchert haben — — — um dem Engel des Satans das Maul zu stopfen, der, wie ich ersehe, nirgends müssig gewesen, das Unkraut der Verleumdung auszustreuen und mit Fäusten zu schlagen, ungöttlich — — — — —

So sehr ich mir schmeichle, Ew. gnädige Zuschrift von allen

Seiten verſtanden und gefaßt zu haben, iſt mir doch der einzige Umſtand „des Mannes, der mich verwichenen Sommer aufgeſucht und ausgeſpäht haben ſoll“, noch immer eine eiſerne Maske. Im Herzen des Novembers giebt es hier keinen Sommer mehr, und der neue Freund im Sturm war kein Nicodemus, ſondern ein Lügner in omni sensu — wie ich aus manchen ziemlichen Prämiſſen nicht umſonſt bekennen und urtheilen muß.

Ich ſchließe mein abſcheuliches Geſchmier am Sonntage Reminiscere mit einem herzlichen:

Gott ſegne Ew. Excellenz!

An Herder.

Königsberg, den 2. April 1774.

Mein lieber Sokrates mainomene oder maiomene. Unſer Freund Hartknoch hat mir eine große Freude mit Ihrem Commentar über die älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts gemacht, die ich geſtern Abends und Nachts durchgelaufen. Ueberbringer dieſes wird der beſte Commentar aller meiner Empfindungen ſein, die, gleich jenes evangeliſchen Beſeſſenen ſeinen, einander ſo entgegengeſetzt geweſen, als Feuer und Waſſer. Ich habe das monstrum horrendum heute ſogleich dem judici competenti alles Schönen und Erhabenen in die Hände gegeben, damit er es zergliedere. Die Göttin Minerva und ihr Nachtvogel ſtärke und bewaffne ſein Geſicht und Gefühl! Die Herren Polon. unſeres Jahrhunderts, die nichts als philoſophiſche und politiſche Giguen lieben, werden vielleicht ſagen, daß Herder den alten Hamann aushamanniſirt habe. Wir Beide verſtehen aber das Ding beſſer. Meine Stallmeiſterdienſte ſollen Ihrem ſpaniſchen Rittergeiſte gegen alle Schlözer und —aner gewidmet bleiben. Ihre romantiſche animalcula und die Räder meiner Sprichwörter ſcheinen für einander gemacht zu ſein.

Die Galanterie Ihres Verlegers, liebſter Herder, mir das Aushänge-Exemplar vermacht zu haben, dispenſirt Sie gar nicht von einem förmlichen Geſchenk eines ſorgfältig durchgegangenen, und für meinen captum durch Anführung der Quellen und Stellen zubereiteten Exemplars, dem Sie Ihre Preisſchrift und die kleine Sammlung von deutſcher Art und Kunſt beifügen wollen.

Ihren drittehalb Beilagen zu gefallen, habe ich dieſes Jahr drei Recenſionen gemacht. Ich habe mir einige kleine Aenderun-

gen erlaubt, ein exordium und exitum. Unser Gesichtspunkt und Horizont ist zu entfernt und verschieden, um sich vergleichen zu können über gewisse Dinge. Beinahe möchte ich wünschen, daß Sie keinen einzigen Beitrag zu keiner Zeitung, noch irgend einem andern periodischen Blatte liefern möchten.

Sagen Sie mir doch um Himmels willen, haben Sie Antheil an Knaut?*) So viel innere Merkmale und kein äußeres Ihres verwünschten rothdeutschen Styls. Ich möchte im Herzen darauf schwören, und habe noch bisher kein Herz gehabt, es mit dem Munde zu bekennen; aber hier sagen es alle gute Freunde so laut und zuversichtlich. Wenn Sie mir aufrichtig beichten, so will ich allen Gerüchten laut widersprechen.

Den 3. April, am Ostertage.

Mein ganzes Haus ist beinahe krank. Es wird sich also schlecht schreiben lassen.

Den treuherzigen Laienbruder habe ich den 1. Advent kennen gelernt. Er hat alle meine Erwartungen erfüllt, und bisher ist unsere Freundschaft gewesen wie zwischen Alcibiades und Sokrates. Gesetzt, daß er gegenwärtige Feuerprobe nicht aushalten sollte — er mag für Andere sein, was er will, wenn er nur für mich ist, was er bisher gewesen, — und auf den entstehenden Fall würde ich auch gleichgültig sein und mich damit trösten, daß alle Menschen Lügner sind.

Aber Ihr Freund — was ist mir an seinem Namen gelegen? Desto besser für ihn, wenn ich ihn auf immer vergesse — diesen Mann halte ich nicht nur für den größten Belletristen, Virtuosen, Scheerenschleifer, — ja für etwas ärgeres als einen Frankfurter Recensenten, dem ich die Augen auskratzen möchte, wenn er sich noch einmal unterstände, bei meiner Lebenszeit durch Königsberg zu reisen. Ich merkte gleich Unrath, da er mir dreimal mit seiner verfluchten Distinction zwischen Menschen und Autor ins Gesicht schlug.

Mein Plan ist gewesen, diesen Sommer nicht die Feder anzusetzen und fast nichts zu lesen, mich allem gelehrten Vorwitz zu entziehen und mit meinem Hänschen alle müssige Stunden im

*) Lebensgeschichte Tobias Knaut's des Weißen. Leipzig 1774 (ist von Wetzel).

Spazierengehen zuzubringen. Meine Gesundheit und besonders mein Kopf scheint durch ein verdicktes Blut sehr zu leiden. Ich lebe wie in der Wüste. Aller Umgang ist mir unausstehlich, und ohne Geschäfte sehe ich weder Bekannte noch Unbekannte; habe keinen einzigen Freund, als an Lindner ein Analogon und Salzsäule der Freundschaft. Alles, was von der Sympathie jemals gedichtet worden, schien ich beim Anblicke des treuherzigen Laienbruders zu erleben. Wenn Alles Illusion gewesen, so wird mir sein Andenken nicht aufhören heilig zu sein.

Ihr abenteuerlicher Auftritt hat mich in eine Unruhe versetzt, die mir weissagt, daß ich dem Plane meiner Ruhe nicht ganz treu bleiben werde, und ich winke mir selbst aus dem Horaz zu, oder sehe mir einen winken:

spectatum satis et donatum jam rude quaeris
— iterum antiquo me includere ludo.

Neu, treu und frei sollte meine Uebersetzung des N. T. werden, in der ich mit Johannes anfangen und mit dem Geschichtschreiber Lucas aufhören würde. Noch nicht eine Zeile dazu angesetzt und ich weiß nicht, ob ich diesen Einfall jemals ausführen werde.

Gott segne Sie an Brüsten und Bäuchen! Küssen Sie Ihre liebe Frau und erbauen Sie Ihre Gemeinde, ohne das Publikum Ihres Jahrhunderts ganz zu vergessen. Begegnen Sie aber letzterem nicht gar zu sehr en canaille. Kurz, schaffen Sie Ihre eigene und Anderer Seligkeit, so weit selbige in Einsichten besteht, mit Furcht und Zittern. Ich umarme Sie mit der freundschaftlichsten Inbrunst und ersterbe, auf meinem Lessingischen Lehnstuhle, beim Untergange der Sonne und des Lichts meiner Augen, Ihr alter Liebhaber und Kunstrichter

Hamann.

Von Herder.

Im Mai 1774.

Mit welchem Maß ihr messet ꝛc., und also lieber, großer Bogen dran! Es ist mir sehr lieb und leid, lieber H., daß Ihnen mein Buch gefallen und also gefallen hat: wider Ihr Wissen und Wollen haben Sie ihm damit link geweissagt, und ich wünschte wirklich, daß die Fascination Ihrer Augen auf das Exemplar gewartet hätte, das ich gestern meinem abreisenden guten Hartknoch mitgab, dem ich diesen Brief nachschreibe. Der

Pontius Pilatus des guten Geschmacks in Preußen, dem es aus Ihren Händen zugekommen, muß sich eben so daran stoßen und ärgern, und wird Herder's Kopf in Einen Casus des Wirklichen unter allem Möglichen verwandeln, über den sich leicht und lustig auch urtheilen läßt — und so geht die Schande weiter. Doch, wie es sei, ich lebe hier in einem Kanaan zwischen Stein und Felsen, abgesondert von der ganzen Welt, und also auch von dem guten Geschmack. Ein Theil wird schreien, ein anderer Theil es aus altem Vorurtheil anstaunen; was kümmert's mich? Das Weizenkorn darin muß ersterben, wenn es Frucht bringen soll; das andere ist Schlaube, Hülse, Unrath, Mist und Erde, unter dem es wächst; — denn wahrlich vor Gott! allein dazu hab' ich's geschrieben.

So sehr also im Ganzen ein Plan nöthig war, der dem Publikum, wie dem Haifisch, ein Eisen von hundert Zacken ins Maul werfen mußte, damit es sich an dem daran hangenden selbst verfange; so glauben Sie mir, lieber Vater Silenus, daß ich seit dem Drucke das Buch kaum habe wieder ansehen können, und es nur den Druckfehlern zu gut kümmerlich gelesen. Der eine Theil Ihres Wunsches, Annotaten der Art zu machen, hat auch der Zeit nach nicht erfüllt werden können. Hartknoch eilte fort, und Herder wollte nichts weniger als Quellen suchen und im Miste lesen. Wiederholt indessen, das Innere des Buches habe ich der Wahrheit und Morgenröthe Gottes geschrieben, der nach hundert Verwandlungen auch mein Buch segnen wird, Keim und Morgenröthe zur neuen Geschichte und Philosophie des Menschengeschlechts zu werden. Glauben Sie, mein liebster Freund, es wird einst werden, daß die Offenbarung und Religion Gottes, statt daß sie jetzt Kritik und Politik ist, simple Geschichte und Weisheit unseres Geschlechts werde. Die magere Bibel wird alle sieben Wissenschaften der alten, und tausend der neuen Welt, wie die fetten Kühe Pharaons, in sich schlucken; dann wird sich aber die Noth erst anheben — bis ein Tag kommt, der durch facta und acta Alles entsiegelt. Glücklich, von fern dazu vorbereitet, verkündigt, beigetragen zu haben. Ich bin nun einmal der Wissenschaften Diener, aber treulich will ich ihnen dienen.

Gedulden Sie sich also, liebster Freund, und halten Sie sich an den ersten Theil der Urkunde; Theil 2 und 3 sind Schatten;

der vierte und siebente wird groß Licht geben, wenn mir Gott so weit hilft; aber ich muß noch zuvor viel leiden! erfahren! lernen!

Auch das dumme Ding: „Beitrag zur Königsberger Zeitung", gehört darunter. Ich hätte lieber den Finger in den Hals stecken, als es jetzt schreiben sollen. Aber Kanter: erst Versucher, Aufmunterer und dann Verräther. Lavater citirt eine Stelle aus Kant's Briefe, die sich offenbar darauf bezieht. Doch ich will, wie die beschworene Natter, mein Ohr verstopfen, schweigen und warten. Und Hand in Hand, lieber H., Sie sollen von mir keinen Zeitungsartikel mehr lesen.

Ehe ich jetzt die Urkunde, so schief sie auffällt, fortsetzen kann, muß ich Anderes thun, mir Wort und Ohren zu verschaffen. Und das ist eine kurze, simple, für Kinder und Weiber geschriebene Geschichte des Menschengeschlechts bis zur Sündfluth, und etwas Anderes, wovon mein Hamann noch weniger träumt. Sie werden mich aber, so entfernt wir immer stehen mögen, als ein ehrlicher Landsmann bewillkommen und mir die Hand reichen.

Von all Ihren neuen Sachen habe ich nichts bekommen, und bin desto größer in Hoffnung. Den Buchstaben H. habe ich von einem schlechten Buchhändler mit Mühe aufgeforscht. Sehen Sie, daß ich in meiner Höhle, Localursachen halber, immer der letzte sein muß und doch wollte und sollte ich einer der ersten sein, die Sie lesen, dafür aber Sie sorgen müssen. Wie gern thäten Sie's auch, wenn Sie wüßten, wie ich Sie buchstabire.

So viel Ihnen Hartknoch von mir erzählen kann und soll, wie anders, wenn ich Sie hier hätte sehen können! Da es aber nicht angeht, so schicken Sie mir ja Ihren Nazir; es ist mit Hartknoch Alles abgeredet. Er sei mir die Erinnerung seines Vaters, und mein Weiblein, die Sie sehr liebt, wird Mutter sein, und der Himmel wird Alles fördern. Genug hiemit zum Ersten. Ich mache einen Strich, wie Sie, und nehme in der Zeit einen Stoß zurückgebliebener Acten.

Fertig, und ich kehre wieder. Knaut habe ich nicht gemacht, und wie konnten Sie mir, Eine Seite gelesen, zutrauen, daß ich ihn gemacht hätte? Die Goldkörner schwimmen, so weit ich gekommen bin, im Wasser.

Wie ich nach Ihren Originibus des menschlichen Geschlechts begierig bin! Dazu soll Sie der Silenus einladen, den ich Ihrem Exemplare der Urkunde eingeschrieben. Sie sollten hievon singen, und nicht ich. Aber zuerst theilen Sie mir doch ja in einem reichen, treuen Briefe mit, was Ihr Herz und Geist dabei empfunden und begehret.

Ihren neuen Heidenlehrer kenne ich nur aus Aeschylus und auch daraus nur schlecht. Seine Disputation habe ich noch nicht gelesen, wollte ihm aber Unrath dazu in Menge verschaffen. Huet's Bücher sind voll davon; Cudworth ꝛc. Ueber die ritus ist ein großer Quartant von Jurieu. Im Mornay, de verit. christ. rel., ist die Materie sehr weitläufig. Im ganzen Fache der Schriften: ob Jesus Essener — Therapeut — Pythagoräer gewesen? läuft ja das Alles durch. Kurz, das Thema selbst ist so ausgewaschene Grundsuppe, selbst bei den Boulanger, Voltaire, Freret ausgewaschen. So wird unserem Vaterlande geholfen! und auch mir jetzt aufs Neue eine Thür vor der Nase zugeschlossen, nach der mich aber nie im Ernst gelüstet. Warum wollten Sie sich in den Kram mischen? Origines! und Ihr neues Testament, welch ander, ander Werk! Auch zum letzten werden Sie bald von mir einen Beitrag lesen.

Mit Lessing stehe ich in keiner Verbindung. Ich kenne ihn aber als Mann, und was Sie gefreut hat, mich gewiß nicht minder.

Mit Lavater bin ich sehr gut. Aber auch für ihn ist die Urkunde viel zu harte Speise; ich mache mich überhaupt gefaßt auf das Duo vel nemo. Aber Auszieher, Brauchr, Diebe, Schleichhändler wird's desto mehr geben.

Des Herrn D. Stark ἐν ἰδέᾳ kenne ich ebenso wenig als Sie. Es ist aber gar zu gewöhnlich, daß Semler ꝛc. Autoritäten machen. Teller soll sich ja über sein ganzes Wörterbuch auf Autoritäten der Art berufen.

Ich habe meine philologischen Arbeiten mit viel anderen Sachen, insonderheit historischen, abgelöst und diene meiner Stelle und Amt. Ohne Freund, wie Sie; anderthalb Freundinnen; aber mein Weib ist mir Alles, und wird mir in meinem Kinder-Gymnasium künftigen Jahres noch zehnmal mehr sein. Ich hoffe ein ganz neues Leben und Gedeihen.

Die romantischen Briefe hat ein Schweizer geschrieben;

mehr weiß ich nicht. Mit Klopstock ist's mir eben so gegangen, wie Ihnen. Die meisten Bogen von seinem neuen Werke, das im Drucke noch nicht vollendet ist, habe ich vor mir. Ein vortrefflicher, schöner, edner Styl, fast ohne Bild im ganzen Buche; aber im Ganzen doch Knabenwerk und Spiel! Unausstehlich dem Einen Einfalle Umfang gegeben! Sauersüß die Sprache Luthers mißbraucht! Ohne Detailkenntniß über Alles und über Nichts geredet! Kurz, kein Mensch wird das Buch ganz lesen und anwenden können; aber schicken Sie mir Ihren Hans, und wir wollen's spielen.

Ein junger Hartmann kommt nach Mietau, den Lavater sehr lobt; aber Alles vorreif und vordrängend. Vielleicht wird er sich zu Ihnen halten, und Sie ihm rathen. Ich habe zu seinem Briefwechsel — der Dämon weiß, weshalb, keine Lust gehabt, und ihm also zweimal nicht grantwortet. Pfenninger in Zürich (Drei Vorlesungen über die Wahrheit, ein mittelmäßiges Buch, zeigen aber einen schönen Menschen) liebe ich sehr, stehe aber weder mit ihm, noch mit aller Autorschaft in Deutschland in Briefwechsel. Wozu das Schreiben? Leben Sie wohl.

An Herder.

Königsberg, den 30. Mai 1774.

Mein liebster Freund Herder! Unser Hartknoch hat mir vorigen Freitag alle Ihre Geschenke richtig eingehändigt und mir eine große Freude durch seine Ankunft gemacht. Weil er noch vor seiner Abreise an Sie schreiben wird, so bediene ich mich dieser Gelegenheit, nicht um Ihnen zu antworten, sondern um erst was zu schreiben, weil ich vor Ungeduld nichts thun kann. Ich erwarte ihn aber, wie es scheint, umsonst, und keine Arbeit ist schwerer für mich, als zu warten auf einen Freund. Es war mein rechter Vorsatz, mir selbst einen vergnügten Abend zu machen, an dem Ihr Andenken vielen Antheil gehabt hätte. Meine ersten Aufwallungen bei Lesung der ältesten Urkunde habe ich Ihnen ausgeschüttet, und Sie werden vielleicht bald das lesen, was ich mit meiner Feder oder Muse darüber colloquirt habe. Es sind die ersten Stamina vielleicht eines Embryons. Ich habe Ihr Buch seit dem Charfreitage fast nicht zu sehen bekommen, und den ersten Tag, da ich das geweihte Exemplar empfing, 16 Seiten darin gelesen, mit ganz verschiedenen Aussichten,

Ihrem Winke zufolge, über den ersten Theil. Ich will theils noch kälter sein, theils fehlt es mir an der rechten Muße, diese Arbeit gegenwärtig fortzusetzen. Sobald ich dazu komme, will ich Ihnen meine aufrichtigen Gesinnungen als Freund, Bruder-Autor und Bruder-Kunstrichter aus der Fülle meines Herzens und Sinnes mittheilen. Sie wissen, wie das ganze Publikum vom Beifalle Ihrer Preisschrift rohrriste, war mein Fell allein trocken. Wenn gegenwärtig das ganze Publikum dürr sein sollte, so möchte jetzt mein Beifall für Sie träufeln. Alles Blendende der Preisschrift schreckte mich nicht ab, selbige zu verdammen, und alle Mißverhältnisse, wenn ich selbige auch in Ihrer neuesten Enthüllung einmal finden sollte, werden mich eben so wenig abschrecken, Ihnen zuzujauchzen: Dein sind wir, und mit dir halten wir's.

Ich habe an dem Spruche über eine halbe Stunde gesucht, und endlich kam der ehrliche Hartknoch, und wir haben Ihre Briefe gelesen, und gegessen und getrunken, und uns ein langes Mährlein unseres Lebens erzählt bis gegen Mitternacht. Schlafen Sie wohl in den Armen Ihrer Caroline, liebster Herr Consistorialrath, ich bin nicht gewohnt, so lange als heute aufzubleiben.

Den letzten Mai um 5 Uhr.

So früh als heute bin ich noch dieses ganze Jahr nicht aufgestanden. Der polnische Reichstag — ich weiß nicht, ob aus Mangel alter Weiber man sich zu Bückeburg nicht auf Waschmaschinen einschränken muß — hat mich bereits um 3 Uhr geweckt. —

— Ich war vor Schläfrigkeit nicht im Stande, meine große Schwansfeder zu halten, und sah mich genöthigt, auszugehen; wohin sonst, als zu den beiden Herren Verlegern, welche seit voriger Woche die Herren mietauischen Professoren hier abzuwarten hoffen.

Von unserem Claudio Ulubrano habe ich den 7. d. das erste billet doux erhalten, und habe ihm heute auch ein paar Zeilen, ich besorge aber, zu meiner Schande und in trunkenem Muthe, geschrieben.

Mein Verleger Gebhard, alias Garbo, hat Ihnen also nichts geschickt, weder in 8., noch in 4. Der Sünder soll seinen Lohn empfahen. Ach, meine liebe Ungeduld, die jüngste Frucht

meines Leibes, Christiani Zacchaei Telonarchae προλεγόμενα über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde, am Tageslicht zu sehen! Ich bitte mir ja eine Recepisse am Tage des Empfanges zu übersenden. Eine milde Stiftung von 50 Exemplaren für alle deutsche und undeutsche Kunstrichter ist ausgesetzt. Denken Sie sich das Gesicht der neuen Republik, wenn sie dieses erste Manifest eines Dictators unter seinen Brüdern zu lesen bekommen wird. Es wird ein Schwert durch der jungen Mutter Herz gehen, das vieler Herzen Gedanken erwürgen wird. — Stäubt doch die heilige Sprache des Dreifußes unter dem diamantnen Griffel auf dieser Lumpentafel wie schimmlig Brod!

Wenn Sie die lettre perdue noch nicht erhalten haben, so melde ich zu Ihrer Beruhigung, daß die zweite Ausgabe am Sonntage Trinitatis von mir ausgefertigt worden und heute abgegangen. Sie werden also ehestens drei verlorene Briefe erhalten, und dies ist auch wohl das non plus ultra in seiner Art von Experimenten.

So sehr ich auch Ursache habe, ganz frische Ursache habe, mit dem Verleger der hiesigen gelehrten Zeitung zu zürnen, so wenig gerecht scheinen mir Ihre Vorwürfe zu sein. Sie sind Ihr eigener Verräther von außen und innen. Aristobulus Philosophus wohnt bei ihm im Hause, folglich hatte er die Handschrift eher als ich gesehen, und ich fand schon das ausgestrichene Beiwort. Die differentia specifica meines Styls und des Ihnen eigenthümlichen ist faustdick, und Ihre Verbeißung des Artikels so unterscheidend, als des Alcibiades Hund von Tobias Händlein, von dem XI. 9 ausdrücklich geschrieben steht: er wedelte mit seinem Schwanze; an welchem Artikel es dem ersten ganz und gar fehlte. Daher war mein erster Einfall, alle Pockengrübchen, nævos und Sommersprossen Ihrer verzogenen Schreibart mit lauter Mouchen zu belegen. Ich versuchte es mit dem Sei's, welches mir wegen der Verwandtschaft mit dem soit-il unausstehlich ist, kam aber damit auch nicht aus der Stelle. Sie hatten es dem Verleger und nicht mir geschickt; und endlich braucht es keinen Souffleur; Ihr Urtheil über den Klopstock und die Bardensprache war mehr als Wahrzeichen.

Ich habe nicht das Herz gehabt, Sie als den Verfasser des Knaut zu nennen: desto dreister war der hiesige Klud, doch nicht der Director, welcher einem jungen Pfifferling, den ich noch

nicht übersehen kann, und der Jänisch heißt, die Recension überließ. Die Prädilection gewisser physiologischer Begriffe, in die Sie auch mehr als ich verliebt sind, z. B. Hartley und Unzer, schien mir im Knaut merklich zu sein. Ich sah aber eine Maske, wo keine war.

Daß Ihrentwegen ein Hirtenbrief an Lavater in der Mache war, erfuhr ich durch den Wirth des Miethsmanns. Philosophen aber können ebenso wenig dem Mißverständnisse entgehen, als Philologen und Poeten. Ich übe mich, alle menschliche Urtheile κατ' ἄνθρωπον zu lesen, auszulegen und zu nutzen, und die größte Gleichgültigkeit mit der möglichsten Folgsamkeit zu verbinden. Der ungerechteste Tadel hat in meinen Augen seinen guten Grund, den ich zu finden suche, und jedes Lob seine schwache Seite, an die ich mich eben so gern zu halten suche; und diese Politik macht uns Freunden und Feinden überlegen, bringt Alles auf seinen rechten Werth zu unserem Gebrauch und Nutzen.

Außer der Fortsetzung Ihrer Freundschaft hat mir Hartknoch keine angenehmere Nachricht bringen können, als von Ihrem Glück, mit dem Sie sich Ihres Lebens freuen, im treuen Arme einer Männin nach Ihrem Herzen.

Mein kleiner Nazir hatte zwar Lust nach dem gelobten Lande; aber wie er hörte, daß die Braut in petto schon einem andern zugedacht war, ist er flugs anderes Sinnes geworden.

Vater sein ist die höchste Autorschaft und ein eben so großes Geheimniß — ja die beste Schule der beiden äußersten Tugenden, Demuth und Sanftmuth.

Rügen Sie nicht, liebster Herder, den Schlözerischen Misthaufen. Wer Sie dazu aufmuntert, ist nicht Ihr Freund. Ich schmeichle mir, daß Ihnen die Königsbergische Recension mehr Genüge thun wird, als die Wandsbeckische. Ich habe mehr pro patria, als für den Bückeburgischen Consistorialrath geredet, der mir eine ganz fremde Person in dieser ganzen Sache sein sollte.

Ich habe zufällig ein Probestück der neuen Frankfurter Zeitung gelesen. Können Sie mir etwas von den gegenwärtigen Arbeitern melden? Goethe ist doch noch Ihr Freund? Der Name seines Götzen wird wohl ein Omen für unseren theatralischen Geschmack sein, oder die Morgenröthe einer neuen Dramaturgie.

**** hat Ihnen alle den ehrlichen und anſchuldigen Charakter, den ich auf der Welt noch kennen gelernt habe, verſchwärzt. Ich erkannte an Ihren Blicken gleich die giftige Quelle der Urkunden; ſeine Unwiſſenheit, Naſeweisheit und Dummdreiſtigkeit, von Dingen zu urtheilen, zu denen ſich unſere fünf Sinne wie eben ſo viel Schweine verhalten. Alle unſere Dilettanti, die ſich zu Kunſtrichtern aufwerfen, ſind die gröbſten Heuchler und Ignoranten.

Morgen fange ich den Evagrius an, nachdem ich den Euſebius und die übrigen historicos ecclesiasticos zu Ende gebracht, worauf ich zu den älteſten Kirchenvätern ſchreiten werde. Eine Neigung, die ich lange zu befriedigen gewünſcht; ich bin durch ſeine Umſtände auf dieſe Laufbahn gebracht worden, die ich fortſetzen will, ſo weit ich kann. Von Augustinus und Hieronymus allein habe ich einen ziemlichen Vorſchmack gehabt.

Theilen Sie mir, bald Sie die Blätter des Zuchſli erhalten, Ihr Gutachten über meinen Plan mit, ob ich Ihrem Sinn gemäß denſelben gelegt habe? ob meine Anordnung Ihrer Ideen einige äſthetiſche Vollkommenheit hat? Ich wünſchte Alles a priori deduciren zu können; in Ihre Deductionen a posteriori wollte ich mich ſo wenig als möglich einlaſſen. Geben Sie mir einigen reelle Licht über Ihr viertes und ſiebentes Buch.

Ihr Blick über das erſte Buch ſoll mein ganzes Augenmerk ſein bei der wiederholten Durchwühlung Ihres Buches, zu der ich auf Muſe, Anlaß und Sittigkeit der Seele warte. — Iuvilo processit vesper Olympo. Und hiemit Gott befohlen.

Von Herder.

Hier iſt ein ehrlicher, aufrichtiger Freund, der als ruſſiſcher Stabschirurgus noch unmittelbar vor ſeinem ſiebenden Jahren die Weisheit aller Thorheit gehalt hat, Dienſt und Ruhe zu verlaſſen, zu lernen, zu reiſen, Doctor zu werden, und jetzt heim zukehren. Er war in Straßburg zur Zeit meiner Blindheit und Trübſal mein Landsmann und Nebenwohner, und hat, nach geendeter Reiſe durch Frankreich und England, die Gute gehabt, mich hier in den weſtphäliſchen Marmorbergen, Eichen- und Buchenwäldern, zu beſuchen und acht Tage Tach und Brod mit mir zu theilen. Wollen Sie alle einige Worte von Ihrem lebenden Freunde aus dem Munde eines lebenden hören, ſo fragen Sie

ihn: wenigstens hat er den Auftrag, Ihnen ein Stück westphälischen Pumpernickel mitzutheilen, den Sie essen werden zu meinem Gedächtniß und zur Erinnerung der ersten seligen Zeiten des Biehes und der Eicheln. Viel Grüße und Umarmung.

An Herder.

Königsberg, den 26. August 1774.

Liebster Herder, unser Freund Hartknoch klingelte und weckte mich heute des Morgens um fünf Uhr auf, — und ich will mit ein paar Zeilen an Sie Feierabend machen, auch für mein vierundvierzigstes Jahr.

Ich bin diese Woche in halber Trauer gegangen um einen Mann, der sich um mich verdient gemacht, unter Anderem auch dadurch, daß ich ihm, ohne ihn zu kennen, meinen Dienst bei der Regie zu verdanken habe. Es ist der geheime Commerzrath Jacobi, der heute begraben worden. Meinen morgenden Geburtstag will ich in ganzer Trauer feiern; und mein kleiner Johann Michael hat den 130. Psalm auswendig gelernt, und wird mir die Freude machen, ihn aufzusagen zum Frühstück.

Morgen vor acht Tagen erhielt ich einen Brief, abermal sine die et consule, aus Bückeburg, nebst einem Stück Pumpernickel. Ich lief noch denselben Abend nach der Stadt, um den Mann aufzusuchen, dem ich unter einem Platzregen begegnete und mit ihm bis ins dritte Stockwerk bei Remus stieg. Aber der Pumpernickel war verschimmelt und der Brief acht Monate alt, wie ich mir nachher aus D. Pegalow's Reise-Journal von seiner eigenen Hand bescheinigen lassen. Der ehrliche Mann hat mich zweimal besucht, und wir haben als gute Freunde den 17. d. M. Abends bei einer Bouteille Bier und einem Pfeifchen nach nordischem Gebrauch uns einander empfohlen. Er hat auch unseren unartigen Claudius und sein Bauermädchen in Wandsbeck besucht.

Hartknoch hat mir die Kieler Recension des Buchstabens H. mitgebracht, die ich wegen ihrer Kürze und Naivetät abschreiben will. „Erst ein Streit gegen einen sogenannten außerordentlichen Religionslehrer, C. T. D., über den Gebrauch des Buchstabens H in der Mitte und am Ende der Wörter. Dann eine Apologie desselben Buchstabens von ihm selbst. Der erste voll von seichtem und übel zusammenhängendem Geschwätz. Die andere wahrer Unsinn. Zum Beweis des letzten dient folgende Stelle,

da der Buchstabe also schreibt: „„Mein Dasein und meine Erhaltung ꝛc.““ Sie sind in eben der Zeitung, vermuthlich nach gleichem Zuschnitte beurtheilt, und einige Stücke nachher meldet der gelehrte Recensent, daß er erfahren, wie Herder über die Urkunde und Hamann über den Buchstaben H geschrieben. Nun, lieber Freund, was Gott zusammenfügt —

Ich habe Ihre älteste Urkunde vom 5. Juni bis zum 10. Juli, alle Sonntage ein Pensum gelesen und mich, nach Ihrem Winke, den ich mir in der Folge noch besser zu Nutz machen werde, an das erste Buch gehalten, aber fast gar keinen Vortheil von dieser ganzen Lesung gehabt. Mein Kopf scheint nichts so gut, als im Ganzen zu fassen. Doch hoffe ich noch, Ihren Wunsch näher zu befriedigen, als mir vor der Hand möglich ist.

Haben Sie die Hexe von Kadmonbor erhalten, meine Uebersetzung und das Mancherlei und Etwas,*) von dem heillosen Bode, an dem ich Sie und mich werde rächen müssen? Wenn Ihnen die lettre perdue nicht zu Händen gekommen ist, so können Sie die zweite, vermehrte Ausgabe sich mit der Messe versprechen. In meinem bisherigen cursu patristico bin ich durch eine Veränderung auf dem Bureau gestört und unterbrochen worden, und werde vermuthlich mit dem Tertullianus, den ich bald zu Ende gelaufen bin, und dem Lactantius, der vor mir liegt, aufhören. Muß den ganzen Tag sitzen, expediren oder auf Expedition warten.

Daß ich Raber Flink bin, werden Sie aus meinen Prolegomenis ersehen, die schon den 9. Mai von hier zum Drucke abgegangen. Aber sobald ich zur Sache komme, bin ich Raber mit Rath. Kein impromptu, sondern ein Plan, vor dessen Umfang ich bisweilen selbst erschrecke, und ihm allen Antheil am sensus communis absprechе, und, was mir noch weniger ähnlich sieht, aber im Grunde immer mein Geschmack gewesen, ganz Drama, kein Epos. Es kommt mir aber selbst lächerlich vor, davon einmal zu reden, wiewohl es das punctum saliens meiner ganzen Autorschaft von jeher gewesen, kein Autor zu sein, als κατὰ τὸ ἔτυμον.

Einen Gevatterbrief erwarte ich von Ihnen, ungeachtet ich

*) Bezieht sich auf Uebersetzungen aus dem Englischen und ein Vorwort dazu.

Ihnen das Hochzeitsgeschenk schuldig geblieben bin. Was für eine Welt von Empfindungen und Begriffen liegt in dem Geheimnisse der Vaterschaft!

Vergessen Sie nicht, mich mit der gegenwärtigen kümmerlichen Lage meiner Amtsgeschäfte, im Nothfall, gegen sich zu entschuldigen. Gott lasse Ihre Freude mit dem nächsten September erfüllt werden!

Von Herder.

Bückeburg, den 10. September 1774.

Ihr Brief, mein Herzensfreund, kommt mir eben an dem Tage, da der meinige mit der Nachricht abgehen sollte, daß ich nun auch einen Wilhelm Christian Gottfried habe. Den 25. August legte ich mein dreißigstes Jahr zu...k; Sie den 27. Ihr vierundvierzigstes; den 28. drängte er sich zur Welt; die drei Tage lasset uns nun zusammen feiern. Das Knäblein hat mich und soll mich wiedergebären zu neuer Hoffnung meines Berufs. Es ist ein starker, schwarzköpfiger Junge, ganz bis auf Haut und Haar mein Ebenbild.

Weder Mancherlei und Etwas, noch Prolegomena habe ich gesehen. Die lettre perdue habe ich wie ein Luchs oder Adler in einem Catalog aufgespürt und beinahe durch Courier kommen lassen. Brächte sie Ihnen doch Frucht! und haben Sie ja die Treuherzigkeit, mir Alles zu melden, was — oder ob nichts darauf folge. O schickten Sie mir, lieber H., doch die Sachen selbst oder besorgten sie ohne Claudios claudos! Es ist doch nicht recht, daß ich kein einziges Ihrer Stücke von Ihnen selbst, Alles aus Catalogen habe. Wüßten Sie, wie ich dürste!

Mit der Urkunde sollten zwei andere Stücke herauskommen, die, unserem Hartknoch zu danken, noch nicht heraus sind. Ich will nichts davon vorschmecken, sie sollen Sie überraschen. Ich werde und muß über alle drei viel leiden, darauf mache ich mich gefaßt, und zum Theil habe ich's verdient. Von jetzt an ziehe ich mich, hilft's Gott, aus allen spanischen Schlössern zurück und will in meiner Hütte wohnen; nur muß ich, wie (wenn Ihnen die Geschichte aus Königsberg bekannt ist) der beichtende Lau sagen: „nur noch Ein Werk, Herr Doctor!“ Das habe ich jetzt unter zweiter Abschrift.

Lassen Sie nur im Großen, in That, Ihren Plan nicht

untergehen. Mit Einem Worte treffen Sie dem Nagel auf den Kopf: es iſt alles Geſchwätz! keine Handlung! Auf Einer Ihrer Seiten ſteht mehr, als hier auf Bogen! Helf' indeſſen Gott, durch Fallen müſſen wir gehen lernen! Ruhe, Einfalt, Handlung ſoll von jetzt an mein tägliches Geſchäft werden!

In den erſten Tagen meines Gottgegebenen habe ich recht Freud' und Ruhe und Leichtigkeit geſchmeckt. Warum kann ich nicht immer ſo ſein? Meine Schwere iſt blos Krankheit! In Schrift und Geiſt!

Ich bin jetzt ganz im Zend-Aveſta und im N. T. Glauben Sie mir, ich hoffe viel zu ſagen und den Tellers, Jannes und Jambres entgegenzuwinken mit dem Finger der Kraft.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 23. September 1774.

Mein lieber Freund und Landsmann Hartknoch! Hier haben Sie eine Einlage von einem vergnügten und zufriedenen Vater in Bückeburg, die ich geſtern erhalten. — Ihr Herr Schwager Rappolt, der mir heute beim Heimgehen begegnete, da ich meines Lebens ſatt mehr taumelte als ging, hat mir die Nachricht Ihrer glücklichen Ankunft mitgetheilt. Ich wünſche Ihnen und Ihrer empfindſeligen Hälfte den Genuß der Ruhe, nach ſo viel Unruhe, woran es auf der gemächlichſten Reiſe und in der ordentlichſten Haushaltung niemals fehlt, nach meinen kleinen Erfahrungen von beiden zu urtheilen. Auf unſern alten Freund, Autor und jungen Vater in der Wüſte zu Bückeburg zu kommen, ſo ſchreibt er mir unter anderem: „Die lettre perdue habe wie ein Luchs oder Adler in einem Catalog aufgeſpürt und beinahe durch Courier kommen laſſen. Es iſt doch nicht recht, daß ich kein einziges Ihrer Stücke von Ihnen, alles von und aus Catalogen habe.“ Sorgen Sie doch, liebſter Freund, daß Hinz mit der neuen vermehrten Ausgabe allen Courierkoſten zuvorkommt. Item: „wegen der zwei anderen Stücke, die mit der Urkunde hätten herauskommen ſollen und unſerem Hartknoch zu danken, noch nicht heraus ſind, halten Sie ſich an ihn. Er hätte ſie Ihnen ſchon vor einem Vierteljahre ſchaffen können. Von hier iſt's zu theuer und ich habe für mich ſelbſt kein Exemplar.“ Ventigia me terrent, lieber Herr Verleger, möchte ich wie der Fuchs zu des Löwen Majeſtät ſagen. Steigen doch nichts als Autor-Seufzer

nach dem Olymp! Ach, Madame Hartknoch, ſagen Sie mir im Vertrauen, woran man am ſicherſten unſeren resp. Herrn Verleger bei ſeinem Worte halten kann. Laſſen Sie ihn auch die Rolle eines Autors ſpielen, und rächen Sie unſer ganzes Volk an ihm als ſeine Frau Verlegerin!

Auf meine Kleinigkeit zu kommen, ſo iſt meine Hand über die Essais littéraires ziemlich erkaltet, woran der frühzeitige Herbſt und Vorſprung des Winters ſchuld ſein mag. Ueber die Ehe habe ich auch noch keine Zeile weiter ſchreiben können, als ich vor Ihrer Abreiſe gekommen bin. Es wird dem Essay on woman des berühmten Willes nichts nachgeben und der Text iſt Gen. II. „und er ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch.“ Womit Ihnen eine gute Nacht wünſche und das Wort dem jungen Ehepaare nicht umſonſt geſagt haben will.

An Herder.

Königsberg, den 4. October 1774.

Mein liebſter Herder! Ich habe die Nachricht von Ihrem Erſtgebornen den 21. September erhalten. Heute komme ich des Abends von meiner ſauern Tagesarbeit zu Hauſe mit wüſtem Kopf und blind geſchriebenen Augen und finde einen Brief und ein großes Billet auf mich warten. Meine Leute beſtellten mir etwas von Herrn Laval, das ich nicht verſtand, auch nicht einmal hörte. Weil ich Hartknoch's Hand erkannte, an den ich Ihre Einlage begleitet hatte, ſo freute ich mich über eine ſo prompte Antwort und riß, was ich konnte, — denn ſie wehrte ſich wie ein Mädchen, und der Widerſtand hatte ſeinen Sinn — bis ich den Brief erbrach. Das Eingeweide fiel mir gleich in die Augen. Meine Verwunderung war ſo merklich, daß mir meine Hausmutter wiederholentlich zurief: Der Brief wird nicht an Sie ſein! Ich kehrte den Brief um und ohne noch den Augenblick Ihren Namen darauf zu vermuthen, las ich ihn mit aufgeſperrten Augen, die dem glaubwürdigen Zeugniſſe meiner Hausmutter zufolge, wie zwei Nebenmonde am Firmamente ſtarrten. Ha, dachte ich, biſt du nicht ein Geiſtlicher in Schwaben? Das große Billet war aber ein noch ärgeres Quidproquo und betraf 1000 Rthlr., die ein Advokat, den ich kaum von Anſehen recht kenne, „wegen meiner edlen Denkungsart“ von mir auf einen Wechſel zu ſechs Procent, in zwölf Monaten zahlbar, borgen wollte. Dieſer ſonder-

Lare Umſtand nöthigte mich, noch ſtehenden Fußes nach der Stadt zu laufen, aber der Gang war vergeblich. Nachdem ich mich über die Abenteuer des heutigen Abends ausgegrämt hatte, überfiel mich ein ſanftes Lächeln, ſo ſanft wie ein Schlummer des müden Wanderers, und ungeachtet meiner „edlen Denkungsart“ wandelte mich eine Lüſternheit an, des verliebten Verlegers Briefchen an ſeinen Buſen Autor und Freund zum Deſſert meines Abendbrodes zu machen. Ich hoffe, lieber Herr Conſiſtorialrath, daß Ihre Abſolution ſo aufrichtig, als meine Beichte ſein wird, und daß ich einer Gegenvertraulichkeit werth ſei, da ich im Finanzweſen nicht ganz unerfahren bin, wie Sie aus dem Ecce! des Sauvage du Nord errathen können, da ich in dieſem loco communi ein ſo verſuchter Hoherprieſter bin, als der liebe Conſiſtorialrath zu Büchsburg und — da ich wie ein leiblicher Berens über dieſen Punkt geſinnt bin. Mehr habe ich nicht nöthig anzuführen, um mich wegen des unvorſätzlichen Einbruches und vorſätzlichen Antheiles am Inhalte zu entſchuldigen.

Die Stelle, Ihre Verpflanzung nach Mietau betreffend, hat mich am meiſten intereſſirt; und erlauben Sie mir, liebſter Herder, Ihnen mein Herz darüber, ſo viel ich kann, auszuſchütten. Durch Hartmann iſt wohl nichts abzuſehen und ich möchte Ihnen gegenwärtig mehr ab- als zurathen, ſich in einige Unterhandlungen einzulaſſen; ſo ſehr ich auch wünſchte, Sie näher hier zu ſehen und in einer beſſeren Lage für Ihren Geſchmack.

Ich war Willens zu ſchließen, habe mich aber anders bedacht und will wider meine Gewohnheit fortfahren zu lucubriren, da ich ohnehin bei Tage leider keine Zeit mehr übrig habe. Anſtatt zu überſetzen, muß ich jetzt ein expedirender Copiſt ſein und Sie können leicht denken, wie mir bei einer ſolchen Arbeit zu Muthe iſt. Dies ſei zu Ihrem Troſte geſchrieben. Unerachtet ich alſo in meinen ganzen literariſchen Entwürfen unterbrochen bin, arbeite ich doch in verlorenen Augenblicken an einem Verſuch über die Ehe, den Hartknoch als ein Denkmal auf ſeine Hochzeit verlegen ſoll. Wenn er auch nur einen Bogen beträgt, ſo ſoll er Sterling ſein, wie ich hoffe und wünſche und trachte.

Da Ihre Autorſchaft einen wirklichen Einfluß in Ihr Schickſal zu haben ſcheint, liebſter Herder, ſo machen Sie Ihre Ueberlegungen. Meine Ungeduld, die beiden corpora delicti zu ſehen, wird dadurch erhöht und Ihr eigen Gewiſſen macht

Ihnen Vorwürfe, die ganz gerecht sind und die ich nicht nöthig habe, als zu seiner Zeit zu rügen. Ich wünschte z. B. eben so sehr wie Sie, daß der ganze Michaelis aus der Urkunde ausgestrichen wäre u. s. w. Aber daß durch neue Ausgaben keine Palingenesie möglich ist, haben Sie schon selbst an den Fragmenten erlebt. Et ab hoste consilium! Also Sulzer's Wink, gegen die Phantasie auf Ihrer Hut zu sein, ist aller Ehren werth. Ich kenne leider jene Scylla und Charybdis, an denen Sie Gefahr laufen zu scheitern.

Ist jemand, der die Vaterfreuden kennt, so ist es Ihr Freund. Aber mit welcher Furcht und Zittern ich selbige genieße, weiß niemand wie Er! wie unmöglich ist es, bei diesem süßen Weine mäßig zu sein; und welch löpfender Rausch!

Ungeachtet Sie mich nicht zu Ihrem Wilhelm Christian Gottfried zu Gevatter gebeten haben, so wünsche ich ihm doch, daß er in seines Onkels Christian Zacchäi Fußtapfen trete und sein Festina lente übertreffen möge; der flugs im Manuscripte fertig war, und nunmehr seit einem halben Jahre unter der Presse zaudert. Mein nächster soll ein Gevatterbrief sein an den Vater und die Mutter in Bückeburg. Gute Nacht. Der Wächter schnarrt eilf.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 5. October 1774.

Mein lieber Hartknoch! Ich habe gestern dem Consistorialrath zu Bückeburg gebeichtet und erwarte seine Absolution mit erster Post, daß ich nicht nur aus Versehen Ihren Brief an ihn geöffnet, sondern auch meine Neugierde mit aller Gemächlichkeit befriedigt habe. Denn hätte ich es nicht gethan, so hätte ich nicht das Vergnügen gehabt, einen zärtlichen Verleger und Ehemann in seinem tête à-tête zu belauschen mit seinem Autor und Jochbruder. Wenn meine Sybille nur erst mit ihrem kleinen Versuche über die Ehe à la Wilkes fertig wäre! Ueber einen oder zwei Bogen läßt sich gar nicht aushalten, weder im Lesen noch Schreiben, wie ich den Bogen gespannt habe. Vorigen Sonntag habe ich zwei Perioden gemacht, die noch nicht fertig sind. Die Muße zu den hierophantischen Briefen kann ich bei meiner gegenwärtigen Verfassung gar nicht absehen.

Der Ausbruch des Briefes ist also in aller Unschuld geschehen,

aber das Durchlesen mit allem Fleiß. So sehr mir das erste leid gethan, so zufrieden bin ich mit dem letzten. Besonders über die Stelle wegen des Projects, unsern Freund zu verpflanzen. Ich habe mich über diesen Punkt gegen ihn selbst nicht ganz deutlich erklären können. Aber Sie haben den Ungrund der Hartmannischen Bemühung rein genug aufgedeckt. In dem jungen Manne liegt ein Klotz und Comp. in folio. Ich habe nur vorige Woche einen Brief von ihm an unsern Kant gelesen, und seine tolle Ankündigung des Fuldaischen Wurzelbuches in der mietauischen Zeitung. Sapienti sat.

Es ist immer etwas, das mich noch abhält, mich über unseres Freundes Autorschaft zu erklären. Da selbige aber in sein Schicksal Einfluß zu haben scheint, so habe ich ihn vor der Hand gebeten, darüber mit sich selbst zu Rathe zu gehen, weil ich nicht mehr sagen kann, als ihm sein Gewissen schon sagte und er selbst einsieht und mir beichtet. Schaffen Sie mir ja die noch fehlenden corpora delicti seiner Autorschaft, damit ich das Ganze übersehen kann. Ungeachtet ich keine Zeit und Kräfte habe, zu denken, so denke ich doch und arbeite, wie ein Apelles hinter der Wand oder wie ein Bergknapp unter der Erde.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 24. October 1774.

Mein lieber, bester Hartknoch! Ich habe gestern den halben Tag in Gedanken an Sie geschrieben, weil hier die Nachricht über Helmstädt angekommen, daß unser Freund Herder sich mit seinem Landesherrn überworfen hätte und gegenwärtig brodlos und verlassen säße. Diese Nachricht, wovon mir die Hälfte nicht ganz unwahrscheinlich vorkam, machte mich so unruhig, daß ich zu Ihnen meine Zuflucht nehmen wollte, um über sein Schicksal einige Auskunft zu erhalten. Heute zu Mittag hat mich Ihr lieber Schwager Laval, dem ich wieder recht sehr gut zu werden anfange, mit den so sehnlichst gewünschten Corporibus delicti erfreut, mit denen ich, ungeachtet eines sauren Posttages, auf dem Bureau diesen Augenblick beim Zapfenstreich zu Ende gekommen bin.

Um das Gold seiner Autorschaft von den Schlacken zu reinigen, dürfte freilich eine kleine Feuerprobe unumgänglich sein. Ich hoffe und wünsche, daß sie kurz und leicht und wohlthätig

für ihn werde. Der gewaltige Rauch scheint doch immer ein wirkliches Feuer zu verrathen, das in seinem Busen brennt, und ein solcher lebendiger Funke kann es mit dem größten Walde aufnehmen. Gute Nacht, mein lieber Hartknoch! Wir haben beide uns heute so milde gearbeitet und Sie haben einen Grund mehr, schlafen zu gehen. Wer weiß, was uns träumen wird?

Den 25. October.

Ich bin diesen Morgen nach der Stadt gelaufen, um die Nachricht von Herder selbst zu lesen. Der Brief ist nicht aus Helmstädt, sondern aus Brandenburg, und in meinen Augen von keiner Authenticität, sondern blos Geschwätz.

In einigen Provinzialblättern scheint der Verfasser seinen Styl ziemlich vortheilhaft verleugnet zu haben; gegen das Ende aber wird er gar zu kenntlich. Die Wahrheit zu sagen, halte ich es mit ihm gegen seine Gegner, aber wider ihn mit seinen Freunden. Der ganze Knoten beruht darauf, beide Parteien zu unterscheiden zu wissen.

Ich komme von meinem Bureau, erschöpft mehr von langer Weile als Arbeit zu Hause, und finde den Meßcatalog vor mir, den ich durchgelaufen, aber wenig für meine künftige Neugierde gefunden. Durch meine veränderte äußerliche Lage scheint mein Beruf zur Autorschaft, der ohnehin wenig immer zu bedeuten gehabt, fast gänzlich erstickt zu werden. Wie ich eben so voll von Planen als Herder war, wurde ich auf einmal in meiner tollen Laufbahn unterbrochen. Er hat mich wieder aus meinem Schlummer halb ermuntert. Sie wissen, was ich für rasende Sprünge über seine Preisschrift gemacht. Bei seiner ältesten Urkunde war ich den Augenblick fertig. Zu gutem Glück schläft Alles und ich habe nicht Lust, die kleine Maschine mit einem Finger anzurühren, weil mich die Zeit abgekühlt hat, und der Augenblick scheint verflossen zu sein. Es ist wahr, einige meiner Samenkörner scheinen sich durch Herder's Fleiß und Feder in Blumen und Blüthen verwandelt zu haben; ich wünschte aber lieber Früchte und reife. Und zu allen diesen Wünschen gehört Zeit und Glück, wie Salomon sagt, und beides hängt nicht von uns ab.

Bei meiner gegenwärtigen Schwermuth und Erwartung der Dinge habe ich keinen Muth und Anlaß, an Herder zu schreiben. Bitte mir aber dafür aus, mich, sobald Sie Nachricht von ihm haben, daran Theil nehmen zu lassen. Mein Briefwechsel soll Ihnen selbst keinen Zwang auflegen, als blos in Ansehung dieses einzigen Punktes, der mir am Herzen liegt. Ihr gegenwärtiges Freijahr und Ihre Genauigkeit in Geschäften sind mir zu ehrwürdig und bekannt, als daß ich Sie nach dem Maßstabe, womit ich Hinz messe, beurtheilen sollte. An die mietauische Aussicht lohnt es nicht, zu denken. Wenn dieses Project hätte durchgetrieben werden können, so möchte ich fast darauf wetten, daß die Denkungsart seiner jetzigen Gegner sich eben so sehr geändert haben würde, als des zeitigen Sachwalters seine, und daß sich letzterer am meisten geirrt haben würde. Es ist für kein menschliches Auge möglich, den Haß der Freunde und die Liebe der Feinde zu erkennen; und dies sind gleichwohl die stärksten Elemente unseres Schicksals.

Nun, mein lieber Hartknoch, ich glaube nun mehr geschrieben zu haben, als Sie im Stande sein werden zu lesen und zu verstehen, weil ich nur die äußersten Enden meiner innigsten Gedanken und Gesinnungen, die mich wie ein dicker Nebel unterdrücken, habe berühren können und mich selbst ein wenig zu erleichtern gesucht habe. Ich umarme Sie auf das herzlichste für schleunige Befriedigung meiner Wünsche, da ich es am wenigsten vermuthend war und es am nöthigsten hatte. Empfehlen Sie mich Ihrer besten Hälfte und wirthschaften Sie gut mit Ihrer Liebe und Zärtlichkeit, damit etwas übrig bleibt, wenn die Jahre kommen, wo man weder sich noch Andern mehr gefällt. Meine Gänse-, Schwan- und Rabenfedern sind alle stumpf, und ich habe Gegenwärtiges mit einer Truppenfeder geschrieben. Vielleicht kann auch dieser äußere Umstand etwas zur Entschuldigung des Inhalts beitragen. — Leben Sie wohl und glücklich.

Von Herder.

Bückeburg, den 14. November 1774.

Ich wollte nicht eher schreiben, lieber Freund Telonarcha, bis die Prolegomena ankämen, und die erschienen gestern, eben da ich zur Kirche ging. Dank Ihnen aus Herzensgrunde für Ihren guten Willen und redliche That. Sie haben meinen

Sinn und Zweck nicht blos wohl gefaßt, sondern auch sehr gesäubert und idealisirt, daß in der Folge mir Ihre Winke auf meiner Bahn zu Hülfe kommen werden, daß ich ein reineres und sicheres Ziel nehme. Was das Blatt im Publikum wirken werde, weiß ich so wenig als Sie. Vielleicht so wenig als mein Buch, aber das schadet nichts; der Maulwurf gräbt in der Stille, und doch weiter. Mich freut sehr, daß sonderlich Ihr Anfang so hell geworden; wer das nicht versteht, dem kann Niemand helfen. Im zweiten Theile haben Sie hin und wieder eine böse Sache sehr gut vertheidigt, ob ich gleich noch nicht sehe, wie ich anders hätte verfahren können. Wären die Sachen des zweiten und dritten Theiles meines Buches lauter facta, die so vorgezeigt werden konnten, so wäre kein Mensch zufriedener als ich. Hätte ich aber die lambeaux des grauen Mantels des Alterthums als ein zierlich gesticktes Kleid aufzeigen sollen, so wäre das wohl für Narren des Jahrhunderts schön, aber für jeden klugen Menschen Betrug gewesen. Also bleibt nichts als der Streitton übrig, den ich, ebenso wie Jemand, herzlich hinauswünsche und der in der Fortsetzung natürlich herausbleiben wird. Denn Th. 2 und 3 sind nichts als Chaos zu Th. 4, der helles Licht enthalten soll, wie der erste Theil. Was kann ich also dafür, daß das Publikum und die lieben beredten Apollonii sich ein Ganzes denken, wo keines ist? Die Sache, wenn sie nicht äußerst klein hätte werden sollen, litt keinen andern Gang, und ich sage wie der Fuchs: Das dickste End' ist noch hinten.

Zwei Stellen verstehe ich nicht. S. 5. „Hier haben Sie zugleich — beurtheilen." S. 12. den Mamamuschi. Erklären Sie mir doch die Veranlassung zu beiden. Auch den Ausdruck des Velo veli Deo. Bedeutet's ein Räthsel? Und dann möchte ich gern das beigelegte Skelett des Apollonii sehen, wenn ich's sehen darf. Ich hoffe, mein l. H., der Verfolg meines Werkes wird Ihren Ausspruch: In magnis voluisse — bekräftigen; und Ihr Segen, insonderheit aus den paar Stellen Moses und der Richter, sei auf mir!

Ich weiß nicht, ob Sie meine anderen zwei Schriftchen erhalten haben. Ich bin gewiß, daß sie Ihren Beifall haben müssen, wie Alles, was von Herzen geht. Kann Zacchäus Telonarcha von Aktien schreiben, so kann und muß ich sagen, was meinen Stand und meine Pflicht näher trifft und ohne welches

alles andere Reden in die Luft iſt. Die in Berlin wüthen außerordentlich dagegen und ermangeln nicht, mir die niedrigſten Beweggründe dazu unterzuſchieben, woraus ich mir aber, wenn der erſte menſchliche Stoß vorüber iſt, nichts mache; es zeigt an, daß das Salz beißt, und das ſoll es. Zugleich muß ich freilich Nachwehen leiden, die auch eine geraume Zeit, faſt vom Julius an, mein Leben mitten unter Freuden meines Weibes und Kindes zum Jammerthal gemacht haben. Unter ſolchen Wehen aber wird auch, hoffe ich, mein beſſerer Menſch geboren. Ihnen, lieber H., will und hoffe ich mit jedem neuen Schritte mehr zu genügen, je mehr ich mich von Ihnen zu entfernen ſcheine.

Der Ruf nach Mietau war blos Hartmann's Einfall, zu dem ich gleich kein Fünkchen Zutrauen hatte. Allerdings wünſche ich bald eine Veränderung, denn die nämlichen corpora delicti, deren ich auf der vorigen Seite gedacht, haben auch hier Alles um mich her ſo mürbe gemacht, daß ich, wo nicht auf Flammen-Aſche, doch auf leichtbewachſenem Moor gehe. Da ich aber noch gar nicht weiß, wohin? ſo muß ich warten und ruhen. Der Wechſel, den Ihnen die verrätheriſche Luna zeigte, gehörte mit in dieſe Dornhecke. Da an einem kleinen Orte, wo Juden die erſten Bettel-Negotianten ſind, es Sünd' und Schand' iſt, mit Kleck-Schulden behaftet zu ſein, ſo war hier Berens durch Hartknoch ſo gut, mir einen Stab zu reichen, daß ich mit Ehren Einem ſchuldig ſein kann, und das iſt das ganze Räthſel, über das Sie ſich zu ſehr den Kopf zerbrochen zu haben ſcheinen. Kommen und kucken Sie in die hieſige Verfaſſung, und Sie werden mich loben und mir meliora fata wünſchen.

Und wie ſteht's mit Ihnen? Immer noch auf dem fahlen Pferde, und iſt Niemand der Sie erlöſe? Ich will ein Feſt feiern, wenn ich's höre. Und ſammelt mich der Himmel einmal auf eine ſichere, beſſere Stätte, ſo hoffe ich's noch zu erleben, daß mich Hamann beſucht.

Meine Bibliothek iſt ſehr vermehrt. Komme ich aber einmal von hier weg, ſo ſtoße ich den unnützen Theil, der mir dann wenigſtens unnütz ſein wird, weg und hoffe einmal ohne Bücher, deren Dampf mich ſo ſehr erſtickt, freier zu athmen. Dann denke ich Zeichnung durch Bildnerkunſt auf einem neuen Wege zu treiben und mich nach Italien zu bereiten, ob ich einſt noch dahin lange. Glaube aber ſchwerlich.

Göthe's Clavigo und Leiden des jungen Werthers werden Sie nicht übersehen; das letzte kenne ich noch nicht, so wenig als seine Anmerkungen über das Theater nebst übersetztem Shakspearischen Stücke. Im Göttinger Musen-Almanache sind zwei Stücke: W. von ihm, die Sie lesen müssen und die den ganzen Almanach aufwiegen. Er hat einen Liefländer, Lenz, der jetzt Hofmeister in Straßburg ist, zum Nebenbuhler seiner Laufbahn, den Verfasser des Hofmeisters und des neuen Menoza, welchen letzteren ich auch noch nicht kenne. Dünkt Ihnen nicht auch, daß die Stücke dieser Art tiefer als der ganze Berlinische Literatur-Geschmack reichen?

Mendelssohn ist jetzt das Idol meines Grafen*), dem er sein Bild von Chodowiecki geschickt hat mit der Unterschrift der lateinischen Verse, die eine Frau von Ompteda, Oberhofmeisterin der Königin von Dänemark in Celle, stante pede auf ihn machte:

Vir bonus et sapiens, quem vix e millibus unum
- - - tulit consultus Apollo.

Das Fehlende weiß ich nicht. Auch ist mir nicht bekannt, ob die Unterschrift von ihm selbst herrührt. Klopstock ist in Carlsruhe, ich habe ihn im Vorbeigehen nicht gesprochen, so wie er auch in Göttingen gewesen, ohne einen Menschen zu sehen. Im Musen-Almanach ist ein Auftritt von ihm, aber wie mich dünkt, schwach. Mich hat's immer gedünkt, daß er mehr lyrisches, als dramatisches oder episches Genie sei.

Von Herder.

Bückeburg, den 16. November 1774.

Unmittelbar nach Abgang meines Briefes bekomme ich, mein lieber H., von Hartknoch einen so befremdenden Auszug Ihres Briefes, daß ich sogleich, nachdem er mir einen widrigen Abend und Morgen gemacht, das Postgeld daran wenden muß, Sie aus den sonderbaren Irrgängen Ihrer Phantasie und der Lügen-Propheten vor Ihnen her zu befreien.

Es ist nicht wahr, daß ich hier außer Dienst, brodlos, in Ungnade und verlassen sei; ich bin in aller der Gnade, die ich hier brauche, d. i. politische Höflichkeit, Entfernung und in meinem Amte. Ich muß das so eigentlich sagen, damit Sie auch meine

*) Wilhelm von Schaumburg-Lippe.

Worte des letzten Briefes, von der Asche, nicht in den Sinn ziehen.

So sehr mich das andere in meinen Nieren sticht, — denn der gute Name ist edle Salbe — so muß ich doch zu Ihnen sagen:

— non sine vano
Aurarum et siluae metu —

Das Loos ist geworfen und man muß hinüber. Was hilfts, muthlos machen, wenn nur die That vorsichtig machen kann? Daß die Apostaten wüthen, ist natürlich und ich glaube, daß sie's noch mehr thun müssen. Es kann und wird eine Zeit kommen, daß mich auch meine Freunde verkennen, selbst Hamann verkennt; ich weiß aber auch, daß Gott mir durch das Alles durchhelfen und mich durch Feuer läutern und bessern wird. Die bösen Geister würden nicht zu den Lügen, Solöcismen, Personalien und Verfolgungs-Nachrichten (da sie nicht selbst verfolgen können) ihre Zuflucht nehmen, wenn die Sache sie nicht bisse. Daß aber das Salz voll Schlacken ist, fühlt Niemand tiefer als ich. So lange Othem Gottes in meiner Nase weht, will und werde ich streben, daß aus Rauch Feuer, aus hinfälliger Blüthe Frucht werde; ich fühl's jeden Tag mit halber Verzweiflung, daß ich unreif wie ein Herling bin — nur aber kein todter Dornbusch.

Meine Briefe an Spalding sind ein égarement du coeur, das dem Publikum genug Augenweide verschaffen wird. Ich schickte an ihn das Buch und glaubte nun persönlich reden zu müssen, wie sich honette Leute begegnen; er zeigt den Brief und Teller wird Posaunen der Dissonanz in alle Welt. Die Sache kommt an mich und ich schreibe zwei Briefe an ihn, bis ich jetzt alle drei zurückfordere und sie, wenn's die Herren wollen, sämmtlich, und das ohne Anmerkungen, dem ehrsamen Publikum mittheilen kann.

Ihr Wahlspruch, lieber H., es mit mir gegen meine Feinde, und gegen mich mit meinen Freunden zu halten, ist mein Wahlspruch selbst. Ich zerstücke den Knoten, sobald ich kann, von Klotz genug belehrt: und siehe, hier ist mehr als Klotz, siebenfach ärger! Ich entfliehe allem Streit und werfe eine Reihe Bogen in Maculatur, um ihm zu entfliehen. Ihr Leute seht dort Berlin — Babel in Ehre und Unehre an, wie wir's in Deutschland nicht ansehen, und — deine Feuer-Rosse, lieber Elias!

Kurz, lieber Mann Gottes, höre nicht auf, mich zu warnen, aber auch zu hoffen und lieber zu stärken; denn ich fühl's gewiß voraus, daß mir das letzte noth sein wird. Laß meine Sachen in ecclesia pressa wirken. Virtus repulsae nescia sordidae. Amen. Ihr geplagter, verleumdeter,

lebendiger Solöcismus H.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 30. November 1774.

Mein lieber Hartknoch! Hier saß ich in voller Andacht und brachte zwölf Zeilen ins Reine in meinem Sibyllenversuche über die Ehe, als der Postbote mit der Einlage von Herder erschien. Sie ist die Wirkung des von Ihnen mitgetheilten Auszuges und hat mich sehr gerührt, 1) daß er in seinem Posten so fest, als ihm nöthig und lieb ist, sitzt; 2) daß er den kleinen abusum Ihrer Freundschaft mir selbst nicht zur Last legt; 3) daß er immer sich und mich verwechselt bis zum Lächerlichen. Antworten Sie ihm doch mit erster Post, weil ich nicht eher schreiben will, bis ich kann. Ich bin halb krank von Flüssen, halb krank von Ungeduld, weil ich alle Augenblicke einen jungen Martin oder eine kleine Magdalena erwarte. Der Termin ist vorbei; vielleicht bekomme ich gar ein paar Zwillinge; je mehr, desto besser.

Es scheint, als wenn der Versuch über die Ehe wohl noch mit diesem alten Jahr zu Stand kommen möchte. Ich habe den Anfang in Ihrer Hochzeitwoche gemacht und bisher so wenig ins Reine und soviel im Kleck daran geschrieben, daß ich nach der Mühe, die es mich gekostet und noch kosten wird, einen so kleinen Embryo zu liefern, nicht anders als etwas eitel und zuverlässig von dessen Tugend und Kraft muthmaßen muß. Wünschte daher, daß Sie auch das Ihrige dabei thäten, es so correct und niedlich als möglich zu liefern. Ueber zwei weitläufig gedruckte Bogen möchte das Thierchen wohl nicht laufen, und es ist auch nicht möglich, mehr in einem so abenteuerlichen Tone zu bestreiten, weder im Schreiben noch im Lesen. Da Sie einen Quartanten über das erste Capitel der Genesis ausgegeben, so gehört Ihnen auch von Rechts wegen dieser kleine Commentar über das zweite Capitel. Urtheilen sie selbst, ob Sie auf viele Leser Rechnung machen können, wenn Sie es werden gelesen haben.

Antworten Sie doch unserem Bückeburger so bald als

möglich. Benehmen Sie ihm alle die Grillen von Conspirationen zu Babel. Wenn Sie nicht bei dem ersten Bande Schaden gemacht haben, und selbst in diesem Falle, um sich schadlos zu machen, rathe ich Ihnen, halten Sie ihn mit Nachdruck zur baldigen Lieferung der letzten Hälfte an, doch unter der von ihm selbst bereits entschlossenen Bedingung, sich des polemischen Tons so viel möglich zu enthalten, mit mehr Fluß zu schreiben, und weniger Stärke und Singularität im Ausdrucke zu affectiren, sich mit keinen Apologien und Nebendingen aufzuhalten, sich seines ganzen Krams, so gut er kann, zu entschütten und zu entledigen, und hierauf sich selbst auszuruhen und das Publikum ausruhen zu lassen.

An Herder.

Königsberg, den 20. December 1774.

Mein liebster Herder! Gott segne Sie, Ihre liebe Frau, Ihren kleinen Liebling und Ihr ganzes Haus zum neuen Jahre, und schenke Ihnen Gesundheit, Friede und Freude. Ich habe den 25. und den 30. November Briefe von Ihnen erhalten und die Einlage des letzteren sogleich bestellt, aber noch keine Antwort aus Riga erhalten, die ich Willens war abzuwarten.

Die prolegomena Ihres Freundes sind Ihnen also Dom. XXIV. p. Tr. zugekommen; mir erst neun Tage später, den 21. November. Der Titel bezieht sich auf eine alte Kirchenreliquie, die den Titel führt: Consultationum Zacchaei Christiani et Apollonii philosophi L. III. Sie ist das älteste und erste Stück im d'Achery nach der neuesten Ausgabe von 1723. Tillemont soll den Evagrius für den Verfasser gehalten haben, nach der Gelehrtengeschichte der Congregation von St. Maur Th. 1, S. 155. Eben daselbst finden Sie S. 246, daß Dom. Paul de Gallois eine Inschrift auf eine Reliquie U. L. F. von Bonne nouvelle zu Rouen hat drucken lassen unter dem Titel: Velum veli Dei. Jemand sagte hier, daß auf Ihrem Titel verhüllte anstatt enthüllte stehen sollte.

Unser alter Freund Kanter ist Buchdrucker in Marienwerder geworden und seit Kurzem Papiermüller zu Trutenau. Seinem kritischen Urtheile zufolge sind wir Beide ein paar Schriftsteller, an denen ein ehrlicher Verleger zum Schelm werden müßte, weil wir keine currente Waare zu liefern im

Stande wären, Aether schrieben, und außer der Sphäre des Publici, von dem man doch leben müßte, und das von keinem Aether selbst leben könnte, uns eine Laufbahn hätten erkünsteln wollen.

Mamamuschi bezieht sich auf den Gentilhomme bourgeois des Moliere, und kommt bereits in der Apologie des H. vor, wo die drei Schlafmützen drei Kammern bedeuten, zu Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder. Sie wissen, liebster Freund, daß Heinrich Schröder, unser alter Landsmann, auch einmal als Ritter von Rosenkreuz geschrieben. Da er kein Bassa, weder von drei Roßschweifen, noch von drei Schlafmützen hat werden können, so wird dem Papiermüller in Trutenau der Schwank angedichtet, daß er seinen alten Zeitungsschreiber zum Mamamuschi von drei Schreibfedern macht.

Mit Ihrem égarement du coeur, sich dem Anti-Luther zu Böhmisch-Breda zu verrathen, bin ich recht übel zufrieden. Wenn Sie mir die Abschrift dieses abenteuerlichen Briefwechsels mittheilen wollen, so verspreche ich Ihnen auch die Consultationem Apollonii philosophi. Eine Vertraulichkeit wird der andern werth sein, und die Bedingung für uns Beide gleich heilig, keinen Gebrauch davon zu machen, weder direct noch indirect. Hartknoch hat freilich eine kleine Verrätherei begangen, vielleicht um sich an der meinigen zu rächen. Weil ich aber mich immer so gewöhnt zu schreiben, daß ich an die Verantwortung meiner Gedanken zugleich mit denke, so habe ich keinen Grund, mich über ihn zu beschweren, sondern freue mich vielmehr über den Beweis Ihrer Freundschaft, den der ganze Streich mir von Ihrer Seite zugezogen; daß Sie das meiste in demjenigen Lichte gesehen, worin es gesehen werden muß.

Daß Sie großer égaremens du coeur et de l'esprit in Prosa und Versen fähig sind, wissen Sie besser als ich. Was haben Sie nicht in der Vorrede zu Warner über die Gicht*) gesehen! Und Sie müssen sich darauf gefaßt machen, daß andere Leute in Ihren Illusionen, die Sie weiter treiben als ich, noch mehr sehen. Wie viele Mißverständnisse errathe ich aus Ihrer Antwort auf mein Abendschreiben vom 4. October. Sie wissen meine alte Verbindung mit dem Hause in Riga. Ich sollte

*) Eine Uebersetzung Hamann's.

Ihnen auf irgend eine Art verargen, was Ihnen der Bruder meiner Aspasia zu Gefallen thun kann und muß? Verdenken würde ich es Ihnen, wenn Sie irgend einen andern Kanal gesucht hätten, als der meinem eigenen Herzen so nahe ist und bleiben wird. Ihre Klugheit, sich in solchem Nothfalle einem ehrlichen Nothhelfer vertraut zu haben, ist sehr nach meinem Geschmack, und hat meinen ganzen Beifall. Ich kenne selbst diese Verlegenheiten, mehr aus Furcht gottlob, und Anticipation, als bisher aus wirklicher Erfahrung. Ich habe mein Haus von Schulden frei gemacht bis auf eine Kleinigkeit; aber auch die liegt mir auf dem Herzen. Ich lebe, gottlob, noch in keiner Noth, aber bekümmert und ängstlich und besorgt, besonders für die Zukunft, wo ich keinen andern Ausweg sehe, als den einzigen und rechten, ein Vertrauen auf die Vorsehung und eine etwas strenge Diät in meinen Ausgaben, die freilich nicht nach meinem Gaumen oder Magen ist. Auf der Landstraße, den Galgen vorbei, liegt mein Glück nicht, sondern auf einem engen, schmalen Pfade. Ich habe es eben so gemacht, wie Sie, und meine Zuflucht zu dem Laienbruder genommen, den ich als einen Vater liebe und ehre, und immer desto mehr, weil er eben so klug, als treuherzig ist. Denn mit Leuten, die es nur halb sind, habe ich nichts zu theilen. Ich habe die Zufriedenheit gehabt, an ihm einen ganzen Mann zu finden, ungeachtet ich mich eine Zeit lang von ihm geschieden, damit er es nicht nöthig finden möchte zu thun. Est modus in rebus, ist meine güldene Regel.

Da Sie, mein liebster Herder, nicht muthlos gemacht sein wollen, so bitte ich Sie in Ansehung des Anti-Luthers zu Böhmisch-Breda ganz ruhig zu sein, und nicht das Spiel durch unzeitige Apologien, überflüssige Ehrenrettungen ꝛc., zu verderben. — Ihre Weissagung, von Ihren Freuden und selbst dem bösen Agagiter verkannt zu werden, wird schwerlich eintreffen. Unsere Freundschaft soll kein Torso sein, sondern ein Exegi monumentum, quod non imber edax possit diruere aut innumerabilis annorum series et fuga temporum.

Mein Haus hat sich mit einer jungen Tochter vermehrt, die mir Gott am 2. December gleich nach Mitternacht geschenkt, und die noch denselben Tag durch D. Lindner in meinem kleinen Hause getauft worden. Der abwesende Pathe war unser lieber

Confuſionsrath Claudius zu Ulubris, den ich ſeiner Stunden wegen und um ihn dafür züchtigen zu können, zum Gevatter gemacht. Wäre es ein Georg Martin geweſen, ſo hätten Sie Gevatter ſein ſollen. Mein Käthchen wird aber des Claudius nugas lieber leſen, als Ihre muſikaliſchen Dramata, die ihr zu gelehrt ſind.

Unſer gegenwärtiger Provinzialaccise- und Zolldirector iſt Herr Stockmar, ein geborner Darmſtädter, ein liebenswürdiger Mann für mich, unter dem ich noch aufzuleben hoffe. Wenn Sie mir über ſeine Familie etwas zu vertrauen wiſſen, ſoll es mir lieb ſein.

Ihr Verleger iſt ſo aufmerkſam geweſen, mir Ihre Philoſophie der Geſchichte und Provinzialblätter, ſobald er ſelbige nur ſelbſt erhalten, zu übermachen. Ich habe beide zweimal durchgelaufen, weil ich Ihre Bücher nicht langſam zu leſen im Stande bin.

Ihre Beobachtung über Klopſtock und ſein lyriſches Talent ſteht ſchon in den Kreuzzügen S. 217, in einer langen Note.

Nun leben Sie wohl, lieber Freund Herder, und laſſen Sie ſich die Grille vergehen, das heilige Grab der ſchönen Künſte zu beſuchen. Denken Sie öfter nach Norden und an ihre daſigen Freunde.

Abends.

Eben, da ich mit Ihrem Briefe fertig war und zumachen wollte, kommt mir ein Bote und bringt mir Einlage von Touſſaint, der ſie auch wohl eher hätte beſtellen können.

Es freut mich, daß Sie die Fortſetzung der Urkunde bald liefern wollen. Heraus mit, daß der Kopf einmal rein und das Herz leichter werde. Unter uns geſagt, warum ich Ihre Autorſchaft nicht recht verdammen kann; weil ſie Waſſer auf meine Mühle iſt, mit dem künftigen Erbherrn von Trutenau zu reden. Ja, liebſter H., Waſſer auf meine Mühle. Der Plan des Mien-Man-Hoam war gar zu übertrieben; unterdeſſen hat die Hexe von Kadmonbor doch das Ihrige gethan. Der Zachäus ſcheint mir ein gröberer Schleicher zu ſein, und kann vielleicht eher zu ſeinem Zweck kommen. Aber Zeit und Glück gehört freilich dazu, und am erſten fehlt es am meiſten. Doch bei aller möglichen Muße läßt ſich das Letzte nicht ererben und erwerben.

Geſetzt den Fall, daß ich dieſen Augenblick aller Geſchäfte entledigt würde, ſo wüßte ich doch wahrlich nicht, womit ich den Anfang bei meinem Miſthaufen machen ſollte. Die Erziehung meines Sohnes wird mir von Tag zu Tag angelegentlicher, und es würden ſich ſo viele Trugausſichten zeigen, daß ich durch meine vermeintliche Freiheit leicht mehr gefeſſelt ſein würde, als durch meine gegenwärtigen Berufsgeſchäfte. Und bisweilen komme ich mir unter meinem Druck als ein Palmbaum vor. Alſo mit dem Looſe auf des Zeus Schooße zufrieden zu ſein, iſt das wahre Geheimniß des Optimiſten. Alſo, vom Laufe der Umſtände gegängelt, mit den Mutterhänden der Vorſehung geleitet hin und her, und unter dem Vaterauge des Alten der Tage, wollen wir ein Jeder ſeinem Ziele entgegengehen — wieder aufrichten die läſſigen Hände und die müden Kniee und aufſehen auf den ἀρχηγὸν καὶ τελειωτὴν — αἰσχύνῃς καταφρονήσαντα.

Vergeſſen Sie nicht die Abſchrift Ihrer Sp. Correſpondenz. Wenn ich auch nur ſeine Antwort vor der Hand erhalte. Sie wiſſen, daß ich ein anderer Lavater in der Phyſiognomie des Styls bin; und wenn Sie nicht in den Schooß Ihrer Mutterſprache zurückkehren, ſo ſind Sie eben ſo wenig vor einem bello grammatico ſicher, als der neue Reformator zu Böhmiſch-Breda vor dem bello orthographico. Die Gräuel der Verwüſtung in Anſehung der deutſchen Sprache, die alcibiadiſchen Verhunzungen des Artikels, die monſtroſen Wortkuppeleien, der dithyrambiſche Syntax und alle übrige licentiae poeticae verdienen eine öffentliche Ahndung, und verrathen eine ſo ſpasmodiſche Denkungsart, daß dem Unfuge auf eine oder andere Art geſteuert werden muß. Dieſer Mißbrauch iſt Ihnen ſo natürlich geworden, daß man ihn für ein Geſetz Ihres Styls anſehen muß, deſſen Befugniß mir aber ganz unbegreiflich und unerklärlich iſt. Liegt hier auch eine Satyre auf den Libertinismus unſeres Jahrhunderts zum Grunde? Bei Ihrer weiten und gründlichen Kenntniß Ihrer Mutterſprache hat man Mühe, hie und da einen reinen deutſchen Period zu finden, der ein ſo rara avis iſt, daß der Leſer ſich wie eine blinde Henne über ein gefundenes Korn freut.

Ich bin in dieſem Stück kein Parteigänger noch Mückenzeiger, gebe aber dem Verfaſſer der Maccabäer Recht, welcher ſagt: „Allezeit Wein oder Waſſer trinken iſt nicht luſtig, ſondern zuweilen Wein und zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig für

den Leser. Wenn Luthers Sprache auch bisweilen nach dem Männlein riecht, so schreibt er doch nicht immer die Sprache eines Trunkenbolds."

Die Frau Consistorialräthin sollte, mein lieber H., die Stelle des Apoll oder des Magus in Norden vertreten, und Ihr eingeschlafenes Ohr zu erwecken suchen. Können Sie über diesen Punkt sich gegen mich rechtfertigen, so thun Sie es. Ich erwarte Ihre Verantwortung. Wo aber nicht, so thun Sie Alles, was Sie können, Ihren zweiten Band durch eine Palingenesie des Styls zu unterscheiden, Ihrem Verleger zum Trotz, welcher sich einbildet, daß dieses Ihnen weder möglich, noch recht nöthig wäre, worin ich aber gar nicht seiner Meinung bin, wie in den meisten anderen Stücken. Deus nobiscum!

An J. J. Hartknoch.

Königsberg, den 31. Januar 1775.

Liebster Hartknoch! Wenn Sie nur so viel Zeit hätten zu lesen, als ich Lust zu erzählen, so wollte ich ab ovo usque ad poma Ihnen Alles schreiben. Nun lesen Sie, so viel Sie wollen, und lassen Sie mich schreiben, so viel ich kann.

Gestern um diese schwarze Stunde saß ich, trank mein Männchen Kaffee und dachte nicht viel an das elende Leben, wie der Prediger Salomo sagt, als mir ein Fäßchen Caviar ins Haus gebracht wurde. — Und kein Brief, keine Zeile dabei! Mit dieser Exclamation des Wunderns ging ich auf mein Bureau. Als ich zu Hause kam, liefen mir meine Kinder entgegen und schrieen: ein Brief, ein Brief! — Von wem? Zündet nicht an, geht her. — „Ihre Sibylle roth und schwarz, wie Sie es verlangten, abgedruckt. Zwei Exemplare." Drei Zeilen. An seinen Caviar gedacht, an keine vorgängige Correctur! Der Verleger, dachte ich, ist ein anderer Julius Cäsar, aber noch kein Augustus, der das ernsten Festina mit einem lente zu verbinden wußte. Unterdessen war das Fäßchen geöffnet und von Kindern umlagert. Ehe es zum Handgemenge kam, ging ich, mein Orakel zu Rathe zu ziehen. Weil ich ersah, daß die Sibylle am Tage Adelgunde angekommen war, so war dies nomen et omen. Es lebe die Sibylle Adelgunde! zwitscherten die Jungen. Der Alte aß, wie er schreibt — bis er nicht mehr konnte, und die Kinder machten es leider nicht besser. Diesen Morgen erhalte

ich von Herrn Touſſaint eine Entſchuldigung, daß ein kleines Briefchen, zum Fächchen gehörig, wegen ſeiner kleinen Statur, wäre überſehen worden. Dieſes Billet Doux öffnete mir die Augen, erſtens über meine eigene Ungerechtigkeit, womit ich Ihr Stillſchweigen in den Verdacht eines heimlichen Unwillens über mich gezogen hatte: zweitens über den unvermeidlichen Betrug der optiſchen Beiwörter groß und klein, dick und dünn, wenn man den Inhalt der Dinge nicht einzuſehen im Stande iſt. Geſtern hieß es: was für ein dicker Brief! Und es waren drei Zeilen ohne Datum. Heute hieß es: ein kleines Briefchen! Er enthielt gleichwohl, ohne das Datum mitzurechnen, über eilf volle Zeilen. Nachricht vom Druckort; Namen des gelehrten Correctors; genommene Abrede, die Lettern bis zu meiner Antwort ſtehen zu laſſen; ein Merkmal des guten Willens, ein andermal den übrigen Inhalt meines lieben Briefes zu beantworten; Anſis vom Töpfchen Caviar, und den Anhang eines chriſtlichen Wunſches, der ſo trefflich eingetroffen, daß ich nunmehr beſtimmen kann, über ein Pfund mit meiner kleinen Mannſchaft verfügen zu haben.

Um meine unverſchämte Lüſternheit in Anſehung des Caviars einigermaßen zu entſchuldigen, kann ich nicht umhin, anzuführen: 1) daß ich eine ſo tief eingewurzelte Ungeſchicklichkeit und Abneigung gegen allen Handel und Wandel habe, daß ich ohne Rückſicht des Eigennutzes wünſchen möchte, nichts auf der Welt erkaufen zu dürfen; 2) daß ich ſo ſtreng, als der Acciſetarif meines allergnädigſten Monarchen, unter den Objecten consummationis ordinariae und Delicateſſen diſtinguire; 3) daß ich letztere mit allem möglichen Epicurismo verzehren mag, und daß das Andenken eines Freundes, dem ich einen Genuß zu verdanken habe, der beſte medius terminus iſt, die Fibern des Herzens und Magens zugleich zu kitzeln.

Meine kleine Adelgunde iſt ſo rund und gut im Druck gerathen, daß ich meine Freude an ihren rothen Wangen und pechſchwarzen Augen und Haaren gehabt habe. Ich überlaſſe es gänzlich Ihrem Gutachten, ob Sie von beiliegender Anzeige von Muttermilchern noch einigen Gebrauch machen können und wollen. Bitte nur, liebſter Herr Verleger, mich nicht auszulachen, daß ich wegen eines leichten Bogens in klein Octav ſo viel Zeder-teſens mache, und ſich durch das optiſche Urtheil meiner lieben

Kunstschwestern in langen Röcken mit glattem Kinn nicht irre machen zu lassen, welche die viros nach dem volumen schätzen, und dünn dick, klein groß nennen, nach der Unterscheidung des sinnlichen Augenscheins.

Von den mir zugedachten Exemplaren bitte ich noch zwei abzunehmen, eines für Herrn Georg Berend, für seine hohen Verdienste um unsern gemeinschaftlichen Freund zu B., und das andere für den armen Hinz in Mietau. Sollte einer von Beiden das Andenken der Sibylle Weigande verschmähen, so bitte ich das verworfene Exemplar für mich beizulegen und es als corpus delicti gehörig zu zeichnen.

Nun, liebster Freund Hartknoch, das ist wirklich der letzte Brief, den ich Ihnen vor der Ostermesse schreibe, weil ich den ernsten Willen habe, wo es nur immer möglich sein wird, etwas Heiteres in Ihren Verlag zu liefern, um Sie wegen der begangenen Tändelei mit der Sibylle wenigstens schadlos zu halten. Es wird keinem Menschen auf der Welt so schwer und so leicht, einen Brief zu schreiben, als mir, und ich bin das wunderbarste Gemisch von extremis. Mein Waarenlager über den Artikel, den ich im Schilde führe, ist so voll, daß mich mein Ueberfluß arm macht.

Ein Zwölftel des Jahres ist verflossen, ohne daß ich weder eine Kirche, noch die Stadt besucht habe. Eine splendida bilis, wie Horaz es nennt, zeigt mir an jeder Sache Seiten, die Andere nicht sehen können oder nicht sehen wollen, und macht mir allen Umgang mit Menschen, die mir so unerklärlich sind, als ich Ihnen sein muß, unausstehlich. Diese Rücksicht auf meine Gemüthslage scheint mir den sichersten Aufschluß über unseres gemeinschaftlichen Freundes abenteuerliche Katerschaft zu geben.

Nun, ich wünsche Ihnen und Ihrem ganzen Hause viel Freude, und erwarte Sie — bald oder ganz fertig, zu Ostern.

Von Herder.

Ich kann's Ihnen nicht bergen, liebster Hamann, daß es diesmal nicht Sie gelten sollte, sondern die Juluyen, die Sie bellend und bellsigt auf beide Backen geben werden. Da Sie mich entschütten, habe ich noch nicht Zeit und Muth; wollte Gott, ich könnt's bald!

Also nur sommarische Antwort auf Ihren Brief, der mir

den 1. Januar ſan and ein gut Omen war zum neuen Jahr, ſo ſprächſan ich ihn in die Hand nahm. Mein Wahlſpruch zu dieſem neuen Jahre wird wohl heißen: Sünde hüten, verſtummen und ſeit werden in der Wahrheit. Alles ſcheint's mir bisher zu befördern.

Spalding's Briefwechſel laſſen Sie herkommen, wenn die Wende angetrift iſt. Jetzt iſt ſie noch zu früh. Ich mag auch dafür von allen Apollonia's nach nichts hören, bis mir Gott hilft.

Glück Ihnen zu Ihrer Tochter, auch auch mein Weib ſagt Amen! Unſer Bube iſt bei einer hier herrſchenden Kinderkrankheit mit daran geweſen, hat ſich aber wie ein Aal gewehrt und iſt frei und munter.

Claudius hat mir auch zwei Exemplare der Prolegomena geſandt, die ich an die Darmſtädter ſenden ſoll. Wer ſind die Darmſtädter? Iſt's etwa Merck? Denn M... iſt eher mein Verräther, wie ich zu glauben Urſache habe, als mein Freund. Stockmeyer's Familie rühmt meine Treue, ſo viel ſie dem Gerücht nach ſie kennt. Sei er Ihnen zu vielem Guten!

Ich habe ein Buch, das ich heute abſende, mit Kleiſter und Scheere fertig. Wollte Gott, daß es das letzte wäre, das ich ſchriebe. Die Volkslieder nehme ich zurück; an Fortſetzung der Provinzialblätter denke ich nicht; ich will mich auch ſchonen. Urkunde iſt etwa das einzige, das ich liefere, und auch das ſoll mich nicht halten.

Um und in Nacht, lieber H., bittet Gott, daß er die Nacht ende, und, was er gewiß thun wird, in recht auffülle. Wird mein Auge licht hin, wird's auch mein Theil werden; er iſt von nichts, als meiner ungeſtalten, unchtbaren, trägen, handlungsloſen und bilderreichen (what negri somnia in Plato's Höhle) Denkart Zeuge: ich wohl, Ewart, trauter Eilen, Pan und Cyphus.

Datum, den 11. Januar in tiefer Höhle.

An J. G. Hartknoch.

Königsberg, den 13. Februar 1775.

Mein lieber Freund Hartknoch! „Sie machen ſich zu noch größerem Verluſt von mir geſellt, aber unter keiner andern Bedingung, als Sie mir ſchon gelegt, daß und wie mit die

ganze Sache conveniren wird. Ich soll dies auch nicht übel nehmen, da Sie wider Ihren eigenen Vortheil nicht handeln dürfen." Um so züchtig als möglich von diesem passu zu reden, erlauben Sie mir, denselben als den Nabel Ihres kleinen Briefes anzusehen, und ad imitationem et modum vafri Horatii zu präludiren: 1) daß der Bär erst gefangen sein muß. Ich lese jetzt den Julianus und Cyrillus, und denke erst auf Fastnacht den Anfang mit meiner Arbeit zu machen. 2) Ist es mir ein gutes Omen, daß Sie als ein ehrlicher Preuße das principe de convenance zum Grunde legen. Da ich als Autor gleiches Glaubens bin, so schmeichle ich mir desto eher, mit einem amanuensi von gleichen patriotischen Grundsätzen einig und fertig zu werden. Aequa potestas von beiden Seiten zum Voraus gesetzt. Hanc veniam petimusque damusque vicissim. 3) Der T.. verlangt Ihren Schaden, aber ich nicht, weder als Freund, noch als Schriftsteller, da dies mein Handwerk niemals gewesen ist, noch werden wird, wie Sie selbst wissen. Also, Ihrem Vortheile gemäß zu handeln, ist gänzlich Ihre eigene Sache, von der ich nichts verstehe, noch verstehen will, um kein Allotrio-Episcop zu sein.

Diese Schürze von Feigenblättern habe ich nolens volens flechten müssen, um die pudenda meiner Autorschaft und Ihrer Aeußerung zu bedecken.

Daß Sie die kleine Adelgunde, Ihr eigen Verlagsbuch, nicht verstehen, das ist Wasser auf meine Mühle, mit unserm alten Freunde, dem Papiermacher in und von Trutenau, zu reden. Sie sind Gott Lob mein sechster Amanuensis, der mir die Ehre anthut, mich für einen Autor zu erkennen, der eben dadurch, daß er kein Schriftsteller sein will, verdient einer geworden zu sein. Ihre eigene Schuld ist es, daß Sie nicht auf unsere Gespräche über die Erscheinung der Irrlichter im alten Graben, über des Galimafristen Nasonis Icon, der freilich — aber nicht dem Hausherrn zum Verdrieß auf den Busen — gehangen zu werden verdient, noch auf meine Gesichter, die ich schnitt, Achtung gaben, weil Sie dort am Fensterknopf beim Porcellain-Schafschen den ehrbaren, schmachtenden, entzückten Liebhaber spielten. Nunmehr hoffe ich, daß Ihnen die posteriora Ihres verlegten sibyllinischen Versuches so sonnenklar sein werden, als der heutige Mond, der morgen eine Ellipse erleben soll, ohne es selbst zu

wiſſen, weil er nichts als ein amanuensis, aber kein Autor ſeines Glanzes iſt, wie

Ihr ergebener Diener J. G. H.

P. S. Mein Namensvetter des A. T. ſchrieb ſich mit einem n finali, welches ich künftig zu verdoppeln bitte, weil ich auch keinen müßigen Buchſtaben meines guten Namens gern verlieren möchte.

An Herder.

Königsberg, den 14. März 1775.

Mein liebſter Freund Herder! Ihr letztes vom 11. Febr. den 27. richtig erhalten, die Einlagen ſogleich beſtellt, und geſtern Antwort aus Riga bekommen, auf die ich mit Schmerzen gewartet, um Ihnen antworten zu können.

Ihr Glückwunſch in Anſehung des Mannes iſt abermals zu Waſſer geworden, und ich bin entſchloſſen, zu leiden und meinen Plan fortzuſetzen ſo gut ich kann. Denn ſieben Jahre Ueberſetzer geweſen zu ſein, und nun zum dritten Male Copiſt und zwar bilinguis — ein ſolch Leben übertrifft alle Hirngeſpinſte Ihrer Höhle.

Ihre Caroline iſt eine Männin und meine Freundin. Die nahe Freude über Ihren Buben mit dem Rabenſcheitel ſollte doch wohl das Gleichgewicht mit dem Verdruß über entfernte Feinde halten können, wo nicht ein gutes Uebergewicht geben. Wer ſind denn Ihre Feinde? und was iſt es eigentlich, das Sie von Ihnen befürchten? Iſt nicht Alles ein Blendwerk eines inneren Feindes und ein blauer Dunſt gleich den Leiden des lieben Werther's? Halten Sie ſich wenigſtens an den pindariſchen Spruch, daß geſchehene Dinge nicht zu ändern und künftige auch nicht in unſerer Gewalt; aber vielleicht beide durch die Gegenwart des Glaubens und Vertrauens auf den Stifter unſeres ganzen Schickſals, welches immer ein Gewebe der höchſten Weisheit und Menſchenliebe bleibt.

Arzt, hilf dir ſelber! Freilich befinde ich mich auch in dem Falle des Unternehmers, der die Koſten zum Bau ſeines Thurms nicht immer genau genug überſchlägt. Unterdeſſen kommt man eher mit Ehren durch bei einem Gefühle dieſes Grundfehlers, das, um aufrichtig zu ſein, nicht eben laut ſein darf, ſondern

ſehr in der Stille geſchehen kann und deſto glücklicher ſeine Wirkung thut.

Mir nicht einmal zu ſagen, wovon das mit Kleiſter und Scheere fertige Buch handelt! Ob es blos Drohungen ſind oder ſchon wirkliche voies de fait, die Sie ſo in die Enge treiben? Wer zu ſeinen Freunden kein Vertrauen hat, iſt ein Maulchriſt. Wer ſich vor ſeinem Freunde fürchtet, was für Herz wird der haben, ſeinem Feinde zu begegnen? Sie haben alſo von allen Seiten Unrecht, und verdienten von Rechtswegen aus dem Albo der Hamannianer ausgeſtrichen und mit Asmus zu den Myſtikern claſſificirt zu werden.

Dieſem möchte ich .... mit ſeinen zwei Exemplaren an die Darmſtädter! Dem Himmel ſei Dank, daß er den geradeſten Weg, nach ſeiner Art, über Bückeburg genommen. Kann es Ihnen wohl einfallen, daß ich an den Laienbruder und die Meerkatze, an die ich nicht mehr denken mag, mich zu gleicher Zeit zu empfehlen ſuchen würde? welches gegen allen Wohlſtand, und noch mehr gegen den unſichtbaren Geiſt meiner politiſchen Kannengießerei oder Autorſchaft unvergeblich geſündigt wäre. Sie werden doch wohl nicht ſo dienſtfertig für die Commiſſion bei Ihrer ungeſchickten, unebenen, trägen, handlungsloſen und bildervollen Denkart geweſen ſein? Auch ſelbſt in dem Falle wäre ich im Stande, nach Darmſtadt zu ſchreiben, daß er das Exemplar wieder ausſpeien ſollte. — Nein, Claudius hat keinen andern Auftrag bekommen, als an den Laienbruder und Lavater, und etwa an Leſſing eines zu befördern. Beruhigen Sie mich, ſobald Sie nur können, über dieſen Punkt.

Ihr Vorſatz, ſich auf die Fortſetzung der Urkunde einzuſchränken, gefällt mir. Meiner's habe ich auch geleſen mit viel Zufriedenheit. Er thut Ihnen mehr Ehre an, als Sie verdienen, ſagt Vetter Nabal zu Böhmiſch-Breda. Und überhaupt haben Sie von klein auf bei Ihrer Autorſchaft mehr Glück gehabt als Verſtand, ſagt abermal Vetter Nabal. Der Mann hat wahrlich nicht immer Unrecht, ſo wenig Sie immer Recht haben können.

Heben Sie Ihr Haupt empor, und halten Sie die beſte Welt weder für Plato's noch Pluto's Höhle — vielleicht ein Fegefeuer zu einer beſſern Beſtimmung. Küſſen und grüßen Sie Ihre Frau und vergeſſen Sie nicht Ihren geplagten, erſchöpften,

aber an seiner Erlösung und Palingeneſie niemals verzweifelnden Palmenfreund am alten Graben.

Von Herder.

Bückeburg, den 27. März 1775.

Sogleich antworte ich, lieber H., da ich eben Ihren Brief bekomme. Die Prolegomena nach Darmſtadt ſind nichts weniger als verſandt. Auch der eine Name iſt nicht des Claudius, ſondern mein Einfall, weil ich ſonſt nicht zwei ausfindig machen konnte. Vergeben Sie alſo dem läſſigen Wandsbecker. Die Exemplare ſollen gleich nach Darmſtadt und Zürich, obgleich Lavater viel zu plan iſt, als daß er Sie faſſen könnte.

Auch Ihr Kummer über meinen Embryon iſt unnoth, lieber H. Er hat weder mit Crethi noch Plethi zu ſchaffen, ſondern iſt eine theologiſche Schrift in meinem Berufe, wo ich alſo wenigſtens ehrlich ſterbe. Was hätte ich Ihnen vorrufen ſollen: „Neue Magier aus Orient ſind erſchienen!“ ob ich gleich alſo manchmal im erſten Taumel meiner Freude wähnte? Jetzt iſt das goldene Kalb ſo oft umgegoſſen und ſteht ſo hölzern da, daß ich kein Wort zu ſagen vermochte, das Sie nicht verführt hätte. Was konnte ich alſo thun, als ſchweigen?

Nicht Mißtrauen iſt's alſo, lieber Vor- und Mitſtreiter, daß ich Ihnen nicht plauderte, ſondern Scheu, Ihren Bucephalus zu verführen und Demuth. Es iſt vielleicht das erſte Werk, wo Sie ſich weder über Bilder, noch Schnörkel, noch unebene ἀλλόγραμμα zu beklagen haben werden.

Ich reite auf einem Eſelsfüllen oder dem Höcker meines Kameels auf ſeiner heiligen Wallfahrt: lockt mich ein Irrlicht, ſo kommt's doch zu ſtehen, wo Er war. Alſo wird mich das Glück der Aufnahme nicht ärgern, und das Unglück derſelben nicht freuen können. Ich ziehe χρηματιστὶ meine Wege wieder heim.

Terror panicus vor meinen Feinden? — auch ich muß Sie eben fragen: wer ſind ſie? Ich gehe meinen Gang fort. Selbſt das berüchtigte Stück des Merkurs habe ich noch nicht geleſen. Mir kommt's vor, lieber H., als wenn, was Sie mir, ich Ihnen viel eher ſagen könne: nämlich, daß Sie dem Publikum verrathen. Wo habe ich mich mit einer Zeile beklagt, daß die Urkunde nicht wohl aufgenommen ſei? (Sie iſt's wirk-

ſich viel über Verdienſt, und die Gegenrede muß ja dazu wirken!) thut's nicht aber Zacchäus? Ich gehe auf meinem lastbaren theologiſchen Wege, aller Kritik-, Merkur- und Romanhelden unbekümmert, fort, und der Himmel weiß, wie ich mit mir arbeite (dies ſagen Sie bei Gelegenheit Vetter Rabal, ohne daß ihm ſein Herz erſterbe). Der größte Theil Ihres Briefs iſt alſo für mich fremde Sprache, die mir als Spiel Ihres Geiſtes und Herzens gefällt, im Munde ſüß iſt, aber im Bauche krümmet!

Wie Sie Meiner's mit Vergnügen haben leſen können, begreife ich nicht. Es iſt doch lauter Schlözerianismus hiſtoriſcher Kritik! d. i. dummdreiſter Blindſchleich- und Maulwurfsgang auf und im Staube der Erde, damit oben die große Sonne ja nicht leuchte.

Ein Bauer in der Schweiz hat über meine älteſte Maculatur des menſchlichen Geſchlechts einen Brief in Sedez geſchrieben, der mir durch Lavater zu Händen gekommen, und mich über das minimum derſelben, was jederzeit das optimum iſt, ſehr gedemüthigt und ſehr erhoben hat. Die Provinzialblätter, hätten ſie kein Glück und kein Verdienſt weiter, ſo haben ſie mir einen ſterbenden Nachbar zum Freunde gemacht, deſſen letztes Wort es war, als ich ihn ſah, mir dafür zu danken. Die Philoſophie der G. endlich hat die Leute wenigſtens überzeugt, ſagen ſie, daß ich verſtändlich ſchreiben kann — und das iſt genug! Wer da glaubt, daß ich nach einer Streichelung des Publikums lüſte, der iſt gerade mir entgegen. Je mehr Sie mich lieben, mein Freund, deſto mehr laſſen Sie mich vertheidigend ruhen, bis ich Ihrer werther werde.

Bibel iſt jetzt mein einziges Studium. Auch das Hebräiſche ſuche ich aus der Aſche hervor, und Sie werden bald davon Proben ſehen. Ich arbeite aber nicht für Proben, ſondern für mich ſelbſt.

Der einzige, der mich, wohin er ſich ſchlage, intereſſirt, iſt Leſſing. Aber auch bei dem iſt's aus ſeinem neuen Beitrage abzuſehen, daß er ſeine geliebten Deiſten nicht verlaſſe. Auch er bleibt alſo wo er iſt. — Gott helf' uns Allen. Mein Weib ehrt Sie herzlich und nahm äußerſt Ihre Partei, da mir eben der Brief, auf den ich jetzt antworte, zuerſt fremd einging. Sie iſt mir jetzt, wie die Ihre, Frau, Mutter, Köchin und

Kinderwärterin. Leben Sie tauſendmal wohl, mein lieber, leidender H.

An Herder.

Königsberg, den 18. April 1775.

Eben hat mich Ihre liebe Frau Schweſter beſucht; ihre Bekanntſchaft macht mir viel Freude. Hartknoch überraſchte mich am grünen Donnerſtage, und hat mir jeden Tag wenigſtens Einmal die Cour gemacht; denn wir armen Autoren am Alten Graben leben übrigens auf dem höchſten Fuß, trotz den Philoſophen ohne Sorgen.*)

Sie erwarten von mir einen langen Brief, den es mir nicht möglich iſt, Ihnen, liebſter Herder, zu ſchreiben. Ihr Vorwurf einer fremden Sprache hat mich ohnedies ein wenig abgeſchreckt, da ich, wie Sie wiſſen, unter die lichtſcheuen Geſchöpfe gehöre. Daß Sie mich bisweilen gar nicht, bisweilen ganz unrecht verſtanden, erſehe ich wirklich aus einigen Stellen. Ich will mich aber darüber nicht rechtfertigen, um nicht zu mehr Mißverſtändniß Anlaß zu geben. Bei aller Verſchiedenheit unſerer Lage mag es eine geheime Gleichförmigkeit unter unſeren Umſtänden geben, durch die es ſehr natürlich zugehen mag, daß wir uns einander verwechſeln und der eine ſeine eigenen Vorurtheile dem andern beimißt, welches mir mit den optiſchen Geſetzen unſerer Seele und ihrer Urtheilskraft übereinzuſtimmen ſcheint.

Im Plane meiner Autorſchaft denke ich vollkommen wie Sie — wenn ich mehr Beruf und Muße als jetzt dazu haben werde — aber die Ausführung hängt vom Glück ab, das ich uns Beiden wünſche.

Ihre Schweſter iſt eine ſehr liebe Frau, die mir ſehr gefällt und durch ihr Mißgeſchick noch liebenswürdiger wird. Ihre Caroline hat Recht, ſie als ihres Mannes und eigene Schweſter hochzuſchätzen. Sie hat mich beinahe ein paar Stunden recht gelehrt unterhalten, weil es für meinen eigenſinnigen Geſchmack keine Schönheit ohne Wahrheit, Güte und Größe giebt und ſich meine überſpannte Einbildungskraft unter jeder Schminke

*) Ist der Philosoph zu Sanssouci gemeint.

des Witzes und guten Tones eine siechte, gelbe, ekle Haut denkt, die mein ganzes Gefühl empört.

Den 20ten.

Anstatt Ihrer Schwester einige Höflichkeiten erzeigen zu können, hat sie mir alle ihre Wegkost zugeschickt, einen geräucherten Schinken, ein langes Brod und einen Buttertopf — und so bin ich für mein Lob folio verso wie ein Kaplan für eine Abdankung bezahlt worden. Ich habe sie noch gestern Mittags vor ihrer Abreise gesehen und ihr einen Gruß an unsern alten Freund und Landsmann Treſcho mitgegeben, nebst den jüngsten opusculis meiner Autorschaft — aus leidiger Eitelkeit und ungeachtet unsere Verbindung seit undenklicher Zeit gänzlich aufgehört.

Gott sei mit Ihnen, Ihrer lieben Caroline und dem Säugling.

Von Herder.

Im Mai 1775.

Nun, mein lieber H. Verstehn oder mißverstehn — Sancho Pansa sagt: Gott versteht mich. Das soll uns nicht irren, und am Ende kommt der Zickzack, oder die Curva mit edlerem Namen, doch zusammen. Mich freut's herzlich, daß Ihnen meine Schwester also gefallen hat. Ihre Beschreibung ist uns, die wir ihr Beide beinahe gleich fremd sind, freundliche süße Salbe Aarons gewesen, die wenigstens aus Ihrem Bart und Kleid uns herüber duftet. Für ihren Schinken und gelehrte Unterhaltung soll sie auch gleich einige meiner operum bekommen, nach denen sie so lange lüstern gewesen. Wollte Gott, ich sähe sie und meine Vaterstadt, die kleinste im dürren Lande noch einmal wieder.

Jetzt bin ich hier zugleich Superintendent bei meinen vorigen Stellen und Geschäften, ohne, und fast wider meinen Willen. Meine Arbeiten haben dabei sehr zugenommen und meine erste soll sein, Friede zu stiften wo ich kann. Mein Neffe, den Hartknoch mitbringt und mein Bube, der rüstig wächst, werden meine Stunden näher aneinander drängen und mir dadurch die Muße zu so edlerem Golde machen. Uebrigens sehnen wir uns Beide von hier herzlich weg; weiß Gott, wohin, — gewiß noch in größeren Tumult und Gewirre. Es ist eine Art unbegreiflichen Widerspruch im Weben des menschlichen Schicksals, daß, je mehr

man ſich mit ſeinem Bauch wohin gewöhnt, deſto mehr die entfalteten Flügel fort wollen und müſſen. Wir träumen und erwachen wo's ſein ſoll.

Aendern wir unſern Ort, ſo reiſe ich zuerſt nach Darmſtadt, daß ſich mein Weib mit ihrem Knaben da letze; und dann wohin es ſein ſoll. Die ganze Gegend hier ringsum ſpricht: nach Göttingen; ich bin aber der letzte, der es weiß. Komme ich hin, ſo will ich mich ſogleich durch Fleiß, Stille und Verträglichkeit von der ganzen gelehrten Zunft ſondern. Freilich wirds meinem äußern Menſchen da noch immer ſehr angehen; aber man kommt doch in Weg, in Bahn, in Handlung.

Sähe ich Sie einmal wieder in ihrem alten Neſte! Kaum! Claudius krankt und Göthe geht mit Heiraths-Gedanken; ſie ſind, nebſt Lavater und etwa Zimmermann, die einzigen, an die ich, auch ſehr läſſig, ſchreibe. Es iſt, als ob die Bande welk wären, um ſich vielleicht einmal deſto mehr zu krümmen und fortzuſtreben. Wenigſtens der Geſchichte

des großen Nikolai
und des Todfeinds Mardochai,
dieſer hat ein Gefolge gleich dem Großvezier,
Jener blieb kaum Unteroffizier,

ihretwegen wenigſtens müſſen Sie Prometheus leſen. Er iſt rüſtig wie der Prolog zu Bahrdt's Offenbarungen, und die Götter Helden und Wieland.

Von Herder.

Bückeburg, Pfingſtmontag 1775.

Gevatter und Verleger Hartknoch hat uns, unerwartet beinahe ſchon, mit ſeiner Gegenwart und Nachrichten von Ihnen, nicht aber mit Ihren hierophantiſchen Briefen erfreut, die durch ein unglückliches Schickſal zurückgeblieben waren. Ich erwarte ſie mit der äußerſten Begierde vom erſten Orte, da er mir ſie ſchicken kann, und habe mir einſtweilen das Vergnügen gemacht, Ihnen meine Opera mit kleinen Merkmalen meiner Finger zuzurüſten. Ich wünſchte, daß Ihnen meine Magier gelegen kämen: ob ſie Stern oder Irrwiſch gefolgt ſind, Geſchenke bringen oder die Waiſen ſpotten und die Mutter ſchreien machen werden, weiß ich nicht; genug, ſie kommen χρηματιζόντες, und ziehen alſo ihre Straße fort. Es iſt die ſauerſte Geburt meiner Muſe, dreimal

beinahe verworfen und dreimal wieder angenommen; jetzt ausgestoßen, ohne daß mich ein Wort über ihr Schicksal kümmern wird. Wenigstens werden Sie die Schreibart sorgfältiger und correcter finden. In den Meinungen, die an die Theologie streifen, habe ich mich in den engsten Pfaden der Orthodoxie auch zwischen Klippen und Steinspitzen gehalten und bin von der Seite sicher. Die Samenkörner, die auf das große öde Feld zwischen der alten mosaischen Denkart und dem Christenthume gestreut sind, werden in einer künftigen Zeit Erndte geben und den Grund des Hellenismus so anschaulich machen, als er jetzt dumm gewiesen und dumm verspottet wird.

Hartknoch hat die Berge hier umher noch eben so grünend und die Thäler und Auen dazwischen eben so paradiesisch gefunden, als vorm Jahr; das hindert aber nicht, daß ich sie als ein Gefängniß ansehe, aus dem ich zu entfliehen wünsche, und, wenn ich Himmel und Erde betrachte, wie Bruder Hamlet predige! steril promontory — bis mir Lavater's Sinnspruch auf seinen Petschaften einfällt: „ich mag wohl warten“, und dann warte ich.

Ihre Prolegomena sind an Moser und Lavater abgegangen. Von mir hat Göthe ein Excemplar bekommen, der Sie stumm, aber desto stärker hochhält. Ich höre nur manchmal von ihm ein Wort, und wie das auch falle, ist's ein Kerl von Geist und Leben. Er will nichts sein, was er nicht von Herzen und mit der Faust sein kann

Leben Sie wohl, lieber preußischer Pan. Hartknoch sagt Ihnen, wie sehr Sie bei uns leben.

An Herder.

— Non secus in jugis
Exsomnis stupet Evias
Hebrum prospiciens et nive candidam
Thracen, ac pede barbaro
Lustratam Rhodopen, ut mihi

heute den 8. Juni zu Muthe war, als ich auf dem Bureau in Ihrem Horaz dieser Ode nahe war und eine picam mitten im Lesen nach der Zeitung fühlte, frug und wartete darnach, ohne zu wissen warum? Endlich kam der Aufwärter an, ich bemächtigte mich mit einem Aerger ihrer zuerst und fand eine Nachricht, die mich von dem müßigen Bureau ungeachtet des heutigen Posttages zu Hause trieb, wo ich meiner Hausmutter und drei Kin-

dern den Umstand haarklein erzählte, ohne ihnen das geringste davon begreiflich machen zu können, was das zu bedeuten hat, zum zweiten Male den pythischen Preis zu erhalten*) und wie glücklich dieser kleine Umstand für unsere ecclesiam pressam ausschlagen möge.

Ich habe von der ganzen Frage nichts gewußt. Ihre Aufgabe ist mir aber so wichtig, als erwünscht der Ihnen zugefallene Preis der Auflösung — erwünscht in jeder Beziehung, die sich noch von mir denken läßt. Vetter Asmus wird sich auch freuen. Er scheint mit meiner Ankündigung (die hier so unfruchtbar gewesen, daß ich nicht einen einzigen Thaler hernach eingenommen), zufrieden zu sein.

Ist Hartknoch bei Ihnen? Binden Sie ihm doch den Abdruck der hierophantischen Briefe auf die Seele. Ich wünschte, daß sie 4to erschienen und will ihn dafür durch ein ander 12mo schadlos halten. Eine Fortsetzung der Sybille würde hierzu besser sein. Sollten die Kunstrichter auch etwas Schmutziges und Profanes darin finden, so möchte ich diesen Vorwurf diluiren und die Mysterien des Hymens zum Mittelbegriff brauchen, überhaupt die Mysterien der Alten zu erläutern. Wenn Sie mir etwas dazu vorschlagen können, so geschieht mir ein Gefallen.

Ich möchte gern wissen, ob Sulzer sein Votum gegeben — ob Sie Ihren Styl verleugnet und nicht in Collision mit Ihrem Beitrage geschrieben — ob Sie wie Ulysses, oder wie Ajax zu Werk gegangen. Herzlich willkommen ist mir Ihr Glück und diese kleine Zufriedenheit ist Ihnen wegen Ihrer Widersacher zu gönnen.

Haben Sie den Hephästion bereits angesehen? Ich weiß keine Lectüre, die auf meinen Hypochonder so handgreiflich gewirkt, als dieses heillose Geschmier, das ich den 25. April des Abends gelesen. Ich habe acht Tage nicht Ruhe gehabt und redete davon mit Jedermann, wie Lafontaine von dem Propheten Baruch.

Ich erwarte durch Hartknoch so viel Neuigkeiten, als Sie mir im Stande sind mitzutheilen. Gott sei mit Ihnen und

*) Herder hatte einen zweiten Preis für seine Schrift: Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei den verschiedenen Völkern, da er geblüht, Berlin 1775, gewonnen.

Ihrem ganzen Hause, mein lieber Herder. Vergessen Sie nicht mich armen, verlassenen Greis, dem der Kopf mit Grundeise geht und der voller Sorgen für sich und seine Landsleute lebt.

Von Herder.

Bückeburg, den 18. Juni 1775.

Viel Dank, lieber H., für Ihre redliche Theilnahme an meinem unerwarteten Zufall. Mir so unerwartet als Ihnen; die Abhandlung war vergessen, und ich traute ihr den Preis so wenig zu, als meinem Miethpferde, auf dem ich zuweilen ausstolpere, den olympischen oder pythischen Preis. Am Trinitatisfest wurde ich eben wie Sie von einem non possum dicere quid aufgetrieben, ich wußte nicht, was zu thun am lieben Sonntage so früh, saß also wie Loth in meiner Hofthür und las Oettinger's Theologia — sieh da, der lahme Wandsbecker! Er ist mir immer ein fauler Bote, dacht' ich; aber eja mein Motto! da war Freud' über Freude, mehr um meiner Freunde und Feinde willen als meinethalb. Sie waren gleich mit unter den ersten, die ich meinem Weibe nannte: die Nachricht flog aus unserm Munde an unser hiesiges Drei redlicher Theilnehmer.

Meines Erachtens taugt die Abhandlung wenig mehr, als eine belletristische Schulübung. Meinen Grundsätzen bin ich ganz treu; in Absicht auf Freiheit und despotischen Teufelsdreck-Geschmack schnarchende Stellen, derentwegen ichs schon für ganz vergeblich hielt, sie nur fortzusenden. Von Sulzer glaube ich nicht, daß er mir sein Votum gegeben; er ist aber meines Wissens in der metaphysischen Classe, und in dieser Merian Director, ein lieber, gutherziger Mann. Weguelin sehe ich als den Urheber meines Preises an, weil er in dem Fache am meisten gewühlet und zu deutliche Stellen gegen Sulzer's moralische Belletristerei vorkommen.

Und nun auf Sie, damit wir redlich theilen. Fast an keiner Ihrer Schriften habe ich so innig aus dem Herzen mitgelesen, als am Hierophanten. Mein Herz schlug hoch zu dem, was Sie von Nichts und Etwas reden. Auch von der Abgötterei gegen die erste Kirche habe ich längst Ihre Gedanken. Wie mich Ihr dramatischer Freund Hain erfreut, habe ich mit Bleistift auf den Brief geschrieben, den ich Hartknoch mitgab. So hast du nicht, alter Ruprecht, zu mir geredet, gewiß weil

ich dich nicht im Kupfer vor mir habe, und mich, Dorn und Hecken ausjätend, hinten. Ich habe Claudius zum Pyrmonter Brunnen hergebeten; vielleicht kommt er. Wärſt du denn auch hier, alter Ruprecht Pförtner mit deiner Senſe, womit du Königsgeſpenſter mäheſt, die aber, wie auf Swifts Monde, ſchnell zuſammen wachſen und ſprechen: hier ſind wir!

Ein Exemplar Ihres Hierophanten von Ihrer Hand! ſo wie ich Ihnen alle meine opp. durch Hartknoch zugeſandt habe. Auch zwei Briefe, während der Zeit geſchrieben. Meine Magier bitten um Ihre Gaſtfreundſchaft und Bewirthung; denn Schutznehmung haben Sie nicht nöthig: χρηματισθέντες. Vielleicht ärgern Sie ſich über den zu bloßen dogmatiſchen Gebrauch; ich konnt' aber, um der Nothdurft unſerer Zeit willen, damals nicht anders. Du Ruprecht Pförtner, ein Magus von Natur, biſt allein geſchaffen, den König des Himmelreichs zu feiern. Lebe wohl, lieber, treuer Ruprecht — Pan, dem ſeine höhere unverwellliche Krone über all ſein Mühn und Leiden aufbewahrt bleibt.

An Herder.

Königsberg, Dom. v. p. Trin. 1775.

Liebſter Freund und Superintendent, Einlage bewegt mich zum Schreiben. Ich habe mich den ganzen Tag nicht erholen können von der Bekanntſchaft, die ich dieſen Morgen mit dem unglücklichen Ueberſetzer des Strabo gemacht, dem weiland Mag. Penzel*), gegenwärtig Musketier bei dem Alt-Stutterheimiſchen Regiment. Da er ſich rühmt, Ihr Correſpondent geweſen zu

*) Der Name dieſes im eigentlichen Sinne wunderlichen Gelehrten wird im Laufe der Briefe wiederholt genannt, und wir bemerken deshalb, daß er aus dem Deſſauiſchen gebürtig, der Sohn eines reformirten Pfarrers, von ſeinem Vater excommunicirt, zur römiſchen Kirche über und, wie es ſcheint, einmal wieder zurückgetreten war. In Würzburg war er preußiſchen Werbern in die Hände gefallen und nun in ein Königsberger Regiment geſteckt. Er war Herder bekannt, ſuchte auch in Königsberg gelehrte Verbindungen auf, fand viel Theilnahme und Mitleid, namentlich auch bei Hamann, obwohl dieſer in ſeinem Urtheile über ihn immer ſchwankte. Man öffnete ihm ſogar ein Auditorium, gab ſich viel Mühe, wiewohl vergeblich, ihn aus ſeinen militäriſchen Feſſeln zu löſen, bis er zuletzt deſertirt, in Krakau als Abt wieder auftaucht und ſchließlich verſchwindet.

sein, hat er mir einen Gruß an Sie aufgetragen. Ich habe ihm des ehrlichen Quintus Antwort mitgetheilt und ihn aufgemuntert, sein Nachfolger zu werden und von dem für mich verlornen Rath einigen Gebrauch zu machen. Ein unglücklicher Vorfall zu Würzburg hat ihn in die Arme unserer Werber geworfen, von denen er hintergangen worden. Er soll Mitarbeiter an der Klotzischen und Lemgoer Bibliothek gewesen, und scheint mir ein Kopf von ungeheuren Fähigkeiten für einen Jüngling von 25 Jahren zu sein. Eines reformirten Predigers zu Dessau Sohn, der über seinen Vater sehr klagt, weil er ihn excommunicirt; und seine Schwester ist die Chloe in den 7 kleinen Gedichten der Venus Erycina gesungen, Berlin 1769. Wie sehr beklage ich meine eigene Dürftigkeit, daß ich diesen unglücklichen Mann nicht unterstützen kann! Gott Lob, keine Noth, aber so eingeschränkt wie im Nasendrücker, — und die halb kluge, halb heidnische Sorge auch für den morgenden Tag — und der natürliche Wunsch mit dem zunehmenden Alter, nach ein wenig mehr Genuß der Gemächlichkeit und der Gesellschaft — denn ich liebe und hasse die Menschen wie mich selbst.

D. Stark der mich in Jahren nicht besucht und mir seine Dissertation, zu der ich ihm Bücher geliehen, nicht einmal zugeschickt hatte, machte mir den Peter- und Paul-Tag sehr merkwürdig. Es war ein starker Posttag und einer meiner Brüder krank. Ich mußte mich daher von meinem Bureau aus entschuldigen lassen, ließ ihn aber ersuchen, zu warten. Weil die Arbeiten sich häuften, so schickte ich den Aufwärter noch einmal nach meinem Hause, meinen Verzug zu entschuldigen. Sieh, da kam der Mann vor der Provincialdirection angefahren, stieg aus der Kutsche, sich ein Excemplar der hierophantischen Briefe auszubitten. Weil er mich unter freiem Himmel wenigstens dreimal sein Kind nannte, so schickte ich ihm den Sonntag darauf ein Exemplar zu und creirte ihn zu meinem Beichtvater. Es ist mir eine ungemeine Zufriedenheit gewesen, einem so sonderbaren Mißverständniß einen Beichtvater nach Abgang Lindner's als Kirchenraths zu verdanken zu haben, weil ich über die Wahl in der größten Verlegenheit war.

Mitten in diesem Abschnitte meines Briefes trat Kanter herein, der gestern Nacht erst von Leipzig heimgekommen, voll von Basedow, Semler, Nicolai ꝛc., wies mir einen Kupferstich eines

schwindligen Kopfes in der Kappe eines Schweißtuches, erzählte mir eine Legende von Zimmermann, Lavater ꝛc., aber traurige Anekdoten von M. Penzel, der ihm von Semler und in ganz Dessau als der liederlichste Mensch, Renegat des calvinischen und römischen Glaubens, bereits ausposaunt worden. Manches kommt mir wahrscheinlich genug vor, daß ich sehr ungeduldig bin, was Sie von dem Manne wissen und vermuthen, zu erfahren. Endlich, um seinen Besuch zu krönen, rückte er mit einem Heiligthum seines Portefeuille heraus, und wies mir Ihre Caroline. Weil es entre chien et loup war, und mir der Kopf von der Geschichte meines eigenen sauberen Holzschnitts ein wenig schwindelt, so will ich morgen früh fortfahren. Gott segne Sie, mein lieber Herder, Ihre beste Hälfte und was unser treuer Schöpfer aus der Rippe Ihrer Seite gebildet hat und noch ferner zubereiten wird. Gute Nacht.

Des Morgens um 4, den 17. Juli.

Gar nicht geschlafen, wie den letzten Mai. Der ganze Einfall des saubern Holzschnitts betrifft ein Esel-Ohr; übrigens soll die Copie dem Original so treu als möglich sein. Nach einem herzlichen Willkommen und bezeugten Verlangen, mich den ersten Tag der Ankunft zu sehen, und einigen grimmigen Aufschneidereien über Basedow, seinen Zweikampf mit Lavater, sich einander zu bekehren, und des letzteren Niederlage, eine Entschuldigung von Eberhard, der seit Jahr und Tag bettlägerig wäre, und weder lesen noch schreiben könnte u. s. w. und bei einer großen Eilfertigkeit, nach der benachbarten Loge, aus der man kam, wieder zurückzukehren, fiel dem großen Gönner und Freunde noch etwas aus seiner Brieftasche ein, das er von Zimmermann erhalten hätte. Ich erschrak gleich vor dem Anblick und dachte an Stahlbaum, der sich mit Kupferstechen viel abgab, und ohne mein Wissen ein Copie von dem im Laden hängenden Schlafbilde mitgenommen haben soll. Hierauf wurde mit gewöhnlichen Eidschwüren betheuert, daß es ein Versuch von Lavater wäre für den zweiten Theil seiner Physiognomik, und eine Probe von der Stärke seiner Ideale; daß Moser ihm das Contour gegeben hätte. Mit einem Manne, der sich verschwört und flucht, mag ich lieber leichtglaubig als ungläubig thun, und gleichgültige Lügen zu widerlegen, ist ebenso unnütz als gleichgültige

Wahrheiten zu verfechten. Mein kleiner Johannes hat sich wie ein Engel aufgeführt; er wollte das Bild gar nicht erkennen, saß und brummte vor sich, indem er es ansah und schlug mit der Hand darauf, daß mich seine Thorheit ungewöhnlich aufmerksam machte. Genug von dem Bettel. Mein Name ist darunter mit Bleistift geschrieben, und dies wird von dem Ueberbringer für Lavater's Hand ausgegeben. Ich glaube eher Nicolai darin zu erkennen, und vermuthe, daß sie den Krieg à la Klotz mit mir führen werden.

Vergeben Sie, lieber Superintendent, meinem Zeitmangel und zerstreuten Gemüth, wenn Sie weder lesen noch verstehen können. Leben Sie wohl, ruhig und glücklich mit Ihrer lieben Hausehre.

An Herder.

Königsberg, den 14. August 1775.

Herzlich geliebter Freund. Ungeachtet ich meinen Brief in der größten Gemüthsstörung geschrieben, so glaube ich doch ausdrücklich angeführt zu haben, daß ich Ihre beiden Briefe nicht Zeit hätte aufzusuchen. Hartknoch hat mir den einen nebst den Büchern am 1. Sonnt. nach Trin. richtig eingehändigt, und als er den 21. Juni kam, von mir Abschied zu nehmen, brachte er mir noch den andern früheren.

Das Danken für Ihre neuesten Arbeiten könnte wohl ausgeblieben sein, weil es sich von selbst versteht; aber daß ich nicht sollte daran gedacht haben, kann ich mir auch kaum vorstellen. Wiewohl unter jenen Umständen alles möglich ist; und ich befinde mich noch in einer sehr ähnlichen Lage. Den Dank also bei Seite gesetzt, können Sie weder auf mein Urtheil noch auf meinen Beifall Ansprüche machen. Meine vorzügliche Zufriedenheit aber und die Geschichte meiner Seele habe ich Ihnen so oft in Gedanken mitgetheilt, und auch niemand hier ein Geheimniß daraus gemacht, daß, wenn es wirklich nicht geschehen ist, ich Alles mit zwei Worten berühren will.

Ich war über die von der Censur geänderten Stellen in den hierophantischen Briefen so verdrießlich, daß ich meine eigene Autorschaft verfluchte und alle ehrliche Leute bedauerte, die mit einem Gefühl von Ehrlichkeit sich damit abgäben, und ihre Gemüthsruhe einem solchen Hirngespinnste aufopferten. Mitten in diesem Gedräng nahm ich zu Ihren Erläuterungen meine

Zuflucht, fand die Einleitung sehr interessant; als ich aber weiter kam, wurde mir vor meinem eigenen Schatten angst und meine Unruhe über uns Beide nahm so zu, daß ich kein Buch den Tag anzusehen im Stande war. Alles Schreiben schien mir ein Blendwerk zu sein, und daß man sich von der Lebhaftigkeit gewisser Träume so hinreißen ließe, daß man gleich einem Mondsüchtigen — Ich bot alle meine kleine Philosophie auf, über diese Phänomene nachzudenken und selbige zu erklären — Alles lief aber auf ein Achselzucken hinaus und zuletzt auf ein beruhigendes Homo sum.

Den andern Tag ging das so fort, ohne daß ich etwas lesen noch ansehen mochte, bis ich mich ermannte, die beiden kleinen Briefe der Brüder Jesu vorzunehmen. Ich griff nach dem Buche mit einer sehr feierlichen Behutsamkeit und in der Absicht, Experimente zu machen über den Gang einer Autorseele: und mit dieser Arbeit war ich so zufrieden, daß ich mich recht über den Autor und Freund erfreute, und es mir vorbehielt, die Erläuterungen von vorn wieder anzufangen; wollte aber den ersten Eindruck erst ein wenig verrauchen lassen. Vierzehn Tage nachher war es mir erst möglich, zu dieser Muße und Arbeit zu kommen. Ich glaube den Geist dieser Schrift so gut als Jemand genossen zu haben; daß ich also mit diesen letzten Arbeiten zufriedener als mit irgend einer älteren bin, und mehr Antheil als an allen anderen nehme. Ich schränke mich aber blos auf das Ganze und Allgemeine ein, denn zum Einzelnen bin ich zu schwach in mehr als einem Verstande.

In unserer Zeitung sind Sie von Treschо geneckt worden. Von neuen Sachen habe ich noch nichts gelesen, als die allgemeine deutsche Bibliothek, in der Ihnen wohl nichts eigentlich zur Last fällt, als die falsche Citation aus den Prolegomenen des Jablonsky. Lassen Sie sich doch dieses eine Warnung sein, nicht auf Credit zu citiren. Ich glaube keinem fremden Zeugnisse oder brauche nie eines, ohne es vorher berichtigt zu haben. Nach der Recension in Walch's Bibliothek bin ich auch sehr neugierig, kann aber nicht dazu kommen. Nicolai danke ich für seine Ankündigung des Zachäus, die voller Mißverständnisse ist und mich nicht ansieht. Aber die beiden Gesellen Hd. und Dh. denke ich mit einem Fell abzufertigen, und diese Arbeit benimmt mir den Kopf seit mehr denn vierzehn Tagen, ohne daß ich aus der Stelle kommen kann.

Ich habe gestern mit genauer Noth Lavater's physiognomische Fragmente bei mir zu Hause durchzusehen bekommen, und nicht ohne Augen- und Seelenweide. Meine Vision wegen des Ohrs und der alberne Verdacht, daß es eine Erfindung hiesiges Orts wäre, was mir wie ein Pfeil ins Gehirn und Herz geschossen war, und wozu ich durch einen Zusammenfluß kleiner Umstände verleitet wurde, die sich verschworen hatten, mich in den Irrthum zu stürzen, hat mir einige grausame Tage gemacht, und mich in viel Verlegenheit gesetzt. Sobald ich nur überführt war, daß es nicht von hier kam, und Kanter nicht die Unverschämtheit hatte, der Unterhändler eines so dummen Streichs zu sein, war ich beruhigt, und es focht mich nicht mehr an. Freunde, die sich auf Zeichnung verstehen, wollen mich nicht erkennen; ich soll unten viel zu stark sein, auch mein Ohr sich wirklich unterscheiden, und eine falsche Zeichnung leicht veranlassen können. Vergeben Sie, daß ich Sie mit der Grille auch beunruhigt habe. Sie hängt mit so vielen Umständen zusammen — und ist für mich ein feuriger Pfeil gewesen, in der einzigen Rücksicht, daß ich meine vertrautesten Freunde eines so niedrigen Zuges fähig hielt. Lavater und das ganze Publikum mag mit mir machen, was ihnen gelüstet, ich kenne Beide nicht und bekümmere mich nicht weiter darum. Mein einziges Dichten und Trachten und die ganze Bosheit meines Herzens hat gegenwärtig kein ander Ziel, als den Vetter Nabal zu Böhmisch-Breda und seine beiden Gesellen.

Liebster, bester Herder! Ihr letzter Brief vom 29. Juli ist mir Balsam auf mein Haupt und meinen grauen Bart gewesen. In vierzehn Tagen werde ich Ihren und meinen Geburtstag mit Penzel, Kraus und Kreuzfeld feiern, die jetzt mein Kleeblatt sind. Der letzte ist mein Schüler im Englischen, hat eine große Anlage und ist Ihr intimus, mit dem ich noch immer willens bin, Ihre Urkunde zu studiren. Er hat mir Licht über Ihre Schreibart aufgesteckt, dafür ich ihm erkenntlich bin. Kraus ist des C.-R. Buchholz Schwestersohn, ein groß Genie, philosophisches und mathematisches. Er brütet über Proben. Seine Aehnlichkeit in der Physiognomie mit dem vorigen Beichwater macht mir bisweilen angst; aber er ist ein großes Genie, und der erste Lehrmeister meines Buben und seines Vaters, der im Ariost schwärmt mit ihm. Penzel verbindet mit einem außerordentlich

fähigen und brennenden Kopf ein gutes, edles, unschuldiges Herz. Ganz Königsberg hat sich für diesen unglücklichen Menschen interessirt auf eine unglaublich freigebige Art, und das Glück scheint sich für ihn verschworen zu haben. Er weiß vor Freuden nicht, was er anfangen soll. Er geht bereits ohne Uniform. Der Gouverneur hat die ihm ungewöhnliche Menschenliebe, ihm seinen Abschied so leicht als möglich zu machen, und heute fängt er ein Privatissimum über die Geschichte an. Ich freue mich wie ein Kind über ihn und meine Vaterstadt. Einem intimo aus Klotzen's Schule müssen Sie einige Erbfehler vergeben; aber ich bin nicht im Stande, unwissende, übermüthige Leute zu lieben; und er ist der Antipod von beiden.

Danischmend scheint zu versprechen, daß Wieland in seiner Philosophie ein wenig weiter kommt. Goethe's Harlekinspeitsche*) ist nicht ganz nach meinem Geschmack, wiewohl sie vielleicht das beste Mittel bei gegenwärtiger Barbarei zu sein scheint.

Gott segne Ihre mannigfaltigen Arbeiten, Ihre Ausarbeitung der Preisschrift, Ihre Fortsetzung der Urkunde — und lassen Sie den Geist immer milder und markiger werden. Nehmen Sie zu im Wachsen, unterdessen ich abnehme und schwinde. Ich arbeite auch, aber nach kleinen Planen und anderen Verhältnissen, auch vielleicht noch in ungleichem Drucke und mit mehr Widerstand. Basedow's Philanthropinum ist immer eine sehr merkwürdige Erscheinung; sein lächerliches Programm an die Kosmopoliten hat mir gestern viel Nachdenken und Antheil eingeflößt. Eine Revolution der Geister und unserer Erde oder ihres kleinsten Theiles scheint in Gährung zu sein.

Vom Laienbruder und Claudius schreiben Sie mir bald und Alles, was Sie können, wissen und nicht wissen. Ich habe keine Ruhe für den langen Nickel und seine beiden Gesellen. Das möge einen glühenden Ofen und keinen Backofen von Eis für sie bedeuten.

An Herder.

Königsberg, den 28. Januar 1776.

Am 6. September v. J. erhielt ich den letzten Brief aus Bückeburg vom 25. August, dem 32. Geburtstage datirt. Zum

*) Götter, Helden und Wieland.

Anfange des neuen Jahres zankte ich mit meiner Freundin in Morungen, daß sie nicht mehr an ihr Fleisch und Blut am Ende der deutschen Welt und Ehrlichkeit dächte; und daß sie es zu verantworten hätte, daß ich so lange nicht geschrieben, weil ich immer auf eine Einlage von ihr gewartet, die ich bereits den 12. d. M. richtig erhalten und wider meine Natur und Gewohnheit bis jetzt habe liegen und alt werden lassen, auch gar nicht Willens war, heute zu schreiben, sondern vielleicht erst diese Woche, oder höchstens und gewiß heute über acht Tage.

Nun, mein lieber Herder, werden Sie mir vielleicht danken, daß ich malgré moi acht Tage eher ankomme. Ein wenig sind Sie auch an meinem Stillschweigen schuld, weil ich bei meiner Treu nicht wußte, ob Sie noch in B. oder schon in G. waren, und mir die Grille, ich weiß nicht wie, in den Kopf gefahren war, in ihren Entschluß nicht den mindesten Einfluß zu haben. Da Sie noch in B. sind, und man Sie vermuthlich nach G. nicht haben will, so ist es mir herzlich lieb. Man fühlt freilich am besten die Verlegenheit seiner gegenwärtigen Lage; welcher Mensch ist aber im Stande, alle kleine Zufälle in der künftigen abzusehen? — Giebt es denn keine Metropolitan-Stelle oder Superintendentur im Darmstädtischen, wo Caroline und Sie glücklicher leben könnten, als unter den Schulfüchsen? Ein bischöflich Amt ist ein köstlicher Werk als die πρωτοκαθεδρα unter Schriftgelehrten und Pharisäern und mosaischen Publicisten.

Ihre Preisschrift erwarte ich, habe aber selbige schon den 6. December am Tage Nicolai des Abends durchgelaufen. Weiß nicht ein lebendig Wort mehr davon, und was Sie selbst wissen, darf ich nicht schreiben, — daß Sie den Preis verdient haben und verdienen. — Auch Wahrheiten haben Sie gesagt, aber in der Hauptsache zu wenig für mich und für Ihre Freunde und Feinde. Sie thun aber klüger, an Ihre Areopagiten und Brabeuten zu denken. Da ich meinen eigenen Weg noch suche, ohne ihn recht gefunden zu haben, so bleibe ein Jeder in seiner Laufbahn, muntere sich einander auf, ohne sich zu richten. Vergessen Sie nicht vor allen Dingen die Fortsetzung Ihrer Urkunde, woran dem Publikum, dem Verleger, mir und allen übrigen Freunden gelegen ist, und die Sie uns Allen schuldig sind. Also zaue dich. 2. Sam. V, 24.

Das letzte Jahr habe ich wider alles Vermuthen mit Freund

Hain zusammengenommen acht Beilagen zur Zeitung und zwei Recensionen geliefert. Für dieses Jahr sind zwei da, und die dritte in der Mache, und damit holla! Sie erhalten alle zu beliebigem Gebrauch, und können die letzte mit erstem erwarten. Das Programm betrifft nur die beiden ersten Stücke der gelehrten Republik, und geht den Landtag gar nicht an. Vorgestern bei der starken Kälte habe ich wieder anfangen wollen zu arbeiten an meiner alten Schuld und Rückstand für den Vetter Nabal, aber noch wollen die patriae manus nicht recht daran, und das ἀμήν ἀμήν der Abbtischen Correspondenz soll doch wohl noch mit Gottes Hülfe nach einem Dutzend Jahren erfüllt werden.

Durch Reichardt habe ich die Nachricht von Claudius Ruf nach Darmstadt erhalten. Gott segne Sie und den treuherzigen Laienbruder dafür, daß ihr alle Beide für das ehrliche deutsche Blut so biedermännisch gesorgt habt. Vielleicht sehen wir uns Alle einmal in Darmstadt — oder in unserem Vaterland, the cursed country. Gott weiß, wie mir darin zu Muth ist, und wie ich die Freiheit der Presse brauche. Nichts mehr hievon. Geduld und guter Muth sind desto besser und nöthiger.

Nun, was machen Sie und Ihr vortreffliches Weib? Si valetis bene est, et nos valemus — welches doch im Grunde alle Schätze übertrifft, und allen Herrlichkeiten von Gottes Gnaden die Stange hält. Es ist wahrer Unsinn und Undank, sich ein Haar mehr oder weniger zu wünschen als man hat, und gewiß besser, Elisa, als Absalom zu sein; Lazarus, als zum Teufel zu fahren, nachdem man lange genug gleich ihm das Factotum auf der Erde gespielt. — Abeat cum ceteris erroribus!

Meine Brieflade sieht so erschrecklich wüst aus, daß ich nicht das Herz habe, hineinzusehen und nach Ihrem letzten Briefe zu suchen. Wenn ich mich recht erinnere, so hat Ihnen der treuherzige Bruder meine Hypothek ausgeliefert. Gestehen Sie aufrichtig, ob es geschehen ist und ob Sie mein verpfändetes Manuscript gelesen haben. Der Brocken in den hierophantischen Briefen ist die einzige Stelle, welche ich daraus behalten habe, und es ist buchstäblich wahr, daß ich bis auf den letzten Flick davon verbrannt und aus dem Wege geräumt. Ob Sie aber einigen Aufschluß daraus ziehen können, daran zweifle ich sehr. Das pretium affectionis liegt blos in der Amorseele und in

ihrer geheimen Geschichte. Ich beschwöre Sie bei Ihren Pontificalibus, mir die Wahrheit zu beichten.

Ich habe erst vorige Woche den Pendant zum système de la Nature gelesen, nämlich das système social, das mir eben so langweilig als Diderot's oeuvres morales vorgekommen. Wissen Sie den Verfasser des bon sens, so melden Sie ihn mir, weil ich selbst daran zweifle, daß es Diderot ist, den ich propter compendium dazu metaschematisirt habe. Sie wissen, daß diese unbekannte Figur einer meiner Lieblingsvortheile im Schreiben ist, besonders in demjenigen Stück, das ich Oekonomie des Plans nenne, und das in der Poesie die Fabel heißt. Des Helvetius Werk von der Erziehung habe ich auch erst kürzlich gelesen, und es hat daher so viel Einfluß in meine Anmerkungen über den Styl gehabt.

Mein Geist wird ruhig sein, wenn ich mich an Nabal werde gerochen haben. Ein Brief von Ihnen und gute Nachricht von Ihrem Hause und Ihrer aller Zufriedenheit wird Oel in meine dunkle Lampe sein. — Lassen Sie sich in Ihrer Autorschaft weder durch Beifall, noch durch Tadel irre machen. Die bisherige Geschichte derselben kann die beste Wegweiserin für Sie sein, daß Freunde und Feinde so wandelbar wie das Publikum sind. Die lange Weile ist für mich eine günstigere Muße, als Affect, der verhaßte Wahrheiten noch verhaßter macht, und kaum mit ihnen bestehen kann. Vergessen Sie nicht Ihre Urkunde und befriedigen Sie den Verleger, indem Sie Ihrem eigenen Charakter Genüge thun.

Mein alter Freund Lindner ist sehr hinfällig und scheint sich kein langes Leben versprechen zu können. Er ist jetzt Kirchenrath und Prediger in Löbenicht.

An Friedrich Ehregott Lindner in Mitau.

Königsberg, den 27. März 1776.

Geliebtester Herr Doctor und Freund! Vorgestern des Morgens erfreute ich Ihren Herrn Bruder mit der sehnlichst erwarteten Antwort, die ich ihm unmittelbar von der Post zubrachte. Es überfiel ihn nach Lesung derselben eine außerordentliche Wehmuth, doch ohne daß ich den Ausbruch wirklicher Thränen bei ihm jemals habe bemerken können. Als ich gestern früh zum Arzt eilte, den ich Tags zuvor nicht getroffen hatte, begeg-

nete mir die alte Luise mit der traurigen Nachricht einer höchst elenden Nacht; daß sich Schmerzen in dem kranken Fuße gefunden hätten, welche die Gegenwart des Arztes und Wundarztes erforderten, die den Brand besorgten. Der Arzt bekräftigte mir diesen neuen Zufall und versicherte mich, daß er als Freund und Nachbar an Ihrem Herrn Bruder gehandelt, daß aber an keine menschliche Hülfe weiter zu denken wäre. Nachmittags fand ich den Kranken in großen Schmerzen, denen er seine scheinbare Munterkeit zuschrieb, und in eben so großer Hitze. Er war sehr neugierig, die Uhr zu wissen. Wie man ihm sagte, daß es vier Uhr wäre, freute er sich, zwölf Stunden überstanden zu haben, weil er das Dasein des heißen Brandes an seinem Fuße wußte. Der heutige Tag dürfte in Ansehung dieses neuen und unerwarteten Zufalls entscheiden.

Ich schreibe dies des Morgens, und werde meinen Brief mit dem schließen, was ich bei meinem Ausgange erfahren werde. Am 13. d. M. nahm er Abschied von mir, und ich kann Ihnen meinen Zustand nicht beschreiben, den ich acht Tage ausgestanden, daß ich genöthigt gewesen, mich ein paar Tage zu Haus zu halten und zur Ader zu lassen. Ungeachtet ihn die ganze Stadt längst für todt ausgegeben, haben Lauson und ich eben so viel Hoffnung, als Sie selbst gehabt. Seine Erhaltung des Geistes und Fähigkeit zu arbeiten, da er so lange mit Arzneien gequält worden und weder essen noch schlafen können, hat mir immer außerordentlich geschienen.

Um 3 Uhr Nachmittags.

Eben komme ich von unserm sterbenden Bruder und Freunde, der mit einem herzlichen und vergnügten à revoir von mir Abschied nahm. Gott tröste Sie und bereite Sie zur Bestätigung dieser Nachricht. Er geht lebenssatt in christlicher Verfassung aus dieser Welt und voller Sehnsucht nach einer besseren. Nächstens mehr. Gott empfohlen unter den herzlichsten Grüßen an Ihr ganzes Haus.

An Friedrich Ehregott Lindner in Mietau.

Königsberg, den 29. März 1776.

Hochzuehrender Herr Doctor und Freund! Bei dem vorgestrigen Abschiede meines ältesten Freundes à revoir hat es sein

Bewenden gehabt. Ich war gestern früh noch an der Thür, wo mir beide Aerzte entgegen kamen, und weil sie mich versicherten, daß er sich seiner nicht mehr bewußt wäre, so erlaubte mir meine Wehmuth nicht, ein überflüssiger Zeuge seiner Leiden zu sein. Die Unruhe hat dergestalt zugenommen, daß er noch aufstehen wollen, um einen Brief zu schreiben. Er hat mit zitternder Hand und mit vieler Angst einige Zeilen aufgesetzt, welche an die Regierung zu sein scheinen, und ist darauf sehr ruhig geworden, und von 3 Uhr nach Mittag in völligem Unbewußtsein seinem seligen Ende sanft entgegengerückt und nach Mitternacht, in der ersten Stunde des heutigen, im Herrn eingeschlafen.

Ihre zärtliche brüderliche Liebe habe ich aus Ihren zwei Briefen ersehen, und es thut mir leid, daß Ihr häusliches und einheimisches Leiden durch gegenwärtige traurige Botschaft vermehrt werden muß; unterdessen haben Sie weit mehr Ursache, Gott mit uns Allen hier für die Gnade zu danken, daß unser seliger Freund und Bruder gewürdigt worden, so frühe durch Leiden vollkommen zu werden. Er hat vom Anfange seiner Krankheit an sich zu seinem Tode gefaßt gemacht, und sowohl Zeit als Lust gehabt, sein Haus im eigentlichsten Verstande bis auf die geringste Kleinigkeit zu bestellen, bis auf das Lied vorgeschrieben, das man ihm beim Verscheiden noch vorsingen sollte. „Wenn mein Stündlein vorhanden ist." Ich habe ihn bis auf die letzten Tage fast immer arbeitend gefunden, und mehr als einmal in halbem Scherze gesagt, daß er noch mit der Feder in der Hand verscheiden würde, welches beinahe eingetroffen, da er gestern noch mehrere Zeilen mit zitternder, sterbender Hand geschrieben. Mich hat sein Siechbett sehr erbaut, so wie unsere Freundschaft seit der letzten Hälfte des vorigen Jahres von Neuem wieder gegrünt hat, und zur vorigen Vertraulichkeit unserer Jugend wieder zurückkehrte, welche durch meine eingezogene Lebensart und seine Amts- und Berufsgeschäfte ziemlich unterbrochen worden war.

Die Frau Consistorialräthin hat eine außerordentliche und recht männliche Standhaftigkeit bewiesen, und die letzten Nächte in seinem Hause zugebracht. Sie läßt durch mich melden, daß bereits Alles versiegelt worden und wünscht, daß Sie oder Ihr Herr Bruder so bald und geschwind als möglich hierher komme. Thun Sie Ihr Bestes, diesen Bitten Ihrer lieben alten Mutter,

worin auch der letzte Wunsch Ihres seligen Bruders bestand, zu erfüllen.

An Herder.

Königsberg, den 9. August 1776.

Liebster Freund und Gevatter Herder! Heute habe ich keinen Brief von Ihnen erwartet, weil kein Posttag ist; aber geschmachtet habe ich lange darnach und auch noch heute, da ich den Tag meistens auf dem Bette zugebracht, und nichts im Stande gewesen, vorzunehmen. Ich wälzte mich in den Federn, ohne schlafen zu können, als der Bote mich ermunterte. Gestern hatte er noch Scheltworte von mir gehört, daß er mir keine Antwort von Ihnen brächte. Der Mensch, dem ich gut bin, weil er so schnell läuft wie ich in meiner Jugend und noch jetzt, wenn mir der Kopf brennt, nahm meinen Verweis mit Sanftmuth auf, und versprach immer ein flinker Ueberbringer zu sein. Aber daß er heute schon sein Wort baar machen sollte, daran dachten wir Beide nicht — und der Brief selbst der Vorläufer eines Gevatterbriefes! Gott gebe, daß der kleine Pathe schon da sei; wo nicht, so schenke ihm Gott eine glückliche Wallfahrt in das Land der Lebendigen. Ich bin so unruhig, als wenn der kleine Gast in mein eigen Haus einkehren sollte. Meine drei Kinder haben ihre Mutter, ob sie gleich eine harte Adamstochter ist, und mich rechtschaffene Wehen gekostet.

Gestern ist meine älteste Tochter die ganze Treppe heruntergefallen. Die heiligen Engel im Himmel selbst sind nicht im Stande, Kinder zu hüten, geschweige zu erziehen. Gott Lob! ist sie ohne Schaden davon gekommen. Mit meinem Hans Michel geht alles rückgängig und der Junge verlernt Lust und Sitte. Dies ist mein höchster Kummer, der mir Angst und graue Haare macht, daß ich nichts selbst für seine Erziehung thun, und eben so wenig daran wenden kann. Ich hatte einen Sonntag den grimmigen Einfall, ihn über Hals und Kopf einzupacken, und dem Pontifex maximus in Dessau zu übermachen! Die Hitze hat sich wohl gekühlt, aber der Wurm nagt noch am Mark, was ich mit dem Knaben mit der Zeit anfangen soll.

In diesem einzigen Stück habe ich zu wenig Beihülfe von meiner ehrlichen Hausmutter, kann aber auch nicht mehr als den guten Willen von ihr fordern. Ach, liebster Gevatter in

spe, über gaudia domestica geht nichts; hierin besteht der einzige Himmel auf Erden: aber mala domestica sind auch die wahre Hölle selbst für Patriarchen und Davide gewesen. Gottes Geist und des Menschen Sohn sind hier die einzigen Schulmeister.

Den vierten Theil habe ich durch Hinz richtig erhalten. Weiß aber nichts mehr, als daß ich das Ende mit mehr Zufriedenheit als den Anfang gelesen. Enthalte mich noch des Urtheils, und wünsche nichts so sehnlich als die Fortsetzung und den Beschluß, weil ich noch nichts absehen kann, und nichts als das Ganze mich bestimmt. Ihre Preisschrift habe ich an einem Abend durchgelaufen. Sie schien mir die Frage dreist aufgelöst, aber die Sache selbst so wenig als möglich berührt zu haben.

Gewitter! Wirbelwind und Regenguß! erleichtert den schweren Dunstkreis, in dem ich athme.

Den 10. August.

Mitten im Platzregen erschien gestern Kreuzfeld und wurde durch Ihr Andenken und Versprechen, die Fortsetzung der Urkunde ihm zu schicken, reichlich belohnt. Unser Landsmann in Potsdam*) hat mir vorige Woche zwei Zeilen geschrieben, und einen langen Brief fast ein halb Jahr lang unbeantwortet gelassen. Weil die Sache einen Dritten betraf, so hat mich dies ungemein verdrossen und ich bin ihm recht böse gewesen. Da er aber seine ganze Lebensart, deren Zerstreuung mir gar nicht gefiel, auf einmal reformirt hat, bis zur strengsten entgegengesetzten Diät des Umgangs ꝛc., so schöpfe ich neue Hoffnung, daß er von der Eitelkeit bald geheilt sein, und einen edlen Ehrgeiz dafür erwerben werde. Während des Königs Abwesenheit ist er willens, eine kleine Reise nach Hamburg zu machen. Ich verfolge ihn von weitem und entferne mich, ohne ihn aus dem Gesicht zu verlieren. Er hat übrigens einen schweren Stand — eine Bande Virtuosen zu regieren ist ärger als ein Regiment Soldaten.

Was Ihr Freund, der Uebersetzer des Zend-Avesta, von mir denken wird? Er hat mir den großen Gefallen gethan, seine Uebersetzung zu übermachen, aber mit so viel Achtung an mich geschrieben, die mich in Verlegenheit setzt, darauf zu antworten,

*) Reichardt.

wenn ich auch Muße gehabt hätte. Aber ich bin mit einer Arbeit beſchäftigt geweſen, die meinen Geiſt ganz ausgemergelt und mein Gemüth ganz trübe gemacht hat. Urtheilen Sie ſelbſt.

Den 27. März war der kalte Brand in einer Nacht bei unſerm Freunde Lindner ausgebrochen. Er hat während ſeiner Krankheit immer gearbeitet und daran gedacht, ſein Haus zu beſtellen. Ich bin unverdroſſen geweſen, ihn εὐκαίρως ἀκαίρως zu beſuchen und abzuwarten, als Freund und Beobachter. Mehr als einmal bat er mich, auch nach dem Tode ſein Freund zu bleiben. Dieſer Ausdruck hat immer meinem Gemüthe vorgeſchwebt und einen Stachel der Dunkelheit für mich behalten. Unter Anderem erſuchte er mich, für ſeine Bibliothek zu ſorgen, und hat mich und Lauſon zu Taxatoren im Teſtament eingeſetzt, auch Jedem ein Legat von 50 Gulden beſtimmt. Er nahm mit viel Muth und Ergebung Abſchied von mir. Sein letztes Wort, das er mir wiederholentlich zurief, ſo lange er mich ſehen konnte, war: au revoir, au revoir! Dieſes poetiſche Lebewohl war ungemein rührend und treffend für mich. — Mit dem Anbruch des Freitags, nachdem er Alles haarklein verordnet hatte, iſt er ſanft und ſtill entſchlafen. Er wurde bei ſeinem Vater begraben unter einem ſehr anſehnlichen Gefolge, bei dem ich ſehr entbehrlich zu ſein ſchien und daher zu Hauſe blieb.

Mein Fidei-Commiß lag mir im Kopf, die Erben hatten aber alle Bücher verſiegeln laſſen, und man wollte der Brüder Ankunft oder Entſchließung abwarten. Ich fürchtete mich vor der Arbeit, weil ich niemals meine eigenen Bücher ſelbſt habe in Ordnung bringen können, und der bloße Gedanke von Einpacken mir Kopfſchmerz und Uebelkeit macht. Ich tröſtete mich auf Lauſon, und verließ mich noch mehr auf Penzel, den der ſelige Mann ausdrücklich erlaubt und verordnet hatte zu unſerm Gehülfen. Die Erben drangen mir aber einen Candidaten auf, der ſeines Vaters Katalog unlängſt herausgegeben hatte, und ſich dadurch in den Beſitz unſerer Adjunctur einſchmeichelte, daß er für eine große Schale Kleiſter geſorgt und einige hundert Klebzettel bereits hatte anfertigen laſſen. An Penzel war wegen der leidigen Exercirzeit gar nicht zu denken. Auch der Wind vom Legat ſetzte mich und Lauſon in Verlegenheit. Um dieſes auf eine anſtändige Art zu declíniren, gerieth ich wie von ungefähr auf den Einfall, meine eigenen Bücher zu verkaufen.

Jeder Einfall bei mir ist ein punctum saliens voll magnetischer Anziehungskraft und plastischer Industrie. „Was du jetzt einem Freunde thun mußt oder vielmehr seinen Erben (die mich auch bisweilen aufbrachten), bist du dir selbst schuldig." — Ein Zusammenfluß täglicher Verdrießlichkeiten, kein Buch mehr finden zu können, und Alles, was man ausleiht, wieder erbetteln zu müssen; — kein Gefühl des Eigenthums mehr; Bücher sind wie die Weiber in der platonischen Republik oder an französischen Höfen, wo der Ehemann dem ersten dem besten Galant aus dem Wege gehen muß — und hast du keine Bücher mehr, so gewinnst du Zeit, deine Kinder selbst zu erziehen. — Hundert wilde Schwärmereien mehr, die mir ein Interesse gaben, mich der verdrießlichsten und ekelhaftesten Arbeit mit Muth zu unterziehen.

Ich habe das Geschmier dreier Hände, worunter die meinige die ärgste, weil ich sie selbst Noth zu lesen habe, in Ordnung zu bringen, habe selbst einige Buch Papier dabei aufgeopfert, den ganzen Sommer wie ein Minensclave darüber zugebracht, und bin dem Verdruß ausgesetzt gewesen, immer aufgehalten und eben so ungebührlich getrieben zu werden, weil die Erben bald ausziehen müssen, und sitze unter einem Misthaufen von Büchern, die ich wieder in Ordnung bringen und rechts und links scheiden soll. Bin so weit mit genauer Noth gekommen, daß der Katalog, so Gott will, auf die Woche fertig ist. Wie schrecklich sauer mir von einer Seite die Arbeit geworden ist und noch werden wird, kann ich Ihnen, liebster Herder, gar nicht beschreiben. Von der andern Seite versprach ich mir recht viel von dieser Arbeit, die ich keiner Seele nach meinem Tode hätte zumuthen können, und sehe sie wirklich als das wohlthätigste Legat meines Freundes an. Vielleicht werde ich abermals aus dem weisen Seneca (de Benefic. lib. II., cap. 33) jauchzen können: Perfecit opus suum Phidias, etiamsi non vendidit. Vielleicht wird Gott das willige Opfer meiner liebsten bonorum et donorum für die volle That annehmen.

An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria zu führen. Uebrigens haben Sie Recht, daß sich Alles auf den

krummen Gang der Areopagiten bezieht, und ich mehr ankündigen als ausführen wollen. Wenn die Bahn gebrochen und fertig iſt, ſo iſt der Einzug eine leichte Sache, und Pomp mehr ein Spiel als Arbeit des Helden. Es heißt alſo noch immer bei mir: hic Rhodus, hic salta.

Ich hoffe, liebſter Gevatter, Sie werden aus meiner Selbſtliebe die beſte Ahndung auf die Liebe meines Nächſten ziehen. Vielleicht iſt dies der höchſte Grad, höher als das wie, ſeine Freunde in ſich ſelbſt zu lieben, als die wahren Glieder unſeres Glückſyſtems, als die Eingeweide unſeres Lebens.

Was Sie mir von dem lieben Claudius ſchreiben, iſt mir eben nicht unerwartet. Vielleicht wäre es ihm beſſer geweſen, meinem blinden Wink zu folgen und nach Preußen zu kommen. Die feine Luft ſcheint ihm dort nicht zu bekommen. Ich habe mich über euch beide Künſtler ſeines Glücks gefreut, aber eben ſo ſehr darüber gewundert, wie es euch möglich werden würde, einen Wandsbecker Boten in einen Oekonomie-Inſpector zu verwandeln. Wenn er zu einer Organiſtenſtelle beſtimmt und ein guter Geſellſchafter iſt, ſo ſchieben Sie ſein Glück in Weimar nicht auf, und heben Sie mir den Calcantenpoſten auf, weil ich nicht muſikaliſch bin. Ich will ihn ſchon fleißig erinnern, daß er das Stimmen ſeiner Orgel nicht vergeſſen ſoll, wie ſeines Claviers.

Das Wunderthier ſelbſt kennen zu lernen, weil ich aus allen Beſchreibungen des Mikromegas nicht klug werden kann, und Bückeburg zu überrumpeln, ſind immer zwei Hirngeſpinſte geweſen, die parallel auf mich gewirkt haben. Wenn dem lieben Gott noch etwas an meinem Leben gelegen ſein ſollte, ſo habe ich eine Zerſtreuung für meine Geſundheit nach einem ſo vieljährigen Gefängniß im eigentlichſten Verſtande nöthig. Die häusliche Zufriedenheit, welche bisher Alles erſetzt, wird wegen überwiegender Beängſtigung immer hinfälliger, daß mir alſo nichts übrig bleibt, als die letzte Hoffnung aller fehlgeſchlagenen Wünſche, ein Deus ex machina oder ein Gewitter, wie ich heute im Hiob geleſen — vielleicht zum letzten Male in meiner Michaelis'ſchen Ueberſetzung.

Ich einer Kunſt zu ſehen gedacht, woran Penzel arbeite? Weder ihm noch mir iſt ſo etwas eingefallen. Kraus iſt mir ganz fremd geworden, und überſetzt für Kanter auf Green's

Empfehlung eines Arthur Young politische Rechnungskunst. Kraus hat an etwas gearbeitet; was es gewesen, hat er und ich nicht recht gewußt. Er wurde darüber krank aus Ueberspannung seiner Kräfte. Wenn ich ja so ein analogum quid geschrieben, so mag ich von dieser Arbeit mit ihm geträumt haben. Ob es Kunst zu sehen sein sollte, weiß ich nicht mehr, weil mein Gedächtniß ephemerisch ist, und Alles, was ich lese, beinahe zu Asche wird, worin ein granum salis höchstens übrig bleibt, das beim Elaboriren spagirisch-hermetisch-palingenetische Wundergestalten hervorbringt.

Daß ich Jakob Böhme und Pordage gelesen habe, werden Sie aus der Beilage ersehen. Das Lustigste bei dieser Anführung ist, daß der Name Eberhard daselbst vorkommt. Ich habe das Vergnügen gehabt, im Ernst wegen dieser Recension bellagt zu werden. Es mögen eben so Viele sich darüber gefreut haben, ohne zu wissen, daß sie von guter Hand kommt, die sich selbst nicht wehe thun wird.

Es thut mir leid, daß Sie von Penzel nicht viel besser denken als Reichardt. Ich bin mißtrauisch genug gewesen — auch sage ich für keinen Menschen auf der Welt gut, so wenig für mich selbst, als für einen andern; — aber in dieser ganzen Sache möchte er wohl unschuldig sein, und Sie sind durch eine falsche Nachricht hintergangen worden. Er hat hier seine Zuhörer fast alle verloren und zugleich den meisten Umgang. Kanter hat sich erboten, ihn in seinen Laden und sein Haus zu nehmen, wozu er willig gewesen; aber es fehlt an einem kleinen Vorschuß, der unter ihnen verabredet worden, und Penzel ist ein Mann von Wort, und strenger in diesem Stück als man es ihm zutrauen sollte. Sein Herz ist so offen wie sein Kopf. Er hat mir seinen Lebenslauf so haarklein erzählt, daß mich sein Schicksal noch mehr für ihn eingenommen hat, als alles Uebrige. In diesem ganzen Schicksal herrscht eine Naivetät und Unschuld von seiner Seite, die ihn größer in meinen Augen macht, als seine Anlage zur Gelehrsamkeit. Unterdessen bekennt er von sich selbst, daß gute Tage ihm sehr gefährlich sind. Er besucht mich ordentlich die Woche einmal, und studirt, beinahe blos für seinen eigenen Autor-Namen, auf eine neue Ausgabe des Horaz. Ich bin aber nicht im Stande, seine Hülfsmittel dazu und die Hinlänglichkeit derselben zu übersehen.

Iſt jetzt die Hälfte Ihrer Urkunde heraus? Möchten Sie mir nicht einmal den Inhalt des übrigen in nuce mittheilen? Unter allen Ihren Werken dürfte dieſes wohl mein Liebling bleiben; und da Sie wirklich Ihr Wort in Vielem erfüllen, ſo wünſchte ich am Ende die Bilanz zu ziehen von dem, worin wir übereinſtimmen und von einander abweichen; worin Sie zu weit gehen, und nach meinem Gefühl für mich zurückbleiben.

Ich bin von Gram, Unruhe, Verdruß und Sorgen ſo ausgemergelt, daß ich ſelbſt nicht weiß, was ich thue oder noch thun werde. Ich bin willens, Ihren Geburtstag ſtatt des meinigen dieſes Jahr zu feiern. Erfreuen Sie mich doch nur bald mit der Nachricht von einer glücklichen Entbindung. Meiner liebenswürdigen Gevatterin küſſe ich Mund und Hände. Gott erhalte und vermehre Ihre Hausfreuden hundertfältig.

Von Herder.

Bückeburg, den 24. Auguſt 1776.

Lieber Freund und Gevatter Hamann! Eben am Tauftage meines Auguſt Wolfgang Sigmund, den 21. d. M., kam Ihr Brief, der beiden Eltern herzliche Freude machte. Am Sonntage mit der Morgenröthe war der Knabe da. Die Mutter iſt ganz geſund, ein Weinſtock mit ſeiner Rebe. Der Kleine, dünkt uns, trägt ganz ihr Bild, wie der erſte das meinige haben ſoll. Ihnen, dem erſten männlichen Gevatter mit zu Ehren und unſer aller Geburtsmonat zu verewigen, ward ihm der erſte Name Auguſt beſtimmt. Die anderen Pathen ſind die Frau von Beſchefer (unſere treue Nachbarin, Mutter und mehr als Mutter, die wir nie wieder finden), Claudius, Sigmund Flachsland, der Mutter Bruder und Goethe, von dem er den Namen Wolfgang führt. So ſeid ihr denn gepaart, Genies aus aller Welt Ende, und der Junge müßte kraft ſeiner Pathen ein Tollkopf werden, wenn nicht, wie ich hoffe, die Bildung der Mutter ihn vor ſolchem Unweſen gütig bewahrt. Nun, lieber H., freuen Sie ſich mit uns über die Zwei, und trinken Sie ihnen den guten Kelch des Lebens voll zu. Man ſchwimmt und ſchwebt in ſolcher Zeit im Meer und Abgrunde des Wunders und der Güte Gottes. O, wären Sie am Tauftage, da Ihr Brief kam, ſelbſt hier geweſen!

Mit unſerer Reiſe wird's jetzt ſchnell gehen; Mitte September, hoffe ich gewiß. Ich habe heute, bei der Wiederkunft

des Grafen nach einer Incognito-Reise, um meine Entlassung gebeten, gerade an dem Tage, da ich vor sechs Jahren an ihn aus Darmstadt schrieb, und mein hiesiges Amt annahm. Morgen ist mein Geburtstag und zugleich der Geburtstag unserer Ehe, des ersten Briefchens der Liebe, in dem Alles stand, was im letzten Briefe des Romans zu stehen pflegt. Leider aber feiere ich ihn nicht zu Hause, sondern bin mit einer zänkischen Visitation beschäftigt; den Ihrigen, künftigen Dienstag, auch nicht, da ich auf einer eben so fatalen Introduction eines hallischen Waisen-Inspectors sein muß. Mittwoch indeß, der Geburtstag unseres ältesten Knabens, soll alle drei Tage zusammenknüpfen.

Und nun, lieber H., werden Sie sich wundern, wie ich von dem und jenem, und noch nichts von der schweren Beischrift und Beilage, die Ihnen gewiß zuerst Schrecken gemacht haben wird, schreibe. Hat folgende Bewandniß. Als der Priester zu Anathoth im Vorhofe des Gefängnisses lag, kam des Herrn Wort zu ihm: siehe, dein Vetter wird zu dir kommen, kauf seinen Acker, denn du hast das nächste Freundrecht dazu, und der Prophet wog ihm das Geld dar. Sie wollen Ihre Bücher verkaufen, die Sie nicht verkaufen müssen, sollen und dürfen (es sei denn, was Ausschuß und Ballast ist), denn es sind Freunde Ihrer Jugend. Hier ist die Hälfte eines Anleihens auf diese Bücher, dessen andere Hälfte, geliebt's Gott, sobald wir unsere Reise überschlagen haben, folgen soll. Zwar nicht so verbrieft und versiegelt, als dort beim Propheten; aber, lieber Landsmann, Freund und Gevatter, eben so rechtmäßig, rechtskräftig, als dort; also mit der lauten Forderung und Bitte, daß Sie Ihre Bücher nicht verkaufen. Verzeihen Sie den Lappenstreich, den ich spiele, da Sie vielleicht mehr brauchen und Ihre Bibliothek auch so viel mehr werth ist; das schadet aber nichts, ich mache das Anleihen auf so viel derselben, als mein Anleihen werth ist, und so, lieber Nächster, machen Sie sich kein Gewissen und Bedenken, es also zu nehmen und zu gebrauchen. Mir hilft Gott, trotz allen meinen Krümmen und Engen, in Geldsachen nicht nur nöthig, sondern wenn ich's brauche, herrlich, reichlich und überflüssig durch; also müssen Sie, lieber H., meine förmliche Tauf- und Gevatter-Hypothek nicht verschmähen. Den Ballast aber werfen Sie bei Lindner's Gelegenheit, der auch genug Ballast hat, weg; ich soll und muß es auch thun vor meiner Abreise.

Ueber die Erziehung Ihres Hans Michel grämen Sie ſich nicht; man richtet doch damit nichts aus. Gedulden Sie ſich noch ein wenig; ich rücke jetzt ja ſelbſt dem Pontifex Max. zu Deſſau näher, und mein Knabe wächſt auch heran, den er aber, ſo Gott will, nie ſehen oder haben ſoll. Mir kommt Alles erſchrecklich vor, wie ein Treibhaus, oder vielmehr wie ein Stall voll menſchlicher Gänſe. Als neulich mein Schwager der Jäger hier war, erzählte er von einer neuen Methode, Eichwälder in zehn Jahren zu machen, wie ſie ſonſt nur in fünfzig oder hundert würden, daß man den jungen Eichen unter der Erde die Herzwurzel nehme, ſo ſchieße über der Erde Alles in Stamm und Aeſte. Das ganze Arcanum des Baſedowiſchen Planes liegt, glaube ich, darin, und ihm, den ich perſönlich kenne, möchte ich keine Kälber zu erziehen geben, geſchweige Menſchen. Kurz, lieber Gevatter, laſſet euren Zorn übergehen, und harret, wie ein Ackersmann wartet auf die köſtliche Frucht der Erden — —

Der Verfolg meiner Urkunde liegt noch im Abgrunde meiner Seele. Leider ſchläft mein Feuer jetzt ganz und wird in der erſten Zeit zu Weimar noch mehr ſchlafen. In Weimar ſehen wir uns gewiß; Ihren Pathen und ihre Gevatterin müſſen Sie, und dieſe Sie ſehen; auch wir beide ſehen uns ja als zwei neue Menſchen, und ſagen beide vielleicht: fuimus Troes!

Meine Wöchnerin näht mit eigener Hand die Hypothek auf und grüßt Sie herzlich. Gott gebe Ihnen Licht und Athem in Ihrer Höhle.

An Herder.

Königsberg, den 14. October 1776.

Gott ſegne und erhalte Ihre und meine Freude an meinem lieben Pathen Auguſt Wolfgang Sigmund! Allerliebſter Gevatter und Freund, ich lag den 6. September zu Bett an einem bloßen Flußfieber, und hatte mir Ihre: Auch eine Philoſophie ꝛc. von meinem Hänschen geben laſſen, und neben mich gelegt, um ſie zu leſen, als ein Beſuch vom Lande mich daran hinderte, und kurz darauf Ihr ſchwerhaltiger Brief ankam. Nachdem ich mich vom Inhalte deſſelben ein wenig erholt hatte, ließ ich mir gleich mein Schreibzeug geben, um nach Morungen Ihrer Frau Schweſter einen Extract zu ſchicken. Ich merkte aber, daß es mit dem Schreiben nicht recht fort wollte, und erinnere mich,

allerhand lächerliche Quidproquos in meiner Relation begangen zu haben. Den Tag darauf ließ es sich zum Gallenfieber an, und darnach zu einem viertägigen von einer ganz besonderen Art, wie alle Fieber dieses Jahr sein sollen. Gestern habe ich meinen schlimmen Tag gehabt, aber während der Kälte mich außer dem Bett aufhalten können, und scheine jetzt auf gutem Wege zu sein.

Compère Mathieu hat mir den 16. September geschrieben, daß Sie bereits mit Ihrer Familie aufgebrochen und unterwegs wären; also willkommen in Weimar! Erfreuen Sie mich bald mit Nachrichten, wie es Ihnen, meiner lieben Gevatterin und Ihren Kleinen dort gefällt.

So willkommen mir Ihr frommer Einfall gewesen ist, ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer der Freundschaft und Liebe, eben so herzlich und ernstlich verbitte ich alles Uebrige. Die Absicht ist vollkommen erreicht; der Kern meiner Bibliothek ist nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt, concentrirt, und die fictio juris Ihres condominii von meiner Bibliothek wird mir selbige schätzbarer machen und mich aufmuntern, sie in besserer Ordnung zu erhalten, und mit mehr Sorgfalt zu verwalten.

Ihr frommer Einfall hat mir auf eine doppelte Art Beruhigung verschafft: 1) meinen Gründen, von dem Verkaufe abzustehen, das Uebergewicht gegeben. Sobald ich mit dem Catalog fertig war, fanden sich andere Ueberlegungen, die moralische Unmöglichkeit, mich aller meiner so lange und mühsam gesammelten Bücher ohne großen Verlust und Nachreue zu entschlagen. Ungeachtet aber meine unvermuthete Krankheit allein Alles hätte rückgängig machen können, ohne mich dem bittern Vorwurfe, das Publikum geäfft zu haben, auszusetzen, und mich eines Widerspruches in meiner Denkungs- und Handlungsart, nach dem Urtheile des hiesigen Publici, schuldig zu machen, so sind doch zwei Geistliche, der reformirte Oberhofprediger, Entrepreneur einer elenden Leihbibliothek, und der französische Prediger Lefort, unbillig genug gewesen, sich immer nach meinen Büchern zu erkundigen, so daß der ehrliche Penzel, dem die Last anheimgefallen, der Lindnerischen Auction beizuwohnen, in Verlegenheit gesetzt worden, ihnen zu antworten. Da kam drei Tage vor dem Termin Ihr Brief an, der mich von aller Verbindlichkeit des öffentlich angekündigten Verkaufes dispensirte, weil mich das Angebot eines Freundes auf meinen Kern von Büchern als eine

Entſcheidung der Vorſehung beruhigte, erfreute und tröſtete. 2) War es mir eine große Beruhigung, einen Nothpfennig zu erhalten, weil meine Kaſſe niemals ſo ſeicht geweſen iſt, als eben damals. Bei allem meinem leichten Gemüth und Vertrauen auf die Vorſehung lebt man doch mit einer gewiſſen Aengſtlichkeit und Unruhe, wenn man eine Haushaltung hat, und eine Denkungsart wie die meinige, der das Bewußtſein von Schulden unerträglich iſt. Alle meine Maßregeln gehen darauf hinaus, dieſer traurigen Lage vorzubeugen und ſelbige nicht erſt abzuwarten: denn ich habe mehr häusliche, und im eigentlichen Verſtande keine fremden Schulden; aber die Monade meines Hauſes iſt mir ein Spiegel des Univerſi; dieſe Combination der Ideen intereſſirt mich für das Schickſal des Publici, und ſtellt mir die Verlegenheit aller ehrlichen Leute, die darin leben müſſen, ſo lebhaft vor, daß eine Ausſicht meines eigenen Glücks und mehrerer immer zuſammenfließen und mich wechſelsweiſe zur Geduld und zur Verzweiflung dahin reißen. Dieſe politiſche Kannengießerei gehört zu meinen geheimen Grillen und Verſuchungen. —

Ich habe auf meinem Siechbette die neue Apologie des Sokrates mehr als einmal durchgeleſen, und den Entwurf zu einigen freimüthigen Briefen ausgeheckt mit dem Motto: intabescantque relicta! Sobald ich mich ein wenig werde erholt haben, will ich Hand ans Werk legen und verſuchen, ob ich mein Ideal im Stande ſein werde herauszuholen und darzuſtellen, womit ich die Axt an die Wurzel des Baumes mit faulen Früchten zu legen gedenke. Die erſten Briefe ſollen meinen Catalog und einige Ideen über Freundſchaft diesſeits und jenſeits dem Grabe betreffen, die übrigen den Neo-Pseudo-Socratismum. Wie lieb wäre es mir, wenn ich zur Oſtermeſſe fertig werden könnte. Aber es liegt noch Alles ſo roh, ſo verwickelt — ich wünſchte noch ſo viel Hülfsmittel vorher brauchen zu können — ſo viel Lücken auszufüllen, daß ich weder Anfang noch Ende in der Hauptſache recht abſehen kann.

Penzel iſt dieſe Woche in Kanter's Buchladen gezogen, um ſelbigem vorzuſtehen. Da ich von Natur mißtrauiſch bin und der Schein gegen den Mann ſpricht, ſo iſt mein Umgang mit ihm, trotz aller meiner Neigung für ſeinen offenen, bis zur Unvorſichtigkeit aufrichtigen Charakter, immer ſehr wachſam und behutſam geweſen, um ſo mehr, da er die Schlüſſel ſeiner

Selbsterkenntniß jedem überreicht und einhändigt. Aus der Vertraulichkeit, in der ich gegen ihn bisher gestanden, kann ich Ihnen nicht anders als versichern, daß er ein Mann von einer eben so großen und seltenen Anlage des Kopfes als des Herzens ist, dem Schicksal und Hauskreuz, das er mir in Ansehung seiner beiden Eltern anvertraut hat, eine Erfahrung und Klugheit erworben haben, die seiner schüchternen Miene und sorglosen Unvorsichtigkeit im Umgange gar nicht anzusehen sind. Es giebt Leute, die ihren Verstand blos für die Gesellschaft und zum Reden brauchen; andere, die ihn mehr zu ihren Handlungen anwenden, und albern im Reden, aber nicht in Erkenntniß sind. Den Einfluß des Glücks in seine Gemüthsart gesteht Penzel selbst, und auch in diesem Stücke sympathisiren wir mit einander. Es ist mir lieb, ihn bei Kanter in einer neuen Lage zu sehen; die Zeit wird mehr lehren. Mit Vorlesungen wäre es weiter nicht recht gegangen, da die erste Neugierde erkaltet ist, und er sich manche heimliche Feinde zugezogen. Besonders ist Kant immer wider ihn gewesen, und hält ihn für einen niederträchtigen Menschen, weil er seinen Soldatenstand so ruhig bisher ertragen. Stark ist sein vertrauter Gönner, den er im Herzen schätzt und zum Theil übersieht.

Prof. Kreuzfeld überbrachte mir den 16. September sein Diplom als Nachfolger des sel. Lindner. Er scheint zu seiner neuen Sphäre geboren und gemacht zu sein. Bisher hat er mich fast täglich besucht, und das Englische, worin ich ihm die Anfangsgründe beigebracht, war der medius terminus unserer Bekanntschaft, die mir viel Zufriedenheit gemacht hat, weil ich ohne Umgang nicht leben kann.

Der dritte meiner Freunde ist mir untreu geworden, und wird vermuthlich zur Ostermesse mit einer Uebersetzung von Arthur Young's politischer Arithmetik erscheinen, die er auf Green's Empfehlung übernommen. Bei unserm genauesten Umgange überfiel mich öfters ein Schauer über die große Aehnlichkeit mit seinem Oheim. Ich denke noch die Krisis abzuwarten, da ich schon eine an ihm erlebt, und die gegenwärtige theils eine Folge davon, theils seiner Bedürfnisse ist. Er wollte an dem Preise über die Urkräfte der Seele Antheil nehmen, und glaubte, die ganze Arbeit bereits im Kopfe fertig zu haben, und stellte es sich ziemlich leicht vor, seine Gedanken aufs Papier zu bringen. Meine Leichtgläubigkeit und Neugierde bewog mich,

ihn dazu aufzumuntern, weil es mir gar nicht möglich war, seine Ideen auszuholen. Diese Grille unterbrach unsere welsche Uebung im Arioſt, die wir mit viel Eifer und Geſchmack getrieben hatten. Er gab immer vor, an ſeiner Abhandlung zu arbeiten, und immer Hoffnung, nächſtens damit zu Ende zu ſein. Er wurde darüber krank an Körper, Gemüth und Kopf. Ich zog mir dieſen Umſtand ſehr zu Herzen, beſuchte ihn unermüdet, ihn aufzumuntern, aufzurichten, zu warnen; und da er mir ſeine Papiere anvertraut hatte, die mir beim erſten Anblick viel verſprachen, und worin der leichte Schwung ſeiner Schreibart mich bei den erſten Zügen ſelbſt bezaubert hatte; ſo fand ich doch, nach näherer Unterſuchung, nichts oder wenig dahinter, und daß alles falſche und unzeitige Wehen der Autorſchaft geweſen waren, von denen ſich keine Frucht, geſchweige Reife derſelben abſehen ließe. Da er ein Augenzeuge meiner eigenen Autorkrämpfe geweſen war und ich eben ſo viel Aufmerkſamkeit auf meine eigenen Phänomene als ſeine Eindrücke und ſtummen Urtheile darüber angewandt hatte — da ich mein Ideal nach Wunſch erreichte und er meine Warnung an ſich erfüllt ſah, ſo ließ ich dem Spiel der Leidenſchaften bei ihm und mir die Zügel. Er hat ſich bei der Ueberſetzung zum Schatten abmacerirt. Ich habe ihm Winke gegeben, alle Hülfsmittel verſchafft; aber Leidenſchaften, die er ſelbſt nicht kennt, geben ihm eine ſolche Ueberſpannung und unvermeidliche Erſchlaffung, wovon er nicht Herr iſt. Penzel, der mit ihm in einem Hauſe wohnt, und durch den ich ihm eine griechiſche Grammatik, die er meinem Kinde geliehen, kürzlich zurückgeben ließ, hat mir geſagt, daß er beim Empfange derſelben Thränen vergoſſen. So viel von der kleinen Welt, in der ich lebe, und von dem Guten und Uebeln derſelben.

Nun, liebſter Gevatter und Freund, ich bin wirklich ein wenig verlegen, was ich meinem lieben kleinen Pathen für ein Andenken ſchaffen oder ſtiften ſoll. Gott thut Alles fein zu ſeiner Zeit, und muß uns die Worte ſelbſt in den Mund legen, die er zu erfüllen Luſt und Kraft überflüſſig hat. Mein kleiner lieber Bückeburger und meine kleine liebe Wandsbeckerin werden mir daher immer im Sinn und Gemüth ſchweben, ſo oft ich Gott um ſeinen Segen für meine leiblichen drei Kinder anrufe.

Seitdem ich ſelbſt Kinder habe, ſtehe ich keinem Gevatter mehr, und habe keinen meiner hieſigen Bekannten oder Freunde

dazu gebraucht, sondern diese Stelle selbst mit meinen Hausgenossen vertreten. Ein Wink von Ihnen hatte mich auf Claudius aufmerksam gemacht, daß ich Gelegenheit suchte, seine mir durch Sie bekannt gewordene Zuneigung zu erwiedern. Weil er mit einer Gleichgültigkeit und Zurückhaltung sich einließ, und ich das Räthselhafte seines Charakters durch einen Sturmlauf näher aufzuschließen im Schilde führte, so fanden sich hier individuelle Beziehungen, die anderswo nicht so passend waren. — Ungeachtet in keinem andern Lande eine Gewissensehe, oder wie man meinen Fuß zu leben nennen will, so gesetzmäßig als in Preußen ist, so scheint doch wirklich selbige gewissen Leuten anstößiger zu sein als Hurerei und Ehebruch, weil Mode-Sünden über Gesetze und Gewissen sind. Ungeachtet meiner großen Zufriedenheit, in der ich lebe, und die das ganze Glück meines Lebens ausmacht, fühle ich diese Seite des bürgerlichen Uebelstandes lebhafter, als irgend einer jener weisen Leute. Eben das Bauermädchen, dessen vollblütige, blühende Gesundheit und eben so vierschrötige, eigensinnige, dumme Ehrlichkeit und Standhaftigkeit so viel Eindruck auf mich gemacht, daß Abwesenheit und die Versuche der höchsten Verzweiflung und kältesten Ueberlegung ihn nicht haben auslöschen können — diese Magd, die Kindes-Stelle an meinem alten, unvermögenden, gelähmten Vater vertreten, und die er als eine leibliche Tochter geliebt und ihr mit sterbender Hand ein gleiches Legat mit unseren nächsten Anverwandten verschrieben — würde vielleicht als meine Ehefrau, ich weiß nicht was, sein. — Nicht aus Stolz, dazu bin ich zu dankbar, sondern weil ich die innere Ueberzeugung habe, daß diese Lage ihre eigene Glückseligkeit mindern und vielleicht dem Glück ihrer Kinder nachtheilig werden könnte. Doch dieser bereits in das siebzehnte Jahr laufende Roman meines Lebens und die Erhaltung vom Gespenst meines armen Bruders, der keinen Finger mehr ansetzt, sondern blos lebt, um zu essen und zu schlafen, sind für mich wahre Zeichen und Wunder, eben so unaussprechliche als unbegreifliche Pläne einer höheren, unsichtbaren Hand und der Stoff zu den Leiden und anis, die keiner kennt, als der sie auflegt und der sie trägt. —

Verzeihen Sie aegri somnia; morgen ist mein schlimmer Tag. Ich umarme Sie mit gevatterlicher Treue und Dankbarkeit. Au revoir!

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 16. December 1776.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Zuvörderst wünsche ich, daß Sie, wie es einem christlichen Virtuosen gebührt, Gott danken für Alles, was Er gegeben und was er genommen hat, mit einem herzlichen Fiat voluntas tua! Erndte und Freude für Ihre vollendete Mutter — aber Frühregen und Spätregen für Ihre würdige junge Frau! Daß sie Juliane heißt und zugleich Ihre Schwester im Apoll ist, habe ich eben aus der poetischen Blumenlese für das bevorstehende Jahr ersehen, in dem Ihnen Gott einen Erben bescheren wolle, damit Ihre Muse eine ebenso fröhliche und glückliche Mutter auf Erden werde, als jene im Himmel ist. Amen!

Nach überstandenen Curialien pro praeterito et futuro eilt meine Feder, wie eine Hündin vom Nil, zum Thema meines ersten Briefes, den ich vor Jahr und Tag geschrieben, und bitte, gegenwärtige Fortsetzung freundschaftlicher aufzunehmen. Ihr gänzliches Stillschweigen darauf hat mir weh gethan, und es fällt mir schwer, Sünden gegen den Geist der Freundschaft ungerügt zu lassen. Ich kann aber unmöglich eandem chordam berühren, ohne wenigstens zum voraus zu setzen, daß ich wirklich eine Antwort erhalten hätte, ungefähr nachstehenden Inhalts. Unter hundert idealischen Antworten, die sich alle zum Inhalte meines ersten Anschreibens gereimt oder gepaßt hätten, erlauben Sie mir, diejenige Copie urkundlich zu machen, welche unserer beiderseitigen Lage und Geschmack am meisten Genüge gethan hätte.

„Theurer Mann Gottes am alten Graben!“ „Quousque tandem? — — Doch declamiren, Hopfen und Malz ist an Ihnen verloren. Ihre Affaire de coeur liegt ganz außer meiner Sphäre, und ich habe so viel mit mir selbst zu thun, daß mich Ihr hartes P dort und das weiche B hier gleich viel angehen. Demungeachtet bin ich zweimal bei dem Mann im Monde gewesen, ohne ihn, wie Sie leicht denken können, bei sich gefunden zu haben. Wäre er sichtbar gewesen, er hätte daran glauben müssen, daß sein Mond und Ihr lieber Erdeschwamm von gleicher optischer Größe sind. So viel können Sie doch hieraus sehen, daß es mir an gutem Willen nicht fehlt, auch wider mein Gewissen Ihnen gefällig zu sein. Wenn Sie es nach einem halben

Jahre noch für nöthig finden, mich in dieser Affaire de coeur als einen Unterhändler oder Vertrauten zu mißbrauchen, so werde ich zur harmonia praestabilita einer Freundschaft zwischen zwei so heterogenen Physiognomien, wie Hamann's und Penzel's sind, vielleicht etwas mehr Vertrauen haben, denn sich vor der Hand ohne vorsetzliches Blendwerk füglich von mir thun läßt. Leben Sie mittlerweile wohl, armer alter Mann mit dem kranken Kopfe! Wenn der so wacker und gesund wäre, als Ihr Herz ist, so wären Sie mit keinen Friedrichsd'ors zu bezahlen. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund und Landsmann.

Berlin, mäßig geschwind,
den 25. April 1776.

Johann Friedrich Reichardt."

Alles in der Welt, liebster Kapellmeister! nur muthen Sie mir nicht mehr die verfluchte Arbeit zu, in Ihrem Namen meine eigenen Briefe zu beantworten. Hier ist von keiner fictione poetica die Rede, daß unser Freund Kreuzfeld Schiedsrichter sein könnte, sondern von einem echten Document eines Hofmannes, der, wie sonnenklar zu sehen, attischen Witz mit spartanischer Tugend zu verbinden weiß. Ich besorge, daß mein erstes Schreiben zu Mißverständnissen Anlaß gegeben; und da ähnliche Umstände mir die Nothwendigkeit auflegen, den Inhalt desselben zu erneuern, so will ich mich in Ernst rechtfertigen gegen bloße Vermuthungen, und erwarte von Ihrer Freundschaft nur so viel Antheil, als Sie der Klugheit und der Lage der Sache gemäß finden.

Ich bin kein Idealist in der Physiognomik, wie der heil. Johannes Turicensis, noch ein Professionist, wie sein strenger Recensent in der Allg. deutschen Bibliothek (dessen Namen ich gern durch Sie erfahren möchte); aber ein wenig Menschenkenntniß traue ich mir zu, bei allem Mißtrauen gegen mich selbst und meinen Nächsten. Nach diesen Voraussetzungen kann ich Ihnen auf meine Ehre versichern, daß, je länger ich Penzel kennen lerne, desto mehr meine Achtung für die Anlage seines Geistes und Herzens zunimmt. So entscheidend auch ein coup d'oeil bei äußerlichen Merkmalen sein kann, so ist sein Verdienst doch immer eines von den edleren Metallen, die erst auf der Kapelle abgetrieben und dann geschätzt werden müssen. Lassen Sie also, höchstzuverehrender Freund, sich ins Ohr gesagt sein,

daß ich ihnen keinen Nichtswürdigen empfohlen habe und nochmals empfehle.

Um endlich einmal zur Sache zu kommen — es wird Ihnen an Verbindungen nicht fehlen, durch die es Ihnen leicht fallen dürfte, Alles, was von Seite der Akademie vorgefallen, zuverlässig zu erfahren und mir das Nöthige davon anzuvertrauen, damit ich wenigstens im Stande bin, mit einem guten Rathe hier zur Hand zu sein; denn so wenig ich auch Lust hätte, das Glück dieses unternehmenden Kopfes zu beschleunigen, so sehr wünschte ich, alle Wege der Verzweiflung ihm abzuschneiden und ihn bei einer guten Laune in seinem Schicksale zu erhalten.

Nun, liebster Kapellmeister, werden Sie abermals meine Ansprüche auf Ihre Freundschaft einen Mißbrauch schelten? Nur daß ich dieses zweite Schreiben nicht selbst beantworten muß!

Vier Tage vor der Lindnerischen Auction befiel ich krank. Es schien ein Gallenfieber, erklärte sich aber bald zu einem ehrlichen Quartanfieber. Nach einer Quarantaine von 15 Wochen denke ich in dieser den ersten Ausgang zu wagen.

Gevatter Claudius beschwert sich, daß ihm und seiner Frau in Ansehung ihrer Gesundheit die feine Luft nicht so gut bekommt, als die schwerere in Wandsbeck, und daß sie bei besseren Tagen magerer werden. Ich habe mich an seinen beiden Beiträgen zur Blumenlese nicht satt lesen können. Bei jeder Kleinigkeit, die mich afficirt, dergleichen es hundert des Tages giebt, stößt mir der Vers auf:

Sie ist ein sonderliches Wesen.

Verzeihen Sie mein langweiliges, buntscheckiges Geschmier. Dein Brunn sei gesegnet, und freue dich des Weibes deiner Jugend. Ein Wort alter Lehre aus den Sprüchen Salomons, statt einer Empfehlung an Ihre Gemahlin.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 2. Januar 1777.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Gestern Mittags erhielt ich Ihre angenehme Antwort zum Dessert, nach einem kleinen Wortwechsel mit dem Briefträger, der sich die Freiheit nahm, sie eher als ich zu erbrechen — weil ich meinen eigenen Namen nicht recht lesen konnte und die Aufschrift eines Licent-Buchhalters mich irre gemacht hatte. Sie

haben mich, höchstzuehrender Freund, durch einen Gedächtnißfehler zum Buchhalter des Licents gemacht. Vielleicht wären Sie im Stande, mir zu der Stelle des gestern Nachts plötzlich verschiedenen Licent-Rathes Blohm zu verhelfen, als der einzigen, auf die ich seit vielen Jahren speculirt, weil sie mir am meisten angemessen zu sein scheint.

Erlauben Sie mir, Ihnen meine ganze Lage und Denkungsart zu entdecken. Ich bin seit 1767 Uebersetzer gewesen, und zwar eigentlich ins Französische, nicht ins Deutsche, unter Magnier, dem es um den Verstand und nicht um die Schreibart zu thun war; denn letztere verstehe ich nicht einmal in meiner Muttersprache, geschweige in einer ausländischen. Mein Gehalt ist, wie Sie vielleicht aus gedruckten Documenten wissen, von 15 bis zu 30 Rthlr. erhöhet und zuletzt wieder zu 25 erniedrigt, und — welches ein großes Wunder — dabei erhalten worden. Der sel. Blohm hatte, als Garde-Magazin, zwar eben so viel, genoß aber freie Wohnung und einen Antheil an den sogenannten Fooi-Geldern, der sich des Jahres auch auf 100 Rthlr. und darüber beläuft. Der Besitz eines eigenen Hauses hat mich zu Grunde gerichtet, und dieses, nebst meiner Bibliothek und Familie, ist meine ganze Habseligkeit. Durch eine freie Wohnung und den Zuwachs eines kleinen Emoluments würde also meine ganze Verfassung wieder auf einen ziemlich soliden Fuß gesetzt werden können. Es ist mein wahrer Ernst gewesen, mit Entäußerung meiner Bibliothek, die mein liebstes Hausgeräth ausmacht, mir Gewalt anzuthun, um wenigstens ins Reine zu kommen und meine Kinder erziehen zu können. Trotz aller meiner natürlichen Feigheit habe ich einen großen Hang zu gewaltthätigen Entschließungen. Diesem unglücklichen Hang zufolge schrieb ich an die General-Administration, um Urlaub zur Abwartung meines Bücher-Verkaufes zu erhalten, geradezu: daß der Teufel über kurz oder lang alle die Nichtswürdigen holen müßte und würde, welche die besten Bissen den Kindern des Landes vor der Nase entzögen. Sie hat diese licentiam poëticam nicht geahndet, als durch ihr Stillschweigen auf meine drei Briefe, die ich in zehn Jahren an sie geschrieben.

Diesen Mittag vertraue ich mich meinem Director, der mich seiner Freundschaft würdigt, mit allen möglichen Clauseln, daß ich mir die Stelle wünschte, ohne um selbige anhalten zu können,

noch zu wollen. Dieſer genommenen Abrede und Vertraulichkeit ungeachtet mußte ich dieſen Abend mit eigener Hand ſchreiben: le Sr. Hamann, Secrétaire-Interprète de cette Direction sollicite vivement cette place. Wie mir dabei zu Muthe war, können Sie leicht erachten; und das noch dazu par voie d'un postscript. Es wäre mir leicht geweſen, dieſer Kleinigkeit entübrigt zu ſein; ich habe aber dieſe Mortification willig übernommen.

Mein Entwurf iſt gemacht; kein gut Wort will ich verlieren. Um meinen Operationsplan fortſetzen zu können, fehlt es mir an Landkarten von Ihrem Horizont, oder vielmehr dem dortigen Terrain. Erlauben Ihre Geſchäfte, höchſtzuehrender Freund, Ihre Geſundheits-Umſtände, Ihre Gemüths-Neigung, nach Maupertuis'ſchem Grundſatze ein minimum für mich zu thun oder nicht: beides wird mir lieb ſein. Wenn Sie ſich nur wohl befinden, und je länger je mehr fortfahren, als ein vernünftiger Mann das menſchliche Leben zu brauchen und zu verachten. Für Ihren Schwindel weiß ich kein beſſer Regime, als Diät, oder vielmehr Oekonomie, es ſei in Arbeiten und Zerſtreuungen, im Lieben und Leiden und Meiden. Leider iſt der Schwindel eine Krankheit, die ich von meinen beiden Eltern geerbt. Von Kopfſchmerzen weiß ich Gott Lob wenig, und je älter ich werde, deſto mehr nimmt meine Luſt und Freude, auf Gottes Erdboden zu wallen, zu, allen Aergerniſſen zum Trotz, die man in dieſem Jahrhundert bei allen drei Ständen erlebt, bei allem Ruhme der Philoſophie, der ſchönen Künſte und feinen Sitten.

Ihren Papa Benda habe ich in Potsdam geſehen, weil ich in Geſellſchaft eines Fagottiſten da war. Empfehlen Sie mich Ihrer beſten Hälfte. Ich umarme Sie mit aller Zudringlichkeit eines ehrlichen Mannes und aufrichtigen Freundes und Dieners.

An Gottlob Immanuel Lindner.

Königsberg, den 3. Januar 1777.

Geliebteſter Freund! Viel Glück zum Neujahr! Mein langer Bericht iſt Ihnen alſo velut aegri somnia vorgekommen. Das iſt der Dank für meine Mühe und Sorgfalt und Antheil. Gleichwohl glaubte ich den abweſenden Erben meines ſel. Freundes

eine umständliche Erzählung schuldig zu sein — und giebt Freundschaft nicht auch den gleichgültigsten Dingen ein Interesse? Wie wenig Menschen zählt man heutzutage, denen 100 oder 50 ft. mehr oder weniger einerlei sind und sein können! wir wollen uns aber lieber mündlich darüber zanken.

Da Sie meinen Candidaten verschmähen, so will ich gern ihn für mein Vaterland noch behalten. Das Schlimmste ist, daß wir uns wie Feuer und Wasser vor einander fürchten und einander nicht zu sehen bekommen, so nöthig wir uns auch zu sprechen hätten.

Den letzten Tag des alten Jahres erhielt ich durch einen hiesigen jungen Kaufmann, der von seiner Reise zurückgekommen, einen freundschaftlichen Gruß von Herrn Klopstock. Herr Nicolai hat mir ein angenehmes Geschenk mit seinem „kleinen feinen Almanach" gemacht.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 24. Januar 1777.

Gott segne den König
und
Seinen braven Kapellmeister,
meinen würdigen Landsmann und Freund!

Non putaram — sagte ich den 15. d. M. zu unserm Meistersänger, der bei mir saß, als der Briefträger eintrat. Weil er die Hand des Freundes geschwinder als der Interessent erkannte und die Cassirerin nicht zur Hand war, so zahlte er den Botenlohn, und ich, ruhig wegen des Inhalts, ärgerte ihn zur Dankbarkeit und casteite seine poetische Neugierde, indem ich ihn eine volle Stunde auf die Erbrechung des Sigili ominosi warten ließ. Dafür saß ich wider meine Natur und Gewohnheit bis Mitternacht auf, wurde mit meiner Danksagung und Antwort fertig, druckte meinen Sokrates und eilte wie ein Bräutigam zu Bett.

Non putaram — sagte ich den 16. d. M. beim Aufwachen, daß heute erst Donnerstag und nicht Freitag ist. Meine erste Danksagung und Antwort schien mir nichts als ein Traum zu sein, und ich entschloß mich zu einer zweiten beim hellen Sonnenschein. Mitten im Denken, Empfinden und Schreiben erschreckt mich nicht allein der liebe Mann von gestern mit seinem Schatten

vor dem Fenſterkopf, an dem ich eben ſaß, und wenigſtens denken, empfinden und ſchreiben wollte, ſondern unterſteht ſich auch, in mein Haus zu kommen, mit einem kleinen blauen Büchlein in der Taſche: Nr. 8. der deutſche Merkur; überreichte es mir mit einem barmherzigen Dedicanten-Geſicht, und um mir die geſtrige Aergerniß baar zu bezahlen, erſucht er mich, gleich einem Bonifacius Schleicher II., ihm daraus Nr. II. laut, ohne zu ſtammeln, noch mich zu verfärben, vorzuleſen. Da war an kein Stammeln zu gedenken, ich declamirte und recitirte und emphaſirte, trotz einem Cicero pro domo sua. Es blieb aber nicht beim Farbenſpiel; ſondern der ganze Faden meiner Ideen und Empfindungen war von dieſer Lecture als wie von einer Parce zerſchnitten. Ich war nicht im Stande, eine Feder zu halten — und habe ſeit acht Tagen nichts thun können, als Nr. 8 und Zeter und Weh über den deutſchen Merkur und unſern darin mißhandelten Landsmann leſen und denken.

Non putaram — antwortete ich gestern meinem Militi glorioso, der Mittags auf der Direction geſpeiſt hatte, und mir feierlichſt verſicherte, daß von der Vacanz zwar mancherlei geſprochen worden, aber noch keine Reſolution noch Beſtallr eingelaufen wäre.

Sie werden, höchſtzuehrender Freund, meine Verlegenheit errathen, womit ich meinen Brief angefangen habe. Ich war wirklich durch einen Haufen kleiner Phänomene irre gemacht worden, daß ich wie im Nebel die Feder an Sie ergriff. In einer Stunde erſchienen drei Gratulanten, worunter einer des Herrn Directors Bedienter ſelbſt war. Heute erſt iſt ein Schreiben der General-Adminiſtration eingelaufen, wodurch Ihr freundſchaftlicher Vorläufer erfüllt wird; und ich ſehe es für ein eben ſo gutes Omen an, eben Ihnen und am heutigen Feſttage für das Non plus ultra meiner zeitlichen Glückwünſche danken zu können, oder vielmehr meinen Dank ſchuldig zu bleiben.

In petto bin ich immer für ein unmittelbares Intermezzo beſorgt geweſen, das nicht um ein Haar meine Erkenntlichkeit für Ihr promptes, lebhaftes, freundſchaftliches Intereſſe verringert, ſondern vielleicht noch eher um einige Grade erhöht hätte, nach dem bekannten Contraſt meiner Denkungsart. Eben ſo angenehm iſt es mir, daß der Herr G. F. R. v. Morinval ſein Ihnen gegebenes Wort gut und wahr gemacht habe.

Uebrigens hab' ich das gute Vertrauen, daß ich die Gewogenheit Einer Königlichen General-Administration, ohne die geringste Schmälung und Abbruch, sondern ganz, genießen werde.

Nach der Hand hat man 50 Rthlr. vom Gehalt abkürzen wollen, und da die Emolumente bereits durch die Abnahme der Schifffahrt und Handlung ansehnlich gesunken, so hat man noch obenein an eine Caution gedacht, die mein Vorgänger nicht nöthig gehabt und die ich noch ungerner meinem Nachfolger aufbürden möchte.

Da ich in der Hauptsache die nöthige Gewißheit habe, so bin ich sehr erleichtert in Ansehung der übrigen Besorgnisse, womit ich meinen Brief angefangen hatte, und hoffe, das Uebrige eben so leicht als meine Grillenfängereien zu überstehen. —

Abermals ein Gratulant vom Münz-Departement! Der allererste war mein Nebenbuhler Balloth. Alles scheint sich über mein gutes Glück zu wundern und zu freuen. Morgen werde nolens volens wieder auf meiner Celle erscheinen, nachdem ich eine ganze Woche mit meinen drei Kindern um die Wette an Schnupfen, Husten, Fluß- und Autorfieber laborirt.

Den 26. Dom. Septuag.

Bin gestern auf der Direction erschienen, habe das Anschreiben der General-Administration gelesen; ungeachtet des Dati vom 9. versicherte mir der Herr Director, daß es wirklich nicht eher als den 24. eingelaufen, wünschte mir Glück und versprach, die alte Commission zum Muster zu nehmen, auch in Ansehung der Neuerung wegen der Caution die Sache auf dem alten Fuß zu lassen, ertheilte mir Urlaub, den ich dazu anwandte, um meinen Freunden in der Stadt zum neuen Jahr zu gratuliren, oder vielmehr ihre Glückwünsche manu forti einzutreiben.

Heute früh eilte nüchtern zur Mette und meinem Kaffee-Schenken. Ich bekam zum Willkomm einige Tropfen Wunder-Essenz, genoß hierauf zwei Pfeifen Knaster und meine Portion. Hierauf ging ich mit meinem liebreichen Gastwirth und alten Freunde Kriegsrath Hennings nach der Altstädtischen Kirche, wo ich zu einer Casual-Predigt des Herrn Kirchenraths Neumann kam, und mit dem letzten Vers meines Leibliedes: Mein Herz und Sinn ist hoch erfreut — in den Fürstenstand trat. Der Text war 1. Joh. III, 7. und das Thema betraf die Vaterliebe

Gottes: 1) wie er uns als Kinder liebe, 2) erziehe, 3) versorge und 4) zu Erben mache. Ich ging also sehr erbaut, aber zugleich sehr erfroren aus der Kirche.

Bin nicht im Stande, meine Relationes curiosas des heutigen Tages zu endigen, da ich von unserm designirten Professor unterbrochen worden, der mich zwei ganze Stunden von seiner liga Dissertationum de Fictionibus unterhalten. Hat mir ein bon mot eines meiner Vorfahren beim Licent-Packhof überbracht, der Storch geheißen, und von seinem Amt gesagt hat, daß alle Andere Esels-Arbeit und Zeisig-Futter hätten, bei einem Königl. Pr. Licent-Packhofmeister aber die einzige Ausnahme wäre, Esels-Futter und Zeisig-Arbeit zu haben. Wünschte es zu erleben, daß der selige Mann ein Prophet und kein Vogel gewesen wäre.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 30. Januar 1777.

Gestern sah ich in bona pace, Prof. Kreuzfeld und sein Respondent Crispus, zu deutsch Kraus, meinem alten Sorgstuhle gegenüber, als der Postbote mich mit Briefen von beiden Gevattern erfreute. Da ist Einlage für Sie! Dem lieben Träumer Joseph Gedeon kommt Weimar wie Riga vor; um die Illusion völlig zu machen, fehlt nichts als ein Besuch von Gevatter Hamann. Großes und gemeines Volk trägt ihn auf den Händen. Der sel. Asmus ist als der kleine lahme Görgel, zeitiger Fabrikant Darmstädtischer Neuigkeiten, wieder auferstanden und hat mir die Probe der zwei ersten Blätter überreicht, aus denen sichtlich erhellt, daß er durch die Reformation seines Schicksals nicht um ein Haar klüger geworden, als der Wandsbecker Bote.

An des Königs Geburtstag bin ich auf eine sehr ominöse Art zum Licent-Packhaus-Inspector proclamirt worden, und es fehlt an nichts als meiner Bestallung. Mein Nebenbuhler war der erste Gratulant. Daß ich mit der Braut zu Bett gehen sollte, daran hat kein Mensch hier gedacht, und ich eben so wenig, das non plus ultra aller meiner Wünsche so bald und glücklich zu erreichen; denn dies ist der einzige Dienst im ganzen Lande, den ich in petto und aufs Korn gehabt, ohne vermuthen zu können, daß Biom, der rothe Batavier, so bald verwelken sollte. Meine Werke und meine Liebe und mein Dienst und mein

Glaube und meine Geduld sind also belohnt und gekrönt und versiegelt.

Wie geht es Ihnen, liebster Hartknoch? Sind Sie so gesund, als ich vor der Hand bin und noch zu werden hoffe? Wenn ich erst so glücklich sein werde, meine Sachen in Ordnung gebracht zu haben, daß mein ganzes übriges Leben nichts als ein Feierabend eines festlicheren — Ruhe und Vorschmack sein soll.

An Herder.

Königsberg, den 10. März 1777.

Herzlich geliebtester Gevatter und Freund! Meine Quartan-Quarantaine hat funfzehn runde Wochen, vom 4. September bis 18. December gewährt, wo ich den ersten Versuch machte, auf die Direction zu gehen.

Den 29. November erhielt ich den Julius des deutschen Merkurs, und las Ihren Hutten mit so viel Begeisterung, daß ich noch denselben Abend an meine Freundin nach Morungen schrieb; den Tag darauf konnte ich ihn nicht mehr mit demselben Geschmack lesen. Den letzten Tag des vorigen Jahrs erhielt ich endlich den lieben Joseph Gedeon, den Sie doch unmöglich verleugnen können.

Den 1. Januar starb Licenzrath Blom, der Batavier, ohne daß ich das Geringste von seiner Krankheit gewußt hatte. Sein Dienst war der einzige, den ich mir immer in petto gewünscht hatte; der einzige, wo nicht im ganzen Lande, doch gewiß in meiner Sphäre; aber an des blühenden Mannes Tod zu denken fiel mir eben so wenig ein, als selbigen zu wünschen. Ich wurde also den zweiten Tag im Jahre von meiner Hausmutter mit der Nachricht aus dem Schlaf geweckt, ohne daß ich Ruh hatte, darüber aufzuwachen, noch darauf zu achten. Gleichwohl hielt ich es für meine Schuldigkeit, den Director als meinen aufgedrungenen Freund an Alles das zu erinnern, was zwischen uns mehr als einmal überlegt worden war. Ich stellte ihm die moralische Unmöglichkeit vor, mich selbst zu dem Posten zu melden, da er wußte, wie ich es leider mit der Administration verdorben hätte; daß ich den Posten selbst nicht kennte, ob ich dazu brauchbar wäre, ungeachtet mir alle Welt versichert hätte, daß er der leerste an Arbeit sei, und diese selbst ein Kinderspiel; daher ich lediglich der Direction es überlassen müßte, ob sie einen Schritt

für mich thun könnte und wollte. Der Director erklärte sich bereits einen andern vorgeschlagen zu haben. Ich war auch nicht faul, meine Gegenerklärung zu thun, daß ich keinen Dienst verlangte à contrecoeur meiner Obern; wenn sich also diese für einen andern und würdigeren erklärt hätten, so wäre mir mager Brod in Ruhe lieber als ein fetter Bissen mit Zank und Verdruß, dem ich täglich ausgesetzt sein könnte. Diese Abrede geschah Mittags. Nachmittags erschien der Brief in dieser Sache zur Expedition, wo mein Nebenbuhler als ein würdiger Aspirant vorgeschlagen, aber ein Postscript angehängt war, das aller genommenen Abrede zuwider mit den Worten anfing: „Le Sr. Hamann sollicite vivement cette place," und auf allen Fall meinen Nachfolger verschlug. Das Unglück fügte es, daß ich diesen Brief selbst abschreiben sollte. Der Kampf darüber in meiner ganzen Seele ist leicht zu erachten. Nach hundert Empfindungen und Ueberlegungen schrieb ich meine eigene Scham und Schande treulich ab und ging meiner Wege.

Den Tag vorher hatte ich ein sehr freundschaftliches Schreiben von unserem Landsmann, dem Kapellmeister Reichardt erhalten, dem ich in Penzel's Angelegenheit, für den Bernoulli abermals einen vergeblichen Schritt in pleno corpore gethan, kurz zuvor geschrieben hatte, weil er mir ein halb Jahr lang beim ersten Versuche die Antwort schuldig geblieben war. So viel Vergnügen mir auch diese prompte Verbesserung des ersten Stillschweigens machte, hatte ich doch wenig Lust, gleich darauf zu antworten, sondern wollte erst die Erfüllung des Wortes abwarten. Mein eigenes Bedürfniß brachte mich auf den Entschluß, den Neujahrsbrief sogleich zu beantworten, ihm meine Lage in Ansehung der General-Administration anzuvertrauen, und das „sollicite vivement" zu erklären.

Dies war also auf Gerathewohl von mir gethan, und blos als Mittel, meinen Mann zu sondiren und zum künftigen Nothanker mir zu erhalten, angewandt. Unterdessen ich hier ruhig saß, nichts erwartete noch hoffte, war das Glück für mich thätiger. Magnier hatte den Chef der Administration, seinen Beförderer, beim König zu stürzen gesucht, und war vielleicht längst ein Dorn in den Augen seiner Confrères gewesen. Meine zwo Hirtenbriefe hatten eine gar zu gerade Beziehung auf seinen Charakter gehabt, daß der Erfolg die Interessen an die Stimme

eines Predigers in der Wüste erinnert haben muß. Dem sei wie ihm wolle, so erfreute mich unser Landsmann den 15. Januar mit der Nachricht, daß den 8. März de Morinval, Regisseur des ostpreußischen Departements, eben bei ihm gewesen wäre, und ihm die Versicherung gegeben hätte, daß Niemand als ich den Posten bekleiden sollte, ungeachtet der Licent-Inspector für seinen Schwiegervater denselben gesucht hatte, und dieser durch des Kapellmeisters Schwager ersetzt werden sollte. Diese Nachricht schmeckte wie eine gebratene Himmelstaube einem faulen Wünscher, machte mich aber weder sicher noch ruhig, höchstens geduldiger und ergebener. In dem Tumult antwortete ich unserem Landsmanne, unterdrückte aber den Brief. Es waren Exempel, daß Stellen von der General-Administration schon besetzt gewesen waren, und der Höchste im Lande Andere unmittelbar eingesetzt hatte. Ich setzte am 16. Januar zum andern Male die Feder an, meinem Wohlthäter zu danken, als Kreuzfeld mit dem August des deutschen Merkurs an mein Fenster klopfte. Ich gab Alles auf und las die Antwort eines Ungenannten auf die Frage des kalten Januars; habe Morgens und Abends daran gelesen und es den ganzen Tag vor meinen Augen gehabt, nicht geruht, bis ich den 20. den September erhielt, und denselben Abend noch Lust bekommen, die tollsten Grillen unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, drei Dedicationen zu einem opusculo, das vielleicht kaum drei Bogen ausmachen wird, entworfen, das erste Hauptstück unter dem Titel: Nachhall eines Vocativs, der kein anderer als des Gevatters Claudius Nachtwächter ist.

Den 24. Januar, am Geburtstage des Königs, kam die Nachricht an die Direction, daß die General-Administration mich zum Garde-Magazin, einstweiligen Ober-Packhof-Inspector, gegenwärtig Packhof-Verwalter, ernannt habe. Weil dies aber die erste Vacanz seit der Regie ist, forderte man erst ein Detail meiner Geschäfte, um die Bestallung darnach entwerfen zu können. Den 12. Februar, am Aschermittwoch, kam endlich die Bestallung an; das Admiralitäts-Collegium mit seinen Ansprüchen auf 50 Rthlr. von meinem Gehalt nach Recht und Billigkeit abgewiesen, ich von der Caution dispensirt, und der Direction förmlicher als gewöhnlich eingeschärft, sich an alle Clauseln und Bedingungen genau zu halten.

Anstatt dessen wurde mir zugemuthet, weil bei meinem Posten

nichts zu thun wäre, noch die Arbeit des vorigen beizubehalten, unter dem Vorwande, daß ich mich dazu anheischig gemacht hätte. Es fielen Bitterkeiten und Drohungen von einem Theile vor, und entschlossene Erklärung von meiner Seite. Dies war die letzte Oelung meines zehnjährigen Galeerendienstes. Ich kam zu Haus und fühlte, daß ich mich geärgert hatte. Zwei Tage darauf bekam ich das Fieber, quälte mich acht Tage um die Uebergabe abzuwarten, aber umsonst; mußte mich legen, und bin den 6. d. M. zum ersten Male mit vieler Schwachheit aufgestanden.

Da haben Sie eine lange Relation meines Zeit- und Glückwechsels; wünschte, daß sie Ihnen so angenehm wäre, als mir die Ihrige gewesen, nach der ich lange genug geschmachtet. Mein Gehalt ist dasselbe wie von dem vorigen Posten, 300 Rthlr., aber freie Wohnung und Garten, und mein Antheil an den sogenannten Fooi-Geldern wird über 100 Rthlr. sein, womit ich zufrieden und glücklich zu sein denke, wenn der Neid des Satans nicht die köstliche Salbe der Zufriedenheit verderbt.

Ich denke täglich an meinen lieben kleinen Pathen, und das Paarchen, das mir Gott gegeben hat. Gott lasse uns unseren Geburtstag sämmtlich mit mehr Herzensruhe und Seelenfreude feiern, als voriges Jahr, wo es ein wahrer Monat des Kummers und Grams für mich gewesen, und wahrscheinlich auch für Sie. Schonen und sparen Sie Ihre Geisteskräfte und wachen über Ihre Gesundheit.

Den 11. März.

Es ist heute mein schlimmer Tag, ich lebe aber der guten Hoffnung, daß mein Fieber ausbleiben wird. Dieser Deus ex machina hat mir den Wink gegeben, piano zu gehen, wozu sich der alte Schleicher noch nicht gewöhnen kann. Die Uebergabe des Depots ist noch nicht an mich geschehen, und ich soll meinen Dienst so lau als möglich anfangen, ungeachtet aller meiner Vorliebe für denselben.

Mit der General-Administration bin ich nun völlig ausgesöhnt; sie hat mir Erstattung gethan und wird ihr Wort, wie ich hoffe, halten. Ich verlange nichts mehr, als in den Grenzen meines alten verjähr.en Postens erhalten zu werden. Dies soll der letzte Hafen meines Lebens sein, und meine letzte zeitliche Bestimmung. Mein Geschmack an Unschuld und Mittel-

mäßigkeit wird zunehmen, und an kluger Wirthschaft und an Gründlichkeit des Genusses ohne Eitelkeit und Geiz. Ein guter Name und tüchtige Erziehung werden meinen Kindern genug sein und besser thun als Kapitalien. Bei aller Verlegenheit und Furcht hat Gott mir Gnade gegeben, ich weiß nicht wie, auszukommen, und das goldene Unterpfand liegt noch in seinem Netze.

Kreuzfeld hat schon Verdruß mit der Regierung gehabt wegen seines ersten Gedichts, worin er von Friedrich Wilhelm sagt:

Der nie zur Rettung langsam, nie zur Rache träge,
Sarmatien und Sueven betrog.

Das letzte Wort soll zu hart gewesen sein. Er hat in der letzten Woche des Februars seine beiden Disputationen de fictionum principiis generalioribus, aber nichts zur Sache meines Erachtens, und eben so wenig nach meinem Sinne gesagt.

Nun, liebster Gevatter und Freund Herder, halten Sie es mit Ihrem General-Superintendenten, wie ich mit meinem Packhof-Verwalter. Gehen Sie fein piano zu Werk und schonen Sie Ihre Kräfte und den Widerstand Ihrer Sphäre mit ökonomischer Selbstgenügsamkeit. Das beste Wirken ist Leiden und ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker.

Der November des deutschen Merkurs liegt seit einigen Tagen vor mir. Ich habe Ihre Beiträge mehr als einmal gelesen; nichts will aber so anschlagen, als des Ungenannten Auflösung, die ich ehester Tage wieder vorzunehmen gedenke. Ich wünschte mir, daß Sie sich, so viel Sie können, über die Genesis und den Gesichtspunkt derselben ausließen, weil ich nichts unter allen Ihren Arbeiten mit so gewaltigen Eindrücken gelesen und unermüdet zehnmal gelesen habe.

Sobald ich gesunder und ruhiger sein werde, liebster Seelenfreund und Landsmann, sollen Sie mehr von mir hören. Ich weiß nicht, welcher Schlaf und Traum und Nebel mich umgiebt. Sei's Philosophie oder Schwärmerei, Hypochondrie oder Ahndung, so will ich die Honneurs eines Wirths bei den Schwestern machen, und ihren Besuch, so viel ich kann, zu Nutz.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, Misericord. Dom. 1777.

Höchstzuehrender Landsmann und Freund! Ich weiß den königlichen Kapellmeister nicht besser zu trösten, als wie es der

Cardinal von Retz that mit dem Beispiel des Julius Cäsar. Ohne Ihre großmüthige Vorsprache würde ich einem sehr ähnlichen Schicksal ausgesetzt gewesen sein; doch ich weiß Ihnen die Fortsetzung meiner Abenteuer nicht besser als in chronologischer Ordnung mitzutheilen.

Meine Bestallung langte hier am Aschermittwoch an. Man wollte mir noch zumuthen, meine alten Arbeiten mit den neuen zu verbinden, unter dem leidigen Vorwande, daß ich mich selbst dazu anheischig gemacht. Dies gab zu einigen unangenehmen Erklärungen Anlaß. — Ich trat also den 13. Februar meinen neuen Posten an; aber die letzte Oelung für meine zehnjährige Dienste zog mir nach ein paar Tagen einen neuen Anfall von Fieber zu, das mir bereits in den Gliedern lag.

Ich quälte mich gleichwohl die ganze folgende Woche auszugehen, weil es von Tage zu Tage hieß, daß die Uebergabe in Gegenwart des Hofrath Hoyers geschehen sollte. Den 22. Februar war ich nicht mehr im Stande mich zu halten, und wurde nolens volens bettlägerig.

Den 24. Februar wollte ich mit aller Gewalt mich aufmachen, es war mir aber unmöglich, und Herr von Marvillier nebst dem Buchhalter Pinnow, der des seligen Licentraths Blom Vicarius gewesen war, und mit dessen Expeditionen die meinigen unmittelbar verbunden sind, ließen mich durch einen Licentträger ausdrücklich warnen, meine Gesundheit wahrzunehmen, weil bei damaliger Jahreszeit gar nichts zu thun und meine Gegenwart selbst bei der Uebergabe nicht nöthig wäre.

So habe ich drei ganze Wochen wieder an einem zusammengesetzten Quartanfieber laborirt, und mehr an Gemüth und Leibe ausgehalten, als die vier letzten Monate des vorigen Jahres, bis ich den 17. März den ersten kümmerlichen Versuch machte, auszugehen.

Man munterte mich unterdessen von allen Seiten auf, der Wittwe einen Besuch zu machen. Meine schwächliche Gesundheit und reizbare Gemüthsstimmung hielten mich davon ab, und ich war so glücklich, in dieser Woche mein kleines Haus loszuschlagen, aber so unglücklich, nicht mehr als 3400 Gulden dafür zu erhalten. Sie wissen vielleicht, höchstzuehrender Freund, daß es mir baar 4200 Gulden kostet, und daß ich weit über 2000 Gulden an Reparaturen daran verwendet habe. Nach diesem reinen

Verluste von 3000 Gulden blieb mir also von meinem ganzen Vermögen nichts übrig — und die Veränderung meines Schicksals hätte nicht länger ausbleiben dürfen, ohne mich gänzlich zu Grunde zu richten oder zur äußersten Verzweiflung zu bringen.

Mein Entschluß war nunmehr gefaßt, den Montag der Marterwoche bei der Licenträthin Blom einen Besuch abzulegen und meine neue Wohnung in Augenschein zu nehmen. Die Pocken, welche ich meiner jüngsten Tochter hatte inoculiren lassen, und die eben in vollem Ausbruch waren, hielten mich davon ab, daß ich es bis nach dem Fest aussetzte. Der lieben Frau war mit dieser Achtsamkeit wenig gedient, sondern sie schickte den Doctor Laubmeier in mein Haus. Weil sein und mein Vater herzliche Freunde gewesen waren, so freute ich mich über diesen Besuch, und machte mir diese Gelegenheit zu Nutz, diesem Manne mein ganzes Herz auszuschütten. Anstatt mich einer Gegenerklärung zu würdigen, eilte er aus meinem Hause, um nicht von den Blattern meines Kindes einige Witterung mitzunehmen.

Den Ostermontag sprach ich im Vorbeigehen in des Doctors Hause an, ihm mein Gegencompliment zu machen; zu meinem Glück war er auf seinem Landgute.

Die Triebfeder aller der Bewegung, welche die Wittwe und die ganze Familie gemacht hatte, mich an sich zu ziehen, betraf die Forderung einer Vergütung wegen Möbeln und vorzüglich wegen des Gartens. Letzterer hat vorzüglich den Neid auf mich gezogen von den meisten Officianten; ich suchte daher diesen Gegenstand mit aller möglichen Kälte zu behandeln.

Der Osterdienstag ist also mein erster und einziger Besuch gewesen, den ich der Licenträthin machte. Ich fing mit meiner Besorgniß an, daß mein Besuch eine unangenehme Erinnerung ihres gehabten Verlustes sein würde, und mit der notorischen Entschuldigung, denselben bisher ausgesetzt zu haben. Sie empfing mich mit aller möglichen Freundlichkeit, erschöpfte alle Schranken- und Kanzelberedsamkeit. — Meine Absicht betraf blos die Wohnung und meine äußerste Bedürfniß, selbige bald ausgeräumt zu sehen. Sie beklagte sich über die neue Ofen- und Malerarbeit in ihrem neuen Logis, und bat sich noch auf acht Tage den kleinsten Winkel zu ihrer Retirade aus, mit dem Versprechen, mir alles Uebrige sogleich abzutreten.

Der Anblick des Lusthauses mitten auf dem Gehöft war gleich ein Querstrich durch meinen ganzen Plan. Ich versicherte ihr, daß ich keinen Ausweg absehe in Ansehung des Gartens auseinander zu kommen, und dem Herrn Doctor die Erklärung gethan hätte, wie ich sehr gern die Ernte desjenigen, was man ausgesäet, den Interessenten überlassen wollte, auch den ersten Sommer wegen meines neuen Postens, zu dem ich noch keine Routine hätte, und wegen meiner Bibliothek und seit zehn Jahren in Unordnung gelassenen Papieren alle Hände voll zu thun haben würde, ich auch vom Gartenbau nichts verstände ꝛc.

Sie kennen, liebster Freund, die Frau — und es kam mir vor, daß es mir schlechterdings unmöglich wäre, mit ihr vierundzwanzig Stunden unter einem Dache zu wohnen. Ich faßte also meinen Entschluß; weil ich aber so wenig Meister von meiner Feder als von meiner Zunge bin, und mit einer Rabulistin zu thun hatte, so ließ ich bei einem meiner gutzn Freunde mir das kälteste Billet doux in die Feder dictiren, in dem ich ihr die gebetene Frist von acht Tagen willfährigst zugestand, aber mit der Bedingung, auf das späteste den 9. huj. das Haus zu räumen, und mir einen Aufsatz desjenigen, was sie an Bonification zu fordern hätte, mitzutheilen. Sie übersandte mir blos eine Rechnung wegen Möbeln und des Lusthauses auf dem Gehöft, ohne an den Garten zu denken. Unter den ersten waren nicht nur zwei Glasthüren begriffen, sondern selbst die Fächer in der Speisekammer.

Bei meinem Besuche hatte sie die Unverschämtheit gehabt, nicht nur die Menge der Bäume, welche ausgegangen waren, mir in Anschlag zu bringen, sondern sogar vorzugeben, daß ihr seliger Mann immer versichert, 500 Gulden den Storchischen Erben bezahlt zu haben; da selbige noch am Leben sind, das eigentliche Quantum anzugeben, das sich auf 60 oder 90 Gulden höchstens belaufen soll. Ich war also genöthigt, durch ein zweites Billet zu ersuchen, mir auch die Bonification für den Garten zu bestimmen, welche sie rund auf 326 Rthlr. inclusive des Lusthauses auf dem Gehöft bestimmte. Der Grund dieser ganzen Forderung beruhte darauf, daß die Frau Kreisräthin Lübekin eine gleiche Summe von dem Nachfolger ihres Mannes erpreßt, und letzterem dies Geld wieder vom Herrn General-Inspector de Marvillier ausgezahlt worden, wodurch der gegenwärtige Licent-

Einnehmer, weil er so viel Geld nicht aufbringen können, seiner Wohnung beraubt wurde.

Montags des Abends wurden mir die Schlüssel vom Hause überschickt, und ich machte den Anfang einzuziehen, womit ich Mittwochs des Abends fertig wurde, und eine elende Nacht in meiner Burg zubrachte, bei der ich mehr als einmal die Bequemlichkeit meiner kleinen Hütte zurückwünschte.

Donnerstags schickte Herr Regimentsfeldscheerer Gerlach sogleich seine Leute ab, um den Garten zu spoliiren. Gestern sind mir die Schlüssel von dem Packhause und Magazin übergeben worden, die bisher Herr de Marvillier wegen Entlegenheit meiner vorigen Wohnung in Verwahrung gehabt. Heute habe ich einen neuen Versuch machen wollen, wegen dieser Sache bei der General-Administration einzukommen; es ist mir aber nicht möglich gewesen. Professor Kreuzfeld, der heute ein Programm zu seiner ersten Vorlesung hat austheilen lassen, besuchte mich Nachmittags und gab mir den Rath, Ihnen meinen Kummer anzuvertrauen. Penzel, der leider! ein Vertrauter im Hause des Directors geworden, löste ihn ab, und ich schreibe wider die Gesetze meiner Diät zu Mitternacht in meinem verwünschten Schloß, das statt eines Hafens noch eine übel aufgeräumte stürmische See für mich ist. —

Der selige Magnier hat nichts bezahlt, sondern blos seinem Vorgänger erlaubt, alles Mögliche an sich zu nehmen.

Ich unterwerfe mich von Grund der Seele gleichen Bedingungen, und bin sehr weit entfernt, meines Nächsten Blumenstöcke und Mistbeete zu begehren. So arm wie ich bin, erkenne ich mich außerdem schuldig, der Wittwe dasjenige zurückzubezahlen, was ihr Mann den Storchischen Erben vergütet hat, ohne daß ich die geringsten Ansprüche deshalb auf meinen Nachfolger zu machen willens bin.

Mein Grundsatz ist der, nur so viel zu meinem Vergnügen und Genuß des Lebens anzuwenden, als ich für mich selbst und meinen Nachfolger zu verlieren und aufzuopfern im Stande bin.

Alles, wozu ich mich verstehen kann, besteht darin: daß ich die Summe, welche der selige Licentrath Blom seinem Vorgänger vergütet hat laut schriftlichen Documenten, wieder erstatte und übrigens erlaube, das Lusthaus niederzureißen und alle mögliche Gewächse ausnehmen zu lassen, doch mit der Bedingung, blos

gegen die blinde Wuth dieser eigennützigen und rachgierigen Leute geschützt, und in meinen Rechten, in den bereits geschmälerten und mir von Gottes- und Rechtswegen zukommenden Bedingungen meiner Stelle erhalten zu werden. —

Vergeben Sie, bester Freund, dieses ungezogene Geschmier meiner Gemüths- und äußerlichen Lage. Vollenden Sie Ihr Werk und machen Sie so viel Gebrauch als Sie können im Fall der Noth. Ertheilen Sie mir auch einen guten Rath, ob ich die Antwort einer königlichen Administration auf das Petitum der Wittwe erst abwarten oder ersterer zuvorkommen soll — wenn Ihnen Zeit und Umstände diesen Liebesdienst verstatten.

Ich habe Ihren Herrn Vater noch nicht besuchen können, aber ihm einmal auf der Straße begegnet. Die Unruhe, in der ich vorzüglich seit Jahr und Tag gelebt, scheint eine wahre Krisis meines Lebens zu sein, bei der ich mich und andere, so viel ich nur kann, schonen, und Jedermann aus dem Wege gehen muß.

Was macht Ihre würdige Frau Gemahlin — und der kleine Benjamin? — und Ihr Freund, Herr Professor Engel?

Der Nachtwächter ruft zwei. — Gott gebe bessern Stoff zu unserm Briefwechsel. Daß sich alle Nacht unsers Schicksals bald in Morgenröthe und Tag aufkläre. Ich umarme Sie mit der aufrichtigsten Ergebenheit eines alten verpflichteten Freundes und Dieners

Johann Georg Hamann.

An Herder.

Königsberg, den 18. Mai 1777.

Liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Da hängen Sie über meinem Bett in effigie zwischen Kaufmann*) und

*) Da der Name dieses Mannes hier zum ersten Male genannt, dann aber im Verlaufe dieses Briefes näher geschildert wird, und sonst noch häufig vorkommt, so dient es zu besserm Verständniß, gleich hier von ihm zu bemerken, daß derselbe ein aus Winterthur gebürtiger Arzt war, mit Lavater nahe befreundet, von ihm in die Physiognomik aufgenommen, und brieflich bei vielen bedeutenden Männern Deutschlands angemeldet und empfohlen war, als er im Jahre 1777 wie ein Meteor ganz Deutschland und die Ostseeprovinzen durchreiste. Er erregte, obwohl noch ein junger Mann, das größte Aufsehen und war durch Herder, Claudius und Hamann angekündigt.

Im dritten Bande der Physiognomik findet sich sein Bild mit der Unterschrift seines Spruches:

Lavater. Gerade über zwischen zwei Fenstern ein altmodischer Spiegel, und unter demselben Ihr kleiner Mohrenkopf auf rothem Grunde, zwischen zwei Kupferstichen von Stahlbaum, deren einer

Man kann, was man will,
Und man will, was man kann.

und Lavater bemerkt dazu:

„Abermals ein (bei scharfem Lichte gezeichnetes) Bild des Jünglings, der schon Mann ist; von der Kindlichkeit des Gefühls, des Thuns und Lassens, das ich so sehr an diesem Manne bewundere, wie wenige Spuren hier! Aber — wenn ein gemeiner Mensch so eine Stirn, so ein Auge, so eine Nase, so einen Mund, ja so ein Haar haben kann, so steht es schlecht mit der Physiognomik."

„Es ist vielleicht kein Mensch, den der Anblick dieses lebenden Menschen nicht wechselsweise anziehe und zurückstoße, die kindliche Einfalt und Last von Heldengröße! So gekannt und so mißkannt werden wenige Sterbliche sein können."

„Aber ja viel Sagens ist, daß diese Stirn anprallen müsse? der Erfahrung nach viel bedürfe? — Gewiß! — Aber, meine lieben Weisen, — wird Erfahrung von zehn Jahren von dieser Stirn ein Viertheil einer Messerrückenbreite abrunden? — Also geschehe der Wille des Herrn!"

In Königsberg verkehrte er viel im Gräflich Kaiserlingk'schen Hause. Dort war damals Kraus Hauslehrer. In dessen Leben von Voigt finden sich briefliche Auslassungen über Kaufmann, welche Gildemeister mittheilt: „Er ist eigentlich Arzt, aber noch besser würde ich Ihnen sagen: Er ist ein Apostel des 18. Jahrhunderts, auf dem Lavater's und Hamann's Geist ruht, ein liebenswürdiger Schwärmer, der in Masse alle Länder durchstreicht, im Stillen Kranke heilt, Menschen schüttelt, wie er sich ausdrückt, und das Christenthum so wie es zur Zeit seiner Stiftung in den Seelen derer, die er dazu gestimmt findet, sie mögen Fürsten oder Grafen sein, zu errichten sucht."

„Er hat sich an verschiedenen deutschen Höfen aufgehalten, ist ein Busenfreund Ihres Anhalt's, wie sich Anhalt selbst in Briefen an meine Gräfin rühmt, und steht überall in einer Achtung, die man gar nicht begreifen kann, wie er dazu gekommen. Er schreibt nichts und kann seinen Freunden, Herdern, Lavatern, Klopstocken, Goethen u. s. w., alle Thorheiten vergeben, nur die nicht, daß sie Autoren sind."

„Sein Charakter ist höchste idealische Ehrlichkeit, ich habe davon eine Probe, und Einfalt und Liebe. Man sieht ihm beim ersten Anblick ins Herz."

„Sie können ihn einigermaßen kennen lernen aus einem Büchelchen, das diese Messe herausgekommen ist unter dem Titel: „Allerlei gesammelt aus Reden und Handschriften berühmter Männer, herausgegeben von E. und K., d. h. Ehrmann (Lehrer am Philanthropinum) und Kaufmann. Seine Freunde haben ihm, weil er so ein Feind von Autorschaft ist, den Streich gespielt und aus den Briefen, die er an sie schrieb, Stellen herausgehoben und in diese Sammlung setzen lassen."

„Vor drei Wochen kam er aus Dessau hier an, war täglich bei uns,

den Heiland beim Brodbrechen und, der andere die Flucht nach Egypten vorstellt. Beim Eintritte in diesen Saal fällt einem die ganz mit Büchern bekleidete breite Wand in die Augen. Ein Sopha, auf dem Kaufmann sich manche lange Stunde gestreckt hat, ist mitten unter den Büchern angebracht, und steht der Thür gegenüber. Ueber dieser hängt Dr. Martin Luther in einem feinen Rahmen, und zur Seite das ärgerliche Bild mit dem Eselsohre, dessen geheime Geschichte Ihnen bekannt ist; unter demselben das Motto zu meinem Autornamen:

Allzuklug sind seine Lehren,
Allzuklug ist dumm.

von der Hand des großen Schreibkünstlers La Roche, der auf seiner Reise nach Riga ertrank. Dieser Büchersaal ist zugleich das Schlafzimmer für mich und meinen Sohn. Nebenbei schläft die Hausmutter mit den Töchtern. Noch eine Stube zur Seite, für den Schemen meines armen Bruders. Dies sind die Gelegenheiten alle in meiner königlichen Wohnung, die von vorn eine herrliche Aussicht nach dem Pregel und der Friedrichsburg, und von hinten nach den Gärten, der Wiese und der Stadt von einer, und dem Felde von der andern Seite hat. Unten ein kleines, artiges Zimmer, aber nicht bewohnbar, weil es darin stockt, eine vortreffliche Küche, ein kleiner, guter Keller und zwei schöne, vor der Hand ledige Vorrathskammern, die der reiche Gott im Himmel allmälig füllen wolle. So wohne ich seit dem 10. April, ohne daß ich bisher noch im Stande gewesen, meiner neuen Lage zu genießen, wegen der Unruhe von der Familie meines Vorgängers, die von mir 326 Rthlr. Vergütung für den Garten am Hause fordert, und mir alles gebrannte Herzeleid anthut.

Gevatter Claudius hat mir seinen Heimzug gemeldet; ich habe ihm dazu Glück gewünscht, weil Gesundheit uns näher ist als Rock und Hemd. Er ist so galant gewesen, unserm Landsmann dem Kapellmeister für meine Beförderung zu danken. Würden Sie, liebster Herder, für diesen und für mich wohl die Freund

---

sprach beständig mit meiner Gräfin, die ihm nicht von der Seite ging. Minister sitzen ließ und sich mit ihm unterhielt."

Im Uebrigen verweisen wir auf diesen und die folgenden Briefe, worin sich Hamann über dieses „Monstrum pulcherrimum" näher ausspricht.

schaft haben, ihm zu einem Exemplare Ihres Brutus behülflich zu sein? Er hat ihm sehr gefallen, und er schrieb mir hier ein langes Billet darüber, weil er glaubte, daß die Anlage dieses musikalischen Dramas seinem Ideal von den bisher unerkannten Pflichten eines Dichters gegen den Componisten an vielen Stellen sehr nahe käme. Haben Sie nicht Lust, eine Zeile beizufügen, so will ich dies ersetzen. Ich möchte diesen ehrlichen Landsmann und Freund noch bei meiner gegenwärtigen Verwirrung nöthig haben. Wer weiß, wozu er Ihnen noch einmal gut sein kann. Sein Vaterland muß man niemals vergessen. Keine schönere Krankheit in meinen Augen, als das Heimweh.

Den 18. April war Kaufmann hier. Ich erfuhr es aber erst den Montag darauf und zugleich, daß er krank wäre, und gleichwohl Professor Kant und den polnischen reformirten Prediger den vorigen Abend bis 11 Uhr bei sich gehabt hätte. Ich ärgerte mich über diese Gleichgültigkeit, da ich, außer den beiden Empfehlungen von meinen beiden einzigen Gevattern im heiligen römischen Reiche, einen Brief von seinem Johann Caspar hier hatte. Nach vieler Ueberlegung kam ich auf den festen Entschluß, mich noch einen Tag um ihn nicht zu bekümmern, sondern erst den 23. April zu ihm zu gehen, da unser Bußtag einfiel, mit dem Vorsatze, den ganzen Tag mit ihm zuzubringen. Kaum war ich aber am 22. April auf meiner Loge, so frug ein Miethbedienter nach mir und händigte mir ein klein billet doux von ihm ein. Ich lief zu ihm, er lag im Bett und klagte mir seine Noth in Königsberg. Ich nahm ihn mit à la fortune du pot, aß zwei Teller Sauerkraut und eine doppelte Portion gepreßten Caviar, ohne daß er im Stande war, mir Bescheid zu thun. Dieses gegebene Aergerniß meines sauren und grimmigen Geschmacks hielt ihn nicht ab, den ganzen Tag da zu bleiben. Wir wurden gegen Abend über einander mißvergnügt, und er blieb die ganze Nacht auf meinem Sopha sitzen, unterdessen ich ein wenig unruhig in mein Bett wider meinen Willen ging. Mittwoch war unser Bußtag, und ich führte ihn zu Kant, wo eben Kraus war, mit dem er bei dem Grafen Kayserlingk speisen sollte. Donnerstag besuchte er mich Morgens und Nachmittags; unser Nachtgespräch war abermals Widerspruch, aber mit überlegener Laune von meiner Seite. Er streckte sich auf meinen Sopha und lag also ein wenig bequemer. Freitag Nachmittags besuchte er mich

sedentem in teloneo, und wir waren den Abend bei meinem Director zusammen, zum großen Unglück für Penzel und zum noch größern für mich. Kaufmann schlief wieder bei mir; wollte am folgenden Morgen abreisen, schenkte mir aber noch den ganzen Sonnabend. Sein ganzer Weg zu denken, zu empfinden und zu handeln ist so alpenähnlich, daß Sie sich leicht vorstellen können, wie einem armen Manne dabei zu Muthe gewesen sein muß, der leider nichts als in leimigen, sumpfigen Ebenen zu waten gewohnt ist. Da ich also ein paar Tage nachher im Florus 1, 7 monstrum pulcherrimum fand, fiel mir unser lieber Kaufmann ein. Vorgestern erhielt ich wider Vermuthen einen Brief von ihm aus Riga, und Hartknoch dankt ihm sehr für seinen medicinischen Rath. Er spielt beinahe die Rolle im bürgerlichen Leben, als ich in der Autorwelt. Ich habe ihn mehr nach seiner Abreise, als bei seinem Hiersein genossen. Ich konnte mein Herz nach seiner Abfahrt nicht besser erleichtern, als daß ich selbige den Tag darauf unserm Claudius meldete; und danke Ihnen Beiden für getreue Anweisung dieses Biedermanns, dessen Genuß ein wahrer Leckerbissen für meine Neugierde und ein würdiger Gegenstand meiner magischen Laterne gewesen, die nach Menschen sucht und nichts als Vegetabilien findet, oder perpetua mobilia.

Gott segne diesen unsern Pilgrim und gebe ihm allenthalben Freunde and congenial souls. Er hat mich mit Kraus wieder näher zusammengebracht, der gegenwärtig vortheilhaft im Kayserlingkischen Hause als Erzieher eines Anverwandten lebt. Mit Penzel lebe ich entfernt, seitdem er ein Vertrauter im Stockmarischen Hause geworden ist.

Nun eine Consistorialfrage! Ist das sechste Hauptstück vom Amt der Schlüssel nicht von Luther selbst? Es steht nicht in der alten Ausgabe seiner Schriften und wird in den neuen Katechismen gleichfalls ausgelassen. Wie ist es in die mittleren gekommen, und von wem mag diese Erklärung herrühren? Der Geist dieses Hauptstücks ist für mich sehr wichtig, und der Grund des Predigerwesens, sowie die sechste Zahl mit den Werktagen der Woche übereinkommt, daß ein Kind jeden Tag aus diesem wahren Enchiridion ein Pensum aufzusagen hat.

Wegen des Schlosserischen Antipope, den ich dem Kaufmann abgelungert, bin ich jetzt neugierig, seinen Katechismus für das

Landvolk auch zu lesen; weil ohne das sogenannte Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit mir gar kein Unterricht des Christenthums möglich zu sein scheint, Ende und Anfang wegfällt wegen des ausdrücklichen letzten Befehls, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Kurz, was man für die pudenda der Religion hält, und der Aberglaube, selbige zu beschneiden, und die Raserei, sie gar auszuschneiden, hierin besteht der Inhalt meines Embryons. Melden Sie mir doch, ob Sie der Verfasser der Auflösung jener mercurialischen Fragen sind, oder der Prediger im Magdeburgischen, welcher ein Schweizer sein und Stolz heißen soll.

Gott segne Sie, bester und theuerster Gevatter, und nehme Sie und ihr ganzes Haus in seinen heiligen Schutz.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 18. Juni 1777.*)

— — Der erste Licent-Inspector ist ein Dieb gewesen, und anstatt bestraft worden zu sein, durch den eben so ungerechten als klugen Geh. Rath Magnier seligen Andenkens statt des Galgens zum Provinzial-Controleur erhöht worden in West-Preußen.

Der dritte und zeitige ist per fas et nefas mein getreuer und unglücklicher Nachbar. Er hat mir selbst seine Noth geklagt, daß die leidigen Ratzen in seiner Kammer, wo er sich pudert, ihm alle Puder auffräßen — und die Blomischen Raupen haben ihm vermuthlich ein Gallenfieber gegenwärtig zugezogen, weil sie sich vielleicht an seinem Garten ohne meine Schuld vergriffen. Um den Instinct der Puderratzen zu verstehen, muß ich Ihnen nur anführen, daß der Mann die Disgrace zu Berlin erlebt, von der Perrückenmacher-Zunft, bei der er sich gemeldet haben soll, um das Meisterrecht zu erlangen, abgewiesen zu werden, und, seines Schicksals uneingedenk, sehr laut murrt, noch nicht Geh. Rath geworden zu sein, weil er in dem königlichen Dienst so viel von den Einkünften seines Marquisats zugesetzt.

---

*) Die erste Hälfte dieses Briefes, welche hier ausgelassen ist, bezieht sich nur auf mancherlei Widerwärtigkeiten, welche Hamann von den Verwandten der Wittwe seines Vorgängers in Betreff der Auseinandersetzung wegen des Gartens, der Häuser u. s. w. zu leiden hatte.

Sie können sich leicht vorstellen, bester Landsmann, wie es in einer Haushaltung zugehen muß, wo postes de confiance solchen Geschöpfen anvertraut werden; und ob derjenige ein Feind oder Freund seiner Vorgesetzten ist, der bei der tiefsten Unterwerfung und Ergebenheit in das Joch der Subordination — murrende Seufzer nicht unterdrücken kann — und warum ich mich schäme, mit einer Garten-Requete zu erscheinen und mich um das Blomische Raupengeschmeiß im Grunde der Seele nicht bekümmere, sondern keine andere Absicht im Schilde geführt habe, als die im hohen Lied Salomonis 2, 15 geschrieben steht: Faht uns die Füchse, die kleinen Füchse, die den Weinberg verderben, denn unsere Weinberge haben Augen gewonnen.

Sie werden es mir daher, bester Freund, nicht verargen, wenn ich den ganzen geschlagenen Tag in meiner Loge bald das neue Testament im Grundtext, bald den Shakespear oder einen Autorem classicum lese, weil ich es zu meiner Maxime gemacht, mich um nichts zu bekümmern, und die ganze Welt wie einen alten Roman ansehe, der den Titel zu führen verdient: Man muß nicht glauben, was man sieht.

Die Droits du Roi sind so beschrieen wie Moses Hörner; wenn noch die Chicane der Zaunkönige und ihr Adlergeschmack am Luder des Plus dazukommt, so ist leicht zu erachten, daß Jedermann die Lust zu leben, geschweige zu handeln und zu wandeln vergeht.

Kurz, bester Kapellmeister! Sie werden sich nicht um einen ehrlichen Kerl, sondern vielleicht um hundert Landsleute, die nicht ehrlicher als wir beide sind, verdient machen, wenn Sie bei einem günstigen Augenblick Ihr zu nützlichen Aufträgen gestimmtes Herz dazu anwenden, daß Ihr alter Freund und Client als Packhof-Verwalter vom Accise-Etat ausgestrichen und als Licent-Inspector oder ein Oberster der Zöllner übergetragen werde — und dann besuchen Sie Ihre Vaterstadt und trinken in meiner Moosbude, wie ich das Storch'sche Wäldchen nenne — unter Pauken und Trompeten — oder Lauten und Saitenspiel, ein Te Deum laudamus!

Thun Sie also Ihr Bestes, wenn Sie es nicht glauben können, sich wenigstens einzubilden und es Andern weiß zu machen, daß ich ein eben so ehrlicher als gelehriger Mann bin — dem

Gott die Gabe eines Vicent-Inspectors mit der Bestallung aus Gnaden schenken wird. —

Gott segne Sie und Ihre liebe Hälfte! — und Ihren guten Engel! — 2. Tim. 2, 7. Ich umarme Sie und ersterbe — die Feder in der Hand

Ihr treu ergebenster Freund, Landsmann und Diener Johann Georg Hamann.

Den 19. des Morgens.

Ich habe Ihnen ohne Scham und Schande den rohsten Entwurf zur Redintegration meines verstümmelten Postens mitgetheilt, um Ihr Urtheil darüber zu erwarten. Mehr Arbeit, mehr Muße — es fehlt mir gegenwärtig an beidem. Dieser Widerspruch läßt sich leicht aus den Ecken meiner Lage erklären. Es fehlt mir an einer Sphäre, meine Kräfte zu entwickeln. — Ich liebe das forte im Denken und das piano im Handeln. Bin ich hier der Direction und dadurch zugleich dem dortigen Oberressort näher, so hab' ich mehr Beruf zu sehen, zu unternehmen und mich zu erklären unmittelbar.

An Herder.

Königsberg, den 23. Juni 1777.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Zeit und Weile wird mir lang, von Ihnen Antwort zu erhalten. Hinz, der eine ganze Woche hier gewesen, hatte Nachricht von Ihrer Krankheit. Ich wünsche von Ihrer völligen Wiederherstellung bald versichert zu sein.

Kleuker ist so gütig gewesen, mir den zweiten Theil seines Zend-Avesta nebst dem ersten Theil von Salomo zu übersenden. Jener liegt noch beim Buchbinder und letzteren habe ich blos angesehen, fürchte mich, ihn zu lesen. Am Fest Trinitatis besuchte ich Kant, der mir den März und April des deutschen Museums mittheilte, worin er auch die Frage des Merkurs zu beantworten versucht: mußte Kant nolens volens Recht geben, der mit dem Versuch unzufrieden war. Melden Sie mir, bester Herder, unter welchen Bedingungen sie immer wollen, ob die Beantwortung im Merkur von Ihnen ist oder nicht. Es ist mir viel daran gelegen, hierüber Gewißheit zu haben. Wenn Sie es sind, sagen Sie mir ein paar Worte, was Sie gedacht oder jetzt

denken bei der Brücke ohne Lehne. Ich beschwöre Sie bei aller Freundschaft und Liebe, diese zwei Punkte mir zu beantworten. Meine Schrift liegt mir immer vor Augen, aber seit dem Januar habe ich keinen Zug daran thun können.

Penzel ist gestern zum ersten Male nach der Revue bei mir gewesen. Meine Freundschaft für ihn scheint in den letzten Zügen zu liegen. Er hat Hoffnung, loszukommen, ohne durch seine Freiheit einigen Vortheil absehen zu können. Gott führe mir diesen Sommer noch unsern Kaufmann zurück mit seinem: Man kann, was man will; man will, was man kann.

An Mendelssohn.

Königsberg, den 5. October 1777.

Ich hatte gestern eben den Anfang mit Ihrem Phädon auf meiner Loge gemacht, als ich von Herrn Isaak David mit einem Gruße von Ihnen und Ihrem guten Reisegefährten überrascht wurde; und diesen Nachmittag saß ich ganz vertieft und unruhig über Kleuker's Salomo, als Herr Seligmann und der älteste Herr Friedländer ausdrücklich kamen, mich auf meinem teloneo zu beschleichen. Nichts hat einen so außerordentlichen Einfluß auf mein Gemüth und ganzes Nervensystem, als eine unerwartete Menschenerscheinung. Auch den 23. v. M. bin ich mit einem Briefe aus Leipzig und Ihrem Andenken daselbst erfreut worden, so wie den 22. ich und Hänschen Michel mit Ihrem Coheleth zu seinem Eintritte ins neunte Jahr. Aber leider, mit unserm Studiren geht es nicht von der Stelle. An kein Griechisch noch nicht zu denken, geschweige an das Hebräische; aber mit Gottes Hülfe soll Alles ersetzt und eingeholt werden.

Tetens, de Brosses von der Sprache, die Berner Beiträge, den Sethos deutsch und französisch, habe ich alle mit Vergnügen durchgelaufen, auch das von dem Verfasser des Universums mir zugedachte Exemplar ist mir zu Händen gekommen. Aber auf meinen Leichdorn zu kommen, so ist vorige Woche der Gräuel der Verwüstung an meinem Garten vollzogen worden, wie der Psalmist sagt LXXX, 14: „Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbt." Des Grabens und Ausreißens ist noch kein Ende. An allen diesen Schätzen ist mir im Grunde nichts gelegen; daß ich aber als königlicher Freiwohner dem Unfuge so gleichgültig zusehen muß,

kostet mir mehr als das Lumpengeld, das man mir hat erpressen wollen. „Wohlan, ich will meinem Lieben ein Lied seines Vetters singen von seinem Weinberge"; „Salomo hat einen Weinberg zu Baal Hamon." Zu so einem rabbinischen Liedchen wünschte ich mir eben die Ruhe, die Ihr Sokrates im Gefängniß zu seinen äsopischen Fabeln hatte. Einen solchen Feierabend meines Lebens habe ich mir lange gewünscht.

An Herder.

Königsberg, den 8. October 1777.

Den 4. d. M. wurde ich mit Ihrem Päckchen erfreut, da ich mich eben mit vielen Gedanken um Sie beschäftigte. Die Einlage der Betrachtungen war für mich desto angenehmer, da ich wie ein Kind darauf gewartet und das Büchlein hier nicht aufzutreiben war. Es ist immer Feuer, Kühnheit und eine gute Seele, aber ich bin noch nicht im Stande, mich darüber zu erklären, so große Lust ich auch dazu habe.

Gevatter Claudius wird Ihnen gemeldet haben, wie unser Geburtstag in Wandsbeck gefeiert worden. Kreuzfeld, der gegenwärtige Uebersetzer des Hudibras, hat den meinigen besungen. Ich hatte ein paar Freunde dazu gebeten, mit der ausdrücklichen Bedingung, sie ohne Wein zu bewirthen. Penzel, Kreuzfeld, Mademoiselle Stolz erschienen Mittags, ein hiesiger Jude, Lippmann Löwen, Nachmittags, und Kraus, der Uebersetzer des Arthur Young, gegen Abend. Zum Frühstück kam das Gedicht, zum Mittag ein großer Kuchen von Löwen und Nachmittags noch einer von Madame Courtan, Hartknoch's Schwägerin. Mademoiselle Stolz gehört zur hiesigen französischen Colonie und ist mit Hinz aus Curland gekommen, wo sie an der Kammerherrin von der Reck eine sehr vertrauliche und innige Freundin zurückgelassen, die mit Lavater, Kaufmann ꝛc. im Briefwechsel steht. Die dritte und älteste meiner Freundinnen ist, wie Sie wissen, die Baronesse von Bondeli; alle drei, wenigstens zwei, würden für den Geschmack meiner idealen Catin sein; aber ich fühle nichts als Leere und Verlegenheit anstatt Freude, und so beschloß ich meinen Geburtstag und fing ein neues Jahr an, wie ein Mensch, dem etwas fehlt, ohne sagen zu können: was? Mögen Sie, liebster Herder, Ihren Geburtsmonat besonnener,

zufriedener, heiterer und heiliger genossen haben, zur Seite Ihrer ersten Hälfte, meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin.

Den 13. October.

Sie können sich meine Gemüthslage kaum denken. Ich bin nicht im Stande, das Geringste zu schreiben. Mendelsohn's Hiersein gab mir anfangs eine angenehme Zerstreuung, die aber nicht lange währte. Nun bin ich tiefer als jemals in eine Unthätigkeit versunken, die ich nicht zu überwinden im Stande bin. Bei diesem aussaugenden feigen Gram ist an keine Autorschaft zu denken. Ich habe keinen Muth, nach Berlin zu schreiben, um mich über meine Vorgesetzten zu beschweren; denn dies ist ein trauriges Geschäft. — Seit Penzel's Verbindung mit des Directors Hause ist unsere Freundschaft krebsgängig. Den vierten Theil seines Strabo wird eine Dedication an Salomo krönen. Der Verfasser hat mir aber selbige vorenthalten, was er sonst bisher nicht gethan, und ich bin auch sehr damit zufrieden, weil sich kaum ein gutes Ende absehen läßt, und der Geck mit seinem Katholicismo und Egoismo es übertreibt.

Daß der Anonymus in Lessing's drittem und viertem Stücke der selige Reimarus ist, wird Ihnen vermuthlich bekannt sein. Teten's Versuche über den Menschen habe ich gelesen, die Tiedemann's unendlich übertreffen. De Brosses Traité de la formation mécanique des langues ist von des Pluche mécanique eben so sehr unterschieden. Kant soll von de Brosses und Tetens sehr voll sein. Fulda scheint ganz des Ersteren Idee ausgeführt zu haben.

Ich wünsche Winkelmann etwas mehr als einen Torso, kein Fragment, sondern ein Exegi perennius et altius Ihrer deutschen Muse. Lassen Sie uns Beide, liebster Gevatter, den Winter, so gut wir können, anwenden. An meinem guten Willen soll es nicht liegen, wenn ich nicht wenigstens den verlorenen Sommer einhole und durch Spinnen ersetze, was ich weder durch Säen noch Ernten habe gewinnen können. Amts- und Haus-Sorgen und meine Leiden im Unterleib und im ventriculo cerebri erlauben mir jetzt nicht einen Augenblick, mich zu sammeln und zu bestimmen. Eitelkeit der Eitelkeiten! ist meine Lieblings-Idee. An dem Uebersetzer derselben habe ich bereits mein Heil versucht bei seinem menschlichen Versuch, aber es scheint nicht die Zeit zu

sein. Es geht mir also wie Ihnen. Kypke scheint ihm nicht die nöthige Kenntniß des Hebräischen abzusprechen: aber was andere Leute Styl nennen, ist bei mir Seele oder Urtheils- und Verdauungskraft. Mendelssohn hat meinem Häuschen sein Koheleth zum Andenken geschickt, und Boden's Uebersetzung liegt auch vor mir. Also Arbeit genug, und keine Lust, den kleinen Finger auszustrecken. Gott schenke Ihnen desto mehr Muth, Freude, Salbung. Kein Morgen und Abend, wo ich nicht an meine zwei Pathen in Deutschland und ihre Eltern denke, und mit aller Eitelkeit des menschlichen Herzens dichte und trachte über das, was sie selbst wünschen, und die Vorsehung allein möglich und wirklich zu machen im Stande ist. Denn in dieser Wüste hier fühle ich das Ideal der Freundschaft gleich dem Heimweh.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 23. November 1777.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Wenn es kein Mißbrauch des Vertrauens ist, so erlauben Sie mir es zu wiederholen, daß ich bisher in einer sehr außerordentlichen Gemüthslage gewesen, die ich mir weder zu erklären, noch zu bemeistern im Stande gewesen. Ein treues Gemälde davon sind meine Briefe gewesen, wodurch ich wenigstens so viel erreicht, mir Luft zu machen.

Wider all mein Erwarten wurde ich vorigen Mittwoch am Namenstage meiner ältesten Tochter Lieschen, — in der Götterſprache heißt sie Elisa — wider all mein Vermuthen, sage ich, und trotz mancherlei Zerstreuungen, wurde ich den 19. d. M. von meinem Briefe an den Herrn Geheimen Finanzrath von Morinval entbunden, der mir seit dem April, wie ein Nierenstein, alle meine Eingeweide wund gemacht, daß mir Luft und Muth zu leben darüber verging. Es giebt eine Intensität in unseren Empfindungen, daß selbst die Hyperbeln der Sprache sich blos wie Schattenbilder zum Körper der Wahrheit verhalten.

Sie werden sich noch erinnern, höchstzuehrender Freund, daß ich den 7. Juni selbst zum Curator der Blomischen Erben ging und mit einer förmlichen Protestation gegen einen öffentlichen Verkauf Abschied nahm, fast mit der Drohung, Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu geißeln, weil mein Haus kein Kaufhaus sein sollte, wie man da in vorigen Zeiten mit

Kaffee, Zucker, Citronen, Gewürz ꝛc. geschachert haben soll. — Hätte die Auction nicht vor dem 7. Mai abgemacht werden können, da der Garten noch in ihren Klauen war? Hätte die Familie, die aus lauter Gärtnern besteht, nicht den Bettel in der Stille theilen und unter einander abmachen können?

Nachdem durch die hiesigen Intelligenzblätter dem respectiven Publico der terminus auctionis auf den 29. bekannt gemacht worden war, ohne daß ich eine Silbe darum wußte, erhielt ich auch ein Einladungsbillet vom Curator mit der höflichen Bitte, ein Plätzchen in meinem Hause für den Mandatarius einzuräumen. Nach allen möglichen Ueberlegungen p. et c. schien mir das klügste und vielleicht das einzige zu sein, mausstille zu schweigen und dem Uebel nicht zu widerstehen. Den Tag vor dem termino fatali erschienen wenigstens vier Dragoner und ließen es sich den ganzen Tag sauer werden wie ein Bataillon Maulwürfe. Ohne es in meinen Gedanken so weit zu treiben, wie die lieben Gebrüder Boanerges, wünschte ich wenigstens eine Salve von Schnee, Hagel und kurschem Wetter, um für einen Mann Gottes erkannt zu werden. Die Sonne aber erschien in Gala, und anstatt eines fürchterlichen Ausrufes war es ein bal paré von Damen und Chapeaux. Die ganze Feierlichkeit war in einem Nachmittage abgemacht; aber der Gräuel der Verwüstung dauerte wohl acht Tage von vier bis sechs Dragonern, Crethi und Plethi vom Gespann nicht mitgerechnet.

Nunmehr ist also erfüllt, was geschrieben steht: Ps. 80, 14: Es haben ihn zerwühlet die wilden Säue und die wilden Thiere haben ihn verderbt. Ohne sich an den Pflanzen zu begnügen, hat man auch die Geländer der kleinen Brücke über den Graben und die Einfassung des kleinen Teiches — kurz, alles Mögliche kahl und rein abe! gemacht.

Weil es mein ernster Wille gewesen, an dem ungerechten Mammon der Blomischen Erben keinen Theil zu nehmen, so bin ich froh und hoffe, daß nunmehr eine eben so große Kluft zwischen uns befestigt sein wird, als zwischen dem armen Lazaro und dem reichen Mann in der Hölle.

Nach glücklich überstandener Krisis habe ich es für meine Pflicht gehalten, dem Herrn Geheimen Finanzrath von Morinval von der ganzen Verlegenheit meiner Lage Rechenschaft zu geben, weil auch dieser Unfug der Blomischen Erben als eine Folge

davon anzusehen gewesen, und man so weit unmöglich hätte gehen können, wenn man nicht sicher gewesen wäre, von dem mehr als ruhigen Verhalten meiner hiesigen Vorgesetzten und getreuen Nachbarn.

Penzel's Selma hatte die Dreistigkeit, mich durch den Secretär der Direction um einen Winkel meines Gartens ansprechen zu lassen, der das beste Grundstück meiner Vorfahren ist, mit dem Anerbieten, mir dafür ein Stück des Directions-Gartens abzutreten. Ich habe aber dieser Jesabel wie ein Naboth Bescheid geben lassen.

Ich war anfänglich Willens, die ganze Correspondenz mit der Wittwe Blom und ihrem Vater, als Curator der Erben, zum Beweise beizulegen. Weil es mir aber weder um Weitläuftigkeiten, noch Privat-Vortheile zu thun ist, auch directe Mittel mich mehr exponiren als fördern möchten, und es einem ehrlichen Manne das größte Mißgeschick ist, sich zu einer Klage gegen seine Obern genöthigt zu sehen, so ist es für mich Beruhigung genug, ex officio jenen Schritt gethan zu haben. Der beste Gebrauch, den der Herr Geheime Finanzrath von Morinval machen kann, bleibt also zum Depot, bis die Zeit Maßregeln veranlaßt und gute und böse Absichten reif werden läßt.

Ich war so vergnügt, mit meiner Arbeit fertig geworden zu sein, und so überdrüssig derselben, daß ich alles Mögliche that, sie noch denselben Posttag aus dem Gesichte zu entfernen. Sollten also in der Eilfertigkeit Fehler untergelaufen sein .... Nach einer schlaflosen Nacht war ich bei der Aufschrift so zerstreut, daß mir nachher der alberne Zweifel einfiel, Marvillier anstatt de Morinval auf dem Couvert geschrieben zu haben. Ich habe mich lange nicht deshalb zufrieden geben können, kann mir aber kaum ein so tolles quid pro quo vorstellen.

Haben Sie also Gelegenheit, ein Wort darüber zu verlieren, so werden Sie, höchstzuehrender Freund, ohne meine Bitte nicht ermangeln, alles zum Besten zu kehren. — Wenigstens hoffe ich, daß Sie im Nothfall im Stande sein möchten, gut zu sagen, daß nicht Privat-Interesse, sondern Rücksicht auf höhere und allgemeinere Pflichten mich thätig zu machen im Stande sind — und ich eher verdiene und nöthig habe, aufgemuntert als niedergeschlagen gemacht zu werden. Mein gegenwärtiger Posten ist

und bleibt das non plus ultra und Ihnen aller Dank aufgehoben, und mit Gottes gnädiger Hülfe ſollen Sie, beſter Landsmann, noch eben ſo viel Ehre und Genugthuung von Ihrer Vermittelung haben, als ich mir Ruhe und Zufriedenheit auf meine alten Tage von meinem lieblich gefallenen Loos verſpreche. Der kümmerliche und wunderlich mühſelige Anfang iſt mir Bürge eines gründlichen und glücklichen Fortgangs. Doch genug hiervon!

Die größte und vielleicht einzige Freude, die ich dieſen Sommer gehabt, iſt geweſen, unſern lieben Philoſophen Moſes Mephiboſeth — er wird ſeinem Freund Jonathan dieſen Ekelnamen vergeben, der mir beſſer klingt, als Phädon's ſeiner — hier in Preußen zu umarmen. Ich habe ihn alle Tage nolens volens zur Zeit und zur Unzeit beſucht — und ihn bis zum Thor hinaus begleitet. Dies iſt auch das allereinzige Mal, daß ich auſſer die Ringmauern von Königsberg in dieſem Sommer gekommen bin.

Daß es Ihnen, Ihrer geliebten Frau Gemahlin und allen den Ihrigen nach Wunſch ergehen möge und ſich die Zeiten auch in Anſehung Ihres ganzen Glückſyſtems künftiges Jahr, und je länger je mehr beſſern, aufklären und übertreffen mögen, gehört zu den Bedingungen sine qua non meiner eigenen Zufriedenheit. Ich umarme Sie und bin

Ihr
ewig verpflichtetſter Freund und Diener
Johann Georg Hamann.

An Sophie Marianne Courtan, geb. Touſſaint.

Königsberg, den 6. December 1777.

Gütigſte Freundin! Die Erinnerungen aus dem Leben — ich vermuthete welche über das Leben — des Grafen Bernſtorf ſind eine Lobſchrift, die dem Geſchmack und Herzen des Verfaſſers (Sturz, meines guten Freundes in petto) Ehre macht, und ſeine Schreibart ein Muſter. Mit viel Antheil habe ich die Brelocken geleſen. Der Haupt-Verfaſſer hat einen Stümper zum Gehülfen oder Sammler gehabt. Ich wünſchte, daß Sie das Büchlein behielten wegen der vielen treffenden, zeitpaſſenden Gedanken, tiefen Blicke und ſtarken Stellen. Stilling's Jugend ſieht dem Kaufmann ſo ähnlich, daß ich es Ihnen, gütigſte Freundin, empfehlen muß; ſo contemtible und infamous

es sich auch lesen läßt, hat mich die heilige Einfalt des guten Jungen warm und weich gemacht. Möser's kleine Schriften sind noch das einzige Buch, das Ihrer Aufmerksamkeit von dieser ganzen Messe würdig ist.

An Herder.

Königsberg, den 4. August 1777.

Viel Glück zum neuen Jahre, liebster Landsmann, Gevatter und Freund! Ich bin noch am Rande des alten mit einem verwundeten Schienbein, das mich von einem gefährlicheren Falle über einen kleinen Kindertisch gerettet, seit dem 12. d. M. einheimisch, auch die meiste Zeit bettlägerig gewesen. Die Wunde *heilt langsam, scheint aber von keinen Folgen zu sein.*

Den 19. November wurde ich wider Vermuthen von dem Briefe nach Berlin entbunden, mit dem ich den ganzen Sommer schwanger gegangen war, und ich befand mich so erleichtert, als von einem Nierenstein. Den 4. d. M. habe ich eine sehr höfliche Antwort von dem Chef *unseres Departements* erhalten. Was daraus werden wird, weiß der liebe Gott; ich will mich auch darum nicht bekümmern. Wenigstens habe ich jetzt ein wenig Ruhe in mir selbst, woran es mir bisher so sehr gefehlt, und ich bin im Stande, wieder die Feder zu führen.

Ich habe die Hefen dieses kritischen Jahres dazu bestimmt, alle Rückstände in Briefen abzumachen, und werde vielleicht eine kleine Einlage an Kleuker beilegen, weil ich Lemgo Ihnen näher halte. Vor acht Tagen endlich an Lavater geschrieben nebst Einlage an Kaufmann. Diesem ist im Hartung'schen Katalog Stilling's Jugend*) zugeschrieben worden; sie scheint seines Geistes Kind zu sein. Penzel schließt die Zeitung mit diesem Jahre und hat mich am 1. d. M. zum letzten Male besucht. Es ist mir lieb, daß er den Anfang macht, sich zu entziehen. Seine Verbindung mit Stockmar's Hause und der Selma, unter welchem Namen er sie besungen — Materie genug zu Drama und Roman und neuen Vorreden, womit ich diesen Brief nicht entweihen will: für mich lauter Schule und lebendige Beiträge zur Menschenkenntniß und Menschenliebe.

*) Ist bekanntlich von Göthe herausgegeben ohne Stilling's Vorwissen.

Nun, beſter Herder, wie geht es mit Ihrer Geſundheit und mit Ihrer Muſe und Zufriedenheit? Hat auch die höchſte und reinſte Lebensfreude im treuen Arm einer Seelen-Geneſſin ihre Ebbe und Fluth. Man muß ein König und Prediger ſein, um die Eitelkeit der Eitelkeiten anſchauend zu erkennen und ſich darüber tröſten zu können. Ich habe einige Tage mit dieſem Büchlein zugebracht und mich in das heilige Dunkel deſſelben eben ſo ſehr vertieft als verliebt, daß ich nicht das Herz habe, die causam occasionalem dieſes Gerichts zu betrüben und dem neueſten Scholiaſten ans Herz zu greifen. Es iſt ſchon Strafe genug für ihn, nicht verſtanden zu werden, wie mir Jedermann verſichert, den ich gebeten, ſeine Auslegung zu leſen.

Unſer kleiner Auguſt iſt doch wohl ſchon entwöhnt? Es geht mir nahe, daß ich ihn noch mit nichts aus Ihrem Vaterlande erfreuen kann. Meine innere und äußere Lage bis jetzt iſt einem unfruchtbaren Boden gleich, auf dem mein Herz und Sinn ſchmachtet nach Erquickungszeiten, die ich ungeachtet mancher Abndung kaum erleben werde; aber auch hieran ſoll mir nichts gelegen ſein. Ich habe einen Hang zum Uebermuth, den ich lieber gedrückt als genährt wünſche.

Mein Umgang iſt auf Kraus, der ſich mit ſeiner Hypochondrie auf den Ocean der Geſchichte gewagt, und auf Kreuzfeld eingeſchränkt, mit dem ich Spencer's Fairy Queen als das beſte Wintermährchen leſe. Sollte dafür lieber Griechiſch mit meinem Hans Michel vornehmen, deſſen Verwahrloſung oder Erziehung mir auf dem Herzen liegt. Noch nichts an ſeinem rechten Ort, weder in mir, noch außer mir. Hinc illae lacrymae!.

Den 22. December.

Sie werden das Chaos meines Gemüths aus meinem ganzen Schreiben erſehen. Die auf Feder und Tinte iſt mir Alles zuwider und vermehrt meine Unluſt, ſelbſt den kleinſten Uebeln abzuhelfen. Alſo iſt in dieſem Jahre wohl an keine Autorſchaft zu denken, und der wiederholte nisus iſt ohne Nachdruck geweſen. Ich bin von beiden Seiten eingeſchreckt und im Gedränge, Freunden und Feinden Genüge zu thun und meinem noch zweideutigeren Selbſt.

Vergeſſen Sie die Fortſetzung Ihrer Urkunde nicht. Wenn ſie nur zu Ende kommt; ſie mag aufgenommen werden, wie ſie

wolle. Ich weiß gewiß, daß die Entwickelung des Ganzen Sie rechtfertigen wird.

Im Vico, den ich aus Florenz erhalten, vermuthete ich die Quelle von der science nouvelle der Physiokraten. Es scheint aber mehr Philologie enthalten zu sein und hat keine Gemeinschaft mit jenen. Die erste Ausgabe ist schon zu Clerici Zeiten ausgekommen, von dem ein Brief voran steht, ist aber wohl kaum nach dem Geschmack dieses Vaters unserer Kritik gewesen. Die Einleitung ist eine sehr weitschweifige Erklärung des allegorischen Titelkupfers, worauf die Metaphysik und eine Bildsäule des Hermes die Hauptfiguren, die übrigen alle hieroglyphisch sind.

Und hiemit endige ich die Karte dieses Jahres. Bunt, verdrießlich, langweilig ist es gewesen; die Morgenröthe schön, aber nach dem Sprichwort, gefallen in Koth. Vielleicht besucht mich noch ein Abendroth vorm Untergang und mein nächster Brief sei ein Schwamm des gegenwärtigen.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 2. Januar 1778.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, herzlich geliebter Landsmann und Freund! Viel Glück zum jungen Sohn und zum neuen Jahr! Das erste habe ich von Ihrem Herrn Vater erfahren unter dem Schall der Posaunen, wie von Rechts wegen. Zum letzten ward ich zufällig veranlaßt, weil mein Vorsatz war, es in petto zu behalten, und ich besorge, daß Ihnen mein Briefwechsel verekelt sein muß. Bisweilen sind aber die Impromtus am besten. Wünsche thun's freilich nicht, und Gold und Silber hab' ich nicht; auch kein Weihrauch und Myrrhen und Specereien aus Arabia. Nichts als das trotzige und verzagte Ding, das Gott und kein Freund verschmäht.

So ein ruhiges Jahr hab' ich noch nicht erlebt als dieses. Das Omen dieser feierlichen Stille ist mir noch ein Räthsel, dessen Deutung ich von der Zeit — (denn sie versteht die Kunst) erwarte. Seit dem 12. v. M. laborire an einem gestoßenen Schienbein; ich denke aber künftige Woche in meine Loge zu gehen. Kreuzfeld und Krause sind die einzigen Menschen, die ich noch in diesen zwei Tagen gesehen; ersteren zwei-, letzten einmal.

Penzel habe den ganzen Christmonat nur dreimal gesehen; er ist von Kanter ausgezogen, und Jedermann ist so neugierig

auf die Entwickelung seines Schicksals, wie ich auf seines Charakters — seitdem meine Nachbarin (Selma St.) seine prima Donna geworden. Ich besorge aber, daß es Ihnen nicht besser mit Ihrem Clienten gehen wird, als mir mit jenem. Den 27. v. M. erhielt ich eine förmliche Entscheidung, die alle meine Klagen und Beschwerden vernichtete, und mir prétentions ridicules et inconséquentes (welche man zu solchen, qui paraissent nullement fondées, gemildert hatte) in meinen grauen Bart warf.

Weil ich diesen Lauf der Natur zum voraus gesehen, so habe ich mir so viel Zeit gelassen, wie eine junge Frau zu ihren Sechswochen, und war eben so froh, von meiner Schwangerschaft am Tage Elise entbunden zu sein. Aber nun möchte ich beinahe mit der Rebekka sagen: Da mir's also gehen sollte. — Meine letzte Jahresarbeit ist gewesen, meiner prima Donna und dem Chef des Departements zu antworten, indem ich der ersten für ihre Grausamkeit die Hände geküßt und dem letzten das gethan, was Apoll dem Horaz an seinem Ohr.

Ad oculum et unguem Wahrheiten und Lügen zu demonstriren, ist meine Sache nicht. Bei mir ist von Sturmwinden die Rede, die man sausen hört, ohne selbige anders als an den Wirkungen sehen zu können, und die in den Lüften herrschen, ohne daß man ihre Gestalt, Anfang und Ende mit den Fingern zeigen kann. Alle die Furien des verstossenen Jahres sind also nichts als Hirngespinste gewesen; anstatt Unrecht gelitten zu haben, hab' ich selbst Unrecht gehabt. „Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein, Ihr meine Freunde." — — Hiob XIX.

Ich habe alles Unrecht von meiner Seite gestanden und mich allem mit ganzem Herzen unterworfen, ohne der Hauptsache, die nicht mein, sondern ein gemeinschaftliches Interesse betrifft, etwas zu vergeben.

Weder ein ehrlicher noch kluger Mann erniedrigt sich zu Rechtfertigungen, geschweige zu Delationen. Ich bekümmere mich um nichts und weiß von nichts. Dies ist die Burg und das Sans-Souci meiner socratischen Philosophie. Je weniger ich mir anvertraut weiß, desto glücklicher. C'est mon goût, ma gloire, mon repos. Wo es aber auf Rechenschaft ankommt, ist jeder Strohhalm für mich ein Pfahl vom Zaun, und der kleinste

Bruch wichtig genug zu einem Revisions-Receß oder querelle d'Allemand.

So viel, liebster Freund und Gönner, zu Ihrer Nachricht, wenn Sie noch einigen Antheil an meinem Schicksal nehmen und mir im Grunde des Herzens wünschen den Triumph einer guten Sache, damit Ihre Arbeit nicht verloren sei, sondern wie die Aloe blühe und noch köstlichere Frucht bringe.

Ich hätte gern länger mit meinem Schreiben gewartet, mußte aber eilen. Mein Zaudern war zugleich ein Wink zur Nachfolge. Stockmar verdient mein ganzes Mitleiden; ich bin der glücklichste Mensch im Vergleich seiner und schaudere dafür, mich an seiner Stelle zu denken. So wenig ein Mann wie er auch wahrer Freundschaft fähig ist, so hat er doch den guten Willen gehabt, mein Freund zu sein, und dies ist meinen Augen ein Charakter indelebilis. Aber mein Nachbar zur Linken ist ein coquin parvenu und von der Race, die nicht Gott, nicht Menschen treu ist, der nichts wie Chicanen versteht und dessen Chicane nichts als Betise ist, ein Schandfleck sowohl als Pest des Dienstes, zehnmal mehr als der infame Dieb B..., der Protégé des Lumpenhundes Magnier. Meine prima Donna (ich meine nicht Penzel's Jesabel) hat von diesem mâchoire mehr Schande und Nachtheil zu besorgen, als vom étourdi crevé. Wenn ich durch meinen Eifer den respectum parentelae eines Subordinirten aus den Augen setze, so erfülle ich durch diese Uebertretung höhere Pflichten, die ich höheren Verbindlichkeiten schuldig bin, und habe seine eigenen Gesinnungen gegen unsere gemeinschaftliche prima Donna ausgeholt, und bestreite einen Chicaneur mit seinen eigenen dummen Waffen. — Sub umbra alarum Tuarum und unter einem gläubigen! Fiat voluntas Tua!

Gott segne Ihr heiliges Kleeblatt, Vater, Mutter und Kind! Melden Sie mir doch das Datum seiner Ankunft und seinen Namen. Grüßen Sie Ihren guten Freund Engel! und hiemit nochmals Gott befohlen! Ich ersterbe ganz der Ihrige

Johann Georg Hamann.

An Lavater.

Königsberg Dom. II. p. Epiph., oder am Geburtstage der preußischen Krone, 1778.

Innigstgeliebter Freund Lavater! Sie beten um Muth, nicht unter der Last der Geschäfte zu sinken — und mir vergeht aller Muth unter der Last langer Weile. Gleichwohl dient selbige mir zum Schlüssel der heiligen Laune im Predigerbuche: mehr Ahndung als Nachwehen.

Es ist ungefähr ein Jahr, daß ich den einzigen Dienst im Lande, den ich mir gewünscht, und auf eine sehr eindrückliche und recht ausgesuchte Art erhalten; aber seitdem bin ich von dem Genusse meines Glücks mehr als jemals entfernt gewesen. So ging es den Juden, die Josua zur Ruhe brachte, ohne zu wissen, daß noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes.

Ich begreife selbst nicht, wie meine Gesundheit bei der sitzenden Lebensart, bei dem starken Appetit zu essen und zu trinken und zu schlafen, bestehen kann. Bei aller dieser Unthätigkeit eines sehr sympathetischen Zuschauers thun mir manchen Abend die Knochen so wehe, als irgend einem Ihrer olympischen Kämpfer oder unserer circensischen Klopffechter, daß ich manchmal kaum die Nachtwächterstunde abwarten kann, sondern mich mit vollem Halse in die Federn werfe mit einem: O wie gut wird sich's nach der Arbeit ruhn! wie wohl wird's thun!

Auch mir ist es bald wie ein Traum, bald ein Geheimniß oder trait de génie, wodurch ich Ihnen, liebster Lavater, so offenbar geworden — und so tief verborgen meinen συμφύχοις bleibe.

Ihre Beilage oder Denkmal hat mich stätig gemacht, weil der Sporn eben so stark als das Gebiß gewirkt: Sporn, Ihre gute Meinung oder Ahndung von mir zu erfüllen: Furcht, als ein Sünder gerichtet zu werden, gesetzt auch, daß die Wahrheit Gottes dadurch herrlicher würde zu seinem Preise.

Mir Ignoranten ist, nächst dem Prediger des alten Bundes, der weiseste Schriftsteller und dunkelste Prophet der Executor des neuen Testaments, Pontius Pilatus. Ihm war vox populi vox Dei, ohne sich an die Träume seiner Gemahlin zu kehren. Sein güldenes: Quod scripsi, scripsi ist das Mysterium magnum meiner epigrammatischen Autorschaft: was ich

geschrieben habe, das decke zu; was ich noch schreiben soll, regiere du!

Auf unsern lieben Moses Mephibosseth zu kommen, so ist sein Besuch die einzige Freude dieses letzten Sommers für mich gewesen. Ich hatte mir ein Gesetz gemacht, ihn alle Tage zu besuchen, und habe mehr als eine süße Stunde mit ihm zugebracht; auch seine philosophischen Schriften bin ich während seines Hierseins durchgegangen, und mit erneuertem Vergnügen Ihren beiderseitigen platonischen Briefwechsel. Es war meiner Neugierde daran gelegen, seine Denkungsart gegen Sie auszuholen. Er lobte mir sehr, daß Sie sich um ihn durch Ihre Vermittelung für seine Brüderschaft in Ihrer Heimath verdient gemacht hätten, vermuthete aber, daß ein leichtsinniger Einfall, womit er ein gewisses Gerücht beantwortet hätte, und der Ihnen vielleicht wieder hinterbracht worden, Sie kaltsinnig gemacht haben möchte.

Da Ihnen meine Bestrafungen nicht unangenehm sind, liebster Lavater, so hat der Erfolg gezeigt, daß ein Mann, der Mosen und die Propheten hatte, Ihrem Bonnet überlegen sein mußte; und es war daher ziemlich abzusehen, daß Sie aus dem ganzen Handel nicht so rein abkommen konnten, als Ihr Widersacher.

Aber hievon ist nicht die Rede mehr, sondern nur davon, daß dieser Mann wirklich ein Salz und Licht unter seinem Geschlecht ist, und all sein Verdienst und Würdigkeit verloren haben würde, wenn er unser einer geworden wäre wie Adam.

Ihr Durst ist heute abermals mein Frühstück gewesen. Erfahrungen wie Einsichten sind neue Prüfungen, geben zu neuen Zweifeln Anlaß. Unsere Passibilität steht immer im Verhältniß mit unserer Activität nach der neuesten Theorie über den Menschen. — Ἔπαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθεν, Hebr. V. 8, gehört zur Nachfolge, die Kinder von Bastarden unterscheidet. Wenn dem Satan daran gelegen ist, unsern Glauben zu sichten, wie den Weizen, so ist es unseres Hohenpriesters Sache, für uns zu bitten, und durch unsere Vollendung die Brüder zu stärken.

Der Unglaub' ist nur nicht zufrieden,
Der Eigenwill' sieht sauer aus,
Gott halte, wie er wolle, Haus —

„Bis zur Läſterung, Bedürfniß — Etwas, das alle Zweifelwelten aufwiegt."

Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth, denn dein Werk gefällt Gott. Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, ſo lange dein eitel Leben währt.

Alle Ihre Zweifelwelten ſind eben ſo vergängliche Phänomene, wie unſer Syſtem von Himmel und Erde, alle leidige Copir- und Rechnungsmaſchinen mit eingeſchloſſen. Sein Wort währt. Sie haben Recht, liebſter Lavater, es für ein feſtes, prophetiſches Wort zu bekennen, und thun wohl daran, auf dieſes ſcheinende Licht in der Dunkelheit zu achten, bis der Tag anbreche. Eher iſt an keine Gewißheit oder Autopſie zu denken: und Gewißheit hebt den Glauben, wie Geſetz Gnade auf.

Sie wiſſen, was die Erfahrung, nach der Sie ſchmachten, hindert. Haben Sie das Herz oder Vertrauen, mir mitzutheilen, was Sie wiſſen. Geſetzt, daß dieſe Hinderniſſe wirkliche Berge wären, ſo halte ich dieſe Berge für den rechten Ort des wunderthätigen Glaubens, den Jeder an ſich ſelbſt zu erfahren im Stande iſt. Denn das Himmelreich, gleich Ihrem innern Menſchen, verabſcheut Alles, was Aufſehen macht, was nicht hilft; iſt nichts als Geiſt und Wahrheit. —

Was Moſes am brennenden Buſche ſah, der brannte ohne zu verbrennen, das iſt für uns das Judenthum und Chriſtenthum, und der Stifter beider iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.

Wenn Sie in Ihrem Glauben gegründet worden, warum ſollte es Ihnen leid thun, geredet oder geſchrieben zu haben? Wird die Welt mich gleich vernichten, will mich auch ſelbſt Zion richten, — ſingen alle unſere Glaubensbrüder.

Ihnen von Grund meiner Seele zu ſagen, iſt mein ganzes Chriſtenthum (ich mag zu den fetten oder magern Kühen Pharaons gehören) ein Geſchmack an Zeichen, und an den Elementen des Waſſers, des Brods, des Weins. Hier iſt Fülle für Hunger und Durſt — eine Fülle, die nicht blos, wie das Geſetz, einen Schatten der zukünftigen Güter hat, ſondern αὐτὴν τὴν εἰκόνα τῶν πραγμάτων, inſofern ſelbige, durch einen Spiegel im Räthſel dargeſtellt, gegenwärtig und anſchaulich gemacht werden können;

denn das τέλειον liegt jenseits. Unsere Ein- und Aussichten hier sind Fragmente, Trümmer, Stück- und Flickwerk — τότε δὲ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον. τότε δὲ ἐπιγνώσομαι καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην.

Sehen Sie meine Luftstreiche, die ich thue, für ein Selbstgespräch an. Ungeachtet ich aus Haß und Liebe zusammengesetzt bin, sind doch Freunde und Feinde in meinen Augen nichts als ein Kuchen; denn kein Mensch kennt weder die Liebe noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat.

Verzeihen Sie es mir, liebster Lavater, wenn es mir vorkommt, daß Sie Ihren Freunden sowohl, als Feinden zu viel Ehre erweisen, und dadurch gegen sich selbst ungerecht werden. Selbsterkenntniß und Selbstliebe ist das wahre Maß unserer Menschenkenntniß und Menschenliebe. Aber Gott ist größer denn unser Herz und erkennt alle Dinge, auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.

Was Sie in Taubeneinfalt gethan, sei immer Schlangenlist für ihren Samen — wir sind Gott ein guter Geruch Christi; ein Geruch des Todes zum Tode, und ein Geruch des Lebens zum Leben. Er ist nicht ungerecht, daß er vergesse unseres Werks und Arbeit der Liebe für seinen Namen, und den Dienst der Heiligen. Dieser sichere und feste Anker unserer Seele geht hinein in das Inwendige des Vorhangs.

Ihr Wink vom Inhalte des Fingerzeiges ist genug für mich, um Alles anzuwenden, daß ich ein Exemplar auftreibe. Bücherglück hat mir selten gefehlt.

Meinem Gevatter Herder habe ich, unter vielen, auch die Empfehlung Ihrer ersten-Autorschaft zu verdanken. Die beiden ersten Theile Ihrer Aussichten las ich gleich bei der ersten Erscheinung. Die neueste Ausgabe und der dritte Theil ist mir nie meines Wissens vor Augen gekommen, und ich warte gern das Ende des Werks ab, weil ich gern das Ganze übersehen mag. So ein großer Bücherwurm ich auch bin, so hängt doch meine Lesesucht von Umständen ab, und seit langer Zeit genieße ich einen Schriftsteller blos, so lange ich das Buch in der Hand habe. Sobald ich es zumache, fließt Alles in meiner Seele zusammen, als wenn mein Gedächtniß Löschpapier wäre. Ungeachtet ich von Jugend auf nicht habe Wörter behalten können, so habe ich mich doch ziemlich spät auf todte Sprachen gelegt, und ließ

mich dünken, den Jordan mit meinem Munde auszuschöpfen. Ein Collectaneen-Mann bin ich auch nicht. Ich liebe mir die Titel von Büchern, die ich gelesen habe oder noch zu lesen wünsche, aufzuschreiben, und mehrentheils auf verlornen Blättern. Was Montagne als ein vir beatae memoriae von sich selbst sagt, ist in meinen Augen kein Widerspruch, sondern beinahe mein eigener Fall. Ihre Volkslieder habe ich auch gelesen, auch manche Ihrer vermischten Aufsätze. Ihr Hirtenbrief an Freunde, nebst Pfenninger's Apologie hat mir innig gefallen, und ersterer ganz. Von Ihren Predigten noch keine Silbe, so lüstern ich selbst durch die Recensionen Ihrer Widersacher darnach geworden bin. Ich warte blos auf das Ende über meinen Leibpropheten Jonas. Weder Ihr Drama, noch die Parodie desselben habe ich zu sehen bekommen können, ungeachtet ich Jedermann seit einem Vierteljahre und länger darum gegeilt habe.

Wenn Sie mich also, liebster Lavater, mit einer Autorgabe erfreuen wollen, so sei es nichts Großes, nichts Edles, nichts Gesuchtes, nichts Kostbares, damit Sie weder meine Eifersucht als Schriftsteller, noch meine Unvermögenheit, erkenntlich zu sein oder, deutscher zu reden, meinen Bettlerstolz beunruhigen. Ich freue mich auf den letzten Theil Ihrer Physiognomik. Jeder Band ist ein Fest für mich gewesen und der 14. Julius 1776 einer der merkwürdigsten meines Lebens, weil ich mich den Tag vorher für einen verlornen Menschen hielt, der keines gesunden Begriffes mehr fähig wäre — ein Wurm und kein Mensch.

Stilling's Jugend habe ich zum zweiten Male gelesen, mit mehr Rührung als das erste Mal; ich sehe aber, daß es Wenigen schmeckt; zum Glück sind diese Wenigen meine Allerliebsten hier; für mich ist er ein Ecce homo! Die Welt mag sich ärgern und bersten und platzen! Bei aller Ihrer Angst seien Sie getrost, liebster Lavater! Wie der ehrliche Mohr Ebedmelech unter den alten Lumpen wühlte, hätte ich meine Hausbibel zerreißen mögen, um Ihnen ein Seil des Trostes zuzuwerfen.

Gott, der einen Backenzahn in jenem Eselskinnbacken spaltete, daß Wasser herausging für den Durst seines Verlobten, wird alle unsere Bedürfnisse (Genes. XXI, 19) und Lüsternheit (2. Sam. XXIII, 15) stillen.

Grüßen Sie Ihre liebe, würdige Frau und Kinder. Mehr Diät in der Arbeit, mehr Umgang mit Fressern und Weinsäufern

— und noch ein Kuß auf Mund und Stirn von Ihrem Freund und Bruder

J. G. Hamann.

Ein für allemal keine Gesetze für unsern Briefwechsel. — Jeder nach seines Herzens Lust, und à la fortune du pot.

Von Herder.

Weimar, den 1. April 1778.

Endlich, liebster Freund und Gevatter, komme ich dazu, Ihnen zu melden, daß meine Frau den 12. Februar mit einem dritten Jungen gesund, bald, glücklich und fast ohne Schmerzen, mein Haus erfreut und unsere Familie vermehrt hat. Der Junge ist mir ähnlich und größer als die zwei andern; ein wahrer Riese an Gestalt, Kraft und Willen; Wilhelm Ludwig Ernst genannt. Ich weiß, lieber H., Sie schließen auch diesen dritten in Ihre Liebe und in Ihr häusliches Gebet ein, und wünschen, daß es ihm und uns wohlgehen möge auf Erden. Wir thun's für Sie und die Ihren auch oft und redlich desgleichen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen eine so frohe Nachricht so spät melde. Ich flog in den ersten Augenblicken, Stunden und Tagen so oft zu Ihnen; aber eingeklemmt in das einsame Wirrwarr und geistliche Sisyphus-Handwerk, in dem ich hier lebe, ermattet man an Allem und nimmt zuletzt an sich selbst nicht mehr Theil. Ich habe den Winter einsamer gelebt, als je in meinem Leben ... Doch genug dessen; Klagelieder zu schreiben, ist noch zu früh.

Wie steht's mit Ihnen, lieber Freund, und den Ihren? Haben Sie sich eingerichtet oder so eingeschustert in Ihrem königlichen Palast? Sobald ich Abends mit meinem verbundenen Haus-Vater-Kopf nach Ihrer Façon umhergehe, sind Sie vor mir mit Ihren Kleinen. Die meinen sind wohl und beide sonderbare Jungen, jeder auf seine Weise, die der Mutter sehr zu schaffen machen, die es aber als treue Eva trägt.

Ich habe diesen Winter eine neue Ausgabe unseres alten Gesangbuches corrigirt, d. i. Druck- und Schreibfehler geändert, und eine Vorrede vorsetzen müssen wie gewöhnlich. Dies und die Bußzettel, zwei in einem Jahre, sind bisher in loco meine einzige Autorschaft gewesen. Jetzt liegt ein Rescript zum Ent-

wurf eines Schullehrer-Seminarii schon ein Vierteljahr in meinem Foliokalender, aber noch res intacta, bis ich mich ermanne, in das Nest alten Schwalbenflickwerks wider Willen zu greifen. Auswärtig kam mir das alte Jucken ein, in München bei der Akademie der Wissenschaften über die Frage zu wetteifern: Was nutzten die Dichter ehemals? was nutzen sie jetzt? Ich habe mit dem Motto Ihres Horaz: Utcunque defecere mores, den einhelligen, obwohl vielleicht unschwer zu erringenden Preis davon getragen. An Winkelmann habe ich noch nicht denken können; dafür wird Ihnen aber die Ostermesse ein paar Gerichte alten aufgewärmten Kohls darbringen; die Geschichte der Gerichte kommt sodann hinterher, damit coquus dapifero nicht schade. Sonst habe ich auch die Lust gehabt, mir den prächtigen Codex von sogenannten Minnesingern, den Wiedeburg beschrieben hat, aus Jena kommen zu lassen und zuweilen hineinzusehen. Ich bin jetzt beim dritten Dichter, habe aber noch kein Minnelied gefunden, sondern es sind moralische oder historische, meistens satyrische und Religionsgedichte, vermuthlich für einen Prinzen aus diesem Hause (weil in Wartburg die Akademie war) zur Erziehung zusammengetragen; daher das Minnewesen ausgelassen. Meine hiesige Lage verbietet es mir, ganz in den Geist und die Sprache der Zeiten einzudringen; sonst verspräche ich mir davon Vieles. Auch habe ich im Anfange des Winters aus Noth mich um etwas Spanisches bewerben müssen, und einige Stunden mit Bertuch gelesen. Künftigen Sommer denke ich mit Jagemann an Dante zu gehen. Könnte ich mit meinem Jungen einmal, oder ihm vor, zeichnen lernen, so wäre mir's eine Wohlthat auf meine alten Tage, und ein neuer Genuß des Lebens. Die englischen Stunden, die ich vorigen Winter gab, sind diesen Winter weggefallen.

Und nun, liebster Freund, was macht Ihre Brücke ohne Lehne? Mich dürstet so sehr, wieder einen gedruckten Bogen von Ihnen zu sehen, daß ich darnach wandern möchte. Unterlassen Sie doch nicht ganz und gar, die Geschichte Ihres Geistes und Lebens zu continuiren, wenn Ihre Schriftstellerei auch anderes nichts wäre. Viel Gruß an alle die Ihren und Kreuzfeld. Er hat in seinem Gedicht eine Schrift von Ihnen, die Begebenheiten des Professors Ana, angeführt, die ich nicht kenne. Vergessen Sie doch nicht, mich damit zu versorgen.

An Herder.

Königsberg, den 13. Juli 1778.

Endlich, bester, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, muß ich schreiben, um die Einlage zu befördern, auf die ich lange genug und mit Unruhe gewartet. Die Gründe davon werden Sie leider darin lesen, und sollte ich die Gründe meines eigensinnigen, liebloſen, verzweifelten Stillſchweigens noch dazu auskramen, ſo wäre freilich reicher Stoff — aber nichts zur Sache.

Hartknoch hat mich mit Nachrichten und Denkmalen erfreut, iſt ſehr freundſchaftlich gegen mich geweſen, den 24. Juni von hier abgereiſt, und hat Vieles auf ſeiner Heimfahrt aushalten müſſen. Sein Schickſal iſt rührend, wie ſeine Gelaſſenheit und Ergebung. Bei der wenigen Hoffnung, ihn wieder zu ſehen, haben wir Entwürfe zu Reiſen gemacht, deren Idee Sie leicht errathen können. Wegen meines Pathchens hat er mir Unruhe zurückgelaſſen, die ich wünſchte, eben ſo glücklich curirt zu ſehen, als es meine ſchmachtende Ungeduld wurde den 10. April, da ich Ihren letzten Brief erhielt, worauf ich meinen Glückwunſch zum Wilhelm Ludwig Ernſt noch nicht abgeſtattet habe. Im Geiſte iſt es freilich geſchehen; aber daß es weder Feder noch Mund thun können, iſt blos eine gänzliche Unvermögenheit zu reden und zu ſchreiben.

Ungeachtet aller meiner Talente im Eſſen, Trinken, Schlafen, wird mir mein Leben zur Laſt, und ich bin gepreßt wie in einer Kelter. Ich muß von 7 Uhr des Morgens bis 6 Uhr des Abends auf meinem Poſten Schildwache halten, ohne Arbeit, als ein leidiges Leſen, wodurch ich mich zu betäuben ſuche.

Zum Beſchluß des vorigen Jahres erhielt ich eine Entſcheidung der General-Adminiſtration, die mir Alles abſprach. Meine letzte Arbeit war ein ſehr politiſches Dankſagungsſchreiben für dieſe gnädige Reſolution, die wider ihren Dank und Willen alle meine Abſichten erfüllte. Daß die Wendung einigen Eindruck gemacht, war an dem Neujahrs-Compliment abzumerken, das mir unſer Chef förmlich abſtattete. Folglich eben ſo viel am Gegenwärtigen verloren, als für die Zukunft gewonnen; nur immer Schade für uns ſinnliche Menſchen, daß dieſe ſo dunkel und jenes ſo hell iſt.

Ich bin mit meinen hiesigen Vorgesetzten auf guten Fuß; aber im Mißtrauen zu leben ist nicht für mein Gemüth, und kein Umgang, der mein Herz füllt. Ein noch ärgerer Genius als mein eigener schwebt über meine hiesigen Freunde. P. desertirt von hier wie ein Betrüger und Schelm den 26. März; Kreuzfeld, der mich fast täglich besucht, hat all sein Feuer, das er als Schulcollege zu haben schien, als Professor verloren; Kraus algebraisirt sich zum ἐαυτοντιμωρούμενον. An mannigfaltigen Besuchen fehlt es nicht; aber nichts homogenes. Das Gemüth voller niedriger, kriechender, irdischer Nahrungssorgen. Ein wandelnd Todtengerippe an einem armen Bruder vor Augen. Drei, Gott Lob, gesunde Kinder um mich herum, die ich weder selbst zu erziehen im Stande bin, noch etwas an ihre Erziehung wenden kann.

Bei allen diesen Kleinigkeiten meiner öffentlichen und häuslichen Lage zappelt mein armer Geist wie eine Fliege im Spinngewebe und kann zu keinem Standpunkt kommen; fühle mich eben so schwach, Anderen, als mir zu rathen, zu genießen und genossen zu werden.

Ihre und Lavater's Arbeitsamkeit ist ein Wunder in meinen Augen; aber ich danke Gott in meinen Windeln und Banden dafür.

Ich bin Kaufmann seit seiner Hochzeit eine Antwort schuldig, und überhaupt Freunden und Feinden. Zu ersteren habe ich das Zutrauen, daß sie kein Arges davon denken werden; gegen Leute, die mir gleichgültig sind, kann ich mir eher einen Zwang anthun.

Wenn es Ihnen möglich ist, so erfreuen Sie mich bald mit ein paar Zeilen, ohne sich meinetwegen zu beunruhigen. Ich hoffe, daß Alles zu meinem Besten gedeihen wird. Ich umarme Sie mit aller Inbrunst alter Freundschaft.

An Herder.

Königsberg, den 25. November 1778.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Den 21. v. M. bin ich mit Ihrem Briefe und dem Siegel desselben erfreut worden. Ungeachtet ich noch nicht darauf zu antworten im Stande bin, habe ich doch mit Schmerzen auf die Einlage gewartet, um selbige wenigstens befördern zu können. Es freut mich herzlich, daß in Ihrem ganzen Hause Alles wohl

steht, und ich muß Ihnen bekennen, daß die Grille von dem Einflusse meines Unsterns bis auf mein klein Pathchen mir wirklich im Sinn geschwebt. Was kann man sich nicht Alles zu Gemüth ziehen, wenn man einmal auf dem Wege ist sich zu grämen!

Mein armer unglücklicher Bruder ist den 25. August gestorben, und den 27. Morgens auf dem nächsten, Neuroßgartischen Kirchhofe begraben worden. Weil ich acht Tage an einem Fluß unpäßlich gewesen war, so begleitete ich die Leiche in einer Kutsche mit Professor Kreuzfeld und meinen beiden ältesten Kindern. Ich hatte ihm ein Denkmal zugedacht unter dem Titel: Apologie eines Cretinen, in einigen vertraulichen Briefen. Meine Autorschaft ist aber jetzt auf ideale Titel eingeschränkt und weiter komme ich nicht. —

Gott Lob, die siebente Stelle meiner kleinen Haushaltung ist heute vor acht Tagen durch eine kleine Tochter wieder ersetzt worden, die den 21., am Tage Mariä Opferung, den Namen Mariane Sophie erhalten hat, und in meinem Hause getauft worden ist, wobei ich wie gewöhnlich selbst Taufzeuge gewesen, nebst Madame Courtan, Hartknoch's Schwägerin, die sich schon vor ihrer Geburt um das kleine Mündel mit mütterlicher Vorsorge verdient gemacht hat. Keines von meinen Kindern ist so reif gewesen wie dieses; es war da, noch ehe die Hebamme kam. Die Mutter, die seit zwei Jahren fast keine gesunde Stunde gehabt, befand sich am Taufstage so gut, daß sie bis an den Abend auf war.

Ihr seid also ein Erbe von 10,000 Gulden, alter Gevatter, werden Sie sagen und, was noch mehr, ein Vater von vier Kindern; Ps. 128. Was fehlt euch noch, um vergnügt und zufrieden zu sein? Hier liegt eben der Knoten meines Verdrusses, den ich mir nicht aufzulösen im Stande bin. Ungeachtet ich mir keiner vorsätzlichen Schuld bewußt bin, bleibt es dennoch wahr, daß ich seit den zwölf Jahren meiner Wirthschaft niemals so kümmerlich gelebt habe, und so tief verschuldet gewesen bin, als heuer, ohne einen andern Ausweg zu wissen, als dem Faden der Vorsehung blindlings zu folgen . . . Doch genug von meinen häuslichen Kleinigkeiten, welche wie der Sand des Meeres den Stolz der Wellen dämmen.

Penzel hat mir Nachricht gegeben in einem dicken Briefe,

den ich den 3. September erhalten. Er lebt jetzt bei Krakau als Hofmeister bei einer jungen Hauptmannswittwe, die er zu seinem großen Erstaunen über dem Sigwart angetroffen. Ein artiger Anfang zu einem neuen Roman. Aus seiner Auction habe ich seinen ganzen Vorrath an Briefsammlungen erstanden. Ich hatte die Neugierde, diese zu lesen, und bekam einen solchen Geschmack daran, daß ich vom September an nichts als Briefe aufgesucht, aber mich auch beinahe satt daran gelesen.

Der Verfasser der Ehe hat sich mit ganz neuen Lebensläufen hervorgethan. Ich glaube, daß Sie auch Geschmack daran gefunden haben. Mendelssohn hat meine Neugierde noch mehr gereizt durch die Versicherung, daß diese Produkte aus Preußen kämen, was er von dem Verleger wissen kann. Ich habe immer den gewesenen Kriegsrath Scheffner im Verdacht gehabt, weil die Vermuthung hier auf Kriminalrath Hippel fiel, ersterer Muße übrig, und dieser Geschäfte hat und Gesellschaften liebt. Ich bin jetzt auf Spuren gekommen, die ganz für den letzteren reden, den ich gleichwohl genau zu kennen geglaubt habe, und der mich durch seine feierliche und treuherzige Versicherung des Gegentheils geäfft zu haben scheint. Aller Wahrscheinlichkeit nach steckt das Geheimniß zwischen Beiden, und es ist mir gar zu viel daran gelegen, davon Gewißheit zu haben, weil sie mir den Streich nicht umsonst gespielt haben sollen. Ungeachtet Hippel gewohnt ist, mit seiner Autorschaft sehr geheimnißvoll zu thun, so hat er mir doch sein letztes Stück vertraut, eine Freimaurerrede auf unseres seligen Lindner's Tod, aus der man gar keinen Schluß auf die Lebensläufe und den Versuch über die Ehe machen kann, den schlechterdings ein Ehemann wie Scheffner geschrieben haben muß, und kein Junggesell noch Hagestolz.

Reimarus vom Zweck Jesu und Hahn's Neues Testament sind fast die einzigen Bücher, welche ich mir von der vorigen Messe gekauft. Ich habe den ersten im Fluge gelesen, wie ich gegenwärtig beinahe mit Allem thun muß. Daß es mir an Sympathie für die gegenwärtige Krisis in der Theologie nicht fehlt, bester Gevatter, können Sie sich leicht vorstellen; ich muß aber noch hinter dem Berge halten, und will den Parteien nicht gern ins Wort fallen. Auch Ernst und Falk sind Wasser für meine Mühle. Kraus ist jüngst durch mein Vorwort initiirt worden; ich freue mich aber, es nicht zu sein.

Eben jetzt erhalte ich die drei ersten Stücke von Lessing's Schwächen. — Was aus der Gährung herauskommen wird?

Zum Schlusse des Jahres hoffe ich noch die Materie der Geheimnisse des Heidenthums vorzunehmen, worüber ich Hippel mein Wort gegeben, der mir auch Hülfsmittel dazu verschaffen wird. Meine Sache ist eigentlich nur, die falschen Folgerungen, die man aus den wenigen und dunkeln Datis zieht, zu berühren und ins Licht zu setzen. Ich hoffe auch von meiner häuslichen und äußerlichen Lage mehr Beruf und Trieb, meinen Autorstab fortzusetzen.

Gott lasse Sie das Jahr mit lauter Segen beschließen. Ich umarme Sie herzlich, und bin mit allen meinen vier Kindern, und was der ewig reiche Gott mir noch sonst zugedacht hat, ganz der Ihrige.

Zehnter Abschnitt.

1. Κογξομπαξ.
2. Zwei Scherflein.
3. Briefe von 1779—1784.

1.

ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ.

Fragmente

einer

apokryphiſchen Sibylle

über

apokalyptiſche Myſterien.

SALOMO

Prov. IX.

Vecordi locuta est: *Aquae furtivae dulciores sunt et panis absconditus suavior!* et ignoravit, quod ibi sint Gigantes et in profundis inferni convivae eius.

Altioris utcunque et magno silentio tegendae religionis argumentum ineffabile.

Apul. Metam XI.

POETA. PARTICVLONI.

— — Quare, VIR SANCTISSIME,
Si non ingenium, certe *brevitatem* —

Phaed. V. Fab. 5.

1779.

Einleitung und Erläuterungen.

Kaum eine der kleinen Schriften Hamann's bedarf zu ihrem Verständniß dringender eines einleitenden und erläuternden Wortes, als die vorliegende. Gildemeister giebt es geradezu auf, sie seinen Lesern zum Verständniß zu bringen, ja auch nur einen Auszug oder Angabe ihres Inhalts zu geben. Der Versuch wenigstens soll in dem Folgenden mit Hülfe dessen, was Wiener und Disselhoff beigebracht haben, gemacht werden.

Die Kraft und Größe Hamann's erwies sich wesentlich darin, daß er zu seiner Zeit fast völlig vereinsamt sich mit einer unerschütterlichen Macht und Siegesgewißheit dem destruktiven Fluthen dessen, was man die Aufklärung nannte, entgegenstellte. Auf fast allen Kanzeln, allen Kathedern, in allen Schriften, auf den Thronen der Könige und auf den Stühlen der weltlichen und geistlichen Churfürsten gehörte es zum guten Ton, mit Spott und Hohn alles specifisch Christliche zu verachten, und an der Stelle christlicher Offenbarung und heiliger Mystik die seichte Weisheit eigener Erfindungen zu setzen. Die positiven Thatsachen göttlicher Offenbarung wußte man nicht selten unter Aufbietung vielen Scharfsinns in einer eigenthümlichen Weise hinweg zu exegesiren, und an ihre Stelle setzte man lustige Gebilde, wie sie sich jeder Einzelne nach eigenem Gutdünken zurecht legte. Auch Männer von so durchsichtiger Klarheit und Schärfe der Gedanken wie Lessing, auch Männer von so tiefsinnigem Ernst wie Kant waren im Ganzen und Großen dem Evangelio gegenüber dieser Strömung verfallen, und brachten den Götzen ihrer Zeit ihre Opfer dar. Zuweilen standen sie sogar im Vordertreffen und trugen die Fahne der Aufklärung voran, wenn sie auch eine andere Inschrift trug, als sie Nicolai oder Bahrdt und Andere führten.

Lessing freilich konnte es nicht verborgen bleiben, daß die neologische Weisheit der modernen Theologie gegenüber der Kraft und Schärfe, der ernsten Zucht und Gewalt lutherischer Orthodoxie, wie sie Johann Gerhard, Martin Chemnitz, Arndt und Andere lehrten, sehr dünn und fadenscheinig erschien. Während sein in die Berliner Aufklärung sehr tief eingeweihter Bruder seine Bedenken über die altfränkische Frömmigkeit der Emilie Galotti ausspricht, und nicht recht weiß, wie eine solche Person, die so wenig Verstand hat, daß sie noch in die Messe geht, und sogar ängstlich thut, weil sie der Prinz in der Messe angeredet, auf dem Berliner Theater wird erscheinen können, „denn die Zuschauer in Berlin sind unter den freierdenkenden Deutschen die freidenkendsten", weist er diesen sehr ernst zurück. „Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höheren Tugenden als Frömmigkeit und Gehorsam." Während er an Nicolai im Jahre 1769 schreibt: „Die Berlinische Freiheit reducirt sich einzig und allein auf die Freiheit, gegen die Religion so viele Sottisen zu Markte zu bringen, als man will. Und dieser Freiheit muß sich der rechtliche Mann nun bald zu bedienen schämen", schreibt er an seinen Bruder am 8. April 1773. „Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte sie eben so sehr als Du; nur verachte ich unsere neumodischen Geistlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig und die Philosophen lange nicht genug sind. Ich bin", fährt er weissagend fort, „von solchen schalen Köpfen auch sehr überzeugt, daß wenn man sie aufkommen läßt, sie mit der Zeit mehr tyrannisiren werden, als es die Orthodoxen je gethan haben."

Noch viel eingehender aber behandelt er dasselbe Thema in einem Briefe vom 2. Februar 1774. Er kennt kein Ding in der Welt, an welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an dem alten orthodoxen System, und das System, welches man jetzt an seine Stelle zu setzen bemüht ist, ist dagegen ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen. „Nicht das unreine Wasser, welches längst nicht mehr zu brauchen, will ich beibehalten wissen, ich will es nur nicht eher weggegossen wissen, als bis man weiß, woher reineres zu nehmen: ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und sollte man auch hernach in Mistjauche baden. Und was ist sie anders unsere neumodische Theologie gegen die Orthodoxie, als Mistjauche gegen

unreines Wasser?" „Unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, macht man uns zu höchst unvernünftigen Philosophen."

Aber derselbe Lessing, der das Produkt der neologischen Weisheit so sehr verachtete, und den consequenten Scharfsinn der Orthodoxie so klar zu würdigen wußte, ging dennoch wieder dem großen Haufen der Aufklärer voran, und sie Alle haben ihn für den ihrigen gehalten. „Ich sollte es der Welt mißgönnen, daß man sie mehr aufzuklären suche? Ich sollte es nicht von Herzen wünschen, daß ein Jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabscheuen, wenn ich selbst bei meinen Sudeleien einen andern Zweck hätte, als jene großen Absichten befördern zu helfen."

Und so ist auch Lessing immer wieder in dem Gewässer seiner Zeit untergetaucht. In der Offenbarung des Alten und Neuen Testaments erkennt er nur Elementarbücher, welche einst verschwinden werden, wenn erst das ewige Evangelium gesucht und gefunden sein wird.

Hamann's Seele aber war von dem Feuer durchglüht, das von dem Altare Gottes genommen war, und wie gern er darum sich bereit erklärte, den überlegenen Kopf Lessing's die volle Ehre zu geben, der ohne Frage zu den Zierden deutscher Denker und Dichter gehört — hier stand er über ihm und hatte das Recht, ihn zu strafen. „Wehe dem", so schrieb er an seinen Bruder, „der solche Köpfe, wie Lessing, nachahmen will! Wehe dem, der sich unterfteht, sie anzugreifen, ohne sich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen zu können." Mit diesen Worten deutet Hamann schon an, daß er die Achilles-Ferse auch an Lessing wohl kennt und im Kreuzzug hat er diese Ferse verwundet. Die Thaten Gottes stehen Hamann höher als alle Demonstrationen der scharfsinnigsten Vernunft, und das eben ist der Punkt, wo er sich „einer Ueberlegenheit mit Recht anmaßen" kann.

Lessing glaubte durch das Kunststück eines Sophismas die ganze Bedeutung der historischen Grundlage der großen Thaten Gottes zu unserer Erlösung hinwegdemonstriren zu können, während Hamann hierauf wie auf einem unbeweglichen Felsen seiner Seelen Seligkeit gründet. In den Briefen an den Director Schumann in Hannover, über den Beweis des Geistes und der Kraft hatte Lessing den Schlüssen Raum gegeben: Weil

historische Wahrheiten nicht demonstrirt werden können, so kann auch Nichts durch historische Wahrheiten demonstrirt werden.

Das ist: Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten nie werden.

Hiernach könnte man fortfahren: „Weil nun das ganze Christenthum auf historischer Grundlage ruht, die nicht demonstrirt werden kann, so schwebt es eben in der Luft, und man muß die feste Wahrheit anderwo suchen. Lessing zieht zwar diesen letzten Schluß nicht in logischer Folge, aber er fügt in demselben ersten Briefe hinzu: „So ist auch das leider nur historisch gewiß, daß die Geschichtschreiber inspirirt waren und nicht irren konnten."

„Das ist der garstige breite Graben, über den ich nicht kommen kann, so oft und ernstlich ich auch den Sprung versucht habe. Kann mir Jemand hinüber helfen, der thue es: ich bitte ihn; ich beschwöre ihn. Er verdient ein Gotteslohn an mir."

Es ist die Aufgabe Hamann's in der vorliegenden Schrift, die er von dem Tage, da er sie abschloß, „Adelgunde" unterzeichnet, ihn hinüber zu helfen.

Er nimmt darin noch auf zwei andere Schriften Lessing's Rücksicht. Das eine ist die oben bereits erwähnte Erziehung des Menschengeschlechts, das andere sind die beiden Gespräche über Freimaurerei, welche Ernst und Falk miteinander führen. In den beiden „Elementarbüchern" der Offenbarung Gottes, dem Alten und Neuen Testamente, läßt er die Menschen zu den beiden Begriffen der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele erzogen werden. Wenn man aber schärfer zusieht, so offenbart Gott nichts weiter, als was ein kluger Kopf schon aus sich selbst weiß.

Die Erziehung des Menschengeschlechts erschien anonym und Hamann wußte anfangs nicht, ob der Herausgeber Lessing auch der Verfasser sein möchte, doch durchschaute er sofort den ganzen Kern. „Wissen Sie den Verfasser nicht", schreibt er an Herder, „einst summus philosophus, nun summus pädagogus. Nichts als Ideenwanderung in neuen Formeln und Wörter — keine Empfängniß, die ein Magnificat verdiente." Als ihm einige Monate später die Schrift zum zweiten Male gebracht wurde, äußerte er sich ähnlich: „Im Grunde der alte Sauerteig unserer

Modephilosophie, Vorurtheil gegen Judenthum — Unwissenheit des wahren Reformationsgeistes. Mehr Blendung als Kraft."

In den Gesprächen über Freimaurerei stellt Lessing die allgemeine Brüderlichkeit, welche alle Religionen und Nationen umfaßt, gleichfalls als ein Produkt der Vernunftlehre dar, so daß man weder Christ noch Freimaurer, sondern blos recht vernünftig zu sein braucht, um das höchste Ziel zu erreichen. Von Geheimnissen, Mysterien kann keine Rede mehr sein.

Aber nicht blos mit Lessing hat es Hamann in der Sibylle Adelgunde zu thun, sondern noch mit zwei anderen, mit diesem allerdings auf einerlei Grundlagen stehenden, sonst aber ihm durchaus nicht ebenbürtigen Genossen. Der eine war Christoph Meiners, welcher von seinen Studienjahren an in Göttingen gelebt, bis er im Jahre 1810 als „Professor der Weltweisheit" daselbst starb. Unter seinen vermischten Schriften handelt der dritte Theil über die Mysterien der Alten, darunter er denn vorzugsweise die eleusinischen behandelt.

Mit dem Inhalte der Meiners'schen Schrift verwandt ist des uns bereits bekannten Hofprediger Stark's „Apologie des Ordens der Freimaurer". Beide werfen mehr oder minder das Mysterium Christi mit den Mysterien von Eleusis und der Geheimnißkrämerei der Freimaurer zusammen. Es ist Alles wesentlich ein und dasselbe, eine Religion, deren Grundsätze mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen. Ein wirkliches Mysterium, in denen eine reale Herablassung und Erfüllung menschlichen Lebens mit himmlischen Kräften oder göttlichem Leben stattfände, giebt es nicht, und wenn von einer Erhebung des Menschen zu Gott, von einer Verknüpfung von Zeit und Ewigkeit die Rede ist, so gehört das Alles zu heidnischen oder christlichen Mythen und durchzieht nur noch „die Religion des Pöbels". Der aufgeklärte Mann versteht es, die mystischen Thatsachen in Begriffe zu verwandeln und auch Begriffe zu reduciren, und darin geht schließlich alle wahre Religion auf. Die vernünftige Weltweisheit ist allein der Quell, woraus alles Gute und alles Glück auf Erden herabfließt. In früheren Zeiten hat man allerdings specifisch unterschieden zwischen christlichen und heidnischen Mysterien, aber in heutiger Zeit allgemeiner Aufklärung ist Alles zu einem Lichte verklärt.

Das sind im Wesentlichen die Hauptsätze der Weisheit, welche Hamann im Kreuzgang näher beleuchtet.

Der Leser wolle bei dieser Schrift im Auge behalten, daß sie Hamann Argumente einer apokryphischen Bibliothek über apostolitische Geheimnisse nennt, und nicht vergessen, daß opuscula profligata auch nichts weiter als „Fragmente" bedeuten.

So zieht er denn auch fragmentarisch beständig einzelne Sätze aus den obengenannten Schriften heraus, meistens allerdings mit angehängten Hälften, jedoch nicht immer, und so daß er bald diese, bald jene Schrift im Auge hat. Da nicht vorausgesetzt werden kann, daß heutigen Lesern diese Schriften geläufig oder auch nur zur Hand seien, so hat sich Wiener die Mühe gegeben, die bezüglichen Stellen aneinander zu reihen und in der ersten Abtheilung des achten Theiles der Rothischen Ausgabe abdrucken zu lassen.

Dieser Abdruck muß denn nothgedrungen auch hier folgen, wenn nicht Kreuzgang eben so räthselhaft bleiben soll, wie das Wort selbst.

Auszüge.

Apologie des Ordens der Freimaurer ꝛc.

S. 151. Fünfter Abschnitt. Vom Alter der Mysterien. Ich habe es meinen Lesern gleich im Anfange versprochen, daß ich nicht nur die Einwürfe und Beschwerden, die man wider uns macht, widerlegen, sondern ihnen auch, so viel mir möglich ist, einigen Begriff von unsern Geheimnissen geben will. Ich erfülle also hier die andere Hälfte meines Versprechens. Vielleicht hätte ich dessen und der folgenden Abschnitte gänzlich überhoben sein können, indem ich in allen vorhergehenden zehn schon genug gesagt. Aber, um mich als ein halber Pythagoräer auszudrücken, der größte Theil der Menschen kann sich nicht an Denario halten, der in der Einheit besteht, und sucht immer mehr im Zusammengesetzten . . . . S. 152. Ich will unserm Orden gegen die Verbrechen, die man ihm beilegt, und wider allen Verdacht vertheidigen, ich will ihn als eine erhabene, tugendhafte und nutzbare Societät vorstellen.

S. 156. Man wird nicht leicht Geheimnisse finden, denen man nicht einen Gott zum Stifter und Urheber gegeben hätte . . . S. 159. Kann man also schwerlich den eigentlichen Ursprung der Mysterien entdecken, und möchte dieses, ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, schon mit zu den Geheimnissen derselben gehören, die den Forschungen der Gelehrten sich entziehen; so sieht man doch hieraus so viel, daß schon von eben den alten Völkern, bei welchen ehemals die Mysterien in Uebung und Ansehen waren, das Alter derselben aufs Allerhöchste hinausgesetzt worden.

S. 160. Zwölfter Abschnitt. Urtheil der Alten von den Mysterien . . . Selbst die sogenannten starken Geister unter den Alten, die sich nicht scheuten, über die Geschichte der Götter, über die Opfer und Ceremonien, ja selbst über die vom ganzen Erdboden geehrten Orakelsprüche zu spotten, wie Oenomaus, dessen Eusebius gedenkt (De Praeparat. Evangel.), und andere, Epikurer und Cyniker; diese starken Geister hielten dennoch die Mysterien in Ehren, und sahen sie als den Grund, ja als die einzige Quelle der Religion an, die über die gemeinen Begriffe erhaben wäre, und als die Lehrmeisterin reiner und frommer Sitten unter den Völkern . . . S. 163 f. Cicero, der eben nicht abergläubisch war . . . verhält sich auf eine gleiche Weise gegen die Mysterien. Er sowohl als Pomponius, sein Freund, waren zu denselben eingeweiht . . . und nun sagt er: Dein Athen hat viel vortreffliches, göttliches und dem menschlichen Leben heilsames hervorgebracht, aber nichts besseres als die Mysterien. Durch diese sind wir von dem wilden und unmenschlichen Leben zur Menschlichkeit geführet und gebildet worden. Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darin nicht allein dieses erhalten, daß wir mit Vergnügen leben, sondern auch, daß wir mit einer bessern Hoffnung sterben können (De Legibus, Cap. XIV. Lib. 2). Eben so günstig urtheilt auch Isocrates von den Mysterien, die er als solche angiebt, wodurch man vor dem Ausgange dieses Lebens und der ganzen Ewigkeit angenehme Hoffnungen fassen könne (In Panegyric. 1, p. 106 nach der Baseler Ausgabe) . . . S. 167. Was war aber der Gedanke der ersten Christen von diesen Geheimnissen der Heiden? . . . Ich würde erröthen, wenn ich dasjenige hier nur berühren wollte, was der heilige

Clemens von Alexandrien so ganz umständlich und doch nur Alles auf das Zeugniß des Hörensagens von den Geheimnissen des Bacchus seinen Lesern deutlich vorzulegen wagt. Die schändliche Figur, die an den Festen der Paamylien bei den Egyptern gezeigt wurde, und wir noch heute auf der Bembinischen Tafel abgezeichnet finden, die Plutarch αἰδοῖον τριπλάσιον nennet, und nach eben diesem Schriftsteller, desgleichen nach dem Diodor von Sicilien und Macrobius nichts anders als ein Symbol der zeugenden und Alles besamenden Kraft in der Natur angedeutet, soll gleichfalls mit zu den Gründen gehört haben, die das Innerste dieser Geheimnisse enthielten.

S. 173. Dreizehnter Abschnitt. Nähere Untersuchung über die Mysterien der Alten. So häufig auch der Mysterien in den Schriften der Alten gedacht wird, so kann man doch nur eigentlich sagen, daß es entfallene Worte sind, die wir davon antreffen . . . Diese entfallenen Worte reichen indessen doch zu, uns einen ziemlich klaren Begriff von denselben zu gewähren. Meine Sache ist es nicht, diese Fragmente zu sammeln und daraus ein zusammenhängendes Ganzes zu bilden . . . S. 176. Alles, was die Mysterien anging, war unter dem Siegel eines so heiligen und unverletzlichen Stillschweigens, daß auf die Uebertretung desselben die Todesstrafe gesetzt war. Aus keiner andern Ursache sagte die Fabel vom Orpheus, daß er vom Jupiter durch den Blitz getödtet worden, als weil er den Profanen die Geheimnisse entdeckt (S. Pausanias in Boeoticis. Cap. 30). An einem andern Orte sagt Pausanias, wenn er von dem Tempel der Ceres redet: Ich wollte wohl Alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen habe; allein, ein Traum den ich gehabt, und welchen ich als eine Warnung der Götter ansehe, verhindert mich, diese Geheimnisse zu entdecken (Pausan. in Atticis. Cap. 14) . . . S. 180. Hesychius führt . . . zwei Losungswörter an, die Κοῦγξ und Ὄμπαξ hießen, die nicht griechisch, sondern fremden Ursprungs sind, von welchen es aber ungewiß ist, ob sie beim Eintritt oder beim Ausgange aus dem Tempel gegeben wurden. — Die Mysterien stunden, wie schon vorhin gesagt worden, unter dem Schutze der Religion, und die Priester waren die vornehmsten und eigentlichsten Besitzer derselben. Hier fand auch noch eine gewisse Ausnahme statt, von welcher ich bald reden

werde. Bei den Egyptern waren die Propheten und Hierogramateis die eigentlichen Besitzer, und unter diesen nahmen diejenigen, die bei den Cophten Sphrausch und Saben genannt wurden, die erste Stelle ein, und waren die eigentlichen Ausleger der Geheimnisse . . . S. 181. Bei den Athenienſern wurden allein diejenigen zum Dienſt der Myſterien der eleuſiniſchen Göttin gelaſſen, die aus dem heiligen Geſchlechte der Eumolpiden waren. Der vornehmſte war der Hierophant. Bei der Wahl deſſelben ward auf körperliche Schönheit eben ſo ſehr geſehen, als auf die innere Schönheit der Seele. Man forderte von ihm durchaus ein ganz unſträfliches Leben, und er wurde ſogar zu einer immerwährenden Keuſchheit verbunden. Auf denſelben folgten noch andere Perſonen, als die δαδοῦχοι, Fackelträger, κήρυκ, oder Herold ꝛc. . . . S. 195. Ein merkwürdiger Umſtand iſt dieſer, daß bei den vielen Geheimniſſen, die in der alten Welt gefeiert worden, keine einzige ſolcher Schriften, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Unterſuchungen zu dienen, bis auf unſere Zeiten gekommen. Sind ſie von ihren Verfolgern aus der Welt geſchafft, oder ſind ſie aus Neid und Gewiſſenhaftigkeit derer, die ſie beſeſſen, der Nachwelt entzogen, und in den Ruinen der Tempel mit begraben worden, das weiß allein die Vorſehung. — Genug, dies iſt das wenige, was wir von den Myſterien der Alten aus den ihnen hin und wieder entfallenen Worten wiſſen, welches aber vielleicht ſchon hinlänglich ſein wird, um würdige Begriffe von denſelben in uns zu erzeugen, ohne uns eben durch die widrigen Urtheile, die andere von ihnen gefället haben, irre machen zu laſſen.

S. 196. Vierzehnter Abſchnitt. Vergleichung der Myſterien der Alten mit den Geheimniſſen der Freimaurer.

Vermiſchte philoſophiſche Schriften von Chriſtoph Meiners. 3. Theil. Leipzig 1776. S. 164—342. Ueber die Myſterien der Alten, beſonders über die Eleuſiniſchen Geheimniſſe.

S. 164. Die größten Schriftſteller der Griechen und Römer reden von den Myſterien . . . mit einer ſo ehrfurchtsvollen Schüchternheit, — und was ſie als Eingeweihte ſagen, iſt größtentheils ſo dunkel . . . daß man ſich nicht wundern darf, wenn ſeit

der Wiederherstellung der Wissenschaften viele denkende Philologen und gelehrte Weltweise, selbst durch die Dunkelheit des Gegenstandes gereizt, sich an die Untersuchung der Geheimnisse wagten . . .

S. 168 f. Unter Mysterien verstehe ich entweder gewisse gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten . . . deren Anblick aber und Mitfeier nicht anders als nach vorhergegangenen Prüfungen und mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung einer ewigen Verschwiegenheit erlaubt wurde; — oder . . . gewisse auf die Religion eines Volks sich beziehende Lehren . . . die durch mündliche Ueberlieferung oder in verborgenen Schriften im Orden erhalten . . . wurden.

S. 184. Die Mysterien dieser amerikanischen Völker haben das Unterscheidende . . . daß sie allein die Erwerbung einer außerordentlichen Fertigkeit in heiligen blendenden Taschenspielereien zur Absicht haben . . . S. 185. Uebrigens muß man nothwendig über die seltene List erstaunen, die aus der ganzen Einrichtung und Oekonomie dieser Mysterien hervorleuchtet. Sie waren gleich vortrefflich für abergläubige Schwärmer und verschmitzte kühne Betrüger eingerichtet . . .

S. 187 f. (es) können unter solchen Völkern noch zweierlei Arten von Mysterien sich entwickeln . . . die eine Art zeigt sich fast immer bei Völkern, die solche Götter anbeten, die entweder von Menschen geboren oder wenigstens in menschlicher Gestalt sich offenbart haben . . . bei solchen Völkern sind Mysterien gewöhnlich dramatische Vorstellungen der Geschichte und Begebenheiten ihrer Götter . . . Die zweite Art von Mysterien findet sich unter solchen Völkern, deren Priester zugleich Philosophen sind . . . diese Mysterien, die in der Mittheilung gewisser der Nationalreligion entgegengesetzter Kenntnisse bestehen, werden entweder mündlich fortgepflanzt oder in heiligen Schriften aufbewahrt . . . S. 189. Die ersteren fehlen bei allen den Nationen, die keine Götter anbeten, die vom Himmel auf die Erde herab, oder von der Erde in den Himmel hinauf gestiegen sind, nachdem sie vorher unter Menschen gewandelt hatten . . . Wenn aber auch ein Volk Menschen ähnliche Götter anbetet, und deren Begebenheiten in heiligen Mythologien zusammengefaßt hat, so können deswegen doch Mysterien der ersten Art fehlen, wenn nämlich die Priester diese heiligen Fabeln dem Volke selbst vortragen . . . S. 190.

Alle diese Völker und deren Priester haben keine Mysterien der erstern Art, weil es überflüssig wäre, das Volk in dramatisch-symbolischen Vorstellungen mit dem bekannt zu machen, was die Priester öffentlich und ohne Verhüllung in ihren Reden vortragen. — Die Mysterien der zweiten Art fehlen bei allen den Völkern, wo die Priester bloße Zauberer . . . aber keine Philosophen sind . . . oder auch da, wo die Grundsätze der Religion mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen . . . S. 191. Der zweite Fall trifft bei der christlichen Religion ein, deren Lehren erhabene Philosophie sind, und nichts verlieren, wenn sie am allgemeinsten verbreitet werden.

S. 198. Wie sehr die Lehrart der alten Mysterien der Denkungsart roher Völker und unaufgeklärter Zeiten angemessen sei, kann man auch daraus sehen, daß sie in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters selbst von den Lehrern und Vorstehern der christlichen Religion fast allgemein gebraucht wurde. In diesen, den menschlichen Geist so sehr beschimpfenden Zeitaltern waren die Lehrer des Volks selbst viel zu unwissend, als daß sie die erhabenen Wahrheiten der christlichen Religion bei gottesdienstlichen Versammlungen hätten vortragen können . . . S. 200 und die einzige wahre Religion sank daher zuletzt zu einer heiligen Mummerei herab . . .

S. 205. Da Entweihung der Mysterien ein Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes war und größtentheils vom Arme der weltlichen Gerechtigkeit auf das Schärfste geahnt wurde; so konnten . . . die Vorsteher der Geheimnisse versichert sein, daß die Mysterien auch von den muthwilligsten Witzlingen würden geschont werden . . .

Die letzte Art von Mysterien, über die ich jetzt auch noch einige allgemeine Betrachtungen anstellen will, sind von allen, die ich bishero angeführt habe, sowohl dem Zweck, als Inhalt nach, ganz und gar verschieden. Sie bestanden weder aus heiligen Gaukeleien und Possenspielen, noch aus theatralischen Vorstellungen von Göttergeschichten: auch waren sie eben so wenig für Priester als den großen Haufen allein bestimmt; sondern ihr Inhalt war eine Sammlung von Kenntnissen und Raisonnements, die der öffentlichen Volksreligion engegengesetzt waren . . . S. 206 um Priester sowohl, als Führer des Volks von der wahren Geschichte und Beschaffenheit der öffentlichen Religion zu

unterrichten, und ihnen über viele Gegenstände Erläuterungen zu geben, die der Pöbel nicht fassen konnte, und von denen die Nationalreligion nichts sagte und sagen durfte. — Diese letzte Art von Mysterien mußte nothwendig unter einem jedweden Volk, das sich ausbildete, und Beobachter der Natur, wie nachdenkende Männer erzeugte, entstehen, und auch eben so sehr und noch mehr, als alle übrigen Mysterien geheim gehalten werden. — Die Priester eines sich allmälig bildenden Volks mußten nothwendig selbst bald entdecken, daß die Religion, die von ihrem Volk aufgenommen worden, nicht die wahre sei, und daß eben so wenig die Götter, denen sie im Namen ihrer Nation Gelübde und Opfer brachten, wahre Götter sein und Vorzüge der Gottheit besitzen könnten . . . S. 208. Auf diese Art muß man die unter so vielen Völkern aufgenommene Eintheilung der Religion in die der Weisen und des Pöbels, in die exoterische und esoterische erklären . . .

S. 225. Nach diesen Betrachtungen über die Mysterien der alten Völker überhaupt, gehe ich jetzt zur Geschichte der Eleusinischen . . . Geheimnisse fort. — Ueber diese, der Ceres und Proserpine zu Eleusis gefeierten Mysterien kann der neugierige Philosoph unendlich mehr Fragen aufwerfen, als der gewissenhafte Geschichtsforscher beantworten kann . . . S. 227. Der Tempel der Ceres zu Eleusis, besonders aber der zur Einweihung vieler Tausende bestimmte Platz (ιερος αγκος), den Ittinus unter der Aufsicht des Perikles erbaut hatte, war, nach dem Zeugniß des Strabo, so groß, daß er eben so viele Menschen, als ein griechisches oder römisches Theater, das heißt, wenigstens 20 bis 30,000 Menschen fassen konnte. (Strabo Lib. IX. p. 272. Ed. Casaub. 1587.) Eine merkwürdige Stelle des Herodots zeigt, daß sogar in den gefährlichsten Zeiten des persischen Kriegs die Anzahl der Andächtigen, die sich einweihen lassen wollten, bis auf 30,000 hinauf lief. Zu der Zeit nämlich, als das Heer des Xerxes das ganze attische Gebiet verwüstete, und die Einwohner desselben verscheucht hatte, sah Demaratus, ein flüchtiger Lacedämonier, einen Staub von Eleusis heraufsteigen, der nur von 30,000 Menschen erregt werden konnte, und fragte den Dicäus, einen unter den Persern sich aufhaltenden Athenienser, woher dieser Staub entstünde, der ihm dann antwortete, daß der Staub sowohl, als die von ferne her ertönenden Stimmen von

denen herrührten, die die heilige Statue des Bacchus von Athen nach Eleusis führten, und daß eben jetzt die der Ceres und Proserpina heiligen Mysterien gefeiert würden, in welchen Athenienser und andere Griechen alle Jahre sich einweihen ließen (Lib. VIII, p. 549. Ed. Steph. 1592).

S. 248. Wahrscheinlich waren die Mysterien ursprünglich ein National-, Dank- und Erntefest, zu dem in den ältesten Zeiten allein Athenienser, nachher aber auch andere Griechen zugelassen wurden, an welchem alle der Göttin Ceres nicht nur für die Erfindung der Früchte und Gesetze, sondern auch für die gesegnete Ernte eines jeden Jahrs dankten . . . Mysterien also waren in den ältesten Zeiten, wenn ich anders nicht ganz unglücklich rathe, Nationalversammlungen, allgemeine Freuden- und Opferfeste . . .

S. 281. . . . unfähig fühle ich mich, folgenden Umstand, den Dio Chrysostomus als einen der letzten Grade der Einweihung nur berührt, auf eine befriedigende Art deutlich zu machen. Wenn ein Grieche oder Barbar (sagt er Or. XII. 203), der mit den Mysterien ganz unbekannt, alle mystische Vorstellungen betrachtete, wenn er Licht mit Finsterniß abwechseln sähe, allerhand Stimmen hörte, und zuletzt bemerkte, wie diejenigen, die die Einweihung verrichten, um die Einzuweihenden, die auf dem sogenannten Throne (θρονισμῷ) sitzen, in Kreisen herumtanzen; so würde er ein solches Schauspiel, eine solche Reihe von Scenen unmöglich für bloße Werke des Zufalls, für ganz bedeutungslos halten können . . .

S. 287. Wir lernen (sagt Cicero de Leg. II. 14) in den Mysterien nicht nur die Kunst, glücklich und vergnügt zu leben, sondern auch die Kunst, zufrieden und mit den besten fröhlichsten Hoffnungen zu sterben . . . S. 299. Man lehrte in den Mysterien den einzigen Gott, den Schöpfer und Vater des Ganzen, von dem Plato, wahrscheinlich nach Anleitung der Mysterien sagt (Tim. p. 28, Opp. P. III), daß es schwer sei, ihn zu finden, und, wenn man ihn gefunden habe, unmöglich ihn allgemein bekannt zu machen. — Chrysippus sagte (Auct. Etymol. in τελετη), daß die Lehren von Gott und göttlichen Dingen mit Recht τελεται genennet würden, weil diese die letzten wären, in denen man unterrichtet würde und unterrichtet werden sollte . . . S. 303. Man lehrte ferner in den großen Mysterien die Natur der Dä-

monen, ihre Rangordnungen und Geschäfte, ihre Verhältnisse zur Gottheit und zur menschlichen Natur . . . S. 308. Alle diese Lehren, die man in den großen Mysterien den Epopten vortrug, waren in heiligen Büchern aufgezeichnet, die man den Augen der Uneingeweihten sorgfältig entzog, und die wahrscheinlich kein anderer als der Hierophant lesen durfte . . . S. 309. Galenus (περὶ τῆς τῶν ἁπλῶν φαρμάκων δυνάμεως VII, 1) sagt, daß einige Uneingeweihte die heiligen Bücher der Mysterien zu lesen versucht hätten, daß aber ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben hätten.

S. 321. Nicht nur die Bekanntmachung, sondern sogar die Vernachlässigung der Mysterien wurde zu gewissen Zeiten zum strafbaren Verbrechen gemacht. Der verehrungswürdige Demonax, dessen Leben Lucian so schön beschrieben hat, wurde in Athen . . . angeklagt, daß er . . . unter allen Griechen (μόνος ἁπάντων) der einzige sei, der sich nicht in die Eleusinischen Geheimnisse habe einweihen lassen (Tom. I. Opp. Lucian. Amstel. 1687. p. 861). Die Athenienser, die sich vor seiner Vertheidigung schon mit Werkzeugen zur Steinigung versehen hatten, befriedigten sich doch zuletzt mit seiner Verantwortung, daß er sich in keinem Falle, die Mysterien möchten nützlich oder schädlich sein, einweihen lassen könnte, weil er sich zur Erfüllung der Bedingung, unter welcher sie mitgetheilt würden, unfähig fühlte. Wären sie nämlich nützlich, so würde er sie ausbreiten, um durch ihre Vortrefflichkeit alle Menschen zur Einweihung zu reizen. Fände er sie hingegen schädlich, so würde er sie auch alsdann nicht verschweigen, um alle Menschen davon abzuhalten . . . S. 323. Der zweite sonderbare Umstand in der Geschichte der Geheimnisse ist die Seltenheit der Anklagen ihrer Entweihung. Man konnte auf so tausendfältige Art unvorsichtig sein, oder einer Unvorsichtigkeit beschuldigt werden ꝛc.

Gehen wir nun zu der Schrift selber über, so ist Hamann auf die Ueberschrift ohne Frage aus einer Bemerkung, die sich in der Apologie des Ordens der Freimaurer von Stark findet, gekommen. Danach wurden mit dem Worte Κοῤῥόμπαξ die Eingeweiheten im Tempel zu Eleusis empfangen oder entlassen. Man sieht aus den unten folgenden Briefen Hamann's, daß er

ſich vergeblich viele Mühe gegeben, den Urſprung des Wortes zu erforſchen. Die Bedeutung deſſelben ſcheint den Prieſtern ſelber unbekannt geweſen zu ſein. Hamann ſucht den Urſprung in Thibet und läßt ſich zu dem Ende durch Herder das Alphabetum Tibetanum kommen. Diſſelhoff ſagt: „Mit dieſem Worte wurde die Feier der eleuſiniſchen Myſterien eröffnet oder geſchloſſen. Niemand verſtand es, es erklärt alſo nicht, ſondern verdunkelt. Gleicherweiſe werfen die Enthüllungen des Meiners, Stark, Mendelsſohn, Leſſing, und wie die ſchwachen oder ſtarken Geiſter ſonſt heißen, dicke Dunſthüllen über das Myſterium des Chriſtenthums.“ Ob dieſe Erklärung die Meinung Hamann's trifft, mag dahin geſtellt ſein.

Von den beiden Mottos auf dem Titel findet ſich das erſte Spr. Salom. 9, 17—18 bereits in den bibliſchen Betrachtungen S. 150 des erſten Theiles erklärt. „Gleichwie wir für unſern zeitlichen Hunger und Durſt einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geſchmack geſorgt hat, ſo hat Gott gleichfalls Wahrheit und Gnade für den Durſt unſerer Seele bereitet. Das gönnt uns der Satan nicht, er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um ſein geſtohlenes Waſſer als ein ſüßes Linderungsmittel aller menſchlichen Begierden und ſein geſtohlenes Brod als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen.“ Die Verwandlung göttlicher Heilsthaten in abſtrakte Begriffe der Vernunft gleichen dem geſtohlenen Brode. Daß Hamann hier nach der Vulgata citirt, geſchieht um der Gigantes willen.

Das zweite Motto aus Apulejus deutet auf die geheimnißvollen, unausſprechlichen Tiefen chriſtlicher Myſterien.

Das dritte Motto, urſprünglich auf der Rückſeite des Titels, deutet den allerheiligſten Propheten der Zeit an, daß, wenn ſie hier nicht den Genius der Zeit, doch wenigſtens gedrungene Kürze finden werden, und das iſt allerdings wahr. Die Kürze iſt kaum noch zu faſſen.

Zur Erläuterung des Textes.

In dem apokryphischen Buche 2. Macc. 1, 20 heißt es: „Als nun nach etlichen Jahren Nehemia nach dem Willen Gottes vom Könige heimgesandt wurde, schickte er derselben Priester Nachkommen, die das Feuer verborgen hatten, daß sie es wiedersuchten. Aber, wie sie uns berichtet haben, haben sie kein Feuer, sondern ein dickes Wasser gefunden."

Aehnliches ist in unseren Tagen geschehen. Man hat das heilige Feuer der natürlichen Religion, das, wie man meint, in den eleusinischen und anderen derartigen Geheimnissen brannte, und das wunderbar genug seit so viel Jahrtausenden verborgen gewesen, in unseren Tagen wieder aufgesucht, aber man hat statt seiner dickes Wasser gefunden, das Lessing sogar Mistjauche genannt hat. Und in diesem dicken Wasser entdeckt unser Zeitgeist den eigentlichen Kern des Christenthums, den die Priester zu Eleusis schon vor Jahrtausenden hatten, wie Herr Warburton in seiner Schrift: Divine legation of Mose, das nach Herrn Lessing „so gar schön gezeigt, daß die Heiden unter andern mit ihren geheimnißvollen Ceremonien der Seele Unsterblichkeit, Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben vorstellen wollen."

Die Sibylle kennt recht gut die Mysterien der Alten, aber auch das Christenthum hat seine Mysterien. Die Summa des christlichen Mysteriums besteht in einer realen Wechselwirkung zwischen dem schöpferischen Gott und dem geschaffenen und darum empfangenden Menschen und dessen Hingabe an himmlische Gaben und Gnaden. Diese Wechselwirkung vollzieht sich in historischen Thatsachen, aber da geschichtliche Wahrheiten nicht demonstrirt werden können, so haben sie für unsere, allein auf der Demonstration der Vernunft angewiesene Philosophen keine sonderliche Bedeutung, die realen Thaten Gottes sind ihnen entweder ein reines Nichts oder ein längst zweideutiges Etwas, das sich zu einander verhält wie Gut und Bös. Dieses reale Etwas, welches möglicher Weise von den denkenden Philologen im Christenthume gefunden werden könnte, ist jedenfalls von gar keinem Werthe, denn es ist und ruht lediglich auf zufälligen Geschichtswahrheiten, welche bekanntlich nicht demonstrirt werden können und darum geradezu zu verwerfen sind. Es ist das

Falſche, Böſe, das für den Pöbel gemachte, und muß darum durch die Denker wieder ausgekehrt und durch das transcendentale Licht der Vernunft, welches der wahre Logos iſt, und ſeine Fackelträgerin, die Wiſſenſchaft, erſetzt werden.

Durch dieſe Operation der heiligen Vernunft iſt das dicke Waſſer — die Miſtjauche nach Leſſing — gefunden, vor dem die Anbeter kriechen, und das lediglich dadurch erzeugt wird, daß die realen Thaten Gottes durch Abſtraction in dürre Vernunftbegriffe aufgelöſt und verwandelt werden.

Aber eben durch dieſe Operation, die das Leben und den Quell alles Lebens erſtickt und verſtopft, wird die heilige Vernunft ſelbſt zu einem Leichnam. Denn alles Leben geht von ſchöpferiſcher That aus, alſo von der Geſchichte; dieſe aber laſſen unſere vernünftigen Philologen nicht gelten, weil nach ihren Ausſprüchen keine zufällige Geſchichtswahrheit, kein phyſiſches Faktum jemals ein Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden kann.

Dieſe Weisheit, deren Schöpfer Hamann in einem Briefe an Reichardt Paraſiten nennt, ſchildert er hier als ein Ungeziefer, das am Leben frißt. Zur Erklärung der altheidniſchen Myſterien haben wir, ſagt Meiners, nur ein paar „entfallene Worte“, zur Erklärung der neuheidniſchen Myſterien aber einen ganzen Roſenkranz von Syſtemen, in denen aber — um mit den Weiſen Egyptens zu reden — eben ſo gewiß die ſtrafenden Finger Gottes erkannt, wie einſt das Ungeziefer als eine Strafe Gottes geſandt wurde. Denn alle dieſe Syſteme, wie verſchieden nach den Zufälligkeiten von Raum und Zeit, haben doch eine myſtiſche Einheit in dem gemeinſamen Grundſatz, zu welchem ſich alle Epopten (die Eingeweihten) bekennen, daß alle thatſächlichen Offenbarungen und Mittheilungen des Lebens nur zufällige Geſchichtswahrheiten und darum keine Erweiſungen nothwendiger Grundwahrheiten ſind, als welche allein auf den Demonſtrationen der heiligen Vernunft ruhen. Denn alle die großen Thaten Gottes der Schrift ſind gleich dem ganzen Univerſo unter der Sonne entweder hiſtoriſche oder phyſiſche Erſcheinungen, darinnen ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas, das den Fluch der Philoſophie trägt, bis zuletzt ein Tag kommt, wo vor dem lebendigen Gott auch der jüngſte Compilator in den Staub ſinken wird.

Es ist, als ob Hamann in dieser mystischen Einheit der philosophischen Systeme auch schon spätere Meister mitbegriffen hätte, denen die Realität des Lebens eine Erscheinung von sehr zweifelhafter Natur, der abstrakte Begriff aber Alles ist!

Alle Mysterien ruhen entweder „in gottesdienstlichen Gebräuchen und Feierlichkeiten" oder „in gewissen, auf die Religion eines Volkes sich beziehenden Lehren."

Die ersten, die gottesdienstlichen Gebräuche und Feierlichkeiten, sind aber nichts wie Hüllen, gewisse Formen, in denen sich jenes zweideutige Etwas, das Leben in Gott und aus Gott, verbirgt. Hier stehen Heiden und Christen, diese wenigstens der Analogie nach, auf demselben Boden. Es sind das aber nichts als heilige Gaukeleien und Possenspiele, deren Oekonomie mit einer seltenen List für abergläubige Schwärmer oder kühne Betrüger eingerichtet war, höchstens dramatische Vorstellungen von Götter- und Heldengeschichten. Das gilt aber nicht blos von den gottesdienstlichen Gebräuchen und Feierlichkeiten der Heiden, sondern auch der Christen, sonderlich in den scholastischen, zu nichtiger Mummerei herabgesunkenen Mysterien des finstern Mittelalters. Denn die Menschwerdung des Gottessohnes, dieses höchste Mysterium der Christenheit, ist ja doch nicht viel anders, als die heidnischen Erzählungen von der Herabsteigung der Götter und Göttinnen zu den Menschen und die Erhebung der Menschen zu Heroen, und wenn heut zu Tage noch die einzig wahre Religion sich zu solch andächtiger Mummerei des finstern Mittelalters herabläßt, so müssen sie nun die vernünftigen Philosophen unseres Aeon von diesen Flecken reinigen. Das geschieht, wenn der Zeitgeist mit dem Christenthum ebenso verfährt, wie der Landpfleger, der Christum geißeln und martern läßt und dann ruft: Ecce homo, um das Mitleid in Anspruch zu nehmen. Mit anderen Worten: Unsere Philosophen verwandeln die großen lebensvollen Heilsthaten Gottes, welche die christlichen Mysterien geheimnißvoll in sich schließen, in spindeldürre Jammerbilder abstrakter Begriffe.

Versteht man aber zweitens unter Mysterien „gewisse, auf die Religion des Volkes sich beziehende Lehren",

so sind dazu Mysterien weiter nicht nöthig, denn die Lehren von der Einzigkeit Gottes, vom Jupiter optimus maximus und von der Unsterblichkeit der Seele wird ja auf allen Dächern von Poeten und Philosophen bewiesen und geleugnet, bezweifelt und verschmäht, gesungen und ausgepfiffen, und die 30,000 andächtigen Seelen, welche auf ihrem Marsche nach Eleusis so viel Staub aufwirbelten, hätten ihre Mühe sparen können. Uebrigens haben ja die Egypter ihren ersten geheimen Artikel von der Einheit Gottes durch die gleichzeitige Lehre von den Dämonen selbst wieder umgestürzt. Die Anwendung liegt nahe: Die Lehre von der Einheit Gottes wird bedenklich erschüttert, wenn jeder einzelne Systematiker doch wieder seinen Gott besonders construirt.

Aber neben diesen gottesdienstlichen Feierlichkeiten und Lehren, welche den sichtbaren Stamm der gepriesenen Weisheit bilden, kannten die heidnischen Priester noch eine verborgene Wurzel, das waren die neu vergrabenen urkundlichen Bücher und geheimen Schriften, die leider sämmtlich aus der Welt geschafft worden sind bis auf die letzte Spur, „aus Neid und Gewissenhaftigkeit.“ Aber meinet nur nicht, daß ihr diese Schriften nicht lesen könnt; wir haben noch viele heilige Urkunden, denen es eben so geht. Sie sind versiegelt, weil man nicht lesen kann (seitdem Divi Renati Cartesii Methodus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schafskleidern unser wälscher und rothwälscher Pädagogus geworden ist), und die man nicht lesen kann wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder siebenzigmal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Chaos, das gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist. „Unsere Weisen“, bemerkt Disselhoff, „haben von der Wurzel des Mysteriums nichts gesehen; sie können also auch nichts ausreden; daß sie aber dennoch meinen, etwas gesehen zu haben, und das vermeintlich Gesehene für Realität halten, macht sie so abergläubisch wie die Athener, daß sie jedes ihrer Wahnbilder als Götzen verehren. Sie sehen etwas, was nicht da ist, noch sein kann, nämlich die Gesundheit und Allvermögenheit des menschlichen Denkens und die Wahrheit seiner Gebilde, und sehen das nicht, was sich mit Händen greifen läßt, nämlich die Unvernunft ihrer Vernunft und die Realität der göttlichen Selbstbezeugung. Sehen, was nicht da ist, noch

sein kann, ist ein Schalksaug, und nicht sehen, was sich mit Händen greifen läßt, macht das ganze System zur Nacht."

Adelgunde fürchtet, daß es den abergläubischen Predigern der natürlichen Religion so gehen wird, wie dem blinden Homer am Meeresstrande. Da die Fischer aus der Tiefe des Meeres keine Fische zu ziehen vermochten, so begnügten sie sich mittlerweile damit, die Parasiten auf ihren eigenen Häuptern zu fangen, und da Homer fragte: Haben wir etwas gefangen? bekam der blinde Mann die räthselhafte Antwort: „Was wir gefangen haben, lassen wir liegen, und was wir nicht gefangen haben, nehmen wir mit uns fort." Im Nachdenken über das dunkle Wort fiel Homer über einen Stein sich zu Tode. Für Sehende hätten die Fischer kein Räthsel gesagt.

Der wahre Fischer, der seine Netze in das Meer der Welt auswirft, um allerlei Gattung zu fangen, ist Jesus. Am Ende der Tage wird er die guten Fische in ein Gefäß sammeln; und jedes Erndtefest, das wir feiern, ist eine fruchtbare Typé und beredtes Vorbild. Das ganze Kirchenjahr mit all seinen Festen und Feierlichkeiten ist eine dramatische Symbolik, um uns mit dem bekannt zu machen, was die heilige Geschichte von der thatsächlichen Erscheinung Christi, der vom Himmel herabgekommen ist, um uns zum Himmel hinauf zu ziehen, in etlichen Körben aufbehalten hat; sie hat den Widerspruch gegen sich erduldet, ist zum Stein des Anstoßes und Felsen des Aergernisses geworden, daß wir nicht in unserm Muthe matt werden und durch „Thaten" ihm nachfolgen.

Das Mysterium der modernen Weisheit aber ist ein Schneider-Geheimniß, um durch Schneiderkünste Menschen zu machen und zu verklären. Wie ein Schneider sein Tuch in Stücke schneidet und reißt, so zerreißen auch die wissenschaftlichen Künstler unserer Tage das einheitliche Leben in Stücke und Fetzen, die sie zum Unterfutter gebrauchen für den vermeintlichen Purpurmantel ihrer eigenen Weisheit. Wenn sie diesen Mantel ihres eitlen Selbstdünkels umhängen, so glauben sie dann aufgeklärte Leute zu sein, die ein Gehirn haben wie Zeus, während in Wahrheit ihr sogenanntes wissenschaftliches Christenthum aus zusammengeflickten Lumpen besteht. Durch die punische Kriegslist des hölzernen Pferdes dessen, was sie Toleranz nennen, machen sie die engen Thore weit genug, damit sie das letzte Palladium

der menschlichen Natur herausholen, damit wir des Gewissens halber alle Kameele ihrer Systeme und marklosen Begriffe verschlucken und in einem neuen Köhlerglauben die himmelhohen Berge der Thatsachen, die ihr entgegenstehen, versetzen, als wäre es nichts. Sie sind die Propheten von Gottes Gnaden und ihre Kirchenväter die wahren Anselmi und Augustini, deren bleiernen Bullen wir uns sklavisch zu unterwerfen haben.

Wie stimmt also Christus mit Lucifer? Was hat der Tempel Gottes für Gleiche mit den Idolen? Die Sibylle hofft, daß sie überzeugend genug geredet hat, und weiset auf das hin, was oben aus Meiners Schriften S. 187, 189, 190 und 191 von der zweiten Ordnung der Mysterien mitgetheilt und dort nachzulesen ist.

Außer jenen beiden Stücken, worin sich nach Ausweis heutiger Weltweisheit die heidnische Geheimlehre und christliche Offenbarung im letzten Grunde als ein und dasselbe erweisen, vermißt die Sibylle noch ein drittes, nämlich die Nachweisung, daß die christliche Mystik mit der heidnischen Telesiurgie zusammenfällt, denn beide gebrauchen die fleischliche Mischung der Geschlechter zum Symbol der Vereinigung mit der Gottheit.

Es findet sich aber noch ein anderes Phänomenon heidnischer und christlicher Coincidenz, das ist die gegenseitige Durchdringung göttlichen und menschlichen Lebens und Wesens, die nun eine gemeinsame Ader beide Pole durchdringt, die man aber darum zum Vortheil der heidnischen und Nachtheil der christlichen Mystik gedeutet, weil man den ewigen mystischen Zirkel menschlicher Vergötterung und göttlicher Incarnation nicht verstanden hat. Diese hat man für unvernünftig, jene für selbstverständlich gehalten. Denn das Arkanum unserer neuen Weisheit besteht darin, daß sie sein wollen wie Gott, die Incarnation aber als unvernünftig verwerfen.

Der Polytheismus hat dadurch, daß er die Dinge in der Natur zu Göttern gemacht, Gott aus dem Tempel der Natur hinausgeworfen, das moderne Mysterium aber, welches die Incarnation, die Einwohnung Gottes im Menschen, die reale Mittheilung Gottes an die Menschheit, verwirft, macht eben dadurch den Tempel des menschlichen Lebens zu einer Mördergrube des

Dinges, deß offenbarter Name das einzige Geheimniß des Judenthums ist. Was aber den Juden als ihr Geheimniß offenbart, das haben auch die Heiden geahnt — das Mysterium von der realen Mittheilung Gottes — und in tausend mythologischen Namen, Idolen und Attributen ausgesprochen. So haben also auch die Heiden dasselbe Mysterium mit den Juden, wiewohl in einer sehr verzerrten Gestalt, während es bei den Eingeweihten, in die moderne Weisheit concentrirt, als Selbstvergötterung wieder zu Tage kommt. Denn die Weisheit des Tages besteht darin, daß man das eigentlich wahre Mysterium der Incarnation als einen Unsinn verwirft, und, indem man sich selbst zu Gott macht, in Wahrheit Gott aus sich hinausstößt.

Auf der realen Mittheilung Gottes beruht Tod und Leben. Das erste feste prophetische Geheimniß hat Jehova selbst geredet: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben"; den ersten Strahl des evangelischen Geheimnisses von der Bestimmung des Menschen zum συνθρονισμῷ durch den Lügen-Propheten Lucifer verkündet, der mit diesem ersten Versuche durch Verrückung unserer Sinne von der Einfältigkeit des Wortes durch immer neue Verdrehungen und Mißverständnisse dem Zwecke Jesu und seiner Jünger entgegenarbeitet, der Leben verheißt und den Tod bringt, gleich wie Alle, die ihm ähnlich sind und wirken, denn sie setzen an die Stelle des wahren Grundes, daß sich der Mensch zu Gott erheben soll, weil sich Gott ihm mitgetheilt, den falschen Grund, daß der Mensch durch die ihm einwohnende Vernunft sich selbst Gott gleich macht, und doch ist die Vernunft nichts anders als ein Oelgötze, dem der Aberglaube göttliche Attribute zuschreibt.

Aber die Erfahrung zeigt hinlänglich, wie falsch und sündlich dieser Aberglaube ist. Es geht ihm wie Eva, welche in Kain glaubte den Herrn, den Erretter, geboren zu haben, und hatte in Wahrheit in ihm den Mörder Abels. Die von Gott abgelöste Vernunft meint der Welt das Heil zu bringen, und tritt in Wahrheit den Heiland mit Füßen.

In wie mancherlei Gestalt ist doch diese Vernunft schon erschienen! Jede dieser Gestalten glaubt die Jacobsleiter zu haben. Bald erscheint sie als ehrbare Madonna, die uns weißmachen will, daß sie selbst die Baumeisterin ihres Tempels nämlich des Leibes, sei, und den Homunculus schon erleuchtet,

ehe er noch da war. Dann erscheint sie als schöne Wolfianerin, die sich aber bald als die Sau entpuppt, welche die Perlen mit Füßen tritt; dann gar als die Pucelle Voltaire's oder als die Hexe von Endor, welche Götter aus der Erde steigen läßt; vielleicht ist sie die Isis, von der Lessing in Ernst und Falk sagt: „daß sie alles Gute gethan, das noch in der besten Welt ist, und fortfährt, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der besten Welt werden wird."

Das Wahrzeichen des ächten Mysteriums findet Hamann in Lessing's Gespräch über die Freimaurerei: Nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, nichts Müssiges, sondern etwas Nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen gegründet ist", dem er die Worte anhängt: „und in seinem Verhältniß zum Ens entium." Damit aber nicht ein selbstgemachtes Ens rationis, ein Gedankenbild, eine Idee entstünde, so hat Gott den Namen dieses Dinges κατ' ἐξοχήν den Juden als deren einziges Mysterium offenbart, während es von Heiden durch πρόληψις mit tausendzüngigen Namen geheimnißvoll bezeichnet wurde. Dies ist der neue Mensch, nach dem Ebenbilde seines Schöpfers. Aus dem Verlangen der Menschheit nach dem lebendigen Gott und der vollendeten, realen Selbstoffenbarung Gottes wird der neue Mensch, das Ebenbild Gottes, geboren, die neue Menschheit, deren Haupt und Herz der ist, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Er überwindet durch seine Lebenskraft alle Zufälligkeiten, Verzerrungen und Entstellungen der Menschennatur, bringt ihr das Wesenhafte, Nothwendige zurück und führt sie zur Vollendung, zum συνθρονισμῷ Gottes. Nicht eine Lehre, nicht ein Lehrgebäude, nicht Begriffe, nicht Systeme von Begriffen, sondern diese von Gott in die Menschheit gesenkte und in ihr thatsächlich wirkende Lebenskraft und ihr Kampf und Sieg gegen die feindlichen Lebensmächte, das ist das Mysterium des Christenthums, das „Geheimniß des Himmelreichs von seiner Genesis an bis zu seiner Apokalypsis — der Brennpunkt aller Parabeln und Typen im ganzen Universo, der Histoire générale und Chronique scandaleuse aller Zeitläufte und Familien", und, fügt Disselhof hinzu (mit Hinblick auf Röm. VIII), das Ziel der Hoffnung auch der ganzen Creatur.

Denn die ganze Schöpfung nimmt an unserm Seufzen Antheil, weil ihre Erlösung von den Windeln und Fesseln auf der

Offenbarung beruht. Auch die Vernunft iſt unſeres Geſchlechtes und nimmt darum an allen weſentlichen Merkmalen unſerer Natur Theil, auch an der Nothdurft und dem Seufzen, dem alle Creatur unterworfen iſt. Deſſen ungeachtet theilt ſie den Größenwahn der Eitelkeit und der Selbſtſucht, hält ſich vermöge poetiſcher Licenz für den Gott der Erde und hebt die moraliſche Verpflichtung, ihre menſchliche Bedürftigkeit und Hinfälligkeit anzuerkennen, auf. Aber alles Seufzen der Creatur wird ein Ende haben und alle irdiſche Noth und Armuth, auch die geiſtliche, wird an jenem Tage ein Ende haben, wo das verborgene Myſterium Chriſti offenbar und der Menſch zum συνληρονόμῳ Gottes erhoben werden wird.

Die endliche Offenbarung der vollendeten Geiſtes- und Lebenskraft, die Fülle deſſen, der Alles in Allem erfüllt, iſt das wahre Myſterium des Chriſtenthums, das Siegel des Geiſtes, ſonſt aber nichts; auch kein Buch ohne Geiſt, auch die Bibel nicht. Aber darum ſoll uns Niemand, auch Leſſing nicht, mit ſeiner Regula fedei, von der er behauptet, daß ſie, nicht die Schrift, das Feld ſei, auf welchem die Kirche Chriſti erbaut ſei, die Bibel rauben. Gerade die inneren Widerſprüche oder Lügen der Vernunftweisheit müſſen dazu beitragen, die Bibel deſto höher zu preiſen. Wenn aber die ewige Wahrheit Gottes durch die Angriffe der Vernunft nur deſto herrlicher leuchtet, ſo bleibt dennoch die Verdammniß derer, welche Böſes thun, damit Gutes komme, in ihren Würden.

Die Sibylle ſchließt mit einer Apoſtrophe an Leſſing, den Hamann auf der einen Seite ſo hoch achtete, ja bewunderte, während er auf der andern Seite über den Herausgeber der Fragmente, ſeinen Streit mit Götze u. ſ. w. mehr als bedenklich den Kopf ſchüttelte. In ſeinen Briefen an Herder kommt er wiederholt auf Leſſing zurück, der ja damals dichtend und ſtreitend und auch lehrend ganz im Vordergrunde ſtand. Noch in demſelben Jahre, wo die apolryphiſche Sibylle erſchien, ſchrieb er an Herder: „Leſſing's Name wird kaum ohne einen Flecken bleiben", und etliche Jahre ſpäter an Jacobi: „Was urtheilen Sie ſelbſt aber von des Mannes Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in dem ganzen Handel über die Fragmente? Hat nicht der Hamburger Oelgötze bei aller ſeiner Dummheit im Grunde Recht gehabt? Läßt ſich wohl mit dem paniſchen (pantheiſtiſchen)

System im Kopfe ein christlich Vaterunser beten?*) Lag nicht im Eifer des unglücklichen Mannes Feindschaft gegen das Christenthum auf dem Boden? War's die Rolle eines christlichen Philosophen, dessen Maske er brauchte, oder eines Heuchlers und Sophisten, die er spielte? Hinc illae lacrimae."

Weil aber Hamann wohl erkannte, daß Lessing es vor Allem war, der durch den Glanz seiner Schriften und den blendenden Scharfsinn seines hellen Verstandes, in Verbindung mit den umfassenden Kenntnissen, der gefährlichste unter allen Feinden des Kreuzes Christi war, so hat er ihn bei der Abfassung seiner Sibylle vor Allem im Auge, und zahlreiche Ausdrücke und Anspielungen in der Adelgunde sind nur zu verstehen, wenn man in den oben genannten und noch anderen Schriften Lessing's bewandert ist, wie denn überhaupt ein wesentlicher Grund der Schwierigkeit des Verständnisses dieser Schrift in den zahlreichen Reminiscenzen liegt aus den gangbaren Schriften der Männer, welche den Zeitgeist repräsentirten, zu denen außer den genannten auch Steinbart gehört.

Das Ganze ist verständlich genug. Es ist eine laute, seinen Zeitgenossen gehaltene Predigt Hamann's, darin er ausführt, was Coloss. 2, 8 — 9 steht: Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo, denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Er stellt sich auf das unverrückbare Fundament der Heilsthaten Gottes, die ihm nicht zufällige oder willkürliche Erscheinungen sind, sondern das wahre Mysterium Christi, das in dem Zeugnisse verborgen liegt: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Steht das Alles im Ganzen klar genug geschrieben, so gilt vom Einzelnen das Göthe'sche Wort: „Hier ist viel hineingeheimnisset." Aber wie sehr wir auch die brevitas, auf welche das Motto weiset, wirklich zu bewundern haben, so können wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, die Sibylle möchte hin

*) Lessing hat sich zwar nicht in seinen Schriften zum Pantheismus bekannt, wohl aber in einem Gespräche mit Jacobi, das dieser mittheilt.

und wieder nicht gar zu sibyllenartig sein, sondern ein wenig loquacior.

Die Sibylle selbst lautet so:

— — „Ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, so gehört es doch zu den Geheimnissen" des Geheimnisses, daß das heilige Feuer einer natürlichen seligmachenden Religion unter dem Scheffel der Ceres und dem Thalamus des Weingotts so lange verdeckt gewesen, bis die ächten Nachkommen jener Priester der Tenne und Kelter selbiges in der Gestalt eines dicken Wassers wieder hergestellt und dasjenige erfüllt haben, was in dem andern Buch der Maccabäer urkundlich geschrieben steht.

Herr Warburton, „der gar schön gezeigt, daß die Heiden unter Anderm mit ihren geheimnißvollen Ceremonien der Seele Unsterblichkeit, Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben vorstellen wollen", hat eben nicht geleugnet, im Roman des Setho's Wasser für seine Mühle gefunden zu haben. Cooper*) aber thut ihm zu viel; sonst müßte (in parenthesi und Vorbeigehen) Warburton's jüngster Compilator (Stark) nicht nur ein Dieb, sondern auch Mörder heißen. Denn war es nicht eine derbe Unverschämtheit, in den Tag hinein zu schreien, daß wir nicht die geringste Spur in den alten Kirchenvätern**) von ihrer Einweihung finden? (Was die neuesten der ihrigen, theils zu baarem Genuß geselligen Vergnügens, theils an Aussichten besserer Hoffnungen zu verdanken haben, ließe sich ohne Zeugniß des Hörensagens durch mancherlei Sorites (logische Schlußformel) aus dem Atticismo ihrer Apo- und Prologen deduciren.) Daß der z. E. starke Geist Onomaus die Mysterien für den Grund und die einzige Quelle der wahren Religion im höhern Chor angesehen, ist ein abermaliges Autos

*) Mr. Warburton, who supposes the whole sixth Book of the *Aeneid* to be a Description of the *Eleusinian* Mysteries (which Thought, wrong as it is, by the Bye, tho' he lets it pass his own, was borrowed, *or more properly stolen* from a *French* Romance, entitled: *The Life of Sethos*). — — *The Life of Socrates by John Gilbert Cooper.* Jun. Esq. Lond. 1749. p. 102. (28.)

**) Ταῦτα δὲ Κλήμης — διαρρήδην ἐκκαλύπτει, πάντων μὲν διὰ πείρας ἐλθὼν ἀνήρ — Eusebii Praep. Evang. Lib. II. Cap. 2.

Epha, aus den krummen Fingern gesogen; desto zuverlässiger weiß man von dem z. E. starken Geist Diagoras, daß er mit den Mysterien einen öffentlichen Spott getrieben.*) Doch genug über die Verdienste eines halben Pythagoräers um den Denarium, der in der Einheit besteht. — —

Die Dunkelheit des Gegenstandes hat auch denkende Philologen**) und gelehrte Weltweise zur Untersuchung gereizt, und sie haben am Ende, wie der „verehrungswürdige Demonax" (S. 321) ein Dilemma, entweder ein reines Nichts oder ein zweideutiges Etwas gefunden, das wie gut und böse entgegensetzt —

Diese höchsten allgemeinsten Gattungsideen (Nichts und Etwas, gut und böse) sind bekanntermaßen die ersten Gründe (Initia) und letzten Resultate (Τελευταί)***) aller theoretischen und praktischen Erkenntniß. Aus ihrer Zusammensetzung und Anwendung durchs Anschauen des Einen in dem Vielen entsteht das außer- und übersinnliche oder transscendentale Licht der Vernunft (von welchem Lichte, Grund und Logos unsere heutigen Apostel in ihren Opusculis profligatis predigen, daß es alle Menschen erleuchte, in diese und jene Welt hineinzukommen — auf dem schmalen Wege — durch die enge Pforte) und ihrer Fackelträgerin, der eigentlichen Wissenschaft.†)

„Die heilige Vernunft, die ihnen die Stelle einer Offenbarung vertritt, und vor Vernunftschlüssen, sie mögen noch so fein, sie mögen noch so weit hergeholt sein" (sie mögen auf ihrem Bauch oder auf Vieren gehen), „das Knie mit Ehrfurcht zu beugen" befiehlt. — Aber ihre Leichname liegen auf den Gassen der großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten, da unser HERR gekreuzigt und noch nicht auferstanden ist, weil keine „zufällige Geschichtswahrheit, kein physisches Factum, noch politisches Phänomenon jemals ein Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden kann" — für gründliche und bündige Biederrichter, die mehr als griechisch verstehen und sich mit einem: Hoc est Corpus

*) S. Joach. Kuhnium ad Aeliani Historiam variam Lib. II. 31.
**) Bei Meiner's S. 166.
***) S. 299.
†) S. von dem Begriff der Philosophie und ihren Theilen ꝛc. Berlin 1778.

meum! oder Geheimnisse sub utraque specie nicht abspeisen lassen —

Da es nun bis auf den heutigen Tag des Herrn, an dem ich schreibe, weder an Heiden noch Geheimnissen fehlt, so haben wir, mein!*) beim Leben Pharaonis nicht nur einen Rosenkranz „entfallener Worte,“**) sondern mit den Weisen Egyptens zu reden, Gottes Finger! — in einem doppelten System von Ungeziefer, zum Grundstoff unserer Vergleichungs- und Abziehungsfähigkeit, um das Beständige und Gemeinschaftliche von dem Zufälligen und Besondern per aquam regis oder einen trocknen Weg kunstmäßig zu scheiden und durch die, aus den leidigen Schranken des Raums und der Zeit unendlich zusammengesetzte Mannigfaltigkeit nicht nur zum Schrein der mystischen Einheit im allgemeinen Begriff, sondern auch zur anschaulichen Erkenntniß oder Epopsie der allgemeinen Wahrheit hindurchzudringen: daß außer- und übersinnliche Geheimnisse, gleich dem ganzen Universo der Sonne, ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas, kurz dem philosophischen Fluch und Widerspruch der Contingenz unterworfen sind und bleiben werden — bis auf den Tag des jüngsten Compilators und Schmelzers — in der Kraft Eliä! —

Denn versteht man erstlich unter den Mysterien „gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten“, so bedeuten gottesdienstliche Gebräuche, der Induction und Analogie zufolge, „heilige Gaukeleien und Possenspiele, deren Oeconomie mit einer seltenen List gleich vortrefflich für abergläubische Schwärmer und verschmitzte kühne Betrüger eingerichtet war, oder höchstens dramatische Vorstellungen von Götter- und Heldengeschichten“ als der Lieblingsprophet und Evangelist seines Jahrhunderts (credite posteri!) z. E. der dreizehnten Rhapsodie seiner allerchristlichen Epopöe einverleibt — so wie bereits der selige Aristoteles τὴν τοιούτων καθημάτων κάθαρσιν für den mystischen Zweck des Trauerspiels erklärt hat. Ja selbst „die einzige wahre Religion, in jenen finstern Jahrhunderten des Mittelalters und ihren scholastischen Mysterien zu einer andäch-

*) Ein Lieblingswort des Auctoris profligati — Stark's.

**) Apost. S. 176.

tigen Mummerei herabgesunken", war eben das unerkannte Vehiculum ihres Triumphs: und der Antheil, den die einzige wahre Philosophie jedes Aeons an diesem Schicksal nimmt, ist im Grunde nichts anders, als des römischen Landpflegers hypokritisch-politisches: Ecce homo!

Versteht man zweitens unter Mysterien „gewisse auf die Religion eines Volks sich beziehende Lehren", so verschwindet die ganze neu aufgerichtete Scheidewand des Ex- und Esoterismus. Der einzige Gott, Schöpfer und Vater des Ganzen, war so unterscheidend in dem JUPITER. OPTIMUS. MAXIMUS. ausgezeichnet, daß alles transcendentale Geschwätz der gesetzlichen Vernunft auf nichts mehr hinausläuft, als eine Zusammensetzung und Anwendung dieser höchsten allgemeinsten Gattungsideen positiver Qualität und Quantität. Durch die Lehre der Dämonen aber wurde die Viel- und Abgötterei wieder gebauet und von neuem befestigt, was durch den ersten geheimen Glaubensartikel niedergerissen worden war. Man machte sich also selbst zu einem Uebertreter desselben, wie Sanct Paulus sagt. Eben so lag schon die Lehre von der Dauer der Seele, ihrem Nachgerichte und dem Unterschiede des jenseitigen Lebens, in der mythologischen Legende von Elysium und Tartarus —

Dreißigtausend*) andächtige Seelen im vollen Marsche, gleich einer Wolkensäule, um zu solchen Wahrheiten in der Finsterniß und ins Ohr eingeweiht zu werden, die von Poeten und Philosophen im Licht und auf den Dächern bewiesen und geleugnet, bezweifelt und verschmäht, gesungen und ausgepfiffen wurden! Theopneustie und Vis dialectica war also nur der sichtbare Stamm; die unterirdische Wurzel der Mysterien aber befand in der Niederlage geheimer Schriften und heiliger Urkunden, „welche Uneingeweihte umsonst zu lesen versucht, weil ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben hatten." — „Kein Einziges solcher Apokryphen, nicht einmal ein Formularbuch, um den Geweihten in ihren Untersuchungen zu dienen, ist bis auf unsere Zeiten gekommen. Sind sie von ihren Verfolgern (die lieben Väter waren vermuthlich diese Mörder!) aus der Welt geschafft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit (schönes Halbgeschwister halber Pythagoräer!) der

*) Bei Meiners S. 225.

Nachwelt entzogen und in den Ruinen der Tempel mitbegraben" oder gar mit ihren göttlichen Stiftern und Urhebern gen Himmel gefahren? — Weine nicht! — um ein Complementum artis exorcisticae, cui simile nunquam visum in Kophtischer Sprache für einen Adepten „Sphrausch und Saben einer erhabenen, tugendhaften und nutzbaren Societät" — und Herzog Michel aus Egypten zum Obersten! — Als wenn es uns an Urkunden fehlte, die versiegelt sind, weil man nicht lesen kann (seitdem Divi Renati Cartesii Methodus und B. Joannis Clerici Ars Critica das Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schafskleidern unser welscher und rothwelscher Pädagogus geworden sind), und die man nicht lesen kann wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder siebenzig mal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Thier, das gewesen ist und nicht ist, wiewohl es doch ist —

Keine Furcht einer Lebensstrafe, sondern das sehr dunkle Argument eines Traums schreckte den Pausanias ab, nach der Reihe zu erzählen, was er in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen hatte. Der locus communis eines so gevierten Sachwalters und galanten Compilators, der, wie Cicero, alle seine dicendi mysteria und ihren ganzen Ruhm den Griechen schuldig war, möchte bei einem nähern Lichte zu einem neuen Beweise der paulinischen Theorie vor dem Areopagus dienen können: Ἄνδρας Ἀθηναῖοι, κατὰ πάντα ὡς δεισιδαιμονεστέρους ὁρῶ θεωρῶ —

Sehen, was nicht da ist, noch sein kann, ist ein Schalksang; und nicht sehen, was sich mit Händen greifen läßt, macht das ganze System zur Nacht. Fast besorge ich daher, daß es den abergläubischen Predigern der natürlichen Religion wie dem blinden Homer ergehen dürfte — ein bündiges Laufangelrätzel zum unergründlichen Euripus! Aber der Zweck Jesu und seiner Jünger ist gleich einem ins Meer geworfenen Netze, damit man allerlei Gattung fähet, und wenn es voll ist, so ziehet man es heraus, sitzt und liest die guten in ein Gefäß zusammen. — Also auch am Ende der Welt, von dem alle National-Weinlese- und Erndtefeste fruchtbare Typen und beredte Vorbilder sind: denn unser ganzes Kirchenjahr ist darnach eingerichtet, das Volk in dramatisch-symbolischen Vorstellungen und Feierlich-

keiten mit dem bekannt zu machen, was die heilige Geschichte des vom Himmel auf die Erde herab- — und von der Erde in den Himmel heraufgefahrenen Heiden, ewigen Vaters und Friedefürsten — zu Seinem Gedächtnisse! und zu einem Zeichen desjenigen Widerspruchs, den Er selbst wider Sich erduldet, damit wir nicht in dem Muth und den „Thaten" Seiner Nachfolge matt werden und ablassen — in einigen Körben und Fragmenten aufbehalten hat, gleich jenen Schaubroden in dem Vordertheil der Hütte, jener güldenen Seite, die hinter dem Vorhange das Himmelbrod hatte. Als Wahrzeichen des Gedächtnisses und Widerspruchs aber wird der Eckstein unsers evangelischen und apostolischen, historischen und dogmatischen Systems, statt eines lebendigen Brods und Stabes, ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß; der Fisch zu einer Schlange und das Ei zum Scorpion. —

Das große politische Schneidergeheimniß, Menschen zu machen und zu verklären, wär's auch durch eine Wendung des lumpigen Christenthums zum Unterfutter der purpurnen Selbstliebe, nach dem güldnen Naturgesetz der Sparsamkeit, um durch schnelle, zuverlässige, ausgebreitete und dauerhafte Eindrücke von Meteoren und Anthithesen dem Zeus gleich zu sein — — oder „lieber einem einzigen Antriebe alle mögliche intensive Kraft zu geben — und was für einem? der alle anderen Antriebe verkleinert, verdächtig macht! Sich selbst für den stärksten und besten ausgiebt!"*) — — Die alte punische Kriegslist, durch ein hölzernes Pferd der Toleranz die enge Pforte zu erweitern, um das letzte Palladium der menschlichen Natur zu holen, damit wir des Gewissens halber alle Kameele verschlucken, durch einen neuen Köhlerglauben an einen neuen Bund der Vernunft Alpen versetzen und uns allen bleiernen Bullen von Gottes Gnade unterwerfen, welche die heiligen Augustini und Anselmi aus ihren Zellen und Bordellen als Orakel und Gemächte ihres unsterblichen Wurms und unauslöschlichen Feuers — —

Wie stimmt Christus mit Lucifer? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Idolen? die göttliche Kraft und göttliche Weisheit des Evangelii mit den ewigen Regeln,

*) Lessing. Ernst und Falk, erstes Gespräch.

Operibus supererogatis und *Opusculis profligatis* eines irdischen, thierischen, Gespenst-ähnlichen Instinkts? Erkennen unsere Obersten und Archonten nun gewiß, daß der Aberglaube dieser Secte gewiß „erhabne Philosophie“ sei — durch einen: Salamalec dem Judenkönig! oder ist nicht vielmehr der Titel und Widerspruch am Schandpfahl des Kreuzes ein Mysterium der zweiten Ordnung, der wahre Idiotismus und das Schiboleth paulinischer Hypothesen κατὰ ἀποκάλυψιν μυστηρίου — —

Drittens vermisse ich in der Induction die christliche Mystik ungeachtet ihrer hervorstechenden Analogie mit der heidnischen Telesiurgie. Diese Aehnlichkeit beruht auf zwei Hauptpunkten, nämlich: daß in beiden die fleischliche Vermischung der Geschlechter zum Symbol der Vereinigung mit der Gottheit, theils durch eine Absonderung des körperlichen Genusses, theils durch eine Anwendung der Unreinigkeit selbst zu einem Leitzeuge und fliegenden Adler*) geistlicher Endzwecke geheiligt worden. Daher jene berüchtigten Schambilder und eben so anstößigen Redefiguren vom Limbus, Matrix, der Ehepflege mit der Jungfrau Sophia, z. E. in Gichtel's erbaulichen theosophischen Sendschreiben ꝛc. Das andere Phänomenon der Coincidenz besteht in einer gemeinschaftlichen Ader des Theismus, die man zum Vortheil der heidnischen und Nachtheil der christlichen Mystiker gedeutet, weil man den ewigen mystischen, magischen und logischen Cirkel menschlicher Vergöttung und göttlicher Incarnation nicht gefaßt, worin doch das ganze Arcanum unserer neugebackenen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Vernunftsweisheit besteht. Daher auch Cicero in seinem ersten Buche de natura deorum die Offenbarung der natürlichen Religion ausschließungsweise dem weisen Epikur und seinem Quietismo zueignet.

Durch den Polytheismum also wurde der Tempel der Natur und dann die Mysterien der Tempel des Leibes zum Grabmal oder Mördergrube des Dinges, dessen offenbarter Name das einzige unaussprechliche Geheimniß des Judenthums — und dessen anonyme πρόληψις tausend mythologische Namen, Idole und Attribute hervorgebracht, welche aber

*) Ein trockenes Menstruum.

sämmtlich durch die Einweihung aufgelöset oder vielmehr in die älteste Schoßsünde der Selbstabgötterei concentrirt, zusammenflossen. Denn diese πρόληψις, Gott gleich zu sein, hatte aller philosophischen Erkenntniß und gesetzlichen Gerechtigkeit die Bahn gebrochen. Sie war das Ziel des ersten Selbstmörders, der, wie ein schlechter Schütze, den Schatten für den Körper traf, weil der Körper ein bloßes Schattenbild des Dings Selbst ist. Dieser ἁρπαγμός war das πρῶτον ψεῦδος des ersten Versuchs, unsere Sinne von der Einfältigkeit im Worte zu verrücken und den Frieden Gottes auf Erden dem verbuhlten Geschmack der Vernunft zu versalzen. Gleichwie aber die Sanction und Satzung des Todes das allererste, feste, prophetische Geheimniß für die neuerschaffene Erde war, so legte Jehova den ersten Laut und Strahl des evangelischen Geheimnisses von der Bestimmung des Menschen zum Συνδρονικῷ (einer nicht blos figürlichen, sondern leibhaften Theilnehmung der göttlichen Natur) dem Lügenprediger Lucifer in den Mund, der weder als Morgenstern noch Schlange gefeiert, die Arglist seiner Verrätherei an Gott und Menschen durch neue Mißverständnisse zu verewigen und selbst durch die göttlichen *Adiutoria* der Vernunft und Schrift, des Buchstabens und Geistes, der mancherlei Gaben, der mancherlei Aemter und mancherlei Kräfte, dem Zweck Jesu und seiner Jünger entgegen zu arbeiten.

Denn was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberschwenglichkeit, Gewißheit und Evidenz? Ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein schreiender Aberglaube der Unvernunft göttliche Attribute andichtet. Das weite und breite, hohe und tiefe Verderben, welches in den Opusculis profligatis der jüngsten Offenbarung so gründlich und bündig aufgedeckt wird, ist der thatsächlichste Gegenbeweis von der Unvermögenheit und Eitelkeit ihrer Usurpation — und das ganze Rostrum ihrer Marktschreierei erstreckt sich nicht weiter als auf die Entblößung und Erkenntniß der Sünde und Schande, welche sie wie die verführte Heva durch Uebertretung desjenigen, was sie selbst für heilig, recht und gut hält, eingeführt hat, damit die Leichtgläubigkeit des Unglaubens überaus sündig würde. — Ja, ja, Sie hat den Mann, den Herrn! und durch denselben redet er noch in den Kindern des Unglaubens,

jener Erstgeborne, wiewohl er gestorben ist! — tritt den Sohn, seinen gerechtern Bruder, mit Füßen — achtet sein Blut der Besprengung unrein, durch welches er geheiligt ist, — und schmäht den Geist der Gnade! Die Kanzeln sind also gerechtfertigt, einen Baum der Erkenntniß zu verwünschen, dessen faule Früchte und fahle Blätter weder zur Arznei, noch zur Speise, noch zu Schürzen dienen. — — Weg mit dem Starken zum Brandopfer-Altar des starken Geistes Diagoras! —

Was ist das für eine Philosophie mit ihrer Jakobsleiter im Traum nach verjüngtem Maßstabe? Ist sie nicht eben die Madonna, welche uns einst weiß machte, daß unsere Seele nicht nur die Baumeisterin ihres Tempels, sondern auch die Fackelträgerin des Homunculi während seiner Wallfahrt in dem unterirdischen Labyrinth gewesen wäre? Oder ist sie etwa jene schönen Wolfianerin, die weiland in Schafsfellern die ganze Dogmatik an ihren zehn Fingern demonstrirte und die vornehmsten Wahrheiten unserer naturalisirten Religion auf eine begreifliche Art erklärte und rettete, aber nach reiferer Ueberlegung wie eine Söge und Petze die Perlen des Heiligthums mit ihren Füßen zutritt und sich wendet und zureißet? Wäre sie eine Pucelle — — — — — — — — — oder weise Frau, die Götter aus der Erde steigen sähe — — — — — — —

Doch vielleicht ist sie jene verschleierte Isis, „die alles Gute gethan, was noch in der besten Welt ist, und fortfährt, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der besten Welt werden wird." — Usum picturae in antiquorum ceramicam introduxit PHILOSOPHIA, ne et ipsa vulgaria utensilia ad instruendos homines essent sine documento.*) — Ihr also haben wir es zu verdanken, daß die hetrurischen Maler die Orgien gemein gemacht haben, wie jene Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brachen, und waren doch ohne Schuld —

Was sollen wir nun von der ganzen Mystagogie sagen? —

*) *Picturae Etruscorum* in vasculis nunc primum in unum collectae, explicationibus et dissertationibus illustratae a *Joh. Baptista Passerio*, Nob. Pisaur. cet. Romae 767. Vol. I. p. I. Der erste Tractatus praeliminaris des dritten Bandes, der 1775 herausgekommen, führt den Titel: *Bacchi secreta Mysteria a Pictoribus Etruscis impune prodita* — — p. XIII — XXXIV.

„Nichts willkürliches, nichts entbehrliches, nichts müßiges, sondern etwas nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen und seinen Verhältnissen zum Ens entium gegründet ist. Weil aber auch dies ein Ens rationis ist, so wurde der geoffenbarte Name des Dings κατ' ἐξοχήν das einzige Mysterium des Judenthums, und die Ἡράκλεις seines verschwiegenen Namens das tausendzingige Mysterium des Heidenthums. Die Vereinigung dieser beiden Tincturen aber, der neue Mensch, nach dem Ebenbilde seines Schöpfers — nicht Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Schaarwerker, Freimaurer, ἀλλὰ πάντα καὶ ἐν πᾶσι —

Diese Einheit des Hauptes sowohl, als Spaltung des Leibes in seinen Gliedern und ihrer differentia specifica ist das Geheimniß des Himmelreichs von seiner Genesis an bis zur Apokalypse — der Brennpunkt aller Parabeln und Typen im ganzen Universo, der Histoire générale und Chronique scandaleuse aller Zeitläufte und Familien; — damit den Majestäten und Facultäten in der Höhe die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde an Seinem sichtbaren Haufe und der unsichtbaren Gemeine der Erstgebornen hienieden. — Denn die ganze Schöpfung nimmt an unsern Grimmen und Wehen Antheil, weil ihre Erlösung von der Leibeigenschaft der Eitelkeit, des Mißbrauchs und Bauchs, — welcher Leibeigenschaft die Creatur nicht von freien Stücken, sondern um desjenigen willen unterworfen ist, der den Bauch und die Speise und die gegenwärtige leibliche und geistliche Nothdurft, seine Füße zu decken, eben so vernichten wird, als durch die licentiam poeticam dieses philosophischen Jahrhunderts die moralische Verbindlichkeit unserer Vernunft (die unsers Geschlechts ist), ihr Haupt um der Engel willen zu decken, aufgehoben wird — weil, sag' ich, diese Erlösung der ganzen sichtbaren Natur von ihren Windeln und Fesseln auf der Offenbarung des Christenthums beruht, dessen Geheimniß ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit und Freiheit ist. Der Geist aber rechtfertigt und macht lebendig. Fleisch und Buch ohne Geist ist kein Nütze.

Wie nun! Soll eine scheinheilige Philosophie und hyprokritische Philologie das Fleisch kreuzigen und das Buch ausrotten, weil Buchstabe und historischer Glaube desselben

weder Siegel noch Schlüssel des Geistes sein kann? Wird aber der mystische Sinn der Schrift durch die Engel des Lichts erfüllt, ohne daß sie wissen, was sie Böses thun, noch unterscheiden den Leib des Herrn vom Kelche und Tische der Dämonen: so wird zwar die Wahrheit Gottes durch die inneren Lügen oder Widersprüche der Vernunft herrlicher zu Seinem Preis; aber ihre Verdammniß ist ganz recht, — und daß der als ein Sünder gerichtet werde, der übel thut, auf daß Gutes herauskomme — Oder sollen wir außer der Littera scripta noch einer andern Regulae Lesbiae warten?

Freund Falk! O daß — — — mich Niemand höhnte!*) Ohne eine Postillenglosse und Recensentengeberde erinnere ich mich (will nicht sagen Ihn) dieses Namens! — wie einer ausgeschütteten Salbe — obschon kein Mädchen noch Archytas**) bin. Ich habe mich an den ontologischen Begriffen über die bürgerliche Gesellschaft, wie an des Cardinals von Retz***) patriotischen Betrachtungen über das Staatsgeheimniß der französischen Monarchie erbaut. „Doch, was wir gefangen, haben wir weggeworfen, und was wir nicht gefangen, nehmen wir mit uns heim“ — zu einem andern Zuge bei besserer Muße. Es waren weder Schmetterlinge noch Ameisen, noch Bienen — sondern Gottes Finger! (bei den Kophten). Und hiermit schließe ich den 12/1 April 79 (auf einen so schwarzen†) Vormittag — was für ein glänzender Nachmittag!) das seit Jahr und Tag (dum moliuntur, dum comuntur) Ihnen

— φίλον ἦτορ,

versprochene und zugedachte Stückwerk

Ihrer

Adelgunde.

*) Num. XX. 29.

**) — δείξας μὲν ὁ τέπεσιν ἐξεύξετο, ὡς μὴν βουστεῖς εἶπον. Aelian. V. H. XIV. 19.

***) Mémoires du Cardinal de Retz, Amsterd. 731. Tom. I. Liv. II. p. 175.

†) Es hatte sich an diesem Morgen einer seiner Collegen in der benachbarten Loge erschossen.

2.

Zwei Scherflein

zur neuesten

Deutschen Literatur.

REM POPULI TRACTAS? — —
— — — , H ' OY MH*) — — —

1780.

Etwa ein Jahr nach der Erscheinung der Fragmente einer apokryphischen Sibylle erschienen zwei kleine Schriften, zu welchen Klopstock Veranlassung gegeben hatte, während Herder zur Herausgabe trieb, und auch den Druck besorgte.

Klopstock war nämlich auf die Idee gekommen, eine Theorie der Rechtschreibung auszusinnen und herauszugeben, die derjenigen ähnlich sah, welche Hamann schon einmal in der Apologie des Buchstabens H an den Exrector Damm gewürdigt und verspottet hatte.

Nach Klopstock's Theorie sollte lediglich die Aussprache Regel und Richtschnur der Orthographie sein. Buchstaben, die man beim Sprechen nicht hörte, sollten auch nicht geschrieben werden,

*) Das Motto , η ̣ οὐ μή lehrt uns Matth. 5, 18 verstehen: ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ — wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe (ι) noch ein Titel (') und dazu hören was Hamann an Herder schreibt: „Wie alle Haare unseres Hauptes unter göttlicher Providenz, so alle gerade und krummen Striche unserer Handschrift (wo ein Jota und Jod als die einfachsten Symbole anzusehen) unter Theopneustie. Daß diese Erkenntniß zu hoch ist, mag immerhin sein, aber weder für den philosophischen, noch christlichen Glauben."

daher Hamann anstatt von der Orthographie — von der Otographie spricht, denn das Ohr sollte der höchste Richter in der Orthographie sein. Weil aber Klopstock wohl fühlte, daß bei der so großen Verschiedenheit der Aussprache in den verschiedenen deutschen Provinzen ein wahrer Galimathias der Schreiberei entstehen würde, so sollte wieder die allgemeine Rechtschreibung gewisser „Gegenden" zum Regulator erhoben werden, darum der Aufsatz mit dem Satze beginnt: „Deutschland gesteht durch die allgemeine Rechtschreibung gewissen Gegenden die richtige Aussprache zu." Hiernach bewegte sich also die Klopstock'sche Theorie in einem richtigen Zirkel. Sparsamkeit sollte dabei vorwalten. Der Schreiber habe gar nicht nöthig deutlicher zu sein, als der Sprechende, hergebrachte Dehnungen der Vokale sollten durch Häkchen angezeigt werden, ähnlich den französischen oder griechischen Accenten.

Einer der vornehmsten Männer, welcher beistimmte, war Campe, der auch die ganze Schrift mit einer Vorrede herausgab, darin er die Idee Klopstock's als eine hochwichtige Erfindung anpries.

Damit aber der Leser eine deutliche Vorstellung dessen habe, was man beabsichtigte, so theilen wir hier einen kurzen Abschnitt aus dem zweiten Theile der im Jahre 1778 erschienenen Erziehungsschriften von Campe mit, der sich in einem Anhange in seiner zuweilen recht überschwenglichen Weise über die Klopstock'sche Idee so ausspricht, als ob das Heil Deutschlands davon abhängen würde.

Nachdem er erwähnt, daß er sich mit einer neuen Methode, den Kindern das Lesen zu lehren beschäftigt habe, fährt er so fort:

„Da ich mit dieser Arbeit fertig war, und mit Herrn Klopstock darüber redete, fand ich zu meinem nicht geringen Vergnügen, daß ich mit ihm an einem und eben demselben Fleck zusammengetroffen sei, ohngeachtet wir in ganz verschiedener Absicht ausgegangen waren. Er war seinen Weg gegangen als litterator und Patriot, dem die Vervollkommnung unserer Muttersprache am Herzen lag; ich, als Erzieher, der blos für Kinder das erste Schulgeschäft, das Lesenlernen, erleichtern wollte.

Der Punct aber, worin wir so unvermuthet zusammentrafen, war die Bemühung, das Unbestimte, das Ueberflüssige, und das offenbare Fehlerhafte der deutschen Rechtschreibung aufzusuchen,

um dem Ersteren Festigkeit zu geben, das Andere abzuschneiden und das Dritte, wo möglich, zu verbessern.

Freilich hatte ich während dieser Arbeit oft dem Wunsche nachgehengt, daß ein Mann von Klopstock's Gewichte für die ganze deutsche Literatur thun mögte, was ich selbst blos für die Kinderstuben zu unternehmen wagte . . . Und siehe! was ich nicht zu hoffen wagte, war schon erfüllt, erfüllt durch einen Mann von Klopstock's Gewicht, und was noch mehr ist, — durch Klopstock selbst.

Die Freude, welche diese unverhofte Entdeckung mir machte, kann man sich denken. Aber der ganze Plan lag, wer weiß wie lange! noch immer nur als bloßer Riß in dem Kopfe des Erfinders und es kostete Mühe ihn heraus zu bringen. Es gelang mir, und ich bin stolz darauf bei dieser jüngsten Geburt des Klopstock'schen Geistes auch nur Hebammenstelle vertreten zu haben; so wichtig scheint sie mir für uns und für die Ausländer zu sein! Für uns: . . . . Aber auch den Ausländern, die unsere Sprache lernen wollen, ist ein erheblicher Dienst geleistet worden. Sie finden in unserer Schreibung nun nichts Schwankendes mehr, nichts Ueberflüßiges, nichts Verwirrendes, nichts Widersinniges . . . Wer wolte sich nicht gern in die Zeiten hineinträumen, da die Ausländer glauben werden, einen unsers Volks nicht treffender beschreiben zu können, als wenn sie von ihm sagen: „Der ist einer von denen, welche so schreiben, wie sie reden, und so reden, wie sie denken!" . . . Auch den Kanzeleien kann durch die Einführung dieser Rechtschreibung ein Dienst geschehen. Denn geht sie vor sich, so können sie sich, durch Beibehaltung der alten Schreiberei, noch auf eine dritte Art unterscheiden. Bisher ist es nur durch den oft unrichtigen Gebrauch der Wörter in Rücksicht auf die Bedeutung, welche sie theils an sich selbst, und theils ihrer grammatischen Form nach haben, geschehn . . . .

Ich getraue mir übrigens zu hoffen, daß Partheigeist und Neid keinen echten Deutschen überreden werden, einen auf die Ehre unserer Nazion abzweckenden Vorschlag blos deswegen zu verwerfen, weil ein Anderer, als er selbst, ihn zuerst zu thun, den Einfall hatte."

Ueber di deütſche Rechtſchreibung.

Deutſchland geſtet, durch di algemeine Rechtſchreibung, gewiſſen Gegenden di richtige Ausſprache zu.

(geſtet) Ich habe diſ Zeichen gewält, den Ton der Denung anzudeiten. Man iſt durch daſ Franzöſiſche (und Grichiſche) ſchon an eine Bezeichnung unter dem Buchſtaben gewönt. Diſ kan dazu beitragen den Eindrut deſ Ungewönlichen zu ſchwechen.

1) „Der Zwek der Rechtſchreibung iſt: Daſ Gehörte der guten Ausſprache nach der Regel der Sparſamkeit zu ſchreiben.“ Den Zwek, denk ich, wollen wir Alle; ob aber auch die Mittel . . . wird ſich zeigen.

2) „Kein Laut darf mer alſ Ein Zeichen; und kein Zeichen mer alſ Einen Laut haben.“ . . . Weren unſre überzäligen Buchſtaben nur diſ, und könte man ſi alſo, einen für den andern, nach Beliben brauchen; ſo mögt eſ damit zur Not noch gen: aber ſi haben ire angewiſnen Stellen, und di muſ man, on alle Urſach der Anweiſung, gröſtentheilſ bloſ durch Hülfe deſ Gedechtniſſeſ kennen. Ich glaube dahär, daß wir eſ lange genung aufgehalten haben. Auch ſolten wir aufhören di Buchſtaben merlautig zu brauchen. Wir müſſen weder ferſchwenden, noch geizen.

3) „Mer Laute, di oft fereint widerkommen, dürfen Ein Zeichen, oder man darf Schreibferkürzungen haben.“ Wir haben x für kſ . . . Das x brauchen wir beina gar nicht. Wir ſolten eſ liber abſchaffen, alſ eſ nicht überal ſezen, wo es hingehört, alſ Wexel drexeln u. ſ. w. Q müſſen wir entweder alſ überflüſſig wegwerfen; oder eſ, durch Weglaſſung deſ u, zu einer Schreibferkürzung machen. Celle, nicht Cuelle.

4) „Fon den drei ferſchidnen Tönen unſrer langen Silbe wird nur der Ton der Denung (auch der halben) bezeichnet.“ Sa in ſa-hen kan Nimand anderſ ausſprechen, alſ eſ lautet; eſ hat alſo kein Zeichen nötig: und ſo bald man ſan (ſahn) oder ſan (ſann) bezeichnet; ſo ferſtet ſichſ ſon ſelbſt, daß daſ unbezeichnete nicht den Ton deſ bezeichneten habe. Eſ braucht alſo nur Ein Ton daſ Zeichen . . .

5) „Man nimt di waren Ableitungſregeln bei der Rechtſchreibung zu Hülfe.“ . . .

Es ist übrigens freilich viel leichter nur immer ä von a abzuleiten: aber was ligt denn an der Leichtigkeit eines Weges, der das Ziel verfält.

Ich muß gestehen, daß ich nicht begreife, warum man schreibt, was man nicht lesen darf: und warum man nicht schreibt, was man lesen muß. Das Schreiben hat hier nun so einen Hader mit dem Sprechen, als jene Reichsstat mit ihrer Nachbarin, di immer einen hinschikt, der sich, die Tur in der Hand, ihr vermeintes Recht vorbehelt: aber sich dan auch immer wider, unverrichteter Sache, auf dem Staube macht. Ich dechte denn doch, daß wir diese altstätrischen Hendel endlich einmal schlichteten.

6) „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge. (Ausgenommen Einer zum Unterschide von einer. Denn das leit der Sprechende hören.) Da si dem Ore wenigstens nichz verderben: so darf man si, wi mir es vorkömt, beibehalten.

7) „Auch di Verdoplungen in daß, denn und hatt (hatte) dürfen beibehalten würden."

Wozu man sich entschlissen wird? Man kan nur von dreien Eins wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefürten, so ver es auch oft von sich selbst abget; oder man beobachtet alle Regeln ganz, welche das Eingefürte hat; oder man verwirft einige derselben, und ersetzt si durch bessere. — S. 48. Ich würde noch ein Fixtes hinzusezen, und sagen, daß man es nach und nach mit disem und jenem einer besseren Rechtschreibung versuchen könte; wen wir nicht in Zeiten lebten, di es mit den Vorurteilen kurz und gut abtun.

. . . Bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und dise müssen in dem Zwekke, welchen die Rechtschreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Das Gehörte der guten Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben."

Ein Anderer nun verschollener Literat jener Zeit wollte sich mit der allmähligen Entwickelung nicht begnügen. Es sollten Befehle und Gesetze von Königen und Fürsten gegeben werden.

Hieran nahm Hamann ganz besonders Anstoß, daß etwas so Geistiges und Freies als Sprache und Schrift durch fürstliches Gebot sollte geregelt werden, und darauf bezieht sich der Ausspruch Sueton's vom Kaiser Augustus, den das erste Scherflein bringt.

Er nennt die Klopstock'sche Methode den Zesianismus mit Anspielung auf die Bemühungen des Philipp von Zesen, der im 17. Jahrhundert „die deutsche Gesellschaft oder den Rosenorden" stiftete. Seine orthographische Methode wich zwar von der Klopstock'schen sehr weit ab. Er häuft sonderlich in seiner „Adriatischen Rosamund" eine Fülle von oft ganz unmöglich auszusprechenden Buchstaben, aber er forderte bis zur Lächerlichkeit übertrieben den völligsten Purismus der deutschen Sprache von jedem fremdartigen Klange. Darum nennt er sich selber nicht mehr Philipp, sondern Ritterhold und nicht mehr von Zesen, denn das erinnert an Cäsius, sondern von Blauen. Venus ist ihm die Liebinne, Juno die Himmelinne; statt Fenster sagt er „Taglichter"; statt Mutter — Säuge; statt Nase — Schnauber u. s. w. Das Alles wollte er durch seinen Rosenorden durchsetzen. Es ist aber Alles schnell wieder im Sande verlaufen, Klopstock's Theorie auch.

Uebrigens hält Hamann Klopstock hoch in Ehren, und bittet darum für das Nein seiner Janitscharen-Muse gleich in der Einleitung um eine gnädige Nachsicht. Er greift in seinem ersten Scherflein nicht sowohl Klopstock, als die Nachtreter an.

„Das erste Scherflein", sagt Hamann selber, „hat zum Text des Kaisers Augusti Zesianismum nach dem Sueton, das andere betrifft den Grundsatz des Gehörs und der Sparsamkeit in der Klopstock'schen Darstellung.

Wie wir aber schon in der Apologie des Buchstabens H und sonst gesehen haben, daß Hamann immer auch und zwar ganz sonderlich den scheinbar leichtesten und oberflächlichsten Dingen eine tiefere Seite abzugewinnen wußte, so lag ihm diese auch hier im Sinne. „Ein Hauptgedanke", so schreibt er an Herder, „ist mir in meinem Scherflein entfallen, nämlich Orthographie nach dem Ohr ist eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. Philosophie ist Aussprache, Schrift ist Schrift. Beide aber ὑποδείγματα, σκιαὶ und ἀντίτυπα besserer, wahrer und geistlicher Dinge." Er hat zwar diesen Gedanken nicht ausgeführt, ja er freut sich sogar, daß er von dieser Bahn wieder abgekommen, weil sie ihn zu weit geführt haben würde. Aber auch in seinem Briefe an Klopstock zeigt er auf diese Spuren, die sich am Anfang und Ende seiner Scherflein finden dürften, aus denen

man gewahren könne, daß es ihm noch um etwas ganz anderes als Orthographie zu thun gewesen sei.

Nebenbei wird man aber auch aus dem ganzen Tone dieses Briefes gewahr, in wie hohem Ansehen damals Klopstock stand. Lassen wir den Brief sofort folgen und den Scherflein selbst vorangehen, die kaum einer weitern Erörterung bedürftig sein möchten.

An Klopstock.

Königsberg, den 15. October 1780.

Hochzuehrender Herr!

Ich bin der Mann des Todes — der alte Mann vom Berge (als Claudius zuerst Hamann's Scherflein an Klopstock überreichte, fragte dieser: Ob der Verfasser „der alte vom Berge" sei) bin ich, der die zwei Scherflein ausgefertigt hat. Mache mit dem Bekenntniß meiner Schuld den Anfang, weil eben die Gründe, für den Kundbaren Niemand ein Anonym zu sein, mich zu einer individuellen Erklärung gegen einen Mann von Ihrem Namen und Verdienst bestimmen.

Ihre Orthographie kam mir wie des Alcibiades Hund vor, und hatte allen meinen Beifall als ein politisches fascinum, als ein magischer Talisman, den unumgänglichen Neid zu besprechen und die Verlegenheit eines lebenden Schriftstellers gegen seinen Eustathius Coper zu büßen, daher machte ich mir kein Gewissen, diese materiam publicam privato jure zu behandeln als ein vortreffliches vehiculum, meinen alten Groll gegen unsere unpolitischen Reformatoren auszulassen, welche nichts zu glauben empfehlen, als was sich hören oder mit Händen greifen läßt. Nach dem gewöhnlichen Schicksale der Einkleidung aber ist die Sache selbst pars Minima sui geworden. Anfang und Ende zeigen wenigstens, daß es mir eigentlich nicht um Orthographie zu thun gewesen.

In Ansehung der Grundsätze, worauf Ihre Orthographie beruht, bleibt noch immer mein Unglaube und Skepticismus in salvo. Meine Hauptzweifel fließen aus der allgemeinen Theorie der Sprache, welche ich größten Theils der unseligen Mühe, die mir Reden und Schreiben macht, zu verdanken habe. Meine Kenntniß der Muttersprache geht nicht weiter als Ihre, um Anderer Ueberlegenheit bewundern und ungefähr beurtheilen zu

können; daher ich mich auch mit fremden Federn behelfe. Die unsere zu einer gebenedeiten Ausnahme von allen lebendigen Sprachen und ihrer Weise zu machen, und die vorgeschlagenen Mittel, diese Ausnahme zu erhärten, sind und bleiben für mich ἀπροσδιόνυσα.

Wollen Sie, hochzuehrender Herr, mich hier meines Irrthums, am liebsten unter vier Augen, vorläufig überführen, so wird mir Ihre Zurechtweisung sehr willkommen sein, und ich erbiete mich zu einer schuldigen Verbesserung desselben, so wie ich auch von Ihrer Seite die Billigkeit voraussetze, keine Stellen, welche lediglich die leidigen — aner und Herr-Herr-Sager angehen, zu mißdeuten, mir Ihre Freundschaft und den Beweis davon, ich meine das mir einst zugedachte Exemplar Ihrer Messiade, zu seiner Zeit nicht zu entziehen, denn Ihre Oden und Republik besitze ich, sonst nichts, trotz meiner Wünsche nach Allem.

Ueber den Ton und die Physiognomie meines lakonischen Schnabels mag ich kein Wort verlieren, sondern wir wollen beiderseits mit dem weisen Frühprediger der Mitternacht dem Können und dem Wollen eines jeden seine Andacht und Nothdurft anheimstellen, — „die Geduld unseres Herrn für unsere Seligkeit achten."

Ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten und ergebensten Hochachtung zu sein

meines höchstzuehrenden Herrn
verpflichtetster Freund und Diener
Johann Georg Hamann,
Packhofverwalter.

Zwei Scherflein
zur neuesten deutschen Literatur.

I.

Die Liebe des Vaterlandes bezieht sich natürlicher Weise auf die parties honteuses desselben, ich meine die Muttersprache und Mutterkirche. Der hohe Geschmack an des M. Tullius Cicero sämmtlichen Werken kann der Autorität unserer Vulgata und der Popularität unseres christ-katholischen Glaubens

keinen Eingriff thun. Daher verdient das Nein! einer Janitscharen-Muse*) eine gnädige Nachsicht und Acquiescenz, wenn die Liebeserklärung von einem allerheiligsten Pater Abbas sich herschreibt.

Ohne Sprache hätten wir keine Vernunft, ohne Vernunft keine Religion, und ohne diese drei wesentliche Bestandtheile unserer Natur weder Geist noch Band der Gesellschaft. Nach den erhabnen transcendentalen Einsichten und innern Lehren einer tiefsinnigen Philosophie stehen die Wahrheiten und Vorurtheile der Grammatik und Dogmatik in einer so genauen und entzückenden Harmonie mit der Politik, „daß, was auf den ersten Anblick lächerlich scheint, in den kleinsten Modifikationen des allgemeinen Zusammenhanges zum Geheimnisse der Weltweisheit wird." (Siehe Neue Apologie des Sokrates. I. Theil. S. 207—209 i.)

Nicht aus historischer Pedanterie, sondern wegen des Einflusses einer kleinen orthographischen Prädilection in das Schicksal, vielleicht einer ganzen Familie oder gar Provinz, hat uns Sueton folgende Anekdote im Leben des Augustus aufbehalten: Orthographiam, id est, *formulam rationemque scribendi a Grammaticis institutam*, non adeo custodit: ac videtur eorum sequi potius *opinionem*, qui perinde scribendum ac loquamur, existiment. Nam quod saepe non *litteras* modo, sed

*) Georg Keith, Erb-Marschall von Schottland und daher gewöhnlich genannt Milord Maréchal, war der Bruder des bekannten General Keith und beide Brüder standen in den Diensten Friedrichs II. Der General Keith hatte unter herumziehenden Tartaren (Zigeunern) die Tochter eines Janitscharen-Hauptmanns als gute Prise bekommen und sie seinem Bruder geschenkt. Dieser erzog sie sorgfältig, und in dem Eloge de Milord Maréchal erzählt d'Alembert: Milord Maréchal qui l'avait élevée avec soin, sentit du goût pour elle, lorsque elle fut parvenue, à l'âge d'en inspirer. „Je suis votre esclave, lui repondit cette jeune personne (Emété), mais si vous usez de vos droits, vous me mettrez au desespoir. Je vous aime comme le père le plus tendre, mais je n'ai pas d'autres sentimens pour vous." — Ne puis je espérer de vous inspirer jamais celui que j'éprouve, lui dit son respectable maitre. „Non", repondit elle avec toute la naiveté de la jeunesse et de la vertu. Das ist das „Nein" einer Janitscharen-Muse, das übrigens von Georg Keith höchstens respektirt wurde. Er verheirathete später seinen Pflegling und setzte ihm eine sehr bedeutende Rente aus.

syllabas, aut *permutat* aut *praeterit*, COMMUNIS HOMINUM ERROR est. Non ego id notarem nisi mirum videretur, tradidisse aliquos, legato eum consulari successorem dedisse, ut rudi et indocto, cuius manu IXI pro ISTI scriptum animadverterit.

In dieſem Zeugniſſe für das ehrwürdige Alterthum des Jeſianismus liegt zugleich ein herrliches Beiſpiel von der Unhinlänglichkeit ſelbſt des erſten römiſchen Kaiſers, „von dem ein Gebot ausging, daß alle Welt geſchätzt würde“, einem einzigen communi hominum errori abzuhelfen. Gleichwohl hat der unſterbliche Dichter einer deutſchen Gelehrtenrepublik den platoniſchen Einfall gehabt, ſich mit einer Darſtellung ſolcher idealiſchen und abſtracten Rechtſchreibung zu beſchäftigen, unterdeſſen ein berühmter ſokratiſcher Pädagog ſich ein Verdienſt daraus macht, bei dieſer jüngſten Geburt des Klopſtock'ſchen Geiſtes Hebammenſtelle vertreten zu haben; ja ſelbige ſcheint ihm ſo wichtig für Deutſche und Ausländer, daß er ihre Einführung, zwar nicht in die Kanzleien, ſondern in die Kinderſtuben und Leſeſchulen durch die eben ſo figürliche als zweideutige Weiſſagung eines Zeit-Traums zu empfehlen ſucht.

Wenn aber die ganze Legende der Schlange im Paradieſe und die uralte λόξα der Erbſünde auf nichts als ein hyperboliſches Mißverſtändniß der Sinnlichkeit hinauslaufen ſoll, und ein allerhöchſt privilegirtes Erziehungsproject den gordiſchen Knoten des allegoriſchen Orakels aufzulöſen und zu vollziehen im Stande iſt, ſo würden alle methodiſche Verſuche, die Orthoepie und Orthographie den „Kindern (und Griechen*) und Mädchen**) leicht und angenehm zu machen, das Wucherkraut der Sinnlichkeit eher befördern als entwurzeln.

„Wahrheit, Gründe, Ueberzeugung und Muth richten vielleicht nichts aus, wo nicht Verabredung, Uebereinſtimmung und Unterſtützung der Obrigkeit mitwirken. Eine auf die vernünftigſten, leichteſten und ſicherſten Grundſätze gebaute Orthographie würde ausgeziſcht! werden, wenn nicht Fürſten

*) Ὦ Σόλων Σόλων, Ἕλληνες ἀεὶ παῖδές ἐστε, γέρων δὲ Ἕλλην οὐκ ἔστι. Plato in Timaeo.

**) Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ ἔλεγεν ὑπὲρ τῆς Ἀθηναίων πόλεως, ὁμοίαν εἶναι ταῖς ἑταίραις. — Aelian. Var. Hist. XII. 52.

und Obrigkeiten sie in den Schulen gründen, und in ihren Kanzleien und Rathhäusern in Uebung bringen lassen würden. Die Gelehrten allein sind hier zu unmächtig" *) und dennoch baut man durch einen fast unvermeidlichen Trug der Sinnlichkeit die ganze Erlösung des menschlichen Geschlechts von jedem communi hominum errore auf neue Formeln und Figuren und Typen gelehrter und philosophischer Einsichten und ihrer Ausbreitung per fas et nefas unter dem Volk. Die Gevatterschaft oder Vormundschaft des obrigkeitlichen Arms und die wiederholten Appellationen und Apostrophen an Euch, Großen der Erde! haben aber eben so viel Bedenklichkeit in Absicht der Erziehung als der Rechtschreibung, zum Behuf des Systems einer Harmoniae praestabilitae zwischen Schreiben, Reden und Denken, und zur Pflanzung eines nahe bevorstehenden Himmelreichs auf Erden, durch die herrschende sokratische Philosophie.

Selbst bei der möglichsten und thunlichsten „Verbesserung offenbarer Fehler" in einer so geistigen Angelegenheit als Sprache ist, halte ich es mit der ökonomischen Klugheit, Toleranz und Enthaltsamkeit des Hausvaters im Evangelio, nicht zu vorläufig und übereilend, sondern zaudernd sich zu zanen **) in Ausgätung des Wucherkrautes, und es ausschießen zu lassen bis zur Ernte. — „Denn es müssen aufhören die Weissagungen und aufhören die Sprachen", und das Erkenntniß wird auch aufhören, und wegen überhandnehmender Ungerechtigkeit wird die Liebe des Vaterlandes erkalten; weil summum ius und summa iniuria, wie Licht und Schatten, unzertrennliche Zeitverwandte der sinnlichen Unterwelt sind, hingegen Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person und ihrer Physiognomie ein Regale des jüngsten Richters, der die glaubigen, geduldigen und heiligen Liebhaber seiner, — wiewohl vergangenen und künftigen Erscheinung, dennoch — vom Anfange bis ans Ende der Tage — unsichtbaren Gegenwart, — mit reiner und

*) Siehe die Vorrede zum ersten Theil des deutschen Sprachforschers, zur besondern Prüfung empfohlen dem ruhmvollen Kleeblatt Deutschlands. Stuttg. 1777.

**) Σκεῦος βραδέως. Siehe Caium Suetonium Tranquillum Lips. 1748, p. 90, § 25.

schöner Seide anthun, aber alle poetische Illusionen und politische Usurpationen der apokalyptischen Bestie, des Lügenpropheten und der babylonischen Mutter-Jungfer ans Licht bringen und zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht! machen wird — durch das πνεῦμα Seines Mundes!

Durch anhaltende Bemühungen, „dem Unbestimmten Festigkeit zu geben, und das Ueberflüssige (rein abe :,:) zu schneiden", artet alle Freiheit zum Mechanismus aus; der Leichnam wird verwandelt zum Skelet und das Salz der Erde zum Todtenkopf. Nichts widerspricht mehr der Natur und dem Fortgange der Sprachen, als jüdische oder chinesische Pünktlichkeit, monachischer Laconismus, Cyclopismus und Eunuchismus! Utinam abscindantur! Gal. V. 12.

Je mehr nun die poetische Darstellung einer Otographie dem Ideal der deutschen Gelehrtenrepublik entspricht, desto unbrauchbarer wird sie als Werkzeug zum ersten Geschäfte des Buchstabenspiels, falls man es nicht zur Matrikul des dortigen Bürgerrechts verwandeln wollte. Das große Chasma der Beste im Horizont eines Literators, Patrioten, Projektmachers und eines Grammatikers, Pädagogen, Erziehers ist in der Abendlection des zweiten Morgens oder Tagewerks (S. 225, 226) gründlich und genau bestimmt, nämlich: daß die freiwilligen Beiträge des ersteren zur Ausbildung einer Sprache, wie sie sein könnte oder sollte, in miraculis speciosis und analogischen Beispielen bestehen; letzterer aber, mit Verleugnung aller Klügelei und Neufindlerei, schlechterdings die Sprache nehmen müsse, wie sie ist, mit allen Muttermälern der Sinnlichkeit, weil der Tyrann und Sophist — — — VSVS

Quem penes *arbitrium* est et *ius* et *norma loquendi* durch nichts als μαθήματα παθήματα, leidende Gelehrigkeit, ästhetischen Gehorsam des Kreuzes entwaffnet, und nur mit dem Bild und der Ueberschrift seiner eigenen Zinsemünze befriedigt werden kann.

Der Buchstab militärischer und finanzischer Gerechtigkeit heißt Legion und Million. Billigkeit ist ein Kind der Wahrheit — die alles positive in I (Symbol der Gottheit) — und der Gnade — die alles negative in O (Element des Universi!) auflöst. Gesetz hat Schwert und Wagschale (Mord und Lügen) zur Rechten und Linken eingeführt; und jede Refor-

mation des Gesetzes wird ein frischer Dünger der Chicane. Muthblinder als Bileams Seele und Lehre ist die Muse eines Gesetzgebers, der Triebsand zu Grundsätzen macht, und der Ruhm eines irrenden Ritters, der in sein Eingeweide wüthet oder mit seinem eigenen Schatten ficht.

Der unsterbliche Dichter einer allegorischen Gelehrtenrepublik scheint zwar manchen Einwurf in der Ferne zum Voraus gesehen und durch seine Winke weggescheucht zu haben; aber alle systematische Presbyterie der Folgerungen und ihrer himmelblauen Reihen ist, gleich der Mutter Thetis Taufe, für die Ferse des achillischen Grundsatzes verloren. Ist es Seine und Meine Schuld „in Zeiten zu leben, die es mit den Vorurtheilen kurz und gut abthun?“ Siehe über die neueste Rechtschreibung S. 48.

II.

Einen so frommen Liebhaber der Wahrheit zu ihrer Erkenntniß zu bewegen, habe ich weder ein olympisches Gewitter, noch acherontische Ueberschwemmung in Prosa nöthig. Sie, die unerkannte Huldgöttin, schwebt ja auf den Lippen seines Mundes, und schlägt im Takt seines Herzens.

„Deutschland gesteht, durch die allgemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden die richtige Aussprache zu“ (S. 11). Folglich wird von allen Deutschen und Herrn Klopstock selbst, der Orthographie eine größere Sphäre als der Orthoepie zuerkannt; folglich nicht Aussprache überhaupt, sondern nur eine gewisse und auserwählte, die nämlich erst ihr Creditiv gleichsam durch die allgemeine Rechtschreibung erhalten (und zwar zur Norm, nicht aber zur Form derselben), wird auch eingestanden. Dieses Allgemeinere der Rechtschreibung überschreitet also das Gebiet des Gehörs und schließt das Besondere und Einheimische oder Eigenthümliche der Aussprache aus. Diese Ausschließung tonhafter und hörbarer Bestimmungen, worin eben das Allgemeinere besteht, giebt daher Fug und Raum zu einer Compensation anderweitiger, vornehmlich etymologischer, syntaktischer und grammatikalischer Bestimmungen, damit der wechselseitige Mangel und Ueberfluß hörbarer und augenscheinlicher Sinnlichkeit durch Mittelbegriffe des sensus communis zur Gleichheit gebracht werde, wie geschrieben steht: abundantia inopiae sit

supplementum, ut fiat aequalitas. 2. Cor. VIII. 14. Daher die Forderung, „daß der Schreibende deutlicher als der Redende sein müsse, nicht so sonderbar und ungegründet ist."

Die überwiegenden Gegengründe liegen aber in dem theils falschen, theils zu engen Zwecke (S. 50), den die neueste Rechtschreibung zum Voraus setzt; nichts mehr und nichts weniger als das Gehörte (einer durch die allgemeine Rechtschreibung bereits accreditirten oder zugestandenen Aussprache) zu bezeichnen." Ein Cirkel der Begriffe in die Lieblingsfigur und der heiligte Typus unsers epidemischen Reformationsschwindels und des zeitigen Eifers, nach dem Wandel obwaltender Mode, mit den Vorurtheilen kurz und gut herumzuspringen.

Man schreibe, was man denkt,
Man schreibe, was man spricht.*)

Diesen alten Leberreim habe ich, noch als ein Kind, von meiner seligen Muhme gelernt. Denn so wenig der Zweck des Redens in bloßen Artikulationen und Modifikationen blinder Töne, noch weit weniger besteht der Zweck des Schreibens in einer Abzählung, Abwägung und Punktirung ihrer stummen Statthalter; welches Alles auf eine pharisäische Auszehntung von Münz, Till und Kümmel hinausläuft, in Verhältniß des wahren, natürlichen und höheren Zwecks, der sowohl Rede als Schrift vereinigt — zu einer Schechine, Stiftshütte und Wagenthron unserer Gedanken, Begriffe und Empfindungen durch hörbare und sichtliche Zeichen der Sprache. Diese materiellen Hülfsmittel unserer geistigen Nothdurft und Willkür in den letzten und einigen Zweck zu verwandeln, wäre der allergröbste Mißbrauch poetischer Licenz und Sinnlichkeit.

Noth ist keine Tugend; und Sparsamkeit kein Gesetz. Nach der Unterscheidungskraft eines fast zu spitzig witzigen Kopfs (Lichtenberg's) kann man von Leuten, „die durch die Nase reden, nicht sagen, daß sie durch die Nase reden."

Rede, daß ich dich sehe! — —

Barbatum hoc erede magistrum
Dicere, sorbitio tollit quem dira cicutae.
PERSIUS IV. 1, 2.

*) Siehe Brockes irdisches Vergnügen in Gott, B. 2.

Klopstock meint im rechten Ernst: Schreibe, daß ich dich höre! Was wird aber nun aus dem Spott über die gemalten Gerüche? Buchstabiren im Lesen und Schreiben muß durch gleichförmige Uebung des Auges und Ohrs, des Gedächtnisses und der Zunge gelernt, die brüderliche Eifersucht der Glieder und Kräfte aber durch keinen Sprung über brüderliche Mauern eines Systems beigelegt werden.

Die Harthörigkeit, welche der allgemeinen Rechtschreibung vorgeworfen wird, ist lange nicht so ἀνιῶσα, als das Augenweh eines in der Mönchenschrift vor der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts*) ungeübten Lesers, dem es wie dem Blinzer zu Bethsaida im Evangelio St. Marci**) geht; weil durch die neueste Rechtschreiberei unsere deutschen Wörter, gleich Davids Knechten geschändet werden, denen Hanon, der König der Kinder Ammon, den Bart halb beschor und ihnen die Kleider bis an den Gürtel abschnitt, daß David ihnen sagen ließ: Bleibt zu Jericho bis euer Bart gewachsen ist. 2. Sam. X. 4, 5.

Da unser Auge von Natur taub und unser Ohr blind ist, so läßt sich letzteres kaum „durch die Substitution zur genetischen Grundlage allgemeiner Rechtschreibung" brauchen: sondern wir müssen vielmehr unserm repräsentativen Erinnerungsvermögen durch anhaltende Bearbeitung eben diejenige Fertigkeit zu verschaffen suchen, welche wir im Denken durch die Totalität unserer Sinne erlangen müssen: „weil Töne und Buchstaben durch ihren anerkannten Eindruck nichts als die dunkeln Triebfedern sind, durch deren Reiz in beiden respective competenten Sinnen eine Empfindung erweckt wird, die man, ohne es zu wissen und zu wollen, als Anfangsleiter nach tönenden Intervallen und augenscheinlichen Veränderungen zu Zeichen der Gedanken angenommen und ohne ihr ferneres Bewußtsein bisher gebraucht hat."***)

*) Epoche aller unserer heutigen Buchstabenverschwendung und aller Unarten; sagt der deutsche Sprachforscher. S. 232. 162.

**) VIII. 24. Βλέπω τοὺς ἀνθρώπους, ὅτι ὡς δένδρα ὁρῶ περιπατοῦντας.

***) Siehe Beobachtungen über Stumme und über die menschliche Sprache in Briefen von Samuel Heinse, 1. Th. Hamb. 1778. S. 61, 49.

Au pis-aller eines Wortſpiels und Familienſpaſſes nennt man hier zu Lande, vermittelſt einer Abbreviatur, dergleichen es unzählige in der Sprache der Bewohner des Pilatus-Berges*) geben ſoll, den Verfaſſer von Sophiens Reiſe den Zoſiſten, mit dem feinen Nachdruck einer Affectation, wie der P. le Tellier den beredten, galanten, intoleranten Boſſuet einen Moleoniſten**) hieß, und D. L— (Leß) wollte ſagen Luther, den Engel im Daniel „thun läßt, als verbräche er das Wort Meß im Reden williglich, daß er's vor großem Unwillen nicht mag recht nennen Meſſe, ſondern ſpricht Mäuſim.“ Siehe das XII. Kapitel Daniels ausgelegt durch dieſen armen Sünder in ſeiner Vorrede.

Alſo auch die allgemeine Rechtſchreibung „bewahrt die Begriffe, Meinungen, Vorurtheile eines Volks bis zur feinſten Nebenandeutung, ſelbſt in jenen winzigen, unwahrhaften, etoſiologiſchen Fragmenten auf.“ Man könnte dieſes Aufbewahrte die Mädchenſeele der Sprache nennen, an deren Roſen- und Narciſſenmond ſich die Metaphyſik der Midasſchreiberei vergreift. Ja, es iſt eine traurige Ehre für dieſe mythiſchen Nymphen, an den Gliedern, die uns dünken***) — — zum Erſatz mit Häkchen verſchönert, und was das ärgſte, in gemalte Ecke! verwandelt zu werden!†)

Schöner Patriotismus der neueſten Egerie Angelitemoſyne, der durch eine etymologiſche Ueberſetzung ſeine eigene Anhänglichkeit an den hieroglyphiſchen††) Buchſtaben des Gehörs und ver-

---

*) Les *Montagnards* du *Mont Pilate* ont généralement de l'esprit. — Leur langage differe de celui du *plat-pays* et ils sont convenus entr'eux de Mots, qui signifient des phrases entieres: ils parlent, comme nous écrivons quelque fois, par *abbreviation*. Le Nouvelliste Oeconomique et Littéraire Vol. XII. à la Haye 1756, p. 103.

**) — für Molinoſten, wegen ſeiner Vertraulichkeit mit einer Fräulein von Molcon. Siehe Histoire d'un Voyage littéraire fait en 1733 par Jourdain à la Haye 1735 oder Mémoires anecdotes de la Cour et du Clergé de France, p. 108.

***) 2. Kor. XII. 22—24.

†) Siehe neuntes und zehntes Fragment über Sprache und Dichtkunſt. S. 20, 43.

††) Ueberbleibſel des Gottſched'ſchen Sauerteigs, „der aus unſern Buchſtaben Hieroglyphen machen wollte, obgleich der große Sprachkenner Frisch

jüngten Maßstab orthographischer Gerechtigkeit paradigmatisirt! Zu einer Wiedergeburt der allgemeinen Rechtschreibung gehört mehr als ein Krebsgang jenseits des vierzehnten Jahrhunderts und seiner Mönchenschrift. Wer nicht in die Gebärmutter der Sprache, welche die DEIPARA unserer Vernunft ist, eingeht, ist nicht geschickt zur Geistestaufe einer Kirchen- und Staatsreformation.

RES POPULI — RES DEI! Sind aber die Impromtus eines Galilei und Newtons einmal zu ewigen Gesetzen der Natur verklärt: so muthen wir ihrem Schöpfer Selbst zu, sich in den Schranken dieses Sandufers zu halten, und trauen ihm weder die Macht noch das Herz, selbige zu übertreten. Die neueste Exegese ist so mitleidig und schamhaft, den Geist der Weissagung mit den Lumpen alter Lokalvorurtheile der jüdischen Orthodoxie zuzudecken; unterdessen ihre Schwester Dogmatik so drakonisch — out-heroding Herod! — über jedes ihr in dem Weg liegende Vorurtheil unserer christlich-katholischen Orthodoxie den Stab bricht. Vorurtheile sind also die Märtyrer des philosophischen Menschenhasses und zugleich das Organon der babylonischen Architektonik und hermeneutischen Taktik. Weh euch Schriftgelehrten und Pharisäer der allgemeinen deutschen Otographie und Orcodoxie, die ihr der Minnesänger Gräber baut, und schmückt die Gräber des vierzehnten Mönchen-Jahrhunderts und sprecht: Er treibt das Vorurtheil des Alterthums und der Gewohnheit aus durch Vorurtheile der Eigenliebe, Neuheit oder der eigenen Erfindung.*) Ihr s! und ß! gebt über euch selbst Zeugniß, erfüllt und häuft das Maß eurer Eitelkeit, Ungerechtigkeit und Verdammniß ohne Neuheit! oder eigene Erfindung! sondern durch Wucherkraut von Narrheiten „und Narrentheidigungen", die nicht orthographischen Blumenkohl, sondern τὰ βαρύτερα τοῦ νόμου, τὴν κρίσιν καὶ τὴν ἀγάπην τοῦ ΘΕΟΥ betreffen.

Denn gehören die Haare unseres Haupts, bis auf den Wechsel ihrer Farbe, zu den Datis der göttlichen Providenz;

---

bewiesen bei aller Gelegenheit geeifert hat." Siehe grammatische Abhandlungen über die deutsche Sprache von Abraham Gotthelf Mäzken. I. Band. Bresl. 1776. S. 89.

*) Allgemeine deutsche Bibliothek. B. XXXIX. St. 1. S. 263.

warum sollten nicht die geraden und krummen Grundstriche*) und Züge unserer symbolischen und typischen (aber nicht hieroglyphischen) Handschrift, Gegenbilder und Spiegel einer Theopneustie, 2. Tim. III, 16, einer unerkannten Centralkraft sein, in der wir leben, weben und sind — einer ätherisch-magnetischen Electricität, „die bis auf die einfachen Substanzen des ganzen Weltalls hindurch dringt.“ Dieses verscheuchte Taubenerkenntniß ist wenigstens nicht wunderlicher, transcendentaler und unbegreiflicher als der dunkle Schulglaube, welcher es gar nicht lächerlich finden, sondern schier gemächlich verdauen kann, „daß die Art und Weise eines Pariser Vatermordes in seinen kleinsten Modifikationen coordinirter gewesen mit dem linken als mit dem rechten Fuße, den ein ciceronianischer Bramine erst nach jenem aus dem Ganges erhob.“

Welschlands unsauberer Geist ist ausgefahren, durchwandelt dürre Stätte, sucht Ruhe und findet ihrer nicht und kehrt mit sieben Geistern, die ärger sind als er selbst, in seinen mit Besemen gekehrten und geschmückten Palast heim — bis ein Stärkerer über ihn kommt, der ihm seinen Harnisch nimmt, darauf er sich verläßt und den Raub austheilt, — und er wie ein Blitz vom Himmel fällt. — — „Daß Jemand ein Buch schriebe von meiner Sache: so wollt' ich's auf meine Achseln nehmen und mir wie eine Krone umbinden. Ich wollte die Zahl meiner Gänge ansagen und wie ein Fürst wollte ich sie darbringen.“ Hiob XXX. 55, 37.

Weit davon, dem wahren und nützlichen Verdienst des Erfinders irgend zu nahe zu treten, würde ich der erste sein, seine neueste Rechtschreiberei nicht nur zur Darstellung poetischer, patriotischer, kosmopolitischer, philantropinischer, akademischer Projekte, Deklamationen und Antithesen, sondern auch zum Gebrauch der Kanzleien, Rathhäuser, Kabineter, Toiletten, Almanache, Bibliotheken, Magazine, Encyclopädien ꝛc. ꝛc. zu empfehlen, aber noch nicht vor der Hand in usum Delphini für die Kinderstuben und Leseschulen, noch weniger zu Lehrbüchern und zur öffentlichen Erbauung und Andacht des Volks, 1) weil der Geist der neuesten Sprachforscher (S. 206) weissagt: daß es viele Rotten „unter den Zesianern geben würde, wenn der Zesia-

*) — ἐκεῖν δὲ ἢ μὲν κεφάλη. — Matth. V, 18.

nismus gelten sollte"; welches bei der zugestanden und durch Gewohnheit zur Idiosynkrasie gewordenen Harthörigkeit, und der dem Stolz und Eigensinn des Gehörs überlassenen Erfindung und Unterscheidungskraft des Gehörten und Ungehörten, eben nicht unwahrscheinlich ist.

2) Weil bei Ausstellung des Grundgesetzes im Zweck der Rechtschreibung ein Mißverständniß zum Grunde liegt, und das ganze Universalmittel selbst nichts als ein leidiges Ohrenpolster der Sinnlichkeit ist: keine wahre Quadratur der Verhältniß zwischen Aussprache und Schrift und ihrer auszugleichenden Incommensurabilität, ohne Fragmente noch Fractionen.

3) Weil überhaupt alle Altflickereien der besten Welt auf die Wind- und Beutelschneiderei hinauslaufen, Gesetze, aus Mangel ihrer Einsicht, in Vorurtheile, und Vorurtheile, aus einem abermaligen Mangel ihrer Einsicht, in Gesetze zu verwandeln sans rime et sans raison.

4) Weil Gesetze allein nicht fördern, und Vorurtheile, „die Gott gereinigt hat", nicht gemein machen — den Unreinen aber und Ungläubigen nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen. Mit unserm Wachsthum in Erkenntniß des Guten und Bösen wächst also auch unsere Verbindlichkeit uns nach St. Petri Vorschrift zu verhalten προσδοκώντας καὶ σπεύδοντας. —

Es werde! — Erstes und letztes Wort dreieiniger Schöpfung! — Es ward **Licht!** Es ward **Fleisch**! Es werde **Feuer!** Siehe ein neuer Himmel und eine neue Erde — (ohne Meer) und eine neue Kreatur! Das Alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu worden. Siehe! Ich mache alles **neu!** — — „HERR! wo da?" — „Wo ein Aas ist, da ist ER!"

— *saxis tantum* volucresque feraeque, Sculptaque servabant *magicas* animalia *linguas*.

Lucanus III. 223, 224.

Μνημονεύετε τῆς γυναικὸς Λώτ.

Luc. XVII. 32.

3.

Briefe von 1779 bis 1784.

An Lavater.

Königsberg, am großen Neujahr 1779.

Ehrwürdiger, lieber, treuer Helfer am S. Peter, Freund, Geber, Sie und Du! Am 3. Juli erfreute mich ein ganzes Pack und ein Vierteljahr altes Billet doux voll römischer Personalität und individueller Ingenuität. Habe mich und Andere an Ihren und Deinen Gaben gelabt. Ist die wesentliche Lehre des Evangeliums auch aus dem guten Schatze Deines Herzens und Deiner Hand? — Bin arm, lieber Lavater, auch am Geist — muß leider auf die Seligkeit des Gebens und die Pflicht des Wiedergebens Verzicht thun. Bin über zwei Jahre mit blinden Wehen, leeren Sechswochen, schwindenden Hüften und schwellendem Bauche der Autorschaft heimgesucht worden, und noch nicht im Stande, einen Wechsel meines Wittwen-Grames und Waisen-Leidens abzusehen. — Hast Dein Monument glücklich geendet in unserm an Menschenkenntniß und Liebe öden Aeon. Kein Fleiß noch Zweck der Arbeit ist verloren im Herrn.* Mich auch darin auf eine so eigene Art einverleibt, hervorgestochen und verjüngt zu sehen, ist mehr als eine Wasser- und Feuerprobe meiner Menschlichkeit gewesen, und ein Schlüssel, vielleicht auch Schwert, zur Offenbarung mancher Gedanken in dieser und jener Seele.

— Nach einer Pause von vierzehn Tagen ergreife ich wieder die Feder, kaum in einer besseren Fassung. Ich bin eine so feige, träge Memme, daß ich, wie der Teich zu Bethesda, dann und wann die Erschütterung eines Engels nöthig habe, und mehr als ein Gichtbrüchiger für alle Geschäfte des Lebens. —

— Ihre Aussichten habe ich auf meine Art durchlaufen, um den Eindruck des Ganzen zu genießen. Vermißte darin das hieher gehörige supra nos — mehr mystisch-apokalyptischen Gebrauch der Bibel, die zu mediis terminis und Gleichungen unbekannter unendlicher Größen ergiebiger ist, als alle Systeme

und Hypotheſen alter und neuer Philoſophie, falls ich meinen Ahndungen hierüber trauen darf. Sed manum de tabula! was kommt aus allem Bücher- und Briefſchreiben heraus? das iſt der Wurm, der mich nagt. Geht's mir doch wie S. Paulo, Röm. VII. 15., denn ich weiß nicht, was ich ſchreibe, und ich ſchreibe nicht, das ich will.

Steinbart's Syſtem, das ich mit nach Hauſe gebracht, ſcheint ein neues Monstrum ex Africa zu ſein. Der Herr wolle Frucht der Lippen ſchaffen, die da predigen Friede, Friede! beide denen in der Ferne und in der Nähe, und wolle uns heilen! Jeſ. 57.

An Herder.

Königsberg, den 21. Februar 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! So war es nicht gemeint — keines von meinen Kindern hat einen Pathenpfennig aufzuweiſen. Aber bei der ganzen Einkleidung, die Ihre würdige Costa — ich weiß Ihr keinen heiligern Namen zu geben, ohngeachtet er in Gichtel's theoſophiſchem Sendſchreiben entweiht worden — dem Angebinde zu geben gewußt, iſt mir ganz anders zu Muthe geweſen. Es ging gerade zum Herzen — ohne Mund und folglich ohne Dank noch Murren. Das rechte Wohlgefallen und Behagen iſt göttlicher Genuß ohne Geſchwätz.

Den 15. Januar erhielt ich den erſten Brief von Kraus aus Berlin, worin eben nicht viel Neues, aber doch eine Nachricht war, die mich ein wenig in Wallung brachte, daß P. Strabo ſich wieder an Bernoulli gewendet und dieſer ſich an den ruſſiſchen Miniſter, um vielleicht Pardon und Abſchied zu erhalten. Bei der geringſten Gährung meines Gemüths bekomme ich Appetit zu eſſen oder Inſtinct zu leſen. Im Kanter'ſchen Laden iſt Alles aus und mit dem Hartung'ſchen hab' ich nichts zu thun. Doch glückte es mir noch denſelben Abend, die Lieder der Liebe zu erhalten, wornach die Lüſternheit unüberwindlich geworden war, daß ich mich angriff, ſelbige zu ſtillen. Keine von allen Ihren Schriften hat mir einen ſo ſüßen Abend und Eindruck gemacht als dieſe. Das Werk betrifft ſo den Nabel meiner Bibel. — Gott gebe, daß Ihre Apokalypſe auch ſo gut gerathe, und ich will Ihnen gern erlauben, daß Sie in Ihrer Autorſchaft wie bei der Hochzeit zu Cana, eine Pauſe machen und ſich ausruhen. Ich würde beſorgen, in meinem Urtheil

wider mein beſſer Wiſſen und Wollen beſtochen zu ſein, wenn nicht erſt den 21. Ihr güldner Zwillingsbrief angekommen wäre. Ich erkannte Ihre Hand nicht und ſah ſelbige für Kaufmann's an, dem ich eben antwortete, weil mir eine kleine Unpäßlichkeit Muße gab, allerhand aufzuräumen, worunter auch die Antworten nach der Schweiz waren. Jetzt bin ich wieder vierzehn Tage häuslich und zum Theil bettlägerig geweſen an Flußfieber, verdorbenem Magen und einem Schaden, den ich meine Philiſterflechte nenne, und die mich ſeit vielen Jahren beunruhigt, aber niemals ſo viel Schmerzen als diesmal gemacht hat. Ich habe ſo viel Kunſtverſtändige bereits conſultirt, die mich alle mit der Furcht eines künftigen Uebels, das fiſtulös werden könnte, ausgelacht haben. Jedermann erklärt ſie für eine unſchuldige Flechte, die kommt und vergeht und weiter nichts auf ſich hat. Deſto beſſer für mich. —

Was aber den eigentlichen Schaden Joſeph's betrifft, ſo iſt die Auflöſung deſſelben eben das für mich, was jenes Fiſcher-Räthſel dem blinden Homer geweſen ſein ſoll. Den einzigen Dienſt im Lande, den ich mir ſelbſt gewünſcht habe, ohne ihn hoffen zu dürfen; faſt nichts dabei zu thun noch zu verantworten, als Schildwache zu halten mit einem Buch in der Hand, welches wohl freilich ein Haupt-Aliment meiner Hypochondrie iſt; denn daß es mir daran nicht fehlen kann, iſt kein Wunder, wenn Sie ſich meine ſtätige Lebensart von 67 an vorſtellen, meinen natürlichen Hang zum Eſſen, Trinken, Schlafen, nebſt dem ganzen Geſchmeiß von blinden und heftigen Leidenſchaften in petto. —

Auch keine Hauptſchulden, wie Sie muthmaßen; Alles beläuft ſich auf 100 Rthlr., die mir Hippel ſeit einem Jahr ohne Termin und Intereſſen vorgeſchoſſen, und einige andere Kleinigkeiten. Ich ſchreibe jeden Heller an, beſuche kein öffentliches Haus, erlaube mir keine Ueppigkeit weder in Kleidung noch Lebensart, bitte niemanden zu Gaſte. — Trotz allem dem habe ich z. E. voriges Jahr, das noch leidlich gegen die vorigen geweſen iſt, gegen 1900 fl.*) ausgegeben und 1745 fl. eingenommen.

Dieſe Scham und Schande, nicht auszukommen, wenn ich andere gegen mich halte, drückt mich wie ein enger Schuh den

*) 1 fl. iſt gleich 10 Gr.

reichdorn. Wie machen's Andere bei der Hälfte von deinen Einkünften? Ich kann auf den Grund des Uebels so wenig als auf einen reinen Etat meines Finanzwesens kommen. Je mehr ich darnach ringe, je weiter komme ich vom Ziel. Die Hälfte von meines sel. Bruders Vermögen habe ich auf sichere Wechsel gebracht; mit den übrigen 5000 fl. hange ich mit einem Hause, bei dem es allem Anschein nach zum Concurs kommen wird. Da sitze ich wieder, ohne zu wissen, wie viel ich an Zinsen, Capital und Proceßkosten verlieren werde; so wie der Rest von meinem väterlichen Vermögen auf eine Ingrossation von 2700 fl. auf einem andern mir durch den Concurs zugefallenen Hause zu nichts schmilzt, zu dem ich à tout prix keinen Käufer finden kann. Bei aller dieser Verwickelung und Unordnung, in die ich, ohne meine Schuld Gottlob, gerathen bin, ist nichts als Geduld nöthig und Zeit. Ich sollte also ein Mann von wenigstens 12000 fl. sein, und kaum die Hälfte dieser Einkünfte sind liquid, und ich weiß nicht, wie viel es mir noch kosten wird, die größere Hälfte liquid zu machen. An Verstand und Erfahrung in dergleichen Geschäften fehlt es mir gar, und ich thue nichts ohne Anderer Rath; demohngeachtet kann ich nicht von der Stelle.

Meine Wirthschaft fing ich außer meinem Gehalt (der von 16 zu 30 Rthlr. gestiegen und sich seitdem auf 25 fixirt) mit einem Fond von 15000 fl. an, wovon $^1/_3$ das meinige und $^2/_3$ des Bruders waren. Das Geschleppe der Bücher und der Zustand meines Cretinen riethen mir zum Ankauf eines Hauses. Meine Rechnung dabei war falsch, indem ich durch ein Eigenthum an Miethe zu gewinnen glaubte. Ich wurde beim Ankauf und Bau betrogen — und büßte freiwillig beim Wiederverkauf ein. Ich sah meiner Armuth mit Zufriedenheit und Freude entgegen. — Nun schwebe ich als ein unglückliches Amphibion zwischen Furcht und Hoffnung — habe den Schein des Geizes von außen und den Wurm der Verschwendung von innen, ohne daß ich mich gegen die Scylla und Charybdis zu retten weiß, als durch Geduld und Vertrauen auf eine höhere Kraft, meine Denkungsart oder mein Schicksal zu corrigiren. Alle meine Unordnungen fließen zum Theil aus einem Ideal von Ordnung, das ich niemals erreichen können und doch nicht aufgeben kann — aus der verderbten Maxime, die in meinen Fibern liegt: Lieber nichts als halb. Ohne einige Ahndung einer bessern Zukunft würden

mich die natürlichen Schlüsse aus den Phänomenen des Gegenwärtigen völlig unterdrücken. Ich hoffe, daß diese wenigen Data meine Verlegenheit entschuldigen werden, und daß Sie mich keiner Verstellung und Pinselei wegen in Verdacht haben können. Zu dem Entschluß, mich ins Reine zu bringen und keinen Verlust zu achten, bin ich von selbst geneigt genug; aber das Ganze läßt sich nicht erzwingen und ich habe für diese Versuche auch bereits bluten müssen. Vor einigen Jahren erlaubte ich mir einen kleinen Wucher auf polnische Reverse; ich wurde des Dings überdrüssig, und weil ich 1000 Rthlr. auf diese Art beim sel. Com. R. Hoyer liegen hatte, die fällig waren, so ging ich zu dem Mann hin, um die Verlängerung des Wechsels zu bitten und ihm zugleich die übrigen 4000 Rthlr. zu 6 Proc. anzubieten, um aller Mühe überhoben zu sein. Der Mann begegnete mir so kalt und war so schwierig, das Geld zu behalten, daß ich mit einem Anerbieten des Ganzen nicht heraudrücken durfte. Ich war in Verlegenheit, die 1000 Rthlr. anzubringen, und war beschämt, es als eine Gefälligkeit anzunehmen, daß er den einen Wechsel noch verlängerte. Kaum ein Vierteljahr nachher verlor der Mann alle seine Speicher im Feuer und ich mußte einige Jahre mit der Hälfte der Zinsen fürlieb nehmen, und mußte Gott danken, daß ich nicht Alles hingegeben hatte. So viel ein für alle mal von dem eigentlichen Sitz meiner Verlegenheit, die nicht Geiz oder Einbildung, sondern eine wirkliche Unordnung ist, der ich nicht abzuhelfen weiß als durch Zeit und Geduld. Weil es mir in dergleichen Angelegenheiten gänzlich an Weisheit und Klugheit fehlt, und ich durch allen Rath nicht weiter komme, so muß ich auf Zeichen und Wunder der Vorsehung *in leiblichen Dingen* Rücksicht nehmen. Salz und Friede ist auch mein Motto. Daß Alles bei mir leerer Gedankenplan bleibt, ist alle mein Heil und Thun nach den letzten Worten Davids, 2. Sam. XXIII.

Semler soll an einen Minister geschrieben haben, daß er das physische Factum der Auferstehung dahin gestellt sein ließe. Mir fiel von ungefähr Steinbart's Philosophie des Christenthums in die Hände. Ich überlief die Dedication und Vorrede und legte es nieder, um eben den Brief an Lavater zu schließen und — ihm dieses neue Monstrum aus Afrika . . . Indem mir dieser Ausdruck entfährt, schlägt mir das Herz über mein vor-

läufiges Urtheil, ohne das geringste von dem Werk selbst gelesen noch gehört zu haben, als alles Gute im allgemeinen. Stellen Sie sich mein Vergnügen vor, wie ich so viel vom afrikanischen System, und Lavater selbst darin angefochten fand. Das war mir Lupus in Fabula.

An Lessing's ontologischem Gespräche habe ich mich nicht satt lesen können; auf seinen Nathan freue ich mich. Alle beide Auflagen über die Ehe nebst den Lebensläufen habe ich neuerdings gelesen. Wenn ich auch wegen des letzten Gewißheit hätte, äußerlich und innerlich, so ist der Verfasser in Ansehung des Autorwesens ein Original, der es als einen Hochverrath ansieht, ihn im Verdacht zu haben, daß er Autor ist oder darauf Ansprüche macht. Wegen der Lebensläufe bin ich beinahe apodiktisch überzeugt, daß mein Freund der Verfasser davon ist. Als ein Product des Vaterlandes verdient es immer Schutz, — und ist immer viel bei seinen Geschäften und Zerstreuungen. Daß aber Grecourt an der Ehe mehr Antheil haben muß, muthmaße ich aus dem Curius-Bachanten-Ton. Ein rechter betäubender geiler Witz. Kant, den ich wieder zu besuchen anfange, findet in den Lebensläufen hundert Winke aus seinen Vorlesungen. Man muß das Ende abwarten. Sal et Pax. Herzens Gevatter! und nichts gegen unsern Freund und Verleger, noch zu öffentlichem Gebrauch, bis die Sache zu Ende ist und für sich selbst redet. Winkelmann's Briefe habe ich mir zu verschaffen gewußt, nebst Gadebusch, den ich mich besinne, als einen Freund des Hr. R. Lilienthal gekannt zu haben. Wir konnten uns aber niemals, wie es schien, einander ausstehen. Auch Lindner's Manes hat er nicht besser behandelt. Aber sein eigener Lebenslauf ist ein Meisterstück, das Alles entschuldigt, was er von Andern sagt, weil er es aus Mangel des Geschmacks und Urtheils thut. Ich weiß also nicht, ob es der Mühe lohnen sollte, seine Klatschereien wichtiger zu machen, als sie in jedes vernünftigen Lesers Augen von selbst sein werden.

Wie können Sie mich zur Schriftstellerei aufmuntern — und selbst über Nachwehen klagen! Nächste Woche beschließe ich mit meinem Sohn das neue Testament und fange das siebente Buch des Aeliani Historiae variae an. Im Latein bin ich in Miller's Chrestomathie, die ich erst jetzt habe kennen gelernt und denke auch die Historias selectas dieses Jahr zu absolviren,

das ich Ernesti Initia und Archäologie und das Hebräische mit ihm anfangen kann; denn die Anfangsgründe dieser drei Kreuzsprachen habe ich ihm zugedacht, wenn Gott Leben und Gesundheit schenkt. Bleibt mir der einzige Sonntag übrig, Besuche anzunehmen und zu geben. Ueberhaupt scheint von außen noch Alles so unreif zu sein, als in meinem Innern. Was geht mich das Publikum an, wenn ich mein eigen Haus oder meine Camera obscura, nach der ich das Universum auffangen muß, nicht ins Geschick und zur Festigkeit bringen kann? Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem, weckt sie nicht! Regt sie nicht! bis sie selbst erwacht. Wie freue ich mich auf Ihre Spätlinge, auf Ihre Apokalypse! Vergessen Sie nicht, mir Alles mit der Messe — Lieder der Liebe und der Gemeine.

Daß Ihre Ruhe Ehre sei, vergessen Sie nicht die Urkunde, sollte es auch blos im Entwurf sein, zu endigen. Im Banier fand ich neulich, daß Jupiter 1780 a. C. gestorben; eine ähnliche Epoche läßt sich p. C. n. erwarten. Die philosophische Schulfüchserei geht zu B. so weit als möglich. D. Herz, Kant's beschnittener Zuhörer, hat eine philosophische Bude aufgeschlagen, die täglich zunehmen soll und worunter der Mäcen der Wittwen und Waisen (Acad. und Schulen) unseres Landes auch gehört, dem Steinbart sein System dedicirt hat.

Die Leiden von Ana sind ein Scherz, der von einem Catalog herrührt. Wenn so etwas da wäre, wie sollte ich Ihnen, Herzens Herder, ein Geheimniß daraus machen? Meine Absicht war, in der Apologie meines Cretinen (ein Denkmal auf meinen seligen Bruder) den Theil meines Lebenslaufs und jenen Stoff einzuarbeiten — und zugleich dem Apologisten der Heiden durch einige argumenta ad hominem etwas zu rathen zu geben. Es ist aber alles Kitzel, Anwandelung, leerer Spuk gewesen. — Was hat der Dichter mehr nöthig gehabt, als eine paginam zum Titel zu fingiren?

Heut: ist Sonnabend: ich habe die ganze Woche an diesem Briefe zugebracht und denke morgen meinen Kirchgang zu halten nach einem Stillstand von drei Wochen. Vielleicht haben Sie Mühe, mein Geschmier zu lesen. Sobald ich Anlaß habe, Sie, bester Herder, mit etwas besserm als meinen Grillen zu unterhalten, hoffe ich verjüngt da zu sein. Jetzt ist mir wie einem Schweizer unter seinem Heimweh zu Muthe. Weder

χαίρει noch ἔργα. — Ganz gewiß Alles ein Plan höherer Hand, der ich meine ganze Erziehung zu verdanken habe, und die meinen Beruf, ohne daß ich ihn selbst kenne, entwickeln wird. — ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθεν. Er wolle uns beide zum reinen Pfeil machen und in seinen Köcher stecken! Auch er dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu. Jes. XLIX.

Klopstock's Orthographie habe ich mit Ihren Empfindungen gelesen. Das Principium seiner Reformation ist eben so falsch als der Nicolaiten. Tellow's erstes Fragment ist für mich sehr interessant gewesen. Selbst das Lächerliche im Enthusiasmo der Freundschaft hat etwas heiliges für mich — und der Schlüssel zu Klopstock's Werken ist ganz nach meinem Wunsch. Ist Ihnen auch der Verfasser der physiognomischen Reisen nicht bekannt? Es wird dabei nicht bleiben und werden wohl noch mehr auftreten.

Friede, Friede! Gott gebe, daß es wahr sei, und lasse auch einen guten Stern an Ihrem Horizont aufgehen! Tausend Segen überschütte Sie und alle die Ihrigen. Ich bleibe Ihnen ganz verpfändet, ohne daß ich absehen kann, wie ich für Ihre Wohlthaten erkenntlich sein werde. Die Zeit wird den Rath der Herzen offenbaren und das Verborgene ans Licht bringen, unterdessen jetzt Alles gleich der Saat zu verwesen scheint. Ich umarme Sie im Gefolge aller der Meinigen, die Ihnen die Hände küssen und ersterbe Ihr treuer Jonathan Hamann.

Dom. Reminiscere.

Ich habe bis auf den heutigen Sonntag gewartet, bin in den Kirchen und bei unserm Oberhofprediger gewesen, der auch, wie sein Vorgänger, über Verdruß klagt — und erschöpft und beladen zu Hause gekommen, daß ich Zeit gehabt habe, mich erholen zu können. Muß aber demohngeachtet zu Ihrer bischöflichen Fürbitte meine Zuflucht nehmen, daß ich noch ungeschickter als das kleine Gotteskind bin, den einfältigsten Dank Ihrer besten Hälfte, meiner verehrungswürdigsten Frau Gevatterin, abzustatten. Ich glaube, daß diesem ganzen Briefe meine Unvermögenheit anzusehen sein wird. Beunruhigen Sie sich deshalb nicht. — Eben platzten meine drei Kinder herein mit einem Gefolge einer kleinen bunten Gesellschaft, die eine gewisse

Mademoiselle Stolz anführt, mit welcher ich durch Hinz, der sie ins Land gebracht, bekannt gemacht worden bin, die eine vertraute Freundin einer Kammerherrin von der Recke ist, welche mit unserm Lavater in Correspondenz steht. — Und so hängt Alles auf der Welt zusammen an Fäden, die sich nicht zerreißen lassen, ohne uns und andern wehe zu thun. Meine alte würdigste Freundin, die Baronesse v. Boudely, ist auch in die äußerste Armuth versetzt und im Begriff, Pensionärs anzunehmen, die sie schwerlich erhalten wird ohngeachtet aller ihrer Talente zu einer Beaumont. Sie wissen vermuthlich, daß sie meine einzige und beste Schülerin im Englischen gewesen, und ich habe wie ein Kind in ihres Vaters Hause gelebt. Wäre mein eigen Schicksal auch noch so vortheilhaft, so könnte ich selbiges nicht recht genießen, oder würde auch Experimente machen, um Andere zu verbessern, welches doch blos eine Prärogative der Vorsehung ist. Bei allen solchen Verbindungen fühlt man das Sprichwort lebhafter: Arzt hilf Dir selber!

Den 1. März.

Heute in der Zeitung die Ankunft Ihrer Prinzessin gelesen. Beinahe ein Kalbsviertel vor Freuden verzehrt ad imitationem des Archy-Hypochondristen Herkules, dessen Geschichte ich im Banier gelesen und mit diesem Buche auch zu Ende eile, ohne viel Trost darin gefunden zu haben. Glaubte, daß ich es lesen müßte, ehe ich an die Geheimnisse ginge. Werde an Mitfasten den letzten Versuch machen, ob ich im Stande sein werde, meine Gedanken darüber auszudrücken. Geht es nicht, so ist nichts daran gelegen. Will desto fleißiger mit meinem Sohne sein, den Sommer genießen und mein Stufenjahr leer und ruhig beschließen. Bei der ersten Veranlassung, die der Mühe lohnt, werde ich wieder schreiben. Gott segne Sie, liebster bester Herder und alle die Ihrigen. Ihr kleiner Stammbaum hat mir recht wohl gethan. Gute Nacht Pathchen!

An Caroline Herder.

Königsberg, den 1. März 1779.

Verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, Gott wolle in diesem ganzen Jahr Ihre geheimsten und besten Wünsche so reichlich befriedigen, wie Sie sich beim Schluß des vorigen

um mein ganzes Selbst verdient gemacht haben. Die Gelegenheit meines ersten Briefes war wie vom Zaun gebrochen; aber desto schöner das Geschenk einer glücklichen Aufnahme und Anwendung.

Der kleine Fisch in der Wiege vor meinem Schreibtische, die wahre Muse meiner kindischen Antwort, schläft trotz Ihrer Prinzessin, der Vorläuferin des Friedens! — —

Die heilige Sieben unserer Gottesfamilie zusammen zu sehen; so ein poetisches Schauspiel würde den heutigen Sonnen- und Mondschein übertreffen. Aus Wollüsten und Bedürfnissen dieser Erde besteht unser ganzer Vorschmack des Himmels. —

Will meinen andern Brief wie St. Johannes schließen, der auserwählten Frauen und Ihren Kindern. Auch meine Sache ist nicht mit Briefen und Tinten viel zu schreiben; sondern Freude und Alter zu vollenden.

Empfehlen Sie mich Ihrem besten lieben Manne, dem ich noch nie so recht gesagt, wie sehr Sie verdienen, Seine Erste und Einzige Freundin zu sein; weil Wahrheit und Freundschaft immer die höchsten Gegenstände meiner Oekonomie gewesen, mit denen man nicht für den gegenwärtigen, sondern die letzten Augenblicke seines Lebens wuchern muß, gleich jenem Alten der Tage mit schneeweißem Kleid und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle. —

Ich küsse Ihnen die Hände und ersterbe Ihr

ewig verpflichtetster

Gevatter und Freund.

An Herder.

Königsberg, den 17. April 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund — Machte den Anfang an Sie zu schreiben in der Nacht des $^{15}/_{16}$. bei einem herrlichen sanften Gewitter — als Krankenwärter meines Sohnes, der einen doppelten Anfang des Fiebers denselben Tag gehabt hatte. — Heute hagelt's — Gott gebe, daß dieses Schreiben bei gutem Wetter eintreffen und Alles gesund und wohlbehalten bei Ihnen sein möge. Der Frau General-Superindentin Pathchen macht schon Zähne und will mit Gewalt reden, und ist unser täglich Wohlleben.

Licent-Buchhalter Pyrnow, mit dem meine Loge durch eine

Scheidewand verbunden ist, und mit dem meine Berufsarbeiten beinahe allein zusammenhängen, erschoß sich den 12., nachdem er umsonst zum Gift seine Zuflucht genommen hatte. Eben denselben Tag wurde ein Schiff abgelassen, und 23 Personen waren in meinem staubigen Bücher- und Schlafsaal Zuschauer. Daher habe ich die Beilage von diesem für mich merkwürdigen Tage datirt. Es ist der Bogen, den Sie gewünscht. Wissen Sie's noch? Mein Copist Baruch — vulgo Brahl — hat zwei daraus gemacht. Seinetwegen habe ich die ganze Ostern zu Hause zugebracht und er ist mir so sauer geworden, wie St. Paulo seine Galater. Bis patriae cecidere manus, möchte ich mit dem Vater der Einfälle und Zweifel über die Gesetze sagen; aber das Rühmen ist mir kein Nütze. Sie kennen meine Autor-Pietät und Imbecillität. Was wird aus dem Kindlein werden? Wenn es Ihnen und mir nicht Schande macht, so adoptiren Sie's oder seien Hebamme — oder Gevatter — oder Alles wozu ein Freund gebraucht und gemißbraucht werden kann. Weder H. noch H.*) gehen zur Messe; bei K.**) ist Alles todt. Es ist ein Lumpen-Bogen, mit dem es sich nicht lohnt, sich um einen Verleger — Sie sind im Mittelpunkt der Verbindung — Wenn es nur bald zur Welt kommt, und so viel möglich correct. Am liebsten im Format der Sibylle über die Ehe. Weder Ort noch Jahr auf dem Titel, weil letzteres am Ende der Epistel steht. — Sollten Sie glücklich sein, so bitte ich drei Exemplare für mich — eines nach Wandsbeck, an den Laienbruder, vier nach der Schweiz, an Lavater, Pfenninger, Kaufmann und Ehrmann — an Lessing, Klopstock, Mendelssohn, und eines an Kleuker zu besorgen, dem ich Antwort und viel Dank schuldig bin.

Habe heute Kant besucht, der diesen Donnerstag sein 56. oder 57. Jahr antritt und voller Lebens- und Todesgedanken war. Meinen Kirchgang heute auch gehalten. Hänschen hat Gottlob weder gestern noch heute etwas vom Fieber gefühlt, wird also blos ein Fluß und verdorbener Magen gewesen sein.

Professor Kreuzfeld besucht mich, um mir seinen Eintritt ins 35. Jahr zu melden und daß er Sub-Bibliothekarius von der Schloß-Bibliothek geworden. Habe ich Ihnen geschrieben, daß

*) Hinz und Hartknoch.
**) Kanter.

mir diese Stelle zugedacht gewesen, ich weiß nicht, durch was für ein Mißverständniß meiner ganzen Lage, die so eine Zwickmühle nicht erlaubt?

Versichern Sie mich einer guten Aufnahme meiner gegenwärtigen Zudringlichkeit, so werde ich vielleicht Lust bekommen, den zweiten Theil meiner Apologie des Buchstaben H im Namen des sel. Prof. Mannah vorzunehmen. Denn Ihre Vorbern und das Rauschen Ihres Hains, bester Herder, weckt mich auch aus dem Schlummer Und dann soll unsere Ruhe Ehre sein, wie Ihr Jesajas sagt. Finden Sie das Blatt nach Ihrem Geschmack, so bitte ich auch Ihren Freund in Erfurt, und Nachbar G. in meinem Namen zu bedenken.

Dom. Misericordias.

Das Manuscript sieht wie ein Embryo, oder ein noch in seinem Blute liegendes Kind aus. Die Stellen mit Häkchen beziehen sich meistens auf Stark's Apologie des Ordens, neueste Auflage, auf Meiners und Lessingiana in puncto der Fragmente ꝛc. Eberhard habe ich angeführt. Die „Postillen-Glosse und Recensenten-Geberde" bezieht sich auf unsere Königsberger Zeitung, welche Crichton gegenwärtig redigirt. Bei Recensirung der Freimaurer-Gespräche, die auf eine sehr feierliche und pathetische Art angemeldet wurden, hieß es: „da wo Falk den scherzenden Ernst freundlich ersucht, sich seines Namens zu erinnern, dachte Recensent an jenen Wohlseligen zurück, der seiner Gemeine am Charfreitag den Buchstaben B, und in ihm Jesum, als den Blutbürgen und Bräutigam vorstellte." Das „physische Factum" bezieht sich auf einen Brief des Semler, den er an einen hiesigen Minister geschrieben haben soll, wo der Ausdruck in puncto der Auferstehung vorgekommen. Das vorhergehende Wort ist aus Lessing's Schrift über den Beweis des Geistes und der Kraft genommen.

An Herder.

Königsberg, den 6. Mai 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Einlage erhalte eben, da ich mit dem ersten Bande des Stark'schen Buchs über die Kirchengeschichte fertig bin. Wie unter aller Erwartung! Nichts als ein Collegium akademischer Vorlesungen,

weder Plan noch Oekonomie. Wie sein Name auf dem Titel, hinter der Dedication und der Vorrede, so ist Alles doppelt und dreifältig gesagt. Und was macht ein Compendium der römischen und jüdischen Geschichte hier zur Sache? Was für eine magere, kümmerliche und nachlässige Belesenheit! Was für elende Kanzeltiraden, um der Sache einen Schwung zu geben! Doch wir haben hier erst vermuthlich nur das geschwätzige Weib; und müssen auf einen atrum piscem in der Folge warten. Die Vorrede ist ihm in Berlin gestrichen worden und soll eine Geschichte seiner hiesigen Händel enthalten haben.

Vorige Woche habe ich die zehn ersten Bogen von Nathan gelesen und mich recht daran geweidet. Kant hat sie aus Berlin erhalten, der sie blos als den zweiten Theil der Juden beurtheilt, und keinen Helden aus diesem Volk leiden kann. So göttlich streng ist unsere Philosophie in ihren Vorurtheilen, bei aller ihrer Toleranz und Unparteilichkeit!

Der deutsche Sprachforscher hat mich nach Mätzken's grammatischen Abhandlungen neugierig gemacht, deren ersten Band ich zum Glück noch im Kanter'schen Buchladen gefunden und die mich sehr unterhalten. Wissen Sie nicht, ob der zweite Band ausgekommen? Ich brauche diese Nachricht, um Ihren Wink wegen der etwaigen Fortsetzung der neuen Apologie des Buchstaben H auszuführen, wenn es mir möglich ist, welches ich noch nicht absehen kann. An Lust und Stoff dazu fehlt es nicht; aber Kräfte und Laune! Denn mit dem Geschichtschreiber der deutschen Republik zu reden, dazu gehört ein anderer Ton, als mit dem Exrector Damm. Das Grundgesetz der Aussprache kommt mir völlig unrichtig vor, und was Sie in ihrer Plastik von Bildhauerei und Malerei sagen, scheint mir auch darauf zu passen: für das Ohr zu schreiben! Der erste Period des Klopstock scheint mir ein Verräther seines Cirkels im Denken zu sein; demselben zu Folge ist die rechte Aussprache durch die Schreibart bestimmt worden. Noch weiß ich nicht, ob ich im Stande sein werde, meine Idee auszuführen. Allenfalls abeat cum ceteris erroribus.

Haben Sie mein Geschmier schon Muße gehabt zu entziffern und durchzulesen? Verdient es eine Ausgabe und haben Sie Wege dazu beförderlich zu sein? Sobald es Ihre Geschäfte und die Umstände der Sache selbst erlauben, sehe ich Ihrer

Antwort entgegen. Denken Sie auch an die Fortsetzung des Ernst und Falk? Ich will mich allen Bedingungen gern unterwerfen. Hat unser Landsmann, der Kapellmeister, Ihren Brutus empfangen, und erinnern Sie sich noch der damaligen Abrede?

Daß Ihnen meine sauersüße Erzählung der häuslichen Angelegenheiten gut bekommen, freut mich. Freude macht mich zum alten Weibe und Kummer zum Mann. Hippel, der bisher auf dem Roßgarten gewohnt, zieht auf Michaelis in meinen Sprengel, da er sich ein hochadeliges Stammhaus gekauft. Er hatte diese Woche meinen Kindern zwei Paar Tauben geschenkt. Ich bin auf den zweiten Theil der Lebensläufe sehr neugierig, die hoffentlich diese Messe erscheinen werden. Er ist jetzt Stadtrath geworden, aber mit Nachtheil, und hat auf zwei Stellen verlorene Aussichten gehabt, zu denen ich ihm bald Reise wünsche — Lestock's, als Oberrichter, und das Regierungs-Secretariat anstatt des sel. Nicolovius. Ich hätte einen Roberthin gewonnen, und wünsche es zu seiner Zeit, ohne ein Dach zu sein.

Es geht mir wie Ihnen. — In meiner Laune seh ich auch Alles für böse Geister an. Gott kennt sie am besten. Ein wenig Weihwasser — anstatt vor ihnen zu laufen — vertreibt solche Gäste.

Diese Woche werde ich mit Hänschen das erste Buch von Xenophon's sokratischen Denkwürdigkeiten schließen. Ohngeachtet ich es nur cursorie mit ihm treiben kann, so ist diese Arbeit ein wahres Fest für mich; als wenn ich den alten Mann und Märtyrer vor mir schweben sähe und vis-à-vis von Angesicht zu Angesicht ihn selbst reden hörte, ist mir zu Muth. —

An Herder.

Königsberg, den 17. Mai 1779.

Das war gestern eine Freude, Exaudi und Himmelfahrt zusammengezogen. Alles gedruckt und fertig zu sehen, konnte mir gar nicht einfallen. Bis Johannis hatte ich mir den Termin gesetzt, nicht daran zu denken, und bisweilen kam es mir als ein dummdreister Streich vor, Sie bei Ihren mannigfaltigen eigenen Arbeiten damit überladen zu haben. Ich wußte mir aber gar nicht zu helfen, und ich meinte, doch etwas zur Sache und für den gegenwärtigen Augenblick gesagt zu haben. Nun,

Gott bezahle Ihnen Ihren Eifer und Treue; ich weiß nicht, womit ichs verdient habe; aber das ſoll mich nicht anfechten. Der Druck iſt ein wahrer Kupferſtich gegen alle meine Opera, die, wie Sie wiſſen, von Druckfehlern wimmeln.

Vielleicht wiſſen Sie dort noch nicht die Neuigkeit, daß unſer alter Hausvater (Friedrich II.) endlich ſo glücklich geweſen, auf ſeine alten Tage einen deutſchen Plato zu finden, nämlich Garve, der ihn täglich unterhalten muß. Kennen Sie den Mann?

Von Claudius habe ich dieſes ganze Jahr noch keine Zeile erhalten. Es iſt mir lieb, daß er die Reiſen des Cyrus überſetzt hat, die ich unlängſt mit Gefallen geleſen habe. Jetzt des Apulejus goldenen Eſel mit Beroaldus Commentar, den ich noch vor dem Feſte zu endigen hoffe. Mein ganzer Verſuch iſt a priori. Ich habe noch kein einziges Allegat, nicht einmal aus Cicero, verificirt und auch den Meurſius noch nicht geſehen. Etwas mehr als Ahndung läßt mich hoffen, a posteriori manches zu finden, um das erſte aufzuklären im Fall der Noth. Muß jetzt zum Profeſſor Kant laufen, um die 10 Bogen des Nathans zu überbringen.

Bin wie ein verirrt und verloren Schaf wieder zu Hauſe gekommen, leerer als ich ausgegangen bin. Weiß Ihnen alſo nichts zu melden, womit Ihnen gedient ſein möchte. Kant arbeitet friſch darauf los an ſeiner Moral der reinen Vernunft und Tetens liegt immer vor ihm. Er wies mir einen Brief von Feder, den ich faſt gar nicht kenne, aber ſein Werk über den Willen leſen will.

Nun, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund! Gott ſchenke Ihnen auch Freude und fördere das Werk Ihrer Hände. Nehmen Sie heute mit dieſem Schein des Empfangenen und Genoſſenen fürlieb.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 18. Mai 1779.

Herzlich geliebteſter Freund! Ihr Paſſerius liegt noch auf meinem großen Tiſch wie die Schaubrode. Gebraucht habe ich ihn längſt, aber das gar nicht gefunden, was ich mir vorgeſtellt. Ihn doch aus leidiger Eitelkeit, worin wir armen Autoren dem ſchönen Geſchlecht nacharten, in ein paar Bogen angeführt,

von denen ich nicht weiß, ob Sie ſolche unter Ihrem Meßgut erhalten werden. Ein dienſtbarer Geiſt hat mir den Abdruck auf Adlersflügeln, ja ſo ſchnell als Wind und Flamme beſorgt, unterdeſſen meine Muße wie die Muhme Jochabed für ihr Käſtchen im Schilf am Ufer des Nils beſorgt war. Ich mag Ihnen den Titel nicht verrathen; es iſt ein Nachtſtück Ihrer Adelgunde.

Da ich noch nicht ganz die Ausſicht verloren oder aufgegeben, den Paſſerius hier anzubringen, ſo wünſchte ich auf allen Fall den genaueſten Preis. Für mein Glück im Handel kann ich nicht Bürge ſein, aber an meinem Willen ſoll es nicht fehlen, da ich gar nicht, dankbar für Ihre Freundſchaft zu werden, Gelegenheit oder Raum abſehen kann. Ich bin in der größten Enge und Klemme, ohne Talent, noch Muth, mir ſelbſt zu helfen, und hierin beſteht das Köſtliche meines gegenwärtig laufenden Stufenjahrs.

Von Herder.

Weimar, den 21. Mai 1779.

Hier, beſter Hamann, ſind alſo die Nachbleibſel, die ich zu ſchicken habe. Je mehr ich Ihre Sibylle frage und ſie mir hie und da näher wird, deſto mehr geht mir auf, zumal ich Stark's Schriften nochmals geleſen. Der Kern von ihr iſt Milch und Honig, Würze und Balſam. Göthe dankt ſehr. Er hat Ihre Schriften ſehr ſorgfältig in einer Schachtel, und auch an dieſer mit großer Luſt geſogen. Da die 200 Exemplare, die ich habe drucken laſſen, nun bald vergriffen ſind, ſo hat mich der Buchhändler fragen laſſen, ob ich gegen eine zweite Auflage etwas hätte? Ich frage Sie darum, und bitte, mir etwa die Aenderungen anzuzeigen, die Sie für gut fänden. Auch kommt's mir in den Sinn, ob man nicht die zwei kleinen Schriftchen: Schriftſteller und Leſer, und Schriftſteller und Kunſtrichter, die kein Menſch hat, neu könnte abdrucken laſſen, und ob es allenfalls nicht noch beſſer wäre, daß Sie daraus und aus Ihren Zeitungs-Beiträgen und ſonſtigen verflogenen Kleinigkeiten eine Sammlung, wie die Kreuzzüge, ſelbſt machten. Nehmen Sie's doch in Gedanken, lieber Alter, und ſchreiben mir Ihre Meinung. Ich hielt es nicht für übel, und blos die Einfaſſung derſelben würde Ihnen Blut und Athem wieder in Gang bringen.

Sehen Sie dieſen Gedanken als einen Pfingſtferien-Einfall an, und laſſen Sie ihn grünen und blühen.

Nathan iſt gekommen und hier mit allgemeiner Begierde verſchlungen worden. Der zweite Theil der Lebensläufe hat mich noch zehnmal begieriger gemacht auf den Verfaſſer, als der erſte; nur Hippel iſt's nicht, iſt's nicht. Mir geſchähe eine Wohlthat, wenn ich ihn kennen lernte. Stark iſt mein Mann nicht, und ich kann nicht begreifen, wie Sie nur Ihre Augen und die edle Salbe Ihres Geiſtes über den unbekannten Erdklos verſchwenden. Adieu, Lieber, Beſter!

An Chriſtian Jacob Kraus, nach Göttingen.

Königsberg, den 7. Auguſt 1779.

Ihr Briefchen vom 8. Juni habe ich den 9. Juli durch Herrn Touſſaint erhalten. Daß ich darauf gewartet und darnach geſchmachtet, können Sie leicht erachten. Ich erwarte meinen Eintritt in das fünfzigſte Jahr und habe dieſen Monat dazu beſtimmt, alle ſchuldig gebliebenen Antworten abzumachen, auch mit Gottes Hülfe eine ganz neue Laufbahn anzufangen in meiner häuslichen und literariſchen Wirthſchaft. Von meinem Gevatter werden Sie ein Exemplar von ΚΟΓΞΟΜΠΑΞ erhalten haben. Daß Stark's Apologie und Meiner's Abhandlung zum Grunde liegen, darf ich Ihnen nicht erſt ſagen. Aber ein ſo verſchworner Metaphyſiker wird das Nachtſtück einer ſich flöhenden s. v. Sibylle mit eben ſo wenig Antheil leſen, als die Dramaturgen und Orthodoxen, welche ſich am hellen Mittag einander die Kolbe lauſen. Laß Jeden ſein Bedürfniß abwarten.

Haben Sie Gülden's Leben geleſen? Die Recenſion in unſerer Zeitung iſt von Johh und ein meiſterhafter Wiederhall der vox divina unſeres Publici. Daß ich als Client, Landsmann und weiland Kunſtrichter anders denke, können Sie vermuthen. Koppe's neues Teſtament habe ich den Anfang zu leſen gemacht, mit vielem Geſchmack, wünſchte, daß Sie den Mann auch näher kennten. Wie ſehr wünſchte ich, Dr. Fauſt's Mantel, falls ich Ahasverus ſein ſoll nach Maler Müller, um eine Woche mit Ihnen wechſeln zu können! Hermes, der Verfaſſer der Sophie, iſt hier geweſen; blos eine Reiſe zur Kur, die ihm vortrefflich angeſchlagen. Wenn Gott eines reichen Mannes

Herz regieren wollte, mich, wie ein Breslauischer Banquier den Hermes, zu seinem Reisegefährten zu machen!

Gott Lob, alle meine Kinder sind gesund und freuen sich des schönen Obstes im Garten. Eine Erndte, an die ich nicht gedacht und die ich meinen kahlen übrig gebliebenen Stämmen nicht zugetraut.

Erfreuen Sie mich doch bald mit einer umständlicheren Beschreibung Ihrer gegenwärtigen Verbindlichkeit. Wie heißt Ihr Genosse? Was studirt er? Führen Sie ihn nach Berlin zurück oder weiter? Ihr botanischer, historischer und politischer Geschmack ist nicht ganz der meinige. Eine Schule wie Göttingen müßte Ihnen Vortheile geben, die nirgends gewisse Neugierden einer philosophischen und academischen Bestimmung wie die Ihrige, mehr reizen noch befriedigen könnten. Wie geht es mit Ihrer mathematischen Muße? Könnten Sie nicht die Anfangsgründe des Spanischen und Portugiesischen von dort hierher bringen? Schreiben Sie mir bald, und was unter uns bleiben soll, zeigen Sie mir an. Daß ich ungeachtet meiner communicativen Schwäche Discretion besitze, wissen Sie. Fehlt es Ihnen an gegenwärtigen Freunden, so brauchen Sie deßo mehr Ihre abwesenden, und lassen Sie solche an Ihren Grillen und Schicksalen Theil nehmen. Denn dazu leben wir, daß Einer des Andern Last trage. Und hiermit Gott empfohlen.

An Herder.

Königsberg, den 8. August 1779.
in meinem Waldchen.

Gott segne unsere Geburtsfeste, liebster, bester Gevatter, Landsmann und Freund, und lasse die Erwartung eines neuen auf das Glücklichste erfüllt werden. Ich habe den 4. Juni Alles richtig erhalten und kann nichts mehr thun als — Ist das Lied vom Bach und das Abendlied nicht Ihre eigene Arbeit? Ich habe die Volkslieder in einem Zuge gelesen, nach meiner löblichen Sitte, aber ihren Genuß für die erste Landreise aufgehoben, wenn ich dazu kommen kann, und alle meine Freunde damit erquickt

Hermes, der Verfasser der Sophie, ist acht Tage hier gewesen und über Danzig und Warschau zurückgegangen, in Gesellschaft eines Banquiers. Ich hatte die Hitze, ihn auf-

zuſuchen, und habe bei unſerm alten Kauter mit ihm geſpeiſt. Wir ſchienen einander nicht zu paſſen, woran unſere reſpective Lage vielleicht am meiſten Schuld geweſen. Er iſt ein angenehmer, geſellſchaftlicher Mann, voller Anekdoten und Pläne und Lieder, bei einer einnehmenden Bildung und Stimme. Seiner Geſundheit wegen that er dieſe Reiſe, und das hieſige Klima hat einen bewunderungswürdigen Einfluß auf ſelbige gehabt, wie er ſelbſt geſtand. Der Umgang mit Standes- und Frauen-Perſonen ſcheint ſein Element zu ſein.

In Anſehung der Lebensläufe können Sie ſich an dem halten, was ich Ihnen sub rosa gemeldet habe. Unſer Landsmann Reichardt hat auch ſein Leben unter dem Namen Gulden zu erzählen angefangen und iſt in unſerer Zeitung von einem gewiſſen verlornen Sohne, der ſich Johu nennt, ziemlich mißhandelt worden. Er iſt aber die vox divina unſeres Publici über dieſes Buch, deſſen verfehltes Ideal mich ſehr gerührt hat wegen meiner Verbindung mit ihm und ſeinem Vater.

Mein Freund Brahl, der geweſene Nadler, hat auf ſeine Koſten die Probe einiger Gedichte drucken laſſen, als ein vehiculum ſeine Umſtände zu verbeſſern. Er war dieſen Sommer mit des Vicentraths Kinder Sohn in meine Nachbarſchaft gezogen, um den Sommer zu genießen. Beide Stubenburſchen waren Liebhaber des Badens und bedienten ſich deſſelben öfters, theils allein, theils in Geſellſchaft. Er lag mir hart an, Hänschen auch dazu zu gewöhnen. Am Tage Eliä gab ich meinem Sohne die Erlaubniß, mit aus dem Thore zu gehen nach der Liepe und ſich initiiren zu laſſen. Brahl war ſo klug, ihn davon zu dispenſiren, weil das Waſſer ein wenig zu hoch war. Mein Sohn bleibt alſo als Zuſchauer am Ufer, Brahl und Kinder gehen in das Waſſer, und Letzterer ertrinkt auf der Stelle. Das Schrecken für den Geſellſchafter und den armen Zuſchauer können Sie ſich leicht vorſtellen. Zum Glück iſt Brahl ein reſoluter Menſch, aber all ſein Eifer, Mittel zur Erweckung des Ausgeſichten zu verſchaffen, war fruchtlos, und er hätte eben ſo leicht ſein eigen Leben, als ich meinen Michael einbüßen können.

Auf Ihren Pfingſt-Einfall zu kommen, beſter Herder, ſo bin ich bei allem guten Willen zu Allem untüchtig. Zu einer zweiten Auflage der Sibylle würde ſich der Verſuch über die Ehe nebſt den hierophantiſchen Briefen am beſten ſchicken.

Letztere sind so fehlerhaft abgedruckt, daß ich sie gerne restituirt sehen möchte. Aber als Verlag des Hartknoch muß ich erst Erlaubniß von ihm haben, und habe auch schon Anfrage gethan. Was Zusätze zur Sibylle betrifft, so giebt mir vielleicht eine Beurtheilung erst Anlaß, mich besser zu erklären, wenn ich erst weiß, was ich eigentlich auseinandersetzen soll. Etwas habe ich schon ausgeheckt; ich hoffe, das Wort Κυρξόμπαξ aus der Tibetanischen Sprache erklären zu können. Des großen Lama Religion ist ein Phänomen, das meiner Hypothese günstig ist. Aus einem zufälligen Allegat der Lettres édifiantes T. XV., die hier nicht aufzutreiben sind, habe ich ersehen, daß Kon-cio oder Konx = Gott ist. Om kommt gleichfalls unter den göttlichen Beiwörtern vor, und ich habe es außerdem gefunden in den heiligen Formeln, im I. Theil der aus Palla's Reisen bei Hartknoch herausgekommenen Merkwürdigkeiten. P. Georgi Alphabetum Tibetanum ist hier nicht zu haben, und ich habe es mir eben so sauer werden lassen um die bibliothèque universelle, die ich hernach unvermuthet an zwei nahen Orten fand. So geht es mit Suchen und Finden.

Noch wenig Neues von der Messe erhalten. Nächst Semler hat mir Moldenhawer's Widerlegung am besten gefallen. Lessing's Name wird kaum ohne einen Flecken bleiben. Wie steht es mit der Fortsetzung von Ernst und Falk? Keine Hoffnung?

Baron Budberg wird hier durchgehen. Er ist mein erster und liebster Jüngling, hat auch eine Reisebeschreibung nach dem Schlangenbade geschrieben, die ich noch nicht zu Gesichte bekommen. Ein Sohn von Carl Berens lernt hier die Handlung.

Gott schenke Ihnen Gesundheit, Segen und Leben nebst viel Freude. Lassen Sie mich so bald als möglich Antheil daran nehmen. Ich habe mich auf den 1. dieses Monats wie ein Kind gefreut, und nun wird mir Zeit und Weile lang, den 18., den 25., den 27., den 28. zu erleben. Ein halb Jahrhundert anzutreten, ist doch aller Ehre werth, und noch mehr, eines überstanden zu haben.

Den 9ten.

Nachdem ich des Tages Last und Hitze getragen hatte, begab ich mich nach der Stadt, um rückständige Antworten nach der Schweiz, Osnabrück und Wandsbeck an den Mann oder

vielmehr unter die Haube zu bringen, d. i. unter Couvert. Beschloß mit Hippel, den ich seit langer Zeit nicht besucht, und wegen einer Geldsache zu sprechen hatte. Hier kam ich wie gerufen zu drei Schnitt Melone und eben so viel Spitzgläsern Burgunder. Zugleich erfuhr ich einen traurigen Umstand, der vielleicht unseres Lotteriedirectors Kanter Schicksal entscheiden dürfte. Und so begab ich mich, am Magen gestärkt, und mit einer neuen Ladung sympathetischer Grillen, zu Hause, um diesen Brief zu schließen.

Und womit? Mit Wünschen? Die können Sie sich leicht vorstellen — und werden einem ehrlichen Manne so sauer als Drohungen. Der Vater, der ins Verborgene sieht, sei, liebster Herder, Ihr Vergelter und großer Lohn öffentlich!

Empfehlen Sie mich bestens Ihrer verehrungswürdigen Hälfte. Sie baue Ihr Haus wie Rahel und Lea — und Gott gebe mir das letzte Glück, ein Augenzeuge des Ihrigen zu werden.

Von Herder.

Weimar, den 29. August 1779.

Lieber Gevatter, Freund und funfzigjähriger Alter! Ich muß ja noch den guten Monat August mit einer Nachricht des Guten beschließen, das er uns aufs Neue gebracht hat; ich weiß, daß Sie sich mit uns freuen. Ihr Brief vom 8. kam den 20. hier an, da eben von meiner werthen Frau die erste Vorlesung der Offenbarung geschah, die am 18., am Tage unsers August, im Ganzen glücklich zu Ende gebracht war. Es war mir ein gutes Omen und eine Erquickung auf meine Arbeit: im Wäldchen geschrieben, ward er vor der Stadt im Wäldchen über einer Quelle aus dem Felsen, wo der Mond durch die Blätter lauschte, gelesen, und Sie zu Ihrem Geburtstage zum Voraus gesegnet. Wir wußten nicht, daß dieser davon ein Zeuge sein würde, wovon er's jetzt geworden ist, nämlich von der Taufe unseres vierten Sohnes, Carl Emil Adelbert, der drei Tage vorher, den 25. August, an meinem Geburts- und Verlobungstage, Abends zwischen 10 und 11, und also fast in meiner Geburtsstunde, geboren ward. Geboren, wie es der Elogen-Dichter nur singen kann. Die Mutter war bis 7 Uhr Abends im Walde; als ich um 10 Uhr zurückkam, glaubte sie noch selbst nichts, und glaubte es fast nicht, da sie es sah. Sie

ſtand auf, verjüngt wie eine Blume, und ſo's noch und der Knabe mit ihr; ſtill, wie der jetzige Himmel zu Tag und Nacht, ein lieber, lauter, heiterer Knabe.

An Ihrem Geburtstage ward er getauft, und der Geburtstag unſeres Aeltſten beſchloß Alles. Die Mutter ließ mir am Morgen des meinigen einen Blumenteller aus Gottlieb's Gärtchen bringen, nebſt einem Blatte Glückwunſch, darauf die ſieben Sterne der Offenbarung ſtanden. Anſtatt Glückwunſchen, lieber Hamann, kann ich Ihnen nichts als dieſe Nachricht ſchreiben: ich weiß, Sie zeichnen dieſen neuen Stern mit ſeinem Taufſtage in das Gebet Ihres Geburtstages ein und freuen ſich mit uns, wie wir uns an Ihnen freuen. Ihr 50. Jahr, lieber Prieſter, ſei mit Ehre, Freude und Segen gekrönt! Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen herzlich, und ich bin, mit Aufſchub weiterer Antwort auf Ihren Brief, Ihr ewig treuer

Herder.

N. S. Georgi's Alphabetum Tibetanum habe ich und wünſche es zu Ihnen hinüber. Es ſteht viel Erudet, aber doch auch Merkwürdiges darin: ich hoffe, Gelegenheit zu finden. Die Offenbarung wird hier gedruckt; nehmen Sie ſie als ein Geſchenk von der Hand Ihres Pathen, an deſſen Tage ſie vollendet worden.

An Herder.

Königsberg, den 17. September 1779.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! Vorgeſtern mit Ihrem Briefe erquickt und erfreut worden. Gott ſei Lob und Dank, wiederhole ich vom Grunde des Herzens. Er hat Alles wohl gemacht! Er aber thut Alles fein zu ſeiner Zeit. Ecc. III.

Wie ich nach Ihrem apokalyptiſchen Kalbfein ſchmachte! Will das Porto gern doppelt geben, um es bald zu küſſen. Ich habe die Geburtstage des verfloſſenen Auguſts in großer Ruhe und Stille gefeiert. Acht Tage darauf wurde ich durch einen außerordentlichen Beſuch erſchreckt, aber auf eine ſehr wohlthätige Art. Ich hatte mich wie gewöhnlich Nachmittags von meiner Tage weggeſchlichen und ſaß ad modum Heraclitі in meiner Küche bei einer Pfeife Tabak und ſchwarzen Grütze, als ein Bedienter auf meinem Gehöft den Grafen von Kayſerlingk an-

meldete. Ich ſuhr zuſammen, ſetzte meine Füße bei Seite und lief vor die Hausthüre, wo ein paar Ordensbänder ausſtiegen und ein paar Damen, die ich bald ſitzen gelaſſen hätte, weil ich meiner Sinne gar nicht mächtig war und einen der ſchwerſten Anfälle von Schwindel den ganzen Vormittag ausgehalten hatte. Die Gräfin von Kayſerlingk gab ſich endlich zu erkennen, daß ſie auch Luſt ausſteigen hätte, und weil ich meine Mädchen mit ihrer Nähterin in der Stube vorausſetzte, bat ich unter dem Schatten im Garten, denn es war der ſchönſte Sommertag. Zum Glück kam noch ein Erbprinzchen zu rechter Zeit für den Grafen von Kayſerlingk; die Uebrigen ſetzten ſich auf die ſchlechten Bänke. Nun war die Rede bald von Weimar und vorzüglich von Ihnen und Ihnen. Ich fing an, mich aufzumuntern; die ganze Unterredung währte eine kleine Stunde. Man bat mich den Tag darauf zur Tafel, welches ich wegen meines Taumels im Gehirn förmlich abſchlug. Doch fand ich mich den andern Tag ſo geſtärkt und erleichtert, daß ich mich nach dem gräflichen Hotel verfügen konnte, um wenigſtens die andere Excellenz noch einmal in Augenſchein zu nehmen, welches keine andere war, als der Ihnen wohlbekannte und treu ergebene Graf von Görz, welcher nach St. Petersburg als Miniſter unſeres Königs geht. Seit dieſer Erſcheinung iſt mir meine Moosbude ein Hain Mamre. Das Gute, was er mir von Ihnen und meiner verehrungswürdigen Gevatterin geſagt, und von dem Statthalter zu Erfurt und dem Kanzler zu Darmſtadt, iſt alles Balſam für mein krankes Haupt geweſen. Vor einer Stunde fand ich von ungefähr im Mercur Briefe eines Prinzenhofmeiſters über Bajedow ꝛc., die ich mir ſogleich aus dem Buchladen habe holen laſſen. Sie ſcheinen ſeiner nicht unwürdig zu ſein. Da ich vermuthlich Ihrer Freundſchaft, beſter Herder, dieſen Beſuch zu verdanken habe, ſo wünſchte ich einige Winke über dieſen Staatsmann, und wie er an unſern Hof gekommen, auch ob er ſonſt als Autor nicht bekannt iſt.

Am Geburtstage Ihres älteſten Sohnes nahm ich Merk's Theorie der Opfer vor und brachte ſie auch zu Ende. In der Schreibart des Mannes iſt eine Nüchternheit, Reife, Sorgfalt, daß ich den Kern dieſer harten Nuß noch nicht aufgeben kann. Mir war Angſt, daß Sie das Werk öffentlich ut inter nos beurtheilt hätten; aber Sie bewundern oder bedauern blos, daß

dieſer deutſche Chryſoſtomus ſich ſo hat verirren können, vom Urſprunge der Opfer auf eine ſo myſtiſche Art zu ſchreiben. Ich habe die Sammlung ſeiner heiligen Reden mir endlich aufgetrieben und im erſten Bande ſchon einige Aufſchlüſſe in Beziehung auf jene Theorie gefunden.

Nun wünſchte ich, liebſter Gevatter, daß Sie auch Ihre Ruhe zur Vollendung der Urkunde anwenden möchten, oder wenigſtens eine aufrichtige Erklärung, ob Sie den Willen haben, dieſes Werk zu krönen, wenigſtens durch Vollendung des Umriſſes von Ihrem Plan. Der Gräfin von Kayſerlingk habe ich Ihre Lieder der Liebe geben müſſen nebſt den Betrachtungen über das Univerſum, weil Graf Görz von beiden Autoren nicht Gutes genug zu ſagen wußte, nicht als von Schriftſtellern, ſondern als von Menſchen und Thätern.

Den 28. September.

Ich war den vorigen Sonntag zu Hauſe geblieben, um dieſen Brief endigen zu können, aber ich habe nicht eher an dieſe Fortſetzung gehen können als heute. Verhinderung von außen und innen gehabt; drei Tage die Laubhütten in der Synagoge gefeiert mit vieler Andacht und Empfänglichkeit zu Betrachtungen über den Geiſt und den Leichnam Moſes.

Sie wollen Ihre Hypothek vergrößern, liebſter Gevatter, durch ein neues Anlehen Ihrer tibetaniſchen Grammatik. Ich zweifle, etwas darin zu finden, mag aber die Witterung nicht eher aufgeben, als bis ich von ihrer Richtigkeit überführt ſein werde. Meine gänzliche Unvermögenheit, auch nur einen Strohhalm zur Freude Ihres Neſtes beitragen zu können, würde für meine Empfindlichkeit noch niederſchlagender ſein, wenn ſelbige auf nichts als einen heimlichen Bauern- und Bettlerſtolz hinausliefe; ich habe aber das gute Vertrauen, was Sie ſelbſt haben, daß hier etwas mehr in petto liegt. Gott und die Zeit werden Alles aufklären, und ſollte es hier nicht geſchehen, doch gewiß dort. So viel zu meiner Beruhigung. — Ich denke an dieſe und jene Arbeit, ohne dazu kommen zu können. Alle Ihre Aufmunterungen ſind auch hierin verloren. Sie ſehen, daß ich kaum einen Brief zu ſchreiben im Stande bin. Alle meine Freude, einen Sohn von Carl Berens hier zu haben, auch dieſe iſt zu Waſſer geworden, ohne daß ich recht weiß, woran es

liegt. Ich sehe ihn fast gar nicht; er verspricht immer zu kommen, und hält niemals Wort. Ein Zug, der mir unausstehlich und meiner ganzen Natur zuwider ist.

Verzeihen Sie mir, lieber Herder, daß ich alle Kleinigkeiten, die mir auf dem Herzen liegen, gegen Sie ausschütte. Meine ganze gegenwärtige Lage besteht aus dergleichen Triebsand, in dem ich wate. Ich schreibe dieses nicht, Sie zu beunruhigen, sondern mich zu entschuldigen, nicht nur zu entschuldigen, sondern gar zu rechtfertigen. Καὶ εἴρηκέ μοι, Ἀρκεῖ σοι — ἡ γὰρ δύναμίς μου ἐν ἀσθενείᾳ τελειοῦται. Ἥδιστα οὖν μᾶλλον καυχήσομαι. Denn dies sind die wahren Sehnen, Spannadern und Triebfedern meiner Autorschaft und ihrer Convulsionen und Krämpfe.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 17. September 1779.

Herzlich geliebtester Freund! Die Nachrichten von Ihrer Erholung haben mir viel Freude gemacht. Gott lasse sie von Dauer und Fortgang sein! Der arme Kreuzfeld macht uns Alle besorgt für sein längeres Leben und läuft Gefahr, ein frühes Opfer der Schwindsucht zu werden. Gestern meldete er mir, die drei ersten Gesänge des Hudibra's ins Reine gebracht zu haben; welches wohl ein Punctum der ganzen Arbeit sein möchte. Und die drei ersten Gesänge scheinen mir auch wohl der Kern des ganzen Werkes zu sein.

Wird der Anfang des Dio Cassius auf Michaelis fertig werden als Probe des versprochenen und zu erwartenden? Ich habe des Uebersetzers Ankündigung in Büsching's wöchentlichen Nachrichten gelesen. Als Leser gähne ich ein sympathetisches tanto hiatu dignum. Es ist immer der Mühe eines Versuches werth. Sie werden aber aus den Anmaßungen an das Publikum sich auf ähnliche Wagstücke als Verleger gefaßt halten müssen.

Ich habe die Liefländische Bibliothek durchlaufen. Der Lebenslauf des Verfassers ist ein Meisterstück seines Urtheils und Geschmacks. Ich besinne mich auch, ihn hier als einen Freund des jetzigen Kriegsraths Lilienthal gekannt zu haben. Was für Klatscherei in Herder's und des seligen Lindner's Lebensläufen, die unter aller Kritik sind und meines Erachtens nicht verdienen, gerügt zu werden, weil die pia simplicitas Alles entschuldigt. Unterdessen ist der Bienenstreiß und selbst die Mikrologie unterhaltend.

An Herder.

Königsberg, den 29. October 1779.

Mein liebster und bester Herder. Gestern am Tage Simonis und Judä Ihr Geschenk erhalten, da ich eben an Sie schreiben wollte, weil ich vor Ungeduld nicht länger aushalten konnte. Den Titel hatte ich schon aus dem Meß-Catalog kennen gelernt. Dies ist die erste und einzige Schrift von Ihnen, die mit meinen Fibern und Nerven recht harmonirt. Ich fing noch gestern Abends zu einer feierlichen Stunde an, war im Stande abzubrechen — und bin heute ausdrücklich den ganzen Tag zu Hause geblieben und habe Alles mit nassen Augen und warmem Herzen zu Ende gelesen. In keiner einzigen Ihrer Schriften herrscht so eine fromme und so eine gelehrte Beredsamkeit! Kurz, meine Erwartung und Sehnsucht ist nicht nur erfullt, sondern auch, muß ich sagen, übertroffen worden. Zugleich meinen ehrerbietigen Dank der Frau General-Superintendentin für ihr sorgfältiges Audivi; denn einige kleine Muttermälchen und Pockengrübchen zeichnen bloß, ohne zu verstellen.

Domin. XXII.

Kennen Sie nicht den Verfasser der wahren Lehre des Apostels Paulus vom Gesetz? Dieses Buch ist heute mein Frühstück gewesen und hat mir sehr wohl gethan. In Michaelis Einleitung habe ich die Apokalypse durchgelaufen. In einigen Stellen (S. 1323, 1347, 48) scheint er mir den neuesten Ausleger im Geist geschildert zu haben. Das Verhältniß unserer lieben Schweizer-Propheten in Ihrem Aufschluß ist ein neuer Reiz für meinen Geschmack. Die Zeit mag lehren — so ist mir Ihr Buch das erste, welches ich aus der Fülle des Herzens und Mundes lieben und loben kann. Gott schenke Ihnen so viel Freude, als ich mir davon verspreche und bereits genossen. Der Titel im Meß-Catalog machte mich noch glimmender und sehnsüchtiger. Ich küßte den Brief vor Freuden und hatte doch nicht das Herz zu lesen, noch eher anzufangen als nach meinem Abendsegen. In der Urkunde und den Liedern der Liebe bin ich mehr in Theilen, hier aber im Ganzen einstimmig, und ein Ganzes ziehe ich dem feinsten und artigsten Stückwerk vor.

An H. C. v. Auerswald.

Königsberg, den 1. Dec. 1779.

Ew. statte ich zuvörderst meinen ergebensten Dank für das Eloge ab, das mir wegen der kleinen philosophischen Klatschereien Koketterien und Seitenblicke eines doppelten Lesens würdiger gewesen, als wegen der Sachen selbst oder der darauf verwandten Kunst. Endlich habe ich den ersten Theil der Lebensläufe bekommen, und lege selbigen bei, mit der überflüssigen Bitte, es mir so bald als möglich — weil es ein gelehntes Buch — wieder zurückzuliefern.

Nun hätte ich noch eine Ladung von Bitten, die kaum auf diesem Bogen Raum hätten; ich befinde mich in einer so großen Verlegenheit, daß ich auf keinerlei Art meine literarischen Bedürfnisse, geschweige Neugierde, zu befriedigen weiß, als durch Ihre geneigte Vermittelung.

Zuvörderst bitte ich Ew. mir zu meinem Universo zu verhelfen, das ich schon seit länger denn 14 Tagen zu einer Arbeit nöthig habe, worin ich nicht von der Stelle kommen kann, ohne dieses Büchlein vorher angesehen zu haben. Bücher sind kein Spielzeug für mich, sondern Handwerksgeräthe; gehören zu meines Leibes Nahrung und Nothdurft. Es ist also in mehr als Einem Verstande wahre Unbarmherzigkeit, mir diese Hülfsmittel zu entziehen. Dieses Universum ist besonders ein doppeltes Andenken der Freundschaft, und ein noch unbeantworteter Brief, und ich bleibe keiner Seele was schuldig, die Bezahlung mag so lange währen und so schlecht ausfallen, als sie wolle. Wollte es Ew. möglich sein, dieser meiner Verlegenheit abzuhelfen, so würde ich dadurch unendlich verpflichtet sein.

Meine zweite Bitte betrifft einen gewissen Oehninger — ob selbiger nicht im Hamberger steht. Er soll „den in seiner Blöße dargestellten, sonst aber durch seine Scheinheiligkeit blendenden Capuciner-Orden" geschrieben haben. Sollte dieses Buch in dem Buchladen zu haben sein, wo Ew. bisweilen Geschäfte haben, so wäre es leicht, mir auf ein paar Tage selbiges zu verschaffen, — oder irgend eine andere Schrift von diesem Orden und der innern Geschichte desselben.

Meine dritte Bitte wäre noch um Dero freundschaftliche Gewogenheit, bei den gegenwärtigen Meßneuigkeiten eines auf einer wüsten Insel verödeten Arrestanten sich zu erinnern, dem

z. B. mit dem dritten Anhange zur Allg. d. Bibliothek ꝛc. sehr gedient wäre.

Ew. werden vermuthlich so müde sein fortzufahren, als ich selbst. Halten Sie es für keine Pedanterie des Briefstyls, wenn ich mich, bis zum mündlichen Mehr, nennen darf Ew. aufrichtig ergebensten Diener

J. G. H.

An Herder.

Königsberg, den 3. Advent 1779.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund. Der Tag schien nicht mehr für meine Augen, und Licht anzuzünden war es zu früh. Machte also aus der Noth eine Tugend und sang ein Liedchen, indem ich mit meinen drei Kindern herumspazirte. Eben bei den Worten:

Ich flieg' hinauf zu dir im Glauben

kam mir meine Magd, Anna Euphrosyne Gigantin, mit einem Briefe entgegen, auf dem ich sogleich Ihre liebe Hand erkannte. Und da wurde gleich nach Licht, Licht! geschrien, daß es im ganzen Hause wiederhallte. Mariauchen erfreute mich am Tage Jonathan, den 27. November, mit ihrem ersten Zahn, hat aber an der heutigen Freude wenig Antheil nehmen können, vermuthlich wegen neuer Arbeit, die Gott auch überstehen helfen wird. Gott Lob, daß in Ihrem Hause wieder Alles nach Wunsch geht. Der Himmel auf Erden ist häusliche Glückseligkeit, bleibt aber immer ecclesia pressa, kaum ein tausendjähriges Reich als im geistlichen Verstande.

Ihre Frau Schwester hat mir den Empfang Ihrer Einlage bescheinigt, zugleich aber die traurigste Nachricht von ihrer gegenwärtigen Lage gegeben, an der ich zu viel Antheil nehme, um nicht mit Ihnen darüber zu Rathe zu gehen, besonders da es scheint, daß Sie ihr Gewissen in Ansehung einer Ehescheidung gebunden haben. Ungeachtet aller meiner römischen Denkungsart über das Sacrament der heiligen Ehe, denke ich doch die Wohlthat der christlichen und bürgerlichen Freiheit einer armen Frau einräumen zu können, die ihres Lebens nicht sicher ist „bei einem so unbändigen Manne, der mit einem halben Branntwein des Tags nicht auskommt und mit der Axt Schäfte entzwei haut, um seinen mordbrennerischen Durst zu stillen." Das eine Mal,

da ich sie hier gesehen, lobte sie noch ihren Mann bei aller seiner Wildheit, daß er auch im vollsten Muth noch Achtsamkeit für sie hätte; aber nun scheint dieser letzte Funke von Vernunft auch in ihm ausgelöscht zu sein. Sie hat mir also aufgetragen, ihr bisheriges Stillschweigen zu entschuldigen, und haben Sie die Liebe, sie davon zu versichern und ihr Gewissen wo möglich zu erleichtern, oder ihr mit Rath und Trost beizuspringen.

Ihr Maranatha liegt Tag und Nacht fast immer unter meinem Kopfkissen. Ich habe ihn zum zweiten Male gelesen und seinethalben den Josephus vorgenommen, heute das zehnte Buch geendigt. Ungeachtet dieses Zwischenspiels habe ich auch meine Blätter von 1777 wieder vorgenommen. Schürze von Feigenblättern, erster Theil, Nachhelf eines Vocativs, ist fertig seit dem Januar 1777, und bezieht sich ganz auf des Asmus Nachtwächter. Der zweite: Charfreitagsbuße für Capuziner, ist angezapft. 3. Die Brücke ohne Lehne — ist eine unbekannte Größe für mich. Die ganze Idee entstand aus dem Mißverständnisse, das ich mir jetzt kaum selbst vergeben kann, in Ansehung der Auflösung der Aufgabe über die Luciane und Platoniker, im August des deutschen Merkurs 1776, für deren Verfasser ich Sie hielt; und eben so ging es mir mit dem Gideon über die Schwärmerei; da Stolz dafür erkannt wird, der ein Mitarbeiter des christlichen Magazins ist, so will ich mir durch Pfenninger nächstens eine Sinneserklärung über die Brücke von ihm ausbitten.

Daß ich zeither an den Statthalter nolens volens gedacht, haben Sie, liebster Gevatter, gesehen. Mein ernster Wille ist es auch, Niemand einen Dank schuldig zu bleiben, er mag so lang säumen und so schlecht gerathen als er wolle. Das Publikum hat seiner Schrift alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Eher zu viel als zu wenig Lob, weil Ansehen der Person doch immer Einfluß auf unsere Urtheile hat. Chemie scheint sein Steckenpferd zu sein bis auf Bunians Reise. Sollte ich mit meinen Blättern fertig werden, so würde ich mir die Freiheit nehmen und vielleicht vor Freuden einen Brief an ihn ausschütten können.

Es geht mir eben wie Ihnen mit den Sephirotti. Auffallend ist es doch immer, daß unsere erste Erkenntniß des Guten und Bösen sich auf die zudenda bezog: daß im neunten von Adam selbige zu einem Fluche und Segen über $^2/_3$ und $^1/_3$ des

neuen Menschengeschlechts Anlaß gaben: daß im neunten von Noah das Zeichen eines göttlichen Bundes an eben dem Ort geschah. Diese allgemeine Formel scheint mir wirklich ein gnostischer Schlüssel der gegenwärtig herrschenden Streitfragen zu sein, theils selbige öffentlich Schau zu tragen, theils sie durch eine Popularität aufzulösen, die unseres argen und ehebrecherischen Geschlechts würdig ist.

Qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt.

Die Untersuchung und Behandlung dieser Tiefen ist aber wirklich eine Brücke ohne Lehne für meinen schwindligen Kopf, und ob ich jenseits kommen werde, weiß ich nicht.

d'Alembert's Eloge de Mylord Maréchal verdient auch von Ihnen angesehen zu werden wegen der kleinen philosophischen Klatschereien und Koketterien. Ich habe es zweimal gelesen, der lieben Verbindung wegen mit unserm nordischen Salomon.

Nun, wie soll ich diesen Brief schließen, der vermuthlich nach verrichteter Festarbeit eintreffen wird? Gott wolle selbige im Leiblichen und Geistlichen reichlich gesegnet sein lassen, Ihr und der Ihrigen Wohlthäter und Vergelter sein. Empfehlen Sie mich Ihrer liebsten Hälfte mit Herz, Hand und Mund.

An Herder.

Königsberg, den 1. Januar 1780.

Lassen Sie mich das neue Jahr mit einem Briefe an Sie, bester Gevatter, Landsmann und Freund, einweihen. So ungeduldig habe ich auf kein einziges gewartet; warum, weiß ich nicht. Fiat voluntas tua! sei unser Wille, unser Wunsch und unser Glück. Habe die Weihnachten die Kirche nicht besucht und meine Hausandacht heute mit dem Liede: Herr, besänftige mein Herze, geschlossen.

Mit dem Josephus bin ich fertig, der mich sehr unterhalten, wiewohl ich ihn nicht in der Beziehung auf die Apokalypse, sondern mehr auf das Judenthum überhaupt gelesen.

So einig ich auch mit Ihnen in der Hauptsache bin, so halte ich dennoch nicht das Buch für ganz erfüllt, sondern, wie das Judenthum selbst, für eine theils stehende, theils fortschreitende Erfüllung. In Ihrer Theorie ist das selbst enthalten, was ich meine, nämlich, daß die Erfüllung des Buchs nichts als eine Figur einer höheren Erfüllung sei. Folglich ist eine buchstäbliche

Auslegung nicht möglich, und eine historische Approximation kann den Geist und Sinn nur auf die Hälfte aufschließen. Das übrige bleibt immer prophetisch und geistlich und heterogen für alle Geschichte; so wie das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz kommen kann.

Die Cabbala, welche Sie im Plane des Buches finden, scheint mir eben so wahrscheinlich in dem Entwurf der ganzen Zeitfolge zu liegen, und jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universal-Geschichte gewesen, wie das Volk selbst ein Vorbild des Christenthums sowohl als Zeichen des menschlichen Geschlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Lästerung unserer unwissenden Hephästione über das Judenthum auszudreschen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noah's Kasten und Loth's Weib und Moses' brennender Busch, ist für mich jeder Jude.

Gegen die arithmetischen Kannengießer der apokalyptischen Chronologie bin ich nicht so streng, wie Sie, doch nur in einigen Stellen. Daniel's Aufmerksamkeit auf die Zahl der Jahre erweckte ihn zu dem schönen Bußgebet, und darauf erfolgte jene Offenbarung der berühmten prophetischen Wochen. Was kein Mensch, auch nicht des Menschen Sohn in seiner Erniedrigung, gewußt, wurde St. Johannes in Gesichten mitgetheilt. Größere Wunder, also auch größere Einsichten, als Er bei seiner willkürlichen Entäußerung gehabt, gehören zu seinen Verheißungen. Giebt es nicht wirkliche Ausnahmen von Menschen, die ihren Lebenstermin, ohne daß man weiß wie, bestimmen können? Astrologische, oneirokritische, physiognomische Grillen, Alles ist rein und vehiculum oder vestigium Seines Einflusses in unser Fleisch und Blut, und des commercii der Ober- und Unterwelt. Die ganze sichtbare Natur ist nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das ganze Räderwerk und das rechte Gewicht sind Seine Winde und Feuerflammen.

Der Brunn des Lebens thut aus ihm entspringen
Gar hoch vom Himmel her aus Seinem Herzen.

Ungeachtet dieser rohen, unverdauten Gedanken ist Ihre Behandlung immer die beste, nützlichste und klügste, die wohlthätigste für die Mittelstraße eines bescheidenen Publici, und die bescheidenste gegen die Mißbräuche der Verächter und Schwärmer.

Den 2. Januar.

Wie ich vorgestern meinen Abschluß machte, fand ich Ausgabe 1522 fl., Einnahme 1522 fl. 9 Gr. Also 9 Gr. plus. Eine Freude, die ich seit 1774 nicht geschmeckt. Gestern schickte mir ein guter Engel, hoffe ich wenigstens, just als die Vesper angehen sollte, eine beredte, alte Sibylle ins Haus, die mir eine Stube nebst dem Gärtchen, fast möchte ich sagen, abschwatzte, in dem mir zugefallenen Häuschen. Ich erlaubte auch wider meine Gewohnheit der Hausmutter, den Gottespfennig anzunehmen, weil ich den halben Gulden pro arrha zum Segen des neuen Jahres annahm. Uebermorgen ist der letzte Termin für das zweite Haus. Vielleicht geht Alles besser, als man denkt. Kein Jahr habe ich so mit Zittern und Zagen, mit Angst und Ueberdruß, als das überstandene, beschlossen, und beinahe möchte ich wie Sie scherzen, Engel und Geister an meinem Schicksal hämmern gehört zu haben. Unterdessen stehen auch unsere Phantasien, Illusionen, fallaciae opticae und Trugschlüsse unter Gottes Gebiet.

Den 18. November kommt Kanter zu mir, voller Begeisterung, mit einem Plane, sein Zeitungswesen auf einmal wieder zu heben, und bittet mich, Wezel hieher einzuladen, mit 208 Rhlr. Gehalt, freier Station ꝛc. Schon Jahre lang hat Kanter kein Meßgut mehr gehabt. Die Zeitungsleser, auswärtige und einheimische, werden nicht viel über zweihundert ausmachen. Als Erbherr von Trutenau, wo er eine königliche Papiermühle und eine Schriftgießerei angelegt hat, ist er über 50,000 fl. schuldig, und als Lotterie-Pächter sollte er alle Tage aus Berlin für 18,000 fl. exequirt werden. Alle diese Dinge sind stadtkundig. Wie mir also bei dem Auftrage zu Muth war, können Sie leicht erachten. Bei alledem bewunderte ich den Mann, der den ganzen Abend bei mir zubrachte mit einer Ruhe, Gleichgültigkeit und Zufriedenheit, auch keinen andern Gedanken zu haben schien, als Wezel und sein Zeitungswesen. Ich that alle mögliche Vorstellung, wie viel ich selbst risikirte, einem ganz unbekannten Menschen Vorschläge zu machen, und wie leicht es sein würde, durch hiesige Fabrikanten sicherer und wohlfeiler der gegenwärtigen Verlegenheit abzuhelfen. Nein, Alles sollte auf Neujahr im Stande sein. Ich schrieb so, daß Kanter den Brief lesen und einschließen konnte. Ich freute mich schon, daß er ihn

unterdrückt hätte, weil merkliche Anſpielungen darin waren. Sieh da, den 15. December kommt Antwort von Wezel; er ſagt Ja und übernimmt die Arbeit, aber von dort aus.

Ich bin wieder auf meinem alten Fleck, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund! Wenn ich nur nach Berlin kommen könnte, ſo käme ich als ein 50jähriger Apoſtel nach Weimar zu Fuß. Aber hic Rhodus, hic salta. Ich habe ſchon mehr als einen Verſuch gemacht mit Rabelais' Extrapoſt ſtatt D. Fauſt's Mantel. Sie wiſſen die Hiſtorie mit dem Rattenpulver. Ich glaube, daß ich Ihnen Abſchriften meiner Correſpondenz mit der General-Adminiſtration mitgetheilt. Eines von meinen abenteuerlichſten Wagſtücken hatte das Hirngeſpinſt zum Grunde, Kindelbier in Bückeburg halten zu können.

Den 3. Januar.

Kein Gottespfennig, ſondern Hexengeld war's. Es ſoll mir kein alt Weib mehr kommen am Neujahrstag unter der Vesper. Ich bin ein rechter Einfaltspinſel, den jedes Kind hinters Licht zu führen im Stande iſt: daher mir der Angſtſchweiß ſchon bei jedem Dinge, das zum Handel und Wandel gehört, ausbricht. Abeat cum ceteris erroribus!

Prof. Kreuzfeld hat mir geſtern die Unterlage meines Kopfkiſſens mitgenommen. Ich muß Ihnen noch ein naives Urtheil eines vertrauten Freundes mittheilen, der am erſten Ihren Maran Atha geleſen mit vielem Geſchmack, der mir aber aufrichtig bekannte, daß die Apokalypſe ſelbſt dadurch in ſeinen Augen von ihrem Werth verloren habe, weil ein ſo lange erfülltes Buch ihn jetzt weniger intereſſire, als eine Erwartung nach bevorſtehender Erfüllung.

An G. J. Kraus nach Göttingen.

Königsberg, den 2. Januar 1780.

Geſtern Morgen erhielt ich Ihren lang erwarteten Brief zum neuen Jahre. Ich habe dieſes Mal keiner Seele eines gewünſcht, nicht einmal mir.

Den Namen Ihres Geſellſchafters, an dem mir ſo viel gelegen geweſen, hatte ich ſchon zum Voraus erfahren. Ich habe vorigen Sommer ſeinen Namensvetter, den Verfaſſer der reiſenden Sophie, kennen gelernt. Ein Mann, den ich wie Ihre

Milch- und Obſtdiät bewundere; aber ich habe — nicht das Gebiß, deſto mehr den Magen eines fleiſchfreſſenden Thieres, und könnte Ihnen Wunder erzählen von den Rinder-, Enten- und Sauerbraten, die ich dieſes Jahr, ſo jung es iſt, bereits verzehrt. Ihr Geſchmack an der griechiſchen Literatur iſt mehr der meinige. Mit Hänschen leſe ich jetzt im Plato, und zwar den Phädo. Mit den vier speciebus nach Ernesti Initia ſind wir auch im alten Jahre fertig geworden.

Vergeſſen Sie nicht, dem Herrn von Auerswald zu ſchreiben. Er ſetzt ſeine Freundſchaft mit mir fort, und beſucht mich öfters zu Pferde auf dem Wege nach dem □.

Beim nächſten Neujahrswunſch bitte ich ein Gegen-Compliment an Ihre Couſine nicht zu vergeſſen. Ich habe inzwiſchen für Ihre philoſophiſche Denkungsart und Unterſcheidungskraft zwiſchen Freundſchaft in petto und Höflichkeit au bout de la plume gut geſagt.

An Herder.

Königsberg, den 23. Januar Dom. Sept. 1780.

Herzlich geliebteſter Landsmann, Gevatter und Freund. Vorige Woche brachte mir der Poſtbote auf einmal einen Brief von Ihrer Frau Schweſter und von Kraus. Erſtere iſt voller Freuden über die Bekehrung ihres Mannes nach einem ſchweren Lager, das ihm alle ſtarke Getränke verekelt. Letzterer meldet mir von zwei Recenſionen Ihres Maran Atha, nämlich in der Halliſchen und Gothaiſchen. Letztere ſoll ſehr ſarkaſtiſch ſein, und mich auch angehen, erſtere deſto glimpflicher. Heute vor acht Tagen erhielt ich durch Hippel die erſte Fortſetzung der Klopſtock'ſchen Darſtellung, und ich arbeite ſeit Mittwoch mit ziemlichem Fortgang an zwei Scherflein zur neueſten deutſchen Literatur. Das erſte hat zum Text des Kaiſers Auguſti Zeſianismum nach dem Sueton; das andere betrifft das Grundgeſetz des Gehörs und der Sparſamkeit in der Klopſtock'ſchen Darſtellung. Da Sie mich gegen den neuen orthographiſchen Unfug ſelbſt aufgeboten haben, ſo werde ich es abermals wagen, Sie zu bitten, ſich des armen Findlings anzunehmen. Gott gebe, daß ich mit Hiob ſagen könne: mein Bogen beſſert ſich in meiner Hand.

Den 24. Januar.

Gott ſegne den König! Heute iſt ſein Geburtstag und vor drei Jahren empfing ich an ſelbigem meine Beſtallung. Ich fing geſtern den Brief in voller Fluth an, und darauf kam eine ſolche Ebbe der Lebensgeiſter, daß ich mich den ganzen Abend nicht erholen konnte. Nun hält mich ein kleiner Fluß im Halſe einheimiſch.

Jeruſalem's Betrachtungen, Büſching's Judenthum und Semler's Antwort auf Bahrdt habe ich geleſen. Letztere hat mir am beſten Genüge gethan. Wie gut wäre es, wenn Hartknoch mit Kanter einig werden könnte. Vielleicht ſchreibe ich ihm darüber. Wird der Buchhandel ein Hartung'ſches Monopol, ſo iſt es hier aus für Alle, die durch Kanter's Gutherzigkeit und wirkliche Großmuth, oder Gleichgültigkeit in Verwaltung eigener und fremder Güter, verwöhnt worden ſind zu einem Freitiſche und offener Tafel in ſeinem Buchladen.

Pathchen Mariane hat den 14. d. M. allein zu gehen angefangen, und dem Vater ein ſehr angenehmes Concert über die Laute Pa — pa gegeben. Hänschen ſcheint von allem muſikaliſchen Gehör enterbt zu ſein. Tant mieux pour lui, mais tant pis pour moi. Sie wiſſen, was ich für ein Freund von Vocalmuſik bin, und daß ich Sie um nichts ſo ſehr beneidet, als das ganze Geſangbuch und alle Melodien auswendig zu können.

Am Krönungstage beſuchte mich ein Sohn des Pleſſing von der Abgötterei*), der ſeines Vaters Familie in Preußen beſucht hat, ſeit dem October hier iſt, und eine heilige Rede über die Vorſehung hier hat drucken laſſen. Er ſagte mir, Sie auf einen Augenblick in Weimar beſucht zu haben. Ich bin noch nicht ganz im Stande, den Mann zu überſehen, der an einer ſingulären Hypochondrie zu laboriren ſcheint.

Nun denke ich an nichts, als meine zwei Scherflein unter dem Motto: ἓν ὂν μή. Matth. V. 18. Wie alle Haare unſeres Hauptes unter göttlicher Providenz, ſo alle gerade und krumme

*) Anſpielung auf den Titel eines Buches „Verſuch vom Urſprunge der Abgötterei", welches der Vater des aus Göthe's Leben bekannten Victor Lebrecht Pleſſing herausgegeben hatte; der hier eintretende Sohn iſt der Göthe'ſche, ſpätere Profeſſor in Duisburg.

Striche unserer Handschrift (wo ein Jota und Jot als die einfachsten Symbole anzusehen) unter Theopneustie. Daß diese Erkenntniß zu hoch ist, mag immerhin sein, aber weder für den philosophischen noch christlichen Glauben.

An Herder.

Königsberg, den 25. März 1780.

Tausend Segen der Krone aller Frauen und Mütter, und Heil mir, daß ich sie meine Freundin und Gevatterin nennen kann. Ich verging vor Gram und Grillen über Ihr Stillschweigen, liebster, bester Herder! auf meine fünf Briefe, denn so viel sind es in Allem, die ich Ihnen geschrieben. „Ist er krank? oder die Seinigen? Hat er dir etwas übel genommen? Eigene Geschäfte mögen ihn verdrießlich machen? Hast du ihm auch Verdruß wegen Censur ꝛc. zugezogen?“ Und so ging's in meiner Seele auf und nieder. Ich habe eine Quarantaine im eigentlichen Verstande ausgehalten, und wie ein Gefangener eingesessen, weder Kirche noch Menschen besucht, als mein Bureau; war den Meinigen zur Last. Gestern fing ich Ihren Maran Atha wieder an, und machte eben eine Pause bei dem Briefe an den Bischof zu Sardes, als ich wider alles Erwarten erhört wurde. Ich sah es dem Briefe gleich an, daß er nichts Gedrucktes in sich hielt, und war beruhigt und völlig schadlos gehalten durch Ihre Einladung, durch die kleine Anecdote des täglichen Mahnens, die mir durch Mark und Bein ging, und durch die Fortsetzung von Ernst und Falk, die ich noch den Abend copirt, und mit dem innigsten Dank und der gewissenhaftesten Verbindlichkeit gegen Sie und den Verfasser zurückliefere. Habe ich recht verstanden, so scheint der Verfasser seine Erlaubniß auch auf mich ausgedehnt zu haben, oder wenigstens zu wissen, daß ich darnach neugierig gewesen. Ich habe viel Licht über das mir unbekannte Schema erhalten, aber nicht so viel Glauben am Kern, und verstehe nichts von Falk's Enthusiasmus und Geschmack daran oder Sinn desselben.

Zu einer Reise muß ich Erlaubniß aus Berlin, und, geht sie über die Grenze, unmittelbar aus dem Kabinet haben. Dieser Fall ist kürzlich an einem Officianten, der in meiner Loge arbeitet, und einer Erbschaft wegen nach Warschau ging, mir einleuchtend geworden, als ein neuer Beweis der alten Wahrheit,

daß wir Alle glebae adscripti ſind. Brauche ich Einladung? Sie können ſich nicht vorſtellen, wie nöthig eine Reiſe für meine Lebensgeiſter und Herzensfieber iſt. Gott hat bisher alle meine Wünſche erfüllt. Je mehr die Hoffnung abnimmt, deſto mehr wächſt mein Glaube. Vivit! vivit! ſchrieb Luther einmal an Tiſche und Wände. Bei Erwartung Ihres Briefes habe ich genug daran gedacht und die Ankunft deſſelben war ein rechtes Vivat! für mich. Nun, Gott wolle Ihnen auch helfen, Ihre fatalen Arbeiten überſtehen. Was Nichtsthuerei-Geſchäfte ſind und ihren tödtlichen Ueberdruß kenne ich; aber unſer Fleiſch, unſer Fleiſch hat dieſen Pfahl nöthig, und Geduld iſt eine Heldentugend.

Mit meinen Scherflein hat es Zeit. Ich habe daran gezweifelt, ob ſie dort würden gedruckt werden können, da man in Leipzig ſo ſchwierig geweſen in Anſehung der hierophantiſchen Briefe. Ich habe nichts als eine einzige Abſchrift übrig behalten und mancherlei Zuſätze gemacht, die ich nicht im Stande bin, mir zu ergänzen. Mein ſpermologiſcher Styl erlaubt nicht mehr Feile oder Correctur des Geſchmacks. Bei dem Allen wünſchte ich mich aus der Manier, die mir mehr ſcheint zur Natur geworden zu ſein, als ſie es vielleicht nicht iſt, herausarbeiten zu können.

Kypke's Handſchrift, nichts als ein durchſchoſſenes N. T., bin ich bis zum zweiten Briefe an die Corinther durchgegangen, und habe die vielleicht ſehr vergebliche Arbeit übernommen, alle Stellen, die nicht in den gedruckten Obſervationen ſtehen, auszuziehen — vielleicht für meinen Sohn, mit dem ich jetzt, Gott Lob! ſchon das dritte Mal das N. T. durchgehe und den Anfang im Hebräiſchen gemacht habe, worin ich aber ſelbſt wieder ein Schüler werden muß. In Ernesti initiis haben wir eben die Pſychologie zu Ende gebracht, und die kleinen Werke des Sueton, deſſen Vitas Imp. wir will's Gott nach den Feiertagen anfangen werden.

Den 27. März.

Ein Hauptgedanke iſt mir in meinen Scherflein entfallen, nämlich: Orthographie nach dem Ohr iſt eben das Steckenpferd, was Theologie nach der Vernunft. Philoſophie iſt Ausſprache; Schrift iſt Schrift. Beide aber ὑποδείγματα, σκιαὶ und ἀντίτυπα

besserer, wahrer und geistlicher Dinge. Beide in abstracto betrachtet sind zwei gerade Linien, die entweder ewig parallel laufen oder sich einander durchschneiden, und eben aus dem Punkt ihrer Vereinigung sich ins Unendliche von einander entfernen müssen. Es ist ein Glück für mich, daß ich die Spur dieser mit mir grau gewordenen Grille ganz verloren, sonst hätte ich darüber gebrütet und wäre nicht fertig geworden, weil meine Theorie über diese beiden locos communes noch nicht reif ist.

Hartknoch soll am Ende dieser Woche hier eintreffen. Gott gebe ihm eine gute Reise zu uns und zu Ihnen. Im Geiste werde ich ihn begleiten, so wie ich alle Morgen und Abende mit meinen Gedanken bei Ihnen bin. Bei meiner gegenwärtigen Lage erhielten Sie nichts, als ein Gespenst, unvermögend zu reden und zu schreiben. Ich bin trüb von Gährung und innerlicher Arbeit, die erst überstanden sein muß, um ein alter, milder, schmackhafter Wein zum Genusse der Freundschaft zu sein.

Nun will ich zu meinem Beichtvater, Archidiakonus Matthes, gehen, und den Abend da zubringen. Plessing hat vor meiner Bekanntschaft eine Predigt mit zwei Dedicationen und eben so viel Anhängen drucken lassen. Unser Umgang dürfte wohl zu Ende sein — sat prata biberunt. Unser alte Freund Kanter lebt ganz für seine Mühle und sein Landgut. Seine Zeitung ist ganz verwaist. Mein junger Freund Brahl hat sich zum Anfange dieses Jahrs müde getummelt auf diesem Brachfeld oder Distel- und Dornenacker.

Versichern Sie meine liebens- und verehrungswürdige Frau Gevatterin nochmals, daß sie ein gut Werk gethan, den Herrn General-Superintendenten trotz aller seiner Nichtsthuereigeschäfte von Tag zu Tag gemahnt und ihm keine Ruhe gelassen zu haben. Einer durstigen Seele kann ein Trunk kalt Wasser nicht so wohl thun, als durch einen Brief aller der ängstlichen Besorgnisse auf einmal entledigt zu sein, die mich wie ein schwerer Stein gedrückt haben.

Hänschen verspricht sich Ihrer gütigen Einladung würdig zu machen. Was ich für ein wunderliches und schwaches Werkzeug von Vater bin, läßt sich gar nicht denken. Eine wahre Glucke, der man Enteneier untergelegt.

An Herder.

Königsberg, den 24. April 1780.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Den letzten März hatte ich mir am linken Fuße Ader gelassen, als mich unser alter, lieber Hartknoch besuchte. Noch denselben Abend meldete sich ein Flußfieber, das die Natur durch Transpiration fortschaffen zu wollen schien. Da ich aber einige Tage darauf die Binde abnahm, merkte ich eine Spannung, die bald in einen ganz neuen und empfindlichen Schmerz überging in dem großen linken Zeh. Er ist noch jetzt geschwollen, doch bin ich Gott Lob! von den Schmerzen ganz befreit und denke mit dem Ende dieser Woche auszugehen. Freund Hartknoch's Gegenwart wird diesem podagrischen Briefe wohl zuvorkommen. Ich habe ihm meinen Sohn zum Buchhändler verkauft, und diese Idee ist für mich ein wahrer Zeitvertreib gewesen, weil meine somnia aegri sich alle darauf bezogen, welches mir die Zeit sehr angenehm verkürzt hat, da meine Gedanken immer von Riga nach Königsberg hin- und zurückliefen, und ich gar schon im Geiste meinen jungen Buchhändler auf seine erste Leipziger Messe begleitete. Mein anderes Labsal bei meinem Flußfieber ist Ihr Maran Atha gewesen, den ich zum dritten Male con amore gelesen habe, und tiefer in die Oekonomie Ihres Plans geguckt, dessen lucidus ordo cum facundia mich wegen meiner Zweifel mehr beruhigt. Ich nehme daher einen Theil meiner Anmerkungen zurück, weil ich Sie gegenwärtig besser zu verstehen glaube.

Am Sonntage Jubilate verfiel ich durch einen eigenen nexum idearum auf den Einfall, Luther's Schriften zu lesen, und bin heute mit dem ersten Theile der Jenaischen Ausgabe fertig geworden, die ich leider incomplet besitze. Ich habe mich wie ein Schwamm daran voll gesogen, denke nicht nur fortzufahren, sondern auch die Walchische Ausgabe hier zum Gebrauch aufzutreiben. Sind wir nicht wieder auf eben dem Fleck, von dem er ausgegangen? Im „Grund und Ursache aller Artikel, die in der Bulle verdammt", freute ich mich, ungefähr wie Luther über das Fiat gedacht zu haben.

„Dieses Leben ist nicht eine Frommheit, sondern ein fromm werden, nicht eine Gesundheit, sondern ein gesund werden, nicht ein Wesen, sondern ein Werden. Wir sind's noch nicht,

wir werden's aber. Es iſt noch nicht gethan und geſchehen, es iſt aber im Gang und Schwang. Es iſt nicht das Ende, es iſt aber der Weg; es glüht und glitzt noch nicht Alles; es fegt ſich aber Alles."

Nun, liebſter Herder, ich kann nicht ſchreiben vor Armuth des Geiſtes. Nun, Hartknoch wird mich mit guten Nachrichten von Ihnen und Ihrem ganzen Hauſe beſeligen, auch wird ſein Sohn mit Füßli durchgehen, daß ich mir alſo allerhand wider die lange Weile und zum Genuß des fünfzigſten Sommers in meinem Leben verſprechen kann. Geſtern brachten mir Juden die Schrift, welche Leſſing zum Druck befördert, über die Erziehung des Menſchengeſchlechts. Ich habe ſelbige blos anſehen können. Wiſſen Sie den Verfaſſer nicht? Einſt summus philosophus, nun summus paedagogus. Nichts als Ideenwanderung in neue Formeln und Wörter. Kein Scheblimini, kein rechter Reformationsgeiſt, keine Empfängniß, die ein Magnificat verdiente.

Wie gern wollte ich, daß Sie an die Fortſetzung und Vollendung Ihrer Urkunde dächten, wäre es auch nur nach verjüngtem Maßſtabe. Mendelsſohn's Geneſis ſoll unterwegs ſein. Mein zufälliger Verkehr mit ſeinen Landsleuten ſcheint zuzunehmen; meiner Glaubensbrüder wird immer weniger; dafür einige junge Officiere; und ſo lebe ich in einem ſtetigen Wechſel von Grillen und äußerlichen Umſtänden, die mich fortreißen, zerſtreuen und verhindern, zu einem Plane zu gelangen und demſelben treu zu bleiben.

Meine Lager-Geldeinnahme iſt wegen des ſchwindſüchtigen, in den letzten Zügen liegenden Handels ſo mager geworden, daß ſie kaum meinen Gehalt betragen wird. Außer dem heimlichen Verdruß darüber habe ich die Beſorgniß, entweder meinen Gehalt geſchmälert, oder mich mit neuen Plackereien einmal beladen zu ſehen; denn daß meine Muße ein Dorn in Anderer Augen iſt, läßt ſich leicht erachten. Und ſo lebe ich immer in Furcht vor Anderen und vielleicht Andere vor mir. Kurz, ich traue weder Dingen, noch meinem Urtheil mehr, weil ich Alles für Phänomene und Meteore meiner Hypochondrie anſehe.

Unſers Miniſters deutſche und franzöſiſche Schrift über die Quinteſſenz aller europäiſchen Monarchien habe ich fleißig ſtudirt. Aber, wie Falk ſagt, die Gräber der Vorfahren haben kein Feuer für mich, ſondern ſind Staub und Aſche. Wie überzeugt

unſere zeitige Politik von ihrer Unſterblichkeit iſt! Die neuen macedoniſchen Monarchien paroissent devoir durer avec le monde présent, weiſſagt der Verfaſſer an zwei Stellen.

Neulich iſt eine Commiſſion hier geweſen, den Verfall des Handels zu unterſuchen. Der Miniſter hat wacker debattirt und protokollirt zum Erſtaunen der Kaufleute, in einem Athem von acht bis zwei Uhr, unterdeſſen unſer alter Oberpräſident ſanft ſchlummerte. Bisher iſt nichts erfolgt, und was kann man erwarten, als neue molimina der güldenen Aber ſtatt der Cur? Alſo Schlafen iſt das beſte Theil bei gegenwärtiger Lage.

Nun, ich hoffe, daß Ihnen Cenſur und Abdruck meiner zwei Bogen keinen Verdruß gemacht haben, und daß der ehrliche Hartknoch, nach dem ich ſchmachte, der Ueberbringer ſein wird. Ihr Geſangbuch nicht zu vergeſſen. Uebermorgen denke ich wieder auf meine Loge zu gehen. Meine Schildwache geht von Morgens 7 bis Mittag; von 2 bis 6 des Abends im Sommer. Im Ab- und Zugehen, eine Lection im N. T., im Ovid, im Sueton, im Plato, in Geßner oder Erneſti, im Hebräiſchen. Selten ein Tag wie heute, ohne allen Zuſpruch, wenn es auch Israeliten, Samariter und Crethi und Plethi ſind. Bleiben noch die Sonntage zu geheimen Conferenzen mit dem Scheblimini übrig, mit dem ich dieſen Sommer fortzufahren denke.

Gott Lob! mein kleines Geſindel befindet ſich nach Wunſch. Mariauchen ſchilt Alles dumm, was ihr nicht nach dem Sinn iſt. Sie ſcheint es nicht ſo böſe zu meinen, ſondern braucht den Ton nur als ein Flickwort, dergleichen der Vater hat, wenn er nichts rechtes zu ſagen weiß. Um kein Blatt vor den Mund zu nehmen, wiſſen Sie, was mich ſo dumm und ſtumm macht, an Sie zu ſchreiben, alter, lieber Freund? daß ich für die hundert Freuden, die Sie nicht ermüden mir zu machen, mich nicht die kleinſte Gegenfreude beſinnen kann. Meine Empfindlichkeit bringt mich noch um all mein Gefühl; und mein dummer Stolz zieht ſelbſt Niederträchtigkeit der Eitelkeit vor. Nun gute Nacht zum Lebewohl.

Dom. Rogate.

Ich bin angezeigtermaßen das erſte Mal ausgegangen, aber nicht weiter als die paar Schritte nach meiner Loge. Habe mancherlei Unruhen gehabt, unter anderm, daß mein Haus von

Außen abgeputzt worden. Gestern habe ich zum ersten Male das allergerechteste Breve vom 14. d. M. gelesen und kann mich gar nicht satt lesen.

Mein gewesener Widersacher, D. Laubmeier, hat mich diese Woche besucht von Penzels wegen. Sollte Hartknoch durch Jeschnitz gehen, so wünschte ich, daß er den Vater und noch mehr seine Schwester, die jüngste, kennen lernte. Ich habe einen Brief von ihr in Depot, der ein Meisterstück ist. Der Bruder machte einen Abgott aus ihr. Ich habe ihm gänzlich entsagt. Plessing hat ein hartes Lager hier gehabt, und kam gestern wie ein schwarzgelbes Gespenst, um Abschied zu nehmen, nach Graudenz zur Kur, die mir sehr mißlich scheint. Natürliches Mitleid ausgenommen, sind wir übrigens vermuthlich geschiedene Leute. Sein Geschmack ist cavalièrement, und meiner, servilement zu leben. Jenes ist Knechtschaft und dieses Freiheit für mich.

Nun, der heilige Scheblimini helfe Ihnen, bester Herder, und mir! Meiner verehrungswürdigsten Gevatterin und paracletae die herzlichste Empfehlung! Gott segne Sie und all die Ihrigen, ist mein tägliches Gebet und Wünschen.

Von Herder.

Weimar, Mai 1780.

Um Hartknoch wenigstens nicht ganz wortlos sein Pack abgeben zu lassen, sende ich ihm diesen Brief nach; so lange er hier war, war's mir zu schreiben nicht möglich. Ihre Scherflein, lieber H., sind bis auf zwei herumgeschickt und besorgt; diese sollen auch besorgt werden. Hier sind sie mit großer Zustimmung gelesen oder vielmehr angestaunt worden; denn selten werden sie einen Leser haben, der sie ganz und eigentlich liest. Der Statthalter, der Sie sehr lieb hat, hat eigen dafür gedankt. Wieland schickt Ihnen seinen Oberon durch Hartknoch; Georgi, das Gesangbuch und Händel's Messias sind von mir in seiner Hand. Ich war so arm, daß ich nichts weiter zu geben wußte, und vergaß sogar, daß ich Ihnen Diderot's Essai sur la vie de Seneque zugedacht hatte. Also muß es auf ein andermal oder etwas Besseres statt seiner warten. Das Jahr 1780 ist für mich überhaupt arm, oder vielmehr noch ärger als das — beraubend. Wenigstens bilde ich mir's so ein.

Von Neuigkeiten kann ich Ihnen nichts schreiben, ob ich

gleich eine Anzahl durchlaufen habe. Es ist von Gotha aus durch den Prinzen August ein unvollendetes diderotisches Manuscript in meiner Hand: Jacques le fataliste. Wenn ich's angesehen, will ich Ihnen davon etwas melden. Halten Sie Lessing's Erziehung des Menschengeschlechts von ihm selbst? Und was sagen Sie zu Abbt's zwei neuen Theilen, wo auch Sie abermals paradiren? Mir ist einiges davon interessanter, als manches vorhergehende gewesen; indessen dünkt's mir immer klein und elend, nun nach des Grafen von Schaumburg Tode, die Briefe hinterher zu stoppeln, die sie voraus abgekürzt herausgegeben — blos des leidigen Gewinns wegen. Der Buchhändler Nikel ist ein wahrer Nabal an Geize. — Semler, höre ich, ist in Jena, um auch hierher zu kommen, und wie das Gerücht geht, um eine Stelle zu betteln. Er hat sich hier an einen Menschen gewandt, der, von Kopf zu Fuß durch Unwissenheit gestählt, sein ärgster Feind ist. Den Krieg, den ihm Basedow macht, werden Sie schon kennen. Das Geschreib über die Religion wird so ekel, daß man den Namen nicht hören möchte. Leben Sie wohl, lieber Alter. Sie sehen meine Trockenheit und Dürre. Erfreuen Sie mich bald mit einem Ihrer belebenden Briefe.

Von Herder.

Weimar, Juni 1780.

Nun, lieber Hamann, Sie vergelten Gleiches mit Gleichem und haben mir jetzt auf Brief über Brief nicht geantwortet. Sie haben doch einen Brief durch die Post mit einem Exemplar Ihrer Scherflein, und nachher durch Hartnoch einen andern mit den übrigen Exemplaren und einem Pack Allerlei empfangen? Ich freue mich auf einen Brief von Ihnen, wie auf eine wiederkehrende Frühlingssonne; denn jetzt ist es, nach einer großen Hitze vor acht Tagen, sehr, sehr kalt.

Gestern bekam ich von Formey einen Brief, darin er mir zur papauté meiner triple couronne Glück wünscht und anzeigt, daß ich den Prèis der Frage: über den wechselseitigen Einfluß der Wissenschaften und der Regierung, erhalten. Sie wissen, ich war nach dem dritten Kranze lüstern, und ich habe meinem vierten Sohne, Adelbert, als dem 1779 an meinem Geburtstage gebornen, die Münze feierlich zuerkannt. Ich weiß, Sie nehmen

auch Antheil, lieber Gevatter, an dieser Kinderei; im Grunde ist's mit dem Literaturwesen doch nichts als Kindheit.

Hier reist Alles. Der Herzog ist mit der Herzogin in Dessau; Goethe in Gotha; Knebel, der beim Prinzen ist, geht in die Schweiz. Nur ich muß wie ein stipes in terra stehen bleiben. Sobald es warm ist und Adelbert die Mutterbrust verloren, wollen wir nach Ilmenau. Da will ich wenigstens den Pyrmonter zuerst entsiegeln, und auf den Bergen des hohen Waldes einige Ruhe athmen. A propos der Berge. Ist die Weissagung des Zellerberger Propheten, daß ein großer Theil Deutschlands vom Gotthard den Rhein hinab bis Wetzlar durch Erdbeben und Sinken untergehen soll, bis zu Ihnen gedrungen? Sie ist physisch (nach einer sehr eigenen Physik) und kabbalistisch, aus dem Buche Chevilah (das er für die älteste hieroglyphische Schrift hält), abgefaßt, und ich habe sie, wie sie ist, abschreiben lassen, um sie Ihnen zum Spaß zu schicken. Da hat sie aber meine Frau an Knebel gegeben, und Sie müssen also warten, bis er sie wieder schickt. Sie können's auch; denn Sie wohnen ja nicht in der Senke, sondern wie dem Magus gebührt, gen Mitternacht am Ufer des Meeres. Es soll ein stiller, bescheidener Mann sein, und hat diese Erklärung (die mit dem Erdbeben des Februar gerade in den Tagen und dem Strich nach, den er angegeben, im kleinen Vorspiel eingetroffen), an die zwei Regierungen zu Braunschweig und Hannover im December vorigen Jahrs gesandt, und sich zum Eide seiner Ueberzeugung davon erboten.

Haben Sie die Denkwürdigkeiten des d'Aubigné an seine Kinder gelesen? Ich habe das Buch nie nennen gehört, und da erscheint es übersetzt, eine sonderbare, merkwürdige Schrift eines sonderbaren, außerordentlichen Mannes. Sie ist jetzt unsere Abendlectüre, und wenn ich sie durch bin, will ich doch an Mornay's Leben, auch von ihm selbst geschrieben, gehen. Was sagen Sie zu den freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum? Wissen Sie nicht, wer der Verfasser sein mag? Doch nicht Stark? Was macht Kant? Bekommt man weiter nichts von ihm zu lesen?

Schreiben Sie doch etwas von Hartknoch. Mir hat er sonderbar verwelkt und verschrumpft geschienen; mich dünkt, wie hier ein collega spiritualis von des andern Zähigkeit, Neujahrs-

predigten zu halten, geſagt hat, — er läuft auf den letzten Stumpfen. Gott befohlen, lieber Hamann, ſchreiben Sie doch bald und verzeihen Sie die Leerheit und Eile meines Briefes. Ich wollte der Zeitungsfama zuvorkommen, und Ihnen meinen Sieg ſelbſt melden.

An Herder.

Königsberg, den 11. Juni 1783.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! Der erſte Tag im Monat Mai war für mich ſehr glücklich. Erſtlich eine herrliche Witterung, die heiterſte, mildeſte Luft; nach dem Eſſen ein herrlich Gewitter und des Abends der ſchönſte Regenbogen. Zweitens war der Meßkatalog angekommen und der Oberon, die ich alle beide verſchlang, und beſonders in Anſehung des letzten meine Erwartung ſo übertroffen fand, daß ich mir ſelbigen recht wünſchte. Der letzte Mai war in Anſehung der Witterung dem erſten ganz ähnlich, den einzigen Regenbogen ausgenommen. Des Morgens kam ein ganz unerwartetes Geſchenk von Joh. Caſpar Häfeli. Ich hatte immer Lüſternheit gehabt nach den Predigten und Predigt-Fragmenten, aber keine Gelegenheit, ſelbige zu ſtillen. Der noch fehlende Regenbogen wurde aber durch die Ankunft des guten Hartknoch erſetzt, in ſeinem bunten Sommerrock und ſeinen und Ihren Gaben mannigfalt, worunter auch ein Oberon war, der als ein donum auctoris mir doppelt willkommen ſein mußte. Und ſo war mir der letzte Tag im Monat Mai der glücklichſte von allen.

Aber der erſte Junius, an dem ich mir zwar Urlaub von aller Berufsarbeit genommen hatte, war gar kein Feiertag für mich, ſondern ich habe mich müde und matt geſchleppt mit den Schellenbergiſchen Kupfern, zu den Subſcribenten, und kurz vor der Mahlzeit ſchwer geärgert über einen Brief aus Hamburg, der mich 34 Gr. Porto koſtete, und in einem gedruckten Kaufmannsbriefe, nebſt einem gedruckten Katalog ſeines Waarenlagers, beſtand. Ich bin ſeit dem letzten Donnerſtage mit dem laufenden Monat völlig ausgeſöhnt und wünſche, daß der letzte Tag deſſelben den erſten übertreffen möge. Canal hatte aus Berlin die Nachricht von Ihrer Krönung hieher gemeldet, um Hartknoch an dieſer Freude Theil nehmen zu laſſen. Optatis meis respondeat fortuna. Las ich geſtern im Cicero und dachte an Sie, und wünſche, daß das arme 1784er Jahr wohl gerathen möge!

Auf Hartknoch hatte ich mich wie ein Kind gefreut und war so voller Fragen, die ich bei seiner Ankunft alle vergessen hatte, daß ich immer wie ein Suchender, der nicht weiß was, noch wo? in Verlegenheit war, so bald ich ihn sah. Von Ihnen und Ihrem ganzen Hause hat er mir lauter erwünschte Zeitungen mitgebracht, und meinen Hunger geschärft, ein Augenzeuge Ihrer häuslichen Glückseligkeit, vor meiner Friedensfahrt zu werden. Mein Eifer vor allem Thun und Leiden des Seculi nimmt zu. Bin jetzt im sechsten Theile der lutherischen Werke und hierin berichte jetzt mein einziges Tagewerk. Ihr Gesangbuch habe ich an dem ersten Abend durchgeblättert, finde aber nicht die in der Hahnischen Pehille angeführten Gesänge. Das göttliche Alphabetum Tibetanum habe angefangen, aber noch kein recht Herz noch Zeit fortzufahren.

Den 19. Mai überraschte mich Ihr erster Brief nebst meinen Scherflein. Alles nach Wunsch. Ich zähle diese Hebammenhülfe mit zu Ihren donis, um mich für alle auf einmal zu bedanken.

Heute vor acht Tagen erhielt ich zum zweiten Male die Erziehung des Menschengeschlechts. Im Grunde der alte Sauerteig unserer Mode-Philosophie: Vorurtheil gegen Judenthum — Unwissenheit des wahren Reformationsgeistes. Mehr Wendung als Kraft. Die Briefe, so Gott will, werden mehr entscheiden, und ich warte mit großem Verlangen darauf. Von den neuesten Basedowischen Händeln weiß ich noch kein Wort. Röd's Schriften habe ich durchgelaufen: das Denkmal auf Baumgarten hat mich am meisten gerührt. Das ist auch Alles, was ich von der Messe gelesen habe. Der Brodkorb gelehrter Näscherei hängt hier ziemlich hoch. Kanter soll seinen Laden verkauft haben an seinen alten Gesellen Wagner; dieser ist wohl ein guter Freund, treibt aber den Handel auf Frankfurter Art, und dürfte nicht so gefällig als Kanter sein, der sich auch offenbaren Schaden dadurch selbst gethan, aber sich an Andern wieder bezahlt gemacht.

Was denken Sie von der herculischen Expedition gegen die Chicane? Auch hier ist eine Gesetz-Commission bereits ernannt, und Hippel ein Mitglied derselben. Hier hält man den Hirtenbrief vom 14. April für ein Chef d'oeuvre der neuen Kreatur de so ipso ad se ipsum. Ich habe mich nicht satt daran lesen können. Ein wahrer Virtuosenstyl; im Grunde nichts als Gaukelei und ein neues philosophisches Experiment in nostro vili

corpore. Das größte Glück und der höchste Trost ist, daß Gottes guter, gnädiger Wille mitten unter diesen und durch diese widersprechenden, krummen und verkehrten Anschläge geschieht.

Dom. V., den 26. Juni.

Ich bin vorigen Sonntag mit meinem ganzen Hause in einer Kutsche nach Fuchshöfen gewesen und den Freitag zuvor nach Ameiden zu Fuß. Lauter Zerstreuungen, die mir wie eine gebratene Taube ins Maul geflogen. — Mit dem heutigen Evangelium ging ich aus England und wurde in Riga damit bewillkommt. Das sind schon über zwanzig Jahre.

Was mir Ihr dritter Vorbeer für eine wohlthätige Nachricht gewesen, läßt sich gar nicht melden. Machen Sie es doch wie mit Ihrem Maranatha — so warm wie es aus dem Backofen kommt.

Diese Woche ist der alte Christiani als Magnificus gestorben. Ich besuchte deshalb Kant, den ich seit langer Zeit nicht gesehen, und der zum guten Glück eben an den Minister schrieb; und noch denselben Abend gab ich Kraus Nachricht, dem die Stelle zugedacht ist. Ich habe ihn zugleich gebeten, seinen Rückweg über Weimar zu nehmen. Sie sehen, daß ich fleißig an Sie denke — und Denken ist Alles, was ich thun kann.

Bei einem mäßigen Appetit überfiel mich ein unüberwindlicher Schlaf. Kommt ein jüdischer Student, von mir Abschied zu nehmen. Kommt mein Kaffee; kommt Kreuzfeld, den ich seit langer Zeit nicht Sonntags gesehen. Wir gehen und sitzen im Hain Mamre. Kommt Hänschen und meldet mir einen Brief von Ihnen an, den Lischen bringen wollte. Ich schelte ihn zurück und kann die Zeit nicht erwarten. Allerdings drückt mich das jus talionis, aber nicht wie Sie es meinen, sondern in ganz anderem Sinn. Ich wußte nicht, was ich Alles Hartknoch fragen sollte, und weiß Ihnen nichts zu antworten, als — Worte auf Sachen. Unterdessen hat Ihre freundschaftliche Aufmerksamkeit, der Evangelist Ihres Sieges zu sein, seine ganze Wirkung auf mich gethan.

O, daß ich Gleiches mit Gleichem vergelten könnte! Ich habe eben die Ursachen zu schweigen, die ich habe, mich von allem Umgange zu entziehen. Furcht und Mißtrauen, Andere mit meiner Hypochondrie und Heautontimorie anzustecken. Wie glück-

lich sind die Leute, die sich mit der ersten der besten Erklärung des Weltlaufes begnügen und sich das nil admirari des Weisen getrost zueignen können! Ich kann aus jeder Kleinigkeit des menschlichen Lebens, die mir alle Tage zustößt, nicht klug werden, und staune über meine häusliche und öffentliche Lage. Unser Director soll versetzt werden, und der Mann ist ein wahrer brennender, unversehrter Dornbusch für mich. Jetzt ist er seinem Weibe nachgereist, die bereits den zweiten Sommer an der polnischen Grenze mit einem verabschiedeten Officier zubringt, ohngeachtet sie den Mann schon durch eine alte Freundschaft mit einem Project- und Fayencemacher ruinirt hat. Ein ehrlicher Mensch muß sich scheuen und fürchten, einen solchen Chef zu seinem Nachbar zu haben, und dennoch zieht er mich bisweilen bei den Haaren zu sich. Die traurige Figur in meiner Seele bei einem solchen vis-à-vis läßt sich denken. Unterdessen soll sein Nachfolger abermals ein Maitressensänger sein, dessen Pension man ersparen will.

Cramer's Klopstock habe ich in zwei Stunden mit Vergnügen durchgelaufen; ein für mich in aller Beziehung wichtiges Buch. Ich bin schon beiläufig angeführt und verspreche mir noch besseres Glück künftig. Des armen Dusch Ferdiner habe ich auch durchgepeitscht. Ist noch das beste von seinen Werken, das ich gelesen habe. Zwei Bräute zerfließen in keine. Es hat mich unterhalten und gerührt, wie in Sophiens Reise zwei Bräutigame.

Die freimüthigen Betrachtungen habe ich sehr frühe lesen können durch Hippel, der sie vom Kanzler Korff erhalten, dem sie aus der Presse zugefertigt worden. Hartknoch wußte den Autor nicht. Er hat mir besser gefallen als Bahrdt und Steinbart. Aber im Grunde einerlei Πρῶτον ψεῦδος, wie in der Erziehung des Menschengeschlechts. Erstlich, natürliche Religion ist für mich, was natürliche Sprache, ein wahres Unding, ein ens rationis. Zweitens, das was man natürliche Religion nennt, ist eben so problematisch und polemisch, als Offenbarung. Und warum Freimüthigkeit, dasjenige wiederzukäuen und zu verfeinern, was der wahre ton du siècle sub umbra alarum ist? Vernunft ist der leibhafte Moses, und unsere heutige Philosophie der wahrhafte Papst verklärt. Judenthum — sein Geist, natürliche Religion ist die allgemeine Losung, nach Jerusalem, Büsching ꝛc. An den Messias kaum gedacht.

Aus dem Verſtande unſerer Apologiſten vom Judenthum läßt ſich auf ihren Verſtand des Chriſtenthums ſchließen — und ohne beide ſind Papſtthum und Lutherthum Stückwerk. Dieſes Viereck iſt mein älteſtes und jüngſtes Thema und, ſo Gott will, das Ei zu meinem Scheblimini. Das Motto der erſte Vers aus einem Liede von Luther:

Sie iſt mir lieb die werthe Magd.

Meine Schürzen von Feigenblättern ſind caſſirt. Häſeli iſt der Verfaſſer der Auflöſung im Merkur, und mit Wieland bin ich ausgeſöhnt. Starken traue ich nimmermehr ein Buch wie die freimüthigen Betrachtungen zu. Es ſcheint mir zu ſtark für ihn oder wenigſtens iſt es ſeine Eigenliebe, hinter dem Schirm zu arbeiten.

Gott gebe Segen und Gedeihen zur Brunnenkur!

Die Reihe zu reiſen wird auch an mich kommen. Hat keiner mehr göttlichen Beruf dazu, als dieſer arme stipes in terra. Asmus hat mir noch nicht zum Podagra Glück gewünſcht. Ein recht tief geholter Seufzer thut mir ſo wohl wie eine Motion. An Kraft zum Athemholen ſcheint es mir alſo nicht zu fehlen. Alles was mir gefällt macht meine Augen wäſſerig. Scheint ein Charakter der finſtern Schriftſteller zu ſein und der Fehler mehr aus dem Herzen, als dem Verſtande zu quillen.

Meine Nachtigall nicht zu vergeſſen, welche mir ſo manche himmliſche Augenblicke des Morgens und Nachts gemacht hat, ſeit acht Tagen aber ſo gut wie verſtummt iſt. Sie war ein Vogel nach der Uhr, fing mit dem Nachtwächter um 10 Uhr an und hörte um 7 Uhr auf. Wenn ſie doch künftiges Jahr wieder käme!

Den Georgi bereits durchgelaufen, ohne das geringſte, weder in Anſehung des Wortes, noch der Sachen, für meine Vermuthung gefunden zu haben: denke ihn noch einmal ohne dieſe Rückſicht zu leſen, weil ich ihn überhaupt wenig verſtanden. Kant arbeitet noch immer an ſeiner Moral der geſunden Vernunft und Metaphyſik, ſo viel ich weiß, und thut ſich auf ſeinen Vorzug etwas zu gut, weil ſelbiger zur Vollkommenheit ſeiner Abſicht beitragen wird. Hartknoch's Erhaltung iſt ein Wunder. Ich hoffe, Gott wird ihn wieder verjüngen und ihm noch einige Jahre ſchenken.

Endlich mit genauer Noth habe ich Spittler's Geſchichte des kanoniſchen Rechtes hier auftreiben können und heute zu leſen

angefangen, mit viel Zufriedenheit. Da kommen die Denkwürdigkeiten des d'Aubigné. Der fünfte Theil von Gozzi liegt auch da. Daß dieses Mannes Briefe so wenig bekannt sind! Horik's und Elisens Briefe sind nicht der Rede werth. Auf heute genug gelesen, aber ich besorge auf Kosten meiner Verdauungskräfte; und nichts zur Sache, oder sehr wenig.

Vergessen Sie doch nicht die Weissagung des Zellerfelder Propheten (Superintendent Ziehen). Weder sein Name, noch seine Weissagung ist bis zu uns gedrungen. Sie wissen, daß sich meine Neugierde bis auf Ziegen-Propheten erstreckt, trotz einer Nachtigall. Cabbalistisch — ein Buch Chevilah — Hieroglyphenschrift — das ist lauter Lockspeise für meinen verwöhnten Geschmack, wahres Wildpret für meinen Adlerhunger.

Der Himmel schenke Ihnen und den Ihrigen so viel Freude zum letzten Junius, als mir zum letzten Mai. Mein Stillschweigen ist keine Liquidation, sondern Mangel an Stoff und Oel im Lämplein. Sie leben im Mittelpunkt und ich am äußersten Rande. Ich umarme Sie, die auserwählte Frau und Ihre Kinder.

An Caroline Herder.

Königsberg, den 26. Juni 1780.

Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin und Freundin! Wie sehr Sie das meiner ganzen Seele sind, kann und darf ich nicht erst sagen, und würde auch der Mühe nicht lohnen, gelesen zu werden. Madame Hartknoch, die ich als eine sehr liebenswürdige, launige und gutherzige Frau mehr ahnden als kennen gelernt, weil ich sie nur zwei Mal, erstens beim Einpacken eines großen Koffers und letztlich bei ihrer Toilette beobachten können, hat mir die aufmerksame Besorgniß in Ansehung des Alphabetum Tibetanum mit allen kleinen Umständen auf die angenehmste Art mitgetheilt. Keine Erinnerung, die aus der Fülle des Herzens kommt, ist überflüssig, sondern des Dankes werth; denn hätte das Alph. Tib. nicht wirklich eben so leicht vergessen werden können, als das Datum in dem heutigen, für mich so erfreulichen Briefe, wodurch das darin befindliche Wort Gestern seine ganze bestimmte Genauigkeit verliert, wegen des in petto gebliebenen Dati?

Empfehlen Sie mich Ihrem kleinen Reisegefährten nach Ilmenau, und entschuldigen Sie mich bestens bei meinem lieben Pathchen, daß wir uns einander noch nicht kennen, weder nach einer Silhouette, noch von Angesicht zu Angesicht. Sagen Sie ihm nur, ich wohne hier hinter sieben, wo nicht Bergen, doch wenigstens Hügeln, daß mich die Leute meiner eigenen Heimath kaum kennen; aber er soll mich gewiß kennen lernen. Das ist kein Märchen, sondern meines Herzens höchster und letzter Wunsch, den ich mit Hand und Mund versiegle.

An C. J. Kraus nach Göttingen.

Königsberg, den 22. Juni 1780.

Liebster Freund! Unsern Professor Kant habe ich so lange nicht gesehen, als wir uns einander nicht geschrieben haben. Mein Drang und Sturm an Sie zu schreiben, war der Tod des Professors Christiani, der diese Woche plötzlich verschieden. Dieser Vorfall war der medius terminus zu einem Besuch bei unserem Kant, der eben im Begriff war, an Ihren Mäcen zu schreiben, der ihm Engel's Versuch über eine platonische Dialektik zugeschickt hatte. Er wollte Se. Excellenz bei gegenwärtiger Vacanz für Sie präveniren und trug mir auf, Ihnen dies zu melden, um das Nöthige von Ihrer Seite auch zu thun. Ihr Heimweh nach dem gelobten Lande und seiner alma mater Albertina kann so groß nicht sein, als unsere Lüsternheit und Sehnsucht, Ihnen zu Fuß und Pferd entgegenzuwallen.

Ich schreibe dies vor dem Sprung ins Bett, um keinen Posttag zu versäumen. Haben Sie wenigstens die Gegenliebe für mich, den Empfang des Gegenwärtigen bald zu bescheinigen, und ohne sich mit Fleisch und Blut lang zu besprechen, noch spröd und blöd zu thun, die Gelegenheit zu ergreifen, da die Prof. Politices Ihrem gegenwärtigen Geschmack günstig ist.

Ich habe in diesem meinem funfzigsten Jahre einen podagrischen Anfall gehabt zu Anfang des Aprils. Seitdem sind Luthers Schriften meine Hauptlectüre und sein Genius Schelhimini mein Oberon! mein pium desiderium! mein ultimum visibile!

Eine Nachtigall hat diesen Sommer mein Wäldchen sehr angenehm gemacht, ist aber bereits zum Schweigen gebracht.

Leben Sie nach Herzenswunsch. Nun ruhen alle Wälder.

An Joh. Caspar Lavater.

Königsberg, den 30. Juni 1781.

Den letzten Mai bin ich mit Ihrer Zuschrift und Gaben erfreut worden, die ich längst zu sehen gewünscht, aber keine Gelegenheit dazu gehabt. Ich bin jetzt nicht im Stande zu kaufen, und muß meine Neugierde durch lauter krumme Wege und die Mildthätigkeit Anderer befriedigen. Mein aufrichtiger Dank ist zugleich ein Anspruch auf das Ende des Werks.

Ihre merkurialische Auflösung gab zu einem Mißverständnisse des Verfassers und zu einer außerordentlichen Gährung in meinem Gemüthe Anlaß. Es ist mir daher angenehm, den Rechtschuldigen gleichfalls für einen Freund in petto zu erkennen. Ich erhielt zu Anfang des 1777. Jahres meinen gegenwärtigen Posten und zugleich die bewußten Stücke des Merkurs. Unter dem Einfluß der drei sieben überfiel mich eine Art von Nymphomanie zu einer ganz wunderlichen Ausarbeitung, über die ich lange nachher gebrütet, aber gänzlich aufgegeben habe. Schürze von Feigenblättern war der Titel, und die Abschnitte:

1. Nachhelf eines Vocativs, über das verhunzte Genus des Worts Glocke in des lieben Romus Erzählung vom Nachtwächter und Bürgermeister.
2. Charfreitagsbuße für Capuziner.
3. Die Brücke ohne Lehne.

In dem zweiten Theile sollte eigentlich das Thema ausgeführt werden — aber patrino cecidere manus.

Wenige Tage vor Erhaltung Ihrer gütigen Zuschrift las ich in Luther's Schriften*): „vom Ritter Todalo auf einer schmalen Brücke, mit einer Last auf dem Rücken, unter sich einen schweflichten Pfuhl voll Drachen und einen — der ihm entgegenkommt" — Auslegung des VII. Cap. Matth. Da glaubte ich ganz gewiß den Schlüssel zu mir selbst gefunden zu haben.

Aber auch bei Ihnen scheint das Sprüchwort nicht zu treffen: daß Jeder der beste Ausleger seiner Worte ist. Denn ohne den Sprung vom Stehen zum Vorangehen zu rechnen, so sagt Paulus nicht: wer steht (ich meine I. Cor. X, 12), sondern: wer sich läßt dünken, er stehe. Ein solcher Dünkel, zu stehen, seiner Sachen gewiß zu sein, kann freilich leicht ein innerer

*) Walch. VII. pag. 901.

Zug werden oder Jemand verleiten, ein Anführer, Vorgänger und Autor zu sein; aber dieser Dünkel ist allerdings eine Brücke ohne Lehne (besonders nach einer französischen Uebersetzung des letzten Worts: Garde-fou), bei der man sich hüten muß vor einem Fall. Diese Vermessenheit, zu sagen: Er ist es, und die Zeit ist herbeikommen — Siehe, Er ist in der Wüsten — Siehe, Er ist in der Kammer — ist eine charakteristische Erinnerung und Warnung für diejenigen,

„auf welche das Ende der Welt gekommen ist."

Den 2. Juli, Dom. VI.

Ich bin tagtäglich unterbrochen worden und augenblicklichen Zerstreuungen ausgesetzt. Es geht mir so oft, daß ich meine eigne Hand nicht lesen kann, und mir wird bei dem, was ich selbst geschrieben, so übel und weh als dem Leser, weil mir alle Mittelbegriffe, die zur Kette meiner Schlüsse gehören, verraucht sind und so ausgetrocknet, daß weder Spur noch Witterung übrig bleibt. Ich habe mich in eine solche Manier zu schreiben hinein studirt, die mir weder selbst gefällt, noch natürlich ist — und weil von St. Pauls die Rede ist, so wünschte ich auch lieber fünf Worte im Publico mit meinem Sinn, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen und mit dem Geist. Unterdessen muß jeder Vogel mit dem Wuchse seines Schnabels zufrieden sein.

Entschuldigen Sie mich bei unseren gemeinschaftlichen Freunden; — Herr Lavater wird zwei Scherflein erhalten haben. Jemanden, der mich um den Sinn der letzten Worte Hiob XXXIX, 30 frug, wußte ich nicht besser als mit dem weisen Rath zu antworten, den Sie im zweiten Bändchen dem Sucher geben. S. 235 a.

Von der Ostermesse habe noch wenig gelesen, als Näschereien, die mir der Zufall in die Hände gespielt. Der eine hiesige Buchladen ist leer und der andere für mich verschlossen. Der Verfasser der freimüthigen Nachrichten ist mir noch unbekannt, das Buch selbst aber früher als Anderen zu Theil worden, weil es unmittelbar an einen unserer Magnaten eingeschickt wurde. Wozu Freimüthigkeit, lauter Dinge, nach denen die Ohren jucken und die publici saporis sind, gangbar zu machen! Bei der gegenwärtigen Lage ist Freimüthigkeit weder Tugend noch Kunst. Ich bin gewiß, daß sie ihnen selbst am Ende nachtheilig

sein wird und daß sie ihre eigene Schande ausschämmen werden. Eine solche falsche Freimüthigkeit sollte mit mehr Zurückhaltung beantwortet werden von den Gegenfüßlern.

Geben Sie mir doch, wenn es mit gutem Gewissen geschehen kann, einiges Licht über den Charakter und das eigentliche Unglück oder Verbrechen Ihres Mitbürgers. Es soll vox in deserto und in thalamo sein, und nicht für die Gemeine.

Ich habe wirklich die Unverschämtheit, das dritte Bändchen Ihrer Predigten zu erwarten, und darum zu bitten. Weil ich mehr Glück Schuldner als Gläubiger zu sein habe, so muß ich meine Neigung zu letzterem je länger je mehr verleugnen. Bei den ungerechten Haushaltern unseres klugen Jahrhunderts noch in die Schule zu gehen, bin ich leider zu alt: denn so Gott will, schließe ich den 27. dieses Augusts mein fünfzigstes Jahr. Ein bene latuit, bene vixit, ist immer mein Wahlspruch gewesen.

Leben Sie nach Herzenswunsch mit Weib und Kind! Gott schenke Ihnen nach schwülen Tagen auch jene Καιροὺς ἀναψύξεως ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 29. Juli 1780.

Herzlich geliebtester Freund! Vielleicht bringt Ihr lieber Sohn die Scherflein mit; ich freue mich auf seine Ankunft wie auf meinen fünfzigsten Geburtsmonat, den ich mir vorgenommen durch eine Uebersetzung zu verewigen, und deshalb Anfrage thue, ob Sie Verleger dazu sein wollen? — ob nicht eine Uebersetzung bereits angemeldet ist? u. s. w. von Dialogues concerning natural Religion. By David Hume Esq. The second Edition. Lond. 1779. p. p. 264. gr. 8vo. Ich bin eben mit 100 Seiten im Groben fertig, will meine Uebersetzung den Prof. Kant und Kr. R. Hippel zur Durchsicht geben und Professor Kreutzfeld zuletzt, um sie mit dem Englischen zu vergleichen. Der Dialog ist voller poetischen Schönheiten, und ich halte das Buch mit Herrn Green für nicht gar gefährlich, sondern übersetze es vielmehr als ein funfzigjähriger Geistlicher in Schwaben zum Besten meiner freimüthigen Amtsbrüder und Landsleute, welche Judenthum und Christenthum in nichts als natürliche Religion verwandeln und ohne Kenntniß noch Ehrlichkeit so viel von der

Evidenz der letztern ins Gelag hineinreden. Wenn ich mich recht besinne, so ist bereits vor einem Jahre die Uebersetzung angemeldet worden, aber nicht erfolgt. Als Buchhändler werden Sie dieses genauer wissen können. Gesetzt auch, daß eine herauskommen sollte, so hoffe ich, daß meine einige Vorzüge haben dürfte, weil ich den guten Willen habe, sie mit Lust und Beihülfe so vollkommen als möglich zu machen — auch wo ich kann durch eine Folgrede, mich eines lutherischen Ausdrucks zu bedienen.

Sobald ich mit der Uebersetzung fertig bin, werde ich es Ihnen melden. Können Sie eine Anzeige davon besorgen, oder soll ich es thun durch Freund H. in W.? Wünschte, wenn ich pro studio et labore die Defecte meiner Bibliothek nachholen könnte; wenigstens werde ich auf Ihre Erklärung einen Aufsatz machen, damit Sie den Ueberschlag machen können. Das Werk ist im Englischen prächtig gedruckt. Es ist nichts als Ein Dialog in zwölf Theilen, die ich lieber Abschnitte nennen möchte. Mit vier bin ich fertig; fehlen also noch acht oder 164 Seiten reichlichen Drucks. Sollte die Uebersetzung mich selbst nicht befriedigen oder meinen Freunden nicht Genüge thun, so werde ich sie Ihnen nicht aufdringen.

An Herder.

Königsberg, den 13. August 1780.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Nun, mit dieser Woche fangen sich unsere Geburtstage an. Gott schenke Ihnen allerseits so viel Freude und Segen, als ich mir selbst wünsche, und siebenmal mehr. Amen.

Ist Ihnen Ihre Brunnen-Kur heilsam gewesen? Ich habe Biermolken vom 13. Juni bis 18. Juli getrunken. Den 21. des Hume Dialogues concerning natural religion zu übersetzen angefangen und am 7. d. M. zu Ende gebracht über Pausch und Bogen. Eine kleine Pause gemacht, an Hartknoch geschrieben, ob er Verleger sein will und kann, und warte auf Antwort, um die Abschrift zu machen. Auf dem Titel soll stehen: übersetzt von einem fünfzigjährigen Geistlichen in Schwaben. Sehen Sie, wie ich mein halbes Säculum schließen oder feiern will, als Uebersetzer, so sehr ich dieses leidige Handwerk verschworen. Ich denke aber, dies ist das beste Argument für meine ehrwürdigen Landsleute und Amtsbrüder, welche Judenthum und

Christenthum zur natürlichen Religion, oder wie St. Luther sagt, die Sachen fein mit rauchen Worten fremd machen. Ich bin jetzt, Gott Lob, im siebenten Theil.

Sulzer's Tagebuch habe ich einen Abend durchblättert und mich gefreut, auch Ihren Namen darin zu finden. Ich glaubte den Mann reden zu hören. Wissen Sie nichts von unseres Laienbruders Schicksal? Verdient es Beileid oder Glückwunsch? Ich habe etwas von einer Schrift in der Bahrdtischen Sache munkeln gehört. Es wäre kein Schade, wenn er wieder Schriftsteller würde; denn Arbeit scheint sein Element und Erbstück zu sein. Erfahrung ist das größte Talent.

Ich habe Sie, bester Herder, an meinem Kummer Antheil nehmen lassen. Gott Lob! ich bin nun mit meinem Advocaten auseinander, und meine Sachen sind wenigstens auf gutem Wege, in Ordnung zu bleiben. Mein Kapital ist zwar auf die Hälfte geschmolzen, doch behalte ich mehr übrig als ich gedacht; mein Etat ist jetzt rein und ich habe einen ehrlichen Mann gefunden, der sich damit abgiebt, die Häuser zu unterhalten und die Zinsen einzufordern. Lehrgeld ist mir nöthig gewesen, und wie unzählige Menschen haben von ihren Eltern und Verwandten nichts! Jetzt ist mir das Erbtheil wegen des dabei gehabten Verlustes und Verdrusses, [illegible] wenn ich wie mein seliger Vater selbst erworben hätte durch eignen Schweiß und Fleiß, zum neuen Segen geworden, wofür ich Gott dan e.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 13. September 1780.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern bin ich mit der Abschrift meiner Uebersetzung fertig geworden, die achtzehn Bogen in Folio beträgt. Mein alter Freund Lauson und Herr Professor Kant haben selbige durchgesehen; jetzt bekommt sie Kreuzfeld, um selbige mit dem Englischen zu vergleichen und dann vielleicht der neue Hofhaltsrichter, wenn er Zeit und Lust hat. Zuletzt werde ich noch selbige durchlaufen, welches Alles in möglichster Kürze geschehen soll. Den 21. Juli fing ich die Uebersetzung an und kam den 7. August zu Ende. Den 29. konnte ich erst zur Copie kommen. An unsern H. in W. habe ich vor 14 Tagen geschrieben und Ihren Wunsch der Ankündigung aufgetragen.

Den 1. d. M. habe ich vom künftigen Professor Kraus

einen Brief erhalten, worin folgende Stelle: „Dem Geistlichen in Schwaben sagen Sie, daß meines Wissens drei oder gewiß zwei Schneider den Humischen Hausgott deutsch gekleidet haben; daß er besser thäte, wenn er das Schneidern Leuten überließe, die sonst nichts können und davon leben müssen, und daß er, was ihm zur Erbauung seiner Landsleute zuträglich deucht, lieber in einer eigenen Predigt oder einem Handbüchlein aus Herz legen soll, als es so verstreuen."

Dieser Nachricht zufolge muß ich Ihnen folgenden Vorschlag thun. Da die Sache bis zur nächsten Messe Zeit hat, so dächte ich, die Uebersetzung müßte allenfalls im Meß-Katalog angemeldet werden, als ein verspätetes Stück, das zu Weihnachten fertig werden sollte, wie Lessing's Briefe zu Johannis, unter dem Titel: „Dialogen, die natürliche Religion betreffend. Von David Hume. Uebersetzt von einem funfzigjährigen Geistlichen in Schwaben." Sollten nun wirklich Uebersetzungen diese Messe erscheinen, so wünschte ich, daß Sie in Leipzig oder Berlin Ordre stellten, mir sämmtlich so geschwind als möglich zuzufertigen, damit ich selbige mit meiner Arbeit vergleichen kann. Erhalten Sie meinen und meiner Freunde Beifall, so bleib ich daheim. Haben sie aber beträchtliche Mängel und ich Hoffnung, dem Werth meiner Arbeit ein entschiedenes Uebergewicht zu geben, so steht es bei Ihnen, den Ueberschlag zu machen.

Genehmigen Sie diesen Vorschlag, so bitte ich für die geschwindeste Zufertigung der herausgekommenen sämmtlichen Uebersetzungen zu sorgen und mir allenfalls die Adresse, wohin ich das Manuscript senden soll, mitzutheilen, wenn keiner meiner Nebenbuhler fertig geworden wäre. An der Beilage oder Anhange werde ich nicht eher anfangen zu arbeiten, bis die Sache entschieden ist, und während des Abdrucks wird es immer noch Zeit sein, selbige nachzuschicken. Mein gewöhnliches Bogenmaß werde ich wohl nicht überschreiten können.

Kant sagte mir etwas von einem häuslichen Unglück, das Sie mit Ihrer Kasse gehabt hätten; habe nichts weiter davon erfahren können. Gesetzt auch das ärgste, so schenke Ihnen Gott nur Gesundheit; Er kann Alles in triplo ersetzen. So wenig Gewinn es für den Thäter sein wird, so wenig wirklicher Schade für Sie. Am Ende dient Alles zu unserm Besten.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 6. October 1780.

Geliebtester Freund! Den 22. v. M. erhielt ich Ihren dicken Brief des Abends; Hofprediger Schultz habe ich selbst eingehändigt, wie auch Professor Kant. Ersterer hat mir seine Antwort gestern zugeschickt. Kant versprach selbst zu antworten. Sie haben hohe Zeit gehabt zu schreiben; weil sich Kanter in der Zeit wie ein Gott aus der Maschine gemeldet und beinahe das ganze Spiel verdorben hätte. Ihr Grund, daß Sie vorzüglich im Stande wären, den Absatz des Werkes zu verbreiten, war ein treffliches argumentum ad hominem, und ich wünsche, daß Sie die Braut davon tragen mögen. Gegen Hartung habe ich gearbeitet, gegen meinen Gevatter will und mag ich nicht, wird auch nicht nöthig sein.

Aber am Michaelstage war die Freude noch größer. Wie abgeredet, kam ein Pack vom Landsmann und Gevatter in Weimar, gleich einer mit Aepfeln gestopften Gans, mir in das offene Maul geflogen. Die Aepfel waren ein allerliebstes Bändchen in zwei Theilen von 24 Briefen, das Studium der Theologie betreffend, ein Manuscript einer bereits im Druck erschienenen merkwürdigen Schrift des nunmehr seligen Superintendenten Ziehen, welcher aus einem wunderbaren Buch Chevilah, von dem ich mir keinen Begriff machen kann, aber darnach ringen werde, eine Reihe von Erdbeben weissagt bis 1786, wodurch 7000 Oerter am Rhein zu Grunde gehen sollen. Das erste ist am Ende Februars wirklich eingetroffen, und die Anzeige davon hat er im vorigen December an die Regierungen zu Braunschweig und Hannover gethan, das nächste ist auf den 28. d. M. festgesetzt, und die Witterung scheint auch diese Erfüllung wahrscheinlich zu machen. Das Wichtigste für mich ist eine kleine Abhandlung über die Hieroglyphen und ihre Sprachkunst, welche der Autor sich rühmt in sechs Jahren herausgebracht zu haben, die Construction und Auflösung aller Hieroglyphen. Der ganze Knoten beruht aber auf dem Buch Chevilah, welches für mich ein Wunder aller Wunder ist, und nach dessen Begriff ich mehr schmachte als nach der Kritik der reinen Vernunft. — Ob es wirklich so ein Buch unter dem rabbinischen Wuste geben sollte, weiß ich nicht. Allenfalls fragen Sie doch

Ihren Becker oder Ihren neuen Rector, um in Wolfii Bibl. Rabbin. darnach zu ſuchen.

Ich mag gar nicht der zweite Ueberſetzer ſein, und meine Arbeit iſt gar nicht verloren. Darum ſchreibe ich Ihnen eben, und Sie kommen mit einem Exemplar der Ueberſetzung davon. Ob mein kleiner Anhang Ihre Erwartungen erfüllt hätte, weiß ich auch nicht. Vielleicht verwandelt ſich der erſte Embryo in ein Bändchen freimüthige Briefe, die natürliche Religion betreffend. Hier wird das Gerücht immer allgemeiner und wahrſcheinlicher, daß Nachbar Stark die freimüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum geſchrieben, und auf die war meine Ueberſetzung hauptſächlich gemünzt.

Ein wenig zu viel Sicherheit ſcheint doch zu Ihrem Verluſt Anlaß gegeben zu haben. Vielleicht Lehrgeld, ein künftig größeres Uebel zu verhüten. Gott ſchenke Ihnen gute Geſundheit. Empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin und erwiedern Sie mein Andenken dem Chronikenſchreiber. Er wird auch im Merkur angemeldet werden. Werben Sie dort wacker für meinen Freund Wezel zu ſeinem Roman. Geben Sie dem Herrn Rhode ein paar Scherflein mit. Sie ſcheinen auf Klopſtock gewirkt zu haben, und ich bin Willens, ihm ein Billet doux zu ſchreiben, wenn ich dem Claudius antworte. Werden Sie Verleger von Kant, ſo ſorgen Sie, daß ich ein warmes Exemplar bekomme. Vielleicht hilft es zu meinen Briefen in petto. Und hiemit Gott befohlen.

An Herder.

Königsberg, den 25. October 1780.

Am heil. Michaelis kam Ihr erwünſchter Brief. Das Büchlein wurde ſogleich verſchlungen; ich habe es aber zum zweiten Male mit doppeltem Vergnügen geleſen und auch ſchon Andere damit erfreut. Brenne nach der Fortſetzung, die, Gott Lob, ſchon im Meß-Katalog ſteht. Das Manuſcript des Ziehen fing ich an abzuſchreiben, als ich aus den Hamburger Zeitungen erſah, daß es im Druck erſchienen. Des Verfaſſers Reſultat über die hieroglyphiſche Sprachkunſt hat mich außerordentlich aufmerkſam gemacht, und ich kann Ihnen nicht ſagen, wie viel mir daran gelegen, nähere Nachrichten, beſonders von dem Buche Chevilah, zu haben. Das vom Erdbeben habe ich flüchtig

durchlaufen, mag mich darüber nicht einlaſſen. Kant ſchreibt dem Verfaſſer ganz falſche Begriffe von der Astronomie zu. Ich ſchränke mich auf die Urkunde und die hieroglyphiſche Sprachkunſt ein, und wünſchte um Alles in der Welt mehr Auskunft darüber. An Ihrem guten Willen, mir alten Manne angenehme Stunden zu machen und meinen Grillen beſſere entgegen zu ſetzen, fehlt es nicht.

Meine Ueberſetzung des Hume habe ich ad acta reponirt, da mit künftiger Meſſe eine andere erſcheinen wird. Deswegen wird die Arbeit nicht verloren ſein, ſondern vielleicht zu einem kleinen Bändchen von Briefen, die natürliche Religion betreffend, dem 50jährigen Geiſtlichen in Schwaben gedeihen. Hier will man zuverläſſig behaupten, daß die freimüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum von Stark ſeien. Meine Ueberſetzung hatte das größte Augenmerk auf dieſes Buch.

Nun, der freudige Geiſt enthalte Sie! Nach Ihrer Autorſchaft zu urtheilen, können Sie mit Hiob ſagen: mein Bogen beſſert ſich in meiner Hand. — Es mag wohl wahr ſein, daß die einzige Kraft der Natur im Druck beſtehe.

Ich habe in meinem Flußfieber ein vortreffliches Buch kennen gelernt, das ich mich ſchäme, ſo ſpät geleſen zu haben, ich meine die drei Theile von Irwing's Unterſuchungen über den Menſchen. Des Mannes Philoſophie und Styl iſt ſehr nach meinem Geſchmack, und ich habe dimidium animae meae darin geleſen.

Der phyſiognomiſche Reiſebeſchreiber ſcheint mir ein homuncio lepidissimus zu ſein, ich habe ſeine vier Bändchen mit Vergnügen kürzlich wiederholt.

Eben ſchickt mir mein Nachbar einen Brief, den Penzel aus Krakau an ihn geſchrieben, um zu melden, daß er den Weibern entſagt, die heiligen Weihen angenommen, ſeinen blauen Rock mit rothen Klappen in einen ſchwarzen mit Mantel und Kragen, und ſeine Patrontaſche in ein ſehr ſchönes goldenes Kettchen verwandelt hat, als Abt (bonae spei einer beträchtlichen Pfründe), Bibliothekar und Profeſſor der griechiſchen und deutſchen Sprache. Reicher Stoff zum Nachdenken, Wundern, und den Speichelgang zu erleichtern! Wie dem armen Vater zu Muthe ſein mag!

An Herder.

Königsberg, den 18. December 1780.

Herzensfreund, vor einer Stunde erhalte ich die Einlage, auf die ich mit Schmerzen gewartet. Thun Sie doch Ihr Bestes, die arme Kreuzträgerin zu beruhigen. Den 18. d. M. erhielt ich von ihr einen Brief voll bitterer Klagen, aber keine Antwort an Sie. Ich drang schlechterdings darauf, und erlaubte ihr, falls es ihr Erleichterung schaffte, Ew. Hochwürden die Epistel zu lesen. Bei Schreibung meines Briefes und nachher wurde mir selbst angst wegen meiner kauderwelschen Sprache, die nicht Jedermanns Ding ist und leicht Mißverstand und Aergerniß geben kann. Wie sie mich verstanden, weiß ich nicht. Sie sagt mir rund heraus, daß ich ihren ganzen Brief nicht verstanden, und daß sie meinen ganz widerlegen könnte, wenn sie Zeit und Lust hätte. Gesetzt, liebster Herder, daß Ihrer würdigen Schwester auch im Unmuthe etwas entfahren sein sollte, so weiß ich, daß Sie kein Hoherpriester Eli sind und bitte es auf meine Rechnung zu schreiben. Zwei Wege giebt es doch nur bei der ganzen Sache, Scheiden oder Leiden. Sie sagt nun selbst wieder, daß sie über keine thätliche üble Begegnung sich zu beklagen habe. Also bleibt nichts als die edle Geduld übrig, und die wird ihr Gott auch schenken. Ich will meinen vorigen Brief, so gut ich kann, wieder gut machen, und bitte um ihre brüderliche und priesterliche Beihülfe, sie bald mit einer sanften Antwort zu erfreuen.

Ihre Preisschrift habe ich mir schon gekauft; 1 fl. schien mir kein Geld zu sein für das prächtige Format. Der französische Titel zum deutschen Text ist ein Beweis von dem Einflusse der Regierung. Auch Ihre beiden Casual-Predigten besitze ich schon und wünschte eine ganze Postille von Ihnen zu erleben.

Kommt es mir so vor, oder ist es wirklich, daß die welsche Deduction de la littérature allemande ein vortheilhaftes Licht auf meine Scherflein zurückwirft, weil ich wirklich die falschen Grundsätze vorausgewittert zu haben mir einbilde? Kennen Sie schon das neue Gesangbuch, welches 1782 eingeführt werden soll? Das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit leuchtete in dieser wässerigen Liturgie wie das Princip der drei Einheiten im welschen Drama.

Endlich habe ich auch Töderlein's Antifragmente einmal zum Ansehen bekommen und heute durchgelaufen. Meine Gedanken

über natürliche Religion sind anticipirt, so wie er mit Ihnen S. 174, 175 II. zu harmoniren scheint. Der Uebergang vom Göttlichen zum Menschlichen dünkt mir immer ähnlichem Mißbrauche ausgesetzt zu sein. Beide Extreme müssen schlechterdings verbunden werden, um das Ganze zu erklären, οὐσία τοῦ σώματος und ἐξουσία τοῦ ἀξιώματος. Durch diese Vereinigung wird das Buch heilig, wie aus einem Menschen der Fürst. Eine κοινωνία ohne Transsubstantiation — weder Leib noch Schatten, sondern Geist. Doch ich muß erst weiter gekommen sein, um mich hierüber erklären zu können.

Habe ich Ihnen schon gemeldet, daß Hartknoch wirklich Verleger von Kant's Kritik der reinen Vernunft geworden ist, und daß selbige nun gewiß auf Ostern auskommen wird? Ich mache mir großen Staat darauf, daß dieser Mann mir in einigen Dingen vorgearbeitet haben wird. Humes Essays habe ich wieder durchgegangen und bin jetzt bei der natürlichen Geschichte der Religion stehen geblieben. Eberhard's Sittenlehre der Vernunft habe ich mit rechtem Ekel angesehen. Was für ein altmodischer Nachbeter ist dieser Reformator der Dogmatik! Selbst sein Styl wie nachlässig! und der liebe Campe was für ein pedantischer Stutzer in seinem Beweis für die Unsterblichkeit der Seele!

Wissen Sie nicht, liebster Landsmann, ob der Statthalter meinen Brief erhalten? Ich besorge immer, daß er unterschlagen worden. Claudius hat mir auch noch nicht gemeldet, ob er meine Einlage an Klopstock abgegeben oder nicht. Wenn ich das Meinige thue, so überlasse ich Jedem gern nach seinem Willen zu handeln. Ein Versehen aber in meiner Pflicht beunruhigt mich immer; aber auch keine Antwort ist eine für mich.

Pfenninger hat mir vorigen Sonntag gemeldet, daß R. auf ein Gut des v. H. gezogen ist. Wissen Sie etwas von dem Zusammenhange dieser Kreuz- und Winkelzüge? Geht es nicht mit der Freundschaft wie mit der Liebe? Beide sind so vieler Leute Verderben und werden aus dem edelsten Wein zu Essig — und aus dem erhabensten Organe die schaalste Schulfuchserei.

Hippel ist kürzlich Hofhaltsrichter oder Criminaldirector und jüngst dirigirender Bürgermeister und Polizeidirector mit dem Titel eines Kriegsraths geworden, wider alle Gedanken und zum allgemeinen Erstaunen seiner älteren Collegen, die mit der Wahl

nicht fertig werden konnten. Er hat sich durch seine Ausarbeitung des Criminalrechts in Berlin einen großen Namen erworben, und der Hof soll dergleichen Juristen in unserer barbarischen Provinz nicht vermuthet haben. Ich schmeichle mir einen Freund an ihm zu haben. Er geht mit dem neuen Jahre nach Berlin, und wären Sie Präsident der Akademie, so müßte er mich mit sich nehmen.

Von Herder.

Weimar, December 1780.

Liebster Hamann! Wenn mich auch nichts zu schreiben triebe, so wäre es Ihre Aeußerung, daß Ihre Uebersetzung von Hume ungedruckt bleiben soll, weil sie eine andere angekündigt gelesen. Ich bitte Sie, ändern Sie Ihren Vorsatz: was geht Sie die andere an, da sie die Ihrige vollendet haben und es eine große Frage ist, ob sie durch die andere ersetzt wird. Sie sind als der berühmte Hamann im Merkur deshalb angekündigt und Sie müssen den Götterboten nicht zum Lügner werden lassen. Das Bändchen Briefe, das Sie nebenan im Sinne führen, wird noch einmal so schön sein, wenn's dem Verfasser der Gespräche als Gesellin zugeführt werden kann.

Ueber meine Briefe hat Lavater mir einen großen Brief voll sauersüßer Anmerkungen geschickt, aus denen ich sehe, daß ihm und mir vor der Hand gut ist, gegen einander Siebenschläfer zu werden. Mit meinen Briefen denke ich noch dieses Jahr fertig zu werden, und will's Gott soll der vierte Theil die drei ersten krönen. Sie haben's auch nöthig, denn es ist Gott zu klagen, wie linde und leise man zu unserer Zeit einhertreten muß, um nur Raum zu gewinnen, wo man sprechen kann.

Ein fleißiger Candidat hieselbst hat sich an die Klaglieder gemacht in einer Uebersetzung und Anmerkungen, und mich um eine Vorrede ersucht. Ich habe es gethan, mehr um den jungen Leuten Muth zu machen und Fleiß unter sie zu bringen, als der Sache selbst wegen. Alles was Candidat ist, ist hier im Todesschlafe. Mit erster Muße fange ich eine Art Seminarium mit ihnen an, in dem ich mir aber völlig freie Hand vorbehalte, so viel oder so wenig zu thun, als mein Muth oder andere Geschäfte zulassen. —

An Herder.

Königsberg, den 1. Januar 1781.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Das alte Jahr ging für mich mit dem schönsten Abendroth unter und ich war vor Freuden außer mir über den Empfang Ihres trächtigen Briefes. Er goß auf einmal so viel Oel in meine Lampe, daß ich mich wie neugeboren fühlte. Kreuzfeld und zwei Hofmeister waren Zeugen, und ich jug sie alle zum Hause heraus, oder würde es vielmehr gethan haben, wenn sie nicht von selbst gegangen wären.

Nun der liebe Gott schenke Ihnen einen so fröhlichen Anfang, als mir der Beschluß gewesen durch Ihren Brief und Ihr Dedications-Exemplar der neuen Preisschrift. Ich habe die Ahnung gehabt, daß mein erkauftes nicht das rechte Exemplar gewesen, das ich lesen sollte; und weil mich Kreuzfeld mit dem Original de la littérature allemande wiewohl zu spät erfreut, so gab ich ihm auf der Stelle mein erstes Exemplar mit einem argumento ad hominem, dergleichen mir noch bisweilen einfallen und ich ungern unterdrücke. Ich lese Ihre Preisschrift heute schon zum zweiten Male und mit eben so viel Zufriedenheit, als ich Verdruß über die zweiköpfige, außerordentliche gehabt habe: s'il est utile de tromper le peuple, wie die ursprüngliche Aufgabe gelautet haben soll. Das si et non zu krönen scheint eben so politisch, als die Wendung in der Form: s'il est utile au peuple d'être trompé. Mir kommt beides mehr spitzfindig als klug vor.

Den ersten Weihnachtsfeiertag habe ich Ihrer lieben Schwester geantwortet, weil es mir wirklich aus ihrer Empfindlichkeit schien, daß ich in einigen Kleinigkeiten nicht gänzlich geirrt, und ich ohne Ruhm zu melden auch ein wenig piquirt war, daß sie meinen ganzen Brief widerlegen könnte, der mir nicht leicht geworden war. Ich brauchte also ihr eigenes Bild, das sie von ihrer Lage recht lebhaft gemacht hatte, um Ihr Stillschweigen und mein Geschwätz zu entschuldigen und sie in ihrem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu befestigen. Daher vermuthe ich, daß der Mann durch ihre Befliſſenheit, seine Stelle zu vertreten und zu ersetzen, in eine so liederliche Nachlässigkeit gerathen ist; denn ich sehe es immer für sicherer an, mit einem kranken Haupte zu sympathisiren, die Schwäche und

Schande desselben zu theilen, als selbiges unmündig zu machen und dadurch zu verwöhnen. Eine Macht auf dem Haupte eines Weibes muß sein, wenn sie auch nur in einem Schleier besteht, und eine Schlafmütze zum Mann ist besser als eine solche unnatürliche Wittwenschaft.

Auf meine Autorschaft zu kommen, so war's auf Hartknoch's ausdrückliches Verlangen, daß die Ankündigung meiner Uebersetzung des Hume geschah. Er hat aber seine erste Erklärung zurückgenommen, da er von einer andern Uebersetzung hörte, und ich mag den armen Kranken nicht von neuem mit abgemachten Sachen beunruhigen. Gönnen Sie mir das Vergnügen, welches ich mir bei der Vergleichung der beiden Uebersetzungen verspreche; es soll für mich zugleich eine Probe sein, ob ich in diesem Stück etwas Besseres als Andere zu liefern im Stande bin. Im Grunde ist es mir auch immer lieber, wenn ein Anderer die Mühe und Gefahr über sich nimmt, der Uebersetzer eines verführerischen Buchs zu sein.

Da Ihre Freundschaft so zuvorkommend ist, darf ich Sie kaum erinnern, mich mit einem warmen Exemplar der Briefe zu erfreuen. Keine Ihrer Schriften hat auch hier so viel Beifall gefunden, und, wo ich nicht vermuthet, bei Laien und Clericis.

Die Frage von den Vorurtheilen verdient freilich in einem bessern Licht als dem akademischen, beleuchtet zu werden. Das Volk wird freilich, je mehr la dupe, desto mehr fripon, und Viele sind immer mehr im Stande, Einen, als Einer, Viele zu betrügen. Es bleibt also immer das sicherste und vernünftigste für einen Fürsten, keine Lügen und Betrügereien zu privilegiren. Aber mundus vult — und wären keine Betrüger, die sich einander stürzten, so würde es für das keine Häuflein der Ausnahmen noch mißlicher aussehen.

Kriegsrath Hippel scheint seinen neuen Posten mit viel Verdruß angefangen zu haben. Er hat auf seine Kosten nach Berlin gehen wollen; der Minister von Gaudi hat ihm aber den Rath gegeben, sich ein paar Monate erst recht umzusehen auf seinem Grund und Boden, und ihm alsdann einen königlichen Vorspann-Paß und 2 Rthlr. Diäten versprochen.

Heute stand in der Zeitung ein Kaufmann Berens aus Riga. Carl ist zweimal durchgegangen, ohne sich um mich zu bekümmern, und ich mag auch weder Hand noch Fuß rühren,

um Nachricht einzuziehen. Sie sind noch der einzige meiner alten Freunde, bester Herder, welcher sich hält. Werden Sie doch nicht müde, mich zu tragen. Gott vergelte Ihnen Ihre Treue durch gute Freunde und Nachbarn.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. April Palmsonntag 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Heute Gottlob! die 54 Bände des Voltaire zu Ende gebracht, womit ich den 24. Januar den Anfang gemacht. Vergeben Sie mir also, wenn ich den Empfang Ihrer beiden Briefe vom 6. und 15. v. M. nicht eher habe bescheinigen können.

Mittwoch erhielt ich den ersten Brief in diesem Jahr vom Gevatter Asmus, Donnerstag von unserm lieben Collegien-Assessor aus St. Petersburg, und vorgestern die 30 ersten Bogen der Kritik der reinen Vernunft. Hatte die Enthaltsamkeit, denselben Tag nichts anzusehen, um mein Pensum im Voltaire bestreiten zu können. Gestern bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, und nachdem ich mich durch zwei Loth Glauberisches Salz zubereitet, habe ich in einem Zuge alle dreißig Bogen verschluckt — im Kapitel über das Interesse der Vernunft brach mir der Faden — und ich sollte meinen, daß es dem Buch eben so wenig an Lesern, als Klopstock's deutscher Republik an Subscribenten fehlen wird. Ein paar Bogen habe ich überhaupt, weil Thesis und Antithesis auf entgegengesetzten Seiten liefen, und es mir zu sauer wurde, den doppelten Faden zu betreiten, in einem rohen Exemplar. Sauber von Druckfehlern scheint es mir auch zu sein; habe ungefähr ein Dutzend in die Augen fallende bemerkt. Die Probe von dem Aeußerlichen ist sehr nach dem Wunsch des Verfassers gewesen. — Dem Ueberschlage nach sollte ich vermuthen, daß es über zwei Alphabete betragen dürfte. Menschlichem Vermuthen nach wird es Aufsehen machen und zu neuen Untersuchungen, Revisionen ꝛc. Anlaß geben. Im Grunde aber möchten sehr wenige Leser dem scholastischen Inhalt gewachsen sein. — Mit dem Fortgange wächst das Interesse — und es giebt reizende und blühende Ruheplätze, nachdem man lange im Sande gewatet. Ueberhaupt ist das Werk reichhaltig an Aussichten — und Sauerteige zu neuen Gährungen in- und außerhalb der Facultät. Doch weil sich das Schicksal keines Buchs zuverlässig

vorher deuten läßt, so wünsche ich wenigstens zu dem wärmsten Abgang nichts von den nöthigen Maßregeln bei den gelehrten Herolden zu versäumen, und danke für das anticipirte Vergnügen mit sehnsüchtiger Erwartung des Endes und des Ganzen, vom Bogen H h bis zur Vorrede.

Lese jetzt Joh. Müller's Geschichte der Schweiz. Der Verfasser ist ein Freund unsers Kraus. Es ist so grauerlich, schauerlich und entzückend geschrieben, als das Land selbst. Le procès des trois Rois — Londr. 1780. p. 192 gr. 8vo. mit einem großen Kupfer habe auch anzugucken bekommen, vermittelst eines Durchreisenden. Eine der confiscabelsten und seltensten Schriften, welche eben nicht 6 Dukaten werth ist. Ich weiste, daß es von Linguet geschrieben, vielleicht [illegible] dem Verfasser des partage de Pologne. Der Anfang frappirt; aber je weiter man liest, desto ermüdender, ekler — —

Herder hat mir seine Preisschrift zugeschickt. Er wird je älter, desto milder und reifer. Ich warte mit jedem Posttag auf sein zweites Bändchen von Briefen.

An Herder.

Königsberg, den 27. April 1781.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Der Maischein hat sich mit dem Georgentage eingestellt, und ich schmachte nach Nachrichten von Ihnen. Endlich habe ich auch den ersten Brief aus Wandsbeck in diesem Jahre vor Kurzem erhalten, wo man sich auf ein Kindtaufen im Mai ebenfalls gefaßt macht. Der Abwechslung wegen wünschte ich Ihnen ein Fräulein und dem armen Aeneas' ein Männlein; der Art wegen verdiente doch auch der Name erhalten zu werden.

Von Kant's Kritik der reinen Vernunft habe ich die ersten 30 Bogen durch des Verlegers Vorsorge erhalten, und warte mit jeder Post auf Anfang und Ende. Sie, als ein alter Zuhörer, werden ihn vielleicht besser verstehen. An Lesern wird es ihm so wenig als der Gelehrten-Republik an Subscribenten fehlen; aber eben so wenige, die ihn fassen werden. Alles scheint mir doch auf ein neues Organon, neue Kategorien, nicht sowohl scholastischer Architectonik als skeptischer Tattik hinauszulaufen.

Kraus hat den h. d. M. pro receptione den ersten Theil seines Meisterstücks abgelegt de paradoxo: edi interdum ab

homine actiones voluntarias, ipso non invito solum, verum adeo reluctante; ist aber mit der andern wichtigsten Hälfte ins Stecken gerathen und kann nicht von der Stelle kommen.

Der gestrigen Post zufolge ist Stark durch Potsdam durchgereist, ohne angehalten worden zu sein, unterdessen dort wie hier das Gerücht allgemein gewesen, daß der König die Neugierde haben würde, ihn vor sich rufen zu lassen. Er hat sich in Berlin kurz aufgehalten, giebt aber der Residenz in gewissen Dingen den Vorzug vor Paris. Habeat sibi.

Dom. Misericordias.

Heute wird auf Veranlassung unseres dirigirenden Bürgermeisters eine ausdrückliche Armenpredigt gehalten, weil die Gassenbettler versorgt werden sollen. Ich übersende mein Scherflein durch meine Leute und bleibe daheim, um meinen Brief fortzusetzen.

Heute vor acht Tagen einen guten Freund verloren an dem Lieutenant de la Terrasse, der einer der liebenswürdigsten, edelsten und außerordentlichsten Menschen war, die ich auf der Welt gekannt habe. Ungeachtet ich noch keinen Menschen, als meine selige Mutter, verscheiden gesehen habe, auch mich zu keinem Todtenbette dränge, überfiel mich den Abend vorher so eine Unruhe und Schwermuth beim Schlafengehen, daß ich mich vorigen Sonntag entschloß, selbst zu ihm hinzulaufen, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Ich kam zu spät und sah die Fenster schon offen, erfuhr wenigstens zu meiner Beruhigung, daß er mit aller Heiterkeit und Gegenwart des Geistes eingeschlafen.

Wie Ihnen bei Lesung der Kantischen Kritik zu Muthe sein wird, liebster, bester Gevatter, bin ich neugierig zu erfahren. Ich habe sapienti sat gesagt über das transcendentale Geschwätz der gesetzlichen oder reinen Vernunft; denn am Ende scheint mir Alles auf Schulfuchserei und leeren Wortkram hinauszulaufen. Bin im Begriffe, den Locke und Hume's Treatise on human nature zu studiren, weil mir selbige als ein paar Quellen und die besten Urkunden in diesem Felde vorkommen.

Nichts scheint leichter als der Sprung von einem Extrem zum andern und nichts so schwer als ihre Vereinigung zu einem Mittel. Ungeachtet aller meiner Nachfrage ist es

mir nicht möglich gewesen, des Jordanus Brunus Schrift de Uno aufzutreiben, worin er sein principium coincidentiae erklärt, das mir Jahre lang im Sinne liegt, ohne daß ich es weder vergessen noch verstehen kann. Wären Sie im Stande, das Buch dort aufzutreiben, so nehmen Sie sich vielleicht die Mühe, es mir zu Gefallen durchzulesen und mir einige Nachricht von seinem Inhalte mitzutheilen. Diese Coincidenz scheint mir immer der einzige zureichende Grund aller Widersprüche und der wahre Proceß ihrer Auflösung und Schlichtung, aller Fehde der gesunden Vernunft und reinen Unvernunft ein Ende zu machen.

Claudius hat meinen Brief an Klopstock abgegeben und mir vor der Hand statt einer Antwort seinen Gruß übermacht, mit dem ich gern fürlieb nehmen will. Ein Oelblättchen des Friedens ist mir köstlicher als die palma nobilis der terrarum dominis.

Im letzten Bande des christlichen Magazins sollen die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum beurtheilt sein. Wie das zugeht, begreife ich nicht. Bursy erzählte mir, daß Jerusalem eben so denke und dieses Buch allen übrigen Schriften des Stark vorziehe. Will es noch einmal lesen, weil es mir zur Uebersetzung des Hume den ersten Anlaß gegeben und das Urtheil eines andern Mannes mein eigenes verdächtig macht.

Da kam Kreuzfeld, der sich Ihnen empfiehlt. Erfreuen Sie mich bald mit schriftlichen und gedruckten Nachrichten. Werden Sie nicht müde, Ihren alten Freund zu tragen. Ich denke alle Morgen und Abende an Sie und Claudius, den ich Ihnen verdanke. Stellen Sie sich meine Lage vor, bester Gevatter, so versteht sich von selbst, daß mein Briefwechsel auf keinerlei Art für Sie interessant sein kann; der Ihrige aber ist Oel für meine glimmende Lampe.

Nichts wie reden, nichts wie schreiben, ist für mich ein trocken, unnützes, mußiges Ding. Leben ist actio. Dieses Gefühl ist mein Tod — aber auf diesem Gefühl beruht auch die Hoffnung meines Lebens, so lang es Gott erhält.

An Herder.

Königsberg, den 10. Mai 1781.

Nun, mein alter, ewiger Freund, tausend Glück zu Ihrer Quasimodo-Theodora. Habe vor Freuden und Zittern Ihren Brief kaum zu Ende gelesen. War den ganzen Quasimodo-

Sonntag mehr in Weimar als hier zu Hause, und murmelte dem heiligen Georg manche bona verba unterm Bart, den Maischein gedeihen zu lassen. Aber daß der Termin so mathematisch nach Ihrem Almanach eintreffen sollte, wollte mir nicht recht zu Sinn. Nun, der Geber erhalte und vermehre unsere Freude zum Vorschmack seiner höhern Liebe und ihres transcendentalen Genusses.

Da kam Kreuzfeld und empfing die gute Botschaft aus der ersten Hand — und wie Ihr Liebesbrief kam, sah ich über Kant's Kritik, daher mir jenes Beiwort auffiel.

Nun, ihr liebes Buch soll mir auch ein Theodor sein, ich denke es heute noch zu lesen. Sonntags erhielt ich wieder 18 Bogen von Kant, aber noch nicht zu Ende, welches kaum in 10 Bogen abzusehen ist. Ein so corpulentes Buch ist weder des Autors Statur, noch dem Begriffe der reinen Vernunft angemessen, die er der faulen und ärztlichen — meiner entgegensetzt, welche die vim inertiae und das Carpere ηγάπησεν aus Geschmack und Absicht liebt.

10 Uhr Abends.

Ich habe den dritten Theil zu Ende gebracht. Es verdrießt mich freilich, S. 145 einen Schriftsteller sine epitheto, z. B. berühmt, anzusichtig zu finden; unterdessen hoffe ich, daß das Publikum ein wenig bedächtlicher als ich lesen wird; und dies ist die dritte Freude, die Sie mir heute gemacht. Die erste war Ihre Theodora, die zweite Ihr Theodor und die dritte Ecce homo — ein Scherflein meiner armen Muse in einem so reichen Gotteskasten aufgehoben zu finden.

Ich bin neugierig, Ihre Meinung von Kant's Meisterstück zu hören. Als ein gewesener Zuhörer von ihm werden Sie Vieles geschwinder übersehen können. Er verdient immer den Titel eines preußischen Hume. Seine ganze transcendentale Theologie scheint mir auf ein Ideal der Entität hinaus zu laufen. Ohne es zu wissen, schwärmt er ärger als Plato in der Intellectualwelt über Raum und Zeit. Hier ist wirklich Sprache und Technologie die deigura der reinen scholastischen Vernunft und ein neuer Sprung von locke's tabula rasa auf formas et matrices innatas. Beide irren und beide haben recht; aber worin und wie weit? ist auch hier Rhodus et saltus.

Hume ist immer mein Mann, weil er wenigstens das Principium des Glaubens verebelt und in sein System aufgenommen. Unser Landsmann wiederkäut immer seine Causalitäts-Stürmerei, ohne an jenes zu gedenken. Das kommt mir nicht ehrlich vor. Hume's Dialogen schließen sich mit der jüdischen und platonischen Hoffnung eines Propheten, der noch kommen soll; und Kant ist mehr als ein Kabbalist, der einen αἰών zur Gottheit macht, um die mathematische Gewißheit festzusetzen und zu gründen, die Hume, mit Ausschließung der Geometrie, mehr auf Arithmetik einschränkt.

Da der erste Theil zu Ende ist, nehme ich mir jetzt die Mühe, mir ein Schema von seinem Inhalt auszuziehen, und traue keinem Blick des Ganzen, so hitzig ich auch selbigem nachjage bei jeder ersten Lectüre — um vielleicht das Werk recensiren, aber nicht beurtheilen zu können — wenigstens nicht nach philosophischem Schrot und Korn. An solchen Kunstrichtern wird es so nicht fehlen. Ich warte mit Ungeduld auf die Humische Uebersetzung. An meinem guten Willen soll es nicht fehlen, die Ankündigung des Merkurs zu rechtfertigen. Uebrigens lieber schweigen als unnütze Worte verlieren. Ohne Noth der Uebersetzer Humischer Zweifel zu sein, sobald ich weiß, daß ein anderer ehrlicher Mann damit etwas verdienen will, ist auch meine Sache nicht.

Nun, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, Ihr unvollendeter Brief — und Nachrichten vom Laienbruder und das Buch des erreurs et de la vérité! Zu Ihrer Beruhigung muß ich Ihnen noch sagen, daß es mir ceteris paribus nicht besser als Ihnen, sondern vielleicht ärger geht in meiner öffentlichen Lage, und ich nichts anderes als ἀνέχεις καὶ ἀπέχεις dem öffentlichen Uebel entgegen zu setzen weiß. Mir sind die Hände so gebunden, daß ich nichts bin und unter lauter Usurpatoren leben, und bei der Rolle eines Bruti besorgen muß, ein wahres Brutum generis neutrius zu werden. Alles reißt en roi den Schein des Rechts an sich und wirft sich zum Despoten auf, und schlummert, wie der welsche Geschmack, auf seinen Lorbeern ein. Was das Tollste bei der Sache ist, so ist mein Fall von der Art, daß er sich gar nicht augenscheinlich machen läßt; denn ein Versuch, dieses zu thun, ist mir theuer zu stehen gekommen, und es thut mir noch in meiner Seele leid, den lieben Kapell-

meister damals mit ins Spiel gezogen zu haben. Es ist aber nicht möglich, ohne Erfahrung klug zu werden. Natur und Kunst haben einen Gang, der sich nicht träumen läßt und a priori nicht eingesehen werden kann. Unterdessen lebe ich der festen Hoffnung, daß sich das Ende von Allem zu Gottes Ehre entwickelt — und was ist eine größere Ehre, als die, unser Glück durch und wider unserer Feinde Willen hervorzubringen? Dies ist der wahre lapis philosophorum in unserm pater noster: Fiat voluntas tua! womit ich Ihnen und mir selbst eine gute Nacht wünschen will.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 31. Mai 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Seit dem 6. huj. von der Kritik nichts erhalten, warte auf Anfang und Ende. Gestern habe ich gehört, daß schon zwei Exemplare in der Hartung'schen Buchhandlung wirklich hier gewesen sein sollen, welches ich mir aber kaum vorstellen kann, weil Kant auf Verlangen seiner Zuhörer und die Nachricht, daß Hartung wenige Exemplare mitbringen würde, einen Subscriptions-Zettel herumgehen lassen, auf dem Herr Courtan selbst auf zwei Exemplare subscribirt, und deren Anzahl auf 75 bis 100 versichert wird. Wenn das in Deutschland so geht wie hier, so wünsche ich Ihnen von Herzen Glück, und daß die Auflage stark genug sein mag, den ersten Anlauf zu befriedigen.

Diesem Anschein nach werden Sie nicht nöthig haben, das Werk ausposaunen zu lassen. Mein Antheil an Ihrem Interesse und meine in der Erfahrung nur zu gegründete Besorgniß, daß auch die besten Werke Schiffbruch leiden können, hat meine Aeußerung verunglimpft. Ich habe den ersten Theil noch einmal durchstudirt und finde wirklich, daß der Inhalt den Fähigkeiten sehr weniger Köpfe angemessen ist — und daß man den Autor zu übersehen im Stande sein muß, wenn man von ihm Nutzen und nicht Nachtheil ziehen soll.

Von Hume's Uebersetzung ist nichts im Meß-Katalog zu finden, warte daher mit desto mehr Ungeduld, da ich Herrn Spener gebeten, mir deshalb Nachricht zu ertheilen. Kant muntert mich zur Ausgabe auf, ohne zu bedenken, daß ich den englischen Hume nicht übersetzt zu liefern im Stande bin, ohne

dem preußischen zu nahe zu kommen und das Speer gegen die ganze Transcendental-Philosophie und sein System der reinen Vernunft zu brechen.

Sobald ich das Ganze habe und Alles wissen werde, erwarten Sie meine Entschließung. Wenn ich den Uebersetzer erfahren könnte, hätte ich Lust, an ihn selbst zu schreiben wegen seiner Beilagen, die er versprochen, seiner Arbeit beizufügen, nicht meiner-, sondern des Publici wegen, damit es an meiner Arbeit nichts verliere, noch woran zu kurz käme.

Was sagen Sie aber zur Nachricht und Fundationsgesetzen von der Dessauer Buchhandlung der Gelehrten?

Gott segne die Buchhandlung und lasse alle Ahitophels zu Schanden werden! Sie mögen Recht haben wie sie wollen: so liegt etwas in meiner Natur, das weder an Fürsten noch Gelehrten den Kaufmannsgeist ausstehen kann. Was Sirach von einem Lehrer sagt, der pflügen muß und die Ochsen mit der Geißel treibt, gilt auch hier. Gestern schrieb mir ein schöner Geist: „ich habe diese Messe das Papier gekauft" — das hat mir den ganzen Abend in den Ohren gesaust und mich übel aufgeräumt gemacht.

An Herder.

Königsberg, den 3. Juni 1781.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Ich wünsche zuvorderst, daß so viel Segen als Ruhe und Freude Ihrer überstandenen Pfingstarbeit nachfolgen möge. Hier ist Alles mausestill und leichenkalt. Die Regimenter sind ausmarschirt; wir haben noch am gestrigen Abend heizen müssen. Der Mercurius in den Wettergläsern steht wie Blei und die Sonne lächelt wie der Witz eines Tyrannen in sein Fäustchen. Nach einem kalten Mai machten wir uns auf einen nassen Juni Rechnung, — und ich warte von Post zu Post auf Kant's erste und letzte Bogen. — Meine erste Frage, die ich beim Anfange dieses Briefes in petto hatte, war nach der glücklichen Mutter und Tochter in der Wochenstube. Ich tappte wie ein Blinder mit Händen und gleich einem Bartholomäus Leisetritt auf Zehen herum, weil ich immer mischief vermuthe, wo, dem Himmel sei Dank, Heil und Wonne ist. In diesem Taumel von Gedanken erscheint ein Postbote auf dem Gelöfte — mit

einem Pack! ruft Michel. Ich schicke ihn entgegen in der festen Vermuthung einer Sendung von Berlin, wo Kant's Werk gedruckt wird. Nein, schreit Hans, ist von Weimar. Nun kam ich aus aller Verlegenheit. —

Kein Vogelschießen ist mit so einem Tumult gefeiert worden, als Ihre heilige Familien-Silhouetten-Gruppe, und Ihr Nachbar Oberon kann seine otia liberrima nicht mit dem Gold Arabia und den Kleinoden Saba vergleichen, als mir Ihre Pfingstgabe ein täglicher Spiegel, Siegel, Symbol alter Davidischer Freundschaft und Treue sein wird. Stehen Sie doch wie der pontifex maximus hinter dem Stuhle der apostolischen Mutterkirche. Und die liebe kleine Heerde mit ihren Schmetterlingen und Maikäfern!

Hier wird eine große Schüssel mit Schmant und Glums aufgetragen, welche der Mutter Schwester, eine arme Landfrau, mitgebracht hat. Ohne Glauben sind Diät und Moral nichts als Quacksalbereien, und mit dieser Geistes-Tinctur lassen sich alle Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses wie Schaumgerichte verdauen und auflösen. Ihr Magen scheint auch diesen alten milden Wein nöthig zu haben.

Sie sorgen, liebster Herder, für meine Gesundheit und Erhaltung. Hier möchte es auch wohl heißen: Arzt, hilf dir selber. Mein Schwindel, Gott Lob, scheint mit den Jahren eher ab- als zuzunehmen. Wo Sie Ihre Zeit hernehmen, alle Arbeit zu bestreiten, begreife ich nicht. Mich verderbt eher zu viel Bequemlichkeit, zu viel Ruhe und Muße; denn im Grunde habe ich weder Geschäfte noch Verantwortung; und ungeachtet aller Vortheile, die Manchen neidisch und eifersüchtig machen, lebt kein größerer ἑαυτοντιμωρούμενος, der bei dem größten Hange zum Arbeiten und Genießen weder eines noch das andere kann, als hin- und hertaumeln, wie Noah in seiner Arche. Diese Angst in der Welt ist aber der einzige Beweis unserer Heterogeneität. Denn fehlte uns nichts, so würden wir es nicht besser machen, als die Heiden und Transcendental-Philosophen, die von Gott nichts wissen und in die liebe Natur sich wie die Narren vergaffen; kein Heimweh würde uns anwandeln. Diese impertinente Unruhe, diese heilige Hypochondrie ist vielleicht das Feuer, womit wir Opferthiere gesalzen und vor der Fäulniß des laufenden seculi bewahrt werden müssen.

Vergessen Sie nicht Ihr „nächstens darüber ein mehreres“; denn ich nehme an des Mannes Schicksal den innigsten Antheil. Wenn die Fürsten alle solche sind, vielleicht ohne ihre Schuld, so sind alle Wahrheiten, die man ihnen sagen kann, verloren, und man käme vielleicht weiter, die Wahrheit zu thun, ohne sie zu sagen; denn es hat mich immer gedäucht, daß unser redlicher Freund im letzteren zu weit gegangen und im ersteren zu kurz geschossen. Sie kennen die Widersprüche in seinen Urtheilen; und daraus lassen sich ähnliche in seinen Maßregeln vermuthen.

Der Hephästion soll hier die Rolle eines Orthodoxen gespielt haben. Daß er Verfasser der freimüthigen Betrachtungen sein muß, ist ausgemacht; denn eines der ersten Exemplare ist an den Kanzler von Korff gekommen, der sein entschiedener Mäcen ist. Dieses Exemplar habe ich aus erster Hand zu lesen bekommen, und bin eben so erstaunt gewesen als Sie, weil ich den Verfasser gar nicht darin erkannt hatte.

Sie bekommen vielleicht, liebster Gevatter, diesen Sommer einen Landsmann zu sehen, den Kriegsrath Hippel, der im August nach Berlin gehen und vielleicht einen kleinen Ausflug machen wird; wiewohl er mir verboten, Ihnen einen Wink zu geben. Um des Himmels willen, denken Sie nicht an die Lebensläufe; denn daß er wenigstens großen Antheil daran hat, ist wahr.

Als Verfasser des Buches des Erreurs ist mir ein Kaufmann zu Lyon genannt worden. Der Schritt von den transcendentalen Ideen bis zur Dämonologie scheint nicht weit zu sein. Ich habe während der Zeit Locke's Versuch über den Verstand in Costes Uebersetzung gelesen, zum ersten Male, mit viel Zufriedenheit; vorzüglich das dritte Buch, von der Sprache. Ich habe mich an dem Anfange seiner Vorrede recht geweidet, wo er seinem Leser so viel Freude wünscht, als er beim Schreiben gehabt, und das Vergnügen des Nachdenkens mit der Jagd vergleicht.

Berger practicirt in Graudenz. Ich habe seine Antediluviana gelesen, auch wie im Swedenborg einige außerordentliche Eindrücke gefunden, aber mich an dem aufgewärmten Kohl verekelt. Hahn's theologische Schriften sind mir eben so unausstehlich, ohngeachtet ich von Jahr zu Jahr an seiner Postille fortfahre, mich zu erbauen. Ihr Andreä ist ganz nach meinem Herzen; aber mit dem lieben Hemsterhuis, von dem ich

nichts als Ihren Anhang gelesen, will es gar nicht fort; versteht nichts von seinen Perihelien und Kometen-Revolutionen.

Hartknoch wünscht mit mir in die Wette die Vollendung Ihrer Urkunde. Vorige Woche sind mir die zwei Berichte nebst dem Plane zur Dessauischen Buchhandlung in die Hände gerathen. Absicht und Anlage scheinen gut zu sein; ich habe aber ein gewaltiges Vorurtheil gegen Handel und Wandel für Fürsten und Gelehrte. Wezel schreibt mir auch, diese Messe Papier gekauft zu haben. Die Idee eines solchen Lumpenhandels hat mir einen niedergeschlagenen Abend gemacht. Wir Gelehrten sollten wie die Spanier denken; mit der Feder hinterm Ohr, wie jene mit dem Degen an der Seite — besonders die Romanschreiber.

* * *

Meine verehrungswürdige Gönnerin, Freundin und Gevatterin! Gott erhalte und vermehre die Geschenke und Unterpfänder seiner Liebe! Ich habe Ihnen nichts als Wünsche zu sagen, von deren Erfüllung mein ganzes Glück des Herzens abhängt. Die Meinigen sind, Gott Lob, alle gesund, und ich habe mich auch von einem ängstlichen Schwindel ziemlich erholt. Im Grunde ist unser größtes Kreuz theils Kinderei, theils Ungezogenheit. Ich bitte aber recht sehr, diese kleine Vertraulichkeit für sich zu behalten, von einem Knaben in seinem fünfzigsten. Post- und Vogenzeit gebieten mir auf einmal abzubrechen. Ich küsse Ihnen die Hände und umarme meine vier kleinen jüngsten Brüder, denen ich an meinem Michael einen Hofmeister erziehe.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 19. Juni 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Weder Herr Professor Kant noch ich haben bis jetzt den Rest der Bogen erhalten. Ich habe Ersterm vor acht Tagen besucht, und er schien etwas unzufrieden zu sein. —

Am Pfingsttage setzte ich mich eben hin, um Ihre Einlage nach Weimar zu befördern, als ich bereits Antwort nebst der ganzen heiligen Familie in Silhouetten erhielt, und mit einem Geschmack, den man hier zu Lande nirgends findet; Alles in Lebensgröße. Die Mutter sitzt auf einem Stuhl und hat den jüngsten Sohn auf dem Schooß, der eine Puppe mit einem

Reiter vor ſich hat. Der Vater ſteht hinter dem Stuhl. Der älteſte hat einen Maikäfer am Faden, mein Pathchen einen Schmetterling gefangen, nach dem der dritte mit einer Flinte luſtern iſt. Kurz, es iſt eine lebende und redende Gruppe.

Das Buch Chevilah iſt nun auch herausgebracht. Nichts als ein ziemlich gemeines Werk, welches Sie vermuthlich auch in Ihrer Sammlung beſitzen werden: des R. Meir El-Rabbi Hispani semitae fidei. Wie Ziehen in dieſem alten Tröſter die hieroglyphiſche Sprache hat entdecken können, begreife ich nicht. Alles, was ich von der hieſigen Subſcription auf Kant geſchrieben, iſt akademiſcher Wind; ſo viel wahr, daß der Kanteriſche Buchladen 50 Exemplare beſtellt hat.

Charaktere deutſcher Dichter und Proſaiſten in zwei Bänden, bei Voß, habe ich heute durchgelaufen. Die Vermuthung, daß Bahrdt der Verfaſſer ſei, ſcheint mir nicht ungegründet. Er ſteht wenigſtens nicht darin. Ich bin als Controleur auch controlirt.

An Joh. Caspar Häfeli.

Königsberg, den 22. Juli 1781.

— Die Anzeige von la Vérité rétablie im chriſtlichen Magazin hat mich ſo unruhig nach dem Werke gemacht, daß ich beinahe Lavater darum angeſprochen. Auch dieſe Neugierde iſt befriedigt, und leider hängt unſer Urtheil von einem Augenblick, von einem mehrentheils willkürlichen Geſichtspunkte ab, daß ich faſt an allen menſchlichen Urtheilen verzage, oder ſie wie Majeſtätsrechte betrachte und wie der Erzvater Joſeph ſagen möchte: Auslegen und Urtheilen gehört Gott zu. —

— Wenn des Herrn Zukunft gleich einem Diebe in der Nacht ſein wird, ſo vermögen weder politiſche Arithmetiken, noch prophetiſche Chronologien Tag zu machen; und, menſchlich zu reden, wer dieſen Dieb verräth, kann ſich wenigſtens für ſolche hohe Offenbarungen gewiß auf Satans-Maulſchellen Rechnung machen; und das iſt nicht Jedermanns Ding. Unterdeſſen Schildwachen und Nachtwächter ihre Pflicht thun, wünſche ich mir und meinen Kindern einen geſunden, feſten Schlaf mit dem Zuſatze der Sulamith in petto: aber mein Herz wacht. Dieſe Wachſamkeit des Herzens iſt vielleicht eine Tugend, der wir uns eben ſo wenig bewußt ſein können, als des Pulsſchlages und des

Lebens im Schlafe, und die der allein kennt, der sie wirkt und in uns schafft, — der stillen Ruhe ähnlicher als dem Lärmblasen. Auch in Ansehung unserer Erkenntnisse und Einsichten ist ein bescheidener Theil der Armuth und dem Reichthum vorzuziehen. —

— Mir kommt es kaum glaublich vor, daß Zweifel in Verzweiflung ausarten kann; aber Vorwitz desto eher. Zweifel läßt immer etwas männliche Stärke, wie Vorwitz weibliche Schwäche muthmaßen. Zweifel ist auch nicht Unglaube; aber Vorwitz kann eine Folge desselben bereits sein. —

An Herder.

Königsberg, den 5. August 1781.

Mein liebster, bester Freund! Gestern Abend habe ich einen kleinen Schmauß gegeben, den ein junger, liebenswürdiger Herr von Hogendorp veranlaßte, welcher mir von unserm Landsmanne, dem Kapellmeister, empfohlen war. Er, sein Bruder, ein Lieutenant bei dem hiesigen Grenadier-Bataillon, noch ein alter Bekannter vom Militärstande, Herr von Auerswald, und ein neuer, dessen italienischen Namen ich noch nicht zu schreiben weiß, der aber ein Landsmann des letzten Papstes sel. Andenkens und ein halber Hausgenosse des Mylord Marechal war, nebst Professor Kraus, wir schmausten in meiner Laube, und ich anticipirte in Gedanken unsere sämmtlichen Geburtstage; denn die rechte Feier eines jeglichen dürfte vermuthlich mehr im Geist, als nach dem Fleisch geschehen. Hogendorp ist Page bei dem Prinzen Heinrich gewesen; ein Liebhaber der lateinischen, griechischen und englischen Sprache, und ein schönes, hoffnungsvolles Gewächs; geht nach Holland, wo seine treffliche Mutter in Haag lebt. Sollte er nach Weimar kommen, so werden Sie ihn persönlich kennen lernen. Unser Kriegsrath Hippel ist vorgestern nach Berlin abgegangen mit Aussichten einer ähnlichen Excursion in Ihre Fluren; in welchem Falle er mir versprochen, Sie auch von mir zu grüßen; wiewohl die lieben Politici weder Sklaven noch Herren ihrer Worte sind.

Heute vor acht Tagen erhielt ich in der Morgenstunde ein gebundenes Exemplar von Kant. Den 1. Juli entwarf ich eine Recension en gros, habe sie aber ad acta reponirt, weil ich den Autor, als einen alten Freund, und ich muß fast sagen Wohlthäter, weil ich ihm fast gänzlich meinen ersten Posten zu danken

hatte, nicht gern vor den Kopf stoßen möchte. Sollte aber meine Humische Uebersetzung das Licht dieser Welt erblicken, so werde ich kein Blatt vors Maul nehmen, sondern sagen, was ich alsdann denken werde.

Unter den Neuigkeiten, so ich gelesen, steht die Apologie der Apokalypse, die kritische Geschichte des Chiliasmus, deren Verfasser ich gern wissen möchte, und die Apologie der Vernunft gegen Sailer oben an. Gestern den dritten Theil von Malebranche's Recherches zu Ende gebracht, als eine Quelle der Humischen Philosophie, wie Berkeley, dessen ersten Theil nebst Beattie's zwei Bänden ich auch durchlaufen habe. Noch liegen zwei Folianten des heil. Thomas Aquinas vor mir, dessen Politik zu lesen mir Helvetius Lust gemacht, der ihn einen vortrefflichen Commentator des Machiavell nennt. Auch die histoire privée de Louis XV. habe ich zu Ende gebracht. Was für eine Wirthschaft! was für eine allerchristlichste Majestät! Aus was für einem Teige besteht unsere Natur! und unter welcher Kelter schwitzt das menschliche Geschlecht!

Kant ist Willens, einen populären Auszug seiner Kritik auch für Laien auszugeben. Unter dem Haufen von gelehrten Sachen, die auf mich warten, ist auch seine Theorie des Himmels. Der neue angebliche Planet scheint auch dahin einzuschlagen. Graf Kayserlingk gab mir vorgestern Füßli's Waldmann mit, den ich gestern wieder zurückgeschickt, nebst meinem Urtheil, das er von mir forderte. Die Sprache ist so schweizerisch und mit so viel Stellen und Brocken von Urkunden bespickt, daß man dort zu Hause gehören muß; der Held hat immer einen Geschichtschreiber verdient.

Ich habe Ihre theologischen Briefe zum dritten Male angefangen und bin bis zum vierzigsten gekommen, ohne bisher Blößen für unsere Herren Kunstrichter entdeckt zu haben. Ihre beiden Abhandlungen in der baierischen Gesellschaft von Römisch-Katholischen haben mir einen sehr vergnügten Sonnabend gemacht, da sie mir ganz zufällig bei einer großen Leere und Sehnsucht in die Hände geriethen. Sie sind sich so unähnlich, und der Ton einer jeden ist dem Gegenstande so angemessen, daß man sie eben so leicht für Eines, als verschiedenen Autors Produkte erkennt.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden, auch vergessen Sie nicht die Chevilah.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 11. August 1781.

Herzlich geliebter Freund! Ihre letzte Zuschrift den 16. v. M. erhalten nebst Einlage von Kleuker; und von Professor Kant ein gebundenes Exemplar den 22. Bereits den 1. Juli eine Recension en gros fertig gehabt, aber reponirt, weil ich eine unglückliche Aufnahme besorgte. Nachtheilige Urtheile richten bisweilen mehr aus als vortheilhafte. Seien Sie also wegen des Absatzes unbesorgt. Meine wenigen Verbindungen mit Gelehrten sind Ihnen bekannt. Bleiben Sie also Ihrem System treu. Unsere neue Buchhandlung hat nur einige 20 Exemplare gehabt, und aus Berlin bereits noch einmal so viel bestellt, aber noch nichts angekommen. Ob Hartung haben mag, weiß ich nicht.

An Weygand, der aber gegenwärtig in Holland sein soll, habe selbst geschrieben, um seine Erklärung zu wissen, allenfalls den Namen des Uebersetzers, am meisten aber worin seine Beilagen bestanden hätten. Sobald ich Antwort erhalte, gebe Ihnen Nachricht davon und entschließe mich zur letzten Durchsicht der Handschrift und Ausarbeitung, daß es zur Ostermesse, so Gott will, fertig wird. Wir haben also noch Zeit. Gold und Silber verlange ich nicht; wenn ich nur die Defecte meiner Bibliothek ergänzen kann. So viel zum Präambulo.

Ohne mich noch für die Materie bedankt zu haben, denn für die Form des Bandes habe ich mit dem Ueberbringer liquidirt, wünschte ich doch in die Zukunft und bei bequemer Gelegenheit mein defectes Exemplar ergänzt zu sehen zu meinem Privatgebrauch, wozu das Dedications-Exemplar zu schade ist. Denn kommt es zur Ausgabe des Hume, so werde ich, wie Sie leicht erachten können, Kant's Kritik aller speculativen Theologie, welche ein Hauptstück seines Buchs ausmacht und vorzüglich ausgearbeitet ist, cum studio et labore durchwühlen müssen, unterstreichen, marginiren und obelisiren.

Ich habe seit vierzehn Tagen angenehme Zerstreuung gehabt durch den Besuch, den ein junger Herr von Hogendorp seinem ältern Bruder, einem hiesigen Lieutenant, abgelegt. Er war an mich vom Kapellmeister Reichardt adressirt und ist gestern

wieder abgegangen nach dem Haag, wo seine Mutter residirt. Sein Vater ist in Batavia und Schriftsteller, hat unter andern einen Roman Sophonisbe geschrieben über die Inoculation, den ich nächstens erwarte. Ein liebenswürdiger, hoffnungvoller Jüngling von 19 Jahren, der sein Lateinisch, Griechisch, Englisch ꝛc. mit vielem Fortgange treibt.

Kant redet von einem Auszuge seiner Kritik in populärem Geschmack, die er für die Laien herauszugeben verspricht. Ich wünschte sehr, liebster Freund, daß Sie sich nicht abschrecken, wenigstens keine Gleichgültigkeit gegen ihn merken ließen und sich um seine fernere Autorschaft, so viel sich thun läßt, zu bekümmern schienen. Wenigstens ist er bona fide mit Ihnen zu Werk gegangen und schmeichelt sich damit, daß je älter sein Werk werden, desto mehr Leser finden wird. Der Zug von der Michaelismesse wird Ihnen Licht geben und vielleicht Anlaß — etwa eine kleinere populäre Schrift zu Ihrer Schadloshaltung von ihm zu bitten, und ihn mit reinem Wein zu berauschen oder aufzumuntern zu einem kleineren Buch, das mehr nach dem Geschmack des Publici ist; denn dieses war zu abstrakt und zu kostbar für den großen Haufen.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 25. August 1781.

Höchstzuehrender Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Heute ist meines lieben Gevatters-Orestes und seines jüngsten Sohns in Weimar doppelter Geburtstag, den ich nicht besser zu feiern weiß, als mit einem schriftlichen Denk- und Merkmal meines, mir im Geist und Gemüth immer gegenwärtigen Eindrucks und Einflusses Ihrer wohlthätigen Freundschaft, die mir — haec otia fecit, unter denen ich übermorgen mein 52. Jahr mit Gottes Hülfe antreten werde. Ungeachtet des bisherigen Stillschweigens in Poesie und Prosa, ist unser Herz desto lauter, und der kleine Hain Mauve ein Zeuge manches hustenden und stammelnden Gesprächs auf Ihre Rechnung und Ihres Inhalts — wie eine ausgeschüttete Salbe.

Der Nachtrag des Wandsbeckischen Steckbriefes sine die et consule hat mir mehr Vergnügen gemacht, als wenn ich ihn damals erhalten hätte. Nach mehr als einem Kindelbier, das unser Asmus, wie seine eigenen, aus * * * gemeldet, war es

mir sehr willkommen, endlich einmal zu erfahren, daß * — *** Hochzeit gehalten, woran ich hätte zweifeln können, weil der Referent bei der ersten Schwangerschaft sich eines Kunstworts aus der Waidsprache bediente, woraus sich ein Verstoß gegen die Kirchenpolizei hätte vermuthen lassen. Es ist mir um keine Nachfolger meines Beispiels zu thun, und ich ziehe den papistischen und herrnhutischen Süß- und Sauerteig immer jener niederträchtigen Politik vor, durch Libertinismus die edelste Fabrik zu entweihen, worüber der eifersüchtigste Monopolgeist ausschließend walten sollte. Die unmittelbarste scheußlichste Folge von qu'on prie comme on veut — zeigt sich wohl am stärksten dort an der Quelle. Das Wort: HOMO sum — bleibt immer die schwerste Aufgabe, das tiefste Räthsel für den sensum communem, besonders der Potentaten, die von Gottes Gnade — und nun vollends durch das Verdienst und die Würdigkeit ihrer Philosophie die letzte Oelung bekommen haben, und eben so leichtsinnig, wie Ruben, ihre erste verscherzen können, aus sophistischer Unwissenheit jener alten Wahrheit und ihrer Kultur, die Menschheit als das allerhöchste Produkt der Natur und das einzige Regale ihrer Majestät zu erkennen.

Von einem aufs andere, von der Einlage auf den noch angenehmern Ueberbringer zu kommen, so ist es mir eine herzliche Freude gewesen, Ihnen, höchstzuehrender Freund, diese Bekanntschaft auch schuldig zu sein. Ich habe ihn zwar nicht nach Verdienst und Würdigkeit unterhalten können, aber doch mit aller meiner transscendentalen Laune genossen, und mir seine in voller Blüthe stehende und fruchtbringende Gesellschaft so schmecken lassen, daß ich das Andenken daran durch den fast täglichen Umgang seines ältern Herrn Bruders und dessen Fellow-student, Lieutenant von Bentevegni, fortsetze und Beide vielleicht — si Diis placet — zur englischen und griechischen Lectüre zu initiiren suche. Wünschen Sie ihm eine glückliche Reise über Weimar — und bei seiner Heimkunft seines Versprechens eingedenk zu sein.

Bin fest entschlossen, den nächsten Frühling wo nicht ein Gärtner zu werden, doch Bäume zu pflanzen. Meine eigene Lese von den alten Stämmen, die noch übrig geblieben, giebt mir mehr Geschmack an Obst, als ich bisher gehabt. Herr Dr. Laubmeier hat mich auch schon mit seiner Frau und Söhnchen

besucht, und unser Mißverständniß ist zu einer freundschaftlichen Vertraulichkeit übergegangen. Bei so manchen Mißverständnissen bin ich so außerordentlich glücklich gewesen, mir niemals einen Feind zugezogen zu haben. Desto ärgerlicher für mich, Ihnen jetzt einen angeben zu müssen, der, ich weiß gar nicht unter welchem Verhältniß, an Sie geschrieben haben soll. Das ganze Märchen besteht darin:

Es war einmal ein Nadlermeister Brahl, der einige Gedichte in unsere Zeitung einrücken ließ, die mir gefielen. Er legte sein Handwerk nieder, gab sich bei unserm Freicorps an und wurde mir vom nunmehrigen Abt Penzel zugeführt. Seit dieser Epoche habe ich keinen Geschmack mehr an seiner Muse finden können, und kein gutes Gedicht mehr von ihm gelesen. Ob's Vorurtheil von meiner Seite oder mit seinem Handwerk der Geist ihm ausgefahren war, weiß ich nicht, weil ich mir weder eines musikalischen, noch poetischen Gehörs bewußt bin. Er beging hierauf ohne mein Wissen und vor seinem Kopf die Thorheit, eine recht elende Sammlung, wie sie mir und andern vorkam, einem großen Mann zuzueignen und auf seine Kosten drucken zu lassen; ließ sich's noch mehr kosten, um den kleinsten Dienst zu erhaschen. Weder diese Bescheidenheit, sich mit dem kleinsten Gehalt zu begnügen, noch die Mittel zu einem solchen Zweck, waren nach meinem Sinn; man machte mich aber immer erst nach geschehener That zum Vertrauten. Hierauf kam es zu einem sehr ungebührlichen Recensenten-Unfuge in unsern ärschlichen Zeitungen, die den gelehrten Schwanz zum Kopf haben. — Ein sehr romanhaftes Fieber hatte ihn auch befallen, und ich wurde durch ein erdichtetes Billet, das er in meinem Namen schrieb, zum unbekannten Verehrer seiner nunmehro leibhaften Muse creirt. Endlich wurde das ganze Geschwür, das ich lange unter meiner Schlafmütze herumgetragen hatte, zum Ausbruche reif. Den 2. d. erschien unser lieber Professor Politices, als ein sehr seltenes Phänomen, in meinem Hause, in Begleitung des belesprit surnuméraire, und mutheten mir ein Empfehlungsschreiben an Sie zu, worauf ich mit gutem Gewissen und Gründen nicht anders als Nein! sagen konnte, und auf den ersten Nadelstich — ging ich auf den Clienten mit meines sel. Baters Scheermesser und seiner Badewanne los — daß ich ihn und seinen ganzen Kram seitdem nicht wieder in meinem Hause ge-

sehen habe. Hiezu kam, daß die General-Administration ihm unmittelbar vorher einen Posten in Memel angewiesen, den er muthwillig ausgeschlagen, und man sich in dem deshalb abgestatteten Berichte des lächerlichen Vorwandes bedient, daß er sich nicht überwinden könnte, den Schoß seiner literarischen Freunde hier zu verlassen, mit deren keinem ich meines Wissens in Verbindung stehe — und es dürfte ihm eben so schwer werden zu mir, als zu seinem ehemaligen Handwerk zurückzukehren, dessen goldenen Boden er aus Uebermuth ausgestoßen. Mein Mährchen ist also zu Ende; aber der Köcher meines Briefes noch nicht leer. —

Wenn Ihnen, höchstzuehrender Freund, unser dirigirender Herr Bürgermeister keinen Gruß von mir abgeliefert, so liegt die Schuld weder an meiner deshalb genommenen Abrede, noch seinem geneigten Anerbieten und Versprechen: sondern — vielleicht an den Zerstreuungen und schönen Aussichten auf der großen Straße von Berlin nach Charlottenburg — oder in der habitude, die man sich in der großen Welt erwirbt, mit Versprechungen einen Actienhandel zu treiben, in welchem Fall ich ihn mit einem scimus et hanc veniam petimus damusque vicissim zu mahnen bitte.

Wünsche zu Ihrer Muße und neuen Residenz viel Glück und Heil, daß Sie mit Ihrem ganzen Hause gesund und zufrieden, im sanften Joche der Musen und Grazien — für sie und sich Seide spinnen mögen. Ohngeachtet ich weder ein Virtuose noch Dilettant bin, so kann ich doch der Versuchung nicht widerstehen, des prächtigen Lavater'schen Formats wegen, mir auch ein Plätzchen für meinen Vor- und Zunamen und accreditirten Packhofverwalter-Titel sub littera H zu bedingen. Die baare Fortsetzung dürfte allenfalls von meiner Unternehmung abhängen, Schatten und Obststämme aus Lübeck, meiner seligen Mutter Heimath, über See zu verschreiben.

Nun, was sagen die Herren Metaphysiker an der Spree zur preußischen Kritik der reinen Vernunft, welche eben so füglich Mystik hätte heißen können, wegen ihres Ideals — die aller speculativen Theologie der Spaldinge, Steinbarte ꝛc. ꝛc. ꝛc. und jesuitischen Betrachtungen unserer Hephästione das Maul stopft?

Meine im Merkur zu spät angekündigte Uebersetzung der Humischen Dialogen wurde gleich ad acta reponirt, sobald ich

im Meß-Katalog zu Michaelis eine andere angekündigt fand, die reichhaltiger sein sollte. Aufgebracht über die hochtrabende, verlogene Freimüthigkeit, welche sich durch den prologum galeatum des brachii secularis selbst verrieth, wurde ich zu dieser Uebersetzung hingerissen und brachte solche im Geburtsmonat meines halben Seculi zu Stande, ohne den freimüthigen Verfasser zu wissen, noch zu vermuthen, der eben so ungeschickt durch seinen Theismus die Christen in den Schafstall zu führen meint, wie er die Kirchenväter beschuldigt, durch ihren Gentilismus und Judaismus die Kirche zur Mördergrube der Wahrheit gemacht zu haben — der alle Symbole verdammt und voller Aberglauben ein theistisches Kalb aufstellt. Wenn meine Uebersetzung je wider meine Neigung herauskommen sollte, so hätte ich wenigstens durch diesen Verzug Raum gewonnen, dem englischen und preußischen Hume auf einmal zu antworten, mit denen beiden ich in Ansehung der Kritik völlig einig bin, aber desto mehr von ihrer mystischen oder skeptischen Syntheſe abweiche. Will aber erst die Bibliotheca fratrum Polonorum, mit der ich eben den Anfang gemacht, durchlaufen und ihre Analogie mit unsern zeitigen Kirchenvätern und Reformationsfeuchtigen ein wenig näher kennen zu lernen — wenn ich nicht an der pituita molesta und den Folgen meiner sitzenden Bulimie berste.

Geht's mir doch mit gegenwärtiger Epistola familiari, wie den Cantoribus inter amicos, die nicht aufzuhören wissen. Ueberlasse es nunmehr der hochlöblichen poetischen Facultät, ihr Heil zu versuchen und mit meinem Hüpfen zu wetteifern. Noch eine glückliche Reise an Myn heer van Hogendorp, sowie dito Heimkunft aus Wien und ꝛc., an Herrn Nicolai und unbekannter Weise an Herrn D. Biester einen so langen Honigmond, wie mein Gänsekiel. — Schließlich umarme ich Sie mit alter landsmännischer Freundschaft, empfehle mich bestens Ihrer liebwerthesten Hausehre und Hälfte nebst dem kleinen Paar, unter tausend Segenswünschen ersterbend mit aufrichtiger Theilnehmung und Innigkeit.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 14. September 1781.

Geliebtester Freund! Den 27. August brachte mir Herr Langewitz sein Pack, da ich eben mit Häschen über eine lange

Scene im Terenz zu Ende eilte und auf Nadeln saß, meine Hausmutter mit dem polnischen Reichstage zu thun hatte, und wir den Tag darauf zur Beichte gehen wollten; ich war also in voller Verwirrung und gar nicht im Stande, weder Ihrer Empfehlung, noch dem Andenken der alten Freundschaft seiner nächsten Anverwandten auf irgend eine Art Genüge zu thun, um so weniger, da, wie er mir sagte, sein Aufenthalt so kurz hier sein sollte. Die Kant'schen Exemplarien sind vertheilt und der Autor hat mir die Versicherung gegeben, daß Sie den kurzen Auszug noch haben sollten. Wegen seiner übrigen Werke könnte er aber die hiesigen Anfänger nicht vorbeigehen, deren Laden er sich zu Nutze macht.

An meinem Geburtstage erhielt Ihren Brief, und darin bestand beinahe der einzige Besuch und die einzige Freude, die ich genossen habe.

Den 8. September erschien Herr Professor von Schwarz mit einem und den 10. abermal mit beiden Reisegefährten. Ungeachtet der Zuschnitt bei uns Beiden wohl so sehr verdorben ist, daß wir kaum für einander passen, so habe ich doch doppelte Ursache, Ihnen für diese Bekanntschaft zu danken, 1) weil ich jede Art von Originalität liebe, sie mag so enorm sein wie sie wolle und je mehr, desto besser; 2) weil er mir sein gutes Andenken sehr nachdrücklich eingeprägt hat durch den Matthäischen Katalog der Moskauischen Bibliothek, von dem leider nur Part. 1. Sect. 1. herausgekommen sein und an die Fortsetzung, wovon schon fünf Stück, wie er versichert, fertig liegen, nicht zu denken sein soll; und durch ein Geschenk von seiner Rede, Redekunst, Sulzer's Uebersetzung, dem Wörterbuch und der Anthologie, woran ich gar nicht Sinn und Gedanken hatte. Er hat mir also Beweise seiner guten Gesinnung zurückgelassen, ohne daß ich weiß, wie ich dazu gekommen bin oder selbige erwiedern kann.

Beide Ueberbringer haben mir gute Nachricht von Ihrer Gesundheit gebracht, welches mich herzlich freut. Gott gebe, daß wir uns künftig Jahr einander sehen und umarmen mögen. Ich komme fast gar nicht mehr aus und entziehe mich alles Umganges — unterdessen fehlt es mir nicht an Zuspruch. Habe die Sonntage dieses Jahrs dazu bestimmt, um die Bibliotheca Fratrum Polonorum durchzugehen.

Ihre feierliche Abrede mit Weygand gefällt mir recht sehr

aus dem Grunde, daß dieser Verleger dadurch gedrungen ist, seine Uebersetzung zu befördern, und ich der Mühe überhoben bin, selbige noch einmal zu mundiren, welches ich eben so wenig selbst als durch einen andern zu thun im Stande bin. Herder dringt sehr — und meine hiesigen Freunde auch. Ich habe mir aber, ich weiß nicht was für ein Fest in den Kopf gesetzt, eine fremde Arbeit mit meiner eigenen vergleichen zu können. Kant, den ich beinahe glaube vor den Kopf gestoßen zu haben, versicherte mich, daß sein Auszug nur aus sehr wenigen Bogen bestehen würde. Melden Sie mir doch, wenn es so weit kommt. — Ich mag nicht eher anfangen, bis Andere ganz ausgeredet haben. Mein Sturm und Drang hängt von der Ausgabe der Humischen Uebersetzung und von der Vollendung der Kantischen Arbeit ab. Hier liegt der Knoten, der erst aufgelöst werden muß.

An Herder.

Königsberg, den 15. September 1781.

Nun, Herzens Herder, heute vor acht Tagen erhielt ich Ihren lieben Brief, den ich nicht eher als den Abend beim Schlafengehen zu Ende lesen konnte. Da kamen die beiden Lieutenants von Bentevegni und Hogendorp, und eben wie wir über dem Shakespeare saßen, Professor von Schwarz mit einem Päckchen von Hartknoch; und wie die Woche zu Ende ging, ebenso fing sich diese an.

Gott Lob und Dank, daß Alles bei Ihnen wieder auf gutem Gleise geht. Die glückliche Entbindung hat mich immer etwas besorgt gemacht. Freude und Leidenschaft geben uns Kräfte, die nicht dem Körper gehören und immer auf seine Kosten ersetzt werden müssen. Hier gehen täglich Sterbeglocken für Jung und Alt. Die rothe Ruhr ist allgemein und nach Verhältniß der Ernte dürfte die Weinlese noch stärker fallen. In meinem Hause befindet sich bisher Gottlob Alles nach Herzenswunsch bis auf meinen alten, grauen Kopf, der im ewigen Taumel und Schwindel ist, ohne selbst zu wissen, was ihm fehlt, als daß er nicht an seiner rechten Stelle daheim ist.

Mein Umgang zieht sich immer enger zusammen, daß ich fast aus aller Verbindung komme. Es ist mir nur noch Kreuzfeld übrig und die beiden oben genannten Officiere, und was von selbst in meinen Taubenschlag geflogen kommt. Meine beau-

tontimorumeniſche Geſellſchaft habe ich keine Luſt mehr Jemand aufzudringen. Ungeachtet die Sommerſtunden ſich mit 7 Uhr anfangen, ſtehe ich ſelten vor 6 Uhr auf. Kommt nach dem Morgenſegen der leidige Kaffee. Ein Kapitel, jetzt im Briefe an die Römer und einige Verſe im Exodus werden mit Hänſchen durchgepeitſcht; dann geht es vor, oder auch nach 8 Uhr, ſpornſtreichs nach der Loge, wo ich nichts als leſe, jetzt Buffon histoire des Oiseaux. Vor dem Eſſen wird im Ab- und Zugehen eine Scene im Terenz durchgelaufen. Vom Tiſch zur Iliade, um zwei zur Loge bis gegen ſechs Uhr. Im Ab- und Zugehen wird Kaffee getrunken und ein wenig Engliſch geleſen, jetzt im Tatler, Alles im Fluge. Nach den Stunden kommen die beiden Martis-Söhne auf den Hamlet zu Gaſte. Bentevegni ſchließt bisweilen mit einer Scene aus dem Metaſtaſio. Dann kommt doch noch bisweilen Kreuzfeld oder ein Anderer. Die Sonntage habe ich der bibliotheca fratrum polonorum geweiht, welche ich den heilloſen Einfall bekommen habe anzufangen. Den Sabbat habe ich noch für einen Israeliten aufgehoben, der ſich zum Studiren appliciren will und ſich um meinen Sohn im Hebräiſchen verdient macht. Hierin beſteht alſo das Gemälde meines eitlen Wandels und täglichen Lebenslaufes. Aus dem Ekel deſſelben läßt ſich eben nicht ein günſtiges Horoſcop für meine künftige Autorſchaft ſtellen, die von zwei Umſtänden abhängt, nämlich von der Ueberſetzung des Hume, und daß Kant mit dem Auszuge ſeines größeren Werks fertig wird, den ich nöthig habe, um dieſes ſo vollkommen als möglich zu verſtehen. Die Arbeit ſoll nur einige Bogen betragen. Dieſe Kürze iſt ebenſo ein Problem für mich als das volumen corpulentum. Wenigſtens ſehe ich es für meine Pflicht an, den Mann ganz ausreden zu laſſen. Wegen des erſten Punktes habe ich ſelbſt an Weygand geſchrieben, aber noch keine Antwort erhalten. Sie ſehen daraus, Herzensfreund, daß wenigſtens Umſtände mit meinem Eigenſinn, wie man ihn nennt, parallel laufen. Bis jene Umſtände entſchieden ſind, kann ich keinen Plan zu meinem opusculo machen, ſondern muß warten, welches mich niemals gereut hat; und den beſten Vers giebt die Muſe indignatio ein.

Daß ich neulich vergeſſen, Ihnen den richtigen Empfang der franzöſiſchen Gabe des erreurs et de la vérité zu beſcheinigen, geht ganz natürlich zu. Ich ſchreibe bisweilen ſo ſtark in Ge-

danken, daß ich, wenn ich zum Papier komme, ſo erſchöpft bin, als wenn ich mich ſchon ausgeſchrieben hätte, und oft genug mich nicht beſinnen noch unterſcheiden kann, was ich habe ſchreiben wollen und wirklich geſchrieben habe. Meine Meinung Ihnen zu ſagen, ſo habe ich das Buch zwar mit vielem Hunger, aber mit wenig Gedeihen geleſen. Vielen von den Brüdern hat es beſſer geſchmeckt als mir, und gegenwärtig wird es, wie ich höre, den Logen zur Subſcription aufgedrungen. Manche Vorurtheile ſind handgreiflich; der prahleriſche Schleier macht mir auch das Gute verdächtig. Meine myſtiſchen Begriffe von der Sprache ſind wenigſtens von des Verfaſſers ſeinen ſehr verſchieden. Ich hätte wohl lieber Ihr Urtheil gewünſcht, da Sie die Symbole beſſer als ich verſtehen müſſen.

Ihren Geburtstag habe ich mit einem langen Briefe an Reichardt gefeiert. Dieſelbe Woche war ich zum Abendmahle; meine Beichte war der letzte Buchſtabe des längſten Pſalms, meine Abſolution V. 25. Den Staub deutete ich auf die Bibliotheca Fratrum Polonorum, worin Fausti socini Fragment über die Bergpredigt zu Ende gebracht, aber auch nicht viel Licht gefunden über dieſes ſchwere Stück der evangeliſchen Geſchichte.

In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeid getroſt. — Der Fürſt dieſer Welt mag uns ſo ſchwarz vorkommen als er will, ſo iſt er des lieben Gottes Diaconus, und der heilige Geiſt ſchwebt auch in dieſer Kapelle und über dieſer Sündfluth als Rabe, als Taube. Alles iſt gut und den Reinen iſt Alles rein. Des Sancho Panſa Transſcendental-Philoſophie iſt mir ſo heilſam, wie des Samariters Oel und Wein. Gönnen Sie jenen Leuten ihr Element und bleiben Sie in dem Ihrigen. Gott laſſe Heil und Segen, Ruhe und Freude in Ihrer Zionsburg und Abtei walten. Quae supra nos, nihil ad nos. Alles Uebrige ſoll uns nicht anfechten. Meine Wüſte hier iſt weit öder. Je mehr die Kinder anwachſen, deſto größer werden die Sorgen. Deus providebit.

Vorgeſtern haben wir Regen, geſtern einen Regenbogen und dieſen Abend, ungeachtet eines beſtirnten Himmels, Blitze gehabt. Der Donner iſt wohl vor dem Geſchnarr zwei verroſteter Spinnräder und dem Gewäſch eben ſo vieler Strickerinnen mit ihrem Bruder Polyhiſtor nicht zu hören geweſen. Mariauchen

hat das beste Theil erwählt und schläft. Will ihr nachfolgen, und ersterbe ihr alter, treuer Freund, Gevatter und Landsmann.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 23. October 1781.

Liebwerthester Freund! Wie hält es mit Kantens Schrift? Ist das Manuscript schon fertig und in der Mache? Einige sagen und er selbst, es wäre ein Auszug der Kritik; Andere hingegen behaupten, daß es ein Lesebuch über die Metaphysik sein soll, auch aus seinem Munde. Bitte mir, so viel Sie wissen, mitzutheilen, und wenn es heraus ist und Exemplare herkommen, auch an mich zu denken.

Sobald Hume ankommt, wird es mir ein Fest sein, die Uebersetzungen zu vergleichen, und dann an meine eigene Arbeit zu gehen — an der ich sammle. Bin gestern mit dem ersten Bande der Bibliotheca Fratrum Polonorum, welche die Werke des Socin enthält, fertig geworden, mit dem ich in Ansehung der natürlichen Religion gleich denke. Eberhard sagt in seiner Vorbereitung, daß er von seinen Glaubensbrüdern gründlich widerlegt worden. Ich muß selbige daher auch kennen lernen. Philosophie ohne Geschichte sind Grillen und Wortkram. Aus Exempeln werden Regeln abgesondert und die Probe der Regeln sind wiederum Exempel. Also Exempel hinten und vorn, oben und unten, und die Regeln in der Mitte. Die Geschichte unsers protestantischen Lehrbegriffs ist von Planck, ich habe sie vor Freuden gekauft, und seitdem noch nicht weiter gelesen.

Voß hat Herrn Kr.-R. Hippel versichert, das ganze Manuscript der Lebensläufe nunmehr erhalten zu haben, und daß das Ende nächstens mit dem Namen des Verfassers erscheinen würde. Auf die zweite Sammlung der theologischen Briefe von Semler bin sehr neugierig, weil selbige eines meiner liebsten Bücher betrifft, nämlich die Apologie der Apokalypse, welche ich zwar nicht selbst habe, aber mit dem größten Vergnügen gelesen und Jedem empfohlen. Wissen Sie nicht den Verfasser davon?

Wie Sokrates mit seinem Genius scherzte, so unser lieber Vater Luther mit seinem Schemlimini als einem spiritu familiari, von dem Hilscher 1730 in meinem Geburtsjahr eine kleine Abhandlung herausgegeben. Dieses kabbalistische Wort will ich zum Titel meines libelli machen. Es soll also heißen: Schemli-

mini oder epistolische Nachlese eines Misologen. Der erste Brief enthält Zweifel über die Existenz eines egyptischen Priesters, der Hephästion geheißen. Der zweite betrifft die jesuitischen Betrachtungen über das Christenthum. 3) Gedanken über eine neue Inschrift: Man kann, was man will ꝛc. 4) Ueber die Uebersetzung der Humischen Dialogen. Die übrigen den englischen und preußischen Hume, besonders seine Kritik aller speculativen Theologie.

Werde froh sein, wenn ich gegen Ihre Ankunft fertig bin. Gott schenke Ihnen und mir Gesundheit, daß wir uns einander vergnügt sehen. Wie leicht verläuft ein halb Jahr!

An Herder.

Königsberg, den 2. Adv. 1781.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Nun falle ich Ihnen in die Arme. Den 22. v. M. kam Ihr lange erwarteter Brief an; den 27., als am Tage Jonathan, sah ich immer dem Päckchen entgegen, mußte aber bis zum 3. d. M. warten. Gott Lob, daß Alles bei Ihnen gut geht. Der Würgengel hat auch mein Haus verschont und keines von meinen Kindern hat den geringsten Anstoß von der hier herrschenden Seuche gehabt. Kreuzfeld hat alle Ihre Sachen mitgenommen. Das Monument auf Lessing ist mit einer Wärme, Würde und Reife geschrieben, die meinen ganzen Beifall hat.

Mit dem Ende des Novembers habe ich die Bibliotheca Fratrum Polonorum durchgelaufen; ich machte den 26. August den Anfang, und wenn ich Brenni Opera bekommen kann, hoffe ich auch den siebenten Folianten zu verschlingen. Lese gegenwärtig Zeltner's hist. arcan. Cryptosocinianismi Altdorfini, wo ich mir viel Aufschluß verspreche. Daß ich mit Socin in Ansehung der natürlichen Religion einig bin, bewog mich den Hume zu übersetzen. Beygand hat an mich geschrieben, ob er gleich meinen Brief nicht erhalten. Durch ein Mißverständniß, wozu Hartknoch Gelegenheit gegeben, vermuthet er, daß ich und Kant ihm zu Priestley's Uebersetzung Beilagen geben könnten, woran Keiner von uns gedacht hat. Ich habe ihm geantwortet, daß, wenn meine Uebersetzung des Hume zu Stande gekommen wäre, eine Beilage dazu sich blos auf meine Absicht derselben

bezogen haben würde, die gar nicht wäre, Todten den Mund zu stopfen.

Die Geschichte der Eidgenossenschaft habe ich gelesen, mit viel Geschmack und Antheil, aber nicht an der darin vorausgesetzten gewaffneten Politik. Hogendorp, der jetzt in holländischen Diensten ist, schickt mir einige Sachen von Hemsterhuis, die aber noch nicht angekommen. Ich habe den kleinen Anhang Ihrer Uebersetzung mehr als einmal zu lesen nöthig gehabt, aber desto mehr Geschmack daran gefunden, daß ich also mehr von diesem Verfasser zu kennen wünschte, auf den Sie mich zuerst aufmerksam gemacht.

Meine Verbindung mit zwei Officieren habe ich Ihnen gemeldet. Sie hat mir viel Zeit geraubt und ist fast fruchtlos gewesen, hat aber doch Anlaß gegeben zu einer Beute, die ich Ihnen vorzüglich mittheilen muß. Hogendorp quälte mich um einen Lateiner. Zufällig höre ich von einem jungen Menschen, der eine große Lust zu Sprachen besäße, einen guten Anfang im Italienischen gemacht und sogar das Spanische auf seine eigene Hand angefangen. Auf den ersten Wink kommt er zu mir gelaufen, ich fange denselben Abend das Englische mit ihm an und bringe ihn in dreien weiter, als meine Blaurücke in vier Monaten gekommen sind. Weil mir das Experiment über meine Erwartung glücklich gerathen und er noch eine größere Neigung zum Griechischen hat, so mache ich heute den Anfang, ihn mit meinem Sohne zu combiniren, und ich verspreche mir viel Fortgang und Beihülfe von Beiden und für Beide. Wie sehr ich einen solchen Menschen gesucht, kann ich Ihnen nicht sagen, und wie tief das Ideal in meiner Seele gelegen, und auf diesen und jenen gewirkt, weiß allein mein dunkel Gefühl. Er heißt Christian Hill und ist, wie Kant, eines Schuhmachers, aber dabei Tabackdistribuenten, Sohn.

Bei Green, dem die Gicht in den Unterleib getreten, der sie aber durch die hitzigsten Weine in die Füße verbannt, traf ich neulich Kant, den ich wegen des Weygandischen Grußes zu sprechen wünschte. Er war sehr vertraut mit mir, ungeachtet ich ihn das vorige Mal ein wenig stutzig gemacht hatte, da ich seine Kritik billigte, aber die darin enthaltene Mystik verwarf. Er wußte gar nicht, wie er zur Mystik kam. Mich hat es sehr gefreut, daß L. eine gleichförmige Sprache mit Kant führt. Ein

neuer Beweis für mich, daß alle Philosophen Schwärmer sind und umgekehrt, ohne es zu wissen.

Ich muß diesen Brief auf dem Bette schließen, weil mein Kopf auf der linken Seite von Flüssen halb gelähmt ist. Gott Lob, Alles sehr erträglich und kaum der Rede werth für Andere. Ich habe mich vor keinem Winter so sehr gefürchtet, als vor diesem. Erquicken Sie mich bald mit Ihren Beiträgen zum Merkur. Sie kennen meine Lüsternheit, einer der ersten Leser zu sein, und meinen unschlachtigen Kälber-Sinn. Auf ein glücklich Wiedersehen zum neuen Jahre!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. December 1781.

Herzlich geliebtester Freund! Sie beklagen sich, von allen Seiten für Ihr gutes Herz gezupft und gerupft zu werden. Ich bin versichert, daß Ihre Freundschaft für mich auch an Ihrer Bereitwilligkeit Theil gehabt, aber Ihren Schaden habe ich nicht gewollt. Die Dienstfertigkeit berauscht mich eben so wie ein süßer Wein, und ich habe täglich Ursache, mich für die schwachen Seiten des guten Herzens zu hüten und zu meiner Warnung mir zuzurufen: Timeo Danaos.

Meinen Freund, Gevatter und Landsmann in Weimar habe ich schon mehr wie ein Mal um Fortsetzung der Urkunde gebeten, und werde es abermals thun. Sein Denkmal auf Lessing ist ein Meisterstück des T. M.

Das gute Herz, dankbar zu sein, hängt eben so wenig von uns ab, als das gute Herz, wohl zu thun. Die Wasserbäche treten aus und versiegen, nach der Witterung der Jahreszeit, und das Meer hat seine Fluth und Ebbe nach dem Wandel des Monds. Mittag und Mitternacht, und ihre Gespenster, Parasiten und Diebe, gehören, wie Gesunde und Kranke, wie Lebendige und Todte, Einem Vater und haben Alle Eine Mutter — Natur.

Remus hat sich ein Haus gekauft, schickt mir einen ganzen Kasten, der aber noch auf der See schwimmt mit Näschereien für Leib und Seele, Spielzeug für das ganze Haus, beschreibt mir die kindische Freude beim Einpacken; woran es auch beim Auspacken nicht fehlen wird, aber auch nicht an Nachwehen. Statt der Ziege macht er jetzt auf zwei Kühe Rechnung, und

hatte von dem Anbau seines Gartens die Haushaltung zu bestreiten. Wie ein armer Mann mit fünf Töchtern zu der Verschwendung und Freigebigkeit kommt, begreife ich eben so wenig als ich weiß, wie ich selbige erwiedern soll. Hinc illae lacrimae, womit ich seiner Asche entgegensehe. Sie enthält ein Geschenk, das mir Klopstock von seiner Messiade macht und Jacobi mit dem ersten Theil seiner Werke. Der übrige Proviant besteht in Pöckelfleisch, einer Bouteille Malaga, extrafeinem Thee — Gott und die Liebe sing?

Alles, was ich von meinem Schriftwesen geschrieben, sehen Sie als nichts an. Ich werde nicht eher an das Schreiben kommen können, als bis ich die neue Uebersetzung des Hume sehe, und Kant will ich erst anfreden lassen, seinen Auszug oder Lesebuch abwarten.

Wie es Ihnen, liebster H., mit Ihrem sauren Schweiß und Blut, so geht es mir mit meiner edlen Zeit, die ich immer an Experimenten verschwende, die außer dem Zeitverlust auch so oft Eingriffe in meine Ruhe thun. Ich habe im August aus Freundschaft und ohne den geringsten Eigennutz mich mit ein paar Officiers abgegeben, und dadurch ganz zufällig einen jungen Menschen gesucht, den ich bisher wie ein anderer Diogenes gesucht und zum Gespann für meinen Hans gewünscht. Indem ich für den einen Officier mich nach einem lateinischen Sprachmeister umsehe, findet sich eines Schusters Sohn, wie unser Kant, Namens Hill, der sich aufs Italienische und Spanische ohne Hülfe noch Unterweisung gelegt und beinahe viel zum Englischen und Griechischen und mehr Sprachen hat. Von des Menschen Fähigkeit und Eifer können Sie daraus urtheilen, daß ich in drei Abenden die Anfangsgründe des Englischen mit ihm zu Ende gebracht und er wenigstens weiter ist, als seine beiden Vorgänger in der langen Zeit gekommen, und daß er nächste Woche mit meinem Michel das Griechische und Hebräische zusammen studiren wird. Gott gebe, daß er das werde, wozu ich ihn ersehen; so soll er meine andere Hand für meinen Sohn sein, und ich will mich ganz auf ihrer beider Freundschaft einschränken, und alles Mögliche thun, mich ihrer würdig zu machen. Denn was Sie an Ihren Sohn wenden können, und Motherby, bin ich bei allem guten Willen nicht im Stande.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, die mir Ihre

Silhouette aus eben dem Grund entzogen, warum ich meine nicht beigelegt. Gevatter Asmus beurtheilt mich, wie Zoppeus den lieben Sokrates, als einen Menschen von sehr verliebter Complexion. Magdalena Catharina vom J. 1774 gefällt Ihm am besten, vermuthlich weil sie seine Pathin ist. Seine Töchter sind solche Apfelmuß-Gesichter, daß er's nicht übers Herz bringen kann, den Credit der guten Mädchen aufs Spiel zu setzen. Verspricht mir seine, und Frau Rebecca, wenn sie besser gerathen, im nächsten Briefe.

An Herder.

Königsberg, am 17. Decembr am Tage Lazari 1781.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Ich habe eine Freude erlebt, die ich Ihnen sogleich mittheilen muß. Meine älteste Tochter kam heute auf die Loge und rief mich nach Hause, weil mich ein fremder Herr, der Berens hieße, sprechen wollte. Mein Herz hüpfte, ich weiß nicht wie, bei diesem Namen, und ich lief spornstreichs. Beim Eintritt sah ich einen langen Mann mit einem fast kahlen, grauen Kopfe vor mir, der dem alten Carl eben so ähnlich als unähnlich zu sein schien, daß ich mich lange Zeit in die zweideutige Gestalt gar nicht zu finden wußte. Es war unser lieber Georg, der auf einmal den Einfall bekommen, nach einem zwanzigjährigen, stetigen Dienst mit einem Kaufmann Freuton eine Wallfahrt nach England zu thun. Ich bot ihm zum freundlichen Willkomm alles, was ich hatte an, und wir tauchten eben ein Pfeifchen, als die Einlage von Ihrer Schwester einlief. Er hat ein Paar lederne Beinkleider ausdrücklich dazu mitgenommen, um nach Weimar, wo nur immer möglich, einen Ritt zu thun.

Ich war durch diesen Deum ex machina so gestärkt, daß ich ihn zu Grien begleitete, wo wir auch den Prof. Kant trafen, der mir die frohe Nachricht, Hume's Dialogen erhalten zu haben, und zugleich das Versprechen gab, mir selbige morgen zukommen zu lassen.

Ihre liebe Schwester girrt wie eine verlassene Turteltaube, ohne einen Laut von sich zu geben, aus dem sich abnehmen ließe, wie ihr zu helfen wäre. Ihr Vertrauen auf Gott wird nicht zu Schanden werden. Im Grunde hat sie recht, daß alle Menschenhülfe nichts ist. Kurz, Er ist's gar. Sir. XLIII.

Nun genug auf heute, liebster Freund und Jonathan! Gott segne Sie mit Kräften und Munterkeit zu Ihrer Festarbeit, und lasse das Jahr mit Freuden auch für Sie untergehen und mit neuem Segen aufgehen über Ihr ganzes Haus.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 11. Januar 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Ihre Zuschrift erhielt ich gestern von Herrn T. offen durch einen Licentträger, der lange Jahre bei dem sel. Herrn Commerzienrath gedient, und in dessen Treue ich so wenig Ursache habe ein Mißtrauen zu setzen, als er. Unterdessen daran nichts versehen, auch keine Staatsgeheimnisse enthalten waren, so ist man doch nicht immer im Stande, alle kleine Zufälle vorher zu sehen.

Der Welt- und Rathsherr ist ohne Zweifel eine einzige Person, nämlich Herr Christoph B. Was die Sache selbst anbetrifft, so möchte ich wohl eben nicht im Stande sein, Genüge zu thun, weil mein Posten so eingeschränkt wie möglich ist, und mein Geschmack mehr wie sonst entfernt, außer meinen Cirkel zu gehen. Das Minimum ist das Gesetz meiner Wirksamkeit oder vielmehr Unthätigkeit. Je weniger ich weiß, desto weniger habe ich zu verantworten. Ich habe weder mit Accise- noch Zollsachen das Geringste zu thun, sondern bin von Gottes Gnaden lediglich Verwalter der beiden Magazine, wovon eines bereits fast eingegangen. — Die Licentträger (nicht einmal der Licentfuhrmann) stehen unter mir, und nur die Waaren, welche über die erlaubte Zeit liegen bleiben, zahlen das Lagergeld, und kommen in mein Depot-Register, sehr selten Beschläge. Unwissenheit und Ruhe ist mein Loos, mein Element und mein Wunsch. Chansons und cupido sordidus der Geist aller zeitigen Reformationen, Quacksalbereien und Experimentensucht in hoc vili corpore. Kurz, jeder hat seinen Beruf, sein Gewissen und seine Hausplage, alias Ehre, um wenigstens aus der Noth Tugend machen zu können.

Wir haben hier einen neuen Accise-Tarif von 1769; aber keinen neuen Zoll-Tarif seit 1725, von dem kein gedrucktes Exemplar mehr aufzutreiben. Ich besitze weder ein gedrucktes noch geschriebenes Exemplar, womit sich viele Officianten in Ermangelung des ersten behelfen müssen, weil er ohnehin nur

aus wenigen Bogen besteht. Wie Gesetze durch Sitten ergänzt werden, so manche Sätze durch usance. Uebrigens werden die Rechnungsbücher eben so strenge controlirt und verificirt, als die redevables exercirt, und die geringste Irregularität geahndet und zur Verantwortung gezogen.

Beim Zoll findet keine Vergütung statt, sondern blos bei der Consumtions-Accise, welche die Großhändler gar nicht angeht, sondern bei jedem Verkauf von dem Detailleur bezahlt werden muß. Die übrigen stehen auf $^1/_3$, das heißt, zahlen nur $^1/_3$ von der Consumtions-Accise und sind dadurch völlig von allen Vergütungen ausgeschlossen, welche nur denjenigen zu gut kommt, welche die völlige Consumtion beim Eingange bezahlen, wenn sie nämlich für eine gewisse Summe auf einmal nach fremden Ländern gehen lassen. Die Eintragung und Abschreibung aller Posten geschieht von drei Buchhaltern, und der wirkliche Ausgang muß durch Begleitscheine nachgewiesen werden, die innerhalb einer gewissen Zeit von den Grenzämtern bescheinigt zurückkommen müssen.

Wenn die Nachfrage blos der Vollständigkeit wegen, oder aus Liebhaberei geschieht, warum wird die Beantwortung so dringend gemacht? Auch das Wenige, was ich zu liefern im Stande bin, ersuche ich nicht offen und unter meinem Namen mitzutheilen.

Meinen Jubel über Herrn Georg's Erscheinung habe noch denselben Abend nach Weimar ausgeschüttet, aber bisher keine weitere Nachricht erhalten. Gott gebe, daß wir uns diesen Sommer auch einander sehen, und bescheere mir meinen alten lieben Joseph, den Rathsherrn Christoph, nebst dem zweiten Candidaten, den er ins Philanthropin schickt. Daß mir der erste so entwischt, hat mir weh genug gethan; aber St. George hat Alles gut gemacht.

Kant arbeitet an der Metaphysik der Sitten — für wessen Verlag weiß ich nicht. Mit seiner kleinen Schrift denkt er auch gegen Ostern fertig zu sein.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. Februar 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Zum neuen Verlage wünsche ich Ihnen Glück. Auf den kleinen Nachtrag zur Kritik warte ich

mit mehr Antheil. Morgen denke ich mit der Vergleichung der Humischen Uebersetzung vom Advocaten Schreiter zu Ende zu kommen. Die philosophische Genauigkeit ist durch den affectirten Purismus und die sehr uneigentlichen Umschreibungen mancher Kunstwörter verdunkelt und bisweilen beinahe verhudelt worden.

Ich lese jetzt die prächtige Ausgabe der Briefe und vermischten Werke Lord Chesterfield's in vier großen Quartbänden. Die Briefe an seinen Sohn haben mir in der Uebersetzung eben nicht recht gefallen, daher ich nur die zwei ersten Theile gelesen. Aus der Quelle schmecken sie mir besser, ich habe eben den zweiten Theil angefangen und kann nicht aufhören.

An Herder.

Königsberg, den 20. April 1782.

Herzenslieber Gevatter, Landsmann, Gönner und Freund! Ich ergreife recht hungrig und durstig die Feder zu einem Briefe an Sie. Es sind vier, wo nicht sechs und mehr Wochen, daß ich einen Bogen anfing, und zwar an Ihre liebe, holde Frau, deren Elegie am letzten Tage des verflossenen Jahres mir wie ein Schwert durch die Seele gegangen war. Am Krönungstage erfreute mich Ihr erstes, und am 19. März Ihr zweites Päckchen. Es kam mir zwar etwas ungebührlich vor, daß die Frau General-Superintendentin buchbindern, und, wenn ich mich wegen der Zwillings-Aehnlichkeit an der Handschrift nicht irre, für meinen lieben Pathen August briefwechseln muß; unterdessen beruhigten und erquickten mich diese redenden und lebenden Zeichen und Merkmale von dem Wohlbefinden und Wohlwollen Ihrer verehrungswürdigen Hälfte, deren Gesundheit und Zufriedenheit mir so nahe am Herzen liegt.

Dom. Esto mihi hatte ich in diesem Jahre meinen ersten Kirchgang gehalten, und war ganz unerwartet und ungeputzt zu Mittag bei Hippel vergnügt gewesen, als der treue gute Geselle mit seinem Vetter Becker mich zu Hause überfiel; der mich während seines ganzen hiesigen Aufenthaltes so warm gehalten, daß ich beschämt und verlegen gewesen bin. Sie wissen, bester Herder, daß ich seinem Glück und seiner innigen Freundschaft und Fürsprache meine ganze gegenwärtige erwünschte Ruhe und Genuß des Lebens zu verdanken habe; und ich bin kaum im Stande gewesen, ihm gemeine Höflichkeit zu erzeigen.

Meine Hausmutter behilft ſich ohne Magd; meine ganze Haushaltung beſteht aus lauter Defecten. Er hat mir Freunde mitgebracht, Freunde hier angeworben und nachgelaſſen, des Raynal neue Auflage, nach der ich hier umſonſt gefragt und geſucht, auf der Stelle verſchafft, und mich noch den Tag vor ſeiner Abreiſe mit einer Miethkutſche zum Valet-Schmauſe bei ſeiner Schweſter einholen laſſen. Ich habe dieſe ganze Woche nichts als Abſchied zu nehmen gehabt. Mittags ging Freund Hartknoch ab, munterer an Gemüth und Kräften als das letzte Mal. Denſelben Abend verließ Vetter Becker mein Haus, wo er neun Tage geherbergt, an Bord nach Amſterdam und vielleicht nach der neuen Welt. Er hat Sie auch in Weimar beſucht, wenn Sie ſich deſſen erinnern. Seine Verbindung mit dem Kapellmeiſter übrigens iſt mir unbekannt. Wir haben hier griechiſche Vorleſung gehalten in unſerer kleinen Akademie, die aus Hänſchen und Hill beſteht. Er hat ſich auf Oeconomie und Statiſtik gelegt, — und iſt ein Liebhaber der Gymnaſtik zu Land und zu Waſſer. Darnach kam ein junger, liebenswürdiger Jude, der nach London ging; und endlich ein halber Bettler, der als Matroſe oder vielmehr Jungmann eine Reiſe nach Liſſabon thut.

Die ſtille Woche fing ſich mit einem Flußfieber an, welches hier epidemiſch geweſen. Am Oſtermontag bekam ich einen zweiten Anfall von Podagra, von dem ich, ungeachtet meines Incognito zum Valet-Schmauſe, noch nicht ganz hergeſtellt bin. Mein Bett iſt von Beſuchern faſt täglich belagert geweſen; heute vor vierzehn Tagen war der Graf Kayſerlingk und dieſe Woche der Kanzler von Korf da. Beide Excellenzen verſorgten mich mit Mitteln, und gebrauchte und nicht gebrauchte haben Gott lob ihre Dienſte gethan. Da man eben den Anfang machte, in meinem Garten zu arbeiten, freue ich mich auf Ihre Queckencur.

Ihre drei Geſpräche über die Seelenwanderung haben mir ſehr Genüge gethan. Aber ich mag Hemſterhuis leſen, wie ich will, ſo komme ich nicht mit ihm fort. Ich bin gar nicht im Stande, mir den geringſten Begriff von dem Maximo der Ideen und dem Minimo eines Zeitraumes zu machen, und was dieſe beiden unbekannten Größen zur Erklärung der qualitatis occultae des Verlangens beitragen können, und wie der Beweis eines ſolchen Principo möglich iſt, den er in dem Briefe über

die Sculptur voraussetzt. Ein Ganzes von Theilen, ein Effect der Wirkung, eine Zähigkeit, seine Kraft dadurch ordnen zu können, daß man sich die Handlung durch Hindernisse erschwere, das Uebergewicht der Trägheitskräfte gegen die Anziehungskräfte, zur Grundlage aller Moral und zum Erzeugungs-Princip des Universi, kommen mir als portenta dictionis und fictionis vor. Zuletzt läuft die ganze Untersuchung über die Natur der Begierden auf die bereits abgenutzte Figur einer krummen Linie hinaus. Beinahe sollte man glauben, daß die Theorie des Verlangens auf dem paralogismo einer Einheit, und des Ueberdrusses auf einem andern paralogismo ihrer Unmöglichkeit beruhe; so wie die Auflösung des zwiefachen Widerspruches auf einer unendlichen Approximation. Falls ich nicht unrecht habe, so wäre es mir freilich lieber gewesen, wenn Sie diesen Mann ebenso, wie den Seelenwanderer, widerlegt und nicht Aufwasser gegeben hätten; denn mir scheint es, daß Sie, die algebraische wie die sabbalistische Prose mit ein wenig Parteilichkeit angesehen haben.

Dom. Jubilate.

Ihre Trias habe ich gestern zum Abendbrod, heute zum Frühstück wiederholt. Haec placuit semel, haec decies repetita placebit — ohne Rücksicht auf das unschätzbare Buchbinder-Verdienst.

Unser alter Verleger hat mir sein geheimes Anliegen anvertraut, und aufrichtig gestanden, daß Eifersucht der Freundschaft und Berufs-Interesse gemeinschaftlich auf ihn wirken. Da das Materiale seiner Gesinnungen gut ist, so werden Sie es mit dem Formale von seiner und meiner Seite nicht genau nehmen. Also inter bonos bene, zur Sache, liebster, bester Gevatter. Nach alten, verjährten Rechten einer vertraulichen Freundschaft vermuthet er andere Ursachen, warum Sie z. E. Hofmann zum Verleger vorziehen und ihn sitzen lassen. Die Schuld kann an Ihrem guten Willen und Herzen nicht liegen; er vermuthet daher Umstände, die Sie nöthigen, den Wucher fremder Leute zu befriedigen. Sollte diese Vermuthung gegründet sein, so beschwört er Sie, über 1000 Rthlr. und mehr zu disponiren gegen landesübliche Zinsen, und leichtere Verbindungen unangenehmen Verwickelungen vorzuziehen. Da ich an der

Ehrlichkeit seiner Absichten nicht zweifle, so werden Sie ein etwaiges Mißverständniß ihm nicht übel nehmen, so wenig als mir selbst den Antheil, diese Erklärung für ihn zu übernehmen. Ich kenne diesen Druck zu enger Schuhe aus der Erfahrung, besonders bei meinem Hange eines fruges consumere nati. Reiche Leute haben überhaupt weniger Geschmack und mehr Verleugnung desjenigen, was sie haben, als Dürftige.

Ich habe diesen ganzen verflossenen Winter fast nichts für mich arbeiten können, sondern ihn für Fremde verschleudert, selbst zum Nachtheil meines Sohnes, der jetzt Lust zur Medicin hat, was mir auch lieb ist. Bentevogni ist nun in seine Garnison zurückgekehrt und Hogendorp hat seinen Abschied genommen, nach Holland heimzugehen. Sein Charakter wird hier von Allen, die ihn genauer kennen, aufgegeben, ich verzweifle nunmehr beinahe auch daran, und es jammert mich um den Verfall einer so großen Anlage.

Des Luchet Hist. litt. de Voltaire lohnt der Mühe nicht. Aber noch saurer ist mir die Reise durch Raynal's zehn Theile geworden. Was für ein unverschämter Sophist und Declamator! Wie habe ich mich dagegen in der kleinen Schweizerhütte eines Maurers erquickt, Lienhard und Gertrud! Dieses Volksbuch verdient auch von Ihnen gekannt zu werden. Wie fein ist in diesem rührenden Drama das πρῶτον ψεῦδος der Apostel neuer Philosophie über die Legislation aufgedeckt! Nicolai's gelehrtes Meisterstück und Mendelsohn's Vorrede habe ich auch angesehen, aber einige Subtilitäten der letzteren nicht verstanden.

Die Göttingische Recension der Kritik der reinen Vernunft habe ich mit Vergnügen gelesen. Wer mag der Verfasser sein? Meiners scheint es nicht; Feder ist mir ganz unbekannt. Man hat hier auf beide gerathen. Der Autor soll gar nicht zufrieden damit sein; ob er Grund hat, weiß ich nicht. Mir kam sie gründlich und aufrichtig und anständig vor. So viel ist gewiß, daß ohne Berkeley kein Hume geworden wäre, wie ohne diesen kein Kant. Es läuft doch Alles zuletzt auf Ueberlieferung hinaus, wie alle Abstraction auf sinnliche Eindrücke. Mein Sinn geht noch immer etwas über den letzten Abschnitt des kritischen Elementarbuches, die Theologie betreffend, auszuarbeiten. Vielleicht kommen während der Zeit seine Prole-

gomena einer noch zu schreibenden Metaphysik heraus, als ein Kern und Stern des großen Organi, woran er jetzt arbeiten soll.

Ihre Fortsetzung im Merkur, und Ihr neues Werk über die Poesie der Ebräer, und was Sie sonst haben, mir armen alten Prediger oder Marktschreier in der Wüste vergnügte Augenblicke und Stunden zu machen, darnach strecke ich meine Hand aus wie ein Bettler am Heck. Was ich Ihnen nicht zu sagen noch zu schreiben weiß, sind pia desideria — tacitus clamor einer schmachtenden Sehnsucht. —

Meine verehrungswürdige Freundin, Gevatterin und Gönnerin!

Nun der lieben kleinen Theodora Geburtstag kehre mit Gesundheit, Wonne und Freude bei Ihnen ein! Wenn die Seelenwanderung gleich durch Gespräche besser widerlegt als bewiesen worden, so haben doch Reichardt's und seiner treuen, guten Gesellin Gespräche von Allem, was Ihnen eigen, nahe und lieb ist, und Sie einem jeden dazu macht, mehr als eine Seelenwanderung bei lebendem — wiewohl etwas gelähmtem — Leibe in mir hervorgebracht. Aber alle diese Seelenwanderungen thun kein Genüge. Mich mit diesen meinen Augen an Ihnen, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, an dem Bischof Ihres Herzens und Ihres Hauses, an allen Ihren lieben Kindern, besonders dem erkornen Maler, Correspondenten und Virtuosen, meinem Pathen August, satt zu sehen, ist meine Hoffnung und mein Wunsch.

Wüßte ich, daß in irgend einer Sache mein letzter Versuch so gut gerathen möchte, als der erste Ihrer neuen Kunst, so würde ich auch das Herz haben zu einer Gegendedication. Pathchen ist Gott Lob gesund und Jedermanns Liebling. Meine mittelste Tochter, welche dem Vater am meisten schlachten soll, die schwächlichste und jetzt am Fieber bettlägerig. Die älteste hat einen beschwerlichen Husten, und mein Sohn hat dieses Jahr einen ziemlichen Anfang gemacht, polnisch zu stammeln. Mutter und Kinder empfehlen sich Ihnen sämmtlich auf das ehrerbietigste und zärtlichste.

An Johann Georg Müller nach Schaffhausen.

Königsberg, den 22. April 1782.

Sie erhalten hier die leere Hälfte Ihrer gütigen Zuschrift vom 3. März ausgefüllt wieder zurück, wenigstens mit dem Scheine eines richtigen Empfanges, statt einer förmlichen Antwort auf den mir angenehmen Inhalt Ihrer guten Gesinnungen, die ich besser zu erkennen als zu erwiedern im Stande bin.

Jeder Schriftsteller ist hierin ein schöner Geist, daß ihm die Eroberung eines neuen Lesers schmeichelt, und ein wenig Buhlerei scheint zum Handwerk zu gehören oder vielmehr zum Berufe — neque enim mihi cornea fibra est.

Wir haben das Gute, das wir von einander wissen, einer Quelle zu verdanken. Da wir nunmehr in einer gleich weiten Entfernung von dieser Quelle und von ihrem wohlthätigen Genusse leben, so wollen wir selbige zu einem gemeinschaftlichen Heerde oder Brennpunkte unseres gegenseitigen Andenkens machen.

Ich wünsche Ihnen also zuvörderst zu Ihrer glücklichen Heimkunft in Ihr liebes Vaterland Glück, bitte meine drei Züricher Freunde, die Herren Lavater, Pfenninger und Häseli, bei Gelegenheit herzlich zu grüßen, auch unbekannter Weise den Verfasser eines sehr erbaulichen Drama für das Landvolk. — Ich weiß weder recht seinen Namen noch Aufenthalt. — Aber so viel weiß ich, daß ich mit einem fahrenden Ritter beide Indien durchstreift, überdrüssig seiner Dulcineen und Oelgötzen. —

Auditis? an me ludit amabilis
Insania? —

In Lienhard's und Gertrud's Hütte sah ich Erscheinungen einer echteren Philosophie und Politik, als in Raynal's zehn Theilen ost- und westindischer Märchen.

Kommt Ihnen die Hut und Warte des Ihnen zubereiteten Weinberges so beschwerlich vor? Bedenken Sie, würdiger junger Mann und Freund, bei jeder Tageslast und Hitze das Ende —

Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wird's thun! —

Alles schläft um mich, und ich bin ungern der Letzte, auch meiner Gedanken und Sinne nicht mehr mächtig, wegen äußerer

und innerer Schwäche. Empfehle Sie also göttlicher Obhut, mich Ihrem geneigten Andenken.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 23. Mai 1782.

Herzlich geliebtester Herr Kapellmeister, Landsmann und Freund! Ich habe alle Tage auf einen Anlaß gewartet, Ihnen zu schreiben, aber gar nicht den traurigen und schmerzhaften vermuthet, welchen mir heute Ihr Herr Schwager mitgetheilt. Aus der Erfahrung kenne ich zwar einen solchen Verlust nicht, aber meine hypochondrische Einbildungskraft anticipirt alle möglichen Uebel des menschlichen Lebens und seiner splendidarum miseriarum. Der Stifter aller Freuden ist zugleich ein Gott alles Trostes — und beide entspringen gar hoch vom Himmel her aus seinem Vater- und Mutterherzen. Wäre der selige Wilhelm an natürlichen oder eingepropften Blattern gestorben, so hätten Sie mehr Ursache, sich zu beunruhigen und mit Fleisch und Blut zu hadern. Der Mensch weiß nichts, Gott allein die beste Art und Zeit.

Am ersten Pfingstfeiertage besuchte mich Herr Prof. Kant mit einer Nachricht, die mich auch nicht wenig gerührt, und an der Sie auch einigen Antheil nehmen werden, weil Sie den jungen B . . . . . auf dem Philanthropin gekannt, den sein Vater nach vollbrachtem schlechten Laufe nach Liebau geschickt, um die Handlung auszulernen. Da macht er dumme Streiche, verschreibt sich Waaren auf seiner Familie Namen. Sein Herr erfährt dies, wird natürlicherweise ungehalten; der junge Mensch läuft weg und kommt hieher, giebt seinem Vater von seinem Aufenthalte Nachricht. Dieser wendet sich an Kant, und zum Theil an mich; hat die Absicht, den Ungehorsam seines Sohnes wenigstens durch einen kleinen Schreck abzustrafen. Eben wie man Willens ist, den Entwurf des Vaters auszuführen, stirbt der junge Mensch an einer hitzigen Krankheit plötzlich. Wäre der Brief einen Posttag eher angekommen, so hätte Jedermann diesen unvermutheten Todesfall der angelegten Alteration zugeschrieben, und der Vater sich vielleicht aus seinem harmlosen Einfall die größten Scrupel gemacht. Nun ist Alles zu rechter Zeit geschehen für den Todten und die Lebendigen.

Die beste Erziehungs-Anstalt ist wohl der liebe Tod für

unser ganzes Geschlecht. — Eben da ich dieses schreibe, fällt mein Mariauchen die ganze Treppe über Hals und Kopf herunter — auch ein Schreck, doch Gott Lob ohne allen Schaden.

Das beste Philantropin ist jene Geisterwelt unschuldiger und vollendeter Seelen, jene hohe Schule echter Virtuosen, und unser aller Mutter. Beruhigen Sie Ihre liebe fromme Frau, daß Wilhelm die Reise dahin glücklich überstanden; wehret ihnen nicht, denn solcher Kleinen ist das Himmelreich. Gott erhalte Ihre beste Hälfte und Louischen, erfreue auch wieder Ihr verödetes Haus mit neuer, frischer Segensfreude.

An Herder.

Königsberg, den 9. Juni 1782.

Den 9. Mai wurde ich mit Ihrem zärtlichen Herzens- und Seelenschreiben erquickt. Der Geist war willig, gleich den Tag darauf zu antworten; Sie hatten aber meine Apologie schon erhalten, sagte das Fleisch, und also wollte ich das Meßgut, ich meine Ihres, abwarten, aber umsonst. Anderes habe ich erhalten, aber nicht Ihres, und ich habe recht viel Mühe gehabt, ein Stück des Merkurs hier aufzutreiben. Wie gerne hätte ich das Postgeld für Ihre hebräische Poesie und merkurialischen Zweifel bezahlt! Die Fortsetzung von beiden wünsche und hoffe ich früher zu erhalten.

Gott gebe, daß bei Ihnen der Sommer besser gerathen sein möge als hier zu Lande. Die Kälte lähmt mir beinahe Hände und Füße, Gehirn, Zunge und Herz — und vice versa kann ich selten einen Gang nach der Stadt thun, ohne, mit der adeligen Dame im Wakefield, fadennaß zu sein.

Zum besten Zimmer und zu der neuen Aussicht aus demselben in das gelobte Land wünsche ich Glück, und daß Pathe Hamann auch darin hängt, wie Augustchen sagt; denn leider ist Hängen eine Familienkrankheit, wenn es auch am Holze des verklärten P. P. erfüllt werden sollte.

Auf den Nicolaus Bassometus zu kommen, so bin ich hier der erste Leser gewesen; denn ein hiesiger Vetter des gelehrten und berühmten Verfassers erhielt es und trat mir den Rang ab. Hier erhielt ein guter Freund von einem dortigen den Wink, daß Jedermann zu Berlin über die Beleseuheit dieses Meisterstücks erstaune und so wenig begreifen könne, wie jener Kardinal,

wo Arioſt den ganzen Kram hergenommen hätte. Was mir blos ahnen mußte, haben Sie brav bewieſen, und iſt Jemand im Stande, Leſſing's Stelle zu erſetzen, ſo ſind Sie es — ich meine, gegen jene hypokritiſchen Heuſchrecken, die ſich für Rieſen von den Kindern Enak's halten und possunt quia videntur. Von eben derſelben Fauſt erwartet man eine gelehrte Reiſebeſchreibung, die Alles übertreffen ſoll. Ispe fecit, ispe dixit. Die Materie ſelbſt iſt über meinen Horizont. Zufällig traf ich den de l'uy an, den ich durchlief und wenigſtens genug fand, meinen dunkeln Verdacht zu beſtätigen. Ton und Styl gaben mir die ſtärkſte Witterung. Aber was rede ich zum Preiſe meiner Naſe gegen Ihr Adler- und Falken-Auge? Apoll erhalte Sie doch bei dem ruhigen, prüfenden Muth und bei dem ſchönen Proſpekt Ihres neuen Saales oder peripatetiſchen Muſeums!

Auch ich habe einen neuen Garten, liebſter, beſter Gevatter. Vierundzwanzig hochſtämmige Obſtbäume kamen endlich am Pfingſtheiligen Abend mit einem Lübeckiſchen Schiffer an, und ſind, ungeachtet ihrer ſpäten Ankunft, alle ausgeſchlagen. Sie machen einen ſchönen Mittelgang meines bisher wüſt und öde gelegenen Gartens. Auch hat ein Offizier ſein Gezelt in meinem Gehöft aufgeſchlagen, unter dem ſich meine Kinder freuen und in dem wir unſern Mittag halten. Wünſchte aber von beiden bald befreit und erlöſt zu ſein, welches dieſe Woche, ſo Gott will, geſchehen wird.

Von Vetter Becker, des Kapellmeiſters Reiſegefährten, iſt hier kein Laut zu hören. Auch Herr v. Hogendorp in Haag, dem er von Reichardt und mir empfohlen worden, und von dem ich nur geſtern einen Brief an ſeinen Bruder geleſen, denkt nicht mit einer Sylbe an ihn. Habe ich Ihnen nicht von dieſem Kandidaten der amerikaniſchen Kolonien geſchrieben, und können Sie ſich nicht auf den Beſuch deſſelben beſinnen und das Geheimniß ſeines Namens und Schickſals aufklären?

Der Freund in Haag macht mir abermals Hoffnung zu Hemſterhuis Schriften. So neugierig ich auch darnach bin, ſcheinen ſie mir doch Ihres Fleißes nicht würdig zu ſein. Iſt nicht eine zweite, vermehrte Auflage von Schloſſer's Geſprächen erſchienen? Geſetzt, daß er Ihnen auch antwortete, ſo laſſen Sie die Materie ruhen.

Je älter ich werde, deſto weiſer kommt mir der Spruch vor:

Quae supra nos, nihil ad nos. Vom Kirchenboten iſt auch das Manuſcript des Planes mir in die Hände gerathen und das erſte Stück geopfert worden. Ich kann auch nicht Land ſehen; hoffe aber, die Leute werden es zeitig genug müde werden. Hier ging das Gerücht, daß unſer Kaufmann an Verbindung der Herrnhuterei und Freimaurerei arbeite. Claudius Vorrede zu ſeiner Ueberſetzung habe ich im Laden durchgelaufen. Er hat es ſich recht ſauer werden laſſen, den geheimen Sinn wenigſtens wahrſcheinlich zu machen. Ob er die Kunſt gehabt, den Unſinn räthſelhaft zu machen, wünſchte ich aus ſeiner Ueberſetzung zu ſehen, wenn er an mich denken wird.

Ein jüdiſcher Student, Namens Elkana, einer der beſten Zuhörer des Kant, iſt neulich von Sinnen gekommen. Man beſchuldigt ſeinen Lehrer, den unordentlichen Fleiß oder vielmehr die Eitelkeit dieſes unglücklichen jungen Menſchen zu viel genährt zu haben. Studiren und mathematiſch-metaphyſiſche Grübelei möchte wohl nicht allein Schuld ſein. Ich habe vor langer Zeit einige lateiniſche Stunden mit ihm gehabt, wir ſind aber bald geſchiedene Leute geweſen.

Häfeli hat mir ein paar Zeilen geſchrieben und ein Dedications-Exemplar des P. P. im Namen des Verfaſſers zugefertigt: τί γάρ; πλὴν παντὶ τρόπῳ, εἴτε προφάσει, εἴτε ἀληθείᾳ — Phil. 1, 18. Wie ſollte es mir denn, liebſter Herder, ganz gleichgültig ſein, daß man an der Celebrität meiner Eitelkeit arbeitet, unterdeſſen ich ſelbſt dem Gefühl der Vernichtung beinahe unterliege.

Den 10. Juni.

Auch unſerm dirigirenden Bürgermeiſter habe ich eine herzliche Freude durch Mittheilung Ihrer merkurialiſchen Briefe gemacht. Ich ſchickte ſie ihm geſtern durch meinen Sohn zu, und weil ich heute ſie abzuholen kam, wurde ich zur Erkenntlichkeit für die genoſſene Seelenſpeiſe auf Sauerbraten und Caviar eingeladen. Es iſt ihm ebenſo gegangen wie mir. Wir haben Beide ein dunkles Gefühl von dem Irrſal der nicolaitiſchen Mißgeburt gehabt, aber an Ihrer Gelehrſamkeit und Beredſamkeit hat es uns gefehlt, und dieſen Vorzug gönnen wir Ihnen lieber als irgend einem Andern. Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie wir mit einander in Anſehung Ihrer Zweifel — und Ein-

fälle, hätt' ich bald gesagt — sympathiirten und wie die Kinder und Mädchen über die Niederlage des Großsprechers und Philisters uns freuten. Er nimmt als Bruder und Aeltester noch innigeren Antheil an der Sache, die für mich ein Räthsel, wenn eben nicht Geheimniß bleibt. Beruhigen Sie doch mein brünstiges Verlangen nach einem ganzen Exemplar mit erster Post. Hemsterhuis und Schlosser sind nichts; aber das ist Wildpret und ein Essen, wie ichs gern habe und wofür Sie meine Seele segnet.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 17. Juni 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Den 12. d. M. lief ich mit niedergeschlagenem Gemüth von Herrn v. Auerswald, der als Adjutant in Regimentssachen uns auf einen Tag hier überrascht und mir einige Nachrichten mitgetheilt hatte, die mich nahe angingen, ließ unsern Dorow bei ihm und lief, ohne recht zu wissen warum, in den Buchladen. Wollte eben so unruhig wieder forteilen, als man mir eine Neuigkeit anbot über Nordamerika und Demokratie. Das erste ist ganz gleichgültig für mich und das zweite hat auch nicht viel Reiz. Man sagte mir aber, daß es eine Schrift von Vetter Becker wäre. Ich steckte sie deswegen mit einer ziemlich kaltsinnigen Neugierde in die Tasche, weil mich immer eine Art von Furcht anwandelt, wenn gute Freunde von mir heirathen und Schriftsteller werden. Kaum war ich mit meiner Ladung in mein Haus getreten, als mir meine Mädchen mit der frohen Zeitung eines erhaltenen Briefes entgegen gelaufen kamen. Eine so baldige Antwort von Ihnen hatte ich mir auch nicht vorgestellt — nicht des Vetters Stillschweigen, sondern des Bruders in Haag Stillschweigen, totales Stillschweigen war mir unerklärlich und höchst ärgerlich, um desto mehr, da er in dem letzten Briefe hieher sich Ihrer umständlich erinnert hatte, — und der Zusammenhang doch so unvermeidlich war, als Körper und sein Schatten.

In desto angenehmern Taumel versetzte mich der Inhalt Ihres lieben Briefes, daß ich nunmehr mit weniger Schwindel und Angst an Ihr Haus denken kann, daß Ihre gute fromme Frau mehr Stärke hat, als Sie für sie zu hoffen gewagt. Es geht den empfindseligen Seelen wie den tiefgrübelnden Köpfen.

Je tiefer sie trinken, desto eher werden sie nüchtern. Die Süßigkeiten des Lebens verlieren am ersten ihren Geschmack, der sich leicht gewöhnt und länger erhält an bittern und sauren Getränken. Im Kreuz, wie es unsere Religion schön sinnlich und bildlich nennt, liegt ein großer Genuß unserer Existenz und zugleich das wahre Treibwerk unserer verborgensten Kräfte.

Mein Sohn ist den 17. Mai mit D. Hagen zu Fuß aufs Botanisiren ausgewesen. Heute in der Kutsche ausgefahren zu gleicher Absicht. Was will die Leere, die ich fühle, gegen die Ihrige sagen, die ich mir freilich vorstellen kann!? Aber welcher Fülle von Sorgen, Kummer, Verantwortung ꝛc. ꝛc. sind Sie auch überhoben! Je größer die Liebe eines Vaters, desto tödtlicher sind seine Sorgen und desto höllischer sein Schmerz. Je edler die Gaben unserer Kinder, desto mehr Gefahr ihrer Ausartung und Mißbrauchs und Verführung in einer Welt, die im Argen liegt, und kein Feind ist so gefährlich, als unsere in mehr als einem Verstande blinde Zärtlichkeit und eitle Selbstliebe, sie als unsere eigenen Geschöpfe zu behandeln, und die thörichte Bestissenheit, ich weiß nicht was für ein Ideal unseres Bildes und Namens, ihnen einzuprägen.

Wenn Sie wüßten, liebster Landsmann und Freund, wie ich den gestrigen Sonntag und Abschied des unglücklichen Holländers gefeiert, der sich hier noch eine Hölle erspielt und selbige vermuthlich für seine würdige Mutter und Geschwister dort mitbringen wird. Im Evangelio heißt es: Wo der Vater wirkt, da wirkt auch der Sohn. In der Natur und Gesellschaft aber: Wo der Schöpfer gewirkt hat, da thut der Verderber auch Zeichen und Wunder, und kann es auch nur in einem solchen Spielraum und auf einem so ergiebigen Boden thun. Die Industrie eines Schurken verhält sich zu eines ehrlichen Mannes seiner wie ein Maximum zum Minimum. Gott arbeitete sechs Tage; die Philosophen von — haben weder Tag noch Nacht Ruhe, um die sehr gute, wenn eben nicht beste Welt zum Chaos zu deformiren.

Der hohle Widerschall der ersten Schaufel kam wirklich von einem hohlen irdenen Gefäß her, und der Schatz, den Sie geliebt, ist geborgen, und hat Ihrer Hut und Wachsamkeit nicht mehr nöthig, ist vor Motten und Dieben und Mordbrennern sicher, auch vor der Gesellschaft von Pharaospielern.

So, eben so, sah ich und beobachtete meine Mutter sterben, und sie ist die einzige Leiche, die ich werde gesehen, und mit eben der dunkeln Wonne und Ahndung, womit Sie an der Verklärung und Verengelung des lieben Gesichts, wie Sie es nennen, gehangen. Alle Verzuckungen und Verunstaltungen des langwierigen schmerzhaften Lagers wurden in eine lächelnde, verhältnißmäßige, harmonische Bildung aufgelöst.

Hat mir's geträumt oder habe ich es gelesen oder gehört, daß Sie Ihren kleinen Kostgänger sogleich fortgeschickt? denn mein schwindlicher Kopf ist seiner eigenen Sinne nicht mächtig. Aber der unterstrichene Name in des Vetters Briefe hat mich auf diesen Umstand aufmerksam gemacht — und der Entschluß scheint mir ein wenig zu rasch und ungeduldig zu sein. Je mehr man seinen Schmerz nährt, desto eher wird er reif, und die Natur, wie man sagt, läßt sich nicht mit der Mistgabel ausrotten.

Ungeachtet ich weder in dem Steckenpferde der Demokratie, noch in einer wichtigeren Hauptsache mit unserm Vetter consonire, sondern vielmehr dissonire, so hat doch seine schriftliche Relation mir so viel Freude gemacht, und enthält so viel feine, naive, treffliche Züge, daß ich Copie genommen, die aber unter meinem Schloß und Riegel bleiben wird. Hippel ist der einzige, dem ich damit eine angenehme Stunde mit Mittheilung einmal auf seiner Villa zu machen wünschte, auch mit Unterdrückung des wahren Namens, wenn Sie diese Vorsicht in Ansehung Ihrer nöthig finden — und nach seiner Abfahrt in die neue Welt.

Nach der Gicht habe ich mich lange mit dem Hüftweh gequält, das sich aber Gott Lob! auch verloren. Schreiben Sie mir doch etwas von des Hogendorp Durchreise und ob er seinen Abschied als Capitän erhalten. Vix credo. Ich danke Gott, daß ich meinen Cursum mit ihm absolvirt und mit meinen gemachten Experimenten meine Erfahrung bereichert und dort einige Dienste thun kann. Beruf habe ich dazu gehabt, leider! sein eigenes, seiner Mutter und seines Bruders Vertrauen, und mehr wie eine Angel hat er hier auch verschlucken müssen, die er zu seiner Zeit auch vielleicht fühlen wird. Kaum dieser Ruthe los, liegt vielleicht schon eine andere für mich fertig, wovon künftig, wenn's der Mühe lohnt, mehr. —

Wissen Sie auch, liebster Freund, warum Hiob Schafe, Kameele, Rinder und Esel in duplo wieder erhielt, aber nicht seine

Kinder? Diese Frage habe ich vor vielen Jahren in einem alten Buche gelesen, als einen Beweis, daß die Todten bei Gott nicht verrechnet sind und ihre Unsterblichkeit allgemein vorausgesetzt wurde, noch ehe es den Phädonen einfiel, metaphysische Beweise von einer Thatsache zu erdichten, und ein reines oder vielmehr leeres atqui und ergo majestätischen Verheißungen und Machtsprüchen entgegen zu setzen oder diese aus jenen herzuleiten.

Diese Seite sollte zum Umschlag dienen, ich bin aber zu weit mit meinem Geschmier vorgerückt, daß ich ein Convert machen muß. Meine Absicht und mein Wunsch ist, daß Sie die gegenwärtige Lücke Ihres Lebens, die Ihnen so empfindlich fallen muß, so gut wie möglich auszufüllen suchten mit einem: Deus nobis haec otia fecit — und sich vor der gegenwärtigen Wüstenei, worein Sie auf einmal versetzt sind, nicht zu sehr grauen ließen, die sich eben so leicht wieder in einen Lustgarten verwandeln kann; denn der natürliche Lauf der Dinge übertrifft alle Feenmärchen und Zauberkünste. Halten Sie sich nur am Vivit, so werden Sie auch mit Ihrer guten, frommen Frau bald ein Vivat! sagen können, und Gott für die unaussprechliche Gnade einer frühen, unschuldigen Vollendung, eines so sanften erbaulichen Ueberganges in das Land der Verheißung, von Grund der Seele danken und daraus neuen Muth und frische Kräfte zu Ihrer eignen Laufbahn einathmen.

Ist dem kleinen Ueberläufer diese Welt nicht gut genug gewesen, mag er sich wissen in Abrahams Schooß. Desto mehr überlassen Sie sich den Bedürfnissen und Zerstreuungen des häuslichen Lebens, die Ihnen und Andern wohlthätiger sein werden, als alle Anstrengungen einer männlichen Ueberwindung.

Ich umarme Sie unter tausend Segenswünschen von mir und den Meinigen. Küssen und grüßen Sie Ihre gute, fromme Frau, die brave Mutter Ihres seligen Wilhelmchens, und seine einzige kleine, liebe Schwester.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 30. Juni 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Ich habe Ihnen die unangenehme Nachricht mitzutheilen, daß durch die verrathene Autorschaft der hier im Verlag herausgekommenen und bereits in unseren Zeitungen recensirten Schrift das ganze

Geheimniß ruchtbar geworden iſt und Profeſſor Kant mir zu meinem großen Befremden vor acht Tagen bei Green den Namen zu ſagen wußte. Selbſt Ihre Verſchwiegenheit iſt kein fügliches Mittel geweſen, die Sache geheim zu halten. Die kleine Schrift enthält ſo viel redende Züge, beſonders für einen, der das Corpus delicti geleſen, wovon hier mehr als ein Exemplar ſein muß, und wornach Kant durch das ungewöhnliche Reſcript eben ſo lüſtern gemacht worden, wie ich es ſelbſt damals ſchon geweſen bin. Wegen einer ziemlich ſtarken Stelle gegen Frankreich prophezeiht Kant dem Verfaſſer eben den Oſtracismus in der neuen Welt. Wenigſtens habe ich unſern Vetter gewarnt vor der Demomanie. Uebrigens denke ich, daß Sie eben keine Urſache haben, ſich wegen dieſes Unfalles zu beunruhigen, noch die ganze Sache ſelbſt zu rügen, da unſer Freund mit Gottes Hülfe geborgen iſt und man durch Gleichgültigkeit am ſicherſten und geſchwindeſten dergleichen Geſchwätz auslöſcht.

Wird der merkurialiſche Abt der Franzoſen Heiland ſein? Wehe dem Patienten, bei dem der größere Quackſalber den kleineren (Helvetius) ausſticht! Unſeren Potentaten geht es wie einem Cavalier in Liefland, der ſeines galonnirten Kleides wegen den Scharfrichter umarmte und Herr Bruder nannte; ſie verkennen die Qualität der Philoſophie und Politik in der galonnirten Schreibart des Abbate assassino. Iſt es wahr, daß er hier durch nach Petersburg gehen wird?

An Herder.

Königsberg, den 7. Juli 1782.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! Die erſten Tage dieſes Monats ſind mir die angenehmſten dieſes Jahres geweſen, daß ich Ihnen auch davon Rechenſchaft geben muß. Ich lag den 1. d. M. im tiefen Nachmittagsſchlaf, als mir Jemand mitten in der Stube erſchien, mit einem runden Hut auf dem Kopf, den ich vor Schlaf und Kurzſichtigkeit nicht zu erkennen im Stande war, und an den ich mir erſt in 14 Tagen zu denken vorgenommen hatte. Wer ſollte es anders ſein, als unſer alter Hartknoch? Die Taſchen voll mit Waaren aus der Schweiz, einem Briefe von unſerm Joh. Georg Müller und zwei Proben fetten und grünen Käſe, der mir wirklich gleich den

Trauben Eskol schmeckt, wie er sie selbst nennt. Lavater hat zwar nicht geschrieben, aber heuriges und ferniges beigelegt. Den folgenden Tag, Maria Heimsuchung, kam Hartknoch wieder mit vollen Taschen und brachte mir aus dem Hartungischen Laden Ihr sehnsuchtsvoll vermißtes und erwünschtes Päckchen, das ich noch denselben Abend halb verschlungen und die andere Hälfte zum Frühstück genossen, und alle meine Erwartung nicht nur befriedigt, sondern auch übertroffen, ungeachtet Ihrer Besorgnisse, woran Sie mich Theil nehmen lassen. Gott schenke Ihnen doch Gesundheit, Ruhe und Glück zur Fortsetzung Ihres Meisterstücks! Auch die Fortsetzung Ihrer allerliebsten Briefe habe ich von Hartknoch zu lesen bekommen. Er hat mir gute und angenehme Nachrichten von Ihrem allerseitigen Wohl mitgebracht und daß all unser kummervoller Antheil ein bloßes Mißverständniß gewesen. Mißverständnisse gehören, wie die Dissonanzen, zur Harmonie des menschlichen Lebens und der göttlichen Haushaltung. Ergo valeant cum ceteris erroribus.

Unsere Loge, ich meine die am holländischen Baum, meine alte Nachbarin, hält heute ihren Jahrestag; die andere auf dem Tragheim, von der laxen Observanz, feiert immer den Johannistag. Ich möchte beinahe darauf wetten und eine hohe Wette thun, daß heute auch Ihre Gesundheit daselbst getrunken werden wird, wenigstens Ihres Namens mit Ruhm gedacht, aber nicht so Hephästion's und Rabal's, die sich dort Beide stinkend gemacht.

Das Geheimniß unseres reisenden Vetters ist nunmehr verrathen, trotz aller möglichen Discretion von seiner und unseres Freundes Seite. Sie wissen, daß ich dem braven Reichardt mein zeitliches Glück zu verdanken habe, und alle seine etwanigen Menschlichkeiten aufs genaueste genommen, bleibt er immer ein verdienter Mann in häuslichen und thätigen Verhältnissen. Weil also vielleicht seine Sicherheit dabei im Spiel ist, so theile ich es Ihnen auch noch als ein verrathenes Geheimniß mit, daß der räthselhafte Vetter Becker, der durch seine letzte Autorschaft und den hiesigen Verlag seiner Schrift über Nordamerika und Demokratie verrathen wurde, kein anderer als der berüchtigte, aber wenigstens für mich rechtschaffene Schmohl ist. Ich habe den Menschen geliebt und hätte ihn gerne unserm Freunde abgenommen und einen Sommer hier behalten, wenn ich Einhundert Gulden wenigstens zu seinem nothdürftigen Unterhalte

hätte ablegen können, wie ich [illegible] Rthlr. einmal liegen hatte, als ich Claudius vor einigen Jahren einlud, die ich aber zu meiner Kleidung anwandte, von der ich noch bestehe. Seine Zuneigung schien eben so stark zu sein, das Geheimniß schwebte ihm mehr als einmal auf den Lippen, und ich weiß selbst nicht, was mich abhielt, es ihm abzunehmen. Ich freue mich, ihn wenigstens acht Tage in meinem Hause beherbergt zu haben während meines Podagra. Er hat mir einen zwei Bogen langen Brief in englischer oder vielmehr angelsächsischer Sprache geschrieben, hat wenigstens Adams seinem Ideal und sich selbst ähnlich gefunden, ohne das letztere zu merken, und schwimmt vielleicht gegenwärtig schon nach Amerika, woher ich mehr erwarte. Sein corpus delicti, das hier mit hundert Ducaten, ich weiß nicht warum, verboten ist, habe ich nun erst gelesen. Von seinen wunderlichen, abenteuerlichen Schicksalen weiß ich keine Umstände, als daß er aus einem Gefängniß zu Halle entflohen sein soll.

Heute vor drei Wochen bin ich den bösen Menschen, den ältesten Herrn von Hogendorp, los geworden. Alle Arbeit ist an ihm verloren gewesen. Ein würdiger Pendant zum Abt Penzel, der sich auch noch meiner erinnert durch eine trigam observationum numismaticarum, ein paar Bogen voll Druckfehler und Sprachschnitzer, die schon vor ein paar Jahren zu Krakau ausgekommen.

Fast habe ich mich zu einer neuen Auflage meiner ersten und letzten Werke entschlossen. Weiß keinen andern Titel dafür, als fliegende Blätter. Erste Sammlung enthält: I. Sokratische Denkwürdigkeiten, II. Wolken, III. Nachspiel u. s. w. Eher an Beschneidung als Ausdehnung zu denken. Haben Sie Erinnerungen mitzutheilen, so bitte ich darum in einer müßigen Viertelstunde, wo Sie Ihren eigenen Arbeiten nichts entziehen, die mir herzanliegender sind als meine Reliquien.

Stillen Sie doch meinen Hunger und Durst nach der Fortsetzung und dem Ende Ihrer antinicolaitischen Untersuchungen. Ich kann die Auflösung des Räthsels nicht erwarten. Versäumen Sie doch keinen Posttag. Komme ich dieses Jahr auf eine einzige Nacht aufs Land, so soll mich Ihr Geist der ältesten Poesie begleiten. Es ist schade, dieses Buch nicht mit ganzer Seele zu lesen, als ein Muster prosaischer und poetischer Beredsamkeit. Gott gebe Ihnen doch Stärke und Freudigkeit zum Exegi monu-

mentum aere perennius, und genießen Sie so viel Vollust im Schreiben, als unser einer im Lesen.

Meine Obstbäume im Garten grünen und gedeihen nach Herzenslust. Wenn mir der Himmel diese Erstlinge erhält, so höre ich auf wie Adam anfing und werde auf meine alten Tage ein Gärtner. Es muß Alles spät bei mir kommen — und zeitig genug zum Feierabend.

All mein Lesen ist nichts, als mich stumpfer zu machen und meine lange Weile zu vergrößern. Hänschen hat den Anfang gemacht, bei Archidiaconus Matthes in die Kinderlehre zu gehen. Wir haben dieses Jahr zum sechsten Male das Neue Testament angefangen und sind gegenwärtig im Briefe an die Hebräer. Im Lateinischen lesen wir das dritte Buch der Aeneide, im Hebräischen das 4te Buch Mose. Gestern endigte Hill mit ihm die Bieterische Ausgabe der platonischen Gespräche, und ich wurde feierlich dazu eingeladen. Einer übertraf den Andern an Feuer und Gefühl. Im letzten Buche der Iliade bin ich auch schon mit ihm, und Hill zu Gefallen werden wir nächstens einen Versuch mit Pindar machen. So diene ich wenigstens wie ein stumpfer Stein, Anderen die Schneide zu geben, die mir selbst fehlt. Die Mädchen wachsen leider auf ohne Sitten, ohne Kenntnisse. Ein wenig Vorwitz und Neigung zum Lesen scheint die Aelteste auch zu haben. Unterdessen ist Gott Lob Alles gesund und frisch. Auch sind Klötze besser als Puppen, wenn mir der Himmel einmal Schwiegersöhne nach meinem Geschmack bescheert.

Erfreuen Sie mich doch bald mit der Fortsetzung Ihrer merkurialischen Blätter, damit ich meiner wenigstens in Ihnen ein wenig genießen kann. Tausend Grüße an Ihr ganzes Haus und die alma mater desselben.

An J. A. Hartknoch.

Königsberg, den 17. Juli 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Wollte Ihnen noch den 6. d. M. im Vorbeigehen gute Reise wünschen; Sie waren aber schon den Abend vorher abgereiet. Gott gebe, daß Sie gesund und vergnügt heimgekommen, und die Ruhe Ihnen eben so wohl als die Reise gedeihen möge. Lassen Sie sich das Wort der häuslichen Ruhe nicht ohne Nachdruck gesagt sein; sondern übertreiben Sie

sich nicht in Ihren Arbeiten. Gehen Sie sein piano in Werk und lassen Sie sich auch noch ein wenig auf morgen übrig.

Vorige Woche habe ich mit Hartung bei Regierungsrath Graun gespeist. Er hat mir seinen Laden angeboten. Ob wir uns näher kommen werden, weiß noch nicht. Zugleich erfuhr ich, daß man in dem andern Ulrichs Geschmier über die Confirmation für meine Arbeit ausgegeben, und durch diesen groben Betrug den Absatz der elendesten Maculatur zu befördern gesucht, mit der Anekdote, daß ich meinem armen Beichtvater zum Trutz diese Schrift aufgesetzt, ehe ich meinen Sohn in die Kinderlehre bei ihm gegeben. Es wird auch schon an einer Widerlegung — und zwar in dieser Voraussetzung, daß ich der Verfasser wäre, gearbeitet.

Einige Tage habe mir mein Leben mit einem Quassia-Trunk Morgens und Abends verbittert und bemerkt, daß er ein Fliegengift ist. Ob er mir wohlthätiger sein wird, kann noch nicht sagen.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und sämmtlichem Hause — und grüßen Sie auch bei Gelegenheit die Schweiz von mir, bis ich selbst schreiben kann, welches nicht von meinem Willen abhängt.

Ich umarme Sie unter den zärtlichsten Grüßen meines kleinen Gesindels und ihrer alten Glucke.

An J. Fr. Reichardt.

Königsberg, den 28. Juli 1781.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Es freut mich, daß Sie Ihren Pflegesohn nicht verstoßen, sondern wieder aufgenommen haben als einen kleinen Freund des Seligen, der Hülfe nöthig hat, die dieser nicht mehr braucht. Die Todten leben ihrem Herrn, und Er ist ihr Gott: in Ansehung der Lebendigen gebührt es uns, Mitverwalter seiner Vorsehung zu sein, und haben dafür die Erstlinge ihres Genusses.

Es freut mich, daß Sie und Ihre liebe würdige Frau meine kümmerlichen Briefe zu lesen im Stande sind, und sich vor der Stimme in der Wüsten nicht grauen lassen. Ich besorge immer, daß mein Herz verraucht oder unschmackhaft wird, weil es durch den Rothen eines leider! verbrannten Gehirns sich mittheilen muß; doch die Liebe deckt der Sünden Menge.

Bruder Dorow und ich sind einig in Gesinnungen für unsern Vetter, aber auch in gleicher Verlegenheit, das Geringste auszurichten, — besonders unter den vorgeschriebenen Bedingungen des Stillschweigens, das bei gegenwärtiger Lage der Sachen schlechterdings unmöglich ist. Unsere Vermuthung, durch die beiden Logen, durch die Judenschaft hier etwas auszurichten, ist beim ersten Versuch gleich niedergeschlagen und vereitelt worden. Meine Verbindungen sind hier so klein und so mißlich, daß ich auch in den wenigen Häusern, wo ich Zutritt habe, auf glühenden Kohlen gehe. Ich, der ich kaum einen einzigen Thaler zur Erziehung meiner eigenen Kinder übrig habe — eine Vorstellung, die wie ein Geschwür in meiner Seele liegt und mir bei ihrem Wachsthum immer beschwerlicher wird und alle Lebenslust aussaugt — würde ohne den geringsten Scrupel und mit Freuden ein ungerechter Haushalter gegen die Meinigen sein, wie der im heutigen Evangelio gegen seinen Herrn. Bei der jetzt herrschenden Ungerechtigkeit wird aber alle Menschenliebe unter Reichsgenossen, geschweige gegen Cosmopoliten und Colonisten einer neuen Welt zu Eis — oder concentrirt sich zum Brennpunkt des monarchischen Selbst. Sie verstehen, liebster Freund, so gut wie ich fühle, was ich schreibe, und der gemeinschaftliche Freund wird mich überheben, auf dieser unharmonischen Saite länger herum zu irren. Oekonomie des Lebens, der Zeit, der Mittel und Kräfte — selbst ihres Mißbrauchs — ist für mich eine steilere Höhe, als jene poetische — reines Herzens zu sein: ὅτι μείζων ἐστὶν ὁ θεὸς τῆς καρδίας ἡμῶν καὶ γινώσκει πάντα. Wie geht's mit Ihrem Griechischen? Ich habe von unserm Vetter mehr gelernt, als er selbst weiß.

Auf die heiligen Tischreden des Orbils unserer Potentaten und ihrer sorglosen Philosophie freue ich mich im Geist. Hogendorp schrieb mir auch von einer heiligen Conferenz mit ihm im [illegible] und daß daselbst die Rede vom Kritiker der reinen Vernunft und dem Sauvage du Nord, dem Metakritiker der von Materien leeren Formalität, die Rede gewesen wäre. Ob's wahr ist, weiß ich nicht. An Materialien zu den metaphysischen Handlungs-Etablissements in Ost- und Westpreußen fehlt es hier nicht. Was wir durch das wohlthätige Edict von Nantes gewonnen, könnte füglich mit der welschen Declaration von 66 liquidirt werden. Alle unsere Philosophen mit ihrer englischen Beredsam-

keit sind nichts als Parasiten und Pantomimen, alle unsere Kunst- und Scharfrichter nichts als Nicolaiten, alle unsere Reformatoren der Justiz, der barmherzigen Plusmacherei des Glaubens im Handel und Wandel, nichts als Balhorne im A b c und Einmal Eins — alle unsere Kraftmänner lassen sich täuschen vom äußerlichen Ansehen der Person und ihrer Physiognomie, wie Simson von der Metze am Bach Sorak. Sagt's nicht an zu Gath, verkündet's nicht auf den Gassen zu Aschkion, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht frohlocken die Töchter der Unbeschnittenen. Was ist bei so bewandten Umständen anzufangen? Sollen wir auch dem lieben Vaterlande, dem deutschen Boden, dem weißen Stier, der ganz Europa entführt, Valet sagen, und Demagogen wilder, unruhiger, ungezogener Kinder einer neuen Welt werden? — Dergleichen Flüchtlingen und exemplis odiosis unsere letzte Schindmähre zum Vorspann aufopfern? Stehen muß man wenigstens können, um ein Erdbeweger oder Welterschütterer zu sein. — A propos!

Unsere Gildenfischer haben eine schöne neue Halle für ihre Weiber und Waaren auf der Fischbrücke gebaut: in der Mitte ist unter einem blauen und grauen Gewölbe ein alter Mann mit einem Dreizack abgemalt, mit der Ueber- oder Umschrift:

Neptunus Gott der Welle,
Segne doch unsere Nahrungsstelle.

Wie unsere aufmerksame Polizei ein solches öffentliches Denkmal des Heidenthums und quirinalischer Andacht hat können darstellen lassen, begreift Niemand. Ob die theologische Facultät oder das Synedrium dazu stillschweigen wird, mag die Zeit lehren. Dem sei wie ihm wolle, so wird der Gott der Welle auch für unsern Jonas sorgen und schaffen — und seine Erfahrung mit Hoffnung, unsere und seine Wünsche mit Erfüllung krönen.

Hier soll Niemand eher etwas zu sehen bekommen, bis Sie es erlauben oder er dort angelangt sein wird. Lassen sich Maßregeln oder Handhaben, die Sache anzugreifen, noch ausmitteln, so werden selbige von uns genutzt werden.

An Herder.

Königsberg, den 11. August 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Den 27. kamen Ihre Zeilen nebst dem letzten Briefe über den

Bophometus. So sehr ich auch die versprochene Fortsetzung wünsche, so ist es mir doch lieb, daß Sie die Antwort abwarten. In der Götting'schen Zeitung macht die Recension der Nicolaitischen Schrift einen sehr lächerlichen Contrast. Sie wurde eben so sehr gelobt als Ihre Meisterhand.

Rousseau's Werke habe ich wohl angeschaut, aber noch nicht auftreiben können, ungeachtet der Anstalten, die ich dazu gemacht. Die Abhandlung über die Sprachen fiel mir gleich in die Augen, und ich dachte eben dasselbe dabei, was Sie mir schreiben, zwar bekannte, aber doch stark und hübsch gesagte Sachen darin zu finden. Indem eben mein Appetit zu seinen Confessionen durch Sie gereizt worden war, erhielt ich, wie vom Himmel gefallen, den 29. Juli den ersten Theil derselben aus Potsdam von dem jetzigen Hauptmann von Hogendorp, der mir den zweiten gleich nachzusenden verspricht. Ich warte aber noch darauf und vor Ungeduld habe ich ihn aus dem Buchladen anticipirt. Was sagt jetzt der deutsche Merkur zu seiner Deduction über das berüchtigte Factum? Kant ist so politisch, sich gar nicht um dieses Buch bisher bekümmert zu haben; arbeitet vermuthlich an seiner eigenen Ohrenbeichte oder Gemächte der reinen Vernunft.

Auch Mendelssohn's Anmerkungen zur Abbtischen Correspondenz habe ich weder in den Buchläden, noch bei seinen hiesigen Glaubensverwandten auftreiben können, bis ich sie ganz unerwartet auf der Schloßbibliothek fand. Sein Urtheil über Hume's Broschüre hat so auf mich gewirkt, daß ich heute mein Schebliminí anfangen können, und den ersten Brief meiner epistolischen Nachlese eines Metakritikers zu Ende gebracht. Gott gebe guten Fortgang zu dieser Arbeit, daß ich diesen Geburtsmonat besser anwenden möge, als mit der Humischen Uebersetzung vor zwei Jahren.

Diesen Mittag schickte mir mein alter Freund, Kriegsrath Hennings, den dritten Theil der Väter-Schule von meinem Lieblingsdichter Retif de la Bretonne. Kennen Sie auch diesen fruchtbaren Sonderling? Er ist seit dem ersten Buche, das ich von ihm kennen lernte, Geschichte meines Vaters, in welchem der Grund aller seiner übrigen Familienmärchen liegt, immer mehr für mich gewesen als Jean Jacques.

Die barmherzige Sage nicht ganz mit trockenem Fuße zu übergehen, so war eben nicht von Lumpenhändlern u. die Rede,

sondern von einem einzigen Wucherer, der sich Ihre ersten Unbequemlichkeiten zu Nutze gemacht. Ein bloßes Mißverständniß, ohne die geringste böse Absicht, scheint der Grund des ganzen Gerüchts gewesen zu sein. Gott Lob, das Alles Lügen ist.

Aber Ihre hypochondrische Unlust, die sich mehr auf politische, als ökonomische Umstände zu beziehen scheint, ist wenigstens der Gesundheit nicht günstig. Wir haben hier Alle, liebster Herder, eine höhere Fürbitte nöthig, daß unser Glaube nicht aufhöre, wenn er wie der Weizen gesichtet werden soll. „Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Uebelthäter." Assaph's Heiligthum ist Ihnen näher als mir. Ambition ist eine ärgere Selbstmörderin und Giftmischerin als Werther's Lotte mit ihren schnöden Reizen.

Ich bin kein Prophet, sonst wären Sie schon lange in Berlin oder ich in Weimar gewesen. Doch durch fehlgeschlagene eitle Wünsche wird eben der unerkannte Zweck derselben erfüllt, wie aus dem Nichts — Etwas und Alles. Die Hoffnung, uns einander zu sehen, wachse und reife mit jedem Jahre bis zur bevorstehenden Ernte!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 16. September 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Endlich bin ich vorigen Freitag mit einem Pack und Briefchen von Ihnen erfreut worden. Für die Erstlinge Ihres neuen Verlages tausend Dank. Gottlob, daß Sie gesund sind, weshalb ich immer besorgt gewesen.

Reichardt hat mir weder auf zwei Briefe geantwortet, noch das dritte Stück seines Magazins zugeschickt. Vermuthe, daß er mir böse geworden. Warum? weiß ich eben so wenig, als das warum? seiner vorigen Neigung. Blößen habe ich ihm genug gegeben, theils in Ansehung der Weimarischen Angelegenheit, theils in Ansehung des Vetters, von dem ich nicht das Geringste weiß. Meine Unschuld und Aufmerksamkeit in beiden Dingen beruhigen mich. Unser Freund in Weimar ist empfindlicher, als er nöthig hätte, und redet von Apotheker-Rechnungen und anderen Kleinigkeiten, an die weder jener noch ich mit einer Silbe gedacht.

Mit meinen Schriften dürfen Sie sich gar nicht übereilen: im Gegentheile ist es mir recht lieb, wenn die Sache liegen

bleibt, denn es macht mir eben so viel Mühe, meine alten verrauchten Grillen aufzusuchen und ihnen nachzuspüren.

Zu den Confessions de Rousseau gehört auch Rousseau juge de Jean Jacques, das wichtiger ist und eher die Meisterhand eines guten Uebersetzers erfordert, als jene.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 8. October 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Von dem in Memel für mich liegenden Pack weiß ich noch nichts, besorge aber ein Mißverständniß. Ich weiß, daß ich zu keinem Commissionär bestimmt bin. Wenn Sie aber meine Briefe nachsehen, so werden Sie finden, daß ich den Shakespeare für Herrn v. Auerswald nicht schon bestellt, sondern mir ausdrücklich vorbehalten, mich erst darum zu erkundigen. Auch setzen Sie den Preis höher als Hartung, und ich habe Ihnen Anfangs schon gesagt, daß ich mit einem accuraten und genauen Manne zu thun habe, der, so jung er auch ist, ein strenger Buchhalter jeder Ausgabe ist.

Nicolai's zweiter Theil übertrifft den Schlözerischen, und unser Freund ist auf eine Art gemißhandelt, die mir wehe thut. Ich wollte gern seine merkurialischen Briefe adoptiren und auf meine Rechnung nehmen, wenn die Sache sich thun ließe. Meine Besorgniß wegen des Stillschweigens aus Berlin und Holland ist überflüssig gewesen, und hat auf lauter Mißverständnissen und Zufällen beruht. Reichardt hat mir vorige Woche ein ganzes Packet aus Holland zugeschickt. Vetter Becker ist in großer Gefahr gewesen, unter Seelenverkäufer zu gerathen.

Rousseau's Schrift schien mir auch gar nicht für Bodens Uebersetzungs-Laune zu sein. Cramer wird uns immer Genüge thun und zugleich, wie ein anderer Freinshemius, Supplemente liefern. Rousseau's Original-Porträt von Latour, das er selbst in seinen Dialogen anführt, ist hier, aus Mylord Marechal's Nachlaß, und ich liebängle manche Viertelstunde mit demselben.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 14. October 1782.

Blitz, Donner und Hagel! wo ist mein Brief, der deutsche, den Vetter an mich geschrieben? Heraus mit ihm! wenn ich nicht noch sieben Flüche zu denen zugeben soll, mit denen sich

meines seligen Vaters seliger Bruder Johann George hinsetzte, den zweiten Theil der asiatischen Banise anzufangen. Aus welcher Macht können Sie mir den deutschen Brief, den Vetter an mich geschrieben, zurückhalten und unterschlagen, — und wer hat Ihnen die Macht gegeben — „und wie habt Ihr das thun dürfen? Wißt Ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, errathen konnte?"

Erschrecken Sie nicht, liebste, beste Frau Kapellmeisterin, vor dem Donner, Hagel und Blitz. Die Sache betrifft keinen Eierkuchen, sondern eine Urkunde, einen Beleg zur Geschichte des menschlichen Herzens, einen Text, über den unser Vetter vor seinem Abschiede aus dieser alten bösen Welt zwei ganzer Bogen in Folio Noten, Anmerkungen und Berichtigungen geschrieben, die mir ohne ihren Text eben so viel nütze sind, als ein Schloß ohne Schlüssel, oder rückwärts, wie Junker Asmus in Wandsbeck sagt. Ehe ich zur Hausuntersuchung schreite, Madame, bitte mir den Schlüssel zu Ihrem Weinkeller und den größten Willkomm von Gold, Silber oder verklärter Erde aus, damit zu weissagen, in welchem Winkel mein Eigenthum nach seiner Erlösung sich sehnt. Ich vermuthe allerdings Teufeleien in diesem Briefe, und daß Er nicht das Herz gehabt, Sie zur Hehlerin desselben zu machen. Unschuld, wie die wahre Weisheit, weiß von nichts, und verdient eine so sanfte Ruhe und eine so gute Nacht, wie ich Ihnen wünsche.

Wie sind die Helden gefallen! — Die Töchter der Philister freuen sich, die Töchter der unbeschnittenen allgemeinen Bibliothek frohlocken. Ach, mein Auserwählter! ach, du Bruder meiner Muse! ach, mein erwünschter, rüstiger Argosbesieger! Was kein Gott, kein Freund das Herz gehabt, hat — Sch — und Vetter Nabal gethan. Bien vous fasse comme aux chiens l'appétit d'herbe!

Aber ohne Deinen Freund wärst Du keinen Gefahren der Seelenverkäufer, keiner Untreue des gläsernen Weltmeers, ehrlicher Vetter Becker! keinen odysseischen Wallfahrten in eine neue Welt und unterirdische Demokratie ausgesetzt gewesen, sondern Dein unsterblicher Name hätte geglänzt als ein Stern erster Größe unter den jüngsten Märtyrern für die Freiheit des menschlichen Geschlechts.

Mein Herr musikalischer Magazinverwalter, warten Sie auf

keinen Dank weder für Ihr drittes noch viertes Stück, auf keine Copie der engliſchen Noten zum deutſchen Text. —

Warten Sie auf keinen Gruß von Kreutzfeld, und was er mir Alles heute vorgehuſtet und leider! vorgeleucht von dem, was ich Ihnen und was er ſelbſt ſchreiben wollte. Kurz, ſchicken Sie mir den deutſchen Brief nicht, ſo mag ich weder Ihr Freund, noch Landsmann, noch Gevatter, noch Kaliban ab epistolis, noch, wie meines ſeligen Vaters ſeliger Bruder, länger heißen

Johann Georg Hamann.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 27. October 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund! Dieſen Augenblick erhalte Ihre Antwort und würde auch ohne Ihre Bedingung, mit der erſten Poſt zu antworten, ſelbige erfüllt haben. Wie haben Sie doch einen Augenblick an der Calibanen-Laune, womit ich meine Ausforderung an Sie gethan, zweifeln können? Iſt Ihnen das kleine Geſichtchen des Gottes Jocus, das aus einer griechiſchen Maske herausguckt, ſo freund? mit Vergleichung der offenen Einlage, wenn Sie dazu Muße gehabt, hätten Sie Manches errathen können, beſonders meine ausgelaſſene Freude über die unvermuthete Ankunft Ihres Briefes, da mich Ihr Stillſchweigen außerordentlich beunruhigt hatte, und ich wegen eines Mißverſtändniſſes über zwei Punkte, worüber ich in meinem Gewiſſen mich unſchuldig wußte, die Ihnen aber in einem ganz andern Lichte erſchienen, glaubte Ihr Vertrauen eingebüßt zu haben. Ich beruhigte mich blos mit der Reſignation in mein Schickſal, sine ratione sufficienti bewundert und geſcholten zu werden. Bei dieſer erkünſtelten Gleichmüthigkeit kam Ihr dicker Brief an, und mein ganz ungegründeter Verdacht fiel auf einmal über den Haufen. Ich gerieth alſo in eine ganz entgegengeſetzte Gährung und Taumel, der in allen den Briefen mir gleichſam die Feder geführt, daß es mich Mühe koſtet, meinem Muthwillen den Zügel zu halten. Dies ſind keine Einfälle, ſondern die wahre Geſchichte meiner Empfindungen.

Jene beiden Noli me tangere waren aber Hartknoch's Auftrag nach Weimar, und Ihrer an Dorow wegen Unterſtützung des Vetters. Ungeachtet ich den erſten mit aller Behutſamkeit und Vorſicht übernahm, um keine Klatſchereien zu veranlaſſen,

und die Unmöglichkeit des Anderen mir weher that, als ich es mir wollte merken lassen. —

Was Sie bei den gefallenen Helden gedacht haben, weiß ich nicht; aber Nicolai's zweiter Theil liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen, und damals noch mehr. Ich beneidete einem Feinde, dasjenige gethan zu haben, wozu sich kein Freund brauchen läßt, und ich wünschte unserm Landsmanne und meinem doppelten Gevatter — et ab hoste consilium für die Zukunft. Weil ich wenige Unglückliche gekannt, die nicht in irgend einem Sinne hätten sagen können: pol me occidistis, amici! so war der Uebergang von jenem Vetter auf unsern, von Feindschaft auf Freundschaft und ihre Coincidenzen, mir ziemlich nahe gelegt.

„Gerader, freier Tadel." — Mit dem lieben geraden! Als wenn es in der Natur und dem menschlichen Leben dergleichen gerade Linien gäbe und ein vasus aduncus nicht besser wäre als gar keine. Hätten Sie mir geradezu geschrieben: „Landsmann, an dem und dem Tage erhalte ich einen deutschen Brief an Euch, den ich vor Aergerniß in tausend Stücke zerrissen, weil er weder den Patron nach dem Clienten Ehre machte," — so hätte ich freilich über diese Gewalt von Censur ein wenig den Kopf geschüttelt und wie Ihre Toleranzprediger darüber moralisirt. Aber Ihr altum silentium über ein solches peremtorisches Factum machte mich desto lauter und schreiender. Denn das, was Sie zu Ihrer Entschuldigung anführen, liebster, bester Freund, war eben Ihre Sünde gegen den Geist der Freundschaft. Sie „setzten voraus, daß der Brief mir keine Freude machen würde, dem Einen keinen Vortheil schaffen könnte und dem Andern gewiß Schande machte." Ach, wenn Sie wüßten, was in dem Worte Homo sum! für eine Welt von Ergo's nach meinem Geschmacke liegt!

Da haben Sie meinen geraden, freien Tadel. Sie haben nicht recht gehandelt; was im Affect geschrieben war, im Affect gelesen, im Affect geurtheilt, im Affect zerrissen: und das wäre Ihre Pflicht gewesen, mir geradezu zu melden. Besser hätten Sie mir die Zerreißung überlassen und nöthigenfalls aufbürden sollen. Ich hätte es Ihnen vielleicht aus Liebe gethan. Aber qualis rex, talis grex. Mit der Execution fängt man an und mit der Untersuchung währt es von Philipp des Schönen Zeit

an bis auf Nicolai den Großen. Also, um gerade Linien zu ziehen, geben Sie mir eine fein gerade Fläche.

Erlauben Sie mir, noch ein wenig auf eben der Saite meiner Leier herumzuirren. Ohne magna venia giebt es weder eine große Freundschaft noch ingenium. Scimus et hanc veniam petimusque damusque vicissim. Hierin besteht die ganze ars poëtica der brüderlichen Liebe und der gemeinen Liebe. Seine Freunde zu kennen, ist der Grund aller Pflichten gegen sie, wie die Selbsterkenntniß, schwer, mühsam, ekel — und zum Fortgange der letzteren unentbehrlich. Dergleichen kritische Lagen, wo die Leidenschaften stürmen und den Grund aufrühren, sind mehr lehrreich als anstößig für mich, mehr erbaulich als ärgerlich — und ich finde gar nicht die Inconsequenz in beiderseitigen Charakteren, die Ihnen so aufgefallen. Sie kennen unser ungleiches Urtheil über die beiden Brüder, liebster Landsmann, und ich gewinne wenigstens bei meiner Hypothese ihrer Homogeneität, daß ich keinen bewundere noch verachte, und dadurch beiden vielleicht nützlicher werden kann.

Kurz, Sie ersehen, daß es mir nicht einfallen kann, im Ernst wegen dieser Kleinigkeit auf Sie böse zu sein; sondern, wie Sie den Wunsch des Vetters erfüllt, seinen deutschen Brief zu vertilgen, ebenso ich seinen ausdrücklichen Auftrag, mir meines schwachen Magens wegen eine kleine Alteration zu erkünsteln, wie Sie aus der künftig erfolgenden Abschrift seines englischen Briefes selbst ersehen werden; denn er erinnert mich an meine diätetische Regel, sich vor der Mahlzeit ein wenig zu ärgern und nach derselben brav zu lachen, aber nicht rückwärts.

Je mehr ich die alte Reliquie vom 15. Juli lese, desto mehr finde ich, Ihnen für die Mittheilung derselben zu danken. Die Sache selbst ist nicht mehr der Rede werth. Beide erkennen ihr Unrecht: wozu sollte man nicht Einem so gut als dem Andern glauben? Beide haben sich dadurch erst besser kennen und schätzen gelernt. Auch in der Freundschaft ist zwischen Credit und baar Geld ein großer Unterschied: zwischen Commission und eigener Rechnung. So weit ist Alles schön und gut.

Ich darf Ihnen nicht erst sagen, was für Antheil ich an dem Schicksal dieser ganzen Wallfahrt nehme und wie sehr ich Ihnen wenigstens die Freude guter Nachrichten für Ihre Verdienste um ihn wünsche. Das Periissem nisi periissem mag

auch an ihm erfüllt werden. Ein solches Schaustück ist immer zu Schade für die öffentliche Münze. Im Nationalhaß würde er meinen Namensvetter, den Agagiter, übertreffen. Der Himmel bescheere ihm zum Cabinet der Demokratie Haus, Hof und Bett einer jungen, liebenswürdigen Wittwe. Versäumen Sie nicht, mir die Nachricht seiner Abreise zu melden, daß ich ihn wenigstens in Gedanken begleiten kann.

Am T. Simon u. Judä.

Hebe abermals meinen Spruch an, wo ich ihn gestern gelassen. Ich hoffe, daß Sie über den Ton meines Briefes keinen Zweifel mehr haben und eben so wenig mir übel nehmen werden, wenn meine Real- und Personal-Urtheile von den Ihrigen und Ihrer Freunde Richtschnur abweichen.

„Vetter weiß zwar nicht, wie weit er Recht oder Unrecht habe, will's aber schlechterdings nicht untersuchen." Ich noch weniger. „Der Andere weiß es, gesteht es." Bei allem Unrecht entschuldige ich den Letzteren mehr als den Ersteren. Woher? auch aus seinen eigenen Bekenntnissen. Das ganzer drei Wochen lang währende Märtyrerthum seiner demokratischen Autorschaft unter einem jugendlichen aristokratischen Kunstrichter konnte kein gutes Blut unter beiden hervorbringen. Der Eine „hätte gern ihm einige Male über Reden hinter die Ohren geschlagen", — weil ihm seine eigenen wehe thaten — der Andere mußte daher den politischen Weg der Unterhandlungen wählen. Als Demokrat denkt unser Vetter zu schlecht von der Weisheit der Dummköpfe: in diesem Punkte bin ich, ohne Ruhm zu melden, demokratischer gesinnt als er selbst. — Die Vergleichung so vieler *Staatsformen* giebt uns eben die confusesten Begriffe, so viele Idole *subalterner* Grundsätze, daß die *Materie* darüber verloren geht und wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen können. Der schmerzliche, schreckliche Wunsch, schon aus Europa zu sein — und der scheltende Hohn — sind dies nicht faule Früchte, die ihm den Baum seiner politischen Kenntniß des Guten und Bösen verdächtig machen sollten? Hätte es mir armen alten Manne nicht eben so gehen können, als dem lieben aristokratischen Höfling, wenn ich den geringsten Wink von dem gehabt hätte, was er dort in der zweiten Minute seiner Ankunft beichten mußte? Hätte nicht meiner naso adunco ein ähnliches

Unheil widerfahren können, was jenes spitzen Ohren zugedacht war in petto? Muß man, wie der Archi-Kunstrichter, mit bleiernen Kugeln auf merkurialische Pillen antworten? Nein, Ihre direkte Methode ist zu despotisch und nicht zum Menschenfahen, die man im Trüben fischen muß, auch nicht zum Vogelstellen — und Freundschaft, wie alle unsere Tugenden, beruht im Grunde auf menschlicher Schwachheit. Nicht die Gegenstände an sich, sondern unsere Ideen von selbigen sind das transcendentale x unseres Herzens, oder rückwärts.

Verlieren Sie die Geduld nicht, liebster, bester Freund, ich habe noch ein sehr jungfräuliches Anliegen zum P. S. anzubringen. Vor acht Tagen erhalte ich von einem alten guten Freunde, Herrn Nic. Karsten in Lübeck, einen Brief, worin er sich auch Ihres seligen Herrn Vaters und Ihrer erinnert, mit dem besondern Zumuthen, ob Sie ihm nicht zu einem Titel dort, wie mir zu einem Dienst, verhelfen könnten. Windbeutelei und fruchtlose Eitelkeit war sonst seine Sache nicht, und ich vermuthe auch kein Weiberspiel in diesem Gesuche, sondern reellere Gründe und Absichten. Einen preußischen Commerzienrath hat man in Lübeck schon; er wünschte sich daher einen andern Titel; am Grad ist ihm nichts gelegen. Nun bitte ich mir einen geraden, freien Rath aus: ob? wie? und wie viel? Wenngleich nicht erkauft, soll es doch ehrlich bezahlt sein.

Gott gebe Ihnen Alles, was ich habe und was mir fehlt. Meinen Handkuß an Ihre liebe Frau.

Von Herder.

Weimar, den 4. November 1782.

..... Nicolai's grobes Buch werden Sie gelesen haben. Ich habe es noch nicht, höre aber, daß er in Berlin Jedermann wieder zurückgewonnen hat. Was rathen Sie mir? Zu antworten oder zu schweigen? Auf ihr Orakel kommt mir äußerst viel an.

Die Augenblicke, die ich dem Schwall und Wirbel meiner Nicht-Geschäfte habe entziehen können, wende ich auf eine neue Ausgabe der Philosophie der Geschichte, um die mich Hartknoch sehr peinigt. Die Ebräische Poesie mag liegen; es fehlt mir auch zu ihrer Fortsetzung Lust und Aufschwung. Eben habe ich einen traurigen Bußzettel gemacht, und gehe wieder an die Durchsicht eines

traurigen Candidaten Specimins und leidige Amtsberichte. So geht's und so heißt's auch mit mir von Jahr zu Jahr mehr und mehr in einem andern Sinne: Sic vos non vobis.

Und was machen Sie, Liebster, Einziger, Bester? Schweigen Sie doch nicht, wenn ich schweige. Ihre Briefe stärken und erquicken mein Herz. Ich habe hier keine Seele, die mein Innerstes berührt, als mein Weib; von allen andern bin ich beinahe los oder es dient nur zur Verwirrung. Das Weimar wird jetzt wie ein Taubenhaus, wo Fremde aus- und einfliegen, der lieben Celebrität wegen, und selten bringen sie ein Oelblatt im Schnabel. Lassen Sie mich also nicht so einsam, lieber Alter; Ihre Briefe sind mir Fest und Freude. Mich ahndet's, an Ihre Autorschaft mag ich Ihnen nicht denken; seien Sie also in Ihren Briefen an mich Autor.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 11. November 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Ich wünsche, daß Ihnen die heilige Martins-Gans besser geschmeckt als mir, denn ich habe keine gehabt. Die vorige Woche habe ich unruhig zugebracht und diese nicht besser angefangen. Die General-Administration nimmt uns eine Gebühr, die weder die königlichen Kassen noch ihre Verwaltung angeht, sondern ein Trinkgeld, wie in anderen Häfen und Handelsplätzen, ist, und wornach die alten Gehalte sparsam eingerichtet sind. Unsere Leute haben acht Tage lang an einer französischen Bettelschrift, das argent de voye, wie es der Verfasser nennt, betreffend, schmieden lassen, und sie können damit nicht fertig werden. Ich erbarme mich also, deutsch zu schreiben, wovon ich Ihnen Abschrift beilege. Keiner von unseren Leuten hat das Herz, zu unterschreiben, und bereden mag ich Niemand dazu. Meine eigene Haut will ich aber gerne zu Markte tragen. Von 25 Rthlr. zu leben, ist schlechterdings unmöglich. Hätten die furchtsamen Hasen unterschrieben und Alle für Einen gestanden, so wäre es mir vielleicht gelungen, Kaufleute und Rheder aufzubringen und ins Cabinet zu gehen und dieses Douceur als ihr Eigenthum zu reclamiren, und die General-Administration für die ganze Summe, die sie für ihre Nepoten und Vagabunden verschluckt, zur Verantwortung ziehen zu lassen. Aber nun läßt sich leicht voraussehen, daß Alles ver-

ſchlafen und verhudelt werden wird. Machen Sie mit der Beilage, was Sie wollen. Ich will verantworten, was ich geſchrieben habe. Es mag mir übrigens gehen wie dem Mundſchenken oder wie dem Hofbäcker. Leider iſt es den Heuſchrecken aus dem Brunnen des Abgrundes gegeben, nicht den Menſchen zu tödten, ſondern zu quälen nach der neueſten Politik.

Verzeihen Sie, herzlich geliebteſter Freund und Landsmann, daß ich Ihnen ſo oft ſchreibe, ohne den geringſten angenehmen Inhalt. Gegenwärtigen Brief habe ich blos gewagt, um Sie an meiner Noth Antheil nehmen zu laſſen und mein Herz zu erleichtern. Wiſſen Sie kein ander Mittel als Zurechtweiſungen, ſo ſchonen Sie nicht, ſondern ſagen Sie die Wahrheit ſo gerade als Sie können und wollen.

Alles ſchläft in meinem Hauſe und ich bin wenigſtens müde, wenn gleich nicht ſchläfrig. Um meiner aufrühriſchen Einbildungskraft Frieden zu verſchaffen, ſchrieb ich die Beilage: aber umſonſt. Einer ähnlichen Täuſchung zu Gefallen ſchicke ich ſie Ihnen. Senden Sie mir ſelbige mit Ihrer Reſolution — oder caſſirt zurück.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 17. November 1782.

Herzlich geliebteſter Landsmann und Freund! Wie Gibraltar den ſchwimmenden und fliegenden Batterien ausgeſetzt iſt, und von welſchen und ſpaniſchen Heeren, werden Sie von meinen Briefen beſtürmt. Einlage iſt an D. Bieſter: ob und wie, offen oder verſiegelt, ſie abgegeben werden ſoll, überlaſſe ich Ihnen. Was Sie mit meinem Promemoria machen können und wollen, weiß ich nicht. Kaum ſind Sie von einem Vetter, dem raſenden Demagogen, erlöſt, ſo fällt Ihnen ein anderer zur Laſt, ein noch tollerer Bilderſtürmer. Ich verlange aber nichts mehr, als Ihr consilium fidele und freundſchaftliches Gutachten, oder einen Rippenſtoß, den ein Zuſchauer einem Mitſpieler zu geben pflegt.

Nichts aus dem Haag? Wie lange geht die Poſt zwiſchen der alten und neuen Welt? Daß Sie ſich nicht mehr gelüſten laſſen, weder Urkunden an mich noch von mir zu zerreißen: denn wenn man nicht Freunden ſeine Schwachheiten anvertrauen ſoll, wem ſonſt?

Collin hat den Kritiker der reinen Vernunft en médaillon gemacht und mir durch eine schätzbare Freundin und Gevatterin einen ähnlichen Antrag thun lassen. Geräth meine Metakritik besser, als jenes Original des Kunstrichters, so übersende ich Ihnen auch ein Exemplar. Doch lieber käme ich selbst nach Berlin, als ein gebundener Paulus oder schnaubender Saulus. Die Anlage dazu ist gemacht.

In Eile, weil mein Jonathan in Weimar keinen einzigen Posttag auf Antwort warten soll.

An Herder.

Königsberg, den 17 November 1782.

Lieber Herzens-Seelenfreund und Jonathan! Ich kam den 14. d. M. ziemlich spät, bene potus von eines Ministers Tafel, und bene lotus durch den Regen vom Roßgarten zu Hause, und hatte die überschwengliche Freude, einen Brief von Ihnen zu erbrechen. Ich hatte Wochen lang an Sie gedacht, aber nicht zum Schreiben kommen können. Am Sonnabend ist mir der zweite Theil des Berlinischen Philisters zugeschickt worden. Lesen müssen Sie den Bettel, es koste Ihnen so viel es wolle. Ich habe genug daran gedacht, Ihre merkurialischen Episteln zu adoptiren, aber der Betrug geht nicht. Sie sind zu voreilig Ihr eigener Verräther gewesen. Gewühlt habe ich die ganze Zeit, aber weder das Wort Buffamet noch Machomerie finden können. Fände ich Sachen, so würde ich meine ganze chinesische Kochkunst zusammennehmen zu einem Gerichte von hohem goût.

Meine Stube liegt so voll Bücher aus der Lilienthalischen Auction für Hartknoch, daß man kaum darin gehen kann, und ich wollte sie sehr gerne durchwühlen, kann aber nicht dazu kommen, auch meine Auszüge über die Tempelherren aufzusuchen, um Ihnen die Quelle mitzutheilen, welcher ich bisher habhaft werden können. Melden Sie mir doch, wie das Blendwerk mit dem Worte Malhomerie zugegangen. Im Dupuy steht ausdrücklich Malhommerie. Ungeachtet des tödtenden Buchstabens, der wider Sie streitet und Sie zu Boden wirft, glaube ich steif und fest, daß Sie im Geiste recht gesehen und der Sinn für Sie ist. Bonhommie würde Malhommie machen. Ich vermuthe also nicht Malhommerie, sondern Machomerie, bin aber auch nicht im Stande, ein Beispiel dieses Wortes zu finden.

Der einzige Rath, den ich Ihnen gebe, ist — et ab hoste consilium. Die ganze Hypotheſe iſt ein Blendwerk und die Frage iſt nicht recht auseinandergeſetzt. Das ganze hiſtoriſche Verdienſt des Nicolai iſt die elendeſte Mikrologie und Schulfüchſerei, die täuſcht, aber der wahren Philoſophie der Geſchichte entgegengeſetzt iſt. Wenn Sie auch alle Ihre Fehler zugeben wollten, behielten Sie noch immer Recht, und hätten weiter und tiefer in die Hauptſache geſehen als er. Das ganze Spiel ſeiner Täuſchung beruht immer auf einer Verwechſelung der damaligen und gegenwärtigen Zeiten, ihrer Sitten und Denkungsart. Hier liegt der ganze Schlüſſel, ihn zu widerlegen; aber ihn zu finden und auszuarbeiten, dazu gehört viel Muße, Ruhe und eine Laune ohne Affecten.

Leſen müſſen Sie, liebſter, beſter Herder; antworten müſſen und können Sie auch unter Ihrem Namen, wenn Sie wollen, ohne Ihrer Würde etwas vergeben zu dürfen: mit der wahren Demuth und Großmuth eines chriſtlichen Biſchofs auch dieſe Poſſe zum Beſten der einzig guten Sache einlenken, den Tand der Gelehrſamkeit — das Verhältniß zwiſchen Ihnen und Nicolai ſo treu, ſo warm, ſo gründlich auseinanderſetzen — die neue Seligkeit der Heiden mit der Verdammung der Tempelherren. Alles beruht auf einer gewiſſenhaften, genauen und redlichen Bewährung Ihrer Hauptgründe und Abſonderung aller Nebendinge und der kälteſten Unterdrückung aller Sticheleien und Neckereien, deren eine Ihnen in einem ſpätern Stücke des Merkurs entfahren, das Sie mir nicht geſchickt, welche mir gleich aufſtieß. Sie betraf die gelehrten Verleger. Vor allen Regeln empfehle ich Ihnen die alte: Distingue tempora, welche Nicolai aus den Augen geſetzt und ſich dadurch das meiſte gegen Sie erſchlichen hat beim Niemand dem Kundbaren Buntelianer.

D. Bieſter hat mich durch Kraus zu ſeiner Berliniſchen Monatsſchrift einladen laſſen; ich habe ihm einen ellenlangen tollen Brief geſchrieben und ihm einen Beitrag angeboten. Gegenwärtiges erhalten Sie durch Reichardt, weil ich dort dringende Angelegenheiten habe. Es betrifft das einzige Emolument der Licent-Bedienten, davon uns die General Adminiſtration erſt $^{9}/_{32}$, bald darauf $^{7}/_{32}$, endlich $^{1}/_{4}$ entzogen hat und nunmehr entweder ganz oder zur Hälfte nehmen will. Den 15. October hat der König eine Cabinets-Ordre ergehen laſſen, worin er

alle Accise- und Zollbediente wegen ihrer „Schelmereien und Betrügereien“ mit der Festung und dem Karren bedroht. Ich hoffe, mit Gottes Hülfe ihm die Quelle des Uebels aufzudecken, daß seine mulier peregrina und Lacaena adultera uns beiliegt. Da dieser neue Eingriff ein allgemeines Wehklagen erweckt, so können Sie leicht denken, daß meine würdigen Amtsbrüder bei der Administration und dem Minister eingekommen sind. Ich habe weder ihre welsche Elegie sur l'argent de voye noch ihre deutsche unterzeichnet. Nach vielem vergeblichen Suchen und Fragen, was das Wort Voye-Gelder bedeute — daß es holländisch sei, vermuthete ich gleich — finde ich endlich in einem holländischen Wörterbuche, daß Fooi ein Trinkgeld zum Abschiede und Lebewohl heißt. Alle Kaufleute sagen mir, daß diese Abgabe den König nicht angeht, sondern von ihnen und der Rhederzunft sich herschreibt, und schriftliche Beweise würde ich aus allen Archiven mir verschaffen können. Nun kommt es auf den Uebergang des Rubicons an; so komme ich vielleicht nach Berlin als ein gebundener Paulus oder schnaubender Saulus, wie ich unserm Landsmanne geschrieben, und muß mir dort Freunde zu erwerben suchen, die mich aufnehmen in ihre Hütten. Sie können leicht erachten, daß dieses Ding mich näher angeht, als das Schicksal alter und neuer Ordensbrüder.

Was sagte denn der deutsche Merkur dazu? Ich sollte auch meinen, daß er noch mehr Antheil als der Verfasser an diesem nicolaischen Unfug und Uebermuth nehmen müßte. Ich habe von Allem Ahndung gehabt, und Ihnen im Herzen ein wenig übel genommen, daß Sie dem Wink aus Gotha so ungünstig waren.

Ach, liebster Freund, ich kann es Ihnen nicht genug wiederholen: et ab hoste consilium. Auch ein ungerechter Richter ist mehr werth, als der geschickteste Rabulist oder Sophist. Die meisten unglücklichen Menschen, die ich habe kennen gelernt, hatten Ursache zu sagen wie jener: pol, me occidistis amici. Nicht nur fures temporis sind sie, sondern auch Mörder unseres Ruhmes, den wir haben könnten und sollten, wenn sie nicht zu schwach und zu parteiisch wären, das Principiis obsta an uns auszuüben. In Ehen geht es ebenso und in der Erziehung der Kinder und des Gesindes noch ärger. Ich predige mir selbst so gut als Ihnen. Schwäche und Heftigkeit sind wie Licht

und Schatten unzertrennlich. Beide sind unentbehrlich, nur am rechten Ort.

Wenn Sie dem Philister Nicolai nicht nur zu vergeben, sondern selbst zu danken im Stande sind, dann schreiben Sie Alles, was Ihnen Herz und Kopf eingiebt, und dann sind Sie von beiden Seiten überlegen. Orthodoxie ist nicht Rechthaberei, wie es der Advocat Schreiter übersetzt. Wahrscheinlichkeit sticht mehrentheils die Wahrheit aus, wenigstens durch ihr Gewand.

Jordani Bruni principium coincidentiae oppositorum ist in meinen Augen mehr werth, als alle Kantische Kritik. Sind die Tempelherren schuldig oder unschuldig? Beides kann ein Advocat aus den Acten beweisen. Also Ja — Nein. Schuldig damals — unschuldig jetzt. Auch ja — nein! Denn es giebt zu unserer Zeit auch Philippi Augusti und Elemente, die mit Bullen vollenden, was jene mit der Execution angefangen haben.

Ein mysterium iniquitatis ist über das andere, wie ein Tod den andern fraß. Also ohne Philosophie giebt es keine Geschichte, und die eine löst sich immer in die andere auf. Die wahren Elemente des Rechts und Unrechts sind uns unbekannt. Dieser Unwissenheit bedienen sich die Sophisten, ihr Wortspiel zu treiben.

Gott gebe Ihnen des frommen Pascal Geist, und diese Berliner Jesuiten — und unseres Herrn und Meisters Geisel, um diese allgemeinen Wechsler und Beutelschneider zu züchtigen κατὰ μόιραν.

Antworten Sie mir bald, auch Ihre Briefe sind mir Stärkung, die ich höchst nöthig habe. Gott segne Sie und Ihr ganzes Haus.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 7. December 1782.

Herzlich geliebtester Landsmann und Freund! Meinen innigen Dank für das vierte Stück Ihres Magazins, das ich am Tage Jonathans erhielt. Der 2. d. M., der Geburtstag meiner mittelsten Tochter, die ihr neuntes Jahr antrat, wurde durch Ihren zärtlichen Brief noch feierlicher. Ich weiß nicht mit Worten, geschweige mit der That, meine Erkenntlichkeit für

Ihre freundschaftliche, liebreiche Gesinnung gegen mich und mein Haus auszudrücken.

Mein Freund in Lübeck hat sich eines Besseren bedacht; Sie sind also aller Mühe in diesem, mir eben nicht recht schicklichen Auftrage überhoben. Hr. Plessing wird Ihnen nächstens einen Gruß von mir bringen. Ich habe an den Schicksalen seiner unglücklichen Leidenschaft näheren Antheil genommen, als an seinen Ein- und Aussichten, die ich nicht zu beurtheilen im Stande bin. Es ist mir angenehm gewesen, den Sohn eines würdigen Mannes kennen zu lernen, von dem ich ein Buch über die Abgötterei in zwei Octavbänden besitze; und ich habe seit zwei Jahren mit ersterem in einer gewissen Vertraulichkeit gelebt, trotz alles Contrastes unserer Grundsätze.

All mein Antheil an der gemeinschaftlichen Zöllner-Sache ist fruchtlos gewesen, und ich habe mir durch meinen Ungestüm lauter Feinde gemacht, und der Verleumdung alle möglichen Blößen gegeben, mir zu schaden, wenn sie will und darf. Auch dies kann zum Guten dienen, mich theils vorsichtiger, theils thätiger zur Nothwehr zu machen. Sollten Sie mir noch einmal in diesem Jahre schreiben, so bäte ich mir wohl einen Wink aus in Ansehung des jetzigen Chefs, ob es der Mühe lohnen möchte, von dieser Seite die Sache anzugreifen, im Fall ich zwischen Thür und Angel käme.

Welchen Tag unser Vetter abgesegelt, weiß ich noch nicht. Von Hauptmann von Hogendorp habe ich in voriger Woche einen Brief erhalten, mit Avis von sechs Flaschen Kapwein, die mir die Gräfin schickt. Der andere giebt keinen Laut von sich und hat mir seit Jahr und Tag Hemsterhuis Schriften versprochen. Von was für zufälligen Gesichtspunkten doch unser Urtheil von Menschen abhängt!

Gott lasse Sie, liebster Landsmann und Freund, das auf die Neige gehende Jahr mit Gesundheit, Segen und Freude beschließen — allen Samen des Guten mit hundertfältiger Frucht gedeihen und heimkehren.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 21. December 1782.

Herzlich geliebtester Freund! Den 19. ist die Lilienthal'sche Auction zu Ende gegangen, und ich sehe alle Tage der Rechnung

für Sie entgegen. So voll auch meine Stube ist, so wünschte ich doch noch einigen Nutzen ziehen zu können, wenigstens in Ansehung der englischen Libertiner. Auf Kant's Prolegomena warte ich mit Ungeduld. Er soll sich beschweren, daß er die lateinische Uebersetzung seiner Kritik selbst nicht verstehe. Es geschieht dem Autor Recht, die Verlegenheit seiner Leser an sich selbst zu fühlen und zu erfahren. In dem Medaillon ist viel Aehnlichkeit, aber ich weiß nicht was verfeinertes im Ausdrucke. Doch vielleicht liegt die Schuld an meinen dummen Augen, oder dem darin lauschenden Schalk. Mad. Courtan meldete auch den Künstler bei miv an. Wenn es Scherz gewesen, ungeachtet ich gern sowohl Andere als mich selbst beim Worte halten mag, so werde ich doch aus Besorgniß nicht einen Wink verlieren zum Ernst.

Am 5. d. M. habe ich meinen letzten Willen bei dem hiesigen Gerichte deponirt. Gott mache mir das Sterben so leicht, als mir das Testament durch Kr. R. Hippel geworden ist. Dieser Stein hat mir Jahre lang auf dem Herzen gelegen.

Nichts von unserm H. George? Er wird doch nicht in der großen Wüste von Europa verbüstert sein. Noch zehn kurze, aber desto längere Nächte, so sind wir mit dem alten Jahre fertig. Gott schenke Ihnen vor allem gute, wenigstens erträgliche Gesundheit und lasse es Ihnen und den Ihrigen an keinem Guten fehlen.

An F. C. Lindner in Mitau.

Königsberg, den 27. December 1782.

Höchstzuehrender Herr Hofrath, herzlich geliebtester Freund! Gestern Abend erhielt Ihren angenehmen Brief in einer außerordentlich dazu gestimmten Gemüthslage. Ungeachtet der elenden Witterung und eines glatten, gefährlichen Weges ließ ich mich diesen Nachmittag von meinem Sohn nach dem Roßgarten leiten, um Ihrer alten, würdigen Frau Mutter eine Freude zu machen, die voller Ungeduld und Erwartung ihrer letzten Stunde und ihrer letzten Freude ist, und noch mancherlei auf dem Herzen zu haben scheint. Da Sie selbst nicht kommen können, so thun Sie Ihr Bestes, den Herrn Bruder zu befördern, und erfüllen Sie wenigstens dadurch Ihre kindliche Pflicht. Denn Sie können sich nicht vorstellen, wie Hoffnung und Verzweiflung in ihrem

Gemüth ringt und vermuthlich noch ihre letzten Kräfte verzehrt und vollends aufreibt. So viel von unserm Anliegen. Was das Ihrige betrifft, so geht gewiß mein guter Wille so weit, als nur Ihr freundschaftliches Vertrauen gehen kann. Aber reinen Wein. — Erstlich meine äußerliche Lage ist folgende. Ich genieße ein freies Logis, habe aber durch die neue Einrichtung zwei schöne Stuben verloren und nur zwei übrig behalten nebst einer schönen Sommerstube. In der einen schlafe ich mit meinem Sohn unter meinen Büchern, und in der andern meine drei Mädchen mit ihrer Mutter. Mein ganzes Gehalt ist 25 Thlr. und 1 Thlr. 22½ Gr. Schreibgebühr, und bestreitet Essen und Trinken nebst den öffentlichen Abgaben. Ich habe kein einziges Emolument, zu Holz und Kleidung, als die sogenannten Fooi-Gelder, welche die Regie immer geschmälert hat, und wegen welcher meine Amtsbrüder sich an ihr Forum, den Minister und endlich ins Cabinet gemeldet haben, ohne einer Antwort gewürdigt worden zu sein. Ich stehe also im Begriff, auch diesen letzten Schritt für meinen eigenen Kopf zu wagen und meine Haut zu Markt zu bringen. Der Januar wird diesen Schritt und den Ausgang desselben entscheiden. In was für Unruhe mein Gemüth ist und während dieser Zeit sein wird, können Sie sich leicht vorstellen.

Mein Dienst besteht freilich mehr in Muße als in Geschäften; dennoch muß ich wenigstens meine Stunden abwarten, und habe nur selbst im Ab- und Zugehen meinen Sohn unterrichten können. Dem docendo discimus zu Gefallen habe ich zwei Versuche mit jungen Leuten gemacht, aber fruchtlos. Er ist den 27. September in sein 14. Jahr getreten und geht gegenwärtig in die Kinderlehre. Mit dem Griechischen habe ich den Anfang bei ihm gemacht und mit gutem Fortgange. Wir lesen jetzt die Odyssee zum zweiten Male und peitschen auch den Pindar durch. Ohne jemals ein Exercitium gemacht zu haben, welches ein wesentlicher Fehler ist, lesen wir gegenwärtig die Aeneide. Im Hebräischen sind wir im Josua — und ich sehe diese Uebung zugleich als ein Werkzeug an, ihn zum Arabischen vorzubereiten, das ich für einen gelehrten Arzt eben so wesentlich halte als das Griechische, wegen der Quellen dieser Wissenschaft in beiden Sprachen. Im Polnischen ist sein Lehrmeister Herr Prediger Wanowski, der sich blos aus Freundschaft mit ihm abgiebt,

ziemlich zufrieden. Das Englische ist blos als eine Nebensache mit ihm getrieben worden, und das Französische erst diesen Herbst angefangen. Die Freundschaft eines jungen Menschen, Namens Hill, desgleichen ich mir wohl gewünscht, aber niemals hier zu finden gehofft, ist eines der glücklichsten Hülfsmittel für ihn gewesen. Dieser junge Mensch hat einen unglaublichen Hang zu Sprachen, besonders lebenden und dem Griechischen und Arabischen. Italienisch wußte er schon, wie ich ihn kennen lernte, aber zum Englischen, Spanischen und Portugiesischen habe ich wenigstens als Wetzstein gedient, und im Griechischen ist er der Gehülfe meines Sohnes. Seine brennende und beinahe angeerbte Begierde zu Reisen und Ebentheuern, macht mich besorgt, daß ich ihn nicht lange hier werde halten können. Dies wären meine besten Stützen. —

Gesetzt aber, daß auch obiger Schritt keine übeln, sondern vortheilhafte Folgen für meine äußeren Umstände hätte, oder ich desselben ganz überhoben wäre, so fehlt mir doch noch eine nähere Kenntniß von Alter, Bestimmung, Neigung und dem eigentlich zu ersetzenden Mangel. Da ich kaum glaube, daß es Ihre Absicht ist, ihn mit dem Herrn Bruder zugleich herzuschicken, so könnte dieser erst meine eigenen Umstände, die Beschaffenheit meines Sohns ꝛc. selbst untersuchen und zugleich auch mir das nöthige Licht mittheilen. Hintergehen werde ich Sie nicht, sobald ich sehen sollte, daß weder Ihr noch mein Wunsch erreicht werden könnte. Es wäre aber doch Zeit und Geld verloren bei einem übereilten Zuge von der Art. Das achtzehnte Jahr ist schon ein gefährliches Alter, und ich begreife nicht, wie ein junger Mensch von Fähigkeit und Lust sich nicht selbst zu helfen im Stande sein sollte. Was hat er denn während einer so langen Zeit gethan? Worauf geht seine Neigung, und worin haben seine Beschäftigungen bestanden? Nicht des Vaters Vertrauen, sondern des Sohnes ist die Hauptsache, und dann eine Harmonie Ihres und des meinigen. Das sind lauter Fragen, die besser durch einen Blick, als schriftlich abgemacht werden können. Mein Herz sagt zu Allem ja, und mein Vorwitz, Experimente zu machen, ist auch noch so lebhaft wie mein Appetit — aber unser dreiseitiges Bestes, auch vierseitiges (weil ich meinen Sohn als eine Hauptperson mit ansehen muß), hängt mehr von einem reifen, überlegten, kalten Urtheil ab. Wie

wäre es, wenn Ihr lieber Sohn seinen Onkel begleitete, an Ihrer Stelle blos die Reise thäte, um den Segen der alten Großmutter zu empfangen, der eben nicht im Leiblichen bestehen wird, so käme es Alles auf das Urtheil der alten und den Geschmack der jungen Leute an — und auf eine Probe, die doch nicht ganz fruchtlos sein würde. Scheint Ihnen dies nicht selbst die vernünftigste, klügste und ehrlichste Maßregel in diesem Fall zu sein? Er bleibt so lange unter Aufsicht seines Onkels und in seiner Gesellschaft. Will er sich behelfen bei mir, so nehme ich ihn mit beiden Armen auf, wie Sie mich so oft aufgenommen haben. Geht es, so bleibt er hier; geht es nicht, so kehrt er wieder zurück. Ihr Herr Bruder kann Alles in Ihrem Namen dann abmachen; eine gegenseitige Freiheit, uns unsere Gesinnungen einander über Alles mitzutheilen, gehört zu unserer alten verjährten Freundschaft; und was wir denken und unterhandeln, soll Ihnen alsdann zur letzten Einwilligung mitgetheilt werden. Ich erwarte hierüber mit der Ankunft des einen oder beider Ihre Entschließung, und weiß keinen andern Ausweg, uns beide zu befriedigen, als den vorgeschlagenen, mit dem Wunsch, daß die Vorsehung Alles zu Befestigung und Verstärkung unserer gemeinschaftlichen Gesinnungen und Bedürfnisse und Glückseligkeit lenke und regiere.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, deren Genehmigung unseres Bündnisses ich zum Voraus setze. Gott lasse den Eintritt des neuen Jahrs für Ihr ganzes Haus geeignet sein, schenke Ihnen und den Ihrigen Wohlergehen und langes Leben, ein ruhiges Alter und Freude an Nachkommen — und daß es Ihrem ersten und ältesten Sohn wie dem Sirach werden möge, der am letzten aufwachte, wie einer, der im Herbst nachlieset, aber durch Gottes Segen ward seine Kelter auch voll wie im vollen Herbst Sir. XXXIII. 16. 17. Ich erwerbe Ihr alter treuergebenster und verpflichtetster Freund und Diener.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 1. Januar 1783.

Herzlich geliebteter Freund und Landsmann! Alles Gute und Glück zum neuen Jahre Ihnen, Ihrer lieben Frau und Kindern. Bin eben mit dieser Feder fertig geworden, an den alten Landesvater zu schreiben. Gott weiß, wie es ist und wie

es geht. In Ansehung des Ministers habe ich keine Antwort erhalten und eben nichts zu meiner Befriedigung oder Aufmunterung erfahren können. Kopf gegen Kopf ist besser als Kopf gegen Schwanz. Ich habe meine und der ganzen Sache Lage aufgedeckt. Es gehe wie es gehe. So viel zu Ihrer freundschaftlichen Nachricht; denn was ich geschrieben, soll niemand je zu lesen bekommen. Erfahren Sie etwas vom Schicksal, so erwarte ich Alles von Ihrer alten Freundschaft, die an dem Meinigen, wie ich an dem Ihrigen, den innigsten Antheil nimmt.

Noch nichts vom Vetter eingelaufen? Ich weiß den Tag seiner Abfahrt noch nicht, so dringend ich auch den Haager gebeten, dem ich anstatt Eines, zwei römische Eheinamen gegeben habe, Fabius und Tacitus. Nun, Gott lasse es uns Allen wohl gehen in der alten und neuen Welt; die Erde ist doch allenthalben des Herrn, aber ungezogenen Menschenkindern preisgegeben, von wilden Säuen zerwühlt, von wilden Thieren verderbt. Vetters künftige Relationes curiosae aus Philadelphia werden mich kaum eines Besseren belehren. Ich erwarte hier alle Tage den jüngsten Lindner, vielleicht mit des Hofraths Sohn aus Mietau. Lauern Sie ja auf meinen St. Georg Berens, daß er Ihnen im Durchzug nicht entwischt mit seiner Geige.

An J. G. Hartknoch.

Königsberg, den 21. Januar 1765.

Herzlich geliebtester Freund! Der große Kasten mit 80 Folianten, 79 Quartanten, 156 Octav-Bänden und 20 Duodez-Bänden ist diese Woche dem Fuhrmann Franz überliefert worden. Nun warte ich mit Schmerzen auf die Nachricht eines guten Empfanges. Für die kleinen Raritäten habe ich genau gesorgt, daß nichts davon verloren ginge, und ich hoffe, daß Sie Alles finden werden.

Georgi, der sich beinah eine Woche hier aufgehalten, zu meiner großen Aufmunterung und Stärkung, wird hoffentlich gesund angekommen sein. Vorigen Sonntag kam D. Lindner und brachte mir des Hofraths ältesten Sohn, der sich bei mir aufhalten will. Am 1. d. M. habe ich an das Kabinet geschrieben, ohne eben Antwort und Erhörung zu erwarten; dixi et liberavi animam. Bin wenigstens so erleichtert gewesen, als wenn ein Mann von einem Stein oder eine Schwangere

von ihrer Frucht entbunden wird. Ob Kindner's Pension den Ausfall ersetzen wird, weiß ich nicht. Daß ich denselben durch Bücherschmieren ersetzen könnte, daran zweifle ich sehr. Die Villenthal'sche Auction ist meine letzte Henkersmahlzeit für meinen Bücher-Hunger gewesen, und ich habe mir an Ihrem Wust den Magen vollends verdorben, daß mir Schreiben und Lesen fast eleit. Unter allen Schwärmern ist mir Weier noch erträglich gewesen, wie unter den Freigeistern Toland und der erste Theil von Morgan.

An J. G. Kindner in Mietau.

Königsberg, den 31. Januar 1783.

Höchstzuehrender Herr Hofrath, geliebtester Freund! Ihr Herr Bruder überraschte mich am dritten Sonntag nach Epiph. des Morgens, und Nachmittags lernte ich Ihren lieben Sohn kennen, der auch gleich den Tag darauf als am 27. bei mir eingezogen und die erste Nacht geschlafen, weil ein längerer Aufenthalt in einem öffentlichen Wirthshause kostbarer gewesen wäre. Den andern Tag nahm ihn sein Herr Onkel, der eben in Königsberg war, aufs Land, woher ich ihn alle Augenblicke wieder erwarte. All das Gute, was mir Jedermann von seinem guten Charakter, gesetzten und sittsamen Wesen gesagt, scheint mir einzutreffen, und ich wünsche Ihnen zu einem so hoffnungsvollen Sohne Glück und nehme an Ihrer Freude den nächsten Antheil, weil es immer das menschliche Leben erleichtert, wenn Zuneigung und Hang des Herzens und der Seelen zum Grunde liegt. Also von dieser Seite habe ich nicht die geringste Einwendung noch Bedenklichkeit, und eben dies ist der Fall bei meinem Sohn.

Seine Stärke oder Schwäche in Sprachen habe noch nicht untersuchen können noch mögen. Nach einigen Wahrzeichen seiner Aufrichtigkeit und Bescheidenheit ist mir seine Versicherung hinlänglich, daß es noch nicht die zum Ekel gegen die gelehrten Sprachen gekommen, und daß es ihm daher gar nicht an Lust fehlt, darin weiter zu kommen; welches auch zur großen Beruhigung für mich dient. Die wenigen Schulbücher, die er hat, haben eine so altfränkische elle Einkleidung, daß das vehiculum allein eine widrige Wirkung auf den Geschmack eines jungen Menschen thut. Ein altes elendes Lexicon ohne Anfang und

Ende, faſt lauter Trödelausgaben von claſſiſchen Schriftſtellern. Kurz, die Garderobe der Muſen und des guten geſunden Geſchmacks iſt außer allem Verhältniß gegen das übrige.

So ein geſchickter und faſt parteiiſcher Unterhändler Ihr Herr Bruder iſt, hat er mir doch nicht mein Mißtrauen gegen ein Gerücht, das mir ganz zufällig aufgedrungen worden, gänzlich benehmen können. Armuth und Reichthum — Geiz und Verſchwendung gieb mir nicht, ich wohl immer das beſte Monumiſche Gebet gegen den ſchwarzen und weißen Teufel. Da ich beide Anfechtungen aus der Erfahrung kenne, ſo wollte nicht gern in den Verdacht bei Ihnen kommen, daß der Geiz bei mir ſtärker wäre als Pflicht und Freundſchaft und Erkenntlichkeit. Ich muß mich alſo in Anſehung der Penſion erklären, nachdem ich mit klugen Leuten darüber zu Rath gegangen bin, denen zufolge ich 400 Gulden als das Geringſte und 500 Gulden als das Höchſte anſetzen muß, doch ſo, daß ich alle viertel oder halbe Jahre, nach Ihrem eigenen Befinden, Raum zum Voraus erhalte.

Ich habe Ihnen bereits meine Verlegenheit gemeldet in Anſehung der Fiori-Felder. Ich war auf zwei Mittel gefaßt, mich ſo kümmerlich als möglich einzuſchränken, oder durch eine leidige Autorſchaft mir zu helfen. Im erſten Falle wünſchte ich keine Zeugen meiner häuslichen Kummers zu haben. Alſo muß ich entweder in verlornen Stunden mir etwas durch Ueberſetzen oder ſonſt wie zu erwerben ſuchen, oder bei der Penſion Ihres Sohnes darauf Rückſicht nehmen, damit ich Muße und Luſt gewinne, mich auf meinen Pflegeſohn und meinen natürlichen Sohn allein einzuſchränken. Belieht es Ihnen, geliebteſter Freund, einen Ueberſchlag zu machen, ſo bedenken Sie ja, daß Alles von Jahr zu Jahr hier theurer geworden iſt. Unſer jüngſter Profeſſor, Mangelsdorf, der um Penſionäre geworben, hat blos für Penſion und Aufſicht hundert Dukaten angeſetzt. Jeder lachte ihn mit einer ſo außerordentlichen Forderung aus, unterdeſſen haben ſich doch ſchon zwei junge Leute gefunden, ungeachtet ich meinem Vater eben die Anvertrauung ſeiner Kinder einem Studenten empfehlen möchte, bei all den kleinen Vortheilen, die ich dieſem Manne zutraue, zur Schau junge Leute aufzuziehen.

Stunden dürften vor der Hand nicht nöthig ſein, aber beim Anfange werde ich nichts verſäumen, ihn theils in Gang zu bringen, theils meinen Sohn zu erleichtern, der mit der Kinder

lehre und seinem Polnischen genug zu thun hat, auf den Sommer eingelegnet wird und vermuthlich auch das akademische Bürgerrecht erhalten dürfte.

Zeichnen und Mathematik wären dann die ersten Stunden für Beide. Es ist mir lieb, daß er seine musikalische nöthig hat, denn diese Kunst ist gegenwärtig Mode und sehr theuer. Nähter nimmt, wohin er selbst geht, sechs Thaler und zu Hause vier und dem ungeachtet fehlt es ihm nicht an Stunden. Lateinisch (Griechisch, wenn er dazu Genüge hat), Französisch, Englisch nehme auf mich, Welsch mit Hülfe meines Bill, sowie Spanisch und etwas Portugiesisch, wenigstens Don Quixote und Camoens. Polnisch treibt mein Sohn und zum Nothdürftigen habe ich auch Hülfsmittel. Meine lateinische Autoren habe ich damals mit dem seligen Bruder getheilt und sind alle verbrannt. Es fehlt mir an Cicero, Livius, Tacitus, Plinius. Können Sie bei Gelegenheit dort etwas zu unserer gemeinschaftlichen Lektüre auftreiben, so denken Sie daran.

Wild und Wein kommt auf meinen Tisch nicht, findet sich auch nicht in meinem Keller. Mittags trinke ich Wasser und Abends Bier. Mein Gevatter Rennet schickt mir bisweilen Wein, und Haselhühner kommen bisweilen von Hartzach in mein Haus geflogen. Dafür habe ich Freunde, wo ich Beides reichlich genießen kann. Der Kaffee ist das einzige Prärogativ als Hausvater, alles Uebrige theile ich gern mit meinen Hausgenossen. Abends esse gar nichts oder ein Butterbrot oder Kartoffeln. Demungeachtet kommt mir meine Haushaltung erbärmlich 60 Gulden und diesen Monat 80 Gulden, weil ich Korn eingekauft.

Ich bin gestern mit einem Fluchfieber zu Hause gekommen und habe der Kurbelung abwarten müssen. Verzeihen Sie also, wenn ich mit schwachem Kopfe geschrieben. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau Gemahlin. Ihr Herr Sohn wird diesen Abend vermuthlich eintreffen; er wollte gern die Reise abmachen, um darnach nicht im Anfange seiner Arbeiten gestört zu sein. Erwarte Ihre Gegenerklärung mit eben so viel Aufrichtigkeit, als ich die meinige gethan.

An Herder.

Königsberg, den 1. Februar 1783.

Herzlich geliebtester Freund! Den ganzen ersten Monat des neuen Jahres gewartet, aber umsonst. Nicht ein Wort noch Buchstabe weder aus Weimar, noch aus Berlin. Heute ist ein abscheulicher Bücherballen von der Ulmenthalischen Auction an Hartknoch abgegangen, und ich denke Gott, den Weg einmal los geworden zu sein von englischen Aerzgriffern und altdeutschen Schwärmern. Bald wäre es mir, wie den Aerzten mit den Kranken gegangen; so ekel ist mir reden und schreiben geworden.

Wie geht es Ihnen und wie sieht es in Ihrem Hause? Gott gebe mir bald bald gute Nachricht von Ihrer Gesundheit, und erfreuen Sie auch Ihre liebe Schwester mit einer Antwort auf die Einlage.

Den ersten Tag im hiesigen Jahre habe ich treuen Menschen gesehen, und mich auch Niemand. Ich schrieb meine Vorlesung wegen der Zeit-Oeder, die bis jetzt ohne Antwort geblieben ist. Wenigstens habe ich mein Herz erleichtert und bin jetzt ruhig. Am 8. fand sich ein Käufer zu einem meiner Häuser; ich habe es ihm mit Verlust der Hälfte zugeschlagen. Da Baarschaft bei der Preis ist, scheint es doch dem Kaufmanne an Geld zu fehlen, daß ich alle von allen Seiten in der Klemme, und doch endlich guten Muthes bin, ein kleines Ausfliehen entgegensehe, daß mich seit vergangenen Herbst anwandelt.

Den 5. Februar.

Am 26. v. M. kam der jüngste Bruder hier an, seine 82jährige Mutter zu sehen, und hat mir den Rothen Adler aus Minden mitgebracht, zu Preußen in meinem Hause. Der junge Mensch ist ganz nach meinem Geschmack, aber in Schulkenntnissen sehr vernachlässigt. Ich habe mir also wieder mit meinem guten Willen ein schön Stück beschwerlicher Arbeit aufgebürdet. Ein bester Gegenstand ist mich, alle Autorgrillen zu vertreiben.

Am zweiten Sonntag nach Epiphan. erhielt ich ein dicker Paket mit Spangenberg's Leben Pabst Pius sechsten, mir von Kaufmann behändigt, mit einem Briefe des jungen Grafen Stolberg, den Kranz hier gelesen. Ich las eben und laborire unter einem Schwarm von Präparaten und Acten, an denen heraus ich

so viel Geschmack, als an Weyer's Schriften gefunden habe, und also der Speise von Herzen überdrüssig geworden war. Zinzendorf's Leben von Spangenberg hat mich sehr eingenommen, daß es mir lieb ist, auch jene Glaubensidee zu besitzen und so bald ich kann zu nutzen.

An F. C. Lindner in Mitau.

Königsberg, den 16. Februar VI. p. Epiph. 1783.

Herzlich geliebtester Freund! Ihr Herr Bruder überbrachte mir vorgestern seinen Entschluß vom 7. Februar, der mich völlig beruhigt in Ansehung Ihrer und meiner. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie aus eigener Bewegung sich die höchste Forderung haben ohne die geringste Einwendung gefallen lassen. Dies macht Ihnen nicht nur Ehre in meinen Augen, sondern entspricht auch dem Vertrauen und der guten Meinung von meiner unveränderten Denkungsart, wodurch Sie bewogen worden, mir Ihren lieben Sohn anzuvertrauen; und wodurch ich desto mehr aufgemuntert werde, mit Gottes Hülfe Ihre beiderseitige Zufriedenheit zu befördern.

Uebrigens können Sie allemal gewärtig sein, daß ich in Ansehung der Stunden nichts ohne eine vorgängige Anfrage und Genehmigung anfangen werde. Wir haben uns diese erste Woche vorzüglich mit dem Latein beschäftigt, und hiernächst mit dem Französischen, worin die Anfangsgründe bei seiner sonst starken Routine ziemlich scheinen vernachlässigt zu sein. Was die Geschichte anbetrifft, so liest er mit meinem Sohn die „Zeitungen der alten Welt", und da muß ich sie ihrem eigenen Fleiß überlassen, wie in Ansehung der Geographie, zu der mein Sohn auch ziemlichen Trieb von selbst hat, und den Vortheil nunmehro genießt, den mitgebrachten Atlas künftig mitgebrauchen zu können.

Eben da ich diesen Brief anfing, erhielt ich einen Besuch von dem polnisch-reformirten Prediger Herrn Wanowski, der meinem Sohn aus bloßer Neigung seit einem Jahr Unterricht ertheilt. Ich habe ihn wegen eines polnischen Sprachmeisters um Rath gefragt, er wußte mir aber keinen anzugeben, versprach aber meinem Sohn, einen seiner Anverwandten zum ferneren Gehülfen in der nöthigen Uebung in einiger Zeit anzuweisen. Vor Ostern bin ich aber nicht anräthig, etwas Neues anzufangen. An Büchern soll es uns nicht fehlen, ohne daß es nöthig wäre,

welche anzuſchaffen. Sind Sie aber im Stande, künftighin etwas von polniſcher Literatur dort aufzutreiben, und haben Sie Wege dazu, ſo verſorgen Sie uns damit. Mein Sohn kann dafür ihn zum Polniſchen etwas vorbereiten. Meine vornehmſte Abſicht bis gegen Oſtern wird darauf gerichtet ſein, das in der Schule Verſäumte zuerſt zu erſetzen, und dieſen weſentlichen Mangel hoffe ich bald zu heben, wenn der Fortgang dem gemachten Anfang ähnlich bleibt.

Was den Styl anbetrifft, ſo werde für die Grundſätze und den Genium der lieben Mutterſprache ſo viel Sorge tragen, als jede andere erfordert. Mit Chrien und Schulübungen bin ich nicht im Stande mich abzugeben; denn Alles, was ich davon weiß, läuft auf die einzige Zeile hinaus: Scribendi recte SAPERE est et principium et fons.

Er hat alle Kapitel, die wir in den Historiis selectis durchgegangen, ſchriftlich überſetzt und mit einer glücklichen Leichtigkeit. Ich werde fortfahren, ihn dazu anzuhalten, ohne daß ich im Stande bin noch nöthig finde, Alles exercitienmäßig zu corrigiren.

Den 17. Abends.

Wir haben heute die neun erſten Kapitel zu Ende gebracht und denken dieſe Woche mit dem erſten Buche der Hist. select. fertig zu werden. Sein Onkel, der Herr Lieutenant, hat ihn beſucht und ihn zur Redoute mitgenommen. Ich bin auf der Loge geweſen, und es thut mir leid, ihn nicht kennen gelernt zu haben, um mich theils für einen Vorrath ſchöner Aepfel, noch ſchönerer Kartoffeln und einer calecutiſchen Henne, die er mir vorgeſtern ins Haus geſchickt, bedanken, theils über unſer gegenſeitiges Verhältniß erklären zu können, welches ich nicht ermangeln werde, ſo viel möglich bald zu thun. Geſtern iſt er zu Mittag bei dem Herrn Stadtrath zu Gaſte geweſen, hat Ihre Frau Mutter beſucht und kam früh noch vor Abend zu Hauſe. Weil dies die letzte Redoute ſein ſoll und er in Begleitung ſeines Oheims dahin gegangen, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden gehabt, wie ich mir überhaupt vorgenommen, ihm ſeine Freiheit ſo wenig zu benehmen, ſo lange ich keinen Mißbrauch davon abſehen kann. Auch bei meinen eigenen Kindern verabſcheue ich allen Zwang ohne Noth: und er iſt kein Kind mehr.

ſondern im Stande, ſelbſt zu wählen und zu urtheilen. Es kommt Alles darauf an, die Wahl ſeiner Neigungen zu lenken, durch feſte Grundſätze und nicht durch bloße äußerliche Formalitäten. Seiner ſeligen Großmutter, die ich nur einmal bei Ihnen geſehen und kennen gelernt, muß ich ein gutes Zeugniß geben, ſo weit ſie im Stande geweſen, die Sache zu überſehen. Von ihrer Seite hat ſie Alles gethan und ſcheint nichts an der Erziehung verſäumt zu haben; deſto mehr aber in Anſehung der Hofmeiſter.

Meine Tochter hat den vorigen Sommer das Clavier mit mehr Fortgang, als ich ihr zugetraut, angefangen; es ſteht alſo immer den ganzen Tag leider! offen, und es geht auch keiner, ohne eine Uebung und Wiederholung ſeiner noch übrig gebliebenen Stücke, vorbei. In Anſehung des Zeichnens wünſchte ich, daß mein Sohn zugleich etwas Anweiſung dazu bekäme; er wird aber wegen der Kinderlehre nichts vor Trinitatis anfangen können; und ich bin eben ſo wenig geſinnt, vor Oſtern einige andere Stunden, als mit mir allein, einzuräumen, damit die Sache erſt in Gang komme und die Hauptſache überſtanden werde, welche gleichwohl bei mir auch nur ein Leitzeug weſentlicher Bedingungen iſt, als das Organon des wahren Geſchmacks am Guten, Wahren und Schönen. Was Demoſthenes von Actio ſagte, iſt bei mir Sprache, nicht als Gedächtnißwerk, ſondern als Mathematik, als wahre Kunſt zu denken und zu handeln oder ſich mitzutheilen und andere zu verſtehen und auszulegen. Die beiden jungen Leute ſcheinen ſich auch einander zu lieben und werden mit der Zeit ſo gute Freunde werden, wie ihre beiderſeitigen Väter, welches für mich eine ſehr günſtige Vorbedeutung iſt.

Wegen des Briefwechſels erwarte ich Ihre Wünſche und Erinnerungen. Weiter werde ich mich darum nicht bekümmern, als in ſofern Sie mir Winke deshalb ertheilen. Ich auch nicht eher ſchreiben, als wenn ich es für nöthig finde, und eben ſo antworten.

In Anſehung lateiniſcher Autoren dürfen Sie nicht ſorgen. Haben Sie aber Kanäle, für die polniſche Literatur uns Quellen zu verſchaffen, ſo wird dies meinem Sohn Aufmunterung gereichen, das Wenige, was er weiß, wenn die Zeit kommt, mit Ihrem Herrn Sohn zu theilen. Ich habe deshalb ſchon mehr wie einmal im Sinn gehabt, an unſern Geheimen Rath von

Kortum zu schreiben; aber er kommt entweder nicht mehr hier durch, oder bekümmert sich nicht mehr um mich, und im letzten Fall halte ich es für meine Pflicht, mich eben so wenig und noch weniger um ihn zu bekümmern. Habeat sibi.

Ich hoffe übrigens, daß ich nicht nöthig habe, mich wegen meines letzten Briefes zu entschuldigen, sondern glaube vielmehr dadurch in Ihrem Vertrauen gewonnen als verloren zu haben. Ihre Antwort hat mich völlig befriedigt und beruhigt. Bin ich im Stande, in einem Jahre das auszurichten, wozu Sie ein paar ausgesetzt, oder sollten Umstände eintreten, die mich unvermögend machten, meinen eigenen Wunsch zu erreichen, so wird mich kein Eigennutz abhalten, Ihnen, geliebtester Freund, Alles redlich und treulich zu melden, ohne Ansehen meiner und fremder Person.

Beurtheilen Sie übrigens nicht den Fortgang Ihres Herrn Sohns aus seinen Briefen; und wenn Sie aus selbigen etwas zu schließen Anlaß hätten, so bitte ich hierin auch aufrichtig mit mir zu Werk zu gehen. Ein guter Baumeister arbeitet in die Erde, ehe das Geringste über derselben ins Auge fällt. Je geschwinder man mit dem letzten eilt zur Schau, desto weniger taugt der Grund.

Zum glücklichen Arbeiten gehört gute Laune und Zufriedenheit der Seele. Einem jungen Menschen, der zum Vergnügen und zu einer gewissen Gemächlichkeit und eitelm Leichtsinn durch Umstände und ohne seine Schuld verwöhnt wurde, kann man nicht den Geschmack und die Wollust der Zerstreuung auf einmal entziehen, ohne seine Fähigkeiten stumpf zu machen und seinen guten Willen zu ermüden und zu entkräften. An beiden fehlt es Gottlob! nicht und es kommt nur darauf an, Beide zu lenken, zu unterhalten und ihre magnetische Kraft zu stärken.

Meine Haushaltung geht ihren Gang fort; aber sein Appetit ist beinahe die Hälfte von meinem. Delicatessen liebe ich nicht, aber eine gute Fleischsuppe esse ich lieber als Grütze. Bei gegenwärtiger Witterung ist ein bloßes Spazierengehen nicht schicklich. Es ist mir also lieb, daß er seinen unpäßlichen Onkel besucht, und er ist gestern von selbst bei seiner würdigen Großmutter gewesen. Wenn er die Woche über arbeitet, warum soll ich ihm nicht gönnen, wenn es Weg und Witterung erlaubt, den Sonntag auf dem Lande zuzubringen, so lange unsern Ar-

beiten dadurch kein Eintrag geſchieht, ſondern ſelbige vielmehr durch ein wenig Erholung und Veränderung befördert werden? Das einem alten Manne natürliche Mißtrauen gegen junge Leute erhält mich ohnehin wachſam, und meine etwas philoſophiſche Neugierde wird eben ſo ſehr durch Hören von Weitem, als Sehen in der Nähe erweckt. Selbſt eingebildete Verhältniſſe ſind mir eben ſo wenig gleichgültig wie die Träume. —

Kurz, ich weiß nicht anders zu verfahren, als wie ich es mit meinen eigenen Kindern mache, an deren Liebe mir mehr gelegen iſt, als an meinem väterlichen Anſehen, und deren Glück doch das einzige iſt, was Eltern wünſchen können für ſich ſelbſt.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 3. März 1783.

Herzlich geliebteſter Freund! Sie ſind im vorigen Jahre mit ſo viel Jeremiaden von mir beſtürmt worden, daß ich mich ein wenig habe verpauſen wollen, damit ich Ihnen meinen Briefwechſel nicht ganz verekeln möchte. Seit meinem Neujahrsbriefe bin ich ruhig. Altum silentium iſt für mich die beſte Antwort. Man redet hier ſo viel von Reductionen und Reformen, daß ich mich gar nicht daran kehre. Wüßten Sie etwas Zuverläſſiges, ſo habe ich das Vertrauen, daß Sie mir von ſelbſt einen Wink geben würden.

Kaum hatte ich dieſen Brief angefangen, als ich einen Beſuch nach dem andern erhielt. — Seit dem 27. Januar habe ich einen Penſionär in meinem Hauſe, den jungen Lindner, deſſen Onkel, jetzt Doctor Medicinae, ſich gegenwärtig auch hier aufhält, ſeiner alten Mutter die letzte Oelung durch eine kindliche Pflege zu ertheilen. Am letzten Februar erſchien der jetzige Calculator Brahl mit ſeiner Frau bei mir zum Abendbrod, nachdem er in anderthalb Jahren meine Schwelle nicht betreten: und ich habe geſtern mit meinem ganzen Hauſe den Abend bei ihm zugebracht. Auch dieſer aufgewärmte Kohl von Freundſchaft iſt nach meinem Geſchmack, und ich verſpreche mir einen vergnügten und zufriedenen Sommer, den ich kaum vermuthet. Auch dürfte mit der häuslichen Arbeit die Zerſtreuung im Verhältniß ſtehen. Der 26. April iſt der terminus fatalis meines Podagra. Und ſo bin ich ein von langer Weile und Zerſtreuung geplagter

Mann; und ich vermuthe, daß es Ihnen ceteris paribus auch so geht.

An Herder.

Königsberg, am Charfreitage 1783.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Endlich bin ich den 29. März mit einem Briefe von Ihnen erfreut worden. Mit Sehnsucht erwarte ich nun den zweiten Theil der hebräischen Poesie, deren ersten ich dem Kriegsrath Scheffner und seinem Wirth Hippel zur Osterlectüre habe leihen müssen.

Das Etwas, das Lessing gesagt haben soll, machte mir einen vergnügten Abend, und ich wurde so überrascht, auch eine Zeile auf mich zu finden, daß ich auf einmal zu lesen aufhörte. Ein paar Abhandlungen in dem Museum, aus denen ich gar nicht klug werden konnte, veranlaßten mich, nach dieser Schrift zu fragen. Der jetzige Calculator Brahl hat seinen abgerissenen Umgang mit mir erneuert, und durch ihn ist mir der Hartungsche Laden offen, weil er die dortige Zeitung schreibt.

Kennen Sie nicht den Verfasser der Briefe über die Freimaurerei ꝛc.? Ich bin noch nicht im Stande, seinen Plan zu übersehen. Er spielt den Mediateur in der Tempelherren Sache, fast wie der Elihu im Hiob. Die letzte Hälfte ist zu trocken und die erste zu blühend.

Miserieord. Dom.

Sehen Sie, wie lange dieser Brief liegen geblieben, und daß ich gar nicht mehr im Stande bin, die Feder zu führen. Nicht einmal antworten kann ich und habe wohl keine Hoffnung mehr, mich von meiner Lethargie zu erholen. Haben Sie, liebster Herder, Mitleiden mit meinem Zustande. Sie können sich nicht vorstellen, wie niederdrückend diese Unvermögenheit ist, und mit welchem panischen Schrecken ich mich selbst ansehe. Gott schenke Ihnen desto mehr Gesundheit und Freudigkeit zu allen Ihren Geschäften.

An G. J. Lindner in Mietau.

Königsberg, am ersten Ostertage 1783.

Hochzuehrender Herr Hofrath, geliebtester Freund! An meinem guten Willen hat es nicht gelegen, daß ich seit dem

10. März, da ich Ihr letztes erhielt, noch nicht geantwortet. Meine Hypochondrie lähmt eben so sehr meine Zunge als Feder, und ich habe mir Zeit gelassen, weil ich meinem eigenen Urtheile zu wenig traue. Ihr Sohn befindet sich Gottlob! gesund und ist gestern aufs Land gereist, um die Feiertage daselbst zuzubringen. Wenn er noch zufrieden ist mit mir, wie ich mit ihm, so habe ich noch Hoffnung etwas auszurichten, was meinen Absichten, Ihren Wünschen und seinem wahren Besten gemäß ist. Der geringste Verdacht aber von seiner Unzufriedenheit würde der meinigen das Uebergewicht geben.

Das Latein ist mein Hauptaugenmerk gewesen, und ungeachtet ich mit Declíniren und Conjugiren und den ersten Elementen habe den Anfang machen müssen, so ging dieses doch so ziemlich fort, daß ich feste Hoffnung hatte, zu Ostern mit ihm fertig zu werden, unter den Bedingungen seiner eigenen Betriebsamkeit und Fleißes; denn wenn er nicht wollte, wäre alle meine Arbeit umsonst. Er versicherte mir diese Lust zu haben, und ich muß ihm auch einräumen, daß es von Seiten des Geistes nicht fehlt; aber das Fleisch ist schwach, und ein von Jugend auf genährter Hang zur Eitelkeit und Weichlichkeit ist schwer zu überwinden, und wechselt bei ihm wie der Mond. Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihm die Nothwendigkeit der Diät zum Studiren wichtig zu machen; aber Bälle, Concerte, Theater ist sein Element. Ist es einem jungen Menschen zuzumuthen, die Gegenstände seines Dichtens und Trachtens so bald zu verleugnen und sie mit ganz entgegengesetzten zu vertauschen? Ich muß daher schon sehr zufrieden sein, daß er sich auf acht- oder neunmal hier eingeschränkt, da er fast täglich dort in die Comödie gegangen, und von seinem Onkel hierin frei gehalten wird. Er ist während seines Hierseins einmal auf einen adeligen Ball bei einer Frau von Buddenbrock und ein paar Mal mit seinem Onkel auf eine öffentliche Redoute, mehrentheils des Sonnabends, gegangen, die halbe Nacht dort zugebracht, aber immer des Morgens frühe zu Hause gekommen, hat auch wohl die Kirche darauf abwarten können. Ungeachtet meiner vorläufigen Abrede, früh aufzustehen und mir darin ein gut Exempel zu geben, weil ich selbst dem Schlaf ein wenig mehr nachhänge, wird er Abends gegen zehn Uhr müde und hat Mühe, des Morgens sich zu ermuntern. Ich habe den Termin, mit dem Latein bis Ostern nothdürftig fertig

zu werden, mir deshalb so angelegen sein lassen, weil ich gegenwärtig schon mit sieben des Morgens auf der Loge und des Abends bis über fünf bis sechs aushalten muß, hingegen den Winter erst nach acht des Morgens da sein darf und mit vier wieder zu Hause sein kann. Zum Unglück fehlt ein alter Buchhalter wegen Krankheit, und ich bin also ein wenig mehr gebunden wie sonst, meinen Posten zu hüten: besonders bei zunehmender Schifffahrt.

Ungeachtet aller dieser Hindernisse muß ich doch zufrieden sein, daß wir beinahe den ersten Theil der Histor. select. zu Ende gebracht, nämlich 55 Kapitel des dritten Buchs, welches das längste ist und achtzig in sich hält. Von Horazens Briefen haben wir gleichfalls die ersten vierzehn durchgegangen mit Wielands Uebersetzung. In dieser Uebung nehme ich meinen Sohn zu Hülfe, und weil Letzterer noch gar zu keiner Composition angehalten worden, ich auch selbst weder im Reden noch Schreiben niemals viel Fertigkeit gehabt, so müssen Beide, aus Mangel eines bessern Werkzeuges, sich mit Muzel's Trichter um die Wette quälen, und ich zu meiner Schande sehen, daß mein Sohn, ungeachtet seiner ziemlichen Ueberlegenheit im Exponiren, diese bisher von uns ganz vernachlässigte Uebung höchst nöthig gehabt.

Sie sehen hieraus, daß ich das Latein bisher zur Hauptsache gemacht, theils weil eine Gründlichkeit und mittelmäßige Kenntniß dieser Sprache zum akademischen Bürgerrecht unumgänglich ist, theils die rechte Methode nicht nur in alle übrige Sprachen einen großen Einfluß hat, und nach meinem Urtheil weit mehr dient, Aufmerksamkeit, Urtheil und Scharfsinn zu schärfen, als irgend der Mathematik zugeschrieben werden kann, und der ganze Mechanismus von Analyse und Constructionsordnung in nichts als einer praktischen Logik besteht. Uebereinstimmung und Abhängigkeit sind eben das in Sitten und Pflichten, was die Syntax in Ansehung der Wörter.

Im Französischen, wo es eben so sehr an den Anfangsgründen zu fehlen scheint, haben wir uns bisher begnügt, den Wailly zu lesen; unterdessen ist es ein Fehler des Uebersetzers, nicht mehr auf den Parallelismum der deutschen Sprache gesehen zu haben, weil Wailly zuvörderst das Lateinische zu seinem Augenmerk gehabt. Dieses hier noch unbekannte und ungenützte Buch ist schon in Berlin statt des Peplier eingeführt.

Seit dem 5. März haben wir das Englische angefangen und lesen Popens Briefe. Das ist aber für mich eine bloße Nebensache. Weil ich meines sel. Lehrmeisters Bachmaier Grammatik verloren, habe mir selbst eine neue angeschafft. Ein Wörterbuch ist ihm aber unentbehrlich, um so mehr, da ich nur blos das kleine von Johnson besitze, welches ganz englisch ist. Der Aussprache wegen wünschte ich, daß er bessere Anführung als die meinige hätte. Dies kann aber füglich bis Göttingen aufgeschoben werden.

Mit dem Griechischen war ich auch Willens einen Anfang zu machen; wir haben uns ziemlich im Lesen geübt. Im Grunde kann man kein Lateinisch recht verstehen ohne einen nothdürftigen Vorschmack dieser Grundsprache, die im Grunde nicht schwer ist. Alle Wissenschaften haben ihre Kunstwörter daraus entlehnt, und der Verstand erleichtert ungemein das Gedächtniß. Wie viel griechische Constructionen, besonders in Poeten, was für ein weiter Einfluß in die Quantität der Silben und eine richtige Aussprache!

Mit Historie und Geographie kann ich mich gar nicht befassen, und dies hängt auch blos von Lust und Liebe ab. Mein Sohn liest die „Zeitungen aus der alten Welt", die ich Ihrem Herrn Sohn auch empfohlen, und treibt für sich aus Neigung die Geographie. Der arme Junge ist aber so besetzt und hat mit dem Polnischen und seiner Kinderlehre genug zu thun.

Hier sehen Sie ein Gemälde unseres Tages. Weil mein Sohn die meiste Zeit eher zur Hand, so lesen wir ein Kapitel aus dem neuen Testament. Ist Ihrer fertig mit dem Frühstück und ich mit dem meinigen, so nehmen wir gleich unsere Histor. select. vor. Da ich um sieben Uhr nun ungefähr, mehrentheils eine Stunde später, ausgehen muß, so überlasse ich ihm Wiederholung oder Zubereitung. Während der Zeit spreche ich zu Hause wieder an, wo sich Ihr Sohn frisirt, unterdessen ich einige Verse im ersten Buch Sam. mit meinem durchlaufe und ein Pensum aus der Aeneide, welche wir diese Woche schließen werden, und ich alsdann auch diese Uebung meines Sohns mit dem Ihrigen werde vereinigen können. Spreche wieder einmal an und corrigire, wo ich was gemacht finde, aus dem lieben Trichter, der immer ein guter Leisten ist. Vor dem Essen nehmen wir noch einen Brief des Horaz vor. Nach dem Essen wird ein wenig

aus dem Wailly gelesen, hierauf geht Ihr Herr Sohn aus, und kommt in einer oder anderthalb Stunden, selten später nach Hause: meistens bei Herrn Stadtrath. Sobald ich zu Hause komme, gehen wir ans Englische, unterdessen sich mein Sohn mit einem jungen Raphael Hippel von einem sehr feinen Gesicht und offenem Kopf im Lateinischen und Griechischen unterhält, und meine älteste Tochter das Clavier lernt bei meinem jungen Freund Hill, mit dem ich in Gesellschaft meines Sohns dafür gegenwärtig den Pindar und Anacreon durchlaufe, nachdem wir die Odyssee zu Ende gebracht, und zuweilen das Englische fortsetze im Spencer. Dienstags hat mein Sohn die Kinderlehre des Morgens abzuwarten und Mittwoch Nachmittags das Polnische. Der Ihrige ermangelt beinahe keinen Tag, sich auf dem Clavier zu üben, und hier braucht es keiner Erinnerung. Ich gehe mit Fleiß in diesen Detail, liebster Freund, der Ihnen nicht zu ekelhaft sein wird, um Ihnen die Unmöglichkeit zu zeigen, mehr Zeit als ich habe und mir Ihr Sohn einräumt, anwenden zu können. Ich wünschte, wenn er um neun Uhr schlafen ginge und dafür desto früher auf wäre; weil ich mehrentheils eine ganze Stunde ihm zuvorkomme und er Mühe hat sich zu ermuntern; unterdessen hoffe ich auch mehr Ordnung nach dem Feste einzuführen in diesem Stück. Bin ich so glücklich, ihm mehr Geschmack an Wissenschaften und Arbeit einzuflößen, so würde eine andere Umstimmung der Seele und bessere Oekonomie ihrer Kräfte und der edlen Zeit von selbst folgen. Ohne Geschmack und freie Wahl ist alle Arbeit ein kahler Frohndienst.

Was den Ton an seine Schwester betrifft, so habe sehr zufällig von ihm selbst den einen Brief zu lesen bekommen, und dies gab mir Anlaß, mir auch die Antwort auszubitten. Liebster Freund, nicht Ausbrüche, sondern die Quelle des Uebels ist die Sache, wie in der Arznei nicht Symptome das Augenmerk des Arztes sind. Aber ich hätte auch gewünscht, daß eine Schwester, und dazu eine jüngere Schwester, ihrem ältesten Bruder gar nicht in solchem männlich klugen Ton die Epistel gelesen, sondern mit ein wenig mehr Laune, Liebe und Heiterkeit sich mehr an der lächerlichen Seite, im Charakter ihres Geschlechts und Alters, gehalten hätte. Eine strenge Moral kommt mir schnöder und schaaler vor, als der muthwilligste Spott und Hohn. Das Gute tief hinein, das Böse heraus zu treiben. — Schlechter

ſcheinen als man wirklich iſt, beſſer wirklich ſein als man ſcheint; dies halte ich für Pflicht und Kunſt.

Den Herrn Lieutenant kenne ich bereits perſönlich. Dieſer respectus parentelae verdient alle Rückſicht, und gute Saiten, wenn ſie auch zu ſehr ins Moll fallen, müſſen doch mit Discretion behandelt werden.

Verzeihen Sie meine Unordnung im Schreiben. Am 27. wird es gerade ein viertel Jahr, daß Ihr lieber Sohn bei mir iſt. Bis zur Abreiſe Ihres Herrn Bruders iſt der Termin zu ſeiner Probezeit beſtimmt und ich hoffe, daß Gott Gedeihen geben wird. Ihre Erinnerungen über den Ton ſeiner Briefe bitte ich mir immer im Nothfalle mitzutheilen, werde mir aber keinen unmittelbaren Einfluß darauf anmaßen. Dergleichen Symptome des Leichtſinns hören von ſelbſt auf, wenn die Quelle gebeſſert wird, und müſſen eher befördert und avancirt, als zurückgetrieben werden. Es iſt mir um einen Grund zu thun, und die Fähigkeit, daß er in den Stand geſetzt werde, ihn hernach ſelbſt weiter anzubauen. Denn ohne ſelbſt zu denken und zu arbeiten, mit Luſt und Ueberlegung, iſt Alles nur Zwang und Täuſchung.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 24. April 1783.

Höchſtzuehrender Herr Gevatter, Landsmann und Freund! Eine dreifache Schnur reißt nicht. Ich nehme alſo mit beiden Händen an Ihrer Hausfreude Theil und wünſche, daß meine liebe Pathin ein neues Unterpfand göttlichen Segens für Sie und Ihr ganzes Haus ſein und werden möge.

Ihr Stillſchweigen hat mich beunruhigt, weil ich es für eine Lehre angeſehen, oder vielmehr für ein Beiſpiel, ſtille zu ſein. Demungeachtet bin ich ſchon viele Wochen lang Willens geweſen, Sie zum dritten Male heimzuſuchen. Geſtern Mittags erhielt ich Ihren liebreichen, zuvorkommenden Brief, wie einen Balſam auf mein kahles Haupt. Unter uns geſagt, denken Sie ſich an Ihrem Gevatter nichts mehr, als einen armen, alten Mann, mit deſſen Geſundheit, Kopf, Zunge und Feder es je länger je mehr ſtockt; ſonſt irren Sie ſich wie unſer wallfahrender Vetter, deſſen Eingeweide ich Ihnen zurückſende, nachdem ich ſie con amore durchgewühlt. Seine Beobachtungen ſind gleichwohl ſehr unterhaltend und voller Scharfſinn und ehrlicher Laune.

Ihm geht es aber im Grunde bisweilen nicht beſſer, als ſeinem Holländer, daß er die Form der Staatsverfaſſungen im Mark und nicht in der Rinde ſucht. Ich hoffe in allem Ernſt, daß er ſeine Zufriedenheit eben ſo gut unter den Antipoden und Quäkern finden wird, wie mein Gevatter Kaufmann unter den Mähriſchen Brüdern; und ubi bene, ibi patria, oder deutſcher zu ſagen, des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, in ſehr vielſeitigem Verſtande.

Ich erwarte alle Stunden Hartknoch. Ungeachtet, was ich von meinen Schriften für Sie zuſammengebracht habe, nicht die Mühe lohnt, und ich kaum viel mehr erwarten kann, ſo werde ich ihm doch Alles, was da iſt, mitgeben, und den Ekel, mit dem ich mich in jene Lagen zurückführen muß, überwinden; car c'est le ventre de ma mère.

Ungeachtet Ihres Stillſchweigens habe ich immer im Sinn vorausgeſetzt, daß, wenn Sie etwas Zuverläſſiges von unſerer Reform wüßten, Sie es mir gemeldet hätten. Der Himmel gebe, daß jedes Stillſchweigen ſich in eine ſo angenehme Harmonie auflöſen möge, als durch Ihren letzten Brief geſchehen.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 19. Mai 1783.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! „In einem treuen Arm ſich ſeines Lebens freun", dieſes Glück haben Sie beſeſſen und genoſſen; kennen es aber nun noch lebhafter durch den Verluſt, welcher die Sehnſucht der Liebe vermehrt. Gehorchen Sie auch dieſem Geſetz der Natur, ohne die Gnade des barmherzigen und wohlthätigen Gebers zu vergeſſen und den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Vorſorge im Verhältniß aller unſerer Bedürfniſſe zu glauben und zu verehren.

Ihr lieber Schwager und ich haben heute eine Stunde lang mit Ihrer traurigen Lage ſympathiſirt. Das Ende vom Liede war: Gott hat Alles wohl gemacht! weil Ihr liebes Weib einer ſolchen Prüfung nicht gewachſen geweſen, und im eigentlichen Verſtande ſelig worden durch Kinderzeugen, gleich der Mutter aller Lebendigen.

Vergeben Sie, mein liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, daß ich in Thorheit ſchreibe — und machen Sie es wie Adam, der ſeiner Ribben eine dem treuen Schöpfer in guten

Werken gern überließ, um selbige in ein höheres und vollkommeneres Geschöpf verklärt wieder zu erhalten. „Er schloß die Stätte zu mit Fleisch." Gott tröste Sie und erhalte die beiden lieben Pfänder.

An F. E. Lindner in Mitau.

Königsberg, am Pfingstmontage 1783.

Höchstzuehrender Herr und Freund! Das pränumerirte halbe Jahr geht mit dem 27. Juli zu Ende, und Ihr Herr Bruder denkt auch an seine Abreise. Ich bin daher jetzt genöthigt, Sie an die Bedingungen zu erinnern, unter denen ich den ganzen Versuch gewagt, nämlich, daß die Probe mit dem Aufenthalt des Ersteren gleich dauernd sein sollte. Da Sie selbst in Kummer über Ihre Verfassung leben, so kennen Sie den Einfluß davon auf Gemüth und Gesundheit. Ich lebe in einer so leutscheuen und zu allen Geschäften unfähigen Hypochondrie, daß ich meiner Ruhe und Erhaltung Alles aufopfern muß. Habe wiederum aus Ueberdruß ein zweites wie mein erstes Haus, mit Verlust der Hälfte vom Kapital, losgeschlagen und noch keinen Heller ausbezahlt bekommen, ungeachtet der Käufer schon um Ostern eingezogen, auch noch nicht die ganze Miethe vom dritten Haus, das mir noch auf dem Halse liegt, erhalten. Unser Etat ist auch noch nicht hier und man fürchtet Einziehung ganzer Stellen oder Abzüge wenigstens des Gehalts. — Es gehe wie es gehe, so ist mein Entschluß gefaßt, und weder Bitten noch Anerbietungen werden mich bewegen können, Ihren Herrn Sohn länger als diesen Sommer zu behalten.

Ich habe wie ein Pferd gearbeitet, das Latein bis Ostern durchzusetzen, weil er ohne Declíniren und Conjugiren herkam, und muß mich jetzt allein einschränken, ihn in Ansehung der Sprache zu einem Cive academico zu qualificiren. Wir haben noch zehn Kapitel von den Hist. select. übrig und denken diese Woche damit fertig zu werden. Wir haben das erste Buch von Horazens Briefen nach der Wieland'schen Uebersetzung durchgegangen, auch die ersten sieben Oden des Horaz. Mit dem Englischen ist auch ein ziemlicher Anfang gemacht; ungeachtet diese Sprache wegen ihrer Leichtigkeit wenig Verdienst in meinen Augen hat, so habe ich sie doch mit dazu gebraucht, ihn auf die Construction und die Nothwendigkeit derselben in allen Sprachen

aufmerksam zu machen. Aufmerksamkeit, Urtheil, nicht Gedächtniß, denn ich habe ein sehr kümmerliches, ist meine Grammatik. Denken heißt Begriffe construiren, und Moral ist nichts als Syntax. Hierin besteht meine Methode. Uebereinstimmung und Abhängigkeit sind meine Pas und Coupés, und eben die Symmetrie der Füße und des Leibes im Innern hervorzubringen — ist meine Arbeit gewesen. Aber der schönste Witz des Seneca und aller Wortfluß des Cicero richten eben so viel aus wie Moses und die Propheten, wenn es an der Pfingstgabe des Geistes, des Selbsttriebes fehlt.

Nach meiner Ueberzeugung wird er gewiß durch eine baldige Verpflanzung nach Göttingen gewinnen, und ich hoffe, daß meine Mühe, ihn zum akademischen Bürger taliter qualiter in Ansehung des Schulorgani zuzustutzen, vielleicht mit mehr Gründlichkeit, als er das Sprachrohr der großen Welt behandeln gelernt, nicht ganz vergebens sein wird.

In Ordnung, Wirthlichkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit dient er meinem Hause zum Muster und Beispiel — aber das sind keine Tugenden, denen ich zu viel traue: so wie die Fehler, welche Sie bei ihm fürchten, es eben nicht in meinen Augen sind. Denn die schleichende moralische Heuchelei ist eine ärgere Pest und ein größeres Modelaster, als es die Pietisterei jemals gewesen.

Es bleibt also dabei, daß ein längerer Aufenthalt Ihres Herrn Sohnes in meinem Hause, als diesen Sommer, uns beiderseits höchst nachtheilig sein würde. Nehmen Sie daher, liebster Freund, Ihre Maßregeln, um seine baldige Abreise nach Göttingen gegen Michaelis zu befördern. Es fehlt ihm nicht an natürlichen Anlagen, die nicht durch Zwang, sondern Freiheit entwickelt werden müssen. Es wäre unverantwortlich von mir, wenn ich, ohne ihre Hoffnungen erfüllen zu können, mich abhärmte und verzehrte zum Nachtheil meiner eigenen Kinder, die desto nöthiger haben, etwas zu lernen, weil sie keine Empfehlungen, kein Geld, keine Unterstützung zu ihrem künftigen Fortkommen von mir erwarten können und aller der Vortheile beraubt sind, die Ihr Herr Sohn zum Voraus schon hat, und worauf er Staat machen kann.

Dies ist Ja und Amen! und selbst meine Freundschaft für Sie und Ihren Herrn Sohn hat an diesem festen Entschluß den

größten Antheil. Ich umarme Sie mit unveränderten Gesinnungen und den besten Empfehlungen an die Frau Hofräthin und Ihr ganzes Haus. Was Sie noch zu erinnern haben in Ansehung des Zwischenraums, bitte bei Zeiten und ohne Rückhalt mir mitzutheilen. Nehmen Sie sich aber Zeit, meine Briefe recht durchzulesen und ihren Inhalt zu glauben; denn wissentlich lüge ich nicht, aber ich traue auch meinen Sinnen nicht.

An Herder.

Königsberg, den 1. August 1783.

Herzlich geliebtester Freund, Gevatter und Landsmann! Ich mache heute wenigstens den Anfang mit dem innigsten Glückwunsch zu Ihrem, Gott Lob schon zwei Monate alten Emil, und freue mich, daß Alles so gut abgegangen in Ihrer Abwesenheit und daß sich meine verehrungswürdige Gevatterin auch doppelt erleichtert findet. Gott gebe Ihnen allerseits Zeiten der Erfrischung und Erholung nach überstandenen Mühseligkeiten. Eines hiesigen Kaufmanns Sohn gab seinem Vater Nachricht, daß an dem Tage, da er eben nach Hause schrieb, Prof. Büsch Sie nebst Klopstock und Claudius zu Mittag erwartete. Es ist aber nichts daraus geworden, ungeachtet ich mich sehr darauf freute, im Geist das fünfte Rad am Wagen gewesen zu sein.

Den 21. Juni brachte mir Brahl aus dem Hartungischen Laden den 2. Theil der hebräischen Poesie mit Taufpredigt und Cantate. Sie haben aber vergessen, das Gebet beizulegen, welches ich noch bei Ihnen zu gut habe und mit dem Monboddo erwarte. Ohne mich einmal zu bedanken, gappe ich schon nach neuem. Ein wahrer Fleischhunger in dieser Wüste, bei dem nichts gedeiht, nichts anschlägt, nichts haftet.

In Ansehung des Reisens zur Cur denke ich eben so wie Sie, daß es weder klüger noch gesunder macht. Weil sich mein altes Uebel wieder einstellte, habe ich wieder die Quecken-Cur gebraucht. Uebrigens dieses ganze Jahr zwischen Furcht und Hoffnung gelebt. Am 7 Brüder-Tage kam eine fulminante Ordre an alle diejenigen, welche nicht mit der réduction de leur sort zufrieden sein würden, daß ihre Stellen sogleich mit Invaliden besetzt werden sollten. Den Posttag darauf eine eben so traurige Nachricht von unseren Fooi-Geldern, daß sie dem König verrechnet werden sollten. Endlich langte den 21. Juli

unser Etat an, in dem drei Calculatoren, worunter auch Brahl und ein Accise-Buchhalter, ganz gestrichen, drei Licent-Buchhalter um 100 Rthlr. geschmälert sind ꝛc. Unser Gehalt im Packhofe ist, dem Himmel sei Dank, für dieses Jahr unversehrt geblieben. Was künftiges Jahr uns bevorsteht, weiß Gott; denn des Reformirens und Reducirens ist kein Ende. Sie können leicht denken, wie den armen Leuten zu Muthe sein muß, die an Gehalt so viel verloren und noch mehr an Biergeldern einbüßen sollen; bei der ungemein reichen und ergiebigen Schifffahrt dieses Jahres, da die letzte Oelung des vorigen halben Jahres auf mein Theil über 90 Rthlr. getragen.

Freilich, liebster Herder, fehlt es an dem Himmelreich in uns und der Bauch klebt am Erdboden; sonst würde ich diesen leidigen Nahrungs-Eitelkeiten nicht unterliegen, und mehr Stärke haben, mich ihrer zu entschlagen. Wozu braucht der Mensch Kaffee und Bier, und dies und jenes? Eben weil der Geist unthätig ist, nimmt das Fleisch überhand und erstickt das punctum saliens, das ich sonst in mir gefühlt.

Den 4. August.

Ich habe den ersten Sonntag unseres Geburts-Monats mit dem Prof. Kraus gefeiert, der ein paar Flaschen rothen Wein dazu gab. Wir haben auf Weimar, Wandsbeck und Graventhin zusammengestoßen, wo sich mein Sohn seit dem 24. v. M. aufhält bei dem Kriegsrath Deutsch, der mit seiner Frau und einem einzigen Sohne unlängst aus Potsdam hierher gezogen. Das Glück des Vaters in der Freundschaft scheint auf dem armen Jungen auch zu ruhen. Unser jetziger Oberbürgermeister Hippel hat ihn von oben bis unten zur Einsegnung, die am 4. Sonntage nach Trinitatis geschehen ist, gekleidet, und dringt auf seine akademische Einschreibung, um ihn durch Stipendien unterstützen zu können.

Andern Leuten kommt es hier auch so vor, daß Claudius in seinem letzten Theil ziemlich altert. Mir eben nicht, weil mich das neueste immer am stärksten rührt und die Eindrücke des Vergangenen sehr matt bei mir sind. Mendelsohn's Jerusalem habe ich fast dreimal durchgelesen und weiß immer weniger, was er sagen will. Es ist mir zwar lieb, daß er ein Jude ist, aber ich verdenke es ihm noch mehr, einer zu sein. Die zweite Auflage von Ziehen ist hier auch angekommen und reißend abge-

gangen. Ist es denn nicht möglich, das Räthsel von Chevitah aufgelöst zu erhalten? Ich habe Uphagen deshalb einen Auftrag gethan, der mir seine Parerga historica verehrt hat. Man giebt hier den Bahrdt für den Verfasser des erbärmlichen Buchs Horus aus. Ich zweifle daran; wenigstens haben wir einen Teutschen, der den Boulanger ausgestochen.

Ihren zweiten Theil habe ich con amore und mit rechter Lust und Geschmack gelesen. Etwas Ausführliches darüber zu schreiben, ist mir nicht möglich, weil Alles bei mir verfließt, sobald ich ausgelesen habe, und ich wie der Frauen verschlossene Mutter nicht satt werden kann.

Die Erhaltung und Fortsetzung Ihrer Freundschaft, trotz aller meiner Unwürdigkeit, ist das beste Wort von Trost und Aufrichtung. Auch ohne Hoffnung eines bessern hier ist mein Loos immer sehr erträglich und vielleicht beneidenswerth. Vielleicht ist meine hypochondrische Stätigkeit oder Starrsucht mir wohlthätiger, als die unbefangenste Wirksamkeit. Was weiß ich? und was hälfe es mir, es zu wissen, wenn es nur geschieht? Ist ein wenig Harthörigkeit, wie meine, nicht angemessener einem so verstimmten Regiment, als Ihr musikaliches Gehör?

An Herder.

Königsberg, den 22. October 1783.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Seit wie viel Wochen habe ich in Gedanken an Sie geschrieben! Nichts zu melden habe ich Ihnen gehabt, was der Mühe lohnte: doch um wenigstens gute Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen zu haben. An meines lieben Pathchens Geburtstag ist D. Lindner nach Wien abgereist, an dem ich einen guten Haus- und Leibarzt verloren und der sich hier beinahe seiner alten Mutter zu Lieb selbst aufgeopfert. Sie trieb ihn selbst fort oder gab ihm vielmehr seinen Abschied, ohne den er sie nicht verlassen haben würde; und ungeachtet ihr Gedächtniß so geschwächt ist, daß sie beinahe nichts von dem weiß, was sie gethan hat und was um sie vorgeht, so wurde diese Idee seiner Abreise niemals schwankend, sondern erhielt sich unverändert in ihrem Sinn. Ein ganz außerordentliches Phänomen in meinen Augen. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, liebster Herder, was für ein reifer, edler Mensch aus diesem Manne geworden. Ich hielt seinen Entschluß,

so spät die Medicin zu studiren, für eine neue Quäckelei oder Familienzug; aber nichts weniger als das. Sein Herz und Seele hängt an dieser Wissenschaft, und weil er in Ansehung der Hospitäler nicht Befriedigung zu Berlin gefunden, geht er nach Wien.

Des Hofraths Sohn ist zu meiner großen Freude vorgestern nach Berlin abgegangen, zum Professor Meierotto, nachdem ich mich neun Monate fruchtlos mit ihm gequält. Den 7. September holte Herr Kriegsrath Deutsch meinen Sohn wieder nach Graventhin ab, um ihn vermuthlich den ganzen Winter dort zu behalten. Ich bin also nunmehr in einer ziemlichen Einsamkeit. An Schaarwerk fehlt es aber doch noch nicht. Ich muß die Stelle meines Sohnes vertreten bei einem seiner jungen Freunde, Raphael Hippel, einem nahen Blutsfreunde unseres Oberbürgermeisters, dessen Freundschaft je älter desto kräftiger wird — und er sowohl als Jedermann findet an dem wahren Raphaels-Gesicht dieses Knaben Wohlgefallen. Mit meinem Hill, der meine älteste Tochter im Clavierspiel unterrichtet, lese ich den Brief an die Römer nach Koppens Ausgabe.

Den letzten September begegnete ich meinem alten Freunde Lauson unter den Speichern, da ich nach der Stadt lief und er nach seinem Bureau eilte. Ich wurde auf einmal gewahr, daß er übel aussah. Er klagte über Kolik, ich empfahl ihm Rhabarber. Possen, morgen ist es besser, sagte er: ei, Zeit haben, einzunehmen! Ich schrie ihm noch nach: Ei, wenn der Tod kommt! Den Morgen darauf war er nicht mehr im Bureau, ich besuchte ihn noch denselben Tag und die zwei folgenden; den 4. d. M. Morgens starb er. Ich mußte seinen Tod in der Hartungischen Zeitung anmelden, welches die ersten Zeilen sind, die ich je dazu geliefert. Ich lege Sie Ihnen bei.

Eben jetzt vernehme ich, daß der liebe Kreuzfeld auch in den letzten Zügen liegt. Vor acht Tagen sprach ich bei ihm an und fand ihn schon einer Leiche ähnlicher; hatte das vielleicht eingebildete Vergnügen, ihn durch meine wilde Geschwätzigkeit ein wenig aufzumuntern. Er soll sich um die Schloß-Bibliothek ungemein verdient gemacht haben, daß alle bisher dort liegende und vermodernde Urkunden von ihm durchgegangen und in Ordnung gebracht worden. Dieser kalte, anhaltende Fleiß ist seine letzte Arbeit gewesen.

Garvens Beurtheilung von Kant's Kritik habe ich noch nicht gelesen. Daß sie sich einander nicht verstehen würden, habe ich schon aus dem Briefe, den er durch Spalding an ihn schrieb, absehen können. Er liest jetzt über philosophische Theologie mit erstaunendem Zulauf, arbeitet, wie es scheint, an der Ausgabe seiner übrigen Werke und conferirt mit Hofprediger M. Schultz, der auch etwas über die Kritik schreibt.

* * *

Beilage.

Herr Joh. Friedr. Lauson starb allhier den 4. d. M., Morgens frühe, nach einer dreitägigen Krankheit eines eben so unbemerkten und gemächlichen Todes, als sein Blad durchs Leben secretum iter et fallentis semita vitae gewesen war. Dem ganzen Publico ist seine unbescholtene Rechtschaffenheit und sein pünktlicher Dienst- und Pflichteifer als Einnehmer bei der Licent-Plombage bekannt gewesen. Seine Treue, Sagacität, Talente und Einfälle machten ihn zum Liebling seiner wenigen vertrauten Freunde. Bei sehr entschiedenen Anlagen und Neigungen zu einer größeren Rolle des Glücks hat unser preußischer Diogenes in einer seltenen Einförmigkeit und echt antiken Apathie und Armuth gelebt. Er war geboren den 15. Oktober 1727, und hat dem Magistrate seiner Vaterstadt seine zahlreiche Bibliothek vermacht. Alle seine Bücher waren inwendig mit dem Holzschnitt eines Bienenstocks bezeichnet, welcher das Motto hatte: Deliciae Lausoniae, dulciori patriae dicatae MDCCLXVIII.

An seinen Sohn nach Graventhin.

Königsberg, den 24. October 1783.

— Laß dir doch, mein liebes Kind, das evangelische Gesetz der Sparsamkeit im Reden und Schreiben empfohlen sein. Rechenschaft von jedem ununützen, müßigen Worte und — Oekonomie des Styls. In diesen beiden mystischen Wörtern liegt die ganze Kunst zu denken und zu leben. Alles, was Demosthenes sich in der dreimaligen Wiederholung eines einzigen Kunstwortes dachte, das sind die beiden Wörter Oekonomie und Styl für mich. Ich hole so weit aus, um dir einige Vorwürfe zu machen. . . . . .

— Ich kann dir nicht sagen, mit welchem Geschmack und Wohlgefallen ich bisweilen das letzte Kapitel des Briefes an die Römer gelesen habe, blos wegen der Kunst, mit welcher St. Paulus seine trockenen Grüße zu schattiren, zu motiviren und mit individuellen Zügen zu beleben weiß. Je genauer unser Verstand

die Verhältnisse jeder Person und jedes Gegenstandes zu fassen weiß, desto feinerer Empfindungen sind wir fähig.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 6. November 1783.

Herzlich geliebtester Herr Gevatter, Landsmann und Freund! Ihr Herr Schwager brachte mir den 15. d. M. die erste gute Botschaft Ihrer glücklichen Heimkunft und eben so unversehrten Andenkens. Es freut mich, daß Reise und gute Gesellschaft die Erreichung Ihrer Absichten befördert haben und Sie zum Genusse der häuslichen Ruhe hergestellt werden.

Es wird wohl das Klügste sein, Ihnen die ganze diesjährige Geschichte meiner traurig-lächerlichen Ritterschaft ab ovis an mitzutheilen, nach Handleitung meines durchschossenen Kalenders. Dem zu Folge kam mit dem Ende Januar mein alter Freund D. Lindner, in Gesellschaft seines Bruder-Sohnes, hier an. Jener zog zu seiner alten kranken Mutter ins Roßgartische Wittwenstift, und hat ein wahres Muster kindlicher Liebe und aushaltender Geduld abgelegt, wobei er sich selbst beinahe aufgeopfert, und nicht eher als auf freiwillige Erlassung seiner gleichsam von Gott selbst dazu begeisterten Mutter im August nach Wien abreiste. Sein später Entschluß, die Medicin zu studiren, schien einer Buhlschaft einer alten reichen Wittwe ähnlich: aber nein! sie ist, wie die letzte, so die erste, die einzige und ganze Muse seiner Seele. Dieser rechtschaffene Mann, für den meine Freundschaft eben so wuchs, wie seine Neigung zur Arzneikunde, empfahl mir den Gebrauch der bittersüßen Stengel oder dulcis amara, wegen einiger beschwerlichen Flechten, mit denen ich mich viele Jahre gequält, und von denen ich auf einmal durch die Quecken, deren mein Gevatter in Weimar ganz zufällig erwähnte, befreit blieb. Nunmehr aber schien dieses Unkraut meines eigenen Gartens beim zweiten Gebrauch beinahe alle seine Kraft verloren zu haben. Ich hat mir also die Vorschrift der Je länger je lieber-Kur beim Abschiede von meinem Freund aus. Der Gebrauch aber verschob sich, bis ich durch einen schlimmern Ausschlag im Gesicht und besonders um die Lenden ungeduldig wurde und den 20. v. M. das Mittel versuchte. In der zweiten Woche zeigte sich der erste Einfluß auf die materia peccans, welche diesen April meine beiden

podagrischen Fußdaumen verschont hatte, auf eine merklich verschiedene Art von den beiden Anfällen, die ich bisher gehabt. In dieser Lage besuchte mich Herr Prof. Becker den 2. d. M. in Gesellschaft eines portugiesischen Kaufmanns, die mich ein wenig verlegen machte; daher habe ich kaum diesen würdigen Mann recht ins Gesicht fassen, geschweige Ihre und meine Wünsche befriedigen, noch an den guten Stunden bei unsern Freunden in seiner Gesellschaft Antheil nehmen können.

Des D. Lindner Neffe kam den 27. Januar zu mir in Pension. Meine verjährte Freundschaft ist Ihnen bekannt mit dem sel. Kirchenrathe und seinen zwei Brüdern. Umgang und Briefwechsel an sich ist meine Sache nicht. Ich besuche Niemand noch schreibe an ihn, ohne durch Geschäfte und Umstände ausdrücklich aufgefordert zu werden. Daher hatte ich auch in Angelegenheiten der alten Consistorialräthin an Ihre Söhne schreiben müssen. Dem Hofrath in Mietau kam mein Brief als ein Deus ex machina, um seinen Sohn, der ihm schon lange auf dem Halse gelegen hatte, bei mir anzubringen. Ich meldete ihm alle Unbequemlichkeiten meiner ganzen Lebensart und Einrichtung, und daß ich mich zu nichts als einer Probe verstehen könnte. Von dem sittlichen, sanften Charakter des jungen Menschen hörte ich lauter Gutes, und es war blos von seiner Vernachlässigung im Unterricht und den Schulkenntnissen die Rede. Ich machte einen muthigen Anfang, leider mit Declíniren und Conjugiren, in voller Erwartung, daß ich den Ekel daran bald würde überwunden haben. Aber Neigung zu Moden, Comödien, gesellschaftlichen Zeitvertreiben und den dazu gehörigen Verdiensten hatte allen Geschmack an Gründlichkeit und Wissenschaft stumpf gemacht. Gar kein Selbsttrieb von einer Seite und von der andern ein schon zu reif gewordener Beobachtungs- und Nachahmungsgeist des Schlendrians und der moyens de parvenir. Die Tiefe des stillen Wassers wurde auch bald ergründet, und ich mußte mit meiner gemachten Probe zum Beschluß eilen. Es blieb mir also nichts übrig, als den jungen Menschen zu einem akademischen Bürger wenigstens in Ansehung der lateinischen Sprache einigermaßen zu qualificiren, und durch diese Uebung seine Aufmerksamkeit und Urtheilskraft zu schärfen und vorzubereiten. Ich schäumte gegen den Vater und überließ es ihm, seinen Sohn auf welche Akademie er wollte zu verpflanzen.

Ungeachtet unſeres Hahnengefechts wurde noch ein Vierteljahr eingeräumt, und iſt er den 20. v. M., da ich eben meine Kur anfing, zu Meierotto nach Berlin abgereiſt.

Zum Glück hatte mein Sohn dieſe ganze Zeit über den Unterricht im Chriſtenthum abzuwarten, wurde den 13. Juli eingeſegnet und den 24. von Herrn Kriegsrath Teutſch nach Graventhin, zur Geſellſchaft ſeines einzigen Sohnes, von gleichem Alter, abgeholt. Auch ich habe Reiſen gethan im Geburtsmonat Auguſt, bin mit Sack und Pack anderthalb Tage in Trutenau geweſen, ſetzte mich den 20. Abends auf die Poſt und kam den Morgen früh in Graventhin eben zur Honigbeute an, fuhr aber am Bartholomäustage mit meinem Sohne nach Hauſe, der ſeit dem 7. September wieder ſeinen Sitz in Graventhin hat. So ſehr ich ihn auch zu meinen Bedürfniſſen und Beſtellungen vermiſſe, ſo gern entbehre ich ihn und begnüge mich an dem Gerüchte ſeines guten Verhaltens, und wünſche nichts ſo ſehr, als daß es wahr ſein und bleiben möge.

Wie ich mit ihm an Bartholomäi zu Hauſe kam, fanden wir Marianchen bettlägerig: ſie ſtand aber gleich auf, und es waren die natürlichen Pocken: ohne Arzt, außer dem Bett, ohne alle Uebelkeit. So lernte ſie auch gehen ohne Leitband, welches mir bei meinen übrigen Kindern nicht hat gelingen wollen. Meine älteſte Tochter Lischen klimpert Bachiſche Sonaten und fängt an, mit ihrem Bruder Briefe zu wechſeln, die nicht gehauen noch geſtochen ſind. Lenchen, mein mittelſtes Mädchen, iſt das ſchwächlichſte Kind, eben ſo ſehr zum Weinen als zum Lachen aufgelegt. Man nennt ſie daher vielleicht des Vaters Tochter.

Hier haben Sie, herzlich geliebteſter Freund, eine ſehr lang weilige und eben nicht curioſe Relation aller meiner Sorgen und Freuden, unter denen ich wieder beinahe ein Jahr verträumet, ohne wiſſen zu können, ob ich in einer einzigen Sache weiter und von der Stelle gekommen bin. Nun verlange ich auch recht ſehr zu wiſſen, was Ihr liebes Luischen, was mein kleines Pathchen macht. Da Sie Kinder und eine Haushaltung haben, iſt Ihnen wohl freilich nichts beſſeres zu wünſchen, als eine Gehülfin, die um Sie ſei.

Den 21. November.

Muß dieſen Brief wegen neuer Anfälle, die jedoch leidlich ſind, auf dem Bette ſchließen. Erhalte eben die betrübte Nachricht, daß der kleine liebe Rieſe auch ſchon ſeine Laufbahn vollendet. Kälte der Ueberlegung iſt ein Gefühl der Gründe und immer die klügſte Partei, welche unſer Darow aus Inſtinct ergreift, und die zugleich Ihre würdige Frau Schweſter zur Nachahmung und Ergebung ſtärken wird. Auch in Leidenſchaften ſcheint jeder ſein Maß von Einnahme und Ausgabe zu haben, für deren Gleichgewicht die Natur ſorgt.

Gott gebe Ihnen Ruhe und Fülle zum Leben und Schaffen, glücklichen Fortgang zu Allem, was Sie wünſchen und brauchen.

An ſeinen Sohn nach Graventhin.

Königsberg, den 26. November 1783.

— — Noch mehr Freude hat mir des Herrn Kriegsraths Zeugniß von deines lieben Freundes Uebung im Griechiſchen mit dir, und deine Nachricht von deſſelben zunehmender Luſt und Fleiß im Lateiniſchen gemacht. Auf einen ſolchen Laut habe ich lange gewartet. Nun hoffe ich, daß eure Freundſchaft mehr Leben gewinnen und fruchtbar werden wird. Wie ſehr mich dieſer erſte Wink in Anſehung meiner Hauptabſicht beruhigt! Wiſſen bläht auf, aber die Liebe beſſert und ihre Salbung lehrt uns Alles. Nicht dem Baume der Erkenntniß haben wir unſer Glück zu danken. Es giebt einen beſſeren, einen höheren Weg, als Sprachen und Gnoſtik. — Wende alſo die Schule der Freundſchaft gut an, und ſie wird mehr als jede andere zu deiner Bildung und Erziehung beitragen.

Ein wenig Mutterwitz macht aus Kindern, wie der Schulwitz aus Ignoranten, die naſeweiſeſten und boshafteſten Kunſtrichter. Mit wahrer Weisheit im Herzen gefallen auch ihre ſchmalen und rauhen Wege unſern Augen, und das Joch der Zucht wird ebenſo ſanft als heilſam.

— Ich ſchäme mich nicht, deine Briefe zu ſtudiren. Es wäre mir lieb, wenn die Mühe, die du vielleicht bisweilen haben magſt, meine Buchſtaben zu entziffern, dir den zufälligen Vortheil brächte, die Aufmerkſamkeit bei einigen Stellen zu ſchärfen. Anſtatt eines allgemeinen Ja! Ja! bin ich mir bisweilen eine Frage oder einen Contrapunkt vermuthen geweſen. Thu als

Kind, was jene Mutter that, welche die Worte, ſo ſie noch nicht verſtand, in ihrem Sinn und Herzen behielt.

— Verſetze dich alle Morgen und Abende auf eine Viertelſtunde in die Geſellſchaft deiner Geſchwiſter, und bring ſelbige wie ein Kind zu, das niemals aufhören wird, im Geiſt und in der Wahrheit unſer Hausgenoſſe zu ſein. Ich weiß, daß du mir dieſen Wunſch und dieſe Bitte nicht abſchlagen, und daß jener Vater, der ins Verborgene ſieht, dir es öffentlich vergelten wird.

An Herder.

Königsberg, den 8. December 1783.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! Ich habe geſtern meinen Kirchgang gehalten, nachdem ich ſieben Wochen nicht aus dem Hauſe geweſen. Es war ein neuer Anfall der Gicht, beſtand aber in einem bloßen Schmerz, der im Liegen und bei einer ruhigen Wärme ſehr erträglich war. Ich habe alſo wenig gelitten und mich deſto mehr gepflegt.

Gott lob, daß in Ihrem Hauſe Alles auf gutem Wege iſt. Ich wollte ſchon geſtern an Sie ſchreiben, aber Garvens Cicero riß mich hin, daß ich nicht los werden konnte. Ich habe ihn für meinen Michel gekauft, damit er daraus conſtruiren und überſetzen lerne. Unterdeſſen ſcheint doch ſeine Einförmigkeit ein wenig zu ermüdend. Garvens Brief an Kant machte mich neugierig, den Mann näher kennen zu lernen. Auch ſeine geſammelten Abhandlungen habe ich den Anfang gemacht zu leſen, und die erſte, über die Prüfung, gefiel mir außerordentlich. Nun bekomme ich beinahe Luſt, auch ſeine Fergufonſche Ueberſetzung zu leſen, deren Original ich nicht ausſtehen konnte, weil ich meinen Liebling Siemens zu gleicher Zeit las und mit ihm verglich.

Vorige Woche habe ich erſt Gelegenheit gehabt, die Garviſche Recenſion der Kritik zu erhalten, ungeachtet ſie ſchon vor vielen Wochen Kanten zugeſchickt worden und ich ihn deshalb beſuchte. Ich war aber zu blöde und zu ſchamhaft, ihn darum anzuſprechen. Er ſoll nicht damit zufrieden ſein und ſich beklagen, wie ein inuberille behandelt zu werden. Antworten wird er nicht; hingegen dem Göttingiſchen Recenſenten, wenn er ſich auch an die Prolegomena wagen ſollte.

Ihre Aufmunterung hat mir wieder ein wenig Muth gemacht, an meine Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft zu denken. Ob ich aber von der Stelle kommen werde, daran zweifle ich. Das πρῶτον ψεῦδος zu finden und aufzudecken, wäre für mich genug. Aber hier liegt eben der Knoten. Bin ich im Stande, einen halben oder ganzen Bogen darüber zu schreiben, so theile ich ihn D. Biester mit, dem ich für sein Geschenk der Monatsschrift einigen Dank schuldig bin. Wo nicht, so mögen Sie immer wissen, wie weit ich mit meinem guten Willen komme. Das bidental*) meiner ersten Recension ist vom 1. Juli 1781, ich hoffe aber, seitdem ein wenig weiter mit dem Buche gekommen zu sein, doch nicht so weit, wie ich sollte, um es aufzulösen. Aber mein armer Kopf ist gegen Kant's ein zerbrochener Topf — Thon gegen Eisen.

Alles Geschwätz über Vernunft ist reiner Wind; Sprache ihr Organon und Kriterion! wie Young sagt. Ueberlieferung das zweite Element. Wie warte ich auf den Monboddo, und wie gern möchte ich auch seine ancient metaphisicks sehen und seines Freundes Harris philosophical arrangements, die mir schon Mendelssohn empfohlen.

Hofprediger M. Schulz hat seine Theorie der Parallel-Linien ausgegeben. Daß er über Kant's Kritik schreibt und daß dieser mit der Darstellung seines Systems völlig zufrieden ist, habe ich Ihnen gemeldet. In der Stille treibe ich auch den Fortgang dieser Arbeit und werde sie zu befördern suchen, sobald ich nur im Stande sein werde, wieder nach der Stadt zu gehen: denn bei meinem gestrigen Kirchgange konnte ich nur der Mennoniten Vermahnung erreichen und traute mich nicht weiter wegen meiner schwachen Füße. Ihm ist Kant's Kritik Wasser auf seine Mühle, wegen seiner Vorurtheile für die Mathematik und ihre Lehrart, deren Evidenz ich mir aus einem ganz andern Gesichtspunkt erkläre. Es scheint mir, daß es den Mathematikern wie den Samaritern geht: ihr wisset nicht, was ihr anbetet.

Ich freue mich im Geiste auf Ihre Umarbeitung der Philo-

*) So heißt eine vom Blitz getroffene Stelle, welche als geweiht betrachtet und umzäunt wurde. Er nennt so seine erste Recension, die auch nicht weiter gebraucht war, weil er sie eingeschlossen und nicht hatte drucken lassen.

ſophie der Geſchichte, da die erſte Ausgabe ſchon ſo viel Beifall gefunden. Aber die Fortſetzung der hebräiſchen Poeſie müſſen Sie nicht aufgeben, ſo wenig wie Ihre Urkunde, zu der ich Ihnen aber gern einen ſpäten ſchönen Feierabend wünſchen will.

Der arme Kreuzfeld hat gegenwärtig geſchwollene Füße. Kraus hat auch während meiner Quarantaine einen Anfall von Bluthuſten gehabt, und beſucht mich immer weniger. Weil der König ſich bei dem Miniſter von Zedlitz nach der hieſigen deutſchen Geſellſchaft erkundigt, ſoll das äußerſte angewandt werden zu ihrer Erweckung.

Nun mein alter, liebſter, beſter Freund, der heilige Chriſt kehre mit allen ſeinen Gaben und Verheißungen dieſes und eines beſſern Lebens reichlich in Ihre Probſtei. Ich umarme Sie von Grund meiner Seele, und empfehle mich mit meinem ganzen Hauſe, den Abweſenden mit eingeſchloſſen, Ihrem hohenprieſterlichen und brüderlichen Gebet.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 15. December 1783.

Herzlich geliebteſter Freund, Gevatter und Landsmann! Schon den 9. November erhielt ich aus Weimar den erſten Laut von Ihrem Glück, und daß „Sie ſich wahrſcheinlich durch eine neue Ehe mit der Frau D. Hänſler, einer Tochter des ſel. Paſtors Alberti, die er in ihres Vaters Hauſe als ein junges liebenswürdiges Mädchen gekannt, verjüngen und tröſten würden.“ Ich führe Ihnen die ſelbſteigenen Worte an. Den 28. beſuchte mich unſer lieber Dorow mit Beſtätigung und authentiſchen Belegen, und ich habe mich herzlich gefreut und Gott gedankt, daß er Sie zum wirklichen Vater Ihres bisherigen Pflegſohns beſtimmt, an dem ich immer einen geheimen Antheil genommen, vielleicht als an einem künftigen Freunde meines Sohnes.

Geſtern vor acht Tagen bin ich zum erſten Mal ausgegangen, konnte aber nicht weiter als in die Mennoniten-Kirche kommen, und bin erſt vorgeſtern im Stande geweſen, die Stadt zu erreichen. Mein erſter Gang war zu unſerm würdigen Oberburgermeiſter, der mich wider meine Abſicht zu Mittag nöthigte. Von da eilte ich zu unſerm Kreuzfeld, den ich kaum mehr lebend zu finden glaubte, weil er den Tag vorher von Kant Abſchied genommen. Ich brachte bei ihm eine außerordentliche Stunde

zu, die eben solche Eindrücke bei mir zurückließ. Sie können sich kaum die poetische, liebenswürdige Schwärmerei vorstellen, worin sich das letzte Oel seiner Lampe zu verzehren scheint. Tod und Leben scheint bei ihm so zusammenzufließen, daß er selbst nicht mehr den Uebergang zu unterscheiden im Stande zu sein scheint. Erinnerungen und Ahndungen laufen durcheinander, wie Baß und Discant, in einer Harmonie, die mich in eine Art von Taumel versetzte, worin ich noch ein paar glückliche Frauen und Mütter, und zwar beide wohnhaft im Hospital, besuchte und noch zehn kleine Geschäfte mehr bestellte, daß ich nicht nur sehr spät zu Mittag erschien, sondern auch das während meiner Krankheit gethane Gelübde, mich nicht im Laufen zu erhitzen, ärger als jemals übertreten hatte. Mir bekam Alles so gut, daß ich wider meine Gewohnheit und Diät, bis nach Mitternacht aufzusitzen im Stande war, um Extracte aus meinen Hauskalendern von 1769 bis vorgestern für meinen Sohn nach Graventhin zu machen, zu einem Leitfaden seines Lebens von der Wiege an.

Gestern, an Ihrem Hochzeitstage, erstieg ich den für mich steilen Berg nach der Neuroßgärtischen Kirche, und erbaute mich an dem Vortrage meines jüngst erworbenen Freundes, des Pfarrers Borowski — und erwartete auf ein kümmerliches und lächerliches Gastgebot den Prof. Kraus und den jetzigen Controleur Brahl, die auch ungeachtet des rauhen Wetters und Sturmes sich einstellten, und zufriedener als der Wirth selbst zu sein schienen, den vermuthlich eine gute Ahndung in seinem Genuß mäßigte. Die Gäste waren schon bei den Aepfeln meines Gartens, als ein feiner Knabe, mit dem Namen, der Bildung und dem Amt eines Engels, Raphael Hippel, mich herausrufen ließ, um mich zur Abendmahlzeit des Herrn Kriegsraths, seines nächsten Anverwandten, einzuladen. Dies kam mir so unerwartet, und ein ganz anderer Entwurf, den Abend zu Hause anzuwenden, war auch schon gemacht. Ich wurde aber nicht nur für meine eigenen Gäste heiterer und erträglicher, sondern die Freude des ganzen Abends stieg so sanft und zu einer solchen Fülle und Höhe, daß Ihnen und Ihrer liebenswürdigen jungen Frau das Andenken des gestrigen Abends nicht so heilig sein kann, wie er mir unvergeßlich bleiben wird.

An Herder.

Königsberg, den 24. Januar 1784.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Oft genug habe ich schon in diesem Jahre an Sie gedacht, auch den Vorsatz gehabt, an Sie zu schreiben. — Scheffner besuchte mich mit seinem Wirth Hippel am Neujahrstage, und ich habe Ihren Auftrag bestellt. Er freute sich Ihres Andenkens und der gepflogenen Freundschaft, die mir nicht einmal bekannt gewesen. — Mein Freund Kreutzfeld ist am Krönungstage, den 18. d. M., in seine Ruhe eingegangen.

Einem Winke in Ihrem letzten Briefe zufolge habe ich mich gequält mit einer Metakritik über den Purismum der Vernunft. Sunt lacrumae RERUM, o quantum est in REBUS inane! Sie macht nicht viel über einen Bogen. Die ganze Idee ist mir verunglückt, und ich habe nur dem Ding ein Ende zu machen gesucht, daß ich mich des Gedankens daran entschlagen konnte. Meine Absicht war es, sie für Sie abzuschreiben und beizulegen; darum habe ich immer mit dem Schreiben gezaudert. Nun bin ich über Mendelssohn's Jerusalem; aber mein Vorsatz, jenes Ideal hier anzubringen, wird auch wohl vereitelt werden. Des alten Jacobi in Hannover Schrift hat mich begeistert, daß ich sie zwei Mal nach einander las. Ich nahm nachher wieder den Mendelssohn vor, und mein Urtheil schien sich wieder umzustimmen. Kurz, es geht mir im Lesen wie im Schreiben; ich kann mit beiden nicht mehr fort.

Garve's Uebersetzung und Heusinger's Ausgabe des Cicero habe ich für meinen Sohn gekauft; und dieser hatte auf der Christianischen Auction 1781 einen Band erstanden, der unter Anderem ein Manuscript von Cicero de Officiis enthält. Weil ich mein Tage keine alte Schrift unter Händen gehabt, so wurde der Band reponirt. Nun fiel er mir bei Garve und Heusinger ein. Und stellen Sie sich vor, ich entdecke eine ganze Stelle, von der keine Spur im Gedruckten zu finden ist. Der Abschnitt, welcher in den Ausgaben mit dem neunten Kapitel des ersten Buches schließt, endigt in meiner Handschrift: Aequitas est rerum convenientia, quae in paribus causis paria jura desiderat.

Der Inhalt dieser Zeile ist mir um so angenehmer, da mein seliger Vater immer zu sagen pflegte, wenn er ein Ge-

lehrter geworden wäre, so würde er ein Buch über die Billigkeit geschrieben haben. Bei den Scherflein dachte ich an den seligen Mann, und sagte zu mir selbst: Hier ist wenigstens Stoff zu einem kleinen Buch. Und nun muß ich so glücklich sein, eine ciceronianische Erklärung zu finden, von der ich gar nicht die Möglichkeit begreifen kann, wie sie aus allen bisher entdeckten Handschriften verschwunden und in meine gerathen.

Den 30. Januar.

Mein Argwohn ist eingetroffen: denn ich war immer besorgt, daß Cicero in irgend einem andern Buche Aequitatem definirt hätte. Ich suchte meinen Nizolius auf, schlug ihn mit Furcht auf, lief die Stellen durch und übersah die letzte Zeile vor Freuden oder Angst. Heute schlage ich zufällig noch einmal nach und finde ausdrücklich Top. Aequitas paribus in causis paria jura desiderat. Ich bin also versichert, daß dieses ein Glossem ist, das aus den Topicis in meine Handschrift durch den Irrthum eines Abschreibers gekommen.

Vorgestern hat die hiesige Direction von der Gen. Administration die Nachricht erhalten, daß der König für gut befunden, alle unsere Fooi-Gelder in seine eigene Kasse stießen zu lassen. An der Möglichkeit einer solchen Entscheidung läßt sich gar nicht zweifeln. —

Wie steht es mit Ihrem Monboddo? Machen Sie mir doch bald eine Herzstärkung, und schicken Sie mir ihn sobald er fertig ist. Vor allen Dingen erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihnen und den Ihrigen. Endlich heute einen Brief von meinem Sohn erhalten, aber noch nichts von seiner Ankunft, nach der mir beinahe wie einem Kinde bangt, ohne selbst recht zu wissen, warum.

Septuages. den 8. Februar.

Ich hatte mir fest vorgenommen, diesen Brief heute zu Ende zu bringen, und habe den ganzen Tag Ueberlauf von Besuchen gehabt. Ein jüdischer Doctor nebst zwei andern ehrlichen Israeliten — Reichardt's Schwager — hernach Prof. Kraus — und zuletzt ein junger Candidat, Jenisch, der mich seit einiger Zeit besucht, und viel Fähigkeiten, auch Lust zu lernen hat, aber gar zu brausend ist. Kant soll an einer Antikritik — doch er

weiß den Titel ſelbſt noch nicht — über Garvens Cicero arbeiten. Unſer Hofprediger, M. Schulz, wird etwas über die Kritik der reinen Vernunft herausgeben. Er hat in einigen Bogen das ganze Syſtem ausgezogen, welches Kant für ſeinen Sinn erkennt, aber immer noch einige Erläuterungen verſpricht, welche die Vollendung und Herausgabe verzögern. Pour la rareté du fait will ich bis gegen Hartknoch's Ankunft fortfahren in meinem Golgatha über Jeruſalem. Wird nichts daraus, ſo will ich rude donatus keine Feder mehr in die Hand nehmen und an kein Büchlein mehr denken. Meine Metakritik ſoll auch davon abhängen.

Hemſterhuis Schriften habe ich kürzlich erſt zu leſen bekommen können, und die lettre sur l'homme in der Grundſprache. Es iſt, ich weiß nicht was, das mir widerſteht, ſelbſt bei allem Reize des Dialogs, den Kant ungemein bewundert.

Claudius hat mir das Gummi Guajanum gegen die Gicht empfohlen; ich habe es aber ſchon gebraucht. Er hat mich um ein Hülfsmittel gegen ſeiner Rebecca Huſten gebeten, wozu ich den Meerrettigſaft aus den Nachrichten für den Nahrungsſtand vorgeſchlagen. Mit meinen kleinen Geſchwüren und Ausſchlägen muß ich wohl bis zum Frühjahr Geduld haben. Kein Wunder, wenn bei dem ſtarken Appetit und dem Mangel an Bewegung eine Stockung und Verdickung der Säfte entſteht. Nun die königliche Diät wird dieſen Uebeln abhelfen; mit Cichorien habe ich vor ein paar Tagen den Anfang gemacht.

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 30. Januar 1784.

Herzlich geliebteſter Herr Gevatter, Landsmann und Freund! Wenigſtens ſchlafen Sie nicht wie ein Brutus, ſondern wie man ſagt! ſchläft in den Armen eines lieben zweiten Ichs! Wenn Sie nicht Zeit zum Schreiben haben, ſo nehmen Sie ſich wenigſtens welche zu leſen.

Daß unſer Freund Kreuzfeld auch ſchläft, wiſſen Sie. Ungeachtet unſer Umgang ſchon ſeit Jahr und Tag beinahe abgebrochen und auch unſere Freundſchaft dadurch etwas erkaltet war, ſo blieb der Grund doch feſt. Er hatte noch bis auf die allerletzten Wochen eine ungemeine Heiterkeit des Kopfes und Ruhe des Gemüths, und ſeine poetiſche Ader behielt ihre

Schnelltrait bei aller Leichengestalt, die er an sich trug. Er machte mir ein paar Vorwürfe oder gab mir ein paar Lehren zu guter Letzt, die mir lange geahndet hatten und die mir im Grunde lieb waren, und das ganze Mißverständniß von keiner Bedeutung.

Vorgestern soll die Direction von der Gen.-Administration die königliche Entschließung erhalten haben, daß die ganze Einnahme der Biergelder in die königl. Sparbüchse fließen soll. Gute Nacht, Bier! Pfeife! Kaffee! Porto! Freundschaft! Du falsche beste ganze Welt!

Haben Sie ein Wort des Trostes für Ihren Freund, so lassen Sie ihn nicht darauf warten.

Ende des dritten Theils.

Johann Georg Hamann's

Schriften und Briefe

in vier Theilen.

Zu leichterem Verständniß im Zusammenhange seines Lebens

erläutert und herausgegeben

von

Moritz Petri.

Vierter Theil.

Hannover.
Carl Meyer.
Hinüberstraße 15.
1874.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von August Prasse in Hannover.

Vorrede.

Indem ich hiemit den vierten und letzten Theil der Hamann'schen Schriften und Briefe hinausgebe, habe ich mit Bezugnahme auf die Vorworte der früheren Bände nichts hinzuzufügen, als daß damit dem Leser sämmtliche von Hamann uns hinterlassenen Schätze von bleibendem Werthe in einer neuen erläuternden Ausgabe in die Hand gegeben sind. Das ganze Werk ist nun in seinen vier Theilen viel vollständiger geworden, als ich anfangs glauben und berechnen konnte.

Es ist gewiß nicht richtig und auch nicht im Sinne der Autoren, daß jedes Wort, was sie einmal ausgesprochen, wieder abgedruckt werde. Mit Göthe, Schiller, Jean Paul und anderen Heroen der Literatur hat man es bis zum Aeußersten getrieben. Dabei ist schwerlich ein Gewinn zu machen, und Rocholl sagt in einer Anzeige des vorliegenden Buches bei Delitzsch und Guericke ganz richtig: Einzelne der kleinen Schriften Hamann's können ohne Schaden ruhig zu den Akten gelegt werden.

Durch die von mir hinzugefügten Einleitungen und Erläuterungen habe ich dem Leser nur die Thür des Hauses öffnen wollen, wodurch er zum Besitz der im Innern bewahrten Schätze gelange. Diese weiter zu verwerthen wird Sache des Lesers sein, und wenn ich nur hoffen darf, durch diese Ausgabe eine erneuerte Bekanntschaft und Vertiefung in die Schriften des wundersamen Magus gefördert zu haben, so will ich meine Feder getrost zur Seite legen.

Die wichtigsten der Briefe an und von Jacobi habe ich in den übrigen Briefwechsel der Zeitfolge nach verwebt. Wenn in manchen derselben wesentlich häusliche und persönliche Verhältnisse zur Sprache kommen, so habe ich diese um so weniger ausschließen zu dürfen geglaubt, weil sie dazu beitragen, uns Hamann's ganzes Sein und Leben klarer zu erschließen.

Den erneuerten Blick in den Münsterschen Kreis, dem Hamann am Abende seines Lebens zugeführt wurde, wird man wohl nicht ungern thun, und sich auch des Anhanges aus dem Tagebuche der Fürstin Gallitzin erfreuen. Gott der Herr aber wolle seine segnende Hand, an der Alles allein gelegen, auch hier walten lassen.

Dungelbeck, bei Hannover, im November 1873.

M. Petri.

Nachschrift.

Als das Manuscript dieses letzten Theiles und auch dieser Vorrede bereits dem Setzer übergeben war, fand ich in den bekannten, von Rathusius herausgegebenen, „Erinnerungen eines alten Mannes“ eine die Familie Hamann's betreffende Notiz, die allen Verehrern des Magus interessant genug sein wird, um sie hier nachträglich gern zu sehen. Auf Seite 186 der Erinnerungen schreibt Kügelgen, der bekannte Verfasser derselben:

„Von den übrigen Bekanntschaften, welche die Zeugakademie mir eintrug, will ich hier nur noch einer Familie Rosenberg gedenken, die erst vor Kurzem in Dresden eingewandert war. Der Vater Rosenberg war Arzt gewesen, hatte sich, des Handwerks müde, von der Praxis zurückgezogen und lebte als Privatgelehrter seinen Liebhabereien. Seine liebenswürdige Gattin war eine Tochter Hamann's, des berühmten Magus des Nordens, übte aber mit ihren drei Töchtern, die wie Musen aussahen und wie Engel sangen, meines Wissens keine andere Magie, als jenen Zauber, welcher weiblicher Schönheit und Anmuth von Natur- und Rechtswegen eigen ist, die Anziehungskraft ihres Hauses zu erklären. Durch Kopmann präsentirt, fand auch ich daselbst erwünschten Zutritt und verlebte angenehme Stunden im Kreise interessanter Menschen, unter denen bisweilen sogar Leute auftauchten, für deren bloßen Anblick Mancher gern Entrée bezahlt hätte. So erinnere ich mich, daß sich hier eines Abends drei illustre Namen: Mahlmann, L. Tieck und Jean Paul, zusammenfanden.“ — —

M. P.

Inhalt.

	Seite
Elfter Abschnitt.	
1. Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft	3
2. Golgatha und Schädelstätte	35
3. Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren	96
Zwölfter Abschnitt.	
1. Hamann's Lebensabend, Tod und Grablegung	139
2. Briefe von 1782—1788	159
Anhang	542

Elfter Abschnitt.

1. Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft.
2. Golgatha und Scheblimini.
3. Fliegender Brief an Niemand den Kundbaren.

AMERICHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

1.

Metakritik

über den

Purismus der reinen Vernunft.

Kant und Hamann waren beide Königsberger Kinder, und wenn Hamann allerdings zu wiederholten Malen weitere Ausflüge unternommen hat und schließlich in Münster gestorben ist, so hat er doch den bei weitem größeren Theil seines Lebens in Königsberg zugebracht, das eigentlich niemals aufgehört hat, seine Heimath zu sein, während Kant kaum einmal das Weichbild der Stadt verlassen hat, in der er geboren und gestorben ist.

Beide waren Zeitgenossen, wenn auch Kant um etwa sechs Jahre älter war als Hamann und diesen um etwa sechszehn Jahre überlebt hat.

Beide waren lebenslang sehr nahe befreundet, so weit dieses bei einer innerlich gänzlich verschiedenen Richtung, die sie unverhohlen mündlich, brieflich und literarisch gegen einander aussprachen, und bei einer so sehr verschiedenen Lebensstellung eines Universitäts-Professors und eines Packhof-Verwalters möglich ist.

Beide zählten ohne Frage zu den bedeutendsten und berühmtesten Männern ihres Jahrhunderts, beider Namen sind unvergänglich.

Haben wir aber schon früher die verschiedene Polarität derselben kennen gelernt, die ihren Ausdruck und zugleich ihren Ausgang in den Sokratischen Denkwürdigkeiten fand, so treten diese Gegensätze uns noch einmal am Ende ihres Lebens — Hamann wenigstens hatte nur noch vier Jahre über — sehr entschieden entgegen, und zwar eben bei dem vornehmsten Werke Kant's, das seinen Ruhm recht eigentlich begründete — der Kritik der reinen Vernunft und den sich hieran weiter schließenden aus denselben Principien erwachsenen Schriften.

Kant hatte seine gelehrte Laufbahn zwar schon 1747 in seinem 23. Jahre eröffnet und niemals hatte seine Feder völlig wieder geruht, aber erst im Jahre 1781 erschien die erste Ausgabe seiner Kritik der reinen Vernunft. Hamann erhielt durch den Verleger, ohne Kant's Vorwissen, die Anshänge-Bogen und verschlang diese nach Weise seines niemals zu sättigenden literarischen Durstes. Er entwarf auch noch im ersten Jahre eine Recension des Buches für die Königsberger Zeitung. Doch hat er sie niemals drucken lassen, sondern absichtlich reponirt, wie wir das aus einem Briefe an Herder erfahren: „Den 1. Juli entwarf ich eine Recension en gros, habe sie aber ad acta reponirt, weil ich den Autor als einen alten Freund und, ich muß fast sagen, Wohlthäter, weil ich ihm fast gänzlich meinen ersten Posten zu danken hatte, nicht gern vor den Kopf stoßen möchte. Sollte aber meine Humische*) Uebersetzung das Licht der Welt erblicken, so werde ich kein Blatt vors Maul nehmen, sondern sagen, wie ich alsdann denken werde." Späterhin hat Roth diese Recension aufgefunden und in seine Ausgabe der Hamann'schen Schriften aufgenommen. Wir lassen den kleinen Aufsatz unten der Metakritik als Vorläufer vorangehen.

Erst drei Jahre später versuchte Hamann unter dem Titel: **Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft** eine förmliche Widerlegung der Kant'schen **Principien** zu geben. Aber auch diese hat er nicht drucken lassen, sondern gleich wie die Recension reponirt. Der Grund ihrer Unterdrückung von Seiten Hamann's ist aber schwerlich allein darin zu finden, daß er Kant nicht verletzen wollte. Dazu ist sich der Ton viel zu würdig, auch hat er bei anderen Gelegenheiten Kant ganz andere Dinge gesagt, und die „unverstellte Achtung", womit er die Kritik aufnimmt, bezeugt ausdrücklich seine Anerkennung. Wir wissen auch, wie keck und unverhalten er gelegentlich nicht blos seinem Freunde Kant entgegentritt, wenn es darauf ankommt, der Wahrheit die Ehre zu geben. In einem Briefe an Jacobi vom 9. April 1786 spricht sich Hamann selber deutlich genug hierüber aus: „Also Kant's Neutralität lassen Sie sich gar nicht beunruhigen. Alle meine Verbindlichkeiten, die ich ihm schuldig bin, und daß Michael alle seine Collegia

*) Hamann ging damit um, Schriften von Hume zu übersetzen.

die Erlaubniß hat zu hören, soll mich nicht abhalten, so zu schreiben, als ich denke, und ich besorge von mir keinen Neid noch Eifersucht auf seinen Ruhm. Ich habe schon manchen harten Strauß mit ihm und bisweilen offenbar Unrecht gehabt; er ist darum immer mein Freund geblieben und Sie werden ihn auch nicht zu Ihrem Feinde machen, wenn Sie der Wahrheit die Ehre geben, die Sie ihr schuldig sind und angelobt haben. Von jedem Systematiker müssen Sie eben die Denkungsart erwarten, daß er von seinem Systeme wie ein römisch Katholischer von seiner einzigen Kirche denkt, und eben das Principium, das in Lessing und Mendelssohn war, scheint auch Kant's πρῶτον ψεῦδος zu sein, wiewohl er, wie ich vermuthe, ohne Heuchelei von der Offenbarung bescheidener redet und selbige mit in sein Interesse zu ziehen scheint." Der Hauptgrund, weshalb er die Metakritik reponirte, war unstreitig der, daß er mit der Schrift selber nicht zufrieden war. „Die ganze Idee", schreibt er an Herder, „ist mir verunglückt, und ich habe nun dem Ding ein Ende zu machen gedacht, daß ich mich des Gedankens daran entschlagen könnte."

Dieses ist ihm aber so wenig gelungen, daß vielmehr ein großer Theil der von nun an bis zu seinem Tode geschriebenen Briefe, die immer bedeutender, reicher und tiefer werden, je älter er wird, auf Kant und seine Stellung zu ihm zurückkommt.

Es hat nicht leicht ein Buch ein größeres Aufsehen gemacht und eine nachhaltigere Wirkung geäußert, als Kant's Kritik der reinen Vernunft und die daraus erwachsenen nachfolgenden Schriften. Der Grund liegt theils in der Bedeutung des scharfsinnigen Denkers, der immer zu den Fürsten zu zählen sein wird, vor allen Dingen aber darin, daß er den Rationalismus der Aufklärung seiner Zeit systematisch zu fassen und wissenschaftlich auszuprägen verstand. Der Rationalismus, der bisher hin- und hergewogt und sporadisch mehr im Einzelkampf bald positiv, meistens aber in negativer Gestalt aufgetreten war, erhielt auf einmal Brief und Siegel. Ein literarisch vornehmer Mann sammelte das ganze Proletariat seiner Zeit und zog ihm ein so ganz neues, stattliches Gewand an, daß es gar nicht wieder zu erkennen war, denn aus einem dienenden Knappen war ein Ritter geworden, der im eigenen Wappenschilde und schönem Harnisch einherging. Durch das eigenthümliche Gepräge

war ein altes, unedles, wohl bekanntes Metall so umgeschaffen, daß es wie lauter Gold aussah. Es gehörte der scharfe Blick eines Hamann'schen Auges dazu, um zu gewahren, daß der christliche Anschein, den die Ausläufer des Systems zur Schau trugen, eben doch nur Schein war. Für Kant ist die Aufklärung der Ausgang des Menschen aus einer selbstverschuldeten Vormundschaft, Hamann aber sieht, daß im letzten Grunde der Ausgang des menschlichen Lebens und Denkens aus der Vormundschaft Gottes und der göttlichen Offenbarung gemeint sei, in der zu bleiben Kant als selbstverschuldete Denkfaulheit und Denkfeigheit gilt. Moses Mendelssohn nennt Kant den „Alleszermalmer", und trifft damit die Meinung aller seiner Gesinnungsgenossen, Hamann aber ließ sich durch das allgemeine Jubelgeschrei der Menge nicht täuschen. Als später die „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" erschien, schrieb er an Herder: „Statt der reinen Vernunft ist hier von einem andern Hirngespinste und Idol die Rede: vom „guten Willen". Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein [illegible] Dämon, fast wie Lessing seiner, denn eine neue Scholastik und ein neues Papstthum sind die beiden Midas-Ohren unseres herrschenden seculi." „Alle Helden unserer philosophischen Literatur sind, deutsch zu sagen, nichts als Betrüger." Ueberhaupt ist die Religion durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umsetzung der Wörter getrieben, aus denen Jedermann ohne ein Hocus-pocus nicht mehr Verstand ziehen kann, als er sich im Stande findet einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Kosten des Geistes, welcher der Herr ist."

Diese letzten Worte hatte Hamann schon im Jahre 1764 gelegentlich einer Recension in der Königsberger Zeitung gesprochen. Jetzt sah er sie noch einmal recht gründlich vor sich in Erfüllung gehen. Denn Kant bedient sich zwar noch immer einer christlichen Terminologie, er redet von Wiedergeburt, von Gesinnung, vom alten und neuen Menschen, sogar von Trinität, aber diese Ausdrücke sind ihm lediglich Formen, die er mit einem völlig fremdartigen Inhalte erfüllt, so daß ihn Hamann der Falschmünzerei beschuldigt. Wiedergeburt ist nach ihm „eine Revolution der Gesinnungen". Da sie die praktische Vernunft

fordere, so müsse sie auch „thunlich" sein, aber lediglich durch den Menschen selbst, ohne Gnadenwirkungen Gottes, deren Begriff zwar theoretisch nicht zu widerlegen, aber praktisch von gar keinem Interesse sei. Da der Mensch in seiner sittlichen Vollkommenheit der letzte Endzweck der Schöpfung sei, so könne mit Recht gesagt werden, daß dieser Gott allein wohlgefällige Mensch von Ewigkeit her existire, daß er es sei durch den, d. h. um dessen willen Alles gemacht sei, ja er könne der Sohn Gottes genannt werden, der als die Idee der vollkommenen Menschheit zu uns herabgestiegen sei und mit uns sich einige. Da die Umkehr vom Bösen zum Guten von Schmerz begleitet sei und in ihr der alte Mensch absterbe und das Fleisch gekreuzigt werde, so involvire sie ein Leiden, welches der neue Mensch für den alten, also für einen andern übernehme — eine peremirende Thatsache, welche die Bibel als den vom Repräsentanten der Menschheit ein für allemal erlittenen Kreuzestod darstelle. Das Beten — „dieses laute Wünschen und Sprechen für sich selbst, dessen sich sonst Jeder schäme", könne doch zur innern Selbstbelebung dienen, obwohl es auf einer illusorischen Personification beruhe" u. s. w.

Man sieht aus diesen, von Kant selbst gezogenen Consequenzen seiner Principien, daß er zwar speculativ, eben in der Aufstellung dieser Principien, über den vulgären Rationalismus des sogenannten gesunden Menschenverstandes weit hinausgreift und schon nach Hegel hinüberschaut, aber in den Resultaten doch mit ihm so ziemlich zu einem Ziele gelangte.

Zur Zeit Kant's sah es auf dem Gebiete der Kirche sehr übel aus. Der feste und starke Bau der lutherischen Orthodoxie war in einen formulirten Dogmatismus ausgeartet und verflüchtet, dem alles Salz und Mark des Lebens fehlte. Die Reaction des Pietismus dawider war bald in eine gefühlsefetige Verschwommenheit ausgeartet, aus der das Wort und der Begriff Empfindsamkeit erwuchs. Es war Alles in Fluß gekommen und nirgends ein gesunder Niederschlag gewonnen.

Je tiefer aber die christliche Grundlage des Lebens erschüttert war, desto mehr schaute man auf dem Gebiete philosophischer Speculation nach Principien aus, auf denen ein neuer Bau aufgeführt werden könnte.

Aber wenn auf dem Gebiete der Kirche die einheitliche

gesunde Kraft fehlte, noch mehr war dieses auf dem Gebiete der Speculation der Fall. Während Christian Wolff in Deutschland im dogmatischen Rationalismus durch Demonstration alle Wahrheit finden und bauen wollte, mehrte sich der Locke'sche Sensualismus und Hume'sche Skepticismus in England, in Frankreich aber verband sich der Materialismus mit der Frivolität. Carteſius, Spinoza, Leibnitz gingen jeder ſeine besonderen Bahnen und ragten in ihren Nachwirkungen zum Theil noch sehr bedeutend in die Zeit Kant's herein.

Dieses allgemeine Chaos hatte Kant vor sich und suchte nach einem festen Punkte, um von da aus eine Herrschaft zu gewinnen, das Widerstrebende zu verbinden und das Flüssige und Gährende zu concentriren. Er unterzog alle Erscheinungen auf den Gebieten des Lebens einer scharfen Kritik und glaubte dann im menschlichen Geiste das punctum saliens gefunden zu haben, von welchem aus die entgegengesetzten Richtungen zu vermitteln und auszugleichen wären. Indem er den Glauben und die Sittlichkeit bergen und retten zu können meinte, dachte er an den Klippen des französischen Naturalismus vorüber zu fahren und so die Aufklärung zu erhellen und zu retten.

Sein Haltpunkt war die Vernunft, die, an sich Eine, doch nach drei verschiedenen Functionen zu unterscheiden ist, die er als die reine (theoretische), praktische und kritisirende bezeichnete.

Dieſer reinen Vernunft vindicirt er gewisse Sätze, Ideen, Erkenntnisse, die ihr inhäriren, durch sich selbst gewiß und wahr sind, auch keiner Bestätigung durch Erfahrung bedürfen, wie sie denn auch nicht aus der Erfahrung erwachsen sind. Sie sind a priori gegeben.

Aber woher hat der Mensch denn überhaupt eine Erkenntniß, wie kommt sie zu Stande? Allerdings aus einer Erfahrung von Außen durch Objecte, die unsere Sinne berühren, Vorstellungen erwecken, Verstandesthätigkeit in Bewegung setzen, die Objecte zu vergleichen, zu trennen u. s. w., wodurch denn das bewirkt wird, was wir Erfahrung nennen. Also eine gewisse Empirie geht aller Erkenntniß voran, aber es ist das, was unsere Sinne afficirt, immer nur „ein roher Stoff", und es ist wohl zu beachten, daß unſere Vorstellung, unſere Empfindung der Objecte eben unſer ist, d. h. das Ding erscheint uns so, die

ganze Welt ist nur eine subjective Erscheinung, das „Ding an sich" lernen wir nie kennen. Die Qualität unserer Erkenntniß hat darum überall keine objective Wahrheit, weil sie eben nur eine subjective Erscheinung ist, etwas Anderes als das Ding an sich u. s. w.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir hier auf die Grundlage und weitere Entwickelung der Kant'schen Principien näher eingehen wollten. Dies Wenige schien uns aber nöthig zu sein zum Verständniß der Metakritik und zahlreicher in den Briefen zerstreuter Auslassungen.

Ehe wir aber zu den näheren Erörterungen über die Metakritik übergehen, wird es zu deren besserem Verständniß dienlich sein, wenn wir zuvor auf zwei Punkte unsere Aufmerksamkeit richten, ich meine auf solche Aeußerungen Hamann's, woraus seine Stellung zum Kantianismus überhaupt erhellt, und dann wieder seine Auslassungen über das Wesen der Sprache, denn eben hier hatte Hamann die Waffen geholt, womit er die Grundprincipien Kant's glaubte brechen zu können.

Hier haben wir nun zuerst zu constatiren, daß, wenn auch Andere sich viel emphatischer über die Bedeutung der Kantischen Kritik auslassen, wie Mendelssohn und Nicolai, doch Niemand die schwerwiegende und weitreichende Bedeutung des Buches in dem Maße anerkannt hat, wie Hamann. Wir erinnern uns des Briefes an Hartknoch vom 8. April 1781. Dennoch war es wieder Hamann, der sich nicht blenden und gefangen nehmen ließ. Es war ihm nicht verborgen, daß Kant sich vom absoluten Leben lösen und in seiner eigenen Denkkraft den vollen Quell der Wahrheit suchen und finden wollte. Dieser Weg aber war allen Anschauungen, ja dem innersten Leben und Sein Hamann's so entgegen, daß er eben das πρῶτον ψεῦδος glaubte gefunden zu haben. Darum hat auch Hamann niemals den Versuch gemacht, eine systematische Widerlegung zu schreiben, als vielmehr das πρῶτον ψεῦδος aufzudecken. „Es geht mir mit Kant, wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelssohn's Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohn'schen Beschreibung eines Mondsüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen und will mich in keines weiter einlassen, als blos mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind;

das Uebrige findet sich per nexum rerum von selbst. Ich halte es für eine fruchtlose Arbeit, an subordinirten Grundsätzen zu flicken und ihren Widerspruch aufzudecken. Man muß sich schlechterdings entschließen, tiefer zu graben oder höher zu steigen. Wer dazu nicht Herz und Geduld hat und sein gleichzeitiges Jahrhundert verläugnen kann, dem ist es immer besser manum de t. bula."

Hamann dringt wiederholt darauf, daß nicht getrennt werde, was zusammengehört, und eben in dieser Zusammengehörigkeit ein lebendiges Ganze bildet. „Wir kommen die Kräfte unserer Natur vor gleich den Kriegsknechten im Evangelio, die kommen und gehen und thun nach dem Worte und Winke des Hauptmanns. Homo sum sagt Alles." Hamann drückt das hier ausgesprochene Princip, wonach alle Einzelkräfte an und für sich keine Selbstständigkeit haben, vielmehr unter der Herrschaft einer Alles dominirenden Centralkraft, welche gesucht werden muß, stehen, auf die mannigfaltigste Weise aus und kommt immer wieder darauf zurück. Wir haben schon im ersten Bande gesehen, wie auch Goethe dies erkannt, wenn auch vielleicht nicht so verstanden hatte, wie es Hamann forderte. „Das Princip", sagt er, „auf welches die sämmtlichen Aeußerungen Hamann's sich zurückführen lassen, ist dieses: Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen. Alles Vereinzelte ist verwerflich."

Im Widerspruch zu diesen Sätzen erblickte denn Hamann auch die schwache Seite des Kantischen Systems, und nicht blos des Kantischen. „Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat und umgekehrt." Die Ablösung der Denkkraft vom Gesammtleben, als etwas Einzelnes, für sich Bestehendes und Geltendes, so daß sie neben dem absoluten und relativen Leben als ein besonderes dominium für sich allein Gehorsam fordert, ist ihm eine mörderische Scheidung dessen, was im Leben Eines ist und nur in dieser Einheit Lebenskraft hat. Umgekehrt kümmert sich die idealistische Philosophie nicht um die Mißgeburten, welche dadurch entstehen, daß das real Geschiedene unnatürlich zusammengekoppelt wird. „Gott arbeitete sechs Tage, die modernen Philosophen haben weder

Tag noch Nacht Ruhe, um die sehr gute, wenn eben nicht beste Welt zum Chaos zu deformiren."

Ist nach Hamann's Auffassung der Hauptmangel der Kantischen Kritik in der Loslösung des Denkvermögens vom absoluten und relativen Leben in seiner lebendigen Einheit und Ganzheit zu suchen, so spaltet sich dann weiter dieses Denkvermögen in theoretische und praktische Vernunft, und „gerade in dieser Isolirung, bemerkt Disselhof, oder Abstraction erklärt er sich für die Quelle der Erkenntniß, oder begiebt sich wenigstens auf den Weg, die Wahrheit zu suchen." Es ist aber der Natur der Sache nach unmöglich, daß das vereinzelte Vermögen das ganze volle Leben des Subjects und der Außenwelt fassen und verstehen kann, so unmöglich, wie ein Theil das Ganze zu sein vermag. Darum wird der Scepticismus zum Dogma gemacht, oder statt der wirklichen lebendigen Welt durch den Gedanken des Subjects eine schemen- oder schattenartige Begriffswelt geschaffen. Kant hat begonnen: Das Ding an sich kann von der reinen Vernunft nicht erkannt werden, wir haben nur Erscheinungen der Dinge, diese Erscheinungen sind Gebilde des Subjects. Bei Fichte ist schon Alles, was nicht Ich ist, nur eine Schöpfung des Ich, bei Hegel kommt selbst das Absolute erst durch die Dialektik des Ichs zur selbstbewußten Wirklichkeit. Das nennt die Philosophie Idealismus und solche Gebilde Ideen und Ideale. Noch ehe der erste Sauerteig des Idealismus in Deutschland zu gähren angefangen, durchschaute Hamann das Wesen dieser ganzen Entwickelung und wurde nicht müde, immer aufs Neue zu zeigen, daß sie aus der Scheidung vom Leben hervorgegangen und daß ihre Frucht immer wachsende Scheidung vom Leben sei. „Nur die Schulvernunft", heißt es in einem Briefe an Jacobi, „theilt sich in Idealismum und Realismum. Die rechte und echte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschied, der nicht in der Materie der Sache gegründet ist und der Einheit widerspricht, die allen unseren Begriffen zu Grunde liegt oder wenigstens liegen sollte."

Eben aus diesen Gesichtspunkten kann Hamann sich in die Wahrheit und Wirklichkeit einer reinen Vernunft, wie sie Kant darstellt, nicht finden. Sie ist ihm ein Wahn, der der wirklich vorhandenen lebendigen Menschenvernunft nicht entspricht, sie in

ihm nichts anderes, als ein „Ideal", d. h. ein willkürlich ersonnenes Gedankenbild von Vernunft, das nicht existirt.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine weitere Entwickelung der Kantischen Ideen zu verfolgen, denn es handelt sich für uns nur um ein Verständniß der Hamann'schen Auffassungen Kant gegenüber. Diffelhof hat es in „Hamann's letztem Kampfe gegen die Grundsäulen der modernen Philosophie" versucht, die Gegensätze neben einander zu stellen, und namentlich mit großem Fleiß alle die zerstreuten Auslassungen Hamann's aus seinen Briefen übersichtlich zu sammeln, und der aufmerksame Leser gewinnt dadurch ein Urtheil über Hamann's Stellung gegenüber seinem vertrauten Freunde Kant. Wenn aber darüber geklagt ist, daß eine klare Entwickelung der Kantischen Ideen daraus nicht gewonnen werden könne, so müssen wir entgegnen, daß das auch erst eine sehr secundaire Aufgabe Diffelhof's sein konnte. Wer diese gewinnen will, der muß bei Kant selbst oder doch bei der Geschichte der Philosophie in die Schule gehen.

Der volle Gegensatz dieser beiden Pole ist klar genug aus Hamann's Auslassungen zu erkennen. Die wahre Mutter aller wahren Philosophie, ihr eigentlicher Quellpunkt ist für Hamann das vorhandene Leben, sowohl das absolute als das kreatürliche, dessen Dasein durch den Glauben im weitern Sinne des Wortes, wie er in früheren Aufsätzen näher bezeichnet worden, vernommen wird.

Vor allen Dingen müssen wir uns zum Verständniß der Metakritik der zerstreuten Aeußerungen Hamann's über die Bedeutung und das specifisch eigenthümliche Wesen der Sprache erinnern, wie wir ihnen schon wiederholt in den früheren Aufsätzen und namentlich in den Briefen begegnet sind. Wie Hamann nirgends auf der Oberfläche stehen blieb, sondern die Sachen, welche er einmal gefaßt hatte, mit seiner scharfsinnigen Gedanken bis auf den letzten Grund verfolgte, so war es auch hier der Fall. Er nannte, wie wir oben gelesen haben, die Sprache einen Marknochen, woran er nage, und an dem er sich wohl zu Tode nagen werde, wollte aber seine letzten Gedanken darüber nicht eher enthüllen, bis er zu einer gewissen Klarheit gekommen sein würde. In der Metakritik aber hat er sie zum Hebel gemacht, womit er das Kantische System aus seinen Angeln zu heben bemüht ist.

Man könnte verſucht ſein, hier nur ein Scheingefecht zur Uebung in ſcharfſinnigen Gedanken anzutreffen, wenn wir nicht wüßten, ein wie hoher Ernſt es ihm mit ſeinem Denken und Sinnen über das Weſen der Sprache geweſen. Schon das Wort λόγος ſcheint ihm das innerſte, hier verborgene Geheimniß zu umhüllen, „Vernunft iſt Sprache“. Das Ueberſinnliche und Sinnliche ſieht er in der Sprache concentrirt: denn der Gedanke ohne Sprache iſt Nichts, ſie iſt das nothwendige Kleid, ohne welches er nicht geboren werden kann. Denn jeder Gedanke kommt erſt im λόγος zur Welt, auch wenn er nicht gehört würde, ſondern in der Seele ſtecken bliebe. Wie im Sakrament das Geiſtige und Sinnliche zu einer hypoſtatiſchen Einheit wird, ſo der überſinnliche Gedanke und ſeine Ausprägung im Worte. Das Geheimniß aller kreatürlichen Exiſtenz iſt in der Sprache concentrirt, ſie iſt Vorbild und Urbild alles objectiven Daſeins. Denn in ihr kann Sinnliches und Geiſtiges nicht von einander getrennt werden, ohne daß beides getödtet wird, oder ſoll ich lieber ſagen, zu Nichts verſchwinden müßte. Denn beide Seiten ſind der Sprache weſentlich, und erſt beide Seiten bilden Ein unlösbares Ganze. So iſt die Sprache für Hamann zugleich Vorbild und Urbild aller kreatürlichen Exiſtenz, ſonderlich aber des Menſchen, der eben auch in ſich beide Seiten zu einer hypoſtatiſchen Einheit concentrirt, die in ihrer Verbindung den Menſchen als ein Ganzes dahinſtellen; denn wenn das Band ſich löſt, ſo iſt der Menſch todt. So kann die Sprache ein Spiegel genannt werden, darin ſich das Weſen der Kreatur überhaupt und das Weſen des Menſchen inſonderheit abſpiegelt. Wenn der Kantiſche Purismus, die reine Vernunft, von Ueberlieferung und Erfahrung glaubt abſtrahiren zu können, hier wenigſtens, in der Sprache, liegt ein Object vor, davon ſie nicht abſtrahiren kann, und das ſie nicht negiren kann, und da dieſes Object, das Object der Sprache, denſelben Principien wie alle anderen Objecte unterliegt, ſo glaubt Hamann mittelſt der Sprache die innere Unmöglichkeit der Kantiſchen Abſtraction von allen realen Objecten der Ueberlieferung und Erfahrung darthun zu können, indem er ihn durch das Mittel der Sprache ad absurdum führt. Das iſt die Aufgabe der Hamann'ſchen Metakritik gegenüber der Kritik Kant's. Die Briefe aus dieſer Zeit zeigen vielfach, wie er von

diesem Gedanken getragen ward. Schon im Jahre 1783, noch ehe er sich mit der Metakritik beschäftigte, schreibt er an Jacobi: „Mit Herder bin ich ganz einig, daß unsere ganze Vernunft und Philosophie auf Tradition und Ueberlieferung hinauslaufe. Ich werde mich nicht eher erklären, als ich selbst mit meinen Gedanken und Versuchen im Reinen bin und dazu gebrauche ich Zeit, Geduld und Nachsicht. Bei mir ist weder von Physik, noch Theologie die Rede, sondern Sprache die Mutter der Vernunft und Offenbarung, ihr A und Ω. Sie ist das zweischneidige Schwert für alle Wahrheit und Lüge. Lachen Sie also nicht, wenn ich das Ding von dieser Seite angreifen muß. Es ist meine alte Leier, aber durch sie (λόγος) sind alle Dinge gemacht. Γνῶθι σαυτόν" — also auch Du, will Hamann sagen. An Herder schreibt er 1785: „Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblings-Idee, mein Ei, worüber ich brüte — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unserer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft. Wir werden uns wiedersehen und ich werde an Ihren lebendigen Kohlen meine todten anstecken." In demselben Jahre an Kriegsrath Scheffner: „Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab — —. Was Demosthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der schönen Natur nennt, ist für mich Sprache, das Organon und Criterion der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Kritik — und die wenigen Grenzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprachen aufhören mit Weissagung und Erkenntniß."

Aus diesen und vielen ähnlichen zerstreuten Aeußerungen Hamann's sehen wir, ein wie hoher Ernst es ihm war, wenn er in der Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft darauf hinausging, die Kantischen Principien durch das Medium der Sprache zu erschüttern.

Auch Herder hat ja funfzehn Jahre später, im Jahre 1799, eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft in zwei großen Theilen geschrieben, welche den 16. und 17. Band der Cotta'schen Ausgabe seiner Werke füllen, während die Hamann'sche kaum einen halben Bogen faßt. Herder verfolgte freilich ganz andere Gesichtspunkte und eine völlig verschiedene Methode. Er selber er-

klärt den Titel seines Buches, wenn er sagt: „Jede Läuterung unterwirft sich denselben Gesetzen, und da der Verfasser der Kritik der reinen Vernunft seine Schrift als das Werk anführt, welches das reine Vernunftvermögen in seinem ganzen Umfange und Grenzen darstellt, so darf und kann es nicht anders als mit Prüfung, d. i. kritisch gelesen werden. Die Anmerkungen, die dieser entspringen, können keinen bescheideneren und eigeneren Namen als Metakritik, d. i. Kritik der Kritik, führen."

Hamann hatte bei seinem Titel einen anderen Gesichtspunkt; er schrieb in demselben Sinne eine Metakritik, als Aristoteles eine Metaphysik im doppelten Sinne des Meta.

Der Ideengang der Metakritik, zu dem wir uns nun wenden, ist etwa dieser: Der Kantische Purismus glaubt die Wahrheit durch eine völlige Abstraction des reinen scharfen Denkens von aller Ueberlieferung und Erfahrung suchen und finden zu müssen. Darin erkennt er die Aufgabe und Macht der Vernunft. Wenn andere Denker sich dieser Aufgabe nicht unterzogen haben, oder nicht unterziehen wollen, so hat das seinen Grund darin, daß ihre Vernunft zu faul ist, um sich rein auf sich selbst zu stellen und mit ihrer Schärfe und Kraft allein zu operiren. Hamann zeigt, daß eine so völlige Abstraction von aller Ueberlieferung und Erfahrung eine Unmöglichkeit ist. Denn das Leben auch des Geistes ist eine Geburtsstätte, eine fortwährende Entwickelung. Ohne Berkeley würde es keinen Hume geben und ohne Hume keinen Kant. Jedes kommende Geschlecht lebt von der Vorzeit und eine völlige Abstraction, ein Herausgehen aus dem Gesammtleben ist nicht möglich. Ebenso unmöglich ist eine Erkenntniß von Gegenständen der Erfahrung ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Unmöglichkeit, welche die Analysis des Zusammengehörigen auseinanderreißt, und eine unnatürliche Synthesis des real Getrennten zur Folge hat, ruht die transscendentale Philosophie. Sie hat zuerst versucht, sich von der Ueberlieferung und dem Glauben daran zu emancipiren, und Kant geht jetzt einen Schritt weiter, indem er seine Vernunft auch von der Erfahrung außer sich glaubt rein und frei halten zu können, und wenn er auch schon sieht, daß er das Ding an sich, die Wahrheit des Daseins, nicht erkennen kann, so behauptet er doch auf diesem Wege eine so unwiderleglich gewisse Erkenntniß zu schaffen, daß die Religion

ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät derselben stugs unterwerfen wird. Seine Vernunft setzt sich auf diesem Wege zu Gericht, wie der Despotismus des Papstes.

Aber wenn auch der Purismus, die Reinigung des Denkvermögens von Ueberlieferung und Erfahrung, möglich und nothwendig wäre, um die reine und volle Wahrheit zu finden, so bliebe doch noch ein drittes übrig, nämlich der Purismus von der Sprache. „Dieses einzige, erste und letzte Organon der Vernunft, die doch weiter kein Creditiv hat, als Ueberlieferung und Usum. Sie ist da, und nicht ein einziger Gedanke kann sich von ihr emancipiren. Er lebt und ist nur durch sie und in ihr da, und wenn nach Kantischen Principien Vermischung oder Anlehnung der Vernunft an Ueberlieferung und Erfahrung nicht gelten soll, so gilt auch seine ganze Philosophie Nichts, denn den usus der Sprache muß er gelten lassen. Es wäre widersinnig, wenn sich die Vernunft auch der Sprache entledigen wollte.

Zeigt denn die Sprache, wie bedenklich der Purismus in seiner Emancipation von Ueberlieferung und Erfahrung erscheint, so veranlaßt das Hamann aufs Neue, auf das Geheimnißvolle derselben hinzuweisen. Es geht ihm „mit diesem Idol" wie dem Simonides, der sich eine immer größere Bedenkzeit erbat, als ihn der Tyrann Hiero nach dem Wesen Gottes fragte. Aber warum fragt doch ein Tyrann nach Gott? Weh ihm, wenn sich Gott um ihn bekümmern sollte. Aber in derselben Lage sind die Sophisten den Geheimnissen der Sprache gegenüber. Sie ist ihnen ein Meneteke, vor dem ihre Scheidemünze zu leicht erfunden und ihre Wechselbank zerbrochen werden wird.

Aber noch auf eine andere Weise muß die Sprache dazu dienen, die Richtigkeit der Kantischen Principien und Methoden mehr als zweifelhaft zu machen. Kant löst nämlich durch willkürliche Synthesen und Analysen die realen Objecte des Lebens in schattenhafte, wesenlose Gedankengebilde auf. Denn nach ihm faßt der Verstand alle empirischen Gestalten auf nicht wie sie sind, sondern wie sie der Verstand sich bereitet, wie sie ihm erscheinen. Die Realitäten werden zu luftigen Gestalten. Die Sprache gehört aber auch zu den Objecten, und so ist die Receptivität der Sprache und die Spontaneität der Begriffe die doppelte Quelle der Zweideutigkeiten, woraus der

Purismus seine Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft schöpft. Die Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniß werden ihm dadurch zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer (eingebildeter) Verhältnisse. Durch diese willkürliche Analysis und Synthesis, daß er das Zweite zum Ersten und das Erste zum Zweiten macht, schafft er Zeichen und Wunder. Mit dem merkurialischen Zauberstabe seines Mundes, wenn er spricht, oder dem gespaltenen Gänsekiele in seiner herkulischen Faust, wenn er schreibt, bringt er hervor, was er will, und zerstört, was er will. Er verarbeitet die Biederkeit der Sprache durch diesen gelehrten Unfug in ein so sinnloses, läufiges, unsetes, unbestimmbares Etwas = x, daß nichts als ein windiges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der „weise" Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transscendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt.

Dieser zweideutige Mißbrauch der Sprache liegt schon in dem Namen der Metaphysik, auch wenn man bis zu ihrer Geburtsstätte zurückgeht, die auf der zufälligen Synthesis eines griechischen Vorworts ruht. Er breitet sich von da aus bis in die Eingeweide der ganzen Wissenschaft, daß sich die Terminologie der Metaphysik zu jeder andern Kunst-, Wald-, Berg- und Schulsprache verhält, wie das Quecksilber zu den übrigen Metallen.

Die modernen Denker verachten zwar die Gnosis und Mystik gleich sehr, aber man sollte glauben, sie wären selber Gnostiker und Mystiker. Denn die Gnosis scheidet ja auch die reale Substanz als unrein aus und die Mystik verliert sich in die Tiefe ihrer speculativen Gedanken, die sie für das allein Berechtigte hält wie der Purismus. Die Synthesen, womit er Subject und Prädicat verbindet, soll zwar auf Kategorien beruhen, die unwidersprechlich sind, wie die Sätze der Mathematik. Aber die Mathematik verfährt gerade umgekehrt wie die Metaphysiker. Sie geht von idealen Dingen (Punkt, Linie) aus und kommt zu empirischen, sehr realen Resultaten. Der Purismus verwandelt die Realitäten in Gedankenformen.

Tiffelhoff bemerkt hierzu: „daß dabei noch gewisse unantastbare logische Gesetze mit solcher allgemeinen und nothwendigen Zuverlässigkeit, wie die Mathematik sie besitzt, mit wirksam

sind, darin sieht Hamann ebenso wenig einen Vorzug, als in dem Instinkt der Insekten vor der menschlichen Vernunft."

Kant und seine Nachfolger verwandeln Alle, wenn auch Jeder in verschiedener Weise, durch eben dieses Princip die Gesammtheit der Realität in Gedankenformen des Ich. Man erkennt die Verwüstung, die der Purismus in der Sprache anrichten würde; warum erkennt man nicht die gleichartige nur größere Verwüstung, die der Purismus im Gesammtorganismus des Lebens wirklich angerichtet hat? Vielleicht, weil er bei der Handhabung seiner Principien sich auch logischer Gesetze bedient, die mathematische Gewißheit haben, und vor deren Schein man die Unnatur der Grundvoraussetzung nicht sieht? Diese Fragen wirft Hamann nicht ausdrücklich auf, aber wer ihn versteht, dem drängen sie sich auf, und daß sie in seinem Sinne sind, zeigt folgende Stelle in einem Briefe an Jacobi: „Vernunft ist für mich ein Ideal, dessen Dasein ich voraussetze, aber nicht beweisen kann durch das Gespenst der Erscheinung der Sprache und Wörter. Durch diesen Talisman hat mein Landsmann das Schloß seiner Kritik aufgeführt und durch diesen allein kann der Zauberbau aufgelöst werden." Die philosophische Kunst, Wörter und darnach Sachen zu „Erscheinungen", d. i. Gebilden des denkenden Subjects zu machen, hat die modernen Systeme gebaut, dieselbe Kunst, consequent auf die Sprache angewendet, läßt das Fundament des angestaunten philosophischen Thurmes als unnatürliche Einbildung erscheinen." —

Hat nun Hamann gezeigt, daß eine Abstraction des Denkens von der Ueberlieferung und Erfahrung überhaupt von dem Gesammtleben eine Unmöglichkeit und innere Unwahrheit ist, und daß weiter durch diese Abstraction die lebenskräftige Realität der Objecte in Gedankenschemen aufgelöst werden würde, so bleibt noch die dritte Frage übrig, wie ist überhaupt bei der Abstraction von aller Erfahrung das Vermögen zu denken, wie ist Erkenntniß möglich? Da Denken und Sprache etwas unzertrennlich Verbundenes, auf Einer Wurzel Gewachsenes ist, so ist zur Klärung dieser Frage die Sprache von größerem Gewicht, als alle logischen Operationen, und wie der Purismus verfährt, um in Bezug auf die Objecte die Art unserer Erkenntniß aufzuweisen, ebenso verfährt Hamann in Beziehung auf die Sprache. Zeit und Raum sind die beiden Formen a priori, welche die

Form aller menſchlichen Erkenntniß regeln. Die Sprache hat auch ſolche reine Formen, welche Hamann die äſthetiſchen Elemente derſelben nennt. Es ſind das die Buchſtaben und Laute, welche eben ſo gewiß zur Sprache gehören, wie die Objecte Zeit und Raum bedingen. Wenn ſie auch nicht ideae innatae der Sprache ſind, ſo ſind ſie doch matrices, ohne welche eine anſchauliche Erkenntniß der Sprache nicht möglich iſt. Kant löſt nun die Objecte, die durch Raum und Zeit bedingt werden, in ſubjective Erſcheinungen auf. Mit der Sprache machen wir es nicht ſo. Da iſt auch zweierlei, das Object der Erſcheinung in Raum und Zeit nach Buchſtaben und Laut, das Sinnliche, und daneben die innere geiſtige Bedeutung, die Sinnlichkeit und der Verſtand, aber wir zertrennen dieſe zwei nicht, ſondern behandeln ſie als zwei Stämme, die aus einer lebendigen Wurzel erwachſen ſind, und darin eine ſo unzertrennliche Einheit der Erkenntniß haben, daß beide Stämme ausgehen und verdorren würden, wenn wir eine Dichotomie und Zwieſpalt ihrer gemeinſamen Wurzel vornehmen wollten.

Wie durch Queckſilber aus der Silberlöſung der Dianabaum erwächſt, ſo hofft auch Hamann, daß aus einer Sprache, welche ſich zu der Naturſprache verhält wie Queckſilber zu den übrigen Metallen, und wodurch die Metaphyſik ein Chaos in der Auflöſung aller Realitäten in allen Wiſſenſchaften der Sitte, Religion und Geſetzgebung geſchaffen hat, wieder ein neuer Dianabaum in verklärter Geſtalt geboren werden wird.

Auf den Beſuch eines neuen Lucifer will er aber nicht warten und an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana ſich auch nicht vergreifen, vielmehr ſoll ihm die gemeine Volksſprache das allertreffendſte Gleichniß hypoſtatiſcher Einheit der ſinnlichen und verſtändlichen Naturen ſein, ſowie aller Mißverſtändniſſe, welche durch verkehrte Analyſis und Syntheſis entſtehen.

Hamann wünſcht ſich demoſthenniſche Beredſamkeit, um aufzuweiſen, wie aus der hypoſtatiſchen Einheit dieſer beiden Kräfte die Heldenformen klaſſiſcher Sprache, der heiligen und profanen geboren werden, aus ihrer widernatürlichen Zerreißung und Vermiſchung aber alle Mißgeſtalt hervorgeht. Wir überlaſſen es dem Leſer, am Schluſſe des betreffenden Abſatzes die Fülle von Anſchauungen zu bewundern, wodurch Hamann den Gedanken in

seiner Weise großartig umherwälzt, daß die hypostatische Einheit der menschlichen Kräfte seiner sinnlichen und geistigen Natur der formale Quell aller wahren Erkenntniß ist, während durch die widernatürliche Losreißung und Vermischung, welche der Purismus versucht, nur eine Verwirrung der Erkenntniß und jene Gedankenschemen entstehen, welche durch Buhlschaft mit sich selbst die Vernunft bis zur Gottesgebärerin hinaufschrauben.

Ist Kant's Anschauung, daß die Objecte nur Erscheinungen sind, richtig, so gehören auch selbstverständlich die Wörter unter diese Kategorie. Sie sind dann als unbestimmte Objecte empirischer Anschauung, ästhetische Erscheinungen, als unbestimmte Objecte empirischer Begriffe, kritische Erscheinungen, und Hamann nennt sie aus diesem Gesichtspunkte „Gespenster, Nicht- oder Un-Wörter", die einen objectiven Begriff nicht in sich schließen, sondern nur das, was Jeder sich dabei denken will. Erst durch „ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs" werden sie zu bestimmten Gegenständen für den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt aber „weltkundigermaßen", sagt Hamann, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkürlichen und gleichgültigen a posteriori, aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst, und durch dieses wiederholte Band wird dem Verstande eben der Begriff mittelst des Wortzeichens als vermittelst der Anschauung selbst mitgetheilt, eingeprägt und einverleibt. Aus dieser Deduction läßt er den Leser stillschweigend die Anwendung auf die Erkenntniß machen.

Wir kommen zur letzten Frage, welche Erkenntniß nach dem Kantischen Purismus denn eigentlich möglich ist? Zur Beantwortung dieser Frage fügen wir ein Skelett an, das Gildemeister mittheilt, der sich selber übrigens auf eine nähere Erörterung des Inhalts der Metakritik gar nicht einläßt. Dies Skelett der Metakritik, welches sich in dem „Grundbegriff der preußischen Staats- und Rechtsgeschichte" findet, hat Hegel in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik vom Jahre 1828 besprochen. Gildemeister hält dasselbe für das beste, was zur Metakritik gesagt worden sei. Wir lassen dies Urtheil dahin gestellt sein, theilen aber die Schlußworte mit, welche sich auf die letzte Frage, welche Erkenntniß nach Kant denn eigentlich möglich sei, bezieht.

Hamann läßt hier den Idealismus selber fragen und antworten:

Frage 1. Ist es möglich, aus des Wortes Anschauung dessen Begriff zu erkennen? etwa

a. aus der Materie des Wortes Vernunft? (Aus seinen sieben Buchstaben und zwei Silben),

b. oder aus der Form desselben? (Der Ordnung wie die Buchstaben zu stehen kommen.)

Antwort ad a. und b.: Nein!

Frage 2. Ist es möglich, aus dem Begriffe des Wortes Vernunft zu finden:

a. die Materie (die sieben Buchstaben und zwei Silben).

Antwort: Nein!

b. oder etwa die Form der empirischen Anschauung (nach der die sieben Buchstaben in bestimmter Ordnung stehen).

Antwort: Ja!

Dieses „Ja" nun als die Möglichkeit, die Form einer empirischen Anschauung, ohne Gegenstand noch Zeichen, aus der reinen und leeren Eigenschaft unseres äußeren und inneren Gemüths herauszuschöpfen, erklärt Hamann für das: δός μοί που στῶ und πρῶτον ψεῦδος des kritischen Idealismus. Wir glauben nicht, daß Hamann oder irgend ein Mensch in der Weise, welche die Wahrheit als Analogie darstellt, bündiger und tiefer beweisen kann, wie scharf er den kritischen Idealismus gefaßt, dessen Schranke allerdings darin besteht, daß er mit der leeren Eigenschaft unseres Gemüths (mit dem leeren „Ich", welches „das Ding an sich", d. h. den Gott, der eben nicht anders gedacht werden kann als existirend, nicht fassen könne) dennoch das non plus ultra der Philosophie in der wahrhaften Form aller empirischen Anschauung erreicht zu haben wähnt.

Wenn Hamann hinzufügt: „Was die transscendentale Philosophie metagrabolisirt (kömmt her von dem durch Rabelais u. s. zuerst gebrauchten Worte καταγραβολίζειν, auf vergeblichen Fang das Blei auswerfen, und enthält in Hamann's Umbildung die Anspielung auf die Metaphysik), habe ich, um der schwachen Leser willen, auf das Sakrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet, und überlasse es einem Jeden, die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten, so können wir der Meinung des Herrn

Referenten (Hegel's) nicht sein, daß Hamann diese Hand zu entfalten Anderen nicht habe überlassen sollen. Nach unserer festen Ueberzeugung hat Hamann hierin nur seinen von Gott ihm versiegelten Beruf erkannt und hätte er darüber hinausschreiten wollen, hätte er diese Entfaltung beginnen wollen, so würde er wohl verrückt geworden sein, aber nichts ausgeführt haben, denn er hätte Gottes ihm wahrhaft bewußt gewordenen Versöhnung widerstrebt." —

Soweit die Mittheilung Gildemeister's, die wir uns gern aneignen bis auf den letzten Satz. Hamann's ganze Autorschaft gleicht vielmehr einer geballten Faust, deren Entfaltung zur flachen Hand er immerfort seinen Lesern überläßt, und eben das ist die Arbeit, die jeder Leser Hamann's nicht schonen darf, um die reife Frucht zu finden und zu genießen. Manche scheitern daran. Seine Samenkörner, sagt er selbst, suchen den rechten Boden und gute Witterung, um aufzugehen und Frucht zu bringen.

Wir lassen nun zunächst die oben erwähnte für die Königsberger Zeitung geschriebene kurze Recension und dann die Metakritik folgen:

Kritik der reinen Vernunft, von Immanuel Kant, Professor in Königsberg. Riga, Hartknoch 1781. S. 856 in gr. 8.

„Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich Alles unterwerfen muß. Religion, durch ihre Heiligkeit, und Gesetzgebung durch ihre Majestät wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich, und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, welche die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können." Mit unverstellter Achtung kündigt auch Recensent vorstehendes Werk an, um wenigstens durch seine eingeschränkte Anzeige eine freie und öffentliche Prüfung bei Lesern, die solcher gewachsen und durch Muße sowohl als Geschmack dazu berufen sind, zu befördern.

Leibnitz intellectuirte die Erscheinungen, Locke sensificirte die Verstandesbegriffe, und die reine Vernunft assimilirt Erscheinungen und Begriffe, die Elemente

aller unſerer Erkenntniß, „zu einem tranſcendentalen Etwas = x, wovon wir gar nichts wiſſen, noch überhaupt wiſſen können, ſobald es von den ſinnlichen Datis abgeſondert iſt.“ Erkenntniß, die ſich nicht mit den Gegenſtänden ſelbſt, ſondern mit Begriffen a priori von Gegenſtänden beſchäftigt, heißt tranſcendental, und die Kritik der reinen Vernunft iſt die vollſtändige Idee einer Tranſcendental-Philoſophie. Unter dieſem neuen Namen verwandelt ſich die verjährte Metaphyſik aus einem zweitauſendjährigen Kampfplatz endloſer Streitigkeiten auf einmal in ein ſyſtematiſch geordnetes Inventarium aller unſerer Beſitze durch reine Vernunft — und ſchwingt ſich auf den Fittigen einer ziemlich abſtracten Genealogie und Heraldik zu der monarchiſchen Würde und olympiſchen Hoffnung „als die einzige aller Wiſſenſchaften ihre abſolute Vollendung, und zwar in kurzer Zeit, zu erleben, ohne Zauberkünſte“, noch magiſche Talismane, wie der weiſe Helvetius*) ſagt: „Alles aber aus Principien“ — heiliger als der Religion, und majeſtätiſcher als der Geſetzgeber ihre. Gleichwohl hängt die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphyſik noch immer von der vielſeitigen und unerſchöpften Frage ab: Was und wie viel kann Verſtand und Vernunft frei von aller Erfahrung erkennen? Wie viel darf ich mit der Vernunft, wenn mir aller Stoff und Beiſtand der Erfahrung genommen wird, etwan auszurichten hoffen? Giebt es menſchliche Erkenntniſſe unabhängig von aller Erfahrung — Formen, unabhängig von aller Materie? Worin beſteht der formelle Unterſchied der Begriffe a priori und a posteriori? Liegt gewiß ein Geheimniß in der differentia ſpecifica analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile verborgen, das keinem von den Alten eingefallen ſein ſollte? Sind prius und posterius, Analyſis und Syntheſis, nicht natürliche correlata und zufällige oppoſita, beide aber, wie die Receptivität des Subjects zum Prädicat, in der Spontaneität unſerer Begriffe gegründet? Sind ideae matrices und ideae innatae nicht Kinder eines Geiſtes? — Entſpringen Sinnlichkeit und Verſtand, als die zween Stämme der menſchlichen Erkenntniß, aus einer gemeinſchaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel, ſo daß durch jene Gegenſtände gegeben,

*) De l'Homme, Sect. II, Chap. XIX.

und durch dieſen gedacht (verſtanden und begriffen) werden, wozu eine ſo gewaltthätige, unbefugte Scheidung deſſen, was die Natur zuſammengefügt hat? Werden nicht beide Stämme durch dieſe Dichotomie oder Zwieſpalt ihrer transſcendentalen Wurzel ausgehen und verdorren?

Erfahrung und Materie iſt alſo das Gemeine, durch deſſen Abſonderung die geſuchte Reinigkeit gefunden werden ſoll, und die zum Eigenthum und Beſitz des Vernunftvermögens übrig bleibende Form iſt gleichſam die jungfräuliche Erde zum künftigen Syſtem der reinen (ſpeculativen) Vernunft unter dem Titel: Metaphyſik der Natur, wovon gegenwärtige Kritik blos die Propädeutik iſt. Da nun aber der ganze Inhalt nichts als Form ohne Inhalt ſein muß, ſo war auch keine ausgezeichneter, als das Gemächte der ſcholaſtiſchen Kunſtform, und kein Schematismus reiner, als die Syntheſis des ſyllogiſtiſchen apodictiſchen Dreifußes?

Nach Maßgabe des Beſtimmbaren und ſeiner Beſtimmung ſind die beiden Haupttheile eine tranſſcendentale Elementar- und Methodenlehre. Raum und Zeit als die reinen Formen der Sinnlichkeit ab extra et intra, ihre empiriſche Realität und tranſſcendentale Idealität werden in der tranſſcendentalen Aeſthetik, als dem erſten Theile der Elementarlehre, ſo gewiß und unzweifelhaft dargeſtellt und erläutert, „als jemals von einer Theorie gefordert werden kann, die zum Organon dienen ſoll.“ Die tranſſcendentale Logik zerfällt wie die gemeine, in Analytik und Dialectik, doch mit dem Unterſchiede, daß ſich erſtere, mit ihren Kategorien und Amphibolien einer neuen Topik, als ein beſcheideneres Synonym der gemeinen Ontologie empfiehlt. Weil aber formelle Reinigkeit, ohne Inhalt noch Gegenſtand, nothwendiger Weiſe und „ohne ihre Schuld“ in Scheinheiligkeit ausarten muß, ſo iſt die tranſſcendentale Dialectik eigentlich dazu beſtimmt, dieſen ebenſo unerkannten, als unheilbaren Erbſchaden, als die wahren pudenda der reinen Vernunft, zu verklären, nämlich, ihre Paralogismen in Anſehung des pſychologiſchen Ichs und ihre Antinomie in Anſehung aller kosmologiſchen Ideen per thesin et antithesin, gleich dem wunderlichen Krieg in einem alten Kirchenliede: „Wie ein Tod den andern fraß.“ Nach dieſer Autocheirie oder Euthanaſie dringt endlich die reine Vernunft

bis zum Ideal ihrer mystischen Einheit, als dem regulativen Prinzip ihres ganzen constitutiven Schematismus und ästhetischen Gebäudes. Den Schluß der Elementarlehre S. 631 — 704 macht eine vorzüglich con amore ausgearbeitete Kritik aller speculativen Theologie; wiewohl die scharfsinnige Beobachtung über Platon S. 314 auch an dem Gesetzgeber und Kunstrichter der reinen Vernunft selbst bewährt werden dürfte.

Die transscendentale Methodenlehre bestimmt die formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft, handelt von ihrer Disciplin, welche trefflich parallel lauft mit der paulinischen Theorie der Disciplin des Gesetzes, ihrem Kanon, ihrer Architectonik und zuletzt von ihrer Geschichte nach der dreifachen Absicht: 1) ihres Gegenstandes, wo Epikur als Haupt der Sensual- und Platon der Intellectual-Philosophie; 2) des Ursprungs reiner Vernunft-Erkenntnisse, wo Aristoteles als Haupt der Empiristen, und abermal Platon an der Spitze der Neologisten erscheinen; 3) der Methode. Die naturalistische ist bloße Misologie, auf Grundsätze gebracht, und fällt in die Ungereimtheit, die Vernachlässigung aller künstlichen Mittel wie eine eigene Methode anzurühmen. Die scientifische kann nicht anders als systematisch verfahren. Christian Wolf unter den Dogmatikern und David Hume unter den Skeptikern sind velut inter ignes luna minores. Der kritische Weg war allein noch offen. — Dieser neue Fußsteig scheint eben so unbequem zu einer Heerstraße, als eine Tänzerlinie zum gemeinen Fußsteige zu sein. Der Indifferentismus „als eine Wirkung nicht des Leichtsinns, sondern der gereiften Urtheilskraft unseres Zeitalters", giebt sich zwar für kritisch aus; weil aber „eine erkünstelte Gleichgültigkeit in Ansehung solcher Materien und Gegenstände, die der menschlichen Natur und ihrem Interesse nicht gleichgültig sein können", entweder ein muthwilliges Blendwerk der tiefsten Heuchelei ist oder zu den Phänomenen von dem funesto veterno des Weltalters gehört, so könnte dieser Indifferentismus füglicher hypokritisch oder auch politisch heißen, im Gegensatz sowohl der skeptischen Anarchie, die über dem Chaos ihrer Methode zur Faulheit verzweifeln muß, als des dogmatischen Despotismus, der durch ὕστερα πρότερα oder, wenn ich mir einen oberdeutschen Cynismus erlauben darf, ä[illegible]lings zu Werke geht,

und mit Waffen des Lichts das Reich der Finsterniß und Barbarei ausbreitet. Demselben Abt Terrasson zufolge, der die ästhetische Länge transscendentaler Schriften nicht als extra, sondern als intra geschätzt wissen wollte, besteht das Glück eines Schriftstellers darin, von einigen gelobt und allen bekannt — Recensent setzt noch als das Maximum ächter Autorschaft und Kritik hinzu — von blutwenigen gefaßt zu werden.

Quantum est in rebus inane!
Sunt lacrimae rerum!

Den 1. Juli 1781.

Metakritik

über den

Purismum der reinen Vernunft.

Sunt lacrumae *Rerum* —
— o quantum est in *Rebus* inane!

„Ein großer Philosoph hat behauptet, daß allgemeine und abstracte Ideen nichts als besondere sind, aber an ein gewisses Wort gebunden, welches ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung giebt, und zugleich uns jener bei einzelnen Dingen erinnert." Diese Behauptung des eleatischen, mystischen und schwärmenden Bischofs von Cloyne, Georg Berkeley, erklärt Hume*) für eine der größten und schätzbarsten Entdeckungen, welche zu unserer Zeit in der gelehrten Republik gemacht worden.

Es scheint mir zuvörderst, daß der neue Skepticismus dem älteren Idealismo unendlich mehr zu verdanken habe, als dieser zufällige und einzelne Anlaß im Vorbeigehen zu verstehen giebt, und daß ohne Berkeley schwerlich Hume der große Philosoph geworden wäre, wofür ihn die Kritik aus gleichartiger Dankbarkeit erklärt. Was aber die wichtige Entdeckung selbst betrifft, so liegt selbige wohl ohne sonderlichen Tiefsinn im bloßen Sprachgebrauch der gemeinsten Wahrnehmung und Beobachtung des sensus communis offen und aufgedeckt.

Zu den verborgenen Geheimnissen, deren Aufgabe, geschweige ihre Auflösung, noch in keines Philosophen Herz gekommen sein soll, gehört die Möglichkeit menschlicher Erkenntniß von Gegenständen der Erfahrung, ohne und vor aller Empfindung eines Gegenstandes. Auf dieser doppelten Unmöglichkeit und dem mächtigen Unterschiede analytischer und synthetischer

*) S. a treatise of human nature: being an attempt to reduce the experimental reasoning into moral subjects Vol. I. of the Understanding. Lond. 1739. pag. 51.

Urtheile gründet ſich die Materie und Form einer tranſcendentalen Elementar- und Methodenlehre; denn außer dem eigentlichen Unterſchiede der Vernunft als eines Objects oder Erkenntnißquelle, oder auch Erkenntnißart, giebt es noch einen allgemeinern, ſchärfern und reinern Unterſchied, kraft deſſen Vernunft allen Objecten, Quellen und Arten der Erkenntniß zum Grunde liegt, keines von dreien ſelbſt iſt, und folglich auch weder einen empiriſchen oder äſthetiſchen, noch logiſchen oder discurſiven Begriff nöthig hat, ſondern blos in ſubjectiven Bedingungen beſteht, worunter Alles, Etwas und Nichts als Object, Quelle oder Art der Erkenntniß gedacht, und wie ein unendliches Maximum oder Minimum zur unmittelbaren Anſchauung gegeben, auch allenfalls genommen werden kann.

Die erſte Reinigung der Philoſophie beſtand nämlich in dem theils mißverſtandenen, theils mißlungenen Verſuch, die Vernunft von aller Ueberlieferung, Tradition und Glauben daran unabhängig zu machen. Die zweite iſt noch tranſcendenter und läuft auf nichts weniger als eine Unabhängigkeit von der Erfahrung und ihrer alltäglichen Induction hinaus. — Denn nachdem die Vernunft über 2000 Jahre, man weiß nicht was? jenſeits der Erfahrung geſucht, verzagt ſie nicht nur auf einmal an der progreſſiven Laufbahn ihrer Vorfahren, ſondern verſpricht auch mit eben ſo viel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholicismo und Deſpotismo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weiſen, dem die Religion ihre Heiligkeit und die Geſetzgebung ihre Majeſtät flugs unterwerfen wird, beſonders in der letzten Neige eines kritiſchen Jahrhunderts, wo beiderſeitiger Empirismus, mit Blindheit geſchlagen, ſeine eigene Blöße von Tage zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

Der dritte, höchſte und gleichſam empiriſche Purismus betrifft alſo noch die Sprache, das einzige, erſte und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, ohne ein ander Creditiv als Ueberlieferung und Usum. Es geht aber einem auch beinahe mit dieſem Idol, wie jenem Alten mit dem Ideal der Vernunft. Je länger man nachdenkt, deſto tiefer und inniger man verſtummt und alle Luſt zu reden verliert. „Weh den

Tyrannen, wenn sich Gott um sie bekümmern wird! Wozu fragen sie also nach Ihm? Mene, mene, teckel den Sophisten! ihre Scheidemünze wird zu leicht gefunden und ihre Wechselbank zerbrochen werden!!"

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieser doppelten Quelle der Zweideutigkeit schöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft, erzeugt durch eine eben so willkürliche Analysis als Synthesis des dreimal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, schafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerstörer, dem merkurialischen Zauberstabe ihres Mundes, oder dem gespaltenen Gänsekiel zwischen den drei syllogistischen Schreibefingern ihrer herkulischen Faust — —

Schon dem Namen Metaphysik hängt dieser Erbschade und Aussatz der Zweideutigkeit an, der dadurch nicht gehoben, noch weniger verklärt werden mag, daß man bis zu seinem Geburtsort, der in der zufälligen Synthese eines griechischen Vorworts liegt, zurückgeht. Gesetzt aber auch, daß es in der transscendentalen Topik auf den empirischen Unterschied hinten und über noch weniger ankäme, als bei einem a priori und a posteriori auf ein hysteron proteron, so breitet sich doch das Muttermal des Namens von der Stirn bis in die Eingeweide der ganzen Wissenschaft aus, und ihre Terminologie verhält sich zu jeder andern Kunst-, Weid-, Berg- und Schulsprache, wie das Quecksilber zu den übrigen Metallen.

Zwar sollte man aus so manchen analytischen Urtheilen auf einen gnostischen Haß gegen Materie oder auch auf eine mystische Liebe zur Form schließen: dennoch hat die Synthesis des Prädicats mit dem Subject, worin zugleich das eigentliche Object der reinen Vernunft besteht, zu ihrem Mittelbegriff weiter nichts, als ein altes kaltes Vorurtheil für die Mathematik vor und hinter sich, deren apodictische Gewißheit hauptsächlich auf einer gleichsam typiologischen Bezeichnung der einfachsten sinnlichen Anschauung und hiernächst auf der Leichtigkeit beruht, ihre Synthesis und die Möglichkeit derselben in augenscheinlichen Constructionen oder symbolischen Formeln und Gleichungen, durch deren Sinnlichkeit aller Mißverstand von selbst ausgeschlossen wird, zu bewähren und darzustellen. Unterdessen aber die

Geometrie sogar die Idealität ihrer Begriffe von Punkten ohne Theile, von Linien und Flächen, auch nach idealisch getheilten Dimensionen, durch empirische Zeichen und Bilder bestimmt und figirt; mißbraucht die Metaphysik alte Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit der Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unletes, unbestimmtes Etwas = x, daß nichts als ein winziges Sausen, ein magisches Schattenspiel, höchstens, wie der weise Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transscendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Losung übrig bleibt. Endlich versteht es sich am Rande, daß, wenn die Mathematik sich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverläßigkeit anmaßen kann, auch die menschliche Vernunft selbst dem unfehlbaren und untrüglichen Instinkt der Insekten nachstehen müßte.

Bleibt es also ja noch eine Hauptfrage: wie das Vermögen zu denken möglich sei? — das Vermögen, rechts und links, vor und ohne, mit und über die Erfahrung hinauszudenken? so braucht es keiner Deduction, die genealogische Priorität der Sprache vor den sieben heiligen Functionen logischer Sätze und Schlüsse, und ihre Heraldik zu beweisen. Nicht nur das ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache, den unerkannten Weissagungen und geläuterten Wunderthaten des verdienstreichen Samuel Heineke zufolge, sondern Sprache ist auch der Mittelpunkt des Mißverstandes der Vernunft mit ihr selbst, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinsten Begriffs, seiner Leere und Fülle in idealischen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Rede- vor den Schlußfiguren u. dgl. viel mehr.

Laute und Buchstaben sind also reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenstandes gehört, angetroffen wird, und die wahren ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntniß und Vernunft. Die älteste Sprache war Musik, und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Pulsschlages und des Athems in der Nase das leibhafte Urbild alles Zeitmaßes und seiner Zahlverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also eben

so frühe mit der Oekonomie des Raumes, seiner Einschränkung und Bestimmung durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwenglich beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, des Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Auge, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit, wo nicht ideae innatae, doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß zu sein scheinen.

Entspringen aber Sinnlichkeit und Verstand als zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß aus Einer gemeinschaftlichen Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht werden: zu welchem Behuf nun eine so gewaltthätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengefügt hat! Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweispalt ihrer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehen und verdorren? Sollte sich nicht zum Ebenbilde unserer Erkenntniß ein einziger Stamm besser schicken, mit zwei Wurzeln, einer obern in der Luft und einer untern in der Erde? Die erste ist unserer Sinnlichkeit preisgegeben, die letzte hingegen unsichtbar, und muß durch den Verstand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Posteriorität des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inversion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinstimmt.

Es giebt vielleicht annoch einen chymischen Baum der Diana, nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verstandes, sondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderseitiger Gebiete und ihrer Grenzen, welche durch eine per antiphrasin getaufte reine Vernunft und ihre dem herrschenden Indifferentismo frönende Metaphysik (jene alte Mutter des Chaos und der Nacht in allen Wissenschaften der Sitten, Religion und Gesetzgebung!) so dunkel, verwirrt und öde gemacht worden sind, daß erst aus der Morgenröthe der verheißenen nahen Umschaffung und Aufklärung der Thau einer reinen Naturſprache wiedergeboren werden muß.

Ohne jedoch auf den Besuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden Luciffers zu warten, noch mich an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana zu vergreifen, giebt uns die

schlechte Busenschlange der gemeinen Volkssprache das schönste Gleichniß für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beider correspondirenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, sammt der Transsubstantiation subjectiver Bedingungen und Subsumtionen in objecte Prädikate und Attribute durch die copulam eines Macht- oder Flickworts zur Verkürzung der langen Weile und Ausfüllung des leeren Raums in periodischen Galimathias per Thesin und Antithesin. —

O um die Handlung eines Demosthenes und seine dreieinige Energie der Beredsamkeit oder die noch kommen sollende Mimik, ohne die panegyrische klingende Schelle einer Engelzunge, so würde ich dem Leser die Augen öffnen, daß er vielleicht sähe — Heere von Anschauungen in die Beste des reinen Verstandes hinauf — und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarsten Sinnlichkeit herabsteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender sich träumen läßt — und den Reihentanz dieser Mahanaim oder zweier Vernunftheere — die geheime und ärgerliche Chronik ihrer Buhlschaft und Nothzucht — und die ganze Theogonie aller Riesen- und Heldenformen der Sulamith und Muse, in der Mythologie des Lichts und der Finsterniß — bis auf das Formenspiel einer alten Baubo mit ihr selbst — inaudita specie solaminis, wie der heil. Arnobius sagt — und einer neuen unbefleckten Jungfrau, die aber keine Mutter Gottes sein mag, wofür sie der heil. Anselmus hielt. —

Wörter haben also ein ästhetisches und logisches Vermögen. Als sichtliche und lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geist ihrer Einsetzung und Bedeutung, zum Verstand und Begriffen. Folglich sind Wörter sowohl reine und empirische Anschauungen, als auch reine und empirische Begriffe: empirisch, weil Empfindung des Gesichts oder Gehörs durch sie bewirkt — rein, insofern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, bestimmt wird. Wörter, als unbestimmte Gegenstände empirischer Anschauungen, heißen nach dem Grundtext der reinen Vernunft, ästhetische Erscheinungen. Folglich sind nach der ewigen

Leier des antithetischen Parallelismus, Wörter als unbestimmte Gegenstände empirischer Begriffe, kritische Erscheinungen, Gespenster, Nicht- oder Unwörter, und werden nur durch ihre Einsetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu bestimmten Gegenständen für den Verstand. Diese Bedeutung und ihre Bestimmung entspringt, weltkundigermaßen, aus der Verknüpfung eines zwar a priori willkürlichen und gleichgültigen, a posteriori aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anschauung des Gegenstandes selbst, und durch dieses wiederholte Band wird dem Verstande eben der Begriff vermittelst des Wortzeichens, als vermittelst der Anschauung selbst, mitgetheilt, eingeprägt und einverleibt.

Ist es nun möglich, frägt der Idealismus von der einen Seite, aus der bloßen Anschauung eines Worts den Begriff desselben zu finden? Ist es möglich, aus der Materie des Worts Vernunft, seinen sieben Buchstaben oder zwei Silben — ist es möglich, aus der Form, welche die Ordnung dieser Buchstaben und Silben bestimmt, irgend etwas von dem Begriff des Worts Vernunft herauszubringen? Hier antwortet die Kritik mit ihren beiden Wagschalen gleich. Zwar giebt es in einigen Sprachen mehr oder weniger Wörter, aus denen Logogryphen, welche Charaden und witzige Rebus durch eine Analysie und Synthese der Buchstaben oder Silben in neuen Formen erschaffen werden können. Alsdann sind es aber neue Anschauungen und Erscheinungen von Wörtern, die mit dem Begriff des gegebenen Worts eben so wenig übereinstimmen, als die verschiedenen Anschauungen selbst.

Ist es ferner möglich, frägt der Idealismus von der andern Seite, aus dem Verstande die empirische Anschauung eines Worts zu finden? Ist es möglich, aus dem Begriffe der Vernunft die Materie ihres Namens, d. i. die sieben Buchstaben oder zwei Silben im Deutschen oder irgend einer andern Sprache zu finden? Hier deutet die eine Wagschale der Kritik ein entscheidendes Nein! Sollte es aber nicht möglich sein, aus dem Begriff die Form seiner empirischen Anschauung im Wort herzuleiten, vermöge welcher Form die eine von zwei Silben a priori und die andere a posteriori steht, oder daß die sieben Buchstaben, in bestimmtem Verhältniß geordnet, angeschaut werden? Hier schnarcht der Homer der reinen Ver-

nunft ein ſo lautes Ja! wie Hans und Grethe vor dem Altar, vermuthlich weil er ſich den bisher geſuchten allgemeinen Charakter einer philoſophiſchen Sprache, als bereits erfunden, im Geiſte geträumt.

Dieſe letzte Möglichkeit nun, die Form einer empiriſchen Anſchauung ohne Gegenſtand noch Zeichen aus der reinen und leeren Eigenſchaft unſeres äußern und innern Gemüths auszuſchöpfen, iſt eben das δός μοι πού στῶ und πρώτον ψεῦδος, der ganze Eckſtein des kritiſchen Idealismus und ſeines Thurm- und Logenbaues der reinen Vernunft. Die gegebenen oder genommenen Materialien gehören den kategoriſchen und idealiſchen Wäldern, peripatetiſchen und akademiſchen Vorrathskammern. Die Analyſe iſt nichts mehr als jeder Zuſchnitt nach der Mode, wie die Syntheſe, die Kunſtnaht eines künſtigen Leder- oder Zeugſchneiders. Was die Transſcendental-Philoſophie metagrabolisirt, habe ich, um der ſchwachen Leſer willen, auf das Sacrament der Sprache, den Buchſtaben ihrer Elemente, den Geiſt ihrer Einſetzung gedeutet, und überlaſſe es einem Jeden, die geballte Fauſt in eine flache Hand zu entfalten. — —

Vielleicht iſt aber ein ähnlicher Idealismus die ganze Scheidewand des Juden- und Heidenthums. Der Jude hatte das Wort und die Zeichen, der Heide die Vernunft und ihre Weisheit. — —

2.

Golgatha und Scheblimini!

Von

einem Prediger in der Wüſten.

Moſes. (Deut. 33, 9—10.)

Wer von Vater und Mutter ſpricht:
Ich ſeh' ihn nicht!
Und nicht kennt ſeine Brüder,
Nichts weiß von ſeinen Söhnen. — —
Die nur unterweiſen Jakob in Deine Rechte
Und Iſrael in Deine Lehre;
Die nur legen Räucherwerk vor Deine Naſe,
Ganze Opfer auf Deinen Altar.

Jeremias. (23, 15.)

Siehe! ich will ſie mit Wermuth ſpeiſen, und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jeruſalem kommt Heuchelei auch ins ganze Land.

1784.

Einleitung.

Wir kommen nun zu der Schrift Hamann's, welche man mit Recht für den Kranz und die Krone gehalten, womit er alle seine kleinen und großen Bauwerke mit ihren zackigen Thürmen und Thürmchen, ihrem wundertichen Laubwerk und geheimnißvollen Gemächern neben den erquicklichen Hallen und hellen Sälen abschließt. Wenn wir den fliegenden Brief, bei dessen Schluß Hamann die Feder aus der Hand fiel, mit einschließen, so können wir ja sagen — Golgatha und Scheblimini ist wie das Ende, so das Ziel seiner gesammten Autorschaft und alle die kleinen Bäche und Bächlein strömen in diesen tiefen Teiche der frischen Wasser zusammen, und man kann, mit Claudius zu reden, darauf hin- und herfahren ohne Gefahr, auf den Sand zu gerathen. Hier reicht uns Hamann einen Becher, der unmittelbar aus dem Brunnen geschöpft ist, der in das ewige Leben fließt. Mit klarem Auge hat er die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater gesehen, voller Gnade und Wahrheit und giebt Zeugniß, daß er aus seiner Fülle genommen hat Gnade um Gnade!

Wenn man die Nagethiere ansieht, welche mit unheiligem Zahn an den ewigen Säulen himmlischer Wahrheit herumnagen, und hält gegen ihre bändereichen Bücher diese wenigen, aber unvergänglichen Blätter, die uns Hamann hier reicht, so sollte man meinen, jene hochfahrenden Autoren müßten sich eilig vor diesem Sonnenstrahl verkriechen und ausrufen: Ihr Berge bedecket uns und ihr Hügel fallet über uns.

Aus diesen Gesichtspunkten hat es uns leid gethan, daß manch Einer mit gutem Willen, sich daran zu laben und zu stärken, gerade diese Schrift Hamann's aufgeschlagen, darin gelesen und geblättert und sie dann als völlig unverständlich alsbald wieder zur Seite gelegt. Denn es hat Hamann nicht gefallen, seinen Lesern den Schlüssel zu reichen, ohne welchen diese Thür nun einmal gar nicht zu öffnen ist. In seiner Zeit war

freilich dieſer Schlüſſel in vielen Händen, heute iſt er aber ſo gut wie völlig verloren und vergraben. Der Steighügel nämlich, vermittelſt welchen Hamann ſein feuriges Roß beſteigt, iſt eine kleine Schrift von Moſes Mendelsſohn, die jetzt Niemand mehr kennt und nur in den Bibliotheken vergraben iſt. Sie erſchien im Jahre 1783 unter dem Titel: „Jeruſalem, oder über religiöſe Macht und Judenthum", und Hamann ſchreibt ſelber an Herder: „Ohne das Jeruſalem kann man den Golgatha- und Schädelhügel unmöglich verſtehen." Daß das Buch ſeiner Zeit viel geleſen ſein wird, zeigt ein uns vorliegender Nachdruck, der nach 36 Jahre nach dem Erſcheinen des Originals im Jahre 1819 zu Oſen herausgekommen iſt. Aber begreiflich iſt es kaum, wie ein jetzt ſo bedeutungsloſes Buch ſo viel Theilnahme hat finden können, und nur daraus zu erklären, daß der Verfaſſer viele der damals landläufigen Ideen hier zuſammengeſtellt und ſich des Breitern darüber in handbackener Weiſe auslät. Es handelt über Kirche und Staat, Naturrecht, Geſellſchaftsrecht, Theokratismus, Freiheit, übt ſich an der Deduzirung einſchlagender ethiſcher Begriffe, handelt von Verſtand und Willen und kommt vornehmlich in der zweiten Hälfte auf das Judenthum zu ſprechen oder vielmehr auf das, was der Verfaſſer ſich unter dem Judenthume vorſtellt und warum er ein Jude zu bleiben gedenkt. Vornehmlich übt er ſich dann auch darin, allerlei Collisionsfälle aufzuſinnen und dieſe nach ſeinen vorangehenden Deductionen zu entſcheiden. Er ſcheint es zu fühlen, daß ſeine Erörterungen zuweilen langweilig ſein möchten und giebt dann ausdrücklich den Leſern die Erlaubniß, zu überſchlagen, was ſie nicht leſen mögen. Warum er das Buch Jeruſalem nennt, iſt ein Räthſel. „Samaria", ſagt Hamann, „würde weit angemeſſener als Jeruſalem der im Buch offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit aufgeputzten Theorie des Judenthums geweſen ſein. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die moſaiſche Geſetzgebung ſo weit, daß ſie ſich dadurch aller außerordentlichen Religionsoffenbarungen, die in den übrigen Nationalſchriften des alten Teſtaments enthalten ſind, beraubten, vernünftig machten und zuletzt ſelbſt nicht wußten, was ſie anbeteten." Den einzigen Punkt der Aehnlichkeit zwiſchen der Stadt Jeruſalem und dem philoſophiſchen Jeruſalem findet Hamann darin, daß beide in Trümmer und Rauch verſunken ſind. „Warum er ſeiner

Schrift den Namen einer verstörten Stadt gegeben, darum hat sich kein Kunstrichter bisher bekümmert und der Verfasser selbst vielleicht nicht gewußt."

Man könnte fragen, warum Hamann sich so viel mit einem Buche zu thun macht, dessen Inhalt ihm doch so bedeutungslos und verfehlt erschien. Die Antwort liegt theils darin, daß der Name des Verfassers, der Zeitgenosse und Freund Lessing's, in seiner Zeit so hochgehalten wurde und persönlich auch Hamann befreundet war, theils und vor Allem darin, daß Moses Mendelssohn zu den Repräsentanten der Zeitmeinungen gehörte. Er kannte freilich weder das Judenthum in seiner wesenhaften Realität, noch das Christenthum, aber über beides hatte er sich Gedankenschemen ausgebildet, die er dafür ausgab, und daher ist auch der Zusammenhang zu erklären, worin Hamann seine Metakritik zu Golgatha und Scheblimini stellt. Denn im letzten Grunde geht Kant und Mendelssohn auf denselben Wegen, wie wenig sie auch zusammen genannt werden können. Sie verlassen die positiven Realitäten des gegebenen Lebens und folgen ihren eigenen Gespinsten, die sie darüber stellen und nach welchen sie das Leben modificiren und regeln, der Eine im vollen Bewußtsein seiner scharfen Gedanken, während der Andere sich vielmehr von den Wellen und Wogen der Zeitmeinung treiben läßt, und doch meint, er brächte eigene Waare an den Markt des Lebens. Was der weise Nathan in schöner dramatischer Form und Sprache als den Ausdruck der Zeit im poetischen Gewande lockend und lieblich dahinstellt, das spricht Mendelssohn in langweiliger Breite der nüchternsten Prosa in seinem Jerusalem vielfältig nach. Beide aber sind Repräsentanten ihrer Zeit. Hamann stand in prophetischer Kraft und Weisheit über ihnen, schaute klar, wohin dieser Strom ging, und hielt ihm den Spiegel der ewigen Wahrheit vor. „Die Aufschrift meiner Antwort bezieht sich auf den großen König dieser entweiheten Stadt, auf seine Schicksale an der Schädelstätte, und auf den Namen, den ihm Gott über alle Namen gegeben, vor dem sich alle Knie beugen und vor dem alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, von dem David geweissagt: Setze dich zu meiner Rechten — Scheblimini!"

Endlich wissen wir ja auch, wie Hamann es verstand, die unbedeutendsten Dinge im Zusammenhange seiner Zeit mit den

allerhöchsten Maßen zu messen, und das Nichtssagende dadurch bedeutsam zu machen. Ich erinnere nur an die Apologie des Buchstabens ŋ, da die orthographischen Schrullen des Exrectors Damm die Grundlage eines seiner geistvollsten Aufsätze wurden.

Uebrigens zeigt der ganze Verlauf der Schrift, daß Hamann zwar den Ausgang vom Mendelssohn'schen Jerusalem, aber zugleich von ihm den viel weitern Gesichtspunkt auf den gesammten philosophischen Idealismus nimmt. Wie es den Juden zu Jerusalem ging, als sie auf Golgatha dem Herrn und seinem Evangelio das Ende bereitet zu haben meinten, während sie gerade dadurch das Scheblimini herbeiführten, so wird aus allen Anfeindungen, die das Evangelium von Seiten der Kritik zu tragen hat, nur eine desto reinere Verklärung desselben erwachsen. „Luther", so heißt es am Schlusse des fliegenden Briefes, „der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusimgewand der babylonischen Baal entstellten Christenthums, gab daher mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation den kabbalistischen Namen Scheblimini, welchen ich mir blos deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich-protestantischen Lesers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen- und himmlischen Sternenkrone und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung beider entgegengesetzten Naturen zu trösten, unterdessen der Ismael einer Wolfianischen Muse mit der Hieroglyphe einer alten Stadt und ihrer heimlichen Ansprüche auf ein priapisches paradiesisches Himmelreich die Verschnittenen der Ottomannischen Pforte durch aufgewärmte Märchen und dramatische Fündlein auf seine Seite gebracht hatte."

Dies kreuzweis ausgemittelte Verhältniß wollte Hamann dadurch deutlich ausdrücken, daß er in seiner Handschrift den Titel so stellte:

Erniedrigung		Erhöhung
Golgatha	und	**Scheblimini**
Christenthum		Lutherthum.

Der innern Verwandtschaft zwischen der Metakritik und Golgatha und Scheblimini gab Hamann auch dadurch Ausdruck, daß er in beiden Schriften, die auch der Zeit nach ganz nahe lagen, dieselbe Methode der Widerlegung befolgte. Wie er Kant durch dessen eigene Principien zu bekämpfen suchte, so weiset er auch die Irrwege Mendelssohn's immer mit dessen eigenen Worten und ganzen Sätzen zurück, und eben deswegen ist diese Schrift ohne eine nähere Kenntniß des Mendelssohn'schen Jerusalems nicht zu verstehen. „Diese kleine mussivische Schrift ist aus lauter Stellen des Mendelssohn'schen Jerusalem zusammen und den Wolfianischen Spitzfindigkeiten entgegengesetzt, womit er seine Unwissenheit des Judenthums und seine Feindschaft gegen das Christenthum, welche er religiöse Macht nennt, zu bemänteln gesucht." So in einem Briefe an Herder. Noch deutlicher spricht er sich darüber in dem fliegenden Briefe aus, wie wir unten hören werden.

Uebrigens ist ihm die Abfassung dieser „kleinen mussivischen Schrift, die aus lauter locis communibus, Argumentationen, Speculationen, Kameelhaaren, Haderlumpen, Fransen und Fetzen des beschnittenen „Leibnitzen's, Rousseau's und Xenophon's" mit abergläubischer Einfalt pedantischer Schwärmerei zusammengestickt ist", herzlich sauer geworden. Er spricht sich darüber in zwei Briefen vom Mai und August an Herder aus: „Ich habe ein ganzes Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verschmiert, immer gegen Verstopfung und Durchfall der Gedanken und des Stils zu kämpfen gehabt, wurde endlich überdrüssig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden." „Es geht meiner verwelkten Muse nicht mehr nach der Weiber Weise. Was mir mein Scheblimini für Unruhe macht! Wenn ich nur wußte, wozu er benimmt wäre. Doch ich fürchte mich ebensosehr für die Erscheinung desselben, als mich seine Nichterscheinung beunruhigt."

Interessant ist eine Aeußerung Goethe's. Jacobi hatte nämlich die Hamann'sche Schrift in Hofgeismar erhalten, wo er sich im Sommer 1784 zugleich mit der Fürstin Gallitzin aufhielt. Von da reiste er nach Weimar und lebte dort in vertrautem Verkehr mit Goethe, Herder und dem gleichfalls anwesenden Claudius. Von Weimar aus schrieb er an Hamann: „Zuerst meinen großen Dank für Ihr Golgatha und Scheblimini, dessen

Empfang mich zu Hofgeismar erfreute. Herder hat Ihnen vermuthlich ſchon gemeldet, wie ſehr wir Alle zu Weimar uns an Ihrer Schrift ergötzt haben." Als Goethe dann den Großherzog auf einer Reiſe an den dieſem nahe verwandten Hof zu Braunſchweig begleitete, nahm er das Buch mit, um es dort noch einmal zu leſen, und ſchrieb darüber an Frau von Stein am 17. September 1784:

„Hamann de Königsberg a écrit une petite brochure contre le traité de Mendelssohn, qui a pour titre Jerusalem. J'ai toujours aimé beaucoup les feuillies Sybellines de ce Mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand que je voudrais pouvoir partager avec toi, ce qui sera très difficile a cause de la matière et de façon, dont il l'a traité.

Il y a des bonmots impayables et de tournures très sérieuses, qui m'ont faire rire presque a chaque page. Aprèsant il faut que je relise le livre de Mendelssohn pour mieux entendre son aversaire, car il m'a été impossible la première fois de le suivre toujours. Je me trouve très heureux d'avoir le sens, qu'il faut pour entendre jusqu'a un certain point les idées de ce tête unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend par l'entendement."

Da Golgatha und Scheblimini ohne eine Kenntniß des Mendelsſohn'ſchen Jeruſalem nicht verſtanden werden kann, dieſes Buch aber ſo ziemlich verſchollen iſt, auch dem Leſer nicht zugemuthet werden kann, die ganze, völlig außer Cours gekommene, Schrift durchzuleſen, ſo hat ſich Wiener in ſeinen Anmerkungen zum ſiebenten Bande der Roth'ſchen Ausgabe die Mühe gegeben, diejenigen Stellen aus dem Mendelsſohn'ſchen Buche mit Weglaſſung alles Ueberflüſſigen auszuziehen, welche zum Verſtändniß Hamann's nothwendig ſind, und ſo möge denn der Leſer ſich nicht ſcheuen, dieſes kleine Digeſtiv-Pulver vorher einzunehmen, um nachher die Hamann'ſche Speiſe deſto leichter verdauen zu können.

Jerusalem

oder über religiöse Macht und Judenthum.

Von Moses Mendelsohn. Berlin 1783.

Erster Abschnitt.

Staat und Religion . . . man hat für gut befunden, diese verschiedenen Verhältnisse des geselligen Menschen in moralische Wesen abzusondern, und jedem derselben ein eigenes Gebiet . . . anzuschulden. Aber . . . die Grenzen, die sie trennen, sind noch bis jetzt nicht genau bestimmt. Man sieht bald die Kirche . . . bald den Staat sich Eingriffe erlauben . . . Und unermeßlich sind die Uebel, die aus der Mißhelligkeit dieser moralischen Wesen bisher entstanden sind, und noch zu entstehen drohen . . . und vertragen sie sich, so ist es gethan um das edelste Kleinod der menschlichen Glückseligkeit; denn sie vertragen sich selten anders, als um ein drittes moralisches Wesen, die Freiheit des Gewissens, die von ihrer Uneinigkeit einigen Vortheil zu ziehen weiß, aus ihrem Reiche zu verbannen.

Der Despotismus hat den Vorzug, daß er bündig ist . . . seine Forderungen . . . sind doch unter sich zusammenhängend und systematisch . . . So auch nach römisch-katholischen Grundsätzen die kirchliche Verfassung . . . Euer Gebäude ist aufgeführt, und in allen Theilen desselben herrscht vollkommene Ruhe. Freilich nur jene fürchterliche Ruhe, wie Montesquieu sagt, die Abends in einer Festung ist, welche des Nachts mit Sturm übergehen soll . . . In den Zeiten der Reformation . . . findet man die Schriften . . . voller unbestimmten und schwankenden Begriffe, so oft von Festsetzung der kirchlichen Gewalt die Rede ist.

Thomas Hobbes . . . der bürgerlichen Unruhen überdrüssig . . . setzte die höchste Glückseligkeit in Ruhe und Sicherheit, sie mochte kommen, woher sie wollte . . . Alles Recht gründet sich nach seinem System auf Macht, und alle Verbindlichkeit auf Furcht . . . Hobbes . . . scharfsinniger Irrthum hat Untersuchung veranlaßt. Man hat die Ideen von Recht und Pflicht, Macht und Verbindlichkeit besser entwickelt; man hat physisches Vermögen von sittlichem Vermögen, Gewalt von Befugniß richtiger unterscheiden gelernt, und diese Unterscheidungen so innigst mit der Sprache verbunden, daß nunmehr die Widerlegung des Hobbesischen Systems schon in dem gesunden Menschenverstande, und so zu sagen in der Sprache zu liegen scheint . . . Macht und Recht sind verschiedene Dinge, und waren auch im Stande der Natur heterogene Begriffe . . . Auf solche Weise kann sich in unsern Tagen jeder Schüler des Naturrechts einen Triumph über Th. Hobbes erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat.

Locke — suchte die Gewissensfreiheit auf eine andere Weise zu schirmen. In seinen Briefen über die Toleranz legt er die Definition zum Grunde: Ein Staat sei eine Gesellschaft von Menschen, die sich vereinigen, um ihre zeitliche Wohlfahrt gemeinschaftlich zu befördern. Hieraus folgt alsdenn ganz natürlich, daß der Staat sich um die Gesinnungen der Bürger, ihre ewige Glückseligkeit betreffend, gar nicht zu bekümmern . . . habe . . . Sehr

wohl! Ließe ſich der Zwiſt durch eine Worterklärung entſcheiden, ſo wüßte ich keine bequemere ... Allein ... was für Grund haben wir, die Abſicht der Geſellſchaft blos auf das Zeitliche einzuſchränken? ...

Von einer andern Seite iſt es im genauſten Verſtande weder der Wahrheit gemäß, noch dem Beſten der Menſchen zuträglich, daß man das Zeitliche von dem Ewigen ſo ſcharf abſchneide. Dem Menſchen wird im Grunde nie eine Ewigkeit zu Theil werden: Sein Ewiges iſt bloß ein unaufhörliches Zeitliche ... Man verwirrt die Begriffe, wenn man keine zeitliche Wohlfahrt der ewigen Glückſeligkeit entgegenſetzt. Und dieſe Verwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktiſche Folgen ... Dieſes Leben, ſagen die Rabbinen, iſt ein Vorgemach ... aber nun hütet euch, dieſes Leben mit der Zukunft weiter in Gegenſatz zu bringen ... Dem Wißbegierigen, der auf ſchmalem Steige wandeln ſoll, werden durch dergleichen Vorſpiegelungen Standpunkt und Geſichtskreis verrückt, und er iſt in Gefahr, ſchwindlich zu werden und auf ebenem Wege zu ſtolpern ...

Ich habe mir die Begriffe von Staat und Religion ... durch folgende Betrachtungen deutlich zu machen geſucht ... Ohne Erfüllung unſerer Obliegenheiten iſt für uns ... weder auf Erden noch im Himmel ein Glück zu erwarten. Nun gehört zur wahren Erfüllung unſerer Pflichten zweierlei: Handlung und Geſinnung ... Zu beiden wird der Menſch durch Gründe geleitet, und zwar zu den Handlungen durch Bewegungsgründe, und zu den Geſinnungen durch Wahrheitsgründe ... Oeffentliche Anſtalten zur Bildung des Menſchen, die ſich auf Verhältniſſe der Menſchen zu Gott beziehen, nenne ich Kirchen — zum Menſchen Staat. Unter Bildung des Menſchen verſtehe ich die Bemühung, beides, Geſinnungen und Handlungen ſo einzurichten, daß ſie zur Glückſeligkeit übereinſtimmen; die Menſchen erziehen und regieren.

... Die bekannte Frage: Welche Regierungsform iſt die beſte? ... Im Grunde iſt ſie zu unbeſtimmt, ſo wie jene medicinische Frage von gleicher Art: Welche Speiſe iſt die geſundeſte? ... Unter allen Umſtänden ... aber halte ich es für einen untrüglichen Maßſtab von der Güte der Regierungsform, je mehr ... dem Bürger Anlaß gegeben wird, anſcheinend zu erkennen, daß er auf einige ſeiner Rechte nur zum allgemeinen Beſten Verzicht zu thun ... hat, und alſo von der einen Seite durch Aeußerung des Wohlwollens eben ſo viel gewinnt, als er durch die Aufopferung verliert ...

Der Staat begnügt ſich allenfalls mit todten Handlungen, mit Werken ohne Geiſt ... auch wer nicht an Geſetze glaubt, muß nach dem Geſetze thun, ſobald es Sanction erhalten hat ... Hier zeigt ſich alſo ſchon ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen Staat und Religion. Der Staat gebietet und zwingt; die Religion belehrt und überredet ... Der Staat beſitzt vollkommene, die Kirche blos unvollkommene Rechte. Um dieſes gehörig ins Licht zu ſetzen, erlaube man mir ja den erſten Begriffen hinaufzuhelfen, und den

Urſprung der Zwangsrechte und Gültigkeit der Verträge unter den Menſchen

etwas genauer zu unterſuchen. Ich bin in Gefahr, für manche Leſer zu ſpeculativ zu werden. Allein hat doch jeder die Freiheit, das zu überſchlagen, was nicht nach ſeinem Geſchmacke iſt. Den Freunden des Natur-

rechts dürfte es nicht unangenehm sein, zu sehen, wie ich mir die ersten Grundsätze desselben zu erörtern gesucht habe. —

Die Befugniß (das sittliche Vermögen) sich eines Dinges als Mittel zu seiner Glückseligkeit zu bedienen, heißt ein Recht. Das Vermögen aber heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann, und die Dinge, die als Mittel zur Glückseligkeit dienen können, werden Güter genannt. Der Mensch hat also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel zur Glückseligkeit, insoweit solches den Gesetzen der Weisheit und Güte nicht widerspricht.

Was nach den Gesetzen der Weisheit und der Güte geschehen muß, oder dessen Gegentheil den Gesetzen der Weisheit oder der Güte widersprechen würde: heißt sittlich nothwendig. Die sittliche Nothwendigkeit (Schuldigkeit), etwas zu thun oder zu unterlassen, ist eine Pflicht.

Die Gesetze der Weisheit und Güte können sich nicht einander widersprechen. Wenn ich also ein Recht habe, etwas zu thun, so kann mein Nebenmensch kein Recht haben, mich daran zu verhindern; sonst wäre eben dieselbe Handlung zu einerlei Zeit sittlich möglich und sittlich unmöglich. Einem jeden Rechte entspricht also eine Pflicht; dem Rechte zu thun, entspricht die Pflicht zu leiden . . . u. s. w.*)

Weisheit mit Güte verbunden heißt Gerechtigkeit. — Das Gesetz der Gerechtigkeit, auf welches ein Recht sich gründet, ist entweder von der Beschaffenheit, daß alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat dem Subjecte zukommt, dem Rechthabenden gegeben sind, oder nicht. In dem ersten Falle ist es ein vollkommenes, in dem andern ein unvollkommenes Recht. Bei dem unvollkommenen Rechte nämlich hängt ein Theil der Bedingungen, unter welchen das Recht zukommt, von dem Wissen und Gewissen des Pflichtträgers ab . . . Es giebt vollkommene und unvollkommene sowohl Pflichten als Rechte. Jene heißen Zwangsrechte und Zwangspflichten; diese hingegen Ansprüche (Bitten) und Gewissenspflichten. Jene sind äußerlich, diese aber nur innerlich. Zwangsrechte dürfen mit Gewalt erpreßt, Bitten aber verweigert werden . . .

Die Güter, auf welche der Mensch ein ausschließendes Recht hat, sind 1) seine eigenen Fähigkeiten; 2) was er durch dieselben hervorbringt . . . (Producte seines Fleißes); 3) Güter der Natur, die er mit den Producten seines Fleißes so verbunden, daß sie von denselben ohne Zerstörung nicht mehr getrennt werden können, die er sich also zu eigen gemacht. Hierin besteht also sein natürliches Eigenthum, und diese Güter sind auch im Stande der Natur, bevor noch irgend ein Vertrag unter den Menschen stattgefunden, von der ursprünglichen Gemeinschaft der Güter ausgeschlossen worden . . . Nicht alles Eigenthum ist blos conventionell.

Der Mensch kann ohne Wohlthun nicht glücklich sein; nicht ohne

*) Man macht den Einwurf: der Kriegsmann habe in währendem Kriege die Befugniß, den Feind umzubringen, ohne daß diesem die Pflicht obliege, solches zu leiden. Allein der Kriegsmann hat diese Befugniß nicht als Mensch, sondern als Mitglied, oder Söldner des kriegführenden Staats.

leidendes, aber ebenso wenig ohne thätiges Wohlthun ... Wenn also der Mensch Güter besitzt, oder Mittel zur Glückseligkeit in seinem Vermögen hat, die er entbehren kann, d. i. die nicht nothwendig zu seinem Dasein erforderlich sind, und zu seinem Bessersein dienen, so ist er verpflichtet, solche zum Theil zum Besten seines Nebenmenschen, zum Wohlwollen anzuwenden: denn Bessersein ist von Wohlwollen unzertrennlich ... Was also der Mensch ... Sein nennen kann, ist theils zum Selbstgebrauch (eigenen Nutzen), theils zum Wohlwollen gewidmet ... Wie aber das Vermögen der Menschen eingeschränkt ... ist ... so kommt es auf die Auswahl und nähere Bestimmung an, wieviel von dem Meinigen ich zum Wohlwollen bestimmen soll? Gegen wen? zu welcher Zeit? und unter welchen Umständen? Wer soll dieses entscheiden? wer die Collisionsfälle schlichten? — Nicht mein Nächster ... Mir, und mir allein, kommt also im Stande der Natur das Entscheidungsrecht zu, ob und wieviel, wenn, wem, und unter welchen Bedingungen ich zum Wohlthun verbunden bin? ... Im Stande der Natur sind alle positiven Pflichten ... blos unvollkommene Pflichten; so wie positive Rechte ... blos unvollkommene Rechte, keine Pflichten, die erpreßt werden können, keine Rechte, die Zwang erlauben ... Auf mein Gutdünken allein muß es ankommen, nach welcher Regel ich die Collisionsfälle entscheiden will ... Es ist leicht zu erachten, daß nur diejenigen Personen im Stande der Natur unabhängig sind, denen man eine vernünftige Entscheidung der Collisionsfälle zutrauen kann ... die Eltern sind ... verbunden, ihre Kinder in der Kunst, Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden, nach und nach zu üben ...*)

... Laßt uns von dieser Theorie der Rechte, Pflichten und Verträge die Anwendung auf den Unterschied zwischen Staat und Kirche machen, davon wir ausgegangen sind. Beide, Staat und Kirche, haben sowohl Handlungen als Gesinnungen zu ihrem Gegenstande ... Man kann ... für gut finden auf das Recht der Unabhängigkeit durch einen gesellschaftlichen Vertrag Verzicht zu thun, und durch Positivgesetze die unvollkommenen Pflichten in vollkommene zu verwandeln ... Der Staat, oder die den Staat vorstellen, werden als eine moralische Person betrachtet, die über diese Rechte zu walten hat ... Kann nun der Staat nicht durch innere Triebfedern wirken ... so wirkt er wenigstens durch äußere, und verhilft meinem Nächsten zu dem Seinigen.

Nicht also die Kirche! ... Man hat die Parallele zu weit gezogen. Gegen Gott — gegen Menschen — dachte man ... alle ungerechten Anmaßungen, die sich sogenannte Diener der Religion unter dem Namen der Kirche von jeher erlaubt, alle Gewaltthätigkeit und Verfolgung, die sie ausgeübt, aller Zwist und Zwiespalt, Meuterei und Aufruhr, die sie angezettelt haben, und alle Uebel, die von jeher unter dem Scheine der Religion von

*) Auf diese sehr einleuchtende Auseinandersetzung der Begriffe bin ich von dem philosophischen Rechtsgelehrten, meinem sehr werthen Freunde, dem Herrn Assistenzrath Klein, geführt worden, mit dem ich das Vergnügen gehabt, mich über diese Materie zu unterhalten.

ihren grimmigſten Feinden, von Heuchelei und Menſchenfeindſchaft, ausgeübt worden, ſind einzig und allein Früchte dieſer armſeligen Sophiſterei: eines vorgeſpiegelten Conflicts zwiſchen Gott und Menſchen, Rechten der Gottheit und Rechten des Menſchen ... Gott bedarf unſeres Beiſtandes nicht; verlangt keinen Dienſt von uns ...*)

Wenn aber die Kirche kein Eigenthum hat, wer beſoldet die Lehrer der Religion? Religion und Sold — ... die Begriffe ſcheinen ſich einander zu fliehen. Was verſpricht ſich ... der Prediger der Gottesfurcht für Eindruck, wenn er nach Lohn ausgeht? — Siehe, ich lehre euch Geſetze und Rechte, ſo wie mich der Ewige mein Gott u. ſ. w. V. B. M. 4, 5. So wie mich mein Gott, erklären die Rabbinen, wie er mich, ohne Entgeld; ſo ich euch, und ſo auch ihr die Eurigen. Bezahlen, Lohnen iſt für dieſe erhabene Beſchäftigung unnatürlich, daß die mindeſte Anhänglichkeit an Gewinnen und Erwerben dieſen Stand zu erniedrigen ſcheint ...

... auch der Staat hat durch keinen Vertrag das mindeſte Zwangsrecht über Geſinnungen erlangen können. Ueberhaupt kennen die Geſetze der Menſchen kein Wohlwollen, leiden keinen Zwang ... Daher das mindeſte Vorrecht, das ihr euren Religions- und Geſinnungsverwandten öffentlich einräumt, eine indirecte Beſtechung; die mindeſte Freiheit, die ihr den Diſſidenten entziehet, eine indirecte Beſtrafung zu nennen iſt.**)

* * *

Furcht und Hoffnung wirkt auf den Begehrungstrieb der Menſchen; Vernunftgründe auf ſein Erkenntnißvermögen ... Vorſtellung des Guten und Böſen ſind Werkzeug für den Willen; der Wahrheit und Unwahrheit für den Verſtand ... Ohne Gott und Vorſehung und künftiges Leben iſt Menſchenliebe eine angeborene Schwachheit und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die wir uns einander einzuſchwatzen ſuchen, damit der Thor ſich placke, und der Kluge ſich gütlich thun und auf jenes Unkoſten ſich luſtig machen könne.

Kaum wird es nöthig ſein, noch die Frage zu berühren: ob es erlaubt ſei, die Lehrer und Prieſter auf gewöhnliche Glaubenslehren zu beeidigen ... Wer du auch ſeieſt, lieber Leſer! ſo beſchuldige mich hier nicht der Zweifelſucht, oder der böſen Liſt, dich zum Scepticiſten machen zu wollen. Ich bin vielleicht einer von denjenigen, die am weiteſten von dieſer Krankheit der

*) Die Wörter Dienſt, Ehre u. a. haben in Beziehung auf Gott eine ganz andere Bedeutung, als in Beziehung auf Menſchen ... Ehre Gottes nicht Ehre, die ich Gott anthue. Man hat, um die Worte zu retten, ihre Bedeutung geändert. Der gemeine Mann aber klebt noch immer an der ihm gewöhnlichen Bedeutung — woraus in Religionsſachen viele Verwirrungen entſtanden ſind.

**) Ein Collegium von gelehrten und angeſehenen Männern, in einem übrigens ziemlich duldſamen Staate, ließ vor einiger Zeit gewiſſe Diſſidenten ... doppelte Gebühren bezahlen, und als ſie von der Obrigkeit deswegen zur Rede geſtellt wurden, war die Entſchuldigung, jene wären doch überall im bürgerlichen Leben deterioris Conditionis.

Seele entfernt ſind, und ſie an allen ihren Nebenmenſchen kuriren zu können am ſehnlichſten wünſchen. Aber eben deswegen, weil ich dieſe Kur ſo oft an mir ſelbſt verrichtet und an andern verſucht habe, bin ich gewahr worden, wie ſchwer ſie ſei und wie wenig man den Erfolg in Händen habe ... Zählet die Männer alle, die eure Lehrſtühle und eure Kanzeln beſteigen, und ſo manchen Satz, den ſie ... beſchworen, in Zweifel ziehen; die Biſchöfe alle, die im Oberhauſe ſitzen; die wahrhaftig großen Männer alle, die in England Amt und Würden bekleiden und jene 39 Artikel, die ſie beſchworen, nicht mehr ſo unbedingt annehmen, als ſie ihnen vorgelegt worden ... und ſagt alsdann noch, man könne meiner unterdrückten Nation keine bürgerlichen Freiheiten einräumen, weil ſo viele unter ihnen die Eide gering achteten! — ... Kirchenzucht einführen, und die bürgerliche Glückſeligkeit ungekränkt erhalten, gleicht dem Beſcheide des allerhöchſten Richters an den Ankläger: Er ſei in deiner Hand, doch ſchone ſeines Lebens! Zerbrich das Faß, wie die Ausleger hinzuſetzen; doch laß den Wein nicht auslaufen! ...

Zweiter Abſchnitt.

... In den Gött. Anz. führt der Recenſent meine Behauptung an, daß es kein Recht auf Perſonen und Dinge gebe, welches mit Lehrmeinungen zuſammenhänge ... und ſetzt hinzu: „Dieſes alles iſt neu und hart. Die erſten Grundſätze werden weggeleugnet, und aller Streit hat ein Ende.“ Ja wohl, geht es um die erſten Grundſätze, die nicht anerkannt werden wollen. — Soll aber deswegen aller Streit ein Ende haben? Sollen denn Grundſätze niemals in Zweifel gezogen werden? So können Männer aus der pythagoriſchen Schule in Ewigkeit ſtreiten, woher ihr Lehrer zur güldenen Hüfte gekommen, wenn es Niemand wagen darf, zu unterſuchen: ob auch Pythagoras überall eine güldene Hüfte habe?

Jedes Spiel hat ſeine Geſetze ... nach welchem der Kampfrichter urtheilt. Willſt du ... den Kampfpreis davontragen, ſo unterwirf dich den Grundſätzen. Wer aber über die Theorie der Seele nachdenken will, kann allerdings die Grundbegriffe ſelbſt in Augenſchein nehmen. So auch vor Gericht. Jener Criminalrichter, der einen Mörder zu richten hatte, brachte ihn zum Geſtändniſſe ſeines Verbrechens. Allein der Ruchloſe behauptete, er wiſſe keinen Grund, warum es nicht eben ſo gut erlaubt ſei, einen Menſchen zu ermorden, als ein Thier, um ſeines Vortheils willen, umzubringen. Dieſem Unmenſchen konnte der Richter mit Recht antworten: „Du leugneſt die Grundſätze, Burſche! mit dir hat aller Streit ein Ende ...“ So aber durfte ihm der Prieſter ſchon nicht antworten, der ihn zum Tode vorbereiten ſollte ... Der Fall, den der Recenſent zum Beiſpiel anführt, um mich zu widerlegen, trifft vollends nicht zum Ziele. Er ſpricht: „Wir wollen ſie (die geleugneten Grundſätze) indeſſen auf einen beſt. Fall anwenden. Die Judenſchule in Berlin beſtellt eine Perſon, die nach den Geſetzen ihrer Religion die Kinder männlichen Geſchlechts beſchneiden ſoll; dieſe Perſon erhält durch ein Factum gewiſſe Rechte auf ſo viel Einkünfte, auf dieſen beſt. Rang in der Gemeine ꝛc. Nach einiger Zeit kommen ihr Bedenklichkeiten über ... das Geſetz von der Beſchneidung bei: ſie weigert ſich, den Vertrag

zu erfüllen. Bleiben ihr denn nun auch die Rechte, die sie durch den Vertrag erhielt? So überall." — Und wie überall? Ich will die Möglichkeit des Falls zugeben, der sich hoffentlich nie zutragen wird*) . . .

Ich habe bereits zu erkennen gegeben, wie ich mich nicht getraue, einem . . . in die Enge getriebenen Lehrer vorzuschreiben, wie er sich als rechtschaffener Mann zu verhalten habe . . . Wer darf hier über die Gewissenhaftigkeit seines Nächsten den Stab brechen? Wer ihr zu einer so kritischen Entscheidung eine Waage aufdringen, die sie vielleicht nicht für die richtige erkennt? Indessen . . . diese Untersuchung . . . hat wenig mit den beiden Fragen gemein, auf welche alles ankommt, und die ich hier abermals wiederhole.

1) Giebt es, nach dem Gesetze der Vernunft, Rechte auf Personen und Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen, und durch das Einstimmen in dieselben erworben werden?

2) Können Verträge und Abkommnisse vollkommene Rechte erzeugen, Zwangspflichten hervorbringen, wo nicht, ohne allen Vertrag, schon unvollkommene Rechte und Gewissenspflichten da gewesen sind?

Einer von diesen Sätzen muß aus dem Naturrecht erwiesen werden, wenn ich eines Irrthums überführt werden soll. Daß man meine Behauptung neu und hart findet, that nichts zur Sache, wenn ihr die Wahrheit nur nicht widerspricht.

Ich komme zu einem weit wichtigern Einwurfe, der mir gemacht worden. „Die Vernunft mag es gutheißen", drückt sich ein ungenannter Schriftsteller aus, — „aber was Sie sagen, widerspricht dem Glauben ihrer Väter" . . . Wäre nun dem in Wahrheit also, und ich davon überführt, so würde ich allerdings meine Sätze mit Beschämung zurücknehmen, und die Vernunft unter dem Joche des Glaubens — doch nein! was soll ich heucheln? Autorität kann demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln . . . Hart und kränkend ist es aber in allen Fällen, wenn man . . . mir die gehässige Absicht zuschreibt, die Religion, zu welcher ich mich bekenne, umzustoßen, und ihr, wo nicht ausdrücklich, doch gleichsam unter der Hand zu entsagen. Dergleichen Konsequenzerei sollte aus dem Umgange der Gelehrten auf ewig verbannt sein . . . „Sollte der jetzt von Ihnen gethane . . . Schritt wohl wirklich ein Schritt zur Erfüllung der ehemals an Sie ergangenen Lavater'schen Wünsche sein? . . ." . . . Allein, Lieber! . . . wenn es wahr ist, daß die Ecksteine meines Hauses austreten . . . ist es wohlgethan, wenn ich meine Baufälligkeit aus dem untersten Stockwerke in das oberste rette? Bin ich da sicherer? Nun ist das Christenthum, wie Sie wissen, auf dem Judenthume gebaut, und muß nothwendig, wenn dieses

*) Man genießet unter den Juden, für das Amt der Beschneidung, weder Einkünfte, noch einen besten Rang in der Gemeinde. Wer die Geschicklichkeit besitzet, verrichtet vielmehr dieses verdienstliche Werk mit Vergnügen . . . Alle Belohnungen, die der Beschneider für seine Verrichtung zu erwarten hat, bestehet etwa darin, daß er beim Beschneidungsmale obenan sitzet, und nach der Mahlzeit den Segen spricht. — So sollten nach meiner neu und hart scheinenden Theorie alle religiösen Aemter besetzt werden!

fällt, mit ihm über einen Haufen stürzen. Sie sagen, meine Schlußfolge untergrabe den Grund des Judenthums, und bieten mir die Sicherheit Ihres obersten Stockwerks an; muß ich nicht glauben, daß Sie meiner spotten? ... Ich habe die christliche Religion niemals öffentlich bestritten, und werde mich auch mit wahren Anhängern derselben niemals in Streit einlassen. Und damit man mir nicht abermals Schuld gebe, ich wolle durch dergleichen Erklärung gleichsam zu verstehen geben, ich hätte gar wohl siegreiche Waffen in Händen, diesen Glauben, wenn ich wollte, zu bestreiten ... so beziehe ich hiermit vor den Augen des Publikums, daß ich wenigstens nichts Neues wider den Glauben der Christen vorzubringen habe ..., daß ich also von meiner Seite nichts vorzubringen habe, das nicht schon unzählige Male von Juden und Naturalisten gesagt und wiederholt, und von der Gegenpartei beantwortet und wiederholt worden sei.

Es ist wahr: ich erkenne keine andere ewige Wahrheiten, als die der menschlichen Vernunft nicht nur begreiflich, sondern durch menschliche Kräfte dargethan und bewährt werden können ... Ich halte dieses für einen wesentlichen Punkt der jüdischen Religion und glaube, daß diese Lehre einen charakteristischen Unterschied zwischen ihr und der christlichen Religion ausmache. Um es mit einem Worte zu sagen: ich glaube, das Judenthum wisse von keiner geoffenbarten Religion in dem Verstande, in welchem dieses von den Christen genommen wird. Die Fracktiten haben göttliche Gesetzgebung ... aber keine Lehrmeinungen, keine Heilswahrheiten, keine allgemeine Vernunftsätze. Diese offenbart der Ewige uns, wie allen übrigen Menschen, allezeit durch Natur und Sache, nie durch Wort und Schriftzeichen ... Ich besorge, daß dieses auffallen und manchem Leser abermals neu und hart scheinen dürfte ...

Man nennet ewige Wahrheiten diejenigen Sätze, welche der Zeit nicht unterworfen sind, und in Ewigkeit dieselben bleiben. Diese sind entweder nothwendig, an und für sich selbst unveränderlich, oder zufällig; d. h. ihre Beständigkeit gründet sich entweder auf ihr Wesen ..., weil sie so und nicht anders denkbar sind, oder auf ihre Wirklichkeit ..., weil sie so und nicht anders wirklich geworden ..., mit andern Worten: sowohl die nothwendigen als zufälligen Wahrheiten fließen aus einer gemeinschaftlichen Quelle, aus der Quelle aller Wahrheit: jene aus dem Verstande, diese aus dem Willen Gottes ... Die ersten sind auch der Allmacht unveränderlich ..., die letzten hingegen sind dem Willen Gottes unterworfen, und nur in so weit unveränderlich, als es seinem heiligen Willen gefällt ... Außer diesen ewigen Wahrheiten giebt es noch zeitliche, Geschichtswahrheiten; Dinge, die sich zu einer Zeit zugetragen, und vielleicht niemals wiederkommen; Sätze, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Punkte der Zeit und des Raumes wahr geworden, und also von diesem Punkte der Zeit und des Raumes nur als wahr gedacht werden können. Von dieser Art sind alle Wahrheiten der Geschichte in ihrem weitesten Umfange ... Die nothwendigen Wahrheiten gründen sich auf Vernunft, das ist auf unveränderlichen Zusammenhang und wesentliche Verbindung zwischen den Begriffen, vermöge welcher sie sich einander entweder voraussetzen, oder ausschließen ...

Das Ansehen des Erzählers und seine Glaubhaftigkeit machen die einzige Evidenz in historischen Dingen ... Ohne Autorität verschwindet die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst ...

Ich für meinen Theil habe keinen Begriff von der Erziehung des Menschengeschlechts, die sich mein verewigter Freund Lessing von, ich weiß nicht, welchem Geschichtsforscher der Menschheit hat einbilden lassen ... Daß wir doch immer wider alle Theorie und Hypothesen uns sträuben, und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen, und uns gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt ... Die Stimme, die sich ... auf Sinai hören ließ, rief nicht: „Ich bin der Ewige, dein Gott! das nothwendige, selbstständige Wesen ..." Dieses ist allgemeine Menschenreligion, nicht Judenthum; und allgemeine Menschenreligion ... sollte hier nicht geoffenbart werden ... Nein! alles dieses ward vorausgesetzt, ward vielleicht in den Vorbereitungstagen gelehrt ... und nun rief die göttliche Stimme: „Ich bin der Ewige, dein Gott! der dich aus Mizraim geführt ..." Alles dieses sind Geschichtswahrheiten, die ihrer Natur nach auf historischer Evidenz beruhen, durch Autorität bewährt werden müssen, und durch Wunder bekräftiget werden können ...

Unter allen Vorschriften des mosaischen Gesetzes lautet kein einziges: Du sollst glauben! ... dem Glauben wird nicht befohlen ... ja, das Wort in der Grundsprache, das man durch Glauben zu übersetzen pflegt, heißt an den mehrsten Stellen eigentlich Vertrauen, Zuversicht, getroste Versicherung auf Zusage und Verheißung ... Wo von ewigen Vernunftwahrheiten die Rede ist, heißt es nicht glauben, sondern erkennen und wissen ... Alles menschliche Wissen läßt sich allerdings auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken, die zum Grunde gelegt werden ... Es war Anfangs ausdrücklich verboten, über die Gesetze mehr zu schreiben, als Gott der Nation durch Mosen hat verzeichnen lassen. „Was mündlich überliefert worden, sagen die Rabbinen, ist dir nicht erlaubt, niederzuschreiben." Mit vielem Widerwillen entschlossen sich die Häupter der Synagoge in den folgenden Zeiten zu der nothwendig gewordenen Erlaubniß, über die Gesetze schreiben zu dürfen. Sie nannten diese Erlaubniß eine Zerstörung des Gesetzes und sagten mit dem Psalmisten: „Es ist eine Zeit, da man um des Ewigen willen das Gesetz zerstören muß" ... Das Ceremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist und Herz erweckende Art von Schrift ...

Mit einem Worte, wir sind litterati, Buchstabenmenschen ... und wir können kaum begreifen, wie ein Erdensohn sich bilden ... kann, ohne Buch. So war es nicht in ... der Vorwelt ...

Daß zwar, wie einige glauben, unsere alphabetische Schrift blos Zeichen der Laute, und nicht anders, als vermittelst der Laute, auf Sachen und Begriffe anzuwenden sein sollte, ist völlig ohne Grund ... Uns geht der Weg von Schrift auf Sache, über und durch die Sprache; aber deswegen ist es nicht nothwendig also. Dem Taubgebornen ist die Schrift unmittelbar Bezeichnung der Sachen. Da man sehr oft Gelegenheit gehabt, Schrift in Rede und Rede in Schrift zu verwandeln ... so kann man gar bald bemerkt haben, daß sowohl in der Redesprache dieselben Laute, als in verschiedenen

hieroglyphischen Bildern dieselben Theile öfters wiederkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen ... Man siehet doch wenigstens, wie die Menschen haben allmälig, ohne Flug der Erfindungskraft, darauf geführet werden können, sich das Unermeßliche als meßbar zu denken, gleichsam den gestirnten Himmel in Figuren abzutheilen, und so jedem Sterne seinen Ort anzuweisen, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen.

Alle diese verschiedenen Modifikationen der Schrift und Bezeichnungsarten müssen auch auf den Fortgang und Verbesserung der Begriffe, Meinungen und Kenntnisse verschiedentlich gewirkt haben ... Indessen siehet man, wie hieraus hat Thierdienst und Bilderdienst, Götzen- und Menschendienst, Fabeln und Märchen entstehen können ... Jedes Thier hat seinen bestimmten, auszeichnenden Charakter, und kündigt sich dem ersten Anblicke gleich von dieser Seite an ..., ja die leblosen Dinge selbst haben in ihrem Aeußern mehr Bestimmtheit, als der Mensch dem Menschen. Dieser sagt dem ersten Anblicke nach nichts, oder vielmehr alles ... Bei Beurtheilung der Religionsbegriffe einer sonst noch unbekannten Nation muß man sich hüten, nicht alles mit eignen heimischen Augen zu sehen, um nicht Götzendienst zu nennen, was im Grunde vielleicht nur Schrift ist. Man stelle sich vor, ein zweiter Omhya, der von dem Geheimniß der Schreibekunst nichts wüßte, würde plötzlich ... in den Tempel der Providenz versetzt. Er fände alles leer von Bildern und Verzierung; nur dort auf der weißen Wand einige schwarze Züge*), die vielleicht das Ohngefähr dahin gestrichen. Doch nein! die ganze Gemeine ... faltet die Hände zu ihnen ... nun führet ihn ebenso plötzlich nach Otaheiti zurück, und lasset ihn seinen neugierigen Landsleuten Bericht abstatten. Werden sie den Aberglauben ihrer Mitmenschen nicht zugleich belachen und bedauern, die so tief gesunken sind, schwarzen Zügen auf weißem Grunde göttliche Ehre zu erzeigen? ... Die Geschichte der Menschheit hat wirklich, wie bekannt, einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten zurückgelegt, in welchen ein wirklicher Götzendienst fast auf dem ganzen Erdboden zur herrschenden Religion geworden. Die Bilder hatten ihren Werth als Zeichen verloren. Der Geist der Wahrheit, der in ihnen aufbewahrt werden sollte, war verduftet, und das schale Vehiculum, das zurückblieb, in verderblichen Gift verwandelt ... Eine gewisse Schule der Weltweisen faßte den kühnen Gedanken, die abgesonderten Begriffe der Menschen von allem bildlichen und bildähnlichen zu entfernen, und an solch Schriftzeichen zu binden, die ihrer Natur nach für nichts anders genommen werden können, an Zahlen ... allein gar bald ging in dieser Schule selbst der Unverstand seinen alten Gang ... man suchte in den Zahlen selbst eine geheime Kraft ... Wie haben gesehen, was für Schwierigkeit es hat, die abgesonderten Begriffe der Religion unter den Menschen durch fortdauernde Zeichen zu erhalten. Bilder und Bilderschrift führen zu Aberglauben und Götzendienst, und unsere alphabetische Schreiberei macht den Menschen zu speculativ ... Diesen Mängeln abzuhelfen, gab der Gesetzgeber dieser Nation

*) Die Worte: Gott, allweise, allmächtig, allgütig, belohnt das Gute.

das Ceremonialgesetz ... Daher jede dieser vorgeschriebenen Handlungen, jeder Gebrauch, jede Ceremonie ihre Bedeutung, ihren odiegenen Sinn hatte ... Die ... nützlichen Wahrheiten sollten von allem Bildlichen äußerst entfernt sein ... an Handlungen und Verrichtungen sollten sie gebunden sein ... Die Handlungen der Menschen sind vorübergehend, haben nichts Bleibendes, nichts Fortdauerndes, das, so wie die Bilderschrift, durch Mißbrauch oder Mißverstand zur Abgötterei führen kann ... Schon in den ersten Tagen der so wundervollen Gesetzgebung fiel die Nation in den sündlichen Wahn der Egyptier zurück, und verlangte ein Thierbild ... Aron vermochte ... nicht zu widerstehen, goß ihnen ein Kalb, und um sie bei dem Vorsatze festzuhalten, dieses Bild nicht, sondern den Ewigen allein göttlich zu verehren, rief er: morgen sei dem Ewigen zu Ehren ein Fest ...

Im Homer selbst, in dieser sanften, liebevollen Seele, war der Gedanke noch nicht aufgeglühet, daß die Götter aus Liebe verzeihen ... Wenn ich die Gesetze Gottes übertrete, so macht das moralische Uebel mich unglückselig, und die Gerechtigkeit Gottes, d. i. seine allweise Liebe, suchet mich durch physisches Elend zur sittlichen Besserung zu leiten ...

Das Judenthum bestand, oder sollte der Absicht des Stifters nach bestehen in 1) Religionslehren und Sätzen, oder ewigen Wahrheiten von Gott und seiner Regierung und Vorsehung, ohne welche der Mensch nicht aufgeklärt und glücklich sein kann ... Sie durften nicht durch unmittelbare Offenbarung eingegeben, durch Wort und Schrift, die nur itzt, nur hier verständlich sind, bekannt gemacht werden. Das allerhöchste Wesen hat sie allen vernünftigen Geschöpfen durch Sache und Begriff geoffenbart, mit einer Schrift in die Seele geschrieben, die zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich ist ... 2) Geschichtswahrheiten ... diese ... können ihrer Natur nach nicht anders als auf Glauben angenommen werden. Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Evidenz; auch wurden diese Nachrichten der Nation durch Wunder bestätiget und durch eine Autorität unterstützt, die hinreichend war, den Glauben über alle Zweifel und Bedenklichkeit hinwegzusetzen. 3) Gesetze ... die dieser Nation eigen sind ... Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, war zugleich der König und Verweser dieser Nation, und er ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen, als im Metaphysischen, die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt ... Auch haben, wie die Rabbinen ausdrücklich sagen, mit Zerstörung des Tempels alle ... Strafen ... insoweit sie blos national sind, aufgehört Rechtens zu sein. Vollkommen nach meinen Grundsätzen, und ohne dieselben unerklärbar! ... Man versuche es, diese Behauptung der Rabbinen, ohne meine Grundsätze, vernünftig zu erklären!

„Wozu, höre ich ... fragen, diese Weitläufigkeit ...! Das Judenthum war eine Hierokratie, eine kirchliche Regierung, ein Priesterstaat, eine Theokratie, wenn ihr wollet ..." Nicht doch! alle diese Kunstnamen werfen auf die Sache ein falsches Licht ... Wir wollen immer nur classificiren ... Warum suchet ihr ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das kein Geschlecht hat, das mit nichts schichtet, mit nichts unter eine Rubrik zu bringen ist? ... So wie es, nach dem Plato, einen irdischen und auch einen himm-

lischen Amor geben soll, so giebt es auch, könnte man sagen, eine irdische und eine himmlische Politik ... Wenn wir mit geradem Blick ... hinschauen, werden wir, wie jener Weltweise von der Sonne sagte, in der ächten Politik eine Gottheit erblicken, wo gemeine Augen einen Stein sehen ... Aber nun verfolge man die Geschichte ... bis auf jene traurigen Zeiten herunter, in welchen der Stifter der christlichen Religion den vorsichtigen Bescheid ertheilte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gotte, was Gottes ist. Offenbarer Gegensatz, Collision der Pflichten! ... Hier ist Forderung gegen Forderung, Anspruch gegen Anspruch ... So ertraget denn beide Lasten, sieh der Bescheid aus, so gut ihr könnet ... Jedem das Seine, nachdem die Einheit des Interesse nun zerstört ist! ... Gesetze, die mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stehen, führen ihre Befreiung mit sich. Ohne Tempel und Priesterthum und außerhalb Judäa finden weder Opfer noch Reinigungsgesetz, noch priesterliche Abgabe statt, insoweit sie vom Landeigenthume abhängen. Aber persönliche Gebote ... müssen, so viel wir einsehen können, strenge nach den Worten des Gesetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen, und die Abstellung derselben laut und öffentlich bekannt zu machen ...

Und ihr, lieben Brüder und Mitmenschen! die ihr der Lehre Jesu folget, sollte uns vergargen ... Bindet den Glauben nur fest an Symbole, die Meinung an Worte, so bescheiden und nachgebend ihr immer wollet; setzet nur ein für allemal die Artikel fest: Wehe dem Elenden alsdann, der einen Tag später kömmt, und auch an diesen bescheidenen, geläuterten Worten etwas auszusetzen findet! Er ist ein Friedensstörer! Zum Scheiterhaufen mit ihm! ...

Zur Erläuterung.

Hier haben wir zunächst die beiden Mottos aus Deut. 33, 9—10 nach Mendelsohn's Uebersetzung und Jerem. 23, 15 ins Auge zu fassen. Denn Hamann pflegte die Mottos, welche sich fast auf allen seinen Titelblättern finden, mit großer Sorgfalt zu wählen. Er liebte es, seine geheimen Gedanken darin zu verstecken, und kommt auf die hier angeführten, wiederholt in seinen Briefen und sonst zurück, nennt sie zwei Leuchtthurme für seine Predigt in der Wüste oder auch zwei Oelbäume und zwei Fackeln vor der Schwelle seines Büchleins und erklärt sie so: „Nach meinem ersten Motto mußten Platon und Aristoteles, Moses und Nathan (Mendelsohn und Lessing, die am faulen Holze ihres Systems gebundenen Metaphysiker) schlechterdings aufhören, in meinen Augen Gesetzgeber und Retter zu sein und

sich wie irrende Ritter auf fahlem Pferde zu brüsten — Verblendung und Augenweide gemeiner Leser! — Zufolge meines andern Motto: „Kam der Gallen- und Wermuthgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von den mit so allgemeinem Geschmack gelesenen Herlingen Jerusalems.“ Mit anderen Worten: Wer nicht Alles eigene dahingiebt (Luc. 14, 26), um sich allein von dem Lichte Gottes erleuchten zu lassen, kann Niemand zu Gott führen. Ausgesonnene Theorien und Systeme thuen es nicht.

Wie Mendelssohn's Jerusalem in zwei Abschnitte zerfällt, so auch Golgatha und Scheblimini, nebst einem Schlußworte. Für uns ist der zweite positivere Theil bei weitem der wichtigste, während der erste, mehr negativ gehaltene, mit Berücksichtigung der Mittheilungen aus Jerusalem auch leichter zu verstehen ist.

Die Garve'sche Lobpreisung, womit Hamann seine Schrift eröffnet, zeigt eben, wie sehr Mendelssohn in den Fahrwassern der Zeitrichtung einherfährt und nimmt sich dann freilich der nachfolgenden, vernichtenden Kritik Hamann's gegenüber seltsam genug aus. Hamann war ja der bitterste Feind aller von der Realität des Lebens absehenden, auf Wörtern und Erklärungen ruhenden Theoremen, bei denen Jeder nach seinem subjectiven Ermessen etwas Anderes denkt. Um das recht deutlich zu machen, mißt er Mendelssohn blos mit sich (Mendelssohn) selbst nach seinem eigenen Maße, legt aber den Wörtern einen ganz andern Sinn unter und zeigt so am eigenen Exempel, was von Worterklärungen, welche man an die Stelle von Realitäten stellt oder ohne Weiteres für Realitäten ausgiebt, zu halten sei, auch ohne der logischen Consequenz ins Angesicht zu schlagen. Denn Wörter verhalten sich zu anderen Wörtern wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Thiere. Um gewisse Sätze und Behauptungen aufstellen zu können, nimmt Mendelssohn, wie seine Collegen auf diesen Gebieten, zu eben so vielen Voraussetzungen seine Zuflucht, an die er *glaubt*, ohne sie weiter beweisen zu können. Er zieht seine Folgerungen aus den Gesetzen der Weisheit und Güte und vindicirt dem Menschen einen Anspruch auf gewisse Güter, weil sie Mittel seiner Glückseligkeit seien, aber fragt Hamann: woher kommen denn diese Gesetze der Weisheit und Güte, und woher das Recht auf Glückseligkeit, dessen Allgemeinheit doch ebenso wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und Offen-

barung. An die Stelle der Mendelssohn'schen Voraussetzungen könnten beliebige andere treten. Sie sind so mannigfaltig, als mein und jedes Andern Ich. Wie mögen sie doch Anspruch auf objective Wahrheit erheben? Sie können es ebenso wenig, als es ein metaphysisches Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe geben kann, oder mit anderen Worten, als sich irgend ein subjectives Ich anmaßen kann, sich vom objectiven Gesammtleben abzulösen und zum souveränen Herrn und Meister im Reiche der Wahrheit zu erheben. Aber alle solche Voraussetzungen und Gesetze werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlechte offenbart vorausgesetzt, oder besteht, so fragt Hamann weiter, ihre Vollkommenheit etwa darin, daß sie gar nicht nöthig haben geäußert zu werden, und man daher auch keinem speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf? Sind das Absurditäten, so wolle man doch nicht vergessen, daß die Speculation der Vernunft für sich gerade so viel Recht auf Autorität und Glaubwürdigkeit in Anspruch nimmt, als sie der göttlichen Offenbarung zu verweigern für gut findet. Sie zerstört damit ihr eigenes Bauwerk.

Die Gesetze der Weisheit und Güte sind nach M. M. die höchsten Principien, aus welchen alles sittliche Handeln und Sein zu bemessen ist. Was nun nach diesen Gesetzen geschehen muß, heißt sittlich nothwendig, und die sittliche Nothwendigkeit, etwas zu thun oder zu lassen, ist meine Pflicht. Da sich nun die Gesetze der Weisheit und Güte nicht widersprechen können, so kann Niemand ein Recht haben, mich zu hindern, wenn ich nach jenen Gesetzen ein Recht habe, etwas zu thun. Einem jeden Rechte des Thuns entspricht also eine Pflicht des Leidens. Hiernach unterscheidet Hamann zwischen *Rechthabern* und *Pflichtträgern* positive und negative Befugnisse, und die Collisionsfälle werden nach dem *Gesetze der Gerechtigkeit* entschieden. Denn um ihre auf Worterklärungen und unerwiesenen Voraussetzungen ruhenden Behauptungen zu befestigen, und zu erklären, müssen die Theorisien anderweitige Grundsätze ins Feld führen, die aber wieder ebenso luftig daneben, daß von ihnen das Wort gilt: „Laßt sie nur bauen, wenn Füchse hinaufziegen, die zerrissen wohl ihre steinernen Mauern." Aber diese Grundsätze sind den Rabbinen der göttlichen Vernunft sehr nothwendig, um gewisse Behauptungen vernünftig zu erklären.

Zu ihnen gehört nach M. M. das Gesetz der Gerechtigkeit, das wie Pallas aus dem Gehirn des Theoristen springt, in Wahrheit aber die höchste Ungerechtigkeit des subjectiven Beliebens involvirt, denn Pflicht und Gewissen kommen dabei weiter nicht in Frage, sind ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae.

Aber diesen Wortklaubern gehen die Gesetze ab, wie den Kindern die Würmer. Das beweisen noch zwei andere Gesetze, welche hier folgen. Sie ruhen lediglich auf dem bon plaisir des kunstreichen Gesetzgebers und erinnern in doppelter Hinsicht an den Tyrannen Nero, der mit Rücksicht auf seine eingebildete Kunstfertigkeit ausrief: „Qualis artifex pereo!"

In dem nun folgenden Absatz fährt Hamann fort, M. M. durch seine eigene Theorie vom Naturrecht zu widerlegen, und damit die Prätension des: Mir, mir allein kommt es &c. zu &c. umzustoßen. Denn wenn Jeder sein Ich zum souveränen Schiedsrichter der Collisionsfälle erheben will, so ist weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich, sondern die Entscheidung über natürliche oder verabredete Gesetze liegt allein in der Hand des Einen allgemeinen HERRN und Erben. Wie Er der Wahrhaftige ist, so sind auch seine Worte Ja und Amen, nicht leere Schläuche, die man beliebig füllen, drehen und wenden kann, sondern zugleich Thaten. Denn so er spricht, so geschieht's. Er allein, der die Natur geschaffen, setzt sie auch wieder in ihre Rechte ein, wonach unsere Worte eine innere Füllung haben und gleich Thaten gelten müssen. Wie Vernunft und Sprache zusammengehören, durch ihre Scheidung aber Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt werden, hat Niemand deutlicher ausgesprochen wie Cicero, und es scheint fast so, als ob Hamann gewisse Grundsätze, die er in der Metakritik ausgesprochen und hier wiederholt, bei dem alten Cicero gelernt hätte. Hamann kommt noch auf etliche andere sehr wesenhafte und reale Dinge, welche in „diesem Schauthale voller unbestimmter und schwankender Begriffe" zu leeren Schemen verflüchtigt und verunstaltet werden, zurück, nämlich Liebe und Staat und Kirche, Gesinnungen und Handlungen, und zeigt, wie durch solche Theorien, die das Zusammengewachsene tödtlich

auseinanderreißen, Jerusalem unter den Meredian von Babel zu liegen kommt.

Hamann eilt zum zweiten Theile, der vom Judenthum handelt. Moses Mendelssohn war ja seiner Abstammung nach Jude, sein Vater war ein jüdischer Lehrer zu Dessau; er wahrte auch die gesetzlichen Vorschriften und lehnte den Versuch Lavater's, ihn zum Christenthum zu bekehren, ab. Lessing war ihm von seinem Berliner Aufenthalte her nahe befreundet und unterhielt bis zu seinem Ende eine ziemlich lebhafte Correspondenz mit ihm. Sie hatten sich seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen, als aber Mendelssohn auf einer Reise nach Pyrmont eben zur Sabbathszeit in Braunschweig angekommen war, unterbrach er nicht nur seine Reise, sondern sprach auch Lessing sein Bedauern aus, daß er des Sabbaths wegen ihn in dem so nahen Wolfenbüttel nicht besuchen könne und dürfe. Lessing möge zu ihm kommen.

Dennoch ging es ihm gerade so, wie der bei weitem größeren Mehrzahl unserer Juden, welche, auch abgesehen von den völlig leeren Reform-Juden, wenig oder nichts vom Judenthum verstehen. Sie bewahren und hegen eine gewisse Religiosität, erbauen sich vorzüglich an Psalmen und anderen ihnen verständlichen Theilen des A. T., bewahren auch mit großer Genauigkeit die noch jetzt möglichen und üblichen Vorschriften des Gesetzes, aber die wahre Bedeutung, Kraft und Tiefe des Judenthums ist ihnen verborgen. Sie freuen sich an der schönen Schale, schmücken namentlich, wo der Reichthum es ihnen gestattet, ihre Bethäuser recht prunkvoll aus, suchen nach musikalisch möglichst ausgebildeten Vorsängern mit guter Stimme und freuen sich an den liturgisch gehobenen Gottesdiensten, aber in den Kern des Judenthums dringen sie nicht. Die Kinder sind gekommen an die Geburt und ist keine Kraft da zu gebären.

Bei Mendelssohn kam noch hinzu, daß er, von Wolfischer Philosophie genährt, mit Nicolai, Lessing und anderen hohen Häuptern des Berliner Rationalismus in steter Verbindung, den Ruf Lavater's gar nicht einmal begreifen konnte. Er sah gar keinen Grund, warum er ein rationalistisch gefärbtes Judenthum mit einem rationalistisch gefärbten Christenthum, das er allein kannte und an allen seinen Freunden wieder fand, vertauschen sollte.

So dürfen wir uns denn nicht wundern, wenn er in seinem Jerusalem sehr oberflächliche und seltsame Gedanken über das Judenthum herbeibringt und eine Knospe bewundert und zerpflückt, deren Blüthe er niemals gesehen und deren Duft er niemals erfahren hat.

Sehen wir zu, wie Hamann ihm in Golgatha und Schelimini den Schlüssel reicht zum Verständniß des Judenthums, das in Christo seine Vollendung findet.

Nach einigen einleitenden Winken tritt er ihm sofort wieder mit Mendelssohn's eigenen Worten entgegen: „Sich immer wider alle Theorien und Hypothesen sträuben und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen und sich gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt." Ja, wenn man erst aufhören wollte, die Grundwahrheiten des Christenthums als Theorien und Hypothesen sinsterer Jahrhunderte zu betrachten und zu behandeln, wenn man erst lernen wollte, die großen Thaten Gottes als ihr unbewegliches Fundament zu erkennen und zu gründen, so würde man aufhören, luftige Gebilde und Gedankenschemen zu ersinnen und an ihre Stelle zu setzen.

In den nun folgenden Ausführungen über das Wesen und den charakteristischen Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum zeigt Hamann, wie dieser nicht sowohl in Lehrmeinungen, nicht in Ceremonial- und Sittengesetzen ruht, als vielmehr in propädeutischen Thatsachen, welche zu Christo hinführen und in ihm zur duftenden Blüthe der vollendeten Wahrheit geworden sind. Diese Thatsachen ruhen auf geschichtlicher Autorität und wollen geglaubt sein. Das Siegel der Autorität ist aber eben die Erfüllung und endliche Vollendung. Es sei mir erlaubt, hier ein Gleichniß Tisselhoff's zu wiederholen, womit dieser seine Erörterungen schließt. Die Gedanken Hamann's werden dadurch so klar, daß jede weitere Ausführung überflüssig erscheint. Es lautet so: Wenn ein Gärtner ohne mein Wissen ein mir unbekanntes Samenkorn in den Acker legt, so kann diese geschichtliche Thatsache durch keine Denkoperation meiner Vernunft ausgemacht werden, ich muß dem Bericht des Gärtners glauben. Ebenso unmöglich ist es, durch meine Vernunft die künftige Entwickelung des Samenkorns, die Gestalt, Beschaffenheit und innere Kraft des Stammes, der Blätter, der Blume u. s. w. zu

bestimmen und zu verstehen. Ich muß dem Gärtner glauben, der Samenkorn und Pflanze kennt. Geht das Samenkorn da und so auf, entwickelt es sich in solcher Art und Weise, wie der Gärtner mir gesagt hat, so habe ich darin den einzigen, aber vollkommen zureichenden Grund, der Aussage des Gärtners über Vergangenheit und Zukunft des Gewächses zu glauben. Besitzt Judenthum und Christenthum in der geschichtlichen Wahrheit, daß Gott sein Leben der Menschheit eingepflanzt hat, so ist es allein vernünftig, die Vernunft demüthig unter diese Thatsache zu bringen, da sie, wie alle Berichte, „ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden kann." Das, was uns über die Entwickelung dieser Thatsachen von Anfang an mitgetheilt worden, ist „durch eine Evidenz wirklicher Erfüllung unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudische und dialektische Zweifel und Bedenklichkeiten hinweg zuheben."

Daß die Gesetzgebung Mosis ausgeartet und so viele hieroglyphische Gebräuche, symbolische Ceremonien und Handlungen „gediegener Bedeutung" mißverstanden, mit einem Worte „das irdische Vehiculum einer zeitlichen Gesetzgebung" für die Sache selbst genommen, die unter dem Vehiculum verborgen war und das goldene Kalb egyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzung durch Aron und die Häupter der Synagoge unter dem Scheine göttlicher Vernunft an seine Stelle trat, ist nur die Folge der Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit.

Das Christenthum glaubt so wenig an Lehrmeinungen der Philosophie u. s. w., als an die vergänglichen Schatten nicht bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut — Christus ist des Gesetzes Ende — sondern „seine Glaubensfesseln sind allein das feste prophetische Wort u. s. w."

Das ganze Judenthum und seine Geschichte ist zwar „ein Meisterstück ewiger Dauer", aber die Gesetzgebung ist nicht Ziel und Ende und Wesen, sondern nur ein zwar sehr nothwendiger, aber vorübergehender Zuchtmeister, in dem sich Gottes herablassende Güte und Weisheit offenbart für ein irdisches Dort und zeitliches Damals. Es ist aber auch zugleich die Hülle

des Schmetterlings, der ihr seiner Zeit in wunderbarer Schönheit entfliegen wird, und in dem aller Augen sichtbaren Reiche des Gesalbten entflogen ist. Abraham hatte sein Gesetz weiter als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische, aber die Verheißung, der er glaubte. Denselben Glauben haben seine Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetze. Das Gesetz ist vorübergehend dazwischen gekommen, allerdings eine göttliche Institution, daß erleuchtete Augen in dieser Politik die Gottheit erkennen, wo gemeine Augen nur den Stein sehen. Wer aber dabei stehen bleibt, hat den Schlüssel der Erkenntniß verloren oder das Schloß des Gesetzes zerstört. Denn Alles, das Gesetz mit seinen „Handlungen gediegener Bedeutung" und die Propheten weisen auf den Gesalbten und sein himmlisches Reich. Dieses ist die innerliche Wahrheit und Kraft des Judenthums; ohne ihn wäre dieses eine „Bockshorntel-Religion" „eine Geringschätzung Gottes und der göttlichen Vernunft". Es wäre ein Wunder aller Wunder, wenn eine Gesetzgebung, die für eine irrende Horde der Leibeigenheit entlaufener Flüchtlinge, für ein bestimmtes Land, eine bestimmte Verfassung, eine bestimmte Zeit und Ordnung gegeben worden ist, jetzt noch einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel ohne Staat und Religion, als ihre Mumie bis auf den heutigen Tag, und über den ganzen Erdball hin und her angemessen sein sollte."

Aber obschon das Gesetz ein Ende hat und haben sollte, und das ganze Judenthum nur die Knospe ist, aus der die Blüthe erst herauswachsen muß, und obschon die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung nichts weiter war als ein Typus einer transscendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung Alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und in ihren Propheten geschrieben steht, so steht es doch von der ältesten Urkunde, die es bewahrt hat, hoch über allen Völkern und Traditionen. Was sind doch alle miracula speciosa der Iliade und der Odyssee gegen die ehrwürdigen und bedeutungsreichen Phänomene des bedeutungsreichen Patriarchenwandels, und was sind doch die zusammengebettelten zwölf Tafeln der Römer gegen die zehn Worte Mosis. Dieser ist der wahre Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar nervum

pecus sind, und der Jude der ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts.

Gegen die unvergänglichen Thaten Gottes, auf denen Judenthum und Christenthum ruhen, erscheinen die philosophischen Abstractionen, welche Gott und Menschen in ihre Systeme fassen wollen, wie Kinderspiele. Wenn griechische Heiden nichts Besseres wissen, haben und lehren, so mag es verzeihlich sein, aber der Erleuchtung unseres Aeons ist es weder anpassend noch anständig, wenn die kleinen Füchse und Meister griechischer Weisheit der reinen Blöße heidnischer Wissenschaft huldigen und affectiren, daß sie weder ihren Herrn noch die Krippe ihres Herrn kennen.

Bald muß Jupiter summus philosophus sein, der eben das lehrt, was sie sich selbst ersonnen haben, so daß er der Vater ihres eigenen Systems wird; bald muß er sich in die Kuckuksgestalt eines Pädagogus verkriechen, der die Welt eben zu der Stufe und den Wesen erzieht, wozu sie selbst sich erzogen haben, oder die Welt erziehen möchten, wie Lessing in seinem Buche über die Erziehung des menschlichen Geschlechts.

Mendelssohn ist zwar mit Lessing's Erziehung wenig zufrieden, aber ihm selbst ist Religion und Kirche nichts Anderes, als eine öffentliche Erziehungs-Anstalt, und was er schulmeisterlich über das Verhältniß von Sache, Sprache und Schrift lehrt, ist kaum glaublich. Denn während die Erfahrung keinen andern Weg kennt, als von der Sache durch die Sprache zur Schrift, ist ihm die Schrift allein „die unmittelbare Bezeichnung der Sache“. Um diesen Vorwurf recht zu verstehen, müssen wir uns an das erinnern, was Hamann in der Aesthetica in nuce sagt, wonach die Werke und Thaten Gottes in der Natur und der Geschichte die Schriftzüge Gottes sind, die er über sich selbst für die Menschen geschrieben hat. So wenig die Buchstaben durch sich selbst uns die Sache darstellen, sondern dies erst durch Vermittelung der Sprache geschieht, eben so wenig geben uns die Buchstaben der Gottesschrift die einzelnen Data und Fakta der Geschichte durch sich selbst die eigentliche Sache, sondern nur durch Vermittelung jener Sprache, die sich ihrer als Schriftzeichen bedient, die Sprache der Offenbarung. Wer darum vorgiebt, ohne genaue Kenntniß der offenbarenden Sprache Gottes, blos aus den Buchstaben dieser Sprache, der Natur und

Geschichte die Sache verstehen zu können, würde ähnlich handeln, als wenn der Kaiser von China glaubte, aus den Buchstaben, worin die deutsche Literatur geschrieben, diese übersehen oder gar wie ein ächter Johann Ballhorn verbessern zu können.

Auf die Sache, den eigentlichen Inhalt, der durch die Buchstaben der Geschichte Israels ausgedrückt wird, geht Hamann in den nun folgenden Ausführungen näher ein. In seiner Weise macht er dabei wieder einen allgemeinen Satz des Mendelssohn'schen Jerusalem zum Steigbügel, diesen: Alles menschliche Wissen läßt sich auf wenige Fundamental-Begriffe einschränken. Die menschliche „Redesprache" hat verhältnißmäßig nur wenig Laute, aber indem sie diese Laute immer wieder anders verbindet, reichen sie aus für Alles, was zu sagen ist, gleichwie die Hieroglyphensprache ihre Zeichen und Bilder mannigfach verwebt, um Alles mit ihnen auszudrücken. Ebenso verhält es sich mit der göttlichen Sprache der Geschichte, denn die Geschichte ist auch ein solches Alphabet, wodurch Gott mit uns redet. Wenige Fakta genügen, um durch ihre Wiederholung und mannigfaltige Spiegelung ein Abbild der ganzen Geschichte zu geben, und die jüdische Geschichte ist ein solches Uralphabet, „ein lebendiges, geist- und herzerweckendes Elementarbuch aller historischen Literatur im Himmel und auf Erden, ein diamantener fortschreitender Fingerzeig auf die Jubelperioden und Staatspläne der göttlichen Regierung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange", denn es wiederholt sich im Wechsel der Geschichte die Gottessprache wie der Thau auf dem Felle Gideons, und noch im „Tröpflein auf dem Grase, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet, spiegelt sich die Sonne".

Was Hamann hier andeutet, hat er schon vier Jahre früher in einem Briefe an Herder vom 1. Januar 1780 ausgesprochen: „Die jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universal-Geschichte gewesen, wie das Volk selbst ein Vorbild des Christenthums sowohl als des menschlichen Geschlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Lästerung unserer unwissenden Hephästione über das Judenthum auszudreschen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noah's Kasten und Loth's Weib und Mosis brennender Busch ist für mich jeder Jude."

Der Grundzug und wesentliche Inhalt der jüdischen Geschichte ist aber Weissagung, und der Geist derselben beschäftigt sich vor allen übrigen Nationen, denen man ein Analogon, wenigstens in einer dunkeln Ahnung, vielleicht nicht wird absprechen können, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermannes u. s. w., und nun folgt die so überaus schöne Hinweisung auf den, der da kommen soll, auf den ganz Israel wartet, daß wir immer wieder bis auf den alten Simeon hinaus die Frage hören: Hüter, ist die Nacht schier hin?

Hier liegen unsere Glaubensflügel, aber die metamosaischen Handlungsfesseln des Pharisäismus sind die Wahrzeichen egyptischer Knechtschaft und babylonischer Gefangenschaft.

Hamann tritt hier auf die Höhe seines Zeugnisses, und wir sehen in den folgenden Ausführungen sein Angesicht glühen. Doch es ist nicht noth, dem Leser vorzugreifen. Hier ist der Magus verständlich genug. Indem er aber die großen, ewig geltenden Thaten Gottes zeichnet, unterscheidet er sie sehr bestimmt von dem, wie sie von menschlicher Hand im Kirchen- und Schulwesen so oft mißhandelt, verkauft und verrathen sind, daß ihre scheinbare Liebe sie ärger mißhandelt, wie Ammon die Schwester seines Bruders Absalom, der sie schändet und dann mit Abscheu von sich stößt.

Wenn Mendelssohn richtig von einem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott redet und dann wieder die Kirche als eine öffentliche Bildungsanstalt bezeichnet, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott bezieht, so sollte er vorab wissen, daß dieses innerliche Mißverhältniß zuerst ausgeglichen werden muß. Dies kann aber nur dadurch möglich gemacht werden, daß entweder der Mensch einer göttlichen Natur theilhaftig werde oder Gott sich zu unserm Fleisch und Blut herablasse. Juden und Naturalisten haben geglaubt, sich zur Gottheit erheben, Gott gleich machen zu können, die Einen durch ihre vermeintliche Sittlichkeit, die Andern durch ihre vermeintliche Denkkraft, so bleibt den Christen und suchenden Nicodemen nichts Anderes übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe die Thatsache zu glauben: Also hat Gott die Welt geliebt — der Glaube ist der Sieg. Wenn sich nun nach Mendelssohn'scher Theorie der Staat auf das Verhältniß

von Menschen zu Menschen bezieht, so ist hier auch ein ähnliches Mißverhältniß. Denn die welschen Galliläer, Windbeutel und Abenteurer philosophischer Industrie halten sich selber für Götter der Erde und adeln die Kinder des Reiches zu Leibeigenen deterioris conditionis, die sie doppelt besteuern können. Freilich nach einer andern Dogmatik ist wenig nehmen und doppelt geben keine Gesinnung noch Handlung deterioris conditionis.

Nur ausschließende Selbstliebe und Neid kann sich selbst über Andere erhebend zu Gott machen. Es ist aber ein wunderlicher Gott, der aufhört, Gott zu sein, wenn seine Heloten, die er so nöthig hat zu seiner Bewunderung, aufhören, ihn zu vergöttern. Der einige wahre Gott hat seine Gnadengaben über Juden und Heiden ausgegossen, aber beide haben sich gleich undankbar bewiesen. Die Juden, indem sie die ihnen geschenkte Offenbarung als ihren selbsterworbenen Besitz sich aneignen und für keinen Raub halten, die Sophisten der alten und neuen Heiden aber auch alle Regalien der Natur ꝛc. zu Götzen ihrer Eitelkeit erheben. Sie gleichen dem Lastthiere in der Fabel, das die heiligen Geräthe trug und dafür die Anbetung des ihm gleichen Pöbels in Anspruch nahm. Weil es aber Anstalten von blos menschlicher Autorität neben göttlicher Kraft und Ader immer gehen muß, wie dem philistinischen Götzen Dagon, der umstürzen und ohne Haupt und Hände vor seiner eigenen Thürschwelle liegen muß, so ist es begreiflich, daß ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, nur mit genauer Noth von den Kindern der Welt, welche vergehen, geduldet wird.

Staat, Kirche und Philosophie sind keine Begriffe, die man durch Worterklärungen bestimmt, sondern ebenso reale Dinge, wie Moses, der Typus des Staates, wie Aron, der Typus der Kirche, und Mirjam, beider Schwester, der Typus der Philosophie. Als sie Moses und Aron gering achtete und von ihnen abstrahirend selber weissagen wollte, wurde sie aussätzig.

Staat und Kirche werden in lebendiger Einheit erhalten, indem man dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre giebt. Dies ist kein pharisäisch kluger Rath, wie Mendelssohn meint, sondern ein rechtes Gotteswort. Der Versuch, Staat und Kirche durch abstracte Theorien auseinander zu reißen, ist nichts als das Verlangen eines freien Naturalisten-Volkes „ohne

Religion und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme, auf Kosten des menschlichen Geschlechtes nähren und genießen zu können." Mit diesem Worte, das in der Kraft einer prophetischen Weissagung aus dem Munde des einsamen Magus aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu uns herüber klingt, meint Hamann seine Aufgaben gelöst zu haben.

In dem Schlußworte ruht der Prediger in der Wüste nur noch ein wenig aus auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems, in einem Ueberblicke das Werk und Wesen noch einmal übersichtlich kennzeichnend.

Der Theorist, und unter diesem Namen weist er zugleich von Mendelssohn auf das ganze ihm ebenbürtige Geschlecht der zeitgeistlichen Sophisten — der Theorist kennt keinen Unterschied mehr zwischen Christen, Juden und Sophisten. Er macht sie alle zu seinen „Handlungsbrüdern" — zugleich damit hindeutend, was er später ausdrücklicher hervorhebt und charakterisirt, daß Geistliche für ihre Amtirung keinen Lohn nehmen sollen, wie es die Beschneider auch nicht thun. Sie sitzen blos oben an bei der folgenden Mahlzeit — gleichwie er selber ein beschnittener Glaubensbruder des heidnischen, atheistischen und naturalistischen Fanatismus geworden ist. Denn wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Denn obwohl sich die philosophischen Sekten von einander durch verschiedene Namen unterscheiden, so sind sie doch im innersten Wesen einander völlig gleich. Sie sind ohne Gott in der Welt.

Es ist allerdings betrübt, selber nicht zu wissen, was man ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem zu sein, was man will und meint zu sein. So geht es den Juden, die leiblich und geistlich umherirrend ohne einen Heiland, verflucht wie Canaan, ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern, den Griechen, seit zweitausend Jahren vergeblich auf eine Wissenschaft wartend, die nicht kommen will, und den neumodigen Philopehen à la Grecque, die mit dem Beschneidungsmesser der Abstraction das Leben ausschneiden, ein System nach dem andern ausstinnend, ohne daß ein bleibendes kommen will. Wenn sie schließlich ihre eigene Unwissenheit über die höchsten Dinge beichtend anerkennen, so warten sie doch mit jüdischem Anachronis-

nus in schnlichem Verlangen, daß es dem Himmel gefallen möge, die Schmach einer so großen Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium, als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen soll, zu erleichtern.

Woher kommt doch dieses Verschmähen der Wahrheit des Evangeliums und eine so seltsame Hoffnung auf ein ander Evangelium, so doch kein anderes ist? Hamann antwortet mit einem Worte Mendelssohn's: Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnißvermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb, d. h. was der Mensch heißt, das glaubt er u. s. w. Also des Menschen innerstes Wesen gebiert seinen Glauben und seinen Zweifel, und diese wieder beeinflussen sein Erkenntnißvermögen, denn alle menschlichen Vernunftgründe beitehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit oder Zweifel an Wahrheit ꝛc.

Folge und Frucht dieser Theorie aber ist diese: Wenn der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack daran findet, an Wahrheit zweifelt und sie als eine lose Speise verschmäht, so ist das Licht in ihm Finsterniß, das Salz in ihm kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade u. s. w. Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind ebenso unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers.

Von dieser Krankheit der Seele heilt kein Mensch, sondern allein der die Wahrheit und das Leben ist.

Er, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist sammt Seele und Leib behalten werde unsträflich auch in Zukunft.

„Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen."

Golgatha und Scheblimini!

Von

einem Prediger in der Wüsten.

„Auch ich kann nicht unterlassen, des Vergnügens gegen Herrn Moses Mendelssohn zu erwähnen, welches mir die Durchlesung seines Jerusalems gemacht hat. Sie vereinigt (nach eines Kenners Urtheil) Alles, was einer Schrift Eingang und Beifall in den Gemüthern der Leser verschaffen kann, dass, wodurch alle gute Schriften von jeher ihn erhalten haben: vollkommene Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken, einen leichten und lichtvollen Zusammenhang in dem Fortschritte derselben; einleuchtende und nützliche Wahrheit an vielen Stellen, und Ausdrücke von edlen und tugendhaften Gesinnungen (die kein Wohlwollen kennen, und keinen Zwang leiden) bei dem Verfasser." *) Was aber die Theorie von Rechten, Pflichten und Verträgen betrifft, so thut mir die Kunst, Collisionsfälle vernünftig zu entscheiden, weniger Genüge, als die gemeine Meinung des alten Cicero und seines neuesten vortrefflichen Uebersetzers und Auslegers. Ueber diesen streitigen Punkt und einige Schliche werde ich mich mit meinem andächtigen Leser in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, Kreuz und die Quere, kurz und gut unterhalten.

Da aber eine große Kluft zwischen unsern religiösen und philosophischen Grundsätzen befestigt ist, so erfordert es die Billigkeit, den Verfasser blos mit sich selbst und keinem andern, als seinem eigenen, von ihm gegebenen Maßstabe zu vergleichen. Herr Mendelssohn glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einem Stand der Gnade, theils voraus, theils entgegensetzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen reinen Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern unsers Jahrhunderts so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Contract geht es mir nicht

*) S. Garve's Anmerkung zum 1. Buche des Cicero von den Pflichten. S. 56. 58.

besser! Desto wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und seinem Samen sein, wegen des auf diesem urkundlich feierlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens.

Da sich der Verfasser so viel Mühe gegeben hat, unter philosophischer und juristischer Assistenz den speculativen Freunden des Naturrechts die ersten Grundsätze desselben zu erörtern, um am Ende einige Behauptungen der Rabbinen vernünftig erklären zu können, so scheint auch wohl der gordische Knoten des aufgelösten Kirchenrechts eine Folge jener eiteln und fruchtlosen Mühe zu sein. Wegen der Anwendung auf den Unterschied zwischen Staat und Kirche, davon Herr Mendelssohn ausgegangen, und wohin er wieder zurückkehrt, ist diese Theorie gleichsam die güldne Hüfte des Meisters, deren Metall vorzüglich geprüft werden muß: weil das dem speculativen Geschmack eingeräumte Vorrecht von zwölf Blättern, welche der dissidentische Leser Freiheit erhält zu überschlagen, eine doppelte Bestechung ist, und es am meisten bei den ersten Grundsätzen darauf ankommt, ob solche anerkannt oder in Zweifel gezogen werden können, ehe man zur Anwendung schreitet.

Ohne aus Staat, Religion und Gewissensfreiheit drei moralische Wesen oder Personen zu dichten, deren moralische Mißhelligkeit und Fehde desto mehr befremden muß, wenn das Sittliche sich auf Gesetze bezieht, die sich nicht einander widersprechen können, sind Staat, Religion und Gewissensfreiheit zwördern drei Wörter, die dem ersten Anblick nach Alles oder vielmehr nichts sagen, und sich daher zu andern Wörtern verhalten, wie die Unbestimmtheit des Menschen zur Bestimmtheit der Thiere.

„Sehr wohl! Ließe sich der Zwist durch eine Worterklärung entscheiden." — Dennoch stehen ihrer drei gleich im Vorhofe der Theorie. Mit dem sittlichen Vermögen scheint es mir (in parenthesi) eben die Bewandtniß zu haben, wie mit einem moralischen Wesen. Das Vermögen heißt sittlich, wenn es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann: so sollte denn auch Weisheit mit Güte verbunden Sittlichkeit heißen. Nennt man aber ihren Bund Gerechtigkeit, so sollte man mit gleichem Fuge ein Vermögen, das mit den Gesetzen der Weisheit und Güte bestehen kann, gerecht nennen. Sind ferner Macht und Recht auch schon im Stande der Natur heterogene

Begriffe, so scheinen Vermögen, Mittel und Güter mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu sein, daß sie nicht bald auf Einerlei hinauslaufen sollten. — — Wo kommen aber die Gesetze der Weisheit und Güte her? Giebt es solche Gesetze: was hat man noch nöthig, nach einem Licht und Recht der Natur zu forschen? Wären diese Gesetze nicht schon an sich das beste Recht der Natur? — Am allerwenigsten begreife ich, wie aus den drei vorausgeschickten Erklärungen von Recht, Sittlichem und Gütern der Schluß folge: — daß der Mensch also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel habe: wenn man sich nicht willkürlich im Sinn ein Recht auf Glückseligkeit zueignet, dessen Allgemeinheit doch eben so wenig behauptet werden kann, als ein allgemeines Recht auf göttliche Gesetzgebung und unmittelbare Offenbarung.

Weil der Theorist zur Erörterung seiner Anfangsgründe zwei Geschlechter, Rechthabende und Pflichtträger braucht, so macht er sich flugs die ersten aus einem sittlichen Vermögen und die letzten aus einer sittlichen Nothwendigkeit. Abermals eine Zwickmühle philosophischer Unbestimmtheit! — Bei den Rechthabenden wird blos auf den Stand der Natur, bei den Pflichtträgern zugleich mit auf den Stand der Gesellschaft Rücksicht genommen, und durch einen schielenden Ausdruck konnte nicht thun und leiden desto leichtfertiger verwechselt werden.

Entspricht aber jedem Recht eine Pflicht, so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittel zur Glückseligkeit zu bedienen: eher Noth, als Nothwendigkeit. Daher giebt es im Stande der Natur keine andere als Unterlassungs-Pflichten, kein Thun, sondern ein reines Nichtthun.

Wenn ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittel zur Glückseligkeit zu bedienen, so hat jeder Mensch im Stande der Natur ein gleiches Recht; gleichwie der Soldat, während des Krieges, die Befugniß hat, den Feind umzubringen, und der Feind ihn. Oder sind die Gesetze der Weisheit und Güte so mannigfaltig, als mein und jedes andern Ich? oder gehört auch das metaphysische Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe zum Recht der Natur?

Zugestanden, daß die Gesetze der Weisheit und Güte sich einander nicht widersprechen können: lassen sich denn nicht eben

so gut Collisionsfälle zwischen ihnen, als zwischen Selbstgebrauch und Wohlwollen denken? Giebt es keine Mißhelligkeit, keine Feldzüge zwischen moralischen Eigenschaften, wie zwischen moralischen Wesen? — und wird nicht die Freiheit dort, wie hier, ein Schlachtopfer sittlicher Nothwendigkeit und des schrecklichen Muß nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, in denen also auch schon ein Zwangsrecht liegt?

Ist es aber Weisheit und Güte, unser — ich weiß nicht: ob vollkommenes oder unvollkommenes? — Recht auf Mittel der Glückseligkeit, und das schmale Vermögen unserer Habseligkeit noch durch Gesetze zu beschneiden und zu verstümmeln? oder sind auch diese Gesetze schon von der Beschaffenheit, daß durch selbige alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat eines Mittels zur Glückseligkeit den Dingen zukommt, beiden Geschlechtern gegeben sind? Diese Gesetze nun, von welchen unser sittliches Vermögen und Unvermögen abhängt, werden als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart vorausgesetzt: oder besieht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermuthlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darin, daß sie nicht nöthig haben geäußert zu werden, und man daher auch keinen speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?

Gleichwohl scheint mit allen Wortschrauben, worauf jede Erklärung des Theoristen gestellt ist, die Sache darauf hinauszulaufen, daß der Mensch im Stande der Natur ein Rechthabender sei, insofern sein Gebrauch eines Dinges zum Mittel der Glückseligkeit mit den Gesetzen der Wahrheit und Güte bestehen kann; hingegen zum Pflichtträger werde, sobald der Gebrauch eines Dinges, als Mittels zur Glückseligkeit, diesen Gesetzen widerspricht: jener sich also eines thätigen Naturrechts zu erfreuen, dieser aber eines leidenden Naturrechts zu getrösten habe. — — Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes!

Wegen dieser Collisionsfälle zwischen positiven und negativen Befugnissen, zwischen Selbstgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiserer Selbstbraucher im Stande natürlicher Unabhängigkeit, erscheint aus dem Gehirn des Theoristen, gleich

einer Maschinen Pallas, das Gesetz der Gerechtigkeit! — Was für ein Aufwand mystischer Gesetze, um ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede werth ist, und weder dem Stande der Gesellschaft, noch der Sache des Judenthums anpaßt! „Laßt sie nur bauen", würde ein Ammoniter sagen, „laßt sie nur bauen; wenn Füchse hinaufzögen, sie zerrissen wohl ihre steinernen Mauern." Man versuche es aber nur, gewisse Behauptungen der Rabbinen göttlicher Vernunft ohne solche Grundsätze vernünftig zu erklären.

Als pflichttragender Leser bescheide mich von selbst, daß ich keinem rechthabenden Scribenten seine Befugniß, sich einer verjährten Leibnizischen Worterklärung, als eines Mittels zur Erörterung der ersten Buchstaben seines Naturrechts, zu bedienen, um so weniger streitig machen kann, da die sich einander niemals widersprechenden Gesetze der Weisheit und Güte sich wider Wissen und Willen des Theoristen unter seinen Händen entzweit, und eine neue Verbindung durch Gerechtigkeit nöthig haben.

Als rechthabender Buchstabenmensch wünschte ich mir aber andächtige Leser von besserem Wissen und Gewissen, denen ich nur die Frage vorlegen darf: „Wie sollte die Gerechtigkeit, welche einem jeden das Seine giebt, aufhören zu sein, was sie ist, ihr eigen Wesen verleugnen können, der Weisheit und Güte das ihrige rauben, und ihre eigene unwandelbare Einheit für Zwei ausgeben, die so verschieden unter sich sind, als sie selbst von beiden ist?"

Ist es Weisheit und Güte, einem jeden das Seinige zu geben und zu lassen? Freilich in dem einzigen Fall, wo es kein ander Recht zum Eigenthum giebt, als die Weisheit und Güte des Gebers. Dieser Fall ist aber der einzige in seiner Art. Wie schickt sich nun ein Geschlechtswort für ein einzelnes Ding, das sich mit nichts schichtet, und mit nichts unter eine Rubrik zu bringen ist?"

Leibnitz hatte also Recht für jenen einzelnen Fall, von dem nur in einer Theorie die Rede sein kann. Unsere schönen und süßen Geister, die vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht, alles Gefühl von Gerechtigkeit in Edicten und Homilien und aphtonianischen Chrien verschwatzen, haben auch Recht, nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysisch-katholischen

Despotismus, dessen transscendenteller Verstand seine Gesetze der Natur selbst vorschreibt.

Das Gesetz der Gerechtigkeit aber ist von der Beschaffenheit, daß es bei demselben auf Bedingungen und auf ein Verhältniß des Prädicats zum Subject ankommt. Zwar verliert ein Gesetz durch Bedingungen an kategorischer Vollkommenheit, und das Verhältniß des Prädicats zum Subject scheint ein der logischen Wahrheit entwandtes Attribut zu sein: unterdessen will ich es mit dem Flickwerk philosophischer Gerechtigkeit nicht so genau nehmen: weil ich nicht einmal recht weiß, von welchem Subject und Prädicat in diesem ganzen Gesetze eigentlich die Frage sei. Sind nun alle Bedingungen, unter welchen ein Recht zukommt, den Rechthabenden gegeben, so ist der Pflichtträger seines Wissens und Gewissens und alles sittlichen Vermögens vollkommen beraubt. Bei dem unvollkommenen Recht aber hängt noch ein Theil, nämlich der nicht gegebenen Bedingungen, vom Wissen und Gewissen des Pflichtträgers ab: denn Pflichten und Gewissen scheinen für den Rechthabenden ganz entbehrliche Begriffe, unbekannte Größen und qualitates occultae zu sein. Wer darf über seine Gewissenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer so kritischen Entscheidung die Wage aufdringen? Das Recht ist ja in seiner Hand! Auf ein solches Gesetz der Gerechtigkeit reimt sich mit mehr Anstand und Schicklichkeit jener witzige Zusatz der Ausleger: Zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen! oder, wie die Musen des Fischmarkts singen: Wasch mir den Pelz, doch mach ihn nicht naß!

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben so verschiedenen als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und desselben hypothetischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen. — Doch Alles kommt auf die beiden Fragen an, welche ich wiederholentlich berühren muß.

I. „Giebt es nach dem Gesetz der Vernunft Rechte auf Personen und Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen, und durch das Einstimmen in selbige erworben werden können?“

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchstabenmenschen die Geſetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philoſophiſchen Regierung ſind. Wenn ein Zuſammenhang zwiſchen dem Phyſiſchen und Moraliſchen nicht geleugnet werden kann, und die verſchiedenen Modificationen der Schrift und Bezeichnungsarten auch auf den Fortgang und Verbeſſerung der Begriffe, Meinungen und Kenntniſſe verſchiedentlich gewirkt haben müſſen, ſo weiß ich nicht, wo die Schwierigkeiten herrühren, ſich einen Zuſammenhang zwiſchen ſittlichem Vermögen und Lehrmeinungen vorzuſtellen. Nach dem Geſetz der Vernunft, d. i. des unveränderlichen Zuſammenhanges und der weſentlichen Verbindung zwiſchen Begriffen, die ſich einander vorausſetzen oder ausſchließen, hängen Lehrmeinungen ſowohl mit einem ſittlichen Vermögen überhaupt, als mit dem beſondern Entſcheidungsrechte in Colliſionsfällen nahe genug zuſammen. Das Einſtimmen in Lehrmeinungen wirkt in unſere Geſinnungen, und dieſe in unſer ſittliches Urtheil und ein damit übereinſtimmendes Gebaren.

II. „Können vollkommene Rechte durch Verträge erzeugt werden, ohne unvollkommene Pflichten vor dem Vertrage, und beruhen Zwangspflichten auf Gewiſſenspflichten?"

Bei vollkommenen Rechten tritt an die Stelle des ſittlichen Vermögens phyſiſche Gewalt, und bei vollkommenen Pflichten die phyſiſche Nothwendigkeit mit Gewalt erpreßter Handlungen. Mit einer ſolchen Vollkommenheit bekommt das ganze ſpeculative Recht der Natur einen Riß, und läuft in das höchſte Unrecht über — bis an das Ende des, der aufhört. Kurz, alle gelobte Geſetze der Weisheit und Güte, das Geſetz der Gerechtigkeit und das Geſetz der Vernunft verlieren ſich in den allergnädigſten Willen und bon plaiſir jenes römiſchen Marionettenſpielers und Virtuoſen, und in ſeinen Schwanengeſang: Qualis artifex pereo! — „Dein Ende iſt gekommen, und dein Geiz iſt aus!" *)

Giebt es aber einen geſellſchaftlichen Contract, ſo giebt es auch einen natürlichen, der echter und älter ſein, und auf deſſen Bedingungen der geſellſchaftliche beruhen muß. Dadurch wird nun alles natürliche Eigenthum wiederum con-

*) Jerem. 51, 13.

ventionell, und der Mensch im Stande der Natur von ihren Gesetzen abhängig, d. i. positiv verpflichtet, eben denselben Gesetzen gemäß zu handeln, denen die ganze Natur und vornehmlich des Menschen seine, die Erhaltung des Daseins, und den Gebrauch aller dazu gehörigen Mittel und Güter zu verdanken hat. Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat demnach am allerwenigsten ein ausschließendes Recht und verhaßtes Monopol auf seine Fähigkeiten, noch auf die Producte derselben, noch auf die unfruchtbaren Maulesel seiner Industrie, und traurigeren Wechselbälge seiner usurpirenden Gewaltthätigkeit über die seiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen.

Nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, ist das sittliche Vermögen untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der Glückseligkeit dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, sind ihm als solchem, und nicht als Rechthabendem, durch das Recht der Natur und das Gesetz ihrer Gerechtigkeit und seiner eigenen Vernunft gegeben. Er hat also weder ein physisches noch moralisches Vermögen zu einer andern Glückseligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er berufen ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und beschertен Glückseligkeit bedient, sind gehäufte Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit. Jede vaternheit zum Bessersein ist der Funke eines höllischen Aufruhrs.

Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden sehr große Weisheit und Verstand und getrost Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meeres liegt; — für keinen Nebucadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere, trotz ihre Bestimmtheit, gegeben, daß sie ihm dienen sollen: sondern nur für einen Philosophen ohne Gram und Scham*), nur für einen Nimrod, im Stande der Natur, würde es sich ziemen, mit dem Nachdruck einer gehornten Stirn auszurufen: «Mir und mir allein kommt das Entscheidungsrecht zu, ob? und wie viel? wem? wenn? unter welchen Umständen? ich zum Wohlthun ver-

*) Philosophos acediosos nennt sie der h. Thomas a Kempis I, 24.

bunden bin." — Ist aber das Ich, selbst im Stande der Natur, so ungerecht und unbescheiden, und hat jeder Mensch ein gleiches Recht zu Mir! und Mir allein! — so laßt uns fröhlich sein über dem Wir von Gottes Gnaden, und dankbar für die Brosamen, die ihre Jagd- und Schooßhunde, Windspiele und Bärenbeißer unmündigen Waisen übrig lassen! „Siehe, er schluckt in sich den Strom, und acht's nicht groß, läßet sich dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen." *) — „Wer that**) ihn zwingen, armen Erndtern ein Trinkgeld hinzuwerfen! Wer that ihm wehren, die Pfui! Pfui!***) armer Sünder einzuverleiben!"

Da also, wenn Jeder sein unphilosophisches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Collisionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich ist, vielmehr in beiden Ständen die Entscheidung natürlichen oder verabredeten Gesetzen unter Einem allgemeinen HERRN und Erben anheimfallen muß: so lohnt es kaum, länger im speculativen und theoretischen Schutt des Eigenthumsrechts zum Selbstgebrauch, des Entscheidungsrechts zum Wohlwollen und der Totalität logischer Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte, herumzuwühlen; sondern alle gesellschaftliche Verträge beruhen, nach dem Rechte der Natur, auf dem sittlichen Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, und auf der sittlichen Nothwendigkeit, das gesagte Wort wahr zu machen. Das sittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Nothwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich oder schriftlich oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann, und unsere Worte, als die natürlichen Zeichen unserer Gesinnungen, gleich Thaten gelten müssen. Vernunft und Sprache sind also das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufge-

*) Hiob 40, 18.

**) Nach Gleim's Gespräch.

***) Mit Bezugnahme auf die Hoy-hoy- oder Biergelder der Zöllner, die Hamann ungerecht genommen waren.

hoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit geformelt und getempelt. Fundamentum est justitiae FIDES, dictorum *constantia* et *veritas*.*) — Est enim *primum*, quod cernitur in universi generis humani societate, ejus autem vinculum est RATIO et ORATIO, quae conciliat inter se homines conjungitque naturali quadam societate.**) — *Res a natura copulatas evertere direllere*, fons est fraudium, maleficiorum, scelerum omnium.***)

Jeder Sophist ist also nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitle Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinters Licht zu führen, und sich ihre Ueberzeugung, auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen.

„Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos." †) Alle seine Ansprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung seinen Unterthanen durch Galgen und Schmachedicte zu verzäunen oder zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterei seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

Er spricht: so geschieht's! — „und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, sollten sie heißen." — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst sein und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, in die Gültigkeit

*) Cic. de Off. I. 7.
**) Ib. 16.
***) Ib. III. 18.
†) Sprichw. Sal. 29, 12.

aller Verträge gegründet, und dieſe feſte Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit iſt aller welſchen Practik, Maſchinerei, Schulfüchſerei und Marktſchreierei überlegen. Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugniſſes iſt alſo der gröbſte Meineid, und macht den Uebertreter dieſes erſten Geſetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgſten Menſchenfeinde, Hochverräther und Widerſacher deutſcher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unſere Würde und Glückſeligkeit beruht. Ein punniſcher Prediger, nicht in der Wüſten, hat es funden, daß die Natur den Menſchen deutſch gemacht, und daß alle Oeuvres diverses einer cyniſch-ſodomitiſchen Mundart, die nach b.. und f.. wie nach Pech und Schwefel ſtinkt, nichts als ſchwarze Künſte eines f.. Diable der Finſterniß ſind.

In einem Schauthal voller unbeſtimmten und ſchwankenden Begriffe, iſt der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — — beſſerer Entwickelung! — richtigerer Unterſcheidung! — und ſublimirtem Sprachgebrauch des geſunden Menſchenverſtandes! — gegen die Zeiten und das Syſtem eines Hobbes. Ich habe ſchon die Verwandtſchaft desjenigen, was der eine Recht und der andere Macht nennt, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin beſteht, daß ſie mit Gewalt erpreßt werden können, ſcheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu grenzen. Ferner, wenn man durch Aeußerung des Wohlwollens eben ſo viel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert, ſo ſind auch die Colliſionsfälle zwiſchen Wohlwollen und Selbſtgebrauch, oder zwiſchen den Pflichten gegen Sich und den Nächſten, eben ſo gut Früchte einer armſeligen Sophiſterei, wie der vorgeſpiegelte Conflict zwiſchen den Rechten der Gottheit und des Menſchen, welchem Conflict der Theoriſt alle Uebel Schuld giebt, die von jeher unter dem philoſophiſchen und politiſchen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Menſchenliebe iſt eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man ſich bald ein, bald auszuſchwatzen ſucht, den Leſer mit Schulſprache plagt und hofirt, übrigens ſich mit dem verſchluckten Inhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das parteiiſche Publikum luſtig macht. Kurz, das ganze Penelopengewebe läuft auf die Behendigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erſcheinen, und wiederum flugs in

einander fallen zu laſſen, daß durch dergleichen Hocuspocus unter beiderlei Geſtalt alle Augenblicke Standpunkt und Geſichtskreis verrückt, der ſpeculative Buchſtäbler aber auf der ſchmalen Tanzleine ſchwindlich wird — unterdeſſen der zwiſchen Himmel und Erde ſchwebende Epha der Theorie im Lande Sinear, und Jeruſalem nicht findet bleibt an ihrem Ort zu Jeruſalem, ſondern unter dem Meridian Babels zu liegen kommt.*) —

Man verwirrt nämlich die Begriffe, und es iſt im genaueſten Verſtande eben ſo wenig der Wahrheit gemäß, als dem Beſten der Leſer zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegenſetzt, die innere Glückſeligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit ſo ſcharf abſchneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr ſelbſt im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwertſtreiche des ſalomoniſchen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieſer die Hälfte und jener die Hälfte. —

Zur wahren Erfüllung unſerer Pflichten und zur Vollkommenheit des Menſchen gehören Handlungen und Geſinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenſtande. Folglich ſind Handlungen ohne Geſinnungen, und Geſinnungen ohne Handlungen eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften. Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr ſein dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründen weiter nicht taugen: wenn das Weſen vom nothwendigen Verſtande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt: ſo hört alle göttliche und menſchliche Einheit auf, in Geſinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geiſt und Leben — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Geſpenſt ohne Fleiſch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zuſammenhange ſich einander vorausſetzender oder ausſchließender Begriffe ſteht ſtille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon.

Dennoch meint der Theoriſt, daß allenfalls dem Staat eben ſo wenig an den Geſinnungen ſeiner Unterthanen gelegen ſein

*) Zachar. 5, 10. 11. — 1½, 6.

dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen, wodurch er nicht nur seinem eigenen Schemen des Judenthums widerspricht, sondern abermal einstimmig mit Hobbes die höchste Glückseligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit setzt, sie mag kommen, woher sie wolle und vollkommen so fürchterlich sein, wie jene Abendruhe in einer Festung, welche des Nachts übergehen soll, daß sie, wie Jeremias sagt, „einen ewigen Schlaf schlafen, von dem sie nimmer aufwachen". Durch solche Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat: aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne practische Folgen.

* * *

Ohne mich und dich, andächtiger Leser! mit der noch speculativeren Anwendung zu ermüden, wünschte ich, unserer beiderseitigen Sicherheit wegen im obersten Stockwerke, keinen solchen lockern Grund und sandigen Boden für die neue und harte Theorie des Judenthums.

Weil ich auch von keinen ewigen Wahrheiten, als unaufhörlich Zeitlichen weiß, so brauche ich mich nicht in das Cabinet des göttlichen Verstandes, noch in das Heiligthum des göttlichen Willens zu versteigen; noch über den Unterschied mich aufzuhalten zwischen unmittelbarer Offenbarung durch Wort und Schrift, die nur itzt und hier verständlich ist, und zwischen mittelbarer Offenbarung durch Sache (Natur) und Begriff, welche vermöge ihrer Seelenschrift zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich sein soll.

„Sich immer wider alle Theorien und Hypotheses sträuben, und von Thatsachen reden, nichts als von Thatsachen hören wollen, und sich gerade da am wenigsten nach Thatsachen umsehen, wo es am meisten darauf ankommt." — Doch ich habe weder Hunger zu Schaubroten, noch Muße und Kräfte zu abyrinthischen Spaziergängen und peripatetischen Labyrinthen: sondern eile zur Sache und stimme mit Herrn Mendelssohn darin gänzlich überein, daß das Judenthum von keiner geoffenbarten Religion wisse, und zwar in dem Ver-

stande, worin es von ihm selbst genommen wird, d. i. ihnen eigentlich von Gott durch Wort und Schrift nichts bekannt gemacht und anvertraut worden sei, als nur das sinnliche Vehiculum des Geheimnisses, der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester, Propheten und König, als Moses, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und versiegelt bleibt.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum betrifft also weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verstande, worin dieses von Juden und Naturalisten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniell- und Sittengesetze, sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatsachen, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden, und also nur von diesem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität benätigt werden müssen. Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht erleuchten. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst.

Dieser charakteristische Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkündigt und vorhergesagt worden, durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die, ihrer Natur nach, nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferung bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über

alle talmudische und dialectische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

Daher heißt die geoffenbarte Religion des Christenthums, mit Grund und Recht, Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht: gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte, ihn sahe und sich freute; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeschlagen; und durch eine ähnliche Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Gnade und Wahrheit, welcher in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, Ausgießung und Salbung, artete dieses irdische Vehiculum einer zeitlichen, bildlichen, dramatischen, thierischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödtlich schleichende Gift eines jüdischen, unechtischen, buchstäblichen, abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens, und der auserwählte köstliche Eckstein, der von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Scandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. Moses selbst der größte Prophet, und der Nationalgesetzgeber nur der kleinste vergänglichste Schatten seines Amtes, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, dessen Erweckung er seinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot Demselben zu gehorchen. Das güldene Kalb egyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzungen, durch Aaron und die Häupter der Synagoge, unter dem Schein göttlicher Vermittlung — (um des Ewigen willen!) — war völlige Zerstörung des Gesetzes, ihrer eigenen

Weissagung zufolge. Durch diesen letzten Greuel der Verwüstung wurde Moses zum Papst der entweihten Nation, der Leichnam seiner verwesenden Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition, Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven*) und die Stadt des Bluthräutigams, trotz dem heidnischen und antichristischen Rom, eine babylonische Metze und Schule des herrschenden Anklägers, Verleumders, Lügners und Mörders von Anfang.

Das Christenthum glaubt also nicht an Lehrmeinungen der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberei menschlicher Speculation, und dem wandelbaren Mond- und Modenwechsel unterworfen ist! — nicht an Bilder und Bilderdienst! — nicht an Thier- und Heldendienst! — nicht an symbolische Elemente und Losungszeichen oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahin gestrichen! — nicht an pythagorisch-platonische Zahlen!!! — an keine vorübergehenden Schatten nicht bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärbare Magie zutraut! — an keine Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müssen, wie sich der Theorist irgendwo ausdrückt, trotz seiner epikurisch-stoischen Wortklauberei über Glauben und Wissen! — — Nein, das Christenthum weiß und kennt keine andere Glaubensfesseln, als das feste prophetische Wort in den allerältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts und in den heiligen Schriften des ächten Judenthums, ohne samaritische Absonderung und apokryphische Mischnah. — Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, gesalbten und vor allen Völkern der Erde zum Heil der Menschheit berufenen und auserwählten Geschlechte des Eigenthums.

Eine dem eisernen Ofen egyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freilich Handlungsfesseln nöthig, und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanctionen erbittert wurde: so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindische

*) Jos. 7, 2.

Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit sich selbst, als seines Gleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß für Sclaven und ihnen ähnliche Despoten. Ein Theil mosaischer Weisheit war, wie des Volks Habseligkeit, egyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bei, um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine wolfianische Wünschelruthe endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniels, das an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden, aber dem unvermeidlichen Mißverständnisse und unumgänglichen Mißbrauche mündlicher Fortpflanzung preisgegeben war, gleichwie der in den Vorbereitungstagen der Gesetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menschenreligion dem losen Geschwätze Korone, damit er sie fein wolle anrichten. —

Nach Maßgabe der zwei Fragen von der besten Regierungsform und gesundesten Diät mußte sich vielmehr die himmlische Politik zu dem irdischen dort und zeitlichen damals herunterlassen, ohne dadurch an itzt und hier gefesselt zu sein, um, gleich der Sonne, ihren glänzenden ewigen Cirkel durchzulaufen, vom Glauben Abrahams vor dem Gesetz, bis zum Glauben seiner Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetze; denn dem gerechten Abraham war die Verheißung, aber kein Gesetz, als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische gegeben. Gerade in dieser echten Politik erblicken wir, wie jener Weltweise sagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein sehen. Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen zielte also wahrscheinlich auf den verlornen oder verdrehten Schlüssel der Erkenntniß, an welchem den Häuptern der Synagoge so wenig gelegen war, daß sie sich die unbefugte Erlaubniß nahmen, das ganze Schloß des Gesetzes gar zu zerstören, das Himmelreich dadurch zuschlossen vor den Menschen, selbst nicht hineinkamen, und die hinein wollten, nicht hineingehen ließen, sondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft

literati literorum, die vollkommensten Buchstabenmenschen und Masoreten im heiligsten und fruchtbarsten Verstande wurden.

Durch Natur und Begriff der Sache ist die Abtheilung der **mosaischen Verfassung**, welche mit **Landeigenthum** und **Landeseinrichtung** in nothwendiger Verbindung stand, und sich auf Tempel, Priesterthum und Reinigungsgesetze bezog, verständlicher und öffentlicher verlautbart worden, als es das Engelgeschäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungewitter gerötheten, feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüsten Arabiens, durch den Hall der Posaunen und die Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward), auszurichten im Stande war. Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, feierlichen Seelenschrift, daß es lesen kann, wer vorüberläuft, ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinste und der todten Puppengestalt des Judenthums entflogen! Dennoch saufen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt noch vernehmen kann! — — Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger, ohne Land und Leute kein Fürst, und die priesterliche Nation einer bloßen Bockbeutelreligion bleibt, nach dem Ausdrucke der Schrift, eine Geringschätzung Gottes und der göttlichen Vernunft. Ja, es wäre ein größeres Wunder, als an ihren Schuhen und Kleidern geschah, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüsten irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den ersten Kirchenstaat bilden sollten, einem in alle vier Winde zerstreuten Gesindel, ohne Staat und Religion, als ihre Mumie, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, anzuwenden hin könnte. Nein, die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transscendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung Alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und in ihren Propheten geschrieben steht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibst; sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie

werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst — —"

Unendlich schätzbarer als jener Schattenriß des jüdischen Kirchenstaats und ihres ausschließenden Bürgerrechts ist dem Philosophen und Weltbürger die allerälteste Urkunde, weil selbige das ganze menschliche Geschlecht angeht, und Moses zugleich die wahren Verhältnisse desselben zu seinem Volke ohne selbstsüchtige Vorurtheile aufklärt, sich eben so sehr durch die einzelnen Bruchstücke der ersten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorsehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anstalten erwählte, um die späteste Nachwelt unsterblich verdient gemacht hat. Denn was sind alle miracula specimina einer Odyssee und Iliade und ihrer Helden gegen die einfältigen, aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was die sanfte uebervolle Terie des blinden maeonischen Bänkelsängers gegen den von eigenen Thaten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Geist eines Mosch!

So sehr auch der europäischen Centauren-Ritterschaft die jüngste Etymologie des Worts Adel aus einer arabischen Wurzel*) günstig sein mag: so bleibt doch der Jude immer der eigentliche ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil ihres Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen heraldischen Kanzleistyls. Selbst das Mißverhältniß ihres kleinen in die ganze Welt zerstreuten Ordens, zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache: gleichwie die Caricatur der Urkunden für die Echtheit und das graue Alterthum ihres Ursprunges spricht, und den witzigsten Spott überschreit. Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist vollends der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit seiner zehn Worte über die zusammengeflickten zwölf Tafeln, waterlichtige Ungeheuer und Mißgeburtwächse, die eine Arbeit nach Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Aerode weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar nervum pecus sind.

*) Kodiru dirp. pro loco etc. Reiskens. Obss. Centill. VII.

Ein egyptischer Priester schalt die Griechen für Kinder. Zu ihren Spielen, durch deren Erfindung und Uebungen sie sich einen Namen gemacht, gehört auch der *Globe aspirant* der Philosophie. Obschon die Unwissenheit ihres Aeons unserm Jahrhunderte weder anpassend noch anständig ist, so affectiren doch die kleinen Füchse und Meister griechischer Weisheit die reine Blöße und Liebhaberei heidnischer Unwissenheit mit solcher Naivetät des Geschmacks, daß sie, wie der Prophet sagt, „weder ihren HERRN, noch die Krippe ihres HERRN kennen." Der systematische Atheismus gehört also vorzüglich zu den Atticismis, wodurch sich die gesunde Vernunft einiger ihrer Spermologen*) von dem so allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populären Götzendienstes unterschied, ohne daß sie im Stande waren, die Erscheinungen der unbestimmten Gegenstände durch etwas besseres als einige transscendentale Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Creditiv noch zureichenden Grund hatten, als relationes curiosas morgenländischer Sagen und Gerüchte, einheimische Volksmärchen, Ahndungen, Träume, Räthsel und dergleichen Kindereien mehr.

Seitdem sich aber die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus!) in die Kuckucksgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen; und obschon Herr Mendelssohn es seinem verewigten Freunde gewissermaßen übel zu nehmen scheint, daß er sich von, wer weiß nicht! welchem Geschichtsforscher die göttliche Erziehung des menschlichen Geschlechts einbilden lassen: so hat er doch nicht nur selbst den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungsanstalt abgeformt, sondern auch in dieser schulmeisterlichen Rücksicht so manches Triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismum mit der religiösen Macht des masoretischen Buchstaben- und scholastischen Wortkrams nachgebetet und vorbuchstabirt, daß ein andächtiger Leser sich wenigstens bei einer Stelle seines speculativen Schlummers kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm ist es nämlich ein völlig ungegründeter Glaubensartikel, „die alphabetische Sprache für bloße Zeichen der Laute" anzusehen. Seinen Vernunftgründen nach, invita

*) Apostelg. 17, 18.

Minerva experientiae, iſt der Weg mit Schrift auf Sache über und durch die Sprache nichts weniger als nothwendig; ſondern er behauptet mit einer beinahe unglaublichen und unverzeihlichen Ueberzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache“ ſei. Nur ſchade, daß taubgeborne Philoſophen allein auf dieſes Vorrecht Anſpruch machen können! — — Mit einem ſolchen Krebsgange des Verſtandes läſſet ſich ohne Flug der Erfindungskraft eben ſo leicht das Unermeßliche als meßbar, und umgekehrt denken — — eben ſo leicht durch unmittelbare Bezeichnung der Sache die ganze deutſche Literatur nicht nur überſehen, ſondern auch verbeſſern von einem Imperator zu Pekin, als von einem taubgebornen Johann Ballhorn! —

Wenn ſich aber alles menſchliche Wiſſen auf wenige Fundamentalbegriffe einſchränken läßt, und wenn ſowohl in der Redſprache dieſelben Laute, als in verſchiedenen hieroglyphiſchen Tafeln dieſelben Bilder öfters vorkommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch ſie ihre Bedeutung vervielfältigen: ſo ließe ſich dieſe Beobachtung auch auf die Geſchichte anwenden und der ganze Umfang menſchlicher Begebenheiten und ihres Wechſellaufs eben ſo gut umfaſſen und in Fächer abtheilen, wie der geſtirnte Himmel in Figuren, ohne die Anzahl der Sterne zu wiſſen. — Daher ſcheint die ganze Geſchichte des jüdiſchen Volks, nach dem Gleichniſſe ihres Ceremonial-Geſetzes, ein lebendiges geiſt- und herzerweckendes Elementarbuch aller hiſtoriſchen Literatur im Himmel, auf und unter der Erde — — ein diamantener, fortſchreitender Fingerzeig auf die Jobelperioden und Staatsplane der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu ſein, und das prophetiſche Räthſel einer Theokratie ſpiegelt ſich in den Scherben dieſes zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in den Tröpflein auf dem Graſe, das auf Niemand harret, noch auf Menſchen wartet“: denn geſtern war der Thau vom Herrn allein auf Gideons Fließ, und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Thau auf der ganzen Erde, und das Trockene allein auf dem Fließe —

Nicht nur die ganze Geſchichte des Judenthums war Weisſagung, ſondern der Geiſt derſelben beſchäftigte ſich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen

dunkeln Ahndung und Vorempfindung vielleicht nicht abzusprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft- und Wundermannes, eines Goel's, dessen Ankunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß sein sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Feuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweideutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens- und Freudenbotschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit — — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frei und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen —

Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und Haupt seiner Gemeine, sind A und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensflügel; aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln und einer mehr als egyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit, sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat; nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die blos menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der

ganzen Welt. Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Anstalten, sind als solche obrigkeitlicher Willkür unterworfen und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrschender Aesthetik. Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder Religion, noch Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teufelisch nach dem Einfluß welscher Cardinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen, und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichts, oder bewaffneter Toleranz und Neutralität. — Kirchen- und Schulwesen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des Staats und der Vernunft, sich beiden oft eben so niederträchtig verkauft, als selbige verrathen: Philosophie und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen Täuschungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und sowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schwester seines Bruders Absolom —

Bei dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott sind „öffentliche Bildungs-Anstalten, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen", lauter ungereimte Sätze in trocknen Worten, welche die inneren Säfte anstecken, je mehr ein speculatives Geschöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede sein kann, welche öffentlichen Anstalten zum Beziehungsgrunde dienen sollen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen. Die Juden haben sich durch ihre göttliche Gesetzgebung und die Naturalinen durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt: folglich bleibt den Christen und Nikodemen kein anderer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Also hat Gott die Welt geliebt — — Dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

Ein ähnliches Mißverhältniß des Menschen zum

Menschen scheint eben so natürlich allen öffentlichen Staats-Anstalten anzuklebe: daher das Mißverhältniß doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend ist in einem System *de convenance*, welches alle Reichs- und Landeskinder zu leibeigenen deterioris conditionis adelt, durch eine jüdische und türkische Beschneidung ihres Salz- und Kummerbrods, das für welsche Satiläer, Windbeutel und Ebenteurer philosophischer Industrie sich in Fleischtöpfe und gebratene Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik sind wenig nehmen und doppelt geben keine Gesinnungen noch Handlungen deterioris conditionis. —

Ausschließende Selbstliebe und Neid sind das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus, dem königlichen Gesetze zuwider, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. Ein Wesen, das unsers Wohlwollens bedarf, unsern Beistand fordert, auf irgend Etwas von unserm physischen Vermögen zu seinem Selbstgebrauch unmoralische Ansprüche macht, mit Gewalt erpreßt, und den Dienst seiner Heloten desto nöthiger hat, je größer es scheinen will — ein solches Wesen ist nichts als ein todter Gott der Erde, gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut, dem Bescheide des höchsten Richters: Er sei in deiner Hand! zu verdanken hatte. Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen giebt seinen Regen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden waren aber gegen seine Wohlthaten und besonders diejenigen Anstalten, welche durch ihre Vermittelung zur Palingenesie der Schöpfung beitragen sollten, eben so gesinnt wie unsere *illustres ingrats* und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geizes machen, und gleich dem dummen Lastträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihren Midas- und Ohrenverdienst unter dem Joche thierischer Bestimmtheit, mit lauter Ueberzeugung sich anmaßen, zueignen und für seinen Raub halten. Durch schnöde und feindliche Gesinnungen, voll Lügen und Zorns, wird der ganze Mechanismus religiöser und politischer Gesetzlichkeit mit einem höllischen Feuereifer getrieben, der sich selbst und sein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und

menſchlichen Geſtalt übrig bleibt. — Ein Reich, das nicht von dieſer Welt iſt, kann daher auf kein ander Kirchenrecht Anſpruch machen, als mit gemeiner Noth geduldet und gelitten zu werden, weil alle öffentlichen Anſtalten von blos menſchlicher Autorität neben einer göttlichen Geſetzgebung unmöglich beſtehen können, ſondern Gefahr laufen, wie Dagon Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein, turpiter atrum desinens in piscem der ſchönen Philiſter-Natur auf ſeiner eigenen Thürſchwelle liegen blieb —

Staat und Kirche ſind Moſes und Aaron: Philoſophie, ihre Schweſter Miriam, die ausſätzige Prophetin. Der jüngere Bruder, ein Gott des Erſtgebornen, und dieſer ſein Mund: denn Moſes hatte eine ſchwere Sprache und eine ſchwere Zunge, ſchwere Hände und einen noch ſchwereren Stab, vor dem er ſich ſelbſt einmal fürchtete und mit dem er ſich verſündigte zum Tod in der Wüſten*); aber auf Aarons Bebebruſt ruhete das Licht und Recht des Staats und hing an ſeinen beiden Hebeſchultern — —

Herr Mendelsſohn hat einen Zuſatz der Ausleger angeführt, welcher den Beſcheid des höchſten Richters in dem allerälteſten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unſinn läſtert. Faſt eben ſo rabbiniſch verfährt er ſelbſt mit einem Beſcheide des Stifters unſerer Religion. Die Schuldigkeit, einem Jeden das Seine zu geben, dem Kaiſer ſeinen Zinsgroſchen und Gott die Ehre ſeines Namens: dies iſt in ſeinen Augen „ein offenbarer Gegenſatz und Colliſion der Pflichten". War es aber jeſuitiſche Vorſicht, die Heuchler und Verſucher bei ihrem rechten Namen zu nennen? — Die verblendeten Wegweiſer, welche Moſis Katheder mißbrauchten, und ſchwere, unerträgliche Bürden Anderen auf den Hals legten, aber ſelbige mit keinem Finger ſelbſt regten, Münz, Till und Kümmel mit mathematiſcher Gewiſſenhaftigkeit verzehnteten, aber das Schwerſte im Geſetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Stich ließen, Mücken ſiltrirten und Kameele verſchluckten. Jener gerechte Beſcheid voller Weisheit und Güte, dem Kaiſer ſeinen Zinsgroſchen und Gott die Ehre zu geben, war alſo kein phariſäiſcher Rath, zween Herren zu dienen, auf beiden Seiten zu hinken

*) 4. Moſ. 20.

und den Baum auf beiden Achseln zu tragen*), um als ein freies Naturalisten-Volk, ohne Regierung und Staat, den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Kosten des menschlichen Geschlechts nähren und genießen zu können.

* * *

Andächtiger Leser! Laß mich alten Marium auf den Trümmern des philosophisch-politischen Jerusalems ein wenig ausruhen, ehe ich zum Abschied segne. — — In der Wüsten giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht; aber keine patriotischen Catonen — „Was hast du hier zu thun, Elia!“ Religion und Sold! — Um des Himmels willen! Eidschwüre und Bergpredigt — Hat nicht der Theorist uns (ohne Ruhm zu melden) ehrwürdigen Geistlichen ins Gesicht bewiesen, daß wir seine Handlungsbrüder nach dem Fleisch geworden, gleichwie er selber leider durch die lose Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beschnittenen Glaubensbruder im Geist und Wesen des heidnischen, naturalistischen, atheistischen Fanatismus: — denn wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn sieht, der sieht den Vater. ER und der Sohn ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung oder Vielheit zuläßt, und Niemand hat Gott je gesehen; nur der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit exegesirt. —

Es ist allerdings betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint zu sein. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreitausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte; der Grieche, seit zweitausend Jahren in Erwartung einer Wissenschaft und Königin, die noch kommen soll, und von der man einmal wird sagen können: das ist Isabel! Der Jude, ohne einen Gesalbten, als den sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Collusion seines Freundes Herodes, wie Moses eine eherne Schlange, erhöht — statt Tempels, Schulen, die dem Geburtsort des

*) Luther's Randglosse zu Ps. 35, 15.

Erhöhten ähnlich sind! — ohne ein anderes Opfer, als sein beredtes Blut — statt der Josephsträume einer Universal-Monarchie, verflucht wie Kanaan, zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Der Philosoph à la Grecque, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit! Sein Beschneidungsmesser erstreckt sich über Alles, was einen Beutel trägt; seine Priester und Leviten baden sich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch schinden ihr Fell, sondern sind Maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eigenen natürlichen Geschlecht — das Capitolium ein Bedlam, und Coheleth*) eine Schädelstätte!

Selbst einem David Hume widerfährt, daß er judenzt und weissagt, wie Saul, der Sohn Kis. Wenn Philo, der Pharisäer, dem Hypokriten Cleanth die Anwandelung seines Ersinnens, seiner Schwermuth über die Größe und Dunkelheit des unbekannten Gegenstandes und seine Verachtung der menschlichen Vernunft, daß sie keine befriedigende Auflösung einer so außerordentlichen und pompösen Frage seines Daseins geben kann, endlich gebeichtet: so verliert sich doch die ganze Andacht der natürlichen Religion in den jüdischen Anachronismum eines sehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen möchte, die Schmach einer so groben Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes, und durch einen Parakleten, der noch kommen soll (adventitious Instructor), zu erleichtern.

Diese ehebrecherische Philosophie, welche die Hälfte asdodisch redet**), und nicht rein jüdisch — verdient sie nicht, wie Nehemiah that, gescholten und gerauft zu werden, daß sie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges — („Dir, Salomo, gebühren Tausend, aber den Hütern Zweihundert") — sondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden sucht, weil kein Mensch die Dauer seiner Gesinnungen nach wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewissen beschwören kann, welches freilich ein sehr überflüssiges Uebel in einem Staat zu sein scheint, wo Urtheile und Meinungen

*) Coheleth = Academic.

**) Nehem. 13, 24.

und Gesinnungen ohne übereinstimmende Handlungen privilegirt und gangbare Scheidemünze sind.

Ja, ohngeachtet es im Gesetz Moses geschrieben steht: du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, so meint der Philosoph doch, als wenn dieses aus göttlicher Prädilection für die israelitischen Farren und Ochsen und nicht allerdings um unsertwillen, um unsertwillen allein gesagt worden wäre. Sind denn Lehren und Trösten und Predigen keine Handlungen, die den Leib ermüden? oder ist eine fertige, reinliche, gelehrte Zunge, die mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß*), nicht so viel Silberlinge werth, als der Griffel des fertigsten und rüstigsten Schreibers, der nichts als seinen Namen unterschreiben thut, und ihn oft so idiotisch kritzelt, daß man ohne besondere Eingebung und Beistand eines Scheblimini**) weder Inhalt zu verdauen, noch Unterschrift zu lesen versteht. Ließ sich nicht selbst Melchisedech die Almosen seines Segens mit den Zehnten von Allerlei bezahlen?

Auch ich schließe mit dem gebrochenen Nachklange einer schon vorausgeschickten feierlichen Protestation gegen jede armselige Sophisterei und gehässige Consequenzerei, welche mir so mancher anstreckende Gegenstand abgenöthigt oder abgelockt haben mag — und noch zum Resultat — — reparabilis adsonat Echo!***)

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntniß-Vermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit sind Werkzeuge für den Verstand: (wahre oder unwahre) Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeuge für den Willen. Alles unser Wissen ist Stückwerk und alle menschlichen Vernunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieser (theils negative, theils positive) Glaube ist früher, als alle Systeme. Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu rechtfertigen, haben

*) Jes. 32, 4.

**) Luther nannte mit thisbitischer und sokratischer Laune seinen spiritum familiarem Schiblemini. Er meinte den Herrn, der zu Davids Herrn gesprochen: Setze dich zu meiner Rechten!

***) Pers. I. 102.

wir sie erfunden", sagt der verehrungswürdige Freund des Herrn Moses Mendelssohn.*) Wenn der Verstand aber an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht, so ist das Licht in uns Finsterniß, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers. Derjenige, der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen kuriren zu können am sehnlichsten wünscht, bekennt selbst, diese Kur so oft an sich verrichtet und an Anderen versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sei und wie wenig man den Erfolg in Händen habe — Weh dem Elenden, der an diesen bescheidenen geläuterten Worten etwas auszusetzen findet!

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläst, wo er will, dessen Sausen man hört, aber nicht weiß, woher und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.

Andächtiger Leser, was geht mich und dich der Friede an, den die Welt giebt? Wir wissen gewiß, daß der Tag des HERRN wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede! Es hat keine Fahr! so wird sie das Verderben schnell überfallen — ER aber, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist sammt Seele und Leib behalten werde unsträflich auf die Zukunft — — „Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen!"

*) Garve über Ferguson S. 296. 97.

3.

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren.

Einleitung.

Mit dem fliegenden Briefe kommen wir an den Schwanengesang Hamann's, denn es ist ihm dabei die Feder aus der Hand gefallen. Aber auch sonst bildet er einen gar schönen Schluß der fünfundzwanzigjährigen Autorschaft Hamann's. Seine Feder glüht zwar noch, wie wir sehen werden, kräftiger als je, aber das Feuer, was in seiner Seele brennt, ist vom Altar genommen. Die 25 Jahre, welche verlaufen, seit er zum ersten Male an Niemand den Kundbaren schrieb, sind nicht umsonst an ihm vorübergegangen.*) Auf keines seiner literarischen Producte kömmt Hamann so oft zurück, als auf den fliegenden Brief; man sieht, der Inhalt liegt ihm recht warm am Herzen. Bruchstücke des Manuscriptes sendet er an seine Freunde. Er scheut die Mühe nicht, das Geschriebene immer wieder umzuarbeiten, so mehrere bereits gedruckte Bogen wieder zu cassiren und die Arbeit noch einmal zu machen.

*) Billig habe ich mich ein wenig gewundert, daß ein Recensent im literarischen Centralblatt meine beispielsweise im ersten Bande gegebene Erläuterung über Niemand den Kundbaren so aufgefaßt hat, als hätte ich Hamann gegenüber etwa an ein Publikum von Seiltänzern oder derart gedacht. Ach nein, das habe ich doch wirklich nicht, und der scharfe Tadel, der sich daran knüpft, war mir leid im Hinblick auf die, welche nur die Recension lesen, und um so ungerechter, als Hamann selber hier Niemand den Kundbaren gerade ebenso erklärt. Ebenso wenig habe ich daran gedacht, Kant mit Hegra auf eine Linie zu stellen und Niemand braucht mich darüber am Ohre zu zupfen! Will der verehrliche und sachkundige Recensent ein wenig genauer zusehen, so wird er vermuthlich auch diesen Tadel zurücknehmen wollen.

Wenn man dabei aus seinen Briefen und sonst sieht, wie schwer er unter den Gebrechen des Alters und eines völlig zerrütteten Leibes leidet, so daß er es nicht mehr wagen darf, ohne Begleitung eines Arztes die so lange ersehnte Reise zu seinen Freunden nach Westfalen und an den Rhein zu unternehmen, und weiter an die schmähliche Behandlung denkt, welche er von Seiten seiner Vorgesetzten erfährt, die ihm den so dringend nöthigen und erbetenen Urlaub immer wieder verweigern, um ihn am Ende mit einer geringfügigen Pension hinauszustoßen, so wundert man sich freilich, daß er unter diesem Elende fortfähre „wie ein Palmbaum zu treiben", der seine Krone im reinen Aether des Himmels bewegt. Die starken Pulse und die jugendlich feurige Gluth seines Herzens erinnern an die buchstäbliche Erfüllung des prophetischen Wortes: „Er giebt den Müden Kraft und Stärke dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Die Veranlassung zum fliegenden Briefe war eine unbedeutende mit F. unterzeichnete, von Eberhard geschriebene Recension von Golgatha und Scheblimini im 63. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek. Der Recensent hatte zugleich drei Schriften, welche sich auf das Mendelssohn'sche Jerusalem bezogen, neben einander gestellt. Die erste war von dem Prediger Zöllner in Berlin: Ueber Moses Mendelssohn's Jerusalem, die zweite war Golgatha und Scheblimini und die dritte war das frivole Machwerk eines Atheisten, der unter dem Titel: Philosophische Betrachtung über Theologie und Religion überhaupt und über die jüdische insonderheit, gleichfalls das Mendelssohn'sche Jerusalem angegriffen hatte. Moses war ihm nicht „ein Knecht Gottes, sondern vielmehr ein öffentlicher Aufwiegler, ein Rädelsführer und Oberhaupt der Rebellen, die er gemacht, ein tollkühner Aventurier." „Jesus von Nazareth hat uns in seinem Lehrvortrage auch nicht einen einzigen, bestimmten, deutlichen Begriff von der Natur und dem Wesen der Gottheit gegeben. Er hat zwar gesagt, „Gott ist ein Geist", allein ein Geist ist eine Chimäre! und wird es auch so lange bleiben, als er kein Vorwurf unserer Sinne und sinnlichen Empfindung werden kann! — „Jesus also glaubte, daß jedes Ding in der

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Welt seinen zureichenden Grund habe", dieser sei der allgemeine wohlthätige und nothwendige Zusammenhang der Dinge in der Natur, den Jesus seinen Zuhörern unter dem Bilde eines Vaters sich vorzustellen erlaubt habe, weil sie doch einmal gewohnt gewesen, bei dem Worte Gott an ein besonderes außerweltliches Wesen zu denken. Der Verfasser begreift zwar nicht, warum man dem Atheismus nicht dieselbe Nachsicht zugestanden, wie den Socinianern, Deisten ꝛc. Freilich eigentlich gebe es gar keinen Atheismus, denn jeder Mensch müsse doch einen zureichenden Grund der Dinge in der Welt annehmen ꝛc.

Es wäre kaum nöthig gewesen, zum Verständniß des fliegenden Briefes diese Sätze mitzutheilen, wie wir denn auch auf weitere Mittheilungen aus den beiden anderen Recensionen verzichten. Denn wenn auch Hamann zuweilen darauf zurückkommt, so wird der Leser schon verstehen, warum es sich handelt. Diese Mittheilungen haben wir zwar als eine Signatura temporis hier eingeschoben, die auch heute noch passen wird. Als ein noch lebender Gymnasiallehrer vor etlichen Jahren eine ganz ähnliche Deduction vor seiner Classe machte und dann ihm ein Schüler einwarf: „Aber, Herr Rector, so können Sie ja gar nicht mehr beten", antwortete er: „Warum nicht? Ich bete zum Complex der Dinge."

Anfangs wollte Hamann keine Notiz von der Recension nehmen, die von Hamann's Sprache urtheilte, daß sie mehr Verkleidung als Bekleidung sei, und daß man am besten thue, sich mit diesem Sonderling, den doch Niemand verstehe, nicht weiter einzulassen. Als ihm Jacobi schrieb: „Die Recension des Scheblimini habe ich schon vor drei Wochen gelesen und höchst elend, seicht und abgeschmackt gefunden, so daß sich Nichts darüber sagen läßt", schrieb auch Hamann an Jacobi, noch ehe er dessen Brief erhalten hatte: „Die ganze ausführliche Recension ist nichts als ein Ridiculismus da ich mich auf ganz andere Dinge gefreut (er hatte von der Recension bereits gehört) und fast Schlösser darauf gebaut hätte."

„Hätten sie mich namentlich aufgeführt und gewisse Stellen mir vorgerückt, so wäre der Henker losgewesen und meine Dido hätte Himmel und Erde aufgeboten. Ich hätte reinen Wein eingeschenkt, aber auch zugleich reinen Tisch gemacht, und was wäre das Ende vom Liede gewesen? Di bene fecerunt. Auf

Nichts liſt ſich nichts antworten. Wenn Sie das Ding leſen werden, ſo bitte ich, mir auch Ihre Meinung zu ſagen. Mir kommt es ſo lau vor, daß ich nichts damit anfangen könnte."

Indeſſen bei weiterer Ueberlegung kam Hamann auf andere Gedanken: das Ding ſchien ihm ſo giftig und zugleich ſo politiſch angelegt, um ihm die Hände zu binden, daß er ſich glaubte Genugthuung verſchaffen zu müſſen. „So weit geht mein Vortheil, daß ich vollkommen Herr bin zu reden und zu ſchweigen, aber eben dieſe freie Wahl macht mich bedenklich, ob ich ihre Politik nicht eben dadurch vereitele, daß ich die Gelegenheit vom Zaune breche."

Die Sache bewegte ihn lange, und bald meinte er, daß er der Mette eine etwas ſtarke Beiperlection müſſe entgegenſetzen. Die ſpäter verworfene Einkleidung hatte er ſich ſchon ausgeſonnen: „Ich ſehe kein beſſeres Mittel, als einen Hirtenbrief an den Prediger in der Wüſte zu entwerfen, und ihm alles das in die Naſe zu reiben, was der allgemeine Bibliothekar gern gethan hätte, wenn er es nur gedurft, und durch dieſen Umweg konnte ich den ſtummen tückiſchen Hunden auf das Fell kommen. Eine ſolche Diverſion würde eine ſehr heilſame Wirkung thun. Sie würden mir die Erlaubniß geben, mit Ihnen und meinem Alles zermalmenden Landsmann (Kant) auf gleichem Fuße herumzuſpringen."

Im December 1785 hatten drei Gedanken ſich bereits kryſtalliſirt. „Es iſt nicht mehr die Stimme eines Predigers in der Wüſte", ſchreibt er an ſeinen vertrauten Jacobi, „ſondern des dreiköpfigen Höllenhundes Cerberus. Es iſt eine wahre Feuertaufe, die über die Philoſophen und Chaldäer in Babel regnen wird, kein Jupiter Pluvius, wie in der Beilage der Sokr. Denkwürdigkeiten, ſondern ein Schwefelregen über Sodom und Gomorrha. Ich liege beinahe der Wuth unter, die in allen meinen Adern pocht und tobt, und erſchrecke vor meiner eigenen Kraft, die einem hitzigen Fieber ähnlich iſt, und mir ſelbſt nicht natürlich vorkommt."

„Es iſt nicht Scherz, ſondern Ernſt und ich erwarte Ihren Beiſtand zur Ausführung. Aut — Aut. Stillſchweigen, todtſtill oder Himmel und Erde bewegen." Wenn er ſich zum Reden fein entſchließen wird, ſo ſoll gleichwohl ſeine Rede kurz ſein und das Maß von drei Bogen nicht überſchreiten. Das fordert die Sache, das feinſte Kryſtall

zu Spitzgläsern,. keine englische Punschschaale." Mit einer Dedication an Niemand den Kundbaren hat er seine Autorschaft angefangen, mit dem fliegenden Briefe an ihn will er enden. Der Recensent hatte von Verkleidung und Bekleidung gesprochen, Hamann will nun die ganze Bedeutung seiner Autorschaft entkleiden und verklären. Man soll gewahr werden, daß er immer nur darauf ausgegangen, die stolzen Höhen niederzureißen, um allein dem zu dienen, der das A und Ω ist. „Aber giebt mir Gott Glück und Kräfte, mein Ideal, was in meiner Seele gährt, darzustellen, so sollen dem andächtigen Leser zu Berlin die Haare zu Berge stehen vor meiner Gabe der Deutlichkeit, und sie sollen noch mehr über das Feuer, als über den Rauch klagen. Es soll (mit Spinoza zu reden) ein wahrer tractatus theologico politicus sein, totius medicinae idea nova. — — wenigstens will ich meinen hölzernen Arm so weit ich kann ausstrecken, um fähigen Köpfen den wahren Weg zu weisen." — „Ich nehme jetzt meine Abschieds-Audienz von Niemand dem Kundbaren, und der Kessel meines brauenden Gehirns schäumt so entsetzlich, daß ich beide Hände nöthig habe, den Unrath abzuschäumen und das Ueberlaufen zu verhindern. So etwas Panisches haben Sie weder gelesen, noch im Rabelais, noch im Tristam Shandy gefunden."

Vom alten Aeschylus erzählt man, daß er von dem Sturze einer Schildkröte auf sein kahles Haupt, die ein Adler in die Luft entführt, gestorben sei. So arbeitet Hamann wie eine Schildkröte und wartet auf den Adler zur Luftfahrt, um dem alten Aeschylus der allgemeinen deutschen Bibliothek auf seinen kahlen Hirnschädel zu fallen.

Wie alle seine Schriften wie fliegende Blätter aussehen, die vom Sturm und Strom der Zeit umhergetrieben werden, so auch der fliegende Brief. Aber gleichwohl sind sie Zeugnisse vom Glauben und von der Liebe zu dem, der das A und Ω ist, und wann und wo sie niederfallen, da gleichen sie der fliegenden Schildkröte, welche den Hirnkasten des Aeschylus zerschlug. Denn ein Adler hatte sie in die Höhe getragen. Hamann wartet immerdar auf diesen Adler, und seine Zeugnisse werden zuletzt das Falsche stürzen und mithelfen, daß die Wahrheit den Sieg erhält. Der Brief ist ihm wohl sauer geworden und ein wahrer Benoni für seine alte Muse, aber alle dummen Schnörkel müssen fort und das Ganze muß eine Phalanx sein. Verzagen

Sie also nicht, wenn meine Hände ermatten und oft anfangen zu sinken im Streit wider Amalek. Ich habe noch immer Hoffnung εἰς νίκος τὴν κρίσιν auszuführen. Er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen und das geknickte Rohr nicht zerbrechen.

So sehen wir den Mann, welcher in Heldengestalt das Schwert Gideons führt, doch immer wieder die leere Hand ausstrecken, daß der sie fülle, der Alles in Allem ist, und das geknickte Rohr nicht zerbricht.

Aber ich fürchte, die sprühenden Funken Hamann'scher Blitze haben mich schon zu weit verlockt, und es ist Zeit, daß wir zu dem Briefe selber übergehen. Es ist eine erquickliche Wohlthat, daß der ganze Gedankengang leichter, viel leichter zu verstehen ist, als bei der Mehrzahl der anderen fliegenden Blätter. Man sieht, Hamann kann deutlich sein, wenn er will.

Er blickt zunächst kurz zurück auf seine vor 25 Jahren mit den Sokratischen Denkwürdigkeiten begonnene Autorschaft. Es war die Zeit des Interregnums in seinem Vaterlande, der König der Wahrheit verbannt, und die ihn vertrieben, hatten sich an seine Stelle gesetzt, bildeten sich ein, die Wahrheit dessen corrigiren zu müssen, der doch die Wahrheit selber ist. Dem Unwesen sollten die Sokratischen Denkwürdigkeiten steuern, aber man nahm die hingeworfenen Pillen nicht ein, denn man wußte besser, woran man sich zu halten hatte, und da man mit immer neuen Saalbadereien ankam, welche bald die Galle des Zorns, bald den Scherz des Witzes herausforderten, so stellte ihnen Hamann andere Saalbadereien entgegen.

Phenarete, die Mutter des Sokrates, welchen Zeno latino verbo utens, Scurram Atticum nennt, war eine Hebamme, aber Hamann's Vater war ein Bader, und wie denn jener in seiner Methode den Stuhl der Hebamme gebraucht, so greift Hamann nach der Badewanne seines Vaters, daß er die Bedürftigen darin wasche und bade. Er zog sie Alle aus, und wie sein Vater immer für einen sehr billigen Mann galt, so behandelte auch er Alle gleichmäßig ohne Ansehen der Person, Kant und Lessing und Mendelssohn eben so gut wie den Director Damm und Genossen, immer das Gesetz Aequita's im Auge.

Gerade so alt wie die Sokratischen Denkwürdigkeiten ist auch die aus den Literaturbriefen erwachsene allgemeine deutsche Bibliothek. Unter der Pflege des Zeitgeistes, dessen Niederschlag

sie war, den aber Hamann bekämpfte, ist sie ein Baum geworden, so dick und so breit, wie er Daniel IV. beschrieben wird. Aber es ist dem dicken, feisten Baume zuletzt schlecht gegangen.

Hat Hamann im Allgemeinen seine Lebensstellung und seinen Lebenskampf bezeichnet, so kommt er nun speciell auf seine Gegnerschaft gegen Lessing und Mendelsohn. Auch der letzte ist jüngst gestorben, und Hamann hält Beider Andenken in Ehren, wenn er schon in einem Kampfe nicht ruhen wird, der niemals ein persönlicher, sondern immer ein sachlicher gewesen ist, gegen eine Philosophie gerichtet, von der Moses Mendelsohn selbst bezeugt hat: „Ach, sie war in besseren Jahren meine treuste Gefährtin, mein einziger Trost in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und jetzt muß ich ihr ausweichen wie einer Todfeindin und sie scheuen, wie eine verpestete Freundin, die selbst mich warnt, allen Umgang mit ihr zu vermeiden."

Gegen diese verpestete Freundin und Meuchelmörderin Mendelsohn's und Lessing's wird er den Kampf fortsetzen zur Ehre seines preußischen Vaterlandes, sich an dessen Parasiten und Sykophanten zu rächen.

Damit tritt er denn auf die Arena des vorliegenden Kampfes, der seinen Ausgang von den drei Recensionen nimmt, die der blasende Mitlauter F. austrompetet. Hamann kömmt sich hier vor, wie die Schlange Nehusthan nach 2. Reg. 18, 4, welche mitten zwischen zwei armen Sündern aufgehängt wird.

Der erste, Zöllner, muß ein wunderlicher Mann sein, der die Deutlichkeit und den lichtvollen Zusammenhang eines Buches rühmt, das er doch nicht verstanden zu haben bekennt, wodurch denn beiderseitiges Urtheil desto verdächtiger und wie Hohn und Spott klingt, womit ein Zeitgeist den andern zu glorificiren meint.

Den andern, einen atheistischen Pastor, der zur völligen Verklärung und Entkleidung nur noch auf einige Hindernisse gestoßen zu sein scheint, nennt er einen

Pastorem Polyphemum,
Monstrum horrendum, ingens, cui lumen ademptum.

Mitten zwischen diesen beiden Recensionen steht die Recension von Golgatha und Scheblimini. Der blasende Mitlauter gesteht zwar, daß er es nicht verstanden habe, aber demungeachtet fliegt er in so hohem Adlerfluge über den Prediger der Wüste

dahin, daß der fliegende Brief dagegen nur wie eine geringe Motte und Made erſcheint. Aber mehr iſt auch gar nicht nöthig, denn der blaſende Mitlauter richtet ſich ſchon ſelbſt, wie jeder Schriftſteller, durch ſein eigen Werk. Wenn die Berliner Splitterrichter ein Buch nicht leſen können, wie wollen ſie es doch beurtheilen? Maßen ſie es ſich dennoch an, ſo werden ſie ihr eigen Werk ſchneller zerſtören, als der Wurm den Kürbis des Jonas.

Ganz ſeltſam nimmt es ſich aus, wenn der Mitlauter dasſelbe, was er an dem einen Buch lobt, an dem andern tadelt. Hat er denn nicht geſehen, daß Golgatha und Scheblimini zur Hälfte aus den Haderlumpen Jeruſalems zuſammengeflickt iſt, und die Methode der Anwendung in beiden Büchern dieſelbe iſt? Aber es fehlt dieſem und den andern Mitlautern der allgemeinen Bibliothek die Wahrheit, und Freiheit *ohne* Wahrheitsliebe iſt ein unrecht Gut in eines Gottloſen Hauſe. Aber man ſieht wohl, der Kunſtrichter geräth in Gefahr, die Maske mit dem Geſichte und das Geſicht mit der Maske zu verwechſeln. Wenn der Wüſtenprediger hier allerlei Geräth von Mendelsſohn geborgt hat, ſo hat er freilich ein Plagium begangen. Der *Herr* borgte ja auch die laſtbare Eſelin, um darauf zu reiten. So hat es Hamann gemacht, er borgt das geringe Geräth von Mendelsſohn nur für ſeine höher gelegenen Ziele und Zwecke.

Jeder Gedanke iſt an ſich etwas Intellectuelles, das erſt durch die Geſtalt, die ihm gegeben wird, erkennbar wird. Die Hamann'ſche Form iſt aber ſo eigenthümlicher Art, daß ihn daran der Recenſent ſofort erkennt, ſie iſt ihm aber mehr wie eine *Ver-* als *Bekleidung* ſeiner Gedanken vorgekommen. Hat aber Hamann in ſeiner Verhüllung wenig Beifall bei den zeitgeiſtlichen Leuten gefunden, ſo werden ſie ihn noch viel weiter verſtoßen, wenn er ſich nun in ſeiner *Entkleidung* zeigt, in ſeiner wahren nackten Geſtalt, der als Liebhaber des Kreuzes ſich mitten unter die ſtellt, welche rufen: Hinweg mit dieſem!

Hamann iſt ſich aber in allen ſeinen Schriften dieſe 25 Jahre hindurch gleichgeblieben, und er bekennt ſich noch einmal zu dieſen ſeinen verachteten („böotiſchen") Kindern. So iſt es denn nicht zu verwundern, wenn er in den 353 Literaturbriefen und den 63 Bänden der allgemeinen Bibliothek ebenſo gleichmäßig ſeine Verächter geſehen und gefunden hat.

Hat aber Hamann stets diesen Herren eine so große Aufmerksamkeit bewiesen, daß er ihre Schriften zum Ausgang und Vorbild seiner Schattenrisse gemacht, so hätte er um so gewisser von ihnen zu erwarten gehabt, daß sie den Bart der Schlüssel zu seinen eigenen Schriften ihm nicht abgebrochen; das hat aber der Recensent dadurch gethan, daß er die Mottos auf dem Titel von Golgatha und Scheblimini unterdrückt hat. Sie waren, wie überhaupt seine Titel, der Schlüssel zu seinen Schriften, das punctum saliens der weitern Entwickelung. Titel und Motto sind ein Wechsel, der dem Leser a parte ante ausgestellt wird, und das Buch a parte post die Quittung baar geleisteter Zahlung. Der Recensent hat es gemacht wie Alacius, der mit seinem cultello heimlich die Bücher ausschnitt und in seinem weiten Mantel verbarg, oder wie Fulbert, der den Abälard verschnitt. An den Mottos aber hätte der blasende Mitlauter schon sehen können, daß Hamann nach einem andern Ruhme trachtet als die allgemeinen Bibliothekare. Sein Fundament ist das Wort Gottes. Ohne dieses Fundament würde er es nie gewagt haben, dem, der da kommen soll, Bahn zu brechen, wie Elias und Johannes, die Vorläufer des Herrn. Ohne das Feuer der Goldschmiede oder die Seife der Wäscher würde er es nicht unternommen haben, die warme, windige Loquacität babylonischer Pyrgotetten zu reizen u. s. w. Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Weder der Wüstenprediger Johannes konnte das, noch der Wüstenprediger Hamann. Beide aber waren Bahnbrecher. Wenn man die Genesis der Hamann'schen Schriften nicht kennt oder nicht anerkennt, oder gar ausschneidet, so kommt man dahin, den herben Pelz für die Nuß auszugeben.

So gewiß aber Hamann's Titel einen sehr festen Grund haben, so unerklärlich ist es ihm, warum Moses Mendelsohn seiner Schrift den Namen Jerusalem aufgedrückt. Wir haben oben schon gehört, warum Samaria für diese Theorie des Judenthums ein richtigerer Titel gewesen wäre.

Der Verflüchtigung und Auflösung des realen Grundes der Thatsachen, wie das die verpestete Freundin Moses Mendelsohn's liebt, in Begriffe und reine Phantasmen muß eben die Evidenz der That entgegengestellt werden. Es giebt aber keine evidentere Thatsache, als die so reich von Christen, Juden und Heiden

beglaubigte Thatsache der Zerstörung Jerusalems, da die Zornschalen göttlicher Gerichte ausgegossen werden. Es sind das Erfüllungen von Weissagungen, welche uns zugleich zur Hypothek dienen, auf welchen unser Glaube an die Erfüllung noch ganz anderer Weissagungen ruht.

Anstatt dieser realen, historisch allbekannten und erwiesenen thatsächlichen Erscheinung Jerusalems treffen wir bei Moses Mendelssohn vielmehr ein Schatten- und Taschenspiel subjectiver Ideenreisen und erdichteter Theorien, die er über Judenthum ergrübelt hat. Hätte man nicht ein heimliches Grauen vor der heimlichen verborgenen Weisheit, die aus Gott ist, so würde die Macht der Thatsachen bald alle ergrübelten Theorien überwinden. So aber wird durch Abweisung des erschienenen Lebens und die Lust an Gebilden der eigenen Vernunft die thatsächliche Erscheinung in eine lustige und lächerliche Fiedermaus verwandelt, die in dem Dämmerlichte des Abends umherschwirrt und sich in die unklaren und verworrenen Begriffe von religiöser Macht und Judenthum verflüchtigt.

Dasselbe Wort: „Pharao wird sein Haupt erheben" bedeutete dem Einen Glorie und Herrlichkeit und dem Andern der Galgen. Ebenso ist es mit dem Worte Jerusalem. Es weiset ebensowohl auf eine abgeschlossene Vergangenheit der erfüllten Gerichte Gottes, als auf die Goldberge und Diamantenhügel einer seligen Zukunft.

Aber an solchen Schlag- und Klickworten in utraque specie, „den gefrorenen Schneeflocken geflügelter Redseligkeit", sind die zeitgeistlichen Propheten reich. Sie malen damit ins Blaue und fechten mit dieser Sophisterei, welche mit den Wachsflügeln dädalischer Kunst in den Himmel fliegen, das Herz und die Bewunderung ihrer Leser, die übrigen aber weisen sie mit dem despotischen Worte: „Du leugnest die Grundsätze" ab. Denn der Handel mit Maximen und Grundsätzen geht jetzt recht reichlich im Schwange, auch in der protestantischen Kirche neuen Stils. Sie haben sich allenthalben eingenistet, wie die Taubenkrämer und Tische der Wechsler in dem Tempel. Ja, auch die eigenen Gesellen müssen den Despotismus ihres metaphysischen Herrn und Meisters fühlen, denn „den ärgsten Betrug spielte der Fuchs seinen und Nathan's Freunden". Denn während sie meinen, die rechten Spürhunde des Papstthums und Jesuitismus

zu sein, werden sie es nicht gewahr, daß sie selber den ärgsten Skepticismus, Machiavellismus und Jesuitismus, einer geistlichen Tyrannis verfallen sind, die mit der Allmacht Cupido's ihr Spiel mit den Susannenbrüdern und Belsazkindern des erleuchteten Jahrhunderts treibt.

Die Schulweisheit unserer Tage kann zwar das Christenthum nicht ignoriren, denn es ist die größte thatsächlich vorhandene Macht, aber sie glaubt es einfach wieder austreichen zu können, wenn sie sagt: es ist eine zufällige Usurpation, deren Wirklichkeit keine andere Quelle hat, als den veränderlichen periodischen Willen einer unbekannten Macht und ihrer Pfaffen. Die eigentliche Herrschaft und ewige Prärogative gebührt der reinen Vernunft. Denn den König der Herrlichkeit, „das Ebenbild und sichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geistes", haben sie erwürgt, um sich allein zum Herrn und Erben seines Weinberges zu machen.

Etwas Neues ist das freilich nicht, daß die Welt sich äffen und narren läßt. Mundus vult decipi, und es giebt Virtuosen in der Kunst sich düpiren zu lassen, denen klingt die vergängliche Weisheit des Tages wie Sphärenmusik. Sie halten sich für die allein Weisen und Klugen, aber „das Selbstlob fleischlicher Vernunft-Augen ist eine höchst schädliche Fliege" und so lange sie sprechen: „Wir sind sehend", kommen sie nicht zu dem, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist.

Damit hat der Wüstenprediger seine Aufgabe gelöst, das Zeugniß seiner 25jährigen Autorschaft zum Schluß besiegelt. Er hat die geheime und offenbare Fäulerung und Lüge des zeitgeistlichen Vernunft-Kultus aufgedeckt und bloßgelegt, bittend und warnend, daß man sich nicht von den Koryphäen, den Thorschreibern der allgemeinen allemannischen Bibliothek, unbesehens täuschen und betrügen lassen wolle. Mendelssohn und seine Genossen, Alle wollen doch bedeuten, daß man weder Jerusalem, noch irgend eine andere Stadt, die man zum Schiboleth der Weisheit erhebt, zum Fluchen, Zaubern, Lügen oder Trügen mißbrauchen dürfe.

Jerusalem ist eine große Königsstadt. Diesem König allein hat Hamann dienen wollen mit seiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht ꝛc.

Seine Zunge ſoll an ſeinem Gaumen kleben und die drei Finger, womit er ſchreibt, ſollen verdorren wie der Gänſekiel, wo er ein anderes Lied ſinget, als das dieſem Könige gilt.

Will man ihm ein Golgatha bereiten, ſo iſt Golgatha das Panier des Chriſtenthums und Scheblimini ſein ewiger Sieg! Ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden und Er iſt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende!

Folgt noch ein nicht völlig abgeſchloſſenes Nachwort, ſo wollen wir uns erinnern, daß dem Magus die Feder aus der Hand gefallen, ehe er ſeinen Brief geſchloſſen hatte.

A – Ω.

Fliegender Brief

an

Niemand den Kundbaren,

die

Entkleidung und Verklärung eines Predigers

betreffend.

Vor länger denn fünfundzwanzig Jahren, der Jubeljahr ſilberner Hochzeitsfeier, widmete Jemand die Erſtlinge ſeiner Autorſchaft Niemand, dem Kundbaren, in einer förmlichen Zueignungsſchrift. Der Verfaſſer genoß damals, nach einigen aus wechſelsweiſer Freundſchaft unternommenen Verſuchen und Reiſen, der glücklichſten Muße und Ruhe in ſeinem väterlichen Hauſe, zu deſſen nächſten Nachbarn ein junger Buchhändler gehörte, welcher die Handſchrift zur Leipziger Meſſe mit ſich nahm, unterwegs aber an einem hitzigen Fieber ſtarb. Die Handlung, der wenig an einem Embryon von vier Bogen in klein Octav gelegen ſein konnte, erbirtt, ohne vielleicht weiter daran zu denken, am heiligen Chriſtabend 1759 die erſten Abdrücke der Sokrati-

ſchen Denkwürdigkeiten[1]) von einem Buchdrucker aus Halle, mit der Nachricht: daß die Cenſur erſt in Berlin bei der Akademie hätte geſucht werden müſſen, wodurch die Arbeit der Preſſe verzögert worden wäre. „So thut jeder Dekan auf einer Univerſität, als ob er Schriftſteller nach Gefallen behandeln könne.“ Dieſe in allgemeine Anmerkung des Herrn v. . . . in der allgemeinen deutſchen Bibliothek (B. LXIII. St. 1, S. 107) mag wohl im gemeldeten Fall treffender, als ich es weiß, geweſen ſein.

Der Sokratiſche Denkwürdigkeiten-Schreiber machte ſich das nicht wenigere denkwürdige Interregnum in ſeinem Vaterlande zu Nutze, einigen Saalbadereien herrſchender Schriftſteller und Kunſtrichter, die ſich einbildeten „zu wiſſen, woran ſie ſich zu halten haben“, zum Frommen ſolcher Leſer, die noch immer darnach ſuchen, fragen und warten, andere Saalbadereien entgegenzuſtellen; weil er mit einer eben ſo vermiſchten und zweideutigen Laune, als poetiſchem Gefühle hiſtoriſcher Wahrheit, auch bisweilen anrufen mußte:

O! — —! — —! ut mihi sarpe
Libro, sarpe Jocum vestri movere tumultus. Ber I. Ep. XX.

Statt des phänaretiſchen[2]) Hörſaals nahm er zur Badwanne der Metakritik ſeine Zuflucht, und dachte dieſe attiſche

[1]) — — „für die lange Weile des Publikums zuſammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile. Mit einer bezahlten Zuſchrift an Niemand und an Zweck

„O curas hominum! o quantum est in rebus inane!
Quis legat haec? Min' Tu istud ais? — Nemo, hercule! — Nemo?
Vel Duo vel Nemo — — — PERS.

(Anhaltium) 1790. S. 64.“ In der Handſchrift heißt die letzte Zuſchrift. Der verlegene Ort war ein Loppe oder Gieſkil, vielleicht der Drucker; wurde aber dem Buchhalter zur Laſt gelegt: weil dieſe die Vitia und Peccata splendida der Annoncirenden in den Vorrath der Autors zunächſt Verkauf haben. Perſius und Petron waren die erſten ehrlichen Cenſoren, die ich mit Luſt und Geſchmack geleſen habe, ungeachtet der unbeſtimmlichen Methode über die tödtlichſte Trockenheit hin, und ſtundenlange Unbegreiflichkeit bei andern; daher die Wahl bei von einem Nachrichter im Reiche der Geſchmackloſigkeit verdammten, ihre zu langweiligen Motto. Z. Wolken, ein Nachtzeit Sokratiſcher Denkwürdigkeiten u. ſ. Altona (Kayſ.) 1761. S. 71. 8.

[2]) Phänaretik (ein Name von etymologiſcher Bedeutung) heißt die Methode des Sokrates und ſeiner maieutiſchen Methode. Cicero nennte ihr Seneram Atticum, latino verbo usum. Cicero de Nat. Deor. I, 34.

Sterilität mit einem Schurze seiner späteren[3]) Scheidichterei: — liberius si

> Dixero quid, si forte avocabor, huc mihi *Justa*
> Cum venia dabis, honoravi PATRE *OPTIMUS*.

— — — der ein beliebter Wundarzt zu Königsberg in Preußen war und den Vornamen des altväterlichen Vaters[4]) allen ehemals wohlfeilen Curantinsln und noch wohlfeileren Anerbietungen derselben vorzog: weil Billigkeit ihm heiliger war, als Ruf, Gunst und Genius. Billigkeit[5]), die Seele seiner Handlungen und Urtheile, machte selbige bescheiden und standhaft, ohne Ansehung[6]) der Person, Gestalt und Farm.

Im denselben Jahre 1750, nur etwas früher, hatte sich eine gesellschaftere Innung von Philosophen, die zugleich schöne Geister und witzige Köpfe waren, die epidemisch-polemische Sinnlust auch zu Nutz gemacht, einen gar einträglichen Briefwechsel, die neueste Literatur betreffend, anzuspinnen, aus dessen fruchtbarer

---

[3]) Horatius I. Sat. IV. 103—105.

[4]) Der an Witz und Laune gelegen hätte handschriftliche Kommentarbände der altväterlichen Bibliothek ist nach dem Verlauf mancher in eine Ost- und Westpreußische Lage, das Gerichts- und Lebensbilder meiner Kindheit und Jugend in einer humanen heiteren Deutung von der Heilkunde und dem Wundarzt, wie der Richter in der Ehe und die Amme Gnade, verwandelt werden. Ich weiß den allgemeinen Gebrauch und Ruhm von der Arzenei her, in die weite Welt hinein, gelobten Zeugnissen eines politischen Mißbrauch nicht Schuld als die gemeine Zeitverkürzung und Verlegenheit entgegenhalten, mit einem

— — — quod petis HIC est;

oder: Hic niger est, HUNC. — —

[5]) AEQUITAS est Rerum convenientia, quae in partibus earum aut partis tutae dominatur. Mit dieser Definition schließt sich der IX. Sap. des I. Buches im Traktat eines Mal. von Civero de officiis. Mein weyländer Schulfuchs Tyrol. F. L. Mein Lieber Peter schreibt sich ehrenhalb ein Gedächtniß zu sein, um seine hiesige Gedächtnißschrift ein Lustmal schreiben zu können, worum ich den Kerl in „Jean Schreibers zu meiner deutschen Literatur Theil. 2. 12. 2. 10—12. zu seinem Gedächtniß, der wenig Ehre für die Nachwelt Gutes erwarten sollte, aufgerufen habe.

[6]) Nach Maßgabe eines Ehrlichen, der Wahrheit aufrichtet, und Ehre verbreitet hat. S. Te Le Mercy Abhandlungen von der Ehren bei alten Griechen in Jo. Jacobsen's literarischen praktischen Werken. Th. III. S. 165.

Asche die allgemeine deutsche Bibliothek sehr hoch, groß und dick erwuchs, gleich jenem Baume mitten im Lande, den ein chaldäischer Selbstherrscher auf seiner Burg im nächtlichen Traume sah. — Dan. IV. 2, 8.

Nur die erste Hälfte des schon angeführten dreiundsechzigsten Bandes hat auf meinem schmalen Pulte Platz, zur Unterlage dieser epistolischen Nachlese. Gegen die güldene Regel heroischer Briefsteller[7]) habe ich mein Exordium so weit, so weit hergeholt und versetze mich desto eilfertiger — ad eventum —

— in medias res
Non secus ac notas.

Eine Anwandlung[8]) der Sterblichkeit veranlaßte gegenwärtigen Abschluß meiner „grämlichen" Autorschaft, welche drei Jahr jünger ist, als die erste Bekanntschaft und daraus entstandene Freundschaft mit einem Manne, von dem ich hoffte, daß Er, dem der Antritt nicht verächtlich schien, auch das Ende meiner Laufbahn überleben sollte; denn die günstigste Ankündigung der Sokratischen Denkwürdigkeiten war, meines Wissens, von seiner Hand. Bin ich dadurch sein Feind worden, daß ich nachher[9]) von ihm selbst, „nicht anders geschrieben als gedacht habe?" [10]) Aus seinem Munde und Herzen habe ich geredet, für ihn, gegen die seinem letzten Bekenntnisse zufolge „verpestete Freundin" und Buhlerin, welche sein und Lessing's Leben verbittert, vielleicht verkürzt, und dennoch so viele blinde Bewunderer, Liebhaber und Anbeter hinter sich hat.

---

[7]) Sermo ad Pisones, 147—149.

[8]) Den 7. des Christmonats 1785. Zehn Tage darauf, den 17., legte ich die erste Hand an gegenwärtige Schrift, cuius velut aegri somnia. — — Wem darf ich zumuthen, oder wem soll ich wünschen so viel lange Weile der Geduld zum Lesen, als Gott mir zum Schreiben verschafft und gegeben hat!

[9]) Schon in den Kreuzzügen des Philologen (Königsberg 1762 und ihrer dreiköpfigen Recension der Hamburg'schen Nachrichten, Götting'schen Anzeigen und Berlin'schen Literaturbriefe, 63. Hierher gehören auch fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend. 63.

[10]) Diese „nicht unrichtige" Erklärung der Wahrheit in den Morgenstunden bekam gleich auf der andern Seite einen Scheidebrief, weil sie nicht fruchtbar zu sein schien.

Holdſelig und lieblich in ihrem Leben, ſind ſie auch im Tode nicht geſchieden, leichter wie die Adler und ſtärker denn die Löwen. Den 11. Januar 1786 —

— — quem semper acerbum
Semper honoratum (sic Di voluistis) habebo,

erfuhr ich die Nachricht ſeines mir am mindeſten vermutheten Todes. Es dauerte mich, ihn nicht von der Redlichkeit meiner Geſinnungen überführt zu haben, und es hat mir Gewalt gekoſtet, jede Aeuſſerung derſelben bis zur Auskunft zu erſticken. Von der andern Seite fällt es mir jetzt leichter, ohne Mitgefühl ſeiner Kränkung, mein eigentliches Ziel, die verpeſtete Freundin und Meuchelmörderin eines M. Mendelsſohn und Nathan L. mit ihrem Bogen aus ihrem Köcher (o wär es mit ihrer athletiſch geballten Fauſt oder auch parthiſch leichter Ferſe!) zu verfolgen und zugleich die Hausehre und Krone meines Vaterlandes an Preußens Paraſiten und Sykophanten zu rächen. Mit allem respectu parentelae erkenne ich das von ſeinem Könige und Richter verſtoſſene Judenthum für die leibliche Mutter des evangeliſchen Chriſtenthums, ſowie das römiſch-welſche Papſtthum für die leibliche Mutter des deutſchen Lutherthums, ohne deshalb die Freiheit meines Billigungs-Vermögens an ihren ſchwerſtlichen [11]) Ausartungen, Thorheiten und Greueln zu verrathen und zu verkaufen, wie Eſau und die Weiſen zu Edom.

In dem LXIII. Bande der dickbeſagten Bibliothek (S. 20 bis 44, Nr. 2—4 der ausführlichen Recenſionen, welche den kurzen Nachrichten zum Vortrabe dienen) iſt das Gericht über drei Prediger gehegt worden, die ſich zu Widerſachern des jüdiſchen Weltweiſen aufgeworfen haben. Dieſe dreifache Recenſion hat den blaſenden Mittlauter F zum unerforſchlichen Monogramm ihres Fabrikanten, der es jedem Decan einer Univerſität und Facultät zuvorthut, Schriftſteller nach Gefallen zu behandeln; dennoch ein viel zu junger Fuchs und Fibliſte zur Beurtheilung eigener und fremder Schriftſtellerei zu ſein ſcheint. Zwiſchen einem Stadt- und Dorf-Pfarrer hängt ein Prediger in der Wüſten, gleich dem ehernen Typus Nehuſthan [12]), der

11) Ezech. XXIII. XVI.
12) 2. B. der Kön. XVIII. 4.

eine Schlange vorstellte und keine war, an einem Pfahl allgemeiner Schädelstätte in der Mitte.

Ich kenne des Herrn Zöllners Buch nur von außen nach der Brelocke des Titels, nehme aber stiefbrüderlichen Antheil an dem guten Namen eines Mannes, der schon mehr als Ein Lesebuch für alle Stände übersetzt und zusammen gelesen haben soll. Schwerlich kann es ein guter Beweis seiner „Geschicklichkeit und vortrefflichen Gesinnungen" sein, über ein Buch zu schreiben, ohne den Verstand desselben erreicht, geschweige überholt zu haben, zum Hohn und Spott der „vollkommenen Deutlichkeit in den einzelnen Gedanken und des leichten lichtvollen Zusammenhanges in dem Fortschritte derselben", wodurch beiderseitiges Urtheil desto unverantwortlicher und verdächtiger wird.

Auch der Dorfprediger soll bereits ein verlorenes Paradies in flüssiger allemannischer Prose, eine Sittenlehre — —

— — pour les fous,
Pour les *anges* et pour les diables

des gelobten Sandes herausgegeben haben. Der Berlinische Recensent giebt aber den allgemeinen deutschen Lesern keinen Wink von der vorläufigen Fruchtbarkeit des sadducäischen Herodianers, dessen Freimuth alle pharisäische und pythagorische Enthaltsamkeit zu Schanden macht und der ein protestantischer Seelenhirte einer Heerde sein soll, die aus lauter Gadarenern, Meleagern und Menippen [13]) bestehen muß. Ein solches Meteor an dem Kirchenhimmel der Mark von Deutschland ist auffallender, als die Anekdotenkrämerei geheimer Tonsuren [14]) in den blauen

[13]) Cynische Weltweisen nach dem Diogen. Laert. Lib. VI. §. 99. ex edit. Menag. p. 363. und Marc. V. 1—17.

[14]) Vettii Epagathi Regiomonticolae (durch Censur und Correctur verfudelte) hierophantische Briefe Leipzig 1775, über die Tralatitia ex Gentilismo in Religionem Christianam, welche pro loco von dem Verfasser eines Freimaurer-Liedes, der Hierophant, gemustert wurden, sagten damals, wie das Uebel noch dahinnen war, vor der Thür und Nase lag, fast Alles und vielleicht noch mehr, als was zwölf Jahre hernach bis zum Verdruß und Ekel ausposaunt worden ist. Vettius Epagathus Lugdunensis starb als advocatus Christianorum und Blutzeuge unter dem römischen Kaiser Antoninus Verus (Euseb. Hist. Eccles. L. V. c I.).

Christiani Zachaei Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts in zwei Antwortschreiben an Appollonium Philosophum (Hamb.) 74. berührten auch dieses

Fastis der Alles aufklärenden Luna-Diana. Aber auch diese Sache „scheint“ (nach einer anderweitigen theologico-politischen Anmerkung S. 30) „sich unter Denkenden von allen Nationen einer Verklärung und Entkleidung zu nähern, die nur durch einige Schwierigkeiten gehindert zu werden scheint, welche keine gänzliche verdachtlose Oeffnung der Gedanken zulassen“ — wie auch St. Paulus 2. Thes. 2—12 geahndet zu haben scheint, nach der Weisheit, die ihm gegeben war, schwer zu verstehende Dinge zu schreiben, 2. Petr. III. 15, 16.

Ich habe mir Raum gemacht, auf den Nr. 3 (S. 33—37) ausführlich angezeigten — — —

Pastorem Polyphemum — —
Monstrum horrendum, ingens, cui lumen ademtum.

zu gelangen. Mit einem solchen Gegner sich einzulassen (sind abermals des Berlinischen Kunstrichters eigene Worte, S. 35), würde ebenso gefährlich! als vergeblich? sein. W3R getrauen UR3 kaum, UR3 an die Beurtheilung! seiner Meinungen zu wagen!! Das geringste, was W3R zu besorgen hätten, würde doch nur die Gefahr!!! sein, den Verfasser nicht recht verstanden zu haben. —

W3R, sagt die bewunderungswürdige Bescheidenheit des unendlich großen Mannes; beim Himmel, er sagt W3R. [15]) Mein fliegender Brief werde also flugs zum kriechenden, dem Ephraim eine Motte, dem Hause Juda eine Made. [16])

Die Lection eines Recensenten ist kaum Beurtheilung, höchstens Geschicklichkeit, was er gelesen hat, recht aufzusagen. Jeder Mensch ist, kraft der Autonomie reiner Vernunft, oder ihres guten Willens vielmehr, sein nächster Gesetzgeber und natürlicher Richter; folglich richtet jeder Schriftsteller sich selbst, auch ohne sein Bewußtsein, und zwar von Rechtswegen, durch sein eigen Werk, mit eigener Hand.

Phänomenon einer in der oberen Luft waltenden Anomalie und Paranomie. Das erste Stück in Dacherii Spicileg. nach der Folio-Ausgabe 1713 hat den Titel: Consultationum Zachaei Christiani et Apollonii Philosophi Lib. III., welche Tillemont dem Evagrius zuschreibt, und war der zufällige Anlaß zur Aufschrift dieser $1\frac{1}{2}$ Bogen in 4to.

15) Minona oder die Angelsachsen. S. 106.

16) Hos. V. 15—17.

Um aber zu verstehen: τι γέγραπται, Was geschrieben steht, kommt es zuvörderst auf die Frage [17]) an: ΠΩΣ ἀναγινώσκεις, wie lieſest du? Buchſtabenmänner und ABC-Schützen der Splitterkritik werden durch ihre vermeſſenen Krittelein den verjährten Despotismum der Berlinischen Schule eilender vereiteln, als ein Wurm jenes Schattengewächs, das in Einer Nacht ward und in Einer Nacht verdarb. [18]) Wahrheit ohne Freiheit iſt ein vergrabener Schatz, eine verſchloſſene Quelle, ein verſiegelter Born [19]), Freiheit aber ohne Wahrheitsliebe: unrecht Gut in eines Gottloſen Hauſe, ein feindſeliger, geringer Epha [20]), der ſtupideſten Schalkheit und ſublimeſten Bosheit Pallium und Palladium.

Es ging daher dem blaſenden Mitlauter mit der callida junctura, wie dem deshalb von ihm gerügten Zöllner mit der „ungewohnten Zuſammenſtellung und Anwendung", welche dem jüdiſchen Weltweiſen zum Verdienſte, dem Prediger in der Wüſte zur Sünde gerechnet wird. Dieſer Unmündige, arm an Geiſte, hat ſo ſelten! ſo wenig! [21]) von ſeinem Eigenen geredet [22]), ſein Schedium Lucilianae humilitatis über die Hälfte aus dem Märkiſchen Jeruſalem wörtlich, im verjüngten Maßſtabe, ab- und ausgeſchrieben, Data aus den populärſten Schriften der Väter und Brüder nach dem Fleiſche, mit Treue und Glauben, zu ſeinen Mittelbegriffen und Vorderſätzen an- und aufgenommen.

17) Luc. X. 26.

18) Jon. IV. 6. 10.

19) Hohel. II. 12.

20) Mich. VI. 10.

21) — raro et perpauca — Hor. I. Sat. IV. 18.

22) Joh. VIII. 44.

23) Il y a des objets dont tous les contours sont équivoques, et qui néanmoins plaisent infiniment. Ce sont les bons ouvrages à la mosaique, et qui sont pour la plupart des développements de polyedres. On peut les comparer à un concert de musique, et ce ne sont qu'autant de compositions de parties. Dans cette espèce d'ouvrages chaque partie peut être partie principale, et tient à plusieurs touts différens, réguliers, et parfaits, et le mouvement le plus imperceptible de l'oeil fait changer l'idée du tout, ce qui produit une richesse étonnante. Lettre sur la sculpture par M. Hemsterhuis le fils. Amsterdam 1769. 4. p. 39. Remarque (c.)

Seine abenteuerliche Belesenheit und musivischer[23]) Witz ist aus lauter Locis communibus, Argumentationen, Speculationen, Kameelhaaren, Haderlumpen, Fransen und Fetzen des beschnittenen „Leibnitzens, Rousseaus und Xenophons" mit abergläubischer[24]) Einfalt pedantischer Schwärmerei zusammengeflickt. Dennoch kann sich der allgemeine deutsche Bibliothekar nicht mehr besinnen, die meisten dieser Aussprüche wiederholentlich bewundert und gerechtfertigt, sondern scheint in der Angst vorausgesetzter Gefahr seine eigene Hypothese der callida junctura ausgeschwitzt zu haben, die gleichwohl den einzigen zureichenden Grund enthält, warum ihm jene Lemmata jetzt so neu und befremdend vorkommen und so tief vor seinen Augen verborgen liegen, bis auf das Minimum, welches er mit Mühe und nicht ohne Besorgniß herausgebracht zu haben glaubt. — Gleich dem Kämmerer der Königin Kandaces, der über alle ihre Schatzkammern war, aber nicht verstand, was er las[25]), befand sich auch der Berlinische Kunstrichter in der größten Verlegenheit, „die Maske mit dem Gesichte und das Gesicht mit der Maske zu verwechseln" und in dem aufgewärmten Märchen des lächerlichen Aethiopiers sich selbst zu erkennen.

Ohne auf die reiche Beute egyptischer und punischer Weisheit, welche der verewigte Mendelssohn mehr durch sein Billigungs- und Begehrungs- als Erkenntniß-Vermögen erwuchert hatte, irgend ein Eigenthumsrecht unter dem Titel eines theokratischen Plagiums oder typographischen Nachdrucks sich anzumaßen, borgte der Prediger, dessen HERR selbst einer lastbaren Eselin und ihres Füllens einst bedurfte, Geräthe und Gefäße zu einem ungewöhnlichen Aufzuge und Ausgange seiner verschmähten Autorschaft. Da er also kein Eigenthumsrecht vorausgesetzter Meinungen behauptete, so äußerte er auch kein Entscheidungsrecht in den augenscheinlichsten Collisionsfällen sattsamen Grundes und Widerspruchs, sondern seine poetische Absicht war blos, das wenigste und geringste dieser Collisionsfälle mit dem reinen Geiste abstracter Vernunft in einer künstlich sinnlich vollkommenen Vorstellung

[24]) Amentis est superstitione praeceptorum contra rationem causae trahi. Quintil. Lib. IV. cap. I.

[25]) Apostelgesch. VIII. 26—34.

oder in einer durch die Kunst vorgestellten sinnlichen Vollkommenheit [26]) mit gesetzlicher Pünktlichkeit [27]) nachzuahmen, welches kaum mit mehr Energie und Energie geleistet werden konnte, als durch die buchstäblichen Bruchstücke des zermalmten Jerusalems und nach dem ästhetischen Muster des metaphysischen Baumeisters, dessen Wunderbild (Δαιδαλος) und göttliches Genie nicht nur durch Schaumünzen, Kupferstiche, Brelocken und Jeremiaden, sondern auch durch Pyramiden und die seltensten Constellationen „zur Beförderung des Guten und Schönen" canonisirt worden ist und noch werden soll.

Jede Handlung ist außer ihrer ursprünglichen und natürlichen, materiellen und mechanischen Bezeichnung noch mancherlei formeller, figürlicher, tropischer und typischer Bedeutungen fähig, welche eben so wenig als des Handelnden Absichten und Gesinnungen „begucket und betastet" werden können; sondern, wie alle intellectuelle und moralische Eindrücke, ohne sinnlichen Ausdruck, keiner Mittheilung noch Fortpflanzung empfänglich sind. Folglich offenbaren oder verrathen sich die Absichten und Gesinnungen eines Schriftstellers, als die typische Bedeutung seiner Autorhandlung durch die Einkleidung und Charakteristik der Gedanken. Der kunstrichterliche Act des Recensenten hebt sich daher S. 33 mit einem Orakelspruche über meine Kleidung und Sprache an, welche beide Wörter hier uneigentlich genommen werden müssen. In seinen und seiner Brüder Augen unterscheidet mich meine Kleidung so „kenntlich", daß selbige ihm mehr Verkleidung als Bekleidung zu sein scheint. Dieser „Subtilität" zufolge besorge ich durch meine Entkleidung noch unkenntlicher zu werden und den Meisten [28]) (nicht Besten) noch weniger zu gefallen, so lange nämlich der spezifische Unterschied schöner Natur

---

[26]) Philosophische Schriften, zweiter Theil. II. Ueber die Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften. III. Ueber das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften.

[27]) — illa ex consuetudine Philosophorum ducta Servitus (est enim certe servitus) ad certa se verba adstringendi. Quintil. Lib. VIII. cap. 3.

[28]) — quod plures faciunt — periculosissimum dabit praeceptum, non orationis modo, sed (quod majus est) vitae. Unde enim tantum boni, ut pluribus, quae recte sunt, placeant. Quintil. Lib. I. cap. 6.

auf den Zuschnitt des Rocks oder auf die Mundart des Modeschneiders ankommen, und ein jüdisch-welscher Masken- und Brillenhandel die Philosophos Acediosos des allgemeinen Deutschlandes und achtzehnten Jahrhunderts bübisch täuschen und ihre Staaten in Wüsten [29]) verwandeln wird.

Einiger, in einem Fuder Heu zerstreuten Nadeln halber werden die Leser in den Ap. I geschickt oder, um auch „deutlicher zu reden", auf das wenige verwiesen, was über längst vergessene und verwelkte Blätter Bouquets à la mode [30]) und schon ver-

[29]) Civitas, cujus pax e subditorum inertia pendet, qui scilicet velut pecora ducuntur, ut tantum servire discant, rectius solitudo, quam civitas dici potest. Tractatus Politicus de Monarchia Cap. V. §. IV. in B. d. S. opp. posth. p. 290 — ibid. cap. VI. §. IV. pag. 292. Si Servitium, barbaries et Solitudo Pax appellanda sit, nihil hominibus Pace miserius! Man vergl. M. Mendelssohn's Jerusalem, Abschn. I. S. 5. mit Golgatha S. 35.

[30]) Beilage zum Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates von einem Geistlichen in Schwaben. Halle, 73. S. 47. 8.

Neue Apologie des Buchstabens H, oder außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen, von H. S. (Frankfurt am Main) 73. S. 47. 8.

Des Ritters von Rosenkreutz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. Aus einer Caricatur-Bilderschrift übersetzt von einem Handlanger des Hierophanten. Tempore et loco praelibatis. (Königsberg) 72. S. 16. 8.

Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße von einem Leser, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden. Nebst einigen Wahrheiten für den Herrn Verleger, der von nichts wußte. (Königsberg) 62. S. 16. 8.

Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaße. (Königsberg) 62. S. 16. 8.

Mancherlei und Etwas zur Bollingbroke — Hervey — Hunter'schen Uebersetzung, von einem Recensenten trauriger Gestalt (der die Schreib- und Druckfehler des Uebersetzers zusammen las). Hamburg, 74. S. 18. 8. — Versuch einer Sibylle über die Ehe. 75. S. 16. 8.

Fragment einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien. 79. S. 30. 8.

Außer ein paar Stücken in einer hiesigen Wochenschrift: Daphne, 1760, habe ich an keiner einzigen periodischen Sammlung jemals Antheil nehmen können. Die ersten 30 Stücke der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung, welche sich mit dem 13. Februar 64 anfing, wurden von mir ausgefertigt. In den Jahren 67—80 habe ich zuweilen Recensionen und Beilagen geliefert, seitdem keine Zeile.

weiſete Zeigenkörbe [31]) in 333 Briefen und 63 Zwillingsbänden (die mir unbekannte Zahl der Anhänge nicht mit gerechnet) gewahrſagt ſtehen mag, ohne daß man weiß, wie dieſe entlegenen,

[31]) Zweifel und Einfälle über eine vermiſchte Nachricht der allgemeinen deutſchen Bibl. (B. XXIV. St. I. S. 288—296) an Vater Nabal.

Efuor di quel cespuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvia mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso speco
Diana in scena o Citherea si mostra.
El Christiano Poeta.

(Marienwerder) 76. S. 24. gr. 4. Sollte dem jüngſten Ueberſetzer des Don Quixotte das ſchöne Beiwort für Arioſt, von Cervantes Meiſterhand, in den Munde des recenſirenden Pfarrers (Parte I. Lib. I. cap. IV.) etwa zu ſpaniſch oder diſparat vorgekommen ſein, daß er es ausbrachte und ausmärzte! Baſe Abigail machte dieſen verlorenen Flüchtling zum Schildknappen ihrer Zweifel und Einfälle.

Selbſtgeſpräch eines Autors mit 45 Scholien (Mietau) 73. S. 15. 4. — An die Hexe zu Kadmonbor. (Frankfurt am Main.) S. 11. 4.

Jetzt bin ich endlich mit dem vollſtändigen Katalog meiner höriſchen Schriftſtellerei und Schwelgerei — ab ouo usque ad mala — fertig. Was ich geſchrieben habe, kann ich nicht läugnen, ſondern will es lieber ſelbſt bekennen, als der einzige rechtmäßige Zeuge dieſer Wahrheit. Sie allein iſt brauchbar zu Beurtheilung und Verbeſſerung geſchehener Dinge und Thatſachen. Habe ich aber deshalb nöthig, auch mein eigener Ankläger und Richter zu ſein über die Art, wie ich geſchrieben habe? — oder mich gar gegen die Bullen unbekannter, verſteckter Obern zu rechtfertigen, die in gleicher, wo nicht größerer Verdammniß, ihrer, wie oft! beſſerer Brüder, Ankläger, Verläumder und gedungene Banditen ſind? — —

Weil ohne Verſuche keine Talente geprüft und ausgebildet, noch ihre Mängel und Gebrechen erkannt werden können, ſo iſt die Verſuchung, zu ſchreiben, an ſich eben ſo wenig Beruf als Sünde. Ich habe meiſtens alieno ingenio und meo judicio geſchrieben, will daher auch dieſem einheimiſchen Wahrſagergeiſte und Rathgeber zu Gefallen aufhören. Malo desinere, quam deficere, plus consilio, quam stomacho indulgere; meo marte ſchweigen, kein miser Piso ſein, kein Julius Secundus oder lächerlicher Märtyrer des guten Willens, es beſſer zu machen, als ich kann; am wenigſten habe ich Luſt, durch Apologien alieni ingenii, ein dreimal ſeliger Sokrates zu werden, von dem mein jüngſter Lehrer und Vormund witzig wähnt: Maluit vir sapientissimus, quod superesset ex vita, sibi perire, quam quod praeterisset. Et quando ab hominibus sui temporis parum intelligebatur, posterorum se judiciis reservavit, brevi detrimento jam ultimae senectutis aevum seculorum omnium consecutus. Quintil. Lib. XI. Cap. I. X. 1. 3. VIII. 5. XII. 11. etc.

Ich beſchließe daher meine Autor-Rolle mit gegenwärtiger Nachſchrift über Golgatha und Scheblimini. Die Verklärung dieſer zwei Hiero-

verlorenen Winke und Fingerzeige zur gegenwärtigen Sache und Person eines Predigers in der Wüsten gehören. Mit desto mehr Fug darf ich dem freiwilligen Leser das sanftere Joch auflegen, die seit langen Monaten auf meinem Pulte ruhende dreifältige Recension — ist sie doch klein und macht im Ganzen XII Blätter aus! — als den Grundtext zu meinen Randglossen, eigenhändig nachzuschlagen; weil kein Parallelismus ohne relative Vergleichung erkannt werden kann, jede Antwort und Auflösung in den Bedingungen ihrer vorausgesetzten Frage oder Aufgabe gegründet, und nach dem vielseitigen Sinn eines Knotens auch die Entwickelung desselben erörtert werden muß.

Je aufmerksamer ich auf die vorher bestimmte Harmonie der theils gegebenen, theils genommenen Vorbilder in dem Schattenrisse meiner Darstellung gewesen bin, je mehr ich der Wahrheit in den Zeugnissen und Ueberlieferungen ihres Gerächts (famam sequens[32]) nachgespürt und mich bestrebt habe, in dem Gegenbilde ihrer Nachahmung (convenientia sibi fingens) jede Mißhelligkeit zu mildern, desto empfindlicher mußten mir die πολλὰ κακὰ sein, womit ein Alexander aerarius sich an dem Barte meines Schlüssels vergriffen hat, ohne welchen weder Thüre noch Schloß meiner fünf Bogen auf- und zugemacht werden kann. Die Aufschrift derselben ist von einem Flacius Fulbert auf allgemeiner Schädelstätte deutscher Köpfe so vertheilt und so verstümmelt worden, daß keine Spur von dem doppelten Motto meiner Miniatur-Autorschaft und ihres corpusculi delicti übrig geblieben ist: sondern Alles rein abe, rein abe, Lis auf ihren Boden! Ps. CXXXVII, 7.

Ein Hamburgischer Nachrichter der Sokratischen Denkwürdigkeiten fand es zwar auch zu langweilig, die $2^1/_2$ ersten Verse des Persius abzuschreiben, doch war er so ehrlich, ihr Dasein, ihre Quelle und einen zureichenden Grund seiner Unterlassung

glyphen wird zugleich der dritten und letzten Hauptfrage meiner ganzen Autorschaft und Absicht Genüge thun: Cui bono ich dem Tagewerk einer langweiligen Schreibseligkeit, die leichte und sichere Ruhe eines weisern Stillschweigens bisher aufgeopfert habe; forthin aber die letzten Othemzüge meiner erschöpften Muse zum Genusse und Beschlusse eines erwünschten, gehofften und gewährten Feierabends, sammeln und einweihen will, dem treuen Schöpfer in guten Werken. 1. Petr. IV. 19.

32) Horat. ad Pisones.

anzuzeigen. Der Berlin'sche Bibliomastix aber hat sein „Kantisches" Handwerk trotz einem Beutelschneider und Frohnboten ausgeübt. Ich bin also gleichsam bei den Haaren gezogen, Niemand den Kundbaren anzurufen, wie der starke Simson that, und sich vor seinem Ende an den Philistern rächte.

Ein Schriftsteller, der in artis severae effectus verliebt,

— — prius — more
Frugalitatis Lege palluit exacta — *Petron.*

giebt dem Gewande seiner Blöße und Nothdurft eine Präcision, daß keine Be- — noch Verschneidung ohne Gewalt möglich ist. Ueberschrift seines Werkes ist zugleich Unterschrift seines Namens, beides ein Abdruck des Siegelringes am Gottesfinger der schönen Natur, welche Alles aus einem Keime und Minimo eines Senfkorns zur Lebensgröße entwickelt, Alles wiederum in den nämlichen genetischen Typum zurückgeführt und verjüngt, durch die Kräfte entgegengesetzter Elasticität. Ein solcher Titel ist ein mikrokosmischer Same, ein orphisches Ei, worin die Muse Gezelt und Hütte für ihren Genius bereitet hat, der aus seiner Gebärmutter herauskommt, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und sich freut wie ein Held, zu laufen nach dem Ziel seines geflügelten Sinns, welcher auf Stirn und Nabel seiner Rolle geschrieben steht, in einer Sprache, deren Schnur fortgeht bis ans Ende der Rede, daß Alles von Licht und Wärme durchdrungen wird.

Entspricht Inhalt und Valuta dem Titel, so wird aus dem a parte ante ausgestellten Wechsel und Schuldbriefe a parte post ein Quittungsbrief und Beleg baar geleisteter Bezahlung: kurz, ein zweischneidiges Instrument, das sich selbst legitimirt und liquidirt; eine Sphinx bifrons, die am Eingange, in der Gestalt einer Blume und Blüthe, die Geschlechtsmerkmale der Autorschaft hervortreibt und beim Ausgange in der Gestalt einer Frucht erscheint, welche außer der Fülle eigener Substanz, die Hülle neuer Generationen ähnlicher Gewächse und gleichartiger Systeme innigst verschließt und bewahrt.

Der vom Meister Fulbert mit seinem cultello Flaciano verschnittene Titel meiner Rhapsodie soll dennoch nicht sagen dürfen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum! [33]) gleich jenem im

[33]) Jes. LVI. 3.

Evangelio, der kahle Blätter ohne Feigen trug, und, vom Schlage eines Wortes gerührt, bis auf die Wurzel verdorrte [34]), oder seinem ästhetischen Ebenbilde ähnlich, der mit Stamm, Aesten, Zweigen und Sprößlingen aus nichts als Fasern besteht und den gesammten Inbegriff ontologischer Vorerkenntniß vollkommen sinnlich macht.

Meinem ersten Motto zufolge aus dem Buche der Wiederzahl XXXIII. 9, 10, nach der Mendelsohn'schen Uebersetzung, mußten Platon und Aristoteles, Moses und Nathan, Corydon und Thyrsis [35]) (die am faulen Holze ihres Systems gebundenen Metaphysiker!) schlechterdings aufhören, in meinen Augen Gesetzgeber und Retter zu sein, und sich wie irrende Ritter auf fahlen Pferden zu brüsten. — Verblendung und Augenweide gemeiner Leser!

Zufolge meines andern Motto aus dem Propheten Jeremias XXIII. 15 nach der altväterischen Kirchenübersetzung kam der Gallen- und Wermuthgeschmack nicht von meiner Kelter, sondern von den mit so allgemeinem Geschmack gelesenen Heerlingen Jerusalems —

> Selbst unsere Feinde mögen Richter sein.
> Ihr Weinstock ist der Weinstock Sodoms,
> Und von dem verderbten Gefilde Gomorrha.
> Ihre Beeren giftiger Art,
> Eiterträchtig ihre Trauben;
> Wuth der Ottern ist ihr Wein. [36])

Mit ungöttlicher [37]) Faust vergriff sich die allgemeine deutsche Isabel an beiden Siegeln der Weissagung und hielt sie für Bijoux indiscrets. Freilich waren es, in etymologischer und mystischer Bedeutung, die putissimi Testiculi meiner Autorschaft, der Achilles ihrer Autorität und Ueberzeugungskraft. Denn aus wafer Macht hätte sonst wohl ein kleinlauter Prediger,

[34]) Matth. XXI, 18. 20. Mark. XI, 20.

[35]) Pope ein Metaphysiker! Danzig 55.

[36]) Deuter. XXXII, 31—34, nach der Mendelsohn'schen Uebersetzung. Nach dem Adelungischen Wörterbuche sind Eiter und Otter verwandte Wörter, denen der Wurzelbegriff des Gifts zum Grunde liegt.

[37]) Jes. LVIII. 4.

der je und je nicht beredt (eloquens [37]) gewesen ist, wagen können, mit einer schweren Aussprache und der Eloquenz einer schweren Zunge, ohne Feuer des Goldschmiedes, noch Seife der Wäscher [39]), den Größten unter allen, die von Weibern geboren sind [40]), im Eliaseifer nachzuspotten? die enorme windige Loquacität babylonischer Pyrgotelten zu reizen? und die Mauern einer punischen Palmstadt im Monde, durch das stille sanfte Sausen [41]) einer Persiflage ohne Sturm und Erdbeben, ohne Hall der Posaunen und Feldgeschrei [42]), in den Staub zu Boden werfen? [43]) Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, antwortete und sprach der Täufer Johannes. [44]) Selbst diesen seinen Namen [45]) empfing er, nicht erst bei einem Collisionsfalle der Beschneidung durch eine casuistische [46]) Entscheidung zwischen dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise und Neuerungssucht, sondern schon vor der Empfängniß durch einen himmlischen Herold derselben. Nein, jede Analogie, sie sei ersonnen oder gefunden, beruht auf einer demissa coelo, quae formam loquendi dedit. [47]) —

---

[37]) Disertis satis dicere, quae oporteat: ornate autem dicere, proprium est eloquentissimi. M. Anton. in Quintil. Procem. Lib. VIII.

[39]) Mal. III. 2.

[40]) Matth. XI. 11.

[41]) I. B. der Könige. XIX. 11, 12.

[42]) Jos. VI. 5.

[43]) Jes. XXV. 12.

[44]) Joh. III. 27.

[45]) Luc. I. 13, 58, 63.

[46]) Ich meine die Homilie am Johannisfeste in der modernsten Postill eines Geist- und Geschmackreichen Kirchenengels, welcher durch Purismen und Idiotismen der Sprache, und durch die ewigen Varianten und Launen seines Wörterbuchs, Zuhörer und Leser, alten und neuen Stils, wie die wohlbetagten Eltern mit ihren Nachbarn und Gefreunden zum Besten hat; weil der Superlativ des Alten und Neuen so oft coincidirt, der Positiv des Guten und Bösen aber durch den Baum der Erkenntniß nur mit Gefahr ausgemittelt werden kann. Ist Alles gut und Nichts verwerflich, Eins allein gut und nothwendig, beides aber ewige evangelische und apostolische Wahrheit; wie sieht es denn mit der philosophischen und casuistischen Frage des Besten aus!

[47]) Quintil. Lib. I. Cap. VI.

Moſes und Jeremias, die wie zwei Oelbäume und zwei Fackeln vor der Schwelle meines Büchleins ſtunden, mußten aber ausgerottet und ausgelöſcht werden, gleich jenen apokalyptiſchen (IX. 4, 8) Leichnamen auf der Gaſſen der großen Stadt, die da heißt geiſtlich Sodom und Egypten, da unſer HERR gekreuzigt iſt. — Nach einem ſolchen Frevel an der Bona mentula meiner Schriftſtellerei hoffte man mit der arte secreta ihrer capsula thecata deſto flinker fertig zu werden, indem man den grünen herben Pelz und die harte Schale für die Nuß ausgab, den eigentlichen Kern aber durch ein doppeltes Mißverſtändniß zu verſchreien ſuchte.

Die jüngſte Aufſchrift meiner Autorſchaft iſt zwar nunmehr redintegrirt und ergänzt: unterdeſſen beruht noch der Aufſchluß ihrer Bedeutung auf dem problematiſchen Räthſel: warum der jüdiſche Weltweiſe zum Fähnlein und Fähnlein ſeiner zweifänigen Schrift den alten kleinen Namen [18]), einer böſen, ſchädlichen, aufrühriſchen [19]) und deshalb zum andern Male unwiederbringlich zerſtörten Stadt aufgeſteckt hat? als wenn er, wie in dem Märchen vom ewigen Juden, die wirklich fortdauernde Exiſtenz Jeruſalems, nach ihrer längſt vergangenen Zerſtörung, ohne irgend einen platoniſchen Beweis, oder, ohne ein ausdrückliches Autosepha-Zeugniß, eine künftige periodiſche Wiedergeburt, Auferſtehung und Wandelung Jeruſalems, geglaubt, vorausgeſetzt und im Sinne gehabt hätte? —

Gehört der Kopf des Titels zu beiden Schultern und Hälften der Abſchnitte, ſo liegt das Uebergewicht mit einer auffallenden Halsſtarre ganz auf der Achſel des Judenthums. In welcher Connexion und Beziehung ſteht denn Jeruſalem mit religiöſer Macht?

Es iſt ein eben ſo außerordentlicher als weſentlicher Mangel des ganzes Buchs, daß es demſelben an einer ſchulgerechten Erklärung des Hauptbegriffes fehlt, den der letzte Berliniſche Wol-

[18]) Semler's Unterhaltungen mit Herrn Lavater über die freie praktiſche Religion; auch über die Reviſion der bisherigen Theologie. S. 18, 249, 393.

[19]) Esra IV. 12, 15, 19.

sianer[50]) sich von religiöser Macht zusammengesetzt haben mag. Er scheint unter diesem, ihm so geläufigen und dienstfertigen Kunst- und Kraft-Losungs- (oder auch wohl nur Glück-?) Worte das ganze Nicht-Judenthum, mit einem Worte Alles begriffen zu haben, was, neben und außerhalb, dem Judenthum irgend im Wege liegt: folglich zuvörderst, den Saamen Abrahams von der linken Hand, die Feuer- und Schwert-Religion der rothen Juden[51]) und ihrer vier Bücher; ferner die herrschende Drei- und Mehrgötterei sämmtlicher christlicher und heidnischer Religionen (den auserwählten Orden monadischer Theosophisten und kosmopolitischer Pantheosophen[52]) allein ausgenommen) —: endlich das ihm und Babel am nächsten liegende „aus dem Dinge, ecclesia, nachher erst gewordene völlige Monstrum eines einzigen transaugustinischen Grundsatzes“[53]) —

Samaria würde weit angemessener, als Jerusalem, der im Buche offenbarten und mit ordentlicher Schul- und Sprachweisheit ausgespickten Theorie des Judenthums gewesen sein. Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die mosaische Gesetzgebung so weit, daß sie sich dadurch aller außerordentlicher Religions-Offenbarungen, die in den übrigen Nationalschriften des alten Seelrechts[54]) enthalten sind, beraubten, verlustig machten und zuletzt selbst nicht wußten, was sie anbeteten.[55]) Dem Bundesgott seiner Väter hatte dieses außerordentliche Colonisten-Volk seine Erlösung aus Egypten zu verdanken, und die in der Wüsten verliehene Gesetzgebung war eine bloße Vorbereitung auf den noch künftigen Besitz des gleichfalls seinen Vätern längst verheißenen Landes. Wenn aber auch eine vernünftige Gesetzgebung, geschweige eine außerordentliche, ohne Religion denkbar und möglich wäre: so waren doch, Opfer, Beschneidung und die urälteste Verkündigung eines Schlangentreters

---

[50]) Dr. Büsching's wöchentliche Nachrichten. Jahrg. XIV. St. 12. März 86. S. 94.

[51]) Luther in der Vorrede auf die Offenbarung St. Johannes.

[52]) und [53]) S. Note 18.

[54]) „Ultima voluntas heißt's bei den Juristen.“ Luther von den letzten Worten Davids.

[55]) Joh. IV. 22.

durch die Stammväter schon längst überliefert, und können eben so wenig im eigentlichen Verstande zur mosaischen Gesetzgebung gezogen werden, als die spätere Geschichte Davids, seines Geschlechts und seiner Stadt mit allen außerordentlichen Religionsoffenbarungen und Bundesverheißungen, welche seinem, gleichwie Abrahams Saamen, mit der Feierlichkeit eines göttlichen Eidschwures, wiederholentlich bestätigt und erweitert wurden, zu der außerordentlichen Gesetzgebung gehören, die in der Wüsten geschah. Die Juden ahmten aber auch ihre Widersacher und Nebenbuhler, die Samariter, in dem blinden Eigensinn und Eifer nach, womit sie bis auf den heutigen Tag die köstlicheren Beilagen ihrer jüngsten und letzten Väter nach dem Fleische verwerfen, denen das menschliche Geschlecht ein neues Seelrecht (den wahren Geist des göttlichen Bundes und Gesetzes) zu verdanken hat, anstatt des alten buchstäblichen Systems, welches in einer irdischen, vergänglichen, an Zeit und Ort gebundenen Gesetzgebung telestischer Gebräuche und Sitten bestand, und eben damals mit der politischen Oekonomie und ganzen äußerlichen Verfassung aufgelöset wurde, die in eine neue allgemeine Colonisten-Gestalt überging. Eine abgeschmackte und abgöttische Sprachheiligkeit war aber bei den Samaritern und Juden der gemeinschaftliche Anlaß ihrer zwiefachen Sünde [56]), womit sie sich von den lebendigen Quellen der göttlichen Rathschlüsse ausschlossen, und die durchlöcherten Cisternen und Legenden menschlichen Unsinns und Aberglaubens blindlings vorzogen.

Ohngeachtet der jüdische Weltweise die außerordentlichen Religionsoffenbarungen in den Psalmen und Propheten gleichfalls verkannte, übersah und von denselben nichts wissen wollte, so borgte er doch die Aufschrift seines Buchs aus jenen von den Samaritern verworfenen Nationalschriften, und würdigte sogar seiner Aufmerksamkeit das von den Kindern dieses Volks bisher verschmähte Organon des neuen Seelrechts, aber ohne den Geist und Schlüssel Davids. Er war also nicht im Stande, die in diesen Urkunden offenbarten außerordentlichen Schicksale Jerusalems, oder die zeitlichen Geschichtswahrheiten der heiligen Stadt nach allen sieben Dimensionen der Vergangenheit,

[56]) Jer. II. 13.

Gegenwart, Zukunft, der Länge, Breite, Höhe und Tiefe, in ihrem ganzen Zusammenhange sich anschaulich zu machen, und den Unterschied des alten, zerstörten, irdischen, von dem neuen, verklärten, himmlischen Jerusalem deutlich zu erkennen und einzusehen.

Der flüchtigste Leser kann sich schwerlich der Beobachtung enthalten und erwehren, daß in den hebräischen Offenbarungen über Jerusalem die schrecklichsten Drohungen und herrlichsten Verheißungen durcheinander gehen, wie die Elemente in der Sündfluth und die Saiten auf dem Psalter. Zu einem objectiven Begriff dieser heiligen Gottesstadt, die des HERRN Thron und des HERRN Herd [57]) heißt, gehört ein herkulischer Wahrsagermuth.

Durch die geschminkte Weltweisheit einer verpesteten Menschenfreundin ist die unserer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren, und Spannader aller poetischen und historischen Kräfte, in einen skeptischen und kritischen Unglauben aller Wunder und Geheimnisse erschlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenstände zu nackten Begriffen und blos denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen; eine willkürliche, eigenmächtige Transsubstantiation abstracter Zeichen und Formeln, ätherischer Theorien und Visionen durch die Verklärung eines neuen künstlichen Sensoriums; die dramatische Schöpfung, der Magnetismus und die speciosa dehinc miracula einer täuschenden Fee, haben den genium seculi dergestalt desorganisirt, daß er seiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig ist.

Auch die Religion und Majestät [58]) des alten, altkündig geweihten Namens verführte einen schönen Geist, dessen Auge, Nase und Gaumen nach dem Preise eines populären Schriftstellers lästern war. Jerusalems letzte Heimsuchung ist eine der allerbewährtesten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen

---

[57]) Jerem. III. 17. XIII. 17.

[58]) Sermo constat ratione, vetustate, autoritate, consuetudine. Rationem praestat praecipue Analogia, nonnunquam et Etymologia. Vetera majestas quaedam, et ut sic dixerim, Religio commendat. Quintil. Lib. I. cap. VI.

unterscheiden sich in der ganzen Staats- und Kirchengeschichte mit einer solchen optischen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welscher Pseudopropheten, zeitlicher Evangelisten minorum gentium und Chambellans du jour, in weichen Kleidern, zu Ammen- und Kindermärchen verdunkelt. Das einhellige Zeugniß zeitverwandter Zuschauer und römischer Vollzieher dieses göttlichen Gerichts, und der über Jerusalem ausgeleerten Zornschaalen sowohl, als das weit größere, unbeweglich fortdauernde Zeichen und Wunder eines brennenden unverzehrten Busches [59]), in den bis auf den heutigen Tag über die weite Welt vor Jedermanns Augen zerstreuten Colonien der außerordentlichen Volks- und Menschenrace, sind disiecti membra poetae, sprechende Salzsäulen von der Wahrheit und Gewißheit der in dem alten irdischen Schauthale einst offenbarten und längst erfüllten Strafgerichte, Hypothek und Bürgschaft von dem bisher noch versiegelten Schatze der Gnaden- und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde schwanger gehen — daß die Erfüllung neuer, künftiger, außerordentlicher und transscendenter Offenbarungen zwar nicht begucket und betastet, aber wenigstens durch einen Geruch ihrer Wahrscheinlichkeit anticipirt, und vermittelst eines neuen, reinen geistlichen Sensoriums geglaubt und gefaßt werden kann.

Um das topische und logische Bedürfniß eines objectiven Begriffs von Jerusalem schicklich zu bemänteln, war das Schatten- und Taschenspiel mit dem Rosenkranze subjectiver Ideenreihen, gleichsam das Surrogat eines mondsüchtigen Nachtwandlers [60]) der genöthigt war, nach dem Unterscheidungsgrunde seines privativen und negativen Begriffs, den er von religiöser Macht im Sinne behalten, und seiner außerordentlichen Theorie, die er über das Judenthum erdichtet und ergründet hatte, sich und seine leichtgläubigen Leser der rechten und linken Hand zu orientiren.

[59]) 2. B. Mos. III. 2.

[60]) Die in der sechsten Vorlesung der Morgenstunden enthaltene Theorie des Nachtwandelns ist auf den Ideengang des Verfassers, und den Irrsal seiner philosophischen Methode zurückgewälzt worden, in der Allgem. Literatur-Zeitung. Jahr 85. Nr. 7. S. 56.

Hätte der verletzte Berlinische Weltbauer lieber auf dem oben berührten horizonti Parnasso[61]) geträumt; hätten seine beschnittenen Lippen nicht ein scheues Grauen vor dem Rabbatitischen Brunnen einer heimlichen Weisheit gehabt; hätte er nicht, wie der lüsterne David[62]), das helle Wasser unter dem Thor zu Bethlehem für Blut angesehen: so würde Jerusalem, gleich dem Monarchen unseres Licht- und Nebensystems zwischen den beiden Nebensonnen, mauerfest gestanden und den Irrstern religiöser Macht sowohl als den Trabanten desselben, gleich einer glucksenden Henne unter ihre Flügel des Heils gelockt und gesammelt haben. Nun aber wurde aus dem Titel ein Centaurus bifrons, aus dem delphischen Dreifuß ein vierfüßiger Syllogismus, aus dem alten kleinen Namen Jerusalem eine lächerliche Fledermaus, ein amphibologischer Zwitterbegriff zum Terminus major religiöser Macht und zum minor des Judenthums, die geschlossene Rechnung und das Facit derselben, ein evidenter Beweis ihrer Unwahrheit und Mißstimmung durch den double emploi ihres Hauptpostens.

„Pharao wird dein Haupt erheben“[63]), diese einförmige Redensart war in dem Munde des durch Träume und ihre Deutung verherrlichten Patriarchen eine eben so zweifarbige Weissagung, welche den beiden Mit- und Staatsgefangenen das ungleichste Loos, dem einen die Wiederherstellung seiner verlorenen Würde, dem andern hingegen das schmählichste Todesurtheil ankündigte. Nach Maßgabe eines völlig analogen Parallelismus im Buchstaben und Doppelsinne, bezeichnet der heiligen Stadt prophetischer Name theils das eiserne Schicksal ihrer irdischen Vergangenheit, theils die Goldberge und Diamantenhügel einer längst erwünschten und erwarteten Zukunft, über die beiderseitigen respectiven Unterlagen und Gegenstände des wiedertönenden Billigungs-Vermögens (*laudator temporis acti*) und gespaltenen Begehrungs-Vermögens (*avidusque futuri*[64]).

Jerusalem schwebt also an der Veste des Titels in utraque

[61]) Persius.
[62]) II. Sam. 23.
[63]) 1. B. Mos. XL. 13–19.
[64]) Hor. ad Pison. 172, 173.

specie einer finstern und electrischen Wolke, aus welcher der puritanische Held, wie ein epischer Deus ex machina, mit gefrornen Schneeflocken geflügelter Redseligkeit gegen die egyptische Macht stritt[65]), und sein cornutam faciem[66]) in Strahlen kosmopolitischen Friedens und dem schönsten Morgenroth dämmernder Sabbaths- und Jubelträume für und über das abtrünnige Israel und die verstockte Juda[67]) leuchten ließ mit einer ästhetischen Macht[68]) auf dem Haupte, um der mimischen Engel willen und ihrer geahndeten Vormundschaft.

Mit solchem Blendwerke dädalischer Sophisterei stahl der selige Mendelssohn das Herz und die Bewunderung der meisten Leser; den übrigen war sein despotisches: „Du leugnest die Grundsätze, Bursche!“[69]) eine zureichende Warnung, mit dem Knaben Absalom säuberlich zu fahren; weil allerdings Grundsätze und Materialien des un- und widerchristlichen Jerusalems in den Werkstätten und Waarenlagern der allerchristlichsten Dogmatiker, Dictatoren protestantischer Kirchen, neuen Stils, mit eben so frecher Stirn feil lagen; als der Viehhandel, der Taubenkram und die Wechselbank weiland das allen Völkern bestimmte Bethaus zu einer öffentlichen Messe und Mördergrube entheiligten. Den ärgsten Betrug spielte aber der Fuchs seinen eigenen und Nathans Freunden, den unenthaltsam klaffenden Spürhunden des katholischen Papstthums und Jesuitismus. Weder der blinde schlafende Homer allemannischer Schädelstätte, noch seine Gesellen und Burschen ließen es sich träumen, daß hinter dem ausgehängten Schilde das höchste Ideal und Capitolium des welschen und römischen Solipsismus, die Universalmonarchie oder Republik der Weltbürger im eigentlichsten Wort- und Sachverstande, die Erstgeburt und Metropolis triformis Chimaerae, und der ganze theologico-politico-hypocritische Sauerteig eines, in den Eingeweiden grundverderbter Natur und Gesellschaft gährenden Machiavellismus und Jesuitismus mit der Arglist

[65]) 2. B. Mose. XIV. 20, 25.
[66]) Exod. XXXIV. 29, 35.
[67]) Jerem. III. 8, 11.
[68]) I. Kor. XI. 10.
[69]) Jerusalem, Abschnitt 2. S. 13.

und Allmacht des alten kleinen Gottes Cupido lauschte, und sein Spiel mit den Susannenbrüdern und Belialskindern unseres erleuchteten Jahrhunderts trieb.

Den talmudischen Vorurtheilen der Welt- und Schulweisheit zufolge war das Phänomen religiöser Macht eine zufällige Usurpation, deren Wirklichkeit keine andere Quelle hatte, als den veränderlichen periodischen Willen einer unbekannten Macht und ihrer eigensinnigen Launen. Dem besten Willen und der reinen Vernunft des Judenthums allein gehörte und gebührte ein vollkommenes, ausschließendes, in der Charta magna und pragmatischen Sanction der außerordentlichen Gesetzgebung gegründetes, aus dem Verstande Gottes[70]) unmittelbar und nothwendig fließendes ewiges und paradiesisches Vorrecht und Prärogativ, nach Aehnlichkeit des ersten alten Adams über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel und über alles kriechende Thier, als der rechtmäßige Universalerbe aller irdischen Creatur und gesammter Producte, bis auf die primam materiam des feinsten Urstoffs zu verzehren und zu verschlucken. Weil Adam II. der edle einzige Menschensohn, zwar vom Weibe geboren, aber das Ebenbild und sichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geistes, wie der gerechte Abel im Zweikampfe, von den Gärtnern, welche nicht wollten, daß dieser über sie herrschte, ermordet worden war, so beruhte auf dem Verdienste dieser Heldenthat das vollkommene Erbrecht des erledigten Weinbergs.[71]) Blieb nicht Theodor im Schuldthurm ein König von Corsica? — warum nicht auch Jerusalem die Haupt- und Mutterstadt aller zerstreuten Inseln und Colonien des ewig seligen Judenthums? Der platonische Apologist desselben machte sich eben so wenig Gewissen, einen alten kleinen Namen über das Portal und die beiden Thorflügel seiner philologischen und philosophischen Schutz- und Trutzschrift aufzuhängen und anzuschlagen, als der römische Landpfleger Bedenken trug, dem allergrößten Uebertreter der außerordentlichen Gesetzgebung seinen rechtmäßigen und ehrhaften Titel mit drei Zungen und Sprachen im Geiste der Wahr-

---

70) Ibid. Abschn. II. S. 32, 33.

71) Luc. XIV. 12—28. XX. 6—19. Prov. Sal. VII. 29. Ebr. I. 3. Joh. IV. 24.

heit am mittelsten Pfahl allgemeiner öffentlicher Schädelstätte zu verlautbaren, zu bekräftigen und zu behaupten.

Wenigstens nichts Neues, wie der Verfasser abermals selbst in und vor seinem Werke bezeuget.[72]) Weder Neues noch Altes, weder Warmes noch Kaltes, leider! für katadupische Virtuosen, deren Ohren durch die Sphärenharmonie in den unaufhörlichen zeitigen Roßmühlen des orthodoxen Judenthums und katholischen Naturalistenthums geschliffen und zugespitzt sind. Es ist demnach Zeit, die Acten einmal zu schließen mit einem lauen, schlauen:

All Fehd hat nun ein Ende!

„Wer Augen hat, der sehe" — den Sparren eines phärisäischen Splitter- und Sittenrichters. „Wer Augen hat, der prüfe" das Zünglein und Scheerlein eines sophistischen Münzjuden, der das verdienstliche Werk der Beschneidung an der Vorhaut religiöser Macht mit uneigennütziger Andacht verrichtet, auf Kosten der Kinder des Reichs und Landes, der öffentlichen Ehre und Wohlfahrt, in den Gastmahlen allerchristlichster welscher Lotto-Project- und Plusmacherei oben ansitzt, und den Segen über die vollen Schläuche seines heiligen Magens spricht. Das Selbstlob fleischlicher Vernunftaugen ist eine höchst schädliche Fliege. Jene blinden Leiter, welche auch behaupteten: Wir sind sehend[73]), blieben verstockte Schwärmer und Liebhaber ihrer schwarzen Finsterniß. Das Licht und Recht des Geistes und Herzens liegt nicht im Geblüte guter Willensmeinung, noch im reinen Sinn des Buchstabens, noch im Conventionsfuße menschengefälligen Beifalls und Zeugnisses: sondern das ist ein Jude[74]), der inwendig verborgen, und dessen Lob aus Gott ist; dessen Ueberzeugung nicht auf das Leben der Todten[75]), die ihre Todten ausstatteten, sondern auf Wort und That eines Mannes beruht, der, als ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, als ein Arzt der Kranken und Schwachen, nicht der Gesunden und

[72]) Jerusalem, Abschn. II. S. 29. — 14. 15.

[73]) Joh. IX. 11.

[74]) Röm. II. 29. XI. 15.

[75]) Immo vero ii vivunt, qui ex corporum vinculis, tanquam e carcere evolaverunt; vestra vero, quae dicitur vita, mors est. Cic. Somn. Scipionis.

Starken, eine allgemeine Tinctur der Unsterblichkeit gegen den Stachel des Todes, nach starkem Siege des Rechts und der Macht über das allgemeinste Naturgesetz, und aus dem Aas und Knochengrippe des Witzgens und Tröpfen Speise und Lüstigkeit zum nutrimentum spiritus hervorgebracht hat: damit Friede auf Erden, durch die Wegwerfung einer bösen und räuberischen Art, zum Wohlgefallen des ganzen Menschengeschlechts, die Wiederaufnahme des verlorenen Sohns aber zum jüngsten Beispiel der herrlichsten und schrecklichsten Auferstehung, und die Vollendung des Weltalls zur Ehre in der Höhe bereitet werden konnte.

Der natürliche Widersacher und Erbfeind des Christenthums und neuern Kirchenrechts liegt nunmehr entblößt und entwaffnet. Die Tiefen des dreifüßigen Tiktik zur zweifüßigen Trutz- und Schutzschrift sind dem Erkenntnißvermögen des Lesers aufgedeckt; die Täuschungen und Lügen der Schule, die sich den Namen des Judenthums und den Ruhm einer außerordentlichen Gesetzgebung anmaßt, durch einen unaufhörlichen gütigen Natur- und Creaturdienst, aus längst gewesenen Königsmördern und tyrannischen Sclaven, sich zu Erbeuten eines Keramischen Himmelreichs und rabbinischen Jerusalems träumt; der Thron und Stuhl des Thiers, das gewesen ist, nicht ist, wiewohl es sein Dasein beweist; das Geheimniß des gräulichen, apokalyptischen Namens, statt des auf der Zinne des Buchs aufgehängten Schildes, sind entsiegelt und offenbart, durch die Clavicularia III Terminorum, aus welchen die Aufschrift des jüngsten Jubiläbelischen Wolfianers zusammengesetzt ist. Mein metatritisches Paradigma schließt sich nun noch mit einer kleinen Bitte und Warnung an sämmtliche accreditirte Theilschreiber und Beleber allgemeiner allemannischer Literatur, die Declarationen und Meinenen Stempel ihrer Buchhandelsmänner auf den Rubriken der zu Markt getragnen Manufacturen, mit wachenden, wo nicht bewaffneten Augen zu verificiren, und selbige nicht blos nach dem Herkommen und Schicksal des ersten Tomats zu berichtigen. Eine gewaltige, aber nicht gewaltsame [76]) Kritik, wie der

[76]) Vim appellant, quae est potius violentia. Quintil. Lib. II. cap. XII.

Schriftgelehrten ihre, eine volle, aber nicht eigenmächtige hypothetische Gesetzlichkeit gehört zu den Bedürfnissen unserer durch Unverstandsamkeit erschlossenen Preßfreiheit. Warum erschien erst in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des zu seiner Zeit eine kurze Weile bewunderten Hephästions, das Gespenst eines egyptischen Mönchs oder Priesters, ohne das geringste Wahrzeichen einer Urkunde, nach einer logischen Mittelbegriffe zwischen einem so bevorzugten[77]) Namen und dem Inhalte des Buchs oder der eigentlichen Absicht des Verfassers? Gleichwohl geruhte der Berlinische Strabo alsbald diesen unbewährten Umstand in seinen wöchentlichen Nachrichten nachzubeten. Vielleicht hatte diese Maske nichts weiter im Hinterhalte, als die hämische Idenassociation und einen sortgesetzten Familienschers zum Namen des Alexanders von Alexheim und seiner Apologie der Freimaurer-Orden.

Zu dem ersten Abschnitte Jerusalems wird die Frage religiöser Eide nicht blos benutzt, sondern vornehmlich der Episcopalliche in Großbritannien zum Nachtheil Alles, was zu den Alten gesagt ist[78]), verdünnt, und in ihr Gewissen, wie in einen glühenden Backofen geschoben: unterdessen das ausdrückliche Verbot des Vergrebigers allerdings nicht bei Jerusalem zu schwören, noch ihren Namen zum Zauchen, Zaubern, Lügen und Trügen zu mißbrauchen, meines Wissens keinem einzigen der Recensenten und Interessenten der von ihnen verewigten Mendelsohnsage eingefallen ist, und ohngeachtet der Grund dieses außerordentlichen Verbots bereits im acht und vierzigsten der Psalme offenbart und geschrieben steht: denn sie ist eines großen Königs Stadt.

---

77) J. A. Fabricii Bibl. graec. Tom. II. Lib. I. Cap. XX. I. 19. De Hephaestione et Verbo. Tom. VII. Lib. IV. Cap. VII. I. 16. De Hephaestione Alexandrino et aliis, quibus adhaesisse Scholiasten Judicii dixerunt. Hephaestio Cognac. im IX. Buche der Kennzeichnungen bei Photius. Namen und einzige Accommodation, laut Photius. Die [illegible] Verbindung der als ordinatio mit der religiösen Maske (S. auch beim Josephus einen Priester bei Cyrenius zu Memphis bei Strabo, und einen Gelehrten zu Athen, in welchem ein Mischer Name über die Natur der Dinge philosophirt und den Gott seiner Väter auch mit den Gesetzlichen Gebräuchen verehrte). Athen. Deipnosoph. Lib. XIV. cap. XXII. XXIII

78) Matth. V. 33–37.

Diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm groß und unbekannt ist[79], ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht.[80] Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm, und jedes fliegende Blatt[81] meiner Muse; weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanftmuth und Demuth des Herzens von sich rühmen konnte: Hie ist mehr denn Salomo![82] Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Mahlzeichen des markinnigen Namens verschont: so war das Gedächtniß des Schönsten unter den Menschenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeschüttete Magdalenen-Salbe, und floß wie der köstliche Balsam vom Haupt Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll von dem Geruche der evangelischen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrath, und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll.[83]

Ein feines Lied, dessen Gegenstand nicht das Herz, sondern der Griffel eines guten Schreibers dichten muß! Weil der Kopf immer vergißt und die Linke nie recht weiß, was die Rechte pflügt und malt, so wirken träumende Bilder und Gefühle im Schlummer der Besonnenheit. — Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, und diese drei Finger verdorren, ihrem Gänsekiel ähnlicher als eine Menschenhand, die weder genese noch wieder zu mir komme.[84]

Giebt es Opermaschinen von Schriftstellern, Insecten, die klüger sind als die Weisen[85], die Systeme wie die Spinnen

---

[79]) Hiob. XXXVI. 26.

[80]) Jes. VIII. 6.

[81]) Hiob. XIII. 25.

[82]) Matth. XI. 16.

[83]) Ps. CXXXIII. 3. Matth. XXVI. 6, 8. Joh. XII.

[84]) Ps. XLV. CXXXVII. 1. B. d. Könige. XIII. 4 — 6.

[85]) Spr. Sal. XXX. 24. Hiob XXVII. 18.

und Theorien wie Vögelneſter bauen, emſige Bienenſchwärme, die für den Geſchmack des Publikums und deſſelben Aufklärung mit einer automatiſchen Induſtrie arbeiten, welche die Nachahmung menſchlicher Vernunft und Kunſt übertrifft, ſo habe ich nie gewünſcht, mit der Ehre ſolcher verklärten Oelgötzen überkleidet zu werden, oder nach ihren Lorbeeren, Kränzen und Hörnern gezielt für meinen kahlen Scheitel.

Hab ich mir grauen laſſen vor der großen Menge, oder hat mich die Verachtung der Freundſchaft abgeſchreckt? [56]) Habe ich meine Schalkheit und die Scham meiner Blöße mit Feigenblättern gedeckt, oder die Miſſethat meiner drei Schreibfedern verheimlicht? Nicht aus vorgefaßter Bewunderung, ſondern mit überlegtem Nachſpott habe ich den bunten langen Schweif und Schmuck des äſopiſchen graculus [57]) angelegt. Ich habe nicht nur eine Beichte von allem, was ich je ſchrieb, ſondern auch das Gelübde meines künftigen Stillſchweigens auf Zeitlebens abgelegt. Cessare, non celare volui. [58])

Wozu aber nun noch dieſer letzte Λόγος eines Gymnoſophiſten? Wird meine Schweißtaufe über den Todten nicht eine andere von lebendigen Hagelſteinen und Pechfackeln nach ſich ziehen? Werde ich abermals mit einem ἀλλὰ κατακλᾶν καὶ καταβρονζᾶν [59]) davon kommen? Wurden nicht zwei Donnerkinder [60]) (Lavater und Jacobi) von einem Berliniſchen Herolde für Meuchelmörder des verewigten jüdiſchen Weltweiſen ausgeſchrieen? Hat ſich nicht ein fanatiſcher und enthuſiaſtiſcher Jeſus Sirach erfrecht, ſeine näheren Anſprüche auf dieſen verdienſtlichen Raub zu entlarven, weil die blaſenden Mittauter der Volksſtimme eben ſo ſtark in ihrer barmherzigen Toleranz mit den Geſinnungen eines Jeſus [61]) Barrabas ſympathiſiren, als ihre ſtrenge Handlungs-

[56]) Hiob XXXI. 33, 34.

[57]) — — contemnens suos Famoso se pavonum immiscuit grogi. Phaedr. Lib. I. Tab. III.

[58]) Das Gegentheil ſagt Cicero von ſeinem Landsmann Varro, gleich im Anfange der Quaest. Acad.

[59]) Iſokrates im Eingange ſeines Panegyrikus.

[60]) Marc. III. 17.

[61]) Nach einigen wenigen Handſchriften des Matth. XXVI. 16, 17.

Gerechtigkeit mit den göttlichen Gerichten über unschuldige Nazarener wetteifert.

Gesetzt also, ich hätte an diesem fliegenden Briefe so viele Winter- und Sommermonate unter Leibes- und Gemüths-Schwachheiten vergeblich gearbeitet, meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht, so verdient doch das Thema meiner letzten Autorschaft und ihre gegenwärtige Schlußrede einen weit größern Aufwand meiner noch übrigen kurzen Lebenszeit, als ein alter Sophist und zugleich Gegner falsch verrühmter Kunst, an der Lobschrift seines Vaterlands aufgeopfert haben soll.[92]) — Vereinigt nicht Berlin den Ruhm des deutschen Athens und Sparta, und sind die Preußen nicht unmündige Barbaren in den Augen der allgemeinen Demagogen ihres Jahrhunderts? Wird der König der Juden nicht eben so verkannt und erniedrigt, als der König der Preußen dem römischen Hofe fremde und seiner höchsten Würde entblößt geblieben ist?

Golgatha war der letzte Triumph der außerordentlichen Gesetzgebung über den Gesetzgeber selbst, und sein auf diesem Hügel gepflanztes Holz des Kreuzes ist das Panier des Christenthums.

Im Worte Scheblimini aber liegt die Tugend und Kraft des einzigen über alle Namen erhöhten Namens (außer welchem kein Heil und Seligkeit für das menschliche Geschlecht weder gesucht noch gefunden werden kann), der verborgene Schatz aller außerordentlichen Gesetzgebungen und mythologischen Religions-Offenbarungen, die köstliche Perle zwischen den beiden Autorschaften des Judenthums und Heidenthums; das Geheimniß ihrer natürlichen Oekonomie und elementarischen Gleichförmigkeit; der einzige Schlüssel des vom unsichtbaren Nichts durch alle Aeonen des den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zur Auflösung desselben sich selbst entwickelnden, vollendenden, in Geist und Wahrheit verklärenden Problems und Räthsels. Seher, Epopten und Zeugen der Leiden und hernach gefolgten Herrlichkeit[93])

[92]) Cinnae Smyrnam novem annis accepimus scriptam; et Panegyricum Isocratis, qui parcissime, decem annis dicunt elaboratum. Quintil. Lib. X. c. 4.

[93]) 2 Petr. I. 11, 16. Man vergleiche hiemit den pathetischen Nachdruck, womit der apokalyptische Evangelist und Apostel seine erste erhabene Epistel anfängt.

wurden zu allen Nationen und Creaturen ausgerüstet und ausgesandt mit der überschwenglichen evangelischen Predigt: MIR ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde; — mit dem königlichen Worte der Verheißung: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Nach einer posthumen Uebersetzung des hundert und zehnten Psalms wird die genaue Beziehung meines Scheblimini zu der Aufschrift des Mendelssohnschen Jerusalems noch einleuchtender, und ich hätte mich schwerlich bei dem Schutte und Staube einer zerstörten Stadt kaum so lange verweilt, wenn ich zeitiger gewußt hätte, daß der alte kleine Name Jerusalem, vermöge einer gewöhnlichen chaldäisch-philosophischen Sprachverwirrung, die rechte Hand des unaussprechlichen Namens Jehova ausdrücklich bedeutete.

Luther, der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusim-Gewand der babylonischen Baal entstellten Christenthums, gab daher mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation den kabbalistischen Namen Scheblimini[94]), welchen ich mir blos deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich-protestantischen Lesers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen- und himmlischen Sternenkrone, und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung beider entgegengesetzten Naturen zu trösten: unterdessen der Ismael einer Wolfianischen Muse mit der Hieroglyphe einer alten Stadt und ihrer heimlichen Ansprüche auf ein priapisches paradiesisches Himmelreich, die Verschnittenen der Ottomannischen Pforte durch aufgewärmte Märchen und dramatische Fündlein[95]) auf seine Seite gebracht hatte.

[94]) M. Paul Christian Hilscher von Dr. M. Luthers verwandten Spiritus familiari, oder dessen sogenannten Scheblimini, worauf er sich nicht anders als auf Gott im Himmel selbst verlassen; auch von demselbigen zu der in der Augsburgischen Confession enthaltenen evangelischen Wahrheit hoherlich ausgerüstet und beschützet worden, zu erbaulicher Betrachtung des herrlichen Vorbilds aus dem Sitzen Christi zur Rechten Gottes. Dresden. 730. 8.

[95]) — minimis etiam inventionibus gaudent, quae excussae risum habent, inventae levi ingenii blandiuntur. Quinctil. VIII. 3.

Golgatha und Schehlimini waren also reine Schattenbilder des Christenthums und Lutherthums, ihres gemeinschaftlich von Vater und Sohn, Mutter und Tochter ausgehenden, einfachen, aber an Gaben mannigfaltigen Geistes, welche wie der Cherubim zu beiden Enden des Gnadenstuhls das verborgene Zeugniß meiner Autorschaft und ihrer Bundeslade bedeckten vor den Augen der Samariter, der Philister, und des tollen Pöbels zu Sichem.

Ich weiß nicht, wie die beiden Gegenstände, die meine geheime Autorschaft über ein Viertel Jahrhundert im Schilde geführt, Christenthum und Lutherthum, durch den Zauberstab der Modegöttin in eine Helena verjüngt worden, um die sich Trojaner und Griechen katzbalgen, weil die Collectivnamen der Katholiken und Jesuiten, der intoleranten Schweizer und religiösen Gottschedianer und Klotzianer dem Sprachgebrauch der modernen Gesetzgeber und Tyrannen des Geschmacks nicht behagen. — —

Zwölfter Abſchnitt.

1. Hamann's Lebensabend, Tod und Grablegung.
2. Briefe von 1782—1788.

1.

Hamann's Lebensabend, Tod und Grablegung.

Wir haben nicht nöthig gehabt, im dritten Bande den äußern Lebensgang Hamann's in einem besondern Abschnitte zu verfolgen. Seit der Gründung seines eigenen Hauswesens in Verbindung mit seiner festen Anstellung am Packhofe zu Königsberg blieb sich die äußere Gestalt seines Lebens so ziemlich gleich, wenn auch die Momente der Verschiebung seiner amtlichen Stellung in diese oder jene mehr oder minder lästige Form für ihn selber, seine Hoffnungen und Befürchtungen zuweilen bedeutungsvoll waren, und das Wasser seines Lebens ein wenig tiefer bewegten. Diese Momente sind aber in seinen Briefen so deutlich verzeichnet, daß es unnöthig war, sie in einem besondern Capitel zusammenzufassen.

Wir sehen daraus zur Genüge, wie dieser prophetische Zeuge, dieser ernste und tiefe Denker, der innerlich auf so hohen Bahnen einherging, und mit den Koryphäen seiner Zeit, mit Herder, Kant, Claudius, von Moser, Lavater, Jacobi, Goethe, auch mit ausgesprochenen Gegnern wie Lessing, Moses Mendelssohn, Nicolai und Anderen in so naher und nächster Verbindung stand, der überall seine Zeit geistig übersah und beherrschte, und schließlich auch wie mit Seilen in jenen hohen Kreis gezogen ward, der sich zu Münster um die damals ohne Frage bedeutendste Frau, die Fürstin Gallizin, den mit so seltenen Gaben ausgestatteten Minister Fürstenberg, den tiefsinnigen Grafen Stolberg und den gelehrten Hemsterhuis sammelte, lebenslang mit der äußersten Noth um das tägliche Brod zu ringen hatte, daß mitten durch den hohen Flug seiner Gedanken die stillen Seufzer der armen Creatur hindurchklingen, die sich nach der Erlösung sehnt.

Aber weder das Raubsystem seiner welschen Vorgesetzten, das er zu tragen hatte, noch die Kabale gemeiner Betrüger, die

den ehrlichen Mann mit ihren habgierigen Schlingen umstellte und fing, noch die literarische Verkennung, der Hohn und Spott, den er von den Helden der kritischen Feder, die ihn nicht verstanden, so vielfach zu kosten hatte, waren im Stande, die immer frischen Triebe dieses „Palmbaumes" zu hemmen. Wenn er manches Mal mit dem Apostel Paulus in mehr als einem Sinne ausrief: „Ich elender Mensch, wer erlöset mich von dem Leibe dieses Todes", so setzte er auch immer wieder getrost und innerlich freudig hinzu: „Ich danke Gott durch Jesum Christum", und das feste Vertrauen und Ausschauen nach der Hülfe Gottes, das er noch unter dem tiefsten Druck leiblicher Gebrechlichkeit und der finanziellen Noth eines Familienvaters, der bei aller erdenklichen Mühe und Sparsamkeit nicht sieht, wie er bis an das Ende kommen soll, mehrfach in seinen Briefen aussprach, hat ihn nicht getäuscht. Die ausreichende Hülfe und schließliche Befreiung von aller Noth der Armuth kam durch Gottes wunderbare Fügung von einer Seite, die weder Hamann, noch irgend ein Anderer ahnen konnte.

Es lebte theils zu Münster, theils auf seinem nahegelegenen Landgute Wellbergen ein wohlhabender Privatmann Franz Buchholz. Er war damals ein noch junger, unverheiratheter, der katholischen Kirche angehöriger Mann, der viele Studien gemacht hatte und noch darin begriffen war. Mit Aufmerksamkeit wandte er sich bedeutenden Männern und literarischen Erscheinungen seiner Zeit und Umgebung zu. Er galt für einen gelehrten, geistreichen, innerlich ehrenwerthen und darum viel gesuchten vortrefflichen Mann. Jacobi sagt von ihm: „Eine lieblichere Physiognomie als Buchholzen's habe ich nie gesehen, nie eine, die einem Ideale von einem Johanniskopfe näher käme. In den Grundzügen hat er Verschiedenes von Lavater, aber von dem vollkommneren Munde des Buchholz hat Lavater nichts. Dagegen ist Buchholz klein von Natur und ängstlich aufmerksam auf seine Gesundheit. Ueber seine naive Unschuld muß man sich wundern. Von seinen Vermögensumständen weiß ich nichts Genaues, für seine Person macht er fast gar keinen Aufwand."

In Beziehung auf die ängstliche Sorge um seine Gesundheit erzählt man noch heute in Münster allerlei Anekdoten. Durch einen Mechanismus konnte er sich in der obern Etage seines Hauses vergewissern, daß die Hausthüren zur Verhütung

des Zuges sämmtlich geschlossen seien. Von seiner Weste erzählt ein Zeitgenosse, daß sie inwendig so bunt ausgesehen habe, wie die Karte des deutschen Reiches, weil ihm der Schneider ein verschiedenes, mehr oder minder erwärmendes Unterfutter für verschiedene Theile seines Körpers habe einsetzen müssen u. s. w.

Dieser Mann hatte Hamann's Schriften mit sonderlichem Fleiße gelesen, war durch Lavater über die knappen Verhältnisse desselben unterrichtet, welche der Coadjutor von Dalberg in Erfurt bestätigte. Um noch Näheres über seine Persönlichkeit zu erfahren, unternahm er eine Reise nach dem nicht allzufernen Osnabrück zu Kleuker, und da er hinlänglich unterrichtet zu sein glaubte, schrieb er an Hamann, bot sich ihm zum Sohne an und bat ihn zugleich um Aufnahme in sein Haus. Diesen Brief begleitete er mit einem fürstlichen Geschenke zur Erziehung seiner Kinder. Wie groß das Geschenk gewesen sein mag, ist nicht bekannt geworden, aber doch geht aus den Briefen hervor, daß jedes Kind mindestens 1000 Thaler erhielt und Hamann's Dürftigkeit aufhörte. Aus einem seiner Briefe erfahren wir, daß er dem Banquier Jacobi in Königsberg den Empfang eines Wechsels über 12,600 fl. quittirte.

Wir wollen hier den weiteren Mittheilungen, die sich über den ganzen Vorgang in den nachfolgenden Briefen finden, nicht vorgreifen, sondern nur noch hinzufügen, daß Hamann aufs Tiefste durch das großmüthige Geschenk und die zarte Form, in der es dargebracht wurde, ergriffen war, in seiner Antwort ganz offen und wahr seine häuslichen Verhältnisse darlegte und den Brief mit den Worten schloß: „Ist dieser reine Wein der Wahrheit nach Ihrem Geschmack, so sind Sie dem unverdienten Vater nach Ihrer Wahl herzlich willkommen."

„Eine Sommerstube, ein kleiner Hain Mamre, ein verwilderter Küchengarten und die Aussicht auf eine Stadtwiese steht zu Ihrem Befehl."

„Für Tenne und Keller u. s. w. ist Ihre eigene Sorge. Ich bekenne mich durch jede väterliche und brüderliche Gesinnung, der ich fähig bin, für Ihren aufrichtig ergebenen Freund und Bruder."

So wurde der feinste Bund geknüpft, der sich erst löste, als Hamann im Hause Buchholzens, unter den Augen der Fürstin Gallitzin und des Ministers Fürstenberg, die Augen schloß.

Denn wenn Buchholz sofort erkannte, daß ein Wohnen und

Leben im Hause am alten Stadtgraben zu Königsberg, wie er es ursprünglich beabsichtigte, mehr als bedenklich war, und darum diesen Plan fallen ließ, so war doch nun von beiden Seiten eine so herzliche Sehnsucht zu einander erweckt, daß nach Ueberwindung von unsäglichen Schwierigkeiten Hamann doch schließlich die weite und damals so schwierige Reise nach Münster und Pempelfort antrat, von der er nicht wieder heimkehren sollte.

Es kamen aber noch andere starke Banden hinzu, welche Hamann nach Münster zogen, darunter in erster Linie die Fürstin Gallitzin.

Da diese eine so hohe Verehrerin von Hamann war, dieser auch einen so bedeutenden Einfluß auf sie übte, wie sie es keinem andern der großen Männer, mit welchen sie verkehrte, zugestand, so ist es in der Ordnung, wenn wir hier einen Augenblick bei ihr verweilen, obschon sie ja sonst bekannt genug gewesen, ihr auch mehr als eine Monographie gewidmet ist.

Amalie Gräfin von Schmettau verheirathete sich mit dem Fürsten Gallitzin, welcher russischer Gesandter im Haag war. Sie fand an der schalen, vielfach im Ceremoniell aufgehenden Repräsentation, denen die vornehmen Damen der hohen Diplomatie sich nicht wohl entziehen können, nach wenigen Jahren ihrer Verheirathung kein Wohlgefallen mehr, sondern sehnte sich umsomehr nach einem gehaltvollern Leben, als auch ihr Gemahl keinen Ersatz zu bieten vermochte. Dieser führte ihr zwar anfangs Diderot und später Hemsterhuis zu, allein auch der Umgang mit ihnen befriedigte sie nicht. Mit der Zustimmung ihres Gemahls zog sie sich mit ihren beiden Kindern, einem Sohne und einer Tochter, auf ein Landhaus in der Nähe des Haag zurück, dem sie den bedeutungsvollen Namen Rithuis (nicht zu Hause) gab, um von den Fesseln der hohen Gesellschaft frei, nur sich, ihrer geistigen Ausbildung und der Erziehung ihrer Kinder leben zu können.

Hemsterhuis unterrichtete sie zwar sorgfältig in Sprachen, in der Mathematik und anderen wissenswerthen Dingen, allein auf etwas Höheres konnte er sie nicht führen. Er nannte die Bibel ein schädliches Buch, ungeachtet er viele Sprüche derselben gern als Stütze seiner Lebensansichten im Munde führte, und wenn er auch nicht, wie Diderot, ein Atheist war, so war sein Gott doch auch nur ein Product seiner eigenen Vernunft, wie

er denn auch meinte, das Christenthum sei eigentlich nur für den Pöbel gemacht.

Dieser Mann befriedigte zwar die Fürstin nicht, aber sie nahm ihn doch förmlich in Jahresgehalt und erhielt von ihm die Zusage, sie nach einem Landgute ihres Gemahls am Genfer-See zu begleiten.

Auf der Reise dahin machte sie ihren ersten Besuch in Münster, wesentlich um den ersten Minister des Landes, den Freiherrn von Fürstenberg, persönlich kennen zu lernen. Denn es lag ihr vor Allem die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder am Herzen, und Fürstenberg hatte sich hohe Verdienste wie überhaupt, so besonders um das Schulwesen erworben. Sie hatte dessen Organisationen auf diesem Gebiete zum Gegenstande ihrer näheren Studien gemacht. Noch vielmehr aber ward sie von der fesselnden Persönlichkeit Fürstenberg's in Anspruch genommen, und da Hemsterhuis sein Versprechen nicht hielt, ihr zur Hülfe bei der Erziehung ihrer Kinder nachzukommen, so kehrte sie schon im August 1779 nach Münster zurück, das sie erst im Mai desselben Jahres verlassen hatte. Ein paar zusammenliegende Häuser mit anstoßenden Gärten wurden für sie angekauft und zu einer einfachen, aber doch ihren Verhältnissen angemessenen Residenz hergestellt, während sie für die Sommermonate in der Nähe von Münster zu Angelmodde zur freien Bewegung für sich und ihre Kinder ein kleines Landwesen miethete. Man badete im Freien in der vorbeifließenden Werse und durchstreifte sogar mit der Flinte Feld und Wald.

Hier verkehrten nun fleißig außer Fürstenberg alle die bedeutenden Männer, welche dieser für die im Jahre 1780 zu Münster errichtete Universität um sich sammelte, von denen wir Kistemaker, Overberg, Sprickmann und Katerkamp, den Hofmeister der beiden späterhin so oft genannten Barone Clemens August und Caspar Max von Droste-Vischering nennen. Auch Hemsterhuis fand sich hier wieder ein, während Klenker von Osnabrück und Friedrich Heinrich Jacobi von Pempelfort, die beiden Freunde Hamann's, nicht selten wochenlang zugleich mit Franz Buchholz im trauten Verkehre verweilten, und wenn wir dann neben Goethe auch Claudius und den Grafen Friedrich Stolberg als Gäste der Fürstin finden, so gewahren wir leicht, welch ein bedeutender Kreis sich hier sammelte und wie innerlich reich er

sein mußte. Die Elemente, aus denen er sich zusammensetzte, waren zwar sehr verschiedener Art, wie sie sich jetzt zur Zeit und unter den heutigen Entwickelungen der kirchlichen und antikirchlichen Kreise, der politischen Parteiung und persönlichen Stellung nicht würden verträglich und zum gedeihlichen Zusammenwirken und Sein gestalten können. Wenn aber hier entschiedene Christen und ebenso entschiedene Nicht-Christen, Katholiken und Protestanten, Fürsten, feingeschliffene Hofleute und Minister neben Professoren und anderen Gelehrten, geistliche Würdenträger und vollendete Weltkinder als völlig Gleichberechtigte neben einander saßen, jeder den andern nicht blos tragend, sondern auch hochschätzend und verehrend, so dürfen wir nicht glauben, als seien sie sich der Unterschiede nicht bewußt gewesen. Als die Fürstin Gallitzin sich nach Hamann erkundigen ließ und um eine volle Sammlung seiner Schriften bat, schrieb er an Herder: „Wie kommt Minerva dazu, sich um Eulenspiegel zu bekümmern?“ und wenn die Fürstin das entschieden christliche Bekenntniß Fürstenberg's gewahrte, so hielt sie das für Vorurtheile, die er aus seiner Jugend mitgebracht und darüber er noch nicht Herr geworden sei. Späterhin bat sie ihn, jeden Versuch, sie zu bekehren, zu unterlassen, weil sie auf diesem Gebiete selbstständig ihren Weg suchen müsse, und da sie ihn schließlich fand und zwar, in diesem Kreise sehr begreiflich, auf dem Wege zur römischen Kirche, so sehen wir weiter, daß die verschiedenen Elemente des Münsterschen Kreises keineswegs über die höchsten Fragen hinwegsahen, sondern ihr Leben in einer sich vollendenden Mittheilung und Ausgleichung zugleich eine geschichtliche Entwickelung hatte.

Durch Jacobi hörte die Fürstin zuerst etwas von Hamann und verlangte nach seinen Schriften. Jacobi rieth ihr aber ab, weil sie sie nicht verstehen würde. Diderot und Hamann paßten nicht in einer Hand. Als sie aber weiter forschte und sich auch an Kleuker wandte, meinte dieser, allenfalls würde sie die Sokratischen Denkwürdigkeiten verstehen können. Buchholz endlich war es, der ihr Hamann'sche Schriften überreichte, und als Jacobi sie in Hofgeismar wieder sah, fand er sie im eifrigen Lesen.

In Cassel lebte und regierte nämlich damals der Landgraf Friedrich II. und sein Hof hatte eine gewisse Aehnlichkeit mit

dem Hofe zu Weimar, wo damals die Herzogin-Mutter Amalie und ihr Sohn der Herzog August mit Goethe, Wieland, Herder u. ſ. w. reſidirte und regierte. Auch der Landgraf hatte eine Freude an geiſtreichen und gelehrten Männern. Er ſah ſie gern in ſeiner Begleitung, wenn er ſeine Luſt- und Jagdſchlöſſer zu Wilhelmsthal oder Sababurg auf dem Reinhardswalde beſuchte. In der Nähe lag der jetzt ziemlich unbekannt gewordene Badeort Hofgeismar. Dieſen wußte er fürſtlich auszuſtatten, und wie er ſelber gern dort ſeinen Sommeraufenthalt nahm, ſo zog er zugleich jene gelehrten und geiſtreichen Männer, welche er theils dauernd, theils vorübergehend in Caſſel ſammelte, in ſeine Umgebung zu Hofgeismar, darunter Georg Forſter, Johannes Müller, Sömmering und Andere, während er den bekannten Freiherrn Knigge zugleich zu ſeinem Kammerherrn ernannt hatte. Der Aufenthalt in Hofgeismar ward aber vor allen Dingen durch die Nähe der damals ſo glänzend blühenden Univerſität Göttingen belebt. Die weltberühmten Profeſſoren wurden der Reihe nach geladen. Sie kamen aber auch ungeladen und in ihrer Begleitung eine Schaar fröhlicher Studenten, welche die Bälle belebten. So kam es, daß Hofgeismar damals einen Ruf erlangte, der in keinem Verhältniſſe zu ſeinen unſchuldigen Heilquellen ſtand, und ſo kam es, daß auch die Fürſtin Gallitzin, der eine Badekur gerathen war, ſich 1784 für Hofgeismar beſtimmte und die Männer ihrer Umgebung nach ſich zog.

Als auch Jacobi von Pempelfort ſich einfand, war die Fürſtin ſo eifrig mit den Schriften Hamann's beſchäftigt, daß ſie für nichts Anderes mehr Sinn hatte, und Jacobi war der erſte, der es Hamann mittheilte.

Gegen das Ende der Saiſon fand ſich der Verabredung gemäß auch Fürſtenberg, Buchholz und Spreckmann ein, und Hamann war der geiſtige Mittelpunkt der Unterhaltung. Als endlich dieſe ganze Geſellſchaft gemeinſam nach Weimar aufbrach, nahmen ſie, wie wir ſchon oben ſahen, Golgatha und Scheblimini an Goethe mit, ſo daß Hamann dadurch auch in die Weimarſchen Kreiſe näher eingeführt wurde, als es durch Herder, der einen verhältnißmäßig geringern Einfluß hatte, ſchon geſchehen ſein mochte.

Die Fürſtin begnügte ſich aber damit nicht, ſie wollte auch

von der Persönlichkeit Hamann's etwas Näheres wissen, und da sie aus früheren Zeiten die Gräfin Kaiserlingk, jetzt in Königsberg, wenn auch nur oberflächlich kannte, so schrieb sie in ihrer schlanken Weise an diese und bat um eine vollständige Sammlung seiner Schriften und um nähere Auskunft über ihn selbst: „Dites-moi quelque chose de sa manière d'être etc." und dieser Brief war die Veranlassung zu jenem, oben erwähnten plötzlichen Besuche der Kaiserlingk'schen Herrschaften bei Hamann, den sie in der Küche bei einer Pfeife Taback fanden und dann in seinem Garten näher verhörten, um der Fürstin Bericht zu erstatten.

Die Fürstin erwähnte ihren Brief nach Königsberg in einem Schreiben an Jacobi, darin es heißt: „Ich las vor ungefähr acht Monaten das erste Werk von Hamann; es waren die Sokratischen Denkwürdigkeiten. Manches darin war mir unverständlich; was ich aber darin verstand, machte mich begierig Alles zu verstehen. Ich las sie zum zweiten Male, verstand mehr, zum dritten Male, verstand wieder mehr, und doch sind für mich noch dunkle Stellen darin, die ich aber zum Theile für Beziehungen auf Bücher halte, die ich sehr unbelesenes und zum Lesen untüchtiges Geschöpf nicht kenne. Ich war von manchem in diesem Buche so getroffen, so äußerst angezogen, daß ich mir nun alle Mühe gab, mir noch mehr Werke von diesem Manne zu verschaffen. Je mehr ich deren sammelte (ich habe ihrer etwa funfzehn), desto mehr entwickelte sich meine Attraction zu dem Verfasser, und zugleich meine Begierde, etwas Näheres von ihm zu wissen, da ich theils aus seinen Werken, theils durch Menschen, die mit ihm in Verhältniß stehen oder gestanden haben, eine ziemliche Menge einzelner, aber ganz unverbundener Daten gesammelt hatte; z. B. daß sein Schicksal nicht glücklich wäre, ohne daß ich von diesem Schicksal etwas Bestimmtes erfahren konnte. Was mich vollends gewaltig an Hamann zog, waren unsere gemeinschaftlichen Freunde, Platon, Homer, Sokrates, und vor Allem die heilige Schrift, von der sein ganzes Wesen imprägnirt ist. Mit dieser, mit der Schrift insonderheit, die in den letzten Jahren für mich die reichste Quelle des Lebens, fast die einzige wirkliche Nahrung meiner Seele geworden ist, die mir nach der zwanzigsten Lectüre noch eben so neu bleibt und bei jeder ein neues Licht in meiner Seele ansteckt, die mir an

und für sich selbst ein größeres Wunderwerk ist, als alle Wunder, deren Urkunde sie ist, — mit dieser hat Hamann sich in meiner Vorstellung dergestalt, und auf eine Art, die ich mit Worten in einem Briefe nicht zu sagen vermag, eingewebt, daß ich wie an einem heimlichen Ansatze von Liebe zu ihm krank wurde, der mich trieb, etwas Näheres von ihm zu erfahren. Eine der ersten Symptome der Liebe ist, wie Sie wissen, eine Art Blödigkeit oder pudeur: deshalb wandte ich mich an keinen seiner oder meiner Bekannten, sondern an diese mir so gut als fremde Gräfin, der ich auch keine Spur eines Verhältnisses mit Hamann zumuthete, um meine Neugierde in Etwas zu befriedigen. Wie, höre ich Sie sagen, an eine, die mit Hamann gar kein Verhältniß hat, um Hamann näher kennen zu lernen? Ja, an eine solche, weil ich von ihr nur Geschichte, facta, nicht aber fremdes Urtheil verlangte; jenes konnte mir zur Ergänzung meines eigenen Urtheils, dieses aber zu gar nichts dienen. Also um Geschichte, facta, nicht Urtheil von Hamann zu erhalten, wandte ich mich mit den Worten: dites-moi quelque chose de sa manière d'être etc. an die Gräfin, weil ich glaubte, sie müßte doch wohl etwas von dem Manne gehört haben oder leicht auskundschaften können. Meine Bekanntschaft mit ihr beruht auf einer Durchreise, als ich, zwischen 19 und 20 Jahren, und erst kürzlich verheirathet, nach Petersburg reiste. Warum die freundliche Gräfin meinen Geschmack an Hamannischer und Diderotischer Philosophie so wunderbar paarte, da sie außer meinem Reisekleide wenig von mir kennt, weiß ich in der That nicht, es sei denn, daß der Fürst Gallitzin bekanntermaßen ein Anhänger der Diderotischen Philosophie war und ich durch ein atqui und ein ergo, als seine Gemahlin, es auch werden mußte."

Je näher sich die so entstandenen Beziehungen zu Buchholz, zur Fürstin und durch diese zu dem ganzen Münster'schen Kreise entwickelten, je vertrauter daneben der Freundschaftsbund zwischen Jacobi und Hamann sich gestaltete, desto begreiflicher ist, daß der am Packhofsdienst vereinsamte Hamann eine herzliche, nicht zu überwindende Sehnsucht empfand, diesen seinen Freundeskreis einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, einmal eine geistige Atmosphäre zu athmen, die nicht vom Staube des Packhofslebens geschwängert war, zumal hinzukam, daß mancherlei Gebrechen,

sonderlich in den Gefäßen des Unterleibes, ihm das Dasein erschwerten und verkümmerten.

Wir können hier kürzer sein, denn in den unten folgenden Briefen kann der Leser selber sehen, wie seine herzlosen Vorgesetzten jede Bitte um einen längeren Urlaub gar nicht beachteten oder rundweg abschlugen. Als er aber selber nicht nachließ, und dann auch die Fürstin ihren Einfluß in Berlin geltend machte, erhielt er zwar nach zweijährigem Hoffen und Harren endlich am 9. Mai 1787 den Urlaub, aber in einer Form, die ihn tief kränken mußte. Er könne gehen, wohin er wolle und so lange er wolle. Man drohete mit einer ganz kümmerlichen Pensionirung, nachdem man schon früher seinen und seiner Collegen Gehalt durch willkürliche Einziehung eines Accidens, welches sie unter dem holländischen Namen der Fooi-Gelder von den Schiffern und Fuhrleuten erhielten, fast um ein Viertel verkümmert hatte, während diese es nur mit Zittern wagten, bittweise die Ungerechtigkeit dieser ganz willkürlichen Verkürzung nur sehr kärglich besoldeter Beamten höheren Orts, doch vergeblich, vorzustellen. Auf eine schmählichere Weise hat sich der Fiscus wohl kaum an den eigenen Beamten versündigt und auf ihre Kosten bereichert. Während die aus Frankreich herübergezogenen hohen Zollbeamten in Ueppigkeit schwelgten und von einer Ungerechtigkeit auf die andere verfielen, mußte Hamann, dessen geringer Gehalt durch diese schmähliche Verkürzung um 90 Thaler verringert wurde, die Tasse Kaffee aufgeben und Cichorienwasser trinken.

Schließlich aber war es doch gelungen, für ihn eine geringe feste Pension von 150 und später von 200 Thalern zu erreichen, womit er herzlich zufrieden war, und so konnte der alte gebrechliche Mann mit Hülfe seines ihn begleitenden Sohnes Hans Michael am 21. Juni 1784 endlich den Postwagen in Königsberg besteigen, um ihn erst am 28. in Berlin wieder zu verlassen und sich bei seinem Freunde Reichardt zu erholen und für die Weiterreise zu stärken.

Erst am 6. Juli brach er wieder auf, mußte sich aber schon entschließen, den Umweg über Weimar aufzugeben, denn er war sehr angegriffen, leidend, seine Füße geschwollen. Es war ihm eine große Beruhigung, daß der jüngste der Brüder Lindner, sein alter Freund Gottlieb Emanuel, der ja nun längst ein gesuchter Arzt war, und den er in Berlin bei Reichardt traf, sich

entschloß, ihn bis Münster zu begleiten und auch da noch bei ihm zu bleiben. Er erscheint fortan in den Briefen nach dem Buche Tobiä als Doctor Raphael. Schon in Magdeburg hielt man einen Rasttag, in Bielefeld mußte mehrere Tage lang das Bett gehütet werden, und erst am 16. kamen die drei Reisenden bei Buchholz in Münster an, welcher sich unterdessen rasch genug verheirathet hatte. Denn als einer seiner Freunde sich verhindert sah, einem Balle beizuwohnen, für den er sich bereits eine Tänzerin engagirt hatte, bat er Buchholz, ihn bei der jungen Dame zu entschuldigen und seine Stelle zu vertreten. Dieser aber fand so viel Wohlgefallen an ihr, daß Marianne nach wenigen Wochen seine Frau ward.

Beide empfingen Hamann aufs Freundlichste und bald sehen wir ihn in dem ganzen Kreise wie zu Hause, zumal auch Jacobi sich nach wenigen Tagen einfand. Wir dürfen den Leser auf die nachfolgenden Briefe verweisen, und bemerken hier nur, daß der Kreis der Fürstin um diese Zeit auf seiner vollen Höhe angekommen war. Sie selber war unterdessen wieder ein lebendiges Glied der katholischen Kirche geworden, wie sie sich unter Fürstenberg's einflußreichem Regimente in Münster und überhaupt in Westphalen schöner, reicher und viel innerlicher, als in Süddeutschland gestaltet hatte, so daß die katholische Kirche Westphalens sich noch bis auf diesen Tag vor anderen Regionen, besonders Oesterreich oder gar Italien, auszeichnet. Die Fürstin lebte nun als völlig ebenbürtiges Glied in dieser Gemeinschaft, die sich keineswegs gegen die damals so seltenen gläubigen Glieder der evangelischen Kirche abweisend verhielt, sondern auch neben Hamann, Claudius, dessen Schwiegersohn Perthes und Andere herzlichst willkommen hieß, während sie Männer wie Jacobi, auch Goethe, gern bei sich einkehren sah. Sie selber holte Hamann in ihrem Wagen nach Angelmodde, und welchen Einfluß dieser Mann auf diese eben so ausgezeichnete Frau gewann, das erfahren wir aus dem Bekenntnisse ihres Tagebuchs, wie es im ersten Bande dieser Schriften und Briefe auf Seite 6 und 7 abgedruckt ist.

Fand sich Hamann hier wohl aufgenommen, so war ihm die hingebende Liebe und Pflege zu Pempelfort fast drückend. Der verwittwete Jacobi lebte hier mit seinen Schwestern und alle drei wetteiferten in Zuvorkommenheiten und allen erdenklichen

Liebeszeichen, so daß sich Hamann zuletzt diesem Uebermaß der Liebe durch heimliche Flucht entzog. Ende October finden wir ihn wieder in Münster. „Hast Du denn nicht gemerkt, lieber Jonathan“, so schrieb er an Jacobi, „daß die beiden Amazonen es gemeinschaftlich darauf angelegt hatten, mich alten Mann um die Ehre meiner ganzen Philosophie und alle seine gutthätigen Vorurtheile für selbige, auf denen Deine bisherige Freundschaft beruht, zu bringen und zuletzt uns beiderseits in solche Verlegenheit zu setzen, daß wir uns Beide wie ein Paar philosophische Gespenster lächerlich vorgekommen wären?“ — —

In Münster verweilte Hamann bis zum 3. December und zog sich dann bis zum März nach dem einsamen Gute Wellbergen zurück. Der tägliche, doch immerhin für den alten, gebrechlichen, vielfach an geschwollenen Füßen leidenden Mann beschwerliche Verkehr bei der Fürstin ward ihm lästig. Er sehnte sich nach einem so reich durchlebten und mannigfach erregten Sommer und Herbst nach Ruhe und Einsamkeit. Der Salon der Fürstin war zwar auch verhältnißmäßig einfach, aber doch mit den Büsten von Homer, Alexander, Hemsterhuis, Herder, Goethe und Jacobi geziert, wie sie noch heute in Münster bewahrt werden, und vornehme Männer wie Fürstenberg und Dalberg und die Fürstin selber fordert mehr Rücksicht als sie Hamann ohne Anstrengung und Gefahr für sein Wohlbefinden zu leisten vermochte. Das Alles fiel in Wellbergen weg, wo er in seinen ihm von Jacobi geschenkten Pelz gehüllt, gewohnter Weise seinen Kaffee bei einer Pfeife Tabak trank und an seinem Tische eben so bedeutende als humoristische Briefe schrieb.

Am 19. März 1788 holte ihn Buchholz nach Münster zurück und von der Zeit an bis zu seinem Ende lebte er fast nur im Hause der Fürstin, verkehrte aber wesentlich mit ihr allein. Von ihrem Schreibtische sind seine Briefe datirt.

Wenn man fürchtete, Hamann möchte sich zur katholischen Kirche hinüberziehen lassen, so war man freilich im vollen Irrthume. Denn wenn er schon schrieb: „Ich lebe hier in Münster im Schooße der Freunde von gleichem Schlage, die wie Hälften zu den Idealen zu meiner Seele passen.“ — „Ich habe gefunden und bin meines Fundes so froh, wie jener Hirte und das Weib im Evangelio. Wenn es einen Vorgeschmack des Himmels auf Erden giebt, so ist mir dieser ver-

borgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist Gnade und Gabe einer höheren Hand, die ich anbeten muß." — „Sie war mir nöthig zu meiner Reinigung und Stärkung. Die Katholiken, welche ich hier habe kennen gelernt, sind wie Nacht und Tag unterschieden von der Nikolaiten ihren u. s. w.", — so schrieb er auch an die Fürstin im December 1787: „Ohne sich auf die Grundsätze zu verlassen, die mehrentheils auf Vorurtheilen unseres Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt und unseres Zusammenhanges mit derselben gehören, ist wohl der sicherste Grund aller Ruhe, sich an der lautern Milch des Evangelii, sich an der von Gott, nicht von den Menschen gegebenen Feuchte zu begnügen, die uns scheint an einem dunkeln Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe, alle unsere Sorge auf den zu werfen, von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde, sich auf den einzigen Mittler und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut bessere Dinge redet, als das des ersten Heiligen und Märtyrers Abel und uns von dem eitlen Wandel, nach väterlicher Weise, erlöset hat. Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht und verlange auch nicht mehr zu wissen."

Am Tage seiner Abreise von Wellbergen ließ er sich die katholische Gartenkapelle erschließen, um darin, wie er sich ausdrückt, ein lutherisches Vaterunser zu beten.

Vor seiner beabsichtigten Rückreise nach Königsberg wollte er noch einige Wochen in Pempelfort zubringen. Buchholz stand im Begriff, am Tage vorher mit seiner Marianne dorthin abzufahren. Die Fürstin selber wollte am Tage darauf mit Hamann nachkommen. Als aber Marianne früh vor der Abfahrt an sein Bett trat, erschrak sie so sehr vor der verfallenen Gestalt Hamann's, daß sie die Reise aufgeben wollte. Allein Hamann widersetzte sich entschieden, er fühlte seine eigene Schwäche nicht, und glaubte zuversichtlich, am andern Morgen folgen zu können. Der Wagen stand auch schon vor der Thür, die Abfahrt mußte aber in Folge eines Mißverständnisses um einige Stunden verschoben werden. Während der Zeit kamen zwei Aerzte und erklärten entschieden, daß Hamann nicht reisen dürfe. Seine Schwäche nahm rasch zu, Abends meldeten sich die sichern Vor-

boten des Todes, und Morgens 7 Uhr, am 21. Juni 1788, war er sanft und ohne Schmerzen entschlafen.

Außer seinem Sohne umstanden die Fürstin, Fürstenberg und zwei Aerzte von Tagesanbruch an sein Bett.

Einer der beiden Aerzte war der spätere Medicinalrath von Druffel, welcher erst vor wenig Jahren verstorben ist. Er war später der Schwiegersohn von Buchholz, und seine Kinder werden noch heute im Besitz des Hauses sein, worin Hamann starb, und des Gutes Weilbergen, auf dem er so lange in einsamer Zurückgezogenheit lebte.

Die Fürstin erhielt die Erlaubniß, nach damaliger häufig wiederkehrender Sitte, den Leichnam Hamann's in ihrem Garten begraben zu dürfen, doch machte die katholische Geistlichkeit die Bedingung, es solle ausdrücklich bekannt gemacht werden, daß sie sich der Beerdigung Hamann's auf einem ihrer Kirchhöfe nicht etwa widersetzt habe.

Noch am Abende seines Todestages fuhr eine Kutsche Fürstenberg's am Sterbehause vor, Fürstenberg selber wickelte den Leichnam mit Overberg's Beistande in wollene Decken und Beide geleiteten ihn nach dem Hause der Fürstin. Hier betteten sie ihn in einen Sarg und bei der feierlichen Beerdigung unter Fackelschein half Fürstenberg auf seinen eigenen Schultern den Sarg zu seiner Ruhestätte tragen.

In dem neuerdings herausgegebenen Tagebuche der Fürstin heißt es:

„Ein unbeschreiblich süßer Gedanke war mir, die Asche des Seligen, Großen — so wenig Gekannten — in meinem Garten zu bewahren, einst meinen Kindern vielleicht etwas von dem Geist des Verstorbenen einzuhauchen — mir selbst eine beständige Erweckung! — ich erhielt es mit Mühe, man drohte mir mit übler Nachrede, Mißvergnügen der Geistlichkeit ꝛc. Nach vielem Hin- und Herlaufen erhielt ich es durch Heckmann gegen das Versprechen, es in die öffentlichen Papiere einfließen zu lassen, daß es nicht Intoleranz, sondern auf meine ausdrückliche Bitte geschehen sei.

Die Reflexion, daß man nicht einmal ohne das kritische Auge und die Schmähsucht der leeren Weltmenschen einen Freund begraben könne, gab mir ein entsetzlich übel, ekeles Gefühl, und vermehrte meine beinahe übertriebene Abscheu."

Als bald nach dem Tode Hamann's der Gemahl der Fürstin

in Hemsterhuis' Begleitung in Münster ankam, ordnete der letztere die Grabschrift an, welche dem Denkmal, das aus einer Urne auf einem steinernen Würfel bestand, in Cursivschrift eingehauen wurde, und es ist eigenthümlich genug, daß unter dem Monogramm Christi 1. Cor. 1, 23 und 27 aus der Vulgata auf den Stein gehauen wurde:

P

Judaeis quidem scandalum, Graecis autem stultitiam, sed stulta mundi elegit Deus ut sapientes confundat et infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.

Johanni Georgio Hamanno
viro Christiano.

Hamann's Sohn reiste bald nach dem Tode des Vaters allein nach Königsberg zurück und erhielt bald darauf eine Lehrerstelle am Gymnasium, als deren würdiger Director er starb.

Die Fürstin starb zu Angelmodde nach kurzer Krankheit am 27. April 1806, ihr Gemahl war schon 1803 gestorben. Ihr Sohn Demetrius war für den russischen Kriegsdienst bestimmt, wandte sich aber in Nordamerika, wohin er eine Reise unternommen, dem Dienste der Mission zu, wobei er beharrte, als auch der Verlust seines Vermögens dabei in Frage kam, das der Fürstin nur durch besondere kaiserliche Gnade erhalten blieb. Ihre Tochter Marianne verheirathete sich noch 1823 in ihrem 54. Jahre mit dem Fürsten Franz Wilhelm von Salm-Reifferscheidt Krautheim.

Die nun verlassene Wohnung nebst Garten in Münster ging in den Besitz der Familie von Ascheberg über. Da aber auch diese Familie Münster verließ, das kleine Bethaus am Aufgange des Grabes bereits eingefallen und weggeräumt war, dann die Wohnung vermiethet und der Garten parcellirt und verpachtet wurde, da verschwand auch das Denkmal, um das sich bis zum Jahre 1847 keine Seele bekümmerte. Fremde, welche in Münster zuweilen nach dem Grabe Hamann's forschten, fanden die Ruderа des Denkmals inmitten eines Kartoffelfeldes.

Als endlich das ganze Grundstück verkauft und zu einem angrenzenden Zimmerplatze gezogen werden sollte, erinnerte sich

ein in Münster wohnender Königsberger der Grabesstätte seines berühmten Landsmanns. Er sammelte mit Hülfe einiger andern Personen milde Beiträge behuf würdiger Herstellung des Denkmals, man wandte sich auch nach Königsberg und an das Ober-Präsidium von Westphalen. In Folge dessen erschien der Minister von Flottwell, der hier die Stelle des Ober-Präsidenten vertrat, an Ort und Stelle. Durch ihn ward Friedrich Wilhelm IV. von der Lage in Kenntniß gesetzt, der denn sofort die nöthige Summe zur angemessenen Wiederherstellung des Grabmals durch Cabinets-Ordre vom 14. Februar 1848 verwilligte.

Der mit der Ausführung beauftragte Bau-Inspector wollte zwar die Ueberbleibsel des Denkmals nach Möglichkeit wieder verwenden. Es zeigte sich aber bald, daß das nicht thunlich war. So sägte man die Seite des Würfels, auf welcher die Inschrift stand, ab, um sie in der Sammlung vaterländischer Alterthümer zu bewahren.

Das neue Grabmonument wurde mit sorgfältiger Genauigkeit dem alten nachgebildet, nur daß man dem kleinen Würfel, welcher die Inschrift trug, einen größeren, früher gar nicht vorhandenen, zur Unterlage gab. Die alte Inschrift wurde wieder hergestellt und auf der Rückseite eine neue Inschrift hinzugefügt:

Nat. 27. August 1730,
denat 21. Juni 1788.
Hoc monumentum renovatum
1848.

Die Unruhen des Jahres 1848 traten der Vollendung des Denkmals hindernd entgegen. Erst im Frühjahre 1851 ward die Sache wieder aufgenommen. Es handelte sich darum, auf welchem Kirchhofe es aufzustellen sein möchte. Es lebten in Münster noch zwei Personen, welche sich der näheren Umstände des Todes Hamann's erinnerten, der oben schon genannte Arzt, welcher an seinem Sterbebette gestanden und eine hochbetagte Frau, welche damals als junges Mädchen das feierliche Begräbniß bei Fackelschein im Garten der Fürstin mit angesehen. Hienach wurden die beiden Kirchspiele ermittelt, in welchem Hamann gestorben und in welchem er begraben war, aber weder die Kirchenbücher der einen, noch die der andern Parochie enthielten die geringste Notiz über Hamann's Tod und Begräbniß. Er war auch hier vergessen. Mehrere Geistliche erboten sich, die

etwa noch vorhandenen Gebeine auf ihren Kirchhof aufzunehmen. Zuletzt entschied man sich für den Vorschlag des Ober-Bürgermeisters von Olfers, welcher den Ueberwasser-Kirchhof darum vorzog, weil er noch im Weichbilde der Stadt lag und zugleich mehrere Grabstätten der befreundeten Zeitgenossen Hamann's enthielt.

Endlich schritt man am 13. Mai zur Eröffnung des Grabes, und der kurfürstlich-hessische Ober-Finanzrath und Zollvereins-Bevollmächtigte in der Provinz Westphalen, Carvachi, welcher vom Ober-Präsidio zur Uebersiedelung der Hamann'schen Reste mitbeauftragt war, hat in seinen biographischen Erinnerungen uns zwei bezügliche Protokolle aufbewahrt, deren erstes wir hier vollständig mittheilen wollen:

Verhandelt Münster, den 13. Mai 1854.

Nachdem dem unterzeichneten Baubeamten in Folge der Ober-Präsidialverfügung Nr. 969 vom 27. Februar 1848 die Grabstätte des in dem ehemals fürstlich von Galyczin'schen Garten (?) in Münster verstorbenen Philosophen Hamann durch den hiesigen Magistrat genau überwiesen worden, ist heute in Gegenwart folgender Anwesenden, nämlich der Herren:

Kaufmann Schütte,
Klosterbruder Budde,
Maurermeister Töshaus,
Steinhauer Schenk,
Steinhauer Rosenberg,
Tischler Gladen,
Maurer Klee,

die Ausgrabung der ersteren vorgenommen worden. Es fand sich das Grab und in demselben das vollständig erhaltene Skelett, des Hamann vor, und zwar 5 Fuß unter der Oberfläche und 9 Fuß entfernt von der südlich gelegenen Grenzmauer, so wie 9 Fuß entfernt von der östlich gelegenen Bretterwand. Die sämmtlichen Knochen waren vollständig erhalten, wurden behutsam herausgenommen und in den zu diesem Zwecke 3 Fuß lang, 1 Fuß 1 Zoll breit, 1 Fuß 3 Zoll hoch von eichenem Holze verfertigten Sarg gelegt und hierauf aber durch den Tischler Gladen vorsichtig vernagelt, nach dem Gebäude des ehemals fürstlich Galyczin'schen Hofes transportirt, dort versiegelt und dem Klosterbruder Budde vorläufig und bis auf dem

Kirchhofe zur Unterbringung der Reste die erforderlichen Anstalten getroffen sein werden, zur Aufbewahrung in einem passenden Zimmer übergeben.

Sämmtliche Anwesende haben die Richtigkeit des Vorerwähnten durch ihre eigenhändige Unterschrift bescheinigt.

Budde, S. J.
Rosenberg, Steinhauer.
Schenk, Steinhauer.
Klee, Maurer.
Gladen, Tischler.

a. u. s.

gez. L. Lawerau.

Daß auch ein Jesuiten-Pater das Protokoll mitunterzeichnet, hat seinen Grund eben darin, daß die ehemals fürstlich Galitzin'schen Häuser damals den Jesuiten vermiethet waren, welche sich freundlich bereit erklärten, den Sarg bis zur Herstellung des Gewölbes in einem ihrer Zimmer aufzunehmen.

Ein zweites, auch von einem Mitgliede des Kirchenvorstandes, einem Polizeibeamten, dem Todtengräber und nachträglich von dem Mitbeauftragten, damals abwesenden Carvacht unterzeichnetes, vom Ober-Bürgermeister der Stadt beglaubigtes Protokoll giebt Kunde von der schließlichen Beisetzung des Sarges.

Das ganze Denkmal ist von einem gußeisernen Gitter umgeben. In der Nähe finden sich die Grabesstätten Overberg's, Kistemaker's und Fürstenberg's.

Wir haben es für angemessen gehalten, die Darstellung des Münster'schen Kreises, in welchem Hamann bis zu seinem Tode so viel Theilnahme, Verehrung und Liebe fand, mit dieser Erzählung abzuschließen, welche Zeugniß von der Pietät giebt, die über den Tod und das Grab hinaus unter königlichem Protectorate neugeweckt und gepflegt wurde.

Wir bemerken nur noch, daß Jacobi dafür sorgte, daß durch Claudius die Todeskunde in die Hamburger Zeitungen aufgenommen wurde.

Möge der Leser sich schließlich an den nun folgenden zum Theil so sehr bedeutenden Briefen aus den letzten Lebensjahren Hamann's und bis zu seinem Tode erfreuen und erbauen.

2.

Briefe von 1782—1788.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 12. Auguſt 1782.

Wohlgeborner ꝛc. ꝛc.

Den 1. Februar d. J. erhielt ich einen ganzen Kaſten von meinem Gevatter Claudius, deſſen Sympathie und Synergie ich vermuthlich auch das doppelte Denkmal und Unterpfand Ihrer Freundſchaft zu verdanken habe. Er mag es verantworten, wenn meine ſpäte Erkenntlichkeit für den 1. Theil Ihrer vermiſchten Schriften*) den eigennützigen Anſchein einer Bitte um den folgenden haben ſollte. Ich erinnere mich wenigſtens Allwills Papiere im Merkur mit ſo viel Antheil geleſen zu haben, daß ich recht ſehr wünſchte, den Verfaſſer davon zu wiſſen. — Und dieſer ſo lange unbefriedigte Wunſch wurde auf eine deſto angenehmere Art durch den Autor ſelbſt thätig beantwortet.

Krankheit, Umſtände meiner innern und äußern Lage, Unvermögenheit zu denken, zu reden und zu ſchreiben, entſchuldigen wenigſtens mein Stillſchweigen. Ich habe leider! ſo viel Langeweile und ſo wenig Muße, daß ich nicht weiß, wo ich dieſe hernehmen, und was ich mit jener anfangen ſoll — und dergleichen Widerſprüche erfährt jeder mehr oder weniger in ſeiner Natur oder in ſeinem Schickſal, die ſo verträglich wie die meiſten Ehen ſind. Uebrigens iſt mein ganzes Weſen mehr Betäubung als Cultur — erbaut mehr den Sitz des Uebels, als daß es ſelbigen verſtört. So lang ich ein Buch in der Hand habe, genieße ich; lege ich es weg, bin ich gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchaut; denn nachdem er ſich beſchaut hat,

*) Er enthielt ein Geſpräch aus Woldemar unter dem Titel: Der Kunſtgarten, und die in der Iris und dem Merkur bekannt gemachten Briefe aus Allwill. Letzterer macht jetzt den Anfang des 1. Bandes von Jacobi's Werken.

geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er geſtaltet war.*) Kurz ein ſo hungriger Leſer wie mein Magen, hat keinen Gaumen eines Kunſtrichters, ſondern verſchlingt und verdaut mehr, als er ſchmeckt und unterſcheidet. Fragmente von Schauſtücken, wie Sie uns mittheilen, laſſen ſich nicht nach dem Gehalte gangbarer Münze beurtheilen. Ich habe den erſten Theil von Woldemar**) zu Rath gezogen, um ſeinen Charakter zu ergänzen. Es iſt mir aber eben ſo ſchwer geworden, ihn in ſeine Beſtandtheile aufzulöſen, als Ihnen vermuthlich, ſein Ganzes zuſammen zu ſetzen. Das Ideal ſeiner Selbſtändigkeit iſt für mein geſchwächtes Nervengebäude vielleicht zu überlegen, das in einer glücklichen Abhängigkeit mehr Sicherheit und Ruhe findet. Faſt ſcheint mir dieſer Lieblingsheld zu derjenigen Claſſe von Weſen zu gehören, welche eine unbeſchränkte Unabhängigkeit der rohen Natur gern mit den Ergötzlichkeiten des geſelligen Lebens verbinden möchte, wie ich noch heute im III. Theile der Väterſchule geleſen habe. Eine Verbindung dieſer äußerſten Enden kommt mir freilich als die einzige Auflöſung für das Problem menſchlicher Glückſeligkeit vor. Iſt ſie aber eine Mauer? oder iſt ſie eine Thür? — Iſt ſie ein Stein? oder eine Tinktur? ein trocknes oder feuchtes Menſtruum? Das mögen die Salomone unſers Jahrhunderts entſcheiden. Non nostrum est. — Verzeihen Sie dieſes unzuſammenhängende Geſchwätz. Ich empfehle mich Ihrer Gewogenheit und freundſchaftlichen Nachſicht mit dem herzlichen Wunſch aller Zufriedenheit und eines Anlaſſes, dero zuvorkommende Gewogenheit durch einen ähnlichen Genuß von meinem Theil erwiedern zu können ꝛc. ꝛc.

Jacobi an Hamann.

Pempelfort, den 16. Juni 1783.

Lieber verehrungswürdiger Mann!

Ich will Ihnen alle die Urſachen nicht hererzählen, die mich ſo lange verhindert haben, an Sie zu ſchreiben. Eine davon war, daß ich manches auf dem Herzen hatte, das ich gern vor Sie bringen wollte, und das nicht leicht vorzutragen war. Mir iſt, als würde ich es heute einiger Maßen können, und ich fange

*) Jac. 1, 23.
**) S. Jacobi's Werke V. 1 ff.

damit an, Theuerster! daß ich Sie recht innig umarme, mit dem bruderlichen Gefühl, daß in unser beider Herzen kein Falsch ist; daß wir beide Eine Wahrheit suchen, Eine Wahrheit lieben, wennschon nicht mit gleichem Glück.

Ich folge dem Faden, den Ihr Brief mir in die Hand giebt.

Durch unsern Gevatter Claudius wußte ich schon, daß Sie Allwill's Briefsammlung mit Antheil im deutschen Mercur gelesen hatten. Claudius hatte mich Ihnen nachher als Verfasser auch genannt und mir das Geschenk eines Theils Ihrer Schriften zuwege gebracht, wofür ich Ihnen — nicht den Dank, sondern die unmittelbare Danksagung noch schuldig bin.

Sie haben bei dem Kunstgarten den ersten Theil des Woldemar zu Rath gezogen, um sich den Charakter des Helden zu ergänzen. „Es ist mir aber, schreiben Sie, eben so schwer geworden, ihn in seine Bestandtheile aufzulösen, als Ihnen vermuthlich, sein Ganzes zusammenzusetzen u. s. f."

Ich antworte hierauf: meine Absicht bei Woldemar wie bei Allwill ist allein diese: Menschheit wie sie ist, begreiflich oder unbegreiflich, auf das gewissenhafteste vor Augen zu legen. Mir däucht, unsere Philosophie ist auf einem schlimmen Abwege, da sie über dem Erklären der Dinge die Dinge selbst zurücklässt, wodurch die Wissenschaft allerdings sehr deutlich und die Köpfe sehr hell, aber auch in demselben Maße jene leer, und diese seicht werden. Nach meinem Urtheil ist das größeste Verdienst des Forschers, Dasein zu enthüllen. Erklärung ist ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächster, niemals letzter Zweck. Sein letzter Zweck ist, was sich nicht erklären läßt, das Einfache, das Unauflösliche. — Hievon ein und anderes näher an das Auge zu bringen, überhaupt Sinn zu regen und durch Darstellung zu überzeugen, war meine Absicht. Ich wollte, was im Menschen der Geist vom Fleische Unabhängiges hat, so gut ich könnte, ans Licht bringen, und damit der Kothphilosophie unserer Tage, die mir ein Greuel ist, wenigstens meine Irreverenz bezeigen. Einige haben sich an der Ehrlichkeit, womit ich hiebei das summum cuique befolgt, gestoßen, welches mich fast bedenklich gemacht hat über meine Methode, ob sie auch zum Ziel führe, oder doch mißtrauisch gegen meine Geschicklichkeit und Kräfte sie zu handhaben und Anderen gerecht zu machen.

Wenn ich sage, daß bei den gedachten Schriften dies meine

Absicht geweſen, ſo heißt das nicht, daß ich ſie aus dieſer Absicht allein geſchrieben habe, ſondern es gilt nur in ſo fern ſie mit Absicht geſchrieben wurden und nicht blos vielmehr nur Ergießungen ſind aus überfüllter Seele. So wurde die Allwill'ſche Briefſammlung faſt unwillkürlich begonnen, um Gedanken und Gefühl zu ihrem Sein ein Bleiben zu verſchaffen. Aber gleiche Wahrhaftigkeit iſt überall.

Woldemar's Philoſophie iſt eine Thür, und iſt auch eine Mauer, wie man's nehmen will. Die Folge ſeiner Geſchichte wird darüber mehr ans Licht bringen. Jetzt ſchon, wie bangend ſieht er nicht mit dem Beſten, was er noch gefunden hatte, da? So wollte ich ihn verfolgen tiefer ins Leben hinein, und in der edelſten Philoſophie, die mir bekannt iſt, das große Loch, das ich ſelbſt darin gefunden habe, zeigen.

Nämlich: wir insgeſammt, an Geiſt reicher oder ärmer, höher oder geringer, mögen es angreifen wie wir wollen, wir bleiben abhängige, dürftige Weſen, die ſich durchaus nichts ſelbſt geben können. Unſere Sinne, unſer Verſtand, unſer Wille ſind öde und leer, und der Grund aller ſpeculativen Philoſophie nur ein großes Loch, in das wir vergeblich hineinſehen. In alle Wege läßt uns der Verſuch, mittelſt einer gewiſſen Form unſeres armen Selbſtes beſtehen zu wollen, nicht in uns hinein, ſondern nur rein aus uns heraus zu erkennen, zu handeln und zu genießen, zu Narren werden, wie jede Nacht im Traume.

Ich kann Ihnen nicht beſchreiben wie mir geſchah, da ich jenes Loch zuerſt gewahr wurde, und nun weiter nichts als einen ungeheuern finſtern Abgrund vor mir ſah ... Ich weiß nicht, ob Sie mich verſtehen. Wenn Sie mich verſtehen, ſo ertheilen Sie angemeſſenen Rath dem Rechtſchaffenen, der an dieſe öde Stelle hingeängſtigt wurde, und ſich umſieht nach Rettung, allein noch aufrecht gehalten und geſtärkt durch fromme Ahndung.

Licht in in meinem Herzen, aber ſo wie ich es in den Verſtand bringen will, erliſcht es. Welche von beiden Klarheiten iſt die wahre? die des Verſtandes, die zwar feſte Geſtalten, aber hinter ihnen nur einen bodenloſen Abgrund zeigt? oder die des Herzens, welche zwar verheißend aufwärts leuchtet, aber beſtimmtes Erkennen vermiſſen läßt? — Kann der menſchliche Geiſt Wahrheit ergreifen, wenn nicht in ihm jene beiden Klarheiten

zu Einem Lichte sich vereinigen? Und ist diese Vereinigung anders als durch ein Wunder denkbar?

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 2. November 1783.

Hochzuehrender Herr und Freund!

Ihre liebreiche und höchst erfreuliche Zuschrift nebst der gedruckten Beilage*) vom 16. Juni erhielt ich im Päckchen unsers Claudius eben an seinem Geburtstage. Ich schreibe gegenwärtig auf dem Bette, weil ich einen kleinen Anfall von der Gicht in den beiden großen Zehen, fast ohne alle Schmerzen, während dem Gebrauch der bittersüßen Stengel, der Dulcamara, bekommen.

Die Reisen der Päpste**) haben eben den Eindruck auf mich wie auf Sie gemacht, und mich mit dem ersten Theil der Schweizergeschichte ausgesöhnt, worin zu viel Achillisches für mich war, und dem Gott Mavors zu viel geräuchert worden. Die Reisen stimmen mehr mit meinem Geschmack an der Odyssee und mit meinen übrigen Grillen über die Jüdische und Kirchengeschichte, als die ältesten, fruchtbarsten, unerkannten Quellen einer transscendentalen Philosophie und Politik. Auch was Lessing gesagt, kömmt mir eben so alt als wahr vor. Ohne den Verfasser zu ahnden, machte ich eine Ausnahme von dem Nothgesetz, und kaufte mir diese kleine Schrift***) bei dem ersten Anblick. Ich hatte also beim Empfang Ihres Geschenkes wenigstens die Freude, den Vater und Freund zu kennen.

Ihre Vorsicht, mir die Stelle meines eigenen Briefes mitzutheilen, ist wirklich nicht überflüssig gewesen, weil es mir sonst schlechterdings unmöglich gewesen, mich auf einen einzigen Buchstaben zu besinnen, so wie ich auch jetzt nicht im Stande bin, mich in den damaligen Gang meiner Begriffe zu versetzen.

An ein wenig Unzufriedenheit mit dem Wege unserer Philosophie fehlt es mir auch wohl nicht, und in diesem Punkt könnte ich wohl sagen, was Horaz zu Mäcen:

> Vtrumque nostrum incredibili modo
> Consentit Astrum — †)

*) Die Schrift: Etwas, was Lessing gesagt hat.

**) Von Johannes von Müller.

***) S. Jacobi's Werke II, 325.

†) Hor. Od. II, 17. 22.

Dessen ungeachtet scheint mir doch jenes ungeheure Loch, jener finstere ungeheure Abgrund beinahe ein wenig à la Pascal ergrübelt zu sein. Nicht daß ich an den Tiefen der menschlichen Natur den geringsten Zweifel hätte; aber diese Schlünde zu erforschen, oder den Sinn zu solchen Gesichten auch andern mitzutheilen, ist mißlich. — Ich zweifle beinahe, wie Sie selbst, Höchst zu ehrender Herr und Freund, daß ich Sie verstehe: denn Ihre Resultate scheinen mir Folgen individueller Erfahrungen, getäuschter Erwartungen, fehlgeschlagener Entwürfe zu sein, die vielleicht noch gar in crisi sind. Que sais-je?

Ich hoffe, daß alle unsere Mißverständnisse der Freundschaft keinen Eintrag thun werden und fahre mit aller Sorglosigkeit und Freimuth fort. Es geht mir mit der Vernunft wie jenem Alten mit Gott*) (dem Ideal der reinen Vernunft, nach unserm Kant); je länger ich darüber studire, je weniger komm ich von der Stelle mit diesem Ideal der Gottheit oder Idol — „das ist die Natur der Leidenschaft, daß sie nicht am Dinge selbst, sondern nur an seinem Bilde hangen kann“ **), und ist es nicht die Natur der Vernunft, am Begriff zu hangen? — Trifft also nicht beide der Fluch des dürren Holzes? Sie machen die Vernunft zum Strom und die Leidenschaft zum Ufer. Thür oder Mauer! wie man's nehmen will. Wenn's ja Strom sein soll: so ist's der einzige in seiner Art, der wunderbare des weisen Egyptens. Werdet wie die Kinder, um glücklich zu sein, heißt schwerlich so viel als: habt Vernunft, deutliche Begriffe! Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaft von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften***) — auf Liebe. Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack. Doch Sie wissen es schon, daß ich ebenso von der Vernunft denke, wie St. Paulus vom ganzen

*) Simonides. „Quum tyrannus Hiero quaesivisset de Simonide, quid Deus esset, deliberandi sibi unum diem postulavit. Quum idem ex eo postridie quaereret, biduum petivit. Quum saepius duplicaret numerum dierum admiransque Hiero requireret, cur ita faceret, quod quanto, inquit, diutius considero, tanto mihi res videtur obscurior.“ (Cicero de N. D. I, c. 22.)

**) Aus der Schrift: Etwas, das Lessing gesagt hat.

***) Marc. 12, 30. 31. Luc. 10, 27.

Geſetz und ſeiner Schulgerechtigkeit — ihr nichts als Erkenntniß des Irrthums zutraue, aber ſie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben halte. Der letzte Zweck des Forſchers iſt, nach Ihrem eigenen Geſtändniſſe, was ſich nicht erklären, nicht in deutliche Begriffe zwingen läßt — und folglich nicht zum Reſſort der Vernunft gehört. —

Ich habe aber dieſe Unterſuchung ganz aufgegeben, wegen ihrer Schwierigkeit, und halte mich jetzo an das ſichtbare Element, an dem Organo oder Criterio*) — ich meine Sprache. Ohne Wort keine Vernunft, — keine Welt. Hier iſt die Quelle der Schöpfung und Regierung! Was man in morgenländiſchen Cifternen ſucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieſer Schlüſſel verwandelt unſere beſten und wüſten Weltweiſen in ſinnloſe Myſtiker, die einfältigſten Galiläer und Fiſcher in die tiefſinnigſten Forſcher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdiſch, menſchlich und teufliſch iſt**), ſondern einer heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unſerer Herrlichkeit, — welche keiner von den oberſten dieſer Welt zu erkennen im Stande iſt — — 1 Cor. 2 — und dieſe Philoſophie läßt keinen Rechtſchaffenen, der an öde Stellen und Wüſten hingeängſtiget wird, ohne Hülfe und Troſt.

Ich weiß auch nicht, lieber verehrungswürdiger Freund, ob Sie mich verſtehen — was ich Ihnen von meinem Lager ins Ohr ſage. Für die Dächer***) gehört es noch nicht.

Den 22. November.

Hier kam eben der Beſuch eines Freundes aus Deſſau, Herr Becker, der mich zweimal beſucht, ohne daß ich einmal im Stande geweſen, ihn recht ins Geſicht zu faſſen. Mein angefangener Brief iſt 20 Tage liegen geblieben, während welcher ich ſchon ziemlich hergeſtellt geweſen, aber wieder das Bett hüten muß, doch Gottlob! ohne ſonderliche Schmerzen, wenn ich liege und die beiden Patienten in Ruhe und Ausdünſtung erhalte.

*) „Young u. th. Speech thought's canal — speech thought's criterion too".

**) Jac. 3, 15. 1 Cor. 2, 7. 8.

***) Matth. 10, 27.

Sie vergeben es mir, daß ich ohne Bedenklichkeit über Form und Regeln des Weltbrauchs fortfahre und mit Uebergehung aller verdrießlichen Kleinigkeiten blos der angenehmen Eindrücke mich erinnere, die ich in dem Zwischenraum der ganz zufälligen Lectüre von den 8 Heften der Pomona*) zu danken gehabt. Ich hatte dies Buch von einem Freunde für eine Freundin besorgt, die es mir zurückgeschickt hatte. Meine Unpäßlichkeit und der Aufenthalt meines Sohnes auf dem Lande verhinderten die Ablieferung. — Es lag mir vor Augen, ohne daß ich Muth hatte anzubeißen. Ich verschwende so viel Zeit im Lesen, daß ich mir bisweilen aus der Enthaltsamkeit auch am unrechten Ort ein Verdienst machen muß. Unterdessen war der Name Bondeli zu anzüglich, nicht wenigstens in Ansehung desselben meine Neugierde zu befriedigen. Eine Baronesse von Bondeli ist eine alte unschätzbare Freundin für mich, bei deren seligen Vater ich auf zwei Jahre wie ein Miethsmann und wie ein Kind beinahe im Hause gelebt. Seine einzige Tochter hatte ihre beste Lebenszeit der Pflege ihres von Jahren und Krankheiten erschöpften Vaters aufgeopfert, der ein sehr verehrungswürdiger Mann und Tribunals-Pupillenrath war. Er genoß in den letzten Jahren, da ich bei ihm lebte, die Zufriedenheit, seinen Sohn in Bern, wo er herstammte, auf eine sehr vortheilhafte Art versorgt zu sehen, als Aufseher der dortigen Miliz. Ich habe ihn selbst nicht gekannt; seine herrschende Neigung zum Spiel und noch mehr seine fast unverzeihliche Vernachlässigung einer einzigen verdienstvollen Schwester schien mir eben keine Empfehlung seines Charakters zu sein. Zwar aus Verlegenheit, aber mit dem edelsten Gefühl der Ehre und des Gewissens entschloß sie sich zum Beruf einer Ba[illegible]ont und hat mit genauer Noth die Anzahl ihrer Pensionairs auf fünf gebracht, ohne erkannt noch unterstützt zu werden. Sind Sie im Stande von der sel. Julie**) noch einige Umstände mir sowohl als ihrer hiesigen an Geist und Herz so nah verwandten Bondeli mitzutheilen oder allenfalls durch die dortige Verbindung der M. de la Roche von dem dortigen Bruder: so würde ich dies wie eine neue Wohlthat Ihrer Gewogenheit erkennen. Die so reizende Scene zwischen

*) Frau von La Roche, Verfasserin der Pomona.
**) Julie Bondeli starb 8. August 1778.

Fritz — Seiner Bitti und Ihrer Sophie — gehört wohl nirgends als in Pempelfort zu Hause. Ich bin auch genöthigt, dieses offene Blatt meinem Gevatter Claudius beizulegen und seiner Verantwortung es zu überlassen, ob er es zurückhalten oder befördern will. Es geht schon in die sechste Woche, daß ich nicht aus dem Hause gewesen. Bei aller Gemächlichkeit meines Pachofverwalter-Dienstes am hiesigen Lycent, bei aller meiner Entfernung von Umgang und geselschaftlichen Verbindungen weiß ich nicht die meiste Zeit, was ich mit ihr anfangen, noch wo ich sie hernehmen soll, und bin also ein Märtyrer entgegengesetzter Bedürfnisse. Meine geläufigsten und ergiebigsten Thränen quellen aus Wollust und Freude; Ungeduld und erstickter Zorn arten desto leichter bei mir in ein Lachen aus. Nach dieser Idiosynkrasie habe ich mir einen etwas abweichenden Charakter jener beiden übelberüchtigten Philosophen*) gemacht. Mein größtes Hauskreuz liegt vielleicht darin, daß ich meine natürliche Liebe zu meinen vier gesunden Kindern, welche mir Gott geschenkt hat, und deren ehrliche Mutter, die zwar nicht meine Frau, aber doch Haushofmeisterin ist, durch eine angemessene Erziehung zu befriedigen außer Stande bin. Mein ältester und einziger Sohn geht ins funfzehnte Jahr, hat sich der Arzneiwissenschaft gewidmet, auch hierin nach meines Herzens Wunsch, und lebt seit diesem Sommer auf dem Lande einige Meilen von der Stadt, bei einem Herrn Kriegsrath Deutsch, der unlängst aus Potsdam als künftiger Erbe eines sehr ansehnlichen Gutes Graventhin ins Land gezogen und zur Geselschaft und Aufmunterung seines einzigen Kindes und dessen geschickten Hofmeisters**) sich meinen Sohn ausgebeten, der von gleichem Alter mit jenem ist und mit dem er gleiche Vorrechte in Allem genießt. Dieser außerordentliche Beweis göttlicher Vorsehung beruhigt mich zugleich für meine drei jüngern Töchter, deren Wachsthum ich blos zusehen muß, ohne ihre nöthige Bildung befördern zu können. Was aber am meisten die Oekonomie meiner Kräfte und ihres freien Gebrauchs stört, ist wohl ein hypochondrisches Wechselfieber von Uebertreibung und Erschlaffung.

*) Demokrit und Heraklit.

**) Schiller, ein Verwandter des Lexikographen.

Vielleicht finden sich, hochzuehrender Herr und Freund, in diesem Gespinnst einige stamina, unser sympathetisches Gefühl zu entwickeln oder zu berichtigen, oder auf die Zukunft zu befestigen. Vielleicht aber werden Sie gänzlich verekelt und abgeschreckt von Ihren günstigen vorgefaßten Meinungen. — In beiden Fällen unterwerfe ich mich dem Gewinn und Verlust meines Schicksals, wiewohl mit stärkerem Vertrauen auf Ihre Nachsicht und Liebe, als auf mein Verdienst und Würdigkeit.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 14. März 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Des alten lieben Jacobi Schwanengesang über Mendelssohn's Jerusalem hat mich auch begeistert, zwei bis drei Bogen zusammenzubringen, die ich auch herzlich gern gedruckt sehen wollte, und gegen Ihre Ankunft fertig halten möchte: Golgatha und Scheblimini. Von einem Prediger in der Wüste. Diese Bogen sind mir sehr sauer geworden und möchten es noch werden. Wenn Sie sich damit befassen wollen, entweder selbige zu verlegen oder unterzubringen, — vielleicht am sichersten in der Schweiz, denn Sie kennen meine ängstliche Vorsicht, nicht sowohl für mich selbst, als für Andere. — Aber eine gute Portion von Exemplarien bestelle ich mir zum Voraus, um mit meiner Zieschenwurst gegen die Schinken meiner Freunde werfen zu können. Doch erst muß der Fisch im Netz sein, und darnach von der Theilung die Rede.

— Die goldene Medaille, welche dem Professor Kant vorigen Mittwoch überreicht worden, hat das Jahr seiner Geburt 23 statt 24, und einige Kleinigkeiten mehr, die seine Freude über die ihm erzeigte Ehre gedämpft.

An Herder.

Königsberg, den 2. Mai 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Am lieben Palmsonntage, der mir lieber geworden, seitdem er mir meine älteste Tochter gebracht, kam Ihr Brief und einer von Reichardt an. Nun, der das Leben giebt, wird auch Alles, was dazu gehört, uns schenken, und Erndte wird auch erfolgen zu seiner Zeit, wenn gleich die Sichel eben so müde macht, und zuweilen mehr Schweiß

auspreßt, als der Pflug. Gott wird für Kelter und Tenne sorgen, den Mühseligen zu erquicken.

Ihr Wunsch ist erfüllt. Meine drei Bogen Golgatha und Scheblimini gehen mit der morgenden Post ab. Ich habe das ganze Jahr daran gearbeitet, und ich glaube über ein Buch Papier verschmiert, immer gegen Verstopfung und Durchfall der Gedanken und des Styls zu kämpfen gehabt; wurde endlich überdrüssig, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden.

Hartknoch hat mir den Titel Ihrer Schrift mitgetheilt, ich weiß aber nichts mehr davon, als Ideen, und ich glaube, daß Mendelssohn bei Gelegenheit seines verewigten Freundes Lessing auf Sie gezielt. Wie er meinen Ausfall aufnehmen wird, mag die Zeit lehren. Ihr freimüthiges Urtheil würde mir sehr wohlthätig sein, wie ich mir überhaupt einen Gegner wünschte, der mich faßte und mich nöthigte, den Weizen zu sichten, und mich selbst über Manches besser zu erklaren.

Von thörichtem Autorwesen, wie Sie es gut nennen, Herzensfreund, genug! Gott wolle Frühling und Arznei an meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin gedeihen lassen, und Ihnen auch nach verrichteter Arbeit Ruhe und etwas besseres als Autorruhm und Kunstrichterbeifall schenken — andächtige, erkenntliche, zufriedene, erbaute Leser; denn über den sympathetischen Einfluß des Geistes und die süßen Eindrücke dieses Gefühls geht nichts. Er verhält sich zur Frauenliebe, wie der sanfte stille Mondschein zum urit fulgore suo der schwülen Sonne.

Eben erhalte einen Brief von Dr. Lindner aus Wien, dessen langes Stillschweigen alle seine Freunde besorgt gemacht hat. Es ist eine Einlage an die alte Mutter. Muß mich also anziehen, um der armen, verlassenen Wittwe eine Freude zu machen. So spielt der Lauf der Dinge mit allem meinem Vornehmen. Ich dachte mich heute nicht von dem Großvaterstuhle zu rühren, und hatte Ihnen den ganzen Tag zugedacht. Immer ein anderes Intermezzo für die Fabel jedes Tages und seinen Plan.

Nun, Gott lasse Gesundheit, Ruhe und Freude in Ihrem ganzen Hause grünen und blühen. Ich küsse Ihrer treuen Gehülfin die Hände, und umarme Sie unter tausend Wünschen für Pathchen und Geschwister.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 3. Mai 1784.

Liebster Freund Hartknoch! Gott gebe, daß Sie gesund und wohlbehalten das Ziel erreichen und eine gute Messe machen, und auf den Mißwachs des vorigen Jahres ein desto reicheres folgen möge! Hiebei das Manuscript. So gern ich es mit Ihnen gedruckt sehen möchte, so bitte ich Sie doch, auf Ihre Sicherheit zu sehen, und im Nothfall es in der Schweiz zu besorgen, wohin ich meine Zuflucht genommen haben würde, wenn ich, wie ich besorgte, Sie hier nicht gesehen hätte. Die Fooi-Gelder haben, wie natürlich, meinem Pegaso manchen Sporn gegeben. Sapienti sat.

Der Abt Galiani, dessen Gespräche eines meiner liebsten Bücher ist, hat ein Werk in Quart zu Neapel herausgegeben, de doveri di principi neutrali. Ich habe nach seinem Buche della moneta mehr als einmal umsonst nach Italien schreiben lassen. Er hat auch Commentaires sur Horace geschrieben. Sollte von allen Werken dieses außerordentlichen Mannes nicht ein Exemplar aufzutreiben sein, und in unsern Gegenden abzusetzen? Wenn sie dem Gespräche über den Kornhandel an Gehalt gleich sind, borgte ich das Geld dazu, so arm ich bin, und dächte es nicht zu verlieren. Da Sie sich auch um Englisches bekümmern: so wünsche ich schon Jahre lang Harris (dessen Hermes oder philosophische Sprachlehre ich besitze) Philosophical Arrangements und Philological Inquiries. Erstere hat mir Mendelssohn hier empfohlen. Doch die Speculationen eines Verlegers und Autors sind verschieden, und ich schreibe dieses Alles so verloren hin: denn der metaphysische Geschmack der englischen Schriften möchte kaum unseres Publici sein.

Von Herder.

Weimar, den 10. Mai 1784.

Hier haben Sie, liebster, bester, ältester Freund, den ersten Theil meiner neugebackenen Philosophie der Geschichte. Kein Wort vom alten steht bisher darin, und die Grundlage ist so weit und tief umher geholt, daß mir vor der Ausführung des Baues selbst grauet. Gott wird indeß den guten Willen für die That nehmen, und wenn es sein soll, werde ich mit dem Buche zu Ende kommen, dessen Fortgang aus diesem Anfange noch

schwer zu errathen steht. Keine Schrift in meinem Leben habe ich unter so viel Kümmernissen und Ermattungen von innen und Turbationen von außen geschrieben, als diese; so daß, wenn meine Frau, die eigentlich autor autoris meiner Schriften ist, und Goethe, der durch einen Zufall das erste Buch zu sehen bekam, mich nicht unabläßig ermuntert und getrieben hätten, Alles im ὄρει der Ungebornen geblieben wäre. Ich dürste und verlange nach Ihrer Meinung. Daß ich in die Grundsätze und manchmal in die Flitterbeschäftigungen unserer Zeit habe eingehen müssen, als ob sie große Sachen wären, mußte ich, um Platz zum Folgenden zu gewinnen, und von dem Punkt, worauf jetzt alle Naturgeschichtschreiber, als die Lieblings-Autoren unseres Vierteljahrhunderts (zumal in Frankreich, das durch Helvetius, Buffon ꝛc. Gesetze giebt) stehen, nur allmälig wegzulenken. Lesen Sie also, alter, reiner Prophet, mit Geduld und Schonung, ohne doch Ihrer Strenge etwas zu vergeben, und erfreuen, belohnen und ermuntern Sie mich mit einem Nachhall, er sei wie er wolle, aus Ihrer lieben Brust. Ich habe hundertmal gedacht: was wird Hamann zu dem und jenem wissenschaftlichen Kram sagen, und mußte doch fortfahren, ihn auszupacken, um dem Jahrhundert in seinen eigenen Tönen ein ander Lied vorzusingen oder vorzupfeifen. Im Grunde enthält das Buch nichts, als das Resultat des ersten Theiles der Urkunde, nur auf anderen Wegen. Doch was weiß ich? Ein Autor kann und sollte nichts von der Frucht seiner Gedanken, so wenig als von seinem eigenen Gesicht sagen. Könnte ich unsichtbar Ihnen zur Seite stehen, wenn Sie das Buch lesen, und mit Ihnen sprechen, und nur Ihre Mienen lesen! Aber Sie werden mir Ihre Gedanken sagen, und das wird mich zu Ihnen rücken, und mir auch auf den Verfolg Winke geben. Mahomet fängt eine Sura seines Korans an: „Lob dem barmherzigen Gott: er hat die Schreibfeder dem Menschen gegeben!" Er gebe sie auch Ihnen! Vielleicht bringt mir Hartknoch von Ihnen mit, warum ich Sie so herzlich gebeten habe, und wären es auch nur Linien und Geberden; sie werden mich erquicken, wie der Regen ein dürres Land, Sela.

Meine Frau, die den ganzen grönländischen Winter hindurch gekränkelt hat, bessert sich Gott Lob, und ich hoffe, die langsam zurückkehrende Sonnenwärme werde auch ihr kleines Fünkchen Muth und Lebensmuth wieder anfachen und erneuern. Es ist bei

nahe der einzige, wenigstens der sehnlichste Wunsch, den ich von irdischen Wünschen habe. Ich bin mir selbst ganz unkenntlich worden, meine Flügel sind gelähmt, ihre Schwingen ausgerupft, und ich stehe wie Kleist's lahmer Kranich am dürren Meeresufer, oder vielmehr, ich liege wie Lazarus unter den Todten. Meine Bande mit Menschen sind ziemlich abgeschnitten, oder durch den Fraß der Zeit verzehrt. Den Winter über hat sich Goethe, der auch in seiner Seele, aber großmüthiger als ich, leidet, sehr freundlich und mit seiner alten Biedertreue zu uns gethan: wir sind meistens alle Wochen einmal bei ihm; aber doch Alles ohne mich zu erquicken und zu erwärmen.

Und was machen Sie, gebundener Prometheus? In der Schweiz trägt man sich mit der Nachricht, Sie hätten eine Schrift „Zuruf an Arme" geschrieben. Der Titel scheint mir nicht Ihrer Art und Manier zu sein; auch hätten Sie mir etwas davon geschrieben.

Moser's Schrift über Regenten, Regierung und Minister werden Sie gelesen haben. Er ist sich ganz gleich, und scheint mir in leichter Laune sich selbst übertroffen zu haben. Was hilft's aber? Sonst weiß und kenne ich von Neuigkeiten noch nichts, weil ich des Schreibens und Lesens auf einige Wochen satt bin. Klopstock's Hermann und die Fürsten ist ein ausgeklügeltes Spinngewebe. Ich denke an nichts, als auf meiner Bahn fortzuschreiten, und so Gott mir Glück giebt, den zweiten Theil meines Buches, der geschrieben da liegt, auf Michaelis zu vollenden.

Vielleicht schreibe ich Ihnen bald Nachrichten, die Sie wundern oder freuen werden (ich wünsche und hoffe das letztere); von denen aber jetzt keine Silbe über meine Zunge will.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 18. Juni 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern erhielt ich gegen Abend diese Einlage. Ich habe das Herz gehabt, selbige zu erbrechen, weil Sie das Vertrauen auf mich gesetzt, mir den vorigen Brief und Ihre Antwort mitzutheilen. Es hat mir zwar schon mein Vorwitz leid gethan, aber ich habe mich damit getröstet, daß nichts von ungefähr geschieht; und ich wünschte, etwas zur Besänftigung von beiden Theilen beitragen zu können, da von beiden Theilen

das summum jus der Freundschaft und Billigkeit Eingriffe zu thun scheint. Unser Freund, wie offenbar zu ersehen, ist in Verlegenheit, hat sich auf die Summe Rechnung gemacht. — — Sie haben, liebster Hartknoch, nicht die nöthigen Maßregeln als Buchhändler genommen, wegen des Formats und des dadurch natürlich entstehenden Unterschiedes. — Glaubt ein anderer Verleger bei jenem Preise bestehen zu können, sollten Sie sich als Freund nicht auch begnügen? Der einzige Rath, der zugleich der schwerste ist, besteht in aut-aut, ganz der Freundschaft oder ganz den Grundsätzen des Ackers und Pflugs zu entsagen in diesem einzigen Falle, und theure Erfahrung auf künftige, ähnliche Fälle ein für allemal baar zu bezahlen. Bedenken Sie aber, liebster Hartknoch, daß es mit unserer Hoffnung, zu gewinnen, öfters eben so verkehrt geht, als mit unserer Furcht zu verlieren. Machen Sie sich diesen Anlaß zu Nutz, Alles auf einen reinen Fuß zu bringen, so viel möglich, mit Güte und Liebe, ohne Rückhalt noch Arglist, aber mit Klugheit, welche die ganze Lage der Sache Ihnen am besten vorschreiben kann.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, am Johannistage 1784.

— — Da alle Hoffnung der Fooi-Gelder verloren, hat man uns mit einer ansehnlichen Gratification von dem staatlichen plus dieses Jahres geschmeichelt. Der König will aber von nichts wissen, weil er drei Millionen zur Ersetzung der Wasserschäden braucht. Erachten Sie selbst, wie mir bei dieser Lage zu Muth sein muß, und daß man dabei alle Lust zu leben verliert, mit Verdruß erwacht, mit Kummer schlafen geht, und den Tag verträumt.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 21. Juli 1784.

Alter, lieber Freund! Ihren warmen Brief erhielt ich den 5. d. M. — Ihr Entschluß, H. nicht eher zu antworten bis er vorher Ihren Brief von hier aus verdaut hätte, kam mir billig vor. Ich habe noch nicht selbst nach W. schreiben können, werde es aber so bald als immer möglich thun, mich aber gegen ihn nicht weiter auslassen, als Sie mir vorgeschrieben.

Eigennutz und Freundschaft waltet zwischen uns allen Dreien. Der gar zu vertrauliche Ton, an den der gute H. gegen Sie gewöhnt ist, kommt Ihnen in der gegenwärtigen Lage verächtlich vor. Unterdessen gestehen Sie selbst, daß Ihre zu weit getriebenen Aufopferungen immer eine Erwartung und reichlichere Schadloshaltung im Hinterhalte gehabt. Entschließen Sie sich ganz zu Einer Seite — entweder ganz Buchhändler oder ganz Freund zu sein. Doch die pudenda unserer Natur hängen mit den Kammern des Herzens und des Gehirns so genau zusammen, daß eine strenge Abstraction eines so natürlichen Bandes unmöglich ist. Vielleicht wäre eine kleine Reformation in den Grundsätzen des Buchhandels — die Sie mir schon einmal gebeichtet — und in der Ausübung der Freundschaft — ohne die kein Salz und Gewürz für unser täglich Brod ist, von dem der Mensch doch nicht allein zu leben im Stande ist — das beste Mittel Ihrer gegenwärtigen Verlegenheit und aller künftigen ähnlichen unangenehmen Fälle.

Wenn unser alter Freund wirklich Ihr Schuldner bleibt, wozu wollen Sie aus ganz falscher Großmuth Ihr Recht dazu im Stich lassen? Nein, zahlen Sie ihm bis auf den letzten Heller, messen Sie nach gleichem Maße und bringen Sie einmal Ihre Rechnung ins Reine. Er ist wirklich in Noth, und hat sich Rechnung auf diesen einzigen Zweig seiner Industrie gemacht: er schämt sich vielleicht, Ihnen das Bekenntniß zu thun. Bei Ihnen ist weniger von wirklichem Verlust, als dem Plus und Minus des Gewinns die Rede. Je weniger Sie zum Voraus auf diesen Verlag rechnen werden, desto mehr werden Sie anfangen zu gewinnen.

Er bleibt immer einer unserer besten Köpfe, der vielleicht eben jetzt seine Reife erlangt. — Wird es Ihnen nicht nachher wieder leid thun? Nicht Ihren Schaden verlange ich, sondern nur Zufriedenheit mit mäßigem Gewinn, als ein Oel für die Räder Ihrer ganzen Buchhandlung. Ich muß hier, wie ein Blinder, von der Farbe reden. Krankheit und zunehmendes Alter ändert Gegenstände und unsere Eindrücke von denselben, denen wir so wenig trauen können, als den entgegengesetzten. Also mit unserm Vertrauen auf Gott wächst unser Vertrauen auf Menschen, und unsere Stärke, das Böse mit Gutem zu überwinden, und nicht Böses mit Bösem zu vergelten.

Ein Bruch zwiſchen zwei alten Freunden iſt immer die allerekelhafteſte Sache und ein wahrer Herzenskrebs. Wie ſehr hängt es von unſerm Gebrauch der Menſchen ab, ſie bös oder gut zu machen, Leben oder Tod aus ihnen zu ziehen! Um ſich einen ſchweren Artikel im Handel zu erleichtern, wäre es nicht möglich, ſich ein wenig mehr im Verlage zu concentriren oder einzuſchränken, oder andere Verhältniſſe der Bilanz einzuführen und zu verſuchen?

Kurz, Sie ſehen aus Allem, wie ſehr ich wünſche, daß Sie Verleger dieſes großen Werks blieben, und mit Ihrem hitzigen Temperament nicht den Ehrgeiz und Muth des Autors im Fortſchritte ſeiner Arbeit erſtickten, noch den Geiz ſeiner Bedürfniſſe durch eine zu ſtrenge kaufmänniſche Gerechtigkeit auszutreiben ſuchten, oder vielleicht zu beiderſeitigem Nachtheil aufs Aeußerſte brächten. Ich glaube, daß ein ehrliches, lauteres, herzliches Betragen ihn zu einem harmoniſchen Ton umſtimmen wird. Summum jus und summa injuria ſcheint von beiden Seiten ſo hoch wie möglich geſpannt zu ſein. Wenn Sie, wo möglich, jetzt Alles einräumen, ſo könnten Sie dadurch für die Zukunft Alles genauer beſtimmt und abgemacht erhalten.

Bei aller Umſtändlichkeit, womit ich Ihnen Winke auf alle Nebenumſtände zu geben ſuche, bin ich nicht im Stande, weder Ihrem freundſchaftlichen Vertrauen, noch mir ſelbſt Genüge zu thun. Die Schuld liegt offenbar an Euch Beiden. Natürlich zieht mich ein Vorurtheil mehr zur Partei eines armen Autors, als eines ſchlaueren Verlegers. Der eine hängt an ſeinem Hausſyſtem, der andere an ſeinem Handlungsſyſtem; der eine muß für Capitalien, der andere für Zinſe ſorgen. Die Lage einer Haushaltung bin ich eher im Stande mir vorzuſtellen, als das große Gewühl einer Handlung, von dem ich nichts verſtehe.

Sie können leicht denken, liebſter Hartknoch, daß ich Ihnen in den meiſten Stücken mehr Recht geben muß, als unſerem gemeinſchaftlichen Freunde: aber eben darum ſind auch Sie zu mehr Mitleiden, und ſan möchte ich ſagen, Großmuth verpflichtet, weil Sie den Autor in Ihrer Gewalt haben, und er nicht Sie. Verlieren Sie keinen Heller, aber nehmen Sie mit dem Wucher von drei fürlieb, und Ihre Maßregeln darnach ſowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und ſetzen Sie einer ſo alten, verjährten, faſt grau gewordenen Freundſchaft das letzte Kränzchen auf, daß

der liebe Mann nicht Feuer und Muth verliert zu Ideen einer Philosophie!! der Geschichte der Menschheit!!! Erwägen Sie jedes Wort, und fühlen Sie den Nachdruck eines so zusammengesetzten, kühnen, ausgelassenen Planes, der in keinem gemeinen Menschenkopfe einfahren können, und der im Namen der Menschheit Nachsicht, Pflege und Bewunderung verdient. Humo sum — das Fundament aller übrigen Verhältnisse, von denen Handel und Wandel aber nicht das edelste und nothwendigste ist, wenigstens wie er jetzt menschenfeindlich von Juristen und Juden gemißbraucht und verkannt wird.

Nun, mehr kann ich nicht sagen aus meinem kranken Kopfe, und schließe mit dem herzlichen Wunsch, daß Alles zu gemeinschaftlicher Zufriedenheit beigelegt und abgemacht werden möge. Wegen des Scheltimini noch kein Laut! Der Drucker wird doch nicht so unklug gewesen sein, den Inhalt irgend einer Censur zu verrathen? Ich sehne mich mit jedem Posttage diese vier Bogen zu sehen, und diese Ungewißheit verderbt mir allen Genuß des Sommers. Nicht eine Mutter kann sich über den ersten Anblick ihrer Leibesfrucht so freuen, wie ein Schriftsteller, seine Arbeit gedruckt zu sehen. Die Kritik der reinen Vernunft wird jetzt rege, und fängt an zu gähren. Ein Gesichtspunkt, der mit meinem Plan sehr genau zusammenhängt.

Bitte mich an der Ausgleichung mit Herder Antheil nehmen zu lassen und Alles, was ich geschrieben habe, zum Besten auszulegen und anzuwenden.

An Eberhard Gaupp zu Schaffhausen.

Königsberg, den 5. August 1784.

Liebwerthester Herr und Freund! Warum ich Ihre Zuschrift nicht so bald habe beantworten können, wird Ihnen unser lieber P. mitgetheilt haben. Heute erhalte ich einen Brief von Hartknoch, der mir meldet, daß Sie das Kitschen mit Lenzens Sache auf seine Kosten nach Leipzig senden können. Lenz gebe viele Hoffnung zu einer gänzlichen Herstellung.

Ich möchte gern allen meinen Freunden in der Schweiz und folglich auch Ihnen, einen jungen Menschen, Namens Hill, cand. theol., empfehlen, der sich vorgenommen, von Lübeck zu Fuß nach Venedig eine Wallfahrt zu thun. Er hat sich um mich wie ein Quesimus verdient gemacht, ich habe aber seinem wilden

Feuer und Lüſternheit nach Abenteuern nicht widerſtehen mögen. Sollte er nach Schaffhauſen kommen, ſo bitte ich ihm mit gutem Rath beizuſtehen.

Meinem Gevatter Kaufmann bin ich ſeit langer Zeit eine Antwort ſchuldig, habe aber ſehr günſtige Nachrichten von ſeiner gegenwärtigen Lage durch einen hieſigen Freund, Herrn Mayer, erhalten, der ſich ſeit einiger Zeit hier aufhält mit ähnlichen Abſichten, wie unſer guter Ehrmann in Straßburg, an deſſen Glück ich herzlichen Antheil nehme. Wahrheit iſt freilich Weg und Leben. Hätten wir ſchon unſer Theil in dieſer Welt, und unſern Bauch gefüllt mit ihrem Schatz, ſo dürften wir eine künftige, beſſere, neue Welt weder glauben, noch hoffen, noch wünſchen. „Nicht daß ich's ſchon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte“ und mit dieſem Looſe wollen wir Spätlinge zufrieden ſein und fürlieb nehmen.

Gott erfülle all Ihr Wünſchen und ernſtes Trachten, und laſſe es Ihnen an der Zugabe des Uebrigen auch nicht fehlen.

An Herder.

Königsberg, den 6. Auguſt 1781.

Seit dem 28. Mai, liebſter, beſter Landsmann, Gevatter und Freund, habe ich jeden Poſttag ſchreiben wollen, um Ihnen wenigſtens für das Muſter-Exemplar Ihrer Ideen zu danken — mit jedem Poſttage immer meinem Scheblimini entgegengeſehen, deſſen Inhalt ich beinahe ausgeſchwitzt — bis ich geſtern endlich durch einen Brief unſeres Reichardt einen electriſchen Schlag bekommen, der mich ein wenig aufgeweckt.

Ihre Ideen habe zum zweiten Male zu leſen angefangen, bin aber darin unterbrochen worden, weil ich ſelbige allen meinen Freunden, Kant und Pfarrer Fiſcher zuerſt, mitgetheilt. Alle haben mein Urtheil, gegen welches ich mißtrauiſch bin, beſtätigt. Ihren Plan kann man freilich noch nicht überſehen; aber Sie ſcheinen mir noch nichts mit der Reife, Ruhe und Humanität, welche ein ſolcher Gegenſtand verdient, geſchrieben zu haben, und Niemand als Sie, liebſter Herder, und eine Muſe wie die Ihrige, kann eines ſolchen Ideals empfänglich und ſeiner Ausbrütung und Vollendung fähig und würdig ſein. Gott gebe Ihnen Geduld und Kräfte dazu, und wende alle Schwierigkeiten ab, wodurch die Urkunde und hebräiſche Poeſie ins Stocken gerathen ſind —

und daß ein so ruhmliches allgemeines Thema nicht durch Privatleidenschaften und Interessen verstimmelt werde! Hegel's Versuch in ein Nebenbuhler in sehr ungleichem Format und Zuschnitt. Vom Himmel muß unsere Philosophie anfangen, und nicht vom theatro anatomico und den Sectionen eines Cadavers. Der Himmel scheute uns den zweiten Band mit der Michaelis-Messe, damit der Gesichtskreis des Lesers zur Offenbarung unserer verlorenen und wiedererlangten Würde des göttlichen Ebenbildes erweitert werde: so will ich Ihnen gern die Fortsetzung der Urkunde und hebräischen Poesie erlassen. Hier liegen meines Wissens die Quellen und Grundideen aller wahren Geschichte unseres göttlichen Geschlechts und seiner heiligen Bestimmung zur Herrlichkeit.

Den 10. August.

Ich hoffe, daß Gesundheit und Zufriedenheit in Ihr ganzes Haus wieder eingekehrt sein wird, und daß der Frühling und Sommer einen guten Einfluß gehabt. Seit dem 27. Juli sind meine Kinder aufs Land gegangen, ihren Bruder zu besuchen, und wir Alten leben ganz einsam. Meinen Hill habe auch verloren, an ihm meine rechte Hand. Ich habe Gott gedankt, daß ich ihn einmal los wurde, da ich ihn doch nicht länger halten konnte. Er ist nach Lübeck zu Schiff gegangen, wird zu Fuß, wenn es möglich, nach Venedig gehen, und von da vielleicht in die Morgenländer zu kommen suchen. Er ist zum Abenteurer geboren, und das Reisen scheint ein Familienfehler zu sein. Gott begleite ihn und gebe, daß ich ihn klüger, wo nicht glücklicher, wiedersehe.

Was Müller für einen „Zuruf an die Armen" meint, weiß ich nicht. Lavater bittet sich auch für Geld und gute Worte „Hamann's des Geachteten Unterweisung von der Schwachheit der Elenden" aus. Sie wissen, liebster Herder, daß es mir wie den Hennen geht, wenn sie Eier legen wollen, und ich es Ihnen gewiß würde anvertraut haben, wenn es auch so klein wie ein Ameisen-Ei gewesen wäre. Es geht meiner verweilten Muse nicht mehr nach der Weiber Weise. Was mir mein Scheltlimmi für Unruhe macht! Wenn ich nur wüßte, wozu er bestimmt wäre! Doch ich fürchte mich eben so sehr für die Erscheinung desselben, als mich seine Nichterscheinung beunruhigt. Ich bin

nicht mehr im Stande, mich in die Gemüthslage zu verſetzen, mit der ich gearbeitet, und beſinne mich kaum auf einige Spuren meiner eigenen Gedanken — und doch war es ein Prodromus und Prolegomena zu weiß nicht was? Vielleicht erhalten Sie das Corpus delicti eher als ich, und ſind beſſer im Stande, darüber zu urtheilen. Nicht mehr als zwei haben es hier geleſen: der eine mit dem Lachen eines Kobolts, der andere mit den Thränen — eines Crocodils, hätte ich bald geſagt. Wer weiß, wer am meiſten Recht haben mag?

Ich krähe immer von meinem kleinen Miſthaufen. Wie mir Ihr Luſtgarten gefällt, habe ich ſchon geſagt. Daß die letzte Hälfte des vierten Buches mich näher angeht, als alle übrige, können Sie leicht erachten. Dieſes ſchöne Thal grenzt unmittelbar an meinen Hügel, oder wie ich ihn erſt nannte. Wenn ich auch ſo beredt wäre, wie Demoſthenes, ſo würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreimal wiederholen müſſen: Vernunft iſt Sprache, Joh. 1, 1. An dieſem Markknochen nage ich und werde mich zu Tode darüber nagen. Noch bleibt es immer finſter über dieſer Tiefe für mich: ich warte noch immer auf einen apokalyptiſchen Engel mit einem Schlüſſel zu dieſem Abgrund. Laſſen Sie mich Ihr ſchönes Denkmal genieſſen, und dieſen Genuß nicht durch kritiſche Grübelei ſtören. Vielleicht bekommen Sie einen Recenſenten in einer neuen Literatur-Zeitung, der dem phyſiſchen und anatomiſchen Felde mehr gewachſen iſt, als ich es bin. Ich muß glauben, und befinde mich wohl dabei, aus Noth Tugend zu machen.

Ich weiß nicht, was ich für Ahndungen bei der Göttingiſchen Auswanderung gehabt. Wenn Ihre Lage dadurch verbeſſert würde, ſo wünſchte, daß dieſe Ahndungen eintreffen möchten. Ich wünſchte ſehr zum Beſten Ihrer Autorſchaft, daß Sie der mühſeligen Rechnungsverwaltungen und Hofverbindungen entledigt würden. Was macht aber G. mißvergnügt, der blöder in ſeinem Element gleicht?

Meines Pathchens Geburtstag wird ſchon vorbei ſein, wenn dieſer Brief ankommt. Gott ſchenke Ihnen zu allen Zeitagen dieſes Monats Geſundheit, Segen, Freude und gute Geſellſchaft, woran es mir fehlen wird, und entferne alle mala domeſtica von Ihrer Probitei — erfülle reichlich den einzigen und ſehnlichſten Ihrer irdiſchen Wünſche an der Freundin

Ihres Herzens und Gehirns Ihrer Ideen. Daß ich weder mit Worten noch Werken das Gefühl meiner Treue gegen Sie und die Ihrigen, und besonders gegen meine verehrungswürdige Gevatterin darstellen kann, meine wahre Gesinnung gegen die Kinder Ihres Leibes sowohl als Geistes, gegen Ihre Mutter Muse, durch nichts verhältnißmäßiges an den Tag zu legen vermag — dieser Gedanke benimmt mir zum Theil die Freudigkeit zu antworten. Der reiche Gott wird Ihnen erstatten und vergelten und ins Gleiche bringen.

An J. J. Herbach.

Königsberg, den 25. August 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Ihren Brief und einen von Reichardt habe ich an Einem Tage erhalten, nämlich am 5. d. Den Tag darauf habe ich nach Weimar geschrieben, wohin mich Reichardt eingeladen hatte, der sich vermuthlich jetzt daselbst aufhält. Heute ist dieser Brief abgegangen, worin ich mich genau an Ihre Vorschrift gehalten habe. Zweitens die Ideen nochmals gelesen; und muß mein gegebenes Gutachten bestätigen, sich mit dem mäßigen Gewinn zu begnügen, und Ihrem alten Freunde, dem würdigen Verfasser, und seinen Bedürfnissen für diesmal einzuräumen, damit ein so schönes großes Werk nicht im Stocken gerathe. Vor ein paar Tagen wurde mir ein Brief mitgetheilt, worin man sich für Beiträge zu Recensionen in einer neuen Zeitung in sechs Thalern für den Bogen erbietet. Es ist erschrecklich zu hören, aber wahr; und es trifft auch hier: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Wenn Recensionen guter und schlechter Bücher so viel abwerfen können, wie sollen Sie sich nicht mit einem Worte durchhelfen, zu dem der Verfasser alle seine Gelehrsamkeit und die Schätze seines Jahrhunderts, Himmel und Erde durch seine Phantasie aufbietet, um ein glänzendes Ideal zu Stande zu bringen für seine Zeitverwandten und Nachkommen, zum Behuf unseres ganzen Geschlechts und zur Ehre seines Schöpfers?

Seit vierzehn Tagen sind alle meine Mädchen aufs Land gegangen, um ihren Bruder zu besuchen. Ich aber muß sein wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist. Doch die sind alle gut aufgehoben, und ich habe sie müssen überlassen, um meinem Hans Michel die Grillen zu vertreiben, oder vielmehr eine panische

Furcht, worein ihn gewisse Aussprüche unserer Väter für auf alle Landeskinder versetzt, denen alle Freiheit zu studiren ohne Erlaubniß ihrer Generalität, der Kammer, oder eines Landrathes, genommen werden sollte. Durch ein neues Handschreiben unseres alten Königs ist das Mißverständniß seines wichtigen Staatshalters gehoben. Der Junge war aber so ins Bockshorn gejagt, daß sein Zweifeln gegen seine Chimären verschlagen wollte. Ich sehe leider daraus, daß die feige Memme seinem Vater nur gar zu sehr nachahmt und der Mißgeburt einer kranken, schwachen Einbildungskraft werden will.

Von einem Postage zum andern habe ich auf mein verlorenes Kind des langen, gründlichen Winters gehofft. Mein Schelmini! Ein reißend Thier hat ihn gefressen, ein böses Thier von Cousin hat ihn gerissen!

Länger kann ich nicht warten, ohne wenigstens kein Schiff zu wissen. Kein Steuerlt zu Ihrem geschickten Tode — bis ich weiß, ob der Mayor nicht ein treuloser Verräther und Kindermörder ist. Diesen Sonntag haben wir das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems. Wie erbaulich und treffend würde sein Eingang sein! Aber ich darf ihn kaum in meinem Gebetsbuche hoffen, und werde wohl den 27. als einen Buß- und Bettag begehen müssen, ohne Klang und Sang, ohne Licht und Bischof, sondern in Staub und Asche. Schreiben Sie doch, liebster Hartmann, mit der ersten Post, und melden mir zugleich, unter welchen Bedingungen Sie ihm mein jüngstes Kind anvertraut, für seine Lehre, aber für Ihre Rechnung? ob Sie ihm die Nothwendigkeit der Gehorsamkeit eingeschärft und eingeläutet? und ob Sie ihm nicht einen Termin gesetzt, an dem der Abdruck gründlich werden soll? Melden Sie Ort in der verschwundenen Länge meiner Lebensgeister, die durch meine gegenwärtige Haberfeld-Einsamkeit noch mehr niedergedrückt werden. Ich kann Mißverhältniß nicht länger warten, und werde kaum, wenn Ihre Antwort vom Schelmini ausbleibt, meinen 55. Geburtstag zu erleben im Stande sein.

Endlich hat sich [illegible] entschließen wollen, der St. Straßburg seinen [illegible] bei Kanzler abzureden zu lassen. Es ist in 3½ Tagen [illegible], und die Werkstatt hat die Entschuldigt Verheit gehabt, [illegible] die [illegible] unsern [illegible], an den [illegible] noch im

Grabe zu schänden und seine Freunde zu betrüben. Kant's Amanuensis, Jachmann, arbeitet fleißig an dem Prodromo der Metaphysik der Sitten; vielleicht wissen Sie, wie stark das Werk werden wird.

„Auch Gaben für die Abtrünnigen!“ Warum nennen Sie unsern Bischof und Plato so? Ihr habt Beide zu viel Leidenschaft, und seid daher einer wahren Freundschaft niemals recht fähig gewesen, die Ueberlegung, Verleugnung und Aufopferung, Kälte im Kopf, Feuer im Herzen fordert. Mit Schnee auf dem Scheitel sieden die Eingeweide, wie im Aetna, der mehr von sich wirft, als zu verschlingen sucht.

Ich sage Ihnen die Wahrheit deutsch heraus, wenn Sie mich auch bei meiner gegenwärtigen Noth mit Stillschweigen, grausamer als durch Schläge, abstrafen wollten. Ihre Handlungs-Principien sind nicht ökonomisch, nicht in Billigkeit und Rücksicht auf das allgemeine Beste gegründet, sondern gewaltthätig, falsch und ungerecht — so lange halb Liefland und halb Curland es vortheilhafter findet, so viel von Auswärtigen zu verschreiben. Es würde blos von Ihnen abhängen, all dieses Geld an sich zu ziehen. Können Sie mich widerlegen, so schlagen Sie mir auf mein Lügenmaul; aber nur, daß mein Scheblimini fertig wird, er mag so unförmlich als er nun will zur Welt kommen, und Herder's Muth nicht gebrochen wird, den schon im Pulte liegenden zweiten Theil auszufertigen.

Verzeihen Sie dem Prediger in der Wüste seine Parrhesie, und erfreuen Sie bald Ihren nach Antwort schmachtenden Freund.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 21. August 1784.

Herzlich geliebtester Freund! Gestern Abends komme ich gegen 10 Uhr nach Hause, und finde zwölf Exemplare meines sehnlich erwünschten Scheblimini. So spät wie es war, habe ich denselben noch durchgelesen; er ist aber, ungeachtet aller meiner Vorsicht, durch häßliche Druckfehler verdunkelt. Manche Stellen haben keinen Verstand und lassen sich gar nicht errathen. Ein doppelter Nachtheil für einen berüchtigten Bruder der virorum obscurorum. Wenn ich gewußt, daß der Drucker meine Befliſſenheit, mich dem großen Haufen unverständlich zu machen,

so leicht übertreffen würde, hätte ich freilich manche Sorge, mich zu verstecken, weniger gehabt. Nun Gott Lob, daß es da ist! Meine Ahndung beim vorigen Sonntags-Evangelium von der Zerstörung Jerusalems ist eingetroffen. Ich war schon gestern erleichtert, und speiste heute mit mehr Vergnügen und Heiterkeit bei unserm Oberbürgermeister, dem ich das erste Exemplar gebracht. Bei allen Druckfehlern hoffe ich doch einigen Eindruck, der mich vielleicht aufmuntern wird, fortzufahren, oder an mein so lang aufgeschobenes Versprechen einer Sammlung Hand anzulegen. Gott segne Sie, lieber Verleger, und verjünge Ihren alten Autor.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 30. August 1781.

Nolens volens fuhr ich den 27. August, an meinem 58ten Geburtstage, nach Graventhin, und brachte meine drei Mädchen nolentes volentes gestern Abend nach Hause, wo ich erfuhr, daß der Herr Stadtrath Wirth mit einem Briefe von Ihnen bei mir gewesen war, aber selbigen nicht abgeben wollte. Heute erfuhr ich im Dangel'schen Buchladen, daß der dritte Theil vom Prediger-Magazin endlich angekommen wäre, den ich mir sogleich ausbat, und nach dem Essen zum Herrn Stadtrath lief, aber ihn nicht zu Hause fand, und das Buch da ließ, auch den Brief empfing.

Moser's Leben ist vor Empfang Ihres Briefes nach Graventhin gegangen. Ist Ihnen mit Reistens seinem gedient, das ich von daher meinem Sohne wieder abgenommen?

Laß die todten Griechen oder Römer ihre Todten begraben. Habe kaum Lust ein Deutscher zu sein; bin, ohne Ruhm zu melden, weder mehr noch weniger als ein Ostpreuße.

Bei Untersuchungen kommt es nicht auf angenehme, sondern richtige Resultate an. Habe den Yoke neulich zum ersten Male gelesen, aber nur in der französischen Uebersetzung, die vielleicht das Original übertrifft, wie die lateinische Uebersetzung verlorene griechische Stellen und das servum pecus manchen Freigeist.

Die Liebe eines Vaters ist immer ein ganz artiger Zeitvertreib auch ohne Gegenliebe, die mehr Eigennutz als Genuß ist, der nicht auf Grübelei, sondern Erfahrung beruht.

An Franz Buchholz, Herrn von Weibergen, zu Münster.

Königsberg, den 7. September 1784.

Liebwerthester Herr und Sohn! Wie die Männer Ben-Hadad (1. Kön. XX. 33.) habe ich das Wort eilend von Ihnen genommen und auf mich gedeutet. Ich habe Ihren Brief vom 7. August am 4. d. M. erhalten, und mache mir auch die erste Wärme des Einfalls zu Nutz, um der feuchten Kälte des hypochondrischen Nachdenkens zu entgehen. Ein junger Mann, den Lavater liebt, giebt mir wenigstens so viel Vertrauen, das seinige nach Vermögen zu erwiedern. Wodurch ich Ihren Dank verdient, weiß ich nicht. Da aber meine schon verwelkten Blätter noch in Ihrem frischen Andenken sind, so werden Sie das jüngste Kind meiner Wehen und Schmerzen brüderlich aufnehmen, und vielleicht hinterher ein Verzeichniß der Muttermahle und Malen, womit es auf die Welt gekommen.

Ich habe den 27. des verflossenen August mein 55. Jahr angetreten. Mein Vater war ein ziemlich allgemein beliebter Wundarzt, Vornehmen und Armen unter dem Namen des altstädtischen Baders, der sein angenehmster Titel war, wohl bekannt. Er starb nach einigen Anfällen von Schlagfluß 1766, in eben dem Jahre, da die Pest der welschen Regie ins Land kam, und hinterließ ein Vermögen, das er blos seinem ehrlichen Fleiß und christlichen Glück, auch zum Theil der Sparsamkeit unserer häuslichen und sorgfältigen Mutter zu verdanken hatte, und das, ungeachtet seiner Mildthätigkeit und Gastfreiheit, für seine beiden einzigen Söhne zulänglich gewesen wäre. Eine stotternde Zunge und ich weiß nicht was in meiner Seele verkettete mir alle öffentlichen Geschäfte und feierlichen Umgang: Jedermann glaubte dafür, daß mein jüngerer Bruder einen desto entschiedeneren Beruf zu einem geistlichen Stande, zum heiligen Ehestande, und zu seinem zeitlichen Fortkommen hätte. Ich baute also im voraus darauf, einmal das Gnadenbrod in seiner Familie zu essen, und an ihrer Hut, Erziehung und Gesellschaft auf meine alten Tage den nächsten Antheil zu nehmen. Dieser Lieblingsgrille habe ich viel und hätte beinahe Alles aufgeopfert. Eine Melancholie bemächtigte sich dieses einzigen Bruders, und ich wurde zuletzt genöthigt, sein Vormund zu werden, und zur Erhaltung seiner Person, seines ganzen und meines halben Vermögens, das erste

das beste Amt zu ergreifen. Pour la rareté du fait und aus philosophisch-patriotischem Vorwitz wurde ich 1767 französischer Uebersetzer bei der hiesigen Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. Ein geheimer Instinct zu dieser Sprache vor allen übrigen kam mir zu Statten; nunmehr habe ich allen Geschmack daran verdorben und verloren. Ein noch geheimerer Instinct führte ein Landmädchen in meines Vaters Haus. Ihre blühende Jugend, eichenstarke Gesundheit, mannfeste Unschuld, Einfalt und Treue brachte in mir eine solche hypochondrische Wuth hervor, welche weder Religion, Vernunft, Wohlstand, noch Arznei, Fasten, neue Reisen und Zerstreuungen überwältigen konnten. Diese Hamadryade wurde die liebste und beste Stütze meines alten, gelähmten, verlassenen Vaters, und seine Pflegetochter, der ich ihn und sein ganzes Haus anvertrauen konnte. Sie wurde nach seinem bittern Tode meine Haushälterin, und ist die Mutter meiner vier natürlichen und Gott lob gesunden und frischen Kinder. Das jüngste kam 1778 zum Ersatz meines Bruders, den ich an meinem Geburtstage desselben Jahres begraben ließ, nachdem er sich selbst und mir lange genug zur Last gelebt, aber durch sein über ihn verhängtes träges Mönchsübel mich wider meinen Willen thätig, geschäftig, gesellig und fruchtbar gemacht hatte.

Daß eine reiche, weiche Erziehung unsere Bedürfnisse vermehre, weiß ich aus leidiger Erfahrung. Meine seligen Eltern haben es unschuldiger Weise in zwei Stücken versehen. Mein Vater, wenn er sich den ganzen Tag unter Patienten von jedem Stande müde gearbeitet hatte, liebte sehr häusliche Gesellschaft und alle Freiheit eines vertrauten Umgangs, besuchte kein öffentliches Haus, ging fast gar nicht oder ungern zu Gast, und hielt streng auf die Ordnung seiner und seiner Hausgenossen Lebensart. Unsere Mutter war wegen ihres kränklichen Leibes und ihrer weitläufigen Wirthschaft noch mehr einheimisch. Wir wurden also dem öffentlichen Umgange fast ganz entzogen, und dafür durch alle häusliche Gemächlichkeiten und Freuden eines bürgerlich behaglichen Wohllebens schadlos gehalten. Das zweite Versehen bestand darin, daß uns fast kein Taschengeld anvertraut wurde, daher ich auch bis auf diese Stunde äußerst unwissend, verlegen und ungeduldig bei allen Geld-, Handel- und Wandel-Angelegenheiten bin. Ich habe zwei Häuser mit Verlust des halben Capitals mir vom Halse geschafft, und hange noch mit

dem dritten und letzten, das ich weder los werden, noch auf sichere Zinse davon rechnen kann.

Aus einem welschen Charon und Uebersetzer wurde ich 1777 königlicher Packhof-Verwalter beim hiesigen Licent, mit einem Gehalte von 25 Rthlr. des Monats, freier Wohnung, davon mir aber die welsche Regie oder General-Administration die Hälfte entzogen, so wie seit beinahe zwei Jahren das einzige rechtmäßige Emolument einer seit undenklichen Zeiten uns bestätigten Schiff-Abgabe, welche unter dem holländischen Namen Fooi, d. i. Bier- oder Trinkgelder, bekannt ist. Noch bin ich Gott Lob ohne Schulden; wo ich aber künftig Jahr Geld zu Brief-Porto, Holz, Kleidung und Unterhalt meiner Kinder hernehmen soll, weiß ich nicht, und gehe daher mit halsbrechenden Entwürfen der Selbsterhaltung, Nothwehr und Verzweiflung schwanger; habe schon den 1. Jänner 1783 ins Kabinet geschrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu sein. —

Ist dieser reine Wein der Wahrheit nach Ihrem Geschmack, so sind Sie dem unverdienten Vater Ihrer Wahl herzlich willkommen. Eine Sommerstube — ein kleiner Hain Mamre, ein verwilderter Küchengarten und die Aussicht einer Stadtwiese steht zu Ihrem Befehl. Für Tenne und Kelter u. s. w. ist Ihre eigene Sorge. — Ich bekenne mich durch jede väterliche und brüderliche Gesinnung, der ich fähig bin, für Ihren aufrichtig ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

An Herder.

Königsberg, den 13. September 1781.

Hier ist die lächerliche Maus, an der Ihnen, liebster Gevatter, Landsmann und Freund, so viel gelegen gewesen, und vielleicht Ihres Lesens so wenig als meines Abschreibens werth. Die Folge war eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος; denn nebst der Kritik lag mir das liebe Jerusalem im Kopf, und eine Idee verdarb die andere. Ich habe also das Vornehmste in das kleine Golgatha verpflanzt. Der Eingang bestand in einer Recension der Humischen Uebersetzung, die ich zur Berlinischen Monatschrift einschickte, ehe selbige erschien, die aber sich gar nicht für sie schickte, daher ich es dem D. Biester nicht verdenke, sondern vielmehr dafür danke, daß sie nicht eingerückt worden.

Sie haben also mein Schreiben eher als ich erhalten. Den 20. August fand ich zwölf Exemplare offen auf meinem Tisch, da ich alle Hoffnung aufgegeben hatte und sehr übel damit zufrieden war, auch nicht begreifen konnte, wie es unserm Freund Hartknoch hat einfallen können, es in Berlin drucken zu lassen. Den Tag darauf hatte mir eben vorgenommen zur Beichte zu gehen, worein ich über zwei Jahre abgehalten worden. Ungeachtet der Druckfehler, denen durch ein nachgedrucktes Blatt wird abgeholfen werden, diente es mir zur Beförderung der Andacht und Eucharistie.

Auch ich dachte, daß ich vergeblich gearbeitet, und meine Kraft umsonst und unnützlich zugebracht hätte; desto erfreulicher war es, wenigstens einen einzigen ganzen Leser an Ihnen, liebster Plato! gefunden zu haben. Hier kann und mit genauer Noth einen halben an unserm jetzigen Decano Krans, der in Arbeit und Hypochondrie bis über die Ohren sitzt, das Jerusalem noch nicht einmal Zeit gehabt hat zu lesen, ohne welches man den Golgatha und Schädel-Hügel unmöglich verstehen kann, und nicht einmal die Anspielung des Pfui! Pfui! auf die reducirten Fooi- oder Bier-Gelder gefühlt. — Ich habe keinen einzigen Freund, mit dem ich zu Rath gehen kann, — so glücklich ich übrigens mit Freunden versehen bin; aber sie dienen blos zum Gegengift der langen Weile und nicht zum adjutorio — kein Bein von meinen Beinen, kein Fleisch von meinem Fleisch, kein animae dimidium meae, keinen Prüf- und Wetzstein meiner Ideen, keinen arbitrum meiner Einfälle!

Unsern Geburtsmonat habe ich freuden- und kinderlos zugebracht. An meinem Geburtstage setzte ich mich auf einen Kothwagen mit meinem neuen Freunde Mayer, bei sehr elendem Wetter, um meine drei Parcen abzuholen, die sich vier Wochen in Graventhin umgetrieben hatten. Am 29. fuhren wir bei leidlicher Witterung nach der Stadt. Sie lag uns schon im Gesicht, der Mond wollte auch aufgehen, und sah wie die untergehende Sonne aus, als auf einmal sich der Himmel bezog, und eben, da wir durch den Schlagbaum waren, auf plötzlichen Sturm ein solcher Regenguß folgte, daß wir auf unserm offenen Kothwagen tafelnaß unsere liebe Hausthüre erreichten und Gott dankten.

Drei mehr Freude hat mir meines Lebens Geburtsmonat

gemacht. Den 1. erhielt ich die erste Nachricht von meinem Hill, der gegenwärtig zu Fuß auf seiner albernen Reise nach Venedig begriffen ist. Abends fand ich Ihren unverhofften Brief, der mich auch zum Theil stärkte und labte. Freilich wünschte ich lieber, daß Sie Abt in Kl. Bergen, als Kanzler in Göttingen wären — doch das Gute will Zeit haben, um reif zu werden, und die Aloe bringt bitter Weh, macht gleichwohl rothe Wangen. Gott wird also unsere Wünsche auch erhören und für Alles sorgen, was zu unserm Frieden dient, besser als wir selbst.

Den 4. kam von meiner Baronesse Bondeli, die ich seit einem halben Jahre nicht besucht, nach Hause, und fand wieder einen Brief von unserm Kleuker, der mir seine Heirath meldet, und zugleich Paranymph, ohne es zu wissen, eines jungen Liebhabers sein mußte, dessen Brief mir manchen paradiesischen Traum und lustigen Einfall eingegeben. Ein junger Mann von 25 Jahren, reich, weich erzogen, der manche Bedürfnisse hat und über seine Hypochondrie klagt, hat sich schon in diesem Jahre vorgenommen, mich zu besuchen, und verspricht es künftiges, bittet mich, ihn zum Sohne aufzunehmen. Er nennt sich Franz Buchholtz, Herr von Welbergen. Ich habe den Scherz aufgefangen und ihn, so gut ich gekonnt, fortgesetzt. Er kennt meine Schriften, führt den Kermès du Nord und die hierophantischen Briefe an, glaubt mir Dank schuldig zu sein, ohne daß ich weiß, wofür? Ich vertraue Ihnen dieses neue Ebentheuer, ohne nöthig zu haben, Sie zu bitten, wenn Sie zu Münster Verbindungen haben, mit aller möglichen Behutsamkeit, was Sie von dem Charakter dieses Alcibiades erfahren können, mir mitzutheilen. Kleuker kennt ihn auch nicht weiter, und entschuldigt sich deshalb mit aller möglichen Achtsamkeit. Er ist ausdrücklich nach Osnabrück gereist, um Erkundigung von mir einzuziehen. Ich habe ihm diese ohne Rückhalt gegeben in Lebensgröße. Seine Antwort und Aufnahme der meinigen muß ich also abwarten. Meine schwärmerische Einbildungskraft findet schon einen medium terminum zur Conclusion Ihres letzten Briefes, wenigstens eine entfernte Wahrscheinlichkeit, den Wunsch eines Wiedersehens auf eine oder andere Art möglich zu machen. — Doch lassen Sie mich in meiner September-Ernte fortfahren.

Den 10. fuhr ich, nicht in einem Korbwagen, sondern in

einer Staatskutsche, mit Herrn Stadtrath Wirth nach Friedrichsthal, wo ich seinen Schwager, Herrn Kriegsrath Scheffner, wartend fand, einen wackern Mittag hielt, und mich mit ihm nach seinem Gute Sprintlacken zu Fuß begab, und entre chien et loup ankam. Sonnabend hatten wir so viel gute Witterung, als wir just brauchten, das Ufer der nahen Deime zu sehen, und den schönsten, nächsten Winkel seines Waldes, in dessen Umzirk er wohnt. Den übrigen Tag mußten wir auf einer Dachstube beim Kaminfeuer zubringen und auf seiner zahlreichen und recht ausgesuchten Bibliothek. Den 12. wurde die Tafel wieder in Friedrichsthal gedeckt, und darauf stiegen wir in unsere Kutsche und nahmen den nächsten Weg nach der Stadt, wo wir um 6 Uhr ankamen.

Meine Absicht war, diesen Brief dort zu schreiben, aber die Zeit war zum Lesen und Schreiben zu kurz. Desto mehr haben wir von Ihnen geplaudert. Er erinnerte sich des letzten Briefes, den Sie aus Liefland an ihn geschrieben, da Sie eben zu Schiffe gehen wollten, und daß Sie beinahe in ein gelehrtes Handgemenge mit ihm gerathen wären über unsere Literatur. Er hat an unseren drei Kammern gedient, lebt ohne Erben in einer philosophischen Genügsamkeit, mit vielem Geschmack, aber noch größerer Sparsamkeit. Ist einer unserer besten Köpfe, in dem die Seele eines Sully und Necker schlummert.

Nun ich mit meiner curiösen September-Relation zu Ende bin, und Ihre Bitte erfüllt habe, bitte ich auch die meinige zu erhören. Diese besteht darin, Ihre Ideen nicht ins Stocken gerathen zu lassen, weshalb ich mich schon an den Herrn Verleger seit zu Schanden gebriefwechselt habe, und daher meine Zuflucht zum Autor nehme. Es thut mir immer wehe, wenn alte gute Freunde aufhören, sich einander zu verstehen, und wie inter bonos bene zu behandeln. Es würde Ihnen vielleicht wenig kosten, einen Mann zu finden, der wegen des Honorars keine Einwendung machte. Sie haben freilich Ursache, sich eine kleine Abtei statt eines kleinen Hofes zu wünschen. Sie sind ein großmüthiger, gutherziger wohlthätiger Mann, und die Hand Ihrer lieben Frau scheint der Ihrigen so ähnlich im Geben als im Schreiben zu sein; aber zum Hofleben taugt das freilich nicht, und unter Wölfen muß man wenigstens mitheulen, wenn man nicht mitrauben will. Aber ich wünschte doch, daß Sie mir

Ihrem alten Freunde und Verleger ins Reine, und mit aller Güte, kämen. Sie kennen doch unsern im Grunde [illegible] Hartknoch und seine Schwachheiten, die durch seine Leibesübel und zunehmenden Jahre noch eigensinniger geworden sein mögen, daß ich Ihnen gern zum Nachgeben noch mehr anrathen möchte, um Ihre Absicht bei ihm zu erreichen. Mehr Offenherzigkeit bei dem ganzen Handel würde vielleicht alles Mißverständniß heben, und leichter, als wenn Sie seinem Eigennutz und Eitelkeit auch nur den Verdacht eines größeren Antheils dieser unfreundschaftlichen Leidenschaften entgegensetzten. Ein gut Wort von Ihnen wird mehr ausrichten, als ein noch so heftiger Sturm von Schimpf und Hohn.

Gott schenke Ihnen Gesundheit und viel Aufmunterung zum Fortgang Ihrer Ideen, und meiner verehrungswürdigen Frau Gevatterin Ruhe und Heiterkeit der Seele auch bei gegenwärtiger trüben Aprilwitterung. Ich umarme Sie und die Ihrigen als Ihr ewig verpflichteter und verpfändeter.

An Joh. Georg Müller nach Schaffhausen.

Königsberg, den 3. October 1784.

Liebwerthester Freund! Ich danke für Ihr treues Andenken und mache von Ihrer gütigen Anerbietung Gebrauch, Einlage nach Zürich zu befördern, damit das verirrte Schaf mit gutem väterlichen und brüderlichen Rathe — auch im Nothfall mit That — unterstützt werde. Es ist ein junger noch ungebildeter Mensch, der sich aber durch eine treue unverdrossene Dienstbeflissenheit um mich verdient gemacht hat, und den ich wie meinen eigenen Sohn liebe. Ich denke, man wird ihm Alles ansehen können, was ihm fehlt, daß ich nicht nöthig habe, mich bei seinen Mängeln aufzuhalten. Er hat sich seit Jahren in allen möglichen Enthaltsamkeiten geübt, um seinen Kitzel und Ehrgeiz, die Welt zu sehen, stillen zu können. Ich vermuthe, daß für seine bacchanalische Einbildungskraft und Milchdiät die Schweiz ein gelobtes Land sein wird, und möchte sehr gern, daß er sich müde darin wandelte. Der liebe gute Lavater kann meine gelehrte Faust nicht lesen, und sie greift seine Augen wie seinen Kopf an. An Pfenninger schäme ich mich auch zu schreiben. Also nehme ich zu Ihnen als einem andern Johann Georg

meine Zuflucht mit der Bitte, den Inhalt dieſes Briefes unſern Freunden in Zürich mitzutheilen, und, wenn Hill nach Schaffhauſen kommt, ſich nicht ſeiner zu ſchämen, ſondern ſich ſeiner Seelen- und Leibes-Bedürfniſſe nach ſeiner Fähigkeit und Ihrer Klugheit anzunehmen.

Den übrigen Theil Ihres Briefes bin ich nicht im Stande, heute zu beantworten. Ja leider, Machiavell iſt ſo ſchön widerlegt, wie Luther von Heinrich VIII. Empfehlen Sie mich unbekannter Weiſe Ihrem würdigen Herrn Bruder; ich freue mich im Geiſte über die Metamorphoſe oder Meteempſychoſe ſeiner vaterländiſchen Geſchichte. Wehe dem reichen Fürſten, deſſen Unterthanen Bettler ſind! Selig der arme Landesvater, der reiche Kinder hat!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 7. October 1784.

O lieber Herr Kriegsrath! Sie müſſen ſich wieder verleſen haben. Ich habe über keine Sprintlatiſche Kälte geklagt, ſondern mir Ihr Kamin gewünſcht, und weiß von keinen dorther mitgebrachten Nachwehen, als daß ich mich nicht hier, wie bei Ihnen, erwärmen kann. Heute erſt werden neue Fenſterrahmen eingepaßt, die noch angeſtrichen und beſchlagen werden ſollen, daß ich dieſe Woche noch an keine warme Stube denken kann. Der beſtellte Torf iſt auch ausgeblieben. Als Freiwohner ſollte ich auch frei Holz bekommen, das bisher auf die heilloſeſte Art uns entzogen worden; nur die Unverſchämten erpochen ihren Antheil. Unſer einer muß ſein täglich Leid in ſich freſſen; hinc illae lacrymae und das Pech in meinem Gehirn, das ich mit keiner Philoſophie noch Kritik zu reinigen im Stande bin.

Hartung kündigte in der geſtrigen Zeitung den zweiten Theil von Swedenborg's wahrer chriſtlicher Religion an. Ich lief gleich zu meinem Freunde Brahl und bat, mir beide Theile zu verſchaffen. Er hat mir aber nur den zweiten ſchicken können. Auch das neueſte Stück von Adelung hat er mir beigelegt, auch April und März von Schützens literariſchen Spaziergängen, welcher auch eine literariſche Zeitung herausgeben wird, wozu er unſern Kant eingeladen, und ihm für jeden Bogen 3 Louisd'or bis 6 Ducaten verſprochen, mit dem er ſtark briefwechſelt über ſeine Kritik. Eine Freundin hat mir eine romantiſche Erzählung

nebst Abhandlungen über Gegenstände vergangener Zeiten von M. Krause geschickt, die mir gestern einen vergnügten Abend gemacht. Villaume's Preisschrift über die Erziehung zur Menschenliebe lag auch bei; kann mich nicht überwinden, sie zu Ende zu lesen, weil ich aus Mangel der Zeit wählen muß.

Meinem Kraus begegnete ich Montags im Buchladen, wo er sein dickes Pack nach Berlin zusiegelte. Ich that ihm einen Gefallen, es auf der Post zu bestellen, und machte mir eine Ehre daraus, Handlanger gewesen zu sein. Hier gilt auch, was Sie von Babo schreiben: „Man muß hoffen, daß solche Saat einst Früchte tragen werde." Als ein treuer Arbeiter gewinnt er viel für sich selbst. Er gestand mir, daß er dadurch veranlaßt worden, die Geschichte unserer Akademie aus ihren Acten zu studiren. Eine herrliche Uebung für seinen Geschmack in der Composition, die ihn einmal zu einem rechtschaffenen Schriftsteller machen wird.

Ich bin gegen mein Urtheil so mißtrauisch, daß mir die Uebereinstimmung eines Freundes immer willkommen ist. Wie die Kritik der reinen Vernunft von einem logischen Spinngewebe abhängt, so des guten Geschmacks feine öfters von einem seidenen Faden. An dem dritten Theile der Volksmärchen kann ich mich nicht satt lesen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17. October Dom. XIX. 1784.

Ich habe mich heute von des Morgens an bis auf den Abend in Geschäften umhergetrieben, vom Friedländischen Thor angefangen und mit dem Waisenhause aufgehört, wo ich beim Prediger Lauwitz zwei theol. Bibl. gefunden, welche ich keinen Anstand nehme, Ihnen, mein gütiger Freund, zu übermachen. Gestern blieb ich ausdrücklich zu Hause, um den ganzen Tag Briefe zu schreiben. Meine beiden Federmesser waren verschwunden, und ich hatte alle Mühe von der Welt, Einen zu Ende zu bringen. Da kam der Meß-Katalog — und Kraus in einer so traurigen Gestalt, und that so kläglich und so finster, daß mir alle Lust vollends verging.

— Ich bin nicht Ihrer Meinung, daß man nichts tadeln sollte. Nil admirari, sagt wohl Horaz. Aber loben würde

ſonſt auch Sünde ſein; und doch lobte der Hausvater im Evangelio ſelbſt den ungerechten Haushalter, weil er klüglich gethan hatte. Nicht tadeln, ſondern richten iſt uns verboten; läſtern, falſch Zeugniß geben. Hiob war ein leichtfertiger Tadler, der Spötterei trank wie Waſſer, XXXIV. 7. Seine Freunde eben ſo leidige Tröſter als Kunſtrichter. Daher das Orakel zu Eliphas XLII. 7. Wenn Sie keine Concordanz haben, ſo borgen Sie eine, um Ihre Meinung zu belegen, wie ich meinen Tadel derſelben.

Auch gefällt mir nicht recht Ihr Eifer gegen den Luxus, den einige unſerer Schriftſteller mit ihrem Verſtande treiben. Anſtatt dieſes zu wehren, möchte ich lieber mit Moſes ſagen: Wollte Gott! — Wahrſcheinlichkeit ſind nach meiner Bilderſprache oder hieroglyphiſchen Logik blos die Provinzen oder vielmehr Grenzen vom Reich der Wahrheit.

Jacobi an Hamann.

Pempelfort, den 18. October 1784.

Mein lieber Hamann! Ihr Brief vom 2. und 22. November des vorigen Jahres traf mich, in der Hälfte des Decembers, auf dem Krankenbette. Ich war lange ſehr übel und litt nachher noch mehr von dem Gedanken, daß ich meine Geiſteskräfte auf immer verloren hätte. Da mir endlich von dieſer Seite wieder einiger Muth zu kommen anfing, ſtarb mein dritter Sohn, der im eilften Jahre, und die ſchönſte Hoffnung meines Lebens war. Er lag nun im Grabe und verweſte, während ſein Bild voll Leben, voll Geiſt und Liebe mir immer vor der Seele ſtand. Meine Augen wurden nicht trocken darüber, daß ſie ihn nie wieder ſehen ſollten. Wenn ich ſage, daß ſie ohne mich, daß ſie für ſich allein weinten, ſo ſieht es einer Spitzfindigkeit, einem Wortſpiele gleich, und doch iſt nichts ſo nackend wahr, ſo aus dem innerſten Gefühl genommen. Die Mutter des Knaben hatte ſich ermüdet, geängſtigt und war nun durch und durch verwundet. Sie wurde krank: erholte ſich etwas nach einigen Tagen; legte ſich von neuem, und ſtarb. Ich hatte zwanzig Jahre lang, und von meinem einundzwanzigſten Jahre an mit ihr gelebt, und nie erblickt, was ihr an Reinheit des Herzens und Größe der Seele, an Liebe, Treue und himmliſchem Wohlthun gleich war. Nie-

mand, der es nicht erfahren hat, kann wissen, kann nur ahnen, was das heißt: über Alles zu lieben und zu verehren, was nun todt ist; nun auf immer unserm Anschauen, unserm Wohlthun, unserm heißen verzehrenden Dank entzogen. Der Zustand, worin die schreckliche Trennung mich versetzte, hat keinen Namen. Ich hatte nie gedacht, daß man auf dieser armen Erde so traurig werden könnte. Mit jedem Tage wurde es ärger; und kaum hatte ich drei Wochen so zurückgelegt, als ich eine andere heftige Erschütterung durch den Aufbruch des Rheins erfahren mußte. Die Ueberschwemmung dauerte fünf Tage, und ließ uns unter abwechselnden Gefahren die fürchterlichsten Auftritte sehen. So viele Stöße konnte mein geschwächter Körper nicht aushalten; ich bekam neue Zufälle, die allen Mitteln widerstunden, ließ mich auf das Frühjahr und die Landluft vertrösten, und wurde im Mai auch wirklich etwas besser. Es hielt sich aber mit dieser Besserung nicht einmal den Monat durch; mein Befinden wurde immer schlechter, und endlich vollends unerträglich. So entschloß ich mich gegen Ende des Augusts, nach langem, traurigen Hoffen, ziemlich trostlos und mit wenig Glauben vor dem herannahenden Winter noch den einzigen Versuch, der mir übrig blieb, zu wagen, nämlich eine Reise. Ich ging zuerst nach Hofgeismar, um dort den Münnerischen Leibarzt Hoffmann und ein paar Freunde aufzusuchen; hierauf nach Weimar, wohin Göthe und Herder mich dringend eingeladen hatten. Die anhaltende Bewegung, die beständige Abwechslung von Gegenständen und Gedankenformen, vornehmlich aber die seligen Tage, die ich zu Weimar, wo auch unser Claudius sich einfand, verlebte, haben mir ungemein wohl gethan, und ich bin gegenwärtig gesunder, als ich seit langer Zeit nicht war.

Sie müssen, liebster Hamann, diesen weitläufigen Bericht mir verzeihen, weil er zu meiner Entschuldigung, daß ich Ihren herzvollen Brief so lange unbeantwortet gelassen, unentbehrlich war.

Zuerst meinen großen Dank für Ihr Golgatha und Scheblimini, dessen Empfang mich zu Hofgeismar sehr erfreute. Herder hat Ihnen vermuthlich schon gemeldet, wie sehr wir alle zu Weimar uns an Ihrer Schrift ergötzt haben. Zum rechten Genuß derselben aber kam ich doch erst hier im Stillen. Mehr darüber künftig. Hier zuerst ein Heft, das bestimmt ist, aller-

hand von mir an Sie auszurichten. Rede, daß ich dich sehe.*) Ich rede, — das Sehen ist an Ihnen. Unser Claudius versicherte, es würde Ihnen überhaupt durch die Mittheilung dieser Blätter ein Gefallen geschehen, und stärkte meinen Vorsatz. Je mehr Sie mir darüber sagen, desto lieber wird es mir sein. Nicht daß ich von Ihnen begehrte, „ich in ein Handgemenge mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des sensus communis liegt" — sondern ich begehre nur, daß auch Sie reden, damit ich sehe!

„Laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit, uns selbige vorstellen zu können, schätzen" — ist eine vortreffliche Ermahnung, die aber von sehr entgegengesetzten Parteien ehrlich geschehen kann.

Sie haben mir den Hang zur Grübelei vorgeworfen, und mir deswegen einen Theil Ihres Mitleidens entzogen. Mir fielen sogleich die Worte des guten Toby **) ein: When I was a school-boy, I could not hear a drum beat, but my heart beat with it — was it my fault? — Did I plant the Propensity there? Did I sound the alarum within, or nature? — Was kann ich dafür, lieber Hamann, daß mein Exemplar der Natur gerade diese Buchstaben, diesen Syntax und diese Lesarten hat? Strebe ich nicht mit ganzer Seele darnach, den wahren echten Sinn zu treffen? — Habe ich je gelernt, um ein Gelehrter zu heißen und mich in Künsten des Verstandes hervorzuthun — oder aus müssiger Neugierde? .... „Herr, es thut mir wehe im Herzen, und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr sein, und nichts wissen, und muß wie ein Thier sein vor Dir!***)

Baco, den auch Sie verehren, wollte nicht, daß wir die Geheimnisse zu der Schwäche unseres Geistes herunterziehen, sondern unsern Geist zu der Größe der Geheimnisse hinaufheben sollten.

Philosophiren da hinauf, werden wir uns mit und aus unserem natürlichen Leibe nicht; sondern wenn es eine gewisse

*) Dieser von Hamann so oft angeführte Ausspruch ist von Socrates.
**) In Yorik's Tristram Shandy.
***) Ps. 73, 21. 22.

Gottes Erkenntniß für den Menschen giebt, so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organisiren.

Ich glaube — Herr, hilf meinem Unglauben! *)

An J. F. Reichardt.

Königsberg, den 31. October 1784.

Liebster Gevatter, Landsmann und Freund! Gott erhalte und vermehre Ihre häusliche Ruhe und Glückseligkeit, in einem treuen Arm sich Ihres Lebens zu erfreuen, und schenke Ihnen bald das neue Unterpfand seines Segens und Ihrer herzlichen Liebe.

Am Ende des Juni erhielt ich einen Brief von dem ältesten Hogendorp, nebst ein Paar Zeilen von seiner würdigen Mutter. Ich bin noch nicht im Stande gewesen, darauf zu antworten, weil mir graut, die Feder anzusetzen, besonders im Französischen. Was Sie mir von dem jüngern Schmohl melden, beruhigt mich über unseres guten, ehrlichen Vetters Schicksal, und wird auch seinen Eltern zum Trost gereichen. Ein Hunger- und Kummer-Leben, mit Chimären im Kopf und einem nagenden Wurm im Herzen, vertreibt die Bitterkeit des Todes.

— Was soll ich Ihnen sonst melden? Mein alter Kopf sorgt sich stumpf und grau und schachmatt. Dem sel. Sander zu Ehren habe ich meine Frisur umgeschaffen (wie der Hofprediger M. Schulz in seiner Erläuterung zu Kant's Kritik sagt) und mir eine runde Rector-Perrücke zugelegt.

Meine freundschaftliche Empfehlung an Ihre nächste Freundin, mit dem Wunsch, daß sie bald eine fröhliche Kindermutter werden möge, und an den ganzen schönen Kreis Ihres Hauses.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 10. November 1784.

Sie erhalten hiebei den zweiten Theil der Töderleinischen Bibliothek, die mir mehr Genüge thut, als die Quedlinburgische, mit der ersten Theile der Meiners'schen Reisebeschreibung.

Bei der Uebersetzung des Swedenborg kann man sich gar keinen Begriff von dem Besondern seines lateinischen Stils machen, der wirklich etwas Gespenstermäßiges an sich hat. Wie

*) Marc. 9, 24.

unser Kant sich damals alle die Werke seiner Schwärmerei verschrieb, habe ich die Ueberwindung gehabt, das ganze Geschwader dicker Quartanten durchzulaufen, in denen eine so ekle Tautologie der Begriffe und Sachen enthalten ist, daß ich blutwenig und kaum über einen Bogen auszuzeichnen fand von dem, was sich durch etwas Gründliches oder wirklich Paradoxes auszuzeichnen schien. In Curland fand ich eine ältere Schrift von ihm de infinito, die ganz im wolfisch-scholastischen Geschmack geschrieben war. Von seinen metallurgischen Schriften, die sehr gelobt werden, habe ich nie etwas zu sehen bekommen. Daß Niemand von seinen zahlreichen Uebersetzern etwas Zuverlässiges von seinem Leben zusammengebracht, wundert mich auch, und daß man bei einer Nervenkrankheit ein so hohes und zum Theil gesundes Alter erreichen kann. Daß seine Erscheinungen mit wirklichen Paroxismen begleitet gewesen, erinnere ich mich gelesen zu haben. Ich erkläre mir also das ganze Wunder durch eine Art von transscendentaler Epilepsie, die sich in einen kritischen Schaum auflöst; denn darin besteht seine ganze Erscheinungslehre der Kirche. Leider sind Träume und Krankheiten die besten Data von der Energie unserer Seele.

Lavater meldet mir, den dritten Theil seiner Messiade vollendet zu haben, und nennt sie seine süßeste Arbeit auf Erden. Er sowohl, dem ich ex professo wegen meines Sohnes zu Münster, als Herder, dem ich ex parodo deshalb geschrieben, melden mir Wunder von diesem jungen Manne, der meine Antwort noch nicht erwiedert, und wünschen mir beide Glück zu dieser Eroberung, aus der ich bis diese Stunde nicht klug werden kann. Lavater trägt mir auf, Alles zu grüßen, was Grüße von ihm annimmt, besonders den ihm durch Hill lieb gewordenen Dippel oder Hippel — der mich mit meinem Fideicommiß auslachen wird, wie Sie es auch thun werden, ungeachtet Ihres ersten Gebotes, nichts zu tadeln.

Vorigen Sonntag erhielt ich einen Brief von Herder und seiner würdigen Frau. Er empfiehlt sich Ihnen und denkt noch immer an Sie mit Hochachtung und alter Freundschaft zurück. „Eine jugendliche Fehde machte mich mit ihm bekannt, und ich habe einige Jahre lang viele angenehme Briefe von ihm gehabt, bis meine Entfernung aus Riga mich auch ihm entfernte. — Ist er's nicht, der etwas von Guicciardini übersetzen wollte?"

Ob und was ich ihm darauf antworten soll, erwarte ich von Ihrer Vorschrift, weil ich noch meiner ersten Bestimmung eines Copisten gern treu bleiben mag, und ziemlich ungern selbst concipire.

Von Flögel's Geschichte der komischen Literatur habe ich den ersten Band gelesen. Eine ziemlich gelehrte Compilation von mehr Wesenheit als Geschmack. Eine ungemein lange vorläufige Abhandlung vom Komischen oder Lächerlichen überhaupt; hierauf eine kürzere von der Geschichte der komischen Literatur überhaupt. S. 273 fängt sich erst der erste Theil an. Wie dieser das Belachungswerthe in der Gelehrsamkeit enthält, so wird der zweite Theil vom Verlachenswerthen handeln. Ist diese Eintheilung nicht selbst komisch?

Beim Empfang dieses Briefes wünsche ich einen fein hellen, heitern Wintertag, und was sich schlechterdings nicht lesen läßt — imaginez et sautez.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 14. November 1781.

Lieber würdiger Freund! Der bisher geholfen, wird auch weiter helfen — und was er nimmt, ist gut aufgehoben. Sein sind unsere Thränen- und Trostquellen.

Heute vor acht Tagen erhielt ich einen starken Brief von unserm Herder aus Weimar, Mittwochs aus Zürich von Lavater, und gestern des Morgens Ihr versiegeltes Päckchen, am unerwartetsten und wichtigsten für mich wegen einer nahen Beziehung auf einige Grillen, die mich eben nicht beunruhigen, doch aufmerksamer auf mich selbst machen.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.*) So lange unser Lebenslicht noch brennt und scheint, wollen wir uns desselben erfreuen und dabei fröhlich sein (denn es währt doch nur eine kleine Weile —) und uns müde arbeiten, damit wir mit Grund der Wahrheit zum Abendsegen sagen können: Wie wohl wirds thun!

*) Offenb. 14, 13.

Die Pflicht der Selbstverleugnung wird mir in jeder Kleinigkeit schwer. Ich habe hier kaum einen Laut über mein jüngstes Kind *) gehört, desto sanfter und schmeichelhafter fühlte ich das Zeugniß dreier entfernter Zeugen, wie Balsam für mein mattes Haupt — bis zu einer kleinen wollüstigen Betäubung, die einem Schwindel ähnlich war.

Den 1. d. erhielt ein hiesiger Freund aus Berlin einen Brief, in dem man mir die bittersten Vorwürfe machte wegen S. 71, meinen alten Freund Mendelssohn so abgeschmackt und schwärmerisch der Atheisterei beschuldigt zu haben. Ungeachtet ich mich fast deutlich erinnern konnte, mit einer geheimen Ahnung und Selbstkampf diese Stelle geschrieben zu haben, und die Wahrheit nicht auf mein eigenes, sondern Johannis Zeugniß beruht: so bleiben doch meine Gedanken auf diesen Punkt geheftet. Ihr herzlicher Brief hatte so manche Seiten meines Gemüths so innig gerührt, daß ich die Beilage **) verschloß, an meine Arbeit gehen wollte, mit dem Entschluß, heute die Handschrift durchzulesen. Der Dunst meiner Amtsstube nöthigte mich, nach Hause zu gehen, und ich konnte nicht eher aufhören, als bei dem französischen Briefe an Hemsterhuis ***), den ich trotz meiner Neugierde weder gestern noch heute anzusehen im Stande gewesen.

Hat Ihnen, würdigster Freund, ein guter Genius das Vertrauen eingegeben? ich nehme selbiges als eine Wohlthat der Vorsehung an, die ich nicht mißbrauchen werde. Ob Ihnen so viel Nutzen davon, wie mir selbst, zufließen wird, weiß ich nicht. Kaum trau ich mir zu, mehr als Herder zur Sache sagen zu können. Sie haben mir Wasser auf meine Mühle und Oel in meine Lampe geschenkt — und edlen Wein zur Nahrung meines blöden Magens, der an Ekel bisweilen laborirt.

Ich kam erst gegen Abend nach Hause und mußte noch spät ein paar Zeilen an unsern Johannis in Zürich schreiben, denn es scheint, daß ich schwertscharf den unathletischen Moses — schärfer als Hamann es ihm mündlich gesagt haben würde, behandelt habe, welches ihm etwas Mühe macht.

*) Golgatha und Scheblimini.

**) Das Manuscript von Jacobi's Spinoza-Büchlein.

***) S. Jacobi's Werke IV, 1. S. 123 ff.

Heute habe ich wider meinen Willen auch beinahe den ganzen Tag herumgeschwärmt, und bei einem, wenigstens Namens-Vetter*) von Ihnen, Ihre Gesundheit getrunken, und Ihr Andenken im Herzen herumgetragen; darauf kamen drei Besuche nacheinander, ehe ich zum Schreiben kommen konnte.

Außer dergleichen Zerstreuungen, die ich bei aller meiner Entfernung vom Umgange und Geschäften nicht vermeiden kann, ist mein ganzer Kopf, vorzüglich mein Gedächtniß, so matt und stumpf, daß ich im buchstäblichen Verstande eine leere Statua bin, und sobald ich ein Buch zumache, kann mehr weiß, was ich gelesen habe.

Ich besitze weder Spinoza noch Hobbes, die ich beide vor 20 Jahren mit wahrer Andacht gelesen und ihnen mehr zu danken habe, als Shaftesbury und Leibnitz, dessen posthuma ich auch nicht alle recht kenne, und nichts als seine Theodicee selbst besitze. Alle metaphysischen Untersuchungen sind mir durch die Kritik der reinen Vernunft jüngst fast so verekelt worden, als ehemals durch Wolfens lateinische Ontologie.

Bei mir ist nicht sowohl die Frage: Was ist Vernunft? sondern vielmehr: Was ist Sprache! und hier vermuthe ich den Grund aller Paralogismen und Antinomien, die man jener zur Last legt, daher kommt es, daß man Wörter für Begriffe, und Begriffe für die Dinge selbst hält. In Worten und Begriffen ist keine Existenz möglich, welche blos den Dingen und Sachen zukommt. Kein Genuß ergrübelt sich, — und alle Dinge, folglich auch das Ens entium ist zum Genuß da, und nicht zur Speculation. Durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen — und soll uns dieser nicht lieber sein, wie jener — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adams vielmehr folgen, als uns an seinem Beispiel spiegeln — keine Kinder werden **), nicht wie der neue Adam Fleisch und Blut an- ***) und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphysik läuft auf dies historische Factum hinaus, und sensus ist das Principium alles intellectus.

*) Bankier Jacobi in Königsberg.
**) Matth. 18, 3.
***) Hebr. 2, 11.

Da Sie leider! in meinen chartis mehr und besser bewandert sind, als ich es selbst bin: so glaube ich in den Kreuzzügen, noch kühner, statt Ihres Motto aus dem Sirach *), — und hoffe ohne Gotteslästerung, gesagt zu haben:

οὐδὲν καὶ πάντα.

Nach meiner Metakritik, die vielleicht noch besser einschlagen kann, als der dumme Anfang, den ich aus Einfalt unserm guten Herder mitgetheilt, giebt es ohne das Ideal der reinen Vernunft gar keine Engel- noch Menschenvernunft.

Verzeihen Sie mir, daß ich mit dem letzten Resultat so ganz ohne Vorbereitung ins Gelag hineinstürze. Sie widerlegen sich selbst, wenn Sie sagen: Philosophiren da hinauf werden wir uns mit und aus unserm Leibe, und noch weniger mit und aus unserer metaphysischen und abstracten Schulsprache nicht, bei der ein ewiger Cirkel unvermeidlich ist. Giebt es eine gewisse Gottes-Erkenntniß für die Menschen, wozu ein Vermögen in der Seele, den Menschen da hinauf zu organisiren?

Weß ist das Bild und die Ueberschrift **), worin Gold- und Kupfermünze eines Landesherrn sich einander ähnlich sind? Bleiben Sie bei der Antwort Ihres Mundes und Herzens. Er schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn ***) — wir sind seines Geschlechts. †) — Die Differentia specifica liegt blos darin, daß wir noch in der Mache sind, und unser Leben noch verborgen ist, mit Christo in Gott. ††) Unsere Vernunft muß warten und hoffen, — Dienerin, nicht Gesetzgeberin der Natur sein wollen.

Niemand kann sein Herz und seinen Magen sehen, und ein zu starkes Gefühl ihres Daseins ist eben kein Zeichen der Gesundheit, noch ein angenehmes Bewußtsein.

Erfahrung und Offenbarung sind einerlei, und unentbehrliche Flügel oder Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte ist das Funda-

*) Sir. 13, 27; vgl. H.'s Schr. IV, 194, und VI, 233; ferner S. 19.
**) Matth. 22, 20.
***) 1 Mos. 1, 27.
†) Ap. 17, 28.
††) Col. 3, 3.

ment und der Boden, — ihre Mägen noch so tragen, und diese noch so einfältig sein: so zieh ich sie allen Kunstrichtern vor. Ἀνὴρ γὰρ ἀνὴρ ἔσται*) — nur keine geläuterte und abgezogene und leere Wörter — die scheue ich wie tiefe stille Wasser und glattes Eis.

Alle die Varianten in Buchstaben, Syntax ꝛc. fechten mich nicht an. Mein Exemplar und noch weniger Onkel Toby besteht aus lauter Varianten. Auch im Wissen verrieth eine leidige Pfuscherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deswegen kein Narr, noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe. Ich weiß genug, indem ich mich im Empfinden übe — und bei wenigem Wissen kann man desto mehr thun. Wissen bläht auf, aber die Liebe bessert.**) Alles ist eitel! — nichts neues unter der Sonne!***) — ist das Ende aller Metaphysik und Weltweisheit, bei der uns nichts übrig bleibt, als der Wunsch, die Hoffnung und der Vorschmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde†) — in schönen und lieblichen, aber ebenso vergänglichen und flüchtigen Augenblicken, wie die Liebe in Wollüsten.

Wenn ich im Stande sein soll, dem Faden Ihres Briefwechsels nachzugehen, weiß ich kein ander Mittel, als denselben abzuschreiben, weil ich immer den Text und die Sprache meiner Urkunde vor mir haben muß, und ich meinem Gedächtnisse nicht im geringsten trauen kann, auch das Abschreiben sich tiefer eindrückt, als ein noch so oft wiederholtes Lesen. Auf diese Art bin ich desto eher im Stande, Ihnen das Original zurückzuliefern, und das Aeußerste, was ich gegenwärtig tumultuarisch hingeworfen, auszufüllen und meine Salti mortali††) Ihrem Geschmacke etwas erträglicher zu machen, wenn es meine Kräfte erlauben. Sollten mir meine Schultern versagen, so würde ich mich nicht eines aufrichtigen Geständnisses schämen volunisse sat est.†††) Da ich selbst mit Herder zur öffentlichen Bekannt-

*) Motto der Schr. Jacobi's (Werke IV, 1. S. 1).
**) 1 Cor. 8, 1.
***) Pred. 1, 2. 9.
†) 2 Petr. 3, 13.
††) Jacobi's Hülfsmittel gegen den Tyrannismus nach dem Gebrauch mit Lessing.
†††) Tibull IV, 1, 7.

machung anräthig bin, und die Offenherzigkeit unseres Jahrhunderts nichts dagegen einzuwenden haben wird, so werden Sie desto weniger Mißtrauen in meine Verschwiegenheit setzen dürfen, und ich werde es Ihnen ausdrücklich melden, wenn ich etwa von einem oder zwei, höchstens drei zum Vorlesen, nicht zu irgend einem andern Gebrauch, daran einigen Antheil von Beihülfe mir versprechen könnte. Die Namen dieser Freunde würde ich Ihnen angeben; aber aus meinem Hause soll es nicht kommen. Dies anticipire ich blos eventualiter. Meine Freundin Courtan überschickte mir an einem Sonntage Kassir und Zulima.*) Claudius machte mir zu einem Exemplar davon Hoffnung, welches aber nicht erhalten, und von den zwei Stellen weiß ich keine Silbe mehr. Um die angefochtenen Stücke des Museums werde ich mir hier Mühe geben, um Ihren Wink darau besser zu verstehen. Ich habe die gute Baronesse Bondeli in langer Zeit nicht gesehen, so große Ursache ich auch habe, mich ihrer Freundschaft für mich und mein Haus täglich zu erinnern. Die mir mitgetheilten Nachrichten habe bereits hier erfahren, weiß aber nicht, ob sie etwas von dem unglücklichen Ende ihres Bruders weiß. Ihre eigene Lage und Umstände haben sich Gottlob! geändert und gebessert. Die Anzahl ihrer Pensionairs vermehrt sich zusehends und der gute Fortgang ihrer mehr als mütterlichen Klugheit und liebreichen Sorgfalt hatte auf ihre häuslichen Umstände und Zufriedenheit einen sichtbaren Einfluß, wie ich selbst Zeuge gewesen bin und von anderen glaubwürdigen Theilnehmern noch öfterer höre.

Ein junger, noch ziemlich roher, unausgebildeter Mensch, der sich um mich und meine älteste Tochter durch seinen treuen Unterricht und eifrige Dienstfertigkeit ungemein verdient gemacht, ist durch einen Banquier aus Frankfurt a. M. an Ihre vortreffliche Freundin zu Speier, aus guter Meinung empfohlen worden. Er hat die Reise zu Fuß von Lübeck nach Italien gethan und Lavater hat mir die angenehme Nachricht von seinem glücklichen Durchzuge durch Zürich mitgetheilt. Gott helf ihm gut durch und wieder zurück. Er heißt Hill.

Nehmen Sie es mit dem Inhalt und Ton meiner Briefe ja nicht genau, weil ich heute nicht mehr gut zu sagen im

*) Schrift von F. Jacobi.

Stande bin für das, was ich gestern geschrieben — da Sie in Münster Freunde haben, so kennen Sie vielleicht dort Einen*) von Herder, Lavater und mir — nach dessen persönlicher Bekanntschaft ich mich auch sehne. Sein Rath ist wunderlich und führt es herrlich hinaus.**)

Den 15. November.

Unser Oberbürgermeister Kriegsrath Hippel feiert heute Lavater's Geburtstag und seinen Eintritt ins 44. Jahr. Ich hatte bis 2 Uhr des Morgens geschrieben und bin sonst leidlich gesund bis auf einen rheumatischen oder arthritischen Schmerz an meiner linken Hüfte und Lende, der auch erträglich ist. In meinem 50. Jahre zog mir ein Anfall von Podagra zu durch ein unüberlegtes Aderlassen bei einem Flußfieber. Mendelssohn's Schreiben an Sie hat mir viel Licht gegeben, was man in Berlin sich schämt zu heißen; wegen des überhandnehmenden Pöbels von Atheisten. — Im Grund eine lächerliche panische Furcht vor Namen und Wörtern, ähnlich der Hydrophobie. Gott segne Sie, tröste und erfreue Sie durch Erhaltung desjenigen, was Ihnen noch übrig geblieben, und desselben gedeihlichen Genuß. — Schmecken und sehen wie freundlich der Herr ist***), übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des seinen Herrn!†) Ich ersterbe Ihr alter radoteur per metabasin εἰς ἄλλο γένος.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 29. November 1784.

Mein alter, lieber Freund Hartknoch! Ihre Sache mit unserm Gevatter, Landsmann und Freund in W. liegt mir mehr am Herzen, als ich darüber zu schreiben vermag. Ich habe den 7. d. M. einen dicken Brief von ihm erhalten. Er denkt nur im Vorbeigehen an Sie, und leider! daß von seinem zweiten Theile noch kein Wort zum Druck abgeschrieben worden, und Alles noch in Materialien und dem ersten unvollständigen Abriß

*) Franz Buchholz.
**) Jes. 28, 29.
***) Ps. 34, 9.
†) Aus dem Liede: „Allein Gott in der Höh'.

begraben liegt. Gott, lieber Hartknoch, möchte ich Sie mit den egyptischen Hebammen vergleichen, welche die israelitischen Knäblein in der Geburt erwürgten. Gott! wenn ich doch ein Mittel wüßte, solch ein paar Starrköpfe zu Paaren zu treiben, die im Grunde beide Recht haben, und am Ende sich selbst Schaden thun werden. Warum entziehen Sie dem armen Verleger von seinem Lohne, um es dem unbesoldeten Publico zu geben? Freilich leben Sie von beiden, aber diese wollen doch vom Schriftsteller unterhalten sein. Ich suchere alle Ihre kaufmännische Großmuth auf, selbst ein Mittel ausfindig zu machen. Wie soll ein Mann mit Weib und Kinder, Haß und Liebe schreiben, wenn er mit billigmäßigen Erwartungen, billigen Vermögen und anständigen Bedürfnissen überhäuft und niedergedrückt wird? Fühlen sind zusammengebrochen, aber keine Ideen. Wenn es auf Fühlen ankommt — wem möchten sie leichter fließen? Tantes klagt mir über mein Epigramm: „Der Schmetterling z. E. ist nicht zu brauchen; so war er ewig.“ Helfen Sie mir einen zu dieser Jahreszeit aber mitten im Schnee und im Herzen des Winters. Wenn Sie, wie der Verfasser, unserem Freunde ins Gesicht und auf die Nase blasen, so wird er Ihnen Feilen wie Eisspitzen scheinen — aber keine Ideen. Vergleichen Sie Ihre Lage mit der seinigen, und seine jetzt zu Weimar mit der zu Riesenburg, und thun Sie Alles, was möglich ist, mit möglichem Herzen, wenn Sie ein gleiches mit abwechselndem Blut wieder einnehmen wollen. Das ist ja der Gang und Weg der lieben Natur, warum Hunde und Menschen, Ideen und Speculationen und ihr Antipode beruhen.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 1. October 1784.

Mein vielvermögender Freund! Hier erhalten Sie Ihr und Jacobimann [illegible] mit dem kabbalistischen Text. Nach vielen Ueberlegung wollte ich mich entschließen, billiger einzuhändig zu schreiben, mußte den 16. p. den Anfang. Den Tag darauf [illegible] Trauth — und den 21. war ich fertig; es waren den 24. wieder ab. Die deutsche Hälfte Wiederung hat aber auf meinem kahlen alten Kopf und [illegible] Verwunderung so einen wichtigen Einfluß gemacht, daß ich [illegible] Zirm und

Gedanken zu verzweifeln anfing, und ich mich erſt ſeit geſtern ein wenig erholt zu haben ſcheine.

Eine Abſchrift war ſchlechterdings unentbehrlich wegen meines gebrechlichen Gedächtniſſes, deſſen ich mich noch weniger mächtig als meiner Sprache und Zunge fühle. Ohngeachtet ich leider! meine meiſte Zeit mit Leſen zubringe: ſo vergehen mir doch die Gedanken, ſobald ich das Buch zumache — und es geht mir im eigentlichen Verſtande nach dem Sprichwort ex libro doctus — Sie haben bereits einen tumultuariſchen Brief von mir erhalten und gegenwärtiger wird kaum beſſer gerathen. Ich habe Ihnen bereits geſagt, warum ich ſo viel Antheil an dem mir anvertrauten Briefwechſel nehme und nehmen muß. In Ihrer Abſchrift an H.*) vom 30. Juni haben wir die Scrupel, die wir vorher nicht gehabt, die Sorge vor gewiſſen läppiſchen Aufſätzen, um die ich mich auch bisher nicht habe kümmern können, eben wegen gewiſſer anderer Beziehungen nicht aus dem Geſicht verloren. — Wenn das große Beiſpiel eines Leſſing dort ſo viel Bedeuten macht, wie auffallend muß es dort ſcheinen, den M. ſelbſt eines atheiſtiſchen Fanatismus**) angeklagt zu ſehen! Alle dieſe Erläuterungen fehlten mir, um den von Berlin erhaltenen Wink zu verſtehen. Ich vermuthe, worauf ich mich alſo vorbereiten muß, die Sache, ihn und mich ſelbſt in unſern verſchiedenen Geſichtspunkten darüber zu vergleichen. Ein Verſuch iſt immer der Mühe werth und voluisse sat est.

Ich habe geſtern und dieſen Abend Ihre Handſchrift noch einmal durchgeleſen, und muß geſtehen, daß ich ſie ziemlich verſtehe, nur nicht die Erinnerungen Mendelsſohns***) — aber deſto mehr die Wahrheit ſeiner Bemerkung, — mehr an ihm als mir ſelbſt, ungeachtet ich in meinem 55. Jahre bin. Der Wandel nach väterlicher Weiſe verekelt mir keinen andern Weg. Der Tractatus Th. Polit. nebſt den opp. posthumis liegen ſchon auf meinem Tiſche, aber ich muß ſeine Princ. Phil. Cart. auch anſehen, weil ich wie Leibnitz den Spinozismum für einen Cartesianismum outré halte.

*) Hemſterhuis.
**) In Golgatha und Scheblimini.
***) J.'s W. IV, 103 ff.

Das System, welches Louis Mayer*) in Spinoza's Namen nach seinem Tode ausgegeben haben soll, ist mir auch ganz unbekannt und ich wünschte sehr, daß M. sich darüber näher erklärt hätte, was er für ein Buch meint.

Es fehlen mir noch einige andere Quellen und Hülfsmittel; z. E. ich besinne mich nicht, jemals des Colerí Leben**) gelesen zu haben, ohngeachtet es eben kein seltenes Buch ist. Ich weiß nicht, was für ein Vorurtheil (theol. Parteilichkeit) hat mich abgehalten ohne einigen Grund wider den Verfasser. Die Quelle von Ἓν καὶ πᾶν ist mir auch ungewiß. Der bekannte Spruch im Sirach***) lautet anders im Griechischen und noch spinozistischer τὸ πᾶν ἐστι αὐτός.

Ihre Vergleichung des Tief- und Scharfsinns mit dem Durchmesser und der Sehne eines Cirkels ist mir weder genau noch deutlich genug†).

Meine Phantasie hat auf eine andere Art mit dieser Figur gespielt. Tiefsinn zu Wahrheiten, die sich alle einander gleich sind und die Mittelpunkte durchschneiden. Scharfsinn zu Wahrscheinlichkeiten, welche lauter Durchmesser kleinerer Cirkel sind, alle mögliche Punkte der Peripherie berühren können ohne den Mittelpunkt, auch eines Parallels nie fähig sind.

Bei aller Schönheit des Gedichts††) kann ich die Anwendung nicht finden, die Lessing davon gemacht. Wozu dürfte sich Jupiter nicht an die Erde und Hütte des Menschentöpfers vergreifen. Jupiter war als ein Sclav des eigenen Schicksals ebenso zu beklagen, und weder zu verwünschen noch zu verachten, als Prometheus thut. Die erste Hand, welche Lessing urgirte, war vermuthlich Aeschylus. To be, or not to be? That is the question. — Sein ist freilich das Ein und Alles jedes Dinges. Aber das τὸ ὄν der alten Metaphysik hat sich leider! in ein Ideal der reinen Vernunft verwandelt, dessen Sein und Nichtsein von ihr nicht ausgemacht werden kann. Ursprüngliches Sein ist Wahrheit, mitgetheiltes ist Gnade.

*) S. Jacobi's Werke IV, 1. S. 41 u. 91.

**) des Spinoza.

***) Sirach 43, 27.

†) J.'s W. IV, 1. S. 49.

††) Prometheus, von Goethe; Jacobi's Werke IV, 1. S. 52.

Nichtsein, ein Mangel, auch wohl ein Schein von beiden, über dessen mannigfaltiges Nichts sich Einheit und Mittelpunkt aus dem Gesicht verliert. So ging es Spinoza und vielleicht Lessing.

Die Metaphysik hat ihre Schul- und Hofsprache: beide sind mir verdächtig, und ich bin weder im Stande sie zu verstehen, noch selbst mich ihrer zu bedienen. Daher ich beinahe vermuthe, daß unsere ganze Philosophie mehr aus Sprache als Vernunft besteht, und die Mißverständnisse unzähliger Wörter, die Prosopopöien der willkürlichsten Abstractionen, die Antitheten τῆς ψευδωνύμου γνώσεως *), ja selbst die gemeinsten Redefiguren des sensus communis haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die eben mit so wenig Grund aufgeworfen, als beantwortet worden. Es fehlt uns also noch immer an einer Grammatik der Vernunft, wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen, und doch zusammen lauten.

Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und Alles, was jenes diesem offenbaret, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Cirkels, oder wie Autor, Buch und Leser. Wo liegt aber das Rathsel des Buchs? In seiner Sprache oder in seinem Inhalt? Im Plan des Urhebers oder im Geist des Auslegers? — Doch meine crassa Minerva hat mehr Lust zu tädern als weiter zu pflügen **).

Den 3. am 1. Adventsonntag.

Den 2. ging meine mittelste Tochter, unsers Asmus Pathin, neue Räthe in ihr elftes Jahr; ein guter Freund ***) in meiner Nachbarschaft in sein fünfundfunfzigstes und seine einzige Tochter zugleich in ihr zehntes. Als ein reicher Capitalist nahm er die Kosten und Unruhen der Feier auf seine Rechnung und ich erschien mit meinem ganzen Hause. Es war Niemand mehr gebeten als eine junge Anverwandtin des Hauses, die Schwester meines wandernden Freundes Hill, welche sämmtlichen Mädchen im Nähen Unterricht giebt. Die Mutter meiner Kinder spielte

*) 1 Tim. 6, 20.
**) Richter 14, 18.
***) Mill.

in einer kalten Stube Blindekuh, Würfel ꝛc. und wir beiden Alten saßen am Ofen. Mein Wirth unterhielt mich von seinen Abenteuern in dänischen und holländischen Diensten, von seinem langen vergnügten Aufenthalt in Guinea, von den schwarzen Sclaven und Sclavinnen und wie ihm noch jeden Morgen davon träumte. Wir hörten in der andern Stube so laut und vergnügt lachen, daß uns auch die Lust ankam, ein Spiel zu machen. Ich habe wenig Neigung gehabt und durch die Zeit alle Lust dazu verloren. Es war nichts als ein Damenbrett im Hause und ich entschloß mich auf einmal, Unterricht in einem Würfelspiele zu nehmen, das ich niemals recht leiden noch begreifen können; Dr. Luther's Randglosse zu Neh. III, 5. Die Empfehlung meines Wirths und seine Artigkeit, mich beide Spiele gewinnen zu lassen, werden mich beinahe in Versuchung führen, die Gesetze und den Gang dieses Zeitvertreibs besser kennen zu lernen. Wir gingen bei guter Zeit vergnügt nach Hause, und meine Hausmutter versicherte zweimal, noch nicht in der Stadt so vergnügt gewesen zu sein, weil es wirklich eine ganz außerordentliche Seltenheit ist, unser Haus ganz allein zu lassen und einer Magd anzuvertrauen. Es war schon Alles zu Bette, da ich noch eine Unordnung entdecken mußte, die mich in Harnisch brachte und keinen kleinen Sturm nach sich zog, der aber bald mit einer Windstille abwechselte. Die beiden Tage darauf war an dem stoischen Jupiter und seiner ähnlichen Frau Gemahlin die Reihe, daß ich mich in mein Gehäuse habe verkriechen müssen und meine vier Hörnchen nicht ausstrecken dürfen. Gestern des Abends beim Sturm kam noch ein Feuerschrecken in der Nachbarschaft meines Freundes, des dirigirenden Oberbürgermeisters.*) Zu gutem Glück war es blos ein verwahrloster Schornstein. Ich konnte also ruhig die Woche beschließen und meine Leute aus Hahn's kleiner Postille, die mir Lavater verehrt, an der ich mich aber seit 77 so müde gekaut, daß ich mich an dem Verdienst ihrer Küche begnügen muß — einschläfern.

Heute erwach' ich frühe und nach genossenem Frühstück liegt mir Ackens Sammlung heiliger Reden offen, die ich geborgt, um einem Freunde auf dem Lande damit einen Gefallen zu erweisen, der seine Erwartung nicht dabei gefunden,

*) Hippel.

wie es ſcheint, daher ich ſie noch einmal geleſen, um zu wiſſen, an weſſen Geſchmack die Schuld liegt. Ich las alſo die IX des zweiten Bandes vom Zufall und Schickſal zu meiner Privaterbauung, um der öffentlichen überhoben zu ſein, der ich mich ſeit einiger Zeit ſehr oft aus Noth entziehen muß. Die Materialien ſcheinen mir alt, bekannt und gemein; aber gewiſſe Handgriffe in der Form und Methode haben deſtomehr Eindruck auf mich gemacht und verdienten gemeiner gemacht und nachgeahmt zu werden. Wenn Zufall nichts iſt, Schickſal nichts iſt — läuft denn der ganze Unterſchied der Determiniſten und Fataliſten nicht auf ein de lana caprina hinaus — auf ein hypoſtaſirtes Symbolum der Unwiſſenheit?

Ungeachtet der Zwiſchenfeier an dieſem Briefe bin ich nicht ganz müſſig geweſen. Ein Unbekannter brachte mir die Memoires und Anecdotes des ſeligen Voltaire ins Haus. Ich hatte vierzehn Tage in meinem Schreibpulte die deutſche Ueberſetzung liegen gehabt wider meine Gewohnheit und ohne zu wiſſen, warum? wie es mir einfiel ſelbige mit der fr. Urkunde zu vergleichen. Auch wegen des Ludw. Mayer's habe mehr Nachrichten eingezogen. Ihm werden im Niceron und Gündling nicht mehr als zwei Bücher zugeſchrieben, ſein Antistii Constantii de Jure ecclesiasticorum, das in meiner frühern Jugend mit mehr Aergerniß als Einſicht erinnere geleſen zu haben; Leibniz hielt aber den bekannten La Court oder Van den Hooft für den wahren Verfaſſer. Das zweite Buch iſt Philosophia Sacrae Scripturae interpres, davon ich eine holländiſche Ueberſetzung ſelbſt beſitze, als ein Geſchenk des oben erwähnten Freundes, der es von einem Offizier in Guinea ererbt und mir verſichert, eine deutſche Ueberſetzung davon vor ein paar Jahren in der allgemeinen Bibliothek angekündigt gefunden zu haben. Dieſem ohngeachtet wünſchte ich recht ſehr, es zuverläſſig zu wiſſen, ob Mendelsſohn eins von dieſen beiden Büchern und welches er meint, worüber Sie leicht eine Erklärung durch Ihre gemeinſchaftliche Freundin in Hamburg erhalten können, weil ich nicht ruhen kann, ohne allen möglichen Quellen bis auf den Grund nachzuſpüren. Bitte, mir die Nachricht davon zukommen zu laſſen; beſonders deshalb, weil Mendelsſohn über den Spinozismus ſchreiben will. — Was Leſſing betrifft, ſo bin ich beinahe überzeugt, ihn perſönlich, etwa zur Faſtenzeit 1757 in Amſterdam,

auf einem öffentlichen Concert gesehen zu haben. Ich hatte eine Unruhe den Mann anzureden, daß ich ihn nicht aus den Augen ließ und beim Ausgange noch einige Straßen verfolgte, aber zu blöde war, auf eine bloße Ahndung ihn und mich in Verlegenheit zu setzen. Was urtheilen Sie selbst aber, mein verehrungswürdiger Freund, von des Mannes Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit in dem ganzen Handel über die Fragmente? Hat nicht der Hamburger Oelgötze*) bei aller seiner Dummheit im Grunde Recht gehabt? läßt sich wohl mit dem paulischen System im Kopf ein christlich Vater Unser beten? lag nicht im Eifer des unglücklichen Mannes Feindschaft gegen das Christenthum auf dem Boden? War's die Rolle eines christlichen Philosophen, dessen Maske er brauchte? oder eines Heuchlers und Sophisten, die er spielte? Hinc illae lacrymae.**) — Ist es Philosophie und Religion oder theologico-politische Schwärmerei, Klugheit und Eitelkeit, welche meinen alten Freund Mendelssohn (falls der erhaltene Wink aus Berlin seine Richtigkeit hat) so empfindlich macht gegen den Vorwurf eines Atticismi, wenn ich nicht aus blinder Einfalt, ohne es zu wissen, den Sitz des Geschwüres getroffen hätte? Möcht' er sich nur gelüsten lassen, sich an meinen podagris mit seinem metaphysisch-ästhetischen Scheermesser zu vergreifen; ich will mich meiner Haut mit seines Landsmanns Kinnbacken***) schon wehren. O daß doch eine Delila unserm Philosophen Bart und Wangen streichelte, und sein Versuch über den Spinozismus bald erschiene! Er, der sich weiser dünkt als Nathan und Heman, den Schauer des Königs, in den Worten Gottes das Horn zu erheben. †) Verzeihen Sie mir eine kleine Ergießung meiner Galle, welche mir wohlthätig ist, um meinen braunen Kohl und Kinderbraten desto appetitlicher und verdaulicher zu machen. — —

Mittagsschlaf und der etwas langweilige Besuch eines jungen Menschen haben mir so viel Zeit gestohlen, daß ich eilen muß, mit meinem Briefe noch heute fertig zu werden. — Sie merken, mein verehrungswürdiger Freund, daß es mir ebenso geht wie

*) Prediger Goeze zu Hamburg.
**) Hor. Ep. I, 19, 41.
***) Richt. 15, 15.
†) 1 Chron. 25, 5.

Ihnen. Ich bin kein Gelehrter und am wenigsten ein Metaphysiker. Nach Himmel und Erde *) frage ich nichts und erwarte mit Sehnsucht des Geistes die Erfüllung des heutigen Sonntags-Evangeliums (des Spinoza? seinen Plan) — daß dies ganze Gerüste eines bessern Himmels und einer bessern Erde — weil ich für meinen Heerd ebenso wenig besorgt bin, als Ihr Prometheus — im Feuer aufgehe!

Die Thorheit des Christenthums ist ganz nach meinem Geschmack und meines Herzens Wunsch, meiner gesunden Menschenvernunft und Menschengefühl so angemessen, wie die Majestät des Vaters und Weltrichters, daß alle Altflickereien unsers Jahrhunderts die größten Schandflecke und Brandmale ihrer Unwissenheit und Unverschämtheit sind. Sapere aude. **) — Zum Himmelreich gehört kein Salto mortale. Es ist gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatz im Acker, einem Kaufmann, der köstliche Perlen suchte und eine gute fand ***) — τὸ πᾶν Λόγος. †)

Alle Fülle der Gottheit ††) hat in einem Kindlein klein, in einer Krippe Raum. Was Lessing glaubte, von der Expansion und Contraction †††) im Leibnitz gelesen zu haben, kommt mir fast wie ein Gedächtnißfehler vor und bezieht sich vielleicht auf eine Anführung des Bayle aus dem Bernier. Nach meinem Anthropomorphismo ist der Athem seiner Nase und der Hauch seines Mundes hinlänglich ☞ CIV, 29. 30.

Weh' uns, wenn es auf uns ankommen sollte, erst Schöpfer, Erfinder und Schmiede unsers künftigen Glücks zu werden. Das erste Gebot heißt: Du sollst nicht essen Gen. II und das letzte: Kommt, es ist Alles bereit. °) Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. Aber mathematische Gewißheit? — Mit der wird es so aus sein, wenn Himmel

*) Ps. 73, 25.

**) Hor. Ep. I, 2, 40.

***) Matth. 13, 31—33. 44—46.

†) Sir. 43, 29.

††) Col. 2, 9.

†††) J.'s W. IV, 1. S. 74.

°) Luc. 14, 17.

und Erde vergehen. Seine Worte aber vergehen nicht*), und ebenso wenig ihre Gewißheit.

Gott schenke Ihnen Gesundheit und viel Freude zur Weihnachtsfeier und dem Neuen Jahr, Segen über Sie und die lieben Ihrigen! Ich habe auch nicht schreiben können, was ich habe schreiben wollen. Bitte fürlieb zu nehmen und Alles zum Besten zu kehren. Auch ich nahm mir die Freiheit, Sie an Turgot zu erinnern. Wegen unsrer Beaumont habe bereits meines Wissens das Nöthige erinnert; sie selbst noch nicht besuchen können, weil ich keinen Gang thue, ohne ausdrücklichen Beruf und Geschäfte, dazu ich die Gelegenheit freilich oft vom Zaun breche. Auch die angemerkten Stücke des Museums noch nicht zu Gesicht bekommen, weil ich mich bei den beiden hiesigen Buchläden enthalten muß; der eine mich nicht leiden kann, und ich nicht füglich den andern; das Bücherkaufen mir aber verboten ist. Nassir und Zulima schickte mir meine im vorigen Brief genannte Freundin zu, an einem Sonntage, aber auf die zwei Stellen kann ich mich nicht besinnen. Claudius machte mir Hoffnung zu diesem Bogen, muß es aber vergessen haben. Wie kommt Ihr Herr Bruder, der Canonicus, zum Professorat? Viel Glück! Ist der liebe Jacobi zu Celle, der meinen Hill so gut aufgenommen, auch Ihr Verwandter? Ich bin morgen bei Ihrem hiesigen Namensvetter, weiß nicht, wozu? eingeladen. Können Sie auch meine abscheuliche Hand lesen? In Lessing's Menschenerziehung fiel mir auch so eine Stelle auf; ob's die angeführte sein mag, weiß ich nicht; weil mir dies Buch auch fehlt. Von Hemsterh. besitze blos sein lettre sur l'homme; einer seiner Freunde im Haag versprach mir alle seine Werke, die ich aus Verdruß nur kalt in der Uebersetzung angesehen habe. Unser Kant bewundert allgemein die Kunst seines Dialogs — aber auch, was unser Freund in W. übersetzt, ist nicht recht nach meinem Geschmack non possum dicere quare? Genug zum Vehiculo des mir Anvertrauten. Das Uebrige in Gottes Ohr und von dort in Ihr freundschaftliches Herz.

Joh. G. Hamann.

*) Matth. 24, 35.

An Franz Buchholtz zu Munster.

Königsberg, den 15. December 1784.

Mein ewig zu verehrender Sohn und Wohlthäter! Vor ein paar Stunden hatte ich einen Besuch von einem jungen Manne, den ich seit vielen Jahren kenne, und der mir seine Absicht, einen Bücherhandel in Kurland anzulegen, mittheilte, da meine älteste Tochter mit einem Briefe gelaufen kam, mit dem ich sogleich nach dem Munde fuhr, weil ich Ihre Aufschrift zu erkennen glaubte. Ich war aber nicht im Stande, ihn wegen des angeklebten Siegels herauszubringen, weil ich ein etwas unbeholfener Mensch bin; nahm also zu der Geschicklichkeit meines Beisitzers meine Zuflucht, der bald damit fertig wurde, mir die Einlagen einzuhändigen. Statt des Dankes für seine Mühe bat ich ihn, mich allein zu lassen, weil ich nicht anders, als ohne Zeugen, Ihren Brief nebst Beilagen zu lesen im Stande war. Wie wohl mir dabei zu Muth gewesen, vermag ich nicht zu sagen. Ungeachtet ich schon auf Ihre Denkungs- und Handlungsart durch eine umständliche Herzensergießung unseres lieben Lavater zubereitet und eingeweiht war, so übertrifft doch die Güte und Größe der That und der Erfüllung alle seine prophetischen Winke und alle Träume meiner aufgebrachten Phantasie.

Sie werden auf einmal zum Vater an mir und den Meinigen; lassen Sie mich, wie ein Kind, Ihren und einen höheren Willen erkennen und annehmen. Dein Wille geschehe, hat mir den ganzen Tag im Sinn gelegen, und ich unterhielt mich über dieses Thema, nach einer Menge kleiner, unbedeutender Geschäfte, die mich den ganzen Vormittag zerstreut, mit einem unserer angesehensten Geistlichen, dem ich an meiner Hausthür begegnete, und der sich gefallen ließ, eine Stunde lang bei mir abzutreten, weil wir uns eine Weile vorher bei unserm dirigirenden Oberbürgermeister einander abgelöst hatten, in Angelegenheiten, die eine Beziehung unter sich hatten. Durch einen so rüstigen, muthigen und heitern Tag ist mein Gemüth zu der Wonne dieses Abends eingeleitet worden

Ob die Zeichen und Wunder meines ganzen Lebens meinen Glauben stärken oder meinen Unglauben beschämen sollen, weiß der Herzenskundiger am besten. — —

Ach mein auserwählter, ach mein gewünschter Sohn! Zu was für einer Wüste wird die beste Welt, wenn Alles, Alles

darin eitel ist! Den Seinen giebt er Schlaf. — Ein tiefer Schlaf, fast ohne Träume, stand mir nicht nur des Nachts, sondern auch des Tags zu Gebot. Wenige Ausnahmen gab es in meinem Leben, ich habe mehr Freuden- als Leidthränen darin vergossen; selbst meine ergiebige Galle löst sich leichter in Lachen als Wehmuth auf. Beinahe wäre es mir alten Mann auch jetzt wie dem Seifensieder Voltejus Mäna ergangen; aber es war ein Handgriff, mich in der Weisheit Salomons und Erkenntniß der Eitelkeit einen Schritt weiter zu bringen. Ich habe, glücklicher als er, unter Tausenden Einen Menschen gefunden, ohne Laterne mit mehr als archimedischer Wonne gefunden.

Der ewig reiche Gott lasse Ihre Erndte gleich Ihrer Aussaat gerathen, daß viele Gott danken mögen.

An C. J. Kraus.

Im December 1784.

Clarissime Domine politice. Weil meine alten steifen Knochen zur peripatetischen Philosophie nicht mehr taugen, und meine labyrinthischen Spaziergänge nicht immer vor, sondern auch zuweilen zwischen der Tafel ab ovis ad poma eintreffen, so muß ich schon zu einem maccaronischen Gänsekiel meine Zuflucht nehmen, Ihnen meinen Dank für den beikommenden Berliner Christmonat im cant-style, den der komische Geschichtschreiber der komischen Literatur per u, wie ein Asmus cum puncto, durch Kantischen Styl gegeben, zu übermachen.

Zum sapere aude! gehört auch aus eben derselben Quelle: Noli admirari! clarissime Domine politice. Wie sehr ich unsern Plato liebe, und wie gern ich ihn lese, wissen Sie; auch will ich mir seine Vormundschaft zur Leitung meines eigenen Verstandes, doch cum grano salis, gefallen lassen, ohne eine Selbstverschuldung durch Mangel des Herzens zu besorgen.

Einen Professor der Logik und Kritiker der reinen Vernunft an die Regeln der Erklärung erinnern, wäre beinahe Hochverrath. Da Sie mir überdies Ihren Hutchinson fortgenommen, ohne seine Moral wieder erstattet zu haben, so besitze ich kein anderweitiges Organon in meinem armseligen Büchervorrath. Eben so wenig bin ich im Stande, den Zufall jüdischer und christlicher Einstimmigkeit in vormundschaftlicher Denkfreiheit mir aufzuklären, weil der königliche Bibliothekar mir den zweiten Jahrgang

seiner Monatschrift auf eine höchst unbarmherzige Art und Weise vorenthält, so sehr ich auch aus allen meinen Kräften zur Geburtshilfe des kosmopolitisch-platonischen Chiliasmus durch Wünsche, Erinnerungen, Vorbitte und Danksagung beigetragen.

Daher lasse ich es mir gern gefallen, die Aufklärung mehr ästhetisch als dialectisch durch das Gleichniß der Unmündigkeit und Vormundschaft, zwar nicht erklärt, doch wenigstens erläutert und erweitert zu sehen. Nur liegt mir das πρῶτον ψεῦδος — ein sehr bedeutendes Kunstwort, das sich kaum unsiegelhaft in unsere deutsche Muttersprache übersetzen läßt, in dem vermaledeiten adjecto oder Beiworte: selbst verschuldet.

Unvermögen ist eigentlich keine Schuld, wie unser Plato selbst erkennt, und wird nur zur Schuld durch den Willen und desselben Mangel an Entschließung und Muth, oder als Folge vor gemachter Schulden.

Wer ist aber der unbestimmte Andere, der zweimal anonymisch vorkommt? Sehen Sie hier, Domine politice, wie ungern die Metaphysiker ihre Personen bei ihrem rechten Namen nennen, und wie die Katzen um den heißen Brei herumgehen. Doch ich sehe die Aufklärung unseres Jahrhunderts mit keinen Katzen-, sondern reinen und gesunden Menschenaugen, die freilich durch Jahre und Lucubrationen und Näschereien etwas stumpf geworden, mir aber zehnmal lieber sind, als die bei Mondschein aufgeklärten Augen einer Νύχτ' γλαυκῶπις.

Ich frage daher auch noch zum zweiten Male mit katechetischer Freiheit: wer ist der Andere, von dem der kosmopolitische Chilian weissagt? Wer ist der andere Bärenhäuter oder Leiter, den der Verfasser im Sinn, aber nicht auszusprechen das Herz hat? Antwort: der leidige Vormund, der als das correlatum des Unmündigen implicite verstanden werden muß. Dies ist der Mann des Todes. Die selbst verschuldete Vormundschaft und nicht Unmündigkeit.

Wozu verführt der Chilian mit diesem Knaben Absolom so säuberlich? Weil er sich selbst zu der Klasse der Vormünder zählt und sich gegen unmündige Leser dadurch ein Ansehen geben will. Die Unmündigkeit ist also nicht weiter selbst verschuldet, als in so fern sie sich der Leitung eines blinden oder unsichtbaren — wie jener pommersche Katechismusschüler seinem Land-

pfarrer entgegenbrüllte — Vormundes und Führers überläßt. Dieſer iſt der eigentliche Mann des Todes. —

Worin beſteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälſchlich angeklagten Unmündigen? In ſeiner eigenen Feigheit und Faulheit? Nein, in der Blindheit ſeines Vormundes, der ſich für ſehend ausgiebt, und eben deshalb alle Schuld verantworten muß.

Mit was für Gewiſſen kann ein Raiſonneur und Speculant hinter dem Ofen und in der Schlafmütze den Unmündigen ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder Vormund ein wohl disciplinirtes zahlreiches Heer zum Bürgen ſeiner Infallibilität und Orthodoxie hat? Wie kann man aber die Faulheit ſolcher Unmündigen ſpotten, wenn ihr aufgeklärter und ſelbſtdenkender Vormund, wofür ihn der eximirte Maulaffe des ganzen Schauſpieles erklärt, ſie nicht einmal für Maſchinen, ſondern für bloße Schatten ſeiner Rieſengröße anſieht, vor denen er ſich gar nicht fürchten darf, weil es ſeine dienſtbaren Geiſter und die einzigen ſind, an deren Daſein er glaubt?

Kommt es alſo nicht auf einerlei heraus: Glaube — Exercire — Zahle, wenn dich der T..... nicht holen ſoll? Iſt es nicht sottise des trois parts? und welche iſt die größte und ſchwerſte? Eine Armee von Pfaffen oder von Schergen, Büttelknechten und Beutelſchneidern? Nach dem befremdlichen, unerwarteten Gange menſchlicher Dinge, wornach faſt Alles im Großen paradox iſt, kommt mir Glauben ſchwerer vor, als Berge verſetzen, Evolutionen und Exercitia machen, und die Liquidation mit Unmündigen, donec reddant novissimum quadrantem.

Die Aufklärung unſeres Jahrhunderts iſt alſo ein bloßes Nordlicht, aus dem ſich kein kosmopolitiſcher Chiliasmus, als in der Schlafmütze und hinter dem Ofen, wahrſagen läßt. Alles Geſchwätz und Raiſonniren der eximirten Unmündigen, die ſich zu Vormündern der ſelbſt unmündigen, aber mit couteaux de chasse und Dolchen verſehenen, Vormünder aufwerfen, ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne Aufklärung für den feigen Verſtand und ohne Wärme für den feigen Willen; und die ganze Beantwortung der aufgeworfenen Frage eine blinde Illumination für jeden Unmündigen, der im Mittage wandelt.

Geschrieben den heiligen Abend des vierten und letzten Advent-Sonntages 1784 von des Clarissimi Domini Politici gebundenem und seiner ex- und esoterischen Freiheit entschlagenen, von Poeten und Statistikern verkannten

Magus in telonio.

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten.
Und unbemerkt sie thun —
Matth. XI. 11.

Nachschrift.

Meine Verklärung der Kantischen Erklärung läuft also darauf hinaus, daß wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschuldeten Vormundschaft bestehe. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und diese Weisheit macht uns feig zu lügen und faul zu dichten — desto muthiger gegen Vormünder, die höchstens den Leib tödten und den Beutel aussaugen können; desto barmherziger gegen unsere unmündigen Mitbrüder und fruchtbarer an guten Werken der Unsterblichkeit. Die Distinction zwischen dem öffentlichen und Privatdienste der Vernunft ist so komisch als Flögel's seine in Be- und Verlachungswürdiges. Freilich kommt es darauf an, die beiden Naturen eines Unmündigen und Vormunds zu vereinigen, aber beide zu sich selbst widersprechenden Hypokriten zu machen, ist kein Arcanum, das erst gepredigt werden darf: sondern hier liegt eben der Knote der ganzen politischen Aufgabe. Was hilft mir das Feierkleid der Freiheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel? Gehört Plato auch zum schönen Geschlecht, das er wie ein alter Hagestolz verleumdet? Die Weiber sollen schweigen in der Gemeine, und si tacuissent, philosophi mansissent. Daheim — d. i. auf dem Katheder, und auf der Bühne und auf der Kanzel — mögen sie plaudern nach Herzenslust; da reden sie als Vormünder; und müssen Alles vergessen und Allem widersprechen, sobald sie in ihrer eigenen selbstverschuldeten Unmündigkeit dem Staate Scharwerk thun sollen. Also der öffentliche Gebrauch der Vernunft und Freiheit ist nichts als ein Nachtisch, ein geiler Nachtisch. Der Privatgebrauch ist das tägliche Brod, das wir für jenen entbehren sollen. Die selbst verschuldete Unmündigkeit ist ein eben so schiefes Maul, als er dem ganzen schönen Geschlecht macht, und das

meine drei Töchter nicht auf sich sitzen lassen werden. Anch' io sono *tutore!* und kein Maul- noch Lohndiener eines Obervogts, sondern halte es mit der unmündigen Unschuld. Amen!

An J. F. Reichardt.

Königsberg, am zweiten Christtage 1784.

Mein alter, lieber Freund, Gevatter und Landsmann! Zuvörderst wünsche Ihnen Glück zu der kleinen Tochter, die Ihnen Gott gegen Ende des Novembers geschenkt, und wünsche, daß er sie Ihnen erhalten, und Ihnen noch mehr von Ihrer lieben Frau bescheren wolle, und Ihrem ganzen Hause so viel Freude und Segen schenke, als er mich den 15. d. M. hat erleben lassen.

Ungeachtet ich Ihnen oft genug meine Noth geklagt, so können Sie sich doch kaum vorstellen, wie weit selbige ging. Wenn Gott nicht den jungen Lindner auf drei Vierteljahre in mein Haus geschickt hätte, so wäre ich schon längst in Schulden vertieft. Ich habe mich von seiner Pension bisher erhalten, und das Oeltrüglein ging auch zu Ende bis auf die letzte Neige. — Ungeachtet ich weder zum Helden, noch Märtyrer, noch Mönch, noch Schmarotzer geboren bin, so besitze ich doch eine kleine Anlage zu Allem, und in dieser Mischung so verschiedener Elemente besteht vielleicht die Idiosynkrasie meines Charakters.

Den 4. September komme ich von meiner Gevatterin Courtan zu Hause, und finde einen Brief von einem literarischen Freunde, mit dem meine Verbindung seit langer Zeit aufgelöst ist, nebst einer Einlage von einem ihm unbekannten jungen Manne, aus der dortigen Gegend, der ihn ausdrücklich besucht, um sich meinethalben zu erkundigen. Dieser Unbekannte schreibt mir von Verbindlichkeiten gegen mich, die ich bis diese Stunde weder zu begreifen noch zu ergründen im Stande bin. Wenn ihn sein schlechter Gesundheitszustand nicht abgehalten, würde er mich schon dieses Jahr besucht haben. Ich überlese seinen Brief zwei Mal und quäle mich die halbe Nacht wegen dieses Gastes, der mich zugleich bat, ihn zum Sohne anzunehmen.

Den Morgen darauf überlese ich den Brief zum dritten Male, und zwei Wörter machten mich aufmerksam, die ich den Abend vorher übergangen haben muß; dennoch schienen sie mir noch zu zweideutig, um meine Besorgniß ganz zu unterdrücken. Von einer beinahe römischen Idee begeistert, taufe ich den ganzen

XIII. Sonntag herum, um meinen Freunden und Freundinnen, worunter auch Ihre liebe Schwester gehört, anzumelden: Mir ist ein Sohn gegeben! Alles machte große Augen, in der Meinung, daß mir wirklich ein Kind geboren wäre. Ich lachte noch mehr über das Zutrauen, das man zu einem alten Manne hatte, noch ein solches opus operatum leisten zu können. Mit meiner Antwort war ich auch nicht saumselig, machte es aber wie die Boten Ben Hadads, nahm eilends das Wort von ihm und deutete es auf mich. I. Kön. XX. 33.

Während der Zeit erhielt ich allerhand Nachrichten von der Individualität dieses edlen Jünglings, die meine Einbildungskraft aufs höchste spannten. Sie wurde aber unendlich übertroffen durch das fürstliche Geschenk einer Anweisung auf ein so ansehnliches Capital für jedes meiner vier lieben Kinder zu gleichen Theilen, daß ich eben so sehr über die unaussprechliche Gabe, als über die unaussprechliche Art, womit mir selbige aufgeopfert und aufgedrungen wurde, in Erstaunen und Verehrung der göttlichen Vorsehung und ihrer Individualität, die sich auf Spatzen und Eulen erstreckt, vergehen möchte. Auf einmal bin ich vermögend, meine vier Kinder wie ein rechtschaffener Vater von den Zinsen zu ernähren, zu erziehen.

Ich weiß, Sie freuen sich mit mir, lieber guter Reichardt, und werden die Anwendung von diesem Zeichen und Wunder, das Gott an mir armen, verlassenen, verschmähten Mann gethan hat, von selbst zu Ihrer Stärkung und Tröstung anwenden. Sie können sich leicht denken, wie ungeduldig ich bin, meinen Schutzengel von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Dazu gehört aber Allerhöchste Erlaubniß, die ich nicht direct suchen kann. —

Meine armen commilitones in teloneo haben sich vor einigen Tagen an den Prinzen Heinrich gewandt, und ich habe nolens volens auch unterschreiben müssen. Mein Herz zieht mich zum Prinzen von Preußen. Thue ich das gerade, oder können Sie das auf die sicherste Art, ohne sich selbst zu exponiren, bewerkstelligen? Ich erwarte von Ihrer bewährten Freundschaft darüber die nöthige Erklärung.

Ich erwarte meinen Sohn aus Graventhin, um mir alle gedruckte und geschriebene Akten aufzusuchen, weil er damit besser Bescheid weiß als ich. Zu Memoiren und Confessionen, die wo nicht interessanter doch wahrhafter sein sollen, als der welschen

Ciceroni unseres aufgeklärten Jahrhunderts, und ein Scherflein zu dem kosmopolitischen Chiliasmo beitragen, und, daß nicht die unschuldige Unmündigkeit, sondern die allerhöchst verschuldete Vormundschaft Ursache sei, predigen sollen. Gott gebe, daß es ihm gefälliger sei, als der Philosophen Opfer, die nicht wissen, was sie Böses thun, wie der Prediger weissagt, IV. 17.

In mein Schebimini so glücklich, gehört, und wie ich hoffe verstanden zu werden, so werde ich von meiner elenden Autorschaft sagen können: Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten, — und alle Helden unserer Literatur auslachen, die, deutsch zu sagen, nichts als Betrüger sub pallio philosophico sind.

Wenigstens will ich all das Meinige thun, uns einander wieder zu sehen. Gott erfülle unseres Herzens Wunsch und gebe neuen Segen zum neuen Jahre. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Sechswöchnerin und bleiben Sie mein herzlicher Freund in Berlin instar omnium —

So kommt Gott, eh' wir's uns versehn
Und läßt uns sehr viel Gut's geschehn,

sangen unsere sel. Mütter und Wärterinnen, leider jetzt nicht mehr! Unsere Kinder sollen erst Christen, hernach schöne Geister, und wenn sie können, auch Philosophen werden; nicht umgekehrt, die Pferde hinterm Wagen angespannt.

Jacobi an Hamann.

Düsseldorf, den 30. December 1784.

Lieber edler Freund! Ihr herz- und geistvolles Schreiben erhielt ich über Aachen am ersten Advent. Ich war seit vielen Tagen gedrückt, traurig, leidend. Das verschwand mir in Ihren Armen, an Ihrem Busen. Wie stark ich aber mich auch getrieben fühlte, Ihnen gleich zu antworten, so konnte ich doch nicht, wegen allerlei Verhinderungen. Darüber kam am Sonnabend Ihr zweiter Brief vom ersten Christmonat, der mich frischer wieder aufregte und mir das Antworten noch dringender machte.

Es freut mich unaussprechlich, daß Ihnen mein Packet so willkommen gewesen, der Inhalt desselben Sie so ernstlich beschäftiget. Wie vielen Dank bin ich Claudius und Herdern für

die Eingebung schuldig, diese vertrauliche Mittheilung an Sie zu wagen.

Sie urtheilen ganz recht, mein Freund, daß in Lessing's Eifer für die Fragmente auf dem Boden lag, was sich in seinem Nathan unverhohlen genug ausspricht, und von Ihnen Feindschaft gegen das Christenthum genannt wird. Eine solche Feindschaft war allerdings in ihm, und die Rolle, die er spielte, keineswegs die eines christlichen Philosophen. Er wollte aber für letzteres auch nicht angesehen sein. Die Maske, die er brauchte, war durchsichtig genug, sollte nicht ihn verbergen, sondern nur wider äußerliche Verfolgungen beschirmen. In seiner Hauptschrift aus dieser Zeit: die Erziehung des Menschengeschlechts, liegt sein ganzes System jedem, der zu lesen und zu verstehen weiß, klar vor Augen, und folgende Worte des Vorberichts: „Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber weiter nichts als den Gang erblicken, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein entwickeln können und noch ferner entwickeln soll: als über eine derselben entweder lächeln oder zürnen?“ lassen über die Beschaffenheit seines historischen Glaubens keinen Zweifel. Wollte man ihn des Gewandes wegen, das er hier und anderwärts seiner Lehre giebt, einen Heuchler nennen, so würde man einen Platon und Leibnitz, sogar einen Sokrates eben so hart richten müssen. Wenn Lessing in der Folge, vornehmlich in dem argen Streit mit dem Hamburger Oelgötzen, auch zu baaren Sophistereien seine Zuflucht nahm, so entschuldigt ihn eben die Baarheit derselben. Hinter dem weitläuftigen Gitter seines Helms war sein Gesicht immer deutlich zu erkennen, und es verdroß ihn, wenn man blos auf das Gitter sah. Jeder Mißverstand über seine wahre Meinung machte ihn zornig. Als seine Erziehung des Menschengeschlechts, nachdem sie vollständig (im Jahre 1780) erschienen war, von einigen für eine nicht unchristliche Schrift, beinahe für eine Palinodie angesehen wurde, stieg sein Aerger über die Albernheit des Volks bis zum Ergrimmen. Mit seinen Sophismen gegen Götze zumal konnte er weder betrügen noch verführen, sondern nur dem Manne angemessen begegnen wollen, der die Abscheulichkeit begangen hatte, ihm mit dem Reichsfiscal zu drohen, und das nicht so ganz in die Luft. Es kam wirklich zu Verfügungen in und außer Braunschweig, die Lessingen tief

in der Seele kränkten. Der Märtyrer in dieſer Sache, ſein eigner Narr und der Spott ſeiner triumphirenden Widerſacher wollte er durchaus nicht werden, ſondern lieber, wenn es Noth thäte, aus der proteſtantiſchen Kirche in die römiſch-katholiſche flüchten. So zu fühlen lag tief in Leſſing's Charakter. Dazu aber hatte nichts in der Welt, kein Drohen und kein Verheißen, je ihn bringen können, daß er, um wirklich zu täuſchen, ſeine wahren Geſinnungen verborgen und andere vorgegeben hätte: mit einem Wort, zur Heuchelei. Wie ihm Claudius im dritten Theile des omnia sua secum portans*) das Wort geredet hat, wiſſen Sie.

Daß Sie von meiner Briefſammlung Abſchrift genommen haben, iſt mir gar nicht zuwider, ſondern angenehm und erfreuend: nur bedaure ich, daß Sie dieſe Mühe größtentheils ſelbſt übernehmen mußten. Auch die Mittheilung durch Vorleſen erlaube ich Ihnen uneingeſchränkt mit dem freieſten Muthe. Sie werden ſchon ſorgen, daß vor der Zeit nichts auskomme. — Aber was ich Sie nicht kräftig genug zu bitten weiß, mein lieber gütiger Hamann: erfüllen Sie ſobald es ſein kann Ihr Verſprechen, mir über das Syſtem des Spinoza Ihre Herzensmeinung zu eröffnen.

Ich kann heute meinen Brief nicht vollenden; will aber das Geſchriebene doch abgehen laſſen, und am nächſten Poſttage auf einem friſchen Blatt fortfahren.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 6. Januar 1785.

Mein verehrungswürdiger Freund! Ich habe Ihnen viel Neues zu melden, und wünſche, daß Sie ſo viel Muße und Luſt haben mögen, zu leſen, als ich aus dem Antheile Ihres Herzens an meinem bisherigen Schickſale vorausſetzen kann. —

Im Jahre 1777 wurde ich Packhofverwalter, nachdem ich mich zehn Jahre als Ueberſetzer ins Franzöſiſche gequält, und

*) Claudius' Werke. In der „Nachricht von meiner Audienz beim Kaiſer von Japan", S. 41 u. 42 der Ausgabe von 1865. S. 62 der Ausgabe 1869.

durch die abscheuliche Arbeit unter einem stockwelschen Director *), der wie ein Bettelbube in das Land gekommen war, und wie ein Marquis heimging, mir die einzige Sprache, welche ich aus einem geheimen Instinct geliebt, so versalzen hatte, daß ich alle Reinigkeit des Geschmacks darüber eingebüßt, und seitdem alle Fertigkeit zu schreiben verloren habe. Mein Vorgänger**) war nicht nur Packhofverwalter, sondern auch Vicent-Inspector und Admiralitätsrath gewesen. Durch die Regie wurde die Admiralität gänzlich abgesondert zum Ressort der Kriegs- und Domänenkammer, und die Inspection des hiesigen und Pillau'schen Vicents in einen neuen poste de confiance mit doppeltem Gehalt und Emolumenten verwandelt. Dergleichen postes de confiance heißen auch neue Posten, die blos den Creaturen der General-Administration anheimfallen, und ziemlich precär sind. Ich freute mich also, einen alten, zwar sehr verstümmelten Posten erwartet und erbeutet zu haben mit dem alten Gehalt von 25 Thalern monatlich, freier Wohnung, von der aber auch schon zwei Stuben meinem Vorgänger entzogen worden waren, ohne Holz; und (außer den zufälligen Gratificationen vom jährlichen Plus) hatte ich kein einziges anderes Emolument, als einen Antheil an gewissen, anfänglich freiwilligen, aber mit der Zeit fixirten Abgaben, welche die Schiffer den Zollbedienten abzugeben schuldig sind, und welche den holländischen Namen Fooi, d. i. Bier- und Trinkgelder, haben.

Dieses Emolument war uns durch wiederholte Rescripte als ein pars salarii confirmirt, ratihabirt und bestätiget worden. Es wurde alle sechs Monate den 1. Juni und 1. December vertheilt, und war für mich der gewöhnliche Fonds zum Einkaufe des Holzes, des Jahrmarkts zu Johannis und Weihnachten. Seit 1767 entzog die Generaldirection nicht nur ihren Officianten $^{9}/_{32}$, bald darauf $^{7}/_{32}$ und endlich gar $^{1}/_{4}$, welches sie zu ihrem eigenen willkürlichen Gebrauch anwandte, sondern die Quoten der alten Bedienten wurden auch durch den Zuwachs der neuen noch mehr geschmälert, bis es ihr gegen das Ende des Jahres 1782 einfiel, diese ganze Summe dem Könige oder sich selbst zu berechnen.

*) Magnier.
**) Blohm.

Auf diese Fooi zielen die Pfui! Pfui! der armen Zöllner im Scheblimini S. 25.

Ich suchte reinen Wein einzuschenken, und machte mich allen meinen theuren Amts- und Leidensbrüdern dadurch gehässig, ließ sie schreiben — — und weil keine Antwort kam, wagte ich mich selbst den 1. Jänner 1783 ins Cabinet, und erhielt weiter nichts, als daß ich über meine gehabte Furcht nachher selbst lachen mußte. Noch denselben Monat drang mir ein Freund aus Kurland*) seinen verwahrloseten Sohn auf, der schon hier studirt hatte, um ihn decliniren und conjugiren zu lehren. Ungeachtet mir seine nächsten Blutsfreunde abriethen, entschloß ich mich zum Experiment; war so glücklich, daß der Vater kaum dreiviertel Jahr seinen Sohn bei mir ließ, und er bezahlte mich aus freier Wahl, die ich ihm anheimgestellt hatte, so reichlich, daß ich mit dem Gold mein Oelkrüglein ausgehen sah, und für das nächste Jahr keinen Rath mehr wußte.

In jener Krisis, gegen das Ende von 1782, machte ich ein Testament mit Beihülfe meiner juristischen Freunde, zum Besten meiner Hausmutter, welche ihre Jugend der Pflege meines seligen Vaters und für meine eigene Haushaltung aufgeopfert, ohne die geringste Rücksicht auf unsere vier Kinder nehmen zu können, als auf meinen ältesten und zugleich einzigen Sohn, in Ansehung meiner mäßigen, aber zum Theil ausgesuchten Bibliothek.

Ein Jahr vor dieser finstern Epoche hatte ich einen jungen, rohen, feurigen Menschen**) auf unserer Akademie aufgefischt, von dem ich hörte, daß er eine brennende Lust zum Griechischen hätte, und den ich sogleich zum Gespann meines Sohnes machte, das Englische anfing, zum Arabischen, Spanischen und Portugiesischen Hülfsmittel verschaffte, einige einträgliche Stunden und ein Stipendium. Er unterrichtete meine älteste Tochter dafür auf dem Clavier mit ebenso viel Treue und Eifer, als gutem Fortgange, fing des Singens wegen das Italienische mit ihr an, ohne meinen rechten Willen, und führte seinen tollkühnen Versuch aus, vorigen Sommer in die weite Welt zu gehen, ohne daß ich im Stande war, ihn davon abzuhalten. Seitdem er

*) Friedr. Ehregott Lindner, Dr. med. zu Mitau.
**) Hill.

die Schweiz passirt, weiß ich nichts mehr von ihm. Dieser in seiner Art außerordentliche Abenteurer hieß Hill — und er ließ mir mit seinen besten Empfehlungen einen Grenadier zurück, der das Italienische mit meiner Tochter unter eben den Bedingungen, wie mit ihm selbst fortsetzen möchte. Die Bescheidenheit dieses Soldaten*), der sich beinahe aufdrang, nahm mich so für ihn ein, daß ich einen Thaler für meine älteste Tochter monatlich aussetzte, und zugleich ihm einige vortheilhafte Stunden verschaffte. Dies geschah nicht ohne geheime Vorwürfe einer Verschwendung an einer Sprache, die einem — übrigens sehr unwissenden Mädchen sehr entbehrlich war. Hill's Schwester erhielt eben so viel, um die zwei ältesten Kinder nähen und einige nöthige Handarbeiten zu lehren. Diese zwei Thaler des Monats hätten auch nächstens aufhören müssen, und ich mochte noch weniger daran denken, daß mein Sohn vom Lande auf bevorstehende Ostern zu seiner akademischen Laufbahn in mein Haus zurückkehren würde, weil ich nicht ein einziges Collegium für ihn zu bezahlen im Stande war.

Mit diesem Wurm**) im Herzen stellen Sie sich selbst vor, wie ich gelebt habe — was für Zerstreuungen dazu gehören, um die Gedanken von einer so trostleeren verzweiflungsvollen Lage zu entfernen — das trotzige und verzagte Ding***) in unserer Brust im Zaum oder Gleichgewicht zu erhalten, daß es sich nicht dem natürlichen Hang zu beiden Extremen überläßt.

An dergleichen Zerstreuungen — worunter ein Buch oder ein Brief die beste Wirkung thaten, hat es die Vorsehung nicht fehlen lassen, damit mich der Kummer nicht verzehrte.

Einen solchen, alle meine Gedanken und Sinne hinreißenden Brief†) fand ich bei mir zu Hause auf meinem Tisch den 4. September am späten Sonnabend vor Dom. XIII. p. Tr., da ich meine Gevatterin Madame Courtan besucht hatte. Ich las ihn zweimal, ohne ihn recht verstehen zu können, brachte die halbe Nacht beinahe schlaflos zu, erwachte zum fröhlichsten Sonntage mit dunkeln Anschlägen, einen Besuch in meinem Vater-

*) Denzel?
**) Jes. 66, 24.
***) Jes. 17, 9.
†) Von Franz Buchholz.

lande zu erleben, der mir zu einer Jahre lang aufgeschobenen Arbeit — (Sie verstehen mich, verehrungswürdiger Freund, meine Saalbadereien mit vier Augen durchzugehen, und wo möglich ins Reine zu bringen) sehr erwünscht zu sein schien, aber eine eben so nöthige Reise zu meiner Erholung und Valet meiner Freunde in Weimar und Wandsbeck vielleicht ausführen zu können. Diese Ideen waren Balsam für meine Wunden und Beulen.*)

Ungeachtet ich erst durch Herder, hernach durch Lavater mehr als zuviel zubereitet war, so waren doch alle Zerstörungen meiner aufgebrachten Einbildungskraft nichts gegen das Fest der Erscheinung, welches ich den 15. des Christmonats erlebte. Es war ein Brief, der mehr Gold, Weihrauch und Myrrhen**) in sich hielt für meine arme Muse, und die von ihr enterbten Kinder meines Leibes, als die Weisen aus Morgenland dem neugebornen Könige der Juden aus ihren Schätzen zu opfern im Stande waren. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2 Cor. IX. 15.

Da sehen Sie mich, liebster bester J., mich fünfundfunfzigjährigen Greis beinahe wieder verjüngt und aus einer Wüste in ein Eden versetzt — durch ein Spiel der Natur — oder ein Wunder der Vorsehung. Was ist am Namen gelegen? Nenne mich einen Backofen, sagt ein litthauisches Sprichwort, aber Brod wirst du nicht in mir backen.

Meine einzige Sorge besteht nunmehr darin, meinen Wohlthäter zu sehen, der Ihnen vielleicht bekannter als mir, und wo nicht schon, wie ich vermuthe, einer Ihrer Freunde ist, doch es zu sein verdient.

Unser gemeinschaftlicher Wunsch, einander kennen zu lernen, ist noch auf gutem Wege, erfüllt zu werden, ohne die Gefahr zu scheuen, das durch die Gegenwart zu verlieren, was ich in der Ferne erobert.

Den 27. v. M. kam mein Sohn auf meine Citation nach der Stadt, zu dessen Versorgung auch alle Anstalten gemacht sind und an eben dem Tage die beinahe aufgegebene und wegen ihres langen Ausbleibens für verloren gehaltene Gratification wegen des eben so außerordentlichen Flus, als die Schiffahrt seit zwei

*) 1 Mos. 4. 23.
**) Matth. 2. 11.

Jahren alle übrige in Preußen übertroffen hat. Mein Sohn sollte mir als Bibliothekar die Bücher in Ordnung bringen und einige Schriften unter meinen Briefschaften aufsuchen, und führte den Tag darauf seine älteste Schwester in Pension bei der Baronesse von Bondeli, welche sie als die neunte in ihre Akademie aufgenommen, unter der Bedingung, sie nicht als Fräulein, sondern wie ein ehrliches Dienstmädchen zu erziehen, für die nackte jährliche Pension, zu der ich nichts als den Thaler für den welschen Sprachmeister beitragen kann.

Der bloße Umgang einer so ausgesuchten Gesellschaft von adeligen und bürgerlichen Mädchen, als diese vortreffliche und gelehrte Meisterin erzieht, ist das größte Glück, was ich meiner Tochter wohl im Herzen gewünscht, aber niemals für sie hoffen können; und ich höre mit unaussprechlicher Freude, daß zwei ihrer edelsten und schönsten Zöglinge miteinander wetteifern, meiner Lisette Reinette in der Musik und im Französischen fortzuhelfen, wozu ihr der Anfang im Italienischen eben so günstig ist, als wenn sie mit dem Französischen angefangen hätte.

Bei meinem Sohn ist der Anfang im Griechischen vor dem Latein eben so gut eingeschlagen.

„Wozu dieser Aufwand? Ein Mädchen bildet und entwickelt sich von selbst.“ *)

Dieser leidige Einwurf ist mir schon von meinen nächsten Freunden gemacht worden. Aber, meine lieben, weisen Herren! Es ist Pflicht, das Geld, was mir Gott und seine Mittler gegeben, zu beider Ehre und der Bestimmung gemäß anzuwenden — und mir ist sehr wenig an der äußern — aber desto mehr an der innern Bildung gelegen, mit der es nicht so geschwind geht, als Ihnen Ihre Erfahrung einbildet — und ins Allgemeine läßt sich gut reden.

Die Geheimnisse meines Busens und meines Heerdes mag ich nicht gern gemein machen, weil man selbige schwerlich glaubt, oder darüber lacht. Also die Armuth hat ihre Sorgen und Versuchungen, aber bisweilen noch größere der Ueberfluß des Reichthums: und man muß gegen beide sich wappnen und auf seiner Hut sein.

*) Hippel und Scheffner waren dieser Ansicht.

Die Abenteuer des verflossenen Jahres sind aber noch nicht zu Ende. Den 29. December kommt des Morgens ein Bedienter aus dem Kaiserling'schen Hause, in dem ich seit langer Zeit nicht gewesen, mit einem Gruß von beiden Excellenzen, die mich den Morgen darauf zu sich bitten lassen, weil sie wissen, daß ich ungern zu Mittag erscheine und seit der Durchreise der Kammerherrin von der Recke nicht dagewesen bin.

Den 7.

Seit vorgestern ist ein so starker und plötzlicher Thauwetter eingefallen, daß ich heute nicht im Stande bin, auszugehen, sondern zu Hause bleiben muß, daß ich also Zeit gewinne, meinen Brief fortzusetzen. —

Ich ging also den 30. des Morgens zum Grafen Kaiserling'schen Hause. Die Gräfin ließ mich sehr freundlich mit der allgemeinen Anmerkung ein, daß ich außer meinem Vaterlande in sehr gutem Andenken stände. Mit einem wiederholten Ja! brachen alle Schleusen meiner Seele durch, und der Strom war nicht mehr in meiner Gewalt, ich war auch nicht im Stande, eher das Geringste zu hören, bis ich mein Herz von den Begebenheiten der vorigen Tage ausgeschüttet hatte. Mitten unter den Erbauungen, womit man glänzte, beurtheilte ich eine verschwiegene Schamröthe. — —

Das Haus ist die Krone unserer ganzen Welt, unterscheidet sich von allen übrigen durch Mannichfaltigkeit, Vielthätigkeit, Geschmack — hat aber kaum den Schatten der vorigen Pracht und Licht zu sehr den Glanz daran. Der Herr Graf hatte mir in der vertraulichen Stunde einmal ein gnädig unverhältnißvolles Gebäude angeboth, daß ich durch die Einsicht der Verhältniß nicht wußte, wofür ich meinen Beruf an Hof, heirathen würde, und mir eine Schrift der Jahrer angebeten. Ich antwortete, daß ich an der Hälfte genug hätte und im Nothfalle mich nothen würde, welcher Gottlob! nicht geschehen. Von hier[illegible] unter den Zeichnungen einer völlig andern Erziehung schien mir die bessere Kette zu entstehen. Zweitens vermuthe ich, daß man's mir übel genommen, den Jahren zum ursprünglichen Ordnungen des ganzen menschlichen Geschlechts gemacht zu haben, denn ich hatte weder meine Gemüthsart zwei Excellenzen wegen einiger andern Verhältnisse, in denen ich mit

ihnen stehen mußte, ein Exemplar meiner jüngsten Brochure incognito mitgetheilt. Mein alter Freund Kraus ist ein alter Vertrauter im Kaiserling'schen Hause und der Pr. Mangelsdorf, der mich zu einer sehr unglücklichen Stunde einmal besuchte, um den Professor Werthes bei mir einzuführen, hat sich bei dem Curator unserer Akademie ziemlich tief eingewurzelt. Ich habe weder Mangelsdorf seitdem gesehen, noch einen Gegenbesuch bei ihm abgelegt. Seine Frau ist jüngst mit Zwillingstöchtern entbunden und gestern sind sie getauft worden. Unser Kanzler von Korf mit zwei Staatsministern und der Gräfin von Kaiserling hatten Gevatter gestanden. Wie viel Einfluß dergleichen Windbeuteleien in das Publikum haben und mein geheimer Dienst dieses Oelgötzen und der mir noch heiligen Dryade ist Ihnen bekannt. Also Sapienti sat!*)

Nach der herzlichen Versicherung, daß ich durch ein Wunder einer mehr als väterlichen und mütterlichen Vorsehung aus meinen Drangsalen erlöst wäre, volle Genüge bereits empfangen hätte, und ich mich selbst für undankbar halten müßte, mehr zu wünschen oder zu begehren, auch mein gegenwärtiger Reichthum mir fast eben soviel Sorgen machte, als die Armuth, — kam es endlich zur Erklärung des neuen Wunders oder Abenteuers.

Die gute Gräfin theilte mir das Verlangen einer Fürstin mit, die ganze Familie der fliegenden Blätter zu kennen und zu besitzen: auch ein Gemälde des Autors, de sa manière d'être, de son caractère et de son ton. — Homo sum, mein verehrungswürdiger Freund — und da Sie selbst Vater und Autor sind, so kennen Sie den Adel und das Elend dieser menschlichen Gefühle.

Den ersten Tag dieses Jahres erhalte ich einen Brief von unserm Freunde und guten Manne Kleuker, der mir seine vollzogene Ehe meldet, und daß Sie mit dieser Fürstin sich in Hofgeismar aufgehalten, auch sie auf einer Reise nach Weimar begleitet. Daher halte ich es für meine Pflicht, Sie sowohl von meiner ganzen Lage, als besonders in dieser Angelegenheit zu meinem Vertrauten und Rathgeber zu machen.

Ich habe 57 das Glück gehabt, einem sehr liebenswürdigen Fürsten Galliczin, der Abgesandter am englischen Hofe war,

*) Terentii Phorm. III, 3. 8.

meine Aufwartung zu machen. Der bloße Name iſt alſo ſchon ein ſehr günſtiges Omen für mich; wie der Geſchlechtsname dieſer Fürſtin mir auch durch einen kleinen Umſtand eindrücklich geworden.

Auch beſinne mich ſchon mehr als einmal den Namen unſerer Fürſtin, wenn ich ſelbige ſo nennen darf, irgendwo geleſen zu haben. Die Gräfin K. ſchien ſich zu wundern, wie ein Geſchmack an Diderot und Hamann zuſammen beſtehen könnte. Sie fielen mir ein, als ein Gleichniß, dieſes Phänomen zu erklären. Sie bat ſich daher Ihre Schriften aus, welche ihr ganz unbekannt waren, und welche ſie mit denen Ihres Herrn Bruders*) verwechſelte.

Vorgeſtern legte ich des Morgens meinen Beſuch wieder im Kaiſerling'ſchen Hauſe ab, überreichte der Gräfin die ihr verſprochene Sammlung nebſt einem berichtigten Auszuge aus Meuſel's gelehrtem Teutſchland, und was ich von meinen Kleinigkeiten durch Freunde und aus den Buchläden zu erhalten bisher im Stande geweſen.

Dem Herrn Grafen, der ſich ſehr mit der Erziehung ſeiner Enkel beſchäftigt, war es lieb, die neueſte Ausgabe von Gesner's Isagoge kennen zu lernen, welche ich während der Zeit aus Graventhin verſchrieben, wo meinem Sohn ein Geſchenk mit dieſem in meinen Augen vortrefflichen Buche von dem Herrn Kr.-Rath Teutſch zum Geburtstag gemacht worden war.

Meine ganze Autorſchaft beſteht aus drei Ueberſetzungen und vierundzwanzig eigenen Ausarbeitungen von einem oder wenigen Bogen, wie Sie wiſſen, alle auf beſondere Veranlaſſungen meines Lebens entſtanden, und als ſoviel Ohren im Exemplar deſſelben gezeichnet. Die meiſten wimmeln von Druckfehlern, am ärgſten die hierophantiſchen Briefe, durch Schuld des Cenſors in Leipzig. Zum Beweis und Denkmal davon habe ich mein Manuſcript aufgehoben.

Meine älteren Schriften habe ich ſchon Jahre lang geſammelt herausgeben ſollen, mich aber immer davor geſcheut. Es fehlt mir an einem Freunde und Gehülfen dieſer Arbeit, den ich hier aufzutreiben nicht im Stande bin.

*) Johann Georg Jacobi.

Einige Wochen Muße und einiger Geſchmack an meiner ſonderbaren Denk- und Schreibart gehören dazu. — Was Homer den alten Sophiſten war, ſind für mich die heiligen Bücher geweſen, aus deren Quelle ich bis zum Mißbrauche vielleicht mich überrauſcht ἀκαίρως, ἀκρίτως.*) Noch bis dieſen heutigen Tag, wo ich ſtumpf, kalt und lau geworden bin, leſe ich niemals ohne die innigſte Rührung das achtunddreißigſte Capitel des Jeremias und ſeine Rettung aus der tiefen Grube vermittelſt zerriſſener und vertragener alter Lumpen.**) Mein Aberglaube an dieſe Reliquien iſt im Grunde herzlicher Dank für die Dienſte, welche mir dieſe Bücher gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne und nicht aus dem Loch der Gruben raiſonnirt. Von den Ueberſetzungen habe eine Bolingbroke bisher gefunden. Die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten ſind hier ſchon gegen 4 fl. auf Auctionen aufgetrieben worden, ein guter Freund hat mir ſein Exemplar für einen Thaler überlaſſen, weil er es für ſich zu theuer bezahlt. Jetzt fehlt mir ſelbſt viel zur Ausarbeitung. Sieben Stück kann ich nicht ſchaffen, habe Hoffnung, noch einige davon aus Riga zu erhalten.

1) Kreuzzüge.
2) Die dahingehörigen Hamb. Nachrichten. Göttingſche Anzeigen. Berl. Beurtheilung.
3) Schriftſteller und Kunſtrichter ſind ein einzelner Bogen, der ſchon lange ausgegangen (Gellius' Anmerkung zum Gebrauch deutſcher Kunſtrichter nebſt einigen andern Wahrheiten 1762 gaben dazu Anlaß).
4) Zwei Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend, fehlen auch. Sie waren an meinen ſel. Freund Kirchenrath Lindner und die beiden Billets doux an Pr. Kant gerichtet.
5) Essays à la Mosaïque fehlen auch und möchten kaum ausſtehlich ſein einem franzöſiſchen Gaumen.

*) 2 Tim. 4, 2. H. ſcheint hier die Stelle des heil. Auguſtinus im Sinne gelegen zu haben: „Lege libros propheticos non intellecto Christo, quid tam insipidum et fatuum invenies? Intellige ibi Christum, non solum sapit, quod legis, sed etiam inebriat."

**) Jer. 38, 11.

6) 7) Verſuch einer Sybille über die Ehe und κοσμογραφ hoffe noch aus Riga zu erhalten.

Von Recenſionen und Beilagen zur hieſigen ehemaligen Kanter'ſchen Zeitung habe ich nicht mehr als neun Stück zuſammengebracht, worunter auch defecte. Meine Ankündigung unſers Asmus im Namen des Freundes Hein iſt mir auch ausgegangen. Die achtzehn vorhandenen Exemplare habe ich zum Theil aus den hieſigen beiden Buchläden, welches für mich jetzt le ventre de ma Mère*) iſt, durch die dritte Hand herausheben müſſen, und den ganzen Bettel geſtern zum Buchbinder gebracht, um das Nöthige planiren und Alles in rein weißes Papier einkleiden zu laſſen, um Alles revidirt und corrigirt der Gräfin zur weitern Beförderung einreichen zu können, wie ich hoffe, mit dem Ende künftiger Woche.

Sollten ſich auch die fehlenden Stücke finden, ſo erlauben Sie mir wohl, ſelbige an Sie, mein liebſter beſter J., zu adreſſiren.

Meine eigentliche Autorſchaft hebt ſich mit 1759 und den Sokratiſchen Denkwürdigkeiten an. Die Zween, welche mich feierlich beſuchten, um mich zur Autorſchaft zu verführen, ſind der jetzige Rathsherr Johann Chriſtoph Berens in Riga, der an den Schicksalen meines Geſchmacks und Lebens den größten Antheil hat, und unſer Prof. Kant, durch welchen und den ſeligen Geh. Commerzienrath Jacobi, der mich damals noch gar nicht kannte, ich bei der neuen Provinzial-Acciſe- und Zoll-Direction 1767 die Stelle als Secrétaire-Traducteur erhielt.

Berens war hier mit einigen jungen Liefländern mein akademiſcher Freund, der mich zuerſt mit der franzöſiſchen und deutſchen Literatur bekannt machte. Bei ſeiner Zurückkunft aus Paris, nachdem er vorher in Göttingen ſtudirt, ſuchte er mich in Kurland auf, pfropfte mir ſeinen Geſchmack an den neueſten, beſſern politiſchen und Handlungsſchriften ein, munterte mich zur Ueberſetzung des Tangenil auf zum Beſten eines neuen Buchhandlers in Mitau, der eher mit ſeinem Bankerott, als ich mit meinem Autor fertig wurde, den ich nicht mehr habe, um meine unſchlachtige Ueberſetzung damit vergleichen zu können. Wenn

*) C'est le ventre de ma mere; je n'y retournerai plus.

ich mich ja jemals dazu entschließen möchte, so würde ich für den Auszug aus Ulloa den Tucker setzen, dessen Schriften ich aus England mitgebracht.

Aber daran kann Niemand etwas gelegen sein, und eben so wenig an der Warner'schen Uebersetzung von der Gicht, die ich einem hiesigen englischen Negotianten, einem vertrauten Freunde unsers Kant, Herrn Green, und meinem alten treuen Verleger und nachherigen Gevatter, jetzigen Erbherrn von Trutenau, zu Gefallen übersetzte. Diesem braven Manne, Joh. Jakob Kanter, hat meine ganze Autorschaft wenig eingebracht, aber ihn mancher Gefahr und Verantwortung ausgesetzt, und wir sind noch immer bei aller Ungleichheit unsere Charakters standhafte Freunde. Dergleichen individuelle Personalitäten, die ganz aus dem Gedächtnisse verschwinden, sind die Ingredienzen meiner Composition gewesen, die sich öfters auf einen sehr einzelnen Gesichtspunkt oder auf einen eben so zufälligen Gemüthszustand bezog. Ich habe so viel possierliche Autorversuche gemacht, mich selbst zu lesen, daß ich fast eben so leicht und lebhaft mit den Vorurtheilen meiner Feinde als Freunde sympathisiren kann.

Verzeihen Sie mir diese Umständlichkeit, mich zu rechtfertigen oder zu entschuldigen.

Da ich Sie, mein Verehrungswürdiger, im Verdacht haben muß, daß Sie einigen Antheil, und vielleicht mehr als ich weiß, an der Verlegenheit haben, allen meinen Vorrath an Maculatur und Pumpernickel der Gräfin von Kaiserling einzuhändigen, so überlasse ich es Ihrer Freundschaft und Vorsorge, allem Mißverständnisse vorzubeugen, und meiner eigenen Unmündigkeit und Imbecillität nachzuhelfen.

Meine Absicht, das Französische wegen der mir angewöhnten Nachlässigkeiten und Unrichtigkeiten gänzlich zu verlernen, ist so bald erreicht, daß ich nicht mehr im Stande bin, eine Zeile in dieser Sprache zu schreiben, und seit einem halben Jahr noch eine Antwort auf ein Billet schuldig bin, das eine vortreffliche Mutter zweier Brüder von Hogendorp dem Schreiben ihres ältesten Sohnes vom Vorgebirge der guten Hoffnung beigelegt. Ich habe ihn genauer und länger gekannt und mehr geliebt als den andern, der mir Ihres Hemsterhuy's Werke angeboten und versprochen, aber noch nicht Wort gehalten.

Seine lettre sur l'homme habe jüngst für alt gekauft.

Wenn Gott zum Erziehungsplan meiner älteſten Tochter Segen und Gedeihen giebt, daß ſich ſelbige zum Dienſt der durchlauchtigſten Fürſtin auf irgend eine noch ſo kleine Art qualificiren möchte: ſo wünſchte ich, daß durch jener ihren guten Willen und Eifer, ſich einer ſo glücklichen Ausſicht würdig zu machen, doch etwas Gutes für die lange Weile und Ueberdruß meiner weiſen Blätter bewirkt würde.

Können Sie mir, guter lieber J., ein wenig nicht darüber geben, wie der ganze Handel zuſammenhängt, wie die Minerva dazu kommt, ſich um einen Eulenſpiegel zu bekümmern? Ich bin ſo neugierig und leichtgläubig wie eine Nachtigal. An Menſchenverſtand zum Umgange mit Großen fehlt es mir auch. —

Wenn Xiarias, mein Bruder*), nicht kommt, ſo bin ich reiſefertig. Aber dazu gehört Erlaubniß aus dem Cabinete. An Mida's Ohren wag' ich mich nicht mehr — und ſeiner General H — — habe ich den Schwur Cato's gethan. Delenda est Carthago. Hier ſtehen die Ochſen — und mir zugleich die Haare zu Berge. Meine Bruder im Mercur haben ſich wegen der verwunſchten Biergelder an Pr. H.**) gewandt. Ich hatte Luſt und Muth zu einem geraden Schreibwege, zu dem, der dem Herrn der nächſte iſt. Vergl. Schriftmini S. 25, Z. 13. Vielleicht wäre unſere Fürſtin eine Dea ex machina. Ihre öffentlichen Verhältniſſe ſind mir unbekannt, und ich habe eine abſcheuliche hyper-ſokratiſche Unwiſſenheit in ſolchen Dingen, die Jedermann weiß. Bei aller meiner poltronnerie, lâcheté und imbecillitate hominis fühle ich bisweilen eine securitatem Dei***) und einen furorem uterinum, die Weiſſagungen eines M. und V. †) wahr zu machen. Sie leſen das Innerſte meiner Seele, ſo gut ich es ſelbſt zu leſen vermag. Kommt meine Reiſe zu Stande, ſo iſt Münſter der Mittelpunkt. Nichts als vis inertiae in mir, welche durch Centralkräfte außer mir überwunden werden muß. Noch iſt nichts reif, weder hier noch dort. Nicht ein Jota invita Minerva — aber ihr Wink ſei A und Ω, Anfang und Ende.

*) Jud. 3, 19; 6, 8; 9, 1.
**) Prinz Heinrich.
***) Senec. Epist. 53.
†) Merkel und Lavater, vgl. im Brief v. 16. Febr. 1785.

Sie können leicht denken, liebster bester J., daß ich bei dieser doppelten Revolution in meiner Arbeit mit Spinoza nicht weit gekommen bin. Sein Tr. Th. polit. habe durchgelesen — auch seine Briefe studirt. Die Principia Cartesii sind hier aber in keiner öffentlichen noch Privatbibliothek aufzutreiben und an diesem Eckstein seines Systems ist mir Alles gelegen. Vor seiner Ethik ekelt mir wegen der lächerlich abgeschmackten Methode. Ich habe die drei ersten Definitionen nicht verdauen können und mein Magen hat keinen Raum für mehrere. Ich fing auch an, sein Fragment de intellectus emendatione mit Cartesii Methodo zu vergleichen — aber ist es Eigensinn oder Ahnung, ich habe nicht eher Ruhe bis ich das erste unter seinem Namen ausgekommene Werk zu sehen bekomme, wenn mich nicht die holländ. Bibl. eines Bessern belehrt, die ich eben so wenig bisher gefunden als das Museum von 83, worauf Sie mich verwiesen.

Schreiben Sie nach W. oder M.*), so denken Sie an mich, ohne sich von meinen Reisegedanken etwas merken zu lassen. Es liegt ohnedies noch Alles in weitem Felde. Je unerwarteter, desto durchdringender wird die Freude der Ueberraschung sein. Ich habe heute einen sehr rührenden Brief zum Neujahr von der frommen, unschuldigen, vortrefflichen Schwester unsers Herders erhalten, den ich noch beantworten muß. Erfreuen Sie mich bald mit einer Nachricht von Ihrer Gesundheit und Gemüthsruhe, die Gott mit neuen Kräften wiederherstellen und Alles ergänzen wolle — und was Sie aus Freundschaft für nöthig halten zu besserer Unterweisung und Richtung meines Verhaltens in den aus Vertrauen Ihnen mitgetheilten Angelegenheiten.

Gott segne Sie und die Ihrigen an Seel und Leib. Ich umarme Sie anticipando und ersterbe Ihr

alter verpflichteter und ergebener Freund und Diener

J. G. H.

*) Weimar und Münster.

Jacobi an Hamann.

Wacks bei Aachen, den 11. Januar 1785.

Mein Brief vom 31. December iſt nun vermuthlich ſchon in Ihren Händen, und die Fortietzung, die folgen ſollte mit der nächſten Poſt, noch nicht einmal geſchrieben. Ein Familiengeſchäft nöthigte mich plötzlich hierher zu reiſen. Unerachtet dieſer gültigen Entſchuldigung iſt es mir ſchwer auf dem Herzen liegen geblieben, daß ich nicht Wort hielt. Darum will ich es heute löſen, ſo gut ich kann. Was ich Ihnen zu ſagen vorhatte, weiß ich genug; aber deſto weniger, wie ich es kurz und doch verſtändlich zuſammen faſſen ſoll.

In Ihrem Golgatha hat vor andern eine Stelle mich getroffen, S. 63, wo Sie ſagen: „Bei dem unendlichen Mißverhältniſſe des Menſchen zu Gott ... um es zu heben und aus dem Wege zu räumen ... muß der Menſch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleiſch und Blut an ſich nehmen.“

An dieſem Knoten mühet ſich alles theologiſche und philoſophiſche Dichten und Trachten auch meines Geiſtes ſeit geraumer Zeit. — Verwandlung, oder wie man das Aehnliche nennen will, iſt alſo nöthig? auch nach Ihrer Ueberzeugung!

Johannes*) ſagt: wer den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht. Petrus bekannte ihn, und da er ihn bekannte, ſagt Chriſtus zu ihm: ſelig biſt du, Simon, Jona Sohn, denn das hat Dir nicht Fleiſch und Blut geoffenbaret, ſondern mein Vater, der in den Himmeln iſt.**)

Zu Nicodemo ſagte Chriſtus: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage Dir: es ſei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.***)

Thue, werde, ſei! heißt es überall in der Schrift. Und: der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſte Gottes, es iſt ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verſtehen. †)

Muß alſo nicht im Menſchen eine urſprüngliche Kraft liegen, deren Richtung ihn fähig macht, den Geiſt zu em

*) 1 Joh. 2, 23.
**) Matth. 16, 17.
***) Joh. 3, 5.
†) 1 Cor. 2, 14.

pfangen, von dem er nicht weiß, von wannen er kommt, noch wohin er fährt, der aber die Wahrheit selbst ist?*)

Wie denn widerlege ich mich selbst, wenn ich sage: Giebt es eine gewisse Gotteserkenntniß für den Menschen, so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organisiren? An dem unpassenden Ausdruck organisiren werden Sie sich nicht stoßen.

Ich kenne die Natur des Willens, einer sich selbst bestimmenden und lenkenden schöpferischen Kraft, ihre innere Möglichkeit und deren Gesetze nicht, denn ich bin nicht durch mich selbst. Aber ich fühle eine solche Kraft als das innerste Leben meines Daseins; ahnde durch sie meinen Ursprung, und lerne Gebrauch derselben, was mir Fleisch und Blut allein nicht offenbaren konnten. Auf diesen Gebrauch finde ich Alles bezogen in der Natur und in der Schrift, alle Verheißungen und Drohungen sind an ihn — an die Reinigung und Verunreinigung des Herzens geknüpft — daneben lehren mich Erfahrung und Geschichte, daß des Menschen Thun viel weniger von seinem Denken, als sein Denken von seinem Thun abhängt; daß seine Gedanken sich nach seinen Handlungen richten, und sie gewissermaßen nur abbilden; daß also der Weg zur wirklichen Erkenntniß ein geheimnißvoller Weg ist — kein syllogistischer — kein mechanischer.

Von dieser Erkenntniß glaube ich nicht, daß sie um das Leben bringe, sondern im Gegentheil, daß sie das wahre Leben mit dem gewissen Geist erst erzeuge. Die Vertilgung aller Erkenntniß würde zugleich die Vertilgung alles Lebens sein. Am Sein ohne Bewußtsein, ohne Persönlichkeit, ohne eigentliches Bleiben, ist mir nichts gelegen, und ich will mit Kant lieber die dürftigste unter den naturis naturatis sein, als eine Spinozistische natura naturans, die man, wenn man mit Worten spielen will, die vollkommenste Liebe nennen mag, weil sie alles nur im andern ist. οὐδὲν καὶ πάντα!

Dieses οὐδὲν καὶ πάντα ist wohl nicht das Ihrige. Wenn es das Ihre wäre, so könnten ja auch Sie kein christlich Vaterunser beten.

---

*) Joh. 3, 8.

Niemand kann Grübelei mehr als ich verachten; aber davon unterſcheide ich die freie Anſtrengung des innerſten urſprünglichſten Sinnes. Daß dieſe Anſtrengung Genuß befördere, ſcheint mir außer Zweifel, und will man dieſes Grübelei nennen, ſo habe ich ſogar den Verdacht gegen Hamann, daß er ein gewaltiger Grübler dieſer Art ſei. Ich bin nicht a priori, kann nichts rein a priori wiſſen, nichts rein a priori für mich ſicher ſtellen. So behaupte ich mit Ihnen und glaube in meinem erſten Briefe an Sie mich ſchon dahin geäußert zu haben, daß sensus das Principium alles Intellectus ſei. Aber meine ſo mannigfaltige Sinnlichkeit, der ich mich blindlings und aufs ungefähr weder überlaſſen darf noch ſoll, noch kann, muß doch auf etwas gepfropft ſein, das nicht ſchlechter, und etwas mehr als ein bloßes mathematiſches Centrum iſt. Ich folge hier dem Platon im Philebus, und glaube an ein göttlich wahr- und weiſſagendes Weſen in mir, das ich meine Seele nenne, die beſſere, die unſterbliche. Sie verkündet und offenbaret das höchſte Weſenhafte und Wahre (das το ον), und iſt deswegen angewieſen, zu ſäen auf den Geiſt, in Hoffnung. — „Ohne Worte (ſchrieben Sie mir vor einem Jahre) keine Vernunft — keine Welt. Hier iſt die Quelle der Schöpfung und Regierung.“ Von ganzem Herzen ſpreche ich Ihnen dieſe Worte nach. Aber ich ſehne mich zu wiſſen, in wie weit wir bei dieſen Worten auch daſſelbe denken, ob unſere Ideen wirklich mit einander übereinſtimmen, oder wenigſtens mit einander ſich vertragen.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 16. Januar 1785.

Mein herzenslieber Jacobi! Heute vor 8 Tagen gab ich des Morgens einen Brief an Sie ab, und den Tag darauf erhielt ich den Ihrigen von den beiden letzten Tagen des vorigen Jahres.

Ein für allemal lege ich eine Fürbitte für meine Schreibart und beſonders meinen Briefſtyl ein, der theils vom Bau meines Schnabels abhängt.

Mein zweiter Brief war nicht Mißtrauen gegen Sie, ſondern gegen den bezauberten Grund und Boden, aus dem ich Sie gern verſetzen wollte, wenn es mir möglich wäre, weil ich ihn

nach meiner Kenntniß deſſelben nicht für heilſam für Ihren Ruhm halte.

Ich danke Ihnen für Ihre Zurechtweiſung und bin ganz Ihrer Meinung, daß Mendelsſohn kein ander Buch als die opera posthuma*) verſtanden. — So ganz gewiß bin ich nicht in Anſehung des zweiten Mißverſtändniſſes, wo ich des Hemſterhuys' Hypotheſe mit dem Syſtem des Sp. verwechſelt habe. Leſſing ſchreibt, daß ſeine Gedanken oder vielmehr diejenigen, die er Ihnen mittheilen wollte, genau mit dieſem Syſtem zuſammenhängen, welches er gleichwohl zu tadeln ſcheint. Wenigſtens paßt ſich die Subſtitution der Formeln und die Veranlaſſung zu neuen Irrungen auf jedes, folglich auch des Spinoza-Syſtem. Coleri Lebensbeſchreibung habe ſchon geleſen — aber Ihre Bemerkung, daß ſich des Sp. Principia Phil. Critic. gewöhnlich bei den geſammelten Werken des Cartesii befinden, ſcheint mir nicht von der zu gelten, die ich lehnsweiſe beſitze. Sie iſt die Elz — — — 677 in 4 Quartbänden. Die Principia ſtehen vor der Abhandl. de Methodo wie vor Cartesio ſelbſt. Der 5. Band iſt eine franz. Ausgabe der Briefe. Belehren Sie mich alſo auch hierüber genauer.

Auch der Wink meiner Aufſicht des Tempels iſt mir lieb. Vielleicht ſteht er im Pausanias, den mein Sohn aufs Land mitgenommen, und dem ich auftragen werde, aufmerkſamer zu ſein, wenn er ſo etwas in dieſem Autor finden ſollte.

Ich bin ſo eilfertig mit antworten, theils Beil., die Sie ſo gütig geweſen ſein, mir mitzutheilen, wieder zu remittiren, weil ich von Natur darin ein wenig ängſtlich bin — theils Ihnen zu melden, daß ich geſtern 21 Hefte oder vielmehr Blätter im Kaiſerling'ſchen Hauſe zur fernern Beförderung abgegeben und ich alſo dieſe Sache abgemacht. Wider mein Vermuthen habe ich Alles bis auf 3 Stück hier aufgetrieben per fas et nefas. Die Fehlenden ſind der verſudelte Dangeuil, 2) die Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend mit 2 Billets doux, an unſern Kant, eine Phyſik für Kinder betreffend, und 3) die dreifache Recenſion der Kreuzzüge. Falls der durchlauchtigſten Furſtin etwas daran gelegen ſein ſollte, ſo würde ich allenfalls noch darauf Acht haben und es nachſchicken können. Die Rechnung

*) Vgl. Jacobi's Werke IV, 1. S. 92.

aus unſern beiden Buchläden, was ich daſelbſt habe finden können, habe beigelegt nebſt des Buchbinders ſeiner für das Heften in Poſtpapier. Den Thaler für die Soc. Denkwürdigk. habe unſerm Profeſſor der Moral und Politik Kraus heute eingehändigt, der mir manche Exception gemacht und mir den Text geleſen. — Ein fleißiger Sammler meiner Schriften, Hr. Auerswald, hat mir auch ſein Exemplar sub lege remissionis abgetreten, die ich auch im Fall einer neuen Ausgabe verſprochen und zum Theil durch das neueſte und die Cochenille*) erſetzt, was ich ſelbſt und faſt von allen das allerletzte Exemplar übrig gehabt, habe ich gleichfalls berechnet und pro studio et labore der Reviſion zwei andere Bücher mir dafür liquidirt. Ich hoffe mit dem ungerechten Haushalter darin klüglich gethan zu haben. Die ganze Berechnung belief ſich alſo auf 13 fl. 12 gr. ꝛc. ꝛc. und das iſt alles Mögliche, was man für Makulatur einzelner Bogen fordern und geben kann. Den lettres perdues habe ich noch ein Certificat d'Auteur angehängt. Was die Gräfin von mir ſchreiben wird, mag ſie ſelbſt verantworten. Sich in alle die Situationen zu verſetzen, welche dieſe Irrwiſche hervorgebracht, iſt eine wahre Seelenfolter, und ich habe allen Appetit verloren, an eine ſo herkuliſche Arbeit zu denken, als erfordert würde, einen ſolchen Miſtſtall auszukehren und aufzuräumen, und mich auf alle die kleinen Anläſſe zu beſinnen, welche Einfall und Ausdruck mit und ohne Fug erzeugt.

Di bene fecerunt**) — daß ich von meinem alten Freunde Mendelsſohn keinen Anfall zu beſorgen habe, da ſich ein anderer Prediger aufgeworfen, der das Ding noch gröber gemacht, als jener in der Wüſte. Der bekannte Sirach für Jedermann, Schulz***), hat eine philoſophiſche Betrachtung†) zum Beſten des Atheismi geſchrieben — und der Jeraelit hat ſeinen Wunſch erreicht, wie ich meinen — jener, einen beſtimmten und mit zureichendem Grunde ausgerüſteten Gegner gefunden zu haben,

*) Kermes du Nord.

**) Hor. Sat. I. 1. 17.

***) Verfaſſer der zugleich mit H.'s Golgatha und Scheblimini recenſirten Schrift: Philoſ. Betrachtungen u. ſ. w., und ſpäter der Berichter: Der entlarvte Moſes Mendelsſohn.

†) Dies Buch wurde mit H.'s G. und Sch. zugleich confiſcirt.

ich, abgelöst zu sein und einen müssigen Zuschauer abgeben zu können, weil ich als ein Pythagoräer kein polemisches Blut vergießen liebe.

Diese philosophische Betrachtung ist mir erst vorige Woche in die Hände gefallen, und mich wundert, daß sie uns beiden nicht eher bekannt geworden. Sonst kann ich Ihnen noch den aus dem Englischen übersetzten Versuch über die Natur und das Dasein einer materiellen Welt empfehlen, die ich wohl der Mühe werth halte, noch zum dritten Male zu lesen. Die hinten angehängte Erzählung ist ein Meisterstück, und ich habe sehr viele meiner eignen Betrachtungen darin gefunden, wie ich überhaupt glaube, daß die Ueberzeugung, nichts Neues mehr unter der Sonne sagen zu können, alles Bücherschreiben entbehrlich macht, wenigstens für meinen Geschmack.

Der Uebersetzer*) ist mein Nebenbuhler im Hume, mit dem er eben nicht meinen Freunden und mir Genüge gethan. Ohngeachtet Dr. Biester meine Recension der Humischen Uebersetzung in seine Wochenschrift nicht einrücken können, denk' ich sie doch einmal noch anzuflicken.

Lassen Sie mich erst die Holl. Bibl. über Sp. Principia Cart. lesen, ehe ich urtheilen kann, ob ich dies Buch zur Beurtheilung seiner Opp. posth. nöthig finde. Der philos. Theil ist mir noch wichtiger als der metaphysische von Sp. und am wichtigsten der politische.

Ihnen meine Herzensmeinung über Spinoza's Metaphysik und seine incompetente und unbefugte Methode zu sagen, hab' ich keine weitere Mühe nöthig, und dürfte ich alles weiteren Suchens überhoben sein. Die Wahrheit zu sagen, sehe ich den Philosophen mit Mitleiden an, der erst von mir einen Beweis fordert, daß er einen Körper hat, und daß es eine materielle Welt giebt. Ueber dergleichen Wahrheiten und Beweise seine Zeit und Scharfsinn verlieren, ist eben so traurig als lächerlich.

Eine Welt ohne Gott ist ein Mensch ohne Kopf — ohne Herz, ohne Eingeweide, ohne Zeugungstheile.

Ich habe es bis zum Ekel und Ueberfluß wiederholt, daß es den Philosophen wie den Juden geht, und beide nicht wissen, weder was Vernunft, noch was Gesetz ist, wozu sie gegeben,

*) Advocat Schreiter

zur Erkenntniß der Sünde und Unwissenheit nicht der Gnade und Wahrheit*), die geschichtlich offenbart werden muß, und sich nicht ergrübeln, noch ererben, noch erwerben läßt.

Dieses kurze, alte und ewige Glaubensbekenntniß sagt Ihnen Alles, was ich a priori darüber zu sagen im Stande bin, und verekelt mir die ganze Aufgabe.

In der ersten Formel des Spinoza, causa sui, liegt der ganze Irrthum der Logomachie. Ein relativer terminus läßt sich nicht seiner Natur nach absolut denken, ohne sein correlatum. Also (effectus) causa sui ist zugleich (causa) effectus sui. Ein Vater, der sein eigner Sohn, und ein Sohn, der sein eigner Vater ist. Giebt die ganze Natur so ein Beispiel? Der Spinozismus ist also eine widernatürliche Meinung, nach welcher nicht mehr als ein einziges bestehendes Ding, welches Ursache und Wirkung zugleich ist, angenommen wird, und das sich ebenso unendlich denken als fühlen läßt. Die endlichen Dinge sind Modificationen des unendlich gedachten und unendlich fühlbaren. So wenig nun Ursache und Wirkung in ein Subject coincidiren können, eben so wenig das Denk- und Fühlbare. Wesen ist Ursache und Wirkung die Existenz! Also Begriff und Ding einerlei? Wort, ein Zeichen des Begriffs, und Erscheinung, ein Zeichen des Dings, ist einerlei? und es giebt keinen Unterschied, weder in der Natur noch Vernunft, die gleichwohl unterscheidet — diese genus, und jene differentiam specificam?

Seit vielen Jahren suche ich eine Schrift des Jordanus Brunus, die aus fünf italienischen Gesprächen besteht, della causa, principio ed uno. Venezia 1584; habe deshalb nach Italien schreiben lassen, eben so fruchtlos, wie nach Galiani della Moneta und seinen übrigen Werken. Ersterer beruft sich auf jene in seinem Buche de triplici minimo et mensura, das ich besitze, wegen eines principii coincidentiae oppositorum, welches ich, ohne zu wissen warum? liebe und den principiis contradictionis und rationis sufficientis immer entgegengesetzt, weil ich letztere von meiner akademischen Jugend an nicht habe ausstehen können, und ohne Manichäismus allenthalben Wider-

*) Joh. 1, 17.

ſprüche in den Elementen der materiellen und intellectuellen Welt gefunden habe.

Der Nachtwächter ruft — ich eile zum Schluß. Ich fing geſtern Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire in drei prächtigen Quarthänden an, wie ich einen erwünſchten Brief von Gevatter Claudius nebſt ſeiner Weihnachts-Cantilene und die Anecdoten des 15. December erhielt und eine Marſchroute einer Reiſe, die er mir vorſchreibt. Heute vor acht Tagen hab' ich mich an Lavater's Herzens-Erleichterungen erbaut. Er kann den gelehrten Händeln nicht ſo feind ſein, als ich es bin — und doch iſt unſer Contraſt von Außen ſo ſtark, als das Innere harmoniſch.

Meinen Freund H.*) hab' ich ſeit dem erſten Tage im Jahr nicht geſehen, auch von ſeinem Gaſte keinen Abſchied genommen, werde alſo erſt dieſe Woche Ihren Auftrag beſtellen können. Meine älteſte Tochter habe heute zum erſten Mal mit Haſelhühnern bewirthet, die mir Hartknoch aus Riga geſchickt, und die Mutter gab eine Bouteille Biſchof zum Beſten, wo Ihre Geſundheit nicht vergeſſen worden.

Ich umarme Sie zur guten Nacht und erſterbe

Ihr Freund Hamann.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 22. Januar 1785.

Herzenslieber Jacobi-Jonathan! Ihr Brief vom 31ſten**) iſt erhalten, auch ſchon den 16. d. M. beantwortet worden, wenn nicht bene, doch cito. Ihre Kränklichkeit geht mir zu Herzen, um ſo mehr, da ich immer beſorgen muß, daß die Anſtrengung des innerſten urſprünglichen Sinns, wie Sie es nennen, der Oekonomie Ihres Nerven-Syſtems und der davon abhängenden Verdauung nicht zuträglich ſei. Anſtrengung befördert, aber ſchwächt auch den Genuß — der noch öfter von Leiden und Mangel abhängt. Thätigkeit und Fülle ermüdet und bringt Ekel.

Unſere Ideen ſtimmen überein und ſind verträglich. Was kann aber dieſes Zeugniß zu Ihrer Befriedigung beitragen?

*) Hippel?

**) December 1784.

Auch Ihr Argwohn, daß ich selbst ein Grübler sei, ist wahr. Eben deswegen ist mein Rath desto aufrichtiger, weil ich meinen Fehler eben so wenig an meinen Freunden als an mir selbst schonen mag. Anstatt Ihnen mein Mitleid darüber entzogen zu haben, habe ich selbiges vielmehr durch meine Freiheit, Ihnen zu rathen, geäußert.

Ich bin nicht nur ein Grübler, sondern auch ein Wortklauber: aber freilich liegt auch die Schuld an der Gebärmutter unserer Begriffe, unserer Muttersprache im philosophischen Verstande.

Erlauben Sie mir, Ihren Schluß abzuschreiben: Giebt es eine gewisse Gotteserkenntniß für den Menschen, so muß in seiner Seele ein Vermögen liegen, ihn da hinauf zu organisiren. S. Ep. an die Römer X. 6. 7.

Das Gewisse ist theils einer sehr unbestimmten, theils sehr bestimmten Bedeutung fähig. Im ersten Verstande kommt der Schluß darauf hinaus: Wo eine Anlage ist, kann es auch eine Energie derselben geben. Dazu gehören denn wohl Anlässe, die nicht nothwendig zur Anlage gehören, sondern zufällig sind. Im zweiten Verstande kann die Gewißheit unserer Erkenntniß weder von unsern Kräften, noch ihrer Organisation abhängen, sondern größtentheils von der Gewißheit des Gegenstandes selbst, und ihrer Mittheilung nach Maßgabe unserer Kräfte u. s. w. Auf diesem Wege ist für mich kein Ende von Fragen und Antworten abzusehen.

Am Sein ohne Bewußtsein ist Ihnen nichts gelegen — am Baume des Erkenntnisses mehr als am Baume des Lebens*); und doch ist nicht das Sein, sondern das Bewußtsein die Quelle alles Elends. Ich habe Ihren Brief vom October und meine Züge aufgesucht. In dem ersten finde keinen Fingerzeig auf S. 184, die ich neulich im Sinn gehabt, um sowohl die Schwachheit derer, die keinen Gott sehen können — als die Schwärze derer, die an ihm verblendet werden, gleichsam zu entschuldigen.

Hienieden ist von keiner Verwandlung noch Verklärung in die göttliche Natur die Rede, sondern von dem alten Worte

*) 1 Mos. 2. 17. 3. 24.

Wiedergeburt. *) Kinder **) sollen wir werden, um in das Himmelreich zu kommen, und dies fällt in kein sterblich Auge, sondern ist da ohne Schau.

Der Knoten des Mißverhältnisses liegt zwar in unserer Natur, kommt aber, wie sie selbst, nicht von uns, und wird durch kein philosophisches Dichten und Trachten aufgelöst werden. Deus intersit — dignus vindice nodus! ***) Ohne diese Knoten wäre an kein Hexameron gedacht worden — und an keine Ruhe nach verrichteter Arbeit. †) Die Stelle im Golgatha ††) war auf M. gezielt, und wird ihn kaum getroffen haben. Sie zu treffen ist meine Absicht nicht gewesen, hat auch nicht sein können, hätte auch nicht disjunctive geschrieben durch aut — aut, sondern et — et.

Zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes wurde der Abglanz göttlicher Herrlichkeit †††) zur Sünde gemacht. „Ohn weiters zu verstehen", wie unser lieber Claudius in seiner Cantilene [9]) sagt, „wo mancher dürre Vers nach Grummet von der Weide schmeckt: aber auch in diesem Heu ist ein Leuchten von des Engels Klarheit — denn er sagte ihnen die Wahrheit." Die Hirten glaubten dem Zeichen des in Windeln gewickelten und in der Krippe liegenden Kindes — gingen hin und kehrten wieder [99]) um, preiseten und lobten Gott für Alles, das sie gehört und gesehen hatten. Ἄρα ἡ πίστις ἐξ ἀκοῆς ἡ δὲ ἀκοὴ διὰ ῥήματος Θεοῦ [999]).

Dom. III. p. Epiph.

Der Besuch eines Juden, der aus Kopenhagen, seiner Heimath, zurückgekommen und auf der Heimreise in Wandsbeck sehr herzlich von Claudius aufgenommen worden, von dessen Familie

*) Tit. 3, 5.

**) Matth. 18, 3.

***) Hor. Ep. ad Pis. 191.

†) 1 Mos. 2, 2.

††) Vermuthlich ist die Stelle gemeint: „Um das unendliche Mißverhältniß" u. s. w.

†††) Hebr. 1, 3. 2 Cor. 5, 21.

9) S. Asmus' Werke V, 143.

99) Luc. 2, 20.

999) Röm. 10, 17.

und Gesellschaft ich Manches ausgefragt. Er hat Ihre Elise*) mit dem schon sel. Bruder und M. Campe daselbst kennen gelernt u. s. w. Heute feiern wir das Krönungsfest im Waisenhause und der dasigen Kirche und morgen ist des alten Philosophen Geburtstag.**) Ich habe vorgestern meinen ältesten Blutsfreund aus Lübeck und den Nachfolger meines sel. Vaters in der mit ihm untergegangenen altstädtischen Badstube verloren. Die Wittwe, seiner leiblichen Schwester Tochter, bleibt in der größten Armuth mit fünf Kindern. Die guten Umstände meines sel. Vaters zogen einen ganzen Schwarm von meiner frommen, arbeitsamen, stillen Mutter Bruders Kindern in unser Haus und nach Preußen — davon die meisten von meinen Eltern unterhalten, untergebracht und unterstützt wurden. Dies ist der letzte, der mir so viel Sorgen, als seine Geschwister meinen Eltern gemacht. — Ich hatte mich meines sel. kranken Bruders zu Gefallen hier niedergelassen und mich ganz auseinandergesetzt; wie der vorige Bürgermeister, ein vertrauter Freund meines Vaters, der in seiner Jugend ein täglicher Hausgenosse bei uns gewesen und unser alter Beichtvater***), mein bester Lehrmeister in der Schule und mein Rathgeber, der im Leben und im Testament bedacht worden war, mit dem Vetter Ruppenau, damaligem altstädtischen Bader, übereinkamen, mich von der Curatel meines Bruders auszuschließen, ohne die geringste Veranlassung von meiner Seite. Ja, was man sich kaum vorstellen kann, der Kirchenrath läßt mich den Abend vorher zum Essen bei sich bitten, wie ich den Tag darauf meine Verfügung bekomme, meinen Bruder jenem nächsten Blutsfreunde abzutreten. Zum Glück wohnte ich damals bei dem sel. Tribunalsrath Bondeli im Hause wie ein leiblicher Sohn — der meinen ganzen Wandel kannte. Dieser saß im Oberpupillen-Collegio und konnte ihnen das ehrlichste Zeugniß geben, daß die von Bürgermeister und Magistrat nebst dem Kirchenrath bereits eingenommene Stimme der Wahrheit und Gerechtigkeit Platz machen mußte. Sonst wäre mein ganzes irdisches Glück darauf gegangen und das Capital meines Bruders hätte auch kaum bis

*) Reimarus.

**) Friedrich des Großen.

***) Kirchenrath Buchholz in Königsberg.

an sein Ende hingereicht. Da schrieb ich in der Bitterkeit meiner Seele die Vorrede zur Uebersetzung des Barnes von der Wicht. Der von Geiz und Chicane geblendete Geistliche starb plötzlich und ist noch seitdem in meinem Hause gewesen, ohne mich gefunden zu haben. Was er darin gesucht, weiß ich bis diese Stunde nicht. Seinem Schwiegersohn, meinem H. Renard hat er eingebildet, daß er uns das Legat geschenkt hätte. Ich besuchte ausdrücklich einmal den Schwiegersohn, um ihn durch die ertheilte Quittung vom Gegentheil überführen zu können, hatte den Beweis in der Tasche. Weil er kein Herz hatte, mir das geringste merken zu lassen, so hielt ich es auch der Mühe nicht werth, mich gegen einen stummen Geistlichen zu vertheidigen, und habe seitdem auch den H. Renard in meinem Leben nicht mehr gesehen. Verzeihen Sie mir dies Familiengeschwätz und daß ich Ihnen so viel aus der Schule plaudere; denn dies ist eine wahre Schule für mich gewesen, in der ich mehr gelernt als aus dem 1. Vol in Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire, den ich gestern zu Ende gebracht, ohne den bittern Feind des Christenthums darin gefunden zu haben, wenn es nicht nachkommt.

Mein sel. Vater war ein sehr beliebter Wundarzt, und der alte Kanzler von Schlieben frug ihn einmal, ob er nicht einen Doctors- oder Hofrathstitel (welches damals Mode wurde) haben wollte. Er antwortete: daß er bereits einen Titel hätte. Seit kurzem hätte er zwei Leichen zu folgen gehabt; bei der einen wär' er im ersten und bei der andern im letzten Paar gegangen. In beiden Fällen hätten ihm die Leute nachgerufen: da geht der altstädtische Bader! das bin ich im ersten und letzten Paar, und der will ich leben und sterben.

— — Liberius si
Dixero quid, si forte jocosius; hoc mihi juris
Cum venia dabis. Insuevit pater optimus hoc me*) . . .

Seine Badewanne ist mir so heilig, als dem Sokrates seiner Mutter Hebammenstuhl, und ich nahm mir bisweilen die Freiheit, zum Beleg ein griechisches Epigramm anzuführen, das Vater Hagedorn übersetzt:

*) Hor. Sat. I. 4. 103.

Der Vater und die H — — haben
den ſchlechſten Mann und beſten Kerl
beſtändig nur in Einer Wanne.*)

Herder will den Titel Saalbaderei nicht gelten laſſen; nun ſo mögen ſie metakritiſche Wannchen heiſſen, die Füße, medios terminos progressus unſers aufgeklärten Jahrhunderts, zu waſchen.

Nun geh' ich zum Amen! Kirchengebet und Liturgie des Abendmahls — und darauf bei Ihrem Namensvetter, — die ich in dieſem Jahr noch gar nicht beſucht habe.

Ich kam aber in die altſtädtiſche Kirche, wie mein Beichtvater**) die Einſetzungsworte abzuſingen anfing, und habe einen ſehr herrlichen, vergnügten Mittag gehabt, mich an Caviar gelabt, den ich dies Jahr noch nicht ſo gut genoſſen habe. Vorigen Mittwoch nach dem Neujahrstage erſt Ihren Auftrag an Kr. Hippel ausrichten können und Ihrer Geſundheit wurde geopfert. Von ihm lief ich auf die hieſige Schloßbibliothek, um die Holl. Bibl. nachzuſehen wegen des Spinoza und ſeines Descarten. Ich denke, daß die Recension mir das Buch entbehrlich macht, und bin durch die neueſte philoſophiſche Betrachtung noch mehr überzeugt, daß nicht nur die Carteſianiſchen entia, ſondern jede übertriebene Metaphyſik auf Sein und Nichtſein hinauslaufe. Wobei mir ein alter Vers von Junker, der vor Reinbeck's Betrachtungen über die Augsburgiſche Confeſſion ſteht, einfällt, den ich als ein Kind geleſen, und der mir ſo auffiel, daß ich ihn trotz meines unpoetiſchen Gedächtniſſes behalten habe:

Wie mag der Schöpfer nicht in ſeiner Allmacht lachen,
Wenn ſich das Nichts zu was und ihn zu Nichts will machen!

Nach dieſer langen Epiſode wieder heimzukommen: ſo ſind die Kräfte im natürlichen Menſchen unbekannte Länder für mich, davon ich nichts zu ſagen weiß. Wir kommen alle Kräfte unſerer Natur vor gleich den Kriegsknechten***) im heutigen Evangelio, die kommen und gehen und thun, nach dem Wort

*) S. Hagedorn's Anhandl. von den Liedern der alten Griechen Athenaeus XV, 15.
**) Matthes.
***) Matth. 8, 9.

und Wink des Hauptmanns. Zum Empfangen gehört mehr Leere als Kraft — mehr Ruhe, als Mitwirkung.

Gesetzt, daß es auch eine gewisse Gottes-Erkenntniß gebe, sollten wir uns nicht an einer ungewissen begnügen können — und ist jene Gewißheit Jedermanns Ding?*) Wie wenige Menschen sind so glücklich, von der mathematischen Gewißheit einigen Begriff zu haben!

Dem Reinen ist Alles rein**); jede Methode, sie mag mystisch, logisch, mechanisch sein. Alles Menschliche und Schiefe ist dem Mißbrauche und der Eitelkeit ausgesetzt; und was Gott gereinigt hat, hört auf, gemein zu sein.***) — Die Unmöglichkeit für uns, den Schöpfer zu verlieren, bei Seite gesetzt, ist es Ihm wenigstens unmöglich, auch das kleinste seiner Geschöpfe, das unwerthste Glied und Haar von seiner Vorsorge auszuschließen. Nicht unsere Liebe, sondern seine unaussprechliche Liebe im Sohn der Liebe ist der Mittelpunkt, die Sonne unsers Systems.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen immer Einerlei schreibe. †) Ich wünschte Sie so gern aus den Labyrinthen der Weltweisheit in die kindliche Einfalt des Evangelii versetzen zu können, und weiß selbst nicht, wie ich es anfangen soll, das trockne Er Ihnen zu verleiden.

Sensus und vita sind freilich das principium intellectus. Alles in der Natur und in der Schrift bezieht sich auf Gebrauch und Anwendung — aber jus und norma††) sind freilich sehr arbiträr. Wille ohne Verstand daher kein Unding, weder in der theori noch praxi, sondern bisweilen ein Ideale der Weisheit und Thorheit cum grano salis genommen.

Da kam ein Freund mit einem Gruß von Scheffner, den er besucht — und ein sehr freundschaftlicher, angenehmer Brief aus Berlin von einem Manne, den ich glaubte wider mich aufgebracht zu haben, der meinen Argwohn aber völlig beruhigt und meine Eifersucht in der Freundschaft.

*) 2 Thess. 3, 2.
**) Tit. 1, 15.
***) Ap. Ic. 10, 15.
†) Phil. 3, 1.
††) Quum penes arbitrium est et jus et norma loquendi. Hor. ad Pis. 72.

Sein Sie, mein lieber, beſter Jacobi, in Anſehung meiner kein Sklav von Ihrem Wort. Ich werde es auch in Anſehung Ihrer im Schreiben und Antworten nicht ſein. Wir haben nun Hoffnung, mit Gottes gnädiger Hülfe einander zu ſehen von Angeſicht zu Angeſicht. Gott hat durch ein Wunder ſeiner Verſehung meinen armen ſchwachen Kopf von den niederträchtigen Nahrungs- und Bauchſorgen erleichtert: vielleicht bin ich dadurch in Stande, noch ein wenig Othem auf dieſer Welt zu ſchöpfen, und mich ein wenig umzuſehen. — — Darf ich Sie auch um Mittheilung der Antwort an Hemsterhuys erſuchen, wenn Sie einige auf Ihr Anſchreiben erhalten — die nach Ihrem Geſchmack ſein ſollte.

Laſſen Sie ſich das Heu und Stroh nicht irren in meinem Geſchmiere. Finden Sie etwas drin, was ich wünſchte, und ich ſelbſt nie nicht bewußt bin zu haben, beim beſſer für uns beide.

Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang*), und ſeine evangeliſche Liebe der Weisheit Ende und Punctum. Ein anderes Ziel gab noch nie kenne und weiß ich nicht, als ſein Wort, ſeinen Schwur, und ſein Ich bin — und werde ſein**), worin die ganze Herrlichkeit ſeines alten und neuen Namens beſteht, den kein Geſchöpf auszuſprechen im Stande iſt. Heilig und hehr! oder, wie Hiob ſagt: groß und unbekannt!***) wie er auf jenem Altar zu Athen †) geſchrieben ſtand, den Paulus umſonſt den Areopagiten offenbarte, ehngeachtet wir in ihm leben, weben und ſind, und, wie Sie ſelbſt ohne Wortſpiel ſagen, die vollkommenſte Liebe, weil ſie Alles in ihrem Nächſten iſt, und daher allein verdient über Alles geliebt zu werden, und mit Recht fordern kann, den Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben — Ihn aber über unſer eigen und unſrer Nächſten Selbſt. ††)

Kennen Sie ſchon den braunen Mann; wo nicht, ſo empfehle ich Ihnen ſeinen komiſchen Roman, ich meine die Geſchichte der Waldheim. Ich bin in ſie ſo verliebt wie in den Retif de la Bretonne, wie ich ſeine Schriften zum erſten Male

*) Pſ. 111. 10.
**) 2 Moſ. 3. 14.
***) Hiob 36. 26.
†) Ap. 17. 23. 28.
††) 3 Moſ. 19. 18.

kennen lernte. Eine gewisse Diät im Lesen hat auch in unsere Gesundheit Einfluß. Doch auch bei mir heißt es: Arzt, hilf dir selbst!

Gott schaffe in uns Allen*) ein reines Herz und gebe uns einen neuen gewissen Geist, und der freudige Geist enthalte uns. Wenn ein Bluthund und Ehebrecher**) so viel Vertrauen zu Gott haben konnte, zu bitten: sollten wir als Kinder des neuen Bundes an der Erhörung dessen, was uns gut ist, verzagen oder verzweifeln? Es giebt Zweifel, die mit keinen Gründen noch Antworten, sondern schlechterdings mit einem Bah! abgewiesen werden müssen, — so wie es Sorgen giebt, die durch Gelächter am besten gehoben werden können, wie es in der Bergpredigt heißt: Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen könne.***) — Wenn wir glückliche Zeitverwandten des eisgrauen XVIII. Jahrhunderts nach Christi Geburt über das Maß unserer Einsichten klagen — was unsere armen Vorfahren — und unsere Nachbarn in Nova Zembla? — Nun, Danken schickt sich für uns besser als Murren. —

Bin ich nicht ein rechter Saalbader von Briefsteller? Ich umarme Sie und erwarte Ihr Gutachten auf den Inhalt meiner vorigen Briefe.

Leben Sie recht wohl, gesund und zufrieden mit dem Hausvater unter dem Häuflein†), das Er Ihnen gegeben, und zu Seiner Ehre und Ihrer Freude und Trost erhalten wolle!

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann vom 1. Februar 1785.

Der Mann, der so glücklich war, Ihr Wohlthäter zu werden, ist, meinem Vermuthen nach, der junge Buchholtz in Münster, von dem ich kürzlich ungemein viel Gutes gehört habe. Gesehen und gesprochen habe ich ihn nur einmal, da er an einem Morgen sich ganz unvermuthet bei mir meldete. Sein Name war mir nicht unbekannt, weil der Minister von Fürstenberg seiner verschiedene Mal gegen mich, als eines der hoffnungsvollsten Zöglinge des Münsterischen Gymnasiums gedacht und mir auch

*) Ps. 51, 12. 14. 16.
**) 2 Sam. 11.
***) Matth. 6. 27.
†) Ps. 125. 3.

einmal eine Ausarbeitung von ihm geschickt hatte. Nachher verlautete, er ließe seinen Geist verwildern, flatterte und schwärmte nach allerhand Gegenständen, ohne sich mit irgend etwas ernsthaft zu befassen. Ungefähr so erschien er mir auch in der Unterredung, die ich mit ihm hatte. Von dem Urtheile, das ich damals über ihn fällte, bin ich erst diesen Sommer zu Hofgeismar zurückgekommen. Die Fürstin von Gallitzin hatte ihn einige Mal gesprochen und ihm Zeit gelassen, sich verständlich zu machen. Sie versicherte mich, es sei ein herrlicher Geist in ihm verborgen. Auch sein Freund Sprickmann, der mit der Fürstin zu Hofgeismar war, sagte mir viel Gutes von ihm. Er ließ mich einen Brief von Buchholtz an ihn lesen, von dem er sagte, daß er Verschiedenes darin nicht verstände. Ich fand gar nichts Unverständliches in diesem zwölf Quartseiten langen Briefe, und wurde voll Liebe und Bewunderung des Verfassers, welches ich auch Sprickmann auf das nachdrücklichste bezeugte.

Nun auch etwas von meiner Freundin, Amalie von Gallitzin. Es werden nun fünf Jahre, daß ich mit ihr bekannt wurde und in einem sehr engen Verhältnisse mit ihr stehe. Um Ihnen von diesem vortrefflichen, ganz eigenen Weibe einen Begriff zu geben, müßte ich Ihnen die Geschichte ihres Lebens erzählen, und den Einfluß, den Umstände und Personen auf ihre Bildung gehabt, im Zusammenhange darstellen. Die christliche Religion war ihr, da ich sie kennen lernte, fremd. Hemsterhuys, der viele Jahre lang beständig um sie war, ist in Ansehung dieser Religion wie Lessing gesinnt, und geht noch weiter; denn die Bibel ist ihm ein ganz unausstehliches Buch. Von diesem Buche hörte Amalie nun ganz anders reden, fing an darin zu lesen, und gewann es allmälig lieb. Amalia's vertrautester Freund, der Minister von Fürstenberg, glaubt an die Offenbarung steif und fest. Er baut Alles auf Mathematik und empirische Psychologie, letztere rationalisirt in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, und schreibt diesen Dingen wunderbare Kräfte zu. Dabei ein Mann von großem Charakter und außerordentlichen Geistesfähigkeiten. Einmal, da ich in Münster war, und Kleuker mich dort besuchte, kam an einem Abend die Rede auf Sie. Die Fürstin wurde sehr begierig, etwas von Ihnen zu lesen. Ich rieth es ihr ab. Kleuker meinte, die Sokratischen Denkwürdigkeiten könnten allenfalls

noch für sie genießbar sein. Auch das wollte ich nicht zugeben, und die Fürstin ließ beinahe ab von dem Manne, der sich unterstanden hatte, Sokratische Denkwürdigkeiten zu schreiben. Unterdessen blieb ihr der Hamann doch immer im Sinne, der so viel bei mir galt und ihr ganz ungenießbar sein sollte. Den vorigen Sommer zu Hofgeismar fand ich bei ihr einige Ihrer Hefte, die ihr Buchholtz geliehen hatte, und sie war von den Sokratischen Denkwürdigkeiten und manchem Andern sehr erbaut. Das Uebrige begreifen Sie nun leicht. Am vergangenen Dienstage habe ich der Fürstin geschrieben und ihr aus Ihren zwei letzten Briefen so viel mitgetheilt, als ich für gut fand. — Ich habe mir alle ersinnliche Mühe gegeben, herauszubringen, was in dem ersten dieser Briefe mit der Weissagung eines M. und L. gemeint ist; aber es ist mir nicht gelungen.

— Es freut mich, daß Sie Lavater'n so gut sind. Ich liebe ihn noch mehr, seit ich die zweite Hälfte seiner Herzens-Erleichterungen gelesen habe. Ein paar Stellen an seine Nichtfreunde sind mir durch die Seele gegangen.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 23. Januar 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Ungeachtet aller Rechte eines Vaters, die Sie sich auf mich und meine Kinder erworben, giebt Ihnen mein Herz am liebsten jenen Namen Ihrer eigenen Wahl.

Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die Begebenheiten meines wunderbaren Jahres noch vollends mitzutheilen.

Im Sommer besuchte ich meine Freundin, die würdige Baronesse von Bondeli; und weß das Herz voll ist, geht der Mund über; so klagte ich ihr meine Noth in Ansehung der Erziehung meiner drei Töchter. Sie war so großmüthig mich hoffen zu lassen, daß sie sich dieser Sorge unterziehen würde. Mit eben so vieler Achtsamkeit ersuchte sie mich, einige Kleidungsstücke abholen zu lassen, wenn ich ihr diese Fürsorge nicht übel auslegte. Das geschah, und ich habe sie seit dieser Zeit weder besucht, noch mich bedankt. Nach Erlebung des 15. Decembers war meine erste Bewegung, diese großmüthige Freundin an meiner Freude Theil nehmen zu lassen. Sie machte mir Bedenklichkeiten und wollte ihre Entschließung auf Ostern aussetzen. Ich

hat nun für meine älteste Tochter, aber je eher, je lieber, und ich kam ganz beschämt nach Hause, weil es mir gar zu auffallend war, daß ihre Freundin und Gesellschafterin, ein Fräulein von Marstein, es für nöthig fand, mich wie ein Kind zu liebkosen, um ruhig zu sein. Den 27. December erhielt ich meines Herzens Wunsch, die Erlaubniß, den Tag darauf meine Tochter hinzubringen. Denselben Nachmittag kam mein Sohn von Graventhin, er führte am 28. seine Schwester in ihrer neuen Mutter Haus.

Den 29. December erscheint des Morgens ein Bedienter aus dem gräflich Kaiserling'schen Hause und ich werde den Morgen darauf hingebeten. Ich erscheine den 30. zur bestimmten Stunde. Man machte mir einige Vorwürfe, daß ich nicht öfter käme, und endlich entamirt die gute Gräfin mit der allgemeinen Bemerkung, daß ich auswärts in gutem Andenken stände. Ich gab ihr hierin Recht, und einen Beweis davon, daß ich durch einen mir unbekannten Wohlthäter in den Stand gesetzt worden, gestern meine älteste Tochter bei der Baronesse Bondeli unterzubringen. Ohne Namen, Ort und Umstände zu verrathen, war ich meiner Zunge nicht mächtig — und ein Zusammenfluß von Ideen, die ich nicht detailliren kann und die sich auf Data beziehen, macht mich bisweilen eben so beredt als stumm. Sie erstaunte, daß schon Jemand ihrer mir zugedachten Freude zuvorgekommen war, und theilte mir endlich den Auftrag einer Fürstin Gallitzin mit, welche ihr den Auftrag gethan, alle meine Schriften zusammenzubringen, und meine ganze Lage und Individualität von Innen und Außen ihr anzuvertrauen. Ich bin so glücklich gewesen, alle meine fliegenden Blätter bis auf drei Stück hier aufzutreiben. Wie sauer mir aber die Durchsicht aller dieser Mißgeburten geworden, kann sich Niemand vorstellen. Das Meiste beruht auf öfters sehr zufälligen Umständen, die ich mir gar nicht wieder ins Gedächtniß zu rufen im Stande bin, eben so oft auf offenbar falschen Vermuthungen und recht chimärischen und wirklichen Combinationen.

Alle Rücksicht auf den alten Adam jeder auch noch so kleinen Autorschaft bei Seite gesetzt, ist mir auch dieses Zeichen- und Wunderspiel der Vorsehung erfreulich gewesen um Ihrentwillen. Denn meine Vermuthung ist eingetroffen, daß die Sache, da das Geld einmal an die Bank gekommen, nicht ge-

heim bleiben könnte und zu allerhand uns Beiden nachtheiligen Vorurtheilen Anlaß geben würde (man hält Sie hier für einen Mylord und mich für einen Betrüger, der sich durch verstellte Armuth Mitleiden erschlichen; auch hat man uns Beide im Verdacht einer Schwärmerei), welche durch den mir eben so unbegreiflichen und zufälligen Geschmack einer Fürstin und durch das Vorurtheil des Standes und Geschlechts gleichsam gedeckt werden.

Nun ist mein größtes und innigstes Anliegen, Nachricht von Ihrer Gesundheit und etwas von der Geschichte Ihrer Krankheit zu haben. Unser Leib ist der Erstgeborne und verdient als Tempel unsere Pflege und Sorgfalt. Vielleicht thäte unser kaltes Klima Ihren schwächlichen Leibesumständen mehr Dienste als Sie absehen können. Sollte aber Ihre Unpäßlichkeit und die Aerzte eine Reise widerrathen, so bin ich fertig, Alles zu unternehmen mit Gottes Beistand, um unsere gegenseitige Sehnsucht zu befriedigen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 24. Januar 1785.

Gestern vor acht Tagen schickte mir mein lieber Gevatter Claudius seine Weihnachts-Cantilene (welche ich mit erster Gelegenheit zurückerwarte), und meldete mir die mit Lebensgefahr verknüpfte Entbindung seiner Rebecca vom siebenten Kinde, das auch eine Rebecca ist. Den Herren Kunstrichtern schmeckt die Poesie wie das Grummet von der Weide. Die Freunde des Asmus lassen sich, wie die Weisen, das Heu und Stroh nicht irren.

Den 15. d. M. habe ich 21 Hefte meiner opusculorum abgeliefert. Es fehlen nicht mehr als:

1) Tangeuil, den ich beinahe mich schäme, für meine Arbeit zu erkennen.

2) Die Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend.

3) Die dreifache Recension der Kreuzzüge. Sollten Sie die beiden letzteren besitzen und entbehren können, so würde ich dieses Opfer zu ersetzen suchen, so gut und bald ich kann. Ich glaube aber, daß die durchlauchtige Leserin nicht eben nach mehr Maculatur lüstern sein wird, und wage meine Bitte nur auf den unvermutheten Fall einer ausdrücklichen Nachfrage. Von Recensionen habe ich nicht mehr als neun Stück schaffen können und

überhaupt von dem meisten das letzte Exemplar hingeben müssen; und mir ist alle Lust an einer Sammlung meiner ersten Schriften, die ich im Sinn gehabt, bei dieser Durchsicht verekelt und verfalzen worden. Wo ich jetzt ein Exemplar zu den Sokratischen Denkwürdigkeiten und einigen anderen herbekommen soll, weiß ich auch nicht. Ein Gehülfe ist mir überhaupt unentbehrlich, den ich auch nicht aufzutreiben weiß. Dazu gehört ein Freund, der nicht nur Muße, sondern auch etwas mehr hat, ich meine Sympathie und Verleugnung publici saporis — wie mein erster Lieblings-Autor Petron sagt — und meines zweiten Lieblings-Autor, den Persius, versteht und zu schmecken im Stande ist.

Die komischen Romane aus den Papieren des braunen Mannes und des Verfassers des Siegfried von Lindenberg, haben mir unaussprechliches Vergnügen gemacht, das ich mit Ihnen zu theilen wünschte. Zwischenein erbaue ich mich an Doctor J. F. Osterlein's Predigten zur christlichen Belehrung über Wahrheiten der Religion, Halle 1777, die auch Ihren Beifall erhalten könnten. —

Vive le Roi! rufe ich Ihnen, mein gütiger Freund, noch aus der letzten Neige meiner kalten Punschschale zu. Das Licht meiner Augen ist beinahe erlöscht. Dieser heilige Abend kommt mir theuer zu stehen. Einen Sachsen für meine zweite Tochter zur Räthe, mit der ich heute vor acht Tagen einen glücklichen Anfang im französisch Lesen gemacht habe, und einen Tüttchen für Mariane Sophie. Doch das sind böhmische Dörfer für den Erbherrn in Sprintlaten! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und zucken Sie die Schultern so hoch Sie wollen über Ihren empfind- und punschseligen Freund und Diener

J. G. H.

An Herder.

Königsberg, den 6. Januar 1785.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Seit dem 7. November v. J. bin ich Ihnen eine Antwort schuldig. Denn mehr habe ich an Sie gedacht. — Es ist mir wohl ein heiliges Stillschweigen auferlegt — auch in es Gottes Ehre, eine Sache verbergen. Aber kurz, wir werden uns noch sehen, so der Herr will, und wir leben. Haben Sie nicht schon aus

Düsseldorf deshalb einen Wink erhalten? Ich flog schon im heiligen römischen Reiche, gleich einem Blanchard, auf und nieder. Die arme Raupe thut aber am besten, daß sie die Vorsehung walten und für die Flügel sorgen läßt zur Erreichung unserer Wünsche, die auch ihre Absichten sind. Wir wollen das Gute mit dem Munde, und sie in der That und Wahrheit. —

Nun ich folge weiter Ihrem vor mir liegenden Briefe nach. Sie wollen also nicht Saalbadereien — könnten es denn nicht Wannchen sein, etwa metakritische oder sonst etwas? Meines seligen Vaters Badwanne ist mir so heilig, als dem alten Sokrates seiner Mutter Stuhl. Ich habe immer an einem alten griechischen Epigramm, das Vater Hagedorn übersetzt hat, eine kindische Freude gehabt. Wie meine Muse eine der barmherzigen Schwestern ist, so läuft der Inhalt aller meiner Blätter auf eine barmherzige Kunstrichterei hinaus, aber ohne Ansehen der Person — beständig nur in Einer Wanne.

Nicht eine bloße ἔφοδ, sondern ein furor uterinus hat mich zu den meisten Aufsätzen getrieben. Anstatt Geld zu nehmen, hätte ich lieber Geld gegeben, und das Widerspiel von anderen Schriftstellern getrieben. Gott hat meine traurige, finstere Autorschaft zum Werkzeuge gebraucht, den Kindern meines Leibes wohl zu thun, und ihre Erziehung zu befördern.

Es ist noch kein Vierteljahr, da ich bei einem Freunde speiste in Gesellschaft eines Mannes vom Handwerk, der mir auch den Antrag that, daß ich ein paar hundert Thaler durch eine Sammlung meiner Schriften verdienen könnte. Meine Antwort war: Was ich mit ein paar hundert Thalern machen könnte? Man brach in ein lautes Gelächter aus, dessen Grund ich in meiner einfältigen Frage nicht sogleich absehen konnte; unterdessen glaube ich nicht ganz unrecht gehabt zu haben. —

Ein Freund von Mendelssohn schrieb Lecker mit einiger Empfindlichkeit darüber, daß ich ihn zum Atheisten gemacht hätte, und schien mit S. 71 sehr unzufrieden zu sein. Ich machte mir diesen Wink zu Nutze, um wenigstens über meine Sätze nachzudenken. Daß ich ganz etwas anderes unter Atheismus verstehe, ist aus S. 54 zu ersehen. Ferner ist dort vom atheistischen Fanatismo die Rede, und ich hatte Belege aus 1. Joh. 2, 23; Joh. 5, 23; 14, 9; 12, 45 für mich. Wie ich eben den Kopf mit diesen Gedanken voll habe, fällt es dem lieben Düsseldorfer

ein, mir die Handschrift, die Sie auch gehabt, mitzutheilen. Das war für mich ein sehr gelegener Fund, den Spinoza ein wenig näher zu studiren, den ich schon in Garland gelesen. Nun bin ich sehr zufrieden, daß ich von einem andern Gegner abgetödt werden, und will sehr gern es dem Mendelssohn überlassen, mit ihm fertig zu werden.

Durch jenen zufälligen Umstand bin ich mit dem lieben Selbstpeiniger Jacobi in einen solchen derben, verwilderten und vielleicht gar zu vertraulichen Briefwechsel gerathen. Weil ich kaum glaube, daß ich im Stande sein werde, seinen piis desideriis ein Genüge zu thun, so wäre es mir lieber, wenn er aus Verdruß, als wegen seiner zunehmenden Krankheit, nicht antworten könnte.

Daß der unglückliche Schmoh, weiland Vetter Becker, bei den bermudischen Inseln über Bord gefallen und ertrunken ist, wird Ihnen schon bekannt sein.

Gibbon's history of the decline and fall of the Roman Empire habe in drei prächtigen Quartanten zu Ende gebracht. Der Verfasser hat ein rechtes Puddings-Gesicht, das dem Bauch seines Plans angemessen ist. Diese drei Bände begreifen nur die erste Epoche. Ich kann eben nicht sagen, den Feind des Christenthums in ihm gefunden zu haben, was mich bewogen, einem reichen Juden hier das Buch zu seiner Bibliothek zu empfehlen. Schade, daß die deutsche Uebersetzung eines so wichtigen Werks ins Stocken gerathen ist. Es erfordert aber einen Mann, der des Verfassers schöner Schreibart gewachsen, und seinen Kenntnissen überlegen wäre.

Gott gebe Ihnen nur Gesundheit, Geist und Stärke zur Ausarbeitung Ihrer Ideen. Kant ist von seinem System zu voll, um Sie unparteiisch beurtheilen zu können. Auch ist noch keiner im Stande, Ihren Plan zu übersehen. Werden Sie nur nicht ungeduldig und mürrisch; vielleicht Ihnen vielleicht noch zugedacht. Er war doch Präsident der lange verwaisten, welschen Akademie? die zeitig genug germanisirt werden wird.

An Karolina Herder.

Königsberg, den 7. Februar 1785.

Meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin! Schon vor Empfang Ihres umständlichen Berichts in einer so unan-

genehmen Angelegenheit habe ich es an einer Vermittelung von meiner Seite nicht fehlen lassen, auch nachher Alles, was ich gekonnt, angewandt, um die Verbitterung zwischen beiden alten Freunden zu mildern und zu besänftigen. Bei einer verjährten Vertraulichkeit sollte es niemals zu einem solchen Mißverständniß kommen. Da ich in einer ähnlichen Lage bin und demselben Manne viele Verbindlichkeiten habe, so ist freilich auch der ganze Vorfall für mich eine Warnung gewesen. Ich habe mich durch meine Freimüthigkeit der unangenehmen Nachfolge eines ähnlichen Schicksals ausgesetzt, und es thäte mir wehe, einen Vertrauten meiner jüngeren Jahre zum Feinde zu haben, um so mehr, da ich in der ganzen Sache nicht unparteiisch genug sein kann, und sie mir wie ein alter Schaden vorkommt, der lange unter sich gefressen, ehe er aufgebrochen ist.

In der Freundschaft, wie in der Ehe, liegt die Schuld mehrentheils an beiden Theilen. Wenn Jeder seine Fehler erkennte, würde Jeder des Andern Last leichter ertragen, und das Kreuz auf sich nehmen, das im Handel und Wandel unvermeidlich ist. Helfen Sie mir nur, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, unsern lieben Autor zur Großmuth und Geduld in guten Werken aufzumuntern: so hoffe ich, daß es mir auch noch gelingen soll, den kränklichen alten Verleger zur Billigkeit und Bescheidenheit eines fröhlichen Gebers zu überreden, und seine gute Laune wieder herzustellen, worin er sich bisher gegen mich erhalten.

O, wir Kleingläubigen, die nur immer auf Menschen sehen und bei Menschen stehen bleiben, ohne sie und uns selbst zu kennen, und ohne zu bedenken, daß Gott Alles zu ersetzen im Stande, was uns Menschen entziehen, und ihr guter Wille, ohne Seines Segens Einfluß, ein todtes und leeres Werkzeug ist, ja öfters ein Hinderniß unseres Glücks wird.

Durch ein wahres Wunder göttlicher Vorsehung und Barmherzigkeit ist meinem Hause Heil widerfahren, ohne daß ich noch bis diese Stunde recht weiß, wie mir geschehen.

Alle meine Einkünfte waren so beschaffen, daß ich meine Ausgaben mit dem Wachsthum meiner vier Kinder einschränken mußte. Lust und Muth verging mir zu leben, wenn ich an meine Lage dachte, die mir wie eine öde, leere Wüste vorkam, bei dem an Genuß leider verwöhnten Geschmack.

Da kam mir den 13. December ein Brief, wie ein Friedensbote vom Himmel des Nachts erscheint, mit einer Assignation auf die hiesige Bank, welche jedes meiner Kinder zu gleichen Theilen bedenkt.

Sie können leicht denken, wie erleichtert mein Gemüth, und daß ich wie neu geboren bin. Ich habe jetzt keine andere Sorge, als das mir anvertraute Pfand der Vorsehung und unbekannter Freundschaft treu, gewissenhaft und klug zu verwalten. Mit der Lust zu leben, nimmt auch die Lust zu arbeiten zu, und der Muth, mehr zu unternehmen, vielleicht selbst eine so lang erwünschte Reise und Ausflucht zu meiner Erholung, nach einer beinahe zwanzigjährigen Quarantaine in Fesseln und Banden des Kummers.

Auf daß die überschwengliche Gnade durch Vieler Danksagen Gott reichlich preise, hat die geheime Geschichte, ungeachtet des mir aufgelegten Stillschweigens, hier ruchbar werden müssen. Ich weiß, daß Sie, meine verehrungswürdige Freundin und Gevatterin, in und mit Ihrem Hause auch in der Stille sich freuen, Gott danken, und von ihm erwarten werden, was zum wahren Frommen dient.

Wie nah bin ich Ihnen seitdem, ungeachtet meines Stillschweigens gewesen; wie vollkommen wird meine Freude sein, — wenn es vollkommene Freuden für unsere Erde giebt, so sind sie, wie die vollkommenste Weisheit eines Salomo, erhörte und erfüllte Träume — meinen lieben Pathen und seine Brüder und die Einzige, ihre Mutter, und meinen alten bewährten Landsmann und Dechanten aller ausländischen Freunde, zu schauen und zu erkennen! Gott schenke uns Allen dazu Leben und Gesundheit, und Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! denn seine Gnade ist besser denn Leben.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 11. Februar 1785.

Ungeachtet die tormenta Ihrer letzten Zuschrift nicht anzusehen sind, will ich doch gern, wie Sie, mit schlechteren Briefen fürlieb nehmen, lieber ohne Kopfschmerzen, als mit Talenten leben. Ich hoffe und wünsche, daß Ihre Gesundheit wieder hergestellt sei. Wenn das Fasten mir nicht zu sauer würde, möchte ich selbiges der Ipecacuanha vorziehen. Wir fallen alle Er-

leichterungen von oben sehr schwer, und ich traue den weit her geholten Mitteln nicht viel, wegen der unvermeidlichen Verfälschungen.

Die beiden spanischen Bücher habe ich Montags erhalten, und sage Ihnen für Ihre freundschaftliche Vorsorge, mein spanisches Fach zu vermehren, den herzlichsten Dank. Des Cervantes Erzählungen habe ich mir längst gewünscht, — aber es geht mir wie dem Geizigen, dem mehr am Haben als Gebrauchen gelegen ist. Vielleicht schenkt mir Gott einen jungen Freund, wie mein Hill war, oder bringt ihn bald wieder zurück, wenn er noch lebt; denn sein Stillschweigen macht mich von Tag zu Tag unruhiger.

Ich denke, die Fürstin wird an den 21 Heften genug haben. Nicht für sie, sondern für einen mir viel näheren Freund muß ich mein eigenes letztes Exemplar der Hirtenbriefe abtreten, und beruhige mich deshalb mit Ihrer geneigten Anerbietung zum Behufe der neuen Ausgabe.

Ich habe wirklich schon mehr als einmal daran gedacht; auch an Herz hätte es mir nicht gefehlt, Sie darum anzusprechen. Ich habe aber immer geglaubt, daß die Scheidewand unseres Geschmacks zu groß wäre. Nicht nur Persius, sondern auch Petron sind meine ersten Lieblings-Autoren gewesen. Ich habe sehr spät den Horaz kennen gelernt, und ich habe ihn Jahre lang in einem Zuge, ohne seiner müde werden zu können, Tag für Tag wiederholt. Ungeachtet ich alle drei ausgeschwitzt, so haben sie doch in meine schedia Lucilianae humilitatis vielen Einfluß gehabt und mich auf die effectus artis severae und die Handhabung atrocis styli aufmerksam gemacht.

Es ist für mich wirklich eine herkulische Arbeit gewesen, was ich von 59 bis 83 geschrieben, durchzugehen, weil sich Alles auf die wirklichen Lagen meines Lebens bezieht, auf Augenblicke, falsche, schiefe, verwellte Eindrücke, die ich mir nicht zu erneuern im Stande bin. Ich verstehe mich selbst nicht mehr, ganz anders als damals, manches besser, manches schlechter. Was man nicht versteht, läßt man lieber ungelesen, und sollte auch ungeschrieben sein, und noch weniger als geschrieben wieder aufgelegt werden.

Dennoch wünschten die damaligen Hohenpriester der neuesten Literatur eine neue Auflage der Sokratischen Denkwürdigkeiten, die ich geschrieben hatte ohne andere Quellen als des Thomasius

Ueberſetzung des Charpentier und Cooper's Lebensbeſchreibung des Sokrates. Wie mir aber bei Leſung des Plato zu Muth geweſen, davon iſt Hinz mehr als einmal Zeuge geweſen, geſetzt auch, daß es mir wie den Auslegern der Phyſiognomie des Mondes gegangen, und der halbe Plato eine Wiedererinnerung meiner Sokratiſchen Hirngeſpinſte zu ſein ſchien. Dieſe ganz entgegengeſetzten Wirkungen auf mein eigen Gemüth und das Urtheil der Recenſenten ſind wenigſtens für mich Ahndungen für die Energie ihres zureichenden Grundes ſowohl vom Werth als Unwerth meiner Arbeiten, und daß ſelbige nicht vergeblich geweſen ſind.

Ich bin einmal an Hartknoch verhaftet und will Alles thun, mein Wort zu halten. An meinem Namen oder Ruf iſt nichts gelegen: aber Gewiſſens halber kann ich weder einem Verleger, noch dem Publico zumuthen, unverſtändliches Zeug zu leſen. Gott verſieht mich, ſagte, wo ich nicht irre, Sancho Panſa: aber ich möchte mich doch auch wenigſtens verſtehen, und mein Nächſter. Von den Zween (Kant und Berens) hat mich Letzterer faſt zu innig verſtanden, wovon ich noch ein ſtarkes, ſchriftliches Document in Händen zu haben glaube. Daß Alle gleich viel verſtehen ſollen, iſt unmöglich: aber doch Jeder etwas und nach ſeinem Maß, das er ſelbſt hat, und ich ihm weder geben kann, noch mag.

Wenn Sie alſo, höchſtzuehrender Freund, ſich wie Virgil an dem stercore Ennii nicht ekeln, noch grauen laſſen, ſo halte ich Sie beim Worte, und käme es auf einen Verſuch an. Haben Sie die Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, ſo überſende ich Ihnen von jedem Abſchnitt ein Verzeichniß der Druckfehler, Correcturen und Anmerkungen, die Sie ſich die Mühe geben würden, in Ihr Exemplar einzutragen oder damit zu vergleichen, und ich bäte mir blos eine kleine Note über jede Stelle aus, die Sie nicht verſtänden, um wenigſtens mir ſelbſt darüber Rechenſchaft geben zu können. Haben Sie keine Sokratiſchen Denkwürdigkeiten ſo iſt dies eine conditio sine qua non für mich. Denn kann ich nicht vom Ei anfangen, ſo kommt es nicht zu den Aepfeln.

— Ich habe die Oueiten des Spinoza, den Cartes und Hobbes ſchon Wochen lang vor mir liegen: weder Zeit noch Luſt.

Ohne mathematiſche Figuren findet keine mathematiſche Methode ſtatt; und das iſt für mich eine mathematiſche Wahrheit,

gleich der, daß jede Größe sich selber gleich ist: aus Wörtern und Erklärungen läßt sich weder mehr noch weniger herausbringen, als jeder darein legen will oder gelegt hat. Die ganze Gewißheit der Mathematik hängt von der Natur ihrer Sprache ab, die Nothwendigkeit aller Beweise, von der poetischen Licenz, metaphysische Punkte, Linien und Flächen zu denken, die physisch unmöglich sind. Was Demosthenes actio, Engel Mimik, Batteux Nachahmung der schönen Natur nennt, ist für mich Sprache, das Organon und Criterium der Vernunft, wie Young sagt. Hier liegt reine Vernunft und zugleich ihre Kritik — und die ewigen Grenzstreitigkeiten werden so lange währen, bis die Sprache aufhören mit Weissagungen und Erkenntniß.

Die gütige Frau Kriegsräthin thut mir zu viel Ehre, wenn sie mich eines B. Patriotismus fähig hält. Es war keine Engelszunge, die ich mit Punsch kitzelte, sondern ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes, wie S. Jacob sagt: durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 16. Februar 1785.

Herzlich geliebtester Freund Jacobi! Vor Freuden hätte ich beinahe dem gewöhnlichen Ueberbringer Ihrer Briefe entgegenspringen mögen, da er gegen die Mittagsstunde in meine Amtsstube kam. Sind Sie's? rief ich, weil ich meinem Gesicht nicht trauen kann. Meine Unruhe kam von einer Besorgniß Ihrer Unpäßlichkeit — und daß Sie meines vielen Schreibens dies- und jenseits der Sache müde und überdrüssig geworden wären. Das letzte war mir gleichgültiger als das Erste: denn Mißverständniß läßt sich leichter heben, als Krankheit. Ihr liebreicher freundschaftlicher Brief hat mich etwas beruhigt, und in der Hoffnung gestärkt, daß Alles nach Gottes Willen gut und besser als unser Dichten und Trachten gehen wird. Da Sie meinen unbekannten großen Wohlthäter errathen, so verrathen Sie ihn wenigstens nicht, auch mich nicht. Ich bin noch um kein Haar klüger, und warte noch immer auf Licht zu meinem Wege, den ich gehen soll, und jeden zu gehen gleich bereit und willig bin, mit der Post oder auf meinem alten Sorgstuhle neben meinem Bette.

Den 7ten habe erſt nach Weimar antworten können auf dortigen Brief vom 7. November und nach Osnabrück bin auch eine Antwort ſchuldig vom 1. Jänner. Nicht als wenn ich über meine neuen Freunde meine alten vergäße — ſondern weil Sie der nächſte und erſte Vertraute in der Hauptſache ſind, die mir auf dem Herzen liegt. Sie dürfen ſich nicht wundern, daß ich Ihnen ſchon den 14. November einen Wink gegeben, weil ich den 10. ej. einen Brief von Lavater erhalten, von dem ich weiter nichts als höchſtens die Möglichkeit zur Ausführung einer Jahre lang in petto gehegten Wallfahrt zu meiner Geſundheit und Valet von Herder und Claudius abſehen konnte.

Die imbecillitas hominis und securitas Dei iſt aus dem Seneca, Epist. LIII. und liegt mir deswegen im Sinne, weil ich ſie aus dem Kopfe, welches ich niemals als in der größten Noth thue — falſch angeführt habe in den Einfällen und Zweifeln gegen Nicolai. Imbecillitas iſt das eigentliche Wort für mich, weil ich ohne Stock, meines Schwindels wegen, kaum zu gehen im Stande bin.

Wiſſen Sie denn nicht mehr, daß Moſer mich zum Magus im Norden gemacht, und halten Sie nicht die Stelle in Lavater's Phyſiognomik auch für eine Weiſſagung?*) Wenn ich Ihnen alle die kleinen Umſtände erzählen könnte, welche mir dieſe beiden Erſcheinungen eindrücklich gemacht haben, ſo würden Sie es mir nicht verdenken, daß ich mich derſelben auch zur Unzeit erinnere. Ich weiß, Gott lob, nichts von Kopfſchmerzen; aber nichts greift meinen Kopf ſo heftig an, als Suchen und Aufräumen. Es war mein rechter Ernſt, bei dem Tode des ſel. Lindner mit ſeiner Bibliothek auch zugleich die meinige zu verkaufen. Ich ſchrieb daher meine Bücher an einem Sonnabend auf, weil es die allerhöchſte Zeit war, mit dem Abdruck zu eilen — und glaubte alle meine Sinne über der Arbeit zu verlieren, brach auf einmal ab, und nahm mir vor, den Sonntag im eigentlichen Verſtande zu ruhen und in die Kirche zu gehen. Eben da ich mich ankleiden will, ſchickt mir ein alter Freund, Kriegsrath Henning, den neu angekommenen Theil der Phy-

*) Bezieht ſich hier auf die Aeußerung Hr's von „Herz und Leber" im Gedankenbuch, und Lavaters in ſeiner Physiognomik.

siognomik *) zum Ansehen und Durchblättern. Ich entschließe mich also, zu Hause zu bleiben, setze mich der schönen Witterung wegen in das leere Gehöfte meines damaligen Hauses und lese in aller Unschuld fort, bis ich auf mein eigen Kopftuch kam und auf die über mein kahles Haupt ausgeschüttete Salbe. Dieselbe Woche, worin die Auction angehen sollte, überfiel mich und mein ganzes Haus beinahe ein Quartanfieber, als wenn ich es bestellt hätte, und ging mit mir am gelindesten um. Dergleichen individuelle Beweise göttlicher Güte und Herunterlassung zu unseren Bedürfnissen sind feurige Kohlen **), und dringen tiefer in die Seele, als das faule Holz scholastischer Begriffe von Substanz, Attribut, Modus und Ens absolute infinitum.

Wer keine Erfahrung hat oder braucht, kann sich immer mit diesen Schellen reiner Vernunft die Zeit vertreiben.

Ich habe diese Woche den ersten Theil der Ethik mit der deutschen Uebersetzung verglichen, in einem einzigen Abend auf Veranlassung meines Freundes Scheffner, dem ich letzteren leihen mußte und sich über die Dunkelheit derselben beschwerte. Er hat Recht, ich finde einen ganzen Satz ausgelassen, wodurch der Verstand ganz verstümmelt ist — der Uebersetzer ist beinahe so ein Purist als der Humische. Ein bestehendes Ding für Substanz — formalis essentia das ausmachende Wesen objective vorgestellter Weise. — Noch mehr hat mich Sp. am Ende des ersten Buchs geärgert, der sich über die praejudicia de bono et malo, ordine et confusione etc. aufhält und sie für lauter modos imaginandi erklärt, als wenn seine definitiones aus etwas anderm beständen und keine modi imaginandi wären. Da sah ich den Mann, der über sich selbst lacht, wenn er sich mit Fliegen und Spinnen die Zeit vertreibt.

Ich habe gestern in Descartes opusculis posthumis seine regulas ad directionem ingenii mit Vergnügen zu lesen angefangen. In der Xten sagt er: Dialecticorum praecepta — quasdam formas disserendi praescribunt, quae tam necessario concludunt, ut illis confisa ratio, etiamsi quodammodo

*) Lavater's Physiogn. Fragm., zweiter Versuch (1776), S. 285.
**) Röm. 12, 20.

feriatur ab ipsius illationis evidenti et attenta consideratione, possit tamen interim aliquid certum ex vi formae concludere: quippe advertimus elabi saepe veritatem ex istis vinculis, dum interim illi ipsi, qui usi sunt, in iisdem manent irretiti; quod aliis non tam frequenter accidit: atque experimur, acutissima quaeque sophismata neminem fere unquam pura mente utentem, sed ipsos sophistas fallere consuevisse.

Ohngeachtet die Stelle keinen rechten Zusammenhang für mich hat, scheint sie mir recht fruchtbar zu sein. Auf diesem eitlen Vertrauen ex vi formae Gewißheit zu erhärten, scheint mir das ganze Kantische Gebäude zu beruhen, und ich werde wohl nicht eher Lust bekommen, die Ethik des Spinoza zu endigen, bis Kant's Moral erscheinen wird.

Scheffner nennt mir Swieten als den Verfasser des Versuchs über die Existenz der materiellen Welt, ohne mir zu melden, wo er den Namen her hat. Neben Cartesius habe ich auch Hobbii Civem und Leviathan aufgetrieben, aber seine Opera philosophica, die ich in Curl. gelesen, hier nicht finden können. Ich bin beruhigt, daß Mendelssohn seinen Mann gefunden — und werde nicht eher mit reden, als bis ich etwas Reifes und Entscheidendes glaube gefunden zu haben. Kant ist mir näher als Mendelssohn, denn was V. von Freunden und Feinden sagt, dem giebt die Wahrheit selbst Zeugniß. Die einen sind die größten Wohlthäter, und die anderen öfters die gefährlichsten Parasiten. Es ist eine schreckliche Wahrheit des Predigers, daß kein Mensch kennt weder die Liebe, noch den Haß irgend eines, den er vor sich hat*) — und demnach haben Menschengunst und Menschenfurcht so viel Einfluß in unsere Beweggründe.

Eh' ich's vergesse, wie geht es mit Ihrer Uebersetzung des Turgot? Hieß er nicht so? Unser alter Pädagog hat den Necker auch gelesen — den ich nur auch bald hier zu haben wünsche. — Ich pflege wohl sonst so ein guter Bücherjäger als Menschenfischer zu sein. Unterdessen ein alter Brandenburger**) das französische Finanzwesen reformirt, geht hier Land und Volk

*) Pred. 9, 1.

**) Necker's Vater war ein Brandenburger.

durch welsche Buben und Cartouchen zu Grunde. Hinc illae lacrimae — Punicae.

Auf das Steckenpferd meiner Reise zu kommen, so würde ich mir gern die Marschroute unseres lieben Claudius gefallen lassen. — Aber es hängt allein von Umständen ab, und vornehmlich von einer höhern Erlaubniß. Mein Freund Reichard ist plötzlich nach London gegangen, der mir zu meinem gegenwärtigen Posten verholfen, hätte mir auch in der gegenwärtigen Angelegenheit gern beigestanden, auch sich bereits dazu erboten.

Der bisherige Mangel an Schnee ist heute beinahe durch einen Wolkenbruch ersetzt worden und der Winter ist hier so gemächlich gewesen, daß ich nur einmal des Tages einzuheizen nöthig gehabt, ohngeachtet ich eine warme Stube nicht entbehren kann. Der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn. — — Providebit —

Ich wünschte in mancher Rücksicht dieses Jahr lieber einen Besuch in meiner Heimath. Durch die mir widerfahrene Herzenserleichterung von Sorgen und Kummer, die mich niedergedrückt, fühle ich mich vergnügt und zum Sitzen und Gehen gestärkt. Blos die Unmöglichkeit, von der andern Seite meinen Wunsch erfüllt zu sehen, würde mich nöthigen, allen Hindernissen Trotz zu bieten: denn meine philosophische Neugierde, den Mann zu sehen und zu genießen, dem ich die große Herzenserleichterung von Sorge und Kummer verdanke, ist noch mehr durch Ihre Nachricht, als durch Herder's und Lavater's Empfehlungen und meine eigene Sympathie der Empfindungen gereizt. Ich finde mich aber in einer Verlegenheit, mich selbst gegen ihn auszuschütten, weil Alles den Schein eines bestochenen Urtheils und einer parteiischen Leidenschaft in Beider Augen haben muß. Lachen Sie, liebster Jacobi, so viel Sie wollen. Bei meinem großen Glück an Freunden, mit denen ich mich gar nicht vergleichen darf, habe ich immer eine Leere in meiner Seele nach einem Alcibiades gefühlt, und am letzten Jänner lag mir immer im Sinne εὕρηκα. εὕρηκα.*) Unter Tausenden habe ich einen

*) Ausruf des Archimedes, als er die Lösung des Problems gefunden hatte, ob die Krone des Hiero aus reinem Golde verfertigt sei oder welchen fälschenden Zusatz dieselbe erhalten habe.

Menschen gefunden, einen Jüngling, der sich nicht schämt, ein Christ zu sein.

Nahm ich die letzte Neige meines Muttertheiles, um den Laienbruder*) zu suchen — ich hätte das Aeußerste gethan, seine und meine Neugierde zu stillen. Es giebt noch Fälle für mich alten Greis, wo ich noch wie ein wilder Mann zu Werk gehe. Dieses Homogene ist für mich anziehender, als alles Uebrige, was ich bereits gehört.

Seiner Gesundheit und eigener Ueberzeugung wegen von meiner ganzen Lage wünschte ich ihn dieses Jahr hier zu sehen, und gesetzt, daß es Ihnen auch mit mir so gehen sollte, wie mit ihm — sollen Sie auch unter St. Jacobi von meiner παρρησία τοῦ σώματος ἀσθενοῦς und λόγος ἐξουθενημένος**) überzeugt werden.

Er hat mir ein ungemein ansehnliches Capital anvertraut: von dessen Zinsen ich gleich Gebrauch gemacht, wie Sie wissen, zur Erziehung meiner Kinder. Ich hoffe, es mit aller Treue dazu anzuwenden, und will Ihnen das Eigenthum gern überlassen. — Meine Kinder, wenn sie sich dessen würdig machen, sollen es Ihnen allenfalls und nicht mir zu danken haben. Die Kosten meiner Reise, welche ich gern mit meinem Sohn thun möchte, würde ich höchstens davon abnehmen, wenn es dazu kommt. Die drei Briefe, welche ich bisher erhalten, machen mich durstig nach mehr und längerem. — Auch seine Familienverhältnisse sind mir ganz unbekannt. Das Räthsel seines ersten Briefes ist zu meiner großen Zufriedenheit aufgelöst, im dritten sind eben solche Aufgaben, deren Auflösung ich von ihm selbst erwarten müssen — und ich bin ebenso wachsam auf mein eigen Herz, wie auf seines.

Zur Buße für Ihre Härte, womit Sie den Alcibiades Ihres Freundes abgewiesen, bitte ich Sie, Ihm Beil. zuzustellen, von der ich mein eigenes abgerissenes Exemplar desto eher abgeben kann, da Scheffner mir das seinige zur etwaigen Sammlung meiner Schriften, deren ich mich kaum des Verlegers und Freundes Hartknoch wegen entziehen kann, zugesagt. Die fünf Hirtenbriefe sind Ideale an den sel. Kirchenrath Lindner über

*) Mohr.
**) 2 Cor. 10, 10.

seine Schulhandlungen, die er als Rector in Riga ausgegeben, über die Beurtheilung derselben in den Literaturbriefen und eine Verantwortung des Verfassers dagegen, die einen Bogen macht und hier von mir besorgt wurde, kaum auswärtig bekannt worden. Die Zugabe sind wirtliche Billete, die ich an Professor Kant geschrieben.

Ich werde Sie nicht mehr mit Einl. beschweren, aber gegenwärtige wünsch'e ich am liebsten durch Ihre Vermittelung bestellt zu sehen, weil mir die losen Blätter im Wege liegen und ich sie gern aufräumen wollte, ehe etwas davon verirrent würde.

Wann und wie viel Hefte ich im Kaiserling'schen Hause abgegeben, habe ich Ihnen bereits gemeldet; ob sie abgegangen sind, weiß ich nicht. Den 1. d. war angesprochen, um Gesneri Isagoge abzuholen, die der Graf gern kennen lernen wollte, muß nächstens wieder hingehen, um die Sammlung Ihrer Schriften zurück zu haben. Ich habe die Gräfin nicht gesprochen und mich nach nichts erkundigen mögen.

Wie sollte ich Lavater nicht lieben? Ohngeachtet seiner Herzenserleichterungen es nicht für mich gewesen in vielen Stellen, und die unerschöpfliche Thätigkeit und Sanftmuth dieses Mannes mit meiner vis inertiae, Ungeduld u. s. w., seine schnurgerade Hand mit meinen Fliegenfüßen, seine klare Lauterkeit mit meinem Trübsinn, seine Aengstlichkeit mit meinem Leichtsinn gewaltig absticht — so habe ich doch mit Wohlgefallen manche Aehnlichkeit unseres inneren Menschen gefunden, und mir gleich dieses Buch angeschafft, als ein wahres Seelengemälde zu seinem schönen Kupferstich, der über meinem Bett hängt.

Seine Messiade hab' ich mir gewünscht, aber nicht das Herz gehabt, es mir merken zu lassen, geschweige die Kupfer. Wir haben nun zwei Messiaden, die so verschieden sind in ihrer Oekonomie, als Martha und Maria. Ich freue mich auf die Fortsetzung und Vollendung einer so schönen, evangelisch-apostolischen Encyclopädie, deren historischer Stoff alle poetische Form übertrifft. Ich habe einige Tage nichts als diese Gesänge lesen können, und das Wort des Uebersenders ist an mir reichlich erfüllt worden.

Den 17. Februar.

Was für herrlicher Winter statt des befürchteten Thauwetters! Den Dilettanten hat es eben nicht an der Bahn auf dem Eise gefehlt, aber die Zufuhr auf Schlitten ist bisher ausgeblieben aus Polen und Rußland, und das Mark unseres Handels und Wandels.

Von Gibbon kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als von jedem andern Buche, das ich lese, weil ich nichts behalte und nur so lange ich das Buch vor mir habe, seine Güte oder Mängel mehr anschauend schmecke und genieße, als zergliedere. Den Geschmack unserer Zeit abgerechnet, redet er mit Billigkeit und gesundem Urtheil von der Hauptsache des Christenthums, das über alle Religionen gesiegt: 1) durch die überzeugende Evidenz der Lehre, und 2) durch die regierende Vorsehung ihres Urhebers. Auch die Wahrheit der Nebenursachen läßt sich nicht leugnen. Manche schöne Erklärungen und Milderungen aus dem Zusammenhang der damaligen Umstände. Kurz, es ist ein großes herrliches Gemälde — ideale Schönheit in den Zeichnungen, in der Zusammensetzung, in Licht und Schatten. Ein außerordentlicher Kopf gehört immer dazu, aus dem Chaos der Materialien ein solches Meisterstück der Darstellung von einer solchen Epoche hervorzubringen.

Ferguson*), dessen Fortsetzer er ist, kenne ich auch nicht. Sein großes S... kam damals mit Stewart's Staatswissenschaft frisch aus England an. Meine Praedilectio für dies tiefsinnige Werk verekelte mir die Weitschweifigkeit des andern. Aus seiner Moral, die ich kurz nach Garvens' Uebersetzung gelesen, besorge ich beinahe den Autor verkannt zu haben, und werde mich auch um seine römische Geschichte bekümmern.

Ich erhalte eine Einladung zu Hippel — und muß auf meine Loge. (So hießen die alten Amtsstuben, die neu angelegten — Bureaux.) Gott erhalte Sie und Ihre Lieben. Verzeihen Sie künftig mein zufälliges Stillschweigen, wie bisher mein Geschwätz. Nach meiner Chronologie ist auch über Jahr und Tag bald. Sein Sie versichert, daß ich kein trübes Andenken

*) Er schrieb: 1) Institutes of moral philosophy; 2) Observations on civil and political liberty; 3) History of the progress and termination of the roman republic.

jetzt so nöthig habe, wenn ich kommen soll und kann. Beruf und Kräfte gehören zu Allem. Leben Sie gesund und wohl bis zum Sehen oder schriftlichen Wiedersehen.

Die Herzenserleichterungen kaufte eigentlich auch mit für **meinen Sohn**, der seine gute Hand, die er auf dem Lande anfing, auf einmal verdorben hat. Ich habe ihm blos die **Stelle gezeichnet** und nicht mehr zu lesen erlaubt, weil ich Alles, was L. (Lavater) sagt, eben so weit und breit auch meine. Aber meine stotternde Zunge und Hand liegt in der Seele — ohne jam satis! —

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 22. Februar 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Das Liebesverhältniß Ihrer eigenen Wahl wird für mich immer interessanter und inniger, je mehr ich von Ihnen selbst lese. Sie haben sich alle Verdienste eines Erstgebornen erworben und mich erst in den Stand gesetzt, ein **Vater** meiner Kinder zu sein, aber diese und mich selbst in die Furcht einer desto größeren Verantwortung und in das sanfte Joch einer desto gewissenhafteren Treue und aufmerksameren Gegenliebe.

Ihren kleinen Brief vom 7. Jänner habe ich am letzten erhalten und den ersten Monat des laufenden Jahres mit rechter Seelenfreude beschließen können, mit desto mehr Unruhe und ängstlicher Ungeduld aber das mir angemeldete Schreiben erwartet, hauptsächlich für Ihre Gesundheit besorgt, gemäß Ihrer eigenen, Lavater's und Kleuker's Anzeigen, hiernächst für Mißverständnisse, die menschlicher Vorsicht unvermeidlich, oft Werkzeuge einer göttlichen Vorsehung sind und zu unserem Besten dienen müssen. Ein ähnliches Stillschweigen aus Düsseldorf mit ähnlichen Besorgnissen.

Den 16. erhielt ich Antwort von Jacobi, der Sie errathen hat und den ich als Ihren Freund voraussetzte. Ich wurde dadurch erleichtert und schrieb mit derselben Post zurück. Am 19. in aller Frühe überschickte mir mein hiesiger Freund Jacobi Ihre Einlage. Ich freute mich sehr, den Abend vorher meiner mittleren Tochter zur Gesellschaft Pillen eingenommen zu haben und daher zu Hause bleiben zu müssen, um sogleich antworten zu können. Schrieb auch flugs in einem Tummel von Weitschweifigkeit

und Kürze — amant alterna Camoenae — nahm an einem darunterlaufenden malo domestico weiter keinen Antheil, als daß ich meiner Hausmutter den vollen Lohn auszahlte, um ihre Magd aus dem Hause jagen zu können; die Magd war aus dem Hause, und ehe ich es mir versah, steht ein Gast vor mir, der Hofmeister aus Graventhin, Herr Scheller, und bittet sich auf eine einzige Nacht Herberge aus, bringt ein Paar Karpfen und einen Hasen mit. Sein einziges Geschäft war Sonntags Morgens, einem unserer Minister seine Aufwartung als Candidatus Ministerii zu machen und präcis Mittags schlechterdings wieder abzufahren. Sonntags Morgens geht ein Jeder seiner Wege, mit wiederholter Abrede, daß unser Mittag präcise um 11 Uhr fertig sein, und er nicht einen einzigen Augenblick von seinem ersten Vorsatze abgehalten werden sollte. Im Wege zu Jacobi, der mich zu Mittag gewiß vermuthet hatte, werde ich von einem Boten meines alten Verlegers, gewesenen Lotterie-Directors, jetzigen Papiermüllers, Schriftgießers und Landjunkers zu Trutenau, auch Buchdruckers zu Marienwerder, Herrn Kanter, angerufen, um mir zu melden, daß sein Herr in der Stadt sei, den ich lange nicht gesehen, und nöthig mit ihm zu sprechen hatte. Da ich aus eines Alles unternehmenden Mannes Munde erfuhr, daß er wegen des gefallenen tiefen Schnees hier vor Anker liegen müsse, eile ich aus der Schloßkirche, wo Scheller auch anzusprechen wollte, mit der festen Entschließung, diesem seine Abreise aus dem Sinn zu reden, und ihn noch eine Nacht bis auf den andern Morgen aufzuhalten. Meine unterwegs darüber gehaltenen Soliloquia waren alle verloren, und ich erfuhr mit rechtem Verdruß, wie ich zu Hause kam, daß er ohngeachtet alles Zuredens eine Viertelstunde zuvor, ohne etwas genossen oder mitgenommen zu haben, mit einem polnischen Abschiede, wie man hier sagt, auf einem einspännigen Schlitten abgefahren war. Um meinem Verdruß Luft zu machen, wußte ich kein anderes Mittel, als einen großen Brief an meinen Knaben, vielleicht den letzten, den er von mir erhält, weil er in der Osterwoche zu Hause kommt, anzufangen, für die morgende Post. Zu gutem Glück kamen drei Freunde einer nach dem andern, mich einige Stunden zu zerstreuen, Kanter, ein Jude, und Professor Kraus, den ich lange nicht gesehen und der den Kopf voll von Gedanken über die Amtstreue hatte, dem ich ein ander Motto: Thu deine Pflicht,

und thu sie nicht, zur Amtellugheit entgegen setzen mußte. Matth. XXIV. 45.

Vergeben Sie es einem so häuslichen alten Mann, daß er Sie an seinen Heerd und Küchenfeuer versetzt. Auch hier sind die Götter, sagte der mir liebe Heraklit beim Besuch einiger Abgesandten. An dieser kleinen Welt hab' ich genug, und sie ist das einzige Observatorium, von dem ich die große zu beurtheilen im Stande bin, die ich nicht kenne, und für die ich mich auch nicht schicke. Um Sie die ganze Herrlichkeit meiner Schwäche sehen zu lassen, wünschte ich Sie hier, und krähe in meinem Herzen wie ein Hahn auf seinem Berge, nach Ihrer endlichen Erklärung, von der mein Entschluß abhängen wird.

Alles Zufällige ist zweideutig und bei solchen datis ist kein anderer Schluß möglich, als aut-aut. — Ihre Neugierde, einen Menschen zu sehen, dem Sie Ihr Entbehrliches, wie Sie es nennen, aufgeopfert, kann so groß und so stark nicht sein, als mein philosophisches Bedürfniß im physischen und metaphysischen Verstande — die Hand, durch welche Gott mein Alles, das schon verlorne All meiner häuslichen Genüge, Ruhe und Freude auf Einmal wieder hergestellt, durch ein, meinem tiefen dunkeln Glauben und Unglauben entsprechendes Wunder und Zeichen — diese Hand wenigstens zu fühlen und zu drücken.

Ihre eigene Besorgniß wegen Ihrer Gesundheitsumstände, Lavater's Zeugniß, Sie das zweite Mal kaum erkannt zu haben, und auch Kleuker's Wink in einem Brief vom 27. November, den ich erst am Neujahrstage erhielt, über Ihre sehr geschwächte Leibeskräfte, machten mich eben so dringend, Ihnen zuvorzukommen und Alles von meiner Seite anzuwenden, um keine Zeit zu versäumen. Auch hatte das überfließende Oelmaß meine halbverloschene Lampe in eine eben so unmäßige Gluth, und meine Lebensgeister in solche Gährung gebracht, daß mir keine Mauer zu hoch schien, einen Sprung zu wagen. Eine Gesundheitsreise, meinen Herder noch einmal zu sehen, seine Familie und Claudius von Person kennen zu lernen, und meine beiden Gotteskinder — denn in meinem Vaterlande habe ich keine — diese Reise war eine Mine, an der ich Jahre lang gegraben, und den Gedanken daran schon ganz aufgegeben hatte. Auf einmal erwachte dieser eingeschlafene Riese. Weil die Unternehmung einer so weiten Reise, die ich unbeholfener Mann, der schon drei Anfälle des

Podagra gehabt, aber das vorige Jahr davon verschont geblieben bin, gern in Gesellschaft meines Hans Michael thun möchte, das Schwerste von jenen beiden aut-aut ist: so thut mir eine so alte Lieblingsidee wirkliche Dienste, und meine Einbildungskraft pflügt gern mit diesem Kalbe auf den äußersten Nothfall. Ohne bei diesen Gedanken einer Leichtfertigkeit mir bewußt, oder eben ein Sclave meines Worts zu sein — ist auch bei mir Ja, ja, und Nein ist nein, wie bei jedem ehrlichen Mann.

Ihr erster Brief war blos für mich ein auffallendes Experiment electrischer Funken. Weil ich überhaupt ein wenig mittheilend bin und gegen mein eigen Urtheil mißtrauisch — so gab ich, mit Zurückhaltung des meinigen, meinen vertrautesten Freunden Ihren ersten Brief zu lesen, ohne mich darüber zu wundern, daß sie weniger Antheil als ich selbst daran nehmen. Ihren zweiten Brief mußte ich, weil ich reinen Wein und offenen Handel liebe, dem Manne, der all mein baares Vermögen in Händen hat und den ich zu meinem Unterhändler bei der Bank brauchte — der Pflegemutter meiner ältesten Tochter — auch ihrem leiblichen Bruder, doch ohne Inhalt der Beilage, mittheilen. Der dritte und alle folgende Briefe bleiben vor Jedermanns Augen versiegelt und verschlossen, und ich eigne mir selbige particularissime zu und privatissime. Nach den zwei letzten hoffe ich und wünsche ich, daß Ihre Gesundheit Sie nicht an der Ausführung Ihrer schon in petto beschlossenen Reise hindern, sondern letztere vielleicht zur Beförderung der ersten gedeihlich und gesegnet sein wird.

Ich studire Ihre Briefe, wie Sie schreiben meine Blätter studirt zu haben. Sie schreiben mir Räthsel, geben mir aber auch zugleich den Aufschluß zu den meisten. Ich erwarte das Uebrige von Ihrem Hauptbriefe, in dessen Gange ich ungeachtet meiner Ungeduld ungern stören möchte.

Alle Ihre Urtheile über Menschen und Sachen sind keine Räthsel für mich, sondern Beweise unserer harmoniae praestabilitae. Der Knoten liegt immer in dem, was Sie von sich selbst sagen, da liegt immer etwas Paradoxes in thesi für mich; ich vermuthe aber, daß es Ihnen mit meinen ewigen Antithesen nicht besser geht.

Die gelehrten Klätschereien können Ihnen nicht ein so großer Greuel sein als mir selbst, besonders sobald ein Tritter darin

verwickelt wird. Meiner selbst wegen bin ich ziemlich gleichgültig, auch wohl leichtsinnig bis zum Muthwillen eines Alcibiades.

Es fehlt mir an einem natürlichen Augenmaß zu einem Operationsplan, dessen Arbeit ich mit zufriedenem Dank von Ihnen erwarte. Alle meine Gedanken concentriren sich bald auf einen einzigen Fleck, und divergiren eben so natürlich ins weite Feld. Mein Geschmack an theologisch politischen Phänomenen und die idiosynkratische Association meiner Ideen hat manche erloschene Grillen in mir wieder aufgeweckt, zu denen meine alte Liebe verrostet schien. Mein Patriotismus ist aus eben so viel Liebe als Haß meines Vaterlandes zusammengesetzt. Mancher aristophanische Schlucken, mancher engastrimythische Odem ängstigt mich. — —

Fortgesetzt den 21. Februar, am Tage St. Matthias.*)

Ich komme von meinem Jacobi, wo ich Mittag gehalten und die mir vorgeschriebene Quitung unterzeichnet, dagegen einen Wechsel von 12,000 fl. erhalten. Es ist ein rechtschaffener, sehr vorsichtiger Mann, wie Sie werden ersehen haben. Bei den abgeredten Bedingungen bleibt es auch, daß meine Kinder, wenn sie sich mit göttlicher Hülfe ziehen lassen, es Ihnen zu verdanken haben sollen und mir die bloße Verwaltung über Zinsen zueignen. Sie behalten also Ihr volles Recht auf das Eigenthum des Hauptstocks, das Agio des Goldes ausgenommen, im Fall meiner Reise oder Wallfahrt.

Eile mit Weile — unterdessen ich mit Eile warten werde, wie St. Petrus 2, III. 12 auf Ihren Hauptbrief, bis er kommt: denn von diesem hängt Faden — Zahl, Maß und Ziel meiner Entschließung und Erklärung derselben ab — und die rechte Bestimmung alles desjenigen, was ich bisher auch an J. zum Zeitvertreib geschrieben habe, um mich selbst auf Alles vorzubereiten, das Schwere mir leicht und umgekehrt vorzustellen.

Meine erste Sorge soll jetzt sein, mir ein ganz neues Schreibzeug anzuschaffen; denn bisheriges ist ausdrücklich dazu bestimmt, mir alles Schreiben und Jedermann alles Lesen des-

*) Diese Fortsetzung findet sich nicht bei Rothe, wohl aber in den Mittheilungen aus dem Tagebuche und Briefwechsel der Fürstin Gallitzin, welche zu Stuttgart 1868 erschienen sind.

selben, was ich schreibe, zu vereteln. van. § 7 an seine Correspondenten ist vollkommen mein eigenes Urtheil und die wahre Richtschnur desselben über mich selbst und jeden Schmierhans. Was ich mit meinem Jungen über diesen Punkt für Arbeit habe, können Sie sich nicht vorstellen. Er fing auf dem Lande mit einer recht guten Hand an, worin sein Lehrer Scheller ein recht schönes Muster ist. Meine Freude währte nicht lange, und jetzt scheint er mir allen Grundstrich beinahe verloren zu haben. In Rücksicht auf ihn mit taufte ich die Herzenserleichterung, schickte ihm selbige mit dem ausdrücklichen Auftrag zu, die einzige Stelle zu lesen und zu beherzigen.

Ohne besondern Anlaß bekommen Sie, mein auserwählter, mein gewünschter Sohn, keinen Brief von mir, bis ich den Ihrigen erhalte. Gottes Segen wird mir der Ihrige für mich, sein Geist sein — und Ihr Experiment zu einem guten und glücklichen Werk gedeihen lassen und die Arbeit Ihrer Hand daran durch Gesundheit, Ruhe und Freude fördern.

Sie haben doch nichts dagegen einzuwenden, falls ich mich bisweilen des Einschlusses über Düsseldorf bediene. Alle Data, die ich habe, reichen nicht zu einem Resultat für mich; geschweige die ihm mitgetheilten — auch mir scheint der Grund und Boden, auf dem er steht und baut, bald wie glattes Eis, bald wie der tiefe Schneesand vor — und keine panische Furcht noch Begeisterung, der Weisheit Anfang. Doch diese Sorge bleibt Gott und Jedes eignen Seele anheimgestellt.

Unser Glaube an Eins ist noth! scheint noch einerlei Melodie zu gehen, an der auch eben nicht so viel als am Text gelegen, nicht sowohl an den Varianten, als an dem Geist der Kraft und des Sinns, der lebendig, enthaltsam und fruchtbar macht.

Mein herzlicher Gruß, Kuß und Dank an Y. Der letztere für Sie bleibt ex respectu parentelae in petto. Gestern Morgen erhielt einen Einschluß aus Schaffhausen in Herder's zweitem Briefe, unterdessen meine Antwort auf den ersten unterwegs gewesen. Auch Sl. bin ich noch nicht im Stande zu antworten. Bis ich Ihren Hauptbrief erhalte, bleibt also Ihr Nachbar, unser X., mein einziger Vertraute, den ich zu meiner retraite allmälig vorbereiten werde, weil ich in meiner Wasser-

und Weindiät, wie Asmus aus dem Buch der Maccab. sagt, alterniren muß.

Ein kleines französisches Schaarwerk, das ich dem dienstfertigen und gefälligen Bauldirector Ruffmann, Hippel's Nachbar und Freunde, übersetzen soll, liegt mir vor Augen und im Wege, daß ich weder mehr schreiben, noch den heutigen Apostelntag aus Hahn's kleiner Postille feiern kann. Gott lasse alle unsere gemeinschaftlichen und einstimmigen Wünsche und Hoffnungen und Gesinnungen der Liebe Ja und Amen sein. Ich bin, lebe und ersterbe der Ihrige en tout sens

Johann Georg Hamann.

Von Herder.

Weimar, den 28. Februar 1785.

Liebster Freund und Gevatter! Ihr lang erwarteter Brief kam mir sehr erfreulich, und siebenfach erfreulicher, da er so gute Nachrichten enthielt, von denen ich zwar zum Voraus durch Tradition etwas wußte, aber doch schwieg, theils weil es mir geheim anvertraut sein sollte, theils weil ich billig von Ihnen das erste Wort hören wollte. Ich erklärte mir indessen auch hieraus, und aus der freudigen Bestürzung, in der Sie sein würden, Ihr langes Stillschweigen. Nun, Gott hat Alles wohl gemacht; und wenn ich die Verkettung der Umstände betrachte, wie Buchholtz darauf kommen mußte, so wird mir der Finger der Providenz noch sichtbarer, die Welten zusammenspinnt, und aus ihnen Thau der Erquickung regnet. Wie wir uns schon bei der ersten Nachricht hierüber gefreut haben, bedarf keiner Worte, da wir, wiewohl auf eine so unkräftige Weise, in der Stille all Ihr Leiden mitfühlten, und die Last, die Sie trugen, bei jedem Gedanken an Sie mir aufs Herz fiel. Nun nochmals, Gott hat Alles wohl gemacht. Es ist mir seit dieser Zeit so leicht ums Herz, da ich auch rings um mich sehe, wie Gott über und gegen Menschen-Erwartung Alles schickt und wendet. Es kommen Zeiten der Erquickung, wann und woher sie Niemand weiß; lasset uns ihm also trauen und glauben.

Ihre Lust zu reisen freut mich, als ob ich mit Ihnen reiste; die Freude, Sie zu sehen, wird auch mir neue Jugend geben. O, wie viel ist geschehen und überstanden, seitdem wir uns nicht gesehen haben! Aber, liebster H., mit Ihnen nach Düsseldorf

oder Münster, wie mir Jacobi hieroglyphisch andeutet, zu reisen, ist mir unmöglich. Richten Sie sich also mit Ihrer Reise so ein, daß wir uns hier sehen. Die Ursache meiner Nichtmitreise ist ehehaft; weil ich nämlich mit meiner Frau und einigen Kindern durchaus ins Karlsbad muß, und diese Reise weder aufgeschoben, noch ersetzt werden kann, obgleich der gute Jacobi dazu allerlei Projecte ersonnen hat. Wir können uns auch hier stiller mit einander freuen und zusammenleben. Eröffnen Sie mir also aus den Schätzen Ihres Herzens etwas Weiteres von Ihrem Zuge, sobald Sie können, und ich werde mich darnach einrichten.

Unser gewesener Kammerherr von Seckendorf (der einige meiner Volkslieder componirt hat) ist vorige Woche als preußischer Gesandter im Reich, von Berlin zurückgekommen. Er hat mit Mendelssohn gesprochen, der auf die Fortsetzung der Ideen sehr begierig ist, und ihn darüber ausfragen wollen, wohin die Sache laufen werde. „Er fürchtet, daß Schwärmerei dahinter stecke, und daß ich am Ende ein Flämmchen aufstecken werde, das, wie er gesagt, nicht für uns ist." Er hat gemeint, alle Christen seien Schwärmer; ich glaube, weil ihm der Pfeil Ihres Golgatha noch zwischen Fell und Fleisch sitzen mag. Es ist sonderbar, daß die Metaphysiker, wie Ihr Kant, auch in der Geschichte keine Geschichte wollen und sie mit dreister Stirn so gut als aus der Welt leugnen. Ich will Feuer und Holz zusammentragen, die historische Flamme recht groß zu machen, wenn es auch abermals, wie die Urkunde, der Scheiterhaufen meines philosophischen Gerüchts sein sollte. Laß sie in ihrem kalten, leeren Eishimmel speculiren! —

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 9. März 1785.
Auf dem Bette.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Ihren lieben Brief vom 17. habe ich den 5. d. M. erhalten und ein paar Stunden vorher einen von unserm Jacobi aus Düsseldorf, worin er mir meldet, daß Sie „ihm auch geschrieben, sich als den Mann bekannt, aber zugleich gebeten, die Fürstin darüber in Zweifel zu lassen." Der kurze Brief ist nur ein Umschlag zur Mittheilung der Abschrift eines desto größeren und längeren, den die Fürstin an ihn über mich und mich allein geschrieben. In was für ganz

natürliche Verlegenheiten ich durch den zuvorkommenden Eifer unsers J., mich zu sehen, und die Herunterlassung der Fürstin zu meinem Geschmack, Rechtfertigung desselben, jetzigen Wünschen und Bedürfnissen — gesetzt werde, können Sie sich leicht vorstellen, da ich nichts in und an mir finde, das solche günstige Vorurtheile beantworten könnte. Sie haben mir in Ihrem letzten Schreiben auch den Trost entzogen, an Ihren Hauptbrief gedacht zu haben, zu dem Sie mir in jedem Ihrer vorigen Briefe Hoffnung gegeben. Gott Lob, daß Ihre Krankheit ohne Schmerzen ist! Vorigen Sonntag Laetare erhielt ich einen Brief von meinem Dr. Lindner aus Halle. Er denkt nicht an seine Abreise, wohl aber an eine Lustreise zur Ostermesse. Was ich an eben dem Sonntage über Matth. XIX. gedacht habe, muß ich Ihnen mittheilen. Ich habe auch bisweilen noch einen höheren Sinn gesucht, halte aber jetzt den nächsten für den höchsten oder hoch genug.

Der Herr verwies seine Versucher auf die Genesin und den Ursprung des Ehestandes. — Die Jünger machten daraus einen Schluß, der auf einer andern Seite jener Urkunde widersprach. Dort hieß es: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. — Die Jünger schlossen: Es ist also nicht gut, ehelich zu werden. — Allerdings nicht gut für Verschnittene. Diese Wahrheit ist einleuchtend. Es giebt aber drei Arten von Verschnittenen. Einige werden schon aus Mutterleib unvermögend geboren — wie es Blindgeborne giebt, und dergleichen sind wohl die seltensten. Andere werden von Menschen verschnitten. Dies geschah wohl nicht im jüdischen Lande, aber desto mehr im ganzen Orient, wo eine solche Verstümmelung zugleich zu großen Ehren- und Hofstellen qualificirte, die für ein solches Opfer schadlos hielten. Die dritte Art sind diejenigen, welche sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Ohngeachtet Jesaias LVI. 3—5 schon von der Glückseligkeit solcher evangelisch — Verschnittenen geweissagt hatte, mußte doch das Selbstverschneiden um des Himmelreiches willen ein Wort sein, welches kein jüdischer Kopf noch jüdischer Geschmack zu fassen im Stande war. Sein rechtes Auge ausreißen, seine rechte Hand oder Fuß abhauen, konnte nicht so hart in ihren Ohren sein, weil ihnen, meines Wissens, nicht einmal die Verstümmelung der Thiere erlaubt ist, und fruchtbare Ehen mit rechter Eifersucht von ihnen geschätzt

wurden. Dem Apostel Paulus wurde es gegeben, dieses Wort seines Herrn eigentlich zu fassen und der Gemeine zu Korinth 1. VII mitzutheilen: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre — und dies ganze Capitel ist ein Commentarius voller didactischen Weisheit über den Spruch Christi. Sich selbst verschneiden, erklärt Paulus: Wenn sich Jemand fest vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freien Willen hat, und es in seinem Herzen beschleußt, seine Jungfrauschaft so bleiben zu lassen. Wie Moses den Scheidebrief einführte um der Juden Herzenshärtigkeit willen, so rieth Paulus zum Cölibat an, durch sein eigen Beispiel und Gründe — um der damaligen Noth willen. Zu was für abscheulichen Greueln und Mißbräuchen hat aber die Heiligkeit des ehelosen Lebens Anlaß gegeben, und zu was für einem hohen Ideal unsers mit Christo in Gott verborgenen Lebens hat eben derselbe Apostel den Ehestand aufgerichtet!

Nach dieser Stellung der Begriffe finde ich in der Antwort Jesu eine solche Einheit, Vollständigkeit, Bündigkeit, einen so leichten Uebergang oder vielmehr Schwung vom Natürlichen aufs Geistliche, ein solch genaues, harmonisches Verhältniß sowohl zu dem, was schon in einem alten Propheten geschrieben stand, als zu dem, was von dem jüngsten Apostel noch geschrieben werden sollte, daß ich keine Neugierde nach einem höheren Sinn mehr brauche. Denn damals war es weder Zeit zu fasten, weil der Bräutigam bei den Jüngern war, noch weniger an Verschneidung zu denken, als mit einem: capiat qui capiat!

Ich weiß nicht, in wie weit dieses Sie befriedigen wird. Diese Stelle hat immer meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Meine Darstellung entspricht nicht einmal recht meinen eigenen Eindrücken; wie den Ihrigen, wünschte ich zu wissen.

Den 10. März.

Ich wurde gestern von Besuchen und zuletzt durch einen unerwarteten Brief aus Weimar unterbrochen, der auf meine Nebengeister, nach einem von allen fieberhaften Anwandlungen und Krämpfen fast ganz freiem Tage, und auf meine Nachtruhe ein wenig Eingriff gethan. Mit meiner Besserung geht es Gott Lob Berg auf, hoffe mit dem Ende der Woche aufzustehen, habe mich bisher auf Hafergrütze und Kümmelsuppe eingeschränkt, seit

zwei Tagen wieder Brod zu eſſen angefangen. Herder und ſeine würdige Frau bezeugen mir beide ihre Mitfreude ſo herzlich, ſo innig, als wenn ſie ihnen ſelbſt widerfahren wäre, und ſind dadurch in ihrer eigenen Lage ſo aufgerichtet, ſo geſtärkt, ſo erleichtert, daß ich durch unſer ſympathetiſches Wechſelgefühl ungemein gerührt worden bin.

Eine Leidenſchaft, der Sie, mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn, den Krieg ankündigen möchten, ſo menſchlich, ſo philoſophiſch ſie auch iſt, hat auch vielleicht in mich gewirkt — und noch eine Leidenſchaft kindiſcher, weibiſcher Seelen — Ungeduld!

Ich möchte vor Ungeduld und Neugierde mit Ihnen ſelbſt einen Krieg anfangen über die Auslegung Ihrer eigenen Worte. Ihr Kopf und Herz ſind mir gleich den Reihen zu Mahanaim.

Ich halte mich mit Troſt und Zuverſicht und freudigem Muthe an den Mann, an den Sie mich wegen meiner abzulegenden Rechnung und Dankbarkeit weiſen. Er laſſe Sie die Seligkeit des Gebens, nach einem ſeiner von Paulo aufbewahrten Sprüche, nicht nur reichlich, ſondern auch lauter und unbetrübt ſchmecken und lange genießen. —

Gott ſegne Sie mit den Zeichen und Wundern Seiner Liebe, wie er durch Sie an mich gedacht und das Heer ſchwarzer, ängſtender, freſſender Sorgen mit einem Reihen ſüßer, leichter, heiterer, unterhaltender Sorgen abgelöſt hat!

— — non ego perfidum
Dixi sacramentum; ibimus, ibimus
Utcumque praecedes supremum
Carpere iter comites parati.

An Liſette Reinette Hamann.

Königsberg, den 19. März 1785.

Mein gutes, ſtilles, ſittſames Palmſonntags-Kind! Das warſt du mir bei deinem letzten Beſuche, und ſeit demſelben habe ich während meiner ganzen Krankheit unter dieſem langen Titel an dich gedacht. Habe geſtern und heute ein wenig aufzuſtehen verſucht, in der Hoffnung, daß es morgen beſſer damit gehen wird. Hat die gnädige Baroneſſe nichts dawider, und giebt dir Erlaubniß, und haſt du ſelbſt Luſt, ſo wird es uns Allen lieb ſein, dich morgen bei uns zu ſehen. Sei aber ſo

gut und bring mir dein Schreibbuch, zur Probe deiner Aufmerksamkeit, mit; auch bitte dir einige Musikalien für unser neulich gestimmtes Clavier aus. Kannst du zu Fuß kommen, desto besser; wo nicht, so wird eine Miethkutsche besorgt werden. Meine ehrerbietige Empfehlung an die gnädige Baronesse, nebst meinen besten Wünschen und Grüßen sowohl an die alte Mamsell, als an alle diejenigen, welche du das Glück genießest, zu deinen Freundinnen und Gespielinnen zu haben. Gott segne dich, meine liebe älteste Tochter, und schenke dir ein gehorsames, williges Herz zur Nachfolge alles Guten und zum baldigen Vorbilde und Muster deiner jüngeren Schwestern, die dich nebst der Mutter herzlich grüßen.

An Herder.

Königsberg, den 28. März.
Ostermontag, 1785.

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Nun, mein herzenslieber, alter Landsmann, Gevatter und Freund! Ich erhielt Ihren erfreulichen Brief am 9. d. M. auf dem Bette. Am letzten Februar befiel mich ein starkes Fluß- und Magenfieber, das mich diesen ganzen Monat bettlägerig gehalten hat, und von dem ich mich noch nicht recht erholen kann. Dazu ist mein Gemüth voll hypochondrischer Unruhe und Gährung. Unterdessen in der Ferne ein Uebermaß großmüthiger Freundschaft, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, mich beinahe erstickt und unterdrückt, fühle ich in der Nähe um mich her ein mir ebenso empfindliches Uebergewicht von genommenem und gegebenem Aergerniß, Ekel und Ueberdruß, daß ich in diesem Widerspruche von Täuschungen fast an mir selbst verzage. Das klügste und sicherste, was ich hierbei thun kann, ist Geduld, nicht Rennen und Laufen ins Gelag hinein und für die lange Weile (wie ich mir einbilde, mich durch einen angestrengten trabenden Gang, von dem mir der Kopf raucht, des Schwindels entschlagen zu müssen), sondern Standhaftigkeit, die Wege der Vorsehung und entscheidende Umstände ihres Wohlgefallens ruhig abzuwarten. Wie Manchem der liebe Sabbath länger wird als die Woche, so ist das Stillsitzen, Schweigen, sich enthalten vielleicht eine schwerere Lection und saurere Arbeit als das ewige Wirken, Schaffen und Schwatzen —

die einzige Theorie von der Ruhe Gottes vielleicht ein köstlicheres Ei, als die zahlreichen ausgebrüteten Theogonieen.

Ich habe Jahre lang wie ein Maulwurf daran gearbeitet, eine Reise zu meiner Gesundheit und Erholung unternehmen zu können, und um Sie noch einmal zu sehen. Da ich alle Hoffnung dazu schon aufgegeben hatte und mich dem traurigen Schicksal unterwarf, hier zu vermodern, wurde dieser beinahe erloschene Funke wie durch einen Wetterstrahl wieder aufgeweckt und angezündet. Zu der ebenso natürlichen Sehnsucht, meinen unbekannten Wohlthäter kennen zu lernen, kam eine ängstliche Besorgniß, daß seine schwache Gesundheit ihm keine so weite Reise erlauben würde, und meine Ungeduld, dieser Ungemächlichkeit zuvorzukommen. Eben so zufällig fing sich hier der für mich so interessante und innige Briefwechsel mit unserm Jacobi an, wegen Lessing's und Mendelssohn's und der Nachbarschaft seiner Lage, und alles Uebrige, das Sie auch schon wissen. Was die fürstliche Episode betrifft, habe ich nunmehr alles mir nöthige Licht durch unsern Freund erhalten. In Ansehung der Hauptperson aber warte noch immer auf eine nähere Erklärung zur Auskunft, bin noch bis auf diese Stunde um keinen einzigen Gran klüger, und desto besorgter, den großmüthigen Mann eben so viel Verlegenheiten ausgesetzt zu haben, wie er mich. Zinsen einzutreiben und auszugeben, darauf verstehe ich mich noch; aber als ein kluger Haushalter ein Capital zu verwalten, sicher unterzubringen und wie ein frommer und getreuer Knecht damit zu wuchern, davon verstehe ich nichts, und werde es kaum in meinem Leben lernen. —

Heute vor drei Monaten brachte ich meine älteste Tochter zu meiner ältesten Freundin, der Baronesse von Bondeli, gegen das Gutachten meiner beiden Freunde, Hippel und Scheffner, welche den Aufwand für überflüssig und zu stark hielten. Mein gewagter Versuch thut mir aber nicht leid; sondern ich sehe mit Freuden den Trieb dieses Mädchens, sich zu bilden und bilden zu lassen. Sie ist die neunte in einer ausgesuchten Gesellschaft adeliger und bürgerlicher Mädchen, und die beiden Tanten (wie sich die Baronesse und ihre Freundin, ein Fräulein von Morstein, welche zu der kleinen Gemeinde der Socinianer gehört, aber sich hier zur reformirten Kirche hält, von ihren Kindern nennen lassen), Muster ihres Geschlechts, durch Lecture, Einsichten, Ta-

lente, und noch mehr durch Erfahrungen des Kreuzes und die goldene Praxis gebildet von Grund aus zum täglichen Wachsthum im Guten und Wohlthun.

Daß ich den Wohlthätern meiner Kinder — denn ich rechne mich selbst nicht mehr, und wenn sie wachsen, will ich gern abnehmen — von Grund der Seele zu schauen wünsche, können Sie leicht erachten. Aber, Er hat's angefangen und nicht ich; ihm will ich auch die Maßregeln, Weg und Bahn des Ausganges anheimstellen. Ich werde keinen Augenblick versäumen, Ihre theilnehmende Freundschaft zu befriedigen, sobald ich nur selbst so viel Licht habe, um meine eigenen Schritte unterscheiden zu können. Ich wünsche Sie nicht anders als in Ihrer Propstei zu sehen und uns einander da ganz zu genießen.

Ein hier studirender Jude, Namens Euchel, hat aus Berlin einen Einfall des Mendelssohn mitgebracht, den ich nicht von ihm selbst, ungeachtet er mich schon einige Male besucht hat, sondern erst diese Woche durch die dritte Hand erfahren. Mendelssohn soll seine Verlegenheit zwischen dem Prediger des zureichenden Grundes (Schulz) und dem in der Wüste mit der Lage eines Ehemannes vergleichen, der von seiner Frau wegen Impotenz und seiner Magd wegen Schwängerung angeklagt wird, und Beiden genöthigt ist Recht zu geben. Wenn mir der Kopf aufgeräumter wäre, so ließe sich aus dieser Sage etwas über den dreifachen Gesichtspunkt der ventilirten Fragen und ebenso verschiedenen Standpunkt der dabei interessirten Schriftsteller herausbringen. Aber ohne nähere Veranlassung wird es wohl auch hier für mich am besten sein: manum de tabula! Sonst habe weiter nichts von meinem Scheblimini gehört, dem es immerhin wie dem Weizenkorn im Evangelio gehen möge!

Mit dem herzlichsten Danke für den innigen Antheil, den Sie an meiner Autorschaft nehmen, bleibt es bei dem jüngsten Titel, bis mir ein besserer einfallen wird. Das provinzielle gehört wie das individuelle zum Charakter meines barocken Geschmacks, den ich wohl nicht zu verleugnen jemals im Stande sein werde. Wird die ganze Sammlung, falls sie zu Stande kommt, nicht wirklich aus lauter Diminutiven bestehen? aus Moos, das an der Wand wächst?

Was sagen Sie aber zu Lessing's theologischem Nachlaß? Es ist schade um einige Stücke, daß sie nicht ganz sind. Manches

ist wohl nicht der Rede werth. Ich hatte mich eben an dem Parasiten und Compilator H.....l übel und weh gelesen, fand daher desto mehr Mark, Saft und Kraft an einem Manne, der selbst gedacht, und dem es ein Ernst gewesen, eine neue Bahn zu brechen. Unterdessen ist es doch sonderbar, daß der Genius unseres seculi spornstreichs sich in das Papstthum wieder stürzt, besonders dadurch, daß man dem Volke die Bibel durch alle möglichen Sophistereien zu verleiden und aus den Händen zu spielen sucht.

Nun, mehr kann ich nicht schreiben, alter, lieber Freund, mit meinem matten Kopf. Was an Osterfreuden gefehlt, ersetze Gott desto reichlicher durch Pfingstgaben, Ihrem diesjährigen Motto und Text zufolge — durch ein reines Herz, einen neuen, gewissen und freudigen Geist. Wenn es noch reine Freuden hienieden giebt, so haben sie wenigstens mit den irdischen, schmutzigen Metallen nichts zu schaffen. Erwerben, Haben, Erhalten, Anwenden und recht Brauchen sind mit solchen Martha-Sorgen und Mühen, Verfolgungen, Versuchungen und Zerstreungen, und ich möchte fast sagen Anfechtungen zur Rechten und Linken verbunden, daß ich mit eben so viel lebendiger Ueberzeugung, als sonst dunkler Ahndung ausrufen kann: Selig sind die Armen! Mir ist vor den Täuschungen der Nähe und Ferne so angst, daß Sie vielleicht, anstatt des zufriedenen glücklichen Freundes, den Sie erwarten, auch nicht anders als einen Vultejum Menam — scabrum intonsumque — und irrenden Ritter trauriger Gestalt an mir finden werden. — Doch der Himmel wird sich von selbst wieder aufklären und alles schwarze Gewölke ins Klare und Liquide und Heitere bringen. Der uns giebt Leben und Geblüt, wird auch des Lebens Mangel ausfüllen, und, vom Seufzen und Geschrei unserer langen Weile erreicht, uns Beiden zu seiner Zeit geben, was uns hoch erfreut und ihm zur Ehre gereicht.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 31. März 1785.

Herzgeliebter Freund Jacobi! Ihre mir wegen der guten Nachrichten von Ihrer Gesundheit erfreuliche Zuschrift vom 22. v. M. erhielt ich den 5. d. auf dem Bette, und bin auch noch nicht ganz von einem faulen Magenfieber hergestellt, das

lange in meinen Eingeweiden gelauscht, und von mir verwahrloſet worden.

Die überſchwengliche Huld der fürſtlichen Urkunde vermehrt unendlich meine Furcht und Scham, in dem ſchmutzigen Meßgewande meiner Autorſchaft ſelbſt zu erſcheinen, wie dort Joſua unreine Kleider anhatte, und ſtand vor dem Engel. Zach. III. 3. Nun, ich ſtelle es Ihrer Freundſchaft und Weltkunde anheim, der Dolmetſcher meines ehrerbietigen Stillſchweigens und meiner tiefgebeugten Erkenntlichkeit zu ſein, — und wünſchte nur die unangenehmen Eindrücke, welche meine Unvorſichtigkeit gegen das K... Haus veranlaßt, wenigſtens gemildert zu ſehen, da ich demſelben ſehr gute Geſinnungen gegen mich zuzutrauen verpflichtet bin. Da die Erl. Gräfin ſchon 15 meiner Hefte, ich weiß nicht wie, aufgetrieben, ſo zweifele, ob das hinzugekommene $^1/_4$ der Fracht und übrigen Koſten werth ſein wird. In der Vorausſetzung eines jungen Prinzen habe ich den von mir beſorgten Abdruck eines lateiniſchen Briefwechſels aus einem von England mitgebrachten kleinen Buche beigelegt, für deſſen Gemeinmachung ich manchen unverdienten Dank erhalten, weil die Idee dazu eigentlich unſerm Miniſter und Kanzler von Korf gehört.

Am Charfreitage, da ich eben den Anfang machte, wieder aufzuſtehen, wurde ich mit Ihrem Päckchen erfreut, in dem ich aber nichts als einen Zettel der acht erhaltenen Bücher fand, die mir eine unausſprechliche Freude gemacht. Von Necker iſt nur ein einziges Exemplar hier geweſen, das ein Offizier, der alles neue franzöſiſche Gut kapert, bekommen, und ich habe in meiner Krankheit genug an Kanäle gedacht, es von ihm geliehen zu erhalten. Bin aber, wider meine Gewohnheit, erſt noch im zweiten Theil, wegen meines matten, ſchwachen Kopfs und ſo mancher zufälligen Zerſtreuung. Ohngeachtet das Leſen mein Element iſt, das aber öfters mehr zur Erſtickung als Erholung gedeiht, bleibt doch Alles geſchmack- und kraftlos für mich.

Mit der Ethik, wobei ich zugleich die deutſche Ueberſetzung verglichen, bin ich erſt in meiner Unpäßlichkeit fertig geworden, um blos eine allgemeine Ueberſicht des Ganzen zu haben. Ich hoffe, daß mir mein zweiter Curſus, den ich mit den überſchickten Principiis anfangen werde, beſſer gelingen wird, das Punctum ſalieus dieſes im Grunde fanatiſchen Pantheismi zu entdecken.

Mendelssohn arbeitet frisch darauf los an einer Vertheidigung der Gottheit, wie man mir gesagt, und soll seinen Zwist mit dem Prediger des zureichenden Grundes*) und dem in der Wüste ungefähr mit der Verlegenheit des Vaters Abraham vergleichen, wenn er von seiner Sara wegen Unvermögenheit und von der egyptischen Magd wegen Schwängerung angeklagt worden wäre, weil er beiden Beschuldigungen Recht geben müßte.

Lessing's theologischer Nachlaß hat meine meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich habe ihn dreimal hintereinander gelesen. Schade um die verlorenen Anmerkungen zum Kanzel-Dialog und um so manches unvollendete Bruchstück. Unterdessen fehlt es nicht an Spuren, daß das Resultat seiner Untersuchung des Christenthums demselben eben nicht günstig gewesen sein muß. Daher auch manche Krittelei und Sophisterei.

Christi Religion war Gehorsam bis zum Tode**) und die christliche Religion ist nichts als Erkenntniß, Bekenntniß und Anbetung seines Namens, der über alle Namen ist***), und verdient herrlich, heilig und bekannt zu werden. —

Am heil. Oster-Abend erhielt ganz unvermuthet zu meiner großen Beruhigung einen Brief aus Rom von meinem jungen Freund Hill, an dessen Leben ich beinahe schon verzweifelt hatte wegen seines mir unerklärlichen Stillschweigens seit Med. Sept. Ihr Freund Bötting zu Fr. am Main hat sehr großmüthige Gesinnungen gegen ihn geäußert. Claudius hat ihn dahin empfohlen und meinen herzlichen Dank dafür an Sie zurückgewiesen, den ich hiermit nachhole, wiewohl ich keine Gelegenheit noch Mittel absehen kann zu irgend einiger Herzenserleichterung durch reelle Gegenwirkungen meiner Erkenntlichkeit. Auch an unsern lieben Bruder in Wandsbeck hat die Vorsehung gedacht auf eine Art, die, wie ich hoffe, ihm gefallen muß. Gott gebe, daß die Nachricht von einem guten Einfall der Kammerherrin von der Recke auch wahr sein möge. Ich erhielt von ihm einen sehr zärtlichen Brief zum Neujahr nebst einer Marschroute — auf die ich sehr flüchtig geantwortet, weil ich mitten im Schreiben durch einen

*) Schulz.

**) Phil. 2, 8.

***) Phil. 2, 9.

Brief von Kapellmeiſter Reichardt geſtört wurde, ihm einige hieſige Empfehlungen zu ſeiner Fahrt nach England in der Geſchwindigkeit zu verſchaffen.

Was die molimina meiner Reiſe betrifft, ſo hat ſich die Gährung meines Gemüths während meiner Krankheit ein wenig gelegt. Es iſt weder Leichtſinn noch Wankelmuth. Wie ſonſt, ſchreib' ich auch jetzt aus der Fülle meines Herzens. Mein erniter Wunſch und Vorſatz iſt unverändert, ſo der Herr will und ſo wir leben.*) Erlauben Sie mir aber alles dasjenige wieder zurückzunehmen, was meine pituita molesta**) in meinen Briefen Ihnen vorgeſchäumt. Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein. Ich will das Spiel der Vorſehung durch keinen übereilten Schritt verderben. Wer es angefangen hat (nicht ich), mag es auch vollenden. Mein deutſches Ja! und herzliches Amen! ſoll von keiner pica***) meiner Lüſternheit oder guten Willens, ſondern von männlicheren Grundſätzen der Freundſchaft und Pflicht, und von näheren Umſtänden und datis der Vorſehung und ihrer Mittelsperſon abhängen, deren Entwickelung und Aufklärung ich täglich erwarte. Ich bin noch bis auf dieſe Stunde in der Hauptſache völlig im Dunkeln. „Wer aber des Nachts wandelt, der ſtößt ſich, denn es iſt kein Licht in ihm.“ Joh. XI, 10.

Den 4. April.

Vorgeſtern, des Morgens, erhielt ich Ihre kleine Einlage unter Einſchluß des Mannes, den auch Sie lieben, und der mir jetzt der nächſte iſt, nicht durch ſeine Wohlthat allein, ſondern noch mehr durch die Zeichen ſeines Charakters, die mein erſtes Ἔρηκα! der Ahndung beſtätigen. Ich hätte mit keiner magiſchen Laterne noch Brille dieſen Einen unter Tauſend finden können, wenn ihm ein guter Gott oder ſein Engel nicht ins Herz gegeben, mich zu ſuchen, und mir die Ohren aufgethan†) hätte. Da ſprach ich ſtatt aller Hekatomben und Gelübde: Siehe, ich komme.††)

*) Jac. 4, 15.
**) Hor. Ep. I, 1, 108.
***) Pica, Gelüſte der Schwangern.
†) Pſ. 40, 7.
††) Pſ. 40, 8.

Er hat sich selbst gegen Sie, herzenslieber J., erklärt, und Sie scheinen sich einander zu verstehen. Ich wiederhole Ihnen also blos, was ich Herdern geschrieben habe. Der Mann wird nicht ruhen, er bringt's denn heuer zu Stande. Ruth III. 18.

Mein Haus ist diese paar Tage wie ein Taubenschlag gewesen und morgen erwarte ich meinen lieben unartigen Johann Michel, von dem ich seit einigen Wochen keine Zeile erhalten, welches mich zu beunruhigen anfing, wenn ein guter Freund mir nicht gemeldet, ihn gesund, aber ganz im Tacitus vertieft, vorige Woche gesehen zu haben. Er soll nun den cursum academicum mit seinem jungen Freunde Deutsch hier anfangen. Nun, ich wünsche und hoffe, daß sich das Blatt auch mit Ihrer leidigen Migraine gewandt haben wird beim Empfang des gegenwärtigen, welches erst leicht das Uebel ärger machen könnte. Vom Kopfwehe bin ich bisher beinahe ganz verschont geblieben, aber mein geerbter Schwindel macht mir bisweilen den Kopf so leer, stumpf und wüste, daß Alles in mir und um mich herum zur Wüste, Einöde und fürchterlichem Chaos wird. Dachte diesmal an die Hämorrhoiden, an die mein sel. Vater als ein Stahlianer glaubte, ohne selbige erlebt zu haben; scheint aber ein eitler Verdacht gewesen zu sein. Ein baldiger Brief von Ihrer Hand wird mir zugleich ein angenehmes Unterpfand Ihrer Wiederherstellung und Gesundheit sein.

Sie wundern sich, liebster J., daß der späte lange Winter Alles hart und kalt macht. Unser innerer Mensch ist dem Wechsel oder vielmehr dem Bunde der Jahreszeiten ebenso unterworfen, als der äußere Erdensohn. Ich antworte Ihrer übeln Laune aus dem hohen Liede:

Siehe, der Winter ist vergangen, der Schnee ist weg und dahin, die Blumen kommen hervor, der Lenz ist da und die Lerche läßt sich hören im Lande — der harte kalte Boden wieder weich und warm.*)

Gott segne Sie und Ihr ganzes Haus, und mache uns Beide zu Quasimodogenitis zum gesunden und fröhlichen Genuß des nahen Frühlings und Consorten der lieben, schönen, guten Natur, die, wie die Sonne, alle Tage auf- und untergeht, jedes

*) Hohel. 2, 1. 12.

Jahr zum Beſten ihrer Kinder ſtirbt und wieder geboren wird. Vale et scribe, ut Te videam.*)

An Franz Buchholtz zu Münſter.

Königsberg, den 4. April 1785.

Mein auserwählter, mein gewünſchter Sohn! Wie die Mutter des Königs Lamuel**), hält ſich meine Muſe an dieſes von Ihnen ſelbſt mir gegebene Verhältniß, welches je länger je mehr meinem Herzen Genüge thut, wenn gleich dieſes Geräthe eines thörichten Hirten bisweilen meinem eigenen Urtheil und Geſchmack anſtößig vorkommt. Die Verhältniſſe der Natur ſind mir inniger und verſtändlicher, als die geſellſchaftlichen, und ich weiß kein natürlicheres, welches dem ganzen Syſtem meiner Empfindung und Sympathie ſo ganz angemeſſen wäre, als dasjenige, welches ſich auf Ihren eigenen Einfall bezieht, den ich lieber Eingebung nennen möchte.

Vorgeſtern erhielt ich Ihre erwartete Zuſchrift vom 18. v. M. Die eingeſchloſſene Silhouette war das erſte, was mir entgegenfiel und meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Wie Sie allen meinen Wünſchen zuvorkommen und ſelbige errathen können! dachte ich oder rief ich aus. So ſehr mich der Kopf intereſſirte und mich für ſich einnahm, fand ich doch bei allem meinen Mangel eines phyſiognomiſchen und überhaupt irgend eines Kunſt-Sinnes einen Widerſpruch in mir, Ihren Schattenriß darin zu erkennen. Ich eilte daher zu Ihrem Briefe zum Aufſchluſſe. Meine hypochondriſche Einbildungskraft fand ſo manche ähnliche Züge mit ihrem unglücklichen Freunde — und mit wie viel getäuſchter Sehnſucht ich wie ein anderer Diogenes einen Menſchen oder vielmehr einen Nächſten geſucht, dem ich mich ganz anvertrauen und auf deſſen herzliche An- und Aufnahme ich mich verlaſſen könnte, und der eben die Neigung hätte, Experimente mit mir zu machen, welche ich ſo oft, gleich einem Arzte, der ſich nicht ſelbſt zu helfen weiß, mit Jedem, der mir in den Wurf kam, verſuchte, indem ich blos die Erfahrung meines eigenen Elends anzuwenden und mitzutheilen ſuchte. Mit eben der Wahrheit, womit ſich St. Paulus eine unzeitige

*) Parodie des Sokratiſchen Worts: Rede, daß ich Dich ſehe!
**) Spr. Sal. 31, 1 ꝛc.

Geburt nannte, sah ich mich selbst als eine große Windelpuppe an, die noch immer auf ein, ich weiß selbst nicht was für ein Wunder seiner Entwickelung, Ausbildung und lebenerweckender Liebe seines Pygmalion ohne Hoffnung gehofft. Sollten Sie der Jüngling sein, den Gott dazu ausgerüstet, mich alten versteinerten Sokrates — Wenigstens wollen wir uns bei unserer leiblichen und persönlichen Zusammenkunft weder heucheln noch schmeicheln, sondern Wahrheit soll unsere Freiheit oder die Rechte des Eigenthums unter einander entscheiden.

An Herder.

Königsberg, den 14. April 1785.

Herzlich geliebtester Freund! Hartknoch ist vorigen Freitag angekommen. Von den vier Exemplarien der Grundlegung der Metaphysik der Sitten, die an demselben Tage aus Halle für den Verfasser angekommen sind, hat Hippel eines erhalten. Sonntags frühe, da eben Hartknoch bei mir war, bekam ich dieses zum Durchlesen, womit ich auch in einigen Stunden fertig wurde. — Sie können sich leicht vorstellen, wie? Statt der reinen Vernunft ist hier von einem andern Hirngespinnst und Idol die Rede: vom guten Willen. Daß Kant einer unserer scharfsinnigsten Köpfe ist, muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn sein böser Dämon, fast wie Lessing's seiner; denn eine neue Scholastik und ein neues Papstthum sind die beiden Midas-Ohren unseres herrschenden seculi. Ich freue mich auf den zweiten Theil ihrer Ideen. — —

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 22. April 1785.

Ich habe am vorigen Bußtage meinen Kirchgang gehalten und den ersten Besuch in der Stadt bei Herrn Kreisgerichtsrath Hippel abgelegt und bei Herrn Professor Kant. Beim ersten mein Gelübde, wie St. Johannes weder zu essen noch zu trinken, leider weidlich gebrochen, und vom letzten — wo nicht ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, doch wider und über alle Erwartung — mit einem noch für kein Geld feilen Exemplar seiner Grundlegung der Metaphysik der Sitten beehrt und erfreut worden.

Die drei Briefe von meinem Hill lege ich versprochenermaßen bei, mit Mängeln, die den Mantel der christlichen Liebe nöthig haben.

Herr Nicolai hat mir gestern die Ankunft seines fünften Theiles angemeldet. Mach' End', o Herr, mach' Ende, könnte man auch hier mit der alten christlichen Kirche singen, — denn ich zweifle, daß das Lied ins neue Gesangbuch aufgenommen sein wird.

Mein Freund in Düsseldorf hat den ganzen Vorfall mit der Fürstin Galitzin mir ins Reine und Klare gebracht, daß die ganze Sache für mich abgemacht ist. Aber in der großen Begebenheit bin ich noch völlig im Dunkeln und nicht einen Schritt weiter. An Briefen fehlt es gar nicht; nichts als Episoden, die meine Neugierde und Bewunderung und Neigung meiner ganzen Seele aufs höchste treiben. Alles kommt auf einen Hauptbrief an, von dessen Fortgang er fast in jeder Zuschrift Meldung thut. Er macht gegenwärtig eine Reise, wenn Witterung und Weg nicht selbige verzögert — und diese wird entscheiden, ob er hierher kommt, oder ich den 1. Juli zu Frankfurt an der Oder sein soll: wie Sie leicht erachten können, — zur Gesellschaft und Bedienung für einen alten unbeholfenen Mann — in Begleitung meines jungen Fuchses, der so viel Löcher hat, daß er um 5 Uhr aufsteht, mehrentheils vor meinem Aufstehen ausgeht, blos Mittag hält und sich gleich wieder bis 7 Uhr Abends unsichtbar macht, dann schläfrig und müde zu Bette eilt. Wir haben Macbeth angefangen; den Dechant von Killerine versteht er, und liest, das Stottern ausgenommen, erträglich, ohne es die ganze Zeit über getrieben, noch einen Anfang von einiger Bedeutung hier gemacht zu haben unter einem Vagabunden, der sich für einen Professor Toupet aus Warschau ausgab.

An Herder.

Königsberg, den 8. Mai 1785.

Alter, liebster Freund, Landsmann und Gevatter! Um Alles in der Welt willen beschwöre ich Sie, nicht die geringste Erwartung *meiner* zu haben. Es wäre unverantwortlich, wenn Sie nicht die geringste Rücksicht auf meine blinden molimina zu reisen nehmen wollten, zum geringsten Nachtheile so wesentlicher

Pflichten, als Gesundheit und Geschäfte uns auflegen. Noch ist es gar nicht ausgemacht, ob ich reise, ob ich Erlaubniß dazu, und besonders aus dem Lande zu gehen erhalte. Erstere Erlaubniß hängt lediglich von der General-Administration, letztere unmittelbar vom Könige ab. Was Anderen so leicht fällt, ist für mich mit Schwierigkeiten verbunden, die theils von meiner Phantasie, theils von meinem besondern Schicksale abhängen — und beide von Kleinigkeiten, welche Niemand zu sehen noch zu fühlen im Stande ist. — Aus Mangel besserer Einsichten und Mittel, muß ich mich an einen etwas türkischen Glauben, so gut ich kann, festhalten. Soll ich kommen, so komm ich; soll ich nicht, so scheitern auch die besten Maßregeln im Schoß des Hafens; und in dieser Voraussetzung biete ich der ganzen Kakodämonologie Trotz.

Unterdessen ist es mir lieb, daß Sie mir genau Ihre ganze Lage und den bequemsten Zeitpunkt bestimmen. Wird etwas aus meiner Reise, so melde ich es Ihnen, und an welchem Tage des lieben Augusts ich eintreffen werde, um nichts als Sie und Ihr Haus zu genießen.

Ich habe Ihre Ideen seitdem zweimal gelesen, aber selbige nicht zu Hause gehabt, um sie mit der Recension der Allg. Lit. Zeitung vergleichen zu können. Kant hat mich durch Erkenntlichkeit für meinen Sohn gefesselt, um eben wie Sie jedes Mißverhältniß zu vermeiden. Den alten Adam seiner Autorschaft bei Seite gesetzt, ist er wirklich ein dienstfertiger, uneigennütziger und im Grunde gut und edel gesinnter Mann von Talenten und Verdiensten. In Ihren Ideen sind manche Stellen, die auf ihn und sein System wie Pfeile gerichtet zu sein scheinen, ohne daß Sie an ihn gedacht haben mögen: und ich vermuthe ebenso, daß in seiner Recension Manches nicht so arg gemeint gewesen sein mag, als es vielleicht von Ihnen gedeutet wird. Ja, ich mache täglich in meinem Hause die Erfahrung, daß man aus zwei Gesichtspunkten sich immer einander widersprechen muß, und niemals einig werden kann, und daß es unmöglich ist, diese Gesichtspunkte zu wechseln, ohne sich die größte Gewalt anzuthun. Unser Wissen ist Stückwerk; diese große Wahrheit ist kein Dogmatiker im Stande recht zu fühlen, wenn er seine Rolle, und noch dazu gut spielen soll; und durch einen unvermeidlichen Cirkel der reinen Vernunft wird die Skepsis selbst zum Dogma. — —

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 12. Mai 1785.

Vergeben Sie, höchstzuehrender Freund, daß ich so spät antworte und so wenig von meinen alten Versprechungen und Schulden abtragen kann. Die kalte Witterung hat auf meine ganze animalische Oekonomie so viel Einfluß, daß ich zu Allem unfähig bin, und mein Gemüth ist so wund — und unruhig — mein Kopf so wüste —

Ich bin erst gestern mit Necker fertig geworden. Das Ende übertrifft beinahe den Anfang. Ich habe mich an dem kleinen Capitel über den Esprit de système nicht satt lesen können. Wie gerne wünschte ich seinen Geist ausziehen und ins Deutsche concentriren zu können zu einem politischen Manual oder Handbüchlein. Daß Raynal an diesem Werk Antheil haben soll, ist mir sehr unwahrscheinlich. Wenigstens hat Necker's Philosophie und Politik ein ganz anderes Gepräge, und ist von ganz anderm Schrot und Korn.

Jemand, der es wissen kann, versicherte, daß Herr Professor Kant Ihnen auch ein Exemplar seiner Grundlegung verehrt. Sonst hätte ich meines schon zum Durchlesen mitgetheilt, welches ich beilege, ohngeachtet ich es zum zweiten Male wieder vornehmen wollte.

Reine Vernunft und guter Wille sind noch immer Wörter für mich, deren Begriff ich mit meinen Sinnen zu erreichen nicht im Stande bin, und für die Philosophie habe ich keine fidem implicitam. Ich muß also mit Geduld die Offenbarung dieser Geheimnisse abwarten.

Den deutschen Hemsterhuis lege ich bei, weil das letzte Gespräch Simon noch nicht in der Grundsprache erschienen — und es ein Vergnügen ist, das Wachsthum dieses Schriftstellers in der platonischen Gabe zu dialogiren, zu beobachten.

Empfehlen Sie mich der Frau Kriegsräthin und erinnern Sie sich bei Ihren Spaziergängen, wie die Egypter bei ihren Schmäusen, einer traurigen Gestalt.

Mein Sohn wird sich Ihres geneigten Andenkens würdiger zu machen suchen. Seine älteste Schwester giebt mir eben so viel Hoffnung und Freude durch gute Gerüchte, denn ich sehe sie nur alle Monate einmal, und ein sittsames Mädchen ist mir lieber als ein lebhaftes zur Tochter.

An Franz Buchholz.

Königsberg, den 19. Juni 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! In so einem Falle ist es recht, Vater und Mutter nicht nur zu vergessen, sondern auch zu verlassen — Agglutinandum est amori. Daß Sie mich weder vergessen noch verlassen, hat mich Ihr letzter Brief überzeugt, den ich den 15. d. erhielt. Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge sein im Herrn, sagt Salomo Spr. XVIII. 22. Dieses sanfte Joch, diese leichte Last gedeihe auch zu Ihrer Erquickung und zum neuen Genuß des Lebens.

Wenn ich auch nicht schreiben kann, so muß ich Ihnen doch wenigstens antworten. Die einzige herrschende Idee meines Gehirns ist auch Reisen. Ich habe den 1. d. meine Bittschrift bei der hiesigen Provinzial-Direction deshalb eingegeben, um mir die Erlaubniß dazu auszuwirken, wozu selbige auch willig und bereit war. Der Bericht ist deshalb auch mit derselben Post abgegangen, aber noch keine Antwort von der General-Administration eingelaufen, welche mir Director Stockmar sogleich beim Empfange mitzutheilen versprach.

Herder schickte mir 1781 das damals ganz neue Werk Ihres Saint-Martin. Es hat keine Wirkung bei mir gemacht. Um meinen Durst zu stillen, ist jedes neben mir fließende Bächlein eben so gut, als jene tiefen unterirdischen Brunnen, die gar zu kühlend für mich sind. Wir müssen uns erst einander sehen, um von Hypothesen zu reden. Weder ein Vorleser, noch Amanuensis ist für mich, weil ich zum Verstehen und Urtheilen selbst lesen und selbst schreiben muß, selbst mit eigenen Augen, mit eigener Hand. —

Was sind alle Bequemlichkeiten unterweges — — wenn man nicht zu Hause ist? Daheim! daheim! Eine Klopstock'sche Ode auf die deutsche Göttin Hamsoena! Nur schade, daß keine einzige meiner Schwärmereien poetisch ist.

Ich habe diesen ganzen Nachmittag im St. Martin gelesen; es geht mir aber mit ihm, wie mit dem Spinoza: beide widerstehen meinem Magen, an dem die Schuld vielleicht liegen mag. Es wird mir lieb sein, wenn Sie mir a posteriori mehr zu sagen im Stande sein werden, als ich a priori zu ahnden vermag. Alles ist eitel, sagt der Prediger. Sunt lacrymae rerum —

o quantum est in rebus inane! Ich weiß keinen andern Rath, als — Iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth — Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb haſt, ſo lange du das eitle Leben haſt, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat, ſo lange dein eitel Leben währt. Nimm auch das Kreuz deſſelben auf dich und trag es Ihm zu Liebe und Ehren nach. Er hat für das Ende wie für den Anfang deſſelben — für Alles geſorgt. Sammlen Sie mir recht viel für unſere October-Abende, und für das vacuum immensum meines erſchöpften Kopfs bis auf ein granum salis, das ich nicht gern mit allen gnoſtiſchen Schläuchen vertauſchen möchte. Alſo vom 20. October bis zum 11. November wenigſtens lebe ich bei, mit und unter Ihnen, nicht wie ein Gaſt, ſondern wie ein Kind im Hauſe — und freue mich im Geiſt auf dieſes Abendmahl meines Lebens. —

Gott ſei Ihr Schild und großer Lohn! — Ohne Noth erwarte ich keine Zeile von Ihnen, und werde das Nothdürftige nicht ermangeln zu melden. Vergeſſen Sie ja nicht, mein wohlthätiger Freund und Bruder in Geiſt und Wahrheit! die Cardinaltugend eines jungen Hausvaters und einer jungen Hausmutter, das Beiſpiel häuslicher Oeconomie zur Schöpfung eines Paradieſes und der beſten Welt daheim.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 22. Juni 1785.

Verzeihen Sie, herzlich geliebteſter Freund, daß ich Sie in Ihrer ländlichen Ruhe ſtöre. Ich war ohnehin willens, an Sie zu ſchreiben, weil ich eben mit einer kümmerlichen Antwort auf einen langen wichtigen Brief von unſerm Buchholz fertig war, den ich den 15. d. erhielt, und worin er mir ſeine eben ſo plötzliche Vermählung als Entfernung meldete. Auf die erſte war ich durch einen Wink von Lavater vorbereitet, und in Anſehung der Ehen bin ich ganz antipauliſch*) geſinnt, freue mich über jedes Paar, das Gott zuſammengefügt und weit entfernt zur Nachfolge meiner Ausnahme aufzumuntern. Er hat mir eine ganz außerordentliche Freude mit der Silhouette ſeiner jungen Frau gemacht; weil Jedermann, dem ich ſie zeige, ſie für den Schattenriß meiner älteſten Tochter anſieht. Da ich mir gar kein male-

*) 1 Cor. 7, 8.

risches Auge zutrauen kann, so laß ich mir diesen Irrthum gern gefallen und habe wenig dagegen einzuwenden. Ich kann der göttlichen Vorsehung nicht genug danken, daß ich durch die Freigebigkeit eines mir noch immer unbekannten und verborgenen Wohlthäters in den Stand gesetzt worden bin, einen so rohen Stein ein wenig abzuschleifen. Mit diesem Monat geht ein halbes Jahr zu Ende und ich hoffe, daß sie in höchstens dreiviertel Jahren einen festen Grund gelegt haben wird, sich selbst fortzubilden und ihren jüngeren Schwestern nachzuhelfen. Gott hat mir vier gesunde Kinder gegeben und bisher erhalten. Die beiden ältesten haben von der Mutter eine harte Haut in den Händen und etwas kurze Finger geerbt, welche sonst natürliche Wirkungen harter und schwerer Arbeit zu sein pflegen; mein Sohn leider! von seinem Vater eine stotternde und widerliche Sprache, deren Cultur überhaupt in der ersten Erziehung vernachlässigt worden bei allen vieren. Die Mutter ist eine rohe Bäuerin und ich, wie Sie wissen, ein Sauvage du Nord sans rime et sans raison, der sich weder auf Reime noch Syllogismen versteht, weder auf Manieren noch auf Maximen. Mein junger Student, noch nicht sechszehn volle Jahre alt, ist bald so groß wie ich und aus dem starken Verhältnisse seiner Hände und Finger läßt sich ein analoges Längenmaß vermuthen. Seine älteste Schwester war ein ausgestopftes Kind, wächst ihm aber ziemlich nach. Die mittelste ist von ihrer Geburt an die schwächlichste gewesen, die empfindlichste und reizbarste zu Thränen — die jüngste dafür desto fester und härter, daß sie nicht einmal lesen kann.

Wenn dieser Detail, liebster Jacobi! nicht nach Ihrem Geschmack ist, und Ihnen zu kleinfügig scheint — so bitte mir Nachsicht aus und mein Bedürfniß mit ähnlicher Waare zu befriedigen.

Ich möchte gar zu gern einige Kleinigkeiten und unschuldige Umstände wissen, wie es mit der Liebe meines Wohlthäters wohl zugegangen, ob das Publikum auch mit der Wahl zufrieden ist, ob ihre Eltern noch leben — ob ich Unrecht gethan, meinen Alcibiades an die Cardinaltugend der Oekonomie zu erinnern — ob er Sie zum Vertrauten seiner Abwesenheit gemacht u. s. w. Sie sehen aus meiner einfältigen und ungeschickten Art zu fragen, daß ich nach keinen Familiengeheimnissen neugierig bin, sondern

blos nach dem, was Jedermann dort weiß oder voraussetzt zu wissen. Ich habe wirklich höchst nöthig, mich auf meine eigene Hand, so viel ich kann, zu zerstreuen; denn aus meiner Reise für dieses Jahr wird nichts, wie ich immer die Ahndung davon gehabt, so sehr auch meine Freunde das Gegentheil behaupten. Kaum hatte ich den ersten Löffel Suppe zu mir genommen, als ein Secretär von der Direction diesen Mittag mir die Antwort überbrachte, wovon ich die Abschrift beilegen werde. Ohngeachtet ich auf diese abschlägige Antwort im Herzen völlig zubereitet war: so rächte ich mich doch mit einem beinahe wüthenden Hunger an meiner Schüssel mit grauen Erbsen, um mit meinem Johann Michel aus dem Hause zu laufen, und Luft zu schöpfen. Mein erster Gang war zu meinem nächsten Freunde Hippel, dem ich meine Vorstellung, ehe ich sie der Direction eingereicht, gewiesen hatte. Ihm war auch nicht gut zu Muthe dabei. Dann kam ich auf den Packhof, und nachdem ich das Original dem Lieut-Inspector de Marvillier producirt, lieferte ich es dem Secretär der Direction wieder ab, welcher sich von selbst erbot, mir die Minute des, den 1. d. ergangenen Berichts mitzutheilen, woraus ich mit Zufriedenheit ersehen, daß er mit aller Treue und dringender als ich selbst gethan, mein Gesuch begleitet hatte.

Weder dieser Querstrich, noch der Besuch eines Freundes vom Lande, den ich heute erwarte, soll mich abhalten, diesen fünften Sonntag nach Trinitatis meine Andacht mit meinem Sohne zum ersten Male zu halten. Der Fischzug Petri*) war das letzte Evangelium, was ich in England gehört und das erste bei meiner Zurückkunft nach Riga im Jahre 1758.

In dieser ganzen Sache ist also weiter nichts anzufangen. B. hat mir alle die Nachrichten mitgetheilt, welche er von der großmüthigen Fürstin erhalten. Es thut mir leid um ihre verlorene Fürsprache, die ohne mein Wissen und Willen geschehen. Danken Sie in meinem Namen, aber bitten Sie zugleich um Gottes Willen, der mir heiliger ist als Menschenliebe, weder ihren eigenen Einfluß noch ihres Herrn Bruders in einer so unbedeutenden und eben Angelegenheit zu verschwenden und zu mißbrauchen. Ich habe Alles vorausgesehen, und auf ein Haar getroffen, demohngeachtet kann ich meinen alten Esel nicht bändigen,

*) Luc. 5, 1

noch ihm das Ausschlagen verwehren, so weh' ihm auch der Stachel thut.

Wie lange hat dies schwüle Gewitter schon über meinem Haupt geschwebt, das unter dem jetzigen Ausbruch des Donners ein wenig erleichtert worden. Ich bin aber noch nicht von meiner Betäubung wieder zu mir selbst gekommen. Feuer im Dach, aber die Fäuste sind eiskalt, jedes glühende Eisen anzufassen. Meine Freunde verlieren nichts. Ich wäre zerrüttet hingekommen, vielleicht unterwegs liegen geblieben, und alle Liebeszeichen hätten das Gefühl meiner eigenen Unmündigkeit mehr aufgebracht als besänftigt. Sie hätten ein krankes, elendes, hypochondrisches Geschöpf, ein ecce homo! statt eines vernünftigen Gesellschafters auf dem Halse gehabt.

Den 29. St. Petr. Paul.

Ich habe diesen Brief angefangen und liegen lassen, und wollte ihn zerreißen. — Wozu soll ich mich schämen dessen, was ich in der Zerrüttung meines Herzens geschrieben habe, da ich mir kaum zutraue, es jetzt besser als damals machen zu können? Ihr freundschaftliches Ohr wird durch meine gebrochene Sprache nicht beleidigt werden, und Sie werden der beste Dolmetscher meines Sinnes sein.

Noch denselben Abend, wie ich zur Beichte gegangen war, erhielt ich wieder einen Brief von meinem Buchholz. Je länger, je mehr kann ich sagen, wie Horaz zum Mäcen:

Utrumque nostrum incredibili modo consentit astrum*) — —

ohne mir den Anfang noch das Ende dieser Sympathie erklären zu können. Es war eigentlich ein doppelter Brief, einer hob den andern auf. Das letzte Wort bestand in der Erklärung, daß er den 15. d. sich trauen lassen und nach Paris abgehen würde. Im Grunde ist es mir unendlich lieber, ihn noch als vor dieser Reise zu sehen und kennen zu lernen. So unnötig meiner reinen Vernunft alle Ebenthener, Wunder und Zeichen sind; so behagen sie doch noch immer meinem alten Adam, und daß meine jüngern Brüder etwas wagen, wozu ich zu unbeholfen und ungeschickt bin. Erfahrung ist doch immer die beste Schule,

*) Hor. Od. II, 17, 22.

und Evidenz der beste Beweis; beide mit keinem Golde, wenn man welches übrig hat, zu bezahlen.

So hab' ich vorgestern die Freude gehabt, von meinem Wagehals Hill einen Brief aus Wien zu erhalten, an dessen Leben ich schon zu verzweifeln anfing, und der so viel Noth und Elend ausgestanden, daß ihm demohngeachtet der Mund wässert, Asien, Spanien und England zu Fuß durchwandern zu können, weil er sich einbildet oder glaubt, nun just so viel gelernt zu haben als zu einem solchen Versuch nöthig ist.

Heute habe ich Ihren Brief vom 17. d. erhalten, und mit meiner Antwort an B. zu Ende geeilt, um die Ihrige beschleunigen zu können. Jenen hab' ich inständig gebeten, mich ganz aus seinem Andenken auszustreichen, und an keine neuen Pläne zu denken, bis er erst wieder zu Hause sein und ausgeruht haben wird. So viel Zeit werd' ich auch vollkommen nöthig haben, mich zu besinnen.

Danken Sie Gott, daß ich nicht kommen kann, und sein Sie fest überzeugt, daß dieser Betrug für Sie und alle meine Freunde und mich selbst ärger gewesen wäre, als der gegenwärtige Betrug*) meines Ausbleibens. Bei allem meinem gesunden Appetit zu essen, zu trinken und zu schlafen, ist Kopf und Herz bei mir so krank, daß weder ich noch irgend Jemand mit mir das Geringste anzufangen weiß. Das Uebel noch ärger zu machen, lese ich den ganzen Tag, was mir in die Hände kommt, weil ich nichts anderes zu thun habe, noch zu thun verstehe, und mache mir den Kopf vollends wüste. Ein Betrüger wäre ich immer in den Augen meiner Freunde geworden, in beiden Fällen gewissermaßen ohne meine Schuld. Ich sehe aber, daß des Menschen Weg nicht in seiner Hand**) ist, und der Plan eines höhern Fingers, der meine inneren und äußeren Umstände regiert und lenkt, wie er will, zu unserm allgemeinen und besondern Besten. Er mische sich in alle unsere Thorheiten, Vorurtheile, Leidenschaften, sie mögen so blind sein, wie sie wollen.

Mein Sohn hat das Meiste eingebüßt, und seine Freude hätte natürlicher Weise auch auf mich gewirkt; er weiß sich aber besser als sein Vater darein zu finden und ist in manchen Stücken

*) Matth. 27, 61.
**) 1 Sam. 28, 13.

weit klüger wie ich: wäre auch ziemlich das fac totum meiner Reise gewesen, und wir Alten hätten unsere Augenweide an der Freundschaft unserer Kinder gehabt.

Zu einer kleinen Schadloshaltung hab' ich ihm erlaubt, zu Wasser nach Pillau zu gehen mit seinem gewesenen Hofmeister Herrn Scheller, der als ein Sachse sehr neugierig ist, einen Hafen und unsere Schifffahrt kennen zu lernen — und hierauf zu Land nach Trutenau, die Papiermühle und Schriftgießerei seinem Freunde zu zeigen.

Was mein alter lieber Herder von meinem Stillschweigen denken wird, weiß ich nicht. Ich habe mich noch nicht einmal für seine unvergänglichen Blätter bedankt und schmachte nach dem zweiten Theil seiner Ideen, die um Johannis fertig werden sollten. Schreiben Sie an ihn oder Claudius, so denken Sie meiner im Besten. Ich besorge, den letzten in seinen Sommerentwürfen gestört zu haben, denn mit dem ersten habe ich nähere Abrede nehmen können. Daß diesen Sommer aus der Reise nichts werden würde, davon hab' ich immer eine Ahndung gehabt. Die Folgen dieses Querstrichs und meiner Schritte, welche ich thun werde, weiß ich nicht. Der erste Theil von Mendelssohn's Morgenstunden soll fertig sein, ich meine aus der Presse. Die Stelle qu. steht in diesem Jahre der Monatsschrift, etwa im dritten oder vierten Stück. Kann ich selbiger wieder habhaft werden, so werde ich die Seite anmerken.

Glücklich, der mit Claudius Laune Alles ansehen kann, aber die ist nicht Jedermanns Ding.*) Dich, glücklicher Leichtsinn, finde ich nicht mehr, und klügle mich elend.

An Sprache und Metakritik ist nicht zu denken. Kommt Alles zeitig genug — und der Verlust von keiner Bedeutung. Der Hauptbrief meines Wohlthäters hätte mir Alles, was mir jetzt zu meiner Beruhigung fehlt, aufgeklärt, — nun tappe ich noch immer im Finstern. Das Capital steht sicher bei Ihrem Namensvetter und die Zinsen sind an meiner Tochter nicht verloren und werden es auch nicht, wie ich zu Gott hoffe, an ihren Geschwistern sein, wenn die Reihe an jedes kommen wird.

*) 2 Thess. 3, 2.

Den 30. auf meiner Loge oder in telonio.

B. ist doch wohl nicht der, den Cramer in seinem Klopstock anredet. Er hat mir ein Münsterisches Wochenblatt zugeschickt, wo ich mich wie ein Kind freute, seinen Namen gedruckt zu lesen. Ich habe viel Zeit und Mühe gehabt, mich in seinen Ton und Ausdruck hineinzustudiren, und dennoch zweifle ich, einige Stellen recht zu verstehen; desto tiefer habe ich manche gefühlt.

Die Bescheidenheit, sich selbst so gleichgültig und unbedeutend aufzuführen, ist für mich der größte und bedeutendste Zug seines Charakters und richtigen Beobachtungsgeistes, der auch in seinen Briefen mich einnimmt. Seine Sprache ist ohne Affectation eben so sonderbar, wie mein barbarisches Kauderwälsch. Hat er mehr Beiträge geliefert, so sind Sie wohl so gut, mich damit zu erfreuen, oder mir wenigstens einen Wink darüber zu geben.

Wenn unser lieber Franz ohne Amt leben kann, wünsche ich ihm keins, wie unser Johannes in Zürich thut. Hoc erat in votis*); ich tauge für kein öffentliches Amt noch Gesellschaft. Ein Hausvater, der Familie und Vermögen hat, ein wenig Philosophie und Geschmack, hat keine lange Weile zu besorgen, und dem kann es an Geschäften und Arbeit nicht fehlen. Ich halte Sie für einen Judex competens.

D. Weickardt's Biographie hat mir ungemein gefallen: und es thut mir leid, die Bekanntschaft dieses Mannes, die mir bei seiner Durchreise angeboten wurde, versäumt zu haben. Das Merkwürdigste, was ich von dieser Messe gelesen, ist eine kleine Schrift über Offenbarung, Judenthum und Christenthum, deren Verfasser ich gern wissen möchte. Ich habe viele meiner alten ehemaligen Grillen darin gefunden, auf die ich keinen so großen Werth mehr setze, als der Unbekannte. Der erste Theil von Mendelssohn's Morgenstunden soll schon fertig sein, ich meine aus der Presse. Der so sehr ausposaunte St. Nicaise ist ein sehr abgeschmackter — um nichts ärgeres zu sagen, des hochwürdigen olim Beichtvaters D. Stark. Er ist seiner Schwägerin von hier bis Berlin entgegengekommen, wo sich unser Prinz sehr lange mit ihm unterhalten haben soll. Auch der reitet sich an seinem Stockfisch wund, wie der liebe Asmus sagt.

Kommen Sie, lieber Fritz, von Aachen zu Hause, so denken

*) Hor. Sat. II, 6, 1.

Sie doch an Ihren alten lendenlahmen Görgel. Gott gebe Ihnen viel Freude, und erhalte Sie mit den lieben Ihrigen gesund. Eine strenge Diät bei Wasser und Brod gehört schlechterdings zu meiner Gesundheit, die wie mein Leben in guter Hand ist. Mit der besten Hoffnung ersterbe Ihr

treuer Freund und Görgel.

Wenn Sie Mirabeau's vortreffliches Werk des prisons d'Etat gelesen, so verdient auch sein Mémoire vom Prozeß mit seiner Frau angesehen zu werden.

Beilagen.

Nr. 1.

„Da ich theils zur Wiederherstellung meiner durch eine sitzende kümmerliche Lebensart zu Grunde gerichteten Gesundheit, theils zur Abmachung gewichtiger Familienangelegenheiten eine Reise zu thun genöthigt bin, und ich in Ansehung des erstern das größte Vertrauen zu einem gegenwärtig in Halle sich aufhaltenden Arzt habe, zum letztern Geschäfte mich aber einer meiner nächsten Freunde mit dem Anfange des Juli zu Frankfurt an der Oder erwartet, auch die Kosten meiner Reise und Kur übernimmt, so nehme meine Zuflucht E. Kgl. Provincial-Accise- und Zoll-Direction, mir eine Erlaubniß auf höchstens drei Monate geneigt zu bewirken, dieses eine nothgedrungene Gesuch bei E. Kgl. General-Administration auf das Kräftigste zu unterstützen und Hochdieselbe von der während meiner Abwesenheit zu treffenden Maßregeln in Verwaltung des hiesigen Packhofes zu versichern. In Zuversicht einer geneigten Erhörung habe die Ehre mit dem tiefsten Respect zu sein

E. Kgl. Prov.-Accise- und Zoll-Direction unterth. Diener
J. G. H."

Nr. 2.

„Concernant le congé que solicite le Garde-Magazin Sr. H.
Kgb. le 1 Juin 85.

Messieurs!

Ci-inclus est un Mémoire de Garde-Magazin Sr. Hamann de la Douane de cette ville tendant à obtenir un congé de 3 Mois pour faire un voyage à Halle, y entreprendre une cure avec le secours d'un Médecin de sa con-

fiance et pour träiter quelques affaires essentielles de famille. Comme la santé du Supplicant est à la vérité des plus mauvaises et qu'on prendra les mesures les plus convenables pour faire suppléer à ses fonctions pendant son absence, il dépendra de Vous, Mrs. de lui accorder la permission, qu'il sollicite avec instance, un de ses amis l'attendant dans les premiers jours du mois de Juillet prochain à Francfort sur l'Odre avec d'autant plus de raison que le Service du Roi ne souffrira nullement de son absence.

Signé Le Directeur-Prov. Stockmar."

Meine ganze Anlage war den damaligen Datis ganz gleichförmig, den 4. d. erhielt erſt die Nachricht durch einen Brief vom 14. April von meinem Freunde Dr. Lindner, den mir Hartknoch mitbrachte, daß er nach Jena dem Instituto Clinico zu Gefallen gegangen wäre, und B. hätte mir wirklich ſein Wort gegeben, mich den 1. Juli in Frankfurt zu erwarten.

Nr. 3.

„Berlin, le 10 Juin 1785.

à M. Stockmar, Directeur à Königsberg.

Malgré les mesures qui seraient prises Monsieur, pour assurer le Service du Sr. Hamann. Garde-Magazin de la Douane de votre ville, pendant son absence, nous ne pouvons déférer à la demande qu'il fait d'un congé de 3 mois, pour se rendre à Halle à l'effet d'y entreprendre une cure. Vous lui répondrez, que nous pouvons d'autant moins lui accorder un pareil délai, qu'il doit trouver dans une ville aussi importante que Königsberg des Médecins aussi experts qu'il peut y en avoir à Halle.

L'Administration générale des Accises et Péages.

De la Haye de Launay. Grodart."

Dieſe Reſolution iſt in einem andern Briefe eingelegt geweſen und daher nicht eher bemerkt worden als heute.

Wenn ich antworten ſollte, ſo würde ich ihm auch ſagen, daß in einem ſo wichtigen Reiche als Oſt- und Weſtpreußen der große König mit wenig Mühe und Koſten einige Financiers hätte auftreiben können, ohne nöthig zu haben, un troupeau de F. bêtes aus Frankreich zu verſchreiben. Es kommt aber nicht auf die Kunſt des Doctors oder Zahnbrechers an, ſondern auf das Vertrauen des Patienten.

Dieſer Schritt iſt mir ſauer genug geworden und ich habe ihn blos aus Vertrauen auf die Vorſtellung meiner Freunde und Gönner gethan. Jetzt ſetze ich keine Feder mehr an und rühre mich nicht vom Flecke — es gehe, wie es gehe!

Den 30. Juni.

Freilich wenn mein Poſten das wäre, was er geweſen iſt und ſein ſollte: ſo könnte und würde ich von ſelbſt nicht abkommen können. Allein die Franz. haben ihn ſo verſtümmelt, daß ich ſchlechterdings nichts zu thun habe und Stunden, Tage und Wochen lang entbehrlich bin.

Mein Vorgänger hatte nicht nur den Packhof, ſondern das ganze Licent unter ſich, auch Stimme und Sitz im Admiralitäts-Collegio, welches von der Regie ganz abgeſondert iſt und zum Reſſort der Kriegs- und Domänenkammer ſteht. Die Aufſicht des Licents wurde ein poste de confiance und erfordert wegen der Correſpondenz mit der General-Adminiſtration einen Mann, der Franzöſiſch verſteht. Man ließ ihm das alte Gehalt und die Aufſicht des Packhofes und er mußte drei Stuben zu der neuen Einrichtung einbüßen, die mein Nachbar ein Friſeur des Pr. v. Pr., welcher die Wohnung des Licent-Einnehmers uſurpirt und aus Liebe zur Gärtnerei ſein eigen Logis dieſem abgetreten, ſich wieder zugeeignet und auf königliche Koſten ausgebaut — unterdeſſen ich meine Stube entbehren und mich mit vier Kindern elend behelfen muß. Marvillier hat nur ein einziges Kind.

77 bekam ich dieſen Dienſt durch Freund Reichardt. Man macht mir das Leben ſo ſauer, weil der eine Nachbar ſeinen Schwiegervater dazu haben wollte und der andere Nachbar ein Darlehn eines Capitals brauchte. Ich ging deshalb nach Berlin an Mr. Morinval; man trug die Unterſuchung den beiden Angeklagten auf und meine Reſolution beſtand in Drohungen — die mir noch auf dem Herzen liegen.

Als ein königl. Freiwohner ſollte ich auch einen Theil am Holze haben, das meine resp. Nachbarn bisher allein verſchluckten. Seit einem Jahre geſchieht eine Vertheilung unter alle Officianten; ich allein bin ausgeſchloſſen worden.

To be or not to be. — Schreib ich, oder ſchweig ich — das letzte wäre das Klügſte! wenn mit einem Dixi nicht ein Liberavi animam verbunden wäre. Zum Schreiben hab' ich Beruf! —

An wen? Gewiß nicht an die General-Administration, sondern an den alten Buben de la Haye de Launay — um ihm Galgen und Rad anzuhängen — oder reinen Wein einzuschenken. Was half es jenem alten Weibe, den Olymp und Acheron*) in Aufruhr zu bringen. Man lacht über das poetische Ungewitter.

Die Fooi-Gelder sind seit 1633 als ein Theil unseres Gehaltes angesehen und dürften nach dem Ertrag jenes Emoluments modificirt werden. Von 25 Thlrn. konnte man zu jenen Zeiten herrlich leben; seitdem die Franzosen die Auflagen auf Lebensmittel und der König selbst Alles theurer und leichthaltiger macht, läßt sich kaum Fleisch und Brod, geschweige Arznei damit bestreiten. 767 haben sich die Hunde $^{9}/_{32}$ von unseren Biergeldern zugeeignet, darauf $^{7}/_{32}$, endlich $^{1}/_{4}$ und nun gar verschlungen seit 1782. Wie kann der König Lust zu unseren Biergeldern haben? Sie haben sich eine Heilandskasse daraus gemacht. Aber ihr Bauchgrimmen sei wie mein Kopfweh! wenn es zu einer Alea jacta est kommen sollte.

O du armes, trotziges und verzagtes Herz!**)

das Niemand ergründen kann, als der es gemacht und gegeben. Amen!

An Franz Buchholtz nach Paris.

Königsberg, den 25. Juni 1785.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Den 22. d. M., zu Mittag, da ich eben den ersten Suppenlöffel zu mir genommen hatte, schickte mir mein Nachbar, der Director Stockmar, durch einen seiner Secretäre die Resolution der General-Administration zu, worin mir die Erlaubniß zur Reise rund abgeschlagen wurde. Dieses mir und allen meinen Freunden unerwartete und paradoxe Nein! vermehrte meinen Appetit, anstatt ihn zu schwächen. Ich folgte aber doch dem Rathe eines Freundes, den Morgen darauf durch ein Hausmittel die übergelaufene Galle ein wenig abzuführen. Also haben wir Beide jetzt runde Gewißheit, daß ich nicht reisen kann, nicht reisen soll. Diese runde Gewißheit ist mir freilich lieber, als die schmeichelhafteste Täuschung, die mir hier Jedermann eingebildet.

*) „Flectere si nequeo superos Acheronta, movebo", sagt Juno in Virg. Aen. VII, 312.

**) Jer. 17, 9.

— Befriedigen Sie nur Ihre philosophische Neugierde, nur erwarten Sie keine wirkliche Erneuerung von St. Martin. Diese Erwartung beunruhigt mich eben so sehr, als Ihre Erwartung von meiner elenden Gegenwart.

Ich habe die beiden ersten Abschnitte Des Erreurs et de la Vérité durchgewatet. Es geht mir aber mit ihm wie mit dem Baruch Spinoza. Das Wenige, was ich davon verstehe, macht mich theils gleichgültig, theils mißtrauisch gegen alles Uebrige, was ich nicht verstehe. Das Wichtigste für mich wird einmal sein, Ihre Erfahrungen mit meinen Ahnungen zu vergleichen. Seit Adams Fall ist mir alle Gnosis verdächtig wie eine verbotene Frucht.

In einem treuen Arm sich seines Lebens freuen — Seinen Freunden giebt Er's schlafend. Gott nehme Sie Beide in seine gnädige und heilige Obhut!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 1. Juli 1785.

Diesen Morgen habe ich Ihre gütige Zuschrift vom 24. v. M. mit den beiden Büchern erhalten. Mittags bei Herrn Kreisgerichtsrath Hippel mit Herrn Stadtrath Wirth und Kammer-Secretär Bock gespeist, Letzteren in meinen kleinen Hain Mamre mitgenommen, wo ich auch wegen der Uebersetzung die nöthige Vor- und Abrede genommen. Virgil ist niemals so mein Vertrauter gewesen, wie ehemals Horaz, den ich einige Jahre lang alle Tage las und gleichwohl nun fast ausgeschwitzt habe — und poetische Uebersetzungen sind gar nicht mein Fach. Um nicht spröde zu thun, habe ich mir sein Werk ausgebeten — und wie es in meinem Kopfe aussieht, können Sie leicht erachten. Ob Ihre Lecture durch meine zurückgegangene Reise gewinnen wird, hängt, wie Alles, von Zeit und Glück ab. Gestern meldete mir Hartknoch, daß der Herzog an die Regierung zu Mietau geschrieben haben soll, die Superintendenten-Stelle wäre bereits von ihm besetzt. Gott gebe, daß es wahr sei, und Herder durch seine Verpflanzung gebessert sein möge! So wäre ich durch seine Ankunft schadlos gehalten. Zedlitz hat eine abschlägige Antwort vom Könige selbst erhalten, die ihm noch bitterer als mir schmecken muß.

S. Nicaise ist ein elender Roman und in meinen Augen etwas ärgeres. Garvens Cicero ist sehr streng in der Züricher

Literatur beurtheilt worden, die den langweiligen und naſeweiſen Ton der Berliner zu übertreffen ſucht.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 8. Juli 1785.

Ich war eben mit Adelung über den Styl fertig und wünſchte Ihnen auch denſelben mittheilen zu können, da ich dieſen Morgen Ihren Brief erhielt. Um mir den Gang zu erleichtern, gab ich dem Boten die Bücher mit — um Ihnen in meinem und Hill's Namen zu danken, dem ich bereits mit voriger Poſt den in Welſchland gehabten Verluſt zu erſetzen ſo glücklich geweſen bin. Im Nothfalle würde ich mich nicht geſchämt haben, auch eine explicite Fürbitte bei Ihnen zu thun. Es war ein bloßer Eindruck *friſcher That*, und kein Wink, daß ich Ihnen meine Freude über den unvermutheten Empfang des erſten Goldpfennigs meldete; ich nehme den Ihrigen jetzt als Erſatz meines Vorſchuſſes an. Mehr als achtzehn Ducaten hatte ich ihm nicht zugedacht, und was ich gewünſcht, hat er erhalten.

Vorgeſtern bekam ich während der Predigt, die Herr Scheller im k. Hoſpital hielt, einen impetum nach Weimar zu ſchreiben, weil ich ſeit Pfingſten noch den Dank für die zerſtreuten Blätter ſchuldig bin, und um den zweiten Theil der Ideen ausdrücklich zu bitten nöthig fand. Ich habe mit viel Erbauung mehr wie *einmal* einen merkwürdigen Briefwechſel von Garve und Bieſter über die Beſorgniſſe der Proteſtanten in Anſehung des Katholicismus geleſen, in der laufenden Monatsſchrift. Engel's Mimik war das Buch, über dem ich Ihren letzten Brief erhielt. Ich kenne weder das Theater, noch die neueſten Stücke, auf die er öfters verweiſt; alſo blos der ſchönen *Form* wegen; die Materie ſelbſt iſt mir gleichgültig. Ebenſo habe ich nicht die geringſte Sachkenntniß von den Georgicis, woran es dem Ueberſetzer nicht fehlt. Seinen Fleiß habe ich erſehen, und er ſchien zufrieden mit den wenigen Anmerkungen, die ich über das zweite Buch gemacht — ich noch mehr, meine Verlegenheit, in die Sie mich wirklich geſetzt, ſo glücklich überſtanden zu haben. Theils mich zu rächen, theils das in mich geſetzte Vertrauen zu erwiedern, habe ich dieſem fähigen und würdigen Manne das Gelübde gethan, Sie wenigſtens jeden Monat zu erinnern, zu ſeiner Verpflanzung an die

hiesige Kammer behülflich zu sein. — Keine poetische Uebersetzung gehört zu meinem Ressort, und ich bin durch meine Hypochondrie so nackt und ekel wie ein Marsyas.

Adelung hat in seinem ersten Theile die Scherflein viermal citirt. Bei einer neuen Auflage werde ich wohl ihn selbst, die lettres sur le patriotisme, das Eloge des Voltaire und des Mylord Marechal von d'Alembert auch citiren müssen, weil es unmöglich ist, die zusammengesetzten Anspielungen ohne einen Fingerzeig zu verstehen.

An Herder.

Königsberg, den 10. Juli 1785.

Am Pfingsttage, Abends, erhielt ich, lieber alter Freund, Ihre unverwelklichen Blätter zu meiner und meiner hiesigen Freunde größten Freude, und dachte mich selbst zu bedanken mit Mund und Armen in meinem und Aller Namen. Meine Ahndung ist eingetroffen, und war nicht bloße Hypochondrie oder schwermüthige Grillenfängerei. Ich bin zufrieden und hab' in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben, wie ich vor einer halben Stunde aus Ihrem Weimarischen Gesangbuche gesungen habe.

Strafen Sie nicht mein Stillschweigen durch Zurückhaltung des zweiten Theiles Ihrer Ideen, die schon um Johannis fertig sein sollten. Lassen Sie sich jammern des armen Predigers in der Wüsten, damit er nicht auf dem Wege verschmachte, und erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Wallfahrt zum Carlsbade, und daß selbige der lieben Theano gedeihlich gewesen ist.

Nach dem Gerücht im Holsteinischen, wovon ich aber nichts weiter gehört, erhebt sich eines in Mietau, daß der Herzog an die dortige Regierung geschrieben, die erledigte General-Superintendenten-Stelle bereits besetzt zu haben, und man vermuthet, daß die Kammerherrin Elisa Sie dazu vorgeschlagen habe. Gott gebe, daß dieses wahr, und Ihnen anständig sein möge. Vielleicht wird Ihr Glück in eben den Gegenden, wo es die ersten Blüthen getragen, auch zu seiner Reife kommen, und Sie denken auch an Ihre alten Verbindungen ohne Reue zurück, und mit einigem Antheil an einen Durchzug durch unser armes Vaterland, das vielleicht nicht immer eine Stiefmutter gegen

seine Kinder bleiben wird, und wo so manche Brüder sich an Ihrem Wiedersehen stärken und laben werden.

Nun auf die molimina meiner Reise zu kommen, so wissen Sie, daß Buchholtz den 1. Juli meiner erwarten wollte zu Frankfurt an der Oder. Dieser Abrede zufolge kam ich den 1. Juni bei der Provinzial-Direction ein mit meiner Bittschrift, mir einen Urlaub auf drei Monate bei der General-Administration zu bewirken. Meine Gesundheit war ein ganz natürlicher und gegründeter Vorwand; ich wollte meinen Freund Lindner zu Halle im Vorbeigehen zu Rath ziehen, und hatte Familien-Angelegenheiten mit einem Freunde abzumachen. Stockmar beförderte die Bittschrift mit allem Nachdruck, und Jedermann machte mir weiß, daß ich meinen Endzweck leicht erhalten würde. Kurz darauf erhielt ich Nachricht, daß die Fürstin Galitzin durch ihren Bruder, den Grafen Schmettau, ohne mein Wissen und Willen die Erlaubniß zu meiner Reise betrieben, und Letzterer von de la Haye de Launay die mündliche Versicherung erlangt, daß man mir auf den ganzen Winter Erlaubniß ertheilen würde, ohne daß ich nöthig hätte, den König selbst damit zu behelligen. Nun schien mir selbst der Verzug der Antwort ein gutes Vorzeichen. Wie war mir aber zu Muthe, wie ich den 22. v. M., nach dem ersten Löffel Suppe, durch einen Secretär der Direction die Resolution erhielt, worin mir die Reise rund abgeschlagen wurde!

Nun, hochwürdiger Vater und Freund, ich thue Ihnen meine Ohrenbeichte, und bitte um Absolution meiner Schooß- und Busen-Sünden. Mein damaliges Mittagsgericht war eine derbe Schüssel graue Erbsen mit Rindfleisch gekocht. Den grauen Erbsen zulieb war mein Vater im Lande geblieben. Sonst sind die weißen, durchgeschlagen, mein Leibgericht, aber auf meine alten Tage nimmt mein Geschmack an den grauen mehr und mehr zu. Wir aßen im Hain Maure, und ich verschlang meinen Mittag mit einem so grimmigen Wolfshunger, mit solcher Nachgier, wie man hier zu Lande sagt, als wenn de la Haye de Launay und Grobart in der Schüssel gelegen hätten. Gleich nach der derben Mahlzeit bot ich meinen Sohn auf, mich zu begleiten, um einige Gänge nach der Stadt zur Erleichterung meines schwer beladenen Herzens und Magens zu thun.

Ich finde in dem ganzen Drama dieser Begebenheit einen

unsichtbaren Leitfaden einer höhern Vorsehung und Regierung, dem ich blindlings zu folgen schuldig und willig bin. Außer dieser Pflicht des innern Menschen schien mir auch die abschlägige Antwort eine doppelte Wohlthat für mein Fleisch und Blut, ein Aliment meines vielleicht lächerlichen Hasses, den ich aus patriotischem oder pharisäischem Eifer den welschen Hunden geschworen habe. Es wäre eine heimliche Last für mich gewesen, diesen Beutelschneidern ein solches Glück, als ich mir ehemals träumen lassen, zu verdanken zu haben. Aber dieses Glück im Traume wurde auch wie ein leerer Schlauch für mich; und um meine Ohrenbeichte, liebster Herder, zu vollenden, waren Sie und noch zwei andere Freunde (die mir Gott gegeben hat, sagte Adam im Paradiese) Schuld an meiner Verlegenheit, durch Ihre Ungeduld und Erwartung und Zurüstungen, Freude und Ehre von mir zu erleben, die Ihnen gewiß fehlgeschlagen wäre.

Nach der Lage aller Umstände weiß ich also nichts Klügeres und Besseres anzufangen, als stille und ruhig zu sein, bis mein unbekannter Wohlthäter mit seiner jungen Frau aus Paris zurückkommt; denn ihn zu sehen ist mein Hauptgeschäft und das größte Bedürfniß, das ich allem lüsternen Genuß der Freundschaft vorziehen muß, zu dem ich stumpf und steif bin. — Von seinen Umständen weiß ich kein lebendiges Wort, so sehr ich auch einige Winke darüber erwartete. Seine Diät scheint seiner Gesundheit eben so nachtheilig zu sein, als mein unbändiger Appetit bei meiner sitzenden Lebensart. Der Unterschied zwischen der Oekonomie eines ledigen Junggesellen und ehelichen Hausvaters muß erst durch Erfahrung, und kann nicht a priori erlernt werden. Den innern Charakter meines Wohlthäters kann ich aus seinen Briefen und der Sympathie unserer Gesinnungen lesen und schließen; aber die äußeren Data erfordern eine andere Evidenz. Er hat mir immer zu einem Hauptbriefe Hoffnung gemacht, den ich aber noch nicht erhalten. Nun weiß ich noch kein einziges Wort, was ihn bewogen und wozu? sondern ein bloßes: Nimm hin, dank Gott und bekümmere Dich um weiter nichts. —

Sie sehen, liebster Herder, ich bin nicht im Stande, einen Brief zu schreiben, so mürbe ist mein Kopf, so leer. Gott erhalte sie desto gesunder und lasse die Brunnen-Kur an Ihnen

und Theano gesegnet sein, und fördere den Fortgang Ihrer Ideen und Blätter. Wenn Sie kein Deutsch können, was soll ich sagen? Ihre beiden jüngsten Schriften sind bewährt wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 20. Juli 1785.

Herr Scheller ist gestern abgereist. Weil ich meinem Gaste nichts zu essen gegeben, so hielt ich es für meine Pflicht, mich wenigstens bei denjenigen zu bedanken, die ihn nicht haben verhungern lassen. Darunter gehörte auch Herr Diaconus Kraft, den ich gestern im Vorbeigehen besuchte. Da fand ich ein Buch, das er geliehen hatte, mir aber gleichwohl so gefällig war, auf einige Stunden zu überlassen, und das ich ihm heute frühe wieder abgeliefert mit tausend Dank wegen eben so vieler Freudenthränen, womit ich es gelesen, trotz der vielen schweizerischen und desperaten Ausdrücke. Ich bin Ihnen nichts im Stande, als den Titel davon abzuschreiben: „Philosophische Vorlesungen über das sogenannte neue Testament, von Gelehrten für nicht gelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben." Wenn ich Herrn Kraft wiedersehe, will ich ihn bitten, es Ihnen mitzutheilen. Nächstens schreibe ich nach Zürich, um mich nach dem Namen dieses würdigen Schriftstellers zu erkundigen. Nichts Gründlicheres können wir gegen die Bahrdtischen Offenbarungen erwarten und keinen bessern Beweis gegen alle die apokalyptischen Exegenten, die zu Erdichtungen ihre Zuflucht nehmen, weil sie nicht lesen können und dem einfältigen Buchstaben nicht gewachsen sind. Ach, wie schön ist mir der impure Styl in diesen philosophischen Vorlesungen, und seine Kritik über die impure Züricher Uebersetzung des s. g. N. T. So muß man als Philosoph lesen und eben so schreiben! leiden und handeln i. e. leben!

In einem Briefe von Müller in Schaffhausen finde ich den Verfasser der Chiliasmus-Geschichte genannt Heinrich Korrodi, der auch die Blutheologie gegen Lavater geschrieben. Er soll ein kleiner, höckerichter Candidat sein und wie eine Mißgeburt aussehen, mit einer großen braunen Perrücke.

Ihr gutes Beispiel hat vorigen Sonntag, den 17. d. M., ein Päckchen von 17 Ducaten nach sich gezogen. Sie können

leicht denken, wie ich mich über das Glück gefreut und wie ängstlich ich für seine Erkenntlichkeit besorgt bin. Meine gute Nachbarin, die drei Kronen-Loge, übersandte es mir für den Wanderer Hill.

An H. G. v. Auerswald.

Königsberg, den 28. Juli 1785.

— Meine Absicht ist es wohl nicht gewesen, würdigster Freund, daß Sie Ihre Neugierde bezahlen sollten. Ein Mensch, der mit sechszehn Ducaten von hier bis nach Rom gekommen, hat an dreißig mehr als zu viel, um von Wien nach seiner Heimath zu gelangen. Unterdessen danke ich in meinem und seinem Namen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, wie geschrieben steht: Er hat ausgestreuet und gegeben den Armen, seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit. 2 Cor. IX, 7. 9.

Sie werden vielleicht in dem kleinen vertrauten Briefwechsel nur einen ganz gemeinen Kopf finden, aber der wenigstens gute Füße hat; und das Herz schlägt früher, als unser Kopf denkt — ein guter Wille ist brauchbarer, als eine noch so reine Vernunft.

Natur und Erde, die unser aller Mutter ist, sei Ihre Bibliothek und Lieblingsstudium! Die Autorschaft Ihrer Muse ein Ebenbild Ihres Lebens, das Hände und Füße, Kopf und Herz hat. Gott mache Sie zum gesegneten und fruchtbaren Stamm; genommener Abrede gemäß aber zum Zeugen Ihres Glücks und Ihrer Freude dero tief ergebenen Freund und Diener

J. G. H.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 5. August 1785.

Vorgestern kam ein Fuhrmann aus Berlin mit einem großen Pack Bücher von Nicolai. Ich lief gleich, um bei Eröffnung desselben gegenwärtig zu sein, schleppte meinen Arm voll nach Hause und fand eben Ihren Brief mit dem ersten Theile von Blair's Predigten. Das Beste unter meinem Armvoll war: Biographieen der Selbstmörder (sieben aus Liebe, drei aus Armuth, zwei aus Ehrgeiz, zwei aus Bosheit und Schicksal). — Tagebuch eines Richters oder Beiträge zur Geschichte des menschlichen Elends, von Hofrath v. Eckartshausen, auf

deſſen Erzählung für empfindſame Herzen ich auch aufmerkſam gemacht worden. — Die nachgelaſſenen Werke des Montesquieu haben einen würdigen Ueberſetzer gefunden. Seine Betrachtungen über die Urſachen des Vergnügens an Literatur und Kunſtwerken ſind mir ſchon bekannt geweſen, und ganz trefflich. — Briefe nach Eichſtädt; ſind von Schlözer, betreffen ſeinen Briefwechſel und vertheidigen die Publicität, die bald zum Modeworte werden wird, wie Popularität. — Journal aus Urſtädt vom Verfaſſer des Romans meines Lebens und Peter Clauſe, wird kaum ein zweites Stück erleben. Iſt das nicht ein Herr von Knigge, ein großer Fußgänger und Schmierhans in Proſa und in Verſen? Er ſchlägt halbe Ausrufungs- und Fragezeichen vor, mit einem Komma anſtatt eines Punktes — Meiſters Sittenlehre der Liebe und Ehe iſt von gleichem Schlage mit ſeinen übrigen Compilationen. — Schlüter's Halliſche Monatsſchrift enthält Ueberſetzungen aus Ovid und iſt eben ſo wenig der Rede werth als Hebe, die zu Gera herauskommt, zum Beſten der lieben Jugend, die das Alles nicht zu leſen im Stande iſt, was man zu ihrem Beſten ſchreibt. — Der deutſche Zuſchauer betrifft hauptſächlich das katholiſche Deutſchland, und iſt noch das erträglichſte der neueſten Journale.

Mit dieſem ganzen Stoß eilte ich geſtern Abends zurück, um mir einen neuen zu holen. Zum Glück war ſchon Alles gehörigen Orts abgegeben, und ich fand das Neſt leer.

Wie ſauer einem zwei Bände von Predigten werden, habe ich auch erfahren, auch nicht zum Durchleſen ſelbige eigentlich Ihnen zugedacht. Nun habe ich auch von Blair's Vorleſungen die Ueberſetzung, die ich ein wenig gegen den Text halten will. Blair hat eine Lauterkeit, eine Schönheit in ſeinem Styl, die durch eine Ueberſetzung nicht erreicht, noch übertragen werden kann. Sein Vortrag ſoll ebenſo unnachahmlich ſein.

An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Riga.

Königsberg, den 9. Auguſt 1785.

Meine gütigſte Freundin! Sie thun gar nicht gut, daß Sie allein in der Stadt bleiben und nicht an der Geſellſchaft Ihrer Frau Schweſter auf dem Lande Antheil nehmen, und zu Hauſe vor Ihrem Fenſter an Ihre abweſenden Freunde denken. Der Fall zwiſchen uns Beiden iſt nicht ſo ähnlich, wie Sie ſich

einbilden. Sie haben, geliebteste Freundin, Ihren Willen gekriegt, und sind unzufriedener als ich, der nicht seinen Willen bekommen. Vielleicht würde es mir schlimmer als Ihnen ergangen sein. Ich bin ganz ruhig, schäme und grämе mich nicht, bin ebenso gleichgültig als heftig, nirgends und allenthalben zu Hause, kann aus nichts auf der Welt, am allerwenigsten aus mir selbst klug werden, und mitten in der größten Verzweiflung genieße ich einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft und so sicher wie Abrahams Schooß.

— Was quälen Sie sich mit dem Heimweh, fast möchte ich sagen: sans rime et sans raison? Herr Courtan baut Ihnen sein Haus in Ordnung, wobei ihn Ihre Gegenwart mehr hindern als fördern würde. Henriette lebt unter Aufsicht einer Mutter und Schwester auf dem Lande, und denkt aus bloßer Wollust, gewiß nicht aus Noth nach Riga. Und mit den lieben Jungen, — ich bin ja selbst einer gewesen und habe auch einen — die sind dazu prädestinirt, Vater und Mutter zu vergessen. — Gegen das Heimweh soll das alte Sprichwort probat sein: wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Die menschliche Natur gewöhnt sich eben so gut an Abwesenheit als Gegenwart, an Mangel als Ueberfluß.

Von Herder.

Weimar, den 4. August 1785.

Glück auf, lieber, alter Freund! Wir sind glücklich und so ziemlich gesund aus dem Karlsbade wieder eingetroffen, und das Erste, wornach ich, da die Herzungen meiner Zurückgebliebenen vorbei waren, suchte, war ein Brief von Ihnen. Nebenan lag unter einem bloßen Einschluß an mich ein Brief an Sie, wahrscheinlich von Buchholtz, den ich also sogleich mit diesen Zeilen, den ersten, die ich in Weimar schreibe, begleite. Da so viel Freundeshände sich in das Spiel, Sie nach Deutschland zu bringen, gemengt haben, so kann es nicht fehlen, daß Einer vom Andern nichts weiß, und B. Sie vielleicht schon bei mir vermuthet hat. Leider aber hat es, wie ich aus Ihrem Briefe sehe, auch hier geheißen: homo proponit etc. Und mich freut's, daß Sie sich den Lannay und Grodart nicht anfechten lassen, vielmehr das böse Gericht Coloquinten, wie jene Propheten-Kinder, gesund verschluckt haben. Ich bin überzeugt, wenn ein

menschlicher Entwurf lange kocht, wird er desto genießbarer; vielleicht wäre Alles noch roh gewesen, wenn Sie sich mit Ihren neuen Freunden dieses Jahr schon gesehen hätten. Nur mich setze ich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht in diese Zahl; ich will keinen neuen blühenden Sproß an Ihnen sehen, der ich Gott Lob auch nicht mehr bin, sondern den alten, von der Sonne ausgebrannten Stamm, wie mein Herzensfreund Persius die Gedichte des alten Maro nannte. Wir kennen uns von alten Zeiten, und haben uns sowohl in drückender Sonnenhitze als in der brennenden Winterkälte gekannt; also kommen wir wie zwei Schatten jenseit des Styx zusammen; NB. daß der Styx in dieser Welt fließe, und wahrscheinlich die Oder oder die Saale sei. Denn ich gebe nichts weniger als meine gute Hoffnung auf, zumal sie für dieses Jahr oder diesen Monat vereitelt scheint. Um desto besser! da wird, da muß desto eher etwas daraus werden. Es muß sich doch eine Zeit und eine Person finden, die Sie auf Monate wenigstens aus Ihrem Kerker befreie; wir wollen auch daran denken. In der Welt habe ich nicht davon gewußt, daß eine Reise aus Ihrem Lande so hart hält; im Carlsbade sind ja ganze Trupps Berliner in Diensten gewesen. Sind Sie allein denn zu den Hütten Kedar und zu den Gezelten Mesech verdammt, ohne einen Hauch anderer Luft zu genießen? Aber genug! Schreiben Sie mir, liebster Alter, was Sie vorzunehmen Willens sind. Wenn B. Ihnen nochmals ein rendez-vous giebt, so dächte ich, Sie gingen unmittelbar ins Cabinet, ließen die Ursache der Gesundheit und Consultation mit dem Arzte aus und forderten die Reise blos dringender Geschäfte wegen. In unserm Jahrhundert respectirt man nichts als Geschäfte; je weniger sie bedeuten, desto geehrter sind sie. Und mir ist gesagt, daß der alte Landesvater in seinen guten Stunden selten etwas abschlägt, was dieser Art ist. Wenigstens ist Ihnen ein refus de main de maitre glorwürdiger, als das signé Launay. Doch über das Alles werden Sie selbst am Besten walten, und B.'s Brief muß den Ausschlag geben. Ist's nicht heute, wird's morgen sein! Also höchstens ein Jahr gewartet, und wir Alle sind ein Jahr reifer!

Der zweite Theil der Ideen ist vom Buchdrucker an Sie spedirt, und vielleicht schon in Ihren Händen. Sobald Sie ihn gelesen, erfreuen Sie mich mit einem Fetwa darüber, ehr-

würdiger Mufti! Mir iſt durch das Carlsbad, wo ich jeden Tag funfzehn warme Becher, und das fünf Wochen lang, getrunken, rein abgeſpült worden. Alſo komme ich vom Lethe her, und erwarte nach allen Stößen im Wagen und allem Gedräng im Bade gute neue Mähr eines zweiten Lebens in meinem Alter.

Vom Superintendenten in Mietau weiß ich nichts: die Frau v. d. Recke hat einige Worte darüber im Carlsbade verloren, die aber eher zu erkennen geben, daß irgendwo einer aufgerafft ſei.

Leben Sie wohl, armer gebundener Prometheus: meine arbeitſelige Mitgefährtin, die in der Natur etwas anderes iſt, als der blaue Dunſt einer Theano (den ich dem Publikum vorgemacht habe), grüßt Sie ſchweſterlich und herzlich.

An Herder.

Königsberg, den 18. Auguſt 1785.

Ihren Brief vom 4. erhielt ich den 13. zu großer Freude und Troſt. Gott Lob, daß Sie glücklich und ziemlich geſund wieder zu Hauſe gekommen ſind. — Der zweite Theil Ihrer Ideen iſt noch nicht angekommen. Schon genug, daß er heraus iſt und daß Sie an mich gedacht haben. Sehen Sie mich blos als Ihren innigſten Leſer an, der wie der Freund des Bräutigams ſteht und ihm zugehört und ſich hoch freut über des Bräutigams Stimme. Dieſe Freude wächst mit jeder Ihrer jüngſten Schriften. Bei dieſer Ruhe eines ganz ſympathetiſchen Genuſſes habe ich weder Activität noch ſuffisance zu urtheilen.

Der Inhalt Ihrer Einlage aus Paris war mir ſchon bekannt, weil vier ganz gleich lautende an einem einzigen Tage abgegangen waren, mich irgendwo auf meiner Reiſe einzuholen. Was für eine unermüdete Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, womit ich ihn ohne meine Schuld quäle, und er mich! Ich habe ihn um Alles in der Welt gebeten, an nichts eher zu denken, als bis er wieder zu Hauſe ſein wird. Sein Wunſch und mein eigener war es, den ganzen Winter mit ihm zuzubringen, weil es wirklich nicht lohnt, uns einander im Fluge zu ſehen, und ich ihm keinen ſo guten Aufenthalt hier, wie er mir bei ſich, verſchaffen kann, ich auch in Geſellſchaft meines Sohnes alle Neuheit und Seltenheit einer zweiten Heimath zu ſchmecken im

Stande wäre, weil er ohne Amtsgeschäfte und noch ohne alle Familiensorgen lebt, und das erste Jubel- und Freijahr einer glücklichen Ehe feiern kann.

Sie können sich leicht vorstellen, liebster Gevatter und Freund, mit was für Grillen ich zu kämpfen gehabt habe, um zu wissen, ob seine Freigebigkeit, plötzliche Heirath und Reise mit der ökonomischen Klugheit zusammen bestehen könnten, und ob auch echte Selbstliebe das Maß seiner Nächstenliebe wäre. Was Sie mir in Ansehung seines Charakters zuerst meldeten, wurde von Lavater und Jacobi bestätigt; und jeder Brief enthielt neue Beweise und Aufschlüsse, aber noch mehr Knoten und Räthsel zu neuen Entwickelungen. Von unserer gemeinschaftlichen Angelegenheit, seinen Absichten mit mir und Beweggründen, weiß ich noch bis auf diese Stunde nicht das Geringste, und ebenso unwissend blieb ich in Ansehung seiner äußern Lage. Mußte ich nicht auf seine Erben Rücksicht nehmen, wie er für meine Kinder gesorgt hatte? Zwar war ich an seinem Mißverständnisse unschuldig, und hoffe es auch auf jeden Fall zu bleiben, den ein Mensch vorhersehen kann. Ohne Data aber läßt sich wenig vorhersehen, und ich hatte keinen andern Data, als die unveränderte Dauer seiner großmüthigen und thätigen Gesinnungen, zu denen mir alle Prämissen unbekannt und verborgen sind.

Hill ist schon zu Anfang des Monats von Wien abgereist. Es wäre mir lieb, wenn ich aus Weimar Nachricht von ihm erhielte. Sie werden den rohen ungeschlissenen Stein nicht verkennen. Können Sie ihm einen Winkel in einem guten ehrlichen Wirthshause anweisen, wo er sich ein paar Tage ausruhen kann, und wollen Sie sich ein paar Abende seine Abenteuer vorschreien lassen, so thun Sie mir damit einen großen Gefallen. Denn ich sehe diesen mir lieben Ouesimum (oder Nathanael, wie ihn Lavater umgetauft hat) als den ersten Freund meines Joh. Michel an. Sagen Sie ihm, daß Reichardt in England ist und ich keine Empfehlung nach Berlin für ihn habe. Nicolai kann er von selbst besuchen mit einem Gruße von seinem Vetter Jacobi, den ich heute Mittag bitten werde, deshalb an ihn zu schreiben. Mendelssohn kann er auch von mir als einen unveränderlichen Freund begrüßen.

Ich besuchte gestern einmal unsern Oberhofprediger Schulz

der mir die Acten einer Erscheinung zu lesen gab, die viel Aufsehen macht. Es betrifft eine Bande von Religionsspöttern, die aus 50 Studenten der Theologie bestehen soll. Sie geben sich für Kantianer aus, könnten eher Schulzianer (von dem berüchtigten Gegner Mendelssohn's) heißen, aber noch eigentlicher Domnauer. Ein Kreis-Calculator Schulz in Domnau hat einen Sohn, der sich bei seinem Vater aufhält, und mit dem dortigen Pfarrer Riedel in Bekanntschaft kommt. Dieser würdige Mann empfiehlt ihn zum Hofmeister bei einem Edelmann. Wie sein Untergebener eingesegnet wird, platzt der Lehrmeister mit seiner bisher heimlichen Weisheit auf einmal heraus, vermahnt ihn, alles bisher Gelernte, als Pfaffengeschwätz, zu vergessen, und sich nunmehr der moralischen Führung seines Hofmeisters zu überlassen. Dieser Unfug wird immer öffentlicher und lauter von ihm getrieben, selbst in der Kirche. Der Pfarrer schreibt einen ganz vernünftigen und gesetzten Brief an ihn, kündigt ihm allen bisherigen Umgang und Zutritt in seinem Hause auf und beklagt es, ihn zum Hofmeister in Vorschlag gebracht zu haben. Hierauf kommt ein Antwort entre chien et loup; worauf wieder eine gesetzte und gründliche Replik vom Pfarrer erfolgt, die der junge Mensch mit Wuth und Unverschämtheit erwiedert, worauf sich Riedel vermüßigt sieht, an das Consistorium zu berichten. Der Urheber dieses ganzen Handels hat Alles gestanden und sich mit vier seines Gelichters unterschrieben, daß keine Sittenlehre, noch gesunde Vernunft, noch öffentliche Glückseligkeit mit dem Christenthume bestehen könne. Ob Kant von diesem ebenso ärgerlichen als lächerlichen Vorfall unterrichtet ist, weiß ich nicht.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 16. September 1785.

Ich muß mich wegen zweier Mißverständnisse wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens bei Ihnen entschuldigen. Bei aller meiner gegenwärtigen Schwäche, das geringste Kluge zu denken oder zu schreiben, hat es mir kaum einfallen können, Zollikofer und N..... zu paaren. Bei allem Eindruck, den des ersten Schönheiten auf mich gemacht, widersteht etwas in seinen Reden meinem Geschmack, das ich nicht der Mühe werth gehalten zu untersuchen, und ich damals mir erklärte durch das Plagium des

Schreiers, der aber den alten Cramer, wie man mir gesagt, zu seinem Steckenpferd mehr brauchen soll. Der erste Band der Predigten über die Würde des Menschen ist meines Wissens das erste Buch, das ich von ihm gelesen. Nunmehr weiß ich, daß es an jener Association meiner Einbildungskraft nicht liegt, sondern mehr an meiner Idiosynkrasie, die das Wortreiche, das Gleichförmige, das Abgezirkelte, das Kunstmäßige, das über und über Redende für unnatürlich hält.

Der zweite Theil von Monboddo hat für mich mehr Inhalt gehabt als der erste. Anstatt mit ihm gar nichts zu schaffen haben zu wollen, habe ich mir seine alte Metaphysik verschrieben, so schwer sie auch meinem Beutel fallen wird. Seine Hypothese aber von Erfindung der Sprache ist immer in meinen Augen eine Grundlüge, die wie eine schädliche Fliege alle seine übrigen Untersuchungen vereitelt. Sprache und Sprachkunst sind zwei verschiedene Dinge, wie Vernunft und Philosophie.

Der Beifall, den Mendelsohn mit seiner Metten finden wird und sich zum Voraus versprechen kann, soll ihm keine Vesper-Lection von mir zuziehen, da ich mehr meine Schwäche als meine Stärke fühle, und Gott Lob keinen Brief mehr noch Billet, viel weniger ein Buch schreiben kann. Ich habe ein Jahr lang über Spinoza's Sittenlehre gebrütet, ohne um ein Haar weiter gekommen zu sein. Mendelsohn und seine Freunde sind über den Verdacht des Atheismus sehr aufgebracht gewesen, ungeachtet ich denselben für einen bloßen Atticismus oder Dialect der reinen Vernunft halte und dafür erklärt habe. Lessing soll auch zum Spinozismus, Einem und Allem, seine Zuflucht genommen haben, als der letzten Theorie seines Christenthums. Dieser kleine Umstand hat seine Biographen irre gemacht — und durch alle diese Episoden bin ich auf meine Idee einer Metakritik über den Purismus der Vernunft und Sprache, die ich schon seit 1781 im Schilde geführt, zurückgebracht worden. Aber in meiner Lage habe ich weder Lust den Mund aufzuthun, noch durch meine Gänsetiele zur Menschenverklingerung oder zum Weh ihres Aergernisses eine Zeile beizutragen.

Die beste Philosophie über die Sprache habe ich in dem Buche eines deutschen Schulmannes gefunden, der mit der letzten Messe noch zwei Schriften ausgegeben, die ich in den hiesigen Buchläden nicht habe auftreiben können. Der Mann von uner-

kanntem Verdienste heißt Meiner, und ich besitze von ihm blos eine hebräische Grammatik. Seinen Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre hoffe ich in einer Auction zu erhaschen.

Hartknoch hat mir die Schrift über Offenbarung, Christenthum und Judenthum geschickt, welche ich beilege. Ich bin jetzt aller sophistischen Schleichwege überdrüssig, und wünsche nur, daß der noch immer unbekannte Verfasser der Vorlesungen die gerade, einfältige Bahn, welche er so glücklich eingeschlagen, fortsetzen und vollenden möge. Diese verbindet das Aelteste und Neueste, das Trivialste und Paradoxeste für meinen Geschmack.

Es ist mir lieb, daß wir Kinder eines Monats und einer Decade sind. Ich hatte mir aber den Unterschied größer vorgestellt, weil ich kürzlich die Ehre hatte, von einem sehr galanten Juden für einen Siebziger angesehen zu werden.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 18. September 1785.

Da die schlechte Witterung mich zu Hause hält, habe ich die drei ersten Predigten des Zollikofer wiederholt, um mein Vorurtheil theils zu berichtigen, theils mir selbst zu erklären. Sie beobachten mit Ihrer gewöhnlichen Feinheit, daß der Beifall mich ein wenig scheu mache und zum Widerspruch geneigt, vielleicht gar zu einem heimlichen Neide. Diese Qualitas occulta meines Mißtrauens macht mich gleichwohl auf keine Art unfähig, diejenigen Talente, auf die ich nicht den geringsten Anspruch machen kann und zu denen mich die Natur oder mein eigenes Mißverständniß derselben verschnitten hat, desto inniger zu bewundern und zu erkennen. Aber mein Geschmack ist einmal, lieber gar nicht urtheilen, als nach dem bloßen Ansehen der Person oder Sache.

Zollikofer verbindet mit dem Reichthum seiner Sprache eine sehr glückliche Oekonomie der Worte für den Verstand und das Herz. Die Schnur seiner Fragen, Ausrufungen und Redefiguren ist voller Licht und Wärme für die Einbildungskraft. Sein Mechanismus ist voller Symmetrie. In seinen Gebeten, Abtheilungen und Anwendungen ist Einheit und künstliche Beziehung. Diese Schönheiten und Energien sind so sichtbar und so sinnlich, daß nur ein Blinder und Tauber selbige leugnen oder in Zweifel

ziehen kann; aber eben so wenig die Tautologie und Einförmigkeit; und daß ich selbige mit einer ebenmäßigen Genauigkeit und Evidenz fühle, und ein wenig abergläubisch die evangelische Armuth und Einfalt den Ethnicismis und ihrer Polylogie im Beten und Lehren unendlicher und inniger vorziehe; weil ich für Wahrscheinlichkeit weniger reizbar bin als für Wahrheit.

Die Wahl des Textes fiel mir gleich auf, und die Kühnheit gefiel mir — weil man von keinem einzigen Menschen, auch nicht vom ganzen menschlichen Geschlechte sagen kann, im strengsten und eigentlichsten Verstande, daß ihm die ganze Natur unterworfen gewesen sei, als von dem einzigen Individuo und Ideal, worauf ein gewisser Lehrer der Heiden diese prophetische Stelle gedeutet. Wenn auch der Sprachgebrauch es einem Redner erlaubt, von jedem Unterthan zu sagen, was das eigentliche Prädicat der Fürsten und Monarchen ist: so besteht doch der Grund des Christenthums oder der Form desselben nicht in einem bloßen Sprachgebrauch.

Die Frage des Kämmerers: Von wem redet der Psalmist? ist doch wenigstens einem andächtigen Leser erlaubt — wenn gleich der andächtige Zuhörer des Predigers Fragsucht geduldig aushalten muß, und die wenigsten richtig zu antworten kaum im Stande sind.

Ist in diesem Falle von Menschen überhaupt die Rede, so verliere ich fast allen Sinn und Zusammenhang, weil ich gar nicht begreifen kann, daß unserer Natur dadurch Leid geschehen, daß selbige etwas geringer als der Engel oder Götter ihre gerathen, und daß der höchste Gott diesen geringen Abbruch oder eines Sterblichen Murren darüber gut gefunden hätte, mit Majestät zu krönen. Ich weiß wohl, daß Hiobs Beschwerden gerechter in Gottes Augen waren als seiner Freunde Theodiceen — aber dies konnte keinem Zuhörer einfallen, weil keiner den Brief an die Hebräer scheint gelesen zu haben, wo dieser Spruch auf eine ganz andere Art ausgelegt wird.

Die erste Predigt ist also im Grunde nichts anderes, als ein sehr schmeichelhaftes und gefälliges Gemälde von der Würde unserer Verstandeskräfte, unserer moralischen Freiheit, unserer Thätigkeit und Perfectibilität, unserer Unsterblichkeit, woran kein Autor zweifelt, von unserer Originalität bis auf die Physiognomie.

Ueber Alles dieses wird in der zweiten Predigt per arsin

wieder eben so viel geredet — und in der dritten Predigt erscheint das alte Kleid noch einmal mit einigen Lappen des Christenthums ergänzt und aufgestutzt. Sollte aber das Christenthum wirklich auf so eine Flickerei unseres Verstandes, Willens und aller übrigen Kräfte und Bedürfnisse bis auf die Scherben unseres Schatzes hinauslaufen — und die Hauptsache auf einigen religiösen Theorien und Hypothesen beruhen? Ist das die Verheißung, Alles neu zu machen, eine Geistes- und Feuertaufe mit neuen Zungen?

Dergleichen Predigten sind schmackhaft für Gesunde, die einen Koch nöthig haben, aber nicht für Kranke, denen mehr mit einem Arzt gedient ist. Wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden.

Auch nach meinem Geschmack ist Zollikofer eine natürlich warme und klare Quelle, aber nicht mehr unter den Händen derer, die aus selbiger schöpfen, oder wohl gar wieder von sich geben — und die plausibelsten Irrthümer sind immer die nachtheiligsten. —

Unsere Würde hängt nach besseren Begriffen nicht von Verstand, Willen, Thätigkeit ab — sondern bleibt das Geschenk einer höhern Wahl — nicht mehr ein angebornes, sondern erworbenes — auch nicht selbsterworbenes noch selbstständiges — sondern schlechterdings abhängiges, und eben dadurch desto festeres und unbewegliches Verdienst. Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume — aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Recht zu theilen das Wort der Wahrheit, und nicht zum bloßen Motto einer geistlichen Rede zu machen, gehört zum Fleiß eines rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiters.

Es thut mir immer wehe, den lächerlichen Nachahmungsgeist, der immer die schwächsten Seiten guter Köpfe verfolgt, ihnen mit seiner Bewunderung schädlicher und gefährlicher zu sehen, als alle Furien des Neides oder ungerechter Kritik.

Doch weder Tadel noch Lob ist Urtheil, sondern bisweilen ein bloßes argumentum ad hominem — eine Recension in nuce, die über den Werth eines Buchs nichts entscheidet. Zur Strafe meiner bösen Laune will ich alle noch übrige vierzehn Predigten von neuem lesen — und zur Schadloshaltung lege ich meinem Geschwätz das Memoire des Mirabeau bei, welches ich heute erhalten.

An Gottlob Emanuel Lindner.

Königsberg, den 4. October 1785.

Geliebteſter Herr Doctor und alter Freund! Dieſen Augenblick erhalte ich Ihren längſt gewünſchten Brief. Wie haben Sie ſo grauſam ſein können, Ihre Freunde ſo lange auf einige Nachricht von ſich und Ihrem veränderten Aufenthalte ſchmachten zu laſſen? Wegen der traurigen Witterung, die wir den ganzen Sommer gehabt haben, danke ich Gott, daß ich wider meinen Willen habe zu Hauſe bleiben müſſen. Sonſt wäre ich mit meinem Johann Michael gewiß auf ein paar Tage Ihnen in Jena auf den Hals gekommen.

Eben kommt Kanter, der ſeit vielen Wochen nicht in der Stadt geweſen, und aus Ungeduld über die betrübte Witterung, und all ſein Futter und den überſchwenglichen Segen an Sommergetreide vor ſeinen Augen faulen und modern zu ſehen, ſein Trutenau verlaſſen hat. Mit ſeinem Preßpapier geht es nach Wunſch. — Ebbe und Fluth iſt keine Erſcheinung kleiner Seen und Meere.

Ein junger Student aus Domnau, der in der Gegend Hofmeiſter bei einem Landedelmann geweſen, hat ſich zum Stifter einer kleinen Rotte und ein ziemliches Aufſehen hier gemacht durch einen Unverſtand und Mißbrauch der Kritik der reinen Vernunft und eine unverſchämte Verachtung des Chriſtenthums, woran ſein Lehrer gewiß ſehr unſchuldig iſt. Dieſe Domnauer haben aber bald ausgeſchwärmt, und man hört jetzt nicht mehr von ihnen. Der Anführer hieß Schulz; ſie verdienen aber kaum Schulzianer, geſchweige K . . tianer, ſondern Domnauer zu heißen.

An Herder.

Königsberg, den 10. October 1785.

Alter, lieber Gevatter, Landsmann und Freund! Länger kann ich unmöglich anhalten. Ihr zweiter Theil kommt nicht an, und von Hill auch keine Nachricht. Sollte er ſich bei Ihnen melden, ſchriftlich oder perſönlich, und ſollte er etwa in Noth ſein, ſo liegen zwölf Ducaten hier für ihn bereit, und unſer würdiger Oberbürgermeiſter Hippel hat mir ins Ohr geſagt, ich könne mehr im Nothfalle fordern. Den 7. d. M. ging ich wegen eines Auftrages bis an die Roßgartiſche Kirche und geriet auf lauter Irrwege. Wie ich zu Hauſe komme, fand ich zu meine

Freude und Schrecken den Grafen Friedrich Leopold von Stollberg, der, wie ich erst nachher erfuhr, drei ganze Stunden gewartet. Ich begleitete ihn bis zum Kayserling'schen Hause, und er ist noch denselben Abend abgefahren. Der arme Joh. Michael kam zu meinem großen Verdruß so spät nach Hause, daß er den liebenswürdigen Mann gar nicht zu sehen bekommen. Wie steht es mit Ihrer beiderseitigen Gesundheit? Beruhigen Sie mich doch bald darüber mit besseren Nachrichten, als der sehr theilnehmende Graf mir geben konnte. Eine Haushaltung wie die Ihrige, bei einer kranken Gehülfin, mit Ihren Amtsgeschäften und Kopfarbeiten! Ich weiß nicht wie mir zu Muth wird, wenn ich daran denke, noch was und wie ich an Sie schreiben soll. Meine ganze mir unerklärliche Hypochondrie scheint aus dergleichen tiefen und dunkeln Eindrücken zu kommen, die auf mich fortwirken, wenn ich mich nicht mehr besinnen kann.

Unser Jonathan in Düsseldorf hat mir seine speciem facti gegen Mendelssohn zugeschickt. Sein Verfahren scheint mir recht und klug; die Areopagiten werden schwerlich so unparteiisch sein. — —

An Herder.

Königsberg, den 9. November 1785.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Endlich kann ich dazu kommen, Ihnen für all das Gute zu danken, welches Sie meinem Hill erwiesen und das ich in ihm genossen. Ungeachtet er mich mit seinen Erzählungen von seinem dreitägigen Aufenthalte in Ihrem Hause übertäubt, so wird mich doch nichts beruhigen und vollkommen befriedigen, als der Selbstgenuß Ihres Anblicks, so wenig ich auch den Weg zu dieser Glückseligkeit noch absehen kann.

Den zweiten Theil Ihrer Ideen habe ich gleich beim Empfange verschlungen. Kant ließ mich auch darum ersuchen und behielt es wider seine Gewohnheit über eine Woche. Er schien mit den zwei ersten Büchern sehr zufrieden, die er besser zu beurtheilen im Stande ist als ich. Eben jetzt habe ich es zum zweiten Male durchgelesen mit verdoppelter Zufriedenheit und Sehnsucht nach der Fortsetzung. Das terque quaterque placebit ist mir noch nicht hinlänglich zum Urtheil und zur Uebersicht des Ganzen, wornach ich lüstern bin. Der Abschnitt über die

Regierungen scheint mir weniger ausgearbeitet zu sein. Noch zwei Theile vermuthe ich zur Vollendung Ihres Planes, den ich nicht zu anticipiren fähig bin.

Unser Jonathan in Düsseldorf kann sich auf ein unbarmherziges Gericht gefaßt machen, wenn ich den Aspecten trauen soll, unter denen Mendelssohn seine Metten unserm Kritiker der reinen Vernunft adressirt. Beruhigen Sie doch unsern J., daß er Mendelssohn's zweiten Theil abwartet, ohne sich um das seitwärtige Geklaffe zu bekümmern. Die Aufnahme meines Golgatha wird ihm auch vielleicht zum Beispiel dienen können. Ich hoffe wenigstens einen guten Stoß zu erhalten, der meine vim inertiae ein wenig überwiegen wird. Bei mir hängt Alles zusammen und in einander, wie Himmel und Erde. Ueber Jahr und Tag liegt Spinoza auf meinem Tische. Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblingsidee, mein Ei, worüber ich brüte — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unserer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft. Wir werden uns wiedersehen und ich werde an Ihren lebendigen Kohlen meine todten anstecken.

Erst vorigen Sonntag hat unsere Akademie einen neuen Rector an dem alten abgelebten Bohlius bekommen. Köhler nimmt seinen Abschied und geht nach Berlin, weil er außer der orientalischen, auch die griechische Professur und womöglich noch einen Civildienst obenein an sich reißen wollte. Bei aller Gelehrsamkeit taugt der Mann gar nicht zum Unterricht, unterhält seine Zuhörer mit nichts als Lesarten, welche die Syntax nöthiger haben. Ins Cabinet hat er auch mehrmals geschrieben, um Académicien zu werden; der König hat immer mit einem gnädigen Nein geantwortet.

Meinen Wohlthäter B. vermuthe ich jetzt zu Hause und hoffe, daß er's mir melden wird. Kann an Niemand schreiben, selbst nicht an ihn. Wenn ich unsern Jacobi so oft heimsuche, so ist ein Zusammenhang von Umständen und Empfindungen schuld daran, — und ich entschuldige mich selbst mit der vielleicht falschen Voraussetzung, daß er die meiste Zeit aufzuopfern hat. Wo Sie, liebster Herder, Ihre hernehmen, Alles zu lesen, zu sammeln, in Wachs und Honig zu verdauen — — Wer da hat, dem wird gegeben! Ich möchte vor Scham und Angst

vergehen, wenn ich mich mit Ihnen vergleiche. Ich kann nicht ſchlecht genug von mir denken, und doch kommt es mir zuweilen vor, daß ich mir und meinen Freunden dadurch zugleich Unrecht thue. In dieſem Labyrinth liegt mein Schwindel. Arbeit iſt mir verhaßt, noch verhaßter Müſſiggang. Iſt ein ſolcher Gemüthszuſtand Sünde oder Strafe oder Prüfung — vielleicht eine Hölle, wenigſtens ein Fegefeuer?

Gott helfe mir nach Berlin; von da ſoll mir der Weg nach Weimar nur ein Sprung ſein. Voller Hoffnung und Verlangens ſelbſt zu kommen, ſchreibe ich nicht mehr ohne beſondere Veranlaſſung in dieſem Jahre an Sie, alter, liebſter Freund! Gott ſegne Sie mit Geſundheit, Freudigkeit und Stärke!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17. November 1785.

Der November der Berliner Monatsſchrift iſt mir wichtig geweſen durch einen Briefwechſel von Lavater, der einem Dr. Neufville aus Frankfurt im September einen Brief über die Krankheit ſeiner Frau dictirt hat an Hofrath Marcard zu Hannover, der aus Lauſanne darauf geantwortet in einem ſehr meiſterhaften Tone. Der Graf zu Stollberg ſagte mir ſchon, daß Lavater in Gefahr wäre, durch eine Krankheit ſeiner Frau, ſich wieder anſtößig zu machen durch Experimente, die in Paris getrieben würden mit einer Umſtimmung der ſinnlichen Werkzeuge, welche man jetzt Desorganiſation nennt. Der gute Lavater hat durch dieſe neumodiſche Cur ſeine Frau in einen ſo exaltirten Zuſtand verſetzt, daß ſie im Schlafe weiſſagt und Wunder redet, die den unglaubigen und liebloſen Berlinern zum Gelächter dienen.

Unſer Kant, der in dieſen Monaten den Begriff deſſen, was er unter Menſchenracen verſteht, entwickelt, hat kürzlich einen Verſuch über den Grundſatz des Naturrechts von einem Dr. phil. und J. U. G. Hufeland erhalten, in dem er faſt auf allen Seiten, der Schelmini auch öfters angeführt wird. Der Mann hat Beleſenheit und eine gewiſſe Evolutionsgabe, aber nicht in dem guten Verſtande, der Ihrem Geſchmack Genüge thun würde. Meine Eitelkeit, in ſo gute Geſellſchaft aufgenommen zu werden, wird wohl nicht lange dauern. Ich erwarte mit der nächſten Poſt den neueſten Band der Allg. d. Bibl., welche ſich zu einer

ausführlichen Recenſion meines Golgatha herabgelaſſen, um mir vermuthlich Galgen und Rath aufzurichten. Wenn die Fiſche nur recht angebiſſen hätten, ſo würde ich meinen Köder nicht umſonſt ausgeworfen haben, und ich würde das Kirchenjahr vergnügt beſchließen und anfangen. Die langen Abende der lieben Adventszeit ſind mir immer Erndte und Weinleſe geweſen, und der Winterheerd geſelliger mit ſeinem Mond- und Schneelicht, als das weite Feld und alle verführeriſche Gartenluft.

Die Briefe über die Naturproducte von dem Verfaſſer der kosmologiſchen Unterhaltungen ſind mein Zeitvertreib. Nur der erſte Theil iſt heraus, aber wegen der ſchönen Kupfer ſehr koſtbar; Dies iſt meines Erachtens der beſte Philoſoph für die junge und ſchöne Welt; ich ziehe ſein Talent dem Campe und Salzmann weit vor. — —

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann vom 17. Nov. 1785.

Daß Mendelsſohn und ſein Anhang ſchrecklich böſe auf mich werden würde, konnte ich vorausſehen, aber doch nicht ſo klar, als ſeitdem ich die Morgenſtunden geleſen habe. Da Sie die Urkunden gerne leibhaftig ſehen, ſo lege ich den Brief von Mendelsſohn*), womit er ſein Buch mir überſchickte, bei. Bald darauf erhielt ich einen Brief von Eliſe, den ich auch beilege, ſo wie meine Antwort. Wenn Sie dieſe etwas zu lebhaft finden ſollten, ſo glauben Sie nicht, daß ich Ihren guten Rath darum in den Wind ſchlagen werde. Ich werde nichts übereilen, und Sie ſollen gewiß mit mir zufrieden ſein. Wüßte ich doch ein Mittel, Ihnen ein recht klares Bild von mir zu geben! Weil ich faſt immer mit Affect handle und rede, ſo handle und rede ich darum nicht immer aus Affect. Die Menge tiefer Leiden hat mein Inneres zu einer eigenen Art von Unterthänigkeit zerknirſcht. Nicht daß ich mir Gefühle geben und nehmen, ſie nach eigener Willkür ſchwächen oder verſtärken könnte, ſondern mir iſt nur eine Fähigkeit und Fertigkeit geworden, gewiſſermaßen keine Notiz von ihnen zu nehmen, und ihnen zuzuſehen, als wenn ſie nicht zu mir gehörten. Was für ſonderbare Contraſte dieſes erworbene Phlegma (wovon auch ſchon der Keim in einem angebornen Tiefſinne lag) mit meinem Feuer, wovon ich noch nicht

*) S. Jacobi's Werke IV. 224 (F).

das mindeste verloren habe, machen muß, und ihr gegenseitiges Spiel mit einander, können Sie ungefähr sich vorstellen. Mit lauten, brausenden, unruhigen Menschen — mit auffahrenden (es sei in Begierde oder Abscheu, Liebe oder Haß) kann ich ohne Ueberwindung nicht umgehen. Verschlossene Menschen kann ich nicht lieben, weil ich selbst im höchsten Grade offenherzig bin. Unter allen Affecten bin ich zur Rachsucht am wenigsten, und zum Unwillen am mehrsten geneigt. Aber geneigt ist nicht das rechte Wort, sondern Unwille und Ekel ist das, was ich am stärksten und Rachsucht, was ich am schwächsten empfinde. Uebrigens bin ich durchaus so beschaffen, daß ich von dem Schönen und Guten weit mehr als von dem Häßlichen und Bösen gerührt werde, folglich auch jenes mehr suche als diesem aus dem Wege gehe. Doch fange ich an, von dieser Seite einige Veränderung zu spüren, die ich dem herannahenden Alter zuschreibe. Indessen ist mir aller Calcul in etwas wichtigen Dingen noch immer eben so sehr zuwider und wird es wahrscheinlich bis an das Ende meines Lebens bleiben. — So viel für dieses Mal von meinem natürlichen Menschen.

Was die Berliner angeht, so bin ich sehr zufrieden, wenn sie in meinem Büchlein den Kopf des Spinoza, Herder's Torso und Goethe's Zehen finden, gesetzt auch, daß sie mit den Zehen Klauen oder Krallen meinten. Es ließe sich zum größten Lobspruche deuten, denn was könnte man für einen Schriftsteller wohl Schmeichelhafteres sagen, als, er denke mit einem Kopfe wie Spinoza's, athme wie aus Herder's Brust, und bewege sich, wie mit Goethe's Füßen? Die nähere Bestimmung wird auch mir wohl mit der Zeit bekannt werden; unterdessen wird das Ding sich von selbst schon rühren, wenn es nicht in der That blos zusammengeflickt ist; ich werde, um seine einfache Substanz und seine Unsterblichkeit darzuthun, keinen Phädon schreiben. Mich wundert, daß Sie nicht auch in Mendelssohn's Briefe vorkommen. Auf meine Verschwiegenheit können Sie sicher zählen. Ihnen gebe ich ein für allemal die Erlaubniß, von dem, was ich Ihnen schreibe oder mittheile, nach dem Rathe Ihres Genius Gebrauch zu machen, sintemal er bei mir in einem ungleich größeren Ansehen, als mein eigener, steht. Der ganzen Menschheit in einem Menschen kann ich Alles, der Weisheit, Tugend u. s. w. aber, die nur in ihm ist, blutwenig zutrauen.

Sagen Sie mir doch, Lieber, ob Sie es begreifen, daß es dem Verfasser der Kritik der reinen Vernunft eben so wie Mendelsohn ergeht, und er meine Auslegung so wenig als den Text des Spinoza sich selbst verständlich machen kann.

Ich habe die Kritik der reinen Vernunft von neuem vorgenommen, und kann nicht anders denken, als daß dieser Aussage eine Sophisterei unterliege.

Die Recension des Scheblimini habe ich schon vor drei Wochen gelesen, und sie höchst elend, seicht und abgeschmackt gefunden, so daß sich nichts darüber sagen läßt. Ich habe Ihre Apologie des Buchstaben h wieder gelesen, und mich bis ins Mark daran erbaut. Lieber, lieber Hamann!

An Franz Buchholz zu Münster.

Königsberg, den 5. December 1785.

— — Nun verstehe ich leider, Seelen-Franz, was Lavater mit Ihrer tödtlich peinlichen Lesart sagen will. Ein solches Fegfeuer kann kaum ein Salamander aushalten, aber kein Menschenkind von Fleisch und Blut. Es muß Ihnen bei einer solchen Feendiät nichts als Haut und Knochen und ein homerisches Ichor, Götter- und Nervensaft übrig bleiben. Haben Sie mit sich selbst, mit der jungen Mutter in Hoffnung, Ihrer Familie und Nachwelt Mitleiden, und entwöhnen sich von einer solchen künstlichen, widernatürlichen Ammenzucht. In einem solchen Treibhause und Backofen, wozu Sie Ihren Leib machen, kann kein animalisches Leben in petto, weder Franzchen, noch Mariannchen, gesund zur Welt kommen. Sie müssen nolens volens zum Gebrauch der freien Luft und des kalten Wassers, freilich Schritt vor Schritt, zurückkehren, um fest und warm zu werden.

Unser Jacobi laborirt an einer verzweifelten transscendentalen Autor-Kolik. Ich habe ihm gerathen, um dieser Grillen los zu werden, nach Münster zu gehen. Er ist ein junger artiger Wittwer und ein Verehrer Ihrer Marianne. Ich gebe Ihnen also den Rath, auf Ihrer Hut zu sein und ein wenig eifersüchtig zu werden. — Das erste beste Blindekuhspiel einer Leidenschaft ist ein souveränes Mittel gegen alle Speculation und künstliche Einbildungen.

Gott gebe, daß wir 1786 zu Weihnachten zusammen singen: Uns ist geboren ein Kindelein. — Alle Ihre Uebel sind passabel

und reparabel, wenn Sie nur Herz genug haben, zu der einfältigen und unschuldigen Natur zurückzukehren. Sie ist die herrliche Tochter der Gottheit, und Marianne sei Ihr Bild Ihnen im Spiegel! Friede und Freude, Segen und Gnade zum neuen Jahre!

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 10. Januar 1786.

Mein herzenslieber Jonathan! Ich kann die morgende Post nicht abwarten, sondern nehme noch heute meine Zuflucht zu Ihrer Humanität und Freundschaft, Sie wegen der Briefe um Verzeihung zu bitten, womit ich Sie gegen das Ende des alten und beim Anfange des neuen Jahres bestürmt. Es scheint wirklich, daß ich selbige in trunkenem Muthe geschrieben habe.

Noch denselben Abend, als mein letzter Brief abgegangen war, erhielt ich das 197. Stück der Göttingschen Zeitung und ersah daraus, daß Ihre Schrift in Breslau bei Löwen ausgekommen war. Ich begreife also nicht, wie ich das habe übersehen und Ihnen zumuthen können, sich mit dem Abdruck eines foetus zu belästigen. Ihre Schrift war mir nicht zur Hand und ich bildete mir ein, daß der Abdruck, mit dem ich zufrieden war, unter Ihren Augen war veranstaltet worden, daß Frankfurt und Leipzig darauf gestanden hätte und dergleichen mehr. Dieser blinde Einfall fällt nunmehr von selbst weg, und das Autorfieber hat sich ein wenig gelegt.

Ich bin gestern zum ersten Mal ausgegangen, heute in aller Frühe ausgewesen. Die Witterung ist Gottlob gelinder geworden; und weil ich die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit des Ausgehens an meinem ganzen Körper fühle, so bin ich heute wieder Willens, der gestrigen Einladung meines ältesten Freundes des Kr.-R. Hennings Genüge zu thun.

Alles, was ich während dieses Paroxismi geschrieben, bitte also cum grano salis zu lesen, und in bonam partem auszulegen. Dergleichen Krises gehören zu meiner Art und Weise, dienen zur Erleichterung meiner humorum peccantium. Ich setze meine Arbeit langsam fort und werde Ihnen, sobald ich kann, wieder etwas mittheilen, wohl schwerlich mit dieser Post. Bitte aber nochmals mir Ihren wehmütterlichen Beistand aus; weil ich wirklich hier keinen Freund habe; Herdern ich dies nicht

zumuthen kann, Sie aber nöthig haben, ein wenig durch Antheil an fremden Arbeiten von einer übereilten Selbstthätigkeit abgehalten zu werden.

Das Göttingische Blatt habe abgeschrieben, in meinem Gedächtniß ist keine Spur davon; und ich denke, daß Sie damit zufrieden sein können. Ich kenne Heyne's deutschen Styl gar nicht; ahne aber immer auf unsern Freund in W.

Ich habe Mendelssohn's Jerusalem und Vorlesungen von Brahl seit vierzehn Tagen geborgt, ohne selbige ansehen zu können. Gestern ersucht mich mein Arzt, den ich als meinen Nachbar besuchte, um das letztere Buch. Ich fange gestern Abend an, darin zu lesen. Mein Billigungsvermögen ist ebenso aufgebracht, wie Ihres gewesen. Zum Glück wurde das Buch diesen Morgen abgeholt. Wenn mich nicht mein äußerer und innerer Sinn trügt, so ist seine ganze Philosophie ein solch elend jämmerlich Ding, wie das menschliche Leben.

H. Kriegsrath Deutsch ist Sonnabend unvermuthet nach Königsberg gekommen und hat seinen Sohn wieder nach der Stadt gebracht. Ich habe ihn heute früh erst gesehen und zugleich Abschied genommen, um ihn der Mühe zu überheben, bis in meine Gegend zu kommen, wie er sich anerboten hatte. Meinen Kopf muß ich schonen und langsam zu Werke gehen. Damit, hoff' ich, so Gott will, weiter zu kommen, als ihn zu übertreiben und Gewalt anzuthun. Morgen, so Gott will, mehr. Meine Amtsstunde schlägt. Ich wünsche morgen bessere Nachrichten von Ihrer Gesundheit als bisher zu erhalten, und sich an meinem Beispiel zu spiegeln.

Den 11. Januar.

Scheller hat heute ganz unvermuthet Abschied genommen, da die Reise auf morgen ausgesetzt war. Kr. Deutsch ist wegen des auf einmal eingefallenen Thauwetters besorgt geworden und (hat) daher geeilt. Vielleicht hat ihn Hippel noch überredet, hier zu bleiben; ich bin also noch nicht ganz gewiß, ihn vielleicht diesen Abend wieder zu sehen. Durch meinen Sohn denke ich in einer Stunde die nöthige Gewißheit zu erfahren. Ich sehne mich nach Einsamkeit und Ruhe; und mein Gast hat auch zu eilen. Er wird auf den Sonntag über acht Tage introducirt und nur acht Tage noch in Graventhin verweilen, um Abschied zu nehmen und

an seiner Predigt zu arbeiten. Er ist ein offner Kopf, geschickter Mann und angenehmer Gesellschafter. Lauter Verdienste, die ich in meiner jetzigen Lage nicht genießen kann, — und er eben so wenig an meiner Antheil nehmen.

Ich habe mich in Ansehung des Vergangenen aufrichtig gegen Sie erklärt, und hoffe auch, mich hinlänglich entschuldigt zu haben. Homo sum — sagt Alles. Meine Idee gebe ich noch nicht auf, bis ich wenigstens von der Unmöglichkeit der Ausführung durch mich oder Ihr Zeugniß überführt bin, die Sache liegen zu lassen.

Vergraben Sie wenigstens in Ihrem Pult, was ich Ihnen mittheile, und wenn ich Sie darum bitten werde, in Ihrem Kam[illegible] Diesen Mittag habe bereits die Morgenstunden zurück erhalten; sie müssen wahrscheinlich dem Leser gut geschmeckt haben. Ich habe diesen Nachmittag wieder von vorn angefangen, und finde, statt Geist und Wahrheit, bona verba, praetereaque nihil. Einer von Beiden muß blind sein, der jüdische Philosoph oder ich. Es ist eitel Taschenspielerei und Gaukelei mit ihrem Suchen und Finden der Wahrheit. Es ist keine Kunst, zu finden, wenn man die Sache selbst hingelegt hat, wo man sie hernehmen will.

Mein Sohn kommt mit der Nachricht von Mendelssohn's Tod zu Hause, die mich sehr gerührt, und meine alte Freundschaft, die wohl noch nicht Schiffbruch gelitten, von neuem aufgeweckt. Ich habe ihn weniger gemeint, als die dummen Bewunderer und Chaldäer, die nicht ermangeln werden, an seiner Apotheose zu arbeiten. Nehmen die Todten noch an unseren Händeln Antheil, so hoff' ich, daß er mit mir mehr als mit jenen übereinstimmen wird. Er ist jetzt jenseits der Wahrheit näher als wir Beide. Ich hatte an ihn eine Apostrophe im Sinn, daß unsere Freundschaft um drei Jahr älter ist, als meine leidige Autorschaft, die ich das Herz habe, bei lebendigem Leibe zu anatomiren und ihr Eingeweide, wie jener Landsmann im Buche der Maccabäer*), den kritischen Hunden in den Rachen zu werfen.

Ein neuer Grund mehr, lieber Jonathan, sich mit Ihrer Autorschaft Zeit zu lassen. Es sollte mir leid thun, so ein Buch als Vorlesungen über das Dasein Gottes geschrieben zu haben.

---

*) 2 Maccab. 14, 46.

Wenn man das Judenthum zu einer göttlichen Gesetzgebung gemacht hat, so ist es ein lächerlicher Rücksprung, das Dasein eines philosophischen Ideals und die Uebereinstimmung desselben mit einigen Begriffen der Schule herauszubringen. Daß er mich nicht lesen darf, erleichtert die Ausführung meines Plans, und ich hatte mich immer, eine Erklärung darüber nach verrichteter Arbeit ihm zu geben, gefaßt gemacht. Ich sehe es daher für eine Art von Pflicht an, dies nachzuholen auf eine vielleicht öffentliche und nachdrücklichere Art. Es ist eine unerkannte Freundschaft, Jemand seiner Irrthümer zu überführen, oder ihn wenigstens aufmerksam zu machen auf solche Dinge, die uns bedenklich scheinen. Diese Samariterpflicht ist nicht mehr Mode und ist es niemals gewesen unter Priestern und Leviten. Ich lernte ihn 1756 zum ersten Mal kennen, und er gefiel mir sehr wegen seiner Unschuld und Bescheidenheit. Wir waren damals schon nicht einig in unserm Urtheile. Seine Briefe hatten mir besser gefallen als die Gespräche. Im Jahre 1762 sah ich ihn wieder, aber der Geist der Literaturbriefe schien auch in seinem Umgange merklicher zu sein. Das Recensiren ist eine traurige Arbeit, und ein kleiner Handwerksstolz unvermeidlich. Bei seinem Besuche in meinem Vaterlande besuchte ich ihn alle Tage; aber die Scheidewand in unserer Denkungsart war schon merklicher; ich aber vermuthlich auch selbst schuld daran. Meinem Johann Michael gab er noch damals zum Andenken seinen hebräischen Coheleth. Ich glaube, daß er seine Plage von eignen Landsleuten und unseren *Glaubensbrüdern gehabt*. Vorigen Sonnabend erzählte mir noch ein jüdischer Maler, dem ich sonst nicht viel zutraue, daß er eine sehr heftige und impertinente Antwort von einem Rabbi erhalten, der ihn wegen der frühen Beerdigung um Rath gefragt, weil er geleugnet, daß ein ausdrückliches Gesetz darüber vorhanden wäre.

Die Gesellschaft ist heute wirklich abgereist und ich bin also heute ruhig — aber nicht im Stande mehr zu schreiben. Daß die Zusätze hinter den Vorlesungen von Reimarus sind, werden Sie wohl wissen. Erfreuen Sie mich bald mit besseren Nachrichten von Ihrer Gesundheit und ob Alles gut in Münster geht und steht.

Wenn Sie nicht Lust haben, die Fortsetzung meiner Handschrift zu lesen, so bitte mir auch darüber ein aufrichtiges Ge-

ständniß aus. Hanc veniam damus petimusque vicissim.*) Wechselsweise ist ein adverbium, das ich mit Fleiß adjective gebraucht. Ich werde weder heute noch morgen die Feder mehr ansetzen, sondern empfehle mich Ihrer Freundschaft und Ihr ganzes Haus nebst den Meinigen göttlicher Gnade und Obhut.

Den 12. Januar.

Die halbe Nacht nicht geschlafen: den ganzen Tag hat M. in meinem Kopfe gespukt. Gegen Abend kommt ein Brief vom lieben Herder, der an meine Reise denkt und mich traurig macht. Darauf kommt Kraus voll anderer Grillen —

Ach, lieber Jonathan, geben Sie mir bald Nachricht, daß Sie gesund sind, und nehmen Sie sich vor Denken und Schreiben in Acht. Der Tod ist in den Töpfen!**) Ich umarme Sie und kann nicht mehr. Kyrie eleison.

Joh. G. H.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 15. Januar 1786.

Der Commerzienrath Fischer gab mir seine Einlage selbst auf meiner Amtsstube; da das Commercium Collegium und die Admiralität zu den Licent-Gebäuden gehört, im Vorbeigehen also, und versprach mir zugleich ein Recipe, das ihm bei seiner Hypochondrie die besten Dienste bisher gethan, womit ich auch also einen Versuch machen will, weil meine Verdauungskräfte noch immer leiden. — —

Ich hatte mir vorgenommen, liebster Jonathan, eine Pause in meinem Briefwechsel zu machen, weil ich bisher Sie genug damit verwirrt und beunruhigt haben mag. Ich muß mich aber für Ihren herzlichen Wunsch zum neuen Jahr bedanken. Mein täglicher Wunsch ist zu Gott, meinen Freunden noch nützlich und erkenntlich zu werden, unter welcher Gestalt er wolle, und ich hoffe auch noch die Erfüllung davon zu erleben, so arg es auch in mir und um mich herum aussieht.

Zweitens muß ich ein Mißverständniß Ihnen benehmen, wozu ich unschuldig Anlaß gegeben. Ich habe den zweiten Theil

*) Horat. ad Pis. 11.

**) 2 Kön. 4, 40.

der philosophischen Vorlesungen über das N. T. gemeint, und Sie haben die Morgenstunden des sel. M. darunter verstanden. Drittens schreib' ich, weil ich doch noch allerhand Ihnen zu melden habe.

Der schleunige Tod des armen M. ging mir den ganzen Donnerstag so im Kopf herum, daß ich keine Ruhe hatte, und immer bedauerte, ihm nicht vor seinem Ende, wie ich mehr wie einmal willens gewesen bin, geschrieben, und mich gegen ihn erklärt zu haben, daß ich sein Feind durch mein Bekenntniß der Wahrheit gegen die Berlinischen Kunstrichter gar nicht geworden wäre, und mein Golgatha mehr die letzteren, als ihn selbst anginge und angehen sollte, wie der Erfolg erwiesen haben würde, wenn ich ausgeredet oder ausgeschrieben hätte. Mendelssohn schien so etwas von mir erwartet zu haben aus dem wenigen, was er gegen Andere und Hill sich geäußert, und aus Biester's Briefen an Kraus, der mich gerechtfertiget, ich weiß nicht wie? Aus eigenem Stolz schloß ich vielleicht auf seinen und glaubte, daß, wenn ihm an meiner Freundschaft etwas gelegen wäre, er eben so gut den ersten Schritt thun könnte. Es wurde mir daher wirklich sauer, und es hat mir bisweilen Gewalt gekostet, mich zu überwinden. Um mich in Ausführung meines Plans nicht zu stören, dachte ich mit der Ausführung desselben fertig zu werden, und wenn ich mich öffentlich gerechtfertigt, mich privatim mit ihm auf gewisse Art auszusöhnen. Ich quälte mich also mit dem albernen Einfall, gegen den Sohn dasjenige *zu thun, was* ich dem Vater schuldig zu sein glaubte, wollte ihm und seiner Familie, weil ich in seinem Hause Höflichkeit genossen, mein aufrichtiges Beileid bezeigen, und die letzte Warnung seines Vaters wie ein alter Freund desselben unterstützen, sich vor der verpesteten Freundin zu hüten, Mose und den Propheten treu zu bleiben, und ihr Zeugniß allen mathematischen und metaphysischen Speculationen vorzuziehen. Es ist noch ein Knabe von vierzehn Jahren ungefähr, und die Grille verging mir, wie sie sich meiner bemächtigt hatte.

Herder's Brief und Kraus sein Besuch kühlten mich ab, und ich wurde nüchtern auch von diesen philtro. Hartknoch schickte mir Freitags ein paar Fäßchen Caviar, nach dem ich jedes Jahr lüstern bin und wenigstens einmal mich daran satt essen mag mit meinen Kindern, die wie die Fliegen darauf fallen. Mit dem

Empfang ohne eine einzige Zeile von einer Antwort auf Briefe, die fremde Angelegenheiten betreffen, verging der Appetit. Ich lief mit dem einen für Kant bestimmten Fäßchen selbst zu ihm, habe ihn in diesem Jahr noch nicht besucht, hielt mich länger bei ihm auf, als ich willens und es ihm vielleicht lieb war, sprach noch bei Hippel an, der in der Nachbarschaft wohnt, und dessen Tisch ich nun zu vermeiden den besten Vorwand habe. (Eine verdrießliche Verlegenheit weniger für uns Beide.) An beiden Orten hatte ich Gelegenheit, die von dem hiesigen Wirth Mendelssohn, dem Schutzjuden Seeligmann, eingezogenen Nachrichten miteinander zu vergleichen. Die Summa besteht darin, daß Mendelssohn noch den letzten Tag bei seinem Verleger Voß gewesen, leicht angezogen bei starker Kälte. Von da ist er bei David Friedländer, dessen Brüder hier wohnen, zu Tisch gegangen, hat in Gesellschaft des Hofraths Hertz gespeist, aber ohne Appetit, sondern unter lauter Beschwerden, daß ihm nicht wohl wäre. Dieser Arzt hat seinen Puls bedenklich gefunden. Dienstags Hoffnung geschöpft und den Ausbruch eines Fiebers bemerkt. Mittwochs früh wird ihm sehr übel, und er verscheidet in den Armen seiner Tochter. — Vermuthlich ist er in seinen Autorgeschäften bei Voß gewesen. Der zweite Theil soll wirklich schon unter der Presse sein — ob zum völligen Abdruck, daran zweifle ich, aus dem Briefe eines mir bekannten Juden, der gestern einen Brief geschrieben und gemeldet, daß der Abdruck ins Stocken gerathen würde. Ich denke hierüber bald zuverlässige Auskunft zu erfahren.

Kant meint, die Christen hätten nichts, desto mehr seine eigene Nation verloren, um die er sich auch in Handlungsgeschäften und öffentlichen Sachen sehr verdient gemacht haben soll durch sein gesundes praktisches Urtheil. Von seiner Schreibart ist er ganz eingenommen, bewunderte einst sein Jerusalem wie ein unwiderlegliches Buch, ist noch willens, mit der Zeit über die Morgenstunden etwas herauszugeben, eilt aber jetzt mit der Ausgabe seiner eigenen Werke. Ich mag darüber nicht ein Wort gegen Kant verlieren, weil er von der Ueberlegenheit seines Systems eben so überzeugt ist, als ich Mißtrauen dagegen habe. Hippel meinte, es würde unserm Kant bald eben so ergehen.

Gestern kamen mir zwei Jänner der Berliner Monatsschrift ins Haus geflogen, worin kein Mendelssohn, aber eine allerliebste

Seifenblase von unserm Kant ist, an der sich Herder sehr erbauen wird, und die Ihre Aufmerksamkeit auch verdient.*) Ich habe sie zweimal gelesen und beide Exemplare durch meinen Sohn schon wieder abgeliefert. Gestern besuchte ich Madame Courtan auf ein halb Dutzend (Tassen?) Camillenthee, die meinem Geschmack und Magen wohlgethan, fand die Analecten Lessing's, wo ich eine Entdeckung machte, daß die Literaturbriefe in eben demselben Jahr 759 ihren Anfang genommen, also um nichts früher wie meine Sokratischen Denkwürdigkeiten sind. Diese Stelle muß also geändert werden.

Ich zweifle selbst, daß Mendelssohn mein Golgatha verstanden. Ich wollte sein Jerusalem vor ein paar Tagen lesen und es wurde mir Angst dabei, ihn falsch gefaßt und Unrecht gethan zu haben. Endlich kam ich auf die Spur, und konnte mich beruhigen, daß ich das Wenigste, was ich gedacht, aufgeschrieben, und beinahe zu viel im Sinne behalten habe. Was in Jerusalem S. 10 steht, kann ich auch sagen: Es hat Aufwand gekostet, „mir diesen Weg durch die Wildniß geebnet zu haben". „Das ist die Eigenschaft aller sittlichen Vorurtheile. Sobald sie in ein falsches Licht gesetzt werden, vereinigen sie sich so sehr mit der Sprache und verbinden sich mit den alltäglichen Begriffen der Menschen, daß sie dem gemeinen Menschenverstande einleuchten, und nunmehr wundern wir uns, wie ein Anderer an solchen angenommenen Begriffen zweifeln und auf einem so ebenen Wege straucheln kann." **)

Es ist also eine Nothwendigkeit für mich, das Jerusalem sowohl als mein Golgatha von neuem zu studiren, um das Letztere gegen die Berliner Kunstrichter retten zu können. Der Tod des Verfassers giebt mir Freiheit, ohne ihn zu kränken, sein Buch zu widerlegen.

*) An Herder schreibt H.: „Nun haben Sie auch schon den Newton in nuce im Januar gelesen. Das kleine Ding thut eine allerliebste Wirkung zum ersten Mal. Das bis und ter lectus vermindert immermehr die Ueberraschung."

**) Diese Stelle aus Mendelssohn's Jerusalem hat H. dadurch parodirt, daß er einige Wörter geändert und vertauscht hat. Für „aller sittlichen Wahrheiten" hat H. „aller sittlichen Vorurtheile". Für „Sobald sie ins Licht gesetzt werden" hat H. „Sobald sie in ein falsches Licht —". Mendelssohn hat den Schlußsatz so: „wie man vormals auf einem so ebenen Wege habe straucheln können."

Herder beurtheilt Mendelssohn eben so wie ich: „Er ist zu alt, und ein zu elastischer Philosoph der deutschen Nation und Sprache, daß er sich bekehren ließe, und ein zu pfiffiger Ebräer, als daß ein ehrlicher Christ mit ihm auskäme. In seinen Morgenstunden hat er seinen Schatten von Lessing (denn es ist nichts als ein Schattenbild, das er als den müden Hirsch u. s. w. vormalt) aus dem Gefecht zu bringen gesucht, daß er durch diese Verrückung der Steine schon gewonnen Spiel hat. Es ist sonderbar, daß in dem alten Mann der versteckte Haß gegen die Christen von Tag zu Tag mehr hervorzutreten scheint; denn allenthalben bringt er, wo mit der eiskalten Wolfischen Wortphilosophie nicht weiter auszukommen ist, die Christen als geborne oder wiedergeborne Schwärmer ins Spiel, und mit dieser geheimen bittersten Intoleranz ist alles Disputiren am Ende."

Gesetzt, daß Ihnen Herder auch eben dasselbe geschrieben, so ist es uns Beiden doch nützlich, und ich habe nichts weder mit dem lebenden, noch todten Juden und Rabbi zu thun, mag ihn weder bekehren noch verurtheilen, sondern die Berliner sind meine Gegner und Philister, an denen ich mich räche. Ich habe die Wollust eines Ixion und beinahe sein Rad gefühlt. Muß also langsamer zu Werk gehen, ohne meine Idee aufzugeben, oder für eine bloße Wolke zu halten. Ich hoffe den Prediger in der Wüste noch in ein brennend und scheinend Licht*) verwandelt zu sehen, und die versprochene Freude an seiner Gabe der Deutlichkeit wahr zu machen.

Wie Herder auf den Gedanken kommt, daß ich mich mit den lateinischen Recensenten, wie er die Allg. Literatur-Zeitung nennt, einlassen wollen, weiß nicht. Ich bin mit seiner Ankündigung recht sehr zufrieden gewesen und verlange kein größeres Lob. Er giebt mir den Rath, meine Kraft für den Berliner Recensenten, der bald hervortreten wird, zu sparen. Noch hat er die Bibliothek also nicht gelesen — und diesem Rath bin ich also schon zuvorgekommen.

Ich bin wohl mit vieler Mühe etwas weiter gerückt, aber noch nicht im Zuge oder Gange, daß es kaum lohnen wird, Ihnen diesen Lappen mitzutheilen. Mendelssohn's Tod hat auch den Gang meiner Ideen verändert, und wie ich Ihnen, liebster J.,

*) Joh. 5, 35.

ſchon geſagt, den Fortgang derſelben erleichtert. Ich will gleich nach dem Ihnen mitgetheilten Anfang dieſe Epiſode einzureihen ſuchen, und will erſt Ihr Urtheil abwarten, ehe ich Ihnen mehr liefere, auch nach W., ſo bald ich kann, ſchreiben, und ihm Rechenſchaft von meiner Arbeit geben. Unſere Uebereinſtimmung muntert mich dazu auf; und ich wünſche, daß unſer lieber H. die Kritik ſeines alten Lehrers*) nicht ſo ungleich beurtheilte, wie er es thut. Ein guter Schriftſteller hat Gegner und Feinde auch nöthig, muß gegen ſolche dankbarer ſein, als gegen die blinden Bewunderer.

Kant ſchickt mir die lateiniſche Zeitung bis zum 8. pr., aber nichts von Ihnen, noch von Mendelsſohn. Reid, deſſen Inquiry into the human mind ich Franzöſiſch beſitze, hat essays on the intellectual Power of Man herausgegeben, die meine ganze Aufmerkſamkeit rege machen und deren Recension ich wenigſtens bald im Monthly Review zu leſen wünſche und hoffe.

Nun, herzenslieber Jonathan, Parole zu allen Ihren Wünſchen oder unſern! Können Sie auch mein Geſchmier leſen? Macht es Ihnen Kopfſchmerzen? Nur nicht über das cogito das edle Sum vergeſſen. Gott ſchuf — ohne dieſen Beweis giebt es keinen andern von ſeinem Daſein.

Geben Sie mit dieſem Jahr der verpeſteten Buhlerin den Scheidebrief, welche Ihnen, Leſſing und Mendelsſohn Leben und Genuß und Ruhe verkürzt.

Lieber Pantheismum als Anthropotheismum geglaubt. Auch Unglaube iſt Religion, die natürliche und ſtärkſte. Zweifeln Sie an meiner Gabe der Deutlichkeit?

Mendelsſohn hat mit Pilatus Frage**) angefangen, um mit einem analogen Richterſpruch aufzuhören. Laſſen Sie den Todten ausreden, ehe Sie an eine Antwort denken, und ſchreiben Sie mir bald Evangelien und Epiſteln aus Münſter.

Gott ſei mit Ihnen und den Ihrigen, wie mit mir und den Meinigen. Sobald ich was erfahre, theile es mit. Ihr alter gebundner Joh. Georg Hamann.

Gott hat Ihren Gegner beſſer entführt und zum Schatten gemacht, wie er ſeinen angeſteckten Lehrer und Freund Nathan den

*) Kant. Thl. VII a., S. 337—362.

**) Joh. 18. 38.

Weisen zum verschmachtenden Hirsch. Heraus mit der metaphysischen Hagar. Alle Kritik der Ismaele ist Logo- und Sciomachia.*) Vive la Bagatelle! Die machen Sie zum Gegenstand, zum wichtigen Gegenstand Ihres Forschens. Optimus maximus verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge! Dixit. Λύτος ἔφα.**)

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann

vom 16. Januar 1786.

Gestern, kurz vor Mittag, wurde Ihr Brief vom 4. mir gebracht. Ich fand den Augenblick das Bild, und vor Freude fing mir das Herz so gewaltig an zu schlagen, daß ich mich niedersetzen und die Hände anflehnen mußte. Zweimal sprang ich auf, um damit hinüber zu meinen Schwestern zu laufen, und kam beide Mal zurück, um zuerst den Brief zu lesen. Bei der Stelle Ihres Briefes, wo es läßt, als wäre das Bild für Buchholtz, wurde mir ganz schwül und tausend Ränke und Hülfsmittel gingen mir durch den Kopf. Eine ganze Weile saß ich so, ohne mit dem Lesen von der Stelle zu kommen. Endlich ging es denn doch wieder voran, und auf der dritten Seite war das Bild mein. Lieber Hamann, Sie sind gewiß der Mann, der auch sich recht von Herzen freuen kann; so denken Sie sich selbst denn meine Freude. Nun hielt ich mich nicht mehr; ich sprang hinüber zu meinen Schwestern, so daß alle Thüren hinter mir offen stehen blieben, that aber beim Hereintreten doch ganz gelassen und ließ rathen, wen das Bild vorstelle. Sie erriethen's bald. Der Hamann hat Dich doch recht lieb, sagte Lotte. Ach so lieb, sagte ich, wie noch kein Mann mich gehabt; und so im Innersten der Seele gerührt hat mich auch noch keines Mannes Freundschaft. —

Die Stelle in Ihrem Briefe vom 1.: „wenn das Rindvieh beiseit austritt, wird man dann die Bundeslade gleich für verloren halten und die Hand, wie Usa, darnach ausstrecken?" ist groß und herrlich. Besser als alle Wunder ist wohl das Licht,

*) Wort- und Schattenkrieg. Er erinnert an den Proceß um den Schatten des Esels. Zank um des Esels Schatten war bei den Griechen sprichwörtlich; vgl. des Aristophanes Wespen 191.

**) S. Diogenes Laertius in Vita Pythagorae und Erasmi Adagia.

wodurch der Staar an unſeren Augen reif wird und dann von den Augen fällt wie Schuppen.

Der Fortſetzung Ihres fliegenden Briefes ſehe ich mit heißem Durſt entgegen. Was Sie von Ihrem Wurſtſtyl ſagen, hat mich über alle Maßen ergötzt. Auf den Grund habe ich Ihrer dunkeln Methode nie recht kommen können. Sie hat mir nicht ſelten wahre Folter angethan und mich dann in Gram geſetzt gegen den: qui pectus inaniter angit.*) Aber was ich wohl verſtand, entweder gleich oder nach wiederholt darauf verwendeter Mühe, ſah gar nicht aus, als wenn nur Bosheit dieſe Methode eingegeben hätte. Daß „die weiſeſten Kunſtrichter, ohne es zu wiſſen, ihre eigenen pudenda ausgeſpuckt haben, iſt darum nicht wahr. Der Grund ihrer magiſchen oder myſtiſchen Methode, was er auch ſei, iſt ein = x, das in ſeinen Erſcheinungen, abgeſondert, durch keinen Erinnerer und Corrector umgeſtaltet werden kann noch darf. An ſich ſelbſt zu verzweifeln, haben Sie ganz und gar nicht nöthig; verzweifeln Sie nur ein wenig mehr an Ihrem Leſer, von dem Sie überall eine zu gute Meinung haben, und ihm zu viel Ehre erweiſen.

Gott ſei mit Ihnen, lieber Hamann, und mit Ihrem ganzen Hauſe, Anima est ubi amat. ſagte der heilige Auguſtinus. Wenn das doch noch wahrer wäre, als es iſt!

An Herder.

Königsberg, den 19. Januar 1786.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und redlicher Freund! Ihren Brief erhielt ich eben den 12. d. M., da mir der Kopf ganz benommen war von des Mendelsſohn plötzlichem Todesfalle. Ich hatte die Morgenſtunden nur bei der erſten Erſcheinung durchgeblättert, und ohne machte ich wieder den Anfang mit ſchlechtem Fortgange, und etwas aufgebracht, als ich den Tod des Verfaſſers erfuhr; da meine ehemalige Freundſchaft für den armen Mann aufwachte und es mir recht wehe that, ihm nicht einmal vor ſeinem Ende geſchrieben zu haben, um ihm einige Erläuterungen mitzutheilen. Aber Sie urtheilen ganz recht von ihm. Er glaubte weder Moſi noch den Propheten, ungeachtet er ſie überſetzt hatte, und würde allen meinen brief-

*) Hor. Ep. II, 1, 211.

schaftlichen Versicherungen auch nicht getraut haben. Der Unglaube ist die älteste, stärkste und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion. Den 27. November habe ich bereits den dreiundsechszigsten Band der A. d. Bibl. erhalten; nun werden Sie Nr. II—IV. auch gelesen haben. Mit der lateinischen Zeitung bin ich recht zufrieden gewesen, und wünschte aus Dankbarkeit den Verfasser zu wissen. Ein mäßiger Beifall ist mir lieber, als ein verdächtiges übertriebenes Lob. Aber an dem politischen Philister F. muß ich mich rächen mit einem Esels Kinnbacken. Das habe ich ihm beinahe zugeschworen. Und ich will von meiner Autorschaft ebenso feierlich Abschied nehmen, als ich vor dreiundzwanzig Jahren selbige angetreten habe. Sobald ich von meiner Arbeit glücklich entbunden bin, werde ich das gelegte Ei anmelden. Der Kopf hat mir bereits so gebrannt, daß ich von Sinnen zu kommen glaubte. Jacobi hat seinen Jehu an mir gefunden, und ich besorge, ihn beunruhigt zu haben durch meinen Autor-Paroxysmus. Das Beste, was ich thun konnte, war freilich, aus mir selbst für ihn eine Fabel zu machen, an der er sich spiegeln konnte.

Nun haben Sie auch schon den Newton in nuce im Jänner gelesen. Das kleine Ding thut eine allerliebste Wirkung zum ersten Mal. Das bis et ter lectus vermindert immer mehr die Ueberraschung. Ei! Ei! mein lieber Gevatter, Landsmann und Freund, daß Ihnen die Schläge Ihres alten Lehrers so weh thun, gefällt mir nicht recht. Dies gehört zum Autorspiel, und ohne diese veniam mutuam muß man sich gar nicht einlassen. Jeder gute Kopf hat so einen Satans-Engel nöthig, statt eines memento mori — und die bittere Aloe macht rothe Wangen, befördert den Umlauf des Blutes und den Fortgang der Arbeit, besonders so lange diese noch unter dem Ambos ist. Das dient im Grunde alles zu Ihrem und Ihres Werks Besten, wenn Sie es gut anwenden wollen — et ab hoste consilium. Und das ist Kant nicht, sondern im Grunde ein guter homunculus, dem Hippel eben so ein Ende wie dem Mendelssohn weissagt. Das Schreiben ist ihm jetzt ebenso ein Bedürfniß, wie das Reden und Plaudern. Der königliche Bibliothekar soll sich sehr für diesen ersten Beitrag zum neuen Jahr bedankt haben, wie leicht zu erachten. Sind Sie nicht erst in der Hälfte Ihrer Ideen? Sind seine Erinnerungen ohne Grund, so fallen sie von

ſelbſt weg. Haben ſie Grund, deſto beſſer für Sie, ihn noch bei Zeiten zu entdecken und ſich darnach richten zu können. — Alſo iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muthe, denn dein Werk gefällt Gott. Dieſer Billigungstrieb, vulgo Glaube, hält doch immer feſt, wenn alle anderen Stricke reißen.

Hat Sie der gute Häſeli aus Wörlitz beſucht, wie er ſich vorgenommen? Er hat mir eine Gottesvertheidigung über die Zulaſſung des Böſen empfohlen, die ich hier nicht auftreiben kann und dieſe Woche verſchreiben laſſe. Statt deſſen habe ich hier eine alte Abhandlung von demſelben Autor de Marees, über die Verbindlichkeit der göttlichen Geſetze von der Todesſtrafe des Mörders ꝛc., gefunden. Ich weiß nicht, ob mein Urtheil beſtochen iſt; ſie hat mir ungemein gefallen, und ich habe viel neues, beinahe anticipirtes gegen den genium saeculi darin gefunden, daß ich die andere Schrift nicht erwarten kann, um meine Neugierde zu ſtillen. Kennen Sie ſelbige, ſo bitte ich mir Ihr Urtheil aus, das meinige zu berichtigen. — —

An die Frau von ..... in Königsberg.

Königsberg, den 5. Februar 1786.

Die Schwachheiten meiner leiblichen Gegenwart, wovon E. H. bereits ein Beweis meines Gehorſams abgelegt worden, haben ſeit Kurzem ſo überhand genommen, daß ich Ihnen, gnädige Frau, den Ekel einer perſönlichen Aufwartung durch einen langweiligen Brief erſparen muß.

Den 7. des Chriſtmonats, da Apoll mit allen neun Muſen und drei Grazien, Corſika und der Kaiſer von Japan mit Zurüſtung einer ſilbernen Hochzeitsjubel beſchäftigt waren, kam ich mit einem ſchiefen Maule und außerordentlicher Lähmung meiner ſpracharmen, ſtotternden Zunge, die ſich öfters und mehr durch ein verbiſſenes Stillſchweigen der Achtſamkeit als durch Schmeicheleien an großen, ſtarken, ſchönen und reichen Geiſtern verſündigt haben mag, zu Hauſe. Von dieſer Zeit an iſt mein Kopf und Magen beinahe völlig zerſtört, daß ich wenig Hoffnung habe, das Band ihrer Harmonia präſtabilita, wie die Gelehrten es nennen, wieder hergeſtellt zu erleben. Kaum bin ich im Stande, den geringſten Zuſammenhang meiner Gedanken und Ausdrücke zu erzwingen, ohne Uebelkeiten unter meinem Herzen zu fühlen, die bei einem alten Manne keiner natürlichen Deutung noch

lächerlichen Consequenz fähig sind, wie etwa der Fall bei jungen empfindseligen Damen eintreffen könnte.

Vorgestern besuchte ich eine Freundin, welche meine einzige hiesige Gevatterin ist, die den Tag vorher mit einem höchst gefährlichen Magenkrampfe befallen war, und kam mit einem Anstoß von Flußfieber und einer Heiserkeit zu Hause, von der gestern die glaubwürdigsten Männer, welche der Himmel zu einem Besuche bei mir zusammenführte, Ohrenzeugen gewesen sind. Ihre Namen sind in dem Hochgräflichen Hause zum Theil bekannt und beliebt, daß ich eben deswegen Bedenken trage, die Ehre und Würde ihrer Freundschaft für mich, zum Beleg einer solchen Kleinigkeit, wie meine zufällige Heiserkeit ist, zu mißbrauchen.

Ew. Hochwohlgeboren kommen übrigens aus der Hauptstadt eines Kurfürstenthums, die zum Unglück des Königreichs Preußen (wie einst Warschau für Sachsen) die Residenz unseres großen Königs ist — — aus einer Residenz, wo ich nach dem Tode eines jüdischen Weltweisen und seit der Abreise eines rechtschaffenen Landsmanns nach Paris keinen Freund weiter habe, auf den ich mich für jetzt besinnen kann: aus einer Residenz, die zwei meiner lebenden Freunde eines Mords beschuldigt, ohne zu wissen, daß sie selbst eine Meuchelmörderin und verpestete Feindin aller Wahrheit und öffentlichen Wohlfahrt ist — die sich mit dem Mark unserer preußischen Elendsknochen mästet.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen. Verzeihen Sie es also, gnädige Frau, wenn mein Herz, so lange es noch selbst lebt, für zwei lebendige Freunde stärker und gewaltiger schlägt, als die allgemeine deutsche Baal mit ihren mimischen Engeln und merkurialischen Hofräthen um den Leichnam eines Moses und Aarons, die Brüder im Pantheismo, wie die Gelehrten es nennen, gewesen sein sollen, zu heulen und wehzuklagen im Stande sein wird.

Da ich, meine gnädige Frau, lieber Wort halte, als drohen oder versprechen mag, so haben Sie Mitleiden mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt, als sein Haus zu bestellen oder reisefertig zu sein, der, ohne Magen, Kopf und Stimme, sich von der großen Welt absondern und aus Noth die Einsamkeit seines wüsten Kämmerleins allem Geräusch und Gepränge vorziehen muß; dem Berlin noch gleichgültiger als ein welsches Bedlam

oder chaldäisches Babel ist; der alle Salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Loos eines Lazarus vertauschen möchte; der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde — mit einer Wuth, die nur ein Sauvage du Nord, aber kein Alles zermalmender Kunstrichter der reinen Vernunft nach zu empfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eigenes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke macht. —

Gnädige Frau! Ich bin Gott Lob am Ende all meines Schreibens und auf der letzten Seite dieses großen Bogens. Darf ich Ew. Hochwohlgeboren wohl noch zumuthen, ohne es mir zu verargen, noch zu vergessen, dem hochgräflichen Hause meinen unterthänigsten Dank für die mitgetheilte französische Abschrift, die ich eben diesen Augenblick erhalte, zu erkennen zu geben, auch sich meiner alten Freundin, deren böser Name mit dem üblen Ruf des meinigen so unschuldig sympathisirt, bei Gelegenheit zu erinnern. Vielleicht thut die Vorsehung Wunder bei irgend einer wohlthätigen Quelle Dero poetischen Einbildungskraft, mit der Erscheinung meines Schattens Genüge zu leisten und auszusöhnen. Mit diesem einzigen Wunsche, der mir von Herzen geht, der aber Leben und Glück für alle Pilgrime nach Ruhe voraussetzt, mein' ich Alles, was ich nicht auszudrücken vermögend bin, und ersterbe mit der tiefsten Ehrerbietung und lebhaftesten Hoffnung eines bessern Wiedersehens

Dero

unterthänigst ergebenster demüthigster

J. G. H.

An J. J. Hartknoch.

Königsberg, den 10. März 1786.

— Gestern Abend brachte mir ein guter Freund den März der Berliner Monatsschrift, die auch von Mendelssohn und den dazu gehörigen Händeln überläuft. Unser Landsmann K. bekommt sein Theil, hat aber einen breiten Rücken und die Gabe einer leichten Schulter. Daß ich Antheil daran nehme, können Sie leicht erachten. Ich habe seit dem 17. December meinen Kopf ziemlich angestrengt, aber mit wenig Fortgang, um auf eine ebenso feierliche Art meiner kleinen Autorschaft ein Ende zu machen, als der Anfang meiner Sokratischen Denkwürdigkeiten gewesen. Von dieser kitzlichen Arbeit, zu deren Unternehmung

ich Sie nicht mißbrauchen kann, hängt die Sammlung meiner Schriften ab, aber vorher die Ausführung meiner Reise. Geräth mir dieser Schluß, so können Sie sich desto mehr Vortheil von der Ausgabe versprechen. Mißlingt er, so mag Alles mit mir selbst zu Staub und Asche werden. Dies ist mein Plan, den ich Ihnen in aller Kürze mittheilte, und statt eines Schlüssels zu allen meinen verlornen Blättern, von dessen Aufnahme das Uebrige für Sie und mich abhängen wird.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 17. März 1786.

Sie erhalten hierbei den dritten Theil von Lienhard und Gertrud, das einzige Buch, das ich von neuen Sachen gekauft, und das beste, das ich seit den philosophischen Vorlesungen über das N. T. gelesen. Der Verfasser hat die Schreibart ganz nach dem Nationalton herabgestimmt. Ungeachtet dieses Fehlers für Liebhaber der Reinigkeit und Deutlichkeit giebt es unwiderstehlich schöne, starke, große Stellen, daß man sich gar nicht daran satt lesen kann.

Wie kommen Sie in aller Welt, höchstzuehrender Freund, auf die Neugierde, mein Urtheil über ..... zu wissen? Der bloße Name dieses Schriftgelehrten war schon so ominös für mich, daß ich alle meine Beredsamkeit zu Pferd und zu Fuß aufgeboten, wie ich nach Berlin schrieb, daß kein ..... sich zum Nachfolger des Lilienthal qualificiren könne. Vor einigen Jahren war ich im Ernst bettlägerig, und Jemand brachte mir den ersten Theil eines Werkes, das mit dem Ihrigen einerlei zu sein scheint. Da mein Name selbst ein wenig ominös ist, so las ich mit aller Andacht, aber mit der Erbauung wollte es so wenig fort, daß ich mich um die folgenden Theile nichts bekümmert habe.

Ich wünschte den Doctor lieber in Berlin als in Königsberg versorgt zu sehen. Da mit dem neuen Gesangbuche nur die Hälfte der neuen Reformation geleistet worden und uns noch eine neue Bibel unumgänglich nöthig ist, um ganz neue Christen zu sein, so gebe ich meine Stimme zur Ausfertigung derselben nach Maßgabe des Tellerischen Wörterbuches, das keinen würdigern Executor als diesen Schriftgelehrten finden könnte. Ich

hoffe, daß in ſeiner neuen Bibel auch mein Name weder Omen noch Scandal mehr ſein wird.

Aus Weimar und Wandsbeck weiß ich nichts. Düſſeldorf iſt der einzige Ort im heiligen römiſchen Reiche, wo ich zu Hauſe gehöre, und der einzige Canal, den ich nöthig habe, um in meiner Wüſte nicht zu verhungern.

Kommt Ihnen der Prometheus auch ſo kläglich vor, wie den jüdiſchen Kunſtrichtern? Jacobi iſt nicht Verfaſſer davon. Mein Freund Criſpus, welcher der einzige Dichter hier iſt, den ich darüber zu Rath gezogen, ſchilt blos wegen ſeiner Härte, die meines Erachtens zur Natur des Gegenſtandes gehört, und worin der alte Menſchenſchöpfer und Bildhauer mit den modernen Feuerdichen von ganz gleichem Gehalt und Stoff iſt.

Die beiden letzten Theile des Adelung über den deutſchen Styl habe ich mit genauer Noth auf einen ganzen Vormittag zu leſen bekommen. Sie haben wie ein Dignitär mit Dienſte gethan.

Kürzlich erhalte ich einen Brief mit der Aufſchrift: Königlich preußiſcher Backofen-Verwalter. Porto kam mir 44 Gr., ich habe mich aber dafür ſatt gelacht. Zur beliebigen Nachahmung, wenn das Eſſen nicht mehr ſchmecken will.

Ich freue mich auf Ihren Beſuch; aber zum Geſellſchafter tauge ich eben ſo wenig als zum Arbeiter quoad materiale; denn zum formale habe ich mein ganzes Leben nicht getaugt in ſeinem einzigen Stück.

An Franz Buchholz.

Königsberg, den 2. April 1786.

Ach, mein auserwählter, ach, mein erwünſchter Sohn! Wir ſtehen alſo noch auf dem alten Fuße. Ihr Stillſchweigen war mir Anfangs wohlthätig, aber in die Länge wurde es mir verdächtig und peinlich. Ich glaubte mir wirklich Ihren Unwillen zugezogen zu haben, und war entſchloſſen, ſelbigen mit eben dem Herzen, wie Ihre unverdiente Güte zu tragen. Es freut mich herzlich, daß Alles gut geht und ſteht. — Ich werde Ihnen nicht viel ſchreiben, und traue mir kaum zu, Ihren Brief beantworten zu können. — Nicht Weimar, ſondern Münſter und Ihr Haus iſt der Heerd, bei dem ich mich zu erwärmen und zu verlangen hoffe. — Meine Geſundheit erfordert ſchlechterdings eine

Ausflucht und Reise, und ich dächte, Sie hätten mir Ursache gegeben, mein Leben mehr zu lieben als zu hassen, worin ich beinahe weiter gekommen wäre, als es recht und gut ist. Meinen Freund Kraus bringe ich auch Ihrem ehrlichen Schwaben mit, wenn Alles nach menschlichen Entwürfen geht, denen Gott sich mehr accommodirt, als wir den Seinigen zu thun im Stande sind und Lust haben. —

Der beste Magnetismus und schwerste für mich, wie ich noch jüngst an Jacobi schrieb, ist 1 Cor. XIII. Ihre und Marianens opera werden Ihnen bessere Commentarien, als Johann Caspar's und Johann Georg's gedruckte Randglossen sein. Giebt es einen Magnetismus, so lasse er sein Dasein durch Werke beweisen, gegen die kein Zweifel stattfinden kann, und durch Früchte, die edler sind, als Zeichen und Wunderkräfte. Alle Menschen sind Lügner — aber die Wahrheit ist einfach und braucht nicht viele Künste. Wir wollen darüber mündlich mehr reden, lieber muthwillig als ernsthaft. Ich weiß wenig selbst davon; es hat mir aber immer geahnet. Ich umarme Sie und Ihre fruchtbringende Hälfte in Geist und Wahrheit eines von Grund des Herzens erkenntlichen und zufriedenen Vaters, und schon in Gedanken reisenden und kommenden Theilnehmers und Zeugen.

An Herder.

Königsberg, den 2. April 1786.

Nun, mein alter, lieber, würdiger Freund! Sie haben mich nicht vergessen, das weiß ich, und ich habe auch genug an Sie und Ihr Haus gedacht, wo Alles, was ich hoffe und wünsche, wohl stehen wird. Wir haben hier seit Mittwoch nicht nur Frühlings-, sondern beinahe Sommerwetter, das den Kranken wohlthätiger sein dürfte als den Gesunden und Starken, die zum Mißbrauch desselben geneigt sind und sich im Genuß nicht mäßigen können. Gott gebe, daß dieser Sommer die Mängel des vorigen Jahres ersetzen mag uns Allen, durch einen guten nexum rerum.

Sie sind meinethalben in Sorgen gewesen, und ich danke Ihnen, liebster Landsmann, für den Antheil, den Sie an meinem Schicksale nehmen. Ist Ihr dritter Theil der Ideen oder der zweite Theil der zerstreuten Blätter zur Ostermesse fertig

geworden? Ich bettle darum, weil ich mir Erquickung dabei auf einige Stunden verspreche, und ich selbige sehr nöthig habe. Daß ich im Genuß auch leider sehr eilfertig bin und daß ich die Innigkeit der Dauer vorziehe, ist ein Naturfehler, den ich kaum ablegen werde. Ich will das Ende von Allem sehen, und dann sitze ich bisweilen erschöpft oder überladen.

An unserm Jacobi in Düsseldorf habe ich mich in diesem Jahre zu Spott und Schande geschrieben. Mein Kopf leidet von dem Zustande meiner Eingeweide, das fühle und merke ich jetzt gar zu handgreiflich, und habe daher Halt gemacht, und will mir Zeit lassen, mich zu erheben und zu besinnen, daß ich von neuem anfangen kann, wenn noch ein Leben für mich in Gottes Hand ist, woran ich nicht verzweifle: ἀπορούμενοι ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενοι.

Wenn nicht Jacobi durch meine Widersprüche und Ausschweifungen ganz irre gemacht worden ist, so erhalten Sie vielleicht bald den ersten Bogen meiner Schrift, womit ich schließen will, die ein wahrer Benoni für meine alte Muse ist. Dieser erste Bogen schien mir damals ziemlich gut gerathen zu sein, wenn der Teufel nicht, wie beim Anfange der besten Welt, sein Spiel gehabt und Alles wieder verdorben hat, selbst in meinen eigenen Augen. Nach diesem Specimen wünschte ich die übrigen. Ich bin aber auf einmal in ein so leidenschaftliches, blindes und taubes Geschwätz gerathen, daß ich den ersten Eindruck meines Ideals ganz darüber verloren und keine Spur davon wieder herstellen kann. Lachen Sie über meine Ruhmredigkeit: es war eine Cherubs-Gestalt mit einem flammenden Schwerdt über das allgemeine deutsche Babel, wodurch ich wie begeistert wurde: und nun geht es mir wie den mit Blindheit geschlagenen Kindern Sodoms, welche die Thür nicht finden konnten, wo die Engel einkehrten.

Ich wünschte, daß der Probebogen, den ich für Sie bestellt, Ihnen nach verrichteter Arbeit zu einem Osterfladen käme, weil er so weit reichen würde, als genug ist, meinen Plan zu exponiren. Ihre Freundschaft ist die älteste, bewährteste, wie Ihre Humanität. Theilen Sie mir Ihr Gutachten mit und Ihren Gewissensrath, ohne alle Höflichkeit, insofern sie der Humanität entgegengesetzt werden kann, sondern mit altdeutschem Biederherzen.

An das philippisirende und judaisirende Geschmier in Berlin mag ich nicht denken; ich kann mir leicht vorstellen, daß Ihnen ebenso zu Muth wie mir dabei gewesen sein wird. Das A und Ω läuft im Grunde auf nichts als ein Ideal der reinen Vernunft hinaus, und dadurch gewinnt man einen unendlichen Spielraum zu den willkürlichsten Einbildungen; von der andern Seite wird alle Wahrheit zur Schwärmerei. Durch diese Sprachverwirrung wird der Thurmbau von selbst aufhören. Haben Sie in Müller's Dorfschule die witzige Tirade gegen die Bibel gelesen? Pope ein Metaphysiker! Mit einem noch stärkern Exclamations-Zeichen ist die Frage, ob Lessing und Mendelssohn, und wie sie es gewesen, wenigstens für eine große Classe von Lesern, und zu ihrer Beruhigung aufzulösen und zu entscheiden mit eben so viel Energie als Enargie. Dies ist mein ganzes orphisches Ei, an dem ich brüte, daß es eine Gestalt gewinne. Die alte Frage Agurs: Wie heißt Er und sein Sohn? weißt du das? oder des mir noch immer lieben Persius: Minimum est quod scire laboro: de Jove quid sentis? Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird, so werden natürlich die unphilosophischen Vorstellungen von Gottes Dasein und noch mehr von seinem Worte die ebenteuerlichsten Hirngespinste unter dem Namen von metaphysischen Theoremen und Problemen.

Ich nehme nicht blos als Landsmann und Patriot, sondern aus einem weit näheren Interesse an Kant's Autorschaft Antheil. Es geht mir mit ihm wie ihm selbst mit den Berlinern. Mendelssohn's Vorlesungen sind ihm ein System der Täuschung, die der Mendelssohn'schen Beschreibung eines Mondsüchtigen ähnlich ist. Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen, und will mich in keines weiter einlassen, als blos mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind. Das Uebrige findet sich per nexum rerum von selbst.

Halt! lieber Landsmann, Gevatter und Freund, ich umarme Sie unter tausend Segensgrüßen. Schließen Sie mich auch in Ihr hohenpriesterliches Gebet, wie in dem Urim und Thummim Ihres freundschaftlichen Herzens, daß ich von meiner Leibes- und Seelenbürde glücklich entbunden werde. Meine verehrungswürdige Frau Gevatterin weiß es auch, wie einer guten Seele

in diesen Umständen zu Muthe ist, wenn man nach Jerem. XLIX, 24. zappelt und in Aengsten und Schmerzen ist. Gott gebe Ihnen fröhliche Ostern und segne Ihr ganzes Haus.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 22. Mai 1786.

— — Ich habe fürchterlich gearbeitet, aus einem Labyrinth herauszukommen, und dachte mit voriger und dieser Post schon mit der indigesta mole*) fertig zu sein, aber es ist ein Chaos, das ich noch nicht ins Reine bringen kann, über den Titel Jerusalem: in dem ich den ganzen Geist des Buchs und Verfassers und seiner verpesteten Freundin Berlin aufdecken will, Lavater gegen den welschen Plutarch**) retten und meine Epitheta, die ich in Deinem Buche empfangen, verklären will. Erschrickst Du nicht, lieber Ariel Jonathan, für ein solches Alpengebirge bei einem schwindlichten Kopf? Wenn ich damit zu Stande komme, so will ich Punctum machen, mich ausruhen und opfern oder reisen. Wird der Druck so weit fertig, so soll mir die andere Hälfte desto leichter werden, zu welcher ich die Resultate unumgänglich nöthig habe, und ohne sie an nichts eher denken will. Was ins Reine ist, hoff' ich beizulegen — und ich habe mein Ideal per approximationem wenigstens, so spät ich kann und will, ziemlich erreicht und warte nur auf das Urtheil des Triumvirats. Meine Autorschaft hat sich mit Nemo vel Duo***) angefangen und soll sich in Omne Tri .... perfectum endigen und dem Nemo das Urtheil über mein Exegi†) anheimstellen. Der ins Verborgene sieht, mag mein Brabeuta sein, denn bittersauer ist es mir geworden, und die Species Sudentis††) fast zur Tortur und Folter, auf die ich meinen Kopf nicht noch einmal spannen werde. Ainsi soit-il.

Der von Freuden unruhige Freitag, 19. d., schloß sich mit dem Meß-Katalog, der immer eine Art von Schmause für mich ist. Die Resultate sind mir entwischt, aber Michael hat selbige

*) Ovid. Metamorph. I, 7.
**) Mirabeau.
***) Dem Motto der Sokrat. Denkw.
†) Hor. Od. III, 30, 1.
††) Hor. Ep. II, 2, 124.

angekündigt gefunden. Ich erwarte sie als einen Spätregen für mich; Dein kleines Buch*) war der Frühregen für meine Saat.

Was Recht ist, muß Recht bleiben; also dank' ich für die Correctur des Bändchens. Ich bin in wenigen Fällen ein Praetor, aber übrigens ein noch größerer Mückenseiger als der politische Pharisäer Crispus. Es beruhte blos auf einem falschen Eindruck unseres Provinzial-Dialekts, der das beste Ohr umstimmt. Daß die Textschrift größer ist, wäre aber nicht nöthig gewesen, unterdessen, überflüssige Dinge schaden nicht immer, und für meine Natur ist minus leider satis.

Ueber den Einzug meines Namensbruders habe ich mich herzlich gefreut und lange darauf gewartet. Gott lasse alle Mittel gedeihen zu seiner Besserung. Geduld ist das sicherste und wirksamste. Wahr, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk.**) Das Eigenthumsrecht und der usus fructus geht auf Rechnung des Gebers, der für beides stehen muß und sorgen wird. Selbst auf den schlimmsten Fall muß man von sich und seinen Kindern wie jener Held denken. Nisi periissem, periissem! Nisi periissent, periissent!***) Er ist Vater und Pädagog κατ' ἐξοχήν, dessen Methode und Wege unserm eigennützigen, eingeschränkten und selbsüchtigen Plane und Projecten überlegen sind, und damit wollen wir uns als treue Gesellen ὁζυγοι γνήσιοι Phil. IV, 3 unter einander trösten, Ehre und Freude von unseren Kindern erwarten, sie als die Hoffnung und Krone unseres Daseins ansehen und ertragen im Schweiße unseres Angesichts unter Dornen.

Malus pudor! mit Deiner albernen Laune hat es weniger zu sagen als mit meiner zum Schreiben. Es geht mir noch öfterer und stärker und ärger, daß ich Anfechtungen genug darüber habe, wenn mein Kopf stätig ist, sich bäumt und nicht von der Stelle will, oder ausreißt, daß mir Hören und Sehen vergeht. Aber jetzt, lieber Ariel J., bin ich ungeduldig auf Resultate, die vielleicht eher brauche, als ich es wissen kann, auch Visa und reperta auf Probebogen in duplo, auf qu'on

*) Wider Mendelssohn's Beschuldigungen.

**) Ps. 127, 3.

***) Ein Ausspruch des Themistokles nach Plutarch in des Ersteren Lebensbeschreibung §. 29 am Ende.

dit-on und qu'en dirat-on? über Deine publike und meine privat-Autorschaft. Ich lebe ganz isolirt und an meinen stiegenden Brief genagelt, mit dem ich gern so weit wie möglich kommen möchte bis auf einen Ruhepunkt, wo ich mich nicht länger mit Beschuldigungen und Vorwürfen — sondern besser mit Materialien und Personalien beschäftigen kann. Bitte mir Erklärung über S. 94 aus, die ich nicht herauszubringen im Stande bin von selbst. Ich eile zu einer neuen Copie meiner Fortsetzung, weil die gestrige nicht gerathen ist, und ich durch Crispus und noch zwei andere Einsprüche gestört wurde. Des Schutts ist so viel, daß ich keinen Raum zu gehen habe. Sie werden es schwerlich finden und errathen können, wie viel Arbeit mir das Aufräumen gekostet. Nun, Gott sei mit Ihnen und Ihrem ganzen lieben Hause, und erfreuen Sie mich bald mit Resultaten, an die Sie vermuthlich mit Fleiß nicht gedacht haben in Ihrem letzten. Crispi Vermuthung wird mir dadurch zur Gewißheit.

Sie haben sich also durch Ihr muthwilliges Stillschweigen selbst verrathen. Doch Alles gut in M.? Hat Claudius schon den ersten Bogen erhalten? Nächstens, so Gott will, mehr von Ihrem alten treuen

Georg Mephiboseth.

Die Stelle S. 3 lautet so: Durch ein solches Sehrohr historischer und prophetischer Vorerkenntniß wäre der Beobachtungsgeist ein exemplarischer Schatten- und Grundriß aus einem dichten Cedernhain zum Materiale eines Werk — — Vor einem solchen Werk wäre der Name Jerusalem alsdann zwischen den beiden Nebensonnen ꝛc.

Wollte Gott, daß ich mit Hiob sagen könnte: Mein Bogen bessert sich in meiner Hand*) — oder meine Freude mit dem Speisemeister zu Cana in Galiläa: Du hast den guten Wein zuletzt behalten.**) Ich wünschte mir diese Stelle glücklich herauszubringen durch Geduld und Glauben.

Vox haerit in faucibus***) et calamus in vacuo. Ich kann nicht mehr — Ergo vale et fave Tuo G.

*) Hiob.
**) Joh. 2, 10.
***) Virg. Aen. II, 774.

An Herder.

Königsberg, den 28. Mai 1786.

Mein herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund! Den 27. v. M. hat Hartknoch meine Bittschrift um Urlaub mitgenommen. Den 19. d. M. erhielt die Direction eine Antwort: man wollte wissen, ob ich wirklich so krank wäre, wie ich vorgäbe, und wohin ich meine Zuflucht nehmen wollte? An demselben Tage antwortete die Direction zu meinem Vortheile, und nun ist Alles zum Ja oder Nein reif. Ob ich Sie zuerst oder zuletzt sehen werde, weiß ich nicht. Das Letzte hätte Vortheile für uns Beide. Auf der Rückreise hoffe ich gelehrter, klüger, gesetzter, auch ein wenig artiger zu sein, als auf der Hinreise, und werde mehr zu erzählen wissen. Der Erste soll also dadurch nichts verlieren, wenn er auch der Letzte würde; und in der Freundschaft giebt es keinen Rangstreit.

Morgen geht schon die fünfte Fortsetzung meiner Schrift ab, und ich hoffe, noch diese Woche auch die sechste. Wenn ich bis an die Morgenstunden komme, will ich eine Pause machen, und wenn einmal das Ganze überstanden ist, Zeitlebens daran denken und mir es nicht mehr gelüsten lassen. Ich habe Pferdearbeit nöthig, meine Ideen zu diluiren und sie potable zu machen. Crispus ist mein Cynthius, und wir zupfen einander weidlich die Ohren; er mit seiner flachen Hand, ich mit der geballten Faust. Wir verstehen uns aber je länger, desto besser, und bisweilen verwechseln wir dann unsere Attribute, daß er hartmaulig ist und ich das weichmaulige Pferd. Die Selbstkritik meiner Arbeit ist vielleicht mehr werth, als die Arbeit selbst; nur schade, daß jene weder geschrieben, noch gedruckt werden kann, wie sich kein Zucker mit Zucker essen läßt. Meinem Ariel zu Pempelfort habe ich schon eingebunden, Alles noch feucht aus der Presse zu übermachen. Entziehen Sie mir Ihre Erinnerungen nicht, wenn Sie selbige nöthig finden; der Beifall kommt zeitig genug; aber post factum kommt der gute Rath zu spät. — —

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 7. Juni 1786.

Ungeachtet ich mich ganz versessen an einem geschriebenen Plunder, den mir Jemand gestern aufdrang, muß ich doch noch heute, mein herzenslieber J. J., wenigstens den Anfang machen.

wenn ich auch nichts mehr als den Empfang Deines erwünschten Briefes melden kann, und meine Freude darüber, weil ich voller hypochondrischer Unruhe wegen des vacui einer ganzen Woche war, und für Deine Gesundheit oder verdrießliche Vorfälle besorgt. Nun Gott Lob, daß meine Furcht eitel gewesen ist.

Noch warte ich mit Ungeduld auf gute Nachrichten aus Münster diesen Montag, und ich vermuthete Dich auf die dringende Einladung dort. Die Lage eines Vaters ist immer in solchen Umständen kritisch und jedes Warten für mich peinlich, geschweige ein solches, wo es auf so viel ankommt. — Nun Gott will helfen und die Angst in Freude verwandeln, in vollkommene Freude — Leibesschmerzen zerstreuen vielleicht die innerliche Unruhe. Ich glaube, daß ein Vater bisweilen mehr leidet als die kreisende Mutter, wie Einbildung Empfindung übertrifft und letztere zu überbieten vermag.

Ein kleines Mißverständniß schadet der Freundschaft nicht. Man lernt sich dadurch besser schätzen oder kennen, wird gründlicher oder vorsichtiger und klüger.

Noch keine Resultate sind hier, und eben schickte Madame Hartknoch zu mir und bat sich Nachrichten von ihrem Manne aus. Die rechte Antwort fiel mir erst ein, wie der Bote weg war. Ich versteh' dies Opfer der Verleugnung nicht recht, was ich bewundern soll, und habe eine ähnliche Probe, wo ich nicht irre, heute an Deinem Briefe abgelegt.

Ich habe mich genug auf den heutigen Posttag gefreut und auf den Fall, daß wieder nichts sein sollte, vorbereitet. Hatte dennoch nicht das Herz, selbst zu gehen, sondern trieb Johann Michael zum Kaufmann; weil ich mir nicht zutraute, von meinen Geberden Meister zu sein. Wie er mit dem Briefe gelaufen kam, steckte ich ihn eben so in die Tasche, als wenn er schlechterdings nicht hätte ausbleiben können, sondern unfehlbar eintreffen müssen. Aber zwei Nebenideen setzten mich in diese großmüthige Gleichgültigkeit. Ich wollte erstens, um recht ruhig zu lesen, eine Amtsreinigkeit abmachen, die mir höchst unangenehm war, und mit reinem Kopf lesen: zweitens kam er mir zu klein vor, und ich hatte mir ihn dicker eingebildet.

Von Berlin noch keinen Laut — weder für mich noch Crispum, den die kalte Witterung angreift, daß er elend aussieht. Vielleicht bringt Hartknoch mit den Resultaten auch Nach-

richt mit. Ich scheue mich aber eben so sehr für Erklärungen über seine Albertine, als ich mich freue auf das, was er mir mitbringen soll. Ich thue Alles, was ich kann, auf ein Nein gefaßt zu sein und den besten Gebrauch davon zu machen, wenn es Gottes Wille ist, daß ich noch ein Jahr warten soll.

Den 8. Juni.

Mit meiner Gesundheit ging es vorige Woche ziemlich; aber sie hat seitdem wieder gelitten. Ich hatte mich auf Pfingsten gefreut, und meinte recht weit in denselbigen zu kommen mit meiner Arbeit, die jetzt ganz den Krebsgang geht. Weder ich noch Crispus ist recht mit der letzten Fortsetzung zufrieden, ohne daß wir unserm Urtheil recht trauen können, noch sagen, woran es eigentlich liegt.

Von der wünschte ich wohl vorzüglich eine neue Abschrift, um selbige anzusehen in einem andern Lichte. Aus meinen Concepten ist unmöglich klug zu werden, noch sich darauf zu verlassen. Bei der vorigen kann es bei dem Probebogen bleiben. Ich ändere, so oft ich abschreibe, und eine Hauptstelle, wie ich mir wenigstens einbilde, ist verfudelt worden. Meine Absicht war durchaus, bis so weit fertig zu werden, wo ich die Resultate nöthig haben würde. Es ist aus allem Dichten und Trachten nichts geworden, und mein Kopf ist gestrandet.

Meine Freundin Courtan kam ganz elend in der Kutsche vorige Woche zu mir gefahren, mir ihre Noth zu klagen. Ich lief zu meinem Nachbar Milz, den zu mir zu holen, und sie hat am ersten Pfingsttage die Kämpf'sche Cur angefangen. Gott gebe, daß selbige anschlagen möge, wozu ich viel Hoffnung habe. Ihr Beispiel wird mir und vielen Andern heilsam sein zur Nachahmung. Ich habe Marcard auch mit viel Vergnügen durchgelaufen, und so unzufrieden ich gegen das öffentliche Urtheil mit seinem witzigen Hirtenbriefe war, beurtheil' ich ihn jetzt besser, da er auch die Hypochondrie aus Erfahrung kennt. Auf Lavater's Brief freue ich mich, daß Du aber gar nicht an seine Versetzung nach Bremen denkst, befremdet mich, ich weiß nicht warum?

Meine Säfte sind versauert, corrosiv, meine Gefäße verschleimt, erstarrt, gelähmt. Ich bin meiner Gedanken, meiner Empfindungen, meiner Organe und besonders meiner Zunge nicht mächtig. Was Andere reizt und aufmuntert, unterdrückt mich

und betrübt mich. Die Wirkungen der Reise auf mein verdorbenes System und dessen Oekonomie kann ich gar nicht absehen. Ein gekünstelter Greis, der sich eben so elend zu klügeln als glücklich zu träumen im Stande ist. Von einem so elenden Geschöpfe erwarte doch nichts, lieber Fritz Jonathan, als ein trauriges Ecce homo! Ich bin mir selbst ekel, und sehe alle Liebkosungen für unnatürliche Erscheinungen an, die mich irre machen und eben so auf mich wirken, wie Licht auf ein krankes Auge. Es ist weder artig noch recht schicklich, was ich Dir sage; aber in dem Augenblicke, da ich es schreibe, wahr und aufrichtig.

Du und Dein armer Georg sind die ersten Gegenstände meiner Neugierde und meiner geheimsten Neigungen. Vielleicht bin Du im Stande, durch die gute Gesellschaft in Deinem Hause auf meinen Michael zu wirken, dem Du zu viel Ehre anthust, Dich seiner so liebreich zu erinnern. Er scheint das Vertrauen zu mir nicht zu haben, und es geht mir beinahe ebenso mit ihm. Mein Freund Crispus hat **Pflege** nöthig; ich mehr, abgehalten zu werden von meinem Hange zur Sinnlichkeit und Trägheit.

Crispus ist Virtuos und Dichter und Alles, was er will. Ich verstehe von Allem, das zur artigen Welt und schönen Natur gehört, nicht ein lebendiges Wort, und bin zu alt zur Schule. Doch Alles, wenn es so weit kommt, wird sich von selbst geben und berichtigen lassen. Wir müssen dies Alles wie noch unbekannt ansehen, und ignoti nulla cupido.

Es thut mir nicht leid, lieber Fritz, Dich ein wenig geärgert zu haben — das macht Appetit zum Essen — neulich Asmus und Flacius so enge zusammengestellt zu haben. Konnte es mir auch ganz gleichgültig sein, Deine Vorurtheile gegen H.*) zu lesen? Es war vom Urtheil die Rede und nicht vom Herzen und guten Willen. Flacius ist allerdings ein guter beweglicher Wetterhahn, weder lahm noch schief. Die Unbeständigkeit seines Geschmacks liegt allerdings nicht in ihm, sondern in seinem Element.

Was nennst Du, lieber Jonathan, die erste Regel der Logik, gegen die Schütz verstoßen hat. Ich erhalte fast nicht

*) Herder. Hamann konnte sich in Claudius' Geschmack an St. Martin's Buch: „Des erreurs et de la vérité" nicht finden.

mehr seine lateinische Zeitung seit Kanter's Tode — und meine Logik ist dem Flacius ähnlich, ein lahmer, schiefer Wetterhahn. Vergiß mir nicht zu bekennen, was in Deiner Logik die erste ist. Mir liegt an dieser Antwort recht viel, ich weiß selbst nicht warum? wie mir bisweilen mehr daran gelegen, meine Feinde als meine Freunde zu kennen.

Das ernsthafte Ding von Glauben habe ich kaum der Mühe werth gefunden zu lesen. Es läuft auf eine wahre Bilderstürmerei hinaus.

Laß Dich an Deiner Reise durch meine blinden Molimina nicht irre machen. Geh' mit Gott; von ihm allein hängt unsere Zusammenkunft ab, und nicht von unseren Maßregeln und Kartenhäusern. Will lieber in Deinem Hause wohnen als wünschen, Dich zu meinem Gaste zu haben, wo Alles wüste, verstört, einem sterquilinio ähnlich ist, — curta suppellex, im eigentlichen Verstande, kein halbes Dutzend ganzer Stühle. Ich bin auch in meinem ganzen Leben zu keinem ordentlichen Anzuge de cap à pied gekommen, habe umsonst bisweilen Versuche gemacht, dies zu erreichen, weiß auch sehr implicite nur, was dazu gehört, bin immer mit einem Ideal davon schwanger gegangen, und jetzt überlasse ich es beinahe einem meiner Schwiegersöhne, die mir der Himmel zugedacht hat. Mein Michael scheint gar kein inneres Gefühl davon zu haben, das, ungeachtet der Vernachläßigung des äußern, bei mir nicht stumpf geworden. Ich freue mich in der Stube jedes jungen Menschen, wo es ordentlich aussieht, besonders wo simplex mundities da ist, die mir mehr ins Auge fällt als Pracht des Geschmacks.

Ich schließe hier, um meine Amtsstube nicht warten zu lassen; fällt noch heute etwas vor, so ist noch Raum auf der dritten Seite. Wo nicht, so bleibe sie leer! Ich habe viel zu schreiben, aber ich will nicht, sagt der heilige Johannes, mit Tinte und Feder. Mündlich! Mündlich στόμα πρὸς στόμα, wo nicht dieses laufende, doch das nächste Jahr. Also glückliche Reise nach London, und laß mich den Neid bei Dir finden, daß ich im Nothfall etwas lesen, wenn nicht reden noch denken kann.

Vormittags lief ich auf einen Augenblick bei Madame Hartknoch, um die gestern schuldige Antwort zu ergänzen. Ich fing wohl an, aber glaube, doch wieder in der Mitte stecken geblieben zu sein und nicht zu Ende geredet zu haben. Ihre Augen sind

noch nicht beſſer, und der kleine Sohn bekommt wahrſcheinlich die Pocken, weil ſie im Hauſe geweſen ſind. Ihren Mann erwartet ſie auf die Woche, weil er zwei Frauenzimmer mitzubringen hat, das begreif' ich nicht, wie ich auch überhaupt vom Ende Deines Briefes nicht viel verſtehe. Warum ich Deinen Berliner Gönnern nicht den Hume nennen ſoll? Hab' ich es gethan, ſo beſinne ich mich nicht mehr. Was Du recht mit Deinen Lippen verbeſſern ſagen willſt und mit der General-Verleſung, auf die Du Dich berufſt — und mit dem Trio? Ich glaube, bei meiner Treue, daß Du, wie Heinecke ſagt, ein wenig hamaniſirſt und zur Geſellſchaft vapeurs bekommſt und mir nachgähnſt. Daß es Dir mit meinen Briefen oft kunterbunt gehen mag und daß es halsbrechende Arbeit für den Menſchenverſtand und Geſchmack iſt, ſie erſt zu buchſtabiren und dann Sinn zu finden, daran zweifle ich gar nicht.

Da fällt mir eben ein, was ich dieſen Morgen dachte, da ich mein künftig Hotel in Düſſeldorf oder Pempelfort mir vorſtellte, die Welt deſſelben in gute und nicht gute Geſellſchaft, nämlich für mich, eintheilte; die erſte meinem Mentor und Michael abtrat, den Wirth aber und ſeinen Sohn George auf mein Loos nahm. Dies war keine Inſolenz noch Sottiſe, ſo ähnlich ſie auch utriusque generis zu ſein ſcheint. Ich wünſchte mir oder ſubſtituirte, ohne es zu wiſſen noch zu wünſchen, an Dir einen ſolchen elenden Wirth, wie ich ſelbſt bin, der keinen Menſchen einzuladen noch aufzunehmen im Stande iſt, ſondern die Gäſte ſich ganz ſelbſt überläßt; der iſt mir der willkommenſte, der ungebeten kommt, der ſo gut iſt, ſich ſelbſt zu nehmen, und ſo galant, mir auch einen guten Biſſen, den er ſelbſt nicht mag, vorzulegen. So behandele ich meine Gäſte, und ſo mag ich auch nicht ungern ſelbſt behandelt ſein. Eine zuvorkommende Aufmerkſamkeit ſättigt mich; ich muß etwas ſelbſt zu wählen und zu vermiſſen übrig haben. Die Aufmerkſamkeit Anderer zu beobachten, greift mich an und koſtet mir mehr als ſie ihnen bisweilen koſten mag, die es gewohnt ſind. Ich habe mehr Luſt, aufmerkſam zu ſein, wenn es Andere nicht ſind, als mit ihnen zu wetteifern. Die ſcharfſinnigen Leute, welche mir Alles an den Augen anſehen, machen mich mißtrauiſch und ſcheu. Ich mag lieber um etwas bitten und dafür danken, als Beides unterdrückt ſehen. Alſo übe Dich nur fein in Gedanken, einen ſolchen Wirth, wie

ich bin, vorzustellen, und Alles so verkehrt, wie ich es in meiner camera obscura sehe.

Der 23. Mai ist also wirklich zum Andenken des jüdischen Weltweisen in Berlin gefeiert worden; und wie von mir? Ist das nicht ein unauflöslicher Contrast? Wer wird mich nicht für den bittersten, niederträchtigsten Feind dieses armen, unschuldigen Menschen halten? in dessen Hause ich gespeist, dem ich in meinem keine Höflichkeit habe erzeigen können, dessen Ruhm ich das Ansehen habe zu zerstören? — Resolve mihi hunc Syllogismum, — den ich unter dem Schein der größten Leidenschaft mit keinem Gefühl als der Menschheit verfolge.

Hab' ich mich in dem Calculo nicht geirrt? Sind es schon wirklich Fortsetzungen? Ich bleibe diesen Nachmittag zu Hause und wünsche die siebente wenigstens anfangen zu können, in der ich das Meiste vorgearbeitet — zubereitet habe, ohne daß ich mit der Digestion weiter kommen kann. Gegen die letzte bin ich noch mißtrauisch, und ich wünschte selbige zurück mit Erinnerung. Die übrigen können in Gottes Namen abgesetzt werden. Was Mendelssohn seinen Freunden zudachte, muß ich vielleicht an ihm selbst thun? Ein Exempel statuiren. Prosit!

Erhalte ich von B. Nein, so ist dies eine Vocation zu einem Sturm gegen die welsche H... Dann brauche ich den Sommer, mich durch die Kämpfische Isis zu reinigen und zu arbeiten, daß mir der Kopf raucht, mich an den Philistern zu rächen. Es geht meiner trächtigen Kuh mit dem Kalbe wie dem alten Philosophen*), der auch nicht entbunden werden kann. Vielleicht hängt unser Schicksal von einem Zauber ab, der zu gleicher Zeit gelöst werden wird. Reise in Gottes Namen und warte nicht auf mich! Verfehlen werde ich Dich nicht. Freund Tiro wird Alles besorgen. Gott gebe nur, daß in Münster Alles gut überstanden sei. Ich umarme Dich und bin mit allen den Meinigen

Dein alter treuer Johann Georg.

Liebster Jonathan Ariel! Habe noch eine Abschrift des letzten Stücks gemacht und den Abschnitt vollendet. Crispus ist heute ausgeblieben und hat sich durch Michael entschuldigen lassen.

---

*) Friedrich d. Gr.

Beide Abschriften müssen verglichen und ergänzt werden. Die Noten stehen drunter und blos die zu verändernden Stellen stehen hier.

Ich muß einmal aus dem Wust herauskommen, damit nicht Alles verschimmelt und erwarte von Dir einige Beihülfe, da ich te autore te consule etc. das Ding angefangen. Aber Abschrift von diesem letzten Stück wünschte ich wohl mit Notabene. Ich muß den Wisch aus den Augen haben und weiter kommen und mir Raum machen zur Herberge für die Resultate. Guten Abend und Gott empfohlen! sammt den Deinigen und Meinigen bis Münster incl.

Zu diesem wahrscheinlich Jacobi nach London gesandten Briefe findet sich als Nachschrift von Schenk Folgendes:

Hamann schicke ich morgen die begehrte Abschrift seiner sechsten Fortsetzung zu.

Auszug aus der VI. Fortsetzung.

Lauter Beweise von dem unzertrennlichen Bande zwischen dem Geiste der Beobachtung und Weissagung. Unser Wissen zwar ist Stückwerk und unser Weissagen Stückwerk: vereinigt aber ist es eine dreifache Schnur, die nicht entzweireißt. Fällt einer, so hilft ihm sein Gesell auf; und liegen sie bei einander, so wärmen sie sich (Pr. Sal. IV, 10, 12). Was wäre alle Erkenntniß des Gegenwärtigen ohne eine göttliche Erinnerung des Vergangenen und ohne eine noch glücklichere Ahnung des Künftigen, wie Sokrates seinem Dämon verdankte? Was wäre der Geist der Beobachtung ohne den Geist der Weissagung und seine Leitfäden der Vergangenheit und Zukunft? Er läßt seine Gaben auch über die Abtrünnigen träufeln, daß der Herr dennoch daselbst ohne ihr Wissen und Willen incognito bleibe und wohne ꝛc.

Nach der Stelle über Lavater: — Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein, ihr meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich gerührt. Ohne eure Wohlthaten und ihren Genuß wäre mein Leben Hiob's und Lazarus seinem ähnlich gewesen. Hoffnung des Wiedersehens in dem rechten Vaterlande aller Fremdlinge und Pilgrimme und Wallbrüder sei unser Abschied und gemeinschaftlicher Trost. Der Todte braucht weder Schild noch Lohn. Ihr Hausgötter des Lebendigen, erniedrigt euch nicht

ſelbſt durch Thorheit und Eitelkeit und erhöht keinen Todten zu eurem Götzen. Sorgt nicht, wie meiner Natur noch eine Elle hinzuzuſetzen. Das Maß meiner Größe ſei keines Rieſen, noch Engels, keine Hand breiter als eine gemeine Menſchenelle. Damit die Welt nicht gebrandſchatzt werde, einen verweſeten Sünder mit dem Nimbus eines Heiligen zu überkleiden und zu verklären, macht mir lieber, daß man auf mich deute, Schnurrbärte in meinem Leben, ſo lange ich noch mitlachen kann. Ich will mich aber ſelbſt entkleiden, meine Hände ausbreiten, wie ſie ein Schwimmer ausbreitet, um über das ſtille, fließende Waſſer der Vergeſſenheit zu ſchwimmen oder darin unterzugehn.

— — — —

Lieber, edler Mann! Eigene Dürftigkeit hat mich gezwungen, um heute nicht ganz vor Ihnen zu erſcheinen, von fremdem Reichthum zu borgen, und was ich zuſammengebracht, iſt eine Gabe, die ſich ſehen laſſen darf. Hamann's 9. Brief nimmt mit jeder Fortſetzung an Vortrefflichkeit zu.

— — — —

Ihnen und Ihrer lieben Schweſter Willkommen in London! Erhalten Sie ſich geſund. Ihr Sch.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 15. Juni 1786.

Segen und Glück zur Reiſe, wenn ſie den 12. d. M. vor ſich gegangen iſt. Vorigen Sonnabend wartete ich mit Ungeduld und Zuverſicht auf einen Brief. Meine Hoffnung ſchlug fehl, und ich wollte mich dadurch zerſtreuen, daß ich die ſechste Fortſetzung noch zum dritten Male ins Reine bringen wollte. Criſpus war immer unzufrieden geblieben, und ich wollte das meinige thun und mich nicht an ſein Urtheil kehren. Er kam gegen Abend; da wir aber eben die Köpfe zuſammenſtecken wollten, trat Maler Senneveld ins Mittel, Brahl brachte den Feldprediger Zitterland, und es wurde aus Allem nichts. Criſpus ſchien recht Luſt zu haben, ich gab ihm das Papier mit, und er wollte Sonntags mit mir eſſen. Wir wurden vor dem Mittag nicht fertig und die Mittagsarbeit macht mich faul. Criſpus gähnte, und ich ließ ihn gähnen. Er blieb dabei, daß das Ding dem übrigen nicht ähnlich ſähe. Ich ſetzte mich noch einmal hin und fing von vorn an, wieder abzuſchreiben, wollte durchaus in meinem Kopfe Platz

haben. Kaum war ich mit der ersten Seite fertig, wie mir die Augen aufgingen, und ich in einen solchen Paroxismum von Hypochondrie verfiel, daß ich gegen meine ganze Arbeit mißtrauisch wurde, und an meinem und meiner Freunde Urtheile verzweifelte und verzagte. So quälte ich mich den ganzen Abend und wünschte Crispum wieder zu sehen, der mir immer versichert hatte, daß ich von selbst auf die Spur kommen würde, daß diese Fortsetzung dem ersten ganz unähnlich wäre, und die letzte Hand schlechterdings noch fehlte. Ich sah nun wohl ein, daß er Recht und ich Unrecht gehabt hatte; aber ich wußte weder aus noch ein, und wie ich aus dem Sumpf, worin mich meine Irrlichter geführt, wieder auf die rechte Bahn kommen sollte. Durch einen Leichtsinn und Unbesonnenheit, die mir jetzt unbegreiflich schien, hatte ich den Faden meiner Gedanken ganz verloren, und konnte keine Abschrift des vorigen finden. Ich quälte mich den ganzen Montag Vormittag, wußte nicht vor langer Weile, was ich auf meiner Amtsstube anfangen sollte, dachte an nichts, als mich nur zu besinnen und zufrieden zu stellen. Die hiesigen Zeitungen kommen endlich an, und ich fand die Resultate unter den neuen Büchern angekündigt. Ich wie ein Blitz auf die Accise zum Einnehmer Brahl, der mein Canal ist als Zeitungsschreiber. Er hatte schon einen Zettel geschrieben und wartete nur auf den Aufwärter, um darnach zu schicken. Ich nahm also Abschied und die Abrede, in einer halben Stunde meinen Johann Michael zu schicken; weil er bis zwölf Uhr warten würde. Das Buch kam, mit der dringendsten Bitte, es sobald wie möglich wieder zu liefern. In zwei Stunden während dem Essen und Verdauung war ich fertig und freute mich auf Hartknoch, der die versprochenen sechs Exemplare bringen sollte, auf meine und meiner Freunde Rechnung, unter denen ich schon mit vieler Ueberlegung eine Theilung gemacht hatte. Ungeachtet mein Urtheil parteiisch in meinen eigenen Augen sein muß, so warte ich nur auf die Exemplare, um meines Jonathans Willen Genüge zu thun. Dienstags war ich im Stande, wieder meinen Kopf zu brauchen. Nachmittags kam Johann Michael voll Freuden mit dem von Alcibiades angekommenen Päckchen gelaufen, das bei Hartung angekommen war, und worauf Brahl wachsam sein sollte. Ich fiel über den Salomo her wie ein hungriger Wolf, wollte noch denselben Abend antworten; als ein Professor Heming aus Thorn

mich mit seinem Schwager besuchte, dem Pfarrer Fischer: da kam Crispus, der bei dem Anfange meiner Umarbeitung nicht mehr gähnte, sondern sich darauf zu gut that, daß seine Prophezeihung eingetroffen war. Er freute sich über den Empfang und auf die Erwartung des Hartknoch, der alle Stunden eintreffen sollte. Mittwochs sollte Hans Michael gleich nach acht Uhr zu Fischer gehen und sich zugleich nach dem Ueberbringer der Resultate erkundigen. Ich konnte die Zeit nicht erwarten, sondern lief immer ab und zu auf halbem Wege am Wasser entgegen. Endlich kam ein Brief, der mir auch nicht groß genug für meine Erwartung zu sein schien, und die Nachricht, daß Hartknoch diesen Morgen angekommen, aber schlaflos und unruhig über seinen kleinen Sohn, der die Pocken hatte. Mein lieber Jonathan war also an eben dem für mich unruhigen Montag abgereist, und beim Empfang stellte ich Sie mir schon unterwegs vor. In dem Briefe war also wirklich eine Art von Leere für mich, die man bei jedem Abschiede fühlt, und da Pempelfort schon weit genug für mich liegt, so schien es sich auch immer noch weiter zu entfernen. Ich lief also zu Hartknoch, der hinter seiner Frau stand, die mir ins Ohr sagen wollte, daß ich nicht an Albertinchen denken möchte. Er horchte aber eher wie ich und lachte uns Beide aus. „Wo sind die Resultate?“ — Ich weiß von nichts. „Haben Sie auch nichts von Herder?“ Auch nichts — und habe auch gemeint, daß er Ihnen Alles schon geschickt hätte. Die Stube war mit lauter grünen, seidenen Fenstervorhängen dunkel gemacht. Kein Wunder, wenn ich lauter gelbe und grüne Gespenster um mich sah. Ich wußte aber nicht, wie mir zu Muthe wurde; der Mann suchte unter seinen Papieren. Der Name des S..... war mir auch entfallen, wie es mit allen Namen mir geht. Hartknoch gab mir einen Brief von Herder, um sich zu legitimiren. Da fand ich eine Einlage, an mich abzugeben. Da hieß es, wenn eine im Briefe ist, so muß noch eine im Koffer sein. Wurde lange darnach gesucht. Er fand ein Billet von Göschen, der ihm ein Exemplar von Andreä Dichtungen zur Reiselectüre mitgegeben hatte, die er mir sammt dem Buch verehrte und an die Herder nicht gedacht. Tausend Entschuldigungen, daß er dies Päckchen so vergessen, welches sich leicht entschuldigen ließe bei so vielen schlaflosen Nächten auf der Post und der häuslichen Unruhe, die er vor sich gefunden. Nachmittag kam er

mit einem großen Pack seines Verlags, aber von den Resultaten nicht die geringste Spur. Heute wollte er selbst an Göschen schreiben, sich darnach zu erkundigen und daß es an die Hartung'sche Buchhandlung adressirt werden sollte.

Wegen meines Urlaubs wies er mir sein pro Memoria, wo meine Angelegenheit auch darauf stand. Er hatte aber nicht daran gedacht und sich damit getröstet, daß ich schon längst eine Antwort haben müßte. Morgen kommt noch eine fahrende Post, welche die Accise-Sachen mitbringt und wenn die nächste Woche keine Antwort kommt: Sapienti sat. Erhalte ich Ja! so reise ich in Gottes Namen, ohne mich an Jahreszeit noch Witterung zu kehren. Kommt Nein! so sehe ich es auch als göttlichen Willen an, und unter den Schwierigkeiten meiner Arbeit nimmt die Liebe zu, selbige zu überwinden. Vielleicht wird meine erste Ahnung, die ich als eitel verlacht, dennoch erfüllt, daß diese Arbeit meinen Abschied bewirken soll, und ein solcher Urlaub würde besser schmecken, den ich mir gleichsam verdient und erworben hätte im Schweiß meines Angesichts.

Mein Frühstück ist diesen Morgen der März des T. Merkurs, von dem ich am meisten den Anfang und das Ende über die Reformation vermißt und weniger Antheil an der Conföderation mit der Berl. Monatsschrift genommen, die Andern wichtiger wie mir vorgekommen war. (Die Recension des Spinoza habe auch erst kürzlich gelesen, möchte aber gerne wissen, von wem sie wäre. Von der Berlinischen Recension habe heute gehört, aber noch nichts gesehen.) Der zweite Theil der Mimik war der wahre Leckerbissen des Frühstücks, bei dem ich mich beinahe ärgerte, daß kein einziges Exemplar weder nach Düsseldorf noch nach Münster gekommen war. Mit eben den Vorwürfen ging ich bei Hippel zum Mittagsmahl und bot einen Ducaten, und wenn es der letzte wäre, aus einem Mitgenossen, der mir ein Exemplar davon verschaffen wollte. Es ist ein Exbibliopola, der bei Hippel im Kaiserlink'schen Hause und mit Scheffner sehr faux filirt ist und ein Lombardhaus*) hier anlegen will, mittlerweile mit seinem Handwerk noch Dienste thut und Bücher kommen läßt. Ich habe auch von diesem Chef d'oeuvre de main de maitre den Kopf so voll und den Magen so leer

*) Leihhaus

gelesen, daß ich mit ihm ein wenig brutal umging und Nachwehen fühlte von zwei Spitzgläsern griechischen Weins.

Zu allen diesen kleinen Uebeln kommt das Haustreuz einer diebischen Magd, die ich seit vierzehn Tagen in Dienst nehmen müssen, weil meine vorige geheirathet hat. Ich hatte also recht viel Anlaß, Hippel zu sprechen und ihn an meinen Freuden und Leiden Theil nehmen zu lassen und mir seinen Rath obenein in einer andern Angelegenheit auszubitten. Ich wollte in diesem Tumult gar nicht schreiben — will aber noch ein paar Posttage abwarten, um vielleicht etwas Positives meinem Wohlthäter schreiben zu können, weil ich selbst nicht weiß, woran ich bin, und diese Ungewißheit mich mehr drückt als eine entscheidende Antwort; ich auch meine Arbeit als Mittel zu meinem Endzweck anzusehen wieder anfange. Man muß doch auf alle Fälle sehen und das Bittere sich zu versüßen suchen, so gut man kann. Es geht mir im eigentlichen Verstande wie dem heil. Apostel, der Lust hatte abzufahren*), aber sich selbst nicht für klug genug hielt, sondern die Entscheidung dem überließ, der Alle recht zu richten im Stande ist.

Also die Summe meines Briefwechsels besteht darin, 1) daß die Resultate nicht hier sind. Daß Freund Tiro dafür sorgen wird, dies Mißverständniß aufzuklären und Hartknoch nicht schon deshalb geschrieben hat. Ich habe sie blos durchgejagt und werde nicht einmal eher im Stande sein, sie comme il faut zu lesen, bis ich auf die Morgenstunden komme, wo ich sie und die Quelle des Spinoza nöthig haben werde, besser zu lesen, als es mir bisher möglich gewesen. Der Vorschmack hat mir völlige Genüge gethan; ich habe viele meiner eigenen Begriffe entwickelt gefunden, wie ich es nicht selbst zu thun im Stande gewesen wäre, weil es mir wirklich an Methode und Schule fehlt, die eben so nöthig als die Welt ist zu einer gründlichen Mittheilung und communicatio der Gedanken, und von beiden Seiten sehe ich den Verfasser als meinen Meister an. Unterdessen ahnet es mir wenigstens dunkel, daß er mir nicht scheint Alles entzogen zu haben, was ich gern gesagt hätte. Wir werden uns also vielleicht ergänzen können; und bitte mir den Namen eines meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit so würdigen Mannes nicht

*) Phil. I, 23.

länger vorzuenthalten. Da sein Name nichts zur Sache thut, so wird er auch in dem Urtheil, das ich Ihnen, so bald ich kann, mittheilen werde, keinen Anschlag geben.

Ich bin durch ein günstiges Vorurtheil und Achtsamkeit für meine Anonymität gestärkt worden, von neuem in meiner Arbeit anzusetzen; den Tag darauf habe aber seitdem vor Zerstreuungen, von denen ich Ihnen Rechenschaft gegeben, an nichts weiter denken können.

2) Meine VI. Fortsetzung, wenn es Dir so recht ist, bleibt rost. und nichtig, bis ich die dritte copiam schicke. Ich hoffe, daß Ihr guter Tiro Vollmacht erhalten wird, meine Briefe zu erbrechen, und daß Herr Schenk alle an Sie gerichteten Briefe Ihren Vorschriften zufolge zur Beförderung des Pflegekindes ausführen wird, wie er sich bisher desselben angenommen. Hippel und Kraus vereinigen ihre herzlichen Wünsche mit den meinigen zu einer vergnügten heilsamen Reise. Ich kann den Uebermorgen nicht abwarten — und doch Ihre wirkliche Abfahrt erst mit dem Ende des Monats erfahren, der mir ebenso wichtig und merkwürdig ist.

Die Ausgabe des Spinoza-Büchleins ist heute schon vermehrt und verbessert angemeldet, und diesen Augenblick erhalte ich zwei Fortsetzungen ohne Anhang von der Berl. Recension. Ich muß aber schließen, und Hill wird gleich hier sein, diesen Brief abzuholen. Verlieren Sie sich nicht in London — das ist ein Abgrund für einen Ankömmling. Doch Sie sind schon in Paris zu Hause gewesen, und ich kam freilich wie ein Novice hin, der da sein Vaterland, das er bisher gesucht, zu finden glaubte, aber um aller Welt Schätze willen nicht zuletzt selbiges mit seinem armen Ithaca vertauscht hätte. Finden Sie zufällig einen Dr. Mo[illegible]erby, der meinen Johann Michael inoculirt hat, so erinnern Sie ihn des Vaters und Sohnes. Sein medicinisches Wörterbuch habe ich gelesen. Es wurde auch eine deutsche Uebersetzung angemeldet, die aber nicht erschien. Es war einer der sonderbarsten Menschen in seiner Diät und Denkungsart, die eben so philosophisch, als enthusiastisch war.

Nun reisen Sie glücklich mit Ihrer liebsten, besten Schwester Rene in Begleitung guter Engel. Sobald ich Ihren letzten Brief aus Münster erhalte, denke ich, mehr Ruhe zu meiner Arbeit wieder zu finden, und Kraus treibt mich auch. Ich umarme

Sie und wünsche an der Freude Ihres Hauses bei glücklicher Heimkunft Theil nehmen zu können.

Ihr alter, treuer Johann Georg.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 19. Juni 1786.

Ungeachtet Ihres für mich traurigen Briefes vom 6., wo Sie über Gesundheit und Sorgen klagten, wünsche und vermuthe ich Sie gegenwärtig schon auf gutem Wege, den Sie desto ruhiger meinetwegen fortsezen können, da ich meine Entscheidung erhalten. Ich ging diesen Morgen frühe aus, um Kämpf dem Hofrath Metzger abzugeben, der meinen ungewöhnlichen Fehler, sein Buch, das ich auf ein paar Tage geliehen, Monate lang behalten zu haben, nicht übel zu nehmen schien. Auf dem Rückwege fiel es mir ein, bei sehr ehrlichen guten Leuten, die von Adel sind, aber ein Handwerk treiben, eine zinnerne Spritze zu Pavements auf allen Fall für mich, zuvörderst aber für meinen Hill zu kaufen. Mad. de Billet freute sich herzlich, mich, seit zwei Jahren beinahe, einmal in ihrem Hause wieder zu sehen, und bewies mir ihr gutes Herz mit der That, indem sie für mich selbst dingte, und mir die ekelhafteste Sache von der Welt, meinen Handel, so erleichterte, auch mir sehr wichtige Nachrichten von einer Person mittheilte, durch die unsere alte Bekanntschaft entstanden war, und mehr Verbindungen. Gegen Mittag kommt ein Secretär von der Direction auf meine Loge mit einer Antwort, wovon Copia folgt.

à Mr. Stockmar Dir. Prov. des Accises à Kgsbg.

Berlin, le 8. Juin 86.

Nous vous autorisons Mr. en réponse à votre lettre du 19 May No. 263. à accorder au Sr. Hamann, garde-magazin, un congé d'un mois pour le rétablissement de sa santé; mais si contre notre attente il outre-passoit ce temps, vous ferez faire ses fonctions par un Surnuméraire à ses dépens, de quoi vous nous rendrez compte, si le cas avait lieu. Signé. De la Haye de Launay.

Das erste, was ich nöthig fand, war zu Hause zu laufen und mir ein Glas Wasser geben zu lassen. Meine Hausmutter schlug mir Weineßig vor. Ich ging zu meinem Nachbar Milz,

der mir eine Citrone rieth, die ich von ihm nicht annahm, weil ich wußte, daß ich eine zu Hause hatte. Auf so eine hämische Gnadenbezeugung war ich nicht gefaßt.

Mein Johann Michael iſt mit ſeinen Commilitonibus auf eine botaniſche Excurſion ausgefahren. Heute iſt obenein Jahrmarkt. Ich lief nach dem Eſſen zu Hippel, der ſich auch wunderte und mir Recht gab. Nachmittags um drei Uhr erwartete ich Mitz und Hartknoch. Letzterer blieb lange aus, und wenn ich Jemanden erwarte, bin ich nichts im Stande zu thun. Kam Crispus; kam Reichardt's Schwager mit einem Gruß aus Paris; und unter dieſem Tumult habe ich ein paar Zeilen nach Münſter geſchrieben. Bleibt mir alſo nichts übrig, als mein heute erkauftes Manuale für meine Geſundheit.

So ſehr ich über meine Einfalt gelacht, durch meine Autorſchaft zu meinem Zweck zu kommen, ſo ſehe ich jetzt keinen andern Rath vor mir, als mein angefangenes Werk zu vollenden, und ich bin zu neuem Muthe durch Verzweiflung erweckt, das Aergſte und Letzte zu wagen. Ich werde alſo friſch darauf losarbeiten müſſen, wenn Gott nur Kräfte und Geſundheit giebt und erhält. Unterdeſſen man in Münſter Wiegenlieder anſtimmen wird, werde ich kreiſen*), um mit meinen kahlen Mausarbeiten fertig zu werden. Gott im Himmel wird helfen. Amen! Fällt eine öffentliche Veränderung**) vor, wie alle Tage zu vermuthen, ſo kann ich meinen Lauf anders einrichten. Jetzt ſehe ich keine andere Baha vor mir, als mit der Axt in der Hand.

Hartknoch hat mir während ſeines langen Aufenthalts viel zu ſchaffen gemacht, theils wegen ſeiner Tochter, wo er mir Wahrheiten ausgewunden, die ihm wehe thun mußten, aber dixi et liberavi, theils wegen ſo mancher anderen Angelegenheiten, in denen er ſeine Freundſchaft zu äußern ſucht und mich dadurch in Verlegenheit ſetzt, auch die Ihrige zu mißbrauchen. Ihr Aufenthalt iſt in England ſo kurz, aber ich hoffe, daß Ihre dortigen Verbindungen einen Auftrag erleichtern werden, an dem ihm viel gelegen iſt. Er möchte gern Swedenborgi Arcana Coelestia haben, weil ein Ueberſetzer ſich zu ſelbiger erbot, und er ſie ſchon längſt dem Publico ſchuldig geblieben. Sie beſtehen aus VIII Vol.,

*) Hor. ad Pis. 417.

**) Es iſt vermuthlich der Tod des Königs gemeint.

die Kant*) sich einmal auf seine Kosten verschrieb und daher glaubte er, noch selbige hier anzutreffen. Sie kosten 18 Pfd. Sterl. bei Elmesley. Er ist auch erbötig, dies Geld dafür zu geben. Wenn er aber ein Exemplar für alt auftreiben könnte: so wäre es doch eine Erleichterung für ihn. Vielleicht finden Sie in dem Hause, wo Sie leben, einen Mann, der dies Geschäft übernehmen könnte oder wenigstens Ihnen Auskunft geben. Finden Sie zufällig Jemand dort, der sich dieses Auftrags wegen erkundigen kann: so würden Sie wohl so gefällig sein, daran zu denken. Er wünscht es auf seine Kosten an Hertel in Leipzig expedirt zu sehen. Wegen prompter Bezahlung können Sie sicher sein. Wenn es nicht für alt zu bekommen, bequemt er sich auch zu den 18 Pfd. Es ist ihm Alles daran gelegen, das Buch zu haben und mir, wo es immer möglich, ihn wenigstens von Ihrem guten Willen gegen mich zu überführen. Es soll ein Auszug davon geliefert werden, den ich aus diesem Buche einmal gemacht; füllt kaum $1\frac{1}{2}$ Bogen.

Ich hoffe, mich mündlich einmal wegen dieses Auftrags zu entschuldigen. Ist er Ihnen beschwerlich, so lassen Sie ihn liegen. Geht es an, ihn durch Jemand zu besorgen: so werden Sie es nicht unterlassen, wenigstens mir darüber aufrichtig Ihre Meinung zu sagen, zu meiner und seiner Achtung.

Mein Kopf will mir beinahe bersten, und ich hoffe, übermorgen erleichtert zu sein zum Empfang Ihres Briefes, der vielleicht stärker und mit Beilagen versehen sein wird.

Daß mein letztes nichts taugt, wissen Sie schon, vielleicht werde ich jetzt ruhiger, wenn der erste Tumult sich gelegt haben wird, zur Arbeit. Gott gebe es, aber ich weiß selbst nicht, wie es mir gehen wird. Ich will mich sammeln, so gut ich kann. Diese ganze Woche wird verloren für mich sein. Gott begleite Sie und Ihre Gefährtin mit seinen guten Engeln. Ich kann auf heute nicht mehr.

Ihr alter Johann Georg.

Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruhn!
Wie wohl wird's thun!**)

---

*) Im Jahre 1758 schrieb Kant seine Abhandlung „Ueber Swedenberg", welche sich in seinen Werken VII a, 5—12 findet.

**) Aus dem Liede von C. F. Richter: „Es kostet viel ein Christ zu sein."

Brief von Hegemann.

Pempelfort, den 4. Juli 1786.

Lieber Vater Hamann! Der kranke Jüngling, welcher sich an den Kokultaten fast zu Tode geschrieben hat, stellet sich hier im Geiste vor Sie, und neiget sich ehrerbietigst vor dem Mann, durch den er schon so viel frohe, schöne, erhabene und heilige Eindrücke empfangen hat. Ihre Einfalt und Ihre Laune, Ihr Kinderglaube und Ihr Scepticismus; kurz Ihre Menschheit, wie sie ist, und wie ich sie kennen lernte, ist für mich oft eine Speise und ein Trank gewesen, der meinen ganzen Menschen aufs Heilsamste durchregte. Auch ich bin Einer von denen, welche Sie in Pempelfort mit innigem Sehnen erwarten, und ich werde glücklich genug sein, wenn ich nur Eine vertrauliche Stunde an Ihrem Herzen genießen darf.

Ich bin aus Württemberg. Mein Vater ist Tuchmacher in der herrschaftlichen Fabrik zu Ludwigslust. Mich hat eine treue und fromme Mutter, die schon vor zehn Jahren in die Wohnungen des Friedens heimgegangen ist, erzogen. In Tübingen habe ich studirt und durch den subtilen Plouquet Geschmack an der Philosophie, sowie durch den Dr. Storr zur Theologie bekommen. Nach viertehalb Jahren nahm mich der berühmte Hahn in Korntwestheim, jetzt Pfarrer in Echterdingen, zu sich und wirkte mir in Stuttgart ein früheres Examen aus, als nach den Gesetzen erlaubt ist. In seiner Gesellschaft und durch Oetinger's Schriften wurde ich tiefer in die Philosophie der Bibel geführt. Heß, Lavater und Herder öffneten mir das Auge über die Geschichte derselben. Der letztere vorzüglich wirkte durch seine Urkunde und andere kleinere Schriften mit einer gewissen Allgewalt auf mich. Darauf wurde ich drei Jahre lang Vicarius in Eßlingen bei Kaien, bei einem wunderlichen, aber mit philosophischer Literatur und besonders mit Astronomie und dem Mikroskop bekannten Manne. Mendelssohn, Locke, Leibniz, Wolf, Oetinger, Böhm u. a. waren hier meine Unterhaltung. Damals schon wollte ich den Philon widerlegen und weiß wohl noch, wie ich mit dem Fuß auf die Erde stampfte, als ich den Sophismen zum ersten Male auf den Grund sah. Die Geschichte der Bibel ward mir immer theurer, je bekannter ich mit der Philosophie wurde. Doch fand ich gewisse Begriffe, die das Licht meines ganzen Lebens sein werden. Immer freier wurde mein Urtheil.

An dem dunkeln Oetinger übte ich meine Analyse: Bengel war mein Exeget, aber an keinem hing ich wie an Herder. Doch blieb ich meines Wissens frei in meinem Urtheil. Ich kam auf Punkte, die mir weite Aussicht gaben, und trug nun geheime Zweifel in mir umher. Jetzt kam ich in hiesige Gegend nach Barmen und unterrichtete zwei Jahre lang vier liebenswürdige Kinder eines Kaufmanns. Eine kleine Schrift machte Jacobi begierig, mich zu sehen. Er würdigte mich seiner Liebe. Ich wurde krank, und er ließ mir keine Ruhe, bis ich zu ihm zog, um meiner sehr geschwächten Gesundheit zu pflegen. Durch ihn lernte ich Spinoza kennen. Durch wie viel Kampf, durch wie viel Aufwand von Kräften habe ich endlich die Philosophie und die lose Lehre derselben unter die Füße gebracht! Das unbändige Roß geht jetzt sanfter an der Hand des kränkelnden Jünglings, und das Evangelium allein ist mein Trost.

Die Resultate sind ein Werk zweier Monate, und Niemand kann lebhafter fühlen als ich, wie viel ihnen mangelt. Ihr dritter Theil war eigentlich mein Zweck, aber als ich mich ihm näherte, war ich ermattet, und ich mußte eilen, um rasten zu können. Noch fühle ich die Nachwehen der unterdrückten Leidenschaft, mit welcher sie geschrieben sind.

Sie sehen, V. H., wie sehr ich Sie liebe, wie ich mich Ihnen vertraue. Nur sehr Wenige kennen meinen Namen, und auch Sie muß ich bitten, sehr vorsichtigen Gebrauch davon zu machen. Sie sollten mich namentlich kennen lernen, das war eine meiner liebsten Aussichten und Hoffnungen, während daß ich die Resultate schrieb. Schenken Sie mir Ihre Liebe! — Ich umarme Sie mit dem kindlichsten liebevollsten Herzen.

Thomas Wizenmann.

Brief Hamann's an Wizenmann.

Königsberg, den 22. Juli 1786.

Geliebtester Freund! Es geht dem Greise nicht besser als dem kranken Jünglinge. — Wie entzückt war ich heute vor acht Tagen über Ihr zuvorkommendes Vertrauen. — Zu gleicher Zeit erhielt aus England und aus Münster erwünschte Nachrichten, auf die ich mit Schmerzen gewartet hatte. Wollte den Sonntag darauf Alles beantworten und bin erst heute im Stande, Ihnen wenigstens für Ihr gütiges Zutrauen zu danken. Es freut mich,

einen Freund mehr in Pempelfort, den ich mir nicht dort vermuthet, zu wissen. Gott schenke uns nur Beiden Leben und Gesundheit: so werden (wir) uns einander näher kennen lernen, als es durch Schreiben und in einer solchen Form möglich ist, sich Alles im Kleinen und Großen mitzutheilen.

Gegenwärtig bin blos im Stande, Ihre Aufrichtigkeit zu erwiedern. Am 12. Januar erfuhr in der Zeitung, daß Ihre Resultate angekommen wären. Ich lief gleich, weil ich keinen Buchladen besuchen mag, zu einem Freunde, durch den ich Alles erhalte, der mir auch vor der Mittagsstunde gleich ein Exemplar zuschickte mit der dringendsten Bitte, selbiges, sobald ich nur könnte, wieder abzuliefern. Ich eilte also mit einer mir natürlichen Hitze die ganze Schrift durch, wie ich es mit vielen Büchern thue, wenn es mir vor der Hand nur um einen Totaleindruck des Zusammenhangs zu thun ist. — Den 7. dieses erhielt ich dann von meinem Freunde die mir zugedachten Exemplare, habe immer auf eine gute Stunde gelauert, woran es mir aber seit langer Zeit gefehlt, bis ich sie endlich zum Buchbinder brachte, um sie mit desto mehr Bequemlichkeit lesen zu können. Erst heute habe sie selbst abgeholt, um blos die von H. Schenk mir angewiesenen Stellen S. 184, welche das Thema anweist, nachschlagen zu können. Unser abwesender Freund drang auf mein Urtheil. Ich verstehe nicht Spinoza, nicht Hemsterhuys, mich selbst nicht, und suche noch immer mehr Licht über den Gesichtspunkt, unter dem unser gemeinschaftlicher Freund selbigen angesehen. — Wollte also einen kleinen Betrug spielen, zu dem sich ein Freund*) anerbot, dessen Gedanken ich für die meinigen bis zur Entwickelung der Sache ausgegeben hätte. Nun kam das Urtheil der lateinischen Zeitung dazwischen und verdarb mir auch dieses Spiel. Er hätte wohl seine Bedenklichkeiten etwas unparteiischer eingekleidet, aber mit dem Ende schien er doch etwas unzufrieden zu sein, und daß Sie zu einem Mißverständnisse durch einen zu unbestimmten Sprachgebrauch Anlaß gegeben hätten, war auch seine Meinung.

Ich habe mich jetzt entschließen müssen, Ihre Schrift nicht eher zu lesen, bis die Reihe an selbige kommen wird, und ich

*) Kraus.

ihre nähere Prüfung zu meiner Arbeit nöthig habe. Daß ich auch an der Autorschaft krank liege, ist Ihnen kein Geheimniß, bei Ihrer gegenwärtigen Lage kann es Ihnen nicht sein. Ob meine Krankheit zum Tode oder zur Genesung ausschlagen wird, wünsch' ich zwar auch und hoffe es. — Ich bin auf eine Höhe gerathen, wo ich Mast und Segel verloren sammt meinem Compaß und nichts als meinen Anker und seine Taue übrig habe. Habe ich diesen Schlucken überstanden, so soll mir die Lust zum Schreiben vergangen sein auf immer und Zeitlebens. Daß Ihre Krankheit durch die Arbeit zugenommen, ist kein Wunder. Ich will mich besser wahrzunehmen suchen und mich so rein und leer ausschreiben, daß keine materia peccans zurück und übrig bleiben soll.

Ich habe diese ganze Woche nach Ihrer ersten Schrift *) hier allenthalben gesucht. Der Titel war mir so auffallend gewesen, daß ich mich desselben nicht erinnern konnte. Endlich fand ich eine kurze Recension in einem raisonnirenden Buche von ....., das hier vor ein paar Jahren herauskam, indem ich zufällig mit einem reformirten Prediger aus Tilsit speiste, der sich selbst für den Verfasser der Recension bekannte. Dieser Recensent erklärt den Titel Ihrer ersten Schrift für mystisch preciös und die darin vorgetragene Hypothese nicht für neu, sondern auch äußerst befremdend. Wenn er selbige recht gefaßt und verstanden: so wundert es mich, daß Sie Ihre Erstlinge nicht göttliche Erziehung des Satans durch das Menschengeschlecht genannt haben. Eine Entwickelung zur Besserung scheint mir Erziehung und Cultur zu sein. Sie scheinen mir also wie Pope aus dem Goddam einen Euphemismum god mend gemacht zu haben.

Die Berlinischen Recensenten werden vermuthlich Ihnen auch Chicane wegen des neuesten Titels machen, auf dem Sie sich auch des Worts Philosophie in einer etwas individuellen Bedeutung bedient haben. Sie sehen schon hieraus, daß ich freimüthig genug bin, Sie selbst auf meine eigenen Chicanen vorzubereiten, sobald ich zu einer nähern Prüfung Ihres Buches Anlaß haben werde.

Wie elend es mit meinem Kopf bestellt ist, werden Sie aus

*) Göttl. Entwickelung des Satans durch das Menschengeschlecht.

dem Abdruck der drei ersten Bogen urtheilen können. Ich bin nun heute wieder aber umsonst den vierten vermuthen gewesen, wo sich die Wolken schlechterdings brechen müssen. Daß ich in einen ganz falschen Ton und auf lauter Irrwege gerathen bin: soviel Selbstgefühl und Selbstbekenntniß habe ich noch. Ob es mir aber gelingen wird, einen ebneren, geraderen Weg einzuschlagen — — adhuc sub judice lis est.

Kann es mir unser Freund in Richmond*) übel nehmen, wenn ich in einer solchen Verwirrung meiner selbst mich enthalte, ihm zu antworten und von mir Nachricht zu geben, da ich nichts Gutes, nichts Gewisses ihm schreiben kann, sondern von einem wankend Rohr in der Wüste vom Winde gewebt werden und besorgen muß, ihn ohne Noth mit meiner Unruhe und Unzufriedenheit anzustecken, der er doch nicht abzuhelfen im Stande ist.

Die Postille Ihres lieben Hahns ist seit dem Mai 1777 mein immerwährendes Sonntags- und Hausbuch, da ich es von Lavater erhielt. Ihren subtilen Plouquet- — — Oetinger kenne ich nur dem Ruf und Namen nach, auch von Roos besinne ich mich nicht, irgend etwas gelesen zu haben. Wie gern möchte ich dem wallfahrenden Evangelisten ein schriftliches Willkommen in Dessau zurufen, wenn ich schreiben könnte, wo ich Häfeli und meinen Des Marées noch von Angesicht kennen möchte.

Sobald ich nur den Bogen IV erhalte, werde ich alle meine Kräfte sammeln und versuchen, ob es mir möglich sein wird, das eigene Chaos meiner Gedanken in Ordnung zu bringen und etwas reineres Licht und gesunderes Leben nach überstandenem Taumel mitzutheilen. — Durch einen mir selbst unerklärlichen Zufall bin ich hier so im Bloßen, daß ich selbst nicht weiß, was ich geschrieben habe, und ohne den vierten Bogen nicht vom Fleck kommen kann. Thun Sie das Ihrige, daß unserm Freund Schenk die Geduld nicht vergehe. Sobald ich nur erst den Faden wieder habe, soll ich besser auf meiner Hut sein.

Ihr Name und Aufenthalt bleibt mir in petto, weil mir selbst daran gelegen ist, daß nichts durch mich auskomme. Darüber können Sie also ohne Sorge sein.

Der Eindruck des Ganzen, den ich bei dem ersten Anblick Ihrer Resultate gehabt, ist mir so schmeichelhaft gewesen, daß ich

*) Jacobi, der damals sich in Richmond aufhielt.

noch mehr bei einer nähern Prüfung derſelben für mich ſelbſt ſowohl, als auch zu Ihrer eigenen Zufriedenheit zu gewinnen hoffe, ſobald es mir möglich werden wird, ſo viel zu können. Bei meinem gegenwärtigen Drucke iſt meine einzige Arbeit, mich ſelbſt zu ertragen. Ich zweifle nicht, daß unſer Freund auch die Nothwendigkeit und Schicklichkeit meines Stillſchweigens von dieſer Seite erkennen wird. Leben Sie recht wohl und nehmen Sie meinen guten Willen, Ihre Geſinnungen zu erwiedern, für die That, deren Mängel ich künftig zu ergänzen ſuchen werde.

Gott ſchenke uns Beiden Mäßigkeit und Geduld zu unſerer Geneſung und Ruhe. Wer zu viel Honig ißt, das iſt nicht gut, ſagt ein erfahrener Weiſer.*) Ich vermuthe, daß es in Anſehung gewiſſer Leidenſchaften, und ihrer darauf beruhenden Erkenntniß der Gegenſtände, Verſchnittene giebt von Mutterleibe an**), die keines Begriffes noch Sinnes noch ihrer Energie fähig ſind, wo alle Entwickelung und Cultur verloren iſt. Fleiſch und Blut kennt keinen andern Gott als das Univerſum, keinen andern Heiland als einen homunculum, keinen andern Geiſt als den Buchſtaben. Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben.***)

Und wem Er's giebt, der hat's umſonſt†),
Es mag Niemand ererben (Judaismus transcendentalis)
Noch erwerben (Papismus philosophicus)
Durch Werke ſeine Gnade,
Die uns errettet vom Sterben. (Das ultimum visibile und summum bonum, das uns thätig und unglücklich oder ruhig und glücklich macht.)

Durch den Baum der Erkenntniß††) werden wir der Frucht des Lebens beraubt, und jener iſt kein Mittel zum Genuſſe dieſes Endzwecks und Anfangs. Die Künſte der Schule und der Welt berauſchen und blähen†††) mehr, als daß ſie im Stande ſind, unſern Durſt zu löſchen. Mündlich, ſo Gott will, mehr.

*) Spr. 24, 28.

**) Matth. 19, 12.

***) Joh. 3, 27.

†) Aus dem Liede: „Ich ruf' zu Dir, Herr Jeſu Chriſt."

††) 1 Moſ. 2, 17.

†††) 1 Cor. 8, 2.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 12. Juli 1786.

Mein alter lieber Freund und Landsmann! Ich habe den 6. d. M. Ihr Schreiben erhalten, bin aber nicht im Stande gewesen, eher darauf zu antworten; nicht aus Mangel des Entschlusses, der bereits den Tag nach Ihrer Abreise gefaßt war, und durch die Ueberlegungen der mir dazu genommenen Zeit nicht geändert worden ist; sondern wegen meiner elenden Gesundheitsumstände, die auf meinen Kopf und meine Gedanken außerordentlichen Einfluß haben. Nicht „Delicatesse zu nehmen", was mir gegeben wird — denn daß ich gar nichts davon in mir fühle, davon haben Sie Beweise genug — sondern meine Selbsterkenntniß, die, so schwach sie auch sein mag, doch immer der Maßstab sein muß, nach dem ich meinen Nächsten beurtheilen und mein Verhalten gegen ihn vor meiner Vernunft sowohl als meinem Gewissen rechtfertigen muß, meine traurige Selbsterkenntniß verbietet mir schlechterdings, die meinem Kinde zugedachten Wohlthaten anzunehmen und davon für sie und mich Gebrauch zu machen. Ihr guter Wille bleibt in Gottes Augen und auf meiner Rechnung für die That. Ich erkenne den Werth desselben, aber um diesen guten Willen in Ihnen und für mich zu erhalten, kann ich zur Ausführung desselben mein Ja nicht geben. Von den Verbindlichkeiten, die Sie mir schuldig zu sein vorgeben, weiß ich kein lebendiges Wort; aber die meinigen gegen Sie sind desto tiefer in mein Gemüth eingegraben. Unsere Grundsätze sind so heterogen und ungleichartig als unser Stand. Sie ein thätiger Kaufmann; ich der unthätigste Grillenfänger. Wir können also bei aller unserer gegenseitigen Freundschaft uns in kein gemeinschaftliches Joch von Interessen einspannen lassen, ohne einen unaufhörlichen Widerspruch vorauszusehen, der unserer Gesinnung nachtheilig sein würde. Ich denke von Erziehung und von Geldsachen, wie von allen Mitteln, zu theoretisch: Sie müssen darin praktischer (und können es zum Theil) zu Werke gehen. Meine Grundsätze über den einen Punkt auszukramen lohnt der Mühe nicht, weil sie zu Ihrer Anwendung nichts taugen können, und weil in Allem, auch hierin, Jeder seines eigenen Glaubens leben muß. So ungleich der Fall zwischen Ihnen und meinem ersten Wohlthäter in Münster ist, so muß ich Ihnen doch aufrichtig sagen, daß ich

unter dem Druck seiner Wohlthaten genug leide, und davon so gebeugt werde, daß ich meinen Schultern keine andere, schwerere Bürde auflegen kann, wenn ich der Last nicht unterliegen soll. Von einem solchen Gefühl läßt sich kein wahrer bestimmter Begriff mittheilen. Je dunkler, desto inniger. Ein Mißtrauen gegen mich selbst macht mich ebenso mißtrauisch gegen die ganze Welt: und dieses Mißtrauen ist eine fuga vacui, die mich desto fester an die Vorsehung anschließt und fesselt und im eigentlichsten Verstande macht zu einem gebundenen Knecht des einzigen Herrn und Vaters der Menschen.

Gleich den Tag nach ihrer Abreise führte mich ein Zufall zu Jacobi, der mir die Interessen aufdrang. Dieser kleine Umstand trieb mich noch denselben Tag, mehr aus Vorsicht als Vorwitz, zur Baronesse. Sie schien ebenso ungeduldig zu sein, mich zu sehen, als ich es war, meine Vorsicht bei Zeiten anzubringen. Sie wußte mir weiter kein Licht zu geben, als was Sie ihr geschrieben hatten, und vertraute mir Ihre Briefe. Dies war das einzige Mittel, unser dreiseitiges Mißverständniß zu erörtern. Ich wünschte freilich alle meine Kinder unter ihrer Aufsicht, ohne ihr deshalb zuzutrauen, daß die Ernte bei allen einschlagen müßte. Ich wünschte mich eben so sehr nach Münster, und die meisten haben mir angerathen, auf den monatlichen Urlaub getrost es zu wagen. Was der monatliche Urlaub in der einen Sache ist, das ist in der andern Sache Ihr gemachter Entwurf, die Kosten der Erziehung vorzuschießen. Eine solche Annahme kann ich nicht gegen mein häusliches Forum, und noch weniger gegen Ihre Familie verantworten, der ich nicht mehr vor Augen kommen könnte. Ist meine älteste Tochter des Guten fähig, das die Pflegemutter ihr zutraut, so soll sie keine Gesellschafterin, sondern als Schwester, als Tochter ihre Pflichten erfüllen, um eine gute Ehefrau und Hausmutter zu werden. Hat sie Talente zur Erzieherin und Gesellschafterin, so haben Eltern und Geschwister das nächste Recht zum Genusse derselben. Ihre gegenwärtige Lage ist blos der Grund, der gelegt wird, und von dem allein sich noch nichts erwarten läßt, der sich erst setzen und der Natur nach nicht beschleunigt, sondern durch Wartung wo möglich der nächsten natürlichen Mittels-Personen fortgesetzt werden muß: wozu Gott Gnade geben wird ohne mißliche und weitaussehende Speculationen. Das Gute und

Gerade sind für mich Synonyma. Gut zu sein und Gutes zu thun, dazu ist der gerade Weg der kürzeste. Durch ein gerades Nein! hoffe ich der Liebe, die ich Ihnen und mir schuldig bin, zu genügen und durch diese Liebe zugleich das Gesetz und die Propheten zu erfüllen.

Ich muß aufhören, um nicht die Post zu versäumen; und hoffe, daß Sie meine herzliche Erklärung aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen werden, der sich Ihnen schon zeigen wird, gesetzt auch, daß Sie ihn in der ersten Wallung nicht treffen sollten. Ein für allemal ist es eine Regel für mich: nach der Selbstliebe diejenige, die ich meinem Nächsten schuldig bin, wirken zu lassen. Wer sich selbst zu nahe thut, läuft immer die Gefahr eines gleichen Mißtrittes gegen seinen Nächsten. Als Kaufmann können Sie für eine solche Speculation, für die Erziehung meiner Kinder, nicht 1200 fl. aufopfern, und ich ein solches Opfer eben so wenig annehmen, ohne mich selbst verächtlich zu machen gegen meine eigenen Kinder. Meine wenige „Delicatesse im Nehmen" und meine zu ängstliche im Geben macht mir manchen schweren Augenblick, weil ich in beiden Fällen Heuchelei in mir vermuthe und nicht rein in meinen eigenen Augen bin, die mir lieber und näher sind, als des Publici Augen. Mit diesem Argus kann der Merkur bald fertig werden. Ich ziehe aber ein cyclopisches, gesundes und christlich einfältiges Auge den tausend der Insekten vor, und habe zu meinem Maulwurfsleben kein scharfes noch weites Gesicht nöthig. Meine Oekonomie hat am Compendio der Addition und Subtraction genug, und darin besteht meine ganze politische Arithmetik, reinen Tisch zu machen.

Da ist mein Arzt! Ich schließe und umarme Sie mit dem dankbarsten Herzen, das ich eben durch mein aufrichtiges Nein! Ihnen und mir zu erhalten suche.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 17. Juli 1786.

Mein auserwählter, mein gewünschter Sohn! Vorgestern holte ich selbst Ihren Brief von der Post und fühlte bei Lesung desselben die innigste Freude eines Großvaters. Ich bin voll Trost und Hoffnung, daß Gott und seine guten Engel den zarten Zweig eines so edlen Stammes pflegen werden, daß er

wachse und zunehme an Weisheit — von der Säuglinge nicht ausgeschlossen sind — Alter und Gnade bei Gott und Menschen.

Der gestrige Sonntag ist einer der feierlichsten meines Lebens. Ich wurde in die Frühpredigt getrieben, hörte eben den Geistlichen, bei dem ich den Tag vorher Geld geborgt hatte, um Ihren Brief von der Post auszulösen, weil ich immer ohne Münze gehe. Mit dem Evangelio von Petri Fischzuge verließ ich 1758 England und mit eben dem Evangelio kam ich in Riga an. Der Prediger in London hatte die Worte Eccl. IX, 7: Gehe hin, iß dein Brod mit Freuden ꝛc. — und der gestrige zum Eingange 1 Petri V, 5: Gott widersteht den Hoffärtigen ꝛc. Ich lag die ganze Predigt über mit dem Kopfe auf meinen Stock gestützt und ließ den Thränen ihren Lauf, die mehr aus Dank und Freude als Reue flossen.

Vorgestern erhielt ich zu gleicher Zeit den ersten Brief von unserm Jacobi aus England, das ich bei meiner Ankunft für mein gesuchtes Vaterland hielt und hernach das größte Glück darin verschmäht haben würde. Ich habe mir vorgenommen, ihm nicht eher zu schreiben, bis er wieder zu Hause ist; beinahe hätte ich mein Gelübde gebrochen, wenn ich nicht den ganzen Tag gelähmt gewesen wäre. Ihren Brief muß ich beantworten, und ich schreibe, was ich kann. Meine Seele ist ein wahres Echo der Ihrigen, ohngeachtet der Verstümmelungen, die zur Natur des Echo gehören. Selbst diese gegenseitigen Mißverständnisse müssen unserer Freundschaft wesentlich sein und nothwendig ohne Nachtheil der Hauptsache.

Meine nächsten Freunde verlassen mich alle und gehen aufs Land. Ich werde diese Einsamkeit zu nutzen suchen, um meine Grillen zu sichten. Gott lasse die Unterhandlungen der Fürstin zu Erfüllung unserer gemeinschaftlichen Wünsche gelingen und gedeihen. Selbst schreiben kann ich nicht, aus Ursachen, die Sie getroffen haben. Ich gehe, so bald ich die Erlaubniß auf eine sichere, anständige Art erhalte. Mein Bedürfniß, Sie zu sehen, muß natürlicher Weise dringender sein, als das Ihrige. Komme ich im Herbst, so hoffe ich bei Ihnen auswintern zu können; der Winter ist mir von Jugend auf die geselligste Jahreszeit gewesen; ich glaube, daß mein Geschmack an der Dunkelheit auch damit übereinstimmt. Meine Jugend ist ein Alter gewesen; ich träume daher bisweilen noch mein Alter in eine Jugend um-

geschaffen zu sehen, und daß mir der Winter besser behagen werde, als die drei übrigen Jahreszeiten meines Lebens.

— In Riga habe ich noch Freunde, dergleichen ich mich hier nicht rühmen kann, so wenig es mir auch daran Gott Lob nicht fehlt. Der Segen St. Peter hat immer auf mir geruht. Meinem Garne kann ich es nicht zuschreiben, wenn ich in dieser Jagd glücklich gewesen bin. Ich habe manch blaues Auge gewagt, weil ich auch mit Leuten gekuppelt war, die als wild und böse verabscheut wurden, und bin immer mit ganzer Haut davon gekommen.

— Mein alter Freund Hartknoch hat Ihr Nachahmer oder Nebenbuhler in der Liebe meiner Kinder werden wollen. Seine Speculation ging auf meine älteste Tochter, die er gern zur Gesellschafterin der seinigen haben wollte. Um sich ein Recht auf selbige zu erwerben, wollte er für die mittelste eine Pension auf drei Jahre bezahlen. Mein Wunsch, alle meine Töchter von der Baronesse erziehen lassen zu können, war ihm hinlänglich zur Einwilligung, und die gegenseitige Bereitwilligkeit der Baronesse, mir wohlzuthun, war von ihm ebenso mißdeutet worden. Zum Glück hatte ich schon vor einem halben Jahre die Abrede wegen meiner Lisette Reinette genommen, weil ich sie durch die mittelste ersetzen wollte. Sie schlug mir aber diese Gefälligkeit rund ab und machte auf drei Jahre Anspruch, in welcher Zeit sie die älteste so weit zu bringen glaubte, daß sie ihre Stelle bei den Geschwistern füglich vertreten könnte. Ich habe weder damals noch jetzt das geringste gegen diese Verfügung einzuwenden gehabt. Der Entschluß war also sogleich gefaßt. Der gute Wille verdiente einen herzlichen Dank; die reine Vernunft aber eine ebenso herzliche Kritik. —

Gott segne die liebe, frohe, glückliche Mutter Ihres Joseph und lasse Ihnen die Herrschaft und Bande der Liebe je länger, desto heiliger und inniger werden. Erfreuen Sie mich, wenn Sie können, mit Ihrem Hauptbriefe. Alles, was von Ihrer Hand kommt, ist bei mir versiegelt; und bei aller meiner offenen Treuherzigkeit, vor der ich auf meiner Hut sein muß, fehlt es mir doch nicht an Enthaltsamkeit, besonders in Angelegenheiten meines Nächsten, ohne den mein Ich ein leeres, müßiges Fragment ist.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 26. Juli 1786.

Mein auserwählter, mein erwünschter Sohn! Gestern Abend erhielt ich Ihre traurige Anzeige vom 9. d., wodurch die Freude, die Sie mir den 5. mitgetheilt hatten, auf einmal niedergeschlagen ward. Das erste, womit ich mich wieder aufrichten konnte, und das wie ein Wort der Eingebung auf mich wirkte, war der Ausspruch: denn solcher ist das Himmelreich. Ich war allein und sagte es laut zu mir selbst, mit dem Wunsch, daß es auf Ihr und Mariannens Gemüth einen ebenso starken und lebhaften Eindruck machen möchte, wie damals und bis jetzt auf mich.

Lassen Sie den Schmerz sanft verbluten; das ist natürlicher und wohlthätiger, als die Gewalt stillender Mittel. Danken Sie Gott, daß Marianne eine fröhliche Kindermutter gewesen ist, hoffen Sie mit eben so gewisser Zuversicht, daß sie es wieder sein wird, und zweifeln Sie nicht an dem Leben, das man nicht sieht: so ist die Arbeit Ihrer Marianne nicht vergebens gewesen, die Erstlinge Ihrer Liebe sind nicht nur gut aufgehoben, sondern auch gekrönt mit vollem Lohn. Der treue Schöpfer in guten Werken versteht sich besser auf ächte, wahre Vater- und Mutterliebe, als wir Sterblichen. Sollte es dem kleinsten Wassertropfen nicht besser gefallen, ein Element des großen Weltmeers zu sein, als im Triebsande der Erde zu versiegen? oder sollte es ein wirklicher Verlust und Schaden für Eltern sein, ihr Fleisch und Blut in eine höhere Natur, als ihre sinnliche und sichtbare ist, erhöht zu wissen? Besteht nicht hierin die höchste Seligkeit einer fröhlichen Kindermutter, so sie bleibt im Glauben und in der Liebe und in der Hoffnung sammt der Zucht, Gott Frucht zu bringen?

Das natürliche Mißverhältniß in den Bevölkerungs-Tabellen mag vielleicht seinen geheimen Grund in der arithmetischen Politik des Himmelreichs haben, das sich in dieser Classe der Unschuld gleichsam rekrutiren muß. Alles, was hervorragt und Fortschritte in Jahren, Größe, Ansehen ꝛc. macht, hat den menschenfeindlichen Stab des Tarquinius Superbus und Fürsten dieser Welt zu fürchten. Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht — sagte der Stifter des Taufbundes, der

Lebendigen Gott; denn sie leben ihm Alle, im Geist, die nach dem Buchstaben unserer Sprache und Sinne todt heißen und scheinen, ohne es es darum in der That und Wahrheit zu sein.

Der kleine Joseph lebt, nicht nur im Sinn und Herzen derer, die ihn geliebt und gesehen haben, sondern sein Leben droben wird auch wie ein Magnet wirken auf uns, zu trachten nach dem Ort und Zustande, worin er ist und wohin er unser Vorläufer geworden, um die Pflichten der Erstgebornen vielleicht wie ein Schutzgeist und guter Engel seines künftigen Geschwisters besser zu erfüllen, als Fleisch und Blut zu dichten und zu leisten vermögend ist. Wer von uns weiß, wozu seine animula vagula blandula vom Vater der Geister berufen war? Wär's auch nur, einige göttliche Gesinnungen in uns hervorzubringen, uns von dem sinnlichen Genuß zu entwöhnen, der doch nur vergängliche Speise ist und nicht bleibt in ein besseres Leben, noch zu einem höheren Genuß fördert. Der Gegenstand meiner jetzigen leidigen Autorschaft macht mir diese Idee so weit und breit, und Alles, was jetzt die Philosophie über Gott und Natur schwatzt, kommt mir so abgeschmackt vor, ist mir so ekel, als das Gewäsche des Gesindes über ihre Herrschaft auf dem Fisch- oder Fleischmarkt.

Sie werden, mein auserwählter und gewünschter B., der beste Paraclet Ihrer Marianne sein. Der mütterliche Schmerz wird Ihrem Vaterherzen Festigkeit und Stärke zum Gleichgewichte geben. Die beste Hoffnung muß mit Resignation verbunden sein, und die Furcht zu verlieren macht mich immer unruhiger, als der Verlust selbst. David's Verhalten bei einem kranken und todten Kinde ist ganz natürlich, nach meinem Gefühle. Sympathie ist nagender und wirkt stärker auf die Einbildungskraft. — Gott erhalte Ihnen nur die treue Gesellin Seines Bundes und Segens; lasse ihn reichlich und fruchtbar sein. Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit! 2 Cor. IX, 9. Ich kann weder reden noch schreiben, was ich durcheinander empfinde.

An G. J. Kraus nach Fauken.

Königsberg, den 31. Juli 1786.

Liebster Freund und Mentor unserer Reise in spe! Die ältesten ächten Weisen waren Kämpfer und Schauspieler. Aus ihnen wurden leidige Zuschauer. — Ich wünschte, daß das

Drama einer glücklichen Ehe, nebst dem Anblick der lieben Natur, gemeinschaftlich zu einer Nachahmung und thätigen Entschließung einer schönen Nachfolge wirkten und das gute Beispiel nicht durch theoretische Probleme und skeptische Dialogen erstickt würde. Empfehlen Sie mich bestens dem seines Glücks würdigen Paar und gedenken Sie meiner im Besten.

Am 27. Abends kam der Postbote mit drei Briefen. Außer Ihrem war einer aus Münster, der mir mit einer einzigen Zeile das Ende der Freude meldete, die mir den 5. mitgetheilt wurde. Ich wurde sehr betroffen und sagte laut zu mir selbst, als wenn mir Jemand das Wort in den Mund gelegt hätte: Solcher ist das Himmelreich. Das Mißverhältniß der Kinder in den Bevölkerungs-Tabellen ist freilich sehr natürlich, mag aber vielleicht in der politischen Arithmetik eines höhern Staates gegründet sein, dessen Bürger mehr aus Unmündigen, als Philosophen, Rittern, Kraft- und Weltmännern bestehen werden. Durch die Mortalität der Kleinen scheint also das Himmelreich der Bevölkerung aller irdischen Reiche überlegen zu sein, und von Rechts wegen.

Der dritte Brief war aus Riga; ich schreibe Ihnen daraus eine Stelle ab.

„Man will unsere Kinder zwingen, den Normal-Katechismus, den der Jesuit Jankowitz geschrieben, anzunehmen, weil man sich eine Vereinigung aller christlichen Religionen träumt, und diese als die letzte Ehrensäule des Ruhmes denkt."

Heute habe ich des Denina Discours sur les vicistitudes de la littérature gelesen, wovon der erste Theil herausgekommen und dem Könige dedicirt ist, Sie können sich leicht vorstellen, was für Wust darin vorkommt.

Ich umarme Sie mit den besten Wünschen, Sie um einige Zoll ex — und einige Grade intensive vollkommener, stärker und zufriedener wieder zu sehen.

An Herder.

Königsberg, den 10. August 1786.

Herzlich geliebtester Landsmann, Gevatter und Freund! Sie können für mich so ruhig sein im Carlsbade, wie unser Jacobi in Richmond. Daß aus meiner diesjährigen Reise nichts geworden ist, wissen Sie. Eine abschlägige runde Antwort wäre

mir nicht so unerwartet gewesen, als der einmonatliche Urlaub mit der Bedrohung, wenn ich länger ausbliebe, meine Stelle sogleich auf meine Kosten vertreten zu lassen. Daß es mit meiner Autorschaft nicht besser geht, werden Sie leicht erachten können; selbst die musa indignatio versagt mir ihre Begeisterung. Sie haben drei Bogen erhalten; ich am Sonntage den vierten aus der Presse. Ich bin ganz aus dem Concept gekommen, ohne zu wissen wie? Mein Ideal erschien wie ein Regenbogen, den ich mit Händen und Füßen zu erhaschen glaubte; noch kann ich nicht Alles für optische Täuschung ansehen. Künftige Woche will ich noch eine Probe machen. Das Irrlicht soll mich nicht länger in Sümpfe locken, die grundlos sind. Jetzt kommt keine Fortsetzung weiter ohne Ende, und es thut mir nur leid um die Mühe, die ich meinem Jacobi gemacht, dessen Geduld und Vertrauen die stärksten Proben ausgehalten.

Was sagen Sie zu dem Nicolaischen Unfuge gegen Garve und selbst gegen Stark? Wissen Sie nichts von Letzterem? Er hat sich freilich die Ruthe selbst gebunden und verdient damit gezüchtigt zu werden. Was geht aber die Berliner ein fremder Knecht an? Und Bahrdt mit Schulz machen größere Misthaufen vor ihrer Nase, ohne daß ihre eigenmächtige Polizei sich darein legt.

Das Thema meines fliegenden Briefes ist freilich ein aleae opus und so kitzlich, daß es meinem Pegasus nicht ganz zu verdenken, wenn er ein wenig scheu wurde und Winkelzüge machte, statt den geraden Weg zu gehen. — Mit meinem Unvermögen nimmt mein Mißtrauen gegen mich selbst zu. Ταλαίπωρος ἐγὼ ἄνθρωπος. τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου; in diesem Nachhalle finde ich meinen höchsten und letzten Trost. — Wenn ich Eins im Kopfe habe, vergeht mir die Lust zu Allem. Dies ist mein ἓν καὶ πᾶν. Nichts ist reif. Aeußere Umstände müssen noch meine inneren Ahndungen besser entwickeln. Ich traue eben so wenig den deutlichen als den dunkeln Begriffen; man kann sich durch beide hinters Licht führen lassen, denn Finsterniß ist wie das Licht, sagte der Psalmist.

In Münster wird noch an meinem Urlaube gearbeitet. Die Hoffnung, uns einander zu sehen, bleibt also noch immer fest und unverrückt. Bewegung, vornehmlich Ausspannung meines Gemüthes, ist das einzige Hülfsmittel, mein Leben zu erhalten.

Aber ohne Plerophorie meines Gewiſſens eine ſolche Reiſe zu thun, wäre mir in keinerlei Abſicht heilſam geweſen: mich aus dem Lande zu ſtehlen und den Feind im Rücken zu haben — — Nein, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund, ein Paſſah, keine Henkers-Mahlzeit ſoll mein Abendbrod ſein. Nicht durch meine Schuld wenigſtens verlange ich einen ſolchen Noël, ſondern einen ehrlichen salvum conductum zum Valet-Schmauſe. Gott wird alle unſere Wünſche erfüllen, reichlicher und beſſer, als wir ſelbige malen und dichten können.

An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Pillau.

Königsberg, den 4. Auguſt 1786.

Da es mir nicht viel beſſer geht als Ihnen, deſto mehr Mitleiden von Herzen. Geduld iſt uns freilich noth, um die Krone zu empfahen. Sie werden bei Ihrer Krankheit immer ſtärker, und ein ähnliches erfahre ich an meinem zunehmenden Appetit. Wenn es mit dem aufhören wird, ſo werden die Klagen aus einem andern Ton ſein und das Murren wird endlich zur andern Natur und Gewohnheit.

Herr Profeſſor Kraus reiste den Montag nach Ihnen ab über Rieſenburg nach Faulen zum Herrn von Auerswald. Denſelben Abend beſuchte ich meinen älteſten, einzig übrig gebliebenen akademiſchen Freund, Herrn Kreisgerichtsrath Hennings. Den Tag darauf bekam er einen Anfall vom Schlage. Ich habe ihn ſeit Sonntag täglich beſucht. Sprache und Gehör ſind faſt völlig hergeſtellt; ich hoffe ihn noch länger zu behalten.

Dienſtag war Jacobi. Des Morgens überraſchte mich der Geh. Secretär Mayer, der dieſe Woche nach Curland wieder abgegangen iſt. Er ſcheint das gelobte Land auch noch zu ſuchen. Eben wie ich ihn aus der Thür begleitete, begegnete mir Herr Pfarrer Scheller aus Petersdorf, mit dem ich wieder nach Hauſe umkehrte; dem ſcheint das Loos lieblicher gefallen zu ſein, oder er weiß ſich beſſer in ſein Schickſal zu ſchicken. Nachmittags bekam ich einen Beſuch von dem Grafen von Kayſerlingk, mit dem ich zum erſten Male in meinem Garten ein Schälchen Kaffee trank und ein Pfeifchen rauchte. So wurde der heilige Jacobus gefeiert unter fleißigem Andenken ſeines Namensvetters in England.

Unſer Provinzial-Rendant hat heute einen Auftritt gemacht,

von dem die ganze Stadt redet. Er iſt in eine Art von Wahnſinn gefallen. Man erzählt von einer Neigung zu ſeiner eigenen Schweſter Tochter, die aber meines Wiſſens noch ein Kind ſein muß; und das Uebel ſcheint wohl älter zu ſein als der Ausbruch; auch wird der Liebe und der Vernunft Vieles aufgebürdet, das keines von beiden ſich träumen läßt, weil es unter den Liebhabern ſo viel Gecken als unter den Philoſophen giebt.

Der Salomo ſoll kürzlich das Geſuch des Kriegsraths Röhrtanz um den Adel, zum Ankaufe adelicher Güter, mit folgendem eigenhändigen Leber-Reim entſchieden haben:

Hans, Baron von Röhrtanz, tanz!

Warum fehlt es uns doch, gütigſte Freundin, uns Beiden am lachenden Muthe zu leben, wenn Andere noch ſo viel im Rachen des Todes übrig haben? Sind jene oder wir glücklicher? Das Lachen wird ihnen werden theuer, und die jetzt Leid tragen, werden getröſtet werden. Deſto beſſer für uns, daß das beſte Theil nicht von unſerer Wahl abhängt, die oft ärger als kindiſch ausfallen würde. Ein höherer Vater und guter Meiſter wählt für uns, nicht was angenehm, ſondern uns heilſam iſt, und den wollen wir ſchalten und walten laſſen, ſo wird es uns immer wohlgehen im Lande der Lebendigen.

Ich ſuche dieſe Woche Alles was ich nur kann aufzuräumen, um mir Muße und Ruhe zur Arbeit zu verſchaffen. Leſe jetzt ein neues Meiſterſtück von meinem ſel. Penzel und ſeinem alten Adam. Er hat römiſche Jahrbücher aus einem alten griechiſchen Dion Caſſius überſetzt. Den Anhang ſchließt ein Brief an den Commercienrath Reiſerling über das Commercium zu ſeines Helden Julius Cäſar Zeiten. Er iſt ein geſchworner Feind aller republikaniſchen Freiheit, ein deſto größerer Eiferer für die monarchiſche Regierung. Man kann ſich des Lachens und Bewunderns und Mitleidens nicht enthalten. So reichhaltig, mannigfaltig, niederträchtig und hochfahrend, abſurd und überlegt!

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 5. Auguſt 1786.

Herzlich geliebteſter Freund! Sie thun der Baroneſſe Unrecht, die ich abgehalten, Ihnen zu antworten. Sie denkt ganz gleichförmig mit mir und bleibt bei ihrem Entwurf und

Gelübde, durch die älteste Schwester den jüngern nachzuhelfen; und ich kann ihren guten Willen eben so wenig mißbrauchen, als von Ihrem, liebster Hartknoch, größere Opfer der Liebe und Freundschaft annehmen, als ich zu verantworten und zu verdauen im Stande bin. Die Gaben der Natur machen uns selbst gegen den Schöpfer unerkenntlich, ungeachtet seine Natur das Minimum, wie die Kunst ein Maximum zum Ziel macht. Um Ihres guten Willens würdig zu sein und mein gutes Gewissen unverletzt zu erhalten, kann ich nicht anders, als meinen Grundsätzen und Pflichten gemäß handeln. Meine Worte mögen zweideutig und dunkel sein; in meinen Handlungen hoffe ich einen reinen und klaren Ausdruck der innigsten Gesinnungen zu äußern und denselben treu zu bleiben. Ich denke von Erziehung wie von allen Mitteln, deren menschlicher Gebrauch lediglich von einem höheren Segen abhängt, und einen mäßigen Gebrauch ziehe ich immer einem erzwungenen und übertriebenen vor. Seien Sie von meiner Freundschaft und Erkenntlichkeit durch meine abschlägige Antwort fester versichert. Wenn Ihnen daran etwas im Ernst gelegen ist, so würden selbige durch die Annahme und ein schwaches Obsequium eher unterdrückt und erstickt werden. Ich werde Ihre großmüthigen Absichten zeitlebens im Sinn und Herzen behalten und meinen Kindern selbige einprägen, und hoffe sie auch dadurch erkenntlicher und besser und glücklicher zu machen, als durch einen mißlichen Genuß, der natürlich sättigt und zu Murren Anlaß giebt, wie das Manna in der Wüste. Ich kann Ihnen keinen andern Beweis meines empfindlichen Herzens geben, als einen negativen. Dum tacet, clamat: also auch dum nego, fruor. —

Gott gebe Ihnen Gesundheit und segne Sie mit dem überfließenden Maße, das Sie mir und meinem Hause zugedacht haben. Bei ihm ist jeder gute Wille That und erfüllt. Für mich auch jede Verheißung, gesetzt, daß sie auch erst durch die Zeit reif werden muß, eine Blüthe, die Frucht bringt, oder immer die Fruchtbarkeit des ganzen Baumes befördert.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 23. Auguſt 1786,
am Tage Zachäi.

Kein David iſt mehr hier!
Kein Jonathan iſt blieben!

Mir fallen dieſe zwei Verſe aus meiner frühen Kindheit ein, wo ich ſie mit unermüdetem Vergnügen mir vordudelte. Das Lied weiß ich nicht mehr, aber die Weiſe war ein bekannter Gaſſenhauer zu jener Zeit.

Unſer vertrauliches Du hat lange geſchlafen, mein lieber Fritz, und es iſt die höchſte Zeit, daß ich es aufwecke. Ein Mittelbares und Indirectes widerſtand meinem Geſchmack und Eigenſinne. Nun laß mich wieder plaudern unter vier Augen vom Hundertſten ins Tauſendſte, einholen was ich verſäumt habe, und abmachen, was theils rückſtändig, theils für die Zukunft übrig iſt. Zuvörderſt wünſch' ich Dir mit einem Bewillkommungskuß zur überſtandenen Wallfahrt neuen Genuß der häuslichen und einheimiſchen Freude und Ruhe in P., wo Du Alles wohlbehalten und gedeihlicher wieder gefunden haben mögeſt.

Dein Johann Georg und ſein Pendant ſind krank geweſen. Bleibe des einen liebreicher Vater und des andern großmüthiger Freund, und laß den Himmel für Beide ſorgen und walten.

Die Freude in Münſter*) iſt bald verwelkt. Alles Fleiſch iſt wie Gras, alle Güte und Herrlichkeit der Menſchen wie des Graſes Blumen — aber Eins bleibt in Ewigkeit. — Ich hatte mir beinahe vorgenommen, nicht mehr in Sprüchen zu reden. Der Parder kann aber ſeine Flecken nicht wandeln. Dieſen Sonntag trete ich in mein 57. Jahr und den vorigen habe ich meine Andacht gehabt. Ich gehe nur einmal des Jahrs; bei meiner bisherigen Unruhe hat es länger gewährt. Nach verrichtetem Gottesdienſt fing ich einen Brief an Dich an. Kaum hatte ich mich hingeſetzt, ſo kam mein Sohn mit der Nachricht zu Hauſe, daß Kraus eben mit der Poſt angekommen wäre und ſich noch ein wenig ausputzen wollte, um bei mir zu ſein. Er hat ſich fünf Wochen im Oberlande umgetrieben. Mit dem Schreiben ging es nicht recht fort, und ich nahm mir vor, die ganze Woche nicht auszugehen. Den Morgen darauf entſchloß

*) Ueber die Geburt des bald darauf geſtorbenen Sohnes.

ich mich, wenigstens das Montagsgebet abzuwarten. Eben da ich aus dem Hause gehen wollte, kamen zwei Boten, mir zu melden, daß die Thore geschlossen wären, und die Regimenter noch denselben Morgen schwören würden dem neuen Könige.*) Eine Art von Wehmuth und Schauder überfiel mich doch.

Alles lief nach Königsgarten, und ich ging aus der Kirche zu meinem Freunde Hennings, der sich, Gott lob, bessert, und sich zusehends erholt, aber wo nicht eine Lähmung, doch Schwäche der rechten Seite wohl behalten wird, nahm daher auf die ganze Woche eventuellen Abschied und eilte vom Packhofe, so bald ich konnte, in Hause. Mein Kopf war so voll, daß es mit dem Schreiben nicht fortwollte. Gegen Abend brachte Kraus seinen Freund Sommer zu mir. Wir sitzen im Garten, wie der Postbote mir eine Adresse zu einem Päckchen brachte; es war zu spät, darnach zu schicken, und ich quälte mich den ganzen Abend mit dem Inhalt, um zu errathen, wo es herkommen möchte. Gestern ließ ich meine Abwesenheit auf die ganze Woche melden. Gleich darauf erschien das Päckchen. Es waren fünf Bücher von B. und das Fragment eines alten Briefes. Ich lese diesen, ohne eine Silbe unter dem Dato der Absendung zu finden, und versparte das Uebrige zu meinem Geburtstagsschmause. Meine Unenthaltsamkeit ließ mir keine Ruhe, ich anticipirte Alles, und habe noch Alles zu einem neuen Schmause verspart. Diese halbe Woche ist also wieder vorbei, und ich weiß nicht, wo sie geblieben. Den Bienenschwarm in meinem Gehirn ohne eine Königin kannst Du Dir leicht vorstellen. Ein Wald rauscht in meinen Ohren, daß ich mein eigen Wort nicht hören kann.

Aus Beilage wirst Du, lieber Fritz, ersehen, daß ich den Willen gehabt, nach London zu schreiben. Ich habe Dir so bereits Porto genug gekostet, und ich wollte Dich dort nicht stören mit meinen unfruchtbaren Grillen, die ich daher lieber zurückbehalte.

Die Sterblichkeit meiner Schriftstellerei wird Dir auch schon geahnt haben. Ich muß Dich also mit dem Leichenbegängniß meiner unzeitigen Geburt beschweren und Deinem ehrlichen Tiro die Mühe und Sorge deshalb überlassen.

Ich habe schon seit zwei Posttagen seinen letzten Brief

*) Friedrich der Große war am 17. August 1786 gestorben.

erwartet, der diesen Sonnabend vielleicht ankommen wird, um auch von ihm Abschied nehmen zu können und das Nöthige darüber zu schreiben.

Mens sana in corpore sano muß jetzt meine vornehmste Sorge sein. Vor vierzehn Tagen wurde unser Provinzialrendant der Accise und Zollkasse aus dem Stegreif verrückt, und ich kann Gott nicht genug danken, daß ich noch Ueberlegung genug besitze, meine Narrheit zu fühlen und einzusehen. Sich schämen und ärgern macht die Sache nicht besser. Bileam's Künste und Beschwörungen helfen auch nicht, Geduld ist uns noth, Alles zu überwinden und endlich den Sieg zu behalten.

Da meine Entkleidung und Verklärung einen so lächerlichen Riß wie Scarron's Wamms am Ellbogen bekommen, wird die Hitze, mich zu sehen, doch, lieber Fritz, etwas kühler geworden sein, und mit dieser Kühlung ist mir sehr gedient; aber um das Lehrgeld, was es kostet, thut es mir leid!

Seit dem 8. d. geht es mit dem Viscerat-Lavemente besser und ich habe schon gegen dreißig derselben comme il faut durch den rechten Weg eingenommen. Wenn ich nur meinen unbändigen Hunger oder vielmehr Appetit etwas mehr einschränken (könnte). Noch eine Erscheinung ist wichtiger oder gehört zu meiner Cur wenigstens.

Den 12. d. besuchte mich der junge Nicolai, des alten Vetters Sohn, der zu Danzig seines Vaters Laden revidirt und eine Lustreise gemacht hatte. Ich entschuldigte mich wohl in Ansehung eines Gegenbesuches, sprach aber doch den Morgen darauf bei ihm an, speiste den 14. Mittags bei Deinem Namensvetter, der ein wirklicher Anverwandter von der Magenseite ist.

Vorigen Freitag wurde eine Reise nach der Kanter'schen Papiermühle in Trutenau verabredet; ich trat meinem Sohn meine Stelle in der Kutsche ab, und nach dem Mittagessen fällt es mir ein, $1\frac{1}{2}$ Meilen zu Fuß zu gehen. Ich, der ich in der Stadt ermude, von einem nur etwas entfernten Besuch, hielt es kaum für möglich, dieses Pensum zu absolviren, und hatte schon meine Maßregeln genommen, unterwegs im Fall der Noth liegen zu bleiben und meinen Gefährten Raphael weiter zu expediren.

Um 2 Uhr ging ich aus, und um 5 Uhr bin ich da, zum

Wunder der ganzen Gesellschaft, wurde gezwungen, meines Sohnes Stelle in der Kutsche auszufüllen, und fühlte mich stark genug, auch den Rückweg zu Fuße gethan zu haben; begleitete den jungen Vetter mit seinem Gefährten Zellner aus Frankfurt am Main nach einem öffentlichen Garten, wo Concert gehalten wird, und trat im Finstern zu noch größerem Abenteuer ohne meinen Stock, den ich meinem Sohn gegeben hatte, nach Hause; ging den Tag darauf zur Beichte und hätte vor Freuden weinen mögen über den Vorrath von Kräften, den ich mir nicht zugetraut. Es glimmt also noch Feuer unter der Asche. Der junge Mensch hat hier viel Beifall gefunden, eben so aufmerksam als zurückhaltend, ein würdiger Successor seines Vaters.

Vorgestern hat Hippel einen Schmaus ihm zu Ehren gegeben, und, wie ich höre, ist er bereits abgereist. Es thut mir leid, daß Kraus ihn nicht gesehen, bei dem er einer Vorlesung über den Homer beiwohnen wollte, wie er gestern auch bei Kant gethan. Auch diese Erscheinung ist nicht überflüssig gewesen, mich in Ansehung meiner Autorschaft zu orientiren.

Barthelemi.

Kraus kam noch gestern wider meine Erwartung, um mir und sich eine Diversion zu machen. Er bot mir eine Recension der Resultate an, die ich für meine ausgeben sollte, wozu ich auch willig war. Die Schwierigkeit sah er selbst ein, diesen Betrug wahrscheinlich zu machen. Ich übernahm Alles auf meine Gefahr, und hätte diese Arbeit gern von ihm gesehen, weil wir Alle dabei gewonnen haben würden. Die lateinische Zeitung verdarb uns das Spiel. Er dachte auf dem Lande über das ganze Problem zu arbeiten; hat aber dort so viel zu beobachten gefunden, daß er an kein Studiren hat denken mögen, und kaum in seinem Homer etwas hat lesen können.

In der Gegend ist auch eine kleine Loge von dem System, das zu Berlin so gebrandmarkt wird. Er ist selbst Freimaurer, hat sich aber abgesondert. Ich habe vielleicht zum Reden und auch Hören Anlaß gegeben.

So sehr ich ihn auch als einen feinen, klugen und ehrlichen Mann liebe, so ist etwas Heterogenes in unserer Natur, daß wir uns einander nicht recht trauen. Als Professor und Senator der Akademie ist er ein eben so verdienstvoller als von-

seiner Hypochondrie geplagter Mann bei seinen Arbeiten und seiner Dienstfertigkeit, daß seine Launen Nachsicht fordern.

Wie ist es möglich, lieber Fritz, daß Du niemals an Deinen liebenswürdigen Hausgenossen, den Resultatenschmied, gedacht hast? Ich habe dem Tiro den Empfang der sechs Exemplare bescheinigt, die den 7. Juli noch viel zu früh zwar für mich, aber nicht für meine Freunde Hippel, Scheffner, Kraus, Nicolovius und Brahl ankamen. Letzterer ist vorige Woche incognito nach Berlin gereist ohne Urlaub und Umstände, um selbst die Zusätze des Gr. Mirabeau zur Uebersetzung des Cincinnatus-Orden abzuholen.

Ein guter Freund aus Curland, der dort was zu suchen hat, nahm ihn in seinem leichten Fuhrwerk mit: er hat einen alten Schoosfreund an einem Pensionär des Königs, der sein Leib- und Wundarzt ist, wollte in vier Wochen hier sein und bildete dem Director ein, daß er blos nach Westpreußen gehen wollte.

Mein schwärmender zwischen Catholicismo und Herrnhutianismo schwankender Freund Mayer, dessen ich sonst gedacht haben werde, kam von seiner geheimen Expedition aus Deutschland zurück, ging nach Curland, um vermuthlich mit Frau und Kind es bald wieder zu verlassen. Er brachte mir von Häfeli zwei prosaische und eben so viel poetische Kleinigkeiten mit vom Oberhofprediger des Mareés, worunter das stärkste die Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche, worin der alte Greis mir in manchen zuvorgekommen. Auch Matius hat mir durch Mayer sein Vereinigungsbuch und Ansichten der Seele zugeschickt, mit dem Auftrage es zu lesen, welches ich auch gethan und thun müssen, ohne mein Vorurtheil durch diese Gefälligkeit gebessert zu haben. An einer neuen Ausgabe des ersten wird gearbeitet, das meines Erachtens weder ärger noch besser werden kann. Was aus der Gährung herauskommen wird, gehört auch zu Gottes Geheimnissen, die man abwarten und anbeten muß.

Worin die neue Epoche sich auszeichnen wird? Der Held *) starb also wirklich den 17., den Tag vor meiner wunderlichen Wallfahrt nach Trutenau. Er hat zwei Anfälle vom Schlage

*) Friedrich II.

gehabt. Was für eine Lebenswärme, was für ein Lebensfeuer muß in seiner Natur gewesen sein!

Seinen Orden soll er dem Minister Herzberg vermacht haben. Ein sehr rührender und ihm ganz ähnlicher Zug — Hundestreue mit hündischem Lohn zu (vergelten?).

Er war ein Mensch, ein großer Mensch in der Kunst, seines Gleichen zu regieren. Er war ein treuer Knecht seines Herrn und Ichs. Trotz seinem guten Willen zu einem Anti-, wurde er durch ein Schicksal und Mißverständniß ein Meta-Machiavell. Aus der Eichel mußte eine Eiche werden; zu welchem Bau diese dienen wird, beruht auf dem Willen des großen Baumeisters, der kein faber incertus ist.

Beim Allgemeinen denkt Jeder an sich selbst. Kaiserlink und der Herzog von Holstein sollen schon nach Berlin abgereist sein. Auch ich armer Tropf dachte an meine Reise, besann mich aber, daß ich weder schreiben noch reden kann. Ein mir unbekannter Candidat hielt mir vorgestern das Gebet über 1 Petri V, 7. Am Sonntage wurde ein Lied von allen Senioren gesungen, das mir beinahe ganz unbekannt geworden war, in jeder Zeile ein treffender Pfeil für mich. Es fängt an:

> Jesu, meiner Seele Leben,
> Meines Herzens höchste Freud'.

Der siebente Vers schließt sich:

> Niemals hab' ich was begehret;
> War es gut, ich bin's gewähret.

— Trotz einer Erfahrung von 56 Jahren — denn Phryges serio sapiunt — wässert mir noch immer der Mund nach der verbotenen Frucht der Erkenntniß dessen, was gut und böse ist. Wenn es gut ist, daß ich verstumme und mein Leid in mich fresse, wenn es gut ist, lieber ein pythagorischer Maulaffe als sophistischer Kämpfer zu sein, warum soll ich ein qu'en dira-t-on selbst meiner liebsten Freunde fürchten? Das Senfkorn meines Glaubens und Gewissens ist mir heilig, und Du ehrlicher Fritz! hast mir diesen Knüppel selbst angelegt. Bezahl' also für die beiden Wochen die Druckkosten für zwei Bogen und suche meinen B., der freilich am unschuldigsten sich verhalten hat, zu einer gleichen Großmuth für die zwei übrigen zu bewegen. Der Dominus Politicus Crispus möchte mir auch gern mit seiner flachen Hand etwas zum Denkzettel geben, er hat aber wenigstens

Mitleiden mit meiner geballten Faust, die ziemlich gelähmt ist. Wenn die Sache Salamis und Carthago betrifft, so schämt sich Cato keines Solöcismi. Ein Jack with a .... hat mich in einen Morast geführt, aus dem ich mich mit Lebensgefahr herausarbeiten muß. Mein Plan war einfach und gerade; wie ich in den Wirbel und Schwindel gerathen bin, mag Dr. Herz anatomisiren und physiologisiren.

Von Curiren und nicht Discuriren ist die Rede bei mir jetzt. Ohne Praxis ist alle Theorie eine taube Nuß, und die aufzubeißen, hab' ich meine morschen Zähne zu lieb. Aussichten der Seele nennt Masius seine Lieder in Prosa.

Ich las dieser Tage in einem Buche: Der Grund aller Ueberspannung ist Leidenschaft, Schwäche; und abermal: Instinkt von Leidenschaft zu unterscheiden, ist das Meisterstück des Verstandes. Trefflich! Nur Jammerschade, daß die tiefste Erfahrung von einer Erscheinung abhängt, und die höchste Vernunft auf ein Wortspiel hinausläuft. Freilich verliert Action und Handlung alle männliche Würde durch weibische und kindische Passion oder Leidenschaft. Warum ist es aber in den verschiedensten Fällen wahr: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark? Verstand und Erfahrung ist im Grunde einerlei, wie Verstand und Anwendung einerlei sind. Woher kommt die Verschiedenheit des Gegensatzes? Beruht das ganze Geheimniß unserer Vernunft, ihrer Antithesen und Analogien in nichts als einer licentia poetica, zu scheiden, was die Natur zusammengefügt, und zu paaren, was sie hat scheiden wollen, zu verstümmeln und wieder zu sticken? Der auf dem Stuhl saß, kann allein die wahrhaftigen und gewissen Worte sprechen. Siehe! Ich mache Alles neu! All' unser Lallen und Nachahmen ist Nonsens.

Ehe ich es vergesse, muß ich noch, liebster Fritz, um Verzeihung bitten wegen der unverschämten Zumuthung, in England Nachfrage zu thun um Swedenborg's Arcana, aber wie das Ding heißt. Eben war deshalb Hartknoch mir auf dem Dache, und er drang so inständig in mich und war von Deiner Gefälligkeit so überzeugt, daß ich mich hierin übertölpeln ließ. Hast Du einige Erkundigungen deshalb eingezogen oder noch mehr besorgt zur Abmachung, oder hat es Dir an Muße und Gelegenheit gefehlt, Dich darum zu bekümmern: so melde mir doch, daß ich ihm Bescheid geben kann. Er hat sich auf meine erste abschlägige

Antwort noch nicht zufrieden gegeben, sondern seine Anerbietungen erweitert, die mich noch mehr abschrecken. Mein Gemüth ist wenigstens ganz frei in Ansehung dieser Sache. — Seine Schwägerin Madame Courtan ist seit fünf Wochen bei ihrer Schwester in Pillau und wird in einigen Tagen erst erwartet.

Nun heißt es, der neue König hätte seinen eigenen Orden dem Minister Herzberg umgehängt. Gezielt habe er lange darnach. La vie de M. Turgot von Condorcet enthält viel Metaphysik und hat mir einige vergnügte Stunden gemacht.

Die gute Fürstin hat wegen meines Urlaubs intercediren wollen. Von dem Erfolge weiß ich nichts. Alle die Krisis zu meiner Reise und Schreibereien sind nöthig gewesen und werden heilsam für mich sein. Abel ist zu fruchtbar, um Deinem philosophischen Aumônier furchtbar zu sein. Diester hat Kant den Empfang seiner Abhandlung über des M. Orientiren bescheinigt, aber nichts mehr. Von Start weiß seine Familie hier auch nichts. Sein und mein alter Freund Penzel ist auch mit seinem Dio Cassius einmal herausgerückt.

Du wirst auch Ruhe zu Deiner Arbeit nöthig haben zur neuen Ausgabe des Sp.-Büchleins, des Hemsterhuys — Gott gebe Dir Frieden und Kräfte und laß Dich nicht vergeblich arbeiten. Ich erwarte doch wenigstens Antwort auf diesen Brief. Ich muß mich absondern, um mich zu sammeln. Schreib' also blos im Nothfall. Mit dem Gebrauch der Mittel werde, so lange ich Hoffnung habe, etwas auszurichten, fortfahren müssen und mich mit dem neuen Jahr zu mehr Bewegung zwingen, die ich eben so sehr als Umgang verabscheue. Nichts als Umstände, von denen ich nicht Meister bin, haben über mich Gewalt, weil es mir an aller Kraft in mir selbst und meinem Willen fehlt.

Ich umarme Dich unter den treuesten Wünschen für Dein ganzes Haus, und bitte Geduld zu haben mit Deinem schuldigen Mephiboseth Taugenichts God mend him!

Um meinen Kopf zu erleichtern, hab' ich noch heute an Tiro geschrieben. Erhalte ich noch etwas, worauf zu antworten nöthig ist, so werde es nachholen. Jetzt ist Ruhe mein Unum Necessarium*), das ich als ein Alter und Patient nöthig habe. Bei

*) Luc. 10, 42. Vulgata.

aller meiner Trägheit von außen, ist Alles in Bewegung von innen. DEUS juvabit.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 27. August 1786.
Dom. Pharisaei et Publicani.

Liebster Fritz! Ich erhielt im August 1783 Deinen ersten Brief und gestern Morgen statt des neunten, den mir Tiro den 4. d. versprach, den nächsten Dienstag zu schreiben, den 49. von Deiner Hand, die ich sogleich erkannte und als über eine Erscheinung erschrak, weil ich selbige für eine Antwort auf mein Willkommen ansah, das ich Dir vorigen Dienstag geschrieben hatte. Ich traute meinen Augen nicht, und sah vorher nach dem Siegel, auf dem mir ein Rad in die Augen fiel, und weil ich es verkehrt hielt, so schien mir die jungfräuliche Sphinx der leibhafte Ixion zu sein.

Es hatte mit dem Räthsel folgende Bewandtniß. Ich war die ganze vorige Woche zu Hause geblieben, und da fiel es mir vorgestern ein, auch Deinen ganzen Briefwechsel in Ordnung zu bringen. Diese Beschäftigung wirkte auf mich wie die Dulcamara, und brachte mich in einen außerordentlichen Schweiß und Wallung. Mitten in dieser Arbeit erhielt ich Deinen jüngsten Brief, und weil ich die ganze Folge mit rother Dinte numerirt habe bis auf das kleinste Zettelchen und Blättchen, von Deiner Hand mit Bleistift geschrieben, so war der süße Wein, an dem ich beinahe drei Jahre genippt hatte, auf einem Zuge in mein Gehirn gestiegen, und Du kannst Dir das abenteuerliche Spiel meiner Phantasie leicht erklären.

Nun, ich freue mich abermal, daß Du mit Deinem alter Ego und begleitenden Reise-Engel nach Wunsch und Herzenslust Alles in Aachen und Pempelfort wieder gefunden hast bis auf den armen Aumônier, mit dessen Sinn und Schicksal ich leider nur zu sehr sympathisire.

Ich habe Dir Unrecht gethan, als wenn Du gar nicht an diesen Genossen Deiner Philosophie gedacht hättest. Zweimal hab' ich ihn als Magister im Vorbeigehen angeführt gefunden und der ist der Wzm., um dessen Fragment über Matthäum Dich unser Alc. einmal mahnte. Aus Discretion mich näher zu erkundigen, vergaß ich meiner Neugierde, mich nach dem Namen

und Logogryphen desselben zu erkundigen, weil mich beide stutzig gemacht hatten.

Ich schließe, daß mein kleiner Bruder Georg wieder hergestellt und wie ein genesender Kranker sich doppelt besser befindet. In der Silhouette, die Meister Tiro von ihm gemacht hat, sind' ich so viel Homogenes mit meiner Physiognomie, daß ich seit länger als acht Tagen auch anfange, corpulent zu werden und Dir meinen Jungen mit seinen Storchbeinen zum Tausch überlassen möchte. Wir kalbalgen uns alle Tage in puncto der Cardinal-Tugend, von der ich ein mehr als platonischer Liebhaber in abstracto bin, die mir aber in concreto das Zweideutigste entre chien et loup ist — und dann wetteifern die beiden Virtuosen in einem Duetto von stotternden und stammelnden Trillern, die ihm nachtheiliger als mir sind. — —

Braucht Dein jüngster Sohn auch das Kämpf'sche Mittel und mit welchem Erfolge? Würden sie nicht auch dem Autor, der mir selbst seine Noth gebeichtet, zuträglich sein? Mit dem zwölften Lavement machte ich den Versuch, sie kalt einzunehmen, welches dem Gefühl nach wohlthätiger für mich ist.

Mir hat das Resultat geahnt, was Dein Prometheus nicht voraussehen können. Ich fürchte mich daher desto mehr, angesteckt zu werden durch meine bisweilen zu empfängliche Einbildungskraft. Ich traue dem Eisen nicht so bald, wenn es einmal roth geworden ist. Der Titel war mir schon verdächtig und Deine Ankündigung in der Vorrede*) auch ein viel zu heißer Brei für das parteiische Publikum. Hierin scheint mir eine kleine Uebereilung von beiden Theilen geschehen zu sein, wegen der nahen Verbindung, die dem Publico kein Geheimniß bleiben kann. Von mir hat keine Seele den Namen des Verfassers erfahren. Außer dem ersten flüchtigen Ueberblick hab' ich noch einmal das Buch gelesen. Die ersten hundert Seiten kamen mir eben so unverständlich vor, wie das erste Mal. Daß die Resultate von keinem bloßen Candidaten, sondern einem Manne herkamen, der schon eine Art von Meisterrecht erhalten zu haben schien; hierin waren beide Mal meine Eindrücke sich ähnlich. Meine Freunde glaubten, gegen das Ende mehr Schwierigkeiten

*) In der Vorrede zu der Schrift: „Wider Mendelssohn's Beschuldigungen“; s. Jacobi's Werke IV. 2. S. 169 ff.

gefunden zu haben. Tot capita, tot sensus! Ich war das zweite Mal, wie ich es las, in Ernst krank, und es fehlt mir noch an Allem, um mitreden zu können. Ich verstehe noch zu wenig von Spinoza, noch weniger von Hemsterhuys, und eben so wenig Deinen Brief an den letzten über den ersten. Nicolovius hat sich die Lettre sur la sculpture verschrieben, die ihm $2^1/_2$ Rthlr. kostet. Dieses erste Werk im Original wird mir vielleicht einmal Dienste thun, da ich es so lange behalten kann, als ich will, die Manier dieses außerordentlichen Mannes zu fassen, den ich mehr bewundern als schmecken oder vielmehr genießen kann, denn seine ganze Philosophie scheint mir mehr Manier und Schönheit als Wahrheit und Natur zu sein.

Den 23. September.

Ich habe drei Briefe und eben so viele an unsern B. angefangen, war so unverschämt, diesen Morgen den vierten von Dir, herzenslieber Jonathan, zu erwarten und mich darauf zu freuen, aber zugleich entschlossen, wenigstens die schuldig gebliebenen Antworten mit dieser Post abzumachen. Nun ist die Unruhe einmal hier überstanden, und der König gestern früh wieder abgereist, ohne ihn gesehen, noch mich um das Geringste bekümmert zu haben. Dein funfzigster Brief kam den 6. und Nr. 51 den Tag vor dem König an. Da war Feuer im Dach, zum Glück aber selbiges mit Stroh bedeckt und die Gluth hörte bald auf. Gott weiß am besten, was diese ganze Woche über in meinem Gemüth vorgegangen ist. Ueber die Standhaftigkeit Deiner Freundschaft und über ihre unwandelbare Zärtlichkeit muß ich schweigen. An keine Winterreise ist zu denken. Mit diesem Jahre geht das zweite Decennium meines öffentlichen Lebens zu Ende. 1767 wurde ich welscher Charon, 1777 Packhofverwalter, 1787 halte ich zum dritten Male um Erlaubniß zur Reise an.

Dein erster Brief Nr. 49 kam eben den Tag darauf an, als mein letzter abgegangen war. Ich dankte Gott für diesen kleinen Umstand, der mich in meinem ganzen Concept irre gemacht hatte. Ich hatte schon zwei cassirt und setze diesen auf dem Anfang des dritten fort. Du hast Recht, daß ich bei der Revision Deiner Briefe unsern Mag. Prometheus zweimal genannt gefunden habe. Der Mann ist mir immer wie ein Deus ex machina aufgefallen. Ich wollte bei Gelegenheit mich nach

ihm erkundigen — das kann ich mich noch ziemlich klar erinnern, hab' es aber vergessen. Ich hab' es mir nicht wollen merken lassen, wie sehr ich mit ihm sympathisire, und halte mich jetzt für so verstimmt und erschlafft, daß ich jeden feinen und stärkern Geschmack durch meinen zweifalt zu beleidigen befürchte. Die Kämpf'schen Mittel hat Dein jüngster Sohn gebraucht, mit welchem Erfolge? Sollten sie dem Bruder Freiwilligen nicht auch gut thun? Ich bin jetzt über 86 und denke mit dem Ende dieser Portion über 100 zu kommen. — Hätte ich Bewegung und könnte meinen Hunger ein wenig mäßigen, so würde Alles besser gehen. Weil ich aber nicht arbeiten kann, so muß ich wenigstens essen und schlafen, wenn ich nicht aus der Haut fahren soll, quod Deus avertat.

Den 24. September.

Ich habe mich den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend herumgetrieben und komme müde und matt nach Hause. Den Anfang machte ich wider alles Vermuthen bei unserm geheimen Rath und Stadtpräsidenten Hippel, bei dem Kr. Deutsch mit seiner Frau logirt, denen ich ganz fremd geworden bin wie Scheffner, der aber nicht nach der Stadt gekommen.

Es ist mir doch recht lieb, dieses Schaarwerk abgemacht zu haben, und recht traurig, das aus Wohlstand thun zu müssen, was man aus Freundschaft recht füglich und mit ganzem Herzen leisten kann. Mein letzter Gang war zu der Baronesse, der ich mein achtes Vierteljahr für meine Tochter pränumerirt, das in dieser Woche zu Ende geht. Meine Absicht war zugleich, etwas Zuverlässiges von unserer Veränderung zu erfahren, weil ich mich die ganze Woche blos mit dem öffentlichen Gerüchte hatte behelfen müssen, und mich um nichts selbst bekümmert hatte. Der Herr ist beinahe von Bettelschriften erstickt worden. Jedermann spricht von großen Veränderungen in unserm Fach. Ich glaube also nicht übel gethan zu haben, daß ich abgehalten worden bin, mich in dieses Gewühl zu wagen, und diese uns bevorstehende Revolution abwarte. Nicht meinem Urtheil, sondern meiner Unvermögenheit habe ich die Klugheit meines Entschlusses zu verdanken. Unser Kant ist außerordentlich von Minister Herzberg unterschieden worden, und man spricht, daß er eine Stelle bei der Akademie der Wissenschaften erhalten wird.

An dem Tage, da ich Ihren letzten Brief erhielt, bekam ich gegen Abend den September der Berliner Monatsschrift zu lesen, die mir eine schlechte Nacht zuzog. Was dem Publico für blauer Dunst gemacht wird! Der October wird das Erwartete liefern, welches sich auf das Gemeinwesen beziehen soll. Das Kaiserling'sche Haus hat ein Anlehen von 150 M. Thaler bekommen auf 30 Jahr ohne Interessen.

Crispum habe ich heute besucht, weil ich ihn die ganze vorige Woche nicht gesehen, ungeachtet er sich vorgestern anmelden ließ, und begegnete ihm heute. Er hat diese Woche an mich gedacht, und sich meine Ruhe gewünscht. Wie unsere Wünsche auf unserer Unwissenheit beruhen! Brahl ist schon über zehn Tage hier, ich habe ihn aber nur im Vorbeigehen gesehen. Er hat sich vorzüglich in Engel's Gesellschaft gefallen, von dessen Launen ihm Biester keinen guten Begriff gemacht hatte. In Berlin geht das Gerücht, daß Du, lieber Jonathan, an Garve geschrieben und ihm Anekdoten gegen Nicolai und die Berlinische Synagoge angeboten hättest; Sailer hätte ein Gleiches gethan; Garve aber hätte Nicolai davon Nachricht gegeben; Biester hätte dies geleugnet, aber die Sache so erklärt, daß Garve dies an einen Freund in Sachsen gemeldet, der dieses wieder, wo nicht an Nicolai unmittelbar, doch an einen Berliner verrathen hätte. Ich halte Alles für ein Märchen; doch wünschte ich zu wissen, ob Du mit Garve in Verbindung stehst.

Heute ist Geburtstag des Vielgeliebten. Gott gebe, daß der Titel nicht ominös sein möge für Preußen, wie er es für Fr. *) gewesen. Uns ist Alles versprochen, aber unter Bedingungen, welche die Erfüllung unmöglich zu machen scheinen. Das Ideal der vorigen Regierung, welches zu Berlin so lügenhaft blendend ausgestrichen wird, ist von einer Seite so niederschlagend, von der andern so täuschend, daß wohl Alles im vorigen Geiste bleiben, wo nicht ärger werden wird. Es geht mit dem guten Willen wie mit dem Morgenroth nach dem Sprüchwort.

Aus Riga habe zwei Briefe erhalten, aus denen ich Dir einen Auszug mittheilen muß. Weil der eine mit der Post, der andere mit einem Fuhrmanne ankam, der jüngste also vor dem ältesten ohne Anzeige des letzteren, wurde ich wieder irre gemacht.

*) Dem einst war der Titel Ludwigs XV.

In dem vom 19. August st. v. heißt es, daß, wenn Sie schon auf der Rückreise wären, seine Bitte um Swedenborgs arcana coelestia wohl zu spät kommen würde. Ihre Antwort sollte es entscheiden, ob er das Buch noch übersetzen lassen würde. Bekäme er nicht das Original durch Ihre Güte, so würde er es als einen Wink ansehen, daß er es unübersetzt liegen ließe. —

Unterm 26. August st. v. schreibt er, daß Reich's Correspondent in London 18 Guinees dafür fordert. „Das dünkt mir zu viel, und ich möchte sie gern wohlfeiler haben. Ich weiß, daß die Bücher in London at second hand um den halben Preis verkauft werden. Sehen Sie also, so wohlfeil wie möglich diese arcana coelestia mir zu verschaffen. Wenn indessen alle Stricke reißen, so bin ich auch zu den 18 Pfd. Sterl. bereit. Das Geld soll durch Barez u. Sohn von Berlin, wohin es beordert wird, gesandt werden. Sie wissen, daß ich darin nicht säumig bin. Gesandt wird es an Grotel nach Leipzig, der es an die Behörde spediren wird, und das je eher je lieber, weil ich gern künftige Ostermesse schon etwas davon übersetzt haben möchte. Da in Deutschland überall fahrende Posten gehen, so kann das Buch am besten wohl verpackt an Hertel nach Leipzig mit der fahrenden Post gesandt werden."

Auf diesen Brief, den ich den 14. erhielt und gleich beantwortete, habe ich ihm geschrieben, daß ich mir wegen des ersten Auftrags bereits viel Vorwürfe gemacht hätte wegen Ihres kurzen Aufenthalts in London, und also Ihnen unmöglich mehr zumuthen könnte. Ihre liebreiche Erklärung erlaubt mir wenigstens, Ihnen dies Alles mitzutheilen und Ihrem Gutbefinden zu überlassen. Weil ich diesen um mich verdienten Mann nicht ex propriis gefällig sein kann: so würde das wohl das letzte Mal sein.

Den ältern Brief erhalte den 21. d., und darauf habe ich noch nicht antworten können, werde ihm aber melden, daß ich mich erdreiste, mit diesem letzten Auftrage, damit er sich wenigstens darnach richten kann und Ihre Antwort abwarten, ehe er weiter geht.

Den 25. August.

Ach, mein Seelen-Jonathan! Wie habe ich mich an Lavater's Predigten über Philemon erquickt! Ich fing sie mit

dem letzten August an und glaubte, daß er über den Jonas das Beste, was er sagen konnte, gepredigt hätte. Ruth, Jonas und Philemon sind meine Lieblingsbücher im A. und N. T. Den Salomo hab' ich und die Herzenserleichterung gar zweimal selbst gekauft, und zum Andenken von ihm.

Ich habe eine Apologie gegen Markard im Sinne gehabt und mich geirrt, wie es scheint. Die hab' ich zu lesen gewünscht. Wenn doch die Ziehen'sche Predigt darunter wäre. Ein Freund hat mich so inständig darum gebeten; der erste polnische Lehrmeister meines Joh. Michel und hab' sie ihm versprochen, aber total vergessen. Ich muß es aber so machen, daß noch etwas selbst zu plaudern übrig bleibt. — Freund Schenk ist kein Tiro, sondern ein Rupertus [expertus?], sich die Schwächen einer armen Autorseele zu Nutze zu machen. Der Stab ist einmal gebrochen und kann nicht mehr ganz gemacht werden. Hab' ich nicht so viel Zaubereien wie Bileam angewandt, mich gegen Herder anathematisirt und verflucht, eben deshalb den Druck unüberlegt angefangen, um mich selbst zu binden und zu zwingen. Es fehlt mir also nicht an Stacheln im Gemüthe, die mir keine Ruhe lassen. Meine ganze Natur empört sich, die gedruckten Bogen anzusehen. Wer Gottes Ehre liebt, dem ist auch im Ernst um die Ehre seiner Freunde und ihr Wohlgefallen und um Frieden zu thun, nicht Oel ins Feuer zu gießen oder mit dem Schwert Ohren und Nasen abzuhauen, wie St. Petrus kurz vor seiner Verleugnung that. Zu meiner Gesundheit und Arbeit, wenn ich nicht blos wie ein Fauler wünschen soll, gehört Ruhe. Wie zu allen meinen Besuchen ein Geschäft und Beruf zu Grunde liegt, will ich es auch jetzt mit meinen Briefen halten, und nehme, wie ich es mit Eint. gethan, von Dir, Herzens-Jonathan, Abschied. Gesetzt, daß auch aus Allem nichts werden und herauskommen sollte, so wird dieses die schönste Arbeit für mich sein. Aber Dein Wille geschehe!

Hab' ich Anlaß zu schreiben, so werd' ich nicht saumselig sein. Sollte der Ausbruch der zu erwartenden Veränderungen auch diesen Plan stören, so gebe ich auch Nachricht. Meine Art und Weise ist es nicht, Wind zu machen, wie alle meine bisherigen Versprechungen Wind geworden. Gestern Abend verunglückte mir zu meinem großen Herzeleid das 84. Pavement.

Diesen Morgen ist es dafür ersetzt worden, ohne daß ich eine natürliche Oeffnung erwarten konnte. Also 84 und diesen Abend 85. Lohnt es wohl, dergleichen elendes Geschreibsel zu lesen; aber ich kann nicht anderes, als was mich beschäftigt, Gedanken und Sinn. Wie der Kopf, so die Faust oder die drei Schreibfinger — daß mir selbst vor Allem ekelt und graut und natürlicher Weise auch jedem Leser, wie man heuer sagt, unbefangenen Leser. Die Wahrheit wolle uns Alle frei*) und nüchtern machen! Freund Ruprecht und Freund Prometheus, und wenn ich ja der größte unter euch sein soll, so will ich es auch durch meine Schwachheiten und Thorheiten sein, ohne Abbruch der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens of all denominations. Schreib' mir zu meiner Erquickung und Stärkung in der Wüste, wo ich lieber Ohr als Stimme zu sein wünsche, ohne auf Antwort zu warten, als die Bedürfniß und Nothwendigkeit mir zur Pflicht machen nach meinem ..... und strictem Gewissen für Kameele und Mücken.**) Gott segne Dich und die Deinigen wie die Meinigen. Mein Joh. Michel geht übermorgen in sein achtzehntes Jahr. — Ergänze doch die Mängel der Beilage durch Deine Hermeneutik. Ich umarme Dich — —

Johann Georg.

Aus einem Briefe Jacobi's an Hamann vom 4. Sept. 1786.

Ich habe Deinen Brief, lieber Herzensvater, und kann es nicht aussprechen, wie ich Dich habe und hatte. Du sagst in dem nach London bestimmten Briefe vom 22. Juni, es hätte Dich befremdet, daß ich nicht gegen Dich eben die Freimüthigkeit ausübte, die ich Lavatern bewiese. Lieber, ich bin immer freimüthig gegen Dich; nur daß ich, im Entgegengesetzten des Tadels, den Ausdruck meiner Empfindungen in Absicht Deiner immer schwäche und das mehrste ganz verschweige. Du bist mir ein gewaltiges Zeichen; der Hamann, den ich mehr als liebe, der mir Andacht einflößt und mein Herz zum Glauben stimmt, der ist kein Hirngespinst, und ich kein Thor, der nur eine Wolke umfaßt.

*) Joh. 8, 32.
**) Matth. 23, 24.

Wenn Du mir auch nicht der Unverletzliche wärest, der Du mir bist, so hättest Du dennoch wegen Deines Entschlusses, den fliegenden Brief unvollendet zu lassen, kein qu'en dira-t-on von mir zu befürchten gehabt. Wenn Du ihn aber auch dem Publikum nicht geben willst, was hindert Dich, wenn Dir wieder gute Stunden kommen, ihn blos für Deine Freunde zu vollenden? Es ist Wißbegierde von einer guten Art und sonst nichts, die mich so herzlich wünschen läßt, Deinen Plan ausgeführt zu sehen.

Dein Brief, ehe er ankam, hat mir die Zeit recht lang werden lassen, aber ich bin nun auch recht wohl mit ihm daran. Ich wüßte kaum, einen von Dir erhalten zu haben, den Du so mit Liebe, Geist und Segen getränkt hättest. Wahrlich, Lieber, Du bist nicht allein gut zu Fuß, wie Du mit dem Gange nach Trutenau bewiesen hast, sondern es steht überhaupt mit Dir noch ganz wohl. Jedes Wort, das Du über den verstorbenen König sagst, zeugt von Lebensfülle und Abrahamitischer Samen-Energie.

Mit Wizenmann's Gesundheit geht es wieder besser. Er stutzte und erschrak, da ich verkündigte, Du wolltest den fliegenden Brief unvollendet lassen. — Die Jenaer sind gar zu schlimme Vögel, daß sie mich zwischen dem blinden und dem Kantischen Glauben in die Mitte stellen. Den Kantischen Glauben kann ich unmöglich auf mir sitzen lassen. Ich möchte eben so wohl den Verdacht, ich weiß nicht welcher Sünde auf mir haben.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Königsberg, den 6. September 1786.

— — Den 3. p. M. Dom. XII. p. Trin. feierte ich wegen der schlechten Witterung in angello cum libello, und überlas zum andern Male Ihre Rhapsodie über Gottes- und Menschen- und Selbstführung durch Bedürfnisse. Der Styl Ihres Ganzgefühls erfordert ein Studium wie die Antike, und ich möchte bisweilen ausrufen wie der Sohn der Sunamitin: O mein Haupt, mein Haupt! Junger Mann meiner Seele und meines Herzens, mit welcher Innigkeit und Scham hat mich Ihre Wachsamkeit auf sich selbst, Ihre Standhaftigkeit in Versuchen und Prüfungen, die Treue, Integrität und Originalität Ihrer Ein- und Ausdrücke erfüllt! Wie theuer

und unschätzbar ist mir dieses Unterpfand Ihres unerschütterlichen Vertrauens!

Alles Geschreibsel, wie Sie es nennen, ist nichts als Schwarz auf Weiß. Zu Ihrem Geschriebenen fehlt mir der Text Ihrer Physiognomie, und ich lese nichts als Noten ohne Text wie in einem Schattenriß. Mein Gedrucktes besteht aus bloßem Text, zu dessen Verstande die Noten fehlen, die aus zufälligen auditis, visis, lectis et oblitis bestehen; und eine stumme Mimik war das ganze Spiel meiner Autorschaft.

Lavater's neue Predigten habe ich erst am 31. v. M. angefangen und auch nicht aufhören können zu lesen. Der Brief an Philemon ist immer ein wahrer Leckerbissen für meinen Geschmack, wie das Büchlein Ruth mit dem kleinen ungezogenen Propheten, über den er auch so schön gepredigt, daß ich dieses Buch für ein non plus ultra seiner Kanzelberedsamkeit hielt. Aber hier glaube ich noch mehr sein Leben, Weben und Wesen gefühlt zu haben.

Den 22. September.

Ich erwachte heute von den Kanonenschüssen, womit des Königs Abreise um 5 Uhr angekündigt wurde. Gott begleite ihn! Ich habe nicht den geringsten Antheil an dem Auflaufe nehmen können und bin nicht aus dem Hause gewesen. Die Huldigung ist ohne Schaden abgegangen, dem Pöbel hat kein Wein gesprungen, kein Geld ist ausgeworfen, nichts preisgegeben worden. Durch eine Kabinets-Ordre vom 24. August wurden alle Geld versplitternde Freudenbezeugungen ausdrücklich verboten. Der Honigmond scheint hier mehr in preußischen Complimenten als deutschen Realitäten gefeiert worden zu sein. Denselben Vormittag hat das Schießen gewährt, als wenn die Freude über den Abschied lauter sein sollte als zur Ankunft. Unter lauter anklagenden Gedanken und Entschuldigungen, die mich beunruhigt haben, ist mir kein entscheidender Wink zu Theil geworden. Dem König würden die überhäuften Bittschriften, womit er bestürmt wurde, auch meine verekelt haben.

Lassen Sie mich, mein auserwählter und gewünschter B., schlafen, ohne mich zu rühren, noch ein langes halbes Jahr. Schreiben und Lesen lohnt für uns Beide nicht. Das letzte kann Ihnen nicht so sauer werden, wie mir das erste, vornehmlich

an Sie, wird. Bekommen Sie Luſt, mir einige Zeilen zu ſchreiben, ſo wird mir das Leſen eine Erquickung ſein.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 25. September 1786.

Liebſter Freund Hartknoch! Sie fragen mich wegen einer Stelle aus meinem Briefe, die Sie nicht verſtehen. Es geht mir ſelbſt ſo, daß ich vergeſſe, was ich im Schreiben ſowohl als Leſen gedacht habe. Die Verbindung, in der ich die angeführten Worte ſchrieb, iſt mir ebenſo dunkel. Daß die Gaben unerkenntlich machen gegen den Geber, iſt eine traurige Erfahrung. In einem alten Liede (Ach Gott, iſt noch dein Geiſt in mir —) heißt es:

Die Gaben, die von deiner Hand
ich dankbar ſoll empfangen,
die ſind's, die mich von dir gewandt,
die ſind mir mein Verlangen.

Sagte nicht Adam ſchon: das Weib, daß du mir zugeſellet haſt? Sind Vernunft und Freiheit nicht die edelſten Gaben der Menſchheit, und beide zugleich die Quellen alles moraliſchen Uebels? Ohne Mißbrauch ſchöner und großer Talente gäbe es weder Gecken im Superlativ, wie Böſewichter von blendender Geſtalt. Alle Geſchenke werden leicht zu Feſſeln und Bürden, die man ſich zu erleichtern ſucht, weil man nicht gern unter Verbindlichkeit und im Zwange, ſondern lieber authentiſch leben und ſein eigener Herr ſein mag. Die Natur, dieſe ſparſame Mutter, giebt Anlagen und Anläſſe, und ihr Geſetz des minimi iſt eine alte Sache. Vermittelſt des Gegenſatzes hat jede Kunſt, vorzüglich die mimiſchen und nachahmenden, das höchſte Ideal zum Gegenſtande, ein intellectuelles maximum und Hirngeſpinſt; daher ſo viele Fehlſchüſſe unter den Schützen. Wo die Natur das meiſte gethan, muß der Menſch am enthaltſamſten ſein, ihr Werk zu verderben und zu überladen. Mit Furcht und Zittern, Ehrerbietung und Dank nachahmen, nicht die Natur aus Eitelkeit und durch Eigendünkel auszuſtechen ſuchen. — Haben Sie ſelbſt Wohlthaten genoſſen, ſo werden Ihnen Ihre Geſinnungen gegen die Wohlthäter, und die ganze Genealogie derſelben in Ihrer Seele keine geheime Geſchichte ſein können. Undank iſt die baarſte Bezahlung,

womit man gegen sein eigen Gewissen und den Leumund der Welt quitt werden kann. Die ganze Kunst besteht nur in der Erfindung eigener Mittelbegriffe, seinen schwarzen Undank mit Feigenblättern zu decken oder anzustreichen mit weißer und rother Schminke. Probatum est. Selig sind die Armen an diesem Welt und Schulgeist!

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 16. October 1786.

Den 1. d. M. habe ich ein ganzes Kästchen mit Büchern erhalten, nämlich 16 Bände des deutschen Museums nebst einem sehr angenehmen Geschenk und Andenken für meinen Sohn, das ich blos dem Gerücht nach kenne. Diese Lebensbeschreibung übertrifft vermuthlich alle übrigen bagatelles und frivolités des Abts Coyer, von denen mir die meisten viel Vergnügen gemacht; daß ich bei der ersten Muße auch dieses wichtigere Werk nachzuholen wünsche. Unterdessen danke ich in meinem und meines Sohnes Namen, mit dem besten Willen Ihnen eine Gegenfreude zu machen.

Ich habe gegen das Ende des vorigen Monats einige englische Bücher erhalten, an die ich nicht mehr dachte, und die mich um mein ganzes monatliches Gehalt gebracht haben. Das wichtigste Werk ist des Monboddo alte Metaphysik in drei Quartbänden, davon der letzte erst im vorigen Jahre ausgekommen und nur etwa die Hälfte des Ganzen ausmacht. Jeder Band kostet eine Guinee. O, über den Werth einer Lais von sechs Bänden ließe sich auch eine Postille schreiben. Ich habe mich satt geärgert und satt gelacht, und dabei mag es vor der Hand sein Bewenden haben. Klüger zu werden, ist keine Hoffnung für einen so alten Knaben, der mehr als ein Phrygier ist.

Bald darauf erhielt ich einen Brief von unserm Lindner aus Jena, der sich allen seinen Freunden empfiehlt, dort nach Herzenslust lebt, ein neues Elysium für seine Wißbegierde gefunden hat und nicht weiß, wie und wann er sich wird wieder los machen können. So sehr gefällt ihm die Gegend und der Umgang mit den dortigen Gelehrten.

Die Zollikoferischen Predigten habe ich heute zum zweiten Male zu Ende gebracht, ohne etwas an meiner Rechthaberei

oder Orthodoxie erlassen zu können. Bei allem Aufwande für die schöne Natur thut es mir desto mehr leid um die Wahrheit, Kraft und den Grund des Christenthums, der immer vorausgesetzt und selten berührt wird. Despotismus und ein moralischer Aberglaube bieten sich einander die Hand, ein neues Papstthum aufzurichten. Die Berliner, schlauer wie die galanten Sachsen, machten sich ein neues Verdienst daraus, den ersten blinden Lärm darüber zu machen.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 26. October 1786.

— — Was meine Autorschaft betrifft, so habe ich zwar über die vier abgedruckten Bogen den Stab gebrochen, aber die Sache selbst liegt mir mehr am Herzen als jemals, und ich habe all' die Feuer- und Wasserproben nicht umsonst ausgestanden, sondern bin desto mehr gestählt worden in meinem Vorsatz. Ich nehme an Deinen Aufmunterungen, lieber Jonathan, vielen Antheil, aber den Sporn hat kein Autor nöthig, und hierin bin ich eben so sehr Autor als Mensch, und schäme mich dieses Bekenntnisses nicht. Was ich mir selbst und dem Publiko schuldig bin oder wenigstens für eine Schuld ansehe, muß mit dem letzten Heller geleistet werden. Wie meine Autorschaft einen Anfang gehabt, so mag sie auch ein Ende nehmen.

Lieber nichts, wie halb! Die Art, wie ich mich gegen meinen ältesten Freund Herder darüber manifestirt, ist mir noch heute so heilig, als denselben Augenblick, da ich es schrieb, und so lange ich nicht durch bessere Einsichten überführt werde, daß ich seit dem 17. December, wo ich die Feder ansetzte, in einem Taumel gelebt, ohne bisher von selbigem nüchtern geworden zu sein. Alles, was ich zu Anfang dieses Briefes geschrieben, gilt nicht, weil ich die Beilage noch einmal durchsehen und ins reine schreiben will.

Von Kant's Abhandlung*) konnte ich damals eben so wenig schreiben bei aller Mühe, die ich mir gab, mehr und etwas Bestimmtes zu erfahren. Was ich erfuhr, schrieb ich. Ich habe sie jetzt selbst gelesen, und bin ebenso klug, wie ich gewesen bin.

*) Bemerkungen zu Jacobi's Prüfung der Mendelssohn'schen Morgenstunden in Kant's Werken, herausgegeben von Rosenkranz I, 390—98.

Was ſie für Eindruck bei mir gemacht, hab' ich Dir ſchon gemeldet, Kraus hat mir die Kälte und den ſanften Ton ſo empfohlen und es verdroß mich, weder eins noch das andere darin finden zu können.

Ich las den Sonntag Ehlers Winke mit ziemlichem Intereſſe an dem Ton dieſes Mannes; gegen das Ende überfällt mich ein Unwille, ohne recht zu wiſſen, wie und warum? Ich konnte mir ſelbſt den Grund meines Verdruſſes nicht erklären. Meine erſte Arbeit war, dies Buch von neuem durchzugehen, um mir wenigſtens Rechenſchaft von meinem Gefühl geben zu können. Es läuft Alles auf die jeſuitiſche Chicane hinaus mit der Zweideutigkeit des Wortes Vernunft. Ich begreife in aller Welt nicht, wie ſo ein paar Männer wie Kant und Ehlers aus einem Ton pfeifen und ſich einer ſo plumpen Liſt bedienen, ihren Gegnern aufzubürden, als wäre von der Vernunft die Rede, die Gottes Gnade und der Charakter der Menſchheit iſt; und daß ſelbſt Crispus ſich durch einen ſolchen Schein der Sanftmuth und Kälte blenden laſſen kann. So ſehr dieſe ganze Sophiſterei in die Augen fällt, ſo ſchwer iſt es, das rechte Ende zu finden, um ſie in ihrer Blöße darzuſtellen. Die Leute reden von Vernunft, als wenn ſie ein wirkliches Weſen wäre, und vom lieben Gott, als wenn ſelbiger nichts als ein Begriff wäre. Spinoza redet von einem Object, causa sui, und Kant von einem Subject, causa sui. Ehe dieſes Mißverſtändniß gehoben wird, iſt es unmöglich, ſich einander zu verſtehen. Weiß man erſt, was Vernunft iſt, ſo hört aller Zwieſpalt mit der Offenbarung auf. Ich kann aber darüber nicht ſchreiben, weil ich mir ſelbſt noch nicht Genüge thun kann. Ich hoffe aber und werde wenigſtens nicht eher ruhen, bis ich mit gehöriger Deutlichkeit alle dieſe verworrenen Begriffe auseinander ſetzen kann.

Du erinnerſt mich an ein Verſprechen, lieber Fritz, von dem ich nichts weiß, Dir ein πρῶτ ψεῦδ zu geben, welches Du gefordert, und zwar ſündiger Weiſe gefordert, wie ich mit Mendelsſohn behauptet haben ſoll. Das iſt auch dunkel für mich, bringt meine Einbildungskraft wie Deine eigene auf und zerſtreut mich in Hin- und Herdenken ohne Frucht. Wo hab' ich das Verſprechen gethan und dieſe Behauptung? Stoß mich mit der Naſe drauf, wenn ich bitten darf, ſo hart, wie möglich, und erkläre mir das Räthſel. Es ſchwant mir ſo

etwas, aber ich weiß nicht was, das Du nicht recht verstanden haben mußt.

Der Deutsche Merkur ist noch nicht hier und kommt sehr spät. Die Götting'sche Anzeige in puncto der Resultate habe ich schon besorgt.

Vorigen Sonntag schickte mir Reichardt's Schwager seinen*) Brief an Mirabeau mit der Nachricht, daß eine Krankheit, von der er sich aber schnell erholt, ihn auf der Reise nach Paris überfallen und selbige rückgängig gemacht hätte, und daher von ihm bis auf den Frühling ausgesetzt wäre. Die ganze Anekdote vom Frachtbriefe verstehe ich nicht und kann den Witz, der darin liegen soll, nicht mit Lavater reimen.

Ich bin diesen ganzen Nachmittag durch Besuche gestört worden und liege meiner Erschöpfung an Kräften beinahe unter. Heinse ist doch der Verfasser der Laidion. Ich kenne den Mann sonst weiter nicht. Dohm wurde mir einst als sehr geiziger und eigennütziger Mann beschrieben. M. Plessing, den ich hier während seines Aufenthalts kennen lernte, wußte die Höflichkeit nicht genug zu rühmen, womit er ihn in Berlin aufgenommen hatte. Sie waren vermuthlich Glaubensgenossen. Mit Müller's Bruder, der sich bei Herder aufhielt, bin ich in Verbindung gewesen, die seitdem gänzlich aufgehört, wie mein ganzer Briefwechsel. Er schrieb mir damals viel von seinem Bruder, von der gänzlichen Veränderung seiner Denkungsart, welche in der Umarbeitung seiner Geschichte merklich sein würde. Diese neue Ausgabe ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Der Aufenthalt in Berlin schien ihn ehemals ganz imprägnirt zu haben. Ich genieße nur ein Buch, so lang ich es in der Hand habe: sobald ich es weglege, bleibt mir nichts, als ein wahres Gespenst übrig.

Sobald ich nur kann, werde ich an die Abschrift meiner Umarbeitung Hand anlegen. November und December ist bestimmt, Deine Bücher, Spinoza's Moral und Hemsterhuys und die Resultate von neuem zu lesen. Vielleicht bitte ich mir im Nothfall Erläuterungen über dasjenige aus, was ich nicht zu verstehen im Stande bin.

Man erwartet hier mit jeder Post die neue Veränderung

*) nämlich Reichardt's.

im Militair, womit der Anfang gemacht werden soll. Biester soll wirklich ein Monitorium wegen St(ark) erhalten haben, und man zweifelt hier gar an der Erscheinung des November, welches mir unwahrscheinlich vorkommt. Daß seine Schrift *) mit dem neuen Jahre aufhören würde, hat sich B. selbst geprophezeit. Auch sagt man, daß nichts ins Cabinet könne, sondern Alles an seine Behörde sogleich gewiesen werden soll. Hippel hat auch mit dieser Post sein Geheimraths Diplom bekommen.

Hast Du des alten Carteſianers **) sein Cogito erhalten? Ich vermuthe nicht, daß er mit seinem Sum fertig geworden ist. Den Meßkatalog habe ich auch diesmal nicht fertig gelesen; mein Sohn mußte mir Rechenschaft geben einen Abend, da ich noch zu schwach war, selbst zu lesen. Was ich selbst sehe und lese, verschlägt nicht viel bei mir, geschweige, was ich blos höre.

Ich muß aufhören, lieber Fritz, und kann nicht mehr. Habe Geduld mit meinem Geschmier und zerstümmelten Brocken. Du wirst das Fehlende ergänzen und das Uebrige errathen können, auch alles zu Besten auslegen. Ich muß schlechterdings aufhören, so erschöpft bin ich. Sobald ich kann, schreib' ich wieder.

Wenn ich auch nicht arbeiten kann, bin ich nicht müssig, und ungeachtet aller Zerstreuungen hoffe ich meinen Endzweck nicht aus dem Gesichte zu verlieren.

Der liebe B. wird auch mein Stillschweigen recht auszulegen wissen.

Gott erhalte Dich gesund alle die lieben Deinigen dazu und unsern Tiro. Mein Junge freut sich Deines geneigten Andenkens. Wir werden uns mit Gottes Hülfe einander sehen. — Im Schweiße Deines Angesichts, heißt es auch wohl; desto schmackhafter wird es sein, und desto gedeihlicher, so Gott will. Siehe, er ist's, der die Berge macht, den Wind schafft und zeigt dem Menschen, was er reden soll! stand heute in meinem Morgensegen und gehörte zu meinem Frühstück. Amos IV. 13. Gott sei mit uns Allen. Dein alter

ἀπορούμενος ἀλλ' οὐκ ἐξαπορούμενος ***)

Hans Ge. Hamann.

*) Berliner Monatsschrift.
**) Sigwart.
***) 2 Cor. 4, 8.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, Dom. XXI. 1786.

Crispus beſuchte mich geſtern und lachte herzlich über meine häusliche Akademie. Im Winter leben wir Alle in zwei unmittelbar zuſammenhängenden Stuben. In meiner iſt die eine Wand mit Büchern bedeckt, und alle Tiſche und Winkel belegt. Zwei Betten für mich und meinen Sohn. In der andern ſchlafen Mutter und die beiden Mädchen. Zwei kleine Bücherſchränke und ein Clavier. Vormittags hat mein Sohn Stunde. Nach dem Eſſen kommt ſein Freund Nicolovius, und ſie leſen den Don Quixote im Spaniſchen. Dann kommt Raphael bisweilen und ſchreibt ein paar Zeilen den Kindern vor, übt ſich mit Michael im Franzöſiſchen. Dann kommt Hill, klimpert und ſingt den Mädchen etwas auf dem Clavier. Dann kommen wieder zwei und machen ſich über den Plutarch, wo Crispus, ſo oft er kann, präſidirt. Mittwochs und Sonnabends kommt ein polniſcher Sprachmeiſter.

Kaum war ich mit dem Ferguson fertig, bringt man mir aus Curland zwei ſchön geſchriebene Handſchriften Relazione del Sistema politico Economico e militare di S. M. S. und Origine e Titoli della Rl. Casa di Savoja cogli Acquisti fatti dalla medesima. Ich verſtehe weder Italieniſch mehr noch den Inhalt. Wäre ich im Stande zu arbeiten und zu ſchreiben, ſo würde ich allen Plunder zum Henker werfen. Nun hab' ich dergleichen Reſſourcen und Palliative nöthig, die im Grunde das Uebel ärger und nur auf eine kurze Zeit dem Scheine nach erträglicher machen; daß ich aus Mangel eigenen Nachdenkens mich, der Himmel weiß Alles womit, zerſtreuen und beſchäftigen kann.

Vorgeſtern wollte ich feiern; ich hatte mich an dem Briefe nach M. den Tag vorher zu Schanden geſchrieben, und die Witterung war ſo traurig, daß das Tageslicht kaum durch meine doppelten Fenſter durchſchimmern konnte. Auf einmal fielen mir Peſtel's Fundamenta Jurisprudentiae naturalis in die Hände, welche ſchon wider meine Sitte ſich ein halb Jahr bei mir umgetrieben hatten. Die Philoſophie dieſes Mannes iſt der meinigen ſo homogen und der Styl ſo törnicht, daß ich kaum wieder aufhören konnte. Kennſt Du, lieber Fritz, den Mann? Er ſoll Profeſſor in Leiden ſein. Je mehr alſo in Deiner Sache vor-

gearbeitet wird, desto lieber und vortheilhafter ist es mir. Noch hat keiner etwas von meiner Materie und meinen Gedanken anticipirt, als der alte, würdige, zweiundsiebenzigjährige Greis de Marees zu Dessau in seinen Briefen über die neuen Wächter der protestantischen Kirche. Ich habe nur das erste Heft; das zweite soll auch bereits ausgekommen sein. Ich kenne es aber noch nicht. Je weniger mir zu sagen übrig bleibt, desto bequemer und vortheilhafter wird meine Nachlese sein.

Ich habe diesen Nachmittag zum ersten Mal Luft geschöpft, und bin in Begleitung meines Sohnes längs meinem Garten gegangen. Diese kleine Bewegung hat mir wohlgethan. Es sieht schon Alles nach dem Winter aus, lauter Schnee und der sumpfige Boden hält schon ziemlich, und ist von Frost beinahe ausgetrocknet.

Mein Barbier ist ausgeblieben, sonst hätte ich meinen nächsten Nachbar, den Director, besucht, der sich oft nach meinem Befinden erkundigen lassen.

Kaum war ich auf meiner Stube, als ich Engel's Rede auf des Königs Geburtstag erhielt. Wer doch auch seiner Materie und des Ausdrucks so mächtig wäre! Es ist freilich ein Unterschied, nur so viel zu sagen, als man kann und will, ohne daß man muß. In einer solchen politischen Rede ist die Wahrheit blos die Folie eines Spiegels oder durchsichtigen Steins, ein Vehiculum der Schönheit. Der mir so anstößige Gallicismus, welcher in der alten Rede so oft vorkam, ist hier nur einmal mir aufgefallen, S. 27; so echt wie die Grundsätze Friedrichs sind die Friedrich Wilhelms — statt seine.

Eben erfahr' ich, daß Brahl eine günstige Resolution auf sein Memorial erhalten haben soll. Ich habe ihn seit acht Tagen nicht gesehen und will ihn morgen zu mir bitten lassen.

Das Ende von diesem langen Liede läuft daraus hinaus, lieber Jonathan, daß ich an die Arbeiten meines fliegenden Briefes nicht eher denken werde, bis ich erst nach Berlin geschrieben habe, und erst mit dieser Arbeit fertig sein muß, wenn es nur immer möglich ist, und Gott Kräfte dazu giebt. Diese Briefe müssen zusammen abgehen, und wenn ich auch den Rest des alten Jahres damit zubringen sollte.

Hab' ich eine Ohrenbeichte abgelegt, so mag der Minister entscheiden nach seinem Gewissen, und ich will mich gern meinem

Schicksal unterwerfen bei der Beruhigung, das Meinige gethan zu haben. Erhalte ich unter diesen Bedingungen, daß ich durch meine Abwesenheit keinen Nachtheil zu besorgen habe, meinen Urlaub, so werde ich gewiß eilen, mir denselben zu Nutze zu machen und unserer gemeinschaftlichen Wünsche Ziel zu erreichen; denn nichts als diese Reise kann meine Gesundheit und Gemüthsruhe wieder herstellen.

Das Individuelle meiner Autorschaft und ihres Ausgangs bleibt immer mein Eigenthum, das mir nicht entwendet werden kann. Kommen Andere auf die Spur meines Ganges, der Jedem nahe und offen liegt, so gewinnt meine Absicht durch Andere mehr als vielleicht durch meine eigene Ausführung derselben. Diese Ausführung ist noch immer zu unzeitig, für mich sowohl, als für die öffentlichen Leser. Beide haben noch nicht die Reife. Wenn ich auch als hinkender Bote endige, was ich als Vorläufer angefangen, so wird mein fliegender Brief trotz aller widersprechenden Modificationen in der Form seinem Inhalte nach das bleiben, was er werden sollte: Entkleidung meiner kleinen Schriftstellerei und Verklärung ihres Zwecks, das verkannte Christenthum und Lutherthum zu erneuern und die demselben entgegengesetzten Mißverständnisse aus dem Wege zu räumen und dem Drachen von Babel einige Küchlein von Pech, Fett und Haar, unter einander gekocht, in den Rachen zu werfen. *)

Ich wünschte sehr, durch einen Brief wenigstens Deiner Gesundheit und Hauptwehs wegen beruhigt zu sein. Gott gebe, daß ich meine beiden Briefe schreiben und reisen kann. Kommt die Allg. Bibl. oder M. Jacob an, und es lohnt der Mühe, zu schreiben, so melde ich es Dir. B. Geburtstag und meiner Marianne ihrer fällt in diesen Mond. Vielleicht werden mich selbige zu meiner Arbeit begeistern, vielleicht mach' ich morgen einen kleinen Versuch, wenigstens meine Lage wiederzusehen, spätestens in der Mitte dieser Woche.

Den 8. November.

Ich mußte abbrechen, und darüber ist der Brief liegen geblieben und also ein Postag versäumt worden. Vielleicht ist

*) Drache zu Babel 26.

mir heute einer von Dir bescheert. Wir haben hier einen starken Winter, und die Kälte hat mich abgehalten auszugehen. Morgen denk' ich den Anfang zu machen mit Gottes Hülfe, und dann bin ich fünf volle Wochen zu Hause geblieben. Ich hörte, wie ich eben daran dachte, daß M. Jacob ein Dedications-Exemplar dem Kant zugeschickt hatte, konnte daher nicht ruhen, bis ich es auf einige Stunden durch die dritte Hand zum Ansehen erhielt. Es besteht in vierzehn Vorlesungen über die Mosesmendelssohnschen und ist nichts als ein abermaliger Brei der Kritik mit Kant's und Schulz's Worten, wie er selbst sagt, und geht Dich weiter gar nicht an, lieber Jonathan, als insofern Du an dem Schicksal der Kant'schen Philosophie Antheil nimmst. Daß der erste Bekenner, Hofprediger Schulz, jetzt ein eben so lauter Gegner ist, werde ich Dir hoffentlich gemeldet und Du selbst aus dem Meßkatalog ersehen haben: ich weiß aber nichts von dem Fortgange dieser Arbeit, weil der Canal aufgehört hat, durch den ich sonst Alles erfahren konnte. Ein gewisser Jenisch, der alle Woche einen Freitisch hatte, ist fortgereist nach Berlin, von da nach Holland, und noch geschwinder mit seinem Eleven nach Braunschweig zurückgegangen. Eine Uebersetzung des Agamemnon aus dem Aeschylus ist jetzt erschienen von diesem jungen Menschen, der noch ein zu wildes Feuer hat. Kant hat einige Probebogen im Mst. von M. Jacob erhalten, und die Abhandlung hat eine Vorrede und enthält einige Bemerkungen über zwei Maximen in den Vorlesungen. Diese beiden Maximen nennt Kant ein paar Kunststücke, deren sich auch bequeme Richter zu bedienen pflegen, wenn sie nämlich den Streit entweder gütlich beilegen oder ihn als gar zu keinem Gerichtshofe gehörig abzuweisen suchen. Er verweist auf 214 und 116 der Morgenstunden nach der alten Ausgabe. Es ist ein ewiges αὐτος ἔφα. Man muß die Leute nur fortreden (lassen); sie werden sich schon selbst widerlegen. Dem Vorwurf der Logomachie setzt der Kritiker Logodädalie entgegen und verräth seine eigene Blöße in der Schwäche seines Systems.

Gestern bekam ich eine Neuigkeit, welche Dich und Deinen Freiwilligen, wie man ihn hier nennt, nahe angeht. Der Titel heißt: Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerei, Proselytenmacherei und Religionsvereinigung, Deutschland als Druckort. Es läßt sich gut genug lesen, ist aber

im Grunde eine bloße Rhapsodie, wie sie der Verfasser selbst nennt, der ein ganzer Berliner und Nicolaite ist. Der weitläuftige Vorbericht geht das vortreffliche Buch an, dessen letzte Hälfte ich Dir schon empfohlen habe, und nochmals daran erinnere. Ich meine die Enthüllung des Weltbürgersystems, dessen Ueberlegenheit der Rhapsodist selbst erkennt. Letzterer redet von der Stimmung unseres Jahrhunderts zu den Erscheinungen auf dem Titel seines Buches. Da heißt es nun S. 173: „Statt sich mit nützlicheren und mehr im menschlichen Gesichtskreise liegenden Wahrheiten und Gegenständen zu beschäftigen, empfiehlt man vielmehr einen unbedingten, blinden Glauben" (bei diesen Worten wird in einer kleinen Note an den Streit des Herrn Jacobi mit dem unsterblichen Mendelssohn erinnert), „verzweifelt an aller Wahrheit und entreißt dem Protestantismus seine größte Stütze, nämlich den uneingeschränkten Forschungsgeist und Vernunftgebrauch, unterwirft also die Rechte der Vernunft und der Religion dem Ausspruch einer menschlichen Autorität." Zu der kleinen Note kommt aber unter den Verbesserungen und Zusätzen hinter dem Vorbericht eine weit längere von S. XXX—XXXII. Aus dieser jesuitischen Verdrehung Deiner Meinung ist offenbar zu sehen, daß sich mit solchen verkehrten Leuten weder deutsch reden, noch deutsch schreiben läßt, und daß man eine andere Sprache zu Hülfe nehmen muß, um sich ihnen verständlich zu machen oder vielmehr ihren Unverstand in die Enge zu treiben.

Mein Haus Michael kommt leider leer zurück; wenn Du nur gesund bist, will ich gerne warten. Du hast vielleicht mehr Geschäfte, als ich Zerstreuungen habe. Ohngeachtet ich ab intra auch nicht faul bin, so bin ich desto unthätiger ab extra, und es geht mir wie den Schriftgelehrten, die nicht mit einem einzigen ihrer Finger anrührten*), und Andere für sich lieber tragen ließen. In einer anderen Rücksicht bekümmere ich mich mehr um Anderer Weinberge als um meine eigenen. Ich tröste mich wenigstens damit, daß Faulheit und Feigheit nicht allein schuld sind, sondern vielleicht meine Stunde noch nicht gekommen ist.

Erlegno ist Decanus der philosophischen Facultät und hat

*) Matth. 23, 4.

auch seine liebe Noth. Ein Herr von Batzlow*), der blind und lahm ist, aber einen thätigen, unruhigen Kopf hat, und eine Geschichte von Preußen geschrieben, will Magister werden und ist ein römisch Katholischer, welcher dem Statut zufolge nicht angenommen werden kann. Dieser Mensch poltert und pocht, droht gar dem Minister H.**) eine öffentliche Beschimpfung, weil er ihn auf seine wiederholten Briefe, worunter, wo ich nicht irre, gar eine Dedication seiner Geschichte, keiner Antwort gewürdigt, und hat Kraus im Verdacht einer Furchtsamkeit, weil er Briefe aus Berlin gelesen, in denen man sich nach Kraus Schwärmerei und Katholicismus erkundigt hatte. Dieser letzte Verdacht beruht vermuthlich darauf, daß er sich einiger armen Ermländer hier angenommen und für ihren Unterhalt gesorgt durch Vorbitte bei dem Bischof von Culm und dergleichen unschuldigen Handlungen, die ihn beliebt, ihm Ehre machen, aber auch den Eigennutz und Neid Anderer reizen.

Unsere Universität bekommt wieder drei Ausländer zu Lehrern, einen Professor Juris, König aus Halle, einen der morgenländischen Sprachen, Hasse aus Jena, dessen Idiognomik Davids mich eben nicht sehr neugierig macht, seine Uebersetzung des Buchs der Weisheit zu lesen, und einen M. Wald aus Leipzig, der 1784 den Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste für akademische Vorlesungen herausgegeben, die ich eben durchgelaufen, und wo ich auch Deinen Namen in den Zusätzen und Verbesserungen S. 446 nachgeholt gefunden habe. In diesem Jahre ist wieder ein Bändchen von Zusätzen und Verbesserungen ausgekommen, und es wird an Fortsetzungen dieses Misthaufens nicht fehlen. Er wird Professor der griechischen Sprache. Das Betrübteste ist, daß es hier ganz an Zuwachs junger und tüchtiger Köpfe fehlt.

Eben jetzt erhalte einen Brief vom jungen Maler Sennewald aus Berlin mit der Silhouette der Baronesse Bondeli und ihrer Pflegetochter, meiner Lisette Reinette. Der liebe gute

*) Derselbe, welcher später das Leben von Hans Michael Hamann schrieb, bei welcher Gelegenheit er die ihm vom Vater desselben erwiesenen Dienste dankend erwähnt.

**) Herzberg.

Mann verschwand hier auf einmal, ich glaubte, daß er im Oberlande noch wäre, wo er sich die meiste Zeit aufgehalten hat. Meine Mädchen hatte ich damals bestellt zu einer Reise und bereits im Sommer, um meine ganze Familie mitzuführen. Er ist der bescheidenste, gutmüthigste Mensch, den ich recht geschätzt habe, in dem auch keine Berliner Ader war. Wenn ihm die Schwindsucht nicht gefährlich wird, so geht er mit einer Reise nach Rom schwanger und meldet sich in Düsseldorf. Vielleicht steht sein Name auf einer Silhouette, wo nicht, bitte ich, ihn hinten in memoriam seines ungewöhnlichen Einspruchs in Deinem Hause zu notiren.

Ein Freund brachte mir zu Ende des Juli die Aussichten der Seele und das Vereinigungsbuch des Masius, mit der Bitte, diese Schriften zu lesen. Seit vierzehn Tagen wurde ich gequält, wenigstens den Empfang dieser Bücher zu bescheinigen. Ich finde diesen Mann allenthalben von einer so schwarzen und schwachen Seite durch seine eigenen Documente dargestellt, als ich noch heute in seinen neuesten Beiträgen zur Prediger-Bibliothek lesen müssen, daß ich mich recht gescheut und froh bin, mit vieler Mühe ein paar Zeilen zusammengebracht zu haben, die er kaum verstehen und schwerlich mißbrauchen kann.

Es hat mich aufmerksam gemacht, daß die beiden Kantianer, Schmidt und Jacob, sich auf Crusius Philosophie berufen. Wie Kant 1763 seinen einzigen möglichen Beweis vom Dasein Gottes*) schrieb, gab ein hiesiger Crusianer M. Weymann Bedenklichkeiten darüber heraus. Weil aber durch ein Edict verboten wurde, über die Crusianische Philosophie zu lesen, so ist dieses Mannes Ruf und Kopf so verloschen, daß er zur öffentlichen Schande als Rector einer hiesigen Stadtschule lebt. Ich wurde damals von einem Freunde ungemein aufgemuntert, die Crusianische Philosophie ein wenig näher kennen zu lernen; aber es blieb, wie bei so viel anderen Vorsätzen, und ich habe seitdem weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, mich um den Crusius zu bekümmern, dessen Sittenlehre ich mich blos erinnere gelesen zu haben.

*) Kant's einzig möglicher Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes in dessen sämmtlichen Werken I, 1-4—246.

Den 9. November.

Ich habe Brahl's Deduction gelesen, die ungemein ausgearbeitet, die Gründe so deutlich auseinandergesetzt und mit einem so genauen calculo von allen Seiten belegt sind, daß dieser Beweis von der Unwissenheit, dem Willkürlichen und dem Unrecht, womit man in Berlin zu Werk geht, und wovon das Cabinet immer das Muster gegeben, unwiderstehlich ist. Ich verzweifle sehr, daß ich im Stande sein werde, meine Lage in ein solch evidentes Licht zu setzen. Das Ganze ist mannigfaltiger, verwickelter, beruht mehr auf Gesinnungen als Zahlen. Ich bin daher beinahe willens, nicht nur ins Cabinet zu gehen, weil den Gesetzen gemäß mein Urlaub da gesucht werden muß, und dem Minister mich zu entdecken, sondern auch an die General-Administration zu schreiben und das Verfahren in Ansehen meines zweijährigen Gesuchs in diesem Briefe zu detailliren, damit ich ihr theils nicht vorbeigehe, theils meine Materie theilen und kürzer behandeln kann, indem diese drei Schreiben ein Ganzes ausmachen. Disposition ist Oekonomie und das Compendium aller Mittel. Habe ich erst diesen Wust aus dem Kopfe, so bekümmere ich mich weiter nicht um den Ausgang und werde mit desto mehr Lust und Hunger an das Ende meiner Autorschaft, wenigstens der apokryphischen denken und an das kleine opus rudimentorum meorum, wofür ich Alles ansehe, was ich von den Sokratischen Denkwürdigkeiten bis auf den Scheblimini geschmiert. Erhalte ich wenigstens meinen Urlaub zur Reise, so wird selbiger in meine Autorschaft einen ganz andern Einfluß haben, als wenn ich gezwungen sein sollte, wie Anfangs meine Absicht war, zu schreiben, dies zum Mittel zu Erhaltung meines Urlaubs, oder der Himmel weiß was mehr? zum Aeußersten zu machen. Bei einer so schwebenden und schwankenden Ungewißheit kann die Seele keinen sichern Schritt thun, sondern hängt in suspenso, liegt auf der Folter und ist ihrer selbst nicht mächtig. In einem solchen Zustande, der ins dritte Jahr beinahe geht, hat man wenig Lust, bei sich selbst daheim zu sein. Das Tecum habita*) wird eben so schwer, als das Nosce te ipsum bei einem bösen Gewissen. Hinc illae lacrumae. Ach, lieber Fritz Jonathan! der Kosmopolitismus und Jesuitismus ist

*) Persius IV, 82.

ein Geschwür, das in jedem menschlichen Busen liegt, und die Berliner Schule schwatzt wie ein Kind davon, wie die Kritik der reinen Vernunft aus Unkunde der menschlichen, mit der man anfangen und sehr bekannt sein muß, ehe man es wagt, nach jener Perle unterzutauchen und sie zu fischen. Sonst geht es uns wie dem Hunde in der bekannten Fabel; über dem Schatten verlieren wir den Bissen, über das Ideal das Reelle, und über das Epitheton der Reinigkeit die Sache selbst und ihre Substanz. Sprache ist, wie Young sagt, das Organon und Criterion*); daher die Nothwendigkeit einer neuen Zunge und neuer Zeichen und Wunder, die unser Jahrhundert nöthig hat, das den spottenden Zuschauern, Hohenpriestern und Schriftgelehrten so ähnlich ist, von denen ich noch gestern Abend las, Marc. XV, 31. 32, die sehen und glauben wollen, wenn — unter Bedingungen, die nicht nur unvernünftig und widersprechend, sondern auch unverschämt sind.

Unterdessen der große Haufe seiner architectonischen Eitelkeit sich überläßt auf lockerm Sande**), so wird es dem kleinen Häuflein seiner Jünger nicht an Simonen***) fehlen, die des Beinamens eines Felsens würdig sind, weil sie auf einen solchen ihr System und Gebäude gründen.

Diesen Augenblick schickt mir Crispus im Namen Kant's drei Schriften gegen ihn, die er nicht des Lesens würdigt und ausdrücklich an den neugierigen alten Mann gewiesen hat. Sie sind zu Marburg herausgekommen, wo seine Philosophie Contrebande ist, wie einst die Crusianische hier wurde.

Ich will Dir die Titel abschreiben: Welkin's Untersuchung der Weltreiche und des darauf gegründeten Beweises von der Existenz Gottes 85. 3 Bogen in Octav. D. Loray zwei Programmata in 4° im vorigen und diesem Jahre. Das erste antwortet ad objectiones contra Argumenta quaedam pro Dei existentia, das andere zieht die Lehre von Gott aus der Natur und heil. Schrift. Zu gleicher Zeit läßt mir Crispus sagen, daß es die höchste Zeit wäre, an meinem Briefe nach Berlin zu arbeiten. Ihm muß diese Nacht was ge-

*) „Speech thoughts canal thoughts criterion too"; v. N. th. II, 469.
**) Matth. 7, 26.
***) Matth. 16, 17. 18.

träumt haben. Unterdessen ich auf einen Berliner warte, will ich lesen. Der Anlaß zu dem Verbot soll die Vorlesung sein, welche dem beifolgenden Lections-Catalogo zufolge Pr. Bring hat über Schultzens Erl. lesen wollen. Waldin hat Grundsätze der natürlichen Religion nebst ihren neuesten und wichtigsten Streitigkeiten zum Lehrbuch herausgegeben. Kant hat diese Sachen ohne Brief erhalten, und das Porto macht ihn verdrießlich.

Ich bin, Gottlob, diesen Nachmittag zum ersten Male auf meinem Packhof gewesen, der außerordentlich voller Waaren ist. Der Director war auch sehr gütig gegen mich.

Kant hat wohlgethan, sich um diese kleinen Scharmützel nicht zu bekümmern. Waldin wirft ihm Zweideutigkeit, unbestimmte Begriffe und Abweichung vom Gebrauch zu reden vor.

Nun, herzenslieber Fritz Jonathan, schreibe ich nicht eher, bis ich mit den drei Briefen fertig bin; es wäre denn, daß die Allg. d. Bibl. mich zu einer Ausnahme erweckte. Schreibe mir wenigstens, daß Du gesund bist mit Deinem ganzen Hause und dem Freiwilligen desselben. Und hiermit Gott empfohlen; unter den besten Wünschen im Geist

Dein alter, treuer Johann Georg.

Ich fuhr, wie ich zu Haus kam und mich hinsetzte, mit solcher Hitze in mein kleines Dintenfaß, daß die alte Schwanfeder, mit der ich schreibe, mit einer Sau herauskam. Denk' mich mit dem neuen Jahr zu bessern und zu verjüngen, sobald ich näher der Wallfahrt sein werde. Wenn Du aus meinem Briefe klug werden kannst, so bitte die Resultate nach Münster zu expediren, als commentarius meines letzten verworrenen Geschmiers. Crispus plutarchisirt und empfiehlt sich herzlich.

An M. Mosius.

Königsberg, den 6. November 1786.

Herr Geh. Secretär Maier hat mir bereits den 25. Juli d. J. das Buch der „Vereinigung" nebst den „Aussichten der Seele" eingehändigt; Gemüths- und Leibesumstände haben mich aber bisher außer Stand gesetzt, den Empfang zu bescheinigen und Ew. Hochedelgeboren für dieses Merkmal Ihrer Güte meinen ergebensten Dank abzustatten. Meine Neigung und Lage entfernen

mich von allen dergleichen öffentlichen Angelegenheiten, welche in einem desto zweideutigeren Lichte erscheinen, je feierlicher die Anmaßungen sind, zu deren Behuf sie unternommen und getrieben werden. Das erste Zeichen der Vereinigung wurde der Anlaß einer Zerstreuung und der Anfang aller Verwirrungen und Mißverständnisse in dem Organo gesellschaftlicher Symbole und isolirter Projecte, welche mehrentheils auf neue Namen, eitle Titel und leere Wörter hinauslaufen, ohne Erneuerung der Begriffe und Gesinnungen. Der Glaube Einer, gleich ihrem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Haupte, christlichen Kirche kann auch das kleinste Mitglied derselben eben so völlig wegen der Mängel und Unvollkommenheiten jeder äußerlichen Gemeinschaft beruhigen, als aber seine natürlichen und persönlichen Gebrechen. Es sei daher dem guten Hirten anheimgestellt, seine zerstreute Heerde zu sammeln, und die Verheißung zu erfüllen: γενήσεται μία ποίμνη καὶ εἷς ποιμήν. Joh. X. woselbst auch als ein charakteristischer Idiotismus seiner Schafe ein οἴδασι, und οὐκ οἴδασι geschrieben steht.

Ew. Hochedelgeboren können sich auf mehr als zu viel Stimmen Rechnung machen, die ihren Einfluß auf unser Publikum äußern werden. Da die Aussichten der Seele von ihren Einsichten abhängen, so genügt mir, meine eigenen zu berichtigen und zu befestigen, selbst in Beziehung derjenigen Glückseligkeit, zu welcher zwar Viele berufen, aber Wenige erwählt sind. Ich habe die Ehre ꝛc.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 3. Januar 1787.

Alter, lieber Freund! Diesen Morgen erhalte ich einen Brief von meinem Jonathan aus Düsseldorf, dessen Correspondenz ich beinahe schon aufgegeben hatte, oder an der Möglichkeit ihrer Fortsetzung verzweifelte. Aber seine Freundschaft ist wie eine Ceder Gottes. Er klagt über seine Gesundheit und die Unordnung der Posten. Aus London wird ihm gemeldet, daß der sel. Swedenborg alle noch unverkauften Exemplare seiner arcan. coelest. kurz vor seinem Tode bis auf vierundzwanzig vertilgt habe, mit beigefügtem Grunde, daß dieses Werk nicht nöthig habe, sich in so vielen Exemplaren in der Welt umzutreiben, bevor die Begierde darnach stärker und allgemeiner würde;

alsdann würde man es ohnedies schon zu vervielfältigen suchen. Die erwähnten vierundzwanzig Exemplare habe nach seinem Tode ein Londoner Buchdrucker bekommen, der sie aber alle schon verkauft, jedes Exemplar für acht Guineen. Nun sei kein anderer Rath, als die Gelegenheit abzuwarten, bis dieses Werk etwa zum öffentlichen Verkaufe vorkomme. Sie sehen wenigstens hieraus, daß die Leute es ehrlich mit Ihnen meinen, und woher der theure Preis kommt, den Reich für sein Exemplar fordert, den ich mir nicht erklären konnte; so wenig als wie ein vernünftiger Mensch von fünf gesunden Sinnen, er mag in Deutschland oder Großbritannien zur Welt gekommen sein, die arcana coelestia ohne Ekel lesen kann. Dafür lieber achtzehn Guineen an Dio Cassius und den polnischen Uebersetzer verschwendet. Der deutsche Strabo wird noch immer selbst von großen Gelehrten angeführt. Ich habe den Anfang des Dio durchgelaufen. Es ist derselbe außerordentliche, paradoxe, an Grillen, Launen, Schlacken und Ideen von besserem Gehalt fruchtbare Kopf. Aber auf Ihrer Hut müssen Sie sein. Ungeachtet der Verfasser des Mnemonium auf das königliche Handschreiben sich etwas einbilden mag, und ich dieses große Werk noch nicht gesehen, hat mir eine Abhandlung über den Aristoteles in Cäsars Denkwürdigkeiten beinahe alle Lust benommen, mich darum zu bekümmern, weil er es beinahe auf jeder Seite anführt. Nein, gegen einen solchen seichten Schwätzer ist mein weiland Freund Penzel ein gründener Mann, den es mir nicht leid thut zum Freunde gehabt zu haben. Dem andern fehlt es ganz an Beruf, Autor, und darauf eitel zu sein. Des ersten Stolz ist wenigstens mehr nach meinem Geschmack, als des andern Eitelkeit. Ueber jenen kann ich wenigstens lachen. Dieser macht mir die unangenehmen Empfindungen des Mitleidens und Unwillens.

Mit einem Gruße von Plessing, und als Christ, erschien mir zu Ende vorigen Jahrs Eikana, der gestörte Kantianer. Er ist in England gewesen und hat Priestley kennen gelernt. Seine Tollheit scheint nun auf Projecte der Navigation, und das Meerwasser süß zu machen, gefallen zu sein.

Hamann an Jacobi.

Königsberg, den 3. December 1788.

Nun, lieber Fritz Jonathan! ich bin Dir auf Nr. 55, 56, 57 vom 7., 14., 20. pr. Antwort ſchuldig und will in der alten beliebten Form eines Tagebuchs fortfahren. — Zwar ging ich den 9. zum erſten Mal auf den Packhof, die Kälte wurde aber ſo ſtrenge, daß ich mich nicht oft noch weit auswagen konnte. Den 16. ſah es ganz gelinde aus, und weil Hippel Freitags den Vormittag zu Hauſe bleibt, die übrigen Tage aber meiſt mit 8 Uhr ausgeht, ſo nahm ich mir den Abend vor, ihn zu beſuchen, ohne zu wiſſen, daß die Nacht einen neuen ſtrengen Winter mitgebracht habe. Weil ich einmal unterwegs war, und mein Sohn, der zu Kant in Stunden ging, mich begleitete, ſo erreichte ich Hippel's Hotel (denn das iſt ſein Haus im eigentlichen Verſtande) und bekam zum freundlichen Willkommen Schelte, daß ich mich bei ſo einer Kälte ausgemacht hatte. Die wahre Urſache war wohl, daß er auch ſehr beſchäftigt war. Ich mußte mich nolens volens ein wenig ſetzen und ausruhen, und ich klagte ihm meine überſtandene äußere und fortwährende innere Noth, daß ich nisus zum Schreiben hätte, die Briefe in petto mit mir herumtrage, aus allem aber nichts herauskomme. Sobald ich die Feder anſetzte, träten alle Lebensgeiſter aus den kalten Fingerſpitzen in die innerſten Falten des Gehirns und Herzens. — Schreiben Sie an Reichardt, war ſein Conſilium fidele, das er mir mit einer ſo entſcheidenden Stimme eines dirigirenden Oberbürgermeiſters und Criminal-Richters ertheilte, daß ich auf der Stelle anders Sinnes wurde und ſeinem Rath zu folgen verſprach. Hat Er mir den Dienſt gegeben, ſo mag Er auch die übrigen dazu gehörigen Appertinentien ins Reine und Klare bringen. Mit dieſem verwandelten Sinn und ſelten Entſchluß zu dem Anbiß eines ſauern Apfels kroch ich meine Straße zu Hauſe und wunderte mich, daß mir ein ſo plauſibler Einfall bisher wie die größte Impertinenz von meiner Seite vorgekommen war, als wenn ich nur an meinen Landsmann, Gevatter und Freund dann ſchreiben könnte und mich ſeiner erinnerte, wenn Noth am Mann wäre.

Den 18. ging meine jüngſte Tochter Marianne Sophie ins neunte Jahr, der Junge mit Hill und Raphael auf ſeiner

Freunde, der beiden Nicolovius, Landgut Speling zu Fuß. Es fiel ein gewaltiger Schnee und ein noch größerer Hagel in meine Haushaltung. Den 19. Dom. XXIII. war meiner Lisette Reinette Namenstag, sie besuchte uns und der Bruder kam mit seinem Freunde noch vor dem Thorschluß zu Hause und erzählte Wunder von seiner Wallfahrt. Ich war kaum im Stande, den Brief anzufangen mit ein paar Zeilen, nahm wieder meine Abführung ein, um den Montag darauf nicht auszugehen und das Schreiben desto sicherer fortsetzen zu können.

Kaum setze ich mich Montags, den 20., an meinen Schreibtisch, wie mir ein Brief abgegeben wird nebst einer Einladung zu Mittag unter zehn Mißverständnissen, die in einem Augenblick unter einander liefen und von denen ich mich in einer ganzen Stunde nicht erholen konnte. Die Sache lief darauf hinaus: Scheffner's Schwager, den ich wegen einer verdrießlichen Angelegenheit zu sprechen hatte, ist zugleich ein Schwager von dem Hofrath Lindner in Mietau, dessen Sohn ich $^3/_4$ Jahr in Pension gehabt, und sein würdiger Bruder, der D., der sich lange in Jena aufgehalten, ohne an eine Seele geschrieben zu haben, für den Hartknoch Bürgschaft geleistet und mich deshalb ein paar Mal questionirt. Ein junger, schöner Geist, kam von der Akademie, ging nach Curland heim und hatte die Einlage von D. aus Halle mitgebracht. Dieser theilt mir die unangenehmsten Nachrichten von seinem Neffen, meinem gewesenen Pensionair, mit ꝛc., und die empfangene Einladung hatte keine Beziehung weder auf Lindner'sche noch Scheffner'sche Angelegenheiten, die mir auf dem Herzen gelegen hatten, sondern war blos um Höflichkeit eines durchreisenden Fremden willen, der mich nichts anging. Ich sehe die Einladung aus meinem Gesichtspunkte an, mußte wegen der Arznei im Leibe und noch mehr wegen des Briefes nach Berlin mich auf den Mittag entschuldigen und bat mich ohne Umstände auf den morgenden Mittag zu Gaste, doch mit der Reservation, daß der Bediente mir absagen möchte, wenn Herr Stadtrath Wirth, so heißt Scheffner's Schwager, versagt wäre oder andere Gesellschaft hätte. Kaum war der Bediente fort, so verdroß mich meine treuherzige Uebereilung. Wirth's Bedienter hat mir ein Buch verschleudert, das ich dem Scheffner geliehen hatte, und unsere Verbindung hat seit einem Jahr aufgehört. Die Debatte wegen Ersetzung des

Buchs hatte lange gewährt, und ich hatte mich um nichts als bis zum Ausgange der Sache bekümmert. Es war Des Marées 1. Theil seiner Theodicee, die ich mir aus Berlin verschrieben und kaum durchgelesen hatte. Keiner von uns hatte Schuld, sondern der Bediente. Jeder von den Interessenten affectirt ein wenig pünktliche Ordnung; und es war halb Ernst, halb Scherz oder auch eine Neckerei, die ich für Hippel angelegt hatte, der immer von Scheffner der größten Unordnung beschuldigt wird.

Ich schrieb unterdessen mit kalter Hand fort an meinem Briefe, dachte zugleich an meinen qui pro quo und hatte eben den Entschluß gefaßt, Dienstags in aller Frühe nach dem andern Ende der Stadt zu gehen und mich wegen meiner Einladung zu entschuldigen, als ein Bedienter mit einem Schlitten kam, den er den Pferden nicht überlassen konnte, und mich noch einmal einlud. Die Magd hatte das G ..... angenommen und ich hatte nicht selbst mit dem Bedienten reden können. Mit genauer Noth wurde ich mit meinem kläglichen Briefe an R. fertig und hätte beinahe selbigen wieder entzwei gerissen, wenn ein guter Engel nicht meiner Thorheit Einhalt gethan.

Der Mittag war Dienstags recht vergnügt für mich, Wirth und Gast waren so miteinander zufrieden, daß er mich Donnerstags wieder bat und mir zu verstehen gab, daß es noch höher zugehen sollte, weil Hippel, Kant, Criminalrath Lilienthal und Jenisch, Münzmeister Göschen, den ich Jahre lang nicht gesehen, und wo ich sonst alle Donnerstage speiste, und lauter Dii majorum gentium von meiner Bekanntschaft da sein würden, welche ich alle in dem Augenblick zu sehen wünschte, da ich mich am Dessert überraschte. Der Fremde aus Curland hieß Urhaus, wußte von Herder und noch mehr von einem mir bisher unbekannt gebliebenen Landsmann Munoch mir viel zu erzählen, das mich aufmerksam machte, ohne daß ich eben an dem Erzähler viel Geschmack finden konnte, und wir uns einander gleichgültig und vielleicht etwas mehr blieben.

Den 22., Mittwochs, quälten die Mädchen ihre Mutter, bei Braht zu gehen, wo sie längst einen Besuch schuldig waren. Wir blieben zu Abend, und ich ließ mir wieder gelüsten, mit meinem gewohnten Appetit und wider meine Gewohnheit ein Abendbrot [einzunehmen]. Durch einen tiefen Schnee kamen wir endlich zu Hause. Darüber war mir der Kitzel vergangen,

Donnerstags auch zu Gast zu gehen. Desto stärker aß ich von einer Knappe — die ein Punctum machte der drei Tage nach einander genossenen Lüsternheit. Freitags eilte ich Vormittags mit Bauchgrimmen zu Hause und mußte mich gleich niederlegen. Mein äsculapischer Nachbar Milz wurde zu Hülfe gerufen. Die Lavements wirkten nicht, es war Alles mausestill in meinem Unterleibe. Alle Windbeuteleien, zu denen meine Natur sehr aufgelegt ist, hatten aufgehört, und ich quälte mich den Sonnabend, konnte nicht liegen, nicht aufbleiben, wußte vor Angst nicht — Sonntags hörte diese ein wenig auf, aber keine Oeffnung. Montags do. Nichts verschlug von oben und unten. Die Lavements blieben sogar. Milz sitzt neben meinem Bette mit einem Pfeifchen, und ich versuche es, ein wenig aufzustehen, wie eben ein Fremder mit einem Gruß von Claudius und Grafen Stollberg mich besucht. Ein H. Stein aus Rheinberg, der die Wolkin nach Rußland begleitet. Die beiden Namen entführten meine Gedanken, daß ich keine übrig behielt, den fremden Mann anzusehen. Sobald er fort ist, stürz' ich ins Bette. Alles bleibt versiegelt. Den 28. des Morgens schickt Gott einen Freund ins Haus mit einem Pack Bücher, die Allg. Deutsche Bibliothek vom **60.** bis **70.** Theil, **den goldenen Adler,** das Neueste vom Museo, Mercur und dem ..... Ungeheuer. Die Sonnabends-Unruhe und Unthätigkeit hatte zwar aufgehört, auch der Schlaf war leidlich und die Nächte, die Lavements waren verstärkt, aber meine Natur blieb verstockt, bis ich Mittwochs des Morgens einer kleinen Ladung von Stein (étrons Stück genannt) entledigt wurde. Wer war froher wie ich und Milz, der bald zu mir kam. Nun hieß es: was ich heute essen würde? Ich antwortete mit aller Bescheidenheit eines wiedergenesenden Sünders: Nichts, höchstens ein wenig Haberschleim mit einem Semmel. Endlich besann ich mich auf einen halben übrig gebliebenen Holl. Häring. Nein, versetzte mein Arzt, Sie müssen essen, nur nicht Fleisch. Alles, was Sie haben und wollen vom Gekoch, graue Erbsen. Wir wollen die Mutter fragen: weiße Erbsen. Daran hatte ich gar nicht gedacht, noch dies Leibgericht vermuthet. Recht gut, sagte Milz. Ach! wenn Du Erbsen hast, so mußt Du auch einen Brat-Häring schaffen, wenn es der Doctor erlaubt. Warum nicht? Es wurde bis nach der Stadt geschickt — — Der Leckerbissen

wurde im Schweiß der Naſe verzehrt; aber mir war doch nicht wohl zu Muthe dabei. Ich rauchte aber mein Pfeifchen zum Kaffee und wollte auch meine Bücher — als D. Stein wieder erſchien, deſſen Perrücke mich aufmerkſam machte, ohne daß ich in meiner Unterſuchung des Mannes und ſeiner Bildung fortfuhr. Er ſchien unruhig zu werden, und ich wurde es auch über mich ſelbſt, den ich als Urſache der ſeinigen anſahe. Ich habe bisweilen weinerliche Launen, die aber nicht heraklitiſch*) ſind. In eine ſolche hatte ich mich auch vertieft. Das große Werk der Verdauung, in dem ich eben begriffen war, verſtimmte mich vollends. Der Mann nahm ſeinen Abſchied, und ich war beſorgt, daß er mich für ein unglückliches Geſchöpf anſehen würde, das beinahe hyſteriſch und nicht blos hypochondriſch wäre. Ueber meinen Büchern verging mir auch dieſer ſchwarze Gedanke; das Leſen hatte mich ſo angegriffen, daß ich eine ſchlafloſe Nacht hatte. Dienſtags, des Morgens, beruhigte mich das beneficium naturae eines geſunden natürlichen Stuhlgangs, an dem ich beinahe verzweifelt hatte. Milz hatte keine weitere Mühe, als ſich eben mal um meinen Küchenzettel zu bekümmern, der auch nach meinem Geſchmack ausfiel, bat mein ganzes Haus auf geſtern zu Gaſte, ſeiner Tochter und meiner Tochter Käthe Geburtstag**) bei ihm zu feiern. Die Nacht war wieder ſchlecht, aber das Pack mit Büchern ſollte den Morgen drauf abgeliefert werden, und der November endigte ſich mit einer Antwort von Reichardt, die mich auf der Stelle geſund machte, daß ich mich ſogleich entſchloß, den Morgen drauf auszugehn, den monatlichen Abſchluß ſelbſt zu machen.

Reichardt's Charta magna lautet von Wort zu Wort wie folgt:

Berlin, den 25. November.

Nur wenige Minuten vor dem Abgange der heutigen Poſt erhalt' ich Ihren lieben Brief und obendrein nur 12 Stunden vor meiner Abreiſe, denn morgen früh wollt' ich fort. Ich werde aber morgen noch hier bleiben, werde, was Sie mir geſchrieben, in die rechten Hände liefern und Ihnen nächſter

*) alſo demokritiſch.
**) 2. December.

reitenden Post gute Nachrichten darüber ertheilen. Ich habe alle Ursache zu hoffen, daß sich Ihre Beschwerden jetzt werden heben lassen. Die Männer, so in dem Fach nun wirken und regieren, sind meine Freunde. Adieu so lange, lieber, bester Mann, ermüde auch dann nicht an diesem Briefe: ich habe heute keinen Augenblick finden können, ihn zu schreiben. Ihnen wollt' ich dieses nur sagen, damit Sie nicht drei Tage länger in der Ungewißheit bleiben.

Ihr Reichardt.

Abermals keinen Schlaf. Mit dem 1. December vorgestern ging auf mein Telonium, eilte nach der Stadt voller Plane und Sorgen, den beiden Mädchen eine Kleinigkeit einzukaufen, fand wider Vermuthen und ganz zufällig, was ich weder gesucht noch erwartet hatte, besuchte meinen kranken Freund Hennings, hoffte bei Mme. Courtan den D. Stein zu finden, um den Verdacht auszulöschen. Er war schon abgereist mit einem noch größern, an den ich nicht gedacht hatte. Erfuhr zu meinem Leidwesen, daß ihr ältester Sohn ein schiefes Maul sich zugezogen, wie ich vor einem Jahre, geh voll Grillen und Gedanken zu Deinem Namensvetter, liebster Jonathan, wo ich Holl. Häringe finde nebst einer Privat-Schüssel für mich allein, die aus Sauerkraut bestand, wozu ich ein paar Gläser Bier trank. Wie ich aus dem Hause gehen will, kommt mir Crispus entgegen, der mir die bittersten Vorwürfe macht, daß er mit dem Idiognosten Davids den Abend vorher eine halbe Stunde vor meiner Thür gestopft, gehustet, gerufen und wer weiß mehr gethan hat, ohne ein Gehör gefunden zu haben. Ich ihm aufs Dach, daß er nicht einmal die rechte Schelle zum Eingang bei mir wüßte, und laufe sporenstreichs zu unserm jungen Pr. Hasse. Dieser liebe Mann hatte mich den 14. pr. den Tag nach seiner Ankunft besucht. Er ist aus Weimar gebürtig, ein Vorleser und Zögling unseres Herder. Die Nachricht, daß er sich ganz an die Ausländer unserer Akademie Mangelsdorf, Holzhauer und Hofrath Metzger anschloß, hatte mich ein wenig bedenklich gemacht nebst seinem jugendlichen Feuer, mich mit ihm einzulassen. Ich war ihm also den ersten Gegenbesuch schuldig geblieben. Crispus hatte mir viel Gutes gesagt, mein Sohn und seine Freunde waren von seiner Vorlesung, die er mit großem Eifer und Fleiß angefangen hatte, eingenommen. Die

Krankheit war dazwiſchen gekommen. Ich eilte alſo, dieſen Beſuch den 1. dieſes im Fluge abzumachen. Er zwang mich zum Kaffee, erwartete in einer Stunde den Kraus, um in die Synagoge zu gehen, und die Gewalt, die er mir anthat, gefiel mir nicht ſehr. Seine Bücher waren eben im Licent angekommen, und ich konnte dieſe Beſorgung auch für ihn übernehmen. Kraus kam endlich, hatte Acten von Jacobi mitgenommen in Haushaltungsſachen und wenig Luſt, in die Synagoge zu gehen. Ich nahm alſo Haſſe bei mir zu Hauſe, wir aßen Butterbrot und hatten einen ſehr vertraulichen, vergnügten Abend. Ich kannte nur ſeine Idiognomik Davids. Er hat Ausſichten zu künftiger Aufklärung über das A. T. in Briefen geſchrieben, das Buch der Weisheit und zwei Bücher der Maccabäer überſetzt und eine hebräiſche Grammatik herausgegeben, davon die erſte Hälfte nur herausgekommen, und die ſich überhaupt auf die übrigen morgenländiſchen Sprachen erſtrecken wird. Alſo ein hoffnungsvoller, thätiger und dabei beſcheidener Mann.

Geſtern früh ging ich ſelbſt zu unſerm Fiſcher und wurde zur Freude des dreifachen Geburtstages mit dem Empfang Deines zu zärtlichen Briefes eingeweiht. Hill lief auf die Poſt und kam leer zurück. Ich eilte früh zu Hauſe und wollte mich gleich niederlegen, mich wegen der vorigen ſchlafloſen Nächte zu erholen. Da fand ich einen Brief aus Berlin, der den feſtlichen Tag krönte, ohne die darauf folgende Nacht zu verderben.

Dieſen Morgen ſtand mit neuen Kräften auf, das neue Kirchenjahr froh zu begehen. Mein erſter Gang war zu Hippel, der ſich herzlich freute, daß ſein Rath ſo gut gelungen war, von da an das Ende der Stadt zu Reichardt's Schwager Dorow, wo ich herzlich vergnügt war, ſprach bei Haſſe an, ihn bei Hippel zu beſtellen, den ich ihm als den erſten Herderianer empfohlen hatte, den ich ausſtehen konnte und vielleicht lieben würde, hörte das Ende einer Predigt und das öffentliche Kirchengebet mit an, beſuchte die arme geplagte Courtan und ihren kranken Sohn, hielt einen ſehr luſtigen Mittag bei Deinem Namensvetter und meinem Banquier Jacobi, wo wir Deine Geſundheit in einem Glaſe Rheinwein tranken und nahmen Abrede, Dienſtags es noch förmlicher zu thun. Hill begleitete mich nach Hauſe, ich gab die Einlage an meinen Nachbar, den

Director Stockmar ab, die ich bei Dorow zugesiegelt hatte. Jacobi war mir bei dem Director zuvorgekommen, und ich bekam ihn also nicht einmal zu sehen, welches mir sehr lieb war.

Copia.

Berlin, den 26. November.

Ich habe nicht umsonst gehofft, mein lieber Herzensfreund, daß Ihre Sache jetzt besser zu treiben sein würde; ich komme eben recht froh vom Geh. Finanzrath von Köpken, der jetzt das Pr. Departement hat. Er kannte Sie schon als meinen und Asmus' Freund (wie er sich selbst ausdrückte); Ihre dortige Lage schien ihm aber nicht bekannt zu sein, ich hatte mir zur Vorsicht Alles, was in Ihrem Briefe Ihre Stelle und Lage betraf, aufgeschrieben und gab ihm das. Das Historische von der ersten Einrichtung ihrer getheilten Stellen war ihm neu und interessant; ich mußte ihm den Bogen dalassen, um das Alles näher erwägen und zu seiner Zeit benutzen zu können. Ueber den gewünschten Urlaub soll ich Ihnen nun sagen, daß, da der Minister Werder jetzt ad termin das Departement hätte und auch wohl in der Folge behalten würde, so sollten Sie deshalb nur bei dem einkommen, zugleich aber auch ihm, dem Geheimrath von Köpken, davon schreiben; insoweit es auf ihn ankäme (und das ist denn wohl Alles), hätten Sie zum Voraus die bereitwilligste Einwilligung. Damit aber Ihr Gesuch von keiner Seite Hinderniß fände, so möchten Sie doch im Voraus mit dem Director Stockmar es besprechen, wie Ihr Amt während Ihrer Abwesenheit am besten verwaltet werden könnte, nicht als wollte er auch nur daran denken, daß die Verwaltung auf irgend eine Weise zu Ihrer Last und Nachtheil während der Zeit besorgt werden sollte. Es würde dieses aber doch natürlich des Ministers erster Gedanke sein, und dann wäre es gut, wenn Sie mit dem Director Stockmar, den er als einen braven Mann zu kennen glaubt, darüber schon Abrede genommen hätten. Für den Winter, meint er, würden Sie eine solche Reise doch wohl nicht unternehmen, und auch ich, lieber Mann, glaube, daß Sie es im Winter nicht thun müssen. Es ist gar zu beschwerlich für einen, der das Reisen nicht gewohnt ist und es nicht studirt hat. Sollten Sie indeß ernstlich darauf bestehen, so schreiben Sie an

Köpken lieber einen Posttag früher als an Werder darum; oder legen auch allenfalls den Brief an den Minister bei ihm ein. Ich glaube, daß Sie sich mit Vertrauen an den Geheimrath von Köpken wenden können. Am besten, dünkt mich, würde es sein, wenn Sie sich erst nur des Urlaubs fürs nächste Frühjahr versicherten und dann im Mai über Berlin kämen, und wir dann hier gemeinschaftlich die Verbesserung Ihrer Lage betrieben. Sonst bliebe dies bis zu Ihrer Rückkunft. Mir fällt auch eben ein, daß ich den Director Stockmar dort und auch hier gut gekannt habe, ich will Ihnen auf allen Fall, daß Sie selbst nicht gern mit ihm davon anfingen, einen Brief für ihn beilegen: es sei Ihrem Urtheil ganz überlassen, ob Sie es zweckmäßig finden, ihm den Brief zu geben. Sie versiegeln ihn dann wohl vorher.

Ich reise nun nach London mit einem kleinen Umwege, denn ich fahre zuerst elf Meilen Ihrer Gegend zu, der Markgraf von Schwed hat mich eingeladen. Von London gehe ich nach Paris, vielleicht aber auch noch umgekehrt. In Düsseldorf soll das erst nach Empfang der Briefe, die ich dort finden werde, entschieden werden. Im Mai hoffe ich Sie auf alle Fälle hier zu sehen, mein Lieber: sei's auf dem Hin- oder Rückwege, dann steigen Sie mit Ihrem lieben Sohn bei mir auf dem D..... Platze vor Geheimrath Paulsleben's Hause ab. Sie thun für alle Ihre Freunde wohl, wenn Sie mit Ihrem lieben Sohn allein reisen: wenigstens wünschte ich keinen unserer braven Landsleute, die in dem Kreise leicht störend werden könnten. Wir umarmen Sie und alle Ihre Lieben aufs herzlichste. Ihr R.

N. S. Wollten Sie mir die Freude machen, mir bald über sich und Ihre Lage etwas zu schreiben, so schicken Sie den Brief mir gerade hierher: mein liebes Weib besorgt ihn mir nach. Bis gegen Ende December trifft mich auch ein Brief von Ihnen in Düsseldorf. Adieu, mein lieber Herzensfreund. Gott erhalte Sie den lieben Ihrigen gesund. Bei mir gedeiht Alles gar herrlich.

Einlage an Director Stockmar.

Berlin, den 26.

Erlauben Ew. Wohlgeboren Ihnen meinen Namen ins

Gedächtniß zu bringen und zugleich um die Gewogenheit zu bitten, meinem theuern Freund H. in der dortigen Anordnung zu seiner vorhabenden Reise behülflich zu sein. Der Herr Geheimrath von Köpken hat mir heute die Versicherung gegeben, daß Herr H. anjetzt von hieraus den gewünschten Urlaub erhalten würde und er sich deshalb nun dort mit Ew. Wohlgeboren, den derselbe als einen sehr braven rechtschaffenen Mann kenne, wegen der Verwaltung seines Amtes durch einen andern dort in Dienst stehenden königlichen Bedienten während seiner Abwesenheit vorher zu besprechen habe, damit der königliche Dienst eben so wenig als auch Ew. Wohlgeboren selbst durch die Reise etwas verlöre. Ich habe diese Gelegenheit, solches Ew. Wohlgeboren selbst zu schreiben, desto lieber ergriffen ꝛc.

Den 4. — —

Ich habe mich gestern so müde gelaufen und geschrieben, daß ich zwar besser wie alle vorigen Nächte geschlafen; aber ich habe auf die fröhlichen Tage einen sehr trübseligen heute gehabt. Heute begegnete mir ein Secretair der Direction, um mir das Empfehlungsschreiben von R. in meiner Sache mitzutheilen und aufzutragen, daß ich schriftlich bei der Direction einkommen sollte. Ich sprach auch den Director selbst — ich bin aber auf einmal, ich weiß nicht wodurch, so niedergeschlagen, daß ich mich erst besinnen muß, was ich eigentlich thun soll.

Mein treuer Landsmann R. wird wohl eher nach Düsseldorf kommen, als ich im Stande sein werde, an ihn zu schreiben und ihm zu danken. Du wirst es also in meinem Namen thun. Auch Hippel ist dafür, daß ich im Winter gehe, und mein Weg ist Berlin vorbei gerade nach Münster.

Ich hatte den 1. einen glücklichen Anfang gemacht, die Mendelssohn'sche Recension*) zum zweiten Mal zu lesen, wie ich eben das ganze Pack abgeben mußte. Du hast allerdings Ursache, herzensliebster Jonathan, empfindlich zu sein, aber noch mehr, dieselbe mit Verachtung zu unterdrücken. Wahrscheinlich ist es mir auch, daß Eberhard Verfasser ist.

Auf dem halben Wege bin ich mit dem Merkur fortgekommen; aber zuletzt wurden wir geschiedene Leute. Im

*) Es ist hier die Recension von Golgatha und Scheblimini gemeint; ihr Verfasser war, wie Hamann vermuthet, Eberhard.

September und October ist keine Fortsetzung dieser lesbaren Briefe, wonach ich sehr begierig bin. Unser Meßgut ist alles in Travemünde eingefroren, wir werden hier also theure Zeit haben. Kant hat sich Meiner's Psychologie wegen der Vorrede verschrieben, auch vielleicht Abel.

Ich fing Dein Spinozabüchlein an zu lesen, bin aber nicht weit darin gekommen, habe mich lange mit der Vergleichung des Tiefsinns mit dem Radio und des Scharfsinns mit der Sehne*) eines Cirkels aufgehalten, ohne damit fertig geworden zu sein. Meine Seele hat keine Ruhe noch Stätigkeit. Wenn mich nicht ein Engel beim Schopf entführt — — All' das Feuer, von dem ich drei Tage geglüht, ist wieder erloschen. Alle Materie hat sich in eine Hand voll Asche verwandelt, und der ganze Bau wieder in Nichts. Ich kann aus der Welt so wenig klug werden, als sie aus mir. Wir wissen Beide nicht, was wir von einander haben wollen.

Nun schien mir das Eis gebrochen, Alles im besten Gange zu sein, und ich war im Begriff zuzufahren. Auf einmal fand ich mich auf eben dem Fleck, wo ich seit zwei Jahren gewesen bin. Ruhe ist mir nicht nach meinem Sinn und Arbeit noch weniger. Que suis-je? que veux-je?

Den Augenblick kommt Nicolovius mit Tellers sehr ernsthaften Beherzigungen für den alten de Marées und eines Ungenannten wohlmeinenden Gedanken zu näherer Berichtigung der Wächterbriefe, welches ein entsetzliches Mischmasch zu sein scheint, wo Deine Fehde, Kant und der Himmel weiß, was nicht alles aufgerührt und zusammengebacken ist, daß mir beinahe graut, das Ding zu lesen. — Es ist die unsinnigste und unwissendste Schwärmerei! Ich bin ganz aus meinem Concept heraus und muß schließen. Ohngeachtet Deiner blinden Nachsicht für meine Briefe getraue ich mir nicht, diesen abgehen zu lassen, will lieber einen Posttag versäumen.

Den 5.

So ging mir gestern wie den 4. October, ich mußte mich niederlegen wegen gewaltiger Stiche nach dem Herzen. Dennoch habe ich Gottlob! eine gute, sanfte, ruhige Nacht gehabt vor

*) F. Jacobi's Werke IV. 1. S. 80.

allen vorigen. Ich weiß nicht, ob Verfältung oder Blähung, vielleicht beides in gleichem Maße daran schuld sind.

Den 7.

Heute ist's ein Jahr, daß ich mit einem schiefen Maule zu Hause kam, Referendarius Courtan wird kaum so gut davon kommen. Ich habe die drei ersten Tage dieses Monats herrlich und in Freuden gelebt. Die drei darauf folgenden sind desto finsterer und schwärzer für mich gewesen. Das starke Thauwetter hat auch vielleicht auf mich gewirkt wie das Morgenroth. Vorgestern speiste bei Deinem Namensvetter, herzenslieber Fritz Jonathan, mit einem Kaufmann aus Gießen, der bei Deinem Herrn Vater gedient. Gestern nach einer langen Periode zum ersten Mal wieder bei Hippel, ich taugte aber zu nichts, als zur Confertion, zu keiner Conversation.

An meine Sachen kann ich gar nicht denken, bis der Zauber, der mich stätig macht, aufhören wird. Ich kann die unsichtbaren Bande, die mich unthätig machen, nicht entzweireißen und muß mich einem höhern Schicksale überlassen, das allein meiner mächtig ist. Auch Deine drei Briefe bleiben daher unbeantwortet. Desto mehr bin ich begeistert vom Glück unserer Academie, einen Hasse hier zu haben, und von dem Vortheil, den mein Johann Michael und seine Freunde von einem solchen Lehrer haben werden. Auch Herder verdient meinen herzlichen Dank, zu der Bildung eines solchen vortrefflichen Mannes beigetragen zu haben. Beinahe bin ich auch mit Zedlitz ausgesöhnt und Biester. Sein Schulbuch de causis stili latini ist besser, als was Kraus mir schon davon zum voraus gesagt. Ich fing es vorgestern vor langer Weile an und hab' es nicht eher weglegen können, bis ich es zu Ende hatte. Deinem Georg möcht' ich es auch empfehlen. Diesen Morgen wurde ich mit seiner Untersuchung über das Buch der Weisheit fertig. Bei der Uebersetzung wurde mir die Zeit lang. Zu den Noten hatte ich auch nicht Geduld. Die Kleuker'sche scheint mir in einigen Stellen glücklicher und leichter gerathen zu sein. Weil Du das Original liebst, mußt Du beide haben.

Mit desto mehr Ekel habe ich Anfang und Ende des Deutschen Agamemnons angesehen, von dem mir der Uebersetzer auch ein Andenken vorgestern einhändigen ließ. Er hatte

Umgang in meinem Hause und übte meinen Michael und seinen Raphael im Griechischen. Er war ein ungemein fleißiger und zugleich fähiger Kopf, aber so brausend und windig, daß man Mühe hatte, ihn auszustehen. Er ging nach Berlin, bekam da, ich weiß nicht wie, eine Hofmeisterstelle, flog nach Holland und soll jetzt in Braunschweig sein.

Ich bin diesen Nachmittag zu Hause geblieben, um diesen Brief nur zu Ende zu bringen. Auf meiner Amtsstube habe den October der Allg. Literatur-Zeitung durchgelaufen. Der Beschluß fehlt noch. Kant's guter Wille ist wohl kein anderer als der göttliche, wie seine reine Vernunft der wahre λόγος. Ich habe seine Moral nur Einmal gelesen und seine Metaphysik der Natur noch gar nicht, ohngeachtet ich beide von ihm selbst zum Geschenk erhalten.

Was sein erster Apostel, Hofprediger Schulz, nachheriger Gegner, macht, weiß ich nicht. Jenisch war der Kanal, durch den ich sonst Alles erfuhr.

Jedermann zerbricht sich hier den Kopf über die neue Brandschatzung, welche in der Mache sein soll, um die Freiheit des Tabacks, Kaffees ꝛc. wieder einzulösen. Sollte dies wahr sein, wiewohl es unglaublich und unmöglich ist: so hätte Salomo seinen Nachfolger — in optima forma. Doch bei allem Mißtrauen habe ich noch immer ein Gegengift des Vertrauens. Es ist noch ein hoher Hüter über die Hohen und sind noch höhere über die beiden.*)

Ich kann nicht an mich selbst denken ohne Grauen und Schauder. Reichardt hat das Seinige gethan als ein Herkules, der Bauer sollte nun auch die Hand ausstrecken — Aber ich kann nicht eher, bis ich können werde und ultra posse nemo obligatur. Mit dem Geschwür zu reisen, wär' mir ebenso unangenehm, als es unreif und unvorsichtig zu eröffnen Ich muß nichts oder Alles sein. Also, lieber Fritz Jonathan, hab' mit mir Geduld und dank' in meinem Namen aufs zärtlichste und freundschaftlichste meinem lieben Landsmann, an den ich wohl nicht eher werde schreiben, bis es überstanden ist, und er sich mit mir über meine glückliche Entbindung erfreuen kann.

*) Pred. 5, 7.

Meine Reise muß doch wohl ein gut Werk sein, weil es mir so schwer gemacht wird, und desto mehr Genuß, wenn alle diese Schwierigkeiten überwunden sein werden. Selbst meine Papiere hab' ich nicht seit meiner vorigen Krankheit ansehen können, nicht einen Augenblick Zeit, noch einen Funken Lust dazu gehabt. Meine Autorschaft steht mit meiner äußerlichen Lage in so genauer Verbindung, daß jede ein Theil des Ganzen ist. Ich habe das schon mehr als einmal gesagt: aber ich bin noch nicht so weit gekommen, Dich davon überführen zu können. Die Bruchstücke sind dazu nicht hinlänglich, die ich zu Papier gebracht — und ich wurde durch einen Strom reißender Nebenumstände aus meiner Bahn verrückt. Ich habe eben so viel Sehnsucht wie Du, mündlich zu philosophiren. Das Auge sieht mehr, als das Ohr hören oder die Feder plappern kann.

Ich mag darüber nicht weiter schreiben, um nicht an Windbeuteleien zu erliegen. Von meiner Seite ist es mehr als ein Bedürfniß und eine Nothdurft des Lebens, meinen Alcibiades, seine und meine Freunde zu sehen und zu sprechen.

Meld' mir doch bald gute Nachrichten aus Wandsbeck und seiner Rebecca. Gott gebe, daß ich das alte Jahr ruhig beschließen kann, wie mein alberner, verlorner Brief wider alles Vermuthen an den Salomon du Nord fertig wurde und den 1. Januar 83 abging. An den Geh. Finanzrath werd' ich wenigstens schreiben müssen; kann mich aber dieser dispensiren, an den Minister und ins Cabinet zu gehen, desto besser. Ohne Pleraphorie schreib' ich gar nicht oder bitte lieber erst einen, mir ein Petitum aufzusetzen. Was für traurige Nachwehen, wenn man in seiner Jugend kein Collegium stili gehört hat und quodcunque de quolibet argumento schwarz auf weiß elaboriren kann. Mein Michael soll absolut den Hasse über sein gutes Buch de Causis stili lesen hören.

Nun, Gott gebe, daß ich nächstens das Finale schreiben kann oder gerade nach Münster. Doch dahin gehört eigentlich das Decisum. Michael studirt den Kr..... Doch aus einem Buch lernt man nichts, am wenigsten leben, weben und sein, was man sein soll. Mir geht's beim Reisen, wenn ich daran denke, wie es in einem alten Liede heißt: Beides lachen und auch Zittern. „Säß' ich nur auf dem Postwagen — Aber erst soll ich schreiben — Reden wird mir sauer; geschweige schreiben

Bona verba . . . ! Verzeih, lieber Fritz Jonathan, wenn Dir das Leſen ſo ſauer wird wie mir das Schreiben zur Sache, wozu nichts von dem gehört, was ich in einem ganzen Bogen geſchmiert. Wenn die freundſchaftliche Nachſicht ausreißen wird, ſo wird es auch zum Durchbruch kommen mit Deinem alten Görgel. Gott wird helfen. Amen!

An Herder.

Königsberg, den 28. Januar 1787.

Mein alter, herzenslieber Gevatter, Landsmann und Freund! Ich fange dieſen Sonntag mit einem Briefe an Sie an, weil ich ſchreiben muß, um Ihnen die Einlage von Haſſe zu ſenden. Sie haben ſich um unſere alte Pflegemutter Albertine (die Univerſität) ſehr verdient gemacht, uns dieſen fähigen, thätigen, unermüdeten Mann zugeführt zu haben. Melden kann ich nichts, als was Sie ſchon lange wiſſen. Verſicherung von meiner alten Freundſchaft haben Sie nicht nöthig; wegen der Ihrigen bin ich auch ruhig, und mehr durch thätige Beweiſe überzeugt, als ich es durch leere Wünſche zu thun im Stande geweſen bin. Meine lächerliche Autorſchaft iſt ins Stocken gerathen und mit meinen Reiſe-Entwürfen geht es eben ſo wenig vom Fleck. Ich bin wie angenagelt und gebunden, nicht im Stande mich zu rühren. Das Ding mag heißen wie es wolle, Einbildung, Hypochondrie, Eigenſinn, Ahnung — de verbis simus faciles: nur daß ich die wahren Urſachen mir ſelbſt kaum deutlich machen kann, die Wirkungen aber deſto nachdrücklicher fühle. Reichardt hat noch vor ſeiner Abreiſe Alles gethan, wie Sie vermuthlich von ihm ſelbſt werden gehört haben, und ich ſoll bloß reden oder ſchreiben. Das kann, mag, will und ſoll ich nicht. Meine Reiſe iſt Pflicht; und damit ſcherze ich nicht. Meine Autorſchaft iſt Thorheit und meine Verwünſchungen ſind Thorheiten, aus denen ich mir eben kein Gewiſſen machen und noch weniger mich ſchämen würde, ſelbige eben ſo feierlich zu widerrufen, als ich ſie ausgeſchüttet. Aber es iſt etwas anderes, das mir im Herzen wehe thut und mir in meinen Nieren ſticht, und das ich nicht anders los werden kann, als durch Reden oder Schreiben, das mir dadurch ebenſo zur Pflicht wird, wie die Reiſe ſelbſt. Irre ich hierin, ſo geſchieht es auf meine Koſten, und ich denke, daß mir der Kitzel mit der Zeit ebenſo von ſelbſt vergehen wird, wie

ich von selbigem angefochten worden bin. — Was bei den bevorstehenden Neuerungen aus mir werden wird, darum bekümmere ich mich nicht. Die Neuerungen bestehen darin, daß Alles wieder auf den alten Fuß kommen soll. Wird wohl Alles auf eine Contradictio in adjecto hinauslaufen, und mit dem besten Willen, es besser zu machen, Alles ärger werden, als es gewesen ist.

An J. F. Hartknoch.

Königsberg, den 17. Februar 1787.

Geliebtester Freund! Den 25. v. M. schickte mir Madame Courtan Ihr reiches und lüsternes Geschenk. Am vierten Sonntage nach Epiphan. wurde ein großer Schmaus gehalten in meinem Hause, wozu Crispus zwei Flaschen alten Franzwein mitbrachte. Drei Stück brachte ich selbst meinem lieben Beichtvater, der mich dafür mit einem Atlas für meine Kinder beschenkte. Ein gebratenes schickte ich meinem alten kranken Freunde Hennings, der mit einer Rehkeule dafür dankte. Mit solchem Wucher habe ich Ihre Gaben genossen; Gott vergelte es Ihnen, lieber Hartknoch, und erquicke Sie und die Ihrigen mit seinem reichen Segen, wozu ich nichts als Wünsche beitragen kann.

Weder mit meinen moliminibus zur Reise, noch mit meinem fliegenden Briefe geht es von der Stelle. Die neue Einrichtung und meine künftige Lage werden mit dem März, wie man sagt, schon entschieden sein. Vielleicht giebt mir dies einen Gnadenstoß und bringt meine Faust oder Fuße in Thätigkeit. Um doch nicht ganz müßig zu sein, habe ich mit Hans den Quintilian und vom 21. Decbr. bis zum 15. d. M. den Telemaque zum ersten Male durchgelesen mit der größten Zufriedenheit. In meiner ersten Jugend wurde mir dieses Buch verekelt, weil ich nicht den Vortheil hatte, wie er jetzt, die Quellen des Homer und Sophokles zu kennen. Mit desto mehr Verdruß gähnen wir jetzt über Florian's Numa Pompilius, das eine elende Mißgeburt gegen jenes Meisterstück ist. Die unserm Herder und Kant dedicirten Blicke sind von Jung. Kant schenkte mir sein „Exemplar, das ich eben so wenig habe ausstehen und lesen können, so sehr ich mich über dieses Geschenk auch gefreut habe.

Alles ist für mich in einem so dicken Nebel, daß ich nichts abzusehen im Stande bin. Gott mache mich zu Allem fertig und

gefaßt — aus dem cunctator einen eben so guten Ueberrumpler. Sie können nicht glauben, was es für ein Druck ist, so lange in suspenso zu leben, und wie sehr meine ganze Natur und Oekonomie (äußere und innere) dabei leidet. Fiat voluntas tua! Wie schwer ist es unserm Eigenwillen, den höchsten für den besten zu erkennen! Vis inertiae, schreibt mir Herder, ist die Hauptkraft der Welt, vielleicht das Symbol göttlicher Ruhe, von der alle Thätigkeit und Bewegung der Natur abhängt. Ich umarme Sie mit dankbarem, vollem Herzen.

An den Kriegsrath Scheffner.

Königsberg, den 21. März 1787.

Heute erhalte ich die Antwort, daß im Hartung'schen Laden bereits ein gebundenes Exemplar der philosophischen Vorlesungen nebst noch vier rohen auf Käufer wartet, und eine Partie hat zurückgeschickt werden müssen, weil der erste Theil einen guten Abgang gehabt, die übrigen aber liegen geblieben. Meinem Geschmack ist es mit der Folge eben so gegangen; aber mit meinem Urtheil will ich bis zum Ende des Ganzen zurückhalten.

Mein Ihnen zugedachter Besuch am 26. Februar ist der letzte Gang gewesen. Ein Schmerz am linken Fuß nöthigte mich bei Herrn Mayer anzusprechen; von da hinkte ich zu Hause und bin die ganze Zeit über nicht ausgewesen, habe wie ein Oedipus das Bett hüten müssen. Mein einziger Freund Crispus hat mich während meiner ganzen Unpäßlichkeit nicht besucht; hat am Magenkrampf viel ausgehalten und ist mit Arbeiten überhäuft gewesen. Ueber meinen Magen kann ich nicht klagen; der bleibt noch immer wacker, und ich habe mehr Ursache, einen Excess als Defect meines Appetits und außerordentlichen Geschmacks an Gottes Gaben zu besorgen. Hartknoch hat mir Haselhühner und mein kranker Freund Henning eine Rehkeule geschickt. Holländische Häringe theile ich mit meinem Arzte, Herrn Mitz. Des Herrn Jacobi Jungfer Base honorirt alle meine Assignationen auf Sauerkraut; und da ich auf meine alten Tage ein Obstnärscher geworden bin, habe ich mich verführen lassen, ein Faß Reinetten zu kaufen, von denen ich alle Tage eine gute Portion consumire verzehre, um sie dem Schicksale ihrer verfaulten Brüder zu entreißen. Ich lebe also in einem steten Wechsel von Freud und Leid, von Schwelgerei und Dürftigkeit. Die hera-

kritischen und demokritischen Augenblicke sind so getheilt, daß mir der Abend so willkommen zum Schlafe ist, als der Mittag zum Essen.

Einer meiner jüngsten Freunde, Thomas Wizenmann, ist eines langsamen Todes gestorben. Ich habe einen einzigen Brief von ihm erhalten, worin er mir schon sein Ende ankündigte. Meine Freude, ihn zu sehen, ist also nicht erfüllt worden. Er hat die letzten Jahre seines siechen Lebens in dem gastfreien Hause meines Jonathan zu Düsseldorf zugebracht. Sein Vater ist ein rechtschaffener Tuchmacher zu Ludwigsburg, den ich aus einem Briefe an seinen sterbenden Sohn sehr hoch und werth schätzen muß. Einige Abhandlungen des Seligen und Freimüthigen stehen in Pfenniger's Sammlung, die ich Ihnen meines Wissens längst mitgetheilt habe.

Herr Professor Kant hat mir ein angenehmes Geschenk mit seinem Dedications-Exemplar der Blicke in die Geheimnisse der Natur gemacht. Ich bin aber nicht im Stande gewesen, dieses Schaugericht zu genießen. Stilling's Romane sind mehr nach meinem Geschmack. Meine jetzige Seelenweide besteht in des Andreae mythologia christiana. Von seinen 300 Apologen ist kaum ein kleines Drittel übersetzt. Ich habe mit den ersten den Anfang gemacht, und will meine kleine häusliche Akademie anspannen zur Fortsetzung und Uebung.

Von Herder.

Weimar, den 28. April 1786.

Hier ist mein tomus III. Idearum, liebster Hamann! Ich wünsche Ihnen dazu guten Appetit, und daß er Ihnen nicht harte oder lose Speise dünke. Das letzte ist er mir wenigstens nicht geworden, eher das erste. Von Jacobi hatte ich lange nichts gehört, bis er sich wieder durch ein Büchelchen meldete. Ich werde ihm nächstens ein ähnliches schicken, dessen Druck vergögert ist; Ihnen gleichfalls, lieber Alter, und ich wünsche, daß es Sie zur guten Stunde finde.

Wunderbar verändern sich mit den Jahren auch der Menschen Sinne. Die Blüthen der Phantasie fallen mir von Tage zu Tage mehr herunter; das Lob wird mir gleichgültig und fast widrig, weil ich sehe, wie und wem es ertheilt wird, auch daß es mir nichts hilft. Der Tadel wird mir auch ein gewohnter

jargon, und ich möchte als ein oft gebrauntes Kind bei jedem Buche beinahe die Recension in deſſen und deſſen Seele abfaſſen. Was ich mir von Jahr zu Jahr mehr wünſche, iſt Nuzbarkeit und Wahrheit. Mein Morgen war andachtsvoll, mein Mittag iſt leidvoll; Gott gebe mir einen zwar nicht müßigen, aber ruhigen Abend. Alles iſt Eitelkeit hienieden, und das Schema dieſer Welt vergeht.

Haſſe's Wohlſein und ſeine Betriebſamkeit in Königsberg freut mich; ich danke für ſeinen Brief und bitte ihn meine Theilnehmung zu bezeugen. Wenn er ſich mit Paradoxien in Acht nimmt, kann er in Königsberg ein vergnügtes und nüzliches Leben führen. Es iſt ſchön, in ſeiner Jugend bereits ein ſo beſtimmtes Ziel zu haben, nach welchem man ſtrebe. Ich wollt', ich hätt' es auch gehabt: jezt iſt die Blüthe meiner Zeit vorüber. Leben Sie wohl, beſter, lieber, alter Freund und Landsmann; gehe es Ihnen und Ihrem Hauſe wohl an Leib und Seele. Verzeihen Sie den armen Brief eines Entblößeten, der faſt nichts mehr zu ſchreiben weiß; es wird eine beſſere Stunde geben. Goethe iſt noch in Italien und kreuzt jezt an Siciliens Küſten umher.

An Franz Buchholz zu Münden.

Berlin, den 30. Juni 1787.

Mein auserwählter, mein erwünſchter Franz! Den 21. ging ich von Königsberg ab und bin in einem Zuge den 28., mit genauer Noth, aber glücklich angekommen bei meinem lieben Landsmanne, Gevatter und Freund Reichardt, in deſſen Hauſe ich die liebreichſte Pflege genieße. Bereiten Sie Ihre liebenswürdige Marianne auf den Anblick eines alten, kranken, trauren Mannes zu. Finde ich bei Ihnen keine Ruhe, ſo giebt es hienieden keine mehr für mich. Aber auf Koſten der Zinſen, mein auserwählter, mein erwünſchter Franz, iſt freilich ein Opfer, deſſen Sie nur fähig ſind und unſer treuer Nachbar in Pempelfort. Gott gebe, daß wir uns geſund oder wenigſtens zufrieden einander ſehen!

An Herder.

Berlin, den 2. Juli 1787.

Herzlich geliebteſter Gevatter, Landsmann und Freund! Eben da ich alle Hoffnung aufgab, Hartknoch zu ſehen, und

deshalb unruhig wurde, trat er den 18. v. M. mit seinem Sohne in meine Stube, und erfreute mich mit der Nachricht, auch von Ihnen einen Brief mitgebracht zu haben. Den 21. reiste ich mit meinem Sohne ab, und bin in einem Zuge gefahren, und den 28. lebendig und folglich glücklich genug angekommen; wurde aus dem Posthause von unserm wackern Reichardt in sein Haus heimgeholt, und werde hier wie ein Kind gepflegt von dem besten Wirthe, der ganzen Albertischen Familie, und unserm würdigen Landsmann Dr. Lindner, der mir die Wohlthat erwiesen, hier auf mich zu warten.

Daß ich aus einem annullirten Packhof-Verwalter ein königlicher Pensionär geworden bin, frei von Geschäften und Amtssorgen, daß ich mein Haus versorgt habe durch meinen ehrlichen Hill, der meine und meines Sohnes Stelle darin vertritt, hierin besteht mein gegenwärtiges Glück, dessen Loos mir lieblich ist, und von dem ich meine Palingenesie bald erwarte. Ich weiß, alter, lieber, trauter Herder, daß Sie an meiner Zufriedenheit Antheil nehmen, und Sie können leicht denken, wie mir bei meiner gegenwärtigen Freiheit nach dem zwanzigjährigen Frohn- und Sclavendienste zu Muth ist, und wie mir die Luft schmeckt, die ich jetzt erst anfange zu schöpfen und erst besser gewohnt werden muß, bevor ich selbige recht genießen kann. Alle unsere Glückseligkeit besteht doch in nichts als einem Vorschmacke einer bessern Welt, und daran müssen wir uns hienieden begnügen.

Ich wünschte mir freilich auch schon in Weimar und in Ihrem Bischofssitze zu sein, und wenn es auf den Magnetismus der Seele ankäme, wäre ich freilich schon da und vielleicht glücklicher als der Schwärmer an den Ufern Siciliens. Aber hier sitze ich alter Oedipus mit geschwollenen Füßen, die mit Kräuterkissen umwickelt sind, gleich des auferweckten Lazarus Leichnam, werde von einem Seelenhunger und organischer Unverdaulichkeit, wie von Scylla und Charybdis, auf beiden Seiten angefochten, und lebe wie ein wahres Amphibium anscheinender Gesundheit und wirklicher Krankheit, als ein Phänomen entgegengesetzter Täuschung, sich selbst und Andern zum Räthsel.

Den dritten Theil Ihrer Ideen habe ich nebst den Gesprächen über Gott noch in den letzten Augenblicken meines Auszuges aus Preußen durchgelaufen, und wünsche mir das Ende

der Ideen ſelbſt abholen zu können, wozu ich Ihnen als zur Krone des ganzen Werkes Kräfte und Ruhe wünſche. Sie und Jacobi thun dem Spinoza zu viel Ehre: ich bin daher mit keinem von Beiden recht zufrieden, aber darin mit Ihnen ganz einig, daß alles philoſophiſche Mißverſtändniß auf Wortſtreit hinausläuft. Als ein Kranker kann ich aber meinem Urtheile nicht trauen, auch nicht meinem Geſchmack.

Ich freue mich in Pempelfort auf ein ſchönes Gericht, Reid's Essays, die dort für mich bereit liegen. Hier habe ich die Pariſer Ausgabe des Metaſtaſio gefunden, und leſe mit außerordentlichem Vergnügen im zwölften Bande einen Auszug aus des Ariſtoteles Poetik, von dem ich mich wundere, daß noch keine Ueberſetzung bekannt geworden.

Unſer guter Landsmann hier genießt eines außerordentlichen häuslichen Glücks, an dem ich meine herzliche Freude habe. Seine würdige Schwiegermutter iſt auch hier und eine ſehr heitere, gutmüthige Frau. Ich habe hier des ſel. Alberti Schriften kennen gelernt, und der Geiſt ſowohl, als der Segen des Vaters ſcheint auf allen Kindern zu ruhen.

Ungeachtet der zärtlichſten Freundſchaft und Pflege habe ich hier keine Ruhe, und wünſche nur das Ziel meiner Wallfahrt zu erreichen. Von einem ſolchen Heimweh nach Welbergen werde ich gedrückt und gezogen. Morgen ſetze ich meinen Wanderſtab, will's Gott, weiter. Ich umarme Sie, liebſter Gevatter, Landsmann und Freund. Gott gebe, daß wir uns geſund einander ſehen. Nahe ſind wir uns ſchon genug, aber demohngeachtet iſt eine Scheidewand, die ich zu wenig Kraft habe, aus dem Wege zu räumen.

An J. F. Reichardt.

Münſter, den 18. Juli 1787.

Zu den drei Verhältniſſen, unter denen ich ſonſt ſchrieb, iſt das eines liebreichen Wirths hinzugekommen, liebſter Reichardt. Es war kein bloßer Schein, ſondern baare That, die mir Ihr Haus zeitlebens unvergeßlich gemacht hat. Ich kann an Ihre liebe Frau und die Ihrigen nicht denken ohne Segens- und Friedenswünſche.

Noch kann ich mich kaum beſinnen, wie ich hierher gekommen bin, und unſer lieber Reiſegefährte Raphael erklärt meine gegen-

wärtige Entkräftung für eine natürliche Folge der Reise. Sobald ich wieder hergestellt werde, schreibe ich weitläufiger. Ich hoffe Alles hier gefunden zu haben, was ich gesucht und gewünscht habe; und ein freies neues Herz zum Genuß der Freude und des Lebens wird die Ausbeute meiner Wallfahrt hier bald sein. Alles, was mir in Ihrem Hause gefallen hat, finde ich auch hier, nur concentrirter. Der einzige Unterschied liegt in meinem Geschmack, der mehr für das Mönchs-, als Hoflieben gestimmt ist. Die Fürstin lebt auf dem Lande und wird morgen erwartet. Sie soll ein Goethe ihres Geschlechts sein.

Nun, mein liebster Herzensfreund, die Post will abgehen, und mehr bin ich nicht im Stande zu schreiben. Ich umarme Sie mit dem dankbarsten Herzen.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Pempelfort, den 14. August 1787.

Mein erwünschter, mein auserwählter Franz! Vorgestern hielten wir zu Mühlheim einen vergnügten Mittag und kamen unter anhaltendem Regen, der mich an das Evangelium Dom. X. p. Tr. erinnerte, um fünf Uhr erwünscht hier an, wo Alles zu unserer Ruhe und Pflege zubereitet war.

Zum Willkomm meiner Muße habe ich hier des sel. Haller Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst gefunden, von hinten das Buch angefangen und mich an den „Fragmenten religiöser Empfindungen“ nicht satt lesen können. Ihnen und der Fürstin wünschte ich auch diese lecture. Gestern erhielt unser Jonathan die lettre remise au Roi de Prusse par Mirabeau, die uns allen außerordentlich Genüge gethan hat. Ne pas trop gouverner. Der Salomon du Nord ist treffend und Joseph scharf beurtheilt.

Vater und Sohn wohnen in einer Stube neben J. J. und ich wünschte die Einrichtung dieses schönen Sommersitzes zum Muster Ihrer künftigen Wohnung, an die ich im Geiste denke. Aus der kleinen Colonie der größern Bibliothek merke ich eine strenge Ordnung, die uns Beiden, mein erwünschter Franz, nicht gegeben ist, und Tante Lene, wie Claudius sie nennt, scheint diesen Geist in der ganzen Haushaltung eingeführt zu haben. Kein Wunder, daß Jonathan diese Schwester sein Alter Ego nennt.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten, besonders in Beziehung Mariannens für unsern Arzt, der mir bald entbehrlich werden wird.

An J. F. Reichardt.

Pempelfort, den 16. August 1787.

Den 2. d. M. erfreute mich und beschämte mich zum Theil Ihr zärtlicher Brief vom 27. v. M., herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund. Seit Dom. X. bin ich hier, ohne dem Zweck meiner Reise und den Bedürfnissen meiner Gesundheit näher zu sein. Den 23. v. M. überraschte mich Jonathan Jacobi, brauchte in Münster den Pyrmonter und reiste den 4. d. M. wieder ab. Da wurde die Abrede genommen zu einer Brunnencur in Pempelfort. Ich bin während meines Aufenthalts in Münster kaum ein paar Tage im Stande gewesen auszugehen. Meine Unpäßlichkeit und meines Wirths seine war also das einzige Thema, wovon ich hätte schreiben können. Auf die letztere hatte ich vorzüglich bei der Gesellschaft meines medicinischen Raphael Rücksicht genommen. Der Anblick meines B. ist Beweis genug des feinsten Nervensystems, daß ich keinen nähern Schlüssel nöthig hatte, um meine Neugierde zu befriedigen. Mit unseren kleinen Vertraulichkeiten kann Niemandem gedient sein. Die Absicht und die Art meiner Reise qualificirt sich zu keinen Beschreibungen. Vestigia me terrent. Pempelfort kennen Sie so gut wie ich, und daß wir uns, liebster Reichardt, Ihrer oft und freundschaftlich erinnern, versteht sich wohl von selbst. Auf dem ersten preußischen Dorfe im Westphälischen kam uns die mitgegebene Reisekost sehr zu Statten, und selbst in Münster habe ich mich mehr als einmal an dem übrig gebliebenen Gries der gastfreien Vorsorge und Zärtlichkeit erquickt, und an die Ehre, die Freude und die Fülle Ihres Hauses, den darin herrschenden Geist der Einheit und Ordnung zurückgedacht, den Gott erhalten und segnen wolle, reichlich und täglich! Ich reise wie ein Kranker, der sich um nichts bekümmern kann, der sich und seine Freunde, die er heimsucht, bedauert. Wie sollte es mir einfallen, ein Lobredner oder Kunstrichter meiner wohlthätigen Freunde zu sein, auf deren Mitleiden und Nachsicht ich allein Anspruch machen muß?

Frau; Buchholz, Erbherr von Wellbergen, ist der einzige

Titel, den mein Münsterischer Freund hat. Ungeachtet seiner hypochondrischen Diät, mit der er sich vor den Wirkungen der Luft in Acht nehmen muß, ist er ein paar Mal in einer offenen Kutsche mir zu Gefallen ausgefahren, und wird, wie ich hoffe, sich dieses selbst aufgelegten Joches allmälig entäußern können. Der Umgang in seinem Hause ist sehr eingeschränkt, desto angenehmer aber meinem Geschmack. Einer meiner angenehmsten und merkwürdigsten Tage, die ich in Münster erlebt, war der erste Besuch im Hause der Fürstin Gallitzin. Eines Hemsterhuis Diotima ist eine so einzige Erscheinung in ihrer Art, daß ich armer Invalide eben so viel Zeit nöthig haben werde, den Schatz ihres Geistes und Herzens, als ihrer in allen Sprachen, Wissenschaften und Künsten reichen und prächtigen Sammlung zu übersehen. Der alte Perikles von Fürstenberg und mein junger Alcibiades B. sind ihre vertrautesten Freunde. Sie können also leicht denken, daß des letzteren Haus eine hohe Schule für mich gewesen ist und sein wird, und wie sehr mir mens sana in corpore sano nöthig ist zum Genuß alles Guten, womit ich in Münster und hier umgeben bin, noch immer leider wie ein Tantalus! Haben Sie also Geduld mit mir und lassen Sie mir Zeit zu meiner Erholung und Wiederherstellung. Ich umarme Sie und sämmtliche Genossen Ihres mir unvergeßlichen Hauses und Busens.

An T. M. Courtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Pempelfort, den 19. August 1787,
am Zöllner-Sonntage.

Der 9. war der merkwürdigste Tag, den ich in Münster zugebracht. Hemsterhuis' Diotime überhob mich der Reise nach ihrer Bauerhütte zu Angelmödde, speiste bei uns und führte uns in ihr schön angelegtes Hotel und den dazu gehörigen Garten, der mir eben so gefiel, als mich die Bibliothek in Erstaunen und Entzücken versetzte. Wie sehr würden Sie, liebste Freundin und Gevatterin, von dieser einzigen Frau ihres Geschlechts eingenommen sein, die an Leidenschaft für Größe und Güte des Herzens siech ist!

Den 11. fuhren wir mit Extrapost nach Pempelfort ab, und kamen am 12. gegen Abend erwünscht an. Die zärtliche Sorgfalt meines Jonathans und seiner ihm ähnlichen Schwestern

Helene und Lotte übertrifft Alles. Die erste ist sein ander Ich, wie er sie nennt, und die Seele seiner vortrefflichen Haushaltung. Ich bin von Allem überläubt, und, wie man bei uns sagt, verblüfft. Mit meinen Füßen geht es jetzt ziemlich, aber Kopf und Magen bleiben noch zurück. Die Eingeweide scheinen allen Ton verloren zu haben. Hofrath Abel, der Hausarzt und mein freundschaftlicher Reisegefährte haben heute gemeinschaftlich beschlossen, daß ich morgen den Pyrmonter Brunnen anfangen soll. Oft sinkt mir alle Hoffnung, Preußen wieder zu sehen. Meinem Sohne geht es Gott Lob desto besser: er verliert auch die Absicht seiner Reise nicht, hat Gelegenheit genug, zu sehen, zu hören und zu lernen, auch das Glück, geliebt zu werden. Der beste Ersatz, den sich ein abnehmender Vater wünschen kann, die Seinigen zunehmen und wachsen zu sehen.

Mein Jonathan Jacobi hat mir vorgestern ausdrücklich aufgetragen, auch in seinem Namen einen herzlichen Gruß beizulegen. Wie wohl würde es Ihnen thun, den kleinen Kreis meiner neuen Welt zusammen zu sehen! Was für ein Ausbund von menschlichen Herzen, in deren Mittelpunkt ich lebe, gelebt habe und Hoffnung behalte, verjüngt noch länger zu leben, — besser im Geist, als nach Fleisch und Bint, das ohne ein kleines Kreuz bald übermüthig würde.

An Lisette Reinette Hamann.

Pempelfort, den 27. August 1787.

Meine herzensliebe Tochter! Dein Brief vom 25. Juni hat den ganzen Tag vor mir gelegen, und nun beim Lichte bin ich erst im Stande darauf zu antworten. Ich erhielt ihn auch spät Abends bei meiner Ankunft in Münster den 16. Juli. Seit dem 12. d. M. bin ich hier, und seit dem 21., da ich den Pyrmonter Brunnen zu trinken angefangen, habe ich einige Hoffnung mich zu erholen.

Diesen Augenblick kommt Nachricht aus Münster an, daß Marianne am Bartholomäustage glücklich von einer Tochter entbunden worden, die den Tag darauf den Namen Maria Johanna Gertrud erhalten. Gott sei gelobt und erhalte Eltern und Kind! Mit dieser Freude meines Geburtstages gehe ich zum Abendbrode, zu dem ich Lust bekomme, woran es mir vor einer Viertelstunde gänzlich zu fehlen schien. Kommen mir eben die beiden

Schwestern meines Jonathans entgegen mit einem schönen Schlafpelze zum Angebinde meines Geburtstages. Die älteste heißt Tante Lotte und hat alles Sanfte ihres Bruders: die jüngere, Helene, besitzt desselben Feuer und ist die Seele seiner Haushaltung.

Am 6. Juli frühe reiste ich von Berlin ab, weil ich mich nach Ruhe zu einer ordentlichen Cur sehnte und nicht länger zu halten war. Den 8. hielten wir Rasttag in Magdeburg, wo ich den Versuch machte auszugehen; brachte den ganzen Tag vergnügt bei meinem alten Freunde Philippi zu. Meine Füße wurden schlimmer, und ich kam mit genauer Noth bis Bielefeld. Hier mußte ich etliche Tage theils im Bett, theils in der Stube zubringen. Am 15. kam Antwort von unserm Wohlthäter, dem ich meine Ankunft gemeldet hatte. Am 16. reisten wir endlich von Bielefeld ab, und kamen des Abends in Münster an, wo uns Marianne an der Hausthüre entgegenkam und zu ihrem lieben Franz führte. Den Tag darauf fing sogleich meine Cur an, und seitdem habe ich mich immer gequält. Den 1. d. M. versuchte ich zum ersten Male in Münster auszugehen. Den 12. kamen wir hier an, und seit dem 21. trinke ich den Pyrmonter. Mein rechter Fuß ist völlig hergestellt; die Geschwulst am linken aber will nicht aufhören.

Den 30. August.

Heute haben wir einmal wieder Sonnenschein gehabt. Der Gebrauch des Pyrmonters verträgt sich nicht mit dem Schreiben, kaum mit Lesen. Bücher und Briefe liegen um mich herum, und ich habe so viel für meine Lüsternheit und Neugierde, daß ich weder Anfang noch Ende zu finden weiß.

Pempelfort ist ein kurfürstliches Jagdschloß, das der schönen Stadt Düsseldorf noch näher liegt, als uns die Huben. Das meiste sind Gärten. Der alte Jacobi besitzt hier einen großen Garten nebst einem Gewächshause und einer Stärkefabrik. Neben seinem Hause und Garten liegt unseres Jonathans Kunstgarten und schöne Wohnung nebst einem Nebengebäude, wo unser Doctor residirt. Wir Beide sind neben seinen Zimmern. Der Garten besteht aus vier Partien, einem großen grünen Platze, der mit lauter Orange- und Myrthenbäumen besetzt ist; darauf kommt ein Salon von Ulmen; hierauf ein schönes Boskett voll exotischer

Gewächse, worin ein großer Teich, wo der Geh. Rath alle Mittage die Karpfen selbst füttert, sowie seine schönen Tauben. Nach dem Teiche kommt ein Bach, und hinter demselben noch eine Anhöhe voller Blumenstöcke und fremder, seltener Bäume und Gesträuche. Zur Seite steht das Gewächshaus, wo der Gärtner wohnt. Hier ist ein dunkler Schattenriß meines Elysiums, wo ich lebe und die Erneuerung meines Lebens hoffe.

Wenn Du bedenkst, herzensliebe Tochter, wie lange und in welchem Joche ich gelebt — die plötzliche Veränderung und Uebertreibung meiner geschwächten Kräfte zur Reise — so kannst Du leicht erachten, daß ich wenigstens im Winter nicht an die Rückreise denken kann, und meine angefangene Cur gänzlich wieder zerstören würde. Zu meiner künftigen ökonomischen Einrichtung muß ich auch Anstalt machen, wenigstens von weitem und den Gang der Vorsehung über mein künftiges zeitliches Schicksal näher zur Entwickelung abwarten mit gesunder und reifer Ueberlegung. Alles was Du mit den Meinigen thun kannst, ist zu beten und unserm Vater im Himmel Alles anheimzustellen. Er wird's wohl machen, und hat es bisher mit der That bewiesen, daß er die Seinigen weder verläßt noch versäumt, sondern allem menschlichen Dichten und Trachten an Mitteln und Wegen unendlich überlegen ist. Wie und wohin selbige abzielen, davon weiß ich selbst nichts, will es auch nicht wissen. Die Zeit wird es uns lehren und offenbaren, was sein Wille und unser Bestes ist.

Den 31. August.

Heute habe ich wieder einen schlimmen Tag gehabt. Dein Bruder wird Dir mehr Nachricht ertheilen. Erfreue mich bald wieder mit einem Briefe. Uebe Dich, herzensliebe Tochter, ein fältig, kindlich und herzlich zu schreiben an Deinen alten Vater, nicht witzig und künstlich. Suche mit aller Treue die noch übrige Zeit bei unserer Wohlthäterin anzuwenden, und brauche den Schatz zum Troste Deiner Mutter und zum Heil Deiner Schwestern, damit ich desto mehr Ursache habe, Gott zu danken und mich Eurer zu freuen bei meiner Heimkunft.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Pempelfort, den 28. August 1787.

Mein auserwählter und erwünschter Franz! Heil und Freude Ihnen und Mariannen zu Ihrer kleinen lieben Gertrudis,

die Gott erhalten und segnen wolle mit reichen Wohlthaten des Lebens in Zeit und Ewigkeit! Von meines Freundes Raphael guten Gesinnungen, Ihnen erkenntlich und nützlich zu sein, werde ich täglich mehr überzeugt; er wird Alles eingehen, was in seinem Vermögen ist.

Gleich nach Empfang der guten Nachricht wurde ich von den beiden Tanten hier mit einem Angebinde zu meinem 58. Jahre überrascht, das mir desto rührender war, weil ich mir denselben Morgen einen Schlafpelz in petto gewünscht hatte und wenig Wahrscheinlichkeit vor mir sah in diesen Gegenden zu einer solchen Bequemlichkeit. Alle Wünsche, alle Begierden meines Herzens und meiner Seele sind und werden täglich erfüllt. Trotz dieser lebendigen Erkenntniß kann ich das Schema eines traurigen Ritters und die äußere Gestalt desselben nicht abwerfen und mich selbst aus einem kriechenden in ein fliegendes Insect verwandeln.

Gestern ist hier ein Eloge du Roi de Prusse par l'Auteur de l'Essai général de Tactique angekommen, das eben nicht sonderlich unsere Neugierde befriedigt hat. Ein Oberst Guibert, von dem ich mehr zu hören hoffe, um sein Schriftstellertalent näher beurtheilen zu können, das sich aus dieser Lobrede nicht übersehen läßt.

Mehr zu schreiben erlaubt mir der Pyrmonter nicht. Gott erhöre unser gemeinschaftliches Gebet für Eltern und Tochter, die ich aufs herzlichste im Geist und Sinn grüße.

An Herder.

Elysium — Pempelfort, den 1. September 1787.

Unser Geburtsmonat, herzlich geliebter Herr Gevatter, Landsmann und Frr. D, ist glücklich überlebt, und wir sind um ein Jahr reifer geworden. Seit einigen Jahren muß Ihnen mein matter, stumpfer Briefwechsel ein treuer Spiegel meiner traurigen Lage gewesen sein. Wie ich den 21. Juni abreiste, dachte Jedermann, daß ich unterwegs liegen bleiben würde. Ich überwand alle Bedenklichkeiten und erreichte den 28. unseres Kapellmeisters Haus, wo ich die treueste Pflege und liebreichste Sorgfalt genoß. Sie kennen den Enthusiasmus unseres patriotischen Freundes, der alle meine Geschäfte übernahm und glücklich zu Stande brachte, ohne daß ich nöthig hatte, mich vom Flecke

zu rühren. Den 6. Juli reisten wir über Magdeburg ab und kamen den 16. nach Münster, glücklich und zufrieden, bis auf mein Uebel, das ich mitgebracht hatte und das durch die Reise ärger geworden war. Den 23. überraschte uns schon Jonathan Jacobi und brauchte den Pyrmonter bis zum 4. August und machte mir auch Lust, ihn in seinem Elysio zu trinken. Die bevorstehende Entbindung Mariannens und die Vortheile der Landluft bewogen uns, den 11. August Münster zu verlassen und hierher zu eilen, wo Dr. Raphael und der hiesige Hausarzt alles Mögliche zu meiner Palingenesie aufbieten. Die guten Tage wechseln immer mit bösen wie bei einem Fieber. Heute ist es mir wo nicht wohl, doch erträglich, und ich habe den Geburtstag meines Johann Michael mit einem: Sei Lob und Ehr ꝛc. zum ersten Male in dem Pempelforter Kunstgarten mit heiserer Brust einweihen können. Wegen meiner lächerlichen Fehlgeburt, womit ich meine Schriftstellerei beschließen wollte, aber nicht konnte, wurde unser Jacobi der einzige Märtyrer. Ich besorge, daß er seit unserer persönlichen Bekanntschaft manche eben so schwere Probe der Geduld mit meinen bösen Launen bisher schon ausgehalten und noch zu erwarten hat. — Bei dieser Gemüths- und Leibeslage und so lange noch die fortdauernde Cur zur Genesung von medicinischen Gesetzgebern abhängt, werden Sie mir Zeit lassen, allmälig wieder in den Gang zu kommen. Genug, liebster Herder, ich lebe und habe noch immer Muth genug, zu hoffen. Gott gebe nur, daß wir je später desto gesunder einander wiedersehen.

An Lisette Reinette Hamann.

Elysium — Pempelfort, den 15. September 1787.

Ich fange den zweiten Brief an Dich an, liebe Reinette Lisette, um Deine Erwartung auf eine Antwort Deines ersten zu ersetzen. Heute vor acht Tagen thaten wir eine Lustreise nach dem Schlosse Benrad. Bei unserer Zurückkunft fanden wir das junge Ehepaar aus Aachen, den ältesten Sohn meines Jonathan, der seine Cousine, von Clermont, unlängst geheirathet. Heute wurde hier die edle Fürstin erwartet, und es waren ihr schon Postpferde entgegengeschickt; aber ein Anfall von ihrem Hüftweh hat unsere Erwartung getäuscht. Mit meiner Besserung geht es allmälig. Den Pyrmonter werde ich so lange brauchen müssen,

als die Witterung erlaubt. Die dann gehörige Bewegung ist mir sehr beschwerlich, weil mir Sitzen, Lesen und Schreiben verboten wird.

Ich habe unsern Garten beim Brunnen ausgemessen. Er beträgt über dreihundert Schritte in die Länge, und gegen zweihundert in die Breite. Zwei schöne Myrthenbäume stehen in voller Blüthe jetzt am Eingange und neben ihnen zwei blühende Granatbäume. Die Orangerie ist außerordentlich mit Früchten gesegnet. Der darauf folgende Salon aus lauter Ulmen hat vierzehn Reihen in die Länge und zwölf in die Breite. Unser nächster Nachbar ist der alte zweiundsiebenzigjährige Vater, der epileptischen Zufällen ausgesetzt ist und nur in Begleitung eines Hüters spazieren geht. Sein und unser Garten ist durch den Bach geschieden, die Düssel, von welcher die schöne Stadt ihren Namen hat. Ihre Lage ist ungemein angenehm und jedes der Thore hat eine Allee. Ueberhaupt ist die ganze Gegend reizend, die meine beiden Reisegefährten besser kennen als ich.

Die Liebe und Ehre, so Dein alter, kranker Vater in diesem ganzen Hause hier genießt vom Größten bis zum Kleinsten, ist unbeschreiblich, und ich habe Arbeit nöthig gehabt, sie zu erdulden und mir zu erklären. Alles, was mir nur an den Augen anzusehen ist, dafür wird gesorgt mit eben so viel Geschmack als Gutmüthigkeit.

Ich bin des Schreibens müde und mein Kopf will damit nicht fort. Fürchte Gott, liebes Kind, und vergiß Deine Eltern und Geschwister nicht, wie ich Euch Alle in meinem Sinn und Herzen trage. Lies nicht aus Vorwitz, sondern mäßig, und frage den guten Hill, ehe Du ein Buch nimmst, um Rath, oder den Professor Kraus. In dem besten Garten giebt es Nesseln, an denen man sich verbrennen kann. Gewöhne Dich lieber, gute Bücher oft zu lesen, als an das leidige Naschen; auch Deine eigenen Gedanken aufzusetzen, gute Stellen auszuziehen und in Deine eigene Mundart zu übersetzen.

An G. J. Kraus nach Königsberg.

Pempelfort, den 23. September 1787.

— — Mein lieber Franz ist ein eben so liebenswürdiger, als außerordentlicher Mensch. Ich wurde aber durch seine hypochondrische Diät, durch die Krankheit seiner Marianne und meine

eigene beunruhigt, daß ich weniger Genuß gehabt, als in diesem Elysium, wo eine Uebereinstimmung und Ordnung herrscht, die nicht schöner, noch vollkommener gedacht werden kann. Mein Fritz Jonathan hat zwei Halbschwestern, davon die jüngste, Helene, die Seele seiner Haushaltung ist, die älteste, Lotte, des noch lebenden Vaters, unseres nächsten Nachbars, Wirthschaft führt. Zwei Bediente, ein Kutscher, ein Gärtner, ein kleiner Bursch von Copisten, eine französische Kammerjungfer, ein Stubenmädchen und eine Köchin: lauter ausgelernte, gesittete, zugestutzte Leute, die Alles mit lachendem Muthe, im Singen und ohne Zwang ihre Arbeit thun.

Wie sehr wünschte ich oft meinen lieben Crispum zum Zeugen und Theilnehmer meines Glücks, und wie oft entfährt mir der Seufzer: Deus nobis haec otia fecit! Ich lebe in einer wahren Feenwelt, und Sie können sich leicht denken, wie schwer es mir anfänglich geworden, meinen fünf Sinnen zu trauen. Die Fürstin ist ein wahres Wunder ihres Geschlechts; der alte Perikles ihr Schatten, und Sie können sich leicht von einer Frau einen Begriff machen, die unausgesetzt jede Woche zwei Briefe von ihrem Sokrates in Haag bekommt und eben so genau antwortet.

Wir haben ordentlich sechs Gerichte, sind aber von eins bis zwei Uhr mehrentheils fertig: habe nicht nöthig, den halben Nachmittag und Abend mit Colloquiis familaribus und judiciis transcendentalibus zu verderben. Wie können Sie in aller Welt dem felix thalami das Fasten empfehlen? Nein, lieber Crispe, bleiben Sie mir mit Ihrer hypo- und metakritischen Diät und Hungercur vom Leibe. Wer hier schmeckt, wird dort zu sehen bekommen, wie freundlich der Herr des Weltalls ist.

An G. E. Lindner.

Pempelfort, den 16. October 1787.

Alter lieber guter Landsmann und Freund! Vorgestern um Mitternacht kam Diotime an. Gestern frühe habe ich meine Quarantaine geschlossen. Netto vierzig Tage den Pyrmonter getrunken. Damit die Zahl der Flaschen der Tage ihrer gleich sei, bin ich noch Willens, zwei bei gutem Wetter allmälig auszuleeren. Nach geschlossener Cur erhielt ich einen Brief von meiner Tochter, die sich Ihnen bestens empfiehlt, und der Vor-

sehung dankt, wie ihr alter Vater, daß Gott Sie, als einen Raphael, zu einem Reisegefährten und Erhalter meiner Gesundheit ausgerüstet und verliehen hat. Sie hat mir eine unaussprechliche Freude gemacht mit der Erzählung eines Besuches, den mein ältester Jugendfreund, Christoph Berens, mir gegeben, in der Absicht, mich mit seiner Familie in seiner Kutsche nach Berlin mitzunehmen. Da er mich nach dreißig Jahren nicht zu sehen bekommen, so hat er sich wenigstens an meiner Posterität und ihrer Magenseite satt gesehen.

Gestern Abend ist der Ex-Minister Perilles auch angekommen. Es werden Anstalten zur Jagd gemacht, und ich liege noch im Bett, und muß mit allem Decoro die Stube hüten.

Die Fürstin kommt mit neuen Versicherungen des Aschaffenburger Chirons und seiner Hoffnung zur Genesung unserer lieben Marianne. Ich habe, seitdem ich die beiden Stücke des Magnetisten gelesen habe, einen kleinen Verdacht und beinahe Abscheu für seine Stärke in Theorien und Demonstrationen bekommen. Machen Sie sich auf wiederholte Instructionen gefaßt. Sie kennen den Mann und sein *starkes* Vertrauen auf sein Radotage, und es wird Ihnen nicht schwer werden, bei aller möglichen Condescendenz Ihr Gewissen unbefleckt zu erhalten.

Ich habe einen Hunger zu arbeiten, den ich nicht länger unterdrücken kann. Adelung's Fortsetzungen und Ergänzungen zum Jöcher liegen auf meinem Bette und ich möchte gern mit den dicken Quartanten noch heute fertig werden. Bruckeri hist. phil. und Leibnitii Opp. omnia müssen hier auch noch genutzt werden, ohne die Deos min. gent., die ich hier und in Düsseldorf finden werde. Der Eremita peregrinans möchte gern ein Zeichen seines Daseins von sich geben, wenn es seine Kräfte und Aerzte erlauben. Ich erwarte zuvörderst von Ihnen veniam concionandi, nicht mehr in der Wüste, sondern in Elysio.

Meinen Glückwunsch an Franz zu seinem Muth, Ausnahmen zu versuchen, die ihm besser thun werden, als die ewigen Regeln und peinlichen Gesetze. Jedermann sagt mir viel Gutes von meiner zunehmenden Gesundheit. Ich befinde mich bei meinem non liquet recht angemessen und will nichts wissen. La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'ame, sagt ein sehr liebenswürdiger Freund des J. B. Rousseau, ein Saint-Pierre, in

seinen Etudes de la nature, an denen ich mich nicht satt lesen kann. La diète des hommes ist mein Recipe.

Von Herder.

Weimar, den 28. October 1787.

Lieber alter Freund! Ich erröthe über mein langes Stillschweigen, aber ich kann mir nicht helfen. Auch jetzt bin ich so müde und matt von Predigt, Kirchenrechnungen, Briefen und anderen Amtsschreibereien, daß ich nur diese zerstreuten Blätter mit einem kleinen Lebenszeichen begleiten kann. Denn ich wollte doch nicht gern, daß Sie solche aus einer fremden Hand empfingen. Alles ist eitel, liebster H., Schreiben und Mühen, insonderheit wenn man ewig getrieben wie ein Mühlenpferd in die Runde geht. Auch Sie haben des Lebens Ueberdruß geschmeckt: möge es Ihnen jetzt in der Fremde wohl gehen!

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste: sie ist ziemlich wohl bei ihren Umständen: nur trägt sie auch wie ich die Last des Lebens, da bald diesem, bald jenem ihrer Kleinen etwas fehlt. Fürchten Sie sich nicht, liebster H., es soll Ihnen bei uns so wohl werden, als es Ihnen war, da Sie mich in Riga hinter der russischen Kirche besuchten. Auch hier ist's hinter der Kirche, und mein Haus liegt wie eine Klostereinöde, wo wir uns auch wie zwei Klosterbrüder nach einer langen Pilgerschaft wiedersehen werden. Herzlich wird es mich freuen, Sie wieder zu sehen; vielleicht schmecke auch ich einen Tropfen Jugend wieder.

An J. F. Reichardt.

Münster, den 8. November 1787.

Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund! Erst jetzt wird es mir möglich, Ihren letzten Brief, den ich den 24. September in Pempelfort erhielt, zu beantworten. Gedacht habe ich oft genug an Ihre Liebe und Treue, und am guten Willen, Sie davon zu versichern, hat es auch nicht gefehlt, aber desto mehr an Kräften und Vermögen, denselben mit der That zu zeigen. So sehr ich auch Ursache habe, Gott für die Erleichterung meiner Uebel zu danken, so kann ich doch meinem Kopfe noch eben so wenig als meinen Füßen trauen. Mein Magen

und meine Eingeweide sind noch eben so wenig in meiner Gewalt, und der Appetit zum Genießen noch nicht so gebändigt, wie es die traurige Disciplin der Medicin ihren Candidaten oder Märtyrern vorschreibt. Mit der leidigen Arbeit des Denkens und Schreibens will es gar nicht fort: und ich habe keine Hoffnung mehr, ein brauchbarer und thätiger Mensch zu werden. Die zwanzig Jahre des Jochs, das ich getragen habe, sind nicht mehr zu ersetzen, und das einzige und klügste, was mir zu thun übrig bleibt, ist ein finis coronans opus.

Sie kennen meinen Jonathan und seine beiden würdigen Schwestern. Um Alles kurz und sinnlich zu sagen, bin ich dort eben so gepflegt worden, als in Ihrem erwünschten Hause und von Ihrer Familie, an die ich ohne die lebhafteste und zärtlichste Erinnerung nicht denken kann. Wie geizig ich die Nachmittage genutzt, ungeachtet meiner Brunnencur, meine Neugierde und Lüsternheit unter den Büchern zu stillen, und wie viel mir zurückgeblieben, können Sie leicht erachten — und daß ich es schlechterdings nöthig fand, mich auf einmal und plötzlich loszureißen. Jetzt bin ich wenigstens im Stande, den Urheber meines Glückswechsels besser als bei meiner ersten Ankunft zu genießen. Ich eilte damals nach Pempelfort, um einer kleinen Gertrud Platz zu machen, mit der mein B. von seiner Marianne den 24. Aug. erfreut wurde. —

Nun, mein liebster Gevatter, Landsmann, Hauswirth und Freund, werden Sie hinlänglich ermessen, daß ich mir eben so wenig mit völliger Wiederherstellung meiner Gesundheit schmeicheln kann, als aus einem Greise ein Jüngling zu werden. Ein solches Wunder läßt sich freilich nicht natürlicher Weise erwarten: aber desto mehr habe ich Ursache, Gott zu danken, daß Alles erträglich ist, und dem besten und höchsten Ziele meiner Reise so nahe als möglich kommt. Ist dies nicht schon genug und über all mein Verdienst und Würdigkeit? Jacobi ist durch meinen Aufenthalt um ein ganzes Vierteljahr und um den halben Sommer gebracht worden, ohne daß wir Beide wissen, wo uns die Zeit unter den Händen geblieben ist. Er hat eben so viel Ursache, Gott zu danken, daß er meiner los geworden, als ich die größte Ursache habe, Gott und ihm zu danken für alle die Zufriedenheit und Liebe.

Den 9.

Ich habe ſchwere, finſtere Träume gehabt, die ich faſt gar nicht zu träumen gewohnt bin. Franz Alcibiades, Marianne und Gertrud legten eben ihren Morgenbeſuch bei dem alten Manne ab, und es wurde Manches von unſeren alten bekannten und unbekannten Freunden geſprochen bis zu einer ſanften Erſchütterung der Eingeweide und Nervenfiebern. So vergehen unſere Stunden und Tage wie ein Geſchwätz, das aus Wohl- und Mißtönen zuſammengeſetzt iſt zur Harmonie des Ganzen. Tout comme chez vous — Nichts von dem ſchönen Stoffe zu witzigen Briefen und langweiligen Reiſebeſchreibungen, die ſich zum Leſen und Schreiben qualificiren.

— Minimum est quod scire laboro

ſchrieb ich zu Pempelfort in das Stammbuch eines nach Göttingen wandernden Magiſters Seyffer aus Stuttgart. Alles, warum ſich andere reiſende gelehrte und ungelehrte Handwerksburſchen bekümmern, reizt meine Neugierde nicht. Ich nehme mit Jedermann fürlieb, und Jedermann, der will, mit mir. Damit wir auch etwas zu thun haben und nicht unſer Brod ganz unnütz eſſen, hat Hans mit Mariannens Bruder das Engliſche angefangen und mich hat ſie ſelbſt zu ihrem engliſchen Sprachmeiſter ernannt. — Ich bin hier, wie bei Ihnen, glücklich aufgehoben, wie ein Kind vom Hauſe. Mein Wirth hat mir die zwei beſten Zimmer ſeiner Wohnung eingeräumt, und ſein Gut Wellbergen hoffe ich bei dem erſten guten Wege kennen zu lernen.

Erfreuen Sie mich bald mit guten Nachrichten von Ihrem Hauſe. Wenn Sie einen meiner älteſten Freunde, den Rathsherrn Chriſtoph Berens, in Berlin zufällig ſehen, ſo erkennen Sie ihn auch dafür und danken ihm für die Liebe, womit er in meiner Abweſenheit ſich um die Meinigen bekümmert hat. Sagen Sie ihm, daß ich ſo glücklich bin, als ein abgenutzter Greis auf der Welt Gottes bei allen unvermeidlichen Uebeln der beſten Welt unter den Trümmern einer guten Natur ſein kann.

An S. M. Courtan, geb. Touſſaint, nach Königsberg.

Münſter, den 13. November 1787.

Den 4. October wurde ich mit Ihrer liebreichen Zuſchrift erfreut, und ganz Pempelfort nahm an meiner Freude Antheil.

Ich habe vierzig Bouteillen Pyrmonter ausgeleert und damit meine Quarantaine glücklich geendigt, die nicht ganz ohne Gedeihen gewesen. Mit dem Gefühl meiner Erholung wurde auch meine Munterkeit mir und Andern beinahe gefährlich. Auch die Nahrung meiner Neugierde, die ich in dem Schatze meines Jonathans an Büchern und Briefen zu stillen suchte, wuchs mir über den Kopf; und auf einmal wachte in mir meine Bestimmung auf, den Urheber meines Glücks hier aufzusuchen. Den letzten October geschah unser Einzug in Düsseldorf, wo mein Jonathan eines der schönsten und prächtigsten Häuser besitzt, dicht am Thor und am Wall der Stadt. Hier wurde die Versuchung noch größer, bei der ganzen Bibliothek, für meinen schwachen Kopf. Ohne Gewalt war die Scheidung unmöglich. Die Vorsehung verließ mich nicht und ich verschwand mit meinem Sohn den 5. d. M. aus meines Jonathans Zauberschlosse mit einem polnischen Abschiede, ohne selbst zu wissen, wie? Der Postwagen war voll, die Witterung kläglich. Ich war Dienstags zu Mittag ganz erschöpft, wurde aber beinahe entzückt, wie mir der Postmeister auf der letzten Station vor Münster zum freundlichen Willkomm meldete, daß eine Extrapost, die Alcibiades mir entgegengeschickt hatte, unserer wartete. Ich dankte Gott und fühlte mich wie neu geboren. Wir kamen schon vor neun Uhr Abends, just zum Abendbrod an, und fanden Franz, Marianne und unsern D. Raphael auf uns warten, voll Freude und Zufriedenheit von allen Seiten. Den 11. ging Franz in sein neunundzwanzigstes Jahr, und es war eine gute Ahnung gewesen, die mich getrieben hatte, ohne es zu wissen, denselben hier feiern zu können. Vormittags habe ich hier die ersten Kirchen besucht und den würdigen Exminister von Fürstenberg, meinen hiesigen Perikles, der sich herzlich freute, mich so ziemlich erneuert oder verjüngt wiederzusehen. Er hatte mir ein Werk meines Lieblings-Autors Galiani vom Münzwesen nach Pempelfort geschickt, und bot mir sehr großmüthig den Gebrauch seiner ganzen Bibliothek an. Seine Adelheit und Hemsterhuisens Diotime, ich meine unsere Fürstin, hat gleichfalls die Schlüssel zu der ihrigen für mich zurückgelassen. Sie ist auf ihrem Bauersitz Allmodde. O wie viel werde ich Ihnen, liebste Gevatterin und Freundin, von dieser großen und guten Seele erzählen können, die mehr als schwesterlich Ihnen verwandt ist. Marianne hat

mich zu ihrem Sprachmeiſter im Engliſchen angenommen; mit meinem D. Raphael übe ich mich ein wenig im Italieniſchen, das ich beinahe vergeſſen habe. Nun liegt mir noch eine Reiſe nach Wellbergen im Kopfe, vor welcher ich aber erſt die Hütten zu Allmodde ſehen muß, ehe die Muſe nach der Stadt zieht.

Den 11. November.

D. Raphael wollte mich heute magnetiſiren, aber ohne Erfolg. Morgen kommt Diotime vom Lande zurück. Ach, liebſte Freundin, wie würden Sie in dem Kreiſe, wohin mich die Vorſehung verſetzt hat, auch wie in Ihrem Elemente ſein! Was für eine Welt! was für neue Erſcheinungen! was für Ideale der Menſchheit! wie angenehm wird es einmal ſein, davon zu reden und ſich deſſen zu erinnern, und wie viel wird es koſten, ſich wieder zu entwöhnen, woran man ſich geſund und groß geſogen hat!

Hans hat heute die Reitſchule angefangen. Der alte Perikles macht ſich um Reiten und Fechten ſehr verdient durch die Neigung zu dieſen Leibesübungen, die hier auf einen ganz neuen, wiſſenſchaftlichen und mathematiſchen Fuß getrieben werden. Der Fechtmeiſter Miguel iſt ein täglicher Geſellſchafter der Fürſtin, die mit Freuden auch meinem Sohne dieſen Vortheil wird angedeihen laſſen.

Das erſte Buch, das ich hier geleſen, ſind die Schwärmer oder Theobald, von dem berüchtigten Jung, das mir viel Genüge gethan, beſonders der erſte Theil. In Pempelfort war das erſte Buch des Haller Recenſionen, beſonders theologiſcher Bücher, an denen ich auch meine Freude gehabt, und beſonders war mir ſein Tagebuch merkwürdig. Aus dem Journal der Frau von La Roche habe ich zwei Bücher kennen lernen: Études de la nature von einem der nächſten und würdigſten Freunde des J. J. Rouſſeau, und die Lettres Helvetiennes, die ich Ihnen gerne wünſchte. Jonathan hat die erſteren ſelbſt, ohne den Werth des Buches zu kennen, und verſchrieb ſich die letzteren. Die Pomona ſteht in genauem Briefwechſel mit Helene. Ich habe von ihr Briefe und Handſchriften zu leſen bekommen, und mehr als einen Gruß, fürchte mich aber vor allen neuen Verbindungen, weil ich an den wenigen genug und mehr habe, als ich beſtreiten kann.

Nach dem Tode des ſeligen Hennings iſt der Rathsherr Chriſtoph Berens aus Riga der älteſte meiner noch lebenden Freunde. Sie können ſich nicht vorſtellen, wie ſehr mich ſein Andenken gefreut und erquickt hat. Wegen meines Eleazar Hill bin ich in Sorgen, daß er in meinem Hauſe nicht Genüge hat, noch ſelbiges anzuwenden weiß, wie er's verdient und wie ich's mit ihm gemeint habe. Ihnen, liebſte Freundin, überlaſſe ich die Sorge, mir zu berichten, ob und wie ihm zu helfen ſteht. Meinetwegen ſoll er nicht das kleinſte Glück, das ihm aufſtoßen könnte, verſcherzen oder von ſich weiſen. Ich habe bei meinen Maßregeln ſowohl auf ihn als auf mich ſelbſt Rückſicht genommen. Ziehen Sie allenfalls meinen Profeſſor Kraus zu Rath, der auch oeconomica beſſer für Andere als für ſich ſelbſt verſteht. Eine philoſophiſche Haushaltung wie meine iſt ein ſehr unterhaltendes und erkenntliches Schauſpiel für einen treuen Beobachter. C'est du comique larmoyant, eine dem Gaumen auffallende Miſchung von Süß und Sauer, zu deſſen Geſchmack man durch Ueberredung genöthigt werden muß.

Alle meine Freunde ſind die Ihrigen und denken Ihrer im Beſten. Was für ein ſchönes Trio würden Sie hier zwiſchen Mariannen und Diaphanen und zwiſchen den beiden Amazonen-Schweſtern meines Jonathans! Glauben Sie es nur im Ernſt, daß dergleichen Ideen bisweilen angezapft werden, und daß der Prediger in der Wüſte mit ſeinen andächtigen Zuhörern und Zuhörerinnen ſich bisweilen berauſcht, und Mühe hat, dergleichen Grillen zu unterdrücken und wieder auszulöſchen, wenn ſie in Brand gerathen. Wir wollen aber keiner Verſuchung eine Erlöſung von allem Uebel zu danken haben, ſondern lieber Alles mit Enthaltſamkeit ertragen, wie mein politiſcher Freund Criſpus vermahnt. Sie werden uns alſo, liebſte Freundin und Gevatterin, mit göttlicher Hülfe in Ihrem Hauſe wiederſehen: aber die Zeit iſt in Seiner Hand und nicht in unſerer. Der mich unter ſo viel Wundern und Zeichen hergeführt hat, wird mich auch mit Fried und Freud heimbringen ins rechte Vaterland, Kyrie Eleiſon! und mir jeden Himmel, jedes Elyſium auf Erden zu verleiden wiſſen. — Ich küſſe Ihnen Hand und Mund mit den freundſchaftlichſten Wünſchen der dankbarſten Liebe und Hochachtung.

Hamann an Jacobi.

Münster, den 17. November 1787.

Noch ehe wir uns gesehen hatten, herzenslieber Fritz, warst Du der Jonathan meiner Seele, und wirst es sein und bleiben, so lange ich meines Daseins und Lebens mir bewußt sein werde, nach so vielen und großen Verbindlichkeiten für all das Gute, was ich von Dir und Deinen würdigen Schwestern besonders und überhaupt von Allen, die zu Deinem Hause gehören, bis auf die fromme Magd Deiner Küche, reichlich mit allen äußeren und inneren Sinnen, aber auch gedeihlich genossen habe. Du mußt und wirst Dich an meinem Herzen begnügen, wie ich Alles dem Deinigen zu verdanken habe. Weil ich den Genossen und Werkzeugen Deiner Wohlthaten nicht erkenntlich sein kann, so ist mir auch nicht viel daran gelegen, es ihnen zu scheinen. Was ich Deinem dienstfertigen, unverdrossenen Peter zugedacht habe, bleibt ihm aufgehoben.

Wie hast Du aber, lieber Fritz, ein solches Dilemma schreiben können zum Willkomm hierher: ποῖον σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων *), möchte ich mit Vater Homer sagen. — Entweder geht es Euch dort sehr übel, oder Ihr thut sehr übel an mir? Wendest Du so die Kritik der reinen Vernunft an? Wie sollte es mir möglich sein, übel an Dir oder irgend einem der Deinigen zu thun?

Du hast am Ende Deines Billet doux durch ein P. S. zwar Widerruf gethan. Aber ein Paralogismus wird durch keine Exclamation ausgelöscht. Wie hat Dir ein solcher Argwohn aus dem Schatze Deines guten Herzens **) entfahren können? Nein, lieber Jonathan, es geht uns hier, Gott Lob, Allen sehr wohl. Wir leben hier wie die Kinder und wie dort die Engel im hohen Himmelsthron; und daß wir kein Uebels gegen Dich im Sinne gehabt, hast Du bei Erhaltung meines wilden Avisbriefes selbst erkannt und gefühlt, oder durch Ausrufungen zu verstehen gegeben, die Dir besser gerathen, als Vernunftschlüsse. Ich will Dir ein ganz anderer Kunstrichter sein, ein weit näherer als mein Landsmann, und habe Ursache, mir ein wenig Eifer-

*) Hom. Od. I, 64: „τέκνον ἐμὸν, ποῖον σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων."

**) Matth. 12, 35.

ſucht zu gut zu halten, wenn Du noch wie damals in den tollen Buchſtaben ſeiner Kritik ſo vertieft biſt, daß Du bisweilen Alles um Dich vergiſſeſt.

Zur Freundſchaft wie zur Ehe taugt keine Buhlerei, keine Schöngeiſterei, noch ſophiſtiſcher Schmuck. Ich ſehe in dem Spiegel meines eigenen Herzens ſo viele Menſchengeſtalten, daß ich mich meiner eigenen nicht ſchämen darf; wenn ſie auch etwas zu viel vom pauliſchen Zuſchnitt haben ſollte, ſo bin ich deswegen nicht häßlicher, noch der häßlichſte unter allen meinen Nächſten, die ich wie mich ſelbſt zu lieben ohne Anſehn der Perſon ſchuldig bin, dem königlichen Gebote zufolge*), wie es Dein Namensapoſtel nennt.

Solchen guten Menſchenkindern, dergleichen ich dort kennen gelernt habe, nicht nur in Deinem Hauſe, ſondern auch durch die Verbindung deſſelben. Ich meine das [redacted] meines Raphaels Collegen Abel, den alten Freund Schent, nicht mehr Tiro, ſondern l. l. D. in spe, den braven Rector Reiz, der mit den Augen ſeiner Sibylle eine Wurzel alles Uebels mir offenbarte und unſern guten gefälligen Theobald Hoffmann**), der ſich von allen unnützen Befleckungen ſeiner Bücherſammlung mit jungfräulicher Reinigkeit zu bewahren ſucht in ſeinem Wandel und Handel. Der Ueberſetzer des Alexis wird die Symbole meiner Geſinnungen, in verſtändliche und gefällige Anticismen und Germanismen überſetzt, den vier Freunden mitzutheilen wiſſen.

Wo bin ich, lieber Jonathan? Laß mir Zeit, mich wieder zu beſinnen und zu mir ſelbſt zu kommen. Doch ich will lieber dem Gange der Umſtände folgen, als ihren Faden zerreißen wie eine aufgebrachte Parze. Mein Anſo-Brief war mit vieler Unruhe geſchrieben, unterdeſſen hielt ich es für meine Schuldigkeit, Dich über meine glückliche Ankunft und Reiſe zu beſriedigen. Meine geſchwollenen Füße machten mich beſorgt, Alles wieder einzuhüllen, was ich in meiner Quarantaine zu Elyſium erbeutet

*) Jac. 2, 8.

**) Den Vornamen Theobald entlehnt H. wegen Aehnlichkeit der Gesinnung des Hauptheldes dem Stilling'ſchen Roman: „Theobald oder die Schwärmer." Sein rechter Name iſt Friedrich Chriſtian Hoffmann, vgl. Merkel's Leben und Briefe II, 123.

hatte. Hierzu kam der Taumel meiner plötzlichen und zwar erwünschten, aber noch nicht vermutheten Wiederkunft. Unter diesem äußern und innern Drang wurde ich mit einer Seite meines halben Bogens fertig.

Die Geschwulst meiner Füße war kein Recidiv, sondern ein bloßes Symptom meiner Schwäche — und ich war schon den 10. im Stande, gehörlich auszugehen und einen Spaziergang mit der ganzen Familie zu machen. Den 11. besorgte ich die Aufträge aus D. in des guten Pericles Exc. Hause, der zum Beweise seiner gnädigen Gesinnung mir den Gebrauch seiner Bibliothek anbot, und denselben Abend wurde unsers Franz Geburttag zum neunundzwanzigsten Mal gefeiert mit einem Kalbsbraten und Wild und zwei Bouteillen Champagner. Der alte Mann aß und trank trotz dem verlorenen Sohn im Evangelio. Den 12. spielte zum ersten Mal mit D. Trictrac und gewann dadurch das Vergnügen über Gmelins Brief an Dr. Hoffmann. Den 13. nahm das letzte Deiner Schwefelpulver auf Jonathans Gesundheit ein und beschmauste Diotima's Bibliothek, wo ich Kaffee trank und meine Pfeife rauchte, auch von Raphael und Michael abgeholt wurde. Des Abends wurden Vorlesungen über Jonathans Sp.-Büchlein entamirt.

Den 14. und 15. sollte magnetisirt werden von meinem Raphael — aber ohne Erfolg aus Mangel eines heiligen Rapports — den wir schon bei dem ersten Gericht grauer Erbsen zu Mittag gehabt hatten. Vater und Sohn aßen par gout sans gout*) die kleinen häutlichen pisa wie ein paar hungrige Athaker; unser Reisegeführte beschäftigte sich mit einer Kritik des Geschmacks wie ein leidhafter Weltbürger oder Cosmopolit.

Den 16. erwachte ich früher, fuhr nach lutherischer Art und Kunst aus dem Bette heraus, weckte meinen Sohn und das weibliche Gesinde, um Thee für mich zu haben, und spazierte den schönen, kalten Morgen zur Prinzessin, die aber schon ein paar Stunden nach vaar mit Pericles zum dortigen Schulexamen ausgefahren war. Dieser frühzeitige Spaziergang machte mich schläfrig den ganzen Tag — und des Abends war mein linker Fuß stärker geschwollen. Deinem medicinischen Rath zufolge habe ich also diesen Morgen im Bette bleiben müssen und nur

*) Das Schmecken bildet unter der zu ziehen Vergleich darnach.

Thee getrunken, ein paar Blätter eines schwarzen Buchs verschluckt und diese Epistel angefangen — als H. Diotima, P. Adelheid und unsere Muse Aspasia Diaphane*) vor meinem Bette erschienen, wo ich e grege porc.**) an einem Hirtenbriefe für Jonathan wie ein Krummgeschlossener laborirte und schwitzte, daß es rauchte und dampfte. —

Der Schreck über diese Erscheinung hat mir so wohl gethan, daß ich getrost und flugs fortzufahren im Stande war, daß Du mitten unter uns gewesen, versteht sich von selbst, oder, wie man im Sprichwort sagt, am Rande, den Du Dir so breit und geraum denken mußt, wie die Säume und Philacteria***) der jüdischen Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich besser auf die Kritik, als die minutias philosoph. verstanden.

Nun, auf Dein Dilemma zurückzukommen, entweder geht es Euch dort sehr übel — Hier, an dem eigentlichen Orte meiner Bestimmung und meines Ausgangs aus meinem Vaterlande? War es nicht mein Franz, der mich rief und mich ausrüstete zu dieser ganzen Laufbahn, die ich mit Frieden und Freude zu vollenden der besten Hoffnung lebe und des besten Willens bin? Hier sollte es mir übel gehen, wo ich wie ein Fisch und wie ein Vogel in meinem rechten Elemente leben kann? Aber Du, armer Jonathan, hast sehr übel an Deinen beiden Schwestern und an mir Lazaro, quoad tunc, gethan, das harte Joch und die schwere Last einer so männlichen Freundschaft, einer so heiligen Leidenschaft, als unter uns obwaltet, ihrem Geschlecht, das die Natur weicher und zahmer gebildet hat, aufzubürden. Du hast mir manche saure, manche schwere Stunde gemacht, diese von Dir begangenen Staatsfehler oder Querstriche durch die Rechnung meines Plans zu verzeihen. Sobald ich nur wieder durch die in Deinem Hause genossene Pflege, die freilich auf äußere Organe und die Wiederherstellung derselben natürlicher Weise durch die angemessensten Mittel am schnellsten und kräftigsten wirkt, auf die Beine (gebracht) war, brauchte ich selbige, um mit einer Art von Paroxismo der Gefahr zu ent-

*) Hemsterhuis Diotima, Pericles Adelheid und unsere Muse Aspasia Diaphane (die Durchlauchtige).

**) Hor. Ep. I, 4, 16: „Epicuri de grege porcum."

***) Matth. 23, 5.

rinnen. Hat Du denn nicht gemerkt, lieber Jonathan, daß die beiden Amazonen es gemeinſchaftlich darauf angelegt hatten, mich alten Mann um die Ehre meiner ganzen Philoſophie, um alle Deine gläubigen Vorurtheile für Schöne, auf denen Deine bisherige Freundſchaft beruht, zu bringen und zuletzt uns beiderſeits in ſolche Verlegenheit zu ſetzen, daß wir uns Beide, wie ein paar philoſophiſche Geſpenſter, lächerlich vergekommen wären? Ich weiß es beſſer, als Jemand, daß Deine beiden würdigen Schweſtern eine Ausnahme ihres Geſchlechts ſind: aber Tante Lotte muß ſich an der Ehre begnügen, daß ein ſo ſtolzer Menſch, als ſie mich kennt, kein ander Mittel als die Flucht ergreifen mußten, und ſeine Bagage darüber im Stiche gelaſſen, für deren gütige Auslieferung Mama Helene großmüthig beſorgt iſt, wie ich heute zu Mittag erſehen habe.

Um auf die Geſchichte des heutigen Tages wieder zurückzukommen, lag ich noch immer im Bett, und Franz ſaß vor mir und trieb ſeine exercitia redintegrationis und frictionis an den Füßen und zwiſchen den Fingern derſelben mit ſeinem rothen Tuche, als Gertrudchen mit ihrer Mama inhändigt den alten Mann erſuchte, aufzuſtehen und ſich anzuziehen, weil das kaltere Eſſen angerichtet werden ſollte. —

Eben zum Deſſert kam Dein prägnanter Brief von geſtern und brachte uns einen ſo herrlichen Nachtiſch mit, daß wir noch nie ſo luſtig und laut vergnügt geweſen ſind, ſo wenig es uns auch an ſprachfertigen Mäulern gefehlt hat.

Nun, mein herzenlieber Jacobi, ich bin nicht im Stande, den Spaß, den ich mir mit dem Dilemma vornahm, auszuführen, wie ich den Entwurf dazu gemacht hatte. Deine Liebe, Dein Ernſt und Aufmerkſamkeit und Deiner würdigen Schweſtern ihre macht ſich ſelbſt bezahlt, und iſt durch den Segen von oben genug belohnt, womit er Endzweck und Abſicht erreicht, und wo nicht ganz erreicht durch meine Schuld, doch die Hoffnung der glücklichen befördert und immer näher bringt.

Das Schreiben will noch gar nicht fort. Ich habe an Reichardt mit voriger Poſt antworten können und bin in dieſer halben Woche mit genauer Noth zu Stande gekommen, der Gevatterin Courtan etwas zu ſchreiben, was nicht gehauen noch geſtochen iſt. Mein Plan iſt jetzt, Klotilden in Augenſchein zu nehmen und dann ſobald als möglich nach Weilburgen mit der

ganzen Familie zu flüchten. Es wird uns Allen lieb sein, wenn es Dich auch gelüsten sollte, uns in diesem Elysium zu überraschen.

Ueberall ist meine Weide! Wir leben hier durcheinander wie die Wilden in einer sehr glücklichen Autonomie oder beinahe tumultlichen Ungezogenheit. Es ist eine Wohlthat, an Gegenwärtigem mehr Geschmack zu haben, als an allem Uebrigen, was diesseits oder jenseits liegt. Gesetzt, daß Alles auf eine Täuschung oder Fiction hinauslaufe, so will ich selbige genießen als das beste Intermezzo meiner Wanderschaft. Auch hier sind die Götter*) — Küche und Tempel, Stall und Palast. Alles ist gut — Alles ist eitel! Wohl mir, daß ich imbecillitatem hominis und securitatem dei mit gleicher Intension zu fühlen im Stande bin.

Das erste Buch, das ich hier gelesen, sind Jung's Schwärmer. Der erste Theil ist ein wahrer Leckerbissen für mich, und ich habe die Meisterhand darin bewundert; aber der zweite Theil ist verpfuscht. Was ist das für ein Buch, wo er Dich auch aufgeführt?

Hat mich Platon's Sirenenstimme in Galiani's Dialogen**) entzückt, so lese ich mit noch mehr Wonne den Morellet, als einen Zeugen der besseren Wahrheit, deren Freundschaft mir lieber ist, als Schöngeisterei und Demonstrirsucht. Pericles hat mir artige Nachrichten von Galiani mitgetheilt, den er persönlich gekannt hat, und der sein Autorverdienst einem Onkel, der Major domus zu Neapel gewesen, schuldig ist. Unser Raphael ist im Italienischen stärker und wir machen ein Trio.

In dem Werke della Moneta herrscht ein sehr tiefer, ernster Ton, der durch den Leichtsinn des gallischen Witzes und des Pariser Geschmacks scheint ganz verstimmt worden zu sein. Will der alte Schwätzer Feierabend machen und seine lakelnde Hand ruhen lassen? Den Augenblick manum de tabula!

An C. J. Kraus in Königsberg.

Münster, den 23. November 1787.

Nicht mehr als einen einzigen Brief von Ihnen, lieber Professor, erhalten. Wie viel habe ich in Gedanken an Sie

*) Wort des Heraclit.

**) Dialogen über den Kornhandel.

geschrieben, wie manche Stunde habe ich mich mit Ihnen überworfen! Sie wissen, daß meine Freundschaft etwas von der Xantippe an sich hat. Ich habe mir in Pempelfort und Düsseldorf den Kopf über Ihre Recension des Glossariums wacker zerbrochen. Zum Glück hat man hier erst den September der Litt. Zeitung. Mein lieber Jonathan erhält beinahe mit jeder Post gelehrte Nachrichten und Neuigkeiten. Wie ich da gewühlt, können Sie leicht erachten. Meiner wieder aufstehenden Gesundheit wegen gab mir Gott ein, hierher zu flüchten. Ich habe wie Jacob mich fortstehlen müssen. Ohne Gewalt und List wäre keine Trennung möglich gewesen. Das Gute, das ich dort aufgeopfert, ist von mehr als Einer Seite hier ersetzt, und es war Pflicht, die Urheber meines Glücks, Franz und Marianne, auch meinen Reisegefährten und treuen Arzt wiederzusehen. Ein längerer Aufenthalt hätte mich dort verwildert. Wie angenehm mir dieser Winter verlaufen wird, wenn Gott mir Gesundheit giebt, können Sie, lieber Freund Crispus, leicht erachten. Ich weiß oft nicht, wie mir zu Muthe ist und durch welche Wege der Vorsehung ich hieher versetzt worden bin ohne all mein Verdienst und Würdigkeit. Nach so viel harten und bitteren Prüfungen, die sich kein Anderer vorstellen kann, der nicht in meiner Stelle und Lage gewesen, lebe ich in einem solchen Ueberfluß und Genuß desjenigen, was mein Herz und Kopf sich nur irgend wünschen kann.

Das Morellet Réfutation de l'ouvrage qui a pour titre Dialogues sur le commerce des bleds habe ich erst diese Woche zu Ende gebracht mit der größten Zufriedenheit, und habe mich eben so geärgert, daß dieses Buch noch nicht übersetzt worden, als daß der deutsche Uebersetzer von Galiani's Gesprächen nicht aufgemuntert worden, seiner Anerbietung gemäß, das bessere Buch della moneta auch zu liefern. Morellet hat eine allerliebste feine Stachelschrift gegen den Linguet geschrieben unter dem Titel: Théorie du Paradoxe, die von Heinse und seinem damaligen Wirth, meinem Jonathan, auszugsweise im Deutschen ausgekommen. Seine Widerlegung der Dialogen ist ein Muster und Meisterstück, über politische Gegenstände zu philosophiren. Sie müssen, Domine politice, schlechterdinge das Buch lesen, und wo möglich bringe ich es mit.

An den Candidaten Hill zu Königsberg.

Münster, den 24. November 1787.

Mein rechtschaffener würdiger Freund und Theilnehmer! Seit dem 6. d. M. bin ich mit meinem Sohne wieder hier; aber seit dem 28. v. M. bin ich Ihnen eine Antwort auf Ihren letzten Brief schuldig, dessen Datum mir unkenntlich ist.

Ihre Pünktlichkeit in Ausrichtung meiner Angelegenheiten geht zu weit und macht mich ebenso unruhig, als Sie es selbst in Betreibung der Geschäfte sind. Zweitens betrübt mich Ihr Eigensinn, ein Dorfschulmeister zu werden, wenn Ihnen Gott einen Wink giebt zu einer Caplan-Stelle. Ein solcher Schein selbstgefälliger und erwählter Demuth ist im Grunde, und deutsch zu reden, ein naseweiser Stolz. Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, sagt die höchste Weisheit, und laß meine Wege deinen Augen wohlgefallen. Mit diesem kindlichen Sinne kommt man auf der Erde weiter und am sichersten auch in den Himmel.

Der Teich zu Töplitz hat Sie von dem Flecken, die Sie aus Welschland mitgebracht, nicht reinigen können, und wird eben so wenig Wunder thun, als die Decocten, womit Sie sich vollends zu Grund gerichtet. Hat nicht die Schwermuth durch Ihre übermüthige Cur zugenommen? Wozu braucht ein Candidat der Theologie eine athletische Gesundheit? Ja, wenn er ein Apostel seiner Thorheit und ein starker Geist ist, gleich dem im Hiob, die Erde zu durchwallen auf Kosten seiner Beine und der edlen Zeit. Sind nicht Gellert und Pascal die elendesten Valétudinaires gewesen? Und sollten Sie nicht lieber suchen, in ihren Schriften, als in Seneca's und Petrarca's bewandert zu werden?

Meine Hauptabsicht war, Ihnen in meinem Hause Ruhe und Mittel zu verschaffen zu Ihrer Selbsterziehung und Ausbildung, deren Nothwendigkeit Sie selbst einsehen müssen. Meinen Sie, daß zum Dorfschulmeister weniger gehört als zum Caplan? Nach meiner Zurückkunft aus England lebte ich bei meinem seligen Vater als ein Hausvogt, der auf Alles Achtung gab, was vorging. Meine Studien im Griechischen und in den zwei morgenländischen Sprachen waren nichts als ein Deckmantel, unter dem ich meine Verwaltung trieb. In diesen glücklichen

Jahren lernte ich erst studiren und von der damaligen Ernte habe ich lange gelebt. Die neue Muße, die mir Gott jetzt schenkt, scheint noch wohlthätiger als jene erste zu sein.

Quod potis, hic est: nicht in einem böhmischen Bade, noch in Palästina. Erinnern Sie sich Ihres Taufbundes und wünschen Sie sich kein gelobtes Land nach dem Fleisch. Sapere aude, so wird keine Krankheit Sie hindern, keine äußerliche Lage, weder bevorstehende, noch weit aussehende Höhen und Tiefen Sie in der Laufbahn, die Ihnen verordnet ist, aufhalten können, zum Kleinode Ihres Berufes zu gelangen.

Ich bin genöthigt, Luftstreiche zu thun, weil Sie so unbestimmt über Kleinigkeiten nach Ihrem Augenmaße, an denen aber nach meinem Alles gelegen ist, sich auslassen. Worüber sind Sie mit Ihrem Onkel zerfallen? Hat er Unrecht gehabt, wozu war es nöthig, sich mit ihm zu überwerfen? Hat er Recht gehabt, desto schlimmer für Sie. Ist er nicht der leibliche Bruder Ihrer christlichen Mutter, und ist Ihnen an seinem Segen nichts gelegen? Kurzsichtiger Jüngling, der mehr als Einen Vater nöthig hat, wie ich mehr als Einen Sohn. Die Natur und das Glück thut nichts umsonst; beide sind Töchter und Hände Gottes zu Wohlthaten und Strafen.

Gott schenke Ihnen, herzenslieber Hill, zum neuen Jahre ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist über Ihre wahre Bestimmung in jeder Lage Ihres Schicksals, und gebe Ihnen erleuchtete Augen qui bona sua norint, und was zu Ihrem körperlichen und geistlichen Frieden dient. Dies ist der Wunsch Ihres neu verpflichteten und dem guten Willen nach erkenntlichen Freundes

J. G. H.

An T. N. Courtan, geb. Touſſaint, nach Königsberg.

Münſter, den 24. November 1787.

Ich lege Ihnen eine Einlage an unsern lieben Professor Kraus offen bei, der diese licentiam poeticam nicht übel nehmen wird, so wenig als Sie; weil ich glaube, daß Sie gegenseitige Assistenz nöthig haben werden, um meine Inskriptenschrift zu lesen. Heute feiern wir den Geburtstag unseres kleinen Engels Gertrud, die just das erste Vierteljahr ihres Lebens schließt. Es ist ein frommes, liebes Kind, das dem alten kranken

Manne gut zu sein scheint, und besonders sich an der Trodde seiner Schlafmütze nicht satt sehen kann.

Es ist Mittag, und ich freue mich auf so liebe Essen und Trinken, und eben so sehr auf den Augenblick, beides wieder los zu werden und der Erde wieder zu geben, was aus ihr genommen ist. Vergeben Sie mir diese ungezogene Naturſprache; sie ist die Mutter meiner dürftigen Philosophie, und das Ideal dieser ungerathenen Tochter, welche mit ihren Füßen auf der Erde steht und geht, nur mit ihren Augen den Himmel erreichen kann, von ferne, von weitem, und je länger, deito dunkler. Je mehr die Nacht meines Lebens zunimmt, desto heller wird der Morgenstern im Herzen, nicht durch den Buchstaben der Natur, sondern durch den Geist der Schrift, dem ich mehr als jenem zu verdanken habe.

Erfreuen Sie mich mit guten Nachrichten von Ihrer Gesundheit und dem Wohlbefinden der Ihrigen. Gott erhöre die Wünsche, die ich thue; doch Seine Gnade übertrifft unendlich Alles, was unser Herz ersinnen und begehren kann. Sie ist über uns Alle und allenthalben jeden Morgen, Mittag und Abend, und unerschöpflich für Jeden, der darauf merkt.

An G. S. Lindner nach Münster.

Waldbergen, den 11. December 1787.

Liebster Herr Doctor, Landsmann, Reisegefährte und Freund! Heute sind es acht Tage, daß ich hier bin, ohne das geringste noch zu meinen Absichten anfangen zu können. An Patienten fehlt es hier nicht, an incurabeln und melioris spei. Zu welchen ich gehöre, weiß ich selbst nicht. Die gute Frau Doctorin hat einen starken Husten und verdient Mitleiden. Sie hat nicht nur mit der Haushaltung und einem halbjährigen Kinde volle Arbeit, sondern auch mit ihrem philosophischen Manne, der ein Pendant des Gastes ist. Was wir hier Beide für eine Rolle spielen, übertrifft alle komische Caricatur. Ach, lieber Arzt, bilden Sie doch meinen Hans Michel ein wenig nach sich, daß er ein wenig von mir ausartet. Schlafen Sie in meiner Stube, so halten Sie ihn doch zur Ordnung an und zu einer strengen Aufmerksamkeit auf sich selbst, was er unter Händen hat und was um ihn vorgeht, damit er kein Mann im Monde, sondern ein vernünftiger Weltbürger wird, nicht blos lesen und zur Noth schreiben, sondern auch handeln und leben lernt.

Ich habe hier Zerſtreuung und Arbeit gefunden, an die ich gar nicht gedacht habe und mit der ich auch bald fertig zu werden denke und dann auf mich ſelbſt zurückzukommen und das Ziel meiner kleinen Ausflucht.

Gott ſegne Ihre Cur an unſerer lieben Marianne. Ich wünſchte hier auch allen philoſophiſchen und ökonomiſchen Fragen und Antworten beſſer gewachſen zu ſein; vielleicht iſt meine Krankheit daran ſchuld, daß ich nicht ſo gleichgültig ſein kann, immer Einerlei zu hören und Einerlei zu ſagen, wie Einer, der auf Einer Saite herumirrt, ohne von der Stelle kommen zu können, weder mit dem Utile noch Dulce.

Wir haben mehr als einen Arzt nöthig, die Median-Ader — die Median-Ader uns öffnen zu laſſen. Folgen Sie dem guten Rufe der Witterung, uns nach dem Pulſe zu fühlen. Sie werden uns Allen willkommen ſein und hier volle Nahrung und Weide für Ihre Neugierde und Ihren Beobachtungsgeiſt finden.

Hamann an Fürſtin Gallitzin.

Wellbergen, den 11. December 1787.

Erlauchte Fürſtin, gnädige Frau! Ew. Durchlaucht huldreiche Zuſchrift habe erſt den 9. erhalten, weil ſie den 4. dieſes einige Stunden nach meiner Abreiſe von Münſter angekommen. Der Hauptabſicht der darin enthaltenen Anfrage iſt bereits von meinen dortigen Freunden Genüge geſchehen, an deren genoſſener Freude und Ehre ich den lebhafteſten Antheil im Geiſt genommen. So wenig ich auch fähig bin, den in Angelmödde gehabten Genuß weder mündlich noch ſchriftlich zu erkennen, und ſo ſehr ich mich auch genöthigt ſehe, wegen meiner Unvermögenheit und Schwäche mich alles Umgangs annoch zu entäußern bis zur beſſern Erholung meiner erſchöpften Kräfte, die ich mehr wünſche als hoffe: ſo halte ich es doch für einen Act von Gewiſſenspflicht, einen verlornen Einfall, den Ew. Durchlaucht einer geneigten Aufmerkſamkeit gewürdigt haben und zu einem Grundſatz aufzunehmen geruhen, näher zu beſtimmen. —

„Ein Ackermann muß allerdings auf die köſtliche Frucht der Erde warten und geduldig ſein, bis er den Morgen- und Abendregen empfahe, wie es in der Epiſtel Jacobi V. 7 ausdrücklich geſchrieben ſteht: aber dies kann nur unter zwei vorausgeſetzten Bedingungen verſtanden werden, wenn er nämlich

1) sein Feld nach den verschiedenen Eigenschaften des Bodens gehörig zubereitet und

2) demselben edlen und reinen Samen anvertraut hat.

Gleichwohl scheint derselbe Apostel am Ende seiner Epistel anzudeuten, daß die physischen Begebenheiten in näherer Verbindung mit der moralischen Welt stehen, als es unserer heutigen Philosophie einzusehen und zu glauben möglich sein wird, indem er eine Theuerung von 3 Jahren und 6 Monaten dem ernsten Gebete zuschreibt, das dem Feuereifer eines Propheten entfuhr, der in der durch sein Wort veranlaßten grausamen Hungersnoth sich blos einer einzigen armen Wittwe zu Sarepta annahm."

So sonderbar und außerordentlich auch dieses Beispiel aussieht, so bin ich doch der beinahe festen Ueberzeugung, daß es mit allen Grundsätzen der économie rurale, dieser Mutter aller Künste und Wissenschaften, eine gleiche Bewandtniß hat, und alle menschliche und irdische Entwürfe einer höhern Weisheit untergeordnet sind, die unserer Vernunft und Erfahrung unerreichbar ist. Eine willige Unterwerfung unter den göttlichen Willen und eine schuldige Aufopferung unserer eigensinnigen Wünsche ist also das einzige und allgemeine Hülfsmittel gegen jeden Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urtheile, sie möge für oder wider uns sein. Ohne sich auf Grundsätze zu verlassen, die mehrentheils auf Vorurtheilen unseres Zeitalters beruhen, noch selbige zu verschmähen, weil sie zu den Elementen der gegenwärtigen Welt und unseres Zusammenhangs mit derselben gehören, ist wohl der sicherste und unerschütterlichste Grund aller Ruhe, sich mit kindlicher Einfalt an der lautern Milch des Evangelii*) zu begnügen, sich nach der von Gott, nicht von den Menschen gegebenen Leuchte zu richten, die uns scheint**) an einem dunklen Orte, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe: alle unsere Sorge auf den zu werfen***), von dem wir die Verheißung haben, daß er für unser und der Unsrigen Schicksal sorgen werde; sich auf den einzigen Mittler†) und Fürsprecher zu verlassen, dessen Blut

*) 1 Petr. 2, 2.
**) 2 Petr. 1, 19.
***) 1 Petr. 5, 7.
†) Hebr. 12, 24.

bessere Dinge redet als des ersten Heiligen und Märtyrers Abel, und uns von dem eitlen Wandel nach väterlicher Weise*) erlöset hat.

Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie. Mehr weiß ich nicht und verlange ich nicht zu wissen. Trotz meiner unersättlichen Näscherei und Neugierde finde ich nirgends — aber in diesem Einzigen das wahre All und Ganze für Jedermann, ohne Ansehn der Person und des Geschlechts.

Heute sind es bereits acht Tage, daß ich hier bin, ohne daß ich noch das Geringste in denjenigen Kleinigkeiten gethan habe, zu deren Behuf ich Münster verlassen. Ich bin theils durch meine Gesundheitsumstände, theils durch Angelegenheiten zerstreut worden, an die ich nicht gedacht habe, und die mir meinen schwachen Kopf eben so sehr als mein Gemüth angreifen. — Daher ich diesen Nachmittag meinen Abschluß gemacht. Ich werde kaum, gnädige Fürstin, Dero Nachsicht für diesen armen Brief erflehen. Bei meiner Rückkunft werde ich mein Versprechen erfüllen und nicht ohne Bewegungsgründe Ew. Durchlaucht desto öfterer beschwerlich fallen müssen. Mit der tiefsten Ehrerbietung und den innigsten Wünschen für das Wohl Ihres hohen Hauses ersterbe

Ew. Durchlaucht
Meiner gnädigen Fürstin
unterthänigst verpflichteter Diener
Johann Georg Hamann.

Hamann an Jacobi.

Wellbergen, den 11. December 1787, des Abends.

Nun, mein lieber Jonathan! Mit genauer Noth bin ich mit einer leider zu langen Antwort auf den Brief der guten Fürstin fertig und ein wenig ruhiger. Entschuldige das abscheuliche Geschmier, welches Du Mühe haben wirst, zu lesen. Ich habe nicht das Herz, es anzusehen und noch einmal durchzugehen. Morgen denke ich ein wenig mehr für mich zu leben und will mit dem zweiten Theil des S. Pierre den Anfang machen. Wir haben zwei zu laue Tage gehabt, daß man einen bösen Einfluß auf die Gesundheit befürchten muß. Beruhige mich doch bald wegen Deiner Augen- und Kopfschmerzen. Heute

*) 1 Petr. 1, 18.

sind acht Tage verstrichen mit lauter Nebendingen. Die schwachen Geschöpfe sind immer die ungeduldigsten und unenthaltsamsten, OPTIMUS MAXIMUS ist allein langmüthig — und allein heilig, ein gleichgültiger, unparteiischer Richter zu sein, ohne Vorurtheil noch Leidenschaft und diese Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit, sagt der weiland hitzige Petrus.*)

Es ist Zeit für mich, zu Bette zu gehen und mir selbst eine Gardinen Predigt zu halten. Diese Nacht soll es mit dem Schlafen besser gehen als die beiden vorigen. Peracti labores mundi. Wie viel Dinge liegen mir im Sinn, die sich besser erzählten als schreiben lassen. Wir sehen uns diesen Winter noch, so der Herr will und wir leben.**)

Melde mir den Ausgang des Conclave — und ob Du bei dem schwesterlichen Parlament unsere gemeinschaftliche Sache gewonnen oder verloren hast. Auf jeden Fall an Mama und Tante die herzlichsten Empfehlungen von dem alten Mann, den man hier zu Lande für einen hundertjährigen Nestor ausgeschrien hat. Die Bauern in Angelmödde lachten aus vollem Halse, als sie mich bei meinem Namen rufen hörten. So außerordentlich kam es ihnen vor, daß es einen Menschen auf der Welt geben könnte, der Hamann hieß. Doch Du gehst mit Staatsangelegenheiten schwanger. Vergiß nicht fidem Daemonum, qui credunt et contremiscunt.***) Gottes Segen und Schutz über Dich und alle die lieben Deinigen. Nun zum letzten Mal gute Nacht — und angenehme Ruhe von allen todten Werken der Finsterniß†), à Dieu à revoir.

Hamann an Jacobi.

Wellbergen, den 27. Februar 88 um 10 Uhr des Morgens.

Mein herzenslieber Jonathan! Hättest Du alle Briefe erhalten, welche seit so manchen schlaflosen Nächten, die schon ganzer acht Tage vor meinem fast vierteljährigen Krankenlager, im Sinn an Dich geschrieben! — Nun habe ich so viel zu erzählen, daß ich nicht weiß, wie und wo ich anfangen und aufhören soll.

*) 2 Petr. 3, 15.
**) Jac. 4, 15.
***) Jac. 2, 19.
†) Röm. 13, 13.

Wird der Kopf nicht auch zu schwach sein für die indigesta moles, die sich in mir angesammelt.

Vorgestern frühe erzählte mir mein Sohn, der eben nicht viel von Träumen weiß, daß er die Nacht auf einen Tag nach Düsseldorf geritten gewesen wäre und daselbst erfahren, daß Du seit vielen Wochen auch bettlägerig gewesen wärest. Wenn ich denselben Tag gekommt hätte, würde ich schon Montags geschrieben haben. Ich hatte den heutigen Tag dazu bestimmt nach einer wahrscheinlichen Schätzung meiner zunehmenden Kräfte, von denen ich gestern die erste Probe gefühlt und abgelegt. Ich war nämlich im Stande, noch einmal so lange, fast vier Stunden nach einander aufzusitzen, legte mich ohne Entkleidung zum ersten Male nieder, um zum Abendbrod desto leichter aufstehen zu können, das in einem Teller Vorkost, zwei oder drei Gläsern von der guten Fürstin Bier und einem Pfeifchen besteht. Ohne an die Post zu denken, erhielt ich ein dickes Päckchen mit Briefen von Dir und von Hause, nach denen ich seit langer Zeit geschmachtet, war aber nicht im Stande, selbige selbst zu erbrechen, sondern mußte dies wider meine Art und Sitte meinem Famulo überlassen. Diese Nacht ist schon besser als die vorige gewesen, unterdessen habe ich diesen Morgen keine Ruhe im Bette gehabt, bin eine ganze Stunde früher wie sonst aufgestanden und mache mit diesen Zeilen an Dich den Anfang meines verjüngten und erneuerten Briefwechsels.

Hier mußte ich eine Pause machen, vor und nach dem Mittagsessen mich vor Mattigkeit niederlegen. Was half es mir nun, eine Stunde früher angefangen zu haben. Mittlerweile habe drei Oeffnungen gehabt, die kritisch gewesen sein sollen, weil meine diesen Morgen noch ziemlich belegte Zunge nun auf einmal rein geworden.

Den 29. Februar.

Meine Entkräftung und Unlust nahm gestern so überhand, daß es mir sauer fiel, aufzubleiben und umsonst aufzustehen versuchte. Ohngeachtet der sehr guten Nacht meldete sich diesen Morgen doch wieder mein kritischer Durchfall. Mein Puls war stärker, meine Zunge rein; aber weder Kraft noch Lust mich zu rühren. Dr. Corman ist heute unserm lieben Franz entgegengeritten, der diesen Abend erwartet, morgen hier rasten und

übermorgen wieder abreisen wird. Ich hätte ihm entgegengehen können und habe mich aufgerafft mit besserm Erfolge. — Ich habe mir das Schwatzen in meiner horizontalen Lage so angewöhnt, daß ich den Mund nicht still halten kann, überlasse mich diesem Wortflusse als der einzigen Bewegung, die ich mir damals machen konnte. Zum Essen hätte ich mein Maul eben so gern gebraucht, da war mir aber ein Korb und Gebiß angelegt. Kopf und Magen bleiben mir fast immer thätig; aber der Schlaf fehlte mir desto mehr. Meine Neugierde, einen Versuch mit Opium zu machen, wurde auch einmal befriedigt, aber vornehmlich in der Absicht, den Ausschlag zu befördern. Ich habe aber einen Abscheu vor dem Gebrauch dieses Mittels durch die einzige Probe, die ich in meinem Leben gemacht, bekommen; es ist dem ganzen Geschmack meiner Natur zuwider, und ich werde mich nach keinem zweiten Versuch mehr sehnen. — Die Krisis währt fort; ich habe diesen Nachmittag fünf Oeffnungen gehabt und bin dadurch mehr erleichtert als entkräftet worden. Nun zur Geschichte meiner Krankheit ab ovo.

Den 5. November taumelte ich aus Deinem Hause, freute mich über die Achtsamkeit Deines Kutschers, der auf mich wartete. Die Witterung war so elend, daß es mir unmöglich gewesen wäre, den kleinen Weg nach dem Posthause zu Fuß zu thun. Eben so sehr entzückt, Extrapost auf mich wartend zu finden, kam ich den Abend darauf bei guter Zeit an, und freute mich, Münster zum ersten Mal in seiner nächtlichen Erleuchtung zu sehen. Die Straßen schienen mir lauter Hallen eines vom Altare erleuchteten großen Tempels zu sein. Meine Ankunft war ein sehr herzlicher Willkomm, und mein Reisegefährte außerordentlich damit zufrieden, daß ich sie eines ausdrücklichen Briefes überhoben hatte, durch den sie eben im Begriff gewesen waren, mich auf den nächsten Sonntag den 11. November Dom. XXIII auf Franzens Geburtsfest feierlichst einzuladen. Ich war also ihrem Wünsche, ohne es zu wissen, zuvorgekommen. Der erste Abend wurde also schon sehr vergnügt zugebracht.

Als ich den nächsten Morgen darauf meine Füße ansahe, die eben so dick zurückkamen, wie ich sie in Königsberg aufgeladen hatte, ging es mir durch Mark und Bein. War es Verzweiflung oder Leichtsinn oder bessere Bewegungsgründe, daß ich mich dieser traurigen Gedanken bald entschlug, die mir wie ein elec-

triſcher Funke durch die Seele fuhren. Alles ſchien mir verloren zu ſein, der liebreichen Mama außerordentliche Pflege, deren Aufwand in Pyrmonter und martialiſchen Hülfsmitteln zu meiner Stärkung. Wie nahe ging es mir, meinem Raphael untreu geworden zu ſein! Ich erinnerte mich ganz lebhaft der feierlichen Miene, womit er noch an einem Morgen im Vertrauen zu mir ſagte: Lieber H., ich habe nichts mehr als einen einzigen guten Rath für Sie übrig. Voller Ungeduld ſpitzte ich die Ohren: aber wie ſanken ſie, als er mir eine Fontanelle vorſchlug. In der Hitze beging ich das mir gewöhnliche quid pro quo, Fontanelle mit einem Haarſeil zu verwechſeln. Ich eine Wunde an meinem Leibe — ohne die höchſte Noth — kam mir als das widerſinnigſte Ding vor und beſtärkte mich deſto mehr in meinem Vorurtheil für den Weg der Stärkung, der meiner Neigung mehr ſchmeichelte und leider! die meiſten Stimmen für ſich hatte.

Den 29. Februar auf dem Bette.

Ich mußte geſtern abbrechen und mich ein wenig auf mein Lager ſtrecken zum Empfang des lieben Franz, der geſtern Abend zwiſchen ſieben bis acht Uhr glücklich ankam, und den ich in der Küchenſtube, meinem erſten Logis hier, überraſchte. Wie ſich meine Lenden zu krümmen ſchienen bei dem erſten Treppenſteigen nach ſo viel Wochen. Dieſe Nacht habe in Hitze zugebracht, und mit dem Morgen fuhr mein geſtriger Durchlauf fort.

Ich bin nicht einmal zum Anfange der Geſchichte meiner Krankheit gekommen, die Dir nicht gleichgültig ſein und Dich, lieber Jonathan, überführen wird, daß mich kein böſer Geiſt in dieſe Wüſte geführt, und daß ich ſelbige nächſt göttlicher Hülfe mit einem triumphirenden Ἔρρωσο werde gegen den von Dir beſtimmten Termin verlaſſen und Dich nebſt Deinem George in Münſter wieder umarmen können. Der geſetzte, männliche, feſte Ton, in dem er ſchreibt, hat mir viel Freude gemacht und noch mehr Neugierde, ihn von Angeſicht und perſönlich kennen zu lernen. —

Ich habe drei Briefe von Dir zu beantworten und werde baldmöglichſt das Verſäumte nachzuholen wiſſen. Gott erhalte Dich nur geſund. Ich glaubte, eher wegen Deiner Arbeit*)

*) Zweite Auflage des Spinoza-Büchleins.

mit der neuen Auflage von Dir ein wenig vergeſſen zu ſein, und möchte nicht gern etwas Aergeres argwöhnen. Du haſt auch Urſache, mit Deiner Geſundheit ſäuberlich umzugehen, nichts als eine phyſiſche Unmöglichkeit ſoll mich abhalten, Dir entgegen zu eilen.

Was ich aus Königsberg erhalten, theile ich auch mit, bitte es aber mit umlaufender Poſt nebſt Stammbuche meines Sohnes zurück, weil ich gern Dr. Arnold's und ſeiner guten Angola Andenken von hier mitnehmen wollte, auch meinem Gevatter antworten. Dein lieber Max und Clärchen ſind auch wohl ſo gut, ein paar Worte in meiner Tochter Stammbuch einzutragen. Bring' doch die Mythologie mit, welche der unartige Hans Michael dort gelaſſen hat, ohne daß weder er, noch ich ſelbige angeſehen habe. Ich zweifle, ob ich im Stande ſein werde, heute aufzuſtehen. Meine Entkräftung geht faſt bis zur Ohnmacht. Dies ſcheint aber auch die letzte entſcheidende Kriſis meiner Krankheit zu ſein, und ich hoffe, durch ſelbige einer ὁλοκληρία oder Redintegration meiner ganzen animaliſchen Oekonomie nahe zu ſein.

Alles, was ich weder mit Mund noch Feder auszudrücken im Stande bin, ſage in meinem Namen und der Meinigen. Der beſten Mama und Tante und Deinen lieben Kindern in der Nähe und Ferne. Gott ſei mit uns Allen. Amen.

Hamann an Jacobi.

Ulubris, den 4. März 1788.

Lieber Fritz Jonathan! Heute iſt es ein rundes volles Vierteljahr, daß ich in dieſer feuchten und moraſtigen Wüſte und Burg reſidire, nicht wie Du ſie ſchiltſt, ſondern wie in einem luſtigen Gefilde und fruchtbaren Thale, wo ich meine Palingeneſie und ὁλοκληρίαν Act. III. 16 meines Heils ſtatt des Frühlings erwarte. Gott Lob! daß der terminus fatalis des 9. Martii bis zum April verlängert worden! Etiam hoc erat in votis. *) —

Ich ſtehe heute wieder zum erſten Mal auf nach einem ſchweren, beinahe viertägigen Lager. Doch ehe ich zur Geſchichte meiner Krankheit komme, wirſt Du vielleicht gern die Bewegungs-

*) Hor. Sat. II, 6. 1.

gründe wiſſen wollen, welche mich ſo plötzlich nach Wellbergen verſetzt. Sie ſind ſo mannigfaltig, daß ich nicht alle weder zählen noch ſchreiben kann.

1. Die mir natürliche Neugierde, den Erbſitz unſeres Franz kennen zu lernen und in Augenſchein zu nehmen, da faſt täglich von einer Wallfahrt und Auswanderung dahin, als von einer nicht kurzen Luſtreiſe geſprochen wurde und allerlei von D. Corman und ſeiner Angola, und mir in dieſem ſeltenen Paar nichts weniger als einen Philemon mit ſeiner Baucis nach verjüngtem Maßſtabe denken und vorſtellen konnte.

2. Franz hatte mir unter ſeinen früheſten Briefen die Silhouette, den Charakter und das Schickſal dieſes wirklich außerordentlichen Mannes mit der größten Vertraulichkeit mitgetheilt. Den 8. Auguſt erſchien D. Arnold ſelbſt in Perſon und verſchwand eben ſo bald. Ich gab ihm die Hand auf meine Freundſchaft und einen Gegenbeſuch von Dauer und Stetigkeit. Mein gegebenes Wort lag mir immer auf dem Herzen; es war mir aber Alles daran gelegen, dieſes Paar eine acht Tage wenigſtens allein zu genießen, ohne ſo viel Nebenverhältniſſe unſerer Caravane. Münſter konnte ich unmöglich verlaſſen, ohne unſere fromme Fürſtin auf ihrem Landſitze überraſcht zu haben. Das geſchah nach Herzenswunſch den 1. December, an dem ſchönſten Tage, den ich in meinem ganzen Leben behalten werde. Mit ihm nahm auch der ernſte Winter auf einmal Abſchied. Da ging es über Hals und Kopf. Montags, den 3., erhielt ich das Jawort zu meiner Reiſe von Marianne, von deren Ausſpruch unſeres Franzens abhing.

Dienſtags des Morgens reiſte ich mit Extrapoſt nach glücklich überwundenen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten mit einem ganz unerwarteten und unbekannten Begleiter ab, der die Stelle eines dienſtbaren Geiſtes vertrat und mir deſto angenehmer war, da ich ein ſehr unbehülflicher Autodiaconus nicht daheim, geſchweige unterwegs und in der Geſtalt eines Oedipus mit meinem geſchwollenen linken Fuße bin. Und ſo kam ich noch bei guter Zeit mit der größten Ungeduld, aber vor meiner Erwartung hier an. —

Ich war im Eigenthum meines Franz, auf ſeinem Grund und Boden, folglich zu Hauſe. — Mein Wirth, einer ſeiner älteſten und innigſten Freunde, und das bisherige Problem jetzt

mein Nächster im Original mit allen Datis in natura und in der Quelle, die ich mir besser zu Nutz machen konnte als alle Schattenrisse hieroglyphischer Charaktere und idealischer Hypothesen. Kurz, ich freute mich, mit meinen eigenen Augen ohne Brille sehen zu können.

Der dritte Hauptbewegungsgrund meines Ritterzuges war ein Bedürfniß meines homunculi interni nach seinem Element, der langen Weile. Fruges consumere natus*) ohne Kräfte, selbige zu verdauen, noch zu verleugnen, lebte ich in einem unaufhörlichen Zweikampf mit Versuchungen, wo ich immer unterlag und den Kürzern zog, unter lauter Zerstreuung, die jeder Posttag häufte. — Zu Münster ging es nicht besser. Mit dem Ferment meiner Lebensgeister wuchs immer der geheime Schaden meiner bemäntelten Nahrungssäfte. Mit der Wirthschaft meiner Zeit sah es so liederlich aus, daß ich keinen müssigen Augenblick mehr finden konnte, um Herder's zerstreute Blätter zu lesen und ihm dafür zu danken — und dergleichen kleine Angelegenheiten waren unzählig, die mir im Sinne lagen, und zu deren Abmachung ich meine alte Muse und Muße unumgänglich brauchte. HIC est quod petis. Ulubris est**) εὔρηκα meum. Es ist aus Allem nichts geworden, aber zu meinem Gewinn au bout du compte, wie ich glaube und hoffe.

Die Wahl des Zimmers wurde mir überlassen. Da es mir unangenehm ist, von Menschen isolirt zu sein: so gefiel mir keines so sehr, als das dritte unter der Schlafstube meines Wirths. Ein großes Himmelbette, worin sein Engel***) ihr Kindbette gehalten hatte, nebst einem Lehnstuhl und Sessel, die ein bequemes Faulbette ausmachten, und ein Repositorium mit Büchern und die schöne, etwas dunkle Aussicht war ganz nach meinem Geschmack. Weil aber der Ofen reparirt werden mußte, so war es ganz in meinem Plan, die halbe Woche in der Küchenstube, welche zugleich Eß- und Wohnstube ist, mich zu behelfen.

*) Hor. Ep. I, 2, 27.
**) Hor. Ep. I, 11, 29.
***) Gorman's Frau hieß Angola mit dem Vornamen.

Den 5. —

Der 7. December, als der Prinzessin Mimi Geburtstag, war wegen der herrlichen Witterung uns Allen eindrücklich, und wurde durch die Entdeckung der zwei ersten Unterzähne in Gertrudchens Munde noch köstlicher. Ich besuchte den Garten, die Kapelle, den Pavillon, aber mit schwerem, trägem Schritt, und hielt mein Mittagsessen den Tag darauf im Bette, neben dem die Wiege stand, welche Abends in der Eltern Schlafzimmer gebracht wurde.

Mit der neuen, vollen Woche des 2. Advents bezog ich erst meine eigene Stube, wo ich meinen gewöhnlichen Schlaf vermißte. Hier vertiefte mich in so viel Urkunden zum Studio meines räthselhaften Problems, daß ich es für das rathsamste hielt, für die drei Interessenten, ich meine Philemon, Baucis und den neuen Gast, den 11. December punctum auf das Feierlichste zu machen, eilte, meine angefangenen Briefe an Dich, die christlichen Diotima und nach Münster zu endigen; um der langen Weile, die mir zu ahnen anfing, mit Arbeiten auf eigene Hand entgegen zu gehen. Mittwochs las ich des S. Pierre Reisebeschreibung aus und wollte an den kleinen Versuch meiner Anmerkungen über das Spinoza-Büchlein gehen, nämlich Seite 7—10. Sobald ich auf Spinoza und Hemsterhuis komme, stehen die Ochsen am Berge, weil ich mich seit Jahren quäle, diese beiden Quellen zu untersuchen. Hierzu wird bei mir eine besondere Muße und Laune erfordert, die ich nicht unterwegs haben werde, sondern einmal zu Hause erwarten muß. Die euclidische Schale des einen und die platonische des andern ist mir verdächtig, daß ich meine morschen, faulen Zähne nicht an ein paar tauben Nüssen mißbrauchen will, in denen ich statt des Kerns einen Wurm oder vielleicht die reinen Reliquien seiner Excremente vermuthe. Herder's Gott wird vermuthlich zu mehr Untersuchung Anlaß geben, die mir vorarbeiten und die Mühe erleichtern werden. Alle Lügensysteme sind natürliche Auswüchse unserer verdorbenen Grundlagen, die allen Menschen gemein sind. Ein Schlüssel für Alle. Eine Sonne für den Tag, unzählige für die Nacht. Wer am Tage wandelt, stößt sich nicht.*) Wir sind berufen zu Kindern des Lichts und nicht der Finsterniß

*) Joh. 11, 9.

Es ging mit meiner kleinen Arbeit nicht recht fort, und ich beſchloß die zweite Woche mit einigen Beſuchen im Dorf, unter Begleitung des D. Arnolds, bei meinem Barbierer, den handfeſten Meiſter Wisling, bei meinem Schuhmacher, bei unſerm Hofjäger, der ſeinem Berufe nachging, und einem gleichfalls verreisten Hospes, wie man den Krüger hier nennt.

Den 3. Advent, 16. December, kam ich zum Mittagseſſen, kehrte aber meinen Teller um und bat um Erlaubniß, den Boten abwarten zu dürfen, ohne was zu genießen. Er kam mit Briefen von meinem Münſterſchen Gefährten, und ich ging mit ſelbigen in mein Bett, das ich ſeitdem bis jetzt noch immer hüten muß. Nachdem ich mich lange genug darin gewälzt, habe ich neulich ziemlich ſtill und ſtetig ſo horizontal liegen gelernt, daß ich mich allmählich zu einer perpendiculären ähnlichen Stellung und ihren krummen ſtumpfen Winkeln wieder gewöhnen muß.

Ohne zu wiſſen, was mir fehlte, war ich kaum im Stande, Buchſtaben zu ſchreiben, die ich ſelbſt leſen konnte, endete einen eben ſo unnützen Brief an meinen Arzt über meinen Zuſtand. Mein Hospes erſetzte, ſo gut er konnte, durch ſeinen Bericht. Noch war ich im Stande, am Ende der dritten Woche den Geburtstag des Prinzen ..... den 22. Xbr. in petto zu feiern, und Meiſter Wisling erhielt ein außerordentliches Beigeld für meinen geputzten Bart.

Am letzten Advent, den 23., erhielt ich zum heiligen Chriſt einen neuen kleinen Münſterſchen Almanach, über deſſen längſt gewünſchte und erbetene Auskunft ich mich wie ein kleines Kind freute, weil es mir in Anſehung eines ſolchen Haus- und Tagebuchs wie dem Abt Gagliani geht, und ich ohne ſelbiges Dir, mein lieber Fritz Jonathan, auch keine historiam vitae et morborum meorum zu leiſten im Stande ſein würde. Den zweiten Weihnachtstag, oder vielmehr Abends gegen 10 Uhr, wurde mir, gleich einer engl. Erſcheinung, die Ankunft meines D. Raphael und Famuli Michael angemeldet. Ich mußte alle meine Kräfte zuſammenraffen, um nicht vor Freude und Bewunderung in Ohnmacht zu fallen. Sie hatten ſich bei der letzten Meile verirrt, waren vom Poſtillon im Stich gelaſſen worden und in einem Moraſt ſtecken geblieben, wo ſich ehrliche Bauern noch ihrer angenommen hatten. Vor allem neugierig, zu wiſſen, wie

lange ich meinen Arzt hier behalten könnte, war der erste Balsam die ganz unerwartete erfreuliche Nachricht, daß die Cur mit Marianne glücklich geschlossen wäre, er sie wohlbehalten verlassen hätte, und er nicht zu einem Besuch, sondern mit der Absicht komme, meine ganze Krankheit ausdrücklich und exclusive abzuwarten bis zu einer glücklichern Auflösung des verwickelten Uebels. Wie redlich er Wort gehalten und wie sauer er sich es hat müssen werden lassen, wird der Fortgang lehren. Franz hatte dem D. den Auftrag wiederholt, nichts zu sparen und keine Kosten zu scheuen!

So hungrig und müde die Reisenden und angekommenen Gäste waren, wurde mir noch dieselbe Nacht, den 26. December, eine spanische Fliege aufgelegt. Sie that die beste Wirkung, und in wenig Tagen war die Wunde ganz heil, daß ich weder das Geringste fühlte, noch viel weniger weiter Jemand daran dachte. Den Morgen darauf, den 27., bezog ich Fr. und Mar. Schlafzimmer, das mir nunmehr unendlich besser gefiel wegen meines Schlafgesellen, der neben mir ein Bette bekam. Mehr Licht und Luft; statt der Stämme und des dunklen Schattens hatte ich nunmehr den hohen Gipfel der Tannen zu meinem Gesichtspunkt, und D. Raphael nahm meine untere Stube ein. Meine Krankheit bekam den Namen eines schleimigen Faulfiebers.

Den 28. speiste Pastor Kuhlmann hier, der mir als ein sehr exemplarischer Mann bei einem gut besetzten Tische, als ein guter Jäger nach jedem Winde der Neuigkeiten und Krug-Legenden, anbei als ein großer Exorcist aller nur ersinnlichen Hexereien und Zauberkünste beschrieben worden war. Um mich diesem Hohenpriester und Oberhirten in Person darstellen zu können, that ich mir die Gewalt an, zum Mittessen und Augenschein ausdrücklich aufzustehn — vielleicht wegen der abenteuerlichen Gerüchte, die vor meiner Ankunft in dieser Gegend circulirten. Man machte mich beinahe zum ewigen Juden, Ahasverus ehemaligen Schuhflicker in Jerusalem oder zu einem flüchtigen Pater redivivus, wenigstens für einen 100- bis 140-jährigen Greis, einen Descendenten des Junker Christian von Oldenburg dee dit Huss Wellberg gebauet heft Obiit Ao. 1583, wie auf seinem Gemälde im Küchensaal mit dem Pinsel geschrieben steht, der alte Familienangelegenheiten hier mit unserm Franz

ins Reine zu bringen hätte. Dieser vorwitzige Versuch, aufzustehn, war der letzte, den ich seit meiner Krankheit gemacht hatte. Er bekam mir sehr schlecht; ich mußte mitten unter der Mahlzeit nach meinem Bette — und der l'astor loci hatte mich wenigstens für einen achtzigjährigen Greis geschätzt.

Den 6.

Diese Nacht ist nicht so gut als die vorige gewesen, doch ruhig genug; habe meinen Mittag im Bette gehalten und bin erst nach dem Essen aufgestanden. — Nun fahre ich in der Geschichte meiner Krankheit fort und auf dem trübsalsvollen Weg der Reinigung, die noch immer nöthiger schien als Stärkung. Am letzten Abend des verflossenen Jahres machte mir Franz eine überaus große Freude mit einem neuen Collectanien-Buche in 4°, das einige Nächte immer neben mir liegen mußte, worin ich aber noch keine einzige Zeile habe schreiben können. Ein achter Band liegt noch in Münster, nicht zu Collectanien, sondern zu Confessionen und Soliloquien in ebenso unbefleckter Jungfrauschaft. Den 2. Januar versuchte ein paar Zeilen in Valerio Maximo zu lesen, den Michael auf dem Balken oder Boden gefunden hatte — den 3. die erste Pfeife wieder zu rauchen. Die schlaflosen Nächte hörten nicht auf oder wechselten höchstens. Weder Arznei noch Nahrungsmittel konnten meine Natur zu einer förmlichen Erklärung bringen. Den 14. machte den Versuch gegen die Nacht mit einem Opiat, weil immer ein Ausschlag vermuthet wurde. Den 17. und 18. zeigte sich auf einmal ein Gallenfieber. Meine bisher schwarze und zottige Zunge wurde in einer Nacht rein. Ich konnte wieder ein wenig lesen und Burigny's Leben des Erasmus Rotterdam fiel mir in die Hände, das ich lange gewünscht hatte. Kurz darauf brach ein flechtenartiger (herpetischer) Ausschlag auf den äußern Fingern aus, inwendig wurde die Haut unempfindlich wie Pergament, und mein Rücken soll ein Blumenstück von allen möglichen Arten von Friesel, ... und kleiner Geschwüre gewesen sein, ein einziges auf der Brust, das ich statt eines specimiuis der übrigen selbst ansehen konnte — ein paar unter der einen Achsel machten mir viel Schmerzen. Zwei auf dem Rücken unterschieden sich aber durch ihre Größe und Fülle unter einer Brut von kleinen, die erweicht und geöffnet werden mußten, wozu ein

äußerlicher Wundarzt erfordert wurde. Mein sorgfältiger D. Raphael schrieb deshalb an unsern Medicin-Apotheker in Steinfurt und zugleich eventualiter nach Münster. Ersterer wußte keinen vorzuschlagen und unser Hospes Arnold empfahl einen gewissen Chirurgum Lambauer in Neukirchen, den er auf den Nothfall zur Entbindung seines Engels bei sich gehabt hatte, wenn Professor Erxenbach aus Steinfurt nicht allein als Accoucheur fertig geworden wäre. Herr Lambauer kam den 27. Januar selbst, und sein Anblick beruhigte mich von dem panischen Eindruck, den sein Bruder den Tag vorher auf mich gemacht hatte; dieser junge Mensch sah unsern nach Vieh herumziehenden Fleischern ähnlich, erkundigte sich wohl um den Schaden Josephs und schien auch einem Handlanger der Chirurgie ähnlich zu sein, begnügte sich aber für heute, seinen Bruder zu entschuldigen und auf morgen anzumelden, schickte auch ein ganzes Glas mit einer Salbe noch denselben Abend. Der Mann selbst gefiel mir besser als sein Vorläufer, und ich faßte Muth, mich der ersten Operation eines Wundarztes in meinem ganzen Leben zu überlassen. Ich habe noch keine einzige Wunde, noch nicht die kleinste Heimsuchung eines äußerlichen Arztes an meinem Leibe nöthig gehabt. Ich fühlte weder die Sonde, noch die zwei kleinen Schnitte, und weinte vor Freuden und Scham über meine lächerliche Furcht vor einer so leicht überstandenen Operation. Mein von so vielen kleinen Geschwüren punktirter und durchlöcherter Rücken schien aber einem sorgfältigen Freunde, der nicht nur als gewissenhafter Arzt, sondern auch als der sorgfältigste Krankenpfleger und Wärter unermüdet und an Geduld sowohl als Vorsicht unerschöpflich ist, mehr als eine handwerksmäßige Behandlung und bescheidene Incisien zu erfordern; daher wurde Herr Professor Erxenbach, der sich in Straßburg mit der Chirurgie, Accouchement und der ganzen Arzneiwissenschaft einige Jahre lang beschäftigt hatte, ersucht. D. Raphael that zu diesem Behufe selbst eine Reise nach Steinfurt, lernte den Mann kennen, und ich sah ihn den 1. Februar.

Den 7.

Ich beklage Dich, lieber Fritz Jonathan, daß Du so ein dummes Geschwätz lesen mußt; habe wenigstens ein wenig Mitleiden mit dem alten, kranken Mann, der nichts Klügeres und

Besseres schreiben kann. — Dieser mein Arzt brachte ein Scapulaire, um mich in selbiges einzukleiden, und fuhr per fomentationem fort, was der Erste vielleicht mit Pflastern gethan hätte. Den 4. kamen Franz und Marianne in Begleitung oder Duce pia Diotima an. Den 5. speiste die ganze Gesellschaft in meiner Stube. Ich lag wie ein Klotz. Hören und Sehen verging mir, und ich fiel in einen Schlaf. Den 9. schickte mir die Fürstin 10 Kruken von ihrem Bier und Mohnsaat, nach dem ich lüstern war. Alles ging gut, nur die Entkräftung währte immer fort; ich machte Versuche von der laxen Observanz in meiner Diät, weil mir die Stricke unerträglich wurden. Raphael überließ mich dem Instinct meines Magens. Das Uebel nahm überhand, aber keine Kräfte emergirten, mußte also wieder auf den schmalen Pfad des Hungerns und der Enthaltsamkeit zurück u. s. w.

Den 13. war der zweite Besuch meines treuen Franz. Kopf und Magen hielten immer Stich; aber der Schlaf wurde verscheucht und war lauter Stückwerk. Er hatte mir das Museum mitgebracht, und ich las den Februar, den 15. nach seiner Abreise, mit mehr Antheil des Herzens als des Sinnes, weil ich Vieles nicht verstand. Denselben Nachmittag fand mein Sohn von ungefähr das Noli me nolle ein Mst. von Lavater, auf das ich wie ein hungriger Wolf fiel, und den Morgen darauf, den 16., das zweite Bändchen las. Dom. Reminiscere las ich den Beitrag zum Februar das zweite Mal und war im Stande, einige mehr grammatikalische als philosophische Noten zu schreiben. Mittags aß ich bei der Fürstin M . . . . . ., die mir das Museum geschickt hatte, ohne mir vom Inhalt etwas merken zu lassen, aber es bald zurückverlangte.

Den 18. Februar war ich zum ersten Mal im Stande, mich wieder an Tisch zu setzen und mit zu essen, enthielt mich aber noch vom Fleische. Den 11. Januar versuchte, die ersten Zeilen an Franz zu schreiben. Den 19. Februar schrieb ich zum zweiten Mal. Den 20. fing ich erst in dem zweiten Theil des Stark zu lesen an, mit dem ich hätte den Anfang machen sollen, um Deinen Hirtenbrief zu verstehen, in dem mir jetzt viele Stellen deutlicher wurden. Versuchte nunmehr, auch des Abends aufzustehn, rauchte mein Pfeifchen Taback statt des Abendbrotes und trank zwei bis drei Gläser von der Fürstin Bier. Den 22.

war ein allgemeines Freudenfeſt im ganzen Hauſe über drei Hauben, welche die gute Engel von der frommen Fürſtin zum Geſchenk erhielt. Den 23. wurde mit Stark fertig und verſuchte die erſten Bratfiſche. Dom. Oculi aß den erſten Biſſen Fleiſch, den 26. die erſte Fleiſchſuppe, wurde, ohne an Poſt zu denken, mit dem Päckchen von Dir, herzenslieber Autor Jonathan, und Beilage aus Königsberg erfreut. Den 27. wurde meine Zunge, die weder ſo ſchwarz und rauh, aber hartnäckiger als das erſte Mal, den Nachmittag von neuem flugs ꝛc.ꝛc.

Den 28. der dritte Beſuch vom lieben Franz, aber zugleich ſtellte ſich die kritiſche Diarrhoe ein, in der ich mich von neuem verwahrloſete.

Den 1. d. erwachte ich mit einem Appetit nach einem Vomitiv, gegen das Raphael ſchwierig war wegen der Abreiſe des Erbherrn und Gaſtes, den ich ſchlecht genießen, aber mich deſto mehr über ſeine Heiterkeit freuen konnte. Mittags war Beſuch von D. Arnolds Bruder aus Brachhorſt, der einen Rentmeiſter Becker aus Steinfurt mit ſich brachte. Mein freundſchaftlicher Arzt verſäumte beinahe den Mittag, um ein klein Vomitiv abzuwarten, das mich von allem dem erleichterte, was ich den Tag vorher in Alcibiades Gegenwart verſchlungen hatte. Gegen Abend war ich im Stande, den Beſuch der beiden Gäſte anzunehmen. Seitdem iſt mein Magen, der bisher den ſtarken Geiſt geſpielt hatte, zur feigen Memme geworden.

Kurz nach dem Vomitiv erſchien ein Sediment in meinem Urin, das geſtern früh aufhörte und des Mittags ſich wieder einſtellte, gegen die Nacht wieder verſchwand. Alle Abend muß ich eine ſtarke Ausdünſtung abwarten, und die Natur bedient ſich aller möglichen Wege zur Ausführung. Die kleine Wunde iſt zu und mit einer Rinde bedeckt. Den 3. beſuchte mich einmal wieder Paſtor Erpenbach mit dem Lapide infernali et divino. Der Verband macht Freude und Hoffnung zu einer baldigen Wiederherſtellung. Vorgeſtern habe zum erſten Mal meine Strümpfe mir ſelbſt anziehen können und meine gewöhnlichen Beinkleider. Für Dein Pallium pellicenm habe ich Dich tauſend Mal geſegnet. Ich ſchone ihn aber wie meinen Augapfel wegen des panni serici zum Ueberzuge und weil ich ihn gern unverſehrt ad patriam bringen möchte. Heute habe ich zum

ersten Mal meinen kalten Kopf mit kaltem Wasser waschen und baden können.

Ob meine [illegible] diesseits oder jenseits liegt, weiß Gott am besten. Mens sana in corpore sano. Unser Virtuos in Babel *) soll mit seiner Suppe wenigstens warten, bis mein Puckel wieder gesund ist. Mein armer Arzt Raphael ist von seinem wilden Patienten genug scalpirt worden. Einmal sagte er zu mir mit einem fast wehmüthigen Gesichte: Ich thue Alles, was ein Freund thun kann; aber hier finde ein ne quid nimis statt, und mein Dank ist der bitterste Spott. Mäßigkeit eine Bürgermeistertugend **); ich habe kein metrum weder in meinem Gehör noch meiner Seele, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ***) sag' ich mir zuweilen zu meinem Trost. Was Du von der spanischen Fliege sagst, paßt gar nicht auf mein Geschwür, noch auf meinen Ausschlag. Juxta se posita haben keine Beziehung der Causalität auf einander. Als der Sohn eines Wundarztes habe ich spanische Fliegen und die dabei vorfallenden Symptome genug gesehen und darüber schwatzen gehört. Nun auf Deine drei Briefe, lieber Fritz Jonathan, und was mir sonst noch in den Wurf und Schuß kommen wird.

Den 8.

Daß Krankheiten auch an Deinem langen Stillschweigen schuld gewesen, suchte ich mir durch die Vorstellung auszureden, daß Du mit der neuen Ausgabe Deines Buches beschäftigt sein würdest, und ich machte mir viel Grillen in mehr als einer schlaflosen Nacht über den letzten Brief vor meiner Krankheit. Als ich Deinen Beitrag †) zum Museo las, befremdete mich, von Dir vergessen zu sein. Dein Päckchen kam eben an, da ich den Tag darauf Willens war, zu schreiben, ohne mir das Geringste merken zu lassen, daß ich durch die Fürstin etwas erhalten hätte, weil sie mir nichts vom Inhalt des Musei sagte. Den 28. pr.

*) Reichardt in Berlin?

**) Aus Kant's Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen: „Kühnheit ist erhaben und groß, Eiß ist klein, aber schön." „Die Behutsamkeit", sagt Cromwell, „ist eine Bürgermeistertugend."

***) Joh. 3, 34.

†) „Einige Betrachtungen über den frommen Betrug u. s. w.; s. Jacobi's Werke II, 450.

fing ich zum dritten Mal zu lesen an, mußte aber bei S. 171 stehen bleiben, weil Franzens Besuch und mein Recidiv mich unterbrochen haben. Daß Du auch an mich gedacht, merkte ich an einer Stelle, auf die ich mich nicht mehr besinnen konnte und die mir zufällig in die Augen fallen mußte.

So sehr ich mich über die Erinnerung freue, so bin ich doch besorgt, daß Du der Freundschaft zu Liebe mit der Klugheit eines Weltmannes vorsichtiger mit dem Hohenpriester und theologischen Händeln umgingest und ihn nicht durch ausdrückliche Ausführung meiner Broschüre an mich erinnert hättest. In den hierophantischen Briefen, die 75 herauskamen, wurde der erste Verdacht des Krypto-Katholicismus gegen den Mann in seiner damaligen Lage in meinem Vaterlande gerügt. Was für eine Kluft von Jahren und Revolutionen bis zum Aufgange der Berlinischen Diana prolis Jovis oder ihres vom Himmel gefallenen Bildes. Jetzt ist der Eifer des Triumvirats für den Protestantismus ein eben so großes Miracul in meinen Augen als des Darmstädtischen Dictators Zelotypia für die Orthodoxie. In beiden Theilen ein blinder Affect und politischer Deus ex machina. Sie brennen vor ganz ähnlichem Eifer gegen den Katholicismus und sind in ihrem Herzen für ihn ganz brüderlich gleich gesinnt, bekennen sich mit lauter Stimme zur Toleranz, und ihre Werke überschreien ihr Maulbekenntniß durch die That. Wer ist im Stande, zu diesem Chaos zu sprechen: es werde Licht!*) Wie hat mir die vier Tage lang der Kopf über dies monstrum horrendum gebrannt gleich einem feuerspeienden Berge! Ein Scribler in kleinen Heften, der mit Einfällen und Zweifeln ficht, ist unter der Würde dieses orthodoxen Goliath, es mußte ein Triumvirat der Babylonischen Hure sein, nur ein solches war dem aufgeblähten Wanste seines Stolzes angemessen. Nun kommt es auf die Frage an: Ist denn der Definitor wirklich so rein und weiß, wie er sich gekämmt und gewaschen hat? Sind denn die Sünder des römischen T und griechischen θ wirklich so scheußlich und schwarz, oder ist hier kein Unterschied, keine Differentia specifica für dieses ehebrecherische Geschlecht? und sind sie alle Brüder von gleichem Schrot und Korn, keines Schusses Pulver werth in den Augen des alten

*) 1 Mos. 1, 3.

Mannes vom (Königs)Berge, der zu Wellbergen in stolzer Ruhe auf seinem Krankenbette lag, weinte, daß er nicht essen, und lachte, daß er nicht schreiben konnte, wie ihn leider gelüstete?

Nicht vier Zeilen mehr, herzenslieber Fritz Jonathan, über Materie und Form meines Abschieds aus Deinem Elysio und Burg zu D., zu deren Verkauf ich Dir Glück wünsche und statt des Kunstgartens mit der Zeit ein ländliches Tusculum. Meinen eben so herzlichen als ehrerbietigen Gruß und Küsse an Deine Besitzesinnten und Deiner ganzen Freundschaft, welche die meinige zum immerwährenden Einschlusse hat, würdigen Schwestern Mama und Tante.

Vergilt es sammt und sonders dem ehrlichen Knappen eines irrenden Ritters, wenn ihm in der Angst, sich selbst nicht zu verstehen und noch ärger mißverstanden zu werden von vorschnellen Auslegern, so mancher Seufzer wider Wissen und Willen entfährt. Mit meiner Ueberzeugung von Gott wirklich verstanden zu sein, leb' ich wenigstens guter Hoffnung. Ein guter Vater nimmt sich und läßt sich ein wenig mehr Zeit und Jahre lang, die Wünsche seiner Kinder zu verstehen, als diese die Absichten und Werke ihrer Väter, sie mögen so arg sein, wie sie wollen. Nach dieser Analogie vermuthe ich, daß der Vater im Himmel mehr Jahrhunderte nöthig hat, die Pläne seiner Kinder hienieden auszuführen, ins Reine zu bringen, als selbige Augenblicke anwenden, ihre pia desideria auszustoßen oder zu entwerfen schwarz auf weiß.

Bringe mir doch Deines guten Oheims Beweis und Bürde mit nil alienum a me puto, was Dich angeht. — Wenn ich kommen kann und soll, laß mich ungebeten kommen und mit einem polnischen Abschied oder vielmehr ohne alle Form, nicht ohne Materie des schönsten, größten Dankes mit Fried' und Freud' heimfahren meine Straße Duce Deo et naso meo quem mihi dedit.

Meinen herzlichen Gruß an Theobald Hoffmann für den mitgetheilten Brief. Vergiß nicht Bercley's Principles etc. Prudentius heißt ein dritter delphischer Fuß und ist zugleich ein Symbol klüger (prudentius*) zu handeln und zu wandeln vor

*) Prudentius ist die Uebersetzung von Kleuker in seiner plattdeutschen Bedeutung. Dieser hatte Hamann einen Stock geschenkt, dem H. nun den Namen Prudentius gab.

Eintritt der VII. Decade meines köstlichen Lebens, auf die ich mich nicht frühzeitig genug vorbereiten kann, wenn es so weit mit mir kommen sollte, selbige wirklich zu erleben. Sorge Du für mein Pack in Leipzig, mit den Lavaterianis — Seidel's Märchen, warum sollen wir Beide darum gebracht werden durch einen unnützen Commissionär? Ich verliere ungern eine Stecknadel, die mir bescheert und zugedacht ist von einem Freunde. Du hast doch das Hemsterhuys'sche Mst. des Simon nebst den ausgelesenen Büchern richtig erhalten, aber deren Empfang noch nicht bescheinigt.

Meine Lene wird auch von meinem Abelard so gut denken lernen als im Leben des Urvaters (?). Wir sind in unserm Geschmack und Urtheil homogener, als sie es selbst weiß. Es ist nicht Alles für Einen Tag, das menschliche Leben besteht aus vielen Abenden, und jeder hat seinen bescheidenen Theil, das sich für die andern nicht schickt, weil Alles zu seiner Jahreszeit genossen werden muß. Hat Dir nicht Heinse den zweiten Theil zugeschickt, und merkst Du nicht, warum ich darnach frage? Die Politica des zweiten Briefes sind ἀλλοτρια für mich; Paroli*) auf alle die Christ- und Neujahrswünsche, die bis 790 für uns Beide gelten sollen. Gott behüte mich für Autorsorgen, wie auch für den leidigen Bauchdienst und Völlerei! Meine Zufriedenheit über den prolongirten Termin bis in den April hast Du ersehen. Wie ich mich freue, meinen Namensvetter und einen Göttingschen jungen Fuchs zu sehen. Er soll seine Noth von dem Alten haben und dem Famulo desselben.

Den 10., frühe um 9 Uhr.

Den gestrigen Sonntag hatte schon durch ein Mißverständniß und aus Ahnung vorgestern des Morgens beim Erwachen und des Abends vor dem Einschlafen anticipirt, indem ich das Evangelium und die Epistel aus meinem griechischen Neuen Testament las. Gestern den ganzen Tag gelegen, ohne mein Bett machen zu lassen, und dafür heute desto früher aufstehen können, um die verschlafene Dom. Judica einzuholen, der ein blauer Montag

*) Paroli technischer Ausdruck im Pharao, das Dreifache oder den dreifachen Gewinn des ersten Einsatzes bezeichnend; auch das zum Zeichen dieser Verdreifachung gemachte Ohr an einer Karte.

wurde. Er war zu einem Vomitiv bestimmt. Den 1. dieses wirkten 200 Tropfen. Wie eine reichliche Uebergabe; gestern konnten 240 Tropfen $1\frac{1}{2}$ □ incl. eine Tasse Thee und eine trocken geraucht Pfeife Taback die Uebelkeit nicht zum Ausbruch bringen. Mein Magen hat sich endlich bekehrt und scheint allen Appetit und Lüsternheit verloren zu haben. Habe ich sonst zu viel gethan, so war es nicht meine Schuld: bin ich jetzt mäßig, ist es nicht mein Verdienst. Jetzt eile ich, die vier Ventriculos meines Gehirns eben so zu reinigen und zu erleichtern, von allem Wust, der darin kocht und den ich so unverschämt bin — — War nicht die Sokratische Philosophie die Mutter des Scepticismi und Cynismi wie des Epicurismi und Stoicismi — wie der welsche Katholicismus der Vater des mannigfältigen Aberglaubens und einförmigen Atheismi in jeder Theorie und Praxis ist und bleibt bis ans Ende der Tage.

Nun abermal zur Antwort Deines dritten Briefes. Du siehst, lieber Fritz J., daß ich wenigstens den guten Willen habe, Dir nichts schuldig zu bleiben. Mit der baaren oder papiernen Münze wirst Du es nicht so genau nehmen. Swift's letzter Brief ist mir entfallen, steht er in dem 3. Tom. posth. oder im Sheridan — den ich gern zu lesen wünsche und den Du nicht vergessen wirst mitzubringen, ohngeachtet ich nicht viel erwarte. Orery und Delany besitze ich selbst und den dicken Esq. Swift habe ich in England gelesen. Fehlt also zu meinen Collectaniis die Uebersicht des Sh. Laß Dein Herz nicht nach Deinem kranken Kopf von Autorsorgen beschwert werden, damit es Dir nicht wie mir geht. Os ventriculi heißt auch im Griechischen κεφάλη, und seit meiner letzten Krankheit ist Baco mir verdächtig mit der Vormundschaft des Magens; er bleibt der dritte und ist nie der erste. Herz und Kopf haben den Vorrang in unserm animalischen System. Laß der Mama Martha ihren Willen.

Ich darf also nicht um Verzeihung bitten, Dir meine ganze Brieftasche ohne Auswahl zugeschickt zu haben. Marianne Marthe thut einen Eingriff in mein Amt und schickt falcem in alienam messem.*) Wenn ich meinen Arzt scalpire, so handle ich wie ein Freund und nach der Kritik meiner Vernunft. Der Erfolg wird ihn nicht nur entschuldigen, sondern ihn sowohl als mich

*) Joh. 4, 38.

rechtfertigen. Er hat eben ſo viel Urſache, Gott zu danken, ihm eine ſolche complicirte, intricate, incarcerirte Krankheit zur Vollendung oder vielmehr Zurichtung ſeines eitlen Studirens in Collegiis oder blinden Handleitern zugeſchickt zu haben als einen ſolchen Patienten, der alle feindſeligen Mienen und Launen, grobes und kleines Geſchütz gegen ſeine Wiſſenſchaft und die Kritik derſelben hat ſpielen und ſpringen laſſen. Gottes Vorſehung hat durch dieſen Engel Raphael Wunder an mir gethan und iſt am beſten im Stande, auf eine ähnliche Art ſeine engliſche Geduld und Klugheit gegen die Sophismen meiner Natur und ihres Schadens und gegen die analoges und sesquipedalia verba*) meiner ſchweren, jetzt wieder zum dritten und Gott gebe zum letzten Mal belegten Zunge auszugleichen. Mein Ausſchlag an den Fingern konnte eben ſo wenig phyſiſche Folge der ſpaniſchen Fliege ſein, als die Heerde von Geſchwüren und Ausſchlägen auf meinem Rücken, durch eine metaphyſiſche Conſequenz und rhetoriſche Figur wie der Tempel zu Epheſus ein Aſchenhaufen, weil Alexander in eben der Nacht zur Welt kam.**)

Mit Geduld habe ich bereits vor Empfang deſſelben Deinen Willen erfüllt und werde fortfahren, ſobald ich kann.

Wenn Dein Kopf nur nicht noch wüſter wird durch die Schwatzhaftigkeit meiner Berichte! Die Adreſſe des Packs war nicht von meiner eigenen, ſondern des unartigen Hans Michaels Hand, Raphaels auf dem letzten Briefe. Der junge Herr ſieht viel zu klug aus für dieſen Namen, ſoll Deine neue Haushälterin zu ihm geſagt haben. So lachten die glücklichen Einwohner aus vollem Halſe in Angelmödde, daß es einen Menſchen geben könnte, der meinen Namen führte. Der arme Junge hat alle Hände voll mit ſeinem Vater, an deſſen Erbſünde er auch laborirt, ohne zu bedenken, daß πολλὰ γράμματα εἰς μανίαν περιτρέπει***), wie der zwar nicht heilige, doch weiſe Jeſus die Conſequenz auf Paulum machte.

Meinen Gruß an Freund Schenk und die lieben Seinigen, wo ich den letzten Mittag hielt. Kann er mir nicht aus Gesneri

*) Hor. Sat. I, 7, 82 ad Pis. 97.

**) Diana Lucina war mit der Geburt Alexander's beſchäftigt, als ihr Tempel zu Epheſus abbrannte.

***) Apoſt. 26, 24.

oder seinem eigenen Schatz von Gelehrsamkeit sagen, wo Noli me nolle geschrieben steht, und was es an der Stelle für eine Bedeutung hat. Nach den Debatten der Weilburger Academie sind nur zwei Bedeutungen vermöge der Syntaxis möglich, me entweder accus. cum infinitivo oder wird von nolle regiert. Im ersten Fall heißt es: an meinem guten Willen soll es nicht fehlen, z. E. Noli (putare, suspicari) me nolle: im zweiten: verschmähe mich nicht, i. e. meine Lehren. Nolo eum, ich mag von ihm nichts wissen, er ist nicht nach meinem Sinn.

Wenn mein famulus nicht das Herz hatte, mein vicarius zu sein, hätte er wenigstens unserm Freund Max schreiben können, dem er Glandorp's Formenlehre mir alten lüsternen Knaben zu Gefallen mitgenommen hat, aber hier so gut aufgehoben ist als dort. Hermann's Mythologie Kostenite de verbis Mediis ist bei H. Schenk gut aufgehoben und ein donum Auctoris.

Denk nicht, daß ich die Schadenfreude nicht eben so reichlich genossen, die Berliner so weidlich gezüchtigt zu sehen, und daß die Nothwehr den Definitor auch entschuldigt und die Nothwendigkeit, dem Fleisch und Blut seiner muthwilligen Leser nicht nur gewachsen, sondern auch überlegen zu sein. Als Einkleidung! aber es ist sein eigen Fell, das er mißhandelt, und er giebt so viel Blößen sich selbst, als er Anderen aufdeckt. Der philosophische Garve thut mehr Wirkung und der Bibliothekar*) wurde wenigstens mit einem Gallenfieber heimgesucht. Der dreiköpfige Cerberus wird die orthodoxe Lauge abschütteln wie katholisches Weihwasser. Wenigstens noch keinen Laut von den physischen Folgen gehört: an metaphysischen Consequenzen pro et contra wird es nicht fehlen und Dir an relationibus curiosis**) auch nicht — die Du mir auch mittheilen wirst mündlich oder schriftlich.

Mein herzensliebster Jonathan! sei kein politischer Rathgeber, wenn Du gute Tage behalten willst, und schone Deinen kranken Swift'schen Schädel, und laß Dich durch keine rathfreigebigen Gevattern, Freunde und Vettern zu theologischen und philosophischen Katzbalgereien verhetzen. Hätte ich damals guten

*) Biester.
**) Happelius.

Rath erkannt*) und nicht den meisten Stimmen und meinen eigenen Begierden nach Genuß gefolgt: so wären Deine Pyrm. und der Mama mütterliche Freundschaft nicht so verschwendet — In dieser feuchten und moraßigen Wüste — gesegnet sei der Erbherr desselben! es hat ihm weidlich gekostet, der Marianne 700 Citronen, zwei Aerzte und ein Laus Deo aus der lateinischen Sprache, das sich gewaschen haben wird — es ist aber sein eigener guter Wille gewesen, son bon plaisir, wie der allerchristlichste König maulkostet. Auch Dein Elysium wird nicht vergessen sein: aber in Wellbergen hat der Greis von Ottocar seine sieben Hügel gefunden — lange Weile, seine alte Muse und credite Posteri! Ruhe, Ruhe, Ruhe — Euch Demagogen sei unbeneidet Actio (Genesen:) sammt ihren Dictionibus, Fictionibus und politico-theologischen Factionibus, daß mich zum Schluß mit der Horazischen Spitz- und Landmaus Dir zu guter letzt zurufen:

> Haud mihi vita
> Est opus hac, ait, et Valeas: me sylva cavusque
> Tutus ab insidiis tenui solabitur cervo.**)

daß den schlafenden Brutus von selbst erwachen. Ein Schriftsteller, der eilt, heute oder morgen verstanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergessen zu sein. Nimm einem alten Ruperto experto seine Winke nicht übel, Dich nicht unter das unschlachtige und verkehrte Geschlecht zu mischen, um nicht von ihm zerrissen zu werden.

Erinnern darf ich Dich nicht, ich weiß, daß Du nicht leer, lieber Fritz Jonathan, mit Deinem und meinem George in spe erscheinen wirst. Ach, wenn Du mir Stark's neues Werk***) aus der feuchten Presse mitbringen könntest! Wie ich darnach

*) Hamann war bei Jacobi der Vorschrift seines Arztes Lindner, eine strenge Diät zu beobachten, untreu geworden und war auf den Rath seines Freundes und seines dortigen Arztes zu den seiner Neigung mehr zusagenden Stärkenden, aber, wie der Erfolg zeigte, ihm nachtheiligen Mitteln übergegangen. Hamann ermahnt Jacobi, nicht seiner Neigung zu folgen und für Stark und gegen die Berliner sich nicht in theologische und politische Kannibalgereien verlocken zu lassen.

**) Hor. Sat. II, 6, 115—117.

***) Stark's Nachtrag über den angeblichen Kryptokatholicismus, Pietismus u.

ſchmachte, Wind und Waſſer für meine eigene Mühle darin zu finden. Wie viel Kreuzzüge ſind durch meinen grauen Kopf hindurchgezogen, von denen doch einige haften mögen. Nach dem Pfluge und der Egge hat es an dem guten Sämann nicht gefehlt, und ich hoffe, Garben zu ſammeln in meine leeren Tücher.

Auch Herder's zerſtreute Blätter habe erſt auf meinem Lager leſen können und mich gefreut, auch einige meiner verſtoßenen Kinder von ihm adoptirt zu ſehen. Ich hoffe, in meinem alten Thema, Religion und Sprache, ein wenig weiter gekommen zu ſein. Hierauf läuft das Problem, ſowohl menſchlicher als geſellſchaftlicher Glückſeligkeit (hinaus); Aufklärung und Erziehung ſind Folgen, nicht eitle Prolegomena — doch wozu promissionis tanto hiatu?*) — Ach, meine Eitelkeit iſt zwar gekreuzigt, aber weder todt noch ſchon begraben. Wenn ich nicht an amphoram denken kann, liegen mir doch immer urcei**) im Sinn. —

Haſt Du ſo viele Morrellets verſchenkt und verthan, ſo bekommſt auch Dein Anlehn nicht wieder. Mein Politikus Crispus ſoll an dieſem Geſchenk Antheil nehmen. Er hat ſo einen zu ſchlechten Rock für Deine Bibliothek und paßt ſich eher für die halben Bände der meinigen. Es wird Dir leicht werden, einen andern zu verſchreiben und ihn beſſer binden zu laſſen. Ich hoffe, daß Du eben ſo treuherzig mir etwas abſchlagen kannſt, als ich zu geilen. Ihr müßt es fühlen, daß ein alter Mann vom Berge***) Euch heimgeſucht hat. Laß mich den Ueberſchlag machen und rechnen: der goldene Hahn und der Thurm zu Samarah — Ardinghello und Stark, wenn Du dieſe Schulden eintreiben kannſt nebſt dem Päckchen in Leipzig Necker(?) Alles Uebrige, was mir noch einfallen ſollte, zum Leſen und Wiedergeben. Die fromme Diotima ſoll auch eine überflüſſige Doublette aus ihrer Bibliothek für den poetiſchen Bericht ein-

*) Hor. ad Pis. 138.

**) Hor. ad Pis. 21: „Amphora coepit institui, currente rota cur urceus exit?"

***) Alte vom (Königs)Berge. Iman Haſſan Ben-Sabbah, der Gründer des Reiches der Aſſaſinen im Jahre 1090 und ſeine ſieben Nachfolger waren im Occident unter dem Namen der Alte vom Berge (le vieillard de la montagne) bekannt von ihrem Wohnſitz auf der Bergfeſtung Meſiarde in Syrien.

hüßen. Bei meiner Zurückkunft von hier nach Münſter will ich mich um nichts als das dortige Triumvirat Alcibiades, Aspasie — Diaphane und Pericles bekümmern — instar omnium. Den Jordan-Bruno will ich eventualiter in Weimar beſtellen aus der Bibliothek zu Göttingen oder Jena.

Den Brief des Miniſters an den Grafen von Schmettau erwarte ich auch noch, am liebſten im Original als ein Stück meiner Acten, von denen ich keinen Starkiſchen Gebrauch machen werde — wenigſtens in copia.

Mein Profeſſor Erpenbach ſchickte dem Philemon und ſeiner Baucis ein Hochzeitsgedicht von einem gewiſſen Siegfried von Gou. Die kettiſche Mythologie fiel mir auf, und ich erkundigte mich nach dieſem Kraftmann, der Feldmarſchall oder eigentlich Ober-Lieutenant der hochgräflichen Steinfurth'ſchen Armee iſt. Ich ziehe Nachricht von dieſem Manne ein, die aus dem Munde eines Freundes ein wenig günſtiger ausfiel, als die Stimme des Publici. Dies machte mich neugierig nach den opp. omnibus und da höre, daß ſein jüngſtes Werk die Freimaurer angeht, in der Allgemeinen Bibliothek nicht gut beurtheilt ſein ſoll, und er mit einem Feldzuge gegen den reiſenden Buchführer ſchwanger geht. Mit genauer Noth bekomme ich von dieſem Manne, der ein Polygraph und mir bisher völlig unbekannt geblieben, Gedanken von Monarchie und Republik durchzuleſen. Reamah, ein Schauſpiel, in dem Geiſter erſcheinen, ein guter! ein halbſchlägiger, der den Reamah verführt, des großen Migraim Gemahlin trotz aller ſeiner egyptiſchen und hieroglyphiſchen Weisheit und Freimaurerei. Sonderbare Verhängniſſe eines nunmehrigen Benedictiners vom Stande und die Begebenheiten des öſterreichiſchen Grafen von S., 2 Theile, Münſter 1784, die meiner hochwürdigen Nachbarin, einer im Engliſchen und Italieniſchen gelehrten Gräfin von Normfeld, dedicirt ſind. Er hat noch proſaiſche Gedichte, Oden auf Gellert's Tod, Freimaurerrede, Drobarus und Donna Diana, ein Trauerſpiel, geſchrieben nebſt Betrachtungen über die Einſichten der uns bekannten älteſten Völker — zu einem ſchönen Roman iſt mir noch Hoffnung gemacht, aber ſeine übrigen Werke kann ich hier nicht auftreiben. Einen Beſuch des Mannes ſelbſt habe ich mir verbitten müſſen, aber ſeine Producte ſind mir nicht ganz

gleichgültig. Im Meusel wird wenigstens ein completer Catalog davon stehen.

Von der Erscheinung eines gelehrten Holländers Professor de la Merck in Steinfurth, wo er ein politisches und patriotisches Institut hat anlegen wollen, habe ich auch hier sputen gehört. Mein Spürhund hat drei Bücher von diesem Manne in einem Cataloge gefunden, deren Inhalt mich auch lüstern gemacht hat, über Grotium etc. Vielleicht weiß unser Freund Schenk mehr von ihm, um mir einiges Licht geben zu können. Hierum bekümmert sich kein Mensch hier, am wenigsten Philemon und Baucis und mein Professor antiq. kaum um meine valvula postica, ist mit dem Steinfurth'schen ..... seinem Schwager Becker stolz vorbei geritten und hat meinem Hans wenig Hoffnung gemacht, ansprechen zu können. —

Es ist Zeit für uns Beide, aufzuhören. Tausend Grüße an Deine beiden Schwestern Martha und Maria, an Deine lieben Kinder daheim und zu Aachen und den Apostel Georg, auch Deinen verstimmten Bruder nicht zu vergessen, dem es vermuthlich an einem poetischen Frühling fehlt.

Nein, herzenslieber Fritz Jonathan, schreib und lies Dich nicht zum Swift *), sondern sei Cunctator und Festina lente. Gut Ding will Weile haben. Quod cito fit cito perit. Nimm Dich vor den Kretern und ihren κακαις ὁμιλιαις**) in Acht, a fabis abstineto***) und lach so viel Du kannst über den alten Sancho Pansa, der sich begnügt, von Gott verstanden zu sein und ohne von Franz und Jonathan gezogen zu werden, diese wohlthätige und heilsame Wüste kaum vor Ostern oder dem 1. April Philemon's Geburtstag verlassen wird. Auch hier wohnen die Götter, sagte jener Philosoph von seiner Küche.

Mein Hans Michael treibt sich um und sonnt sich; D. Raphael macht sich aus Pernant Excerpte und ich eile in meine Arche, Wiege und mein Kämmerlein, einen stolzen Himmel über

*) Wortspiel.

**) „Φθείρουσι ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί" wird in den Commentaren zu 1 Cor, 15, 33, und den Fragmenten Comic. graec. als eine Sentenz Menander's angeführt.

***) Die Pythagoräer durften keine Bohnen essen.

mir und Gardinen um mich. Laß mich schlafen, aber mein Herz soll wachen. Essen und Beschreiben, auch Lesen geht nicht mehr. Vale et fave Tuo et Meis. Nolle alium nicht aliquem. Stammbuch und retour meinen Brief erwarte mit der nächsten Post, an meinen Gevatter antworten zu können.

An Franz Buchholtz zu Münster.

Ulibris, vulgo Wellbergen, den 3. März 1788.

Ich habe Ihren Brief hier, herzenslieber Franz, nicht so genießen können, wie ich wollte, aber mich wenigstens desto mehr gefreut über die Heiterkeit und Integrität Ihres Wohlbefindens während Ihres kurzen Aufenthaltes. Ein paar Stunden nach Ihrer Abreise fiel mir die Antwort auf Ihre Anfrage ein. Mit meinen Urtheilen bin ich niemals zurückhaltend, sobald ich mir ihrer bewußt bin, und schäme mich auch gar nicht, wenn ich sie auch mit keinem andern Grunde, als einem non possum dicere quare der bloßen, dunkeln Empfindung belegen kann. Wo ich nicht im Stande bin, zu urtheilen, wird es mir leicht, damit hinter dem Berge zu halten, und blos in diesem Falle läßt sich kein Urtheil aus mir herausholen, weil ich keines gehabt habe, und ist keine Politik nöthig. Ich kenne keine andere, als die ein vehiculum der Wahrheit und Aufrichtigkeit ist.

Sie haben mir, herzenslieber Franz, ein Buch nachgelassen, das mir nicht von ungefähr in die Hände gefallen ist, und mir herzlich wohl thut. Der alte Chapelle ist ein wahrer Seelenschmaus für meinen Geschmack. Sollte dieses Buch noch nicht übersetzt sein, so werde ich es erneuern, und schließe wie dieser alte Mann seine Laufbahn mit diesem vortrefflichen Werke über eine Materie, worin ich mir längst mehr Unterricht und eine gründlichere Ueberzeugung gewünscht. Schon in meiner frühesten Jugend quälte ich mich an eines gelehrten Juristen, ich glaube Stryk, Quartanten de jure Sabbathi, ohne damit fertig werden oder zu einem Resultat kommen zu können.

Wie habe ich an dem Noli me nolle mit Kopf und Herz geschmaust und genieße noch den Nachschmack davon! Was für ein strebender Mensch und ausstechender Vater ist unser redlicher Caspar! Was für ein Dornbusch vom Vater bin ich gegen jene Ceder im Garten Gottes, der aber sich auch dem Mose in jenem offenbarte. Also können wir ohne Neid und Eifersucht die Gaben

Anderer genießen, und Gott danken, daß Menschen von solchem Schlage unsere Freunde sind.

Morgen hoffe ich wieder auf meinen zwei oder drei Beinen zu sein. Ich feire das runde Vierteljahr meiner Residenz auf Ihrem Grund und Boden, die nicht fruchtlos gewesen sein soll. Ich hoffe, Ihnen wenigstens einige Materialien mitzubringen, um Ihre Ideale zu berichtigen, zu ergänzen oder auch wenigstens näher zu prüfen.

An S. M. Gourtan, geb. Toussaint, nach Königsberg.

Münster, am Ostertheil. Abend, den 21. März 1788.

Am heiligen Abend vor dem Palmsonntage kam Franzens Kutsche nach Wellbergen, und stellen Sie sich das Wunder vor — mit Frühlings-Anfang, den 19., stieg ich ein. Nachdem ich die im Garte liegende Kapelle mir hatte aufschließen lassen, um ein deutsches lutherisches Vater unser darin zu beten, befahl ich mich Gott und stieg mit meinen beiden dienstbaren Geistern, D. Raphael und Famulus Michael, in die Kutsche und kam gegen 6 Uhr in das Haus meines Franz. Nach einem Sprung aus dem Bette, wo ich über ein Vierteljahr zugebracht, in die Kutsche auf eine ganze Tagreise, war es mir sehr erwartet, geschwollene Füße zu haben, die aber gleich den Morgen darauf in sich gingen.

Ostern, den 23. März, im Bette.

Nach einer sehr ruhigen Nacht bin ich mit Reisegedanken von mancherlei Art aufgewacht. Die Erschöpfung meiner Kräfte ist außerordentlich. Gott Lob, daß es gegen den Sommer geht. Ich hoffe, daß meine dortigen Freunde Nachsicht für mich haben werden, daß ich nicht hier und dort zugleich sein und zwei Herren dienen kann. Wie eine schwache Weinrebe kann ich ohne Stütze nicht leben und muß mich an der halten, die mir jetzt die nächste ist. Was kann ich schreiben, als das Beste von Andern und viel Gleichgültiges von mir, der sich selbst ähnlich bleibt, mit dem kleinen Unterschiede, daß, je mehr der äußere Mensch abnimmt, desto mehr der innere wächst, je älter und unvermögender, desto ruhiger, zufriedener und vergnügter ich werde; — ein tägliches Wohlleben mitten unter manchem Druck, den ich Gott Lob wenig fühle, und den Er tragen hilft, daß ich

nicht genug dafür danken kann. In was für Kummer und Beklemmung würde ich mich jetzt befinden, wenn ich meinen Willen gekriegt hätte! Gott hat mir Feierabend gegeben, mich aus dem Gange öffentlicher Geschäfte ausgespannt, zu denen ich so wenig tauge, als zum Umgang mit der Welt. Ich lebe hier im Schooße der Freunde von gleichem Schlage, die wie Hälften zu meinen Idealen der Seele passen. Ich habe gefunden und bin meines Fundes so froh wie jener Hirte und das Weib im Evangelio: und wenn es einen Vorschmack des Himmels auf Erden giebt, so ist mir dieser verborgene Schatz zu Theil geworden, nicht aus Verdienst und Würdigkeit, sondern es ist Gnade und Gabe einer höhern Hand, die ich anbeten muß. Sie war mir nöthig zu meiner Reinigung und Stärkung. Die Katholiken, welche ich hier habe kennen gelernt, sind wie Nacht und Tag unterschieden von der Nicolaiten ihren; wie Franz von dem seligen Kirchenrath ....., der mich zum Abendmahl einladen ließ den Tag vor meiner öffentlichen Anklage, wie civitas Dei, die beste Gotteswelt, von der, die im Argen liegt. Ich bin hier wie eine Biene und Ameise, und sammle Alles, was ich nur kann, zur Ernte in meiner Heimath und gegen die lange Weile meiner immer hungrigen und durstigen Seele, die eben so wenig feiern als arbeiten kann. Ich habe also nichts als Widersprüche zu schreiben, und müßte meinen Freunden als ein alter Prahlhans und Aechzer beschwerlich fallen und anstößig werden. Besser ist's, ich schweige und verspare Alles zu meiner Heimkunft, wo Auge, Mund und Herz zugleich reden können und zeugen sowohl für Wahrheit als Lüge; Jeder urtheile nach seinem Sinn und gönne mir den meinigen.

Hamann an Jacobi.

Münster, Dom. Quasimodog.,
den 30. März 1788, auf dem Bette.

Herzenslieber Jonathan! Du wirst mit allen Deinigen willkommen hier sein. Gleich wurde beim Empfang Deines letzten Briefes der Ueberschlag und die Anordnung gemacht ohne die geringste Schwierigkeit, eine einzige Rücksicht ausgenommen, die gestern eben so zuverlässig entschieden werden konnte. Marianne war wegen ihres abgehenden Gesindes in Verlegenheit wegen einer Magd, die sie auch gestern nach Wunsch erhalten

hat? — und Alles ist bereitet zu Eurer Ankunft auf den 6., wozu Gott Dir gute Gesundheit schenken und alle Schwierigkeiten so glücklich heben wolle, wie hier geschehen ist.

Ich wollte sehr gern schreiben; aber die Fürstin mit Pericles kam zum Besuch, und ich eilte, mit Conve Briefen über die Schweiz fertig zu werden, nach der französischen Uebersetzung, die mir unvermuthet in die Hände fiel und mich ganz hinriß. In Deiner Bibliothek werden sie hoffentlich nicht fehlen. Ich muß das Bett hüten wegen des kalten Bades für meine Füße, die dadurch wider mein Vermuthen sichtbar gestärkt werden.

Der Sprung aus einem vierteljährigen Krankenbette in eine Kutsche zu einer Tagereise war zu plötzlich, und ich war auf diese Geschwulst mehr zubereitet als mein geliebter Arzt Lucas, der vielleicht schon unterwegs sein wird bei Eurer Ankunft. Er eilt nach Berlin und ich kann mit gutem Gewissen nichts seinem ernsten Entschluß entgegensetzen: denn was hat er nicht Alles für mich gethan? Heute mache ich den ersten Versuch, auszugehen und mit unserer Familie bei der frommen Fürstin zu speisen. Meine Entkräftung ist unglaublich und beinahe unaussprechlich, besonders eine Treppe zu steigen. Mit meinem Appetit habe ich noch immer zu kämpfen und tägliche Erinnerungen meines harthörigen und eigensinnigen Magens auszustehen, der weder sein Abstine noch Sustine lernen will. Die Abwesenheit des Raphael wird vielleicht auf meine Einbildungskraft besser wirken als seine Gegenwart; wenigstens speiset sie mich mit der wahrscheinlichsten Hoffnung und Erwartung ab.

Mit allen Deinen Büchern bin ich Gott Lob fertig. Mit dem Biographen Sch. und seinem Helden wurde ich gegen das Ende mißvergnügt. Für einen solchen Preis wünschte man sich (lieber) ein Cretin und walliser Idiot zu sein, als Swift's Talente und ihren traurigen Ausgang, Erfüllung seiner Ahnung: I am a fool. Was für ein Spiegel und zugleich Riegel, uns weiser zu machen — Ecce homo. Eben so widersprechend bin ich durch Calonne's Schriften begeistert worden, deren Inhalt mich wenig zu interessiren schien, der aber alle Eindrücke der Stark'schen Rechtshändel und Wortwechsel mit der Berlinschen Schule vielleicht ausgelöscht hat. Mein esoterisches Urtheil über den Brandenburgischen Necker bekommt nun fast das Uebergewicht über mein exoterisches, dem ich mich bisher mehr mit Leidenschaft

als Gewissenhaftigkeit, mehr mit Fleiß als aus Instinct überlassen. Unter allen Arithmetiken ist die politische die allerverdächtigste für mich. Mit Zahlen läßt sich Alles machen, was man will, wie mit Wörtern; ich bin gegen alle mathematischen Beweise in petto mißtrauisch. Ein Financier muß (eher) ein Gesetzgeber als ein Banquier sein. Das neueste Werk des Necker wird meinen Einsichten angemessener sein, und ich warte zum Abschluß meines Vorurtheils desto ungeduldiger darauf. Auch Calonne scheint ein hypocrite reversed gegen seinen Antagonisten zu sein.

D. Quandt steht in der Brochure de la Litterature Allemande angeführt; war ein Vorfahr des nachherigen Oberhofpredigers Stark und das schläfrige Haupt der Orthodoxen gegen die Pietisten, die unter Fr. Wilhelm den Meister spielten, und gegen die Hallenser. Er besaß eine außerordentliche Beredsamkeit der Mienen und des Körpers. Als Kronprinz war Salomo genöthigt, immer ein Zuhörer von ihm zu sein, weil Quandt sich immer hören lassen mußte, wenn der König nach Preußen kam. Von seinen gelehrten Diebstählen und von seinem Geize hat man noch eine Menge bei uns laufender Märchen und Erzählungen — auch viele Abschriften von seinen Predigten. Er hatte den Eigensinn, nichts drucken zu lassen, als eine Bibel mit und ein Gesangbuch ohne Vorrede. Sein natürliches Phlegma vertrat zugleich die Stelle der Politik. Mündlich mehr von ihm. Wie ich zu Deiner Anfrage Anlaß gegeben, kann ich mich eben so wenig mehr besinnen als zum Briefe an Boien? Mein alter Kopf ist wie ein Sieb, in dem blos die Kleie zurückbleibt und alles Uebrige durchfällt, ich weiß nicht wohin? Boien's Versuch gefällt mir besser, als Dein punischer hannibalischer Groll gegen die immer zum Vortheile der — man. Es geht mir bei den Whigs und Torys wie bei allen Neckereien zwischen Vernunft und Leidenschaft. Brauch, lieber Jonathan, Deine beiden Ohren für beide Parteien — — und trink tiefer, um nüchterner*) zu werden.

*) „A little learning is a dang'rous thing!
Drink deep or taste not the Pierian spring
Then shallow draughts intoxicate the brain
And drinking largely sobers us again."
Pope's essay on criticism.

Ich lese mit eben dem Hunger und unersättlichen Geschmack, als ich esse. Zufällig kommt mir Sailer's Glückseligkeitslehre in die Hände, und ich habe den ersten Theil beinahe verschlungen. Die Fürstin hat mir des merkwürdigen Mannes Logik geschenkt, auf die ich mich im Geist freue. Dies erinnert mich an sein Märchen in Deinem Pack, das Du, ich bitte Dich inständigst darum, mir schlechterdings verschaffen oder, verzeihe mir's, ersetzen mußt um den Credit eines anstelligen Mannes nicht zu verlieren, den Du mir aufbürdest und besser verdienst. —

Eine kritische Freundin war mit Deinem Wortspiel auf die Luna und den blauen Mantel nicht zufrieden, um mit Deinem bessern Geschmack am Realismus zu streiten. Ich habe die Schande desselben auf mich genommen. Mit dem Lappen aus den Kreuzzügen bin ich noch mit Mir einig, und ich wünschte, daß die Drohung und der Trost prophetisch wäre und erfüllt würde. Deine Mittheilung ist ein Wort zu seiner Zeit, zu dem ich gern mein Imprimatur hinzufügen möchte und mir dafür ein Exempl. sobald es da ist, verspreche oder erbitte. Meine Wehen sind ganz unterdrückt worden, haben wenigstens aufgehört, weil sie vermuthlich falsch waren. Daß Mama und Tante Deine lieben Kinder mitbringen würden und müßten, habe ich in meinem Sinn als vorausgesetzt angenommen. Hans Michel freut sich darauf und hat gestern das Fechten, Keulenschwingen ꝛc. angefangen — —

Aus dem Bette und angekleidet.

Ich bin verspätet mit Aufstehen, habe mich früher gemeldet — muß also eilen über Hals und Kopf. Pfenninger über das N. T. habe selbst. Deines würdigen Oheims Buch ist das letzte vom überschickten, und ich hoffe, heute damit fertig zu werden.

Unser lieber Franz hat seine Osterandacht gehabt, und ich rechne darauf, mit seinem neuen Beichtvater, dem Observanten Sch . . . . enberg, zu speisen, der des ehrlichen Fuchs Stelle vertritt.

Tausend Grüße, Küsse und Wünsche an die lieben Reisenden und den herzlichsten Willkomm an Alle sämmtlich und sonders Mama und Tante. Alle übrigen Freunde, den ältesten Tiro-Schenk ꝛc. Lebe wohl auf glücklich und fröhlich Wiedersehen.

(Eigenhändige Nachschrift von Buchholtz.)

Liebster, Ihr kommt also, und das ist mir recht lieb. Besonders freut mich, Dich zu sehen und oft zu sehen, obschon Du einen so strengen und gewiß unrechten allgemeinen Satz am Ende Deiner Antwort an Boje sagst.

Den 30. März. Mit ganzem Herzen Dein Franz.

Gruß an Amalie.

Hamann an Jacobi.

Münster, den 2. April 1788,
um 4 Uhr Nachmittags.

Herzenslieber Fritz Jonathan! Nach einem doppelten Fußbade mit kaltem Wasser, das meinen schwachen Füßen sehr wohlthätig zu sein und zu werden scheint, lag ich noch im Bette und Franz saß neben mir, als Marianne wie ein Engel Gottes mit Deinem Päckchen erschien. Franz erhielt die Erlaubniß, es zu erbrechen, ich ließ ihm das Buch und hielt mich an Deinen Brief und die geschriebenen Beilagen, die ich mit mannigfaltigem Vergnügen überschaut habe; aber y o n ist mir eine unaufgeklärte Chiffre. Der meinige betrifft die von mir noch nicht gelesenen Schriften des Ex. illuminanten und Illuminanten Weisshaupt-Weisshauptiana. Sein Realismus und das reformirte System des unterirdischen Lichtordens.

Ich bin mit den ersten vier Capiteln des Necker'schen Buches fertig und möchte Dich vor Liebeshunger fressen, daß Du Dir selbst den Genuß entzogen und mir denselben gegönnt hast. Ich war schon ganz auf Calonne's Seite, und Du hast das Urtheil meiner schwankenden Seele wieder zum Gleich- oder vielmehr Uebergewichte gebracht. Mein Kopf ist so erschüttert von dem Inhalt und dem Ton des Necker'schen Meisterstücks*), daß ich ein paar Zeilen schreiben muß, um nicht in meinem Hause zu stürzen. Hier ist schon Alles auf Euren Empfang eingerichtet, und Ihr werdet mit offenen Armen von uns Allen erwartet, unter denen ich nicht der letzte noch unterste sein will, noch sein kann.

Mein lieber Raphael hat bereits die Post auf den Sonnabend bestellt und wird also dem Fest Eurer Erscheinung nicht

*) Compte rendu au roi.

beiwohnen, als dem Geiste nach. Gottes reicher Segen begleite ihn wie meine Wünsche, die mit der Abnahme meines Lebens zunehmen und niemals aufhören werden. Fast möchte ich schwören, daß seine Abwesenheit mir vortheilhafter sein wird, als seine Gegenwart — wie es den guten Wittwen mit ihren seligen Männern geht. Er ist spazieren gegangen und kann also mir weder persönlich noch mündlich seine Gesinnungen austragen, für die ich aber bürge vermöge der Gemeinschaft unter guten Menschen und ehrlichen Freunden durch den Geist, für den es keinen Unterschied der Sprachen und Zungen giebt.

Wir speiseten Dom. Quasimodogeniti bei unserer frommen Fürstin, die ich lieber Philothea je länger je lieber nennen möchte, als Diotima mit dem Haagischen Platon. Ich habe heute des seligen Franziscus de Sales Schrift ..... angefangen und erbaue mich alle Morgen aus Sailer's vollständigem Lese- und Gebetbuch, in das ich ärger als unser Johannes verliebt bin, nachdem ich seine Glückseligkeitslehre kennen gelernt habe.

Ich mache mir ein Gewissen daraus, diese Woche auszugehen — das Gewissen liegt aber an meinen Füßen, die eine Unvermögenheit noch haben, die mir unerklärlich scheint. Kopf ist heiter, der Puls schlägt gut, wird alle Tage stärker und freier. Ob otium und cibus alienus eine solche Wirkung thun können, daß ich mich zu den Quasimodogenitis rechnen kann, weiß ich nicht. Was ist am Wissen gelegen, wenn man genießen kann.

Meine Lüsternheit bei meinem Rückwege, Dein Elysium wieder zu sehen, wenn es auch nur auf einen Mittag als ein Gespenst sein sollte, ist mir schon lange vor Deiner Einladung in den Sinn und zum Entschluß gekommen. Ich kann mir aus der alten Leere keinen Begriff von der neuesten Fülle machen.

Du hast Recht, mit der .....schaft sieht es sehr mißlich aus. Ich mag lieber Gast als Wirth sein, und bin zum letzten gar nicht gemacht, weil ich selbst Koch spielen müßte. Laß Alles thun; das Spiel ist in guten Händen, und Du wirst Deine lange Weile wohl besser anzuwenden wissen. Gott Lob! daß ich harthörig bin und es von Tage zu Tage mehr werde. Ich werde zu allen Deinen Scheltworten den Kopf nicken und lachen,

ohne in meiner Philosophie, ihrem Stoicismus und Cynismus mich irre machen zu laſſen. Auch Zuſehen iſt eine Arbeit.

Pericles hielt mir eine ſchöne Vesper und ſchenkte mir ſeine Schulverordnung, die Sprickmann eingekleidet und er entworfen hat. Von ſeinen Gedanken über das Gefühl der Wahrheit bekannte er ſich ſelbſt als Verfaſſer. Ich habe beide Montag zum Frühſtück durchgeleſen, Necker p. 79 in einem Exemplare notirt.

Von dem Einfluß der Religion in das Finanzweſen kann freilich ein Necker ſchreiben; aber ich kenne einen abgedankten Zöllner, und vielleicht mehr als Einen — aber ein ſolches Sujet wie ein Hofmann zu behandeln, dazu iſt nur ein Necker geſchaffen oder ausgebildet. Hic Rhodus. hic salta. Laß mich weiter leſen — oder die Blutigel*) ſich vollends dickſaugen, bis das Buch aufhört.

Ach, lieber Herzens-Jonathan, Gott ſegne Dich mit Deiner ganzen völligen Reiſegeſellſchaft unter Begleitung des Ritters St. Georg glücklich und geſund in unſer Haus und in unſere Arme. Dein alter ewiger Jude Hamann.

(Von Lindner's Hand.)

Ohne es geleſen zu haben, ſage ich hier Amen zu dem, was Hamann geſchrieben, um zugleich ein dürftiges, aber herzliches vale et fave für den anzuſchließen, deſſen Bild meine Seele immer und allenthalben ſegnen und pflegen wird.

G. E. Lindner.

Ich erwarte nichts mehr mit der Poſt, ſondern Dich ſelbſt etwa noch; wenn es angeht, die chineſiſchen Sachen, die ich noch anſehen wollte in Deguignes. Das Uebrige, ſo Gott will, mündlich. Ich muß pauſiren. — DEUS nobiscum omnibus.

An Johann Gottlieb Steudel in Eßlingen.

Münſter, am Sonntage Exaudi,
den 4. Mai 1788.

Κράτιστε Θεόφιλε Steudel! Homo sum. und Sie ſind der gemeinſchaftliche Freund unſeres liebreichen, wohlthätigen Franz

*) Hor. Ep. ad Pis. 476: „Non missura cutem, nisi plena cruoris, hirudo."

und des biedern Eriopus, vulgo Kranz. Auch bin ich ein Lazarus — ein Meister in der schwarzen Kunst der Carricatur-Malerei, die Silhouette Ihrer Seele, Ihrem eigenen gegebenen Umrisse gemäß, ein Pendant — denn was Ihre glühende Einbildungskraft ist, das stellt die unbändige Unenthaltsamkeit meines verdorbenen Magens und die Unvermögenheit seiner Verdauungskraft physiologisch vor. Ich habe kein spectrum weder im Auge noch Ohr, und was Anderen zu viel scheint, ist mir selten genug. Weil der körperliche Umgang mit Freunden, nach Ihrer Erklärung des Schreibens, ohne Seele ein leeres, todtes Werk, und der äußere Buchstabe ein bloßes Sinnbild und Zeichen eines unsichtbaren Dei ex machina, so werden Sie den sympathetischen Zusammenhang meiner Gesinnungen mit Ihrem Schicksale ohne mehrere Mittelbegriffe errathen und die Elliphin derselben leicht ergänzen können.

Ich setzte mich mit geschwollenen Füßen und einer zwanzigjährigen Ladung böser Säfte, die ich durch eine sitzende, grillenfängerische Lebensart, leidenschaftliche Unmäßigkeit ꝛc. in Nahrungsmitteln des Bauchs und Kopfs gesammelt hatte, den 21. Juni v. J. auf den Postwagen, und glaubte, die zurückgebliebenen Hefen eines palliative weggeräumten Faulfiebers würden durch Bewegung der Eingeweide und Zerstreuung neuer Gegenstände sich von selbst heben. Erreichte mit genauer Noth Berlin; fand dort einen Engel Raphael von Reisegefährten und Arzt an meinem alten Freunde D. Lindner, der Ihnen nicht ganz unbekannt sein wird, beschwor ihn aus ganz anderen Absichten, mich bisher zu begleiten, wo ich den 16. Juli v. J., Sie können erachten, in welchem Zustande, ankam. Seit dieser ganzen Zeit ist an meiner Reinigung und Stärkung unabläßig geflickt und gestümpert worden. In Weilbergen habe ich eine Quarantaine von drei Monaten ausgehalten, an Faul-, Gallen-, Fluß- und Wundfiebern, Ausschlägen und Geschwüren. Von Schmerz wenig gefühlt; an Heiterkeit des Gemüths bei der größten Unmacht hat es auch nicht gefehlt. Mein Appetit und Schlaf ist beinahe unveränderlich. Alles schmeckt tanquam papavere sesamoque sparsa. Nur wird mir das Abstine eben so schwer, als Ihnen das Sustine. Wie theuer mein Besuch dem freigebigen Franz bisher gekostet, wie wenig ich meinen guten Willen, ihm auf irgend eine Art nützlich und

brauchbar zu ſein, Genüge thun kann! Kurz, ich lebe ohne Gram und Scham, fruges consumere natus: muß Gewiſſen und Ehre, Blödigkeit und Delicateſſe verleugnen. Der Verluſt meines Amtes, dem ich nach der Abdankung der welſchen Verwaltung erſt recht vorſtehen wollte, war bei meiner Abreiſe aus Preußen mein größtes Herzeleid, und nunmehr ſehe ich dieſen Querſtrich als mein größtes Glück an, da ich mich eben ſo wenig zu einer öffentlichen Bedienung, als zum gemeinen Umgange des Lebens, wegen einer ſchweren Ausſprache und hypochondriſcher Laune, ſchicke.

Deus nobis haec otia fecit!

Den 5. April reiſte mein D. Raphael ab und hinterließ mich in Umſtänden, die ich für den Schlüſſel meiner ganzen verwickelten Krankheit jetzt anſehen muß. Ein paar Tage darauf zeigten ſich Spuren der goldenen Ader. Mein Vater, ſeines Handwerks ein Wundarzt und ſeines Glaubens ein Stahlianer, ſah allenthalben molimina und wünſchte ſich immer das beneficium naturae. Ich hatte niemals die geringſte Anwandlung gefühlt und dachte eben ſo wenig als mein freundſchaftlicher Arzt daran. Die Beneficia naturae ſind mir ſo verdächtig, als den Phrygiern die Danai dona ferentes. Unterdeſſen iſt Gott Lob Alles erträglich. Jung kann ich nicht mehr werden, und ich gehe der ſiebenten Decade entgegen. Der mich durch eine ſo enge und ſchmutzige Pforte in dieſe beſte Welt geführt, wird auch aus dieſem Labyrinthe mir herauszuhelfen wiſſen, coeco regens veſtigia filo, daß ich die rechte Heimath, das Vaterland der Geiſter nicht verfehle. Ich habe bisher eben ſo wenig Urſache, den Tod zu wünſchen als zu fürchten, mich in die Erde zu verlieben, als ſie, die unſer aller Mutter iſt, zu verachten. Sie ſehen, daß ich kein Arzt bin, und daß es auch in dieſem Falle nur gar zu oft heißt: Arzt, hilf dir ſelber! Das Schreiben wird mir jetzt noch ſauer als das Eſſen. Ich freue mich über jeden Brief, den ich erhalte; und mir ſtehen die Haare zu Berge, wenn ich darauf antworten ſoll. Ich bin ſeit einem halben Jahre meinem nächſten Freunde, Gevatter und Landsmann zu Weimar Dank und Antwort auf zwei Briefe ſchuldig, weil mens sana in corpore sano mir zum körperlichen Umgange des Briefwechſels mit Freunden unentbehrlich zu ſein ſcheint. Ihr ganz zufälliges Vertrauen zu mir ſcheint mein Mißtrauen gegen

mich selbst überwogen zu haben. Das Maximum Ihrer siebenfachen Hölle oder vielmehr Fegefeuers ist mit dem Maximo eines [illegible] ziemlich homogen, nach dem principio coincidentiae extremorum oppositorum, das ich, ohne Ruhm zu melden, dem philosophischen Märtyrer Jordano Bruno, der auf dem Scheiterhaufen starb, gestohlen habe. —

Erst vorgestern, den 2. Mai, habe ich Ihre Zuschrift von meinem, beinahe zu gewissenhaften Pfleger erhalten können. Ich habe sie heute zum Frühstück oder Metten wiederholt, als ein lebendiges Ecce homo! mit Andacht und Erbauung. Die letzten Worte Ihres Briefes haben mich aufgerichtet, und ich habe mehr Ursache, Ihrem Arzte als dem Selbstgefühle eines Kranken zu trauen, dessen Ungeduld nach seinem eigenen Geständniß sich in Wuth und Verzweiflung verliert. Diese letzten Worte lassen sich füglicher auf Ihre eigene Lage deuten:

Gott lob, das Aergste ist vorüber und wir hoffen Alles!

Ja, liebster Theophile Steudel, Gott kennt Sie besser, als Sie, leider! sich selbst kennen. Er weiß sehr gut, daß es mit all Ihrem Toben nicht so böse gemeint ist, wie Ihre hyperbolische Schreibart züchtigen Ohren auffallen muß. Sie werden bald statt Ihres verhaßten Motto ausrufen können:

Mein Dasein ist Liebe, mein Leben ein unvergänglicher Genuß voller Gnade und Wahrheit!

Der Ueberdruß des Lebens ist eine Folge oder ein Symptom vieler Krankheiten, besonders solcher, welche die Nerven angreifen. In einem solchen Paroxysmo trank auch Hiob Unrecht wie Wasser; und je mehr Schulden uns vergeben und erlassen werden, desto mehr wächst die Liebe. Sie ist stark wie der Tod, und die Eifersucht ist fest wie die Hölle. Ihre Ampeln sind wie die brennenden und flammenden Ampeln. Je thätiger oder leidender man ist, desto mehr herrscht der leidige Egoismus in uns. Zu Geduld gehört herculische Stärke, die den Schwachen mächtig macht. Genügsamkeit an seiner Gnade ist der beste Schild und der größte Lohn. Sie haben lange genug mit einer ägyptischen Magd gebuhlt und darüber den Sohn der Liebe und die Gemeinschaft seines Geistes verschmäht. Sehen Sie mich wenigstens als einen Raben an, als den Vorboten der Taube, die in ihrem Munde ein Zweiglein vom Oelbaume mit grünen Blättern dem harrenden Patriarchen in die Arche brachte. Ja,

laſſen Sie ſich verſöhnen, nicht mit Ihrem Daſein, ſondern mit dem großen und unbekannten Gott, den wir als den Vater aller ſeiner guten und böſen Kinder anrufen, der uns den Beruf gegeben, ſeinen Namen zu heiligen, die Ankunft ſeines Reiches zu befördern, und deſſen heiliger Wille unſer zeitliches Glück und ewige Seligkeit iſt, die wir ſeiner Geduld und nicht unſeren Verdienſten noch guten Werken, ſondern ſeinen piis desideriis, die im Grunde unſere eigenen dunkeln Wünſche ſind, zu verdanken haben.

Ich habe manche Thorheit aus langer Weile begangen. Daß Verzweiflung auch eine begeiſternde Muſe, glaube ich wohl; ſie ſchickt ſich aber beſſer zu einer zerſtörenden als ſchöpferiſchen. Doch leider ſind unſere Geſchöpfe unbarmherzige Verſtümmeler der Natur. Giebt es einfache natürliche Punkte, auf die ſich Alles reduciren läßt, oder beſteht Alles aus mathematiſchen Linien? Wie wollen Sie ohne Machtſprüche Jahrtauſende gleich Wochen und Momenten behandeln, Centner wie Pfaumfedern weghuchen und eine ridiculus mus in ein Rieſengebirge verwandeln? Ich habe in des einfältigen Saint-Pierre Etudes de la Nature nicht ſolche pudelnärriſche, poſſierliche Märchen gefunden, als in den Epoques des Buffon.

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte! ich meine den alten Dichter Moſes, der ſechs Tage und ſechs Worte nöthig hat, um ein Syſtem anſchaulich zu machen, — das im Rauche vergehen ſoll, vielleicht durch den Brand eines böſen Nachbars, dem es ſein Daſein zu verdanken haben ſoll. Ich bin in der Oekonomie und Botanik der größte Idiot: habe mich beinahe von Kindheit an blind geleſen, und kann nicht ſatt werden. Denſelben Tag, wie ich Ihren Brief erhielt, fiel mir von Johnſon's Lebensbeſchreibungen engliſcher Dichter der Theil in die Hände, der das Leben eines ſehr unglücklichen Mannes, Savage, enthält. Sein Biograph ſagt von ihm: He had the peculiar felicity, that his attention never deserted him; he was present to every object and regardful to the most trifling occurrences. He had the art of escaping from his own reflections and accommodating himself to every new scene. Es fehlt mir gänzlich an dieſem Glück und Geſchick, und ich muß den Mangel von beiden durch todte Geſellſchaft erſetzen. So lange ich ein Buch in der Hand habe, währt mein Genuß.

trage ich es weg, ſo bin ich beinahe eben ſo klug, wie ich geweſen bin.

Ich bin in meiner Seele überzeugt, daß Gott nicht nur am beſten wiſſe, was Sie leiden, ſondern daß auch weder Kleines noch Großes ohne ſeinen ausdrücklichen Willen geſchehe. Aber dieſe Ueberzeugung Ihnen mitzutheilen, hängt eben ſo wenig von mir als von Ihnen ſelbſt ab. Der Glaube iſt nicht Jedermanns Ding. So wenig unſer Daſeyn von dem Willen des Fleiſches noch vom Willen des Mannes abhängt. Ohne eine individuelle Vorſehung kann Gott weder Regent des Weltalls noch Richter der Menſchen und Geiſter ſein. Ich bin von dieſer Wahrheit a priori durch das gegebene Wort der Offenbarung und a posteriori durch meine und die tägliche Erfahrung überzeugt. Das höchſte Weſen iſt im eigentlichſten Verſtande ein Individuum, das nach keinem andern Maßſtabe, als den es ſelbſt giebt, und nicht nach willkürlichen Vorausſetzungen unſeres Verſtandes und unſerer naſeweiſen Unwiſſenheit gedacht oder eingebildet werden kann. Das Daſein der kleinſten Sache beruht auf unmittelbarem Eindruck, nicht auf Schlüſſen. Das Unendliche iſt ein Abgrund. Alles Endliche iſt begrenzt und kann durch einen Umriß bezeichnet werden. Eine höhere Liebe ſcheint uns Grauſamkeit. Der den Sohn ſeines Wohlgefallens durch Leiden vollkommen gemacht, hat eben dieſe Kreuzestaufe nöthig, um die Schlacken der Naturgaben, die er nicht als ein Eigenthum zu Ihrem eigenen willkürlichen Gebrauche von Ihnen verſchleudert wiſſen will, zu ſeinem Dienſte, zu ſeiner Ehre, zu Ihrem Frieden und Gewinn zu läutern. Dem Himmel ſei Dank, daß es hoch über den Sternen ein Weſen giebt, das von ſich ſagen kann: Ich bin, der ich bin — Alles unter dem Monde ſei wandelbar und wetterwendiſch. —

Mein Freund Kant hat die Beobachtungen und Rechnungen der neueſten Aſtronomen nöthig, um ſich von den Abgründen der menſchlichen Unwiſſenheit einen Begriff zu machen. Die Beweiſe davon dürfen nicht ſo weit hergeholt werden; ſie liegen uns weit näher. Der Beweis der Unſterblichkeit aus dem wachſenden Monde und aus dem Wunderthiere im Wallfiſch iſt für mein Geſicht eben ſo unbrauchbar. Dieſe Wahrheit iſt für mich auch res facti.

Nach der Lage und Natur der Dinge iſt manches un-

möglich. Aber unsere Begriffe zu ändern und zu berichtigen, scheint nicht so ganz unmöglich zu sein. Die meisten sind wächserne Nasen, Gemächte der Sophisterei und der Schulvernunft.

Ich weiß kein besseres Zeigenpflaster auf Ihre Beulen, als die göttliche Thorheit des Evangelii. Wer ist thätiger gewesen, mit mehr Geduld, als der Menschensohn! Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte. Er kam in sein Eigenthum und seine Unterthanen nahmen ihn nicht auf. Wie muß einem Manne von seinem unschuldigen, reinen Charakter unter einem solchen Volke zu Muth gewesen sein, unter dem Pfaffenregiment der Hohenpriester und dem morosischen Otterngezücht der Pharisäer! Was für göttliche Selbstverleugnung gehörte dazu, sich zu den rohen Begriffen der zwölf Boten herunter zu lassen, die noch einfältiger waren und mehr Bauernstolz hatten, als unsere Leibeigenen: den Hang politischer Kannengießereien zu unterdrücken und ihre groben Mißverständnisse eines Himmelreiches zu berichtigen!

Hätte Luther nicht den Muth gehabt, ein Ketzer zu werden, würde Sailer nicht im Stande gewesen sein, ein so schönes Gebetbuch zu schreiben, aus dem ich mich alle Morgen erbaue, so sehr ich auch dem guten Lavater, ehe ich das Buch kannte, die Empfehlung desselben übel nahm.

Meinen Sie, daß die gelehrten Professionen anders als handwerksmäßig getrieben werden müssen? Die größte Ketzerei würde es sein, wenn Sie sich gelüsten lassen wollten, die Narrheiten der Aster-Alchemisten ad oculum zu demonstriren oder sich an den Meßdienern der Aloea zu vergreifen. Veritas odium parit. Habt Salz in euch und Frieden unter einander. — — —

Hamann an Jacobi.

Münster, den 10. Mai 1788.

Herzenslieber Jonathan Fritz! Gleich nach Abgang Deines gestrigen Briefes wird der meinige angekommen sein. Franz hat Dein Pack nach Angelmödde mitgenommen, um meine Freude mit der holden, frommen Fürstin zu theilen. Aus Mangel eines Bessern theile ich Dir Kindereien mit, die ich von Hause erhalten und die ich mir zur baldigen Beantwortung wieder ausbitte.

Auf Dein ausdrückliches Erinnern habe ich W.'s Abhandlung Dir beigelegt, die hier bleiben sollte. Die Correspondenz des Necker habe auch gern aus den Augen haben wollen und lege selbiger die Lavater'schen Briefe bei. Mittwoch holte mich Rath Sprickmann nach Lohmann's Hause ab, wo ich einen vergnügten Nachmittag gehabt. Unsere Vertrautlichkeit ist gegenseitig und ich glaube, daß Du, lieber Jonathan, nicht übel nehmen wirst, ihm die beiden Lavater'schen Briefe sub sigillo mitgetheilt zu haben. Gestern wollte ich dem Pericles einen Salamalec*) machen, er war nicht zu Hause. Ich wollte ihm auch den Moukes abgeben, habe mich aber anders bedacht und will die noch übrigen Bücher blos wegen der von ihm gewählten angestrichenen Stellen ein wenig durchblättern. Die erste Hälfte des zweiten Theiles in Condillac entzielt nur blos einen Auszug des Dubos und Warburton, bei dem mir beinahe der Muth verging, desto mehr habe ich am Ende geerntet und empfehle Dir sehr dies Handbuch, aus dem ich viel gelernt.

Mit der Literaturzeitung machst Du mir ein angenehmes Geschenk, es ist allerdings ein Aktenstück. Ich zweifele sehr, daß Du mit dem Recensenten Dich jemals oder so bald einverständigen wirst. Est vir publici saporis**) et nimis sapit sibi. Ueber den Anschlag, die Elise von der Gegenpartei abwendig zu machen, habe ich herzlich gelacht, er schickt sich zur Spindelpolitik und Rockphilosophie der schönen Geisterwelt, die ich lieber mit einem † besprechen, als zu einem Bündnisse citiren mag, denn ich traue keinem Fürsten- noch Schlangenbündnisse. Προσέχετε ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων steht in der geheimsten Instruction des verborgensten Berufes, Matth. 10. Besonders hat man sich zu hüten vor Allen, die parteiisch in Ansehung unserer, oder für die wir es sind. Deine Autorverbindungen werden Deiner Ruhe einmal nachtheilig werden und die κακαὶ ὁμιλίαι***) mit Professionsverwandten und Glaubensgenossen in Deine Grundsätze und Handlungen mehr Einfluß erhalten, als Du jetzt absehen kannst. Laß Jeden seine Haut zu Markte bringen.

Was geht uns die bürgerliche Verstoßung der Juden und

*) Einen Ehrenbesuch.
**) Petron. cap. 3.
***) 1 Cor. 15, 33.

der Neger an? Ihre Stunde ist noch nicht kommen. Ich habe die Stelle in der deutschen Zeitung nicht riechen können und muß mit der Nase darauf gestoßen werden. Es hat mir an Zeit gefehlt, Deiner Vorschrift zu folgen, um die Recension noch einmal durchzulesen, da ich wegen der Abreise unseres Franz mit den Beilagen eilen muß. Gestern habe sein Jawort zu der meinigen erhalten, und wir werden uns in Deinem Elysio noch einmal zu guter Letzt sehen. Ich werde den Plan zu meiner Heimfahrt erst bei Dir bestimmen, Dein und der Deinigen Beihülfe zum Einpacken nöthig haben, denn ich traue den akademischen Füchsen so wenig als mir selbst, da ich nichts als Maulaffe und Kunstrichter leider sein kann und mir übel und weh wird, zuzusehen, geschweige selbst meine Sinne und Fäuste zu brauchen. Mein linker Fuß wird täglich dicker und der rechte fängt auch an Gesellschaft zu machen. Ich stehe jeden Morgen um 4, höchstens gegen 5 auf. Das Gehen so nachtheilig als das Sitzen, also zwischen Thür und Angel. Je mehr ich mich aus dem Labyrinthe heraus zu arbeiten suche, desto tiefer gerathe ich in neue Irrgänge. Monde primitif ist ein wahrer Pendant zum Buffon. Aus den Origines Grecques ersehe, daß lateinische und französische zum voraus gegangen und nicht mitgekommen sind. Ich freue mich auf Pauw Recherches. Ich vermuthe, daß die Quelle zum Seuthes in Xenophon's Feldzuge liegt. Hast Du, lieber Jonathan Fritz, wegen des Risses um Verzeihung gebeten in Franzens und meinem Namen? Für ein Andenken wirst Du sorgen als Mäcen. Warum hast Du nicht auch das Schreiben des alten de Marees beigelegt, an dem mir viel gelegen ist, weil ich den Mann selbst zu sehen hoffe und wünsche. Ich besorge, mehr als einen Halb- und Stiefbruder des Hierophanten in ihm zu finden. Häfeli soll guter Mann zwischen uns sein. Von meinem Raphael ist nichts zu hören, weshalb ich für ihn in Sorge bin. Diesen Monat muß ich noch alle Kräfte zusammennehmen, wenn ich mein Maß voll machen will. Mit dem Juni meine Cur anfangen und an meinen Abschied aus Münster denken. Der Kopf raucht mir, wenn ich daran denke. Der mich hergeführt, wird mein Engel zum Rückwege sein und Alles vor- und zubereiten, Berg und Thal zu einer Ebene machen durch seine dienstbaren Geister, auf die ich mehr als auf meine Beine

rechnen muß. Fiat voluntas TUA enthält alle pia desideria animae.

Verzeih, liebster Fritz Jonathan, mein unzusammenhängendes Geschmier und werde über meine Besorgniß und Freiheit, Dir selbige merken zu lassen, nicht unwillig. Cur ego amicum offendam in nugis? Die Folgen sind bisweilen ernsthaft genug. Ueberlaß der Zeit die Vertlärung Deiner guten Sache. Recht thun ist besser, als Recht haben. Ich fühle lauter Eis in meinen Füßen. Es ist heiliger Abend morgen, eines der schönsten Feste. Laß mich Othem schöpfen. Der freudige Geist enthalte uns. Ich küsse und umarme Dich und die Deinigen unter den herzlichsten Segenswünschen. Ich habe die Correspondenz des Necker's und Lavater's lieber zurückbehalten, vielleicht findet sich Gelegenheit. Für die Zurückkunft der drei Beilagen werde sorgen. Vergiß nicht den Brief des alten Zionswächters und mache, daß ich bald nach Hause antworten kann. Lebe wohl und habe Geduld mit Deinem alten Joh. Ge.

F. L. Stolberg an Jacobi.

Den 28. April 1788.

Ihnen bedarf ich nicht erst zu sagen, wie mich die Procedur der Berlinischen Inquisitionsräthe gegen Stark geärgert hat. Ich war geneigt, Stark für unschuldig zu halten; ich freute mich, daß Sie Partei für ihn nahmen. — Da erhielt ich das Büchlein der Frau v. d. R. über Stark.*) — Die Art ihrer Controvers gefiel. Scharf und glimpflich, treffend; keine Ausflüchte suchend, keine Verdrehung. Die Facta sind offenbar und Stark erscheint zum wenigsten als ein doppeltzüngiger Gleißner — — Die Feinde des Christenthums wünschen nichts mehr, als daß die Sache der Religion mit der schändlichen Sache unserer neueren Thaumaturgen und Magier verwechselt werde. Unseres dreimal lieben Lavater Schwächen haben sie dazu genutzt. — — In einem gewissen sublimen Sinne kann man sagen, daß die Wahrheit der Vertheidigung nicht bedürfe; aber ihre objective Unumstößlichkeit ist ein trauriger Trost für den Freund der Menschen, für einen Vater, welcher Zeiten fürchtet, in welchen seine

*) Etwas über des Oberhofpredigers J. A. Stark's Vertheidigungsschrift nebst einigen anderen Erläuterungen.

Kinder unter getauften Heiden, vielleicht unter ungetauften Heiden leben werden. Das neue Halb-Christenthum, welches den Sohn Gottes nur zum größten und besten Gesandten Gottes macht, kann nicht bestehen, da ihm die Bibel auf allen Seiten widerspricht. Der Naturalismus, dessen Unisystem auf Wolken, welche jeder Wind verweht, jeder Strahl schmelzt, schwebend getragen wird, kann auch nicht bestehen. Aber decidirter Pyrrhonismus und praktischer Atheismus auf der einen, stockblinder Aberglaube auf der andern Seite können so dicht bei einander wohnen, daß der Religion kein Plätzchen übrig bleibt und sie von neuem in die Wüste gejagt wird. Aber es ist noch eine Hoffnung; daß die wahren Christen sich genauer anschließen werden, daß die unseligen Folgen des Unglaubens einleuchten werden, daß, von Irre zu Irre, von Zweifeln zur Verzweiflung gejagt, die Menschen zur einfältigen göttlichen Weisheit der Bibel zurückkehren werden. Die Mitglieder unserer Kirche hätten sich nie so verirrt, wenn die meisten Hirten der Heerde nicht so unwürdig wären. Es ist natürlich, daß ihre Stimme je länger je mehr den Credit verliere. Wen wahrer Geist, wen Eifer und Liebe salben, der rede! — —

Umarmen Sie unsern Hamann, den ich diesen Sommer in Ihrer Gesellschaft zu sehen hoffe.

Aus Jacobi's Antwort.

Den 7. Mai 1788.

Das Büchlein der Frau v. d. R. wird mir schwerlich von Stark eine schlimmere Idee geben, als die ich schon hatte. Die Heuchelei dieses rohen Menschen wurde mir recht auffallend im zweiten Theile seiner Apologie, wo er alle seine früheren Schriften, sogar die freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum, zu rechtfertigen und mit seiner gegenwärtigen Orthodoxie zu vereinigen bemüht ist. Sein Wüthen, dem man es so oft ansieht, daß es ohne wahren Affect ist, und noch manches Andere, läßt sich von einem so verständigen und schlauen Manne wie Stark, ohne geheime Ursachen vorauszusetzen, nicht begreifen. So dachte ich, da ich meine Betrachtungen über den frommen Betrug schrieb, in denen ich mich für Stark blos insofern erklärte, 1) als ich die ganze Geschichte von einbrechendem Katholicismus für ein Hirngespinst hatte, 2) insofern die gegen Stark gebrauchten

Mittel abscheulich sind. Habe ich Unrecht in Absicht des ersten Punktes, so ist es mit meiner Philosophie und aller meiner, aus der Geschichte und Erfahrung gezogenen Erkenntniß am Ende, und ich getraue mir über nichts mehr eine Meinung zu haben. In Absicht des zweiten ist es unmöglich, daß ich je Unrecht bekomme, wenn auch dargethan würde, daß Stark wirklich ein Jesuit der vierten Klasse sei. Ich kann Ihnen nicht sagen, mein Lieber, welch ein grauenvolles Mitleiden ich gerade da mit diesem Unglücklichen empfunden habe, wo er die widrigsten Eindrücke auf mich machte. Wie wäre es, dachte ich, wenn man aus Deinem Leben diesen oder jenen Zug herausnähme, ein schändliches Märchen darauf baute, und es mit Briefen, die man erhascht hätte, unterstützte; und Dir bliebe nur die einzige Wahl: entweder öffentlich für einen Bösewicht gehalten zu werden, oder die Sache, wie sie war, mit allen ihren Umständen offen zu legen, Freunde zu verrathen, Schwachheiten zu bekennen u. s. w.? Und wie oft, wenn man sich auch zu letzterem entschlösse, wäre nicht einmal damit geholfen! Man würde die Entschuldigung dergestalt vergiften, daß eine zweite Dichtung, ärger als die erste, daraus hervorginge. Das nicht einmal gerechnet, daß oft der Verleumder Urkunden und Zeugnisse für sich haben und der Unschuldige ganz davon entblößt sein kann. Gegen ein solches Verfahren ist der beste, der rechtschaffenste Mensch nicht gesichert. Jetzt nehmen sie einen Stark, der wahrscheinlich ein harter, ehrgeiziger, planvoller Mensch ist: der soll nun alle seine Thorheiten, alle seine Vergehungen beichten, oder den Verdacht auf sich sitzen lassen, daß er ein geschorener Pfaffe sei. Letzteres kann er nicht, wenn er nicht mit Weib und Kindern brodlos werden will; und bei ersterem ist für ihn eine gleiche, vielleicht noch größere Gefahr. Was muß aus einem solchen Manne in einer so verzweifelten Lage werden? Ach, den tiefgefallenen und immer tiefer fallenden — nein, Bruder — ich hielte ihn und ließe ihn nicht tiefer fallen. Gott weiß es, es sind nicht Thränen eines alten Weibes, die mich in diesem Augenblicke ersticken.

— — Ganz bin ich darüber mit Ihnen einig, daß die Berliner eigentlich nur bemüht sind, die Sache des Christenthumes und des Aberglaubens in Eins zu werfen und den Geist aller Offenbarung verdächtig zu machen. Freilich muß

man ſich vor allen Dingen hüten, ihnen dabei zu Hülfe zu kommen.

Hamann an Jacobi.

Münſter, den 16. Mai 1788.

Lieber Herzens-Jonathan Friz! Marianne und Hans ſind dieſen Morgen nach Angelmödde gegangen und ich halte mit unſerm lieben Franz allein Haus. Geſtern war bei Sprickmann in Lohmann's Hauſe und habe in ſeinem nahgelegenen Garten ſeine ganze Familie kennen gelernt, wie ich ſchon mehr als einmal gewünſcht. Seine Tochter feierte eben ihren dreizehnten oder vierzehnten Geburtstag. Es war alſo ein guter Tag, aber bei mir nicht recht heiter. Morgen erwarte ihn und ſchreibe dieſen heute provisorie, weil ich nicht zu leſen im Stande bin.

Die neulich mir anvertrauten Beilagen kommen beſtelltermaßen mit dem herzlichſten Dank zurück. Ich habe ſie mit geſtärktem Vergnügen zum zweiten Mal durchgeleſen. Bringt mir Hans Deinen letzten Brief mit Einlage zurück, ſo lege Alles zuſammen.

Deine Antwort hat mir beſſer und beſſer gefallen, als Rehberg's Zuſchrift, auf deſſen Duplik ich neugierig warte. Ich kann mich auch nicht beſinnen, ſein Verhältniß (?) und das Lichtenbergiſche Magazin geleſen zu haben, welches hier bei der Fürſtin oder ſonſt aufzutreiben hoffe. Hab' ich vergeſſen den Inhalt, ſo wird er mir jetzt mehr einleuchten wegen der Scrupel, die mir ſein Briefwechſel gegen ihn veranlaßt hat. Ein ſehr blinder oder vielmehr zu eitler Handleiter des Publici, das ich mir nicht ſo unmündig und kindiſch vorſtelle, ſondern wie jede ἱδιοκρασία ἑτερόφωνος (?), wie jedes velamen der Vorſehung und παιδαγωγὸν εἰς τοὺς ἀγγέλους*) der unſichtbaren Kräfte und ihres unmerklichen Einfluſſes oder vorherbeſtimmter Harmonie wegen.

) Das Chriſtenthum nimmt mit einem Plätzchen entre deux larrons wie der Stifter deſſelben gern vorlieb. Sie wird nicht gejagt*), ſondern es werden ihr zwei Flügel eines großen

*) 1 Cor. 11, 10. 15.

**) Vgl. den Brief des Grafen Stolberg und die Antwort Jacobi's, auf welche Schriftſtücke dieſer Brief ſich fortwährend bezieht.

***) Offenb. 12, 6.

Adlers gegeben, und es fehlt ihr nicht an Nahrung in der Wüste, so wenig, sans comparaison, wie dem kleinen Görgel in dem abscheulichen Sumpfe, den Du Dir in Wellbergen eingebildet. Es freut mich in der Seele, daß ein so liebenswürdiger, gutgesinnter, vortrefflicher Mann an meinen Projecten, alles Mögliche auf meiner Heimfahrt zu genießen, wie ich während meines beinahe volljährigen exilii peripatetici zu Münster, Pempelfort und Wellbergen, mehr utiliter als honeste gethan habe, Antheil nimmt. Auch Holstein wird heimgesucht werden von dem alten Oedipo — und ich werde so viel dona impressa und gute Werke mitnehmen, als ich in meinem Coffre-forts beherbergen oder in meinen Winkeltaschen mitschleppen kann, um meiner alten Muse, der langen Weile, unterwegs den Mund zu stopfen.

Verzeih' mir, daß ich Dir wegen des menschlichen Fehlers, den ein Satyr unserm Geschlecht vorwarf, auch das Kalte und Warme Deines Othems zur Last lege. *)

Wie kann ein eitler zugleich ein verständiger und schlauer Mann in Deinen Augen sein, mit den beiden Augen Deines Urtheils so angeschielt werden. Deiner Philosophie und Gnosis aus Geschichte und Erfahrung nicht auf die Zehe zu treten, kommt mir 1) die alte Geschichte des nun in einem neuen Balge erscheinenden Katholicismus nicht als ein Idealismus, sondern leider als ein unsterblicher und unwiderleglicher Realismus vor. 2) Unrecht zu bekommen und zu haben, ist keine Unmöglichkeit, sondern eine Wirkung unserer Humanität, die niemals zu verleugnen oder abzulegen, despotisch und positiv genug sein werde. Du kannst das Uebel freilich nicht sehen, weil Du mit einem Katholicismus leider! inficirt bist, und, wie es allen Gesetzgebern geht, nicht Herz genug hast, den Stab über

*) Aesopii fabulae. „Homo et Satyrus. Homo quidam cum satyro inita societate una cum eo comedebat. Hyems vero et frigus cum foret, homo manus suas admotas ori afflabat. Rogante autem Satyro, quam ob causam hoc faceret, ait, manus meas calfacio propter frigus. Sed paulo post edulio allato admotum ori insufflabat ipsum: Consulenti rursus, quare id faceret, ait, ferculum galefacio. Suscepto sermone Satyrus sed ego ait ex nunc renuntio tuam amicitiam, quia ex eodem ore et calidum emittis et frigidum.“ Cf. Lafontaine Fables chois. LV.

Deinen eigenen Kopf zu brechen. Ein Mann, der unschuldig für einen Böſewicht und Lotterbuben gehalten wird. — Ich finde keinen ſo großen Heroismus darin, Schwachheiten zu bekennen, die nackte Wahrheit offen zu legen, geheime Schäden, die Jedermann in und an und um ſich fühlt, aufzudecken, Sokrates und Plato zu verleugnen und zu verrathen, dem alten Weibe zu Gefallen oder der Dulcinea unſerer irrenden Ritter. Krokodilthränen ſind leichter als Werke der Sinnesänderung. Des beſten, edelſten, rechtſchaffenſten Menſchen göttliches Verhängniß war es, ein pendard zu ſein. Die älteſten Urkunden und Zeugniſſe, alle Enargie und Energie von Zeichen und Wundern. Du ſcheuſt Dich nicht, Gamaliel factice, meinen ehemaligen Beichtvater, dem ich die Abſolution der lächerlichſten Autorſünden und witzigſten Verleumdungen zu verdanken habe, als einen harten, ehrgeizigen, planvollen, dem Geiſt nach geſchorenen Maul- und Bauchpfaffen zu läſtern. Ach, Deine politiſche Freundſchaft übertrifft alle pias fraudes, die Du ſo nachdrücklich an Andern rügſt und mit Deiner ſpitzen Feder in petto ärger als das babelſche Otterngezüchte treibſt und ſelbſt ausübſt. Wie kannſt Du einen, ſich ſelbſt über Hals und Kopf herunterſtürzenden, wie willſt Du einen ſolchen verlorenen Menſchen aufhalten? Lege die Feder nieder, ſchöpfe nur friſche, freie Luft und weine über Deine eigene Viſion, nicht wie ein altes Weib, ſondern wie eine würdige Tochter — nicht des Mendelsſohn'ſchen, ſondern Pauliniſchen Jeruſalems, die unſer aller Mutter iſt*) über das traurige Schickſal aller neun Muſen mit dicken Bäuchen und vollen Eutern für die Oſter- und Michaelismeſſe des gähnenden und wiehernden Publici. Babel hat ſeinen Geiſt der Offenbarung oder vielmehr Ueberlieferung verdächtig genug gemacht. Lieber ein Zöllner und Sünder, als der Beifall mit den Füßen, den Du vielleicht unter Pedantismus verſtehſt. Verſchleudre nicht alle Dein philoſophiſches Mitleiden zum beſten der Starken, die keinen Arzt nöthig haben**), behalte noch ein wenig für die unglücklichen Feinde übrig, die bei ihrer guten Meinung und ihrem guten Willen, Namen auszurotten und heterogene Elemente in Eins zu werfen, tief gefallen ſind und

*) Gal. 4, 26.
**) Matth. 9, 12.

immer tiefer fallen in die Gruben, die sie einander gegraben haben. Spiele die Rolle eines Acteurs, Courtisanen nach den Winken des paradoxen Diderot. Wenn Du nöthig findest, Dich vor den feindseligen Berlinern zu hüten, so hast Du ben so viel und viel eher noch mehr Ursache, vor ihren orthodoxen und zelotypischen Gegnern auf Deiner Hut zu sein. Man kommt mit leichter Mühe so weit, daß man thun muß, was man nicht lassen kann oder will. Zum letzten Mal, liebster Jonathan und Gamaliel Fritz, laß Dich nicht von den literarischen Renommisten hinreißen und mische Dich nicht als Laie in die Händel und Amtsgeschäfte der Schriftgelehrten. Sei weder ihr Pendant noch Pedant — weder ihr Patron noch Sykophant.

Ob die Demuth eine Kostgängerin der Eitelkeit oder diese bei jener freie Kost genießt? Die Anonymität und Pseudonymität können beide eben so unschuldig als zweideutig sein. Was es mit Gevatter Asmus bei der Bank für eine Bewandtniß hatte, möchte ich gern wissen. Nexus rerum und idearum ist nicht einerlei; bürgerliche und moralische Rechtmäßigkeit ebenso verschieden. Der liebe, gute Pericles war mit Seuthes sehr zufrieden, auch mit des des Marcus politischem Urtheile. Ich halte es mit dem heiligen Confucius. — Que celui, qui est empereur n'entreprenne de changer rien dans les Rites et dans la Musique s'il n'a pas la vertu des Sages, et que celui, qui est sage se garde bien de vouloir changer rien dans les Rites et dans la Musique s'il n'est pas Empereur.

Juste milieu. Milieu immobile.

Vergiß nicht, für das mir zugedachte Exemplar des Seuthes Sorge zu tragen. Ich habe es nicht recht lesen können und nur mit dem allgemeinen Eindruck vorlieb nehmen müssen, und halte es nicht immer, mit denen ich sympathisire, weil ich Freunden nicht zu viel traue, so wenig als mir selbst, et ab hoste consilium.

Ich erwarte mit Hans Zimmermann's Schrift*), die eben in Angelmödde gelesen wurde. Deinem Fragment des Alexis habe ich den meisten Aufschluß zum Charakter des Haag'schen Socrates zu danken, dem der hyperboreische so entgegengesetzt ist,

*) „Ueber Friedrich den Großen und meine Unterhaltungen mit ihm kurz vor seinem Tode. Von dem Ritter von Zimmermann."

als die beiden Pole des Magnets in unserer Erdkugel. Ich mache aus unserer differentia specifica der Diotima kein Geheimniß. Die vierte Art des .... d'amuser le peuple wäre mehr nach meinem Geschmack und überlasse gern la gloire la plus solide d'éclaircir les hommes, la plus douce de les faire du bien et la plus riche et la plus féconde de les défendre des maux — aux êtres actifs qui veulent et à leur essence active et voulante. Les petites têtes les et g statt $20 \times 4 + 19$ les 1000 vertus et propriétés dans 2 gouttes, qui se confondent qui la duplication de leur ..... ohne die übrigen Idiotismen zu überzählen. Der Schein hängt nicht von uns, sondern von Andern ab; mais il faut, que nous devrions l'être, die Natur ist allerdings ein ouvrage de Pénélopé; und ohne Principes destructeurs giebt es ewige générations. Unius corruptio alterius generatio. Die Gerechtigkeit bei Fürsten wie die Wahrheit bei Philosophen. Ohne Gerechtigkeit giebt es keine Existenz — ist allerdings wahr, aber nur in einem Sinne, der dem Verfasser nicht eingefallen ist. Die Themis, eine Tochter des Himmels und der Erde, welche von den stupiden Berlinern geglaubt und angebetet wird, scheint mir evidenter als die Tochter des Jupiters und der Liebe. Wenn Cupido darunter verstanden wird, so weiß ich, wie eine Tochter des Ganymedes und Donnerers und diese neue Knabenschänderei fruchtbar geworden, le sentiment d'individualité de l'âme avec l'étendue figurée et determinée du corps, mais il est fait naturel que ceux qui sont les plus capables des sensations sublimes, sont rarement les mêmes qu'y réfléchissent le plus. —

Ich habe mich umsonst über einige Anmerkungen über l'homme et ses rapports gefreut, werde kaum im Stande sein, weder den Text noch die Randglossen auszustehen und auszuhalten. Wie wahr heißt es p. 29 des gedruckten corporis delicti: Ce qu'on a donné souvent le nom de Philosophie, n'est proprement que la lie, qui demeure après l'effervescence de l'imagination.

Kant's Kritik der praktischen Vernunft habe eingesehen und das Exemplar der Fürstin ein paar Stunden darauf zum Buchbinder befördert, weil ich weder dem Elemente noch der Methode gewachsen bin, die neue Ausgabe noch nicht habe lesen können

und die alte gänzlich vergessen habe. Die Note des seligen Wizenmann habe gelesen. Du hättest es nicht zugeben sollen, daß er Dich zum Stifter einer Secte und besondern Philosophie*) gemacht, die er nach Deinem Namen getauft und nun die Vorhaut der Beschneidung entgegengesetzt hat. Als pater familias hättest Du Censor desjenigen sein sollen, was sub nullius alarum**) und auf Deiner Grenze geschrieben, wenigstens nicht selbst Gevatters Stelle oder Pflegevater des Kindes sein sollen und es mit einem Attestat dem Publico***) ankündigen. Der Spaziergang mit Franz hat mir wohlgethan, soviel Ueberredung ich auch nöthig hatte, mich dazu zu entschließen, weil mein famulus zum Anziehen fehlte. Ich warte mit Schmerz auf die Wiederkehr der Fußgänger und das, was sie mir mitbringen werden.

Ich lese jetzt die Histoire des ..... oder Histoire des hommes. In der Fürstin Bibliothek fehlte der erste Theil, den ich zum Glück bei Sprickmann gefunden. Kannst Du mir den Namen des Verfassers nennen, so wär' es mir lieb, aber mit Zuverlässigkeit. In Court de Gebelis habe ich ..... angeführt gefunden. Sollt's dasselbe Buch sein, und ist es ein gemeinschaftliches Werk wie Buffon's Histoire de la Nature mit Auberlen? Er redet von einem peuple primitif wie jener von einer ..... primitive.

Den 17. des Morgens.

Eben erhalt' die zwei Exemplare der Sw. Ueberseßung und danke in meinem und der Theilnehmerin Namen, die mir gestern die Briefe wohl zurückgeschickt und sich über eine schlaflose Nacht beklagt haben soll. Ich zweifle, daß ich morgen wieder hinfahren werde, weil sie übermorgen selbst hereinkommen wird, und ich nicht weiß, wo ich die Augenblicke hernehmen soll, diesen Monat aus meinem Wust herauszukommen, mit dem ich mich ab extra et intra überladen und überladen werde. Cura ut valeas, laß Deine Hauptsorge sein. Ich

*) Durch die Resultate der Jacobi'schen und Mendelssohn'schen Philosophie.

**) Pl. 36, 8. Valguta XXV, 8.

***) Nämlich in der Vorrede zur Schrift: „Wider Mendelssohn's Beschuldigungen."

predige und bin leider taub. Das Leben ist mehr denn die Nahrung, und doch freß und sauf' ich zum Nachtheil meiner Gesundheit, die immer mehr unterdrückt als befördert wird. Es ist ein wahres Kreuz, zu thun, was man haßt, und hassen zu müssen, was man selbst thut, und diese Widersprüche mit sich herumzuschleppen. Ich suche wie ein Narr nach der Abschrift des Circulair-Briefwechsels und weiß nicht, wo selbige geblieben. Mein letzter Trost ist, daß Franz sie haben wird. C'est un gouffre. — Er soll mir heute suchen, es mag ihm so sauer werden, als es mir wird. Ich habe Dir doch nicht diese Abschrift mitgegeben — lieber Jonathan? Vielleicht werde ich von dieser Angst und Unruhe durch mein treues Ebenbild der Unordnung, Scrupulosität und Leichtsinnigkeit befreit. In der Aergerniß hast Du das alberne und tückische Ding gelesen. Ich hoffe, darüber zu lachen, so sehr ich den Einfluß alberner und tückischer Dinge fürchte, die den Schein für sich haben und im Grunde nichts sind, oder den Schein wider sich haben und für nichts geachtet werden. Die Berliner werden sich die Galgenfrist zu Nutze machen und selbige zur Verbesserung Ihres Plans anwenden können. Wenn Dein Correspondent stutzig gemacht worden, wird es dem großen Haufen nicht ärger gehen — und sind die Demagogen oder Ochlogogen nicht gleicher Meinung? Nil admirari — nil aspernari: sondern mit Galgenvögeln verständig und schlau umgehen, nicht wie ein Wüthender Steine und Prügel gegen sie brauchen, sondern die Lockpfeife, um sie zu amüsiren und sicher zu machen. An ihre Aufklärung, Bekehrung ꝛc. ist nicht zu denken, und sie verdienen diese unerkannte Wohlthat nicht. Dadurch geben wir ihnen neue Waffen, mit denen sie, dem Himmel sei Dank! nicht umzugehen wissen. Uebereilung und Leidenschaft war die Quelle des Mißverständnisses von der einen Seite und wird es wahrscheinlich auch von der andern sein.

Was Du dort abscheulich nennst, kommt mir ganz natürlich und beinahe rechtmäßig vor. Es ist abscheulich, wenn Wahrheit und Unschuld von ihren Bekennern mißhandelt werden. Kurz, wir sind Alle Sünder und mangeln des Ruhms, den wir uns anmaßen und zu besitzen einbilden, und ich finde hier keinen Unterschied, welcher der Rede werth ist. Urbanität und Rusticität sind lange keine Humanität, an deren gerechten und un-

wandelbaren Mittelpunkt ich mich halte. Das suum cuique ist die Grundlage aller Existenz — und aller Pflicht, aber Suum cuique zu bestimmen, nicht unsere Sache, aber leider! ein allgemein herrschender Mißbrauch.

Je weniger und seltener ich schreibe, desto eher kannst Du mich, herzenslieber Fritz Jonathan, in Person erwarten. Gott gebe nur, daß wir uns gesund und zufrieden einander wiedersehen. Ich habe Deinen Rath und Beihülfe höchst nöthig, um reisefertig zu werden. Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich daran denke, wie ich es anfangen soll. Wäre ich nur erst wieder unterwegs! so müßte ich nolens volens plus ultra — davon mündlich mehr! Ursache hast Du wohl nicht, meine Ankunft zu wünschen, aber desto mehr wird es kosten, die Abreise zu befördern und meiner los zu werden. So geht es mit allen unseren Wünschen — wie uns selbst. Staub, Erde und Asche! Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich sein annimmst — Engel und Freunde zu unseren dienstbaren Geistern machst. Ist unsere Eitelkeit oder unsere Demuth Blendwerk? Wer nährt beide — wozu sind beide nöthig und nützlich, wie Himmel und Erde, zu unserm Dasein? Der Manichäismus liegt in unserer Natur wie in unseren Mißverständnissen derselben — das Gegengift ist der Geist unsichtbarer und unerkannter Wahrheit, die durch das Christenthum erhöht worden wie die eherne Schlange*) vom Gesetzgeber Moses. Wem um den Geist zu thun ist, der kehrt sich weder an die Materie noch Form der Wahrheit; die Kräfte und Wirkungen derselben, nicht die Elemente und vehicula sind die Gegenstände der Erfahrung und Mittheilung oder Fortpflanzung. Mein Kopf schwärmt und schwindelt ärger wie Deiner. Ich muß aufhören unter den herzlichsten Segenswünschen, Dich bald wieder hergestellt zu sehen und im vollen Genuß Deiner lieben Schwestern, Kinder und Freunde. Lebe wohl und verzeih mein abscheuliches Geschmier. Ich weiß selbst nicht, wie mir zu Muthe ist. Alles befindet sich hier wohl und denkt fast täglich an Pempelfort. Erfreue uns nächstens mit guten Nachrichten von Deiner Erholung und Ruhe!

Dein alter erschöpfter Johann Georg.

*) Joh. 3, 14.

Ich kann nicht begreifen, wo die Abschriften der Circulair-Briefe hingekommen sind. Franz hat gesucht und findet nichts unter seinen Sachen. Du hast sie doch wohl nicht mitgenommen? Die Fürstin hat selbige erwartet, ohne sie erhalten zu haben. Pericles hat sie gehabt, aber den Tag darauf gleich nach Hause geschickt. Auf diesen Umstand besinne mich, weil er Eindruck auf mich machte. Der einzige Ausweg ist, daß Du selbige vielleicht der Fürstin hast geben wollen und sie unter Deinen Sachen zurückgekommen sind. Ich kann heute unmöglich schreiben. Du wirst mir verzeihen, daß ich versprochen habe und nicht besser erfüllen kann. Gott sei mit uns Allen!

Den 18. Dom. Trinit.

Ich habe mich an Zimmermann über Fr. gesund und wieder wacker gelesen und eine Suppe zum Frühstück verschlungen, die Franz für sich bestellt hatte, und den Appetit dazu verloren. Sic vos non vobis.*) Mein geistiger Paroxismus kam vielleicht von einer Arbeit her, die ich über einige von unserer christlichen Aspasia in den Sokratischen Denkwürdigkeiten angestrichene Stellen — an denen ich gestern einige Bogen

*) S. Donati vita P. Virgili Maronis XVII, 9: „Cum enim distichon, quod laudem felicitatemque Augusti continebat, fecisset valvisque non nominato autore affixisset (id erat ejusmodi:

„Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane
Divisum imperium cum Jove Caesar habet")

diu quaeritans Augustus, cujusnam hi versus essent, eorum autorem non inveniebat. Batthyllus vero poëta quidam mediocris, tacentibus aliis, sibi adscripsit. Quamobrem donatus honeratusque a Caesare fuit. Quod aequo animo non ferens Virgilius iisdem valvis affixit quater hoc principium: Sic vos non vobis. Postulabat Augustus, ut hi versus complerentur: quod cum frustra aliqui conati essent, Virgilius praeposito disticho sic subjunxit:

„Hos ego versiculos feci: tulit alter honores
Sic vos non vobis nidificatis aves
Sic vos non vobis vellera fertis oves
Sic vos non vobis mellificatis apes
Sic vos non vobis fertis aratra boves."

Quo cognito aliquamdiu Batthyllus Romae fabula fuit, Maro vero exaltior."

verdorben, immer von neuem anfing, ohne von der Stelle zu kommen. Zimmermann's Angaben von seiner eigenen Krankheit und ersten Unterredung ist mir eben so wichtig als die Nachricht vom Könige. Man muß den Verfasser der Einsamkeit kennen und seinen Held studirt haben, und Alles cum grano salis verstehen mit einem breiten Rande zu Glossen. Dein von Lessing gesagtes Wort kommt auch vor; aber das Gemälde des Geheimmißkrämers übertrifft die Carricatur des armen Oberreit, der ihm noch immer wie ein Stein auf dem Herzen liegt. Nur wünschte ich die Eindrücke der Elise mit Deinem Urtheil vergleichen zu können. Meister Thomas, der Schuster in Berlin, hat mich an seinen Zunftgenossen, einen Herzensfreund des Crispus, bei dem ich mir ein Paar Stiefeln zur Reise machen ließ und Camper zu lesen gab, erinnert. Wenn Sack ein Naturkundiger ist, so mag es mit dem Glauben an Gott, den Vater nicht — der zweite soll ehemals ein Socinianer gewesen sein — aber in Ansehung Teller's bin ich mit Meister Thomas völlig einstimmig. Des Salomo im Norden Seele war sein Name. Er irrte also nicht im Begriffe, sondern in einem Worte. Er liebte das Christenthum wie die Medicin und wünschte sich einen Arzt, dessen Mittel auf der Stelle wirkten wie ein Blitz und in einem guten Wort bestünden, das aus seinem Munde ging. War wieder ein Name schuld, daß er die Sache nicht verstand. Ich bin heute nicht nach Angelmödde gegangen und will die Fürstin lieber morgen hier sehen, wenn sie Wort halten kann. Nun kann ich unseres Reichardt's Nachricht von dem Verdruß der Berliner besser verstehen, aber de Marees wie ein ägyptischer Namensvetter schreibt von ..... Deines Melodrama. B. F. Köhler, Dr. jur., und G. H. Lückenwald sind lauter Hieroglyphen für mich, aus denen ich nicht rime noch raison herausbringen kann.

Ich lege also Deine letzte Beilage mit an nebst zwei Briefen des Lavater und der Correspondenz des Necker, um Alles in salvo zu bringen. Beinahe besorge ich, daß alle meine Unruhe wegen der verlorenen Abschriften des epistolischen Cycli*) auf einer Täuschung meiner Erinnerungskraft beruht. Gott gebe es zu meiner Zufriedenheit; denn wenn

*) Circular-Briefe.

ich was ſuche, ohne es finden zu können, fühle ich eine Gährung in meinen Lebensgeiſtern, die mich beinahe zur Verzweiflung bringt. Habe ich die Abſchriften wirklich zum Behalten bekommen oder haſt Du ſelbige mir blos zum Leſen geliehen und ſelbige zurückerhalten, oder ſelbſt zurückgenommen? Beruhige und beſänftige mich darüber, denn mein Kopf iſt wie eine Laterna magica.

Wenn Du gute Maßregeln, lieber Jonathan Fritz, zu meiner Heimfahrt nimmſt, ſo werde ich durch meinen alten Freund Häfeli den alten Elians facie ad faciem*) kennen lernen, und vielleicht ſeinen Bruder in Calvin, den Vater des liederlichen Renegaten und Apoſtaten Penzel, auch müßte ich Pleſſing Vater und Sohn in Wernigerode ſehen. Die Marſchroute, die ich mir von Dir verſpreche, iſt eine wahre Quadratur des Cirkels. Bringſt Du die ins Reine, eris mihi magnus Apollo**), und die Phyllis der Metaphyſik ſoll Dich krönen zu ihrem Statthalter und Vicarius mit einem Schleier und einer Nachthaube, wie die nordiſchen Magi gemalt werden.***) Souvenez vous, mon cher Jonathan, d'un méchant Vieillard et de sa famille, comme je me ressouviens de Vous et de vos dignes secours et de vos chers enfans et de tous vos amis. Ich habe P. S. aus der Vulgata zu den vier Mottos der Prinzeſſin etwas zuſammengeflickt, das ich ſelbſt nicht verſtehe und daher auch nicht auszulegen im Stande bin. Ich will's Dir abſchreiben. Es macht und vertreibt die Kopfſchmerzen, wie der heilige Matthias†) das Eis giebt und bricht, nimmt und bringt.

Si q. Sages de ce monde sont parvenus par leurs Etudes de la Nature (speculum in aenigmate††) à la vision d'un Etre des Etres de raison, d'un Maximum personnifié: Dieu a... dé (facie ad faciem†††) l'humanité de Sa vertu

*) 1 Moſ. 32, 30.

**) Virg. Ecel. III, 104.

***) S. H.'s Bild in Lavater's Phyſiogn. oder vor Th. 1 von H.'s Leben und Schriften.

†) Nach dem Spruch: Mattheis bricht's Eis; ſind't er keins, macht er eins. H. nennt ihn daher anderswo „den meteorologiſchen Heiligen".

††) 1 Cor. 13, 12.

†††) Ebendaſ.

et de sa Sagesse dans les Origines de l'Evangile Judaeis Scandalum; Graecis stultitiam 1. Cor. 1, 23. 24. XIII. — — Vetera transierunt; ecce facta sunt omnia nova 2. Cor. 5, 17 per Eum, qui dixit: Ego sum A et Ω Apoc. 21, 6: Prophetiae evacuabuntur, Linguae cessabunt, Scientia destruetur, evacuabitur quod ex parte est.*) Non at Judaeus neque Graecus; non ut servus neque liber, non ut masculus neque femina OMNES — UNUS. Gal. 3. 28.

Auf einem kleinen Zettel:

Deus erat verbum**) — et verbum erat lux hominum quam tenebrae non comprehenderunt***) et mundus per Ipsum factus non cognovit.†) Unigenitus in sinu Patris Ipse enarravit††) contubernalibus terrae filiis. — Ipse didicit ex eis, quae passus est Ebr. 5, 8 Παθήματα vera μαθήματα et Magna ..... Sicuti aliquando — ita et nunc — Rom. 11, 30. 31.

L'hypocrite renversé†††). le sophiste arctique Philologus seminiverbius Act. 17, 18 φ et ψ λογοφος crucifer Metacriticus bonae spei et voluntatis P.... à deux portes — et parfait raseur (?) vice cotis exsors ipse secandi[9]) — — — — à Munster ce 17. May la veille de Dimanche de la S. Trinité 88.

Fehlte noch des Sancho Pansa Sprichwort in 1. Cor. 9, 10. Doch was fehlt nicht Alles auf der Welt! Ergo abeat cum ceteris erroribus.

Aerger habe ich es nicht machen können, um Dir meine französischen Schnitzer aus den Etudes de la nature gut zu machen. Vale et fave Democrito et Heraclito Tuo.

---

*) 1 Cor. 13, 8. 10.

**) Joh. 1, 1.

***) Joh. 1, 5.

†) Joh. 1, 10.

††) Joh. 1, 18.

†††) So wurde Swift genannt, und in derselben Bedeutung wollte auch H. wohl so genannt werden.

[9]) Hor. Ep. ad. Pis. 305.

An Lisette Reinette Hamann.

Münster, den 30. Mai 1788.

Meine herzensliebe Tochter! Den 8. d. M. erhielt ich den letzten Brief zu meiner großen Freude und Beruhigung; ich ersah daraus, daß es der lieben Mutter und den Meinigen wohl geht, und daß meine Freunde sich meiner noch im Guten erinnern.

Ich schreibe diese Zeilen im Museo der frommen Fürstin, deren Garten ich mir zu Nutz mache, da ich gestern den Driburger statt des Pyrmonters, auf Gutbefinden meines jetzigen Arztes, Druffel, angefangen habe. Mein linker Fuß bleibt noch immer dicker als der rechte; mein Appetit immer zu stark und der Schlaf wie eines gesunden Menschen. Gott Lob, ich habe keine Schmerzen im Leibe, auch mein Gemüth ist ruhig und ziemlich heiter, aber zu nichts aufgelegt, als, leider! zum Lesen, worin ich eben so unersättlich bin, als im Essen. Den 1. Juni denke ich mit Ernst an meine Abreise. Franz und Marianne werden mich bis Pempelfort begleiten. Gott, der mich unter so vielen Wundern hergeführt hat, wird es an seinen Gnadenmitteln nicht fehlen lassen, mich wieder heimzubringen zu Euch und Eurer lieben Mutter, die Er erhalten wolle bei gutem Muthe und gesunden Kräften. Ich freue mich von Grund der Seele über Deinen Eifer, an der Erziehung Deiner Schwestern zu arbeiten. Unterstütze auch Deine alte, gute Mutter und erleichtere ihr das Leben in wirthschaftlichen und häuslichen Geschäften. Für all das Gute, was Du in dem Hause Deiner Wohlthäterin empfangen hast, höre niemals auf, erkenntlich zu sein, mehr in der That als mit guten Worten. Habe Gott vor Augen und im Herzen, so wirst Du allen Versuchungen widerstehen können, wozu Gott nach seinem heiligen Rathe sowohl Freunde als Feinde brauchen kann, um uns im Guten fest zu machen und gegen alles Böse gesetzt und entschieden, daß wir doch endlich den Sieg behalten zu seiner Ehre und unserm Heile, das er allein kennt und das in seiner Vaterhand ist.

Ich habe dieses auf dem Stuhle und mit dem Schreibgeräthe der christlichen Aspasie geschrieben, und muß nun aufhören, weil es Mittag schlägt und Dein Bruder mich abholen wird. Ich bringe Dir den Metastasio mit, den sie Dir zum

Andenken schenkt. Keine Mutter noch Schwester kann so viel Liebe haben, als sie für Deinen alten Vater und Alles, was ihn angeht und zu seinem Glück gehört. Bete für sie und für die übrigen Wohlthäter Deines Vaters und Bruders, dem es eben so geht wie mir, daß er mehr wird erzählen können, als er zu schreiben im Stande ist.

Den letzten Mai.

Ich sitze wieder an eben der Stelle, wo ich gestern saß. Morgen werde ich den Anfang machen, an meiner Abreise zu arbeiten, deren Termin aber von Franz und Marianne abhängt. Letztere wird mir behülflich sein mit ihrem Einflusse. Das allerhöchste, was ich einräumen kann, ist gegen das Ende des bevorstehenden Monats. In Pempelfort wird es auch lohen, mich loszureißen. Dankt Gott, liebe Kinder, für alles Gute, das ich genossen. Wie viel hat den lieben, guten Franz meine Krankheit an Arzneien und Pflege gekostet! Er hat Ursache, sich zu freuen, daß er seine Gäste los wird, und doch hätte er mich bald überredet, noch diesen Sommer und Winter bei ihm zuzubringen.

Deiner beiden Schwestern Folgsamkeit und Fortgang freut mich. Gott wird Dir Deine Treue vergelten und mein täglich Gebet für Euch Alle gnädig erhören. Lene Käthe wird mir nicht übel nehmen, daß ich nicht ausdrücklich antworte. Sage ihr, daß ihr Brief mir Freude gemacht hat. Auch an Hill kann ich nicht schreiben und fände es auch mißlich, da er meine Briefe nicht versteht. Melde mir, ob er noch in unserm Hause ist, und suche Alles aus dem Wege zu räumen, was seiner Gemüthsruhe nachtheilig sein möchte. Deine Einfälle bei einem Besuche sind nicht nach meinem Geschmack gewesen; Du mußt den Kitzel unterdrücken lernen über die Schwachheiten Deines leidenden und unbesonnenen Nächsten. Ich habe gestern ein Beispiel gesehen, das mich erinnert, nicht zu gerecht oder zu strenge oder zu weise in dergleichen Fällen zu sein, und weder die gute noch die böse Laune zu übertreiben, sondern Mitleiden zu haben, wenn uns ein Mensch besucht, der seiner nicht mehr mächtig ist, ihn, so viel man kann, mit einer guten Art aus seinem Hause zu verbannen. Dies ist das anständigste für Dein Geschlecht und für Deine Jahre.

Meine herzlichsten Grüße Deiner unvergessenen Pflegemutter; ich werde ihr meinen Dank persönlich stammeln. Auch alle Deine Gespielinnen sind mir immer in frischem Andenken, wenigstens wenn ich erwache und mich von der Last eines jeden Tages und der Fülle des genossenen Guten erhole. Ruhe, Ruhe ist mein einziger Wunsch nach einem so langen Abendmahle, das mir auf meine alten Tage vorbehalten gewesen.

Grüßt und küßt Eure liebe Mutter, die ich gesund und zufrieden wiederzusehen wünsche und mich darauf freue. Ich habe mit jedem Posttage auf eine Antwort von meiner lieben Freundin und Gevatterin gewartet, auf gute Nachricht von ihr und den lieben Ihrigen, die Gott alle in seine Hut nehmen wolle, daß ich Alle, die er mir gegeben, wohlbehalten wieder finde. Mehr läßt sich unmöglich schreiben. Gott sei mit euch Allen, lieben Kinder, und sorget für die Gesundheit eurer guten Mutter, durch eine gute Aufführung ihr das Leben leichter und erträglicher zu machen. An dem täglichen Brode wird es Euch Gott nicht fehlen lassen. Habt Vertrauen zu den Freunden, die uns Gott gegeben hat, und schämet Euch nicht, sie zu Rath zu ziehen, und suchet Euch immer mehr Eures Glückes würdig zu machen. Wenn D. Raphael ankommt, so lasset Euch Alles haarklein erzählen, was wir nicht schreiben können. Gott sei mit Euch, liebe alte Mutter, Herzens-Visette Reinette, Käthe Lehne und Marianne, wie mit uns Allen, in Zeit und Ewigkeit, Amen! Lebt wohl au revoir — zum fröhlichen, glücklichen Wiedersehen. Euer alter, treuer Vater

Johann Georg Hamann.

An C. J. Kraus in Königsberg.

Münster, den 1. Juni 1788.

Liebster Professor und treuer Freund! Ich komme eben von Angelmodde mit Hans zurück und bin vielleicht zum letzten Male da gewesen; zum ersten Male nicht so zufrieden wie sonst. Mit dem heutigen Tage fangen sie meine medicinische zur Heimfahrt an, an die ich ohne Contrast und vermischtes Gewühl von Leidenschaft nicht denken kann. Ich hoffe, daß Sie Ihren alten Oedipum diesen Herbst wieder haben werden. Der linke Fuß bleibt immer geschwollen — alt bleibe ich und kann auf keine Wiederherstellung mehr rechnen. Ich war besorgt, Sie unwissend

beleidigt zu haben; deſto tiefer und lebhafter war meine Freude über Ihren letzten Brief, den ich Dom. Vocem jucunditatis erhielt. Zu Anfang des Mai gab mir Franz die Antwort des unglücklichen Schwaben zu leſen, der faſt drei Monate daran gearbeitet. Es waren ſechszehn große vollgeſchriebene Seiten. Er erinnert ſich Ihrer mit vieler Zärtlichkeit und ſchreibt: „Der Gruß von meinem lieben Kraus hat mich ſehr erfreut. Es iſt ein lieber, herrlicher Mann, voll Seele, ohne alle Prätenſion, und ſein warmes, liebevolles Herz umfaßt den Freund ganz. Er iſt nur von ſehr Wenigen gekannt, und das iſt ſehr natürlich. Du würdeſt ihn lieben, ſehr lieben, mehr lieben denn mich, wenn Du ihn kenneteſt.“ Deſto unverſöhnlicher iſt er über ſein Schickſal und die ſiebenfache Hölle ſeines überläſtigen, ihm viel zu langen Daſeins aufgebracht; ſchilt die Aerzte, die ihm einen Anſchein von Beſſerung weiß machen wollen; lacht mit Laune über des P. Cochem pudelnärriſche Märchen, über die botaniſchen und alchymiſchen Ketzereien, über die Meßpfaffen der Göttin Flora, über die Potentaten, welche Goldmacher und Theriak-Krämer der Unſterblichkeit in ihren durchlauchtigen, großmächtigen Schutz nehmen. Er arbeitet an einem Verſuche über die vergangene und zukünftige Geſchichte der Oberfläche des Erdbodens und — an Projekten, die Bauern glücklicher und klüger zu machen. Ich zweifle, wie er ſelbſt, daß beides zu Stand kommen werde, und beſorge, daß wir beide auf dem unrechten Wege ſind, die verlorene Geſundheit wieder zu finden. Mit dem Plane, ihn hieher zu ziehen, ſcheint es völlig vorbei zu ſein. Die Gehalte ſind ſehr ſchlecht, und der Heautontimorumenos würde ſich ſchwerlich in das Glück finden können, unter einem krummen Stabe zu wohnen. Sein Auge iſt zu ſehr an die geraden Linien verwöhnt und ſein Geſchmack zu ſchamhaft, auf Krücken zu gehen. Er ſagt von ſich ſelbſt, daß er bei allem ſeinem Toben ganz ausnehmend gutherzig iſt, und hier ſcheint er nicht ganz Unrecht zu haben; ſo zuträglich es ihm übrigens wäre, ſeine Begriffe von ſich ſelbſt und manchen Dingen ein wenig zu berichtigen.

Den 2., auf dem Bette.

Ich bin geſtern von einem Schnupfen befallen worden und muß auf den Rath meines Arztes dieſen Morgen im Bette bei

einer Taſſe Thee zubringen. Diotima erwartet ihren Freund Heuſterhuis in vierzehn Tagen. Ich werde ihn alſo auch noch zu ſehen, aber nicht zu genieſſen bekommen. Geſtern erhielt ſie von ihm einen Brief, am 6. des Monats Thargelion, den er als den Geburtstag des heiligen Sokrates feiert. Ich habe den Anfang eines Alexis II. du Militaire im Manuſcript geleſen. Noch ein Jahr könnte ich hier zubringen, ohne fertig zu werden. Bei einem ſolchen Reichthume von Genuß Maß zu halten, iſt eine Kunſt, von der ich den ſtärkſten unerkannten Beweis durch meine Rückreiſe ablege. Der Jonathan zu Pempelfort hat mir mit ſeiner herzlichſten Empfehlung eine Einladung, ſein Elyſium zu beſuchen, aufgetragen, wo Sie ſehr willkommen ſein werden. Ich arbeite, was ich kann, ihn von ſeiner Fehde und den Alliirten der Anti-Berliner abzuziehen.

Ich bin nicht im Stande, an meine Kinder zu ſchreiben. Niemand kann ſich von meiner Lage, innern und äußern Lage des Körpers und Gemüthe, einen Begriff machen, wie gute Tage und böſe Stunden und der Zuſammenhang meiner Umſtände und ihre Anwendung mich erſchöpfen und beinahe aufreiben.

Den Dechanten meiner Freunde hoffe ich in Hamburg oder Berlin oder daheim zu umarmen. Was für ein Abendmahl die Vorſehung mir am Ende meines mühſeligen Lebens aufbewahrt hat! Wie ſchäme ich mich jetzt, über den Verluſt meines halben Dienſtes damals getobt zu haben, wie unſer Theophil Steudel in Eßlingen!

Ich bin jetzt aufgeſtanden. Grüßen Sie unſeres Reichardt's Schweſter, die ich als Dechantin meiner Freunde anſehen kann, unſeres würdigen Oberhofpredigers Haus und das Mütterliſche. Wenn ſie auch die ſchwarze arabiſche Grütze und das Abendbrodverleugnen können, ſo werden Sie ſich doch Mittags Ihres alten fahrenden Ritters beim Gläschen Wein unſeres verehrungswürdigen Kritikers, bei langer Weile ſeiner bejahrten Muſe, erinnern. Mündlich, will's Gott, mehr für die langen Winterabende, die immer meine Lieblingsjahrszeit und ein Vorbild meines Alters geweſen.

Nun, liebſter Profeſſor und Freund Critopus, vergeſſen Sie nicht in Ihren peripatetiſchen Excurſionen den einſt wackern

zu schreiben, der nie, so lang er lebt und denkt, auch ohne zu schreiben, aufhören wird zu sein Ihr

alter treuergebener Freund
Johann Georg Hamann.

An C. C. Lindner.

Münster, den 4. Juni 1788.

Nur zwei Worte, liebster Freund Kayhof, zum fröhlichen Willkommen in unserer Vaterstadt. Die Fürstin ist hier zu Mittag und ich eile, was ich kann, um der Bücher los zu werden, deren Ende ich nicht absehen kann. Gegen die Mitte dieses Monats geht unsere ganze Familie, gemeinerer Rede gemäß, nach Pempelfort. Meia linker Fuß ist immer geschwollen. Der Appetit zum Essen und Lesen unaustöschlich. Wir erinnern uns alleſammt Ihrer sehr oft im Betten, wozu ich die meiste zureichende Ursache habe. Gott erhöre alle Wünsche, die ich für Sie täglich thue, und schenke Ihnen auf Ihre alten Tage so viel Genuß, als ich hier erlebt. Grüßen Sie alle guten Freunde und vergessen Sie nicht, meine halbe Küche zu besuchen und die Meinigen zu trösten, wenn sie meinethalben bekümmert sind. Ich hatte eben so viel und noch mehr Ursache zu Sorgen; ich habe alle von mir geworfen, und mein Schicksal ist in guter Hand, die mich bisher wie die Jugend geführt und mich in meinem unvermögenden Alter nicht verlassen noch versäumen wird.

Von Joh. Mich. Hamann an J. Fr. Reichardt.

Münster, den 1. Juli 1788.

Liebster Herr Capellmeister! Ehe ich abreise, will ich Ihnen nur die traurige Nachricht melden, daß ich meinem Vater den 21. Juni die Augen zugedrückt. Der Herr hat Alles wohlgemacht! Die unsichtbare Hand, die so unverkennbar im Leben über ihn gewaltet, hat auch am Ende alle Umstände, die ihm sein Schicksal erleichtern und für uns mildern konnten, wunderbar zusammengefügt. Wir waren eben an einem Knoten, dessen Entwickelung Niemand absehen konnte, nämlich an unserer Rückreise. Dieser Knoten ist zerrissen, und er ist aller Mühseligkeiten, die ihn erwarteten, entledigt. Vierzehn Tage vor dem festgesetzten

Termin unſerer Abreiſe verſank er in eine unerklärliche Schwäche. Unſere Reiſe ſollte mit einem Beſuche in Pempelfort anfangen. Den 19. ging Buchholz dahin voraus und mein Vater mußte ihm verſprechen, den folgenden Tag gewiß nachzufolgen. Marianne, als ſie von ihm Abſchied nahm, da er noch auf dem Bette lag, erſchrak ſo vor ſeiner abgezehrten Geſtalt, daß ſie, von entſetzlichen Ahnungen ergriffen, die Abreiſe einſtellen wollte; aber mein Vater, der nie ſo voll Hoffnung war, als gerade in dieſen Tagen, gab es durchaus nicht zu. Seine Unmacht ward immer ſtärker, und der Glaube, daß ſie nichts zu bedeuten habe, zu gleicher Zeit. Den andern Morgen war der Wagen vor der Thür, und es ſollte an das Einſteigen gehen, als ſich auf einmal zum großen Glück ein Mißverhältniß entdeckte, das mit unſerm Fuhrmann vorgefallen war. Dies machte einen Verzug von ein paar Stunden; unterdeſſen kamen zwei Aerzte und ſagten, nach allen Symptomen hätte er ein Fieber und könnte nicht reiſen. Des Abends bekam er ein Käſchen auf der Bruſt, und nachdem alle Mittel verſucht waren, ſchlief er um 7 Uhr des Morgens, ohne an den Tod gedacht zu haben, an demſelben Tage, als er vor einem Jahre aus Königsberg gereiſet war, ohne viel Schmerzen ein. Die Fürſtin Gallitzin, die ihn ſo überſchwenglich geliebt hatte, der Miniſter Fürſtenberg und zwei Aerzte waren von Anbruch des Tages bis zu ſeinem Tode bei ihm; aber die Sprache war ihm ſchon benommen. Das letzte, was er ſprach, war ein Scherz mit mir, als ich um zwei Uhr in der Nacht den Arzt rufen wollte. Denſelben Abend ward er noch im Garten der edlen Fürſtin begraben unter einer ſchönen Laube, wo ihm ein Monument geſetzt werden wird, auf welches die Worte aus 1 Cor. 1, V. 23—25 zu ſtehen kommen.

Anhang.

Es wird dem geneigten Leser nicht unlieb sein, aus den jüngst erschienenen „Mittheilungen aus dem Tagebuche und Briefwechsel der Fürstin Amalie von Gallitzin“ die Aufzeichnungen vom 24. Mai und 22. Juni 1788 zu hören, welche sich auf die letzten Tage und Stunden Hamann's beziehen Es heißt dort:

Den 24. Mai.

Von Hamann habe ich Manches in dieser Zeit gelernt; aber aus Nachlässigkeit im Aufschreiben und Mangel an Zeit, jedesmal gehörig darüber nachzudenken, liegt das meiste davon noch zu sehr im Dunkel gehüllt. Soviel ahndet mir immer mehr, daß Hamann der wahrste Christ ist, den ich noch gesehen habe.

Seine dunkeln Redensarten, seine anscheinenden Widersprüche rühren meist aus der reinsten erhabensten Quelle. Er will nie durch seine Meinungen und Reden glänzen, gefallen, andere hinreißen. Daher nimmt er gewöhnlich, wenn er auch eine Meinung dahin gegeben hat, gar bald die entgegengesetzte Partei, insonderheit, wenn es Menschen betrifft, sobald er merkt, daß diese Meinung von Anderen mit Leidenschaft ergriffen wird. Beständig zeigt er sich beinahe als ein Thor, damit nur andere, auf die er glauben kann Einfluß zu haben, die ihrer Lieblingsseite entgegengesetzte auch zu beherzigen Gelegenheit haben. Er selbst scheut nichts so sehr, als sich tugendhaft oder gelehrt wissend einem darzustellen. Seine Demuth ist so ungekünstelt als Fürstenbergens Gerechtigkeit. Denn sowie dieser selbst seine Feinde so zu vertheidigen pflegt, daß er die Zuhörer **wirklich** überzeugt, so zeigt jener seine eigenen **wirklichen Schwächen** oder vielmehr, er verbirgt sie nie und nirgends, so daß sein Zuschauer auch wirklich überzeugt wird, er habe sie. Denn nichts ist ihm abscheulicher als Heuchelei, und auch **Demuth** ist Heuchelei, wenn sie nicht überzeugt, nur feinere, schlauere und daher satanischere Heuchelei. Er spricht stolz und zeigt sich niedrig. Falsche Demuth thut das Gegentheil. Auch Aufklä-

rungsſucht iſt ihm als baarer Stolz, Eingriff in die Rechte der Vorſehung, an der er mit kindlicher Ruhe hängt. Dieſe zwei Dinge verfolgt er, wo er ſie nur muthmaßen kann, überall mit Ironie. Es ſcheint mir ſeine ganze Philoſophie mehr negativ und dem Satze ähnlich, den er mir letzthin zu Angelmodde mit einem Liebhaber-Nachdruck ſagte: ma seule règle c'est de n'en point avoir. Ich muthmaße aus Allem, was ich von ihm bemerkt habe, er denkt — und ich ſtimme ihm jetzt von Herzen bei — alles Gute, deſſen wir Menſchen fähig ſeien, iſt blos negativ, es ſei in Betreff unſerer ſelbſt oder anderer. Wir können blos wegzuräumen ſtreben, was uns verhindert, den Einfluß der Gottheit lauter zu empfangen und aufzubewahren, ein Streben nach Syſtemloſigkeit und dem ſokratiſchen, einfältig hohen Bewußtſein unſerer Unwiſſenheit, Hinfälligkeit und Schwäche. Wer zu dieſer gelangt, der wird ohne große Anſtrengung demüthig, nachſichtig und folglich liebend von ganzem Herzen ſein und den Frieden beſitzen, der über alle Vernunft iſt.

Ich war vorigen Donnerſtag den 22., als ich nach Tiſch mit ihm in der Laube ſaß, ſehr gerührt, als er mit der Fülle des Gefühls, die nur der ausdrücken kann, dem dieſes Gefühl **eigen** iſt, den Spruch aus dem Paulus citirte von göttlicher Thorheit ad Cor. 1, Epiſtel I. 23, 25, 27; ich mußte die nahen Thränen, die mir in die Augen ſtiegen, mit Gewalt verſchlucken, denn ich fühlte ihn augenblicklich lebendig in dieſem Spruch verhüllt.

Seine Schwächen mögen immerhin Legion heißen, ich habe nie eine an ihm erblickt, ohne von neuer Ehrfurcht durchdrungen zu werden; denn nie bemäntelte oder milderte er ſie etwa, wenn er ſich ihrer und der Zuſchauer bewußt wurde. Er iſt kindiſch auffahrend, inſonderheit gegen ſeinen Sohn — aber nie ſah ich ihn erſchrocken beim Anblick der Zeugen oder die Galle in Zucker zu verwandeln ſtreben. —

Sonntag, den 22. Juni, vom Fiſchfang Petri Luc. 5.

Und darnach er ein gottlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg und er ward nicht mehr gefunden.
1 Mos. Cap. 5. V. 24.

Donnerſtag den 19. brachte ich den letzten Morgen mit dem Seligen, Einzigen zu — ich frühſtückte bei ihm — er war ſehr ſchwach, wie ich ihn aber wohl ſchon geſehen habe, und ſchrieb

es nach seiner eigenen Meinung der Unruhe der letzten Wochen, dem Gram und Fatiguen mit B... zu, so daß ich es mit ihm wirklich glaubte, sobald er im Wagen sitzen würde, um nach Düsseldorf zu fahren, würde sich Alles ändern und er sich so wunderbar schnell erholen, als er es wohl pflegte. Er war in einer beständigen Neigung zum Schlummern, sprach aber doch, obschon es ihm schien beschwerlich zu fallen und ich ihn stets daran zu verhindern strebte, viel, z. B. von seinem Sohn, über dessen Abstreiten er oft klagte, ich fand denselben auch diesen Morgen so sonderbar rasch und entscheidend, daß ich nicht umhin konnte, ihn bei Seite zu ziehen, um ihm einen Wink zu geben, über die Nothwendigkeit nachzugeben und seinen schwachen Vater nicht zu reizen. Die Pfeife, die diesen Morgen mit dem Futteral fertig ward, machte ihm eine kindliche Freude, vorzüglich Freude ihm mein darauf eingegrabener Name und die Jahreszahl. „Sie wollen," sagte er, mit thränenden Augen, „ich soll stets Ihrer gedenken: nun dazu habe ich ohnedem Stoff genug." Ich: „Beten Sie zuweilen für Ihre Tochter und nennen mich, wenn Sie mir schreiben, nicht Ihre Durchlaucht." Er: „Nein, lieber nenne ich Sie auch Amalia, mein Gebet ist nichts werth, aber wir haben alle einen Fürbitter, der stets mit unaufhörlichen Seufzern für uns flieht." — Ich: „Sie werden heute, wenn Hans ausgeht, allein sein, wollen Sie Mikeln, Pois ꝛc.?" — Er: „Nein, ich brauche nichts und bin nie allein; auch Sie werden nie allein sein, wir haben einen, der mit und in uns ist beständig (mit Thränen)." Ich fiel auf seine Hände mit unaussprechlicher Wehmuth, küßte sie lange. — Er: „Sie demüthigen mich, liebe Amalie." — Nun wollte er noch gern Corduan-Pantoffeln haben, die seinigen waren dicke wollene Winter-Pantoffeln, ihm zu heiß. Ich ließ den Schuster kommen, bestellte ihm zwei Paare. Nun wollte er die neue Pfeife einrauchen, Hans mußte sie ihm anstecken. Er that einige Züge, konnte sie nicht ausrauchen, bat Hans, sie auszurauchen, und als dieser gleich mit der leeren Pfeife wieder kam, sie ins Futteral zu stecken und vom Vater, wo er den Taback gelassen, befragt wurde, antwortete, er habe ihn nicht rauchen mögen, sondern fortgeworfen, ward Hamann sehr böse, daß er Alles so verschwende, daß nun die schöne Pfeife nicht genug eingeraucht sei. „Bei uns", sagte er voll Verdruß, „ist Alles verschwendet, wir wissen mit nichts umzugehen." Wir

sprachen noch Vieles über unsern Favoritgegenstand, die Bibel, da der Sohn fort war. Unter anderm sagte er über das unwürdige Communiciren und die Parabel vom hochzeitlichen Kleid: Alles müsse uns gegeben werden, um würdig zu communiciren, wie den Gästen in den alten Sitten das hochzeitliche Kleid gegeben wurde. Der Willen sei das einzige, das wir hinzuthun können. Ueber die Parabel von den Kindern, die gegeneinander auf dem Markte sitzen und sich zupfeifen, sagte er, es wäre von den Leuten zu verstehen, die aus dem Besten Gift zu saugen verständen, denen man es also nie recht machen könne. — Als es beinahe 10 Uhr war und ich weg mußte, ward mir unbeschreiblich angst. Er merkte es, bat mich oft, doch ja nicht Abschied zu nehmen, er wolle mich doch zu Düsseldorf erwarten bis in die Hälfte Juni. Obschon sein Sohn, der nun wieder gekommen war, ihm darin wieder sehr rauh widersprach, wies er ihn sehr sanft zurecht, fuhr jedoch, als jener von irren sagte, zuletzt etwas unwillig auf: „Mein Söhnchen, ich will irren, Du weißt es nicht besser, errare humanum est."

Nach einigen ängstlichen Augenblicken von beiden Seiten, da er merkte, daß ich fort wollte, küßte ich seine Hand und stürzte aus der Stube, mehr als ich heraus ging. Ich hatte noch Wagen, Pferde, Mantelsackaufpacken, Alles zuvor so eingerichtet, daß er den andern Tag um 4 Uhr weg konnte. So wollte er es. Zum Essen hatte er keinen Appetit mehr, nur Sauerampfer sollte ich ihm schicken. NB. Als ich früh halb 6 Uhr zu ihm kam, fand ich ihn auf'm Bett im süßesten Schlaf, ein unbeschreibliches sanftes Lächeln auf dem Munde, und saß vor ihm über 5 Minuten ganz versunken in dem schönen Anblick.

NB. Er hatte sehr gewünscht, den Freitag Abend abzureisen, weil dieser Freitag der 20. Junius, der Jahrestag seiner Abreise aus Königsberg, war und auch weil es der erste Sommertag wäre; allein der Fuhrmann konnte vor Sonnabend früh nicht.

Als ich Freitag von Angelmodde kam, erfuhr ich, er sei krank und noch hier, ich erschrak, eilte, so müde ich war, zu ihm und fand ihn röchelnd, sehr schlecht, er sprach beschwerlich. Noch immer wollte er heute noch reisen, reichte mir sehr liebreich mehrmalen die Hand. Ich ging mit schwerem Herzen von ihm zu Trusseln, schickte noch Abends 10 Uhr eine Estafette nach Düsseldorf, schrieb von seinem Zustand, doch noch ohne

Ahnung eines so nahen Todes, schickte ich Pois zu seiner Bewachung. Ich konnte früh nicht aus dem Bette, weil ich sehr müde erst gegen halb 6 Uhr erwachte und ihn so schlecht nicht glaubte und mich stärken wollte, den Tag bei ihm bleiben zu können. Dennoch trieb mich eine gewisse innere Bangigkeit eher aus dem Bett, als ich mir vorgenommen hatte; ich fühlte Drang zu ihm. Indem ich mich präparirte, kam Fürstenberg und meldete mir, er sei schlechter, um 4 Uhr habe er ihn gesehen, Chavet meine, er werde den Tag nicht überleben, ich war wie erstarrt, bereitete mich nun, den ganzen Tag dort bleiben zu können und ging eilend hin. Druffel und der Sohn kamen mir auf der Treppe entgegen. Druffel sagte, ich möchte lieber nicht hineingehen, es wäre so gut als vorbei. Ich konnte aber nicht umkehren, mußte den lieben Heiligen wenigstens noch anblicken. Er lag da mit verdrehten Händen, steif gen Himmel gekehrten Augen, ohne Anschein des mindesten Bewußtseins. Doch schluckte er noch bis 8 Uhr alle 15 Minuten etwas ol. vin. mechanisch — und verschwand vor unseren Augen in derselben Lage. Nur durch das Aufhören des Pulses beurtheilte Chavet die Zeit seines leiblichen Todes: schon einige Stunden vorher scheint seine Seele zu ihrem Gott gekehrt gewesen zu sein.

Mein letzter Trostgedanke war, er erbittet dir vielleicht die Kraft, zu werden, was er dir durch sein Leben dargestellt und durch Worte gelehrt hatte. Ein unbeschreiblich süßer Gedanke war mir, die Asche dieses Seligen, Großen — so wenig gekannten — in meinem Garten zu bewahren, einst meinen Kindern vielleicht bei diesem Grabe etwas von dem Geist des Verstorbenen einzuhauchen — mir selbst eine beständige Erweckung! Ich erhielt es mit Mühe, man drohte mir mit üblen Nachreden, Mißvergnügen der Geistlichkeit u. s. w. Nach vielem Hin- und Herlaufen erhielt ich's durch Heckmann*) gegen das Versprechen, es in die öffentlichen Papiere einfließen zu lassen, daß es nicht aus Intoleranz, sondern auf meine ausdrückliche Bitte geschehen sei.

Dennoch erzählte mir vorigen Sonnabend Frau v. K. allerlei dummes Gerede über mich und Fürstenberg bei Gelegenheit dieses Vorfalles, ex. gr. ich und Fürstenberg wir hätten uns

*) Hofkammer-Director.

maskirt und so den Körper selbst abgeholt, allerlei Ceremonien beim Begräbniß verrichtet, ich hätte mich, ehe der Sarg zugemacht worden, sänglthin auf seinen Leichnam geworfen, denselben mit Rosen bestreuet — und immer wieder dann eine Schichte Erde, dann eine Schichte Rosen; dann hätten wir allerlei Touren und Figuren im Garten gemacht u. s. w., was alles des dummen Zeuges mehr war, das sie mir mit einem feierlichen Aerger erzählte, woran ich mich mehr ärgerte als an der Sache. — — Doch sie meint es nach ihrer Art gut und meint, was für ein Gutes zu thun, der Donquichote solcher songes zu sein, die kein vernünftiger Mensch glaubt und die durch Vertheidigung allein mehr Credit erhalten als durch stilles Dulden. Ich konnte ihr gar nicht begreiflich machen, que le pire, c'est a dire qu'on le crut, étoit peu de chose — — et qu'au fond aucune ame raisonnable ne le croiroit, que ceux, qui le croisient, vouloient bien le croire, puisque, ayant des moyens si simples de s'informer de la verité, puisque rien ne s'étoit fait en cachette, mais en présence de domestiques étrangers et des miens et de ceux de la maison de Buchholz et par Pois etc., ils ne le faisoient pas.

Die Reflexion, daß man nicht einmal ohne das kritische Auge und die Schmähsucht der leeren Weltmenschen einen Freund begraben könnte — gab mir ein entsetzlich ödes eites Gefühl und vermehrte meinen beinahe übertriebenen Abscheu.

Dieser Todesfall verdarb mir die Freude über Hemsterhuys Ankunft. Er kam Sonnabend den 21. Abends gegen 8 Uhr. Der Johann Michel war gerade bei mir, um das Grab des Vaters zu sehen.

Noch mehrere Tage nachher konnte ich Hemsterhuys hochtrabenden Griechismus gar nicht verdauen. Des alten Hamann's tindlich erhabene Einfalt umschwebte mich und Hemsterhuys war mir wie einer, der mich diesem seligen Geiste entreißen wollte und gegen welchen sich mein empörtes Herz alle Augenblicke zur Wehr setzte. Mich dünkt, er muß es gemerkt, aber dem Leiden über den Verlust des Freundes allein zugeschrieben haben, da ich es nicht lassen konnte, allen anderen Unterhaltungen auszuweichen, um ihm stets wieder von diesem Freunde zu erzählen. Ich schloß es auch daher, weil er nach seiner gewöhnlichen Klugheit und Größe meine Eitelkeit über die philosophische Würde,

solche Fälle äußerlich zu tragen, aber sehr vergeblich, rege zu machen suchte, indem er unaufhörlich davon sprach. Dem guten Manne ahnete gewiß nicht, daß Hamann's (für seines gleichen) verächtlich scheinender, einfältig hoher Wandel mich über innere Würde mehr gelehrt hat, als Hemsterhuysens ganzes Leben und alle seine philophischen, übrigens schönen Schriften. Hamann's, den 22. Mai so unnachahmlich ausgesprochener Spruch Pauli ad Cor.. in der Laube, blieb mir immer gegenwärtig.

Durch das Gewirre der Geschäfte mit meinen Kindern, und mich umgebender Gesellschaft, die mir das Aufschreiben unmöglich machten, habe ich manches herrliche Gefühl der ersten Tage nach Hamann's Tode aus der Seele verloren, und eine gewisse still trauernde Harmonie, der letzte Eindruck des seligen Geistes, entfloh mir nach und nach, hauptsächlich durch Aerger und allmälig wieder zunehmende Aengstlichkeit über meine Kinder. Indessen ist mir doch etwas Wichtiges von Hamann's Geist und Lehren in der Seele geblieben, die Ueberzeugung, die ich das letzte Mal, da ich ihn in meinem Hause sah, etwa den 10. oder 11. Juni, erlangte, nämlich, daß das Streben nach einem guten Gewissen, da doch der Mensch nicht wissen soll, ob er des Hasses oder der Liebe werth sei, ein sehr gefährlicher Sauerteig in mir wäre, — und die Hauptsache des Glaubens, das Dulden meiner Nichtigkeit und das völlige Zutrauen in Gottes Barmherzigkeit sein müßte. Ich fühlte es an diesem Tage lebhaft, aber erst nach einem langen Kampf gegen Hamann, daß das Wohlgefallen an dem bittern Unwillen über meine eigene Unvollkommenheit und Schwäche, der versteckteste und gefährlichste Schlupfwinkel meines Stolzes wäre. Nicht ohne Kampf und Thränen ließ ich diese letzte Haltung meines Stolzes fahren, und doch nur im Geiste, bei weitem noch nicht in der That. Doch — ich habe gesehen — und du, o Gott, gib mir die Gnade dazu, den Kampf zu vollenden, das heißt, meine eigene Niedrigkeit zu tragen bis ans Ende mit Geduld! Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS